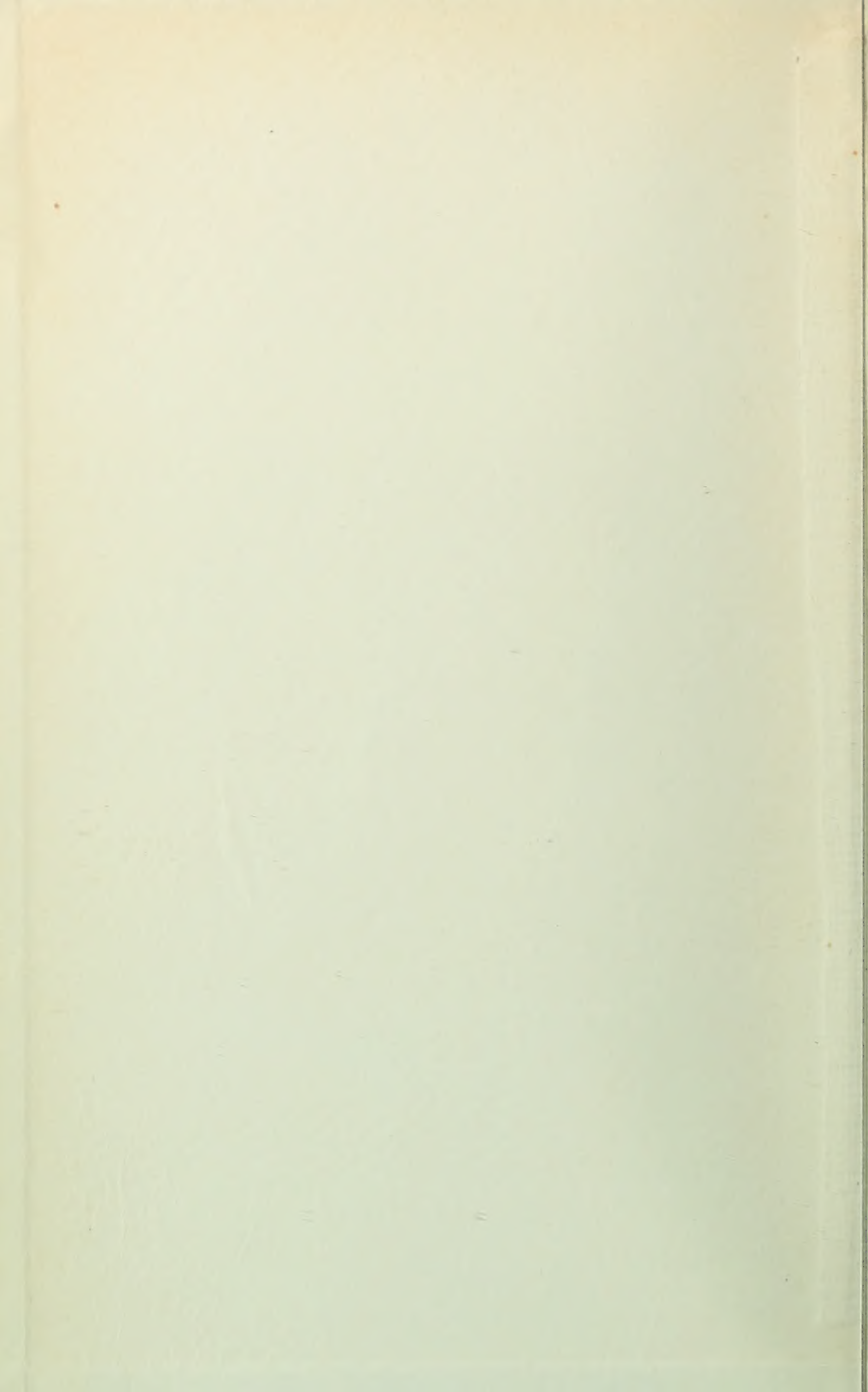
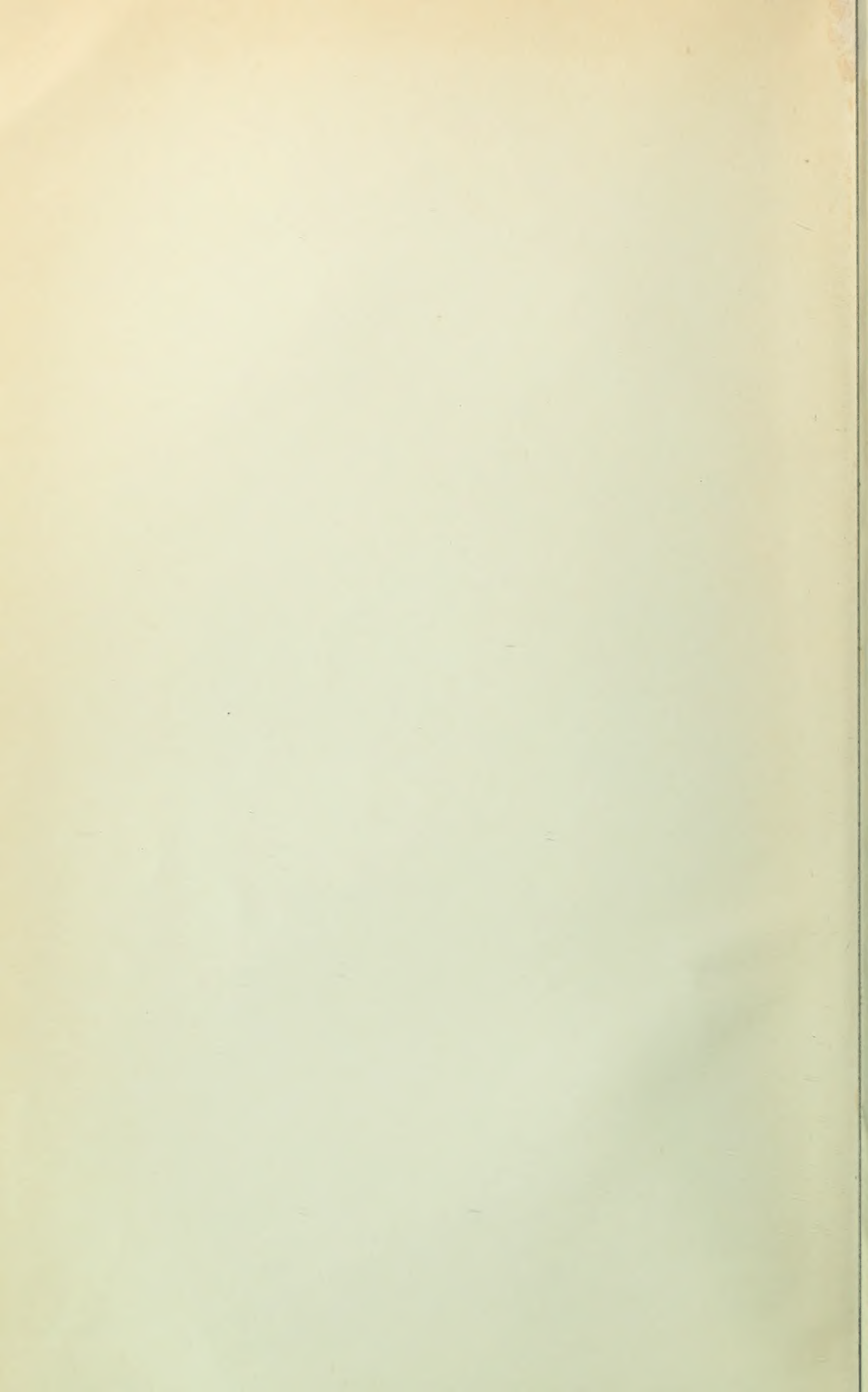
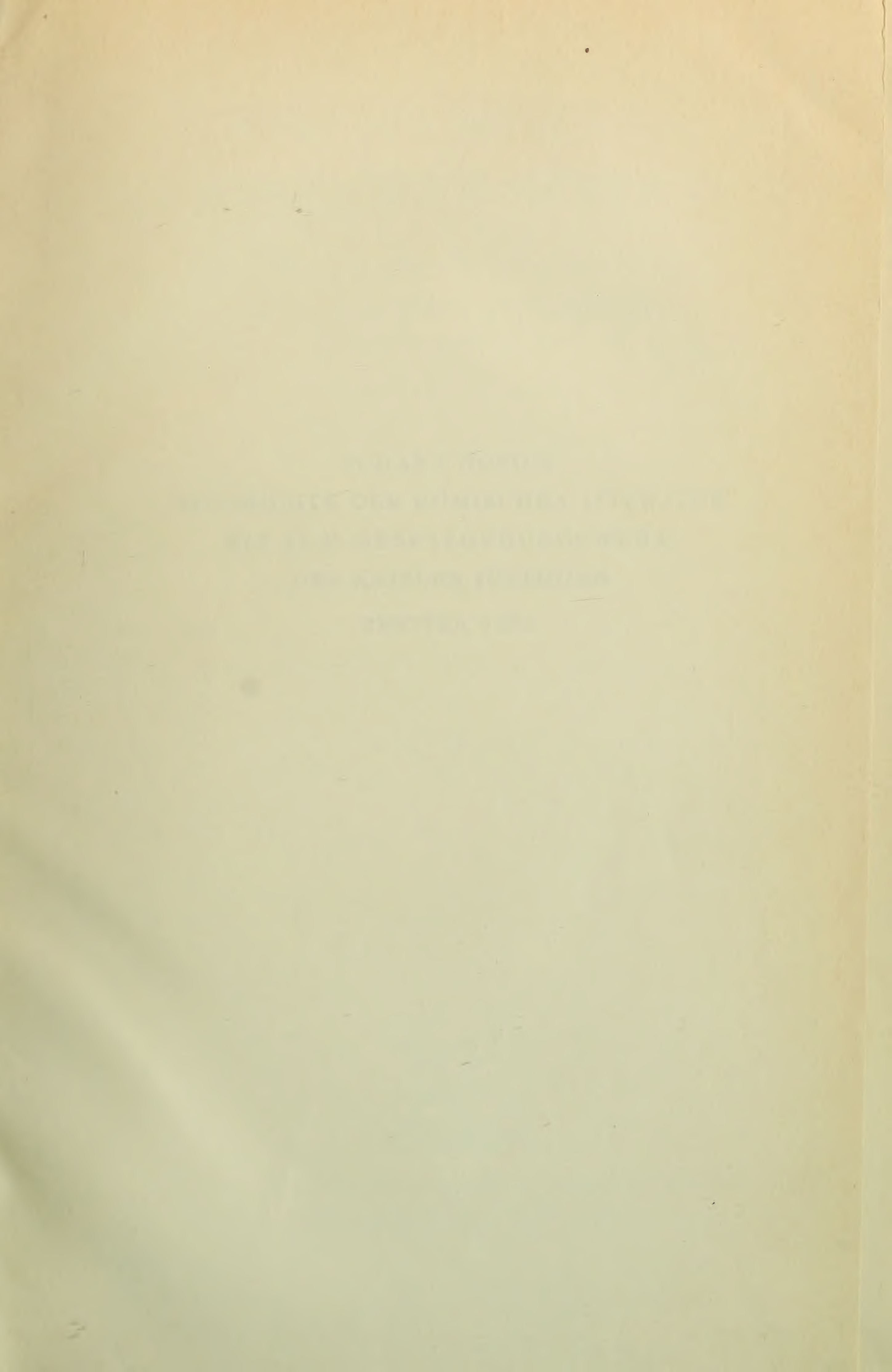
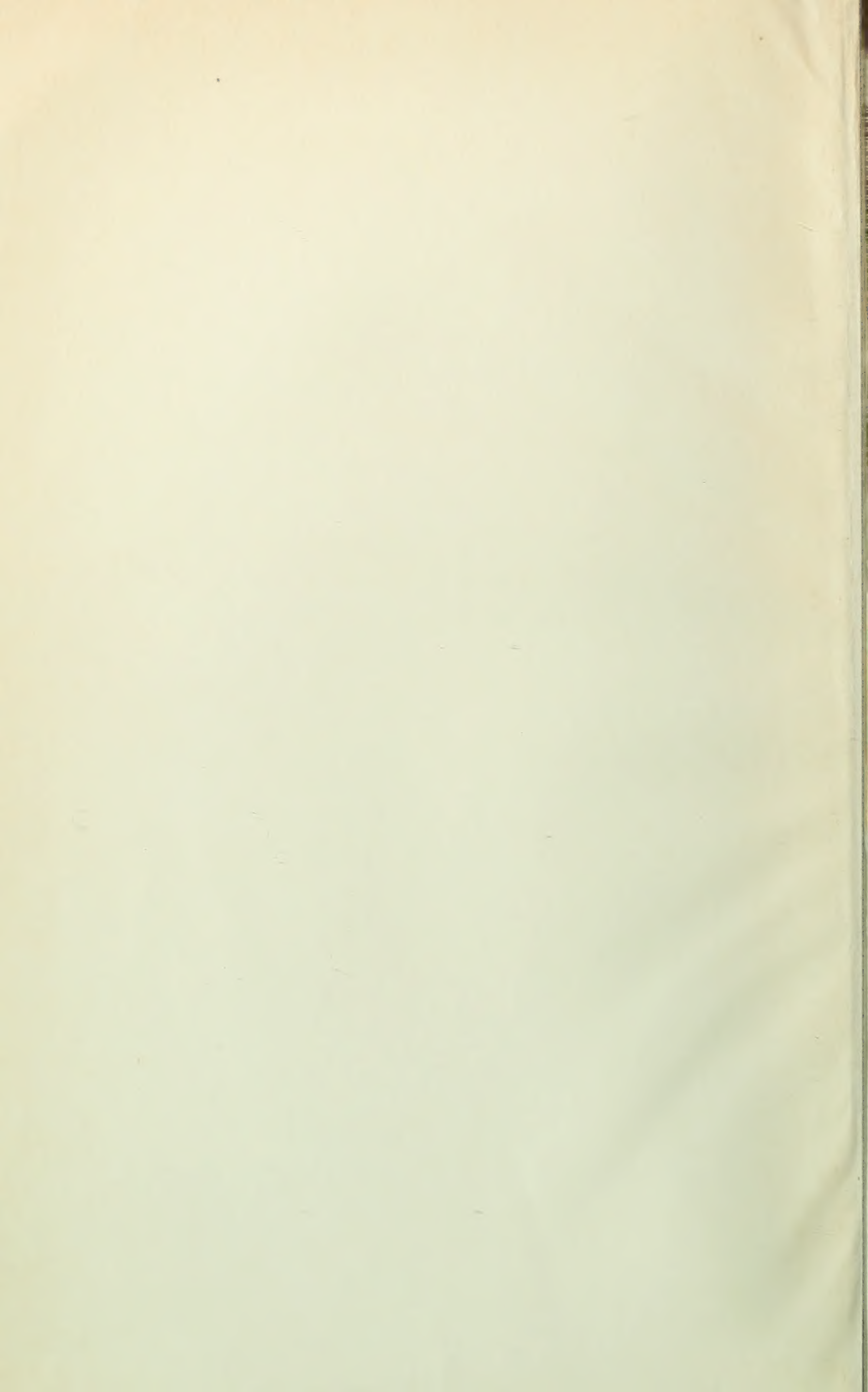










SCHANZ-HOSIUS

GESCHICHTE DER RÖMISCHEN LITERATUR BIS ZUM GESETZGEBUNGSWERK DES KAISERS JUSTINIAN

ZWEITER TEIL

HANDBUCH DER ALTERTUMSWISSENSCHAFT

BEGRÜNDET VON IWAN VON MÜLLER
NEU HERAUSGEGEBEN

VON

WALTER OTTO
ORD. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

ACHTE ABTEILUNG. ZWEITER TEIL



C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN MCMXXXV

GESCHICHTE DER RÖMISCHEN LITERATUR

BIS ZUM GESETZGEBUNGSWERK DES KAISERS JUSTINIAN

VON

MARTIN SCHANZ

ZWEITER TEIL

DIE RÖMISCHE LITERATUR IN DER ZEIT DER MONARCHIE BIS AUF HADRIAN

VIERTE, NEUBEARBEITETE AUFLAGE

VON

CARL HOSIUS

ORD. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT WÜRZBURG



C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN MCMXXXV

VORWORT

Bei der Bearbeitung dieses Bandes, der nach dem Wunsche des Verlegers und Herausgebers die augusteische Zeit und das erste Jahrhundert umschließen soll, standen sich zwei schwer miteinander vereinbare Forderungen gegenüber. Die eine, aus der Not der Zeit geboren, verlangte möglichste Beschränkung, die andere Unterbringung alles dessen, was in den mehr als zwanzig Jahren seit der letzten Auflage an Neuem und Wissenswertem gezeitigt war. Und das war nicht wenig, wies doch allein Vergil, in seinem Jubiläumsjahr besonders reich bedacht, eine Bibliographie von über 2000 Nummern auf. Da galt es also in dem alten Bestand Raum zu schaffen, und Antiquiertes und Überholtes besserem Neuen weichen zu lassen. Ebenso wurde auf ausschließlich kritische Arbeiten immer mehr Verzicht geleistet. Auch der Text mit seiner mannigfachen Breite und Wiederholung und der zu umständlichen Charakterisierung durfte beschnitten werden. So konnten einige hundert Seiten eingespart werden. Gleichwohl ist das Ziel, ein Handbuch zur römischen Literaturgeschichte, wie Schanz es zuletzt sich vorgestellt hatte, zu bieten, wieder erstrebt worden. Denn in die Lücken traten nun die Forschungen dieser letzten Jahrzehnte ein, auch wenn sie vielleicht recht zweifelhafte, nicht immer gerade leicht widerlegbare Resultate zeitigten. Wenn ich in Anführung der neuen Literatur da eine gewisse Freigebigkeit habe walten lassen, so leitete mich der Gedanke, daß es mir, vom Alter nicht unberührt, schwerlich noch einmal vergönnt sein wird, zur Bearbeitung dieser Zeit zurückzukehren; so habe ich hier das Material für Erkenntnis und Forschung und modernen Widerstreit der Gedanken möglichst vollständig vorlegen wollen. Wieviel undankbare Mühe von manchen Seiten an unlösbare oder an längst gelöste Probleme verwendet und verschwendet ist, zeigt manche Seite dieses Bandes. Ed. Fränkel hat (Gnomon 7, 52) am Eingang der Appendix Vergiliana ein Schild anbringen lassen wollen: ‚Kindern ohne Begleitung Erwachsener ist der Zutritt verboten'. Die gleiche Warnungstafel könnte auch sonst noch an mancher Stelle errichtet werden. Der Spruch des Mephistopheles von dem Tier, auf dürrer Heide von einem bösen Geist herumgeführt, gilt auch in der Philologie und auch der Nachsatz: und rings umher liegt schöne, grüne Weide. Auch da soll dies Buch ein Wegweiser sein.

Mein besonderer Dank gilt dem Herausgeber des Handbuchs, Walter Otto, der sich die Mühe nicht verdrießen ließ, alle Druckbogen durchzulesen und an zahlreiche Stellen Mahnungen und Ratschläge anzuknüpfen, sowie auch meinem hiesigen Kollegen Josef Martin, der die unangenehme Arbeit der Korrektur mit mir teilte.

Würzburg, im Juni 1935

Carl Hosius



INHALTSÜBERSICHT

DIE LITERATUR VOM ENDE DER REPUBLIK BIS ZUM TODE DES AUGUSTUS

(30 VOR CHR. BIS 14 NACH CHR.)

EINLEITUNG

DIE PATRONE DER LITERATUR

A. DIE POESIE

B. DIE PROSA

α) *Die Historiker*

β) Die Geographen

γ) Die Redner (Deklamatoren)

δ) Die Philosophen

ε) Die Fachgelehrten

a) Die Philologen

b) Die Juristen

B. DIE PROSA

α) Die Historiker

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

(Siehe auch das Verzeichnis Bibl. phil. class. 1931, VIII)

Abh. (Berl., Gött., Heidelb., Münch., Sächs., Wien.) ...	Abhandlungen der (Berliner, Göttinger, Heidelberger, Münchener, Sächs., Wiener) Akad. der Wiss., Phil.-hist. Klasse. Ebenso Sitzb. = Sitzungsberichte
Am. J.	The American Journ. of Philology
Archiv lat. Lex.	Archiv für lat. Lexikographie
Arch. Pap.	Archiv für Papyrusforschung
Atti di Napoli (Padova, Torino)	Atti della R. Accademia (di archeologia, lettere e belle arti oder delle scienze etc.) di Napoli (Padova, Torino)
B. Bl.	Bayerische Blätter für das Gymnasialschulwesen
Birt, Kritik	Th. Birt, Kritik und Hermeneutik, München 1913.
Boll.	Bollettino di filologia classica
Bonner J.	Bonner Jahrbücher
Buecheler(-Lommatzsch) ...	Carmina latina epigraphica conl. Fr. Buecheler(-E. Lommatzsch), Leipzig 1895–1926
BursJ.	Jahresberichte über die Fortschritte der klass. Altertumswiss., begründet von C. Bursian
Chatelain	E. Chatelain, Paléographie des classiques latins, Paris 1884 ff.
CIL	Corpus inscriptionum latinarum
ClJ., ClPh., ClQuart., ClR. ClW.	Classical Journal, Philology, Quarterly, Review, Weekly
Comptes rend.	Comptes rendus de l'acad. des inscr. et belles-lettres
Dessau	Inscriptiones Latinae selectae ed. H. Dessau
D. LitZtg.	Deutsche Literaturzeitung
Fleckeis.J. (Suppl.)	Neue Jahrb. für das klass. Altertum, hrsg. von A. Fleckeisen (Supplementbände)
FPR	Fragmenta poetarum Romanorum coll Aem. Baehrens, Leipzig 1886; iterum ed. W. Morel, Leipzig 1927
Funaioli	Grammaticae Romanae fragmenta coll. rec. H. Funaioli. I, Leipzig 1907
GGAnz.	Göttinger Gel. Anzeigen
GNachr.	Nachrichten von der Ges. der Wiss. zu Göttingen. Philol.-hist. Kl.
Harv. Stud.	Harvard studies in classical Philology
Ilbergs Jahrb.	Neue Jahrb. für das klass. Altertum, Gesch. und deutsche Lit., hrsg. von J. Ilberg
JPh.	Journal of Philology
JR(om.)St.	Journal of Roman studies
Kroll, Studien	W. Kroll, Studien zum Verständnis der röm. Lit., Stuttgart 1924.
LSt.	Leipziger Studien
LZ.	Lit. Zentralblatt

Manitius, Gesch. .... M. Manitius, Gesch. der lat. Literatur des Mittelalters, 1–3, München 1910–31
Mnem. .... Mnemosyne
Münzer, Beitr. .... F. Münzer, Beiträge zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berlin 1897
Mus. B. .... Musée Belge

Neue J. .... Neue Jahrbücher für Wiss. und Jugendbildung
Norden, Kunstprosa .... Ed. Norden, Die antike Kunstprosa[3], Leipzig 1915/18
Not. d. sc. .... Notizie degli scavi

Öst. Jahrh. .... Jahresh. des österr. Instituts

Peter, Die geschichtl. Lit. ... Die geschichtliche Literatur über die Kaiserzeit bis Theodos. I., Leipzig 1897
Peter fragm. und rel. .... Historicorum Romanorum fragmenta und reliquiae
Phil. .... Philologus
PhQuart. .... Philological Quarterly
(B)PhW .... (Berliner) Philol. Wochenschrift
Plessis .... Fr. Plessis, La poésie latine, Paris
PLM .... Poetae latini minores
Proc. .... s. Trans.

Realenz. .... Paulys Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung von G. Wissowa, dann W. Kroll, (K. Witte, K. Mittelhaus)
Rendic. .... Rendiconti della R. Accademia dei Lincei
Rend. Ist. Lomb. .... Rendiconti del R. Istit. Lombardo di scienze e lettere
Rev. B. .... Revue Belge de philologie et d'histoire
Rev. ét. anc. .... Revue des études anciennes
Rev. ét. lat. .... Revue des études lat.
Revue .... Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes
RhM. .... Rheinisches Museum
Ribbeck, Dichtung .... O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung[2], Stuttgart 1894
Riv. .... Rivista di filologia e di istruzione classica
Riv. indogr. .... Rivista indo-greco-italica di filologia

Sabbadini, Le scop. 1; 2 ... Rem. Sabbadini, Le scoperte dei codici Latini e greci XIV e XV, Florenz 1905; Nuove ricerche, Florenz 1914
Sabbadini, Storia .... Rem. Sabbadini, Storia e critica di testi latini, Catania 1924
SavZtschr. .... Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte, Romanistische Abt.
Sitzb. .... s. Abh.
St. ital. .... Studi italiani di filol. class.
Symb. Osl. .... Symbolae Osloenses

Trans(act.) .... Transactions (and Proceedings) of the American philol. association

Wachsmut, Einl. .... C. Wachsmut, Einleitung in das Studium der alten Geschichte, Leipzig 1895
WkPh. .... Wochenschrift für klass. Philologie
WSt. .... Wiener Studien

Zö(st.)G. .... Zeitschrift für die österr. Gymnasien
Ztschr. Gymn. .... Zeitschrift für das Gymnasialwesen



DIE LITERATUR VOM ENDE DER REPUBLIK BIS ZUM TODE DES AUGUSTUS

(30 VOR CHR. BIS 14 NACH CHR.)



EINLEITUNG

206. Literarische Strömungen der augusteischen Zeit. Die Schlacht von Philippi hatte der Republik den Todesstoß gegeben. Von dem Reich, das die Sieger teilten, erhielt den politisch wichtigeren Westen Octavian, wenig eingeschränkt durch Lepidus, der dann im Jahre 36 beseitigt wurde. Im gleichen Jahr war S. Pompeius endgültig geschlagen, und Octavian stellte sich der Welt nach seiner Rückkehr aus Sizilien in Reden und Inschriften als Friedensfürsten vor, der die Bürgerkriege beendet habe und Frieden und Freude wiederbringe (App. b. c. 5, 130). Sein Bestreben war es nunmehr, den Henker der Proskriptionen und des Perusinischen Krieges vergessen zu machen und das Reich in ruhige, geordnete Verhältnisse hinüberzuführen, mochte die Lösung dieser Aufgabe auch erst völlig gelingen, nachdem die Auseinandersetzung mit dem letzten Teilhaber des Regimentes bei Actium ihre Lösung gefunden hatte. Nun vollzog sich die Rückkehr zur Ordnung, die im vorhergehenden Jahrzehnt bereits ihre Einleitung gefunden hatte. Es war manches, was die Aufgabe der Befriedung und Einrichtung des Reichs erleichterte. Die Gegner waren zum größten Teil in den Proskriptionen und auf den Schlachtfeldern verblutet; der noch lebende Rest sehnte sich wie das ganze Volk nach einem Jahrhundert von Bürgerkriegen und wechselnden Regenten nach Frieden und Ruhe. War nicht alles, was kam, vielleicht ganz nach dem Herzen, so wollte man noch viel weniger es wieder durch neuen Krieg aufs Spiel setzen. Man suchte sich einzurichten unter dem neuen Regiment, so gut es ging, und man konnte auf Frieden und Ordnung und damit wieder auf Sicherheit des Besitzes, Genuß der Lebensgüter und auch auf die Möglichkeit der Pflege idealer Güter rechnen. Man brauchte auch nicht in Untätigkeit zu versinken. War auch die politische Betätigung, sicher in der alten Weise, dem, der sich nicht rückhaltlos der neuen Regierung in die Arme warf, verschlossen, so stand dafür das ganze Gebiet literarischen Schaffens offen, das wenigstens in einer Reihe von Zweigen ungefährlich war und doch Ruhm und Ansehen versprach. Die großen Dichter der republikanischen Zeit waren vor der Schlacht bei Philippi gestorben, wenigstens hat sich keiner später betätigt; es wuchs auch hier jetzt eine neue Generation heran mit neuen Zielen und einem neuen Daseinswillen, und gerade die feurigsten und talentvollsten Geister wurden jetzt von dem schlüpfrigen Pfad der Politik abgelenkt und fanden in der Literatur, besonders der Poesie, den neuen idealen Inhalt ihres Lebens. Die Muße, die ihnen die Vorsicht gebot, war für die Muse, die jetzt den ganzen Mann erforderte, die günstigste Vorbedingung. Zugleich wuchs die Wertstellung der Literaten. Hatte Cato den Dichter als Bummler bezeichnet, hatte man Cicero noch verdacht, daß er seine Kraft der Abfassung wissenschaftlicher Werke widme, so wird jetzt umgekehrt die Beschäftigung mit Politik und Staatsleben zur Last, die mit der Literatur zum Lebensberuf. Und diese Richtung stieß beim Throne auf verständnisvolles Entgegenkommen. Mußten manche Zweige sich auch umformen, anderen war das neue Regiment durchaus günstig. Augustus wußte die Wirkung

zumal der Poesie völlig zu schätzen und war darauf bedacht, die geistigen Kräfte der Nation erst zu seinem Entscheidungskampf mit Antonius, dann zur Festigung der jungen Herrschaft auf seine Seite zu ziehen und zu verwerten, und unterließ nichts, was sie materiell und ideell fördern konnte. Es war genug Schönes und Großes in den Errungenschaften seiner Herrschaft, daß auch der republikanisch gesinnte Dichter es anerkennen konnte, der damit auch in den Dienst der Krone trat und sein Fühlen allmählich umgestaltete. So wurde das neue Regiment im Lauf der Zeit auch für anständige Charaktere nicht nur erträglich, sondern auch erfreulich und verwandelte die ursprüngliche Resignation, mit der ihm mancher begegnet war, allmählich in freudige Zustimmung. Und was der einzelne so fühlte, trugen dann ihre Werke wirkungsvoll weiter. Wenn Vergil (ecl. 1) den Friedensfürsten preist zu einer Zeit, wo gerade eine kurze Ruhepause zwischen Bürgerkämpfen stattfand, so waren das neue Klänge, die die Welt aufhorchen ließen. Wenn die Rückgabe der Trophäen des Crassus als großer Erfolg des Augustus gepriesen wurde, so glaubte der Römer auch seinerseits mitbeigetragen zu haben, die Schmach von Carrhae gesühnt zu sehen, und fühlte sich entlastet von langjährigem Vorwurf. Wenn die Apotheose Cäsars, die Vergötterung des Augustus ihren hellen Widerklang bei den Dichtern fand, so schmeichelte sich der Gedanke der Berechtigung des Göttersohnes zum Throne auch weiteren Kreisen ein. Wenn Horaz das Heil dir im Siegerkranz für ihn anstimmte, so lernte mancher auch innerlich einfallen, der das Lied mitsang. Ebenso stand die Dichtung auch im Dienste der kaiserlichen Reformbestrebungen für Religion und Sitte,[1] stellte sich in den Dienst der Volkserziehung; es wurden die Dichter Propheten und Prediger, was die letzte Zeit nicht mehr gesehen hatte. Es erscholl hier der Ruf zur Mannhaftigkeit, zu Vaterlandsliebe und Gottesfurcht, non temnere divos mahnte das Vergilwort. Durch die Lyrik des Horaz mit ihrem zum Teil ethischen Gehalt für Familienzucht und Achtung vor dem Gesetz kamen fromme Gesänge und Gedanken auf die Lippen, vielleicht auch in die Herzen des Publikums. Nationalismus und Imperialismus fanden so ihr Echo. Das Volk wurde wieder für den Stolz auf seine Vergangenheit und die Majestät des Reiches gewonnen. Für Augustus entstand so unter seiner Förderung und Mitwirkung eine gewissermaßen offizielle Publizistik, die die Errungenschaften seines Schwertes und seiner Diplomatie mit den Klängen der Leier begleitete und verteidigte. Es war deswegen keine erkaufte und in sich unehrliche Unterstützung. Augustus stand diesen freiwilligen Helfern mit anderem Verständnis für jedes Eigenart gegenüber wie einst die Ptolemäer und Seleukiden den literarischen Geistern ihres Hofes. Die Sänger, wenn ihnen auch oft der materielle Lohn in fürstlicher Weise zuteil wurde, waren doch keine Beamten der Monarchie, waren nicht wie die alexandrinischen Bibliothekare zu bestimmten Zwecken bezahlte Kräfte, sondern gaben nur dem poetischen und begeisternden Ausdruck, was Tausende fühlten, verstärkten wieder den Glauben an eine Roma aeterna und die Hoffnung auf

[1] Siehe M. Rostovtzeff, RömMitt. 38 (1923), 281; E. H. Haight, An inspired message in the Augustan poets, AmJ. 39 (1918), 341. K. P. Harrington, The Roman poet laureate, Proc. 51 (1920), XIV.

einen glückspendenden σωτήρ. Augustus war freisinnig genug, den Literaten seiner Zeit völlige Unabhängigkeit, deren Verlust sie aller Würde und Autorität beraubt hätte, zu lassen; er wußte, was er an ihnen hatte und daß der Genius ein größeres Geschenk zurückgeben kann, als er erhält. Auch wenn er ihnen Aufgaben stellte und Wünsche aussprach, nahm er ihnen eine Absage nicht übel, noch verdachte er ihnen, wenn sie republikanische Erinnerungen wach hielten und ihren alten Kriegskameraden aus dem Feindeslager die Treue hielten. Wir sehen unter den literarischen Größen seiner Zeit noch manche freie Seele und selbständigen Charakter und wir kennen noch manchen Vertreter dieser Zeit, der freimütig über die Entstehung der Monarchie schrieb und das Andenken eines Cassius und Brutus hochhielt. Und wie Augustus hielten auch die anderen Großen es für ihre Pflicht zu helfen und zu fördern, wo Not ein Talent nicht zur Entfaltung kommen ließ. Daß hier allerdings alles von einem großzügigen Sinn des Monarchen abhing, daß schon Augustus sich nach der schlechteren Seite entwickelte, freilich als fast alle die großen Dichter seiner Zeit ins Grab gesunken waren, und daß andererseits andere Zweige sofort mit der Monarchie abzusterben begannen, werden wir sehen.

Aber wenn der Kreis der offenstehenden Gebiete sich einengte, wuchs andererseits die Zahl derer, die innerhalb der Schranken sich ergingen. Alle, die sich scheuten, sich den Wogen des politischen Lebens anzuvertrauen, die aber doch wiederum zu geistvoll und lebendig waren, um ihre Tage in Nichtstun zu verträumen, warfen sich auf die Literatur, besonders auf die Poesie. Unterstützt wurden sie dabei durch günstige äußere Verhältnisse. Der Verlag und das Buchgeschäft hat sich seit Atticus sehr entwickelt. In den Buchläden auf dem Forum, bei den Gebrüdern Sosii und Tryphon, lagen die Neuerscheinungen auf und forderten zur Einsichtnahme und Lektüre auf. Die äußere Ausstattung entsprach dem verfeinerten Geschmack; Verzierung mit Gold und Silber, Illustrationen seit Varro und Atticus behagten dem verwöhnten Auge. Die von Tiro ausgebildete Stenographie ermöglichte schnelles Schreiben. Große Bibliotheken sammelten die Schätze des In- und Auslandes. Der Autor ist nicht mehr auf den kleinen Kreis der hauptstädtischen Gesellschaft angewiesen; schreibt er auch zunächst für sie, so fliegen seine Werke, wenn sie dort gebilligt sind, wie die anderen Waren hinaus in alle Provinzen und tragen den Ruhm des Verfassers durch die Welt nach Spanien und Gallien wie nach Ägypten und dem Orient. Die allgemeine Bildung ist gestiegen. Man achtet auf feines Sprechen. Die Urbanitas, der feine Ton, ein Vorrecht der hauptstädtischen Gesellschaft, tritt in Gegensatz nicht nur zur rusticitas und zum sermo plebeius, der aus der Literatur schon seit mehr als einem Jahrhundert verdrängt war, sondern auch zum Provinzialismus. Selbst dem feinen Schriftsteller Livius aus Padua wirft Asinius Pollio die Nachwirkung seines Heimatdialektes vor. Vor allem zeigt sich die steigende Bildung in einer Massenproduktion auf poetischem Gebiete. *Scribimus indocti doctique poemata passim* sagt Horaz mit einer leichten Klage (ep. 2, 1, 117). Hatte schon die letzte Zeit der Republik nicht wenige gebildete Römer gesehen, die zur gegebenen Zeit ihre Verslein drechselten, so wurde das Poetisieren jetzt zur Eigenschaft, fast zur Pflicht

eines jeden, der auf Geltung Anspruch erhob. Dazu führte schon der Unterricht, bei dem einmal auf Lektüre und Erklärung der Dichter soviel Gewicht gelegt wurde, dann die Poesie auch die Geschichte, Geographie, Astronomie, Philosophie vermittelte und der Geist des Schülers nicht so sehr zu Empfänglichkeit als zu eigener Gestaltungsfähigkeit dressiert wurde. Ehe ihm der Bart keimte, dichtete Ovid. Zugleich lernte man auf höchste Eleganz achten. Geschmackvolle Form, in der Prosa durch Cicero zur Vollendung gebracht, ist ebenso Erfordernis wie geistreicher Inhalt. Die Gedichte sind stark gefeilt; eine saubere Technik schafft gefällige Disposition, harmonische Symmetrie, verhindert Sprünge und Lücken. Das unausgesetzte Studium großer, vor allem griechischer Muster gibt schöne Form und feine, wenn auch nicht immer neue Gedanken. Die Metrik wird sorgsam und peinlich. Genaue Gesetze regeln Zäsuren, Elisionen, Versschlüsse; die Prosodie wird sorgsam beobachtet, das Schluß-s ist seit Catull fest. Wortwahl und Wortstellung unterliegt bestimmten Gesetzen; das poetische Beiwerk fordert seine Berücksichtigung. In der Übereinstimmung von Form und Inhalt liegt die Berechtigung, von der Blüte der Poesie in der augusteischen Zeit zu reden, diese Epoche als ihre goldene Zeit zu bezeichnen. Die Dichter kredenzen besten, wenn auch nicht immer einheimischen Wein in goldener Schale. Diese Schulung und stete Beobachtung der Vorgänger schafft Werte feinsten Geschmackes, seltener zeitigt sie Gaben des Genies; und manche Opposition und Bevorzugung der Früheren mit ihrer ungebundenen Kraft machte sich bemerkbar, aber ohne selbst fruchtbar zu sein und eigene Produktion den Neueren entgegenzusetzen. Wenn diese auch zum Teil Kunstdichter waren, der Vorbilder sich stets bewußt, so sind sie doch nicht Angehörige einer abgelebten Nation, keine Epigonen, und haben einen Fonds ursprünglicher Kraft, so daß sie alle griechischen Zeitgenossen überragen; sie haben als Eingeborene des römischen Reiches auch eine größere Universalität. Man lebte jetzt im allumspannenden, befriedeten Weltreich, die Schranken zwischen den Nationen sind gefallen, man fühlt sich als Angehöriger, wenn nicht als Herrscher dieses Reiches. Der Römer, der das Wort humanitas für Bildung geprägt hatte, schrieb für die Welt, und das Mittelmeer als das mare nostrum rauschte vernehmlich in seine Gesänge. Sie tragen aber auch zeitlose Werte in sich, üben daher auch ihre Wirkung auf spätere Geschlechter und die Jetztzeit. Es blühen in Rom neue unbekannte Zweige auf, die klassische Lyrik, die Catull erst angerührt hatte, wird in ihrer Vielseitigkeit nach Rom verpflanzt, ebenso die Idylle Theocrits und das Lehrgedicht; die Elegie wird subjektiver, die Satire zeitgemäß umgestaltet und auf modernstes Leben angewendet.

Seit Asinius Pollio angefangen hatte, seine Werke zunächst dem engeren Kreise der Freunde vorzulesen, hat sich diese Sitte allgemein eingebürgert, und es ist kaum ein Werk, besonders poetischer Natur, erschienen, das nicht zunächst in dem kleineren Kreis die Feuerprobe bestanden hätte, ehe es der Öffentlichkeit zugeführt wurde.[1] Zunächst eine nützliche Einrichtung, die wie die moderne Zeitungskritik auf Mängel und Fehler aufmerksam machen konnte, artet die Sitte bald aus. Denn einmal sah der Rezitator bei

[1] Literatur bei Funaioli, Realenz. Zw. R. 1, 435.

seinem einmaligen Vortrag mehr auf glänzende, sofort schlagende Sprache als auf tieferen, langsam wirkenden Inhalt; dann suchte er nicht so sehr Kritik als Beifall, und Freunde und Parteigenossen, Klienten und Schüler kamen nur zu weit diesem Bedürfnis entgegen, sogar bezahlte Claqueure wurden in den Dienst gestellt; damit war der Zweck ehrlicher Kritik vereitelt. Aber die Sitte hat sich die ganze Kaiserzeit hindurch gehalten und den Rezitator schon in der ersten Zeit zu einer gefürchteten Persönlichkeit gemacht. Aber auch das gab Anlaß zu einem sehr rührigen Dilettantismus, gerade auf dem poetischen Gebiet; es erweiterte auch den Geschmack und schuf ein aufnahmefreudiges Publikum. Und die Poesie ist es, die in erster Linie der augusteischen Zeit ihren Glanz verliehen hat.

Die Rezitationen. Ihre Einführung durch Asinius Pollio s. S. 26.

207. Übersicht. Die zweite Periode der römischen Literatur geht von Augustus bis zur Regierung Hadrians, wo einmal die Poesie ein jähes Ende erreicht und weiter das Christentum mit neuen Ideen auf den Schauplatz zu treten beginnt. Sie scheidet sich durch das Todesjahr des Augustus oder eigentlich schon etwas früher in die zwei Perioden der sogenannten goldenen und silbernen Latinität. Der Blüte der Poesie, die vor allem die augusteische Zeit umstrahlt, folgt die Umwandlung der Poesie wie der Prosa unter dem Einfluß der rhetorischen Schulung; aber auch sie zeitigt noch eine nicht kleine Zahl hervorragender Talente.

Literatur. α) Den im ersten Bande S. 5 aufgezählten Literaturgeschichten seien hier — mit Ausnahme der christlichen Literatur — noch angereiht A. Kappelmacher, Die Literatur der Römer, Potsdam 1926 ff. (= Handbuch für Literaturwiss.), zu Ende geführt durch M. Schuster; P. J. Enk, Handboek der latijnsche Letterkunde, Zutphen 1928 ff.; C. Bione, Letteratura latina, Venedig 1928; V. Ussani, Storia della lett. lat. nella età repubblicana e Augustea, Mailand 1929; E. Bolaffi, Roma. Storia della lett. lat. inquadrata nella civiltà dei tempi[2], Pesaro 1929; A. Klotz, Gesch. der röm. Literatur, Bielefeld 1930; A. Hausrath, Gesch. der röm. Lit., Bielefeld 1930; J. Humbert, Histoire illustrée de la litt. latine[2], Paris 1932; C. Marchesi, Storia della lett. lat.[2], Messina 1932/33; Norden[3], Leipzig 1933. G. Curcio, Storia della l. l. (bis jetzt 3 vol.), Rom 1928 ff. Von speziellen Werken unseres Zeitraums sei außer Sellar, Lamarre, Butler, Summers (s. Bd. 1, 6) genannt J. W. Duff, A literary history of Rome in the silver age. From Tiberius to Hadrian, London 1927; N. Terzaghi, Storia della lett. lat. da Tiberio a Giustiniano, Mailand 1934. Zu den Hilfsmitteln kommt noch J. Marouzeau, Dix années de bibliographie classique . . . pour la période 1914–24, Paris 1927; L'année philologique, Paris 1928 ff.

Zu den Fragmentsammlungen: Fragmenta poetarum Latinorum epicorum et lyricorum praeter Ennium et Lucilium, post Aem. Baehrens iterum edidit W. Morel, Leipzig 1927; Oratorum Romanorum fragmenta coll. rec. prolegomenis ill. H. Malcovati I–III, Turin 1930 (bis Asinius und Messala).

β) H. Peter, Die geschichtl. Lit. über die römische Kaiserzeit bis Theodos. I. und ihre Quellen, Leipzig 1887; Wahrheit und Kunst, Geschichtschreibung und Plagiat im klass. Altertum, Leipzig 1911; E. Kornemann, Ägypt. Einflüsse im röm. Kaiserreich, IlbergsJ. 3 (1899), 118; G. Boissier, L'opposition sous les Césars[4], Paris 1900; W. Kroll, Unsere Schätzung der röm. Dichtung, IlbergsJ. 11 (1903), 1; Studien zum Verständnis der röm. Lit., Stuttgart 1924; E. Fränkel, Die klass. Dichtung der Römer in W. Jäger, Das Problem des Klassischen und die Antike, Leipzig 1931; S. M. Schullian, External stimuli to literary production in Rome 90—28 b. C., Chicago 1932.

γ) Prosopographia imperii Romani, ed. E. K. Klebs-H. Dessau-P. de Bohlen, Berlin 1897/98; 1. Band[2] von E. Groag und A. Stein, Berlin 1933.

DIE PATRONE DER LITERATUR

1. AUGUSTUS

208. Augustus und die Literatur. Augustus, geboren am 23. September 63 v. Chr., erzogen von dem stoischen Philosophen Areios Didymos und in der Rhetorik unterrichtet durch Epidius und durch Apollodoros von Pergamum, der ihn nach Apollonia begleitete,[1] hielt, auch als er die Alleinherrschaft errungen, die Beziehungen zur Literatur aufrecht nicht nur aus politischem Interesse, sondern auch aus persönlicher Neigung. Er zeigte diese in der mannigfachsten Weise, er besuchte die Rezitationen und hörte sie mit der größten Ausdauer an;[2] auch für die Deklamatoren gab er sein Interesse kund;[3] er zog die Schriftsteller an seinen Hof und hob dadurch ihre soziale Stellung. Wie freundlich er mit den Autoren verkehrte, welchen hohen Wert er auf ihren Umgang legte, besagen deutlich Stellen aus Briefen an Horaz. Er verhehlte es nicht, daß ihm die Erwähnung von seiten eines angesehenen Schriftstellers eine große Ehre sei. Auch die Sorgen des Lebens nahm er gern den hervorragenden literarischen Persönlichkeiten ab. Schon in seinen Jugendgedichten, den Bucolica, konnte Vergil dankerfüllten Herzens sagen: Deus nobis haec otia fecit; diese fürstliche Freigebigkeit begleitete den Dichter bis zu seinem Tode. L. Varius erhielt für seinen Thyestes, der bei den aktischen Spielen aufgeführt wurde, als Geschenk eine Million Sesterzen. Horaz bot er eine Sekretärstelle an.[4] Doch auch auf das Schaffen selbst gewann Augustus großen Einfluß.[5] Bekannt ist der Anteil, den er an der Komposition wie an der Erhaltung und der Herausgabe der Aeneis nahm; der Aufforderung des Kaisers verdanken wir Horazens Säkulargedicht, das vierte Buch der Oden und den schönen ersten Literaturbrief im zweiten Buch der Episteln; die römischen Elegien des Properz kamen einem Lieblingsgedanken des Augustus entgegen. Von Panegyriken und gelegentlichem Preis des Herrscherhauses sehen wir dabei ganz ab. Für die literarischen Bedürfnisse sorgte er, nachdem Asinius Pollio die Initiative ergriffen hatte, durch Anlegung zweier neuer Bibliotheken, einer in der Säulenhalle der Octavia[6] und einer zweiten am Tempel des palatinischen Apollo (28 v. Chr.).[7] Von großer Bedeutung für die Entwicklung der Jurisprudenz war seine Verfügung, daß die Responsa fortan unter kaiserlicher Autorität erteilt werden sollten.[8] ,,Von diesem Augenblick an ver-

[1] Suet. Aug. 89,1 (s. S. 9 Anm. 2); rhet. 4.

[2] Suet. Aug. 89, 3 *recitantes et benigne et patienter audit nec tantum carmina et historias, sed et orationes et dialogos.*

[3] Sen. contr. 2, 4, 12 *declamabat Caesare Augusto audiente et M. Agrippa.* 2, 5, 20; praef. 7.

[4] Ohne durchschlagenden Grund hält V. Gardthausen (Augustus 2, 2, 444 Anm. 71) den Brief des Augustus an Maecenas, aus dem diese Tatsache hervorgeht, für unecht.

[5] Über das Verhältnis des Augustus zum Mimus vgl. H. Reich, Der Mimus 1, Berlin 1903, 195.

[6] Suet. de gramm. 21.

[7] Suet. Aug. 29, 3; de gramm. 20. In der lateinischen Bibliothek des Palatiums befand sich unter den Medaillons (clipei), welche berühmte literarische Männer darstellten, auch eins des Augustus; vgl. Tac. ann. 2, 37 und dazu Nipperdey.

[8] Pompon. dig. 1, 2, 2, 49 *primus divus Augustus, ut maior iuris auctoritas haberetur, constituit, ut ex auctoritate eius responderent.*

schwindet der Einfluß des Pontifikalkollegiums auf die Entwicklung des Zivilrechts, und der Prinzeps im Bunde mit der jetzt endgültig laisierten Jurisprudenz tritt in den Vordergrund."[1]

Allein auch die Schattenseiten fehlen dem Bilde nicht. Einmal wurde durch das Eingreifen des Prinzeps der schmeichlerische Ton nach dem Muster von Alexandria großgezogen. Dann begannen schon unter Augustus, obwohl er Angriffen gegenüber gern ein Auge zudrückte, polizeiliche Maßregeln gegen die Schriftsteller und ihre Werke.

Leben und Regierung des Kaisers Augustus zu schildern ist Aufgabe der Geschichte. Über die Quellen vgl. E. Egger, Examen crit. des historiens de la vie et du règne d'Auguste, Paris 1844, und H. Peter, Geschichtl. Litt. 1, 642; A. Kurfess, Kaiser Augustus und seine Zeit, Quellen etc. für Schulgebrauch ausgew. und bearb., Bielefeld 1926. α) Allgemeine Schriften. E. Beulé, Auguste, sa famille et ses amis, 1867; V. Gardthausen, Augustus und seine Zeit, Leipzig 1891–1904; Nachträge 1911; 1929; E. Ciccotti, Augustus, Dizionario epigr. di E. de Ruggiero vol. 1, 1895; O. Elton, The Augustan age, London 1899; O. Seeck, Kaiser Augustus, Bielefeld 1902; Realenz. 10, 275; E. Meyer, Kl. Schr. 1 (1910), 441; E. S. Shuckburgh, Augustus, the life and times of the founder of the Roman empire, London 1903; R. Francis, Augustus, his life and his work, London 1914. Auch das Werk W. Drumanns, Gesch. Roms 4, 1², 258, bietet für die Geschichte des Augustus reiches Material. A. v. Domaszewski, Gesch. der röm. Kaiser, Leipzig 1909, 1, 11; G. Ferrero, Größe und Niedergang Roms, übers. von E. Kapff, 5, Stuttgart 1909; Th. Birt, Röm. Charakterköpfe⁶, Leipzig 1922, 187; M. Rostovtzeff, Gesellschaft und Wirtschaft im röm. Kaiserreich, übers. von L. Wickert, 1 Leipzig 1929; M. Gelzer in Meister der Politik, Stuttgart 1922, 119; M. A. Levi, Augusto, Rom 1929; H. Dessau, Gesch. der röm. Kaiserzeit, 1, Berlin 1924; T. R. Holmes, The architect of the Roman empire, Oxford 1928; 1931; L. Homo, Le haut empire III, Paris 1933; R. Heinze, Hermes 65 (1930), 385; H. Berve, Kaiser Augustus, Leipzig 1934. Porträts von Augustus: P. Arndt, Griech. und röm. Porträts 241; 701; A. Hekler, Die Bildniskunst der Griechen und Römer, Stuttgart 1912, N. 163—173; E. A. Stückelberg, Die Bildnisse der röm. Kaiser, Zürich 1916; J. J. Bernouilli, Röm. Ikonographie 2, Berlin 1886, 23; O. Brendel, Ikonographie des Kaisers Aug., Heidelb. Diss., Nürnberg 1931.

Die Literatur unter Augustus. J. Ch. F. Campe, Litterar. Tendenzen und Zustände zu Rom im Zeitalter des Horaz, Fleckeis. J. 103 (1871), 463; R. Y. Sellar, The Roman poets of the Augustan Age², Oxford 1883, 1–58; L. Friedländer, Sittengesch. 2⁹, 189; C. Pascal, Caratteri ed origine della nuova poesia latina nel periodo aureo, Turin 1890; L. Streckowski, De Vergilii in Augustum animo, Stryj 1903; A. Lebouton, Poesie und bildende Kunst im Zeitalter des Augustus, ZöstG. 66 (1925), 97; 193; M. G. Murphy, Vergil as a propagandist, ClW. 19 (1926), 169; K. Scott, The identification of Augustus with Romulus-Quirinus, Trans. 56 (1925), 82; E. H. Haight, An inspired message in the Augustan poets, AmJ. 39 (1918), 341; K. Scott, Octavian's propaganda and Antony's de sua ebrietate, ClPh. 24 (1929), 133; Kath. Allen, The fasti of Ovid and the Augustan Propaganda, AmJ. 43 (1922), 250; R. S. Conway, Makers of Europe, Cambridge 1931; O. Immisch, W. Kolbe, M. Schadewaldt, H. Heiß, Aus Roms Zeitwende. Vom Wesen und Wirken des August. Geistes, Erbe der Alten. ZwR. 20, Leipzig 1931; R. Heinze, Die Augusteische Kultur,² Leipzig 1932; R. S. Conway, Poesia ed impero, studio sull' influsso di Virgilio, Conferenze Virgiliane, Mailand 1931, 19. Die Elogia auf dem Forum Augusti s. §19a. Über die société lettrée in Rom zur Zeit des Dionysius von Halikarnass vgl. das 1. Kapitel von M. Egger, Denys d'Halicarnasse; essai sur la critique littéraire et la rhétorique chez les Grecs au siècle d'Auguste, Paris 1902.

209. Die Schriftstellerei des Augustus. Die ausgezeichnete Bildung, die Augustus zuteil geworden war,[2] befähigte ihn auch zur eigenen produktiven

[1] R. Sohm-Mitteis-Wenger Institutionen des röm. Rechts¹⁷, München 1931, 94; F. Ebrard, SavZtschr. 45 (1925), 138.

[2] Suet. Aug. 89, 1 *magistro dicendi usus Apollodoro Pergameno, quem iam grandem natu Apolloniam quoque secum ab urbe iuvenis adhuc eduxerat, deinde eruditione etiam varia repletus per Arei philosophi filiorumque eius Dionysi et Nicanoris contubernium.* Vgl. § 195, Bd. 1 S. 582⁴.

Tätigkeit. Seinem Biographen Sueton lagen noch zwei dichterische Werke von ihm vor: das erste, „Sicilia", in Hexametern war wohl ein geographisches Gedicht, nicht eines über den von ihm gegen Sex. Pompeius in Sizilien geführten Krieg;[1] das andere umfaßte Epigramme, die er im Bade auszusinnen pflegte, nicht gerade, wie Mart. 11, 20[2] zeigt, feiner Natur. Sogar an eine Tragödie wagte er sich; allein, als er mit dem Werk, einem Aiax, nicht recht vorwärts kommen wollte, brach er ab und gab teilnehmenden Freunden, die sich nach dem Schicksal der Arbeit erkundigten, zur Antwort, sein Aiax habe sich in den Schwamm gestürzt. Auch Spottgedichte (Fescennini) verfaßte er gelegentlich. Von seinen prosaischen Schriften vermissen wir am meisten seine dem Agrippa und Maecenas gewidmeten „Denkwürdigkeiten" in 13 Büchern, die bis zum kantabrischen Kriege reichten, also mit dem Jahre 25 abschlossen.[3] Wenn auch tendenziös gefärbt, waren sie doch eine wichtige Fundgrube für die Geschichte. Auf den im Jahre 9 v. Chr. im Feldlager verstorbenen Drusus machte er nicht nur die poetische Grabschrift, sondern verfaßte auch einen Abriß seines Lebens in Prosa. In den Streit über Cato griff Augustus mit einer Entgegnung auf den Panegyrikus des Brutus ein (Rescripta Bruto de Catone). Außerdem pflegte er die Gattung der λόγοι προτρεπτικοί, indem er Hortationes ad philosophiam verfaßte, in denen er zum Studium der Philosophie, d. h. doch wohl der ethischen Probleme, anregen wollte. Als Redner war Augustus sehr sorgfältig; er sprach nur nach eingehender Vorbereitung, sein Stil vermied alles Manirierte und Extreme und strebte vor allem Klarheit des Gedankens an. Eine Reihe von Reden wird von den Autoren erwähnt. Endlich gab es auch Sammlungen seiner Briefe, deren die Schriftsteller mehrfach gedenken.

Keiner dieser literarischen Schöpfungen konnte selbst die hohe Stellung des Autors zu einem längeren Leben verhelfen.

Sammlung der Fragmente. Imp. Caes. Augusti temporum notatio, genus et scriptorum fragmenta . . . curante J. A. Fabricio, Hamburg 1727; Imp. Caes. Aug. scriptorum reliquiae ed. J. A. Weichert, Grimma 1846; Imp. Caes. Aug. operum fragmenta collegit Henrica Malcovati[2], Turin 1928. Petrarca will noch ein Corpus epigrammatum und epistolarum gelesen haben, s. Ella Bourne, Petrarch on Augustus' letters, AmJ. 41 (1920), 287; D. R. Stuart, ClPh. 12 (1917), 375.

Die Gedichte. Suet. Aug. 85, 2 *poetica summatim attigit. unus liber extat scriptus ab eo hexametris versibus, cuius et argumentum et titulus est Sicilia; extat alter aeque modicus Epigrammatum, quae fere tempore balinei meditabatur. nam tragoediam magno impetu exorsus non succedenti stilo abolevit quaerentibusque amicis, quidnam Aiax ageret, respondit Aiacem suum in spongeam incubuisse.* Suidas s. v. Αὔγουστος 1 p. 410 Adler ἔγραψε . . . καὶ τραγῳδίαν Αἴαντός τε καὶ Ἀχιλλέως, wozu Dindorf, Soph. fragm., Oxford 1860, 208, bemerkt: „Achillis nomen addidit, quia denegata Aiaci arma Achillis tragoediae argumentum praebuerunt." Ein von H. Hagen, RhM. 35 (1880), 569, veröffentlichtes Epigramm, in dem der Dichter zum Lebensgenuß auffordert (Baehrens, PLM. 4 n. 122), ist unecht, s. a. W. H. Stevenson, ClQuart. 5 (1911), 264; P. Legendre, Glanure Tironienne, Revue 34 (1910), 173; s. a. ebda 183. Über die Fescenninen vgl. Macr. 2, 4, 21 *temporibus triumviralibus Pollio, cum fescenninos in eum Augustus scripsisset, ait: at ego taceo. non est enim facile in eum scribere, qui potest proscribere*; vgl. H. Peter, Fleckeis. J. 119 (1879), 422. – H. Malcovati, De Caesaris Augusti poematis, Athenaeum 7 (1919), 47.

[1] Th. Birt, Phil. 57 (1898), 605.

[2] E. Groag, Klio 14 (1915), 47, hält es für erdichtet.

[3] Gegen H. Nissen, RhM. 41 (1886), 492, der den Schluß des Werkes ins Jahr 27 verlegt, vgl. Peter, rel. 2, LXXII Anm. 1.

Hauptzeugnis über die prosaische Schriftstellerei. Suet. Aug. 85, 1 *multa varii generis prosa oratione composuit, ex quibus nonnulla in coetu familiarium velut in auditorio recitavit, sicut Rescripta Bruto de Catone, quae volumina cum iam senior ex magna parte legisset, fatigatus Tiberio tradidit perlegenda; item Hortationes ad philosophiam et aliqua De vita sua, quam tredecim libris Cantabrico tenus bello nec ultra exposuit.* Wenn im Katalog von Limoges s. XII *liber Octaviani imperatoris* aufgeführt wird, so wird darunter die Suetonvita des Augustus gemeint sein; vgl. M. Manitius, RhM. 47 (1892), Erg. 27. — Edicte des Kaisers bei Bruns-Gradenwitz, Fontes iuris Romani[7] Tübingen 1909, 69. Über die viel behandelten kyrenischen Edikte s. A. von Premerstein, SavZtschr. 51 (1931), 431, mit der ganzen Literatur; über das vielleicht von ihm erlassene aus Nazareth über Grabschändung s. außer andern L. Wenger, SavZtschr. 51 (1931), 369. Über sein geographisches Werk s. § 332.

1. Denkwürdigkeiten, auch bezeugt durch Suidas: περὶ τοῦ ἰδίου βίου καὶ τῶν πράξεων βιβλία ιγ'. Das Werk wird verschieden eingeführt: Serv. ecl. 9, 47 *in libro secundo de memoria vitae suae*; Aen. 8, 696 *in commemoratione vitae suae*; dig. 48, 24, 1 *libro decimo de vita sua*; Ps.-Plin. de medic. 1, 18 *ex commentariis Caesaris Augusti*; Tertull. de anima 46 *in vitae illius commentariis.* Die Griechen zitieren durchweg ὑπομνήματα. Plut. comp. Demosth. cum Cic. 3 ἐν τοῖς πρὸς 'Αγρίππαν καὶ Μαικήναν ὑπομνήμασιν; daraus ergibt sich die Widmung des Werkes an Agrippa († 12 v. Chr.) und Maecenas († 8 v. Chr.); Plut. Brut. 27, Ant. 22; Appian b. c. 5, 45; Illyr. 14 (ἐν τοῖς ὑπομνήμασι ... οὐκ ἀλλοτρίας πράξεις ὁ Σεβαστός, ἀλλὰ τὰς ἑαυτοῦ συνέγραψεν); Dio 48, 44, 4. Der wahrscheinlichste Titel ist *commentarii de vita sua*, wohl in Anlehnung an Cäsar gewählt. Geschrieben bald nach der Zeit, wo es abbricht, vgl. E. Kornemann, Die hist. Schriftstellerei des C. As. Pollio, Fleckeis. J. Suppl. 22 (1896), 652 Anm. 438; Blumenthal 123. Über den Charakter des Werkes H. Peter, Geschichtl. Litt. 372; G. Misch, Gesch. der Autobiographie 1 (Leipzig 1907), 152; Fr. Blumenthal, Die Autobiographie des Augustus, WSt. 35 (1913), 113; 267; 36, 84; J. Plew (s. S. 16); G. Helmchen, Ausgew. Kapitel über die innere Politik des Kaisers Aug. und ihre Darstellung in seinen eigenen Schriften etc. Marburg 1922 (Masch.-Schr.), s. Jahrb. der philos. Fak. 1922/23, 11. Über das Fortleben vgl. Peter, rel. 2, LXXIII; Blumenthal 123; W. Soltau, Appians Bürgerkriege, Phil. Suppl. 7 (1899), 597; 626; 631; F. Burmeister, De fontibus Vellei Paterculi, Berl. Studien XV, 1 (1894), 30; A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5, Leipzig 1894, 542; E. Groag, Klio 14 (1915), 45, Anm. 3; F. Jacoby, FHG. IIA 264 (über Nicol. Damasc.); Ed. Schwartz, Die Verteilung der röm. Provinzen nach Cäsars Tod, Hermes 33 (1898), 201. — Die Fragmente bei Peter, rel. 2, 54; fragm. 252; Malcovati[2] XLVII, 61.

2. Die Biographie des Drusus. Suet. Claud. 1, 5 *nec contentus elogium tumulo eius (Drusi) versibus a se compositis insculpsisse etiam vitae memoriam prosa oratione composuit.* — Peter, rel. 2, LXXVI.

3. Rescripta Bruto de Catone. Über die Verherrlichung Catos vgl. §§ 118; 145a. Merkwürdig ist, daß Augustus noch in hohem Alter gegen die Broschüre des Brutus schrieb; vielleicht wendete sich der Kaiser unter Vorschiebung des Brutus gegen eine damals erschienene Schrift, welche der republikanischen Idee Ausdruck gab.

4. Hortationes ad philosophiam. Vgl. H. Diels, Doxogr. gr. 83, der meint, daß Augustus sich in der Schrift den Hortensius Ciceros zum Vorbild genommen habe; R. Hirzel, Der Dialog 2 (Leipzig 1895), 2 Anm. 1, denkt lieber an die Προτρεπτικοί des Antisthenes, des Persaios und des Posidonius. An die Hortationes des Augustus erinnern die Exhortationes Senecas; vgl. P. Wendland, Quaest. Muson., Berlin 1886, 9 Anm. Über die λόγοι προτρεπτικοί vgl. P. Hartlich, LeipzStud. 11 (1888), 305.

5. Reden. Suet. Aug. 84, 1 *eloquentiam studiaque liberalia ab aetate prima et cupide et laboriosissime exercuit. Mutinensi bello in tanta mole rerum et legisse et scripsisse et declamasse cotidie traditur. nam deinceps neque in senatu neque apud populum neque apud milites locutus est umquam nisi meditata et composita oratione, quamvis non deficeretur ad subita extemporali facultate. ac ne periculum memoriae adiret aut in ediscendo tempus absumeret, instituit recitare omnia. sermones quoque cum singulis atque etiam cum Livia sua graviores nonnisi scriptos et e libello habebat, ne plus minusve loqueretur ex tempore. pronuntiabat dulci et proprio quodam oris sono dabatque assidue phonasco operam.* Es mögen aufgeführt werden: 1. Die Leichenrede auf seine avia (51 v. Chr.). Suet. Aug. 8, 1 Quint. 12, 6, 1, Nicol. Damasc. Aug. 3; Jacoby, FHG. IIA 392; vgl. W. Drumann, Gesch. Roms[2] 3, 688 Anm. 11; A. Weichert, Aug. script. rel. 7; 111. 2. Die Leichenrede auf M. Claudius Marcellus (23 v. Chr.). Dio 53, 30, 5, Serv. Aen. 1, 712; auf sie gehen zurück Plut. Marc. 30, 4; compar. Marcelli cum Pelop. 1, 4; vgl. F. Vollmer, Laudationum funebrium Rom. hist. et rel. editio, Fleckeis. Suppl. 18 (1892), 483. 3. Die Leichenrede auf Agrippa (12 v. Chr.). Dio 54, 28, 3; vgl. Zona-

ras 10, 54. 4. Die Leichenrede auf die Schwester Octavia (11 v. Chr.). Dio 54, 35, 4. Über einen chronologischen Irrtum Suetons (c. 61, 2) vgl. Drumann[2] 4, 251 Anm. 5. Die Leichenrede auf Drusus (9 v. Chr.). Suet Claud. 1, 5; Liv. per. 142; Dio 55, 2; Tac. ann. 3, 5; cons. Liv. 211; vgl. Vollmer 484. — Über andere Reden des Augustus vgl. H. Meyer, Orat. rom. fragm.[2] 518; Malcovati XX; 48. Über die Herausgabe in Buchform vgl. Appian b. c. 5, 130: ἐβουληγόρησέ τε καὶ ἐδημηγόρησε τὰ ἔργα καὶ τὴν πολιτείαν ἑαυτοῦ τὴν ἀπ᾽ ἀρχῆς ἐς τότε καταλέγων· καὶ τὰ εἰρημένα συγγράψας τὸ βιβλίον ἐξέδωκεν. Hirzel, Der Dialog 2, 2.

6. Briefe. α) Die lateinischen Briefe. Hauptquelle ist Sueton. Jul. 56, 7 wird eine *epistula brevis admodum ac simplex* an Pompeius Macer erwähnt, in der Aug. die Veröffentlichung der Jugendarbeiten Cäsars verbot; Aug. 71, 2 *autographa quadam epistula ait* (vgl. auch Quint. 1, 7, 22); 76, 1 *verba ex epistulis sunt*; 86, 1 an Antonius und an Agrippina; Claud. 3, 2 *capita ex ipsius* (*Augusti*) *epistulis posui* (Urteile über Claudius); Tac. dial. 13 (an Vergil); vgl. die Donatvita des Vergil 31 p. 16 Diehl; Claud. c. min. 40, 24; C. Cichorius, Röm. Studien, Leipzig 1922, 269; an Horaz und an Maecenas vgl. Macr. 2, 4, 12; Suet. vita Horatii. Besonders wichtig waren die Briefe an Gaius Cäsar, der im Orient 1 v. Chr. bis 4 n. Chr. sich befand: Gellius 15, 7, 3 *liber epistularum divi Augusti, quas ad C. nepotem suum scripsit*; Quint. 1, 6, 19 *Augustus in epistulis ad C. Caesarem scriptis*. Wie Gellius 15, 7, 3 andeutet, scheinen die Briefe des Augustus in einzelnen libelli, nicht in einer, wie H. Peter, Geschichtl. Litt. 1, 460, meint, größeren Sammlung veröffentlicht worden zu sein. Über den Stil vgl. Hirzel l. c. 8; Ella Bourne, Augustus as a letter writer, Trans. 49 (1918), 53. β) Die griechischen Briefe; s. die Zusammenstellung bei Gardthausen, Augustus 2, 3, 875; Malcovati 17. 1. an Aphrodisias CIGr. 2737 (nur die Überschrift erhalten); 2. an Chios CIGr. 2222; Dittenberger, Sylloge[3] 785; 3. an Cnidus CIGr. 2493; Dittenberger[3] 780; Viereck, Sermo graecus 9 Nr. IX; 4. an Eresus IG. XII 2, 531; 5. an Falerio CIL 9, 5420; 6. an Mylasa Le Bas III, Asie mineure 147 Nr. 441; Dittenberger[3] 768; 7. an Mytilene C. Cichorius, Rom und Mytilene, Leipzig 1888, 13; BerlSitzb. 1889, 972; Viereck 53 Nr. XXXI; 8. an die XVviri s. f. Monumenti antichi 1 (1891) tav. A. — L. Lafoscade, De epistulis (aliisque titulis) imperatorum magistratuumque Romanorum, quas ab aetate Augusti usque ad Constantinum graece scriptas lapides papyrive servaverunt, Lille 1902; und dazu O. Haberleitner, Studien zu den acta imperatorum Romanorum, Phil. 68 NF. 22 (1909), 271.

Über das Exerzierreglement, bei den Schriftstellern Constitutio genannt (Veget. 1, 8; 27), disciplina nach einem Hauptteil Dig. 49, 16, 12, s. A. Neumann, Das Militärhandbuch des Kaisers Aug., Klio 26 NF. 8 (1933), 360.

Der Stil. Suet. Aug. 86, 1 *genus eloquendi secutus est elegans et temperatum vitatis sententiarum ineptiis atque concinnitate et reconditorum verborum, ut ipse dicit, fetoribus praecipuamque curam duxit sensum animi quam apertissime exprimere. quod quo facilius efficeret aut necubi lectorem vel auditorem obturbaret ac moraretur, neque praepositiones urbibus addere neque coniunctiones saepius iterare dubitavit, quae detractae afferunt aliquid obscuritatis, etsi gratiam augent. cacozelos et antiquarios, ut diverso genere vitiosos, pari fastidio sprevit exagitabatque nonnunquam; in primis Maecenatem suum, cuius myrobrechis, ut ait, cincinnos usque quaque persequitur et imitando per iocum irridet. sed nec Tiberio parcit et exoletas interdum et reconditas voces aucupanti. M. quidem Antonium ut insanum increpat quasi ea scribentem, quae mirentur potius homines quam intellegant; deinde ludens malum et inconstans in eligendo genere dicendi ingenium eius addit haec; Tuque dubitas, Cimberne Annius an Veranius Flaccus imitandi sint tibi, ita ut verbis, quae Crispus Sallustius excerpsit ex Originibus Catonis, utaris? an potius Asiaticorum oratorum inanis sententiis verborum volubilitas in nostrum sermonem transferenda? et quadam epistula Agrippinae neptis ingenium conlaudans, Sed opus est, inquit, dare te operam, ne moleste scribas et loquaris.* Tac. ann. 13, 3 nennt seine *eloquentia prompta ac profluens quaeque deceret principem.* Fronto p. 123 N. *Augustum eleganter et latine, linguae etiamtum integro lepore potius quam dicendi ubertate praeditum puto.* Gell. 10, 24, 2 *Augustus . . . munditiarum patris sui in sermonibus sectator.* Vgl. E. Wölfflin, MünchnSitzb. 1896, 161; Zur Latinität des Augustus, Arch. f. Lex. 10 (1898), 486; E. Norden, Kunstprosa[3], 263; 268; Seeck, Augustus 50; G. Ammon, Augustus und das Griechische, B. Bl. 59 (1923), 32; Malcovati XI; XVII.

210. Der schriftliche Nachlaß des Augustus. Für den Fall seines Todes hatte Augustus in umsichtiger Weise Bestimmungen getroffen. Fünf Schriftstücke, die er teils selbst geschrieben, teils diktiert hatte, wurden nach

seinem Hingang im Senat verlesen. Zunächst waren dies Anordnungen über sein Leichenbegängnis, dann sein bürgerliches Testament. Ungleich wichtiger waren die Dokumente, die den Zweck hatten, sein Andenken nach seinen Intentionen der Nachwelt zu überliefern. Er verfaßte nach Sueton einen Abriß seiner Taten mit der ausdrücklichen Verfügung, daß er auf zwei Säulen eingegraben werde, die vor seinem Grabmal, dem Mausoleum, zur Aufstellung kommen sollten; dann gab er eine Übersicht über die Finanzen und das Militär des Reiches. In einem an Tiberius und den Senat gerichteten Schreiben faßte er die Zukunft des Reiches ins Auge und erteilte politische Ratschläge. Er warnte, durch zu häufige Freilassungen und Erteilungen des Bürgerrechts den Grundstock des Staates zu schädigen; er empfahl, die Beteiligung an den Staatsgeschäften allen Befähigten zugänglich zu machen und nicht alles in Abhängigkeit von Einem zu bringen, d. h. er plädierte für die Aufrechterhaltung der bestehenden Verfassung; endlich in bezug auf die auswärtige Politik verurteilte er alles auf Expansion zielende Streben. Von diesen fünf Dokumenten ist uns nur ein einziges erhalten, der „Abriß seiner Taten" im Monumentum Ancyranum.

Zeugnisse. Tac. ann. 1, 8 *nihil primo senatus die agi passus est* (*Tiberius*) *nisi de supremis Augusti; cuius testamentum inlatum per virgines Vestae Tiberium et Liviam heredes habuit.* 1, 11 *proferri libellum recitarique iussit* (*Tiberius*). *opes publicae continebantur, quantum civium sociorumque in armis, quot classes regna provinciae, tributa aut vectigalia et necessitates ac largitiones. quae cuncta sua manu perscripserat Augustus addideratque consilium coercendi intra terminos imperii.* Suet. Aug. 101, 4 *tribus voluminibus, uno mandata de funere suo complexus est, altero indicem rerum a se gestarum, quem vellet incidi in aeneis tabulis, quae ante Mausoleum statuerentur, tertio breviarium totius imperii, quantum militum sub signis ubique esset, quantum pecuniae in aerario et fiscis et vectigaliorum residuis. adiecit et libertorum servorumque nomina, a quibus ratio exigi posset.* Dio 56, 32, 1 καὶ τὰς διαθήκας αὐτοῦ Πολύβιός τις καισάρειος ἀνέγνω. 56, 33 τοσαῦτα μὲν αἱ διαθῆκαι ἐδήλουν, ἐσεκομίσθη δὲ καὶ βιβλία τέσσαρα· . . . ἐγέγραπτο δὲ ἐν μὲν τῷ πρώτῳ, ὅσα τῆς ταφῆς εἴχετο, ἐν δὲ τῷ δευτέρῳ τὰ ἔργα, ἃ ἔπραξε πάντα, ἃ καὶ ἐς χαλκᾶς στήλας πρὸς τῷ ἡρῴῳ αὐτοῦ σταθείσας ἀναγραφῆναι ἐκέλευσε· τὸ τρίτον τά τε τῶν στρατιωτῶν καὶ τὰ τῶν προσόδων τῶν τε ἀναλωμάτων τῶν δημοσίων τό τε πλῆθος τῶν ἐν τοῖς θησαυροῖς χρημάτων καὶ ὅσα ἄλλα τοιουτότροπα ἐς τὴν ἡγεμονίαν φέροντα ἦν, εἶχε καὶ τὸ τέταρτον ἐντολὰς καὶ ἐπισκήψεις τῷ Τιβερίῳ καὶ τῷ κοινῷ, ἄλλας τε καὶ ὅπως μήτ' ἀπελευθερῶσι πολλούς, ἵνα μὴ παντοδαποῦ ὄχλου τὴν πόλιν πληρώσωσι, μήτ' αὖ ἐς τὴν πολιτείαν συχνοὺς ἐσγράφωσιν, ἵνα πολὺ τὸ διάφορον αὐτοῖς πρὸς τοὺς ὑπηκόους ᾖ· τά τε κοινὰ πᾶσι τοῖς δυναμένοις καὶ εἰδέναι καὶ πράττειν ἐπιτρέπειν καὶ ἐς μηδένα ἀναρτᾶν αὐτὰ παρῄνεσέ σφισιν, ὅπως μήτε τυραννίδος τις ἐπιθυμήσῃ, μήτ' αὖ πταίσαντος ἐκείνου τὸ δημόσιον σφαλῇ· γνώμην τε αὐτοῖς ἔδωκε τοῖς τε παροῦσιν ἀρκεσθῆναι καὶ μηδαμῶς ἐπὶ πλεῖον τὴν ἀρχὴν ἐπαυξῆσαι ἐθελῆσαι· δυσφύλακτόν τε γὰρ αὐτὴν ἔσεσθαι καὶ κινδυνεύσειν ἐκ τούτου καὶ τὰ ὄντα ἀπολέσαι ἔφη.

Diese Zeugnisse gehen auf eine Quelle zurück, welche fünf Schriftstücke des Augustus namhaft machte; vgl. H. Nissen, RhM. 41 (1886), 481. H. Peter, Geschichtl. Litt. 1, 453 Anm. 3, will das Zeugnis des Cassius Dio als aus Sueton abgeleitet beseitigen; allein für das vierte Stück ist durchaus eine andere Quelle als Sueton anzusetzen. Vgl. auch L. Cantarelli, L'iscrizione di Ancyra, Bull. della Comm. arch. comm. di Roma 17 (1889), 4. Die fünf Stücke sind: 1. Anordnungen über sein Leichenbegängnis (Sueton, Dio); 2. sein bürgerliches Testament (Tacitus, Dio); 3. sein politisches Testament (Dio). Bei Tacitus ist offenbar darauf hingewiesen mit den Worten: *addideratque consilium coercendi intra terminos imperii.* Nach ihm wäre es also ein Anhang zu dem Breviarium, und ihm folgt Mommsen, Ges. Schr. 4, 251, nach Dio aber eine eigene Schrift; 4. der Index rerum (Sueton, Dio); 5. Breviarium (Sueton, Dio, der *libellus* des Tacitus).

Discriptio totius Italia. Plinius (n. h. 3, 46) schreibt: *nunc ambitum eius* (*Italiae*) *urbesque enumerabimus, qua in re praefari necessarium est auctorem nos divum Augustum secuturos discriptionemque ab eo factam Italiae totius in regiones XI, sed ordine eo, qui litorum tractu fiet, urbium quidem vicinitates oratione utique praepropera servari non posse, itaque interiore exin parte digestionem in litteras eiusdem nos secuturos, coloniarum men-*

tione signata, quas ille in eo prodidit numero. Nach diesen Worten gedenkt Plinius die 11 Regionen zugrundezulegen, aber nicht in der von Augustus festgesetzten Reihenfolge, sondern nach dem Lauf der Küste; bei Beschreibung des Binnenlands will er die Verzeichnisse der Städte nach der von Augustus gewählten alphabetischen Anordnung geben und dabei die Kolonien besonders hervorheben, die Augustus erwähnt hatte. Die Wiederherstellung dieser augustischen Verzeichnisse ist von der größten Bedeutung; s. darüber S. 335. — E. Bormann, Bemerkungen zum schriftl. Nachl. des Kaisers Augustus, Marburg 1884, 33; D. Detlefsen, Varro, Agrippa und Augustus als Quellenschriftsteller des Plinius für die Geographie Spaniens, Comm. phil. in hon. Th. Mommseni, Berlin 1877, 23. Die Beschreibung Italiens in der n. h. des Plinius und ihre Quellen, Quellen u. Forsch. 1, Leipzig 1901; Ursprung etc. der Erdkarte Agrippas, ebda 13, Berlin 1906, 95; Die Anordnung der geogr. Bücher des Plinius, ebda 18, Berlin 1909, 27; G. Oehmichen, Plin. Stud., Erlangen 1880, 48; C. Jullian, Le breviarium de l'empereur Auguste, Mél. d'arch. et de l'hist. de l'éc. franç, de Rome 3 (1883), 149; O. Cuntz, De Augusto Plinii geographicorum auctore, Bonn 1888; Agrippa und Augustus als Quellenschriftsteller des Plinius in den geogr. Büchern der nat. hist., Fleckeis. J. Suppl. 17 (1890), 475; Th. Mommsen, Die ital. Regionen (Festschr. für Kiepert, Berlin 1898, 93) = Ges. Schr. 5, 268.

211. Das Monumentum Ancyranum. Unsere Kenntnis von dem Bericht des Augustus über seine Taten beschränkte sich lange Zeit auf das Wenige, das uns Sueton darüber mitgeteilt hat. Doch in einem entlegenen Ort des fernen Ostens sollte dieser Bericht selbst zum Vorschein kommen. Im Jahre 1555 fand eine Gesandtschaft des deutschen Kaisers Ferdinand II. in Ancyra, der ehemaligen Hauptstadt Galatiens, in dem Pronaos des Tempels, der einst Augustus und der Göttin Roma geweiht war, den Bericht des Kaisers in der lateinischen Originalsprache und in griechischer Übersetzung; sie ließ Teile des lateinischen Textes abschreiben. Aber trotz dieser Entdeckung und trotz weiterer Mitteilungen von Reisenden blieb „die Königin der Inschriften" drei Jahrhunderte hindurch ein ungehobener Schatz. Erst im Jahre 1861 wurde durch eine französische Expedition der lateinische Text und Teile des griechischen durch ein Faksimile bekannt gemacht. In neuerer Zeit hat endlich auf Anregung Mommsens der Baumeister Humann Gipsabgüsse der Inschrift angefertigt; sie befinden sich in Berlin und ersetzen fast das Original.[1] Auf Grund derselben wurde von Mommsen[2] eine meisterhafte Bearbeitung der Inschrift gegeben. Zahlreiche neue lateinische Bruchstücke fand dann 1914 und 1924 W. M. Ramsay im pisidischen Antiochien, die wertvolle Ergänzungen boten. Von der griechischen Übersetzung haben sich wenige Bruchteile in dem einst zur Provinz Galatien gehörenden Apollonia vorgefunden, die ebenfalls in letzter Zeit Vermehrung erfahren haben.

Die 35 Kapitel umfassende Inschrift zerfällt ihrem Inhalt nach in drei Teile: zuerst (c. 1–14) zählt sie die Ämter und Ehrungen auf, die Augustus erlangt hatte, im zweiten Teil (c. 15–24) die Aufwendungen, die er für Staat und Bürgerschaft gemacht hat, wie Geldspenden, Bauten, Feste; der dritte Teil endlich (c. 25–35) enthält seine politischen Taten im Krieg und Frieden. An der Stelle, wo sonst eine Grabschrift in meist hohen Tönen das Lob des Verstorbenen zu singen pflegt, zieht hier der Kaiser in schlichter und einfacher Aufzählung seiner Taten, die für sich selbst sprechen müssen, ohne Aufdringlichkeit und Übertreibung, aber gerade dadurch hoheits-

[1] Photographien vom Original von M. Schede, s. Klio 21 (1927), 208.

[2] Siehe a. M. Besnier, Lettres de Mommsen à Léon Renier sur la dédicace des Res gestae divi Augusti à l'Acad. des inscr., Journ. des Sav. 12 (1914), 176.

voll, die Summe seines Lebens, legt am Ende seiner Tage Rechenschaft von seinem langen staatsmännischen Wirken ab; er zählt auf, was er dem römischen Volke gegeben und was er von ihm empfangen hat. Als er in der Tat kurz nach seiner Fertigstellung die Augen schloß, blieb seinem Nachfolger kaum etwas zu tun übrig, als die Überschrift hinzuzufügen, um die wirkungsvollste Grabschrift und Grabrede zu haben.

Über die Fundorte. G. Perrot et E. Guillaume, Exploration archéol. de la Galatie et de la Bithynie, Paris 1862. Über die Reste von Apollonia vgl. CIG. 3971; Waddington zu Le Bas, Voyage, inscr. 3, 1194; CIL. 3 Suppl., 2328[57]; A. v. Domaszewski, Ein unerkanntes Fragment des Monum. Apoll., Phil. 70 NF. 24 (1911), 569. Über die neuen Funde in Antiochien folgte nach vorläufigen Berichten von Ramsay, Premerstein, Ehrenberg, G. A. Harrer die übereilte Ausgabe von D. M. Robinson, The res gestae divi Augusti as recorded on the Monum. Antiochenum, AmJ. 47 (1926), 1, und die abschließende von W. M. Ramsay - A. von Premerstein, Monumentum Antiochenum, hgb. und erl., Klio Beiheft 19 (1927); dazu F. Koepp, GöttGAnz. 1927, 347. Über die neuen, den Amerikanern verdankten Bruchstücke in Apollonia s. Premerstein, PhW. 1931, 1013 Anm.; Klio 25, 199, Anm. 1; 224. Über die ursprüngliche Anbringung auf den Säulen in Rom (Sueton) s. in neuerer Zeit Kornemann, Klio 14 (1915), 377; Realenz. 215; V. Gardthausen, Röm. Mitt. 36/7 (1921/22), bes. 141; V. Ehrenberg, Monumentum Antiochenum, Klio 19 (1924), 192; R. Rau, Klio 24 NF. 6 (1931), 503; A. von Premerstein, Gliederung und Aufstellung der Res gestae divi Augusti in Rom und im pisid. Antiochia, Klio 25 NF. 7 (1932), 197.

Der Titel und der Anhang. Der Titel lautet: *Rerum gestarum divi Augusti, quibus orbem terrarum imperio populi Rom. subiecit, et inpensarum, quas in rem publicam populumque Romanum fecit, incisarum in duabus aheneis pilis, quae sunt Romae positae, exemplar subiectum.* Über das *exemplar subiectum* vgl. Mommsen, Ausg.[2] XI: „Videntur magistratus Ancyrani accepta legati epistula cum subiecto exemplari Latino Graecoque inscriptionem utriusque parum apte ex epistula retinuisse ipsa epistula omissa“; dagegen Nissen, RhM. 41, 494. Die Inschrift schließt: *cum scripsi haec, annum agebam septuagensu [mum sextum].* Dann folgt ein Anhang, in dem zuerst die Summe der Geldspenden, weiterhin die neuen oder restaurierten Bauten aufgeführt werden, endlich noch ganz allgemein angegeben wird, worauf sich die *impensae* des Augustus erstreckt haben. Th. Mommsen, Ges. Schr. IV, 258 Anm. 1, bemerkt richtig: „Titel und Schluß geben sich ausdrücklich als nicht von Augustus geschrieben; es sind Zusätze und zum Teil recht einfältige, nicht Interpolationen.“ Vgl. auch Ausg.[2] 156. Wahrscheinlich rührt der Anhang von dem Übersetzer her; vgl. Viereck 85.

Die griechische Übersetzung. G. Kaibel (bei Mommsen, Ausg.[2] 197) ließ die griechische Übersetzung von einem Römer gemacht sein, H. Nissen, RhM. 41 (1886), 494, von einem Galater; vgl. außer P. Viereck, Sermo graecus etc., Göttingen 1888, 85 besonders A. P. M. Meuwese, De rerum gestarum divi Augusti versione graeca, Diss. von Amsterdam, Herzogenbusch 1920; Mnem. 54 (1926), 224, der zeigt, daß die Übersetzung ein vollgültiges Dokument der Κοινή ist; s. a. P. F. Regard, Rev. ét. anc. 26 (1924), 147.

Unbegründeten Zweifel an der Echtheit der ganzen Inschrift regte J. W. Beck an Mnem. 25 (1897), 349; 26 (1898), 237.

Die Entstehung. E. Kornemann, Klio 2 (1902), 141; 3, 74; 4, 88; 5, 317; Mausoleum und Tatenbericht des Augustus, Leipzig 1921; Realenz. 16, 217; G. Sigwart, Die Schreibung der Zahlen im Monum. Anc., Klio 3 (1903), 548; F. Koepp, Röm. Mitt. 19 (1904), 51; Gardthausen, Augustus 1, 3, 1290; 2, 3, 879; G. Kazarow, Klio 5 (1905), 416; J. F. Marcks, Zur Komposition etc., Festschr. Putbus 1908, 39; N. Vulič, Quando fu scritto il Mon. Anc.? Riv. stor. ant. 13 (1909), 41; Enßlin 345; R. Laqueur, Komposition und Entstehung der Res g. d. A., Vergangenheit und Gegenwart 23 (1933), 388. Die oben angeführten Schlußworte mit der Erwähnung des 76. Lebensjahres führen bei dem 63 v. Chr. geborenen Augustus in das Jahr 14 n. Chr. Damit stimmt, daß die letzten erwähnten Ereignisse, wie der dritte Census (Frühjahr 14 n. Chr.) und das 37. Tribunat (27. Juni 14), in dies Jahr fallen. Danach müßte das Schriftstück zwischen dem 27. Juni und dem 19. August, dem Todestag des Herrschers, abgefaßt sein. Es entsteht aber die Frage, ob damals das Ganze zum erstenmal und in einem Zuge verfaßt ist, oder ob nicht einem erstmaligen Kern im Lauf der Zeit, sei es von Augustus selbst oder von fremder Hand, Zusätze angefügt sind, s. Mommsen, Ausg.[2] 59; Ges. Schr. 4, 257; Bergk, Ausg. 4; O. Hirschfeld, WSt. 3 (1881), 264; E. Bormann, Bemerkungen zum schriftl. Nachlaß des Kaisers Augustus, Marburg 1884, 11; Joh. Schmidt,

Phil. 44 (1885), 462; Peter, Geschichtl. Litt. 1, 459 Anm. 3. In neuerer Zeit vertreten den Standpunkt, daß das Monumentum, so wie es vorliegt, im großen ganzen niedergeschrieben wurde und nur einzelne Zusätze, die spätere Ereignisse betrafen, erfahren habe, Wilcken, Hermes 38 (1903), 618, und mit Modifikationen BerlSitzb. 1932, 225, und Marcks; im ganzen teilen diese Anschauung auch Gardthausen und Koepp, der aber c. 25 und vielleicht auch c. 34 und 35 an die Stelle, wo wir sie jetzt lesen, durch „Tiberius selbst oder einen Mann seines Vertrauens" versetzt sein läßt; c. 25 hätte sicher nach c. 2, c. 34 vielleicht nach c. 13 und c. 35 nach c. 14 gestanden; doch s. dazu Sokrates 8 (1920), 294; Gnomon 1933, 315. Dagegen nimmt ein Zusammenwachsen aus verschiedenen Schichten an Kornemann, der eine frühe Originalausgabe durch verschiedene spätere Zusätze und Revisionen zu dem uns vorliegenden Text des Tiberius sich umgestalten läßt, und auf seiner Seite stehen Sigwart und Kazarow. Nach seiner, später mannigfach umgeänderten Annahme (4, 94) bestand der früheste Entwurf nur aus fünf Kapiteln: 1–4, dann 34 und zum Abschluß dem Satz: *consul fueram*, oder wohl richtiger ursprünglich *eram* —, *cum scribebam haec* usw." Dieser erste Entwurf falle wahrscheinlich in das Jahr 23 (4, 95), so daß er sich an die Autobiographie des Augustus angelehnt habe (5, 322). Zu diesem ersten Entwurf seien dann die übrigen Abschnitte hinzugefügt worden. Zuletzt unterscheidet R. Laqueur drei Etappen des Textes, die zugleich eine politische Umstellung des Augustus wiedergeben: den historischen Bericht aus dem Jahre 23 v. Chr., den index rerum gestarum et impensarum vom Jahre 6 n. Chr. und die Bestandteile mit Betonung der honores vom Jahre 14 n. Chr.

Literarischer Charakter. Nach dem Titel *Index rerum gestarum* gibt die Inschrift sich als Tatenbericht, was nur für einen Teil des Inhaltes zutrifft. Gelegentlich, dann mit schärferer Begründung, wurde sie ein „politisches Testament" genannt von O. Hirschfeld, s. WSt. 3 (1881), 264; ein „Rechenschaftsbericht" von Th. Mommsen, Ges. Schr. 4, 247; 5, 227; eine „Grabschrift" von H. Nissen, Sybels hist. Zeitschr. 46 (1881), 49 Anm. 5; Ital. Landesk. 1 (1883), 31; 81; RhM. 41 (1886), 481. Aus diesen gelegentlichen Äußerungen entwickelte sich eine Streitfrage, nachdem E. Bormann, Bemerkungen 4, ausführlich für die Charakterisierung als „Grabschrift" eingetreten war. Auf seine Seite stellte sich J. Schmidt, Phil. 44 (1885), 455, während O. Hirschfeld, Kl. Schr. 457, jetzt die Inschrift „memoria vitae", d. h. einen Bericht über sein öffentliches Leben und Wirken, genannt wissen wollte, was wieder J. Schmidt, Phil. 45 (1886), 393, Anlaß zur Replik gab. Auch U. v. Wilamowitz, Hermes 21 (1886), 623, bekämpft die Auffassung des Denkmals als „Grabschrift" und will in ihm eine Rechtfertigung der Apotheose erblicken; vgl. dazu P. Geppert, Zum Mon. Anc., Berlin 1887, 13. Eigentümlich stellt E. Wölfflin, MünchSitzb. 1886, 280, das Monumentum als ein „Rechnungsbuch" hin, das nach Art der *tabulae accepti et expensi* die Ehrungen des Augustus als Einnahmeposten, das, was er für das Volk getan, sei es durch Spenden, sei es durch Erweiterung des Reiches, als Ausgabeposten auffasse und mithin eine Bilanz des Begründers der römischen Monarchie ziehe. Keine Förderung der Streitfrage brachte L. Cantarelli, L'iscrizione di Ancyra, Bull. della Comm. arch. comm. di Roma 17 (1889), 68, der als Zweck des Monumentum hinstellt, daß Augustus damit eine Apologie seines Wirkens geben wolle; spezieller bestimmt Willing in seiner Übers. diese Apologie näher dahin, daß Augustus kein Tyrann und Usurpator, sondern Vater des Vaterlandes sei. Auch Barini nennt es eine Autoapologie. Über das Verhältnis zur Autobiographie (S. 11) s. G. Misch 161, Blumenthal (S. 11), WSt. 66, 99; J. Plew, Quellenunters. zur Gesch. des Kaisers Hadrian nebst einem Anhange über das Mon. Anc. und die kaiserlichen Autobiographien, Straßburg 1890, und Gardthausen, Augustus 1, 3, 1289, die sich auf Seite Hirschfelds stellen, und E. Norden, Kunstprosa 268, der sich für Wilamowitz ausspricht. Auf die Seite derer, die das Monument als Grabschrift auffassen, treten H. Peter, Geschichtl. Litt. 1, 453; s. a. Dessau, Mommsen und das Mon. Anc., Klio 22 NF. 4 (1929), 261; Kaiserzeit 1, 478. Siehe noch E. Bormann, Über die Bestimmung des Mon. Anc., Verh. der Kölner Phil. Vers. 1895, 180. R. Hirzel, Der Dialog 1, 393 Anm. 3, macht auf die Stelle Lactant. inst. div. 1, 11 *gesta sua (Juppiter) perscripsit, ut monimentum esset posteris rerum suarum* aufmerksam. Es fehlt in unserer Inschrift nicht an Anzeichen, daß Augustus selbst die Fortsetzung seiner Angaben ins Auge faßte. Wenn er in c. 9 schreibt: *ex iis votis saepe fecerunt vivo me ludos*, so scheint er den Ehren zu seinen Lebzeiten die Ehren nach seinem Tode gegenüberzustellen. Auch sonst noch hat er durch einschränkende Zusätze auf das Unfertige seiner Angaben und somit auf die nach seinem Tode vorzunehmenden Ergänzungen hingezeigt; vgl. c. 35 *cum scripsi haec, annum agebam septuagensumum sextum*; c. 4 *cum scribebam haec*; c. 25 *ad eum diem, quo scripta sunt haec*; c. 7 *ad eum diem, quo scripseram haec.* Vorbilder waren die alten Inschriften der orienta-

lischen Herrscher. Auf den Rechenschaftsbericht, den Lykurg über sein Wirken auf einer Stele am Eingang der von ihm gestifteten Palästra gab, weist Birt, Kritik 293. Auch die Inschrift CIL 1², 638, Dessau 23 mit ihrer Aufzählung sozialer Leistungen mag angezogen werden, wie auch Blumenthal, WSt. 36 (1914), 102 Anm. 2, die Ähnlichkeit der Inschrift CIL 3, 6687, Dessau 2683 hervorhebt.

Fortleben. Mommsen, Ausg.² IX: „Indice ita Romae publice proposito, quem et auctoritas et brevitas commendaret, non mirum est usos esse rerum scriptores, quorum ex iis qui extant notitiam eius habuerunt Velleius et Suetonius." Bei Sueton sprechen sich für direkte Benutzung aus H. Peter, Geschichtl. Litt. 1, 335; W. Dennison, AJA. 1898, 30; A. Macé, Essai sur Suétone, Paris 1900, 161; F. Gottanka, Suetons Verhältnis zu der Denkschrift des Augustus, München 1904, 50; W. Fürst, Suetons Verhältnis zu der Denkschrift des Augustus, Erlangen 1904, 58; E. Wölfflin, Archiv lat. Lex. 13 (1904), 193. Gegen direkte Benutzung erklären sich O. Clason, Tacitus und Sueton, Breslau 1870, 57; E. Ciaceri, Alcune osservazioni sulle fonti di C. Suet. Tranquillo nella vita di Augusto, Catania 1901; U. Wilcken, Hermes 38 (1903), 623 Anm. 3. Siehe auch § 530 S. 53³. Über Dio s. Fuerst 59.

Ausg. CIL 3 p. 769; Th. Bergk, Göttingen 1873; Res gestae divi Augusti iterum ed. Th. Mommsen, Berlin 1883; Handausg., Berlin 1883 (1909); R. Cagnat et C. Peltier, Paris 1886; ed. by W. Fairley, Philadelphia 1898 (mit engl. Übers.); H. Willemsen, Lat. Inschr., Berlin 1913, 28; von R. Wirtz, Trier 1922, Münster 1927; by E. G. Hardy, Oxford 1923; übers. und erkl. von C. Willing, Berlin 1924; mit Vell. Pat. und engl. Übers. von Fr. W. Shipley, London 1924; erkl. von E. Diehl⁴, Berlin 1925; A. Kurfeß, Bielefeld 1927; M. Gottschald, Leipzig 1928; C. Rilli, Buenos Aires 1928; testo e comm. stor. di C. Barini, Mailand 1930. Außerdem bei Malcovati 41; Cagnat, Inscr. graecae etc. 3, Paris 1906, 65; J. E. Sandys, Latin Epigraphy², Cambridge 1927, 258. Kritische Beiträge lieferten E. Wölfflin, MünchSitzb. 1886, 261; K. Engelhardt, Zum Mon. Anc., Speyer 1902; Ch. Hoeing, ClPh. 3 (1908), 87.

Zur Erklärung: V. Lundström, Eranos 9 (1909) 18; 25 (1927), 179; 286; W. L. Westermann, Am. Hist. Rev. 17 (1911), 1; R. Wirth, Ergänzungs- und Verbesserungsvorschläge zum Mon. Anc., Trier 1912 (s. Gottanka, BBl. 49 (1913), 121); M. O. B. Caspari, On the iuratio Italiae, ClQuart. 5 (1911), 230; E. G. Hardy, Lectio senatus etc., ebda 13 (1919), 43; 14 (1920), 187; A. Premerstein, PhW. 1922, 135; V. Ehrenberg, Klio 19 (1923), 189; E. A. Hahn, Proc. 57 (1926), XXXII; F. Gottanka, Das Mon. Anc. und das Mon. Antiochenum, BBl. 62 (1926), 38; 65 (1929), 139; 246; 335; 66 (1930), 23; J. C. Rolfe, Marks of quantity in the Mon. Antiochen. AmJ. 48 (1927), 1; H. Markowski, Eos 31 (1928), 219 (dazu Gottanka, BBl. 66, 329); 32 (1929), 347; 34 (1933), 427; K. Scott, ClPh. 23 (1928), 175; 27 (1932), 284; U. Wilcken, Zu den impensae der res gestae divi Aug., BerlSitzb. 1931, 772; W. Enßlin, RhM. 81 (1932), 335; T. Frank, JRSt. 23 (1933), 143, Haug, BursJb. 56 (1888), 87; M. Besnier, Recents travaux sur les res gestae divi Augusti, Mélanges Cagnat, Paris 1912, 119. Anderes bei Malcovati² LVIII; Kornemann, Realenz. 16, 229.

2. C. MAECENAS

212. Biographisches. C. Maecenas, aus vornehmem etruskischen Geschlecht, wurde geboren am 13. April zwischen 74 und 64 v. Chr. und starb 8 v. Chr. kurz vor Horaz. Seine historische Bedeutung liegt in zweifacher Richtung: in dem verständnisvollen Eintreten für den Prinzipat und in der mächtigen Förderung der Literatur. Für Augustus waren seine Dienste von hohem Werte. Seine konziliante Natur machte ihn besonders zur Mittelsperson geeignet, und gerne übernahm der gewandte Mann solche Missionen. Seine erste galt der Gewinnung des Sex. Pompeius für die Sache Octavians; um dieses Ziel zu erreichen, brachte er ein Heiratsbündnis zwischen Scribonia, der Schwester des Schwiegervaters des Sex. Pompeius, und Octavian zustande. An dem Ausgleich zwischen Antonius und Octavian, der in dem brundisinischen Friedensschluß im Jahre 40 erfolgte, war er ebenfalls beteiligt.[1] Als bald darauf wiederum Differenzen zwischen den beteiligten

[1] Appian. b. c. 5, 53; 64.

Machthabern ausbrachen, erhielt er neuerdings eine Friedensmission, die Horaz in seinem launigen Reisegedicht berührt; es wurde (37) der Friede von Tarent geschlossen. Weiterhin betraute ihn Octavian während seiner Abwesenheit von Rom mit seiner Stellvertretung, zuerst im Jahre 36, zum zweitenmal mit Agrippa im Jahre 31.[1] Sonst hielt er sich von den Staatsämtern fern, da ihm das behagliche Privatleben höher stand. Die Autoren wissen manches Auffällige zu berichten über seine Kleidung, über seine Tafelgenüsse, über seine Vorliebe für Pantomimen, über seinen Umgang mit Schauspielern[2] u. a. Auch das Verhältnis zu seiner Gattin Terentia, von der er sich wegen ihrer intimen Beziehungen zu Augustus mehrmals scheiden ließ, um sich dann wieder mit ihr zu vermählen, gab zu satirischen Ausfällen Anlaß.[3] Allein sobald es galt, vermochte er sich zu größter Energie aufzuraffen, um nach vollbrachtem Werk wieder in die gewohnte Schlaffheit zurückzusinken.

Biographie. Prosopographie 2, 315; Stein-Kappelmacher, Realenz. 14, 207. — Name CIL. 6, 21771, Dessau 7848 *C. Maecenatis L. f. Pom.* Der Name Maecenas ist der wirkliche Gentilname; so CIL. 6, 200; W. Schulze, Zur Gesch. lat. Eigennamen, Gött-Abh. 5, 2 (1904), 529. Ihm gesetzt scheint in Athen die Inschr. JG. 3, 600. Der Geburtstag ergibt sich aus Hor. c. 4, 11, 14: *idus tibi sunt agendae, qui dies mensem Veneris marinae findit Aprilem . . . ex hac luce Maecenas meus adfluentis ordinat annos.* Über das Todesjahr vgl. Dio 55, 7, 1; nach J. Vahlen, Hermes 33 (1898), 245, war der Todestag der 30. September. Seine vornehme Geburt feiern Hor. s. 1, 6, 1; c. 1, 1, 1; 3, 29, 1; Prop. 4, 9, 1. Mit dem Geschlecht der Cilnier aus Arretium, wohin auch die Tribus Pomptina weist, soll Maecenas mütterlicherseits zusammenhängen; vgl. Schulze 149; Thes. l. l. Nom. propr. 3, 440; Liv. 10, 3 *ab Arretinorum seditionibus motu orto, . . . ubi Cilnium genus praepotens divitiarum invidia pelli armis coeptum*; vgl. auch Macr. 2, 4, 12, wo Augustus ihn scherzend nennt: *ebur ex Etruria, lasar Arretinum . . . Cilniorum smaragde.* Tac. a. 6, 11 *Cilnius Maecenas.* A. Sogliano, Un antenato di Mecenate? Atti 2 congr. stud. Rom. 1 (1931), 484. Sein Bildnis Bernouilli 1, 237. Sein reicher Grundbesitz in Ägypten wird oft in den Papyri erwähnt, s. Rostovtzeff (S. 9), 2, 294. Über die Stellvertretung vgl. Hor. c. 3, 8, 17; 29, 25; Tac. a. 6, 11; Vell. 2, 88; App. b. c. 5, 99; 112; Th. Mommsen, Röm. Staatsrecht 2³, 729 Anm. 2; E. Klebs, Zur Entwicklung der kaiserlichen Stadtpräfektur, RhM. 42 (1887), 169; V. Spinazzola, C. Cilnius Maecenas, Bull. comm. arch. comm. di Roma 25 (1897), 262; A. Mingarelli, Modena 1913.

Charakteristik. Vell. 2, 88, 2 *tunc urbis custodiis praepositus C. Maecenas, equestri, sed splendido genere natus, vir, ubi res vigiliam exigeret, sane exsomnis, providens atque agendi sciens, simul vero aliquid ex negotio remitti posset, otio ac mollitiis paene ultra feminam fluens, non minus Agrippa Caesari carus, sed minus honoratus (quippe vixit angusti clavi fine contentus), nec minora consequi potuit, sed non tam concupivit.* Einseitig beurteilt ihn Seneca; vgl. bes. ep. 114, 4 *non oratio eius aeque soluta est quam ipse discinctus? non tam insignita illius verba sunt quam cultus, quam comitatus, quam domus, quam uxor? magni vir ingenii fuerat* etc. 114, 7 *maxima laus illi tribuitur mansuetudinis: pepercit gladio, sanguine abstinuit, nec ulla alia re, quid posset, quam licentia ostendit . . . adparet enim mollem fuisse, non mitem* etc. 19, 9. 92, 35 *habuit ingenium et grande et virile, nisi illud secundis rebus discinxisset;* de prov. 3, 10; Iuv. 1, 66; vgl. Goetz 8; Pascal (S. 20); W. Nestle, Zum Charakter des Maecenas, Korresp. für die höh. Schulen Württ. 20 (1913), 383. Vgl. auch die Elegien auf Maecenas (S. 256).

[1] Dio 49, 16, 2; 51, 3, 5. Über die fragliche Teilnahme des Maecenas an der Schlacht bei Actium, wofür direkt eleg. Maec. 1, 40 spricht, während Dio 51, 3, 5; Appian. b. c. IV 50; Vell. II 88 dagegen ins Gewicht fallen, vgl. V. Gardthausen, Augustus 2, 2, 433 Anm. 10; Österburg, Comm. I. Paulson, Göteborg 1905; Hartmann, De pugna Actiaca a poetis . . . celebrata, Gießen. Diss., Darmstadt 1913, 26 u. a. Die Rhetoren lassen Maecenas Ratschläge dem Augustus erteilen; ein Beispiel dieser Art liefert die fingierte Rede bei Dio 52, 14–40, über die vgl. F. Rothkegel, Einige Betrachtungen über die Rede des Maecenas bei Cassius Dio 52, 14–40, Groß-Strehlitz 1873; Paul Meyer, De Maecenatis oratione a Dione ficta, Berlin 1891; H. Peter, Gesch. Litt. 2, 92; M. Hammond, The significance of the speech of Maecenas in Dio Cass. LII, Trans. 63 (1932), 88.

[2] Sen. ep. 114, 6; Plin. n. h. 8, 170; Tac. ann. 1, 54.

[3] Vgl. Sen. ep. 114, 6; Gardthausen 1, 776; 2, 2, 440 Anm. 49.

213. Der Kreis des Maecenas. Noch größer als die politischen sind die literarischen Verdienste des Maecenas. Ein Mann von feiner Bildung und Freund edler Geselligkeit, ein Kenner der beiden Sprachen,[1] sah er gern einen Kreis hochstrebender jüngerer Talente um sich, und indem er ihnen ihre materiellen Sorgen abnahm und auch auf ihre dichterische Tätigkeit Einfluß gewann, trug er wesentlich zur Blüte der Dichtkunst in der augustischen Zeit bei. Zugleich wußte er diese Geister, die von Haus aus zum Teil in den Reihen der Opposition gestanden hatten, zu veranlassen, mit der Vergangenheit zu brechen und sich in den Dienst des neuen Staates zu stellen. Seinem Kreise, in dem auch die Philosophie Epikurs, wie es scheint, ein einigendes Band herstellte, gehörten L. Varius und Vergil an, die dann Horaz bei ihrem Gönner einführten;[2] später kam hinzu der Elegiker Propertius. Von Geistern zweiten Ranges sind zu nennen der gelehrte Freigelassene des Maecenas, C. Melissus, der in einer neuen Spielart, der Togata, seine Kräfte versuchte, und der Epigrammatiker Domitius Marsus. Wenn wir noch hinzunehmen die Freunde des Vergil und des Horaz, z. B. Plotius Tucca und Quintilius Varus,[3] so erhalten wir eine stattliche Schar bedeutender Persönlichkeiten, die sich der Anregung und Gunst des Maecenas erfreuten. Wir lesen, daß er den Horaz zur Herausgabe der Epoden drängte, daß er Vergil zu seinem landwirtschaftlichen Gedicht anregte, daß er Properz auf größere Stoffe hinwies. Vielleicht darf man auch vermuten, daß das Werk des Sabinus[4] Tiro über Gartenkunst, das dem Maecenas gewidmet war, mit Rücksicht auf den schönen Park, den dieser sich geschaffen hatte, geschrieben wurde.[5] Auch an materiellen Förderungen ließ er es nicht fehlen, er schenkte Horaz das Landgut in den Sabiner Bergen, auf dem der Dichter Ruhe und Frieden fand. Ohne Zweifel war es kein gewöhnliches Gönnertum, das er ausübte. Und wenn es auch richtig ist, daß durch das Maecenatentum[6] Talente nicht geschaffen werden, so ist auf der anderen Seite auch nicht zu leugnen, daß manches Talent ohne die schützende Hand eines Maecenas verloren geht, so daß Martial (8, 56, 5) doch nicht unrichtig sagen kann: *Sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones.*

Literatur. R. Y. Sellar, The Roman poets 33; 177; Horace and the elegiac poets 22; P. van de Woestyne, Mécène et Virgile (g. 3, 41), MusB. 34 (1930–32), 261; Th. Oesterlen, Die Reihenfolge der Briefe des ersten Buches von Horatius und das Verhältnis zwischen Hor. und Maec. vom Jahre 21 an, Fleckeis. J. 147 (1893), 305; P. Fossataro, Note sui rapporti fra Orazio e Mezenate, Riv. indogr. 6 (1922), 203; C. Brakman, Tegenstellingen tusschen Horatius en Maecenas, Opstellen etc. 3 (1932), 13. Mannigfache Beziehungen zwischen den beiderseitigen Werken glaubt Lunderstedt zu finden; s. auch A. Kießling, Phil. Unters. 2 (1881), 87; doch nennt Horaz seinen Gönner nie als Schriftsteller, sondern nur *docte sermones utriusque linguae* (c. 3, 8, 5). Über Properz vgl. M. Rothstein, Ausg.² 10; über Plotius Tucca V. Gardthausen, Augustus 1, 781; 2, 443 Anm. 66.

[1] Hor. c. 3, 8, 5. [2] Hor. sat. 1, 6, 54.

[3] Hor. sat. 1, 5, 40; ep. 2, 3, 438.

[4] Über die vielleicht richtigere Form Sabinius vgl. D. Detlefsen, Über einige Quellenschriftsteller des Plinius, Glückstadt 1881, 5.

[5] Plin. n. h. 19, 177 (ausgeschrieben § 225). Sabinus Tiro erscheint auch im Quellenverzeichnis zu Buch 19 und wahrscheinlich auch zu Buch 18, wo aus *Sabino Fabiano* vielleicht herzustellen ist *Sabino Tirone, Fabiano.* Gardthausen (779; 2, 442 Anm. 58) bringt auch den hauswirtschaftlichen Schriftsteller Menas Licinius (vgl. § 203) mit Maecenas in Verbindung, indem er bei Colum. 12, 4, 2 *Maecenas Licinus* lesen will.

[6] Seit der Zeit der Renaissance erhält Maecenas die typische Bedeutung eines Gönners der Literatur und der Kunst.

214. Maecenas' Schriftstellerei. Der Mann, der einen so feinen Sinn für die Literatur zeigte, war selbst ein mittelmäßiger, ja schlechter Schriftsteller. Auf uns gekommen sind nur einige Trümmer, aus denen wir ersehen, daß sich Maecenas auf den beiden Gebieten der Rede versuchte, sowohl in der Poesie als in der Prosa. Unter den wenigen dichterischen Überresten sind die priapeischen Verse am bekanntesten, in denen Maecenas in Anlehnung an Epikur alle erdenklichen körperlichen Unbilden um den Preis des Lebens auf sich nehmen will:

Debilem facito manu, debilem pede coxo,
tuber adstrue gibberum, lubricos quate dentes:
vita dum superest, bene est; hanc mihi vel acuta
si sedeam cruce, sustine.

Die spärlichen Prosafragmente weisen auf dilettantische Versuche über verschiedene Themata hin; sie erregten eine Zeitlang[1] Aufmerksamkeit durch ihren sonderbaren Stil, der sich in seltenen Worten, gesuchten Wendungen, unnatürlichen Stellungen gefiel. Schon Augustus verhöhnte diesen Stil, indem er ihn in Briefen an Maecenas konterfeite; der Philosoph Seneca nahm öfters Anlaß, über die Schreibweise des Maecenas seinen Spott auszugießen; auch Quintilian tadelte die verschrobene Wortstellung. Am meisten bedauern wir den Untergang des Symposion, in dem Maecenas den Vergil, Horaz und Messalla und vielleicht noch andere Personen bei einem Tischgelage sich unterhalten läßt; das Fragment, das dem Messalla in den Mund gelegt wird, preist die Vorzüge des Weines, der die Augen munter macht, uns alles in schönerem Lichte erscheinen läßt und uns den Zauber der holden Jugend zurückführt.

Die dichterischen Fragmente. C. Pascal, Un epigramma di Mecenate, Atene e Roma 1905, 250; Epicurei e mistici², Catania 1914, 1; W. Nestle (S. 18); dagegen A. Caputi, Atene e Roma 14 (1911), 182; dafür C. Schiavi ebda 286.

Die Prosaschriften (Kappelmacher 220). 1. Prometheus, von Seneca ep. 19, 9 wegen der unnatürlichen Redeweise *ipsa enim altitudo attonat summa*, die ihm ein *ebrius sermo* erscheint, angeführt. Den *liber* (*in eo libro, qui Prometheus inscribitur*) für eine Tragödie zu halten, erscheint bedenklich. R. Hirzel, Der Dialog 2, 6, nimmt eine menippische Satire an, indem er an den „Prometheus" Lucians und die Menippea Varros „Prometheus liber" erinnert; vgl. O. Roßbach, PhW. 1920, 357; dagegen Harder 4. Beziehungen bei Horaz in den Oden (1, 16, 13; 2, 13, 37; 18, 34) findet G. D. Kellog, Class. Weekly 17 (1924), 83.

2. Symposion. Über die Teilnehmer am Gespräch vgl. Serv. Aen. 8, 310 *hoc etiam Maecenas in symposio, ubi Vergilius et Horatius interfuerunt, cum ex persona Messalae* (nach Cichorius, Röm. Stud., Leipzig 1922, 235, M. Valerius Messala Rufus, nicht Corvinus, dagegen R. Philippson, PhW. 1929, 895; s. auch F. Levy, Der Geburtstag des Freundes. Eine Studie zu Tib. 1, 7, Studi ital. N. S. 7 [1929], 169) *de vi vini loqueretur, ita: ut idem umor ministrat faciles oculos, pulchriora reddit omnia et dulcis iuventae reducit bona.* Wahrscheinlich folgt hier Maecenas dem Symposion Epikurs, in dem auch über den Wein gesprochen wurde (H. Usener, Epicurea, Leipzig 1887, 115); O. Ribbeck, Dicht. 2, 128, nimmt eine Nachahmung des platonischen Symposion an. Unrichtig bezieht R. Hirzel, RhM. 43 (1888), 316, auf diese Schrift auch Aelian ed. Hercher 2, 239, 13 (fr. 284): ἐν τῷ συνδείπνῳ τῷ τοῦ Μαικήνα; vgl. aber denselben, Der Dialog 2, 7 Anm. 1; V. Gardthausen, Augustus 1, 774; 2, 439 Anm. 41. — Lunderstedt 91; F. Ullrich, Entstehung und Entwicklung der Litteraturgattung des Symposion, Würzburg 1908; J. Martin, Symposion, Paderborn 1931, 240; O. Jiráni, Maezenatovo Symposion, Listy filol. 59 (1932), 1.

3. De cultu suo bei Sen. ep. 114, 4, von R. Hirzel, Der Dialog 2, 6 Anm. 3 bestritten. Über die Beispiele vgl. außer Harder 6 ff. W. C. Summers, ClQuart. 2 (1908), 170;

[1] Nach Lunderstedt erst zu Senecas Zeit.

O. Roßbach 358; möglicherweise zielt Hor. ep. 1, 1, 94ff. auf die Schrift. – Lunderstedt 85.

4. In Octaviam. Diese Schrift (*in Octavia* viele) zitiert Priscian GLK. 2, 536, 6 und daraus die Worte: *pexisti capillum naturae muneribus gratum*, die für ein Prosawerk sprechen. Unter Octavia wird die Schwester des Augustus und Gemahlin des M. Antonius, die im Jahre 11 starb, verstanden. Allein über den Inhalt des Buches ist schwer zu einer begründeten Vermutung zu gelangen; Krehl schreibt daher *in octavo* statt *in Octaviam*; vgl. den folgenden Passus.

5. Dialogi. Bei Charis. GLK. 1, 146, 29 lesen wir für die Form *volucrum* als Beleg: *Maecenas in dialogo II.* Aus *volucrum* darf man wohl auf die Behandlung auch naturwissenschaftlicher Dinge schließen; die Quellenangaben des Plinius würden dann ihre Beziehung erhalten; im 9. Buch (*aquatilium natura*), im 32. (*medicinae ex aquatilibus*), im 37. (*origo gemmarum*) wird nämlich unter den benutzten Autoren Maecenas genannt. Für die Geschichte vom zahmen Delphin führt Plin. 9, 24 als Gewährsmann Maecenas neben Fabianus und Alfius Flavus an. Vgl. über die ganze Frage F. Münzer, Beiträge 367.

Harder 21 spricht die Vermutung aus, daß die Titel Prometheus, Symposium, Octavia, vielleicht sogar De cultu suo Spezialtitel der Dialoge seien. Schwierigkeiten macht das Zitat des Charis. GLK. 1, 79, 23: *ut Maecenas in X* (mit einem darauffolgenden Hexameter); denkt man hier an einen 10. Dialog, so müßte man annehmen, daß in die Dialoge auch Verse eingestreut waren; andernfalls wird man mit Meibom *carminum* zu ergänzen haben.

Zweifelhafte Werke. α) Aus Hor. c. 2, 12, 9 *tuque pedestribus dices historiis proelia Caesaris, Maecenas, melius ductaque per vias regum colla minacium* leitet Serv. zu g. 2, 41 als Tatsache ab: *etiam Augusti Caesaris gesta descripsit.* Allein zu dieser Schlußfolgerung berechtigen die Worte nicht; auch die Notiz über Augustus, welche Plin. 7, 148 mit Berufung auf Agrippa und Maecenas macht, kann in einem Dialog Platz gehabt haben; vgl. Münzer l. c.; Peter, rel. 2, LXXVI. Auch Memoiren des Maecenas, in denen diese Notiz gestanden habe, mit V. Gardthausen, Augustus 1, 778; 2, 442 Anm. 55, anzunehmen, liegt kein Grund vor. β) Die lobenden Äußerungen über Vergil, welche bei Sen. suas. 1, 12; 2, 20 einem Maecenas beigelegt werden, bezieht Harder 21 auf den Freigelassenen des Maecenas, Melissus, der Plin. 28, 62 *Maecenas Melissus* genannt wird; doch s. Lunderstedt 115; Kappelmacher 225.

Stil des Maecenas. Das Urteil des Augustus Suet. Aug. 86, 2. Sen. ep. 114, 4 *videbis eloquentiam ebrii hominis involutam et errantem et licentiae plenam* eqs., s. auch 19, 9. Über die *compositiones vitiosae* Quint. 9, 4, 28. Den Stil analysiert ausführlich Norden, Kunstprosa 292; über die Wortverschränkung auch F. Marx, Auctor ad Herennium, Leipzig 1894, 137.

Maecenas und die römische Stenographie. Dio 55, 7 πρῶτος σημεῖά τινα γραμμάτων πρὸς τάχος ἐξεῦρε καὶ αὐτὰ δι' Ἀκύλου ἀπελευθέρου συχνοὺς ἐξεδίδαξεν. Isid. or. 1, 22, 2 (vgl. § 197a) *Vipsanius, Filargius et Aquila libertus Maecenatis alias (notas) addiderunt.* Wahrscheinlich wurde von Dio irrtümlich auf Maecenas übertragen, was seinem Freigelassenen angehört. Fr. Meier, Maecenas und die Erfindung der röm. Tachygraphie, Archiv f. Stenogr. 54 (1902), 329; A. Mentz, Die Entstehungsgeschichte der röm. Stenographie, Hermes 66 (1931), 369.

Literatur. J. H. Meibom, Maecenas, Leiden 1653; C. M. Wieland, Übersetzung der Horazbriefe, Dessau 1782, Einl.; P. Sch. Frandsen, C. Cilnius Maecenas, Altona 1843; H. J. Matthes im 5. Bd. der Symbolae literariae, Amsterdam 1843, 5; W. E. Weber, Q. Horatius Flaccus, Jena 1844, 143; A. Lion, Tironiana et Maecenatiana[2], Göttingen 1846; E. Beulé, Auguste, sa famille et ses amis, 1867; Friedländer, Sittengesch.[9] 2, 237; V. Gardthausen, Augustus 1, 762; W. Vollbrecht, Maecenas, Gütersloh 1901 (Gymnasialbibl. 34); G. Goetz, C. Maecenas, Jena 1902; G. Merlet, Mécène. Un ministre sans portefeuille. Neu hgb. von W. Schneidewin, Norden 1924; J. Tolkiehn, BursJ. 171 (1915), 4. Nach Meibom und Lion hat die Fragmente zusammengestellt und erläutert F. Harder, Über die Fragmente des Maecenas, Berlin 1889; P. Lunderstedt, De C. Maecenatis fragmentis, Comm. Jenens. 9, 1 (1911); die poetischen auch E. Baehrens, FPR. 338; Morel 101.

3. M. VALERIUS MESSALLA CORVINUS

215. Messallas Leben und Schriften. M. Valerius Messalla (64 v. Chr. bis 8 n. Chr.) studierte gleichzeitig mit Horaz und dem jungen Cicero in Athen. Auch er schloß sich der Sache des Brutus an und nahm an der Schlacht

von Philippi teil. Dann aber trat er zu Antonius und später zu Octavian über, dem er in den Kriegen mit S. Pompeius und weiterhin gute Dienste tat.[1] Nach der Schlacht bei Actium, die er mitmachte, wurde er mit wichtigen Missionen betraut; er führte Kommandos im Orient, später zog er gegen die Gallier ins Feld. Siegreich in einer Schlacht am Atax erhielt er im Jahre 27 einen Triumph. Obwohl er seine warme Anhänglichkeit an Augustus dadurch bekundete, daß er für ihn 2 v. Chr. den Titel „pater patriae" beantragte,[2] war er doch auf der anderen Seite fest entschlossen, seiner Überzeugung nichts zu vergeben. Als er zum Stadtpräfekten ernannt war, legte er schon am sechsten Tage das Amt nieder, das ihn mit seinen politischen Anschauungen in Widerstreit brachte.

Auch in dem literarischen Leben nahm Messalla eine bedeutsame Stelle ein. Er wurde der Mittelpunkt eines Kreises, dessen vorzüglichste Glieder Tibull, Lygdamus und die Dichterin Sulpicia[3] waren. Die Gunst des vornehmen Mannes zu erringen, bemühen sich zwei noch erhaltene Panegyriken unbekannter Dichter. Gegenüber diesem fördernden Einfluß auf heranwachsende Talente stehen seine eigenen literarischen Arbeiten erst in zweiter Linie. Jugendversuche waren wahrscheinlich seine bukolischen Gedichte in griechischer Sprache und seine Übersetzungen griechischer Reden ins Lateinische. Mehr vermissen wir ein historisches Werk, vermutlich Denkwürdigkeiten, auf welches verschiedene Spuren bei den Historikern führen. Erwähnt wird ferner ein Protest (Indignatio) gegen den Versuch, die Ahnenbilder der Laeviner seinem Geschlechte einzureihen. Auch mit gelehrten Untersuchungen beschäftigte er sich; es wird ein Traktat über „S", dessen Abstoßung am Schluß des Wortes ein Problem war, angeführt und eine Äußerung über „litterator"; diese stand in einem Briefe; wahrscheinlich war auch die erste Abhandlung in Briefform abgefaßt. Als Redner schloß er sich im großen ganzen dem Stil Ciceros an; denn dieser hebt rühmend hervor, daß Messalla in dem „verissimum genus dicendi" sich ausbilde. Das, was ihn von Cicero trennte, war die Zierlichkeit und das Gesuchte im Ausdruck. Seine Manier diente dem nachmaligen Kaiser Tiberius zum Vorbild.

Das Geburts- und Todesjahr Messallas. Für die Bestimmung kommen vier Autoren in Betracht. 1. Tac. dial. 17 *Corvinus in medium usque Augusti principatum, Asinius paene ad extremum duravit.* Die Regierungszeit des Augustus berechnet sich vom 19. August 43, d. h. von seinem ersten Konsulat an, auf 56 Jahre. Die Hälfte, und damit das Todesjahr des Messalla fiele in das Jahr 14 v. Chr., was mit der unten angeführten Frontinstelle in unlösbarem Widerspruch steht. Ob der Irrtum auf Tacitus selbst oder auf einen Abschreiber zurückzuführen ist, läßt sich nicht entscheiden. Borghesi, Oeuvres 1, 410, vertauscht die beiden Namen; Nipperdey liest: *Corvinus in extremum usque Augusti principatum*, Reitzenstein *oravit* für *duravit.* 2. Hieron. zum Jahr 1958 = 59 v. Chr. (2, 137 Sch.; 154 Helm, die Handschr. schwanken in den Jahren) *Messala Corvinus orator nascitur et Titus Livius Patavinus scriptor historicus*; zum Jahr 2027 = 11/2 n. Chr. (2, 147 Sch.; 170 Helm) *Messala Corvinus orator ante biennium quam moreretur, ita memoriam ac sensum amisit, ut vix pauca verba coniungeret, et ad extremum ulcere sibi circa sacram spinam nato inedia se confecit anno aetatis LXXII.* Wenn das Jahr 11 n. Chr., wie wahrscheinlich (doch s. Helm, Phil. Suppl. 21, 2 [1929], 49), sich auf den körperlichen Defekt Messallas bezieht, muß sein Tod im Jahre 13 n. Chr. eingetreten sein. 3. Frontin. de aquis 102 *Messalae successit* (im Amte der Wasserleitung)

[1] App. b. c. 4, 38.
[2] Suet. Aug. 58, 1.
[3] Vielleicht auch der Dichter der Ciris (V. 54), C. Valgius Rufus (Tib. 4, 1, 179), Aem. Macer (Tib. 2, 6, 1) und wohl auch Ovid.

Planco et Silio cos. (13 n. Chr.) *Ateius Capito.* 4. Ovid. ex P. 1, 7, 29 und 30 *cui* (*Messallae*) *nos et lacrimas, supremum in funere munus, et dedimus medio scripta canenda foro.* Da aus der Stelle die persönliche Anwesenheit Ovids bei dem Leichenbegängnisse Messallas (C. Nipperdey, Opusc., Berlin 1877, 291; M. Schanz, Das Todesjahr des M. V. M. C., RhM. 54 [1899], 28) folgt, muß Messalla vor Ovids Verbannung gestorben sein. Mit diesem Ergebnis steht Frontin nicht in Widerspruch; denn der Amtsantritt des Nachfolgers fällt nicht notwendigerweise mit dem Todesjahr des Vorgängers zusammen; vgl. Borghesi 408. Die Angabe des Hieronymus, dessen Glaubwürdigkeit fast immer und so auch hier bedenklich ist (Helm a. a. O. 46), über das Todesjahr, welche auf Sueton zurückzuführen ist, beruht allem Anscheine nach auf einer falschen Schlußfolgerung aus der Frontinstelle. Der Versuch O. Gruppes, Quaest. Annaeanae, Berlin 1873, 33, der das Jahr 13 n. Chr. als das Todesjahr Messallas festhält und die ausgeschriebenen Verse Ovids für interpoliert erachtet, ist ebenso verfehlt, wie der Versuch von F. Marx, WSt. 19 (1897), 150, die Ovidstelle durch Interpretation mit dem Todesjahr 13 n. Chr. in Einklang zu setzen. Auch das von Hieronymus angegebene Geburtsjahr Messallas 59 v. Chr. führt zu Schwierigkeiten. Das Lob, das Cicero (ep. ad Brut. 1, 15) dem Messalla im Jahre 43 spendet, und das große Ansehen, dessen sich Messalla im Feldlager von Philippi erfreute (Vell. 2, 71; Plut. Brut. 40), machen ein früheres Geburtsjahr notwendig. Herm. Schulz, De M. Valerii Messallae aetate, Stettin 1886, 8, spricht die bestrickende Vermutung aus, daß der Gewährsmann des Hieronymus, Sueton, die Konsuln des Jahres 59 Cäsar und Bibulus mit denen des Jahres 64 Cäsar und Figulus verwechselte. In der Tat paßt dieses Jahr als Geburtsjahr zu den übrigen Lebensschicksalen Messallas; er wäre dann gleichaltrig mit dem jungen Cicero, mit dem er auch im Jahre 45 in Athen studierte (Cic. ad Att. 12, 32, 2); auch wären beide dann fast zu gleicher Zeit, 30 und 31, zum Konsulat gelangt. Nehmen wir also das Jahr 64 als Geburtsjahr an, so muß Messallas Tod, wenn er, wie Hieronymus angibt, im 72. Lebensjahr starb, in das Jahr 8 n. Chr. fallen; da Ovid gegen Ende des Jahres 8 n. Chr. in die Verbannung ging, konnte er noch dem Leichenbegängnis Messallas beigewohnt haben.

Die Hauptmomente aus dem späteren Leben. α) Das Konsulat bekleidete er, 31 v. Chr. Er nahm teil an der Seeschlacht bei Actium; vgl. Appian. b. c. 4, 38 (ὁ Καῖσαρ) περὶ Ἄκτιον ναυαρχήσαντα (Μεσσάλαν) κατὰ τοῦ Ἀντωνίου στρατηγὸν ἔπεμψεν ἐπὶ Κελτοὺς ἀφισταμένους καὶ νικήσαντι ἔδωκε θριαμβεῦσαι. Der Triumph über die Aquitaner fällt auf den 25. September 27; vgl. CIL 1² p. 50; 77; 180, wo Messalla also aufgeführt wird: *M. Valerius M. f. M. n. Messalla Corvinus procos. ex Gallia VII k. Oct.* Aus Appian wollten manche folgern, daß der Feldzug Messallas gegen Gallien bald nach der Schlacht bei Actium im Jahre 31 oder 30 stattgefunden habe (Wiese 21; E. Baehrens, Tibullische Blätter, Jena 1876, 11; K. P. Schulze, PhW. 1920, 467; R. Kuthan, De duabus Messalae expeditionibus, Festschr. Grohovi, Prag 1923, 35, und dazu Helm, PhW. 1925, 1112. F. Hankel, Acta soc. Lips. 5 (1875), 82, nimmt 29 v. Chr. an). Dagegen bringt Mommsen, Röm. Gesch. 5, 72, die Kämpfe mit den Galliern in möglichst nahe Beziehung zum Triumph und setzt sie ins Jahr 28 oder 27. Der Orientzug (Dio 51, 7; Tib. 1, 7, 13) fällt dann zwischen Actium und diese Kämpfe. Auch J. Hammer, Prolegomena to an edition of the Panegyricus Messalae. The mil. and pol. career of M. Val. Mess. Corv., New York 1925, läßt ihn zuerst im Orient, im Jahr 29 in Rom, 28 in Aquitanien sein. β) Sein Wirken in Cilicien, Syrien und Ägypten feiert Tibull 1, 7, 13 f. Nach V. Port, Die Anordnung usw., Phil. 81 NF. 35 (1926), 465, war er nach dem Triumph Statthalter in Asien 26/5, s. A. von Domaszewki, Zeitgesch. bei röm. Elegikern, Heidelb. Sitzb. 1919, 2, 13. γ) Hieron. z. Jahr 1991 = 26 v. Chr. (2 S. 141 Sch., 164 H.) *Messala Corvinus primus praefectus urbi factus sexto die magistratu se abdicavit incivilem potestatem esse contestans.* Tac. ann. 6, 11 *primus Messalla Corvinus eam potestatem* (die Stadtpräfektur) *et paucos intra dies finem accepit quasi nescius exercendi.* Hammer 83. δ) Frontin. de aquis c. 99 (*Augustus*) *curatorem fecit Messallam Corvinum* (11 v. Chr.), *cui adiutores dati Postumius Sulpicius praetorius et Lucius Cominius pedarius.*

Messalla als Redner. Cic. ep. ad Brut. 1, 15, 1 (aus dem J. 43) *cave putes probitate, constantia, cura, studio reipublicae quicquam illi esse simile, ut eloquentia, qua mirabiliter excellit, vix in eo locum ad laudandum habere videatur, quamquam in hac ipsa sapientia plus apparet; ita gravi iudicio multaque arte se exercuit in verissimo genere dicendi. tanta autem industria est tantumque evigilat in studio, ut non maxima ingenio, quod in eo summum est, gratia habenda videatur.* Tac. dial. 18 *Cicerone mitior Corvinus et dulcior et in verbis magis elaboratus.* Quint. 10, 1, 113 *Messalla nitidus et candidus et quodammodo praeferens in dicendo nobilitatem suam, viribus minor.* Sen. controv. 2, 4 (12), 8 *fuit Messalla exactissimi ingenii quidem in omni studiorum parte, latini utique sermonis observator diligentissimus.* Suet. Tib. 70, 1 *in oratione latina secutus est Cor-*

vinum Messallam, quem senem adulescens observarat. Sen. apoc. 10, 2 *Messalae Corvini, disertissimi viri, illam sententiam.* Über seine Prooemia vgl. Quint. 4, 1, 8 *ita quaedam in his quoque commendatio tacita, si nos infirmos, inparatos, inpares agentium contra ingeniis dixerimus, qualia sunt pleraque Messallae prooemia.* Tac. dial. 20 *quis nunc feret oratorem de infirmitate valetudinis suae praefantem, qualia sunt fere principia Corvini?* Von seinen Reden nennen wir die contra Aufidiam (Quint. 10, 1, 22); in diesem Erbschaftsprozeß hatte er zum Gegner den berühmten Juristen Ser. Sulpicius Rufus (§ 198). — H. Meyer, Orat. Rom. fragm.² 505; H. Malcovati, Orat. Rom. fragm. 3 (1930), 188. Über die Beredsamkeit Messallas im allgemeinen vgl. Gruppe, Quaest. Annaeanae 35.

Die Schriststellerei Messallas. α) Bukolische Gedichte in griechischer Sprache, die überschwenglich Catalepton Verg. 9 (11), 14 preist. Der von G. Knaack, Realenz. 3, 1010 behauptete Einfluß auf Vergil und Tibull ist fraglich. Plinius ep. 5, 3, 5 zählt Messalla unter den Erotikern auf, es ist aber fraglich, ob er damit unsere Gedichte oder Epigramme erotischen Inhalts meint; Kroll, Studien 206. β) Übersetzungen griechischer Reden bezeugt Quint. 10, 5, 2 *vertere graeca in latinum veteres nostri oratores optimum iudicabant . . . id Messallae placuit, multaeque sunt ab eo scriptae ad hunc modum orationes, adeo ut etiam cum illa Hyperidis pro Phryne difficillima Romanis subtilitate contenderet.* γ) Historisches. 1. Plut. Brut. 40; 42; 45; Tac. ann. 4, 34; Suet. Aug. 74; Sen. suas. 1, 7 weisen auf ein Memoirenwerk hin. 2. Bei Charis. wird Messalla zitiert GLK. 104, 18 *M. Messalla de Antonii statuis*; 129, 7 *Messalla contra Antonii litteras*; 146, 34 *Messalla de vectigalium Asiae constitutione.* Diese Schriften werden wir als Broschüren zu betrachten haben und einer die Notiz bei Plinius 33, 50 zuweisen; vgl. Wiese 73; Peter, Die geschichtl. Litt. 1, 173 Anm. 4. Anders Münzer, Beitr. 405, der glaubt, daß Messalla „keine objektive Geschichte des Bürgerkrieges, sondern ein tendenziöses Memoirenwerk verfaßte"; er will daher die erwähnten Fragmente in dieses Geschichtswerk einreihen, wobei er die Ansicht ausspricht, daß das letzte Zitat sich möglicherweise „auf die Verwaltung Asiens durch Antonius" beziehe. Über die Erwähnung Messallas bei Plinius zu den Büchern 9 (*Messala Corvino*), 33 (*Corvino*), 35 (*Messala oratore*) und über die Zuteilung neuer Fragmente an ihn (33, 132; 33, 82; 33, 39; 9, 119) vgl. Münzer l. c. — Über das Fortleben Peter, rel. 2, LXXX. Über Appian und Messalla vgl. W. Soltau, Phil. Suppl. 7 (1899), 622. — Die Fragmente bei Peter, rel. 2, 65; fragm. 266. δ) Protest gegen die Einreihung der Laeviner in sein Geschlecht. Plin. 35, 8 *extat Messallae oratoris indignatio, quae prohibuit inseri genti suae Laevinorum alienam imaginem*; vgl. § 200 Bd. 1, 600⁴. ε) Gelehrte Untersuchungen. 1. Suet. gramm. 4 *eosdem litteratores vocitatos Messalla Corvinus in quadam epistula ostendit.* 2. Quint. 1, 7, 35 *ideo minus Messalla nitidus, quia quosdam totos libellos non verbis modo singulis sed etiam litteris dedit?* 1, 7, 23 *Messalla in libro de S littera.* 9, 4, 38 *quae fuit causa et Servio, ut dixi, subtrahendae S litterae, quotiens ultima esset, aliaque consonante susciperetur. quod reprehendit Luranius* (Bergk: *Veranius*), *Messalla defendit* (die letzten Worte deuten auch hier auf einen Briefwechsel). R. Schoell, Legis XII tab. rel., Leipzig 1866, 36 Anm. 2, erachtet als den Verfasser der Schrift über S den Augur M. Messalla (§ 200); doch s. Klotz, RhM. 80 (1931), 137. 3. Quint. 1, 5, 15 *‚duapondo' et ‚trepondo' usque ad nostram aetatem ab omnibus dictum est et recte dici Messalla confirmat.* Funaioli, Gramm. Rom. fragm. 505; A. Riedl, Ein übersehenes Fragment des Messalla Corvinus, WSt. 46 (1928), 100 (aus GLK. 4, 211, 27).

Literatur. M. C. v. Hall, M. Valerius Messalla Corvinus, Amsterdam 1820; R. Mecenate, Vita V. M. C. ex vet. testimoniis, Rom 1821; L. Wiese, De M. V. M. C. vita et studiis doctrinae, Berlin 1829; J. M. J. Valeton, De M. V. M. C., Groningen 1874; L. Fontaine, De M. V. M. C., Paris 1878; F. Münzer, De gente Valeria, Berlin 1891, 53 Nr. 65; L. Ganter, Die Provinzialverwaltung der Triumvirn (Exc. IV Chronologie der Statthaltersch. des Messalla in Gallien), Straßburg 1892; Prosopogr. imp. Rom. 3, 363 N. 90; Hammer s. oben S. 23.

Der untergeschobene Valerius Messalla. Ein Produkt des 15. Jahrhunderts ist das unter dem Namen des Valerius Messalla umlaufende Schriftchen De progenie Augusti Caesaris. Ausg.: Editio princeps von Bedrot hinter der Hervagiana des Florus, Basel 1532; von C. H. Tzschucke, Leipzig 1793; R. Mecenate, Rom 1820. — H. Jordan, Hermes 3 (1869), 426; C. F. Weber, Disputatio de M. V. M. qui dicitur libello de progenie Augusti conscripto, hgb. von J. Caesar, Marburg 1873/74.

14. C. ASINIUS POLLIO

216. Pollios Leben. Asinius Pollio (76 v. Chr. bis 5 n. Chr.) bewegte sich als junger Mann im Kreis der jungrömischen Dichter; Catull (12, 8)

nennt ihn „leporum disertus puer ac facetiarum". Als er eine Studienreise nach Athen unternahm, schrieb ein Genosse des Kreises, C. Helvius Cinna, ihm das Geleitgedicht (Propempticon). Das Konsulat erlangte er im Jahre 40; Vergil verherrlichte es in seiner berühmten vierten Ecloge. Seine Kämpfe mit den Parthinern, die ihren Höhepunkt in der Eroberung von Salonae fanden, verschafften ihm am 28. Oktober 39 den Triumph.[1] Damit zog er sich vom politischen Leben zurück, in dem er auf seiten Cäsars, dann des Antonius eine bedeutende Rolle gespielt hatte.[2] Als Octavian den Wunsch aussprach, daß er ihn zur Schlacht bei Actium begleite, gab er zur Antwort: Meine Verdienste um Antonius sind zu groß, seine mir erwiesenen Wohltaten zu bekannt, ich werde daher eurem Kampf mich entziehen und Beute des Siegers sein.[3] Fortan ging er ganz in literarischen Bestrebungen auf. Gleich sein Triumph gab ihm Anlaß, einen schon von Cäsar gefaßten Gedanken praktisch durchzuführen: er gründete aus der gewonnenen Kriegsbeute die erste öffentliche Bibliothek im Atrium des von ihm restaurierten Tempels der Libertas, wo auch die Büsten der hervorragenden Schriftsteller aufgestellt wurden; von den lebenden Autoren wurde nur Varro diese Ehre zuteil. Aber auch die Werke der Kunst sollten dem großen Publikum zugänglich gemacht werden. In seiner ausgezeichneten Kunstsammlung, aus der die berühmte Gruppe des Farnesischen Stiers stammt, stand jedermann der Zutritt offen. Auch war er es, der zuerst vor einem geladenen Kreise seine Schriften vorlas und dadurch der Schöpfer der Rezitationen wurde, die den Werken des Autors den Zugang zum Publikum bahnten. Die Erzeugnisse der Rhetorschulen wie die literarischen Schöpfungen verfolgte er mit kritischem Auge und mit scharfem Urteil. So fand er in der Sprache des Livius einen Anklang an die Heimat des Historikers, eine gewisse Patavinität im Gegensatz zum sermo urbanus, wußte an Sallusts Schriften viel zu tadeln; Ciceros Stil behagte ihm keineswegs, und selbst an Catull, der ihm nahegestanden hatte, nörgelte er in grammatischer Beziehung. Bekannt ist auch sein herbes Urteil über die Glaubwürdigkeit der Memoiren Cäsars. In seinem Hause verlebte seine letzten Tage der griechische Geschichtschreiber Timagenes, nachdem er sich mit Augustus überworfen hatte.[4]

Allgemeine Literatur. J. R. Thorbecke, De C. Asinii Pollionis vita et studiis doctrinae, Leiden 1820; F. Jacob, Asinius Pollio, Lübeck 1852 = Horaz und seine Freunde², Berlin 1889, 105; O. d'Hendecourt, De vita, gestis et scriptis Asinii Pollionis, Löwen 1858; B. Luzzato, Ricerche storiche su Caio Asinio Pollione, Padua 1867; F. A. Aulard, De C. Asinii Pollionis vita et scriptis, Paris 1877; E. Wölfflin, MünchnSitzb. 1889, 1, 319; V. Gardthausen, Augustus 1, 109; P. Groebe, Realenz. 2, 1589; Prosopogr. 1², 251 N. 1241; W. Drumann, Gesch. Roms 2² 2; Elizabeth D. Pierce, A Roman man of letters: Gaius Asinius Pollio, New York 1922; F. Marx, RhM. 74 (1925), 176; A. G. Amatucci, Atti 2 congr. naz. stud. Rom. 3 (1931), 333; Peter, rel. 2, LXXXIII; Funaioli, Gramm. 493.

Die Schreibung des Namens. Für die Schreibung Pollio (nicht Polio) zeugen die Inschriften; vgl. CIL. 6, 1353; 1976, 5; 9902 (Dessau 7415); 15, 2231 (Dessau 8649); F. Ritschl, Opusc. 3, 249; 4, 771.

[1] CIL 1², 180, wo Pollio also aufgeführt wird: *C. Asinius Cn. f. Pollio pro cos.* (Hor. c. 2, 1, 16).

[2] J. van Wageningen, De C. As. Pollionis ad Antonium transitione, Mnem. 47 (1919), 77.

[3] Vell. 2, 86, 3.

[4] Sen. dial. 5, 23, 5 *Timagenes in contubernio Pollionis Asinii consenuit.*

Geburts- und Todesjahr. Hieron. z. J. 2020 = 4 n. Chr. (2, 145 Sch., 170 H.) *Asinius Pollio orator et consularis, qui de Dalmatis triumphaverat, LXXX aetatis suae anno in villa Tusculana moritur.* Mit dieser Angabe steht im Einklang, daß das letzte, das wir aus dem Leben des Pollio anführen können, in das Jahr 4 n. Chr. fällt (Sen. contr. 4 praef. 5; vgl. auch Tac. dial. 17), und daß, als er C. Cato im Jahre 54 anklagte, im 22. Lebensjahre stand (Tac. dial. 34). Das Geburtsjahr kann auch noch in das Jahr 75 fallen. — R. Helm, Phil. Suppl. 21, 2 (1929), 70.

Die Bibliothek und das Kunstmuseum. Plin. 35, 10 *Asini Pollionis hoc Romae inventum, qui primus bibliothecam dicando ingenia hominum rem publicam fecit.* 7, 115 *M. Varronis in bibliotheca, quae prima in orbe ab Asinio Pollione ex manubiis publicata Romae est, unius viventis posita imago est.* 36, 33 *Pollio Asinius, ut fuit acris vehementiae, sic quoque spectari monumenta sua voluit. in his sunt . . . Zethus et Amphion ac Dirce et taurus vinculumque ex eodem lapide, a Rhodo advecta opera Apollonii et Taurisci* (die Gruppe des Farnesischen Stiers). Isid. or. 6, 5, 2 *primum Romae bibliothecas publicavit Pollio graecas simul atque latinas additis auctorum imaginibus in atrio, quod de manubiis magnificentissimum instruxerat.* Ov. trist. 3, 1, 71 *nec me, quae doctis patuerunt prima libellis, atria Libertas tangere passa sua est.* — Th. Birt, Antikes Buchwesen, Berlin 1882, 363; M. Ihm, Zentralbl. für Bibliotheksw. 10 (1893), 515; Pierce 72.

Die Rezitationen. Sen. contr. 4 praef. 2 M. *Pollio Asinius numquam admissa multitudine declamavit, nec illi ambitio in studiis defuit; primus enim omnium Romanorum advocatis hominibus scripta sua recitavit*; s. S. 353.

Kritische Urteile. M. Lenchantin de Gubernatis, Quid Asinius Pollio de quibusdam suae aetatis scriptoribus senserit, Riv. 36 (1908), 261. 1. Livius. Gerügt wird die Patavinitas; vgl. unten S. 298. H. Peter, Fleckeis. J. 119 (1879), 422, denkt an eine eigene Schrift; wahrscheinlicher ist die Annahme von Teuffel[7] § 221, 6, daß das Urteil in dem Briefe an Plancus (s. u.) stand. 2. Sallust (§ 133). Suet. gramm. 10 *Asinius Pollio in libro, quo Sallustii scripta reprehendit ut nimia priscorum verborum affectatione oblita.* Gellius 10, 26, 1 *Asinio Pollioni in quadam epistula, quam ad Plancum scripsit, et quibusdam aliis C. Sallusti iniquis dignum nota visum est, quod in primo historiarum maris transitum transmissumque navibus factum transgressum appellavit eosque, qui fretum transmiserant, quos transfretasse dici solitum est, transgressos dixit*; eine Identifizierung dieses Briefes mit dem genannten liber hat nichts für sich. 3. Cicero (§ 178). Quint. 12, 1, 22 *nec Asinio utrique (Cicero videtur satis esse perfectus), qui vitia orationis eius (Ciceronis) etiam inimice pluribus locis insequuntur.* Sen. suas. 6, 15; 24. Bei dem Urteil ist nicht zu übersehen, daß Pollio selbst als großer Redner erscheinen wollte; vgl. Sen. suas. 6, 27. Als eine Quelle für die Karikatur Ciceros sieht ihn an Th. Zielinski, Cic. im Wandel der Jahrhunderte[3], Leipzig 1912, 285. Der Sohn Asinius Gallus trat in die Fußstapfen des Vaters, s. § 480, 11. 4. Cäsar. § 120 und G. Vrind, Asinii Pollionis iudicium de Caesaris commentariis, Mnem. 56 (1928), 207. 5. Auch an anderen Autoren fand der Kritiker zu rügen, so an Catull, weil er die Form *pugillaria* statt *pugillares* gebraucht (Charis. GLK. 1, 97, 11; 124 B.; ferner an T. Labienus (S. 345). Die Stellen, an denen Pollio über die Deklamatoren seiner Zeit urteilt, finden sich zusammengestellt in den Ausgaben des Seneca rhetor von Kießling und Müller. Die Parteilichkeit in Pollios Kritik hebt Sen. contr. 4 praef. 3 hervor: *illud strictum eius et asperum et nimis iratum ingenio suo* (so Kießling für *incendio suo*; O. Jahn: *in censendo*) *iudicium adeo cessabat, ut in multis illi venia opus esset, quae ab ipso vix inpetrabatur*; vgl. auch Plin. 36, 33. — Funaioli 495.

217. Pollios Schriftstellerei. Über Pollios eigene schriftstellerische Arbeiten belehrt trefflich Horaz in der Eingangsode zum zweiten Buch. Pollio hatte gerade eine Darstellung der Bürgerkriege unter den Händen, ein „periculosae plenum opus aleae", wie der Dichter sagt,[1] und manche Abschnitte, wie der Anfang, waren durch die Rezitation schon den Freunden Pollios bekannt geworden.[2] Pollios tragische Muse, fährt Horaz fort, müsse jetzt für einige Zeit der Bühne Lebewohl sagen;[3] wenn das Geschichtswerk

[1] Gegenüber der alten Erklärung, daß Pollio mit dem Geschichtswerk ein gewagtes Unternehmen durchführe, will Seeck (503) die Worte so erklären: „ein Werk, dessen Inhalt gefährliches Würfelspiel ist"; vgl. auch Kornemann 551 und Sonnenburg 509. Allein die alte Erklärung scheint die richtige zu sein.

[2] Sonnenburg 510.

[3] c. 2, 1, 9 *paullum severae musa tragoediae desit theatris.* Über die Absicht der Aufführung s. L. Brunel, De tragoedia apud

vollendet sei, werde er wieder auf dem tragischen Kothurn einherschreiten; hierbei nennt er ihn einen ausgezeichneten Hort der Betrübten, d. h. der Angeklagten. Klar weist hier Horaz auf eine dreifache Schriftstellerei Pollios hin: auf seine Tragödiendichtung, seine Geschichtschreibung und seine Reden. Von seinen Tragödien spricht schon Vergil im Jahre 39,[1] er nennt sie ,,allein würdig des sophokleischen Kothurns".[2] Nicht unähnlich urteilt Horaz in jenem Einleitungsgedicht und gedenkt auch in den Satiren (1, 10, 42) ihrer. Diese Tragödien, die Quintilian nicht erwähnt, lagen noch dem Tacitus vor,[3] der in ihnen die Spuren des Accius und Pacuvius wiedererkennen will. Außerdem verfaßte Asinius Pollio auch poetische Tändeleien, wahrscheinlich Liebesgedichte.[4] Sehr zu beklagen ist der Verlust der Historiae. Ehe er dieses Geschichtswerk begann — nach dem Tode Sallusts (35 v. Chr.) —, ließ er sich von dem Philologen Ateius eine stilistische Anleitung schreiben; in ihr war besonders der einfache, reine und natürliche Ausdruck empfohlen. Das Werk begann mit dem Triumvirat des Jahres 60 und umfaßte nach Suidas die etwas auffällige Zahl von 17 Büchern. Wieweit es sich erstreckte, läßt sich nicht genau bestimmen; die Fragmente weisen auf die Schlacht bei Pharsalus,[5] bei Thapsus,[6] auf den Krieg in Spanien,[7] auf den Tod Ciceros.[8] Da der Historiker auch noch das Lob des Brutus und Cassius verkündet hatte, werden wir als das Ende des Werkes die Schlacht bei Philippi ansetzen dürfen, so daß also die Kämpfe zwischen Octavian und Antonius nicht mehr dargestellt waren. Die Spuren des Werkes lassen sich ziemlich weit herab verfolgen. Der Rhetor Seneca teilt daraus die interessante Charakteristik Ciceros mit, das einzige Fragment, aus dem wir eine Vorstellung von seinem Stil erhalten. Bei Valerius Maximus wird das dritte Buch angeführt. Der ältere Plinius zitiert das Werk im Quellenverzeichnis des siebenten Buches, Tacitus kannte es, Sueton benutzte es in der Biographie Cäsars und entnahm ihm höchstwahrscheinlich das vielbesprochene ungünstige Urteil über die Commentarien Cäsars. Grundlegend wurde es verwertet von Plutarch und Appian. Als Redner trat Pollio besonders für die Angeklagten ein, daher das Lob des Horaz. Auch an den Deklamationen beteiligte er sich, und der ältere Seneca hat uns von dieser Tätigkeit manche Proben aufbewahrt. Nicht erwähnt werden von Horaz Pollios grammatische Schriften und Briefe. Auf die ersteren führen Zitate der Grammatiker; von den Briefen liegen uns drei an Cicero gerichtete in dessen vermischter Korrespondenz vor.[9]

Horaz, Vergil und Asinius Pollio. O. Seeck, Horaz an Pollio, WSt. 24 (1902), 499; E. Kornemann, Pollios Geschichtswerk und Horaz, Carm. II, 1, Klio 3 (1903), 550; P. E. Sonnenburg, De Horatio et Pollione, RhM. 59 (1904), 506; C. Pascal, Athenaeum Romanos circa principatum Augusti corrupta, Paris 1884, 39; M. P. Nilsson, Zur Gesch. des Bühnenspiels in der röm. Kaiserzeit, Lund 1906, 10.

[1] Vgl. unten S. 37; vgl. auch ecl. 3, 86 *Pollio et ipse facit nova carmina*, wo Cl. W. Mendell, The epic of As. Pollio, Yale class. studies 1 (1928), 193, lieber ein episches Werk finden möchte.

[2] ecl. 8, 10.

[3] dial. 21, die Stelle unten S. 29. Auf einem Irrtum scheint zu beruhen, was Serv. zu Verg. ecl. 8, 10 von Pollio berichtet: *ipse utriusque linguae tragoediarum scriptor fuit.*

[4] Plin. ep. 5, 3, 5.

[5] Plut. Caes. 46.

[6] Hor. carm. 2, 1, 28.

[7] Suet. Caes. 55, 4.

[8] Sen. suas. 6, 24.

[9] 10, 31–33. Vgl. noch Charis. GLK. 1, 134,3; 170 B. *Asinius Pollio ad Caesarem I.*

naeum 5 (1917) 113 – La critica dei poeti Romani in Orazio, Catania 1920, 93. Das Verhältnis zu Virgil s. S. 47; Bennett s. S. 35. H. Malcovati, De C. Asinii Pollionis carminibus, Athen. NS. 1 (1923), 131.

Abfassungszeit und Umfang des Geschichtswerks, das den Titel Historiae hatte (Sen. suas. 6, 15; 25 Val. Max. 8, 13 ext. 4), läßt sich nicht genau bestimmen. Fest steht, daß Pollio nicht vor 35 v. Chr., dem Todesjahr Sallusts, schrieb, da Ateius erst danach mit ihm in näheren Verkehr trat. Ein genaueres Datum ergäbe carm. 2, 1 von Horaz, da die Geschichte des Asinius Pollio, als der Dichter diese Ode schrieb, dem Ende nahe war. Bekannt ist uns nur, daß die drei ersten Odenbücher zwischen 30 und 23 verfaßt wurden, so daß das Geschichtswerk sicher vor 23 dem Abschluß nahe war.

Nach Horaz begann es mit dem Konsulat des Q. Caecilius Metellus Celer (und des L. Afranius) im Jahre 60. Die Fragmente führen bis zu dem Tode Ciceros, d. h. bis 43. Es liegt nahe zu vermuten, daß er mit dem folgenden Jahre, der Schlacht von Philippi, geschlossen hat, was eine Stütze auch in Tac. ann. 4, 34 findet: *Asinii Pollionis scripta egregiam eorundem* (d. h. Cassius und Brutus) *memoriam tradunt.* Das Fragment bei Prisc. GLK. 2, 386, 9 *cuius experta virtus bello Germaniae traducta ad custodiam Illyrici est* ist noch nicht mit Sicherheit auf eine bestimmte Persönlichkeit bezogen worden. Hirschfeld deutet bei Wölfflin 323 die Worte auf Agrippa, „der im Jahre 38 den Rhein überschritt und im Jahre 34 den Krieg in Dalmatien begann", Nipperdey zu Tac. ann. 4, 34 auf Tiberius und das Jahr 12 v. Chr., was unmöglich ist. Pierce (S. 25) 76 läßt das Werk bis zum Konsulatjahr 40, Kornemann 662 bis zur Schlacht von Actium gehen. Was die Zahl der Bücher anlangt, sind wir auf zwei irrtumreiche Artikel des Suidas über unseren Asinius Pollio und über seinen Freigelassenen Asinius Pollio aus Tralles angewiesen. Sicher ist wohl die Zahl 17: Ασίνιος Πωλίων Ῥωμαῖος ἱστορίας Ῥωμαϊκὰς συνέταξεν ἐν βιβλίοις ιζ΄. Die darauffolgenden Worte: οὗτος πρῶτος Ἑλληνικὴν ἱστορίαν ῥωμαϊκῶς συνεγράψατο standen nach Gutschmid (bei H. Flach, RhM. 36, 1881, 316) vielleicht in dem Artikel über Pompeius Trogus, der wahrscheinlich unmittelbar vorherging. Wenn dem Asinius Pollio von Tralles Suidas ein Werk beilegt mit dem Titel περὶ τοῦ ἐμφυλίου τῆς Ῥώμης πολέμου, ὃν ἐπολέμησαν Καῖσάρ τε καὶ Πομπήιος, bearbeitete also wahrscheinlich der gelehrte Freigelassene das Werk des Konsularen in griechischer Sprache. Vgl. Peter, Über einige Schriftsteller des Namens Pollio, Fleckeis. J. 119 (1879), 420; rel. 2, LXXXXII; Thouret 324. Unter allen Umständen weist der Titel περὶ τοῦ ἐμφυλίου usw. darauf hin, daß Pollio nicht mehr die Kämpfe des Octavian mit Antonius behandelt hatte.

Das Nachleben. Es handelt sich um das zweite Buch der Bürgerkriege Appians sowie um dessen Celtica und um Plutarchs Biographien des Caesar und des Pompeius. Hier treten für Pollio als unmittelbare Quelle der beiden Schriftsteller ein (nach Kornemann 560 Anm. 12) J. A. Wijnne, De fide et auctoritate Appiani etc., Groningen 1855; F. Eyssenhardt, Bemerkungen zu der Frage über die Glaubwürdigkeit von Cäsars Kommentarien, Fleckeis. J. 85 (1862), 755; H. Peter, Die Quellen Plutarchs in den Biographien der Römer, Halle 1865; H. Gloede, Über die Quellen des pompeian. Bürgerkriegs, I., Rostock 1871, 17; C. Wichmann, De Plutarchi in vitis Bruti et Antonii fontibus, Bonn 1874; ausführlich begründet von P. Bailleu, Quomodo Appianus in bellorum civilium libris II–V usus sit Asinii Pollionis historiis, Göttingen 1874, dem sich anschlossen O. Basiner, Quaestiones Caesarianae I, Dorpat 1883; L. Ranke, Krit. Erörterungen zur alten Gesch. (Weltgesch. 3, 2, Leipzig 1883, 226) und in längerer Darstellung E. Kornemann, Die hist. Schriftstellerei des C. As. Pollio, zugleich ein Beitrag zur Quellenforschung über Appian und Plutarch, Fleckeis. Suppl. 22 (1896), 557; s. a. Thukyd. und die röm. Historiographie, Philol. 63 NF. 17 (1904), 148. Dieser Ansicht gegenüber nimmt die Benutzung des Pollio durch eine griechische Mittelquelle an G. Thouret, De Cicerone, Asinio Pollione, C. Oppio, LSt. 1 (1878), 332; ihm schlossen sich an H. Grohs, Der Wert des Geschichtswerkes des Cassius Dio als Quelle für die Gesch. der Jahre 49–44 v. Chr., Leipzig 1884; O. E. Schmidt, Die letzten Kämpfe der röm. Republik, Fleckeis. Suppl. 13 (1884), 667; Guil. Witte, De Nicolai Damasceni fragmentorum Romanorum fontibus, Berlin 1900, 17; Peter, rel. 2, LXXXXII; G. M. Bersanetti, La tradizione antica . . . sul primo triumvirato, Riv. indogr. 11 (1927), 200. Diese Mittelquelle wurde verschieden bestimmt: J. Chr. Vollgraff, Greek writers of roman history, Leiden 1880, nimmt als solche das Geschichtswerk des Königs Juba an; W. Judeich, Caesar im Orient, Leipzig 1885, Strabos Hypomnemata; gebilligt von K. Vogel, Quaest. Plut., Marburg 1889; P. Otto, Quaest. Strab., LSt. Suppl. 11 (1889), 245; B. Maurenbrecher, Sallust. hist. rel., Leipzig 1891, 8; mit Einschränkung von V. Gardthausen, Augustus, 2, 1; entschieden bekämpft von Kornemann 566 und von E. Schwartz, Realenz. 2, 235; vgl. auch GöttGAnz. 1896, 800; 804. Für Timagenes als Mittelquelle spricht sich aus

A. Klotz, Cäsarstudien 84 Anm. 4; 107; 118; Komm. zum bellum Hisp., Leipzig 1927, 11; Ἐπιτύμβιον Swoboda, Reichenberg 1927, 123; auch Ed. Meyer, Cäsars Monarchie², Stuttgart 1919, 608, glaubt nicht mehr an Abhängigkeit von Pollio. Wichtig sind für die Frage die Worte Plutarchs Caes. 46, 2 ταῦτά φησι Πολλίων Ἀσίνιος τὰ ῥήματα Ῥωμαϊστὶ μὲν ἀναφθέγξασθαι τὸν Καίσαρα παρὰ τὸν τότε καιρόν, Ἑλληνιστὶ δ' ὑπ' αὐτοῦ γεγράφθαι. Danach hat Plutarch eine Geschichte des Pollio in griechischer Sprache vorgelegen. Schwartz (228) und vor ihm bereits H. Peter (fragm. XXII, s. a. rel. 2, LXXXXII) wollen Ῥωμαϊστί und Ἑλληνιστί miteinander vertauschen; allein in den auf Pollio zurückgehenden Partien des Appian und Plutarch findet sich oft eine solche Übereinstimmung des Ausdrucks, daß wir eine gemeinsame griechische Vorlage voraussetzen müssen, entweder eine griechische Übersetzung des Geschichtswerks Pollios, oder eine eigene Bearbeitung, die möglicherweise auf ein Exzerpt aus Pollio hinauslief. Da bei Plutarch und Appian gemeinsame Irrtümer vorliegen, die nicht gut dem Pollio zugeschrieben werden können, erscheint die letzte Annahme als die wahrscheinlichere. Daß bereits Pollio sein Werk auch in griechischer Übertragung herausgegeben habe, nimmt R. Daebritz, Phil. 70 NF. 24 (1911), 267, an. Über Pollio als Quelle für Lucan s. § 391. Pollio und Livius s. L. Wilhelm, Livius und Caesars b. c, Straßburg 1901, VIII; 38; und Strabo s. Honigmann, Realenz. ZwR. 4, 104. Über Florus 4, 2, 70 Pascal, La critica (s. S. 28) 105 Anm. 4. Über andere s. Klotz, Komm. 12.

Die Fragmente stehen bei Peter, fragm. 262. Die Worte bei Charis. GLK. 1, 100, 24; 127 B. *Polio, Veneris antistita Cuprus* (Baehrens PRF 337; Morel 99), die man bisher für den Rest eines Verses gehalten, erachtet Wölfflin 325 als ein Fragment des historischen Werkes gelegentlich der Erzählung der Eroberung Cyperns durch Cato (59/8), dagegen F. Harder, Über die poet. Fragm. des As. Pollio, Fleckeis. J. 137 (1888), 371.

Über die Landgrafsche Hypothese über Asinius als Verfasser des bellum Africum s. § 121 Bd. 1, 345⁴. Ebensowenig stichhaltig ist die Hypothese BphW. 1901, 413 über die lat. Bearbeitung der Alexandergeschichte des Timagenes.

Reden Pollios. 6 Verteidigungs-, 1 Anklagerede sind uns bekannt, s. H. Meyer, Orat. Rom. fragm.², 487; Malcovati, Orat. rom. fragm. 3, 174; besprochen auch von P. Groebe, Realenz. 2, 1594; Pierce 28.

Andere prosaische Schriften. Daß Pollio für grammatische Dinge Interesse hatte, geht daraus hervor, daß ihm Aufustius (s. Bd. 1⁴, 603) eine grammatische Schrift widmete. Aus Stellen wie Charis. GLK. 1, 84, 5; 106 B.; Prisc. 2, 513, 7 schließt M. Haupt, Opusc. 2, 67, auch auf grammatische Schriften Pollios; nach seiner Ansicht sollen in ihnen auch die ästhetischen Urteile gestanden haben, ferner gehöre Charis. GLK. 1, 97, 11; 124 B. *Asinius in Valerium* (Catullum) hierher. Dagegen meinen Th. Bergk, Kl. phil. Schr. 2 (Halle 1886), 751 Anm. 94 und J. Steup, De Probis grammaticis, Jena 1871, 70, daß derartige Äußerungen gelegentlich in anderen Schriften gemacht worden seien; vgl. M. Lenchantin de Gubernatis (s. S. 26), 282; Funaioli 495. Eine eigene Schrift in Valerium d. h. Catull nimmt H. Peter, Fleckeis. J. 119, (1879) 422 an; s. a. Pascal 97. Unklar ist es, was es mit Charis. GLK. 1, 134, 3; 170 B. *Asinius Pollio ad Caesarem I* für eine Bewandtnis hat; ebenso ob Charis. GLK. 1, 80; 100 B. mit *Asinius contra maledicta Antonii* auf eine eigene Schrift hindeuten will (vgl. Peter, Geschichtl. Litt. 1, 173), oder ob dies Fragment wie vielleicht auch andere in der außer einem Zitat bei Fronto unbekannten Schrift de consiliis steckt, die E. Hauler, Wiener Eranos 1909, 221, herausgeholt hat: *Pollio Asinius iubilatus consiliorum suorum, si in formam epistulae contulisset, necessario brevius et densius, si quod interdum respondit inornatius, scribsisset melius.* Über die Frage, ob der Vergilerklärer mit unserem Pollio identisch ist, vgl. § 606, 6, S. 174³, wo auch über den Horazerklärer Pollio gehandelt ist. Aus Sen. ep. 100, 9 muß man schließen, daß Pollio auch Philosophisches geschrieben. Über einen andern Grammatiker Pollio s. Gerth, Realenz. ZwR. 1, 2552.

Der Stil Pollios. Porph. Hor. a. p. 311 *Asinius Pollio idem dixit*: *male hercule eveniat verbis, nisi rem sequuntur.* Nachdem Seneca die Schilderung Ciceros aus Asinius gegeben, fährt er fort (suas. 6, 25): *adfirmare vobis possum nihil esse in historiis eius hoc, quem rettuli, loco disertius, ut mihi tunc non laudasse Ciceronem, sed certasse cum Cicerone videatur. nec hoc deterrendi causa dico, ne historias eius legere concupiscatis; concupiscite et poenas Ciceroni dabitis*; also war der Stil des Werkes im großen ganzen nicht rhetorisch gefärbt. Val. Max. 8, 13 ext. 4 *Asinius Pollio non minima pars Romani stili... et ipse nervosae vivacitatis haud parvum exemplum.* Tac. dial. 21 *Asinius . . . videtur mihi inter Menenios et Appios studuisse; Pacuvium certe et Accium non solum tragoediis, sed etiam orationibus suis expressit*: *adeo durus et siccus est.* 25 *nervosior* (die Msc. *numerosior*) *Asinius*. Quint. 10, 1, 113 *multa in Asinio Pollione inventio, summa diligentia, adeo ut quibusdam etiam nimia videatur, et consilii et animi satis; a nitore et iucunditate Cice-*

ronis ita longe abest, ut videri possit saeculo prior. Daraus darf man nicht mit Wölfflin 334; 337 auf ein poetisches Element in der Sprache schließen, sondern nur auf Archaismus. Quint. 10, 2, 17 *ideoque qui horride atque incomposite quidlibet illud frigidum et inane extulerunt, antiquis se pares credunt, qui carent cultu atque sententiis, Atticis scilicet, qui praecisis conclusionibus obscuri Sallustium atque Thucydidem superant, tristes ac ieiuni Pollionem aemulantur, otiosi et supini, si quid modo longius circumduxerunt, iurant ita Ciceronem locuturum fuisse.* Sen. contr. 4 praef. 3 *floridior erat aliquanto in declamando quam in agendo: illud strictum eius et asperum et nimis iratum ingenio suo iudicium adeo cessabat, ut in multis illi venia opus esset, quae ab ipso vix inpetrabatur.* Sen. ep. 100, 7 (*compositio*) *Pollionis Asinii salebrosa et exiliens et ubi minime exspectes, relictura. denique omnia apud Ciceronem desinunt, apud Pollionem cadunt exceptis paucissimis* (vgl. auch Quint. 9, 4, 76), *quae ad certum modum et ad unum exemplar adstricta sunt*; vgl. dazu G. H. Mueller, Animadversiones ad L. A. Senecae epistulas, quae sunt de oratione spectantes, Leipzig 1910, 57. Pollio steht so der Richtung der Attiker nahe und im Gegensatz zu Cicero; vgl. Quint. 12, 1, 22 *nec Cicero Bruto Calvoque* (*videatur satis esse perfectus*), *qui certe compositionem illius etiam apud ipsum reprendunt, nec Asinio utrique, qui vitia orationis eius etiam inimice pluribus locis insequuntur.* In den Deklamationen hatte er einen anderen Stil, s. Sen. controv. 4 praef. 2, unten § 336, 1; Pierce 28. Über die stilistische Anleitung des Ateius s. Bd. 1[4], 580. — J.H. Schmalz, Der Sprachgebr. des Asinius Pollio[2], München 1890. Über seine pointierte Ausdrucksweise vgl. Cic. ad fam. 10, 33, 5; Macr. 2, 4, 21; Plin. ep. 6, 29, 5. V. Gardthausen, Augustus 2, 1, 42 Anm. 6; H. Peter, Die Litt. der Witzworte in Rom und die geflügelten Worte im Munde Caesars, Fleckeis. J. 155 (1897), 860; G. L. Hendrickson, The de analogia of Julius Caesar, ClPh. 1 (1906), 104; M. Lenchantin de Gubernatis, Il ritmo in un frammento di As. P., Riv. 37 (1909), 385; J. T. d'Alton, Roman literary theory, London 1931, 257. — F. Blaß, Die griech. Beredsamkeit von Alex. bis auf Augustus, Leipzig 1865, 141.

A. DIE POESIE

1. P. VERGILIUS MARO

218. Quellen der Biographie. Über das Leben Vergils sind verhältnismäßig ausführliche Berichte überliefert, weil der Dichter sehr bald Gegenstand lebhaften Interesses wurde bei Freund und Feind und damit Gegenstand der literarischen Forschung. Der Herausgeber der Aeneis L. Varius (§ 277) hat sich über ihn geäußert und C. Melissus, der Freigelassene des Maecenas (§ 267; 277a). Angriffe der Gegner des Dichters wies Asconius in einer eigenen Schrift zurück (§ 476). Von den erhaltenen vitae sind zumeist in Betracht zu ziehen 1. die vita vor dem Kommentar des Valerius Probus, die aber kaum etwas mit dem berühmten Grammatiker der neronischen Zeit zu tun hat. Sie gibt ein dürres Gerippe von Tatsachen und hat am Schluß eine Interpolation erfahren. Viel reicheren Inhalts, freilich auch anekdotenhafter ist 2. die vita, die unter dem Namen Donats überliefert ist. Auch sie ging einem Vergilkommentar voraus, von dem sich aber nur die Vorrede, die Biographie und die Einleitung zu den Bucolica gerettet haben. Die vita ist im wesentlichen Eigentum Suetons, in dessen literarhistorischem Werk (§ 531) sie stand, wie dieses auch den Notizen des Hieronymus über Vergil in der Chronik Eusebs zugrunde liegt. Diese Donatvita erlangte sehr großes Ansehen, wurde von dem Grammatiker Phocas im 5. Jahrhundert in Hexametern versifiziert und bildete das Fundament für andere vitae; auch wurde sie im Laufe der Zeit durch Einfügung von läppischen Sagen entstellt. Endlich 3. die vita, die im Eingang des Serviuskommentars zur Aeneis steht und ebenso wie die des Probus durch kurze Fassung sich charakterisiert.

Eine Reihe weiterer Viten aus der Zeit des Mittelalters und der Renaissance geben vorzüglich die Sagenbildung, die sich um die Person Vergils schlang.

Sammlungen der vitae. Die Vitae Vergilianae und ihre antiken Quellen von E. Diehl, Bonn 1911; Vitae Verg. rec. J. Brummer, Leipzig 1912. Ihr Verhältnis zueinander sucht A. Klotz, RhM. 66 (1911), 157; 67 (1912), 3[illegible]9, festzustellen, dessen Ansichten K. Wieser, Der Zusammenhang der Vergilvitae, Erlangen 1926, etwas modifiziert. Siehe A. Grisart, Vitae Verg., Antiq. class. 3 (1934), 97; Funaioli, Realenz. ZwR. 4, 602; P. Jahn, BursJ. 167 (1914), 401. Über ihren mäßigen Wert s. W. Kroll, RhM. 64 (1909), 50; Diehl 51; W. Aly, PhW. 1923, 645.

Vita Valeri Probi, zunächst publiziert von H. Keil in M. Valerii Probi in Verg. Buc. et Georg. commentarius, Halle 1848; dann von A. Reifferscheid, Suet. rel. 52; H. Hagen, Appendix Serviana, Leipzig 1902, 323. Gegen die überlieferte Autorschaft des Valerius Probus sprach sich zuerst A. Riese, De commentario Verg. qui M. V. Probi dicitur, Bonn 1862, aus. Ihm schloß sich G. Thilo, Fleckeis. J. 149 (1894), 290, an, der den Verfasser aus der Vita und den Kommentaren des Donatus schöpfen läßt. Körtge dagegen meint (237): „Pseudoprobum aetate priorem, Donatum et Servium posteriores debere existimari"; dagegen möchte Norden (177) den Autor, den er für einen falsarius hält, dem 5. oder 6. Jahrh. zuteilen. Das Neue in der Vita betont A. Klotz, RhM. 66 (1911), 159; W. Aly; s. a. R. Sabbadini, Historia 6 (1932), 88. Verbindung mit dem berühmten Grammatiker M. Valerius Probus (§ 477) zu retten sucht J. Aistermann, De M. Valerii Probi Berytii vita et scriptis, Bonn 1909, 70, während J. Steup, De Probis grammaticis, Jena 1871, 123, einen jüngeren Grammatiker annimmt; vgl. dagegen B. Kuebler, De M. V. Probi Berytii commentariis Vergilianis, Berlin 1881, 1. Siehe a. P. Weßner, BursJ. 188 (1921), 85. Ausg. auch bei Conway, Harv. lectures (1928), 36; R. Sabbadini (s. u.). — B. Nardi, Atti Acc. Virg. Mantua 22 (1931), 211; M. di Martino, Samnium 5 (fasc. 3). G. Mercati, Rend. Pont. acc. 8 (1932) 33.

Vita Donati steht auch bei Reifferscheid, Suet. rel. 54; bei Hagen, Fleckeis. Suppl. 4 (1861–67), 734. Über die Disposition vgl. F. Leo, Die griech.-röm. Biographie, Leipzig 1901, 12. Zur Erklärung (über *os probum*) vgl. W. Heraeus, RhM. 54 (1899), 157. Daß Aelius Donatus, nicht Ti. Claudius Donatus mit der vita in Verbindung zu bringen ist, erweist Reifferscheid 400; über das Verhältnis zu Sueton bemerkt er 401: „Patet opinor vitam quidem Suetoni (§§ 531; 832) nos habere, sed retractatam illam Donati cura"; vgl. dazu Norden 168; R. M. Geer, Non-Suetonian passages in the life of Vergil formerly ascribed to Donatus, Transact. 57 (1926), 107; Quatenus vita Vergiliana Aelio Donato attributa Suetonio debeatur, Harv. Stud. 37 (1926), 99. Den Ausfall eines Kapitels über den Verkehr mit Augustus und Maecenas nimmt Leo an. Die Überlieferung beruht besonders auf dem Bernensis 172; vgl. Hagen 676; J. Brummer, Zur Überlieferungsgesch. der sog. Donatvita des Verg., Phil. 72 NF. 26 (1913), 278; G. Funaioli, Esegesi Virgiliania antica, Mailand 1930, 56; 92. Der Parisinus 1011 s. IX gibt allein den Namen des Donatus mit dem Brief an Munatius; vgl. Hagen 682 Anm. 1; R. Sabbadini, Riv. 41 (1913), 425. Über Abweichungen und Zusätze vgl. Reifferscheid 399; Hagen 680; J. W. Beck, Fleckeis. J. 133 (1886), 502; R. Sabbadini, Studi ital. 5 (1897), 384; Scoperte 2, 219; Norden 167. D. R. Stuart, ClPh. 16 (1921), 224; Klotz, RhM. 67 (1912), 306; Funaioli 95. Bei Hieronymus finden sich Notizen über Vergil, welche aus Sueton stammen; über ihren Wert R. Helm, Phil. Suppl. 21, 2, 42. Aus dieser Vita stammt auch Phocas, der doch einiges Neue hat, s. § 1106. — Elio Donato, La vita di Virgilio con note di critica filol. . . ., Trad. di G. Chimienti, Fiume 1930.

Vita Vergiliana Servii im Kommentar zur Aen. ed. Thilo 1, 1; von Reifferscheid 399 und Ribbeck, Textausg.² VI, für untergeschoben erachtet; vgl. dagegen Hagen 682. Daß Servius eine vita Vergils geschrieben, bestätigen Zitate aus ihr, die aber auch weiterhin zeigen, daß diese zitierte vita sich nicht vollständig mit der erhaltenen deckte. Allein dies findet auch eine Erklärung, wenn die vita des Servius in verkürzter und redigierter Gestalt vorliegt; vgl. dazu Norden 169. Die Serviusvita hängt von der Donatvita ab; vgl. Klotz, RhM. 67, 307. Weniger wahrscheinlich ist die Ansicht Leos (13), daß Servius unmittelbar aus Sueton schöpfe; vgl. Norden 170 Anm. 1; Klotz, RhM. 66, 156.

Literatur. H. Nettleship, Ancient lives of Vergil with an essay of the poems of V., Oxford 1879; O. Ribbeck, Textausg. Verg.², Leipzig 1895, III; R. Sabbadini, Una biografia medievale di Verg., Studi ital. 7 (1899), 37; Quali biografie vergiliane fossero note al Petrarca, Rendic. Ist. Lomb. 2, 39 (1906), 193; Le biografie di Vergilio antiche medievali umanistiche, Studi ital. 15 (1907), 197; Scoperte 2, 219; G. Körtge, In Suetonii de viris ill. libros inquisitionum capita tria, Diss. phil. Hal. 14, 3 (1900), 195; C. Pascal, Di un preteso biografo di Vergilio, Comm. Vergilianae, Mailand 1900, 151; E. Norden, De vitis Vergilianis, RhM. 61 (1906), 166; G. Przychocki, Zu den Virgilviten, WkPh. 1912, 990; De vitis vel accessibus Vergilianis, Eos 30 (1927), 27; D. R. Stuart, The sources and the extent of Petrarch's knowledge of the life of Vergil, ClPh. 12 (1917), 365; Biographical criticism of Vergil since the renaissance, Studies in Phil. 19 (1922), 1; V. Ussani, La canizie precoce di Virgilio e le biografie Virgiliane note al Petrarca, Riv. 49 (1921), 431; V. Zabughin, Vergilio nel rinascimento italiano da Dante a Torquato Tasso, Bologna 1921/24, 149; C. Cessi, Romanzi Virgiliani, Racc. Ramorino (1927) 161; F. Frank, What do we know about Vergil? Class. J. 26 (1930), 3; C. G. Osgood, Boccaccio's knowledge of the life of Vergil, ClPh. 25 (1930), 27; Funaioli, Realenz. ZwR. 4, 603; Emma M. Denkinger, Some renaissance references to ‚sic vos non vobis' PhQuart. 10 (1931), 151 (s. darüber auch K. Sneyders de Vogel, Neophil. 3 (1918), 301); P. Jahn, BursJ. 167 (1914), 401; P. Wessner, ebda 188 (1921), 181; 203. Eine phantastische Vita in der Passion des S. Pansophios Anal. Bolland. 47 (1929), 307.

219. Vergils Leben. Vergil wurde am 15. Oktober 70 v. Chr. in Andes bei Mantua von Eltern geboren, die in bescheidenen Verhältnissen lebten. Der Vater soll nach der einen Überlieferung ein Töpfer gewesen sein, nach der anderen der Taglöhner des Amtsboten Magius, dessen Tochter (Magia Polla) er späterhin zur Frau nahm; doch müssen sich die Eltern zu einem gewissen Wohlstand emporgearbeitet haben, da sie ihrem Sohne eine höhere Ausbildung gewähren konnten. Vergil lag den Studien zuerst in Cremona, dann nach Anlegung der toga virilis (15. Oktober 55) in Mailand und bald darauf in Rom ob. Seinen Lehrer in der Rhetorik kennen wir nicht; der

rednerische Beruf lag überhaupt dem Dichter fern, nur einmal trat er als Anwalt auf. Dagegen übte der Epikureer Siro, der ihn auch zu einem Studienaufenthalt in Neapel veranlaßt zu haben scheint, den größten Einfluß auf ihn aus und ließ ihn sowohl der Rhetorik als auch der Poesie, der er mit Gedichten besonders Catullischer Art gehuldigt hatte, für einige Zeit wenigstens den Rücken kehren. Da wurde sein Leben durch die Ackerverteilung an die Veteranen in große Erschütterung versetzt. Nach der Schlacht bei Philippi (42 v. Chr.) wurde das Gebiet von Cremona zur Aufteilung bestimmt; als dieses aber nicht ausreichte, legte man die Hand noch auf das Gebiet von Mantua, und so wurde auch unser Dichter in die Katastrophe mithineingezogen. Vergil glaubte, durch ein Gedicht, das er dem Statthalter Alfenus Varus widmete, das Unglück von Mantua abwenden zu können; allein die Stimme des Dichters fand in diesen Wirren kein Gehör, er wurde selbst aus seinem Gute verjagt. In seiner Notlage wandte er sich nach Rom, um Schutz seines Eigentums von Octavian zu erlangen; dieser wurde ihm auch gewährt, sei es durch Rückgabe des Besitzes, sei es durch anderweitige Entschädigung. Die Bucolica, die in den Jahren 42–39 gedichtet wurden, führten dem Dichter Bekannte und Gönner zu. Asinius Pollio, der vor Alfenus Varus Statthalter von Gallia cisalpina war, hatte seine Freude an diesen ländlichen Gedichten; auch der berühmte Elegiker Cornelius Gallus, der ebenfalls in amtlicher Eigenschaft in dieser Provinz tätig war, stand mit Vergil in poetischem Verkehr; endlich haben des Dichters Bucolica auch die Aufmerksamkeit des Maecenas erregt und ein näheres Verhältnis zwischen beiden begründet, so daß er ihn auch im Jahre 37 wie Horaz nach Brundisium begleitete. Damit war das Leben des Dichters in eine feste Bahn gelenkt. Vergil kam durch Maecenas in noch engere Beziehungen zu Octavian. Zu Ehren des Maecenas dichtete er die Georgica (von 37 oder 36 an), dann zum Preis des Augustus die Aeneis (seit 29). Das letzte Gedicht war im großen ganzen fertig, da entschloß sich der Dichter zu einer Reise nach Griechenland und Asien, um noch drei Jahre der Ausfeilung seines Epos zu widmen und dann sich ganz der Philosophie hinzugeben. In Athen traf er mit Augustus zusammen, der eben im Begriff war, nach Rom zurückzukehren, und ihn einlud, sich ihm anzuschließen. Krank infolge der großen Hitze, der er beim Besuch Megaras ausgesetzt war, kam er an Bord; das Leiden verschlimmerte sich während der Fahrt; er landete in Brundisium, nur um nach wenigen Tagen vom Tode hingerafft zu werden (21. September 19). Seine Gebeine wurden nach Neapel gebracht, wo sich der Dichter gern in seinem Leben aufgehalten hatte. Sein Grab trug eine Inschrift des Inhalts:

Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc
Parthenope: cecini pascua, rura, duces.

Sein nachgelassenes Vermögen war nicht unbedeutend; unter den Erben befand sich auch Augustus. Der Dichter wird geschildert als ein Mann von großer Statur, von dunkelbrauner Gesichtsfarbe und bäuerischem Aussehen. Er verfügte über eine angenehme Stimme, war aber ungewandt in der Unterhaltung. Verheiratet war er nicht, doch gewann seine Liebenswürdigkeit ihm das Herz vieler Freunde. Seine Gesundheit war keine feste.

Die Namensform. Die Form „Vergilius" erweisen als die richtige alle alten Handschriften sowie auch die Inschriften vom 2. Jahrh. v. Chr. bis zum 4. n. Chr. Erst im 5. Jahrhundert taucht die Form „Virgilius" auf, wahrscheinlich infolge der Ableitung von *virga*. Schon Angelus Politianus hat in seinen Miscellanea „Vergilius" als die richtige Schreibung erwiesen. F. W. Kelsey, Atene e Roma 10 (1907), 271; R. Sabbadini, Riv. 27 (1899), 93; Studi ital. 7 (1899), 41; Bollett. 14 (1907/8), 154; Dante scriveva „Virgilio" o „Vergilio"?, Giorn. stor. di lett. ital. 35 (1900), 456; P. Sakellaropulos, Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρίς 1912, 113.

Geburtszeit und Geburtsort. Donatvita 2 p. 8 Diehl *natus est Gn. Pompeio Magno M. Licinio Crasso primum coss* (J. K. Fotheringham, ClR. 44 (1930), 1; Carcopino kommt auf 71) *iduum Octobrium die in pago, qui Andes dicitur et abest a Mantua non procul*; vgl. auch Hieronym. zum Jahr 1948 (2, 135 Sch. 153 H.); dagegen Probus p. 43: *vico Andico, qui abest a Mantua milia passuum XXX* (*III* Egnatius). Danach hat schon Dante Andes mit Pietole bei Mantua identifiziert. Dies hat in neuerer Zeit besonders E. K. Rand verteidigt, auch mit Anzweiflung der Zahl in der Probusnachricht, während gerade besonders auf Grund dieser Stelle und von Inschriften Conway Andes in dem nach Brescia zu gelegenen Calvisano findet; s. auch Sabbadini, Historia 6 (1932), 88; A. Besutti, La patria di V., Asola 1927; R. S. Conway, Dov' era il podere di Virgilio? Atene e Roma 7 (1926), 170; wenig verändert in Harvard Lectures on the Vergilian age, Cambrid e 1928, 14; ClQuart. 25 (1931), 65; 26, 209; E. K. Rand, In quest of Virgil's birthplace, Cambridge 1930; Virgil's birthplace revisited, ClQuart. 26 (1932), 1; 65; Harv.-Stud. 44 (1933), 63; Br. Nardi, Notizie sul pae e nativo di Virgilio, Mantua 1926; 1930; ClQuart. 28 (1934), 31; V. Ussani, Storia 485.; s. weiter A. dal Zotto, Vicus Andicus, Accad. Virgil di Mantova 8 (1930); E. Bolisani, Riv. d'Italia 31 (1928), 381. Nach seiner Nationalität hat man Vergil bald als Umbrer (Wilamowitz, Reden und Vorträge⁴, Berlin 1925, 2), bald als Kelten, bald als Etrusker, bald als Mischung verschiedener Stämme bezeichnet; s. J. Zwicker, De vocabulis et rebus Gallicis sive transpadanis apud Vergilium, Leipzig 1905; J. W. Mackail, Journ. of Roman. stud. 3 (1913) 5; G. E. K. Braunholtz, The nationality of Vergil, ClR. 29 (1915), 104; L. R. Furr, The nat. of V., ClJ. 25 (1930), 340. M. L. Gordon, JRS. 24 (1934), 1. Mit einen Vercilius in Chiusi bringt Gammurini, Rendic. 5, 6 (1897) 1, 211, die Familie zusammen.

Die Eltern. Donatvita 1 p. 8 D. *parentibus modicis* (s. auch Macr. 5, 2, 1) *fuit ac praecipue patre, quem quidam opificem figulum, plures Magi cuiusdam viatoris initio mercennarium, mox ob industriam generum tradiderunt.* Eine Bestätigung des figulus findet Birt, Jugendverse 139, in Catal. 12. Probusvita *matre Magia Polla*; s. Phocas 35; Klotz, RhM. 66, 159; N. W. de Witt, Light from inscriptions upon the Virgilian gens, Proc. 56 (1925), XLI; P. Fabbri, De Magia Polla ac de Catal. 8, Bollett. 36 (1929), 72; A. Grisart, Notes sur la biographie de Virgile, MusB. 34 (1930–32), 247.

Ausbildung. Donatvita 6 p. 8 D. *initia aetatis Cremonae egit usque ad virilem togam, quam XV anno natali suo accepit isdem illis consulibus iterum duobus, quibus erat natus* (55 v. Chr.), *evenitque, ut eo ipso die* (15. Oktober) *Lucretius poeta decederet* (vgl. § 93 Bd. 1 S. 272⁴). *sed Vergilius a Cremona Mediolanum et inde paulo post transiit in urbem.* Servius vita 41, 1 D. *et Cremonae et Mediolani et Neapoli studuit.* α) Vita Bernensis p. 44 *studuit apud Epidium* (vgl. § 195) *oratorem cum Caesare Augusto*; diese Notiz hat keine Gewähr (vgl. Vollmer l. c. 21, doch s. Rostagni, Riv. 58 NS. 8 (1930), 426). Donatvita 15 p. 12 D. (CGl. 5, 249, 17) *egit et causam apud iudices unam omnino nec amplius quam semel.* β) Serv. Aen. 6, 264 *ex maiore parte Sironem, id est magistrum suum Epicureum sequitur.* Zu ecl. 6, 13 *vult exequi sectam Epicuream, quam didicerant tam Vergilius quam Varus* (s. über diesen § 198 S. 596⁴) *docente Sirone.* Über den Kreis der römischen Jugend, der Sirons Unterricht (in Neapel?) genoß, s. W. Crönert, Kolotes und Menedemos, Leipzig 1906, 125; T. Frank, ClPh. 15 (1920), 106; N. W. de Witt, Virgil at Naples, ClPh. 17 (1922), 104; A. Rostagni, Riv. 59 NS. 9 (1931), 321; 61, 445; F. Ribezzo, Riv. indogr. 17 (1933), 17; Hild. Disch, De poetis aevi Augusti Epicureis, Bonn 1921, 13; 33. Über Philodem dabei A. Koerte, RhM. 45 (1890), 172; G. L. Hendrikson, An epigram of Philodemus and two latin congenres, AmJ. 39 (1918), 36; über Parthenius E. Martini, Virgil und Parthenius, Accad. Verg. 5 (1930), 143. Einen Kriegsdienst Vergils erwähnt Catal. 13, s. Birt 143. γ) Donatvita 15 p. 12 D. *inter cetera studia medicinae quoque ac maxime mathematicae operam dedit.*

Die Ackerverteilung (Diehl, Vitae 51). α) Veranlassung. Serv. ecl. 9, 28 *ortis bellis civilibus inter Antonium et Augustum Augustus victor Cremonensium agros, quia pro Antonio senserant, dedit militibus suis; qui cum non suffecissent, his addidit agros Mantuanos sublatos non propter civium culpam, sed propter vicinitatem.* β) Die Durchführung. Serv. ecl. 6, 6 *fugatoque Asinio Pollione ab Augusto Alfenum Varum legatum substitutum, qui transpadanae provinciae et agris dividendis praeesset. qui curavit ne ager, qui*

Vergilio restitutus fuerat, a veteranis auferretur. Serv. ecl. 9, 10 *ex oratione Cornelii in Alfenum: cum iussus tria milia passus a muro in diversa relinquere vix octingentos passus aquae, quae circumdata est, admetireris, reliquisti.* 9, 7 *alii medium clivum accipiunt . . . usque ad eum autem locum perticam limitarem Octavius Musa porrexerat, limitator ab Augusto datus, id est per quindecim milia passuum agri Mantuani, cum Cremonensis non sufficeret.* 6, 64 *qui (Gallus) a triumviris praepositus fuit ad exigendas pecunias ab his municipiis, quorum agri in transpadana regione non dividebantur.* Probuscomm. 327 H. *unde factum, uti Vergilius quoque agros amitteret, quos sexaginta veterani acciperent.* Es werden auch Veteranen genannt, mit denen Vergil zu tun hatte: Arrius, Milienus Toro und Clodius; allein es ist sehr fraglich, ob wir historische Wahrheit vor uns haben; vgl. W. Kroll, RhM. 64 (1909), 52. Manches Eigenartige gibt H. Bennett, Vergil and Pollio, AmJ. 51 (1930), 325, der besonders die Ackerverteilung hinter den Perusinischen Krieg legt. Über den Schutz, den Vergil in dieser Katastrophe fand, lauten die Zeugnisse nicht übereinstimmend. Probusvita *restitutus beneficio Alpheni Vari, Asinii Pollionis et Cornelii Galli, quibus in Bucolicis adulatur* (ähnlich Donatvita 19 p. 12 D.); *deinde per gratiam Maecenatis in amicitiam Caesaris ductus est.* Im Jahre 38 konnte schon Vergil (und Varius) den Horaz bei Maecenas einführen. Also wird er, noch ehe die bukolischen Dichtungen zu Ende gingen, mit Maecenas bekannt geworden sein. Probuscomm. 328 *insinuatus Augusto per Cornelium Gallum, condiscipulum suum, promeruit, ut agros suos reciperet.* Donatvita 20 *(edidit) Georgica in honore Maecenatis, qui sibi mediocriter adhuc noto opem tulisset adversus veterani cuiusdam violentiam, a quo in altercatione litis agrariae paulum afuit quin occideretur.* Auch hier sieht man, daß Kombinationen vorliegen. Über die Schicksale Vergils bei der Ackerverteilung ist der einzige zuverlässige Zeuge Vergil selbst in der ersten und neunten Ecloge. Über die Reihenfolge dieser beiden Eclogen war schon das Altertum geteilter Meinung; der von Servius (buc. prooem. p. 3 Thilo; zu ecl. 9, 1) vertretenen Anschauung, daß die erste Ecloge früher als die neunte sei, steht eine im Probuskommentar (328 H.) verzeichnete gegenüber, nach der die neunte der ersten vorausgeht. Von neueren halten an der Folge 1. 9 fest z. B. Feilchenfeld 22; Sonntag 22; Ribbeck, Dicht. 2, 21; Cartault 64; H. Wagenvoort, Mnem. 58 (1930), 150; N. Terzaghi, Sulla cronologia di alcune ecloghe Virg., Atti del 2 congr. naz., Rom 1931, 3, 288; R. Waltz, Revue Belge 6 (1927) 31; auch Vollmer, Lesungen und Deutungen, MünchSitzb. 1909 Abh. 9, 5, leugnet, daß Vergil sein Gut wieder erhalten habe; die Reihenfolge 9. 1 wollen Nettleship, Ancient Lives of Vergil 42; Krause, Berlin 1884, 14; G. Thilo, Fleckeis. J. 149 (1894), 301; J. Bayet, Virgile et les triumviri agris dividundis, Revue des ét. lat. 6 (1928), 271; G. Jachmann, Ilbergs Jahrb. 49 (1922), 101; F. Klingner, Hermes 62 (1927), 148. Kroll (51) meint dagegen, daß man aus den Worten des Dichters nicht entscheiden könne, ob das neunte Gedicht vor oder nach dem ersten anzusetzen ist. Allein wenn wir unbefangen die beiden Gedichte lesen, so werden wir die Reihenfolge 9. 1, wie vielleicht schon Mart. 8, 55, 7/8, als die richtige betrachten. Im neunten Gedicht wird Vergil von seiner Besitzung vertrieben, im ersten ist er im ruhigen Besitz derselben, und zwar durch die Gunst Octavians, dem er dafür sein Danklied singt. Naturgemäß ist also, daß Vergil die Einbeziehung des mantuanischen Gebiets in die Ackerverteilung durch eine Vorstellung bei Varus abzuwenden suchte und daß eine Zeitlang das Gerücht verbreitet war, des Dichters Bemühungen seien von Erfolg gewesen. Aber die Sache kam anders, der Dichter selbst wurde aus seinem Gute vertrieben. Er wandte sich nach Rom an Octavian und erhielt, wohl auf Fürsprache eines Gönners, seinen Besitz zurück. Alles macht in der neunten Ecloge den Eindruck, daß Vergil zum erstenmal in die Ackerverteilung hineinverstrickt wurde und daß Octavian noch nicht in sein Schicksal eingegriffen hatte. Wäre die erste Ecloge der neunten vorausgegangen, so müßten wir wohl mit Ribbeck (Textausg.² XXIII) und Cartault (63), da von einer zweiten Einsetzung in sein Gut weder Vergil noch eine andere Quelle spricht, annehmen, daß der Dichter dieses überhaupt nicht mehr zurückerhielt, sondern in anderer Weise entschädigt wurde, wie in der Tat später Vergil nicht mehr im Besitz seines Heimatgutes erscheint. Dann verliert allerdings die Danksagung der Ecloge I jeden Hintergrund und müßte einen sonderbaren Eindruck auf den Leser und auf Octavian gemacht haben. Die Ansicht von Σ. K. Σακελλαρόπουλος (Parnassos 1902, 146), der unter Verweisung auf Prop. 3, 34, 67 *tu canis umbrosi subter pineta Galaesi Thyrsin et attritis Daphnin arundinibus* glaubt, daß Vergil statt seiner früheren Besitzung ein Gut bei Tarent erhalten und dort die Bucolica herausgegeben habe, ist also kaum zu billigen.

Der Tod. Donatvita 35 p. 16 D. *cum ingressus iter Athenis occurrisset Augusto ab oriente Romam revertenti destinaretque non absistere atque etiam una redire, dum Megara vicinum oppidum ferventissimo sole cognoscit, languorem nactus est eumque non intermissa navigatione auxit ita, ut aegrior aliquanto Brundisium appelleret, ubi diebus paucis obiit XI*

Kal. Octobr. Cn. Sentio Qu. Lucretio coss. (= 19 v. Chr.). *ossa eius Neapolim translata sunt.* Die Consularia Constantinopolitana (Mommsen, Chron. min. 1, 218) legen den Tod duobus Lentulis cons. d. h. ins Jahr 18; Erklärung bei Carcopino 49. Der Cod. Dresdensis (S. 42 Diehl) nennt als Todesstätte Tarent, was L. Herrmann, Virgile à Brindes, en Grèce et à Tarente, Revue des ét. lat. 9 (1931), 269, glaubt, die ganzen Ereignisse anders gruppierend, s. a. Phocas 105. Auch Diehl 17 bestreitet die Zuverlässigkeit der Todesnachricht, s. a. D. R. Stuart, ClPh. 12 (1917), 369. Über sein Grab s. E. Cocchia, Studi critici 2 (1927), 45; Fr. W. Kelsey, Art and arch. 7 (1918), 264. Über seine Grabschrift, die H. Armini, Eranos 26 (1928), 256, mit Carm. ep. 407, 17; 523, 6; 1320, 2, zusammenstellt, s. P. Fossataro, Sull' autencità dell' epitafio di Virgilio, Atti di Napoli 54 (1924), LIV; R. Sabbadini, Nuova Antol. 68 (1933), 635. — H. Mattingly, The date of Vergil's death: a numismatic contribution, ClR. 44 (1930), 57.

Vermögensverhältnisse. Donatvita 13 p. 10 D. *possedit prope centiens sestertium ex liberalitatibus amicorum habuitque domum Romae Esquiliis iuxta hortos Maecenatianos, quamquam secessu Campaniae Siciliaeque plurimum uteretur.* Servius Aen. 6, 861 *qui* (*Vergilius*) *pro hoc* (*libro*) *aere gravi donatus est.* Hor. ep. 2, 1, 246 *munera, quae multa dantis cum laude tulerunt dilecti tibi Vergilius Variusque poetae.* Donatvita 37 p. 18 D. *heredes fecit ex dimidia parte Valerium Proculum fratrem* (über die Brüder Vergils vgl. 14 p. 12 D. und G. Curcio, Poet. lat. min. 2, 1, 40 f.) *alio patre, ex quarta Augustum, ex duodecima Maecenatem, ex reliqua L. Varium et Plotium Tuccam.* De Witt, Biogr. 44; 169. Ein Gut bei Nola erwähnt Gellius 6, 20, 1. Sklaven aus seinem Besitz glaubte Hirschfeld auf einer Inschrift notiert zu finden; doch s. Cichorius, Röm. Stud. 271.

Zur äußeren und inneren Charakteristik. Donatvita 8 p. 10 D. *corpore et statura fuit grandi, aquilo colore, facie rusticana, valetudine varia; nam plerumque a stomacho et a faucibus ac dolore capitis laborabat, sanguinem etiam saepe reiecit. cibi vinique minimi; libidinis in pueros pronioris, quorum maxime dilexit Cebetem et Alexandrum, quem secunda Bucolicorum ecloga Alexim appellat, donatum sibi ab Asinio Pollione, utrumque non ineruditum, Cebetem vero et poetam. vulgatum est consuesse eum et cum Plotia Hieria. sed Asconius Pedianus adfirmat ipsam postea maiorem natu narrare solitam, invitatum quidem a Vario ad communionem sui, verum pertinacissime recusasse* (phantastisch V. Ussani, Vergilio innamorato, Riv. di storia ant. 4, 1899, 38). *cetera sane vitae et ore et animo tam probum constat, ut Neapoli Parthenias* (gegen die merkwürdige Erklärung von A. G. Amatucci, Virgilio e Montevirgine, Rass. ital. ling. 1, 1918, 152; Atene e Roma 1 [1920], 221, auf den Berg Παρθένιον s. G. Pasquali, Atene e Roma 22 [1919], 214) *vulgo appellatus sit, ac si quando Romae, quo rarissime commeabat, viseretur in publico, sectantis demonstrantisque se subterfugeret in proximum tectum.* Sehr gerühmt wird auch Vergils Charakter von Horaz s. 1, 5, 40; 6, 54. Donatvita 16 p. 12 D. *in sermone tardissimum ac paene indocto similem eum fuisse Melissus tradidit.* 28 p. 16 *pronuntiabat cum suavitate et lenociniis miris.* — V. Ussani, La canizie precoce di V. etc., Riv. 49 (1921) 431.

Das Porträt. J. J. Bernoulli, Röm. Ikonogr. 1 (Stuttgart 1882), 247; H. Philippart, Les portraits de Virgile, Humanitas 5 (1930), 172. Von Bildern und Büsten Vergils reden Suet. Calig. 34, 2; Juv. 7, 227; Plin. ep. 3, 7, 8; auch setzte man das Bildnis seinen Werken vor; vgl. Mart. 14, 186 *ipsius et vultus prima tabella gerit*; auch in Handschriften findet man das Bild Vergils. In einem Mosaik von Tunis (Susa) wurde ein Bild gefunden, das man auf ihn beziehen will; der dargestellte Mann hält nämlich in der Hand eine Papyrusrolle mit dem achten Vers des ersten Buches der Aeneis; zur Rechten steht die Muse der Geschichte, zur Linken die der Tragödie; vgl. CIL 8, 22916; Dessau 9229; das Bild ist veröffentlicht von P. Gauckler, Monuments et mémoires publ. par l'ac. des inscr. 1898, 233, und oft wiederholt. Auch auf dem Monnusmosaik in Trier (CIL 13, 3710) findet sich sein Bild. — J. Martin, Le portrait de Virgile et les sept premiers vers de l'Enéide, Mélanges d'arch. 32 (1912) 385; 34 (1914), 287 und dagegen D. Comparetti, Atene e Roma 17 (1914), 65; C. Pascal, Scritti vari 155. — G. Lippold, Ikonogr. Probleme, Röm. Mitt. 33 (1918), 2; 13.

Literatur. In O. Ribbeck, Textausg.², Leipzig 1895, sind die Angaben durch die alten Zeugnisse belegt. T. R. Glover, Virgil², New York 1913. A. Bellessort, Virgile, son œuvre et son temps, Paris 1920; T. Frank, Virgil, a biography, New York 1922; N. W. de Witt, Virgil's biografia litteraria, Toronto 1923; A. Rostagni, Riv. 58 (1930), 401; G. Lipparini, Virgilio; l'uomo, l'opera, i tempi³, Florenz 1930; G. Fanciulli, Virgilio; la vita et le opere, Mailand 1922. Über die Jugendzeit Vergils handeln A. Cartault, Etude sur les Bucoliques de Vergile, Paris 1897; B. Nardi, La giovinezza di Virgilio, Mantua 1927. Manche Daten ändert J. Carcopino, Le Bimillénaire de Virgile, Revue des ét. lat. 9 (1931), 45. Die Literatur besprechen in Bursians Jahresber. H. Genthe 35 (1883), 186; O. Güthling 59 (1889), 122; 76 (1893), 177; R. Helm 97 (1898), 148; 113 (1902), 1; P. Jahn 130 (1906), 41 (1901–04); 148 (1910), 1;

167 (1914), 357; 196 (1923), 203; in der Zeitschr. für das Gymn. P. Deutike 51 (1897), Jahresber. 244; 53 (1899), 168; 55 (1901), 100; 57 (1903), 140; 59 (1905),105; 62 (1908), 140; H. Belling 63 (1909), 123; 64 (1910), 145; 65 (1911), 163; 66 (1912), 297; W. Janell, Sokrates 2 (1914), 41; 4 (1916), 33; F. Levy 9 (1921), 86; 10 (1922), 120; P. Rasi, Bibliografia Vergiliana, Atti della R. Acc. Virg. di Mantova seit 1909, von G. Albini seit 1916; von C. Cessi, Aevum 1 (1927), 521 (für 1919–25); F. Peeters, A bibliography of Vergil, New York 1933; G. D. Hadzsits, Some Vergilian probleme and literature, c. 1896–1920, ClW. 15 (1922), 106; 114.

α) Die Bucolica

220. Die Ausgabe der bukolischen Gedichte. Vergil begann seine poetische Laufbahn, wenn wir von zweifelhaften Gedichten absehen,[1] in Nachahmung des sizilischen Dichters Theokrit mit Gedichten idyllischen Charakters, die das Hirtenleben zum Inhalt hatten, bog aber dann diese Dichtung um, indem er die fiktive Hirtenwelt, die er als Untergrund doch festhielt, zur Grundlage des eigenen Lebens machte, die Schicksalsschläge, die er erlitt, und die Freundschaften und Gönnerschaften, die er sich erworben, mit hineinreden ließ. Seine Tätigkeit erstreckte sich nach Aussage alter Zeugnisse auf die Jahre 42–39, nach deren Abschluß er die zehn einzeln erschienenen Stücke,[2] eclogae in den Handschriften genannt, zu einer Sammlung mit dem Titel Bucolica[3] vereinigte. Der genaue Zeitpunkt läßt sich für einzelnes noch festlegen. Die vierte Ecloge ergibt sich als Huldigungsgedicht für den Konsul Asinius Pollio, der dies Amt faktisch im Herbst 40 antrat. Als er im folgenden Jahr aus dem dalmatinischen Feldzug zurückkehrte, wird ihm die achte Ecloge gewidmet.[4] Da die zehnte sich ausdrücklich als letzte Gabe des Dichters bezeichnet, muß sie danach, aber wenn wir das bezeugte Triennium nicht überschreiten wollen, noch in das gleiche Jahr 39 fallen. Die Eclogen 1 und 9 beziehen sich auf die Ackerverteilung im Jahre 41. Das Versprechen des Lobgesangs auf Varus, das diesem im neunten Gedicht gegeben wird, wird zum Teil in dem sechsten gelöst, das also jenem folgt. Dagegen ist die fünfte Ecloge, auf die 9, 19 angespielt wird, früher, und noch früher Ecloge 2 und 3, auf die als Muster 5, 86 Bezug nimmt. Sie sind die zeitlich ersten, und wenn 7, 55 der Alexis der Sänger der zweiten Ecloge ist, der siebenten wohl zeitlich wenig voranstehend. Diese zeitliche Reihenfolge wurde bei der Herausgabe des gesamten Corpus geändert: an die Spitze trat Gedicht 1 mit dem Dank an Octavian, für die weitere Anordnung wurde das Gebot der Abwechslung maßgebend.

Abfassungszeit der Bucolica. Probus 323 H. *scripsit Bucolica annos natus VIII et XX Theocritum secutus.* 329 *Asconius Pedianus dicit* (*eum*) *XXVIII annos natum Bucolica edidisse.* Donatvita 25 p. 14 D. *Bucolica triennio . . . perfecit.* Serv. Buc. p. 3, 26 Th. *sciendum Vergilium XXVIII annorum scripsisse Bucolica*; Aen. p. 2, 8 *carmen Bucolicum eum constat triennio scripsisse et emendasse.* S. W. Aly, PhW. 1923, 647. Wenn Properz 2, 34, 67 den Vergil seine Eclogen *subter pineta Galaesi*, also bei Tarent, schreiben läßt, so ist das wohl poetische Freiheit. Gegenüber den bestimmten Zeug-

[1] Vorangegangen scheinen epische Versuche, s. ecl. 6, 3 und dazu Servius; G. Funaioli, Riv. 47 (1919), 381; T. Frank, Vergil's res Romanae, ClQuart. 14 (1920), 156; Rand, Young. Virg. 173.

[2] Zehn waren es, weil auch seine theokriteische Vorlage zehn Gedichte hatte, s. Serv. buc. prooem. S. 3, 21 Th.

[3] Serv. g. S. 128 *bucolicorum* (*titulum*) *transtulit.* Über die Titel eclogae und Bucolica s. H. W. Garrod, ClQuart. 10 (1916), 218.

[4] H. Belling, Ztschr. Gymn. 63 (1909), Jahresb. 172, hält hier Varus für den Adressaten, ebenso H. W. Garrod, ClQuart. 10 (1916), 212.

nissen wollte C. Schaper, Über die Entstehungszeit der vergil. Eclogen, Fleckeis. J. 89 (1864), 633; 769, eine erste Schaffensperiode in die Jahre 42 bis 38 legen und eine zweite um 4, 6, 10 vermehrte Ausgabe um 27–25 ansetzen. M. Sonntag, Vergil als bucol. Dichter, Leipzig 1891, 172, läßt einer Sammlung für Pollio im Jahre 39 eine zweite für Augustus, die Stücke 1, 9, 6, 10 umfassend, im Jahre 38 folgen. Auch Cartault (S. 36) 51; H. Nettleship, Ancient lives 48, M. Mancini, Riv. storia. ant. 7 (1903), 551; H. Bennet, AmJ. 51 (1930), 341, schieben den Schluß bis 37. Mancini nimmt ebenfalls zwei Ausgaben an, wie auch Garrod, ClQuart. 10, 216. De Witt, Biogr. 131, unterscheidet noch mehr Gruppen: die Polliogruppe 2, 3, 5 vom Jahre 41/40, dann 4 und 1 an Octavian im Jahre 40, wieder an Pollio 8, eine Varusgruppe 6, 7, 9 wie das letzte im Jahre 39, und Gedicht 10 an Gallus. Witte, Der Bukoliker V. (s. u.), konstruiert die Reihenfolge 7, 3, 2, 5, 9, 1, 4, 8, 6, 10; P. Jahn, BursJ. 196 (1923), 229: 2, 3, 5, 8, 9, 10, 1, 6, 4; A. J. D. Porteous, Virgil's eclogues: a metrical clue to the order of composition, ClR. 35 (1921), 102: 3, 2, 4, 9, 7, 8, 6, 5, 10, 1. Siehe a. R. Pichon (S. 42); L. Herrmann, Humanitas 5 (1930), 179.

Literatur über die Zeitfolge der Eklogen: A. Feilchenfeld, De Verg. Bucolicon temporibus, Leipzig 1886; R. Bischofsky, Quibus temporibus quoque ordine Verg. eclogas composuerit, Stockerau 1876; E. Krause, Quibus temporibus quoque ordine Verg. eclogas scripserit, Berlin 1884; A. Przygode, De eclogarum Verg. temporibus, Berlin 1885; E. Stampini, Ausg.[3] V; H. Flach, Über die Abfassungszeit der 10. Ekl. des Verg., Fleckeis. J. 119 (1879), 791; C. F. Kumaniecki, Quo ordine Vergilii eclogae conscriptae sint, Eos 29 (1926), 69; N. Terzaghi, Sulla cronologia di alcune ecloghe Virgiliani, Atti del 2 congr. naz. stud. Rom., Rom 1931, 3, 288.

Anordnung der Eklogen. Sie ist von Vergil selbst getroffen; denn am Schluß der Georg. zitiert er den ersten Vers des jetzigen ersten Gedichtes als Charakteristikum dieser seiner Poesie; ebenso catal. 9, 17 Ov. am. 1, 15, 25. Probus 328 H. *Bucolica scripsit, sed non eodem ordine edidit, quo scripsit.* Serv. Buc. p. 3, 15 Th. *incertum est, quo ordine scriptae sint* (*eclogae*). Gleichwohl glauben R. Helm, BursJ. 113 (1902), 20, A. Mancini (s. o.) 538, E. Stampini, Ausg. 1[3], XVII, noch an die chronologische Reihenfolge aller Eklogen außer der ersten. Demgegenüber hat zuerst Wagner das Prinzip der Variatio ausgesprochen; s. a. Serv. Buc. 3, 1 *curare debet ante omnia, ne similes sint eclogae*; K. P. Schulze, Über das Prinzip der Variatio bei röm. Dichtern, Fleckeis. J. 131 (1885), 865. Die Gedichte, die die Form des Wechselgesangs oder Wechselgesprächs haben (1, 3, 5, 7, 9), sind getrennt durch die, welche dieser Form entbehren (2, 4, 6, 10); eine Ausnahme macht nur die achte Ekloge. Krause, Quibus temporibus etc., Berlin 1884, 6 versucht nachzuweisen, daß überdies die Gedichte verwandter Art voneinander geschieden wurden (1 und 9, 2 und 8, 3 und 7, 4 und 6). A. Klotz, RhM. 64 (1909), 325 läßt dramatische und erzählende Eklogen miteinander wechseln; allein auch hier verläuft die Sache nicht glatt, wie Ecl. 4 und 7 zeigen. Cartault teilt in Gedichte mit einem Sprecher und mit mehreren ein. K. Witte, Der Bukoliker Vergil, Stuttgart 1922, 40, läßt theokriteische Gedichte mit römischen wechseln. Nach Conway, Atene e Roma NS. 7 (1926), 177, Harv. Lectures 16; 139, haben 2, 4, 6, 8, 10 keine norditalische Färbung, sondern exotische, die andern umgekehrt. Siehe a. Kroll, IlbergsJ. 37 (1916), 96; Studien 225; W. Port, Die Anordnung in Gedichtbüchern Augusteischer Zeit, Phil. 81 NF. 35 (1926), 283.

Allgemeine Literatur. α) C. Schaper, De eclogis Vergili interpretandis et emendandis, Posen 1872; Quaest. Verg. liber I: De eclogis, Berlin 1880 (Symb. Joachimicae 1); F. D. Changuion, Virgil and Pollio; an essay on Virgil's eclogues II–V, Basel 1876; E. Glaser, Verg. als Naturdichter und Theist, Gütersloh 1880; St. Steffani, Archaismen und Vulgarismen in den verg. Eklogen, Mitterburg 1884; L. Mesnard, Essais littéraires, Paris 1892, 407; M. Sonntag, Vergil als bukolischer Dichter, Vergilstudien, Leipzig 1891; A. Cartault, Étude (s. S. 36); Em. Hoffmann, Die Bukoliasten, RhM. 52 (1897), 99; C. Wendel, De nominibus bucolicis, Fleckeis. Suppl. 26 (1900), 43; S. Consoli, Neologismi botanici nei carmi bucolici e georgici di V., Palermo 1901; P. Rasi, I personaggi di carattere bucolico nelle egloghe di V., Atti Mantova 1901–02, 3; O. Vischer, De pastorum, quos poetae et scriptores graeci et latini depingunt, condicione, vita, moribus, arte, Tübingen 1906; T. Frank, Sanning och dikt i Vergilius' ekloger, Eranos 21 (1923), 1; R. W. R(aper), Gods in the eclogues and the Arcadian Club, ClR. 22 (1908), 40; E. Stampini, Note varie alle primi cinque ecloghe. Studi di lett., Palermo 1917, 271; 301; J. Sargeaunt, The trees, shrubs and plants of Virgil, Oxford 1920; E. F. Smiley, The simple life in Vergil's Bucolica and minor poems, ClJ. 16 (1921), 516; S. Skutsch-Dorff, Vergils Satyrspiel, Leipzig 1922 (phantasisch); J. Bayet, L'évolution de l'art de Virgile des origines aux Géorgiques, Revue des cours et conf. 31 (1930), 1, 231; 372; 547; 606; E. Pfeiffer, Virgils Bukolika. Unters. zum

Formproblem, Stuttgart 1933. β) K. Brandt, De re metrica, qua usus est Vergilius in eclogis, Salzwedel 1882; M. Jasinski, De re metrica in Vergilianis bucolicis, Paris 1904; Hosius, Ausg. (S. 48), 60. Siehe a. unten S. 66; 92.

221. Gedichte mit rein ländlichem Charakter. Vergil begann mit bukolischen Gedichten in der Weise Theokrits. Der Inhalt sind Bilder aus dem Landleben: Hirten weiden Rinder und Ziegen, flechten Körbe, spielen auf ihrer Flöte und singen, lieben und hassen, jubeln und trauern je nach des geliebten Mädchens Laune. Einfache Szenen: Am Ufer des Baches, im Schatten der Ulme, umgeben von der Herde, die das Gras der Wiesen und das Laub der Bäume abnagt, liegt der Hirt, einsam seine Klage dem stummen Walde anvertrauend; an gemeinsamer Stätte treffen sich zwei Nebenbuhler oder zwei sangestüchtige Konkurrenten; von Neckereien und Sticheleien kommt es zu Herausforderungen um den Vorrang im Gesang; ein Preis wird ausgesetzt: ein Stück der Herde oder ein wertvolles Hausgerät. Auch friedlicher Wettkampf findet statt, wo der alte berühmte Schalmeispieler dem Drängen des Jüngern nachgibt und ein Lied vorträgt, der Jüngere sich dann auch hervorwagt und am Schluß beide Geschenke tauschen: Rohrflöte und Hirtenstab. Bald sind diese Lieder vorbereitete Gesänge, bald improvisierte kurze Strophen von zwei oder vier Versen. Der zweite muß das vom ersten angeschlagene Thema aufgreifen und durch Umbiegung oder auch Kontrast zu überbieten suchen. Die Themen sind Bilder aus dem täglichen Leben, besonders auch Liebesfreud und Liebesleid am eigenen Herzen erfahren oder auch anderer Schicksallos aufgreifend. So tritt dem Lied von der ungetreuen Nysa auf der anderen Seite die Wiedergewinnung des wankelmütigen Daphnis durch Zauberhandlung gegenüber. Dem Wettgesang präsidiert ein befreundeter Hirt, der am Schluß entscheidet oder auch auf das Urteil verzichtet. Das sind die Eclogen II, III, V, VII, VIII, die, wenn sie auch manches Mal ausbiegen und hinter dem Hirten den Literaten erkennen lassen, von Asinius Pollio und den Dichterkonkurrenten zu reden wissen, doch das bukolische Gewand durchweg festhalten.

Zu allen Eclogen vgl. P. Jahn, BursJ. 196 (1923), 236.

Ecl. 3. H. T. Karsten, Mnem. 19 (1891), 373 (zu 108–11); N. Vianello, Bollett. 2 (1896), 233; F. Leo, GöttNachr. 1898, 476 (zu 109); K. Ohlert, Zur antiken Rätselpoesie, Phil. 57 (1898), 599; L. Havet, Domitius Marsus sur Bavius et son frère, Revue 24 (1900), 89; A. Wright, On the enigma in Verg. ecl. III 104, ClR. 1901, 258; G. Jachmann (s. S. 41) 102; A. Klotz, Beitr. zum Verständnis von Vergils Hirtengedichten, IlbergsJ. 45 (1920), 145.

Ecl. 7. W. Baehrens, Herm. 61 (1926), 382; J. Mesk, Der Schiedsspruch in der 7 Ecl. Vergils, Phil. 83 NF. 37 (1928), 453; L. Herrmann, La double symmétrie dans la septième Bucolique de Virgile, Revue Belge 5 (1926), 944; F. H. Sandbach, Victum frustra contendere Thyrsim, ClR. 47 (1933), 216.

Ecl. 8. F. C. Goebbel, De Theocriti idyll. I–II, de Bionis epitaphio Adonidis, de Moschi epitaphio Bionis, de Virgilii eclogae VIII ratione strophica, Warendorf 1862; R. Peiper, Der Refrain bei griech. und lat. Dichtern, IV., Fleckeis. J. 89 (1864), 456; E. v. Leutsch, Phil. 22 (1865), 214; J. Huemer, ZöstG. 28 (1877), 421 (zu 47–50); J. Vahlen, Opusc. 1, 386; 2 (1908), 526; E. Bethe, RhM. 47 (1892), 590, der jedes Lied ursprünglich ohne Rücksicht auf das andere gedichtet und nicht ohne Gewaltsamkeit vereinigt sein läßt, s. O. Crusius, Entstehung und Composition der 8. Ecl., ebda 51 (1896), 544; F. Skutsch, Gallus und Vergil 184; J. Hubaux, Virgile et Méléagre de Gadara; buc. 8, 70 et 50 sq., Musée Belge 25 (1921), 149; Klotz 151; M. Goetz (S. 47) 24; 28; 33. E. Cesareo, Il canto di Damone nell' VIII buc., Atti Acc. Virg. Mantova 22 (1931), 25; M. A. Micalella, L'unità dell' egloga VIII di Virgilio, Catania 1931; Pfeiffer 34.

Zu der Magie des zweiten Gedichtes (V. 64) vgl. E. Kuhnert, RhM. 49 (1894), 53; R. Wünsch, Phil. 61 NF. 15 (1902), 30; M. C. Sutphen, Magic in Theocritus and Vergil, Studies in honor of B. L. Gildersleeve, Baltimore 1902, 315; L. Fahz, De poetarum Romanorum doctrina magica, Religionsgesch. Versuche 2 (1904), 123; J. Bruns, Der Liebeszauber bei den augusteischen Dichtern, Vorträge und Aufsätze, München 1905, 324.

Ekl. 5. Im Daphnis sahen schon alte Erklärer C. J. Cäsar (s. Serv. bes. zu V. 20), und viele Neuere sind ihnen gefolgt. H. W. Garrod, ClQuart. 10 (1916), 215, deutet das Lied auf Varus. Doch bietet die wörtliche Interpretation keine Schwierigkeit. Siehe die Lit. S. 41; D. L. Drew, Virgil's fifth ecl.: a defence of the J. Caesar-Daphnis theory, ClQ. 16 (1922), 57. — W. W. Fowler, Duplicated altars and offerings in Verg. ecl. 5, 65, ClR. 31 (1917), 163; T. Frank, Cornificius as Daphnis?, ebda 34 (1920), 49; E. Maass, Stimichon, RhM. 78 (1929), 218; Pfeiffer 56.

Ecl. 2. E. Glaser, Über Verg. Ekl. II, IV und X teils launischen, teils parodischen Inhalts, Verh. der 33. Phil.-Vers. in Gera 1878, 55; Phil.Anz. 9 (1878), 646; FleckeisJ. 121 (1880), 247; M. L. Earle, Revue 27 (1903), 269; F. Keppler, Über Copa, Leipzig 1908, 93; H. Helck, PhW. 1932, N. 35/8, 19; 1506; 1553; R. Prinz, WSt. 52, 150.

222. Verkleidete Hirtengedichte. Theokrit hatte in einem Gedicht (7) sich unter dem Namen Simichidas versteckt, in einem andern auf Alexander Aetolus unter fremder Bezeichnung gezielt. Vergil greift auch dies auf, und in einer zweiten Gruppe von Liedern läßt er zwar das bukolische Kleid der Personen; noch sind es Hirten, die jubeln und klagen, noch blühen die Ulmen, weiden die Herden, summen die Bienen, aber es ist Kleid und Maske, und hinter ihr schaut der Dichter heraus, der von eigenem Leid und Freud singt, je nachdem des Schicksals Lose für ihn dunkel oder hell fielen. So stattet in Ecl. I im Hirten Tityrus der Dichter Vergilius seinen lauten Dank für die Wiedererlangung seines Besitzes ab, so klagt noch unverhüllter in IX der Hirt über den Verlust. X sagt ausdrücklich, daß es ein Trostlied sein soll für den Freund Gallus, der als arkadischer Hirt[1] verkleidet ist und seiner Liebe in ländlichen Tönen nachlebt. Es sind Tatsachen und Personen, die allegorisiert werden, nicht Ideen, und auch bei jenen darf man die Allegorie nicht zu weit in alle Einzelheiten ausdehnen wollen: *non tamen ubique, sed tantum ubi exigit ratio* (Serv. ecl. 1, 1). Von den andern hebt sich ab Gedicht VI und IV. Zwar wird das erste noch ausdrücklich als ländliche Muse bezeichnet und spielt auf ländlichem Boden. Aber was Silen den zwei Knaben singt, ist einmal eine epikureische Weltschöpfung, dann eine Reihe lose zusammenhängender Mythen. Das Ganze aber ist ein Huldigungsgedicht an Alfenus Varus,[2] die Lösung eines Versprechens, das der Dichter in Ecl. IX gegeben, merkwürdigerweise ausklingend in eine Verherrlichung des Gallus, dem bei seinem Eintritt in den Musenkreis der alte Linus die Syrinx des Hesiod überreicht.[3] Und aus religiösen und historischen Grundlagen ist trotz einiger bukolischer Elemente die vierte Asinius Pollio gewidmete Ecloge erwachsen, unter dessen Konsulat derjenige geboren wird, mit dem die goldene Zeit anbricht. Die Heimat des Hirten hat sich erweitert zum römischen Reich, zur Welt.

[1] A. Gercke, Auch ich war in Arkadien geboren, IlbergsJ. 47 (1921), 313; I. Hubaux, Et in Arcadia ego, Musée Belge 33 (1929), 57; W. Weisbach, Antike 6 (1930), 127.

[2] T. Frank, ClPh. 15 (1920), 115, trennt diesen Varus von dem der 9. Ecloge und hält ihn für Quintilius Varus.

[3] Gallus hatte ein Gedicht des Euphorion über den gryneischen Hain übersetzt (Serv. zu V. 72). Euphorion übernahm den Stoff von Hesiod, vgl. fr. 260 (188) N. 2. Wahrscheinlich hatte auch ihm Linus im Musenchor die Rohrpfeife des Hesiod übergeben.

Die Allegorie bei Vergil. V. Moggio, De eglogis Vergilii et allegoria in I, V, IX egloga expressa, Corregio 1893; N. Terzaghi, L'allegoria nelle eglohe di V., Florenz 1902; G. Funaioli, Allegorie Virgiliane, Rassegna ital. 2 (1920), 155; A. Romano, Le Interpretazioni allegoriche delle ecloghe di Vergilio secondo gli ant. commentatori, Class. e Neol. 7 (1911), 9; J. S. Phillimore, Pastoral and allegory, Oxford 1925; G. Lezius, De antiquorum grammaticorum Vergilii eclogarum interpretatione allegorica, Halle 1926 (Masch.-Schr.); F. R. Hamblin, The development of allegory in the classical pastoral, Chicago 1928; J. Stroux, Zur allegor. Deutung Vergils, Phil. 86 NF. 40 (1931), 363 (zur Aeneis); De Witt, Biogr. 133. Ganz übertrieben findet überall Zeitgenossen L. Herrmann, Les masques et les visages dans les Buc. de Virg., Brüssel 1930, s. a. Rev. ét. lat. 9 (1931), 281.

Ecl. 10. Serv. zu V. 46 *hi autem omnes versus Galli sunt de ipsius translati carminibus.* Über die Frage, wie weit sich die Entlehnung erstreckt, herrscht keine Übereinstimmung; gewöhnlich denkt man an V. 44–49 (Wagner) oder an 46–49 (Schaper). P. Jahn, Progr. Berlin 1899, 29; Hermes 37, 161 will die Versgruppe 43b–63 bzw. 64, wozu vielleicht noch 69 komme, aus Gallus herrühren lassen; Witte 46–49, 54–60. Skutsch, Aus Vergils Frühzeit 18, findet in der zehnten Ecloge einen Katalog der Liebesdichtung des Gallus. — G. Gevers, Die 10. Ekl. des Virg. eine Parodie, Verden 1864; E. Glaser (S. 40); M. Sonntag, Beiträge zur Erklärung vergilischer Eclogen, Frankfurt a. O. 1886; WkPh. 1902, 1068; F. Skutsch, Aus Vergils Frühzeit, Leipzig 1901, 2 (dazu F. Jacoby, RhM. 60, 1905, 73 Anm. 1); Gallus und Vergil, Leipzig 1906, 155; 170; F. Leo, Vergil und die Ciris, Hermes 37 (1902), 14; P. Jahn, ebda 161 (über die Nachahmungen aus Theocrit); R. Helm, Phil. 61 NF. 15 (1902), 271; Fr. Ramorino, Atene e Roma 5 (1902), 479; R. Bürger, Hermes 38 (1903), 19; H. Bornecque, Revue 28 (1904), 166 (zu 46 ff.); A. Gandiglio, L'egloga X di Virgilio e le elegie di Cornelio Gallo, Boll. 11 (1904/05), 13; M. Galdi, Cornelio Gallo e la critica virgiliana, Padua 1905; G. Curcio, Figure e paessaggi nelle Buc. di Verg., Atene e Roma 13 (1910), 26; E. Krüger, Zu Vergils Arbeitsweise: ecl. 10, 38, RhM. 67 (1912), 480; S. Hammer, Eos 24 (1919), 1; J. J. Hartman, Mnem. 40 (1912), 222; K. Witte, Vergils zehnte Ecloge, Satura Viadrina altera, Breslau 1921, 65; M. Pohlenz, Das Schlußgedicht der Buc., Atti Accad. Virgil. 9 (1930), 100.

Ecl. 9. Auch bezüglich dieses Gedichts sucht Bethe nachzuweisen, daß es aus zwei ursprünglich selbständigen Gedichten komponiert sei; doch vgl. auch Cartault 368. — E. Bethe, RhM. 47 (1892), 584; Moggio (s. oben); M. Sonntag, Verg. ecl. 9, 46–50, Frankfurt a. O. 1894; C. Pascal, De Quintilio Varo Vergili sodali, Comm. Vergilianae, Mailand 1900, 35; F. Leo, Hermes 38 (1903), 13; G. Jachmann, Die dichterische Technik in Vergils Buc., IlbergsJ. 49 (1922), 101; Herrmann, MusB. 32 (1928), 219; La topographie des Buc. Virg., Rev. arch. 35 (1932) 230 (über Bianor); H. Oppermann, Vergil und Oktavian, Hermes 67 (1932), 197.

Ecl. 1. Servius zu Vs. 1 *hoc loco Tityri sub persona Vergilium debemus accipere, non tamen ubique, sed tantum ubi exigit ratio.* In diesem Fall müssen Vergil widersprechende Züge zugeteilt werden, er ist jung 5; 45, alt 28; 46; 51; Besitzer 8; 9; 46, Sklave 27 ff.; das Reiseziel ist einmal Rettung des Gutes 6; 9; 45, dann Erlangung der Freiheit 27 ff.; 40; besonders auffallend ist die Antwort des iuvenis 45 auf den Wunsch nach Freiheit. Während der Hauptinhalt sicher die Rettung des Gutes ist, zeigt V. 27–40 das neue Motiv, das im letzten Vers mit dem anderen verknüpft wird. So hat E. Bethe, RhM. 47 (1892), 578, die Behauptung aufgestellt, daß die Ecloge aus zwei früher selbständigen Gedichten zusammengearbeitet worden sei, in dieser Selbständigkeit irrend, da das *fortunate senex* (V. 46; 51) die Beziehung auf die Einlage beweist. Auch R. Sabbadini, La Cultura 26 (1907), 368, nimmt an, daß die Ecloge, als sie dem Octavian vorgelegt wurde, eine Umarbeitung erfuhr; der Grundstock sei V. 1–3, 6–18 und 46–83 gewesen. A. Mancini, Riv. di storia ant. 7 (1903), 693, nimmt eine erste Redaktion der ersten Ecloge an, der er 1–25, 42–83 zuteilt. In anderer Weise suchten die Schwierigkeiten Cartault, Ihm, IlbergsJ. 1 (1898), 481, und Schanz, RhM. 55 (1900), 86, zu heben. Leo, Hermes 34 (1903), 1 leugnet die Gleichsetzung Vergils mit der Person des Bauern, wie auch Giri, Riv. 47 (1919), 42; dagegen wieder Jachmann (s. oben) 115; während Mancini, Riv. di storia ant. 7 (1903), 68, Tityrus für den Vater Vergils hält. Siehe auch V. Moggio (s. oben); R. Helm, Phil. 61 (1902), 272 Anm. 2; C. Cessi, Note Vergiliane, L' Ateneo Veneto 25, 2 (1902), 43; Atti di Mantova 9 (1920), 99; S. Costa, Virgilio e Melibeo, Atene e Roma 9 (1906), 249; E. Stampini, Ausg. 1³, 93. — C. Cristofolini, Di un fiume altrettanto ignoto quanto famoso (1, 65); Riv. 20 (1892), 300; M. L. Earle, ClR. 10 (1896), 194 (68–70); Revue 27 (1903), 269 (19; 62); G. Ramain, Revue 22 (1898), 170 (5); P. Rasi, Bollett. 5 (1899), 156; C. Pascal, ebda 205 (zu 12); G. Wissowa, Hermes 37 (1902), 157 (zu 42 f. über den hellenistischen Gebrauch der

monatlichen Geburtstagsfeier); W. Kroll, IlbergsJ. 11 (1903), 27; T. G. Tucker, ClR. 22 (1908), 243; E. Remy, La première ecl. de Virg., Löwen 1910; A. Klotz, WSt. 34 (1912), 208 (zu 1,59 ff.); R. Pichon, Les travaux recents sur les Bucoliques de Virgile, Journ. des Sav. NS. 11 (1913), 356; T. Frank, Vergil's first ecl. and the migration to Africa, ClR. 40 (1926), 15; F. Klingner, Hermes 62 (1927), 129; Oppermann (s. S. 41); Rohde (S. 47). A. S. Pease, ClJ. 26 (1931), 538. Siehe auch die Lit. S. 35 über das Verhältnis von Ekl. 1 und 9.

Ekl. 6. Auffallend ist in dem Gedicht, daß der Adressierung an Varus am Anfang ein Preis der Dichtungen des Gallus (Serv. zu 72) am Schluß entspricht und daß dem epikureischen Weltschöpfungsgesang, dessen Charakter G. Jachmann freilich bestreitet (s. Disch [S. 34] 25), eine Reihe von Sagen folgt, in deren Folge wir keinen leitenden Faden entdecken. Sie auch als Werke des Gallus anzusehen, wie Skutsch, Frühzeit 38, Gallus und Vergil 143, wollte, ist kaum angängig, s. Leo, Hermes 37 (1902), 28. Cartault 284; F. Vollmer, RhM. 61 (1906), 481; G. Nemethy, Ausg. der Ciris, Budapest 1909, 142; De sexta Vergilii ecloga, Budapest 1909; S. Hammer, Eos 24 (1919), 1; K. Witte, Vergils sechste Ecloge und die Ciris, Hermes 57 (1922), 563; G. Jachmann, ebda 58 (1923), 288; A. Rostagni, Riv. 60 NS. 10 (1932), 18, die verschiedene andere Gründe für die Reihenfolge angeben. Fraglich ist auch, ob die Verse 82 f. die vorhergehenden Mythen zusammenfassen oder eine neue Reihe von Erzählungen Silens andeuten. Die erstere Alternative teilen O. Ribbeck, Dichtung 2, 28; Cartault 284; R. Helm, BphW. 1902, 203, die letztere Skutsch, Frühzeit 30; Gallus und Vergil 133; Leo 26. Allein bei der ersten Auffassung erhält die Erzählung des Silenus einen passenden Abschluß. — G. Kettner, Zeitschr. Gymn. 32 (1878), 385; H. Flach, Fleckeis. J. 117 (1878), 633; C. Schaper, ebda 859; E. Maaß, Orpheus, München 1895, 240; Hermes 31 (1896), 404; C. Pascal, La dottrina epicurea nell' egloga VI di Vergilio, Atti di Torino 37 (1901/2), 168; M. Sonntag, BphW. 1888, 715 f.; WkPh. 1902, 1073; G. Funaioli, Da poeti latini, Riv. indogr. 5 (1921), 150 (über den Anfang); H. Belling, Zeitschr. Gymn. 63 (1909), J. 166; A. Rostagni, Riv. 60 NS. 10 (1932), 18. Siehe auch S. 172. Zum Anfang (V. 3 f.) und Callimachus s. R. Pfeiffer, Hermes 63 (1928), 322.

223. Die vierte Ekloge. Mit diesem Lied will der Dichter über die bukolische Poesie sich emporschwingen. Von den Astrologen war die Lehre verbreitet und auch in die Sibyllinischen Bücher eingedrungen, daß der Sternenlauf nach langer Zeit, die das große Jahr ausmache, wieder von vorn anhebe und ein neues Menschenalter beginne, das nunmehr zu einer goldenen Zeit führen werde. Diese Rückkehr zu den Saturnia regna knüpft sich an die bevorstehende Geburt eines Knaben, der, ein Götterliebling und Weltenherrscher, mit seinem Heranwachsen in scharf formulierten Stufen auch die Natur und die Menschheit nach einigen Rückfällen in immer größere Veredelung hinübergeleiten wird. Der Dichter begrüßt jubelnd und hoffnungsfroh diese goldene Zeit, deren Sänger zu sein er sich ersehnt. Zuletzt zaubert er sich in seiner Phantasie den Knaben vor, wie er in der Wiege liegend der Mutter entgegenlächelt und sie dadurch zu erkennen dartut.

Zeit des Gedichtes. V. 11 *teque adeo decus hoc aevi te consule inibit, Pollio, et incipient magni procedere menses te duce.* Dazu Servius: *‚inibit', non ‚iniit', quia consul designatus erat.* Pollios trat das ihm schon früher (a. 43) versprochene Konsulat faktisch erst nach dem Frieden von Brundisium im September 40 an. Das Gedicht ist nach Norden, Vollmer, Linkomies u. a. Ende 41, nach Weber Winter 41/40, nach Carcopino 123 mit vielen andern erst im Oktober-November 40 gedichtet; s. Deubner, Gnomon 1 (1925), 168; Heinze bei Dahlmann, Gnomon 8 (1932), 497.

Die Interpretation hat zu einem großen Widerstreit der Meinungen geführt, der von einer Einigung noch weit entfernt ist.

a) Die Weissagung. Serv. zu V. 34 *videtur locus hic dictus per apocatastasin, id est per omnium rerum revolubilitatem, ex siderum ratione venientem.* Gellius 14, 1, 18 *constare inter astrologos dicebat stellas istas, quas erraticas dicerent, quae esse omnium rerum fatales viderentur, infinito prope et innumerabili numero annorum ad eundem locum cum eodem habitu simul omnes ⟨reverti, unde⟩ profectae sunt.* Serv. zu V. 10 *Nigidius de diis lib. IV: quidam deos et eorum genera temporibus et aetatibus* (*dispescunt*), *inter quos et*

Orpheus primum regnum Saturni, deinde Iovis, tum Neptuni, inde Plutonis; nonnulli etiam, ut magi, aiunt, Apollinis fore regnum: in quo vivendum est, ne ardorem, sive illa ecpyrosis appellanda est, dicant. Von neueren Gelehrten hat besonders Sabatier den Gedanken durchgeführt, daß Vergil ein durch Jesaias cap. 11 inspiriertes alexandrinisches Sibyllengedicht benutzt hat; vgl. auch Reinach 367. Andere, wie Sudhaus (52) und Gruppe (Griech. Mythol. 1491) lehnen diese Kombination ab; allein Marx (124), Garrod und Mayor, ClR. 22 (1908), 143, haben auf die Beziehungen Pollios zu König Herodes hingedeutet und damit die Wahrscheinlichkeit für das jüdisch-hellenistische Orakel gestärkt. Auch Royds, Ramsay u. a. sind dieser Annahme nicht abgeneigt. Entferntere Quellen suchen in Ägypten Boll, Sulla quarta ecl. und bes. Norden; vgl. dazu W. A. Heidel, Vergil's Messianic expectations, AmJ. 45 (1924), 205; in iranischen Ländern, aber vermittelt durch östlich-hellenische Sibyllen W. Weber, gegen ihn z. T. L. Dürr, Neues Material zur 4. Ekloge Vergils, Theol. u. Glaube 18 (1926), 367; Brakman, Mnem. 54 (1926), 10; den Ursprung sucht in der parsischen Religion mit Übergang durch das Judentum A. von Gall, Βασιλεία τοῦ θεοῦ, Heidelberg 1926, 460; in Babylonien H. Gressmann, Götterkind und Menschensohn, DLZ. 1926, 1917; Der Messias, Göttingen 1929, 461. Dagegen lehnen alle exotischen Einflüsse und alles Mystische ab Linkomies 186; Herrmann, Les masques (S, 41); A. Veccari, Il messianismo ebraico e la IV. egl. di Virg., Civiltà Cattolica 82 (1931), 2, 3, 96. An römisch-pythagoreische Grundlage glaubt Carcopino 154. Posidonius als Quelle für den Gedankeninhalt behauptet J. Geffcken, Die Hirten auf dem Felde, Hermes 49 (1914), 321; dagegen J. Kroll, ebda 50 (1915), 137; C. Brakman, Opstellen 2, 60. Über Plato als Quelle H. J. Rose, ClQ. 18 (1924), 114.

b) Der puer. Die Frage, an welchen Knaben sich das künftige Glück knüpfte, hat seit Vergils Zeit die Gelehrten beschäftigt und hat die verschiedensten Lösungen gefunden. 1. Der Knabe ist eine allegorische Person oder repräsentiert ein Zeitereignis. Das letzte ist zumeist der Friede von Brundisium, das erste bei Ramsay „the representative of the new Rome, bearer of its majesty and power", oder bei Georgii „Das neue Geschlecht in der neuen Ordnung der Dinge" (schol. Bern. S. 775 H. *genesis renascentis mundi*). 2. Der Knabe ist ein göttliches Wesen, ein unbekannter Liebling des Schicksals (Crusius 554), ein neuer Dionysos (Reinach), eine Inkarnation des Apollo (Sudhaus 44). 3. Der Knabe ist ein Mensch. Um von der Deutung auf Augustus zu schweigen (Servius, schol. Bern., Kukula, Wagenvoort), so ist er ein Sohn des Augustus aus seiner Ehe mit Scribonia, dessen Ankunft man damals erhoffte. Die These, besonders scharfsinnig von Skutsch 155 vertreten, hat in Fowler 33, Conway, Seeck, Terzaghi 72, Church, Royds 83, de Witt, Birt, Kritik 96, u. a. weitere Verteidiger gefunden. Nicht geringer ist die Zahl derer, die für einen Sohn des Adressaten Pollio (Macr. 3, 7, 1) eintreten. Und zwar ist es dann entweder der ältere Asinius Gallus. So rühmt von sich schon dieser selbst: Serv. plen. zu V. 11 *quidam Saloninum Pollionis filium accipiunt, alii Asinium Gallum, . . . qui prius natus est Pollione consule designato. Asconius Pedianus a Gallo audisse se refert hanc eclogam in honorem eius factam*, von Neueren Marx, der die Ekloge als ein Geburtstagsgedicht auf Gallus erklärt, genau nach den Vorschriften der Rhetorik abgefaßt, dem sich Beltrami und Cessi anschließen, sonst Cartault, Stampini, Pascal, Lietzmann, Draheim, Waltz, Linkomies u. a. Oder es ist der zweite Sohn Pollios, der 39 geborene Asinius Saloninus, so Serv. a. a. O. und zu V. 15, auch prooem. p. 3, 22 Th.; schol. Bern. *alii in filium eius Saloninum, qui ab eo nomen accepit, quod illo tempore pater eius Salonas expugnavit, alii in laudem Caesaris sive Marcelli, filii Octaviae*, dem in heutiger Zeit zufallen Kunst, Carcopino, während dagegen den auch im schol. Bern. genannten Marcellus auf den Schild erheben Garrod, Kurfess, PhW. 1921, 141 (dort auch frühere), Kampers, Hist. Jahrb. 29, 257 (doch s. 36, 257), Herrmann. Endlich einen Sohn des Antonius sei es von Octavia, sei es von Cleopatra, nennen Slater, Jeanmaire, Harder, Tarn (s. a. Norden 137). 4. Dieser zahlreichen Gruppe mit ihrer bestimmten Namensnennung gegenüber sahen in dem Knaben ein in den Schleier der Mystik gehülltes göttliches Kind, keinen Erdenbürger, auf Grund der sibyllin. auf das Jahr 40 gestellten Prophetie, nach dessen Namen man nicht fragen soll, Boll, Norden. 5. Die Christen erkennen hier seit früher Zeit eine Prophezeihung für den Messias.

Kritik der Frage. Die allegorische Deutung scheitert, abgesehen davon, daß manchmal schon das Geschlecht des puer nascens, z. B. bei der pax Brundisina, Einspruch erhebt, an den bestimmt menschlichen Zügen des Knaben und seiner Eltern. Bei der Prophezeiung auf einen wirklichen Knaben hätten sich Vergil große Schwierigkeiten entgegengestellt. War der Sprosse noch nicht da, so war die Prophezeiung sehr bedenklich. Alle Deutungen, daß man in dergleichen Zukunftsbildern das männliche Geschlecht bevorzugte (Church, ClPh. 6 [1911], 78), können nicht hindern, daß der Prophet in

eine lächerliche Lage kommen konnte, in die ihn Scribonia auch wirklich gebracht hätte, als sie im Jahre 39 der Julia das Leben schenkte. Weiter aber verwechselt man die Zeiten, wenn man Octavian schon jetzt die hohe Rolle, Vater des Weltenheilands zu sein, zuweist. Er ist zwar für Vergil der Retter gewesen und wird in Ecl. 1, 6 als deus bezeichnet, aber doch nur mit der Einschränkung und Quasientschuldigung der unmittelbar folgenden Verse. Um diese Zeit stand Antonius ihm an Ansehen und Macht gleich, war ihm in militärischer Beziehung sicher überlegen. Als nach Actium Augustus der Alleinherrscher und damit der Friedensspender war, da konnte ihm Vergil die Rolle des *aurea condere saecula* zuteilen (A. 6, 792, Norden, RhM. 54, 1899, 466), und konnte des Sohnes entbehren, um sein ἐγκώμιον βασιλέως zu singen. Jetzt im Jahre 41/40 war es aber auf jeden Fall unzeitgemäß, den auch erst erhofften Sohn zum Träger einer Heilssehnsucht zu machen, und erst recht, das Lied auch noch gerade dem Manne zu widmen, der, ein eifriger Parteigenosse des Antonius, noch in letzter Zeit gegen Octavian im Felde gestanden hatte und auch später sich gegen ihn kühl verhalten hat. Gleiche Bedenken zeigen sich auch bei der Annahme, ein Sohn Pollios sei der Erwartete. Abgesehen davon, daß bei Gallus vielleicht schon das nicht sichere Datum seines Geburtsjahres Einspruch erhebt (Skutsch 154), hatte Pollio, der doch nur in der zweiten Reihe der Zeitgenossen gestanden hatte, keinen Anspruch darauf, als Vater des Weltenretters zu gelten; der Ausspruch *pacatus patriis virtutibus orbis* wäre ebenso übertrieben als für seinen Sohn die Anrede *cara deum suboles, magnum Jovis incrementum.* Nie wird in der Tat Pollio mit dem Knaben als Vater in Verbindung gebracht. (Daß man den Vater ganz ausschalten kann, wenn man V. 26 *facta parentum* mit R liest, damit den Versschluß Alcim. Av. 1, 4 einführt, und Vers 17 *patrius* als vaterländisch, römisch erklärt, sei nebenbei bemerkt.) Wie Asconius jenen Ausspruch des Gallus bewertet hat, hat Servius leider nicht mitgeteilt. Es regt sich aber noch ein anderes Bedenken, wie bei jeder Prophezeiung auf eine bestimmte Persönlichkeit. Auch wenn er dem Dichter keine Enttäuschung durch sein Geschlecht bereitete, wie es Julia getan hätte, so konnte er sterben, ehe er erreichte, was Vergil ihm als Aufgabe zusprach, — das wäre bei Saloninus der Fall gewesen, s. Serv. zu V. 1 — oder er konnte auch die Anlagen und Eigenschaften nicht zeigen, die dem Bringer der goldenen Zeit nötig waren — und den Gallus qualifizieren die späteren Nachrichten nicht gerade günstig. So blieb nichts anderes übrig, als den Knaben nicht aus der wirklichen Menschheit zu nehmen, sondern das Wunderkind in einem mystischen Dämmerschein zu lassen. Vergil gibt ihm daher auch weder besondere Vorzüge, noch läßt er ihn etwas Besonderes tun. Er läßt sein Tun hinter die *patriae virtutes* zurücktreten, die dann ebenso unklar sind, wie die *facta parentis.* Er ist nicht der Bringer der goldenen Zeit, der Heiland — auch das hätte die Christen in ihrer Beziehung auf Christus vorsichtig machen sollen —, sondern er ist nur Begleiterscheinung der sich veredelnden Natur und Menschheit, die mit ihm, aber ohne sein Zutun eben zu ihrer Vollendung fortschreitet. Vergil hat ihn gebraucht als Zeitmesser, um auf die Frage: Wann kommt denn die goldene Zeit? doch eine einigermaßen befriedigende Antwort zu geben. Woher dieser hier in der römischen Literatur zum erstenmal auftretende Knabe kommt, ist eine schwierige Frage. Ägypten und Persien werden wir für Vergil schwerlich herbeizurufen haben; daß die jüdische Messiashoffnung mitgesprochen hat, liegt schon näher (s. o.), noch näher das *carmen Cumaeum* des V. 4, d. h. eine der unter dem Namen der Sibylle gehenden Weissagungen, wie sie damals genug umliefen. — Eine kritische Übersicht der Literatur bei Cartault 233; Deuticke, Ausg. 1[8], 265; Stampini, Ausg. 1[3], 99; F. Pfister, Die Religion der Griechen und Römer, Leipzig 1930, 288; bis 1927 bei Cessi, Aevum 1, 546; K. Prümm, Die Heilserwartung der 4 Ekl. Vergils im Widerstreit neuerer Ansichten, Scholastik 6 (1931), 539; 7, 239. α) W. Freymüller, Die messianische Weissagung in Verg. Ecl. IV, Metten 1852; G. F. Schoemann, Opusc. 1, 50; Th. Plüß, FleckeisJ. 101 (1870), 146; zurückgenommen ebda 115 (1877), 69; P. A. H. Wimmers, De Verg. ecl. quarta, Münster 1874; W. Gebhardi, ZeitschrGymn. 28 (1874), 561; O. Hellinghaus, De Verg. ecl. IV, Leipzig 1875; R. Hoffmann, De quarta Verg. ecl. interpretanda, Roßleben 1877; O. Gruppe, Griech. Kulte und Mythen 1 (Leipzig 1887), 683; Griech. Mythologie und Religionsgesch. 2 (München 1906), 1491; C. Pascal, Comment. Vergilianae, Mailand 1900, 71; Adversaria Vergiliana et Tulliana, Riv. 21 (1893), 129; K. Frey, Die vierte Ekloge, Bern 1888; Die sog. messianische Weissagung Verg., Schweiz. Rundschau 3 (1893), 1, 46; 177; W. S. Scarborough, Observations on the fourth ecl. of Verg., Transact. 19 (1889), XXXVI; R. della Torre, La quarta egloga di Virg. comm. seconda l'arte gramm. (in Wahrheit nach der allegorisierenden Methode), Udine 1892; O. Crusius, RhM. 51 (1896), 551; F. Marx, IlbergsJ. 1 (1898), 105; RhM. 74 (1925), 178; S. Reinach, Cultes, mythes et religions 2[3], 66; F. Skutsch, Aus Vergils Frühzeit 148; R. Sabbadini, Riv. 29 (1901), 257; S. Sudhaus, Jahrhundertfeier in Rom und messianische Weissagungen,

RhM. 56 (1901), 37; N. Terzaghi (S. 41) 68; W. W. Fowler, Harv. stud. 14 (1903), 17; B. Stumpo, Quaestiunculae quae ad Catulli C. LXIV et ad Vergilii eclogam IV pertinent, Nicosiae 1903; De IV. Vergilii ecl. quaestionibus, Palermo 1903; Classici e Neol. 2 (1906), 41; H. W. Garrod, ClR. 19 (1905), 37; 22 (1908), 149; J. B. Mayor, W. W. Fowler and R. S. Conway, Virgil's messianic eclogue, its meaning, occasion and sources; three studies, London 1907; J. B. Mayor, ClR. 22 (1908), 140; J. E. Church, The identity of the child in Virgil's Pollio, Univ. of Nevada studies 1 (1908), 67; 3, 1911, 1; 16; ClPh. 6 (1911), 78; R. T. Kerlin, AmJ. 29 (1908), 449; H. Lietzmann, Der Weltheiland, Bonn 1909; R. C. Kukula, Röm. Säkularpoesie, Leipzig 1911, dagegen K. Rück, BBl. 48 (1912), 83; A. Beltrami, Riv. 40 (1912), 303; F. Kampers, Die Sibylle von Tibur und Vergil, Hist. Jahrb. 29 (1908), 1; 241; Die Geburtsurkunde der abendländ. Kaiseridee, ebda 36 (1915), 233; Vom Werdegang der abendl. Kaisermystik, Leipzig 1924; D. A. Slater, Was the fourth ecl. written to celebrate the marriage of Octavia to M. Antony? ClR. 26 (1912), 114; F. Boll, Aus der Offenbarung Johannis, Stoicheia 1, Leipzig 1914, 13; Mem. Bologna VI–VII, 1920–23; Th. Fl. Royds, Virgil and Isaiah, Oxford 1918; K. Witte, WSt. 42 (1920), 63; 139; 43, 35; 43; K. Kunst, PhW. 1920, 694; C. Cessi, L'egloga IV di Verg., Atti Acc. V. Mantova 1923, 3; M. J. Lagrange, Le prétendu messianisme de Virg., RevBibl. 31 (1922), 555; W. A. Heidel, Vergil's Messianic expectations, AmJ. 45 (1924), 205; N. W. de Witt (s. S. 36); H. J. Rose, ClQuart. 18 (1924), 113; E. Norden, Die Geburt des Kindes, Leipzig 1924 (gegen dies Aufsehen erregende Werk P. Corssen, Phil. 81 NS. 35 (1926), 26; J. Jüthner, Servius zu Vergils 4 Ecl., Anz. der Wiener Ak. 22 (1925), 163; R. Heinze bei H. Dahlmann, Gnomon 1932, 497; s. auch J. Hubaux, MusB. 29 (1925), 111); H. Sasse, Vergils 4 Ecl. und die Eschatologie, Christentum u. Wiss. 1 (1925), 68; W. Weber, Der Prophet und sein Gott, Beih. zum alten Orient 3 (1925); s. S. 43; R. Eisler bei Kampers, Werdegang 75 (versucht eine humoristische Auslegung); L. Herrmann, Sur la composition de la quatrième buc., MusB. 30 (1926), 145; La IV. Buc. Verg. et l'histoire, ebda 34 (1930), 83; La masques (S. 41); Pro Claudio Marcello, RA. 5, 33 (1931), 47; D. Evolceanu, Virgile e la IV. Buc., Orpheus 3 (1927), 63; R. G. Austin, Virgil and the Sibyl, ClQuart. 21 (1927), 100; F. Muller, Augustus, Mededeelingen Amsterd. Ak. 63 N. 11 (1927), 275; H. Wagenvoort, Vergils 4 Ecl. und das sidus Julium, Amsterdam 1929; E. Cesareo, Il carme natalizio, Palermo 1929; G. Herzog-Hauser, Die Evangelienstimmung bei Vergil, Opusc. phil. 4 (1929), 25; F. Ribezzo, Millenario cumano e messianismo cesareo nella 4 egl., Riv. indogr. 14 (1930), 137; V. Stegemann, Astrologie und Universalgesch., Stoicheia 9 (1930), 187; 211; A. Alföldi, Der neue Weltherrscher der 4. Ecl., Herm. 65 (1930), 369; P. M. Schuhl, Un mécanisme astronomique dans la quatr. écl., RA. 31 (1930), 246; H. Jeanmaire, Le messianisme de Virgile, Paris 1930; J. Carcopino, Virgile et le mystère de la IV écl., Paris 1930; Rev. ét. lat. 9 (1931), 167; P. Faider, RevBelg. 9 (1930), 783; R. Waltz, La IV. écl. et Asinius Gallus, Mélanges Thomas (1930), 738; H. Benett, Vergil and Pollio, AmJ. 51 (1930), 325; C. F. Lehmann-Haupt, Klio 23 NF. 5 (1930), 135; E. Linkomies, Vergils 4 Ekl., Arctos 1 (1930), 149; F. Préchac, Au dossier de la IV. églogue, Rev. ét. lat. 9 (1931), 228; C. Cl. Bushnell, An interpretation of Vergil's fourth ecl., Proc. 63 (1932), L; W. W. Tarn, Alexander Helios and the golden age, J. Rom. stud. 22 (1932), 135; W. Kroll, Neues zur 4. Ekl., Pädag. Zentralbl. 9 (1932), 444; O. Weinreich, Zu Virgils 4. Ecl., Rhianos und Nonnos, Hermes 67 (1932), 359; Pfeiffer 68. — Zur christl. Auffassung s. von neuerer Lit. A. Kurfeß, Ad Verg. ecl. 4 interpr. et versionem Graecam, Mnem. 40 (1912), 277; Verg. 4. Ecl. in Kaiser Konstantins Rede etc.; Sokrates 8 (1920), Jahresb. 90; Vergil der Prophet, Pastor bonus 41 (1930), 262; E. Burne, Messianic prophecy in Vergil's fourth ecl., ClJ. 11 (1916), 390; J. M. Pfättisch, Die 4. Ecloge in der Rede Konstantins, Ettal 1913; s. auch Pastor bonus 1920; Der prophetische Charakter der 4. Ecl. bis Dante, Hist. pol. Blätter 139 (1907), 637; 734; L. Allevi, Virgilio e la profezia pagana negli scrittori cristiani, Rassegna naz. 1924; C. Weyman, Kaiser Konstantin und Vergil, Hist. J. 45 (1925), 73; K. Prümm, Das Prophetenamt der Sibyllen in kirchl. Lit. mit bes. Rücksicht auf die 4. Ekl. Virgils, Scholastik 4 (1929), 54; P. Fabbri, L'egloga quarta e Costantino il Grande, Historia 4 (1930), 228; G. Erdmann, Die Vorgesch. des Lukas- und Matthäusevang. und Vergils 4 ecl., Forsch. zu Relig. etc. 30 (1932).

β) Zu den V. 60–63 s. R. Maxa, ZöG. 34 (1883), 249; R. S. Seaton, ClR. 7 (1893), 199; J. P. Postgate, ebda 16 (1902), 36; P. Lejay, Revue 36 (1912), 5; Phillimore, ClR 31 (1917), 23; W. W. Fowler 33 (1919), 67; H. J. Rose 40 (1926), 62; E. Gerunzi, Atene e Roma 17 (1914), 171; Birt, BphW. 1918, 186; D. R. Stuart, ClPh. 16 (1921), 209; R. Sabbadini, Riv. 53 NS. 3 (1925), 242; Kukula 64; Norden 61; Corssen 45; Linkomies 181 etc.; s. Kurfeß, PhW. 1921, 141; T. Frank, Magnum Jovis incrementum, ClPh. 11 (1916), 334. Sonst s. die Jahresb.

Vergil im Verhältnis zu Catull und Horaz. α) L. Herrmann, Le poème 64 de Catulle et Virgile, Rev. ét. lat. 8 (1930), 211; E. M. Smith, Echoes of Catullus in the messianic ecl. of Verg., ClJ. 26 (1930), 141; Linkomies 168; 190. β) Die Beziehungen zur Epode 16 des Horaz sind sicher, zweifelhaft ist die Priorität. Das Gedicht des Vergil erachten als das frühere, so daß Horaz darauf erwidert, K. Hiemer, Die Römeroden des Horaz, Ellwangen (1905), 29; Kampers, Die Sibylle 241; I. Miller, Phil. 72 NF. 26 (1913), 312; K. Witte, PhW. 1921, 1095; 1923, 23; 1078; Hor. und Vergil, Kritik oder Abbau? Erlangen 1922; WSt. 43 (1922), 38; u. a. Das umgekehrte Verhältnis nehmen an Sudhaus 49; Skutsch, IlbergsJ. 23 (1909), 23 = Kl. Schr. 363; Kroll, Hermes 57 (1922), 600; Corssen 65; L. Levi, Atene e Roma NS. 12 (1931), 167; etc. Auch mir lassen innere Gründe es für wahrscheinlicher erscheinen, daß dem Verzweiflungsschrei des Horaz das optimistische Gedicht des Vergil mit seiner Aussicht in eine glückverheißende Zukunft zeitlich folgt; s. auch Seeliger in Roschers Lexik., Mythol. 5, 2, 419.

224. Charakteristik der Bucolica. Vergil trieb zur Nachahmung theokriteischer Idylle die angeborene Liebe zur Natur und zum Frieden des Landes, dann wohl auch der Gedanke, daß er Rom damit eine neue Dichtungsgattung schenke. Er begann, wie es nahe lag und die Proben in der neunten Ecloge zu beweisen scheinen, mit genauer Übersetzung der Vorlage; dann aber schlug er andere Wege ein. Wie er sich innerlich ganz des griechischen Dichters bemächtigt hatte, setzte er nun aus den vertrauten Motiven in anderer Zusammenstellung neue Gedichte zusammen, gab einer übernommenen Grundlage durch anderswoher entlehnte Bestandteile frische Lichter. Er setzte die sizilischen Hirten auf mantuanischen Boden am schilfumkränzten Mincio und gab so dem Ganzen heimisches Gepräge. Er ging dabei mit der Vorlage manchmal eigenartig genug um. Der Zyklop Polyphem, der bei Theokrit (10) ob der Sprödigkeit der geliebten Galatea klagt, wird zum trostlosen Hirten Corydon, der um den schönen Knaben Alexis sich härmt (2), dabei aber auch manche Züge aus dem Ständchen der Amaryllis (Theocr. 3) und andern Idyllen erhält. Der dahinsiechende Hirt Daphnis, an dessen Liebeskummer die Natur und die Götterwelt teilnimmt (Theocr. 1), leiht sein Gesicht dem befreundeten Dichter Gallus, den seine Lycoris treulos verlassen hat (10). Der nächtliche Zauberspuk der zweiten Idylle muß mannigfach verändert und mit besserm Erfolg auch dem Mädchen im Wettgesang der achten Ecloge dienen. Das dritte Gedicht beginnt mit wörtlicher Übersetzung des Anfangs von Theokrit 4, bezieht aber dann die meisten Einzelheiten des sich entspinnenden Wettstreites aus den Gedichten 5, 8 und 1. Es ist die Herübernahme nicht immer geglückt und die neue Komposition nicht stets sauber geschlossen; aber Vergil hat sich so ein Stück Originalität geschaffen, und schreitet auch in der Freiheit des Schaffens fort. Besonders in der zweiten Periode seiner bukolischen Gesänge, wo es sich um das eigene Leben und Leiden handelt, ist er, mag er auch das Allegorisieren an der gleichen Quelle gelernt haben, viel selbständiger. Die erste, vierte und sechste Ecloge haben kaum Spuren der Nachahmung. Aber auch da verleugnet er die Beeinflussung nicht; er spricht am Anfang des sechsten Gedichtes von dem Tändeln seiner Muse im Syrakusischen Vers, und seinem *extremus labor*, der zehnten Ecloge, hat er wieder unverkennbar das erste Gedicht Theokrits zugrunde gelegt, wenn er auch den bukolischen Elementen viele elegische beigemischt hat, dem Freunde, der die römische Elegie begründet hat, zu Ehren. Den Charakter der Kunstdichtung verlieren seine Schöpfungen nie ganz. Doch weiß er die übernommenen kleinen und klein-

sten Motive geschickt umzuformen und neuen Zwecken dienstbar zu machen; er weiß auch ein anderes Gefühl zu schaffen, für den Realismus Theokrits, der manchmal zur Derbheit sich steigert, eine eigene, fast lyrische Stimmung und Gefühl hervorzurufen; er vermag in den ländlichen Bildern, in der Behandlung der Pflanzenwelt durchaus Eigenes zu geben und in der Charakterisierung seiner Personen eigene Töne zu finden. Er hat schließlich dem römischen Volk ein Ahnen von einem neuen Gott gegeben und der zerrütteten Welt die Hoffnung auf eine nicht zu ferne goldene Zeit erschlossen; das alles im künstlerisch feinen Aufbau seiner abgerundeten Bilder, in einer Sprache und in einem Rhythmus, der in seinem symmetrisch klaren Gefüge, in der Abgemessenheit und dem Ebenmaß seiner Sätze, in dem Klang seiner Melodie die Klage des Lukrez über die Armut der lateinischen Sprache verstummen machte.

Vergil als erster Bearbeiter lateinischer Bucolica. Ecl. 6, 1 *prima Syracosio dignata est ludere versu nostra neque erubuit silvas habitare Thalia*. Die einen Erklärer fassen *prima* so, daß damit gesagt werden solle, die Bucolica Vergils bildeten den Anfang seines dichterischen Schaffens; so besonders Skutsch, Gallus und Vergil 128. Andere, wie Voß, glauben, daß durch *prima* die Einführung der lateinischen bucolischen Poesie (in Rom) durch Vergil ausgedrückt sei; diese Auffassung, von F. Vollmer, RhM. 61 (1906), 481, verteidigt, erscheint auch bei Serv. *ostendit se primum post Theocritum bucolica scripsisse*. Wir können in der Tat keinen Dichter mit Sicherheit angeben, der vor Vergil lateinische Bukolik gedichtet hätte; vgl. auch F. Leo, Hermes 37 (1902), 55; P. Jahn, ebda 162; R. Helm, Phil. 61 (1902), 276; G. Funaioli, Riv. 47 (1919), 381; J. Hubaux, Thèmes bucol. 5; R. Goelzer, La poésie pastorale et Virgile, Atti Acc. Virg. 22 (1931) 3; Angeregt wurde Vergil durch Asinius Pollio. Ecl. 8, 11 (an Pollio gerichtet) *accipe iussis carmina coepta tuis*. 3, 84 *Pollio amat nostram, quamvis est rustica, musam*. Serv. 2, 8 Th. *ei proposuit Pollio, ut carmen bucolicum scriberet, quod eum constat triennio scripsisse et emendasse*. Donatvita 19 *cum res Romanas inchoasset, offensus materia ad Bucolica transiit, maxime ut Asinium Pollionem Alphenumque Varum et Cornelium Gallum celebraret, quia in distributione agrorum . . . indemnem se praestitissent*. C. Pascal, Vergilio e Pollione, in den Comment. Vergilianae, Mailand 1900, 3; M. Lenchantin de Gubernatis, Virgilio e Pollione, Turin 1906; H. Bennett (S. 35).

Verhältnis zu Theokrit u. a. Gellius 9, 9, 4 *animadvertimus* (bei der Lektüre beider Dichter) *reliquisse Vergilium, quod Graecum quidem mire quam suave est, verti autem neque debuit neque potuit. sed enim, quod substituit pro eo, quod omiserat, non abest, quin iucundius lepidiusque sit*. G. A. Gebauer, De poet. graec. bucolic. imprimis Theocriti carminibus a Vergilio expressis libri duo, 1, Leipzig 1861; Quatenus Verg. in epithetis imitatus sit Theocritum, Zwickau 1863; E. Büttner, Über das Verhältnis von Verg. Eclogen zu Theocr. Idyllen, Insterburg 1873; G. Casali, Virgilio e Teocrito, Atti Mantova 1897, 201; A. Ferrari, Saggio di uno studio sul genere pastorale, applicato principalmente a Teocrito e Vergilio, Palermo 1896; P. Jahn, Die Art der Abhängigkeit Vergils von Theokrit, Berlin 1897–99; Hermes 37 (1902), 161; B. O. Foster, Notes on the symbolism of the apple in class. antiquity, Harv. stud. 10 (1899), 47; R. Helm, Daphnis bei Theocrit, Phil. 58 (1899), 111; L. E. Lord, Vergil's Theocritus, Proc. 47 (1916), XXI; G. Rohde, De Vergilii eclogarum forma et indole, Berlin 1925, s. dazu F. Klingner, Gnomon 1927, 577; J. Hubaux, Le réalisme dans les Bucoliques, Lüttich 1927, 18; 110; 123; A. Kappelmacher, WSt. 47 (1929), 87; E. Cesareo, Di una reminiscenza teocritea nella I[a] Bucolica di V., Boll. 35 (1929), 290; Kroll, Studien 157. Vergil benutzte auch einen Kommentar zum Theocrit, s. M. Goetz, De scholastis Graecis poetarum Romanorum auctoribus, Jena 1918, 5; 18. Vergil und Callimachus s. A. Körte, APap. 10 (1932), 33; und Meleager Hubaux 47; 65; 106; 120 s. a. S. 39. Siehe auch die Ausgabe von Hosius (s. u.) mit den Nachträgen von C. Weyman, WkPh. 1917; 1918; WSt. 42–46; 48; 49.

Die angebliche strophische Gliederung. O. Ribbeck, Über die Composition von Verg. Eclogen und Excurs zur 8. Ecl., FleckeisJ. 75 (1857), 65; R. Peiper, Die Strophen der griech. und lat. Bukoliker, ebda 91 (1865), 344; 97 (1868), 167; A. Haag, De ratione strophica carm. buc. Verg., Berlin 1875; R. Maxa, Ad stroph. Verg. compositionem, Trebitsch 1878; Die stroph. Gliederung in Verg. ecl. 2 und 10 nachgewiesen, Trebitsch 1882; W. H. Kolster, Verg. Ecl. in ihrer stroph. Gliederung nachgewiesen,

Leipzig 1882; B. Maurenbrecher, Die Composition der Elegien Tibulls, Philol.-hist. Beitr. Curt Wachsmuth zum 60. Geburtstag überr., Leipzig 1897, 84; Stampini, Ausg. 1³, XVII; A. Ludwich, Homer. Hymnenbau nebst seinen Nachahmungen bei V., Leipzig 1908, 306; 309; 346; 357; dazu H. Belling, ZGymn. 64 (1910), Jahresb. 149; H. Draheim, WkPh. 1919, 190; PhW. 1927, 1167; L. Herrmann, MusB. 30 (1926), 145. Zu der noch verstärkten arithmetischen Komposition mit Verweisungstechnik von K. Witte, Der Bukoliker Vergil; die Entstehungsgeschichte einer röm. Literaturgattung, Stuttgart 1922; Vergils Georg. 157; WSt. 42 (1920), 63, s. C. Cessi, Simmetria artistica e s. numerica etc., Atti Mantova 17 (1924), 3. Über die 4. Ecloge s. F. Boll, Memorie Bologna S. 2, 6 (1923). Selbstverständlich findet beim Wechselgesang, sei es bei den kurzen Liedern von ecl. 3 und 7, oder den großen in ecl. 5, Responsion im Umfang statt, aber schon in Ecl. 8 ist die Entsprechung nicht ganz genau.

Literarisches in den Bucolica: Pollio 3, 84; 86; 8, 9; Bavius und Mevius 3, 90; Codrus 7, 21; 25; 5, 11; Varius und Cinna 9, 35; Gallus Ecl. 6 und 10; Cornificius Scholia Bern. 2, 39 *allegorice Cornificium dicit, qui contra Vergilium conatus est scribere*; vgl. auch zu 5, 8. J. J. Savage, The scholia on Verg. ecl. in Harleian. 2782, ClPh. 24 (1929), 274, auch § 108, 2 Bd. 1⁴ S. 310. Anser 9, 36, dazu Servius (*Anserem, Antonii poetam, qui eius laudes scribebat*); auch zu 7, 21; unten S. 98.

Die Kunst in den Bucolica. B. Latzarus, La poésie dans les Bucoliques, Rev. Cours Conf. 24 (1925), 778; 896; 1136; 1226; J. S. Phillimore, Pastoral and allegory. A re-reading of the Buc., Oxford 1925; M. M. Pirrone, L'arte delle Buc. di Virg. nella critica antica, Palermo 1928; Jachmann u. Klotz s. S. 39; 41; J. Hubaux, Le vers initial des eglogues, Revue Belge 6 (1927), 603.

Die Sprache. Hor. s. 1, 10, 44 *molle atque facetum Vergilio adnuerunt gandentes rure Camenae*, dazu Quint. 6, 3, 20; L. Bayard, Revue 28 (1904), 213; R. Pichon, ebda 32 (1908), 64; C. N. Jackson, Harv. stud. 25 (1914), 117; M. B. Ogle, AmJ. 37 (1916), 327; Ch. Knapp, ebda 38, 194; Wendel s. S. 38; R. W. Rupp 39; C. Weyman, Silvae Monac., 1926, 97; R. Gimm, De Vergilii stilo bucolico quaest sel., Leipzig 1910.

Spezialausgaben von E. Glaser, Halle 1876; F. Hermes, Dessau 1890; T. E. Page, London 1893; A. Waltz, Paris 1893; F. G. Plaistowe und W. F. Massom, London 1896, con note del U. Pestalozza, Mailand 1899; avec les illustr. d'Adolphe Giraldon par Florian, texte par H. Goelzer, Paris 1907; avec étude et notes par F. Plessis, Paris 1913; cum auctoribus et imitatoribus ed. C. Hosius, Bonn 1915; A. Mancini, Palermo 1921; G. Albini³, Bologna 1924; C. Fumagalli⁸, Rom 1933; C. Landi², Florenz 1925; comm. da A. Maggi, Turin 1925; Fr. Ramorino, Bologna 1927; con comm. di E. Stampini³, Turin 1929; F. Capuzzello⁶, Rom 1929; con note di F. Incutti, Mailand 1929; da M. A. Micalella, Neapel 1933.

Übersetzungen von W. Genthe², Leipzig 1855; W. Kopp, Berlin 1873; Th. Haecker (mit 20 Holzschn.), Berlin 1923; R. A. Schröder, München 1924 (mit Holzschn.; Inselverlag), 1929; Ad. Trendelenburg, Berlin 1929; französisch von H. Goelzer², Paris 1933; englisch von J. W. Mackail, London 1915; J. Rhodes 1921; T. F. Royds, Oxford 1922; italienisch von G. Albini, Bologna 1926; u. a.

β) Die Georgica

225. Skizze der Georgica. Als extremus labor hatte Vergil selbst seine letzte Ecloge bezeichnet; das zeigt, daß er sich mit anderen Plänen trug, sei es eine Übersiedlung nach Rom oder Neapel, da wir von jetzt an von seiner Heimat nur noch den melancholischen Erinnerungsvers 2, 198 hören, seien es neue poetische Absichten. Er muß auch damals mit Maecenas bekannt geworden sein, der bis dahin in seinen Werken nicht erscheint, eine um so größere Rolle bei dem folgenden spielt. Denn seiner Anregung verdankt dieses, die Georgica, seine Entstehung, und ihm ist es gewidmet: das Lied vom Landbau, dessen vierfachem Inhalt die vier Bücher entsprechen. Wenn wir vorläufig von dem poetischen Schmuck, den Einleitungen und den Exkursen, absehen, beginnt der erste Gesang, der den Ackerbau behandelt, mit der Pflege des Feldes vor und nach der Saat; dann wird geschildert, was der Landmann außerdem ins Auge zu fassen hat, die Ackergeräte, die Tenne,

die Kriterien der Fruchtbarkeit, die Behandlung des Samens; es folgt der Bauernkalender, der eine Anweisung für die Zeit der verschiedenen ländlichen Beschäftigungen enthält, und das Wetterbuch. Im zweiten Gesang folgt die Baumkultur: die Entstehung der Bäume und Gesträucher, ihr Anbau mit spezieller Kultur des Weinstocks; zum Schluß berührt er kurz die Gewächse, die keine intensive Kultur erheischen, z. B. Oliven, Obstbäume. Die Viehzucht des dritten Buches geht zuerst auf die Pferde und die Rinder ein, legt dann die Schaf- und Ziegenzucht dar, dort die Fortpflanzung, hier die Weide, Wolle und Milch, die Gefahren, die Seuchen ins Auge fassend. Das anmutige vierte Buch, das den Bienen gewidmet ist, belehrt über die Wohnung, das Schwärmen, den Haushalt, die Zeidelung, die Krankheiten und endlich die künstliche Erzeugung der Bienen.[1] Den Gartenbau zu schildern, überließ der Dichter andern (4, 148).

Maecenas und die Georgica. 3, 40 *interea Dryadum silvas saltusque sequamur intactos, tua, Maecenas, haud mollia iussa* (falsch dazu P. van de Woestijne, Revue Belge 8 [1929] 523; Musée B. 34 [1932], 262). Serv. Vita Verg. (1 p. 2, 9 Th.) *proposuit Maecenas Georgica.* Widmung an ihn 1, 2; 2, 41; 4, 2.

Der weggelassene Gartenbau fand von einer anderen Persönlichkeit aus dem Kreise des Maecenas eine Bearbeitung, von Sabinius Tiro. Plin. 19, 177 *ferro quoque non expedire tangi rutam, cunilam, mentam, ocimum auctor est Sabinus* (s. S. 19 Anm. 5) *Tiro in libro cepuricon, quem Maecenati dicavit*; und Columella, ein Bewunderer und Nachahmer Vergils, gab sein zehntes Buch, das über den Gartenbau handelt, in metrischer Form; vgl. § 496.

226. Abfassungszeit. Am Schluß der Georgica stellt sich der Dichter selbst dem Leser vor und erzählt, daß er mit den Georgica beschäftigt war, als Octavian im fernen Osten weilte und „am Euphrat blitzte". Danach waren die Georgica vollendet, ehe jener von seinem Kriegszug aus dem Osten im Sommer 29 zurückkehrte, und über dies Jahr hinaus führen keine Spuren des Gedichts. Dem heimgekehrten Herrscher las Vergil das wohl nicht lange vorher zur Vollendung gekommene Werk vor. Wie bei den Bucolica, so arbeitete Vergil auch an diesem Gedicht verhältnismäßig lange Zeit, nach dem anscheinend auf Asconius zurückgehenden Bericht sieben Jahre. Der Dichter begann also im Jahre 36 oder 37. Zwischen den Bucolica, beendet im Jahre 39, und den Georgica liegt also ein Zeitraum von einigen Jahren, der den Vorbereitungen für die neue Dichtung zugewiesen werden kann. Die Anspielungen auf Zeitereignisse reichen von 36 oder 37 bis 29; danach die Abfassungszeit der einzelnen Bücher zu bestimmen, ist unfruchtbar, da die siebenjährige Arbeit an dem Gedicht durch Nachträge die Zeitgrenzen verschob.

Zeugnisse. Donatvita 25 p. 15 D. *georgica VII . . . perfecit annis.* Serv. vita Verg. (1, 2, 9 Th.) *georgica, quae scripsit emendavitque septem annis.* Donatvita l. c. *georgica reverso post Actiacam victoriam Augusto atque Atellae reficiendarum faucium causa commoranti per continuum quadriduum legit suscipiente Maecenate legendi vicem, quotiens interpellaretur ipse vocis offensione* (das Gedicht wurde nicht aus dem Gedächtnis vorgetragen; vgl. O. Crusius, Phil. 58 (1899), 593 Anm. 1). Die gewöhnliche Annahme ist, daß diese Vorlesung auf der Rückreise, vor der Triumphalfeier, stattgefunden hat; anders J. van Wageningen, De Verg. georg., Utrecht 1888, 8, und E. Norden, Vergilstudien, Hermes 28 (1893), 517, die unter Hinweis auf Cassius Dio 51, 22 die Vorlesung der Triumphalfeier unmittelbar nachfolgen lassen; Norden meint sogar, daß das Proömium des dritten Buches die Triumphalfeier zur Voraussetzung habe. Über das Scholion

[1] Über diesen Glauben s. A. E. Shipley, The Bugonia myth., JPh. 34 (1918), 97.

Bernense zu g. 1, 2 *Maecenas praefectus praetorio fuit, ad quem fecit Virgilius Georgica* s. G. Funaioli, Esegesi 392.

Über die Abfassungszeit ist grundlegend O. Ribbeck, Proleg. 13. Unrichtig setzt C. Schaper, De georgicis a Verg. emendatis, Berlin 1873, für die Abfassung die Jahre 31–29 fest und läßt eine zweite Ausgabe im Jahre 25 erscheinen; vgl. dagegen Ribbeck, Jenaer Litteraturztg 1874, 315; E. Glaser, Über die Abfassung von Verg. georg., FleckeisJ. 109 (1874), 570. F. Borgius, De temporibus, quibus Verg. georgica scripta et perfecta sint, Halle 1875, setzt nach den Zeitanspielungen die Abfassung in die Jahre 32–29, nimmt aber wegen des Zeugnisses des Asconius für die Emendation noch die Jahre 29–26 in Anspruch. Wageningen 24 (vgl. dazu H. Morsch, WkPh. 1890, 1089) gibt als das Resultat seiner Untersuchung, Vergil habe sich in den Jahren 33 und 32 auf das Werk vorbereitet, es 31–28 geschrieben, endlich 27 verbessert und den Schluß neu gestaltet. Mit gutem Urteil wurde die Abfassungszeit der Georgica untersucht von N. Pulvermacher, De georgicis a Vergilio retractatis, Berlin 1890, 7. — A. Tittler, Über die Zeit der Veröffentlichung der Georg. Verg., Brieg 1857; Hirst (S. 51); Cartault 12; P. van de Woestijne, Note sur la chronologie des Géorgiques de V., Revue Belge 10 (1931), 33.

Zeitanspielungen enthalten folgende Stellen: 1, 24; 489–92 (vgl. A. Cartault, Revue 23, 1899, 232); 509; 2, 161; 171 (erst zur Zeit der Beendigung des Werkes hinzugefügt; vgl. Pulvermacher 118); 495; 3, 26 (erst später hinzugefügt; ebda 118); 4, 560.

227. Die Ausgaben der Georgica. Das Buch war vollendet und wurde wahrscheinlich bald nach der Vorlesung vor Octavian der Öffentlichkeit übergeben. Aber die Arbeit an ihm sollte noch nicht ruhen. Das letzte Buch enthielt in der Schlußpartie einen Panegyricus auf den Dichter Cornelius Gallus; da aber dieser sich infolge der Ungnade Octavians im Jahre 26 den Tod gegeben hatte, hat der Dichter auf Wunsch des Herrschers das Lob des Gallus durch die mythologische Erzählung von Aristaeus oder, wie eine andere Version bezeugt, von Orpheus ersetzt. Man hat die Glaubwürdigkeit dieses Berichts bestritten; er wird aber bestätigt durch die Störungen des jetzigen Textes: Der Schriftsteller hatte von den Krankheiten der Bienen gesprochen und behandelte auch den Fall, daß das ganze Bienenvolk umkommt; als Rettungsmittel schlägt er die künstliche Erzeugung der Bienen vor, eine Erfindung des Aristaeus, die besonders in Ägypten großen Nutzen stifte. Das Verfahren wird in kurzem mitgeteilt. Es folgt der Mythus von Aristaeus. Dieser hatte durch Krankheiten und Hunger seine Bienen verloren; in seinem Schmerz wendet er sich an seine Mutter, die Nymphe Cyrene, die den bekümmerten Sohn an den Meergott Proteus weist. Aristaeus folgt der Weisung; aber der Meergott gibt merkwürdigerweise keine Ratschläge zur Beseitigung des Schadens, sondern er deckt die Ursache des Unglücks auf, da die Verwünschungen des Sängers Orpheus auf Aristaeus lasten, weil auf der Flucht vor dessen Nachstellungen die Gattin des Orpheus durch den Biß einer Schlange den Tod gefunden habe, und erzählt dann auch noch die Trauer des Orpheus und seine Fahrt in die Unterwelt. Erst Cyrene sagt dem Sohn, was er zu tun habe, um wieder in den Besitz von Bienen zu gelangen. Hier liegt ein offenkundiger Mangel der Komposition vor. Die Schilderung der Orpheussage paßt nicht hierher. Auch muß, wie bei Ovid,[1] Proteus den Weg der künstlichen Bienenerzeugung mitgeteilt haben. Hier hat also ursprünglich etwas anders gestanden, wahrscheinlich eben das später gestrichene, wohl nicht sehr umfangreiche Lob des Dichters Gallus, dessen Erwähnung dadurch motiviert war, daß die Erfindung des Aristaeus angeblich besonders in Ägypten, seiner Provinz, Segen

[1] fasti 1, 363.

stiftete. Nach der Streichung des Panegyricus kam die Orpheusepisode hinzu; weiterhin wurden die Ratschläge der Mutter zugeteilt, vielleicht nach einer anderen Version der Sage. Aber schon im Eingang scheint Gallus erwähnt worden zu sein, so daß auch hier eine Streichung notwendig war; der Ersatz der gestrichenen Verse hatte hier ebenfalls Störungen im Gefolge. Fortgepflanzt wurde nur die zweite Ausgabe.[1]

Zeugnisse. Serv. ecl. 10, 1 *fuit* (*Gallus*) *amicus Vergilii adeo, ut quartus georgicorum a medio usque ad finem eius laudes teneret, quas postea iubente Augusto in Aristaei fabulam commutavit.* g. 4, 1 *sane sciendum, ut supra diximus, ultimam partem huius libri esse mutatam. nam laudes Galli habuit locus ille, qui nunc Orphei* (Paris. 7959 *aristei et orfei* wohl infolge einer Interpolation) *continet fabulam, quae inserta est, postquam irato Augusto Gallus occisus est.* Für unglaubwürdig erachten J. Wang, De Servii ad Verg. ecl. 10,1 et georg. 4, 1 annotatis, Klagenfurt 1883, Pulvermacher 32, G. Giri, Proteo e Cirene nella favola Virgiliana di Aristeo, Riv. 47 (1919), 398; W. B. Anderson, Gallus and the fourth Georgic, ClQuart. 27 (1933), 36; 73; Norden (s. u.), diesen Bericht. Gewiß fordert er die Kritik heraus (s. Magd. Schmidt [s. S. 55] 161), allein der Kern, dessen Ursprung nicht abzusehen, stimmt gut zu der Zertrümmerung der Säulen des Gallus nach seinem Selbstmord (O. Hirschfeld, BerlSitzb. 1896, 478; U. Wilcken, Zeitschr. für ägypt. Sprache 35, 1897, 70). Das Lob des Gallus in den Georgica verlangte besonders darum die Beseitigung, weil hier gerade die Stellung des Gallus in Ägypten, die die Katastrophe herbeigeführt hatte, zum Ausgangspunkt genommen war. — Skutsch, Aus Vergils Frühzeit 140; s. a. Klotz, PhW. 1931, 1246; E. Galletier, L'éloge de Gallus au IV. livre des Géorgiques, Bull. ass. G. Budé, 1926, 11.

Das Verhältnis der beiden Ausgaben. Außer der von Servius angegebenen Streichung wird auch noch Überarbeitung an anderen Stellen des Gedichts angenommen; vgl. Ribbeck, Proleg. 32; J. Brandl, Qui loci georgicis a Verg. post a. 725 sint additi, Aschaffenburg 1893; G. Hirst, A discussion of some passages in the prologue to the Georg., Transact. 59 (1928), 19; D. L. Drew, Virgil's marble temple G. 3, 10–39, ClQuart. 18 (1924), 195, allein wenig wahrscheinlich. Was den Schluß des vierten Buches anlangt, so werden der zweiten Ausgabe zugewiesen: α) die ganze Aristaeusepisode, so Sabbadini 20, der auch die Aristaeusepisode nicht einheitlich konzipiert sein läßt. β) Lediglich der eingeschaltete Mythus von Orpheus und Eurydike (460–531). So Wageningen 103; s. a. G. Ramain, Revue 48 (1924), 122. Die zweite Ausgabe wird bald nach dem Tode des Gallus, etwa 26, redigiert sein, nicht erst nach dem Tode des Vergil von den Freunden, wie Ribbeck, Prol. 29, will. Die künstliche Hypothese Sabbadinis, Riv. 29 (1901), 16, daß Vergil zuerst die beiden ersten Bücher als abgeschlossenes Werk vor 31 fertig gestellt, sie dann durch die neuen letzten erweitert habe, und das Ganze nach der Vorlesung vor Augustus veröffentlicht habe, um dann nach zehn Jahren, zwischen 20 und 19, die zweite Ausgabe zu edieren ohne das Lob des Gallus, beruht auf falscher historischer Erklärung von 3, 30—33. J. Bayet, Les premières Géorgiques de V., Revue 56 NS. 4 (1930), 128; 227, läßt Buch 1 als erste Georgica zwischen 39 und 37 geschrieben sein ohne Beeinflussung durch Varro, dessen Kenntnis später die Erweiterung veranlaßte.

Literatur. Ph. Virey, Quelques observations sur l'épisode d'Aristée à propos d'un monument égyptien, Paris 1889; A. Oltramare, Etude sur l'épisode d'Aristée dans les Géorgiques de Virgile, Genf 1892 (allegorische Deutung); C. Lanza, Le favole di Orfeo nel quarto libro delle Georg. di Virg., Atti acc. Pontaniana 25, (1895); S. Favazza, Qua ratione quaedam verba in Aristaei fabula libri IV Georgicon ex oratione antecedenti pendeant, Catinae 1903; K. Witte, Vergils Georg. 153; E. de Marchi, Rileggendo l'episodio di Aristeo nel quarto libro della Georgica, Voghera 1918; Proteo nell' episodio finale della Georgica, Misc. Stampini 143; A. Izzo, Atti acc. Ponton. 61 (1931); Ed. Norden, Orpheus und Eurydice, BerlSitzb. 1934, 22, 626.

228. Quellen der Georgica. Bei der Frage nach den Quellen der Georgica müssen wir scheiden zwischen dem Stoff und zwischen dem Rüstzeug der poetischen Rede. In letzterer Beziehung finden wir in den Georgica Nachwirkungen der homerischen Gesänge, der Lektüre Hesiods, Anklänge an die alexandrinischen Dichter, an Apollonius Rhodius, an Theokrit, Bion, Par-

[1] Ob Gellius 6 (7), 20 für die Annahme der zwei Ausgaben zu verwerten sei, ist zweifelhaft.

thenius und Callimachus. Auch an lateinischen Dichtern, besonders an Lukrez,[1] bildete Vergil seinen poetischen Stil. Den landwirtschaftlichen Stoff konnte er aus eigener Erfahrung und aus Büchern schöpfen. Auf die erste Quelle der Erkenntnis beruft er sich an mehreren Stellen seines Gedichts;[2] doch war dies für ihn nicht die Hauptquelle, sondern er zog ihr die Belehrung durch Bücher vor, wie es denn um die landwirtschaftliche Literatur der Römer gut bestellt war. Gerade zu dieser Zeit (37) erschien Varros Werk über die Landwirtschaft (§ 192), und seine Einwirkung zeigt sich deutlich. Von den Griechen sehen wir ihn Aristoteles und Theophrast benutzen. Aus Hesiod schöpfte der Dichter nur wenig, und der Oeconomicus Xenophons ist, wenn dies auch von einem alten Zeugen behauptet wird, kaum von ihm zu Rate gezogen worden. Der Dichter Nicander, der in seinem Gedicht Γεωργικά Ackerbau, Viehzucht und Baumkultur behandelt und auch das Bienenwesen in seinen Μελισσουργικά dichterisch dargestellt hatte, wird, wie auch die Worte Quintilians nahelegen, mehr als poetisches Vorbild denn als Stoffquelle gedient haben; der Titel ,,Georgica“ wird wahrscheinlich von dorther entlehnt sein.[3] Auch die Stelle über die Zonen ist griechisches Gut; sie entstammt dem Hermes des Eratosthenes. Bei der Übertragung ging es nicht ohne sachliche Flüchtigkeiten ab; allein in der Anmut der Sprache und im Gebrauch lieblicher Bilder übertrifft die Kopie weit das Original. Der aus verschiedenen Autoren geschöpfte Stoff erhielt seinen einheitlichen Charakter durch den Geist und die Kunst des Dichters.

Stilmuster. Gellius 9, 9, 3 *scite et considerate Vergilius, cum aut Homeri aut Hesiodi aut Apollonii aut Parthenii aut Callimachi aut Theocriti aut quorundam aliorum locos effingeret, partim reliquit, alia expressit.* Quint. 10, 1, 56 *audire videor undique congerentes nomina plurimorum poetarum. quid? Herculis acta non bene Pisandros? Nicandrum frustra secuti Macer atque Vergilius?* (Morsch, De graecis auctoribus 54). Nicander wird mehr für den Ausdruck als für den Stoff herangezogen sein, s. Cicero de or. 1, 16, 69 *de rebus rusticis hominem ab agro remotissimum Nicandrum Colophonium poetica quadam facultate, non rustica scripsisse praeclare.* Regel (S. 65) 28 Hesiod; 30 Eratosthenes. Anklänge an Soph. Antigone verzeichnet A. A. Burd, Hermathena 25 (1899), 319; Beziehung von 2, 136–76 zu Oed. Col. 668 ff. A. H. Krappe, ClQ. 20 (1926), 42. Hellenistische Dichter W. Meyer, Laudes inopiae, Göttingen 1915, 54; Parthenius E. Martini, Studi Virgil., Acc. Virgil 1930; Athenaeum 9 (1931), 15. Vergil und Lukrez s. Jahn unten; Magd. Schmidt 110 usw.

Die Sachquellen. Die Sachkenntnis Vergils wird immer geringer eingeschätzt. Siehe schon Sen. ep. 86, 15 *Vergilius, qui non quid verissime, sed quid decentissime diceretur, aspexit nec agricolas docere voluit, sed legentes delectare*; Burck (s. u.) 279. Von Buchquellen nennen die Alten viele, aber nur zum Teil mit Recht. Serv. g. 1, 43 *sane sciendum Xenophontem scripsisse unum librum oeconomicum, cuius pars ultima agriculturam continet; de qua parte multa ad hoc opus Vergilius transtulit* (mit Recht von Morsch 85 geleugnet, wenn auch L. Castiglioni, Rend. Ist. Lomb. 66, 1932, 509, eine allgemeine Beeinflussung anerkennen will), *sicut etiam de georgicis Magonis Afri, Catonis, Varronis, Ciceronis quoque libro tertio oeconomicorum, qui agriculturam continet.* Macr. 5, 2, 4 *vulgo nota sunt quod (Vergilius) Theocritum sibi fecerit pastoralis operis auctorem, ruralis Hesiodum et quod in ipsis Georgicis tempestatis serenitatisque signa de Arati Phaenomenis traxerit.* Serv. g. 1, 354 *ex hoc loco prognostica sunt translata de Arato, pauca de multis.* Probus p. 364 H. *hanc universam disputationem* (1, 233 über die Zonen) *certum est Vergilium transtulisse ab Eratosthene, cuius liber est hexametris versibus scriptus, qui Hermes inscribitur.* Plin. 18, 321 *Vergilius etiam in numeros lunae digerenda quaedam putavit Democriti secutus ostentationem*; doch vgl. Morsch 87, aber

[1] Vgl. Jahn, RhM. 58, 393; 60, 362.

[2] Z. B. 1, 193; 318; 4, 125.

[3] Ob auch das Lehrgedicht des Menekrates aus Ephesos mit dem Titel Ἔργα benutzt wurde, läßt sich nicht entscheiden; vgl. Morsch, De graecis auctoribus 41; F. Susemihl, Gesch. der griech. Lit., Leipzig 1891, 284; Schultz (S. 53) 362.

auch F. Cumont, Les présages lunaires de Virgile et les „Selenodromia", Antiq. class. 2 (1933), 259.

Gesamtuntersuchungen haben besonders angestellt A. Knoche, Vergilius quae graeca exempla secutus sit in georgicis, Leipzig 1877; H. Morsch, De graecis auctoribus in georgicis a Vergilio expressis, Halle 1878; P. Jahn (s. die Übersicht BursJ. 130 (1906), 57: Varro, Hesiod, Theophrast, Cato, Arat, Nicander, Aristoteles), Eine Prosaquelle Vergils und ihre Umsetzung in Poesie durch den Dichter, Hermes 38 (1903) 244; Die Quellen und Muster des 1. Buches der Georg. Verg. (bis V. 350) RhM. 58 (1903), 391; Aus Vergils Dichterwerkstätte, Phil. 63 NF. 17 (1904), 66; RhM. 60 (1905), 361; Progr. Berlin 1905. Im einzelnen handeln über Varro als Quelle R. Reitzenstein, De scriptorum rei rusticae libris deperditis, Berlin 1884, 20; J. van Wageningen, De Vergili georgicis, Utrecht 1888; H. Morsch, De Varrone Reatino auctore in georg. a Verg. expresso, Festschr. zum 150jährigen Bestehen des kgl. Realgymn., Berlin 1897, 65; J. W. Mackail, Journ. Rom. stud. 3 (1913), 10; P. van de Woestijne, Revue Belge 10 (1931), 909. Neuere Lit. s. a. § 192 Bd. 1[4], 574. Mago vermutet Reitzenstein (21) als Quelle von 3, 413 an. Über Nicander vgl. B. O. Foster, Proc. 33 (1902), XCVI, ablehnend H. Schultz, Χάριτες 363. Hesiod hat Vergil für das Landwirtschaftliche nur geringe Ausbeute geliefert, Morsch 39; Burck, De Vergilii partibus iussivis, Leipzig 1926, 8, 82; Schultz 359; 366; Witte, Vergils Georg. 39; W. Meyer, Laudes inopiae 54; Bayet (S. 51), 227. Über Arat vgl. Wageningen 126; Skutsch, Aus Verg. Frühzeit 106; G. Perrotta, Virgilio e Arato, Atene e Roma 5 (1924), 3; Bayet 235. Über Eratosthenes als Quelle vgl. E. Hiller, Eratosthenis carm. reliqu., Leipzig 1872, 56. Wahrscheinlich schon aus chronologischen Gründen ist Hygin auszuscheiden; denn bei Colum. 1, 1, 13 *nec postremo quasi paedagogi eius meminisse dedignemur Julii Hygini* ist *agricolationis* zu *eius* zu ergänzen, nicht *Vergili*, s. V. Lundström, Eranos 15 (1915), 161; F. Muller, Mnem. 49 (1921), 172; P. van de Woestijne, Musée Belge 32 (1928), 109; Revue Belge 7 (1928), 1329 (falsch G. Piepers, Unde Verg. hauserit praecepta de re apiaria, Mnem. 46 [1918], 320). Quellen für die Episoden sind, soweit sie nicht der eigenen poetischen Eingebung selbst entspringen, nicht selten wieder griechisch. So weist in dem Preis des ländlichen Lebens der Gedanke von der Justitia (2, 473) auf Arat (105) hin. Bei der Aristaeusfabel bemerken zu 4, 361 die Berner Scholien (975 Hagen): *hunc versum ex Hesiodi* γυναικῶν *catalogo transtulit* (M. Haupt, Opusc. 3, 361). Der von Homer Il. 18, 39 abweichende Nymphenkatalog läßt eine griechische Vorlage als unabweisbar erscheinen (vgl. H. Morsch, De graecis auctoribus 70). Philitas als Quelle der Aristaeusepisode sucht zu erweisen E. Maaß, Orpheus, München 1895, 278; s. auch De tribus Philetae carminibus, Marburg 1895/6. Diese Annahme ist ebenso unrichtig (s. E. Rohde, Kl. Schr. 2, 1901, 310) wie die Ableitung aus Nicander, die W. Vollgraff, Nikander und Ovid, Groningen 1909, will. P. Jahn, BursJ. 130 (1906), 57, stellt folgende Hypothese auf: „IV 281–558 sind nach ganz kurzen Prosastücken (etwa 1. Aristäus, 2. Orpheus und Eurydike) bearbeitet. Damit sind Angaben der griechischen Quelle von Geoponika XV 2 und Homers Proteuserzählung verschmolzen." Über die Quelle des Lobes Italiens vgl. L. Havet, Revue 8 (1884), 145; J. Geffcken, Saturnia tellus, Hermes 27 (1892), 381.

229. Charakteristik der Georgica. Maecenas soll Vergil auf das Thema vom Landbau hingewiesen haben; wenn es richtig ist, so hat er mit feinem Gefühl ausgelöst, was in des Dichters Stärke und Können lag. Die Bucolica hatten italisches Landleben geschildert, aber gesehen durch die Augen eines griechischen Poeten und beschränkt auf die „faule" Seite. Jetzt geht es an die rein bäuerliche Seite, wo Arbeit ihren Lohn hat, an wirklich italisches Bauernleben. Vergil hat als erster Römer dieses Gebiet der Poesie betreten und das ascraeische Lied (2, 176) auf römischen Boden verpflanzt, und er war stolz darauf, etwas Neues zu schaffen, die abgeleierten Gesänge von Pelops und Hylas, von den Taten des Herkules beiseitezulassen, und er durfte es sein. Es ist eine goldene Saat, die für den Dichter aus dem heimischen Boden erwuchs, und mit geschickter Hand hat der Schnitter die Garben geerntet. Es hieße ihn verkennen, wenn man sein Werk als Lehrbuch, als praktischen Leitfaden für den Bauern betrachten oder ihm den patriotischen Hauptzweck zuschreiben wollte, zur Hebung der gesunkenen

Landwirtschaft beizutragen.[1] Dem widersprechen die vielen Episoden, die mehr als die Hälfte ausmachen. Er steht der Natur als Dichter gegenüber und idealisiert die Wirklichkeit und nimmt dadurch der Materie die Schwere; sein Ziel ist nicht Belehrung, sondern Genuß und Erhebung. Und deshalb kann er seine Vorlage kürzen oder erweitern, sie unsystematisch verlassen, aber er kann auch aus trockenen Notizen Leben schaffen, alle Dinge sich beseelen lassen. An Stelle theoretischer Kenntnisnahme setzt er lebendigen Prozeß, reizende Naturbilder, sei es von Schwalben und Krähen, von Färsen und Fröschen. Das Erwachen der Natur im Frühling ist ihm Folge der Ehe zwischen Himmel und Erde, und die Kinder sind Vögel und Blumen. Der Quell murmelt, der Sand trinkt, die Saaten erschauern beim Nahen des Nords, die Gräser sterben, der Stier keucht unter dem Pfluge, geht vor dem stärkeren Nebenbuhler ins Exil, aber rüstet auch zum neuen Kampf. Ebenso menschlich gedacht sind die Bienen im Kampf, die „mit lautem Geschrei den Feind herausfordern" (4, 76). Jedes Naturereignis wird so zu einem lebentragenden Schauspiel. Von größter Anschaulichkeit sind die Schilderungen des Sturmes, der die Saaten peitscht und zerstreut, des Brandes, der im Bunde mit dem Wind den Wald vernichtet (1, 316; 2, 303). Im Vordergrund dieser Natur steht der Mensch, der sie mit Arbeit bezwingt, und jede Mühe verfolgt der Dichter mit inniger Anteilnahme. Das hohe Lied der Arbeit hat man sein Werk genannt. Statt *omnia vincit amor*, wie resigniert Gallus seine Klage austönen ließ (ecl. 10, 69), klingt jetzt das energische *labor omnia vicit* (1, 145), und immer wieder werden die Menschen zur Arbeit ermahnt auf dem Acker und im Weinberg, im Lenz wie im Winter und Regen; nie unbeschäftigt sind sie, sondern tätig und eifrig, auch die Mädchen in der Spinnstube; selbst in der Nachtzeit und in der Festzeit ruht die Arbeit nicht (1, 287). Sauren Wochen folgen frohe Feste mit dem Dank an die Gottheit. Denn der Landmann ist fromm und mit ihm der Dichter: *imprimis venerare deos* (1, 338). So stellen sich auch im Gebet die Gottheiten ein, zumal die, die dem Bauern nahestehen: Ceres, Pan, Silvanus, Faune und Dryaden, Minerva, die den Ölbaum gab, und Neptun, der das Pferd schenkte (1, 12), und neben ihnen ein neuer Gott, dem der Dichter einen Tempel an den Ufern des Mincio errichten und Spiele veranstalten wird, Cäsar Octavianus, eine Huldigung, durch die bei aller Schmeichelei ein warmer Herzenston durchklingt.

Liebe zum Lande bricht überall durch, vor allem zum italischen, in dem im Gegensatz zu vielleicht reicheren Ländern, wo goldführende Ströme Schätze spenden und die Bäume Weihrauch geben, keine Drachen, keine Tiger und Löwen Gefahr dräuen, wo aber reiche Saatfelder und Weinberge das Auge erfreuen, wo das mutige Roß durch die Ebene stampft und weiße Rinder in üppigen Fluren weiden. Zweimal trägt hier der Baum, zweimal mehrt sich das Vieh im Jahr. Und auf den Bergen die Burgen, die Städte schauen hernieder in die vorbeiströmenden Flüsse, und blinkende Seen sind

[1] A. Zingerle, ZöstG. 26 (1875), 292; V. Ragazzini, L'intento didattico nelle georgiche di V., Convivium 2 (1930), 93; P. d'Hérouville, Musée Belge 29 (1925), 135. — Man kann von Vergil fast das gleiche sagen, was Cic. (de or. 1, 16, 69) von seinem Vorgänger Nicander sagte; s. S. 52.

da und das weite Meer. Im Schoß der Erde Silberadern und Erz und des Goldes Fülle. Und so geht es weiter im innigen Ausruf: „Sei gegrüßt, saturnische Erde, große Mutter der Früchte, große Mutter der Helden" (2, 173), die Heimat der Marser, Sabeller, Volscer, der Decier und Scipionen, eines Camillus, Marius und eines Octavianus. Selten ist das Lob Italiens so rein erklungen, nationale Empfindung und Bürgersinn tränkt die ländliche Flur. Wie sein Gedicht ein Gegensatz zur augenblicklichen Zeit ist, wo die Erregungen der vergangenen Periode noch nachzittern und neue Konflikte hinzutreten, wie das Landleben im Gegensatz steht zu der Nervosität des städtischen Daseins und für sich das Glück zu spenden vermag dem, der es zu würdigen weiß (2, 458), so wechseln heitere und traurige Zeiten sich ab, Feste und Krankheiten. Aus kleinen Ursachen entstehen die größten Wirkungen, der verheerende Brand aus dem Feuer der Hirten. Dem anspruchslosen Nomadentum des libyschen Hirten wird gegenübergestellt der Hirt im Balkan, wo im Winter sieben Ellen hoch der Schnee liegt, die Flüsse von einer Eiskruste bedeckt Wagen tragen, wo man die Weinfässer mit Äxten aufschlägt und den Hirsch mit dem Beil im Schnee erlegt (3, 349). Unter der Erde haust man und vertreibt sich die Zeit mit Spiel und Trunk aus Malz und Obst.

So auch beleben Episoden aus der Zeitgeschichte, kulturelle Gemälde die Schilderung, nicht zwangsmäßig herbeigeholt, sondern unaufdringlich hineinverwoben. Die Wetterzeichen führen zu den nicht weit zurückliegenden Naturereignissen beim Tode Cäsars, von der Bienenkönigin kommt er zur Verherrlichung der neugeschaffenen Monarchie. Das Pferd führt zum Wettrennen im Zirkus, der Bock, der die Rebe schädigt, aber auch als Opfer fällt, vermittelt den Übergang zu den Festen des Landmannes und zu den alten Bühnenspielen der Attiker und Italiker. So gab Vergil seinen Mitbürgern ein Lied, das aus verschiedenen Quellen gespeist doch ein einheitliches Gepräge zeigte, von allem zu sagen wußte, was damals das Herz bewegte, und auf ein schönes Ziel hinwies, an dem die kranke Menschheit genesen konnte. Damit hob er die Hoffnung auf eine bessere Zeit und stärkte sie; und er gab alles in einer Sprache, die freigeworden klar und anschaulich den richtigen Ton zu finden wußte, bald anmutig und idyllisch, bald markig und kräftig, wie es der Stoff erforderte, der in den Einleitungen, den Episoden und dem Finale der einzelnen Bücher zu höherem Ton sich erhebt; und er schloß das alles in einen ausgearbeiteten Vers, der durch Rhythmus und Wohllaut, durch die berechnete Gruppierung der Worte, die Symmetrie der Glieder, durch die Wahl der Einschnitte dem Werk auch äußerlich die Poesie gab, die es innerlich hatte. *Verbis ea vincere magnum . . . magno nunc ore sonandum* (3, 289).

Die Kunst des Dichters. F. Bockemüller, Verg. Georg. nach Plan und Motiven erklärt, Stade 1874; A. Cartault, L'évolution du talent de Virgile des Bucoliques aux Géorgiques, Rev. intern. de l'enseign. 29 (1895), 1; H. Morsch, de Varrone Reatino (s. S. 53), 77; O. Erdmann, Beiträge zur Nachahmungskunst V.s in den Georg., Gießener Diss., Halberstadt 1912; E. Pilch, Zu Vergils Arbeitsweise in den Georg., RhM. 67 (1912), 309; Meta Lilly, The Georgic, Baltimore 1917; Kroll, Stud. 189; Realenz. 12, 1854; C. Cessi, Sulla composizione del I. libro delle G., Atti congr. naz. 2 (1929), 305; E. Burck, Die Komposition von V. g., Hermes 64 (1929), 279; Magd. Schmidt, Die Komposition von V. G., Paderborn 1930; F. Klingner, Über das Lob des Landlebens

in V. g., Hermes 66 (1931), 159; P. Rocca, La poesia nelle g., Ferrara 1931; L. Castiglioni, Le georgiche di V., Rendic. Ist. Lomb. 2, 66 (1933), 505; K. Witte, Gesch. (Vergils Georg.) 1, 2; 2, 2, 11. Gegen die hier und bei M. Schmidt beliebte Zahlensymmetrie s. E. Burck, PhW. 1928, 295; D. L. Drew, The structure of V. georg., AmJ. 50 (1929), 242; A. Klotz, PhW. 1931, 1243.

Die Sprache. H. Schultz, Die Georg. in Vergils Stilentwicklung, Χάριτες Leo, Berlin 1911, 359; L. J. Richardson, Proc. 43 (1912), LXXIV (über Rhythmus und Figuren); Meta Glass, The fusion of stylistic elements in V. g., New York 1913; C. P. Clark, Numerical phraseology in V., Princeton 1913; E. Burck, De Vergilii g. partibus iussivis, Leipzig 1926.

Spezialausg. von G. Wakefield, Cambridge 1788; E. Glaser, Halle 1872; A. Sidgwick, Cambridge 1885; illustr. da C. L. Bertini, Turin 1894; A. Waltz, Paris 1898 (avec un facs. des plus anciens mss.); A. Mancini, Palermo 1908; avec notes par P. Lejay, Paris 1915; comm. da G. Albini, Bologna 1916; L. Dalmasso, Florenz 1920; C. Fumagalli[5], Rom 1923; E. Stampini[2], Turin 1925; G. Arcangeli-G. Rigutini-G. Senigaglia[15], Bologna 1924; A. W. Young, London 1927; F. Capuzzello[2], Mailand 1932; u. a.

Übersetzungen von C. N. Osiander, Stuttgart 1835; O. v. Nordenflycht, Breslau 1876; R. Seelisch, Erfurt 1895; H. Lantoine, Paris 1910; A. S. Way, New York 1913; G. Schiavello, Bologna 1923; R. A. Schröder, München 1924 (Bremer Presse); G. Albini, Bologna 1925; C. W. Brodribb, London 1929; W. Seither, Speyer 1930; R. Billiard, Paris 1931 (mit Text); R. D. Blackmore, London 1932; u. a. — A. Marenduzzo, La versione delle georg. di Virg. di Bern. Trento, Trani 1898.

Zur Erläuterung. α) Des Ganzen. A. Levi, Del concetto dell'agricoltura nelle Georgiche, Riv. 18 (1890), 563. β) Einzelner Bücher. Über das Proömium von B. 1 s. G. Wissowa, Hermes 52 (1917), 92; W. Kroll, WkPh. 1918, 304; F. Jacoby, Hermes 56 (1921), 35; 60; Witte, Vergils Georg. 3; PhW. 1926, 507; G. Hirst, Transact. 59 (1928), 19; E. Cesareo, Mondo class. 1 (1931), 48; Athenaeum 9 (1931), 51; G. Engel, De antiquorum epicorum, didacticorum, historicorum prooemiis, Marburg 1910, 27. Über das Prooemium des 3. Buches W. H. Kolster, FleckeisJ. 125 (1882), 693; E. Norden, Hermes 28 (1893), 516; E. Cocchia, Saggi filol. 5, 585. — St. Witkowski, Fabulae de apibus ex cadavere procreatis origo, Eos 3 (1897), 161; J. Ph. Glock, Die Symbolik der Bienen etc.[2], Heidelberg 1900; F. Cavicchi, Il libro IV delle georg. di Virg. e le api di G. Rucellai, Teramo 1900; J. Mayer, Fachlicher Sachkommentar zu Vergils Preisgedicht auf die Bienen etc., Budweis 1902; L. Ciulli, Le api dai georgici latini, Prato 1903; H. R. Fairclough, The tinus in Virgil's flora, ClPh. 10 (1915), 405; L. Dalmasso, Virg. e la vite, Atti di Mantova 1916; C. Ulpiani, Le Georgiche, Ann. Scuol. di agric. di Portici 14 (1917); M. V. Boot, Vergil and nature, ClW. 10 (1917), 194; T. F. Royds, The beasts, birds and bees of Virg.[2], Oxford 1918; Sargeaunt 39; J. Klek-L. Armbruster, Die Bienenkunde des Altertums II, Arch. f. Bienenk. 2 (1920), 263 (s. a. E. Burck, ebda 7 [1926], 82; Olck, Realenz. 3, 431; 450); W. E. Heitland, Agricola, Cambridge 1921; P. d'Hérouville, Simples remarques sur le troisième chant des G., MusB. 29 (1925), 135; Un chapitre de zootechnie Virgilienne. Les Bovidés, Revue 49 (1925), 143; 55 (1929), 353; Virgile apiculteur, MusB. 30 (1926), 161; 31, 37; 111; A la campagne avec Virg., Paris 1930; R. Billiard, L'agriculture dans l'antiquité d'après les Géorg. de V., Paris 1928; H. M. Frazer, Bee-keeping in antiquity, London 1931; Le api di V. Georg. IV interpretato da C. Adami, Verona 1930. γ) Einzelne Stellen (mit knapper Auswahl). H. Seemann, Annot. in Verg. Georg. lib. IV 1–314, Neisse 1870; C. Boßler, Beitr. zur Erkl. von Verg. Georg., Darmstadt 1872; W. H. Kolster, FleckeisJ. 133 (1886), 349; L. Paul, FleckeisJ. 149 (1894), 413 (1, 24–42); L. B. Andergassen, Zu Vergils G., Bozen 1900; G. Beloch, Medus Hydaspes [4, 211], Riv. di storia ant. NS. 5 (1901), 603; G. Norwood, Vergiliana, ClQ. 12 (1918), 141; P. d'Hérouville, Virgile expliqué par Aristote, Rev. 45 (1921), 234 (zu 3, 82); P. Wuilleumier, Virgile et le vieillard de Tarente, Rev. des ét. lat. 8 (1930), 325; L. Herrmann, Le quatrième livre des Géorg. et les abeilles d'Actium, Rev. ét. anc. 33 (1931), 219.

γ) Die Aeneis

230. Äußere Geschichte der Aeneis. Noch ehe Vergil an die Bucolica herantrat, trug er sich mit dem Gedanken einer epischen Dichtung.[1] Als er

[1] Ecl. 6, 3, wozu Serv. *significat aut Aeneidem aut gesta regum Albanorum, quae coepta omisit nominum asperitate deterritus. alii Scyllam eum scribere coepisse dicunt, . . . alii de bellis civilibus dicunt; alii de tragoedia Thyestis.* So denkt an Tragödien L. Herrmann, MusB. 32 (1928), 7; vgl. noch oben S. 37 Anm. 1.

die Georgica schrieb, kündigte er wiederum ein episches Gedicht an, „Kämpfe Cäsars", augenscheinlich Taten Octavians.[1] Glücklicherweise, beeinflußt, wie es scheint, von Augustus,[2] der als Feldherr keine große Rolle gespielt hatte und jetzt vor allem als Friedensfürst erscheinen wollte, kam Vergil von dem Plane ab und erkor statt des Enkels den Stammvater des Geschlechts, Aeneas, zum Helden. Auch an der Aeneis arbeitete Vergil geraume Zeit; es werden elf Jahre angegeben, und selbst dann hatte das Gedicht noch nicht die letzte Feile empfangen. Da Vergil im Jahre 19 starb, muß er mit ihm im Jahre 29 nach der Vollendung der Georgica begonnen haben. Gegen 26 war bereits in Dichterkreisen bekannt geworden, daß Vergil sich mit der Aeneis beschäftigte; denn Properz (2, 34, 61) überläßt die Seeschlacht bei Actium zu besingen dem Vergil. Als Augustus im kantabrischen Kriege verweilte (25 v. Chr.), ließ er eindringliche Bitten an Vergil gelangen, ihm doch die Entwürfe oder eine Probe der Aeneis zuzuschicken; allein der Dichter sah sich damals außerstande, dem Herrscher zu willfahren.[3] Über die Kompositionsweise liegt uns ein Bericht bei Donat vor. Vergil skizzierte sich zuerst den Stoff in zwölf Büchern in Prosa. Diese Skizze brachte er aber nicht der Reihe nach in die poetische Form, sondern er griff heraus, wozu ihn Neigung oder auch Zufall führte. Dem Augustus las er einige der fertig gewordenen Bücher vor; sie machten großen Eindruck. Nachdem die Dichtung im ersten Entwurf vollendet war, beschloß er, nach Griechenland und Asien zu reisen, um sie vollends in drei Jahren abzurunden. Seine Absicht wurde durch den Tod vereitelt. Nach der Intention des Verfassers, die sich verschiedenfach aussprach, sollte das unvollendete Gedicht entweder dem Untergang geweiht oder (was wohl die richtige Version ist) von der Publikation ausgeschlossen werden; Augustus befahl dagegen die Herausgabe. L. Varius unterzog sich dieser Aufgabe in der Weise, daß er, abgesehen von unwesentlichen Änderungen, die Aeneis so gab, wie sie der Dichter hinterlassen hatte. Der sprechendste Beweis hierfür sind die unvollendeten Verse; auch deuten inhaltliche Widersprüche zwischen den einzelnen Büchern auf das Fehlen der letzten Hand.

Die Zeit der Aeneis. Serv. praef. 1, 2, 10 Th. *postea ab Augusto Aeneidem propositam scripsit annis undecim, sed nec emendavit nec edidit; unde eam moriens praecepit incendi.* Donatvita 31 p. 16 D. *Augustus — nam forte expeditione Cantabrica aberat —, supplicibus atque etiam minacibus per iocum litteris efflagitaret, ut ‚sibi de Aeneide', ut ipsius verba sunt, ‚vel prima carminis* ὑπογραφή *vel quodlibet* κῶλον *mitteretur'. cui tamen multo post perfectaque demum materia tres omnino libros recitavit, secundum, quartum et sextum, sed hunc notabili Octaviae adfectione, quae cum recitationi interesset, ad illos de filio suo versus* (Aen. 6, 883): *‚Tu Marcellus eris'* (Marcellus † 23), *defecisse fertur atque aegre focilata est.* Serv. Aen. 4, 323 *dicitur ingenti adfectu hos versus pronuntiasse, cum privatim paucis praesentibus recitaret Augusto: nam recitavit voce optima primum libros tertium et quartum.*

Die Arbeitsweise des Dichters. Donatvita 23 p. 14 D. *Aeneida prosa prius oratione formatam digestamque in XII libros particulatim componere instituit, prout liberet quidque,*

[1] Vgl. E. Norden, Vergilstudien, Hermes 28 (1893), 516; IlbergsJ. 7 (1901), 315; R. Ritter, Das Werden der Aeneis, Nordhausen 1909; A. G. Amatucci, D'un preteso poema di P. Verg. Maro sulle gesta di Augusto, Riv. 26 (1898), 412. Auf die Aeneis bezieht es E. Cocchia, Il disegno primitivo dell'Eneide, Saggi 5 (Neapel 1915), 385; Ussani, Storia 322.

[2] Ov. tr. 2, 533 sagt zu ihm *tua Aeneis.*

[3] Vergil schreibt an Augustus (Macr. 1, 24, 11): *de Aenea quidem meo, si mehercle iam dignum auribus haberem tuis, libenter mitterem, sed tanta inchoata res est, ut paene vitio mentis tantum opus ingressus mihi videar, cum praesertim, ut scis, alia quoque studia ad id opus multoque potiora impertiar.*

et nihil in ordinem arripiens. ac ne quid impetum moraretur, quaedam imperfecta transmisit (vgl. E. Norden, Hermes 28 [1893], 514), *alia levissimis verbis veluti fulsit, quae* (*versibus v. f. quos* G) *per iocum pro ,tibicinibus' interponi aiebat ad sustinendum opus, donec solidae columnae advenirent.* Zur Interpretation der Stelle vgl. R. Heinze, Virgils epische Technik, Leipzig 1903, 256. Daß auch unsere Dichter so arbeiten, ergibt sich aus Goethes Worten (Bd. 19, Berlin [Grote] 1873, 285): „Ich fing wirklich Egmont zu schreiben an, und zwar nicht wie den ersten Götz von Berlichingen in Reih und Folge, sondern ich griff nach der ersten Einleitung gleich die Hauptszene an, ohne mich um die allenfallsigen Verbindungen zu bekümmern." Siehe auch Körte, Hermes 51 (1916), 150.

Die unvollständigen Verse. Vgl. außer der obigen Stelle noch Donatvita 34 p. 16 D.: *Erotem librarium et libertum eius exactae iam senectutis tradunt referre solitum, quondam eum in recitando duos dimidiatos versus complesse ex tempore. nam cum hactenus haberet* (Aen. 6, 164): *,Misenum Aeoliden', adiecisse: ,quo non praestantior alter', item huic* (165): *,Aere ciere viros', simili calore iactatum subiunxisse: ,Martemque accendere cantu', statimque sibi imperasse, ut utrumque volumini adscriberet.* Irrig nimmt eine Finesse an Serv. Aen. 4, 361, wenn er zu dem unvollendeten Vers *Italiam non sponte sequor* bemerkt: *et oratorie ibi finivit, ubi vis argumenti constitit.* Auch irrt Belling, Studien über die Kompositionskunst, wenn er die unvollständigen Verse als von Vergil gewollte epodische nachweisen will. Auch unsere modernen Dichter liefern Beispiele von dem vergilischen Verfahren; Schiller schreibt am 23. Dezember 1799 an Goethe (Schillers Briefe von F. Jonas, Bd. 6, 123): „Nichts ist, wie Sie selbst aus Erfahrung wissen, zeitverderblicher, als die kleinen Lücken, die man in der Arbeit gelassen, auszustopfen." Goethe an Herder am 13. Januar 1787 über die Iphigenie (Goethes Werke 4. Abt. 8. Bd. (Weimar 1890), 134): „Einige halbe Verse habe ich gelassen, wo sie vielleicht gut tun." — M. Zille, Die unvollendeten Verse der Aeneide, Leipzig 1865 (auch in dessen Übers. der Aen., Leipzig 1868, 361); H. Wendlandt, ZGymn. 29 (1875), 385; W. Gebhardi, FleckeisJ. 119 (1879), 566; F. W. Münscher, Die unvollständigen Verse in Verg. Aen., Jauer 1879; F. J. Miller, Evidences of incompletness in the Aeneid of Verg., ClJ. 4 (1909), 341; R. B. Steele, ClJ. 5 (1910), 227; J. W. Mackail, The constitution of the Aeneid, ClR. 29 (1915), 225; F. W. Shipley, Virgil's verse technique, Washington Stud. 12, 1, 115; Luisa de Pinceis Polver, Gli emistichi di Virgilio, Turin 1928; L. K. Born, The centones Vergiliani and the half-lines of the Aeneid, ClPh. 26 (1931), 199; J. Sparrow, Halflines and repetitions in Vergil, Oxford 1931; O. Walter, Die Entstehung der Halbverse in der Aeneis, Gießen 1933. Über den Halbvers 4, 361 vgl. A. Eußner, Phil. 43 (1884), 466; über 6, 94 E. Norden, Hermes 28 (1893), 504; über eine Ergänzung im Altertum F. Buecheler, Kl. Schr. 2, 365. J. Kvíčala, Neue krit. und exeget. Beitr. zu Verg. Aen., Verh. der böhm. Akad. zu Prag, 3. Sekt., 1. Jahrg. (1891/92), 123 des deutschen Auszugs, glaubt, daß die Anzahl der unvollendeten Verse der Aeneis ursprünglich größer war, als jetzt, und daß mehrere Bedenken durch frühere Ergänzungsversuche anderer sich erklären. Eine derartige Annahme ist durch die Textgeschichte ausgeschlossen; vgl. F. Leo, Plaut. Forsch.², Berlin 1912, 42.

Die Reihenfolge der Ausarbeitung. Die Untersuchung ist in einen krausen Wirrwarr der Meinungen ohne rechtes Resultat ausgelaufen. Es handelt sich besonders um die ersten sechs Bücher, und hier zumal um das dritte Buch, das bald an die erste Stelle, wobei Aeneas nicht erzählt, sondern der Dichter die Irrfahrten berichtet, bald an die letzte verlegt wird. Um einige Proben zu geben, so hat F. Conrads, Quaestiones Virgilianae, Trier 1863, der die Frage zuerst anschnitt, die Reihenfolge III, IV, I, II, VI, V angenommen; H. Georgii, Festschr. zur 4. Säkularfeier der Univ. Tübingen, Stuttgart 1877, 65, III, I, II, IV; C. Schüler, Quaest. Verg., Greifswald 1883, II, IV, VI, I, Teile von VII, VIII, IX, dann III, IV; Sabbadini nach manchen Änderungen in seiner Ausgabe⁵ Turin 1922, III, V, I, II, IV, VI; ungefähr umgekehrt C. Häberlin, Phil. 47 (1889), 317; F. Noack, Hermes 27 (1892), 407 mit manchem Zweifel: I, II, IV, VI (als erste Aeneis), dann VII, VIII, XI, XII, IX, X, III, IV; W. Kroll, Fleckeis. Suppl. 27 (1902), 155: II, III, V 12–778, I, IV, V 1–11; 779 ff., VI, VII ff. Heinze läßt B. III in der jetzigen Gestalt erst spät geschrieben sein (so auch Schur, Aeneassage 63), H. T. Karsten, Hermes 39 (1904), 259, erklärt es dagegen für das älteste (so auch Cartault, L'art; C. Pascal, Scritti varii 1920, 171, und auch Dessau, Herm. 49 [1914], 512, legt es vor II und IV; ein erster Entwurf ist es K. Glaser, Mitt. des Ver. klass. Phil. in Wien 8 [1931], 53). A. Gercke, Die Entstehung der Aeneis, Berlin 1913, will, daß VII–XII mindestens zum größten Teil vor I–VI gedichtet seien und diese in der Reihenfolge IV, III, VI Anfang, VII 1–36, I, II, VI (die Hadesfahrt), V; dagegen Heinze, GöttGAnz. 1915, 153. M. M. Crump, The growth of the Aeneid, Oxford 1920: B. III, V, I, IV, II, VI. (Gegen sie und Heinze M. B. Ogle, On some theories concerning the composition of the Aeneid, AmJ. 45, 1924, 266.) K. F. Kumaniecki, Quo temporis ordine Virgilius

singulos Aeneidos libros elaboraverit, Bull. intern. d l'ac. Polon., Krakau 1926/28, 101, legt die Prosaskizze und vielleicht B. XI in das Jahr 27, zwischen dieses und 25 B. III, IV, I, II, VII, dann bis 23 B. X und VI, 22 B. IX, VIII, 21–19 B. V und XII. Butler, Einleitung zu seiner Ausg. des 6. Buches 40: III, V, I, II, IV, dagegen läßt G. Hirst, ClQuart. 10 (1916), 87, VII und VIII als die ersten vor 26 gedichtet sein, s. a. O. Richmond, ebda 11 (1917), 103. Andere Entstehungsreihen bei Conway, Harv. Lect. (s. S. 34) 137; J. van Ijzeren, De Aeneidos compositione, Mnem. 59 (1932), 337; eigenartige Gedanken bei G. Gastinel, Carthage e l'Enéide, Revue arch. 23 (1926), 40. Man hat die Datierungen auf Zeitanspielungen (eine neue, sehr versteckte bei Cichorius, Röm. Stud. 259) und Zitate der Zeitgenossen (s. Gercke 71) gegründet; so hat Prop. II 34, 61 um das Jahr 26 den Anfang der Aeneis und vielleicht B. VII und VIII gekannt. Auch hierin gehen viele zu weit, so D. L. Drew, The allegory of the Aeneid, Oxford 1927; G. Gastinel.

Die Herausgeber der Aeneis. Donatvita 39 p. 20 D. *egerat cum Vario, priusquam Italia decederet, ut siquid sibi accidisset, Aeneida combureret; at is ita facturum se pernegarat; igitur in extrema valetudine assidue scrinia desideravit crematurus ipse, verum nemine offerente nihil quidem nominatim de ea cavit. ceterum eidem Vario ac simul Tuccae scripta sua sub ea condicione legavit, ne quid ederent, quod non a se editum esset. edidit autem auctore Augusto Varius, sed summatim emendata, ut qui versus etiam imperfectos sicut erant reliquerit.* 37 p. 18 *L. Varium et Plotium Tuccam, qui eius Aeneida post obitum iussu Caesaris emendaverunt*; Serv. praef. 2, 12 Th. *Augustus, ne tantum opus periret, Tuccam et Varium hac lege iussit emendare, ut superflua demerent, nihil adderent tamen* (vgl. noch Serv. Aen. 4, 436; 5, 871; 7, 464, Gell. 17, 10, 7); Hieronym. z. J. 2000 = 17 v. Chr. (2, 143 Sch. 166 H., auch Phil. Suppl. 21, 2, 65) *Varius et Tucca Vergilii et Horatii contubernales poetae habentur inlustres. qui Aeneidum postea libros emendarunt sub lege ea, ut nihil adderent.* Als eigentlichen Herausgeber werden wir L. Varius anzusehen haben, da er bei einer Angabe Donats über die Redaktionsarbeit allein genannt wird; vgl. auch Leo, Plaut. Forsch.[2] 40. Über ihre sicher sehr pietätvolle Redaktionstätigkeit haben wir ein paar Nachrichten: Donatvita 42 p. 20 D. *Nisus grammaticus audisse se a senioribus aiebat Varium duorum librorum ordinem commutasse et qui nunc secundus sit, in tertium locum transtulisse, etiam primi libri correxisse principium, his versibus demptis: Ille ego — Martis.* Serv. Aen. 2, 566 *post hunc versum hi versus* (567–88) *fuerunt, qui a Tucca et Vario obliti sunt.* α) Die Vertauschung von Büchern. Hierher ist noch zu ziehen Serv. praef. 4, 17 Th. *quidam superflue dicunt secundum primum esse, tertium secundum, et primum tertium, ideo quia primo Ilium concidit, post erravit Aeneas, inde ad Didonis regna pervenit, nescientes hanc esse artem poeticam*; vgl. auch zu Aen. 3 praef. Versuche, der unglaubwürdigen Überlieferung einen historischen Kern abzugewinnen, bei Hagen 686; Georgii 82. β) Streichung. Die Echtheit der Verse *Ille ego* usw. (nachgeahmt Carm. lat. ep. 426, bei Dracont. laud. dei 3, 654) wird neuerdings verteidigt von Th. Fitz-Hugh, Transact. 34 (1903), 32; S. Chabert, Ann. de l'univ. de Grenoble 16 (1904), 414; H. R. Fairclough, ClPh. 1 (1906), 227; J. S. Phillimore, Ille ego, Virgil and Prof. Richmond, Oxford 1920, N. W. de Witt, Virgil's copyright, ClPh. 16 (1921), 338. E. Brandt, Zum Aeneis Proömium, Phil. 83 NS. 37 (1928), 331, erklärt sie als Unterschrift eines Vergilbildes in der Handschrift. Sicher kennen Prop. 2, 34, 63, Ov. am. 1, 15, 25, tr. 2, 534, Pers. 1, 96, Mart. 8, 56, 19 und die Inschriften von Pompeii *Arma virumque cano* als den Anfang. Daß V. 8 auf dem Mosaikbild von Susa nicht für den Anfang in Betracht komme (s. Martin u. Comparetti S. 36), betont Lindsay, ClR. 36 (1922), 166. Was die Streichung der Verse 2, 567–88 anlangt, so fällt in die Wagschale, daß sie in der guten Überlieferung fehlen und Servius sie nicht kommentiert; freilich nimmt er doch zu 592 und 595 auf sie Bezug. Für die Entstehung dieser Verse aus Interpolation (vgl. Serv. Aen. 3, 204; 226) sprechen sich aus Ribbeck, Prol. 93; Schüler 21; Leo, Plaut. Forsch.[2] 42 Anm. 3; Heinze 45; Norden, Aen. Buch VI 255; Körte, Hermes 51 (1916), 149; Birt, Kritik 160; für die Echtheit treten ein F. Noack, RhM. 48 (1893), 422; J. J. Hartman, Mnem. 33 (1905), 441; Fairclough 221; J. Gerloff, Vindiciae Vergilianae, Jena 1911; F. W. Shipley, Transact. 56 (1925), 172; unentschieden A. W. van Buren, ClR. 34 (1926), 102; Wieser (s. S. 31), 31. Über die vier Verse des Serv. zu Aen. 6, 289 vgl. Sabbadini, Boll. 5 (1899), 254. Getilgte Verse Serv. 3, 204. — Die Veröffentlichung geschah wohl sehr bald; denn Horaz scheint schon im Jahre 17 im carmen saec. auf sie Bezug zu nehmen, s. die Kommentare zu V. 49 und G. Boissier, La publication de l'Enéide, Revue 8 (1884), 1; wohl auch Properz in der Cacuserzählung 4, 9, s. F. Münzer, Cacus (S. 67) 8; 32; 39; E. Norden, Einiges über die Aeneisausgabe des Varius, Hermes 28 (1893), 501; über sein Verhalten gegenüber den Dittographien 401. — V. Scialoia, Il testamento di Virgilio, Athenaeum NS. 8 (1930), 168; Cl. P. Bill, Vergiliana, ClPh. 27 (1932), 168.

Titel des Gedichts. Das Gedicht führte nach dem Helden den Titel Aeneis (vgl. Ov. tr. 2, 533 ex P. 3, 4, 84, S. K. Sakellaropulos (s. S. 34) 122; nach Serv. Aen. 6, 752 hieß es später Gesta populi Romani (*in antiquis invenimus opus hoc appellatum esse non Aeneidem, sed gesta populi Romani; quod ideo mutatum est, quia nomen non a parte, sed a toto debet dari*). Der unpassende Titel kam wahrscheinlich erst auf, nachdem man den Annalen des Ennius den Titel Romais gegeben hatte.

231. Inhalt der Aeneis. Bereits sieben Jahre befindet sich Aeneas, der Sohn des Anchises und der Venus, nach der Zerstörung Troias auf Wanderungen, um sich eine neue Heimat zu suchen. Das erste Buch setzt ein mit der Erzählung von der Abfahrt des Aeneas von Sizilien. Durch einen Seesturm werden die Troianer an die libysche Küste verschlagen. Aeneas erscheint vor der Königin von Karthago, Dido, der Venus heiße Liebe zu dem Fremdling einflößt. Auf ihr Verlangen erzählt Aeneas seine Schicksale, im zweiten Buch die Zerstörung Troias, im dritten seine Irrfahrten, die ihn über Thrazien, Kreta, Epirus nach Sizilien und von hier nach dem Tod des Vaters Anchises an die libysche Küste geführt haben. Der vierte Gesang schildert die Liebe der Dido zu Aeneas, die nach kurzer Erfüllung mit Trennung und dem Tod der Königin endet. Mit dem fünften Buch setzen sich die Irrfahrten der Trojaner fort. Neuerdings langt Aeneas in Sizilien an und veranstaltet zu Ehren seines Vaters glänzende Leichenspiele. Der Schatten des Anchises weist ihn an das sibyllinische Orakel (V. 724). Nachdem Aeneas die Frauen und die Schwachen in Sizilien zurückgelassen hatte, landet er mit der übrigen Mannschaft bei Cumae in Italien. Gegenstand des sechsten Buches ist die Zusammenkunft mit der Sibylla[1] und der unter ihrer Führung vollzogene Gang in die Unterwelt. Es beginnt die Zeit der kriegerischen Kämpfe. 7, 44 singt der Dichter, daß jetzt größere Dinge an die Reihe kämen und sein Werk einen höheren Aufschwung nähme. Es erfolgt im siebenten Buch die Ankunft der Troianer in Latium. Dort herrschte der König Latinus, dem das Orakel geworden war, daß seiner Tochter Lavinia ein Gatte aus der Fremde zuteil werde. Durch das Wunder der ,,verzehrten Tische" (V. 107) erkennt Aeneas, daß sie endlich das ihnen vom Schicksal bestimmte Land gefunden haben. Er schickt eine Gesandtschaft an Latinus, um einen bescheidenen Sitz für seine heimischen Götter zu erlangen (229). Der König verspricht ihm das Gewünschte und erkennt zugleich, daß für die Erfüllung des Orakels bezüglich der Lavinia jetzt die Zeit gekommen sei. Über diese für die Trojaner günstige Wendung der Dinge erbittert, erfüllt Juno durch eine der Furien, Allekto, die Gattin des Königs Amata mit Haß, dann den Turnus, den König der Rutuler, der die Lavinia für sich begehrte. Die Verwundung eines auferzogenen Prachthirsches durch Ascanius gibt das Signal zum Zusammenstoß. Das Buch schließt mit dem Katalog der dem Turnus zu Hilfe geeilten Streitkräfte. Darunter befinden sich Mezentius, Fürst von Caere, mit seinem Sohn Lausus und die volskische Heldenjungfrau Camilla. Im achten Buch sucht Aeneas, durch ein Traumbild ermahnt, bei dem Arkader Euander, der auf dem Palatin seinen Sitz hatte, um Hilfe nach, der eine Reiterschar unter der Führung seines Sohnes Pallas stellt, zu-

[1] Die Grotte der Sibylle glaubte man jetzt ausgegraben zu haben, s. A. Maiuri, Notizie d. sc. 1926, 85; H. M. R. Leopold, De antro Sibyllae Cumis nuper partim effosso, Mnem. 55 (1927), 370; J. van Ooteghem, Etud. class. 3 (1934), 17; doch ist die Sache fraglich.

gleich aber auf die Etrusker in Caere weist, die sich gegen ihren Fürsten Mezentius empört hatten. Auf Bitten der Venus fertigt Vulcan dem Aeneas außer andern Waffenstücken einen prächtigen Schild mit Darstellungen aus der römischen Geschichte bis auf Augustus. Das neunte Buch führt den Angriff auf das trojanische Lager in Abwesenheit des Aeneas vor, dann den Schleichgang und Heldentod des Nisus und Euryalus, endlich das Eindringen des Turnus in das gegnerische Lager. Die Not ist aufs höchste gestiegen, da langt Aeneas, wie der zehnte Gesang schildert, mit dreißig Schiffen aus Etrurien an. Der Sohn Euanders wird durch Turnus hingestreckt. Mezentius sowohl wie sein Sohn Lausus fallen durch die Hand des Aeneas. Im elften Buch folgt ein Waffenstillstand. In Latium tritt eine Friedensströmung zutage, der auch Latinus folgt. Turnus ist dagegen für Fortsetzung des Krieges. Während dieser Verhandlungen rückt Aeneas gegen Laurentum vor. Ein Treffen wird geliefert, in dem die Heldenjungfrau Camilla den Tod findet. Das letzte, zwölfte Buch bringt den Untergang des Turnus. Er will den Streit durch einen Zweikampf mit Aeneas zur Entscheidung bringen. Dieser geht auf den Vorschlag ein. Allein die Rutuler brechen den feierlichen Vertrag; so wird der Kampf aufs neue entfacht. Aeneas wird verwundet, aber rasch durch seine Mutter geheilt. Nachdem der Streit längere Zeit gewütet hatte, richten die Troianer ihre Angriffe auf die Stadt. Der Schrecken und die Verwirrung treiben die Königin Amata in den Tod. Jetzt findet der Zweikampf zwischen Turnus und Aeneas statt, der Rutulerfürst wird getötet.

Die Chronologie der Handlung. H. Flach, Zur Chronologie des dritten Buches der Aeneide, FleckeisJ. 107 (1873), 853; H. Georgii, Tübinger Festschr. 68; N. W. de Witt, The treatment of time in the Aeneid, Proc. 40 (1909), XXVI; T.W.Valentine, Verg. A. 5, 2, ClW. 21 (1928), 107; F. H. Potter, Septima aestas, A. 1, 755; 5, 626, Proc. 56 (1925), XXXVI; How long was Aeneas at Carthago? ClJ. 21 (1926), 615; N. W. de Witt, The arrow of Acestes, AmJ. 41 (1920), 369; R. S. Conway, ClJ. 26 (1931), 620; W. P. Clark, ebda 27 (1932), 497; F. H. Potter, ebda 505.

232. Die Aeneassage. Die Aeneassage nimmt ihren Ausgangspunkt von den Versen Homers (Il. 20, 303):

νῦν δὲ δὴ Αἰνείαο βίη Τρώεσσιν ἀνάξει
καὶ παίδων παῖδες τοί κεν μετόπισθε γένωνται.

Hier wird dem Aeneas die Herrschaft über die Troer verheißen.[1] Durch die Zykliker kommt ein neues Moment hinzu, indem Aeneas nach der Zerstörung Trojas auf den Berg Ida wandert. Bald aber zieht er außer Land über das Meer. Damit wurden die Wanderungen ein Bestandteil der Sage; alle Orte, die den Aphroditekultus angenommen hatten, wurden jetzt leicht zu Stationen auf der Wanderfahrt des Aeneas. Der erste Zeuge für diesen Fortschritt ist der sizilische Dichter Stesichorus (640–555). Auf der Tabula Iliaca, welche auf seiner Iliupersis beruht, sind einer Darstellung die Worte beigegeben: „Aeneas mit den Seinigen, wie er nach Hesperien (d. h. Italien) abfährt.“ Die Irrfahrten des Aeneas beschreiben Dionys von Halikarnaß 1, 46–55 und Vergil. Sie bieten wesentliche Differenzen dar; die hervorstechendsten sind, daß Vergil den Aeneas bei der Dido in Karthago und bei der cumäischen Sibylle verweilen läßt. In eine neue Entwicklungsstufe tritt die

[1] Vgl. die Nachahmung Verg. Aen. 3, 97 f.

Sage, als Aeneas mit Rom verknüpft wurde und Rom als das neue Ilion galt, mithin die Römer als Abkömmlinge der Troianer betrachtet wurden. Für diesen Zusammenhang ist unser erster Gewährsmann Hellanikus von Lesbos.[1] In entwickelter Form tritt diese Sage bei dem Geschichtschreiber Timaeus zur Zeit des Pyrrhus hervor;[2] er ließ den Aeneas zuerst Lavinium gründen, alsdann Rom, wahrscheinlich brachte er zuerst auch die Dido mit Aeneas in Verbindung. Von den römischen Schriftstellern ist Naevius der älteste, der von des Aeneas Niederlassung in Latium erzählt.[3] Bei Naevius wie bei Ennius ist Romulus Sohn der Tochter des Aeneas, also sein Enkel. Allein diese Auffassung des Zusammenhangs von Rom und Ilion widerstritt der einheimischen Überlieferung, nach der Romulus Sohn des Mars war und Rom erst lange Zeit nach dem troianischen Krieg gegründet wurde. Es kam daher eine andere Version auf, und dieser folgt Vergil (1, 265). Aeneas gründet Lavinium und herrscht darüber drei Jahre. Aber dreißig Jahre nach Laviniums Erbauung verläßt sein Sohn Ascanius diese Stätte und erbaut Alba longa; dort regierte des Aeneas Geschlecht (die Silvier) dreihundert Jahre, bis Rhea Silvia von Mars die Zwillinge gebar, welche Rom gründeten. Im wesentlichen folgt dieser Fassung auch Cato; aus ihm lernen wir ausführlicher den Teil der Sage kennen, der die Kämpfe des Aeneas nach seiner Landung schildert. Zuerst nimmt Latinus, der König der Aboriginer, Aeneas gegenüber eine freundliche Haltung ein, indem er ihm ein Stück Land anweist und ihm seine Tochter Lavinia zur Frau gibt.[4] Es entstehen Zerwürfnisse und es kommt zu drei Schlachten, in der ersten fällt Latinus, und Turnus, der ihm Hilfe gebracht hat, wird besiegt; in der zweiten finden wir Turnus verbündet mit dem etruskischen König Mezentius, Turnus wird getötet und Aeneas verschwindet; in der dritten kommt Mezentius durch die Hand des Ascanius um.[5] Vergil schließt sich an Cato an, allein nicht ohne mannigfache Änderungen; die wesentlichsten sind, daß er die drei Kämpfe zusammengezogen,[6] den Latinus am Streit unbeteiligt sein, endlich den Aeneas über Mezentius und zuletzt auch über Turnus Herr werden läßt.

Lange Zeit hindurch blieb die der Aeneassage zugrunde liegende Idee: Rom ist die Fortsetzung von Ilion. Offizielle Anwendung von diesem Zusammenhange wurde seit dem ersten Punischen Krieg gemacht.[7] Allein zur Zeit Sullas bekam die Aeneassage einen neuen Gehalt. Damals wurde es

[1] FGrH. 4 F. 84 I p. 129 Jac.; Dionys. ant. 1, 72; Förstemann, Zur Gesch. des Aeneasmythus 15.

[2] J. Geffcken, Timaios' Geographie des Westens, Philol. Unters. 13 (1892), 47.

[3] Schwegler 1, 305; Cauer, Die röm. Aeneassage 101.

[4] Serv. Aen. 11, 316 *Cato in originibus dicit Troianos a Latino accepisse agrum, qui est inter Laurentum et castra Troiana. hic etiam modum agri commemorat* etc. 6, 760 *Aeneas, ut Cato dicit, simul ac venit in Italiam, Laviniam accepit uxorem.*

[5] Serv. Aen. 4, 620 *Cato dicit iuxta Laurolavinium, cum Aeneae socii praedas agerent, proelium commissum, in quo Latinus occisus est, fugit Turnus: et Mezentii auxilio conparato renovavit proelium, quo victus quidem est ab Aenea; qui tamen* (*Aeneas*) *in ipso* (statt *in ipso* Mommsen *finito*) *proelio non conparuit. Ascanius vero postea Mezentium interemit*; vgl. 1, 267; J. van der Vliet, Mnem. 22 (1894), 277; Cauer 115, 173; Kindermann, De fabulis etc. 52, wo auch die übrigen Zeugnisse über die italische Eroberung übersichtlich zusammengestellt und verglichen sind.

[6] Cauer 174; Heinze[3] 173.

[7] P. Haubold, De rebus Iliensium, Leipzig 1888; Norden, Ilbergs Jahrb. 7 (1901), 256; Cauer 99.

üblich, die Stammbäume der römischen Geschlechter auf troianische Helden, Genossen der Aeneas, zurückzuführen.[1] Dionys 1, 85 berichtet, daß fünfzig Familien auf diese Weise ihrem Geschlecht einen altertümlichen Glanz verliehen. Varro konnte daher eine eigene Monographie „über die troianischen Familien" schreiben (§ 187a). Aber von allen diesen Familientraditionen gewann nur eine einzige eine erhöhte Bedeutung und führte die letzte Entwicklungsstufe der Aeneassage herbei: Die Julier leiteten ihr Geschlecht von dem Sohn des Aeneas, Ascanius, her und legten sich dadurch den Ursprung von der Venus bei. Daher wurde Julus, der Ahnherr des Geschlechts, mit Ascanius identifiziert, d. h. diesem noch der Name Julus beigegeben; und zwar nahm er den Beinamen in dieser Form erst nach der Zerstörung Ilions an, während er vorher Ilus hieß. Cäsar betonte mit Vorliebe diese göttliche Abkunft.[2] Damit wurde die Sage in den Dienst der Verherrlichung eines bestimmten Geschlechts gestellt. Während früher die Fortsetzung von Ilion in und durch Rom die Idee der Sage war, tritt jetzt die Fortsetzung des einst regierenden Geschlechts durch Augustus und damit seine Legitimierung für die Herrschaft in den Vordergrund. Diese jüngste Phase der Sage ist das Fundament des vergilischen Gedichts.

Literatur. Über die älteren Werke vgl. die Übersicht bei A. Schwegler, Röm. Gesch. 1 (Tübingen 1853), 279; A. Scheben, De poetis Aeneae fugam atque fata ante Virgilium describentibus, Münstereifel 1827; R. H. Klausen, Aeneas und die Penaten, Hamburg und Gotha 1839–40; H. Nissen, FleckeisJ. 91 (1865), 379; E. Wörner, Die Sage von den Wanderungen des Aeneas bei Dionysios von Hal. und Verg., Leipzig 1882; Roschers Mythol. Lex. 1, 158; De Ariaetho et Agathyllo fabulae apud Arcades Aeneiae auctoribus, Leipzig 1893; L. Preller-Jordan, Röm. Mythol. 2[3], 310; J. A. Hild, La légende d'Enée avant Virgile, Paris 1883; F. Cauer, De fabulis graecis ad Romam conditam pertinentibus, Berl. Stud. 1 (1884), 451; Die röm. Aeneassage von Naevius bis Vergilius, FleckeisJ. Suppl. 15 (1887), 97; C. H. Kindermann, De fabulis a Vergilio in Aen. tractatis, Leiden 1885; H. Kothe, Verg. und Timaios, FleckeisJ. 139 (1889), 358; H. Morf, Notes pour servir à l'histoire de la légende de Troie en Italie, Romania 21 (1892), 18; 24 (1895), 174; A. Förstemann, Zur Gesch. des Aeneasmythus, Magdeburg 1894; V. de Crescenzo, Studi sui fonti dell' Eneide, Turin 1902; O. Roßbach, Realenz. 1, 1010; 5, 426; Heinze, Virgils epische Technik[3] 171; W. Christ, Griechische Nachrichten über Italien, MünchSitzb. 1905, 104; G. Boissier, Nouvelles promenades archéologiques, Horace et Virgile[6], Paris 1907, 125; G. E. Rizzo, Leggende Latine antichissime, Röm. Mitt. 21 (1906), 289; 398, und dann J. Sieveking 32 (1917), 168; W. Konopka, De Aenea postvergiliano, Königsberg 1913; Pais, Storia critica di Roma 1 (1913), 197; W. Schur, Die Aeneassage in der spätern röm. Lit., Straßburg 1914; Griech. Traditionen von der Gründung Roms, Klio 17 (1921), 137; E. T. Sage, The Non-Virgilian Aeneas, ClJ. 15 (1920), 350; L. Malten, Aineias, ArchfRw. 29 (1931), 33; H. Dessau, Vergil und Karthago, Dido und Anna, Hermes 49 (1914), 508; 52 (1917), 470, und dagegen W. A. Baehrens 50 (1915), 261; Schur; Gastinel (S. 59); C. Pascal, Didone nella letteratura latina d'Africa, Scritti 163; M. M. Odgers, Some appearances of the Dido story, ClW. 18 (1925), 145; R. S. Conway, New Studies of a great inheritance, London 1921, 140 (The place of Dido in history); Th. B. de Graff, Naevian studies, New York 1931, 1; J. Kowalski, De Didone graeca et latina, Krakau 1929. Siehe auch S. 67.

233. Die Komposition der Aeneis. Die Sage gab Vergil zunächst den Haupthelden und Mittelpunkt Aeneas, machte ihn aus der letzten Entwicklung heraus auch zum Gründer des römischen Staates und Ahnherrn des Kaiserhauses; ihm wurde vom Dichter dies als göttliche Mission zugewiesen,

[1] E. T. Sage, The Trojan families of the Aeneid, Pittsburgh 1931.

[2] App. b. c. 2, 68; Suet. Caes. 6, 1; Dio 43, 43, 3; Cic. ad fam. 8, 15.

die in den ersten Zeilen des Gedichtes ausgesprochen, durch immer wiederholte Prophezeiungen sich stets erneut und verstärkt. Der Schatten der Creusa, die Harpyie Celaeno, der Priamide Helenus, das Traumbild des Anchises, endlich die Sibylle künden immer klarer das Endziel der Fahrt und die künftige Heimat, bis die Erfüllung ihrer Aussagen den Irrfahrer das Ziel als erreicht erkennen läßt. Als er in Gefahr läuft, durch Lockungen der Liebe von seiner Sendung abzufallen, bemüht sich selbst der Göttervater, den Säumigen an seine Pflicht zu mahnen. Heiße Kämpfe auf dem neuen Boden, von römischer Lokallegende ausgemalt, müssen dann den erhofften Wohnsitz sichern. Aber dies ist noch nicht das Ziel, bei dem der Dichter Halt macht. Göttersprüche und Visionen führen weiter bis in die augusteische Zeit hinein, enthüllen den Schleier der Zukunft; aus dem Dunkel der Unterwelt tauchen die Großen der römischen Geschichte auf, die auch auf dem Schilde, dem Göttergeschenk, dem nicht verstehenden, aber ahnenden Vater des Römertums sich zeigen bis zum letzten Enkel und seinem Triumph über orientalische Dämonen. Die unter einheitlichem Gesichtspunkt zusammengefaßte und schon mannigfach künstlerisch umgeformte Sage verstärkten weiterhin poetische Quellen. Vergil schwebte vor, mit dem Sang von Aeneas den beiden homerischen Epen ein gleichwertiges, aber vaterländisches Gegenstück gegenüberzustellen und damit der Homer der Römer zu werden, was Ennius erstrebt, aber nicht erreicht hatte. Die Absicht gab ihm zugleich die Disposition. Der Odyssee der Irrfahrten, die wie bei Homer zum Teil der Held erzählt, läßt er die Ilias der Kämpfe folgen, und entnahm er dem Original nur wenig von dem sachlichen Inhalt der Erzählung, ein kurzes Zusammentreffen mit Polyphem, ein Vorbeifahren an Scylla und Charybdis, an dem Wohnsitz der Circe, so benutzte er es um so mehr als poetische Vorlage seiner von anderen Gesichtspunkten ausgewählten Themen. Des Vorbildes sich stets bewußt hat auch er die Kämpfe um eine Frau und um eine Stadt, die Ἀριστεῖαι seiner mannigfachen Helden, die in homerischer Rüstung sich schlagen bis zum Tod; auch bei ihm finden wir Vertragsschluß und Vertragsbruch, Wettkämpfe am Grabhügel, nächtlichen Schleichgang, Völkerkataloge; auch hier führen die Götter ihre Streitgespräche, spenden ihre Gaben, wie Vulcan den Schild, und entsenden im Zorn den Sturm auf dem Meere; auch hier muß der Held in die Unterwelt steigen. Und noch tausenderlei an Gleichnissen, Bildern, Schilderungen entnahm Vergil; selbst Wortschatz und Wortformen unterstehen zum Teil griechischen Kompositionsgesetzen. Und in kleinerem Maße wirken auf ihn, dem alles Fremde und Einheimische dienen muß, den Glanz des Gesanges zu erhöhen, die anderen Epen, das griechische Drama und die hellenistische Gefühlswelt. Die Iliupersis hatten die zyklischen Dichter beschrieben, und ihnen entnimmt er, direkt oder indirekt, den Fall der Feste; das Gefühlsleben der Frau hatte besonders Euripides in seiner Tiefe darzustellen gelehrt, und von ihm und der pontischen Königstochter Medea des Apollonius Rhodius erhält die libysche Fürstin Dido die Züge zu ihres Herzens Tragödie, vielleicht auf dem Umweg über Naevius. Denn auch die Heimat mußte helfen, mit ihren Gaben das Pantheon Vergils zu schmücken; Ennius lieh sein Pathos, Lucrez sein philosophisches Denken.

Was Vergil alles so zusammengetragen hat, erfaßt nur zum Teil unsere beschränkte Kenntnis römischer Literatur und römischen Lebens. Aber er hat in dies Chaos Einheit und Zusammenhang gebracht und hat ein Gemälde aus tausend Einzelheiten gezeichnet, das von tiefem Wissen zeugt und doch keine Überladenheit und Aufdringlichkeit verrät.[1]

Quellen und Vorbilder der Aeneis. Die Hauptzeugnisse sind: Macr. 5, 17, 4 *de Argonauticorum quarto, quorum scriptor est Apollonius, librum Aeneidos suae quartum totum paene formavit ad Didonem vel Aenean amatoriam incontinentiam Medeae circa Iasonem transferendo.* 5, 2, 4 *eversionem Troiae cum Sinone suo et equo ligneo ceterisque omnibus, quae librum secundum faciunt, a Pisandro ad verbum paene transcripsit.* Das Werk wird dann also charakterisiert: *quod a nuptiis Iovis et Iunonis incipiens universas historias, quae mediis omnibus saeculis usque ad aetatem ipsius Pisandri contigerunt, in unam seriem coactas redegerit et unum ex diversis hiatibus temporum corpus effecerit*; vgl. noch Serv. Aen. 2, 211 *filios Laocoontis Ethronem et Melanthum Thessandrus* (C. Robert, Hermes 22, 1887, 459 *Alexandros*, indem er an Alexander Polyhistor denkt) *dicit.* Serv. Aen. 4, 1 *Apollonius Argonautica scripsit et in tertio inducit amantem Medeam: inde totus hic liber translatus est.* 5, 1 *cuius* (*libri*) *pars maior ex Homero sumpta est; nam omnia, quae hic commemorat, exhibentur circa tumulum Patrocli, nisi quod illic curule exercetur, hic navale certamen.* 5, 426 *est autem hic totus locus de Apollonio translatus.* 6 praef. *cuius* (*libri*) *ex Homero pars maior est.* 9, 1 *sane formatus est iste liber ad illud Homeri, ubi dicit per noctem egressos esse Diomeden et Ulixen, cum capto Dolone castra penetrarunt; nam partem maximam et oeconomiae et negotiorum exinde habet.* Gellius 1, 21, 7 *non verba sola, sed versus prope totos et locos quoque Lucreti plurimos secutum esse Vergilium videmus.* 9, 9, 3 (s. S. 52). Diese Zeugnisse sind zum Teil sehr anfechtbar. — Kuschel, Die Quellen von Virg. Aen., Breslau 1858; G. Regel, De Vergilio poetarum imitatore testimonia, Göttingen 1907; vgl. auch S. 97.

Griechische Quellen und Vorbilder. F. Ursinus, Virgilius collatione graecorum scriptorum illustratus, Antwerpen 1568; F. G. Eichhoff, Etudes grecques sur Vergil ou recueil de tous les passages des poètes grecs imités dans les Buc., Georg. et l'Enéide, Paris 1825; P. F. Tissot, Etudes sur Virgile[2], Paris 1841; P. Richter, De Vergilio imitatore poetarum graecorum, Rostock 1870; H. R. Fairclough, Virgil's knowledge of Greek, ClPh. 25 (1930), 37; Cartault, L'art (S. 70) 73; R. Ritter, Die Quellen Vergils für die Darstellung der Irrfahrten des A. I. Nordhausen 1909; Wold. Ribbeck in der großen Ausg. von Otto Ribbeck[1] (auctores et imitatores).

Homer. A. Arndt, Homer und Vergil, eine Parallele; schönwissenschaftl. Studie nach P. Rapin, Leipzig 1874; G. Ponzian, In che Virgilio anco imitando Omero e altri sia originale, Padua 1875; D. Riccoboni, Quibus in rebus P. Vergilius Maro Homerum aliosque imitatus singulare ingenium prodat, Venedig 1879; 1880; F. Hermann, Vergils Aeneide verglichen mit Homers Odysse und Ilias, usw., Dresden 1879–81; H. Bouvier, Beitrag zur vergleichenden Erklärung der Schildepisoden in Homers Ilias und Vergils Aeneis, Oberhollabrunn 1881; K. Neermann, Über ungeschickte Verwendung homerischer Motive in der Aeneis, Ploen 1882; P. Cauer, Zum Verständnis der nachahmenden Kunst des Vergil, Kiel 1885; J. Lechthaler, Die Darstellung der Unterwelt bei Homer Odyss. XI und Verg. Aen. VI, Meran 1887; K. Bauer, Homerische Gleichnisse in Vergils Aeneide, Freising 1891; A. Kornitzer, Zur Wanderung des Aeneas durch die Unterwelt, ZöstG. 42 (1891), 961; H. Glaesener, Le bouclier d'Achille et le bouclier d'Enée, Liège 1898; J. Tolkiehn, Homer und die röm. Poesie, Leipzig 1900; Heinze, Virgils epische Technik[3] 249; 281; 319; G. Koch, Zur vergleichenden Behandlung von Aeneis I 157–222 und Odyssee X 135–86, Eisenach 1904; A. Gustarelli, De quadam lege quam in Homericis Aeneidos imitationibus Vergilius secutus sit, Messana 1905; Regel 9; V. Bérard, Virgile et le texte d'Odyssée, Revue ét. gr. 32 (1919), XLVI; R. S. Conway, Vergil as a student of Homer, Martin Class. Lectures 1 (1930), 165; A. Severyns, Virgile et Homère, Mondo class. 1 (1931), 42.

Andere griechische Autoren. G. Knaack, Helena bei Virgil, RhM. 48 (1893), 632; H. de la Ville de Mirmont, Apollonios de Rhodes et Virgile, Paris 1894; E. Bertrand, Virgile et Apollonius de Rhodes, Ann. de l'un. de Grenoble 10 (1898), 183; Heinze, Technik[3] 369. W. Kroll, Das zweite Buch und die alten Epen, Fleckeis. Suppl. 27 (1902), 161; C. Conrardy, De Vergilio Apollonii Rhodii imitatore, Freiburg i. Schw. 1904; C. Pascal, Sofocle e Vergilio, Graecia capta, Florenz 1905, 103; Regel 20; Th. Kakridis, Didonis insomnia, Herm. 45 (1910), 463 (Ap. Rhod.);

[1] Gell. 5, 12, 13 nennt ihn *multae antiquitatis hominem sine ostentationis odio peritum.*

F. Ruetten, De Vergilii studiis Apollonianis, Münster 1912 (auch über Soph. u. Varro Atac.); E. S. Duckett, Influence of Alexandrian poetry upon the Aeneid, ClJ. 11 (1915), 333; Hellenistic influence on the Aeneid, Northampton 1920; M. Goetz (S. 47) 33 (schol. Theocr.); M. M. Crump, Vergil and the Messianaca of Rhianos, ClR. 35 (1921), 157; A. Seidel, De Vergili studiis Pindaricis, Breslau 1925; E. Cesareo, Spunti Teocritei in Virgilio epico, Athenaeum NS. 7 (1929), 173; T. Tosi, Vergiliana, Florenz 1929 (Die Tragödie); E. Fränkel, Vergil und die Aithiopis, Phil. 87 NF. 41 (1932), 242; Martini (S. 52); G. Funaioli, D'una pretesa fonte dell'Iliuperside Vergiliana, Atti II. Congr. Naz. di Stud. Rom. 3 (1931), 311 (Pisander). Über die Quelle des sechsten Buches E. Norden, Ausg. 22: „Vergil hat eine apokalyptische Schrift des Poseidonios zugrunde gelegt und sie in dem konventionellen Stil der ihm bekannten (wahrscheinlich auch von Poseidonios selbst benutzten) transzendenten Offenbarungspoesie bearbeitet", s. K. Kerényi, PhW. 1925, 279. — Vgl. die Stellensammlung bei Norden² 464.

Lateinische Quellen und Vorbilder. Über Ennius vgl. Macr. 6, 1, 8 f. C. A. Bentfeld, Der Einfluß des Ennius auf Vergil, Salzburg 1875; E. Norden, Ennianische Reminiszenzen bei Vergil, Ausg. 359; Ennius und Vergilius, Leipzig 1915 (s. dazu E. Bignone, Ennio e Empedocle, Riv. 57 NS. 7 (1929), 10); R. Ritter, De Varrone Vergilii in narrandis urbium populorumque Italiae originibus auctore, Diss. phil Hal. 14 (1901), 287; P. Corssen, Sokrates 1 (1913), 12 (Naevius; ebenso Gastinel [S. 59] 6); M. Runes, De Aenea et Didone, quae tradiderit Naevius, WSt. 44 (1924), 113; M. Pokrowsky, L'Enéide de V. et l'histoire Romaine, Revue ét lat. 5 (1927), 169; J. Carcopino, Sources empruntées par Virgile dans la description des supplices inventés par Mezence, Bull. soc. ant. France, 1927, 211; C. M. Bowra, Some Ennian phrases in the Aeneid, ClQuart. 23 (1929), 65; N. Terzaghi, Studi sull'antica poesia latina, Arcadia 1928 (Naevius); K. Barwick, Ein neues Enniusfragm., Phil. 86 NF. 40 (1931), 332; F. Klingner, Hum. Gymn. 42 (1931), 127; H. Bolisani, Quae Verg. e Lucilio vel hauserit vel sumpserit, Padua 1933; S. Wiemer, Ennian. Einfluß in Verg. A. VII–XII, Greifswald 1933. Über Annalisten für B. VII ff. s. a. Schur, Aeneassage (S. 63), 61; Rehm (S. 71). Über Lucrez s. § 96 S. 283⁴; über Catull §106 S. 304⁴; F. M. Debatin, Catullus a pivotal personality, ClJ. 26 (1930), 207. L. Delaruelle, Les souvenirs d'œuvres plastiques dans la revue des héros au l. VI de l'Enéide, Revue arch. 21 (1913), 153; N. Terzaghi, La morte di Turno e due urne etrusche, Athene e Roma 21 (1918), 94; F. Weege, V. e l'arte figurativa, Confer. Virg., Mailand 1931, 93. — Vgl. Norden² 464.

Komposition im allgemeinen. α) Ch. G. Heyne, Ausg. 2, 1; Th. Plüß, Der Reiz erzählender Dichtkunst und die Aeneide, Basel 1882; Vergil und die epische Kunst, Leipzig 1884; H. Belling, Studien über die Kompositionskunst Vergils in der A., Leipzig 1899; De Properti Vergilique libros componentium artificiis, Festschr. Vahlen, Berlin 1900, 282; W. Kroll, Studien über die Komposition der Aeneis, Fleckeis. Suppl. 27 (1902), 135; R. Heinze, Virgils epische Technik⁴, Leipzig 1928; R. S. Conway, The architecture of the epic, Harv. Lectures (1928), 129.

β) Einzelne Seiten der Komposition. M. Wilms, Qua ratione Verg. in Aeneide aut locuturum aliquem aut locutum esse indicaverit, Duisburg 1865; F. Conrads, Ventorum apud Verg. turbae explicatae, Essen 1872; A. Drachmann, Kort Udsigt 1887 –89, 157 (Traumszenen); J. Galbo, De personarum in Verg. Aen. natura et moribus, Palermo 1891; A. Rébelliau, De Vergilio in informandis muliebribus quae sunt in Aeneide personis inventore, Paris 1892; J. Endt, Botenberichte bei Vergil und Ovid, WSt. 25 (1903), 292; C. Knapp, Legend and history in the Aeneid, ClJ. 19 (1923), 198; S. E. Bassett, The inductions of the ... Aeneid, ClW. 27 (1933), 105; E. A. Hahn, Poetic justice, ebda 145.

Die Komposition in den einzelnen Büchern. Wir heben heraus: B. I: N. Terzaghi, Il primo libro dell'Eneide, Studi Virgil. II, Rom 1931; B. II: G. Funaioli, Il secondo l. dell'E. ebda; R. Wiechmann, De Aeneidos libri II compositione, Potsdam 1876; W. F. J. Knight, Vergil's Troy., Oxford 1932; The wooden horse, ClPh. 25 (1930), 358; F. Weck, FleckeisJ. 141 (1890), 469 (über Sinon; ebenso:) A. L. Keith, ClW. 15 (1922), 140; M. Pokrovsky, Comptes r. ac. de l'Urss. 1929. Über Laokoon: H. Blümner, Lessings Laokoon², Berlin 1880, 541; C. Robert, Bild und Lied, Phil. Unters. 5 (Berlin 1881), 4; 192; Hermes 22 (1887), 454; R. Förster, Über die Entstehungszeit des L., Verh. der 40. Philologenvers. in Görlitz 1889, Leipzig 1890, 89; IlbergsJ. 33 (1914), 686; E. Bethe, RhM. 46 (1891), 511; E. Loewy, Serta Harteliana, Wien 1896, 44; Lebouton (S. 9) 201; Ch. Blinkenberg, Röm. Mitt. 42 (1927), 179; G. Funaioli, Sul mito di Laocoonte in V., Atti I congr. naz., Rom 1928. — Über Helena: F. Noack, RhM. 48 (1893), 420; G. Knaack, ebda 632; O. Immisch, ebda 52 (1897), 126; und S. 59 über 2, 567. J. Heurgon, Un exemple peu connu de la retractatio virgilienne, Revue ét. lat. 9 (1931), 258. B. III: K. Fulda, Die Erzählung von dem Orakel

der Celaeno, FleckeisJ. 155 (1897), 213; C. Pascal, La composizione del libro III dell'E., Atti di Napoli 1908; M. Delcourt, La légende de la mort de Néoptolème, Revue Belge 2 (1923), 685; G. E. Duckworth, Suspense in ancient epic, an explanation of Aen. III, Transact. 62 (1931), 124; L. Castiglioni, Il terzo libro dell'E., Studi Verg. II. B. IV: A. Cima, Dido Moriens, Riv. 18 (1890), 484; O. Occioni, Scritti di lett. lat., Turin 1891, 299; C. Pini, Didone in Virg., Lecco 1893; E. Stampini, Alcune osserv. sulla leggenda di Enea e Didone nella lett. Romana, Messina 1893; L. Valmaggi, Riv. 25 (1897), 1; K. F. Bargetzki, Dido in der Gesch. und der Dichtung, Wien 1898; F. Vivona, Riv. 26 (1898), 426; R. Garzia, Didone nell'episodio virgil., Cagliari 1901; T. R. Clover, Studies in V., London 1904, 160; Th. Zielinski, Phil. 64 NF. 18 (1905), 17; N. W. de Witt, The Dido Episode in the A. of V., Chicago 1907; ClJ. 2 (1907), 283; V. Ussani, Sul libro quarto dell'Eneide, Atene e Roma 1907, 257; E. Penquitt, De Didonis Vergilianae exitu, Königsberg 1910; H. H. Yeames, ClJ. 8 (1913), 139; 193; M. B. Ogle, ebda 20 (1925), 261; E. Herrmann, Das vierte Buch der A. im Lichte seiner Entstehungszeit, Aus Unterr. und Forsch. 1 (1929), 114; R. M. Henry, Medea and Dido, ClR. 44 (1930), 102; R. Pichon, La magie dans le IV. chant de l'E., Revue 33 (1909), 247. Siehe a. S. 63. — A. L. Keith, Vergil's allegory of fama, ClJ. 16 (1921), 298; M. B. Ogle, Dame Gossip's rôle in epic and drama, Transact. 55 (1924), 90; S. Eitrem, Symb. Osloens. 5 (1927), 85. B. V: R. Pichon, L'épisode d'Aceste dans le V. l. de l'En., Revue ét. anc. 18 (1916), 253, und dazu W. Deonna, ebda 19 (1917), 101; Revue 45 (1921), 97; A. Piganiol, Revue 44 (1920), 279; N. W. de Witt (S. 70). B. VI: G. Gibbon, Miscell. works, London 1796; A. Schalkhäuser, Beiträge zur Erkl. des 6. B. der A., Bayreuth 1873; J. P. Ploner, Vergils Darstellung der Unterwelt und der Bewohner derselben, Cilli 1874; E. Eichler, ZöstG. 30 (1879), 600; 721; G. Boissier, La religion romaine d'Auguste aux Antonins 1[5] (Paris 1900), 263; L. Havet, Le supplice de Phlégyas, Revue 12 (1888), 145; C. Martha, ebda 13, (1889) 97; R. Sabbadini, Studi critici sulla Eneide, Lonigo 1889, 79; E. Brandes, Zum 6. und 8. Buch der Aeneis, FleckeisJ. 141 (1890), 59; G. Ettig, Acheruntica sive descensuum apud veteres enarratio, Leipz. Stud. 13 (1891), 349; A. Kornitzer, ZöstG. 42 (1891), 961; E. Norden, Vergilstudien, I. Die Nekyia, ihre Composition und Quellen, Hermes 28 (1893), 360; 29 (1894), 313; Ausg. 3; J. Schermann, Zu Verg. Vorstellungen vom Jenseits, Ravensburg 1893; R. Maxa, Die Thore des Schlafes in der Unterwelt Verg., ZöstG. 45 (1894), 289; A. J. Jacobsson, In Necyiam Virg. studia nonnulla, Upsala 1895; Morlais, Etudes philos. et relig. sur les écrivains latins, Paris 1896, ch. 6; W. Volkmann, Jahresber. der schles. Ges. für vaterl. Kultur 81 (1903) Abt. IVa S. 1; E. Nestle, Zur Erklärung des Wortes Sibylle, BphW. 1904, 764; T. R. Glover, Studies in Virgil 215; L. Radermacher, Das Jenseits im Mythos der Hellenen, Bonn 1903, 13 (6, 739 ff.); Die Büßer Vergils, RhM. 63 (1908), 531; E. Amelineau, L'enfer égyptien et l'enfer Virgilien, Paris 1911; R. S. Conway, The structure of the sixth book of the A., Essays Ridgeway, Cambridge 1913; P. Corssen, Die Sibylle im 6. B. der A., Sokrates 1 (1913), 1; H. Diels, Himmel- und Höllenfahrten von Homer bis Dante, IlbergsJ. 49 (1922), 247; K. Kerényi, Ascensio Aeneae, Egyet. Phil. Közl. 47 (1923), 22; 150; PhW. 1925, 279; Zum Verständnis von Verg. A. B. 6, Hermes 66 (1931), 413; Ganschinietz, Realenz. 10, 2418; J. W. Mackail, Class. Stud., London 1925; Funaioli (s. S. 93); S. Reinach, Cultes, mythes et relig.[3] 2, 135; 159; S. Alessandrino, Saggio di studio comparativo fra i quattro inferni classici di Omero, Virgilio, Dante e Fénélon, Fermo 1927; J. Kroll, Gott und Hölle. Der Mythus vom Descensuskampfe. Warburg Stud. 20, Leipzig 1932; F. D. Ruyt, L'élégie de Marcellus dans l'Enéide, Et. class. 2 (1933), 138. Die Heldenschau: E. Norden, Ein Panegyrikus auf Augustus in Verg. Aen. (6, 791-805), RhM. 54 (1899), 466; A. Cima, La rassegna degli eroi nel libro VI dell'Eneide, Analecta lat., Mailand 1901; Heinze, Technik[3] 442; A. Gercke, IlbergsJ. 7 (1901), 110; R. Sabbadini, Studi critici 110, setzt die Heldenschau nach Buch VIII und IX; sie sei gedichtet worden, als Vergil mit den Büchern X und XI beschäftigt war. B. VII: E. Norden, Ennius und Vergilius, Leipzig 1915; W. W. Fowler, Virgil's gathering of the clans being observations on A. 7, 601–817[2], Oxford 1918; C. Saunders, The tragedy of Latinus, ClW. 15 (1921), 17; G. Howe, The outbreak of war in the seventh Aeneid, Studies in Phil. 24 (1927), 607; Bl. Brotherton, Vergils catalogue of the latin forces, Trans. 62 (1931), 192; dagegen E. A. Hahn, ebda Proc. 63 (1932), LXII. B. VIII: N. Wallez, Le VIII[e] livre de l'Eneide, Nova et Vet. 4 (1921), 15. — W. W. Fowler, Aeneas at the site of Rome[2], Oxford 1918. — J. G. Winter, The myth of Hercules at Rome, Michigan Stud. 4 (1910), 171; F. Münzer, Cacus der Rinderdieb, Basel 1911. — Schild: M. Volkmann, Unters. zu Schriftst. des klass. Alt., Breslau 1906, 1; G. Wartenberg, Der Schild des Aeneas; eine Vermutung zur Entstehungsgesch. der Aeneis, Satura Berolinensis, Berlin 1924, 88; P. Faider, MusB. 32 (1928),

33; 129; 140. B. X: V. Ussani, Il decimo libro dell'Eneide, Studi Virg. 2, Rom 1931. B. XI: (Camilla) G. Knaack, RhM. 49 (1894), 529; H. Glaesener, Les héroïnes de Virgile, Löwen 1897; N. W. de Witt, Vergil's tragedy of maidenhood, ClW. 18 (1925), 10; P. Faider, MusB. 34 (1930), 59. B. XII: W. W. Fowler, The death of Turnus, Oxford 1919.

Widersprüche und Störungen. Früher sehr scharf betont und gewertet, besonders von Sabbadini und Kroll, die über Vergil sehr geringschätzige Urteile fällten, dann immer milder betrachtet und gerechtfertigt. E. Holzer, Analecta I., Korresp.-Bl. für die Gel. und Realsch. Württembergs 40 (1893), 206; E. Norden, Beitr. zur Gesch. der griech. Philos., FleckeisJ. Suppl. 19 (1893), 425; W. Volkmann, Untersuchungen zu Schriftstellern des klass. Altertums, Breslau 1906; N. Vulič, Ein vorgeblicher Widerspruch bei Vergil, WkPh. 1909, 590; Crump, The growth (s. S. 58), 16 u. s.; Cartault, L'art passim; Gercke (S. 58); V. Henselmanns, Die Widersprüche in Vergils Aeneis, Würzburger Diss., Aschaffenburg 1914; Cocchia, Lett. lat. 3, 322; Butler, Einl. zu B. VI, 39; A. M. Guillemin, Quelques injustices etc., Châlons-sur-Saône 1921; L'originalité de Virg., Revue ét. lat. 8 (1930), 166; E. Ad. Hahn, On a alleged inconsistency in the Aeneid, ClW. 13 (1920), 209; Cath. Saunders, The relation of Aeneid III to the rest of poems, ClQuart. 19 (1925), 85; Duckworth, Transact. 62 (1931), 124; L. Roussel, Une faute de goût de Virgile, Rev. ét. gr. 44 (1931), 1; U. Mancuso, Intorno alle duplice rappresentazione di Elena nell'Eneide, Class. e Neol. 7 (1911), 21; W. P. Clark, ClJ. 27 (1932), 497; J. van Ijzeren, Mnem. 59 (1932), 337; R. J. Anthony, Anachronismus in V. A., Nashville 1930; A. Guillemin, L'originalitè de Virgile, Rev. ét. lat. 8 (1930), 170.

234. Charakteristik der Aeneis. Vergil gab in diesem Gesang etwas anderes als die Dichter der gerade vergangenen Zeit, die fast durchwegs sich von der reichen epischen Tafel ferngehalten hatten, und ging weiter zurück zu den großen Gesängen des Ennius und Naevius. Aber auch hier wußte er trotz aller Anlehnung etwas ganz Verschiedenes zu geben. Nicht ein annalistisches Epos, dessen Inhalt eine versifizierte Chronik war mit wechselndem Mittelpunkt, wurde es, sondern indem er sein Thema zurückschob in die mythische Zeit, gewann er den Raum für poetische Inspiration und künstlerische Gestaltung. Er gab dem ganzen Gedicht einen Mittelpunkt, nicht den wechselnden Helden der verschiedenen Kampfjahre, sondern den Träger einer Bestimmung, der dieser, seiner Mission sich bewußt, nachlebte vom ersten bis zum letzten Vers, und er erhielt so eine Einheit des Gedichtes und eine leitende Idee, der alles zugeordnet war. Er umgab ihn mit Szenen von selbstbewährtem Heldenmut und Leidensstärke, von Liebesfreud und Liebesleid, und indem er weiter um ihn sich gruppieren ließ andere Bilder von Streit und von Frieden, von Freundestreue und Aufopferung bis zum Tod, von jugendlichem Wagemut und weiblichem Amazonentum, schuf er Gemälde von mannigfachster Abwechslung, wo Himmel, Erde und Hölle der Schauplatz wurden für Götter, Zyklopen und Menschen. Nachdem er in sechs Büchern den Leser vertraut gemacht mit Szenen aus Asien, Afrika, Europa, ließ er vor ihm in der zweiten Hälfte seines Gesanges die Gegend, die er täglich vor Augen hatte, erstehen, umtönt von Waffenklang und Heldenstreit, und zeichnete die Stätte, die die Weltherrscherin tragen sollte, in ihrer früheren Kleinheit mit scharfen Pinselstrichen. Er schuf tragische Konflikte mit dramatischem Aufbau und ließ in lebhaftem Spiel der Kontraste Trübes in Heiteres, aber auch Freude in Leid ausklingen; er tränkte das alles mit Anspielungen und Ausführungen aus seines Volkes Geschichte und seinem Brauch und Sitte, bald in ausgeführter Zeichnung durch anschauliche Bilder, packende Gleichnisse, überzeugende Reden, bald nur in Aufsetzung eines besonderen Lichtes, und während er den ursprünglichen Plan vom Epos der res Romanae und

Caesaris pugnae (g. III 46) in seiner Gesamtheit aufgab, gab er doch seinen Hauptinhalt in Zukunftsblicken und Prophezeiungen und schuf so ein Lied, das jedes Augusteers Herz höher schlagen ließ im Stolz einer großen Vergangenheit, in der Gewißheit einer glänzenden Gegenwart unter einem großen Herrscher und damit in Hoffnung einer großen Zukunft. Aus der wüsten und ungeordneten Masse von griechischen und italischen, sakralen und profanen, gelehrten und volkstümlichen Überlieferungen schuf er in einer idealen Einheit eine nicht aufdringliche Volksschau und gab einen nationalen Heldengesang. Dies Nationalgefühl war vor allem das Neue, was er gegenüber Homer und überhaupt Hellas einfügte. Schon daß er die Irrfahrt des Aeneas eine Heimfahrt zur alten Mutter sein ließ (III 94) und dem Ankömmling den Charakter des Fremdlings nahm, knüpfte ein starkes Band zwischen dem Helden und dem Volke Latiums. Die Vergangenheit, die er zeichnete, war verbunden mit der Gegenwart, nicht nur durch jene Visionen und Vorahnungen, die bis zu Augustus reichten, sondern im Vorbild gab er ein Abbild der Jetztzeit und wies im kleinen die Grundlage der jetzigen Größe, die bestehen sollte für alle Zeiten; denn der Glaube an die Roma aeterna erwuchs jetzt und damit die Zuversicht auf ewigen Glanz. Damit war aber gegeben der Hinweis auf das, was Aeneas geleistet und was in gleicher Betätigung der Ahnen Roms Größe in der Vergangenheit ausgemacht hatte und in Zukunft nach des Dichters Wille ausmachen sollte. Wie Aeneas sich dem Sohn als Beispiel hinstellt (XII 439), so sollte an den exempla maiorum eben Rom sich aufrichten, und die Aussicht darauf war schon fast Erfüllung; denn Augustus war der Vollender der Zeiten. Die Kardinaltugenden des Aeneas, clementia, iustitia, pietas, hatte auch der Senat an Augustus anerkannt bei der Überreichung des goldenen Schildes (Mon. Anc. 34); und das Zurückführen auf die exempla maiorum war das gleiche, was Augustus (Mon. Anc. 8) als sein Verdienst in Anspruch nahm, und die Aeneis wurde ein Gegenstück zu jener Heldengalerie, die damals Augustus auf seinem Forum zur Nacheiferung errichtete.[1] Damit stellte sich der Dichter mit dem Herrscher in den Dienst der Virtus und der Religion und wurde zum Mahner und Propheten. Die Gottheit trat, aber nicht in menschlicher Erbärmlichkeit, in nächste Beziehung zum Menschen und alles wurde dem Fatum, dem Götterwillen untertan, der den Helden zu seiner und damit zu seiner Nachfahren Glorie lenkte; neben Mannhaftigkeit trat Pflichtgefühl. Wenn Achill seiner Rache lebt, lebt Aeneas seiner Mission und Bestimmung. Was an religiösen, sittlichen, und politischen Idealen das Rom des Augustus hatte, haben sollte, erschien hier als Vorbild und Muster. Was seine Aufgabe war, worin seine Stärke lag im Gegensatz zum Griechentum, wurde ihm in prachtvollen Versen vorgestellt.[2] Vergil hat vieles, wenn man will, die ganze Handlung aus Homer u. a. übertragen, aber er steht diesen Vorlagen doch selbständig und frei gegenüber. Denn wenn er nicht aus Eigenem im großen improvisiert, so hat er doch stets geändert, vertieft, dramatische Affekte und Gefühl hineingebracht. Dem Epos der Taten

[1] K. Meister, Die Tugenden der Römer, Heidelberg 1930, 20.
[2] Zu dem *parcere subiectis* etc. (6, 853) s. die Parallelen bei E. S. McCartney, On sparing the vanisher, ClJ. 23 (1928), 456.

bei Homer und Ennius setzte er die Lyrik des Gefühls aus der neoterischen Zeit zu, und wenn die Handlung oft die Wahrscheinlichkeit von Ort und Zeit oder die sachliche Begründung vermissen läßt, so verinnerlichte er dafür das Geschehnis selbst nach der psychologischen Seite hin, schaffte dramatische Konflikte und zeichnete Seelengemälde von feinster Eindringlichkeit. Was an Logik dem auch nicht völlig ausgereiften Gedichte mangelt, ersetzt das Gold der Poesie. Er gliederte das alles in scharfgefügter Symmetrie, in dramatischer Entwicklung und kleidete alles in eine Sprache, die unter Vermeidung alles Gewöhnlichen in Klarheit und Präzision des Ausdrucks, in fein gegliedertem Periodenbau, in Wortwahl und Wortstellung, in glückhafter Verwendung der äußeren, den Bedürfnissen des eigenen Zeitalters angepaßten Sprachmittel den Meister der Sprache zeigte, der die überlegte Technik der Neoteriker mit dem altertümlichen, kräftigen Ausdruck des alten Epos verband, alle Vorgänger hinter sich ließ und Muster wurde für alle Zeiten.

Der Charakter der Aeneis. Donatvita 21 p. 14 D. *argumentum (Aeneidos) varium ac multiplex et quasi amborum Homeri carminum instar, praeterea nominibus ac rebus graecis latinisque commune et in quo, quod maxime studebat, Romanae simul urbis et Augusti origo contineretur.* α) Ch. G. Heyne, Ausg. 3, 854; H. Georgii, Die polit. Tendenz der Aeneide Vergils, Stuttgart 1880; H. Nettleship, Lectures and essays, Oxford 1885, 97; A. Cartault, Vues d'ensemble sur l'Enéide, Revue intern. de l'enseignement 31 (1896), 1; G. B. Intra, Atti Accad. Virgil., Mantua 1897, 57; S. Adriano, Il sentimento religioso nell'Eneide, Turin 1898; E. Norden, Vergils Aeneis im Lichte ihrer Zeit, IlbergsJ. 7 (1901), 249; 313; W. Kroll, Unsere Schätzung der röm. Dichtung, ebda 11 (1903), 7. Die Originalität Vergils, ebda 21 (1908), 513; H. T. Karsten, Verslagen en Meded. der k. Ak. van Wetensch., Afd. Letterk. 4 r. 6 (Amsterdam 1904), 156; H. R. Fairclough, Influence of Greek and Roman art on V., Proc. 35 (1904), LXIX; E. K. Rand, V. and the drama, ClJ. 4 (1908), 22; 51; The magical art of V., Cambridge Mass. 1931; G. Boissier, Nouvelles promenades arch., Horace et Virgile[6], Paris 1907, 170; J. W. Mackail, Virgil and Roman studies, Journ. Rom. stud. 3 (1913), 1; V. Ragazzini, L'Eneide poema nazionale italico, Prato 1926; A. Cartault, L'art de Virgile dans l'Enéide, Bibl. fac. lettres 2, 4; 5, Paris 1926; Fr. J. Miller, Vergil's motivation of the A., ClJ. 24 (1928), 28; 652; E. Cocchia, Riv. indogr. 8 (1924), 1; U. Tharr, Vergils Aeneid, New York 1930; C. Hosius, Zu V. zweitausendstem Geburtstag, Würzburg 1930; L. Castiglioni, Aspetti e valori dell'arte di V. nell'Eneide, Mailand 1931; Fr. Arnaldi, L'Eneide e la poesia di V., Neapel 1932; Sellar, Plüß, Heinze s. S. 9; 66. β) G. Patroni, La teoria del sogno in Omero e in V., Rendic. Ist. Lomb. 53 (1920), 252; 282; M. H. N., Le songe dans l'Enéide, MusB. 25 (1921), 197; E. Krah, De epithetis a V. in Aeneide dis hominibusque attributis, Leipzig 1921 (MaschSchr.); N. W. de Witt, Tragic pity and fear in the A., Proc. 55 (1924), XXVI; The second Aeneid as a drama, ClJ. 20 (1925), 479. Weitere Lit. s. S. 91 ff.

Der Charakter des Aeneas. Aen. 6, 403 *Troïus Aeneas, pietate insignis et armis.* G. Quadri, Sull'Enea Virgiliano, Atti Acc. Virgiliana, Mantua 1893, 149; V. Ussani, In difesa di Enea, Rom 1896; A. Liverani, La pietà di Enea, Turin 1896; V. de Crescenzo, Studi sui fonti dell'Eneide: Pius Aeneas, Turin 1902; A. Cartault, Le rôle d'Enée dans le 2e livre de l'Enéide, Revue 27 (1903), 289; T. R. Glover, Virgil's Aeneas, ClR. 17 (1903), 34; Studies 192; C. Pascal, Enea traditore, Graecia capta, Florenz 1905, 109; O. Roßbach, Realenz. 1, 1010; Heinze[3] 27; G. Norwood, ClW. 10 (1917), 210; E. A. Hahn, Aeneas' attitude towards visions, ClW. 14 (1921), 122; 385; E. T. Sage, The non-Virgilian Aeneas, ClW. 15 (1922), 350; N. Terzaghi, Virgilio e Enea, Palermo 1924; N. Mosely, Pius Aeneas, ClJ. 20 (1925), 387; Characters (S. 92), 68; L. D. Peterkin, Aeneas and Dido in the light of modern criticism, Proc. 60 (1929), XXI; W. B. Anderson, Sum pius A., ClR. 44 (1930), 3 und dazu J. T. Haarhoff, ebda 62; Th. Ulrich, Pietas (pius) als polit. Begriff im röm. Staate, Breslau 1930, 28; Ch. Knapp, Some remarks on the character of A., ClJ. 26 (1930), 99; G. Howe, The development of the character of A., ebda 182; P. Fécherolle, Et. class. 2 (1933), 167.

Realien in der Aeneis. α) L. Lersch, Antiquitates Verg. ad vitam populi Romani descriptae, Bonn 1843; Ch. Muff, Antiquitates Rom. in Virg. Aen. illustratae 1, Halle 1864; A. Goebel, De Troiae ludo, Düren 1852; F. Rasch, De ludo Troiae, Jena 1882; M. Büdinger, Die röm. Spiele und der Patriciat, WienSitzber. 123 (1891), 3, 28; dazu

O. Benndorf, ebda 47; F. Kunz, Realien in Verg. A., Wiener Neustadt 1894/95; A. v. Premerstein, Das Troiaspiel und die tribuni celerum, Festschr. O. Benndorf, Wien 1898, 261; L. Wickert, Homerisches und Römisches im Kriegswesen der Aeneis, Phil. 85 NS. 39 (1930), 285; 437; Ed. Schmitz, Metal weapons and armor in the A., Proc. 61 (1930), XXXV. β) G. M. Falion, The arts in the Aeneid I–VI, ClW. 18 (1925), 182; E. Cocchia, L'arte e la storia nell'Eneide, in Lett. lat. anter. 3 (1925), 297; G. Patroni, La porta del tempio, che stava edificando Didone, Athenaeum 5 (1927), 77. γ) H. Töpfer, Virg. geographia in Aen. opere exhibita, Arnstadt 1828–34; A. Noël, Virgile et l'Italie, Paris 1865; E. Collilieux, La couleur locale dans l'Enéide, Grenoble 1880; P. Weyland, Verg. Beschreibung des libyschen Hafens (Aen. 1, 159–69), Gartz a. d. O. 1891; Frz. Ehrlich, Mittelitalien, Land und Leute in der Aen. Verg., Eichstädt 1892; L. Bucciarelli, La Sicilia e Virgilio, Rass. della lett. sicil. II, Acireale 1894; vgl. auch Heinze[3] 250. S. Pellini, Fr. Gemelli e la scienza geografica di V., Novara 1909; J. Carcopino, Virgile et les origines d'Ostie, Paris 1919; Il paesaggio latino dell'Eneide, Conferenze Virgil. Mailand 1931, 55; R. Pichon, La promenade d'Evandre e d'Enée au VIII. livre, Revue ét. anc. 16 (1914), 410; W. W. Fowler, Virgil's idea of the Tiber, ClR. 30 (1916), 219; A. G. Amatucci, L'Eneide di V. e la Sicilia, Palermo 1923; T. Frank, Aeneas' city at the mouth of the Tiber, AmJ. 45 (1924), 64; Ida Th. Hill, Rome of the kings; an arch. setting for Livy and Verg., New York 1925; J. W. Mackail, Classical Studies, London 1925, 210; C. Saunders, Virgil's primitive Italy, New York 1930; G. Patroni, L'Inarime di V., Historia 3 (1929), 239; J. Gagé, Les Etrusques dans l'Enéide, Mélanges d'arch. 46 (1929), 115; G. Schnayder, De portus Libyci descriptione Verg., Comment. Verg. (Krakau 1930), 40; G. M. Columba, Virgilio e la Sicilia, Atti di Palermo 17 (1931), 131; B. Rehm, Das geogr. Bild des alten Italien in V. A., Phil. Suppl. 24 (1932), 2; P. Couissin, Virgile et l'Italie primitive, Rev. des cours et conf. 33 (1932), 1, 385; 495; 2, 45 etc.; L. S. Hitchcock, Selective Topography, ClJ. 28 (1932), 505; C. Torrance, The names of the warriors in Verg. A. VII–XII, Chicago Human. s. 5 (1927), 405; N. Rapisarde, La Sicilia nell'En. di V., Catania 1931/33; L. A. Holland, Vergils three maps of Italy, Proc. 64 (1933), LVI. ε) A. Jal, Virgilius nauticus, Paris 1843; J. Segebade, V. als Seemann, Oldenburg 1895; F. Corazzini di Bulciano, La marina in V., Turin 1898; M. B. Peaks, Vergil's seamanship, ClW. 15 (1922), 201.

Spezialausg. der Aeneis. α) P. Hofman-Peerlkamp, Leiden 1843; G. Guil. Gossrau[2], Quedlinburg 1876; G. Némethy, Budapest 1889; T. L. Papillon-A. E. Haigh, Oxford 1897; J. Bassi, Turin 1921; 1931; F. Ramorino, Florenz 1916; G. Masera, Turin 1921–33; C. E. Freeman-C. Bailey, Oxford 1917–26; J. W. Mackail, Oxford 1930. B. I–VI revised by J. B. Greenough and G. L. Kittredge, London 1915; with notes by H. R. Fairclough and L. Brocon, Boston 1918; A. W. Roberts and J. C. Rolfe, New York 1924; H. E. Burton, Boston 1919; C. Pharr, Boston 1930; I sqq. rec. R. Sabbadini[2], Turin 1921 ff.; II mit dem Komm. des Servius von E. Diehl, Bonn 1922; B. IV comm. da C. Pascal, Palermo 1924; Il libro di Didone, testo e trad., comm. a cura di C. Buscaroli, Mailand 1932; A. Olivieri, Benevent 1930; A. Pasoli, Florenz 1933; B. VI with notes by H. E. Butler, Oxford 1920; erklärt von E. Norden[3], Leipzig 1926 (s. dazu A. Guillemin S. 68); C. E. Freeman, Oxford 1918; Fr. Vivona, Rom 1930; G. Masera, Turin 1923; VII e XII esposti da G. Parenti, Citta di Castello 1925; B. VIII by J. F. Richards, London 1912; IX comm. da P. Fabbri, Mailand 1928; P. Berselli, Catania 1930; B. X by T. L. Papillon, Oxford 1918. γ) Schulausg. von C. Thiel, Berlin 1834/38; W. Gebhardi-P. Mahn, Paderborn 1880; A. Lange[2], Berlin 1895; W. K. Kloučeck-M. Schuster, Leipzig 1930; O. Brosin-L. Heitkamp-L. Mackensen[14], Gotha 1926; K. Kappes-M. Fickelscherer-E. Wörner, Leipzig (Teubner); P. Deuticke, Berlin (Weidmann); O. Güthling[3], Leipzig 1918; C. Fumagalli[8], Rom 1930; Sabbadini[2], Turin 1926–28.

Übersetzungen von Ch. L. Neuffer, Frankfurt a. M. 1816 (Stuttgart 1830 f.); J. H. Voß, Braunschweig 1822 (bei Reclam 1926); W. Binder, Stuttgart 1857; W. Hertzberg (Metzler), Stuttgart; Übers. einzelner Bücher in freien Stanzen von E. Irmscher, Progr. Dresden 1888 f., von E. J. Bock, Berlin 1886, von K. Troost, Berlin 1888; Frankenstein i. Schl. 1892; deutsch in Auswahl von H. Draheim, Berlin 1908 (in Iamben); von L. Hertel, Berlin 1925. Das Aeneaslied verdeutscht von A. Trendelenburg, Berlin 1928; von R. A. Schröder 1924 (zu beiden s. O. Regenbogen, Human. Gymn. 42 [1931], 144); C. J. Billson[2], Oxford 1923; J. W. Mackail, Oxford 1930; A. S. Way, London 1916 ff.; H. R. Fairclough, London 1930 (Loeb); imitée en vers français par J. Emile[2], Lyon 1919; G. Albini, Bologna 1927; L. Vischi-M. Leoni, Neapel 1928 ff.; Fr. Vivona[4], Rom 1931; ungarisch von J. Csengery, Szeged. 1931 u. a. — E. Teza, Di una nuova versione dell'Eneide in lingua Armena, Atti di Padova 25 (1909), 239.

Zur Erläuterung (mit knapper Auswahl; s. auch S. 92). K. Kappes, Zur Erkl. von Verg. Aen. (1. Buch), Freiburg i. Br. 1859; 2. Buch, Constanz 1863; 3. u. 4. Buch, Donaueschingen 1866; 1871; C. W. Nauck, Erkl. von Verg. Aen. 1, Königsberg i. d. N. 1862; 1869; Erkl. von Verg. Aen. 2, 1–400, ebda 1874; Zur Erkl. des Verg., ZGymn. 28 (1874), 709; 29 (1875), 75; A. Weidner, Commentar zu Verg. Aen. Buch I und II, Leipzig 1869; Th. Plüss, FleckeisJ. 103 (1871), 396 (6, 826 ff.); 111 (1875), 635 (1, 392 f.); 121 (1880), 545 (2, 228–49); 125 (1882), 46; 403; 849 (6, 580–627; 2, 752 ff.); K. Pöhlig, Beitr. zur Kritik und Erkl. von Verg. Aen. B. I und II, Seehausen 1871; 1880; H. Brandt, Zur Kritik und Exegese von Verg. Aen. I–III, Bernburg 1876; J. Kvíčala, Vergilstudien nebst einer Collation der Prager Handschrift, Prag 1878, Neue Beitr., Prag 1881; Neue krit. und exeget. Beitr. (s. S. 58), 119; W. Gebhardi, Kritisch-exeg. Studien zum 2. Teil der Aen., Meseritz 1879; ZGymn. 32 (1878), 200; FleckeisJ. 119 (1879), 561; W. Klouček, Vergiliana, Smichow 1882/83; A. Zingerle, Kl. phil. Abh. 3 (Innsbruck 1882), 18; E. Groß, Kritisches und Exegetisches zu Verg. A., Nürnberg 1883; H. C. Michaelis, Mnem. 18 (1890), 23; 19 (1891), 271 (Buch 1 u. 2); E. Brandes, Zum 6. u. 8. Buch der Aen., FleckeisJ. 141 (1890), 59; 141; E. Reichenhart, ZöstG. 43 (1892), 491; A. Cartault, Rev. 20 (1896), 151 (6, 602–27); O. Immisch, RhM. 52 (1897), 126 (4, 39 ff.; 6, 518); F. W. Thomas, ClR. 12 (1898), 33 (2, 77 ff.; 7, 503); R. Peppmüller, Phil. 57 (1898), 372 (6, 273 ff. nach Hesiod); A. Knorr, Beiträge etc., Belgard 1898; 1900; R. Sabbadini, Riv. 28 (1900), 82 (4, 436); 33 (1905), 471 (1, 573); F. Granger, ClR. 14 (1900), 25 (6, 282–84; 893–98); R. Maxa, WSt. 23 (1901), 176 (1, 8); A. Cima, Analecta lat., Mailand 1901, 13 (4, 131; 486; 620); K. Kuiper, De matre magna Pergamenorum, Mnem. 30 (1902), 277 (9, 114 f.); G. Ihm, Vergilstudien, Gernsheim 1902–04; L. Deubner, Juturna und die Ausgrabungen auf dem röm. Forum, IlbergsJ. 9 (1902), 370 (12, 146; 154); Wilamowitz, Hermes 38 (1903), 578 (4, 143–46); J. van Wageningen, De Mercurio, qui ψυχοπομπός dicitur, Mnem. 32 (1904), 43 (4, 244); S. Vassis, Ad Verg. Aeneidos librum I, Ἀθηνᾶ 6 (1904), 225; C. Pascal, Boll. 10 (1903/04), 89 (1, 82; 206; 233; 248); W. H. Kirk, Notes on the first book of the Aeneid, AmJ. 25 (1904), 274; 28 (1907), 311; E. Gross, Studien zu Verg. Aen., zum Teil mit Hinweisen auf die deutsche Lit., Nürnberg 1904; Th. Thibaut, MusB. 11 (1907), 267 (9, 25–32); F. Gatscha, WSt. 28 (1908), 169 (2, 485); J. Vürtheim, Italica, Mnem. 36 (1908), 126; F. X. M. J. Roiron, Κριτικὰ καὶ ἐξηγητικὰ περί τινων Οὐεργιλίου στίχων A. 10, 857; 4, 436; 6, 224, Paris 1908; M. E. Hirst, The gates of Virgil's underworld, ClR. 26 (1912), 82; A. P. Ball, Julius or Julius', a note on V. A. 1, 286, AmJ. 34 (1913), 81; P. J. Enk, Vergiliana, Mnem. 41 (1913), 382 (1, 441; 7, 107); M. R. J. Brinkgreve, Annotationes Verg., Mnem. 43 (1915), 338; R. Wagner, WklPh. 1917, 996 (dazu Groß 1918, 581); R. Pichon, Virgile et César, Rev ét. anc. 19 (1917), 193 (6, 788 ff.); G. Norwood, Virgiliana, ClQuart. 12 (1918), 141; J. W. Mackail, On the mensae of Aen. 3, 257 and 7, 116, ClR. 28 (1914), 89; Notes on Aen. 8, ebda 32 (1918), 103; Th. A. Kakrides, Κριτικὰ καὶ ἑρμηνευτικὰ εἰς τὴν Αἰνειάδα τοῦ Βιργ., Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρίς 1 (1925); E. A. Hahn, A. 6, 739–51; ClW. 20 (1927), 215; A. S. Ferguson, V. A. 10, 354 ff., ClR. 41 (1927), 110; C. Murley, Et dona ferentes, ClJ. 22 (1927), 658; A. J. Trannoy, Rev. arch. 27 (1928), 136 (4, 483–86); E. Marbach, Manes in der Eschatologie der A., PhW. 1929, 363 (6, 743); J. D. Meerwaldt, De communi in Priamum et Troiam epilogo, Mnem. 59 (1932), 184; W. F. J. Knight, V. and the maze, ClR. 43 (1929), 212 (6, 26); A. Biedl, Ararum, quas Verg. A. 1, 109 commemoravit, situs, Charist. Rzach, Reichenberg 1930, 11; J. Hubaux, Palinure, Et. class. 3 (1934), 176.

δ) Appendix Vergiliana

235. Bestandteile der Appendix Vergiliana. Als Vergil seine Bucolica begann, war er 28 Jahre alt. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er bis dahin poetisch nicht sich versucht haben sollte, zumal seine dichterische Fähigkeit in den Bucolica nicht den Anfänger verrät. Er mag schon manches gedichtet, aber in der Ängstlichkeit und Zurückhaltung seines Gemüts vor dem weiteren Publikum verborgen gehalten haben. Auch L. Varius, obwohl er davon wußte,[1] wird nach dem Tode des Dichters an eine Herausgabe dieser Jugendversuche nicht gedacht haben. Allein später fand sich doch ein Mann, der nach den Erstlingsarbeiten des berühmten Dichters forschte; er stellte eine Reihe

[1] Siehe catal. 7; auch 1.

von Stücken zusammen und ordnete das kleine Corpus nach dem Wechsel des Metrums; er gab der Sammlung den Titel Catalepton und wollte damit nach dem Vorgang Arats die gesammelten Dichtungen als Kleinigkeiten bezeichnen[1] und sie den großen Werken Vergils entgegensetzen. Am Schlusse war folgendes Epigramm hinzugefügt: *vate Syracosio qui dulcior Hesiodoque maior, Homereo non minor ore fuit, illius haec quoque sunt divini elementa poetae et rudis in vario carmine Calliope.* Wir wissen aber weder, wann dieses Ursprungsattest gegeben worden ist noch auf welche Werke es sich bezieht; denn allem Anschein nach waren an das Catalepton auch Stücke unbekannter Herkunft angereiht und es entstand eine Sammlung durch die Tätigkeit verschiedener Personen. Sueton lag eine solche folgender Stücke vor: Culex, Dirae, Aetna, Ciris, Catalepton, Priapea, Epigrammata. Diese Stücke sind uns auch überliefert mit Ausnahme der Epigrammata; aber diese stecken, wie es scheint, in dem Catalepton, dem vermutlich auch die Priapea zuzuweisen sind, so daß es also zwei Unterabteilungen gehabt hätte. Nach Sueton drang die Copa in das Corpus ein, die der Grammatiker Servius als einen Bestandteil der Sammlung kennt. Im 9. Jahrhundert finden wir die Appendix wiederum durch zwei Nummern bereichert, durch die Maecenaselegien und das Moretum. Noch später kamen die Gedichte ,,Est et Non", ,,De viro bono" und ,,De rosis nascentibus" hinzu, von denen die zwei ersten als ausonische Werke bezeugt sind.[2]

Die Bestandteile der Sammlung. Donatvita 17 p. 12 D. *poeticam puer adhuc auspicatus in Balistam ludi magistrum ob infamiam latrociniorum coopertum lapidibus distichon fecit: monte sub hoc lapidum tegitur Ballista sepultus; nocte die tutum carpe viator iter. deinde Catalecton et Priapia et Epigrammata et Diras, item Cirim* (*et Cupam* fügt Baehrens 4 hinzu) *et Culicem, cum esset annorum XVI* (s. S. 77). *cuius materia talis est . . . scripsit etiam, de qua ambigitur* (der Relativsatz fehlt in G, s. Rand 107), *Aetnam. mox cum res Romanas inchoasset, offensus materia ad Bucolica transiit.* Serv. Aen. praef. p. 1, 8 Th. *primum ab hoc distichon factum est in Ballistam latronem; scripsit etiam septem sive octo* (zu diesem Zweifel s. Norden, RhM. 61, 1906, 170; Rand 110; Gubernatis 201) *libros hos: Cirin Aetnam Culicem Priapeia Catalepton* (so cod. Paris., *catelepton* V Burmanni; *catalecton* die übrigen Hdschr.) *Epigrammata Copam Diras.* R. M. Geer (s. S. 32) 110; R. Sabbadini, RhM. 62 (1907), 316.

Kritik der Zeugnisse. Da die Serviusvita auf Donat zurückgeht, die Donatvita im wesentlichen aus Sueton stammt, rührt das Verzeichnis von Sueton her. Wenn bei Donat die Copa nicht erscheint, so kann da ein Fehler der Überlieferung zugrunde liegen, oder die Copa ist erst nach Sueton und vor Charisius, der sie unter der Form *Cupa* GLK. 1, 63, 11 (79, 5 B.) zitiert, in das Corpus aufgenommen. Das an erster Stelle genannte Catalepton ging in der Hdschr. oft in Catalecton und Catalecta über, s. Th. Bergh, Kl. phil. Schr. 2, 745. Wenn die Epigramme in unserer Überlieferung fehlen, so sind sie nur eine Unterabteilung des Catalepton. Denn wir finden Stücke von ihm als Epigramme zitiert, z. B. Marius Victor. GLK. 6, 137, 24 *aiunt fecisse Vergilium nostrum iambico epigrammate* (12, 9). Auch Quint. 8, 3, 29 fährt, nachdem er N. 2 angeführt, fort: *nec minus noto Sallustius epigrammate incessitur.* Vielleicht dürfen wir auch die Priapea, die ,,in omnibus mscr. antecedunt ceteris carminibus quae sub titulo Catalepton colliguntur" (Curcio 2, 1, 57), in das Catalepton einreihen und weiterhin dies als den allgemeinen Titel der Sammlung, die Priapea und die Epigramme als Unterabteilungen bezeichnen. So Schanz, Sabbadini (vgl. Curcio 8) und Birt, Catal. 3, Sommer (s. S. 86) 32, während Leo, Ausg. des Culex 17, drei Sammlungen annimmt, das Catalepton mit dem Schlußepigramm des Herausgebers, eine Kollektion von Priapea, aus der sich nur drei Stücke erhalten hätten, endlich eine dritte, von der Trümmer die Anthologia Salmasiana (256–63 Riese) erhalten hätte. Vollmer 340 glaubt dagegen, daß die Sammlung der Epigramme uns verloren ging. Einen Teil glaubt erhalten in der Anth. lat. Radford, Transact. 52 (1921), 167.

[1] Anders leitet E. Reitzenstein, Festschr. R. Reitzenstein, Leipzig 1921, 23, den Namen ab. [2] Vgl. § 788 Bd. 4, 1 S. 38.

Kritik der Echtheitsfrage. Die Verschiedenheit der Meinungen ist groß. Die beiden Pole bilden die Verwerfung aller Stücke und die Annahme aller Stücke. Als Vertreter der ersten Ansicht nennen wir R. Sabbadini, der sich ausspricht (Curcio, Append. Verg. 2, 1 p. 49): „che nell'*Appendix* non ci sia nemmeno un verso di Vergilio, eccetto quelli naturamente che per imitazione gli furono rubati." Ihm schließen sich unter andern Pichon, Fairclough, Kent, Hubaux an. Die zweite Ansicht verficht besonders Vollmer, Die kleineren Gedichte Vergils. Er geht von der suetonischen Sammlung aus, scheidet den Aetna aus (348; 350) und meint, daß das ganze Corpus auf L. Varius zurückgehe. Ihm folgen in der Echtheitserklärung von Neueren Gubernatis, Frank, Rand, De Witt, Rostagni, P. Jahn u. a. Diese letzte Gruppe hat für sich das Zeugnis des Donat und des Servius, die auf Sueton zurückgehen, auch das des Phocas, der wenigstens das Epigramm auf Ballista und den Culex vor den echten *libri* nennt, während Probus (p. 44 D.) schweigt. Auch Plin. ep. 5,3,6, wo er von leichteren Dichtungen des Vergil redet, mag auf die Catal. zielen. Es kommen weiter ihnen für den Culex und Einzelnes aus den Catal. Zitate aus früher Zeit zu Hilfe (s. S. 87). Es kann auch seltsam erscheinen, daß Vergil vor seinem 28. Lebensjahr, wo er mit den Bucolica begann, die doch ein nicht geringes Können verraten, nichts gedichtet haben soll, zumal er auch selbst schon in seinen frühesten Eklogen (3, 90; 5, 8) von Neidern und Konkurrenten spricht. Diesen gewichtigen Zeugen tritt aber entgegen einmal, daß Vergil, wo er von frühern Werken redet (ecl. 6,3 g. 4,565), nichts aus dieser Sammlung erwähnt (Serv. zu ecl. 6, 3, oben S. 37 Anm. 1, wird man nicht als Gegenargument anführen wollen); ebensowenig weiß seine Grabschrift von ihnen noch Prop. 2, 34, 61; Ovid tr. 2, 533 (s. a. am. 1, 15, 25) erwähnt sie nicht, obwohl er manches aus ihnen als Entlastung für sich hätte anführen können, und Serv. ecl. 9,18 versichert ausdrücklich *Vergilius illo tempore* (a. 42) *nondum aliquid scripserat*. Auch die Vitenschreiber machen davon keinen Gebrauch für Einzelheiten des Jugendlebens, Wenn weiter schon das Altertum an der Echtheit des Aetna gezweifelt hat, wenn Vollmer selbst die mit den Dirae zusammengewachsene Lydia und das Moretum als vergilisch verwirft, ist einem Zweifel bei andern ebenfalls Raum gegeben, zumal der Zuweisung in die Zeit vor den Bucolica, wie sie sonst ausdrücklich proklamiert wird, sicher Catal. 9 und 14 widersprechen. Es ist also jedes Gedicht auf seine Zugehörigkeit zu prüfen, und es ist vor allem die Frage zu beantworten, ob die nach Form und Inhalt so stark voneinander und auch von den echten Werken abweichenden Gedichte, die in ihrer Mehrzahl nie jemand, wenn sie anonym überliefert wären, Vergil zugeschrieben haben würde, von einem und demselben Dichter, und gar von dem langsam arbeitenden (s. S. 90) Vergil in so verhältnismäßig kurzer Zeit verfaßt werden konnten. Wer diese Frage stellt, schließt nach meiner Ansicht die Bejahung aus. Eine andere Frage ist die, ob nicht das eine oder andere Gedicht, besonders aus Catal., dem Dichter angehört und an dieses als Kern die ganze Sammlung sich angesetzt hat. Hier mag die Antwort anders ausfallen. Ob das Unechte Versuche anderer Dichter sind, etwa aus dem Messalakreis, wie Baehrens, PLM 2, 38, will, während Radford an Ovid denkt, die irgendwie, als Widmungen, Prüfungsexemplare oder sonstwie in die Hand Vergils gekommen sind und sich in seinem Nachlaß gefunden haben, oder ob sich etwa in Neronischer Zeit die Sammlung zusammengefunden und später noch Anhängsel an sich gezogen hat, darüber Vermutungen anzustellen hat wenig Zweck. Sicher ist nur, daß die Verfasser gleichzeitig mit Vergil oder nicht lange nach ihm lebten und daß ihre Zeugnisse für Vergils Leben ihre Gültigkeit behalten, auch wenn Vergil nicht selbst in ihnen geredet hat.

Geschichte der Überlieferung. Die älteste Spur der suetonischen Sammlung findet sich in einem aus dem 9. Jahrhundert stammenden Katalog des Klosters zu Murbach, vgl. H. Bloch, Ein karolingischer Bibliothekskatalog aus Kloster Murbach, Straßburger Festschr. zur 46. Philol.-Vers. 1901, 257; M. Manitius, RhM. 47 (1892), Erg. 27; W. Baehrens, PhW. 1921, 501. Der Katalog verzeichnet einen mehrbändigen Vergilcodex, dessen letzter Band folgende Stücke enthielt: Dirae, Culex, Aetna, Copa, Maecenas, Ciris, Catalepion (sic), Priapeia, Moretum. Im Laufe der Zeit spaltete sich die Sammlung in zwei Teile, von denen der erste Culex, Dirae, Copa, Aetna, der zweite Ciris, Priapeia, Catalepton enthielt; vgl. Baehrens, PLM. 2, 6; Ellis, App. Verg. IX. Unter den Handschriften erscheint eine Sippe, welche neben einer Vita Vergils und den versus Ovidii (Anth. lat. 1, 1–10) vorführt: *Poetarum sapientissimi P. Vergilii Maronis condiscipuli Octaviani Caesaris Augusti mundi imperatoris iuvenalis ludi libellus incipit*; es folgt dann der Culex mit der Subscriptio: *libellus qui nominatur Culex Virgilii Maronis finit.* Weiterhin folgen Dirae, Copa, Est et Non, De viro bono, De rosis nascentibus, Moretum. Vollmer hat richtig erkannt, daß der Titel *iuvenalis ludi libellus* sich ursprünglich, wie auch die Subscriptio zeige, nur auf den Culex beziehe und aus dem Anfang dieses Gedichtes *lusimus*, *Octavi* konstruiert worden sei (Sitzb. 1908, 21). Im Bem-

binus-Vatic. 3252 s. IX/X findet sich am Ende des Moretum: *septem ioca iuvenalia Virgilii finiunt*; die Siebenzahl bezieht sich auf die vorausgehenden sieben Stücke und hat nichts mit den sieben Stücken Suetons zu tun. Ebenso ist *prolusiones* bei Diomedes, GLK. 1, 512, 27 *priapeum, quo Vergilius in prolusionibus suis usus fuit, tale est*, kein urkundlicher Titel. Andererseits wurde im Laufe der Tradition der Titel *iuvenalis ludi libellus* auf unsere wohl in der Karolingerzeit gemachte Sammlung bezogen und dadurch ein Charakteristikum für sie, die „von den älteren Handschriften den letzten, jüngsten und am meisten verderbten Zweig bilde" (26). Vollmer legt durch genaue Beschreibung der Handschriften und Mitteilung ihrer Lesarten die Textesüberlieferung dieser Gruppe dar. Als Appendix Vergiliana hat zuerst Scaliger die ganze Sammlung bezeichnet. — R. Sabbadini, Le Scoperte 2 (1914), 259.

Ausg. der Appendix Vergiliana. Vgl. Vollmer, Ausg. 30; J. Scaliger, Lyon 1573; C. J. Sillig im 4. Bd. der Ausg. von Heyne-Wagner, Leipzig 1832; O. Ribbeck, 4. Bd. seiner Vergilausg., Leipzig 1868, Leipzig 1895; M. Haupt, Vergilausg.², Leipzig 1873; E. Baehrens, PLM. 2 (Leipzig 1880), 46; G. Curcio, Poeti latini minori, vol. 2; 1905; 1908 ²1928 (vgl. dazu Emendamenti al testo dei ‚Catalepton' della ‚Copa' e del ‚Moretum', Riv. 33 (1905), 14; Emendamenti al testo della „Ciris", ebda 36 (1908), 50); E. Ellis, Appendix Vergiliana, Oxford 1907; F. Vollmer, PLM. 1, Leipzig 1910, neu von W. Morel, Leipzig 1930. — Übersetzung von J. J. Mooney,² Birmingham 1920.

Literatur. A. F. Naeke, De Verg. libello iuvenalis ludi in seiner Ausg. des Val. Cato, Bonn 1847, 221; O. Ribbeck, Proleg. zur Appendix Verg.; L. Müller, Praef. zu seiner Catullausg., Leipzig 1870, XLI; E. Baehrens, Zur Überlieferungsgesch. und Kritik der opusc. Verg., FleckeisJ. 111 (1875), 137; Tibullische Blätter, Jena 1876, 49; PLM. 2, 3; J. Egli, Beiträge zur Erkl. der pseudovirg. Gedichte, Zug 1885; M. Sonntag, Über die App. Verg., Frankfurt a/O. 1887; Vergil als bukolischer Dichter, Leipzig 1891, 209; A. E. Housman, ClR. 16 (1902), 339; R. Sabbadini, Die Ciris in den verg. Biographien, RhM. 62 (1907), 316; J. W. Mackail, Virgil and Virgilanism, ClR. 22 (1908), 65; F. Vollmer, RhM. 55 (1900), 520; Die kleineren Gedichte Vergils, MünchnSitzb. 1907, 335; P. Virgilii Maronis iuvenalis ludi libellus, ebda 1908, 11. Abh.; Ausg. 3. P. Sommer (s. S. 86); M. Lenchantin de Gubernatis, L'autenticità dell'app. Verg., Riv. 38 (1910), 201; A. R. Crittenden, The sentence structure of V., Michigan 1911; R. Pichon, Les travaux récents sur l'app. Verg., Journ. des Sav. 9 (1911), 113; W. G. D. Butcher, The caesura in V. and its bearing on the authenticity of the Ps.Vergiliana, ClQuart. 8 (1914), 123; E. K. Rand, Young Virgil's poetry, Harv. Stud. 30 (1919), 103; A romantic biography of V., ClPh. 18 (1923), 303; T. Frank, Vergil's apprenticeship, ClPh. 15 (1920), 23; 103; 230; Vergils a biography, New York 1922; R. S. Conway, New studies (S. 63), London 1921; F. Gladow, De Vergilio ipsius imitatore, Greifswald 1921, 59; H. R. Fairclough, The poems of the app. Verg.; Transact. 53 (1922), 1 (gegen ihn R. B. Steele, Non-recurrence in vocabulary as a test of authorship, Ph. Quart. 4 (1925), 267); R. G. Kent, Likes and Dialikes in elision and the Verg. app., Transact. 54 (1923), 86; N. W. de Witt, Virgil's biographia litteraria, Toronto 1923; A. Rostagni, Riv. 58 (1930) ff., zusammengefaßt in Virgilio minore, Turin 1933; dazu Funaioli, Athen. NS. 12 (1934), 213; A. dal Zotto, Paternità e contenuto dell' App. Verg., Mantua 1930; J. Hubaux, Les thèmes bucoliques, Brüssel 1930, 104. Den ganzen Bestand und noch mehr schenkte dem Ovid R. S. Radford, The iuvenile works of Ovid etc., Transact. 51 (1920), 160 (Ciris, Catal.); The Priapea and the Verg. App., ebda 52 (1921), 149; The language of the Ps.Verg. Cat. etc., ebda 54 (1923), 168; Ovid's carmina furtiva, PhQuart. 7 (1928), 46 (57 Ciris); The Culex and Ovid, Phil. 86 NF. 40 (1931), 68. Über das Epigramm auf Ballista s. Rostagni, Virg. minore 40. Übersichten über die ganze Frage bei Fairclough, P. Jahn, BursJ. 148 (1910), 1; 43; 167 (1914), 357; 196 (1923), 203; W. Janell, Sokrates 2 (1914), Jahresber. 48; 4 (1916), J. 46; H. W. Prescott, The present status of the Verg. App., ClJ. 26 (1930), 49.

236. Culex (Die Mücke). Das Thema des aus 414 Hexametern bestehenden Gedichts ist folgendes: Ein Hirt geht auf die Weide. Als die Sonne stark brennt, legt er sich zur Ruhe und fällt in tiefen Schlummer. Da kommt eine Schlange, der der Schlafende zum Opfer gefallen wäre, wenn ihn nicht eine Mücke im rechten Augenblick gestochen hätte. Der Hirt erwacht, fährt nach der Mücke und schlägt sie tot; allein zu gleicher Zeit sieht er die Schlange und macht sie unschädlich. Nachts erscheint ihm im Schlafe die Mücke, und klagend über ihr Schicksal und die Undankbarkeit des von

ihr Geretteten gibt sie eine weitläufige Beschreibung der Unterwelt. Der Hirte errichtet ihr einen mit den schönsten Blumen geschmückten Grabeshügel mit dem Elogium: *Parve culex, pecudum custos tibi tale merenti funeris officium vitae pro munere reddit.* Das Ganze würde noch leidlich motiviert sein, wenn etwa die unbestattete Mücke nicht in das Totenreich hätte kommen können und daher um Beerdigung gebeten hätte;[1] allein der Verfasser durfte diese Bitte nicht stellen lassen, um Bilder der Unterwelt dem Leser vorführen zu können. Die Gemeinplätze und die Schilderungen sind es offenbar, durch die er seine Kunst zeigen will; so gibt er uns ein Lob des Landlebens (58–97), eine Zeichnung des schattigen Ruheplatzes (109–156), eine Beschreibung der Schlange (163–182), endlich eine Ausmalung der Schattenwelt mit ihren Bewohnern (216–375). Das Epyllion ist einem Octavius gewidmet; die Widmung in einer dem Hymnenstil verwandten Ausdrucksweise geht dem eigentlichen Gedicht, das mit der Anrufung des Apollo, der Musen und der Flurgöttin Pales beginnt, voraus; dieser Octavius wird V. 25 ,,venerande" genannt, an zwei Stellen (26 und 37) ,,sancte puer"; es wird ihm ewiger Ruhm verheißen und ein langes Leben für ihn erfleht.

237. Abfassungszeit und Autor des Culex. Die äußeren Zeugnisse sprechen in starker Weise für die Autorschaft Vergils: nicht bloß die Überlieferung gibt seinen Namen, sondern auch die Dichter Lucan, Statius und Martial kennen schon einen vergilischen Culex, und es liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß ihr Culex ein anderer war, als der, den wir noch besitzen. Aus ihrem Zeugnis ersehen wir weiterhin, daß der Culex als eine Jugendarbeit Vergils angesehen und deshalb seinen größeren Werken nachgestellt wurde. Aber er wurde doch gelesen und kursierte in einer Separatausgabe. Wenn wir dagegen das Epyllion auf seinen poetischen Wert hin untersuchen, so bietet es so viele Geschmacklosigkeiten und Mängel dar, daß derjenige, der von dieser schwülstigen, gequälten, in Wortwahl und Wortstellung eigentümlichen Sprache des Culex, von der hier zusammengestoppelten mythologischen, historischen, botanischen Weisheit, den mannigfachen Kompositionsfehlern zu der klaren und anschaulichen Schreibweise auch nur der Bucolica, ihrer Feinheit und Anmut kommt, schwer sich wird entschließen können, an die Identität der beiden Verfasser zu glauben oder hier etwa eine epische Parodie des zukünftigen Äneassängers zu entdecken, mag man auch einen Teil des Auffallenden auf eine griechische Vorlage oder auf den Fehler der Überlieferung abschieben wollen.[2]

Zeugnisse. Suet. vita Lucani (Lucanus) *ut praefatione quadam a tatem et initia sua cum Vergilio comparans ausus sit dicere: 'et quantum mihi restat ad Culicem'* (s. dazu W. B. Anderson, ClQuart. 10 (1916) 225; Phillimore ebd. 11, 106; Birt, PhW. 1931, 1439). Stat. silv. praef. lib. I *sed ed Culicem legimus et Batrachomachiam etiam agnoscimus, nec quisquam est illustrium poetarum, qui non aliquid operibus suis stilo remissiore praeluserit.* In dem Genethliacon Lucani (silv. 2, 7, 73) weissagt Calliope dem Dichter nach der Geburt: *haec primo iuvenis canes sub aevo ante annos culicis Maroniani.* Donat-

[1] Baur 375.

[2] G. Némethy, RhM. 62 (1907), 484, führt zwei Beispiele vor, an denen der Autor des Culex Lygdamus nachgeahmt habe; allein die Stellen im Lygdamus als Original zu erweisen ist unmöglich. Beispiele der Nachahmung aus Ecl. und Georg. s. Birt, Vergilius etc. 47. Daß schon Vincentius Bellovacensis das Verdammungsurteil aussprach, s. R. Sabbadini, RhM. 62 (1907), 316; B. L. Ullman, ClPh. 27 (1932), 4.

vita 17 p. 12 D. *item (fecit) Cirim et Culicem, cum esset annorum XVI* (Vollmer nach dem Vorgang Oudins *XXVI*; vgl. auch C. de Rossi, Boll. 16 (1909/10), 61, Anderson a. a. O.; Frank, ClPh. 15 (1920), 26; Rostagni, Virg. min. 91 schlägt vor *annorum XXI* oder *XXII*). Mart. 8, 56, 19 *protinus Italiam concepit et arma virumque, qui modo vix Culicem fleverat ore rudi.* 14, 185 *accipe facundi Culicem, studiose, Maronis, ne nucibus positis arma virumque legas.* Nonius p. 211 M. *labrusca genere feminino. Vergilius in Bucolicis* (5, 7)*; neutro Vergilius in Culice* (V. 53).

Die Quellen. Daß die hellenistischen Dichter Stoffe, wie den des Culex, behandelten, erhellt aus Zenobius 4, 64: Κίσσαμις Κῷος· οὗτος ἦν ὁ πολυθρέμματος· τούτῳ φασὶν ἔγχελυν ἐπιφαινομένην κατ' ἔτος τὸ κάλλιστον τῶν προβάτων ἁρπάζειν· καὶ τὸν Κίσσαμιν ἀνελεῖν αὐτήν· φαινομένην δὲ αὐτῷ κατ' ὄναρ κελεῦσαι καταθάψαι αὐτήν· τὸν δὲ μὴ φροντίζοντα παγγενῆ ἀπολέσθαι; vgl. Th. Birt, De Halieuticis etc., Berlin 1878, 52. Maaß hat zuerst im einzelnen genauer die hellenistischen Motive in dem Gedicht dargelegt und auf die Bearbeitung eines griechischen Gedichtes geschlossen; ergänzt wird seine Ausführung durch eine schöne Beobachtung Th. Zielinskis, Phil. 60 NF. 14 (1901), 3: „Der hellenistische Dichter ließ seine hingebende ἐμπίς ganz naturgemäß von Alkestis, Penelope und Eurydike geleiten." Wäre unser Gedicht ein Originalwerk, so hätte er dem männlichen Culex wohl Heroen entgegenkommen lassen. Auch Leo (72) spricht sich für eine griechische Vorlage aus; s. a. Klotz, Hermes 61 (1926), 44. Ähnlichkeiten mit Theocrit., Nicander, ebenso wie mit Lucrez, Horaz, Properz spürt mit nicht immer glücklichem Erfolg auf D. L. Drew, Pythagoreische Tendenzen findet A. Rostagni, Riv. 59 (1931), 159 (= Verg. min. 112); über Lucrez ebda 289 (= Verg. min. 140). Beziehungen zu Horaz C. M. Bowra, Hor. c. 4, 12, ClR. 42 (1928), 166.

Abfassungszeit und Autor des Gedichts. α) Das Gedicht ist geschrieben in der Zeit, da Octavian noch Octavius hieß, also vor Juni 44 v. Chr., wo statt dieses Namens Octavianus erscheint. Dann muß Vergil oder ein zeitgenössischer Dichter der Autor sein. Im ersteren Fall muß Vergil es im 26. Lebensjahr verfaßt haben; denn nach Statius hatte Lucan, der im 26. Lebensjahre starb, seine Werke früher verfaßt als Vergil seinen Culex. Vergil kann also nicht vor dem 26. Lebensjahre den Culex geschrieben haben, aber auch nicht im 27., denn dieses, das vom 15. Oktober 44 bis 15. Okt. 43 reicht, fällt schon in die Periode, wo Octavius Octavian genannt wurde. Vergil hätte also den Culex im Jahre 44 geschrieben, zwei Jahre, bevor er sich der bukolischen Dichtung hingab. Ist das Gedicht nicht von Vergil, so kann es, da es in die vergilische Zeit fällt, nicht untergeschoben, sondern nur ihm später irrtümlich zugeschrieben worden sein. Für Vergil als Autor sprechen sich von älteren Gelehrten aus Näke, Val. Cato 227, von neueren Lederer, der überdies annimmt, daß das Gedicht später zwischen Eclogen und Georgica im Versbau umgemodelt worden sei, Vitrano, Mosti, Vollmer, Mackail, Phillimore, Jackson, Fowler, Frank, Butcher, Mras, Drew, Rostagni u. a. Teuffel und Ribbeck haben zuerst (Paulys Realenz. 6, 2657; Append. Verg. 20) den Culex für echt erklärt, später (Dicht. 2, 349) für unecht. Unentschieden läßt die Autorschaft Skutsch (135), hat aber zum erstenmal scharf betont, daß die Zeitlage des Gedichts mit der Abfassungszeit zusammenfällt. β) Es liegt eine spätere Unterschiebung oder Fälschung vor. Dies nehmen an Leo, Birt, Elter, Rossi, Belling, Plésent, Kent, Pichon, Holtschmidt, Eldridge, Fairclough, Hardie, W. Baehrens, Klotz, Jachmann u. a. Bezüglich der Zeit, für die als Hauptkriterien die Nachahmungen betrachtet werden (Leo 16; Skutsch 126) herrschen folgende Ansichten: Leo, Ausg. 16: „Non multo post Vergili mortem et, si per exordium licet, ante mortem Augusti"; ebenso Baur 377. Baehrens (28) nimmt ungefähr das Jahr 30 v. Chr. als Abfassungszeit an. F. Buecheler, Kl. Schr. 3, 187: „Ovidio vix posterior." Hertzberg 21 zwischen Ovid und Persius und Lucan. Ribbeck, Dicht. 2, 350, nennt den Culex „eine untergeschobene Nachgeburt etwa der dreißiger Jahre n. Chr.". Holtschmidt kurz nach Ovid. Diesen erklärte als Autor R. S. Radford (S. 75), Phil. 86 NF. 40 (1931), 68; s. a. Transact. 52 (1921), 156, dagegen Shipley, Trans. (S. 78), s. a. Steele (S. 75); H. R. Fairclough, Proc. 58 (1927), XVI; im Messalakreis sucht ihn H. Wagenvoort, Mnem. 45 (1917), 114 (vor dem Jahre 13 v. Chr.). Einen Mittelweg schlug Schanz, LitGesch.[3], ein, indem er Vergil im 16. Lebensjahr, also 55/4, den Culex verfassen, aber erst später, im Jahre 44, mit Umgestaltung der Einleitung dem Octavian, der damals 19 Jahre alt war und noch Octavius hieß, überreichen ließ; er weist die Kompositionsmängel einer griechischen Vorlage, die sonstigen Schwächen der Jugend des Dichters zu. De Marchi läßt einen Fälscher unter Claudius einen neuen Culex nach einem von Vergil verfaßten, aber nicht veröffentlichten, immerhin in den Grundzügen bekannt gewordenen Culex verfassen. Heyne und nach ihm R. Hildebrandt, Studien aus dem Gebiet der röm. Poesie und Metrik I. Vergils Culex, Leipzig 1887, lassen einen echt vergilischen Kern (von 96 symmetrisch

aufgebauten Versen, wie Hildebrandt annimmt) mit zahlreichen, sogar aus christlicher Zeit stammenden Interpolationen versetzt sein (s. dazu K. P. Schulze, WkPh. 1888, 750; Mosti 17).

Überlieferung. Vollmer, Verg. iuvenalis ludi libellus 36: „Im Culex treten neben die *ludus*-Überlieferung Trevirensis 1086 s. IX/X (W), Bembinus-Vatic. 3252 s. IX/X (B), Parisinus 8093 s. X (E), Parisinus 7927 s. X (A), Parisinus 8069 s. XI (T) das Florilegium und die Handschriften Corsinianus 43 F 5 s. XIV/XV (Γ; vgl. R. Ellis, ClR. 6 [1892], 203; F. Leo, Hermes 27 [1892], 308), Vaticanus 2759 s. XIII (V), Parisinus 17177 s. X (S), der Fichter codex in Melk s. X (F), Cantabrigiensis 2076 s. X (C)"; vgl. auch Ausg. 10; A. E. Housman, The app. crit. of the Culex, Transact. Cambr. soc. 6, 1, 1908. Eine Streitfrage bildete längere Zeit der Vossianus O. 81 s. XV, dem Schrader und ihm folgend Baehrens große Bedeutung beilegten, während Leo und M. Röhrich, De Culicis potissimis codicibus recte aestimandis, Berlin 1891, Widerspruch erhoben. Der Vossianus „ist aus V direkt oder in zweiter Stufe abgeschrieben" (Vollmer 36 Anm. 1; vgl. auch Housman). Die Kritik des schwer verständlichen Gedichts (Leo 21) bewegte sich lange Zeit in höchst willkürlichen Änderungen des Textes; Leo sieht die Überlieferung als möglichst heil an. — B. L. Ullman, Tibullus in the mediaeval florilegia, ClPh. 23 (1928), 147; 27 (1932), 1. Culex in Glossen s. M. L. W. Laistner, Two notes from the liber glossarum, ClQuart. 16 (1922), 105; Mountford, Quotations 106.

Spezialausgabe mit Kommentar von F. Leo, Berlin 1891; von C. Plésent, Paris 1910; Culex-Ciris iteratis curis rec. G. Curcio, Turin 1928.

Literatur. F. Baur, Ist der uns überlieferte Culex ein Jugendgedicht des Vergilius? FleckeisJ. 93 (1866), 357; A. Förster, Über die Echtheit des vergilischen Culex und einige Textverbesserungen, Stralsund 1877; S. Lederer, Ist Vergil der Verfasser von Culex und Ciris? Wien 1890; E. Maaß, Orpheus, München 1895, 224; R. Ellis, A theory of the Culex, ClR. 10 (1896), 177; AmJ. 26 (1905), 437; A. Liverani, Il Culex, carme attribuito a Virgilio, Mailand 1897; F. Vollmer, RhM. 55 (1900), 520; F. Skutsch, Aus Vergils Frühzeit, Leipzig 1901, 125; A. da Villa, Sui carmi minori di Virgilio con riguardo speciale al Culex, Correggio 1901; A. E. Housman, ClR. 1902, 339; E. Vitrano, De Culicis auctore, Panormi 1903; E. de Marchi, Di un poemetto apocrifo attribuito a Virgilio, Biella 1903; J. Hilberg, Ein ungelöstes Problem im Culex, WSt. 26 (1904), 161 (zu V. 368); G. Mosti, Intorno alla questione del ‚Culex' osservazioni, Pisa 1907; A. Elter, s. IlbergsJ. 22 (1908), 219; G. de Rossi, Boll. 16 (1909), 61; H. Belling, Ztschr. Gymn. 63 (1909), Jahresb. 177; J. W. Mackail (s. S. 75); G. May, De stilo epylliorum Romanorum, Kiel 1910; J. S. Phillimore, The text of the Culex, ClPh. 5 (1910), 418; A. Cartault, Revue 34 (1910), 329; Pichon (S. 75) 115; E. S. Jackson, The authorship of the C., ClQuart. 5 (1911), 163; H. Rösch, Manilius und Lucrez, Kiel 1911, 44; Th. Birt, Kritik 232; 238; Vergilius scripseritne Culicem, Studi Vergiliani 31; PhW. 1931, 1437; W. Holtschmidt, De Culicis sermone et tempore etc., Marburg 1913; S. Sudhaus, RhM. 68 (1913), 456; W. R. Hardie, Criticism of criteria, ClQuart. 10 (1916), 32; Virgil, Statius and Dante, Journ. Röm. Stud. 6 (1916), 1; The Culex, ClQuart. 14 (1920), 23; W. W. Fowler, ClR. 28 (1914), 119 (von Vergil um 50 geschrieben); 33 (1919), 95; ClQuart. (1920) 95; L. G. Eldridge, Num Culex et Ciris epyllia ab eodem poeta conposita sint, Gießener Diss., Freiburg 1914 (leugnet es); W. G. D. Butcher, The caesura (S. 75) 123; C. Morelli, Frustula, Studi ital. 21 (1915), 82 (bezieht V. 78 auf Crassus); Rand, Young Virg. (S. 75) 113 (um 54 gedichtet); H. Alton, Notes on the C., Hermath. 18 = 42 (1919), 68; T. Frank, ClPh. 15 (1920), 23 (Schulbuch vom Jahre 48); Conway, New Studies (S. 63) 80; Fr. Gladow, (S. 75) 64; W. C. Greene, Young Vergil and the doubtful doom of human kind, AmJ. 43 (1922), 344; C. Weyman, Neophil. 7 (1922), 131; Kent (S. 75); Fairclough (S. 75) 5 und dazu F. W. Shipley, Ovidian vocabulary and the Culex-question, Transact. 57 (1926), 261; H. Dinkelmeyer, Der Culex und Vergil, Erlangen 1925 (Masch.-Schr.); Lindsay, ClQuart. 18 (1924), 84; Fr. Walter, Zur App. Verg., BBl. 62 (1926), 277; D. L. Drew, Culex. Sources and their bearing on the problem of authorship, Oxford 1925 (ein nicht revidiertes Übungsstück Vergils); W. Baehrens, Skizze der lat. Volkssprache, Neue Wege zur Antike 2 (1926), 47; Zum Proömium des Culex, Phil. 81 NF. 35 (1926), 364; C. Brakman, Opstellen 2 (1926), 79; C. Mras, RhM. 75 (1926), 232; G. Kowalski, De Culicis aetio, Eos 30 (1927), 425; G. Jachman, Gnomon 1928, 579 (über Drew); C. Giarratano, La question dell'autenticità del Culex, Cagliari 1928; H. Wagenvoort, De Culice Maroniano, Mnem. 57 (1929), 131; R. B. Steele, Autorship of the Culex, Vanderbilt Univ. 1930; G. Herrlinger, Totenklage um Tiere in der antiken Dichtung, Stuttgart 1930; Magd. Schmidt (S. 55) 214: Stoff und Versverteilung in den Dichtungen Culex und Ciris; A. Rostagni, Riv. 59 (1931), 301 = Virg. min. 154. Über die Metrik haben speziell gehandelt J. Egli, Lederer, Eldridge, Rad-

ford, AmJ. 44 (1923), 306; über den Adressaten Octavius in V. 1; 25 Rand 115; 137 (Octavius Musa des Cat. 4; 11); P. Fabbri, De Culicis Octavio, Boll. 36 (1929), 74; C. J. Fordyce, ClPh. 27 (1932), 174 (nicht Augustus).

238. Aetna. Dieses Gedicht[1] von 646 Hexametern will die Theorie des Vulkanismus darlegen. Diese hatte drei Dinge zu erklären: die bewegende Kraft, die Entstehung des Feuers und das Material für das Feuer. Die bewegende Kraft ist die Luft, die in den leeren Räumen, von denen die Erde durchzogen wird, vorhanden ist; zusammengedrängt entfacht sie den Brand; Nahrung für das Feuer ist besonders das Gestein, welches „lapis molaris" heißt. Seine Lehre entwickelt der Autor durchaus sachgemäß. Hierbei unterläßt er nicht, in begeisterten Worten auf den hohen Wert der Naturerkenntnis hinzuweisen; wir werden an Lucrez erinnert, nur daß im Aetna die großartige Weltanschauung fehlt. Er eifert gegen die unwürdigen Sagen, welche die Naturerscheinung des Ätna erklären sollen, und klagt, daß die Leute so viele Orte ihrer Merkwürdigkeiten wegen besuchen, an dem großartigen Schauspiel des Ätna aber teilnahmslos vorübergehen; geringschätzig sieht er auf die Dichter herab, welche die abgedroschenen mythologischen Themata behandeln. Allein auch er schließt sein Gedicht mit der schönen Erzählung der Brüder von Catane. Diese dachten bei einem Ausbruch des Ätna an nichts anderes, als ihre greisen Eltern zu retten; während alle übrigen, die ihr Hab und Gut zu bergen suchten, den verheerenden Flammen zum Opfer fielen, ging ihnen das Feuer aus dem Wege.

Die Darstellung ist, obwohl der Stoff gut disponiert ist, nicht leichtflüssig; sie macht an den Leser keine geringen Ansprüche. Das Streben nach Kürze und der sich stark vordrängende Gebrauch von Metaphern stehen der Klarheit der Rede oft hinderlich entgegen. Der Autor hatte fleißig den Lucrez studiert, allein es ist ihm nicht gelungen, den spröden Stoff, der noch von keinem lateinischen Dichter bearbeitet war, zu bemeistern. Auch im Versbau ist der Dichter schwerfällig.

Zur Charakteristik. Sudhaus (p. VI): „Die Eigentümlichkeiten des Autors, sein Streben nach Kürze, seine Art, möglichst viel in die einzelnen Ausdrücke hineinzupakken, dies Pochen auf die Grundbedeutung der Worte, ferner seine Abhängigkeit von dem Ausdruck seiner lateinischen Vorgänger und seines unzweifelhaft griechischen Originals, das Ringen mit einem schwierigen und der poetischen Bearbeitung widerstrebenden Stoffe, der von dichterischer Seite vorher nicht durchgearbeitet war, dies Schwelgen in Metapher und Personifikation, vielleicht auch das unbeabsichtigte Einfließen einzelner Worte und Wendungen eines *sermo plebeius* — alles das hat dazu beigetragen, unser Gedicht zu einem der schwierigsten zu machen." Vessereau, Ausg. XLII.

Zur Sprache und Metrik. J. Franke, Res metrica Aetnae carminis, Marburg 1898; J. M. Stowasser, Zur Latinität des Aetna, ZöstG. 51 (1900), 385; M. Lenchantin de Gubernatis, La flessione dei nomi greci nel poemetto Aetna, Boll. 14 (1907/08), 201; 229; Di alcune peculiarità nella sintassi dei casi del poemetto Aetna, ebda 18 (1911), 59. Eine Reihe sprachlicher Beobachtungen bei Th. Birt, Phil. 57 (1898), 607.

239. Abfassungszeit und Autor des Gedichts. Geschrieben muß das Lehrgedicht vor 79 n. Chr. sein; den Ausbruch des Vesuv hätte der Verfasser nicht übergehen können.[2] Weiterhin ist zu beachten, daß Seneca in seinen nat. quaest. unser Gedicht nicht erwähnt; und wenn, wie man vermutet hat, die Übereinstimmungen mit Seneca beweisen sollten, daß unser Autor

[1] C. Giardina, L'Etna negli scrittori latini, Catania 1919.

[2] Von Aenaria (Ischia) und dem *Neapolin inter et Cumas locus multis iam frigidus annis* redet V. 430.

die genannte Schrift Senecas zu Rate gezogen hat, hätten wir als Grenzen für die Abfassungszeit die Jahre 63 (§ 466) bis 79 anzunehmen. Sueton hatte trotz der Bedenken anderer Vergil als Autor des Gedichts angenommen, und auch in den Handschriften wird es Vergil beigelegt; doch sieht man auf den ersten Blick, daß des Dichters Individualität eine ganz andere ist. Aus dem 79. Briefe des Seneca, wo dieser seinem Freunde Lucilius die Besteigung des Ätna anrät und davon spricht, daß der Freund in seinem Gedicht den Berg beschreibe und den allen Dichtern geläufigen Gemeinplatz „streife", wie es Ovid und Vergil getan habe und wie auch Cornelius Severus nicht durch diese Vorgänger davon abgeschreckt sei, hat man teils auf Cornelius Severus, teils auf Lucilius geraten. Das letztere hat eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Lucilius war, da ihm Seneca die nat. quaest. gewidmet hat, sicherlich naturwissenschaftlich interessiert; er hatte als Prokurator Siziliens viel Gelegenheit, sich mit dem Ätna zu beschäftigen; er war überdies Schriftsteller,[1] ja Dichter,[2] der in einem poetischen Werk sogar Sizilisches, wie die Quelle Arethusa,[3] behandelt hatte. Aber das Zeugnis Senecas im 79. Brief setzt ein Gedicht voraus, in dem die vorausgesetzte Beschreibung des Ätna als Episode oder als Teil gedacht wird. Bis jetzt hatte Lucilius ein solches nicht geschrieben; denn der Philosoph schweigt von ihm da, wo er seine Theorie der Erdbeben und der feuerspeienden Berge entwickelt, und wenn wir nicht annehmen wollen, daß Lucilius später eben den Ätna noch in einem eigenen Gedicht beschrieb, steht seine Autorschaft doch nur auf schwachen Füßen.

Die Zeit und der Autor des Gedichts. α) Das Gedicht fällt vor 46–44 v. Chr. Der Dichter beklagt 569 ff. das geringe Interesse der Menschen für die Wunder der Natur, während sie doch, um andere Merkwürdigkeiten zu sehen, selbst Gefahren nicht aus dem Wege gehen. Unter den letzteren führt er auch 395 ff. vier griechische Meisterwerke der bildenden Kunst auf und fährt dann fort: *haec visenda putas terrae dubiusque marisque.* Nun ist eines dieser Kunstwerke, die Medea des Timomachus, zwischen 46 und 44 v. Chr. (Plin. n. h. 35, 186) nach Rom gebracht worden, der V. 600 konnte also nur vor 46–44 geschrieben werden. So Kruczkiewicz 157; Alzinger 46; vgl. auch Vessereau XV. Doch konnte trotz des Vorhandenseins eines dieser Kunstwerke in Rom der Dichter allgemein sagen: Du bist der Ansicht, daß diese Kunstwerke besichtigt werden müßten auch unter Gefahren zu Wasser und zu Lande; vgl. auch Wagler 63; De Witt 107; Brakman, Mnem. 51 (1923), 212. — In die Zeit des Augustus setzen das Gedicht auch Scaliger, Baehrens, PLM. 2, 31 (vgl. dagegen Wagler 41), Sudhaus, Ausg. 83 (zwischen Georgica und dem Cynthiabuch des Properz), Franke 47 (nach Georg.), ähnlich Brakman 214 (um 30 v. Chr.) und Stowasser 385 („etwa gleichzeitig mit der Aeneide"), und dem Vergil, und zwar durchweg der ersten Jugendzeit, schreiben das Werk mit der Überlieferung zu Rand 118, Kruckiewicz, Walter, Pichon, De Witt. Donat führt den antiken Zweifel an der Autorschaft Vergils an (S. 73); Servius spricht zu Aen. 3, 571 von *Aetna Vergilii.* β) Das Gedicht ist nach 53 n. Chr. erschienen. Wernsdorf glaubt, in V. 294 *nam veluti sonat ora diu Tritone canoro* (Sudhaus liest GöttGAnz. 1903, 548 *organicus* statt *ora diu*; vgl. auch Hildebrandt, Beitr. 16) eine Anspielung auf die Naumachie des Claudius im Jahre 53 (Suet. Claud. 21, 6 *hoc spectaculo classis Sicula et Rhodia concurrerunt, duodenarum triremium singulae, exciente bucina Tritone argenteo, qui e medio lacu per machinam emerserat*) zu finden. Allein die Anspielung ist nicht sicher. γ) Das Gedicht ist nach den naturales quaestiones des Seneca geschrieben. Seneca schweigt in den nat. quaest., die um 62/63 n. Chr. fallen, über das Gedicht, obwohl er Anlaß hatte, es zu erwähnen. Dagegen spricht er in einem Brief von seinem Freunde Lucilius, der große Lust verspüre, den

[1] Sen. ep. 46, 1 *librum tuum . . . accepi.* 59, 4 *habes verba in potestate.*

[2] Sen. n. qu. 4, 2, 2 *quare non cum poeta meo iocor et illi Ovidium suum impingo?* ep. 8, 10; 24, 19.

[3] Sen. n. q. 3, 26, 5; ein Hexameter ist 3, 1, 1 angeführt: *elisus Siculis de fontibus exsilit amnis.*

Aetna zu beschreiben und den er um wissenschaftliche Notizen darüber ersucht (79, 4; 7): bes. 79, 5. *Quid tibi do, ne Aetnam describas in tuo carmine, ne hunc sollemnem omnibus poetis locum attingas? quem quo minus Ovidius tractaret, nihil obstitit, quod iam Vergilius impleverat; ne Severum quidem Cornelium uterque deterruit. omnibus praeterea feliciter hic locus se dedit, et qui praecesserant, non praeripuisse mihi videntur, quae dici poterant, sed aperuisse.* Auf Grund dieser Stelle wurde von Scaliger und schon vor ihm in einer italienischen Handschrift Cornelius Severus (S. 268) als Verfasser angesetzt; vgl. Munro 28; 32. Wernsdorf nahm als Verfasser den Lucilius Junior an. Lucilius, zuletzt Prokurator in Sizilien, eng befreundet mit Seneca und vielfach von ihm geleitet (ep. 34, 2; 59, 4) und mit Dedikationen seiner Werke (dial. 1; nat. q.; ep. mor.) geehrt, auch selbst Verfasser eines philosophischen Buches, das Seneca ep. 46 sehr lobt, war der Poesie zugewandt und mit einem Werk beschäftigt, in dem sizilische Verhältnisse und der Aetna behandelt wurden (nat. q. 4 pr. 14; 3, 1, 1; 26, 6; ep. 79, 5; 7); s. Kroll, Realenz. 13, 1645; Münscher, Senecas Werke, Philol. Suppl. 16, 1, 79; Oltramare, Übers. der nat. q. praef. V. Von neueren erachten Teuffel-Schwabe § 307, 3; A. Gercke, Fleckeis. Suppl. 22 (1896), 107; Ellis, Ausg. XXXVII; XLVII und Catholy (9) die Autorschaft des Lucilius für möglich oder wahrscheinlich. Unterstützt wird die Hypothese dadurch, daß sich im Aetna Übereinstimmungen mit Sen. nat. q. finden, dieser also für den jungen Freund Vorlage gewesen wäre; s. Jacob XVIII; Wagler 40; Gercke, Ausg. unter dem Text; Oltramare, Übers. der nat. q. 205; 245. Aber dieser Grund fällt fort, wenn wir für beide Benutzung einer gemeinsamen Quelle, Posidonius, annehmen; s. u. So ist man wieder im Ungewissen über die Zeit und den Autor. Th. Birt, Phil. l. c. 610, sagt: „Ich könnte mir unser Gedicht ganz wohl als Jugendwerk des älteren Plinius denken"; Del Zotto identifiziert es mit der Jugendschrift Senecas de motu terrarum; O. Groß, De metonymiis sermonis latini a deorum nominibus petitis, Diss. Hal. 19, 4 (1911), 324, legt es hinter die Octavia, Hildebrandt, Phil. 66, 564 hinter Lucan, E. Herr 102 in die Zeit Neros, E. Bickel, Apollon und Dodona, RhM. 79 (1930), 286, zwischen Manilius und das Jahr 63, Schwartz, Ausg., in Neronische oder Flavische Zeit. Radford, Transact. 52 (1921), 160, s. S. 75.

Literatur. B. Kruczkiewicz, Poema de Aetna monte Vergilio auctori potissimum esse tribuendum, Krakau 1883 = Abh. der Krakauer Akad. Bd. 10 (1884), 144; P. R. Wagler, De Aetna poemate quaestiones criticae, Berl. Stud. 1 (1884) (auch Wortindex); L. Alzinger, Studia in Aetnam collata, BBl. 31 (1895), 87; 422; 689 (auch Diss. Erlangen 1896); F. Walter, Zur Textbehandlung und zur Autorfrage des Aetna, BBl. 35 (1899), 585; WSt. 42 (1925), 173; Zur App. Verg., BBl. 62 (1926), 275; A. dal Zotto, De Aetna quaestiones, Feltre 1900; C. Catholy, De Aetnae aetate, Greifswald 1908; E. Herr, De Aetnae carminis sermone et de tempore quo scriptum sit, Marburg 1911; A. Buti, De aetate carminis, quod Aetna inscribitur, Nola 1913 (mir unbek.); R. B. Steele, Authorship of the Aetna, Vanderbild. Univ. (c. 1930).

Das Verhältnis zu anderen Autoren. Im allgemeinen vgl. Ellis, Ausg. XC; Catholy 17; C. Pascal, Le fonti del poemetto ‚Aetna' (Graecia capta, Florenz 1905, 153); Vessereau a. E. Über Posidonius s. Sudhaus, Vorr.; C. Brakman, De Aetna carmine, Mnem. 51 (1923), 205; K. W. Ringshausen, Poseidonios, Asklepiodot, Seneca etc., München 1929; A. dal Zotto, I detti di Eraclito nei versi dell' Aetna, Atti di Mantova 19/20 (1927), 3; über Ennius s. Stowasser 386; Lucrez und Vergil Alzinger 3; 50; Pascal 157; Walter 587; vgl. auch Stowasser 390; Catull Sudhaus, Ausg. 82; 98; 207; über Manilius Walter 591; über Seneca s. Gercke, Ausg.; Wagler 40; über Claudian Th. Birt, Zu Claudians carm. min. XVII und Rapt. I 173.

Überlieferung. Am besten von den vollständigen Codices ist der von Munro gefundene Cantabrigiensis 2076, s. X (C). Ihm stehen weit nach der Helmstadiensis (Guelferbytanus), Arundelianus und Rehdigeranus. C steht am nächsten das fragmentum Stabulense in dem Pariser Miscellancodex 17177, welches die V. 1–346 enthält; vgl. R. Hildebrandt, Phil. 56 (1897), 115. Weiterhin erscheint als Textesquelle das sog. fragmentum Gyraldinum (G), welches 138–287 enthält; vgl. Wagler 10; L. Alzinger, Neues handschriftliches Material zur Aetna, BBlätter 35 (1899), 269; Th. Birt, Ausg. des Claudian LXXXIX; Phil. 57 NF. 11 (1898), 613; Vollmer, Ausg. 20; Schwartz 6. Über den Wert dieses Fragments sind die Meinungen geteilt; als die beste Textesquelle sehen das Fragment an Baehrens 9; Wagler 10; Hildebrandt l. c. 97; Sudhaus, Ausg. 94, V; Vollmer, Ausg. 29; dagegen geben C den Vorzug L. Alzinger, Der Wert des codex Gyraldinus für die Kritik der Aetna, FleckeisJ. 153 (1896), 845; Ellis LVI; Fr. Walter, BBl. 62 (1926), 275, u. oben; Vessereau; Gubernatis, Adversaria Aetnaea, Atti di Torino 60 (1925), 512. Gegen Ellis Sudhaus, GöttGAnz. 1903, 531. — R. Ellis, On the ms. tradition of Aetna, ClR. 14 (1900), 123; B. L. Ullman, ClPh. 23 (1928), 147; 27 (1932), 1.

Spezialausg. P. Corn. Severi Aetna ... cum notis et interpretatione J. Scaligeri, F. Lindenbruchii et Th. Goralli (i. e. J. Clerici), Amsterdam 1715; H. F. Meineke (mit metr. Übers.), Quedlinburg 1819; von F. Jacob (mit Übers.), Leipzig 1826; by H. J. A. Munro, Cambridge 1867; erkl. von S. Sudhaus, Leipzig 1898 (mit pros. Übers.; vgl. dazu RhM. 60 (1905), 574); with prol., transl. and commentary, and index of the words by R. Ellis, Oxford 1901 (der Text auch in J. P. Postgates Corpus 1 (London 1900), 68); text ét. et trad. par J. Vesserau, Paris 1905; 1923; iteratis curis rec. M. Lenchantin de Gubernatis, Turin 1926; von E. Schwartz, Berlin 1933.

Zur Erläuterung. M. Haupt, Opusc. 2, 26, 162; F. Buecheler, RhM. 54 (1899), 3 = Kl. Schr. 3, 257; L. Alzinger, Wasserorgel und Wasseruhr in der Aetna, BBl. 36 (1900), 649; J. M. Stowasser, Ein paar Stellen aus dem „Aetna“, ZöstG. 51 (1900), 865; R. Hildebrandt, Beiträge zur Erklärung des Gedichtes Aetna, Leipzig 1900; Analecta in Aetnam, RhM. 60 (1905), 560; Rhetorische Hydraulik, Phil. 65 NF. 19 (1906), 427; 438; eine röm. Gigantomachie, ebda 66 NF. 20 (1907), 562 (zu V. 41); zu Aetna 244, ebda 70 NF. 24 (1911), 68; E. Schwartz, Adversaria, Göttingen 1908, 18; C. Brakman, Het Gedicht Aetna, Opstellen 2, 96; Mnem. 51 (1923), 205.

240. Die Ciris. Minos belagert Megara; der König Nisus ist aber durch eine purpurne Locke geschützt; solange diese unversehrt bleibt, hat er keine Gefahr zu befürchten.[1] Da entbrennt seine Tochter, Scylla, in Liebe zu Minos. Die Leidenschaft siegt über die Pflicht, sie schneidet die Locke des Vaters ab. Megara wird von Minos genommen, doch die Verräterin erntet nicht die Früchte ihrer Tat; sie wird von Minos ans Schiff angebunden und durch das Meer geschleift, bis sie in einen Meervogel, Ciris,[2] verwandelt wird. Auch der Vater erfährt nach seinem Tode[3] eine Metamorphose; da er wieder das Tageslicht schauen will,[4] wird er in einen Seeadler (haliaeetos) verwandelt, der die Ciris mit grimmem Haß verfolgt; denn

quacunque illa levem fugiens secat aethera pennis,
ecce inimicus atrox magno stridore per auras
insequitur Nisus; qua se fert Nisus ad auras,
illa levem fugiens raptim secat aethera pennis.

Mit diesen Worten, welche sich auch in Vergils Georgica 1, 406 finden, schließt das Gedicht. Der unnatürliche Mythus weist auf die alexandrinische Richtung hin; in der Tat lesen wir, daß Parthenius diesen Stoff in seinen Metamorphosen behandelt hat. Nach Art der Alexandriner sucht der Dichter seine Belesenheit kundzugeben, er berichtet daher im Eingang (54) die verschiedenen Sagen von Scylla; bei der Britomartis erläutert er kurz ihre anderen Namen (303); endlich bringt er seine geographischen Kenntnisse als Schmuck des Gedichts an. In der Form verrät die häufige Anwendung der Parenthese die gleiche Schule. Die Tatsachen werden sehr kurz behandelt, so das Verhältnis des Minos zur Scylla; der zweite von Erfolg gekrönte Versuch, sich der purpurnen Locke zu bemächtigen, und seine Folgen werden in drei Versen abgemacht. Dagegen wird viel Gewicht auf psychologische Ausmalung gelegt. Der erstmalige Schleichgang der Scylla, die Überraschung durch die Amme, die Enthüllung der Liebe[5] bedingen ausführliche Schil-

[1] V. 124 *tam patriam incolumen Nisi regnumque futurum*; vgl. V. 129; 387 und dazu Kroll bei Skutsch, Gallus und Verg. 193.

[2] Das Wort ist abgeleitet von κείρειν = abschneiden. Über den Vogel Ciris s. Kroll, Realenz. 11, 115; W. M. Lindsay und D' A. W. Thompson, ClQuart. 19 (1925), 103; 155.

[3] V. 523 *pater extinctus.* Wie er umgekommen ist, sagt der Dichter nicht.

[4] V. 527 *reddidit (deum rex) optatam mutato corpore vitam.*

[5] F. Buecheler (vgl. Sudhaus 33) macht darauf aufmerksam, „daß die Rede der Carme 224—249 und die Antwort der Ciris 257—282 die gleiche Verszahl haben, je 26 Hexameter“.

derung und lange Reden, wie die Klagen der vom Schiff geschleiften Jungfrau. Hier zeigt sich große Kunst und Empfindung, wenn wir auch nicht wissen, wieviel wir dem griechischen Original zuzuweisen haben. Auffallend ist die große Übereinstimmung in ganzen Versen und Versgruppen mit Catull und Vergil, die das Gedicht zu einem interessanten Problem der Literaturgeschichte gemacht hat.

Das griechische Original. Parthenius hatte in seinen Metamorphosen den Mythus behandelt, wie wir aus schol. Dion. Per. 420 (vgl. Knaack 206) wissen. Die Vermutung seiner Nachahmung durch Heyne, die A. Meineke, Anal. Alex., Berlin 1843, 272, billigt, begründet E. Rohde, Der griech. Roman³, Leipzig 1914, 100 Anm. 3, noch näher. Auch Skutsch, Aus Verg. Frühzeit 42; 86; Gallus und Verg. 121; Knaack 7; Gubernatis, Ausg. XVI; A. Rostagni, Riv. 60 NS. 10 (1932), 36, sprechen sich für Parthenius als Vorlage aus. Über die verschiedenen Wandlungen der Sage vgl. Rohde. Auch Ovid 8, 1–151 hat die Sage dargestellt; vgl. dazu F. Buecheler, Kl. Schr. 3, 286: „(Ovidii) narratio ex fabula multo vetustiore derivata esse videtur quam unde Vergilianum carmen fluxit, ideo potissimum quod nullae apud Ovidium sunt partes nutricis. haud paulum commotus sum, cum quae verba Ovidius Scyllae dat met. VIII 73 *ignavis precibus Fortuna repugnat*, sit licet sententia minime insolita, verba tamen admodum congruere videbam cum versu Sophocleo fr. 374 οὐκ ἔστι τοῖς μὴ δρῶσι σύμμαχος Τύχη. hic sumptus fertur ex Minoe." — M. Kreunen, Proleg. in Cirin, Utrecht 1882; E. Siecke, De Niso et Scylla in aves mutatis, Berlin 1884; G. Knaack, Hellenistische Stud, I. Nisos und Skylla in der hellenist. Dichtung, RhM. 57 (1902), 205; A. dal Zotto, La Ciris e le sue fonti greche, Feltre 1903; R. Reitzenstein, Die Inselfahrt der Ciris, RhM. 63 (1908), 605.

241. Autor und Abfassungszeit des Gedichts. Als Autor stellt sich ein Mann vor, der die erste Jugendzeit hinter sich hat, die Erfolge, die sein ehrsüchtiges Streben beim Volk errungen, jetzt verschmäht und, wie es scheint, in Athen[1] der epikureischen Philosophie sich hingeben will. Er möchte auch gern mit einem großen Gedicht über die Natur der Dinge den Messala ehren, widmet ihm aber einstweilen das vorliegende Gedicht.[2] Den Verfasser zu nennen sind wir nicht imstande. Auch bei dem Adressaten Messala, der V. 36 als *iuvenum doctissime* angeredet wird, können wir zwischen dem berühmten Messala Corvinus (§ 215) und seinem Sohn Messalinus, der um 43 geboren, im Jahre 3 Consul war, schwanken. Ovid scheint das Werk gekannt zu haben.

Die persönlichen Verhältnisse des Autors. F. Skutsch, Aus Verg. Frühzeit 82; 89; Gallus und Vergil 8; 143; Leo, Coniectanea 3; R. Helm, BPhW. 1902, 208; Wörpel 38; F. Vollmer, RhM. 61 (1906), 489; MünchSitzb. 1907, 370; S. Sudhaus, Hermes 42 (1907), 470; 503; G. Némethy, RhM. 62 (1907), 483; P. Jahn, ebda 63 (1908), 102; R. Reitzenstein, Hermes 48 (1913), 255.

Parallelen zwischen Catull, Lucrez und Vergil einerseits und der Ciris andererseits. J. Schrader, Liber emendationum, Leeuwarden 1776, 33; 63; E. Baehrens, PLM. 2, 186; Ergänzungen hierzu bei Ganzenmüller; Vollmer, Ausg. unter dem Texte; MünchSitzb. 1907, 3, 365; Némethy, Ausg.; K. Witte, Hermes 57 (1922), 577; A. R. Bellinger, Catullus and the Ciris, Transact. 53 (1922), 73; R. B. Steele, PhQuart. 4 (1925), 267; Thomason (s. unten); Gubernatis XXX.

Geschichte des Cirisproblems (Curcio 130). Die Überlieferung legt das Gedicht Vergil bei; s. auch Serv. ecl. 6, 3 *alii Scyllam eum scribere coepisse dicunt*; R. Sabbadini, Die Ciris in den vergil. Biographien, RhM. 62 (1907), 316. An die Stelle Vergils setzten außer anderen (Rand 105) J. H. Voss (zu ecl. 6, 74), A. Meineke, De Euphorionis Chalcidensis vita et scriptis, Danzig 1823, 54 Anm. und R. Merkel, Ovidii Tristia et Ibis, Berlin 1837, 367, Cornelius Gallus als Autor. Diese Hypothese, die zunächst ohne Einfluß blieb, wurde im Jahre 1901 in zwei äußerst fesselnd geschriebenen Schriften von F. Skutsch wieder aufgegriffen. Er geht von der zehnten und besonders der sech-

[1] Skutsch, Frühzeit 82.
[2] Daß er bereits im elegischen Versmaß gedichtet hat, sagen vielleicht die V. 19f.

sten Ecloge aus, die er für einen Katalog der Dichtungen des Gallus ausgibt. Da dort die Scyllasage erwähnt werde und sogar mit Versen, die genau mit Versen der Ciris (6, 75 ff. = Ciris 59 ff.) übereinstimmen, habe Vergil diese Verse übernommen und sei Gallus eben der Verfasser der Ciris. Die zahlreichen sonstigen Verse, wo Vergil mit der Ciris zusammengehe, verrieten durchweg eine Verschlechterung des Gedankens und gewährleisteten so die Priorität der Ciris. Diese These fand manche Anhänger, so Mackail, Belling, Hardie, Conway u. a. In scharfen Gegensatz trat zu ihr zunächst Leo in zwei Aufsätzen der Hermes 1902 und 1907, der einmal die Prämissen von Skutsch leugnete und weiter an den einzelnen Stellen die Vorzüglichkeit oder doch Gleichwertigkeit der Vergilischen Lesart und damit ihre Originalität betonte. Seine Beweisführung brachte Vergil wieder zu Ehren, der nun nicht mehr der stärksten Nachahmung der Ciris wie auch des Lucrez und Catull in all seinen Werken schuldig gesprochen wurde, und Regel, Reitzenstein, Schanz, Witte, Klotz, Birt und viele andere folgten und sahen in der Ciris ein späteres Machwerk. Dagegen fanden einen andern Ausweg, indem sie, wieder mit der Überlieferung, Vergil auch als Autor der Ciris ansahen und ihn als Imitator sui, was wir auch sonst erkennen, in den Nachahmungen hinstellten, u. a. Vollmer und die andern Fürsprecher Vergils bei der Appendix (S. 75), Drachmann, Kaffenberger, Bellinger, Oltramare, Steele, Gubernatis, Rostagni. Radford hielt wieder an Ovid fest, s. auch Thomason und Steele.

Kritik des Cirisproblems. Die Autorschaft des Gallus für das Gedicht ist trotz der glänzenden Argumentation von Skutsch abzulehnen. Weder wollen die Einzelheiten, die wir aus der Einleitung erfahren, die Abwendung von der Politik zur Philosophie zu dem, was wir von Gallus wissen, passen, noch sind die Schlüsse, die Skutsch aus der 6. und 10. Ecloge Vergils zieht, stichhaltig, noch auch ist an einer Stelle Vergil als Kopie erwiesen, selbst nicht bei Ciris 538–41 (oben angeführt S. 82) = Verg. g. 1, 406 (s. dazu Kroll, Realenz. 11, 116, aber dagegen Leo, Hermes 42, 59); wenigstens stehen jeder Stelle, die für Priorität der Ciris zu sprechen scheint, andere gegenüber, wo Vergil als Original erscheint. Die Übernahme ganzer Versgruppen, die dann Vergil zuzumuten wäre, ist etwas, was Vergil in diesem Umfang einem lateinischen Dichter gegenüber nicht kennt (Leo, Hermes 37, 53; 42, 57; Regel, De Verg. imit. 85; Gladow 71). Ebenso spricht auch gegen Vergil als Verfasser die dann anzunehmende auffallend starke Selbstwiederholung wie die Ausbeutung von Lucrez und Catull. Auch hier passen weiterhin die Einzelheiten des Lebens schlecht zu dem Vergil dieses Jahrzehnts, und mag man die Unterschiede in der eigentlichen Fabel nur gering werten, so ist die schwerfällig gelehrte Einleitung etwas, was dem Vergil der Bucolica wenig ansteht. Wir werden das Gedicht einem späten Anhänger der neoterischen Schule zuschreiben, der sich an Catull, auch an die Io des Calvus wie an die Smyrna des Calvus anlehnte (Sudhaus, Hermes 42, 469), viel mehr aber an Vergil. Ovid scheint es bereits gekannt zu haben, so daß wir etwa in das Ende des Jahrhunderts kommen, s. Sudhaus 476; P. Jahn, RhM. 63, 80; Némethy; s. auch Zingerle, Kl. phil. Abh. 3 (Innsbruck 1882), 21, während allerdings Ganzenmüller 635 in der Ciris eine versteckte Anlehnung an Ovid erkennt (s. auch Klotz, Herm. 57, 596), Némethy ihn sogar hinter Manilius und Germanicus rückt.

Die Überlieferung. Leo, Coniectanea 3: „Apographa duo fuerunt, quorum alterum *A*(rundelianus) et *R*(ehdigeranus), alterum *H*(elmstadiensis) et a Pomponio *L*(aeto) scriptus Vaticanus repraesentant; in extrema parte carminis (v. 454–541) accedit eiusdem archetypi apographon (cf. v. 457. 464. 477 etc.) vetustius *B*(ruxellense) (gehört dem 12. Jahrh. an)." Vollmer, Ausg. 15; Lenchantin LXVI. Über Urbinas 353 s. M. Lenchantin de Gubernatis, Studi ital. N. S. 8 (1930), 259.

Spezialausg. E. Baehrens, Catullausg. des Jahres 1876, 119; PLM. 2, 127; auch Waltz hat seiner Abh. den Text beigegeben. Ciris epyllion pseudovergilianum ed., adnotationibus exeg. et crit. instr. G. Némethy, Budapest 1909. P. Vergili Maronis Ciris. Introd., Testo e comm. di M. Lenchantin de Gubernatis, Turin 1930.

Literatur. α) G. May (S. 78); C. N. Jackson, The latin epyllion, Harv. Stud. 24 (1913), 37; M. Crump, The epyllion from Theocritus to Ovid, Oxford 1931; β) L. Schwabe, In Cirin carmen observationum pars 1, Dorpat 1871; A. Waltz, De carmine Ciris, Paris 1881; R. Unger, Prooemium des Gedichts Ciris, Festschr. zu Ecksteins Jubiläum, Halle 1881; Electa e Ciris commentariis, Halle 1885; A. Zingerle, Kl. phil. Abh. 3 (Innsbruck 1882), 23; C. Ganzenmüller, Beiträge zur Ciris, Fleckeis. Suppl. 20 (1894), 553; R. Ellis, AmJ. 15 (1895), 469; 26 (1905), 437; F. Skutsch, Aus Vergils Frühzeit, Leipzig 1901 (vgl. R. Ehwald, BursJ. 109 (1901, 186; 302); Gallus und Vergil, Leipzig 1906; F. Ramorino, Le poesie di Cornelio Gallo a proposito di un recente libro dello Skutsch, Atene e Roma 5 (1902), 479; F. Leo, Vergil und die Ciris, Hermes 37 (1902), 14; De Ciri carmine coniectanea, Göttingen 1902; Hermes 42 (1907), 35; P. Jahn, Aus Vergils Frühzeit, Hermes 37 (1902), 161; Vergil und die Ciris, RhM. 63 (1908), 79;

R. Wünsch, Zur Ciris 369–77, RhM. 57 (1902), 468; M. Sonntag, Virgil und Corn. Gallus, WkPh. 1902, 1068; W. Kroll, IlbergsJ. 11 (1903), 13; A. E. Housman, ClR. 1903, 303; M. Galdi, Cornelio Gallo e la critica virgiliana, Padua 1905; J. M. Linforth, AmJ. 27 (1906), 438; S. Sudhaus, Die Klage der Ciris, RhM. 61 (1906), 28; Die Ciris und das röm. Epyllion, Hermes 42 (1907), 469; F. Vollmer, RhM. 55 (1900), 523; 61 (1906), 488; Die kleineren Gedichte Vergils, MünchSitzb. 1907 Heft 3; G. Némethy, RhM. 62 (1907), 482; W. R. Hardie, On some non-metrical arguments bearing on the date of the Ciris, JPh. 30 (1907), 280; Regel (S. 65) 87; H. T. Karsten, Sertum Nabericum, Leiden 1908, 193; Mackail (S. 75); R. Reitzenstein, Die Inselfahrt (S. 83; über den Hellespont in V. 414, s. a. Th. Birt, RhM. 68, 635; G. Jachmann, ebda 70 (1915), 640; V. Burr, Nostrum mare, WürzbStud. 4, Stuttgart 1932, 19); Krit. Bemerk. zum Eingang der Ciris, Hermes 48 (1913), 250 und dazu Sudhaus, RhM. 68 (1913), 455; A. B. Drachmann, Nord. Tidskr. f. fil., Tredie Raekke 13 (1904), 65; Zur Cirisfrage, Hermes 43 (1908), 405; E. Schwartz, Adversaria, Göttingen 1908, 18; G. Curcio, Emendamenti etc., Riv. 36 (1908), 50; E. Bickel, BursJ. 140 (1908), 250; H. Belling, ZtschrGymn. 63 (1909), Jahrb. 146; Sommernitz, Zur Cirisfrage, Braunau 1909; Crittenden (S. 75); Birt, Kritik 228; 240; Eldridge (S. 78); T. Frank (s. S. 75), ClPh. 11 (1916), 334; 15 (1920), 103 (um 45 begonnen); H. Wagenvoort, Mnem. 45 (1917), 103 (etwa 9 n. Chr.); Rand (S. 75); W. R. Hardie, ClQuart. 14 (1920), 24; B. S. Radford, Transact. 51 (1920), 160; PhQuart. 7 (1928), 54; Phil. 86 NF. 40 (1931), 75; H. Kaffenberger, Zur Cirisfrage, Phil. 76 NF. 30 (1920), 139 (unveröffentlicher Entwurf vor Bucolica); Conway (S. 75) 71; C. Brakman, Mnem. 50 (1922), 433; A. R. Bellinger, Catullus and the Ciris, Transact. 53 (1922), 73; Kent (S. 75); P. Jahn, BursJ. 196 (1923), 226; R. F. Thomason, The Ciris and Ovid, ClPh. 18 (1923), 239; 334; 19, 147; A. Oltramare, L'authenticité de la Ciris, Rev. ét. lat. 7 (1929), 139; 294 (von Vergil um 44 geschr., nach seinem Tod veröffentlicht); R. B. Steele, Authorship of the Ciris, AmJ. 51 (1930), 148; M. Schmidt (S. 55); Gubernatis (Ausg.: Entworfen 44, umgearbeitet 34); A. Rostagni,. 9 Riv. 59 NS (1931), 461 = Virg. min. 461 (um 45 geschr., nur bei Freunden bekannt); 60 (1932), 1; 145 = Virg. m. 203; 245.

242. Das Catalepton (Poetische Kleinigkeiten). Catalepton ist das hypostasierte d. h. deklinationsfähig gemachte κατὰ λεπτόν[1] und bezeichnet nach dem Vorgang des Dichters Aratus eine Sammlung kleiner Gedichte. In ihm sind nach den Handschriften drei Priapea und 14 andere kleine Gedichte, von einigen Autoren Epigramme genannt, vereinigt.

Die drei Priapea haben gemeinsam die Schilderung der Gaben, die dem Priapus in den verschiedenen Jahreszeiten gespendet werden. Man wird daher wohl auf drei Autoren schließen müssen, die denselben Gedanken variiert haben.[2] Dem Urheber der Sammlung war vielleicht dieses gemeinsame Motiv Anlaß, die drei Gedichte zusammenzustellen. Von Vergil dürfte keines herrühren.

Unter den übrigen kleinen Gedichten befinden sich aber solche, die mit großer Wahrscheinlichkeit Vergil beigelegt werden können. So wird der Meister die feingestimmten, warm empfundenen Choliamben Nr. 5 geschrieben haben, in denen er von der Rhetoren- und Grammatikerschule Abschied nimmt, um sich der Philosophie des Epikureers Siro zuzuwenden. Auch das ebenfalls sehr zarte Gedicht 8, in dem der Dichter sich und die Seinigen der Villa, die früher im Besitze Siros war, in dem Zeitensturm zur Aufnahme empfiehlt, werden wir als echt betrachten dürfen. Die Stücke Nr. 1 und Nr. 7 sind an vergilische Freunde gerichtet; in dem ersten erzählt der Dichter dem Tucca eine kleine Liebesgeschichte; erotischen Inhalts ist auch das andere an den „herzenssüßen" Varius. Für die Echtheit spricht, daß alle diese Produkte ihren Stoff aus dem Leben Vergils

[1] Leumann-Hofmann, Lat. Gramm. ⁵197; 254. Auson Technop. 14, 5 p. 167 P. *dic, quid significent Catalepta Maronis.*

[2] Baehrens, PLM. 2, 33.

schöpfen, durchaus persönlich gehalten sind oder sich auf seinen Freundeskreis beziehen. Gewöhnlich wird noch Gedicht Nr. 14 zu den echten gezählt, das der Venus reiche Opfer verspricht, falls er mit seiner Aeneis glücklich zu Ende komme. Allein das Gedicht müßte aus später Zeit des Dichters stammen und verrät Nachahmung echter Gedichte. Ebenso bedenklich ist das geschraubte, äußerst dunkle, auf griechischen Reminiszenzen beruhende Epigramm Nr. 2 auf den altertümelnden Annius Cimber (§ 195), wenngleich Quintilian und Ausonius es als vergilisch bezeugen. Die Epode Nr. 13 weist auf andere Lebensverhältnisse und eine andere Individualität als die des Dichters hin; da hier allem Anschein nach dieselbe Persönlichkeit verspottet wird wie in Nr. 6 und 12, ist zu vermuten, daß sie alle drei von demselben Dichter herrühren. Die Elegie 9 richtet sich an Messalla Corvinus, der schon seinen Triumph über die Aquitaner gefeiert hatte (im J. 27 v. Chr.). Der Verfasser streift zwar die berühmten Taten der Valerier im Kriege; allein sie zu schildern, traut er sich nicht die Fähigkeit zu, und er ist zufrieden, wenn es ihm geglückt ist, die griechischen bukolischen Gedichte Messallas, die ihm zu Händen gekommen und übersetzt waren, in der heimischen Sprache gut zu geben. Wenn das Gedicht nach den Zeitanspielungen im Jahre 27, als Vergil schon mit der Aeneis beschäftigt war, geschrieben wurde, so wird man die Autorschaft des großen Dichters nicht aufrecht halten wollen; denn das Schülerhafte und Unbeholfene tritt zu stark hervor. Es bleiben noch die merkwürdige Parodie des vierten catullischen Gedichts Nr. 10 auf den Prätor und cos. suff. des Jahres 43 Ventidius Bassus, einen früheren Maultiertreiber, das Epigramm auf den Tod eines Großen als eines Zeugen für die Vergänglichkeit des Menschlichen Nr. 3, das heitere nach einem Gedicht des Callimachus gearbeitete Stück Nr. 11, in dem sich der Historiker Octavius Musa gegen die Nachreden, daß sein frühes Ende durch das viele Zechen verursacht sei, verteidigt, endlich Nr. 4, ein inniges Freundschaftslied auf denselben Octavius Musa. Bezüglich dieser Stücke ist das Urteil schwankend, sie könnten von Vergil sein. Die Sammlung umfaßt Gedichte, die inhaltlich in die Jugendzeit Vergils hineinreichen, und solche, die seinem Tode ziemlich nahe liegen; für die Anordnung der Sammlung war der Wechsel des Metrums Leitstern.

Allgemeine Literatur zum Catalepton. A. F. Naeke in der Ausg. des Valerius Cato, Bonn 1847, 228; O. Ribbeck, Appendix Vergiliana 1–14; E. Baehrens, PLM. 2, 35. Treffliche Beiträge zur Kritik und Erklärung der Gedichte gibt F. Buecheler, RhM. 38 (1883), 507, 515 = Kl. Schr. 2, 500. R. Sabbadini, Emendamenti ai Catalepton, Boll. 9 (1902/03), 183; Appendix Vergiliana, Nuovo Ateneo Siciliano I 1; R. Neuhöfer, 4 Progr. Kremsier 1902–05 (tschechisch); G. Curcio, Poeti lat. min. 2, 1, Catania 1905 (mit großen Proleg.); E. Bignone, Note critiche all'App. Verg., Riv. 35 (1907), 588; P. Sommer, De P. Vergilii Maronis catalepton carminibus, Halle 1910 (p. 86 Beziehungen zu Catull und Metrik); M. Lenchantin de Gubernatis, Osservazioni sui Priapea ed i Catalepton, Riv. 39 (1911), 161; N. W. de Witt, A campaign of epigram against M. Antonius in the catal., AmJ. 33 (1912), 317; auch Biogr. litt. (S. 75), 27 (nämlich 2, 3, 6, 10, 12, 13 aus den Jahren 48–45); F. Ageno, Racemationes, Riv. indogr. 4 (1920), 203; E. Reitzenstein, Zur Erklärung der Cataleptongedichte (1–5), RhM. 79 (1930), 65; Birt und Galletier s. unten.

Die Priapea. Unter den Werken Vergils erscheinen bei Donat und Servius auch Priapea; s. auch Diomed. GLK. 1, 512, 27 *Priapeum* (*metrum*), *quo Vergilius in prolusionibus suis usus est.* Gleichwohl ist die Echtheit der erhaltenen drei Gedichte sehr fraglich. Ausg. in den Ausgaben der App. Verg., in Buechelers Petron und in den Sammlungen der Priapeen (S. 274). Zum zweiten Gedicht s. K. Prinz, BphW. 34 (1914), 1020;

C. Morawski, Eos 16 (1910) 6; Lenchantin, Riv. 47 (1919), 348; R. Münscher, Hermes 56 (1921), 80; N. W. de Witt, ClR. 36 (1922), 72; Y. Dumoulin et J. B. Paulus, L'offrande a Priape., Serta Leodiensia, Lüttich 1930, 135.

Der Titel Catalepton („Schnitzel"). Vita Arati 55 Westerm. ἔγραψε δὲ καὶ ἄλλα ποιήματα περί τε Ὁμήρου καὶ Ἰλιάδος . . . καὶ εἰς Μύριν τὸν ἀδελφὸν ἐπικήδειον καὶ Διοσημεῖα καὶ Σκυθικὸν καὶ κατὰ λεπτὸν ἄλλα. Strabo 10, 5, 3 p. 486 Ἄρατος ἐν τοῖς κατὰ λεπτόν. Vgl. Th. Bergk, Kl. phil. Schr. 2 (Halle 1886), 745; R. Unger, Die Gedichte κατὰ λεπτόν, FleckeisJ. 113 (1876), 430; Birt 6. Falsche Deutungen des Wortes bei E. Baehrens, FleckeisJ. 111 (1875), 142; R. Peiper, Catullus, Beiträge zur Kritik seiner Geschichte, Breslau 1875, 65; M. Sonntag, Verg. als buc. Dichter, Leipzig 1891, 214.

Anordnungsprinzip. Das Catalepton ist nach wechselnden Metra angeordnet: I Distichen; II Choliamben; III. IV Distichen; V Choliamben; VI Iambi puri; VII–IX Distichen; X Iambi puri; XI Distichen; XII Iambi puri; XIII iambische Epode; XIV Distichen; vgl. Vollmer 344 Anm. 3.

Zur Scheidung des Echten und Unechten. Die Überlieferung ist für Vergil, den auch Quintilian 8, 3, 27 und Auson Technop. 147 p. 167 P. bei II, weniger bestimmt (*aiunt fecisse Vergilium*) Mar. Victorinus GLK. 6, 137, 24 bei XII zu gewährleisten scheinen. Unzweifelhaft echt erachtet Baehrens, PLM. 2, 33, die Nummern X, V, VIII, XIV; bei den Gedichten I und VII spräche nichts gegen den vergilischen Ursprung; zweifelhaft erscheinen ihm die Nummern II, VI, XII, XIII, entschieden unecht IX, ferner IV und XI. Leo hält für nichtvergilisch sicher IX und XIV; für sicher vergilisch I, V, VII, VIII; bei den übrigen spreche nichts gegen Vergil. Vollmer 345 hält alle Stücke für echt, wie auch Rand, Frank, ClPh. 15 (1920), 116, de Witt, Birt (alle außer IX); einen vergilischen Fonds, besonders V, VII, VIII, X, nimmt Galletier, Ausg. und Revue 50 (1926), 156 an; weiter Rostagni, Virg. min. 29, Sommer u. a.; dagegen halten alles oder doch den größten Teil für unecht Sabbadini, Curcio, Fairclough, Körte, WkPh. 1911, 768, u. a.; Carcopino legt mindestens I, III, VI, XII, XIII, XV erst in die Jahre 86–96 n. Chr., Revue 46 (1922), 156; s. auch 53 (1927), 84 (gegen ihn Galletier, ebda 50 [1926], 153). Ovids Anspruch verficht R. S. Radford, Transact. 54 (1923), 168; s. auch 52, 148; gegen ihn Shipley (s. S. 78).

Überlieferung. Die beste Handschrift ist der Bruxellensis 10675–6 s. XII; von der zweiten, jüngeren Familie sind die reinsten Vertreter der Helmstadiensis (Guelferbytanus) 332, Arundelianus und Rehdigeranus, alle s. XV. F. Buecheler, RhM. 38 (1883), 525 = Kl. Schr. 2, 515 (42 Zeilen des Archetypus); Curcio 3; Ellis IX; Vollmer, Ausg. 18; Sommer 25; Galletier 73; F. Ageno, Il codice 528 della bibl. univ. di Padova, Atti di Padova 1927.

Spezialausg. Th. Birt, Jugendverse und Heimatpoesie Vergils, Erklärung des Catalepton, Leipzig 1910; mit Nachträgen RhM. 65 (1910), 348; s. R. Ellis, Prof. Birts edition of the Verg. cat., London 1910; R. Sabbadini, Catalepton, Maecenas, Priapeum² Turin 1914 (1933); Epigrammata et Priapea par E. Galletier, Paris 1920.

Spezielle Literatur. Nr. 1. G. Curcio, Riv. 33 (1905), 14; E. de Marchi, ebda 35 (1907), 87; O. Nazari, ebda 489; E. Bignone, ebda 588; F. C. Wick, Vergilio e Tucca rivali?, Neapel 1907; Curcio, Il significato dell'epigramma 1° dei Catalepton etc., Catania 1907; G. Pierleoni, Class. e Neol. 3 (1907), 286; R. Sciava, Atene e Roma 10 (1907), 362; O. Tescari, Boll. 14 (1907/08), 256; R. Sabbadini, Boll. 14 (1907), 37; Lenchantin, ebda 16 (1910), 205; H. W. Garrod, ClQuart. 4 (1910), 121.

Nr. 2. L. Radermacher, RhM. 54 (1899), 370. Über die griechischen Reminiszenzen vgl. G. Kaibel, RhM. 44 (1889), 316; Ageno 203; Witt, Biogr. litt. 91; G. Mathieu, Rev. ét. anc. 30 (1928), 101; C. Jullian, Lettres magiques chez V. ? ebda 31 (1929), 235; W. Morel, RhM. 79 (1930), 411 und die Lit. § 195 Bd. 1 S. 583⁴.

Nr. 3 (12). Unter dem gemeinten Großen verstehen Alexander d. Gr. Oudendorp, Buecheler, Birt, Galletier, H. Christensen, IlbergsJ. 23 (1909), 121; Pompeius Burmann, Frank, Enk, Donum nat. Schrijnen (1929), 757; Rostagni, Virg. min. 61; M. Antonius de Witt, Biogr. 162; W. Baehrens, PhW. 1921, 499; Antiochus Postgate, Mnem. 51 (1923), 282; Mithridates Scaliger, Reitzenstein, D. Muelder, RhM. 79 (1930), 415; Phraates Nettleship.

Nr. 4 (13). C. Weyman, Neophil. 7 (1922), 130.

Nr. 5 (7). M. Haupt, Opusc. 2, 151; Buecheler 513; K. Muenscher, Hermes 47 (1912), 153; W. Schmid, Phil. 79 NF. 33 (1924), 313; P. Wahrmann, RhM. 82 (1933), 96.

Nr. 6 (3). W. Morel, PhW. 1922, 308; Ageno 206.

Nr. 7 (9). A. Ochsenfeld, BPhW. 1914, 1280; Ageno 208; G. Jachmann, Hermes 57 (1922), 317; A. W. van Buren, ClR. 36 (1922), 115; W. Schmid a. a. O.

Nr. 9 (11). Panegyrikus auf Messalla, nur von wenigen für echt gehalten: Vollmer, de Witt, Rand 137; T. Frank, ClPh. 15 (1920), 34; Riv. 59 NS. 9 (1931), 1 (geschrieben

unmittelbar nach der ersten Schlacht von Philippi, dann unterdrückt). In Tibulls Nachbarschaft bringt es Curcio, Append. Verg. 1, 14, mit der Ciris zusammen P. Jahn, RhM. 63 (1908), 100; s. auch Acc. Verg. 9 (1930), 167; auf Ovid führen es zurück G. Némethy, De Ovidio elegiae in Mess. auctore, Budapest 1909, und Radford, auf Properz Richmond, Ausg. des Prop. 82. Nach Hubaux, Les thèmes buc. 168 ist der Besungene Messala Corvinus, Konsul 58 n. Chr. Zur Erklärung s. Buecheler 515; F. Keppler (s. S. 89) 17; W. Kroll, IlbergsJ. 21 (1906), 528; K. Münscher, Phil. 83 NF. 37 (1928), 450.

Nr. 10 (8). Parodie von Catull 4; s. F. Zimmermann, PhW. 1932 N. 35/8, 175. In dem Verspotteten sahen Ventidius, den Konsul im Jahre 43, Buecheler 518; Th. Mommsen, Kl. Schr. 4, 175, denen sich anschließen außer anderen de Witt; E. Meyer, Der Emporkömmling, Gießen 1913, 44; es sprechen dagegen Birt 116; Merrill, ClPh. 8 (1913), 389; 15 (1920), 298; Rostagni, Virg. min. 37. Zur Erklärung R. Klotz, De Cat. c. 4 eiusque parodia Vergiliana, Leipzig 1868; R. Holland, PhW. 1925, 59.

Nr. 11 (14). E. de Marchi, Riv. 35 (1907), 492; Tescari 257; C. Weyman, Neophil. 7 (1922), 130. Über Octavius Musa s. S. 329.

Nr. 12 (4). Birt, Kritik 121; W. Morel, PhW. 1922, 308.

Nr. 13 (5). Die Epode wurde vielfach für unecht erklärt. Horaz weist sie zu G. Némethy, De epodo Horatii cataleptis Vergilii inserto, Budapest 1908, Ovid J. Hubaux, Une épode d'Ovide, Serta Leodiensia, Lüttich 1930, 187 (der Angegriffene ist der ungenannte Feind im Ibis); Antiq. class. 1 (1932), 393. Über das Gedicht auch Ageno 209; J. Carcopino, Revue 46 (1922), 161; Galletier, ebda 50 (1926), 160. Über die Verse hinter V. 16 in Z s. Birt 178.

Nr. 14 (6). Buecheler 524: „Alius fecit Ovidio fortasse non natu, sed arte minor"; ebenso halten es für unecht Sommer 68; Galletier 46; L. Drew, ClPh. 20 (1925), 345; J. Albini, Misc. Stampini 1921, 231.

Nr. 15. Von Vollmer als Machwerk eines späten Grammatikers aus dem Text gewiesen (s. auch Sommer 15), von Birt als Unterschrift des Varius angesehen; s. Hubaux 208. Fraglich ist, ob es zur ganzen Appendix oder nur zum Catalepton gehört.

243. Copa (Die Schenkwirtin). In dieser 19 Distichen umfassenden Elegie wird uns eine vor ihrem Lokal tanzende, Kastagnetten schlagende syrische[1] Wirtin vorgeführt, die den Wandersmann einladet, ob der Sonnenglut Rast zu machen und in ihrer Kneipe einzukehren; alles was das Leben erfreut, sei dort zu finden: Gaben der Ceres, des Amor und des Bacchus. Genieße das Leben:

pone merum et talos. pereat qui crastina curat!
mors aurem vellens ‚vivite', ait ‚venio'.

Von Vergil kann das entzückende Gedicht nicht gut sein.

Autor und Zeit. Julius Romanus bei Charisius GLK. 1, 63, 11; p. 79 B. hielt das Gedicht für vergilisch: *quamvis Vergilius librum suum Cupam inscripserit*; Sueton dagegen scheint es nicht zu kennen, s. S. 73. An vergilischen Ursprung glauben Vollmer, de Witt, Drew, Drabkin, P. Jahn, BursJ. 196 (1923), 216; Steele; Gladow 64. Dagegen hielten den Verfasser, besonders wegen der starken Übereinstimmungen mit Properz (16 = Prop. 3, 13, 30; 18; 21 f. = 4, 2, 13; 15; 43) für jünger als diesen F. Buecheler, RhM. 45 (1890), 323 = Kl. Schr. 3, 186 (kurz nach 16); Wilamowitz, Hellenist. Dichtung 2, 314; Mras 264; Morelli 228. Curcio 127 setzt das Gedicht nicht lange nach 30 v. Chr., ähnlich (vor 28) Keppler 45, weil Verg. A. 6, 213 eine Nachahmung von Copa 35 sei. Beziehungen zu Theocrit Drew 73; P. Jahn, BursJ. 196 (1923), 216. Wernsdorf, Poet. lat. min. 2, 258, glaubt, daß die Copa, wie das Moretum (253) von Septimius Serenus (§ 513, 2) verfaßt sei. Ilgen dachte an Valgius Rufus (S. 172) als Autor, Zell an den Dichter Florus aus der Zeit Hadrians; noch nichtiger ist die Hypothese Kepplers 51, daß die Copa „von der Hetäre Hostia, der unter dem Namen Cynthia gefeierten Geliebten von Properz", gedichtet sei.

Die Überlieferung ruht auf derselben Grundlage wie die des Culex; M. Lenchantin de Gubernatis, De codice Bononiensi, quo Copa et Moretum continentur, Misc. Stampini 1921, 199.

[1] Manche, wie Leo z. St. fassen *Surisca* als Eigenname. Daß nicht die Copa redet, nimmt Birt, Kritik 131, an.

Spezialausg. F. Leo hinter s. Culexausg. 115; Text mit Erklärung bei Keppler 68; Verg. Buc. Acc. carmina Moretum, Copa; rec. C. Pascal, Turin 1926; The Copa and Moretum . . . with notes by E. H. Blakeney, Winchester 1933.

Übersetzung von Hertzberg 105; E. Geibel, Klass. Liederb. 106; H. Rackham, ClR. 23 (1909), 205; trad. ed ill. da G. Gerunzi², Florenz 1919 (beide mit Text); trad. e annot. da A. Monti, Turin 1913.

Literatur. C. D. Ilgen, Animadvers. phil. et crit. in carm. Virgil., quod Copa inscribitur, Pforta 1820; K. Zell, Ferienschriften 1, Heidelberg 1826, 5; W. Hertzberg, Einl. zu seiner Übersetzung; H. Weuster, De auctore et locis aliquot Copae, quae vulgo dicitur, Vergilianae, Münster 1875; K. v. Reichenbach, Ist die Copa ein Jugendgedicht des Vergil?, Znaim 1884; K. Mras, Die Copa sprachlich und metrisch untersucht, WSt. 23 (1901), 252; E. de Marchi, Di un poemetto apocrifo attribuito a Virgilio, Biella 1903, 91; G. Curcio, Proleg. 111; F. Keppler, Über Copa, Leipzig 1908; C Morelli, Note sulla Copa, Stud. ital. 19 (1912), 228; D. L. Drew, The Copa, ClQuart. 17 (1923), 73; 19, (1925), 37; J. E. Drabkin, The Copa. An investigation of the problem of date and authorship etc., Genf 1930; R. B. Steele (s. unten), 209; G. Mc Cracken, The originality of the Copa, ClJ. 28 (1932), 124.

Über die Dirae ist § 99 gehandelt.

ε) Andere Pseudovergiliana

244. Moretum (Der Kräuterkloß). Außer der Appendix Vergiliana tragen noch zwei Produkte in der Überlieferung den Namen Vergils, das Moretum und die Elegiae Maecenatis. In dem ersten Gedicht wird ein ländliches Gericht geschildert, das moretum heißt[1] und aus verschiedenen Kräutern, Knoblauch, Eppich, Raute und Koriander bestand, die in einem Mörser zerstoßen, mit Salz, Käse, Öl und Essig versetzt und zu einem Kloß geformt wurden. Dieser Kräuterkloß bildete mit Brot das Frühstück des Landmanns Simylus. Der Dichter malt mit entzückender Kleinmalerei die schlichte ländliche Szene, wie Simylus sich beim Hahnenruf von seinem Lager erhebt, wie er das Feuer anbläst, wie er sich das entsprechende Quantum Getreide aus der Vorratskammer holt und auf der Handmühle mahlt. Die Magd Scybale, eine Afrikanerin mit allen Merkmalen ihrer Negerrasse, hilft dabei beim Feuer mit. Simylus knetet weiter das Gemahlene, schiebt es in den Ofen, und holt dann aus dem Garten die für das Gericht notwendigen Kräuter zusammen. Es folgt die anmutige Ausmalung der Operationen, welche der Kräuterkloß erfordert. Inzwischen ist auch das Brot im Ofen fertig geworden; das Frühstück ist jetzt fertig, und Simylus geht aufs Feld an die Arbeit. Das fast einzigartige Idyll steht der Vergilischen Zeit nahe.

Die Autorschaft. In der Suetonischen Sammlung findet sich das Moretum nicht, und die Annahme Vollmers 341 Anm. 2: „daß das Moretum in der Liste Suetons durch einen Zufall der Überlieferung ebenso ausgefallen ist wie die Copa bei Donat", ist alles andere eher als begründet. Zum erstenmal finden wir es der Appendix Vergiliana zugeteilt in einer Handschrift des Klosters Murbach (vgl. oben S. 74), so daß es wohl erst im Laufe des Mittelalters in die Appendix Vergiliana gekommen ist. Die Diskrepanzen zwischen Vergil und dem Moretum finden sich zusammengestellt bei O. Wilder, Das Moretum und die vergilianischen Jugendgedichte, Budweis 1907. Gleichwohl halten an dem vergilischen Ursprung fest de Witt, Mackail, Butcher (s. S. 75), F. L. Douglas, A Study of the M., Syracus. Univ. 1929, R. B. Steele, The authorship of the Moretum, Trans. 61 (1930), 211, während sich gegen ihn aussprechen außer vielen anderen C. Morelli, Note sul M., Rendic. 5, 23 (1914), 72; O. J. Todd, The authorship of the M., ClPh. 20 (1925), 336. Für Ovid tritt wieder ein R. S. Radford, The language of the M., Proc. 62 (1931), XXXIII. — O. Ribbeck, Appendix Verg. 14; K. v. Reichenbach,

[1] „Kräutermährte" nicht übel R. Prohaska, De 'Moreti', carminis Vergiliani, inscriptione, Mähr.-Schönberg 1904. Über die Einzelheiten des Gerichtes H. Blümner, Technologie und Terminologie der Gewerbe², Leipzig 1912, im ersten Abschnitt.

Über die Echtheit des dem Vergil zugeschriebenen Moretum etc., Znaim 1883; G. Boissier, Nouvelles promenades arch.², Paris 1907, 189.

Abfassungszeit. Ein Kriterium hat Scaliger in dem Verse 76 (*grataque nobilium requies lactuca ciborum*) erkannt. Lattich diente sonach zur Zeit des Dichters als Nachtisch. Zur Zeit des Martial gehörte er dagegen zum Voressen: 13, 14 *cludere quae cenas lactuca solebat avorum, dic mihi, cur nostras inchoat illa dapes?* Diese Versetzung des im Moretum geschilderten Gebrauchs in die Zeit der Großväter führt in eine Vergil naheliegende Epoche, vgl. noch F. Buecheler, RhM. 45 (1890), 322 = Kl. Schr. 3, 186; Wilder 10; Curcio 164.

Parthenius und das Moretum. Der Ambrosianus T 21 sup. s. XV enthält folgende Notiz: *Parthenius moretum scripsit in graeco quem Virgilius imitatus est*, wozu R. Sabbadini, Riv. 31 (1903) 472 bemerkt: „Tale didascalia non ha, secondo noi, ombra di fondamento, ma è uscita dalla fantasia di uno studioso, che combinò un passo apocrifo di Macrobio, Sat. V 17, 18: *versus est Parthenii, quo grammatico in graecis Vergilius usus est* (le parole *quo – usus est* non s'incontrano che nei codici recenti senz' autorità, passate poi da quelli nelle edizioni)"; s. a. 43 (1915), 80. Richtig Buecheler 323: „Frustra quaesivi argumentum quo conversum esse de graeco Moretum comprobaretur ... contra faciunt non pauca ad vitam romanam adumbrata ut semodius frumenti, Afra fusca, quadrae panis, Vesta pistorum, nundinae et macellum urbis, nomen moreti a mortariis ductum." Für griech. Original war Pascal, Athenaeum 1 (1913), 162 = Scritti 184 eingetreten; s. auch H. Kier, De laudibus vitae rusticae, Marburg 1933, 10. Über das Verhältnis zur Hekale des Callimachus s. Morelli a. a. O. 82. Über Sueius s. § 92. Über den Namen Scybale Tolkiehn, BphW 1916, 425.

Überlieferung. Wir haben zwei Familien; die erste besteht aus Fiechtianus, nunc Mellicensis cim. 2 s. X, Paris. 16236 (Sorbon. 511) s. X, Paris. 7930 s. XI, Vindob. 134 s. XI/XII, Monacensis 305 s. XI/XII, Monac. 18059 s. XI, die zweite aus Stabulensis, Paris. 17177 s. X und den Handschriften des ludus iuvenalis; vgl. Vollmer, Ausg. 15. Über die Zeilenzahl einer Seite des Archetypus vgl. M. Haupt, Opusc. 1, 36. Über den Codex des Heinsius R. Ellis, JPh. 1890, 272. Eine Kollation des Codex von Livorno (Bibl. Com. 112, 3, 24) s. XV gibt A. Solari, Riv. 32 (1904), 106. Über eine Hdschr. aus der Bibliotheca conventus S. Catherinae in Pisa s. XV vgl. C. Vitelli, Studi ital. 8 (1900), 387; über ein Luxemburg-Ms. A. Souter, A neglected ms. of the M., ClQuart. 8 (1914), 103; St. Flak, Spicilegium Cracoviense, Eos 22 (1917), 20; Lenchantin s. S. 88.

Neuere Ausg. bei E. Baehrens, PLM. 2, 179; Vollmer-Morel, Ausg. 83; O. Ribbeck, Textausg. Verg.², Leipzig 1895, 441; R. Ellis, Appendix Vergiliana; Curcio, Poetae lat. minores 2, 1, 166; Pascal s. S. 89.

Übersetzungen von W. Hertzberg, Übers. der kleineren Gedichte Vergils, Stuttgart 1856, 96; G. Crescimanno, Il ‚Moretum', Catania 1906; transl. by H. R. Fairclough, London 1918 (Loeb); comm. e trad. da A. Monti², Turin 1920; da L. Galante, Atene e Roma NS. 3 (1922), 272.

Zur Erläuterung. J. Stauder, Zu Verg. Moretum, Z. f. Altertumsw. 11 (1853), 289; O. Sieroka, FleckeisJ. 109 (1874), 395; E. Barth, Über Sprache und Versbau des Moretum, Horn 1879; P. Thomas, Revue de l'instr. publ. en Belgique 42 (1899), 168 (zu V. 13); C. Pascal, A proposito di latino recula, Riv. indogr. 2 (1918), 72; s. auch Lindsay, ClR. 33 (1919), 26; R. S. Radford, The language of the Moretum, Proc. 62 (1931), XXXIII; W. Kroll, Realenz. 16, 298.

Über die Elegiae in Maecenatem vgl. S. 256. Andere Pseudovirgiliana Anth. C. 256–263; 603; 673–75; 781 f. Ein gefälschter Briefwechsel mit Maecenas; s. Sabbadini, Scop. 1904, 176.

245. Rückblick auf die vergilischen Dichtungen. Drei Werke sind es, auf denen der Ruhm des Dichters beruht, die beiden ersten verwandt und aus gleichem Boden entsprossen, das dritte scheinbar abstehend und zum Heldenepos hinübergehend. Für ein Menschenalter keine reiche Produktion, sondern karg wie bei fast allen Augusteern. Jahre gingen hin bis zur Vollendung jeder Schöpfung, mehr als ein Jahrzehnt über die letzte.[1] Aber dies Säumen war nicht Mangel an Fleiß. Im Gegenteil, Vergil hat um alle seine Schöpfungen, zumal um die letzte, mit seiner ganzen Kraft gerungen, weite Vorstudien getrieben, die er dann am Schluß bei der Ausarbeitung zusam-

[1] Quint. 10, 3, 8 *Vergilium paucissimos die composuisse versus auctor est Varius.*

menpreßte, daß in wenigen Versen eines fein berechneten Sprachraffinements eine Summe von Gedanken steckte. Unablässig feilte er am Inhalt und an der Gestaltung, manchmal sich selbst zur Pein,[1] und verglich sich mit der Bärin, die auch ihren Jungen erst durch Lecken zur richtigen Form verhilft.[2] So äußert sich sein Dichtertalent nicht als leicht sprudelnder Quell, sondern ist eine Betätigung strengster Gedankenarbeit auf Grund weitesten Wissens und feinsten Formgefühls. Beides muß seinerseits besitzen, wer ihn erfassen will. Sein eifriges Studium machte ihm die Schätze von Hellas wie die der Heimat eigen, und er hat sich nicht gescheut, hellenische und heimische Tempel zu plündern, um sein Capitol zu schmücken. Doch war er eigenartig und kraftvoll genug, um allem Entlehnten einen besonderen Charakter zu geben und durch neue Verwendung und Zusammensetzung das Licht gleichsam erst durch ein römisches Prisma zu leiten, daß etwas Neues, Eigenes, Nationales entstand. Von bukolischer Romantik, in die er bereitwillig sich durch die Hand Theocrits führen ließ, ist er schon in seinem ersten Werk zu seiner Heimat Not und Sorge gekommen. Dieser Heimat und den Besten und, wenn sie nur wollen, Glücklichsten ihrer Bewohner widmet er seine zweite Arbeit, und als Schlußwerk stellt er auf den gleichen Boden den Helden, der gottgesandt und gottverpflichtet hier ein Reich gründen wird, das der Göttervater selbst zu einem imperium sine fine gestalten wird. So hängen die Werke, die auf Weisung oder Anregung des Pollio, Maecenas, Augustus entstanden scheinen, doch in einem einheitlichen urrömischen Grundton zusammen, und in jedem erscheint auch der Retter, der der zerrütteten Welt den Frieden und die Ordnung bringen wird, er, der noch ungenannt, aber schon von göttlicher Kraft umgeben im ersten Lied Vergil sein verlorenes Eigentum wiederschafft, der im zweiten den Reigen der Landgottheiten schließt und dem der Dichter den Tempel errichtet und die Spiele veranstaltet, und der im dritten im steten Hintergrund des mythischen Gesanges als Vollender der Zeiten, als neuer Saturn das goldene Zeitalter herbeiführen wird, wie es in der ersten Schöpfung noch einem mystischen, namenlosen Knaben als Zukunftstraum gegeben war. Der Glückssehnsucht und Glückshoffnung der Bucolica folgt im letzten Gesang die Glücksgewißheit. Der Sänger ging mit dem Herrscher, und immer mehr in seiner Wucht sich offenbarend ertönte in dem Zauberklang seiner machtvollen Sprache, die alle Ecken und Härten abgeschliffen hatte und von einer Bauernsprache zur Weltsprache sich umgeformt hatte, der Sang von Rom und dem neuen Reich und hat sich als solcher durch die Jahrhunderte behauptet.

Literatur zur Charakteristik (mit Auswahl). α) M. S. Slaughter, Roman portraits, New Haven 1925, 25; E. Turolla, Virgilio, Rom 1927; mit gleichem Titel G. Vitali, Mailand 1928; L. Levi, Mailand 1929; P. G. del Pelo, Rom 1929; C. Verlato, Mailand 1930; Q. Marchesi, Pegaso 2 (1930), 29; W. Wili, Vergil, München 1930; J. W. Mackail, Virgil, London 1931; ebenso R. Borchardt, Antike 7 (1931), 106; J. Stroux, München 1932; W. F. Otto, Berlin 1931; A. E. Polit, Virgilio: El poeta y su misión providencial, Quito 1932; Th. Haecker, Vergil, Vater des Abendlandes², Leipzig 1931. S. auch S. 36. Zum Jubiläum erschienen als Sammelschriften: Commentationes Vergilianae, Krakau 1930; Conferenze Vergiliane, Mailand 1931; Studi Virgiliani,

[1] Macr. 1, 24, 11 (S. 57 Anm. 3).
[2] Donatvita 22 p. 14 D., Gell. 17, 10, 2; Hieron. in Zachar. 3 praef.; ep. ad Gal. 3 praef. (Migne 25, 1497; 26, 400).

Mantua 1930; Le Message de Virgile par E. Romagnoli etc., Paris 1930; Hommage à Virgile, Humanitas 5 (1930), 169; Capitolium Bd. VI; ClJ. 26 (1930), 1; Eos 33; Hermeneus 11 (1930), 149; Allg. Rundschau 27 (1930), 837. (Das einzelne in Bibl. phil. class. und bei Marouzeau [S. 7] 1930/31). Für weitere Kreise ist berechnet: Virgilio a cura di V. Ussani e L. Suttina, Mailand 1930; s. PhW. 1931, 1079.

β) St. Beuve, Etude sur Virgile, Paris 1870; F. H. M. Roiron, Etude sur l'imagination auditive de Virgile, Paris 1908; H. W. Garrod in English lit. and the Classics by G. S. Gordon, Oxford 1912, 146; S. Chabert, Virgile maître d'énergie, Revue ét. anc. 17 (1915), 244; R. S. Conway, The poet of Italy, ClR. 31 (1917), 16; Harv. lect. on the Vergilian age, Cambridge 1928; Vergil's creative art, London 1930; M. Slaughter, Virgil an interpretation, ClJ. 12 (1917), 359; M. W. de Witt, Virgil and apocalyptic literature, ClJ. 13 (1918), 600; A. Beltrami, Sentimento patrio e umano in V., Genua 1919; C. E. S. Headlam, The art of Virgil's poetry, ClR. 34 (1920), 23; V. Ussani, Il pensiero di V., Atene e Roma NS. 4 (1923), 149; E. Cocchia, Eneide come glorificatione poetica della storia nazionale, Riv. Indogr. 8 (1924), 1; H. Dessau, Gesch. Kaiserz. 1, 504; Fr. Arnaldi, L'anima di V., Atene e Roma 6 (1925), 241; G. Marcovaldi, L'ispirazione di V., Cultura 5 (1926), 204; M. Galdi, Fantasia e realismo nella poesia Vergiliana, Μουσεῖον 3 (1926), 204; H. W. Prescott, The development of Virgil's art, Chicago 1927; P. Fabbri, V., poeta sociale e politico, Mailand 1929; J. W. Hewitt, Humor in Homer and in V., ClW. 22 (1929), 169; L. V. Walker, Vergil's descriptive art, ClJ. 24 (1929), 666; A. Guillemin, L'originalité de V., Revue ét. lat. 8 (1930), 153; 296; T. Fiore, La poesia di V., Rom 1930; Fr. Olivier, Deux études sur V., Lausanne 1930; N. Festa, L'originalità di V., Nuova Antol. 273 (1930), 3; C. Cessi, Imitazione e originalità nell'arte Vergiliana, Atti di Mantova 9 (1930), 229; L. Castiglioni, Elementi della poesia di V., Rend. Ist. Lomb. 63 (1930); F. Stella Maranca, Il diritto romano e l'opera di V., Historia 4 (1930), 577; P. Fabbri, Elementi popolari nell' arte di V., Athenaeum NS. 8 (1930), 329; K. Atzert, Warum feiern wir Vergil?, Breslau 1930; Ed. Fraenkel, Gedanken zu einer deutschen Vergilfeier, Berlin 1930; G. Herzog-Hauser, Neue Gesichtspunkte zur Wertung Vergils, Mitt. der Arbeitsgem. der Altphil. Öst. 4 (1930), 1; Fr. Klingner, Die Einheit des vergil. Lebenswerkes, Röm. Mitt. 45 (1930), 43; V. als Bewahrer und Erneuerer, Hum. Gymn. 42 (1931), 123; P. Ercole, Vergiliana, Palermo 1930/1; D. Cl. Woodworth, Lavinia: an interpretation, Trans. 61 (1930), 175 (zielt auf die Ehe des Augustus); A. Rostagni, La poesia e lo spirito di V., Nuova Ant. 274 (1930), 3; W. Schadewaldt, Sinn und Werden der verg. Dichtung, Erbe der Alten, ZwR. 20 (1931), 67; E. Malcovati, Affetti e Sentimenti nella poesia di V., Voghera 1931; Br. Mosca, Il valore umano della poesia di V., Pescara 1932; G. Albini, Virgilio, l'anima e l'arte, Confer. Virg. 1931, 3; G. Funaioli, Virgilio poeta della pace, ebda 121; J. W. Mackail, V. and his meaning to the world of to day, Boston 1932; Fr. Vivona, L'anima di Vergilio, Rom 1933.

γ) S. Mair, Die Göttermaschinerie im röm. Epos seit Vergil, Bamberg 1912; P. Friedländer, Joh. von Gaza und Paulus Silentiarius, Leipzig 1912, 18 (Beschreibung von Kunstwerken); K. Mende, De animarum in poesi epica et dramatica ascensu, Breslau 1913, 29; K. P. Schumann, Die Farben als Charakterisierungsmittel in den Dichtungen des V. und Hor., Erlangen 1922 (Masch.-Schr.); C. Knapp, The day and the seasons in V., ClW. 17 (1923), 57; A. L. Keith, The dawn in V., Studies in Phil. 22 (1925), 518; E. A. Hahn, V. and the under-dog, Trans. 56 (1925), 185; Cl. H. Moore, Prophecy in the ancient epic, Harv. Stud. 32 (1921), 133; N. Moseley, Characters and epithets, New Haven 1926; M. E. Campbell, Notes suggested by the study of Vergil's use of color and light and their contrasts, Proc. 62 (1931), XXXII; J. W. Duff, The magic of V., Newcastle 1931; G. E. Duckworth, Foreshadowing and suspense in the epics of Homer, Apollonius and Vergil, Princeton 1933.

Religion und Philosophie. Welt- und Naturanschauung. α) K. Aldenhoven, Über den verg. Fatalismus, Ratzeburg 1850; G. Boissier, La religion romaine d'Auguste aux Antonins³ 1 (Paris 1884), 221; H. Bouvier, Die Götter in der Aeneis, Krems 1890; H. de la Ville de Mirmont, La mythol. et les dieux dans les Argonautiques et dans l'Enéide, Paris 1894; M. J. M. Morlais, Etudes philos. et relig. sur les écrivains latins, Paris 1896; C. Ranzoli, La religione e la filosophia di V., Padua 1900; M. Belli, Magia e pregiudizii in P. V. M., Arch. stud. tradiz. popol. 23 (1906), 5; 144; J. MacInnes, The conception of fata in the Aeneid, ClR. 24 (1910), 169; W. W. Fowler, Virgil, priest of Apollo?, ClR. 27 (1913), 85; The religious experience of the Roman people, London 1911, 463; Roman essays, Oxford 1920; F. Postma, De numine divino quid senserit V., Amsterdam 1914; E. Pfeiffer, Studien zum antiken Sternenglauben, Stoicheia II, Leipzig 1916, 66; J. P. Taylor, The mythology of V. Aen. according to Servius, New York 1917; E. Matthaei, The fates, the gods and the freedom of man's will

in the Aeneid, ClQuart. 11 (1917), 11; T. Frank, Epicurean determinism in the Aen., AmJ. 41 (1920), 115; ClW. 15 (1921), 24; L. B. Mitchell, Vergils teaching on rewards and punishment in the afterlife, ClW. 14 (1921), 59; F. Kiesow, Del fato e dei concetti dell' anima nell' Eneide, Misc. Stampini (1921), 209; A. St. Pease, Vergilian determinism, ClW. 15 (1921), 3; H. Disch (S. 34) 6; 13; A. Gianola, La fortuna di Pitagora presso i Romani, Catania 1921, 138; G. O. Kaul, Verg. quatenus in Georgicon libris Epicuri praecepta secutus sit, Leipzig 1922 (Masch.-Schr.); N. M. de Witt, The influence of the Saviour sentiment upon V., Trans. 54 (1923), 39; Vergil and Epicureanism, ClW. 25 (1932), 89; C. Pascal, Le credenze d'oltretomba², Turin 1924; G. Funaioli, L'oltretomba nell'En. di V., Palermo 1924; H. V. R., God, man and epic poetry, Cambridge 1927; C. Perroni, Saggio sulla religiosità di V., Florenz 1927; M. Campodonico, Gli Arcana fatorum dell'Eneide, Racc. Ram. (1927), 421; R. S. Conway, The philosophy of V., Harv. lectures 94; E. A. Hahn, Poetic iustice in the Aeneid, Class. W. 27 (1933), 145; D. Cl. Woodworth, The function of gods in V. A., ClJ. 26 (1930), 112; R. del Re, Il pensiero religioso e filosofico di V., Bologna 1930; L. Beringer, Die Kultworte bei V., Erlangen 1932; A. Rostagni, Virgilio e Lucrezio, Riv. 59 NS. 9 (1931), 289; Ch. N. Smiley, Vergil, his philosophical background and his relation to christianity, ClJ. 26 (1931), 660. β) V. Reforgiato, La natura nelle opere di Virgilio, Catania 1895; A. Le Breton, De animalibus apud Virg., Paris 1895; F. Neri, Gli animali nelle opere di V., Pisa 1896; G. Calabro, Il sentimento della natura in V., Messina 1901; M. L. Anderson, A study of Vergil's description of nature, Boston 1916; M. V. Root, V. and nature, ClW. 10 (1917), 194; W. W. Fowler, Two Virg. bird-notes, ClR. 32 (1918), 65; D'A. W. Thompson, The birds of Diomede, ebda 92; A. L. Keith, Homer, Vergil and Milton in their use of images from nature, Proc. 51 (1920), XV; P. d'Hérouville, Les oiseaux de V., Rev. ét. lat. 6 (1928), 46; A. Izzo, Mito e religione nella Georg. 1932; A. L. Keith, Nature-imagery in Verg. Aen., ClJ. 28 (1933), 591. Siehe auch S. 56.

Zur Sprache. α) H. Löwe, De elocutione Vergilii, Grimma 1873; E. Albrecht, Wiederholte Verse und Versteile bei V., Hermes 16 (1881), 393; ZtschrGymn. 9 (1885), Jahrb. 243 (dazu F. Vollmer, MünchSitzb. 1907, 362); F. Guglielmino, L'iteratio nell'Eneide, Catania 1901; Th. Düring, De Vergilii sermone epico cap. sel., Göttingen 1905; A. Lohmann, De graecismorum usu Vergiliano, Münster 1914; C. de Morawski, De poetarum imprimis Augusteae aetatis sermone, WSt. 37 (1915), 157; P. Lejay, Essais et notes sur V., Revue 40 (1916), 149; 41, 185; A. W. Hodgman, Wortgrouping in V., ClW. 14 (1920), 193; N. Moseley, The repeated lines of V., Proc. 53 (1922), XX; J. Ernst, Doublets Virgiliens, Rev. ét. lat. 4 (1926), 103; J. Marouzeau, Répétitions et hantises verbales chez Virgile, ebda 9 (1931), 237; J. Fécherolle, Note de sémantique Vergilienne, Etudes class. 1 (1932), 13. — F. Gladow, De Vergilio ipsius imitatore, Greifswald 1921. β) Th. Ladewig, De Verg. verborum novatore, Neustrelitz 1870; J. L(achelier), Revue 25 (1901), 43 (über *dum*); R. Micheletti, De copiosioribus novorum verborum apud Verg. ordinibus, Camerani 1903; J. Zwicker, De vocabulis et rebus gallicis sive transpadanis apud Vergilium, Leipzig 1905; F. Gloeckner, Zum Gebrauch von *olli* bei Vergil, Arch. l. Lex. 14 (1906), 185; C. G. Jakob, De epithetorum nonnullorum apud Virg. vi atque natura, Köln 1829; L. Cholevius, Epitheta ornantia, quibus utitur Vergilius etc. I, Königsberg 1865. γ) H. Krause, De Vergilii usurpatione infinitivi, Halle 1878; F. Antoine, De casuum syntaxi Vergiliana, Paris 1882; K. Wotke, Über alte Formen bei Vergil, WSt. 8 (1886), 131; M. Posackyz, De coniunctivi nudi apud V. natura et usu, Kolomer 1909; M. E. Lees, The ablative case in V., ClQuart. 15 (1921), 183. δ) J. Biletchi, Die Ausdrucksmittel zur Bezeichnung des hohen Grades einer Eigenschaft bei Cat., Tib.; V. etc., Primitiae Czernovic. 1 (1909), 1; R. Neumann, Quaest. onomatologae, Marburg 1915, 16; 24; 76 (über Eigennamen); P. Nissen, Die exegetische Copula bei V. etc., Kiel 1915; C. M. Knight, The time-meaning of the to-participle in V., AmJ. 42 (1921), 260; E. H. W. Conway, The singular ‚vos' in V., ClQuart. 15 (1921), 177; E. Steiner, Das Bedeutungslehnwort in Vergils Aeneis, Königsberg 1921; M. Hélin, Le pronom ‚is' chez Virg., Rev. ét. lat. 5 (1927), 60. ε) P. Slossarczyk, De periodorum structura apud dactylicos Romanos veteres, Breslau 1908; A. R. Crittenden, The sentence structure of V., Michigan 1911; C. P. Clark, Numerical Phraseology in V., Princeton 1910. ζ) S. Sobieski, Verg. und Ovid nach ihren Gleichnissen in der Aeneide und den Metam., Lemberg 1861; Th. Eppelin, Über die Vergleichungen Verg., Lahr 1862; W. Hornbostel, Über die Gleichnisse bei Verg., Ratzeburg 1870; Houben, De comparationibus Vergilianis, Düsseldorf 1876; ebenso G. Kopetsch, Lyck 1879; A. Caspers, Hagenau 1883; J. A. Thomson, Lund 1893; R. Ehwald, Phil. 53 (1894), 729; W. Schuchardt, Die Gleichnisse in Vergils Aen., Halberstadt 1904; L. Vischi, Class. e Neol. 2 (1906); E. G. Wilkins, A classification of the similes etc., ClW. 14 (1921), 170. η) E. Lünzner, Personifikationen in Verg. Ge-

dichten, Gütersloh 1876; R. Braumüller, Über Tropen und Figuren in Verg. Aen., Berlin 1872; 1882; A. Preuß, Die metaphorische Kunst Vergils in der Aen., Graudenz 1894; R. Hunziker, Die Figur der Hyperbel in den Gedichten Verg., Zürich 1896; L. Otto, De anaphora, Marburg 1907. ϑ) J. Endt, Der Gebrauch der Apostrophe bei den lat. Epikern, WSt. 27 (1905), 106; Th. Winter, De ellipsi verbi esse etc., Marburg 1907; G. Conrad, Unters. über die Technik der Reden in V. Aen., Tübingen 1913 (Masch.-Schr.); E. Breazeale, Polyptoton in the hexameters of Ovid, Lucr. and V., Studies in Phil. 14 (1917), 306; E. S. McCartney, Zeugma in Vergil's Aen. and in English, PhQuart. 8 (1929), 79; M. F. Slusher, The use of litotes in Vergil's Aen., Proc. 61 (1930), XXXV; E. A. Hahn, Coordination of non coordinate elements in V., New York 1930; A. M. Young, Schematized word order in Verg., ClJ. 27 (1932), 515; K. Billmayer, Rhetor. Studien zu den Reden in Verg. Aen., Würzburg 1932; H. Gauger, Optische und akust. Sinnesdaten in den Dichtungen des Verg. und Horaz, Tübingen (Stuttgart) 1932; S. Ramondt, Illustratieve Woordschicking bij Verg., Wageningen 1933; Norden, Ausg. des VI. B.[2], 376. ι) Lexika von H. Merguet, Leipzig 1909; M. N. Wetmore[2], New Haven 1930.

Metrik und Rhythmik. α) Gebauer, De poet. graec. (S. 47) 70; M. W. Drobisch, Ein statist. Versuch über die Formen des lat. Hexameters, SächsSitzb. 18 (1866), 75; Weitere Unters. etc. ebda 20 (1868), 16; Über die Unterschiede in der Grundlage des lat. und griech. Hexameters, ebda 25 (1873), 7; G. W. Goßrau, De hexam. Verg., in seiner Ausg. der Aen.[2], Quedlinburg 1876; Th. Birt, Ad historiam hexametri lat., Bonn 1877, 39; J. W. Clough, A study of the hexameter of Virg., Boston 1880; Th. Franzen, Über den Unterschied des Hexameters bei V. und Horaz, Crefeld 1881; P. Kleinecke, De penthemimere et hephthemimere caesuris a Virg. usurpatis, Halle 1882; K. Brandt, De re metrica, qua usus est Vergilius in eclogis, Salzwedel 1882; L. Quicherat, Les verses hypermètres de Virg., Revue 14 (1890), 51; J. Roenstroem, Metri Vergiliani recensio, Lund 1892; R. J. Sbiera, Die prosodischen Funktionen inlautender muta cum liquida bei Vergil, Czernowitz 1898; P. Sandford, The quasi-caesura in V., Hermathena 26 (1900), 110; J. la Roche, Der Hexameter bei Vergil, WSt. 23 (1901), 121; A. W. Verrall, The metrical division of compound words in Virgil, ClR. 18 (1904), 288; J. J. Hartmann, Museum 11 (1904), 168, 213; M. Jasinski (s. S. 39); A. Siedow, De elisionis, aphaeresis, hiatus usu in hexam. lat., Greifswald 1911; D. Porteous (S. 38); W. G. D. Butcher, The caesura in V., ClQuart. 8 (1914), 123; C. E. S. Headlam, The art of Virgil's poetry, ClR. 34 (1920), 23; The technique of Virgil's verse, ebda 35, 61; R. G. Kent (s. S. 75) F. W. Shipley, Hiatus, elision, caesura in Virgil's hex., Trans. 55 (1924), 137; Virgil's verse technique etc., Wash. Univ. Stud. 12 (1924), 115; S. K. Johnson, Elided spondees in the second and third foot of the Vergilian Aen., ClR. 41 (1927), 123; F. Peeters, Etude sur l'hexamètre Virgilien, Mélanges Thomas (Brügge 1930), 538; H. W. Johnston, The metrical licences of Vergil[2], Chicago 1929; A. W. de Groot, Die Form des Verg. Hexam., Boll. assoz. intern. stud. medit. 1 (1930), 15; W. F. J. Knight, Homodyne in the fourth foot of the Vergilian hexam., ClQuart. 25 (1931), 184; Norden, Ausg. Aen. VI[2], 413. β) J. Kvíčala, Neue Beiträge zur Erkl. der Aen., Prag 1881, 293; J. Draheim, De Verg. arte rhythmica, FleckeisJ. 129 (1884), 70; B. Gerathewohl, Grundzüge für lat. Allitterationsforschung, Verh. der 41. Philologenvers. v. München 1892, 235; Allitteration tontragender Silben an den beiden letzten Arsen des Hex. in Verg. Aen., Abh. W. v. Christ, München 1891, 155; H. T. Johnstone, Rhymes and assonances in the Aeneid, ClR. 10 (1896), 9; R. Maxa, Lautmalerei und Rhythmus in Verg. Ae., WSt. 19 (1897), 78; J. Murr, Vokalismus und Gefühlsstimmung in ihrem Zusammenhang an Homer und V. erläutert, Feldkirch 1908; Ruetten (S. 66), 44 (über Reim); W. H. D. Rouse, Virgil's rhythms, ClR. 33 (1919), 138; N. Siclari, La rima in V., Palmi 1921; R. G. Austin, Virgilian assonance, ClQuart. 23 (1929), 46; W. A. Merrill, Lucretian and Virgilian rhythm, Publ. Univ. Calif., ClPh. 9 (1929), 371.

Überlieferung der vergilischen Gedichte. Von Handschriften, die bis in die Zeit und das Haus Vergils zurückgehen, spricht Gellius 1, 21, 2; 9, 14, 7; 13, 21, 4. Die Papyri geben nur Fetzen von Versen, so Oxyrh. Pap. 1 n. 31, 8 n. 1098, von Aen. 1, 457–467; 495–507 und 2, 16–23; 39–46; Tebtun. Pap. 2 n. 686 p. 334 und Pubbl. Soc. It. 1 n. 21 von g. 4, 1/2 und A. 4, 66–68, 99–102; A. Calderini, Papiri Milanesi Ia (Mailand 1924), 1 A. 1, 638–40; 649–51. In ein neues Gedicht sind umgearbeitet A. 1, 477–93 in Pubbl. Soc. It. 2 n. 142. Auslese von Worten aus A. 4, 659–5, 6 mit griech. Übersetzung gibt Oxyrh. Pap. 8, 1099; ebenso ein Rainer Pap. aus 5, 673/4 und ein Ambrosianafragment mit Aen. 1, 588–594; s. E. A. Lowe, Two fragm. of Virgil with the Greek translation, ClR. 36 (1922), 154; M. Lenchantin de Gubernatis, La pronuncia del Latino ad Ossirinco nel sec. V, Riv. 43 (1915), 448; Cl. H. Moore, Latin exercises from a Greek schoolroom, ClPh. 19 (1924), 317. J. Galbiati, Vergilius latine et graece in

palimpsesto codice Arabico, Aevum 1 (1927), 49, gibt 1, 588–748 mit Lücken lat. und griechisch. A. 2, 443–537 mit Lücken und griech. Übers. Pap. Soc. It. 7, 756. Die Überlieferung Vergils ist sonst eine einheitliche; sie geht wahrscheinlich auf eine Ausgabe des Valerius Probus, der wiederum an L. Varius anknüpfte, zurück; vgl. F. Leo, Plaut. Forsch.,² Berlin 1912, 43. Es stehen uns sehr alte Handschriften zur Verfügung. In Kapitalschrift sind sieben geschrieben (s. über alle P. Lehmann bei L. Traube, Vorles. und Abh. 1 (München 1909), 161 mit Lit.; J. S. Morgan, K. McKenzie, Ch. G. Osgood, The tradition of Virgil, Princeton 1930).

1. Codex Mediceus 39, 1 s. IV/V (M bei Ribbeck) in Florenz. Diese Handschrift hat nach den Bucolica eine Subscriptio, aus der wir erfahren, daß Turcius Rufius Apronianus Asterius als Konsul ordinarius des Jahres 494 das Exemplar seines Bruders Macarius rezensiert habe. Der Subscriptio folgen acht Distischen über diese seine Tätigkeit (Anth. lat. 3; PLM. 5, 110). Daß die Unterschrift die des Apronianus sei, behaupten Sabbadini, Ausg. 25, und Steffens, Lat. Paläographie; andere schreiben sie erst dem 6. oder 7. Jahrh. zu (Ribbeck, Proleg. 223). Die Handschrift enthält notae (Ribbeck, Proleg. 158) und Scholien (M. Ihm, RhM. 45 [1890], 622). Abgedr. ist der Codex von P. F. Foggini, Florenz 1741; Rom 1932. — M. Hoffmann, Der cod. Medic. pl. 39, 1 des Verg., Berlin 1889; 1901; P. de Nolhac, La bibliothèque de Fulvio Orsini, Paris 1887, 273; R. Sabbadini, Zur Überlieferungsgesch. des cod. Mediceus (M) des Vergil, RhM. 65 (1910), 475; s. auch Riv. 48 (1920), 212; Historia 3 (1929), 103; R. S. Conway, The value of the Medicean codex of Virgil, Bull. J. Rylands libr. 15 (1931), 336; H. R. Fairclough, ClPh. 27 (1932), 399; G. Funaioli, Atti Soc. it. progr. IV 1932, 1.

2. Codex Palatinus-Vaticanus 1631 s. IV oder V (P), früher in Heidelberg. R. Sabbadini, Il codice Vatic. Palat. 1631, Historia 1 (1927), 57; 4 (1930), 545, der ihn für die beste Handschrift hält. Codex Verg. Palatinus 1631 (P) quam simillime expressus . . . Bibl. Vatic. contulit. Praefatus est R. Sabbadini, Paris 1929.

3. Codex Vaticanus 3867 (R), eine Bilderhandschrift mit metrischen Argumenten. In das 6. Jahrhundert verlegen die Handschrift L. Traube, Vorles. 3, 213; E. Norden, RhM. 56 (1901), 473. Die Bilder sind herausgegeben von Bottari und von Agincourt Tafel 63–65; vgl. auch Nolhac, Les peintures 11/2. — Ch. Samaran, En marge du Romanus de Virgile (Vat. 3867), Rev. ét. lat. 7 (1929), 334.

4. Schedae Vaticanae 3225 (F), mit Bildern, Abdruck (mit den Bildern) von G. G. Bottari, Rom 1741; Fragmenta et picturae Vergilianae codicis Vatic. Lat. 3225 phototypice expressa (Codices e Vatic. sel. I)², Rom 1930; die Bilder bei Agincourt Tafel 20 bis 25; vgl. auch Nolhac, T. 5–10. Über die Herkunft dieser Blätter vgl. E. Hauler, WSt. 11 (1889), 273 Anm. 5. Die Heimat ist Spanien nach R. Sabbadini, Il codice Verg. F, Riv. 46 (1918), 397.

5. Schedae Sangallenses 1394 (G) und

6. Schedae Veronenses rescriptae 40 (V) mit Scholien.

7. Schedae Berolinenses et Vaticanae (A). Drei Blätter fol. 416 in Berlin gehören mit den via schedae Vaticanae 3256 zusammen. Publiziert von G. H. Pertz, Berl. Abh. 1863, 97 und Berl. Monatsber. 1864, 278; vgl. J. Henry, Die sog. augusteische Vergilhandschr., FleckeisJ. 95 (1867), 419. Codicis Vergiliani qui Augusteus appellatur reliquiae, praefatus est R. Sabbadini, Turin 1926.

Facsimile von 1–5, 7 in den exempla cod. lat. von Zangemeister-Wattenbach; von Nr. 1–4 in den Tafeln 86, 115, 113, 114, 116, 117 der Palaeogr. soc., von Nr. 1–7 von E. Chatelain, Tafeln 66, 1; 65; 64; 63; 62; 75, 1; 61; von Nr. 3, 4, 5, 7 bei F. Steffens, Lat. Palaeogr.², Trier 1907; von Nr. 5, 7, 4 auch in dessen Proben aus Hdschr. lat. Schriftsteller, Trier (1907); von 1, 2, 3, 4, 7 bei F. Ehrle et P. Liebaert, Specimina cod. lat. Vat. Bonn 1912 (Berlin 1927); 1, 2, 4, 5, 7 bei H. Degering, Die Schrift in Wasmuths Werkkunstbücherei 6, Berlin 1929 Nr. 19, 27, 28, 29, 32; von 1 bei Cipolla, Codici Bobbini tab. 1. Viele auch bei Ussani-Suttina (s. S. 92). Aus keiner dieser sieben Quellen gewinnen wir einen vollständigen Text Vergils. Der codex Mediceus ist am vollständigsten; hier fehlt nur Weniges.

Gegenüber diesen alten Zeugen können die jüngeren keine besondere Autorität beanspruchen, wie die noch von Ribbeck herangezogenen: Gudianus 70 s. IX, der Bernensis 172 d. X, dessen zweite Hälfte der Paris. 7929 ist (E. Thomas, Supplément à l'essai sur Servius, Paris 1880, III–XV), der Bernensis 165 s. IX, der Bernensis 184 s. IX, der Minoraugiensis s. XII.

Andere Vergilhandschriften. J. Henry, Aeneidea 1 (London 1873), XI; J. Kvičala, Vergilstudien, Prag 1878 (über eine Prager Hdschr. s. IX); M. Hechfellner, Über eine Innsbrucker Vergilhdschr., Innsbruck 1880; A. J. Vitringa, De cod. Aen. Daventriensi s. XV, Daventriae 1881; L. Delisle, Mélanges d'arch. et d'hist. 6 (1886), 239 (über einen Vaticanus s. X); E. Chatelain, Un important fragm. (Paris. 7906)

de Virg, Mélanges Renier, Paris 1887, 373; Fragments de l'Enéide en musique, d'après un ms. inédit; facs. photot. par J. Combarieu, Paris 1898; E. Klug, De florilegiis codicis Monac. 6292 et cod. Trevirensis 1092, Greifswald 1913, 28; 54; S. G. Mercati, Un palimsesto di Virgilio in scrittura Beneventana, Scritti varii ded. al A. Amelli, Montecassino 1920, 99; A. Boinet, Le Mediceus Palatinus 69, Bullet. soc. des antiquaires de France 1922, 268; A. Vilhar, Zu Vergilhdschr., PhW. 1927, 600; M. G. H. Gelsinger, De codice Vergiliano Bernensi 165, s. Harv. st. 40 (1929), 199; Francisci Petrarcae Vergilianus codex, praef. est J. Galbiati, Mailand 1930; R. Sabbadini, Del Virgilio Ambrosiano di Fr. Petrarca, Historia 5 (1931), 416; F. Liuzzi, Due frammenti dell'Eneide musicati in Roma nel seicento, 2 Congr. stud. Rom. 2 (1931), 265; J. Oko, De Verg. buc. codice Vilnensi, Eos 33 (1931), 21. — W. Janell, Zur indirekten Überlieferung des V., PhW. 1928, 686; P. Dierschke, De fide Prisciani in versibus Vergilii etc., 1913.

Literatur über die Bilder. Picturae antiquissimi Virg. cod. bibl. Vatic. a P. Sancto Bartholi aeri incisae; acced. picturae aliae vet., quibus celebriora Virg. loca illustrantur, Rom (1741) 1776; Agincourt, Hist. de l'art. 5; P. de Nolhac, Les peintures des mss. de Virgile (Mél. de l'éc. franç. de Rome 4 (1884), 305); Le Virgile du Vatican (3225) et ses peintures, Paris 1897 (1927); Picturae, ornamenta, complura scripturae specimina cod. Vaticani 3867, qui codex Vergilii Romanus audit, phototypice expressa, Rom 1902; A. Goldschmidt, Illustrationen zu den Eklogen, Arch. Jahrb. 28 (1913), Anz. 477; J. de Witt, De illustraties van den cod. Vergil. Vaticanus, Handelingen 14 Nederl. Philologenkongr. 1931, 80; Vergilius Vaticanus und Nordafrik. Mosaiken, Mnem. III S. 1 (1934), 217.

1. Gesamtausg. (mit Auswahl) A. Mancini, Per una bibliografia degli incunaboli virgiliani, Historia 4 (1930), 742. α) Mortet, La premiere édition de Vergile, imprimée à Paris 1470–72 (La bibliographie mod. 10 [1906], 5); von den älteren Ausg. nennen wir noch die Aldina vom Jahre 1501; die Basler des G. Fabricius vom Jahre 1551; die kommentierte Madrider von J. L. de la Cerda, 1608–17; die Amsterdamer des N. Heinsius vom J. 1676. β) Von den neueren Ausg. seien verzeichnet: Ch. G. Heyne-Ph. Wagner[4], Leipzig 1830–41 (B. 4 carmina minora von J. Sillig); F. Dübner, Paris 1858; A. Forbiger[4], Leipzig 1872–75; E. Benoist, Paris 1884–90; with a comm. by J. Conington-H. Nettleship-J. P. Postgate[5], London 1912; A. Sidgwick, Cambridge 1890; J. Lejard[6], Paris 1907. Kritische Hauptausg. von O. Ribbeck, Leipzig 1859–68; zweite Ausg. (ohne Proleg.) 1894/95. An Stelle dieser Ausg. ist jetzt die von R. Sabbadini getreten, Rom 1930 (doch s. die Nachträge von H. R. Fairclough, Trans. 63 [1932], 206); mit knapperem krit. Apparat Ribbeck, Leipzig 1894 f.; W. Janell (ed. maior[2], ed. minor[3]), Leipzig 1930; G. Thilo, Leipzig 1886; W. Klouček (Freytag); rec. F. A. Hirtzel, Oxford 1900; von H. Nettleship im Corpus poet. lat. ed. Postgate 1 (London 1893), 106; von Th. Ladewig, P. Deuticke und P. Jahn, Berlin 1913/15; par F. Plessis et P. Lejay, Paris 1919; par R. Pichon 1916. γ) Textausg. von H. Paldamus, Leipzig 1854; M. Haupt[2], Leipzig 1873; O. Ribbeck, [2]Leipzig 1895; von T. L. Papillon und A. E. Haigh, Oxford 1895; u. a.

2. Ausg. der Bucolica und Georgica. J. H. Voß, Verg. ländl. Ged. (mit lat. Text) übers. und erläutert, Bucol., [2]Altona 1830; Georgica, 1800; Ch. Anthon, [2]London 1882; A. Sidgwick, Cambridge 1887; C. Fumagalli,[2] Verona 1893; T. L. Papillon and A. E. Haigh, Oxford 1897; T. E. Page, London 1898.

Uebers. aller Werke von J. H. Voß-O. Guethling, Leipzig 1926 (Reclam); von C. N. v. Osiander und W. Hertzberg, Stuttgart 1853 (Metzler); von C. N. v. Osiander und L. Neuffer, Stuttgart 1830–77 (Metzler); von W. Binder, Stuttgart (Hoffmann); J. Rhoades[3], Oxford 1922; C. J. Billson, Oxford 1921; J. W. Mackail, Oxford 1915/30; by H. R. Fairclough[2], London 1930 (Loeb); par H. Goelzer-A. Bellessort, Paris 1925 ff.; M. Rat, Paris 1932; G. Albini[2], Bologna 1922; u. a.

ζ) Wirkungen der vergilischen Poesie

246. Aufnahme der vergilischen Dichtung bei den Zeitgenossen. Die Werke Vergils riefen bei ihrem Erscheinen eine große Gärung hervor und wurden mit gemischten Empfindungen aufgenommen. Neben den Stimmen hoher Bewunderung vernehmen wir auch entschiedene Äußerungen großer Feindseligkeit. Gegen seine Bucolica schrieb Numitorius Antibucolica, die nach den Proben, die uns zur ersten und dritten Ecloge erhalten sind, ein einfältiges Produkt gewesen sein müssen. Ebenso albern ist die Parodie von

Georg. 1, 299.[1] Ernstlicher waren die Angriffe, mit denen man der Aeneis zu Leibe ging. Mit Argusaugen durchspähte man sie, um Fehler aufzudecken; dies tat z. B. Herennius und Carbilius Pictor, der seinem Buch den pikanten Titel „Aeneidengeißel" (Aeneidomastix) gab. Eine besonders ergiebige Fundgrube für die Bekämpfung Vergils boten dessen zahlreiche Nachahmungen dar, die den Mangel an Originalität auf seiten des Dichters vor Augen stellen mußten. So hatte Q. Octavius in einem Werk von acht Büchern die Ὁμοιότητες der Aeneis dargelegt. Von Plagiaten oder Diebstählen gar redete Perellius Faustus. Auch grammatische Nörgler durchstöberten die vergilischen Gedichte; selbst M. Vipsanius Agrippa mäkelte an dem Stil Vergils. Aber diese Verkleinerungssucht war doch auch Ausfluß der Popularität der Gedichte. Den Feinden traten die Genossen der neuen Dichterschule als geschlossene Phalanx gegenüber; aus ihrem Munde ertönt das Lob des Meisters: Horaz[2] preist die weiche und feine Anmut der Bucolica. Properz spricht von der Aeneis als einem Gedicht, das die Ilias in Schatten stellen würde,[3] und Ovid ergeht sich in bewundernden Ausdrücken über den großen Dichter.[4] Sie gingen auch gemeinschaftlich gegen die Gegner vor. Zu ihrem Schaden mußten dies die Dichter Mevius und Bavius erfahren, die von den Genossen um die Wette verhöhnt[5] wurden. Auch Varius trat für ihn ein,[6] und Asconius Pedianus schrieb eine eigene Schrift contra obtrectatores Vergili (§ 476). Die Anschuldigungen der Gegner haben nur bei Macrob in den Reden eines Gegners Vergils einen starken Nachhall gefunden,[7] haben sonst aber keine nachhaltigen Spuren in der Literatur zurückgelassen. Die gebildete Welt, darunter der Inhaber der Regierungsgewalt, stellte sich auf die Seite Vergils. Aber auch das große Publikum brachte ihm die wärmsten Sympathien entgegen; schon sein erstes Produkt, die Bucolica, wurde auf dem Theater mit Beifall durch Sänger vorgetragen;[8] und wenn der schüchterne Dichter sich einmal von seinem Studiensitz nach Rom begab, erregte er einen solchen Auflauf, daß er sich nur durch Flucht in das nächste Haus der Neugierde entziehen konnte.[9]

Die obtrectatores Vergili. Ti. Cl. Donati Interpret. Vergil. I praef. 5 G. *nec te perturbent inperitorum vel obtrectatorum Vergilii carminis voces inimicae. scio enim nonnullos calumniari, quod sententias suas Vergilius velut contraria sentiendo dissolvat* eqs. Donatvita 43 p. 20 D. *obtrectatores Vergilio numquam defuerunt, nec mirum: nam nec Homero quidem.* Nachdem über Numitorius gehandelt ist, fährt die Vita fort: *est et adversus Aeneida liber Carvili* (die Mss. *carbili*) *Pictoris titulo Aeneidomastix. M. Vipsanius* (überliefert *vipranius*; die Richtigkeit der Konjektur *Vipsanius* bezweifelt Prosop. 3, 442 N. 457) *a Maecenate eum suppositum appellabat novae cacozeliae repertorem non tumidae nec exilis, sed ex communibus verbis atque ideo latentis* (dazu F. Marx, RhM. 74 [1925],

[1] Zu dem Hemistichium *nudus ara sere nudus* bemerkt Servius: *sane quidam post hoc hemistichium dicitur subsecutus 'habebis frigore febres'.*

[2] Sat. 1, 10, 44; s. S. 48.

[3] Vgl. E. Heydenreich, De Propertio Vergilii praecone, Leipzig 1874; M. Rothstein, Prop. u. Verg., Hermes 24 (1889), 1; O. L. Richmond, Propertius and the Aeneid, ClQuart. 11 (1917), 103.

[4] ars am. 3, 337 *profugum Aenean, altae primordia Romae, quo nullum Latio clarius extat opus.* am. 1, 15, 25; rem. am. 396; trist. 2, 533.

[5] Verg. ecl. 3, 90; Hor. epod. 10; Marsus fr. 1 p. 110 M.

[6] Freilich das Buch der Freunde, das W. Aly, PhW 1923, 647 annimmt, beruht auf unsicherer Grundlage, s. C. G. Bill, ClPh. 23 (1928), 65.

[7] Siehe § 1093; S. E. Basset, Macrobius on Dido, ClJ. 21 (1925), 45.

[8] Vita 26 p. 16 D. *Bucolica eo successu edidit, ut in scaena quoque per cantores crebro pronuntiarentur.*

[9] Siehe o. S. 36.

185; O. Immisch, Phil. Suppl. 24 [1932], 86). *Herennius tantum vitia eius, Perellius Faustus furta contraxit.* Es folgt dann Q. Octavius Avitus. Über Carbilius Pictor vgl. auch Serv. ecl. 2, 23. Zu den obtrectatores Vergils wird auch der Dichter Anser gerechnet, vgl. S. 48. Über Anser bei Cicero vgl. Serv. ecl. 9, 36 *de hoc* (nämlich Anser) *etiam Cicero in Philippicis dicit* (13, 5, 11): *ex agro Falerno anseres depellantur: ipsum enim agrum ei donarat Antonius.* Über Anser bei Prop. 2, 34, 84 vgl. M. Rothstein, Hermes 24 (1889), 11. Er war, wie aus Ovid. tr. 2, 435 erhellt, erotischer Dichter. Literatur bei F. Marx, Realenz. 1, 2336. — E. Baehrens, FPR. 341. Funaioli, Gramm. 542; Ribbeck, Prol. 96; Conington I praef. XXIX; N. W. de Witt, Vergil's detractors, ClJ. 25 (1930), 662. Von diesen Gegnern ist manches zu Macrobius gekommen.

Numitorius. Donatvita: *prolatis Bucolicis Numitorius* (*numinatoris* oder *-riis* die Hdschr.) *quidam rescripsit Antibucolica, duas modo eclogas sed insulsissime* παρῳδήσας, *quarum prioris initium est: 'Tityre, si toga calda tibi est, quo tegmina fagi?' sequentis: 'dic mihi Damoeta: 'cuium pecus' anne latinum? non; verum Aegonis nostri sic rure locuntur'.* Vielleicht auch Vergiliomastix bei Serv. ecl. 2, 22 *sane hunc versum male distinguens Vergiliomastix vituperat: lac mihi non aestate novum, non frigore: defit', id est semper mi deest.*

Q. Octavius Avitus. Donatvita 46: *sunt et Q. Octavi Aviti* Ὁμοιοτήτων, (so Hagen; der Name Athen. 4, 170e); 15, 690e; *octo volumina, quos et unde versus transtulerit, continent.*

Bavius und Mevius. Über die richtige Schreibung *Mevius* O. Keller, Epilegomena zu Horaz, Leipzig 1879, 383; W. Heraeus, WKPh. 1916, 785. Hieron. z. J. 1982 = 35 v. Chr. (2, 139 Sch., 159 H; s. auch Phil. Suppl. 21, 2, 59) *M. Bavius poeta, quem Vergilius in bucolicis notat, in Cappadocia moritur.* Filarg. buc. 3, 90 *ex quibus* (den beiden Dichterlingen) *Vavius curator fuit* (Havet 96 *stuprator fratris*), *de quibus Domitius in Cicuta refert*: (über den Titel und das folgende sehr verderbte Epigramm Baehrens FPR 346 und unten S. 174). *de Maevio vero nihil reperi, ut Adamnanus* (*adannanus* N; *adaninus*, corr. *adananus* P) *ait.* Aus dem Epigramm hat man geschlossen, daß Bavius und Mevius Brüder waren; die Unrichtigkeit dieser landläufigen Ansicht, die auch L. Havet, Revue 24 (1900), 89 sich zu eigen gemacht hat, erkannten J. G. F. Estré, Horatiana prosopographeia, Amsterdam 1846, 102; H. Sauppe, Ausgew. Schr. 199; Stampini (s. S. 174). T. Frank, Catullus und Horace, New York 1928, 284 identifiziert die beiden mit dem Furius und Aurelius des Catull. β) Serv. g. 1, 210 *sane reprehensus Vergilius dicitur a Bavio et Mevio hoc versu: hordea qui dixit, superest ut tritica dicat*; doch s. dazu § 108, 2 S. 310[4]. Porphyrio zu Hor. s. 2, 3, 239 *de hoc* (M. Clodius Aesopus) *Maevius poeta scribit.* γ) Ecl. 3, 90 *qui Bavium non odit, amet tua carmina, Mevi.* Serv. *pro poena ei contingat, ut diligat Mevium peiorem poetam: nam Mevius et Bavius pessimi fuerunt poetae inimici tam Horatio quam Vergilio.* Zu epod. 10 bemerkt Porphyrio: *hic est Maevius inportunissimus poeta, quem et Vergilius cum simili contumelia nominat.* Serv. buc. 7, 21 *et multi volunt in hac ecloga esse allegoriam, ut Daphnis sit Caesar, Corydon Vergilius, Thyrsis vero, qui vincitur, Vergilii obtrectator, scilicet aut Bavius aut Anser aut Maevius, pessimi poetae*; vgl. aber auch scholia Bern. zu Verg. buc. 7 arg. (§ 108, 2).

247. Fortleben im Altertum. Das Fortleben Vergils und sein mit der Zeit wachsender Ruhm beruht in erster Linie auf der Schule. In diese wurde er eingeführt durch Q. Caecilius Epirota, den Freigelassenen des Atticus (§ 352); von da an bildete der Dichter den Mittelpunkt im Unterricht. Schon die elementare Stufe des Lesens lehnte sich an ihn an; daß er auch in den späteren Klassen beibehalten, nicht einmal, sondern wiederholt vorgenommen wurde, wird ebenfalls bei Quintilian berichtet.[1] Die Elemente der Grammatik und der Metrik wurden an ihm erlernt und geübt. Diese Studien veranschaulicht ein Produkt der späteren Zeit, Pris-

[1] Quint. 1, 8, 5 *optime institutum est, ut ab Homero atque Vergilio lectio inciperet, quamquam ad intellegendas eorum virtutes firmiore iudicio opus est; sed huic rei superest tempus, neque enim semel legentur*; vgl. noch Oros. 1, 18 *Aeneae . . .adventus in Italiam, quae arma commoverit, . . . ludi litterarii disciplina nostrae quoque memoriae inustum est*; Jul. Capitol. Clod. Albin. 5, 2 *fertur in scolis saepissime cantasse inter puerulos 'Arma amens'* (Aen. 2, 314); Macr. 1, 24, 5 *Vergilianos versus, qualiter eos pueri magistris praelegentibus canebamus*; Mart. 5, 56, 5; Juv. 7, 227.

cians Partitiones XII versuum Aeneidos principalium (§ 1114). Aber auch für die ersten schriftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Prosa wie der Poesie mußte Vergil den Stoff leihen. Als eine prosaische Übung diente die Erzählung nach ihm; noch zur Zeit Augustins machten die Schüler solche Versuche.[1] Ebenso haben wir noch an den Meister sich anlehnende dichterische Exerzitien.[2] Selbst außerhalb der Schule begegnen wir derartigen Arbeiten. Rufius Festus Avienus aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts schrieb die vergilischen Sagen in Iamben.[3] Eine sehr beliebte Schriftstellerei war die Abfassung von Inhaltsangaben zu den Werken Vergils und den einzelnen Büchern; ohne Spielereien und Künsteleien ging es hier nicht ab.

Bei der engen Verbindung, in welcher der grammatische und der rhetorische Unterricht stand, hielt Vergil auch in die Rhetorschule seinen Einzug. Wurde doch ganz ernstlich die Frage erörtert, ob er mehr als Redner oder mehr als Dichter aufzufassen sei;[4] eine Untersuchung hierüber stellte P. Annius Florus in einer Schrift an, von der die Einleitung erhalten ist (§ 541). Der Commentator Ti. Claudius Donatus sprach geradezu den Satz aus, daß in Vergil der größte Redner[5] stecke und er daher am besten von den Rhetoren interpretiert werde. So wurden ihm auch Themata zum rhetorischen Unterricht entnommen. Dies taten nach Servius die Lehrer der Rhetorik Titianus und Calvus; an einer anderen Stelle erwähnt der Grammatiker eine aus Vergil gezogene Deklamation; von Ennodius existiert eine solche mit dem Thema „Rede der Dido beim Abzug des Aeneas“.

Bei einer solchen intensiven Behandlung in der Schule mußte Vergil sich ganz im Bewußtsein der gebildeten Welt festsetzen.[6] Augustin sagt, daß er so vom jugendlichen Geiste aufgenommen wurde, daß seine Worte stets im Gedächtnis fortlebten.[7] Dies führte dazu, daß die nachfolgenden Dichter, besonders die epischen, seine poetische Diktion übernahmen;[8] und auch die Prosa nährte sich vielfach vom vergilischen Gute. Aber auch den Anlaß zu einem nichtigen Spiel gab diese Vertrautheit mit dem Dichter. Man gefiel sich darin, aus Versen und Versteilen seiner Gedichte neue mit einem ganz verschiedenen Inhalt zusammenzusetzen; es sind dies die Centonen. Die wichtigsten und bekanntesten sind die so zusammengestoppelte Tragödie

[1] Confess. 1, 17, 27 (nachdem er auf die Aeneis angespielt): *figmentorum poeticorum vestigia errantes sequi cogebamur et tale aliquid dicere solutis verbis, quale poeta dixisset versibus* etc.

[2] E. Baehrens, PLM. 4, 187; 188, vgl. 179 (Erwägung des Augustus über die durch das Testament Vergils angeordnete Verbrennung seiner Schriften). Der *Q. Glitius Felix Vergilianus poeta* in Rom (CIL. 6, 638 Dessau 2954) ist so ein Nachahmer.

[3] Serv. Aen. 10, 272 *Avienus, qui iambis scripsit Vergilii fabulas; vgl.* § 785.

[4] Macr. 5, 1, 1 *post haec cum paulisper Eusebius quievisset, omnes inter se consono murmure Vergilium non minus oratorem quam poetam habendum pronuntiabant, in quo et tanta orandi disciplina et tam diligens observatio rhetoricae artis ostenderetur. et Avienus 'dicas mihi' inquit 'volo, doctorum optime, si concedimus, sicuti necesse est oratorem fuisse Vergilium, siquis nunc velit orandi artem consequi, utrum magis ex Vergilio an ex Cicerone proficiat?'*

[5] Vgl. prooem. (s. S. 106).

[6] Er gehörte zum Zitatenschatz; vgl. Suet. Dom. 9, 1; Lamprid. Diadum. 8, 7; Vopisc. Tacit. 5, 1; Numer. 13, 3.

[7] Civ. dei 1, 13 *quem (Vergilium) propterea parvuli legunt, ut videlicet poeta magnus omniumque praeclarissimus atque optimus teneris ebibitus animis non facile oblivione possit aboleri.*

[8] L. Valmaggi, Il Virgilianismo nella letteratura romana Riv. 18 (1890), 365.

Medea des Hosidius Geta und der cento nuptialis des Ausonius. Selbst zu christlichen Stoffen wurden diese Flickgedichte verwendet; so arbeitete die Dichterin Proba aus dem Heiden die heilige Geschichte zusammen. Noch merkwürdiger war es, daß ein Verwandter Tertullians seine Übersetzung des Gemäldes des Kebes zu einem vergilischen Cento machte.

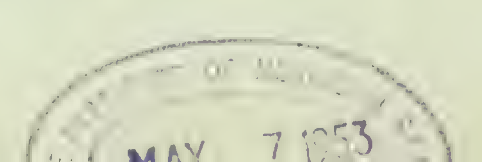
Die Bedürfnisse der Schule wirkten auch tief auf die Wissenschaft. Um Vergil gruppierten sich die grammatischen Studien. Die Citate aus ihm sind so zahlreich, daß aus ihnen seine Poesien, wenn sie verloren gegangen wären, im wesentlichen rekonstruiert werden könnten. Die philologische Tätigkeit, die sich an Vergil anschloß, war eine mehrfache; wir finden die Editio, die Quaestio über Grammatik, Kritik und Realien, endlich den zusammenfassenden Kommentar. Die Ausgabe des Varius mochte zunächst genügen. Aber dann wurde bald eine kritische Ausgabe eine Notwendigkeit; sie war ein Werk des Grammatikers M. Valerius Probus aus der Zeit Neros.[1] Für die Erklärung Vergils waren tätig der berühmte Grammatiker C. Julius Hyginus (§ 344, 2), Modestus[2] und der Lehrer des Persius, Annaeus Cornutus (§ 451). Den ersten zusammenhängenden Kommentar schrieb Aemilius Asper wohl gegen Ende des 2. Jahrhunderts (§ 598), nach den ziemlich häufigen Anführungen ein in der Kritik wie in der Exegese besonnener Interpret. Von den Späteren nennen wir Velius Longus (§ 596), dessen Kommentar zur Aeneis bezeugt ist, Q. Terentius Scaurus (§ 594), Urbanus (§ 606, 1), alle wohl aus der hadrianischen Zeit. Reichere Nachwirkungen knüpfen sich an den Kommentar des Aelius Donatus, der auch Terenz interpretierte; er erstreckte sich auf alle drei Gedichte; das Vorwort, die Vita und die Einleitung zu den Bucolica haben sich daraus gerettet. Donats Einfluß auf die Vergilexegese ist nach einer Seite hin verhängnisvoll geworden; bei ihm finden wir die Allegorie schon in einem Maße ausgebildet, daß die Verirrungen späterer Zeit begreiflicher erscheinen. So erblickt er in der Reihenfolge der dichterischen Werke Bucolica, Georgica, Aeneis einen Hinweis auf die sich ablösenden drei Kulturstufen: Hirtenleben, Ackerbau, Krieg. Gegenüber diesem phantastischen Verfahren verhält sich der folgende Kommentator Servius, der Donat viel benutzt hat, im ganzen nüchtern und schulmäßig. Die allegorische Erklärung wurde bei Vergil begünstigt durch die Bucolica, da hier bekanntlich vieles in Verkleidung erscheint; sie wurde aber auch begünstigt durch die wichtige Stellung, die er durch den Unterricht erhielt. Vergil war das Buch der Bücher; man gewöhnte sich infolgedessen, in dem Dichter die Summe alles Wissens verkörpert zu sehen.[3] Eine solche Anschauung muß zur künstlichen Interpretation greifen, sie sucht überall wichtige, der Lösung harrende Probleme.[4] Die Idee vom alles wissenden Vergil tritt besonders klar in einem Werk des Macrobius zutage; in Form von Gesprächen wird des Dichters große

[1] § 477. Ihr folgten später andere Ausgaben von Philologen; so wird Sulpicius von Karthago eine Ausgabe der Aeneis veranstaltet und ihr das von Donat mitgeteilte Epigramm vorgesetzt haben; vgl. E. Norden, RhM 61 (1906), 169. Über Cornelianus s. O. Walter (S. 58) 16.

[2] Vgl. §§ 264; 475a. Über den Horaz- und Vergilinterpreten Pollio s. § 606, 6, S. 174[3].

[3] Vgl. das überschwengliche Lob über den Nutzen der Vergillektüre bei Ti. Claudius Donatus prooem. (1, 5 Georgii).

[4] Es sind dies die Quaestiones, quae solvendae sunt (Comparetti 54 Anm. 3 und 5); vgl. Georgii, Die Aeneiskritik 2.



Gelehrsamkeit nach den verschiedensten Seiten hin dargelegt. Mit der Vorstellung von dem weisen Vergil verbindet sich leicht der Gedanke, daß dieser auch die Zukunft wisse; vergilische Verse dienten daher als Orakelsprüche und als Wahrsagungen (sortes Vergilianae).

Auch zu den Griechen kam der Dichter. Papyri mit Resten der Aeneis hat man in Ägypten gefunden, teilweise mit Übersetzungen, wie man auch sonst Übertragungen seiner Werke in das Griechische veranstaltete. Der unter Claudius so mächtig gewordene Freigelassene Polybius (§ 393) verfaßte wie eine Paraphrase Homers in lateinischer, so eine Vergils in griechischer Sprache. Ein Epiker Arrianos übersetzte die Georgica. Eine griechische Übersetzung der vierten Ecloge in Hexametern kann zum großen Teil aus einer von Eusebius mitgeteilten Rede Constantins gewonnen werden.[1]

Aber nicht bloß auf die Literatur, sondern auch auf die Kunst übte der populäre Dichter seine Wirkung. Nicht selten nahmen die bildenden Künstler ihre Stoffe aus der Aeneis; besonders die Dido-Episode war hier ein ergiebiges Feld. Auch wurden vergilische Verse einzelnen Gegenständen als Schmuck hinzugefügt; selbst auf Grabinschriften fanden solche ihren Platz.

Allgemeine Literatur. D. Comparetti, Virgilio nel medio evo², Florenz 1896, die 1. Aufl. übersetzt von H. Dütschke, Leipzig 1875, englisch von E. F. Benecke, London 1895; K. F. Smith, The later tradition of Vergil, ClW 9 (1916), 178; 185; W. Warren, Vergil in relation to the place of Rome in the history of civilisation, Oxford 1921; J. W. Mackail, Vergil and his meaning to the world of to day (Our debt etc.), Boston 1923, 120; M. B. Ogle, The later tradition of Vergil, ClJ 26 (1930), 63; J. S. Morgan, K. McKenzie and C. G. Osgood, The tradition of Vergil, Princeton 1930. β) Die Kommentare: O. Ribbeck, Proleg. 114; Conington praef. LIV; P. Weßner, BursJ. 113 (1902), 195; 139 (1908), 147; 207; 188 (1921), 187; P. Jahn 196 (1923), 281; F. Lammert 231 (1931), 85. Über die allegorische Deutung der späteren Zeit s. S. 41. Über Corn. Balbus s. Funaioli, Gramm. 541; Groag, Realenz. 4, 1271; über Hebrus Funaioli, Realenz. 7, 2589. Über einen Interpreten Ovidius Naso s. M. Heraeus, RhM 79 (1930), 391. Kommentar eines Neuplatonikers, wohl des Marius Victorinus (§ 830) s. Fr. Bitsch, De Platonicorum quaestionibus q. d. Vergilianis, Berlin 1911. Über den etwaigen Kommentar Isidors s. Barwick 118 und dagegen H. J. Thomson, JPh. 35 (1920), 257. Der von W. A. Baehrens, Corn. Labeo atque eius commentarius Vergilianus, Gent 1918, konstruierte Kommentar hängt in der Luft, s. P. Weßner, WkPh. 1919, 249. Über die Redaktorentätigkeit s. M. Unterharnscheidt, De veterum in Aeneide coniecturis, Münster 1911, gegen ihn L. Valmaggi, Varianti neoteriche dell'Eneide, Boll. 21 (1914), 15. Über die antike Kritik handelt H. Georgii, Die antike Aeneiskritik aus den Scholien und anderen Quellen, Stuttgart 1891; Die antike Vergilkritik in den Buc. und Georg., Phil. Suppl. 9 (1904), 211; gegen sein Verfahren M. Galdi, De antiqua Vergilium interpretandi ratione, Μουσεῖον 3 (1926), 21; 71; G. Walter, Untersuch. zur antiken Aeneiskritik, Leipzig 1930; A. P. Farrel, Vergil and ancient critics, Class. Bull. 5 (1929), 41. Rhetorische Übungen nach Vergil Serv. Aen. 10, 18 *Titianus et Calvus, qui themata omnia de Vergilio elicuerunt et deformarunt ad dicendi usum*; 532.

Die metrischen Argumente zu Vergil, bald Dekasticha, bald Hexasticha, Tetrasticha bis zu Monosticha und Hemisticha herab bei Baehrens PLM. n. 176–181; Riese, Anth. l. 1; 2; 653; 654; 874, auch bei Ribbeck Prol. 369. Über die Ovid zugeschriebenen Dekasticha B. 176; R. 1 s. Birt, Kritik 374; Radford, Trans. 52 (1921), 153; über die Hexasticha des Sulpicius Carthaginiensis (B. 177; R. 653) s. § 597; P. Weßner, Realenz. Zw. R. 4, 738. Einem Basilius werden zugeschrieben B. 150, R. 634. Pentasticha und Tetrasticha im Dichterturnier der XII Sapientes B. 4, 137; 140, R. 555, 591. Über den Verfassernamen Herennius Modestinus s. § 627 S. 212³ – C. F. Opitz, De argumentorum metr. lat. arte et origine, Leipz. Stud. 6 (1883), 282; 298.

Nachleben in der lat. Literatur. Siehe die Indices aller Bände s. v. Vergilius. Wold. Ribbeck (S. 65). Für die Eclogen s. Ausg. von Hosius (S. 48); auch Hundert Jahre A. Marcus und E. Webers Verlag, Bonn 1919, 105. Zu den carmina epigraph., auch auf Löffeln, Ladenschildern, Gemmen usw., s. die Indices bei Buecheler-Lommatzsch

[1] S. A. Kurfeß, Sokrates 8 (1920) Jahresb., 90.

und n. 1785; 2292f.; R. Ilewycz, WSt. 40 (1918), 68; 138; 41, 46; M. della Corte, Elementi Virgiliani nell'epigrafia Pompeiana, Riv. indogr. 14 (1930), 233; 236. Von bisher noch nicht angeführter Lit. sei noch verzeichnet A. Chiapelli, Virgilio nel nuovo testamento, Atene e Roma 21 (1919), 1; 22, 189; C. Weyman, Zu lat. Schriftst., BBl. 59 (1923), 139; W. M. A. van de Wijnperse, Vergilius bij Augustinus, Studia cathol. 7 (1931) 132; V. Ussani, Virg. e l'Africa latina, Atti II. Congr. naz. stud. Rom. 1931; M. D. Diederich, Vergil in the works of St. Ambrose, Washington 1931; P. Jahn, BursJ. 196 (1923), 284. Sortes Vergilianae trifft man öfters in den Script. hist. Aug., s. vita Hadr. 2, 8; Clod. Albin. 5, 4; Alex. Sev. 4, 6; Claud. 10, 4. S. R. Heim, Incantamenta magica, Fleckeis. Suppl. 19 (1893), 502; 519; D. A. Slater, Sortes Virgilianae or Vergil and to day, Oxford 1922; dazu C. Knapp, ClW 18 (1924), 33; H. A. Loane ebda 21 (1928), 185; R. Ganszyniec, Eos (1930), 179.

Vergilische Centonen. α) Über die Centonen im allgemeinen vgl. B. Borgen, De centonibus Virgilianis, Kopenhagen 1828; F. Hasenbalg, De centonibus, Putbus 1846; O. Delepierre, Tableau de la litt. du Centon chez les anciens et les modernes,² London 1875; D. Comparetti-Dütschke (S. 101) 50; L. Müller, De re metr.², Leipzig 1894, 585. β) Vergilische Centonen sind zusammengestellt bei Baehrens, PLM. 4, 191; A. Riese, Anth. lat. 1² N. 7ff. Über Hosidius Geta vgl. § 527; über den cento nuptialis des Ausonius § 788; über die christlichen Centonen § 857.

Vergil und die griechischen Autoren. α) Des Dichters Bildnis stand im Theater des Zeuxippos zu Konstantinopel (Birt, Kritik 204). Daß das zeitlich nicht weit von der Vorlage abstehende Gedicht Anthol. Pal. 6, 96, 1 auf ecl. 7, 3 zurückgeht, betonen Wilamowitz, Norden bei Cichorius, Röm. Stud. 306. Daß Quintus Smyrnaeus ihn benutzt habe, nehmen an G. W. Paschal, A study of Quintus of Smyrna, Chicago 1904; P. Becker, RhM. 68 (1913), 68 (dort ältere Lit.); Preller-Robert, Griech. Mythologie⁴ 3, 2 (1923), 1239, leugnen Koechly; W. Kroll, Fleckeis. Suppl. 27 (1902), 162; R. Heinze, Technik³ 63; Ed. Norden, IlbergsJ. 7 (1901), 329 Anm. 1; S. E. Bassett, The Laocoon episode in Q. Smyrnaeus, AmJ. 46 (1925), 243. Ähnlich steht die Sache bei Tryphiodor, dessen Vergilbenutzung L. Castiglioni, Riv. 54 NS. 4 (1926), 501; E. Cesareo, Studi ital. N. S. 6 (1928) 231; 7 (1929), 265; Robert 1244 anerkennen; s. auch R. Keydell, BursJ. 230 (1931), 60; 71; 74; 125; H. Stubbe, Phil. Suppl. 25 (1933), 37. Über Malalas vgl. Norden l. c., Q. Cataudella, Reflessi Virgiliani nel romanzo di Caritone, Athen. NS. 5 (1927), 302. Über Vergil in Martyrien vgl. A. Brinkmann, RhM. 60 (1905), 633f.; s. auch P. P. Peeters, Une legende de Virgile dans l'hagiographie grecque, Mélanges Thomas 546.

β) Übersetzungen. Über die Papyri s. S. 94. Die Vergilparaphrase des Polybius s. S. 506. Die Benutzung der 4. Ecloge s. C. G. Heyne, Excurs I ad Buc., und oben S. 45. Die Übersetzung der Georgica von Arrian s. Suidas v. 'Αρριανὸς ἐποποιὸς μετάφρασιν τῶν γεωργικῶν τοῦ Βεργιλίου ἐπικῶς ποιήσας. Vgl. A. Meineke, Anal. Alex., Berlin 1843, 370.

Die Werke in der bildenden Kunst. Macr. 5, 17, 5 *pictores fictoresque et qui figmentis liciorum contextas imitantur effigies hac materia* (Dido und Aeneas) *vel maxime in effigiandis simulacris tamquam unico argumento decoris utuntur.* W. Helbig, Wandgemälde Campaniens, Leipzig 1868, n. 1380–83; ein Mosaik aus Halicarnaß stellt Aeneas und Dido auf der Jagd dar; vgl. Henzen, Scavi di Halicarnassos, Knidos e Branchidae, Bull. inst. corr. arch. 1860, 105. Über Aeneas und Polyphem vgl. Giornali degli scavi di Pompei 3 (1875), 148, tav. 5. – Helbig, Unters. über die campanische Wandmalerei, Leipzig 1873, 4; H. Heydemann, Relieffragmente, Arch. Zeitung 29 (1872), 118–23; C. Robert, Hermes 22 (1887), 454; A. Sogliano, Atti di Napoli 21 (1900/01), 66; Bull. arch. travaux hist. 1902, 215; 1903, 1; vgl. P. Jahn, BursJ. 130 (1906), 92. R. Engelmann, Illustrationen zu Vergil, BphW 1906, 380; P. Bienkowski, De Aeneia fabula in anaglypho quodam efficta, Eos 13 (1908), 198; A. Goldschmidt, Illustrationen zu Vergils Eclogen, Jb.archInst. 28 (1913), Anz. 477. G. Patroni, Enea svelato al cospetto di Didone, Memoria di Napoli 1917; L'insomnium di Didone riconosciuto nella pittura pompeiana detta di Zeffiro e Clori, Atti di Napoli 3 (1914), 55; Arrianna e Didone, Atene e Roma NS. 1 (1920), 56; D. Comparetti, L'Eneide negli altorilievi di un elmo gladiatorio pompeiano, Atene e Roma 22 (1919), 113 und dazu A. W. van Buren, ClR 34 (1920), 102; Fr. Weege, (S. 66); P. Jahn, BursJ. 130 (1906), 92; 196 (1923), 288; G. E. Rizzo, L'Eneide e l'arte antica, Boll. Assoc. intern. di studi medit. 1, 5 (1930), 6.

248. Erhaltene Vergilkommentare. Von den zahlreichen Erläuterungsschriften zu Vergil sind einige auf die Nachwelt gekommen.

1. Der Kommentar des Aelius Donatus. Von ihm ist erhalten der Widmungsbrief an Munatius, in dem Donat versichert, sich großer Kürze

befleißigt zu haben, die Vita des Dichters, die auf Sueton zurückgeht, und eine Einleitung über die bucolische Dichtung im allgemeinen, die Vergilische im besonderen, wobei über Inhalt, Entstehungsursache, Zeitfolge u. a. geredet wird. Der verlorene Kommentar ist von Servius öfters polemisch behandelt worden, hat aber bei ihm wie bei den späteren vielfach als Quelle gedient.

Der Kommentar (s. auch § 832). Der Widmungsbrief ist veröffentlicht von E. Wölfflin, Phil. 24 (1866), 154; auch bei Brummer, Vitae Verg. VII; die Vergilvita s. S. 32, mit der Einleitung zu Buc. bei H. Hagen, Scholia Bernensia 734, auch bei Brummer und Diehl. Der Kommentar war vielleicht noch im 9. Jahrh. vorhanden, s. J. J. Savage, ClPh. 26 (1931), 405 (in Lüttich); M. Manitius, PhW. 1932 N. 35/8, 157 (im 12. Jahrh. in Cluni), schwerlich aber in Petrarcas Zeit, s. Sabbadini, Storia 203. Ihn zu rekonstruieren versuchte noch zu frühzeitig J. Ender, Aeli Donati commenti Verg. reliquiae praeter vitam, praefationem, prooemium, Greifswald 1910, der sich im wesentlichen aufs Grammatische beschränkte. Man hat in letzter Zeit nicht Weniges aus Servius, Servius Dan., den Glossen und anderen Quellen auf Donat zurückgeführt, allerdings damit seine Bemerkung, daß er nach Kürze strebe, Lügen gestraft; s. M. Ihm, Die Scholien des Codex Mediceus, RhM. 45 (1890), 636; G. Goetz, Der liber glossarum, SächsAbh. phil.-hist. Kl. 13 (1893), 2, 276; H. Philipp, die hist. geogr. Quellen in den etym. des Isidorus von Sevilla, Berlin 1912, 42; s. auch Realenz. 9, 2079; F. Lammert, De Hieronymo Donati discipulo, Jena 1912; H. Erdbruegger, Cassiodorus unde etymologias . . . petivisse putandus sit, Jena 1912; G. Homeyer, De scholiis Vergilianis Isidori fontibus, Jena 1913, 75; E. K. Rand, Is Donatus' commentary on Virgil lost?, ClQuart. 10 (1916), 156; W. A. Baehrens, Studia Serviana ad litteras Graecas atque Latinas pertinentia, Gent 1917; W. Rinkefeil, De adnotationibus super Lucanum, Greifsw. Diss., Dresden 1917; H. J. Thomson, A new supplement to the Berne scholia on Virgil, JPh. 15 (1920), 257; Servius auctus and Donatus, ClQuart. 21 (1927), 205; Glossaria latina 3 (1926), XXX; W. M. Lindsay and H. J. Thomson, Ancient lore in medieval latin glossaries, St. Andrews Univ. Publ. 12 (1921), 56; Lindsay, Donatus' schol. on g. 4, 14, ClQuart. 20 (1926), 105; G. Goetz-P. Weßner, CGL. 1 (1923), 95; 181; 117; 147; 358; 370; 372; Weßner, Realenz. Zw.R. 2, 1839; BursJ. (s. S. 101); J. F. Mountford, Quotations from class. authors in med. lat. gloss., New York 1925; J. J. Savage, The scholia in the Virgil of Tours Bernensis 165, Harv. Stud. 36 (1925), 91; 154; More on Donatus' comm. on Virgil, ClQuart. 23 (1929), 56; The scholia on Verg. ecl. in Harleian 2782, ClPh. 24 (1929), 274; G. B. Waldrop, Donatus the interpreter of Vergil and Terence, Harv. Stud. 38 (1927), 74; G. Funaioli, Esegesi (s. S. 109) 252; 411; 444; 483; A. v. Fragstein, Isidor von Sev. und die sog. Germanicusscholien, Breslau 1931, 77.

2. Der Kommentar des Servius. Servius, der Grammatiker des 4./5. Jahrhunderts,[1] erstreckte seine Exegese zuerst auf die Aeneis, dann auf Bucolica und Georgica.[2] Das Werk des Servius ist uns in einer doppelten Gestalt überliefert, in einer kürzeren und in einer ausführlicheren. Die ausführlichere wurde zum erstenmal von P. Daniel im Jahre 1600 veröffentlicht. Die kürzere Fassung, die zu buc. 1, 37–2, 10 eine Lücke hat, trägt in der Überlieferung den Namen des Servius, die ausführlichere ist anonym. Servius ordnete Aeneis, Bucolica, Georgica; dagegen folgen die scholia Danielis der gewöhnlichen Ordnung: Bucolica, Georgica, Aeneis. In dem Kommentar des Servius wird mit persönlichen, in den Erweiterungen mit unpersönlichen Wendungen auf Vorhergegangenes zurückgewiesen.[3] Der

[1] § 835. Seinen Kommentar legt zwischen 395–410 H. Georgii, Zur Bestimmung der Zeit des Servius, Phil. 71 NF. 25 (1912), 518.

[2] Vgl. g. 1, 488; buc. 7, 26. Der Kommentar zu den Bucolica ging dem zu den Georgica voraus, wie die Verweisung 4, 101 dartut. Georgii und M. Galdi, Μουσεῖον 3 (1926) 71; s. S. 101.

[3] Auf einen weiteren Unterschied führt eine Beobachtung Kießlings bei Halfpap-Klotz 1: bei Servius werden Lucan und Juvenal zitiert, in den schol. Dan. nicht. Da die beiden Autoren erst von den Grammatikern des 4. Jahrhunderts berücksichtigt werden, ergebe sich der weitere Schluß, daß die Quellen der schol. Dan. vor dem 4. Jahrhundert liegen.

kürzere Kommentar ist nicht etwa ein Auszug des umfassenderen, auch sind nicht beide Fassungen einem vollständigeren Kommentar entnommen; vielmehr wurden dem kürzeren Kommentar Zusätze aus verschiedenen, meist sehr guten Quellen beigegeben, wobei bei dem Verschmelzungsprozeß mannigfache Veränderungen vorfielen. In dem kürzeren Kommentar haben wir ein einheitliches Werk; die Zusätze, obwohl sie von einem Mann gemacht wurden, spiegeln dagegen die verschiedenen Quellen. Nur der kürzere Kommentar gehört dem Servius an.[1] Er verfolgt den Zweck, Vergil nach der damals gebräuchlichen Schulmethode zu erklären, und berücksichtigt darum besonders das Grammatische, den Ausdruck und die Wortbedeutung. Er geht mit sehr großer Ausführlichkeit zu Werk; denn in ihm lebt der Gedanke, daß sich in Vergil das höchste Wissen verkörpert hat und daß daher alles von der größten Wichtigkeit ist. Die Arbeit ist interessant, um die Exegese seiner Zeit zu erkennen, allein sie bereichert nicht in erheblichem Maße unsere Kenntnisse. Die Zusätze dagegen sind außerordentlich wichtig; sie sind eine unschätzbare Fundgrube für die römischen Altertümer. Die darauf bezüglichen Notizen wurzeln alle in der Idee, daß Vergils Schilderungen der römischen Vorzeit durchaus auf genauer Kenntnis der alten Sitten und Einrichtungen beruhen.[2]

Der erweiterte Servius. Die Scholien, die zu dem Vulgatservius hinzutreten, heißen gewöhnlich scholia Danielis, weil P. Daniel zuerst den erweiterten Servius herausgab, weniger glücklich Deutero-Servius bei Georgii, Aeneiskritik 10. Als sprachliches Kriterium zwischen dem ursprünglichen Servius und dem erweiterten ergibt sich, daß bei Servius mit *diximus*, in den Erweiterungen mit *dictum est* auf Vorhergegangenes zurückverwiesen wird; vgl. Thilo, Ausg. 1, XIV. Was das Verhältnis des erweiterten zum nichterweiterten Servius anlangt, so haben folgende Hypothesen eingehende Begründung gefunden: α) Sowohl der erweiterte als der nichterweiterte Servius stammen aus einem Urservius. Dieser Theorie O. Ribbecks, Proleg. 104; Ausg. Vergils Bd. 4, X, schließen sich an Moeller 51 und Haberda 20; die Unhaltbarkeit zeigen Thomas 156 und Georgii, Aeneiskritik passim. β) Die Danielscholien stammen nicht von Servius, sondern sind Zusätze. Diese Ansicht, von Thilo, Thomas und Georgii begründet, wurde die allgemein rezipierte. Die Zusätze scheinen von einem Manne herzurühren; vgl. Thilo LXVI; Barwick 106 (gegen abweichende Ansichten von Thomas 79; 107 und Linke s. auch Halfpap-Klotz 30). Dieser lebte wahrscheinlich im 7. Jahrhundert (Thilo LXIX; Barwick 144) und war Christ; vgl. zu Aen. 4, 200; 301. (Auf einen Iren des 8. Jahrhunderts führt den erweiterten Servius willkürlich zurück H. Zimmer, Nennius vindicatus, Berlin 1893, 238; s. dagegen G. Wissowa, GöttGAnz. 1895, 738.) Wahrscheinlich lag dem Zusätze machenden Schreiber ein Sammelkommentar vor, aus dem auch Macrob (vgl. Thilo LXVI) und die Veroneser Scholien schöpften; vgl. Halfpap-Klotz 53; Georgii 20; Barwick 124, der auch spätere Umarbeitung annimmt (unzulässig ist die Ansicht, daß Macrobius die Erweiterungen benutzte [vgl. Georgii 18], und die von Reifferscheid und seinen Schülern Linke und Wissowa 14, daß aus Macrobius Notizen in die Erweiterungen geflossen seien; vgl. dagegen Halfpap-Klotz 3). Über Donat als Verfasser oder Quelle s. oben S. 103.

Zur Charakteristik. Für den Standpunkt, auf dem Servius steht, sind die Eingangsworte des sechsten Buches bezeichnend: *totus quidem Vergilius scientia plenus est, in qua hic liber possidet principatum, cuius ex Homero pars maior est. et dicuntur aliqua simpliciter, multa de historia, multa per altam scientiam philosophorum, theologorum, Aegyptiorum, adeo ut plerique de his singulis huius libri integras scripserint pragmatias.* Vgl. Thilo, Proleg. XXVII; Halfpap-Klotz 1; 32.

[1] Die Beweise hierfür siehe bei Thilo, Proleg. XXVII und Halfpap-Klotz 1; 32.

[2] Eine Stelle möge dies zeigen, wo die Erläuterung von Aen. 3, 29 *auspicibus coeptorum operum* gegeben wird: *auspicia omnium rerum sunt, auguria certarum; auspicari enim cuivis etiam peregre licet, augurium agere nisi in patriis sedibus non licet; peritissime ergo Vergilius veteris consuetudinis meminit, cum facit Aeneam, quia peregre, id est in Thracia agit, auspicantem, id est, auspicibus coeptorum operum.*

Die Überlieferung. α) Für den ergänzten, aber in mannigfacher Brechung vorliegenden Kommentar sind für die Buc. und Georg. die Quellen der codex Lemovicensis, jetzt Vossianus 80 in Leiden s. X, der von buc. 4, 1 bis georg. 1, 278 geht; für die Aeneis beruhen die Bücher I und II auf dem Cassellanus (ehemals Fuldensis) s. IX/X (P. Lehmann, Fr. Modius als Handschriftenforscher, München 1908, 76) (und dem Parisinus 1750 s. X, der jedoch nur einen Teil eines Codex repräsentiert, indem mit ihm noch der Vossianus 79 in Leiden zu verbinden ist); für III–XII sind maßgebend vor allem der codex Floriacensis s. IX/X, der wie der vorige in zwei Hälften zerrissen ist: in den heutigen cod. Bern. 172 (III–V) und in den Parisinus 7929 (VI–XII); dann der Turonensis, jetzt Bernensis 165. β) Über die handschriftlichen Quellen des nicht ergänzten Servius vgl. Thilo LXXVII und § 835. — Neu beschreibt die Hdschr. Savage, Harv. Stud. 43 (1932), 77; J. Borovskij, Spicilegium Servianum ex codice bibl. publ. Leninpol. F. 16 petitum, Comptes rendus De l'ac. des sc. de Russie 1928, 103.

Ausg. von G. Thilo, Leipzig 1881–1902; Neudruck 1922. Vergil Aen. II mit dem Komm. s. S. 71.

Literatur. G. Thilo, Quaest. Servianae, Halle 1867; J. Kirchner, De Servi auctoribus grammaticis, quos ipse laudavit, Fleckeis. Suppl. 8 (1875–76), 467; über die grammat. Quellen des Servius, Brieg 1883; De Servii . . . commentario pleniore, Brieg 1910/11; E. Thomas, Essai sur Servius et son commentaire sur Virgile, Paris 1880; G. Wissowa, De Macrobii fontibus, Breslau 1880; H. Linke, Quaest. de Macrobii fontibus, Breslau 1880; R. Halfpap-Klotz, Quaest. Servianae, Greifswald 1882; H. Nettleship, Lectures and essays, Oxford 1885, 322; P. Rosenstock, De Donato Terentii et Servio Vergilii explicatore syntaxeos latinae interpretibus, Königsberg 1886; A. Geßner, Servius und Ps.Asconius, Zürich 1888; G. Laemmerhirt, De priscorum scriptorum locis a Servio allatis, Comment. Jen. 4 (1890), 313; H. Georgii (s. S. 101); J. L. Moore, Servius on the tropes and figures of Vergil, AmJ. 12 (1891), 157; W. Mustard, The etymologies in the Servian comm. to Vergil, Colorado 1892; A. Moeller, Quaest. Servianae, Kiel 1892; R. Klotz, Animadv. ad veteres Vergilii interpretes, Treptow 1893; R. B. Steele, On the archaisms noted by Servius in the comm. to Vergil, AmJ. 15 (1894), 164; Servius and the scholia of Daniel, ebda 20 (1899), 272; 361; Notes on Servius, ebda 21 (1900), 170; A. Haberda, Meletemata Serviana, Brünn 1895; A. Leuschke, De metamorphoseon in scholiis Vergilianis fabulis, Marburg 1895; W. Heraeus, Hermes 34 (1899), 161; P. v. Winterfeld, Phil. 58 (1899), 301; W. Rowoldt, Librorum pontificiorum Rom. de caerimoniis sacrificiorum reliquiae, Halle 1906, 29; C. Pascal, Riv. 36 (1908), 59; E. G. Sihler, Serviana, AmJ. 31 (1910), 1; K. Barwick, Zur Serviusfrage, Phil. 70 NF. 24 (1911), 106; G. Homeyer, De scholiis Vergilianis Isidori fontibus, Jena 1913; W. Huch, De fide Servii in versibus Vergilii examinata, Greifswald 1914; H. Dessau, Hermes 49 (1914), 521; J. Pr. Taylor, The mythology of Vergils Aeneid according to Servius, New York 1915; J. Fr. Holstein, Rites and ritual acts . . . according to the comm. of Servius on Vergil's Aen., New York 1916; A. Schmekel, Isidorus von Sevilla, Berlin 1914, 51; 64; 99 etc.; dazu P. Weßner, Hermes 52 (1917), 209; CGL. 1, 95; R. Reeh, De Varrone et Suetonio quaestiones Ausonianae, Halle 1916, 67; Rinkefeil 36 und W. A. Baehrens s. S. 103; O. Roßbach, Servius bei Joh. Malalas, BPhW. 1917, 30; J. J. Savage, Notes on some unpublished scholia in a Paris. Mss. of Virgil, Trans. 56 (1925), 229; Grillius von J. Martin, Paderborn 1927, 149; E. L. V. Crum, Index of proper names in Servius, Iowa 1927; Ch. de Trooz, La critique de Virgile dans les comm. de Servius, MusB. 33 (1929), 229; J. F. Mountford and J. T. Schultz, Index rerum et nominum in scholiis Servii et Aeli Donati tractatorum, Cornell Stud. 23 (1930), mit den Verbesserungen von P. Weßner, PhW. 1931, 639; J. D. Craig, Terence quotations in Servius auctus, ClQuart. 25 (1931), 151; P. Weßner, Realenz. ZwR. 2, 1834, BursJ. (s. S. 101) und in Teuffels Gesch. der röm. Lit.[6] § 431. Vgl. auch § 835.

3. Der Kommentar des Ti. Claudius Donatus. Der Kommentator Ti. Claudius Donatus schrieb sein Werk als Lehrbuch für seinen Sohn Ti. Claudius Maximus, da weder der Schulunterricht noch die gangbaren Kommentare das leisteten, was der Vater wünschte. Hier war das Haften an grammatischen und antiquarischen Dingen Regel geworden. Er aber meint, daß in Vergil der größte Redner stecke und daß man aus ihm die rhetorische Kunst erlernen könne. Er gibt trotzdem keine Anleitung zur üblichen Schulrhetorik, vielmehr eine solche zur Kenntnis der Gedanken

des Dichters und ihres Zusammenhangs. Wenn er auch manchmal die Bedeutung einzelner Worte erörtert, vermeidet er es doch, grammatische und antiquarische Gelehrsamkeit auszubreiten. Für ein späteres Buch, das dreizehnte, verspart er sich die Erörterung über die Personen der Aeneis, Städte, Inseln, Länder, Berge, Gefilde, Quellen und Flüsse, Tempel, Pflanzen, Hölzer usw. Der Kommentar gibt ein Bild von der ästhetischen Erklärung Vergils; er enthält nicht wenige Trivialitäten, doch ist das ungünstige Urteil, das man über die Arbeit des Autors fällte, nicht ganz begründet. Das Streben, in den Ideengang des Dichters einzudringen, liegt klar und deutlich vor; daß er viel in ihn hineinlegt, ist nicht zu verwundern; doch ist sein Werk nicht von der Allegorie beherrscht. Man hat den Verfasser früher mit Aelius Donatus identifiziert, allein dieser Irrtum ist längst abgetan.[1] Fest steht nur, daß er als alter Mann, schwerlich als Lehrer der Rhetorik, den Kommentar schrieb; weiterhin scheint aus seiner Bekanntschaft mit juristischen Dingen zu folgen, daß er früher Jurist war. Dem Christentum gehört er nicht an. Die Sprache und die noch lebendige römische Gesinnung des Autors verbieten, ihn über das 5. Jahrhundert herabzusetzen; vielleicht wird man ihn noch dem 4. Jahrhundert zuteilen dürfen.[2]

Titel und Gliederung des Kommentars. Die drei maßgebenden Handschriften geben den Titel: *Tiberi(i) Claudi(i) Donati ad Tiberium Claudium Maximum Donatianum filium suum interpretationum Vergilianarum Aeneidos liber I* etc. Der Kommentar besteht entsprechend den Gesängen der Aeneis aus zwölf Büchern.

Ziel und Durchführung des Kommentars. α) Prooem. (1 p. 1, 5) *cum adverterem nihil magistros discipulis conferre, quod sapiat, scriptores autem commentariorum non docendi studio, sed memoriae suae causa quaedam favorabili stilo multa tamen involuta reliquisse, haec, fili carissime, tui causa conscripsi, non ut sola perlegas, sed ut conlatione habita intellegas, quid tibi ex illorum labore quidve ex paterno sequendum sit.* β) p. 4, 24 *si Maronis carmina conpetenter attenderis et eorum mentem congrue conprehenderis, invenies in poeta rhetorem summum atque inde intelleges Vergilium non grammaticos, sed oratores praecipuos tradere debuisse. idem enim tibi . . . artem dicendi plenissimam demonstrabit.* p. 6, 13 *hoc quoque mirandum debet adverti, sic Aeneae laudem esse dispositam, ut in ipsam exquisita arte omnium materiarum genera convenirent. quo fit, ut Vergiliani carminis lector rhetoricis praeceptis instrui possit et omnia vivendi agendique officia reperire.* γ) Epilog (2 p. 642, 7) *incertum metuens vitae . . . cursim scripsi, quae potui, relinquens plurima.* Im einzelnen vgl. noch: 1, 1, p. 7, 8 *proposuit et divisit.* 8, 2 *sequitur altera cum propositione divisio.* p. 25, 14 *secundum artis praecepta benivolum* etc. 131, 24 *peracta principiorum parte, qua fecit benivolum, consequenter facit attentum . . . incipit docilem facere.* 17, 27 *non sine rhetorica disciplina conposuit.* p. 19, 23 *utitur argumento a minore ad maius.* p. 22, 29 *utitur anacephalaeosi.* 1. p. 17, 6; 21, 25; 33, 16; 122, 31; 123, 31; 328, 27; 2, 29, 3.

Das in Aussicht gestellte Buch. Im Epilog (2, p. 642, 16) heißt es: *sic* (im Fall er am Leben bleibe) *fiet, ut origines singularum personarum, quas Vergilius Aeneidos libris conprehendit et quae in quo studio floruerint aut nullius fuerint meriti vel contraria deligendo depressae sint, discas, simul etiam noris oppidorum insularumque rationem et regionum, montium, camporum, fontium vel fluminum, templorum ac fanorum, herbarum, quin etiam et lignorum vocabula et cetera his similia. sed haec sic accipias velim, ut ex commentariis veterum scias me esse collecturum.* Es sollte das 13. Buch bilden; vgl. 2, p. 97, 19. Daß er andere Bücher de originibus urbium geschrieben habe, die eine Quelle für die Origo gentis Romanae wurden, behauptet H. Baehrens, Quaestiones de libello, qui origo g. R. inscribitur, Berlin 1917, 79.

Über die Quellen vgl. Burckas 10 und Hoppe 14. Besonders wichtig ist das Verhältnis zu Servius. Georgii 1, X hält an der Benutzung des Servius fest; auch Wölfflin 256 erachtet sie für höchst wahrscheinlich. Allein durchschlagende Gründe können nicht erbracht werden. Er scheint sich in der Literatur umgesehen zu haben; vgl. 1, p. 7, 17 *plerique arbitrantur.* p. 9, 21 *ut alii volunt.* p. 13, 2 *ut nonnullis videtur.* p. 15, 17 *doctores falluntur.* p. 32, 10 *alii frigus pro timore intellegunt positum, quod contra est.*

[1] Der erste, der den Irrtum zurückwies, war van der Hoeven.

[2] Georgii XV setzt ihn in die Zeit des Servius.

Die Überlieferung. Von drei Handschriften, die in Betracht kommen, enthält Laurent. 45, 15 s. IX (L) das Prooemium und lib. I–V, Vatic. 1512 s. IX (V), VI–XII mit dem Epilog, und Regin. 1484 s. IX (R), I–V und X 1–585. Sie gehen auf einen gemeinsamen Archetypus mit Lücken zurück. Vgl. G. Thilo, RhM. 15 (1860), 149; R. Sabbadini, Storia 197; Scoperte 2, 220; Georgii 1, XVII; P. Weßner, BphW. 1906, 302. — M. Manitius, RhM. 47 (1892) Erg. 93.

Ausg. Zuerst epitomen ed. Landinus, Florenz 1487; dann vollständig Neapel 1535; daraus G. Fabricius, Basel 1547–51; ed. Lucius, Basel 1613. Drei Jahrhunderte später die krit. Ausg.: Tiberi Donati ad Tiberium Claudium Maximum Donatianum filium suum interpretationes Vergilianae primum ed. H. Georgii, Leipzig 1905/6.

Literatur. Van der Hoeven, De Donati comment. in Virg. Aen., Leuwarden 1846; V. Burckas, De Tib. Claudi Donati in Aeneida commentario, Jena 1888; C. Hoppe, De Tib. Claudio Donato Aeneidos interprete, Göttingen 1891; H. Georgii, Die antike Aeneiskritik im Kommentar des Tib. Claudius Donatus, Stuttgart 1893; E. Wölfflin, Die Interpretationes Vergilianae des Claudius Donatus, Arch. Lex. 15 (1908), 253; Aus dem Latein des Vergilerklärers Donat, ebda 383; V. Wiesner, Donatiana. Die Interpretationes Verg. des Ti. Cl. D. sprachlich untersucht. Würzb. Diss., Bamberg 1920 (Auszug).

4. Die Veroneser Scholien. Angelo Mai entdeckte in Verona einen Palimpsest der Kapitelsbibliothek Nr. 38, dessen ältere Schrift auf 51 Blättern Scholien zu Vergil (Buc., Georg. und Aeneis) enthielt, und gab sie im J. 1818 heraus. Wir erhalten hier in Trümmern wichtige Beiträge für die Geschichte der Vergilexegese, besonders von Cornutus, Asper, Velius Longus und Haterianus und Überreste aus verlorenen älteren Schriften.

Über die Quellen vgl. H. Georgii, Aeneiskritik (S. 101) 20 und oben S. 104.

Ausg. Zum zweiten Male veröffentlichte Mai diese Scholien in Class. auct. 7 (1835), 247. Neu herausgegeben wurden sie von H. Keil, M. Valerii Probi commentarius, Halle 1848. Eine abermalige genaue Untersuchung nahm A. Herrmann vor (s. F. Buecheler, Kl. Schr. 1, 613) und handelte über sie in zwei Donaueschinger Programmen 1869; 1870. Jetzt in der Appendix Serviana rec. H. Hagen IX; 391 veröffentlicht.

5. Der Kommentar des M. Valerius Probus zu den Bucolica und den Georgica. Johannes Baptista Egnatius gab zuerst diesen Kommentar aus einem Kodex von Bobbio Venedig 1507 heraus. Das Werk beginnt mit einem Lebensabriß Vergils (§ 218), teilt dann eine dreifache Ansicht über den Ursprung der bucolischen Poesie mit, macht weiterhin Bemerkungen über Versmaß und Stil und geht endlich zu verschiedenen mit den Bucolica zusammenhängenden Fragen über. Der Kommentar ist fast durchweg auf Sacherklärung gerichtet, er behandelt daher besonders die Mythen, das Geographische, das Astronomische usw.; besonders merkwürdig ist der längere Traktat über die Elemente der Welt zu 6, 31. Die grammatisch-kritische Seite ist dagegen so gut wie nicht berücksichtigt. Das will nicht recht zu dem Bilde stimmen, das wir aus Sueton und anderen Quellen von Probus gewinnen, ebensowenig wie mannigfache Irrtümer und Absurditäten. Man wird also höchstens einen Kern dem alten Kritiker zuschreiben können oder nur seine teilweise Benutzung annehmen.

Die Autorschaft. Einen auf den Berytier zurückgehenden Kern der Scholien nehmen an O. Jahn, Ausg. des Persius, Berlin 1868, CXLI; O. Ribbeck, FleckeisJ. 87 (1863), 351; Prol. 163; Marx, Lucilius 1, LXXII; H. Georgii, Philol. Suppl. 9 (1902), 218; J. Aistermann (S. 31) 72. Dagegen sprechen dem berühmten Probus den Kommentar gänzlich ab A. Riese, De commentario Vergiliano qui M. Valeri Probi dicitur, Bonn 1862; B. Kuebler, De M. V. Probi Berytii commentariis Verg., Berlin 1881, der ihn dem 4. Jahrhundert zuweist, und G. Thilo, FleckeisJ. 149 (1894), 289; 431; P. Weßner, Aemilius Asper, Halle 1905, 9; BursJ. 113 (1902), 201. Als ein Exzerpt aus dem jüngeren Probus betrachtet den Kommentar J. Steup, De Probis grammaticis, Jena 1871, 123.

Zur Würdigung der Scholien. Über den Verfasser der Scholien urteilt E. Norden, RhM. 61 (1906), 177: „Is in exemplar quoddam bucolicorum et georgicorum incidit instructum adnotationibus et doctissimis et vilissimis, quas ille in brevius coactas et corruptas, novis additis ineptiis et Probi nomine clarissimo inscripto, auxit vitae enarratione fraudis ac nugarum plena." Eine Übersicht der gelehrten Scholien des Kommentars gibt O. Ribbeck, Proleg. 164. Den Abschnitt über die vier Elemente der Welt behandelt eingehend Thilo 421. Außer diesem Traktat ist noch interessant der über die Zonen p. 362 H. Bei den Mythen finden wir mehrmals (vgl. p.62, 11 K., 382 H. und p.46, 27 K., p. 368 H.) die Τραγῳδούμενα des Asclepiades aus Tragilos, des Schülers des Isocrates, erwähnt. Die Einleitung untersucht G. Thilo bei S. Brandt, FleckeisJ. 149 (1894), 289. — C. Reinhardt, De Graecorum theologia, Berlin 1910, 24; Funaioli, Esegesi 242.

Überlieferung des Kommentars. Die Spuren unserer Überlieferung führen bloß auf den jetzt verlorenen Bobiensis; s. O. v. Gebhardt, Ein Bücherfund zu Bobbio, Centralbl. f. Bibl. 5 (1888), 383. Daß er schon vorher bekannt war, zeigt Sabbadini, Scoperte 1, 132; 161; 168; 2, 246. Zur Herstellung dienen die editio Egnatii, der Vatic. 2930 s. XV und der Paris. 8209 s. XV, zu denen Thilo noch den Monac. 755 (vgl. Th. Mommsen, RhM. 16 [1861], 137) hinzufügte. H. Keil, M. Val. Probi in Verg. buc. et georg. commentarius, Halle 1848; R. Sabbadini, Al commento di Val. Probo a V., Historia 7 (1933), 615; F. M. Wheelock, De Probi comm. Verg. textu recensendo, Harv. St. 44 (1933), 247. Jetzt auch in der Appendix Serv. 321 H.

6. Die Scholien des Gallus, Gaudentius und Iunius Filargirius zu den Bucolica und Georgica. Eine große Sammlung von Scholien ist uns zu den Bucolica und Georgica in verschiedenen Brechungen überkommen. Aus den Kommentaren dreier sonst unbekannter Grammatiker, eines Titus Gallus, der nur im Anfang der Georgica erscheint und dann nur noch geringen Anteil hat, eines Gaudentius und eines Iunius Filargirius, zusammengestellt, wobei Irland und hier, wie es scheint, der Abt von Hi Adamnamus eine Rolle spielt, wurde sie in verschiedenen Redaktionen, bei denen immer wieder teils echtes Gut sich ablöste, teils aber auch neues Gut aus gleichen oder andern Quellen sich ansetzte, weitergegeben. Die Wiederherstellung der ursprünglichen Sammlung ist daher eine schwierige, viel Geduld und Umsicht erfordernde Aufgabe. Sie muß sich zumeist auf Filargirius erstrecken, da Gaudentius fast nur Servius ausgezogen, Titus Gallus in seinem kleinen Bestand ebenfalls sich, wenn auch nicht ausschließlich, an jenen hält, Filargirius dagegen auf andere Quellen zurückgeht und so durch Ausscheidung des Servianischen Gutes und Zusammenstellung der verschiedenen Zweige gewonnen werden kann.

Die Namen und Zeit der Verfasser. α) Am Schluß der Bucolica lesen wir (p. 839 H.): *haec omnia de commentariis Romanorum congregavi id est Titi Galli et Gaudentii et maxime Junilii Flagrii Mediolanensis.* Mommsen (446) behauptet, daß, da Gallus in den Eclogen nicht zitiert werde, die Worte an den Anfang der Georgica gehören; doch s. A. Klotz, RhM. 66 (1911), 158. Über die zerrüttete Subscriptio zum ersten Buch der Georgica (885 H. *Titus Gallus de tribus commentariis Gaudentius haec fecit*) vgl. Hagen 697, der die Worte so verbessert: *Titus Gallus. Gaudentius. Junilius Flagrius. De tribus commentariis haec feci.* Die dem Argumentum der Georgica vorausgehenden Worte *Junilius Flagrius Valentiano Mediolani* (p. 839 H.) will Barwick 116 an den Schluß der Bucolica gesetzt wissen. Der dritte Kommentator heißt Junius Filargirius, wie er in der Explanatio erscheint; über die Schreibweise s. G. Thilo, RhM. 15 (1860), 134; Funaioli 400; für Filagrius tritt W. Heraeus, RhM. 79 (1930), 391 Anm. ein. Titus Gallus wird nur in den Scholien zum ersten Buch der Georgica zitiert: zu V. 2, 3, 8, 13, 25, 28, 31, 40, 54, 81, 149; s. Mommsen 447. Der Kommentar des Gaudentius zu den Georgica ist wohl ganz aus dem vulgaten Servius genommen (Barwick 63), nicht so ganz der des Titus Gallus. Dagegen haben die Scholien des Filargirius fast nichts mit Servius gemein; vgl. Barwick 120. β) Schol. Bern. zu georg. 2, 115 (895 H.) *Pictos, quos alii dicunt ‚Cruithne indui' sed false.* In der Explanatio I (über ihren Zusammenhang mit den Berner Scholien vgl. unten) lesen wir zu buc. 3, 90 (p. 66 H.): *de Maevio vero nihil reperi,*

ut Adamnanus ait. Über den Abt von Iona (Hy) dieses Namens s. Manitius, Gesch. 1, 239; Funaioli 37; 61. Einen Presbyter erwähnt Beda († 735) de sanctis locis (2, p. 442 Giles). Es liegt nahe, an Adamnanus als Zusammensteller zu denken; doch wird dies bestritten von Lehmann (s. unten) 197; s. auch Thomson, A new supplement (s. S. 103). Nach Funaioli (s. auch Barwick 117) sind sowohl die scholia Bernensia wie die Explanatio in Buc. und die Expositio in Georg. Ausflüsse derselben Sammlung, die, ursprünglich ein Randkommentar der beiden ersten Werke des Vergil mit Ausschluß der Aeneis (Fun. 88), zunächst noch durch den Zusatz des Namens jedem Scholion ein Ursprungsattest beigab, dann im Lauf der Zeit, zumal sie sich vom Texte löste, dies Unterscheidungsprinzip verlor, Verschiebungen, Umstellungen, Wiederholungen erfuhr, dabei teils von seinem Eigentum einbüßte, teils durch Zusätze aus Servius, Isidor u. a. auch Zuwachs erhielt. Da dieses sich bei jeder Handschrift wiederholen konnte, enstanden aus der großen Sammlung, die sich zunächst in zwei Redaktionen schied, weiterhin mehrere kleine, die alle ein verschiedenes Gesicht zeigen. Von H. Hagen in der Appendix mit nicht genügender Einsicht in die Überlieferungsgeschichte herausgegeben, hat sie jetzt in G. Funaioli einen den weitverzweigten Handschriftenbestand aufarbeitenden Forscher gefunden, der der demnächstigen Ausgabe durch Zusammenfassung seiner vielfachen Einzeluntersuchungen (Aufzählung in der Rezension von P. Weßner, PhW. 1931, 206) in dem Buche Esegesi Virgiliana antica den Boden bereitet hat. Er legt den Heiden Filargirius in die Zeit der Symmachi (s. V.) und weiß auch die Verbindung des wertvollen Kommentars mit Donat, Servius, Macrob usw. zu finden. Bis zum Erscheinen seiner Ausgabe sind wir auf die Sonderausgaben von Hagen angewiesen. — Gaudentius kommt auch vor im Orosiuskommentar von P. Lehmann, Reste und Spuren antiker Gelehrsamkeit in mittelalterl. Texten, Phil. 83 NF. 37 (1928), 199, wo auch ein Leonymus wohl derselbe ist wie schol. Bern. ecl. VI praef. 792 H.

Die Überlieferung der scholia Bernensia = Redaktion b bei Fun. Über den maßgebenden cod. Bernensis 172 s. IX/X (B) handelt C. W. Müller in dem ersten seiner Rudolstädter Progr. 1847 praef., in denen er die Berner Scholien veröffentlicht; vgl. auch Ribbeck, Prol. 229. Sekundären Wert haben Bernensis 167 s. IX/X (C) und Bernensis 165 s. IX (D). Über den Leidensis Vossianus F 79 vgl. Hagen 692; 999 und Barwick 60 Anm. 2. Herausgegeben von H. Hagen, Fleckeis. Suppl. 4 (1861/67), 675. — Funaioli, Esegesi 11.

Junii Filargirii grammatici explanatio in Bucolica Vergilii. Diese ist in zwei Fassungen überliefert in den Handschriften Laurentianus plut. 45, 14 s. X (L), Parisinus 7960 s. X (N), Paris. 7690; 11 308 s. IX (P) u. a. Aus dem genannten Laurentianus exzerpierte Angelus Politianus diese Scholien, und sein Exzerpt gab dann Fulvius Ursinus im Jahre 1587 heraus. Ausg. von H. Hagen, Servius 3, 1; über sie Funaioli 5; 50. Über das Verhältnis der drei Handschriften zueinander vgl. Barwick 59 Anm. 1; 107. — Funaioli 8; 41; 62; 194; 213.

Anonymi brevis expositio Vergilii Georgicorum, erhalten in der einen Fassung in NP, welche bis 2, 91 reicht, in der anderen Fassung im Leidensis 135 s. XI (G), der das ganze zweite Buch umfaßt; vgl. Barwick 117. Möglicherweise erstreckte sich der Kommentar ursprünglich auf die ganzen Georgica. Der Traktat wird eingeführt durch *incipit liber Georgicorum brevis expositio.* Barwick 94 erkennt in dem Anfang die Reste von drei praefationes: p. 193–95; 195, 9, 10–197, 10; 197, 11–198, 12. Die erste und dritte geben auch die Berner Scholien, die zweite sei durch Nachlässigkeit der Schreiber ausgefallen. Naturgemäß ist der Schluß, daß wir die drei Vorreden der drei Kommentatoren vor uns haben. — Hagen 191; Funaioli 62; 213.

Der Kommentar zu den Georgica im Vaticanus 3317. Neben dem genannten Kommentar zu den Eclogen entnahm Ursinus auch noch einen Kommentar des Filargirius zu den Georgica dem Vaticanus 3317 s. X/XI, in dem diese Scholien denen des Servius fast immer mit den Worten *et aliter* beigefügt sind, ohne daß aber Filargirius genannt ist, also Gewähr hat. — Thilo, Serv. 3, XII; Funaioli 41.

Andere Vergiliana Bernensia. Als Appendix zu den scholia Bernensia gibt Hagen 984: figurae Graecorum, eine Erläuterung der Figuren durch vergilische Beispiele; 987: scholia ex codice Bernensi 165 excerpta; 996: medii aevi excogitamenta de Vergilii vita atque scriptis (vgl. 733) ex codice Bernensi 167. — Funaioli 159.

Literatur. G. Thilo, RhM. 14 (1859), 535; 15 (1860), 119; Praef. zu Serv. LXVIII; Ph. Wagner, Commentationis de Junio Philargyro ps. I. II., Dresden 1846; 1847; E. Thomas, Essai sur Servius, Paris 1880, 204; R. Perušek, De scholiorum Bern. origine et auctoribus, argumento et indole, Sarajevo 1881; C. Barwick, De Junio Filargirio Vergilii interprete, Comm. phil. Jenenses 8, 2 (1909), 59; Tolkiehn, Realenz. 10, 1077; G. Funaioli, ebda 7, 857; Esegesi Virgiliana antica, Mailand 1930.

Die sog. Quaestiones Vergilianae des Asper s. § 598, 3 Bd. S. 162[3].

Glossen zu Vergil. App. Serv. 3, 451 H.; Goetz-Weßner, CGL. 1, 28; 95; 114; 118; 123; 126; 134; 136; 145; 315; 369; Glossaria lat. ed. Lindsay etc. 1, 3; 2, 134; 3, XV; 5, 11 etc. R. Sabbadini, Riv. 31 (1903), 470, der ein Glossar dem Guarino Veronese zuteilt; E. Löfstedt, Archiv. Lex. 14 (1906), 130; C. Thielo, De glossario codicis Monac. 14388, Jena 1914, 20; W. M. Lindsay, ClR. 31 (1917), 161; ClQuart. 11 (1917), 119; 185; R. Weir, Virgil glosses in the Abolita glossary, ClQuart. 12 (1918), 22; Arch. lat. med. aevi 1 (1924); N. F. G. Dall, A seventh-century English edition of Virgil, ClQuart. 12 (1918), 171; An eighth-century north frankish ed. of V., ebda 17 (1923), 200; Lindsay-Thomson, Ancient lore (s. S. 103) 46; F. Rees, A Caper quotation in the liber gl., ClQuart. 16 (1922), 106; H. J. Thomson, Glossographica, AmJ. 43 (1922), 352; J. F. Mountford, Quotations (S. 103); P. Weßner, BursJ. 113 (1902), 219; 139 (1908), 195; 188 (1921), 238; P. Jahn, ebda 196 (1923), 283 und § 1119 ff.

249. Vergil im Mittelalter. Im Laufe der Zeit war Vergil zum Repräsentanten der höchsten Weisheit geworden. Zu ihrer Aufdeckung führte ein Weg: die allegorische Erklärung. Bis zu welcher Entartung diese Erklärungsweise herabsinken konnte, setzt in ein besonders helles Licht das Buch des Fabius Planciades Fulgentius, eines Christen des 6. Jahrhunderts, „über den Inhalt Vergils" (expositio Vergilianae continentiae).[1] Sein Ziel ist, den verborgenen Inhalt der Aeneis mittels der allegorischen Deutung darzulegen. Er hat seinem Werk die Einkleidung gegeben, daß er Vergil bittet, ihm seine Weisheit zu enthüllen. Dieser setzt in mürrischer Weise auseinander, daß die Aeneis ein Bild des menschlichen Lebens sei. Es ist ganz unglaublich, zu welchen maßlosen Verirrungen diese Methode führte. Allein das Mittelalter bewunderte diese Torheiten. Alles, was auf Vergil Bezug hatte, konnte damals auf Interesse rechnen.[2] Die vierte Ecloge, in welcher man eine Ankündigung des Erscheinens Christi erblickte, sicherte dem römischen Dichter allgemeine Verehrung; überdies blieb er stets eine wichtige Grundlage für die Grammatik und nahm in der Schule noch immer seinen Platz ein.[3] Für das hohe Ansehen, dessen er sich bei den Grammatikern erfreute, zeugt, daß sich ein obskurer Sprachmeister den Namen Virgilius Maro beilegte. Der Wahnsinn, den dieser Mann auskramt, ist entsetzlich; allein nach den zahlreichen Handschriften muß man schließen, daß sein verrücktes Zeug eifrige Leser fand. In dieses Dunkel fällt wie ein heller Lichtstrahl die Verklärung Vergils durch den größten Dichter des Mittelalters, durch Dante, der ihn sich als Repräsentanten der menschlichen Weisheit zum Führer für seine Wanderung durch die Hölle und das Fegfeuer erkor. Zu seiner Zeit hat noch ein anderer Dichter Vergil behandelt; wir denken an das Gedicht Dolopathos, das ursprünglich in lateinischer Sprache geschrieben war, später in französische Verse gebracht wurde. Dolopathos ist nach dem Dichter König von Sizilien, der seinen Sohn Lucinian dem Vergil zum Unterricht übergibt. Auch hier tritt stark die Vorstellung von Vergil als dem alles wissenden Mann hervor; er sieht das Unglück Lucinians voraus und errettet ihn aus großer Gefahr.

[1] Siehe § 1096; H. C. Coffin, Allegorical interpretation of Vergil with special reference to Fulgentius, ClW. 15 (1920), 33.

[2] Wir erwähnen hier noch einen in barbarischer Sprache abgefaßten Kommentar, den A. Boucherie. Fragm. d'un commentaire sur Virg. (ecl. und georg. 1, 1–222), Paris 1875, veröffentlicht hat. Auch seien ferner erwähnt die Fragmente einer Bearbeitung der Aeneis in Distichen in einem cod. Bernensis s. XII/XIII bei H. Hagen, FleckeisJ. 111 (1875), 696.

[3] Er ist der glossierteste Autor. Die deutschen Vergilglossen sind von Steinmeyer publiziert; vgl. dazu J. Fasbender, Die Schlettstadter Vergilglossen und ihre Verwandten, Straßburg 1908.

Auch in der höfischen Poesie des Mittelalters hat Vergil seine Stelle. Die Liebe der Dido, der Streit um die Lavinia waren Stoffe, die jener Zeit zusagten. Aus der deutschen Literatur ist Heinrich von Veldekes Eneide bekannt, die nach einem französischen Muster gedichtet wurde.[1] Gegen Ende des Mittelalters traten Versuche auf, die Erzählung der Aeneis fortzuspinnen.

Nicht unwichtig für die Weiterbildung der vergilischen Individualität ist der Eintritt des Dichters in die Volkssage. Sie hat ihren Ausgang in Neapel. An diesem Ort, an dem seine Gebeine ruhen, bildete sich die Idee von ihm als dem guten Genius der Stadt, dem Retter aus der Not, dem Talisman in Gefahren. Auch dieser Gedanke steht in Zusammenhang mit dem ihm zugeschriebenen alles umspannenden Wissen. Das erhielt eine lokale Färbung dadurch, daß es Neapel zugute kam. Als die Sage aber an andere Orte gelangte, die keine engeren Beziehungen zu Vergil hatten, mußte sich sein Bild modifizieren, aus dem Helfer in der Not wurde jetzt ein Zauberer. Die Sage vom Zauberer Vergil gewann eine außerordentliche Verbreitung und nahm noch neue Bestandteile auf.

Postaeneidea. Wie Posthomerica gab es auch Postaeneidea, d. h. Gedichte, welche den Stoff über die Aeneis hinausführten; über einige handelt H. Kern, Supplemente zur Aeneis aus dem 15. und 17. Jahrh., Nürnberg 1896. Am verbreitesten war die Fortführung des Maffeo Vegio, 1406–58 (liber duodecim Aeneidos libris additus), die zuletzt mit einer Übers. in Hexametern herausgegeben wurde von K. L. Kannegießer, Fleckeis. Suppl. 8 (1842), 514; s. A. C. Brinton, Maphaeus Vegius and his thirteenth book of the Aeneid, Stanford 1930, auch J. van Jizeren, Hermeneus 4 (1932), 99. Weiter erwähnt Kern 13 das Supplement des Pier Candido Decembrio 1399–1477; sein liber tertius decimus Aeneidos suffectus ist in der Ambrosiana als Fragment noch vorhanden. Über zwei Supplemente aus neuerer Zeit, das des Jan van Foreest, um 1650 erschienen, und das des C. S. Villanova, das Paris 1698 herauskam, vgl. Kern 19; 30.

Dante und Vergil. F. X. Wegele, Dantes Leben und Werke, [2]Jena 1879, 426; E. Ruth, Studien über Dante, Tübingen 1853, 203; Comparetti 174; 185; Atene e Roma 5 (1924), 149; F. Cipolla, Virgilio guida di Dante, Atti Ist. Veneto 8 (1897) disp. 4; ebda 9 (1898) disp. 3; A. Butti, Giornale Dantesco V, 4, 1897; F. d'Ovidio, Atene e Roma 2 (1899), 265; F. Cipolla, Dante censore di Virgilio, Atti Ist. Veneto 61, disp. 3, 2 (1902), 159; R. Benini, L'unità artistica e logica delle profezie di Virgilio, Beatrice e Cacciaguida, ossia la soluzione del maggior enigma dantesco, Rendic. Ist. Lomb. 2, 39 (1906), 706; E. Proto, Dante e i poeti latini, Atene e Roma 11 (1908), 23; 221; 12 (1909), 7; 277; A. Marigo, Il classicismo Virgiliano nelle egloghe di Dante, Atti di Padova 25 (1909), 175; G. Ingoglia, Virgilio e Dante Alighieri attraverso 14 secoli, Catania 1914; M. Campodonico, Racc. Ramorino 427; E. Cesareo, PhW. 1930, 703; A. L. Wolfe, ClJ. 26 (1931), 589; E. Auerbach, Hum. Gymn. 42 (1931), 136; V. Sapojnikoff, Revue 58 NS. 6 (1932), 56.

Allgemeine Literatur. C. F. H. Siebenhaar, De fabulis, quae media aetate de P. Virgilio Marone circumferebantur, Berlin 1837; F. Michel, Quae vices quaeque mutationes et Virgilium ipsum et eius carmina per mediam aetatem exceperint, Paris 1846; G. Zappert, Virgils Fortleben im Mittelalter, Denkschr. Wien. Akad. phil.-hist. Kl. 2,2 (1851), 17; F. W. Genthe, Leben und Fortleben des P. Virg. Maro als Dichter und Zauberer[2], Leipzig 1857 (auch in der Übersetzung der Eclogen, Leipzig 1855, 47); C. G. Milberg, Memorabilia Virgiliana, Meißen 1857; Mirabilia Virgiliana, ebda 1867; K. L. Roth, Über den Zauberer V., Pfeiffers Germania 4 (1859), 257; K. Bartsch, ebda 237; 5 (1860), 94; F. Liebrecht, ebda 10 (1865), 406; Th. Creizenach, Die Aen., die 4. Ecl. und die Pharsalia im Mittelalter, Frankfurt 1864; W. Vietor, Der Ursprung der Vergilsage, Zeitschr. rom. Phil. 1 (1877), 165; R. Dernedde, Über die den altfranz. Dichtern bekannten epischen Stoffe aus dem Altertum, Göttingen 1887; J. S. Tunison, Virgil in the middle ages, Academy 36 (1889), 88; Master Virgil, the author of the Aeneid, as he seemed in the middle ages, Cincinnati 1888; W. Vietor, Virgil in the middle ages, Academy 36 (1889), 10; T. F. Crane, A new mediaeval legend of Virgil ebd. 37 (1890), 134;

[1] A. Pey, L'Enéide de Henri de Veldeke et le roman d'Enéas, Jahrb. für roman. u. engl. Lit. 2 (1860), 1; G. Ehrismann, Gesch. der deutschen Lit., 2, 1, München 1927, 86.

Romanisches und Keltisches, Ges. Aufs. von H. Schuchardt, II. Vergil im Mittelalter, Berlin 1886, 39; A. J. Stecher, La légende de Virg. en Belgique, Bull. ac. Belgique, S. 3, 19 (1890), 585; D. Comparetti s. S. 101; L. Friedländer, Das Nachleben der Antike im Mittelalter, Erinnerungen, Reden und Studien 1, Straßburg (1905), 344; P. Schwieger, Der Zauberer V., Berlin 1897; K. Strecker, Ekkehard und V., Zeitschr. d. Alt. 42 (1898), 339; O. F. Long, The attitude of Alcuin toward Vergil, Studies in honor of B. L. Gildersleeve, Baltimore 1902, 377; K. Schambach, Vergil ein Faust des Mittelalters, Nordhausen 1904–06; R. Sabbadini, Dal Virgilius Petrarcae dell' Ambrosiana, Giorn. stor. lett. it., anno 23, vol. 45, 1905. Fr. Klaeber, Aeneis und Beowulf, Archiv Stud. n. Spr. 126 = NS. 26 (1911), 40; Manitius, Gesch. 1, 762; 2, 868; 3, 1156; H. W. Garrod in G. S. Gordon (s. S. 92); C. Faral, Recherches sur les sources latines des contes et romans courtois du moyen âge, Paris 1913; Smith (S. 101); El. Nitchie, Virgil and the English poets, New York 1919; Ganschinietz, Realenz. 10, 2421; A. Pauphilet, Enéas und Enée, Romania 55 (1929), 195; C. Rodriguez, El magisterio literario de San Augustin y la poesia de Virg. en la édad media, Religion e cultura 15 (1930), 110; E. T. Sage, Some mediaeval conceptions of Vergil and their origins, ClJ. 25 (1930), 593; H. Lohmeyer, Vergil im deutschen Geistesleben bis auf Notker III (Germ. Stud. 96), Berlin 1930; H. R. Fairclough, The influence of V. upon the forms of English verse, ClJ. 26 (1930), 74; T. W. Valentine, The medieval church and Virgil, ClW. 25 (1931), 65; J. W. Mackail (S. 101) 120; J. W. Spargo, Virgil the necromancer, Studies in Virgilian legends, Harv. St. Comp. Lit. 10 (1934); H. Paul, Grundriß der germ. Phil. 2, 2; P. Jahn, BursJ. 148 (1910), 102; 167 (1914), 411.

250. Vergil in der Neuzeit. Wie für das Mittelalter der anerkannte Meister, so blieb Vergil auch in der neuen Zeit auf seinem hohen Thron. Für Petrarca und alle Humanisten war er der Leitstern in der Poesie und blieb es für viele lange, zum Teil immer. Befruchtend hat er auf die nationalen Literaturen eingewirkt, auf Romanen und Germanen. Selbst Homer gegenüber behauptete er lange den Vorzug, und Geister wie Kant und Leibniz stellten ihn an die erste Stelle. Als einzigen antiken Autor, den er gründlich gelesen, hat Schiller ihn auch zum Teil in Stanzen umgegossen. Die Romanen haben ihm auch die Treue gehalten und erachten die Aeneis für ein Gedicht, das seinesgleichen weder vorher noch nachher hat;[1] und im Jubiläumsjahr sind ihm zahlreiche Altäre errichtet. Auch die Germanen haben das Jahr in festlichem Andenken gefeiert, aber erst nachdem er hier vorher eine Periode der Mißachtung durchgemacht hatte.[2] Als man zum richtigen Verständnis des Homer kam und zur richtigen Erfassung seiner Dichtergröße, verblaßte das Bild des Nachfolgers. Zuerst in England, wo Markland[3] über die Aeneis eine harte Verurteilung aussprach, dann in Deutschland,[4] wo nicht nur Lessing ihn Homer gegenüber herunterdrückte und Goethe nicht viel von ihm wissen wollte, schritt man ob des Mangels an Originalität und ob mannigfacher Aussetzungen, die man glaubte gegen ihn erheben zu können, von leisem Tadel bis zu offener und allseitiger Verdammung, so daß wenig Gutes an ihm blieb. Doch auch hier hat man gerade durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte umgelernt, hat die Eigenart und das Eigengut des römischen Dichters gegenüber dem Griechen klargestellt, hat die vielen

[1] So Comparetti, Vergil im Mittelalter S. 13 der Übersetzung von H. Dütschke. Aber auch dem Engländer Conway ist Vergil 'il maggior poeta non solamente d'Italia, ma di tutta l'umanità', Atene e Roma 7 (1926), 170.

[2] F. J. Braitmaier, Über die Schätzung Homers und Vergils von C. Scaliger bis Herder, Korrespondenzbl. für die Gel. Württembergs 32 (1885), 454; 33, 84 usw.

[3] Praef. Statii XXI.

[4] Z. B. B. G. Niebuhr, Vorträge über röm. Gesch. hrsg. von M. Isler 3 (Berlin 1848), 130. Siehe die Lit. bei Th. Plüß, Vergil und die epische Kunst, Leipzig 1884, 2 Anm. 2. Napoleons abfälliges Urteil über die Zerstörung Troias s. K. Šimečeck, Napoleon kritikem Vergiliovým, Listy fil. 59 (1932), 121.

Schönheiten auf sich wirken lassen und sich bemüht, die Fehler nicht schwerer zu beurteilen, als sie es nach dem Plane des Dichters und den Bedingungen seiner Zeit verdienen. Auch Deutschland hat sich so ehrlichen Herzens an der Jubelfeier beteiligt.

Vergil und die neueren Dichter (mit Auswahl hauptsächlich der allgemeineren Übersichten). α) Die Travestie der Aeneis von A. Blumauer hrsg. von F. Bobertag in: Deutsche Nationallitt. 141 (Berlin 1886), 297; mit Illustr. von H. Kley, München 1911; H. Wedewer, Homer, Vergil, Tasso etc., Münster 1843; C. et N. Perrault, L'Eneïde burlesque, Revue d'hist. litt. de la France 8 (1901), 110; F. Buff, Miltons Paradise lost in seinem Verhältnis zur Aeneide, Ilias und Odyssee, München 1904; W. P. Mustard, Classical echoes in Tennyson, New York 1904; Virgil's georgics and the British poets, AmJ. 29 (1908), 1; s. auch 20, 186 (Tennyson); A. Becker, Eine Vergilreminiszenz in Wielands Oberon, Phil. 65 NF. 19 (1906), 638; W. Rudkowski, G. A. Bürger als Übersetzer Vergils, Breslau 1907; A. Dorrinck, Die lat. Zitate in den Dramen der wichtigsten Vorgänger Shakespeares, Straßburg 1907; F. Kettler, Die lat. Z. i. d. Dr. der namhaftesten Zeitgenossen Shakespeares, Straßburg 1909; K. Frey, Die klass. Götter- und Heldensage in den Dramen von Marlowe etc., Straßburg 1909; K. C. M. Sills, Vergil in the age of Elizabeth, ClJ. 6 (1910), 123; Ch. Macpherson, Über die Vergilübers. des J. Dryden, Berlin 1910; A. Gutard, V. et Victor Hugo, Paris 1910; Nitchie (S. 112); Master Vergil, Boston 1930; W. P. Mustard, Tasso's debt to V., ClW. 13 (1920), 115; V. Zabughin, V. nel rinascimento ital. da Dante a Torq. Tasso, Bologna 1921/24; W. Connely, Imprints of the Aeneid on Paradise Lost, ClJ. 18 (1923), 466; A. S. C. Brinton, Vergilian allusions in the new English poets, ClJ. 21 (1925), 25; 85; M. Schuster, Das Altertum und deutsche Kultur, Wien 1926; P. d'Hérouville, Quelques imitations de V., MusB. 32 (1928), 161; H. Jobst, Über den Einfluß der Antike auf die Dichtung Augusts von Platen, München 1928, 34; E. H. Riley, Milton's tribute to V., Cl. Stud. Phil. 26 (1929), 155; E. Semrau, Dido in der deutschen Dichtung, Berlin 1930; J. S. Morgan-McKenzie-Osgood (S. 101) c. III; J. K. Schönberger, Zwei antike Vorbilder bei Ed. Mörike, BBl. 56 (1920), 10; R. Newald, Nachleben der Antike, BursJ. 232 (1931), 30; E. G. Gardner, V. in Italian poetry, London 1931; Stinchcomb, Virgil's influence upon English Drama, Virgil papers (1930), 111; H. Heiß, Vergils Fortleben in den rom. Lit., Erbe der Alten NR. 20 (1931), 97; F. Olivero, Accenni virgil. nella lett. inglese nei sec. 17 e 18, Ann. Ist. Mag. Piemonte 4 (1930), 19; Vergil bei den Polen s. Eos 33 (1930); bei den Tschechen Pio vati red. O. Jirani, F. Novotny, Prag 1930; V. Groh, V. nella lett. cecoslovacca, Atti II congr. naz. stud., Rom 3 (1931), 263. Anderes s. Marouzeau, Anneé phil. 5 (1930), 323; 6, 426 usw.; P. Jahn (S. 112). β) L. Hirzel, Über Schillers Beziehungen zum Altertum, Aarau 1872; O. Brosin, Anklänge an Vergil bei Schiller, Arch. f. Literaturgesch. 8 (1879), 518; Th. Oesterlen, V. in Schillers Gedichten, Tübingen 1885, 6; G. Hauff, Schiller und V., Z. vergl. Literaturgesch. NF. 1 (1887/8), 46; H. Dettmer, Zur Charakteristik von Schillers Umdichtungen des V., Hildesheim 1899; P. v. Boltenstern, Schillers Vergilstudien, Köslin 1894; 1900; P. Horn, Schillers freie Übers. des 2. und 4. Gesangs der Aeneide, Marburg 1923 (Masch.Schr.); J. Jarislowsky, Schillers Übertragungen aus V. im Rahmen der deutschen Aeneis-Übers. des 18. Jahrh., Jena 1928; E. Schultz-Gerhard, Schiller and V., ClW. 24 (1931), 33; K. Menard, Hum. Gymn. 42 (1931), 31.

2. Q. HORATIUS FLACCUS

251. Biographisches. Q. Horatius Flaccus wurde am 8. Dezember 65 v. Chr. in Venusia in Apulien an der Grenze von Lucanien[1] als der Sohn eines Freigelassenen geboren. Obwohl der Vater nur im Besitz eines mageren Gütchens war, setzte er doch alles daran, seinem Sohne eine bessere Erziehung zu geben. Die von Flavius in Venusia geleitete Elementarschule, die auch die Söhne der Centurionen besuchten, war für dieses Ziel ungenügend; der Vater entschloß sich daher, nach Rom überzusiedeln, wo er das Geschäft eines coactor betrieb, d. h. er kassierte die bei den Auktionen erwachsenen Einzelforderungen ein. In der Hauptstadt besuchte der junge Horaz die

[1] H. V. Canter, Venusia and the native country of Horace, ClJ. 26 (1931), 439.

Schule eines Lehrers, der seines Amtes besonders mit der Rute waltete, des plagosus Orbilius (§ 195, 5); mit seinen Schülern las dieser die Odyssee in der veralteten Übersetzung des Livius Andronicus; auch die Ilias wurde in seiner Schule erklärt. Daß Orbilius nicht der einzige Lehrer des Horaz war, ersehen wir aus sat. 1, 6, 81; rührend wird dort beschrieben, wie der Vater bei „allen" Lehrern selbst den beaufsichtigenden Pädagogen machte, um den Sohn von jedem Verderben frei zu halten. Seine Erziehungsmaxime war in erster Linie, durch den Hinweis auf bekannte Vorkommnisse des Lebens, auf die Folgen eines Lasters, auf Beispiele zu wirken. Als Horaz den herkömmlichen Schulkursus durchgemacht hatte, begab er sich zu seiner höheren Ausbildung nach Athen, wo er besonders der Philosophie oblag. Aber Mars trat der Minerva entgegen. Durch die Ankunft des Brutus in Athen (44 v. Chr.) aus seinen Studien herausgerissen, trat Horaz wie andere junge Römer in dessen Heer ein und erhielt die Stelle eines Tribunus militum. Er scheint mit Brutus in Asien gewesen zu sein und die dortigen Städte nicht nur aus literarischen Studien zu kennen, machte dann die Schlacht bei Philippi (42 v. Chr.) mit und wurde in die Flucht des geschlagenen Heeres hineingezogen. Unter den Gebieten, welche von den siegreichen Machthabern zur Entschädigung der Veteranen bestimmt waren, befand sich auch die Heimat des Dichters, Venusia, und er verlor Haus und Hof. „Mit beschnittenen Schwungfedern" kam er nach dem Amnestieerlaß für die Unterlegenen nach Rom und kaufte sich hier mit den Resten seines Vermögens in die Korporation der Schreiber ein, und zwar in die der Quästoren. Dieses Amt gewährte Horaz ein mäßiges Auskommen und freie Zeit, um sich in der Poesie zu versuchen. Kecke Not, sagt er, habe ihn dazu gebracht, Verse zu machen, lateinische; denn in griechischen hatte er schon vorher zum Zweck der Übung sich versucht. Durch sie wurden die Gönner der Literatur auf ihn aufmerksam. Vergil und Varius stellten den dichterischen Genossen im Frühjahr 38 dem Maecenas vor. Neun Monate später ließ dieser ihn wieder rufen und nahm ihn unter seine Hausfreunde auf. Von da an war er der materiellen Sorgen überhoben, zumal als um das Jahr 33 sein Gönner ihm seinen Herzenswunsch nach einem Eigenheim durch das Geschenk eines Landgutes in den Sabinerbergen erfüllte. Jedenfalls durch Maecenas kam Horaz auch in Beziehungen zu Augustus. Gern hätte dieser ihn näher an sich herangezogen und ihn zu seinem Sekretär gemacht, allein Horaz wollte seine Freiheit nicht preisgeben. Auch in seinen Dichtungen hielt er sich, obwohl er mit vollem Herzen auf seiten der neuen Ideen stand und dem Hofe seine dichterischen Huldigungen darbrachte, doch in einer gewissen Zurückhaltung. Sein Leben verfloß in stiller Behaglichkeit auf seinem Landgut und in Rom.[1] Er starb am 27. November 8 v. Chr., kurz nach Maecenas.

Allgemeine Literatur. α) J. Masson, Horatii vita etc., Leiden 1708; Carl Passow, Leben und Zeitalter des Hor. (Ausg. der Epist., Leipzig 1833); W. S. Teuffel, Horaz, eine literarhist. Übersicht, Tübingen 1843; W. E. Weber, Q. Hor. Fl. als Mensch

[1] Zur Teilnahme am Kampf gegen Antonius, zu der er sich epod. 1 erbot, scheint er nicht gekommen zu sein; er hätte davon sicher mehr als einmal Kunde gegeben. S. H. Dessau, Kaiserzeit 1, 490 Anm. 1; L. P. Wilkinson, ClR. 47 (1933), 2; W. W. Tarn, The battle of Actium, JRS. 21 (1931), 173.

und als Dichter, Jena 1844; Noël des Vergers, Etude biographique sur Horace, Paris 1855 (auch vor Didots Horazausg. 1855); Walckenaer, Hist. de la vie et des poésies d'Horace², Paris 1858; A. Arnold, Das Leben des Hor. und sein philos., sittl. und dicht. Charakter, Halle 1860; S. Karsten, Q. Horat. Flaccus etc., aus dem Holländ. übers. und mit Zusätzen versehen von M. Schwach, Leipzig 1863; F. D. Gerlach, Leben und Dichtung des Hor., Basel 1867; J. May, Der Entwicklungsgang des Hor., Constanz 1871; Offenburg 1883/87; L. Müller, Horaz, eine literarhist. Biogr., Leipzig 1880; H. Nettleship, Lectures and essays, Oxford 1885, 143; B. Kühne, Selbstbiographie des H., Einsiedeln 1890; D. Rapolla, Vita di Q. Orazio Flacco etc., Portici 1892; F. Aly, Horaz, sein Leben und seine Werke² (Gymnasialbibliothek 15), Gütersloh 1901; O. Occioni, La vita e le opere di Q. Or. Fl., Bologna 1893; J. F. d'Alton, Horace and his age, London 1917; J. B. Chapman, Hor. and his poetry, London 1919; T. Frank, Catullus and Horace, New York 1928; E. Turolla, Orazio, Florenz 1931; Stemplinger, Realenz. 8, 2336. Hierzu noch die Darstellungen in den Literaturgesch. und vor den Horazausg. β) W. Hirschfelder, BursJ. 31 (1882), 206; 55 (1888), 57; J. Häußner 63 (1890), 105; 76 (1893), 29; 93 (1897), 1; 105 (1900), 88; 126 (1905), 25; J. Bick 143 (1910), 1; E. Marbach 196 (1923), 109; G. Wartenberg 226 (1930), 47; H. Röhl, Z. Gymn., in allen Jahresb. von 53 (1899) – Socrates 8 (1920); H. Levy, Sokrates 9 (1921), 85; 10 (1922), 126.

Quellen über das Leben. Die Hauptquelle sind seine Schriften; s. L. Niedermeyer, Untersuchungen über die antike poet. Autobiographie, München 1919, 17. Außerdem hat sich die vita aus dem Werk Suetons de viris illustribus (§ 835) in die Horazhandschriften hinübergerettet; die Lit. darüber s. Funaioli, Realenz. Zw. R. 4, 604; Fr. Glaeser, Quaestiones Suetonianae de vitis Persii, Lucani, Horati, Breslau 1911, 55. Auch Porphyrio hatte eine Biographie verfaßt vor seinem Horazkommentar; sat. 1, 6, 41 *in narratione, quam de vita illius habui, ostendi* kann sich aber auf sie in der gegenwärtigen Form nicht beziehen; vgl. J. Vahlen, Hermes 30 (1895), 25. Andere wertlose Vitae teilt Christ, MünchSitzb. 1893, 61; 76 mit; vgl. auch C. Kirchner, Novae quaest. Horat., Pforta 1847, 42; B. Nogara, Di alcune vite e commenti medievali di Orazio, Miscellanea Ceriani, Mailand 1910, 17; M. Lenchantin de Gubernatis, La vita di Orazio di Sicco Polenton, Boll. 20 (1913), 53; s. dazu C. Landi, Athenaeum 2 (1914), 46.

Name. α) Quintus (Quinctus F. Marx, RhM. 81 [1932], 304). S. 2, 6, 37. β) Horatius. C. 4, 6, 44; ep. 1, 14, 5. γ) Flaccus. Epod. 15, 12; s. 2, 1, 18; H. Probst, Flaccus, BBl. 53 (1917), 34. Der ganze Name selbst steht in der Säkularakten (s. S. 139). Dagegen ist *Flaccus Hor(at)ius* in Pompeji CIL. 4, 4677 fraglich.

Geburtszeit. Vita *natus est VI. idus Decembris L. Cotta et L. Torquato consulibus.* Ep. 1, 20, 27 *me quater undenos sciat inplevisse Decembris, collegam Lepidum quo duxit Lollius anno,* im Jahre 21; also war Horaz im Dezember 65 geboren. So spricht er epod. 13, 6 von L. Manlius Torquatus als seinem Konsul; vgl. auch c. 3, 21, 1; F. Heidenhain, Neues zum Geburtstage des Horaz; in welcher Stunde des 8. Dezember wurde der Dichter geboren?, Monatsschr. höh. Sch. 4 (1905), 506 (c. 2, 17, 17ff.).

Geburtsort. S. 2, 1, 34 *sequor hunc (Lucilium), Lucanus an Appulus anceps; nam Venusinus arat finem sub utrumque colonus*; s. N. Festa, Ricordi Lucani in Orazio, Misc. Stampini 1921, 83. — E. A. Sonnenschein, The nationality of Horace, ClR. 12 (1898), 305 (samnitische Abstammung). Gugl. Braun, La originaria nazionalità di Orazio, Archeogr. Triestino 3 (1877), 247, läßt Horaz jüdischer Abstammung sein; auch O. Seeck, Kaiser Augustus, Bielefeld 1902, 134, meint ohne Grund, „daß H. ein Stammesgenosse jener beiden (Heine und Börne) war".

Eltern. S. 1, 6, 6 *me libertino patre natum*; vgl. ep. 1, 20, 20. Ob der Vater Sklave der Gemeinde war?, s. A. Oxé, WSt. 48 (1930), 53. E. Rosenberg, Horazens Mutter, Monatsschr. höh. Sch. 5 (1906), 645. Als der Vater noch in Apulien weilte, wird er s. 1, 6, 71 als *macro pauper agello* bezeichnet. In Rom war er nach s. 1, 6, 86 *coactor*; s. dazu A. Leist, Realenz. 2, 2271; A. v. Premerstein 4, 126. Zur Angabe der Vita *ut vero creditum est salsamentario (patre), cum illi quidam in altercatione exprobrasset: quotiens ego vidi patrem tuum bracchio se emungentem!* und ihrem Ursprung aus der Gleichstellung mit Bion (s. ep. 2, 2, 61), dem Sohn eines Salzfischhändlers, s. A. Kießling, Coniectan. spicil. I, Ind. lect. Greifsw. 1883, 7; R. Heinze, De Horatio Bionis imitatore, Bonn 1889, 5; A. Gercke, IlbergsJ. 7 (1901), 4; Glaeser (s. S. 113), 55; was H. Lucas, Phil. 58 (1899), 622 dagegen vorbringt, ist unhaltbar.

Unterricht und Erziehung. Sat. 1, 6, 72 *noluit (pater) in Flavi ludum me mittere, magni quo pueri magnis e centurionibus orti . . . ibant, . . . sed puerum est ausus Romam portare docendum artis, quas doceat quivis eques atque senator semet prognatos . . . ipse mihi custos incorruptissimus omnis circum doctores aderat.* Von diesen Lehrern nennt er

den Orbilius: ep. 2, 1, 69 *non equidem insector delendave carmina Livi esse reor, memini quae plagosum mihi parvo Orbilium dictare.* ep. 2, 2, 41 *Romae nutriri mihi contigit atque doceri, iratus Grais quantum nocuisset Achilles.* Über die Erziehungsmaxime des Vaters vgl. s. 1, 4, 105 *insuevit pater optimus hoc me, ut fugerem exemplis vitiorum quaeque notando* eqs. Über seine Studien in Athen ep. 2, 2, 43 *adiecere bonae paullo plus artis Athenae, scilicet ut vellem curvo dignoscere rectum atque inter silvas Academi quaerere verum.*

Im Heere des Brutus. Ep. 2, 2, 47 *civilisque rudem belli tulit aestus in arma Caesaris Augusti non responsura lacertis.* Sat. 1, 6, 46 *quod mihi pareret legio Romana tribuno* (s. L. R. Taylor, Horace's equestrian career, AmJ. 46 [1925], 161). V. Ussani, Riv. 42 (1914), 41, bestreitet die Tribunenstellung. Carm. 2, 7, 9 *tecum Philippos et celerem fugam sensi relicta non bene parmula.* Zu den letzten an ähnliche Äußerungen des Archilochus, Alcaeus und Anakreon anklingenden Worten vgl. A. Ruppersberg, Phil. 68 NF. 22 (1909), 523; C. Pascal, Boll. 15 (1909), 205; Th. Zielinski, Racc. Ramorino 603; N. Terzaghi, Boll. 35 (1928), 23; E. Bolaffi, Athenaeum N. S. 7 (1929), 228. Horaz scheint damals auch nach Asien gekommen zu sein, dessen persönliche Anschauung man in ep. 1, 11 zu erkennen glaubt; s. auch E. Schmolling, Hat Horaz den pergamenischen Altar gekannt?, Stettin 1909. Bei der Heimkehr nach Italien mag der Schiffbruch geschehen sein, c. 3, 4, 26 *me . . . non extinxit . . . Sicula Palinurus unda,* nach R. G. Kent, Horace on the high seas, ClW. 13 (1919), 41 am Garganus (c. 1, 28, 21), nach Th. Sinko, Eos 31 (1928), 54 bei Tarent; s. auch N. Martinelli, L'ode d'Archita (s. S. 129), 62.

Horaz als Schreiber. α) Ep. 2, 2, 49 *me dimisere Philippi decisis humilem pennis inopemque paterni et laris et fundi.* Über die Verteilung des Stadtgebiets von Venusia an die Veteranen vgl. Appian. b. c. 4, 3. β) Vita: *victisque partibus venia inpetrata scriptum quaestorium comparavit*; vgl. auch s. 2, 6, 36; C. B. Randolph, Horace and the scriptus quaestorius, Trans. 56 (1925), 130. Ein Schicksalsgenosse im Heer und Amt ist *M'. Valerius M'. f. Bassus, trib. mil. leg. VI Cyreneicae scrib. q(uaestor.) VI primus,* Dessau 4951 a; ein Amtsgenosse auch bei H. Dessau, Anatolian stud. presented Ramsay, Manchester 1923, 135. γ) Ep. 2, 2, 51 *paupertas inpulit audax, ut versus facerem.* Eine Übersicht der Deutungen der Stelle s. bei A. Th. H. Fritzsche, Ausg. der Sermonen 1, 3 Anm. 2.

Der Bekanntenkreis. J. G. F. Estré, Horatiana prosopographeia, Amsterdam 1846; F. Hanna, Zur Prosop. Horat., Krems 1885/6; A. Kießling, De personis Horatianis, Ind. lect. Greifswald 1880; S. Jaffe, De personis Horatianis, Halle 1885; G. F. Grotefend, Des Horat. Freunde und Bekannte, Phil. 2 (1847), 280; F. Jacob, Horaz und seine Freunde, hrsg. von M. Hertz[2], Berlin 1889.

Horaz und Vergil. H. Düntzer, FleckeisJ. 99 (1869), 313; M. Hertz, Analecta ad carm. Hor. hist. I, Breslau 1876, 12; E. Rosenberg, Z. Gymn. 36 (1882), 675; T. Frank, ClPh. 15 (1920), 32; K. Witte, Virgils Georg. 176; PhW. 1923, 1075; s. auch S. 46; Cartault, L'art 3; Horaz und der Messalakreis B. L. Ullman, AmJ. 33 (1912), 161.

Horaz und Maecenas (s. S. 19). S. 1, 6, 54 *optimus olim Vergilius, post hunc Varius dixere quid essem . . . abeo, et revocas nono post mense iubesque esse in amicorum numero*; s. 2, 6, 40 (geschrieben im Spätherbst 31) *septimus octavo proprior iam fugerit annus, ex quo Maecenas me coepit habere suorum in numero.* Danach wird die Aufnahme im Winter 38/37 erfolgt sein. Die Vorstellung fand neun Monate früher, im Frühjahr 38, statt. C. 2, 18, 11 *nihil supra deos lacesso nec potentem amicum largiora flagito satis beatus unicis Sabinis.* Von wem er dies Landgut erhalten, sagt er zwar nirgends ausdrücklich, allein die vorausgehenden Worte legen es doch sehr nahe, an Maecenas zu denken; ebenso 3, 16, 29ff; epod. 1, 25; 31. Wann Horaz in den Besitz des Landguts gekommen ist, läßt sich nicht sicher bestimmen; die Satire 2, 3, die nicht vor 33 v. Chr. geschrieben sein kann, setzt den Besitz voraus; denn nach V. 308 nimmt er bauliche Änderungen vor. Von dem Gute sagt er (ep. 1, 14, 2): *habitatum quinque focis et quinque bonos solitum Variam dimittere patres.* Horaz scheint also fünf Bauernhufen verpachtet zu haben. Den Teil des Gutes, den er sich zurückbehalten hatte, bearbeitete er mit acht Sklaven (s. 2, 7, 118). Die nächstgelegene Stadt war Varia, jetzt Vicovaro. Über den mons Lucretilis (Monte Gennaro) und über den Bergeshang Ustica vgl. 1, 17, 1; 11; über die Quelle ep. 1, 16, 12 und 3, 13. Nach Venusia legt die Quelle O. Tescari, Fons Bandusiae, Athen. 3 (1915), 319. Ältere Lit. über das Landgut s. N. Fritsch, Das horaz. Landgut, seine Lage und Beschaffenheit, FleckeisJ. 151 (1895), 57 und Philipp, Realenz. 1, 1590 (Karte S. 2554). Weiter: F. A. Hahn, A visit to Hor. Sabine farm, Art and arch. 1, 177; J. Hammer, De Horatiana villa, ClW. 17 (1924), 201; G. Lugli, La villa Sabina di Orazio, Monum. ant. acc. Lincei 31 (1926), 453; La villa d'Orazio nella valle del Licenza, Rom 1930; G. H. Hallam, Horace at Tibur and the Sabine farm[2], Harrow 1927;

Th. Ashby, The Roman campagna in class. times, London 1927, 114; H. Lamer, Hum. Gymn. 39 (1928), 71; L. Laurand, MusB. 32 (1928), 208; Th. D. Price, A restauration of Horace's Sabine villa, Memoirs Am. Ac. in Rome 10 (1932), 135; S. Miceli, Vicovaro e la villa di Q. Or. Fl., Rom 1929; E. K. Rand, A walk to Hor. farm, Boston 1930. Der lateinische Ausdruck für das Gut ist *fundus Sabinus* oder *Sabini*, nicht *Sabinum.* Aus Vita *vixit plurimum in secessu ruris sui Sabini aut Tiburtini, domusque eius ostenditur circa Tiburni luculum* wird gefolgert, daß Horaz auch eine Besitzung in Tibur hatte (vgl. c. 1, 7, 13); und man hat diesen Besitz auch finden wollen; doch sind Zweifel daran sehr begründet. K. P. Schulze, IlbergsJ. 37 (1916), 228; E. Burne, A study of Tibur, John Hopkins Univ. 1916 (s. Fr. Lehr, BphW. 1917, 1027); G. H. Hallam (s. a. oben) and Th. Ashby, Horace's villa at Tivoli, Journ. of Rom. stud. 4 (1924), 121; ClR. 42 (1928), 125; Th. Birt, Horaz-Lieder, Studien 9; R. L. Dunbabin, ClR. 47 (1933), 55.

Horaz und Augustus. A. Giesebrecht, Quid de Horatio senserit Augustus, Prenzlau 1829; W. Schleusner, Die Reisen des Kaisers Augustus in Gesch. und Dichtung, Barmen 1903; T. Frank, On Augustus references to Hor., ClPh. 20 (1925), 26. Vita: *Augustus epistolarum quoque ei officium optulit,* (*ut*) *hoc ad Maecenatem scripto significat*: *‚ante ipse sufficiebam scribendis epistolis amicorum, nunc occupatissimus et infirmus Horatium nostrum a te cupio abducere. veniet ergo ab ista parasitica* (*satrapica* Heidenhain) *mensa ad hanc regiam et nos in epistolis scribendis adiuvabit‘. ac ne recusanti quidem aut succensuit quicquam aut amicitiam suam ingerere desiit . . . unaque et altera liberalitate* (*Horatium*) *locupletavit.* — V. d'Agostino, Boll. 31 (1925), 146; M. Galdi, Riv. indogr. 9 (1925), 40; St. Pilch, De Augusti laudibus apud Hor., Eos 29 (1926), 51; J. C. Rolfe, Cl. Ph. 20 (1925), 273; s. auch S. 9.

Tod. Vita: *decessit V. Kl. Decembris C. Marcio Censorino et C. Asinio Gallo consulibus post nonum et quinquagesimum annum* (J. Vahlen, Hermes 33 [1898], 245: *post nonum et quinquagesimum ⟨diem quam Maecenas obierat aetatis agens septimum et quinquagesimum⟩ annum*), *herede Augusto palam nuncupato, cum urgente vi valetudinis non sufficeret ad obsignandas testamenti tabulas; humatus et conditus est extremis Esquiliis iuxta Maecenatis tumulum.*

Das Äußere. Horaz war von kurzer Statur (s. 2, 3, 8; ep. 1, 20, 24) und beleibt (ep. 1, 4, 15); im Jahre 20 nennt er sich *praecanus* (ep. 1, 20, 24), früher hatte er schwarzes Haar (ep. 1, 7, 26). Er litt öfters am Magen und an den Augen (s. 1, 5, 7; 30; 49) und mußte Bäder und besonders zur Winterszeit wärmere Gegenden aufsuchen (ep. 1, 7, 10; 15, 1 ff.). Vita: *habitu corporis fuit brevis atque obesus, qualis et a semet ipso in satiris describitur et ab Augusto hac epistola*: *‚pertulit ad me Onysius libellum tuum, quem ego ut excusantem, quantuluscumque est, boni consulo. vereri autem mihi videris, ne maiores libelli tui sint. quam ipse es; sed tibi statura deest, corpusculum non deest. itaque licebit in sextariolo scribas, quo circuitus voluminis tui sit* ὀγκωδέστατος, *sicut est ventriculi tui‘*; über diese Stelle vgl. O. Jahn, SächsBer. 9 (1857), 200. Ein authentisches Bildnis kennen wir nicht; vgl. J. J. Bernoulli, Röm. Ikonogr. 1, Stuttgart 1882, 250; G. Boissier, Portraits de Virgile et d'Horace, trouvés à Pompéi (Acad. des inscr., Sitz. vom 8. Juli 1892, 228). Auch was O. Roßbach, IlbergsJ. 3 (1899), 51, über eine Gemme des Berliner Antiquariums mit dem Monogramm *Horat* sagt, führt nicht auf sicheren Weg.

Chronologie des Lebens und der Gedichte. G. F. Grotefend, Ersch und Gruber, Allg. Enz. 2, 10 (1833), 457; Schriftstell. Laufbahn des H., Hannover 1849; L. C. Franke, Fasti Horatiani, Berlin 1839; W. S. Teuffel, Proleg. zur Chronologie, Z. Altertumsw. 1842, 1103; W. Th. Streuber, Über die Chronol. der hor. Dichtungen, Basel 1843; W. Christ, Fastorum Horatianorum epicrisis, München 1877; F. Vollmer, Annales carminum, Ausg. 332. Gegen die Hypothese K. Dziatzkos, Untersuch. über ausgew. Kapitel des antiken Buchwesens, Leipzig 1900, 169, daß Hor. seine Gedichte erst im Jahre 21 herausgegeben habe, vgl. W. Vollbrecht, Über eine neue Hypoth. in betreff der Herausgabe der Dichtungen des Horaz, Altona 1902; Th. Birt, Zentralbl. Bibl. 17 (1908), 563.

252. Erste Satirensammlung. Als Horaz nach der Schlacht bei Philippi nach Rom kam und froh sein mußte, in der Korporation der Schreiber eine Unterkunft zu finden, da war es die Poesie, durch die er seinem gepreßten Herzen Luft machte. Er versuchte sich in der Art und Weise des Archilochus und dichtete Epoden; aber noch geeigneter fand er für seine Studien das Feld, das Lucilius angebaut hatte, die Satire. Stoff konnte das äußere und innere Leben des Dichters in reicher Fülle darbieten. Und in der Tat, der

Dichter plaudert in seinen Satiren über die mannigfachsten Gegenstände. Er berichtet über Vorkommnisse seines Lebens; so erzählt er uns ein Witzwort aus dem Rechtsstreit des Ritters P. Rupilius Rex aus Praeneste und des Bankiers Persius in Clazomenae vor dem Richterstuhl des Brutus (7); gibt ein Tagebuch seiner mit Maecenas unternommenen Reise nach Brundisium (5);[1] schildert höchst anschaulich die Pein, die ihm ein aufdringlicher Mensch verursachte, der durch seine Vermittlung Zutritt zu Maecenas zu erlangen hofft (9); eine nächtliche, mit einem Knalleffekt abschließende Beschwörungsgeschichte vernehmen wir aus dem Munde des Gartengottes Priapus (8). Auch an soziale und ethische Probleme wagt sich der junge Dichter heran. Er malt uns die Gefahren, denen sich die Ehebrecher aussetzen (2), er wendet sich gegen die lieblosen Beurteiler und die Splitterrichter (3), er findet in der Habsucht der Menschen den Grund ihrer Unzufriedenheit mit ihrem Lose und ihres Neides (1). Auch persönliche Verhältnisse macht er zum Gegenstand seiner Verse. Seine Stellung zu Maecenas schützt er gegen hämische Mißdeutungen, indem er in einer Satire (6) kund tut, wie er mit Maecenas bekannt geworden, wie er von seinem Vater nach festen Grundsätzen erzogen worden sei, wie es ihm, dem Sohn eines Freigelassenen, durchaus nicht beifalle, über seinen Stand hinauszustreben, wie er aber auch keinen Grund habe, sich seines Ursprungs zu schämen. Zur Verteidigung seiner Satirendichtung und zur Darlegung seines Verhältnisses zu Lucilius ergreift er zweimal (4; 10) das Wort.

Diese Dichtungen, anfänglich, wie er behauptet, nur für Freundeskreise bestimmt, wurden späterhin, ungefähr im Jahre 35, zu einem Buch zusammengestellt. An die Spitze trat eine Satire, in der Maecenas angeredet wird; dadurch erhielt das ganze Buch seine Widmung. Die Mitte (6) nimmt eine Satire ein, in welcher wiederum dieselbe Persönlichkeit in den Vordergrund tritt. Die letzte Satire kann endlich gut die Stelle eines Epilogs vertreten.

Die Veröffentlichung des ersten Satirenbuchs. Daß Horaz mit griechischen Versen begann, aber bald davon abstand, sagt er selbst s. 1, 10, 31. Ob dann die Anekdote von s. 1, 7 ein Probestück seiner ersten lateinischen Versuche ist, wie sie inhaltlich die früheste Satire ist, muß dahingestellt bleiben, s. P. Fossataro, Boll. 20 (1914), 183. Wirklich zu dichten begann er nach der Heimkehr nach Rom. Als er die vierte Satire schrieb, dachte er noch nicht daran, eine Sammlung von Satiren zu publizieren: 1, 4, 71 *nulla taberna meos habeat neque pila libellos, nec recito cuiquam nisi amicis idque coactus, non ubivis coramve quibuslibet.* Immerhin müssen die Satiren in die Öffentlichkeit gedrungen sein, da sich Stimmen gegen ihn erhoben. So gab er doch die Sammlung von zehn Stücken heraus und schloß sie mit dem Schlußwort: *i puer atque meo citus haec subscribe libello.* Später folgte das zweite Buch mit der einleitenden Rechtfertigung seiner Satirendichtung. Da die nachweislich älteste Satire des zweiten Buches, die dritte, in das Jahr 33 (vgl. V. 185) gehört, sind die Satiren des ersten Buches durch das Intervallum 41–33 begrenzt. Einen Einschnitt macht die im Jahre 38 erfolgte Bekanntschaft mit Maecenas, so daß die Satiren, welche diese Bekanntschaft voraussetzen, nach 38 liegen. Ob man aus der Nennung des Bibulus (1, 10, 86) dessen Anwesenheit in Rom als Unterhändler des Antonius und damit das Jahr 35 als Abschluß des Buches folgern darf, ist zweifelhaft. Doch wird die Veröffentlichung höchstwahrscheinlich in dieses Jahr oder höchstens Anfang 34 zu setzen sein. Die Hypothese L. Müllers von einer zweiten Ausgabe des ersten Buches ist unhaltbar; vgl. Max Müller, Num Horatii satirarum liber prior retractatus sit, Jena 1899. Auch wenn K. Witte (s. S. 125), 321, 1 und 1, 10 hinter die meisten Gedichte von B. 2 verweist und die beiden Satirenbücher gleichzeitig ediert sein läßt, trifft er nicht das Richtige. — C. Brandes, De editione utriusque libri satirarum Horatii, Halle 1885; H. Schröder, Beziehungen auf Tagesereignisse und polemische Äuße-

[1] H. Matakiewicz, De itineris genere litterario, Eos 32 (1929), 229.

rungen in Hor. Sat. chronologisch verwertet, Festschr. des prot. Gymn. zu Straßburg 2 (1888), 1; Cartault 44; Kießling-Heinze, Ausg.[4] XX.

Anordnung. Über den symmetrischen Aufbau in zwei Hälften, von denen jede durch eine Satire an Maecenas eingeleitet wird, und den Einfluß von Vergils Eclogen in dieser Beziehung vgl. Kießling-Heinze[4] XX; Cartault 50 meint: „que la disposition chronologique reste vraisemblable.“ Allein die Beweise sind unzureichend. — W. Port, Die Anordnung in Gedichtbüchern augusteischer Zeit, Phil. 81 NF. 35 (1926), 288; N. Terzaghi, Sulla composizione del I. libro etc., Ann. Ist. sup. Piemonte 1927, 22.

Zur Erläuterung. α) Zum ganzen Buch. C. Nipperdey, Opusc., Berlin 1877, 469; Tycho Mommsen, Bemerkungen zum 1. Buch der Sat. des Horaz, Frankfurt a. M. 1871; J. P. Postgate, On the first book of Hor. sat., ClR. 15 (1901), 302. β) Zu den einzelnen Satiren. Wir geben folgende Auswahl: Sat. 1: F. A. Wolf, Kl. Schr. 2 (Halle 1869), 992; A. Gercke, Die Composition der 1. Sat. des Hor., RhM. 48 (1893), 41; F. Teichmüller, Grundgedanke und Disposition von Hor. sat. I 1, ebda 58 (1903), 436; M. L. Earle, Revue 27 (1903), 233; 29 (1905), 35; C. Knapp, AmJ. 34 (1913), 329; Trans. 45 (1914), 91; P. Weißenfels, Zu Hor. s. 1, 1; Analyse, Interpretation, Kritik, Festschr. Züllichau 1911; O. Blank, IlbergsJ. 39 (1917), 318; L. Radermacher, Die Zeit der ersten Horazsatire, WSt. 42 (1921), 148; Die Wahl der Lebensgüter, ebda 47 (1929), 79; G. Klamp, Das Thema der ersten Horazsat., PhW. 1932, 268. Sat. 2: K. Prinz, Zu Hor. s. 1, 2, 121 und Mart. ep. 9, 32, WSt. 34 (1912), 267; L. Herrmann, Salluste raillé par Hor. (s. 1, 2, 64–72), Rev. étanc. 32 (1930), 127. Sat. 3: A. Goldbacher, Στρωματεῖς, Graz 1909, 16; L. Radermacher, Ein Nachhall des Aristoteles in der röm. Kaiserzeit, WSt. 38 (1916), 72; C. Marchesi, Riv. 38 (1910), 385; T. Frank, Catullus and Hor. on Suffenus and Alfenus, ClQuart. 14 (1920), 160; C. Brakman, Mnem. 49 (1921), 214; P. Shorey, Hor. s. 1, 3, 112–13 and Plato Theaetetus 172 A; B, ClPh. 16 (1921), 164; C. Knapp, An analysis of Hor. s. 1, 3, ClW. 19 (1925), 11; F. Marx, Musik aus der griech. Trag., RhM. 82 (1933), 230. Sat. 4: G. L. Hendrickson, AmJ. 21 (1900), 121; H. R. Fairclough, Horace's view of the relations between satire and comedy, AmJ. 34 (1913), 183; H. Rackham, ClR. 30 (1916), 224; B. L. Ullman, Horace on the nature of satire, Trans. 48 (1917), 112; M. Olsen, Ad Hor. s. 1, 4 et 1, 9, Symbolae Arctoae 1 (1922), 51; R. Reitzenstein, Zu Hor. 1, 10 und 1, 4, Hermes 59 (1294), 1; T. Frank, Horace's description of a scene in Lucilius, AmJ. 46 (1925), 72; H. Wagenvoort, Ad Hor. s. 1, 4; 1, 10; 2, 1, Donum nat. Schrijnen, Nymwegen 1929, 747; J. F. d'Alton, Roman literary theory and criticism, London 1931, 354. Sat. 5: E. Desjardins, Voyage d'Horace à Brindes, Revue 2 (1878), 144; A. Bischoff, De itinere Horatii Brundisino, Landau 1880; H. Düntzer, Eine Reisesatire und eine Reiseepistel des Hor., Phil. 55 (1896), 416; J. Gow, The frog of Hor. sat. I 5, ClR. 15 (1901), 117; E. S. Shuckburgh, ebda 166; J. Dorsch, Mit Horaz von Rom nach Brindisi, Prag 1904; J. Samuelson, De voce cicirrus (Hor. s. 1, 5, 51), Eranos 13 (1913), 9; K. Allen, From Rome to Formia on the track of Hor. s. 1, 5, ClJ. 12 (1917), 230; T. Frank, Heliodorus-Apollodorus, Hor. s. 1, 5, 2, ClPh. 15 (1920), 393; L. Herrmann, Rev. ét. lat. 9 (1931), 273 (die Reise fand statt im Jahre 38, als Maecenas nach Athen zu Antonius fuhr); A. de Lorenzi, Mondo class. 3 (1933), 337. Sat. 6: G. L. Hendrickson, The literary form of Hor. s. I 6, AmJ. 23 (1902), 388; Fr. L. Hadset, ClW. 20 (1927), 147; Niedermeier s. S. 115. Sat. 7: Fr. Harder, Zu den Winzerneckereien bei Hor. s. 1, 7, 28, PhW. 1924, 87; L. Radermacher, WSt. 44 (1925), 210. Sat. 8: Trendelenburg, BphW. 1899, 311; R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzählungen, Leipzig 1906, 26; Sat. 9: F. Gumpert, Beiträge zur Kritik und Erkl. von Hor. sat. I 9, Buxtehude 1881; Olsen s. o. Sat. 10: C. Cornelius, De Horatii satirarum libri primi sat. decima commentariolum etc., Dillenburg 1896; G. D. Kellogg, Simius iste Fannius?, ClPh. 2 (1907), 467; B. L. Ullman, Hor., Catull and Tigellius, ClPh. 10 (1915), 270; M. B. Ogle, Horace an atticist, ebda 11 (1916), 156. Alton und Reitzenstein s. oben zu s. 1, 4. Ueber die Verse vor der Satire s. P. Lejay, Mélanges Chatelain 1910, 67; G. Wissowa, Hermes 49 (1914), 479; Hendrickson, ClPh. 11 (1916), 249; 12, 77; 329; V. Ussani, Riv. 42 (1914), 44; M. Galdi, Riv. indogr. 3 (1919), 29; R. Reitzenstein, Hermes 59 (1924), 20; J. Lunijak, PhW. 1925, 1055; O. Westerwick, ebda 1931, 134; M. Rothstein, Hermes 68 (1933), 70; Ed. Fraenkel, ebda 392; A. Rostagni, Riv. 62 (1934), 22. Während diese sie meist für echt erklären, schreibt Vollmer sie Heiric von Auxerre zu. γ) Zu einzelnen Stellen. M. Haupt bei Ch. Belger, M. Haupt als akad. Lehrer, Berlin 1879, 263 (zu 1, 108–16); M. L. Earle, Mnem. 30 (1902), 347 (1, 15 sqq.); H. Schickinger, WSt. 27 (1905), 137 (1, 105); J. Hilberg, Der Schwiegervater des Visellius (1, 105), ebda 302; A. Engelbrecht, WSt. 28 (1906), 138 (2, 28–36); S. Sudhaus, Hermes 43 (1908), 313 (4, 34 f.); F. Marx, Interpretationum hexas altera, Ind. lect. Rostock 1889/90, 11 (4, 94); RhM. 74 (1925), 114 (1, 4, 6 ff.); K. Meiser, BBl. 38 (1902), 355 (6, 18); A. Kornitzer, WSt. 22 (1901), 222

(9, 43 sqq.); s. auch Methner, PhW. 1923, 211; C. L. Smith, On the singing of Tigellius, ClR. 20 (1906), 397; H. Röhl, Z. Gymn. 65 (1911), Jahresb. 135 (9, 44); N. Herzen, Horace et le vadimonium disertum, Nouv. Rev. hist. de droit 35 (1911), 145 (über 9, 37; 74); A. Gandiglio u. a., Riv. 42 (1914), 114, 300; 305; 582 (3, 25); W. Aly, PhW. 1925, 242 (4, 21; ebenso Birt 1926, 876; Westerwick 1927, 1277); Th. Zielinski, Judaei Horatiani, Eos 30 (1927), 58 (4, 142).

253. Die Epoden. Neben den Satiren pflegte Horaz die Epoden. Von Maecenas gedrängt, entschloß er sich auch zu einer Sammlung dieser Produkte. Er vereinigte 17 Gedichte zu einem Corpus und ordnete sie nach metrischen Rücksichten. In den ersten zehn Gedichten folgt auf einen iambischen Trimeter ein iambischer Dimeter. In den sieben sich anschließenden Gedichten folgt meist auf einen längeren Vers ein kürzerer. Von dieser Erscheinung führte das ganze Buch in späterer Zeit den Namen „Epoden", wenn auch der Name auf das letzte Gedicht, das aus Trimetern besteht, nicht paßt. Horaz selbst hat seine Sammlung „Iambi" genannt. Mit ihr rühmt er sich (ep. 1, 19, 23), zuerst die Parischen Iamben des Archilochus den Römern geschenkt zu haben, wobei er freilich die nicht zu einer eigenen Sammlung gediehenen Schöpfungen Catulls ignoriert. Zeigt sich Horaz als glücklicher Nachahmer des Archilochus in der Form, so steht er dagegen, wie er selbst fühlt, in bezug auf den dichterischen Gehalt weit hinter dem Griechen zurück. Bei Archilochus ist die Dichtung ein treuer Spiegel seines Lebens; seine leidenschaftliche Natur findet in den Iamben die Waffe, um alle ihm angetane Unbill zu rächen, wie er deren in seinem bewegten Leben genug erfahren hat. Von dieser archilochischen Kraft hat Horaz wenig. Kann er auch in einigen Gedichten seinen Ingrimm gegen einen reichen Parvenu (4), gegen einen feigen Kläffer (6), gegen alte und häßliche Frauen (8; 12) entladen, vermag er das Treiben der Hexe Canidia das eine Mal mit bittrer Anschaulichkeit, das andere Mal mit überlegener Ironie abzutun (5; 17) oder seinem Schmerz über den neuen drohenden Bürgerkrieg (7; 16) warmen Ausdruck zu verleihen, so verebbt die Bitterkeit der ersten Jahre, seine Angriffslust schnell. Er kann wieder lachen und in seiner Verwünschung des Knoblauchgerichtes, das ihm Maecenas vorgesetzt hat (3), heitere Ironie spielen lassen, kann Tönen wahrer Ergebenheit und Freundschaft Ausdruck verleihen in dem Wunsche, nicht zurückgelassen zu werden, als Maecenas auch in den Kampf gegen Antonius ziehen will (1); er fordert zum Siegeslied von Actium (9), ein andres Mal zu frohem Lebensgenuß auf (13), und elegische, nicht skoptische Motive füllen das Geständnis seiner Liebesnot an Pettius (11) oder seine Klage über die Untreue der Neaera (15). Ein Jdyll ist der Preis des Glückes des ländlichen Stillebens (2), nur daß durch den Umschlag am Schluß der Ton ins Gegenteil verkehrt wird. So ist der Dichter immer mehr, wahrscheinlich wie sein Lebenslos sich heiterer gestaltete, von der Schmähdichtung abgekommen, und hat sie in gemäßigter und z. T. in mehr theoretischer Form seinen Satiren überlassen, teils auch beginnt er zur reinen Lyrik überzugehen, die an Stelle des Archilochus den Alcaeus, Sappho und Anacreon setzte. Gedichtet sind die Epoden gleichzeitig mit den Satiren von etwa 41 bis 30.

Allgemeine Literatur. C. Beck, De vera epodon Horat. indole, Troppau 1873; Th. Plüß, Das Jambenbuch des Horaz im Lichte der eigenen und unserer Zeit, Leipzig

1904; F. Teichmüller, Das Nichthorazische im Horaztext, 1. Stück: Das Nichthorazische in den Epoden, Leipzig 1908; G. Curcio, Gli epodi di Orazio, Racc. Ramorino (1927), 315.

Der Name der Sammlung. Horaz nennt die Gedichte, die wir Epoden nennen, *iambi*: epod. 14, 7 *inceptos olim, promissum carmen, iambos ad umbilicum adducere*. ep. 1, 19, 23; vgl. auch c. 1, 16, 2 *criminosis iambis*; 24 *fervor et in celeres iambos misit furentem*; ep. 2, 2, 59; ars p. 79; dagegen Porphyrio zu 1, 1 *liber hic epodon inscribitur*; Diomedes GLK. 485, 28 *dicti autem epodi* συνεκδοχικῶς *a partibus versuum, quae legitimis et integris versibus* ἐπᾴδονται *i. e. accinuntur*. Auch das einzelne Gedicht der Sammlung wird mit *epodus* bezeichnet, aber dann im genus femininum: Mar. Victor. GLK. 6, 182, 11 *haec epodos ex iambicis metris constat*. Als Bezeichnung des einzelnen Gedichts erscheint auch *ecloga* (Porphyrio zu epod. 4 *hanc eglogam in Pompeium Maenam scribit* etc.) und *ode* (Diomedes GLK. 1, 518 ff.). — R. Pfeiffer, Phil. 88 NF. 42 (1933), 267.

Die Chronologie. Das älteste Gedicht scheint Epode 16, das mit Vergils vierter Ecloge zusammenhängt, wenn auch die Frage, wer Vorgänger war, sehr verschiedene Antwort erhalten hat; es ist um 40 geschrieben. Das Gedicht hält J. Kroll, Hermes 49 (1914), 629, mit nicht ganz stichhaltigen Gründen als Vorbild für älter als Verg. ecl. 1, und verschiebt den Termin der Abfassung noch etwas höher. Wie Epod. 1 auf den Auszug ins Feld, weist die neunte auf den bei Actium erfochtenen Sieg (2. Sept. 31). Bis zur Herausgabe mochte immer noch einige Zeit vergehen, da Horaz, wie N. 14 zeigt, von Maecenas dazu gedrängt werden mußte. Wir werden also die Herausgabe ins Jahr 30 zu verlegen haben. — Ph. Buttmann, BerlAbh. 1808, 8 = Mythologus 1 (Berlin 1828), 295; Guil. Fürstenau, De carminum aliquot Horatianorum chronologia, Marburg 1838; W. S. Teuffel, Über die Abfassungszeit der horaz. Epoden, Z. Altertumsw. 1844, 508; 1845, 596; H. Leidloff, De epodon Hor. aetate, Holzminden 1856; H. Düntzer, Catull und Horaz, Phil. 52 (1894), 332; Courbaud (s. S. 131), 13 Anm. 1; 17 Anm. 4; K. Witte, Horaz und Vergil, Erlangen 1922. — Prinzipien der Anordnung sind in erster Linie metrische, dann inhaltliche, s. nach Belling besonders Port (S. 119), 291; Magd. Schmidt, PhW. 1930 N. 35/38, 59.

Archilochus und Horaz. F. Leo, De Horatio et Archilocho, Göttingen 1900. Das Fragment des Archilochus, das Vorbild für Epode 10, wurde hrsg. von R. Reitzenstein, Zwei neue Fragmente der Epoden des Archilochos, BerlSitzb. 1899, 857; weitere Lit. bei E. Diehl, Anth. lyr. gr. I zu Archil. fr. 79 p. 234: das Gedicht zeigt den Unterschied zwischen dem Griechen und dem Römer. Der Versuch von Blaß, Hipponax als den Verfasser zu erweisen, ist mißglückt. Aus Aristot. rhet. 3, 17 ersehen wir, daß der Kunstgriff des Horaz in Epode 2, das Idyll am Schluß einem anderen in den Mund zu legen, von Archilochus stammt; nur hat der Römer statt des τέκτων Χάρων den *fenerator Alfius* eingeführt. Über Beziehungen zu Kerkidas s. Pasquali (S. 143) 226. Über Archilochus s. auch O. Immisch, Phil. 49 NF. 3 (1890), 196. Vorgänger waren außer den Neoterikern (Diomedes, GLK. 1, 485, 11; Quint. 10, 1, 96) auch der jüngere Cato, der ὀργῇ καὶ νεότητι τρέψας ἑαυτὸν εἰς ἰάμβους πολλὰ τὸν Σκηπίωνα καθύβρισεν τῷ πικρῷ προσχρησάμενος τοῦ 'Αρχιλόχου, τὸ δὲ ἀκόλαστον ἀφεὶς καὶ παιδαριῶδες (Plut. Cat. 7).

Sonderausg. der Epoden. Epodes ed. by J. Thompson, London 1895; with notes by J. Gow, Cambridge 1896; da E. Pistelli, Florenz 1905; con commento di C. Giarratano, Turin 1930.

Zur Erläuterung. α) Fr. Olivier, Les épodes d'Horace, Lausanne 1917; K. Witte, Gesch. d. röm. Dicht. 2, 2, 1; G. Carducci, I primi tre epodi di Orazio, Nuova Antol. 186 (1902), 577; E. Schweikert, Der lyrische Aufbau der 1. Epode des Hor., FleckeisJ. 147 (1893), 638; F. Leo (s. o.) 9; J. K. Ammann, Über die 2. Epode des H., Bruchsal 1888; Th. Plüß, Horazens Beatus ille, Sokrates 1 (1913), 83; G. Curcio, La tesi dell'Epode II, Miscell. Stampini 1920, 29; Nonn, Die Komposition der 2. Epode des H., BphW. 1920, 1124; H. Düntzer, Des Hor. Canidiagedichte, FleckeisJ. 145 (1892), 597; E. Rieß, Zu den Canidiaged. des H., RhM. 48 (1893), 307; O. Crusius, epod. V, ebda 47 (1892), 67; Zu den Canidia-Epoden des H., Phil. 53 (1894), 79; J. J. Hartman, Mnem. 48 (1920), 336; F. L. Drew, Hor. epod. 5, 49–82, ClR. 37 (1923), 24; G. Faltin, Der 9. Epodus des Hor., FleckeisJ. 131 (1885), 617; P. Corssen, Horatiana, I., Wilmersdorf 1903; H. Wagenvoort, De H. epodo nono, Mnem. 59 (1932), 403; G. Kromayer, Actium, Hermes 68 (1933), 378; s. auch S 114 Anm. 1; O. Harnecker, Der 14. Epodos des H., Z. Gymn. 36 (1882), 428; vgl. auch J. C. Pohl, ebda 33 (1879), 575; H. Rackham, ClR. 30 (1916), 223; M. Graf, Die 15. Epode des H. (Xenien der 41. Vers. d. Ph. und Schulm. vom hist.-phil. Verein, München 1891, 13;) Th. Plüß, Die 16. Epode des H., FleckeisJ. 155 (1897), 73; M. Siebourg, Horaz und die Rhetorik, IlbergsJ. 25 (1910), 274; R. C. Kukula, Wiener Eranos 1909, 179; E. Cocchia, Un' allusione del Venosino al sepolcro di Roma, Studi crit. 1, 158; A. Corbellini, L'ironia e

le ambagi del vate nell'epodo 16, Racc. Ramorino 225; A. Kurfeß, PhW. 1925, 604; C. Weyman, Donum nat. Schrijnen, Nymwegen 1929, 737; O. Cammelli, Orazio epod. 16, 15–16, Athen. NS. 8 (1930), 77. Die Beziehungen zu Verg. ecl. IV s. S. 46. β) L. Valmaggi, Riv. 36 (1908), 225; H. W. Eve, ClR. 19 (1905), 59 (1, 1); H. Röhl, Z. Gymn. 62 (1908) Jahresber. 134 (1, 20ff.); F. Jacoby, Eine vergessene Horazemendation (epod. 4, 16), Hermes 49 (1914), 454; W. E. Hardie, ClR. 20 (1906), 115 (5, 29–31); P. Rasi, Ad Hor. epod. 5, 87 sq., Boll. 23 (1917), 195; J. Gow, ClR. 13 (1899), 461 (9, 17); A. Cartault, Revue 23 (1899), 249 (9, 19–20); H. Lucas, Festschr. für J. Vahlen, Berlin 1900, 324 (14, 7); A. E. Housman, ClR. 15 (1901), 404 (15, 1–10); S. Allen, ebda 16, 305 (15, 1–16); E. H. Alton, The zeugma in Horace epod. XV, ebda 19 (1905), 215; J. P. Postgate, ebda 217 (15, 5); C. Pascal, Boll. 9 (1902/03), 35 (16, 52); V. Ussani, ebda 157 (16, 52); N. Vianello, ebda 12 (1905/06), 208 (16, 59–60).

254. Zweite Satirensammlung. Das erste Buch der Satiren war bereits geraume Zeit in den Händen des Publikums. Es kamen dem Dichter jetzt Urteile zu, darunter ablehnende. Den einen mißfiel die Schärfe der Polemik, die anderen tadelten im Gegenteil das Fehlen der nötigen Kraft.[1] Da trat er mit einer neuen Sammlung hervor, in der die Komposition andere Wege einschlug. Während in den Satiren des ersten Buches mit einer durch die Natur des Gegenstandes begründeten Ausnahme (8) der Dichter selbst seine Ansichten von Menschen und Menschenleben entwickelt, läßt er jetzt andere Personen reden. So bezeichnet er in der zweiten Satire ausdrücklich seine Betrachtungen über die Genügsamkeit als Gedanken des Landmanns Ofellus.[2] In der dritten erhalten wir die Lehre des Stoikers Stertinius über das Paradoxon, daß außer dem Weisen alle Menschen Toren seien und daß jede Torheit eine Verrücktheit sei, die Stertinius durch den Mund eines seiner Anhänger, des bankerott gewordenen Damasippus, vorträgt. In der vierten Satire wird ähnlich ein gastronomischer Kursus nicht durch den Meister selbst, sondern durch einen Hörer Catius gegeben. Höchst komisch wird in der fünften Satire eine Anleitung zur Erbschleicherei dem Seher Tiresias beigelegt, den Ulixes in der Unterwelt gefragt hatte, wie er, nachdem er alles verloren, zu Reichtum gelangen könne. Das auch von Cicero behandelte stoische Paradoxon, daß nur der Weise frei ist, alle übrigen Menschen aber Sklaven sind, erörtert der Sklave Davus, geschützt durch die Freiheit der Saturnalien, in der siebten Satire vor seinem Herrn, dem Dichter; seine Philosophie hatte er von dem Türhüter des Stoikers Crispinus. Einen heiteren Abschluß der Satirensammlung bildet die achte Satire; in dieser schildert anschaulich der Komiker C. Fundanius (§ 319) ein tragikomisches Diner bei dem reichen Nasidienus Rufus. Außerdem, daß Horaz andere Personen statt seiner sprechen läßt, strebt er auch noch dialogische Gestaltung an; er führt in den Satiren 3, 4, 7, 8 sich, in der fünften den Ulixes als Hörer und Mitredenden ein. Gegen das neue Kompositionsgesetz scheinen die erste und sechste Satire zu verstoßen. Allein in beiden Satiren spricht er von seinen eigenen Angelegenheiten; in der ersten verteidigt er seine Satirenschreiberei gegen Angriffe, in der sechsten schildert er sein zufriedenes Stilleben auf seinem Landgut und stellt ihm das Jagen und Treiben in Rom entgegen. Aber auch die erste gestaltet er dramatisch, indem er seine Verteidigung vor dem Juristen Trebatius führt; in der sechsten wird der Gegensatz des Stadt- und Landlebens zuletzt

[1] Sat. 2, 1, 1.

[2] Über dieses „Ideal eines ländlichen Sokrates" vgl. R. Hirzel, Der Dialog 2 (Leipzig 1895), 5.

auch von dem Gutsnachbar Cervius anschaulich gemacht und dadurch die neue Kompositionsform sozusagen noch nachträglich zur Geltung gebracht.

Die Veröffentlichung des zweiten Satirenbuchs. Die dritte Satire ist im Jahre 33 geschrieben, da die Ädilität Agrippas dieses Jahres im V. 185 erwähnt wird. 5, 62ff. und noch deutlicher 6, 53 und 55 weisen auf die Ereignisse nach Actium. Danach wird die Sammlung im Jahre 30 veröffentlicht sein. – C. Brandes und H. Schröder (S. 118); Cartault 53.

Anordnung. Das Buch zerfällt in zwei gleiche Hälften, in denen die Satiren in gleicher Reihenfolge formal und inhaltlich Gegenstücke sind, s. F. Boll, Hermes 48 (1913), 143; G. Weinreich, ebda 51 (1916), 412; Port (S. 119) 291.

Zur Erläuterung. α) Sat. 1: A. Arlt, Catulls 36. Gedicht, Hor. sat. 2, 1, Wohlau 1883; P. Fossataro, La prima satira del II. libro d'Orazio considerata come documento biografico, Atene e Roma 17 (1918), 164; L. R. Shero, The satirists apologia, Madison 1921; P. Sonnet, C. Trebatius Testa, Gießen 1932, 48. Sat. 2: L. R. Shero s. S. 125. Sat. 3: F. Teichmüller, Stertinius etc., Berlin 1872; E. Kammer, FleckeisJ. 111 (1875), 61; C. Zacchetti, Damasippus, Athenaeum 4 (1926), 161. Sat. 4: C. Pascal, La satira oraziana sul cuoco filosofo, Scritti 217. Sat. 5: H. Blümner, RhM. 34 (1879), 166. Sat. 6: H. Dittmar, Horati libri II sat. VI interpretatus est, Magdeburg 1892/93; R. Methner, PhW. 1922, 909; E. Vetter, Zu Hor. s. 2, 6, 27–32, Mitt. des Vereins klass. Phil. in Wien 3 (1926). Sat. 7: A. Lowinski, Krit. Miscellen zu H. IV. Über die Unechtheit von s. II 7, Deutsch-Krone 1886. Sat. 8: J. Helmbold, Das Gastmahl des Nasidienus, Mülhausen 1888; F. Haverfield, ClR. 7 (1893), 359; J. Révay, Hor. und Petron, ClPh. 17 (1922), 207; L. R. Shero, The cena in Roman sat., ebda 18 (1923), 127; Meyer, Emporkömmling (s. S. 88), 40; J. Martin, Symposion, Paderborn 1931, 216. β) Zu einzelnen Stellen. Zum Schluß von Sat. 1, 84 ff. s. S. Schloßmann, RhM. 59 (1904), 630; J. Mesk, BphW. 1911, 531; J. Elmore, ClR. 33 (1919), 101; H. H. Pflüger, Sav. Z. 42 (1921), 472; D. A. Slater, ClR. 41 (1927), 172; R. Methner, BphW. 1927, 285. A. Kornitzer, Zu Cic. ep. ad fam. 7, 10, 2 and Hor. 2, 1, 61, ZöG. 64 (1913), 219; T. Nicklin, ClR. 1899, 273 (2, 89–93); R. G. Kent, Proc. 42 (1911), XXX (3, 72).

255. Charakteristik der Satirendichtung. In der Satire setzte Horaz die Richtung des Lucilius fort; allein es trennte beide Dichter eine weite Kluft. Lucilius hatte sehr wenig Gewicht auf die Form gelegt; sein schlottriger Versbau, sein Mangel an Sorgfalt in der Komposition, die bunte Mischung von Griechisch und Lateinisch werden von Horaz wiederholt getadelt. Diese Formlosigkeit durfte sich der augustische Dichter nicht mehr erlauben; jetzt war der Geschmack zu entwickelt und die Verstechnik zu fortgeschritten. Ebensowenig konnte Horaz in der Anwendung mannigfacher Versmaße dem alten Satiriker folgen, er setzte den Hexameter als den einzig zulässigen Vers in den Satiren fest. Auch der Gedankenwelt Horazens waren nicht viele Berührungspunkte mehr mit der lucilischen gemeinsam. Es war eine andere Zeit mit anderen Tendenzen angebrochen; die Republik hatte sich ausgelebt und die Monarchie die Gemüter versöhnt, für politische Erörterungen war jetzt kein Raum mehr. Es blieben noch die Kreise der Literatur, der Gesellschaft, eigene und fremde Verhältnisse für die neuen Satiren übrig. Horaz betrachtet seine Satiren gar nicht als eigentliche Poesie, sie sind ihm in Verse gebrachte Prosa. Er nennt sie daher wie seine Briefe, nur sermones, d. h. Plaudereien. Diese setzen eine fingierte Person voraus, etwa den Leser, mit dem sich der Dichter unterhält und der hier und da durch Einwürfe sich bemerklich macht.[1] Im zweiten Buch wird so in der Regel ein wirklicher Dialog eingeführt. Die Plauderei braucht sich nicht an strenge Ord-

[1] Über das dialogische Element der Satiren handelt R. Hirzel, Der Dialog 2, 9.

nung der Gedanken zu halten,[1] auch braucht sie nicht den Gegenstand nach allen Seiten hin zu erschöpfen; es genügt, wenn das Auffällige oder das, was gerade in den Wurf kommt, besprochen wird. Immerhin muß sie doch den Charakter der Kunst an sich tragen. Dann kann der Dichter über alles Mögliche plaudern; seine Dichtungsgattung setzt ihm keine Schranken. Er kann sich mit dem Leser unterhalten über eine harmlose Anekdote (1, 7), über ein Reisebild (1, 5), über ein einfaches Erlebnis wie in der letzten Satire des zweiten Buches. Der grotesken Anweisung des Tiresias, sich durch Erbschleicherei wieder zu Reichtum zu verhelfen, folgt der Ausdruck tiefempfundenen Behagens am eigenen Herde. Aber die Unterhaltung kann sich auch einem ethischen Problem zuwenden. Hier tritt die ganze Liebenswürdigkeit des Dichters zutage. Indem er über das Verkehrte plaudert, macht er keinen von Grimm erfüllten Strafprediger, durch die ungeschminkte Darstellung löst sich die Torheit selbst auf; mit lachendem Mund verkündet er das Wahre; denn er weiß, daß man auch in wichtigen Dingen mit der Komik besser durchdringt als mit der ätzenden Schärfe. Das alles geht im Plauderton vor sich; wie der Dichter schlendernd durch die Straßen geht und Menschen und ihr Treiben beachtet und belächelt, so geht er auch in der Darstellung vorwärts, bald länger verweilend, bald im Schnellschritt weitereilend, in schlichtem Ton, der vor trivialen, vulgären Ausdrücken, zuweilen diskretester Natur, nicht Halt macht, in der Grammatik vor Abweichungen, Auslassungen sich nicht scheut, in der Metrik Härten nicht vermeidet, und vor allem durch die Lage des Satzschlusses mitten im Vers und kurz vor den Versschluß sich der Prosa stark nähert. Aber Horaz weiß, wie weit er gehen darf und daß er sich von Lucilius immer noch stark abhebt. Er steht inmitten der Diatribe der griechischen Moralphilosophie, die von allen Schulen geübt,[2] besonders bei den Kynikern gepflegt wurde, und bezieht daher zum Teil seine Lebensweisheit, von Menipp von Gadara und von Bion aus Borysthenes, weiter auch die Kunstgriffe seiner Technik, den Dialog mit der Einführung des Gegners, den aktuellen Wechsel der Szenerie, die Beweglichkeit und Mannigfaltigkeit der Themen, denen er auch Planmäßigkeit und Symmetrie opfert. Vergleiche und Zitate, das Hereinziehen von Fabeln stammen aus gleicher Quelle. Aber der Römer hat die griechische Weisheit so in sich aufgenommen, daß sie einen Teil seines Wesens bildet.

Allgemeine Literatur. α) D. Heinsius, De sat. Horat. liber, an seiner Ausg. des Hor., Leiden 1612; J. C. F. Manso, Über den röm. Satiriker Q. Hor. Fl. (Nachträge zu Sulzers allg. Theorie der sch. Künste 4 (1796), 409; 5 (1798), 301); F. A. Beck, Über das Wesen der hor. Satire, Gießen 1859; F. Hanna, Über den apologetischen Charakter der hor. Satiren, Nikolsburg 1878/89; F. Barta, Sprachl. Studien zu den Sat. des H., Linz 1879; 1881; F. Bäker, Die Metaphern in den Satiren des H., Stralsund 1883; J. Sanneg, Das Wesen der hor. Satire nachgewiesen an sat. 2, 8, FleckeisJ. 151 (1895), 217; A. Cartault, Etude sur les satires d'Horace, Paris 1899; J. C. Urbano, De Phaedri fabulis et Horatii satiris, Mailand 1900; O. Kaemmel, Die Satiren des H. im Lichte des modernen italien. Lebens, Grenzboten 1901, 402; 444; H. T. Archibald, The fable in Archilochus, Herodotus, Livy and Horace, Proc. 33 (1902), LXXXVIII; W. Leich, De Horatii in saturis sermone ludibundo, Jena 1910; P. Lejay, Introd. zur Ausg; C. Marchesi, Il concetto dell'arte nelle sat. d'Orazio, Riv. d'Italia 14 (1911), 740; A. Kusch, De saturae Romanae hexametro quaest. hist., Greifswald 1915, 8; 15; Ed. Fränkel, Sokrates 5 (1917), 532; C. Pascal, La critica dei poeti Romani in Orazio,

[1] Cartault 98; 119; 140.
[2] Das betont Th. Sinko, Eos 21 (1916), 21.

Catania 1920; C. W. Mendell, Satire as popular philosophy, ClPh. 15 (1920), 744; B. Mosca, La satira filosofico-sociale in Oratio, Chieti 1926; H. Oltramare, Les origines de la diatribe Romaine, Lausanne 1926, 126; 138 u. s.; D. M. Robathan, The use of epic parody in the sat. of H., Proc. 62 (1931), XXXI; H. Witte, Der Satirendichter Horaz. Die Weiterbildung einer röm. Literaturgattung, Erlangen 1923 (dagegen C. Castiglioni, Riv. 53 NS. 3 [1925], 186); Horazens Sermonendichtung, Gesch. der röm. Dichtung 2, 1, Erlangen 1931; Ed. Fraenkel, Das Reifen der horaz. Satire, Festschr. Reitzenstein, Leipzig 1931, 119; N. Terzaghi, Per la storia della satira, Turin 1932; s. auch § 55. β) (L. Krauss), Dispositive Inhaltsübersicht ausgew. Sat. des Hor., Ansbach 1890; F. Ch. Höger, Bemerkungen zu Hor. Sat., BBl. 30 (1894), 598; H. T. Johnstone, Notes on passages in the sat. of Hor., Hermathena 28 (1903), 29; G. Scholl, Krit. und exeg. Betrachtungen zu den Sat. des H., Fürth 1910.

Name. Sat. 2, 1, 1 *in satura*, 2, 6, 17 *quid prius inlustrem saturis musaque pedestri?*, s. § 55, Bd. 1, S. 152[4]. In den Briefen wird *sermo* sowohl von den Briefen (2, 1, 4) als von den Satiren (1, 4, 1; 2, 2, 60), endlich von beiden Gattungen (2, 1, 250) gebraucht; dagegen erscheint *sermo* in den Satirenbüchern nicht zur Bezeichnung der Satiren. Die Ueberlieferung spricht für den Titel *sermones*. F. Marx, RhM. 78 (1929), 413.

Das Verhältnis zu Lucilius. Über den Charakter seiner Satire und über Lucilius spricht Hor. besonders 1, 4 und 1, 10 (s. dazu oben S. 119); 1, 1, 24; 2, 1, 39; 60. — J. J. Iltgen, De Horatio Lucilii aemulo, Montabaur 1872; M. A. Herwig, Horatius quatenus recte de Lucilio iudicaverit, Halle 1873; L. Triemel, Über Lucilius und sein Verhältnis zu Horaz, Kreuznach 1878; V. Zawadzki, Quatenus in sat. Horatius videatur imitatus esse Lucilium, Halle 1880; G. L. Hendrickson, Horace and Lucilius, Studies in honor of B. L. Gildersleeve, Baltimore 1902, 151; P. Rasi, Riv. 31 (1903), 121; E. Bolisani, Lucilio giudicato da Orazio, Treviso 1914; G. C. Fiske, Harv. stud. 24 (1913), 1 (s. S. 133); Lucilius and Horace, Madison 1920; J. Kerkai, Quomodo Hor. Lucilii vestigia presserit, Budapest 1917; T. Frank (s. S. 119); L. R. Shero, A possible Lucilian antecedent of Hor. 2, 2, ClPh. 23 (1928), 398; s. auch 18 (1923), 126; N. Terzaghi, De quibusdam ab Horatio adhibitis nominibus Lucilianis, Atti Acc. Arcad. IX/X (1932).

Vorbilder. α) Ep. 2, 2, 59 *carmine tu gaudes, hic delectatur iambis, ille Bioneis sermonibus et sale nigro*. Th. Fritzsche, Menipp und Horaz, Festschr. Güstrow 1871; Phil. 32 (1873), 744; H. Arndt, Horatius sitne imitatus Menippum, Harburg 1884; E. Rowe, Quaeritur, quo iure Horatius in sat. Menippum imitatus esse dicatur, Halle 1888; A. Heinrich, Lukian und Horaz, Graz 1885; R. Heinze, De Horatio Bionis imitatore, Bonn 1889; O. Hense, Teletis rel.[2], Tübingen 1909, LXXIX u. s.; H. H. Johnson, On Herodas and Horace, ClR. 21 (1907), 233; M. Lenchantin de Gubernatis, De Horatio Cercidae imitatore, Boll. 19 (1912), 52; s. auch Pasquali (S. 143) 226; K. Meister, Griech. Parallelstellen zu Hor., BphW. 1911; 1215; E. Englmaier, Was ist in des Hor. Sat. und Ep. auf griech. Einfluß zurückzuführen?, Erlangen 1913. Über Philodem (s. 1, 2, 121) H. Diels, BerlAbh. 1915, 7, 100; F. A. Wright, AmJ. 42 (1931), 168; über Xenophon H. Röhl, Sokrates 5 (1917), Jahresb. 29; K. Münscher, Phil. Suppl. 13 (1920), 85. β) Varros sat. Men. s. O. Weinreich, Herm. 51 (1916), 413 Parodien zu Ennius, Lucrez bei W. Leich (s. oben) 9; 11; 21; s. auch § 96, S. 282[4]; Catull s. § 106, S. 304[4]; H. J. Rose, Horace and Pacuvius, ClQuart. 20 (1926), 204.

Spezialausg. der Satiren. Erkl. von L. F. Heindorf (Breslau 1815), Leipzig 1859[3] von L. Döderlein; krit. hergestellt, metrisch übers. von C. Kirchner, Leipzig 1854–57 (der Komm. zu Buch 2 von W. S. Teuffel); lat. und deutsch mit Erl. von L. Döderlein, Leipzig 1860; rec. P. Hofman Peerlkamp, Amsterdam 1863; erkl. von A. Th. Fritzsche, Leipzig 1875/76; edited by A. Palmer, London 1883; mit Anm. von L. Müller, Wien 1891; comm. da Gnesotto, Padua 1893; für den Schulgebr. erkl. von K. O. Breithaupt[3], Gotha 1913; für den Schulgebr. von G. Krüger-P. Hoppe[17], Leipzig 1921; book 1 with notes by J. Gow, London 1909; with notes by E. P. Morris, New York 1909; da V. Ussani, Neapel 1916; ad uso delle sc. per cura di G. Bindi-E. Pistelli[13], Bologna 1926; di V. Brugnola[6], Rom 1929; da R. Sabbadini[2], Turin 1929; con comm. di V. d'Agostino, Mailand 1930; sat. ed ep. da P. Rasi[2], Palermo 1928; sat. ed ep. con comm. di G. deFilippi, Neapel 1932.

Übersetzungen. α) C. M. Wieland, Leipzig 1786; Sat. und Ep. nach der Übersetzung von C. M. Wieland bearbeitet von H. Conrad, München 1911; Wielands Übers., hrsg. von P. Stachels, Berlin 1913, Bd. IV; von J. Kipper, Rostock 1890; L. Behrendt, Berlin 1891. β) H. Blümner, Satura, ausgew. Sat. des Horaz, Persius und Juvenal in freier metr. Übertr., Leipzig 1897; E. Vogt und F. van Hoffs[2], Berlin 1904; von K. Staedler, Berlin 1907; C. Bardt[4], Berlin 1914; da A. Balsamo[2], Florenz 1930; Satires i epistoles; Text rev. per J. R. Bassa; traduccio de Llorenc Ribes, Barcelona 1927.

256. Erste Liedersammlung. Mit den Epoden hatte Horaz den Versuch gemacht, das iambische Epodenmaß des Archilochus in Rom einzubürgern. In seinen reiferen Jahren steckte er sich noch ein höheres Ziel: auch das äolische Lied des Alcaeus und der Sappho sollte auf dem italischen Boden erklingen. Es war dies kein kleines Wagnis; denn die damalige Literaturströmung bewegte sich in ganz anderem Bette, in der alexandrinischen Dichtung, die zeitlich wie sachlich den Römern am nächsten lag. Wieviel Jahre Horaz dem großen Werk gewidmet, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen: die in den Liedern liegenden chronologischen Indizien führen nicht über das Jahr 30 v. Chr. zurück. Nach beiläufig sieben Jahren (23 v. Chr.) hatte er so viel Lieder beisammen, daß er drei Rollen füllen konnte. Er vereinigte zwanzig zum zweiten Buch, dreißig zum dritten; in das erste Buch mußte er den Rest einreihen, der für die Publikation bestimmt war; so kamen in dieses Buch 38 Lieder. Um den Lesern gleich eine Vorstellung seines metrischen Könnens zu geben, eröffnete er die Sammlung mit lauter Oden von verschiedenem Maße. Es werden hier (mit Ausnahme der 2, 18; 3, 12 gebrauchten) alle bei ihm vorkommenden Metra gewissermaßen in Parade vorgeführt. Bei der Anordnung der übrigen spielte einmal das Bestreben der Abwechslung eine Rolle, aber auch die Adressaten forderten Beachtung; so ist das erste Wort, das wir in der Sammlung lesen, Maecenas, dem als Patron die Gabe dargebracht wurde. Auch die folgenden Oden des ersten Buches verdanken ihre bevorzugte Stellung dem Bestreben des Dichters, seinen Gönnern und Freunden ein ehrendes Denkmal zu setzen. Das zweite Buch wird eingeleitet durch eine Ode an Asinius Pollio; denn auch diesem einflußreichen Kritiker gebührte ein Ehrenplatz. Einen besonders glänzenden Eingang erhielt der dritte Teil der Sammlung. An seiner Spitze erschien ein Zyklus von sechs Gedichten, die sog. Römeroden, die dem neuen Regiment und seinen sittlichen Tendenzen die Wege ebnen wollten. Anfang und Ende der ganzen Sammlung wurde dadurch zusammengeschlossen, daß das erste und das letzte Gedicht in demselben Versmaß abgefaßt war. Die Stoffe der einzelnen Lieder sind sehr mannigfaltig. Es ist kaum eine bemerkenswerte Situation des Menschenlebens, an die nicht die eine oder die andere Ode angeknüpft hat; bald ist es die Freundschaft, bald die Liebe, bald das Vaterland, bald die Götterwelt, bald das fröhliche Zechgelage, bald das stille Leben in der Natur, bald ein Ereignis des Tages, bald ein Vorkommnis aus seinem Leben, bald die Welt der Gedanken, welche seine Leier bewegt. Für jede Stimmung finden sich anklingende Töne; Ernstes und Heiteres, Hohes und Niedriges, Phantastisches und Realistisches, Leichtes und Tiefsinniges schwirren bunt durcheinander. Als er auf sein mühevolles Schaffen zurückblickte, überkam ihn das Gefühl einer hohen Befriedigung. Im Geiste sah er, wie sein Lied zu allen Völkern des Erdkreises dringen werde, selbst zu denen, welche noch von der Kultur unberührt geblieben; er ahnte, daß er sich ein Denkmal begründet habe, das der Zeiten Flucht nicht zerstören könne, und das Herz vor Freude geschwellt brach er in den Jubelruf aus (3, 30, 6):

non omnis moriar.

Chronologie der drei ersten Odenbücher. Wegweiser war Lachmann, Kl. Schr. 2, 155; vgl. A. Kießling, Phil. Unters. 2 (Berlin 1881), 48. In dem ersten Epistelbuch, das im Jahre 20 herauskam, findet sich ein Brief (13), in dem Horaz den bereits abgereisten Vinnius Asina instruiert, wie er des Dichters Rollen (volumina) dem Princeps überreichen soll. Diese volumina können nichts anderes gewesen sein als die drei Bücher Oden. Die Überreichung mußte also vor 20 erfolgt sein. Augustus ging Ende 22 nach Sizilien und von da nach dem Osten. Da nun der Bote den Landweg nimmt (V. 10), muß Vinnius sich vorher seines Auftrags entledigt haben. Aber auch Marcellus, der Ende 23 starb, muß noch am Leben gewesen sein; sonst würde Horaz kaum in der Weise, wie dies 1, 12, 45 geschieht, an ihn erinnert haben. Ebenso würde er schwerlich den Schwager des Maecenas, L. Licinius Murena (2, 10; 3, 19) gefeiert haben, nachdem dieser in der zweiten Hälfte des Jahres 23 in eine Verschwörung verwickelt sein tragisches Ende gefunden hatte. Als das jüngste Ereignis erscheint 1, 24 der Tod des Quintilius Varus, den Hieronymus (2, 143 Sch., 165 H.) in das Jahr 23 setzt. Für das Jahr 23 spricht auch die Aufnahme des Sestius in die Paradeoden, die erst dann recht verständlich wird, wenn die betreffende Ode (4) geschrieben wurde, nachdem Sestius Mitte 23 das Konsulat angetreten hatte. Sonach ist die Herausgabe der drei Bücher im Jahre 23 höchst wahrscheinlich (Birt, Horaz-Lieder, Studien 110). Die älteste Ode ist 1, 37 *nunc est bibendum*, sie fällt in das Jahr 30. Manche, wie Ussani und Rosenberg, wollen aus dem epilogartigen Charakter von 2, 20 schließen, daß zuerst die zwei ersten Bücher und erst später alle drei Bücher zusammen herausgegeben wurden. G. L. Hendrickson, The first publication of Horace's odes, ClPh. 26 (1931), 1 sieht auch in 1, 32 und auch in 1, 16/17 Prooemien, so daß er die Veröffentlichung auf 25/24 zurückdatiert. A. Kappelmacher, Der Werdegang des Lyrikers Horaz, WSt. 43 (1924), 44, läßt die Odendichtung in dem Jahrzehnt der Epoden beginnen, 1, 9 und auch 1, 18 um die Zeit von Epode 13 entstanden sein. Die Auffassung von 1, 14 spielt hier mit, wie auch bei P. Hoppe, IlbergsJ. 29 (1912), 693, der sie hier in das Jahr 38 (früher auch 33/32) legt, wie die Septimiusode in das Jahr 40/39 (Sokrates 1 (1913), 644). Allein ein zwingender Grund für diese Annahme liegt nicht vor, da Horaz wiederholt, nicht bloß am Schluß der ganzen Sammlung, sondern auch am Schluß einzelner Bücher der Sammlung von seinem Dichterruhm sprechen konnte. — Außer L. C. Franke, Fasti Horat., Berlin 1839, vgl. noch A. Krawutschke, Quibus temporibus Horatium tres priores carminum libros edidisse verisimillimum sit, Troppau 1889; R. Philippson, Die Abfassungszeit der Horazoden 2, 6 und 3, 29, RhM. 69 (1914), 735 (etwa das Jahr 25); ähnlich Fr. Lammert. BursJ. 1926, 1324; E. R. Garnsey, The historical significance of the odes of Hor., ClR. 43 (1929), 104; Pasquali, Orazio (s. S. 143) 711; Fr. La Motte Santee, The date of publication of Hor. odes I–III, Proc. 62 (1931), XXXII.

Die Anordnung der Oden. Auf die Absicht des Dichters, durch die ersten Oden (9 nach Christ, 12 nach Kießling, Phil. Unters. 2, 63) dem Leser gleich die verschiedenen Formen seiner metrischen Kunst vorzuführen, machte W. Christ, MünchSitzb. 1 (1868), 36 Anm. 12, aufmerksam. Was die Anordnung der übrigen Gedichte anlangt, so wollte A. Elter, WSt. 10 (1888), 158, gefunden haben, daß die Paradeoden auch den Kanon für die Anordnung der übrigen Gedichte bilden. E. Walther, Welchen Grundsatz verfolgte Horaz bei der Anordnung seiner Oden?, Gymn. 6 (1888), 433, gliederte die Oden der drei Bücher nach formalen Gesichtspunkten in Enneaden und Triaden. J. A. Simon, Zur Anordnung der Oden des Horaz, Bonn 1895; Köln 1896; Exoterische Studien zur antik. Poesie, namentlich zu Hor., Tibull und Ovid, Köln 1897, gewinnt eine künstliche Anordnung in Reihen auf sachliche Kriterien hin. Alle diese Versuche erweisen sich als unhaltbar; vgl. A. Raiz, Die Frage nach der Anordnung der horaz. Oden, eine kritische Übersicht (Festschr. des deutschen akad. Philologenver. in Graz 1896, 43) und J. Häußner, BphW. 1897, 362. Nur zwei Gesichtspunkte treten in der Anordnung der Oden als maßgebend hervor: die Rücksicht, den Persönlichkeiten, an welche die Oden gerichtet sind, einen hervorragenden Platz einzuräumen (vgl. darüber F. Buecheler, Kl. Schr. 2, 322), dann das Streben nach Abwechslung; s. A. Riese, FleckeisJ. 93 (1866), 474; B. Werneke, Neues aus Horaz, Montabaur 1895; H. Belling, Untersuchung (s. S. 179), 320; H. Draheim, WkPh. 1900, 1268; Stemplinger 2372; Port (s. S. 119) 296; Kroll, Studien 226; K. P. Schulze, IlbergsJ. 37 (1916), 231; K. Kada, Qua arte Hor. carmina primi libri composuerit St. Paul 1914.

Literatur. Wir geben nur eine Auswahl (s. auch S. 143).

1. Abh. über verschiedene Bücher. H. Runge Zur Kritik und Erklärung einiger Oden des Horaz (1, 2; 2, 13; 14), Osnabrück 1871; J. Bartsch, Zu Hor. Oden (1, 7; 2, 6), FleckeisJ. 111 (1875), 701; R. Kern, Über Hor. od. 1, 34 und 3, 1, Ulm 1878; E. Kammer, Monatsschr. höh. Schulen 5 (1906), 577; O. Rößner, Beiträge zur Erkl. horaz. Oden, Salzwedel 1907; R. Kantor, Horatiana, Prerau 1907; P. Hoppe, Ein Trio-

bolon zur Erklärung der Gedichte des Hor. (Oden 1, 20; 28; 3, 26, 7), Breslau 1908; W. Medley, Interpretations of Hor., London 1910; F. Plessis, Mélanges Chatelain, Paris 1910, 285; K. Schliack, Z. Gymn. 65 (1911), 612; O. Roßner, ebda 66 (1912), 497; W. Gaedcke, WkPh. 1913, 588; C. G. Rossnett, ClQuart. 8 (1914), 145; C. P. Burger, Mnem. 43 (1915), 49; E. Rosenberg, Nachlese zur Erklärung der Oden des H., Hirschberg 1916; Th. Birt, Horazlieder. Studien etc., Leipzig 1925; Phil. 79 NF. 33 (1924), 1; Pasquali, Orazio lirico 711; 730; D. L. Drew, ClR. 40 (1926), 16; O. Weterwick, PhW. 1927, 862; Th. Sinko, De Horatii carminibus Bacchicis, Eos 32 (1929), 1; Ad. Schmidt, Beiträge zur Erklärung von Hor. Oden, Erlangen 1930.

2. Abh. über Oden der einzelnen Bücher.

B. 1. α) A. Reifferscheid, Anal. Horat. (1, 4 und 12), Ind. lect. Breslau 1870/71 A. Döring, Phil. 33 (1874), 713; G. Boissier, Revue 2 (1878), 204 (1, 1, 3; 12; 20); E. Anspach, Die horaz. Oden des 1. Buches in bezug auf Interpolation, Aufbau und Zeit der Abf., Cleve 1888; 1889; E. S. Thompson, ClR. 1902, 282; K. Hiemer, RhM. 62 (1907), 229 (1, 12; 1, 2); β) c. 1: G. Hermann, Opusc. 8, 395; J. Ch. F. Campe, FleckeisJ. 101 (1870), 125; A. Lowinski, De compositione, interpolatione et emendatione primi carm. Horatii, Deutsch-Krone 1878; Krit. Misc. zu Hor., I, ebda 1886; L. Reinhardt, FleckeisJ. 129 (1884), 429; O. Crusius, RhM. 44 (1889), 450; M. L. Earle, ClR. 1902, 398; S. S. Heynemann, Analecta Horat., Gotha 1905, 1; H. Weil, Mélanges Nicole, Genf 1905, 551; A. Elter, Donarem pateras, Bonn 1907, 49; K. Fulda, Z. Gymn. 63 (1909), 625; Nohl, WkPh. 1915, 45; J. Tolkiehn, Hor. c. 1, 1, 3 f. und Luc. 8, 208, PhW. 1915, 1389; E. Oppenheim, Hor. im Schützengraben, ZöG. 66 (1915), 825; H. M. Martin, ClPh. 13 (1918), 186; J. W. D. Ingersoll, AmJ. 42 (1921), 73; W. Port, Zum Aufbau der ersten Ode des H., Phil. 83 NF. 37 (1928), 448; M. Hammarström, Maecenas atavis ed. r., Eranos 27 (1929), 114; 153; 28, 139; c. 2: Buecheler, Kl. Schr. 3, 285; M. L. Earle, Revue 27 (1903), 270; F. Boll, Phil. 69 NF. 23 (1910), 161; C. Knapp, ClW. 19 (1926), 83; 126; K. Scott, Mercur Aug. und Hor. c. 1, 2, Hermes 63 (1928), 15; C. Weyman, Byzant. Z. 30 (1930), 7; A. Oxé, Σωτήρ bei den Römern, WSt. 48 (1930), 38; J. Elmore, Hor. and Octavian, ClPh. 26 (1931), 258; auch zu c. 12. c. 3: ed. atque illustr. S. Piazza, Padua 1896; K. Prodinger, WSt. 29 (1907), 165; G. L. Hendrickson, ClJ. 3 (1908), 100; F. Jäger, Das ant. Propemptikon, München 1913, 21; G. D. Kellog, ClW. 17 (1924), 81. c. 4: H. Hempel, FleckeisJ. 149 (1894), 559; C. Weyman, BBl. 68 (1932), 9. c. 5: E. J. Robson, On the metaphor in Horace Od. I 5, ClR. 1900, 414; Th. Zielinski, Des Meeres und der Liebe Wellen, Phil. 60 (1901), 2; J. W. Mackail, ClR. 35 (1921), 2. c. 6: Th. Plüß, Horaz. Komposition, FleckeisJ. 129 (1884), 139; H. v. Herwerden, Mnem. 33 (1905), 316. c. 7: K. Schenkl, ZöG. 29 (1878), 1; A. Reifferscheid, Ind. lect. Breslau 1879/80, 1; H. Lutz, ClR. 10 (1896), 383; H. Röhl, Zu Hor. c. 1, 7, 19, Z. Gymn. 65 (1911), 155; A. R. Anderson, The olive crown in Hor. c. 1, 7, 7, Class. Stud. in hon. of C. F. Smith, Madison 1919, 106. c. 8; H. W. Garrod, Hor. 1, 8, 2, ClR. 35 (1921), 102. c. 9: M. Nohl, WkPh. 1915, 20. c. 11: J. A. Smith, Metonymy in Hor. od. 1, 11, ClR. 33 (1919), 27. c. 12: J. Bernays, Ges. Abh. 2, 300; Th. Plüß, Ein Glaubensbekenntnis des Horaz, FleckeisJ. 107 (1873), 111; Th. Kock, Hermes 17 (1882), 497; E. Menozzi, Studi ital. 13 (1905), 71; D. L. Drew, Hor. od. 1, 12 and the forum Augustum, ClQuart. 19 (1925), 159. c. 14: Hier ist vor allem die Frage, ob das Gedicht eine Allegorie sei und auf welche trüben Zeitläufte es sich beziehe. E. Ensor, On the allusions in Hor. od. I 14, ClR. 1903, 158; P. Hoppe, IlbergsJ. 29 (1912), 693; R. C. Kukula, WSt. 34 (1912), 237; WkPh. 1913, 1020; G. Friedrich, WkPh. 1913, 1021; W. Leaf, JPh. 34 (1918), 283; C. A. Vince, ClR. 33 (1919), 101; N. C. Armitage, ebda 34 (1920), 34; Pasquali, Or. lir. 16; Birt, Studien 125; H. Rackham, ClR. 41 (1927), 124; St. Pilch, Eos 32 (1929), 449. c. 15: Th. Sinko, De Hor. c. 1, 15 eiusque exemplari Graeco, Eos 29 (1926), 153; W. Kroll, IlbergsJ. 37 (1916), 102; c. 16: K. Niemeyer, Z. Gymn. 40 (1886), 53; A. Teuber, ebda 51 (1897), 798; E. H. Sturtevant, ClR. 26 (1912), 119. c. 18: G. Pasquali, Hermes 50 (1915), 304; Birt, Kritik 182. c. 20: A. Elter, Vaticanum, RhM. 46 (1891), 112; A. Teuber, IlbergsJ. 3 (1899), 600; G. H. Müller, WSt. 22 (1900), 134; F. Leo, Hermes 38 (1903), 306; Th. Plüß, WkPh. 1910, 725; E. Petersen, BphW. 1910, 150; A. O. Prickard, ClR. 25 (1911), 269; L. H. Allen, ebda 168; 26, 206; J. Gow, ebda 29 (1915), 76; K. P. Schulze, BphW. 1916, 285; Vollmer, Lesungen 2, Münch-Sitzb. 1918, 47; E. Flinck, Comm. Heikel., Helsingfors 1926, 30. c. 22: L. Hendrickson, ClJ. 5 (1909), 250; A. Döring, Preuß. Jahrb. 144 (1911), 308; J. Elmore, ClW. 11 (1918), 308; H. C. Nutting, ClJ. 16 (1921), 536; R. Reitzenstein, Hermes 57 (1922), 358; H. W. Prescott, ClPh. 20 (1925), 276. c. 24: G. B. Bellissima, L'ode d'Orazio a Virgilio per la morte di Quintilio Varo, Benevent 1905; M. Siebourg, IlbergsJ. 25 (1910), 272; 680. c. 25: Th. Plüß, Horazischer Realismus, FleckeisJ. 127 (1883), 493.

c. 27: W. S. Fox, ClPh. 8 (1913), 226. c. 28: A. Meineke, Phil. 5 (1850), 171; L. Döderlein, Reden und Aufsätze, Erlangen 1860, 394; C. Göttling, Ges. Abh. 2 (1863), 214; J. Maehly, RhM. 10 (1856), 127; H. J. Heller, Phil. 16 (1860), 731; A. Reifferscheid, Ind. lect. Breslau 1884/85, 12; V. Ussani, L'ode d'Archita, Rom 1891; J. M. Stowasser, Der Schiffbruch des Hor., ZöG. 42 (1891), 193; U. v. Wilamowitz, Ind. lect. Göttingen 1893/94, 3; E. S. Thompson, ClR. 1896, 327; E. A. Nairn, ebda 1897, 444; C. Bulle, Die Archytas-Ode und der Mons Matinus, Phil. 57 (1898), 340; J. J. Hartman, Mnem. 26 (1898), 335; G. Senigaglia, Ancora sull'ode Oraz. 1, 28, Feltre 1902; A. Beltrami, Misc. Stampini (1921), 203; E. A. Dale, Proc. 54 (1923), XVI; Th. Sinko, Eos 31 (1928), 41; N. Martinelli, L'ode di Archita, Pavia 1932; G. Buccheri, Mondo class. 3 (1933), 320. c. 32: E. Brocks, Ein Skolion des Hor., Schwetz 1881; R. Reitzenstein, RhM. 68 (1913), 251. c. 34/35: W. W. Jäger, Hermes 48 (1913), 442; H. J. Rose, ClR. 30 (1916), 192; L. H. Allen, ebda 32 (1918), 29; L. A. Mackay, ebda 43 (1929), 10. c. 37: H. Probst, Essen 1871 (mit Text und metr. Übers.); L. Galante, Boll. 21 (1914), 162.

B. 2. α) G. H. Müller, Zwei Oden des H. (2, 14; 20), ZöG. 42 (1891), 97; 43 (1892), 385; R. Ehwald, Phil. 60 (1901), 635 (2 u. 3). β) c. 1: F. Ritschl, Opusc. 3, 602; Th. Plüß, Horazstudien, Leipzig 1882, 127; G. Boissier, Annal. fac. lettres Bordeaux 1 (1879), 80; O. Seeck, WSt. 24 (1902), 499; E. Kornemann, Pollios Geschichtswerk und Hor. carm. II 1, Klio 3 (1903), 550; P. E. Sonnenburg, De Horatio et Pollione, RhM. 59 (1904), 506; E. Maaß, Totenopfer für Jugurtha, IlbergsJ. 35 (1915), 16. c. 2: K. Fisch, Progr. Aarau 1883; E. Hora, Oculo inretorto (c. 2, 2, 23), ZöG. 66 (1915), 865. c. 4: F. Wilhelm, RhM. 61 (1906), 91. c. 5: Th. Plüß, Horazische Massivität, FleckeisJ. 131 (1885), 272. c. 6: J. Ch. F. Campe, FleckeisJ. 115 (1877), 129; Th. Plüß, ebda 117 (1878), 137; A. Luchs, Erlangen 1888; A. Frederking, RhM. 52 (1897), 449; P. Hoppe, Die Abfassungszeit der Septimiusode, Sokrates 1 (1913), 644; Ch. Knapp, ClW. 20 (1927), 91; s. auch 120; 136. c. 7: V. Valentin, Ein Freundesgruß, Frankfurt a. M. 1887. c. 11: Th. Plüß, Horazstudien 151. c. 13: F. Heidenhain, Z. Gymn. 1908, 225. c. 14: C. Zacchetti, Sull'ode oraziana a Postumo e sulle greche fonti di essa, Gubbio 1929. c. 15: R. Preiswerk, Juvenes dum sumus, Basel 1907, 38 (aus Demosth. Olynth. 3, 25); E. W. Fay, Back to the farm and back to religion, Hor. c. 2, 15, ClW. 9 (1916), 162. c. 17: F. Boll, Sokrates 5 (1917), 1; 458; Phil. 69, 165. c. 18: A. Trendelenburg, BphW. 1898, 891; A. Ruppersberg, Phil. 68 NF. 22 (1909), 526 (18, 38 ff.). c. 19: Th. Plüß, Horazstudien 172; A. Trendelenburg, WkPh. 1898, 613. c. 20: Th. Plüß, Horazstudien 179; A. A. Burd, The guest of Maecenas (Hor. od. 2, 20, 5), Hermathena 25 (1900), 303; T. Frank, Horace's swan song, Odes 2, 20, ClPh. 16 (1921), 386.

B. 3. α) Römeroden (1–6). 1. Th. Mommsen, Reden und Aufsätze, Berlin 1905, 168; O. Jäger, Pro domo, Reden und Aufsätze, Berlin 1894, 234; Homer und Horaz im Gymnasialunterricht, München 1905, 169; P. Seliger, FleckeisJ. 141 (1890), 301; K. Niemeyer, ebda 145 (1892), 65; H. Jurenka, Phil. 57 (1898), 289; G. Pitacco, Atene e Roma 1901, 120; A. v. Domaszewski, Abh. zur röm. Religion, Leipzig 1909, 111; K. Hiemer, Progr. Ellwangen 1905; E. Rosenberg, Zu Horaz und Cicero, Hirschberg 1907; P. Corssen, IlbergsJ. 19 (1907), 582; Th. Widmann, Progr. Cannstadt 1908; F. Granger, The religion of Hor., ClR. 24 (1910), 46; H. Traut, Römeroden und der clupeus aureus des Mon. Anc., Phil. 70 NF. 24 (1911), 317; H. Wagenvoort, De Horatii q. d. odis Romanis, Groningen 1911; A. P. H. A. Slijpen, Disp. crit. de carminibus Horatii sex, q. d. odae Romanae, Amsterd. Diss., Leiden 1912; K. Pöhlig, Die Römeroden des Hor., Erfurt 1913; W. Kroll, WSt. 37 (1915), 232; Studien 243; P. Trenkel, Zusammenhänge und Beziehungen in Horaz' Römeroden, Bernburg 1926; C. Landi, Racc. Ramorino 187; R. Heinze, Der Zyklus der Römeroden, Neue Jahrb. 5 (1929), 675; T. Frank, Cat. and Hor. 224. 2. C. Lanza, Atti Acc. Pontaniana 1895 (1. 2. 3); F. Kreppel, Progr. Kaiserslautern 1903/04 (1. 2. 3). 3. c. 1: E. Rosenberg, Z. Gymn. 34 (1880), 309. c. 2: R. Biese, ebda 52 (1898), 718; F. Heidenhain, ebda 53 (1899) Jahresber. 66; P. Hoppe, Die zweite Römerode, Breslau 1906; K. Schliack, Z. Gymn. 62 (1909), 706 f. c. 3: C. L. Struve, Opusc. sel. 2 (Leipzig 1854), 365; F. Bamberger, Opusc. phil. (Leipzig 1856), 200; R. Rauchenstein, Neues Schweiz. Mus. 1 (1861), 129; 141; H. Schwalbe, Progr. Eisleben 1863; E. Rosenberg, FleckeisJ. 133 (1886), 344; N. W. de Witt, ClR. 34 (1920), 65. c. 4: A. Trendelenburg, BphW. 1898, 999; WkPh. 1917, 450; 1918, 524; H. Blümner, WkPh. 1917, 665; T. Frank, AmJ. 42 (1921), 170; Th. Birt, Studien 53; 155; L. A. Mackay, Hor. od. 3, 4: date and interpret., ClR. 46 (1932), 243. c. 5: A. Teuber, FleckeisJ. 139 (1889), 417; R. Sabbadini, Riv. 30 (1902), 446; A. Cosattini, Stud. ital. NS. 3 (1923), 35 (5, 27); T. Frank, Regulus and Hor. c. 3, 5; ClPh. 21 (1926), 311. c. 6:

L. Wendriner, Z. Gymn. 62 (1908), 687; W. Gilbert, ebda 63 (1909), 235. 4. O. Nazari, Boll. 6 (1900), 183 (4 str. 1); A. Cima, Boll. 5 (1899), 254 (6, 21 ff.). β) c. 7: P. Fossataro, Bibl. d. scuole ital. 15. VII. 1904. c. 9: Th. Plüß, WkPh. 1907, 533. c. 11: A. F. Naeke, Opusc. phil. 1 (Bonn 1842), 73; A. Mayer, BBl. 62 (1926), 331 (11, 22). c. 12: C. Lachmann, Kl. Schr. 2, 84; Birt, Studien 102. c. 13: G. Ferrari, Da un' ode d'Orazio; alla fonte Bandusia 13 lib. 3, Venedig 1891; N. Fritsch, WkPh. 1898, 1238; O. Tescari, Fons Bandusiae, Athenaeum 3 (1915), 319. c. 14: R. Reitzenstein, IlbergsJ. 21 (1908), 365; H. Pasch, BphW. 1920, 884. c. 17: G. Krüger, RhM. 66 (1911), 632. c. 18: M. E. Case, ClJ. 4 (1909), 65. c. 19: R. Philippson, WkPh. 1916, 957. c. 21: E. Norden, Agnostos Theos, Leipzig 1913, 143; G. Cammelli, Athenaeum NS. 8 (1930), 361. c. 23: R. Duncker, Progr. Kolberg 1893; F. Gnesotto Atti di Padova 293 (1891–92), NS. 8, 307; G. H. Müller, ZöstG. 45 (1894), 11; Wilamowitz, Aeschylos' Orestie 2, 17 Anm. 2; Th. Plüß, IlbergsJ. 3 (1899), 498; Case l. c.; J. P. Postgate, ClQuart. 4 (1910), 106. c. 25: Th. Plüß, Horazstudien 296. c. 26: M. Schuster, Die Göttin von Memphis, WSt. 40 (1918), 84; Pasch l. c. c. 27: Th. Schäfer, Diss. Bonn 1868; Th. Plüß 314; L. Bolle, FleckeisJ. 134 (1886), 578. c. 29: P. Fossataro, L'ode 3, 29 e le opinioni morali e religiose di Or., Atene e Roma NS. 2 (1921), 50, und dazu M. Galdi, Riv. indogr. 6 (1922), 148. c. 30: E. Schulze, FleckeisJ. 135 (1887), 621 (dagegen E. Anspach, ebda 137 [1888], 383); J. Lengsteiner, ZöstG. 41 (1890), 593; H. A. Sanders, Roman historical sources and institutions vol. 1 (New York 1904), 39 (zu 30, 9).

257. Die erste Epistelsammlung. Als die drei Bücher Oden im Jahre 23 v. Chr. erschienen waren, drängte es den Dichter, wieder zu den „Plaudereien", den Erstlingsfrüchten seiner Muse, zurückzukehren; er nahm sie aber in einer neuen Form, in der des Briefes, auf. Auch unter dieser Form wußte Horaz mehrere Spielarten zu vereinigen. Manche Stücke gleichen echten Briefen, da sie das Persönliche stark hervorkehren;[1] Nr. 9 ist ein Empfehlungsschreiben für Septimius, der in das Gefolge des im Feldlager befindlichen Tiberius aufgenommen werden wollte, Nr. 5 ein Einladungsbillet an den vielbeschäftigten Anwalt Torquatus. In dem Brief an Julius Florus (3)[2] erkundigt sich Horaz nach dem Tun und Treiben des Gefolges des Tiberius, bei dem sich der Adressat befand. Iccius (12) empfiehlt er den Pompeius Grosphus und teilt am Schluß Neuigkeiten mit. Das Stück 8 erinnert durch den Eingang, in dem in komischer Weise die Einleitungsformel der Briefe mit der Anrufung der Musen kontaminiert wird,[3] ebenfalls an einen wirklichen Brief. Andere Stücke der Sammlung lassen dagegen den Briefcharakter zurücktreten, so der sechste Brief an Numicius, der sechzehnte an Quinctius, wo durch einen etwas gezwungenen Eingang gewissermaßen die Form des Briefes gewonnen wird. Andere Briefe endlich beruhen auf fingierten Situationen, so in N. 13 die Verhaltungsmaßregeln an Vinnius Asina, der die drei Odenbücher dem Augustus überbringen soll; ebensowenig erhielt der Verwalter des Horaz jemals den Brief 14. Wenn wir einen Blick auf den Inhalt der Briefe werfen, so erscheint dem Dichter nichts wichtiger als die Lehre vom Glück des Lebens; die praktische Lebensphilosophie ist der schönste Schmuck dieser Briefe. Wir vernehmen das „nil admirari", d. h. die Mahnung, sich von allem leidenschaftlichen Wesen freizuhalten und die äußeren Dinge zu nehmen, wie sie wirklich sind (6). Auf stoischer Grundlage wird in Brief 16 der Begriff des Ehren-

[1] Der Brief 15 scheint sogar die Nachlässigkeit des Briefstils mit seinen Einschachtelungen nachzuahmen, d. h. zu parodieren.

[2] Siehe über ihn S. 153.

[3] *Celso gaudere et bene rem gerere Albinovano Musa rogata refer* etc. Über diesen Alb. Celsus s. Cichorius, Röm. Stud. 387. Es ist wohl sein Tod, den Ov. ex P. 1, 9 beklagt.

mannes, vir bonus, entwickelt. Aus gleicher Quelle führt Brief 11 den Satz aus, daß wir das Glück in uns suchen müssen und daß dieses vom Ort unabhängig ist. Wir erfreuen uns an dem warmen Lob des friedlichen Stillebens auf dem Lande (10; 14), wir stoßen auf den bekannten Satz: „Lasse die Sorge fahren" (3, 26), ferner auf die Mahnung: „Lebe so, als wenn der heutige Tag der letzte sei" (4, 13). Überall werden uns die Früchte einer gereiften Lebensanschauung geboten, und der Sentenzen sind so viele, daß sich ein kleines Brevier daraus herstellen läßt. Auch ganz praktische Lehren sind von der Darstellung nicht ausgeschlossen, besonders merkwürdig im Briefpaar 17 und 18, das über den Umgang mit der vornehmen Welt in feiner Weise belehrt. Von seinen persönlichen Geschicken erzählt der Dichter nicht viel, doch hat er in einem Brief an Maecenas (19) seine literarischen Verhältnisse berührt und den Nachahmern wie den Kritikern seiner Oden scharfe Worte gesagt. Im siebenten Brief wahrt er dem Gönner gegenüber in würdigster Weise seine persönliche Unabhängigkeit; in einer dritten Epistel (1) setzt er Maecenas, der ihn zur Fortsetzung seiner lyrischen Dichtungen ermunterte, Widerstand entgegen. Der Philosophie das Wort zu reden, ist jetzt die Aufgabe seiner Schriftstellerei, und die Epistel, in der er dieses Programm entworfen hat, ist daher mit Recht an die Spitze der Sammlung, die die Erzeugnisse seiner Muse aus den Jahren 23–20 enthielt, gestellt. Die „Plaudereien" betrachtet er nicht als eigentliche Dichtung; diese Muse ist ihm nur eine „pedestris" (s. 2, 6, 17). Als Epilog wählt er eine Anrede an das Büchlein, das jetzt in die Welt hinaus will und dem er einige Verhaltungsmaßregeln und eine kurze Selbstcharakteristik mit auf den Weg gibt.

Chronologie des ersten Epistelbuchs. Nach dem Epilog (20, 27) hatte Horaz im Jahre 21 v. Chr., in welchem M. Lollius und Q. Aemilius Lepidus Konsuln waren, 44 Dezember zurückgelegt. Da Horaz am 8. Dez. 65 geboren wurde, sind jene Worte nach dem 8. Dez. 21 geschrieben. Ebenso fällt der Brief 12 nach den in den letzten Versen erwähnten Ereignissen in das Jahr 20, nach dem letzten Vers in den Spätsommer. Die Herausgabe des Buches gehört also diesem Jahr an. Die Zeitspuren lassen sich zurückverfolgen bis zum Jahre 23 v. Chr. (Brief 13). – G. Gaebel, Horatianae prioris libri epistulae quibus temporibus compositae esse videantur, Stettin 1888; H. de la Ville de Mirmont, La date du livre I des épitres d'Horace, Revue des univ. du Midi NS. 4 (1898), 375; Kettner, Die Episteln des H. 28. E. Courbaud setzt 13, 15, 19 Ende 24 oder 23, 1, 4, 5 ins Jahr 23/2, 6 u. 7 ins Jahr 22 oder 21, 2, 3, 8, 9, 12, 17, 18 ins Jahr 21/20, 10, 11, 14, 16 und 20 ins Jahr 20/19.

Anordnung der Episteln. Th. Oesterlen, Die Reihenfolge der Briefe des ersten Buches etc., FleckeisJ. 147 (1893), 305; Kettner 33; Peter 182; R. Heinze, IlbergsJ. 43 (1919), 305; W. Port (s. S. 119) 305, wo noch andere Lit.

Über die einzelnen Briefe. α) F. Pahle, Zur Erklärung des ersten Buches der horaz. Ep., FleckeisJ. 97 (1868), 185, 269; L. C. M. Aubert, Adnotationum (exeget., crit.) in primum Horatii epist. librum specimen, Tidskr. Philol. og Paed. 9 (1870/71), 170; E. Courbaud, Horace. Sa vie et sa pensée à l'époque des épitres. Etude sur le premier livre, Paris 1914, und dazu A. Beaunier, La conversion d'Horace, Revue des deux mondes 21 (1914), 204; V. Ussani, Orazio convertito etc.? Riv. 44 (1916), 288; M. Schuster, PhW. 1933, 283. β) Zu 1 und 7 L. Drewes, FleckeisJ. 113 (1876), 705; zu 6 und 10 O. Lemcke, Diss. Jena 1874; zu 6, 10, 16 G. Bippart, Drei Ep. des H. lat. und deutsch mit Commentar, Prag 1885; zu 16, 17, 18 H. Courtoy, Revue de l'instr. p. en Belgique 16 (1868), 257; 383; P. Geyer, Diss. Jena 1872. γ) E. Courbaud, Sur l'épitre 1, 1 d'Horace, Mél. Chatelain 1910, 354; A. Bernardini, Boll. 24 (1917), 69; zu 2 L. Drewes, FleckeisJ. 111 (1875), 767; M. Siebourg, IlbergsJ. 25 (1910), 275; zu 4 vgl. § 279; zu 5 Th. Fritzsche, Phil. 42 (1884), 769; zu 6 K. Fulda, Herford 1899; O. Tescari, Note epicuree, Or. ep. 1, 6, 3, Boll. 26 (1920), 153; J. D. Duff, Hor. ep. 1, 6, 39, ClR. 38 (1924), 151; zu 7 R. Hasper, Progr. Naumburg 1874; E. De-

benedetti, Atene e Roma 3 (1900), 217; Ed. Fränkel, Monatsschr. höh. Schulen, Beilage zu Heft 4 (1930), 13; zu 11 A. Knütgen, De c. 1, 7 et ep. 1, 11 inter se comparatis etc., Oppeln 1882; G. Faltin, FleckeisJ. 137 (1888), 567; K. Meiser, BphW. 1909, 414; zu 12 J. Arnoldt, FleckeisJ. 101 (1870), 619; A. Schubert, Iccius und Grosphus, Anklam 1879; zu 13 T. Frank, On Augustus references to Hor., ClPh. 20 (1925), 28, und J. C. Rolfe, ebda 273; zu 14 Gillischewski, Scidae Horat., Lauban 1885; zu 19 F. Clausen, Jena 1868; zu 16 H. J. Rose, Hor. and Pacuvius, ClQuart. 20 (1926), 204 (über V. 73 ff.); zu 17 M. B. McDaniel, The Ferentinum of Hor., Transact. 43 (1912), 67; zu 20 O. Müller, Ein Begleitschreiben des Horaz zu seinen Sermonen (ep. 20), Berlin 1876; F. Leo, GöttNachr. 1898, 470; E. Groß, WkPh. 1916, 475; 498; 546; 570. δ) A. Cima, Riv. 28 (1900), 593 (zu 1, 4 sq.); G. Haehnel, Z.Gymn. 53 (1899), 735 (1, 60 f.); M. B. Ogle, AmJ. 43 (1922), 55 (zu 19, 28).

258. Die Literaturbriefe (zweite Briefsammlung). Als im Jahre 20 Horaz sein erstes Epistelbuch in die Welt hinaussandte, war er des Dichtens müde geworden. Sein Geist sehnte sich nach dem Trost der Philosophie, und er war entschlossen, der Poesie Lebewohl zu sagen. Als daher Maecenas zur Fortsetzung der lyrischen Dichtung drängte, wies er darauf hin, daß die Jugend und der jugendliche Geist entschwunden sei (1, 1, 4; 10): *nunc itaque et versus et cetera ludicra pono*; *quid verum atque decens*, *curo et rogo et omnis in hoc sum.* Auch in einem Schreiben an Julius Florus, der sich in der Kohorte des Tiberius befand und ebenfalls carmina haben wollte, will er vom Dichten nichts mehr wissen, auch hier bekennt er sich zur Philosophie als Führerin des Lebens (2, 2, 25; 141). Für die Liederdichtung sei er zu alt; Rom mit seinem Lärm und dem Wogen des hauptstädtischen Lebens hindere die Beschäftigung mit der Poesie, die große Sorgfalt und mühevolle Arbeit notwendig mache. Horaz glaubte jetzt die Zeit gekommen, in der er, statt selbst poetisch zu schaffen, lieber seine Ideen über dieses Schaffen den lernbegierigen Anfängern kundgeben könne. Er tat dies in einem Brief, den er an einen Piso und dessen Söhne richtete.

Diese zwei Briefe erregten auch das Interesse des Kaisers, der sich beklagte, daß der Dichter seiner gar nicht Erwähnung getan habe und ihn keiner literarischen Unterhaltung würdige. Eine solche Klage konnte Horaz nicht unbeachtet lassen; er schrieb daher einen Brief an Augustus, in dem er ebenfalls literarische Fragen erörterte. So beurteilte er abfällig die Richtung, die die alten Autoren auf Kosten der neuen bewundere, er berührt die Dichtwut seiner Zeit, nicht ohne auch die günstige Seite dieser Krankheit hervorzuheben, er klagt über den Verfall der dramatischen Dichtkunst, da das Publikum nur noch Sinn für glänzende Äußerlichkeiten habe, endlich empfiehlt er dem Herrscher die Pflege der Buchpoesie als der besten Verkünderin glänzender Taten.

Diese drei Briefe stellte Horaz zu einem Buch zusammen; der an Augustus gerichtete trat an die Spitze. Die Ars poetica, die den letzten Platz einnahm,[1] löste sich später ab und verband sich mit anderen horazischen Gedichten.

Chronologie der Literaturbriefe. Im ersten Brief entschuldigt sich der Dichter (111), daß er sein Versprechen, der (lyrischen) Poesie Lebewohl zu sagen, nicht gehalten habe und daher als größerer Lügner denn die Parther befunden werde. Nun ist Horaz, der mit der Herausgabe der drei Odenbücher der lyrischen Poesie abgesagt hatte, erst durch die Aufforderung des Augustus, das Säkularlied (17 v. Chr.) und anderes zum Preis seines Hauses zu dichten, wieder zu dieser Dichtungsart zurückgeführt worden. Auf diesen Rückfall bezieht sich jene Entschuldigung, so daß der Brief erst nach

[1] Vielleicht geschah diese Eigenstellung der a. p. durch Ter. Scaurus, s. § 595 S. 158[3].

dem Jahre 17 geschrieben sein kann. Da er weiterhin auf Oden des vierten Buches anspielt, besonders auf die im Jahre 15 entstandene vierzehnte (vgl. auch Lucas 326), wird er etwa ins Jahr 14 fallen.

In dem zweiten Brief will Horaz der ganzen Poesie Lebewohl sagen und sich dem Studium des Lebensweisheit hingeben. Von poetischen Arbeiten frei ist die Zeit von der Herausgabe des ersten Epistelbuchs bis zur Abfassung des Säkularlieds (20–17). Da in dem Eingangsbrief jenes Epistelbuchs an Maecenas der gleiche Grundgedanke durchgeführt ist, dieser Brief aber aller Wahrscheinlichkeit nach zur Zeit der Publikation des Buches geschrieben wurde (20 v. Chr.), werden wir auch unsere aus der gleichen Stimmung hervorgegangene Epistel nicht lange nach ihm ansetzen, etwa ins Jahr 18.

Schwierig ist die chronologische Fixierung des dritten Briefs an die Pisonen, der Ars poetica, wobei es zunächst gleichgültig ist, ob Horaz ausschließlich an sie als Adressaten dachte, oder den Brief an das weitere Publikum gerichtet wissen wollte (Vahlen 594; G. Curcio, Le invocazioni nell'a. p.; Ramain, Revue 53 (1927), 241). Vita: *scripta quidem eius usque adeo probavit . . . ut . . . eum coegerit, propter hoc tribus carminum libris ex longo intervallo quartum addere, post sermones vero quosdam lectos nullam sui mentionem habitam ita sit questus: irasci me tibi scito, quod non in plerisque eiusmodi scriptis mecum potissimum loquaris; an vereris, ne apud posteros infame tibi sit, quod videaris familiaris nobis esse? expresseritque eclogam ad se, cuius initium est: cum tot sustineas.* Da in dem ersten Buch der Episteln Augustus öfters erwähnt ist, müssen wir wohl die Briefe an Florus und die Pisonen als die von Augustus gelesenen Produkte und also als vor dem Brief an Augustus (2, 1) liegend betrachten. Schwierigkeiten macht die Feststellung der Pisonen. Horaz bezeichnet sie als *pater et iuvenes patre digni* (V. 24), und zwar sind es zwei Söhne (366 *o maior iuvenum*), von denen der ältere sich mit dichterischen Plänen trug (386). Porphyrio bemerkt zum ersten Vers *hunc librum, qui inscribitur De Arte Poetica, ad Lucium Pisonem, qui postea urbis custos fuit, eiusque liberos misit; nam et ipse Piso poeta fuit et studiorum liberalium antistes.* Dieser L. Piso (Realenz. 3, 1396) wurde geboren 49, war Cos. 15, lange Zeit unter Tiberius Stadtpräfekt bis zu seinem Tode im Jahre 22 n. Chr. und wird von Antipatros von Thessalonike in mehreren Epigrammen als Gönner der Literatur gefeiert. Borghesi identifiziert den älteren Sohn dieses Lucius mit dem 25 n. Chr. getöteten konsularischen Legaten der Tarraconensis L. Piso (Realenz. 1383). Um für den 49 geborenen L. Piso Söhne in einem Alter zu erhalten, daß sich Horaz an sie wenden konnte, müßten wir mit Abfassung des Gedichts bis in die letzten Lebensjahre des Horaz hinabgehen. Auf diesen späten Ansatz kommt auch Cichorius, Röm. Stud. 340, der ein Gedicht des Apollonides (Anth. Pal. 10, 19) auf den jüngeren Sohn Gaius bezieht; s. auch R. Philippson, PhW. 1929, 896. Andrerseits ist ein Irrtum des Porphyrio nicht ausgeschlossen. Andere denken daher an Gnaeus Calpurnius Piso, der im Jahre 23 mit Augustus das Konsulat bekleidete und wohl etwas älter als Horaz war, als Vater und an seine Söhne Gnaeus (cos. 7) und Lucius (cos. 1). Beide konnten um 19 als iuvenes angeredet werden.

Literatur über die Chronologie. H. C. A. Eichstädt, Hor. ep. ad Pisones quo tempore et ad quos scripta sit, Jena 1810; B. Borghesi, Oeuvres 5, 312; A. Michaelis, Die horaz. Pisonen, Comm. phil. in hon. Th. Mommseni, Berlin 1877, 420; J. Vahlen, Ges. phil. Schr. 1, 461; Th. Mommsen, Ges. Schr. 7, 175; vgl. auch 5, 508; A. Kießling, Phil. Unters. 2, 58; G. Friedrich, Horatius Flaccus, Leipzig 1894, 213; F. Nicolini, Per la data dell'epistola d'Orazio ad Pisones, Monteleone 1901 (23–17 v. Chr.); P. Lejay, La date et le but de l'art poetique d'Horace, Revue de l'instr. publ. en Belgique 45 (1902), 361; 46 (1903), 153 (gegen ihn Carcopino, Virgile [S. 71] 733); A. Rostagni, Arte p. (s. S. 136), introd. XII; Σ. Βάσης, Περὶ τοῦ χρόνου, καθ' ὃν ἐποιήθη ἡ τοῦ Ὀρατίου ποιητικὴ τέχνη, Ἀθηνᾶ 22 (1910), 92; O. Immisch (S. 136; legt die a. p. ins Jahr 20/19).

Allgemeine Literatur. α) J. C. F. Manso, Über Hor. Beurteilung der älteren Dichter der Römer (Verm. Abh. und Aufsätze, Breslau 1821, 87); K. Reichel, Horatius und die ältere röm. Poesie, Preßburg 1852; A. Barkholt, Horatii de veterum Romanorum poetis sententiae, Rostock 1876; A. Lasson, Inquiritur in iudicia, quae Horatius de suae et prioris aetatis poetis fecit, Stryj 1888; Gidionsen, Studien zu den Literaturbriefen des Hor., Schleswig 1893; H. Lucas, Festschr. Vahlen, Berlin 1900, 319 (behandelt u. a. die Recusatio in ep. 1 und 2); C. Pascal, Orazio ed Ennio, Rend. Ist. Lomb. 2, 49 (1916), 285; La critica dei poeti Romani in Orazio, Catania 1920; M. Delcourt, L'esthétique d'Horace et les lettres grecques, Mélanges P. Thomas (1930) 187. Über Satire, Fescenninen (Liv. 7, 2) s. § 8. β) (Br. 1) H. Riedel, Specimen, in quo Horatii ep. ad Aug. commentario illustratur, Groningen 1831; M. Schmidt, Horaz. Blätter, Jena 1874; J. Vahlen, Ges. Schr. 1, 461; 491; 500; R. La Cara, L'epistola di Orazio ad Ottaviano Augusto, Plutiae 1901; P. Oltramare, L'épître d'Horace â

Auguste, son objet et sa disposition, Mélanges Nicole, Genf 1905, 411; K. Witte, Der Literaturbrief des Hor. an Augustus, Racc. Ramorino 404. Über Br. 2 Vahlen, Ges. Schr. 1, 511; A. O. Prickard, Transact. Oxford phil. soc. 1886/87, 9; J. N. Fischer, Feldkirch 1892.

258a. Die sog. Ars poetica. Die Betrachtung geht aus von dem Satze, der von dem Dichter und Maler in gleicher Weise gilt, daß jedes Kunstwerk eine Einheit und ein Ganzes bilden müsse. Es genügt nicht die Vollkommenheit in einem einzelnen Teile, da die Kunst ein harmonisches Ganze erfordert. Man wähle einen Stoff, der den Kräften angemessen ist; dann wird sich die richtige Disposition und die richtige äußere Form der sprachlichen Darstellung ergeben, wobei der Dichter ein Recht auf selbständige Verwendung der Sprachbildungen selbst bis zu Neuschöpfungen hat. Die Sprache ist an das Metrum gebunden, das für jede Dichtungsart ein besonderes ist und von den großen griechischen Dichtern festgesetzt wurde. Jede Gattung der Poesie hat überdies einen besonderen Ton und eine besondere Farbe des Stils; doch selbst innerhalb der Gattung muß nicht selten der Stil eine andere Färbung erhalten. Es muß der Ausdruck nicht bloß die jeweilige Stimmung des Redenden, sondern auch die bleibenden Eigenschaften, wie Alter, Beruf, Nationalität widerspiegeln. Vor allem für das Drama gelten bestimmte Regeln über Stoff, Charakter, Umfang, Schauspieler, Chor und Musik, wie auch das Satyrdrama einen bestimmten Charakter hat. Einer Betrachtung des Dialogverses folgt als Schluß des über die Poesie und ihre Gattungen handelnden Abschnittes eine Gegenüberstellung der römischen Praxis mit dem griechischen Vorbild, wobei den heimischen Poeten zwar Erfindungskraft zugestanden, aber auch Mangel an Fleiß und Selbstzucht vorgehalten wird.

Mit V. 295 wendet Horaz sich zur Betrachtung des Dichters. Von der Grundlage ethischer Probleme und idealer Lebenskunde aus hat er als Ziel das aut prodesse aut delectare im Auge zu halten, womöglich das utile mit dem dulce zu mischen, wobei man entschuldbare Fehler auch einem Homer zugesteht. Mittelmäßigkeit aber ist dem Dichter nicht gestattet; daher ist langjährige Arbeit und Feile nötig, was auch die Geschichte der Poesie verlangt. Die Frage, ob die Naturanlage oder die Kunst das Entscheidende sei, wird dahin beantwortet, daß beides miteinander verbunden sein müsse. Dann aber ist es rätlich, seine Produkte vor der Herausgabe dem Urteil unparteiischer Kunstrichter zu unterbreiten. Sein Gegenstück, der poeta vesanus, aber wird eine Gefahr für sich, ein Schrecken für die Mitwelt, die er mit seinen Produkten bis zum Überdruß belästigt.

Horaz hat kein System der Poetik gegeben, sondern er hat auch diesem Brief durchaus den Charakter des Sermo gelassen. Er bespricht das, wo er glaubt, etwas sagen zu können, bleibt längere Zeit bei einem Punkt, um einen andern um so kürzer zu behandeln, greift Einzelfragen aus größeren Komplexen heraus und geht öfters ohne klaren Zusammenhang zu neuem Thema über. Es fällt vor allem auf, daß er dem Drama, das in seiner Zeit trotz einiger Ausnahmen auf anerkannten Tiefstand gekommen war, den größten Raum zubilligt und hier sogar dem von den Römern fast ganz zur Seite gelassenen Satyrdrama eine beachtenswerte Rolle anweist, da-

gegen das Epos in einer für einen Zeitgenossen des Varius und Vergil auffallenden Weise zurücktreten läßt und die Lyrik so gut wie ignoriert. Nach einer Nachricht des Scholiasten, die sich nach neuen Entdeckungen durchaus bewahrheitet hat, hat er seine Praecepta dem Lehrbuch des Neoptolemos von Parion, der im 3. Jahrhundert wahrscheinlich der Akademie angehörte, entnommen; aber wie es dort heißt: *non quidem omnia, sed eminentissima*, hat er diese erweitert und umgeformt, teils aus der theoretischen Lehre späterer Ästheten, dann vor allem aus den Forderungen der eigenen Zeit und der römischen Poeten, dabei zum Teil nachgebend den Wünschen und Ideen des Kaisers, teils auch den Bedürfnissen der Adressaten, der jungen Pisones. Vor allem war es so die eigene Erfahrung, die ihn reden ließ, und seine feinen und treffenden Urteile, die zu nicht geringem Teil in den Zitatenschatz der Welt übergegangen sind, erregen das Interesse eines jeden Freundes der Literatur, wie das 'problematische Werk' auch einen Goethe gefesselt hat.

Sondername des Briefes. Quint. 8, 3, 60 *Horatius in prima parte libri de arte poetica* (dagegen L. Müller, Ausg. der Epist., Leipzig 1893, 252); ebenso Symm. ep. 1, 4, 3 *in illis poeticae artis edictis*; Sid. Apoll. c. 9, 223 *poeticam artem Flaccus*; 22, 6 *lyricus Flaccus in artis poeticae volumine*; bei den Grammatikern 1, 202, 19; 4, 87, 16; 2, 267, 23; 3, 254, 16; 4, 223, 9; 242, 36; 6, 510, 2; 518, 14; vgl. die Stelle aus Porphyrio p. 162 H und den Kommentar des Ter. Scaurus § 595 Bd. 3 S. 158[3]. Dagegen zitiert die Ars unter epistolae Charis. GLK. 1, 202, 26; 204, 5; p. 263; 265 B.

Quellen. Porphyrio 162 H. *in quem librum congessit praecepta Neoptolemi* τοῦ Παριανοῦ *de arte poetica, non quidem omnia, sed eminentissima.* Diese Nachricht, die man immer geringschätziger bewertet hatte, wurde zu Ehren gebracht, als Jensen aus einer in den Herculanensischen Rollen zum Teil erhaltenen Schrift Philodems auch über Neoptolemos zusammenhängendere Kenntnis verschaffte. Das schließt nicht aus, daß in weiterer Entfernung, vielleicht auch direkt einwirkend, Aristoteles und andere Theoretiker der Poesie mitgesprochen haben. Über die akademischen Lehrer des Hor. in Athen s. Immisch. Über Xenophon s. Münscher (S. 125) 147; über Lucilius Cichorius, Untersuchungen zu Luc., Berlin 1908, 117; G. C. Fiske, Lucilius, the a. p. of Hor. and Persius, Proc. 42 (1911), XXIII; Harv. Stud. 24 (1913), 1. – A. Michaelis, De auctoribus, quos Hor. in a. p. secutus esse videatur, Kiel 1857; H. Weil, Revue arch. 11 (1865), 32; H. Nettleship, Lectures 168; N. Wecklein, Die Compositionsweise des Hor. und die ep. ad Pisones, MünchSitzb. 1894, 405; E. Norden, Kunstprosa[3] 189; Welzhofer 19; W. Kroll, Die historische Stellung von Hor. a. p., Sokrates 6 (1918), 81; Chr. Jensen, Neoptolemos und Horaz, BerlAbh. 1918, Abh. 14; Philodem über die Gedichte, 5. Buch, Berlin 1926, 93; P. Fossataro, Neottolemo e Orazio, Riv. 49 (1921), 230; Rostagni, Introd.; F. Solmsen, Hermes 67 (1932), 151; A. Gudeman, Aristot. περὶ ποιητ., Berlin 1934, Einl. Gegen Jensen richtet sich zum Teil E. Marbach, BursJ. 196 (1923), 161. Über die gemeinsame Quelle für Hor. und Lucian s. Immisch 115.

Zur Komposition des Briefes. Die Untersuchungen vor Jensen gehen entweder von der Ansicht aus, daß der Brief so, wie er uns vorliegt, ein planmäßiges Ganze sei, oder daß er planlos sei; im letzteren Falle unterschieden sie, ob die Planlosigkeit dem Dichter beizumessen und dann hinzunehmen sei, oder ob sie ein Fehler der Überlieferung sei und dann durch Umstellung gebessert werden könne. Von der letzten Ansicht ist man immer mehr abgekommen, und auch die Annahme der Planmäßigkeit gewann immer mehr an Boden. So hatte Norden erkannt, daß Horaz seine Betrachtungen im Anschluß an das System der Rethorik gegeben und demgemäß, wie z. B. Quintilian, zuerst über die ars (1–294), dann über den artifex (295–476) gehandelt habe; der erste Teil sei wiederum gegliedert de partibus artis poeticae (1–130) und de generibus artis poeticae (131–294), der zweite Teil handle nach der Überleitung de instrumentis poetae (309–32), de officio poetae (333–46), de perfecto poeta (347–452), de insano poeta (453–76). An Norden schlossen sich, teilweise mit Modifikation des einzelnen, an u. a. Cauer und Barwick, während Wecklein seine schon 1884 vorgetragene Ansicht über die Kompositionsweise aufrecht erhielt, und auch R. K. Hack, Patin, Haeringen von Norden abgehen. Dagegen suchte Jensen aus den Herculan. Rollen nachzuweisen,

daß auch Neoptolemos bereits eine Teilung zwischen ποίημα, ποίησις und ποιητής gekannt und Horaz sie übernommen habe. Rostagni arbeitet auf dieser Linie weiter und stellt Horaz an das Ende einer langen Entwicklungsreihe von Theoretikern, deren nicht mehr zeitgemäße Lehren er seinen Darlegungen zugrunde gelegt habe. Immisch stellt dagegen, jene Dreiteilung übernehmend, aber im einzelnen ändernd, Horaz mitten in lebendigste Gegenwartsbezogenheit, indem er ihn die Lehren des Neoptolemos durchsetzen läßt mit Ansichten seiner athenischen Lehrer und Forderungen seiner römischen Zeit.

Spezialausgabe von J. Ch. Regelsberger, lat. und deutsch mit Komm., Wien 1797; erkl. von F. v. P. Hocheder, Passau 1824; annot. illustr. P. Hofman Peerlkamp, Leiden 1845; dispos. J. G. Ottema, Löwen 1846; Urschr., Übers., Erkl. von A. Arnold², Halle 1860; avec notes crit. et expl. par M. Albert, Paris 1906; A. Mancini, Palermo 1923; con comm. d'A. Cima², Florenz 1913; comm. da G. B. Bonino², Turin 1920; da P. Bevilacqua, Teramo 1927; A. Rostagni, Turin 1930 (ed. maior et minor); E. Puppo⁶, Turin 1934.

Übersetzungen von J. Maehly, Jahns Archiv 19 (1853), 436; Th. Kayser, Stuttgart 1888; J. Kipper, Rostock 1890 (metrisch); by E. H. Blakeney, London 1928.

Literatur. α) H. Bosch, Curae secundae in Horatii ep. ad Pisones ... editae a H. C. A. Eichstädt, Jena 1812; Guil. Th. Streuber, De Q. Hor. Flacci ad P. ep., Basel 1839; F. Lindemann, De Hor. ep. ad P. etc., Zittau 1840; B. Büchsenschütz, Phil. 12 (1857), 150; A. Kiene, Composition der a. p., Stade 1861; L. Spengel, Phil. 18 (1862), 94; F. Beck, Eos 1 (1864), 196; J. Vahlen, Ges. Schr. 1, 443; 2, 746; J. B. Reger, Über die ars p. des Hor., Passau 1873; V. Valentin, Die Composition der hor. Ep. an die P., Frankfurt a. M. 1876; O. Weißenfels, Aesth.-krit. Analyse der ep. ad P., Neues Lausitzer Magazin 56 (1880), 118; J. Adam, Ciceros Redner und Hor. a. p., Urach 1882; H. Nettleship, Lectures and essays, Oxford 1885, 168; G. Faltin, Horazstudien, 1., Neu-Ruppin 1886; Th. Fritzsche, Phil. 44 (1885), 88; G. Antonibon, Studi sull'arte p. di Q. Or. Fl., Bassano 1888; G. Giri, La poetica di Or., Turin 1890; G. Giri e A. Cima, Riv. 20 (1892), 565; N. Wecklein, Die Compositionsweise des Hor. und die ep. ad P., MünchSitzb. 1894, 379; mit Nachträgen, bes. gegen Norden, Phil. 66 NF. 20 (1907), 459; IlbergsJ. 43 (1919), 375; BBl. 58 (1922), 139; O. Henke, Des Hor. Brief an die Pisonen über die Dichtkunst, Einteilung und Paraphrase, Bremen 1896; Th. Birt, Über den Aufbau der Ars p. des Hor. (bei A. Dieterich, Pulcinella, Leipzig 1897, 279); G. Boissier, L'art poétique d'Horace et la tragédie romaine, Revue 22 (1898), 1; K. Welzhofer, Die ars poet. des Hor., Straubing 1898; H. Peter, Der Brief in der röm. Litt., Leipzig 1901, 223; A. Viola, L'arte poetica di Orazio nella critica italiana e straniera 1, Neapel 1901; P. Lejay, La date (s. S. 133); E. Norden, Die Composition und Litteraturgattung der horaz. ep. ad Pis., Hermes 40 (1905), 481; G. Pierleoni, L'arte p. di Or. e il de oratore di Cic., Atene e Roma 8 (1905), 251; P. Cauer, Zur Abgrenzung und Verbindung der Teile in Horazens a. p., RhM. 61 (1906), 232; C. Cichorius, Unters. zu Lucilius 117; E. Bickel, BursJ. 140 (1908), 239; P. Chistoni, Saggi di un commento all'arte p., Atti Mantova NS. 5 (1913), 1; A. Patin, Der Aufbau der ars p. des Horaz, Studien z. Gesch. des Altert. 4, 1, Paderborn 1910; R. K. Hack, The doctrine of literary forms, Harv. stud. 27 (1916) passim; T. Frank, Horace on contemporary poetry, ClJ. 13 (1918), 550; Kroll u. Jensen s. S. 135; G. Ramain, Hor. a. p. 136–52, Revue 53 (1927), 234; A. Rostagni, Sulla tracce di un estetica dell'intuizioni presso gli antichi, Atene e Roma NS. 1 (1920), 46; K. Barwick, Die Gliederung der rhetor. τέχνη und die horaz. ep. ad Pis., Hermes 57 (1922), 1; Mary A. Grant-G. C. Fiske, Cicero's orator and Horace's a. p., Harv. stud. 35 (1924), 1; Cicero's de orat. and Hor. a. p., Wisconsin Stud. 27 (1929), 0; K. Latte, Reste frühhellenist. Poetik im Pisonenbrief des H., Hermes 60 (1925), 1; J. H. von Haeringen, Zur Frage des Pisonenbriefes, Phil. 80 NF. 34 (1925), 192; K. Witte, Vergils Georg. 161; J. Tate, Hor. and the moral function of poetry, ClQuart. 22 (1928), 65; d'Alton (s. S. 119) 354; 468; E. Marbach, BursJ. 196 (1923), 161; O. Immisch, Horazens Epistel über die Dichtkunst, Phil. Suppl. 24, 3 (1932); F. Solmsen, Drei Rekonstruktionen zur ant. Rhetorik und Poetik, Hermes 67 (1932), 151 (391 ff.). β) L. Spengel, Phil. 33 (1874), 574 (220–50); K. Jerxsen, Bemerkungen zu Hor. Ep. an die Pisonen, Magdeburg 1882; Verden 1892; H. Weil, Etudes de litt. et de rhythmique grecques, Paris 1902, 148 (zu 251 ff.); E. Pottier, Revue ét. anc. 1900, 225 (zu 97); Th. Zielinski, Phil. 60 (1901), 1 (zu 195 ff.); L. Vernier, Mélanges Boissier, Paris 1903, 451 (251 ff.); H. J. Maidment, ClR. 1904, 441 (125 ff.); A. O. Prickard, ClR. 19 (1905), 39 (125 ff.; 240 ff.); N. Vianello, Boll. 15 (1908), 181 (zu 75–78); S. Sudhaus, Hermes 43 (1908), 313 (65 *regis opus*); H. Röhl, Zu ep. 2, 3, 175, Sokrates 1 (1913), Jahresb. 99; N. Terzaghi, Lex poenaque (a. p. 282), Class. e Neol. 7 (1911), 339; G. Rosenthal,

Zu Hor. a. p. 347–55, WkPh. 1913, 1265; Stemplinger, Morbus regius, BBl. 55 (1919), 20, (453); R. L. Dunbabin, ClR. 36 (1922), 21 (129); O. Westerwick, PhW. 1924, 643.

259. Charakteristik der Briefe. Die Briefe haben mit den Satiren gemein, daß sie ebenfalls keine Dichtung im strengsten Sinne des Wortes sein wollen. Auch sie sind Plaudereien, allein diese wenden sich nicht mehr an eine beliebig angenommene Persönlichkeit, sondern an den Freundeskreis des Dichters. Es muß daher dem Brief immer etwas Individuelles innewohnen, sowohl was Form wie was Inhalt anbetrifft.[1] Aber sie unterscheiden sich oft kaum von den Satiren. Die Beschreibung der brundisinischen Reise, die zwar ein paar satirische Seitenhiebe enthält, aber doch keine Satire in unserm Sinne ist, brauchte nur einen Adressaten, um ein Brief zu sein, wie umgekehrt die Literaturbriefe oder der neunzehnte Brief des ersten Buches in ganz ähnlicher Weise einen aggressiven oder defensiven Standpunkt einnehmen, wie wenn er sich in den Satiren gegen Lucilius und Lucilianer wendet. Briefe lehrhaften Inhalts waren schon längst üblich. Philologen und Philosophen hatten in dieser Form ihre Gedanken vorgetragen. Epikurs Briefe waren sicher Horaz bekannt. Poetische Form scheinen Arats Briefe gehabt zu haben. Auf römischen Boden hatte zur Zeit des dritten punischen Krieges Sp. Mummius poetische Episteln an seine Freunde geschrieben;[2] allein sie waren, wie es scheint, nur im Hausarchiv aufbewahrt. Auch an vereinzelten Briefen in dichterischen Werken fehlte es nicht, so bei Lucilius. Aber erst durch Horaz erhielt der poetische Brief seine hohe Stellung in der Literatur, indem er ihn zu einer eigenen Gattung entwickelte und eigene Sammlungen von Briefen herausgab.

Seitdem Horaz die Satiren veröffentlicht hatte, war eine Reihe von Jahren verflossen; der Dichter war in ein reiferes Alter getreten; seine Auffassung der Dinge hatte ihre Schärfe verloren und war milder geworden. Sein Geist war jetzt ganz von philosophischen Problemen erfüllt, von Gedanken über das Wahre und Gute; nicht ein bestimmtes System ist es, dem er folgt, er nimmt das ihm Zusagende, wo er es findet, *nullius addictus iurare in verba magistri* (ep. 1, 1, 14). Es ist ihm nicht um theoretische Spekulation zu tun, sondern um praktische Weisheit. Außer den Fragen des Lebens beschäftigen ihn in hohem Grade die Probleme der Literatur. Er ist Verfechter einer neuen Richtung, Wortführer der Moderne, deren auf Beseitigung der alten Dichter, die noch immer ihr Publikum hatten, gehende Bestrebungen er auch theoretisch vertritt, wie Vergil praktisch durch seine Schöpfungen Besseres an Stelle von Veraltetem setzte. Quellen sind durchweg die Wirklichkeit und eigenes Empfinden. Aber in den philosophischen und erst recht in den Literaturbriefen hat er viel behandelte Fragen auch seinerseits aufgegriffen und mit Theorien über ars und artifex, über Anomalien und Analogien in den Streit der Meinungen eingegriffen. Die Sprache ist, wie schon die Adressaten fordern, feiner als in den Satiren

[1] C. Morgenstern, De satirae atque epistulae Horat. discrimine, Leipzig 1801; G. Beste, De generis dicendi inter Horatii carmina sermonesque discrimine, Rostock 1876; G. L. Hendrickson, Are the letters of Horace satires? AmJ. 18 (1897), 313. Anders Morris.

[2] C. Cichorius, Unters. zu Lucilius, Berlin 1908, 67.

und hält sich von ihren niedrigen Ausdrücken fern. Wenn auch der Stil den sprunghaften Charakter nicht verleugnet, so zeigt sich doch fühlbar eine fein überlegte und ziselierte Kunst, auch vielleicht alltägliche Wahrheiten kraftvoll und geschmackvoll vorzutragen. Auch die Metrik scheut sich vor Härten. Die Briefe gehören so zu den edelsten Erzeugnissen der römischen Dichtung; sie sind ein anmutiges Lebensbrevier, das jeden anziehen wird, der die Kunst des Lebens zu würdigen weiß.

Zeugnisse. Porphyrio ep. 1, 1, 1 *Flacci epistularum libri titulo tantum dissimiles a sermonum sunt. nam et metrum et materia verborum et communis adsumptio eadem est*; sat. 1, 1, 1 *quamvis saturam esse opus hoc suum Horatius ipse confiteatur* (sat. 2, 1, 1), *tamen proprios titulos voluit ei accommodare. nam hos priores duos libros sermonum, posteriores epistularum inscribens in sermonum nomine vult intellegi quasi apud praesentem se loqui, epistulas vero quasi ad absentes missas.* Für Horaz gehören auch die epistolae zur Gattung der sermones; vgl. ep. 2, 1, 250 *sermones . . . repentis per humum.*

Zur Charakteristik. H. A. Schierenberg, Über die Lebensumstände und den Charakter der Personen, an welche die Briefe des Horaz gerichtet sind etc., Detmold 1846/47; H. Berning, Geist der horaz. Briefe, Recklinghausen 1856; G. Kettner, Die Episteln des Horaz, Berlin 1900; H. Peter, Der Brief 179; 221; Ph. H. Edwards, The poetic element in the satires and epistles of Horace, part I, Baltimore 1905; R. Heinze, Horazens Buch der Briefe, IlbergsJ. 43 (1919), 305; E. P. Morris, The form of the ep. in Hor., Yale Class. St. 2 (1931), 79. Über Quellen s. S. 125; 135.

Spezialausgabe. α) Erkl. von F. E. Theod. Schmid, Halberstadt 1828; 1830; commentariis instr. S. Obbarius et Th. Schmidius, Leipzig 1837–47 (das 2. Buch fehlt); mit Einl. und krit. Bemerkungen von O. Ribbeck, Berlin 1869; edited by A. S. Wilkins, London 1885; für den Schulgebr. erkl. von H. S. Anton, Gotha 1888; da R. Sabbadini, Turin 1890; L. Müller, Prag-Wien-Leipzig 1893; G. T. A. Krüger[15], Leipzig 1908 von G. Krüger; Schulausg. von W. Wegehaupt, Gotha 1905; with notes by E. P. Morris, New York 1911; comm. da R. Sabbadini[2], Turin 1923; con note di V. Brugnola[7], Rom 1932. β) Urtext und Übers. von C. Passow, Leipzig 1833; lat. und deutsch mit Erläut. von L. Döderlein, Leipzig 1856; 1858; F. S. Feldbausch, Leipzig 1863.

Übersetzungen von C. M. Wieland (s. S. 125); von J. Merkel, Aschaffenburg 1841; von C. Bardt, Bielefeld 1887; von A. Bacmeister und O. Keller, Leipzig 1891; sat. und epist., deutsch mit Einl. und Anm. von E. Munk, Berlin 1867; sat. und epist. von J. Kipper, Rostock 1890.

Zur Erläuterung. H. Muther, Beitr. zur Erkl. und zur Emendation der hor. Episteln, Coburg 1864; W. H. Kolster, Über die Episteln des H., welche ersichtlich Antwortschreiben sind, Meldorf 1867; J. C. G. Boot, Adnotationes ineditae Petri Hofmanni-Peerlkampii ad Horatii epistolas, Mnem. 14 (1886), 305; R. Heinze, Ariston von Chios bei Plutarch und Horaz, RhM. 45 (1890), 519; Zu Horaz' Briefen, Hermes 33 (1898), 423; Ch. Höger, Bemerkungen zu Hor. Episteln, BBl. 32 (1896), 226; vgl. noch oben S. 133 und 136 die Lit.

259a. Das carmen saeculare. Das Jahr 17 v. Chr. sollte dem Dichter eine große Auszeichnung bringen. In diesem Jahre feierte Augustus das Säkularfest; die Periode der Bürgerkriege sollte zu Grabe getragen und die neue Ära des Friedens durch eine glänzende Feier eingeleitet werden. Für dieses Fest, das sich auf drei Nächte und drei Tage erstreckte, auf dessen Verlauf durch das im Jahre 1890 aus dem Tiber ausgegrabene Protokoll des Festes, das auch den Dichter nennt, manches neue Licht gefallen ist, wurde Horaz als Festdichter ausersehen. Das von ihm gedichtete Lied liegt uns in dem carmen saeculare vor. Das Lied sollte den Schluß der ganzen Feier bilden. Horaz entwarf daher sein Gedicht so, daß die verschiedenen religiösen Momente des Festes nochmals an dem Geiste der Zuhörer vorüberzogen. Er läßt seinen Chor zwei Gebete singen: im ersten erinnert er durch Anrufung der Ilithyia, der Parzen und der Terra an die drei nächtlichen den Mören,

den Ilithyen, der Terra mater dargebrachten Opfer; im zweiten Gebet werden zwar nicht in ausdrücklicher Weise, aber doch so, daß ein Mißverständnis ausgeschlossen ist,[1] die kapitolinischen Gottheiten, Jupiter und Juno, eingewoben. Aber die Beziehung auf die Gottheiten, denen der Tag des Festlieds galt, wird durchweg festgehalten; mit Apollo und Diana beginnt das Lied, mit den beiden Gottheiten schließt es; ein Anruf an das göttliche Geschwisterpaar steht rückwärts und vorwärts weisend zwischen beiden Gebeten in der Mitte. Wohlergehen für das römische Volk erflehen die Gebete, physisches und erst recht sittliches. Des Herrschers ist nicht vergessen: im ersten Gebet wird die Sorge des Augustus für die Volksvermehrung hervorgehoben, im zweiten wird aus der glorreichen Gegenwart, die mit einigen Strichen gezeichnet wird, Hoffnung auf eine glanzvolle Zukunft gewonnen.

Das Gedicht hat wie alle offiziellen und bestellten Produkte eine gewisse Kälte; allein im ganzen ist es doch geschickt gemacht und für seinen Zweck passend.

Die ludi saeculares des Jahres 17 v. Chr. Unsere Kenntnis der Säkularfeier des Jahres 17 beruhte bis zum Jahr 1890 vorzugsweise auf den auf das Fest bezüglichen sibyllinischen Orakeln, welche uns Phlegon (Macr. 4; vgl. Zosimus hist. 2, 6) mitteilt, und auf einem Bericht des genannten Zosimus 2, 5; vgl. H. Diels, Sibyllinische Blätter, Berlin 1890, 125; Th. Mommsen, Ephem. epigr. 8 (1891), 225. Daß Horaz der Festdichter war, sagte auch die Vita (s. S. 141). Der Fund des Jahres 1890 steht in den Monumenti antichi 1 (1891) mit dem ausgezeichneten Kommentare Mommsens; jetzt CIL. 6, 32 323 (Dessau 5050); Ges. Schr. 8, 567.

Literatur zu den ludi. V. Gardthausen, Augustus 1, 2, 1010; Th. Mommsen, Die Akten zu dem Säkulargedicht des Horaz (Reden und Aufsätze, Berlin 1905, 351); G. Boissier, Les jeux séculaires d'Auguste, Revue de deux mondes 110 (1892), 75; C. Pascal, Studi di antichità e mitologia, Mailand 1896; G. Wissowa, Ges. Abh. zur röm. Religions- und Stadtgesch., München 1904, 192; Religion und Kultus der Römer², München 1912, 75; 430; F. Schöll, Die Säkularfeier des Augustus und das Festged. des Hor., Deutsche Rundschau 90 (1897), 54; W. Vollbrecht, Das Säkularfest des Augustus, Gütersloh 1900; S. Sudhaus, Jahrhundertfeier in Rom und messian. Weissagungen, RhM. 56 (1901), 37; O. Basiner, Ludi saeculares, Warschau 1901 (s. E. Stern, BphW. 1903, 993); W. Ferrero, Größe etc. Roms, Bd. V übers. von E. Kapff, Stuttgart 1909, 263; Fowler (s. S. 140) 430; 438; H. Dessau, Der Mond und die Säkularfeier des Augustus, Klio 10 (1910), 360; L. R. Taylor, New light on the history of the secular games, AmJ. 55 (1934), 101; J. Gagé, Recherches sur les jeux séculaires, Paris 1934; Nilsson, Realenz. Zw.R. 1, 1710. Lehrreich sind auch die Akten über das Säkularfest unter Septimius Severus a. 204, wo ebenfalls ein carmen in Anlehnung an Horaz vorgetragen wurde, herausg. von P. Romanelli, Notizie 1931, 213 (Riv. 61 NS. 11 [1933], 393); s. auch E. Diehl, Berl. Sitzb. 1932, 762; RhM. 83 (1934), 349; C. Hülsen, RhM. 81 (1932), 378; G. Funaioli, Riv. 61, 211; A. Salač, Listy fil. 59 (1932), 346.

Über den Vortrag des carmen. In der Inschrift heißt es zum dritten Tage: *A. d. III non. Jun. in Palatio Apollini et Dianae sacrificium fecerunt imp. Caesar Augustus, M. Agrippa libeis VIIII poparis VIIII pthoibus VIIII precatique sunt ita: Apollo, uti tibi . . . uti supra . . . eisdem verbis Dianam. sacrificioque perfecto pueri XXVII, quibus denuntiatum erat, patrimi et matrimi et puellae totidem carmen cecinerunt; eodemque modo in Capitolio. carmen composuit Q. Horatius Flaccus.* Gegen die Mommsensche Hypothese eines Prozessionsliedes sprechen sich mit Recht aus Vahlen 1005; Christ 136; O. Gruppe, BursJ. 81 (1894), 114; Friedrich 96; Lafaye 126; Kießling-Heinze⁷ 472. Über die Verteilung der Strophen an einen Knaben- und Mädchenchor sind verschiedene unsichere Vermutungen aufgestellt worden; s. zuletzt T. Frank, Gagé, Loewe. Über den ästhetischen Wert des Gedichts urteilt ungünstig Mommsen,

[1] Es geschieht dies durch den V. 49: *quaeque vos bobus veneratur albis*, denn diese Opfer können sich nur auf Jupiter und Juno beziehen.

Reden und Aufsätze 357; vgl. dagegen Vahlen; L. Hirschberg, Carl Loewe und das klass. Altertum, IlbergsJ. 36 (1915), 190 (mit einer Komposition des c. saec.).

Literatur. J. Guil. Steiner, De Horatii carmine saeculari, Kreuznach 1841; J. Vahlen, Ges. phil. Schr. 2, 369; W. Christ, Horatiana. IV, MünchSitzb. 1893, 1, 136; G. Friedrich, Q. Hor. Flaccus, Leipzig 1894, 96; A. Waltz, Revue 18 (1894), 113; G. Lafaye, ebda 126; Carmen saeculare, esposizione e commento di N. Mosca, Chieti 1895; M. S. Slaughter, The acta ludorum saecularium quintorum and the c. s. of Horace, Trans. 1895, 69; L. Maccari, La poesia civile d'Orazio e il carmen saec., Urbino 1900; A. Pierantoni, Riv. d'Italia 15. IV. 1900; R. Thiele, Horaz und sein Säkulargedicht, Jahrb. der Akad. gemeinn. Wiss. zu Erfurt 1900; G. Michaut, Le génie latin, Paris 1900, 304; V. Löwenthal, Über die Säkularfeier des Augustus und das carmen saec., Czernowitz 1901; L. Maccari, Osservazioni ad Orazio, Siena 1901; E. Zeiner, Das Säkulargedicht des Horaz, Baden bei Wien 1903/04; E. Menozzi, La composizione strofica del carmen saec., Studi ital. 13 (1905), 67; W. Dennison, The movements of the chorus chanting the carmen saec. of Horace (Un. of Michigan stud. hum. s. vol. 1 (1905), 49; W. W. Fowler, The c. s. and its performance June 3 B. C. 17, ClQuart. 4 (1910), 145; E. Redslob, Krit. Bemerkungen zu Hor., Weimar 1912; R. Buchholz, De Horatio hymnographo, Königsberg 1912, 56; C. Brakman, Quae ratio intercedat inter carm. saec. et Cat. c. 34, Mnem. 49 (1921), 209; Opstellen 2, 31; T. Frank, AmJ. 42 (1921), 324 (über die Verteilung an Knaben und Mädchen); s. auch Catullus and Horace 255; E. Loewy, Orazio ed Ara Pacis, Atti I Congr. Naz. 1 (1929), 104; E. Stampini, Il carme sec. ed il suo preambolo (c. 4, 6); Testo e versione poetica, Turin 1920; N. Terzaghi, Sponti e appunti di lirica oraz., Atti della XIX riunione etc., Bolzano 1930, 9; J. Gagé, Observations sur le c. saec. d'Horace, Rev. ét. lat. 9 (1931), 290 (s. auch oben); F. Altheim, Altus Sol, N. Jahrb. 8 (1932), 141; L. Deubner, Phil. 88 NF. 42 (1933), 469.

260. Zweite Liedersammlung. Das Preisgedicht zur Jahrhundertfeier hatte Horaz die nicht mehr bestrittene Anerkennung als *Romanae fidicen lyrae* (c. 4, 3, 23) gebracht, aber es zog auch Folgen nach sich, die nicht so ganz nach dem Herzen des Dichters sein mochten. Hatte er einmal zu dem Auftrage des Kaisers ja gesagt, so konnte er sich nicht gut weigern, als der Herrscher nunmehr weitere lyrische Gaben von ihm forderte. Augustus zwang ihn, sagt der Biograph unverblümt, den drei vorhandenen Odenbüchern nach langer Pause ein viertes hinzuzufügen, und Horaz selbst klagt im ersten Gedicht, wie ihn zwar nicht Augustus, aber Venus wieder in ein lang entwöhntes Feld riefe. Aber seine Ader ist noch ergiebig genug, wieder ein wenn auch kleineres Odenbuch von 15 Liedern zu füllen. Was an Liebesliedern, zum Teil jetzt auf Knaben, erklingt, schlägt bekannte Töne an (1; 10), aber das Ende der Liebe und damit der Liebesdichtung verrät sich doch (11, 31), wie auch der Spott auf alternde Schöne den Unterschied der Zeiten zeigt (13). Wieder nehmen Frühlingslieder an Torquatus und Vergil, nicht den Dichter (7; 12), alte Themen variierend auf. Aber diese und andere Gedichte sind nur Begleiter zu dem eigentlichen Ziel dieses Liederbuches, der Verherrlichung des kaiserlichen Hauses. C. 5 gibt der Sehnsucht nach der Heimkehr des Augustus zarten Ausdruck, ähnlich beschäftigt sich c. 2 mit der vermuteten Rückkehr. Die Siege der Stiefsöhne Drusus und Tiberius über die Raeter und Vindeliker finden ihren begeisterten Niederschlag in den hymnenartigen Panegyriken c. 4 und 14, die die Sieger mit dem Löwen und dem Aar und dem alles niederreißenden Bergstrom vergleichen. Die ganze Sammlung, die schon in Einzelheiten immer wieder auf den Ruhm des Augustus gestimmt ist, klingt dann aus in das auch zeitlich letzte Schlußgedicht zu des endlich Heimgekehrten Ehr' und Preis, der der Welt den Frieden gebracht und Zucht und alte Römertugend zurückgeführt

hat. So hat der Dichter seine Leier zu machtvollen Tönen gestimmt und dem Herrscher gegeben, was man von ihm erwartete. Weitere Verherrlichung aber, etwa im Pindarischen Machtgesang, lehnt er ausdrücklich ab (c. 2). Vom Jahre 17–13 dauert dieser Liederherbst. Er durfte jetzt in vollem Selbstgefühl sagen, daß seine Hand nicht umsonst die Harfe gerührt. Er durfte von der Macht des Dichters sprechen, der durch sein Lied die Unsterblichkeit verleiht (8 und 9). Glücklich konnte er sich preisen, daß auch ihm einst die Muse in die Wiege gelächelt (3), und durfte freudigen Herzens darauf hinweisen, daß er es seinem Sange verdanke, daß die Vorübergehenden auf ihn deuten; dankerfüllt konnte er der Muse zurufen (3, 24):

quod spiro et placeo, si placeo, tuum est.

Über die Entstehung des vierten Buches die Vita: *ut* (Augustus) *non modo saeculare carmen componendum iniunxerit, sed et Vindelicam victoriam Tiberii Drusique privignorum suorum eumque coegerit propter hoc tribus carminum libris ex longo intervallo quartum addere.* Porph. c. 4, 1, 1 *post consummatos editosque tres carminum libros maximo intervallo hunc quartum compulsus esse dicitur ab Augusto, ut Neronis privigni eius victoriam de Raetis Vindelicis quaesitam inlustraret.*

Über die Chronologie dieses Buches vgl. O. Tüselmann, Quaest. chronol. Horat., Ilfeld 1885. Über Jullus Antonius im zweiten Gedicht handelt F. Buecheler, RhM. 44 (1889), 318 = Kl. Schr. 3, 161; vgl. auch Ch. Hülsen, BphW. 1888, 667; Th. Mommsen, Jullus und Julus (Ges. Schr. 7, 187) und S. 273. Die chronologischen Indizien gehen von 17, dem Jahr des carm. saec., bis 13, der Rückkehr des Augustus aus Gallien. — J. Vahlen, Ges. Schr. 2, 47; Pasquali, Orazio lir. 730. Birt, Studien 122, legt Gedicht 8 in das Jahr 8 kurz vor den Tod des Dichters.

Unterschied im Versbau gegenüber den früheren Büchern: Cäsur im sapphischen Vers auch an sechster Stelle; der Auftakt der alcäischen Strophe ist stets lang; die Verschleifungen werden mehr gemieden. K. Lehrs, Ausg. III; Tüselmann 17; A. Kießling, Philol. Unters. 2 (1881), 64; R. Heinze, IlbergsJ. 51 (1923), 168; Port (S. 119) 428.

Die Anordnung der 15 Gedichte. H. Belling, Studien über die Liederbücher des Hor., Berlin 1913, 19; J. A. Simon (s. S. 127); Port 427.

Literatur. Wilamowitz, Sappho und Simonides, Berlin 1913, 317; W. Kroll, Hellenist. röm. Gedichtbücher, IlbergsJ. 37 (1916), 93; Birt, Horaz-Lieder, Studien (S. 128). α) F. Süß, Textkrit. und exeg. Bemerkungen zu Hor. Oden 4, 2 und 8, St. Pölten 1883; G. Friedrich, Q. Hor. Flaccus, Leipzig 1894 (2; 4; 8; 11; 13; 15); Heynemann, Analecta Horatiana 9; 23 (3; 8). β) c. 2: C. Ziwsa, ZöG. 31 (1880), 246; F. Buecheler (s. oben); C. M. Francken, Mnem. 27 (1899), 151; F. W. Thomas, ClR. 1901, 54 (45–48; E. Fränkel, HeidelbSitzb. 1932/3, Abh. 2; c. 4: H. T. Johnstone, Horace ode 4, 4 and the second Aeneid, Hermathena 27 (1901), 343; H. Weil, Mélanges Nicole, Genf 1905, 551 (zu 18–22); L. Reinhardt, Was heißt „vinci dolentem", Hor. c. 4, 4, 62?, Ztschr. Gymn. 59 (1905), Jahresber. 102; J. Vahlen, Op. acad. 2, 516; K. H. E. de Jong, De Horatio Hannibali inimico, Mnem. 56 (1928), 192. c. 5: A. Cima, La biblioteca delle scuole it. IX 2, 1900 (zu 21 ff.). c. 6: F. Buecheler, Kl. Schr. 1, 166. c. 7: H. Probst, FleckeisJ. 131 (1885), 140; Q. Cataudella, L'elegia di Semonide e l'ode di Orazio 4, 7, Boll. 34 (1928), 229. c. 8: J. N. Madvig, Adversaria crit. 2, 51; C. Lachmann, Kl. Schr. 2, 95; J. Häußner, De Horatianorum carminum libri quarti octavo, Freiburg 1876; H. Jordan, Hermes 14 (1879), 270; A. W. Verrall, JPh. 17 (1889), 145; 25 (1897), 151; H. Zschau, Über Hor. c. 4, 8, Schwedt 1891; P. Cauer, Wort- und Gedankenspiele in den Oden des Horaz, Kiel 1892, 52; J. Stanley, JPh. 24 (1896), 165 (15–20); E. Ensor, ClR. 1903, 256 (13–22); R. Kantor, WSt. 26 (1904), 240; M. L. Earle, Revue 29 (1905), 306; A. Elter, Donarem pateras, Bonn 1907; J. W. Beck, Eine verkannte Ode des Horaz ‚Donarem pateras', RhM. 62 (1907), 631; W. Knögel, Ztschr. Gymn. 62 (1908), 182; P. Corssen, Donarem pateras, IlbergsJ. 21 (1908), 401; Th. Plüß, Ein Vorschlag zu *Donarem pateras*, ebda 23 (1909), 66; K. Schliak, Ztschr. Gymn. 64 (1910), 730; J. W. Beck, De nova Horatii c. 4, 8 interpretandi via, Mnem. 41 (1913), 447; Pasquali, Orazio l. 755; St. A. Hurlbutt, A Roman 'hall of fame', ClW. 13 (1920), 163; J. Bergman, Den Horatianska Censorinusdiktens gata, Eranos 21 (1923), 73; Birt 119; Magd. Schmidt (S. 55) 229.

261. Charakteristik der Oden nach ihrem Inhalt. Die horazische Lyrik ist kein freiströmender Quell, aus eigener tiefer Empfindung geboren, ist mehr bewegt von der Phantasie des Verstandes als diktiert vom Gefühl des Herzens. Mit seinem Herzblut wie Catull hat der Dichter kein Lied geschrieben, und die lodernde Empfindung des Properz ist ihm fremd. Den mehr als einem Dutzend seiner Geliebten darf man kein Leben einhauchen wollen, wie er ihnen auch nie Treue schwört noch ihre Untreue tragisch nimmt. Sein warmes Herz hat stets sich einen kühlen Kopf bewahrt. Des Römers Stärke steckt weder in der Empfindung noch auch in der Erfindung, sondern in der Gestaltung. Er sammelt wie die Biene aus den verschiedensten Blüten den Stoff (c. 4, 2, 27), wie er auch Studium, Anpassung, Übernahme für alle Nachfolger als Lehre predigt. Aber er ist zurückgegangen über die hellenistische zur klassischen Dichtung der Griechen und hat des Catull tastende Versuche an den Schöpfungen der Sappho ausgedehnt auf Archilochus und Alcaeus (ep. 1, 19, 23; c. 3, 30, 13), auf Anacreon und Bacchylides. So ist er bei den besten Meistern in die Schule gegangen und hat sie zu erreichen gesucht in der größten Mannigfaltigkeit der Themen. Liebeslieder, Freundschaftslieder und Trinklieder hat er gesungen, Dithyramben und Threnoi, Paeane und Hymnen, Alltäglichkeiten des Lebens und wichtigste politische und philosophische Probleme. Vieles, was er nicht selbst erlebt hat, hat doch Leben und Wirklichkeit. Denn er ist nicht in der Nachahmung steckengeblieben. Indem er zurückweist, was ihm nicht liegt, formt und bildet er dagegen, was er übernimmt, nach seiner Persönlichkeit und knüpft an die entlehnte Anregung Neues, Eigenes, stattet es aus mit römischem Kolorit, läßt in das Trinklied des Alcaeus den Schnee des Soracte hineinglänzen und aus seinem Sturmlied römische Wirren auftauchen, schildert im asklepiadeischen Maße heimische Berufe und Beschäftigungen. Oder er füllt auch die griechische Form ganz mit vaterländischem Leben, mit dem Denken und Fühlen der eigenen Zeit, singt so carmina non prius audita (3, 1, 2). Eine ungriechische Weltanschauung flutet stellenweise durch seine Zeilen; Altrom mit der virtus des Civis Romanus wird zurückgerufen, tiefstes patriotisches Empfinden mit Lehren vom Weltstaat und von Staatspflichten wird laut: Rom, das Weltreich, und römisches Staatsgefühl äußern sich in seinem Dichter. So wird er größer als alle, die nach der klassischen Zeit auf Hellas' Boden sich an Gleichem versucht haben, und reiht sich mit Fug und Recht jenen alten Sängern als erster vates lyricus in Rom ein mit einem Ausdruck, den Italien bis dahin nicht kannte.[1]

Den Griechen verdankt er wie die Form der Oden so auch die Durchbildung des sprachlichen Ausdrucks und damit Glätte und Anmut, Ebenmaß und Gliederung. Was dem Gedanken an Innerlichkeit und Ursprünglichkeit fehlen mag, erhält er wieder an Klarheit und Bestimmtheit. Alte und alltägliche Gedanken werden in eine neue Form gegossen, in der sie durch alle Jahrhunderte zu den verschiedensten Nationen gewandert sind und hier Hausrecht erlangt haben. Und auch hier zeigt sich wieder die größte Mannigfaltigkeit der Ausdrucksform, bald sind es ebenmäßig gegliederte Perioden,

[1] Cic. Orat. 55, 183 *poetarum, qui λυρικοί a Graecis nominantur.*

bald kurze selbständige Glieder, bald ein einziger langatmiger Satzreigen, dem Ethos des betreffenden Liedes mit ihrer Musik angepaßt. Als bester Verkünder einfach menschlicher Gedanken[1] wird Horaz stets menschlich fühlende Gemüter bezaubern; durch seine Gedichte klingt das *Homo sum: humani nil a me alienum puto.*

Der Name. Der griech. Name „Ode" erscheint weder bei Horaz noch in den Handschriften, sondern nur carmen; vgl. c. 3, 30, 13 *Aeolium carmen* (1, 26, 11 *Lesbio plectro*). Elter, Donarem (S. 141) 47.

Der Einfluß der Griechen auf die Odenpoesie. Für Alcaeus sei verwiesen auf 1, 9. 10. 14. 18 (G. Pasquali, Hermes 50 [1915], 304); 37; 2, 7; 3, 12; für Anakreon auf 1, 23. 25. 27; für Pindar auf 1, 12. 35; für Bacchylides auf 1, 15 (Porphyrio zu V. 1); 2, 18; c. 3, 30, 10 *dicar . . . princeps Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos*; 1, 26, 10 *hunc fidibus novis, hunc Lesbio sacrare plectro teque tuasque decet sorores*; 1,32,4 *barbite . . . Lesbio primum modulate civi* etc; vgl. 2, 13, 24; 4, 9, 5 (über die sechs hervorragenden griechischen Lyriker).

Literatur. A. Göbel, Hor. und Euripides, Ztschr. Gymn. 5 (1851), 298; H. H. Garcke, Horatii carminum librum I collatione scriptorum graecorum illustr. etc., Halle 1860; E. Thallwitz, De Horatio Graec. imitatore I., Leipzig 1874; O. Crusius, RhM. 44 (1889), 450; F. Franziszi, Horatius als Nachahmer griech. Lyriker, Passau 1889; Th. Arnold, Die griech. Studien des Hor., neu hrsg. von W. Fries, Halle 1891; K. Wintzell, De hellenismo Horatii quaestiones nonnullae, I, Lund 1892; A. Pühringer, Horatiana sive de ratione, quae intercedit inter Horatium et poetas lyricos graecos, Melk 1897/98; R. Reitzenstein, H. und die hellenist. Lyrik, IlbergsJ. 21 (1908), 81; Wilamowitz, Sappho und Simonides, Berlin 1913, 305; A. Cosattini, Studi ital. NS. 3 (1913), 35 (c. 3, 5, 27 und Plato); G. Pasquali, Orazio lirico, Florenz 1920, 141; Z. K. Vysoky, Listy fil. 52 (1925), 193; 328; E. Bignone, Nuovi spunti di poesia ellenistica in Or., Riv. 57 NS. 7 (1929), 457; B. Lavagnini, Nuovi paralleli ellenistici a due odi Oraz., Riv. indogr. 15 (1931), 51; E. Stemplinger, Realenz. 8, 2385; Der Mimus in der hor. Lyrik, Phil. 75 NF. 29 (1918), 466; Kroll, Studien 209; Wünsch, Realenz. 9, 177 (Hymnen). Zu den einzelnen s. noch zu Archilochus: Fr. Boll, Phil. 69 NF. 23 (1910), 162; K. P. Schulze, BphW. 1916, 347; A. v. Blumenthal, Die Schätzung des Arch. im Altertum, Stuttgart 1922. Sappho: F. Gnesotto, Atti di Padova 10 (1893/94), 309. Alcaeus: ep. 1, 19, 32 *hunc* (*Alcaeum*) *ego non alio dictum prius ore Latinus volgavi fidicen*; R. Unger, Hor. und Alkaios, FleckeisJ. 115 (1877), 763; Kappelmacher (S. 127) 50; T. Frank, How Horace employed Alcaeus, ClPh. 22 (1927), 291; Cat. and Hor. 233; über das neue Fragment des Alcaeus s. Oxyrh. Pap. 15, 1789; Diehl 119 f.; A. Körte, Archiv Pap. 7 (1924), 132; Anakreon: J. C. F. Campe, Phil. 31 (1872), 667; Pindar: P. Rummel, Horat. quid de Pindaro iudicaverit etc., Rawitsch 1892; Bacchylides: L. Maccari, Bacchilide e Or., Urbino 1899; K. Brandt, Festschr. Vahlen, Berlin 1900, 297; Simonides: W. J. Oates, The influence of Simonides of Ceos upon H., Princeton 1932, s. F. Jacoby, Gnomon 1934, 481; Philodem: K. P. Schulze, BphW. 1916, 285; 317; Hendrickson, AmJ. 39 (1918), 32.

Zur Charakteristik der Odenpoesie. α) Ovid tr. 4, 10, 49 *tenuit nostras numerosus Horatius aures, dum ferit Ausonia carmina culta lyra.* Petr. 118 *Horatii curiosa felicitas.* Quint. 10, 1, 96 *lyricorum Horatius fere solus legi dignus* (s. dazu C. O. Zuretti, Orazio giudicato colle parole di Orazio, Riv. 41 [1913], 13). *nam et insurgit aliquando et plenus est iucunditatis et gratiae et variis figuris felicissime audax.* β) J. C. F. Manso, Nachträge zu Sulzers allg. Theorie der schönen Künste 5 (1798), 301; A. G. Gernhard, De compositione carm. Horatii explananda, Weimar 1841–44; O. Jahn, Wie wurden die Oden des Hor. vorgetragen?, Hermes 2 (1867), 418; W. S. Teuffel, Studien und Charakteristiken², Leipzig 1889, 432; M. Haupt, Opusc. 3, 52; F. Süß, Ein Beitr. zur Lyrik des Hor., ZöG. 30 (1879), 881; Th. Plüß, Horazstudien, Leipzig 1882; E. Rosenberg, Die Lyrik des Horaz, Gotha 1883; A. Devaux, Quid vere romanum lyricis Horatii carminibus insit, Grenoble 1892; V. Ussani, Orazio lirico, Rom 1898; K. Städler, Die Horazfrage seit Lessing, ein Beitr. zu ihrer Lösung, Berlin 1902; F. Köster, Über die Persönlichkeit des Horaz in seinen Oden, Jahrb. der Akad. gemeinn. Wiss. zu Erfurt NF. 29 (1903), 27; S. S. Heynemann, Analecta Horatiana, Gotha 1905, 35;

[1] M. Schneidewin, Die horaz. Lebensweisheit, Hannover 1890, der die Lebensweisheitsoden 1, 4; 7; 9; 11; 2, 2; 3; 10; 11; 14; 16; 18; 3, 1; 16; 4, 7; 12 untersucht; W. Gilbert, Abgerissene Bemerkungen über den ethischen Gehalt der Oden des H., Schneeberg 1891, 73.

K. Buchholz, De Horatio hymnographo, Königsberg 1912; W. Gebhardi-A. Scheffler, Ein ästhet. Komm. zu den lyr. Dichtungen des H.[3], Paderborn 1913; R. Helm, Der Lyriker Horaz, Rostock 1921; R. Heinze, Die Horazische Ode, IlbergsJ. 51 (1923), 153, und dagegen R. Reitzenstein 53 (1924), 232; J. W. Mackail, The odes of Hor., Class. Studies, London 1925, 139; C. P. Burger, Aere perennius. Scherts en Ernst in de Oden van Horatius, Gravenhage 1926; G. Curcio, Le Liriche di Q. Orazio Flacco, Catania 1930; H. Draheim, De Horatii carminum compositione, WkPh. 1912, 1348; G. Reineke, De tripartita carminum Horatianorum structura, Berlin 1929; O. Tescari, La poesia lirica di Orazio, Convivium 1 (1929), 523; G. Rudberg, Horatius lyrik, Eranos 27 (1929), 38; N. Terzaghi, Spunti e appunti di lirica Oraziana, Atti XIX riunione della soc. It. per il progr. 1930; Fr. Klingner, Horazische und moderne Lyrik, Antike 6 (1930), 65. Bemerkenswert ist das Urteil Goethes aus dem Jahre 1806 (Riemer, Mitteilungen über Goethe 2 [Berlin 1841], 643): „Sein poetisches Talent anerkannt nur in Absicht auf technische und Sprachvollkommenheit, d. h. Nachbildung der griechischen Metra und der poetischen Sprache, nebst einer furchtbaren Realität, ohne alle eigentliche Poesie, besonders in den Oden."

Spezialausg. der lyrischen Gedichte (mit Auswahl). Illustr. Ch. Guil. Mitscherlich, Leipzig 1800; rec. et illustr. Ch. D. Jani[2], Leipzig 1809; rec., notis illustr. et gallicis versibus redd. C. Vanderbourg, Paris 1812/13; rec. P. Hofman Peerlkamp[2], Harlem 1834, Amsterdam 1862; erkl. von Th. Obbarius, Jena 1848; mit Anm. von L. Müller, Gießen 1882; with a comm. by E. C. Wickham[3], London 1897; für den Schulgebr. erkl. von E. Rosenberg[4], Gotha 1904 (dazu O. Dingeldein, Horaz und Rosenberg, Büdingen 1910); Schulausg. von K. Küster, Paderborn 1890; erkl. von G. H. Müller, Straßburg 1892; edited by C. L. Smith[2], Boston 1905; The histor. and polit. odes with introd. and notes by A. J. Church, London 1894; with introd. and notes by J. Gow, Cambridge 1896; odes and epodes, with notes by P. Shorey, Boston 1898; Oden und Epoden erkl. von L. Müller, Petersburg und Leipzig 1900; G. J. Laing[2], Boston 1910; von E. Rosenberg[5], Gotha 1912; für Schulgebr. erkl. von C. W. Nauck-P. Hoppe, Leipzig 1915; Oden von Keller-Häußner[4], 1915; H. Menge[7], Berlin 1921; H. D. Naylor s. 178; Le liriche comm. da V. Ussani[2], Turin 1933; con comm. da P. Rasi[3], Palermo 1924; von G. Schimmelpfennig[6], Leipzig 1923; da G. Giri[2], Neapel 1926; Odi comm. da V. d'Agostino, Turin 1925/28; von M. Schuster, Leipzig 1927; Ch. Tescari, Turin 1929; N. Terzaghi[2], Neapel 1933; con note di V. Brugnola[11], Rom 1934; u. a.

Übersetzungen von K. W. Ramler[2], Berlin 1818; J. S. Strodtmann[2], Leipzig 1860; A. Bacmeister, Stuttgart 1871; Th. Kayser, Tübingen 1877 (mit Text); E. Geibel, Klass. Liederbuch[7], Stuttgart 1906; C. Bruch, Minden 1885; von J. Karsten, Horaz, seine Lyrik[4], Hagen 1890; freie Nachdichtung von Leisering, Hamburg 1898; von J. C. Köhler, Halle 1891; G. Kob, Hor. im Lichte des Evangeliums etc., Leipzig 1893; A. Charisius, Oden, Straßburg 1893; by W. E. Gladstone[3], London 1895; F. Köster, Gotha 1895; H. Stegemann, Des Hor. schönste Lieder,[2] Basel 1895 (frei); K. Staedler, Oden in Reimstrophen verdeutscht, Berlin 1901; Ausgew. Lieder, deutsch von H. v. Wedel, Leipzig 1899; In freier Nachdichtung von E. Weyhe, Leipzig 1900; A. Hesse, Hannover 1906; J. M. Stowasser, Römerlyrik, Heidelberg (1909), 224 (Auswahl); von P. Lewinsohn, Leipzig 1911; von K. Doll, München 1914; von V. Hundhausen, Berlin 1916; by J. Finlay, London 1921; H. Macnaghten, Cambridge 1926; Carmina lat. und deutsch nach der Übersetzung von Th. Kayser und F. O. v. Nordenflycht bearb. von F. Burger[2], München 1927; by H. E. Butler, London 1929; u. a. — R. Y. Tyrrell, Metrical versions of the odes of Horace, nineteenth century 1912, 1107; Fr. Heußner, Ein vergessener Übersetzer des Horaz und sein Werk: Fr. A. Eschen, Sokrates 2 (1914), 524; A. Joseph, Oden des Hor. in deutschen Übers. aus dem 17. Jahrh., München 1930.

Zur Erläuterung (mit Auswahl). F. A. Eckstein, Scholae Horat. 1, 20. 30; 2, 11; 4, 3, Leipzig 1869; W. Herbst, Horatiana (3, 12; 4, 2, 31), FleckeisJ. 111 (1875), 119; E. Wölfflin, Die Vergiloden des Hor. 1, 3; 4, 12, Phil. 39 (1880), 367; A. W. Verrall, Studies literary and historical in the odes of Horace, London 1884; J. Proschberger, Horazstudien, BBl. 23 (1887), 201; 425; A. Frigell, Adnotationes ad Horat. carm., Upsala 1888; F. Gebhard, Gedankengang horazischer Oden in dispositioneller Übersicht (Festprogr. an die Münchner Philol.-Vers., 1891); H. T. Karsten, De Horatii carminibus amatoriis praesertim interpretandis et ordinandis, Mnem. 20 (1892), 1; De Hor. carm. ad rempublicam et Caesarem pertinentibus, ebda 25 (1897), 237; 26 (1898), 125; P. Hoehn, Beiträge zur Auslegung horaz. Oden, Weimar 1894; G. Leuchtenberger, Die Oden des H. für den Schulgebrauch disponiert[3], Berlin 1898; A. Goldbacher, WSt. 20 (1898), 277 (1, 6. 18. 20. 32. 38. 4, 2; carm. saec.); E. Ensor, Notes

on the odes of H., Hermathena 28 (1902), 105; 29, 441; K. Staedler, Horaz-Commentar, Berlin 1903; 1904; G. Olivieri, Le favole mitol. delle odi confrontate con le pitture di Pompei ed Ercolano, Palermo 1903; D. Carutti, Una strofa storica di Orazio, Atti di Torino 39 (1903), 539; W. Gilbert, RhM. 59 (1904), 628; 60, 151; H. Hagemann, Dispositionen zu ausgew. Oden des H., Clausthal 1905; G. Sorof, Bemerkungen zu H., Wandsbek 1906; W. Gebhardi-A. Scheffler (S. 144); R. Sabbadini, I doppioni lirici di Orazio, Riv. 50 (1922), 67; Th. Birt, Horaz' Lieder und das römische Leben, Leipzig 1925; Horaz' Lieder, Studien zur Kritik und Auslegung, Leipzig 1926; Th. Sinko (S. 128); Witte, Gesch. der röm. Lit. II 2, 93. Siehe auch S. 127.

262. Die Form der Oden. Von den Griechen nahm Horaz auch die Form seiner Lyrik, besonders die alcaeische und sapphische Strophe und die verschiedenen asklepiadeischen, denen er vielleicht eigene Schöpfungen hinzufügte.[1] Trotz diesem Ursprung hat Horaz aber doch seine eigene Gesetze, die sich in der festen Prosodie einzelner Füße, so im spondeischen Auftakt des alcaeischen Verses, und in fest eingehaltenen bestimmten Zäsuren und, allerdings Wandlungen unterliegend,[2] in immer größerer Strenge ausweisen. Ob er hier eigenem Gefühl folgt oder sich an die Normen einer von Varro aus Griechenland eingeführten Schultheorie hält, ist eine umstrittene Frage.

Die sapphischen, alcaeischen und zum Teil die asklepiadeischen Strophen haben eine Vierzahl von Versen. Darüber hinaus haben Meineke und Lachmann gefunden, daß die Verszahl aller Oden, ausgenommen das auch aus andern Gründen als interpoliert zu betrachtende Lied 4, 8, ein Vielfaches von vier darstellen, und daraus den Schluß gezogen, daß alle Oden, noch nicht die Epoden, in vierzeiligen Strophen komponiert seien: ein Gesetz, das allerdings einige Wunderlichkeiten mit sich führt. Ein Zwang, Sinnesabschnitt und Strophenabschluß zusammenfallen zu lassen, besteht für Horaz nicht, der im Gegenteil dies Zusammenfallen fast zu vermeiden sucht.

Quellen der horazischen Metrik. W. Christ, MünchSitzb. 1868, 1; 1893, 57 hatte die Neuerungen des Horaz gegenüber den Griechen auf die von Varro übernommene und von Horaz modifizierte Derivationstheorie (s. auch S. 485) zurückgeführt, die alle komplizierten Maße von zwei Grundtypen, dem Hexameter und dem iambischen Trimeter, ableitet und sie diesen möglichst ähnlich gestaltet, z. B. bei einem aus dem Hexameter abgeleiteten Kolon den Trochaeus des Originalversmaßes durch den Spondeus ersetzt. Diese Theorie fand allgemeinen Beifall, auch zuerst bei R. Heinze, der dann aber in dem Aufsatz Die lyrischen Verse des Hor., Sächs. Ber. 70 (1918), Heft 4, sie verwarf; s. auch P. Maas, BphW. 1911, 710. Nach ihm hat H. keine neue Formen nach Lehrbüchern geschaffen, sondern er bevorzugt, dem eigenen Gehör folgend, einzelne Formen, die er konsequent festhält, so daß er aus Schwankendem eine Regel macht. Ihm schließen sich an K. Münscher, Metrische Beiträge, Hermes 56 (1921), 94; 58, 322; Birt, Studien 143.

Das Meinekesche Gesetz. Das Vierzeilengesetz der stichischen und distichischen Oden, für das sich Ansätze der Erkenntnis schon in früherer Zeit vorfinden (vgl. C. Kirchner, Novae quaest. Hor., Pforta 1847, 64; A. Elter, Donarem pateras, Bonn 1907, 40e), hat zuerst A. Meineke in seiner Ausg. des Jahres 1834 praktisch durchgeführt (vgl. auch dessen 2. Ausg. XLIII), wie auch C. Lachmann, Kl. Schr. 2, 84, unabhängig dieselbe Entdeckung gemacht hatte. Gegen das Gesetz wenden sich S. S. Heynemann, Anal. Horat., Gotha 1905, 6; H. Weil, Mélanges Nicole 1905, 551; A. Elter a. a. O.; J. Bergman, Acta Dorpat. 1 Abh. 5 (1921), 15; Birt, Studien 139; s. auch J. P. Postgate, The four-line stanze in the odes, ClR. 32 (1918), 23; M. Anfossa, Ancora su Orazio c. 4, 8 e sulla legge di Meineke, Annali di Piemonte 1 (1927), 110. Aber die Teilbarkeit aller Oden durch vier ist zu auffallend, als daß hier ein Zufall mitspräche.

[1] Doch ist das zweite asklep. Maß, dessen Erfindung noch Christ Horaz zuwies, jetzt bei Alcaeus (Oxyrh. Pap. 15, 1789; Diehl 118) nachgewiesen.

[2] Über die besondern Normen von B. 4 s. S. 141.

Architektonischer Aufbau. Strenger Parallelismus ist gewahrt in dem carmen amoebaeum 3, 9, dem einzig sicheren Beispiel einer dialogischen Ode; 1, 7 und 28 ist die dialogische Fassung zweifelhaft. Symmetrischer Aufbau liegt vor in 1, 12, wo das Mittelstück von neun Strophen im Eingang und am Schluß von je drei Strophen eingerahmt ist. Auch in bezug auf Horaz grassierte die Wut, überall Symmetrie zu entdecken: C. Prien, Der symmetrische Bau der Oden des Horaz, RhM. 13 (1858), 321; Die Symmetrie und Responsion der sapphischen und horazischen Ode, Lübeck 1865; J. F. Martin, De aliquot Horatii carm. ratione antistrophica et interpolationibus, Posen 1865; O. Kampfhenkel, Die Symmetrie als Kunstgesetz bei Horaz, Friedeberg 1904; Heynemann, Analecta Hor. 37 (über 1, 21); Witte (S. 145); H. Draheim, De Horatii carminum compositione, WkPh. 1912, 1348; C. Rollfuß, Horaz' carmina in ihrem kunstvollen Strophenbau, Oldenburg 1927.

Literatur (s. auch S. 149). α) F. Lindemann, De hiatu in versibus Horatii lyricis, Zittau 1825; C. Bock, De metris Horatii lyricis, Kiel 1880; Gerh. Schultz, Metra Horatiana, Hermes 22 (1887), 270; Th. Reichardt, De metrorum lyric. Horatianorum artificiosa elocutione, Marburg 1889; Herm. Schiller, Die lyr. Versmaße des H.[3], Leipzig 1891; R. Pichon, Les mètres lyriques d'Horace, Revue 17 (1893), 132; J. B. Greenough, Harv. stud. 4 (1893), 105; H. Jurenka, Die Metrik des Horaz und deren griech. Vorbilder, ZöG. 1901, 673; R. S. Radford, Proc. 32 (1901), IX (Synapheia); A. Kießling-Heinze, Einl. im 1. Bd. der Ausg.; P. Lieger, Lehrgang der Metrik des Hor., Wien 1910; E. Stampini, La metrica di Orazio comparata con la greca etc.[2], Turin 1913; O. Schröder, Horazens Verse, für Anfänger erklärt, Leipzig 1911; horaz. und griech. Verskunst, Sokrates 4 (1916), 618; R. Köpke, Die lyr. Versmaße bei Hor. für Primaner erklärt[10], Berlin 1918; H. J. Rose-H. Pritchard-Williams, Interlinear hiatus in the odes of Hor., ClR. 37 (1923), 113; E. Kalinka, Der Sapph. Elfsilbler des H., Racc. Ramorino 473; Ed. Fraenkel, Iktus und Akzent im lat. Sprechvers, Berlin 1928, 326 (zu den Epoden); F. X. Bill, Beiträge zur Lex Porsoniana, Emsdetten 1932, 69; 92; Birt, Studien 141; 152; 157 (über das Singen der Oden); Stemplinger 2375; β) Th. Kock, Das Metrum von Hor. c. 1, 10, RhM. 41 (1886), 315; R. Köpke, Zur Behandlung des sapphischen Maßes bei Horaz, FleckeisJ. 149 (1894), 753; P. Eickhoff, Der horaz. Doppelbau der sapph. Strophe und seine Geschichte, Wandsbek 1895; L. J. Richardson, On the form of Horace's lesser Asclepiads, Am.J. 22 (1901), 283; On certain sound properties of the sapphic strophe as employed by Horace, Trans. 33 (1902), 38; Proc. 32 (1901), LXIV (der klein. Asclepiadeus); E. A. Sonnenschein, The latin sapphic, ClR. 17 (1903), 252 und dazu A. W. Verrall 339; E. Thompson 456; L. J. Richardson, Horace's alcaic strophe, Publications univ. Calif. ClPh. 1 (1906), 175; Greek and latin glyconics, ebda 2 (1915), 257; J. P. Postgate, Notes on the asclepiad odes of H., ClQuart. 16 (1922), 29; The ionicus a minore of H., ebda 18 (1924), 46.

263. Rückblick auf die horazische Dichtung. Die Entwicklung der horazischen Poesie erfolgt in drei Stufen: sie beginnt mit Nachahmungen des Lucilius und des Archilochus, schreitet dann zu dem äolisch-anakreontischen Lied fort und kehrt endlich mit den Episteln zu ihrem Ausgangspunkt, aber in modifizierter Gestalt zurück. Daß nochmals ein Liederherbst unter den letzten Dichtungen erscheint, beruht auf einem äußeren Anlaß. Horaz denkt zu Zeiten groß von seiner Poesie und vertritt ihre Mission als Spenderin von Ewigkeitswerten in schönen Worten, und da er auch in ihr das Beste geben will, wird er der Wortführer der Moderne. Aber doch sieht er in ihr nicht das Höchste. Gibt er auch der Stunde ihr Recht und singt von Liebe und Freundschaft, so weiß er doch zur rechten Stunde abzubrechen und lieber die Werte seiner innern Erkenntnis ohne Aufdringlichkeit darzubieten. Er ist keine überquellende Natur, weder genial noch burschikos; aber eine in sich gefestigte Persönlichkeit ist er treu sich selbst, treu seinen Freunden, treu dem, was er für recht hält. Nicht leidenschaftslos, aber Herr seiner Leidenschaft, zum Schweigen zu lebhaft, zum Zürnen und Poltern zu gut, weiß er sich von den Verkehrtheiten und Verdrießlichkeiten des Lebens die Stimmung nicht trüben zu lassen, sondern sagt der Welt und auch sich selbst lachend die Wahrheit. Er liebt die goldene Mittelstraße

und wählt zu seinem Wahlspruch das *nil admirari* wie das *sapere aude.* So sieht er die Realitäten des Lebens, wie sie sind, und findet in der Harmonie und Selbstgenügsamkeit des Lebens das erstrebenswerte Ziel. Seinen Freunden voll Anhänglichkeit und mit herzlicher Anerkennung ihrer Vorzüge ergeben, wahrt er auch ihnen gegenüber seine Selbständigkeit, wie er auch seinen Gönnern sich als aufrechter Mann zeigt, selbst dem Kaiser gegenüber sich zurückhält, wenn er auch, nachdem er den republikanischen Traum seiner Jugend als nichtig erkannt hat, das Gute und Große, was jener Rom und der Welt gebracht hatte, immer mehr anerkennt, so daß er sich ihm bereitwillig zu seinen Reformbestrebungen zur Verfügung stellt und als Mahner zur alten Sittenstrenge und Gottesfurcht an der Hebung der Nation mitarbeitet, auch da nicht in theoretische Spekulation und wohlgefügte Sittenpredigt sich verlierend. Denn wenn in der athenischen Zeit der Akademie zugewandt, ist er doch nicht gewillt, auf eines Meisters Worte zu schwören, sondern er läßt sich bei jedem System zu Gast nieder, wenn es ihm Gutes und Mögliches bietet. Im Anfang ein Feind der starren Orthodoxie der Stoa mit ihren Paradoxen, nach eigenem Geständnis noch lange ‚ein Schweinchen aus der Herde des Epicur', bekommt er doch im Laufe der Zeit ein Gefühl für die Größe der Ethik Zenons, auch jetzt noch jeder Maßlosigkeit und Übertriebenheit fern. So steht er da, kein sprühendes, leidenschaftliches, verblüffendes Genie, aber ein großes Talent, der Menschlichkeit menschlich zu fassen gelernt hat und die Gaben, die Gemüt und Phantasie bereichern, für sich zu gewinnen und ihre Kenntnis auch andern in gewinnender Form zu übermitteln weiß. Nicht der Dichter der Jugend, der alles noch von Gold umwoben erscheint, ist Horaz, nein, er ist der Dichter des Mannes. Wer die Mittagshöhe des Lebens überschritten hat und mit stiller Wehmut auf die zerronnenen Ideale der Jugend zurückblickt, wer sein Auge nicht mehr vorwärts, sondern rückwärts schweifen lassen muß, wird, wenn er die Summe seiner Tage zieht, sich sagen, daß vor etwa zweitausend Jahren ein Römer gelebt, der richtig erkannt hat, daß alles vergänglich ist, und daß in der inneren Zufriedenheit und in der frohen Hingabe an die Gegenwart doch ein gut Teil des menschlichen Glückes besteht.

Zur Charakteristik des Horaz. 1. Allgemeines (s. auch S. 114; 143). R. Y. Tyrrell, Latin poetry, London 1895 (etwas ungünstig; dagegen H. R. Fairclough, ClJ. 11 [1916], 459); G. Showerman, Horace the philosopher of life, ClJ. 6 (1911), 275; Horace and his influence, Boston 1922; G. Friedrich, Q. H. Fl., IlbergsJ. 31 (1913), 261; U. Moricca, Q. Or. F., Atene e Roma 19 (1916), 14; B. L. Ullman, Q. Hor. F., professor of ethics, ClJ. 13 (1918), 258; R. S. Conway, New Studies of a great inheritance, London 1921, 44; A. Y. Campbell, Horace, a new interpretation, London 1924; E. H. Haight, Hor. and his art of enjoyment, New York 1925; R. Reitzenstein, Das Römische in Cic. und Hor., Neue Wege zur Antike 2 (1925), 1; K. Klähr, Der Horazunterricht, ebda 5 (1927); F. Klingner, Gedanken über Hor., Antike 5 (1929), 23; J. Freund, H. im Unterricht der Prima, Neue J. 5 (1929), 24; N. Terzaghi, Orazio, Rom 1930; Stemplinger 2344; A. Dupouy, Horace[4], Paris 1928; E. Turolla, Orazio, Florenz 1931; G. Unità, Orazio, L'uomo e il poeta[3], Mailand 1931; K. Straubergs, Horaz, Studien zur Entwicklungsgesch. der röm. Dichtkunst der aug. Zeit, Riga 1931; E. Bolaffi, Orazio critico, Pesaro 1932.

2. Horaz als Mensch. F. S. Feldbausch, De Horatio non adulatore, Heidelberg 1839; F. Gnesotto, Orazio come uomo, Atti di Padova NS. 4 (1887/88), 277; P. Bastari, Orazio e il Cesarismo, Mailand 1892; O. A. Hoffmann, War H. Jäger?, Monatsschr. höh. Schulen 3 (1904), 665; F. Keppel, Patriotismus des Dichters Q. Hor. Fl.,

Augsburg 1904; E. Stemplinger, Horaz im Urteil der Jahrhunderte, Erbe der Alten 2, 5, Leipzig 1921.

3. Horaz als Dichter. R. Hanow, Ist Horatius ein kleiner Dichter?, Halle 1838; E. L. Trompheller, Beiträge zur Würdigung der hor. Dichtweise, Coburg 1855; 1858; 1862; 1866; 1874; Th. Oesterlen, Komik und Humor bei Hor., Stuttgart 1885–87; J. Poiret, Horace, étude psychologique et littéraire, Paris 1890; J. J. Hartmann, De Horatio poeta, Leiden 1891; L. Kieroński, Quid Hor. de sua carminum et sermonum componendorum ratione praedicavisset, Buczacz 1902; F. Nicolini, Riv. di stor. ant. 3, 4 (1898), 5; K. Staedler, Die Horazfrage seit Lessing, Berlin 1902; M. Fuochi, In Horatium observ. spec. primum, Rom 1906 (über das Scherzhafte); A. Patin, Der lucidus ordo des Horatius, ein neuer Schlüssel für Kritik und Erklärung, gewonnen aus der Dispositionstechnik des Dichters, Gotha 1907; M. St. Slaughter, Horace, an appreciation, ClJ. 3 (1908), 45; H. Röhl, Mißlungenes bei H., Ztschr. Gymn. 65 (1911), Jahresber. 157; H. Draheim, De Horatii carminum compositione, WkPh. 1912, 1348; R. Reitzenstein, H. als Dichter, IlbergsJ. 49 (1922), 24; Fr. Arnaldi, La poesia d'Orazio, Atene e Roma NS. 7 (1926), 112; F. Solmsen, Die Dichteridee des H. und ihre Probleme, Z. Ästhetik 26 (1932), 149; Fränkel, Klass. Dichtung der Römer (S. 7) 67.

4. Das Verhältnis zu lat. Autoren (Griechen s. S. 121; 143). M. Galdi, Spunti e motivi Plautini nella sat. Or. 1, 9, Μουσεῖον 2 (1925), 100. Zu Lucil. s. S. 125; 135. Zu Lucrez s. § 93 S. 283[3]; J. Brakman, Opstellen 2, 19; H. Düntzer, Catull und Horaz, Phil. 52 (1894), 138; 332; W. Everett, Harv. Stud. 12 (1901), 7; R. K. Hack, Catullus and H., ClJ. 6 (1911), 324; C. Pascal, Athenaeum 3 (1915), 262; J. Oko, Catulliana et Horatiana, Vilna 1924, 1; U. E. Paoli, Atene e Roma 6 (1925), 81; W. Gemoll, Krit. Bemerkungen zu lat. Schriftstellern, II. Liegnitz 1898 (über Livius); K. Dietze, Anspielungen auf die Komödie bei Horaz, Berichte des Fr. Hochstifts zu Frankfurt a. M. 1900, 45; J. Lindenthal, Horaz und die röm. Dramatik, Oberhollabrunn 1905. Zu Cicero: J. Ogórek, Quae ratio sit Ciceronis paradoxis Stoicorum cum Horatii stoicismo satiris epistolisque eius contento, Lemberg 1901; 1902; M. T. Tatham, An echo of Cic. in H., ClR. 39 (1925), 71; Cl. Murlay, Cic. pro Archia et Hor. ep. 2, 1, 223, ClJ. 21 (1926), 533, s. auch S. 136. Sehr unwahrscheinlich bringt E. K. Rand, Imitation of Ovid in Hor., Transact. 35 (1904), 128, Hor. c. 4, 1, 16 mit Ov. am. 2, 12, 28 zusammen.

5. Die Naturanschauung. A. Biese, Entwickl. des Naturgefühls bei den Römern, Kiel 1884; E. Voß, Die Natur in der Dichtung des Hor., Münstereifel 1889; F. Hawrlant, Hor. als Freund der Natur nach seinen Gedichten, Landskron 1895; 1896; 1898; Ch. Collard, La campagne dans Horace, MusB. 7 (1903), Bull. 119, 183; K. P. Harrington, Horace is a nature poet, Proc. 35 (1904), V; E. Faguet, Le sentiment de la nature dans Hor., Revue politique 1914, 449; H. Waldner, Die Pflanzen in den Schr. des H. etc., Jahrb. der Elsäss.-Lothr. Wiss.Ges. 4 (1931), 194; G. Loreta, La zoologia in Orazio 1931.

6. Die Weltanschauung. J. H. B. Fortlage, De praeceptis Horatianis ad artem beate vivendi spectantibus, Osnabrück 1835; Th. Vogel, Die Lebensweisheit des Horaz, eine übersichtliche Zusammenstellung der schönsten Sentenzen etc., Leipzig 1869; R. Ch. Riedl, Hor. Welt- und Lebensanschauungen etc., Triest 1873; A. Kirchhoff, Über die Stellung des Hor. zur Philosophie, Hildesheim 1873; F. A. Beck, Horaz als Kunstrichter und Philosoph, Mainz 1875; H. Weise, De Horatio philosopho, Colberg 1881; K. Maier, Darstellung des philos. Standpunkts des Horaz, Kremsier 1888; G. Rosenthal, De sententiis Horatianis, Berlin 1897; A. Cima, Sul preteso cinismo di Orazio, Riv. 27 (1899), 251; G. Kettner, Die Episteln des Horaz, Berlin 1900, 3; O. Weißenfels, WkPh. 1900, 1283; M. Schneidewin, H. als Darwinist, IlbergsJ. 7 (1901), 655; J. Kopacz, De Horatii rectae vitae praeceptis, Eos 7 (1902), 154; V. Dykij, De sententiis et proverbiis Horatianis, Przemysl 1904/05; F. Dreßler, Horaz, ein Lehrer der Lebensweisheit, Wien 1906; V. Giraud, Les idées morales d'Horace, Paris 1907; F. Granger, The religion of H., ClR. 24 (1910), 46; P. Kohler, Epikur und Stoa bei H., Freiburger Diss., Greifswald 1911; Lejay, Ausg. der Sat. XXX; R. Philippson, Horaz' Verhältnis zur Philos., Festschr. Magdeburg 1911; Englmaier (S. 125) 86; 100; Courbaud s. S. 131; M. Brinkgreve, Horatius' Levenswijsheid, Nieuwe Tide 29 (1914), 449; W. Kroll, Horaz' Oden und die Philos., WSt. 37 (1915), 223; N. G. McCrea, Horatian criticism of life, Columbia Univ. Quart. 19 (1916/17), 243; V. Ussani, Orazio e la filosofia populare, Atene e Roma 19 (1916), 1; s. auch o. S. 131; U. Galdi, Il sentimento della morte nella poesia di Orazio, Mailand 1917; O. Tescari (S. 131); H. K. Beck, Das Verhältnis des Hor. zum Epicureismus in hist. Entwicklung, Erlangen 1921; E. Bolaffi, Orazio, gli Ebrei e la Biblia, Vessillo Israelitico 1921; H. Disch (s. S. 34) 32; H. Schrader, Horatius ethicus, Greifswald 1922 (Masch.-

Schr.); E. Bignone, Una dottrina eraclitea in Orazio (ep. 1, 12, 19), Studi it. N. S. 4 (1925), 69; M. Mihaileanu, Orpheus 2 (1926), 213; P. Keseling, Carpe diem (Hor. od. 1, 11, 8 und Epicur bei Diog. L. 10, 126), PhW. 1927, 508; E. E. Burriss, The religious element in the poetry of H. etc., ClW. 21 (1927), 49; A. Rabe, Das Verhältnis der H. zur Philos., Archiv Gesch. Philos. 39 NF. 32 (1930), 77; E. Bolaffi, Probabili influssi Platonici su Orazio, Athenaeum N. S. 11 (1933), 122.

7. Die sprachliche Komposition. α) A. Rothmaler, De Horatio verborum inventore, Berlin 1862; K. Zangemeister, De Horatii vocibus singularibus, Berlin 1862; A. Lowiński, Krit. Misc. zu Horaz, II. Soloecismen und Barbarismen, Deutsch-Krone 1886; H. Lucas, Die Neunzahl bei Horaz und Verwandtes, Phil. 59 (1900), 466; F. Vollmer, Lexikalisches aus H., Archiv l. Lex. 15 (1908), 30; O. Kampfhenkel, Horazstudien, Friedeberg 1909 (Allegorien u. a.); Fr. Ruckdeschel, Archaismen und Vulgarismen in der Sprache des H., München 1910; B. L. Ullman, Hor. s. 1, 6, 115 und the history of the word laganum, ClPh. 7 (1912), 442; E. Hamburger, Symbola ad Hor. carm. elocutionem, Berlin 1913; F. Heerdegen, Das Wort *vivere* in phraseol. Gebrauch bei H., Erlangen 1913; A. Engel, De Q. H. Flacci sermone metro accomodato, Breslau 1914; A. L. Myers, The use of the adiective as a substantive in H., Lancaster 1919; E. Hancock, The use of the singular *Nos* by H., ClQuart. 19 (1925), 43; J. Bourcicz, Le sermo cotidianus dans les satires d'Horace, Bordeaux 1927; R. C. Flickinger, Indefinite *quis* in H., ClJ. 25 (1929), 119; A. Goldschmidt, Gebrauch der Adjektiva bei H., PhW. 1929, 229; G. Brunori, La lingua d'Orazio, Florenz 1930; J. J. Hodnett, Diminutives in H. sat., ClBull. 8 (1931), 15; M. E. Keirns, The use of Greek words in Hor. sat. and ep., Proc. 63 (1932), LVII; Gauger s. S. 94. β) H. Eggers, De ordine et figuris verborum quibus Horatius in carminibus usus est, Löwen 1878; A. O. Černý, Über das sog. Epitheton ornans in den horaz. Oden, Brünn 1878; A. Ruhe, Quaestiones de ornamentis elocutionis, quibus in componendis carminibus usus est Horatius, Coesfeld 1879; N. Sabat, De synecdoche eiusque in Horatii carminibus usu, vi atque ratione, Stanislaw 1895; De imaginibus atque tropis etc., Eos 3 (1896), 3; S. Handel, De troporum apud Horatium usu, I., Brody 1896; H. Lucas, Recusatio (Festschr. Vahlen), Berlin 1900, 319; L. Mannucci, L'elemento comparativo in Orazio, Florenz 1901; H. Sachs, Alliterationen und Assonanzen in den carm. des H. I, Berlin 1903; D. Eberlein, Poet. Personifikation in den Dichtungen des Hor., Erlangen 1917; Fr. Schneider, Gleichnisse und Bilder bei H., Erlanger Diss., Nürnberg 1914; R. Schneider, Allitter. Verbindungen bei H., Erlangen 1922; J. A. Simon, Horatius acrostichicus, Köln 1923; J. C. M. Grimm, The construction ἀπὸ κοινοῦ in the works of H., Philadelphia 1928; H. Nowicka, De allegoria Horatiana, Eos 32 (1929), 315. γ) F. Peters, Zur Wortstellung in den Oden des H., Münster 1870; B. Born, Bemerkungen zu einigen Oden des H. mit besonderer Berücksichtigung der Wortstellung, Magdeburg 1891; P. Cauer, Wort- und Gedankenspiele in den Oden des H., Kiel 1892; S. Spitzer, Zu den stilistischen Kunstmitteln des H., Serta Herteliana, Wien 1896, 121; Th. Fritzsche, Horatiana, Güstrow 1900; Die Wiederholungen bei H., Güstrow 1903 (s. auch Vollmer, Phil. Suppl. 10, 265); F. M. Austin, Cacophony in Juv., Hor. and Persius, AmJ. 24 (1903), 452; G. Sievers, De zeugmatis q. d. usu Horatiano, Jena 1907; F. Vogel, Horazische Kürze, BBl. 45 (1909), 689 (s. auch Schmolling 46, 171); Redende Namen bei H., BphW. 1918, 404; E. Redslob, Krit. Bemerkungen zu H., Weimar 1912; B. L. Ullman, Some Type-names in the odes of H., ClQuart. 9 (1915), 27; Fiske, The plain style etc., Class. Stud. in honor of Ch. F. Smith, Madison 1919, 103; Schumann (s. S. 92); H. D. Naylor, Hor. Odes and Epodes. A study in poetic wordorder, Cambridge 1922; s. auch ClR. 32 (1918), 161; J. Samuelsson, Homoioteleuta hos H., Strena phil. Upsaliensis 1922, 110; Om ordställningen hos H., Eranos 24 (1926), 133.

8. Die Metrik. J. Schultz, De prosodia satiricorum Romanorum capita II, Königsberg 1864; K. Lehrs, Die Verschleifung bei Horaz (Ausg. p. I, Leipzig 1869); vgl. auch C. Lachmann, Lucrez 219; Th. Franzen, Über den Unterschied des Hexameters bei Verg. und Hor., Krefeld 1881; E. Urban, Vorbemerkungen zu einer Horazmetrik, Insterburg 1885; C. Ehart, Horatii hexametrum descripsit, Wien 1889; C. C. Bushnell, The first four feet of the hexameters of Horace's satires, Proc. 33 (1902), LVI; Vollmer, Ausg. 333; Siedow (S. 94); P. Fossataro, Elementi di metrica Horatiana, Neapel 1932; M. Lenchantin, I metri eolici, Athen. 12 (1934), 239. Siehe auch S. 124; 146.

Realien. L. Bolle, Die Realien in den Oden des H., Wismar 1882; W. Gemoll, Die Realien bei Horaz, Berlin 1892–94; W. A. Detto, Horaz und seine Zeit[2], Berlin 1892, 63; E. F. Cordell, The medicine and doctors of H., Bulletin of the Johns Hopkins Hospital, Baltimore 12 (1901), 233; R. Thiele, Phil. und arch. Studien, Jahrb. der Akad. gemeinnütziger Wiss. zu Erfurt NF. Heft 29 (1903), 216; M. Psichari, Index raisonné de la mythologie d'Horace avec une préface d'Anatole France, Paris 1904, 11; J. Oeri, Ober-

rheinisches bei H., Phil. 65 NF. 19 (1906), 464; Ch. Knapp, Roman business life as seen in H., ClJ. 2 (1906/7), 111; G. Boissier (s. S. 70); A. Gruner, De carminum Hor. personis quaest. sel., Haller Diss., Coburg 1920; G. Schnayder, De regionum descriptionibus Horatianis, Charisteria Morawski (Krakau 1922), 251; U. E. Paoli, Grossi e piccoli commercianti nelle liriche di Or., Riv. 52 NS. 2 (1924), 45; H. Walther, Ein seemänn. Spaziergang durch die Werke des H., Hum. Gymn. 38 (1927), 150; B. Meinecke, Medicine and health in H., Proc. 58 (1927), XXII; J. R. Ingersoll, The Rome of Horace, Colorado 1927.

Zur Erklärung. H. Düntzer, Kritik und Erklärung der horaz. Gedichte, Braunschweig 1840–46; F. S. Feldbausch, Zur Erkl. des Horaz, Heidelberg 1851–54; A. Kießling, Horatianische Kleinigkeiten, Basel 1867; G. Stier, Horatiana, Zerbst 1884; Th. Oesterlen, Studien zu Verg. und Horaz, Tübingen 1885; O. Jäger, Pro domo, Reden und Aufs., Berlin 1894, 234; 257; Homer und Horaz im Gymnasialunterricht, München 1905; P. Albrecht, Philol. Unters. 1. Bd., 1. H., Hamburg 1888; F. Ch. Höger, Kleine Beitr. zur Erklärung des Horaz, Freising 1891; G. Friedrich, Q. Horatius Flaccus, Phil. Unters., Leipzig 1894; A. Grumme, Dispositiones Horatianae, Gera 1894; M. Messina Faulisi, Il folklore in Orazio, Archivio per lo studio delle tradizioni popolari, 15 (1896), 266; 305; V. Ussani, Riv. 25 (1897), 432; C. Pascal, Studi sugli scrittori latini, Turin 1900, 121; A. Cima, Appunti Oraziani, Turin 1900; F. Schulteß, RhM. 57 (1902), 465; Th. Matschky, Bemerkungen zur Lektüre des Horaz, Krotoschin 1904; A. Großmann, Lesefrüchte für die Horazstunde, Marienwerder 1905 (Parallelen aus deutschen Dichtern); S. S. Heynemann, Analecta Horatiana, Gotha 1905, 1; P. Cauer, Homer und Horaz, Monatsschr. höh. Schulen 1905, 417; M. Fuochi, In Horatium observationum specimen primum, Rom-Mailand 1906 (über das Scherzhafte); W. Volkmann, Unters. zu Schriftst. des klass. Altertums, 1., Breslau 1906; V. Brugnola, Riv. 34 (1906), 285; P. Rasi, Analecta Horatiana per saturam, Rend. Ist. Lomb. 2, 42 (1909), 288; 427; Th. Plüß, Realitäten in Ged. des H., Ztschr. Gymn. 65 (1911), 549; E. Rosenberg, Zum Verständnis des H., Hirschberg 1912; Nachlese zur Erkl. der Oden 1916; E. Schweikert, Strittige Interpunktionen in den Gedichten des Hor., RhM. 69 (1914), 191; Th. Birt, Horazlesungen, Phil. 76 NF. 30 (1920), 127; C. Weyman, Zu lat. Dichtern, Neophil. 7 (1922), 132; O. Westerwick, Aufhellungsversuche im H., Münster 1925. Siehe auch S. 119; 127; 131; 141.

Die handschriftliche Reihenfolge der Gedichte. Vgl. Christ, Horatiana 89. In A war ehemals die Ordnung: C. IIII Epod. CS. Epist. S., in V C. IIII AP. CS. S. II Epist. II, ehemals in BC C. IIII Epod. CS. AP. S. II Epist. II, in FLR C. IIII AP. Epod. CS. Epist. II S. II. Über Ter. Scaurus s. § 595 S. 158[3].

Die Überlieferung und die Textesrezension (s. J. Bick, Horazkritik seit 1880, Leipzig 1906; Stemplinger 2391). Unter den Handschriften des Horaz nimmt eine eigene Stelle der Blandinius antiquissimus ein, der besonders s. 1, 6, 126 mit seinem *fugio campum lusumque trigonem*, dem nur der Gothanus B 61 nahe kommt, während alle übrigen *fugio rabiosi tempora signi* bieten, seine Vorzüglichkeit beweist. Da die Handschrift mit andern aus dem Benediktinerkloster Blandigny bei Gent stammenden Codices in den Wirren der Bilderstürmer ein Raub der Flammen wurde, sind wir auf die Angaben des Brügger Prof. Cruquius angewiesen, der bei seinen Horazausgaben (vgl. C. Zangemeister, RhM. 19 [1864], 321; E. Schweikert, Cruquiana, Gladbach 1879), den Codex benutzt hatte. Dem Zweifel an der Ehrlichkeit des Cruquius, den Th. Bergk, Kl. phil. Schr. 1, 737, erhob, Keller, Epileg. 801, J. Häußner, Cruquius und die Horazkritik, Bruchsal 1884, noch verschärften, wurde durch R. C. Kukula, De Cruquii Codice vetustissimo, Wien 1885; ZöstG. 36 (1885), 193; 570, der Boden entzogen (s. auch WkPh. 1885, 1461; 1490; 1886, 1085), dem sich im wesentlichen E. Schweikert, Cruquius und der Codex Divaei, Paderborn 1910; WkPh. 1911, 523 (s. auch J. Bick, ebda 235; 250; 273) anschloß. Über die Frage und den Wert des Codex s. W. Mewes, De codicis Horatiani, qui Blandinius vetustissimus (V) vocatur, natura atque indole, Festschr. des Friedrich-Werderschen Gymn., Berlin 1881; Über den Wert des cod. Bland. vet., Berlin 1882; P. Hoehn, De codice Blandinio antiquissimo, Jena 1883. Heute zählen wir noch etwa 250 Handschriften, meistens französischen Ursprungs, die vielfach ineinander übergehen, so daß es nicht leicht ist, die kritische Grundlage zu gewinnen. α) Keller nimmt drei Handschriftenklassen an. Sein Standpunkt ist fast allseitig verworfen worden. β) Christ 105 stellt nach den Kriterien: Reihenfolge, Unterschrift, Abteilungen, Überschriften, Varianten vier Klassen auf; als Vertreter der ersten bestimmt er den Paris. 7900a (A), der zweiten den Bland. antiquissimus (V), der dritten den Archetypus der cod. Paris. 7974; 7971 (F) und den Paris. 7972 in Übereinstimmung mit Leid. 28 (L), der vierten den Bernensis 363 (B) und den Monac. 14685 prior pars (C); altera pars dieser letzten Handschrift (E) sei zur ersten oder dritten Klasse zu ziehen,

Außer dem Bland. antiq. seien maßgebend: A s. IX/X, B s. IX, F s. X, L. In den Sat. und Epist. (mit Ausschluß der a. p.) seien noch beizuziehen E s. XII und vielleicht noch der Argentoratensis C VII 7 s. X (D); der Gothanus 61 s. XV (g) könne zur Not entbehrt werden. γ) Leo unterscheidet zwei Gruppen; „auf der einen Seite stehen vor allen ABC (für die sermones ADE), auf der andern F (die beiden Remenses) und L; zwischen beiden R (Vaticanus 1703 s. IX/X), der die Gruppe, zu der er tritt, wesentlich verstärkt. Dazu kommt als dritter Zeuge, der, wo seine Lesung bekannt ist, die Entscheidung über die recensio der einzelnen Stelle gibt, der Blandinius vetustissimus" (850). Für die Textgeschichte zieht Leo 852 ff. folgende Grundlinien: Probus machte eine Ausgabe des Horaz; sie wiederzugewinnen, ist Ziel der Recensio. Nicht vor dem 2. Jahrhundert wurde eine kommentierte Schulausgabe veranstaltet, der wahrscheinlich der Text des Probus zugrunde lag. „Die erhaltenen Handschriften stammen aus zwei jüngeren kommentierten Ausgaben, die aus jener ersten hervorgegangen sind." Als dritte und relativ älteste kommt die Ausgabe ähnlicher Art und gleichen Ursprungs hinzu, von der der Blandinius vetustissimus ein Exemplar war und die auch in dem jungen Gothanus eine Spur gelassen hat. „Bestrebungen wie die des Mavortius (vgl. unten S. 154) haben dazu geführt, daß eine den reinen Text bietende Ausgabe für die folgenden Zeiten maßgebend wurde." δ) Vollmer läßt unsere ganze direkte Überlieferung des Horaz auf ein einziges antikes Exemplar zurückgehen. Dieser Archetypus war das nach dem Jahre 527 hergestellte Exemplar des Mavortius, das den Text und den Kommentar des Porphyrio umfaßte. Von diesem Exemplar, das nicht mehr vorhanden ist, wurden zwei Apographa genommen, die voneinander verschieden waren einmal durch die Anordnung der Bücher, sodann durch eine Reihe von Abschreibefehlern und durch den Scholien- und Glossenbestand. Aus den beiden stammen alle unsere älteren Hss. Sie zerfallen demnach in zwei Gruppen; zur ersten gehören ABCDE, zur anderen Bland. antiquissimus RΦ Goth., wobei unter Φ verstanden werden: F (die beiden Remenses) δ λ l π. Der Stammbaum auch in seiner Editio maior. Alle Aufstellungen leiden an sehr verwickelten und unsicheren Hypothesen. Man wird in der Textrezension auch hier ein eklektisches Verfahren zu beobachten haben. Siehe noch Villeneuve, Ausg. der Oden, Vorrede.

Allgemeine Literatur zur Überlieferung. O. Keller, Vorwort zum 1. Teil einer Ausg. des Horaz, RhM. 19 (1864), 211; Über die Handschriftenklassen in den carmina des H., ebda 33 (1878), 122; Zur Überlieferungsgesch. des H., ebda 61 (1906), 78; W. Christ, Horatiana, MünchSitzb. 1893, 83; F. Leo, GöttGAnz. 1904, 894; F. Vollmer, Die Überlieferungsgesch. des Horaz, Phil. Suppl. 10 (1906), 261; R. C. Kukula, ZöG. 58 (1907), 35; J. W. Beck, Horazstudien, Haag 1907; Sertum Nabericum, Leiden 1908, 13; P. Lejay, Les recensions antiques d'Horace, Mélanges Chatelain, Paris 1910, 59; Einl. zur Ausg. der Satiren CXII; W. Radvann, De fide codicum Horatianorum classis φ, Berlin 1924 (Masch.Schr.; Auszug im Jahrb. der philos. Fac. 1923/24, 1, 349); J. Bick, BursJ. 143 (1909), 5; 43. Über die Stelle s. I 6, 126 s. auch noch J. W. Beck, Sertum Nabericum, Leiden 1908, 13; D. A. Slater ClR. 32 (1918), 64; W. Bannier, RhM. 73 (1920), 65; A. Rostagni, Riv. 62 N.S. 12 (1934), 1; G. Pasquali, Studi ital. N.S. 10 (1933), 255.

Literatur über einzelne Handschriften. Schriftproben bei E. Chatelain, Paléogr. t. 76–90; Cod. graeci et lat. photograph. depicti 2, Leiden 1897 (Facsimile des Bern. B mit Einleitung von H. Hagen); vgl. auch F. Steffens, Lat. Palaeogr.², Trier 1907, 65; Proben aus Handschr. 10; Album Palaeogr., Leiden 1909, tab. 45–48; W. Dillenburger, Die Blandinischen Horatiushdschr. von Cruquius, Ztschr. Gymn. 35 (1881), 321; E. Chatelain, Note sur un ms. d'Horace conservé jadis à Autun, Revue 12 (1888), 13; H. Hagen, Verh. der 39. Philologenvers. Zürich, Leipzig 1888, 247 (über die krit. Zeichen des Bern. 363); T. Gottlieb, WSt. 12 (1890), 130 (ergänzende Kollation des Bernensis B); P. Rasi, Epist. critica de cod. Horatii Laurentiano XXXIV 1 in der Ausg. Stampinis; J. N. Fischer, ZöG. 44 (1893), 890 (zu Sat. und Ep. aus Monac. 17142); J. Wagner, Kollation einer Horazhdschr. aus dem 12. Jahrh., Kalksburg 1896; P. Sjöbeck, Découverte d'un fragment de ms. d'Horace, Revue 25 (1901), 189; M. S. Slaughter, Notes on the collation of Paris. 7900A, AmJ. 23 (1902), 84; 39 (1918), 79; P. v. Winterfeld, Wie sah der cod. Blandinius vetustissimus des Horaz aus?, RhM. 60 (1905), 31; J. Endt, Die Glossen des Vatic. lat. 3257, Smichow 1905; Bemerkungen über den cod. Paris. lat. 7985, WSt. 27 (1905), 141; O. Keller, Über den a. 1904 verbrannten codex Taurinensis des H., Mélanges Chatelain, Paris 1910, 531; A. Bernardini, Appunti cronologici intorno al codex Bernensis 363, Sinigaglia 1911; J. Salánki, De codice Ovidii et Horatii colligato Debreceniensi, Debrecen 1927 (zu ep.); A. Malein, Un ms. des satiriques romains au Musée de l'Eremitage, Comptes Rendus acad. de l'Urss, 1928, 80. Facs. von Laurenz. 34, 1 q. von E. Rostagno, Rom 1933. Florilegien s. auch B. L. Ullman, ClPh. 27 (1932), 16; E. Klug (S. 96) 3; 34; 56.

Gesamtausg. (mit Auswahl). α) Von älteren nennen wir die Basler Ausg. von 1527 und 1545, die von Ch. Landinus, Venedig 1483, die des G. Fabricius, Basel 1555, kommentiert von A. Muret, Venedig 1555; die Ausg. D. Lambins, Lyon 1561 u. ö.; die von H. Stephanus 1577; die vollständige Ausg. des J. Cruquius, Antwerpen 1578 (mit J. Dousas Commentar 1597 und 1611); die epochemachende Ausgabe von R. Bentley, Cambridge 1711, neu abgedruckt Berlin 1869 mit Index von C. Zangemeister; es folgen die von A. Cuningham, Haag 1721; C. Fea, Rom 1811; F. G. Döring-G. Regel, vol. 1[5], Leipzig 1839, vol. 2[3], 1835. β) Neuere Ausg. J. C. Orelli, vol. 1[4], Berlin 1886 von W. Hirschfelder, vol. 2[4], 1892 von W. Mewes (mit lat. Komm. und Index); W. Dillenburger[7], Bonn 1881 (mit lat. Komm.); F. Ritter, Leipzig 1856f. (mit lat. Komm.); von E. C. Wickham, Oxford 1921 (mit engl. Komm.); von O. Keller und A. Holder, Leipzig 1864–70 (große krit. Ausg.; dazu O. Keller, Epileg., Leipzig 1879 bis 1880); 2. Aufl. 1899/1925; ed. min. Leipzig 1878; K. Lehrs, Leipzig 1869; mit ital. Komm. von P. Rasi, Mailand 1902ff.; œuvres par F. Plessis et P. Lejay[5], Paris 1912 (trefflich); rec. F. Vollmer[2], Leipzig 1912 (ed. maior), [4]1929 (ed. minor). γ) Textausg. von A. Meineke[2], Berlin 1854; G. Linker, Wien 1856; J. C. Orelli, vol. 1[6], Berlin 1884 von W. Hirschfelder, vol. 2, Berlin 1891 von W. Mewes; von F. A. Eckstein, Bielefeld 1876; M. Haupt-J. Vahlen[5], Leipzig 1908; M. Petschenig, Prag 1883; L. Müller[3], Leipzig 1897; M. Hertz, Berlin 1892 (mit angew. krit. App.); E. Stampini, Modena 1892 (Elzevirausg.); von J. Gow in Postgates Corpus poet. Lat. 1, London 1894; O. Keller und J. Häußner[8], Leipzig 1930; carm. sel. von J. Huemer[5], Wien 1899; Ausw. für den Schulgebr. von A. Weidner-R. Franz, Leipzig 1920; schol. in usum rec. C. Fumagalli[10], Rom 1929; R. Heinze, Leipzig 1921 (Inselverlag). Ausgew. Ged. für den Schulgebr. von N. Fritsch, Münster 1897/98; E. Stemplinger, Bamberg 1927; von O. Schröder, Bielefeld 1929; u. a.; illustr. by C. G. Bennett and J. C. Rolfe, Boston 1931. δ) Deutsch kommentierte Ausg.: von H. Düntzer, 2 Bde, Paderborn 1868f.; H. Schütz[3], 1. T. Berlin 1889, 2. T. 1881, 3. T. 1883; Oden und Epoden von C. W. Nauck-P. Hoppe[19], Leipzig 1926; Sat. von G. Krüger-P. Hoppe[17], Leipzig 1923; Episteln[16], 1920; A. Kießling-R. Heinze, Bd. 1[8], Berlin 1931; 2[5] 1926; 3[5] 1921 (ausgezeichnet); eine Ausw. für den Schulgebr. von K. P. Schulze, 2 T., Berlin 1895; von O. Henke-C. Wagener, Bremen 1898; sämtliche Gedichte im Sinne J. G. Herders erkl. von K. Staedler, Berlin 1905; H. Roehl, Bielefeld 1923/26. ε) Bilderausg. von Milman, London 1867; von C. W. King, London 1869; Didotausg. 1855. Vgl. Stemplinger, Das Fortleben der horaz. Lyrik 46, der ein ausführliches Verzeichnis gibt.

Gesamtübersetzungen. α) K. Staedler, Von Horaz-Verdeutschungen, Berlin 1893; E. Schwabe, Zur Gesch. der deutschen Horazübers., FleckeisJ. 154 (1896), 305; 545; 156 (1897), 387; 569; A. Joseph, Oden des Hor. in deutschen Übers. aus dem 17. Jahrhundert, München 1930; R. Newald, Deutscher Horaz in 5. Jahrhunderten, Berlin 1933. β) J. H. Voß, 2 T., Köln 1822; G. Ludwig, W. S. Teuffel, W. E. Weber, Stuttgart 1854–74 (Metzler); W. Binder, Berlin 1891ff.; J. S. Strodtmann[2], Leipzig 1860; K. G. Neumann[3], Trier 1867; F. O. v. Nordenflycht, Breslau 1881; L. Behrendt (mit lat. Text)[2], Berlin 1890/91; Odes and epodes by C. E. Bennett, Satires, epistles and a. p. by H. R. Fairclough, London-New York 1914; 1926 (Loeb); in engl. verse by A. F. Murison, London 1931; texte ét. et trad. par F. Villeneuve, Paris 1927–1934; F. Richard, Paris 1932.

Hilfsmittel. J. H. M. Ernesti, Clavis Horatiana sive indices rerum ac verborum etc., Leipzig 1923; Wörterb. zu Horaz von G. A. Koch[2], Hannover 1879; Wortverz. von K. Zangemeister, Berlin 1869 (s. oben); von O. Keller-A. Holder; von W. Mewes in der Orellischen Ausg. von Hirschfelder-Mewes, Berlin 1886; A concordance of the works of Hor. compiled and ed. by L. Cooper, Washington 1916.

264. Fortleben des Horaz im Altertum. Wenn Horaz sagt (s. 1, 4, 71; 10, 74), er strebe nicht nach dem Ruhme weiter Bekanntschaft, so war diese Bescheidenheit nicht ganz der Ausdruck der Wahrheit. Eine Satire wie die seinige ist für größte Öffentlichkeit bestimmt, und Epoden wie 7 und 16 wollen auf weite Kreise wirken. In der Tat sehen wir, daß seine Angriffe nicht ungestört verhallt sind. Nicht nur Canidia und Pantolabus scurra Nomentanusque (s. 2, 1, 22) empfanden seine Anzüglichkeiten schmerzlich, sondern auch die Ablehnung der Lucilischen Dichtungsweise (s. 1, 4) rief die gesamten Freunde dieses Dichters ins Feld, so daß Horaz sich zu einer

erneuten Rechtfertigung seines Standpunktes (s. 1, 10), wie auch zur Verteidigung seiner ganzen Dichtungsart (s. 2, 1) gegen verschiedenartige Vorwürfe verstehen mußte. Daß er aber zugleich auch auf Gönner und damit wohl auch Liebhaber seiner Dichtung rechnen konnte, zeigt die stattliche Reihe derer, an deren Beifall ihm gelegen war (s. 1, 10, 81), denen man auch den *sermonum candidus iudex* Tibull (ep. 1, 4) zurechnen darf. Nachfolger auf seinem immerhin gefährlichen Wege fand er zunächst nicht. Nur von einer Anthologie aus früheren Satirikern, die Julius Florus damals veranstaltete, wird berichtet.[1] Auch mit seiner Odendichtung, mit der er etwas Neues für Rom geschaffen zu haben sich rühmen konnte, fand er zunächst nicht die Anerkennung, die er hier beanspruchte.[2] Wenn er selbst seines Freundes Titius Versuche in pindarischer Weise wohlwollend beurteilt,[3] ein Wagnis, das er sieben Jahre später noch für sich als zu schwierig ablehnt (c. 4, 2), und auch dem bereits genannten Julius Florus für lyrische Versuche nicht geringes Lob spendet,[4] ja wenn er selbst von einer Schar von Nachtretern reden kann (ep. 1, 19, 19), so weiß er doch diese unwürdigen Jünger, dies *servum pecus*, mit unverhülltem Spott und Selbstgefühl von sich abzulehnen. Erst als ihm Augustus durch Übertragung des Festliedes und durch die Forderung, für die Taten der Stiefsöhne der Herold zu sein, den Stempel des poeta laureatus aufdrückt, erwacht das Publikum aus seiner Zurückhaltung. Aber tätige Nachfolge bleibt auch da aus. Als ein Jahrhundert später Quintilian (10, 1, 96) die lyrische Ernte des letzten Jahrhunderts überschaut, da kann er neben Horaz, den er fast allein lesenswert hält, nur noch mit einer gewissen Zurückhaltung Caesius Bassus (§ 384 b) nennen, und wenn er hinzufügt, *eum longe praecedunt ingenia viventium*, so können wir, ohne zu wissen, ob auf ihn das Lob zutrifft, nur einen nennen, Passennus Paulus, der zu Plinius' d. J. Zeit zuerst Properz, dann Horaz sich als Vorbild erkor (§ 416 a). Als Satirendichter hatte er da auch schon Jünger in Persius unter Nero und Juvenal unter Domitian. Zur selben Zeit war er aber auch, was er selbst sich prophezeit hatte,[5] in die Schule gekommen. Wenn es schon wahrscheinlich ist, daß der Grammatiker C. Caecilius Epirota, als er über Vergil und andere neue Dichter las,[6] den ersten lyrischen Dichter Roms nicht unberücksichtigt ließ, so zeigen Quintilian, der ihn nicht in allem als Lektüre empfahl (1, 8, 6), und Juvenal (7, 225), daß er mit Vergil in die Hände der Jugend kam. Und von seinem Ansehen zeugten auch Falsifikate, die unter seinem Namen in das Publikum eindrangen, um allerdings von Kennern sofort Ablehnung zu erfahren.[7] Wichtiger aber war, daß auch

[1] Porphyr. ep. 1, 3, 1 *hic Florus scriba fuit (et) saturarum scriptor, cuius sunt electae ex Ennio, Lucilio, Varrone saturae.*

[2] A. Kießling, Über die Aufnahme der hor. Oden im 1. Jahrh., Verh. der Kieler Philologenvers., Leipzig 1870, 30.

[3] Ep. 1, 3, 9 *Titius Romana brevi venturus in ora? Pindarici fontis qui non expalluit haustus, fastidire lacus et rivos ausus apertos*; vgl. 12; Tib. 1, 4, 73; E. Hübner, Hermes 14 (1879), 309. Vielleicht ist er derselbe wie zur selben Zeit der *Pindaricae fidicen lyrae* Rufus (Ov. ex P. 4, 16, 28), der dann Titius Rufus heißen würde, mutmaßlich ein Sohn des C. Titius Rufus, Prätor 50 v. Chr.

[4] Ep. 1, 3, 21. An ihn ist auch Ep. 2, 2 gerichtet.

[5] S. 1, 10, 74; ep. 1, 20, 17.

[6] Suet. gramm. 16 *A. Caecilius Epirota... primus Virgilium et alios poetas novos praelegere coepisse (dicitur).*

[7] Vita: *venerunt in manus meas (Suetoni) et elegi sub titulo eius et epistola prosa oratione quasi commendantis se Maecenati, sed utraque falsa puto; nam elegi vulgares, epi-*

die philologische Tätigkeit jetzt sich an ihn ansetzt. Wohl die erste Frucht dieser Tätigkeit sind die in den Handschriften enthaltenen Überschriften zu den verschiedenenen Gedichten, die besonders für die Oden charakteristisch die Personen bezeichnen, an welche die Lieder gerichtet sind, das Metrum nach den Kola bestimmen und kurz Inhalt und Charakter angeben.[1] So bildete sich sogar ein kleiner Literaturzweig „über die Personen bei Horaz".[2] Auch das Bedürfnis der kritischen Sichtung, der Recensio, wird sich bald eingestellt haben. In der Zeit Neros erschien die erste kritische Ausgabe des Horaz; sie ward besorgt von dem römischen Aristarch, M. Valerius Probus (§ 477); die einheitlich geschlossene Überlieferung des Dichters verdanken wir ihm. Die Interpreten Horazens können nicht wenige gewesen sein. Nur von einigen hat sich eine Kunde erhalten. So werden uns Modestus und Claranus genannt, wohl die auch von Martial genannten, die dann dem domitianischen Zeitalter zuzuweisen sind. Die hadrianische Epoche brachte das literarhistorische Werk Suetons, aus dem die Biographie des Dichters entnommen ist; sie brachte auch einen Kommentar des Q. Terentius Scaurus, der hierfür wahrscheinlich eine Ausgabe des Horaz in zehn Büchern zugrunde legte. Es folgte zu Ende des zweiten oder Anfang des dritten Jahrhunderts Helenius Acro (§ 601); er scheint besonders über die bei dem Dichter vorkommenden Personen gehandelt zu haben.

Alle diese Arbeiten sind verloren gegangen, doch steckt manches davon in den vorhandenen Kommentaren (§ 265). Abgesehen davon zeigt sich das Fortleben des Horaz ganz besonders in den Nachwirkungen, welche die Lektüre des Dichters bei den Autoren zurückgelassen hat, die sein Ansehen, wenn es auch weit hinter dem Vergils zurücksteht, bis zum Ausgang der nationalen Literatur zu verfolgen gestatten. Und daß damals noch Leute, deren Denken in dem alten Römertum wurzelte, an ihrem Horaz festhielten, dafür legt eine in einer Reihe von Horazhandschriften überlieferte Subscriptio Zeugnis ab; danach veranstaltete der Consul ordinarius des Jahres 527, Vettius Agorius Basilius Mavortius, unterstützt von seinem Mitarbeiter Felix, eine Textrevision des Horaz, vielleicht mit Beschränkung auf den lyrischen Teil.

Allgemeine Literatur über das Fortleben. M. Hertz, Analecta ad carminum Horatianorum historiam, 5 Breslauer Indices lect. 1876–82; sie führen den Stoff bis auf den cos. Mavortius des Jahres 527 n. Chr. An die Hertzschen Abhandlungen schließt sich an M. Manitius, Analekten zur Gesch. des Hor. im Mittelalter (bis 1300), Göttingen 1893; vgl. auch M. Haupt, Opusc. 3, 47. Zusammenfassende Darstellung bei A. Campaux, Histoire du texte d'Horace, Paris 1891; E. Stemplinger, Horaz im Urteil der Jahrhunderte, Erbe der Alten 2, 5, Leipzig 1921.

Das Fortleben im Altertum. Nachdem Quint. 10, 1, 96 (s. S. 143) Horaz als Lyriker charakterisiert hat, fährt er fort: *si quendam adicere velis, is erit Caesius Bassus, quem nuper vidimus; sed eum longe praecedunt ingenia viventium.* Plin. ep. 9, 22, 2 (*Passennus Paullus;* s. S. 563): *nuper ad lyrica deflexit, in quibus ita Horatium ut in illis illum alterum* (*Propertium*) *effingit.* Bezüglich der lectio in der Schule sagt Quint. 1,8,6: *stola etiam obscura, quo vitio minime tenebatur.* Über moderne Fälschungen von Oden s. G. L. Hendrickson, AmJ. 39 (1918), 41 Anm.

[1] A. Kießling, De Horat. carminum inscriptionibus, Greifswald 1876; E. Zarncke, De vocab. graecanicis quae traduntur in inscript. carm. Horat. (Diss. phil. Argentorat. 3 [1880], 213); FleckeisJ. 123 (1881), 785; vgl. W. Christ, Die Überschriften der Gedichte, MünchSitzb. 1893, 100.

[2] Porphyrio sat. 1, 3, 21 *qui de personis Horatianis scripserunt* etc.

utiles tragoediae, alunt et lyrici, si tamen in his non auctores modo, sed etiam partes operis elegeris; nam et Graeci licenter multa et Horatium in quibusdam nolim interpretari. E. Froebel, Quid veteres de Horatii poematis iudicaverint, Jena 1911.

Modestus und Claranus. α) Ps.-Acro vita Hor. 3 Keller *commentati in illum sunt Porphyrion, Modestus et Helenius Acron omnibus melius.* Porphyrio sat. 2, 3, 83 *Anticyra oppidum et insula hoc nomine, sicut Claranus testatur.* Mart. 10, 21, 1 *scribere te, quae vix intellegat ipse Modestus et vix Claranus, quid rogo, Sexte iuvat?* Plut. quaest. sympos. 632 A. erwähnt einen Αὐφίδιος Μόδεστος als seinen Zeitgenossen. Weiterhin wird Aufidius Modestus im Vaticanus 3317 zu Verg. g. 2, 497 (O. Ribbeck, Prol. 122) als Erklärer Vergils genannt. Daß der Vergilerklärer und der Horazerklärer identisch sind, wird nicht zweifelhaft sein; dagegen ist seine Identität mit Julius Modestus, dem gelehrten Freigelassenen des Hygin (§ 475a) kaum angängig, sondern er wird als Aufidius Modestus der domitianischen Zeit angehören. — Tolkiehn, Realenz. 10, 680. β) Mart. (s. oben); Auson ep. 13, 27 p. 244 P. stellt einen Claranus mit Scaurus, Asper, Varro zusammen. Seine Gleichstellung mit dem Jugendfreund des Seneca (ep. 66, 1) ist wenig wahrscheinlich; dagegen wird er mit mehr Recht bei Serv. A. 11, 316 *quod etiam Clanarius ait* in diesem Eigennamen gefunden. — Stein, Realenz. 3, 2627.

Literatur über die Nachahmung im Altertum. α) H. Paldamus, De imitatione Horatii, Greifswald 1851; A. Zingerle, Zu spät. lat. Dichtern 1 (Innsbruck 1873), XII, 1. Die Nachahmungen und Parallelstellen der Späteren s. in der Ausgabe von Keller-Holder mit den Nachträgen von C. Weyman, BBl. 36 (1900), 224; 63 (1927), 165; 234; 294; 359 und C. Hosius, PhW. 1927, 262. Im übrigen s. für die einzelnen Autoren die Indices dieses und der folgenden Bände. Neuere Lit. noch: R. Tamas (Horaz. Spuren in der Dichtung des Ausonius), Pannonhalma 1928; J. Bergmann, Quaestiunculae Horatianae, Acta et comm. univ. Dorpat. B. 1 Abh. 5 (Horazüberlieferung bei Prudentius); P. Keseling, Hor. bei Augustin, PhW. 1931, 1278. Horaz bei den Griechen s. A. Gercke, RhM. 48 (1893), 45.

Die Subscriptio des Mavortius. In acht Handschriften meist des X/XI s. (Paris 7900; s. 7972, Leidensis 28, Gothanus B 61, Paris. 8216, Reginensis (Oxon.) P 2, Taurinensis I. VI. 2, Bruxellensis 9776–78 und wahrscheinlich auch ehemals im Sangallensis oppidanus 312; vgl. Bick 4) stehen nach den Epoden folgende Worte: *Vettius Agorius Basilius Mavortius v.c. et inl. excom. dom. excons. ord. legi et ut potui emendavi conferente mihi magistro Felice oratore urbis Romae.* Wahrscheinlich erstreckte sich diese Tätigkeit nur auf die lyrischen Gedichte. Zwar steht das carmen saec. in den Handschriften der Subscriptio hinter ihr, allein vielleicht stand ursprünglich das carmen saec. vor den Epoden und wurde erst später von seiner Stelle weggerückt; vgl. Christ 94; Bick 27. — O. Keller, Epileg. 415; 785; J. Gow, ClR. 4 (1890), 196; W. Christ, MünchSitzb. 1893, 93; J. Bick, Horazkritik seit 1880, Leipzig 1906, 4; E. O. Winstedt, ClQuart. 1 (1907), 10; P. Lejay, Mélanges Chatelain, Paris 1910, 72. Über Mavortius bei Prudentius vgl. § 875; über Felix bei Mart. Cap. § 1084.

265. Erhaltene Horazkommentare. 1. Der Kommentar des Pomponius Porphyrio. Anscheinend im 3. Jahrhundert hat dieser Grammatiker, der vielleicht auch Lucan kommentierte, diese Scholien zusammengestellt. In ihnen tritt der historisch-reale Gesichtspunkt sehr in den Hintergrund; dem Erklärer kommt es vielmehr auf die Feststellung des Sinnes, die grammatische Konstruktion, die dichterische Schönheit und Vortragsweise an.

Über Porphyrio s. § 602 Bd. 3 S. 167[3].

Literatur. C. Vrba, Meletemata Porphyrionea, Wien 1885 (dagegen P. Weßner, Quaest. Porphyrioneae, Comm. phil. Jenens. 5 [1894], 155); J. M. Stowasser, Lexikalisch-Kritisches aus Porphyrio, Xenia Austriaca, Wien 1893, 1, 131; Kleinigkeiten aus Porph., Serta Harteliana, Wien 1896, 125; F. Buecheler, Kl. Schr. 3, 215; 285; G. Landgraf, Über die Latinität des Horazscholiasten Porph., Arch. l. Lex. 9 (1896), 549; W. Heraeus, Zur Kritik und Erklärung von Porphyrios Horazscholien, Phil. 59 NF. 13 (1900), 158; 317; 477; 630; J. Tolkiehn, WkPh. 1900, 1076; A. J. Bell, Hor. and the scholia, ClR. 29 (1915), 199; A. Gudeman, Eine Quellenspur bei Porph., PhW. 1924, 403; P. Lehmann, Reste und Spuren antiker Gelehrsamkeit in mittelalterl. Texten, Phil. 83 NF. 37 (1927), 202; P. Weßner, BursJ. 188 (1921), 212.

2. Die pseudoacronischen Scholien. Ganz anders liegt die Sache bei einer zweiten Scholienmasse, die man früher Acro beilegte. Während

wir bei der ersten einen bestimmten Verfasser haben, ist hier der Name des Kommentators[1] durch keine ältere Handschrift verbürgt, sondern taucht erst im 15. Jahrhundert in Verbindung mit diesen Scholien auf, jedenfalls nach der Vermutung eines Gelehrten. Diese Scholien variieren in den verschiedenen Handschriften auf mannigfaltige Weise. Die älteste Fassung erhalten wir in dem Parisinus A, doch bezieht sie sich nur auf den lyrisch-iambischen Teil. Die Scholien beruhen zum großen Teil auf Porphyrio; allein sie bringen doch auch Notizen, die für sich allein dastehen.

Überlieferung s. § 601.

Die Zeit. P. Graffunder, Entstehungszeit und Verfasser der acronischen Horazscholien, RhM. 60 (1905), 128, versuchte nachzuweisen, daß Ps.-Acro von Porphyrio benutzt wurde und daher älter sei, daß er etwa Mitte des 2. Jahrhunderts angesetzt werden müsse und daß der Kern der acronischen Scholien wahrscheinlich doch auf Helenius Acro zurückgehe. Diese Hypothese hat A. Langenhorst, De scholiis Horatianis quae Acronis nomine feruntur quaest. selectae, Bonn 1908, als irrig erwiesen. Dinge, die bei Porphyrio mit oder ohne *hodieque* (*hodie*) im Tempus der Gegenwart angeführt werden, erscheinen bei Ps.-Acro in der Vergangenheit (S. 23), z. B. Porphyrio zu c. 4, 12, 18 *hodieque autem Galbae horrea vino et oleo et similibus aliis referta sunt.* Ps.-Acro *Sulpicia horrea dicebantur, ubi nunc Galbae; illic oleum condi consueverat.* Porph. s. 1, 3, 6–7 *ovum enim hodieque initium cenae est, quippe cum in gustu statim a balneis offeratur* etc. Ps.-Acro *ovum enim initium cenae erat, quippe cum in gustu statim a balneis offerebatur* etc. Porph. c. 1, 31, 10–11 *proprie autem culilae calices sunt quidam fictiles, quibus pontifices virginesque Vestales in sacris utuntur* Ps.-Acro *proprie autem culilli calices dicuntur fictiles, quibus pontifices virginesque Vestales utebantur.* Porph. und Ps.-Acro zu sat. 1, 5, 65–66. Daß in den pseudoacr. Scholien auch älteres Gut steckt, ist nicht ausgeschlossen. Die Abhängigkeit des Ps.-Acro von dem Vergilkommentar des Servius tritt in den Oden und Epoden deutlich hervor; vgl. Langenhorst 30. Über die Benutzung durch den Mythographus II s. § 1118.

Literatur. R. C. Kukula, De tribus Pseudacronianorum scholiorum recensionibus, Wien 1883; A. Kurschat, Unedierte Horazscholien des cod. Paris. lat. 7975γ etc., Tilsit 1884; W. Heraeus, RhM. 54 (1899), 158; 305; Sprachliches aus den pseudoacron. Horazscholien, ebda 58 (1903), 462; O. Keller, Comment les scolies non-Porphyrioniennes sur Horace ont-elles pris le nom d'Acron?, Mélanges Boissier, Paris 1903, 311; Σ. Βάσης, Ad Pseudacronis scholia Horatiana, Ἀθηνᾶ 16 (1904), 603; J. M. Stowasser, WSt. 27 (1905), 75; J. Endt, Die Glossen des Vaticanus lat. 3257, Smichow 1905; Bemerkungen über den cod. Paris. lat. 7985, WSt. 27 (1905), 141; G. Wissowa, BphW. 1906, 1576 (s. 1, 6, 113); G. Curcio, Un manoscritto Vaticano di scholi Pseudo-Acroniani, Riv. 35 (1907), 65; P. Weßner, BphW. 1909, 1107.

3. Der Kommentator Cruquianus. Wir verstehen unter dieser Bezeichnung die Erklärungen, welche sich der Prof. J. Cruquius in Brügge († 1628) aus verschiedenen Handschriften und Ausgaben zusammengetragen und nicht ohne Willkür überarbeitet hat. Er bietet zum Teil noch Notizen, die anderswoher nicht bekannt sind.

Zur Cruquiusfrage. Cruquius in der Vorrede: *ut taceam ea, quae evolvi in Horatium scripta vix ullo honore digna, sed ita lacera, manca, mutila, lacunosa et tantum non carie vetustateque deperdita, ut ex iis vix hos commentarios consarcinaverim.* 321 b, 29 *scripta antiqua nolui negligere, ex quibus commentatorem desumsimus.* 581 a, 4 (zu ep. 1, 18, 15) *Bland. antiquiss. ex quo comment. descripsimus.* 530 a, 13 *in annotationibus unius Blandinii, ex quo commentatorem magno studio descripsimus.* 639 a, 31 *quidquid in antiquis scriptis et Blandiniis et aliis offendimus lectu scituque utcumque dignum, ad finem usque descripsimus.* 639 a heißt es von den Scholien: *quae ex scriptis praecipue Blandiniis collegi atque coadunavi.* Vgl. Endt 43. Quellen des Cruquius waren nicht bloß Handschriften, sondern auch Ausgaben, besonders die des Fabricius; vgl. Endt V; 58; 61. Die Scholien seiner Handschriften gehören zum großen Teil der Γ-Rezension an (44), wie schon Jordan (3) erkannte, zu einem Teil auch der F-Rezension (47). Cruquius hat seine Quellen sorglos und willkürlich benutzt. Seine fides, die er betont, mag für das 16. Jahrhundert aus-

[1] Siehe über ihn § 601.

reichen, genügt aber nicht heutigen Ansprüchen (Endt 66; 25). Doch muß sein Kommentar solange benutzt werden, als wir darinsteckende Notizen nicht auf ihre Quellen zurückführen können (Endt 16).

Literatur. W. Hirschfelder, Quaest. Horat. specimen, Berlin 1862; K. Zangenmeister, Über die älteste Horazausg. des Cruquius, RhM. 19 (1864), 321; F. Matthias, Quaest. Blandin., Halle 1882, 29–51; H. Jordan, De commentatore Hor. Cruquiano, Königsberg 1883; O. Keller, Ausg. Ps.-Acros 2, X; WSt. 26 (1904), 100; J. Endt, Studien zum Commentator Cruquianus, Leipzig 1906.

Über die Entstehung der horazischen Scholien sind zwei Hypothesen vorgebracht worden. α) Leo führt, wie wir gesehen haben, die beiden horazischen Handschriftengruppen auf eine kommentierte Schulausgabe zurück. „Den Kommentar besitzen wir nicht in der ursprünglichen Gestalt. Wir kennen erstens die Scholien des Blandinius vetustissimus. . . . Zweitens die ältere, am besten in A erhaltene, drittens die jüngere, am besten in den beiden Parisini r und γ (Kellers Γ) erhaltene Fassung der Acroscholien. Daß Γ, wie Keller annimmt, auf der durch A repräsentierten Sammlung nebst Porphyrio beruht, ist gewiß richtig. Porphyrios Kommentar ist wahrscheinlich ein Exzerpt aus den Randscholien (vgl. Weßner, quaest. Porph. 161) jener Schulausgabe" (853). β) Nach Vollmer besorgte Porphyrio im 3. Jahrhundert eine kommentierte Ausgabe des Horaz; das Archetypon unserer Handschriften aus dem 6. Jahrhundert war ein Exemplar dieser Ausgabe (315). Der uns in Vatic. 3314 und Monac. lat. 181 erhaltene Porphyrio ist weder der vollständige, noch der reine, d. h. in seiner Gesamtheit echte Kommentar des Porphyrio; es ist vielmehr eine in der Karolingerzeit wohl zu Lorsch gemachte und dann weiter verbreitete willkürliche Sonderabschrift der Scholien einer Handschrift der zweiten Klasse des Horaz (313). „Während unser ‚Porph.' mit Apographon II und dann mit Φ sich verbreitete, gingen Exzerpte aus der in Apographon II noch vollständigeren Sammlung in den Bland. über. Das wichtigste Plus dieses Armes ist die außer in Φ auch im Bland. erhaltene vita Suetoni. . . . Jede gute Nachricht, jedes Autorenfragment in dem comm. Cruquianus geht auf die vollständigere Porphyriosammlung in Apographon II zurück" (316) etc.; s. dazu Schweikert und Weßner.

Ausgaben der Horazscholien. Nach den unbrauchbaren Ausgaben von F. Pauly, Prag 1858/59, und von F. Hauthal, Berlin 1864–66, folgte die erste Recensio des Porphyrio von W. Meyer, Leipzig 1874, dazu Beitr. zur Kritik des Horazscholiasten Porphyrion, München 1870. Jetzt sind maßgebend Pomponi Porfyrionis commentum in Hor. Flaccum rec. A. Holder, Innsbruck 1894; Pseudacronis scholia in Horatium vetustiora rec. O. Keller, Leipzig 1902–04 (vgl. WSt. 23 (1901), 109; 26 (1904, 81).

Literatur. H. Usener, De scholiis Horatianis, Kl. Schr. 2, 2; O. Keller, Über Porphyrion, Pseudoacron und Fulgentius, Symb. phil. Bonnens. (1867), 489; E. Schweikert, De Porph. et Acronis scholiis Horat., Münster 1864; De Acrone qui fertur Hor. scholiasta, Koblenz 1871; M. Petschenig, Zu den Scholiasten des Horaz, Graz 1873 (vgl. ZöG. 19 (1868), 643; 22 (1871), 649); Zur Kritik der Horazscholiasten, Klagenfurt 1872; G. A. Hoffmans, In scholia Horat. quaest. selectae, Münster 1874; R. Unger, Zur Würdigung der Scholien des Horaz, FleckeisJ. 115 (1877), 490; J. Huemer, Ueber ein Glossenwerk zum Dichter Sedulius, WienSitzb. 96 (1880), 506; M. Manitius, Zur lat. Scholienlit., Phil. 64 NF. 18 (1905), 569; P. Weßner, BursJ. 113 (1902), 205; 139 (1908), 165; 188 (1921), 212; WkPh. 1916, 894; 918; E. Schweikert, Zur Überlieferung der Horazscholien, Paderborn 1915; WkPh. 1917, 69; 772; R. Reitzenstein, Die Scholien zu Hor. c. 1, 14, GöttNachr. 1918, 393; Bell s. S. 155.

Horazglossen. C. Wey, Glossarium Horatianum ex magnis glossariis bilinguibus reconcinnatum, Jena 1915; M. Laistner, Philoxeni glossarium, Gloss. lat. 2, 135; Goetz, CGL. 1, 25; 27.

266. Horaz im Mittelalter. Im 6. Jahrhundert verlöschen ziemlich die Spuren der Horazlektüre,[1] und diese Ebbe währt bis zur Mitte der Karolingerzeit, in der Iren den Horaz ins Frankenreich brachten.[2] Von nun an beginnen unsere Handschriften, Horaz lebt wieder auf, spielt allerdings neben Vergil nur eine bescheidene Rolle. Auch er blieb nicht ganz der Sage fremd; man verehrte in Venusia sein angebliches Grab;[3] in Palestrina spielte er

[1] Vollmer 286.
[2] Winterfeld 33.
[3] Manitius, Analekten 81.

bei den Bauern lange Zeit sogar die Rolle eines Zauberers.[1] Im Gegenteil dazu bevorzugten die gebildeten Kreise, in erster Linie angezogen durch die Körner der Lebensweisheit, die gern auch in Florilegien gesammelt waren, vor allem die Briefe als Lektüre, während die Satiren, deren Verständnis mit größeren Schwierigkeiten verbunden waren, zurücktraten. Auch die Oden blieben wegen der komplizierteren Maße weiteren Kreisen verschlossen;[2] sie lebten aber fort in Verbindung mit der Musik. Die Wirkungen der Horazlektüre äußern sich in Zitaten,[3] weiter auch in der hier und da auftretenden Nachahmung. Am schlagendsten tritt diese in dem ältesten, aus dem 10. Jahrhundert stammenden Tierepos, der „Ecbasis captivi"[4] hervor, wo der fünfte Teil der Verse centonenartig aus Horaz gebildet ist. Eine starke Anlehnung an Horaz finden wir auch bei dem Satirendichter Amarcius, der im 11. Jahrhundert gegen die Sitten seiner Zeit eiferte.[5] Im 12. Jahrhundert griff der Tegernseer Mönch Metellus in seinen Gedichten zu Ehren des hl. Quirinus nach Horaz, nicht bloß, um für seine Versmaße in den Oden des Römers Muster zu erhalten, sondern auch um dessen poetische Sprache auszunutzen.[6] Die Bekanntschaft mit Horaz wurde wohl am meisten durch die Schule vermittelt; so erklärte Gerbert, der im Jahre 1003 als Papst Sylvester II. starb, ihn in der Schule.[7] Auch die mittelalterlichen Horazkommentare haben nur die Bedürfnisse der Schulerklärung im Auge. Ebenso sind die im heimischen Idiom dem Horaz beigeschriebenen Glossen wohl zumeist durch den Unterricht hervorgerufen worden.

Das Horazstudium gestaltet sich verschieden bei den einzelnen Nationen und in den einzelnen Jahrhunderten. Die Italiener und die Spanier zeigen die wenigsten Berührungspunkte mit dem Dichter; dagegen erfreute sich Horaz bei den Germanen und noch mehr bei den Franzosen der größten Beliebtheit; die Horazhandschriften stammen zum größten Teil aus Frankreich. Das Hervortreten oder Zurücktreten des Horaz in den verschiedenen Zeitepochen hängt mit der Kulturbewegung und den politischen Verhältnissen aufs innigste zusammen.

Literatur. M. Manitius, Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen, RhM. 47 (1892), Erg. 28; Analekten zur Gesch. des Hor. im Mittelalter (bis 1300), Göttingen 1893; Gesch. 1, 743; 2, 848; 3, 1118; J. Gow, Horace and a monastic rival, ClR. 16 (1902), 61; L. Steinberger, Horaz und Walter von der Vogelweide, ZöG. 57 (1906), 193; W. Stokes, On the supposed old-irish version of Horatian odes, Academy 44 (1893), 193; T. Frank, Some classical quotations from the middle ages, ClPh. 4 (1909), 82; R. Valentini, Come Orazio fu giudicato nell'umanesimo, Athen. 3 (1915), 152; Showerman (s. S. 147) 87; J. Hammer, A monastic panegyrist of Horace, PhQuart. 11 (1932), 303.

[1] Manitius Anal. 58; C. L. Cholevius, Die Gesch. der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen 1 (Leipzig 1854), 174.

[2] Im Registrum des Hugo von Trimberg (Huemer, WienSitzb. 116 (1888), 161 v. 66) heißt es: *sequitur Horatius prudens et discretus, . . . qui tres libros etiam fecit principales* (d. h. Sat., Ep. und Ars p.) *duosque dictaverat minus usuales, Epodon videlicet et librum odarum, quas nostris temporibus credo valere parum.*

[3] Über ein merkwürdiges Zitat, das zum Eingang einer vom Jahre 1234 datierten Urkunde Herzog Heinrichs I. von Breslau aus carm. 1, 4 verwendet wird (*quia, sicut videmus et frequenter audimus, mors equo pede pulsat pauperum cavernas quam turres potentum*), vgl. F. Friedensburg, Ilbergs J. 19 (1907), 374.

[4] Über dies Epos M. Manitius, Gesch. 1, 616.

[5] Manitius, Gesch. 2, 569.

[6] Manitius, Gesch. 3, 848.

[7] Vgl. Manitius 2, 731.

Mittelalterliche Kommentare. Wir greifen aus der Masse heraus: den fortlaufenden Kommentar zur ars poetica in einem Wiener Codex (Scholia Vindob. ad Horatii artem poet. ed. J. Zechmeister, Wien 1877; vgl. dazu O. Keller, ZöG. 28 (1877), 516), und den zu den Satiren und Episteln im Codex 1433 der Biblioteca governativa di Lucca; vgl. A. Mancini, Atti del congr. intern. di sc. stor. 2 (Rom 1905), 243; er nimmt als Quelle dieser Scholien, wie die der Wiener, Alcuin an; als Verfasser betrachtet er Remy von Auxerre. G. Curcio, Commenti medio-evali ad Orazio, Riv. 35 (1907), 43. Über einen Kommentar des Schiphaldus aus dem Jahre 1461 zur ars p. (und zu Persius und Ovids Sapphobrief) vgl. N. Pirrone, Atti dell'Acc. Prop. di Assisi 2 (1905), 12. Nogara s. S. 115.

Die Melodien zu Horaz. C. Kirchner, Novae quaest. Horat., Naumburg 1847; P. Eickhoff, Eine aus dem Mittelalter überlieferte Melodie zu Hor. III, 9 nebst dem Bruchstück einer solchen zu III, 13, Vierteljahrsschr. für Musikwissensch. 7 (1891), 108. R. v. Liliencron, Die horaz. Metren in deutschen Kompositionen des 16. Jahrh. (Originalpartitur nebst Übertragung in moderner Notenschr.), Leipzig 1888; E. Stemplinger, Das Fortl. der horaz. Lyrik, Leipzig 1906, 41.

266a. Horaz in der Neuzeit. Durch die Renaissance wurde Horazens Poesie, besonders die lyrische, ein wirksamer Faktor im Geistesleben der Völker. Wir stoßen jetzt auf die Nachahmer, welche in lateinischen Gedichten der Muse des Horaz nacheiferten. Es ist dies eine ungeheuer große Schar, die von der Humanistenzeit bis in unsere Tage reicht; manche haben es auf diesem Feld sogar zu einem vorübergehenden Ansehen gebracht, wie die Jesuiten J. Balde in Bayern (1603–68) und M. K. Sarbiewski in Polen (1596–1640); zu ihnen können wir noch den dem Benediktinerstift Kremsmünster angehörigen S. Rettenbacher (1634–1706) gesellen. Aber auch auf die nationalen Literaturen hat der antike Schriftsteller großen Einfluß ausgeübt; er wurde nachgeahmt sei es im ganzen sei es im einzelnen, wurde übersetzt, parodiert, sogar christianisiert, in Musik gesetzt und illustriert, ganz zu schweigen von der Nachwirkung, die sich unbewußt aus seiner intensiven Lektüre ergab. In der einen oder anderen Periode ist er sogar Mittelpunkt für die dichterische Tätigkeit geworden; es sei erinnert an die Plejade, M. Opitz und seine Schule, an Hagedorn und die sog. Anakreontiker. Die ars poetica galt lange Zeit als Evangelium der Dichter.[1] Die Übersetzungskunst reifte an Horaz heran; wir nennen von unseren Dichtern nur Wieland mit seiner ausgezeichneten Übertragung der Satiren und Episteln. Für die Entwicklung der Metrik gab Horaz einen mächtigen Anstoß, der von der gereimten Übersetzung der Oden zur Nachbildung der originalen Versmaße führte. Selbst die Kirche blieb seinem Einfluß nicht verschlossen. Die Aufnahme von alcaeischen Strophen wie „Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit“, von sapphischen wie „Christe, du Beistand deiner Kreuzgemeine“ unter die geistlichen Lieder wird in letzter Linie Horaz verdankt.[2] Das Fortleben des venusinischen Dichters in den modernen Literaturen zu verfolgen ist wegen der Überfülle des Stoffes unmöglich. Dagegen müssen wir aus den philologischen Studien des Horaz die zwei Epochen herausgreifen, welche durch die Namen Bentley und Peerlkamp bezeichnet werden. Im Jahre 1711 warf der Engländer R. Bentley durch seine Horazausgabe dem autoritätsgläubigen Publikum den Fehdehandschuh hin. Hatte er in seiner früheren Schrift von den sog. Briefen des Tyrannen Phalaris eine glänzende

[1] Stemplinger, Das Fortleben 16.

[2] H. Fritzsche, Horaz und sein Einfluß auf die lyrische Poesie der Deutschen, FleckeisJ. 88 (1863), 169; P. Keseling, Hor. im Kirchenlied? Theol. und Glaube 13 (1921), 41; 229.

Probe der höheren Kritik gegeben, so gab er hier ein Meisterwerk der Wortkritik.[1] Einmal erkannte er mit scharfem Blick den großen Wert des ältesten codex Blandinius und gewann damit die Grundlage des horazischen Textes; dann aber proklamierte er hier den Satz, daß der Gedanke höher steht als hundert Handschriften und daß eine durch Sinn und Zusammenhang gerechtfertigte Konjektur ebensoviel wert ist als eine durch hundert Handschriften bezeugte.[2] Diesem Grundsatz entsprechend setzte er seine nach Hunderten zählenden Vermutungen auch in den Text. Es ist überall der Maßstab der Korrektheit, der für die Emendation bestimmend ist. Darin liegt der ungeheure Reiz dieser Kritik, zugleich aber ihre Schwäche; denn nur zu leicht läuft eine solche Methode Gefahr, zu wenig die Individualität des Schriftstellers zu berücksichtigen und statt den Abschreiber diesen selbst zu korrigieren. Und dies hat Bentley unzähligemal getan. Allein trotzdem ist seine Arbeit für den Dichter in hohem Grade förderlich gewesen, weil sie zur tieferen Erkenntnis der horazischen Individualität verhalf und nicht bloß die Licht-, sondern auch die Schattenseiten des Dichters kennen lehrte. Die Bewegung, welche diese Horazausgabe hervorrief, war eine gewaltige. Es erschienen Pamphlete, der Aristarchus Anti-Bentleianus von R. Johnson 1717, endlich die Ausgabe von A. Cunningham aus dem Jahre 1721. Die Gegenschriften sind verschollen, während der Bentleysche Horaz noch heute den unvergänglichen Ruhmeskranz trägt. Eine neue Gärung der Geister veranlaßte im Jahre 1834 die Ausgabe der Oden und Epoden von P. Hofman Peerlkamp. In anmutiger Weise erzählt der Holländer, wie er von Jugend auf Horaz aufs eifrigste studiert habe und wie er bei der Interpretation des Dichters auf unübersteigliche Hindernisse stieß. Da erwachte in ihm der Gedanke, daß Horaz mit Unechtem versetzt sei; und dieser Gedanke löste ihm, wie er glaubte, alle Schwierigkeiten. So gab er denn seinen Horaz heraus, in dem etwa der vierte Teil der Oden für unecht erklärt war. Auch Peerlkamp teilt den Fehler mit Bentley, daß er für den Dichter gleich den Maßstab der Vollkommenheit mitbrachte[3] und das, was von seinem Idealhoraz abwich, für untergeschoben erklärte. Das Beispiel Peerlkamps reizte zur Nachahmung; besonders seitdem G. Hermann seine Partei ergriffen hatte, stellte sich eine große Schar von Nachtretern ein, die, jeder in seiner Weise, den Horaz säuberten. Den Gipfelpunkt erreichten diese Bestrebungen in O. F. Gruppes Minos und Aeacus und in der Horazausgabe von K. Lehrs. Aber mittlerweile waren die Wogen der Interpolationsflut zurückgeflutet; man wurde sich bewußt, daß jene Ansicht von der Vollkommenheit des Dichters nur die Folge der noch sehr im Rückstand befindlichen Interpretation war. Nur wenige Früchte sind durch diese Athetierungen für Horaz gezeitigt worden.

[1] Th. Le Roux, De R. Bentleio atque de ratione eius critica, Amsterdam 1911.

[2] Zu carm. 3, 27, 15 nobis et ratio et res ipsa centum codicibus potiores sunt; zu 1, 23, 5 nihil profecto hac coniectura certius est; suoque ipsa lumine aeque se probat, ac si ex centum scriptis codicibus proferretur.

[3] Er sagt (carm. 1, 16, 13): „Equidem Horatium non agnosco nisi in illis ingenii monumentis, quae tam apta et rotunda sunt, ut nihil demere possis, quin elegantiam minuas."

Überblicken wir das Fortleben des Horaz, so dürfte sich ergeben, daß, während Vergil im Altertum und im Mittelalter der Lieblingsautor war, die neuere Zeit, zumal in Deutschland, immer mehr den Horaz als den Dichter des allgemein Menschlichen an seine Stelle rückt.

Einfluß des Horaz auf die moderne Zeit. α) Allgemeine Schriften. C. L. Cholevius, Die Gesch. der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen 1 (Leipzig 1854), 357; 364; 471; 488; 523; 2 (Leipzig 1856), 70; 74; 435; K. Eichhoff, Über die Nachbildung klass. Dichter im Deutschen, FleckeisJ. 104 (1871), 209; Comte Siméon, Horazübersetzung 3 (Paris 1874), ch. 4: Horace imité par les poètes français (p. 169); E. Rosenberg, Dichterstellen zu Hor., FleckeisJ. 122 (1880), 600; Nachlese (S. 150) 1916; A. Lehnerdt, Die deutsche Dichtung des 17. und 18. Jahrh. in ihren Beziehungen zu H., Königsberg 1822; J. Bintz, Der Einfluß der ars p. des H. auf die deutsche Litt. des 18. Jahrh., hrsg. von Paul, Hamburg 1892; A. Campaux, Des raisons de la popularité d'Horace en France, Annales de l'Est 9 (1895), 177; P. Shorey, Horazausg., Boston 1898; J. Imelmann, Donec gratus eram tibi, Nachdichtungen und Nachklänge aus drei Jahrh., Berlin 1899; G. Kettner, Die Episteln des Horaz, Berlin 1900, 42 (über den Einfluß auf das 18. Jahrh.); F. Collard, L'interprétation des odes d'Horace dans nos collèges, Bruges 1902; F. Collard, Les auteurs latins au college, 8. Horace, MusB., Bull. bibl. 1903, 439; E. Stemplinger, Studien über das Fortleben des Horaz, BBl. 38 (1902), 357; 497; Das Fortleben der hor. Lyrik seit der Renaissance, Leipzig 1906 (vgl. auch Horazische Motive in der Flucht der Zeiten, Studien zur vergleich. Literaturgesch. 4 [1904], 104); Parodien zur Lyrik des H., IlbergsJ. 17 (1906), 501; Horatius christianus, IlbergsJ. 44 (1919), 121; Horaz im Urteil (S. 154); Realenz. 8, 2396; G. Curcio, Q. Or. Fl. studiato in Italia dal s. XIII al XVIII, Catania 1913; O. L. Jiriczek, Der Elisabethan. Horaz, Jahrb. Shakesp.-Ges. 47 (1911), 42; R. J. E. Tiddy bei G. S. Gordon (S. 92); Valentini (S. 158); M. R. Thayer, The influence of H. on the chief English poets of the nineteenth century, New Haven 1916; A. W. Goad, Horace in the English. lit. of the eighteenth century, New Haven 1918; S. E. Melander, Horatius i svenska öfversättningar, imitationer och eflerbildningar, Lund 1918; Schönberger, Deutsche Parallelen zu H., Augsburg 1920, und dazu K. P. Schulze, BphW. 1920, 470; G. Showerman, Horace and his influence, Boston 1922, 104; M. Schuster, Altertum (S. 113) 104; 607; 642; C. J. Kraemer, H. in present-day quotation, ClW. 23 (1929), 57; Newald (S. 113); Deutscher Horaz in fünf Jahrh., Berlin 1933. β) Spezielle Schriften. 1. E. Petzet, Studien zu J. P. Uz, Ztschr. für vergl. Litteraturgesch. 6 (1893), 329; B. Münz, Ein neuentdeckter deutscher Horaz (Simon Rettenbacher), Nord und Süd 76 (1896), 262; H. Morsch, Goethe und Horaz, FleckeisJ. 132 (1885), 268; Ztschr. Gymn. 40 (1886), 347; H. Tiedke, Anklänge an Horaz bei Geibel, Berlin 1903 (vgl. R. Thomas, Em. Geibel als Übersetzer altklass. Dichtungen, IlbergsJ. 19 (1907), 187); E. Stemplinger, Herder u. H., BBl. 39 (1903), 705; M. Opitz und die Antike, ebda 41 (1905, 177); Schiller und Horaz, Studien zur vergleich. Litteraturgesch. 5 (1905), Schillerheft 49; Wielands Verhältnis zu Horaz, Euphorion 13 (1906), 473; Lessings Rettungen des Horaz, IlbergsJ. 23 (1909), 261; K. Schulze, Die Satiren Halls (1597) in ihrer Abhängigkeit von den altröm. Satirikern, Palaestra 106 (1910), 124; M. Schuster, Hor. und Heine, Wien 1916; Mörikes Verhältnis zu H. und Tib., BBl. 65 (1929), 220; E. Maaß, Ferient ruinae, IlbergsJ. 37 (1916), 300; Goethe und H., ebda 39 (1917), 345; 409; Storm als Horazfreund, Wiener Blätter 7 (1931), 14; J. Böß, Johann Fischarts Lob des Landlebens usw., Alemannia 44 (1917), 125. 2. H. Reinsch, Ben Jonsons Poetik und seine Beziehungen zu Horaz, Erlangen 1899, Münchn. Beitr. zur rom. und engl. Phil. 16; W. D. Briggs, ClPh. 11 (1916), 169 (Jonson); El. Nitchie, H. and Thackeray, ClJ. 13 (1918), 393; Horatii Flacci carminum librum quintum a R. Kipling and C. Graves Anglice redditum . . . ed. A. D. Godley, Oxford 1920; A. M. Ellis, PhQuart. 4 (1925), 39 (Dryden); H. C. Lipscomb, AmJ. 50 (1929), 1 (Dobson); W. S. Schramm, Campion, Hor. and Cat., PhQuart. 12 (1933), 317. 3. Bielefeld, Boileau dans son rapport avec Horace, Dillenburg 1874; O. Benecke, Boileau imitateur d'Horace et de Juvénal, Neuhaldensleben 1879; E. Stemplinger, Ronsard und der Lyriker Horaz, Ztschr. für franz. Spr. und Litt. 26 (1903), 70; Joachim du Bellay und Horaz, Archiv Stud. neuer. Sprachen, NS. 12 (1904), 80; Die Etudes latines von Leconte de Lisle, Phil. 71 NF. 25 (1912), 300; s. auch W. E. J. Kuiper, Neophil. 3 (1918), 174; A. Counson, Malherbe et H., Mélanges P. Thomas (1930), 148; H. V. M. Dennis, ClPh. 26 (1931), 326 (Du Bellay). 4. F. Nicolini, Gli studi sopra Orazio dell'abate Ferdinando Galiani, Atti dell'Acc. Pontaniana 39, 1910; C. Camillo, Or. e Parini, Athenaeum 1 (1913), 282; P. Comolli, Leopardi e Orazio, Athen. NS. 1 (1923), 53; N. Festa, Or. e il Parini, Nuova Antol. 265 (1929), 409. 5. M. Menén-

dez y Pelayo, Horacio en España[2], Madrid 1885; C. A. Wilkens, Horaz in Spanien und Portugal seit drei Jahrh., ZöG. 40 (1889), 685; F. R. Gonçalves, Dois conceitos de Horacio na poesia portuguesa do s. XVIII, Lissabon 1930. 6. F. M. Mueller, De Matthia Casimiro Sarbierio Polono Horatii imitatore, München 1917; G. Krókowski, De Septem sideribus, quae Nicolao Copernico vulgo tribuuntur eqs., Krakau 1926. Weitere Lit. bes. bei Stemplinger, Fortleben, und Hor. im Urteil usw. 197.

Die Peerlkampsche Hypothese. In bezug auf zahlreiche Athetesen des Horaz hatte Peerlkamp einen Vorgänger in Guyet (1575–1655), über dessen Tätigkeit M. Hertz handelt: De Horatii operum exemplari olim Guyetano narrationes I. II. Breslau 1890/91; ergänzend J. H. Leopold, Studia Peerlkampiana, Leiden 1892. Die Methode Peerlkamps fand Nachfolger; so F. Martin, G. Linker, O. F. Gruppe (Minos, über die Interpolationen in den röm. Dichtern mit bes. Rücksicht auf Horaz, Virgil und Ovid, Leipzig 1859; Aeacus, über die Interpol. in den röm. Dichtern mit bes. Rücksicht auf Horaz, Berlin 1872), C. Prien, K. Lehrs u. a.; vgl. A. Campaux, De la critique du texte d'Horace d'après Peerlkamp, Hist. du texte d'Horace, Paris 1891. Aus der neuesten Zeit liegt ein solcher verunglückter Versuch von F. Teichmüller vor: Das Nichthorazische im Horaztext, 1. Stück: Das Nichthorazische in den Epoden, Leipzig 1908; Das Nichthorazische in der Horazüberlieferung, Berlin 1911. Dem unmethodischen Verfahren Peerlkamps trat M. Haupt, Opusc. 3, 55 entgegen; weiter S. S. Heynemann, De interpolationibus in carminibus Horatii, Bonn 1871; auch Analecta Hor., Gotha 1905, 29. Vgl. F. A. Hoffmann, Vindiciae Venusinae, Neiße 1873; J. N. Madvig, Adversaria crit. 2 (Kopenhagen 1873), 50; R. Kantor, WSt. 26 (1904), 235; O. Weber, Censura Horatii Lehrsiani agitur, Leipzig 1909; C. P. Burger, Mnem. 43 (1915), 49.

3. L. VARIUS RUFUS

267. Die Werke. Der Dichter ist als älterer Freund des Vergil und Horaz bekannt. Die Aeneis gab er nach des Dichters Tod heraus; den Horaz führte er mit Vergil bei Maecenas ein. Ungefähr um das Jahr 41 blickt Vergil zu ihm als einem anerkannten Dichter empor, dem er es nicht gleichtun könne. Um das Jahr 35 rühmt Horaz ihn als einen Meister des epischen Sanges. Wir kennen dieses Epos nicht, dagegen ein allem Anschein nach didaktisches Gedicht ,,Über den Tod'', auf das sich wohl das erwähnte Lob Vergils in den Eklogen bezieht. In ihm trat Varius wahrscheinlich in die Fußstapfen des Lucrez und bekämpfte die Todesfurcht, die über das Menschengeschlecht so viel Unheil bringt. Denn daß dies auf Grund des epikureischen Systems geschah, werden wir annehmen dürfen, da der Dichter zu Epikureern Beziehungen hatte. Auf den Höhepunkt seines dichterischen Schaffens gelangte Varius im Jahre 29: bei den Triumphfeierlichkeiten, die in diesem Jahre statthatten, wurde seine Tragödie Thyestes, welche die Greuel des Pelopidenhauses schilderte, zur Aufführung gebracht; sie gefiel Augustus so sehr, daß er dem Dichter ein Honorar von einer Million Sesterzen (230 000 Mark) auszahlen ließ. In der Tat galt dieses Stück, wie die Medea Ovids, als ein Meisterwerk der tragischen Dichtung in der Kaiserzeit; hochstehende Kritiker, wie Tacitus und Quintilian, spenden der Tragödie großes Lob. Als bald nach dem Jahre 29 Horaz nahe gelegt wurde, die Taten Agrippas und damit natürlich auch die des Octavian zu besingen, lehnte er dieses Ansinnen ab, da seine Kräfte hierfür nicht ausreichten, und wies auf L. Varius, ,,den Schwan mit homerischem Sang'', als den geeigneten Dichter hin. Und wirklich kam Varius den Wünschen des Octavian und des Agrippa nach und dichtete einen Panegyrikus auf den Herrscher. Als Horaz die sechzehnte Epistel des ersten Buches schrieb, konnte er, um dem Dichter ein Kompliment zu machen, Verse, die ein feines Lob

des Augustus enthalten, daraus anführen (27). L. Varius war also ein vielseitiger Dichter; im Epos, im Lehrgedicht, im Drama und nach einem späteren Zeugnis selbst in Elegien hat er sich versucht. Die wenigen Fragmente, die uns erhalten sind, erwecken keine ungünstige Vorstellung von seinem dichterischen Schaffen.

Varius. Hieron. zu 2000 = 17 (2, 143 Sch., 166 H.) *Varius et Tucca, Vergilii et Horatii contubernales, poetae habentur inlustres.* Zum Jahr s. Helm, Philol. Suppl. 21, 2 (1929), 65. Zur Freundschaft mit Hor. s. diesen 1, 5, 41; 93; 6, 55; 9, 23; 10, 81; 2, 8, 21; 63.

Varius und Vergil. Ob wir aus Quint. 10, 3, 8 *Vergilium paucissimos die composuisse versus auctor est Varius* mit Spalding (vgl. auch Gellius 17, 10, 2 *amici familiaresque P. Vergilii in iis quae de ingenio morisbusque eius memoriae tradiderunt*) und Ribbeck, Prol. 89, auf eine Schrift des Varius über Vergil schließen dürfen, ist fraglich, s. S. 97 Anm. 6. Als Bearbeiter der Eklogen erscheint er bei Serv. ecl. 7, 65.

Die dichterischen Werke des Varius. Porph. zu Hor. c. 1, 6, 1 *fuit L. Varius et epici carminis et tragoediarum et elegiarum auctor, Vergilii contubernalis.* Laus Pisonis 238 *Maecenas tragico quatientem pulpita gestu erexit Varium* (vgl. Mart. 12, 4, 1). Mart. 8, 18, 7 *et* (*Maro*) *Vario cessit Romani laude cothurni, cum posset tragico fortius ore loqui.* Verg. ecl. 9, 35 (ca. 41 v. Chr.) *neque adhuc Vario videor nec dicere Cinna digna, sed argutos inter strepere anser olores.* Hor. a. p. 53 *quid autem Caecilio Plautoque dabit Romanus ademptum Vergilio Varioque?* Als Elegiker erscheint Varius nur bei Porphyrio. Hor. ep. 2, 1, 247 werden Vergil und Varius miteinander, augenscheinlich als Verstorbene, genannt. Die Werke will z. T. H. W. Garrod, Varus and Varius, ClQuart. 10 (1916), 206, dem Varus geben, doch s. A. E. Housman, The Thyestes of Varius, ebda 11 (1917), 42.

Das Epos de morte. Die Fragmente stehen bei Macr. 6, 1, 39; 40; 2, 19; 20. Seit J. H. Voß zu Verg. ecl. 9, 35; 8, 85; g. 2, 506 wurde das Epos allgemein auf den Tod des Diktators Caesar bezogen. Ihm gegenüber hat R. Unger die Ansicht vorgetragen, daß Varius, der dem Kreise des Philodem angehört hat (A. Koerte, RhM. 45 [1890], 172, s. o. S. 34), über den Tod im allgemeinen nach epikurischer Anschauung gehandelt habe. Ihm stimmen zu Baehrens 337 und C. Pascal, De Quintilio Varo Cremonensi poeta disputatio, Riv. 17 (1889), 150; 173, wie in der Tat der Titel de morte dafür spricht. Dann können sich die Worte des Horaz sat. 1, 10, 43 (etwa 35 v. Chr.) *forte epos acer ut nemo Varius ducit* kaum auf dieses Lehrgedicht beziehen, sondern auf ein verschollenes Epos des Varius, das, da nach Macr. 6, 2, 20 Vergil ecl. 8, 85 es nachgeahmt hat, vor dem Jahre 39 geschrieben sein muß. Silius hat es ebenfalls gekannt, s. Morel zu V. 2. – R. Unger, L. Varii de morte eclogae reliquiae, Halle 1870; 1878. Die Fragmente bei Baehrens 337; Morel 100.

Die Tragödie Thyestes. α) Die Didaskalie steht im Paris. 7530 s. VIII wie auch im Casinatensis 1086 (Lindsay, ClQuart. 16 (1922), 180; C. Morelli, Rendic. 5, 19 [1910], 324): *Lucius Varius cognomento Rufus Thyesten tragoediam magna cura absolutam post Actiacam victoriam Augusto ludis eius* (im Jahre 29; vgl. Dio 51, 21) *in scaena edidit; pro qua fabula sestertium deciens accepit*; L. Müller, Ausg., meint zu ep. 2, 1, 247, daß möglicherweise das Cognomen auf einer Verwechslung mit C. Valgius Rufus beruhe. Allein da hier eine urkundliche Nachricht vorliegt, werden wir das Cognomen nicht antasten dürfen. Porphyrio berichtet zu Hor. ep. 1, 4, 3 *Q. Varius ab Augusto missus, ut eum* (*Cassium Parmensem*) *interficeret, studentem repperit et perempto eo scrinium cum libris tulit. unde multi crediderunt Thyesten Cassi Parmensis fuisse. scripserat enim multas alias tragoedias Cassius.* Dieser Klatsch scheint darin seinen Grund zu haben, daß der Mörder des Cassius und der Dichter miteinander verwechselt wurden; vgl. § 111 S. 315[4]; V. Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 2. T., 1, 262 Anm. 26. β) Urteile. Tac. dial. 12 *nec ullus Asinii aut Mesallae liber tam illustris est quam Medea Ovidii aut Varii Thyestes.* Quint. 10, 1, 98 *Varii Thyestes cuilibet graecarum comparari potest.* γ) Fragmente. Das einzige sichere Fragment gibt Quint. 3, 8, 45: *sic Atreus apud Varium: iam fero* (*inquit*) *infandissima, iam facere cogor.* Auch wenn er 11, 3, 73 von *Aërope persona tristis* spricht, scheint er an unser Stück gedacht zu haben; vgl. O. Ribbeck, Tragic. Rom. fragm.[3], Leipzig 1897, 265; Wilamowitz, Hermes 34 (1899), 226. Über andere Fragmente vgl. F. A. Lange, Quaest. metricae, Bonn 1851; F. Strauß, De ratione inter Senecam et antiquas fabulas Romanas intercedente, Rostock 1887, 16; L. Müller, Zum Thyestes des Varius, BphW. 1893, 738 (über den Anfang); G. Jachmann, Der Name Hellespont, RhM. 70 (1915), 642. – F. W. Schneidewin, Der Thyestes des L. Varius Rufus, RhM. 1 (1842), 106; 2 (1843), 638. Vgl. auch S. 464.

Das Epos auf Augustus. Carm. 1, 6 lehnt Horaz es ab, die Taten Agrippas zu besingen, und weist auf Varius als den geeigneten Mann. Dies geschah nach 29 v. Chr.;

denn wahrscheinlich liegt in V. 8 *saevam Pelopis domum* eine Anspielung auf die Tragödie Thyestes vor. Vor dem Jahre 20 lag das Epos vor, denn zu Hor. ep. 1, 16, 25 *si quis bella tibi terra pugnata marique dicat et his verbis vacuas permulceat auris, 'tene – Juppiter', Augusti laudes agnoscere possis* bemerkt Porphyrio: *versus . . . sunt notissimo ex panegyrico Augusti*, und Ps.-Acro *haec enim Var⟨i⟩us de Augusto scripserat.*

Literatur. A. Weichert, De L. Varii et Cassii Parmensis vita et carminibus, Grimma 1836; R. Unger, De C. Valgii Rufi poematis, Halle 1848, 296; Prosopographia imp. Rom. 3, 386 N. 194.

4. AEMILIUS MACER

268. Die Gedichte des Aemilius Macer. Als Ovid in den Tristia sein Verhältnis zu den Dichtern erörterte, sagt er (4, 10, 43): *saepe suas volucres legit mihi grandior aevo, quaeque nocet serpens, quae iuvat herba, Macer.* Der Genannte ist Aemilius Macer aus Verona, der 16 v. Chr. in Asien starb. Die Worte „grandior aevo“ sollen ihn von einem anderen Dichter des Namens Macer unterscheiden, der Epiker war und Begleiter Ovids auf einer Reise durch Asien und Sizilien (§ 318, 1). Aemilius Macer war mit Vergil befreundet, auch zu Tibull scheint er Beziehungen gehabt zu haben. Aus den Worten des Ovid schließt man auf drei Gedichte Macers; wir können aber nur zwei Titel nachweisen, eine Ornithogonia und Theriaka; von dem dritten über die heilbringenden Kräuter wird kein Titel zitiert. Es waren hexametrische Gedichte, von denen nur sehr wenige Fragmente erhalten sind. In der Ornithogonia waren die Verwandlungen der Menschen in Vögel erzählt, auch als Wetterpropheten erschienen dort die Vögel (fr. 4). In den Theriaka war der Biß giftiger Tiere, besonders der Schlangen, erörtert. Quellen für die beiden Gedichte waren Griechen: für die Ornithogonia ein gleichnamiges Gedicht, das unter dem Namen des Boios umlief, für die Theriaka besonders das noch vorhandene Lehrgedicht Nikanders mit demselben Titel; für die Heilmittel des Pflanzenreiches war vielleicht das im Nachlaß des Königs Mithridates gefundene Werk über die Pflanzenheilmittel, das Pompeius durch seinen Freigelassenen Lenaeus ins Lateinische übersetzen ließ, die Fundgrube (§ 195). Die Gedichte blieben nicht ohne Wirkung. Vergil scheint den Dichter an einer Stelle herangezogen zu haben, Lucan benutzte ihn da, wo er über die Schlangen Libyens handelt, der ältere Plinius zog ihn aus. Quintilian empfiehlt ihn neben Lucrez zur Lektüre, wenngleich er sich nicht verhehlen kann, daß diese Dichter für die eigentliche Beredsamkeit wenig ausgeben. Auch in den sog. Disticha Catonis wird der, welcher die Kräfte der Pflanzen kennenlernen will, auf unseren Macer verwiesen. Diese Empfehlung machte den Dichter im Mittelalter zu einer typischen Persönlichkeit, die dem Gedichte eines französischen Arztes, Odo Magdunensis, lange Zeit den Namen gab.

Biographisches. Hieron. z. Jahr 2001 = 16 v. Chr. (2, 143 Sch., 166 H.) *Aemilius Macer Veronensis poeta in Asia moritur.* Daß er mit Vergil befreundet war, erhellt aus schol. Bern. zu Verg. ecl. 5, 1 *Mopsus Aemilius Macer Veronensis poeta, amicus Vergilii amantissimus, qui et ipse poeta fuit, accipitur*; Tibull. 2, 6, 1 *castra Macer sequitur: tenero quid fiet Amori?* Mehrmals wird Aemilius Macer mit Licinius Macer verwechselt, vgl. Nonius p. 220 M.; Diom. GLK. 1, 369, 15 und die Indices des Plinius. – Prosop. 1^2, 64 N. 376; M. Wellmann, Realenz. 1, 567.

Die Gedichte des Aemilius Macer. Bezeugt sind:

α) Eine Ornithogonia. Diomedes GLK. 1, 374, 21 *Macer Aemilius ornithogonias secundo*; Nonius 220, 18 *Aemilius* (*Licinius* die Handschr.) *Macer in Ornithogonia*; 518, 32 *Aem. Macer in Theogonia* (sic) *I.*

β) Theriaka. Charis. GLK. 1, 81, 18 p. 102 B. *Macer theriacon.* Daß dieses Gedicht aus zwei Büchern bestand, sagen die carm. Bern. ad Lucan. 9, 701. Auch Quint. 6, 3, 96 schreibt R. Rau, PhW. 1932, 895 *Ovidius ex theriacon Macri carmine* (für *tetrastichon M.*).

γ) Ein fragliches Werk über die Heilkraft der Kräuter. Dieses Werk wird erschlossen aus den Worten Ovids *quae iuvat herba*, und ihm werden die von Basilienkraut, von Endivie und Safran handelnden und ohne Angabe des Titels eines Werkes bei Charis. GLK. 72, 17; 100, 33 p. 91; 123 B. und De dubiis nom. GLK. 5, 576 angeführten Fragmente zugewiesen. Baehrens nimmt als Titel de herbis an. Die Existenz dieses dritten Werkes bestreitet K. P. Schulze, RhM. 53 (1898), 541, der in dem ganzen Pentameter des Ovid nur das Werk Theriaka angegeben findet, dem die Fragmente über die Kräuter zuzuschreiben seien. Schanz weist demgegenüber auf Catonis dist. 2 praef. 2, *quod si mage nosse laboras herbarum vires, Macer haec tibi carmina dicit*, wo es bedenklich sei, die allgemein gehaltenen Worte auf einen Abschnitt des Werkes Theriaka zu beziehen. Auch fänden sich die Kräuter der Fragmente nicht in den Theriaka des Nikander. – Fragm. bei Baehrens 345; Morel 107. Ein neuer Vers bei H. J. Thomson, Glossographica, AmJ. 43 (1922), 352.

Quellen. α) Daß für die Ornithogonia die Ornithogonia des sog. Boios Quelle war, zeigt G. Knaack, Analecta Alexandrino-Romana, Greifswald 1880, 11 Anm. 17; vgl. auch Leo 65; G. Lafaye, Les métamorphoses d'Ovide, Paris 1904, 43. β) Die Theriaka. Quint. 10, 1, 56 *Nicandrum frustra secuti Macer atque Vergilius?* vgl. R. Unger, De Aem. Macro Nicandri imitatore, Friedland 1845; O. Schneider, Ausg. des Nikander, Leipzig 1856, 74. Daß die Theriaka des Nikander Quelle des gleichnamigen Gedichts des Macer waren, zeigt die Vergleichung der allerdings wenigen Fragmente des Aem. Macer; vgl. Knaack und Schulze 543. Daß auch Sostratus, der höchst wahrscheinlich als Zeitgenosse des Macer περὶ βλητῶν ἢ δακέτων schrieb, mitbenutzt wurde, vermutet R. Fritzsche, Quaest. Lucaneae, Jena 1892, 13; 23. Wellmann a. a. O.

Fortleben. α) Im Altertum. Es ist eine Vermutung F. Leos, Hermes 42 (1907), 66, daß Vergil in den Georgica die Ornithogonia des Macer benutzte und den Kampf des Seeadlers und der Ciris und 1, 404 ff. ihre Verwendung als Wetterzeichen aus ihm entnahm. Daß auch Aemilius Macer dem Manilius 2, 43 vorschwebte: *ecce alius pictas volucres ac bella ferarum, ille venenatos angues, hic nata per herbas fata refert vitamque sua radice ferentis*, ist wenig wahrscheinlich, s. J. J. Enk, Grattius praef. 3. Comm. Bern. ad Lucan. 9, 701 *serpentum nomina aut a Macro sumsit de libris theriacon (nam duos edidit) aut quaesita a marsis posuit.* Lucanus benutzte aber allein den Macer; vgl. Fritzsche 10; 23; Knaack 11 Anm. 17. Im Quellenverzeichnis des Plinius erscheint er in Buch 9, 10, 11, 17, mit der üblichen Verschreibung Licinio Macro in Buch 19, 21, 22, 28, 29, 32. Über Macer bei Plinius-Charisius s. H. Neumann, De Plinii dubii serm. libris, Kiel 1881, 31. Auch Quintilian nennt ihn 10, 1, 87: *Macer et Lucretius legendi quidem, sed non ut phrasin, id est corpus eloquentiae faciant, elegantes in sua quisque materia, sed alter (Macer) humilis, alter difficilis.* 12, 11, 27 *si hanc cogitationem homines habuissent, ut nemo se meliorem fore eo, qui optimus fuisset, arbitraretur, ii ipsi, qui sunt optimi, non fuissent, nec post Lucretium ac Macrum Vergilius* etc. Aus dieser Stelle folgt die dichterische Tätigkeit Macers vor der Vergils. Über Catos Disticha s. oben. β) Im Mittelalter. Fast nur durch Isidor und die Grammatiker ist dem Mittelalter der echte Aemilius Macer bekannt, doch s. Manitius, Gesch. 1, 248; 554 Anm. 5. Durch Catos Disticha bekam Macer eine typische Bedeutung; daraus ist zu erklären, daß das hexametrische Gedicht des Odo Magdunensis (aus Meung-sur-Loire) de viribus herbarum bald nach seinem Entstehen (wohl 11. Jahrhundert) unter dem Namen Macers verbreitet wurde. Vgl. V. Rose, Hermes 8 (1874), 63; M. Manitius, Phil. 51 (1892), 171. Über das Gedicht selbst vgl. A. Ebert, Allgem. Gesch. der Litt. des Mittelalters 3 (Leipzig 1887), 351; Manitius, Gesch. 2, 539; C. Resak, Odo Magdunensis, der Verf. des Macer Floridus und der deutsche Leipziger Macer Text, Leipzig 1917.

5. DIE RÖMISCHE ELEGIE

269. Die Liebeselegie. Dem Epos folgte in der griechischen Literatur die Elegie. Sie knüpft zwar durch den Hexameter an die epische Dichtung an, allein durch ein neues Element, den Pentameter, der aus Verdoppelung der katalektisch-daktylischen Tripodie gebildet wurde, gewann sie ein epodisches Maß und damit eine kleine Strophe. Durch diese Veränderung der

metrischen Form wird der gleichmäßig fortlaufende Fluß der Rede aufgehoben; die auf- und abwogenden Stimmungen vermag der Dichter auch durch ein Auf- und Abwogen der metrischen Form kundzugeben. Es ist bekannt, wie schön Schiller dies in seiner Charakterisierung nachgebildet hat; minder bekannt ist die Schilderung Geibels:

> Dir, o Brandung, vergleich ich das Distichon, wie du heranwallst,
> Spritzend dich brichst und zurückbrausend dich selber verschlingst.[1]

Den verschiedensten Sphären des Lebens konnte die Elegie als Organ dienen; wir finden sie wahrscheinlich ursprünglich verwendet zum Ausdruck der Klage, aber auch als patriotische Paränese erscheint sie; sie zieht alsdann ein in das Gelage der Männer. Eine besonders ergiebige Aufgabe wurde ihr zuteil, als sie zur Darstellung der Liebesempfindung erkoren wurde. Diese bedeutsame Entwicklungsstufe knüpft sich an den gegen Ende des 7. Jahrhunderts lebenden Mimnermus von Kolophon, dessen Lieder auf seine Geliebte Nanno unsterblich wurden; schon hier waren zur Illustrierung der eigenen Gefühle Züge der Sage eingewoben. Um die Wende des 5. Jahrhunderts griff das mythologische Element besonders in der Elegie ,,Lyde" des Antimachus weiter um sich; er klagte über den Tod seiner Geliebten, tröstete sich aber durch ähnliche Vorkommnisse aus der Heldenzeit, die er aneinander reihte. Seine Elegie wurde vorbildlich für die alexandrinische Kunstdichtung; so schrieb Hermesianax drei Bücher Elegien, die nach seiner Geliebten Leontion benannt wurden, ganz in der Art und Weise seines Vorgängers. Aber die Entwicklung drängte doch nach einer anderen Seite, seitdem Kallimachus das große Gedicht abgelehnt hatte. Jetzt wurde die einzelne Sage aus ihrem Rahmen losgelöst und für sich bearbeitet. Der Dichter erzählte; aber die Erzählung konnte sich auf die Hauptmomente der Handlung beschränken; die Hauptsache war die Ausmalung der Liebesempfindung. Wie diese sich vollzog, können wir z. B. an der Art und Weise, wie Kallimachus die Sage von Akontius und Cydippe dargestellt hatte, ersehen. Aber noch war der letzte Schritt zu tun: statt der fremden Liebe die eigene zu schildern. Auch diese letzte Entwicklungsstufe haben die alexandrinischen Dichter aller Wahrscheinlichkeit nach erreicht, wenn uns auch keine Probe überkommen ist. Aber dieser letzte Schritt war sehr klein, und in verwandten Literaturgattungen haben ihn die Griechen unternommen; ausdrücklich auch beziehen sich die Römer bei ihren Schöpfungen auf griechische Vorbilder. So gab es denn zwei Formen der Liebeselegie: die objektive, welche die Liebesempfindung an einer fremden Persönlichkeit darlegte, die subjektive, welche das eigene Liebesleben zur Anschauung brachte. Auch die subjektive erotische Elegie verzichtet nicht auf den mythologischen Stoff, aber er wird nur mehr in andeutender Form und zur Illustrierung angeschlossen. In diesen beiden Formen gelangte die erotische Elegie nach Rom. Vermittler war Parthenius, der im Jahre 73 in die Hauptstadt kam (§ 97); er darf als der Wiedererwecker der hellenistischen Elegie angesehen werden.[2] Bei Catull liegen

[1] Siehe auch O. Weinreich, Zur Ästhetik des Distichons, IlbergsJ. 45 (1920), 87. Ov. tr. 3, 1, 11 *Clauda quod alterno subsidunt carmina versu* am. 2, 17, 21; 3, 1, 7.

[2] Bethe, Griech. Dichtung 331.

die zwei Formen der Elegie vor: die objektive in der Haarlocke der Berenike, einer Nachbildung des Kallimachus, die subjektive mit mythologischen Digressionen in 68b. Die letztere hat ihre Ausbildung durch die vier Elegiker Gallus, Tibull, Properz und Ovid erfahren.

Für den Ausdruck des subjektiven Stimmungsbildes häufte sich in der Liebeselegie ein Schatz von Bildern, Gedanken und Wendungen an; es bildet sich eine Topik der Erotik, die für den Roman der Liebe in oft gleicher Weise zur Verwendung kommt.[1] Vom Erwachen der Liebe an, wobei die Macht Amors in mannigfachen Bildern geschildert wird, werden alle Phasen vom „himmelhoch jauchzend" bis „zum Tode betrübt" durchgekostet, bis der durch vielerlei Mühen errungene Besitz der Geliebten vom Jubel des Siegers begleitet wird, der nun um so mehr sich bestrebt, sie im Glanze ihrer Schönheit durch Vergleich mit den Gestalten des Mythus zu verherrlichen. Aber nur zu leicht folgt dann der Rückschlag, verursacht, wie der Dichter klagt, durch Schuld der Geliebten. Kälte und Streitigkeiten in Wort und Tat steigern sich bis zur Untreue; sie gibt dem Reichern den Vorzug, und nach mannigfachen Versöhnungsversuchen folgt, oft von heftigen Vorwürfen begleitet, der definitive Bruch, der vom Dichter gern mit einer Todesahnung verbunden wird. Immer aber steht sie, und in einem Liederbuch immer nur eine Einzige,[2] im Mittelpunkt der Empfindungen, und versteckt sich, um das Geheimnis der Liebe zu wahren, in einem Pseudonym, das aber in der Regel mit dem wirklichen Namen im Metrum übereinstimmt.

Allgemeines über die Elegie. Diom. GLK. 1, 484, 17 *elegia est carmen compositum hexametro versu pentametroque, . . . quod genus carminis praecipue scripserunt apud Romanos Propertius et Tibullus et Gallus imitati Graecos Callimachum et Euphoriona.* Quint. 10, 1, 93 *elegia quoque Graecos provocamus, cuius mihi tersus atque elegans maxime videtur auctor Tibullus. sunt qui Propertium malint. Ovidius utroque lascivior, sicut durior Gallus.* Ov. tr. 4, 10, 53 *successor fuit hic* (Tibullus) *tibi, Galle: Propertius illi, quartus . . . ipse fui.* Hier und tr. 2, 463 gibt Ovid wohl die Reihenfolge nach der Todeszeit (s. V. 51). Denn Properz geht mit seinem ersten Buch dem Tibull voran, wie er 2, 34, 91 sich selbst an Gallus anreiht und 3, 1, 3 sein *primus ego ingredior* betont. Siehe auch Ov. rem. am. 763; am. 3, 9, 64. Das Wort elegia kennen als Bezeichnung des Einzelgedichtes nur die Grammatiker, wie oben Diomedes, während Ovid es für den abstrakten Begriff der Dichtungsgattung, den er sich auch personifiziert vorstellt, verwendet. Die Gedichte heißen *elegi* (Hor. ep. 2, 3, 77, Ov. am. 2, 1, 21 ex P. 3, 4, 85; 4, 5, 1) oder allgemeiner *carmen*; s. Rothstein, Prop.[2] 1, 14.

Zur Entwicklungsgeschichte der Elegie. α) Jacoby, dem G. Némethy, A Romai Elegia viszonya a göröghöz, Budapest 1902, vorangegangen war, suchte zu erweisen, daß die subjektive Elegie erst von den Römern geschaffen wurde, daß als ihr Erfinder Gallus anzusehen und ihr Geburtsjahr 40/39 sei (p. 103). Auf seine Seite stellten sich Wilamowitz, Die Kultur der Gegenw.[3] 1, 8, 214; Textgesch. d. griech. Buk., Berlin 1906, 21; Sappho u. Simon. 290; Hellenist. Dichtung 121; Norden, Röm. Lit. 59; 111; H. Heinemann, Epistulae amatoriae quomodo cohaereant cum elegiis Alex., Straßburg 1909; Rostagni, Poeti Alessandrini 220; Wheeler (s. u.); Butler-Barber, Properzausg. XXXVI; E. Cahen, Callimaque 231; im ganzen Ehwald, BursJ. 167 (1914), 59. Dagegen sprachen sich gegen ihn aus O. Crusius; Gollnisch 13; F. Leo, Die Kultur der Gegenwart[3] 1, 8, 369; R. Reitzenstein, Realenz. 6, 101; v. Meß 493; Heinze, Ovids eleg. Erz. 127; P. Troll, De elegiae Romanae origine, Göttingen 1911; s. auch BursJ. 196, 21; 208, 72; P. E. Legrand, Rev. ét. anc. 13 (1911), 13; R. Bürger, BursJ. 153 (1911), 135; Birt, Die Cynthia des Prop., Leipzig 1922, 102; Rothstein, Prop.[2] 1, 17; E. Martini, Ἐπιτύμβιον Swoboda, Prag 1927, 190. Schon bei Catull liegt in 68b eine subjektive erotische Elegie vor mit vielen der Linien, die die Nachfolger innehalten; es ist

[1] Über den Zusammenhang der neueren Komödie und der hellenistischen Elegie vgl. F. Leo, Plaut. Forsch.,[2] Berlin 1912, 143.

[2] Leo, GöttGAnz. 1898, 725.

durchaus unzulässig, das 68. Gedicht als Brief mit Jacoby (84) auszuschalten; vgl. bes. v. Meß 493; Wheeler 153. Daß dem Catull in der Reihenfolge der Elegiker keine Stelle eingeräumt wurde, rührt daher, daß er kein eigenes Elegienbuch herausgegeben hat. Aber Properz 2, 34, 85 nennt ihn mit Varro und Calvus als seinen Vorgänger und Ovid am. 3, 9, 60 läßt ihn, wieder mit Calvus, dem Tibull in der Unterwelt entgegentreten. Auch Jacoby findet alle Züge der römischen Elegie bei den Griechen, sei es im Epigramm, in der Komödie, der hellenistischen Sagenelegie und der bukolischen Elegie und sieht den Unterschied zwischen dem griechischen Epigramm und der römischen Elegie schließlich nur in dem mehr oder minder großen Umfang. Siehe dazu Reitzenstein 103.

Pseudonyme für die Geliebten. Apul. apol. 10 *accusent C. Catullum, quod Lesbiam pro Clodia nominarit, et Ticidam similiter, quod, quae Metella erat, Perillam scripserit, et Propertium, qui Cynthiam dicat, Hostiam dissimulet, et Tibullum, quod ei sit Plania in animo, Delia in versu.* Vgl. dazu R. Ehwald, Über Delia und Genossinnen, Phil. 54 (1895), 455. Studemund bei S. Kleemann, De libri tertii carminibus quae Tibulli nomine circumferuntur, Straßburg 1876, 21 Anm. 2; J. P. Postgate, On the form of pseudonyms in latin elegy, ClR. 17 (1903), 261; C. Pascal, Studi sugli scrittori lat. 133. Über die Gründe für die Wahl des Namens vgl. Rothstein² 1, 26.

Literatur. a) Zur geschichtlichen Entwicklung. H. Paldamus, Röm. Erotik, Greifswald 1833; P. Rasi, De carmine Romanorum elegiaco, Padua 1890; V. Hoelzer, De poesi amatoria a comicis atticis exculta, ab elegiacis imitatione expressa, Marburg 1899; F. Leo, Elegie und Komödie, RhM. 55 (1900), 604; De Horatio et Archilocho, Göttingen 1900, 9; F. Jacoby, Zur Entstehung der röm. Elegie, RhM. 60 (1905), 38; s. auch 320; 463; 65 (1910), 75; Th. Gollnisch, Quaest. elegiacae, Breslau 1905; O. Crusius, Realenz. 5, 2260; A. v. Meß, Das 68. Gedicht Catulls und seine Stellung in der Gesch. der Elegie, RhM. 63 (1908), 488; P. v. der Mühll, Ἀντίδωρον Wackernagel, Göttingen 1923, 197; M. Pohlenz, Die hellenist. Poesie und die Philos., Χάριτες Leo, Berlin 1911, 87; 108; K. F. Smith, AmJ. 34 (1913), 207; The elegies of Tib., New York 1913, 23; Fr. Wilhelm, Zur Elegie, RhM. 71 (1916), 141; L. Herrmann, Les caractères, le developpement et la valeur de l'élégie latine, Revue de Bruxelles 32 (1926), 314; A. L. Wheeler, Catull as an elegist, AmJ. 36 (1915), 155.

b) Zur Komposition. α) Topik. F. Mallet, Quaest. Propertianae, Göttingen 1882; E. Rohde, Griech. Roman; F. Leo, GöttGAnz. 1898, 47; 724; M. Rothstein², 1, 14; 24; 34; A. Dieterich, RhM. 55 (1900), 217; F. Wilhelm, ebda 57 (1902), 599; S. Dörfler, Beiträge zu einer Topik der röm. Elegiker, Nikolsburg 1906; A. L. Wheeler, Erotic teaching in Roman elegy and the Greek sources, ClPh. 5 (1910), 440; 6, 56; B. Lier, Ad Topica carminum amatoriorum symbolae, Stettin 1914; E. Kalinka, Wahrheit und Dichtung in der röm. Liebeselegie, WSt. 48 (1930), 61; A. Spies, Militat omnis amans. Ein Beitrag zur Bildersprache der röm. Erotik, Tübingen 1930; E. H. Haight, Romance in the lat. elegiac poets, New York 1932; H. C. Bowerman, The birthday as a commonplace of Roman elegy, ClJ. 12 (1917), 310. Zum Paraclausityron s. C. Fries, RhM. 59 (1904), 213; Reitzenstein, Hellenist. Wundererz. 156; H. de la Ville de Mirmont, Mélanges Havet, Paris 1909, 571; Pasquali, Orazio lirico 419; H. V. Canter, AmJ. 41 (1920), 355; O. Garte, Paraclausityri historia, Leipzig 1924; E. Burck, Hum. Gymn. 43 (1932), 186. β) Metrischer Bau. E. Eichner, De poetarum lat. usque ad Augusti aetatem distichis quaest. metr., Breslau 1866; Bemerkungen über den metr. und rhythm. Bau, sowie über den Gebrauch der Homoeoteleuta in den Distichen des Catull, Tibull, Properz und Ovid, Gnesen 1875; C. Prien, Die Symmetrie und Responsion der röm. Elegie, Lübeck 1867; W. Gebhardi, De Tib. Prop. Ovid. distichis quaestionum elegiacarum specimen, Königsberg 1870; C. F. Hultgren, Observ. metricae in poetas eleg. gr. et latinos, Leipzig 1871/72; Statist. Unters. des Distichons, SächsBer. 24 (1872), 1; Die Technik der röm. Dichter im epischen und eleg. Versmaß, FleckeisJ. 107 (1873), 745; Drobisch, Über die Klassifikation der Formen des Distichon, SächsBer. 23 (1871), 1; G. H. Bubendey, Die Symmetrie der röm. Elegie, Hamburg 1876; O. Crusius, WkPh. 1885, 1298; P. Rasi, De elegiae lat. compositione et forma, Padua 1895; K. Fl. Smith, Some irregular forms of the elegiac distich, AmJ. 22 (1901), 165; F. Brenner, Die prosod. Funktionen inlautender muta cum liquida im Hexam. und Pentam. des Cat., Tib. und Prop., Primitiae Czernovicienses 1909, 46; R. P. Harrington, Studies in the metrical art of the Roman elegist, Proc. 34 (1900), XXVIII; A. Platt, ClR. 34 (1920), 168; R. S. Radford, AmJ. 44 (1923), 293; E. H. Sturtevant, Accent and ictus in the latin elegiac distich, Trans. 55 (1924), 73; M. Bernhard, Phil. 84 NS. 38 (1929), 24. γ) Stilistisches. F. Koldewey, Die figura ἀπὸ κοινοῦ bei Cat., Tib., Prop. und Hor. 23, Ztschr. Gymn. 31 (1877), 337; O. Aken, De figurae ἀπὸ κοινοῦ usu apud Cat., Tib., Prop., Schwerin 1884; R. Pichon, De ser-

mone amatorio apud lat. elegiarum scriptores, Paris 1902; C. Morawski, De Propertii Tibulli Ovidii sermone observationes aliquot, Eos 12 (1906), 1; J. Biletchi (S. 93); R. Reitzenstein, Zur Sprache der lat. Erotik, HeidelbSitzb. 1912 Abh. 12; J. Heyken, Über die Stellung der Epitheta bei den röm. Elegikern, Kiel 1916; W. Abel, Die Anredeformen bei den röm. Elegikern, Berlin 1930.

c) Sammlungen. O. F. Gruppe, Die röm. Elegie, Leipzig 1838/39; Catull, Tibull, Properz von L. Müller, Leipzig (Teubner); von M. Haupt-Vahlen-Helm[7], Berlin 1912; cura R. Ellis, J. P. Postgate, J. S. Phillimore, London 1911 (Luxusausg.); Ausw. aus Cat., Tib., Prop. und Ov. von K. P. Schulze , Berlin 1900; Anthol. aus den Elegikern der Römer von C. Jacoby[5], Leipzig 1930 (Teubner); Selection from Tib. and Prop. by Ramsay[2], Oxford 1896; The Roman elegiac poets by K. P. Harrington, New York 1914; Serta Romana cur. R. H. Woltjer[5], Groningen 1921. Sonstige Auswahl von S. P. Widman[3], Münster 1926; S. Karchut, Lemberg 1911; A. Biese[3], Leipzig 1912; K. Feyerabend, Bielefeld 1914; P. Hoppe und W. Kroll, Breslau 1924; J. Enk, Zutphen 1914; P. Giardelli, Florenz 1931; C. Pascal, Poeti Romani, Turin 1924 (auch Phaedrus); J. Borst, Nürnberg 1934; Fr. Gebhard-A. Stadler, Bamberg 1934. Andere Anthologien sind aufgeführt bei Ovid S. 264. — E. Geibel, Klass. Liederb., Stuttgart 1906; H. Jurenka, Röm. Lyriker mit griech. Parallelen, 2. Aufl. von J. Mesk, Wien 1911.

270. C. Cornelius Gallus. Der Dichter[1] wurde in niedrigen Verhältnissen zu Forum Julii (Fréjus) 69 v. Chr. geboren. Als Mitschüler des Augustus erwarb er sich dessen Gunst, was seinen Aufstieg erleichterte. Bei der Ackerverteilung erhielt er von den Triumvirn einen Auftrag für Gallia transpadana; er hatte Gelder von den Municipien einzutreiben, deren Gebiet nicht aufgeteilt wurde. Im Krieg gegen Antonius hatte er ein Kommando inne und hielt nach der Schlacht bei Actium Paraetonium an der westlichen Grenze Ägyptens gegen den Feind. Für die neue römische Provinz (30 v. Chr.) ernannte ihn Augustus zum Präfekten. Allein der Dichter wußte sein Glück nicht zu ertragen; er führte schlimme Reden gegen den Princeps und war maßlos von sich eingenommen; seinen Übermut bekundete er besonders dadurch, daß er sein Bildnis überall in Ägypten aufstellen und seine Taten auf die Pyramiden schreiben ließ. Ein früherer Freund, Valerius Largus, denunzierte ihn; die Folge war, daß ihm Augustus sein Haus und den Aufenthalt in seinen Provinzen untersagte. Als diese Ungnade bekannt wurde, traten mehrere mit Anklagen gegen Gallus vor; es wurde Exil und Vermögenskonfiskation gegen ihn erkannt. Diesen Schlag konnte der Dichter nicht überwinden; er gab sich im Jahre 26 im Alter von 43 Jahren mit eigener Hand den Tod. Seine dichterische Bildung scheint er in der Schule des Valerius Cato erlangt zu haben; es spricht dafür seine Bekanntschaft mit Parthenius (§ 97); Asinius Pollio nennt ihn „familiaris"; auch ist ein scherzhaftes Gedicht eines der Genossen, des Furius Bibaculus, auf Cato wohl an unseren Gallus gerichtet (§ 101). Nicht bloß die Dienste des Parthenius, der ihm ein Handbuch über erotische Liebesabenteuer zum Gebrauch bei seinen Dichtungen zusammenstellte,[2] sondern auch die des Grammatikers Q. Caecilius Epirota scheint er in Anspruch genommen zu haben, den er auch in sein Haus zog. Von den zeitgenössischen Dichtern stand ihm Vergil am nächsten, der ihm manches zu verdanken hatte und dies durch wiederholte

[1] Bezüglich des Praenomen schwanken die Handschriften bei Eutrop. 7, 7 zwischen Gnaeus und Gaius; allein inschriftlich ist das Praenomen C. gesichert; vgl. O. Hirschfeld, Sitzb. 478; 480.

[2] Reitzenstein, Epigramm 102; F. Zimmermann, Hermes 69 (1934), 179. Nicht glücklich R. Sellheim, De Parthenii et Antonini fontium indiculorum auctoribus, Halle 1930.

auszeichnende Einführung in den Eclogen[1] und durch den ursprünglichen Panegyricus im letzten Buch der Georgica vergalt.

Leben. α) Geburt. Hieron. zum Jahr 1990 = 27 v. Chr. (2, 141 Sch., 164 H.) *Cornelius Gallus Foroiuliensis poeta, a quo primum Aegyptum rectam supra diximus, XLIII aetatis suae anno propria se manu interficit.* Da Hieron. im Todesjahr sich um ein Jahr irrt (s. Helm, Phil. Suppl. 21, 2, 60), ist die Geburt im Jahr 69 oder 68 anzusetzen. β) Zu Gallia cisalp. Serv. ecl. 6, 64 *qui* (*Gallus*) *a triumviris praepositus fuit ad exigendas pecunias ab his municipiis, quorum agri in transpadana regione non dividebantur* (vgl. S. 35). Diehl, Vitae Vergil. 56. Ob die Rede eines Cornelius bei Serv. ecl. 9, 10 unserm Gallus gehört, ist fraglich (Diehl 57). γ) Gegen Antonius. Dio 51, 9, 1 μαθὼν ὁ Ἀντώνιος, ὅτι Κορνήλιος Γάλλος τό τε τοῦ Σκάρπου στράτευμα παρείληφε καὶ μετ' αὐτῶν τὸ Παραιτόνιον ἐξαίφνης παρελθὼν κατέσχηκεν κτλ.; δ) In Ägypten. Suet. Aug. 66, 1 *Cornelium Gallum, quem ad praefecturam Aegypti ex infima . . . fortuna provexerat*; vgl. Dio 51, 17, 1 53, 23 ὁ δὲ δὴ Γάλλος Κορνήλιος καὶ ἐξύβρισεν ὑπὸ τῆς τιμῆς· πολλὰ μὲν γὰρ καὶ μάταια ἐς τὸν Αὔγουστον ἀπελήρει, πολλὰ δὲ καὶ ἐπαίτια παρέπραττεν· καὶ γὰρ καὶ εἰκόνας ἑαυτοῦ ἐν ὅλῃ ὡς εἰπεῖν τῇ Αἰγύπτῳ ἔστησε καὶ τὰ ἔργα ὅσα ἐπεποιήκει ἐς τὰς πυραμίδας ἐσέγραψεν. Auf die ungezügelte Zunge weist Ovid. trist. 2, 445. Eine dreisprachige Ehreninschrift in Philae (CIL. 3, 14147, 5, Dessau 8995) lautet im lateinischen Text *C. Cornelius Cn. f. Gallu[s eq]ues Romanus, pos[t] reges a Caesare Deivi f. devictos praefect[us Alex]andreae et Aegypti primus, defection[is] Thebaidis intra dies XV, quibus hostem v[icit, bis a]cie victor, V urbium expugnator: Bore[se]os, Copti, Ceramices, Diospoleos Meg[ales, Op]hieu, ducibus earum defectionum inter[ce]ptis, exercitu ultra Nili catarhacte[n transd]ucto, in quem locum neque populo Romano neque regibus Aegypti [arma ante s]unt prolata, Thebaide communi omn[i]um regum formidine subact[a], leg[atis re]gis Aethiopum ad Philas auditis eoq[ue] rege in tutelam recepto, tyrann[o] Tr[iacontas]choenundi Aethiopiae constituto, Die[is] patrieis et Nil[o adiu]tori [d(onum) d(at)?]*, Vgl. auch Strabo 17, 1, 53 p. 819 C. Auf ihn geht wohl auch die pompejan. Inschrift CIL. 4, 2107 add. p. 465 *Aegyptus Gallo suo salutem.* — Über eine Papiersorte, die nach ihm benannt wurde, lesen wir Suet. rel. 132 R.: *Corneliana a Cornelio Gallo praefecto Aegypti primum confecta.* ε) Die Katastrophe. Suet. Aug. 66, 2 *alteri* (*Gallo*) *ob ingratum et malivolum animum domo et provinciis suis interdixit. sed Gallo quoque et accusatorum denuntiationibus et senatus consultis ad necem conpulso laudavit quidem pietatem tantopere pro se indignantium, ceterum et inlacrimavit et vicem suam conquestus est, quod sibi soli non liceret amicis, quatenus vellet, irasci.* Dio 53, 23, 6 κατηγορήθη τε οὖν ἐπ' αὐτοῖς ὑπὸ Οὐαληρίου Λάργου, ἑταίρου τέ οἱ καὶ συμβιωτοῦ ὄντος, καὶ ἠτιμώθη ὑπὸ τοῦ Αὐγούστου, ὥστε καὶ ἐν τοῖς ἔθνεσιν αὐτοῦ κωλυθῆναι διαιτᾶσθαι· γενομένου δὲ τούτου καὶ ἄλλοι αὐτῷ συχνοὶ ἐπέθεντο καὶ γραφὰς κατ' αὐτοῦ πολλὰς ἐπήνεγκαν, καὶ ἡ γερουσία ἅπασα ἁλῶναί τε αὐτὸν ἐν τοῖς δικαστηρίοις καὶ φυγεῖν τῆς οὐσίας στερηθέντα καὶ ταύτην τε τῷ Αὐγούστῳ δοθῆναι καὶ ἑαυτοὺς βουθυτῆσαι ἐψηφίσατο· καὶ ὁ μὲν περιαλγήσας ἐπὶ τούτοις ἑαυτὸν προκατεχρήσατο. Hieronym. s. oben. Bei Dio 53, 23 wird aber das Ereignis an das achte Konsulat des Augustus, das er mit T. Statilius Taurus bekleidete, also an das Jahr 26 angereiht. Amm. Marc. 17, 4, 5 *Cornelius Gallus Octaviano res tenente Romanas Aegypti procurator exhausit civitatem plurimis interceptis reversusque, cum furtorum arcesseretur et populatae provinciae, metu nobilitatis acriter indignatae, cui negotium spectandum dederat imperator, stricto incubuit ferro.* Auf den eben (*modo*) erst eingetretenen Tod des Gallus spielt Prop. 2, 34, 91 an.

Der Bekanntenkreis. α) Augustus. Probus zu Verg. ecl. p. 328, 2 Hagen (*Vergilius*) *insinuatus Augusto per Cornelium Gallum, condiscipulum suum, promeruit, ut agros suos reciperet.* Vgl. Pascal 402. β) Parthenius sagt in der Einleitung zu seinem Büchlein, welches dem Cornelius Gallus gewidmet ist: αὐτῷ σοὶ παρέσται εἰς ἔπη καὶ ἐλεγείας ἀνάγειν τὰ μάλιστα ἐξ αὐτῶν ἁρμόδια (R. Hercher, Erotici script. graec. 1 (Leipzig 1858), 3; vgl. E. Rohde, Der griech. Roman³ 121. γ) Asinius Pollio nennt in einem Briefe an Cicero (ad fam. 10, 32, 5) den Cornelius Gallus *familiaris.* Quint. 1, 5, 8 *oratio Labieni sive illa Cornelii Galli est in Pollionem.* δ) Furius Bibaculus s. bei Baehrens FPR. 317; Morel 81. ε) Q. Caecilius Epirota. Suet. gramm. 16 s. S. 379.

Literatur. C. Ch. C. Völker, De C. Galli vita et scriptis, Bonn 1840; Elberfeld 1844; A. Nicolas, De la vie et des ouvrages de C. Corn. Gallus, Paris 1851; C. Pascal, De Corn. Galli vita, Riv. 16 (1888), 399; O. Hirschfeld, BerlSitzb. 1896, 480; Prosopogr. 1, 448 N. 1111; W. A. Becker machte den Cornelius Gallus zum Helden seines antiquarischen Romans: Gallus oder Röm. Szenen aus der Zeit Augusts³, Berlin 1880–82 von H. Göll; F. Skutsch, Aus Vergils Frühzeit, Leipzig 1901; Gallus und Vergil, Leipzig

[1] Vgl. S. 40. Die 6. Ecl. fällt in das Jahr 41/40, die 10. in 39; in diesen Jahren war also Gallus bereits dichterisch tätig.

1906; A. Stein und F. Skutsch, Realenz. 4, 1342; Th. Mommsen, Reden und Aufsätze, Berlin 1905, 449; M. Galdi, Cornelio Gallo e la critica virgiliana, Padua 1905; J. del Maestro, De C. Corneli Galli scriptis, Pisa 1913; Conway, New Studies (s. S. 63), 105. Andere Literatur bei Pascal 400 Anm. 1.

271. Gallus' Liebeselegien (Lycoris). Der Gegenstand seiner Liebeselegien ist die Lycoris. Als sie mit Gallus in Beziehungen stand, konnte sie bereits auf eine bewegte Vergangenheit zurückblicken. Sie war eine Freigelassene des Volumnius Eutrapelus, bei dem sie Cicero im Jahre 46 bei einem Mahle traf; er nennt sie Cytheris; aus einer philippischen Rede ersehen wir, daß sie Schauspielerin und Cytheris ihr Theatername war. Schon vor dieser Zeit hatte sie ein Liebesverhältnis mit dem bekannten M. Brutus, der, wie es scheint, mit ihr brach, als er sich im Jahre 51 mit der Tochter des Appius Claudius verheiratete. Alsdann finden wir die Hetäre in den Armen des M. Antonius; er führte sie sogar auf seinen amtlichen Reisen durch Italien mit sich, was Cicero zu herbem Spott Anlaß gibt; bei seiner Verbindung mit der Fulvia (46 c. Chr.) mußte Antonius die Libertine entlassen. Nun scheint Gallus von ihr Besitz genommen zu haben; allein sie blieb ihm nicht treu; in der zehnten Ecloge Vergils im Jahre 39 hören wir, daß sie einem Soldaten in den Krieg über die Alpen an den kalten Rhein folgte.[1] Die Gedichtsammlung umfaßte vier Bücher. Das dichterische Muster des Gallus war der dunkle, schwer verständliche Dichter Euphorion aus Chalkis. Es scheint, daß von diesen Eigenschaften manches auch auf den Nachahmer überging, woraus sich dann erklären würde, daß Quintilian ihn härter als Tibull und Properz nannte.[2]

Die Lycoris. Ovid. am. I 15, 29 *Gallus et Hesperiis et Gallus notus Eois et sua cum Gallo nota Lycoris erit.* tr. 2, 445 *non fuit opprobrio celebrasse Lycorida Gallo.* α) (Aurel. Vict.) vir. ill. 82 (*Brutus*) *Cytheridem mimam cum Antonio et Gallo poeta amavit.* Cic. ad fam. 9, 26 (vom J. 46) *infra Eutrapelum Cytheris accubuit.* Phil. 2, 24, 58 *aperta lectica mima portabatur, quam ex oppidis municipales homines honesti ob viam necessario prodeuntes non noto illo et mimico nomine, sed Volumniam consalutabant.* Ep. ad Att. 10, 10, 5 (aus dem J. 49) *hic* (*Antonius*) *Cytheridem secum lectica aperta portat, alteram uxorem.* 10, 16, 5. Phil. 2, 31, 77 *caput litterarum* (des Antonius an Fulvia) *sibi* (Antonius) *cum illa mima posthac nihil futurum; omnem se amorem abiecisse illim atque in hanc* (*Fulviam*) *transfudisse.* β) Serv. ecl. 10, 1 *hic Gallus amavit Cytheridem meretricem, libertam Volumnii, quae eo spreto Antonium euntem ad Gallias est secuta.* Schol. des cod. Medic. zu ecl. 10, 2 (Ihm, RhM. 45 [1890], 632) *Lycorin Volumniam Citerin loquitur, quam triumviri Cornelius Gallus et Marcus Antonius amaverunt, quam per potentiam Antonius secum duxit in Gallias ad exercitum proficiscens.* Porphyrio epod. 3, 7 *Vergilius in Bucolicis pro Cytheride Lycoridem appellat.* Was an diesen Geschichten Wahrheit, was Gerede ist, ist schwer zu entscheiden; auch die Identifizierung von Cytheris und Lycoris, die H. Flach, FleckeisJ. 119 (1879), 793; R. Bürger, Hermes 38 (1903), 25 u. a. leugnen, W. H. Kolster, FleckeisJ. 121 (1880), 626 verteidigt, und die verschiedenen Liebesverhältnisse sind unsicher, s. W. Kroll, Realenz. 12, 218. Daß des Gallus Dichtungsperiode vor Vergils Eclogen fällt, geht aus dessen 6. und 10. Gedicht klar hervor.

Die Elegiensammlung. Serv. ecl. 10, 1 *amorum suorum de Cytheride scripsit libros quattuor.* Skutsch, Frühzeit 22; 27, vermutet, daß der Titel Amores war, Ribbeck, Dicht. 2, 185, Lycoris. Auf die Elegiensammlung wird zu beziehen sein Probus zu ecl. 10, 50 p. 348 Hagen: *Euphorion elegiarum scriptor Chalcidensis fuit, cuius in scribendo secutus colorem videtur Cornelius Gallus.* Auf vorhandene im Geiste Euphorions geschriebene Elegien weisen die Worte Verg. ecl. 10, 50, mit denen Gallus seinen Entschluß kund gibt, ein Hirtenleben zu führen: *ibo et, Chalcidico quae sunt mihi condita versu, carmina pastoris Siculi modulabor avena*, er will die Elegien, die er bisher gedichtet, in bukolische umsetzen (über die Interpretation dieser Verse vgl. F. Skutsch, Aus Verg. Frühzeit 10; 17; Gallus und Verg. 159; F. Leo, Hermes 37 (1902), 20; P. Jahn, ebda 165; F. Ja-

[1] Vgl. oben S. 40. [2] Vgl. oben S. 167.

coby, RhM. 60 (1905), 74 Anm. 1; ganz anders Witte, Der Bukol. Vergil 35; E. Martini, 'Επιτύμβιον Swoboda 192). Die Interpretation hängt zum Teil davon ab, ob man dem Euphorion Elegien zuschreibt oder nicht. Daß Vergil in seiner zehnten Ecloge das Elegienbuch des Cornelius Gallus benutzt hat, sagt bestimmt Serv. zu 10, 46 *hi omnes versus Galli sunt de ipsius translati carminibus.* Siehe dazu oben S. 41.

272. Gallus' Übersetzungen aus Euphorion. Nicht bloß Elegien nach Art Euphorions hat Gallus gedichtet, er hat auch, wie Servius ausdrücklich bezeugt, Epyllien des griechischen Dichters lateinisch bearbeitet. In der sechsten Ecloge wird uns von einer großen Umwandlung des Dichters erzählt: bisher war er am Ufer des Helikonflusses Permessus umhergeirrt,[1] jetzt wird er aber von einer Muse zum Musensitz geleitet. Linus überreicht ihm die Syrinx, welche früher der askräische Sänger Hesiod gespielt; er soll mit ihr die Ursprungsgeschichte des gryneischen Haines singen. Aus Servius erfahren wir, daß Euphorion diese Sage dichterisch behandelt hat; weiter hat auch Hesiod über den gleichen Stoff gedichtet. Es hat also Euphorion im Anschluß an Hesiod den gryneischen Hain besungen. Wir müssen nach den Worten Vergils annehmen, daß Gallus eine Übersetzung dieses euphorionischen Gedichts vorbereitete. Hierbei überträgt Vergil die Dichterweihe des Originals, vielleicht in noch etwas ausgeschmückterer Fassung, auf den Übersetzer.

Gallus und Euphorion. Serv. ecl. 10, 1 *Euphorionem.. transtulit in latinum sermonem et amorum suorum de Cytheride scripsit libros quattuor.* Zu 6, 72 wird die Sage vom Apollohain in Grynium und der in demselben vorgekommene Wettstreit des Kalchas und Mopsus (Heckenbach, Realenz. 10, 1554) erzählt und dann geschlossen: *hoc autem Euphorionis continent carmina, quae Gallus transtulit in sermonem latinum.* Daß auch Hesiod den Stoff dichterisch bearbeitete, zeigt fr. 160 (188) p. 189 Rz. Siehe auch S. 42.

Der unechte Cornelius Gallus. Die Cornelius Gallus beigelegten vier Gedichte (Riese, Anth. lat. 2¹, 914–17) sind nur durch die Ausg. des A. Manutius, Florenz 1590, bekannt und offenbar eine Fälschung; vgl. Riese XXXIII; E. Chatelain, Revue 4 (1880), 69. Unrichtig wird auch N. 242 R., wie in der Anthol. Graeca 5, 48; 16, 89, (s. S. 272) dem Gallus zugeteilt. Über das ebenfalls dem Gallus poeta zugeschriebene Gedicht *Lydia bella puella candida* vgl. Riese XL; V. Ussani, Studi ital. 10 (1902), 168; über eine spanische Übersetzung dens., Boll. 14 (1907), 155. Über die falsche Zuteilung der Elegien des Maximianus s. § 1037 Bd. 4 S. 78.

6. C. VALGIUS RUFUS

273. Die Gedichte. Auch Personen der vornehmen römischen Welt traten als Dichter auf; so C. Valgius Rufus, der es im Jahre 12 v. Chr.[2] zum cos. suff. gebracht hatte. Er schrieb Elegien; unter den wenigen Fragmenten befindet sich das merkwürdige, das von einem Dichter Codrus spricht, der Helvius Cinna in höchst anmutiger Weise nachgeahmt habe. Ein Hauptgegenstand seiner Elegien war die Klage über das Hinscheiden seines Lieblings Mystes. Der ihm befreundete[3] Horaz dringt daher in den Dichter, das Trauerlied doch einmal verstummen zu lassen; man solle lieber die neuen Siege des Augustus im fernen Osten dichterisch verherrlichen. Es scheint also, daß man in dem Kreise des Maecenas in Valgius ein bedeutendes episches Talent erblickte; damit stimmt auch, daß der Verfasser des Panegyri-

[1] Ähnlich wie hier Prop. 2, 10, 25: *nondum etiam Ascraeos norunt mea carmina fontes, sed modo Permessi flumine lavit Amor* (Mallet, Quaest. Prop. 9). Siehe auch E. Maaß, Hermes 31 (1896), 404.

[2] Prosop. 3, 382 N. 169.

[3] Sat. 1, 10, 82.

kus auf Messalla Valgius Rufus als den geeigneten Mann proklamieren kann, das Lob Messallas zu verkünden; kein anderer stehe dem ewigen Homer so nahe.[1] Endlich finden wir in den Fragmenten Spuren eines Reisegedichts, für das Lucilius das Muster abgegeben hatte. Auch Epigramme schrieb Valgius; in einem Hendekasyllabus wird eine Perle angeredet. Da unter den Fragmenten zwei Hexameter auf eine Gesellschaft weisen, die vor dem Hause sich mit Milch und mit zweijährigem Wein erfrischt, so hat dieser idyllische Zug zur Vermutung geführt, daß Valgius auch bukolische Gedichte verfaßt habe.

Die Elegien. Schol. Veron. Verg. ecl. 7, 22 p. 399 H. *Codrum in elegiis Valgius honorifice appellat et quadam in ecloga de eo ait.* Serv. z. St. *Codrus poeta eiusdem temporis fuit, ut Valgius in elegis suis refert.* Serv. Aen. 11, 457 *Valgius in elegis.* Hor. c. 2, 9, 9 *tu semper urgues flebilibus modis Mysten ademptum.* Wenn Horaz auf die Verherrlichung der Taten des Augustus als einen geeigneten Stoff für die Dichtung hinweist, so geschieht das gleiche in dem Panegyrikus auf Messalla (Ps.-Tib. 4, 1, 177): *non ego sum satis ad tantae praeconia laudis . . . est tibi, qui possit magnis se accingere rebus, Valgius: aeterno propior non alter Homero.*

Codrus. Die Verse des Valgius lauten: *Codrusque ille canit, quali tu voce canebas, atque solet numeros dicere, Cinna, tuos, dulcior ut numquam Pylio profluxerit ore Nestoris aut docto pectore Demodoci*; vgl. S. Sudhaus, Hermes 42 (1907), 502, der die Nachahmung wohl richtig auf das epische Gedicht Cinnas bezieht. Auch in den Eclogen Vergils (5, 11; 7, 21; 25; vgl. S. 48) wird ein Dichter Codrus genannt, wohl der gleiche. Über ihn gab es schon bei den Alten verschiedene Vermutungen: schol. Veron. ecl. 7, 22 (p. 399 H.) *Codrum plerique Vergilium accipiunt, alii Cornificium, nonnulli Helvium Cinnam putant, de quo bene sentit*; vgl. auch schol. Bern. z. St. p. 809 H. Codrus wird Pseudonym sein, vielleicht war er Neoteriker; vgl. F. Skutsch, Realenz. Suppl. 1, 324.

Epigramme. Charis. GLK. 1, 108, 7; p. 138 B. *Valgius in epigrammate: situ rugosa, rutunda margarita!*

Hexametrisches Gedicht. Filargir. Verg. g. 3, 177 *Valgius ait: sed nos ante casam tepidi mulgaria lactis et sinum bimi cessamus ponere Bacchi?* Aus diesen Versen folgert Th. Bergk, Kl. phil. Schr. 1, 553, daß Valgius auch Bucolica geschrieben habe; vgl. auch Unger 283. Über die Konjektur Amatuccis, Riv. 41 (1913), 223 *Valgius in cantione* s. § 62 Bd. 1⁴ S. 166. — Fragm. bei Baehrens 342; Morel 105.

274. Die gelehrten Schriften. C. Valgius Rufus war auch gelehrter Schriftsteller, und zwar auf den Gebieten der Rhetorik, der Grammatik und auffallenderweise auch der Heilmittellehre. Für die Rhetorik lieferte er eine Bearbeitung der τέχνη Apollodors von Pergamon, die von seinen Schülern mehrfach bearbeitet in verschiedenen Ausgaben kursierte. Als die sorgfältigsten stellt Quintilian die lateinische des C. Valgius Rufus, die er deshalb auch benutzte, und die griechische des Dionysius Atticus hin. Selbständig trat Valgius in den beiden anderen Gebieten auf. In Briefen, ähnlich wie Varro und Tiro, gab er über grammatische Dinge Aufschluß. Sie konnten zu einem Werke von mindestens zwei Büchern mit dem Titel ,,de rebus per epistulam quaesitis" zusammengestellt werden. Aus den Fragmenten ergibt sich, daß die Etymologie darin berücksichtigt war. Selbst der ältere Plinius verwertete diese Briefe für seine Studien. Endlich stellte Valgius die Heilmittel des Pflanzenreiches zusammen. Dieses Werk kam aber nicht zur Vollendung; auch von der Vorrede lag nur der Anfang vor mit der Widmung an Augustus, dessen Majestät alle menschlichen Leiden heile. Obwohl das Werk ein Torso war, kam es doch in die Öffentlichkeit;

[1] Haltlos ist aber die Vermutung Ungers 318, daß die Elegie auf Messalla (Catal. 9) Valgius zum Verfasser habe; ebenso die Heynes (s. WkPh. 1913, 1270) und Havets (Revue 37, 1913, 292), die Tib. I 10, 11 *Valgi* als Anrede für *vulgi* einsetzen.

der ältere Plinius benutzte es und rühmt die ausgezeichnete Gelehrsamkeit. Es ist nicht wahrscheinlich, daß das rhetorische und das medizinische Werk in Versen abgefaßt waren.

Die Übersetzung Apollodors. Quint. 3, 5, 17 *causam finit Apollodorus, ut interpretatione Valgi discipuli eius utar, ita.* 3, 1, 18 *Apollodori praecepta magis ex discipulis cognoscas, quorum diligentissimus in tradendo fuit latine C. Valgius, graece Atticus* (i. e. *Dionysius Atticus*; vgl. Strabo lib. 13, 4, 3 p. 625 C.). *nam ipsius sola videtur ars edita ad Matium, quia ceteras missa ad Domitium* (nach Spalding *Domitium Marsum*) *epistola non agnoscit.* 5, 10, 4 *epichirema Valgius adgressionem vocat.* F. Ritschl, Opusc. 3, 269, ist der unwahrscheinlichen Ansicht, daß die Bearbeitung der Ars Apollodors ein didaktisches Gedicht war, und er will in den von Quint. 3, 5, 17 mitgeteilten Definitionen Senare erkennen.

De rebus per epistulam quaesitis. Gellius 12, 3, 1 *Valgius Rufus in secundo librorum, quos inscripsit de rebus per epistulam quaesitis, lictorem dicit a ligando appellatum esse.* Charis. GLK. 1, 108 28 p. 139 B. *Valgius de rebus per epistulam quaesitis solitaurilia dicta ait esse* etc.; vgl. 135, 23; p. 172 B.; 143, 24; p. 181 B. *secunda ratio, qua Plinius ait Valgium niti.* Vielleicht gehört auch hierher: GLK. 1, 102, 10; p. 130 B. *et Valgius et Verrius et Trogus de animalibus lacte dicunt.* Diom. 387, 6 *Valgius de translatione* (*ait*): *comesa patina.* Festus p. 297, 1 *Secus Valgius putat ex Graeco, quod est ἑκὰς dictam.* — Funaioli 483; O. Fröhde, De C. Julio Romano Charisii auctore, Fleckeis. Suppl. 18 (1892), 605.

Heilmittel aus dem Pflanzenreich. Plin. 25, 4 *post eum* (*Catonem*) *unus illustrium temptavit* (die heilbringenden Kräuter) *C. Valgius eruditione spectatus imperfecto volumine ad divum Augustum, inchoata etiam praefatione religiosa, ut omnibus malis humanis illius potissimum principis semper mederetur maiestas*; vgl. Quellen B. 20–27 (Heilmittel aus dem Pflanzenreich). Auffälligerweise erwähnt hier Plinius den Aemilius Macer, den er doch benutzt hat, nicht; allein er hat offenbar nur die prosaischen Werke, die für die Wissenschaft in erster Linie in Betracht kommen, im Auge. Unwahrscheinlich ist die Annahme Ungers, daß die Heilmittellehre ein didaktisches Gedicht war; Plinius würde dieses Moment kaum übergangen haben.

Literatur. A. Weichert, Poetarum latinorum vitae et carminum reliquiae, Leipzig 1830, 203; R. Unger, De C. Valgii Rufi poematis commentatio, Halle 1848; A. Hoeltermann, De Flavio Capro grammatico, Bonn 1913, 55.

7. DOMITIUS MARSUS

275. Die „Cicuta“. Öfters erwähnt Martial neben Catull und Pedo Domitius Marsus, der ebenfalls dem Kreise des Maecenas angehörte und vor Ovids Verbannung gestorben zu sein scheint.[1] Da Martial ihn seinen Vorgänger nennt, muß auch er Epigramme geschrieben haben. In der Tat haben wir ein bissiges Epigramm auf Bavius und seinen ‘Bruder’, die volle Gütergemeinschaft hatten, bis sie durch die Frau des einen einen unheilbaren Riß erhielt. Diese Verse standen in einem Buch, das Cicuta betitelt war. Ihm gehört wohl auch der Hexameter an, in dem der Prügelpädagogik des aus Horaz bekannten Orbilius gedacht wird; ferner ein zweiter, in dem der als Rezitator Vergils und anderer moderner Poeten bekannte Grammatiker Q. Caecilius Epirota „die Amme zärtlicher Dichter“ genannt wird.

Zeugnisse. Mart. 5, 5, 5 *sit locus et nostris aliqua tibi parte libellis, qua Pedo, qua Marsus quaque Catullus erit.* 7, 99, 7. 8, 56, 23 *ergo ego Vergilius, si munera Maecenatis des mihi? Vergilius non ero, Marsus ero.* Praef. zu B. 1 *lascivam verborum veritatem, id est epigrammaton linguam, excusarem, si meum esset exemplum; sic scribit Catullus, sic Marsus, sic Pedo, sic Gaetulicus, sic quicunque perlegitur.* Über Epigramme größeren Umfangs vgl. 2, 77, 5 f. Suet. de gramm. 9 *fuit* (*Orbilius* s. § 195, 5) *naturae acerbae . . . in discipulos, ut . . . significat . . . Domitius Marsus scribens: si quos Orbilius ferula scuticaque cecidit.* 16 *Q. Caecilius Epirota . . . primus dicitur . . . Vergilium et alios poetas novos praelegere coepisse, quod etiam Domitii Marsi versiculus indicat: Epirota tenellorum nutricula vatum.* Über den Titel der Sammlung s. Filargirius explan. in Buc. Verg.

[1] Ov. ex P. 4, 16, 5.

3, 90, wo ein Epigramm (vgl. oben S. 98) *de quibus Domitius in Cicuta refert* eingeführt wird. O. Ribbeck, Dichtung 2, 364, übersetzt *Cicuta* mit „Rohrpfeife"; angemessener scheint die Übertragung „Schierling" („nous pourrions dire le vitriol, en style moderne", Havet 91). Th. Bergk liest grundlos *Scutica* (Peitsche).

Literatur. R. Unger, Epistola de Domitii Marsi Cicuta, Friedland 1861 (vgl. auch Phil. 14 (1859), 217); H. Sauppe, Ausgew. Schriften, Berlin 1896, 196; W. Fröhner, Phil. 13 (1858), 222; G. Röper, ebda 19 (1863), 149; G. Thilo, RhM. 15 (1860), 131; 152; O. Ribbeck, ebda 18 (1863), 476; F. Buecheler, ebda 633 = Kl. Schr. 1, 366; R. Peiper, FleckeisJ. 99 (1869), 268; L. Havet, Revue 24 (1900), 89; E. Stampini, L'epigramma di Dom. Marso contra Bavio e suo fratello, Atti di Torino 54 (1919), 514 = Nel mondo Latino, Turin 1931, 311; Hubaux, Thèmes (S. 47) 82.

276. Das Epos Amazonis, die Elegien und die fabellae. In einem Epigramm stellt Martial den Erfolg des Persius höher als den des Marsus mit seiner ganzen Amazonis. Es wird auch hier Domitius Marsus gemeint sein, dessen Epos dann aber ganz verschollen ist, wenn wir nicht bei Horaz einen Angriff darauf erblicken können. An einer anderen Stelle redet Martial von Gedichten des Marsus auf eine geliebte fusca Melaenis, die auch Maecenas bekannt gewesen sei. Wir werden hier wohl Elegien zu verstehen haben. Diesen werden auch die Distichen angehören, in denen der Dichter beklagt, daß mit Vergil auch Tibull hinweggerafft wurde. Ihnen werden wir die kleinen poetischen Erzählungen (fabellae) anreihen, über welche nur ein einziges Zeugnis, das des Grammatikers Charisius, vorliegt. Sie bildeten ein umfassendes Corpus, denn es wird das neunte Buch angegeben.

Das Epos Amazonis. Martial 4, 29, 7 *saepius in libro numeratur Persius uno, quam levis in tota Marsus Amazonide.* Der Titel deutet auf ein Epos. C. Nipperdey zu Tac. ann. 6, 47 denkt an Vibius Marsus (cos. suff. 17 n. Chr.), von dem aber dichterische Produkte nicht bekannt sind. Es ist also rätlich, dem Domitius Marsus die Amazonis beizulegen. Daß bei Horaz c. 4, 4, 18 in der merkwürdigen ethnologischen Anmerkung *Vindelici, quibus mos unde deductus per omne tempus Amazonia securi dextras obarmet quaerere distuli, nec scire fas est omnia* (vgl. auch Serv. Aen. 1, 243) ein Hieb auf die gelehrte Amazonis des Domitius vorliege, vermutete J. M. Gesner; vgl. auch M. Haupt, Opusc. 3, 332. Andere Erklärungen bei O. Keller, Epileg. 309; H. Weil, Mélanges Nicole, Genf 1905, 553; W. Volkmann, Untersuchungen zu Schriftstellern des klass. Altertums 1, Breslau 1906, 16.

Die Elegien und die fabellae. α) Martial (7, 29, 5) mahnt den geliebten Knaben Thestylus: *paulisper domini doctos sepone libellos, carmina Victori dum lego parva tuo. et Maecenati, Maro cum cantaret Alexin, nota tamen Marsi fusca Melaenis erat.* Charis. GLK. 1, 72, 4; p. 91 B. *callum . . . Marsus fabellarum VIIII masculino sic: callum sibi pectore quendam,* der Schluß eines Hexameters.

276a. De urbanitate. Neben der Poesie pflegte Domitius Marsus auch die Prosa. Er behandelte die Lehre vom schlagenden, pikanten Ausdruck, den er urbanitas nannte, ein Thema, das in Zusammenhang mit seinen Epigrammen und fabellae steht. Quintilian zog das nach seinem Urteil sorgfältig abgefaßte Werk in seinem Kapitel über das Lächerliche heran; daraus erfahren wir manches, wie seine Definition der urbanitas und die Einteilung der urbana dicta. Die Theorie wurde durch Beispiele belegt.

Zeugnisse. Quint. 6, 3, 102 *Domitius Marsus, qui de urbanitate diligentissime scripsit.* 108 *Marsi, hominis eruditissimi.* Domitius definiert die urbanitas (104): *urbanitas est virtus quaedam in breve dictum coacta et apta ad delectandos movendosque homines in omnem adfectum animi, maxime idonea ad resistendum vel lacessendum, prout quaeque res aut persona desiderat*; vgl. dazu H. Peter, Die Lit. der Witzworte in Rom etc., FleckeisJ. 155 (1897), 854. 105 *urbanum paulo post ita finit, Catonis, ut ait, opinionem secutus: urbanus homo erit, cuius multa bene dicta responsaque erunt, et qui in sermonibus, circulis, conviviis, item in contionibus, omni denique loco ridicule commodeque dicet. risus erit, quicumque haec faciet orator.* Die Einteilung der urbana dicta in *seria, iocosa* und *media* ebda 106; über die Einteilung der *seria* vgl. 108: *seria partitur in tria genera: honorificum,*

contumeliosum, medium. 111 (*dictum*) *Pompei, quod refert Marsus, in Ciceronem diffidentem partibus: transi ad Caesarem, me timebis.* Mit Quintilian zeigt Übereinstimmung Macrobius im zweiten Buch; beide müssen aus derselben Quelle geschöpft haben, wahrscheinlich eben Domitius Marsus. Es kann daher auch Macrobius zur Rekonstruierung des verlorenen Werkes benutzt werden; s. G. Wissowa, Analecta Macrobiana, Hermes 16 (1881), 502. Bedenken erhebt E. Arndt, De ridiculi doctrina rhetorica, Bonn 1904, 42, und besonders E. Bickel, Diatribe in Senecae philosophi fragmenta 1, Leipzig 1915, 302. Auch Plinius führt im Quellenverzeichnis zu Buch 34 (aeris metalla) *Marsus poeta* an. L. Urlichs, Die Quellenregister zu Plinius' letzten Büchern, Würzburg 1878, 12, glaubt, daß Domitius Marsus auch witzige Beschreibungen von Kunstwerken in seinen Epigrammen geliefert habe und daß daher 34, 140 und 141 solche Epigramme zur Grundlage hätten. Allein der Titel „Cicuta" will dazu nicht passen; es ist daher wahrscheinlicher, was F. Münzer, Beitr. 101, vermutet, daß es sich um eine vereinzelte Lesefrucht handle; diese liege 34, 48 vor und sei, wie Quint. 6, 3, 98 nahelege, aus der Schrift de urbanitate genommen.

Epistula Apollodori ad Domitium. Quint. 3, 1, 18 (S. 174 ausgeschrieben). Die Vermutung, daß hier Domitius Marsus zu verstehen ist, ist sehr wahrscheinlich.

Literatur. Vgl. noch A. Weichert (s. S. 174) 241; Prosopogr. 2, 22 N. 131; F. Skutsch, Realenz. 5, 1430. Fragm. der Gedichte Baehrens FPR. 346; Morel 110.

8. C. MELISSUS

277. Die fabula trabeata. In der Zeit des Augustus taucht das alte nationale Lustspiel, die Togata (§ 53), das nur ein kurzes Leben gefristet hatte, in neuer Gestalt auf. Während früher die Togata sich gern in den niederen Sphären der Gesellschaft bewegte, in den Stuben der Handwerker, in den Höfen der Bauern, finden wir sie jetzt in die feineren Kreise versetzt; und nicht die Toga ist jetzt ihr Symbol, sondern das Ehrenkleid des Ritterstandes, die Trabea. Als der Schöpfer dieser neuen Abart wird der Freigelassene des Maecenas, C. Melissus aus Spoletum, bezeichnet. Von freien Eltern geboren, wurde er infolge der Uneinigkeit zwischen Vater und Mutter ausgesetzt und so dem Sklavenstand überliefert; allein sein Herr ließ ihm eine höhere Ausbildung zuteil werden. Später gelangte er in die Hände des Maecenas, bei dem er die Stelle eines gelehrten Sekretärs versah. Sein Verhältnis zu seinem Herrn wurde ein so inniges, daß er, als seine Mutter ihn als Freigeborenen reklamierte, es vorzog, Sklave zu bleiben; doch wurde er bald freigelassen und erwarb sich die Gunst des Augustus, der ihn mit der Ordnung der Bibliothek in der Säulenhalle der Octavia betraute. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Wiedererweckung der abgestorbenen Nationalposse dem Maecenas verdankt wird und in seinem bekannten Streben, das nationale Leben nach allen Seiten hin zu kräftigen, wurzelt. Aber außer einer flüchtigen Anspielung Ovids schweigen die Schriftsteller über das neue Lustspiel. Es scheint keine tiefere Einwirkung hinterlassen zu haben; plötzlich aufgeschossen welkte es ebenso rasch wieder dahin.

Biographisches. Suet. gramm. 21 *C. Melissus Spoleti natus ingenuus, sed ob discordiam parentum expositus cura et industria educatoris sui altiora studia percepit ac Maecenati pro grammatico muneri datus est. cui cum se gratum et acceptum in modum amici videret, quamquam asserente matre permansit tamen in statu servitutis praesentemque condicionem verae origini anteposuit; quare cito manumissus et Augusto insinuatus est, quo delegante curam ordinandarum bibliothecarum in Octaviae porticu suscepit.* Hieronym. zum Jahr 2013 = 4 v. Chr. (2 p. 145 Sch., 168 H., s. Phil. Suppl. 21, 2, 69) *Melissus Spoletinus grammaticus agnoscitur.* Plin. 28, 62 *triennio Maecenatem Melissum accepimus silentium sibi imperavisse a convolsione reddito sanguine* (über den Namen Maecenas vgl. L. Vossen, De Suetonio Hieronymi auctore, Rom 1912, 19). — Prosopogr. 2, 318 N. 31; Funaioli, Gramm. 537; Weßner, Realenz. 15, 532.

Die Trabeata des Melissus. Suet. gramm. 21 *fecit et novum genus togatarum inscripsitque trabeatas.* Ovid. ex P. 4, 16, 29 *Musaque Turrani tragicis innixa cothurnis: et tua cum socco Musa, Melisse, levi.* Die Erwähnung der Trabeata des Melissus, die C. Lachmann in den Versen des Paneg. in Pisonem 238 ff. *Maecenas tragico quatientem pulpita gestu evexit Varium, Maecenas alta toantis eruit et populis ostendit nomina Graiis* (s. M. Haupt, Opusc. 1, 406) durch Konjektur schuf, ist unhaltbar (s. Buecheler, Kl. Schr. 2, 416), ebenso wie die Ansicht L. Muellers, Die Trabeatae des Gaius Melissus, BphW. 1893, 1468, daß die Erörterung des Horaz in der ars p. über das griechische Satyrdrama bestimmend auf Melissus eingewirkt habe. Ungenau ist Ps. Acro Hor. a. p. 288 *praetextas et togatas scripserunt . . . Gn. Melissus.*

277a. Die ineptiae (ioci) und andere prosaische Werke. Wie die Römer schon der Republik von witzigen Aussprüchen sich Sammlungen anlegten und selbst Männer wie Cato, Caesar, Cicero teils unter den Sammlern auftauchen, teils als Objekte derartiger Liebhabereien erscheinen, so hat auch Melissus, vielleicht durch das Werk des Domitius Marsus De urbanitate beeinflußt, in seinem sechzigsten Lebensjahr sich daran gemacht, ebenfalls eine Kollektion zusammenzustellen, die er dann zu einem Umfang von 150 Büchern brachte. Der ursprüngliche Titel „libelli ineptiarum" wurde später durch den geeigneteren „libelli iocorum" ersetzt. Schwache Spuren deuten noch auf andere Werke des Melissus über Vergil, über Naturhistorisches.

Libelli ineptiarum sive iocorum. Suet. gramm. 21 *ut ipse tradit, sexagesimum aetatis annum agens libellos ineptiarum, qui nunc iocorum inscribuntur, componere instituit absolvitque C et L, quibus et alios diversi operis postea addidit.* E. Bickel, Diatribe (S. 176), 309; 316, hält das Werk in einer Epitome für die Quelle von Macrob. B. 2. — F. Buecheler, RhM. 54 (1899), 3 = Kl. Schr. 3, 256.

Andere prosaische Schriften. α) Donatvita Vergils 16 p. 12 D. *in sermone (Vergilium) tardissimum ac paene indocto similem fuisse Melissus tradidit.* Es ist wenig wahrscheinlich, daß diese, doch wohl schriftliche Notiz, wie Münzer (359) vermutet, auch in den Ineptiae gestanden hat. Serv. Aen. 4, 146 *hos Melissus ab Homero † Achabas appellari ait.* Man wird aus den zwei Stellen auf einen Kommentar zu Vergil oder auf Quaestiones Vergilianae zu schließen haben. Mit F. Harder, Über die Fragmente des Maecenas, Berlin 1889, 21, wird man daher auch Sen. suas. 1, 12; 2, 20, wo Maecenas mit Erörterungen über Vergil in Verbindung gebracht wird, an Melissus Maecenas zu denken haben und die Fragmente ebenfalls hier einreihen; doch s. auch C. P. Bill, ClPh. 23 (1928), 67.

β) In den Quellenregistern des Plinius wird ein Melissus zu den Büchern 7. 9. 10. 11. 35 angeführt. Serv. Aen. 7, 66 *Melissus, qui de apibus scripsit, ait: duobus pedibus se tenent et duobus alias sustinent.* F. Gloeckner, RhM. 33 (1878), 159, nimmt hier an, daß Melissus „ein größeres Werk über die Naturgeschichte der Tiere geschrieben habe, von welchem nur ein kleiner Teil über die Bienen handelte". Vielleicht sei sogar für Melissus (wegen Buch 7 und 35) ein Werk noch mannigfaltigeren Inhalts mit noch umfassenderem Titel anzunehmen. F. Münzer, Beitr. 359, vermutet mit Hinblick auf Serv. Aen. 4, 146, daß das Fragment aus der Erläuterungsschrift zu Vergil stamme, etwa zu dem letzten Buch der Georgica, und daß die Quelle des Plinius vielmehr die Anekdotensammlung des Melissus war, was nicht gerade wahrscheinlich ist.

Gaius Melissus und Aelius Melissus. Wenn in den Fragmenten *Melissus* erscheint, so kann Zweifel entstehen, ob unser C. Melissus oder der Grammatiker der gellianischen Zeit Aelius Melissus (vgl. § 606 Nr. 4) gemeint sei. Vgl. Münzer (369), der wohl mit Recht Serv. Aen. 4, 146 unserem C. Melissus (359) zuteilt, dagegen Charis. GLK. 1, 101, 4 und De dubiis nominibus 5, 575, 8 dem Aelius Melissus beilegt; dem letzteren gehört wohl auch an Pompeius 5, 287; s. auch Funaioli 538; Weßner 534.

9. DIE DICHTER DES MESSALLAKREISES

278. Die Messallasammlung. Als der Dichter Tibull im Jahre 19 v. Chr. starb, läßt Ovid in einem Trauerlied (am. 3, 9) Delia und Nemesis als trauernde Geliebte an seinem Sterbelager stehen und rühmt, daß die Elegienbücher gleichen Namens das, was an Tibull sterblich, lange über-

dauern werden. Die beiden Bücher und nur sie waren also damals als Schöpfungen Tibulls bekannt. Geraume Zeit später erhielten sie einen Anhang; es wurden sechs Gedichte hinzugefügt, in denen sich ein Lygdamus als Dichter nennt, ein Panegyricus auf Messalla von einem unbekannten Poeten, zwei sehr merkwürdige Elegienkränze, von denen der erste die Liebe der Sulpicia zu Cerinthus zum Gegenstand sehr zarter Elegien macht, bald den Dichter, bald Sulpicia sprechen lassend, der zweite, von Sulpicia selbst verfaßt, die Blätter enthält, denen sie ihre Liebe zu Cerinthus anvertraute; endlich kam noch hinzu eine schöne Elegie und ein Doppeldistichon auf eine nicht genannte Geliebte. Die ganze Sammlung ist unter dem Namen Tibulls auf uns gekommen; ihr wurde im Laufe der Zeit eine kurze Biographie mit den Disticha des Domitius Marsus auf den Tod des Dichters vorgesetzt:

te quoque Vergilio comitem non aequa, Tibulle,
mors iuvenem campos misit ad Elysios,
ne foret, aut elegis molles qui fleret amores
aut caneret forti regia bella pede.

Die Zuweisung des ganzen Corpus an Tibull hatte ihren Grund darin, daß dieser das ausgezeichnetste Mitglied des sich um Messalla gruppierenden Dichterkreises war. In das Haus dieses Großen führt auch der Panegyricus, dorthin die Lieder der Sulpicia, der Nichte Messallas, und der Liederkranz über ihr Liebesverhältnis; ursprünglich nicht zur Herausgabe bestimmt, werden sie von der Familie aufbewahrt worden sein. Auch die Lygdamuselegien werden wir nicht vom Messallakreise trennen, sondern annehmen dürfen, daß der ganze Anhang zu den zwei Büchern Tibulls aus dem Nachlasse Messallas stammt, und die ganze Sammlung die Messallasammlung nennen können. Wann dieser Schatz gehoben wurde, läßt sich nicht genau ermitteln, jedenfalls längere Zeit nach dem Tode Messallas (8 n. Chr.).

Die Gedichte 4, 13 und 14 (= 3, 19 und 20). Das Gedicht 4, 13 wird durch V. 13 *nunc licet e caelo mittatur amica Tibullo* als tibullisch bezeugt und darf nicht mit J. P. Postgate, JPh 9 (1880), 280, als unecht angesehen werden. Das zweite Gedicht (4, 14) hält O. F. Gruppe, Die röm. Elegie 1 (Leipzig 1838), 224, für ein Fragment. F. Marx, Realenz. 1, 1327, erblickt in beiden Gedichten Erstlingsarbeiten, die der Dichter wohl selbst von der Sammlung ausgeschlossen habe. Siehe auch F. Wilhelm, RhM. 59 (1904), 287; F. Lenz, Studi ital. NS. 10 (1933), 125.

Die beiden Priapea. In den Ausgaben finden sich in der Regel noch zwei Priapea; das eine, ein Epigramm, besteht aus drei Distichen, das andere, längere, sehr elegant geschrieben, aus reinen Iamben. Nach den Angaben Scaligers fand sich das Epigramm unter dem Namen Vergils in dem fragmentum Cuiacianum, einer alten Tibullhandschrift; ebenfalls das iambische Priapeum, jedoch, wie es scheint, ohne ausdrückliche Zuteilung an Tibull. Auch Muret fand das epigrammatische Priapeum in einer alten Tibullhandschrift; von dem iambischen Priapeum sagt er, daß es allgemein dem Tibull zugeteilt werde. Allein beide Stücke haben auch eine von Tibull getrennte Überlieferung. Das Epigramm war auch den Inschriftensammlungen des 15. Jahrhunderts als eine bei Padua gefundene Inschrift bekannt (CIL. 5, 2803, Buecheler, Carm. ep. 861); das iambische Priapeum findet sich auch in mehreren Handschriften der pseudovergilischen Gedichte; es ist daher sehr wahrscheinlich, daß diese beiden Stücke durch Zufall in das fragmentum Cuiacianum kamen und nichts mit Tibull zu tun haben. Vgl. über die Frage E. Hiller, Die tibullische Elegiensammlung, Hermes 18 (1883), 343; C. Cali, Studi su i Priapea etc., Catania 1894, 74; B. Maurenbrecher, Phil. 55 (1896), 457; Marx 1328; Cartault, Ausg. 87.

Zur Geschichte des corpus Tibullianum. Die Frage, wo sich die mit den zwei Tibullbüchern vereinigten anderen Gedichte fanden, wird fast allgemein dahin beant-

wortet, daß der Sammler sie aus dem Archiv Messallas erhielt; vgl. C. Lachmann, Kl. Schr. 2, 150; E. Baehrens, Tibullische Blätter, Jena 1876, 47. H. Belling, Krit. Proleg. zu Tibull, Berlin 1893, 93; Untersuchung der Elegien des Tibull, Berlin 1897, 37, und Cartault, Ausg. 88, nehmen das Haus des Tibull als Fundort an; allein wie der Panegyricus in das Haus des Tibull kommen konnte, läßt sich nicht absehen; vgl. auch E. Kalinka, Zum corpus Tibullianum, ZöstG. 49 (1898), 486. Ob ein dem Hause Messallas nahestehender Grammatiker das ganze Corpus zusammengestellt hat (Marx 1327), oder Lygdamus (Postgate, Selections L; Cartault 89), ist nicht abzusehen. Für die Zeit der Herausgabe wollte man einen terminus post quem gewinnen aus Martial. 14, 193, wo ein zu einem Geschenk bestimmtes Tibullexemplar also charakterisiert wird: *ussit amatorem Nemesis lasciva Tibullum, in tota iuvit quem nihil esse domo*. Der Pentameter ist ein Zitat aus Tib. 1, 5, 30, freilich einer Deliaelegie. Martial kannte also sowohl B. 1 wie als Geliebte die Nemesis des zweiten; vgl. Th. Birt, Das antike Buchwesen, Berlin 1882, 81; R. Ullrich, Studia Tibulliana, de libri secundi editione, Berlin 1889, 67. Daraus zu schließen, daß das dritte Buch damals noch nicht mit den beiden ersten verbunden gewesen sei, ist ebenso unsicher als aus scheinbarer Benutzung des Lygdamus bei Ovid und Martial (Postgate, Selections XLVIII; Marx 1327) auf die Verbundenheit des dritten Buches mit den andern vor jenen Dichtern. Auch wenn Diomedes und Charisius nur aus Buch 1 und 2 zitieren oder ein Katalog aus dem 9. Jahrhundert *Albi Tibulli libri II* verzeichnet, worauf B. Maurenbrecher, Tibullstudien, Phil. 55 (1896), 460 u. a. (s. Radford, AmJ. 44 [1923], 5) aufmerksam machen, ist das noch kein Beweis für die Sonderexistenz dieser Bücher. Der Grammatiker Charisius, GLK. 1, 87, 5; 131, 1, p. 109; 166 B. zitiert aus Tibull die Worte *inplicuitque femur femini*, die wir in unserem Tibull nicht vorfinden. Wenn nicht eine irrtümliche Reminiszenz an 1, 8, 26 vorliegt, müßte der Grammatiker oder seine Quelle mehr gekannt haben als wir (vgl. dagegen Belling, Krit. Proleg. 95; Unters. 41 Anm. und Kalinka 488). Dem Tibull scheint Hor. c. 1, 33, 1 *Albi, ne doleas plus nimio memor inmitis Glycerae, neu miserabilis* noch Elegien auf eine Glycera zuzuschreiben; aber Ovid kennt in seinem Epicedion nur die zwei Geliebten Delia und Nemesis; wir werden daher Glycera als die willkürliche Bezeichnung einer der beiden Geliebten, wahrscheinlich der Nemesis, zu betrachten haben. Vgl. Belling, Krit. Proleg. 95; Ullman, AmJ. 33 (1912), 151; 456; M. Schuster, Tibullstud. 15; anders Ullrich, Studia Tibulliana 46; A. Cartault, Revue 30 (1906), 215. Ohne Begründung erblicken manche in 4, 13 und 14 Reste aus den Glycera-Elegien; s. noch Fr. Wilhelm, Zur Elegie, RhM. 71 (1916), 141.

Bucheinteilung der Messallasammlung. Im Archetypus unserer Handschriften wird die Appendix als drittes Buch gezählt. Die Teilung in ein drittes und viertes (3, 7 ff.) rührt von den Itali her. Wenn gewisse Exzerpte auf eine ehemalige Verbindung mit dem zweiten Buch zu deuten scheinen, so wird da wohl ein Irrtum vorliegen (Birt l. c. 426; Ullrich, Studia 70; Cartault, Ausg. 69).

α) Albius Tibullus

279. Das Deliabuch. Der hervorragendste Dichter im Kreise Messallas war Albius Tibullus. Über sein Leben wissen wir nicht viel mehr als das, was uns seine Lieder bieten. Das Verhältnis zu seinem Gönner erscheint hier als ein durchaus edles und freies. Er schloß sich der Begleitung Messallas im aquitanischen Krieg an; auch an dem Orientzug wollte er sich beteiligen, erkrankte aber in Corcyra; übrigens machte er kein Hehl daraus, daß er am Krieg keine Freude habe. Auch mit Horaz stand Tibull in vertrauten Beziehungen; in einer Ode (1, 33) tröstet der Venusiner den Freund, dem eine unglückliche Liebe zu Glycera herbes Leid gebracht hatte; in einem Brief (1, 4) bittet er den auf seinem Landgut bei Pedum lebenden Dichter um ein Lebenszeichen; wir erfahren, daß auch literarische Probleme zwischen den beiden Dichtern verhandelt wurden und daß Tibull über die Satiren des Horaz ein Urteil abgegeben hatte. Die Richtung, die Tibull in der Poesie verfolgt, ist eine andere als die des Horaz; sein Reich ist die Elegie. Im Jahre 26, wie es scheint, trat er mit einer kleinen Sammlung vor das Publikum. Kurz zuvor hatte er seinem Gönner Messalla ein Geburts-

tagsgedicht zugeschickt (7) und, da es sich traf, daß dieser an seinem Geburtstag die Aquitaner schlug,[1] seinen Triumph (25. September 27) und seine kriegerischen Taten gefeiert. Mit diesem Gedicht verband er noch neun andere in früherer Zeit entstandene zu dem ersten Buch seiner Lieder. Die Krone sämtlicher Elegien bilden diejenigen, die durch den Namen der geliebten Delia, die mit ihrem wahren Namen Plania hieß, zu einem Kranze vereinigt werden. Die schönsten sind die, welche augenscheinlich aus der ersten Zeit der Liebe stammen. Als er krank in Corcyra lag und Todesahnungen seinen Geist umschwebten, gedenkt er der Seelenangst der Geliebten bei der Trennung und malt sich das Glück aus, das ihn eines Tages plötzlich in die Arme der bei ihrer Arbeit sitzenden und auf die Erzählungen ihrer alten Wärterin hörenden Delia zurückführt (3). Nach Rom zurückgekehrt, will er nichts mehr von einem neuen Feldzug wissen; der kriegerische Lorbeer ist ihm gleichgültig, ihn verlangt nicht nach Reichtum, nur an der Seite seiner Delia findet er in friedlicher ländlicher Beschäftigung sein Glück (1). Dann trat eine Entfremdung zwischen den Liebenden ein. Durch eine Kupplerin hatte ein Reicher Zugang zur Delia gefunden; der Dichter ist nicht fähig, die Trennung zu ertragen; er erinnert Delia daran, wie er sich das Leben mit ihr ausgemalt habe; er schleudert Flüche auf die elende Kupplerin und kündet dem Reichen an, daß auch ihm schon ein Nebenbuhler drohe (5). Von zwei Gedichten, die Delia als verheiratete Frau[2] voraussetzen, spiegelt uns das eine (2) die Situation vor, wie der Einlaß begehrende Dichter zurückgewiesen wird; das andere Stück (6) geht davon aus, daß Delia jetzt einem Jüngling ihre Liebe zugewandt habe; der Dichter fordert den Gatten der Delia auf Grund seiner Erfahrungen auf, doch auf der Hut zu sein, und erbietet sich, selbst die Delia bewachen zu wollen; als wäre er schon in seinem Amte tätig, erläßt er Warnungsrufe und stützt sich hierbei sogar auf eine Weissagung der Oberpriesterin der Bellona, welche denen Schlimmes verheißt, die einem von Amor behüteten Mädchen zu nahe treten. Auch der Delia hatte die Priesterin Schlimmes verkündet, der Dichter bittet aber um glimpfliche Behandlung. Das Spiel der Phantasie tritt in diesem Stück recht deutlich hervor. Auch der Knabenliebe, der Μοῦσα παιδική, hat Tibull drei Gedichte (4. 8. 9) gewidmet, auch sie wohl Ausflüsse dichterischer Erfindung, nicht Szenen aus dem Leben des Dichters.

Die Vita Tibulls. Die Vita beginnt mit den S. 178 ausgeschriebenen Disticha des Domitius Marsus. Es folgt die eigentliche Vita: *Albius Tibullus eques R.* (die Mss. *eques regalis*; Konjekturen s. Levy, Ausg. 96), *insignis forma cultuque corporis observabilis, ante alios Corvinum Messalam oratorem* (*originem* die Mss.) *dilexit, cuius etiam contubernalis Aquitanico bello militaribus donis donatus est. hic multorum iudicio principem inter elegiographos obtinet locum. epistolae quoque eius amatoriae, quamquam breves, omnino utiles* (Baehrens: *subtiles*) *sunt. obiit adolescens, ut indicat epigramma supra scriptum.* Die Vita enthält Nachrichten, die nicht aus Tibull oder Horaz erschlossen werden können. So erfahren wir aus ihr allein den Ritterstand und die militärischen Ehrengaben des Tibull. Diese Nachrichten als unglaubwürdig mit Rud. Schultz, Quaest. in Tibulli librum I chronol. 7; Hammer 66, zu verwerfen, sind wir nicht berechtigt. Über die Vita vgl. E. Baehrens, Tib. Blätter, Jena 1876, 3; E. Hiller, Hermes 18 (1883), 350; H. Belling, Untersuchung 39; E. Kalinka, ZöstG. 49 (1898), 489.

[1] V. 3 wird vom Geburtstag gesagt: *hunc (diem) fore, Aquitanas posset qui fundere gentes.* Eine andere Beziehung des *hunc* scheint eine Unmöglichkeit zu sein.

[2] 2, 41 *coniunx tuus.* 6, 8.

Michaelis 374; Calonghi, Historia 4 (1930), 301. Das Geburtsjahr ist ungewiß und wird von manchen, wie E. Kalinka, Tibulls Alter, Phil. 77 NF. 31 (1921), 213, auf das Jahr 60 und noch weiter zurückgeschoben; s. auch S. V. Palmeri, La questione (S. 189 oben) 126; H. Mersmann, Quaest. Prop., Münster 1931, 24. Die Bezeichnung Veronensis bei Paulus Diaconus c. 12, 4 (Poetae lat. aevi Car. 1, 49) ist wohl Verwechslung mit Catull. Am wichtigsten ist das Verhältnis Tibulls zu Messalla. 1, 3, 1; 7, 13 ff. beziehen sich auf den Orientzug Messallas. Die Taten in Aquitanien verherrlicht 1, 7, 9–12; vgl. darüber O. Hirschfeld, Aquitanien in der Römerzeit, BerlSitzb. 1896, 434; 715 = Kl. Schr. 214. Für Tibulls Teilnahme am aquitanischen Kriege sind charakteristisch die stolzen Worte 1, 7, 9: *non sine me est tibi partus honos* (vgl. darüber Belling, Unters. 180 Anm. 1; Hammer 67; ClW. 20 (1927), 128); auch an dem Orientzug beteiligte er sich vermutlich; denn die Schilderung der Örtlichkeiten läßt auf Autopsie schließen. Auf dem Zuge dahin erkrankte er in Corcyra (1, 3); vgl. Belling 182. Über des Dichters äußere Lage belehrt uns Horat. ep. 1, 4, 7: *di tibi divitias dederunt artemque fruendi* (vgl. noch V. 11); er besaß ein Gut im Weichbild von Pedum, das zwischen Tibur und Praeneste lag; vgl. Horat. ep. 1, 4, 2. Daß der Albius des Hor. unser Dichter ist, was Baehrens, Blätter 7; Postgate, Sel. 179; AmJ. 33 (1912), 450; J. Hammer, ClW. 18 (1925), 281; H. J. Izaac, Revue ét. lat. 4 (1926), 110, bestreiten, s. nur die letzten Schriften A. Cartault, Revue 30 (1906), 210; Ullman, AmJ. 33 (1912), 149; Michaelis 378; Pascal, Athenaeum 6 (1918), 237 u. a. Aus 1, 1, 41 (*non ego divitias patrum fructusque requiro*) und 1, 1, 19 (*felicis quondam, nunc pauperis agri custodes*) läßt sich schließen, daß auch Tibull Vermögensverluste (vielleicht durch die Ackerverteilungen erlitt (Vermutungen bei Belling 209; Cartault, Ausg. 7); allein arm war er nicht, und sein Preis der Armut darf nur als poetisches Motiv aufgefaßt werden. Das Todesjahr 19 v. Chr. erhellt aus den Disticha des Domitius Marsus.

Literatur. F. A. Guil. Spohn, De Tibulli vita et carminibus disputatio, Leipzig 1819; L. Dissen, Proleg. zu seiner Ausg., XII; N. Oestling, De Albii Tibulli vita et carminibus quaestiones, Upsala 1860; F. Marx, Realenz. 1, 1319; K. P. Harrington, Proc. 32 (1901), CXXXVII (bestimmt als Geburtsjahr 48 v. Chr.); J. Hammer, Proleg. (S. 23); Cartault, A propos du corp. Tib. 1906; Smith, Einl. 30; E. A. F. Michaelis, Zum authent. Tibull, Phil. 73 NF. 27 (1914), 374; N. Salanitro, I tempi di A. T., 1934. – H. Magnus, BursJ. 51 (1887), 301; K. Bürger 153 (1911), 116; P. Troll 196 (1923), 1; 208 (1926), 67; 235 (1932), 153; F. Levy, Sokrates 9 (1921) Jahresb., 93; 10, 138.

Die Elegien des Deliabuchs. 1. Das Gedicht 7 ist nach dem Triumph verfaßt und wahrscheinlich bei der ersten Wiederkehr des Tages, also am 25. September 26, dem Gönner überreicht; vgl. R. Schultz, Quaest. 12. Da in dem zehnten Gedicht Delia nicht erwähnt ist, obwohl der Stoff ihre Erwähnung nahelegte, wird es aus der Zeit vor den Delia-Elegien stammen (F. Passow, Opusc., Leipzig 1835, 297). 2. Die fünf Delialieder (1, 2, 3, 5, 6). Daß der eigentliche Name der Delia Plania war, beruht auf Apul. apol. 10 (ohne Grund R. Ehwald, Phil. 54 [1895], 457, *Plancia*). Der Name Delia sollte eine griechische Übersetzung von Plania (δῆλος = planus) geben; vgl. Passow, Verm. Schr. 169. Was an dem Liebesroman Wirklichkeit ist, was konventionelle Züge, ist kaum zu sagen, und eine Chronologie und Reihenfolge der Delialieder daraus zu erschließen, eine sehr unsichere Arbeit. S. Leo 23; O. Richter, Delia, ein Beitrag zur Lebensgesch. Tibulls, RhM. 25 (1870), 518; Baehrens, Blätter 16; O. Ribbeck, Über die Delia-Elegien bei Tib., RhM. 32 (1877), 445; G. Götz, ebda 33 (1878), 145. Die dritte Elegie ist wahrscheinlich nach der Schlacht bei Actium, als Messalla in den Orient zog, geschrieben (30 v. Chr.); vgl. Rud. Schultz, Quaest. in Tibulli librum I chronol. 29 u. a. Strittig ist, ob die dritte Elegie der ersten vorausgeht oder nachfolgt; für die erste Anschauung vgl. Ullrich, Studia Tibulliana 15, der die ganze Frage einer umsichtigen Revision unterzog. Ein besonnenes Referat über die Reihenfolge der Delialieder gibt E. Hiller, BphW. 1888, 814. Belling (Unters.) will aus Beziehungen des Dichters zu Horaz, zu Properz und zu sich selbst die Fäden der literarischen Entwicklung Tibulls aufdecken und findet die Reihenfolge 2, 6, 5, 3, 1; vgl. dagegen Kalinka 490. Némethy erschließt die Reihenfolge: 3, 1, 5, 2, 6; Cartault: 2, 3, 1, 5, 6. – 3. Die drei Marathuselegien (4, 8, 9). Über den Namen Marathus (von μαραίνω) s. F. Wilhelm, Satura Viadrina 56. Ob er „ein reines Phantasiegeschöpf, um die Lücke auszufüllen, welche das Fehlen der Knabenliebe im Kreise der erotischen Motive gelassen hätte“ (Wilhelm), oder auch ihm Leben innewohnt, s. Belling, Unters. 149; Schuster (S. 184) 98. Zeitlich setzt die Reihenfolge 4, 9, 8 an Gruppe; vgl. auch W. S. Teuffel, Studien² 477; die überlieferte Reihenfolge hält für chronologisch E. Scheidemantel in den Comment. Ribbeck, Leipzig 1888, 378, und mit ihm Marx 1320 und Cartault, Ausg. 23; R. Baumgartner, Quo ordine elegiae in Marathum a Tibullo scriptae sint, WSt. 11 (1889), 323; Karsten 320. Die Entwicklungsreihe 8, 9, 4 stellt H. Belling,

Unters. 125; 137; 149, auf. Vor die Delialieder legen sie F. Passow, Verm. Schr., Leipzig 1843, 148; Teuffel, Studien; Scheidemantel 375; R. Ullrich, Studia Tib., Berlin 1889; Némethy; Michaelis 399; hinter sie Dissen, Ausg. XX; Baehrens, Tib. Blätter 23; F. Jacoby, RhM. 65 (1910), 35 Anm. 2; zwischen sie O. Ribbeck, Dichtung 2, 192, und Belling 125.

Literatur. C. Lachmann, Kl. Schr. 2, 151; F. Passow, Opusc. 280; H. A. Dieterich, De Tibulli amoribus sive de Delia et Nemesi, Marburg 1844; F. Kindscher, Zur Chronologie der Gedichte Tibulls, Zeitschr. Gymn. 13 (1859), 289; G. Doncieux, De Tibulli amoribus, Paris 1887; Rud. Schultz, Quaestiones in Tibulli librum I chronol., Leipzig 1887; O. Occioni, La Delia di Tibullo, Nuova Antol. 25 (1890), 225; F. Leo, GöttGAnz. 1898, 47; Cartault, Ausg. 23. Über das Prinzip der Anordnung s. Belling 242; K. P. Schulze (S. 38) 861; Michaelis 396; W. Kroll, Hellenist. röm. Gedichtbücher, IlbergsJ. 37 (1916), 97; Port (S. 119) 443.

Zeit der Herausgabe des Deliabuchs. Da die siebente Elegie wahrscheinlich in das Jahr 26 fällt, wird die Herausgabe des Deliabuchs wohl diesem Jahre angehören. Nicht vor 25 setzt die Herausgabe Belling, Unters. 256 Anm. 1 an; auch Port 465 will das Jahr 25 oder 24. Aus Ovid (tr. 2, 463) *non fuit hoc illi fraudi, legiturque Tibullus et placet, et iam te principe notus erat* kann man nicht folgern, daß bereits vor 28, wo Augustus Princeps senatus wurde, Gedichte von Tibull bekannt waren, s. Baehrens, Tib. Blätter 20; Rud. Schultz, Quaest. 38; Ullrich, Studia Tib. 21; Th. Birt, RhM. 38 (1883), 218; H. Belling, Kritische Prol. 92; Cartault, Ausg. 63.

Zur Erklärung des ersten Buches. α) Alle Elegien behandelt H. T. Karsten, De Tibulli elegiarum structura, Mnem. 15 (1887), 211; 305. β) H. Groth, Quaest. Tibullianae, Halle 1872 (bes. über 4 und 2); R. Richter, De A. Tibulli tribus primis carminibus disputatio, Zwickau 1873; E. Baehrens, Tibullische Blätter, Jena 1876; J. Vahlen, Ges. ph. Schr. 2, 35; 41 (über 1 und 4); C. M. Francken, Mnem. 6 (1878), 175 (über 4 und 6); F. Leo, Phil. Unters. 2 (Berlin 1881) (über 1—6); E. Wölfflin, Zur Composition des Tibull, RhM. 49 (1894), 270 (über 10; 1; 3); F. Wilhelm, Phil. 60 NF. 14 (1901), 579 (über 8; 9). γ) Elegie 1: O. Ribbeck, De Tibulli elegia I et Propertii III (II), 34, Kiel 1867; E. Dietrich, Quaest. Tibullianae et Propertianae, Marburg 1873; A. Gulli, Boll. 7 (1900), 111 (zu 61–66); W. Kroll, IlbergJ. 11 (1903), 28; L. Castiglioni, Studi ital. 12 (1904), 311; R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, Leipzig 1906, 161; Noch einmal Tibulls erste Elegie, Hermes 47 (1912), 60; F. Jacoby, Tibulls erste Elegie, ein Beitr. zum Verständnis der tibullischen Kunst, RhM. 64 (1909), 601; 65 (1910), 22; P. Troll, De elegiae Romanae origine, Göttingen 1911, 56; A. Cartault, Revue 36 (1912), 141; A. Reinert, De Tibulli elegia prima cum aliorum poetarum laudationibus vitae comparanda, Jena 1914; O. Weinreich, Zu Tib. 1, 1, 11–24, Hermes 56 (1921), 337; P. von der Mühll, Die Nebenparabase im Frieden des Aristoph. und Tibulls erste Elegie und Hor., Ἀντίδωρον Wackernagel (1913), 197. El. 2: A. Mau, De Tibulli elegia libri primi secunda, Glückstadt 1866; F. Seiler, De Tibulli elegia 1, 2, Halle 1872; F. Wilhelm, FleckeisJ. 145 (1892), 614; RhM. 57 (1902), 602; V. Hoelzer, Marburg 1899, 61; F. Jacoby, RhM. 60 (1905), 92; Reitzenstein, Wundererz. 156; Domaszewski, Zeitgsch. (s. S. 23) 12. El. 3: G. Lupi, Boll. 9 (1902/3), 231; A. Elter, RhM. 61 (1906), 267; E. Hauler, WSt. 30 (1908), 171; Hartman, Mnem. 39 (1911), 372; Wageningen, IlbergsJ. 31 (1913), 351; F. Jäger, Das antike Propemptikon 21. El. 4: F. Ritschl, Opusc. 3, 616; O. Diskowsky, Tibulli elegiam libri primi quartam enarravit, Rostock 1875; E. Hübner, Hermes 14 (1879), 307; Westphal, Über Ritschls Umstellungen etc., Köslin 1880; F. Wilhelm, Satura Viadrina, Breslau 1896, 48; Jacoby 56. El. 5: E. Oppenheim, Ἀραί, WSt. 30 (1908), 146 (49–56). El. 7: J. J. Hartman, Mnem. 32 (1904), 257 (zu 39 ff.); F. Levy, Der Geburtstag des Freundes. Eine Studie zu Tib. 1, 7, Studi it. NS. 7 (1929), 101; 169; Hammer 76; G. McCracken, Tibullus, Messalla and the via latina, AmJ. 53 (1932), 344. El. 8: C. M. Francken, Mnem. 13 (1885), 176; 17 (1889), 62; Troll l. c. 56. El. 9: C. Pascal, Boll. 15 (1908/09), 114 (zu 62 *rota Luciferi*). El. 10: F. Kindscher, RhM. 17 (1862), 148; E. Maaß, Orpheus, München 1895, 306 (zu 35 f.); L. Havet, Tib. 1, 10, 11, Revue 37 (1913), 253; K. Münscher, PhW. 1928, 967.

280. Das Nemesisbuch. Im zweiten Buch ist der Dichter von Delia zu einer neuen Geliebten, Nemesis, abgefallen. Aber dies in drei Gedichten (3; 4; 6) geschilderte Verhältnis weckt viel weniger unsere Sympathie, da es ohne rechten Lichtblick durch die Habsucht des Mädchens des Erfolges entbehrt. Mit diesen Liedern verband Tibull noch eine liebliche Schilderung

eines ländlichen Festes (1),[1] ein schlichtes, treuherziges Geburtstagsgedicht für Cornutus (2), wohl den Arvalpriester der Jahre 21/20[2], und ein „Fest- und Ehrengedicht in Form eines Gebets, aber aus elegischer Stimmung", für den neuen Quindecimvir Messallinus, den Sohn Messallas (5). Bemerkenswert ist, daß der Dichter am Schluß dieses Sanges (V. 111) auch seiner Nemesis gedenkt, ohne die ihm kein Vers gelingen will.

Gestorben ist Tibull nach dem obigen Epigramm im Jahre 19.

Nemesis. F. Marx 1323 vermutet, daß der Name die „sühnende Vergeltung im Liebesleben, die von den Dichtern der Anthologie so oft behandelt wird und in den Darstellungen des Eros mit Psyche öfters erscheint", bezeichnet. Vgl. auch H. Belling, Untersuchung 270. Die Möglichkeit, daß auch diesem Liebesverhältnis etwas Reales zugrunde liegt, wird zugegeben werden müssen; denn es läßt sich schwer denken, daß die Schwester der Nemesis und ihr plötzlicher Tod (6, 39) ein Phantasiegebilde sind. – J. P. Postgate, The vocative of Nemesis, ClR. 23 (1909), 187.

Zur Chronologie. Das Liebesverhältnis, das in Lied drei und vier schon besteht, dauert bereits ein Jahr bei 5, 109: *iaceo cum saucius annum, . . . usque cano Nemesim.* Némethy ordnet: 1. 2. 4. 6. 3. 5.

Herausgabe des zweiten Buches. Als Ovid Tibull die Todeselegie schrieb (am. 3, 9), kannte er sowohl Delia wie Nemesis als die durch den Dichter verherrlichten Namen; auch das zweite Buch ist also davor bekannt gewesen. Aus dem bedeutend kleinern Umfang des zweiten Buches darf man weder auf Verlust von Blättern (L. Castiglioni, Studi ital. 12 [1904], 317), noch auf Nichtvollendung und Herausgabe nach des Dichters Tode schließen. Ovid hat das Nemesisbuch nicht anders behandelt als das Deliabuch; wenn er jenes nicht ebenso ausnutzt wie dieses, so stand das in seinem Belieben; s. auch Michaelis (S. 181), 383. Erst recht verkehrt ist es, Teile des Nemesisbuches für unecht zu erklären und zum Teil Ovid zuzuweisen, wie es besonders R. S. Radford, The Priapea etc., Trans. 52 (1921), 148; s. auch AmJ. 44 (1923), 1, tut.

Literatur. Dissen, Ausg. XXII; R. Ullrich, Studia Tibulliana, de libri secundi editione, Berlin 1889, 35; De libri secundi Tibull. statu integro et compositione, Fleckeis. Suppl. 17 (1890), 385; H. Magnus, BphW. 1890, 598; H. Belling, Krit. Prolegomena, 90; F. Skutsch, Aus Vergils Frühzeit, Leipzig 1901, 55; Cartault, Ausg. 64; W. Port, Phil. 81 NF. 35 (1926), 437.

Zur Erklärung des zweiten Buches. α) Ullrich a. a. O.; H. Belling, Untersuchung der Elegien des Tibull, Berlin 1897; H. T. Karsten, De Tibulli elegiarum structura, Mnem. 16 (1888), 39; über 5 und 1 E. Maaß, Tibullische Sagen, Hermes 18 (1883), 321; 480. β) Elegie 1: R. Reitzenstein, Hell. Wundererzählungen 159; IlbergsJ. 21 (1908), 84; W. W. Fowler, Note on the country festival in Tib. 2, 1, ClR. 22 (1908), 36; F. Jacoby, RhM. 65 (1910), 50. El. 3: F. Wilhelm, RhM. 59 (1904), 279. El. 4: H. Belling, Phil. 47 (1889), 378. El. 5: W. Wisser, Über Tibull 2, 5, Eutin 1874; C. Lachmann, Kl. Schr. 2, 156; J. Vahlen, Ges. Schr. 2, 33; F. Leo, Phil. Unters. 2, 3; Jacoby 60; E. H. Ponchont, Etude sur la composition de l'élégie 2, 5 de Tibulle, Mélanges Thomas (1930), 565; Michaelis 387; Kroll, Studien 235; O. Immisch, Festschr. zur 700-Jahr-Feier der Kreuzschule zu Dresden 1926, 40.

281. Charakteristik. Tibull hat die Elegie von dem Druck der Gelehrsamkeit befreit. Er verließ diese Pfade der Alexandriner und bewegte sich mehr in dem Geleise der ionischen Elegie, wenn er auch sonst den Einfluß der hellenistischen Gedankenwelt nicht verschmähte. Die Elegie Tibulls will nichts sein als ein Stimmungsbild, sie will das, was des Dichters Inneres rührt, in einfacher Weise verkünden. Die Welt, in der seine Gedanken wurzeln, ist allerdings klein, sie hält sich fern von den vielfältigen Interessen der Gegenwart und ergibt sich der Träumerei. Sein Herz sehnt sich nach

[1] Die einen Erklärer (wie z. B. W. W. Fowler, ClR. 22 [1908], 36) denken an die im Mai gefeierten Ambarvalia, andere (wie Reitzenstein 159 Anm. 1, J. P. Postgate, ClQuart. 3 [1909], 127) an die im Januar gefeierten feriae sementivae.

[2] Cichorius, Röm. Stud. 264, der seinem Vater ein Werk über καταστερισμοί zuschreibt (268).

dem Glück der Liebe; aber er kann ihrer nur froh werden im friedlichen Stilleben auf dem Lande. Die Schilderungen dieses doppelten Glückes machen den Reiz seiner Dichtung aus, und er denkt bukolisch echter als Vergil. Mit vollem Behagen hören wir ihm zu, wenn er uns das Glückselige der ländlichen Arbeiten ausmalt, die fromme Verehrung der Götter, die wohltuende Ruhe auf dem warmen Lager, wenn draußen das Wetter tobt, das Schalten und Walten der Delia, wie sie das heimkehrende Vieh zählt, den Buben des Haussklaven herzt, den zum Besuch gekommenen Gönner in umsichtiger Weise bewirtet, den Jubel und die Wonne des ländlichen Festes. Alles Aufregende ist ihm verhaßt, daher verflucht er den Krieg, in dem er sich doch bewährt hatte, verwünscht die Habgier, die ihm den Besitz seines Mädchens streitig macht; der Gedanke an Staat und Politik kommt ihm nicht, lieber läßt er sich von den Flügeln der Phantasie in jene goldenen Zeiten tragen, die nicht Krieg, nicht Schiff, nicht Grenzstein, nicht Pflug kannten. Die Komposition, die wohl in dem Streben, verschiedene Motive zu vereinigen, ihre Wurzel hat, baut sich nicht auf einem straff gezogenen logischen Fundament auf; sie geht aus von der den Dichter eben ergreifenden Grundstimmung; von dieser aus wogen die Gedanken auf und ab, ein Wort leitet zu neuen Gedankenwellen, die vom Hauptmotiv zurückdrängen; aber nachdem das Neue ausgeklungen, findet er den Weg, öfters von einer anderen Seite, zurück zu der ersten Erregung seines Gefühls. Mögen noch so viele Nebentöne die Elegie durchziehen, sie werden doch durch einen Grundton beherrscht. Dieses Sichergehen in Träumereien und Phantasien läßt Denken und Fühlen durcheinander fließen, aber breitet über das Ganze behagliche Stimmung. Von der tiefen Leidenschaftlichkeit und Innerlichkeit Catulls verspüren wir nichts in seinen Liedern. Wie er singt, so scheint in der Tat friedliches Stilleben in satter Genügsamkeit sein Glück ausgemacht zu haben. Dem heißen Streben nach Nachruhm hat er niemals Worte geliehen, und das stolze Bewußtsein, daß er in seinen Werken fortleben werde, scheint seine Brust nicht geschwellt zu haben; aber ein anderer hat erkannt, daß diesen Dichter der Liebe die Welt nicht vergessen wird, und ihm zugerufen:[1]

donec erunt ignes arcusque Cupidinis arma,
discentur numeri, culte Tibulle, tui.

Urteile der Alten. Vell. 2, 36, 3 *Tibullus et Naso, perfectissimi in forma operis sui.* Quint. 10, 1, 93 (S. 167); Smith 174.

Zur Charakteristik. L. Dissen, Proleg. zur Ausg., Göttingen 1835, XXXVII; B. Linke, Tibullus quantum in poesi elegiaca profecerit comparato Catullo, Luckau 1877; W. S. Teuffel, Studien², 507; F. Leo, Phil. Unters. 2, 44; O. Crusius, Über die Nomosfrage (Verh. der 39. Philol.-Vers. in Zürich 1887, Leipzig 1888, 265); W. Y. Sellar, The roman poets 237; M. Belli, Magia e pregiudizi, Tibullo e Properzio, Prato 1898; J. van Wageningen, Tibulls sog. Träumereien, IlbergsJ. 31 (1913), 350; G. Termini, Tibullo poeta originale nell'elegia romana, Palermo 1928; S. Stevanin, Il principe degli elegiaci latini: Albio Tibullo, Vicenza 1929; E. E. Burris, The religious life of T. as reflected in his elegies, ClW. 22 (1929), 121; M. Schuster, Tibull-Studien, Wien 1930. Gegen die herabsetzende Kritik F. Jacobys, RhM. 64 (1909), 601; 65, 22, der Tibull ohne innern Drang vom bösen Dämon getrieben sich an die erotische Elegie wagen läßt und in ihm kaum einen poetischen Dilettanten erkennen will, hat sich allgemeiner Widerspruch erhoben, s. die Lit. bei P. Troll, BursJ. 196 (1923), 22.

[1] Ovid am. 1, 15, 27.

Vorbilder. Die wenigen Spuren mythologischer Gelehrsamkeit bei Tibull erörtern E. Maaß, Tib. Sagen, Hermes 18 (1883), 321; Alexandrinische Fragmente, ebda 24 (1889), 526; C. Robert, Archäol. Nachlese, ebda 22 (1887), 454; Crusius, Über die Nomosfrage 265; wenn er in den Festgedichten der Römer (bes. 1, 7; 2, 5) Anlehnung an die nomischen Hymnen der Hellenisten findet, so geht er zu weit; vgl. K. P. Harrington, Is there any trace of the Terpandrian Νόμος in Tibullus?, Proc. 1895, V; F. Leo, GöttGAnz. 1898, 56. Den Einfluß der hellenistischen Elegie und der neueren Komödie legt bes. F. Wilhelm dar, Satura Viadrina, Breslau 1896, 50; Phil. 60 NF. 14 (1901), 579. Vgl. auch F. Jacoby, RhM. 60 (1905), 103 Anm. 1; Wilamowitz, Hellenist. Dichtung, Berlin 1924, 1, 237; Crusius, Realenz. 5, 2295; M. Pohlenz, Die hellenist. Poesie und die Philos., Χάριτες Leo, Berlin 1911, 84; 99; 104; P. Waltz, Melanges G. Glotz, Paris 1932, 889 (Antipater); H. Disch (S. 34), 48; Schuster, passim. Über Vergil und Tibull s. Cartault, Ausg. 117; L. Castiglioni, Orazio satirico, Tibullo e Virgilio, Riv. 53 NS. 3 (1925), 513; über Horaz ebda 519; Jacoby, RhM. 64 (1909), 617; 625; Cartault, Ausg. 127; Witte, Gesch. der röm. Dichtung 3, 1 (Elegie), 1924, 94; 110.

Zur Struktur der Elegien. Auch bei Tibull versuchte man Strophenbildung und Symmetrie nachzuweisen; vgl. F. Ritschl, Opusc. 3, 629; C. Prien, Die Symmetrie und Responsion der röm. Elegie, Lübeck 1867, 3; Guil. Wisser, Quaest. Tibullianae, Leipzig 1869; H. Fritzsche, Quaest. Tibullianae, Halle 1875; H. Bubendey, Die Symmetrie der röm. Elegie, Hamburg 1876. Vgl. dagegen H. Groth, Quaest. Tibullianae, Halle 1872, 9; F. Riemann, De compositione strophica carminum Tibulli, Coburg 1878; R. Ullrich, Fleckeis. Suppl. 17 (1890), 402; zweifelnd auch K. Müllenhoff bei E. Hübner, Hermes 13 (1878), 423; J. Vahlen, Ges. Schr. 2, 41; F. Leo, Philol. Unters. 2, 16. Die neuere Zeit hat wieder erneute Versuche gesehen, künstliche Kompositionsschemen zu entdecken, so durch B. Maurenbrecher, Die Composition der Elegien Tibulls, Philol.-hist. Beiträge für C. Wachsmuth, Leipzig 1897, 56; K. Witte, Gesch. der röm. Dichtung 3, 1 (1924), 1; s. dazu Helm, PhW. 1925, 539; Castiglioni 186; 513; Troll, BursJ. 208 (1926), 72. Über J. Puntars Versuch, Laibach 1912, s. J. Tominšek, PhW. 1915, 917.

Sprachliche Komposition. R. Boltzenthal s. unten; B. Ehrlich, De Tibulli elocutione, Halle 1880; M. Hansen, De tropis et figuris apud Tibullum, Kiel 1881; J. Streifinger, De syntaxi Tibulliana, Würzburg 1881; R. Stehle, De Tibullo puri sermonis poetici cultore, Straßburg 1886. Zur Wortbedeutung vgl. E. Wölfflin, Ovile, Ziegenstall (Tib. 2, 1, 58), Arch. l. Lex. 14 (1905), 24; Deus agricola = Priapus, ebda 220; S. Hornstein, Wortstellung im Pentameter des T., Primit. Czernov. 1 (1909), 87; R. Lackner, Dei casi e dei modi verbali nelle poesie di Cat. et di Tib., Zara 1911; R. Bürger, Beitr. zur Elegantia Tibulls, Χάριτες Leo 371; C. Morawski, Tibulliana, Eos 20 (1914), 1; G. Hour, Polyptoton in Tib. and Prop., Stud. in phil. 14 (1917), 319; J. H. Grashoff, Beobacht. zur Stiltechnik der Dichter Cic., Cat. und Tib., Göttingen 1921 (Masch.Schr.); R. S. Radford, AmJ. 44 (1923), 230; M. Schuster, Folkloristische Bemerkungen zu Tib. Eleg., Mitt. des Vereins klass. Ph. in Wien 9 (1932), 62; s. auch S. 168.

Metrische Komposition. Die metrische Kunst Tibulls zeigt große Vollendung. Strenge Normen befolgt er am Versschluß, in Elisionen und Zäsuren. Siehe M. Krafft, De artibus, quas Tibullus et Lygdamus in versibus concinnandis adhibuerunt, Halle 1874; R. Boltzenthal, De re metrica et de genere dicendi Albii Tibulli, Küstrin 1874; S. Kleemann, De libri tertii carminibus quae Tibulli nomine circumferuntur, Straßburg 1876, 24; L. Müller, Ausg. XXVII; W. Meyer, Zur Gesch. des griech. und lat. Hexameters, MünchSitzb. 1884, 1032 ff.; F. Wilhelm, FleckeisJ. 151 (1895), 122; W. Hörschelmann, Beobachtungen über die Elisionen bei Tib. und Lygdamus, Philol. 56 (1897), 355; P. Paroli, De Tibulli arte metrica cum Lygdamo comparata, Brescia 1899; J. Mayer, Über den Hiatus in den Elegien des Tib. und im Paneg. an Messalla, Budweis 1901. Eine Beobachtung über die Messung von *sacri*, *sacro*, *sacros* etc. gibt E. Wölfflin, Archiv l. Lex. 8 (1893), 420; vgl. dazu P. Rasi, Riv. 27 (1899), 242; BphW. 1907, 573; De positione debili . . . apud Tibullum, Rendic. Ist. Lomb. II 40 (1907), 653; A. Cartault, Le distique élégiaque chez Tibulle, Sulpicia, Lygdamus, Paris 1911; R. S. Radford, Tibullus and Ovid, AmJ. 44 (1923), 293. Siehe auch S. 168.

β) Lygdamus

282. Das Neaerabuch. Ein ganz anderer Dichter als Tibull tritt uns in den sechs Elegien, die gewöhnlich als das dritte Buch angesehen werden, entgegen. Er nennt sich Lygdamus, wahrscheinlich mit Pseudonym. Auch

er ist ein Dichter der Liebe, aber die warmen Töne Tibulls erklingen in seinen Liedern nicht. Lygdamus wurde durch fremdes Eingreifen von Neaera getrennt und will sie sich wieder zurückersingen; er sendet ihr daher ein Exemplar seiner Lieder in zierlichem Einband und deutet am Schluß seines Widmungsgedichts leise an, wonach seines Herzens Sehnen geht. Die Gedichte sind trotz mannigfacher Einkleidung arm an wirksamen Motiven. Zwei sprechen die Gedanken aus: ,,Ohne dich kann ich nicht leben" (2), ,,Der Reichtum ist ohne dich für mich wertlos" (3). In einem dritten (4) erscheint Phöbus im Traum und mahnt ihn, in seiner Liebe auszuharren, es werde alles noch zu gutem Ende kommen. Am Schluß (6) tröstet sich der Dichter mit dem Becher. Der Dichter hat von der innigen Gefühlswelt Tibulls nichts, wenig von der Verbundenheit mit dem Lande; das auf- und abwogende Spiel der Empfindungen ist hier abgelöst von langatmigen Beschreibungen und Schilderungen. Auch in Sprache und selbst in Metrik, trotzdem er sich im Bau der Verse eng an Tibull anschließt, sind Differenzen wahrnehmbar. Endlich verwickelt das Datum seines Geburtsjahres (43 v. Chr.; 5, 17) für Tibull in chronologische Schwierigkeiten. Der Verfasser der Neaera-Elegien ist ein anderer als der Sänger der Delia und der Nemesis. Man hat ihn auch mit Ovid identifizieren wollen, für diesen, der viel höher steht, wenig schmeichelhaft, wenn auch beide Dichter miteinander befreundet gewesen zu sein scheinen und Ovid die fünfte Elegie des Lygdamus in verschiedenen Perioden nachgeahmt hat. Wahrscheinlich verbirgt sich ein vornehmer Römer unter diesem Pseudonym, der dem Kreis des Messalla angehört hat. Das würde erklären, wie seine Gedichte in die Sammlung kamen.

Tibull und Lygdamus. Daß Tibull nicht der Verfasser der Elegien sein kann, hat zuerst J. H. Voß, Musenalmanach für 1786, 81 Anm. und Vorrede zu seiner Tibullübers. 1810, XXI, gesehen. Gänzlich verkehrt sind die Versuche von Ph. de Golbéry, De Tibulli vita et carminibus, Paris 1825; Défense de Tibulle contre quelques savants, qui veulent le vieillir de 15 ans, Paris 1826, und M. V. Fuß, De elegiarum libro quem Lygdami esse putant quidam, Münster 1867, welche diese Lygdamuselegien dem Tibull zuteilen wollten. Schon die Chronologie des sichern Geburtsdatums (s. unten) macht Schwierigkeiten, das, wenn wir es auf Tibull übertragen, diesen zu einem frühreifen Dichter mit seinem ersten Buch (a. 26 herausgegeben) machen würde. Auch die geistige Verschiedenheit beider Autoren liegt zutage. Über sprachliche und metrische Abweichungen handeln C. Lachmann, Ausg. 44; O. Fröhde, Phil. 11 (1856), 537 und weiter Kleemann, Meyer, Hörschelmann, Paroli (auf S. 185); Cartault 23; O. Ribbeck, Dichtung 2, 200 macht darauf aufmerksam, daß in bezug auf die spielende Manier des Stils, die syntaktische wie metrische Behandlung des Verses eine auffallende Ähnlichkeit zwischen Lygdamus und dem Verfasser von catal. 11 bestehe. Über die Frage vgl. Dissen, Ausg. XXVI; W. S. Teuffel, Studien², 499; Kleemann 18; H. de la Ville de Mirmont 349; Cartault, Ausg. 76.

Die Persönlichkeit des Lygdamus. α) Der Name (2, 29): *Lygdamus hic situs est; dolor huic et cura Neaerae, coniugis ereptae, causa perire fuit.* Im Griechischen ist die echte Form Λύγδαμις. Die Bedeutung, wenn der Name fiktiv ist, könnte sein: 1. = Albius (F. Passow, Verm. Schr. 169), da λύγδος der weiße Marmor auch zur Bezeichnung des Hellen, Weißen gebraucht wird (vgl. Dissen, Ausg. XXXII). 2. = Lucius (G. Doncieux, Sur la personnalité de ,,Lygdamus", Revue 12 [1888], 133). 3. R. Ehwald, Ad hist. carm. Ovidianorum recensionemque symbolae, Gotha 1889, 6, bringt das Nomen mit λύγδην in Verbindung; es sei vom Dichter gewählt, ,,ut flebilia se pangere carmina indicaret". β) Das Geburtsjahr wird durch 5, 17 *natalem primo nostrum videre parentes, cum cecidit fato consul uterque pari*, auf 43 v. Chr. festgelegt. γ) Lygdamus scheint Römer gewesen zu sein (1, 1): *Martis Romani festae venere kalendae: exoriens nostris hic fuit annus avis.* Auch setzt er sich seinem Rivalen als einem *ignotus* gegenüber (6, 60); er scheint also aus vornehmem Hause zu stammen. Daß er ein griechischer Freigelassener war, wie dies Cartault, Ausg. 74, annimmt, ist daher unwahrscheinlich. Einen Be-

kannten der damaligen Zeit in ihm zu entdecken, ist nicht geglückt, weder Cassius Parmensis, den mit Änderung des Geburtsdatums Oebeke wollte, noch Lucius, den Bruder Ovids (Doncieux 134; Plessis, Poésie 364; vgl. auch H. de la Ville de Mirmont 388). Ernster wurde die Autorschaft Ovids von O. F. Gruppe, Die röm. Elegie 1, 133, und Kleemann zu begründen versucht (mit Einschränkung auf die fünfte Elegie von A. Riese, Jen. Litteraturz. 1876, 270; vgl. auch Phil.Anz. 10 [1879/80], 184) und besonders von R. S. Radford, The iuvenile works of Ovid, Trans. 51 [1920], 146; The Ovidian authorship of the Lygdamus elegies, ebda 57 (1926), 150; ClPh. 22 [1927], 356. W. Wagenvoort, De Lygdamo poeta deque eius sodalicio, Mnem. 45 (1917), 103 glaubt, er sei vielleicht ein Servius Sulpicius und Neaera Sulpicia. Cartault 88 meint: „Lygdamus pouvait être un affranchi de Tibulle. Il a été son éleve." J. P. Postgate, ClQuart. 3 (1909), 131: „I guess that he was the Lygdamus of Cynthia and Propertius"; vgl. auch Selections XLV. Die besungene Neaera hielt Voß für die ehemalige Geliebte, Lachmann, Ausg. 44, für die Gattin. Die Entscheidung ist schwierig, weil die Ausdrücke *vir*, *coniunx*, *nupta* in ganz freier Weise gebraucht werden; vgl. G. Friedrich, Schweidnitz 1898, 6; Cartault, Ausg. 70 ff. J. P. Postgate, Neaera as a common name, ClQuart. 8 (1914), 121; Fr. Guglielmino, Athen. NS. 1 (1923), 103; Truffi ebda 4 (1926), 431. Die Zeit der Gedichte legt Kleemaan um 26, Wagenvoort um 21/20, Némethy nach 19, Radford nach 18.

Vorbilder. α) Tibullus. Cartault, Ausg. 76. β) Catullus wird 6, 41 zitiert. γ) Properz. E. Hailer, Wer ist der Verfasser der Elegien des Lygdamus?, Abh. W. v. Christ dargebracht, München 1891, 404. δ) Vergil. 4, 65 *saevus Amor docuit* = Verg. ecl. 8, 47; s. auch Radford, Trans. 57 (1926), 155. ε) Aus Lygdamus 4, 10 *farre pio placant et saliente sale* Hor. c. 3, 23, 20 *farre pio saliente mica* auf eine Abhängigkeit des Lygdamus von Horaz zu schließen, lehnt M. Hertz, Anal. hist. II, Breslau 1878, 6, ab; Radford a. a. O.

Das Verhältnis zu Ovid. a) In Gedicht 5, 15 lesen wir: *et nondum cani nigros laesere capillos, nec venit tardo curva senecta pede. natalem primo nostrum videre parentes, cum cecidit fato consul uterque pari.* Mit diesen Versen berührt sich Ovid ars am. 2, 670 *iam veniet tacito curva senecta pede*; trist. 4, 10, 6 *cum cecidit fato consul uterque pari*; auch Lygd. 19 f. = am. 2, 14, 23 f.. Das Verhältnis dieser beiden ist in verschiedener Weise aufgefaßt bis zur Unechtheitserklärung dieser Verse durch Heyne, Spohn u. a. (s. auch Levy 2222). 1. Lygdamus ist, wenigstens als Verfasser von 5, gleich Ovid; s. oben. 2. Ovid ist Nachahmer. Dieser Satz ist schon von J. H. Voß Übers. XXII aufgestellt; s. auch C. Lachmann, Kl. Schr. 2, 122; Ausg. 44. Von neueren Gelehrten vertreten diese Hypothese R. Ehwald, Ad hist. carm. Ovidianorum recensionemque symbolae, Gotha 1889, 6; Phil. 60 (1901), 577; Belling, Proleg. 68; F. Skutsch, Realenz. 4, 942; Postgate, Sel. XLVI. 3. Lygdamus ist Nachahmer. So schon G. Bernhardy, Grundriß der röm. Lit.³, Braunschweig 1857, 539, dann Bolle 2; Baehrens, Tib. Blätter 39; Boehlau 2; Marx, Realenz. 1, 1325; E. Kalinka, ZöG. 49 (1898), 481; F. Calonghi, De Lygdamo Ovidii imitatore, Riv. 29 (1901), 273; Bürger 322; Levy 2219; mit Modifikationen Hiller, Hermes 18 (1883), 360; G. Friedrich, Zu Tibull und Lygdamus, Schweidnitz 1898. 4. Lygdamus ist Nachahmer Ovids und Ovid Nachahmer des Lygdamus. So nimmt F. Ramorino, Riv. di storia ant. 4 (1899), 277 an, daß die fünfte Elegie von Lygdamus etwa 8 v. Chr. geschrieben sei; er habe die V. 19 f. aus Ovid. am. 2, 14, 23 genommen; umgekehrt habe Ovid in der ars am. 2, 670 den V. 16 und in den trist. 4, 10, 6 den V. 18 verwertet. 5. Lygdamus und Ovid sind voneinander unabhängig. Diese Ansicht vertritt H. de la Ville de Mirmont 401. In der Rhetorschule und im literarischen Kreis des Messalla sei manches entstanden, was gemeinsames Gut wurde; dazu gehöre auch der bekannte Vers *cum cecidit fato* usw. Eine gerade für diesen Vers sehr unwahrscheinliche Annahme. Für die richtige Beurteilung dieser Beziehungen ist folgendes zu beachten: Es ist gewiß leichter anzunehmen, daß man die Bestandteile einer Stelle, die man im Gedächtnis hat, in verschiedenen Gedichten verschiedener Epochen ausnutzen kann, als umgekehrt, daß man aus Versen verschiedener Gedichte verschiedener Epochen ein einheitliches Ganze bildet. Schon das spricht für die Priorität des Lygdamus. Es kommt hinzu, daß Lygdamus, wenn er das nicht vor 11 n. Chr. erschienene vierte Buch der Tristien (vgl. S. 244) nachgeahmt hat, in einem Alter von etwa 55 Jahren stand, in dem er sich nicht mehr gut als iuvenis bezeichnen und Vergleiche anstellen konnte, die auf seine Jugend hinweisen. Ganz unzulässig ist es, mit Lierse 11 und Calonghi durch Schreibung von *nostri* den Geburtstag des Dichters durch den Geburtstag der Eltern zu ersetzen, da dieser hier gar nicht am Platze ist. Auch der Versuch von F. Hennig, Untersuchungen zu Tibull, ein Beitr. zur Echtheitsfrage, Wittenberg 1895, 8, die Schwierigkeit dadurch zu heben, daß er annimmt, der den Geburtstag bestimmende Pentameter sei von Lygdamus aus einem

uns verlorengegangenen Jugendgedicht des Ovid entnommen, kann ernstlich nicht in Betracht gezogen werden. Andererseits ist eine wörtliche Übernahme ganzer Verse bei Ovid nicht auffällig (s. S. 258), zumal er vielleicht durch sie einem befreundeten Dichter eine schmeichelnde Anerkennung zuteil werden ließ. Es steht nichts im Wege, Ovid als Nachahmer des Lygdamus anzusehen.

Literatur. Alle Fragen sind erörtert von H. de la Ville de Mirmont, Le poète Lygdamus, MusB. 8 (1904), 339; Levy, Realenz. 13, 2217. α) H. C. A. Eichstädt, De Lygdami carminibus etc., 4 T., Jena 1819; 1823; 1824; 1835; F. Oebeke, De vero elegiarum auctore quae tertio Tibulli libro continentur, Aachen 1832; R. Törnebladh, De elegiis Lygdami commentatio, Calmar 1861; C. Stumpe, De Lygdami qui vocatur elegiis, Halle 1867; L. Bolle, De Lygdami carminibus, Göttingen 1872; Lierse, Über die Unechtheit des dritten tibullianischen Buches nebst einer Unters. über die Konjunktionen des Tibull und Lygdamus, Bromberg 1875; S. Kleemann, De libri tertii carminibus quae Tibulli nomine circumferuntur, Straßburg 1876; C. Boehlau, De Lygdami carminibus, Neustettin 1876; E. Baehrens, Tib. Blätter, Jena 1876, 37; C. Biuso, La questione del terzo libro di Tibullo, Rieti 1883; Radford s. S. 187 (auch über die Vorbilder, Sprache); Maria R. Truffi, Il poeta Ligdamo, Athenaeum NS. 4 (1926), 414. Zahlenschemata von den Elegien bei H. Belling 267 Anm.; Anordnung der Gedichte Port (S. 119) 445. β) K. Dziatzko, Untersuchungen über ausgew. Kapitel des antiken Buchwesens, Leipzig 1900, 117; R. Ehwald, Zu Lygdamus c. I, Phil. 60 NF. 14 (1901), 572; R. Bürger, Hermes 40 (1905), 321 (zu Ged. 2 u. 3); F. Wilhelm, FleckeisJ. 147 (1893), 769 (zu Ged. 6); Krit. und exeget. Bemerkungen bei P. H. Damsté, Mnem. 36 (1908), 205.

γ) Der Panegyricus

283. Der Panegyricus auf Messalla. Der Verfasser dieses Lobgedichts ist ein Mann, der früher in glänzenden Verhältnissen lebte, jetzt aber verarmt ist, also wohl durch sein Gedicht die Gunst Messallas zu erringen und seine äußere Lage zu verbessern sucht. Offen bekennt er, daß die Aufgabe, die er sich gestellt hat, seine Kräfte übersteige, und weist auf Valgius hin, der viel geeigneter sei, Messallas Preis zu verkünden. Sein Geständnis ist nur zu sehr begründet; der Panegyricus ist ein äußerst schwaches Produkt. Der unbekannte Dichter arbeitet nach einer Schablone. Nachdem er regelrecht mit einer Captatio benevolentiae begonnen, schreitet er zu pedantischen Gliederungen; er sucht den Ruhm seines Helden in zwei Gebieten, in der Redekunst und im Kriegswesen. Der zweite Teil schildert, welche ruhmvolle Taten des Helden noch die Zukunft bringen werde. Den Schluß des Ganzen bildet die Versicherung tiefster Ergebenheit gegen Messalla. Um den Stoff etwas zu beleben, macht er nach hellenistischer Art Digressionen, und nimmt, indem er Messalla als Redner mit Nestor und Ulixes vergleicht, dies zum Anlaß, des letzteren Irrfahrten anzuhängen; der Gedanke, daß kein Teil der Welt Messallas Tapferkeit widerstehen werde, verleitet ihn zu einer Beschreibung der fünf Zonen. Selbst wenn die Darstellung sich hebt wie da, wo er die Spannung und die Ruhe der ganzen Welt ausmalt, so geht doch die Wirkung verloren durch die ungeeignete Beziehung, die jene Schilderung erhält. Von Tibull kann der Panegyricus nicht verfaßt sein; zwischen dem Panegyristen und ihm bestehen weitgehende Differenzen. Der Lobredner ist von seiner Nichtigkeit durchdrungen, er ist ein Bettler und niederträchtiger Schmeichler. Auch als Dichter können wir sie nicht vergleichen; Geschmacklosigkeiten, wie sie sich im Panegyricus finden, wird man bei Tibull vergeblich suchen.

Abfassungszeit. Das Gedicht, schwerlich eine rhetorische Übung, sondern ein Messalla überreichter Bettelbrief (V. 182), kann nicht vor 31 v. Chr., in welchem Jahre

Messalla mit Octavian Konsul war (V. 121), aber auch nicht viel nachher (nach Richmond, Ausg. des Prop. 75, vor Actium) geschrieben sein, da es spätere Kriegstaten Messallas nicht erwähnt, z. B. nicht den Triumph Messallas im Jahre 27. Anders H. Belling, Unters. 204, mit künstlicher Annahme eines Nomosschema. — S. V. Palmeri, La questione cronologica del carm. in Mess., Atene e Roma 14 (1911), 125.

Der Verfasser ist nicht Tibull. Sprache, Metrik, Gesinnung, Stellung des Verf. sprechen entschieden gegen die Identität, zumal wir Gedichte des echten Tibull vergleichen können, die um dieselbe Zeit gedichtet sind wie der Panegyricus. Die Vermutung Némethys, Ausg. 94 (s. auch Richmond a. a. O.), daß Properz im Alter von achtzehn Jahren den Panegyrikus verfaßt habe, ist nicht glücklich; vgl. Wilhelm 491. Ovid will auch hier Radford (s. S. 187) als Verfasser ansetzen, den Cerinthus der Sulpiciagedichte A. Malein, Bull. de l'ac. des sc. de Russie 1920, 366 (s. PhW. 1925, 887).

Literatur über die Echtheitsfrage. α) Schon Caspar Barth im Kommentar zur Ausg. von Statius Thebais 1664 erkannte, daß der Panegyrist mit Tibull nicht identisch sein kann; von Neueren vgl. z. B. C. Lachmann, Kl. Schr. 2, 149; E. Baehrens, Tib. Blätter 41; Th. Birt, Ad hist. hexametri lat., Bonn 1877, 49; H. Hartung, De panegyrico ad Messallam pseudotibulliano, Halle 1880; F. Hennig, Unters. zu Tibull, Wittenberg 1895, 9; ausführlich S. Ehrengruber in zehn Programmen von Kremsmünster, De carmine panegyrico Messalae Pseudo-Tibulliano, 1889–99; über das Verhältnis zu anderen Dichtern treffende Bemerkungen bei F. Wilhelm, FleckeisJ. 153 (1896), 490. β) Als Vertreter der Echtheit nennen wir O. F. Gruppe, Die röm. Elegie 1, 147; W. S. Teuffel, Studien², 473; F. Teufel, De Catulli Tibulli Propertii vocibus singularibus, Freiburg i. Br. 1872, 43; F. Hankel, De panegyrico in Messallam Tibulliano, Acta soc. phil. Lips. 5 (1875), 45; G. Larroumet, De quarto Tibulli libro, Paris 1882; V. Vaccaro, De αὐθεντία Tibulli in Messallam panegyrici, Palermo 1886; S. V. Palmeri, Dell'autenticità del carmen in Messallam panegyricum, Sciacca 1907. Über das Verhältnis zu Catal. 9 s. S. 87 und dort bes. Sommer 50.

Die Gliederung des Panegyricus. O. Crusius, Über die Nomosfrage (Verh. der 39. Philol.-Vers. zu Zürich, Leipzig 1887, 265 f.; WkPh. 1885, 1298), nimmt an, daß der Panegyricus nach dem Schema des Nomos gebaut sei; ihm folgt Wilhelm 489; s. auch Belling oben.

Zur Erläuterung. F. Wilhelm, FleckeisJ. 151 (1895), 123 (zu 107 ff.); R. Meister, WSt. 28 (1906), 331 (zu 173); P. H. Damsté, Mnem. 36 (1908), 209 (zu 181); L. Havet, Ps.-Tib. 3, 7, 116, Rev. ét. anc. 15 (1913), 267.

δ) Die Dichterin Sulpicia

284. Die Elegienkränze des Tibull und der Sulpicia. Auf den Panegyricus folgen in den Handschriften elf anmutige Gedichte, denen die Liebe der Sulpicia zu Cerinthus zugrunde liegt. O. F. Gruppe erkannte, daß wir nicht einen, sondern zwei Elegienkränze vor uns haben, daß jeder von einem anderen Dichter herrührt, daß in beiden zwar derselbe Liebesroman der Sulpicia und des Cerinthus erscheint, allein mit dem Unterschiede, daß er einmal als erlebter, einmal als nachempfundener zur Darstellung kommt. Mit dieser Erkenntnis war das volle Verständnis der reizenden Gebilde gegeben. In dem zweiten, mit 4, 7 (3, 13) beginnenden Elegienkranz schildert Sulpicia ihre eigene Liebe. Sie, eine vornehme Römerin, vermutlich die Nichte des M. Valerius Messalla Corvinus, liebte wider den Willen ihrer Mutter Cerinthus, unter welchem Pseudonym, wie es scheint, ein Mann vornehmen Standes sich birgt. Sie preist sich glücklich, daß die cytherische Göttin ihr heißes Flehen erhört und ihn in ihre Arme geführt hat (7); sie beklagt, daß sie ihren Geburtstag fern auf dem Lande bei Messalla zubringen soll (8), und frohlockt, als sie ihm mitteilen kann, daß sie in der Stadt bleiben darf (9); nur als ihr Kunde von seiner Untreue ward, regt sich in ihr der Römerstolz, daß sie, die Tochter des Servius, einer Dirne nachstehen soll (10). Auch aus dem folgenden Billet (11), in dem sie, die Kranke, fragt, ob ihr Schicksal

Cerinthus rühre, dringt noch ein gedämpfter Ton. Allein alle diese Wolken müssen sich verzogen haben, als sie das Geständnis machte, daß sie tiefe Reue darüber empfinde, weil sie in der vorigen Nacht, um die Glut ihres Herzens zu verbergen, Cerinthus allein ließ (12). Alles ist aus wahrer Empfindung heraus gesagt; nur der poetische Ausdruck macht der Dichterin noch sichtlich Mühe. Diese Herzensgeschichte nimmt sich ein zweiter Dichter zum Vorwurf, um einen neuen Liederkranz zu winden, der in der Überlieferung den Sulpicialiedern vorangeht; in dem einen Gedicht spricht er selbst, um dann in dem folgenden das Wort der Sulpicia zu geben. Der Dichter hat die Aufgabe der Nachempfindung so trefflich gelöst, daß man das, was er hier geschaffen hat, zu dem Zartesten und Innigsten der römischen Literatur zählen muß. Mit einer prächtigen Schilderung ihrer Schönheit führt er die Sulpicia ein (4,2 = 3,8),[1] mit einem vom Dichter an ihrem Geburtstag gesprochenen Gebet an Juno, die Liebenden zu dauerndem Bund zu vereinigen, schließt der Zyklus (6). Die Genesung der Sulpicia erfleht das mittlere Stück (4). Die dazwischen stehenden Sulpicialieder (3; 5) malen die Seelenstimmung der Liebenden. Wer ist der Dichter der fünf Meisterstücke? Wir vermögen keinen anderen zu nennen als Tibull.

Über Sulpicia. Bezüglich der Sulpicia bemerkt M. Haupt, Opusc. 3, 502, daß die Sulpicia wahrscheinlich die Tochter des Ser. Sulpicius Rufus, des Sohnes des gleichnamigen berühmten Juristen, und der Valeria, der Schwester des M. Valerius Messalla Corvinus, war.

Über Cerinthus. Bei ihm drängt sich vor allem die Frage auf, ob wir es mit einem Pseudonym zu tun haben, für das zunächst, da die Lieder nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren, kein Grund vorlag. Man hat den Cerinthus mit dem 2, 2 und 3 genannten Cornutus identifizieren wollen, wie schon in der Überlieferung *Cerinthus* sich an Stelle von *Cornutus* eingedrängt hat; allein die Identifizierung kann nicht wahrscheinlich gemacht werden; vgl. Baehrens, Tib. Blätter 41; R. Ullrich, Fleckeis. Suppl. 17 (1890), 449; R. Ehwald, Phil. 54 (1895), 458; E. Kalinka, ZöG. 49 (1898), 488. Daß Cerinthus ein vornehmer Mann war, darf vielleicht daraus gefolgert werden, daß er wie sein Vater dem Jagdsport ergeben war (4, 3, 23). — O. Crusius, Realenz. 5, 2268.

Scheidung der beiden Liedersammlungen. Gruppe, Die röm. Elegie 1, 27. Strittig ist Gedicht 4, 7, das Gruppe 37; 47 noch zu dem ersten Liederkranz rechnete, A. Roßbach (Ausg.) den Sulpicialiedern zuteilte. Für die Zuteilung des siebenten Gedichts an Sulpicia sprechen sich noch aus A. Petersen, De quarti libri Tibulliani elegidiis eorumque auctore, Glückstadt 1849; R. Richter, De quarti libri Tibulliani elegiis imprimisque de quinta disputatio, Dresden 1875, 1; G. Larroumet, De quarto Tibulli libro, Paris 1882; L. Müller, Ausg. XXVII; E. Hiller, Hermes 18 (1883), 355; G. Doncieux, Revue 15 (1891), 76; F. Marx 1326; F. Hennig, Unters. zu Tibull, Wittenberg 1895, 13; Postgate, Sel. XXXVII; Bürger 335 u. a. Für die Zuteilung des siebenten Gedichts an den vorausgehenden Elegienkranz traten nach Gruppe ein W. S. Teuffel, Studien², 367; M. Krafft, De artibus quas Tibullus et Lygdamus in versibus concinnandis adhibuerunt, Halle 1874, 2; Belling, Unters. 1, dem F. Leo, GöttGAnz. 1898, 47, zustimmt. Vgl. gegen Belling auch Kalinka 484. Über die Anordnung der Gedichte s. Port (S. 119) 448.

Literatur. α) C. Prien, Die symmetrische Anlage der Sulpiciaelegien des Tib., FleckeisJ. 83 (1861), 149; A. Zingerle, Zu den Sulpiciaelegien, Kl. phil. Abh. 1 (Innsbruck 1871), 22; 2 (1877), 45; E. Wölfflin, De Sulpiciae elegidiis, Acta sem. phil. Erlang. 1 (1878), 100; H. Groth, Quaest. Tibullianae, Halle 1872; C. Ch. Knappe, De Tibulli libri IV. elegiis inde ab II. usque ad XII. disputatio, Göttingen 1880; J. J. Hartman, De Tibullo poeta, Mnem. 39 (1911), 369; P. H. Damsté, ebda 40 (1912), 229; Cartault, Revue 36, 141; P. Rasi, Una poetessa del secolo di Augusto, Padua 1913; M. Schuster, Zu den Gedichten der Sulp., Mitt. des Vereins klass. Phil. in Wien 1 (1924),

[1] Aus den zwei letzten Distichen des Gedichts (4, 2) will Belling, Prolegomena 68 und Unters. 3, folgern, daß dieses „das Widmungsgedicht zu dem Neujahrsgeschenk des Dichters an Sulpicia ist, das in 4, 3 ff. besteht“.

19. β) Zu 4, 3 Wilhelm 95; J. N. Mosl, Sulpiciae elegia V., Symbolae phil. zu Ehren L. Spengels, München 1877, 17 (4, 5 in griech. Distichen übersetzt); zu 4, 7 vgl. F. Wilhelm, FleckeisJ. 151 (1895), 777; zu 4, 10 ebda 125.

284a. Fortleben Tibulls. Bei seinen Lebzeiten war Tibull hoch angesehen, wie sich aus Horaz und der Nachahmung seiner Zeitgenossen ergibt. Als er mit Vergil in demselben Jahr dahingerafft wurde, wurde die Besorgnis laut, es möchte das Ende der Liebeselegie gekommen sein. Domitius Marsus gab ihr tiefbewegt Ausdruck; auch dem leichtfertigen Ovid entlockte das Hinscheiden Tibulls eine seiner schönsten Elegien (am. 3, 9). Aber seine Werke überdauerten ihren Schöpfer und retteten auch die schwächeren Werke anderer aus dem Messallakreis vor dem Untergang. Die Delia und die Nemesis wurden unsterblich und typisch, und man begreift es, wenn später ein Dichter seine Herzensgeschichte an den Namen der berühmten Delia knüpfte.[1] Als Martial seine Epigramme schrieb, wurden die zwei Tibullbücher als Festgeschenk gegeben. Nach Martial werden die Spuren des Dichters seltener, da Ovid ihm in der Gunst der Leser den Rang ablief. Wir finden nur noch wenige Zitate aus ihm, das wichtigste bei Sidonius Apollinaris;[2] in den Scholien zu Juvenal und Vergil erscheint zwar sein Name, aber selten; auch in grammatischen Schriften begegnet er uns,[3] jedoch nicht bei Priscian. So trat das corpus Tibullianum in das Mittelalter über, am meisten noch in Frankreich, wo vielleicht der Einfluß des berühmten lateinischen Dichters Hildebert († 1134) günstig einwirkte.[4] Im 14. Jahrhundert zitiert Wilhelm von Pastrengo eine allerdings auch anderswo angeführte Stelle.[5] Sein Fortleben knüpft sich jetzt vornehmlich an Exzerptensammlungen. Die Neuzeit hat endlich den Tibull wieder sich selbst zurückgegeben, indem sie die fremden Bestandteile ausschied.

Das Fortleben Tibulls α) im Altertum: Smith, Ausg. 58, und zu den einzelnen Elegien; AmJ. 37 (1916), 131; Levy und Pichard, Ausg. unter dem Text. Tib. und Livius S. G. Stacey, Archiv l. Lex. 10 (1898), 53; Tibull und Prop. s. S. 203; und Ovid A. Zingerle (s. S. 259); Kl. phil. Abh. 2, Innsbruck 1877; G. Ganzenmüller, Aus Ovids Werkstatt, Phil. 70 NF. 24 (1911), 275; 279; 287; K. Prinz, WSt. 39 (1917), 106; 283; M. Schuster, ebda 42 (1921), 178; R. S. Radford, AmJ. 44 (1923), 230; A. L. Wheeler, AmJ. 46 (1925), 17. Inschr. s. Index bei Buecheler-Lommatzsch; W. Heraeus, Hermes 48 (1913), 452; O. Weinreich, Die Christianisierung einer Tibullstelle, Hermes 62 (1927), 114; Lißberger (S. 262). β) Im Mittelalter: R. Ehwald, Curae exegeticae, Phil. 46 (1888), 639; M. Manitius, Philologisches aus alten Bibliothekskat., RhM. 47 (1892); Erg. 31; 80 (1931), 396; Gesch. 1, 761; 2, 867; 3, 749; Norden, Kunstprosa 718 Anm. 2; Nachtr. 10. γ) In der Neuzeit: H. J. Heller, Die antiken Quellen von Goethes eleg. Dichtungen, FleckeisJ. 88 (1863), 300, 351; F. Bronner, ebda 148 (1893), 107; 145; K. F. Smith, AmJ. 37 (1916), 131; W. P. Mustard, Illustrations of Tib., ebda 43 (1922), 49; Fr. Wilhelm, Zum Fortleben Tibulls bei deutschen Dichtern seit Mitte des 18. Jahrh., Satura Viadrina alt., Breslau 1921, 81; Archiv f. das Stud. der neuern Spr. 159 NS. 59 (1931), 79; 166 (1934), 1; s. auch RhM. 59 (1904), 291; M. Schuster, Altertum (S. 113) 83 u. s.; Tibullstudien 182.

Die Überlieferung. Zum erstenmal hat Lachmann (1829) die Rezension in methodische Bahn gelenkt, auch wenn von seinen Handschriften jetzt nur noch der Eboracensis von Jahre 1425, den wir nur aus der Kollation des Heinsius kennen (vgl. H. Belling, Quaest. Tibull., Berlin 1894, 21), Anspruch auf Beachtung macht. Zu besseren Textesquellen führte dann Baehrens (1878/79). Wir haben eine vollständige und eine

[1] Vgl. Anthol. lat. 451 und 452 R.; E. Baehrens, PLM. 4, 80.
[2] carm. 9, 256; ep. 2, 10.
[3] Serv. p. 1, 19 sagt unbestimmt: *ut dicit Propertius vel Tibullus.*
[4] E. Norden, Kunstprosa 724.
[5] 1, 7, 29 f.; vgl. schol. Juv. 8, 29; Serv. g. 1, 19; M. Haupt, Opusc. 1, 276; Levy, Ausg. praef. IX.

unvollständige Überlieferung. Dort sind die besten Zeugen der Ambrosianus R 26 sup. s. XIV, der einst dem Coluccio Salutati gehörte, und der Vaticanus 3270 s. XV. Während Calonghi den letztern als Abschrift des ersteren erklärt, hat Levy beide mit mehr Recht als unabhängige Zeugen erkannt. Die unvollständige Überlieferung beruht 1. auf dem fragm. Cuiacianum, einst im Besitze des berühmten Juristen Cujas (1522–90); wir kennen es nur aus einer Kollation Scaligers; das Fragment fing ungefähr mit 3, 4, 65 an, denn zu diesem Vers verzeichnet Scaliger die erste Variante; 2. auf den Excerpta Parisina und Frisingensia; für die ersteren sind die besten Zeugen Parisinus sive Thuaneus 7647 s. XII/XIII und Parisinus 17903 sive Nostradamensis 188 s. XIII; die letzteren stehen im cod. Monacensis 6292 s. XI; diese Münchener (Freisinger) Exzerpte enthalten außer 49 Versen oder Versfragmenten 21 Glossen, die Pariser Exzerpte 265 Verse, die aus verschiedenen Exzerptreihen sich zusammensetzen. Über die Exzerpte vgl. Cartault, Ausg. 135; über excerpta Buxheimiana s. Levy XVII. Eine Streitfrage in der Tibullkritik bildete längere Zeit der Guelferbytanus Aug. 82, 6 s. XV (Tibulli carmina Sapphus epist. Ovidiana, cod. Guelferbytanus 82, phototypice ed., praefatus est F. Leo, Leiden 1910), den Baehrens als den besten Zeugen hingestellt hatte, bis Rothstein 67 die Übereinstimmung des Guelferbytanus mit den Pariser Exzerpten als Kontamination aus diesen erklärte.

Literatur. C. M. Francken, Over de grondslagen van de kritiek van Tibullus, Versl. en mededeelingen der Ak. van Wetensch. Afd. Letterk. 10 (1866), 30; Über die handschriftl. Überl. des Tib. im Mittelalter, FleckeisJ. 99 (1869), 207 (vgl. L. Müller, ebda 63); O. Korn, RhM. 20 (1865), 167; K. Roßberg, FleckeisJ. 119 (1879), 71; E. Baehrens, ebda 473; M. Rothstein, De Tibulli codicibus, Berlin 1880; G. Götz, RhM. 37 (1882), 141 (gegen den cod. Guelferbytanus); E. Hiller, RhM. 37 (1882), 567; R. Leonhard, De codicibus Tibullianis, München 1882; F. Widder, De Tibulli codicum fide atque auctoritate, Lahr 1884; H. Belling, Krit. Prol. zu Tibull, Berlin 1893; Quaest. Tibull., Berlin 1894; B. Maurenbrecher, Tibullstudien, Phil. 55 (1896), 437; L. Castiglioni, Studi it. 12 (1904), 318; R. Sabbadini, Scop. 2, 256; M. Schuster, Tibullstudien 116; F. Nencini, Il Tibullo Ambrosiano e la critica Tibulliana, Mailand 1929; vgl. noch die Vorreden zu den Ausg. von L. Müller, Baehrens, Hiller, Levy, Smith 87.

Einzelne Handschriften. E. Wölfflin, Eine neue Handschr. des Tibull, Phil. 27 (1868), 152; E. Hiller, Über die Lesarten der Tibullhdschr. Scaligers, RhM. 29 (1874), 97; Das fragmentum Cuiacianum des Tibull, FleckeisJ. 127 (1883), 273; Ph. Illmann, De Tibulli cod. Ambrosiani auctoritate, Halle 1886; G. Malagoli, Un codice ignorato di Tibullo, Stud. it. 5 (1897), 231; G. M. Columba, Un codice interpolato di Tibullo nella Bibl. comm. di Palermo, Rassegna ant. class. 1898, II, Parte bibl. 65; W. M. Lindsay, A Bodleian collation of a Tibullus-MS., ClR. 12 (1898), 445; E. Gerunzi, Atene e Roma 7 (1905), 185. Über einen cod. Trivulzianus 787 s. XV in Mailand und den cod. Classensis 277 s. XV vgl. R. Sabbadini, Riv. 27 (1899), 402. Über Ausfüllung von Lükken durch Pontanus (1, 2, 24; 1, 10, 26; 2, 3, 15; 2, 3, 75) vgl. B. Soldati, Riv. 28 (1900), 287. Neben dem fragmentum Cuiacianum benutzte Scaliger noch einen vollständigen Codex, ebenfalls aus der Bibliothek des Cuiacius, von A. Palmer, Hermathena 2 (1876), 124, wiedererkannt in der jetzt S. Allen gehörigen Handschrift s. XV; über sie vgl. auch R. Ellis, ebda, und Postgate, Ausg. IV. F. Calonghi, Il codice Beriano di Tibullo, Atti di Torino 51 (1916), 1229; 1431; Il codice Bresciano di T., Riv. 45 (1917), 38; 208 (auch über Voss. Oct. 13); Tibulliana, ebda 46 (1918), 99; 226; 47 (1919), 223 (über Vatic. 3270; Ambros. R. 26 sup.); Intorno al testo Tibulliano, Atti della soc. Ligur. 3 (1924); Un codice Tib. della R. Bibl. dell'Escorial, Historia 4 (1930), 294; Il codice ‚Papa' di T., Riv. indogr. 14 (1930), 41; Due codici Tibull. della bibl. civica di Bergamo, Riv. indogr. 17 (1933), 29; L. Castiglioni, Spogli Riccardiani, Boll. 27 (1921), 166.

Die Exzerpta. E. Protzen, De excerptis Tibullianis, Greifswald 1869; G. Meyncke, Die Pariser Tibullexzerpte, RhM. 25 (1870), 369; O. Richter, De Vincentii Bellovacensis excerptis Tibullianis, Bonn 1865; B. L. Ullman, Tibullus in the mediaeval florilegia, ClPh. 23 (1928), 128; 27 (1932), 1 Adn. 1;. Vgl. noch C. Lachmann, Kl. Schr. 2, 146; H. Belling, Krit. Prol. 50. Die excerpta Frisingensia sind abgedruckt in der Ausg. von L. Müller VIII.

Ausg. A. Cartault, A propos du Corpus Tibullianum, un siècle de phil. lat. class., Bibl. de la fac. des l. de Paris 23, Paris 1906. Von älteren nennen wir die von A. Muretus (mit Cat. und Prop.), Venedig 1558; J. Scaliger (mit Cat. und Prop.), Paris 1577; 1582; 1600; 1607; J. Broukhusius, Amsterdam 1708 mit Wortindex; A. Vulpius, Padua 1749. In Deutschland folgte 1755 (Leipzig) die von Ch. G. Heyne; die 4. Aufl. mit den Anmerkungen E. C. F. Wunderlichs, 1817; dazu das Supplem. von L. Dissen, Leipzig 1819; J. G. Huschke, Leipzig 1819. Erste krit. Ausg. von C. Lachmann, Berlin 1829; ex rec. C. Lachmanni expl. L. Dissen, Gött. 1835; Tib. eleg. I. II,

acced. Pseudotibull. rec. E. Baehrens, Leipzig 1878; erkl. von B. Fabricius, Berlin 1881; E. Hiller (mit Wortindex von A. Brinck), Leipzig 1885 (auch in Postgates Corpus poet. lat. 1, 270). A. Roßbach, Leipzig (Teubner); Texte avec une trad. et un comm. crit. et expl. par Ph. Martinon, Paris 1895; H. Belling, Die Dichtungen des Tibullus in chronol. Anordnung, Berlin 1897; J. P. Postgate, Selections from Tibullus and others[2], London 1928; recogn. brevique adnot. instr. J. P. Postgate[2], Oxford 1915; dazu JPh. 20 (1893), 312; 25 (1897), 50; 26 (1899), 182; 28 (1901), 152; ClR. 14 (1900), 295; 19 (1905), 213; adnot. exeg. et crit. instr. G. Némethy, Budapest 1905; Lygdami carmina, acced. paneg. in Mess. adnot. exeg. et crit. instr. G. Némethy, Budapest 1906 (vgl. dazu Parerga Tibulliana, Egyet. Phil. Közl. 1903, 641; 721; Addenda commentariis ad carm. Tibulliana, Budapest 1924); Tibulle et les auteurs du Corpus Tibullianum par A. Cartault, Paris 1909; The elegies of Albius Tib. with introd. and notes on books I, II and IV, 2–14 by K. Fl. Smith, New York 1913; testo, versione e note di G. G. Mosella, Bologna 1923; Tibull et les auteurs du corpus Tib. par L. Pichard, Paris 1924; ed. F. W. Levy, Leipzig 1927 (dazu PhW. 1927, 892); rec. F. Calonghi, Turin 1927; Texte ét. et trad. par M. Ponchont[2], Paris 1931. Siehe auch S. 169.

Übersetzungen von F. K. v. Strombeck[2], Göttingen 1825; J. H. Voß, Tübingen 1810; F. W. Richter, Magdeburg 1831; W. S. Teuffel, Stuttgart 1853; W. Binder[4], Berlin 1906 (Langenscheidt); A. Eberz, Frankfurt a. M. 1865; G. Fischer (in modernen Rhythmen), Ulm 1882; H. Sternbach, Berlin 1920; P. Lewinsohn, Berlin 1923; Th. Matthias[2], Leipzig 1931 (Reclam); by T. C. Williams, Boston 1905; Catullus, Tibullus and the Pervigilium Veneris with transl. by F. W. Cornish, J. P. Postgate, J. W. Mackail, London 1913 (Loeb); text i traducció de C. Magrinyá i J. Minguez, Barcelona 1925.

Zur Erläuterung. O. Korn, RhM. 19 (1864), 497; 20 (1865), 471; W. Wagner, ebda 314; H. Graef, Annotationes ad Tibullum, Memel 1865; C. Prien, FleckeisJ. 101 (1870), 689; C. M. Francken, Mnem. 6 (1878), 180; 13 (1885), 176; F. Wilhelm, FleckeisJ. 145 (1892), 614; 147 (1893), 769; 151 (1895), 113; 764; 153 (1896), 489; K. P. Schulze, Beiträge zur Erklärung der röm. Elegiker, Berlin 1893; 1898; E. Hailer, Krit. Bemerkungen zu Tibull, BBl. 30 (1894), 265; G. Friedrich, Zu Tibull und Lygdamus, Schweidnitz 1898; P. Rasi, Contributo alla esegesi di due passi controversi in Orazio e Tibullo, Bibl. delle sc. ital. 1900 Nr. 10/12, 9 (zu 1, 7, 1 ff.; vgl. dazu Riv. 35 [1907], 330); L. Cisorio, Tibulliana quaestiuncula, Cremona 1901; G. Némethy, RhM. 63 (1908), 632; 64 (1909), 470; M. E. Deutsch, Notes on the text of the corpus Tib., Calif. Publ. in Class. Phil. 2 (1912), 173; M. Schuster, Tibullstudien 115; B. A. Fletcher, ClQuart. 23 (1931), 49.

10. SEX. PROPERTIUS

285. Sein Leben. Zweimal stellt Properz seine Person in den Brennpunkt eines Gedichtes; das erstemal, als er mit seinem ersten Liederbuch vor die Öffentlichkeit trat, spricht er, einem römischen Dichterbrauch folgend, in einem Epilog über seine Heimat;[1] späterhin, am Ende seiner Dichterlaufbahn, läßt er sich über sein Leben von einem Astrologen weissagen.[2]

Sex. Propertius war ein Sohn Umbriens, sein Geburtsort wahrscheinlich Asisium. Der Besitz der Familie ging im Perusinischen Krieg, der auch unter seinen Verwandten Opfer forderte, zum Teil verloren. Doch genügte der Rest, um ihn seine Selbständigkeit wahren zu lassen. In der Hauptstadt, wo er den gewohnten Studiengang des gebildeten Römers durchgemacht haben wird, dem ,,unsinnigen“ Forum aber bald den Rücken drehte, wurde er in den Kreisen von Jungrom bald eine hervorstechende Erscheinung, der besonders durch seine Liederkunst die Augen auf sich zog. Elegien waren es, Liebeslieder auf die schöne Cynthia, um deren Neigung er in heißem Sehnen rang. Sie war es, die ihn zu seinen ersten Liedern begeisterte,

[1] 1, 22. Auch über seine Familie wollte er handeln; dieser Teil ging jedoch höchst wahrscheinlich verloren; vgl. F. Leo, Das Schlußgedicht des ersten Buches des Pr., GöttNachr. 1898, 469; dagegen H. Belling, Festschr. Vahlen, Berlin 1900, 279.

[2] 4, 1, 119 ff.

die fortan nicht mehr aus seinen Dichtungen weichen sollte: *Cynthia prima fuit, Cynthia finis erit* (1, 12, 20). Sie wand ihm den Ruhmeskranz um die Schläfe. Als die erste Sammlung der Lieder in Rom erschien, muß ihre Wirkung sehr groß gewesen sein. Auch den Zugang zu dem Hause des Maecenas verschafften sie ihm; denn im zweiten Buch tritt dieser als sein Gönner uns entgegen, und auch an den Stoffen der letzten Zeit spüren wir seine Einwirkung. An Vergil hing er mit leidenschaftlicher Verehrung; dagegen nennt er Horaz nicht, wie auch dieser seiner nur mit versteckter Ironie ohne Namen gedenkt; ähnlich steht es mit Tibull, obwohl die gegenseitige Einwirkung nicht zu verkennen ist. Dagegen pflegte er mit dem jungen Ovid und manchem andern Dichter dieser Zeit vertrauten Verkehr. Vier Bücher Elegien gab er in den Jahren 29–15 heraus; dann ist seine Leier verstummt, wahrscheinlich durch seinen frühen Tod.

Das Leben des Dichters. Eine wertlose Vita des Antonius Volscus teilt C. Hosius, RhM. 46 (1891), 586, mit. α) Die Namen. Den Vornamen Sextus überliefert die Donatvita Vergils 30 p. 16 D.; daraus stammt Anth. lat. 264 R.; In den Gedichten selbst nennt sich der Dichter mit seinem Gentilnamen Propertius. In den Handschriften findet sich sehr oft der Dichter eingeführt als *Propertius Aurelius Nauta*; vgl. C. Hosius, RhM. 46 (1891), 578. Festgestellt ist, daß *nauta* aus der falschen Lesart 2, 24, 38 *navita* für *haud ita* oder *non ita* entstand. Was den Namen Aurelius anlangt, den F. Marx, Lucilius 2, 198 Anm., für möglich hält, so ist der Ursprung dieses Irrtums noch nicht klar gelegt; M. Haupt, Opusc. 1, 286 vermutete eine Verwechslung des Propertius mit Aurelius Prudentius; vgl. auch 280. Nicht gerade wahrscheinlich erklärt J. Luńak, De Propertii urbis patriae nomine, Accad. Propert. 1927, *Propertii Aurelii Nautae* als Verschreibung aus *Propertii Asisinatis*.

β) Heimat. Daß Umbrien die Heimat des Dichters war, bezeugt er 1, 22, 9 *Umbria me genuit*; 4, 1, 121 *Umbria te notis antiqua penatibus edit* (vgl. noch 4, 1, 64); über den *lacus* 4, 1, 124 vgl. H. E. Butler, ClR. 22 (1908), 245; zuletzt spricht der Astrolog (V. 125) von *Asisi murus*, wie C. Lachmann, Kl. Schr. 2, 248, richtig aus *asis* der Hdschr. verbessert hat; und wenn es weiter heißt: *murus ab ingenio notior ille tuo*, so lassen diese Worte Assisi als die Geburtsstadt des Properz erscheinen. Das wird bekräftigt durch die Inschriften von Propertiern in Assisi, s. Bormann, CIL. 11 p. 785; und der Passennus Paulus, den Plinius ep. 6, 15, 1; 9, 22,1 als *municeps Propertii* und Angehörigen der Familie bezeichnet (s. S. 563), stammte nach CIL 11, 5405; Dessau 2925 ebenfalls daher. Die Stadt oder die Umgebung (H. Magnus, BphW. 1890, 698) ist also die Heimat des Dichters; vgl. M. Haupt, Opusc. 1, 281. Für Assisi tritt nachdrücklichst ein R. Elisei, Della città natale di Sesto Properzio, Rom 1916; vgl. A. Simonetti, La città natale di Sesto Aur. Properzio, Spoleto 1908; J. Luńak s. o. Mit Unrecht haben daher E. Mattoli, La patria di Properzio e il Torti rivendicato, Città di Castello 1886, Mevania, G. Urbini, La patria di Pr., Turin 1889, Hispellum als Geburtsort angenommen. Das Geburtsjahr hat Birt, RhM. 70 (1915), 307, nicht nach dem Jahr 55 angesetzt, andere besser um 48; s. zuletzt H. Mersmann, Quaestiones Propertianae. Quo tempore Propertius natus sit, Münster 1931.

Persönliche Verhältnisse. 2, 24, 37 *quamvis nec sanguine avito nobilis et quamvis haud ita dives eras*. 2, 34, 55 *aspice me, cui parva domi fortuna relicta est nullus et antiquo Marte triumphus avi*. 4, 1, 127 *ossaque legisti non illa aetate legenda patris et in tenues cogeris ipse lares: nam tua cum multi versarent rura iuvenci, abstulit excultas pertica tristis opes*. Etwaige Teilnahme am Perusinischen Krieg auf der Seite der Gegner des Augustus vermutet Birt, RhM. 70 (1915), 291. In Rom wohnte er auf dem Esquilin (3, 23, 24). 4, 1, 133 *tum tibi pauca suo de carmine dictat Apollo et vetat insano verba tonare foro*. 3. 15, 3 *ut mihi praetexti pudor est ablatus amictus et data libertas noscere amoris iter, illa rudes animos per noctes conscia primas imbuit heu nullis capta, Lycinna, datis*. Sein Todesjahr ist unbekannt, es fällt wahrscheinlich kurz nach 16. Sicher weilte er zur Zeit von Ov. rem. am. (s. V. 764) nicht mehr unter den Lebenden.

Das Bildnis. Man wollte den Properz in einer Doppelherme erkennen, die sich in der Villa Albani und im Vatican befindet und einen jugendlichen, krankhaft aussehenden Römer mit einem griechischen Dichter verbindet; Visconti, Iconogr. rom. T. 14, 3. 4; E. Brizio, Ann. inst. arch. 1873, 105; C. Robert, Arch. Zeit. 38 (1880), 35.

Die Bucheinteilung. Die Überlieferung kennt vier Bücher des Properz. Nun sagt der Dichter in einem Gedichte des handschriftlich zweiten Buches 2, 13, 25 *sat mea sit magna si tres sint pompa libelli, quos ego Persephonae maxima dona feram* Der Dichter redet hier nicht von Werken griechischer Dichter, wie noch Rothstein[2] 1 p. 296; 480 will, sondern er will aus seinen Produkten, die aber jetzt erst in der Zweizahl der Büchlein vorliegen, der Proserpina das Geschenk einer Dreizahl machen. Dann muß man entweder *libelli* als einzelne Gedichte erklären, wie Leo, GöttGAnz. 1898, 733, will, der sich dabei auf 1, 11, 19 stützen kann, oder *tres* als allgemeine Zahlbezeichnung für eine geringe Anzahl von Büchern auffasseu; s. T. Comotti, Athenaeum 8 (1920), 105. Eine Antastung des Textes (Goldbacher 106) ist trotz der metrischen Härte der Überlieferung kaum erlaubt. Lachmann hat dagegen aus der Stelle den Schluß gezogen, daß unser ungewöhnlich großes zweites Buch in zwei Bücher zu zerlegen sei, so daß unser obiger Vers in das dritte kommt. Er macht den Einschnitt nach 2, 9, so daß sich 2, 10 als neues Einleitungsgedicht präsentiert, während andere das dritte Buch aus 2, 12–34 bestehen lassen (R. Bonafour, De Prop. amoribus, Paris 1904, 30; Birt 247). Gegen die Lachmannsche Hypothese (s. auch Butler-Barber, Ausg. XXVIII) haben sich gewandt Hertzberg, Ausg. 1, 213; C. Brandt, Quaest. Propert., Berlin 1880, 20; F. Plessis 112; Baehrens, Ausg. 28; J. v. Pruzsinszky, De Propertii carm. in libros distribuendis, Budapest 1886; H. Fleischmann, Quaest. Prop., Bielitz 1895/96; Rothstein, Ausg. u. a. Einmal bleibt der Umfang von Lachmanns B. 2 sehr klein, was man nicht durch Blätterausfall erklären darf (Birt, RhM. 32 (1877), 393 Anm. 2; A. Otto, FleckeisJ. 131 (1885), 411). Weiter zitiert Nonius 169 den Vers 3, 21, 14, der nach Lachmann ins 4. Buch gehört, mit den Handschriften aus dem dritten Buch, wobei allerdings eine andere Überlieferung *in quarto libro elegiarum* hat (C. Hosius, RhM. 46 (1891), 587; Ullman 46), während Birt, Das antike Buchwesen, Berlin 1882, 422; RhM. 38 (1883), 393; 64 (1909), 393, s. auch 70 (1915), 304, es durch die Sonderexistenz des ersten Buches erklärt, die dann den V. 3, 21, 14 in das Lachmannsche dritte Buch der zweiten Sammlung bringt, und die Unterstützung von B. L. Ullman, The book division of Prop., ClPh. 4 (1909), 45, findet. Die Lachmannsche Einteilung ist schwerlich zu halten.

Über die Anordnung der Gedichte handeln A. Otto, Die Reihenfolge der Gedichte des Prop., Hermes 20 (1885), 552; O. Ribbeck, Zur Erkl. und Krit. des Prop., RhM. 40 (1885), 481; K. P. Schulze (s. S. 38) 867; H. Belling, Untersuchung der Elegien des Tibull, Berlin 1897, 318; De Properti Vergilique libros componentium artificiis, Festschr. Vahlen, Berlin 1900, 269; M. Ites, De Properti elegiis inter se conexis, Göttingen 1908.

Allgemeine Literatur. A. Marx, De Propertii vita et librorum ordine temporibusque, Leipzig 1884; F. Plessis, Etudes critiques sur Properce et ses élégies, Paris 1884; G. Agnoli, Sesto Properzio, Mailand 1898; Th. Birt, Die Cynthia des Properz, Leipzig 1922; RhM. 70 (1915), 307. Jahresbericht von E. Heydenreich, BursJ. 47 (1886), 139; 51 (1887), 83; 55 (1888), 111; B. Bürger 153 (1911), 125; P. Troll 196 (1923), 8; 235 (1932), 169; F. Levy, Sokrates 9 (1921), Jahresb. 96; 10 (1922), 140.

286. Das Cynthiabuch. Die erste Sammlung von Gedichten, mit der Properz hervortrat, führte nach der Geliebten, der die meisten Lieder gewidmet waren, den Titel „Cynthia“.[1] Es war ein selbständiges Büchlein (Monobiblos), darum stellt sich der Dichter am Schluß dem Leser vor. Wie im ersten Lied, so wird Tullus auch im letzten angeredet, ein Beweis, daß das Büchlein ihm gewidmet war. Noch zur Zeit Martials war es einzeln verkäuflich. Das Pseudonym Cynthia, das von dem Berg Cynthos auf Delos genommen an den Musengott erinnern und die Trägerin des Namens als Dienerin der Musen bezeichnen sollte, verdeckt den richtigen Namen Hostia. Wir erleben die Geschichte seiner Liebe zu dieser Libertine, deren Schönheit die der Göttinnen überstrahlt, die in Gaben des Geistes sich auszeichnet, ja selbst in der Poesie mit einer Corinna wetteifert.[2] Langes Ringen hilft zum Siege, zum Besitz der Geliebten, der freilich nicht unangefochten bleibt. Vorwürfe werden laut, die Eifersucht wird wach, Freunde mischen sich ein; den Lockungen des Goldes bei dem Rivalen

[1] 2, 24, 2. [2] 1, 2, 27 *cum tibi praesertim Phoebus sua carmina donet* 2, 3, 21.

droht Cynthia nachgeben zu wollen, aber noch einmal kehrt sie in die Arme des beseligten Dichters zurück, der seinen Jubel in vollen Tönen ausklingen läßt. Wir erleben so ein bewegtes Spiel der Empfindungen, das man nur nicht auf seinen Wahrheitsgehalt prüfen soll.

Gegenüber den Cynthialiedern treten die anderen Dichtungen des Büchleins in den Hintergrund; die Klage der Türe (16), in die wieder die Klage eines ausgeschlossenen Liebhabers über die Türe eingeschoben ist, die Erzählung von dem Raube des Hylas, durch die Gallus ermahnt werden soll, auf seinen gleichnamigen Knaben achtzuhaben (20),[1] Elegien an Ponticus (§ 319), der sich früher über die Verliebtheit des Dichters lustig gemacht hatte (7), jetzt aber selbst Liebe zu seiner Magd gefaßt hat (9). Zwei Gedichte beziehen sich wieder auf Gallus (10; 13); der Dichter erteilt als Vertrauter einer Liebesszene dem Freunde Lehren über das Liebesleben.

Der Adressat des Buches, Tullus war wahrscheinlich der Neffe des L. Volcacius Tullus, der im Jahre 33 Konsul war; vgl. 1, 6, 19 *tu patrui meritas conare anteire secures*; außer dem Anfangs- und dem Schlußgedicht sind noch an ihn gerichtet 1, 6 und 1, 14; später erscheint er in c. 3, 22, das uns belehrt, daß Tullus sich mehrere Jahre in Cyzicus aufgehalten hat; s. über seine Tätigkeit Domaszewski, Zeitgeschichte (s. S. 23) 4; W. H. Buckler, Epigr. contribution to letters, ClR. 41 (1927), 119.

Die Geliebte Cynthia. Apul. apol. 10 *accusent . . . Propertium, qui Cynthiam dicat, Hostiam dissimulet.* Daß ihr Großvater der Epiker Hostius (§ 61) sei, will man aus 3, 20, 8 folgern. Wirklichkeit und Dichtung sucht zu scheiden F. Mallet, Quaest. Propert., Göttingen 1882, 53. Vgl. noch J. J. Hartman, De Horatio poeta, Leiden 1891, c. 6; P. Jörs, Die Ehegesetze des Augustus, Marburg 1894, 4; C. M. Francken, Mnem. 23 (1895), 287; R. Ehwald, Phil. 54 (1895), 455; M. d'Amico, Cinzia di Properzio, Palermo 1908; E. H. Goddard, Propertius, Cynthia und Augustus, ClR. 37 (1923), 153; Birt s. S. 195; A. Schuch, Der Einfluß des Erlebten auf die Elegien des ersten Buches des Pr., Leipzig 1923 (Masch.-Schr., s. F. Levy, PhW. 1925, 613); Die Identifizierung von Cynthia und Delia bei E. Griset, Tibullo e Properzio rivali in amore? Pinerolo 1930 ist unsinnig.

Sonderausgabe des Cynthiabuchs. 2, 3, 4 *turpis de te iam liber alter erit.* 2, 24, 1 *tu loqueris, cum sit iam noto fabula libro et tua sit toto Cynthia lecta foro?* Unter den zu Geschenken bestimmten Büchern findet sich bei Martial 14, 189 auch eine *Monobiblos Properti.* Auch in der schlechteren Überlieferung – der Neapolitanus hat keine Überschrift von erster Hand – erscheint das Buch unter der Bezeichnung *monobiblos*; vgl. jedoch E. Reisch, WSt. 9 (1887), 100 Anm. 20. Th. Birt, RhM. 64 (1909), 396, betont daß „Richard de Fournival in Frankreich um das Jahr 1250 eine Properzhandschrift in seine Biblionomia aufgenommen hat, mit der Aufschrift: *Propertii Aurelii Naute monobiblos*". Siehe auch H. Hollstein, De monobibli Properti sermone et de tempore quo scripta sit, Marburg 1911. Gegen die Auffassung Rothsteins 1, 484 (Propertius in einem Bande) s. G. Friedrich, Zu Mart., RhM. 62 (1907), 370. Die Zeit läßt sich nur insofern bestimmen, als es vor dem zweiten Buch (s. S. 198) erschienen ist. Diese Zeitdifferenz suchen Hollstein und Birt, RhM. 70 (1915), 268, wegen der sprachlichen und metrischen Eigenheiten des ersten Buches möglichst zu vergrößern und die ältesten Gedichte in die Nähe des Jahres 40 zu schieben; doch s. P. Troll, BursJ. 196 (1923), 12; 15; Rothstein² 1 p. 458; H. Mersmann (S. 194).

Anordnung des Cynthiabuchs, dessen Gedichte zum Teil enger unter sich zusammenhängende Zyklen bilden, s. M. Ites, De Properti elegiis inter se conexis, Göttingen 1908, 2–17; F. Jacoby, Zur Arbeitsweise des Properz, Hermes 44 (1909), 304; R. Bürger, BursJ. 153 (1911), 129.

Zur Erläuterung. F. J. Hildenbrand, S. Propertii librum I commentariis grammaticis instruxit, Frankenthal 1885; Th. Birt, Zum ersten Buch des Properz, RhM. 38 (1883), 197; G. Giri, Sul primo libro delle el. di Pr., Rass. antich. class. 1896; 1898; A. Schuch, (s. oben). Elegie 1: F. Leo, GöttGAnz. 1898, 739; R. Sabbadini, Atene e Roma 2 (1899), 26 (contaminiert aus zwei Gedichten); R. Elisei, Quonam tempore elegia I. prae ceteris libri I. scripta sit, Atti Acc. Prop. in Assisi, 1 (1900), 294; G. Navetta, Sulla prima elegia di Properzio, Marsala 1901; J. J. Hartman, Mnem. 46 (1918),

[1] Vgl. R. Peiper, Quaestiones Propertianae, Creuzburg 1879, 3.

105. El. 3: Ch. Belger, M. Haupt als akad. Lehrer, Berlin 1879, 250; Th. Birt, Die vaticanische Ariadne und die dritte Elegie des Prop., RhM. 50 (1895), 31; Ed. Fränkel, Die klass. Dichtung (S. 7) 53. El. 5: J. J. Hartman, Propertii elegia explanata (Sylloge comment. etc., Leiden 1893, 23). El. 6: F. Jacoby, RhM. 65 (1910), 24; R. Reitzenstein, Herm. 47 (1912), 82; Th. Birt, RhM. 70 (1915), 298; Domaszewski, Zeitgsch. (s. S. 23), 4; dagegen Birt, Cynthia 107. El. 8: J. Vahlen, Ges. phil. Schr. 2, 137; A. Cartault, Revue 24 (1900), 193; G. Giri, Riv. stor. ant. NS. 6 (1901), 95; F. Jacoby, Hermes 44 (1909), 304; RhM. 60 (1905), 76; Jäger (S. 182) 19. El. 9: F. Jacoby, RhM. 69 (1914), 393; Troll (S. 167) 72. El. 15: Ites 15. El. 17: P. J. Enk, Mnem. 42 (1914), 370. El. 19: Jacoby, RhM. 65, 29; Reitzenstein 90. El. 20: Th. Zielinski, Phil. 60 NF. 14 (1901), 13; J. U. Powell, ClR. 22 (1908), 123. El. 21: Leo, GöttGAnz. 1898, 743; H. Belling, Festschr. Vahlen, Berlin 1900, 271; A. L. Frothingham, Propertius and the arae Perusinae, ClPh. 4 (1909), 345; Birt, RhM. 70 (1915), 287; P. H. Damsté, Mnem. 52 (1924), 1; H. Hommel, Der unbekannte Soldat, PhW. 1926, 988; Mersmann (S. 194) 6. El. 22: R. Reitzenstein, Hermes 31 (1896), 185; F. Leo, GöttNachr. 1898, 469; R. Marozzi, Atti Acc. Prop. in Assisi, 2 (1902), 41; Birt, RhM. 70, 284; Niedermeyer (s. S. 115) 21; Wilamowitz, Sappho und Simonides, Berlin 1913, 296; Mersmann 15.

287. Das zweite und dritte Buch. Durch sein Elegienbuch „Cynthia" war Properz berühmt geworden;[1] es brachte ihn, der bis dahin eher auf der feindlichen Seite gestanden hatte, in die Kreise des Hofes. Es scheint, als ob Maecenas ihn auf das politische Lied von Augustus' Taten hingewiesen; aber noch lehnt er es ab, und abermals im Gedicht 10, und weist auf Vergil (14). Wieder sind es Liebeslieder, die seiner Leier entströmen. Wieder huldigt er der Schönheit der Geliebten (2; 3; 18). Noch ist er im Besitz und weiß die verschiedenen Szenen ihres Liebeslebens durchzukosten. Aber dann werden die Klagen über die Untreue lauter (5; 8); der Nebenbuhler erhält den Vorzug (9; 16; 17) und der Dichter muß zurückstehen, so daß er sich schon entschließt, ernsteren Themen sich widmen zu wollen. Todesahnungen durchzittern ihn (13). Im dritten Buch tritt Cynthia noch weiter zurück, nur im Gedicht 21 und 24 wird sie ausdrücklich genannt, und wenn wir die nächtliche Wanderung nach Tibur (16), das Gratulationsschreiben zum Geburtstag (20), die Eifersuchtsszenen in Gedicht 15 und andere bekannte Klänge auch auf sie beziehen wollen, so sehen wir doch das Feuer der Liebe am Erlöschen. Allgemeine Themen, die immerhin mit der Erotik in Verbindung stehen, werden behandelt, Habsucht der Mädchen, die Gier nach dem Golde, weibliche Leidenschaft. Aber daneben erscheinen Lieder mit anderen Stoffen: Trauerelegien auf den Tod des Paetus und Marcellus (7; 18), Aufforderung an Tullus, zur Heimat zurückzukehren (22), ein politisches Lied auf Cleopatra (13). Die zahlreichen Freunde, die uns im ersten Buche begegnen, treten in den Hintergrund (Tullus 22). Er braucht keinen Teilnehmer seiner Freuden mehr, keinen Tröster des Leids. Und dann kommt es zwischen den Liebenden zum Bruch. Nachdem schon Bacchus um Hilfe angerufen (17), will der Dichter nach Athen entfliehen, um in der Entfernung Erlösung von seinem Liebesweh zu finden (31). Mit der schrillen Dissonanz des vorwurfsreichen Abschiedsbriefes, der aller Liebe absagt, schließt das dritte Buch.

Chronologie des zweiten und dritten Buches. Da jedes Buch sein Einleitungs- und sein Schlußgedicht hat, sind die beiden gesondert herausgegeben. 2, 31 auf den eröffneten Tempel des palatinischen Apollo, der im Jahre 28 vollendet wurde, wird in dieses Jahr fallen. 2, 10, 16 weist *intacta Arabia* auf die Zeit vor der ersten militärischen

[1] 2, 24, 1.

Expedition in dies Land, die von Aelius Gallus im Jahre 25 geleitet wurde. 2, 34, 91 wird des „eben" im Jahre 26 gestorbenen Corn. Gallus gedacht. Wir kommen so in die Jahre 28–26. Für das dritte Buch gibt c. 18 auf den Tod des M. Claudius Marcellus im Jahre 23 einen festen chronologischen Anhaltspunkt. Die Gedichte 4, 5 und 12 zielen auf des Augustus Partherzug, der 22 projektiert, 20 zur Ausführung kam, in anderer Weise als der Dichter sich vorstellt, vgl. Brandt 29. Über die Anordnung der Gedichte s. Ites 17; 51; Jacoby, RhM. 69 (1914), 461.

Chronologie der Cynthialiebe. Bei aller Beachtung von Phantasie und etwaiger Wirklichkeit und mit Beziehung aller Liebeslieder auf Cynthia hat Schanz unter Benutzung der Vorgänger folgendes Bild gegeben. Als Properz mit Cynthia brach, konnte er versichern (3, 25, 3): *quinque tibi potui servire fideliter annos*; also fünf Jahre währte seine treue Liebe. Hierzu kam noch ein Jahr der Verstoßung (3, 16, 9 *peccaram semel, et totum sum pulsus in annum*). Diese sechs Jahre, etwa von 29–23, müssen die drei Bücher, die sich mit der Liebe zur Cynthia beschäftigen, umspannen. Das dritte Buch macht noch eine chronologische Angabe über die Cynthialiebe (15, 7): *tertius, haud multo minus, est cum ducitur annus: vix memini nobis verba coisse decem. cuncta tuus sepelivit amor, nec femina post te ulla dedit collo dulcia vincla meo.* Diese drei Jahre müssen vor das *discidium* als die ersten Jahre treuer Liebe fallen, also etwa 29–26. Wenn wir im ersten Gedicht, das als Prooemium wohl zuletzt geschrieben wurde, V. 7 *et mihi iam toto furor hic non deficit anno* den *furor*, d. h. die Liebe zur Cynthia auf ein Jahr bemessen sehen, gehört in dies Jahr 29 die Abfassung des Cynthiabuches (I), während B. 2 dann zwei Jahre erforderte. Demgegenüber hat mit ganz anderer Chronologie Th. Birt, Die Fünfzahl und die Properzchronologie, RhM. 70 (1915), 253, die grundlegende Zahl 5 als unbestimmte Zahl hingestellt und dem ganzen Liebesverkehr nur drei Jahre gegeben (39–37). Gegen ihn, wenn auch mit teilweiser Zustimmung, Rothstein[2] 1, 458. – Butler-Barber, Ausg. XXII.

Literatur. Lachmann, Ausg. XXIII; B. Eschenburg, Quaest. Propertianae; Baehrens, Ausg. XLV; C. Brandt, Quaest. Prop., Berlin 1880, 28; R. Scharf, Quaest. Propertianae, Halle 1881; A. Marx (S. 195); F. Plessis, Etudes 195; O. Ribbeck, RhM. 40 (1885), 498; E. Reisch, Properzstudien, WSt. 9 (1887), 106; O. L. Richmond, Propertius and the Aeneid, ClQuart. 11 (1917), 103; Ausg. 47; Hollstein und Birt s. o., auch Kritik 46; Die Cynthia des Pr., Leipzig 1922; Schuch S. 196.

Zur Erläuterung. α) Des zweiten Buches. Elegie 1: J. Vahlen, Ges. ph. Schr. 2, 145; Reitzenstein, Properzstudien, Hermes 31 (1896), 187; Ites 18 (auch über die meisten andern); El. 6: Reitzenstein 215. El. 10: Reitzenstein 188; Rothstein[2] 1, 476. El. 12: O. L. Richmond, ClQuart. 12 (1918), 69; A. D. Nock, ClR. 43 (1929), 126. El. 13: Th. Birt, De Properti poetae testamento, RhM. 51 (1896), 492; R. Bürger, Hermes 40 (1905), 324 Anm. 1. El. 15: Reitzenstein, Spr. der Erotik (s. S. 169), 5. El. 18: A. Counson, Belgicus color, MusB. 15 (1911), 211. El. 20: M. Rothstein, Phil. 59 (1900), 458. El. 22: Th. Birt, RhM. 64 (1909), 407. El. 24: F. Jacoby, RhM. 69 (1914), 427. El. 25: Phillimore, ClR. 25 (1911), 12. El. 30: Karl Weber, Quaest. Prop., Halle 1876, 12 (vgl. dazu C. Peiper, Quaest. Prop., Creuzburg 1879, 10); Ites 48. El. 32: E. Maaß, Hermes 31 (1896), 380; 428; Rothstein[2] 1, 497. El. 34: E. Heydenreich, De Propertio laudis Vergilii praecone, 1874, 3; E. Maaß, De tribus Philetae carminibus, Marburg 1895; Reitzenstein 196; F. Lechner, Properzstudien, Bayreuth 1907, 13 (zu 59–84); O. L. Richmond, ClQuart. 11 (1917), 103. β) Des dritten Buches. El. 1: E. Maaß, Hermes 31 (1896), 429 (zu 25 ff.); M. Valgimigli, Boll. 15 (1908), 88 (zu 32). El. 3: Wilamowitz, Hellenist. Dichtung 2, 93. El. 5: Lechner 15. El. 7: J. Vahlen 156. El. 8: Jacoby, RhM. 69 (1914), 443. El. 9: C. Janowski, De Parrhasii pictoris apud Propertium memoria, Eos 6 (1900), 163. El. 11: J. Vahlen, Opusc. ac. 1, 348. El. 15: J. A. Nairn, ClR. 1899, 201. El. 18: J. J. Hartman, Mnem. 47 (1919), 415. El. 20: Reitzenstein, Spr. 12. El. 24: B. O. Foster, AmJ. 30 (1909), 54; A. F. Bräunlich, ClPh. 9 (1914), 196; Birt, RhM. 70 (1915), 275.

288. Das letzte Buch. – Die römischen Elegien. Der Liebe hatte Properz Lebewohl gesagt; es lag nahe, wollte er nicht verstummen, auf die Anregungen des Maecenas zu ernsteren, patriotischen Themen einzugehen. Im vierten Buch sehen wir ihn auf dieser Bahn. „Rom, dir entsteht ein Werk," kündet er 1, 67. Wie Callimachus in seinen Αἴτια den Ursprung der Feste, Spiele, Tempel erschloß, so will er als „römischer Callimachus", als poeti-

scher Perieget auf dem Heimatboden heiligem Brauch, Festtagen und ehrwürdigen Ortsnamen seinen Sang widmen. Im Einleitungsgedicht nimmt er einen gewaltigen Anlauf; alles, was seiner schwachen Brust entströmt, dem Vaterland zu weihen, gelobt er (19). Ein Astrolog reißt den Dichter aus seiner begeisterten Stimmung; mit nackten Worten verkündet er, daß Properz etwas unternehme, wozu er kein Talent habe, und läßt sogar durch Apollo an den Dichter den Warnungsruf ergehen, den Dienst der Venus nicht zu verlassen (V. 139). Der Elegiker ironisiert sich selbst; in phantastischer Weise deutet er an, daß dem Leser auch in diesem Buch wieder Erotisches vorgesetzt würde. Der Dichter hat seine Abkehr von der Liebe in der Tat nur zum Teil verwirklicht. Nur in vier Elegien pflegt er die neue Dichtungsart, denen man noch den Mittelpunkt des ganzen Buches, das schöne Gedicht von der Schlacht bei Actium (6), als patriotischen Siegesgesang, der sich an den Tempel des Palatinischen Apollos, des Siegbringers in jenem Entscheidungskampfe, anknüpft, beigesellen darf. Mit einem alexandrinischen Kunstmittel läßt Properz in Gedicht 2 den Gott Vertumnus selbst über seine tuskische Heimat, über die verschiedenen Deutungen seines Namens und über seine Statue am Eingang des Vicus Tuscus Bericht erstatten. Im Gedicht 4 malt er uns die Liebe der Tarpeia zu dem feindlichen Feldherrn, ihr Verbrechen, ihre Strafe, um zuletzt daran flüchtig eine Namenserklärung anzuknüpfen; die Erzählung von der Tötung des Cacus durch Hercules (9) gibt Anlaß, über das Forum boarium, über die Ara maxima, über die Ausschließung der Frauen von des Heros Gottesdienst Auskunft zu erteilen; endlich in dem vierten Gedicht (10) handelt er über das Heiligtum des Jupiter Feretrius und über die von Romulus, A. Cornelius Cossus und M. Marcellus den feindlichen Feldherrn im Zweikampf abgenommenen Rüstungen (spolia opima). Aber wie schon in der Tarpeiaelegie die Liebe die Grundlage des ganzen Mythus gewesen war, der Gefühlsinhalt über das Reinhistorische das Vorrecht behauptet, so ringt auch jetzt sich wieder die Liebesdichtung durch. Wieder taucht Cynthia auf, das eine Mal, als ob wir noch in der früheren Zeit steckten, mit einem humoristischen Erlebnis aus ihrer Liebesperiode (8), dann aber als klagende Geliebte, die dem Dichter aus dem Jenseits im Schlafe erscheint, an die alte Liebe erinnert, der Gleichgültigkeit und Kälte des Geliebten gegenüber die eigene Treue versichert und die baldige Vereinigung im Grabe prophezeit. So finden die alten Zerwürfnisse einen versöhnenden Abschluß. Außer den Cynthialiedern spricht sehr an der Brief, den Arethusa an ihren im parthischen Feldlager weilenden Gatten Lycotas schrieb, als schönes Denkmal zarter Frauenliebe (3), sicher viel mehr als der Lehrvortrag einer Kupplerin über den Verkehr mit Männern im Ged. 5. Das Buch schließt mit der berühmten Elegie, die man etwas übertreibend die Königin der Elegien genannt hat, mit dem Trauerlied auf die Cornelia, die Tochter des P. Cornelius Scipio und der Scribonia, die Augustus später zu seiner zweiten Gattin wählte, sie selbst vermählt mit L. Aemilius Paullus Lepidus, dem Zensor des Jahres 22. Sie spricht selbst aus dem Grabe, wo sie vor dem unterirdischen Gerichtshof einen Rückblick auf ihr tadelfreies und glückliches Leben gibt und daraus ein Recht auf ein günstiges Urteil ableitet, wie sie darin auch

für ihren Gatten Trost findet, da sie an ihn und die Kinder die letzten Mahnungen richtet.

Die geschickte Anordnung und der kunstvolle Aufbau des Buches, der in der Einleitungselegie den wechselnden Inhalt von zwei Parteigängern andeuten läßt, zeigen die bewußte Hand des Autors. Die chronologischen Indizien führen in das Jahr 16, in dem die Trauerelegie abgefaßt wurde, vielleicht noch in das Jahr 15,[1] auf das das sechste Gedicht hindeutet. Dann scheint ein früher Tod dem Sänger die Harfe aus den Händen genommen zu haben; die Prophezeiung der Cynthia (7, 93) hat sich erfüllt.

Die römischen Elegien. Die Verse des Panegyricus Pisonis (S. 489): *Maecenas alta tonantis eruit et populis ostendit nomina Graiis, carmina Romanis etiam resonantia chordis* deutet F. Buecheler, K. Schr. 2, 416, auf Anregung und Förderung durch Maecenas. Vgl. auch E. Reisch, WSt. 9 (1887), 136.

Die Chronologie des vierten Buches. In dem freilich verderbten Distichon 11, 65 *vidimus et fratrem sellam geminasse curulem: consule quo facto, tempore rapta soror* haben wir sicher als Todesjahr der Cornelia das Konsulatsjahr ihres Bruders, P. Corn. Scipio, das Jahr 16, angegeben, das dann auch das Datum des Gedichtes sein wird. In das gleiche Jahr fällt die 6, 77 *ille paludosos memoret servire Sygambros* erwähnte Unterwerfung der Sigambrer (vgl. Dio 54, 20, 4). Unsicherer ist die Beziehung von 4, 1, 89 auf die vorhergehende Clades Lolliana, die Domaszewski, Zeitgeschichte (s. S. 23) 6 entdecken will. Doch ist wahrscheinlich das ganze Buch im Jahre 16 oder im folgenden dem Publikum übergeben worden. Daß das letzte Buch nicht vom Dichter herausgegeben sei, wurde von C. Lachmann, Ausg. 1816, 329, behauptet, auf dessen Seite sich u. a. Reisch 148, Postgate, Sel. el. LIV, P. H. Damsté, De Propertii eleg. libro IV, Mnem. 56 (1928), 214 (erst nach 2 n. Chr. veröffentlicht) stellten; vgl. dagegen C. Brandt, Quaest. Propertianae, Berlin 1880, 35; A. Otto, Hermes 20 (1885), 572.

Die Anordnung der Elegien des vierten Buches. Wir haben zunächst architektonischen Aufbau; in der Mitte steht das sechste Gedicht gewissermaßen als Preisgedicht auf Augustus, zu beiden Seiten je fünf. Die Aufeinanderfolge der Elegien ist durch das Prinzip der Variatio bestimmt; 2, 4, 6, 9, 10 sind patriotische oder aetiologische, 3, 5, 7, 8, 11 erotische Elegien; vgl. Dieterich 220. Zu viel erblickt in der Gruppierung Buecheler, dessen Ansicht A. Marx 70 mitgeteilt hat. – Ites 73.

Quellen der aetiologischen Elegien. M. Türk, De Propertii carminum quae pertinent ad antiquitatem Romanam auctoribus, Halle 1885. Eine Revision dieser Arbeit gibt G. Ries, De aetiologicorum Propertii carminum fontibus, Oldenburg 1900. Die Quellenuntersuchung ist unsicher, doch dürften wahrscheinlich Varros Aetia (§ 187a, 6) Stoff geliefert haben; s. R. Agahd, Varronis antiqu. rer. divin. lib. I, XIV, XV, XVI, Fleckeis. Suppl. 24 (1898), 135. Übrigens darf nicht außer acht gelassen werden, daß auch griechische Dichter sich mit römischen Mythen beschäftigten: Plut. Romul. 21 Βούτας τις (wohl der Freigelassene des jüngeren Cato; vgl. Plut. Cato min. 70) αἰτίας μυθώδεις ἐν ἐλεγείοις περὶ τῶν Ῥωμαϊκῶν ἀναγράφων φησί. Dionys. ant. 1, 49 (Aeneassage) Ἀγάθυλλος Ἀρκὰς ὁ ποιητὴς ἐν ἐλεγείῳ λέγων ὧδε (es folgen Verse). Plut. Romul. 17 Σιμύλος ὁ ποιητὴς καὶ παντάπασι ληρεῖ μὴ Σαβίνοις οἰόμενος, ἀλλὰ Κελτοῖς τὴν Ταρπηΐαν προδοῦναι τὸ Καπιτώλιον ἐρασθεῖσαν αὐτῶν τοῦ βασιλέως; es folgen dann zwei Stellen aus einer Elegie. Über den Dichter vgl. A. Meineke, Fragm. comicorum graec. 1 (Berlin 1839), XV, der bezüglich der Zeit bemerkt: „Quae (die Fragmente) auctorem produnt Augusteo saeculo vix superiorem.“ Aber auch angenommen, daß alle diese Gedichte dem Properz vorlagen, so wird kaum ein nennenswerter Einfluß von ihnen ausgegangen sein. – Heinze, Ov. eleg. Erz., Sächs. Ber. 71 (1919), 7. Abh. 76; 86.

Zur Erläuterung des vierten Buches. A. Otto, Die Versumstellungen in den vier ersten El. des vierten B. des Pr., Comm. phil. in hon. Reifferscheidii, Breslau 1884. 10; BphW. 1885, 481; Th. Zielinski, Phil. 60 NF. 14 (1901), 12 (zu 9; 3, 36; 5, 15); 13 (zu 2, 13); G. Campagna, Le elegie Romane di Prop., Atti Ist. Veneto 85 (1926), 1253; P. Lejay, Les élégies romaines de Properce, Journ. sav. 14 (1916), 215; 267; 297. Elegie 1: L. Krahner, Phil. 27 (1868), 58; F. Buecheler, Kl. Schr. 3, 36 Anm. 1; F. Plessis, Propertiana, Bull. de la Fac. des lettres de Poitiers 1886, 21; A. Dieterich, RhM. 55 (1900), 191 = Kl. Schr. 164; G. Ries, Phil. 61 NF. 15 (1902), 313; Reitzenstein, GöttGAnz. 1911, 556; Hermes 50 (1915), 474; Domaszewski (s. o.); G. Campagna, Atti

[1] Kirchner, De Propertii libro V, 26.

Ist. Ven. 83, 2 (1923), 259; P. Lejay, Prop. et l'astrologue, Journ. des sav. 13 (1915), 492. El. 3: J. E. Church, Univ. of Nevada stud. 1 (1908), 92 (zu 47 f.); Heinemann, Ep. am. (s. S. 167), 34; Mersmann (S. 194) 27. El. 4: H. T. Karsten, Mnem. 43 (1915), 357; R. Heinze (s. o.); G. Campagna, Elementi del mito di Tarpeia in Prop., Riv. 54 N. S. 4 (1926), 363. El. 6: Rostagni, Poeti aless. (S. 203) 373. L. Hartmann, De pugna Actiaca a poetis Augusteae aetatis celebrata., Gießen 1903; El. 8: Heinze 81; Münzer, Cacus (s. S. 67). El. 10: O. L. Richmond, ClR. 31 (1917), 126. El. 11: Rec. et illustr· P. Hofman Peerlkamp, ed. et praefatus est J. C. G. Boot, Amsterdam 1865; E. Hübner, Comm. phil. in hon. Th. Mommseni, Berlin 1877,98; Hermes 13 (1878, 423; A. Kießling, Commentariolum Propertianum, Greifswald 1889; A. Pais, Degli epicedii latini, Riv. 18 (1890), 142; W. Hoerschelmann, FleckeisJ. 143 (1891), 583 (zu V. 15); N. Pirrone, L'ultima elegia di Properzio ed i carmi sep. lat., Messina 1901; L'epicedio di Cornelia, 1904 (Ausg.); G. Giri, Boll. 16 (1909/10), 15 (zu V. 11 ff.; 23); Grete Meringer, Zu Prop. 4, 11, ZöstMittelsch. 1 (1924), 380; O. Schissel, PhW. 1927, 1501 (eine παραμυθητικὴ ἠθοποιία nach den Regeln der Rhetorik); E. Gaar, Die Komposition der regina eleg., BBl. 65 (1929), 240.

Allgemeine Literatur. R. Voigt, De quarto Prop.. libro, Helsingfors 1872; R. Scharf, Quaest. Propertianae, Halle 1881, c. 4: De libri V elegiarum compositione p. 73. Die Verdächtigung des vierten Buches durch Ch. Heimreich, Symb. phil. Bonn. 674, und D. Carutti, Propertii Cynthia etc., Haag 1869, XXXIV, brauchte K. Kirchner, De Propertii libro V, Rostock 1882, nicht zu widerlegen.

289. Charakteristik des Properz. Properz ist ganz anders geartet als Tibull. Ist dieser der Sänger römischen Landlebens, stillem Genusse auch in der Liebe ergeben, dem Prunken mit Gelehrsamkeit abhold, für sich ohne Ehrgeiz, so ist jener der ungestüme Darsteller städtischen Hastens und Treibens, ein feuriger Liebhaber, nach Nachruhm begierig und seiner sicher, griechischer Kunst in starker Weise zugetan. Berühmt machten ihn seine Dichtungen auf Cynthia, und alle Phasen seines Liebesweges, dem auch die Dornen nicht fehlten, liegen vor unsern Augen. Hangen und Bangen einer liebenden Dichterseele erleben wir mit ihm, und Sehnen und Triumphgefühl, aber auch Stimmungswechsel, Ingrimm, Resignation bis zur melancholischen Todesahnung erschallen in lauten und wechselnden Tönen. Tiefe und starke Gemütsbewegung und eine überwältigende Leidenschaft, lebhafte Phantasie eines erregten Herzens machen sich in leuchtenden Gemälden der Freude und des Leides Luft; Glut der Empfindung lodert überall. *Suos solitus recitare Propertius ignes*, so charakterisiert Ovid (tr. 4, 10, 45) diese Bekenntnisse, die auch heute noch den Leser ergreifen, der sich ihnen unbefangen hingibt. Kühler wird, wer ihn mehrmals liest, wer neben ihn die andern Liebesdichter stellt. Properz bezeichnet sich wiederholt[2] als Schüler des Callimachus und Philitas, und nur zu sehr sehen wir, daß aus dem Garten der von diesen geschaffenen Poesie nur zuviel Blumen bei dem Römer stammen und daß die Ausmalung der geschilderten Schäferstunden und Liebesszenen nur zu oft von Griechenland diktiert ist. Von manchem Liebesschmerz, den sie dem Dichter zugefügt, werden wir Cynthia freizusprechen, manche Glückstunde ihr abzunehmen haben. Und aus gleicher Quelle fließt auch die Gelehrsamkeit, mit denen er so stark seine reinen Gefühle durchsetzt. Mythologische, geographische, historische Einzelheiten, sparsam zugemessen ein Schmuck und Mittel der Idealisierung, erdrücken durch ihre Masse. Die Häufung von Vergleichen erkältet gerade durch ihr Übermaß, und die Menge von Göttinnen und Heroinen, die aufgeboten werden, lassen weniger die Schönheit Cynthias in hellerem Lichte erstrahlen, als daß sie

[1] 3, 1, 35. [2] 3, 1, 1; 9, 43; 4, 6, 3.

den Leser ermüden. Allerdings mochte den Römern mehr als uns, die wir in andern Gedankenkreisen leben, dieses stete Aufschauen zur mythischen Welt zusagen, wenn sie so in poetischer Gestaltung die himmlischen Persönlichkeiten wiederfanden, die sie nicht nur aus der Literatur kannten, sondern die ihnen auch auf Schritt und Tritt in Tempeln und Thermen, in Palästen und Hallen als Schöpfungen der Kunst entgegentraten.[1] In den ätiologischen Gedichten des letzten Buches ist der Dichter zurückhaltender; aber wir fühlen hier, trotz aller Schönheit, daß hier nicht sein eigenes Fahrwasser es ist, in dem er sich bewegt.

Die Sprache des Dichters ist kräftig und energisch, aber auch hart und bis zur Unverständlichkeit gewagt. Im Streben nach Anschaulichkeit hat er eine Fülle lebendiger Bilder, die sich aber dann gegenseitig durchkreuzen und drängen. Der ungezügelten Phantasie versagt sich die Einheit der Darstellung, der Reichtum der Töne gedeiht nicht zu einer klaren Melodie. Die Gedanken jagen einander, leiden an logischer Unbestimmtheit und dem unvermittelten, nicht surch Partikeln erleichterten Sprung zu Neuem ist oft vereint der Bruch der Konzeption. Worte erhalten eigentümliche Bedeutung durch Umbiegung, die Grammatik wird gemeistert und schafft eigenartige Beziehung. Diese dadurch geschaffenen Schwierigkeiten des Verständnisses und der Mangel an klarer Gedankenfolge haben zu Hunderten von Umstellungen, zu Tausenden von Konjekturen geführt.

In der Metrik ist Properz nachlässiger als Tibull; in Elisionen und Hiatus, in der Prosodie, wo er zuerst die Kürzung des Schluß-*o* in spondeischen Worten zuläßt, findet sich manches Auffallende; doch ist auch, zum Beispiel in Behandlung der Versschlüsse, eine Erhöhung der Sorgfalt im Laufe der Bücher zu bemerken.

Zur Charakteristik. F. Jacob, Lübeck 1847; M. Haupt, Opusc. 3, 205 Anm.; vgl. auch Ch. Belger, M. Haupt als akad. Lehrer, Berlin 1879, 249; A. Otto, De fabulis Propertianis, I, Breslau 1880; II, Glogau 1886; R. Scharf, Quaest. Propertianae, Halle 1881; F. Mallet, Quaest. Propertianae, Göttingen 1882; F. Buecheler, Deutsche Revue 3 (1883), 187 = Kl. Schr. 2, 481; R. Bonafous, De Sex. Prop. amoribus et poesi capita septem, Paris 1894; K. P. Harrington, Propertius as a poet of nature, Proc. 32 (1901), XX; F. Jacoby, RhM. 60 (1905), 94; 103; A. L. Wheeler, Propertius as praeceptor amoris, ClPh. 5 (1910), 28; Lechner (S. 198) 15 (Properz' Philosophie); W. Schöne, De Propertii ratione fabulas adhibendi, Leipzig 1911; Wilamowitz, Hellenist. Dichtung 2 (1924), 93; G. Królkowski, De Propertio ludibundo, Charisteria Morawski, Krakau 1922, 231; Eos 29 (1926), 81; J. Giglioli, La poesia Properziana, Atene e Roma 7 (1926), 82; Crusius, Realenz. 5, 2298. N. Festa, Saggi sulla poesia di Pr., Rom 1927; siehe a. Cultura 5 (1925), 443; 481; 6, 145; 241. Einl. von J. P. Postgate und M. Rothstein.

Verhältnis zu den griechischen Dichtern. Im allgemeinen vgl. Mallet, Quaest. Prop. 3; Postgate, Select elegies of Prop. CXXXVII; E. Reisch, WSt. 9 (1887), 113; E. Maass, Untersuchungen zu Properz und seinen griech. Vorbildern Hermes 31 (1896), 375; Wheeler, Erotic teaching (siehe S. 168); Troll (S. 167). Prop. und die Komödie s. Leo, RhM. 55 (1900), 606; die griech. Epigramme Leo, GöttG-Anz. 1898, 725; Rothstein zu 1, 1, 1; 3, 31; 2, 12 Anf.; 3, 13, 43; 16, 1 usw. Mimnermos s. Wilamowitz, Sappho und Simonides, Berlin 1913, 276 und dagegen F. B. Durham, AmJ. 37 (1916), 194; F. Jacoby, Hermes 53 (1918), 304; Sophocles Th. Zielinski, Phil. 60 (1901), 15; Euripides W. Kerry, An echo of Eur. in Prop., ClR. 35 (1921), 64; Antimachus J. van Ijzeren, Mnem. 56 (1928), 273; die Alexandriner 2, 1,

[1] Doch vergleiche man auch die Fülle von antiker Mythologie, die Shakespeare im 5. Akte des Kaufmanns von Venedig in den Einleitungsworten zwischen Lorenzo und Jessica ausgießt.

39 vgl. Callim. Oxyrh. Pap. 17, 2079, 19; R. Sperling, Prop. in seinem Verhältnis zum Alexandriner Kallimachus, Stralsund 1879; A. Rostagni, Poeti alessandrini, Turin 1916, 375; N. Festa, Properzio e la poesia alessandrina, Cultura 5 (1925), 4 7; Theokrit B. O. Foster, Harv. stud. 10 (1899), 48; R. Micheletti, Quae Propertius a Theocrito sumpserit, Asculum 1906; Philodem K. Prinz, WSt. 34 (1912), 233. Siehe a. Disch (S. 34), 52. Ueber *Oetaeus* 3, 1, 32 vgl. C. Pascal, Boll. 14 (1907), 38.

Verhältnis zu den römischen Vorgängern. α) Catull. H. Magnus, FleckeisJ. 115 (1877), 418. β) Vergil. Reisch 121; 139; M. Rothstein, Hermes 24 (1889), 1; C. Brakman, Mnem. 54 (1926), 77; R. B. Steele, Trans. 61 (1930), 207. γ) Horaz. Hor. sat. 1, 10, 92 *i, puer, atque meo citus haec subscribe libello* || Prop. 3, 23, 23 *i puer et citus haec aliqua propone columna.* Properz zitiert den Horaz nicht, hat ihn aber vielleicht 4, 1, 99 im Auge; auch Horaz scheint den nie genannten Elegiker ep. 2, 2, 91; 180 (s. M. C. P. Schmidt, Altphil. Beiträge 1 [1903], 66) zu treffen. Reisch 120; Belling 315; 334; 336; 348; 369; R. Reitzenstein, Hermes 31 (1896), 220; C. Pascal, Critica (S. 133), 121; Birt, RhM. 70 (1915), 270; Cynthia 110; F. Dornseiff, Phil. 87 NF. 41 (1932), 473; L. Herrmann, Rev. ét. anc. 35 (1933), 281. Das *poetas, cum inter se plurimum invidia arderent . . . Horatius, Gallus, Propertius* in der Vita Vergil. des Donatus auctus p. 35, 4 Diehl mag hierhin zielen. δ) Tibull, wo alles auf die Chronologie ankommt (s. S. 167); das Cynthiabuch des Properz ist früher erschienen als das erste Buch des Tibull; über das Verhältnis der beiden vgl. A. Zingerle (S. 259) passim; Kuttner, De Prop. elocutione 72; F. Widder, De Tibulli cod. fide atque auctoritate, Lahr 1884, 35; A. Marx (s. S. 195) 41; E. Reisch 120; W. Olsen, Properz und Tibull, Comm. Gryphiswald., Berlin 1887, 27; vgl. auch F. Wilhelm, FleckeisJ. 153 (1896), 492; H. Belling, Unters. (S. 195) 317; 356; 369 usw.; F. Leo, GöttGAnz. 1898, 723; J. P. Postgate, Selections from Tibullus XXV; F. Jacoby, RhM. 65 (1910), 24; 69 (1914), 398; D. B. Durham, AmJ. 37 (1916), 203; K. Thiel, De Tibulli et Properti ratione mutua, Jena 1921 (Masch.-Schr.); M. Schuster, Tibullstudien 109; N. Terzaghi, Propertianae quaest. sel., Ann.Mag.Piemonte 7 (1933). Die Tibullausg. von Cartault 103, von Pichard, die Properzausg. von Richmond 72; Butler-Barber XXXV. ε) Livius. Th. Zielinski, Phil. 60 NF. 14 (1901), 12, vergleicht 4, 3, 48 mit Liv. 21, 58, 8.

Über den Bau der Elegien. K. Müllenhoff, Allg. Monatsschr. für Wiss. und Lit. 1854, 186; Hermes 13 (1878), 423; C. Prien (S. 168), 36; O. Drenckhahn, Die strophische Composition im dritten Buche des Pr., Ztschr. Gymn. 22 (1868), 177; 257; im vierten B. des Pr., Stendal 1868; A. Orenigo, La composizione nelle elegie di Properzio, Monza 1915; O. L. Richmond, ClQuart. 12 (1918), 69; 20 (1926), 91; Ausg.; P. J. Enk, Mnem. 57 (1929), 145.

Zur Sprache. B. Kuttner, De Propertii elocutione quaestiones, Halle 1878; P. Heymann, In Propertium quaest. gramm. et orthogr., Halle 1883; A. Hörle, De casuum usu Propertiano, Halle 1887; G. Meusel, Curae Propertianae, Leipzig 1902; C. Morawski, De Propertii Tibulli Ovidii sermone observationes aliquot, Eos 12 (1906), 1; F. Lechner 19; F. Widder, Inferni=inferi bei Propertius, BphW. 1908, 541; W. Uhlmann, De Sex. Properti genere dicendi, Münster 1909; B. O. Foster, On certain euphonic embellishments in the verse of Propertius, Transact. 40 (1909), 32; Hollstein s. S. 196; P. Rasi und Lenchantin de Gubernatis, Boll. 20 (1914), 206; 254; G. Rasner, Grammatica Propertiana ad fidem codium retractata, Marburg 1917; M. Schuster, Über einige Kasusfragen bei Prop., WSt. 41 (1919), 33; R. Heinze, Ovids eleg. Erz. 76 (s. S. 200); H. Bausch, Studia Propertiana de liberiore usu ablativi, Marburg 1920; E. Neumann, De cotidiani sermonis apud Prop. proprietatibus, Königsberg 1925; C. Brakman, Mnem. 54 (1926), 79 (de sermone plebeio). Siehe auch S. 168.

Zur Metrik. B. Eschenburg, Observationes crit. in Prop., Bonn 1865, 1; Ch. Lütjohann, Comment. Propertianae, Kiel 1869, 96; B. H. Engbers, De metricis inter Tib. Propertique differentiis quaestionum pars I continens capita de positione ante mutam cum liquida, de synaloephis, de caesuris, de metricis finibus, Rostock 1873; Th. Birt (S. 189) 26; Postgate, Select. el., London 1881, CXXVI; J. Giglioli, La metrica di Callimaco e quella di Prop., Annal. delle univ. Toscane 10, Pisa 1926; A. E. Housmann, ClQuart. 21 (1927), 1; Hosius Ausg. 178.

290. Fortleben. Der Dichter fand mit dem Feuer seiner Lieder viele Leser; besonders das Cynthiabuch erfreute sich des größten Beifalls. Noch in den Zeiten des Martial wurde es gern als Geschenk gegeben. Von der Wirkung auf weite Kreise zeugen die Wände in Pompei, auf denen Verse unseres Dichters eingekritzelt sind. Aber auch auf die Literatur übte der Dich-

ter einen großen Einfluß aus. Der Arethusabrief gab dem Ovid das Modell für seine Heroides,[1] die ätiologischen Elegien regten ihn zu den Fasti an. Noch zu Zeiten des jüngeren Plinius bemühte sich Passennus Paulus, im Geiste des Properz, den er zu seinen Ahnen zählte, Elegien zu dichten (§ 416a). Auch späterhin sehen wir immer wieder Bekanntschaft mit seinen Werken, bis sie dann allmählich in Vergessenheit kamen. Bei den Grammatikern wird er selten angeführt; im Mittelalter war er so gut wie verschollen. Erst Petrarca hat, wie so viele Autoren, vermutlich auch ihn aus dem Dunkel hervorgezogen.[2] Den glänzendsten Triumph erntete der Römer in der neueren Zeit. Auf den größten deutschen Dichter, Goethe, hat seine Poesie einen tiefen Eindruck gemacht, ja in seinem Innern sogar eine Erschütterung hervorgerufen; in den römischen Elegien folgte er seinen Spuren, so daß er später seinen Gegnern zurufen konnte:

Also das wäre Verbrechen, daß einst Properz mich begeistert?[3]

Auch an der Übersetzung, die ein Genosse seines Kreises, Knebel, verfaßte, hatte er seinen Anteil. Die philologische Arbeit unserer Zeit hat unseren Dichter nicht unerheblich gefördert; in dem Verständnis des Dichters sind wir durch die Betrachtung der verarbeiteten Motive und der Kunst seiner Darstellung erheblich fortgeschritten.

Nachleben α) im Altertum. Ovid, mit dem er eng befreundet war (tr. 4, 10, 45), nennt ihn *tener* und *blandus* (ars 3, 333 tr. 5, 1, 17; 2, 465). Mart. 8, 73, 5 *Cynthia te vatem fecit, lascive Properti*. Quint. 10, 1, 93 s. S. 167. Über die literarische Nachwirkung bei Ovid vgl. A. Zingerle, Ovidius (s. S. 259); J. A. Washietl, De similitudinibus imaginibusque Ovidianis, Wien 1883, 160; M. Pokrowskij, IlbergsJ. 9 (1902), 253; C. Ganzenmüller, Aus Ovids Werkstatt, Phil. 70 NF. 24 (1911), 292; J. Schröder, Propertius hatasa Ovidiusra, Budapest 1916; C. Marchesi, Riv. 44 (1916), 147; K. Prinz, WSt. 39 (1917), 283; R. Neumann, Qua ratione Ovidius in amoribus scribendis Propertii elegiis usus sit, Göttingen 1920. Spätere Nachwirkung s. Hosius, Ausg.[3] XXIII; PhW. 1932, N. 35/8, 149; G. B. A. Fletcher, Mnem. Tertia ser. 1 (1934), 192; Lißberger (S. 262) β) Im Mittelalter. M. Manitius, RhM. 47 (1892), Ergänz. 31; 80 (1931), 397. Bekanntschaft bei Albertus von Stade? Hosius XVIII. γ) In der Neuzeit: M. Schuster, Altertum (s. S. 113) 88. Bei Goethe teilt Riemer (Mitteil. über Goethe 2 [Berlin 1841] 646) folgenden Ausspruch mit: „Ich habe den größten Teil der Elegien des Properz (in Knebels Übersetzung) wieder gelesen, und sie haben eine Erschütterung in meiner Natur hervorgebracht, wie es Werke dieser Art zu tun pflegen, eine Lust etwas Ähnliches hervorzubringen" usw. Heller und Bronner s. S. 191; E. Eggerking, Goethes röm. Elegien, Bonn 1913, 44; 66; 93; E. Maaß, Goethes Elegien, IlbergsJ. 45 (1920), 282. Den deutschen Properz nennt Schiller (Sämtl. Werke Bd. 12, Stuttgart u. Tübingen (Cotta) 1847, 222) unseren Goethe.

Überlieferung. Plessis, Etudes 1; A. E. Housman, The mss. of Pr., JPh. 21 (1893), 161. C. Lachmann hob zuerst aus der Masse der Codices zwei heraus, den Neapolitanus, jetzt in Wolfenbüttel Gud. 224 (N), und den Groninganus s. XV und räumte dem letzteren den Vorrang ein. Diesen Prinzipat bestritten H. Keil, Observ. crit. in Propert., Bonn 1843, 11; M. Haupt, Opusc. 2, 52; 101; Ch. Heimreich, Quaest. Prop., Bonn 1863, 21; W. Grumme, De codicibus Prop. Groningano et Neapolitano, Aurich 1868, und siegten trotz Ch. Lütjohann, Commentationes Propert., Kiel

[1] Daß auch die Griechen Muster darbieten konnten, zeigt C. Dilthey, Observationum in epist. heroidum Ovidianas part. I (Göttingen 1884/85), 4.

[2] Über Nachwirkungen bei Petrarca vgl. A. Zingerle, Phil. Abh. 1 (Innsbruck 1871), 7. Verzeichnis in Petrarcas lat. Gedichten bei J. Phillimore im Anhang von R. Ellis, Catullus in the XIV. century, Oxford 1905. Über den Einfluß auf andere Humanisten vgl. Zingerle, Beiträge zur Gesch. der Philol. 1 (Innsbruck 1880), Einl. XLVI.

[3] Daß hier statt Properz ursprünglich Lucrez gestanden haben soll (M. Schuster, Altertum und d. Kultur 126), kann kaum etwas anderes als ein Versehen Goethes sein.

1869, 1; E. Heydenreich, Quaest. Prop., Leipzig 1875, 37. Ebenso wurde die Geringschätzung des Neapolitanus durch E. Baehrens, der ihn hinter zwei Handschriftenklassen zurücksetzte, deren eine aus dem Vossianus 38 s. XIV (A) und dem Laurentianus 36, 49 s. XV (F), die andere aus dem Ottobonianus-Vaticanus 1514 s. XIV/XV (V; über V² s. H. Schenkl, WSt. 3 [1881], 160) und dem Daventriensis 1792 s. XV (D) besteht, abgewehrt durch F. Leo, Vindiciae Propert., RhM. 35 (1880), 431; C. Brandt, Quaest. Propert., Berlin 1880, 14; A. Palmer, Propertiana, Hermathena 7 (1881), 40; R. Solbisky, De codicibus Propert., Jena 1882; K. Roßberg, Zur Kritik des Prop., FleckeisJ. 127 (1883), 65. Der Neapolitanus behielt seine Vorderstellung. Über ihn, der dem 12. oder 13. Jahrh. angehört, haben gehandelt K. Dziatzko, Die Beischriften des Wolfenbütteler Propertiuscodex Gud. 224, FleckeisJ. 153 (1896), 63; M. R. James, ClR. 17 (1903), 462; Th. Birt, RhM. 64 (1909), 400; B. L. Ullman, The mss. of Prop., ClPh. 6 (1911), 282; ein Faksimile gibt nach den Proben bei F. Plessis, Etudes, Th. Birt, Codex Guelferbytanus Gudianus 224 olim Neapolitanus phototypice editus, Leiden 1911. Über die Geschichte des Codex vgl. P. de Nolhac, La bibliothèque de Fulvio Orsini, Paris 1887, 233; Sabbadini, Scoperte 2, 246. Neben N haben die andern von Baehrens herangezogenen Handschriften immer noch einen Wert, s. F. Leo, GöttGAnz. 1898, 729, unter die, und zwar zur AF-Gruppe, der von Phillimore entdeckte Holkhamicus 333 (On certain mss. of Prop., Transact. of the Cambridge Phil. Soc. 4 (1894), 56; 178), einzureihen ist. Über den Archetypus handeln außer Leo noch K. Roßberg, Lucubrationes Propertianae, Stade 1877, 3; C. Weber, De auctoritate codicum Prop., Hagen 1887; seine Zeilenzahl (16 auf der Seite) sucht O. L. Richmond, Towards a reconstruction of the text of Pr., ClQuart. 12 (1918), 59, zu ermitteln. Was sonst an Handschriften gefunden ist, hat die Wertschätzung nicht geändert, wenn es auch die Stellung der einzelnen, besonders von A, schärfer herausgehoben hat, s. C. Hosius, Die Handschriften des Prop., RhM. 46 (1891), 577; A. E. Housman, JPh. 22 (1894), 125; ClR. 9 (1895), 19 (über den Holkhamicus); Th. Simar, Les mss. du Properce du Vatican, MusB. 13 (1909), 91; 16 (1912), 47; O. L. Richmond, Towards a recension of Prop., JPh. 31 (1910), 162; Ullman (s. o.); A. Hänel, De Propertii codice Neapolitano 268 (IV F 20), Greifswald 1912 (auch mit neuer Kollation des Codex F). Über DV handelt nochmals E. Neumann (S. 203), 74. Besonders über F und seine verschiedenen Hände A. C. Ferguson, The mss. of Prop., Chicago 1934. Einen in Görlitz von U. Peper, Neues Lausitz. Magazin 69 (1893), 86, gefundenen, von P. Koehler, De Properti codice Lusatico, Marburg 1899; Phil. 64 (1905), 410, und Th. Heukrath, De Properti codice Lusatico L, Marburg 1910, überschätzten Codex setzte an die rechte Stelle O. Neumann, De Propertii codicibus Urb. 641, Lusatico, Vaticano 3273, Greifswald 1914, s. auch Postgate, ClR. 20 (1906), 349. Über Hdschr. der Ambrosiana und andere R. Sabbadini, Studi ital. 7 (1899), 107; 11 (1903), 354. Siehe auch Butler-Barber LXX. Ein z. T. neues Stemma gibt Rasner (S. 203) 14. Über die adnotationes Puccii s. Hosius 585; F. Calonghi, Marginalia, in Miscellanea Pandiani, Genua 1921. – C. Pascal, Scolii Properziani, Boll. 11 (1904/5), 40.

Ausg. (Plessis 47). α) Von den älteren verzeichnen wir: Ph. Beroaldus 1487; J. Scaliger (mit Catull, Tibull), Paris 1577; J. Passeratius (mit Cat., Tib., Kommentar und Index), Paris 1608; J. Broukhusius (mit Wortindex)², Amsterdam 1727 von P. Vlamingius; J. A. Vulpi, Padua 1755; P. Burmann, nach dessen Tod vollendet von L. van Santer, Utrecht 1780. Eine neue Periode der Texteskritik begründete C. Lachmann, Leipzig 1816; Textausg., Berlin 1829; dann F. Jacob, Leipzig 1827; W. Hertzberg, Halle 1843–45; E. Baehrens, Leipzig 1880; A. Palmer, London 1880 (enthält p. 139 eine Kollation des wieder aufgefundenen Cuiacianus); J. P. Postgate, London 1894 (zuletzt im Corpus poet. lat., fasc. 2, London 1894; vgl. dazu ClR. 1900, 125; 449; 1901, 40; 406; 1902, 306; Phil. 62 NF. 16 (1903), 480; M. Rothstein (mit deutschem Kommentar),² Berlin 1920/24; s. auch Phil. 59 (1900), 441, und dagegen Leo, RhM. 55 (1904), 604; ed. J. Phillimore, Oxford 1901 (s. auch S. 169); Index verborum Propertianus, Oxford (1905); with a comm. by H. E. Butler, London 1905; novo apparatu critico instr. O. L. Richmond, Cambridge 1928 (kühne Umstellungen und Lückenannahme), mit Nachtrag ClQuart. 23 (1929), 177; Text ét. et trad. par D. Paganelli, Paris 1929; with a rendering in verse and a comm. by S. G. Tremenheere², London 1932; ed. C. Hosius³, Leipzig 1932; ed. by H. E. Butler and E. A. Barber, Oxford 1933. γ) Auswahl mit Erläuterungen. J. P. Postgate, London 1881; Elegiae sel. con commento di G. B. Bonino, Turin 1906; da Fr. Galli, con 16 illustrazioni, Florenz 1918; von O. Apelt, München 1925; F. Calonghi, Turin 1926; N. Terzaghi, Neapel 1933; E. Cesareo, Neapel 1933. Siehe auch S. 169.

Übers. von C. L. v. Knebel, Leipzig 1798 (neue Ausg. 1883); F. C. v. Strombeck,² Braunschweig 1822; J. H. Voß, Braunschweig 1830; W. Hertzberg, Stuttgart 1838;

F. Jacob, hrsg. von W. Binder, Berlin (Langenscheidt); P. Lewinsohn, Leipzig 1913; P. Mahn, Berlin 1918 ff.; H. Sternbach, Berlin 1920; C. Woyte, Leipzig 1930 (Reclam). Translated by J. Phillimore, Oxford 1906; dazu ClR. 20 (1906), 324; with an english transl. by H. E. Butler, London 1912 (Loeb); text establert pel J. Balcells, traducció de J. Minguez, Barcelona 1925; suecice convertit E. Janzon, Göteborg 1903 ff.; in versi ital. da M. Vismara, Mailand 1930; u. a.

Zur Erläuterung. F. Jacob, Phil. 2 (1847), 446; 3 (1848), 552; Ch. Heimreich, Symb. phil. Bonn. (1867), 667; Ch. Lütjohann, Comment. Propertianae, Kiel 1869; E. Dietrich, Quaest. Tibull. et Propertianae, Marburg 1873; E. Heydenreich, Quaest. Propert., Leipzig 1875 (6); H. Knauth, Quaest. Propert., Halle 1878; F. Leo, RhM. 35 (1880), 431; J. Weidgen, Quaest. Propert., Coblenz 1881/82; A. Otto, Die Versumstellungen bei Properz, Groß-Glogau 1884; Neue Beiträge etc., Hermes 23 (1888), 21; Zu Properz, Comm. Woelfflin., Leipzig 1891, 147; O. Ribbeck, RhM. 40 (1885), 481; F. Plessis, Revue 15 (1891), 41; H. Fleischmann, WSt. 10 (1888), 150; J. Hetzel, Beiträge zur Erkl. des Prop., Dillenburg 1890; C. M. Mulvany, ClR. 5 (1891), 433; K. P. Schulze, Beitr. zur Erkl. der röm. Elegiker 1, Berlin 1893, 23; 2 (1898), 22; B. Risberg, Emendationes et explicationes Prop., Upsala 1895; C. M. Francken, Mnem. 23 (1895), 133; 287; R. Ellis, Three geographical notes on Pr., ClR. 9 (1895), 443; R. Reitzenstein, Hermes 31 (1896), 185; P. Hoppe, Beiträge zur Erkl. des Properz, Satura Viadrina, Breslau 1896, 145; Sat. Viadr. alt., Breslau 1921, 12; Festschrift zur Jahrh.-Feier Breslau (1913) 41; J. P. Postgate, ClR. 1897, 405; ClPh. 8 (1913), 327; H. Richards, ClR. 13 (1899), 15; J. A. Nairn, ebda 393; V. Ussani, Boll. 5 (1899), 160; 6 (1899), 14; 7 (1901), 182; 282; F. Vivona, Studi Properziani, Mailand-Palermo 1901; dazu N. Pirrone, Osserv. crit. ed eseg. su Properzio, Atti dell'Acc. Prop. in Assisi, 2 Nr. 2 (1902), 17; S. K. Sakellaropoulos, Parnassos Epeteris 6 (1902), 146; L. H. Gwynn, Hermathena 28 (1903), 90; P. Franzo, Riv. di storia ant. 9 (1904), 435; F. Calonghi, Divagazioni Properziani, Genua 1904; R. Bürger, Hermes 40 (1905), 321; B. O. Foster, ClPh. 2 (1907), 210; F. Lechner, Properzstudien, Bayreuth 1907, 21; K. Prinz, Wiener Eranos (1909), 164; J. P. Phillimore, ClR. 24 (1910), 213; 25, 135; 28, 7; 79; 29, 40; 30, 39; 31, 86; 33 (1919), 91; P. J. Enk, Ad Propertii carmina commentarius criticus, Zutphania 1911; Mnem. 57 (1929), 145; W. A. Baehrens, Phil. 72 NF. 26 (1913), 263; O. L. Richmond, ClR. 30 (1916), 110; 31, 127; A. G. Amatucci, Boll. 26 (1920), 115; J. J. Hartman, Mnem. 49 (1921), 311; 337; 427; 50, 91; 184; 257; P. H. Damsté, ebda 52 (1924), 276; 413; 53, 149; W. Schuster, Phil. 81 NF. 35 (1926), 473; PhW. 1933, 667; G. Thörnell, Eranos 25 (1927), 217; F. Nencini, Riv. 61 N.S. 11 (1933), 334; F. R. B. Godolphin, The unity of certain elegies of Pr., AmJ. 55 (1934), 62.

11. P. OVIDIUS NASO

291. Biographisches. Eine Autobiographie gibt der Dichter Ovid selbst am Ende des vierten Buches der Tristia. Ovid wurde am 20. März des Jahres 43 in Sulmo im Pelignerland geboren. Seine Familie gehörte dem Ritterstande an. Er machte die rhetorische Bildungsschule durch, wurde Zuhörer des berühmten Arellius Fuscus, wie auch die Deklamationen des Porcius Latro auf ihn großen Eindruck machten. Bei den rhetorischen Übungen ging er den Rechtsfällen der Kontroversien möglichst aus dem Weg und bevorzugte die allgemeinen Gesichtspunkte der Suasorien. Noch mehr zog ihn die Dichtkunst an; die Verse flossen ihm zu, ja selbst in der Prosa: *quod temptabam scribere, versus erat* (tr. 4, 10, 26). Den Abschluß seiner Ausbildung gab eine Reise nach Athen; vielleicht reihte sich daran auch die Reise nach Asien und Sizilien, die er mit Macer machte.[1] Dem Wunsche seines Vaters folgend, betrat er die politische Laufbahn, doch gab er sie nach Erlangung einiger niederen Stellen bereitwilligst auf, da ihm dafür nicht weniger als alles fehlte. Immerhin treten in den Schriften noch Spuren seines juristischen Studiums zutage. Sein Ziel war der dichterische Lorbeer; bei Aemilius Macer, Properz, Ponticus, Bassus und ande-

[1] trist. 1, 2, 77; ep. ex P. 2, 10, 21.

ren Gleichgesinnten[1] suchte und fand er Beifall; bald auch erregte er allgemeinere Aufmerksamkeit, die Jüngeren ahnten in ihm das aufgehende Gestirn. Von nun an bewegte er sich auf aufsteigender Ruhmesbahn. Auch in seinem schwankenden Familienleben stellte sich das Glück ein; nachdem zwei Ehen zusammengebrochen waren, scheint sich eine dritte, mit einer Römerin, die dem Hause der Fabier nahestand, auf wahrer und dauernder Zuneigung aufgebaut zu haben. So war der Dichter in die fünfziger Lebensjahre eingetreten, da traf ihn (8 n. Chr.) ein Schlag, der allem Glück ein Ende machte. Er befand sich gerade mit seinem Freunde Maximus Cotta in Elba, als er die Nachricht von dem drohenden Unglück erhielt.[2] Augustus sprach über ihn die Verbannung nach Tomis[3] aus. War es auch die mildeste Form, die relegatio,[4] die ihm Bürgerrecht und Vermögen ließ, so war doch die Verweisung an die äußersten Grenzen des Reiches für den verwöhnten Liebling des Glücks ein schwerer Schlag, den er nie verwinden sollte. Über die Ursachen seiner Strafe spricht er sich oft, aber stets in dunkler, unbestimmter Weise aus. Wahrscheinlich wurde Ovid in das unsittliche Treiben der Enkelin des Augustus, Julia, die in demselben Jahre verbannt wurde, mitverwickelt. Auch in Tomis verließ die Muse den Dichter nicht; allein seine Lieder schlagen nur einen Ton an, den der Klage über sein trauriges Los. Seine Rückberufung oder wenigstens seine Versetzung an einen freundlicheren Ort zu erlangen, ist der einzige Gedanke, der diese Trauergedichte durchzieht. Und schon glaubte er Augustus umgestimmt zu haben, da starb (14 n. Chr.) der Kaiser, und mit ihm sanken die Hoffnungen des Verbannten ins Grab. Er sah sein geliebtes Rom nicht wieder und starb in der Verbannung, wahrscheinlich im Jahre 18 n. Chr.

Allgemeine Literatur. J. Masson, P. Ovidii Nasonis vita ordine chronologico sic delineata, etc., Amsterdam 1708 (auch z. B. bei Burmann Bd. 4); E. v. Leutsch in Ersch und Grubers Allgem. Encycl. 3, 8 (1836) 39; Prosopogr. 2, 441; K. Kruse, De Ov. vita et operibus, Stralsund 1856; E. Nageotte, Ovide, sa vie, ses œuvres, Dijon 1872; H. de la Ville de Mirmont, La jeunesse d'Ovide, Paris 1905; K. Fl. Smith, The poet Ovid, Studies in Phil. 15 (1918), 307; E. Ripert, Ovide, poète de l'amour, des dieux et de l'exil, Paris 1922; A. L. Wheeler, Topics from the life of Ovid, AmJ. 46 (1925), 1; E. K. Rand, Ovid and his influence, London 1926; R. S. Radford, Ovid's carmina furtiva, PhQuart. 7 (1928), 45; M. Trozzi, Ovidio e i suoi tempi, Catania 1930; E. Martini, Einleitung zu Ovid, Brünn-Prag 1933 mit reicher Lit. zu allen Punkten; die Literaturgeschichten und Vorreden der Ausg., so bei Levy eine tabula annalis. – R. Ehwald, BursJ. 109 (1901), 162; 167 (1914), 59; 179 (1919), 163; G. Lehnert 183 (1920), 250; Fr. Levy 200 (1924), 1; 226 (1930), 111; Sokrates 9 (1921) Jahresb. 98; 10 (1922), 142. Vgl. auch S. 259.

Quellen der Biographie. Es sind in späten Handschriften wertlose Vitae des Ovid erhalten, so bei R. Jahnke, RhM. 47 (1892), 460, aus einer Inkunabel; B. Nogara, Di alcune vite e commenti medioevali di Ovidio, Misc. Cerini, Mailand 1910, 413; M. Lenchantin de Gubernatis, La biografia Ovidiana di Sicco Polenton, Athen. 1 (1913), 413; s. auch 2, 47; C. Landi, Per le vite di Orazio e di Ovidio compilate da Sicco Polenton, Athen. 2 (1914), 46; s. auch Sedlmayer, WSt. 6 (1884), 142. Die Hauptquelle sind seine Gedichte, bes. am. 3, 15; tr. 4, 10; s. Niedermeyer (S. 115).

1. Name und Bildnis. Die Handschriften überliefern *P. Ovidius Naso*. Der Dichter nennt sich *Naso*, so in seiner fingierten Grabschrift (tr. 3, 3, 74; 76), ferner 1, 7, 10 u. ö.

[1] M. Koch, Prosopographiae Ovidianae elementa, Breslau 1865; O. Hennig, De Ovidii poetae sodalibus, Breslau 1883.

[2] ep. ex P. 2, 3, 83.

[3] Wohl identisch mit dem heutigen Constanza. Über die Reiseroute Ovids vgl. G. Tocilescu, Das Monument von Adamklissi, Tropaeum Traiani, Wien 1895.

[4] Ovid sagt von dem Edikt (tr. 2, 135): *quamvis immite minaxque, attamen in poenae nomine lene fuit*; vgl. auch noch 2, 133; ex P. 2, 7, 56.

Noch zu Lebzeiten Ovids wurde sein Bildnis auf geschnittene Steine gesetzt; vgl. 1, 7, 7 *effigiemque meam fulvo complexus in auro cara relegati, quae potes, ora vides.* Auch Büsten von ihm hat es nach tr. 1, 7, 1 gegeben. Es hat sich aber kein echtes Bildnis erhalten; vgl. J. J. Bernoulli, Röm. Ikonographie 1 (Stuttgart 1882), 287; auch W. Henzen, Bull. dell'inst. 1856, 95.

2. Geburtszeit und Geburtsort. Das Geburtsjahr 43 v. Chr. ergibt der Hinweis auf die in der Schlacht bei Mutina gefallenen Konsuln (tr. 4, 10, 6 *cum cecidit fato consul uterque pari*; vgl. S. 187), den 20. März als Geburtstag das Distichon tr. 4, 10, 13: *haec est armiferae festis de quinque Minervae, quae fieri pugna prima cruenta solet.* Die Quinquatrus wurden vom 19. bis 23. März gefeiert; mit dem zweiten Tage begannen die Gladiatorenkämpfe (vgl. fast. 3, 813). Der Geburtsort ist Sulmo; vgl. 4, 10, 3 *Sulmo mihi patria est*; fast. 4, 81; M. Besnier, Sulmo, patrie d'Ovide, Mélanges Boissier, Paris 1903, 57. Sulmo liegt im Pelignerlande, das am. 2, 16, 1 ff. beschrieben wird; vgl. auch fast. 4, 685; am. 3, 15, 11; ex P. 4, 14, 49; M. Besnier, De regione Paelignorum, Paris 1902.

3. Familie. Ovid entstammte einem alten Rittergeschlecht (tr. 4, 10, 7) und hatte noch einen Bruder, der ein Jahr früher, am gleichen Tage wie er, geboren wurde, aber im zwanzigsten Lebensjahre starb (4, 10, 9; 31).

4. Rhetorischer Unterricht. Sen. controv. 2, 2, 8; s. S. 259. Vgl. R. Ehwald, Gotha 1892, 15 ff.; H. Bornecque, Les déclamations et les déclamateurs d'après Sénèque le père, Lille 1902, 183; W. Hoffa, De Seneca patre, Göttingen 1910, 19.

5. Die amtliche Laufbahn. Ovid bekleidete den Vigintivirat, und zwar war er triumvir, wahrscheinlich capitalis (tr. 4, 10, 33 *cepimus et tenerae primos aetatis honores, eque viris quondam pars tribus una fui*). Wenn fast. 4, 384 *inter bis quinos usus honore viros* auf das Decemvirat stlitibus iudicandis zu deuten scheint, so ist diese rechtlich anstößige zweimalige Bekleidung des Vigintivirats vielleicht durch Änderung in *bis denos* zu beseitigen, s. Mommsen, Röm. Staatsr. 1³, 475 Anm. 3, doch auch Cichorius, Röm. Stud. 291. Auch Mitglied des Centumviralgerichts war er; vgl. tr. 2, 93 *nec male commissa est nobis fortuna reorum lisque decem deciens inspicienda viris*; ep. ex P. 3, 5, 23. Als Einzelrichter rühmt er sich tr. 2, 95. Über seine Rechtskenntnis s. J. van Iddekinge, De insigni in poeta Ovidio Romani iuris peritia, Amsterdam 1811; M. Pokrowskij, Phil. Suppl. 11 (1909), 356; 371; 386; 391; R. S. Radford, PhQuart. 7 (1928), 48.

6. Familienverhältnisse. Über die drei Frauen und über die Scheidung der zwei ersten Ehen berichtet tr. 4, 10, 69 ff. Über die Heimat einer der Frauen heißt es (am. 3, 13, 1): *cum mihi pomiferis coniunx foret orta Faliscis.* Die dritte Gemahlin (ex P. 3, 1, 75 ff.) hängt mit dem Hause des P. Fabius Maximus (ex P. 1, 2, 138) zusammen. Ovid heiratete sie als Witwe; sie hatte eine Tochter, die P. Suillius Rufus, Quästor des Germanicus, im Jahre 15 n. Chr., heimführte; vgl. ex P. 4, 8, 11; 4, 8, 90. Eine leibliche Tochter erweist tr. 4, 10, 75 *filia me mea bis prima fecunda iuventa, sed non ex uno coniuge, fecit avum.* Über einen der beiden Gatten vgl. Sen. dial. 2, 17, 1 *in senatu flentem vidimus Fidum Cornelium, Nasonis Ovidii generum, cum illum Corbulo struthocamelum depilatum dixisset.* Als Ovid verbannt wurde, befand sich die Tochter (mit ihrem Manne) in Afrika (tr. 1, 3, 19). Da aber die dritte Frau des Ovid zur Zeit der Verbannung noch *iuvenis* war (ex P. 1, 4, 47), wird eine der früheren Frauen die Mutter gewesen sein. – V. Loers, De P. Ovidii Nasonis filia, RhM. 1 (1833), 125; Σ. Κ. Σακελλαρόπουλος, Ἡ κόρη τοῦ Ὀβιδίου, Ἀττικὸν Ἡμερολόγιον 1879, 14; Wheeler (S. 207) 27.

7. Das Jahr der Verbannung. Ex P. 4, 6, 5 *in Scythia nobis quinquennis olympias acta est: iam tempus lustri transit in alterius.* Das Gedicht setzt (vgl. V. 17) den erst kürzlich eingetretenen (*recens*) Tod des Augustus (19. Aug. 14 n. Chr.) voraus. Diese Nachricht wird kaum vor Oktober nach Tomis gelangt sein. Wenn er also damals bereits fünf Jahre dort war, so muß er Oktober 9 schon dort gewesen sein. Ebenso erhalten wir aus ex P. 4, 13, 39, wo er bald nach dem Tod des Augustus schreibt: *me iam nivali sexta relegatum bruma sub axe videt*, als ersten Winter seines Aufenthalts *sub axe nivali* den Winter 9/10. Aber dieser war nicht der erste seiner Verbannung, sondern ein Winter fiel noch auf die Reise. Im Dezember des Verbannungsjahres befand sich Ovid noch im Adriatischen Meer (tr. 1, 11, 3) auf stürmischer und langwieriger Seereise (tr. 1, 4; 5; 11, 13; 3, 1, 12; 42). Dazu kamen noch zwei Landreisen, einmal über den Isthmus von Korinth, dann die durch ganz Thracien nach Tomis. Auch muß er sich unterwegs länger aufgehalten habe, denn er empfing Nachrichten von Rom (tr. 1, 6, 8; 9, 39). So muß Ovid gegen Ende des Jahres 8 in die Verbannung gegangen sein, um den Winter des Jahres 9/10 dann als ersten am Verbannungsort zu bezeichnen.

Zur Geschichte der Frage. Für den Massonschen Ansatz 9 n. Chr. erhob sich H. Brandes, FleckeisJ. 115 (1877), 353. Widerlegung fanden seine Ausführungen durch G. Graeber, Quaest. Ovidianarum pars prior, Elberfeld 1881, III und Th. Matthias,

FleckeisJ. 129 (1884), 202. Trotzdem machte nochmals G. Wartenberg, Die Abfassungszeit von Ovids Tristien und Pontusbriefen, Ztschr. Gymn. 43 (1889), Jahresb. 182, den Versuch, das Jahr 9 n. Chr. zu begründen, allein vergeblich. Für das Jahr 8 sprechen sich auch K. Schrader, FleckeisJ. 155 (1897), 560, und W. S. Burrage, The date of Ovid's banishment, Proc. 29 (1898), XXXII; Wilamowitz, Hermes 61 (1926), 298; Owen 9 aus. Vgl. zur Frage noch R. Ehwald, BursJ. 43 (1885), 130.

8. Die Ursachen der Verbannung. Ein zweifaches Vergehen gibt Ovid (tr. 2, 207) als den Anlaß zu seiner Relegation an. Das erste war ein Gedicht. Daß dies seine Ars war, steht zumal durch das zweite Buch der Tristia fest; s. auch (Aur. Vict.) epit. de Caes. 1, 24 *poetam Ovidium pro eo, quod tres libellos amatoriae artis conscripsit, exilio damnavit* (*Augustus*). Gleichzeitig wurden seine Werke aus den öffentlichen Bibliotheken verbannt (tr. 3, 1, 65 ff.). Das andere Vergehen charakterisiert er öfters nach dem Grad der subjektiven Schuld; bezüglich des objektiven Tatbestands läßt er sich nur zu folgenden Äußerungen herbei: tr. 2, 103 *cur aliquid vidi? cur noxia lumina feci? cur imprudenti cognita culpa mihi?* und 3, 5, 49: *inscia quod crimen viderunt lumina, plector peccatumque oculos est habuisse meum.* Danach hat Ovid eine strafbare Handlung wider Willen mitangesehen; er muß darüber schweigen, um nicht die Wunden des Augustus wieder aufzureißen (tr. 2, 208), und auch die Scham rät, die Übeltat in Finsternis zu hüllen (tr. 3, 6, 31). Aus anderen Andeutungen müssen wir schließen, daß das Vergehen nicht gegen die Person des Kaisers gerichtet war, also keinen politischen Charakter hatte (tr. 3, 5, 43). So werden wir zunächst an eine Handlung zu denken haben, die ein Mitglied der kaiserlichen Familie gegen Sitte und Gesetz begangen hatte. Mit dieser mußte aber die ars, die etwa im Jahre 1 v. Chr., also vor neun Jahren veröffentlicht war, einen Zusammenhang haben, weil sie einen Anklagepunkt gegen Ovid bildete. Auf diesen Zusammenhang deuten auch die Worte des Dichters von seiner Musa, die ihn allein gerecht beurteile (tr. 4, 1, 25): *scilicet hoc ipso nunc aequa, quod obfuit ante, cum mecum iuncti criminis acta rea est.* Da er aber von dem Gedicht sagt (2, 212): *arguor obsceni doctor adulterii*, wird man das zweite *crimen* als ein ehebrecherisches Verhältnis aufzufassen haben und weiterhin annehmen müssen, daß ein Einfluß der Ars auf die Schuldigen behauptet wurde. Hypothese ist es, daß der Ehebruch, den die Enkelin des Augustus, Julia, die Gemahlin des L. Aemilius Paulus, mit D. Silanus begangen, das Verbrechen war, in das Ovid verwickelt wurde; aber sie wird durch die Tatsache gestützt, daß Julia in demselben Jahr verbannt wurde wie Ovid (Tac. a. 4, 71). Schwerlich mit Recht leugnet E. Thomas, Sur les causes de l'exil d'Ovide, Revue 13 (1889), 47, wegen ep. ex P. 2, 2, 75 *neptes pias* einen inneren Zusammenhang zwischen den beiden Verbannungen. Seine eigene Schuld nennt Ovid einen *error* (tr. 2, 207; 4, 1, 23; 10, 90), eine *stultitia* (3, 6, 35; 1, 2, 100), eine *simplicitas* (1, 5, 42) und weist die Auffassung als *scelus* zurück (ex P. 2, 9, 67 ff.). Mehr hilft, daß er durch seine Handlungsweise keinen Vorteil erzielt (tr. 3, 6, 33) und nichts getan haben will, was durch Gesetze verboten sei (ex P. 2, 9, 71). Ovid wurde also wider Willen Zeuge des ehebrecherischen Verhältnisses der Julia; eine Schuld trat ein, wenn Ovid es nicht hinderte, sondern dazu schwieg, es vielleicht sogar begünstigte, indem er es in seinem Hause geschehen ließ. Die Furcht vor Unannehmlichkeiten mag mitbestimmend gewesen sein, und wirklich spricht er neben dem *error*, der ihn zu Falle gebracht habe, auch von dem *timor* (ex P. 2, 2, 17; tr. 4, 4, 39). Zu weitgehend ist es, wenn Sidon. Apoll. c. 23, 158 Ovid selbst der Buhlschaft mit Julia bezichtigt.

Literatur. Zusammenstellung bei S. G. Owen, Trist. II, 1, 9; Martini 7. Neben dem obenentwickelten Grund hat man die Schuld des Ovid in vielleicht ungewollter Teilnahme an politischen Intrigen, die sich gegen Livia und Tiberius richten sollen (Ripert 179, Plessis, Némethy, Owen, Zimmermann u. a.), in Verletzung der Sacra der Isis (Ellis, Ibis LXXVIII) oder Beteiligung an Geheimkulten (Carcopino) gesucht. A. Deville, Essai sur l'exil d'Ovide, Paris 1859; G. Boissier, L'opposition sous les Césars, Paris 1875, 112; E. Appel, Quibus de causis Ov. ab Augusto relegatus sit, Leipzig 1872; G. Schoemann, Phil. 41 (1882), 171 (vgl. auch J. J. Hartman, De Ovidio poeta, Leiden 1905, 80); J. Huber, Die Ursachen der Verbannung des Ov., Regensburg 1888; M. Heitler, Ovids Verbannung, Wien 1898; K. Meiser, Über Ovids Begnadigungsgesuch (Tristien II.), MünchSitzb. 1907, 174; M. Pokrowskij, Phil. Suppl. 11 (1909), 375. Weiter E. Koerber, De Ovidii relegationis causis, Petersburg 1882; G. Riccardi, Brevi osservazioni sulla relegazione di Ov., Palermo 1896; S. Cacciabue, De Ovidii relegationis causis, Alessandria 1897; H. M. R. Leopold, Exulum trias sive de Cic. Ovidio Seneca exulibus, Utrecht 1904; E. Cocchia, Saggi fil. 4, 231; A. Cartault, Encore les causes de la relégation d'Ovide, Mélanges Chatelain 1910, 42; S. Reinach, Cultes, mythes et religions 4 (1912), 69; J. Carcopino, Revue ét. lat. 5 (1927), 149; R. C. W. Zimmermann, RhM. 81 (1932), 263; Némethy und

Owen, Ausg. der Tr.; A. Kornitzer, Kaiser Tiberius und sein Verhältnis zu Ovid, ZöstG. 68 (1917/18), 933; J. Metzger, Ovids Schuld, Mitt. Vereins kl. Ph. Wien 3 (1926), 63; Rostagni, Ibis 74 (Mittelalt. Legenden).

9. Ovids Todesjahr. Hieron. zum Jahr 2033 = 17 (2 p. 147 Sch., 171 H., s. auch Phil. Suppl. 21, 2, 56) *Ovidius poeta in exilio diem obiit et iuxta oppidum Tomos sepelitur*. Nach der Anspielung der Fasti 1, 223–26 auf den im Oktober 17 geweihten Janustempel muß man aber vermuten, daß Ovid noch das Frühjahr 18 erlebte; denn früher konnte die Nachricht kaum in Tomis angelangt sein; R. Merkel, Fasti CCLXVII; H. Peter, Krit. Anhang seiner Ausg. der Fasti; Th. Matthias, Nochmals Ov. Ged. und die Varusschlacht, FleckeisJ. 129 (1884), 213. Was Caelius Rhodiginus mit Berufung auf die Fragmente des Caecilius Minutianus Apuleius über das Todesjahr Ovids und über das ihm von den Geten errichtete Grabmal und Pontanus mit Berufung auf Georg von Trapezunt über das Grabmal berichten, verdient keinen Glauben; vgl. S. Reinach, Le tombeau d'Ovide, Cultes (S. 209) 4 (1912), 80. – G. Przychocki (Das Grab Ovids in Polen), Warschau 1920, s. Levy, BursJ. 226 (1930), 140; Rostagni, Ibis 74.

α) Erste Periode der ovidischen Dichtung: Die Liebespoesien

292. Die Entwicklung der ovidischen Liebespoesie. Ovid begann mit Liebesdichtungen, ging dann zur Sagendichtung über und versank am Schluß in die Klagegesänge von Tomis. In diese drei Perioden reihen sich vereinzelt andere Dichtungen, vor allem seine Tragödie Medea ein. Die Liebespoesie Ovids setzte etwa um das Jahr 23, als er begann sich den Bart zu scheren (tr. 4, 10, 57), mit Liebeselegien (Amores) ein, deren Mittelpunkt Corinna war. Eine Reihe von Jahren hielt ihn diese Dichtungsgattung fest. Im Jahre 19 dichtete er die Elegie auf den Tod Tibulls; ein anderes Gedicht weist auf das Jahr 16 hin, in dem die Sigambrer sich unterwarfen. Die Elegien kamen zuerst durch Vorlesung, dann wohl in Einzeledition ins Publikum; später faßte er seine Schöpfungen in einer Ausgabe von fünf Büchern zusammen. Jetzt wandte sich der Dichter einem anderen Gebiete zu, der Tragödie, mit einer Medea; auch eine Gigantomachie begann er. Allein bald zog es ihn wieder zu seiner Liebespoesie zurück, aber er nahm sie in anderer Form wieder auf; er ließ Frauen der Vorzeit an ihre Gatten oder an ihre Geliebten Briefe schreiben; während er in den Amores sein eigenes Liebesleben geschildert hatte, zeichnet er jetzt die Liebesaffekte fremder Personen. Nach Vollendung der Liebesbriefe trat er im reifen Mannesalter als Lehrer der Liebe auf. Er begann mit einem Gedicht über die Schönheitsmittel (de medicamine faciei), ging dann über zu seinem Hauptwerk, der Ars amatoria, und reihte an sie die Heilmittel der Liebe (Remedia amoris). An der Ars arbeitete er im Jahre 1 v. Chr.; vor 2 n. Chr. waren sowohl die Ars als die Remedia beendet. Er veranstaltete noch eine zweite Ausgabe seiner Amores, die von fünf Büchern auf drei umgestellt wurden. In der Schlußelegie nahm er von seinen Liebeselegien Abschied; er mußte sich jetzt in höhere Regionen der Poesie begeben.

Chronologie. α) Nach ars 3, 341 *atque aliquis dicet; 'nostri lege culta magistri carmina, quis partes instruit ille duas: deve tribus libris, titulus* (Ehwald *titulo*) *quos signat Amorum, elige, quod docili molliter ore legas: vel tibi composita cantetur Epistula voce: ignotum hoc aliis ille novavit opus'* gehen die Amores und die Epistula (Heroides) der Ars amatoria voraus; ebenso de medicamine fac. nach ars 3, 205 *est mihi, quo dixi vestrae medicamina formae, parvus, sed cura grande, libellus, opus*, wie andererseits die Remedia die Ars voraussetzen; s. V. 12; 71. Die Amores erschienen in zwei Ausgaben, die erste in fünf, die zweite in drei Büchern. Die zweite Ausgabe hat wohl eine Reihe der Gedichte der ersten ausgeschieden oder zwei Bücher ganz wegfallen lassen, wird aber auch manche neue Lieder hinzugefügt haben; so wird am. 2, 18 deutlich auf die erschienene, nicht,

wie Bürger (46) glaubt, auf die beabsichtigte Ars angespielt (V. 19): *quod licet, aut artes teneri profitemur Amoris, ei mihi, praeceptis urgeor ipse meis! aut quod Penelopes verbis reddatur Ulixi, scribimus* etc. Unrichtig will Rand (293), um die zweite Ausgabe der Amores vor die Ars setzen zu können, die Stelle auf die Amores beziehen, in denen der Dichter auch didaktisch auftrete; allein schwerlich hat Ovid seine Amores durch Hindeutung auf einen sekundären Bestandteil charakterisiert. Die Anspielung auf die Ars ist aber nur möglich in der zweiten Ausgabe, denn auf die Amores und die Heroides wird ars 3, 343 ff. bereits hingewiesen. Wir bekämen also die Reihenfolge: 1. erste Ausgabe der Amores, 2. Ars, 3. zweite Ausgabe der Amores. Weiterhin gehört der Epilog 3, 15 der zweiten Ausgabe an, denn mit ihm (s. V. 17 ff.) schließt Ovid seine Liebesdichtung ab und kündet die Sagendichtung an. Mit dieser Auseinandersetzung stimmt die Lesart *deve tribus libris* (ars 3, 343) nicht überein, denn es kann hier nur an die erste Ausgabe in fünf Büchern gedacht werden; allein die Lesart ist unsicher; so hat einer unserer besten Zeugen (Paris. 7311): *De e cerem libris*, und eine Interpolation lag hier sehr nahe; vgl. Merkel, Ausg. 1, III Anm. und R. Ellis, Mélanges Boissier, Paris 1903, 190. Auch die Heroiden folgen auf die Amores. Denn tr. 4, 10, 57 nennt Ovid die Corinnalieder sein erstes Jugendwerk, und auch am. 2, 18, wo er zwei durch seine Tragödie Medea getrennte Phasen seiner Liebesdichtung unterscheidet und der zweiten die ars und die heroides zuweist, gibt er damit den Amores den zeitlichen Vorrang. Bei de med. fac. ist es wahrscheinlich, daß dieses Gedicht nach den Heroides die neue Phase der Liebesdichtung, die didaktische, einleitet. Die Reihenfolge der Gedichte wäre demnach Amores in der Ausgabe von fünf Büchern, Medea, Heroides, De medic. fac., Ars, Remedia, Amores, Ausgabe in drei Büchern, die durch Hinweis auf schwierigere Themen (3, 15) in die Nachbarschaft der Met. und Fasten gerückt wird.

β) Für absolute Zeitbestimmung bieten die Amores zwei Zeitangaben: 3, 9 ist eine Elegie auf den Tod Tibulls (19 v. Chr.); 1, 14, 45 *nunc tibi captivos mittet Germania crines. culta triumphatae munere gentis eris* weist auf das Jahr 16 v. Chr. (vgl. Dio 54, 20). Ars 1, 203 weist auf den nach dem Orient abgehenden jugendlichen (1, 182) C. Julius Caesar, den Sohn Agrippas und der Julia, den Adoptivsohn des Augustus, hin (*Marsque pater Caesarque pater, date numen eunti . . . tergaque Parthorum Romanaque pectora dicam telaque, ab averso quae iacit hostis equo*) in der ersten Hälfte des Jahres 1 v. Chr., womit die Hindeutung auf die soeben (1, 171 *modo*), nämlich im J. 2 v. Chr. (s. Vell. 2, 100), stattgehabte Naumachie in Einklang steht. Die Verhandlungen mit dem Partherkönig im Jahre 2 n. Chr. finden dann einen etwas ruhmredigen Widerhall in Rem. 155 *ecce, fugax Parthus, magni nova causa triumphi, iam videt in campis Caesaris arma suis.*

Literatur. J. Heuwes, De tempore quo Ovidii Amores Heroides Ars amatoria conscripta atque edita sint, Münster 1883; W. Bannier, Zur Chronologie der Dichtungen Ovids, Archiv l. Lex. 11 (1900), 251; F. Jacoby, RhM. 60 (1905), 71 Anm. 2; E. K. Rand, The chronology of Ovid's early works, AmJ. 28 (1907), 287; R. Sabbadini, Riv. 37 (1909), 166. Die neue Ordnung von M. Pohlenz, De Ovidii carminibus amatoriis, Göttingen 1913 (Erste Ausg. der Amores kurz nach 19, dann Medea, Her. N. 1–15; zweite Ausgabe der Am. zwischen 15–10; zur Zeit der Metam. Her. N. 16–21; ars am. kurz vor Christus; zwischen I/II und III med. fac. und etwa 1 n. Chr. die rem. am.) wurde von Birt, PhW. 1913, 1223, abgelehnt, vom Verf. nochmals verteidigt ebda 1499. C. Marchesi, Il primo libro dell' ars am., Riv. 44 (1916), 153; B. Lavagnini, La cronologia degli amores etc., Athenaeum 9 (1921), 94; Mersmann (S. 194) 70; H. Dessau, Röm. Kaiserz. 1 (1924), 528; R. S. Radford, The order of Ovid's works, Proc. 54 (1923), XXII; Ovid's carmina furtiva, PhQuart. 7 (1928), 45; Martini (S. 207) 27.

Die Überlieferung der carmina amatoria. S. Tafel, Die Überlieferungsgesch. von Ovids carmina amat., München. Diss., Tübingen 1910. Die Gestalt des Archetypus haben näher zu bestimmen versucht L. Müller, De re metr.², Leipzig 1894, 24, und Th. Birt, GöttGAnz. 1882, 841; vgl. auch P. de Winterfeld, Schedae criticae in scriptores et poetas Romanos, Berlin 1895, 11. Der Archetypus enthielt sämtliche carmina amatoria (gegen Schanz, RhM. 39 (1884), 314 s. R. Ehwald, BursJ. 43 (1885), 185). Die besten Zeugen der Überlieferung sind Parisinus (Puteanus) 8242 s. XI (P), der Stücke aus den Heroides und den Amores enthält, Parisinus (Regius) 7311 s. X (R), der die Ars am., die Remedia und Teile der Amores umfaßt. Für Florilegien s. B. L. Ullman, ClPh. 27 (1932), 12; Klug (S. 96) 51.

Für die einzelnen Werke (s. Levy, BursJ. 226, 111): α) Amores. Außer P und R wird der Sangallensis 864 s. XI (S) herangezogen. Über den Lipsiensis Rep. I, 4; 74 s. IX (λ) und den Paris. 9344 s. XI (π), die 3, 5 enthalten, vgl. Tafel 25. Über den Dresdensis A. 167a s. XII, der am. 3, 5 enthält, vgl. M. Manitius, Phil. 60 (1901), 320; E. Gerunzi, Un nuovo codice di Ovidio e di Tibullo, Atene e Roma 7 (1904), 185; H. Bornecque, Collation des mss. des Amours d'Ovide conservés à la bibl. nat., MusB.

30 (1926), 17; Collation du ms. de St. Gall des Amours d'Ov., Revue 53 NS. 1 (1927), 354; U. Knoche, Gnomon 8 (1932), 520, der eine selbständige Überlieferung in den codd. deter. annimmt. β) Heroides. Zu P gesellen sich Etonensis s. XI (E) und Guelferbytanus 260 s. XIII (G); über das Verhältnis dieser drei vgl. W. Peters, Göttingen 1882, 15; Palmer, Ausg. Her. (1898), XXXIII. Über einen cod. Bernensis 478 s. XII, der 8, 41–21, 12 enthält, vgl. G. Wartenberg, WkPh. 1887, 1272; 1366; 1464. Eine Kollation der Handschrift der Harvard-Universität L 25 s. XV für her. 21, 1–144 gibt E. K. Rand, Transact. 35 (1904), 128. Über eine Handschrift in Catania s. XV, welche in Geheimschrift geschrieben außer den Priapea die Sapphusepistel enthält, vgl. C. Cali, Studi su i Priapea e le loro imitazioni in latino e in volgare con la collazione del codice Benedittino n. 30, Catania 1894, Anhang. Über die Bedeutung des Etonensis in bezug auf die Zusätze vgl. P. v. Winterfeld, GöttGAnz. 1899, 897. Über andere L. A. J. Burgerdijk, De tribus Ovidii heroidum codicibus Leidensibus, Utrecht (Leiden) 1899; H. Roese, De Ovidii heroidum codice Gissensi, Gießen 1913; K. Kalbfleisch, Die Herkunft der Gießener Hdschr. der Her., PhW. 1924, 925. γ) De medicamine fac. Die Überlieferung ist von der der übrigen carmina amatoria unabhängig; die älteste Handschrift ist der Florentinus Marcianus 223 s. XI (M); vgl. A. Kunz, Ausg. 5. δ) Ars amatoria. Außer R ist Hauptzeuge der Bodleianus Auct. F. IV 32 s. IX, der das erste Buch enthält, vgl. R. Ellis, Hermes 15 (1880), 425; Facsimile New palaeogr. soc. 82. Über den Sangallensis 821 s. XI mit 1, 1–230 vgl. Tafel 13. Varianten zur Ars und den Remedia aus einer Handschrift der Zamoyskischen Bibliothek teilt R. Foerster, RhM. 55 (1900), 453, mit. Über ein Blatt s. XIII mit 1, 231–378 P. J. M. van Gils, Mnem. 38 (1910), 257; J. Salánki s. S. 151. ε) Remedia amoris. Hauptzeuge ist R; hierzu kommt noch E, s. F. Vollmer, Krit. Apparat zu Ovids remedia, Hermes 52 (1917), 453. Über Paris. 8069 s. X/XI (T) mit 19 Distichen vgl. Tafel 21. Über zwei Doppelblätter in der Universitätsbibl. Innsbruck s. XIII/XIV, vgl. A. Zingerle, Kl. phil. Abh. 1. Heft (Innsbruck 1871), 31. Über zwei Bruchstücke der Freiburger Universitätsbibl. s. XIV F. Pfaff, Phil. 56 (1897), 727. J. Lechner, De codice Aenipontano 579 etc., Comment. Aenipontanae 4 (1909), 17 (ohne Bedeutung, vgl. 101). Vergleichung jüngerer Handschriften bei L. Castiglioni, Studi ital. 12 (1904), 279. – Von P findet sich ein Faksimile bei Palmer, Ausg. der Her. 1898, sowie bei E. Chatelain, Paléogr. XCI, wo sich auch Heliogravuren von S, R und dem Bodleianus finden.

Ausg. der carmina amatoria. Cur. Ch. G. Wernsdorf², Helmstedt 1802; recogn. L. Müller, Berlin 1861 (ohne Her. und De med. fac.).

Literatur. R. Bürger, De Ovidi carminum amatoriorum inventione et arte, Wolfenbüttel 1901; R. Pichon, De sermone amatorio apud lat. elegiarum scriptores, Paris 1902; F. Wilhelm, Zur Elegie, RhM. 71 (1916), 136; O. Weinreich, Die Distichen des Catull, Tübingen 1926, 70.

293. Liebeselegien (Amores). Es sind drei Bücher,[1] nach dem vorangestellten Epigramm die zweite Ausgabe einer ursprünglich fünf Bücher enthaltenden Sammlung. Fast alle Stücke bewegen sich in dem Stoff, den der Titel ankündigt. Unter den wenigen, die aus dem Rahmen heraustreten, sind die hervorragendsten die Elegie auf den Tod Tibulls (3, 9), die Schilderung eines Festzugs zu Ehren der Juno (3, 13),[2] ein Vorläufer des poetischen Festkalenders, und das Lied von dem Nachruhm des Dichters (1, 15). Die Liebeslieder gruppieren sich zu einem großen Teil um die Geliebte Corinna. Wer sie gewesen, erfahren wir nirgends. Selbst zu des Dichters Zeiten fragte man neugierig nach ihr; ja der Dichter will gehört haben, daß die eine oder die andere sich fälschlich für die Corinna ausgab. Sie existierte aber nur in dem Geiste des Dichters, um seine Phantasiestücke individuell zu beleben. So muß Corinna die Figur für eine Reihe erdichteter Situationen abgeben, der Dichter läßt ein Billetdoux an sie gelangen (1, 11 f.), sie spielt die Spröde (2, 17), ihr Papagei ist gestorben (2, 6), sie tritt

[1] Über die Elegienzahl in den einzelnen Büchern vgl. A. Kießling, Phil. Unters. 2 (1881), 73, und R. Ehwald in der Neubearb. der Merkelschen Ausg., der 3, 5 ausgeschieden, 2, 9 und 3, 11 geteilt hat.

[2] Vgl. dazu J. Vürtheim, Mnem. 36 (1908), 137.

eine Seereise an (2, 11), sie ist krank (2, 13). Keines dieser Lieder verrät eine tiefere Empfindung, es sind leichte Spiele der Phantasie. Noch mehr wird das Gemachte dieser Poesien offenbar, wenn sie von der Corinna absehen und sich allgemein halten; hier begegnen uns förmliche an die Rhetorschule erinnernde Übungen. Da wird das Thema „Die Liebe ist ein Kriegsdienst" (1, 9) mit Heiterkeit durchgeführt; ein andermal wird die allzufrüh erscheinende Aurora von dem Dichter gescholten (1, 13), ja sogar das den Hetären zu verabreichende Sündengeld wird mit scheinbarem Ernst als eine ganz verwerfliche Einrichtung gegeißelt (1, 10). Manche Elegien fallen geradezu in einen lehrhaften Ton: so läßt er durch eine lena einem Mädchen Verhaltungsmaßregeln in der Liebe besonders zum Zweck des Gelderwerbs erteilen (1, 8); in einem anderen Gedicht belehrt er die Geliebte, wie sie sich beim Mahl dem Manne gegenüber zu verhalten habe (1, 4); diese Elegien bereiten sonach schon die „Liebeslehre" vor. Eine Instruktion für den Wächter der Geliebten gibt 2, 2. Suasorien sind 2, 3 und 3, 4, in denen den Eunuchen und Türhütern eindringlich zugeredet wird, doch ein Einsehen zu haben und ein Auge zuzudrücken. Alles wird mit spielender Leichtigkeit behandelt. Das Mythologische, auf das die antike Elegie nicht verzichten will, wird sparsam eingestreut, nur zweimal (3, 12 und 3, 6) alexandrinische Gelehrsamkeit ausgeschüttet. Abstoßend auf den modernen Leser wirkt die große Frivolität, die sich in diesen Dichtungen unverhüllt hervorwagt, dabei noch öfters erborgt ist, wie das arge Gedicht 3, 7 eine Bearbeitung eines Gedichts des Philodemus von Gadara ist.[1] Ein Band zwischen Leben und Dichtung besteht nicht. Nur wenige sind von dem Goldschimmer reiner Empfindung umwoben; die Mehrzahl schmeckt durchweg nach den Kunstgriffen und Blendwerken der Rhetorschule.[2]

Die zwei Ausgaben: *qui modo Nasonis fueramus quinque libelli, tres sumus. hoc illi praetulit auctor opus. ut iam nulla tibi nos sit legisse voluptas, at levior demptis poena duobus erit.* Über sie Pohlenz (S. 211) 5, über die Anordnung Port (s. S. 38) 54; Belling, Untersuch. (s. S. 179) 326.

Corinna. Am. 2, 17, 29 *novi aliquam, quae se circumferat esse Corinnam.* Ars 3, 538 *et multi, quae sit nostra Corinna, rogant.* Mart. 5, 10, 9 *rara coronato plausere theatra Menandro, norat Nasonem sola Corinna suum.* 8, 73, 10. Die Identifizierung mit der Enkelin des Augustus, Julia, bei Sidon. c. 23, 159 (s. S. 209), ist unmöglich. G. Przychocki, De Ovidii Caesarea puella, WSt. 36 (1914), 340.

Spezialausg. O. F. Gruppe, Die röm. Elegie 2, Leipzig 1839; Trad. littérale en vers franç. avec un texte revu, un comm. expl. et arch. etc. par Ph. Martinon, Paris 1879; ed. G. Némethy, Budapest 1907, mit Supplementum commentariorum ad Ov. am., trist. et ep. ex P., Budapest 1922; am. libri III erkl. von P. Brandt, Leipzig 1911.

Literatur. L. Müller, De Ov. amorum libris, Phil. 11 (1856), 60; 399; E. Th. Rautenberg, De arte compositionis, quae est in Ov. amoribus, Breslau 1868; G. Némethy, De libris amorum Ovidianis, Budapest 1898; R. Bürger s. S. 212. Über 3, 9 C. Morelli, La elegia di Ovidio in morte di Tibullo, Atene e Roma 13 (1910), 359; G. Herrlinger, Totenklage um Tiere in der ant. Dichtung, Stuttgart 1930. Über 1, 10 Pokrowskij (s. S. 209) 399; über Beziehungen zur neuern Komödie G. Przychocki, Stromata

[1] Brandt zur Stelle. Auch 1, 5 lehnt sich an Philodemus an; Kaibel, Philodemi Gadarensis epigr. (Ind. lect. Greifswald 1885, XVII), Über die Benutzung des Callimachus in 1, 6 vgl. Kaibel, Hermes 31 (1896), 267.

[2] Die Rhetorik kann man besonders daran erkennen, wie Ovid (2, 4, 5; 3, 11, 35) die Gedanken des catullischen Epigramms (85) *odi et amo* verarbeitet; vgl. M. Pokrowskij, IlbergsJ. 9 (1902), 253 Anm. 1; F. Jacoby, RhM. 60 (1905), 86; Weinreich (S. 214) 71.

Morawski, Krakau 1908, 14; über 1, 6 K. Kerényi, Egyet. Phil. Közl. 1926, 24 (der brandstiftende Liebesgott); Religionsgesch. zur Erklärung röm. Dichter, Archiv Relig. 28 (1930), 392; (1, 6, 15; 2, 1, 19); R. Neumann s. S. 204; R. Ellis, The amores of Ovid, London 1912; Wilamowitz, Hellen. Dichtung 1, 239; W. G. Hardy, On Ov. am. 2, 19 and 3, 4, ClPh. 18 (1923), 263; O. Weinreich, Die Distichen des Catull, Tübingen 1926 (S. 213 Anm. 2); F. Wilhelm, Zu Ov. am. 3, 6, PhW. 1933, 141.

294. Die Heroides. In der achtzehnten Elegie des zweiten Buches der Amores konnte Ovid auf eine Reihe von erotischen Briefen als eine Seite seiner Liebesdichtung hinweisen. Es sind Briefe, die Frauen der Sage oder auch der Geschichte an ihre fernen Männer oder Geliebten richten. Von 15, die wir haben, greift er ausdrücklich neun heraus, weist aber deutlich genug auf das ganze Corpus. Er berichtet weiterhin, daß Sabinus Antworten auf die Heroinenbriefe verfaßt habe; auch von diesen werden mehrere aufgezählt, so von Ulixes an Penelope, Hippolytus an Phaedra, Aeneas an Dido, Demophoon an Phyllis, Iason an Hypsipyle, Phaon an Sappho. Diese Antwortbriefe des Sabinus sind nicht erhalten; dagegen folgen in unserem Corpus auf die fünfzehn Heroinenbriefe drei Briefpaare, in denen zuerst der Liebende an die Geliebte und dann die Geliebte an den Liebenden schreibt: Paris an Helena, Leander an Hero, Acontius an Cydippe mit je der entsprechenden Antwort. Die Überlieferung legt diese Briefpaare Ovid bei; dann muß er sie nach Am. 2, 18 geschrieben haben; denn damals waren keine Doppelbriefe von ihm vorhanden. Zugleich legte Ovid die zweite Ausgabe der Amores dem Publikum vor, in der er feierlich von der Liebespoesie Abschied nahm, um sich größeren Stoffen zuzuwenden. Rühren also die Doppelbriefe von Ovid her, so kann er sie nur in der Zeit geschrieben haben, in der er mit den Sagengedichten oder mit den Klageliedern beschäftigt war. Aber die Zeit der letzteren, die Zeit der Verbannung, muß außer Ansatz bleiben; da Ovid seiner Liebespoesie mit die Schuld an seinem Unglück zuschrieb, konnte er nicht Briefe schreiben, wie den des Paris an Helena; also bleibt nur die Zeit der Metamorphosen und der Fasten übrig. Die Möglichkeit, daß Ovid trotz seines Abschieds von der Liebespoesie doch wieder zu ihr zurückkehrte und eine neue Spezies dem Publikum darbot, wird sich nicht von vornherein abstreiten lassen. Daß Ovid damals noch immer Interesse für den Heroinenbrief hatte, zeigt der in den Metamorphosen eingelegte Brief der Byblis. Auch stimmt mit der Zeitlage, daß wie in den Fasten, Tristien und den Epistulae ex Ponto der zweisilbige Pentameterausgang nicht mehr festgehalten wird. Wahrscheinlich rühren also auch diese Doppelbriefe von Ovid her; Sprache, Versbau, Kunst der Komposition sind die gleichen wie bei ihm. Dann sind diese Doppelbriefe später mit den einfachen verbunden worden und ist, da der Titel „Heroides“ jetzt nicht mehr paßte, dafür der Titel „Epistulae“ eingetreten.

Allgemeine Literatur. Th. Birt, Animadversiones ad Ovidii Heroidum epistulas, RhM. 32 (1877), 386; Wolfram Zingerle, Untersuchungen zur Echtheitsfrage der Heroiden Ovids, Innsbruck 1878; W. Peters, Observationes ad P. Ovidii Nasonis heroidum epistulas, Göttingen 1882; J. Tolkiehn, Quaestionum ad Heroides Ovidianas spectantium capita VII, Königsberg 1888; M. Piéri, Quaest. ad P. Ovidii Nasonis epistulas Heroidum et praecipue horum carminum artem pertinentes, Paris 1895; J. N. Anderson, On the sources of Ovid's Heroides I, III, VII, X, XII, Johns Hopkins Univ. 1896; V. Jovine, L'autenticità delle Eroidi di P. Ovidio Nasone, Neapel 1897 (vgl. dazu C. Giambelli, Riv. 26 (1898), 499); L. C. Purser, Einleitung zu Pal-

mers Ausg. 1898; L. Castiglioni, Intorno alle Eroidi di Ovidio, Atene e Roma 1903, 239; F. Eggerding, De Heroidum Ovidianarum epistulis quae vocantur commentationes; agitur imprimis de Didone, Phaedra, Penelopa, Diss. phil. Halenses 18 (1908), 133; E. Arcolaci, Studio sulle Eroidi di Ov., Catania 1923.

Selbstzeugnis Ovids. Am. 2, 18, 21 *aut quod Penelopes verbis reddatur Ulixi, scribimus et lacrimas, Phylli relicta, tuas; quod Paris et Macareus et quod male gratus Iaso Hippolytique parens Hippolytusque legant, quodque tenens strictum Dido miserabilis ensem dicat et Aoniae Lesbis amata lyrae.* Durch das Attribut bei Iason scheint Ovid anzudeuten, daß Iason zweimal als Adressat erscheint; und wir haben in der Tat einen Brief der Hypsipyle an Iason und einen der Medea an Iason. Ein ähnliches Zeugnis gibt, ohne direkte Nennung des Autors, Auson epigr. 23, 12 p. 319 P.

Sabinusbriefe. Am. 2, 18, 27 *quam cito de toto rediit meus orbe Sabinus scriptaque diversis rettulit ille locis! candida Penelope signum cognovit Ulixis: legit ab Hippolyto scripta noverca suo. iam pius Aeneas miserae rescripsit Elissae, quodque legat Phyllis, si modo vivit, adest. tristis ad Hypsipylen ab Iasone littera venit; det votam Phoebo Lesbis amata lyram.* Ep. ex P. 4, 16, 13 *et qui Penelopae rescribere iussit Ulixen errantem saevo per duo lustra mari.*

Der Titel der Briefe. Ars 3, 345 *vel tibi composita cantetur epistula voce: ignotum hoc aliis ille novavit opus.* Prisc. GLK. 2, 544, 4 *Ovidius in heroidibus.* In der handschriftlichen jüngeren Überlieferung finden wir *liber heroidum, liber epistularum, liber heroidum sive epistularum, liber heroidum epistularum*; vgl. Peters 1 Anm. 2; Ehwald, Ausg. XIII. Das Zeugnis Priscians spricht sehr stark für den Titel Heroides, der aber als Personalbezeichnung aufzufassen ist „Die Heroinen". Auch im Griechischen kam Ἡρωῖναι als Buchtitel vor; vgl. Suidas s. v. Θεόκριτος; Loers, Ausg. LXXV; L. Müller, RhM. 18 (1863), 86; Th. Birt, Das antike Buchwesen, Berlin 1882, 379; W. Peters, Observ., Göttingen 1882, 2; 74; J. Tolkiehn, Quaest. 2; M. Piéri, Quaest. 11; M. Pohlenz, Herm. 48 (1913), 3 Anm. 1.

Geschichte der Echtheitsfrage. Im allgemeinen vgl. Piéri 71; H. St. Sedlmayer, ZöstG. 30 (1879), 816. Nachdem schon Domitio Calderino 1476 die Echtheit der sechs letzten Briefe bestritten hatte (Sabbadini, Scop. 1, 125 Anm. 2), kam die Frage besonders durch Lachmann, Kl. Schr. 2, 56, in Fluß, der nur die von Ovid selbst (am. 2, 18) bezeugten Briefe als echt angesehen hatte, die andern aber als verdächtig oder sicher unecht bezeichnete. Dies Urteil unterstrich B. Eschenburg, Metr. Untersuchungen über die Echtheit der Heroides des Ovid, Lübeck 1874, auf Grund ihrer metrischen Technik, während L. Müller, De re metrica, Leipzig 1861, 46; [2]1894, 29; RhM. 17 (1862), 192; 18, 86 einem Teil ebenfalls den Glauben verweigerte, K. Lehrs, Ausg. des Horaz, Leipzig 1869, CCXXII, alles in Willkür verdrehte. Dagegen betonte A. Riese, BursJ. 3, (1877), 234, daß einige Heroides auch der spätern Zeit angehören könnten, was Eschenburg, Wie hat Ovid einzelne Wörter und Wortklassen im Verse verwandt, Lübeck 1886, zur Änderung seiner Ansicht brachte, und so gewann die Echtheit der meisten Briefe immer mehr Anhänger; s. Tolkiehn, Quaest., und Bürger (S. 212) 38. Nur bei den Doppelbriefen, von denen Ovid am. 2, 18 nichts oder noch nichts weiß, geht der Streit weiter, zumal sie in der Metrik, besonders im mehr als zweisilbigen Pentameterausgang, von den andern abweichen, aber mit den spätern Dichtungen Ovids zusammengehen. Verworfen werden sie von C. Dilthey, De Callimachi Cydippa, Leipzig 1863, 41 Anm. 2; J. N. Madvig, Advers. crit. 2, Kopenhagen 1873, 77 Anm. 1; Palmer, Ausg. 436, und bes. Th. Birt, RhM. 32 (1877), 391; Ant. Buchwesen 378; Kritik 239; 380; BphW. 1913, 1229. Über einzelne Briefpaare fällten das Verdammungsurteil A. Bilger, De Ovidii her. app. quaest.: Paridis et Helenae epistulae Ovidi sintne Ovidi, quaeritur, Marburg 1888; J. Leyhausen, Helenae et Herus epistulae Ovidii non sunt, Halle 1893. Für die Echtheit setzte sich besonders ein S. B. Clark, The authorship and the date of the double letters in Ov. her., Harv. stud. 19 (1908), 121; s. auch Piéri 73; 89; Burgerdijk (S. 212) 12; Plessis, La poesie 433; R. S. Radford, AmJ. 44 (1923), 316 Anm. 128 (der Her. XVI und XVII früh setzt); M. Pohlenz, Hermes 48 (1913), 4, und auch sonst setzt sich der Glaube an Echtheit bei der großen Ähnlichkeit in Sprache und Metrik immer mehr durch, wie auch schließlich bei dem am heftigsten umstrittenen Sapphobrief, s. S. 220.

Pseudo-Heroides. A. Riese, RhM. 34 (1879), 474, publizierte eine epistola Deidamiae ad Achillem aus dem cod. Parisinus 2782 s. XII, H. St. Sedlmayer, WSt. 10 (1888), 167, ein Antwortschreiben auf die epistola der Sappho aus dem cod. Chisianus H IV 121 s. XV (Proleg. 103 einen Complanctus Phaedrae des Petrus de Lunesana). Weiterhin sei bemerkt, daß Richard de Fournival (c. 1250) in seiner Biblionomie (vgl. über sie L. Delisle, Le cabinet des mss. de la bibl. nat. 2 [Paris 1874], 518 ff.) auf tab. 10, 117 unter anderen Ovidiana verzeichnet (Delisle 531): *liber de supplenti*

(*supplemento?*) *rescriptionum ad dictas epistolas Ovidii, ad quas scilicet ipse non rescripserat*; vgl. auch M. Manitius, RhM. 47 (1892) Erg. 32. Über ihn und über die Nachahmungen des Baudri von Bourgueil (gest. 1130) s. P. Lehmann, Ps. antike Lit. des M. A., Leipzig 1927, 10; 65 (Paris an Helena mit der Antwort); Manitius, Gesch. 3, 891.

Die unechten Briefe des Angelus Sabinus. Dem Angelus Sabinus werden drei Antworten auf Briefe des Ovid zugeschrieben: 1. Ulixes an Penelope, 2. Demophoon an Phyllis, 3. Paris an Oenone. Allein die Angabe C. E. Gläsers, RhM. 1 (1842), 437, daß sich diese drei Briefe im Anhang zur Ausgabe des Ammianus Marcellinus, welche Angelus Sabinus Rom 1474 erscheinen ließ, befänden, ist irrig; vgl. P. de Winterfeld, Schedae criticae in scriptores et poetas Romanos, Berlin 1895, 18. Daß übrigens Angelus Sabinus solche Antwortschreiben auf die Heroides verfaßte, sagt er selbst in den ebenfalls 1474 in Rom erschienenen Paradoxa in Juvenali: *cum . . . heroidibus Nasonis poetae inclyti heroas respondentes facerem, venit ad me vir quidam* etc.; vgl. O. Jahn, Z. Altertumsw. 1873, 631; O. Roßbach, BphW. 1896, 178; Sabbadini, Scop. 1, 176; Martini (S. 207) 21. — Poetae minores trad. par E. Raynaud, Paris 1931, 1.

Spezialausg. C. G. Bachet de Méziriac, Commentaire sur les epitres d'Ovide², Haag 1716; ed. D. J. van Lennep², Amsterdam 1812; cum variorum et suis adnotationibus ed. W. Terpstra, indices adiec. J. Terpstra, Leiden 1829; commentariis instr., indices addidit V. Loers, Köln 1829; 1830; ed. by A. Palmer, London 1874; auch die Recensio im Corpus poet. lat. ed. J. P. Postgate 1, 322, rührt von ihm her; heroidum epistulae XIII, ed. with notes and indices by E. S. Shuckburgh, London 1879; apparatu crit. instr. et ed. H. St. Sedlmayer, Wien 1886; kleine Ausg., Leipzig 1886 (vgl. dazu dessen Prolegomena crit. ad heroides Ovidianas, Wien 1878; Krit. Kommentar zu Ovids Heroiden, Wien 1881); with the Greek translation of Planudes ed. by A. Palmer, Oxford 1898 (mit engl. Kommentar); vgl. P. H. Damsté, Mnem. 33 (1905), 1; H. D. Naylor, ClR. 21 (1907), 43; ed. Zielinski, Moskau 1913; her. 1–10 ed. by A. J. F. Collins and B. J. Heyes, London 1910 (with notes and transl.).

Spezialübersetzungen von J. Henning, Hamburg 1844 (Brief 1–15); A. Wolff, Leipzig 1888 (Reclam); A. Koch, Bamberg 1889; transl. by A. H. Allcroft and A. J. F. Collins, London 1910; E. Ripert, Paris 1932.

295. Die einfachen Briefe. 1. Penelope an Ulixes, den sie durch Schilderung ihrer Sehnsucht und ihrer bedrängten Lage zu schleuniger Heimkehr veranlassen will, obwohl sie seinen Aufenthaltsort nicht kennt.

Zur Quellenfrage. Der Stoff liegt bei Homer vor, vgl. J. Tolkiehn, Quaest. 57; Homer und die röm. Poesie, Leipzig 1900, 142; Anderson 10; Eggerding 223.

Analyse des Stückes bei Eggerding 223. Über die angebliche retractatio, welche erst die Briefform einführte, vgl. 231; 239; 246; 247; 249; 250; 252; s. auch H. Jurenka, Beiträge zur Kritik der ovidischen Heroiden, Wien 1881.

2. Phyllis an Demophoon, den Sohn des Theseus, der von ihr in Thrazien gastfreundlich aufgenommen war und, als er in die Heimat zurückkehrte, ihr das Versprechen gegeben hatte, nach Ablauf einer bestimmten Zeit wiederzukommen. Die Sehnsucht nach dem Geliebten gab der Phyllis den Tod.

Quellen. E. Rohde, Der griech. Roman³, Leipzig 1914, 504 Anm. 2; G. Knaack, Analecta Alexandrino-Romana, Greifswald 1880, 29, der das Gedicht des Callimachus in den Αἴτια zu rekonstruieren sucht. Die Sage hatte auch ein Freund Ovids, Tuscus (S. 271, 10), bearbeitet und vielleicht davon den scherzhaften Beinamen Demophoon erhalten. Ob dieses Epyllion Ovid vorlag, als er die zweite Heroide schrieb, läßt sich nicht bestimmen. Über V. 18 f., nur im Gießener Codex erhalten, s. Roese (S. 212) 8.

3. Briseis an Achilles, da Agamemnon sie dem Peliden entrissen hatte.

Quelle. Über die Beziehungen zu Homer vgl. Tolkiehn, Diss. 19; 48; Homer etc. 142; Anderson 33.

4. Phaedra an Hippolytus. Gegenstand des Briefes ist das Liebesgeständnis der Phaedra an ihren Stiefsohn Hippolytus und der Versuch, ihn zur Gegenliebe zu bewegen.

Quelle. Als Quelle bezeichnen den ersten verlorenen Hippolytus des Euripides Wilamowitz, Analecta Euripidea, Berlin 1875, 159; Ausg. des Hippolytus, Berlin

1891, 45; Max Mayer, De Euripidis mythopoeia capita II, Berlin 1883, 66; den zweiten uns erhaltenen Hippolytus A. Palmer in der Note zum Stück; beide Hippolyti Th. Birt, RhM. 32 (1877), 403; F. Leo, Ausg. Senecas 1 (Berlin 1878), 179; A. Kalkmann, De Hippolytis Euripideis quaest. novae, Bonn 1882, 24; vgl. auch Eggerding 192; 197; 202; 216. Eine gewisse Abhängigkeit unseres Briefes von der Phaedra des Sophokles erkennt W. Peters, Göttingen 1882, 26 Anm. 1.

Eine Analyse des Briefes gibt Eggerding 179; er kommt zu dem unwahrscheinlichen Resultat (222): „Duas suasorias conscripsit Ovidius easque eisdem quidem artificiis adhibitis, alienis tamen qua licuit condicionibus suppositis", aus deren Kontamination dann die Schwierigkeiten entstanden seien; vgl. auch 200; 214; 219.

5. Oenone an Paris, in der die um der Helena willen verlassene Nymphe ihren früheren Liebhaber Paris an das alte Zusammenleben erinnert und sich in Gegensatz zu der Unglücksspenderin Helena stellt.

Zur Quellenfrage. O. Jahn, Arch. Beitr. 330; E. Rohde, Der griech. Roman[3], Leipzig 1914, 117. G. Wentzel in: 'Επιθαλάμιον von F. Spiro und G. Wentzel, Göttingen 1890, LVII: „In der Epistel der Oinone ist für Ovid die Hauptquelle eine ausführliche novellistische Dichtung über Oinone, gewiß aus hellenistischer Zeit. Den Hintergrund bildet wieder die Erzählung der Kyprien". H. Wulfius, De quintae heroidis Ovidianae fontibus, Journal des russ. Min. der Volksaufklärung 1891, 3. Abt., 1; F. Scheidweiler, Euphorionis fragmenta, Bonn 1908, 11: Wulfius will als Quelle der Heroide Euphorion ansehen, was Scheidweiler zu widerlegen für unnötig hält.

6. Hypsipyle an Iason. Hypsipyle, die Tochter des Königs Thoas von Lemnos, hatte, als die Frauen von Lemnos sämtliche Männer ermordeten, ihren Vater dem Verderben entzogen und verborgen. Sie regierte als Königin über die Insel. Da landeten die Argonauten auf ihrer Fahrt und traten mit den Frauen in Verkehr; Iason hatte sich Hypsipyle zur Gemahlin erwählt. Zwei Jahre blieben die Argonauten auf der Insel, erst im dritten Jahre zogen sie wieder weiter. Der Brief setzt mit der Zeitlage ein, da Iason schon nach Thessalien zurückgekehrt war. Hypsipyle hält ihm die Versprechungen der Scheidestunde vor und vergleicht sich mit der Medea.

Quelle waren die Argonautica des Apollonius von Rhodus, wie die Vergleichung durch F. Zoellner, Analecta Ovidiana, Leipzig 1892, 7, zeigt; die Differenzen erklären sich aus dem Zweck des Briefes. Wahrscheinlich ist der Grieche in der Bearbeitung des Varro Atacinus benutzt, da Ovid auf diese lateinischen Argonautica mehrmals (am. 1, 15, 21; ars 3, 335) hinweist; vgl. Max Mayer, Berlin 1883, 65. Soweit die Medea in Frage kam, lag der Stoff in der gleichnamigen Tragödie vor.

7. Dido an Aeneas. Dido ringt mit dem Entschluß zum Selbstmord und richtet zugleich doch die dringende Bitte an den undankbaren Aeneas zu bleiben oder doch den Aufbruch zur Reise aufzuschieben.

Zur Quellenfrage. Daß die Epistel, die halb Suasorie, halb Elegie ist, vom vierten Buch der Aeneis und nicht nur von ihm allein abhängt, ist klar; vgl. A. Zingerle, Ovidius und sein Verhältnis etc. 2, 54; Anderson 48; Eggerding 133; Th. Means, A comparison of the treatment by Vergil and by Ovid of the Aeneas-Dido myth, ClW. 23 (1929), 41.

Zur Erläuterung. J. Vahlen, Über die Anfänge der Heroiden des Ovid, Ges. ph. Schr. 2, 72, nimmt, wie auch bei andern Heroiden, den Ausfall eines Distichons im Anfang an. Doch ist zu bemerken, daß auch in dem Brief der Dido an Aeneas (Anth. lat. 83, s. § 523, 4 S. 42[4] und Ethel L. Chubb, An anonymous epistle of Dido to Aeneas, Philadelphia 1920) der epistulare Eingang fehlt und sogar begründet wird: *debuit ingrato nullam dictare salutem laesus amor*; vgl. Eggerding 142. Th. Zielinski, Phil. 60 NF. 14 (1901), 5 (zu 177 ff.); Virgilio e la tragedia della maternità, Conferenze Virgiliane, Mailand 1931, 51; J. H. Bergman, De Didonis epistula Ovidiana, Leipzig 1922 (Masch.-Schr., s. Jahrb. der phil. Fak. 1923, 26).

8. Hermione an Orestes. Hermione, die Tochter des Menelaus und der Helena, war in der Abwesenheit des Vaters von ihrem Großvater mit Orestes vermählt worden; Menelaus hatte sie dagegen in Unkenntnis dieses

Vorgangs dem Neoptolemus versprochen, der sich an das gegebene Versprechen hielt und Hermione mit Gewalt hinwegführte. Hier setzt die Briefschreiberin ein und fordert Orestes auf, sein Recht zu behaupten und sie zu befreien.

Quelle Wahrscheinlich bot den Stoff die Hermione des Sophokles, die auch in einer Bearbeitung des Pacuvius vorlag; vgl Tolkiehn, Quaest. 23; 68; Th Zielinski, De Andromacha posthomerica, Eos 31 (1928), 16.

9. Deianira an Herkules. Auf die Kunde von der Liebe ihres Gatten Hercules zur schönen Iole, der Königstochter aus dem eroberten Oechalia, stellt Deianira dem Helden seine Untreue auch vergangner Zeit und ihr eigenes trauriges Los vor. Da aber während des Schreibens ihr die Kunde von der verhängnisvollen Wirkung des vergifteten Nessusgewandes kommt, das sie als Liebeszauber bei Herkules geglaubt hatte anwenden zu können, beschließt sie in den Tod zu gehen.

Zur Quellenfrage Ovid hatte Sophokles' Trachinierinnen vor Augen; vgl. Birt, RhM. 32 (1877), 406; Tolkiehn, Quaest. 24; 74.

10. Ariadne an Theseus. Ariadne, die Minostochter, wird von Theseus, der ihr seine Rettung aus dem Labyrinth verdankte, treulos auf Naxos verlassen. Sie, die noch das fliehende Schiff auf den Fluten zu erblicken glaubt, verwünscht in ihrer unglücklichen Verlassenheit seine Wortbrüchigkeit und verlangt seine Rückkehr.

Quelle. Anderson 76; R. Bürger (s. S. 212) 76; L. Castiglioni, Studi Alessandrini, I. Arianna e Teseo, Pisa 1907. Die Sage ist dargestellt bei Nonnos Dion. 47, 265 ff. und Catull 64, 52 ff. Ovid hat den letzteren zum Vorbild genommen, wie er auch in den fasti, wo er einen anderen Teil der Sage behandelt, die Verse 3, 473 *perfide Theseu, . . . nunc quoque 'nulla viro' clamabo 'femina credat'* nach Cat. 133/143 *perfide Theseu, . . . nunc iam nulla viro iuranti femina credat* gebildet hat.

11. Canace an Macareus. Die Kinder des Aeolus, Macareus und Canace, entbrannten in unnatürlicher Liebe zueinander. Die Folgen blieben nicht aus. Aeolus läßt das Kind aussetzen und schickt der Canace ein Schwert, damit sie sich selbst töte. Ehe sie in den Tod geht, richtet sie einen Abschiedsbrief an den Bruder, der ihr Vergehen und ihre Strafe schildert.

Quelle. Die Sage hatte ihre dramatische Fassung, deren Züge noch in unserem Brief hervortreten, durch Euripides in seinem Aeolus erhalten (F. G. Welcker, Griechische Tragödien 860); man darf annehmen, daß die Heroide von der euripideischen Tragödie, aber wohl über ein alexandrinisches Mittelglied, beeinflußt wurde. Vgl. E. Rohde, Der griech. Roman³ 108 Anm. 2; A. Kalkmann, De Hippol. Eurip. 105; Arch. Zeitung 1888, 57.

12. Medea an Iason. Am Tage, wo Iason durch die Vermählung mit Creusa die Verstoßung der Medea festlegt, stellt diese ihm ihre Verdienste in der Vergangenheit vor und gelobt, als sie die Hochzeitsgesänge hört, Rache.

Quelle. Ovid hatte ziemlich gleichzeitig den Stoff in einer Tragödie und, soweit nicht die verschiedene Gattung verschiedene Behandlung erforderte, wohl in ähnlicher Weise dargestellt; vgl. F. Leo, Ausg. der Trag. Senecas 1 (Berlin 1878), 168; R. Ehwald, BursJ. 80 (1895), 27. Bei dem Verlust der Tragödie können wir nur die Beziehungen herstellen, die zwischen der Heroide und anderen Schriftwerken bestehen; solche sind die Medea des Euripides (vgl. Birt 401) und Apollonius (vgl. Zoellner 23; Wilamowitz, Hellenist. Dichtung 2, 193 Anm. 1); Belegstellen bringen Anderson 91 und J. Tolkiehn, WkPh. 1906, 1208.

Zur Erläuterung. Tolkiehn, Quaest. 29.

13. Laodamia an Protesilaus. Laodamia richtet diesen Brief mit Schilderung ihrer durch dunkle Orakelsprüche gesteigerten Angst und Sehnsucht an ihren Gatten nach Aulis, wo jener mit dem gegen Troia ziehenden Heer durch widrige Winde festgehalten war. Sie bittet ihn, im Schlachtgewühl sich zu schonen und den grimmen Hektor zu meiden.[1] Ein Wachsbild gewährt ihr nur traurigen Ersatz für den fernen Gatten.

Quelle. Über die Beziehungen zu Euripides' Protesilaus vgl. Max Mayer, Hermes, 20 (1885), 130; auch E. Maaß, Commentatio mythographica, Greifswald 1886/87, cap. 3; Tolkiehn, Quaest. 34; 82.

14. Hypermestra an Lynceus. Danaus hatte seinen Töchtern befohlen, die Söhne seines Bruders Aegyptus in der Brautnacht umzubringen. Alle vollzogen den Befehl; nur Hypermestra scheute vor dem Frevel zurück, so daß Lynceus von seinen Brüdern allein am Leben blieb. Danaus warf die ungehorsame Tochter in den Kerker, von dem aus sie an Lynceus schreibt und besonders ihren Seelenkampf bei dem Schwanken zwischen der Befolgung des väterlichen Befehls und der Stimme der sittlichen Pflicht schildert. Auch die Sage von der Io, der Stammutter des Geschlechts, findet ausführlich Platz.

Quelle. Daß die äschyleische Tragödie Δαναΐδες auf die Gestaltung der Sage von Einfluß gewesen ist, wird nicht zu bezweifeln sein, fraglich aber, ob in direkter Einwirkung (Ehwald 3; Birt; Ribbeck, Dicht. 2, 250) oder auf dem Umweg über ein alexandrinisches Gedicht (Reinkens 11) oder ein mythologisches Handbuch (Schanz). Auch Hor. hat c. 3, 11 die Hauptzüge der Sage vorgeführt, ebenso Properz 4, 7, 67 den Mythus berührt. Die von V. 85 an lang ausgesponnene Iofabel war im Prometheus des Aeschylus, von Licinius Calvus (§ 100) in einem eigenen Epyllion, wahrscheinlich nach Callimachus, behandelt worden. In der Säulenhalle des Apollotempels auf dem Palatin standen die Statuen der Danaiden und ihnen gegenüber die Reiterstatuen der Söhne des Aegyptus.

Zur Erläuterung. Tolkiehn, Quaest. 36. Über den falsch ergänzten Vers 62 vgl. Ehwald 18.

Literatur. Th. Birt, RhM. 32 (1877), 409; 429; J. M. Reinkens, De Aeschyli Danaidibus, Düsseldorf 1886, 8; G. Eitrem, Observationes mythologicae, Phil. 58 (1899), 451; R. Ehwald, Exeg. Kommentar zur XIV. Heroide Ovids, Gotha 1900.

15. Sappho an Phaon. Sappho liebt den schönen Phaon, der ohne Abschied zu nehmen nach Sizilien gefahren war. Die Dichterin sucht den Geliebten zur Rückkehr zu bewegen. Die Empfindungen der heißen Liebe und des Kummers finden ihren mannigfaltigen Ausdruck. Hierbei geht die Dichterin auf die eigene Person ein und meint, daß der wenig vorteilhaften äußeren Gestalt ihr Geist die Waage halte; auch die Familienverhältnisse werden gestreift, und die Liebe der Sappho zu schönen Mädchen ist nicht vergessen (19; 201). Eine Najade gibt der Dichterin den Rat, wegen der unerwiderten Liebe sich vom leukadischen Felsen zu stürzen; auch Deukalion habe dies ob der Sprödigkeit der Pyrrha getan, sei unverletzt geblieben und von seiner Glut geheilt worden, dagegen sei die Liebe in das Herz der Pyrrha eingezogen. Sappho will den Sturz wagen und, wenn er glücklich verlaufe, ihre Laute dem Phoebus weihen; aber es wäre ihr lieber, wenn Phaon von selbst zu ihr käme. In die flehentliche Bitte um Rückkehr klingt der Brief aus.

[1] Der V. 84 *bella gerant alii: Protesilaus amet* ist wohl Vorbild für den Spruch: *bella gerant alii: tu felix Austria nube.*

Echtheit des Sapphobriefs. Obwohl Ovid selbst am. 2, 18, 26; 34 von einem Brief der Sappho als seiner Heroide zeugt, auf die Sabinus eine Antwort Phaons verfaßte, hat doch vor allem die handschriftliche Überlieferung Zweifel an der Echtheit erregt. Die Epistel fehlt in den ältesten Handschriften der Heroides; in den jüngeren steht sie entweder vor den übrigen Briefen oder nach denselben; man findet sie auch mit anderen ovidischen Gedichten oder mit anderen Autoren vereinigt. Den Namen Ovid trägt sie nur in einigen Codices des 15. Jahrhunderts, so auch im Vilnensis. Die Humanisten kennen sie dann (Sabbadini, Scop. 2, 238). Diese schlechte Beglaubigung wird verbessert durch die Exzerpte der zwei Pariser Codices 17903 und 7647 s. XIII (vgl. darüber H. St. Sedlmayer, WSt. 22 (1900), 229; B. L. Ullman [s. S. 211] 13), die Auszüge aus unserem Brief zwischen solchen aus dem 14. und 16. Brief geben. Die Zusammenstellung der Exzerpte wird in das 9. oder 10. Jahrhundert verlegt. Auch Vincenz von Beauvais setzt ein Zitat aus unserm Brief an dieselbe Stelle (s. Ullman). Sonach gab es eine alte Überlieferung mit dem Brief der Sappho an 15. Stelle im Corpus der Heroides. Damit ist die Annahme, der Brief könne in der Humanistenzeit verfaßt sein, hinfällig geworden. Siehe auch Ehwald, Praef. zu seiner Teubnerausg. V adn.; BursJ. 80 (1894), 68; auch Burgerdijk (S. 212) 37; P. v. Winterfeld, Schedae criticae in script., Berlin 1895, 11 (über die Stellung im Archetypus). Es kommt hinzu, daß sich Beziehungen des Briefes zur klassischen Literatur nachweisen lassen: V. 154 = cons. ad Liviam 106; Sacerdos GLK. 6, 482, 1 = Probus 4, 30, 19, wo mit *sic Ovidius* wohl auf V. 18 (*Atthis*) hingewiesen wird; doch vgl. Ehwald, BursJ. 43 (1885), 245, und met. 5, 47. Die V. 18 erwähnte *Atthis* erscheint auch in einem Sapphofragment; vgl. W. Schubart, BerlSitzb. 1902, 195. Ausonius im Cupido cruciatus 24 p. 110 P *de nimboso saltum Leucate minatur* scheint unsere Epistel zu kennen. Vgl. auch p. 319 P. (s. S. 215) und Comparetti 9. V. 67 f. wird illustriert durch ein Sapphofragment der Oxyrhynchos Papyri 1 n. 7; vgl. F. Blaß, IlbergsJ. 3 (1899), 47. Schlagende Gründe gegen die Echtheit sind also noch nicht vorgebracht. Auch wenn Lachmann die *furialis Erichtho* im V. 139 auf die thessalische Hexe bei Lucan 6, 508 zurückführen will, so ist diese Abhängigkeit durchaus unbewiesen, zumal der Name auch sonst vorkommt. Metrische Anstöße sind ebenfalls bei der schlechten Überlieferung des Stückes keine genügende Gründe für Unglauben.

Geschichte der Frage Brennend wurde die Frage durch die Abhandlung F. W. Schneidewins, der (RhM. 2 [1843], 138) den Brief als ein Werk der Humanistenzeit hinstellte, dies jedoch angesichts der Pariser Exzerpte selbst widerrief (ebda 3 [1845], 144). Gegen ihn wandte sich außer F. G. Welcker, Kl. Schr. 2, 116 V. Loers, Über die Echtheit der 15. Epistel des Ov., RhM. 4 (1846), 40; J. Mähly, Ovids 15. Brief, ebda 9 (1845), 623. Lachmann, Kl. Schr. 2, 57 aber verwarf ihn. 1876 suchte D. Comparetti, Sull'autenticità della ep. ovid. di Saffo a Faone e sul valore di essa per le questioni saffiche, Pubbl. Ist. stud. sup. Firenze, 2 (1880), Nr. 1, diesen Bann zu brechen. Vgl. G. Barco, Riv. 5 (1877), 441. Ihm schlossen sich an E. Baehrens, Riv. 13 (1885), 49; S. G. de Vries, Epistula Sapphus ad Phaonem, Leiden 1885 (mit Ausg.); A. St. Jezierski, De universis Nasonis epistulis heroidum et singillatim de Sapphus ad Phaonem epistula, Tarnow 1886; der Rumäne N. Barbu, De Sapphus epistula, Berlin 1887; J. Luňak, Quaest. Sapphicae . . . accedit corollarium crit. atque exeg. ad Ovidianam Sapphus epist., Kasan 1888; M. Piéri (s. S. 214) 20; 77; Burgerdijk 16; 37; L. C. Purser in Palmers Ausg. der Heroides 1898, 419. Trotz dieser Verteidigungen ist noch immer der Glaube an die Unechtheit verbreitet; vgl. Th. Birt, Animadversiones in heroidum epist., RhM. 32 (1877), 388 Anm. 2; 399 Anm. 2, dessen Bedenken R. Bodenstein, Studien zu Ov. Her., Merseburg 1882, 13, zu widerlegen sucht; O. Ribbeck, Dicht. 2, 260; D. Naguiewski, In quaest. Sapphicas observationes, Kasan 1890. Vgl. über die ganze Frage H. Magnus, Zschr. Gymn. 1889, Jahresb. 135; Oko 530.

Zur Quellenfrage. An der Sapphosage arbeiteten, wie Comparetti zeigt, Jahrhunderte; s. auch Aly, Realenz. ZwR. 1, 2357; sie gewann zuletzt eine konventionelle Gestalt, die sicherlich in den βίος der Sapphoausgaben überging. Aus einer solchen konnte Ovid geschöpft haben; aber es ist auch möglich, daß Ovid einem alexandrinischen Dichter folgte; darauf weist der Kunstgriff hin, der in der Einführung der Najade V. 162 liegt. Birt 399 Anm. 2 denkt an die Αἴτια des Kallimachus. J. Hubaux, Ovidiana I. Ovide e Sappho, MusB. 30 (1926), 197, leitet vieles direkt aus Sapphos Gedichten her. In dem Klatsch über Aussehen und Mädchenliebe geht der Brief zusammen mit der Vita der Sappho im Oxyrh. Pap. 15 n. 1800 und bestätigt dadurch die Vermutung von Wilamowitz, Sappho und Simonides, Berlin 1913, 18, über eine solche Quelle.

Überlieferung. Der beste Codex ist der Francofurtanus s. XIII. Über einen Corsinianus 43 F 3 s. XIV/XV und einen Dorvillianus = Bodleianus 116 s. XV vgl. R. Ellis, ClR. 15 (1901), 258. J. Oko, De Ovidii Sapphus epistulae ad Phaonem fragmento Vilnensi, Eos 32 (1929), 509. Über das Faksimile des Guelferbytanus A 82 s. S. 192.

Zur Erläuterung. Über die Sapphodarstellung in einer unterirdischen Basilika an der Porta Maggiore zu Rom und Ovid s. bes. die Lit. bei Fr. Pfister, Die Religion der Griechen und Römer, Leipzig 1930, 278; J. Hubaux, La ‚fatale' basilique de la Porta maggiore, Antiq. class. 1 (1932), 375 (PhW. 1933, 1127).

296. Die Doppelbriefe. In den Handschriften schließen sich an die einfachen Briefe drei Doppelbriefe an:

16. Paris an Helena. Der Verführungsbrief,[1] in dem Paris die Gattin des Menelaus durch Schilderung seiner Liebe wie des Glanzes seines Geschlechtes und seiner Heimat zu gewinnen sucht. Ihm antwortet in Brief

17. Helena an Paris, nur schwach noch den Lockungen Widerstand leistend.

Echtheit der V. 39–142 (144, wenn das in den alten Ausgaben weggelassene Distichon 97 f. aufgenommen wird) in Brief 16. Diese fehlen in den Codices vor dem 15. Jahrh. wie in der griech. Übersetzung des Maximus Planudes (S. 263); über einen cod. Harleianus 2565 s. XV vgl. Palmer in seiner Oxforder Ausg. 1898, 157, über einen Palatinus 1707 s. XV Sedlmayer, Ausg., Wien 1886, X. Sie erscheinen zuerst in der editio Parmensis 1477 und in der Vincentina 1480, welche im Registrum ausdrücklich bemerken, daß jene 104 Verse aus einem anderen Codex abgedruckt wurden, weiter in der griech. Übersetzung des Humanisten Thomas Trivisanus (um 1550) auch im lat. Text, s. G. Przychocki, Ovidius Graecus. Paridis epistula a Thoma Trivisano in Graecum conversa, Arch. fil. Polskiej Ak., Krakau 1921. Doch schon im Mittelalter wurden sie in der Trojumanna Saga (hsg. von J. Sigurdson, Annaler for nordisk Oldkyndighed 1848) verwertet; vgl. G. Knaack, BphW. 1885, 395. Weiterhin bestehen Beziehungen zwischen Heinrich von Morungen (s. XIII) und V. 139; vgl. E. Lemcke, Textkrit. Untersuchungen zu den Liedern Heinrichs von Morungen, Jena 1897, 58; dagegen wohl nicht zwischen den Versen und der Nachbildung Baudris (s. S. 216). Die Verse müssen daher als echt angesehen werden; sonst wird auch die Rede nach vorwärts wie rückwärts beziehungslos. Auch wird in dem Antwortbrief der Helena auf manches in diesen Versen Bezug genommen. So spielt z. B. Helena auf den Traum der Mutter des Paris an (17, 239 = 16, 45), ferner auf die Unheil verkündende Weissagung der Kassandra (wenngleich übertreibend mit *ferunt* 17, 241 = 16, 121), auf das Liebesverhältnis des Paris zur Oenone (17, 198 = 16, 96), auf das Versprechen der Venus beim Schiedsgericht (17, 118 und 126 = 16, 85). Weder metrisch noch sprachlich bieten sich Anstöße in den fraglichen Versen dar. Sonach ist es unmöglich, diese Partie als eine Fälschung der Humanistenzeit anzusehen. Dagegen spricht auch die auffallende Gleichheit der V. 101 und 102 mit dem Epigramm der Anth. lat. 702, das nur in einer einzigen (jetzt verlorenen) Handschrift überliefert wurde; die Bekanntschaft eines Humanisten mit ihm wäre sehr wunderbar (vgl. Birt 840). Noch mehr spricht dagegen, daß sowohl den unbestrittenen als den bestrittenen Teilen nachweislich dieselbe Quelle, eine Erzählung nach den Kyprien, zugrunde liegt, ferner daß in beiden Teilen auch dieselben Abweichungen von der Grundfabel zutage treten (Wentzel XLI).

Geschichte der Frage. Nach dem Verdammungsurteil Lachmanns nahmen sich der Verse an Th. Birt, GöttGAnz. 1882, 841; W. Peters, Observ., Göttingen 1882, 60; F. Spiro und G. Wentzel, 'Επιθαλάμιον, Göttingen 1890 (als Manuskript gedruckt), I. Die Entführung der Helene, Bemerkungen zu der ovid. Epistel des Paris von Wentzel, der in neuer Weise das Kriterium der Echtheit in der Quellenfrage sieht. H. St. Sedlmayer, der früher die Echtheit der Verse festhielt, gab später diese Ansicht auf (Krit. Komment. zu Ov. Her., Wien 1881, 38). Auch O. Ribbeck, Dicht. 2, 253, scheint sie für eingeschoben zu halten, da er sie in seiner Analyse des Briefes nicht berücksichtigt; vgl. auch Palmer, Oxf. Ausg. 1898, 438. Hel. Kogge, De Paridis epistulae Ovidianae v. 39–144 auctore, Münster 1921 (Masch-Schr.), tritt dagegen für die Echtheit ein.

Zur Quellenfrage. In den Kyprien war der Stoff behandelt; auch die Tragödie hatte sich der Sage bemächtigt, und die alexandrinische Dichtung wird die Liebesgeschichte ebenfalls nicht beiseite geschoben haben. Allein es ist ganz unwahrscheinlich, daß Ovid, wie Zoellner 112 annimmt, erst aus verschiedenen Quellen („cum e Cypriis et Euripide tum ex auctore quodam alexandrino", für dessen Herstellung er auch Colluthus' ἁρπαγὴ 'Ελένης heranzieht) den Stoff sich zusammengesucht habe. Ein mythologisches Handbuch mit Varianten der Sage wird seine Quelle gewesen sein; vgl. Wentzel XLIX; R. Ehwald, BursJ. 80 (1894), 23.

[1] Vgl. zu dem lenocinium M. Pokrowskij, Phil. Suppl. 11 (1909), 368.

18. Leander an Hero, ein Brief, den angeblich Leander einem trotz des Sturmes von Abydos nach Sestos fahrenden Schiffer mitgibt, in dem er die vergangenen Schwimmfahrten erzählt und eine baldige Wiederaufnahme in Aussicht stellt.

19. Hero an Leander, in der sie über die Qual der Sehnsucht klagt, fast in Zweifel an seine Treue fällt und zuletzt von einem beängstigenden Traum berichtet.

Zur Quellenfrage. Bekanntlich haben wir eine Darstellung der Sage, die zuerst bei Verg. g. 3, 258 erscheint (s. auch Strabo 13, 1, 24 p. 591), in einem Epyllion des Musaeus. Die Übereinstimmungen zwischen beiden, besonders zwischen Ovid 18, 148 *idem navigium, navita, vector ero*; und Musaeos 255 αὐτὸς ἐὼν ἐρέτης, αὐτόστολος, αὐτομάτη νηῦς, zwingen zur Annahme einer gemeinsamen Vorlage in einem hellenistischen Dichter. Dies haben C. Dilthey, Ausg. des Musaeus, Bonn 1874, zu V. 75 u. 215, und E. Rohde, Der griech. Roman³, 142, richtig erkannt. Mit der Nennung des Callimachus als dieser Quelle gehen J. Klemm 43 und G. Knaack, Hero und Leander, Festgabe für F. Susemihl, Leipzig 1898, 46, über das sicher Bestimmbare hinaus; s. Sittig 911; Cahen, Callimaque (S. 251) 172.

Literatur. J. Klemm, De fabulae quae est de Herus et Leandri amoribus fonte et auctore, Leipzig 1889; M. H. Jellinek, Die Sage von Hero und Leander in der Dichtung, Berlin 1890; F. Köppner, Die Sage von Hero und Leander in der Literatur und Kunst des klass. Alt., Komotau 1894; P. Gaukler, Héro et Léandre, Basrelief romain découvert aux environs de Zaghouan (Tunisie), S.-A. aus Mém. de la Soc. nat. des antiqu. de France 63, Paris 1904; F. Biehringer, Die Sage von Hero und Leander, Globus 1906, 94; M. Pohlenz, Hermes 48 (1913), 7; A. Zimmermann, Ein Epos des Grammatikers Musaios und zwei Briefe aus Ov. Her., Hildesheim 1914. Weiteres bei Sittig, Realenz. 8, 909, s. auch R. Keydell, BursJ. 230 (1931), 123 (über Musaeus). – Fr. Hölderlin, Leander an Hero. Eine ungedr. Übers., Inselschiff 7 (1926), 223. Schiller und Grillparzer „Des Meeres und der Liebe Wellen“ haben die Sage behandelt.

Zur Erläuterung. A. E. Housman, ClR. 15 (1901), 404 (zu 19, 171–74).

20. Acontius an Cydippe. Acontius aus Ceos verliebte sich in Delos in die ebenfalls dorthin gekommene Cydippe.[1] Um in ihren Besitz zu gelangen, griff er zu einer List; er warf in dem Tempel der Diana vor die Füße der Cydippe einen Apfel, auf dem die Worte standen: „Bei der Diana schwöre ich, den Acontius zum Gemahl zu nehmen.“ Cydippe hob den Apfel auf und las laut die darauf stehenden Worte; damit hatte sie die Göttin zur Wächterin des Eides gemacht. Nun war aber Cydippe bereits mit einem anderen verlobt; so oft sie jedoch mit diesem verbunden werden sollte, wurde sie krank. Dies gab Acontius den Anlaß zu einem Brief, in dem er sein Recht auf Cydippe betont und ihre Krankheit als eine göttliche Warnung hinstellt.

21. Cydippe an Acontius. Cydippe schildert ihre bejammernswerte Lage, da sie zwischen zwei Liebhabern zu wählen gezwungen sei. Sie erzählt ihre Reise nach Delos, den Besuch der Tempel, endlich die List mit dem Apfel. Obwohl sie heftig gegen die Gültigkeit des erschlichenen Eides eifert, entschlüpft ihr sogar das Geständnis, daß sie ihrem bestimmten Bräutigam gegenüber kühl geworden sei; sie will sich ergeben und legt das Übrige in die Hand des Acontius.

Echtheit der Verse 13–248 (15–250). In der maßgebenden Überlieferung der Heroides wie bei Maximus Planudes (S. 263) fehlen 13–248. Von ihnen wurden zuerst 13–144 durch die editio princeps Romana von 1471, dann durch die editio Veneta von

[1] Ovid gibt ihre Heimat nicht an, aber bei Callimachus ist es nach den neugefundenen Fragmenten V. 38 Naxos.

1474 bekannt; handschriftlich findet sich diese Partie im Guelferbytanus 297 s. XV, Cremifanensis 329 s. XV, Vindobonensis 3198 s. XV, Parisinus 7997 s. XV/XVI. Die V. 145–248 traten zuerst ans Licht in der editio Parmensis von 1474, die also den Brief vollständig gab. Handschriftlich ist der ganze Brief überliefert in dem Laur. 36, 27, dem am Schluß ein Blatt zugefügt ist, auf dem die V. 8–248 von einer Hand s. XVI nachgetragen wurden (H. St. Sedlmayer, Zur handschriftl. Überlieferung der epistula Cydippes, WSt. 3 [1881], 158). In dem Vindob. und im Cremifan. heißt es *Heroidum Ovidii ultima recens reperta*; auch in der editio Parmensis werden die betr. Verse als aus einem anderen Codex nachgetragen bezeichnet. Die fehlende Partie kam also erst im 15. Jahrhundert zur Kenntnis; man hat daher an eine Fälschung eines Humanisten gedacht. Allein schon der Umstand, daß die Partie in zwei Teilen bekannt wurde, läßt diese Annahme als unglaubwürdig erscheinen. Es kommt hinzu, daß die Überlieferung Schäden zeigt, die nur auf dem Wege längerer Fortpflanzung erwachsen sein können. Daß die fraglichen Verse wirklich schon im Mittelalter gelesen wurden, ergibt sich aus den Nachahmungen des Bischofs Theodulfus s. IX in seinen versus de iudicibus; vgl. C. Dilthey, Observ. in epist. heroid. Ov. particula I (Ind. lect. Göttingen 1884/85, 21). Doch entscheidend ist, daß es ganz unmöglich für einen Humanisten jener Zeit war, das Detail, das die fragliche Partie gibt, zu wissen; der einzige Schriftsteller, der noch aus der gleichen Quelle, einem verlorenen Gedicht des Callimachus, geschöpft hat, Aristaenetus, ist erst 1565 veröffentlicht worden und bietet weniger an Stoff als Ovid. Es ist daher nicht daran zu zweifeln, daß durch Ablösung von Blättern am Schluß der Briefsammlung jener Defekt entstanden ist.

Geschichte der Frage. Die Frage haben nach dem Verdammungsurteil Lachmanns behandelt C. Dilthey, De Callimachi Cydippa, Leipzig 1863, 41 Anm. 2, der mit L. Müller, De re metr.², 24, für die Echtheit eingetreten ist; ihm folgten Th. Birt, GöttGAnz. 1882, 839; W. Peters, Observ., Göttingen 1882, 52. Dagegen haben sich für nicht antiken Ursprung ausgesprochen A. Riese, BursJ. 10 (1878), 20, dann unter Aufgeben seiner früheren Ansicht H. St. Sedlmayer, Krit. Commentar zu Ov. Her., Wien 1881, 75. Über vier andere Distichen im Codex Gissensis s. Roese (S. 212) 61.

Zur Quellenfrage des Briefpaars. Daß Callimachus die Cydippesage behandelte, geht hervor aus Ovid. rem. am. 381 *Callimachi numeris non est dicendus Achilles; Cydippe non est oris, Homere, tui.* Sie stand im dritten Buch der Αἴτια und wurde von C. Dilthey besonders mit Hilfe des Aristaenetus mustergültig restituiert; s. auch A. Couat, La poésie Alex., Paris 1882, 143. Beträchtliche Teile der Elegie brachten die Oxyrhynchus Papyri 7 (1910), 15 N. 1011 (vgl. dazu F. Leo, Gött.Nachr. 1910, 56; A. Puech, Revue ét. grecques 23 [1910], 255; P. E. Legrand, Notes alexandrines, Revue ét. anc. 13 [1911], 4); sie geben den Schluß der Geschichte und zeigen, daß bei Callimachus ein anderer Geist weht als bei Ovid. Auch tr. 3, 10, 73 kommt dieser auf die Sage zurück: *poma negat regio, nec haberet Acontius, in quo scriberet hic dominae verba legenda suae.*

Zur Erläuterung. B. O. Foster, Notes on the symbolism of the apple in class. antiquity, Harvard stud. 10 (1899), 51. Über die verwandte Sage von Hermochares und Ktesylla vgl. R. Holland, Phil. 59 (1900), 354.

297. Charakteristik der Heroides. Briefwechsel zwischen Liebenden ist seit jeher üblich gewesen.[1] Aber die römische Literatur bietet noch eine besondere Gattung des poetischen Liebesbriefs, in dem der Dichter nicht sich, sondern eine fremde Person sprechen läßt; einen solchen lesen wir bei Properz (4, 3); hier schreibt eine Arethusa an ihren im römischen Feldlager auf parthischem Boden weilenden Gatten Lycotas. Dieser Brief hat ohne Zweifel Ovid angeregt, diese Gattung ebenfalls zu behandeln. Während aber Properz seinen fingierten Brief aus der Gegenwart heraus schreibt, verlegt seine Nachbildungen Ovid in die altersgraue Vorzeit: er läßt Frauen der Sage an geliebte Personen schreiben. Die Quelle des fingierten Briefes werden wir da zu suchen haben, wo die fingierte Rede erscheint, in der Rhetorschule; von der Rede zum Brief ist nur ein kleiner Schritt. Es ist eine Neuerung Ovids, die Briefe von Personen altersgrauer Zeiten aus der Rhetorschule in das Reich der Poesie verpflanzt und eine Sammlung

[1] Ov. Am. 2, 19, 41 *quas ferat et referat sollers ancilla tabellas.* Vgl. auch ars 1, 433 ff.; 3, 479 ff.

solcher Briefe publiziert zu haben, so daß er von sich sagen lassen konnte:[1] *ignotum hoc aliis ille novavit opus.* Die Stoffe zu seinen Briefen nahm Ovid aus verschiedenen Sagenkreisen: die Troiasage, die Theseus- und die Argonautensage, der Herakles- und der Iomythus boten ihm Stoff; dem Spürsinn der Alexandriner verdankt er die Sage von Canace, von Hero und Leander, Acontius und Cydippe und von der Dichterin Sappho. Die Sagen waren bereits in anderen Dichtungsgattungen, im Epos, im Epyllion und in der Tragödie poetisch geformt; mythologische Handbücher gaben ihnen ihre schulgerechte Fassung. Ausgedehnte Quellenstudien waren sonach für Ovid nicht notwendig; doch ist es selbstverständlich, daß er die Dichterwerke bei der Abfassung seiner Briefe zu Rate zog. Seine erste Aufgabe war, den Stoff in die Form des Briefes umzusetzen und für diesen die Voraussetzungen zu schaffen; aber peinlich genau nahm es der Dichter hier nicht: Penelope schrieb an Ulixes, von dem sie nicht wußte, wo er sich befand; Ariadne richtete an Theseus einen Brief, der sie treulos auf einer einsamen Insel zurückgelassen hatte; Leander ist durch den Sturm verhindert, zu seiner Geliebten zu schwimmen, und doch findet er einen Schiffer, der die Fahrt wagt und den Brief überbringen soll. Ziel des Dichters ist, die Seelenstimmung der schreibenden Personen in einer bestimmten Situation auszumalen, also Ethopoiien zu liefern. Das Liebesleben ist das Fundament; nur in dem vierzehnten Brief liegt ein ethisches Problem vor, ob Gewissenspflicht über Kindespflicht stehe; er hat daher mehr die Form der controversia, während die übrigen mehr der suasoria sich nähern. Das Liebesleben erscheint in allen Situationen, werdende wie fertige Liebe, reine wie verführende, treue wie betrogene, je nachdem ehrbare Frauen wie Penelope und Deianira, Kurtisanen sich nähernde Gestalten wie Helena, zügellose wie Phaedra ihren Gefühlen Ausdruck geben. Ein besonders dankbares Feld für den Briefdichter ist die Eifersucht der Liebe: in den Briefen der Oenone, der Hypsipyle, der Medea und der Deianira hat sie ihren Ausdruck gefunden. Welche Skala von Empfindungen und Gefühlen konnte der Dichter ertönen lassen! Wehmut der Trennung, Sehnsucht nach dem Geliebten, süße Erinnerung an das früher genossene Liebesglück, aufbrausenden Stolz, demütige Hingabe, heftig lodernden Zorn über Undankbarkeit, quälende Eifersucht, Schmerz über das gebrochene Leben, Aufblicken zu dem Tod als dem einzigen Erlöser. Der Dichter hat auch diese Affekte kunstvoll gezeichnet, wir bewundern seine Kenntnis der weiblichen Gemütswelt, aber diese steht nicht recht im Einklang mit der alten Zeit, der die Frauen angehören;[2] Ovid denkt lieber an die Frauen seiner Zeit als an die mythischen und gibt diesen eine moderne Seele, wie er ihnen die Kunst dieser feinstilisierten Schreiben zuerteilt. Die starren, stolzen Charaktere des Dramas und Epos verlieren in seiner Feder an Größe und Herbheit, und eine Medea kommt nur bis zur Ahnung ihrer Untaten, eine Dido wird aus der Heroine Vergils zum tränenvollen Weib.[3] Die Affekte werden zuweilen in ermüdender Breite und in oftmaliger Wiederholung vorgeführt. Wir wer-

[1] Ars 3, 346.

[2] L. Haley, The feminine complex in the Heroides, ClJ. 20 (1924), 15.

[3] Siehe z. B. Th. Zielinski, Phil. 64 NF. 18 (1905), 17.

den den Eindruck nicht los, daß er nicht die Empfindungen rein ausstrahlen läßt, sondern mit ihnen spielt,[1] um sein rhetorisches Können zu zeigen. Die einfache Sprache des Herzens ist unbekannt, sie können uns in ihrer Unnatur nicht erwärmen.

Zur Geschichte des Liebesbriefs in der Poesie. α) Eingelegte Briefe in der Komödie, z. B. Plaut. Pseud. 41 *Phoenicium Calidoro amatori suo per ceram et linum litterasque interpretes salutem inpertit et salutem ex te expetit lacrumans titubanti animo corde et pectore.* Über die Frage, ob im ersten Hippolytus des Euripides ein Brief anzunehmen ist, vgl. A. Kalkmann, De Hippolytis Euripideis quaest. novae, Bonn 1882, 30. Für die Einschiebung von Liebesbriefen in Erzählungen liegt bei Ovid met. 9, 530–63 ein Beispiel vor. β) Selbständiger Brief. Anth. Palat. 5, 8 Ῥουφῖνος τῇ ᾽μῇ γλυκερωτάτῃ Ἐλπίδι πολλὰ χαίρειν, εἰ χαίρειν χωρὶς ἐμοῦ δύναται κτλ. Mit Recht wird aus diesem Epigramm erschlossen, daß die alexandrinischen Elegiker ihren Elegien auch die Form des Briefes gaben; vgl. C. Dilthey, Observationum in epist. heroidum Ovidianas particula I, Göttingen 1884/85, 4. Dies beweisen auch die römischen Elegiker, die ebenfalls solche Elegien in Briefform darbieten; vgl. Catull. 68 und bes. Prop. 4, 3. Auch andere Dichtungsgattungen wählen die Briefform; vgl. Lucilius 5, 181 Marx, Catull. 38 (dazu Bürger 30). Besonders hervorzuheben sind die Briefe, die Personen der Sage zugeteilt werden; von solchen erfahren wir aus Plut. Theseus 20, wo Theseus und Ariadne behandelt werden. Für eine Version beruft er sich auf einen Paion von Amathus, der bezüglich der von Theseus verlassenen Ariadne berichtet: τὰς ἐγχωρίους γυναῖκας τὴν Ἀριάδνην ἀναλαβεῖν καὶ περιέπειν ἀθυμοῦσαν ἐπὶ τῇ μονώσει καὶ γράμματα πλαστὰ προσφέρειν, ὡς τοῦ Θησέως γράφοντος αὐτῇ. Wir wissen leider die Zeit des Paion nicht; auch nicht, ob der Brief poetisch oder prosaisch war (Bürger 34). An diese Übung der Rhetorschule scheint auch Lucian vera hist. 2, 29 (2 p. 54 Dindorf) anzuknüpfen: ἔνθα μοι καὶ Ὀδυσσεὺς προσελθὼν λάθρᾳ τῆς Πηνελόπης δίδωσιν ἐπιστολὴν εἰς Ὠγυγίαν τὴν νῆσον Καλυψοῖ κομίζειν; später (35) wird der prosaische Brief mitgeteilt; noch später ist Theophylactus Simocatus bei Hercher, Epistol. gr. 763 (779 Medea an Jason). Siehe a. Carm. ep. 938. γ) Ovid. Der Arethusabrief des Properz (4, 3) mit einem fingierten, aber der Gegenwart entlehnten Inhalt geht Ovid voraus, der die Eingangsverse dort in her. 3; 5; 11 nachahmt und auch in der 13. Heroide Berührungen aufweist, wie er ja überhaupt ein starker Nachahmer des Properz ist. Es ist verfehlt, wenn H. Jurenka, Beiträge 19, Pohlenz 14, Mersmann 61 u. a. das Verhältnis umdrehen und die Unnatur der ovidischen Dichtung an die Spitze stellen. Sein *ignotum hoc aliis ille novavit opus* (ars 3, 346) bleibt gleichwohl zu Recht bestehen, da er diese Kunst der Liebesbriefstellerei in die mythische Vorzeit zurückverlegte, den heroischen Briefen, die bisher in der Rhetorschule prosaisch behandelt waren, die Form der Elegie gab und sie zu einer Sammlung vereinigte. Nicht einmal eine Sammlung von prosaischen Liebesbriefen läßt sich vor Ovid ansetzen, denn des Lesbonax Ἐρωτικαὶ ἐπιστολαί gehören einer späteren Zeit an (Aulitzky, Realenz. 12, 2105). Dagegen lag ein Buch poetischer Episteln, freilich anderer Art, dem Ovid in dem ersten Epistelbuch des Horaz, das im Jahre 20 erschien, vor. — L. Castiglioni (S. 215) 239; M. Heinemann (S. 167) 18; U. E. Paoli, Sulla corrispondenza amorosa degli antichi, Stud. ital. NS. 3 (1923), 251; Sykutris, Realenz. Suppl. 5, 207. Gegen Bürger 44, der den Arethusabrief in die Mitte der Heroiden schiebt, s. F. Jacoby, RhM. 60 (1905), 71 Anm. 2; Heinemann 34 Anm. 3. Über die Briefform s. J. Vahlen (S. 217), dessen Annahme von ausgefallenen Anfangsdistichen bei mehr als der Hälfte der Heroiden abzulehnen ist, ebenso wie die Hypothese Eggerdings 193 Anm. 6; 227, daß Ovid die Dichtungen erst nachträglich aus bloßen Deklamationen zu Briefen umgestaltet habe. H. Peter, Der Brief in der röm. Lit., Sächs. Abh. 20 (1901), 189; P. H. Damsté, Ad Ov. Her., Mnem. 33 (1905), 1; Th. Zielinski, Topika i typika Heroid Owidjusza, Acta congr. phil. cl. slav., Prag 1931, 31.

298. Über die Schönheitsmittel (De medicamine faciei). Das von Ovid (ars 3, 205) seinen Leserinnen zur Lektüre empfohlene Gedicht von heute fünfzig Distichen beginnt mit einer frischen Schilderung über den Nutzen der Schönheitspflege. Es folgen nach dieser anmutigen Einleitung langweilige Rezepte zur Glättung der Haut, Vertreibung der Flecken, Herstellung einer blassen Gesichtsfarbe mit genauen Angaben von Maß und Gewicht. Der Dichter hat ohne Zweifel ein kosmetisches

[1] M. Pokrowskij, IlbergsJ. 9 (1902), 254.

Buch[1] in Verse gegossen; er mag nicht ohne Grund die auf das Büchlein verwendete „Sorgfalt" hervorheben, allein es fehlt der Schmuck der Poesie. Der plötzliche Abbruch des Gedichtes, wohl auf Blattverlust zurückzuführen, löst kein Bedauern aus.

Zeugnisse. Zitiert wird das Gedicht (V. 39) ohne Titel von Charis. GLK. 1, 90, 16, auch die Worte des Plinius 30, 33 *huius medicinae auctor est Ovidius* werden sich auf eine verlorene Partie unserer Schrift beziehen (Kunz, Ausg. 88; Th. Birt, De Halieuticis Ov. poetae falso adscriptis, Berlin 1878, 41), wie denn auch nach V. 26 und 50 sowie am Schluß Verluste durch Blattbeschädigung und Blattausfall sich eingestellt haben, s. M. Schanz, Über die Überlieferung von Ov. lib. de med. fac., RhM. 39 (1884), 313; R. Ehwald, BursJ. 43 (1885), 185.

Titel. Im Marcianus Florentinus 223 s. XI/XII ist der Titel *libellus de medicamine faciei femineae*, in anderen Handschriften fehlt *femineae*. Die Genetivform *faciei* ist für Ovid unwahrscheinlich, s. Thes. l. l. 6, 1, 44, 24. Heraeus, der mich darauf aufmerksam macht, denkt an einen griechischen Titel wie *cosmetica* oder ähnl. S. G. Owen, ClR. 3 (1889), 212 u. a. bevorzugen *de medicamine formae*.

Ausg. A. Kunz, Libellus de medic. faciei ed., Ovidio vindicavit, Wien 1881.

299. Liebeslehre (Ars amatoria). Mit der Ars amatoria führte Ovid in die römische Literatur eine neue Spielart der didaktischen Poesie ein; ein Werk, wie er es darbot, hat es vor ihm weder bei den Griechen noch bei den Römern gegeben; sonst würde er es als Verbannter zu seiner Entlastung angeführt haben.[2] Schon die Elegie birgt ein didaktisches Element in sich: indem der Elegiker seine Erfahrungen[3] auf dem Gebiet der Liebe mitteilt, gibt er damit Stoff zur Belehrung anderer Liebenden. Aber auch direkt erteilt er Belehrung, wenn er z. B. seine Geliebte unterweist, wie sie die Wächter täuschen könne[4] und wie sie sich beim Mahle in Gegenwart ihres Mannes zu verhalten habe;[5] wir finden weiterhin, daß ein Freund für seine Liebe sachkundige Anweisungen erhält;[6] wir hören endlich eine stehende Figur der Hetärenwelt, die lena, das Wort ergreifen, um die Mädchen über ihren Verkehr mit Männern zu unterrichten.[7] Eine systematische Anleitung zur Knabenliebe in elegischer Form gibt, wenn auch nur im Abriß, durch den Mund des Priapus Tibull.[8] Ovid folgte diesem Beispiel, nur zog er lediglich den Verkehr zwischen Männern und Frauen in Betracht; er führte die bei Tibull kurz behandelten Motive weiter aus und schloß sie zu einem systematisch gegliederten Ganzen zusammen, wobei er viele Motive aus der Elegie benutzen konnte. Dieses System der Liebe liegt in elegischem Maße in den drei Büchern der ars amatoria vor. Gleich im Eingang (1, 35) wird dem Leser die Disposition gegeben: Suchen, Erwerben, Besitzen. Im ersten Buch lehrt der Dichter, wo und wie man ein Lieb finden, von V. 265 an, wie man es erobern könne. Im zweiten Buch, das mit der Dädalussage anhebt, wird die Erhaltung der Gunst gelehrt. Jetzt erscheinen die Mädchen und bitten den Meister der Liebe, auch sie seiner Lehren teilhaftig werden zu lassen. So gibt er im dritten Buch eine Liebeslehre für die Mädchen.

[1] Kosmetische Mittel, angeblich von Cleopatra, bei H. Usener, Kl. Schr. 3, 31.

[2] Trist. 2, 413 ff.; 471 ff.

[3] A. L. Wheeler, Erotic teaching (S. 168); E. Martini, Ovid und seine Bedeutung für die röm. Poesie, Ἐπιτύμβιον Swoboda, Prag 1927, 182.

[4] Tib. 1, 6, 9 *ipse miser docui, quo posset ludere pacto custodes.* 1, 2, 15 ff.

[5] Ov. am. 1, 4.

[6] Prop. 1, 10, 21 ff.

[7] Prop. 4, 5, 21 ff.; Ovid. am. 1, 8, 23 ff.

[8] 1, 4. Über die starke Anlehnung Ovids vgl. F. Wilhelm, Satura Viadrina, Breslau 1896, 48: „Abschnitt für Abschnitt kehrt fast das ganze Gedicht bei Ovid wieder." Vgl. auch Bürger 118.

Die Liebe, welche unser Gedicht lehren will, ist die sinnliche: *nil nisi lascivi per me discuntur amores* (3, 27), und als einen „Lehrer der sinnlichen Liebe" redet ihn Apollo an (2, 497). Die puellae sind die Angehörigen der Demimonde, und ihr Besitz nur ein zeitweiliger. Die eheliche Liebe bleibt daher ausgeschlossen, wie auch die Knabenliebe (1, 31; 2, 599; 683). Bilder des erhebenden Liebesglücks begegnen uns nicht, wohl aber feine psychologische Zeichnungen. Man sieht, daß der Dichter auf diesem Felde reiche Erfahrungen gesammelt hat, die er in prägnanten Wahrheitssätzen niederlegt.[1] Dem zu lehrhaften Ton arbeiten die Analogien aus Natur und Sage, die belebenden Erzählungen aus Mythus und Geschichte, die Parallelen aus Poesie und Kunst entgegen. Feinste Beobachtungskunst vereinigte sich mit reichster Erfindungsgabe und glänzender Formgebung, um dieses Gemälde römischer Halbwelt, bei dem natürlich Obszönitäten nicht fehlen, immerhin zurücktreten, zu einem Meisterstück der Darstellungskunst zu machen, das die Verhältnisse der damaligen Welt mit feinen und auch groben Pinselstrichen zeichnet. Nur ein so scharfsichtiger Beobachter wie Ovid konnte ein solches Gemälde liefern, nur ein so oberflächlich angelegter Mann konnte dabei stehen bleiben, ohne einen tiefern sozialen oder ethischen Hintergrund zu schaffen.

Jocosa Musa nennt Ovid seine Schöpfung. Dieser scherzhafte Charakter entsteht dadurch, daß die Hetärenliebe wie eine Wissenschaft behandelt und als solche mit allem Ernste vorgetragen wird. In diesem Widerstreit zwischen Form und Inhalt liegt etwas Parodisches und Heiteres; der Inhalt selbst ist aber, genau genommen, von der Parodie frei. Die Eleganz der Form aber ist bestrickend, und jedermann läßt sich gern von dem Fluß der anmutigen Rede mitfortreißen.

Titel. Ovid nennt das Werk einfach *ars* trist. 2, 303 *et procul a scripta solis meretricibus Arte*, genauer *ars amandi* im ersten Vers 1, 1 *siquis in hoc artem populo non novit amandi*; der handschriftliche Titel *ars amatoria*, der sein Analogon in *ars oratoria* hat, scheint als echt anzuerkennen zu sein. *Ars* ist wohl als Theorie aufzufassen und hat zum Gegensatz die Empirie, s. ars am. 1, 29 *usus opus movet hoc: vati parete perito!* 1, 4 *arte regendus amor.* Rem. 9 *quin etiam docui, qua posses arte parari, et quod nunc ratio est, impetus ante fuit.* Mit der ars oratoria hat die ars amatoria gemein, daß in beiden die inventio an die erste Stelle tritt (vgl. Th. Zielinski, Phil. 64 NF. 18 [1905], 16); allerdings wird dieser Gegensatz verdunkelt durch den Plural *artes*, den Ovid auch anwendet: am. 2, 18, 19; rem. 487; 525; 624.

Ursprung und Quellen (abgesehen von der eigenen Erfahrung). Über den Zusammenhang mit der Elegie handelt gut F. Leo, Plaut. Forsch.², Berlin 1912, 146; vgl. auch Bürger 127; F. Jacoby, RhM. 60 (1905), 48 Anm. 3. Über die Anregung durch Lucrez K. Prinz, WSt. 36 (1914), 81. Über Philodemus als Quelle G. Kaibel, Ind. lect. Greifswald 1885, 10; 13. Über die praecepta amandi bei den Griechen vgl. F. Wilhelm, Satura Viadrina, Breslau 1896, 50. Über 1, 471 ff. und die Griechen s. Leo Sternbach, Charisteria Morawski, Krakau 1922, 58.

Zur Komposition. α) Es ist möglich, daß Ovid erst während der Abfassung der zwei ersten Bücher (R. Sabbadini, Riv. 29 [1901], 16) der Gedanke gekommen ist, die Liebeslehre auch in einem dritten Buche auf die Frauen anzuwenden. Allein unrichtig ist, was Sabbadini (ebda 37 [1909], 166; Marchesi, ebda 44 [1916], 153; 46, 62) behaupten, daß das dritte Buch nach den Remedia geschrieben sei. Auch wenn F. Wichers, Quaestiones Ovidianae, Göttingen 1917, und Pohlenz (s. S. 211) Buch III erst nachträglich nach med. fac. verfaßt sein lassen, so s. H. Magnus, BphW. 1918,

[1] Über den bekannten Vers *spectatum veniunt, veniunt, spectentur ut ipsae* (1, 99) s. W. Schwering, De Ovidio et Menandro, RhM. 69 (1914), 236; K. Kornitzer, WSt. 42 (1921), 169.

445 und Birt 1913, 1224. Über Mängel in der Komposition und Störungen, die er durch Umstellungen zu heilen sucht, handelt Tolkiehn, IlbergsJ. 11 (1903), 326. Besonders mache das dritte Buch „den Eindruck, als ob es in großer Hast hingeworfen sei" (338); vgl. 3, 747 *sed repetamus opus! mihi nudis rebus eundumst, ut tangat portus fessa carina suos.* Gegen ihn A. Klimt, De artis amandi Ovidianae libri primi compositione, Leipzig 1913, und Wichers.

Spezialausg. Erklärt von P. Brandt, Leipzig 1902; rec. C. Marchesi, Turin 1933.

Übersetzungen von Ch. F. Adler, Leipzig 1843; H. Criepen (Pseudonym für Pernice), Zwei Bücher von der Kunst zu lieben, alte Weisheit in neuem Kleide (frei nach Ovid), Leipzig 1856; Ovids Kunst zu lieben in freier metr. Übertragung von H. Blümner, Berlin 1902 (vgl. auch Phil. 58 [1899], 304); K. Ettlinger, Ovids Liebeskunst, eine moderne Nachdichtung, Groß-Lichterfelde-Ost 1906; von E. Hohenemser, Berlin 1921; W. Hertzberg-Fr. Burger, München 1927; A. v. Gleichen-Rußwurm[4], Berlin 1926; L'art d'aimer, le remède d'amour, Paris 1907 (mit Illustrationen); by F. A. Wright, London 1923; E. P. Barker, Oxford 1931; G. Vitali, Mailand 1919.

Zur Erläuterung. J. Tolkiehn, De primo artis amatoriae Ovidianae libro, Festschr. L. Friedländer, Leipzig 1895, 433; Ovids Liebeskunst, IlbergsJ. 11 [1903], 326; A. Kornitzer, ZöstG. 52 (1902), 1066 (2, 263 ff. eine bewußte Anspielung auf Hor. sat. 2, 5, 10 ff.); G. Némethy, RhM. 61 (1906), 305 (zu 3, 783); C. Marchesi, Il primo (etc.) libro dell'Ars amat., Riv. 44 (1916), 129; 46, 41; K. Prinz, Zu Ov. a. a. 2, 662 und rem. am. 323, WSt. 40 (1918), 90; A. Kornitzer, Lesefrüchte, WSt. 42 (1921), 160.

300. Heilmittel der Liebe (Remedia amoris). Die Ars war nicht ohne Tadel besonders ob ihres Inhalts geblieben. Der Dichter führt diese Angriffe auf den Neid zurück und rechtfertigt sich damit, daß jede Dichtungsart ihren bestimmten Charakter habe und daß er seinen Stoff der heiteren Muse entsprechend gestalten müsse. Gleichwohl und besonders um zu zeigen, daß er auch das Entgegengesetzte könne, schreitet er zu einer scheinbaren Palinodie. Er will jetzt den von Amors Joch Bedrückten zeigen, wie man sich seiner erwehren kann, sowohl dem Männergeschlecht wie den Mädchen. Zaubermittel lehnt der Dichter entschieden ab (249); er will nur auf natürliche Weise vorgehen. Für das Beste hält er, die Neigung gleich im Keime zu ersticken, denn (91): *principiis obsta, sero medicina paratur.* Ist sie aber schon fest geworden (107), so rät er, den Müßiggang zu fliehen und Beschäftigungen zu suchen, mit Sorgen und Arbeiten dagegen anzukämpfen, auf Reisen zu gehen, die Fehler der Geliebten aufzuspüren und sich einzubilden, sich noch mit einem anderen Liebchen abzugeben, die Einsamkeit zu meiden, aber nicht mit Liebenden zu verkehren, nicht mit dem Gegenstand der Sehnsucht zusammenzukommen, vor allem sich zu hüten, was die Liebe erneuern könnte, nicht das Theater aufzusuchen usw. Manchmal führt den Dichter die Lust am Spiel zu weit, wie wenn uns der Schalk glauben machen will, er habe sich von seiner Leidenschaft kuriert, indem er seine Phantasie der Geliebten Fehler, die sie gar nicht hat, andichten ließ (315), oder wenn er vor der Lektüre der Liebesbriefsteller warnt. Der Götterapparat muß, um die Darstellung zu heben, Dienste leisten; so läßt er sich gleich im Eingang von Amor gewissermaßen die Genehmigung für sein Vorhaben erteilen; ähnlich muß später (704 ff.) Phoebus die Heilmittel durch seine Gegenwart bekräftigen. Manchmal holt er weiter aus: indem er die ländliche Arbeit als ein Heilmittel gegen die Liebe empfiehlt, gibt er ein liebliches Idyll von dem Leben auf dem Lande (169 ff.); nachdem er die Zauberei in der Liebe abgelehnt hat, führt er Circe vor, wie sie Ulixes von der Abfahrt zurückzuhalten sucht (263 ff.); wo er gegen die Einsamkeit spricht, tritt die um den untreuen Demophoon klagende Phyllis vor unsere Augen (591 ff.).

Trotz aller Mühe aber ist es dem Dichter nicht gelungen, den Leser zu packen und zu fesseln. Durch seine Ars hat er von vornherein dem wenig dankbaren Stoff das Lebenslicht ausgelöscht. Gewiß verleugnet sich das Dichtertalent auch in diesem Werke nicht; aber es muß an einem verfehlten Gedanken sich betätigen, der den Dichter im einzelnen mitunter ins Läppische, öfters auch in den Schmutz sinken läßt.

Quelle. Ovid schöpft nicht aus einem philosophischen θεραπευτικός etwa des Chrysipp, wie Pohlenz (S. 211) 20 adn. 3 wollte, sondern aus der Ars mit Umkehrung der Lehren und aus Lukrez, s. K. Prinz, Untersuchungen zu Ovids rem. am., WSt. 36 (1914), 61.

Ausg. Adn. exeg. instr. G. Némethy, Budapest 1921; rec. C. Marchesi, Turin 1933.

Übersetzung von F. K. v. Strombeck, Braunschweig 1929.

Zur Erklärung. K. Prinz a. a. O. 36; 39 (1917), 91; 259.

β) Zweite Periode der ovidischen Dichtung: Die Sagengedichte

301. Die ätiologische Elegie. Unter den Sagen bilden eine geschlossene Gruppe diejenigen, welche irgendeine Erscheinung, sei es ein Fest oder einen Namen, sei es einen Kultusgebrauch, sei es die Bezeichnung eines Sternbilds, auf ihre Ursache (αἰτία, causa), meist ein Begebnis, zurückführen. Diese ätiologische Elegie schöpft zu gleicher Zeit aus dem Gebiete der Gelehrsamkeit und dem Born der Poesie und mußte daher ganz besonders den ,,docti poetae" Alexandrias willkommen sein. Meister war Callimachus, der eine Reihe von Legenden, die sich auf Feste, Spiele und anderes bezogen, in einer Sammlung von vier Büchern mit dem Titel Αἴτια vereinigte. Dem nüchternen Verstand der Römer sagte diese Legendendichtung in hohem Grade zu; deutlich spürt man in ihren Sagenkreisen das Bestreben, Institute auf ihren Ursprung zurückzuführen. So mag schon ein reicher Stoff vorgelegen haben, als der große Polyhistor Varro in einem prosaischen Werk ,,Aetia" den Ursachen des römischen Lebens nachspürte. Auch der Grieche Butas,[1] wahrscheinlich identisch mit dem Freigelassenen des jüngeren Cato, schrieb in Distichen römische αἰτίαι. Der erste aber, der die lateinische ätiologische Elegie pflegte, war Properz; zu einem großen römischen Sagenkranz hatte er sich gerüstet, allein dieser gelangte nur zum Teil in einigen Elegien des letzten Buches zur Ausführung. Das Beispiel regte Ovid an; nachdem er in den Amores 3, 13 mit der Beschreibung des Junofestes in Falerii einen derartigen Versuch gemacht hatte, gab er in den Fasti eine Illustration zu den sechs ersten Monaten des Kalenders und stellte damit seine Muse in den Dienst des Vaterlands. Auch der Freund Ovids Sabinus war mit einem Gedichte über die fasti beschäftigt, aber durch seinen Tod kam er nicht damit zu Ende.

Über die ätiologische Dichtung E. Rohde, Der griech. Roman³ 25; 90. Über die Αἴτια des Callimachus s. auch Herter, Realenz. Suppl. 5, 408; L. Malten, Aus den Aitia des Kallimachos, Hermes 53 (1918), 172. Die letzten Funde in Διηγήσεις di poemi di Callimaco a cura di M. Norsa e G. Vitelli, Florenz 1934 s. G. Maas, Gnomon 10 (1934) 436.

302. Die Genesis des Festkalenders, der Fasti. Die Fasti Ovids wollen den Kalender poetisch erläutern: sie berühren daher kurz die Erscheinungen

[1] Vgl. oben S. 200. Über den Dichter der Tarpeiasage Simylus vgl. ebda.

am gestirnten Himmel, beleuchten die Kalenderzeichen, schildern die Feste und Festbräuche und decken deren Ursprung (causa) auf. Für die einzelnen Bücher ergaben sich als Grundlage und Rahmen die einzelnen Monate des Kalenders. Ovid begann mit diesem Werk jedenfalls bald, nachdem die Liebesgedichte beendet waren. Das vierte Buch fällt in die Zeit nach dem palatinischen Brande, der eine Wiederherstellung des Tempels der Magna Mater durch Augustus notwendig machte.[1] Die erste Kunde von dem Festkalender erhalten wir durch den Brief, den Ovid im Jahre 9 n. Chr. gleich nach seiner Ankunft in Tomis an Augustus gerichtet hatte. Danach war das Gedicht, für das zwölf Bücher angesetzt waren, und das die Widmung an Augustus trug, nicht vollendet, als die Katastrophe über den Dichter hereinbrach. Dann blieb es lange liegen. Erst nach Augustus' Tod trat das fast vergessene Werk wieder vor seine Seele. Da der Prinz Germanicus selbst Dichter auf verwandtem Gebiete war, erschien er als die geeignete Person, an die Spitze zu treten.[2] Ovid begann daher das Ganze umzuarbeiten. In einem bald nach Augustus' Tod geschriebenen Brief kündigt er seine Absicht an, seine Muse in den Dienst des Germanicus zu stellen.[3] Beim ersten Buch konnte er die Umarbeitung zu Ende führen, da ereilte ihn der Tod. In seinem Nachlaß fand man sechs Bücher, das erste umgestaltet, das zweite bis sechste in ursprünglicher Form. Der uns unbekannte Herausgeber beschränkte sich im wesentlichen auf die Zusammenstellung dessen, was fertig vorlag; bei den letzten sechs Büchern war wohl nichts in einem Zustand, daß es das Licht der Öffentlichkeit vertrug. So nahm er denn auch die zwei Prologe in seine Ausgabe auf. Den ursprünglichen, in dem der Dichter den Umschlag seiner poetischen Betätigung ins patriotische Gebiet erklärt, stellte er an den Eingang des zweiten Buches; die Widmung an Germanicus erhielt den Platz vor dem ganzen Werk.

Der erste Entwurf der Fasti. Tr. 2, 549 *sex ego Fastorum scripsi totidemque* (Merkel, Ausg. CCLVI) *libellos, cumque suo finem mense volumen habet; idque tuo nuper scriptum sub nomine, Caesar, et tibi sacratum sors mea rupit opus.* – Levy, BursJ. 226 (1930), 123; Praef. der Ausg. IV.

Die Umarbeitung. 1. Im ersten Buch ist das Werk dem Germanicus gewidmet (1, 3), dagegen ist in Buch 2 (15) und 3 (116) durch die Anreden auf Augustus hingewiesen. Da nun Ovid tr. 2, 551 von einer Widmung seines Werkes an Augustus spricht, haben wir diese Anrede in diesem Sinn zu fassen. Bloß eine Stelle außer dem ersten Buch redet den Germanicus an: 4, 81. 2. Nur im ersten Buch begegnen wir Stellen, welche in Tomis geschrieben sind, z. B. 283–88; 533–36, nicht aber in den übrigen Büchern, wiederum mit der Ausnahme 4, 82; dagegen erweist 3, 10 den in Rom schreibenden Dichter. 3. Im ersten Buch wird Augustus als tot, in den übrigen Büchern dagegen als lebend vorausgesetzt. Das Werk war also ursprünglich dem Augustus gewidmet und die Bücher 2–6 entsprechen noch dieser Absicht. Nach dem Tode des Herrschers begann Ovid das Fertiggestellte zu einer Widmung für Germanicus, der im Jahre 17 seine Reise nach Griechenland und dem Orient antrat, umzuarbeiten, kam aber nur mit dem ersten Buch zum Abschluß. Die Stelle 4, 81 wurde erst später hinzugefügt (nach andern ist auch 6, 666 ein derartiger Nachtrag, doch s. Merkel CCLVIII; Knoegel 17; nach M. Voigt, PhW. 1930, 1500; 1533 auch 6, 763). An der Umgestaltung der Bücher 2–6 hinderte der Tod, da die Spuren der Umarbeitung bis in diese Zeit führen. Es sind dann die Fasti von fremder Hand herausgegeben. Der ur-

[1] fast. 4, 348 (3 n. Chr.); Merkel, Ausg. XLV; CXXIX; R. Ehwald, BursJ. 80 (1894), 3.

[2] Über die Beziehungen zwischen den Phaenomena des Germanicus (§ 363) und den Fasten vgl. E. Maaß, De Germanici prooemio commentatio, Greifswald 1893/94, XIV.

[3] ex P. 4, 8, 65 *siquid adhuc igitur vivi, Germanice, nostro restat in ingenio, serviet omne tibi.*

sprüngliche Prolog steht jetzt 2, 3–18 (H. Peter, De Ovidii fastorum locis quibusdam epist. crit., Meißen 1874, 10), um die Eingangsverse gekürzt. die aber 4, 11 f. erhalten sind: *tempora cum causis annalibus eruta priscis lapsaque sub terras ortaque signa cano.* Bei der Bearbeitung des zweiten Prologs, der dem ersten Buch vorausgeschickt ist, wurde der erste benutzt; vgl. E. Thomas, De Ovidii fastorum compositione, Festschr. Vahlen, Berlin 1900, 369.

Diese Hypothese wurde von Merkel, Ausg. CCLVI, begründet, dann im einzelnen berichtigt von H. Peter in seiner Ausg.[4] 10 und in dem Aufsatz: Über die doppelte Redaktion der ovid. Fasten, FleckeisJ. 111 (1875), 499, von W. Knoegel, De retractatione fastorum ab Ovidio Tomis instituta, Münster 1885, von Thomas, der 1, 27–62 zwar als ovidisch, aber von dem Autor selbst zurückgeschoben betrachtet (382), und von R. Wünsch, RhM. 56 (1901), der 1, 151–54 (396) und 1, 705–08 (401) als spätere Einlagen ansieht. Siehe auch Heinze (S. 243) 67 Anm. 2. (Verfehlt ist die unklare Modifikation P. Goldscheiders, De retractatione fastorum Ov., Halle 1877, 2.) Demgegenüber verdient A. Riese, Die Abfassung von Ov. Fasten, FleckeisJ. 109 (1874), 568, „daß Ov. die Fasti im ganzen so, wie wir sie besitzen, noch in Rom vor seiner Verbannung schrieb und sie von Anfang an dem Germanicus widmete und nur einzelne Stellen in verschiedenen Zeiten änderte oder hinzufügte", wegen der Tristienstelle keine Beachtung. Über den Bestand der weiteren Bücher s. Levy, Praef. IV. – B. D. Clemente, Sopra il rimaneggiamento dei fasti Ovidiani, Mailand 1898 (ohne Wert; vgl. H. Peter, BphW. 1899, 906).

303. Charakteristik. In den Fasti machte der Dichter den Versuch, eine Anzahl von Einzelgemälden zu einem Ganzen zu verbinden, also einen Elegienkranz herzustellen. Es geschieht dies in der Weise, daß die Gedichte an die Tage des Kalenders angeknüpft werden. Freilich entsteht dadurch keine innere Einheit; ja der Rahmen zwingt nicht selten dazu, Zusammengehöriges auseinanderzuziehen[1] und denselben Mythus an mehreren Stellen zu behandeln. Auch wird der Stoff, da der Dichter doch auch den Kalender in das Gedicht aufnehmen muß, teils astronomisch, teils antiquarisch, wodurch eine gewisse Disharmonie in das Ganze kommt. Das Astronomische hat der Dichter sehr leicht genommen, leichter als man es bei einem Verfasser von Phaenomena, deren Abfassung wohl in dieselbe Zeit wie die Fasten fällt, erwarten sollte; schwere Fehler sind ihm unterlaufen.[2] Das Interesse, das diese Partien gewähren, liegt einmal in den anmutigen Sternmythen, den καταστερισμοί, und weiter in der Anschaulichkeit der Schilderung. Gern verweilt das Gedicht bei den für das römische Volk denkwürdigen Tagen, besonders bei den Tagen, welche Marksteine für das Herrscherhaus geworden sind; hier findet Ovid Gelegenheit zu patriotischen Ergüssen und zur Bekundung seiner Hingabe an das Kaisergeschlecht. Doch die Glanzseite des Werkes sind die poetischen Illustrationen zum Festkalender. Ein Stück römischen Lebens und Denkens zieht an unseren Augen vorüber. Bald ist es ein Ereignis der Gegenwart, wie ein Festzug, bald die mythische Vorzeit, die geschildert wird, bald ein düsteres, bald ein heiteres Bild, bald die Götter-, bald die Menschenwelt. Die Darlegung der Ursachen (causae) wird in verschiedenster Weise eingeführt: er läßt die beteiligten Götter Enthüllungen

[1] Der Dichter muß daher öfters verweisen; z. B. 3, 791 *qui sint (Argei), sua pagina dicet.* 4, 948 *tunc repetam, nunc me grandius urget opus.* 5, 147 *quo feror? Augustus mensis mihi carminis huius ius habet.* Umgekehrt heißt es (1, 61): *haec mihi dicta semel totis haerentia fastis, ne seriem rerum scindere cogar, erunt.*

[2] L. Ideler, Über den astronomischen Teil der Fasti des Ov., BerlAbh. 1822/23, 167, urteilt über die astronomischen Kenntnisse sehr abfällig. Vgl. auch G. Hofmann, Über die bei griech. und röm. Schriftstellern erwähnten Auf- und Untergänge der Sterne, Triest 1879.

machen.[1] Auch Personen der Gegenwart stellen sich als Lehrmeister ein: im Theater berichtet ihm ein Veteran zufällig über den Tag der Schlacht bei Thapsus (4, 377); ein altes Mütterchen, das die Verwunderung des Dichters über einen Brauch bemerkt hatte, ist mit einer Deutung bei der Hand (6, 395); ein andermal läßt er sich von dem Priester einer Prozession den Ursprung eines Opfers deuten (4, 905 ff.). Auch aus seinem Wissensschatz will er geschöpft haben.[2] Nicht selten hatten die Gelehrten für einen Gebrauch mehrere αἰτίαι aufgestellt; in diesem Fall kommt sich der Dichter vor wie ein Wanderer, der vor mehreren Wegen steht und nicht weiß, welchen er wählen soll; so z. B. bei der Erklärung des Monats Mai (5, 1 ff.). Er wagt dann keine Entscheidung zu geben.[3] Bei den Kunstmitteln konnten ihm die alexandrinischen Meister Fingerzeige geben; in dem Stoff war er viel auf römische Quellen angewiesen. Allein an weitschichtige Studien ist bei Ovid nicht zu denken; er wird sich nach einem Leitfaden umgesehen haben, bei dem der Kalender bereits ätiologisch erläutert war; einen solchen Leitfaden hat aller Wahrscheinlichkeit nach der berühmte Grammatiker Verrius Flaccus verfaßt, von dem es einen in Praeneste öffentlich ausgestellten Steinkalender gab. Daß der Dichter daneben noch die eine oder die andere Quelle ausschöpfte, ist nicht zweifelhaft.

Die Dichtung Ovids kam dem Geiste der Zeit und den Bestrebungen des Augustus in hohem Grade entgegen. Durch die grauenvollen Wirren der Bürgerkriege erschüttert, versenkten sich die patriotischen Männer Roms in die glorreiche Vergangenheit ihres Vaterlandes, und Varro, Livius, Vergil riefen in Prosa und Poesie die alte Zeit in die Erinnerung der Jetztzeit zurück. Mit diesen Romantikern sympathisierte auch Augustus; als Staatsmann steckte er sich das Ziel, die alten Einrichtungen entsprechend dem Geiste der Zeit zu erneuern; der Wiederherstellung alter Kulte, der Wiederaufrichtung verfallener Tempel richtete er sein besonderes Augenmerk zu. Ovid fühlte also den Pulsschlag seiner Zeit; allein er war nicht der Mann dazu, die patriotische Aufgabe völlig befriedigend zu lösen. Er, der durchaus moderne Mensch, fühlte sich nicht zum Altertum hingezogen, und aus seiner Abneigung machte er kein Hehl. Das religiöse Empfinden war ihm versagt und damit auch die Erfassung der in den Sagen ausgeprägten religiösen Gedanken. Er hatte wohl Sinn für ihre Poesie, aber nicht für ihren religiösen Gehalt, und die Götter spielen oft eine lächerliche, ja auch frivole Rolle. Er schaltet mit der Sage nach freiem Belieben; er ändert sie,[4] er kontaminiert sie,[5] er paßt sie hellenischen Vorstellungen an;[6] manchmal gibt er nur Ausschnitte aus der Sage,[7] oder er geht umgekehrt über den Rahmen des Werkes

[1] Über die Einführung von Göttern zur Darlegung der causae vgl. H. Peter, Ausg.[4] 15; R. Förster, Der Raub und die Rückkehr der Persephone, Stuttgart 1874, 76; O. Ribbeck, Dichtung 2, 282; Martini 184.

[2] 6, 417 *cetera iam pridem didici puerilibus annis, non tamen idcirco praetereunda mihi.*

[3] 4, 784 *turba facit dubium coeptaque nostra tenet.*

[4] So erzählt er das Liebesabenteuer des Priapus 6, 319 ff. ganz anders als 1, 391 ff.; vgl. Preßler 22.

[5] Auf die Kontamination machen die Quellenuntersuchungen vielfach aufmerksam; vgl. Preßler 5; Rehm, Diss. 26; Samter, Diss. 56; Franz 328.

[6] Wissowa, Ges. Abh. 137.

[7] Das Übergangene wird kurz angedeutet 3, 715 ff.

hinaus.[1] Den Hauch der Rhetorik und des modernen Fühlens spüren wir allenthalben: in den Trostworten, die Carmenta an ihren aus Arkadien verbannten Sohn richtet,[2] steckt eine nach allen Regeln der Kunst entworfene consolatio; dem flamen Quirinalis legt er ein Gebet an die Robigo in den Mund, das den Gebetscharakter gänzlich abgestreift hat und in eine rhetorische Deklamation verläuft (4, 911 ff.); in der Zeichnung der Lucretia erscheint uns nicht eine Matrone der Vorzeit, sondern eine Figur der Gegenwart.[3] So zeigen denn die Fasti wieder den gewandten Stilisten, aber auch den oberflächlichen Menschen.

Zur Charakteristik der Fasti. Grundlegend sind die ausführlichen Prolegomena, die R. Merkel seiner Ausg., Berlin 1841, III–CCXCIV, vorausgeschickt hat. H. Peter, Über den Inhalt und die Entstehungszeit von Ov. Fasten, Ausg.[4] 9; A. Riese, Ovidausg. 3, VI; J. Kertész (Entstehung von Ovids Fasti), Egyet. Phil. Közl. 32 (1910), 602; Crusius, Realenz. 5, 2303. V. Titone, I Fasti di Ovidio, Atene e Roma NS. 10 (1929), 77.

Quellen. Vgl. R. Ehwald, BursJ. 80 (1894), 32; 109 (1901), 187; Levy, Ausg. am Rand. Daß auch die Griechen mannigfach mitgewirkt haben, ist von vornherein anzunehmen, besonders bei der wissenschaftlichen Grundlage; aber auch bei den Sagen ist der Einfluß des Callimachus erkennbar; so ist 6, 176 eine wörtliche Übersetzung eines neugefundenen Verses, s. R. Pfeiffer, Hermes 63 (1928), 315; s. auch 303 Anm. 2. Es seien im übrigen drei Teile unterschieden: der astronomische, der kalendarische, die römischen Sagen.

α) Das Astronomische. Sternerscheinungen und Sternsagen enthielt das Werk des Eratosthenes (wenn es wirklich von ihm stammte), dessen Titel nach einer barbarischen lateinischen Übersetzung A. Rehm, Hermes 34 (1899), 266, rekonstruierte: Ἐρατοσθένους περὶ τοῦ τῶν ἀστέρων διακόσμου („Sternkataloge und Positionsangaben") καὶ τῆς τῶν φαινομένων ἐτυμολογίας. Ein Kern ist uns aller Wahrscheinlichkeit nach in den sog. Καταστερισμοί erhalten (vgl. darüber C. Robert, Eratosthenis catasterismorum rel. rec., Berlin 1878). Die Beziehungen Ovids zu ihnen liegen unzweifelhaft vor; vgl. Robert 29; A. Rehm, Mythographische Untersuchungen über griech. Sternsagen, München 1896, 25; B. Preßler, Quaest. Ovidianarum capita duo, Halle 1903, 24; E. Gürkoff, Die Katasterismen des Eratosthenes, Würzburg 1931, 63. Wahrscheinlich gehen beide auf eine gemeinsame Quelle zurück. Von Wichtigkeit wäre, wenn wir das Verhältnis Ovids zu Nigidius Figulus bestimmen könnten; vgl. Rehm, Diss. 33; Fr. Börtzler, Janus und seine Deuter, Schriften der Bremer wiss. Ges. 4 (1930), 121; 133; 139. – G. Gundel, De stellarum appellatione et religione Romana (Religionsgesch. Versuche 3, 2, Gießen 1907).

β) Das Kalendarische. Merkel versuchte in den Proleg. den Nachweis, daß als kalendarischer Leitfaden dem Ovid ein den fasti Maffeiani ähnliches Werk vorlag; demgemäß nahm er diese Fasti in die Teubnersche Ausg. auf. H. Winther dagegen (De fastis Verrii Flacci ab Ovidio adhibitis, Berlin 1885) fand, daß ein Vergleich der vorhandenen Steinkalender mit Ovids Fasti auffallende Übereinstimmungen des Dichters mit den fasti Praenestini ergebe (s. S. 362). Der Beschränkung auf womöglich eine Quelle trat G. Wissowa, Ges. Abh., München 1904, 271 entgegen, was dann sein Schüler C. Franke, De Ovidii fastorum fontibus, Halle 1909, weiter ausführte, indem er mehrere Hemerologien als Quelle festsetzte.

Literatur. A. Riese, Der Tag der Schlacht am trasimenischen See, Ov. fast. 6, 763–68, FleckeisJ. 117 (1878), 398; G. Nick, Die Datierung der Feralia (f. 2, 567–70), Phil. 41 (1882), 445; Th. Zielinski, Die Schlacht bei Cirta und die Chronol. von 203/2, Comment. Ribbeck, Leipzig 1888, 25 (6, 769 ff.); P. Groebe, Der Schlachttag von Karrhae, Hermes 42 (1907), 315 (6, 465–69). Über neugefundene Fasti s. Levy, BursJ. 200 (1924), 56.

γ) Die römischen Sagen mit ihren αἴτια. Für Ovid war ein Handbuch notwendig, in dem nach dem Kalender die Feste ätiologisch behandelt waren; denn daß er sich selbst den Stoff zusammengesucht hätte, ist unwahrscheinlich. Ein solches Handbuch

[1] So hängt er an das Cerialienfest die Geschichte vom Raub der Proserpina mit den einleitenden Worten an (4, 417): *exigit ipse locus, raptus ut virginis edam. plura recognosces, pauca docendus eris.*

[2] 1, 479 ff.; vgl. R. Wünsch, RhM. 56 (1901), 397.

[3] 2, 685; vgl. dazu M. Pokrowskij, IlbergsJ. 9 (1902), 258.

verfaßte der Grammatiker Verrius Flaccus; aus diesem gelehrten Werk ist, wie Mommsen (CIL. 1^2, 285; 313; 314) zu erweisen versucht hat, der praenestinische Steinkalender, den Sueton mit Verrius in Beziehung bringt, nur ein Auszug. Dieses Handbuch benutzte Verrius auch in seiner Schrift de verborum significatu; vgl. Winther 42; Franke 32. Aus der Übereinstimmung zwischen Ovid und Verrius schloß Winther, daß das kalendarische Handbuch des Verrius, soweit die römischen Sagen in Betracht kämen, die einzige Quelle sei. Gegen diese Einquellentheorie nahmen Stellung H. Peter, Ausg. 1^4, 16 Anm. 2; H. Willers, De Verrio Flacco glossarum interprete disputatio critica, Halle 1898, 39; Wissowa a. a. O.; M. Rabenhorst, Quellenstudien zur nat. hist. des Plinius, Teil I. Die Zeitangaben varronischer und kapitolinischer Ära in der nat. hist., Berlin 1905, 70; H. Willemsen, De Varronianae doctrinae apud fastorum scriptores vestigiis, Bonn 1906, 32; P. Weßner, BphW. 1910, 680. Immerhin wird dem Werke des Verrius unter den Quellen Ovids ein besonderer Platz gebühren. Es ist nicht angängig, mit M. Rothstein (zu Properz 4, 1, 1) anzunehmen, daß der griechische Dichter Simmias, von dem Stephanos von Byzanz s. v. 'Αμύκλαι ein poetisches Werk mit dem Titel μῆνες zitiert, Vorbild gewesen sei. Dagegen sind noch als weitere Quellen anzusehen: 1. Varro. Merkel, Ausg. XCIX ff.; Ch. Hülsen, Varronianae doctrinae quaenam in Ovidii fastis vestigia extent, Berlin 1880, den G. Nick, Phil. 40 (1881), 380, rezensierte. E. Samter, Quaest. Varronianae, Berlin 1891, 46; Franke 34; Fr. Wilhelm, Phil. 81 NF. 35 (1926), 163. 2. C. Julius Hyginus. Ov. 1, 233 ff. und Hygin bei Macr. 1, 7, 22 (Franke 61); Elter (s. S. 235). 3. Valerius Antias. Auf ihn geht, wohl mittelbar, die Legende 3, 285 ff. zurück; vgl. Arnob. 5, 1 und Franke 69. 4. Livius. K. Schenkl, ZöstG. 11 (1860), 401; E. Sofer, Livius als Quelle von Ovids Fasten, Wien 1906; Samter 54; C. Marchesi, Leggende Romane nei fasti d'Ovidio, Atene e Roma 13 (1910), 115; 175; Fr. Krampf, Die Quellen der röm. Gründungssage, Leipzig 1913, 26; 31 (über 2, 381; 3, 11). 5. Naevius in der Erzählung von Anna (3, 523); vgl. E. Maaß, Commentatio mythogr., Greifswald 1886/87, XVII. 6. Ennius. Merkel LXXXII; R. Ehwald, Ad historiam carminum Ovidianorum recensionemque symbolae, Gotha 1892, 12; Sofer 22. 7. Vergil. Fr. Münzer, Cacus der Rinderdieb, Basel 1911, 11; 57; 64 u. s.

Literatur. R. Holland, De Alpheo et Arethusa, Comment. Ribbeck, Leipzig 1888, 383 (4, 417 ff.); R. Franz, De Callistus fabula, Leipz. Stud. 12 (1890), 322 (2, 155 ff.; vgl. auch Preßler 50); O. Crusius, RhM. 47 (1892), 70 (2, 108); E. Maaß, De tribus Philetae carminibus, Marburg 1895 (4, 417–24); J. Geffcken, Ausg. des Leonidas von Tarent, Fleckeis. Suppl. 23 (1897), 30; 93; W. Krassowsky, Ovidius quomodo in isdem fabulis enarrandis a se ipso discrepuerit, Königsberg 1897; R. Ritter, De Varrone Vergilii in narrandis urbium populorumque Italiae originibus auctore, Diss. phil. Halenses 14, 1901; G. Wissowa, Ges. Abh. 129; W. Zinzow, De Timaei Tauromenitani apud Ovidium vestigiis, Greifswald 1906, 15 (die Cereris fabula); B. Preßler, De fabulis et in Metamorphosibus et in Fastis diversum in modum narratis (Quaest. Ovid.); Fr. Skutsch, Kl. Schr. 194; Heinze (S. 243) 340; W. Schur, Die Aeneassage (s. S. 63) 75; 77; 82. Über Callimachus s. S. 233.

Überlieferung. (Frazer XXI; Fr. Lenz, PhW. 1932, 790.) Handschriften gibt es über hundert. α) Von den jüngeren, stark interpolierten Handschriften sondern sich ab der Vatic. Reginae s. Petavianus 1709 s. X (R), der 5, 24 aufhört (Faks. bei E. Chatelain, Paléogr. T. XCIX, 1), der Vaticanus s. Ursinianus 3262 s. XI (V, aus Monte Cassino stammend; vgl. P. de Nolhac, La bibliothèque de Fulvio Orsini, Paris 1887, 274), endlich der Monacensis sive Mallersdorfiensis 8122 s. XII/XIII. Über die drei Handschriften vgl. G. J. Laing, AmJ.arch. 3 (1899), 212; Faks. bei Frazer Bd. 5. β) Als Grundsatz für die Textesrezension stellt F. Krüger, De Ov. fastis recensendis, Rostock 1887, 20, nach dem Vorgang Merkels (CCLXXII) und A. Rieses den Satz auf: „Reginae codex omnium testis est certissimus ac longe optimus; Monacensis et qui haud multo melior est Vaticanus dubiosis locis nihil praestant nisi interpolationes"; vgl. dazu R. Ehwald, BursJ. 80 (1894), 72; 109 (1901), 215. Gegen die Überschätzung von R wenden sich E. Samter, FleckeisJ. 151 (1895), 563, Laing und R. Wuensch, RhM. 56 (1901), 392. – V. Loers, De tribus Ov. fast. codicibus manu scriptis comm.; insunt v. l. integrae praestantissimi codicis manu scripti Treverensis (s. XIII; vgl. R. Ehwald, BphW. 1890, 1232) nunc primum collati, Trier 1857; C. M. Francken, Mnem. 12 (1884), 292 (über den Codex Fonteinii f); H. Peter, Ausg. 1^4, VIII; Levy VII. R. Ehwald, BphW. 1890, 1232, bemerkt, daß der angeblich verlorene Hamburgensis sich in Kopenhagen wiedergefunden hat und daß die verschollene Kollation, welche N. Heinsius von dem codex Zulichemianus benutzt hat, sich noch in Leiden aus dem Nachlaß des J. Lipsius befindet. Über dessen etwaige Identität mit Codex Bruxellensis 5369 s. XI s. Frazer praef. XXIII; über diesen E. H. Alton, The Zulichemianus, Mazarinianus and other mss. of the Fasti etc., Hermath. 44 (1926), 101. Die Varianten eines codex Asburnhamensis

s. XII, jetzt in Florenz, teilt mit R. Sabbadini, Sallustius, Ovidius, Plinius, Germanicus, Claudianus cum novis codicibus conlati atque emendati, Museo ital. di ant. class. 3 (1890), 69. Über Exzerpte im Parisinus 7886 s. IX vgl. E. Maaß, Commentariorum in Aratum reliquiae, Berlin 1898, 306; A. Malein, Les fragments des mss. de poètes Romaines du Musée de Palaeographie, Comptes rendus de l'Ac. des sc. de Leningrad 1926, 8 (russ.); L. Castiglioni, I codici Ambrosiani e la recensione critica dei fasti di Ov., Rendic. Ist. Lomb. 60 (1927), 409; Fr. Lenz, Zwei Stellen der ovid. Fasten, PhW. 1931, 1166. Levy basiert den Text auf die obigen drei, Landi sieht neue 40 ein und konstruiert neue Familien. Siehe auch Frazer XXV; F. Peeters, Rev. ét. lat. 11 (1933), 478.

Spezialausg. Rec. notisque instr. G. E. Gierig, Leipzig 1812; R. Merkel, Berlin 1841 (mit sehr ausführlichen Proleg.); erkl. von H. Peter,[4] Leipzig 1907, 3 (dazu De Ov. fast. locis quibusdam epist. crit., Leipzig 1874; De Ov. fastis disputatio critica, Meißen 1877); with notes and indices by G. H. Hallam, London 1881; mit adn. crit. von O. Güthling, Prag 1884; liber III. ed. C. Bayley, Oxford 1921; l. III with. comm. by C. C. W. Gleason, New York 1921; ill. da R. Cornali I[2], Turin 1926; II[2] 1927; V 1931; rec. C. Landi, Turin 1928 (dazu Riv. indogr. 13 (1929), fasc. 3, 68); I a cura di T. Morino, Florenz 1928; with a transl. and comm. by J. G. Frazer, London 1929, 5 Bde; con comm. di A. Maggi, Neapel 1931. Auswahl von E. Curotto,[5] Turin 1931; L. G. Zermini, Mailand 1929; A. Pesch, Münster 1930.

Übersetzungen. E. Klußmann[4], Berlin 1914; El. Janzon, Göteborg 1924–26 (schwedisch).

Zur Erläuterung. α) J. A. Hartung, Über die Religion der Römer, 1836; L. Lacroix, Recherches sur la religion des Romains d'après les fastes d'Ovide, Paris 1846; G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer[2], München 1912; Ges. Abh. zur röm. Religions- und Stadtgesch., München 1904; A. v. Domaszewski, Die Festzyklen des röm. Kalenders, Archiv für Religionswiss. 1907, 333. β) O. Kreußler, Observationes in Ov. fastos, Bautzen 1872; G. Nick, Phil. 36 (1877), 428; W. Gilbert, FleckeisJ. 117 (1878), 771; 127 (1883), 272; 852; W. Knögel, Berichte des Freien d. Hochstifts zu Frankfurt a. M., NF. 6 (1890), 273 (2, 195); C. Trieber, Hermes 29 (1894), 124 (4, 39); C. Pascal, De Cereris atque Junonis castu, Hermes 30 (1895), 554 (2, 557); E. Hoffmann, FleckeisJ. 153 (1896), 685 (2, 195); E. Thomas, Das Janiculum bei Ovid, Hermes 31 (1896), 457 (1, 229); E. Maaß, ebda 397 (über 5, 7 f. Hippucrene); C. Ohlert, Phil. 57 (1898), 596 (über Rätsel 3, 339; 4, 665); L. v. Schröder, WienZtschr. für die Kunde des Morgenl. 1901, 191 (5, 436 ff.); W. Volkmann, Eine Anmerkung zur Technik des Ovid, Breslau 1901, 12 (über 2, 193); J. Vahlen, Opusc. acad. 2 (Leipzig 1908), 81; J. Vürtheim, Mnem. 36 (1908), 147 u. ö.; A. Elter, Cremera und Porta Carmentalis, I., Bonn 1910; Malten (s. S. 229), 174; E. H. Alton, Ovidiana, ClR. 32 (1918), 13; 58; 153; W. Bannier, RhM. 73 (1920), 69 (2, 203); K. Allen, The fasti of Ovid (S. 9); S. Eitrem, Obsutum maenae caput (Ov. f. 2, 578), ClR. 36 (1922), 72; H. J. Rose, Some difficulties in Ov. f. III, ebda 116; C. Clemen, Röm. Feste nach Ovids F., Hum. Gymn. 45 (1934), 87.

304. Die Metamorphosen. Während die Verbannung nach Tomis die Fasten nicht zur Vollendung kommen ließ, hätte sie einer andern Schöpfung des Dichters, die seinen Ruhm am weitesten getragen hat, fast den Untergang gebracht, dem Werk von den Verwandlungen. Der Dichter, ergrimmt über die Schuld, die die Poesie an seinem Unglück hatte, warf das neue, fast fertige Produkt mit eigener Hand ins Feuer; denn auch es entbehrte nicht stark erotischer Färbung, wenn es auch aus anderm Boden erwuchs. Zum Glück aber waren bereits von anderer Seite Abschriften genommen, und so blieb es erhalten, allerdings, wie der Dichter betont, ohne die letzte Feile, was sich vielleicht noch in Doppelfassungen und Unfertigkeiten verrät. Es ist eine Sagengeschichte in 15 Büchern,[1] die etwa 250 Fabeln in

[1] Die Zahl wird auch tr. 3, 14, 9 *sunt quoque mutatae ter quinque volumina formae* bezeugt, was nicht berechtigt, eine Scheidung in drei Pentaden anzunehmen, wie Peters 86 tut. Den Umfang bestimmt ein in den Handschriften überliefertes Epigramm *bis sex millenos versus hoc codice scriptos, sed ter quinque minus continet Ovidius* auf 11985 Verse, während die Vulgata 11996 zählt; s. Th. Birt, Das ant. Buchwesen, Berlin 1882, 505.

Hexametern[1] behandeln, mit Beschränkung auf die Mythen, die in eine Verwandlung auslaufen. Für den Griechen, der die ganze Welt belebte und die Natur in ihren seltsamen Erscheinungen zu gern mit der Menschheit zusammen brachte, der die Gottheit den Menschen sich in Vermummung nahen ließ und umgekehrt seinen großen Menschengestalten den Himmel oder das Sternenzelt erschloß, der jeder seltsamen Entstehung eine lebensvolle Ursache zuschrieb, stand dieser Verwandlungsglauben so nahe, daß eher der Reichtum der Sage ein Hindernis bildete, als der Mangel.[2] Es gab viele Hunderte derartiger Mythen, und die Literatur war an diesem reichen Born der Poesie nicht vorübergegangen. Der Grieche Nicander schrieb ein hexametrisches Gedicht mit dem Titel Ἑτεροιούμενα; unter dem Namen des Boios war ein Gedicht bekannt, Ornithogonia betitelt, das die Verwandlungen von Menschen in Vögel sich zum Stoff erwählte; auch von Parthenius gab es Metamorphosen.[3] Die Römer pflegten ebenfalls diese Dichtungsart, so C. Helvius Cinna mit seinem Epyllion „Smyrna" (§ 107), M. Cicero mit Ceyx und Alcyone (§ 175), mit Glaukos, den auch Cornificius (§ 108, 2) zum Thema nahm; der Dichter der Ciris erzählt die Metamorphose von Scylla und Nisus (§ 240). Eine Sammlung poetischer Metamorphosen gab erst Aemilius Macer (§ 268) mit seiner Übersetzung des Boios: der mit dem Übersetzer befreundete Ovid mag durch dieses Gedicht den Anstoß zu seinen Metamorphosen empfangen haben.

Allgemeine Literatur. G. Lafaye, Les métamorphoses d'Ovide et leurs modèles grecs, Paris 1904; J. J. Hartman, De Ovidio poeta, Leiden 1905; L. Castiglioni, Studi intorno alle fonti e alla composizione delle metamorfosi di Ovidio, Pisa 1906.

Zur Geschichte des Werkes. Tr. 1, 7, 13 *carmina mutatas hominum dicentia formas, infelix domini quod fuga rupit opus. haec ego discedens, sicut bene multa meorum, ipse mea posui maestus in igne manu.* 19 *sic ego non meritos mecum peritura libellos imposui rapidis viscera nostra rogis: vel quod eram Musas, ut crimina nostra, perosus, vel quod adhuc crescens et rude carmen erat. quae quoniam non sunt penitus sublata, sed extant, – pluribus exemplis scripta fuisse reor, – nunc precor, ut vivant.* Über das Unfertige des Werkes tr. 1, 7, 27; 39; 2, 555; 3, 14, 23; Hartman, De Ovidio poeta 21; 54. Über Dubletten als Beweis dafür s. A. Riese, Ausg.[1] VIII; E. Maaß, Commentatio mythographica, Greifswald 1886/87, XX; R. Helm, De metamorphoseon Ovidianarum locis duplici recensione servatis, Festschr. Vahlen, Berlin 1900, 337; R. Ehwald, BursJ. 109 (1901), 254; W. Vollgraff, De Ovidi mythopoeia quaest. sex, Berlin 1901, 42; Nikander und Ovid, 1, Groningen 1909, 72; Th. Zielinski, Phil. 60 (1901), 9; Castiglioni 149, während H. Magnus, Ovids Met. in doppelter Fassung?, Hermes 40 (1905), 191; 60 (1925), 113; Praef. IV, überall eine Doppelrezension leugnet und Interpolationen annimmt. – M. Pohlenz, Die Abfassungszeit von Ovids met., Hermes 48 (1913), 1, und dazu R. Helm, GöttGAnz. 1915, 524; G. Jachmann, Herm. 58 (1923), 298 Anm. 1. Die Fasti legt vor die Met. Wichers (S. 227) 52.

Die Überlieferung s. Magnus, Praef. der Ausg., (dort ausführlicher die ältere Lit.); Birt, Kritik 375 über Mart. 14, 192. Der älteste Zeuge unserer Überlieferung ist das fragmentum Bernense (B) der Berner Miszellanhandschrift 363, geschrieben gegen Ausgang des 9. Jahrh.; vgl. L. Traube, Münchner Abh. 29 (1892), 348. Der ganze Codex ist photo-lithographisch reproduziert von H. Hagen, Leiden 1897; vgl. H. Magnus, Das fragmentum Bernense, FleckeisJ. 143 (1891), 689; Der Archetypus, ebda 147 (1893), 601; A. Bernardini, Studi intorno alla storia e alla critica del testo delle Met. di Ov. I. Il 'fragmentum Bernense', Studi ital. 17 (1909), 203; Appunti cronologici intorno al cod. Bern. 363, Sinigaglia 1911; E. Chatelain, Sur deux fragments

[1] Über ihren öfters an elegische Distichen erinnernden Bau s. L. Maccari, De Ovidii met. distichis, Siena 1907.

[2] Alle Verwandlungssagen zählt auf W. Bubbe, De metamorphosibus Graecorum capita sel., Halle 1913 und dazu E. Fehrle, BphW. 1915, 116.

[3] Bei Ant. Lib. 23 lesen wir die Randnotiz: Διδύμαρχος Μεταμορφώσεων γ'.

de mss. des Met. d'Ovide, Cinquantenaire de l'école des H. Et., Paris 1921 (Bern. 363; Paris. 12246). Die Hauptzeugen unseres Textes sind: der Marcianus Florentinus 225 s. XI (M; E. Chatelain, Paléogr. XCIV und Magnus) und der von A. Riese in der 2. Aufl. seiner Tauchnitzausg. 1889 publizierte Neapolitanus IV F 3 s. XI (N; Faks. bei Magnus); beide Codices gehen auf eine gemeinsame Quelle (O) zurück, mit dem auch das fragmentum Bernense und andere Bruchstücke (s. u.) enge Beziehungen haben (vgl. Bernardini 228), sind aber am Schluß defekt, indem der Marcianus mit 14, 830 und der Neapolitanus mit 14, 838 schließt; beide sind gleichwertige Zeugen (Magnus, FleckeisJ. 149 [1894], 191; 637; 759). Bei mangelnder Übereinstimmung muß noch eine zweite auf den vollständigen Archetypus (A) zurückgehende Quelle (X bei Magnus) herangezogen werden, aus der zahlreiche Handschriften geflossen sind, unter denen der Marcianus 223 (F; Faks. bei Magnus) den ersten Platz einnimmt, dann die Bruchstücke des Monac. 29007 aus Tegernsee (τ). Für die in O fehlenden Schlußteile der Met. sind sie vor allem Grundlagen des zu beobachtenden eklektischen Verfahrens. Über andere Codices s. R. Grau, De Ov. metamorph. codice Amploniano priore, Halle 1892; H. Magnus, Studien zur Überlieferung und Kritik der Metamorphosen Ovids, 5. T. l. XV, Berlin 1893 (über den Leidensis Vossianus 51 s. XIII, den Graecensis 1415 s. XIII der Universitätsbibliothek zu Graz und zwei Basileenses F VI 26 und F VI 12 s. XV); J. P. Postgate, On book XV of Ov. Met., JPh. 22 (1894), 144, der im Anhang (155) eine von Housman angefertigte Kollation von drei Handschr. des Brit. Museums zum fünfzehnten Buch gibt; A. Bernardini (s. o.) II. De libro XV nei codici Guelferbitani, Bologna 1911; D. A. Slater, Some codices Vossiani and the met. of Ov., ClR. 29 (1915), 174; Towards a text of the met. of Ovid, Oxford 1927 (zahlreiche neue Hdschr. mit z. T. Faks.). Über einen Codex in Warschau vgl. R. Förster, RhM. 55 (1900), 450. Über den Codex, der der griechischen Übersetzung des Maximus Planudes zugrunde lag, vgl. Heinrich W. H. Müller, De metamorphoseon Ovidii codice Planudeo, Greifswald 1906, und dazu H. Magnus, BphW. 1906, 1099; A. Castiglioni, Analecta Planudea ad Ov. met. spectantia, Studi ital. 18 (1910), 260. Es existiert auch noch eine Anzahl von Fragmenten der Metamorphosen, so das fragm. Lipsiense s. X (Magnus, FleckeisJ. 147 (1893), 620), das fragm. Londinense s. X/XI (T. Gottlieb, WSt. 12 [1890], 133), die Fragmente des Vaticano-Urbinas 342 s. XI (C. Hosius, RhM. 46 [1891], 291), das fragm. Oxoniense eines Harleianus (R. Ellis, Anecd. Oxon. 1,5 [1885] 1) und fragm. Parisinum des Codex 12246 s. X (R. Ellis, JPh. 15 (1886), 244; L. Castiglioni, Spogli Riccardiani, Boll. 27 (1921), 163; H. Magnus, Neue Bruchstücke einer Ovidhdschr., Phil. 79 NF. 33 (1924), 159; Malein (s. S. 235), 103, und andere, z. B. Münchener; vgl. Cl. Hellmuth, Über Bruchstücke von Ovids Met. in Hdschr. zu Leipzig und München (Münchn. Sitzb. 1883, 221); Magnus, Praef. XV. Die Kollation des Heinsius (in Berlin) ist nach Bruxellensis 2160 gemacht, s. L. Herrmann, Revue Belge 7 (1928), 1721. Neue Theorien über die Mss. bei W. Fl. Smith, De Ovidii met. aliquot codicibus recensendis, HarvSt. 36 (1925), 183 (Ausz.).

Ausg. α) Rec. notisque instr. G. E. Gierig[3], Leipzig 1821–23 von J. Ch. Jahn; mit Anm. von E. C. Ch. Bach, Hannover 1831; 1836; illustr. D. C. G. Baumgarten-Crusius, Leipzig 1834; comment. instr. V. Loers, Leipzig 1843. β) Neuere krit. Ausg. von O. Korn, Berlin 1880 und von A. Zingerle, Prag 1884 (vgl. dessen Abh.: Zu Ov. Metamorph., WSt. 6 (1884), 59). Große krit. Ausgabe von H. Magnus, Berlin 1914, mit Nachtrag Sokrates 7 (1919), 342; s. dazu R. Helm, GöttGAnz. 1915, 505, und E. K. Rand, ClPh. 11 (1916), 46; rec. P. Fabbri, Turin 1922/23; F. Ramorino, Florenz 1915; da A. Maggi I, Neapel 1925. Textausg. für Schulen von A. Zingerle und K. A. Schwertassek[2], Leipzig 1896. γ) Ausg. mit Kommentar von M. Haupt-R. Ehwald, Bd. 1[9], Berlin 1925, Bd. 2[4], 1916; von H. Magnus, Bd. 1[2], Gotha 1892; 2[2], 1903; 3, 1886 (Auswahl 1896); Met. Fasti con comm. di A. Maggi, Neapel 1931. δ) Auswahl mit erkl. Anm. von O. Eichert[2], Breslau 1866; von J. Meuser[7], Paderborn 1899 von A. Egen; von F. Harder, Bielefeld 1894; notis illustr. J. Lejard[7], Paris 1896; von P. Lejay, Paris 1894. Ausw. aus den Met. Bd. 13 und 14 with notes by Ch. Simmons, London 1887 (mit Mitteilungen von R. Ellis über Can. VII (C) s. XIV; B. 1 with notes by E. Sanderson, London 1890; rid. e comm. da F. Vivona, Palermo 1926; di C. Pascal, Turin 1903; liber XI ed. with notes by G. A. T. Davies, Oxford 1908; von J. Ziehen, Leipzig 1909; P. Brandt, Leipzig 1913; K. Hoeber-A. Pesch[11], Münster 1929; da D. Bassi, Florenz 1918–25; M. Fickelscherer[12], Leipzig 1929; da Capuzzello[5], Rom 1927; da A. Novara[2], Turin 1920; J. Siebelis-O. Stange[15], Leipzig 1929; Ch. Knapp, Chicago 1925; L. Englmann-O. Schwarz[7], Bamberg 1927; delectus Siebelisianus ed. Fr. Polle, Leipzig 1930; u. a.

Übers. von A. v. Rode, in Prosa, Berlin 1816; von J. H. Voß[2], Braunschweig 1829, neu bearbeitet von F. Leo, Stuttgart 1883 (Auswahl); von W. v. Tippelskirch, Ber-

lin 1873; W. Hamelbeck, Mühlheim a. Rh. 1896 f. (Buch 1–4); C. Bulle, in Stanzen, Bremen 1898; Der Götter Verwandlungen mit Radierungen und Bildern neuerer Meister von E. W. Bredt, München 1919–21.

Hilfsmittel. Wörterbücher von O. Eichert-F. Fügner[11], Hannover 1904; J. Siebelis-O. Stange[5], Leipzig 1893; H. Jurenka, Leipzig 1898; R. Engelmann, Bilderatlas zu Ov. Metamorph., 26 Tafeln (164 Abbildungen) mit erläut. Text, Leipzig 1890.

Zur Erläuterung. J. Rappold, Beitrag zur Krit. und Erkl. der ovid. Met., Leoben 1871; F. Gnesotto, Animadversiones in aliquot Ov. met. locos, Padua 1881; F. Harder, Astrognostische Bemerkungen zu den röm. Dichtern, Berlin 1893, 15; 17; 18; P. H. Damsté, Mnem. 22 (1894), 58; E. Cocchia, La geografia nelle metamorfosi di Ov. e l'Averno virgiliano, Atti di Napoli 18, 1896; J. Höpken, Die Fahrt des Phaethon, Ov. m. 2, 1–400, Emden 1899; R. Helm, Vindiciae Ovidianae, RhM. 56 (1901), 340; R. Cahen, Revue 25 (1901), 232 (zu 9, 557); C. Pascal, De metamorphoseon locis quibusdam, Turin 1902; V. Thoresen, Nord. Tidskr. f. Fil. 11 (1902), 96 (3, 692 ff.); J. Endt, Botenberichte bei Vergil und Ovid, WSt. 25 (1903), 301; H. de la Ville de Mirmont, La *Gigantomachie* d'Ovide, Rev. 28 (1904), 110; R. Berndt, Ovids Darstellung des Niobemythos als tragisch-dramat. Stoff betrachtet, Gymn. 1906, 193; C. Pascal, Boll. 15 (1908/9), 55 (15, 96 ff.); R. Wimmer, Στρωματεῖς, Graz 1909, 74 (2, 138 ff.); vgl. J. Moeller, BphW. 1910, 990; 1623; D. Bassi, Ov. m. 15, 805, Riv. 49 (1921), 228; L. Dalmasso, La trama psicologica nell'episodio ovid. di Filemone e Bauci, Riv. indogr. 8 (1924), 229; G. Patroni, Rileggendo le metamorfosi, Athenaeum 7 (1929), 145; 289.

304a. Charakteristik der Metamorphosen. Die Verwandlungssagen sind nicht als selbständige Epyllien aneinander gereiht, sondern bilden ein zusammenhängendes Ganze, in dem selbst die Bücher nicht durch scharfe Einschnitte voneinander geschieden werden. Dieser Zusammenhang wird dadurch hergestellt, daß die Verwandlungen in ihrer Zeitfolge vorgeführt werden, indem der Dichter mit der Bildung der Welt beginnt und mit der Verwandlung Cäsars in ein Gestirn schließt.[1] Für die Mitte ist die Zeitfolge lediglich eine scheinbare; nur in der römischen Vorzeit stehen wir wieder unter dem Eindruck der Chronologie. Es ist nicht anzunehmen, daß Ovid sich das gesamte Material zusammengetragen hat; viel wahrscheinlicher ist, daß er seinem Gedichte ein mythologisches Handbuch zugrunde legte, das vom Urbeginn der Dinge bis zum troianischen Krieg reichte[2] und die in einem genealogischen Zusammenhang stehenden Mythen zusammenstellte, also den Schein einer Zeitfolge erweckte. Diesem Grundstock weiteres Material an passender Stelle einzuverleiben, die verschiedenen Erzählungen durch Übergänge miteinander zu verbinden und den Stoff dichterisch zu gestalten, war die Aufgabe der ordnenden Hand des Dichters. Er hatte dabei verschiedene Kunstmittel zur Verfügung.[3] Einmal legt er sie einer anderen Person in den Mund. Es entstehen dadurch zwei Schichten der Sagen, die vom Dichter und die von andern erzählten, primäre und sekundäre Sagen.[4] So erzählt der Sänger Orpheus eine ganze Reihe von Verwandlungssagen (10, 152), oder die drei Töchter des Minyas unterhalten sich bei ihren Wollarbeiten mit Erzählungen (4, 40). Auch kommen Sagen durch Kunstwerke

[1] Trist. 2, 559 *pauca, quibus prima surgens ab origine mundi in tua deduxi tempora, Caesar, opus.*

[2] E. Bethe, Hermes 39 (1904), 1. Dem Handbuch folgte dann Vergils Aeneis als Quelle.

[3] Über die verschiedenen Kunstmittel der alexandrinischen Poesie, denen Ovid folgt, vgl. Castiglioni 325; K. Schnuchel, Ovidius qua arte metam. libros composuerit, Greifswald 1922 (Msch.-Schr.); E. Martini, Ovid und seine Bedeutung für die röm. Poesie, Ἐπιτύμβιον Swoboda 170.

[4] Eine Übersicht gibt Lafaye 249.

zur Darstellung.[1] Andere Wege schlägt er ein, um Fabeln, die er nicht ausführlich erzählen will, zu streifen: als eine der Töchter des Minyas ihre Erzählung beginnen soll, schwankt sie und weiß nicht, welche von den Sagen, die sie kurz andeutet, sie herausgreifen soll (4, 43 ff.); als Medea durch das Luftmeer die Flucht ergriff, werden die Orte, über die sie fliegt, durch Verwandlungssagen charakterisiert (7, 350 ff.); an einer anderen Stelle (4, 276 ff.) gebraucht die Erzählerin geradezu die Form der praeteritio.[2] Galt es, von der einen Sage zur anderen überzuleiten, so wählt natürlich der Dichter die Version der Sage, die einen bequemen Übergang gestattet;[3] oft genügt eine leise Modifikation der Sage, um das überleitende Motiv zu gewinnen;[4] nicht selten ist das Band auch ganz äußerlich.[5] Das, was wir an dem Dichter vor allem bewundern, ist seine Behandlung des Stoffes und seine Formgebung in den einzelnen Epyllien. Die von ihm zusammengebrachten Sagen werden von ihm wie Bausteine so zugerichtet, wie er sie für sein Gebäude gebraucht;[6] bald bringt er sie in flüchtige Skizzen,[7] bald spinnt er sie weiter aus, bald schiebt er neue Züge ein[8] und gestattet sich Änderungen,[9] bald kontaminiert er sie miteinander.[10] Das wichtigste ist ihm die poetische Gestaltung der Sage; zu diesem Zwecke nutzt er vor allen die Epyllien, die Elegien und die Tragödien[11] aus. So nahm er die Hecale des Callimachus zum Modell für sein Idyll Philemon und Baucis. Selbst römische Dichter lieferten ihm Farben für seinen künstlerischen Pinsel. So gewinnen die Sagen unter seiner Hand eine Form, daß die nicht am wenigsten erstaunliche Metamorphose Ovids doch die ist, welche er an den Metamorphosen selbst vornimmt.[12] Das Gedicht ist in Hexametern geschrieben, will also der epischen Poesie zugezählt werden. Der Kampf des Perseus mit Phineus und dessen Genossen (5, 1 ff.) und der Kampf der Centauren und Lapithen (12, 211 ff.) sind auch epische Stücke;[13] auch einzelne Züge sind dem Epos entnommen.[14] Aber er macht sich auch andere poetische Formen dienstbar:[15] er läßt die Sage zu einem größeren Epyllion auswachsen, wie den Raub der Proserpina (5, 385 ff.), er gestaltet sie zu einem Idyll,[16] wie die Erzählung von Philemon und Baucis (8, 611 ff.); er nähert sie der Elegie, wenn Polyphem die spröde Galatea für sich zu gewinnen sucht (13,

[1] 7, 60 ff.; 13, 681 ff.

[2] Vgl. Lafaye 91. Bezeichnend ist 4, 283 *et Crocon in parvos versum cum Smilace flores praetereo dulcique animos novitate tenebo.*

[3] Ehwald zu 2, 406 (der Übergang im Widerspruch zu 8, 99).

[4] Ehwald zu 1, 438.

[5] Ehwald zu 2, 531; 4, 604; sehr äußerlich ist auch die Anknüpfung 10, 552. Ein anderes Mittel: die Abwesenheit einer Person wird benutzt, um eine Sage anzuknüpfen (1, 568; 6, 412).

[6] Über Änderungen an dem Sagenstoff vgl. Castiglioni 52.

[7] Ehwald zu 2, 708; 7, 394; 7, 661; 8, 152; 11, 221.

[8] So ist z. B. die Gattin des Picus, Canens, allem Anschein nach eine Erfindung Ovids; vgl. Ehwald zu 14, 320. Auch die Verbindung des Vertumnus und der Pomona wird eine Neuerung Ovids sein; vgl. Ehwald zu 14, 623. — Peters 65.

[9] Ehwald zu 3, 415; 4, 1; 5, 662; 9, 666; 13, 750.

[10] Ehwald zu 2, 401; 2, 531; 7, 493; 8, 1; 8, 260; 10, 298. 3, 670 *sive hoc insania fecit sive timor* scheint Ovid auf zwei Fassungen hinzudeuten.

[11] Ehwald zu 8, 260; 9, 1; 13, 399; 13, 429.

[12] Lafaye 241: „De toutes les métamorphoses dont nous sommes témoins dans le poème d'Ovide, celle qu'il a fait subir à ses modèles n'est certainement pas la moins étonnante."

[13] Sellar 355; Lafaye 117.

[14] Ehwald zu 3, 206; 13, 680.

[15] Lafaye 89.

[16] Castiglioni 254.

789 ff.) und wenn Iphis vor der Türe der Geliebten seinen Entschluß sterben zu wollen erklärt (14, 718 ff.); er gibt ihr einen didaktischen philosophischen Zug, wie im Anfang und am Schluß des Werkes; wir stoßen auf den Redekampf des Aiax und des Odysseus,[1] wir finden einen Brief der Byblis an ihren Bruder Caunus (9, 530 ff.), also eine Heroide, einen Hymnus auf Bacchus (4, 17 ff.) und einen Panegyrikus auf Theseus (7, 433 ff.), endlich zwei Epigramme (2, 327; 14, 443). Aber noch mehr: der Dichter verlegt die Erzählung von der Außenwelt häufig in das Herz seiner Personen und wird, wie in den Heroiden und Fasten, zum Herzenskünder. So hat er in der Argonautensage manches ganz kurz abgemacht, dagegen hat er den Seelenkampf der Medea, die zwischen der Vaterlandsliebe und der Liebe zu Iason schwankt, zu einer Glanzpartie gestaltet (7, 11 ff.). Ein Seitenstück ist der Monolog der Myrrha (10, 320 ff.), die über ihre sündhafte Liebe mit sich zu Rate geht. In der See-Idylle von Ceyx und Alcyone (11, 410 ff.) zeigt er uns einen wahren Herzensroman. Man merkt hier deutlich, daß er unter dem Einfluß der alexandrinischen Poesie steht. Seine Gestaltungskraft ist üppig und überschwenglich, die Darstellung ungemein lebendig und anschaulich; die Verwandlungen malt er so aus, daß sie sich gewissermaßen vor unseren Augen vollziehen.[2] An kleinen Unebenheiten und Widersprüchen fehlt es dem Gedichte nicht,[3] vielleicht eine Folge der mangelnden letzten Feile; aber sie stören den Leser, der nicht mit pedantischem Blick das Gedicht durchmustert, nicht. Auch so wußte Ovid, daß seine Schöpfung ein wohlgelungenes Werk sei, und, wie Horaz, konnte er mit berechtigtem Dichterstolz im Epilog sagen: *iamque opus exegi, quod nec Iovis ira nec ignis nec poterit ferrum nec edax abolere vetustas* usw.

Quellen. Probus zu Verg. georg. 1, 399 p. 365 Hagen *varia est opinio harum volucrum* (scil. *alcyonum*) *originis. itaque in altera* (11, 410 ff.) *sequitur Ovidius Nicandrum, in altera* (7, 401 ff.) *Theodorum.* Von Theodor wissen wir so gut wie nichts (vgl. F. Susemihl, Gesch. der griech. Litt. 1, 407; Diehl, Realenz. Zw. R. 5, 1809). Besser steht es mit Nicander, der auch Verwandlungssagen, Ἑτεροιούμενα, in Hexametern schrieb. Für die Kenntnis dieses Gedichts ist die Μεταμορφωσέων συναγωγή des Antoninus Liberalis von Wichtigkeit, die 41 Verwandlungssagen umfaßt. Am Rande finden wir Notizen, in denen angegeben ist, bei welchen Autoren sich die Verwandlungssagen finden; bei 22 (vgl. noch E. Oder, De Antonino Liberali, Bonn 1886, 42) sind Nicanders Ἑτεροιούμενα mit dem betreffenden Buche angegeben. Quellenangaben rühren nach R. Herchers Annahme (Phil. 7 [1852], 452; FleckeisJ. 71 (1885), 452; Hermes 12 (1877), 306; vgl. auch W. Vollgraff, Revue des ét. anc. 1905, 401, von einem Grammatiker her, während sie nach E. Bethe, Hermes 38 (1903), 610, von dem Autor selbst stammen; s. R. Sellheim (S. 169 Anm. 2). In den meisten Fällen werden wir durch die Scholiennotiz die wahre Quelle der Sage erhalten; vgl. Vollgraff, Nikander und Ovid 1, 28. Die Benutzung Nikanders durch Ovid leugnen E. Rohde, Der griech. Roman³, 135; S. Eitrem, Phil. 59, 58 u. a.; hält für sehr bedeutend besonders Vollgraf; s. auch G. Knaack, Analecta Alexandrino-Romana, Greifswald 1880, 54; Plaehn 48; R. Ehwald, Ad hist.

[1] 13, 1 ff. Lafaye 161 sagt von unserem Redekampf: „S'il y a dans les *Metamorphoses* un morceau qui offre des ressemblances avec les duels oratoires chers à Euripide, c'est assurément celui-ci.“ Bemerkenswert ist, daß uns der ältere Seneca (contr. 2, 2, 8) erzählt: *adeo studiose Latronem audit, ut multas illius sententias in versus suos transtulerit. in armorum iudicio dixerat Latro*: *mittamus arma in hostis et petamus. Naso* (13, 121) *dixit*: *arma viri fortis medios mittantur in hostis; inde iubete peti.* Unter dem Namen des Antisthenes haben wir einen Redekampf des Aias und des Odysseus; vgl. darüber L. Radermacher, RhM. 47 (1892), 569.

[2] Über den Verwandlungsakt vgl. Castiglioni 17.

[3] C. Pascal, Atene e Roma 11 (1908), 355; Ehwald zu 2, 296; 401; 11, 749; 13, 441.

carminum Ovidian. rec. symbolae, Gotha 1892, 13; BursJ. 31 (1882), 168; 204; Bethe; Laudien 18; Castiglioni 336; 360; 366 u. s. Auch der auf die römische Literatur einflußreiche Parthenius hatte Metamorphosen geschrieben; vgl. Suidas s. v. Νέστωρ; ob in Elegienform, ist fraglich, s. Martini 173 Anm. 23. Daß Ovid diese Metamorphosen benutzte, ist höchst wahrscheinlich; vgl. E. Maaß, Hermes 24 (1889), 646 Anm. 4; vgl. auch Lafaye 47. Die Ornithogonie des sog. Boios, die Aemilius Macer (S. 165) bearbeitete, konnte Ovid nur für einen speziellen Teil der Sagen benutzen; daß er sie aber heranzog, möchte man schon daraus schließen, daß Aemilius Macer seine Bearbeitung Ovid vorlas. Ihn als Quelle suchen nachzuweisen Knaack, Analecta 4 und Plaehn 51; Lafaye 53 schlägt den Einfluß gering an. Außer den dichterischen Fabelsammlungen gab es auch Handbücher, in denen die Verwandlungssagen behandelt waren; auf manche entlegene mochte den Dichter sein Freund Hygin hingewiesen haben. (Gegen die Vermutung C. Roberts, Bild und Lied, Phil. Unters. 5, Berlin 1881, 231 Anm. 5, daß Ovid wegen 7, 294 ff. die Hypothesis zur Medea des Euripides eingesehen habe, vgl. Vollgraff, Diss. 81.) Die Hauptfrage ist die, ob Ovid selbst erst das ganze Gebäude aufgerichtet hat oder ob er ein solches bereits vorfand; die zweite Alternative vertreten im Anschluß an E. Bethe (Hermes 39, 1) Alms, Zinzow, Kienzle, Laudien u. a. Danach legte Ovid ein mythologisches Handbuch, das schon Verknüpfung der Sagen kannte, zugrunde und fügte in diesen Grundriß dann andere Fabeln ein (vgl. auch Castiglioni 372). Für diese Ansicht hat Kienzle treffend die Bücher 13 und 14 untersucht, in denen wir das Fundament, die Aeneis Vergils, vor uns haben und daher die Arbeitsweise Ovids kontrollieren können; s. auch A. Rohde, De Ovidi arte epica, Berlin 1929, 36. Daß Ovid bei der Ausarbeitung auch die Dichter, welche in Epyllien und Elegien Verwandlungssagen behandelt hatten, heranzog, ist selbstverständlich; bezüglich des Euphorion vgl. E. Rohde, Roman[3] 136 Anm.; G. Schultze, Euphorionea, Straßburg 1888, 26; über Phanocles vgl. E. Rohde, ebda (met. 2, 367 ff.). Für die Formgebung konnten auch Homer, die Tragiker u. a. Stoff liefern.

Literatur zu den Quellen. Wir unterscheiden zwischen den Schriften, die von den Quellenschriftstellern ausgehen, und denen, die die Sagen behandeln (ohne Vollständigkeit).

α) U. v. Wilamowitz, Analecta Euripidea, Berlin 1875, 182 (über das Verhältnis zu den bei Westermann, Paradoxographie 222 aufgezählten Metamorphosen; vgl. dagegen E. Maaß, Comment. mythographica II, Greifswald 1894, XIII); Hellenist. Dichtung 2, 43; G. Plaehn, De Nicandro aliisque poetis graecis ab Ovidio in Met. conscribendis adhibitis, Halle 1882; G. Wentzel, Mythogr. Miscellen, Phil. 51 (1892), 51; R. Ehwald, Ad hist. carminum Ovidian. recensionemque symbolae, Gotha 1892, 11 (Ennius als Quelle); G. Krassowsky (S. 234); Callimachi aetiorum librum I proleg. etc. instr. E. Dittrich, Fleckeis. Suppl. 23 (1897), 176; 196; P. v. Winterfeld, Hermes 33 (1898), 169 (über Pomponius Mela und dazu A. Bernardini, Boll. 17 [1911], 209); J. Tolkiehn, Homer und die röm. Poesie, Leipzig 1900, 191 (Vergil); S. Eitrem, De Ovidio Nicandri imitatore, Phil. 59 (1900), 58; R. Ritter, De Varrone Vergilii in narrandis urbium populorumque Italiae originibus auctore, Diss. phil. Halenses 14, 1901; F. Buecheler, Kl. Schr. 3, 286 (4, 73 und Soph.); H. Kienzle, Ovidius qua ratione compendium mythologicum ad metamorphoseis componendas adhibuerit, Basel 1903; F. Beyschlag, Eine Parallele zwischen Sophokles und Ovid, BphW. 1903, 1372 (zu 3, 511 ff.); E. Bethe, Ovid und Nikander, Hermes 39 (1904) 1; J. Dietze, Composition und Quellenbenutzung in Ovids Met., Festschr. Hamburg 1905 (I. Komposition und mythogr. Quelle; II. Verhältnis zu Nikander; III. Die Met. des Theodorus); A. Laudien, Studia Ovidiana, Greifswald 1905 (I. De compendio fabulari ab Ovidio in Metamorphosibus conscribendis adhibito; II. De Ovidio in Met. libro quinto Nicandri imitatore); Der röm. Sagenkreis in Ovids met., Sokrates 2 (1914), Jahresb. 281; Zur mythogr. Quelle der Met., ebda 3, 129; G. Zinzow, De Timaei vestigiis (S. 234); Die Komposition der Met. Ovids, Belgard 1911; G. M. Hirst, ClR. 20 (1906), 113 (Vergil und Ovid); F. Wilhelm, RhM. 61 (1906), 94 (über Ovid als Nachahmer des Properz); Pascal, La rappresentazione del sonno nelle met. e nell Eneide, Rend. Ist. Lomb. 2, 40 (1907), 1078; La dottrina Pitagorica e la Eraclitea nelle met. Ovid., Scritti varii 207; H. J. Rose, Ps. Clement and Ovid, JTheol. St. 33 (1932), 382; W. Vollgraff, Nikander und Ovid, Groningen 1909 (vgl. dagegen L. Castiglioni, Atene e Roma 12 (1909, 347); Franke (S. 234) 61 (Hygin); C. Landi, Quaestiones doxographicae et paradox. ad Lucretium et Ovidium praecipue spectantes, Atti di Padova 26 (1910), 209; 27, 61, s. W. Capelle, BphW. 1913, 1289; 1914, 361; Ida Kapp, Callimachi Hecalae fragmenta, Berlin 1915, 5; W. A. Baehrens, Studia Serviana (s. S. 103); C. Robert, Antike Sarkophagreliefs 3, 3 (1919), 375; s. R. Ehwald, BursJ. 179 (1919), 179; A. Gianola (S. 93) 149; C. Weyman, BBl. 59 (1923), 141 (Ov. m. 15, 654 und Callimachus); A. Rostagni, Il verbo di Pitagora, Turin 1924 (zu 15, 75); Fr. J. Miller, Ovid's Aeneid and Vergil's: an con-

trast in motivation, ClJ. 23 (1927), 31; A. Rohde, De Ovidi arte epica, Berlin 1929 (Ovid und Vergil); E. Bignone, Ennio ed Empedocle, Riv. 57 NS. 7 (1929), 29 (Ovid und Ennius); Börtzler (S. 233) (über Nigidius).

β) R. Foerster, Der Raub und die Rückkehr der Persephone, Stuttgart 1874; A. Surber, Die Meleagersage; eine hist.-vergleichende Unters. zur Bestimmung der Quellen von Ov. met. 8, 270–546, Zürich 1880; Wilamowitz, Phaethon, Hermes 18 (1883), 396; Coniectanea, Göttingen 1884 (13, 683 ff.); Isyllos von Epidauros, Phil. Unters. 9, Berlin 1886, 60 Anm. 33 (2, 531 ff.); G. R. Holland, De Polyphemo et Galatea, Leipz. Stud. 7 (1884), 253; 272; 275; De Alpheo (S. 234) (5, 573 ff.); Die Sage von Daidalos und Ikaros, Leipzig 1902; vgl. auch G. Knaack, Hermes 37 (1902), 598; E. Graf, Ad aureae aetatis fabulam symbola, Leipz. Stud. 8 (1885), 1; W. Immerwahr, Die Atalanta, Berlin 1885 (vgl. auch C. Robert, Hermes 22 [1887], 448); B. Graef, Peleus und Thetis, Jahrb. des arch. Inst. 1 (1886), 199 (über 11, 217 ff.); G. Knaack, Quaest. Phaethonteae, Phil. Unters. 8, Berlin 1886; Zur Phaethonsage, Hermes 22 (1887), 637; Hermes 23 (1890), 82 (über Cerastae 10, 220 ff.); Zur Meleagersage, RhM. 49 (1894), 310; O. Crusius, Ad Plutarchi de proverbiis Alexandrinorum libellum nuper repertum, FleckeisJ. 135 (1887), 243 (4, 430 ff.); Der homerische Dionysoshymnus und die Legende von der Verwandlung der Tyrsener, Phil. 48 (1889), 220 (zu 3, 582 ff.); RhM. 44 (1889), 453 (4, 744); 455 (14, 707); E. Maaß, Alexandrin. Fragmente, Hermes 24 (1889), 520 (über 8, 637 ff. Philemon und Baucis); Orpheus, München 1895; R. Franz, De Callistus fabula, Leipz. Stud. 12 (1890), 331; Th. Zielinski, Erysichthon, Phil. 50 (1891), 137 (8, 728 ff.); R. Wagner, Curae mythogr. de Apollodori fontibus, hinter s. Epitoma Vaticana ex Apollodori bibliotheca, Leipzig 1891, 124 (Theseus 7, 404 ff.); 133 (über 8, 183 ff. Daedalus); F. Zoellner, Analecta Ovidiana, Leipzig 1892, 23 (Iason und Medea 7, 1 ff.); G. Wentzel, Die Oinotropen bei Kallimachos, Phil. 51 (1892), 47 (über 13, 643 ff.; vgl. dazu F. Noack, Hermes 28 [1893], 146); O. Waser, Scylla und Charybdis in der Litt. und Kunst der Griechen und Römer, Zürich 1894 (über 13, 900–14, 74); C. Trieber, Hermes 29 (1894), 130 (über Romulus 14, 616 ff.); F. Dümmler, Kl. Schr. 2 (Leipzig 1901), 230 (Iphissage); C. Robert, Theseus und Meleagros bei Bakchylides, Hermes 33 (1898), 130; P. Hartwig, Phil. 58 (1899), 495 (zur Phaethonsage); S. Eitrem, ebda 451 (De Ius fabula; de Phaethonte; de Atalanta fabula; de piratis Tyrrhenis); W. Vollgraff, De Ovidi mythopoeia quaestiones sex, Berlin 1901 (Lycaon; Daphne; Phaethon; Europa und Cadmus; Aeson und Medea); G. Mellénus, De Ius fabula capita selecta, Upsala 1901 (vgl. auch R. Engelmann, Jahrb. d. arch. Inst. 1903, 37; L. Deubner, Phil. 64 NF. 18 [1905], 481); D. E. Oppenheim, Pentheus, WSt. 31 (1909), 97 (aus hellenist. Trag., etwa Lycophron); A. Courlander, Perseus and Andromeda, London 1902; S. Reinach, La mort d'Orphée, Cultes, mythes et religions 2³, 85; Actéon 3², 24; E. Böklen, Die Sintflutsage, Arch. f. Relig. 6 (1903), 1; 97; G. Hüsing, Zur Phineussage, Oriental. LitZ. 7 (1905), 385; O. Altenburg, Niobe bei Ovid, Phil. 64 NF. 18 (1905), 284; P. Alms, Parergon Ovidianorum partes II, Rostock 1906 (I. De Persei fabulis; II. De Calliopes cantibus, met. 5, 341); F. Wilhelm, RhM. 61 (1906), 99 ff. (Daphne und Iphis); V. Strazzulla, Sul mito di Perseo nelle più antiche relazioni tra la Grecia e l'Oriente classico, Atti della R. Acc. Peloritana 21, fasc. 1, Messina 1906; H. Nolte, Metamorphoseon Ovidianarum fabulae prima et secunda unde sint haustae, Papenburg 1907; R. Sciava, La leggenda di Medea, Atene e Roma 1907, 133; E. Müller, Die Andromeda des Eurip., Phil. 66 NF. 20 (1907), 64 (m. 4, 663 aus Lycophron); L. Malten, Ein alex. Gedicht vom Raube der Kore, Hermes 45 (1910), 506 (5, 341 ff. aus Timaeus über Callimachus); W. Konopka und W. Schur 82 s. S. 63; F. E. Robbins, The creation story in Ov. m. I., ClPh. 8 (1913), 401; L. Castiglioni, Studi Alessandrini II, Atteone e Artemis, Festschr. Pascal, Catania 1913; H. Werner, Hermes 53 (1918), 236 (über 6, 313 die Verwandlung in Frösche); J. J. Hartman, Ad Ovidii de Ceyce et Alcyone narrationem (m. 11, 410), Mnem. 46 (1918), 337; L. Leschi, Une mosaique de Tebessa, Mélanges d'arch. 1924, 95; H. J. Rose, The river of tears, ClR. 42 (1928), 171 (zu 6, 392); 43, 61; A. Rohde (S. 241; über Phaethon, Minos, Aeacus, Cephalus); Ehwald im Kommentar; K. Barwick, Ovids Erzählung vom Raub der Proserpina und Nikanders Ἑτεροιούμενα, Phil. 80 NF. 34 (1925), 454; R. A. Browne, A sentiment from Soph. Teukros, ClR. 45 (1931), 213 (14, 474). — Parallelen aus aller Welt gibt E. S. McCartney, ClJ. 15 (1920), 260; P. Perdrizet, Légendes babyloniennes dans les Met., Paris 1933.

Verbindung der Mythen. Quint. 4, 1, 77 *illa vero frigida et puerilis est in scholis adfectatio, ut ipse transitus efficiat aliquam utique sententiam et huius velut praestigiae plausum petat, ut Ovidius lascivire in Metamorphosesin solet, quem tamen excusare necessitas potest res diversissimas in speciem unius corporis colligentem.* J. J. Hartman, De Ov. met. edendis, Mnem. 18 (1890), 168; De Ovidio poeta 41; E. Bethe, Hermes 39 (1904), 3;

Lafaye 82; H. Peters, Symbola ad Ovidii artem epicam cognoscendam, Göttingen 1908, 77; L. Malten, Hermes 53 (1918), 176; Fr. J. Miller, Ovid's methods of ordering and transition in the met., ClJ. 16 (1921), 464; Martini 185; W. Klimmer, Die Anordnung des Stoffes in den ersten 4 B. von Ov. met., Erlangen 1932; s. auch J. Tolkiehn, Die Bucheinteilung der Met. Ovids, Sokrates 3 (1915), Jahresb. 315. Ovid hat auch hier zum Teil wenigstens nach fremdem Muster gearbeitet. Für 1, 450 war ihm Vorbild Euphorion fr. 47. Die Verbindung des Mythus vom Raben mit dem der Krähe (2, 547) fand sich schon in der Hekale des Callimachus; vgl. Th. Gomperz, Aus der Hekale des Kall., neue Bruchstücke, Wien 1893, 11; Wilamowitz, GöttNachr. 1893, 734; über die Verbindung von deukalionischer Flut und Phaethonsage, die er selbst 1, 253; 2, 309 abwehrt, s. M. Mayer, Hermes 20 (1885), 137.

Über die Behandlung derselben Sagen in den Fasti und in den Metamorphosen vgl. C. Trieber, Hermes 29 (1894), 124; G. Krassowsky und B. Preßler (S. 234); R. Ehwald, BursJ. 109 (1901), 169; Kommentar zu Met. 5, 385 us.; L. Malten, Hermes 45 (1910), 506; Heinze (s. u.); Wichers (S. 227).

Zur Charakteristik. α) E. Rohde, Der griech. Roman³, 132; A. Ebert, Der Anachronismus in Ovids Metamorphosen, Ansbach 1888; H. Peters, Symbola (s. oben); C. Pascal, Alcuni osservazioni sopra l'arte Ovidiana nelle met., Scritti varii 195; C. Buccino, L'opera d'arte nelle met. di Ovidio, Neapel 1913; J. Brant (Ceyx und Alcyone), Festschr. J. Kral, Prag 1913, 123 (tschech., s. BphW. 1916, 114); F. J. Miller, The dramatic element in the met., ClJ. 15 (1920), 417; Wilamowitz, Hellen. Dichtung 1, 241; K. Zarnewski, Die Szenerieschilderungen in Ov. met., Breslau 1925; L. Dalmasso (s. S. 238); W. Quirin, Die Kunst Ovids in der Darstellung des Verwandlungsaktes, Gießen 1930; E. K. Rand, Ov. and the spirit of met., Harv. Essays on Class. subj. 1932, 209; H. Diller, Die dichterische Eigenart von Ov. met., Hum. Gymn. 45 (1934), 25; T. F. Higham, Ovid. Some aspects of his character and aims, ClR. 48 (1934), 105. β) Aufbau. Liebau, De consilio artificioso, quod in componendo metamorph. carmine secutus sit Ov., Elberfeld 1846; A. Henneberger, Ovidii metamorphoseon continuationem seriemque indicavit, adnotat. crit. adiecit, Hildburghausen 1846; G. Bréton, Metamorph. libros Ov. quo consilio susceperit, qua arte perfecerit, Paris 1882. γ) Verhältnis zur Kunst. P. Schönfeld, Ov. Met. in ihrem Verhältnis zur antiken Kunst, Leipzig 1877; W. Wunderer, Ov. Werke in ihrem Verhältnis zur antiken Kunst, Erlangen 1889; C. Buccino, Le opere d'arte nelle met. di Ov., Neapel 1913. γ) Sprachliche Komposition. Sobieski, Verg. und Ov. nach ihren Gleichnissen in der Aen. und den Met., Lemberg 1861; H. Loewe, De nonnullis figuris, quibus poetae lat. utuntur, in exemplum adhibitis septem primis libris metamorph., Grimma 1863; K. F. Lüdke, Über Lautmalerei in Ov. Met., Stralsund 1871; Über rhythmische Malerei in Ov. Met., ebda 1878; 1879; L. Scheibe, De sermonis Ovidiani proprietatibus, quales in met. libris perspiciuntur, Halberstadt 1880; F. Urban, Die Allitteration in Ov. Met., Braunau 1882; J. Favre, De Ov. novatore vocabulorum in met., Paris 1885; J. J. Hartman, De met. versibus ponderosis (De Ovidio poeta 3); L. Maccari, De met. distichis, Siena 1907; R. Cahen, Le rhythme poètique dans les met. d'Ovide, Paris 1910; Mensura membrorum rhythmica cum metrica comparatur, Paris 1910; R. Heinze, Ovids elegische Erzählung, SächsBer. 71 (1919), Heft 7; G. A. Schwarzkopf, De Ovidii met. stilo, Leipzig 1922 (Masch.Schr., s. Jahrb. der philos. Fak. 1922, 2, 70).

γ) Dritte Periode der ovidischen Dichtung: Die Dichtungen von Tomis

305. Die Elegien der Klage (Tristia). Solange der Sonnenglanz in das Leben Ovids hineinleuchtete, blühte auch der Baum seiner Poesie. Der erste Sturm, der über ihn hereinbrach, knickte den Dichter und legte sich wie ein eisiger Hauch auf seine Dichtung. Wenn ihm ein Gott gab zu sagen, was er leide, war es selten mehr der Gott der Dichtkunst. Ihm war es nicht vergönnt, aus der Trauer schöne Blüten der Empfindung hervorzulocken. Auf seiner Leier verstummten jetzt Scherz und Spiel, nur klagende Weisen wollten auf ihr noch gelingen. Sie vernehmen wir fortan bis zu seinem Tode. Schon auf der geraume Zeit währenden Reise erwuchs ihm eine Anzahl Gedichte. Die trüben Erinnerungen an die Katastrophe und die mannigfachen Erlebnisse gestalteten sich ihm zu poetischen Bildern; auch

war der Zusammenhang mit Rom noch nicht völlig unterbrochen; auf den Zwischenstationen erhielt er besonders durch seine Frau Nachrichten; er hörte von Treue und Untreue der Freunde und noch manches andere, was einen dichterischen Geist anregen konnte. Noch war die Reise nicht vollendet, und bereits waren neun Gedichte beisammen, darunter die tiefergreifende Elegie, in der er seinen Abschied von Rom erzählt, die auch in Goethe nachklang, als er Rom verließ (1, 3).[1] Mit einem Epilog und einer Vorrede, in der er dem Büchlein väterliche Lehren über sein Verhalten in Rom gibt, versehen wanderten sie, noch ehe Ovid Tomis erreichte, nach Rom als das erste Buch der Tristia. Als der Verbannte dann in Tomis angekommen war, empfand er erst die volle Schwere seines Unglücks.[2] Es war ein Kastell, eine griechische Kolonie von Milet, in der jedoch das getische Element die Oberhand hatte (5, 7). Das Griechische wurde nur wenig gehört, das Lateinische war ganz unbekannt. Die Schrecken des Klimas im Winter waren furchtbar. Dazu kam, daß die Kolonie fortwährend auf der Hut vor den umherschweifenden wilden Völkerstämmen sein mußte; selbst der des kriegerischen Handwerks ungewohnte Dichter mußte zu Wehr und Waffen greifen. Und an einen solchen unwirtlichen Ort wurde plötzlich ein Mann verwiesen, der bisher in allen Annehmlichkeiten des hauptstädtischen Lebens geschwelgt, der sich an anregendem Umgang dichterischer Freunde gesonnt, der nur die Stimme des Beifalls vernommen hatte. Was Wunder, wenn dem ohnehin schwachen Manne das Herz brach, wenn er Jahr für Jahr seine Jammerrufe nach Rom gelangen ließ, um Mitleid und Erbarmen zu finden! Gleich nach seiner Ankunft, vor dem Winter 9/10 n. Chr., arbeitete er eine große Elegie von nahezu 600 Versen als Rechtfertigungsschrift an Augustus aus, die jetzt als zweites Buch zählt; er hoffte wenigstens das zu erreichen, daß er an einen anderen, Italien nähergelegenen Verbannungsort verwiesen würde. Der Brief blieb ohne Wirkung. Trotzdem erlahmte der Dichter nicht; noch weitere drei Bücher füllte er mit seinen Jammerrufen; sie bilden den dritten, vierten und fünften Teil der Sammlung und gelangten nacheinander in den Frühjahren 10, 11 und 12 nach Rom. Beachtenswert ist das Schlußgedicht des vierten Buches, das seine Biographie gibt.

Literatur über die Chronologie der Verbannungsgedichte. Die Frage kam besonders durch die Forschung über das Jahr der Schlacht im Teutoburger Wald in Fluß; s. H. Brandes, FleckeisJ. 115 (1877), 349; C. Schrader, ebda 846; 131 (1885), 487; 155 (1897), 556; Edm. Meyer, Die Chronologie der ovid. Tristien und Briefe aus Pontus mit Beziehung auf das Jahr der Schlacht im Teutob. Walde, Ztschr. Gymn. 32 (1878), 499; Th. Matthias, FleckeisJ. 129 (1884), 193. Für sich behandelten die Chronologie G. Graeber, Quaest. Ovid. pars prior, Elberfeld 1881, III–IX; H. Schulz, Quaest. Ovid., Greifswald 1883; G. Wartenberg, Quaest. Ovid., quibus agitur de tristium, Ibidis epistolarumque, quae ex Ponto inscribuntur, temporibus, Berlin 1884; Die Abfassungszeit von Ov. Tristien und Pontusbriefen, Ztschr. Gymn. 43 (1889), Jahresber. 182.

Chronologie der Tristia. Jedes der fünf Bücher ist als eine Einheit gedacht; nicht nur das zweite, das sich als ein Ganzes gibt, sondern auch die andern erhalten durch Prologe und Epiloge Zusammenhang und Einheit. Das erste Buch umfaßt die Klage-

[1] It. Reise, Cottasche Ausg. (1871) 25, 157.

[2] A. v. Domaszewski, Die Entwicklung der Provinz Moesia, Neue Heidelb. Jahrb. 1 (1891), 190; A. Friedrich, Quid Ov. de regionum in Ponti Euxini ora occidentali sitarum rebus publicis ac cultu memoriae prodiderit, Teplitz 1912; R. H. Coon, Ovid in exile, ClJ. 22 (1927), 355; K. Preston, ebda 13 (1918), 411.

lieder, die auf der Reise entstanden. Der Epilog wurde geschrieben, als der Dichter im Begriff war, von Samothrake nach Thrazien überzusetzen, um dort die Landreise nach Tomis anzutreten, noch auf dem Meere (1, 11). Es naht der Frühling des Jahres 9 n. Chr.; die Sammlung wird noch vor der Ankunft in Tomis, worauf 8, 39 *Ponti haec ora sinistri* usw. vorgreifend zielt, nach Rom geschickt worden sein; vgl. R. Ehwald, BursJ. 43 (1885), 133; J. J. Hartman, De Ovidio in exilium proficiscente, Mnem. 39 (1911), 223; Wilamowitz, Lesefrüchte, Hermes 61 (1926), 298. Im zweiten Buch, der Epistel an Augustus, spricht er im allgemeinen von dem schrecklichen Klima seines Verbannungsorts, fürchtet zwar feindliche Einfälle, aber er schildert sie nicht. Es ist daher zu vermuten, daß dieses Gedicht noch vor dem Eintritt des Winters 9/10 fertig wurde. Das dritte Buch dagegen kennt beide Schrecknisse des Winters, aber der Frühling naht bereits und der Dichter feiert seinen Geburtstag im Monat März; das Buch kann daher nicht vor Frühling 10 abgeschlossen worden sein. Im vierten Buch wird 6, 19 des zum zweitenmal (seit der Verbannung) erschienenen Herbstes gedacht, also des Herbstes des Jahres 10. Zweimal hat die Sonne nach der Winterkälte den Dichter erreicht, zweimal den Lauf durch den Eintritt in das Zeichen der Fische vollendet (7,1). Das war im Frühjahr 11, in oder nach dem das Buch vollendet wurde. Den dritten Winter (11/12) erlebte der Dichter, als er 5, 10, 1 schrieb; mit dem Frühjahr 12 wird das ganze Buch die Reise nach Rom angetreten haben. So ergibt sich eine regelrechte chronologische Reihenfolge, die wir weiter auch wohl für die Elegien der einzelnen Bücher mit Ausschluß etwa der zuletzt geschriebenen Einleitungsgedichte annehmen dürfen (H. Schulz 12). Buch 2 gibt sich als Brief für den Herrscher; Schanz bestritt diese Adressierung: ,,denn es enthält Dinge, die den Kaiser noch mehr erbittern mußten, wie 1. er führt (V. 247) nämlich vier Verse (ars am. 1, 31–34) zu seiner Rechtfertigung an; den: *nos Venerem tutam concessaque furta canemus* fälscht er willkürlich um in: *nil nisi legitimum concessaque furta canemus*; 2. er lügt, indem er in V. 348 sich als einen in der Liebe unerfahrenen ausgibt (*quodque parum novit, nemo docere potest*), während er in der Ars (1, 29; 3, 791) auf seine Erfahrung pocht; 3. er beleidigt gröblich; er bespricht (V. 497 ff.) ausführlich die Obszönität der Mimen und fügt dann hinzu (V. 509 ff.), daß Augustus sie auch angeschaut und sogar Geld für diese ausgegeben habe. (Über das Würfelspiel s. K. Scott, Another of Ovid's errors, ClJ. 26 (1931), 293.) Sonderbar ist es, daß er den Anschein erwecken will, Augustus hätte seine Ars nicht gelesen (237 ff.). Solche Dinge kann man dem Publikum darbieten, bei dem man Stimmung für sich machen will, aber nicht dem Kaiser, der begnadigen soll." Das Buch ist inhaltlich nicht ganz zusammenstimmend, wenn man es auch nicht geradezu in zwei Elegien zerlegen darf; s. E. Th. Rautenberg (S. 213), These 2 (dagegen A. Ehwald, Ad hist. carm. Ov. 18); K. Meiser, Über Ovids Begnadigungsgesuch, trist. II, MünchSitzb. 1907, 171; C. Marchesi, Il secondo libro Ovidiano dei Tristi, Atene e Roma 15 (1912), 159; Magd. Schmidt, De Ovidii Tristium libro II, Leipzig 1923 (Masch.Schr., s. Magnus, PhW. 1923, 817).

Überlieferung. F. Tank, De tristibus Ov. recensendis, Greifswald 1879. Das Fundament der Rezension ist der alte Teil des Laurentianus-Marcianus 223 s. XI, der 1, 5, 11–3, 7, 1 und 4, 1, 12–4, 7, 5 enthält; vgl. über ihn A. Kunz in seiner Ausg. der Schrift de med. fac. 5; ergänzt von Th. Gottlieb, WSt. 12 (1890), 141; vgl. R. Ehwald, Ad hist. carm. Ov. recensionemque symbolae, Gotha 1892, 3; A. Goldbacher, Der Laurentianus zu Ov. tr., WSt. 43 (1922), 71. Ihm schließt sich an ein Fragment aus Trier. Ihm gegenüber steht als zweite Klasse der Guelferbytanus Gudianus 192 s. XIII, der Vaticanus 1606 s. XIII, ein Holkhamicus s. XIII sowie die Kollation eines Marcianus von Politianus. Eine dritte Klasse setzt sich zusammen aus Handschr. von Leiden, Paris u. a. Über zwei Pergamentblätter s. XIII der Abtei Kremsmünster, welche von B. 1 el. 2, 36–67; 75–106; 5, 31–61; 70–84; 6, 1–16 enthalten; vgl. J. Hauer, Serta Harteliana, Wien 1896, 227; über andere ebendaher mit 2, 122–279 A. Huemer, WSt. 34 (1912), 428. Über 1, 7 im cod. Neapolitanus der Metamorphosen vgl. C. Pascal, Riv. 31 (1903), 469; C. Mengis, Ein Freiburger Fragm. der Tristia Ovids, PhW. 1927, 1434. Florilegien bei Ullman, ClPh. 27 (1932), 14. — J. P. Binsfeld, Quaest. Ovidianae crit. 1: De tristium libris, Bonn 1853; part. 2, Köln 1855; part. 3, trist. 5 (RhM. 14 [1859], 30); Observ. Ovidianae crit., Bonn 1860; R. Ehwald, Ad hist. carm. Ov. recensionemque symbolae, Gotha 1889; 1892. Um Aufdeckung und Sammlung des handschriftlichen Materials hat sich die größten Verdienste S. G. Owen erworben; vgl. die Proleg. seiner Ausg. Ergänzend hierzu E. Thomas, Revue crit. 29 (1890), 46, der eine neue Klassifikation der Handschriften versucht. Die ital. Handschriften hat C. Landi untersucht.

Ausg. (Die alten bei Owen, Trist. II 85) Annot. R. Merkel, Berlin 1837 (mit Ibis); comment. instr. V. Loers, Trier 1839; rec. S. G. Owen, Oxford 1889 (mit wenig übersichtlichem Apparat); besser im 1. Bd. des Corpus poet. lat. ed. J. P. Postgate 534; Separatausg. von liber 1^2, London 1902; liber 2, Oxford 1924; liber 3^2, Oxford 1893;

comm. da G. Ferrara, parte 1 (lib. 1 e 2), Turin 1903 (vgl. dazu Riv. 31 [1903], 223); G. Némethy, Comment. exeg. ad Ovidi Trist. et ex P., Budapest 1913/15; Suppl. s. S. 213; C. Landi, Turin 1917 (dazu Riv. indogr. 13 [1929] fasc. 3, 76); Tristium libri V ex P. l. IV, Hal., Fragm. rec. G. Owen, Oxford 1915; con note di S. Rigutini-G. Pasquetti[8], Bologna 1920; comm. a cura di E. Cocchia, Turin 1921; da F. Vivona, Palermo 1927; Trist. l. II ed. and transl. by S. G. Owen, Oxford 1924; comm. da G. Masera[2], Turin 1931.

Zur Erläuterung. P. Vogel, Krit. und exeg. Bemerkungen zu Ov. Tr., Festschr. Schneeberg 1891, 24; W. Volkmann, Eine Anmerkung zur Technik des Ovid, Breslau 1901 (symmetrischer Aufbau); G. Ferrara, Ops turrigera, Rend. Ist. Lomb. ser. II vol. 35 (1902), 595 (zu 2, 24); A. Goldbacher, Zur Kritik und Erklärung des 2. Buches der Tristien des Ovid, WSt. 26 (1904), 260; J. Golling, ebda 30 (1909), 342 (zu 5, 1, 44); E. R. Garnsey, ClR. 24 (1910), 5 (2, 555 ff. verglichen mit Horaz); O. Immisch, De Eubio, Phil. 71 NF. 25 (1912), 563 (zu 2, 415; s. auch Crusius, Realenz. 6, 850); S. G. Owen, ClQuart. 8 (1914), 21; W. W. Fowler, Note on Ov. tr. 3, 6, 8, ClR. 29 (1915), 46; R. F. Crook, A note on the meaning of exilis via (tr. 1, 2, 86), ebda 78; A. E. Housman, ClQuart. 10 (1916), 130; P. H. Damsté, Ad carmina Ovidi in exilio composita, Mnem. 46 (1918), 1; Niedermeyer (S. 115) 23 (zu 4, 10); K. P. Schulze, Ov. tr. 3, 12, 2, BphW. 1919, 283; G. Pansa, Il xc milliario della Valeria-Claudia e l'itinerario di P. Ovidio da Roma a Sulmona, Bull. della comm. arch. 46 (1920), 189 (zu 4, 10, 4); G. Steinberg, Ad Ov. tr. 1, 3, 75, Eos 31 (1928), 479; A. H. Krappe, Une allusion historique dans les Tr. d'Ovide, Rev. quest. hist. 58 (1930), 121. Mir unbekannt K. Herrmann, De Ovidii tristium libris V, Leipzig 1924 (Masch.Schr.).

306. Die pontischen Briefe (Epistulae ex Ponto). In den Tristien sind außer der Gattin und der Schülerin Perilla (§ 318, 28) die Adressaten nicht genannt, um sie nicht durch den Verkehr mit einem Verbannten bloßzustellen,[1] und der Inhalt entbehrt darum, wenn auch nicht ganz, des persönlichen Gepräges. Im Lauf der Zeit aber scheint diese Besorgnis vor dem Herrscher bei der Mehrzahl[2] als unnötig erkannt zu sein, und die Briefe der späteren Zeiten nach dem Jahre 12 kommen offen an ihre Adresse, werden auch an andere weitergegeben. In diese Zeit fiel ein Ereignis, an das Ovid die größten Hoffnungen knüpft, der pannonische Triumph des Tiberius, der am 16. Januar 13 n. Chr. gefeiert wurde. Jetzt glaubte er die Gelegenheit gekommen, neuerdings beim Hofe anzuklopfen. Zwar bei Tiberius blieb es bei einem mühsam zusammengestoppelten Panegyricus auf den Triumphator, den der Autor noch selbst glaubt entschuldigen zu müssen mit den Worten (3, 4, 79) *ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.* Dagegen versuchte er sein Glück bei dem jungen, durch dichterische Neigungen ausgezeichneten Germanicus; der Umstand, daß dieser Prinz auch kriegerische Lorbeeren in Dalmatien sich erworben hatte, bot eine schickliche Handhabe, daran den Hinweis auf einen künftigen Triumph des jungen Helden zu knüpfen. Allein der Erfolg blieb aus. Die fehlgeschlagenen Hoffnungen erweckten in ihm einen Funken männlicher Kraft; in einem denkwürdigen Gedicht (3, 7) findet er einmal einen Ausdruck für den Mut der Resignation. Im Jahre 13 v. Chr. kam ihm der Gedanke, auch die poetischen Privatbriefe dieser letzten Jahre dem Publikum vorzulegen. Er stellte sie zu drei Büchern zusammen und schickte sie zur Herausgabe an den Anwalt Brutus nach Rom. Da sie ein Ganzes bilden sollten, trat an ihre Spitze ein Prolog

[1] Trist. 3, 4, 65 *sed timor officium cautus compescit, et ipsos in nostro poni carmine nolle puto.* 4, 5, 10 *exidit heu! nomen quam mihi paene tuum.* 5, 9, 1. Trotzdem ist 5, 13 sogar die Form des Briefes im Eingang und am Schluß beibehalten.

[2] Nur 3, 6, 5 hat der Adressat angstvoll gebeten, den Namen zu verschweigen. 3, 7 ist an die Freunde gerichtet; 4, 3 und 4, 16 sind aus anderen Gründen die Namen verheimlicht.

in Form einer Anrede an Brutus, das dritte Buch wurde durch einen Epilog abgeschlossen. Ein chronologisches Prinzip wie in den Tristia ist nicht wahrzunehmen, ohne Ordnung wurden die Briefe zusammengestellt,[1] ja auch Briefe aus früherer Zeit wurden eingereiht. Nicht lange nach dem Erscheinen der drei Bücher starb Augustus (19. August 14 n. Chr.). Mit ihm, der schon nach dem Glauben des Verbannten milder gegen ihn gestimmt zu werden anfing,[2] sank so manche Hoffnung ins Grab. Noch machte er einige Versuche, den Hof umzustimmen. Sofort nach dem Tod des Kaisers sandte er einen Panegyricus auf ihn in die Hauptstadt (4, 6, 17). Selbst in getischer Sprache, die er mittlerweile gelernt hatte, verkündete er das Lob des Augustus und des Herrscherhauses (4, 13, 23) und machte davon dem bei Germanicus verweilenden Carus (§ 318, 2) Mitteilungen. Allein bei Tiberius wollte nichts fruchten. Und so mußte denn allmählich die letzte Aussicht auf Erlösung erblassen. Aber auch ein Umschlag der Stimmung trat bei ihm ein, von dem ein neues, das vierte, Buch unserer Sammlung Zeugnis ablegt, das, wie es sich an fast lauter andere Personen als die vorausgegangenen Bücher wendet, so auch in dem Ton merklich von ihnen absticht. Er hat sich mit seinem Lose abgefunden, nimmt die Ehrenbezeugungen der Einwohner, die auf ihrem berühmten Mitbürger stolz sind, an[3] und dichtet, wie gesagt, in ihrer Heimatsprache; er vermag hin und wieder zu scherzen, so wenn er dem Freund Tuticanus die metrisch ungefüge Form seines Namens vorstellt. Man fühlt etwas erwachten Mannesmut. Die Zeitspuren dieses vierten Buches erlöschen mit dem Jahr 16 n. Chr. Ob das Buch selbst von Ovid herausgegeben wurde, ist zweifelhaft; das Fehlen einer Einleitung spricht nicht dafür.

Titel und Chronologie der Briefe. Die Handschriften schwanken zwischen ep. ex P. und de Ponto, s. Scholte IX. Da Ovid die Briefe in den drei ersten Büchern *sine ordine* (3, 9, 53) zusammengestellt hat, kann ihre Chronologie lediglich durch Betrachtung der Zeitverhältnisse in den einzelnen Stücken ermittelt werden. Festes Datum enthalten zwei Gedichte: 1, 2, 28 erwähnt die *quarta hiems*, fällt also in den Winter 12/13 n. Chr.; vom vierten Herbst, also dem des Jahres 12, spricht 1, 8, 28. Um den Triumph des Tiberius 16. Januar 13 n. Chr. gruppieren sich sechs Gedichte (2, 1; 2; 5; 3, 1; 3; 4). Weiter gehören in die erste Zeit der Verbannung 1, 3; 6; 2, 6. Bei den Briefpaaren (1, 3 und 3, 4; 1, 6 und 2, 6; 1, 2 und 3, 3) kann die Priorität des einen vor dem anderen festgestellt werden. Daß Einleitungsgedicht und Epilog erst, als die Sammlung fertig war, gedichtet wurden, ist selbstverständlich. Im vierten Buch ergeben sich mehr Data. Sie reichen von Ende 13 (4) bis Sommer 16 (9). Dazwischen liegen 5 (Anfang 14), 10 (Sommer 14), 6 und 8 (Herbst 14), 13 (Winter 14/15). Bei anderen sind allgemeine Fixierungen möglich; vor Augustus' Tod sind zu setzen 1; 12 und 14, nach ihm 7 und 15. Aber mit andern kommen wir in frühere Zeiten. So muß 4, 2, vorausgesetzt, daß der Adressat Severus derselbe ist, früher sein als 1, 8; denn 4, 2 entschuldigt sich Ovid, daß er bisher den Severus noch nicht genannt, in 1, 8 ist aber Severus angeredet. Noch weiter zurück, bis in die ersten Zeiten des Exils, führt 4, 3.

Die Adressaten. An die Gattin sind gerichtet: tr. 1, 6; 3, 3; 4, 3; 5, 2; 11; 14; ex P. 1, 4; 3, 1; vgl. noch tr. 5, 5 (zum Geburtstag). Die übrigen Adressaten zerfallen im wesentlichen in zwei Klassen, in die der hochstehenden Gönner und in die der gleichgestellten Freunde, womit auch ein wesentlich verschiedener Briefton verbunden ist. In die erste Klasse gehören außer den fürstlichen Personen die Brüder Graecinus und Flaccus aus dem Geschlecht der Pomponier, Fabius Maximus, die Söhne des Messalla: M. Valerius Corvinus Messalla und M. Aurelius Cotta Maximus; Sex. Pompeius, zu der anderen Macer, Tuticanus, C. Severus, Brutus, Carus u. a. Über diese Persönlichkeiten

[1] 3, 9, 51 *nec liber ut fieret, sed uti sua cuique daretur littera, propositum curaque nostra fuit. postmodo collectas, utcumque sine ordine, iunxi: hoc opus electum ne mihi forte putes.*

[2] 4, 6, 15. [3] 4, 9, 97; 14, 24; 51.

handeln M. Koch, Prosopographiae Ovidianae elementa, Breslau 1865; G. Graeber l. c. und Untersuchungen über Ov. Briefe aus der Verbannung, Elberfeld 1884; B. Lorentz, De amicorum in Ov. Trist. personis, Leipzig 1881; O. Hennig, De Ovidii poetae sodalibus, Breslau 1883; sie sind auch der schwierigen Frage näher getreten, die Adressaten in den Tristien zu ermitteln. Bei 4, 3 nimmt C. Ganzenmüller, Phil. 70 NF. 24 (1911), 436, Atticus (ex P. 2, 4) an.

Überlieferung. Die Haupthandschrift ist cod. Hamburgensis, den R. Ehwald, Krit. Beitr. zu Ov. ep. ex Ponto, Gotha 1896, 7, in s. IX setzt; der Codex bricht ab mit 3, 2, 67. Stellvertretend treten hier ein Monacensis s. Bavaricus 384 s. XII/XIII und der zur Kontrolle nützliche Monacensis 19476. Hierzu kommt noch das Wolfenbüttler Fragment aus s. VI. Über die sog. excerpta Scaligerana vgl. Ehwald l. c. 31. — O. Korn, Bemerkungen zur Handschriftenkunde der ovid. Bücher ex Ponto, Wesel 1866; De codicibus duobus carminum Ov. ex Ponto datorum Monacensibus, Strehlen 1874. Über einen Codex der Bibliothek J. Zamoyskis in Warschau vgl. R. Foerster, RhM. 55 (1900), 452.

Ausg. Emend. apparatu crit. instr. O. Korn, Leipzig 1868; Nemethy s. S. 246; met aanteekeningen door H. N. Veldhuis, Kerkrade 1919; liber primus comm. exeg. instr. A. Scholte, Amersfurtiae 1933.

Zur Erläuterung. B. Dinter, De Ov. ex Ponto libris commentatio, Grimma 1858; 1865; O. Korn, De carm. Ov. ex Ponto datorum compositione strophica, RhM. 22 (1867), 201; O. Schreuders, Observ. in Ov. ex P. libros I–III, Leiden 1895; J. J. Hartman, De agro Tomitano, Mnem. 39 (1911), 106 (ex P. 3, 1, 19 erinnert an Xen. Anab. 1, 5, 1); Fr. Wilhelm, Zu Ov. ex P. 1, 3, Phil. 81 NF. 35 (1926), 155; s. auch Levy, BursJ. 226 (1930), 137.

306a. Charakteristik der Klagelieder. Den Charakter seiner Klagelieder bezeichnet der Dichter sehr richtig als den eines flebile carmen. Tristia und die Briefe unterscheiden sich nur durch den Mangel der offenen Adresse in den ersten. Unserm Ovid gedeiht die Dichtkunst nur, wenn Sonnenschein über sein Dasein ausgebreitet ist; in Tomis dichtet er, um sein Leid zu vergessen, und auch dann findet sein Lied keinen Boden und keinen Widerhall. Bücher fehlen seinem Studium; kein aufnahmefähiges Publikum lauscht seinem Singen, und selbst seine Sprache leidet unter dem Mangel an Austausch der Gedanken. Es ist eine furchtbar enge Welt, in die wir eingespannt werden; im Grunde genommen nur drei Gedankenkreise, in denen trotz aller Variationen er sich immer und immer bewegt: die drei Zeiten seines Lebens, die Vergangenheit, die erst seinen Ruhm, und dann seine Schuld, seinen Irrtum sah, dann die Gegenwart, die ihm das tiefe Elend bringt, das unwirtliche Land mit dem rauhen Klima und dem harten Winter und die fortwährenden feindlichen Einfälle; dazu kamen der Mangel an Umgang und die Untreue von Freunden, die sich in dem geflügelten Distichon kristallisiert haben:[1] *donec eris sospes, multos numerabis amicos: tempora si fuerint nubila, solus eris*; und dann die Zukunft, die ihm Erlösung aus seinem Elend, mindestens Linderung durch Versetzung an einen bessern, Italien näheren Verbannungsort bringen soll. Das klingt immer und immer wieder und ermüdet durch seine Monotonie, mögen ihm auch jetzt noch die Künste der Rhetorik zur Schilderung seiner Leiden zu Diensten stehen. Zahlreiche Vergleiche, Parallelen aus Geschichte und Mythos, wo besonders Medea und Iphigenia so nahegelegt sind durch seine neue Heimat, beleuchten seine Leiden; die Figuren der Schule umspielen auch jetzt die Sprache seines klagenden Herzens. Auch das Publikum in Rom fühlte seine Schwäche und machte ihm Vorwürfe. Vergebens wehrte sich der Dichter gegen die tadelnden Stimmen; er hatte Recht, wenn er das Elend seiner

[1] Trist. 1, 9, 5.

Lage als wirklich hinstellte, wenn er die wiederkehrende Gleichförmigkeit des Ausdrucks aus der späteren Zusammenstellung von Briefen an ganz verschiedene Menschen erklärte; die Stimmen verstummten nicht und er hat im Epilog des dritten Buches der pontischen Briefe sich abermals zur Wehr setzen müssen; allein er hat auch die Berechtigung der Vorwürfe in dem siebenten Briefe des gleichen Buches, wo sein Mannesmut einmal erwacht ist, anerkennen müssen. Aber mag man hier vielleicht noch dem früher vom Schicksal Verwöhnten, den ein jäher Schicksalschlag unversehens aus dem Schoße des Glücks in traurigste Unwirtlichkeit versetzte, verzeihen und seine Entschuldigungsgründe zum Teil anerkennen wollen: schlimm ist, daß er das stete Jammern in den Briefen noch überboten hat durch seine beispiellose Servilität gegen das Herrscherhaus und seine alles Maß übersteigende Schmeichelei gegen die Adressaten, von denen er Hilfe erhoffte. So ruft die Lektüre der letzten Werke Ovids nicht Erhebung und kaum Mitleid wach, sondern Langweile und Mißmut über seine Charakterschwäche. Hätte er, wie Silvio Pellico getan hat, schlicht, einfach und ohne Aufdringlichkeit erzählt, er hätte des Eindrucks auf den Leser nicht verfehlt; so aber arbeiten wir uns nur mit Mühe durch die fast hundert Elegien durch; nur hier und da packt ein einzelnes Stück, aber schließlich kommen wir doch zu der Erkenntnis, daß „das Traurige“ weniger in der äußeren Lage des Dichters zu suchen ist als in seinem Innern, d. h. in seinem unmännlichen Charakter.

307. Das Verwünschungsgedicht Ibis. Einmal hat Ovid den längere Zeit aufgesammelten Ingrimm entladen. Von seiner Frau hatte er erfahren, daß in Rom einer seiner früheren Freunde durch eine Hetze gegen ihn seine Rückberufung hintertreibe, seine Frau bedränge und es besonders auf sein Vermögen abgesehen habe. Gegen diesen, auf den er vielleicht schon in den Tristien verdeckt gezielt hat, schleudert nun der Dichter die ganze Schale seines Zorns. Aber der Dichter ist kein Mann eigener Aufwallung; auch wo er schmäht, muß er borgen. In Alexandrien hatten Callimachus und sein Schüler Apollonius Rhodius sich in den Haaren gelegen und hatten die entstandene Differenz auch literarisch ausgefochten. Nach Epigrammen und leichtern Invektiven hatte dann den Höhepunkt des Streites ein Gedicht des Callimachus gebildet, das den Namen des unreinen Vogels Ibis[1] trug. Apollonius hatte die Gründungsgeschichten verschiedener Städte geschrieben, darunter auch von Naukratis. Hier befand sich aber ein Heiligtum des Theuth, dem der Vogel Ibis heilig war.[2] Da dieses Wahrzeichen von Naukratis zugleich unsaubere Vorstellungen erweckte, eignete es sich zum Schimpfnamen für den Rivalen. Von dem Pamphlet des Callimachus ist nichts erhalten; aus Ovid erfahren wir, daß es einen (verhältnismäßig) kleinen Umfang hatte[3] und die Verwünschungen in einer sehr eigentümlichen

[1] Über ihn Roeder, Realenz. 9, 809.

[2] Plato Phaedr. 274c ἤκουσα τοίνυν περὶ Ναύκρατιν τῆς Αἰγύπτου γενέσθαι τῶν ἐκεῖ παλαιῶν τινὰ θεῶν, οὗ καὶ τὸ ὄρνεον ἱερόν, ὃ δὴ καλοῦσιν Ἶβιν· αὐτῷ δὲ ὄνομα τῷ δαίμονι εἶναι Θεύθ.

[3] V. 447 *et quibus exiguo est volucris devota libello, corpora proiecta quae sua purgat aqua*; Kolář 1247. Vgl. das Fragment Euphorions in Berliner Klassikertexte Heft 5, 1. (Berlin 1907), 58 u. 64: „Wenn Ovid dieses kleine Gedicht (des Callima-

Form vorbrachte, indem der Autor sie in „dunkle Geschichten" (caecae historiae) einhüllte (57). Dieses Werk machte Ovid zur Grundlage seiner Verwünschung gegen den auch jetzt noch ungenannten Feind, dessen Namen zu enthüllen er als Strafe für eine spätere Stunde sich vorbehält. Er ist so in der Tat bis zur Stunde unaufgehellt.[1] Aus Vers 220, wenn das nicht aus der Vorlage stammt, muß man auf seine Geburt in Afrika schließen, nach seiner (14 und 230) hervorgehobenen Tätigkeit auf dem Forum hat man auf einen Sachwalter oder Delator geraten. Auch in den Tristien droht Ovid einem Ungenannten mit dem Wechsel des Glückes und der Nemesis (5, 8) und mit „Verewigung" durch ein Gedicht (4, 9); auch hier kehrt der Zug wieder, daß der Feind immer von neuem auf das Verbrechen Ovids zurückkommt, gegen seine Sittenlosigkeit deklamiert und ihn mit bitteren Worten verfolgt (3, 11, 19; 31; 63). Diese Person ist vermutlich mit Ibis identisch,[2] und jene angedrohte dichterische „Verewigung" wäre sonach durch das Gedicht „Ibis" ausgeführt worden. Nachdem der Anlaß zu dem Gedicht erzählt ist, schreitet der Dichter zur Inszenierung; es werden alle Götter herbeigerufen, der Unhold aber aufgefordert, an den Altar heranzutreten, indes der Dichter als Priester seines harten Amtes walten will. Mit V. 107 bricht das Hagelwetter los, in staunenswerter Redefülle wird dem Frevler alles, was das Leben qualvoll gestaltet, gewünscht. Stetes Leid soll ihn treffen, aber kein Mitleid ihm zuteil werden; Grund zum Tode fehle nicht, aber des Sterbens Möglichkeit (123). Und jede Qual, die in Hölle und auf Erden, in Mythos und Geschichte einen Menschen traf, soll sein Los werden. So muß der Leser durch eine Marterkammer von dunkelster Umschreibungen und finstersten Inhalts sich durchwühlen, ehe er diesen Haßausbruch hinter sich hat, bei dem es dem Dichter selbst nicht wohl zumute ist; denn in den vergangenen 50 Jahren hatte er noch nie seine Muse dem Angriff dienstbar gemacht (V. 1) und die Kompositionsweise seines Vorbildes war ihm selbst fremdartig und unbehaglich (58; 60).

Callimachus' Ibis und Ovids Ibis. Suidas s. v. Καλλίμαχος: Ἶβος· ἔστι δὲ ποίημα ἐπιτετηδευμένον εἰς ἀσάφειαν καὶ λοιδορίαν, εἴς τινα Ἶβον γενόμενον ἐχθρὸν τοῦ Καλλιμάχου· ἦν δὲ οὗτος Ἀπολλώνιος ὁ γράψας τὰ Ἀργοναυτικά. In einem einer Callimachusausgabe vorausgeschickten Epigramm heißt es (V. 8): σκώπτω δ' ἐπαραῖς Ἶβιν Ἀπολλώνιον. Ibis 55 *nunc, quo Battiades inimicum devovet Ibin, hoc ego devoveo teque tuosque modo. utque ille, historiis involvam carmina caecis: non soleam quamvis hoc genus ipse sequi. illius ambages imitatus in Ibide dicar oblitus moris iudiciique mei.* A. Riese, Zur Beurteilung von Ov. und Call. Ibis, FleckeisJ. 109 (1874), 377; A. Couat, La poésie Alex., Paris 1882, 506; F. Skutsch, Realenz. 6, 1188; O. Crusius, ebda 5, 2280; C. Zipfel, Quatenus Ov. in Ibide Callimachum aliosque fontes imprimis defixiones secutus sit, Leipzig 1910; Wilamowitz, Hellenist. Dichtung 2, 97; Herter, Realenz. Suppl. 5, 428. A. v. Gutchus), von dem wir nichts besitzen (soviel wir wissen), zu großer Länge gedehnt hat, so ist Erweiterung aus Euphorion sehr wahrscheinlich" (Wilamowitz). Rostagni hält das Distichon für interpoliert; doch s. Heinze 892.

[1] So denkt Merkel an Manilius, Wölffel, Übersetzung 2310, und A. Schneiderhan, Korrespondenzbl. höh. Sch. Württ. 27 (1920), 161, an C. Caninius Rebilus. J. Hubaux (s. S. 88) hält Catal. 13 für die Schöpfung Ovids und dort Luccius für den Feind, s. Martini 163. Über andere Persönlichkeiten vgl. Ellis, Ausg. XIX; XXII; Rostagni 23; St. Bezdechi, Ovidiana, Cluj 1929 (s. PhW. 1930, 871); Housman 316 leugnet überhaupt die Existenz eines wirklichen Feindes. Siehe auch S. Reinach, Cultes 4, 83.

[2] G. Graeber, Quaest. Ovid., Elberfeld 1881, X, zieht auch noch den *improbus* bei, der die verfänglichen Stellen Augustus vorlas (tr. 2, 77), und den in ep. ex Ponto 4, 3 Bekämpften. Heinze 895.

schmid, Kl. Schr. 1, 7 Anm. 2, bemerkt, „daß die historischen Beispiele in Ovids Ibis bis zum Untergange des Achaeos (213 v. Chr) hinabgehen", und folgert daraus, „daß das Gedicht aus dem gleichnamigen des Kallimachos und wenig jüngeren Scholien zu demselben geflossen ist." In ganz neue Bahnen suchte die Forschung zu lenken A. Rostagni, Ibis; storia di un poemetto Greco, Florenz 1920, s. auch Poeti alessandrini 331; Riv. 50 (1922), 76: Der Ibis des Callimachus ist nicht der Vogel, nicht Apollonius Rhodius. Die genau übersetzte Vorlage Ovids ist nicht ein echtes Werk des Callimachus, sondern das eines Nachfolgers aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts, der auch Euphorion u. a. benutzt und auch das Römische geliefert hat. Der Angegriffene ist Ovid selbst nicht bekannt; er trägt libysch-ägyptischen Typus. Gegen diese Ansichten haben sich gewandt Housman, The Ibis; R. Heinze, PhW. 1921, 889; E. Cahen, Callimaque et son oeuvre poétique, Paris 1929, 68; 161; E. Martini, Zu Ovids und Kallimachos' Ibis, PhW. 1932 Nr. 35/8, 158, und vor allem G. Perrotta, Studi di poesia ellenistica, Studi ital. NS. 4 (1925), 140. Daß Ovid das Werk des Call. (*exiguum* 447) ausgedehnt hat, sagt er selbst; wahrscheinlich hat er auch seine Αἴτια benutzt (Perrotta). Siehe auch Martini 162 und gegen ihn A. Kolář, PhW. 1933, 1243.

Abfassungszeit. Nach den Eingangsversen *tempus ad hoc lustris bis iam mihi quinque peractis omne fuit Musae carmen inerme meae*, fiele das Gedicht in die erste Zeit seiner Verbannung, wenn wir nicht da eine runde Zahl annehmen. Denn als Ovid tr. 2, 563 *non ego mordaci destrinxi carmine quemquam, nec meus ullius crimina versus habet* und ex Ponto 4, 14, 44 *extat adhuc nemo saucius ore meo* schrieb, scheint das Gedicht noch nicht existiert zu haben oder mindestens noch nicht publiziert worden zu sein. – Matthias (S. 244), 212.

Die Überlieferung beruht auf dem Turonensis s. XII, dem Cantabrigiensis s. XII und dem Vindob. s. XII/XIII; vgl. A. Maag, De Ibidis Ovidianae codicibus, Bern 1885; E. O. Winstedt, A Bodleian Ms. of Ovid's Ibis, ClR. 13 (1899), 395. Über einen Codex der Bibliothek J. Zamoyskis in Warschau vgl. S. 248. Über die Scholien zu dem Gedicht (bei Merkel und Ellis) vgl. R. Ehwald, De scholiasta, qui est ad Ovidii Ibin, Gotha 1876, 11, der ihren Verf. für einen gallischen Kleriker des 7. oder 8. Jahrh. hält. Rostagni 55 findet viel Gutes in ihnen, das auf Callimachus zurückgeht, läßt sie von Scholien zum griechischen Ibis übersetzt sein, wenn auch mit Fehlern und späteren Zusätzen, s. dazu Heinze 897; Perrotta 179. Siehe auch Wilamowitz 2, 97; J. Geffcken, Die Kallimachoszitate der Ibisscholien, Hermes 25 (1890), 96. Über den wiedergefundenen Codex Bernensis 711 s. R. Pfeiffer, D. Litztg. 1925, 2140.

Ausg. Tristia et Ibis rec. . . . R. Merkel, Berlin 1837; Ibis ex novis cod. ed., scholia vet., commentarium cum proleg., append., indice add. R. Ellis, Oxford 1881; ergänzend dazu New suggestions on the Ibis, JPh. 14 Nr. 26 (1885), 93; New remarks on the Ibis of Ovid, ebda 24 (1896), 178; AmJ. 20 (1899), 75 (zu 541 f.). — St. Homme, Eos 12 (1906), 11; S. G. Owen, Note on Ovid's Ibis, ex P. libri et Hal., ClQuart. 8 (1914), 254; A. E. Housman, Transpositions in the Ibis of Ovid, JPh. 34 (1918), 222; The Ibis of Ovid, ebda 35 (1920), 287.

308. Das Gedicht von den Fischen (Halieutica). Die Langeweile in Tomis führte Ovid dazu, auch ein Gedicht über die Fische in Angriff zu nehmen. Eigene Kenntnis, mehr aber die Benutzung eines Lehrbuchs gaben das Material zu dem nur in unvollständiger Gestalt vorliegenden Buche, das von sieben Arten von Fischen und ihren Schutzmitteln gegen Fang und Nachstellung redet und nach einer Abschweifung über die Jagd auf Waldtiere und einigen Regeln über den Fischfang einen Katalog der Fische nach dem Aufenthaltsort gibt. In dem Zustand, in dem wir die Schrift haben, lag sie auch Plinius vor; ein Zweifel an ihrer Echtheit ist ausgeschlossen. Da Ovid das Gedicht in der letzten Zeit seines Exils verfaßte, wird er durch den Tod an der Vollendung verhindert worden sein.

Zur Quellenkunde. In dem ersten Teil finden wir Übereinstimmnungen mit Oppianus und Plutarch de sollertia animalium; vgl. Birt 69 ff. Vgl. z. B. 19 ff. || Plut. 26 p. 978 A und Opp. 3, 156 ff.; 39 ff. || Plut. 24 p. 977 B und Opp. 3, 128 ff.; 38 f. || Plut. 24 p. 977 A und Opp. 3, 520 ff. Auch Aelian stimmt manchmal überein; vgl. Birt 83. Es liegt also eine gemeinsame Quelle vor; vgl. Birt, auch 103. Eine Beschreibung der Fische nur aus Autopsie (Schmid 255) ist unwahrscheinlich.

Zur Komposition. Der handschriftliche Titel des Schriftchens *de piscibus et feris* ist gegenüber dem Zitat des Plinius (*Halieuticon* sc. *libri*) verkehrt, da es nur über die Fische handelt, der Abschnitt über die Landtiere nur zur Beleuchtung des Gegensatzes zwischen Fischfang und Jagd eingefügt ist; vgl. Vollmer 530, der 528 annimmt, daß mit dem Titel auch der Anfang des Gedichts verlorengegangen sei: „Agebatur de Saturno pulso, de pace olim inter omnes animantes vigente, nunc cum rege securo fugata; ille igitur pulsus est ⟨*crudelis frenaque nati*⟩ *accepit mundus*."

Zeugnisse des Plinius. n. h. 32, 11 *mihi videntur mira et quae Ovidius prodidit piscium ingenia in eo volumine, quod Halieuticon inscribitur.* 32, 152 *his adiciemus ab Ovidio posita nomina* (*animalia* Birt 46), *quae apud neminem alium reperiuntur, sed fortassis in Ponto nascentia* (*nascentium* Haupt), *ubi id volumen supremis suis temporibus inchoavit.* Angeführt wird Ovid im Index zu B. 31 und 32. Über das Verhältnis des Plinius zu Ovid vgl. Birt 56; 132 und Münzer, Beitr. 41; 87.

Echtheitsfrage. Für die Unechtheit spricht nach dem Vorgang Murets u. a. ausführlich Th. Birt, De Halieuticis Ovidio poetae falso adscriptis, Berlin 1878, 159: „Innotuisse Halieutica diximus simul atque edita sunt post nonum Plini librum et ante tricesimum alterum neque post Vespasiani aetatem neque ante Neroneam"; Das antik. Buchwesen, Berlin 1882, 298; Kritik 19; 224; 231; ebenso aus prosodischen Gründen A. E. Housman, ClQuart. 1 (1907), 275. W. Hartel, ZöstG. 17 (1866), 334, hält es für interpoliert; dagegen sind für Echtheit A. Zingerle, Kl. phil. Abh. 2, Innsbruck 1877, 1; ZöstG. 30 (1879), 178; E. Baehrens, Jenaer Litt.-Ztg. 1879, 252; F. Vollmer, RhM. 55 (1900), 528; Owen, ClQuart. 8 (1914), 267. Radford, Trans. 51 (1920), 163, legt es trotz Plinius in Ovids früheste Periode.

Die Überlieferung beruht auf dem durch Sannazaro gefundenen (s. Sabbadini, Scop. 1, 140; 165), auch Grattius (S. 265) enthaltenden Vindobonensis 277 s. IX (Chatelain 101), in dem der Titel lautet: *versus Ovidi de piscibus et feris*; einen genauen Abdruck gibt H. Schenkl, Zur Kritik und Überlieferungsgesch. des Grattius und anderer lat. Dichter, Fleckeis. Suppl. 24 (1898), 445. Der Parisinus s. Thuaneus 8071 s. IX/X ist, wie zuerst L. Traube, BphW. 1896, 1050, behauptet hat, nur eine Kopie. – Giov. Galbiati, Ovidii de piscibus et Gratii de venatione fragmenta Ambrosiana, Racc. Ramorino, Mailand 1927, 575.

Ausg. Ov. Hal., Gratii et Nemesiani Cynegetica rec. M. Haupt, Leipzig 1838; Birt, De Hal. 201; G. Curcio, Poeti latini minori, 1 (Catania 1902), 47; F. Vollmer, PLM. II 1, 11; Owen (s. S. 246) 1915.

Zur Erläuterung. Georg Schmid, Die Fische in Ovids Halieuticon, Zoologisches und Lexikologisches, Phil. Suppl. 11 (1909), 253.

Fortleben der Halieutica. Hal. 83f. || Ps.-Solin (Pontica; vgl. § 523, 3) 21; vgl. F. Buecheler, RhM. 51 (1896), 326 = Kl. Schr. 3, 230.

δ) Verlorene Gedichte Ovids

309. Die verlorenen Gedichte. Aus den drei Perioden seiner Dichtung sind Werke von Ovid verlorengegangen. Am meisten haben wir den Verlust der Tragödie Medea, die er in der ersten Zeit seines poetischen Schaffens schrieb, zu beklagen. Ein gewiß kompetenter Beurteiler, Tacitus, rechnet sie neben der Tragödie Thyestes des Varius zu den vorzüglichsten Werken; auch Quintilian hat von ihr eine sehr hohe Meinung; sie zeige, sagt er, was Ovid hätte leisten können, wenn er es über sich vermocht hätte, seinen Geist zu zügeln. Nur zwei Fragmente haben sich aus diesem Meisterwerk erhalten; doch hat der Dichter in der ziemlich gleichzeitigen zwölften Heroide sicher den gleichen Gedankenkreis wieder verwertet. Auch wird Seneca in seiner Medea (§ 372) an dem berühmten Werk seines Vorgängers nicht vorübergegangen sein. In die gleiche Periode fielen weiter eine Gigantomachia, die aber nicht zur Vollendung kam, und ein Epithalamium für Fabius Maximus; auch wohl die Epigramme sowie die Parodie auf die schlechten Dichter, die nach den Tetrasticha Macers gefertigt war. Im Jahre 8 n. Chr., und zwar vor der Verbannung, wurde

die Elegie auf den Tod Messallas verfaßt; vielleicht gehörten in diese zweite Periode auch die Phaenomena, auf die Ovid durch die Fasti geführt werden mußte. Aus der Zeit der Verbannung stammten das Gedicht über den Triumph des Tiberius, der am 16. Januar 13 n. Chr. gefeiert wurde, der Panegyrikus auf den Tod des Augustus und ein Loblied auf die kaiserliche Familie in getischer Sprache.

Zeugnisse über die verlorenen Schriften. R. Ehwald, Ad hist. carm. Ov. etc., Gotha 1889, 2; die Fragmente bei Baehrens, FPR. 349; Morel 112; Levy hinter den Fasti (dieser auch das Priapeum 3). Zwei Dubia hier weist mit einem anderen Zitat W. Heraeus, Drei Fragmente eines Grammatikers Ovidius Naso?, RhM. 79 (1930), 391, einem Vergilerklärer dieses Namens zu.

1. Die Gigantomachie. Am. 2, 1, 11 *ausus eram, memini, caelestia dicere bella centimanumque Gygen (et satis oris erat), cum male se Tellus ultast ingestaque Olympo ardua devexum Pelion Ossa tulit; in manibus nimbos et cum Iove fulmen habebam, quod bene pro caelo mitteret ille suo*; allein seine Liebe ließ das Werk nicht zur Vollendung kommen. Im allgemeinen vgl. F. Koepp, De Gigantomachiae in poeseos artisque monumentis usu, Bonn 1883; Max Mayer, Die Giganten und Titanen in der antiken Sage und Kunst, Berlin 1887; im besonderen H. de la Ville de Mirmont, La *Gigantomachie* d'Ovide, Revue 28 (1904), 103. Fr. Pfister, RhM. 70 (1915), 472, macht die Existenz dieses Werkes fraglich, da Ovid nur einen gebräuchlichen Topos der Liederdichtung anwende; dagegen Owen, Trist. II, 63, der auch Fragmente zu finden weiß.

2. Medea. Ihre Zeit s. S. 211. Tr. 2, 553 *et dedimus tragicis scriptum regale cothurnis, quaeque gravis debet verba cothurnus habet.* Tac. dial. 12 *nec ullus Asinii aut Messallae liber tam illustris est quam Medea Ovidii aut Varii Thyestes.* Quint. 10, 1, 98 *Ovidi Medea videtur mihi ostendere, quantum ille vir praestare potuerit, si ingenio suo imperare quam indulgere maluisset.* Das Fragment bei Sen. suas. 3, 7: *feror huc illuc, vae, plena deo*; vgl. her. 12, 209; 211; Sen. Medea 123 f.; 862. Quint. 8, 5, 6 *vehementius apud Ovidium Medea dicit: servare potui: perdere an possim, rogas?* mit echt ovidischer Antithese; vgl. her. 12, 75 f.; met. 9, 547. Ein weiteres Fragment entdeckt P. Faider, MusB. 27 (1923), 131 in den Worten Senecas de ira 1, 1, 4 *magnasque irae minas agens.* — O. Ribbeck, RhM. 30 (1875), 626; Tragic. Rom. fragm.[3] 267; F. Skutsch, Kl. Schr. 386. Weitere Lit. s. zu S. 462. Über spätere Kenntnis s. Manitius, Gesch. 3, 274.

3. Epithalamium für Fabius Maximus (Konsul 11 v. Chr.). Ex P. 1, 2, 133 *ille ego, qui duxi vestros Hymenaeon ad ignes et cecini fausto carmina digna toro.* Vgl. C. Morelli, Studi ital. 18 (1910), 325.

4. Epigrammata und Ludicra. Prisc. GLK. 2, 149. Bei Quint. zwei Hendekasyllaben 12, 10, 75, ein Pentameter 9, 3, 70 (*lusus*) *cur ego non dicam, Furia, te furiam?* Mart. 2, 41, 1 zitiert den Hendekasyllabus *ride si sapis, o puella, ride*; vgl. O. Crusius, RhM. 44 (1889), 455. Ein Pentameter in einem Teil der Mss. des Priscian GLK. 2, 149, 13 wird von C. Landi, Riv. Indogr. 13 (1929), 3, 76, für ein Überbleibsel aus der zweiten Hälfte der Fasti genommen. Ein neues Fragm., vermutlich auch aus den Epigr., holt aus Quint. 8, 6, 33 W. Heraeus, Ein makkaronisches Ovidfragm. bei Quint., RhM. 79 (1930), 261, hervor. Daraus auch das dritte Priapeum?; s. Martini (S. 167) 180 Anm. 37.

5. Quint. 6, 3, 96 *Ovidius ex tetrastichon Macri carmine librum in malos poetas composuit.* Siehe S. 270.

6. Elegie auf den Tod Messallas (8 n. Chr.), geschrieben vor der Verbannung; Ex P. 1, 7, 29; vgl. S. 23. — H. de la Ville de Mirmont, Revue 26 (1902), 265.

7. Phaenomena (Über die Sternbilder). Probus zu Verg. g. 1, 138 p. 357 H. *quarum (Pleiadum) mentionem facit Ovidius in Phaenomenis dicens de Perseo* (zwei Hexameter). Lactant. 2, 5, 24 (*Ovidius*) *eum librum, quo phaenomena breviter comprehendit, his tribus versibus terminavit* (drei Hex.). — Birt, De Halieuticis 40.

8. Carmen triumphale auf den Triumph des Tiberius am 16. Januar 13 n. Chr. Im Begleitschreiben ex P. 3, 4, 5 *est opus exiguum vestrisque paratibus inpar.* 17 *spectatum vates alii scripsere triumphum: est aliquid memori visa notare manu. nos ea vix avidam vulgo captata per aurem scripsimus, atque oculi fama fuere mei.* 39 *nec mihi nota ducum, nec sunt mihi nota locorum nomina. materiam non habuere manus.* 53; 85. Vgl. 2, 5, 27 ff. und oben S. 246.

9. Ein lateinisches Gedicht auf den Tod des Augustus. Nachdem er den Tod des Augustus erwähnt, fährt er fort (ex P. 4, 6, 17): *quale tamen potui, de caelite, Brute, recenti vestra procul positus carmen in ora dedi* (vgl. auch 4, 9, 131 und oben S. 247).

10. Ein getisches Lobgedicht auf die kaiserliche Familie. Ex P. 4, 13, 19 *a! pudet, et Getico scripsi sermone libellum, structaque sunt nostris barbara verba modis* (dazu tr. 3, 14, 48); es feiert Augustus, nach dessen Tod es geschrieben ist (25), und die kaiserliche Familie. Vgl. S. 247.

ε) Pseudoovidiana

310. Die Klage des Nußbaums (liber nucis). Das Thema des aus 91 Distichen bestehenden Gedichts ist durch die Eingangsverse bezeichnet:

nux ego iuncta viae, cum sim sine crimine vitae, a populo saxis praetereunte petor.

Auch sonst werde ihm Zurücksetzung zuteil. Er wundere sich, daß, da doch der Kaiser alles schütze (143), er von Verfolgung nicht frei sei. Alles wolle er erdulden, wenn irgendeine Schuld ihn belaste; sonst aber solle man ihn in Ruhe lassen. Das Thema wird breit ausgesponnen, aber im ganzen nicht ungeschickt durchgeführt. In einem Epigramm der palatinischen Anthologie (9, 3) lag das Thema vor. Die Überlieferung legt das Gedicht Ovid bei, allein die Kunst ist geringer; Sprache wie metrische Technik weisen wohl auf etwas spätere Zeit.

Komposition. L. Castiglioni, Analecta, Studi ital. 12 (1904), 301. Über die Personifikation des Nußbaums vgl. C. Fries, RhM. 59 (1904), 219. V. 73–86 sind die Spiele mit den Nüssen eingeschaltet. Anspielungen auf das soziale Leben 15; 23.

Echtheitsfrage. Die Überlieferung legt das Gedicht Ovid bei; für ein Jugendwerk hält es W. Fröhner, Phil. Suppl. 5 (1889), 46. Dagegen läßt es C. Ganzenmüller, Die Elegie Nux und ihr Verf., Tübingen 1910, der die Echtheit energisch vertritt, in den letzten Jahren des Exils verfaßt sein. Ihm schließen sich Vollmer, Martini an. Die gegenteilige Ansicht der Unechtheit bei Baehrens 88; L. Müller, De re metr.[2], 33; A. Riese, FleckeisJ. 101 (1870), 282; Wilamowitz, Ausg.; A. Zingerle, Festschr. Th. Gomperz, Wien 1902, 357; Castiglioni 305; Wartena; R. B. Steele, The Nux, Maecenas and cons. ad Liv., Nashville 1933. Das Verhältnis zu Ovid, Tib., Prop. in Ganzenmüllers und Vollmers Ausg. Ein Moment zur Beurteilung in dem *soli quia* des V. 45 gibt Fr. Marx, Moloss. und bakch. Wortformen etc., SächsAbh. 37 (1922), 225 f.

Überlieferung. Zwei Gruppen von Handschriften: Maßgebend ist der Laurentianus (olim S. Marci 223) s. XI, der das Gedicht als *P. Ovidii Nasonis liber nucis* gibt; über ihn A. Kunz, De medicamine faciei, Wien 1881, 5; Castiglioni 298. Einer zweiten Klasse gehören die andern Hdschr. an, so eine aus Linz a. d. Donau, s. XIII, deren Kollation J. Huemer, WSt. 9 (1887), 93, mitteilte, ein cod. Dresdensis A. 167a s. XII (M. Manitius, Phil. 60 NF. 14 [1901], 318) u. a.; über sie s. Castiglioni 299; Spogli Riccard., Boll. 27 (1921), 162; Vollmer, praef.; F. Levy, BursJ. 200 (1924), 11 (über Vatic. 9991). Über das Fortleben der Nux vgl. M. Manitius, Phil. 56 (1897), 539.

Ausg. Kommentiert und übersetzt von F. Lindemann, Zittau 1844 (vgl. dazu W. Hertzberg, Phil. 2 [1847], 570). Erste krit. Rezension von U. v. Wilamowitz, Comment. in hon. Th. Mommseni, Berlin 1877, 391; ihr folgten die von E. Baehrens, PLM. 1, 90; Ganzenmüller; F. Vollmer, PLM. 2, 1923 (mit consolatio und Priapea); S. Wartena, Nux elegia, Groningen 1928.

Übersetzung von H. Wölffel, Stuttgart 1867 (Metzler).

Zur Erklärung. R. Holland, PhW. 1925, 140; K. Busche, ebda 1101.

311. Das Trostgedicht für die Livia (Consolatio ad Liviam). Das in 237 Distichen abgefaßte Gedicht, das auch Epicedion Drusi genannt wird, hat zur Voraussetzung den Tod des Drusus, der im Jahre 9 v. Chr. in Deutschland starb, und dessen Leiche nach Rom gebracht wurde, und sucht die Mutter Livia, die Gattin des Augustus, die auch ihrerseits ihrem Kummer Ausdruck verleiht (121), zu trösten teils durch das Lob der Taten des Verstorbenen, das auch in den allgemeinen Wehklagen Roms seinen Widerhall findet, teils durch allgemeine Trostgründe, wie sie eine lange Schultradition an die Hand gab.

In der Überlieferung wird das Gedicht Ovid beigelegt; allein dann würde er, als er in seinem Exil seiner Ars seine übrigen Schriften gegenüberstellte, gewiß diese patriotische Consolatio nicht mit Stillschweigen übergangen haben. Auch die dichterische Qualität unseres Autors ist geringer anzusetzen als die Ovids. Der Dichter gibt an, daß er als Ritter dem Leichenbegängnis des Drusus beigewohnt habe; er bestimmt seine Consolatio für Livia und wird ihr diese auch wohl überreicht haben. Lange Zeit hat man diese Zeitlage als eine Fiktion angesehen und die Abfassung und den Autor in eine viel spätere Zeit gerückt, ja es sogar für die Fälschung eines Humanisten ausgegeben. Allein die Anschauung, daß es dem Altertum angehört, hat sich doch durchgerungen, und immer mehr auch die Ansicht, daß die Zeitlage des Gedichts mit der Abfassungszeit zusammenfällt.

Die Komposition. Während L. C. Valckenaer, Opusc. 2 (Leipzig 1809), 365, das Gedicht zu den erlesensten Produkten der röm. Poesie zählte und N. Heinsius es ein poematium quantivis pretii et dignum genio ac maiestate saeculi Nasoniani nannte, werten wir es heute als ein auf den Regeln der Consolationes aufgebautes Schulgedicht; vgl. Skutsch 935. Die Mängel der Komposition faßt scharf M. Haupt, Opusc. 1, 335 zusammen. Entlehnungen aus Properz und Ovid sind sehr zahlreich; auch Vergil und Tibull haben herhalten müssen, s. bes. Hübner; über Cicero s. Zotto 39.

Die Autorschaft. In unserer Überlieferung wird das Gedicht Ovid zugeteilt, sicher nicht mit Recht, s. oben. Durch Scaligers Einfluß galt lange als Verfasser der Consolatio wie der Maecenaselegien Albinovanus Pedo.

Die Abfassungszeit. Die lange herrschende Ansicht von M. Haupt, der die Dichtung erst aus der Humanistenzeit stammen läßt, wurde zuerst von Adler, dann von Hübner bekämpft, von Buecheler, Philol. Kritik, Bonn 1878, 21 = Kl. Schr. 2, 247, erschüttert, da kein Humanist das historische Material gekannt hätte, besonders den Isargus und Dacius Appulus (386 f.). Aber die Ansichten über die Entstehungszeit blieben sehr geteilt. Während die einen den Verfasser in der Zeit suchen, in die er sich selbst setzt, wenn er sich an Livia, die Gattin des noch lebenden Augustus (473), wendet (V. 3), sich als Ritter am Leichenbegängnis teilnehmen läßt (202), wie es Baehrens, Ausg.; Plessis, Poésie 470; Vollmer 15; Schanz[3] und besonders Skutsch tun, legt es Lasinio 203 einige Jahre später, wollen andere, wie L. Mueller, De re metr.[2] 34; R. Ehwald, BursJ. 109 (1901), 185 (anders 179 [1919], 167); A. del Zotto, in ihm einen Nachahmer auch der späteren Dichtungen Ovids (Tr. und ex P.) sehen, mit denen er starke Übereinstimmungen hat (s. Wieding 21; A. dal Zotto 20; Vollmer unter dem Text) und rücken ihn hinter Senecas consolationes (a. 43/44), besonders wegen der Übereinstimmung von cons. ad Pol. 1, 2. || cons. 361 ff., Schenkl 56; O. Schantz; Oldecop 74; Middendorf 11; Münscher, Senecas Werke, Phil. Suppl. 16, 1, 56; s. auch Birt, Kritik 239; Steele (S. 254) 39. Axelson legt ihn unter Domitian, und Hübner ins 2. Jahrh. Wenn Domaszewski, Zeitgeschichte (S. 23) dem Ritter Clutorius Priscus (S. 270) zu seinem Gedicht auf den Tod des Germanicus auch noch diese Elegie auf dessen Vater schenkt, so entbehrt das jeder Begründung. Von diesen Gründen haben die Angaben des Verfassers über sich selbst zunächst ein großes Gewicht und erwecken Glauben. Von denen der Gegenseite ist der wichtigste der, daß man ungern sich dazu versteht, Ovid in seinen älteren Schöpfungen als Vorbild, in den späteren als Nachahmer eines mäßigen Dichters anzunehmen. Aber wir wissen da nicht, inwieweit persönliche Beziehungen bei den Entlehnungen mitgesprochen haben können. Da Sprache und Metrik keinen Einspruch erheben, mag man an die frühe Entstehung glauben. Siehe auch S. 257. Über die Verse 283 *adice Ledaeos, concordia sidera, fratres templaque Romano conspicienda foro, nec sua conspiciet (miserum me!) munera Drusus nec sua prae templi nomina fronte leget*, die man auf den Bau des Kastortempels im Jahre 6 n. Chr. bezog, der neben dem Namen des Tiberius auch den des Drusus trug (Dio 55, 27; Suet. Tib. 20), vgl. Oldecop 75; Middendorf 9; Vollmer, Lesungen 10.

Fortleben. Ovid s. oben. Weiterhin können verglichen werden: cons. 7 *et quisquam leges audet tibi dicere flendi* || Stat. s. 5, 5, 60 *qui dicere legem fletibus aut fines audet censere dolendi*. cons. 371 *fortuna arbitriis tempus dispensat iniquis: illa rapit iuvenes, sustinet illa senes* || Asclepiadius (etwa s. IV) de Fortuna 9 (Anth. lat. 629; Baehrens, PLM. 4 p. 148) *haec aufert iuvenes ac retinet senes iniusto arbitrio tempora dividens*.

Überlieferung. α) In einer Ovidvita des Laurentianus 36, 2 lesen wir: *scripsit etiam*

Ovidius epistulam consolatoriam ad Liviam Augustam de morte Drusi Neronis filii, qui in Germania morbo perierat, quae nuper inventa est. Baehrens (102) vermutet, daß in der Handschrift, in der Henoch von Ascoli die Maecenaselegien mitbrachte, auch die Consolatio gestanden hatte; vgl. auch Lasinio 206. Die Consolatio findet sich in folgenden Handschriften des 15. Jahrhunderts: im Dresdensis, Laurentianus 36, 2, Urbinas 353 (vgl. Lasinio 203), Britannicus 11973, Ottobonianus 1469 u. a. (Oldecop 9). Weiter kommen in Betracht die Drucke: die editio Romana des Ovid vom Jahre 1471, welche Baehrens seiner Ausg. zugrunde gelegt hat; die Veneta von 1472. Eingeführt wird das Gedicht in der editio Romana mit den Worten: *P. Ovidii Nasonis consolatio ad Liviam Augustam de morte Drusi Neronis, filii eius, qui in Germania morbo periit.* Schenkl 56 bestreitet mit Recht, daß alle unsere Handschriften aus der editio Romana geflossen seien; ebenso Lasinio 204. — K. Schenkl, Die handschriftl. Überl. der Consol. ad Liviam, WSt. 2 (1880), 56; Zur Consol. ad Liviam, ebda 7 (1885), 339; Oldecop 30; Vollmer 19; Ausg. 15. β) Spuren verlorener Handschriften: 1. Francesco Filelfo teilt in einem Briefe des Jahres 1473 die Verse 319/20 mit; es finden sich hier zwei Lesarten, die von unseren Handschriften und Drucken abweichen. S. R. Sabbadini, Studi it. 5 (1897), 372. 2. Bartolommeo della Fonte (Fonzio) trug chronologisch, d. h. mit Angabe des Jahres, seine Exzerpte aus lateinischen Autoren im Riccardianus 152 ein; unter dem Jahre 1468, also drei Jahre vor der editio Romana, befinden sich auch Auszüge aus der Consolatio; V. 347 enthalten die Exzerpte die merkwürdige Variante *limina regum*, während unsere Überlieferung *lumina rerum* bietet. — R. Sabbadini, Riv. 28 (1900), 293; Lasinio 204. 3. In einem Bibliothekskatalog von Hamersleven s. XIII wird nach anderen Ovidiana aufgeführt: *Ovidium de Licia*, wo wahrscheinlich *Livia* zu lesen ist. — M. Manitius, RhM. 47 (1892), Erg. 35; 80 (1931), 398; Lasinio 205; Oldecop 6; 33.

Ausg. Albinovanus Pedo ed. Th. Gorallus (Clericus), Amsterdam 1715; von M. Haupt 316; E. Baehrens, PLM. 1, 97; A. dal Zotto 97; H. Oldecop 1911; Vollmer, PLM. 2, 2 (1923), 15; comm. exeg. instr. A. Witlox, Groningen 1935.

Literatur. α) A. Pais, Degli epicedii latini, Riv. 18 (1890), 142. β) M. Haupt, Epicedion Drusi cum commentariis, Opusc. 1, 315; F. Th. Adler, De P. Ovidii Nas., quae fertur, Consolatione ad Liviam Augustam de morte Drusi Neronis filii eius, Anclam 1851; J. Mähly, Observationes de Drusi atque Maecenatis epicediis etc., Basel 1873; E. Hübner, Das Epicedion Drusi, Hermes 13 (1878), 145; H. Nettleship, On the latinity of the Epicedion Drusi or Cons. ad Liv. Aug., Transactions of Oxford phil. soc. 1885/86, 16; O. Hirschfeld, Kl. Schr. 452; G. Wieding, De aetate Cons. ad Liv., Kiel 1888; O. Schantz, De incerti poetae Consolatione ad Liviam deque carminum consolatoriorum apud Graecos et Romanos historia, Marburg 1889; F. Skutsch, Realenz. 4, 933; E. Lasinio, Alcuni appunti sulla Consolatio ad Liviam, Studi ital. 9 (1901), 199; A. dal Zotto, La consolazione a Livia, epistola pseudoovidiana, congetture e correzioni, Feltre 1904; H. Oldecop, De consolatione ad Liviam, Göttingen 1911; J. Middendorf (S. 257); J. H. Schmalz, Zur cons. ad L., WkPh. 1913, 110; V. Acocella, De epistula Ps. Ovidiana Cons. ad L. Augustam. Studio critico comparato, Neapel 1915; Fr. Vollmer, Lesungen und Deutungen II, MünchSitzb. 1918, 9. R. Holland, PhW. 1925, 142; K. Busche, ebda 1102; B. Axelson, De aetate consolationis ad Liviam et elegiarum in Maecenatem, Eranos 28 (1930), 1.

311 a. Die zwei Elegien auf Maecenas. Unter dem Namen Vergils ist eine Elegie auf Maecenas erhalten, die Henoch von Ascoli auf seiner Entdeckungsreise in die Hände fiel; allein schon durch die Chronologie ist die Autorschaft ausgeschlossen. Scaliger erkannte, daß mit dem V. 145 ein neues Produkt anhebe und daß wir sonach zwei Elegien vor uns haben. Während die erste sich auf den gestorbenen Maecenas bezieht, ist der Gegenstand der zweiten der sterbende; während in der ersten der Dichter spricht, vernehmen wir in der zweiten Maecenas selbst. Beide Stücke rühren aber von einem Autor her. Das erste ist auf Anregung eines Lollius zur Verteidigung des Maecenas geschrieben; in dem zweiten gedenkt Maecenas im Sterben nochmals in treuer Anhänglichkeit des Augustus und ruft ihm ein letztes Lebewohl zu. Geschrieben sind diese Elegien bald nach dem Tode des Maecenas von dem Verfasser der Consolatio ad Liviam; allein ihr poetischer Wert ist bedeutend geringer.

Die Frage nach der Abfassungszeit verschlingt sich mit der der Consolatio ad Liviam. El. 1, 1 *defleram iuvenis tristi modo carmine fata, sunt etiam merito carmina danda seni.* Während der *senex* Maecenas ist, ist der auch in den folgenden Versen näher gekennzeichnete *iuvenis* der ein Jahr vor Maecenas im Jahre 9 gestorbene Drusus, s. 2, 3 *,mene' inquit* (Maecenas) *iuvenis primaevi, Jupiter, ante augustam Drusi* (sichere Verbesserung für *Bruti*) *non cecidisse fidem.* Danach wäre der Verfasser auch der der consolatio, was unterstützt wird durch die Gleichheit der Ausdrücke *Caesaris illud opus* (2, 6 = cons. 39) und *illa rapit iuvenes* (1, 7 = 372) und die Ähnlichkeit von 1, 15 mit cons. 47; s. auch Lillge 6. Ebenso scheint anderes in die Zeit zu weisen. So kann der Lollius, der *hoc conciliavit opus* (1, 10), der M. Lollius, Konsul 21, gest. 1 v. Chr., sein, in der knappen Bezeichnung Zeitgenossen wohl kenntlich. Ebenso war auf diese berechnet, was über das Verhältnis des Maecenas zu seiner Gattin Terentia (2, 7) und seiner Vorliebe für Edelsteine (1, 19; 129) erzählt wird. Die Teilnahme an der Schlacht bei Actium (1, 45) widerstreitet freilich andern Nachrichten (Stein, Realenz. 14, 210). Auch die Nennung des Apollo und Bacchus (1, 51) könnte Beziehung zu Augustus und Maecenas haben, s. Ziehen 452; Vollmer, Lesungen 16. Sprache und Metrik widersprechen nicht der Ansetzung in diese Zeit, und der weit geringere poetische Wert der Elegien nicht der Identität der Verfasser, die denn auch Skutsch, Ellis, Vollmer annehmen, dagegen Middendorf 14; 98; Münscher 56 Anm. 2; Axelson 23; 30; Steele (s. S. 254) 27; Martini 65 ablehnen, die die Gedichte hinter Senecas 114. Brief, wenn nicht gar unter Domitian legen.

Überlieferung. Ellis 20; Vollmer, PLM. 18. Wir unterscheiden zwei Klassen; zur ersten gehören Bruxellensis 10676 s. XII (B), der beide Gedichte, Parisinus 16236 s. X (P), der 1, 1–43, Fiechtianus sive Mellicensis cim. 2 s. XI (F), der 1, 1–25 enthält. Verloren ist der auch hierher gehörige Codex Scaligers (S), aus dem aber Lesarten mitgeteilt werden. Ihnen stehen die übrigen Handschriften gegenüber, von denen in Betracht kommen die auf dieselbe Quelle (Z) zurückgehenden Helmstadiensis 332 s. XV (H), Arundelianus Mus. Brit. 133 s. XV (A) und Rehdigeranus 125 s. XV (R), die beiden Monacenses (M) 305 s. XI/XII (m), 18059 s. XI (n), endlich Vossianus l. o. 81 s. XV (V). F. Ageno, Il codice 528 della Bibl. Univ. di Padova, Atti di Padova 43 (1927), 46, s. PhW. 1930, 35 und P. Ercole, Riv. indogr. 13 (1929), 3, 79.

Auffindung der Elegien. Im Mittelalter zitiert 1, 15 Giraldus Cambrensis: ,Maronis ad Mecenatem: omnia cum posses' eqs. (Giraldi opera 6 ed. J. F. Dimcock 162); Manitius, Gesch. 3, 633. Sie brachte dann Enoch d'Ascoli von seiner Reise in die nördlichen Länder 1451–55 nach Italien (Sabbadini, Scop. 1, 140). So hat der Vossianus l. o. 96 die Unterschrift: *finit elegia Virgilii Maronis in Mecenatem. inventa ab Enoc in Dacia*; der Vaticanus 3269: *finit elegia. inventa ab Henoc in Dacia*; der Gottingensis Phil. 116: *Finis elegiae ab Enoc in Datia repertae.* Unter *Dacia* versteht man gewöhnlich Dänemark, Ellis, The elegiae in Maec. 21, Ungarn.

Ausg. von O. Ribbeck, Appendix Verg. 193; von A. Riese, Anth. lat. Nr. 779; 780 (760a und b[2]); von Baehrens, PLM. 1, 125; R. Ellis, Appendix Vergiliana, Oxford (1907); F. Vollmer, PLM. 1, 143; Middendorf 104.

Literatur. M. Haupt, Opusc. 1, 347; O. Ribbeck, App. Verg., 61; Th. Birt, Ad hist. hex. lat., Bonn 1877, 66; RhM. 32 (1877), 397; De halieut. Ovid., Berlin 1878, 8; E. Hübner, Hermes 13 (1878), 239; M. Hertz, Analecta ad carminum Horatianorum historiam, 3, Breslau 1879, 10; K. Schenkl, WSt. 2 (1880), 69; E. Wagner, De M. Valerio Martiale poetarum August. aetatis imitatore, Königsberg 1880, 42; Wieding, Schantz, Vollmer, Lesungen II, Axelson s. S. 256; J. Ziehen, Eine Zeitbestimmung in der ersten Maecenaselegie, RhM. 52 (1897), 450; F. Skutsch, Realenz. 4, 944; F. Lillge, De elegiis in Maec. quaest., Breslau 1901; R. Ellis, The elegiae in Maec., London 1907; J. Middendorf, Elegiae in Maecenatem commentario grammatico instructae eqs. Marburg 1912; R. Holland, Beiträge zum Verständnis der Maecenaselegien, WSt. 45 (1926), 81; 233; 46, 85.

Über die dem Ovid beigelegten Dekasticha zur Aeneis vgl. S. 101; über den angeblichen Verfasser von Tibullstücken u. a. S. 75 und F. Levy, PhW. 1925, 71.

312. Rückblick auf Ovids Dichtungen. Ovid ist kein großer Geist an Gedankentiefe, kein Entwickler großer Probleme: ihm fehlt die Innerlichkeit. Psychologische Rätsel gibt er nicht auf, ethische Folgerungen zieht er nicht; er hat keine sittlichen Ideale noch große Ideen. Er hat auch keinen politi-

schen Standpunkt[1] noch eine religiöse Anschauung;[2] selbst aus seiner Liebe spricht kein Herz, denn sie knüpft an Schemen an; es fehlt jede große Leidenschaft. Er schreibt nicht für tiefe Denker, sondern für die jeunesse dorée der Großstadt, in deren Mitte er sich wohlfühlt[3] und deren Liebling er andererseits ist, deren Sinn sein leichtsinniges, aber gutmütiges Gemüt, seine liebenswürdige Offenheit, vor allem seine schillernde Verskunst gewinnt. Ovids Stärke liegt in der Anschaulichkeit seiner Darstellung, die, unerreicht an Klarheit und Anmut, geleitet wird von blendender Phantasie und feinstem Geschmack, in der Virtuosität, mit der er die Form beherrscht und das Instrument der Sprache als Meister spielt. Alles ist aufs feinste berechnet: trefflich beobachtete Züge des Lebens charakterisieren seine Lehren, neue Nuancen verschieben das gewohnte Bild, unerwartete Ausblicke liefern neue bezeichnende Bilder; er ist reich an Erfindung, an geistreicher Belebung. Er steckt voll Gelehrsamkeit, er prunkt zu Zeiten damit, aber er verwertet sie nicht pedantisch; er wird nicht, außer wo er will, so im Ibis, dunkel; er bleibt bei allem geistigen Überfluß verständlich, witzig, pikant. Fein zugespitzte Gedanken verblüffen weniger durch die Neuheit des Inhalts, als durch die neue Art des Vortrags. Er beherrscht die Mittel der Rhetorenschule, deren bewunderter Schüler er war, in vollem Maße und fertigt seine Erzählung nach dem dort gelernten Schema, stattet sie aus mit Sentenzen seiner Lehrer.[4] Die künstlichen Figuren der Rhetorik, Antithesen und Wortspiele, stehen ihm jederzeit zu Gebot. Die Mittel der Lautmalerei benutzt er, um zum Inhalt der Worte auch noch den äußeren sinnlichen Ausdruck zu fügen, und den Rhythmus beherrscht er wie keiner, weiß durch Wahl von Daktylen und Spondeen dort Schnelligkeit, Erregung, Flucht, hier Ruhe, Ermattung, Zaudern zu malen und durch Wahl der Vokale und Konsonanten das Wiehern des Pferdes, das Quaken der Frösche, das Kreischen der Säge[5] auch äußerlich ins Gehör zu bringen. Durch berechnete Stellung der Worte hebt er Besonderes hervor, durch ausgesuchte Verteilung der Satzglieder erhält Bild und Gegenbild des Gedankens eine eigene Betonung. Daß in diesen Vorzügen oft ein Übermaß steckt und etwas Gesuchtes und Gewaltsames in seine sonst offenherzige Darstellung hineinkommt, hat er selbst gewußt, doch „er kannte seine Fehler, aber er liebte sie".[6]

In der Metrik hat er in der Feststellung von Regeln wie in Benutzung von Freiheiten eine ängstliche Sorgfalt angewendet, die seinen glatten und fließenden Versbau zwar zum Muster für die Nachwelt machte, aber auch gerade durch diese Sorgfalt stellenweise zur Monotonie geführt hat.

Er hat äußerst leicht, aber auch sehr sorglos gedichtet. Er hat sich nie gescheut, sein eigener Plagiator zu sein, sich im Großen wie im Kleinen zu

[1] Tr. 4, 10, 39 *et petere Aoniae suadebant tuta sorores otia iudicio semper amata meo.*

[2] Ars 1, 637 *expedit esse deos et, ut expedit, esse putemus. dentur in antiquos tura merumque focos. nec secura quies illos similisque sopori detinet. innocue vivite, numen adest.*

[3] Ars 3, 121 *prisca iuvent alios; ego me nunc denique natum gratulor: haec aetas moribus apta meis.* F. 1, 225 *laudamus veteres, sed nostris utimur annis.*

[4] Sen. contr. 2, 2, 8. Daß er auch dabei seine Eigenart wahrte, die Kunst der Abtönung und Abwechslung zeigte, betonen Heinze (S. 243) bes. S. 69; Levy, BursJ. 200 (1924), 38.

[5] Met. 2, 669; 6, 376; 8, 246.

[6] Sen. contr. 2, 2, 12 (S. 259) mit bezeichnender Anekdote.

wiederholen, wird aber immer von seiner Kunst geleitet, die ihn auch bei gleichen Stellen in Metamorphosen und Fasten durch geringfügige Änderungen den Charakter des Werkes beachten und dort den feierlich starken Ton des Epos, hier den weichen, persönlichen Ton der Elegie finden ließ. Er hat auch bei andern Schriftstellern entlehnt, Griechen und Römern, nicht nur seinesgleichen, Epikern so gut wie Elegikern, Lyrikern wie Tragikern, „nicht um zu entreißen, sondern um öffentlich zu borgen mit der Absicht, erkannt zu werden“,[1] und gibt doch stets etwas Eigenes hinzu, das dann neue Motive einführt, die Fabel bereichert, oft durch Änderungen, die in einem Wort, einer Änderung des Rhythmus bestehen, eine Umgestaltung, meist eine Besserung vielleicht nicht an Kraft, aber an Eleganz schafft, und so verbindet er Neues mit Altem und wahrt auch in der Nachahmung seine Selbständigkeit. So steht er da als der genialste Erzähler der Römer, wie ihn Schanz genannt hat, der unerreichte Virtuose der Form.

Antike Zeugnisse zur Charakteristik. Sen. contr. 2, 2, 8 *hanc controversiam memini ab Ovidio Nasone declamari apud rhetorem Arellium Fuscum, cuius auditor fuit; nam Latronis admirator erat, cum diversum sequeretur dicendi genus. habebat ille comptum et decens et amabile ingenium. oratio eius iam tum nihil aliud poterat videri quam solutum carmen. adeo autem studiose Latronem audit, ut multas illius sententias in versus suos transtulerit* . . . (9) *tunc autem, cum studeret, habebatur bonus declamator* . . . (12) *declamabat autem Naso raro controversias et non nisi ethicas; libentius dicebat suasorias: molesta illi erat omnis argumentatio. verbis minime licenter usus est nisi in carminibus, in quibus non ignoravit vitia sua, sed amavit* eqs. 9, 5, 17 *Ovidius nescit quod bene cessit relinquere*; vgl. noch 7, 1, 27. Sen. nat. q. 3, 27, 13 *ille poetarum ingeniosissimus, . . . nisi tantum impetum ingenii et materiae ad pueriles ineptias reduxisset.* Quint. 10, 1, 88 *lascivus quidem in herois quoque Ovidius et nimium amator ingenii sui, laudandus tamen in partibus.* 10, 1, 98 (s. S. 253).

Literatur. A. J. Reichart, Die sittliche Lebensanschauung des Ov., Jena 1867; E. Geibel, Beitrag zur Beurteilung des Ov., Hadersleben 1872; M. Sappa, Ovidio umorista, Riv. 11 (1883), 347; E. Plaumann, Ov. Gedichte im Lichte von Lessings Laokoon, Ztschr. Gymn. 46 (1892), 273; V. Fabricius, De diis fato Joveque in Ov. operibus quae supersunt, Leipzig 1898; M. Belli, Magia e pregiudizi in P. Ovidio Nasone, Giornale Arcadico 3 (1900) Nr. 32; Nr. 35 S. 353; 4 (1901), 380; M. Pokrowskij, Beiträge zur Charakteristik Ovids, IlbergsJ. 9 (1902), 252; Phil. Suppl. 11 (1909), 351; Crusius, Realenz. 5, 2301; E. Stampini, Ovidio maestro e poeta di abbigliamento muliebre, Turin 1914; K. Scott, Emperor worship in Ovid, Trans. 61 (1930), 43; R. E. K. Pemberton, Literary criticism in Ovid, ClJ. 26 (1931), 525; T. F. Higham, Ovid: some aspects of his character and aims, ClR. 48 (1934) 105.

Vorbilder. A. Zingerle, Ovidius und sein Verhältnis zu den Vorgängern und gleichzeitigen röm. Dichtern, 1–3 (1869–71); C. Ganzenmüller (S. 191); C. Brakman, Miscella, Leiden 1912, 44. Außerdem s. noch zu Terenz § 45; Catull § 106; Lucrez § 96; Prinz (s. S. 229); zu Verg. M. B. Ogle, Trans. 55 (1924), 108; Horaz Ganzenmüller, a. a. O. 277; WkPh. 1912, 885; A. Kornitzer, ZöstG. 66 (1915), 506; Livius G. Steinberg, Eos 31 (1928), 479; Tibull S. 187; 191; Properz S. 204. Siehe auch hier und bei Callimachus, Philodem, Leonidas usw. den Index; B. Warnecke, De Ovidio Menandri imitatore, Ann. Min. instr. p. en Russie 1911. – C. C. Bushnell, A supposed connection between certain passages in Ovid and Genesis 18–19, Proc. 47 (1916), XV; C. Buccino, L'opere d'arte nelle met. di Ov., Neapel 1913.

Die Philosophie bei Ovid. A. Schmekel, De Ovidiana Pythagoreae doctrinae adumbratione, Greifswald 1885; Philosophie der mittleren Stoa, Berlin 1892, 288, 4; 451; H. E. Graf, Ad aureae aetatis fabulam symbola, Leipz. Stud. 8 (1885), 1; F. Polle, Ov. und Anaxagoras, FleckeisJ. 145 (1892), 52; A. Gercke, Senecastudien, Fleckeis. Suppl. 22 (1896), 99 Anm. 1; W. Kroll, Analecta Graeca, Greifswald 1901 (ein Berliner Pap. und met. I); C. Pascal, L'imitazione di Empedocle nelle met. di Ov., Graecia capta, Florenz 1905, 129; Lafaye 222. Über Pythagoras (Nigidius) s. auch noch Börtzler (S. 233) 127, Rostagni, Pascal, Gianola S. 93; über Epiker Disch (S. 34) 54; stoische Quellen Robbins (S. 242).

[1] Sen. Suas. 3, 7.

Sprachliche Komposition. α) Ovid als sein eigener Wiederholer A. Lüneburg, De Ovidio sui imitatore, Königsberg 1888; J. J. Hartman, Mnem. 18 (1890), 174; A. Zingerle, Ovidius (S. 259) 1, 90; Ganzenmüller (ebda) 397; K. Prinz, WSt. 36 (1914), 41; 39, 105; G. Howe, A type of verbal repetition in Ovid's elegy, Studies in Phil. 13 (1916), 81. β) O. E. Jacobi, De syntaxi in Ov. tr. et ep. ex P. obs., Lyck 1870; J. A. Washietl, De similitudinibus imaginibusque Ovidianis, Wien 1883; A. Dräger, Ov. als Sprachbildner, Aurich 1888; E. Linse, De Ov. vocabulorum inventore, Tübingen 1891; J. Gilbert, Ovidianae quaest. crit. et exeg., Meißen 1896; Bannier (S. 211); Ph. Loewe, Nachträge zum Thes. linguae lat. aus Ov., Breslau 1902; Hartman, De Ov. poeta 64; C. Morawski, Ovidiana, Krakau 1903, 4; De Propertii Tibulli Ovidii sermone obs. aliquot, Eos 12 (1906), 1; WSt. 37 (1915), 157; L. Otto, De anaphora etc., Marburg 1907; C. Brück, De Ovidio scholasticarum declamationum imitatore, Gießen 1909; C. A. Zwiener, De vocum graecarum apud poetas latinos usu, Bresl. phil. Abh. 9, 6 (1909); C. Brakman 52 (color ironicus); J. Brant, Die Steigerung in der Komposition Ovids, Listy fil. 40 (1913), 321; 401; J. Schaefler, Zur Sprachkunst des Ovid, BBl. 50 (1914), 428; F. J. Miller, Some features of Ovid's style, ClJ. 11 (1916), 516; 15, 417; 16, 464; R. C. Flickinger, The accusative of exclamation, Transact. 49 (1918), 27; Breazale, Polyptoton (S. 94); R. Heinze, Ovids eleg. Erzählung (S. 243) 110 u. s.; A. E. Housman, 'Nihil' in Ovid, ClR. 33 (1919), 56; 34, 161; Postgate ebda 35, 23; N. Deratani, Artis rhetoricae in Ovidi carminibus praecipue amatoriis perspicuae cap., Moskau 1916, s. H. Magnus, PhW. 1922, 940; Norden, Kunstprosa³, 891; Mich. Eich, De praepositionum collocatione apud poetas latinos inde ab Ovidio, Bonn 1925, 2; S. G. Owen, Ovid's use of the simile, ClR. 45 (1931), 97; A. Rohde (S. 241). Viel über Wortschatz in den Arbeiten von Radford (S. 187). Siehe auch S. 243; Martini 79.

Metrische Komposition. A. Zingerle, Martials Ovidstudien, Innsbruck 1877, 11; Zu späteren lat. Dichtern 2 (Innsbruck 1879), 36; 69 (Pentameterbildung); Mich. Schmidt, De Ov. versibus hexametris, Cleve 1856; Th. Birt (S. 257) 52; Io. Draheim, De arte Ov., Hermes 14 (1879), 253; H. St. Sedlmayer, Die Aufeinanderfolge gleicher oder ähnlicher Versschlüsse bei Ov., WSt. 2 (1880), 293; J. J. Hartman, Mnem. 18 (1890), 166 (rhythmische Malerei); J. Hilberg, Die Gesetze der Wortstellung im Pentameter des Ov., Leipzig 1894; (vgl. dazu Ch. Schoener, Über ein Gesetz der Wortstellung im Pentameter des Ovid und über die Bedeutung der Cäsur für den Satzton, Erlangen 1896; P. Rasi, Riv. 24 (1896), 433); Beobachtungen über die prosod. Funktionen inlautender muta cum liq. bei Ov., Serta Harteliana, Wien 1896, 172; J. J. Hartman, De caesura κατὰ τέταρτον τροχαῖον apud poetas lat. (De Ovidio poeta, Leiden 1905, 11); E. Bednara, De sermone dactylicorum lat. quaest., Archiv lat. Lex. 14 (1906), 317; 532; W. Schulte, De Ovidiano synaloepharum usu, Münster 1909; Siedow (S. 94); Sturtevant (accent and ictus) ClPh. 14, 373; Trans. 54, 51; Kent, Radford (S. 75).

313. Fortleben Ovids. Der Zeitgenossen Beifall war Ovid in reichem Maß zuteil geworden. Seine „Corinna" wurde ein Gegenstand lebhafter Neugierde; seine Gedichte wurden zu mimischen Darstellungen im Theater verwendet, dort hatte sie Augustus gesehen;[1] und noch später, als der Dichter bereits in der Verbannung verweilte, konnten ihm Freunde von dem Beifall, den solche Darstellungen fanden, berichten.[2] Die Rhetorschule fühlte ihre Wesensverwandtschaft mit Ovid; sie machte daher gern Anleihen bei ihm, so daß Cestius klagen konnte, Ovid erfülle die ganze Generation mit seinen Sentenzen.[3] Da kam die Katastrophe, und es schien anfangs, als ob auch des Verbannten dichterische Werke mithineingezogen werden sollten; sie wurden sämtlich aus den drei öffentlichen Bibliotheken entfernt.[4] Allein der Dichter lebte schon zu sehr in dem Herzen seines Volkes,[5] als daß diese

[1] Tr. 2, 519 *et mea sunt populo saltata poemata saepe, saepe oculos etiam detinuere tuos.*

[2] Tr. 5, 7, 25.

[3] Sen. contr. 3, 7 *iste sensus eius* (*Ovidii*) *est, qui hoc saeculum amatoriis non artibus tantum, sed sententiis implevit*; vgl. auch, was *P. Vinicius, summus amator Ovidi* zu einer Sentenz Glycons sagt (contr. 10, 4, 24).

[4] Tr. 3, 1, 60 ff.

[5] Die Beliebtheit des Dichters erhellt aus der Vervielfältigung seines Bildes in Büsten und auf geschnittenen Steinen; vgl. oben S. 208.

Maßregel sich hätte besonders schädlich erweisen können. Selbst des Verbannten Stimme mochte noch von dem einen oder anderen gerne gehört werden.[1] Auch der Tod ließ nicht den Dichter aus dem Gedächtnis seines Volkes schwinden; die pompeianischen Wandkritzeleien und die Verwertung ovidischer Verse zu Aufschriften legen davon Zeugnis ab. Noch mehr zeugt die Literatur von seinem Einfluß.[2] Er wurde eifrig gelesen, und man kann seine Spuren in einer ganzen Reihe von Dichtungen verfolgen; es wurde in seiner Weise gedichtet,[3] und manche dichterischen Erzeugnisse traten unter dem Schirm des berühmten Namens ins Publikum. Die Grammatiker[4] hielten sich dagegen ziemlich fern von dem Dichter; manche ovidische Werke sind von ihnen gar nicht erwähnt. Anzeichen einer kommentierenden Tätigkeit finden sich nur zum Ibis und zu den Metamorphosen;[5] allein zu einer eindringenden Tätigkeit kam es auch hier nicht. Die Metamorphosen erfuhren aber auch eine prosaische Bearbeitung; es sind dies die „narrationes fabularum", die in dem Marcianus der Metamorphosen anonym überliefert willkürlich einem Lactantius Placidus zugeschrieben werden.

Im Mittelalter dann trat Ovid in der Wertschätzung hinter Vergil zurück; allein die Sage hat sich doch auch um seine Person geschlungen und ihn ebenfalls zu einem Zauberer gemacht. Auch in die literarische Welt und in die Schule dringt er ein; besonders seit dem 12. Jahrhundert wird er eifrig studiert. Seine Gedichte, darunter sogar die schlüpfrigsten, werden wegen ihres Sentenzenschatzes für moralische und pädagogische Zwecke ausgenutzt; er wird zum ethicus und verfällt der allegorischen und theologischen Interpretation. Eine ganze Reihe von Produkten wagt sich unter seinem Namen hervor. Auch erschienen Kommentare zu den Metamorphosen, für uns wertlos, aber bezeichnend für die Geistesrichtung jener Zeiten. Nach den Fasti wurden Kalender angefertigt. Endlich beginnt die Ära der Übersetzungen. Nur zwei solcher Versuche sollen erwähnt werden: die prosaische griechische Übersetzung der Heroides und der Metamorphosen von Maximus Planudes gegen Ende des 13. Jahrhunderts, sodann die Bearbeitung der Metamorphosen durch den Scholasticus Albrecht von Halberstadt im Jahre 1210. Die ursprüngliche Gestalt dieser letzten Übersetzung ist uns nur aus einigen Trümmern bekannt; das Ganze kennen wir lediglich aus der Umgestaltung des Jörg Wickram aus Kolmar (1545). Hugo von Trimberg (1280) nimmt ihn mit vielen Schriften in sein Registrum multo-

[1] Ex Ponto 2, 5, 9.

[2] Tr. 4, 10, 55 *utque ego maiores, sic me coluere minores.* Über Exzerptenbücher aus den Metam. s. Birt, Kritik 353; 373.

[3] CIL. 10, 6271, Dessau 2955 *Ovidianus poeta hic quiescit.*

[4] Über Seneca s. Gercke, Senecastud. 138.

[5] G. Knaack, Analecta Alexandrino-Romana, Greifswald 1880, 54, spricht von einem Metamorphosenkommentar, „cuius vestigia praeter Lactantium Placidum latent in scholiis Vergilianis". Über die Metamorphosen in den scholia Vergiliana handelt A. Leuschke, De metamorphoseon in scholiis Vergilianis fabulis, Marburg 1895; er nimmt als Quelle dieser Scholien ein von einem Griechen verfaßtes Kompendium an. Über das Verhältnis des Kompendiums zu der Sammlung der griech. Metamorphosen in Westermanns mythogr. p. 347, die mit Unrecht Wilamowitz für eine Übersetzung aus Ovid hält (vgl. E. Maaß, Ind. lect. Greifswald 1894, XIII), vgl. Leuschke 20 Anm. 1. Einen Kommentar zu Ovids met. nimmt als Quelle für Vibius Sequester an A. Pueschel, De Vibii Sequestris libelli geographici fontibus et compositione, Halle 1907, 36.

rum auctorum auf, und für Dante (Hölle 4, 90) ist er einer der großen Weltpoeten neben Homer, Horaz und Lucan. Auch in die neuste Zeit ragt die Wirkung der ovidischen Dichtung hinein. Die Metamorphosen wenigstens sind noch immer ein Lieblingsbuch, von dem Kunst und Dichtung zehren.

Ovid im Altertum. α) W. Vollgraff, De Ovidi mythopoeia, Berlin 1901, 12 (über die lat. Mythogr.); C. Pascal, Sopra alcuni passi delle met. ovid. imitati dai primi scrittori cristiani, Riv. 37 (1909), 1; M. Manitius, ZöstG. 39 (1888), 581 (de providentia divina); Ripert (S. 207); E. K. Rand (S. 207) 108; R. Newald (S. 113) 122; Martini 91; Carm. epigr. 1785; 2292; E. Lißberger, Das Fortleben der röm. Elegiker in den carm. epigr., Tübingen 1934. Im übrigen s. die Indices der Bände und dazu neu C. Brakman, Miscella 49 (Apuleius); H. Hagendahl, Studia Ammianea, Uppsala 1921, 15 adn. 2. Glossen zu Ovid CGl. 1, 95; R. G. Austin, Ov. m. 7, 268, ClQuart. 19 (1925), 93. Von Griechen scheinen ihn benutzt zu haben Quintus Smyrnaeus und Tryphiodor, s. F. Noack, GöttGAnz. 1892, 800; G. W. Paschal (S. 102), 80; J. A. Scott, ClJ. 23 (1927), 299. Eine Nachwirkung in der Kunst bei C. Robert. Ein röm. Bildwerk in Regensburg, Germania 2 (1918), 42. – W. Beneševič, Spuren . . . des Ovidius in altslavischer Übersetzung, Byzant. Ztschr. 25 (1925), 310.

Persius und die Heroiden. Persius 1, 34 *Phyllidas Hypsipylas vatum et plorabile si quid eliquat ac tenero subplantat verba palato* bezieht sich wahrscheinlich auf den Vortrag der Heroides Ovids oder anderer Dichter, die ihn nachahmten; vgl. Th. Birt, RhM. 32 (1877), 396. Vgl. den Wunsch Ovids (ars 3, 345): *vel tibi composita cantetur epistula voce.*

Der sog. Lactantius Placidus, in den alten Handschriften des Ovid (M, N und einigen Bruchstücken) anonym erscheinend, ist im jungen Laurentianus 90, 99 mit dem Namen *Celii Firmiani Lactantii . . . commentum* bezeichnet, wohl nach der Identifizierung mit dem Statiusscholiasten (S. 537; zu V. 6, 342). In der editio princeps erscheinen die narrationes unter dem Titel *Donati grammatici peritissimi fabularum breviatio Ovidii Nasonis.* Kollation zu einigen Fabeln teilte C. Pascal, Boll. 11 (1904), 112, mit. Einzelne Stücke finden sich im cod. Parisinus 12246 s. X; vgl. R. Ellis, JPh. 15 (1886), 242. Siehe auch D. A. Slater, The Ovid of the new Plautus fragm., ClR. 37 (1923), 66. S. G. Owen, Ausg. der Trist., Oxford 1889, LXXXI Anm. 3. Ausg. von Th. Muncker, Mythogr. lat. 2, 189; A. van Staveren, Leiden 1742, 788; H. Magnus, Große Ausgabe der met. 625; Slater, Towards a text (S. 237). – R. Förster, Der Raub und die Rückkehr der Persephone, Stuttgart 1874, 289; R. Franz, De Callistus fabula, LSt. 12 (1890), 261; 335; W. A. Baehrens, Studia Serviana, Gent 1917, 1; P. Weßner, BursJ. 188 (1921), 233.

Ovid im Mittelalter. α) H. Dunger, Die Sage vom troian. Kriege, Dresden 1869, 49; 53 u. ö.; J. Huemer, Zur Gesch. der klass. Studien im Mittelalter, ZöstG. 32 (1881), 415; H. St. Sedlmayer, Beiträge zur Gesch. der Ovidstudien im MA., WSt. 6 (1884), 142; G. Paris, La poésie du moyen âge, Paris 1887, 189; S. G. Owen LXXXII ff.; R. Ehwald, Ad hist. carm. Ov. recensionemque symb., Gotha 1889; 1892, 1; E. Bellorini, Note sulle traduzioni italiane dell'Ars amatoria e dei Remedia amoris d'Ovidio anteriori al rinascimento, Bergamo 1892; M. Manitius, RhM. 47 (1892) Erg. 31; Phil. Suppl. 7 (1899), 721; Gesch. 1, 752; 2, 858; 3, 1135; L. Sudre, Ov. metamorph. libros quomodo nostrates medii aevi poetae imitati interpretatique sint, Paris 1893; A. Schönbach, Anzeiger für deutsches Altertum 1899, 33; WienSitzb. 1899, 112; E. Bellorini, Note sulle traduzioni italiane delle „Eroidi" d'Ovidio anteriori al rinascimento, Turin 1900; C. Marchesi, Volgarizzamenti Ovidiani nel secolo (XIII et) XIV, Atene e Roma 11 (1908), 275; Mem. Ist. Lomb. 23 (1917), 313; S. Tafel, Die Überlieferungsgesch. (S. 211) 43 ff.; G. Przychocki, Accessus Ovidiani, Krakau 1911; S. G. Owen, Ovid bei Gordon (S. 92) 167; E. Faral, Ovide et quelques autres sources du roman d'Enéas, Romania 40 (1911), 161; L. Constans, Une trad. franç. des Héroides d'Ovide au XIII siècle, Romania 43 (1914), 177; H. Unger, De Ovidiana in carminibus Buranis q. d. imitatione, Berlin 1914; P. Lehmann, Aufgaben und Anregungen der lat. Phil. des MA., MünchSitzb. 1918, 8, 46 (dazu A. L. Mayer, BphW. 1919, 513); Ps. antike Lit. des MA., Leipzig 1927 (dazu K. Strecker, Hermes 62 (1927), 243); O. Gruppe, Gesch. der klass. Mythol. usw., Roschers Myth. Suppl., Leipzig 1921, 16; J. Schwietering, Ztschr. deutsch. Alt. 61 (1924), 61 (Minnesang); Ovide moralisé par C. de Boer, Amsterdam 1915; E. K. Rand, The classics in the thirteenth century, Speculum 4 (1929), 249. β) K. Bartsch, Albrecht von Halberstadt und Ov. im Mittelalter, Bibl. der ges. d. Nationallitt. 38 Bd., Quedlinburg 1861; G. Paris, Chrétien Legouais et autres traducteurs ou imitateurs d'Ovide, Hist. litt. de la France 29 (Paris 1885), 455;

568; 30, 212; Moore, Studies in Dante 1 (Oxford 1896), 206; W. Schrötter, Ov. und die Troubadours, Halle 1908 (Ovid im MA. 32); O. Runge, Die Metamorphosen-Verdeutschung Albrechts von Halberstadt, Palaestra 73, 1908; G. Kühlhorn, Das Verhältnis der Art d'amors des Jacques d'Amiens zu Ovids Ars amatoria, Leipzig 1908; A. Mayer, Die Quellen zum Fabularius des Konrad von Mure, München. Diss., Nürnberg 1916; F. E. Guyer, The influence of Ovid on Crestien de Troyes, Chicago 1921; W. Connely, Imprints of the heroides of Ovid on Chaucer, the legend of good women, ClW. 18 (1924), 9; E. F. Shannon, Chaucer and the Roman poets, Harv. Stud. comp. lit. 7 (1929), 1; W. F. Schirmer, Chaucer, Shakespeare und die Antike, Warburg Vorträge 1932, 83; 90; The Integumenta on the met. of Ovid by J. of Garland ed. L. K. Born, Chicago 1932 (dazu Transact. 60 [1929], 179); G. di Garlandia, Integumenta Ovidii a cura di F. Ghisalberti, Messina 1933; F. Ghisalberti, Arnolfo d'Orléans, un cultore di Ovidio nel sec. 12, Mem. Ist. Lomb. 24, 4 (1932), 157; Giovanni di Virgilio, espositore delle metam., Florenz 1933; L'Ovidius moralizatus di Pierro Bersuire, Studi Romanzi 23 (1933); D. Scheludko, Ovid und die Trobadors, Ztschr. roman. Phil. 54 (1934), 129.

Ovid in der Sage. E. Gothein, Die Kulturentwicklung Süditaliens, Breslau 1885, 154; A. de Nino, Ovidio nella tradizione popolare di Sulmona, Casalbordino 1886 (darüber M. Besnier, Mél. Boissier, Paris 1903, 59); B. Nogara (S. 207); G. Pansa, Ovidio nel medioevo e nella tradizione popolare, Sulmona 1924.

Ovidische Kalender aus den Fasten herausgezogen vgl. R. Merkel, Ausg. der Fasti, Berlin 1841, LIII; G. Boissier, Calendrier romain d'après les fastes d'Ovide; ms. du XII siècle Nr. 1523, Revue 8 (1884), 55; H. Omont, Un nouveau calendrier romain tiré des fastes d'Ovide, Bibl. de l'éc. des chartes 58 (1897), 15; s. a. Notes sur quelques mss. d'Autun, Besançon et Dijon, Paris 1883, 45.

Die mittelalterlichen Ovidkommentare. Über Monac. 4610 s. XI/XII vgl. K. Meiser, MünchSitzb. 1885, 47. Vgl. auch B. Hauréau, Sur un comm. des met. d'Ovide, Acad. des inscr. 1883, 45; R. Grau, De Ov. met. cod. Amploniano priore, Halle 1892, 80; E. H. Alton, The mediaeval commentators on Ovid's fasti, Hermath. 44 (1926), 119; F. W. Hall, An English comm. to Ovid, ClR. 21 (1917), 151. Über Behandlung in der Schulerklärung vgl. R. Ehwald, Gotha 1892, 1; Przychocki.

Maximus Planudes. α) Über die griech. Übersetzung der Heroides vgl. W. Studemund, Phil. 34 (1876), 370; A. Gudeman, De Heroidum Ov. codice Planudeo quae supersunt, Berlin 1888; Slater 19; Ausg. der von Planudes übersetzten Metam. von J. F. Boissonade, Paris 1822; vgl. auch Heinrich W. H. Müller, De metamorphoseon Ovidii codice Planudeo, Greifswald 1906. Die Übers. der Her. 20 und 21, 1–12 teilt mit C. Dilthey, De Callimachi Cydippa, Leipzig 1863, 157; die ganze Übersetzung A. Palmer in der Ausg. der Her., Oxford 1898, 159 (vgl. XLVI); K. Krumbacher, Gesch. der byzant. Lit.² 545; A. Castiglioni, Analecta Planudea 189 (S. 237). β) Im Neapolitanus C II 32 s. XV finden sich Exzerpte einer griechischen prosaischen Uebersetzung von Ars am., Am. und Remedia am.; vgl. H. Schenkl, Στρωματεῖς, Graz 1909, 105, der die Exzerpte aus den Remedia mitteilt; er meint, daß die Übersetzung von Maximus Planudes oder einem ihm nahestehenden Manne herrührt.

Mittelalterliche Pseudoovidiana sind: de philomela, 70 elegische Verse von Vögeln und Vierfüßlern; de pediculo; de medicamine aurium; de pulice von Ofilius Sergianus; de vetula, drei Bücher (über den Autor H. Cochéris in: R. de Fournival, La vieille ou les dernières amours d'Ovide, poème franç. du XIVe siecle, Paris 1861), u. a. W. Wattenbach, Ztschr. f. d. Altert. 34 (1890), 270; Goldast, Catalecta Ovidii, Frankfurt 1610; Bartsch IV; H. Sedlmayer, WSt. 6 (1884), 148; Sabbadini, Scop. 1, 176; C. Pascal, Poesia latina medievale, Catania 1907, 87; Letteratura lat. med., Catania 1909, 79; Przychocki 2 adn. 5; M. R. James, Ovidius de mirabilibus mundi, Essays Ridgeway, Cambridge 1913, 287; R. Skulski, Pseudoovidiana Polskia, Eos 19 (1913), 74; 25 (1922), 122; P. Lehmann, Ps. antike Lit. 1; 89; 92; 107 (mit weiterer Lit.); Martini 69; Manitius, Gesch. 3, 1135; 1142; F. Levy, BursJ. 200 (1924), 65. Siehe auch S. 215.

Ovid in der Neuzeit. α) M. Dürnhöfer, Shakespeares Venus und Adonis im Verhältnis zu Ovids Met. und Constables Schäfergesang, Halle 1890; L. C. Purser bei A. Palmer, Ausg. der Heroides, Oxford 1898, XXVI; A. Leykauff, François Habert (etwa 1540–60) und seine Übersetzung der Met. Ovids (Münchn. Beitr. zur rom. und engl. Phil., 30., Leipzig 1904); E. Stemplinger, Ovids ars am. in der ersten deutschen Übersetzung, IlbergsJ. 13 (1904), 392; Th. Zielinski, Ovid und Shakespeare, Phil. 64 NF. 18 (1905), 17; C. Lamarre, Histoire de la litt. lat. au temps d'Auguste 3 (Paris 1907), 147 (über die ars in der franz. Lit.); P. Kuntze, Le grand Olympe, eine alchimist. Deutung von Ov. met., Halle 1912 (um 1540); R. Schevill, Ovid and the renascence in Spain, Calif. publ. in mod. phil. 4, 1 (1913); Cl. B. Cooper, Some Elizabethan opinions of the poetry and character of Ov., Menaska 1914; G. Witz, Die engl. Ovidübers. des

16. Jahrh., Straßburg 1915; Leo Rick, Ovids met. in der engl. Renaissance, Münster 1915; Shakespeare und Ov., Jahrb. der d. Shak.Ges. 55 (1919), 35; E. W. Bredt, Ovid: der Götter Verwandlungen mit Radierungen und Bildern neuerer Meister, München 1920/21; H. Vysoký, Eurip.-Ovid-Ariosto, PhW. 1925, 1199; H. Schulz, Zur Gesch. der ält. deutschen und niederländ. Bearbeitungen von Ov. ars am., Hamburg 1925; E. Krause, Die Mythendarstellungen in der Venez. Ovidausgabe von 1497, Würzburg 1926; M. D. Henkel, Illustr. Ausg. von Ov. met. im 15., 16., 17. Jahrh., Warburg. Vorträge 6 (1927) 58; E. von Drygalski, Heinrich von Morungen und Ovid, Göttingen 1928; K. Sneyders de Vogel, Neophil. 15 (1930), 13; 85; J. Th. M. van Sant, Le commentaire de Copenhague de l'Ovide moralisé, Paris 1929; R. H. Croon, The vogue of Ovid since the renaissance, ClJ. 23 (1930), 277; W. Brewer, Ovid's met. in European culture, Boston 1933; anderes bei Levy, BursJ. 200, 63; 226, 153, und Newald (S. 113); Martini 88; 96; Dorrinck, Kettler, Frey, Dernedde s. S. 111; 113. β) G. Lücking, Quelle von Schillers 'Distichon', Ztschr. Gymn. 65 (1911), 209; C. Ganzenmüller, Schiller und Ovid, IlbergsJ. 50 (1922), 297; E. Maaß, Goethe und die Antike, Berlin 1912, 553; s. auch Bronner (s. S. 191) 247; J. Niejahr, Euphorion 2 (1895), 604; V. A. Reko, Ov. bei Geibel, Euphor. 9 (1902), 153; Schuster (S. 113) 92; 593 u. s.

Gesamtausgaben. Editiones principes Rom und Bologna 1471; vgl. S. 256. Von älteren Ausg. nennen wir die von G. Bersmann, Leipzig 1582 ff., cum notis variorum, Frankfurt 1601; rec. Nic. Heinsius[3] Amsterdam 1661; e rec. N. Heinsii, praefatus est J. A. Ernesti; cur. indicemque verb. adiecit J. F. Fischer, Leipzig (1758,) 1773; cum notis variorum von P. Burmann, 4 Bde, Amsterdam 1727; 5 Bde, Oxford 1820. Neuere Ausg.: von R. Merkel, 1852 u. ö.; von A. Riese, Leipzig 1871–74 (Tauchnitz), Bd. 2 (Metamorph.)[2], Leipzig 1889; von H. St. Sedlmayer, A. Zingerle, O. Güthling, 3 Bde. (Freytag). Das Corpus poet. lat. ed. J. P. Postgate, London 1894, enthält im 1. Bd., 322–595 Ovid, bearbeitet von A. Palmer, G. M. Edwards, G. A. Davies, S. G. Owen, A. E. Housman, J. P. Postgate; opera ed. R. Merkel, R. Ehwald et F. W. Levy, Leipzig 1915 (met. ed. maior u. minor) bis 1922; Fastorum libri sex. Fragmenta post R. Ehwaldium iteratis curis rec. F. W. Lenz, Leipzig 1932. – G. Duplessis, Essai bibliogr. sur les diff. édit. des oeuvres d'Ovide ornées de planches, publiées aux XV. et XVI. siècles (Bull. du Bibliophile et du Bibliothecaire 1889, 1).

Auswahl bieten die Ausg. von H. Bender, Anthol. aus röm. Dichtern etc.[2], Tübingen 1894; H. Bone, Lat. Dichter; 1[5], Köln 1898 (von K. Bone); Ov. carm. sel. mit erläut. Anm. von O. Gehlen und K. Schmidt[6], Wien 1888; Tirocinium poeticum von J. Siebelis[10], Leipzig 1904, von O. Stange; von J. Golling-J. Fritzsch[8], Wien 1925; C. J. Grysar, recogn. C. Ziwsa[6], Wien 1912; hrsg. von H. St. Sedlmayer[12], Leipzig 1929; K. Peters, Anthol., Gotha 1891; Anthol. lat., von E. Märklin und K. Erbe, Stuttgart 1895; A. Kurfess, Bielefeld 1927; K. Hoeber-A. Pesch[11], Münster 1929; W. Schöne, Leipzig 1931; u. a. Siehe auch S. 169.

Gesamtübersetzungen von H. Ch. Pfitz, E. F. Metzger, W. Hertzberg, H. Wölffel, Stuttgart (Metzler); von R. Suchier, E. Klußmann, A. Berg, Stuttgart (Hoffmann). Die englische der Loebkollektion ist von Gr. Showerman, J. H. Mozley, F. J. Miller, J. G. Frazer, A. L. Wheeler, London 1914–31; die französ. der Coll. Budé von H. Bornecque, M. Prévost, G. Lafaye, Paris 1918–30 (noch nicht vollendet).

Hilfsmittel. Vorarbeiten für ein wissenschaftliches Ovidlexikon liefert Ph. Loewe, Lexikalische Studien zu Ovid, Strehlen 1888; Über die Präpositionen *a de ex* bei Ovid, 1889; K. Peters, Schulwörterbuch zu Ov. sämtl. Dichtungen, Gotha 1894. – R. S. Radford, The Crispin 'Index to Ovid', ClPh. 22 (1927), 80.

12. GRATTIUS

314. Des Grattius Gedicht über die Jagd (Cynegetica) handelt in 541 Hexametern von den für die Jagd notwendigen Dingen; der Verfasser kündet selbst an (23): *arma dabo et venandi persequar artis.* Dieser Ankündigung entsprechend beginnt Grattius mit den Netzen, geht dann zu den Mitteln über, das Wild zu scheuchen, behandelt die Fallstricke und Schlingen, Jagdspieße; am ausführlichsten ist er bei den Jagdhunden (150–495), wo er besonders bei den Krankheiten verweilt; die vom Dichter selbst beobachteten Heilungen der kranken Tiere in einer Höhle Vulkans in Sizilien (430) erregen besonderes Interesse. Den Schluß bilden die Jagdpferde. Vom Werke

liegt heute nur ein erstes Buch vor, da nur die Vorbereitungen zur Jagd, nicht die Jagd selbst geschildert wird. Die Darstellung ist nüchtern, aber klar und dem Gegenstand angepaßt. Neben hübschen Stellen fehlt es nicht an Entgleisungen, so wenn er bei Empfehlung einfacher Nahrung für junge Hunde die unheilvollen Folgen des Luxus bei verschiedenen Völkern darlegt (311). Nachahmung eines griechischen Musters läßt sich nicht nachweisen, ist aber nicht unwahrscheinlich.

Die Person des Grattius. Die richtige, handschriftlich, auch durch Inschriften bestätigte Schreibung ist *Grattius*; vgl. F. Buecheler, Kl. Schr. 2, 395; W. Schulze, Zur Gesch. lat. Eigennamen , GöttAbh. 5, 5 (1904), 424. Über des Dichters Persönlichkeit wissen wir nichts weiter; aus V. 40 *nostris inbellia lina Faliscis* schließt man wohl mit Recht trotz Curcio, Riv. 26 (1898), 55, daß der Dichter aus dem Faliskerland stammt. Die Zeit wird durch Vergil, den er nachahmt, und Ovids Erwähnung ex P. IV 16, 34 zwischen 19 v. und 8 n. Chr. bestimmt. P. Graindor, Athènes sous Auguste, Cairo 1927, 67, findet ihn wieder in dem L. Grat(tius) L. f. Cilo einer vom attischen Volk gesetzten Inschrift. — Vollmer, Realenz. 7, 1841.

Quellen und Vorbilder. Gegen die Benutzung Xenophons durch Grattius vgl. Curcio, Ausg. XXV. Über Vergil vgl. Pierleoni 583; Enk, Praef. 10; 27, der andere unsichere ausschließt (über Posidonius s. auch Herter 364). Über hellenistische Quelle s. Vollmer 1844 und Herter. Über das Verhältnis zu Nemesianus vgl. § 517. – L. Radermacher, RhM. 60 (1905), 246.

Zur Charakteristik bemerkt H. Schenkl, FleckeisS. 425: „Sein Streben nach Originalität führt ihn zur Heranziehung entlegener mythologischer und technischer Traditionen, zur Verwendung seltener Wörter und Wortfügungen, endlich auch zu leisen Eigentümlichkeiten des Versbaues.“ Pierleoni 594; Enk 5; 32 (über die Metrik).

Überlieferung. Unsere einzige Quelle ist der Vindobonensis s. Sannazarianus 277 s. IX; denn der Parisinus s. Thuaneus 8071 s. IX/X, der 1–159 enthält, ist eine Kopie aus ihm, vgl. H. Schenkl, FleckeisS. 387 (s. a. S. 252); ein genauer Abdruck der Cynegetica findet sich S. 452. Eingeführt wird das Gedicht durch die Worte: *item incipit Gratti Cynegeticon libī*; das letzte Wort wohl aufzulösen durch *liber primus*; vgl. A. Riese, Anth. lat. 1, XXXVI. Siehe auch Galbiati oben S. 252.

Ausg. Editio princeps (mit Halieutica, Nemesianus und Calpurnius) von G. Logus, Venedig 1534; in den Auctores rei venaticae ed. J. Ulitius, Leiden 1645; 1655; in den Poetae lat. rei venaticae scriptores etc. cur. R. Bruce und S. Havercamp, Leiden 1728; in den Poet. lat. min. ed. P. Burmann, 1, Leiden 1731; in denen von J. Ch. Wernsdorf, Bd. 1, Altenburg 1780; Gratii Cyneg. et Olympii Nemesiani carm. venatica etc. ed. R. Stern, Halle 1832. Erste kritische Ausg. von M. Haupt, Ov. Halieutica, Gratii et Nemesiani Cynegetica, Leipzig 1838; E. Baehrens, PLM. 1, 29; J. P. Postgate, Corpus poet. lat. 2, 1; G. Curcio, Poet. lat. min. 1, Catania 1902; F. Vollmer, PLM. II 1, 20; cum commentario exegetico ed. P. J. Enk, Zutphen 1918; Poetae minores trad. e commentés par E. Raynaud, Paris 1932, 131.

Übersetzung. Metrische italien. von G. Pierleoni, Atene e Roma 7 (1904), 233.

Literatur. Th. Birt (s. S. 257) 57; De Halieuticis Ovidio poetae falso adscriptis, Berlin 1878, 67; M. Fiegl, Des Gratius Faliscus Cynegetica, seine Vorgänger und seine Nachfolger, Görz 1890; G. Curcio, Riv. 26 (1898), 55; F. Vollmer, MusB. 2 (1898), 230; H. Schenkl, Zur Kritik und Überlieferungsgesch. des Grattius und anderer lat. Dichter, Fleckeis. Suppl. 24 (1898), 387; WSt. 20 (1898), 322; C. Cessi, Per la cronologia di Grazio, Boll. 5 (1899), 133; G. Pierleoni, Fu poeta Grattius?, Riv. 34 (1906), 580; B. A. Müller, WSt. 30 (1908), 165; C. Brakman, ClR. 38 (1924), 112; P. H. Damsté, Mnem. 53 (1925), 299; J. Herter, Grattianum, RhM. 78 (1929), 361; J. Tolkiehn, BursJ. 153 (1911), 95; 171 (1915), 5; M. Schuster, ebda 212 (1927), 82.

Die Bucolica des Grattius. Wenn im Dichterkatalog Ovids V. 33 (S. 269) *Tityron antiquas passerque rediret ad herbas aptaque venanti Grattius arma daret* auch der erste Vers (33) auf Grattius geht, scheint er auch Bucolica geschrieben zu haben. Doch ist aus dem schwer verderbten Vers (andere Mss.: *Tityrus antiquas et erat qui pasceret herbas*; J. N. Madvig, Advers. crit. 2 II: *T. a. rursus revocaret ad herbas*; Th. Bergk, Kl. phil. Schr. 1, 667: *Tityrus apricans, ut erat, qui pasceret, herbas*; H. Crämer, FleckeisJ. 153 (1896), 640: *Tityrus antiquas pastorque rediret ad herbas*; Owen, ClQuart. 8 (1914), 266: *Tityron a. pastorem exciret ad h.*) nichts Rechtes zu machen; s. Vollmer, Realenz. 1842. Vgl. auch R. Ehwald, BursJ. 43 (1885), 141; 143; 109 (1901), 273. Mit noch geringerem Recht schreibt R. Stern, Einl. XX, ihm ein Werk De aucupio zu, s. Enk 3.

13. ALBINOVANUS PEDO

315. Des Albinovanus Pedo Epen und Epigramme. Von Albinovanus Pedo teilt uns der Rhetor Seneca eine lebhafte Beschreibung einer Seefahrt mit. Es ist tiefe Nacht; die Schiffe sitzen im Schlamme fest, die Fahrenden halten sich für eine Beute der Seeungeheuer. Vergeblich sucht ihr Blick durch die Finsternis zu dringen. Sie wissen nicht, wo sie sind, und sie brechen in Klagen aus, daß sie sich dem unbekannten Meere anvertraut haben; es sei nicht der Wille der Götter, daß sterbliche Augen bis zu dem Geheimnis der Natur vordringen. Die Seefahrt wird an der Stelle Senecas mit Germanicus in Verbindung gebracht; wir werden sonach an die Fahrt, welche dieser im Jahre 16 n. Chr. durch die Ems in den Ozean machte, zu denken haben; einen Sturm schildert Tacitus in ähnlicher Weise (a. 2, 23). Da nun damals bei dem Heere sich der Reiterführer Pedo befand, ist höchst wahrscheinlich dieser Offizier mit dem Dichter identisch, der sonach Selbsterlebtes in seinem Gedicht schilderte und die Taten des Germanensiegers in einem Epos besang. Früher hatte Pedo auch einen mythologischen Stoff in einer Theseis behandelt, von der Ovid spricht. Auf anscheinend Epigramme weist öfters Martial in ehrender Weise.

Über die Persönlichkeit. Daß Albinovanus Geschlechtsname ist, zeigt E. Hübner, Ephem. ep. 2 (Berlin 1875), 32; vgl. P. v. Rohden, Realenz. 1, 1314; A. Stein, Prosopogr. 1², 81 N. 479. Tacit. a. 1, 60 *Caecinam cum quadraginta cohortibus Romanis distrahendo hosti per Bructeros ad flumen Amisiam mittit* (*Germanicus*), *equitem Pedo praefectus finibus Frisiorum ducit.* Sen. ep. 122, 15 *Pedonem Albinovanum narrantem audieramus; erat autem fabulator elegantissimus*; es folgt dann eine Erzählung. Eine andere, die sich auf die fehlerhaften Verse Ovids bezieht, teilt uns Sen. contr. 2, 2, 12 mit. Quint. 6, 3, 61 *Pedo de myrmillone, qui retiarium consequebatur nec feriebat*, '*vivum*' *inquit* '*capere vult*'. Sid. Apoll. c. 9, 260.

Der epische Dichter. Quint. 10, 1, 90 *Rabirius ac Pedo non indigni cognitione, si vacet.* α) Das zeitgeschichtliche Epos. Sen. suas. 1, 15 *latini declamatores in descriptione Oceani non nimis viguerunt; nam aut minus descripserunt aut nimis curiose. nemo illorum potuit tanto spiritu dicere, quanto Pedo, qui navigante Germanico dicit*; es folgen 23 Hexameter; vgl. dazu R. G. Kent, ClR. 17 (1903), 311. Über den Einfluß der Rhetorik vgl. C. v. Morawski, ZöstG. 44 (1893), 100. Auf Drusus (12 v. Chr.) beziehen das Fragment Th. Bergk, Monum. Ancyr. 97, 2, da Drusus als erster in die Nordsee vordrang, Haube, Beitrag 21 und D. Detlefsen, Hermes 32 (1897), 196, allein nur mit der Annahme: „Praeoccupavit poetarum adsentatio Germanici cognomen, quod mortuo demum Druso senatus decrevit." Auch Tacitus und das Schweigen Ovids begünstigen die Annahme nicht. An Benutzung des Pedo von seiten des Tacitus glauben P. Höfer, Der Feldzug des Germanicus im Jahre 16 n. Chr. (Festschr. des Bernb. Gymn. für die Dessauer Phil. Vers., Bernburg 1884); A. Stein, Albinovanus Pedo, Wien 1901. Allein wie tiefgehend sie war, ist schwer zu beweisen; vgl. auch W. Liebenam, FleckeisJ. 143 (1891), 876; W. Lundström, Tacitus' poet. källor 15. Die Umänderung von Albinus in Albinovanus bei Prisc. GLK. 2, 304, 20 durch O. Haube, De carminibus epicis saeculi Augusti, Breslau 1870, 16 (vgl. noch dessen Beitrag 23), scheitert an der Metrik, s. § 527a Bd. 3³ S. 47. Das obige Fragment findet sich bei J. Ch. Wernsdorf, Poet. lat. min. 4, 229; Baehrens, FPR. 351; Morel 115; in kritischer Bearbeitung bei M. Haupt, Opusc. 3, 412; O. Haube, Beitrag zur Kenntnis des Alb. Pedo, Fraustadt 1880. β) Theseis. Ovid. ex P. 4, 10, 71 *at tu, non dubito, cum Thesea carmine laudes, materiae titulos quin tueare tuae, quemque refers, imitere virum.*

Der Epigrammatiker. Mart. 5, 5, 5 *sit locus et nostris aliqua tibi parte libellis, qua Pedo, qua Marsus quaque Catullus erit.* 2, 77, 5 *disce, quod ignoras: Marsi doctique Pedonis saepe duplex unum pagina tractat opus.* 10, 19, 10; praef. zu Buch 1.

Aus dem Beiwort *sidereusque* zu Pedo bei Ov. ex P. 4, 16, 6 (s. S. 269) auf ein die Sternerscheinungen behandelndes Gedicht mit A. Weichert, Poet. lat... reliquiae, Leipzig 1830, 382, Haube, Beitrag 9, zu schließen, geht nicht an, weil Ov. ex P. 4, 10 kein solches Werk erwähnt, auch Colum. 10, 43 den Ausdruck *siderei vatis ... Maronis* in allgemeinerem Sinne gebraucht. Über den angeblichen Verfasser der Consolatio und der eleg. in Maec. vgl. S. 255.

14. RABIRIUS

316. Der ägyptische Krieg Octavians. Der Dichter Rabirius, den Ovid einen Mann „hochtönenden Mundes" nennt, versuchte sich an einem zeitgenössischen Stoff, er besang das Ende des Antonius. Über den Wert des Dichters gehen die Ansichten der Alten auseinander; Velleius stellt ihn mit Vergil zusammen; Quintilian dagegen meint, daß man ihn, wie Albinovanus Pedo, berücksichtigen solle, wenn man überflüssige Zeit habe. Mit Rabirius wurde der Verfasser eines Gedichts identifiziert, das aus den herkulanischen Rollen gewonnen wurde, und den Untergang des Antonius und der Kleopatra und das Ende des ägyptischen Reiches besingt; aus der Gleichheit des Stoffes in beiden Gedichten hat man auf den gleichen Verfasser geschlossen. Aber das Thema hat damals nicht wenige angelockt.[1]

Zeugnisse. Ov. ex P. 4, 16, 5 *magni Rabirius oris*. Quint. 10, 1, 90 (s. S. 266). Vell. 2, 36, 3 *inter quae* (*ingenia*) *maxime nostri aevi eminent princeps carminum Vergilius Rabiriusque.*

Das Gedicht. Sen. ben. 6, 3, 1 *egregie mihi videtur M. Antonius apud Rabirium poetam, cum fortunam suam transeuntem alio videat et sibi nihil relictum praeter ius mortis, id quoque si cito occupaverit, exclamare: hoc habeo, quodcumque dedi.* Danach hat Rabirius den Untergang des Antonius und wohl auch der Kleopatra behandelt; wahrscheinlich werden die Worte in einem Monolog gestanden haben. Siehe dazu J. E. B. Mayor, ClR. 24 (1910), 84. – Die Fragmente, die z. T. Caper vermittelt hat (s. A. Hoeltermann, De Fl. Capro grammatico, Bonn 1913, 62), bei Baehrens 356; Morel 120; über einzelne handelt M. Haupt, Opusc. 1, 158, der auch das Lügenzitat bei Fulgentius expos. serm. ant. 567 M. 126 H., über das A. Weichert, De L. Varii e Cassi Parmensis vita et carm., Grimma 1836, 157; 163, unmethodisch gehandelt hat, beseitigt.

Die fragmenta Herculanensia. Die Grundlage bildet das Apographon Neapolitanum, hergestellt von N. Ciampitti, Herculanensium volumina quae supersunt 2 (Neapel 1809), VII; Schriftprobe bei C. Zangemeister-W. Wattenbach, Exempla cod. lat., tab. I–III; F. Steffens, Lat. Palaeographie² I; H. Degering, Die Schrift, Berlin 1929 n. 7. Auf diesem Apographon beruht J. Th. Kreyßig, Carminis lat. de bello Actiaco sive Alexandrino fragmenta ex vol. Herculanensi nuper evulgata, Leipzig 1814; in zweiter Bearbeitung Comment. de Sallusti historiarum l. III fragm., Meißen 1835, 116. Vor dem Apographon Neapolitanum war schon im Jahre 1806 von dem Engländer J. Hayter das Apographum Oxoniense hergestellt worden, publiziert von W. Scott, Fragmenta Herculanensia, Oxford 1885, aber auch schon verwertet von E. Baehrens, PLM. 1, 214, an den sich die Ausgabe von A. Riese, Anth. lat. 1², 3, anschließt. Vermehrt wurde das Material teils aus dem Museum in Neapel, teils aus den unveröffentlichten schedae Hayterianae von G. Ferrara, Poematis lat. rell. ex vol. Herculanensi evulgatas denuo recogn., nova fragm. ed., Pavia 1908.

Inhalt. Vgl. Ferrara 29. Col. I 8 *imminet opsessis Italus iam turribus hostis.* Col. II 14 führt auf die Eroberung Pelusiums; Col. III 24 wird die Schlacht bei Actium erwähnt. Von Col. III an gewahren wir das Auftreten der Kleopatra. Col. VII 60 erscheint Octavian mit seinem Heere vor Alexandrien. Es beginnt Col. VIII die Belagerung Alexandriens (64). Vom Kampf auf dem Nil, andererseits von Jungfrauen- und Knabenchören sprechen andere Bruchstücke.

Autorschaft. Ciampitti legte das Gedicht Rabirius bei. Auch an L. Varius dachte man. E. Egger, Latini sermonis vetustioris reliqu., Paris 1843, 313, teilt es dem bei Priscian GLK. 2, 304, 20 genannten Albinus zu; Scott meint, daß der Verfasser der Dichter des Panegyricus in Pisonem sein könne. Wer Rabirius als Autor in Anspruch nimmt, kann sich auf die Gleichheit des Stoffes stützen. Eine Wertschätzung gestatten die Fetzen kaum. Unannehmbar ist Ferrara 36: „Non multo ante quam Herculaneum

[1] Ein griech. Epigramm (von Crinagoras?) aus der Zeit von 5–15 n. Chr. auf den Sieg bei Actium und den Einzug in Ägypten auf einem Papyrus des brit. Museums (Milne 62) behandeln F. G. Kenyon, Revue 19 (1895), 177; R. Keydell, Hermes 69 (1934), 422. Ein *opusculum metricum, quod dicebatur esse Vergilii, de bello nautico Augusti cum Antonio et Cleopatra, quod incipit ‚Armatum cane, Musa, ducem'* etc. wollte A. Decembrio gefunden haben, s. Sabbadini, Scop. 1, 138; Storia 194.

Vesevi incendiis deleretur hoc carmen conscriptum esse censeo, cuius materiam scriptor, si tempus non defuisset, amplificaturus erat et poeticis coloribus ornaturus." Siehe A. Rostagni, Arte poetica di Orazio (S. 136) XXXI, der wieder an Rabirius glaubt und Properz als Nachahmer ansieht.

Literatur. D. Comparetti e De Petra, La villa ercolanese dei Pisoni, Turin 1883; R. Ellis, JPh. 16 (1888), 82; M. Ihm, RhM. 52 (1897), 129 (bes. über Anklänge an Vergil und Ovid); A. Wilhelm, ebda 296 (vergleicht 3, 24 f. mit Prop. 1, 6, 33); Giovanni Ferrara, Riv. 35 (1907), 466; C. Weyman, Epikerfragm. bei Seneca, Archiv lat. Lex. 15 (1908), 574; E. Groag, Klio 14 (1915), 59 Anm. 4; Kroll, Realenz. Zw. R. 1, 28.

15. CORNELIUS SEVERUS

317. Die Gedichte. Über des Cornelius Severus dichterische Tätigkeit liegen drei Zeugnisse vor. Nicht gerade deutlich spricht Ovid von einem „königlichen Gedicht"; Quintilian urteilt, daß, wenn Severus nach Art des ersten Buches den „sizilischen Krieg" durchgeführt hätte, ihm der zweite Platz unter den gleichartigen Dichtern gebühre; gemeint ist der Krieg, den 38–36 Octavian mit S. Pompeius führte; endlich wird das erste Buch eines Epos mit dem Titel „res Romanae" zitiert. Die Fragmente enthalten, mit Ausnahme eines einzigen, des größten, das sich auf den Tod Ciceros bezieht, allgemeine, zum Teil nicht üble Schilderungen, aus denen sich nichts für den Charakter des Gedichts folgern läßt. Was unter dem „königlichen Gedicht" zu verstehen sei, ist dunkel; nur soviel besagt eine andere Stelle Ovids, daß in ihm große Könige verherrlicht wurden; man kann an die albanischen Könige denken. Ovid hat offenbar nur dieses Werk gekannt, das „bellum Siculum" wird erst nach ihm erschienen sein. Mit diesem werden wir die „res Romanae" zu identifizieren haben; wahrscheinlich war dies der eigentliche Titel und „der sizilische Krieg" nur ein Teil des größeren Werkes.

Zur Beurteilung des Dichters dienen vorzugsweise die 25 Hexameter auf den Tod Ciceros, die von dem Rhetor Seneca (suas. 6, 25) mitgeteilt werden, rhetorische Deklamation, die uns kalt läßt.

Zeugnisse. α) Das carmen regale. Ovid ex P. 4, 16, 9 *quique dedit Latio carmen regale Severus.* 4, 2, 1 (an Severus) *o vates magnorum maxime regum, Severe.* 4, 2, 11 *fertile pectus habes, interque Helicona colentes uberius nulli provenit ista seges.* β) Das bellum Siculum. Quint. 10, 1, 89 *Cornelius Severus, etiamsi sit versificator quam poeta melior, si tamen, ut est dictum, ad exemplar primi libri bellum Siculum perscripsisset, vindicaret sibi iure secundum locum*; vgl. R. Ehwald, BursJ. 43 (1885), 135, der *primi libri* auf das carmen regale bezieht. γ) Die res Romanae. Val. Prob. GLK. 4, 208, 16 *Cornelius Severus rerum Romanarum lib. I dicit 'pelagum pontumque moveri'.* – F. Skutsch, Realenz. 4, 1509; Baehrens 352; Morel 116.

Kritik der Zeugnisse. Drei dichterische Werke nimmt O. Ribbeck, Dichtung 2, 342, an; G. Wartenberg, Quaest. Ovidianae, Berlin 1884, 99, zwei, indem er das bellum Siculum mit den res Romanae identifiziert. O. Haube hatte in seiner Diss. De carm. epicis (S. 266) 13 ein Gedicht „res Romanae" angesetzt, das, von Aeneas, den albanischen und römischen Königen anhebend, die römische Geschichte bis zum Ende des sizilischen Krieges ausführte; WkPh. 1901, 753 hält er das „carmen regale" und das „bellum Siculum" für eigene Gedichte, läßt aber unentschieden, ob die „res Romanae" mit dem „bellum Siculum" zu identifizieren seien oder nicht. Ovid bestimmt den Inhalt seines Gedichts durch *regale* und *vates magnorum regum*; es handelte über Könige, vielleicht die Könige von Alba Longa, die auch Vergil (Serv. ecl. 6, 3) und Properz (3, 3, 3) sich zum Gegenstand von Dichtungen nehmen wollten. Er hätte damit die Lücke ausgefüllt, die zwischen der Aeneis Vergils und den Annalen des Ennius klaffte. Das „bellum Siculum" gehört nicht dahin und existierte wohl zur Zeit der ovidischen Charakterisierung noch nicht (s. unten die Senecastelle). Wir haben also zwei Ge-

dichte anzusetzen. Ob die „res Romanae" als drittes Gedicht zu betrachten sind, oder ein allgemeinerer Titel für das Bellum Siculum oder ein umfassenderes Werk, das jenes einschloß, ist, läßt sich nicht mehr ausmachen. Wenn, was wahrscheinlich, die Stelle von Ciceros Tod dem Werke zuzuweisen ist, also auch die Zeit vor dem sizilischen Krieg behandelt wäre, würde der Titel „res Romanae" passen. Da wir bei Sen. ep. 79, 5 lesen: *quem (Aetnam) quominus Ovidius tractaret, nihil obstitit, quod iam Vergilius impleverat; ne Severum quidem Cornelium uterque deterruit*, werden wir auch eine Beschreibung des Aetna als Episode des Gedichts anzusetzen haben, das also später als Ov. met. 15, 340 fällt; Anlaß dazu war vorhanden; vgl. Appian. b. c. 5, 117 (zum Jahre 36) ἐγένοντο καὶ βρόμοι τῆς Αἴτνης σκληροὶ καὶ μυκήματα μακρὰ καὶ σέλα περιλάμποντα τὴν στρατιάν κτλ. Ein weiteres Fragment glaubt J. Ziehen, WkPh. 1915, 763, bei Luc. 6, 813 gefunden zu haben.

Strittige Fragmente. Bezüglich Charis. GLK. 1, 287, 4, p. 374 B. vgl. A. F. Naeke, Opusc. 1 (Bonn 1842), 353; R. Merkel, Ausg. von Ov. Trist. und Ibis, Berlin 1837, 407. Schwierigkeiten macht auch Diom. 1, 375, 22 *Severus* ‚*distractos atque sallitos*', womit zu verbinden ist Prisc. GLK. 2, 546, 21: *Cornelius Severus in VIII de statu suo*: *ad quem salliti pumiliones afferebantur*; vgl. J. Becker, Ztschr. Altertumsw. 6 (1848), 595; L. Jeep, Phil. 71 NF. 25 (1912), 503.

Der Dichter Sextilius Ena. Zu den Versen des Severus auf Cicero bemerkt Sen. suas. 6, 27, daß der Vers 11 *conticuit Latiae tristis facundia linguae* eine Verbesserung sei von *deflendus Cicero est Latiaeque silentia linguae*, einem Verse des spanischen Dichters Sextilius Ena, den er charakterisiert: *fuit homo ingeniosus magis quam eruditus, inaequalis poeta et plane quibusdam locis talis, quales esse Cicero* (pro Arch. 10, 26) *Cordubenses poetas ait, pingue quiddam sonantis atque peregrinum. is hanc ipsam proscriptionem recitaturus in domo Messalae Corvini Pollionem Asinium advocaverat et in principio hunc versum non sine assensu recitavit*: *deflendus Cicero* etc. Daß er aus Corduba stammte, erhellt aus der Cicerostelle und dem *municipem nostrum*, wie ihn Seneca vorher nennt.

16. DIE ÜBRIGEN DICHTER

318. Der ovidische Dichterkatalog. Auf einen Angriff eines gehässigen Feindes auf seinen Dichterruhm hin gibt Ovid in einem der Verbannungsbriefe einen Katalog der zeitgenössischen Dichter, unter denen auch er vordem seinen Platz eingenommen habe. In dem Gedicht werden 30 Dichter vorgeführt,[1] unter ihnen drei, oder wenn Trinacrius in V. 25 nur eine Heimatbenennung ist, vier ohne genaue Namennennung: der Sänger des „segelbeschwingten" Meeres (21), der Schilderer einer römisch-lybischen Schlacht (22), der Bearbeiter einer Phäakis (27), der sicher Tuticanus ist.

Ov. ex P. 4, 16: *Invide, quid laceras Nasonis carmina rapti? non solet ingeniis summa nocere dies, famaque post cineres maior venit, et mihi nomen tunc quoque, cum vivis adnumerarer, erat*, (5) *cumque foret Marsus magnique Rabirius oris Iliacusque Macer sidereusque Pedo, et, qui Junonem laesisset in Hercule, Carus, Junonis si iam non gener ille foret, quique dedit Latio carmen regale Severus*, (10) *et cum subtili Priscus uterque Numa, quique vel imparibus numeris, Montane, vel aequis sufficis, et gemino carmine nomen habes, et qui Penelopae rescribere iussit Ulixen errantem saevo per duo lustra mari*, (15) *quique suam Trisemem inperfectumque dierum deseruit celeri morte Sabinus opus, ingeniique sui dictus cognomine Largus, Gallica qui Phrygium duxit in arva senem: quique canit domito Camerinus ab Hectore Troiam*, (20) *quique sua nomen Phyllide Tuscus habet, velivolique maris vates, cui credere posses carmina caeruleos conposuisse deos, quique acies Libycas Romanaque proelia dixit, et scriptor Marius dexter in omne genus*, (25) *Trinacriusque suae Perseidos auctor, et auctor Tantalidae reducis Tyndaridosque Lupus, et qui Maeoniam Phaeacida vertit, et una Pindaricae fidicen, tu quoque, Rufe, lyrae, Musaque Turrani tragicis innixa cothurnis*, (30) *et tua cum socco Musa, Melisse, levi, cum Varius* (die Hdschr. z. T. *Varus*, s. R. Ehwald, Krit. Beiträge, Gotha 1896, 71) *Graccusque darent fera dicta tyrannis, Callimachi Proculus molle teneret iter, † Tityron antiquas passerque rediret ad herbas aptaque venanti Grattius arma daret*, (35) *Naidas a satyris caneret Fontanus amatas, clauderet inparibus verba Capella modis, cumque forent alii, quorum mihi*

[1] Hierbei gehen wir von der Erwägung aus, daß im Distichon 33/34 ein Dichter, Grattius, nicht aber zwei bezeichnet sind. Die Emendation ist strittig, vgl. S. 265.

cuncta referre nomina longa mora est, carmina vulgus habet, essent et iuvenes, quorum quod inedita cura est, (40) *adpellandorum nil mihi iuris adest. te tamen in turba non ausim, Cotta, silere, Pieridum lumen praesidiumque fori, maternos Cottas cui Messallasque paternos, Maxime, nobilitas ingeminata dedit;* (45) *dicere si fas est, claro mea nomine Musa atque inter tantos quae legeretur erat.* Über die Einteilung der Dichter in die Gruppen der Epiker und der andern Dichter und sprachliche Unterschiede der beiden Teile s. R. Ehwald, BursJ. 43 (1885), 140. Behandelt sind bereits Domitius Marsus, Rabirius, Pedo, Severus, Rufus, Melissus, Varius und Grattius. Die andern sind meist für uns nicht viel mehr als Schattengestalten, sind aber auch so Zeugen des Glanzes der augusteischen Zeit.

1. Macer. Das Attribut *Iliacus* (6) besagt, daß Macer den troianischen Sagenkreis behandelte; nach Ovid am. 2, 18 *carmen ad iratum dum tu* (*Macer*) *perducis Achillen primaque iuratis induis arma viris* war das dem Zorn des Achilles Vorausgehende Gegenstand des Epos. Gegen Ende seiner Elegie erzählt Ovid, daß vom Ehebruch des Paris und von der Liebe der Laodamia die Rede war. Er kennt also nur ein Gedicht Macers. Auf dieses müssen wir daher auch die etwas zweideutigen Worte des Briefes ex P. 2, 10, 13 beziehen: *tu canis, aeterno quidquid restabat Homero, ne careant summa Troica bella manu*, nicht auf Posthomerica, wie es O. Haube, WkPh. 1901, 778, tut. O. Hennig, De Ov. sodalibus, Breslau 1883, 22; Ehwald, BursJ. 43 (1885), 142. Auch Tetrasticha verfaßte der Dichter, aus denen Ovid eine Invektive gegen die schlechten Dichter machte; vgl. Quint. 6, 3, 96 *Ovidius ex tetrastichon* (*Theriacon* R. Rau, PhW. 1932, 895) *Macri carmine librum in malos poetas composuit*; vgl. oben S. 253. – J. Ziehen, Epenzitate, Hermes 31 (1896), 316.

Die Persönlichkeit des Macer. Fest steht, daß der Reisegenosse Ovids, der Dichter der Antehomerica und der Tetrasticha, nicht identisch ist mit dem Didaktiker Aemilius Macer (vgl. oben S. 164). Es werden auch zwei Epigramme der Anth. Pal. 7, 219; 9, 28 einem Pompeius Macer zugeteilt (an der zweiten Stelle heißt es im Lemma: Ρομπηίου, οἱ δὲ Μάρκου νεωτέρου, wo zu lesen ist Πομπηίου, οἱ δὲ Μάκρου νεωτέρου). Ferner gibt Stobaeus Flor. 78, 7 (4, 617, 52 H.; Nauck, Fragm. tragic. Graec.², 830) unter dem Lemma Πομπηίου Μάκρου das Fragment einer griechischen Tragödie, welches, wie Welcker, Die griech. Tragödien, RhM. Suppl. 2 (1839), 1330, erkannte, aus einer Medea entnommen ist. Es entsteht die Frage, in welchem Verhältnis dieser griechische Dichter zu dem Reisegenossen Ovids steht; bei Strabo 13, 2, 3 p. 618 C., wo von dem Freunde des Pompeius, Theophanes, die Rede ist, heißt es: υἱόν τε ἀπέλιπε Μάρκον (l. Μάκρον) Πομπήιον, ὃν τῆς Ἀσίας ἐπίτροπον κατέστησέ ποτε Καῖσαρ ὁ Σεβαστός, καὶ (hier schaltet A. Hillscher, Fleckeis. Suppl. 18 (1892), 428 ὁ τούτου υἱός ein) νῦν ἐν τοῖς πρώτοις ἐξετάζεται τῶν Τιβερίου φίλων. Suet. Caes. 56, 7 *Augustus in epistula . . . ad Pompeium Macrum, cui ordinandas bibliothecas delegaverat.* Tacit. a. 6, 18 *etiam in Pompeiam Macrinam exilium statuitur . . . pater quoque, inlustris eques Romanus, ac frater praetorius* (Praetor 15 n. Chr. nach Tac. a. 1, 72), *cum damnatio instaret, se ipsi interfecere. datum erat crimini, quod Theophanen Mytilenaeum, proavum eorum, Cn. Magnus inter intimos habuisset quodque defuncto Theophani caelestes honores Graeca adulatio tribuerat.* Zuerst hat M. Rubensohn (Crinagorae epigrammata, Berlin 1888, 54) den Reisebegleiter Ovids in dieser Familie gesucht, läßt es aber (BphW. 1893, 1534 Anm.) unentschieden, ob wir an den Sohn oder an den Enkel zu denken haben; unter allen Umständen sicher ist ihm nur die Identität des griechischen Dichters Macer mit dem Freunde Ovids. (Eine unwahrscheinliche Vermutung über die Tetrasticha Macers auf Grundlage von Anth. Pal. 9, 110 vgl. Sp. 1534.) Hillscher 430 hält den Epigrammendichter für den Enkel des Theophanes, dagegen den Reisebegleiter Ovids für den Sohn. Im Zweifel ist er, welchem von beiden die griechische Medea, vielleicht eine Bearbeitung der ovidischen, beizulegen sei. R. Ehwald, BursJ. 80 (1894), 11, erachtet den Enkel des Theophanes als den Reisebegleiter Ovids und identifiziert ihn auch mit dem Epigrammendichter. Schanz bezieht alles auf des Pompeius Macer Sohn, der als τῆς Ἀσίας ἐπίτροπος Ovid die berühmten Städte Asiens kennen lehren konnte. In dem Grammatiker Macer, bes. Prisc. GLK. 2, 13, sieht Jeep, Phil. 68 NF. 22 (1909), 14 den Bibliothekar. — Prosop. 3, 67.

2. Carus. Die Verse 7 und 8 umschreiben eine Herakleis. Noch in einem anderen Gedicht wird auf sie angespielt, nämlich ex P. 4, 13, 11, aus dem wir zugleich erfahren, daß Carus der Erzieher der Söhne des Germanicus war (47); daß Ovid mit ihm befreundet war, erhellt aus ex P. 4, 13, 1; 43; tr. 3, 5, 17; vgl. G. Gräber, Untersuchungen über Ovids Briefe aus der Verbannung, Elberfeld 1884, 11.

3.–4. Die beiden Prisci. Hier fehlen genauere Andeutungen Ovids. Nach Tacitus ann. 3, 49 *fine anni* (21 n. Chr.) *Clutorium Priscum eq. rom. post celebre carmen, quo Germanici* († 19 n. Chr.) *suprema defleverat, pecunia donatum a Caesare corripuit delator obiectans aegro Druso* (Sohn des Tiberius) *composuisse, quod, si extinctus foret, maiore prae-*

mio volgaretur. Es hatte also Clutorius Priscus den Tod des Germanicus zum Gegenstand eines Gedichts gemacht. (Von diesem gibt auch Dio 57, 20, 3 Kunde, nur daß er den Dichter Γάιος Λουτώριος Πρίσκος nennt.) Ein zweites Gedicht, das er vorgreifend bei einer Krankheit des Drusus auf dessen Tod machte, führte ihn ins Verderben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Priscus mit einem der ovidischen identisch ist. — O. Hennig, De Ov. sodalibus, Breslau 1883, 20. Über Domaszewskis Vermutung s. S. 255.

5. Numa. Über diesen Dichter fehlt sonst alle Kunde.

6. Julius Montanus war nach dem Katalog (11) sowohl in der Elegie als im Epos tätig. Zwei Proben seiner Poesie hat uns Sen. ep. 122, 11 aufbewahrt, die Schilderung eines Sonnenaufgangs und eines Sonnenuntergangs, beides Gemeinplätze seiner Dichtungen: *tolerabilis poeta et amicitia Tiberii notus et frigore. ortus et occasus libentissime inserebat.* Bei dem Vater Seneca lesen wir (contr. 7, 1, 27): *Montanus Julius, qui comes fuit Tiberii, egregius poeta.* Vgl. auch noch Donatvita Verg. 29 p. 16 D. *Seneca tradidit Julium Montanum poetam solitum dicere* etc.

7. Sabinus. Drei Werke deutet Ovid (V. 13) an: a) Antwortschreiben auf die Briefe der Heroides, vgl. oben S. 215. b) Ein zur Vollendung gekommenes Epos, das *Trisemem* (die Hdschr. *trisomen*, *troilem*, *troizē*) genannt wird. Heinsius liest *Troezena*, die Heimat des Theseus und des Hippolytus; Roeper schlägt *Chrysen* vor; M. Hertz vermutet bei Hennig (De Ov. sodalibus 40) *Thressen* und denkt an einen Brief der Hero; R. Ehwald, BursJ. 109 (1901), 187, und O. Haube, WkPh. 1904, 928, lesen *Troesmin* (*Trosmin*) und beziehen das Epos auf die Eroberung der im unteren Mösien am Ister gelegenen Stadt durch L. Pomponius Flaccus, Konsul im Jahre 17 n. Chr. In einem Brief an seinen Bruder Graecinus, cos. suff. im Jahr 16, sagt Ovid ex P. 4, 9, 75: *praefuit his, Graecine, locis modo Flaccus; et illo ripa ferox Histri sub duce tuta fuit. hic tenuit Mysas gentes in pace fideli, hic arcu fisos terruit ense Getas. hic raptam Trosmin celeri virtute recepit infecitque fero sanguine Danuvium.* Endlich c) ein Gedicht über die *dies*, das aber infolge des Ablebens des Sabinus nicht zur Vollendung kam. Es werden Fasti in der Art und Weise Ovids gewesen sein, der sich 1, 101; 3, 177 *vates operosus dierum* nennt. Ob der bei Horaz ep. 1, 5, 27 genannte Sabinus mit dem unsrigen identisch ist, muß als sehr fragwürdig bezeichnet werden. — N. Festa, Il dipinto dell'abside nella basilica di Porta Magg., Atti II congr. naz. stud. Rom. 1 (1931), 352.

8. Largus (17) wählte zur Bearbeitung die Niederlassung des troianischen Helden Antenor am Po, die Livius gleich im Eingang seines Geschichtswerks erzählt. Man identifiziert diesen Largus mit dem Ankläger des Dichters Cornelius Gallus, Valerius Largus (s. S. 169).

9. Camerinus (19; unrichtig Merkel mit geringeren Hdschr. *domitam Camerinus ab Hercule Troiam*). Während Macer die Ilias nach vorn ergänzte, setzte Camerinus die Erzählung fort. Ein Q. Sulpicius Camerinus war 9 n. Chr. Konsul, fraglich, ob unser Dichter; vgl. Prosop. 1, 296 N. 300.

10. Tuscus (20). Gegenstand seines Gedichts war die Liebe der Phyllis in Thrazien zum Thesiden Demophoon. Dem von Callimachus gegebenen Muster folgt unser Dichter, wie Ovid in dem zweiten Brief der Heroides (S. 216). Weniger wahrscheinlich ist die von M. Rothstein zu Prop. 2, 22, 2 geäußerte Vermutung, daß Tuscus seine Geliebte unter dem Namen Phyllis besungen habe. Nach den Worten Ovids muß man vermuten, daß der Dichter von seinem Gedicht einen Beinamen erhielt; es kann dieser nur Demophoon gewesen sein. Dann wäre der Demophoon des Properz (2, 22, 2) vielleicht mit unserem Tuscus identisch. So zuerst A. Kießling, Coniectanea Propertiana, Gratulationsschr. Greifswald 1875; vgl. auch Th. Birt, RhM. 32 (1877), 414. Wenig wahrscheinlich ist die Verbindung mit dem Grammatiker Clodius Tuscus (R. Merkel, Ausg. der Trist. 373). Vgl. noch G. Knaack, Anal. Alex. Rom., Greifswald 1880, 43.

11.–12. Nicht bestimmen läßt sich der Sänger des *velivolum mare* (V. 21), auch nicht sein Gedicht. Durch willkürliche Veränderung des *vates* in *nomen* gewinnt Merkel den Dichter Ponticus als Sänger des „segelbeschwingten" Meeres. Leere Vermutung O. Haubes, De carm. epicis 20; WkPh. 1901, 755, ist es, daß ein Seekrieg (etwa das bellum Siculum Octavians oder auch das bellum Actiacum) der Gegenstand war. Auch der folgende Dichter (23), dessen Werk einen Krieg der Römer in Afrika behandelte, ist uns unbekannt. Man dachte an einen der punischen Kriege; viel wahrscheinlicher ist die Annahme Haubes (l. c. 19; Wochenschr. l. c. Sp. 753), daß die Kämpfe Caesars gegen Juba und die Pompeianer in dem Epos zur Darstellung kamen. Cichorius, Röm. Stud. 65, sieht hier den Alfius Flavus, s. S. 274.

13. Marius. Über diesen Dichter (24) wissen wir nichts.

14. Trinacrius (25) ist der Dichter einer Perseis. Manche beziehen den Titel auf eine Darstellung der Perserkriege; Choerilus aus Samos, Zeitgenosse Herodots, schrieb

eine Perseis, in der er den Sieg der Athener über Xerxes feierte; auch der Ephesier Musaeus, der am Hofe der pergamenischen Könige lebte, schrieb nach Suidas s. v. eine Perseis in zehn Büchern. Hennig 32 glaubt, daß das Gedicht sich auf Perseus, den Sohn der Danae und des Jupiter, beziehe. Unwahrscheinliche Vermutung über den Stoff bei R. Ellis, Ausg. des Aetna, Oxford 1901, XLVIII. R. Ehwald, BursJ. 43 (1885), 140, liest *Peneidos*, Tochter des Peneus, d. h. Daphne, und sieht ihre Verwandlung geschildert. Sehr wahrscheinlich ist Trinacrius nicht Eigenname, sondern Ethnikon und weist auf einen in Sizilien geborenen Dichter. Unwahrscheinliche Hypothese bei R. Sciava, Le imprecazioni e la Lidia poemetti d'ignoto autore latino, Pesaro 1898, 25; vgl. auch F. Ramorino, Atene e Roma 2 (1899), 132.

15. Lupus (26) schilderte die Irrfahrten des Menelaus und der Helena bei ihrer Rückkehr. Manche denken an den Rhetor Rutilius Lupus (§ 480), was wenig wahrscheinlich ist.

16. Tuticanus. Mit der Umschreibung des V. 27 ist der Dichter Tuticanus gemeint; das erweist ex P. 4, 12, 27 *dignam Maeoniis Phaeacida condere chartis cum te Pierides perdocuere tuae*. Seine Phaeakis besang die Schicksale des Ulixes bei den Phäaken; Nausikaa wird besonders hervorgetreten sein. Nach dem Ausdruck *vertit* muß man engen Anschluß an Homer vermuten. An Tuticanus sind ex P. 4, 14 und 4, 12 gerichtet. In dem letzten Brief beklagt sich Ovid in spielender Weise darüber, daß Tuticanus nicht ins Versmaß passe (vgl. auch 4, 14, 1). Weiter erfahren wir, daß zwischen beiden Dichtern von Jugend auf die innigste Freundschaft bestand und daß sie sich gegenseitig ihre dichterischen Arbeiten durchsahen. Ihm weist Cichorius, Röm. Stud. 323, Anth. Pal. 5, 48 (Τουτικάνου Γάλλου für τοῦ δικαίου Γάλλου) und 16, 89 zu.

17. Turranius (29) ist Tragiker; sonst ist nichts über ihn bekannt. O. Hirschfeld, Phil. 29 (1870), 27, vermutet, daß der bei Plinius n. h. 3, 3 (*a vico Mellaria Hispaniae ad promunturium Africae Album, auctore Turranio Gracile iuxta genito*) und in den Quellenverzeichnissen zu B. 3, 9 und 18 genannte Turranius Gracilis und der praef. annonae C. Turranius † um 48 n. Chr. (vgl. auch Münzer, Beitr. 387; Cichorius, Röm. Stud. 101) mit unserem Dichter identisch seien. Vgl. Prosop. 3, 344 N. 297; A. Stein, Der röm. Ritterstand, München 1927, 389 und § 495.

18. Gracchus (31) war ebenso Tragödiendichter wie Varius (S. 162), ja hat denselben Stoff behandelt, die Thyestessage, und ist deshalb mit ihm (*Varius* Monac. 384 von zweiter Hand) zusammengestellt. Ein Trimeter daraus bei Prisc. GLK. 2, 269, 8. Von weiteren Tragödien kennen wir die Titel „Atalante" (Prisc. 2, 206, 11) und „Peliades" (Non. p. 202 M., wo aber *graius* überliefert ist). Der Dichter ist wohl identisch mit dem Tac. ann. 1, 53 (zum Jahre 14) genannten: *par causa saevitiae in Sempronium Gracchum, qui familia nobili, sollers ingenio et prave facundus, eandem Iuliam in matrimonio Marci Agrippae temeraverat*; Tiberius ließ ihn hinrichten. Vell. 2, 100, 5. — O. Ribbeck, Tragic. Rom. fragm.[3], 266; Prosop. 3, 195 N. 265.

19. Proculus (32) wird nach den Worten Ovids die alexandrinische Elegie gepflegt haben. R. Ehwald, BursJ. 43 (1885), 141, betrachtet ihn als Dramatiker und denkt in unwahrscheinlicher Weise an eine Nachahmung der zweifelhaften σατυρικὰ δράματα, τραγῳδίαι, κωμῳδίαι des Callimachus.

20. Fontanus (35). Die von ihm besungene Liebe der Satyrn kam wahrscheinlich in bukolischen Gedichten vor. O. Ribbeck, Dicht. 2, 173, denkt an Satyrdramen, von der Erwägung ausgehend, daß Horaz das Satyrdrama in seiner Ars poetica behandelt, es sonach wahrscheinlich sei, daß damals auch in dieser Gattung gedichtet wurde; s. auch Immisch, Horazens Epistel (s. S. 136) 151 Anm. 49.

21. Capella (36) war allem Anschein nach Elegiendichter.

22. M. Aurelius Cotta Maximus (41) ist der Sohn des Redners M. Valerius Messalla, der späterhin (nach 9 n. Chr.) durch Adoption in die gens Aurelia (Cotta) kam. Wahrscheinlich hat er sich in Epigrammen dichterisch betätigt. Haltlose Vermutung bei R. Merkel, Prol. ad Ibin 376. Das Epigramm seines Freigelassenen Zosimus auf ihn CIL. 14, 2298; Dessau 1949; Buecheler 990. Vgl. noch ex P. 3, 5, 39 *recitas factum modo carmen amicis*; 1, 5, 57. Über ihn als Redner vgl. unten S. 337.

Andere Dichter

23. C. Fundanius verfaßte Palliatae; Hor. s. 1, 10, 40 *arguta meretrice potes Davoque Chremeta eludente senem comis garrire libellos unus vivorum, Fundani*; genannt auch 2, 8, 19.

24. Die Brüder Visci. Hor. s. 1, 10, 83 zählt die beiden Visci unter denen auf, auf deren ästhetisches Urteil er Wert legt; dazu bemerkt der Schol. Cruq.: *Visci duo fratres fuerunt optimi poetae et iudices critici, quorum pater Vibius Viscus, quamvis divitiis et*

amicitia Augusti clarus esset, in equestri tamen ordine permansit, cum filios suos senatores fecisset. Der eine hieß Viscus Thurinus (Hor. s. 2, 8, 20); s. auch noch 1, 9, 22.

25. Ser. Sulpicius. Ov. tr. 2, 441 *nec sunt minus improba Servi carmina.* Also war er erotischer Dichter (Hor. s. 1, 10, 86; Plin. ep. 5, 3, 5). Er wird nicht der Sohn des berühmten Juristen und damit der Vater der tibullischen Sulpicia sein (oben S. 189), sondern der Enkel desselben.

26. Jullus Antonius (Prosop. 1^2, 153 N. 800). Er war der zweite Sohn des Triumvir M. Antonius und der Fulvia; er erhielt eine sorgfältige Erziehung durch seine Stiefmutter Octavia; sein Lehrer war L. Crassitius (Suet. de gramm. 18). Vermählt war er mit Marcella, der Tochter der Octavia; das Konsulat erlangte er im Jahre 10 v. Chr. Sein Tod 2 v. Chr. wurde durch den Ehebruch, den er mit Julia beging, herbeigeführt. Ps.-Acro zu Hor. c. 4, 2, 33 *heroico metro Diomedias duodecim libros* (die Zahl der Bücher weist auf Vergil als Vorbild) *scripsit egregios, praeterea et prosa aliquanta.* Über ihn bei Hor. c. 4, 2 s. S. 141. — P. Groebe, Realenz. 1, 2584.

27. Lynceus. Der Name ist wohl Pseudonym (Birt 414), nicht eine fingierte Person; denn dafür ist die Individualität zu reich ausgestaltet. An ihn wendet sich Prop. 2, 34, 9. Er war Philosoph, da von seinen *Socratici libri* und *rerum dicere posse vias* (27 f.) gesprochen wird, vgl. auch 51 ff. Er studiert aufs eifrigste Homer, was wohl die V. 29 f. bedeuten. Im Nachfolgenden wird auf zwei epische Stoffe hingewiesen, auf eine Heracleis und eine Thebais; vielleicht hatte Lynceus diese Stoffe behandelt oder ist eine Behandlung derselben von ihm als möglich anzusehen; anders, aber wohl unrichtig R. Reitzenstein, Hermes 31 (1896), 202. Er hat auch Tragödien nach der Manier des Aeschylus verfaßt (41). — Th. Birt, RhM. 32 (1877), 409.

28. Perilla, eine Schülerin Ovids, an die er einen zierlichen Brief in seinen Tristien (3, 7) richtet. Er urteilt sehr günstig über ihre Gedichte und meint, daß sie nur von der Sappho überboten würden (20). Also wird sie eine lyrische Dichterin gewesen sein. Daß sie auch in der griechischen Literatur bewandert war, deutet der Vers an (12): *doctaque non patrio carmina more canis.*

29. Ponticus schrieb eine Thebais, auf die der befreundete Properz anspielt: 1, 7, 1 *dum tibi Cadmeae dicuntur, Pontice, Thebae armaque fraternae tristia militiae, atque, ita sim felix, primo contendis Homero.* 1, 9, 9 *quid tibi nunc misero prodest grave dicere carmen aut Amphioniae moenia flere lyrae?* Als sein Vorbild konnte er sich die Thebais des Antimachus erwählen. Vgl. oben Nr. 11 und die Stelle bei Bassus (N. 32).

30. Arbronius Silo. Seneca suas. 2, 19 *memini auditorem Latronis Arbronium* (*arbronum* A B, *abronum* V D, *Arbronium* Bursian, *Apronium* Schott, *Artorium* Jahn), *Silonem patrem huius Silonis, qui pantomimis fabulas scripsit et ingenium grande non tantum deseruit sed polluit, recitare carmen, in quo agnovimus sensum Latronis in his versibus*; es folgen zwei Hexameter, die sich auf die troische Sage beziehen; Baehrens 356; Morel 120; H. W. Garrod, JPh. 63 (1912), 72 weist ihm die Pontica (§ 523, 3) zu.

31. Dorcatius (über die Namensform vgl. CIL. 5, 2793). Isid. or. 18, 69 führt zwei Hexameter aus einem Lehrgedicht an. M. Haupt, Opusc. 3, 571 hält es nicht für unmöglich, daß Ovid tr. 2, 485 *ecce canit formas alius iactusque pilarum* auf dieses Werk anspielt. — Baehrens 357; Morel 121.

32. Der Jambograph Bassus. Von den beiden Dichtern Ponticus und Bassus sagt Ovid. tr. 4, 10, 47 *Ponticus heroo, Bassus quoque clarus iambis dulcia convictus membra fuere mei.* An Bassus wendet sich Properz 1, 4. Seneca, contr. 10 praef. 12, spricht von einem Rhetor Bassus und charakterisiert ihn also: *homine diserto, cui demptam velles, quam consectabatur, amaritudinem et simulationem actionis oratoriae.* 10, 1, 13 *consectari solebat res sordidas et inveniebat, qui illas unice suspicerent*; vgl. noch 1, 6, 2–6; 7, 8. Ob er mit dem Dichter identisch ist, läßt sich nicht ausmachen. — H. Bornecque, Les déclamations et les déclamateurs d'après Sénèque le père, Lille 1902, 173; Gerth, Realenz. 10, 180.

33. Alfius Flavus war nicht bloß Dichter, sondern auch ein berühmter Deklamator. Sen. contr. 1, 1, 22 *hanc partem memini apud Cestium declamari ab Alfio Flavo, ad quem audiendum me fama perduxerat; qui cum praetextatus esset, tantae opinionis fuit, ut populo Romano puer eloquentia notus esset . . . aiebat* (*Cestius*) *tam inmature magnum ingenium non esse vitale; sed tanto concursu hominum audiebatur, ut raro auderet post illum Cestius dicere. ipse omnia mala faciebat ingenio suo; naturalis tamen illa vis eminebat, quae post multos annos iam et desidia obruta et carminibus enervata vigorem tamen suum tenuit.* Er war ein eifriger Leser Ovids und verwendete, wie ihm Cestius nachweisen konnte (contr. 3, 7), in seinen Deklamationen ovidische Sentenzen; vgl. 2, 6, 8. Vielleicht ist er auch identisch mit dem Flavus Alfius, den Plin. n. h. 9, 25 erwähnt, um die wunderbare Geschichte von der Freundschaft eines Schulknaben mit einem Delphin des Lu-

einer Sees einzuführen, indem er entschuldigend beifügt: *ni res Maecenatis et Flavi Alfii multorumque esset litteris mandata*; vgl. auch das Quellenverz. zu B. 9 und Münzer, Beitr. 393. H. de la Ville de Mirmont 253 hält es nicht für unwahrscheinlich, daß solche Erzählungen sich in den Deklamationen des Alfius finden konnten. Ihm weist Cichorius, Röm. Stud. 58, die Notiz des Festus p. 158 zu über die Mamertiner aus *Alfius libro primo belli Carthaginiensis* (Peter, fragm. 372), eines Epos, worauf auch Ovid ex P. 4, 16, 23 mit *acies Libycas* (s. oben S. 269) ziele; Bedenken äußert dagegen Wissowa, GöttGAnz. 1924, 52. — H. de la Ville de Mirmont, Le déclamateur Alfius Flavus, Revue 28 (1904), 250.

34. Einer Herakleis scheint ein Hexameter zu gehören, der sich auf einem pompeianischen Wandgemälde findet, das die Befreiung der Hesione durch Hercules und Telamon darstellt: Buecheler 350 *barbarus aere cavo tubicen dedit horrida signa*. Damit wird wohl auf den Anfang einer dichterischen Darstellung hingewiesen, aus der der Künstler den Schlußakt genommen hat; vgl. R. Ehwald, Phil. 46 (1888), 640 und oben Nr. 2 (Carus).

Über Furius Alpinus vgl. § 61a Bd. 1⁴ S. 163; Über Julius Florus vgl. S. 153.

17. DIE PRIAPEENDICHTER

319. Corpus Priapeorum. Zu einer überwiegend obszönen Poesie gab der Beschützer der Gärten vor den Dieben, Priapus,[1] Anlaß. Eine rohe Holzgestalt (44, 1), fiel er auf durch das rotangestrichene Glied (26, 9) und durch die Sichel in der Hand (30, 1). Die an Priapus sich anlehnende Poesie finden wir bereits bei den Griechen; der Alexandrinische Grammatiker Euphronios[2] aus Chersonesus hatte Priapea geschrieben; auch führt der Doppelglykoneus den Namen „metrum Priapeum“. Bei den Römern war diese Poesie ursprünglich epigraphischer Natur;[3] den Wänden der Priapustempelchen wurden pikante Verse auf den Gott beigeschrieben. Später hat sie auch in der Literatur ihren Platz erhalten. Uns ist eine Sammlung solcher Gedichte überliefert, 80 an der Zahl,[4] von denen 38 in Hendekasyllaben, 34 in Distichen und 8 in Choliamben geschrieben sind. Die Sammlung enthält ein doppeltes Vorwort; in dem ersten wird der Leser auf die Ausgelassenheit der Epigramme aufmerksam gemacht, in dem zweiten führt sich ein Dichter von Priapea ein: *scripsi non nimium laboriose*, dessen Sammlung wahrscheinlich von dem Verfasser des ersten Vorwortes mit andern Priapeen vereinigt wurde, wie denn das dritte Gedicht nach dem ältern Seneca[5] von Ovid ist. Vor diesem, wohl in augusteischer Zeit, ist die Sammlung veranstaltet.

Der Stoff der Epigramme ist ein sehr beschränkter; es sind wenige Themata, in denen sich die Arbeit dieser Dichter zu bewegen hat, vor allem das Symbol des Priapus, dann die Bestrafung der Diebe, selten die Opfer, die dem Priapus dargebracht werden (16; 27; 42; 53; 65). Die dichterische Kunst besteht darin, demselben Gegenstand immer neue Seiten abzugewinnen. So wird, um es an einem Beispiel zu zeigen, Priapus mit den anderen Göttern verglichen; der eine Dichter zieht die Orte, die ihnen lieb

[1] Über ihn H. Herter, De Priapo, Religionsgesch. Vers. 23 (1932), 315.

[2] Siehe Realenz. 6, 1178; 1221. Mit ihm möchte man N. 68 in Verbindung bringen.

[3] Vgl. Carm. ep. 193, 862, 1504. Das Umgekehrte, Übertragung auf Steine, nimmt Buecheler an z. B. bei Priap. 14; vgl. carm. ep. 861; doch s. Holland 143, 1505. Ein inschriftliches Priapeum, vielleicht Saturnier, bei Herter 187.

[4] Buecheler 81; er macht mit Scaliger aus den zwei letzten Versen ein eigenes Epigramm.

[5] Controv. 1, 2, 22 *Ovidianum illud: 'inepta loci'* (= 3, 8).

sind (75), der andere ihre Wehr (20 und 9), der dritte endlich charakteristische körperliche Eigenschaften derselben (36) zum Vergleich mit Priapus herbei. Auch diese kleinen Gedichte, die doch als ein freies Spiel gelten wollen (2), weisen hier und da auf die Schule hin; so enthält N. 16 mythologische Anspielungen, das Gedicht 68 zieht Homer ins Obszöne, auch die pornographische Literatur wird hie und da gestreift (4 und 63, 17), das Gedicht 24 ist aus der griechischen Anthologie geschöpft.

Die Sammlung. Über den Titel in den Handschriften vgl. Baehrens 55; im Laur. 33, 31 s. XIV ist die Sammlung überschrieben: *Diversorum auctorum priapeia incipit.* Mit dieser Sammlung verbinden die Herausgeber noch fünf in anderen Quellen überlieferte Priapea; zwei (N. 82/83, s. S. 178) werden dem Tibull beigelegt, drei stehen unter den kleineren vergilischen Gedichten (vgl. S. 85). Vgl. auch Cat. fragm. 2; Hor. sat. 1, 8; Tib. 1, 4.

Sprache und Metrik. R. S. Radford, The Priapea and the Vergilian Appendix, Trans. 52 (1921), 170 (weist sie alle Ovid zu); R. Fr. Thomason, The Priapea and Ovid. A study of the language of the poems, Nashville 1931 (dort S. 84 Radford über Metrik); dazu die selbständige Rezension von R. B. Steele, A review of the Priapea and Ov. etc., Nashville (1932).

Nachleben. Stellen von Ovid, Martial u. a. bei Vollmer unter dem Text und Steele; bes. wichtig Auson, Bissula 7 p. 115 P. zu 1, 1. Die pompeianische Inschrift CIL. 4, 7038, carm. ep. 1934 Lommatzsch hat eine Reminiszenz an Priap. 35; 4, 2210 (1785 p. 824 Buecheler) an 38, 3.

Die Überlieferung (Vollmer 36) beruht nur auf jungen Handschriften: Laur. 33, 31 s. XIV, von Boccaccio geschrieben (s. Sabbadini, Scop. 1, 32; 41) und diesem gegenüber Guelferb. 373 (Helmstad. 338), Laur. 39, 34, Vossianus L. O. 81 s. XV. Über den Vaticanus 2876 vgl. R. Ellis, RhM. 43 (1888), 258; C. Cali, Di un codice de' Priapea nella Benedettina di Catania, Catania 1892 (s. u.).

Ausg. von P. Burmann, Anthol. lat. lib. 6; H. Meyer, Anthol. lat. N. 1616 ff.; J. E. Wernicke, 1, Thorn 1853; L. Müller in der Ausg. der Elegiker, Catull 95; E. Baehrens, PLM. 1, 54; F. Buecheler-W. Heraeus hinter der kleinen Ausg. des Petronius[6], Berlin 1922, 147; F. Vollmer, PLM. 2, 2, Leipzig 1923, 36 (und dazu: Lesungen und Deutungen 2, MünchSitzb. 1918, 4, 23); A. Maggi, Neapel 1923 (mit Comm.; dazu Riv. indogr. 5 [1921], 171; 6, 202; 221); Carmina ludicra Romanorum . . . Priap. libellus rec. C. Pascal, Turin 1931.

Literatur. F. Buecheler, Vindiciae libri Priapeorum, RhM. 18 (1863), 381 = Kl. Schr. 1, 328; C. Cali, Studi su i Priapea e le loro imitazioni in latino e in volgare con la collazione del codice Benedettino N. 30, Catania 1894; mit dem obigen auch in: Studi letterari etc., Turin 1898; J. M. Stowasser, BphW. 1910, 664 (zu 54); W. Süß, Phil. 69 NF. 23 (1910), 444; W. Heraeus, Priap. 32, RhM. 70 (1915), 149; K. Löschhorn, PhW. 1920, 96; C. Pascal, Riv. 50 (1922), 172 (zu 78, 5); A. Gandiglio, Boll. 31 (1926), 130; R. Holland, PhW. 1925, 143; A. E. Housman, Hermes 66 (1931), 402; Herter a. a. O.; M. Coulon, La poésie priapique dans l'antiq. et au moyen âge, Paris 1932. Über die beiden priapeischen Elegien 3 und 4 Goethes vgl. F. Bronner, FleckeisJ. 148 (1893), 585.

ZUSAMMENFASSUNG

320. Rückblick auf die Poesie der augustischen Zeit. Unter der Regierung des ersten Kaisers erreichte die römische Poesie ihre Blüte, und sie ist es vor allem, der diese Epoche ihren Glanz verdankt. Die Dichter, die von der jüngst verflossenen Zeit der Neoteriker die Gefühlstiefe wie den Schliff der Gedanken, aus der Prosa der ciceronischen Zeit die feine Disposition sowie die gefeilte Sprache übernommen haben, erfüllen ihre Aufgabe, für die Nation Werke eigenen Gehaltes bereitzustellen. Obwohl sie noch immer an die griechischen Muster sich anlehnen, vermögen sie doch durch Selbstbesinnung und stets erneute Feile die zu engen Schranken des Alexandrinismus zu durchbrechen und Rom neue Werke zu schenken, in denen ein heller Klang von römischem Eigengefühl und Nationalbewußtsein laut wird und der Atem des heimischen Bodens sich ausströmt. Mit dem starken Gefühl für die Größe ihres Volkes und des neuen weltumspannenden Imperiums führen sie jetzt ihr Volk in eine neue Welt römischen Empfindens. Sie drängten durch eigene Werke, die an Gehalt die Produktion der zeitgenössischen Griechen weit überragten, auch die früheren Griechen zurück und eroberten den Heimatsängen den Platz in der Bildungssphäre der Gesellschaft wie auch in der Schule und wetteiferten so auch auf dem Gebiete des Geistes und der Schönheit mit ihren griechischen Meistern.

Es sind starke innere Momente, die jetzt, von den Gefahren der politischen Betätigung abgesehen, die lebhaftesten, feurigsten Geister in die poetische Laufbahn ablenken, und indem die Sänger diese Gründe sich und der Welt immer erneut vorhalten, wirken sie mit der Macht einer Werbetrommel auf ein lauschendes Publikum, daß es sich jetzt zur Poesie bekenne. Denn der Dichter, der jetzt die griechelnde Bezeichnung poeta ablehnt und sich wieder mit dem alten Ausdruck geheimnisvoller Mystik und Prophetentums vates schmückt, weiß, daß er zu einer heiligen Person und einem Schützling der Götter geworden ist.[1] Er darf dem Himmel sich nahe fühlen und selbst unter die Götter sich einmischen;[2] ja, da er der Schöpfer des Mythos ist, schenkt er selbst Göttern das Leben.[3] Für den Staat ist seine Leier von nicht minderm Wert als das Schwert des Soldaten. Denn wie er selbst ein Leben führt voll Einfachheit und Tugendstrenge, so bildet er den Mund des Kindes zur Sprache, sein Herz zur Tugend; er lehrt fromme Gebete und führt zu Schöpfungen der Kunst;[4] er ist der Begründer und Träger der Kultur, wie einst Orpheus und Amphion durch ihren Gesang zur Gesittung geführt haben. Die Poesie war es nach ihrer Lehre, die in alter Zeit das Eigentum begründet, das Heilige vom Profanen geschieden, zu Gesetz und Recht geführt hat,[5] und ihre Wirkung läßt selbst die Verdammten der Unterwelt ihre Pein eine Zeitlang vergessen.[6] Vor allem ist der Dichter

[1] Hor. c. 4, 9, 28; ars p. 400; Ov. am. 3, 9, 17; ars 3, 405; 548; G. Riedner, Typ. Äußerungen der röm. Dichter über ihre Begabung, ihren Beruf und ihre Werke, Nürnberg 1903, 30; 73; O. Falter, Der Dichter und sein Gott, Würzburg 1934.

[2] Hor. c. 1, 1, 29.

[3] Tib. 1, 4, 63; Ov. am. 3, 12, 21; ex P. 4, 8, 55.

[4] Hor. ep. 2, 1, 119; s. auch Ov. ars 3, 539 ff.

[5] Hor. ars p. 391.

[6] Hor. c. 2, 13, 33.

auch der Herold großer Taten, in dessen Macht es steht, vor Vergessenheit zu retten und die Ewigkeit des Gedenkens zu schenken.[1] Denn die Werke seines Geistes haben Bestand auch in der Flucht der Zeiten, besser als steinerne und eherne Monumente;[2] wessen die Musen gedenken, der wird leben, solange die Erde Eichen, der Himmel Sterne und die Flüsse Wasser haben.[3] Unsterblich wird durch der Dichter Mund, auch wenn dieser selbst schon zu den Schatten hinabgestiegen ist,[4] der in seinen Gesängen genannt ist, der Held mit seinen Taten, aber auch die Geliebte, die den Sänger beglückt hat und der er mit seinen Liedern ein wertvolleres Geschenk gemacht hat, als wenn er sie mit Gold und Edelstein überhäufte.[5] Denn ihr Name wird mit dem seinen genannt in Ost und West, aller Orten und aller Zeiten.[6] Ewige Schande aber deckt auch den, den er brandmarkt.[7]

Und wie er Ruhm und Ruf spendet, so wird auch er selbst dessen teilhaft. Wen die Muse begnadet, den macht sie berühmt.[8] Den Neid überwindet er,[9] die Mitwelt weist mit Stolz auf ihn,[10] sie trägt sein Bild im Ring am Finger,[11] bekränzt seine Büste mit Epheu und umdrängt den Gefeierten mit stürmischen Huldigungen.[12] Stolz ist die Heimat auf ihren Sohn.[13] Auf dem ganzen Erdkreis findet er Leser und Bewunderer; zu barbarischen Völkern am Bosporus wie an der Rhone führt ihn der Schwanenflug seines Sanges;[14] soweit römische Macht reicht, werden seine Lieder gelesen.[15] Aber auch die Zeit ist ihm gegenüber machtlos; denn sein Werk entgeht dem Scheiterhaufen,[16] sein Ruhm überspringt die Schranken von Raum und Zeit.[17] *Non omnis moriar* tönt das selbstbewußte Wort des Horaz, von Ovid am Schluß der Metamorphosen aufgenommen.[18]

Dem Rufe der Muse folgten in dieser Zeit viele. Denn das Dichten war Modesache geworden, alt und jung machten Verse. Auch Dichterinnen, Sulpicia und Perilla, rangen nach dem Kranz. Die großen Meister dieser Zeit hatten die weitesten Anregungen gegeben, und eine große Anzahl von Nachahmern folgte ihrem Vorbild, daß der Baum der Dichtkunst in voller Pracht blühte. Freilich der Bacchen waren auch hier wenige, aber der Narthexträger viele; aber gerade unter den letzten hat die Ungunst der Zeiten gewütet und sie unbarmherzig dem Untergang anheimfallen lassen, daß kaum ihr Name noch zu uns hinübertönt; die Werke der Besten aber hat sie, milder als bei den Autoren der republikanischen Zeit, verschont.

Die Beziehungen in diesem großen Dichterstaate waren mannigfacher Art. Zum Teil hing man in enger Freundschaft zusammen. Varius, Vergil, Horaz, Plotius Tucca bilden einen engen Kreis im Haus des Maecenas, der

[1] Hor. c. 4, 8, 20; Prop. 3, 1, 25; Ov. ex P. 4, 8, 51.
[2] Hor. c. 3, 30; 4, 8; ep. 2, 1, 248; Ov. m. 15, 871. [3] Tib. 1, 4, 65.
[4] Prop. 3, 1, 25; Ov. tr. 5, 9, 7; ex P. 1, 9, 44; 2, 6, 33.
[5] Ov. am. 1, 10, 61.
[6] Ov. am. 1, 3, 25; 15, 30; ars 3, 535; tr. 1, 6, 35; 5, 14, 4.
[7] Prop. 2, 5, 27; Ov. tr. 4, 9, 25.
[8] Hor. c. 4, 3.
[9] Hor. c. 4, 3, 16; Prop. 3, 1, 21; Ov. am. 1, 15; rem. am. 389; ex P. 3, 4, 73.
[10] Hor. c. 4, 3, 22.
[11] Das scheint Ov. tr. 1, 7, 5 kund zu tun.
[12] Siehe oben S. 97.
[13] Ov. am. 3, 15, 7. So auch die Heimaterwähnung bei Hor. c. 3, 30, 10; 4, 9, 2.
[14] Hor. c. 2, 20; Prop. 2, 7, 17.
[15] Ov. m. 15, 877.
[16] Prop. 3, 2, 21; Ov. ex P. 3, 2, 31; s. auch am. 1, 15, 9 ff.; Riedner 66.
[17] Prop. 3, 1, 35; Ov. am. 1, 15, 7; Riedner 69; 73.
[18] Auch die Grabstätte Böcklins ziert der Spruch.

sie alle schützte und förderte, und zu einzelnen standen wieder andere wie zu Vergil Gallus, bis der Bannstrahl ihn traf, und Aemilius Macer, zu Horaz Tibull und andere, deren er in seinen Briefen gedenkt, in naher Beziehung. Das hatte auch seine Wirkung in literarischer Hinsicht, sei es daß man des Freundes Werke in ehrlicher Anerkennung pries, wie Vergil den Varius ecl. 9, 35 in allgemeinen Tönen über sich stellte, er selbst neben Varius die feine Charakterisierung des Horaz[1] fand, sei es daß man entstehende Werke mit teilnehmendem Beifall begleitete, wie bei der Aeneis enthusiastisch Properz,[2] bei Asinius Pollio Horaz, der schon mit dem zukünftigen Geschichtswerk sich vertraut zeigt,[3] oder der gleiche bei Titius, dem er etwas zu voreilig Ruhm in ganz Rom prophezeit,[4] sei es daß man mit schmeichelnder Anerkennung den Freund als besser geeignet bezeichnete für eine Aufgabe, die etwa der Herrscher oder Maecenas gestellt hatte, wie wieder Horaz bei Varius und Vergil.[5] Durch gegenseitige Kritik beteiligte man sich an der Ausreifung von Entwürfen, die teils bei den öffentlichen Rezitationen, teils auch in Privatzirkeln der freundschaftlichen Beurteilung unterbreitet wurden. So übernahm diese Rolle bei Horaz der sermonum candidus iudex Tibull;[6] so las dem Ovid Properz seine Glutgedichte vor und Aemilius Macer naturwissenschaftliche Erzeugnisse,[7] und mit Tuticanus übte er wechselseitig diesen Freundschaftsdienst.[8] Fast als bestellter Zensor erscheint so Quintilius Varus.[9] Besonders dem Jüngern gegenüber konnte Rat und Warnung fördernd einwirken, wie Horaz den einzelnen aus dem Gefolge des Tiberius gegenüber sich einstellt und dabei auch mit leisem Tadel nicht zurückhält, sei es gegen die Unselbständigkeit des Celsus[10] oder die allzugroße Fülle monotoner Trauerelegien bei Tibull und Valgius.[11] Auch gegen Angriffe verstand man sich so zu gemeinsamer Abwehr, was das Dichterpaar Mevius-Bavius zu seinem Schaden erfuhr.[12] Mit anderen war das Verhältnis kühl, wenn nicht feindlich, und äußerte sich dann in Ignorierung oder in spitzen Anspielungen, so bei Horaz und Properz, die sich nie nennen, obwohl sich literarische Fäden zwischen ihnen spannen, und ebenso bei Tibull und Properz.[13] Denn naturgemäß erwuchsen aus diesem näheren Verkehr und der gegenseitigen Vertrautheit auch direkte Anregungen. So sind Vergils 4. Elegie und Horaz' 16. Epode aufeinander eingestellt, ebenso die Georgica und die zweite Epode nicht ohne Kenntnis des einen vom andern entstanden. Bedeutende Anregungen empfing Ovid von Tibull und zumal von Properz; für die Heroiden und Fasten war ihm von dem umbrischen Dichter der Weg gewiesen worden; auch Vergils Aeneis zog er für den letzten Teil seiner Metamorphosen herbei. Bezüglich der Benutzung des fremden Gutes setzten sich die antiken Dichter nicht so enge Schranken wie wir; sie entnahmen ganze Verse unverändert herüber. Am meisten tat dies Ovid, dessen bewunderungswürdigem Gedächtnis alles, was er gelesen hatte, zur

[1] S. 1, 10, 44; s. auch ep. 2, 1, 247.
[2] 2, 34, 63; s. oben S. 97.
[3] c. 2, 1. [4] ep. 1, 3, 9.
[5] c. 1, 6, 1; ein anderes Mal sucht er den Panegyricus auf Augustus an Jullus Antonius weiterzugeben (c. 4, 2, 33). Ähnlich der Panegyricus auf Messalla 179 dem Valgius; dazu wieder Hor. c. 2, 9, 18.
[6] Hor. ep. 1, 4, 1. [7] tr. 4, 10, 43 ff.
[8] ex P. 4, 12, 25; s. auch tr. 3, 7, 23.
[9] Ars p. 438. [10] ep. 1, 3, 15.
[11] c. 1, 33, 2; 2, 9, 9.
[12] Siehe oben S. 97.
[13] Siehe S. 203.

Verfügung stand; so nimmt er aus Tibull den Vers 2, 5, 118 in seine Tristien wie in die Amores, aus dem Epicedion Drusi den Vers 120 in trist. 1, 3, 42; auch bei Vergil macht er Anleihen, nicht, um ein Versteckspiel zu treiben, sondern um seine Verehrung Vergils und seine Belesenheit in diesem Dichter offenkundig zu machen.[1] Wenn aus befreundeten Dichtern Verse zitiert wurden, so erblickte man darin geradezu ein literarisches Kompliment; Entlehnungen des Vergil aus Varius und Gallus[2] sind Anerkennung des älteren Dichterfreundes, wie bei dem ersteren in gleicher Weise Horaz tat.[3] Ovid hat sogar sein Geburtsjahr durch den gleichen Vers wie Lygdamus ausgedrückt,[4] und es war eine Feinheit, in der Elegie auf den Tod Tibulls Motive aus dem verstorbenen Meister selbst zu wählen.[5] Diese Nachwirkung der Lektüre, die sich den gleichzeitigen, aber auch früheren Autoren gegenüber in einer für unser Gefühl zuweilen etwas unselbständig anmutenden Weise äußerte, ließ indessen noch einen großen Unterschied zwischen einem groß und frei denkenden Dichter und jenem simius und der imitatores servum pecus erkennen, über die sich Horaz spottend[6] äußert, der gleiche Horaz, der auch den jungen Albinovanus Celsus ermahnt, nicht zu sehr sich mit fremden Federn zu schmücken.[7] Dagegen spendet Valgius dem Dichter Codrus Lob für seine feinsinnige Nachahmung des Helvius Cinna. Bei der intensiven Lektüre der Alten wirkte die Phraseologie des einen Dichters in sehr starkem Maße auf die Diktion des andern; die einzelnen Ausdrücke und Wendungen setzten sich im Geiste der Leser fest und wurden dann in freier Weise benutzt.[8]

Fast alle Dichtungsgattungen sind in unserem Zeitraum bearbeitet worden. Eine Reihe derselben führt uns Ovid rem. am. 373 vor:

fortia Maeonio gaudent pede bella referri;
deliciis illic quis locus esse potest?
grande sonant tragici: tragicos decet ira cothurnos;
usibus e mediis soccus habendus erit.
liber in adversos hostes stringatur iambus,
seu celer, extremum seu trahat ille pedem.
blanda pharetratos Elegeia cantet Amores,
et levis arbitrio ludat amica suo!
Callimachi numeris non est dicendus Achilles;
Cydippe non est oris, Homere, tui.

Geschieden sind die einzelnen Gattungen zunächst durch das Metrum,[9] das bei den Alten als Einteilungsgrund stärker wirkt als bei uns. Dem Bereich des Hexameters gehört an das Epos, an das sich die didaktische, die sati-

[1] Siehe S. 259.
[2] Macr. 6, 2, 20; Serv. ecl. 10, 46 (s. S. 41).
[3] PsAcro zu Hor. ep. 1, 16, 25.
[4] Ov. tr. 4, 10, 6; Lygd. 5, 18. Siehe oben S. 187.
[5] am. 3, 9, 33 || Tib. 1, 3, 23; am. 3, 9, 49 || Tib. 1, 3, 5; am. 3, 9, 58 || Tib. 1, 1, 60.
[6] sat. 1, 10, 18; ep. 1, 19, 19.
[7] ep. 1, 3, 15.
[8] Zu dieser Abhängigkeit von den Vorgängern s. die Literatur Bd. 1, 636 Anm. 1 und weiter R. B. Steele, Roman literary characterization, ClW. 10 (1916), 43; s. auch 14 (1920), 138; V. Ussani, Originalità e caratteri della lett. latina, Atti Ist. Ven. 80 (1921), 441; L. Castiglioni, Il problema della originalità romana, Turin 1928; A. Rostagni, Genio greco e genio Romano nella poesia, Riv. 57 NS. 7 (1929), 305; G. Funaioli, La lett. latina nella cultura antica, Mailand 1927; T. Frank, Life and literature in the Roman republic, Berkeley 1930; C. H. Knapp, ClW. 23 (1930), 142; C. Cessi, Ellenismo e Romanità, Atti II congr. naz. stud. Rom. 3 (1931), 172; u. a.
[9] Über das Verhältnis von Form und Inhalt vgl. F. Jacoby, RhM. 60 (1905), 54.

rische und die idyllische Poesie anschließt; das Distichon gebührt der Elegie und dem Epigramm, meist auch dem Brief; der Iambus herrscht in der Invektive und im Drama, die lyrischen Maße im Liede; allein die Abgrenzung der einzelnen Gattungen ist keine absolute; selbst im Wechsel des Metrums zeigt sich die Vermischung: Der Brief gravitiert bald nach der Seite der Satire und erscheint dann im Hexameter, bald tritt er als Abart der Elegie im elegischen Distichon auf. Für das didaktische Gedicht ist der Hexameter das Normalmaß; allein Ovids Lehrgedicht über die Liebe geht in Distichen hinaus. Das Epithalamium erscheint sowohl im lyrischen als im epischen Maß. Auch inhaltlich berührt sich das Epyllion mit der Elegie, ebenso das Epigramm, das als Kurzelegie gefaßt werden kann, und es kommt vor, daß die römischen Elegiker griechische Epigramme in Elegien umsetzen. Wir lassen die einzelnen Gattungen folgen.

1. Die epische Poesie.[1] Die epische Poesie wird höher geschätzt als die elegische. Die römischen Elegiker beleuchten diesen Gegensatz in verschiedener Weise: Das Maß des Epos ist der Hexameter, das der Elegie das Distichon; dort herrscht der schwere Rhythmus für erhabene Stoffe, hier der leichte,[2] besonders für Liebeshändel.[3] Nur ein schwacher Kahn, darf das Fahrzeug des Elegikers sich nicht ins Meer hinauswagen.[4] Der epische Dichter trinkt von Askras Quelle, der elegische badet in den Fluten des Permessus.[5] Dort winkt ein rauher Kranz, hier winken weiche Gewinde.[6] Es ist wahrscheinlich, daß schon bei den Alexandrinern dieser Gegensatz ein locus communis war.[7] Die schwierigere und höhere Aufgabe gibt den Elegikern Anlaß, die Behandlung epischer Stoffe abzulehnen, da hierzu ihre Kräfte nicht ausreichten;[8] selbst göttliche Wesen lassen sie erscheinen, um sie von dem gefährlichen Wagnis abzuhalten.[9] Von einem Anlauf zur epischen Dichtung führt nur zu bald sie die Liebe in das alte Geleise zurück.[10] Freilich wenn den Epiker selbst die Liebe ergreift, kann ihm nur die Elegie helfen.[11]

Das Epos hatte schon eine Vergangenheit hinter sich.[12] Gleich der erste Dichter Roms Livius hatte Homers Sagenepos vom irrenden Seefahrer zu Roms Jugend gebracht, und die beiden nächsten Dichter, Naevius und Ennius, hatten im begeisternden Nationalgefühl Roms Geschichte darzustellen unternommen. Dann aber war die epische Muse, wenn auch nicht ganz verstummt, so doch zurückgetreten, bis sie zuletzt, wenn auch nicht ohne Ausnahme, unter dem Drängen der neoterischen Schule nach kleinen, empfindungsreichen Gedichten sich auf das Epyllion beschränkte.

[1] O. Haube, Die Epen der röm. Litt. im Zeitalter der Republik, Schrimm 1895; 1897; De carminibus epicis saeculi Augusti, Breslau 1870, überarbeitet in WkPh. 1901, 749; 776; Die Epen des silbernen Zeitalters der röm. Litt., Fraustadt 1886; 1887; W. Kroll, Das histor. Epos, Sokrates 4 (1916), 1.

[2] Ov. am. 1, 1, 1; 1, 1, 27 ff.; fasti 2, 125; ep. ex P. 3, 4, 85. Andere Stellen sind gesammelt bei P. Rasi, De elegiae latinae compositione et forma, Padua 1894, 46.

[3] Prop. 2, 1, 39 ff.; Ov. tr. 2, 317 ff.; ex P. 3, 3, 29 ff.

[4] Ov. tr. 2, 329; vgl. auch Prop. 3, 9, 35; 3, 3, 22.

[5] Prop. 2, 10, 25; Riedner 42.

[6] Prop. 3, 1, 19; vgl. noch 4, 1, 61; 10, 4.

[7] C. Dilthey, De Callimachi Cydippa, Leipzig 1863, 2. Der Gegensatz umfaßt auch den Epiker und den Lyriker.

[8] Prop. 3, 9; ebenso der Satiriker und der Lyriker Horaz sat. 2, 1, 12; c. 2, 12; Riedner 21.

[9] Prop. 3, 3, 15. Analog Verg. ecl. 6, 3.

[10] Ov. am. 2, 1, 17; 3, 12, 15.

[11] Prop. 1, 7; 2, 34, 29.

[12] Siehe Bd. 1³, 609.

Jetzt in dem mächtig entwickelten Selbstgefühl seiner Nation griff Vergil zu der alten Tradition und hervorragend ausgerüstet mit den eigenen Geistesgaben wie auch den Errungenschaften seiner entwickelten Zeit gab er, nach ersten anders gerichteten Anläufen, seinem Volke, Sage und Geschichte glücklich verbindend, das Nationalepos der Aeneis, das Lied von dem trojanischen Helden, der aber Roms Gründung vorbereitete, und damit ein Stück eigener Vergangenheit und zugleich in eingelegten Prophezeiungen, Visionen und Göttersprüchen ein Stück hoffnungsvoller Gegenwart. Schon dieser Inhalt mußte das römische Herz in höhere Wallung setzen; aber auch die Ausführung im einzelnen mit ihrem reichen Stimmungsgefühl und getragen von einem bis dahin unerhörten Wohlklang der Sprache und dem Flusse eines melodischen Rhythmus ließ das Werk nicht nur an die Spitze aller epischen Kunst, sondern aller Poesie treten. Die Aeneis wurde das Musterepos, und wenn sein Ruhm und sein Erfolg einmal zahlreiche Mitbewerber auf den Plan lockte, hat es sie doch ebenso wie die Vorgänger, die damals noch ein großes Lesepublikum hatten, zum Untergang verurteilt.

Denn es sind für uns fast nur Namen, die damals mit Vergil sich maßen und mit ihm an mythischen und nationalen Stoffen sich abmühten. Noch immer lockte der trojanische Sagenkreis, sei es daß man homerische Szenen ausgestaltete, sei es daß man den alten Sang nach vorwärts und rückwärts erweiterte, wie es auf griechischem Boden die Sänger des epischen Zyklus getan hatten. So hat Arbronius Silo den Tod Hektors wieder aufgegriffen und Tuticanus die Schicksale des Odysseus bei den Phäaken weiter ausgestaltet. Wie Macer Antehomerica verfaßte, so setzte Camerinus die Ilias fort, wie Furius Alpinus mit seiner Aethiopis. Irrfahrten des Menelaus stellte Lupus der Odyssee zur Seite, und Largus ließ Antenor am Po neue Wohnsitze finden, Jullus Antonius den Diomedes im Lande der Daunier Argyrippa gründen. Auch der thebanische Sagenkreis fand seine Aufnahme in der Thebais des Ponticus und vielleicht einem gleichnamigen Sang des pseudonymen Lynceus. Von dem letztern wurde auch die Heraklessage, ebenso von dem Erzieher der Söhne des Germanicus, Carus, dichterisch gestaltet und lag einem pompejanischen Gemälde zugrunde (§ 318, 34). Den Ruhm des Theseus kündete Albinovanus Pedo und die von Unglück begleitete Liebe seines Sohnes Demophoon zu Phyllis Tuscus. An einer Gigantomachie versuchte sich, ohne zu Ende zu kommen, Ovid, und eine Amazonis dichtete, vielleicht mit Beziehung auf die Gegenwart, Domitius Marsus. Doch auch die Geschichte versagte sich nicht dem Sänger. Zwar des Cornelius Severus regale opus griff vielleicht in die Zeit nicht weit von Aeneas und nahm Pläne des Vergil auf; dagegen nahm den gallischen Krieg Cäsars als Thema Furius Alpinus, forderte aber mit seinem ungeschickten Schwulst den Spott des Horaz heraus. Die Kämpfe gegen Juba und die Pompejaner hat vielleicht ein Dichter behandelt, dessen Namen uns leider Ovid nicht genannt hat, wie wir einen Epiker über punische Kriege vielleicht in Alfius entdecken. Den Tod Ciceros trug ein spanischer Dichter Sextilius Ena im Hause des Messala Corvinus vor, wahrscheinlich einen Abschnitt aus einem größeren Epos über die Zeitgeschichte. Das gleiche Thema hat auch Cornelius Severus, vielleicht in einem Epos, das wie ein Gedicht eines Al-

binus den Namen Res Romanae geführt zu haben scheint, behandelt und der Darstellung des sizilischen Kriegs der Jahre 38–36 vorausgeschickt. Den Tod des Antonius nahm sich Rabirius in einem Epos zum Vorwurf, das manche in Fragmenten der herkulanensischen Rollen wiederzufinden glauben. Andere Epen führen in die Zeit des Prinzipats. Taten des Germanikus in Deutschland erkor sich sein Reiterführer Albinovanus Pedo, der, augenscheinlich als Augenzeuge, einen Sturm auf der Nordsee schildert. Ein wenig bedeutungsvolles Ereignis, die Eroberung von Trösmin, einer Stadt im unteren Mösien, durch Pomponius Flaccus um 16 n. Chr., verherrlichte der Freund Ovids Sabinus, wenn wir die verdorbene Überlieferung so richtig verstehen. Bei andern sind wir über den Inhalt ganz im unklaren, so ob des Trinacrius Perseis auf die Perserkriege geht oder eine Darstellung der Perseussage ist. Julius Montanus wird als Epiker charakterisiert; aber wir wissen nur, daß die Schilderung des Sonnenaufgangs und -untergangs ein Gemeinplatz von ihm war. Von den beiden Prisci, von Marius und von Numa können wir nicht einmal sicher sagen, ob sie Epiker waren. Den Ruf des Varius als des bedeutendsten Epikers vor Vergil können wir nur durch den Panegyrikus auf Augustus gewährleistet glauben, auf den Horaz anspielt; denn sein Epos de morte war wahrscheinlich ein didaktisches Werk philosophischer Natur, wie auch des Kaisers Sicilia wohl eher in das geographische Gebiet als in das historische gehört.

Während so das Epos eine zahlreiche Liebhaberschar fand, trat das von der neoterischen Schule hochgehobene Epyllion,[1] das sein Schwergewicht nicht in der Beschreibung der Handlung, sondern in der Ausmalung von Seelenzuständen und Empfindungen fand und mit oft weithergeholter Ge-Gelehrsamkeit sich durchtränkte, zurück. Doch ging Gallus mit seiner Bearbeitung des euphorionischen Gedichtes über den gryneischen Hain von der tändelnden Liebesdichtung zur Epylliendichtung über. Dem aus der früheren Zeit einzig erhaltenen Catullischen Epithalamium über die Hochzeit des Peleus und der Thetis tritt jetzt ebenfalls einzig, und durch den Namen Vergil gedeckt, die Ciris zur Seite, das Lied von der Liebe der Königstochter zum feindlichen Feldherrn, das in der Tat mehr Gewicht auf die Darstellung der Seelenstimmung legt als auf die Schilderung der Tatsachen. Der Culex dagegen, das Lied von der Mücke, die für ihre lebensrettende Tat schnöden Undank erfahren hat und ihre Klage mit einer genauen Schilderung der Unterwelt ausstattet, sinkt in die Sphäre des Froschmäusekriegs herab, in die sie schon das Altertum versetzt hat.[2] Epyllische Dichtungsweise greift noch etwas weiter um sich; Epyllien sind in Ovids Metamorphosen aneinander gereiht;[3] auch in der Sage von Hylas und Herkules und von Antiope bei Properz[4] haben wir die gleiche Weise.

Der Panegyrikus, der auch zum Epos hinneigt, nimmt sich in unserer Epoche den Herrscher zum Ziel. Nachdem Horaz es abgelehnt, die Taten des Agrippa und des Augustus zu besingen, und auf L. Varius als den geeig-

[1] Die Werke von May, Jackson, Crump s. S. 84.
[2] Stat. s. 1 Praef.
[3] Auch Silen sang in Vergils sechster Ecloge über eine Reihe von mythologischen Stoffen, nachdem er zuerst die Bildung der Welt behandelt hatte.
[4] 1, 20; 3, 15.

neten Mann hingewiesen hatte, schrieb dieser wirklich einen Panegyrikus auf Augustus, aus dem Horaz eine Stelle dem 16. Brief des 1. Buches einverleibt hat. Mehrere Panegyriken verfaßte Ovid:[1] einen auf den Triumph des Tiberius am 16. Januar 13 n. Chr., einen auf den verstorbenen Augustus und einen sogar in getischer Sprache auf die kaiserliche Familie; alle hatten nur den Zweck, das Los des Dichters zu verbessern, und waren ohne Zweifel geringwertig. Auch der Gegner Octavians, Antonius, fand seinen Lobredner in dem Dichter Anser. Erhalten ist uns der Panegyrikus in dem Corpus Tibullianum, den ein unbekannter Mann an den vornehmen Messalla gerichtet hat, Klientenpoesie in unterwürfigem Ton. Da wir auch eine panegyrische Elegie auf Messalla besitzen, sind wir in der Lage, die epische und elegische Form des Panegyrikus miteinander zu vergleichen.

2. Das Lehrgedicht.[2] An die epische Poesie reihen wir die didaktische, für die gegen das Ende der Republik auch der Hexameter das regelrechte Maß wurde. Sie nahm in unserer Periode einen großen Aufschwung, da sie einer geistigen Strömung entgegenkam, die auf das wissenschaftliche System, die Ars, ihre Blicke richtete. Daß die Ars des Rhetors Apollodor von einem Dichter C. Valgius Rufus übersetzt wurde, stimmt vollkommen zu der Zeitrichtung. Die drei Gebiete, in denen sich in der republikanischen Epoche die didaktische Poesie bewegt hatte, Literatur, Philosophie und Natur, regten auch jetzt noch die Dichter zum Schaffen an. Den Blick auf die Literatur richtet Horazens Brief an die Pisonen, die sog. Ars poetica, kein systematisches Lehrgedicht über die Poesie, obwohl aus griechischer Vorlage geschöpft, aber modifiziert und auf spezielle Bedürfnisse seiner Zeit gewendet. L. Varius schrieb ein Gedicht „über den Tod", und daß er darin von epikureischem Standpunkt die Todesfurcht, die den Menschen unglücklich macht, bekämpfte, macht wahrscheinlich, daß er dem epikureischen Kreis um Siron angehörte. Die stoische Lehre verkündete in dichterischem Gewande der Aretalog Crispinus. Am Anfang und am Schluß der Metamorphosen erörtert auch Ovid philosophische Lehren. Die Naturkunde erhielt einen Zuwachs durch die verlorenen Phainomena Ovids, in denen die Sternbilder und ihre Sagen geschildert waren. Das Gedicht des Augustus „Sicilia", wie wir glauben, ein geographisches Lehrgedicht, hat auch hier seinen Platz. Doch taten sich auch neue Gebiete auf. Die Landwirtschaft fand zum erstenmal in Vergil einen glänzenden Vertreter mit seinen vier Büchern der Georgica. Poetisch tiefer standen die Gedichte, die sich die Zoologie und die Botanik als Stoffe erwählten. Aemilius Macer bearbeitete nach Nikander die Lehre über den Biß giftiger Tiere, besonders der Schlangen. Wir besitzen ein Fragment Ovids über die Fische (Halieutica), das der Dichter in seinem Exil begonnen hatte, aber nicht zur Vollendung, auch nicht zur poetischen, führte. Auch das ebenfalls nicht vollständig erhaltene Gedicht des Grattius über die Jagd zwingt seinem Thema nur teilweise poetischen Gehalt ab. Die botanischen Studien wurden, und zwar

[1] Ein Panegyrikus auf Theseus ist met. 7, 433 eingeschaltet.

[2] E. Brunér, De carmine didascalico Romanorum, Helsingfors 1840; Kroll, Realenz. 12, 1854. Auf die vorige Periode erstreckt sich R. Knobloch, Das röm. Lehrgedicht bis zum Ende der Republik, Roßleben 1881.

mit Rücksicht auf ihre Bedeutung für die Gesundheit, durch das Werk des Königs Mithridates angeregt, welches Pompeius durch seinen Freigelassenen Lenaeus übersetzen ließ. An sie reihte sich ein selbständiges prosaisches Produkt des C. Valgius Rufus, das Augustus gewidmet war, aber Fragment blieb. In poetische Form goß das Wissen über die Heilkräuter höchstwahrscheinlich Aemilius Macer.

Aber die Liebe zur didaktischen Poesie war damals so stark, daß selbst gewöhnliche Gegenstände in eine poetische Ars gebracht wurden. Ovid gibt in den Tristien (2, 471 ff.), um seine Ars amatoria zu entschuldigen, ein Verzeichnis solcher artes; es waren darin behandelt: das Würfel- und das Brettspiel, das Ballspiel,[1] die Schwimmkunst, das Reifschlagen, das Schminken, das Gastmahl und die Bewirtung, die Trinkbecherfabrikation, die für den Wein passenden Krüge. Ovid bezeichnet diese Lehrgedichte als Spielereien des rauchigen Dezembermonats mit seinem Saturnalienfest; doch werden sie größtenteils trocken gewesen sein, wie das Gedicht Ovids über die Schönheitsmittel für das Gesicht die Rezepte vergebens in poetische Form gebracht hat. Dagegen hat eine völlig künstlerische Gestaltung seine Ars amatoria und ihre Palinodie, die Remedia amoris. Ein Gegenstand, der sich eigentlich der Systematisierung widersetzt, wird hier in eine Ars gebracht und in hohem Stile dargelegt; in diesem Widerstreit liegt eine Art von Parodie.[2] Wie das distichische Metrum anzeigt, ist diese Spielart eine Abzweigung der Elegie, die auch sonst nicht ungern lehrhaft ist.

3. Die Satire.[3] Diese Dichtungsgattung tritt unter dem Prinzipat in die dritte Stufe ihrer Entwicklung, die an Horaz anknüpft; die zwei vorausgehenden verbinden sich mit den Namen Ennius und Lucilius. Die erste formlose Satire, der kein besonderer Inhalt zu eigen war, hat Horaz nur kurz berührt (s. 1, 10, 66), wie er auch von der menippischen Satire Varros absieht; dagegen hat er sich mit Lucilius als dem eigentlichen Erfinder wiederholt auseinandergesetzt. Zwar erkennt er sein Talent bereitwilligst an, aber er empfindet auch seine Schwächen, die einer feingebildeten Zeit wie der augusteischen nicht mehr anstehen, stark und legt sie und den Unterschied des eigenen Standpunktes offen dar. Es war kein geringes Wagnis, mit Lucilius in die Schranken zu treten. Der alte Dichter hatte noch viele Anhänger und selbst wissenschaftliche Bearbeiter. Aber die Macht der Zeit und die Individualität des Horaz gaben der Satire doch ein neues Gepräge. Horaz sprach es unumwunden aus,[4] daß, wenn das Geschick den Lucilius in die augusteische Zeit versetzt haben würde, er ebenfalls größere Sorgfalt angewendet hätte. Der schlottrige Versbau mußte aufgegeben werden, auch die Verschiedenheit der Maße; die Mischung von Griechisch und Lateinisch war einem gebildeten Geschmack zuwider. Weiterhin mußten in bezug auf die Komposition strengere Normen durchgeführt werden, für

[1] Ob Dorcatius (S. 273) hierher gehört, ist fraglich.

[2] Parodisch wirkt auch die Anleitung zur Kochkunst, die Horaz in sat. 2, 4 gibt, und die Belehrung über die Erbschleicherei, die sich Odysseus in Horaz' sat. 2, 5 von Tiresias erteilen läßt.

[3] F. de Paola, Da Lucilio ad Orazio, Neapel 1910; E. T. Merrill, Fragments of Roman satire from Ennius to Apuleius, New York 1897; N. Terzaghi, Per la storia della satira, Turin 1932.

[4] Sat. 1, 10, 68.

die Horaz ein kleines Programm entwirft,[1] der besonders in dem zweiten Satirenbuch das dialogische und dramatische Element zu einer eigenen Kunstform entwickelt hat. Aber auch auf den Inhalt gewann die Zeit entscheidenden Einfluß. Für Lucilius, der in der Blütezeit der Republik sich an den hitzigen Kämpfen dieser Zeit lebhaft auf seiten Scipios beteiligte, standen politische Fragen im Vordergrund des Interesses und forderten seine literarische Betätigung, für den Augusteer war Politik ein verbotenes, sicher gefährliches Gebiet. Das traf damit zusammen, daß auch die Naturanlage des Horaz sich von dem angriffslustigen und mit schneidender Malice ausgestatteten Charakter des Lucilius, der auch die höchsten Personen des Staates anzugreifen sich nicht scheute, sehr lebhaft abhob, so daß aus der persönlichen Invektive des ersteren die viel harmlosere Zensur allgemeiner Schwächen und Fehler wird. Aber an Kraft dem Vorgänger unterlegen, übertrifft Horaz ihn in der Kunst seiner leicht dahingeworfenen und doch fein durchdachten Gedichte.

4. Die romantische und idyllische Poesie. Fast bei allen historisch entwickelten Völkern stellt sich eine Periode ein, in der sich die Blicke von der unglücklichen Gegenwart hinweg auf die ruhmreiche Vergangenheit richten; wir nennen diese Periode die romantische. Auch Rom hat diese Periode durchgemacht: die Greuel der Bürgerkriege und der Zusammenbruch der hergebrachten Einrichtungen regten die Sehnsucht nach der gepriesenen alten Zeit an. Sowohl in der Literatur als in der Politik verspüren wir diese Sehnsucht: Varro entrollte in seinem Hauptwerk „Altertümer der menschlichen und göttlichen Dinge“ ein Bild des republikanischen Rom; Livius versenkte in seinen ersten Büchern sich mit Liebe in die mythische Vergangenheit; Vergil legte die sagenhafte Vorgeschichte Roms und den Ursprung des Herrschergeschlechts dar; Ovid führte an der Hand des Kalenders den Ursprung der Feste und Gebräuche vor.[2] Sie deckten sich mit den Bemühungen des Augustus, die alten Kulte und Institute mit den nötig gewordenen Reformen wieder ins Leben zurückzurufen. Mit dem romantischen Zug ist der idyllische verwandt.[3] Wird die Kultur eines Volkes zu kompliziert, so wird ihr als Gegenbild der zu ersehnende Naturzustand entgegengehalten. Bei den Römern finden wir diesen idyllischen Zug zur selben Zeit, in der sich auch der romantische entwickelte. Der Naturzustand wird in verschiedener Weise vor die Augen gerückt: in dem Stillleben auf dem Lande, wie es den Kern der Tibullischen Elegie bildet, schalkhaft in Horaz' zweiter Epode wiederklingt und tief empfundenes Glücksgefühl in der sechsten Satire des zweiten Buches ausströmen läßt, auch sonst noch so manchmal in fast unwillkürlichen Ausrufen seinen Niederschlag findet;[4] in der

[1] Sat. 1, 10, 9 ff.

[2] E. Norden, Vergils Aeneis im Lichte ihrer Zeit, IlbergsJ. 7 (1901), 249, bes. das Kapitel S. 265: Die Romantik in der augusteischen Literatur; Kunstprosa 252. K. Wenig (Die romant. röm. Lit. der august. Zeit), Listy filol. 39 (1912), 5; 91; 168.

[3] Über den Namen Idyll vgl. W. Christ, Verh. der Würzb. Philologenvers., Leipzig 1869, 49. Diomedes GLK. 1, 486, 17 *bucolica dicuntur poemata secundum carmen pastorale composita.* Plin. ep. 4, 14, 9 *sive epigrammata sive idyllia sive eclogas sive, ut multi, poematia seu quod aliud vocare malueris licebit voces, ego tantum hendecasyllabos praesto.*

[4] Hor. ep. 1, 10, 14; Ov. rem. am. 169; ex P. 1, 8, 41; u. ö.

Einfachheit der alten Zeit,[1] wo sich der idyllische Zug mit dem romantischen verbindet; in den Sitten der Naturvölker, die man idealisiert;[2] endlich in den Phantasiegebilden vom goldenen Zeitalter und von den Inseln der Seligen.[3] Zur Selbständigkeit entwickelt hat sich diese idyllische Dichtung in den Bucolica Vergils, mit denen er die Dichtung Theokrits nach Latium übertrug, allerdings sie dann auch der Umformung unterwarf. Ein Nachfolger war vielleicht Fontanus (§ 318, 20). Nicht sicher ist auch, ob C. Valgius Rufus oder Domitius Marsus Bucolica gedichtet hat. Merkwürdig ist der Versuch des M. Valerius Messalla Corvinus, Bucolica in griechischer Sprache zu dichten. Eine zweite Wurzel fand das ländliche Idyll in der Kleinmalerei. In der republikanischen Zeit hatte Sueius ein Moretum und ein Idyll über die Pulli verfaßt. Ein Moretum aber von einem unbekannten Dichter weist auch unsere Periode auf; mit großer Kunst wird in reizenden Einzelstrichen der Bauer Simylus geschildert, wie er sich sein Frühstück zubereitet. Nahe kommt ihm die Idylle von Philemon und Baucis, die Ovid (m. 8, 611) der Hecale des Kallimachus nachgebildet hat.

5. Die Elegie ist in unserem Zeitraum zu großer Blüte gelangt, und der Dichter sind nicht wenige; auch sind sie in ihrer Mehrzahl erhalten: wir lesen noch Tibull mit den andern Dichtern und Dichterlingen des Messallakreises, Properz und Ovid. Unter dem Namen Vergils gehen die Elegie auf Messalla, die Copa und die Elegien auf Maecenas, unter dem des Ovid die consolatio ad Liviam und die Klage des Nußbaums. Dagegen ist restlos untergegangen der Gründer der Gattung in Rom, C. Cornelius Gallus, der in vier Büchern Elegien seine Geliebte Lycoris feierte. In des C. Valgius Rufus Elegien erschien die μοῦσα παιδική; er beweinte unaufhörlich den dahingeschiedenen Knaben Mystes, so daß Horaz ein mahnendes Wort an ihn richten mußte. Auch der Epigrammatiker Domitius Marsus trat wohl mit Elegien hervor; sie galten der „braunen Melaenis". Weiterhin soll, allerdings nach einem Zeugnis eines späten Autors, L. Varius sich in Elegien versucht haben.[4] Der Dichterkatalog Ovids führt ebenfalls Dichter vor, die mit größerem oder geringerem Recht hierhin gerechnet werden, Julius Montanus, der zugleich Epiker war, die beiden Prisci, Proculus, Capella, Sabinus, Tuscus. Aus dem Katalog der Erotiker, den wir Ovid trist. 2, 427 ff. lesen, dürfen für unseren Zeitraum vielleicht als elegische Dichter anzuführen sein Anser (435) und Ser. Sulpicius, der Enkel des berühmten Juristen. Auch der Autor der Ciris spielt auf elegische Dichtung an (20). Unter dem Namen des Horaz liefen Elegien um; allein der vulgäre Charakter verriet ihre Unechtheit.[5]

Die Elegie erhält zunächst durch die äußere Form, d. h. das Distichon, den Charakter einer eigenen Literaturgattung; der Inhalt wird nicht in Betracht gezogen. Aber das Auf- und Abwogen, das im Distichon ausgeprägt ist, eignet sich weniger für den fortlaufenden Fluß der Rede als für die

[1] Verg. A. 8, 347; Tib. 2, 5, 25; Prop. 3, 13, 25; 4, 1, 1.

[2] Verg. g. 3, 376; Hor. c. 3, 24, 9; Prop. 3, 13, 15; A. Riese, Die Idealisierung der Naturvölker des Nordens in der griech. und röm. Lit., Frankfurt 1875, 25.

[3] Verg. g. 1, 125; Hor. epod. 16; Ov. am. 3, 8, 35; m. 1, 89.

[4] Fraglich ist Cassius Parmensis (Hor. ep. 1, 4, 3); s. § 111 Bd. 1[4], 315.

[5] Siehe oben S. 153 Anm. 7.

Darstellung wechselnder Stimmungen und Empfindungen, zumal da nach Catull die römischen Elegiker immer mehr die Neigung zeigen, das Distichon zu einem abgeschlossenen Ganzen zu machen.[1] Durch diesen Wechsel der Empfindungen und auch des Zweckes, der ihr innewohnt, hat die Elegie schon auf griechischem Boden den mannigfachsten Inhalt gehabt und diesen Unterschied auch bei den Römern bewahrt. Vielleicht ihre erste Aufgabe, der Trauer zu dienen und der Traueremfindung Ausdruck zu verleihen, zumal bei einem Todesfall, erfüllen die Gedichte, wie sie auf den Tod des Paetus und des Marcellus Properz,[2] auf den des Tibull Ovid,[3] auf Drusus und Maecenas der gleiche, uns unbekannte Verfasser gedichtet haben. Je nachdem sie den Inhalt mehr nach der Seite des Trostes oder mehr nach der der Klage verschieben, können diese Schöpfungen sich sehr voneinander abheben, wie besonders weiterhin die Corneliaelegie (4, 11) des Properz mit ihrer Verteidigung vor den Richtern der Unterwelt eigenartig absticht. Außer den erhaltenen wissen wir von einem Trauergedicht des Clutorius Priscus auf Germanikus, das diesem ein großes Honorar eintrug, und einem zweiten, das ihm den Tod brachte. Antworten auf Todesnachrichten sind Ovids Briefe ex P. 1, 9; 4, 11. Einen parodischen Eindruck macht Ovids rhetorische Totenklage um Corinnas Papagei (am. 2, 6), die den Vergleich mit Catulls entsprechendem Passergedicht nahelegt, aber auch an die mannigfachen Klagen auf Hunde oder Pferde, die sich in dem Kirchhof der Inschriften finden, erinnert.[4] Im Gegensatz zu diesen Kundgebungen auf einen Todesfall dienen der Freude die Gedichte zu einem Festtag, dem Geburtstag eines Gönners oder der Geliebten,[5] dem Eintritt in das Kollegium der Quindecimvirn für Messalinus,[6] dem Feiertag der Lustration der Felder.[7] Gering sind die sympotischen Elegien mit dem Lob des Bacchus,[8] sehr zahlreich die didaktischen Elegien[9] wie die Anweisung für die Knabenliebe bei Tibull 1, 4, wozu die ganzen Werke Ovids über die ars amandi und ihr Gegenteil wie über Schönheitspflege gehören, zumal wenn wir die ätiologischen Elegien bei Properz IV und Ovids Fasten mit ihrem Aufschluß über den Ursprung eines Festes, einer Sitte, eines Kultgebrauches, einer Benennung hinzurechnen. Auch der Freund Ovids Sabinus hat in einem Werke diese Dichtung gepflegt. Das Hauptgebiet der Elegie ist die Darstellung der Liebesempfindung, bei den Römern weniger die objektive Darstellung bei einer andern Person, obwohl sie bei Tibull in dem einen Liederkranz der Sulpicia, aber auch in vielen ätiologischen Elegien ihren Ausdruck gefunden hat, als das Hangen und Bangen der eigenen Liebe. Daß in diesem Lebensroman von dem Namen der Geliebten an viel Fiktives und Erdachtes steckt, die Phantasie der Dichter an allen geschilderten Liebesfreuden und Liebesschmerzen ihren wohlgemessenen Anteil hat und die konventionelle Topik des Liebeslebens oft einen größeren Einfluß ausgeübt hat als die Realität der Ereignisse, zeigt die Gleichheit der Erlebnisse. Das hindert nicht, daß die verschiedenen Dichter

[1] Über das verschiedene Verfahren vgl. Rothstein, Properz 1², 41.
[2] 3, 7; 18.
[3] am. 3, 9.
[4] S. Herrlinger (S. 213).
[5] Tib. 1, 7; 2, 2; 4, 2; Prop. 3, 10; E. Cesareo, Il carme natalizio nella poesia latina, Palermo 1929.
[6] Tib. 2, 5.
[7] Tib. 2, 1.
[8] Tib. 3, 6; Prop. 3, 17; Copa.
[9] A. L. Wheeler, Cl.Ph. 5 (1910), 440.

sich lebhaft voneinander abheben und der leidenschaftliche Properz, getragen von Stolz und Ehrgeiz, gefüllt mit Gelehrsamkeit, die ihn sich immer wieder als Schüler des Kallimachus und Philitas bekennen läßt, mit der straff angezogenen Komposition seiner Werke und der Gewaltsamkeit seiner Sprache in ebenso großem Gegensatz zu dem Freunde des Landlebens Tibull mit seiner ruhigen idyllischen Empfindung steht, der in einer engen Welt heimisch nichts wissen will von Wissen und Hochstreben und sich auf dem Meere sich ablösender Empfindungen hin und her treiben läßt, wie zu dem geistvollen, aber auch herzlosen und haltlosen Ovid, der in einer oft frivolen psychologischen Beobachtung sich ergeht, wo ein andrer glüht und ringt.[1]

6. Das Epigramm.[2] Diese Dichtungsart hat als Aufschrift, wie ihr Name besagt, zunächst die Aufgabe, den Leser über den Gegenstand, auf dem sie steht, zu belehren, und wird daher ursprünglich meistens als Grab- und Weihinschrift verwendet. An den Raum gebunden muß die Aufschrift in der Regel Kürze anstreben. Sie kann an sich in jedem Versmaß erscheinen, bevorzugt aber das Distichon. Proben dieser zunächst monumentalen Poesie in dieser Zeit sind wenig und wenig bedeutend. Sie werden etwas ergänzt durch die selbstgeschaffenen Auf- und Inschriften, die die Dichter bei gegebener Gelegenheit ihre Personen fertig stellen lassen, durchweg Schöpfungen ihrer Phantasie. Auch hier meist Grabschriften und Weiheinschriften. Wenn die Aufschrift auf das Grabmahl des Räubers Balista Vergil[3] noch selbst in Wirklichkeit geschaffen haben soll, so hat der Totenspruch auf den vom Sonnenwagen gestürzten Phaethon oder auf die Amme Caieta[4] natürlich in der Phantasie des Dichters seinen Ursprung. So wählt sich die zum Sterben entschlossene Heroine Phyllis oder Hypermestra[5] ihren Todesspruch. Der Dichter, den in seiner Liebe Todesahnung überfällt, oder die Geliebte sorgt schon jetzt für das, was man auf ihrem Grabstein lesen wird,[6] und auch die Mücke und der Corinna Papagei sprechen so aus dem Jenseits.[7] Eine Weiheinschrift setzt Aeneas auf den Schild des Abas,[8] wie Arethusa auf die Waffen des glücklich heimgekehrten Gatten.[9] So weiht Sappho ihre Laute[10] und statten ihren Dank ab für erreichte Wünsche und empfangene Wohltaten Tibull und Properz.[11] Diesen wirk-

[1] Über diese Unterschiede s. F. Wilhelm, Satura Viadrina 49; Rothstein, Prop. Ausg. 1², 46 und die Lit. oben. Um auch äußere Verschiedenheiten zu berühren: Tibull und Properz starben früh unverheiratet, Ovid kam über das 60. Lebensjahr hinaus und war dreimal vermählt. Er wie Prop. hatte zu dem Prinzipat enge Beziehungen. Tibull hatte kein Verhältnis.

[2] R. Reitzenstein, Realenz. 6, 71; Wilamowitz, Die Kultur der Gegenwart 1, 8³, 213; R. Lier, Topica carminum sepulcralium lat., Phil. 62 NF. 16 (1903), 445; 563; 63, 54; St. Skimina, Quaenam virtutes mulieribus in carminibus lat. epigraphicis tribuantur? (Stromata C. Morawski, Krakau 1908, 25); J. A. Tolman, A study of the sepulchral inscriptions in Buecheler's carm. ep. lat., Chicago 1910; E. Galletier, Etude sur la poésie funéraire romaine d'après les inscriptions, Paris 1922; A. Amanti, La poesia sepolcrale latina, Palermo 1932; E. Lißberger (S. 262), Einl.

[3] Donatvita 17 p. 12 D.

[4] Ov. m. 2, 327; 14, 443. Siehe zum folg. A. Stein, Röm. Inschr. in der antiken Lit., Prag 1931, bes. 47.

[5] Ov. her. 2, 147; 14, 129.

[6] Tib. 1, 3, 55; 3, 2, 29 Prop. 2, 13, 35; 4, 7, 85; Ov. tr. 3, 3, 73.

[7] Culex 413; Ov. am. 2, 6, 61.

[8] Verg. A. 3, 287.

[9] Prop. 4, 3, 72.

[10] Ov. her. 15, 183.

[11] Tib. 1, 9, 83; Prop. 2, 14, 27; 28, 43; Ov. am. 1, 11, 27.

lichen oder als wirklich gedachten Epigrammen steht das Buchepigramm gegenüber. Auch dieses will anfangs nur Aufschrift sein; aber in seiner Entwicklung drängt es diesen Charakter immer mehr zurück und wird durchweg im distichischen Versmaß zum Kurzgedicht, das die verschiedensten Seiten des Lebens spiegeln kann; es ist Begleiter der Gelagefreude, Organ der Liebesempfindung, Ausbruch der Invektive. Dabei ist der Übergang der einen Gattung in die andere nicht ausgeschlossen; so mag bei der uns überlieferten Sammlung von Priapea das eine oder das andere Epigramm von den Monumenten abgeschrieben sein; umgekehrt kann auch ein Buchepigramm als Inschrift auf einen Stein gesetzt sein.[1]

Das Epigramm als Kurzgedicht wurde sehr eifrig gepflegt.[2] Augustus sann sich Epigramme während der Badezeit aus; auch Maecenas hat sich in Epigrammen versucht. Die griechische Epigrammendichtung wirkte hier ohne Zweifel befruchtend ein, zumal der Dichter, die damals mit der römischen Gesellschaft in Berührung kamen. So haben die Epigramme Philodems[3] Leser und Bewunderer gefunden und zur Nachbildung gereizt: Horaz arbeitete eines in die zweite Satire des ersten Buches hinein,[4] Ovid gestaltete eines zu einer Elegie aus.[5]

Den Charakter der Aufschrift wahrte noch einigermaßen das Epigramm, das Ovid der zweiten Ausgabe der Amores vorgesetzt hat, und die Verse der Tristien 1, 7, 33, die er an die Spitze der Metamorphosen gestellt haben möchte. Aber auch andere Dichter, wie Vergil, so weit ihm die Gedichte des Catalepton gehören, Tibull, Properz, C. Valgius Rufus und Ovid, berührten mitunter das epigrammatische Genre. Die Tetrasticha Macers, die Ovid verwendete, werden wohl auch hierher zu rechnen sein. Eine große Anzahl von Epigrammatisten wird der Vergessenheit anheimgefallen sein. Zumal die Spottepigramme, aus der Laune des Augenblicks geboren, von ungenanntem Verfasser geschaffen, laufen eine kurze Zeit um, um dann unterzugehen; derartige Invektiven zumal auf gekrönte Häupter verlieren bald ihre Aktualität und erhalten sich nur zufällig.[6] Dem kann entgegenarbeiten die Aufnahme in eine Sammlung, mag diese nun Epigramme gleichen In-

[1] Buecheler, Carm. epigr. 861; 1505.

[2] Mart. 8 praef. *quamvis epigrammata a severissimis quoque et summae fortunae viris ita scripta sint, ut mimicam licentiam affectasse videantur* etc. Plinius ep. 5, 3, 5 beruft sich zur Entschuldigung, daß er *versiculos severos parum* mache, auf den Vorgang berühmter Männer: *ego verear, ne me non satis deceat, quod decuit M. Tullium, C. Calvum, Asinium Pollionem, M. Messallam, Q. Hortensium, M. Brutum, L. Sullam, Q. Catulum, Q. Scaevolam, Servium Sulpicium, Varronem, Torquatum, immo Torquatos, C. Memmium, Lentulum Gaetulicum, Annaeum Senecam, Lucanum et proxime Verginium Rufum, et si non sufficiunt exempla privata, divum Julium, divum Augustum, divum Nervam, Tiberium Caesarem? Neronem enim transeo . . . praecipue numerandus est P. Vergilius, Cornelius Nepos et prius Accius Enniusque.* Die lusus dieser Männer werden größtenteils Epigramme gewesen sein.

[3] G. Kaibel, Philodemi Gadarensis epigrammata, Greifswald 1885.

[4] V. 120 *illam ‚post paullo‘, ‚sed pluris‘, ‚si exierit vir‘ Gallis, hanc Philodemus ait sibi, quae neque magno stet pretio neque cunctetur, cum est iussa, venire.* K. P. Schulze, BphW. 1916, 285; 317.

[5] am. 3, 7 s. S. 213. Reitzenstein 98 glaubt, daß der dem Gedicht 68 des Catull zugrunde liegende Brief des M.' Allius auf eine Nachahmung von Philodem (Anth. Pal. 10, 21 = Nr. VIII Kaibel) hindeute. Eine Reihe griechisch dichtender Römer gibt Cichorius, Röm. Stud. 304; 355; 359; 362; 371; 372; 374; Geffcken, Realenz. 14, 233.

[6] Suet. Aug. 70; Baehrens, FPR. 340; Morel 103.

halts vereinigen, wie es das Corpus der Priapeen tut, oder mag es unter andere Gedichte sich einschieben, wie bei dem Catalepton und auch bei Catull und Properz, oder mögen endlich selbständige Epigrammenbücher eines Autors sich einen Platz in der Literatur erobern. Deren können wir zwei nachweisen: die ,,Cicuta" des Domitius Marsus und das Epigrammenbuch des Augustus, denen vielleicht noch Albinovanus Pedo beizugesellen ist. Die Sammlung des Marsus wird von ihm selbst ihren Ursprung haben; bei Augustus läßt der bedenkliche Inhalt, den ein Zitat Martials kund tut, vielleicht die Tätigkeit einer fremden Hand annehmen.

7. Der poetische Brief. Den poetischen Brief lernten die Römer als Einlage oder als Bestandteil einer Sammlung bei Plautus, Lucilius, Catull kennen. Als selbständig existierendes Produkt erscheint er bei Sp. Mummius, aber nur zum Familiengebrauch.[1] Am meisten verschwistert er sich aber mit der Elegie:[2] Catull hat in dem Gedicht 68 einen Brief an M.' Allius gegeben; auch bei Lygdamus und noch stärker bei Sulpicia finden wir die Briefform der Elegie; Properz 1, 11 ist als Brief an die in Baiae weilende Cynthia gedacht. Dagegen kennen Tibull und Ovid in den Amores die Briefform nicht.[3] Doch zu einer Literaturgattung machte den poetischen Brief erst das Epistelbuch, das Horaz im Jahre 20 publizierte und später von einem zweiten folgen ließ. Ihm schloß sich Ovid mit seinem Heroidenbuch an, wie auch später mit den Sammlungen aus Tomis. Der poetische Brief erscheint entweder in Hexametern oder in Distichen; dort lehnt er sich an die Satire, hier an die Elegie an. Je nachdem sich der Dichter mit dem Briefschreiber identifiziert oder nicht, haben wir einen eigenen oder einen untergeschobenen Brief; auch der erste ist fingiert, wenn sich der Dichter an eine fingierte Adresse wendet. Horaz bietet nur den eigenen Brief, Ovid beide Arten. Die Briefform zwingt den Dichter, sich der Sprache, wie sie im Verkehr mit den Gebildeten üblich ist, zu bedienen; auch ist die Durchführung des Themas durch Rücksichtnahme auf den Adressaten bestimmt. Je nachdem diese sich in engeren oder weiteren Grenzen hält, kann der Brief einen mehr individuellen oder mehr allgemeinen Charakter haben. Höhere Anforderungen an den Dichter stellt der untergeschobene Brief, da er sich in die Stimmung einer fremden Person versetzen muß. Der erste Brief dieser Art liegt in dem Brief des Properz 4, 3 vor, den er die Arethusa an ihren im parthischen Feldlager weilenden Gatten schreiben läßt. Ihm folgte Ovid, der, indem er die Kunst des Briefschreibens Frauen grauer Vorzeit zuerteilt, mit der Sammlung seiner Heroinenbriefe sich rühmen konnte, eine neue Spielart der Dichtung geschaffen zu haben. Die Neuerung Ovids fand Anklang; nicht nur reihte, wie es scheint, Ovid selbst noch drei Briefpaare an, in denen auch die Männer zu Worte kamen, als auch verfaßte Sabinus zu jenen 15 ersten Briefen die Antworten der Männer. Doch stehen die Horazischen Epistelbücher voll Lebens und persönlichen Interesses hoch über den gekünstelten und doch in Gleichmäßigkeit verfallenden mythischen Schreiben Ovids.

[1] Cic. ad. Att. 13, 6, 4.

[2] M. Heinemann (s. S. 167). S. auch die pompejanische Zeichnung CIL. 4, 1173 tab. 18, 1 mit ihren Versen, Buecheler 946.

[3] F. Leo, GöttGAnz. 1901, 322; R. Bürger, Hermes 40 (1905), 325.

8. Die iambische und lyrische Poesie. Die aggressive Poesie war es, zu der Horaz durch seine getäuschten Hoffnungen zuerst geführt wurde. Es boten sich ihm zwei Formen dar: die lucilische Satire und die archilochische Iambenpoesie. Noch tastend in seinem Schaffen griff er zu beiden Mitteln gleichzeitig: die nationale Richtung, die ihn auf Lucilius wies, verband sich mit der hellenischen, die ihm in Archilochus ein Muster vorstellte. Der Anschluß an diesen bedeutete für Horaz zunächst die Einführung neuer Maße und vor allem des Maßes, das aus der Verbindung eines Trimeters und eines Dimeters distichisch sich gestaltete und das noch kein Römer vor ihm gebraucht hatte.[1] Horaz konnte also, wenn auch mit einer gewissen Einseitigkeit, von sich sagen, daß er die Iamben des Pariers zuerst Latium vorgeführt habe,[2] um so mehr, als er das erste Iambenbuch der römischen Welt schenkte. Was den Inhalt anlangt, so weist er ausdrücklich die Anlehnung an Archilochus, der seine Privatverhältnisse zum Gegenstand seiner Iamben gemacht hatte, zurück: nur im Geiste des Griechen will er gedichtet haben. Ebenso mied er den Anschluß an die revolutionären Dichter der cäsarischen Zeit, Catull und seine Freunde, obwohl Reminiszenzen ihre Lektüre beweisen. Im ganzen fehlt der Ton echter, begründeter Erbitterung, der dem Dichter nicht anstand. Er mochte bald erkannt haben, daß nicht bei Archilochus, sondern bei Lucilius sein Stern leuchte. Wie weit die Neuerung des Horaz von Einfluß auf seine Zeit war, können wir nicht mehr mit voller Bestimmtheit sagen; im sog. Catalepton haben wir eine Epode, die doch wohl im Anschluß an das horazische Iambenbuch erschienen ist.[3] Ferner erhalten wir noch Kunde, daß der Freund Ovids, Bassus, ebenfalls die iambische Poesie pflegte und daher Iambograph genannt wurde.

Etwa zehn Jahre gingen die Epoden- und die Satirendichtung des Horaz nebeneinander her, dann entwickelte sich aus der Epodendichtung die lyrische Poesie, aus der Satire der Brief. Der Übergang vollzog sich beidemal ohne Schwierigkeit. In den Epoden befinden sich Gedichte, die auch als carmina komponiert werden könnten; so hatte Horaz, als die Kunde von dem Ausgang der Seeschlacht bei Actium nach Rom gedrungen war, in der 9. Epode ein Trinklied gedichtet, ein Jahr später (30), als Alexandria eingenommen war, stimmte er das „Nunc est bibendum" der Ode 1, 37 an. Ebenso wird das Motiv, das er in der Epode 13 einem alkäischen Gedicht entnommen hatte, in Ode 1, 9 weitergesponnen. Diese Oden gehören sicher zu den ältesten Stücken der neuen Dichtungsart. Auch das Metrum führte leicht von der einen Gattung zur andern; bestand doch sogar eine Theorie, die, wie Horaz selbst kund gibt, die alkäische und sapphische Strophe als eine Modifizierung der archilochischen ansieht.[4] Auch hier rühmt er sich, das äolische Lied nach Italien verpflanzt zu haben,[5] wieder mit Verschweigen Catulls; aber dessen vereinzelten Versuchen gegenüber hat er in viel größerem Umfang und systematisch die Maße der äolischen Lyrik latini-

[1] Varro sat. menippeae 273 B. sind zwei Trimeter anzunehmen.

[2] ep. 1, 19, 23.

[3] Th. Birt, Jugendverse 151, dreht freilich das Verhältnis um und macht, da er als Verfasser des Catal. 13 Vergil ansieht, diesen zum Schöpfer der Epodenpoesie.

[4] ep. 1, 19, 28. [5] carm. 3, 30, 13.

siert und wie das Epodenbuch so auch das Odenbuch eingeführt. Daß sein Anspruch sich zunächst auf die metrische Formgebung gründet, dafür liegt ein Beweis auch darin, daß er die verschiedenen Formen, die er herausgearbeitet hatte, gleich im Eingang seiner Odensammlung dem Leser vorführte. Von den Epodenmaßen gebraucht er nur eines, die alkmanische Strophe (Epode 12) noch zweimal in den Oden (1, 7; 1, 28). In dem Aufbau der Oden und Epoden tritt der Unterschied zutage, daß die Oden in vierzeiligen Strophen gedichtet wurden; es hängt dies damit zusammen, daß die Oden als für den Sang bestimmt konzipiert wurden.[1] Der Unterschied zwischen den Oden und Epoden geht noch tiefer und ergreift auch das Innerliche. Horaz war mittlerweile in das reife Mannesalter gekommen, das Reflektierende und Belehrende hatte von seinem Herzen Besitz genommen und der Odendichtung ihren Charakter gegeben. Für die Entwicklung der lateinischen Poesie war die Odendichtung von besonderer Bedeutung; neben der Elegie besteht jetzt ein neues Organ der subjektiven Lyrik, die fähig war, in neuer Weise auch die Motive der Elegie zu bearbeiten. Aber Nachfolger hat Horaz nur wenige, und keinen, der ihm nahe käme, gefunden.[2]

9. Die dramatische Poesie[3] war seit längerer Zeit von ihrer Höhe, die sie durch Ennius, Pacuvius, Accius, durch Plautus, Caecilius, Terenz erreicht hatte, herabgesunken, wenn man auch Spuren ihrer Pflege noch findet. Die Tragödie[4] fand selbst in Augustus ihren Liebhaber, wenn auch sein Aias, wie der Kaiser selbst scherzte, seinen frühzeitigen Schwammtod fand. Glücklicher war Asinius Pollio, wenn wir den Komplimenten des Vergil trauen, der seine Stücke des Sophokles für würdig hält, ein Lob, dem etwas leiser Horaz sekundiert. In den Zeiten des Tacitus, der zwar nicht gerade günstig über sie urteilt, immerhin ihre Lebenskraft bezeugt, waren sie noch nicht verschollen. Horaz[5] erwähnt auch die weinerlichen Tragödien eines Pupius. Properz (2, 34, 41) macht uns mit einem wohl pseudonymen Lynceus bekannt, der Tragödien nach äschyleischem Muster schrieb. Als Tragiker lernen wir im Dichterkatalog Ovids auch Turranius und Gracchus kennen.[6] Die Meisterwerke der tragischen Kunst waren aber der von Augustus hochbelohnte Thyestes des Varius und etwa zehn Jahre später die Medea des Ovid. Beide Stücke wurden von der Kritik hoch eingeschätzt, was wir von der Medea des Ovid, zu deren Charakteristik wir seine Heroide

[1] Siehe S. 143. [2] Siehe S. 153.

[3] Über das Theater und die Schauspieler s. § 54, Bd. 1[4], 145; 148. M. P. Nilsson, Zur Gesch. des Bühnenspiels in der röm. Kaiserzeit, Lund 1906 (Lunds Universitets Årsskrift 40, 1 Nr. 3).

[4] Auch noch Übersetzungen griechischer Stücke ins Lateinische wurden in unserem Zeitraum gemacht: Sen. suas. 7, 12 *apud Cestium Pium rhetorem declamabat hanc suasoriam Surdinus, ingeniosus adulescens, a quo graecae fabulae eleganter in sermonem latinum conversae sunt.*

[5] ep. 1, 1, 67. Ps.-Acro z. St. *Pupius tragoediographus ita adfectus spectantium movit, ut eos compelleret ad lacrimas, unde distichon fecit: flebunt amici et bene noti mortem meam; nam populus in me vivo lacrimavit satis.* Die Verse sind selbstverständlich nicht von Pupius gemacht, sondern von einem Kritiker, der ihn verspotten wollte.

[6] Anderes ist zweifelhaft. Wenn Horaz (ars p. 386) *siquid olim scripseris* sagt, so wird man daraus schließen, daß der ältere Sohn des Piso sich mit dichterischen Plänen trug; aber ob die Notiz Ps. Acros (*Piso tragoedias scripsit*) richtig ist, läßt sich bezweifeln. In einem Brief an Florus (1, 3, 14) will Horaz u. a. auch wissen, ob er *tragica desaevit et ampullatur in arte.* Ps. Acro zu ars p. 288 *praetextas et togatas scripserunt Albius Lamia* etc., wohl der anscheinend dichterisch beanlagte Freund des Hor. (c. 1, 26, 8; 36, 7; 3, 17; ep. 1, 14, 6).

heranziehen dürfen, nicht unbedingt glauben, zumal auch bei Quintilian ein leichter Tadel mitklingt. Weniger Beachtung fand die Palliata. Von Horaz (s. 1, 10, 40)[1] wird ein Palliatendichter C. Fundanius genannt, auch dieser nur als *unus vivorum*; auch fehlen uns die Zeugnisse, daß seine Stücke aufgeführt wurden. In den Kommentaren zu Horaz tritt uns ein Aristius Fuscus entgegen, der von der einen Quelle Grammatiker, von der andern Komödiendichter genannt wird.[2] Der Niedergang der Palliata geht aus einem Reformversuch hervor, der sich das Ziel setzte, die nationalisierte fabula, die togata, in eine höhere Sphäre zu heben. Er ging von dem gelehrten Sekretär des Maecenas, C. Melissus, aus, hinter dem wohl der Patron steckt. Bisher bewegte sich das nationale Lustspiel gewöhnlich in den Handwerkerstuben oder in den Bauernhöfen, jetzt nimmt es das Leben und Treiben der Ritter, d. h. der gebildeten Gesellschaftsklasse,[3] zum Vorwurf und führt nach dem Ehrenkleid der Ritter den Namen Trabeata. Allein der Versuch mißlang. Der Grund lag darin, daß für das Lustspiel gegen Ende der republikanischen Zeit sich ein neuer Tummelplatz niederer Komik im Mimus[4] ausgebildet hatte. Da die Schauspieler im Mimus keine Masken trugen und die Frauenrollen von den Frauen selbst gegeben wurden, eröffneten sich der darstellenden Kunst ganz neue Wege. Unter den Mimographen leuchtete Philistion hervor, der aber seine Mimen griechisch abfaßte.[5] Von lateinischen Mimographen unseres Zeitraums schweigen die Quellen; wer diejenigen sind, denen Crassicius Beihilfe leistete, wissen wir nicht.[6] Auch von den darstellenden Künstlern unserer Periode sind die Nachrichten dürftig; der Mimin Origo hat, wie Horaz[7] erzählt, Marsaeus Haus und Hof geopfert. Die Mimen waren beim Publikum außerordentlich beliebt; zu ihnen strömten alt und jung, Mann und Weib; die Vornehmen und selbst der Kaiser fehlten nicht. Besonders die Ehebruchsgeschichten übten große Anziehungskraft aus. Die Festgeber kargten nicht mit hohen Honoraren, und selbst Augustus scheute hier nicht vor Ausgaben zurück.[8] Es ist bezeichnend, daß Augustus, als er sterbend sein Leben mit einem Schauspiel verglich, vom Mimus sprach.[9]

Der Charakter der Tragödie beginnt bereits in unserer Periode sich aufzulösen, indem sie in den Dienst der Gesangskunst oder in den der μίμησις gestellt wird. Die Gesangspartien der Tragödie gaben dem Schauspieler die reichste Gelegenheit, seine Virtuosität zu zeigen; es lag daher nahe, diese

[1] Siehe H. Wagenvoort (s. S. 294 Anm. 8) 113.

[2] An ihn sind gerichtet Ode 1, 22; ep. 1, 10. Porphyrio zu ep. 1, 10 *ad Aristium Fuscum scriptorem comoediarum*, dagegen Ps.-Acro *ad Aristium Fuscum grammaticum scribit*, womit Porphyrio zu sat. 1, 9, 60 *Aristius Fuscus praestantissimus grammaticus* stimmt. Auch nennt ihn Horaz sat. 1, 10, 83 unter den Kritikern seiner Satiren.

[3] Bei Horaz erscheinen die Ritter öfters als die gebildete Klasse (sat. 1, 10, 76; ep. 2, 1, 185 ars p. 248).

[4] Über den Mimus s. § 86 ff. Bd. 1, 254[4]; von neuerer Lit. bes. E. Wüst, Realenz. 15, 1743; E. Stemplinger s. S. 143.

[5] Hieronym. z. J. 2023 (im P und Ox. z. J. 2022) = 7 n. Chr. (2, 147 Sch.; 170 H.) *Philistio mimografus natione Magnes Asianus* (bei Suidas Προυσαεύς; vgl. dazu A. Hillscher, Fleckeis. Suppl. 18 [1892], 431) *Romae clarus habetur*; s. Helm, Phil. Suppl. 21, 2, 70. Über Philistions Bedeutung vgl. H. Reich, Der Mimus 1, Berlin 1903, 423; doch auch Wüst 1749.

[6] Vgl. Suet. gramm. 18 und S. 379. Hillscher 382 denkt an Mimographen der republikanischen Zeit, an Laberius und Syrus.

[7] sat. 1, 2, 55. [8] Ov. tr. 2, 497 ff.

[9] Suet. Aug. 99, 1.

als Soli aus den Tragödien herauszunehmen,[1] nicht selten in griechischer Sprache, wie denn die Sitte aus Griechenland kam. Selbstverständlich konnten für diesen Zweck auch Dialogpartien in Gesangstücke umgeschmolzen werden. Der Sänger erschien kostümiert und in der Maske und hieß tragoedus; seine Tätigkeit wurde durch „cantare tragoediam" bezeichnet.[2] Auch die Kitharodik, der in unserer Epoche die Pforten des Theaters offen standen,[3] beteiligte sich an dem Auflösungsprozeß der Tragödie. Der Kitharöde nimmt seine Vortragsstücke zwar aus allen Dichtern – so wurden die Bucolica Vergils unter großem Beifall im Theater vorgetragen[4] –, aber die Tragiker lieferten den dankbarsten Stoff. Der Kitharöde unterschied sich von dem Sänger dadurch, daß er keine Maske trug, auf die Gestikulation fast ganz verzichten mußte und daß das Zitherspiel bei der Wertschätzung besonders in Betracht kam. In beiden Fällen handelte es sich um Ausschnitte aus den tragischen Dichtern. Daneben geht ein anderer Prozeß einher, der die ganze Tragödie in einem Extrakt vorführt. Der Inhalt einer Tragödie wird in eine Reihe von Partien aufgelöst, die von einem Chor, begleitet von einem rauschenden Instrumentalorchester, vorgetragen wurden;[5] zu diesen Chorgesängen macht ein Schauspieler[6] in den verschiedenen Rollen die entsprechenden Gesten.[7] Dieses Gebilde ist der Pantomimus,[8] dessen Entstehung ausdrücklich in unsere Zeitepoche gelegt wird.[9] Zwei Griechen wird diese Schöpfung zugeschrieben. dem Pylades aus Cilicien und dem Bathyllus aus Alexandria.[10] Die Libretti zu

[1] Vgl. Friedländer, Sittengesch.[9] 2,123. Ein Beispiel von ausgehobenen Chorpartien bietet auch die republikanische Zeit: Suet. Caes. 84, 2 *inter ludos* (beim Leichenbegängnis Caesars) *cantata sunt quaedam ad miserationem et invidiam caedis eius accommodata ex Pacuvi Armorum iudicio . . . et ex Electra Atili.*

[2] G. Boissier, De la signification des mots saltare et cantare tragoediam, Revue arch. NS. 4 (1861), 333; C. J. Grysar, Die Citharoeden und die cantores tragoediarum in der Kaiserzeit, WienSitzb. 15 (1855), 403; L. Brunel, De tragoedia apud Romanos circa principatum Augusti corrupta, Paris 1884, 83; Friedländer, Sittengesch.[9] 2, 122.

[3] Brunel 84.

[4] Donatvita 26 p. 16 D. Ov. ars 3, 315 wird den Mädchen angeraten *discant cantare . . marmoreis referant audita theatris*; vgl. auch fasti 3, 535 *cantant, quicquid didicere theatris.*

[5] Die erhaltenen Fragmente weisen die griechische Sprache auf; vgl. Boissier 337.

[6] Selten erscheinen zwei Pantomimen, *qui alternis gestibus contendebant*; witzig nannte Augustus den einen *saltor*, den anderen *interpellator* (Quint. 6, 3, 65). Ebenfalls selten sind Pantomimae; doch wird eine Schülerin des Theoros und Bathyllos genannt CIL. 6, 10128, Dessau 5263: *Sophe Theorobathylliana arbitrix imboliarum.*

[7] Auf diese geht nicht ein B. Warnecke, Gebärdenspiel und Mimik der röm. Schauspieler, IlbergsJ. 25 (1910), 580.

[8] Vgl. darüber Boissier 336; L. Friedländer, in J. Marquardts Röm. Staatsverwaltung 3[2] (Leipzig 1885), 551; Sittengesch. l. c.; D. A. H. van Eck, Quaest. scenicae Romanae, Leiden 1892, 36; O. Roßbach, Szenen des Pantomimos auf den Wandbildern der Villa Gargiulo, BphW. 1911, 503; Sh. Smith, The early days of ballet, ClJ. 12 (1916), 57; H. Blümner, Fahrendes Volk im Alt., MünchSitzb. 1916, 6. Abh., 7; H. Wagenvoort, Pantomimus und Tragödie im august. Zeitalter, IlbergsJ. 45 (1920), 101; H. Bier, De saltatione pantomimorum, Bonn 1920.

[9] In das Jahr 22 v. Chr. setzt das Selbständigwerden dieser Gattung Hieronymus z. J. 1995 (2, 143 Sch., 165 H., s. auch Phil. Suppl. 21, 2, 63): *Pylades Cilex pantomimus, cum veteres ipsi canerent atque saltarent, primus Romae chorum et fistulam sibi praecinere fecit.* Sen. nat. q. 7, 32, 3.

[10] Athenaeus 1, 20d τῆς δὲ κατὰ τοῦτον ὀρχήσεως τῆς τραγικῆς καλουμένης πρῶτος εἰσηγητὴς γέγονε Βάθυλλος ὁ Ἀλεξανδρεύς, ὅν φησι παντομίμους ὀρχήσασθαι Σέλευκος. τοῦτον τὸν Βάθυλλόν φησιν Ἀριστόνικος καὶ Πυλάδην, οὗ ἔστι καὶ σύγγραμμα περὶ ὀρχήσεως, τὴν Ἰταλικὴν ὄρχησιν συστήσασθαι ἐκ τῆς κωμικῆς, ἣ ἐκαλεῖτο κόρδαξ, καὶ τῆς

den Pantomimen, die „fabulae salticae“ heißen, spielen eine ganz untergeordnete Rolle und sind in die Literatur nicht aufgenommen worden; doch haben selbst hervorragende Dichter, wie später Lucan und Statius, solche geliefert; aus unserer Epoche können wir Arbronius Silo namhaft machen.[1] Der Schwerpunkt hier ruhte ganz in dem Spiel des Akteurs, der ebenfalls Pantomimus heißt. Da er maskiert auftrat, konnte er nicht durch das Mienenspiel wirken; er war also auf die Bewegung des Körpers und seiner Glieder angewiesen, und seine Tätigkeit wird technisch mit „saltare fabulam“ bezeichnet.[2] Es war keine leichte Aufgabe, die den Pantomimen gestellt war.[3] Es bildete sich ein bestimmter Kanon der μίμησις, in den sich das Publikum hineinlebte: eine Gebärdensprache trat an Stelle der gesprochenen; überdies kam hinzu, daß die tragischen Stoffe Gemeingut geworden waren. Das Phänomen ist gewiß ein wunderbares, aber es lehnt sich doch an Vorausgehendes an. Das mimetische Spiel war für Vorgänge des Lebens sowohl in Griechenland als in Italien ausgebildet worden; es war nur ein kleiner Schritt, es auf die allbekannten tragischen Charaktere zu übertragen. Weiterhin war im römischen Drama die Trennung von Gesang und Aktion nicht unerhört (§ 24). Der Pantomimus gefiel außerordentlich; die tragischen Stoffe der klassischen Zeit waren aufgebraucht und langweilten das Publikum; jetzt wurden sie in einer ganz neuen Form vorgeführt und wirkten durch diesen Reiz. Selbst aus modernen Dichtern, die zum Lesen bestimmt waren, zog man pantomimische Stoffe. Ovid[4] erzählt, daß seine Gedichte im Theater „getanzt“ worden seien, selbstverständlich nach einem Libretto, das gewisse Stellen, wahrscheinlich der Ars, zurechtgerichtet hatte. Die maßgebenden Persönlichkeiten Roms bekundeten mehrfach ihr Interesse für das neue Gebilde. Augustus[5] hatte Umgang mit Pylades.[6] Maecenas erkor sich den Bathyllus zum Liebling, der sogar Gegenstand von Pamphleten wurde.[7] Auch die Literatur unserer Zeit ging nicht ganz achtlos an dem Pantomimus vorüber, wie Vergleiche und Erwähnungen bei Horaz[8] zeigen.

τραγικῆς, ἡ ἐκαλεῖτο ἐμμέλεια, καὶ τῆς σατυρικῆς, ἡ ἐλέγετο σίκιννις . . . ἦν δὲ ἡ Πυλάδου ὄρχησις ὀγκώδης παθητική τε καὶ πολυπρόσωπος, ἡ δὲ Βαθύλλειος ἱλαρωτέρα. Sen. controv. 3 praef. 10 *Pylades in comoedia, Bathyllus in tragoedia multum a se aberrant.* Wenn nach dieser Stelle dem Bathyllus der komische Pantomimus beigelegt wird, so darf man nicht an die gewöhnlichen Komödien denken, sondern nur an mehr heitere mythologische Stoffe. Plutarch. quaest. symp. p. 711 F nennt Echo, Pan, Satyros nebst Eros; vgl. Nilsson 11. Über den griech. Ursprung des Pantomimus s. L. Robert, Hermes 65 (1930), 106.

[1] Sen. suas. 2, 19.

[2] Man darf also nicht an unser Tanzen denken; vgl. Boissier 334 und Plin. ep. 9, 34, 2. Der Gegensatz von *saltare* ist *agere*; vgl. Suet. Calig. 57, 4.

[3] Wie genau man es mit den Gesten, die sich eng an die Worte des Gesangs anschlossen, nahm, zeigt folgende Geschichte: Als der Schüler des Pylades, Hylas, ein canticum agierte, das mit τὸν μέγαν Ἀγαμέμνονα schloß, rief ihm sein Lehrer aus dem Zuschauerraum zu: σὺ μακρόν, οὐ μέγαν ποιεῖς (Macr. 2, 7, 13); vgl. Boissier 338.

[4] trist. 5, 7, 25.

[5] Vgl. auch Tac. ann. 1, 54.

[6] Siehe die Anekdote Macr. 2, 7, 18, wo Pylades das Wesen seiner Neuerung mit dem Homervers Il. 10, 13 charakterisiert αὐλῶν συρίγγων τ' ἐνοπὴν ὅμαδόν τ' ἀνθρώπων.

[7] Sen. contr. 10 praef. 8.

[8] ep. 2, 2, 124; sat. 1, 5, 63; 2, 6, 72 (als Gesprächsstoff): *nec male necne Lepos saltet.* Daß Horaz nicht gegen den Pantomimus vorgeht, mag in dem Verhältnis des Bathyllus zu Maecenas seinen Grund haben.

Für das Theater war die Tragödie so gut wie gestorben; sie fand noch einen Zufluchtsort in dem Vorlesungssaale. Schon in unserer Epoche, die aber noch wirkliche Aufführungen kannte, kam die Sitte auf, dramatische Stücke für die Rezitation zu schreiben. Die Medea Ovids, der leugnet, irgend etwas für das Theater verfaßt zu haben, scheint nur rezitiert worden zu sein.[1] Auch von den Stücken des Asinius Pollio läßt sich ihre Aufführung im Theater nicht sicher behaupten. Klarer tritt uns der Entwicklungsprozeß in der nachaugustischen Zeit entgegen.

Der Niedergang der dramatischen Poesie konnte dem aufmerksamen Auge nicht entgehen. Horaz ergriff das Wort, sowohl um zu tadeln als um zu bessern. In der ersten Epistel des zweiten Buches klagt er, daß der Geschmack des Theaterpublikums so viel zu wünschen übrig lasse. Ihn schmerzt es, daß auch die Gebildeten, der Ritterstand, mehr mit dem Auge als mit dem Ohre der Darstellung folgen. Horaz tadelt die übertriebene Pracht der Inszenierung;[2] er tadelt auch das Interesse des Publikums für solche Äußerlichkeiten, das oft einen Schauspieler, noch ehe er ein Wort gesprochen habe, beklatsche, und zwar wegen seines Kostüms. An einer anderen Stelle[3] spricht er sein Mißfallen über die moderne Musik aus. Die Flöte war aus einem einfachen Instrument nahezu ein Blechinstrument geworden, das pen dichtgedrängten Zuschauerraum mit seinem Schall erfüllte; der Flötenspieler schleppte sein Prachtgewand auf die Bühne, d. h. die begleitende Musik war aus der ihr gebührenden Stelle herausgetreten und auf die Bühne vorgedrungen. Muster sind Horaz die griechischen Dramen der klassischen Zeit. Der Anschluß an die Griechen geht so weit, daß er sogar für das Satyrdrama, welches doch in Rom keinen Boden hatte, Lehren erteilt.[4] Mit Recht hat Horaz erkannt, daß der Dramatiker die innere, nicht die äußere Welt des Zuschauers erfassen muß, und daß der Schwerpunkt des Dramas in der Charakterschilderung liege, und er hat einzelne, sehr beachtenswerte Regeln für die dramatische Technik gegeben. Allein seine Bemühungen schlugen fehl. Die klassische Tragödie der Griechen war in Rom nicht mehr lebensfähig; nur die rhetorische, die wohl mit der Medea Ovids beginnt, paßte in den Entwicklungsgang der Literatur hinein.

[1] trist. 5, 7, 27 *nil equidem feci — tu scis hoc ipse — theatris, Musa nec in plausus ambitiosa mea est.*

[2] Siehe B. Warnecke, Römische Theaterzustände, RhM. 80 (1931), 105.

[3] ars poet. 202 ff.

[4] O. Immisch, Phil. Suppl. 24, (1932) 3, 153 wittert hier Bemühungen von Horaz nahestehenden Kreisen, auch dies Gebilde wieder ins Leben zu rufen.

B. DIE PROSA

α) DIE HISTORIKER

1. T. LIVIUS

321. Biographisches. T. Livius wurde 59 v. Chr. in Padua geboren, einer Stadt, welcher die Sittenreinheit ihrer Bewohner ein hohes Ansehen im Altertum gab.[1] Auch unser Historiker war ein moralisch hochstehender, von religiösen Gefühlen durchdrungener, von warmem Patriotismus beseelter Mann. Auch in der Sprache verleugnete er die Heimat nicht, wollte doch der Kritiker Asinius Pollio noch in seinen Werken eine gewisse Patavinitas, d. h. manches von der hauptstädtischen Sprache Abweichende, entdeckt haben. Von seinen Eltern ist nichts Näheres überliefert. Eine Tochter war mit einem Rhetor Magius vermählt,[2] während ein Sohn gleichfalls als Schriftsteller auftrat, der unter den Quellen der geographischen Bücher von Plinius erwähnt wird.[3] Er selbst betätigte sich als Schriftsteller in drei Gebieten: er schrieb über philosophische Probleme, und zwar in streng wissenschaftlicher und in populärer Fassung; die Werke letzterer Art waren Dialoge und hatten einen stark historischen Zuschnitt. Als rhetorischer Autor verfaßte er eine Abhandlung in Form eines Briefes an seinen Sohn; es war darin über die Auswahl der Schriftsteller Anleitung gegeben, besonders warm wurden Demosthenes und Cicero empfohlen. Hier standen wahrscheinlich auch die Kritik einer sallustischen Phrase und das Urteil über die Redner, die veraltete und niedrige Ausdrücke gebrauchten und sich in Dunkelheit gefielen. Aber seine Hauptschriftstellerei war die historische; er faßte den Plan eines großen Werkes, das die römischen Geschichte von der Gründung der Stadt bis auf seine Zeit darstellen sollte, und widmete der Ausführung dieses Gedankens fast sein ganzes Leben. Auf einen Aufenthalt in Rom, der dafür die Grundlage war, weisen genug Stellen.[4] Er wurde mit Augustus befreundet, der an der Arbeit des Historikers Anteil nahm und die günstige Beurteilung des Pompeius durch die scherzende Bezeichnung Pompeianer quittierte. Auch mit dem späteren Kaiser Claudius unterhielt er engere Beziehungen und veranlaßte ihn, selbst das Feld der Geschichtschreibung zu betreten.[5] Doch scheint er den größeren Teil seines

[1] Plin. ep. 1, 14, 6 *habet aviam maternam Serranam Proculam e municipio Patavino. nosti loci mores: Serrana tamen Patavinis quoque severitatis exemplum est.*

[2] Sen. controv. 10 praef. 2 *pertinere ad rem non puto, quomodo L. Magius, gener T. Livi, declamaverit, quamvis aliquo tempore suum populum habuerit, cum illum homines non in ipsius honorem laudarent, sed in soceri fere.*

[3] In beiden Indices heißt es: *T. Livio filio.* Weiterhin erscheint Ind. 2 (mathematisch-physikalische Beschreibung des Universums), ferner Ind. 3 (Geographie) und auch im Text 3, 4; 132, endlich Ind. 7 (Anthropologie und Physiologie des Menschen) *T. Livius.* Diese Stellen bezieht man gewöhnlich auf den Vater; vgl. Münzer, Beiträge 99; 127. A. Klotz dagegen, Quaest. Plinianae geographicae, Berlin 1906, 6, will alle diese Stellen von dem Sohn verstanden wissen; s. auch Realenz. 13, 852; Caesarstudien 145 Anm. 1.

[4] Weißenborn, Ausg.[9] Einl. 4 (1, 8, 5; 41, 4; 48, 6; 2, 7, 12).

[5] Suet. Claud. 41, 1 *historiam in adulescentia hortante T. Livio . . . scribere adgressus est.* A. Zingerle, Kl. phil. Abh. 4 (Innsbruck 1887), 51, will Beziehungen zwischen der Rede des Canuleius (Liv. 4,

Lebens in der Heimatstadt zugebracht zu haben, wo er auch im Jahre 17 n. Chr. gestorben ist.

Allgemeine Literatur. L. E. Köhler, De T. Livii Patav. vita ac moribus, Berlin 1851; M. Weingärtner, De T. Livii vita part. 1, Berlin 1852; Kallenbach, Über T. Livius im Verhältnis zu seinem Werke und zu seiner Zeit, Quedlinburg 1860; E. Cocchia, Saggio critico intorno alla vita e all'opera di T. Livio, Rom 1895 = Saggi filol. 4 Neapel 1907, 1; Prosopogr. 2, 289 N. 203; Klotz, Realenz. 13, 816; M. Modica, Tito Livio, Catania 1928; H. Bornecque, Tite Live, Paris 1933; vgl. auch die Einleitungen zu den Ausg. von Weißenborn u. Hertz und unten S. 314. Jahresberichte von E. Wölfflin, BursJ. 4 (1874/75), 731; A. Eußner 10 (1877), 207; W. Heraeus 80 (1894), 119; F. Fügner 97 (1898), 61; 105 (1900), 259; B. Lier 148 (1910), 112; K. Witte 188 (1921), 1; R. Rau 242 (1934), 75; s. auch L. Holzapfel 168 (1914), 159; H. J. Müller, Ztschr. Gymn. von B. 29 (1875) an.

Äußere Lebensumstände. α) Geburts- und Todesjahr. Hieronym. z. J. 1958 = 59 v. Chr. (2, 137 Sch., 154 H.) *Messalla Corvinus orator nascitur* (vgl. oben S. 22) *et Titus Livius Patavinus scriptor historicus*; da das Datum für Messalla falsch ist, meint G. Hirst, Proc. 56 (1925), XL; ClW. 19 (1926), 138 auch Livius auf das J. 64 hinaufrücken zu müssen; z. J. 2033 = 17 n. Chr. (2, 147 Sch., 171 H.) *Livius historiographus Patavi moritur*; s. Helm, Phil. Suppl. 21, 2, 52. CIL. 5, 2975 (Dessau 2919) haben wir vielleicht die Aufschrift auf dem Grabmal; dagegen wird unrichtig CIL. 5, 2865 auf den Historiker bezogen; vgl. Th. Mommsen z. St. und Becker 132. Auf einen Aufenthalt in Athen schließt P. Graindor, MusB. 27 (1923), 136 aus IG. 3, 594 ἡ βουλὴ Λίβιον.

β) Heimat. Außer Hieronymus sprechen für Padua als Heimat des Dichters noch Mart. 1, 61, 3: *censetur Apona* (die Heilquelle Aponus bei Padua) *Livio suo tellus*. Statius silv. 4, 7, 55 Livius *Timavi alumnus*, indem Padua durch den in seiner Nähe fließenden Timavus bezeichnet wird. Plut. Caes. 47 ἐν Παταβίῳ Γάιος Κορνήλιος . . . Λιβίου τοῦ συγγραφέως πολίτης καὶ γνώριμος. Symm. ep. 4, 18, 5; Sidon. c. 2, 189; 23, 146; ep. 9, 14, 7. Daß er meist hier verweilte, schließt Lundström, Eranos 27 (1929), 1 aus inneren Gründen.

γ) Die Patavinitas. Quint. 8, 1, 2 *in T. Livio, mirae facundiae viro, putat* (in einer Schrift) *inesse Pollio Asinius* (s. S. 26) *quandam Patavinitatem.* 1, 5, 56 *taceo de Tuscis et Sabinis et Praenestinis quoque: nam ut eorum sermone utentem Vettium Lucilius insectatur, quemadmodum Pollio reprehendit in Livio Patavinitatem, licet omnia italica pro romanis habeam.* Wahrscheinlich ist das Urteil des Kritikers nicht ganz unparteiisch; vgl. M. Haupt, Opusc. 2, 69. Livius hatte auch seinerseits die Redner nicht geschont; vgl. Sen. contr. 9, 2, 26 (s. S. 299). — D. G. Morhof, De Patavinitate Liviana, Kiel 1685 (in Drakenborchs Stuttg. Ausg. 1820–28, 15, 1, p. 50); C. G. Wiedemann, Quaestionis de Patavinitate Liviana p. I, Görlitz 1848; 1854; 1855; W. Weißenborn, Ausg.[9], Einl. 72; O. Riemann, Etudes (S. 313), 13; E. Norden, De Stilone Cosconio Varrone grammaticis commentatio, Greifswald 1895, XII; Kunstprosa 237 Anm. 2; P. Rasi, Della così detta Patavinità di Tito Livio, Rendic. Ist. Lomb. II 30 (1897), 799; M. Lenchantin de Gubernatis, Riv. 36 (1908), 276; G. L. Hendrickson, AmJ. 36 (1915), 70; O. Roßbach, PhW. 1916, 735; J. Whatmough, Harv. Stud. 44 (1933), 95.

δ) Sein Verhältnis zu Augustus. Sen. nat. q. 5, 18, 4 *quod de Caesare maiori volgo dictatum est et a T. Livio positum in incerto esse, utrum illum nasci magis reipublicae profuerit an non nasci.* Tac. a. 4, 34 *T. Livius, eloquentiae ac fidei praeclarus in primis, Cn. Pompeium tantis laudibus tulit, ut Pompeianum eum Augustus appellaret; neque id amicitiae eorum offecit. Scipionem, Afranium, hunc ipsum Cassium, hunc Brutum nusquam latrones et parricidas, quae nunc vocabula imponuntur, saepe ut insignes viros nominat*; vgl. dazu C. Wachsmuth, Einl., Leipzig 1895, 592; H. Peter, Die geschichtl. Litt. 1, 84; L. Wilhelm, Liv. und Caesars b. c., Straßburg 1901, VIII; A. Bauer, Polybios und Livius über griech. Könige und Königtum (Στρωματεῖς, Graz 1909, 67); Dessau und Domaszewski (S. 300). Über den persönlichen Verkehr mit Augustus vgl. 4, 20, 7 *hoc ego cum Augustum Caesarem . . . se ipsum in thorace linteo scriptum legisse audissem* etc. und dazu S. 300; Hirschfeld, Kl. Schr. 398; L. R. Taylor, Livy and the name Augustus, ClR. 32 (1918), 158; G. Hirst, The significance of ‚augustior' . . ., a note on Livy 1, 7, 9 and 1, 8, 9, AmJ. 47 (1926), 347.

ε) Bildnisse des Livius gab es in den röm. Bibliotheken; vgl. Suet. Calig. 34, 2 (unten S. 315 Anm. 7). Auf dem Monnusmosaik (S. 36) ist er vertreten. Über angebliche Bildnisse handelt R. Becker, Verh. der 40. Phil.Vers. zu Görlitz 1889, 130.

3, 2) und der des Kaisers Claudius auf der Lyoner Bronzetafel (S. 426) nachweisen; vgl. F. Leo, Die staatsrechtl. Exkurse in Tacitus Annalen, Gött. Nachr. 1896, 193 Anm. 2.

Charakter. α) Moralische Gesinnung. 3, 20, 5 *sed nondum haec, quae nunc tenet saeculum, neglegentia deum venerat, nec interpretando sibi quisque ius iurandum et leges aptas faciebat, sed suos potius mores ad ea accommodabat.* Als Aufgabe der Geschichte betrachtet er (praef. 10): *inde tibi tuaeque rei publicae, quod imitere, capias, inde foedum inceptu, foedum exitu, quod vites.* Über seine Verurteilung der Sittenverderbnis vgl. ebda 5 (S. 313). β) Patriotische Gesinnung. 2, 12, 9 *et facere et pati fortia Romanum est.* 30, 42, 16 *populum Romanum eo invictum esse, quod in secundis rebus sapere et consulere meminerit.* 26, 41, 12 *in hac ruina rerum stetit una integra atque immobilis virtus populi Romani.* 42, 62, 11 *cum consultarent, Romana constantia vicit in consilio. ita tum mos erat in adversis voltum secundae fortunae gerere, moderari animo in secundis.* 5, 7, 10; 25, 36, 16; 28, 28, 11. Vgl. Weißenborn[9], Einl. 16. γ) Religiöse Gesinnung. Er erkennt das Törichte der Wunderzeichen; vgl. 24, 10, 6 *prodigia eo anno multa nuntiata sunt, quae quo magis credebant simplices ac religiosi homines, eo plura nuntiabantur.* 27, 32, 2 *adeo minimis etiam rebus prava religio inserit deos.* So fährt er (24, 44, 8) nach Aufzählung von prodigia fort: *et alia ludibria oculorum auriumque credita pro veris.* 28, 11, 1. Trotzdem wagt er es nicht, sie auszuschalten; s. 43, 13, 1 (unten S. 313). Neben der Fürsorge der Götter (3, 61, 5) kommt das fatum zur Geltung: 1, 42, 2 *nec rupit tamen* (*Servius*) *fati necessitatem humanis consiliis.* 5, 36, 6 *iam urgentibus Romanam urbem fatis legati contra ius gentium arma capiunt.* 25, 6, 6 *si non deum ira nec fato, cuius lege immobilis rerum humanarum ordo seritur, sed culpa periimus ad Cannas.* 8, 7, 8 *inexsuperabilis vis fati.* 8, 24, 4. Auch die fortuna erscheint als treibende Macht: 5, 37, 1; 9, 17, 3. Vgl. Weißenborn 17.

Philosophische und rhetorische Schriftstellerei. α) Sen. ep. 100, 9 *scripsit dialogos, quos non magis philosophiae adnumerare possis quam historiae, et ex professo philosophiam continentis libros.* Sen. ep. 46, 1 hat dagegen, wie A. Engelbrecht, WSt. 26 (1904), 62, nachgewiesen, Livius nicht als Philosophen ins Auge gefaßt, da die Zusammenstellung mit Epikur nur in der umfangreichen Schriftstellerei beider ihren Grund hat. Vermutungen über die Dialoge bei O. Roßbach, De Senecae dialogis, Hermes 17 (1882), 367 Anm. 3, und R. Hirzel, Der Dialog 2, 22. β) Quint. 10, 1, 39 *apud Livium in epistula ad filium scripta legendos Demosthenen atque Ciceronem, tum ita ut quisque esset Demostheni et Ciceroni simillimus*; s. 2, 5, 20. 8, 2, 18 *cum iam apud T. Livium inveniam fuisse praeceptorem aliquem, qui discipulos obscurare, quae dicerent, iuberet.* Sen. contr. 9, 1, 14 *T. Livius tam iniquus Sallustio fuit, ut hanc ipsam sententiam et tamquam translatam et tamquam corruptam, dum transfertur, obiceret Sallustio*; auch diese Kritik wird in der rhetorischen Schrift gestanden haben, während Hirzel 22 Anm. 4 sie einem Dialog zuweisen möchte. 9, 2, 26 *Livius de oratoribus, qui verba antiqua et sordida consectantur et orationis obscuritatem severitatem putant, aiebat Miltiaden rhetorem eleganter dixisse*: ἐπὶ τὸ δεξιὸν μαίνονται. Wenn Livius etwa mit 24 Jahren geheiratet hatte und den Brief an den etwa 16jährigen Sohn richtete, so fällt dieses literarische Produkt in die Zeit, da das Geschichtswerk schon begonnen war.

322. Aufbau des livianischen Werkes. Livius schrieb an den 142 Büchern seines Werkes, das nur römische Geschichte behandeln sollte,[1] bis zu seinem Lebensende über 40 Jahre, so daß auf das einzelne Jahr drei bis vier Bücher kamen. Während er sie zunächst durch Vorlesungen bekannt machte,[2] teilte er dann das Ganze zu besserer Gruppierung in Partien.[3] So eröffnet er mit einer besonderen Einleitung das 21. Buch, mit dem der hannibalische Krieg anhebt, und wirft auf diesen einen Rückblick am Beginn des 31. Buch 6 bildet durch den Brand Roms eine Grenzscheide und hat seine Einleitung. Mit Buch 16 beginnen die punischen, also außeritalischen Kriege. So ergeben sich folgende größere Einheiten: Buch 1–5, 6 (nach dem gallischen Brand) –15, 16–20, 21–30, d. h. der Schriftsteller gibt Bände mit fünf und mit zehn Büchern. Sonach wird Livius von der Dekade bei Abfassung seines Werkes ausgegangen sein. Diese Dekaden lassen sich noch weiter verfolgen. 31–40 (Tod des Philipp von Mazedonien), 71–80 (Bundesgenossenkrieg bis

[1] 33, 20, 13; 35, 40, 1; 39, 48, 6; 41, 25, 8.

[2] Cichorius, Röm. Stud. 261 aus Suid. s. v. Κορνοῦτος.

[3] 10, 31, 10 *Samnitium bella, quae continua per quartum iam volumen agimus.* 6, 1, 1 *quinque libris exposui.* 21, 1, 1 *in parte operis mei.* 31, 1, 2 *partes singulae tanti operis.*

zum Tode des Marius), –90 (Tod des Sulla) ergeben solche. Von da an ist das Prinzip aufgegeben:[1] die Bücher 109–116 wurden als belli civilis libri I–VIII gezählt. Hier beginnt die Historia[2] im Gegensatz zu den bisherigen Annalen.

Warum Livius gerade mit dem 142. Buch aufhörte,[3] wenn ihm nicht der Tod die Feder aus der Hand nahm, ist eine Frage, die nicht beantwortet werden kann. Der Titel des Werkes war „ab urbe condita libri".

Chronologische Indizien. α) Liv. 1, 19, 3 vom Janustempel: *bis deinde post Numae regnum clausus fuit, semel T. Manlio consule* (a. 235) *post Punicum primum perfectum bellum, iterum, quod nostrae aetati dii dederunt ut videremus, post bellum Actiacum ab imperatore Caesare Augusto pace terra marique parta.* Da hier Octavian, wie auch 4, 20, 7, *Augustus* heißt, ein Titel, der ihm im Januar 27 verliehen wurde, muß das Werk nach diesem Jahre in Angriff genommen worden sein. Der Janustempel wurde zur Zeit des Livius zum erstenmal 29 v. Chr. geschlossen (vgl. Dio 51, 20, 4; Vell. 2, 38), zum zweitenmal 25 (vgl. Dio 53, 26, 5). Da Livius an unserer Stelle diese zweite Schließung nicht zu kennen scheint, hat H. Dodwell (Annales Vell. etc., Oxford 1698, 19) gefolgert, daß das Werk des Livius vor 25 begonnen wurde. H. Dessau, Die Vorrede des Livius (Festschr. O. Hirschfeld, Berlin 1903, 465), bestreitet zwar die Stichhaltigkeit der Argumentation, allein sie hat doch große Wahrscheinlichkeit für sich. Dagegen macht er darauf aufmerksam (463), daß die Worte der Vorrede (§ 9): *donec ad haec tempora, quibus nec vitia nostra nec remedia pati possumus, perventum est* auf die Gesetzgebung des Augustus über die Ehe, und zwar auf das im Jahre 28 erlassene, aber wieder zurückgezogene (Prop. 2, 7) Gesetz sich beziehen; auch dies würde auf die Entstehung des Werkes im Jahre 27 oder bald darauf führen. Auch Horaz' carmen 3, 6, das Berührungspunkte mit der Vorrede des Livius enthält, fällt in dieselbe Zeit. Aus der Zeit heraus (Jahr 27) will ferner Dessau, Livius und Augustus, Hermes 41 (1906), 142, die staatsrechtliche Erörterung 4, 20 (s. G. Hirst, AmJ. 47 [1926], 354) erklären und legt A. v. Domaszewski, Augustus und Livius, Phil. 67 NF. 21 (1908), 4 die dritte Dekade vor 23. β) Die Überschrift zu Per. 121 lautet: *ex lib. CXXI, qui editus post excessum Augusti dicitur.* Durch *dicitur* könnte die Nachricht nicht als völlig gesichert erscheinen; vgl. F. Münzer, Bonn. Jahrb. 104 (1899), 68 Anm. 2; doch s. Helm, Phil. Suppl. 21, 2, 52. Da Augustus 14 und Livius 17 n. Chr. starb, müßte Livius, wenn die Nachricht richtig ist, die Bücher 121–42 in drei Jahren verfaßt haben, was allerdings eine erstaunliche Arbeitsleistung voraussetzen würde. Soviel wird richtig sein, daß Livius noch nach dem Tod des Augustus an seinem Werke schrieb, also bis zu seinem Lebensende. γ) Das 28. Buch setzt in Kap. 12 den Feldzug Agrippas gegen Spanien (19 v. Chr.) voraus. Das 59. Buch erwähnt, daß Augustus die Rede des Zensor Metellus aus dem Jahre 131 im Senat verlesen ließ; da dies 18 v. Chr. geschah, ist dieses Buch nach diesem Jahr verfaßt. Unrichtig hat Niebuhr die Stelle 9, 36, 1 auf die Feldzüge des Drusus (12–9 v. Chr.) bezogen und daher die erste Dekade nach 9 v. Chr. gesetzt; vgl. Weißenborn, Einl.[9] 9. δ) Als der Schluß des Werkes erscheint Per. 142: *laudatus est* (*Drusus*) *a Caesare Augusto vitrico. et supremis eius plures honores dati*; in Π folgt noch: *clades Quinctilii Vari*; dies ist jedoch als späterer Zusatz anzusehen; vgl. F. Luterbacher, BphW. 1910, 1187 und dagegen O. Roßbach 1396. — H. Nissen, RhM. 27 (1872), 539; E. Wölfflin, Die Dekaden des Liv., Phil. 33 (1874), 139.

Der Titel des Werkes. Handschriftlich beglaubigt ist *ab urbe condita libri.* Ebenso sprechen die Periochae und Grammatikerzeugnisse dafür; auch die Worte 6, 1, 1 *quae ab condita urbe Roma ad captam eandem urbem Romani . . . gessere.* Nicht im Widerspruch damit stehen allgemeine Bezeichnungen wie 43, 13, 2 *ea pro indignis habere, quae in meos annales referam.* Plin. praef. 16 *Livium . . . in historiarum suarum, quas repetit ab origine urbis, quodam volumine* etc. Sondertitel des Bellum civile s. oben.

323. Erhaltene Bücher. Von dem bändereichen Geschichtswerk des Livius sind nur 35 Bücher auf uns gekommen, nämlich 1–10, welche die Geschichte bis in den dritten Samniterkrieg (293) hineinführen, dann die zuletzt vielfach durch Lücken entstellten Bücher 21–45, die vom zweiten

[1] A. Rosenberg, Einl. 147, leugnet überhaupt die Einteilung.

[2] Siehe Serv. Aen. 1, 373 *Livius ex annalibus et historia constat.*

[3] G. Hirst, ClW. 19 (1926), 138 hält den Tod des Drusus für einen sehr geeigneten Schluß.

punischen Krieg bis zum mazedonischen Triumph des Aemilius Paulus (218–167) reichen. Die Fortpflanzung des Werkes erfolgte nach Dekaden.[1]

Die Überlieferung ist von jeder Dekade eigens festzustellen.

α) Erste Dekade (Sabbadini, Scop. 2, 231; Pascal [s. S. 303]; Conway-Walters, Praef.) Ein Fragment 1, 5, 7–6, 1 Oxyrh. Pap. 11 (1915), 1379. Im allgemeinen vgl. A. Frigell, Livianorum librorum primae decadis emendandae ratio, Upsala 1875, der zuerst den von J. F. Gronov aufgestellten Prinzipat des Mediceus erschütterte; Collatio cod. Livianorum atque editionum antiquissimarum, contulit collegit commentationibus instr., pars 1 libros 1–3 continens, Upsala 1878 (vgl. dazu O. Riemann, Revue 4 [1880], 100; 157); W. C. F. Walters, On some symbols of omission in Livian mss., ClR. 17 (1903), 161; Traube, Paläogr. Forsch. (S. 302) 15. Die Überlieferungsgeschichte führt zunächst auf zwei Archetypi. Der eine liegt in den Palimpsestblättern der Kapitelsbibliothek zu Verona s. IV mit Resten von B. 3–6 vor. Ab urbe cond. l. III–VI quae supersunt in codice rescripto Veronensi descr. et ed. Th. Mommsen, Berl. Abh. 1868, 31, abgekürzt Ges. Schr. 7, 96; A. Wodrig, Analecta Liviana; de codicis Veron. auctoritate, Greifswald 1873; W. Jung, De fide codicis Veron. cum recensione Victoriani comparati, Göttingen 1881; Traube, Vorles. 1, 251; Pascal 11; Clara M. Knight, The importance of the Veronese palimpsest in the first decade of Livy, ClQuart. 8 (1914), 166. Bei dem andern gibt sich die Rezension von drei Männern in der Subscriptio zu allen zehn Büchern kund: *Victorianus v. c. emendabam domnis Symmachis*, ferner zugleich zu den Büchern 6, 7, 8: *Nicomachus Flavianus v. c. III praefect. urbis emendavi apud Hennam* und ebenfalls zu den Büchern 3, 4, 5: *Nicomachus Dexter v. c. emendavi ad exemplum parentis mei Clementiani.* Über die Personen vgl. § 806. Der Vorgang ist so zu denken, daß die Symmachi die Revision des Livius anregten, die beiden Nicomachi sie durch die ganze Dekade an der Hand einer verwandten Handschrift durchführten und Victorianus ihre Arbeit nachprüfte; s. auch Symm. ep. 9, 13 *munus totius Liviani operis, quod spopondi, etiam nunc diligentia emendationis moratur.* Für die Herstellung ihres Exemplars dient in erster Linie der Mediceus-Laurentianus 62, 19 s. XI; L. Winkler, Die Dittographien in den nikomach. Codices des Livius, Wien 1890, 2. Zu ihm gesellen sich noch zwei Gruppen von Handschriften: 1. Parisinus-Colbertinus 5725 s. X, Paris.-Floriacensis 5724 s. X, Upsaliensis s. X/XI; 2. Romanus sive Vaticanus 3329 s. XV (Pascal, Tafel 5), Dominicanus sive Marcianus 326 s. XII, Leidensis primus lat. fol. 6a s. XII, u. a. Es ist möglich, daß neben dem Exemplar der nicomachisch-victorianischen Rezension noch ein Exemplar ins Mittelalter überging, das dieser Rezension zur Vorlage diente, und daß neben dem Veroneser Exemplar, wie ein von Zingerle herangezogener Codex von St. Paul in Kärnten s. XIII nahelegt, noch ein Zweig dieser Überlieferung sich fortpflanzte; vgl. Traube 15 Anm. 3. — Über den Upsaliensis und einen Helmstadiensis I vgl. F. W. Häggström, Excerpta Liviana (Upsala Universitets Årsskrift 1874); über einen Parisinus sive Thuaneus 5726 s. X, enthaltend die zweite Hälfte der ersten Dekade (Pascal, Tafel 4), vgl. J. Dianu, Tite Live; étude et collation du ms. 5726 de la bibl. nat. (Bibl. de l'école des h. ét. 109), Paris 1895; A. M. Young, A new study of Paris Livy 5726, ClPh. 27 (1932), 232; über den Harleianus 2493 (Agenensis) W. C. F. Walters, ClR. 18 (1904), 392; über den Bodleianus 20631 s. XI (Facs. New Palaeogr. Soc. 1, 2 [1903], 165) ClQuart. 2 (1908), 210; über den mit dem Harleianus verwandten Leidensis J. F. Dobson, ClQuart. 4 (1910), 38; A. H. Kyd, The codex Bambergensis of the first decade of Livy, ClQuart. 8 (1914), 248 (mit Facs.); G. M. Columba, Codici Liviani inesplorati o perduti, Historia 7 (1933), 219.

β) Dritte Dekade. 1. Der Hauptzeuge ist der am Anfang und am Ende verstümmelte Puteanus s. V, jetzt Paris. 5730 (P) (Facs. Paris 1907; Pascal, Tafel 3); über ihn vgl. E. Wölfflin, Hermes 8 (1874), 361; P. de Nolhac (S. 95) 90; P. Lehmann bei Traube, Vorles. 1, 214. Zur Vergleichung, die Luchs in seiner Gesamtausg. der dritten Dekade gegeben hat (vgl. auch Hermes 14 [1879], 141), liefert Nachträge F. W. Shipley, Studies in the MSS. of the third decade of Livy, ClPh. 5 (1910), 25. Aus P hat sich eine Reihe von jüngeren Mss. abgezweigt; so der Paris. Colbertinus 5731 s. XII (C; vgl. Wölfflin 364; 366) und Vatic. Reginensis 762 s. IX (R; über ihn Wölfflin, Phil. 33 [1874], 186); E. Chatelain, Revue 14 (1890), 79; L. Traube, Vorles. 3, 30; F. W. Shipley, AmJ.

[1] Die Dekaden des Livius werden schon erwähnt in einer Stelle der dem Ambrosius zugeschriebenen Akten des Martyrers Sebastianus, wohl aus dem 4. Jahrhundert, die von den Bollandisten unter dem 20 Januar veröffentlicht worden sind; vgl. C. Weyman, Abh. für W. v. Christ, München 1891, 147. Siehe auch den Brief des Papstes Gelasius adversus Andromachum (Coll. Avellana CSEL. 35, 100, 12 p. 457, 6 G.) *Livius in secunda decade.*

of arch. 7 (1903), 10; Trans. 33 (1902), 45; Nachträge zu Mommsens Kollation in den Analecta bei demselben, ClPh. 4 (1909), 413; W. C. F. Walters, ClQuart. 4 (1910), 91; F. W. Shipley, ebda 277; E. K. Rand-G. Howe, The Vatican Livy and the script of Tours, Mem. of the Amer. Ac. 1 (1917), 19; über den Mediceus 63, 20 s. XI (M) Shipley 415; über Bambergensis M. IV 9 s. XI (B) Joachim Meyer, Variae lectiones etc., Nürnberg 1847. 2. Eine vom Puteanus unabhängige Überlieferung liegt uns in zwei verlorenen codices vor, die aber nur die Bücher 26–30 enthielten. Der eine gehörte dem Kloster Bobbio an; ihm entstammen, wie Baudi di Vesme erkannt hat, sieben Turiner Palimpsestblätter s. V., welche sich auf die Bücher 27 und 29 beziehen; vgl. E. Chatelain, Revue 27 (1903), 38. Der andere war ein cod. Spirensis (S), dessen Varianten B. Rhenanus in seinen adnotationes für die Basler Ausg. von 1535 und der Editor dieser Ausg. S. Gelenius mitteilen (Luchs, Ausg. 1879, XIII). Diesem Speyerer Codex wird ein von K. Halm in München aufgefundenes Blatt s. XI, das 28, 39, 16–28, 41, 12 enthält (MünchSitzb. 1869, 2, 580), zugeteilt, aber Traube 17 erachtet es für wahrscheinlicher, daß das Blatt einem anderen, allerdings mit dem Speyerer verwandten Codex entstamme. — Lange Zeit galt P als die einzige Quelle dieser Dekade; vgl. z. B. außer Madvig noch J. Hasenmüller, RhM. 19 (1864), 313. Dieses Vorurteil brach H. W. Heerwagen, Comment. crit. de T. Livii XXVI 41, 18–44, 1, Nürnberg 1869, indem er auf die Überlieferung des Spirensis hinwies. Die Aufgabe, diese zweite verlorene Quelle aus jüngeren Handschriften zu rekonstruieren, löste nach Th. Mommsen-W. Studemund, Anal. Liv. 6, 32 (Ges. Schr. 7, 153; berichtigend hierzu H. Nohl, Hermes 9 [1875], 243) Luchs, Ausg. 1879, LIX, indem er Handschr. nachspürte, die mit S aus gleicher Quelle flossen; wichtig sind Harleianus 2684 s. XV (H), Laurentianus 63, 21 s. XIII manus secunda (L) und Harleianus 2493 s. XIII (E). F. Leo, Zu Liv. 3 Dekade, RhM. 35 (1880), 236; Fr. Bock, Fragment einer verlorenen Handschr. der 3. Liviusdekade, BBl. 48 (1912), 31; Fl. Whitehead, Codex Cantabrigiensis (D) in Trinity Coll. libr. Cambridge. A ms. of the third decade of Livy, ClQuart. 11 (1917), 69; C. F. Walters, Codex Agenensis (Brit. Mus. Harl. 2493) and Laur. Valla, ClQuart. 11 (1917), 154; G. Pierleoni, Sulla rec. dei ll. 26–30 e su due fogli superstiti di un codice di Livio, Riv. indogr. 4, 1920, 19; Fr. Helling, Quaestiones Livianae, Göttingen 1921; O. Roßbach, Lücken in der zweiten (sic) Dekade des Livius, BphW. 1916, 1347; R. S. Conway, The Laurentian ms. of Livys third decade, ClQuart. 27 (1933), 182; S. K. Johnson ebda 195.

γ) Vierte Dekade. Die Recensio dieser Dekade ruht auf dem Bambergensis M. IV. 9 s. XI (B), welcher die Dekade bis 38, 46 gibt, und einem verlorenen codex Moguntinus (M), der 33, 17 (vgl. Gelenius zu 32, 10, 11) bis zum Schluß der Dekade umfaßte; unsere Kenntnis dieses Codex beruht auf der Mainzer Ausg. vom Jahre 1519 und der Basler des S. Gelenius vom Jahre 1535. S. L. Urlichs, Die Bamberger Handschriften des Livius, Eos 1 (1864), 84; W. Weißenborn, De codice Livii Moguntino I, Eisenach 1865; De ratione qua Sig. Gelenius quartam T. Livii decadem emendaverit (Comm. phil. in hon. Th. Mommseni, Berlin 1877, 302). Die Geschichte der Überlieferung führt auf drei von einander unabhängige Archetypi; vgl. L. Traube, Palaeogr. Forschungen 4 (Münch. Abh. der hist. Kl. 24 (1909), 18); Vorles. 3, 42: α) Die römischen Fragmente (R) enthalten $1^1/_2$ Blätter s. V und sind aus dem 34. Buch genommen. M. Vattasso, Frammenti d'un Livio del V secolo recentemente scoperti, codice Vat. lat. 10696, Rom 1906; A. Cinquini, Scoperta di frammenti d'un Livio del V. secolo, Classici e Neol. 1907, 218; Pascal, Tafel 2; F. Ehrle-P. Liebaert, Spec. cod. lat. Vatic. 5b. β) Eine Handschrift, die, früher in Piacenza, nach Bamberg kam (F). Von dieser in Unzialen geschriebenen Handschrift wurden Fragmente aus den Büchern 33, 34, 35 und 39 entdeckt, und von Traube, Pal. Forsch., ausgezeichnet bearbeitet; vgl. noch H. Fischer, MünchSitzb. 1907, 97. Der Bambergensis B ist eine getreue Abschrift aus F. Aus einer verstümmelten (es fehlen Buch 33 und der Schluß von 40) und in Minuskel geschriebenen Abschrift des F stammte einerseits der Spirensis (S), andererseits in Italien Φ, aus dem wiederum die jüngeren Handschriften hervorgingen. γ) Eine Handschrift von Chartres (?), aus der der cod. Moguntinus stammte; vgl. Traube 21. — A. Luchs, Emendationum Livianarum partic. quarta, Erlangen 1889; De Sig. Gelenii codice Liviano Spirensi commentatio, 1890; A. Zingerle, WienSitzb. 128 (1893), 5, 23; S. K. Johnson, Livy's fourth decade, ClQuart. 21 (1927), 67; L. Castiglioni, Intorno ai codici e al testo della quarta decade di Livio, Rend. Ist. Lomb. 61 (1928), 123. Über Lovelanus 2, Harleianus 2 und Meadensis 1 vgl. Zingerle, Wien. S. 131 (1894), 2, 1; 139 (1898), 2, 1. Über einen wertlosen Liegnitzer Codex s. XV H. Kraffert, FleckeisJ. 103 (1871), 69; R. Peiper, ebda 211; Zingerle, Ausg. des Liv. Bd. 5 praef. und W. Gemoll, Krit. Bemerkungen zu lat. Schriftstellern, II., Liegnitz 1898. Über Breslauer und Wiener Hdschr. O. Roßbach, WkPh. 1918, 476; 497; 1919, 17; 424.

δ) Fünfte Dekade. Die Reste dieser Dekade beruhen auf dem Codex des ehemaligen Benediktinerklosters Lorsch (Laurishamensis), jetzt cod. Vindob. 15 s. V/VI, den Simon Grynaeus im Jahre 1527 auffand; vgl. seinen Brief an Melanchthon bei M. Haupt, Opusc. 2, 117. Liv. cod. Vindob. lat. 15 phototypice editus; praefatus est C. Wessely, Leiden 1907 (Sijthoff 11); M. Gitlbauer, De codice Liviano vetustissimo Vindobonensi, Wien 1876; ZöstG. 29 (1878), 341; A. Goldbacher, WienSitzb. 193 (1922), 2, 1; P. Lehmann, bei Traube, Vorles. 1, 253; Zur Gesch. des Lorscher Livius, PhW. 1925, 382; über die Verluste vgl. Wessely XI; über äußerlich nicht erkennbare Lücken J. Vahlen, Ges. phil. Schr. 2, 819. In der Schrift des 8. Jahrh. lesen wir folgende Subscriptio: *iste codex est theutberti epi dedorostat* (Gitlbauer 3: *Theatberti*; Analecta Bollandiana 6 (1887), 73: *Suitberti*). Wessely S. VII erklärt: „Apparet codicem saeculo VIII. in vico Dorostati prope Ultraiectum ad Rhenum penes Theutbertum presbyterum fuisse." Ursprünglich enthielt der Codex die ganze fünfte Dekade. Sorgfältig revidierte Kollation in A. Zingerles editio maior. Über eine nicht unverdächtige Liviushandschrift mit Schluß von B. 45 s. Arch. Anz. 1923, 21; 24.

Schriftproben der ältesten Liviushandschriften. E. Chatelain, Paléographie, Lief. 9, Paris 1895; Th. Mommsen-W. Studemund, Analecta Liviana; accedunt tabulae quinque, Leipzig 1873 (nicht in Ges. Schr. 7, 149); C. Pascal, L'opera di Livio. Codici. Scoperte. Incunaboli, Mailand 1925. Ein Faksimile des Parisinus-Puteanus bei C. Zangemeister-W. Wattenbach, Exempla cod. lat. T. 19; des Vindob. 15 bei demselben T. 18; des Bambergensis bei F. Steffens, Proben etc. Taf. 13; W. Heraeus, Quaest. criticae et palaeographicae de vetustissimis codicibus Livianis, Berlin 1885.

324. Ersatz der verlorenen Bücher. Auch die verlorenen Bücher haben Spuren ihres Daseins zurückgelassen. Wir haben

1. ein handschriftliches Fragment aus dem 91. Buch, das Paul Jakob Bruns im Jahre 1772 in dem Palimpsest Vaticanus-Palatinus 24 auffand und 1773 publizierte. Es bezieht sich auf den sertorianischen Krieg.[1]

2. Fragmente bei Schriftstellern. Wörtlich ausgeschriebene Stellen der verlorenen Bücher sind verhältnismäßig sehr wenige erhalten. Am bedeutendsten sind die zwei Stellen über Cicero, welche der Rhetor Seneca aufbewahrt hat.[2] Häufiger ist Anführung oder Benutzung ohne Quellenangabe oder genaue Festhaltung des Wortlauts.

3. Systematische Auszüge. Bei dem großen Umfang des livianischen Werkes mußte es nahe liegen, dieses ganz oder für bestimmte Zwecke zu exzerpieren.[3] Wir haben mehrere solcher Auszüge.

a) Das Wunderbuch des Julius Obsequens (§ 804). Es enthält die Prodigia von 190–12 v. Chr lediglich nach Livius.

b) Die Konsulatstafel im Chronicon des Cassiodorius (§ 1045), die für die Zeit bis 31 n. Chr. ausdrücklich als Quellen Livius und Aufidius Bassus angibt.

c) Die Periochae. Der Verfasser exzerpiert einmal die Tatsachen, die ihm am wichtigsten erscheinen, dabei auch Anekdotenhaftes nicht übergehend, dann gibt er aber auch (und zwar gewöhnlich am Schluß) Inhaltsangaben. Das Werk ist also sowohl Epitome als Index. Erhalten sind die Periochae zu allen 142 Büchern mit Ausnahme der Bücher 136 und 137. Zu dem ersten Buch sind zwei überliefert, von denen aber nur die zweite den nachfolgenden gleicht, also zu ihnen gehört. Der Umfang ist sehr wechselnd; von zwei Zeilen (138) wachsen sie zu ganzen Seiten an (48; 49), ohne daß ein Prinzip für diese Verschiedenheit wie für einen bestimmten Zweck der Arbeit erkennbar wäre.

[1] Hertz, Ausg. 4. Bd. 227.

[2] Sen. suas. 6, 17; 22; s. T. Frank, AmJ. 34 (1913), 325.

[3] Auch der jüngere Plinius zog für sich ein Buch aus (ep. 6, 20, 5).

d) Der Papyrus Oxyrhynchi. Drei Kolumnen geben Auszüge aus den erhaltenen Büchern 37–40, fünf aus den verlorenen 48–55. Der Umfang bei den einzelnen Büchern ist sehr verschieden. Die Anordnung des Stoffes erfolgt in chronologischer Weise; sowohl Tatsachen der äußeren wie der inneren Geschichte werden vorgeführt, auch Anekdotenhaftes nicht verschmäht.

Der Vergleich der verschiedenen Epitomae untereinander und mit Livius führte zu einer weiteren Beobachtung. Die entlehnenden Autoren zeigen bei aller Übereinstimmung mit Livius doch auch gemeinsame Abweichungen von ihm, sogar in gleichen Fehlern. Da nun diese Schriftsteller voneinander unabhängig sind, läßt sich dies nur durch die Annahme erklären, daß zwischen ihnen und Livius noch ein Mittelglied liegt. Für dieses nimmt man gewöhnlich eine Epitome an, wie sie bereits dem Dichter Martial vorlag. Aber auch dann sind wir noch nicht beim Ende des Verdünnungsprozesses des Livius angelangt. Die Methode, die uns zur Annahme dieser Epitome führte, zwingt uns, noch ein Chronicon anzunehmen, das mit Florus, Orosius, Ps.-Victor und den Periochae aus der Epitome Liviana geflossen ist, und aus diesem Chronicon Periocha 1a, Papyrus Oxyrhynchi, Obsequens, Eutrop, Festus, Hieronymus und Cassiodor abzuleiten.

Die Periochae. Die maßgebende Überlieferung betitelt den Auszug: *T. Livi periochae omnium librorum ab urbe condita.* Zum ersten Buch finden wir zwei Periochae. Die Periocha b setzt mit der Regierung des Ancus Marcius ein, hat also den Anfang verloren, die Periocha a umfaßt das ganze erste Buch. Diese vereinzelte Periocha ist stoffreicher, stilistisch aber unvollkommener als die andern. Vgl. E. Wölfflin, Die Periochae des Livius, Comm. phil. in hon. Th. Mommseni, Berlin 1877, 337. Zu diesen andern gehört auch Per. b, und ihr Hauptzweck ist es, den Inhalt der einzelnen Bücher des Livius, wenn öfters auch nur in knappen überschriftgleichen Zusammenfassungen zu geben. Maßgebend ist nicht das chronologische, sondern das sachliche Prinzip; vgl. Kornemann 76. Daß in dem Epitomator eine bestimmte schriftstellerische Individualität vorliegt, machten F. Heyer, Die Periochae des Livius in ihrem Verhältnis zum livianischen Texte, FleckeisJ. 111 (1875), 645, und Wölfflin 339 klar. Über die Entstehung der Periochae vgl. noch B. G. Niebuhr, Vorträge über röm. Gesch. hrsg. von M. Isler 1 (Berlin 1846), 58; O. Jahn, Ausg. IX; J. N. Madvig, Ausg. 4, 2 (1866), VII; A. Eußner, Die Periochae des Livius, FleckeisJ. 111 (1875), 881; G. Lahmeyer, Phil. 22 (1865), 489; E. v. Leutsch, Phil. Anz. 3 (1871), 601; H. Nissen, Das Geschichtswerk des T. Livius, RhM. 27 (1872), 558; H. Peter, Die geschichtl. Litt. 2, 344; Raddatz, Realenz. 9, 424; H. Bott, De epitomis antiquis, Marburg 1920, 26; 43. — Th. Reinach, Les periochae de la guerre sociale, Revue hist. 25 (1891), 41; W. W. Fowler, Gaius Gracchus and the senate; note on the epitome of the sixtieth book of Livy, ClR. 10 (1896), 278.

Überlieferung. Die Haupthandschrift ist der früher dem S. Nazariuskloster in Lorsch angehörige Nazarianus, jetzt in Heidelberg (Palatinus 894) s. IX (N). Neue Kollation von O. Roßbach, Die hdschr. Überlieferung der Periochae des Liv., RhM. 44 (1889), 74. Außerdem hat er herangezogen Paris. 7701 s. XII (P), Bernensis A 92 s. IX (B), eine von P. Pithoeus benutzte Handschrift (Π), Leidensis Vossianus oct. 14 s. XI (L), Harleianus 2620 s. XIII (C) und die editio princeps etwa aus dem Jahre 1469 (r).

Ausg. Gewöhnlich geben die Liviusausg. auch die Periochae. Außerdem O. Jahn, Leipzig 1853 (mit Obsequens); T. Livi periochae omnium librorum, fragmenta Oxyrhynchi reperta, Julii Obsequentis prodigiorum liber ed. O. Roßbach, Leipzig 1910.

Die Fragmente von Oxyrhynchus. Im Jahre 1903 wurden in Oxyrhynchus Fragmente eines Abrisses der römischen Geschichte gefunden und von B. P. Grenfell und A. S. Hunt, Oxyrh. Pap. 4, 90 N. 668, publiziert (Faksimile bei Kornemann und Roßbach; andere führt Roßbach VII auf); sie gehören wohl dem 3. Jahrhundert an. Der Abriß gibt in Kolumne 1–3 Auszüge aus den erhaltenen Büchern 37–40 für die Jahre 190–179, in den Kolumnen 4–8 aus den verlorenen Büchern 48–55 für die Zeit 150–137. „Innerhalb des zweiten Teiles fehlt eine Kolumne, nämlich zwischen VI und VII mit einem Teil der Auszüge für die Jahre 143 und 142.“ Als Schulbuch ist der Abriß aufzufassen; vgl. E. Wölfflin 224. Als Verfasser sieht O. Roßbach, BphW. 1904, 1022, den Mann an, der Periocha 1a verfaßt hat. Diese Hypothese wurde von Korne-

mann 78 verworfen und ist trotz der Verteidigung Roßbachs, BphW. 1904, 1309, unwahrscheinlich.

Literatur zu diesen Fragmenten. Eine Zusammenstellung bei Roßbach, Ausg. IX Anm. 2. E. Kornemann, Die neue Liviusepitome aus Oxyrhynchus, Text und Untersuchungen (Klio 2. Beiheft, 1904). Ausg. von O. Roßbach s. S. 304. — Cl. H. Moore, The Oxyrhynchus epitome of Livy in relation to Obsequens and Cassiodorus, AmJ. 25 (1904), 241; H. A. Sanders, Evidence with regard to the manuscript variations in the epitome of Livy, AmJ. of arch. 1904, 86; J. S. Reid, ClR. 18 (1904), 290; F. Münzer, Klio 5 (1905), 135; E. Wölfflin, Zum Chronicon Livianum von Oxyrhynchus, Arch. lat. Lex. 14 (1906), 221.

Die verlorene Epitome Liviana. Schon zur Zeit Martials gab es einen Auszug aus Livius, wie folgendes Epigramm besagt (14, 190): *pellibus exiguis artatur Livius ingens, quem mea non totum bibliotheca capit.* Daß es sich hier um ein Exzerpt handelt, ergibt der Gegensatz; vgl. A. Kießling, Coniectaneorum spicilegium 2, Greifswald 1884, VI. Auch Th. Birt, der früher (Das antike Buchwesen, Berlin 1882, 86) an einen stenographierten Livius gedacht hatte, bezieht jetzt (Die Buchrolle in der Kunst, Leipzig 1907, 31 f.; Kritik 349; 374) die Stelle auf ein Liviusexzerpt. Eine derartige Epitome wurde nun als Mittelglied für die spätern Historiker und auch die Periochae festgestellt. Zuerst behauptete B. G. Niebuhr, Vorträge 58, eine solche als Quelle für die Periochae, Eutrop und Orosius, denen Th. Mommsen, Die Chronik des Cassiodor, Ges. Schr. 7, 669, noch Cassiodor, Vopiscus, Festus, Idatius zugesellte, was C. Zangemeister Die Periochae des Livius, Festschr. für die Karlsruher Philologenvers., Freiburg 1882, 84, teils bestätigte, teils noch weiter ausdehnte. Ihnen folgten mit Nachweisen gleicher Benutzung für andere Autoren W. Pirogoff, De Eutropii breviarii ab u. c. indole ac fontibus, Berlin 1873; H. Droysen in seiner größeren Ausg. XXXVI; H. Haupt, Philol. 44 (1885), 295; C. Wagener, Phil. 45 (1886), 510; B. Maurenbrecher, Sallusti hist. rel., Leipzig 1891, proleg. 10; G. Ay, De Livii epitoma deperdita, Leipzig 1894 (sein Nachweis für Augustinus de civ. dei wurde von H. Kuhlmann, De veterum historicorum in Augustini de civitate dei libro primo, altero, tertio vestigiis, Schleswig 1900, bekämpft). Den Kreis der Benutzer der Epitome zog am weitesten, indem er aber auch Benutzung von vorlivianischen Schriftstellern annahm, H. A. Sanders, Die Quellenkontamination im 21. und 22. Buche des Livius, 1. T., München 1897, 33 (umfassender Berlin 1898); er nennt Quintilian, Firmicus Maternus, Lucan, die beiden Seneca, Appian, Valerius Maximus, auch Velleius Paterculus, Eutrop, Orosius und die Commenta Bernensia in Lucanum. In seiner Schrift, The last epitome of Livy, Roman historical sources and institutions, New York 1904, werden noch andere Autoren, wie der Auctor de vir. ill., Ampelius, Plutarch, Cassius Dio, Frontin, Hieronymus, Sueton mit der Epitome in Verbindung gebracht; ferner wurde als Zeit der Epitome die des Tiberius (s. E. Wölfflin, Die Latinität der verlorenen Epitoma Livii, Archiv l. Lex. 11 (1900), 1; 12 (1902), 333), als Verfasser der Epitome der Sohn des Livius vermutet; dagegen Klotz, Hermes 48 (1913), 552. Auch Granius Licinianus ist in die Reihe der Benutzer aufgenommen worden; vgl. M. Flemisch, Archiv l. Lex. 11 (1900), 265 und § 544. – H. Behrens, Unters. über das anonyme Buch de viris ill., Heidelberg 1923; Domaszewski, Bellum Marsicum, WienSitzb. 201 (1924), 1, 13; R. Helm, Hieron. und Eutrop, RhM. 76 (1927), 138; W. Hartke, De saeculi quarti exeuntis historiarum scriptoribus, Berlin. Diss., Leipzig 1932, 46; B. Lier, BursJ. 148 (1910), 125. — Zu einem weitern Resultat (doch s. a. Sanders, Quellenkontamination 22) kommt G. Reinhold, Das Geschichtswerk des Liv. als Quelle späterer Historiker, Berlin 1898 (s. auch WkPh. 1905, 574), daß die Periochae und Orosius direkt auf die Epitome zurückgehen, während für Eutropius, Festus, Cassiodorius und Obsequens noch eine aus der Epitome stammende Mittelquelle, ein Chronicon vorausgesetzt wird. Für die Rekonstruktion der Epitome vgl. F. Drescher, Beiträge zur Liviusepitome, Erlangen 1900. Im Anschluß an die Entdeckung des Papyrus Oxyrhynchi gewinnt Kornemann folgendes Ergebnis (86): Aus der Epitome des 1. Jahrh. flossen Florus, Orosius, Ps.-Victor, Periochae und ein Chronicon, das dem chronologischen Prinzip folgte und „wie die Epitome selbst sich nicht ganz sklavisch an seine Vorlage gehalten, sondern ein antiquarisch-chronologisches Handbuch als Nebenquelle zu Rate gezogen und mit Livius kontaminiert hat". Aus diesem Chronicon flossen Per. 1a, Papyrus Ox., Obsequens, Eutrop, Festus, Hieronymus, Cassiodor (Konsulliste und historische Notizen aus der republ. Zeit). Ein verwikkeltes System schuf G. Costa, I fasti consolari Romani 1, Mailand 1910, 331: es gab verschiedene Ausgaben; eine verhältnismäßig reine wurde Quelle für die Periochae, Val. Max., Seneca, Ampelius u. a., eine zweite, kontaminiert mit Val. Antias, wurde Quelle für Frontin, Ps.-Victor, Granius Licin., eine dritte, mit noch andern Quellen durchsetzt, wurde ausgenutzt von Obsequens, Eutrop, Orosius, Cassiodor u. a. A. Klotz,

Zur Lit. der exempla und zur epitoma Livii, Hermes 44 (1909), 1909), 198; Die Epitoma des Livius 48 (1913), 542; Realenz. 824, weist die Rolle der Epitoma, die er leugnet, zumeist den Exempla und selbständig gewordenen Inhaltsangaben zu. Die dringendste Aufgabe ist jetzt, die verloren gegangenen Partien des Livius aus den von ihm abhängigen Schriftstellern zu rekonstruieren; es versuchten für die Zeit des Bürgerkriegs (Buch 109–116) L. Wilhelm, Liv. und Caesars bellum civile, Straßburg 1901; für die Zeit des ersten punischen Krieges (Buch 16–19) M. Schermann, Der erste punische Krieg im Lichte der livianischen Tradition, Tübingen 1905; für B. 16–20 P. Franzo, Per la reconstruzione dei libri perduti di T. Livio, Riv. stor. ant. 10 (1906), 543; 11, 531; 12, 101.

Die Fragmente aus den verlorenen Büchern stehen bei M. Hertz, Ausg. vol. 4, 224–36; Weißenborn-M. Müller, Ausg. (Teubner) pars VI; Weißenborn-H. J. Müller, Ausg. (Weidmann) Bd. X. Über ein dem Livius unrichtig zugeschriebenes Fragment aus Jonae vit. S. Columbani c. II p. 155 Krusch (N. 63 Hertz, N. 76 Weißenborn) vgl. L. Traube, Vorles. 3, 42 – Klotz, Realenz. 829; J. Tolkiehn, Bemerkungen zu den Fragm. röm. Schriftsteller, BphW. 1917, 216; E. Bickel, Diatribe in Senecae phil. fragm. I, Leipzig 1915, 54.

325. Die Quellen des Livius. Die Quellenforschung ist bei Livius mit großen Schwierigkeiten verknüpft, da die benutzten Autoren fast sämtlich verloren gegangen sind. Einen festen Boden haben wir in der vierten und fünften Dekade durch Polybius, so daß hier die Arbeitsmethode des Historikers und die Art und Weise der Abhängigkeit von seinen Quellen am klarsten erkannt werden kann.[1] Zwei Schichten des Stoffes heben sich deutlich ab: die erste Schicht repräsentiert einen universalen Standpunkt und schildert in einheitlicher Weise die Beziehungen der hellenistischen Staaten zu Rom, die andere spezifisch römische enthält Einzelheiten zur römischen Geschichte mit mannigfachen Widersprüchen. Beide Partien stehen in der Regel unvermittelt nebeneinander, so daß sie sich leicht ablösen lassen. In der ersten Partie folgt Livius dem Polybius,[2] in der zweiten den römischen Annalisten, Claudius Quadrigarius und Valerius Antias. Den Griechen bearbeitet der Römer frei, indem er als Römer und als Rhetor schreibt und ein anmutiges Lesebuch darbieten will. In den römischen Partien, wo wir es mit zwei nicht erhaltenen Quellenschriftstellern zu tun haben, läßt sich eine dreifache Art der Benutzung denken: entweder folgte Livius einem der Gewährsmänner und zog nur hier und da den anderen bei, oder er folgte bald dem einen, bald dem anderen, oder endlich er berücksichtigte gleichmäßig beide, indem er, was ihm nach Vergleichung der beiden Bücher als wahr erschien, zur Darstellung brachte. Die letzte Methode als die schwierigste hat man Livius entweder geradezu abgesprochen oder nur höchst ungern eingeräumt.[3] Allein man wird dieses Verfahren nicht verneinen dürfen; besonders in der dritten Dekade, welche den hannibalischen Krieg schildert, muß er gleichzeitig aus mehreren Quellen geschöpft haben. Polybius ist von ihm benutzt, aber daß er die berühmte Monographie des Coelius Antipater über den punischen Krieg erst nachträglich verwertet haben sollte, ist unmöglich anzunehmen.[4] Allem Anschein nach war dieser

[1] Bahnbrechend ist hier H. Nissen in seinen Krit. Unters., Berlin 1863.

[2] Nur ganz selten (in wichtigeren Fällen) sah Livius in diesen Partien die lateinische Annalistik nach und konstatierte eine Abweichung oder machte einen Zusatz (Nissen 80).

[3] Für die Kontamination des Livius trat besonders F. Friedersdorff (Marienburg 1874) ein; vgl. auch H. A. Sanders, Die Quellenkontamination etc. 9; H. Peter, Die geschichtl. Litt. 2, 261.

[4] Wie Joh. B. Sturm, Quae ratio inter tertiam T. Livi decadem et L. Coeli Antipatri historias intercedat, Würzburg 1883, darzutun sucht; vgl. dagegen L. Bauer, Phil. Rundschau 1884, 1578; Gensel, Realenz. 4, 191; Nissen 101 f.

neben Polybius seine Hauptquelle. In der ersten Dekade ist so viel klar, daß Livius hier der jüngeren Annalistik sich anschließt; daß Valerius Antias, Claudius Quadrigarius, Licinius Macer, Aelius Tubero seine Gewährsmänner sind, nicht Fabius Pictor, nicht Calpurnius Piso.

Man sieht, daß bei Livius nicht an ein Quellenstudium in der Weise, wie es heutzutage bei dem Historiker üblich ist, gedacht werden kann. Er hat nicht, ehe er an sein Werk herantrat, erst die gesamte Quellenschriftstellerei einer Prüfung unterzogen, um die verhältnismäßig reinste Überlieferung zu erkennen; die Urkunden hat er gänzlich beiseite gelassen.[1] Seine Auswahl der Quellenautoren war eine zufällige, er nahm die zunächstliegenden, die jüngsten. So kommt es, daß ihm über die Glaubwürdigkeit eines von ihm benutzten Autors erst im Laufe der Darstellung ein Licht aufgeht; Valerius' Lügenhaftigkeit und Aufschneiderei z. B. hat er erst ziemlich spät erkannt.[2] Auch greift er plötzlich nach geraumer Zeit zu einem Autor, den er anfangs beiseite gelassen hat; so erscheint Cato mit seinen Origines erst in der vierten Dekade.[3] Die große Ausdehnung seines Werkes zwang Livius, nur eine sehr beschränkte Anzahl von Quellen heranzuziehen und nur hier und da noch andere einzusehen. Allein selbst diese wurden nicht nach festen kritischen Grundsätzen untersucht; nicht selten deutet Livius in seinem Werk an, wo die Kritik hätte einsetzen sollen; allein aus seinen Bemerkungen[4] erhellt zur Genüge, daß er keinen kritischen Geist besaß.

Das Verhältnis zu den Quellen. 22, 7, 4 *ego praeterquam quod nihil auctum* (so Walch; *haustum* P) *ex vano velim, quo nimis inclinant ferme scribentium animi, Fabium aequalem temporibus huiusce belli potissimum auctorem habui.* Über seine Unsicherheit beim Auseinandergehen der Quellen vgl. Weißenborn, Einleitung[9] 46. Einige Proben dieser „kritischen Stoßseufzer": 8, 40, 3 *nec facile est aut rem rei aut auctori praeferre.* 8, 18, 1 *Flaccum Potitumque varie in annalibus cognomen consulis invenio: ceterum in eo parvi refert, quid veri sit. illud pervelim – nec omnes auctores sunt – proditum falso esse, venenis absumptos, quorum mors infamem annum pestilentia fecerit; sicut proditur tamen res, ne cui auctorum fidem abrogaverim, exponenda est.* 4, 29, 5 *victorem securi percussum tradunt; nec libet credere, et licet in variis opinionibus.* 7, 6, 6 *cura non deesset, si qua ad verum via inquirentem ferret; nunc fama rerum standum est, ubi certam derogat vetustas fidem.* 27, 1, 13 *Romanorum sociorumque quot caesa in eo proelio milia sint, quis pro certo adfirmet, cum tredecim milia alibi, alibi haud plus quam septem inveniam?* 26, 49, 2; 29, 25, 2. 27, 27, 12 *multos circa unam rem ambitus fecerim, si, quae de Marcelli morte variant auctores, omnia exequi velim* eqs. 1, 46, 4. Besonders interessant ist die Auseinandersetzung 38, 55, 8–57, 8, die sich wie eine kritische Fußnote ausnimmt; vgl. I. Bruns, Die Persönlichkeit etc., Berlin 1898, 48; am Schluß (38, 57, 8) sagt Livius: *haec de tanto viro, quamquam et opinionibus et monumentis litterarum variarent, proponenda erant.* 29, 14, 9 *sicut traditum a proximis memoriae temporum illorum scriptoribus libens posteris traderem, ita meas opiniones coniectando rem vetustate obrutam non interponam.* – C. Kruse, De fide Livii recte aestimanda, Leipzig 1812; Bäumker, T. Livii antiquissimarum rerum Romanarum historiis quae fides atque auctoritas tribuenda sit, Paderborn 1863; H. Hesselbarth, Hist.-krit. Unters. zur 3. Dek. des Liv., Halle 1889, 684; H. Peter, Die geschichtl. Litt 2, 239; 242; Ed. Meyer, Caesars Monarchie[2], Stuttgart 1919, 612. Über die verschiedenen Ausdrücke zur Bezeichnung der Überlieferung vgl. R. B. Steele, AmJ. 25 (1904), 21; über die Hinweise auf die Gegenwart 31.

[1] Seine Gleichgültigkeit in dieser Hinsicht bekundet besonders 4, 20, 5; vgl. noch H. Peter, Die geschichtl. Litt. 245; 251.

[2] 33, 10, 8 *si Valerio qui credat omnium rerum immodice numerum augenti.* 39, 43, 1 *Valerius Antias, ut qui nec orationem Catonis legisset et fabulae tantum sine auctore editae credidisset*; andere Stellen oben § 112, 2. Dagegen sucht A. A. Howard, Harvard studies 17 (1906), 161, darzutun, daß Livius den Valerius mit Mißtrauen betrachtete und seine Angaben nur verwertete, wenn sie von anderen Autoren bestätigt wurden.

[3] Nissen 38.

[4] Über die Form dieser Bemerkungen vgl. S. G. Stacey, Die Entwickelung des liv. Stiles, Arch. f. Lex. 10 (1898), 80.

Polybius und Livius. Über die Geschichte des Problems vgl. C. Föhlisch, Über die Benutzung des Polybius im 21. und 22. Buche des Liv., Pforzheim 1883, 2; C. Thiaucourt, Revue 14 (1890), 170; H. A. Sanders, die Quellenkontam., Berlin 1898 (S. 305), 4. α) Über die Benutzung des Polybius in der vierten und fünften Dekade besteht kein Zweifel. 33, 10, 10 *nos . . . Polybium secuti sumus, non incertum auctorem cum omnium Romanarum rerum tum praecipue in Graecia gestarum.* Allgemein wird auch zugegeben, daß Polybius in der dritten Dekade benutzt ist; wo diese Benutzung anhebt, ist dagegen strittig. So beginnt nach L. Tillmanns, Quo libro Livius Polybii historiis uti coeperit, FleckeisJ. 83 (1861), 852, die Benutzung mit dem 23. Buch; nach H. Nissen, Krit. Unters. 84, mit dem 24. Buch; nach B. G. Niebuhr, Vortr. 49, allgemein mit der Zeit Philipps von Mazedonien; nach W. Soltau, Liv. Geschichtswerk 48, mit 26, 24, 1, der (vgl. unten S. 309) nachträgliche Einschaltungen aus Polybius annimmt. In den Büchern 21 und 22 liegen drei Ansichten miteinander im Kampf, ob Polybius direkt benutzt sei (F. Lachmann; C. Peter; H. Hesselbarth, Unters. 589; Ed. Schwartz, Realenz. 3, 1695), ob nur gemeinsame Urquelle (Niebuhr) anzunehmen ist oder ob indirekt Benutzung durch einen römischen Historiker vorliegt, als den K. Keßler, Secundum quos auctores Livius res a Scipione maiore in Africa gestas narraverit, Kiel 1877, Coelius Antipater, Hirschfeld die Epitome des Polybius von Brutus (§ 139, 3), Soltau (z. B. Phil. 56 [1897], 418) Claudius Quadrigarius ansetzen. – In der syrakusanischen Geschichte (24, 4–7, 9; 24, 21–39; 25, 23–31, 11) nimmt A. Arendt, Syrakus im zweiten punischen Kriege, 1. Teil: Quellenkritik, Königsberg 1899, 42, eine gemeinsame Quelle des Livius und Polybius, Eumachus von Neapel, an, neben dem aber Polybius mindestens noch eine andere Quelle herangezogen habe; dagegen P. Scheibeler, De Syracusarum oppugnatione quaest. crit., Geestemünde 1910. β) Über das Verhältnis der livianischen Bearbeitung zum polybianischen Original vgl. Nissen, Krit. Unters. 20. Bei seiner freien Bearbeitung übergeht Livius die Partien, die speziellere Verhältnisse behandeln und für das römische Publikum weniger Interesse haben, und stellt gern die Ereignisse in einer für die Römer günstigen Weise dar. (U. v. Wilamowitz, Die Kultur der Gegenwart, 1, 8³, 174: „Polybius ist der Historiker der echten Römergröße, Livius der der gelogenen.") Formell wirkt der rhetorische Standpunkt des Historikers auf die Darstellung ein; diese veranlaßt ihn, nicht selten sein Original willkürlich zu ändern; vgl. darüber besonders K. Witte, RhM. 65 (1910), 362; 370; 386. – Th. Lucas, De ratione qua Liv. in lib. historiarum conscribendis usus est opere Polybiano, Groß-Glogau 1854; Michael, Inwieweit hat Liv. den Pol. als Hauptquelle benutzt, Torgau 1859; L. Tillmanns, Disputationis, qua ratione Liv. (B. 31–45) Polybi historiis usus sit, part. 1, Bonn 1860; C. Peter, Liv. und Pol.; über die Quellen des 21. und 22. B. des Liv., Pforta 1863; W. Michael, De ratione qua Liv. in tertia decade opere Polybiano usus sit, Bonn 1867; F. Friedersdorff, Liv. et Polyb. Scipionis rerum scriptores, Göttingen 1869; M. Posner, Quibus auctoribus in bello Hannibalico enarrando usus sit Dio Cassius etc., Bonn 1874; O. Hirschfeld, Hat Liv. im 21. und 22. B. den Polyb. benutzt? ZöstG. 28 (1877), 801; G. Egelhaaf, Fleckeis Suppl. 10 (1879), 473 = Analekten zur Geschichte, Stuttgart 1886, 93. E. Cocchia, Tito Livio e Polibio innanzi alla critica storica, Turin 1892 = Saggi fil. 4, 41; E. Bethe, Ind. lect. Rostock 1895, worin (p. 10) Livius 26, 7 mit Polybius 9, 3, 4 verglichen wird (vgl. dagegen W. Soltau, FleckeisJ. 153 [1896], 73); K. J. Beloch, Polybios' Quellen im dritten Buche, Hermes 50 (1915), 368; H. Dessau, Über die Quellen unseres Wissens vom 2. pun. Krieg, ebda 51 (1916), 355; O. Viedebantt, ebda 54 (1919), 338; A. Wolf, Die Quellen von Liv. 21, 1–38, Gießen 1918; S. Koperberg, Polybii historiarum liber XXX restitutus, Amsterdam 1919; E. Cavaignac, Sur l'économie de l'histoire de Polybe d'après T. Liv.: livres XIX et XX, Revue 50 (1926), 103; M. Holleaux, Notes sur T. Live, Revue 57 N. S. 5 (1931), 193. Anderes bei K. Witte, BursJ. 188 (1921), 1.

Livius und Dionysius von Halikarnaß. Unmöglich ist es, daß Livius aus Dionysius schöpfte; denn Dionysius' Antiquitates erschienen 7 v. Chr., Livius aber begann mit seinem Werk schon zwischen 27 und 25. Aber auch das Umgekehrte ist nicht der Fall, wie eine eingehende Analyse von Schwartz (946) bestätigt. – C. Peter, Das Verhältnis des Liv. und Dionysius von Halik. zueinander und den älteren Annalisten, Anklam 1853; Phil. 33 (1874), 572; RhM. 29 (1874), 513. Spätere Lit. bei E. Schwartz, Realenz. 5, 946; E. Pais, Storia di Roma 1, 2 (Turin 1899), 685.

Allgemeine Literatur über die Quellen. F. Lachmann, De fontibus historiarum Liv., Göttingen 1822; 1828; L. Kieserling, De rerum Rom. scriptoribus, quibus Liv. usus est, Berlin 1858; K. W. Nitzsch, Die röm. Annalistik von ihren ersten Anfängen bis auf Val. Antias, Berlin 1873; Th. Mommsen, Röm. Forsch. 2 (Berlin) 1879), 501; C. Peter, Zur Kritik der Quellen der älteren röm. Gesch., Halle 1879; A. Schmidt, Zum Sprachgebrauche des Fabius, Piso, Claudius und Antias, St. Pölten

1896; W. Soltau, Liv. Geschichtswerk, seine Composition und seine Quellen, Leipzig 1897 (p. 9 eine Literaturübersicht; s. auch Phil. 57 [1898], 345; 510). Danach gab in der ersten Pentade Livius vorwiegend Abschnitte aus Antias, Macer und Tubero; in der zweiten erscheint dazu Claudius Quadrigarius. In der dritten Dekade sind Hauptautoren Coelius und Claudius Quadrigarius; neben ihnen Valerius Antias und Piso. Vom 26. Buch an sind nachträglich Episoden aus Polybius eingefügt worden (48); auch ist noch eine indirekte, durch römische Geschichtschreibung vermittelte Benutzung dieses Historikers anzunehmen; mit dem 30. Buch wird Polybius führend für die griechisch-orientalische Geschichte (55). Für die hauptstädtischen Begebenheiten lieferten Piso, Antias und Claud. Quadrigarius das Material (34). Außerdem sind noch einige kleinere Einlagen aus verschiedenen Autoren anzunehmen. Rosenberg, Einl. 149; G. de Sanctis, Storia dei Romani, Turin 1907 ff.; H. Brinkmann, Anonyme Fragmente römischer Historiker bei Livius, Straßburg. Diss., Leipzig 1917; Klotz 840. Über die Konsulnliste und die chronographische Quelle (Nepos?) s. G. Costa, I fasti consolari Romani 1 (Mailand 1910), 191; 292; 311; 2, 85. Über die Annalisten s. Bd. 1[4], 649.

Quellenuntersuchungen zur vierten und fünften Dekade. H. Nissen, Krit. Untersuchungen über die Quellen der 4. und 5. Dekade des Liv., Berlin 1863; ergänzend G. F. Unger, Phil. Suppl. 3 (1878), 2, 1–211; W. Schwarze, Quibus fontibus Plutarchus in vita L. Aemilii Pauli usus sit, Leipzig 1891; W. Soltau, Die annal. Quellen in Liv. 4. und 5. Dekade, Phil. 52 (1894), 664; C. Pascal, Studi Romani, Turin 1896 (z. T. verbessert in Studi sugli scrittori latini, Turin 1900, 63); Riv. stor. ant. 2 (1897), 64; W. Vollgraff, Notes sur la fin et les conséquences de la guerre étolienne, I. La bonne foi de Tite-Live, Revue 27 (1903), 236; V. Costanzi, L'eco probabile d'una tradizione Rodia presso Livio, Riv. 36 (1908), 392; U. Kahrstedt, Die Annalistik von Livius B. 31–45, Berlin 1913, dagegen H. Klotz, Hermes 50 (1915), 481; Realenz. 841 (s. auch K. Witte, BursJ. 188 [1921], 8); Modica (S. 298) 147; M. Holleaux, Notes sur T. Live, Revue 57 NS. 5 (1931), 5; 193. Siehe auch die Lit. S. 308.

Quellenuntersuchungen zur dritten Dekade. α) A. Vollmer, Quaeritur unde belli Punici secundi scriptores sua hauserint, Göttingen 1872; Die Quellen der 3. Dek. des Liv., Düren 1881; L. Keller, Zu den Quellen des hannib. Krieges, RhM. 29 (1874), 88; Der 2. pun. Krieg und seine Quellen, Marburg 1875; W. Pirogoff, Unters. über röm. Gesch. usw., Petersburg 1878 (vgl. H. Haupt, Phil. Anz. 12 [1882], 118); H. Hesselbarth, Hist.-krit. Untersuchungen im Bereiche der 3. Dek. des Liv., Lippstadt 1882; Hist.-krit. Unters. zur 3. Dek. des Liv., Halle 1889; K. Neumann, Das Zeitalter der pun. Kriege, Breslau 1882, 268; C. Thiaucourt, Tite-Live depuis la seconde guerre punique, Nancy 1890; W. Soltau, Liv. Quellen in der 3. Dek., Berlin 1894; O. Meltzer, Gesch. der Karthager, Berlin 1896; 3. Bd. von U. Kahrstedt, Berlin 1913; E. Cavaignac, Quelques remarques sur l'historicité de T. Live XXI–XLV, Revue 39 (1915), 3; Ed. Meyer, Unters. zur Gesch. des 2. pun. Krieges, BerlSitzb. 1913, 688; 1915, 937; A. Wolf, Die Quellen von Liv. 21, 1–38, Gießen 1918. β) C. Böttcher, Quaest. crit. de Liv. l. 21 et 22 fontibus, Königsberg 1867; Krit. Unters. über die Quellen des Livius im 21. und 22. B., Fleckeis. Suppl. 5 (1864 ff.), 353; F. Luterbacher, De fontibus libr. 21 et 22 T. Livi, Straßburg 1875; Phil. 64 NF. 18 (1905), 137; A. v. Breska, Quellenunters. im 21.–23. Buch des Liv., Berlin 1889; C. Thiaucourt, Les causes et l'origine de la seconde guerre punique et le commencement de la troisième décade de Tite-Live, Paris 1890; W. Soltau, Coelius und Polybius im 21. B. des Liv., Phil. Suppl. 6 (1891–93), 701; Die Quellen des Liv. im 21. und 22. B., Zabern 1894; Liv. 22. B. und Plutarch, 1896; Die griech. Quellen in Liv. 23.–30. B., Phil. 53 (1894), 588; Eine Doublette in Liv. 23. B., Hermes 29 (1894), 629; H. A. Sanders, Die Quellenkontamination im 21. und 22. B. des Liv., Berlin 1898; H. Gérardy, Etude litt. sur le XXIe livre de Tite-Live, Bull. bibl. du MusB. 1901, 151; 219; 253; 1902, 183; 284; 327; Ed. Norden, Ennius und Vergilius, Leipzig 1915, 141 Anm. 1; F. Ribezzo, Le fonti di Livio in 21, 22/3, Riv. indogr. 5 (1921), 86; A. Klotz, Zu Hannibals Alpenübergang, Festg. Erlangen zur 55. Vers. d. Phil. 1925, 17; W. Sontheimer, Der Exkurs über Gallien bei Amm. M. usw., Klio 20 (1926) 19; J. Janssen, De fontibus inter se contaminatis apud Livium 22, 4 sqq., Mnem. 54 (1926), 189; W. Petersen, Contamination of sources in Livy 21, 31, ClJ. 22 (1927), 578. γ) O. Meltzer, De L. Coelio Antipatro belli Pun. secundi scriptore, Leipzig 1867; W. Soltau, De fontibus Plutarchi in secundo bello Pun. enarrando, Bonn 1870, 75; Claud. Quadrigarius, Phil. 56 (1897), 418; Buchholz, Die Quellen des Appian und Dio Cassius für die Gesch. des 2. pun. Krieges, Pyritz 1872; E. Wölfflin, Antiochus von Syrakus und Coelius Antipater, Leipzig 1872; Zur Gesch. des 2. pun. Krieges, Hermes 9 (1875), 122; Aug. Müller, De auctoribus rerum a M. Claudio Marcello in Sicilia gestarum, Halle 1882; F. Münzer, Zu den Fragm. des Valerius Antias, Hermes 32 (1897), 469; G. Jung, Beiträge zur Charakteristik des Livius und seiner

röm. Quellen Coel. Antip., Val. Antias, Claud. Quadr., Marburg 1903; A. Anastasi, Quatenus T. Livius L. Coelio Antipatro auctore usus sit, Aci Regale 1905; P. Gensel, Realenz. 4, 191; H. Srage, De L. Coelio Antipatro Livii in XXI auctore, Jena 1927; W. Caioli, Una probabile fonte Fabiana per la storiografia della II Punica, Atene e Roma NS. 11 (1930), 196. δ) K. W. Nitzsch, Über die ersten Jahre des hannibal. Krieges, Allgem. Monatsschr., Kiel 1854, 67; O. Seeck, Der Bericht des Liv. über den Winter 218/17 v. Chr., Hermes 8 (1874), 152; W. Sieglin, Die Chronol. der Belagerung von Sagunt, Leipzig 1878; Zwei Doubletten in Liv., 1, RhM. 38 (1883), 348; H. Genzken, De rebus a P. et Cn. Corn. Scipionibus in Hispania gestis, Göttingen 1879; Th. Zielinski, Die letzten Jahre des 2. pun. Kriegs, Leipzig 1880; J. Frantz, Die Kriege der Scipionen in Spanien 218–206, München 1883; G. Thouret, Die Chronol. von 218/17 v. Chr., RhM. 42 (1887), 426; E. v. Stern, Das hannib. Truppenverzeichnis bei Liv., Berl. Stud. 12. Bd., 1891; W. Soltau, Zur Chronol. der hispan. Feldzüge 212–206 v. Chr., Hermes 26 (1891), 408; M. Jumpertz, Der röm.-karth. Krieg in Spanien 211–206, Leipzig 1892; K. Lehmann, Der letzte Feldzug des hannib. Krieges, FleckeisJ. Suppl. 21 (1894), 527; A. Weber, Beiträge zur Quellenkritik des Liv., bes. für die Gesch. des röm.-karth. Krieges in Spanien 218–206, Marburg 1897; C. Pascal, La battaglia di Zama in Livio, Polibio ed Appiano, Studi sugli scrittori latini, Turin 1900, 107; M. Tarantino, Tito Livio e la guerra annibalica in Italia, Giarre 1901; B. Kähler, Die Schlacht bei Cannae, ihr Verlauf und ihre Quellen, Berlin 1912; A. Piganiol, Hannibal chez les Péligniens, Revue ét. anc. 22 (1920), 22; W. Sontheimer, Liv. und Polyb. über die Ereignisse des Jahres 216 bis zur Schlacht bei Cannae, Aus Unters. u. Forsch. 2 (1930), 193; Der Feldzug Hannibals in Oberitalien bis zur Schlacht an der Trebia bei Livius und Polybius, Klio 27 NF. 9 (1934), 84; F. Cornelius, Cannae, Klio Beih. 26 NF. 13 (1932), 42. Vgl. auch unten S. 319.

Quellenuntersuchungen zur ersten Dekade. α) C. Cichorius, De fastis consularibus antiquissimis, Leipz. Stud. 9 (1886), 247; B. Niese, De annalibus Romanis observ., Marburg 1886/88; J. Seemüller, Die Doubletten in der ersten Dekade des Livius, Neuburg a. D. 1904. β) E. Lübbert, Observ. crit. de Liv. libri 4 fontibus Gießen 1872; G. Klinger, De decimi Liv. libri fontibus, Leipzig 1884. γ) E. Heydenreich, Fabius Pictor und Livius, Freiberg 1878; E. Meyer, Untersuchungen über Diodors röm. Gesch., RhM. 37 (1882), 610; C. Pflug, Diodor und Livius als Quellen für den 2. Samniterkrieg, Waldenburg i. Schl. 1889; O. Hirschfeld, Timagenes und die gall. Wandersage, Kl. Schr. 1; W. Soltau, Macer und Tubero; die Quellen von Liv. 10. B., FleckeisJ. 155 (1897), 639; Der Annalist Piso, Phil. 56 (1897), 118; Einige nachträgliche Einschaltungen in Liv. Geschichtswerk, Hermes 29 (1894), 611; E. Ciaceri, Per Ennio e Tito Livio, Riv. stor. ant. NS. 6 (1901), 58. Über 7, 2 s. Bd. 1[4] S. 21. δ) H. Nissen, Der caudinische Friede, RhM. 25 (1870), 1; Th. Mommsen, Die Erzählung von Cn. Marcius Coriolanus, Röm. Forsch. 2, 113; Sp. Cassius, M. Manlius, Sp. Maelius, ebda 153; G. Thouret, Über den gall. Brand, Fleckeis. Suppl. 11 (1880), 95; E. Herzog, Über die Glaubwürdigkeit der aus der röm. Republik bis zum Jahre 367 v. Chr. überlieferten Gesetze, Tübingen 1881; J. Kaerst, Krit. Untersuchungen zur Gesch. des 2. Samniterkriegs, Fleckeis. Suppl. 13 (1884), 725; P. Binneboeßel, Unters. über Quellen und Gesch. des 2. Samniterkriegs von Caudium bis zum Frieden 304 v. Chr., Halle 1893; F. Schachermeyr, Die gallische Katastrophe, Klio 23 NF. 5 (1930), 290; Schur s. S. 63, Krampf S. 234; H. Behrens, Quaestiones (S. 106) 51. Daß 9, 17–19 über Alexander d. Gr. eine Jugendarbeit vorstelle, sucht W. B. Anderson, Transact. 39 (1908), 94, zu erweisen.

Quellenuntersuchungen zu verlorenen Büchern. O. Gilbert, Rom und Karthago in ihren gegenseit. Beziehungen 241–218 v. Chr., Leipzig 1876; R. Schubert, Gesch. des Pyrrhus, Königsberg 1894, 82; L. Winkler, Die Quellen des dritten makedonischen Krieges der Römer und seine Ursachen, Brünn 1898; L. Wilhelm, Liv. und Caesars bellum civile, Straßburg 1901; W. Stahl, De bello Sertoriano, Erlangen 1907, 15; F. Luterbacher, Beiträge zu einer krit. Gesch. des 1. pun. Krieges, Phil. 66 NF. 20 (1907), 396; A. Klotz, Die Schlacht bei Munda, IlbergsJ. 23 (1909), 560; s. auch Ἐπιτύμβιον Swoboda 123; M. Bang, Marius in Minturnae, Klio 10 (1910), 178; G. Riecken, Die Quellen zur Gesch. des Ti. Gracchus, Erlangen 1911, 46; Ed. Meyer, Caesars Monarchie etc.[2] 611; E. Norden, Die german. Urgeschichte in Tacitus Germania[2], Leipzig 1922, 142; 430; A. v. Domaszewski, Bellum Marsicum, WienSitzb. 201 (1925), 1; W. Enßlin, Appian und die Liviustradition zum ersten Bürgerkrieg, Klio 20 (1926), 415; G. M. Bersanetti, La tradizione antica... sul primo triumvirato, Riv. indogr. 11 (1927), 185; 12, 21; M. Boas, Zur indirekten Cäsarüberlieferung, RhM. 80 (1931), 357.

326. Charakteristik des Livius. Patriotismus war es, was Livius bestimmte, die Geschichte des römischen Volkes zu schreiben. Sein angesichts

der großen Verderbnis seiner Zeit gedrückter Geist sehnte sich nach Erhebung, und er glaubte sie zu finden in der Betrachtung der römischen Geschichte.[1] Diese mußte zugleich die Erkenntnis bringen, wie es möglich war, daß sich aus so geringen Anfängen das gewaltige römische Reich entwickelte, und auf der anderen Seite, wie es geschehen konnte, daß das starke Römervolk zu dem damaligen Sittenverfall herabsank. Es war ein weitausschauendes Unternehmen, an das sich Livius wagte,[2] eine Lebensaufgabe, die nur Begeisterung lösen konnte. Schon diese Anspannung aller Kräfte für einen großen Zweck gibt dem Historiker ein Anrecht auf unsere Bewunderung. Es ist richtig, Livius besaß vieles nicht, was man heute von einem Historiker verlangt. Sein Quellenstudium war sehr eingeschränkt; seine historische Kritik baut sich nicht auf Urkunden und Quellenprüfung auf, sondern läßt sich von der Vorliebe des Römers und Optimaten leiten; Wiederholungen, Verwechslungen, Widersprüche sind zahlreich. Seine persönliche Grundlage war mangelhaft: Für die Entwicklung der Verfassung hatte er, der niemals ein Staatsamt bekleidet hatte, kein rechtes Verständnis;[3] das Militärische war ihm ziemlich fremd, und seine Schlachtenbeschreibungen lassen in der Regel die Schablone, nach der sie gefertigt sind, deutlich erkennen.[4] Seine Ortsbeschreibungen machen dem Erklärer viel Not und sind mit der Karte oft nicht in Einklang zu bringen, und seine Chronologie verrät ein bedenkliches Schwanken. Das Lob Dantes, der von einem „Livio che non erra“ spricht,[5] hält einer unbefangenen Prüfung nicht stand. Aber der Schriftsteller hatte es sich auch nicht zur Aufgabe gestellt, ein wissenschaftlich fundiertes Werk zu verfassen, sondern sein Ziel war, an Stelle der annalistischen meist schlecht geschriebenen Darstellungen seiner Zeit ein Werk künstlerischer Vollendung und patriotischen Gepräges zu schenken; er erfüllt die Theorie Ciceros (leg. 1, 5), daß die Geschichte ein opus oratorium sei, und überträgt die alten Annalisten in Ciceros Sprache, tränkt sie mit dem Volksstolz der Jetztzeit. Er hat dabei das Bestreben, die Wahrheit zu sagen. Wohl der Patriotismus, aber kein Parteistandpunkt fälscht seine Auffassung. Er haßt das demokratische Treiben,[6] aber er findet auch das Königsregiment für Rom unerträglich.[7] Das Extreme ist es, das er bekämpft, mag es ihm erscheinen, wo es will.[8] Tiefe Empfindung seines Gemüts befähigt ihn, die Sagenwelt in liebevoll sinniger Weise zu behandeln und alles Klügelnde hintanzuhalten, die alte Zeit hinzunehmen, obwohl er

[1] E. Schwartz, Hermes 32 (1897), 582.

[2] 31, 1, 5 *iam provideo animo, velut qui proximis litori vadis inducti mare pedibus ingrediuntur, quidquid progredior, in vastiorem me altitudinem ac velut profundum invehi et crescere paene opus, quod prima quaeque perficiendo minui videbatur.*

[3] Vgl. seine unrichtigen Vorstellungen über die Plebs: E. Heydenreich, Livius und die römische Plebs (Virchow und Holtzendorff, Samml. gemeinv. Vorträge, 17 [1882], 401); C. Seignobos, De indole plebis Romanae apud T. Livium, Paris 1881.

[4] Es ist daher verfehlt, für Livius den strategischen Gesichtspunkt zugrunde zu legen, wie dies getan hat J. Fuchs, Der 2. pun. Krieg und seine Quellen Polybius und Livius nach strategisch-taktischen Gesichtspunkten beleuchtet; die Jahre 219 und 218 mit Ausschluß des Alpenübergangs, Wiener-Neustadt 1894; vgl. dazu W. Soltau, BphW. 1895, 1645.

[5] Inferno 28, 12; s. G. Colosanti, Come scrive Livio che non erra. Verita geografiche in L. etc., Lanciano 1933.

[6] 28, 27, 11; 42, 30, 1.

[7] 27, 19, 4.

[8] 24, 25, 8 *ea natura multitudinis est: aut servit humiliter aut superbe dominatur; libertatem, quae media est, nec exuere* (*stupere* P; *sumere* Kießling) *modice nec habere sciunt.*

weiß, daß es für sie keine genügende Grundlage gibt, sondern nur den beschönigenden Schleier der Legende. Er vermag in die ehrwürdigen religiösen Vorstellungen der alten Zeit sich einzuleben und sie in frommer schlichter Weise kundzutun;[1] dieses treibt ihn an, in der Geschichte nicht bloß dürre Tatsachen, sondern zugleich Musterbeispiele für unser Handeln zu suchen und das sittliche Moment in seinem Werke hervortreten zu lassen. Er schildert die Tugenden, die dem kleinen Staate zu seiner Größe verhalfen, ihn zum *princeps terrarum populus* machten; er verweilt gern bei den leuchtenden Gestalten der Republik, Bürgern und Lenkern des Freistaates, dessen Gesetzen sie sich aber unterstellten, aber er kann auch dem eigenen Volke die bittersten Wahrheiten sagen. Dieser ehrliche nud warmherzige Mann ist zugleich ein Meister des Wortes; er umgibt die Vergangenheit mit dem Kleide, das die Jetztzeit fordert. Einfach und übersichtlich im Ganzen hebt er sich bei großen Ereignissen zu Schwung und Pathos, aber verliert bei allem Streben nach Effekt nicht Kraft und Natürlichkeit. Vergleicht man seine Sprache mit der Ciceros, so erkennt man, wie sehr er die Sprachmittel erweitert und zur Ausbildung des historischen Stils beigetragen hat. Seine Latinität hält den Vergleich mit den besten Mustern der klassischen Zeit aus, und das besonders in der ersten Dekade hervortretende poetische Kolorit gibt der Darstellung dieser alten Zeit den Hauch einer gewissen naturgegebenen Altertümlichkeit. Die Glanzseite seiner Darstellung bilden die Einzelerzählungen und die zahlreichen eingestreuten Reden. In den Erzählungen bewundern wir die dramatische Gestaltung und die lebendige Anschaulichkeit; seine Persönlichkeiten charakterisieren sich selbst oder werden durch Äußerungen der Zeitgenossen ins Licht gestellt. Die Reden, die fast durchweg auf freier Erfindung beruhen, wenn auch zum Teil an die Überlieferung angeknüpft wird, geben dem Geschichtschreiber Anlaß, uns tiefer in den Gang der Ereignisse einzuführen; vorzugsweise dienen sie aber zur feinen psychologischen Charakteristik der sprechenden Personen, zur Beleuchtung der Ansprüche und Grundsätze der Parteien, zur Darstellung religiöser, moralischer, politischer Prinzipien, wobei sie allerdings Menschen aller Zeiten und Länder mit der gleichen, zum Teil unwirklichen Beredsamkeit begabt erscheinen lassen.[2] Wir sehen, daß er Demosthenes[3] und Cicero nicht umsonst studiert und daß er aus der Rhetorschule eine reiche Ernte davongetragen hat. Aber niemals verleitet ihn sein Können zur bloßen Deklamation. Nicht überall hält sich seine stilistische Kunst auf gleicher Höhe, zieht sich das Werk doch auch fast durch das ganze Leben des Verfassers.[4] Aber völlig kalt läßt uns kein Teil dieser großen Schöpfung, auch wenn das große wechselreiche Drama der punischen Kriege uns heute den mächtigsten Eindruck machen wird. Mit

[1] J. K. Schönberger, Zur Behandlung der Prodigienkapitel bei der Liviuslektüre, BBl. 55 (1919), 101; F. B. Krauß, An interpretation of the omens, portents and prodigies recorded by Livy, Tac. and Suet., Philadelphia 1930.

[2] Doch s. 2, 32, 8 von des Menenius Agrippa *prisco dicendi et horrido modo*; Peter 302.

[3] Auch Spuren der thukydideischen Lektüre hat man nachgewiesen; vgl. R. v. Scala, Fabius und Nikias, ZöstG. 44 (1893), 599; E. Kornemann, Thuc. und die röm. Historiographie, Phil. 63 NF. 17 (1904), 150.

[4] B. G. Niebuhr, Vorträge über röm. Gesch. hrsg. von M. Isler 1, 48.

seinem Werk hat Livius seiner Nation ein unvergängliches Gut gespendet, hat neben die Aeneis als Gegenstück eine Epopoe in Prosa gesetzt. Aber nicht bloß die Römer, sondern alle Kulturvölker empfingen von ihm befruchtende Anregung.

Zeugnisse des Livius über seine Geschichtschreibung. Praef. 5 *ego hoc quoque laboris praemium petam, ut me a conspectu malorum, quae nostra tot per annos vidit aetas, tantisper certe, dum prisca illa tota mente repeto, avertam, omnis expers curae, quae scribentis animum, etsi non flectere a vero, sollicitum tamen efficere possit.* 43, 13, 1 *non sum nescius ab eadem neclegentia, quia nihil deos portendere vulgo nunc credant, neque nuntiari admodum ulla prodigia in publicum neque in annales referri. ceterum et mihi vetustas res scribenti nescio quo pacto anticus fit animus et quaedam religio tenet, quae illi prudentissimi viri publice suscipienda censuerint, ea pro indignis habere, quae in meos annales referam.* 33, 20, 13 *non operae est persequi, ut quaeque acta in his locis sint, cum ad ea, quae propria Romani belli sunt, vix sufficiam.* 5, 21, 9 *sed in rebus tam antiquis, si quae similia veris sint, pro veris accipiantur, satis habeam; haec ad ostentationem scaenae gaudentis miraculis aptiora quam ad fidem neque adfirmare neque refellere operae pretium est.* 22, 7, 4 *praeterquam quod nihil haustum ex vano velim, quo nimis inclinant ferme scribentium animi.* Siehe auch S. 299.

Die Sprache. L. Kühnast, Die Hauptpunkte der liv. Syntax², Berlin 1872; O. Riemann, Études sur la langue et la grammaire de Tite-Live², Paris 1884; Weißenborn, Ausg.² 69; G. Hildebrand, Über einige Abweichungen im Sprachgebrauch des Cic., Caesar und Livius etc., Dortmund 1854; Beiträge zum Sprachgebrauch des Liv. etc., ebda 1865; E. Woelfflin, Liv. Kritik und Liv. Sprachgebrauch, Winterthur 1864; C. E. Güthling, De T. Livii oratione, Lauban 1867; Liegnitz 1872; J. N. Madvig, Kl. phil. Schr., Leipzig 1875, 356; M. Wenger, Beitr. zum Gebrauch der Participien bei Livius, Seitenstetten 1882;; F. Fügner, Livius XXI–XXIII etc. grammatisch untersucht, Berlin 1888; M. Müller, Zur Kritik und zum Sprachgebr. des Livius, Festschr. des Gymn. zu Stendal 1888, 15; A. Koeberlin, De participiorum usu Liviano, Erlangen 1888; Adolf Schmidt, Zum Sprachgebrauche des Liv. in den B. 1, 2, 21 und 22, St. Pölten 1894; J. Vahlen, Opusc. acad. 1, 447; R. B. Steele, Some forms of complemental statements in Livy, Transact. 33 (1902), 55; The ablative absolute in L., AmJ. 23 (1902), 295; 413; Causal clauses in Livy, AmJ. 27 (1906), 46; The gerund ebd. 280; Conditional statements in Livy, Leipzig 1910; Case usage in L., Leipzig 1910–13; A. M. A. Schmidt, Beiträge zur Livian. Lexikographie, St. Pölten 1913; P. Brodmuehler, De particulis interrogativis nonnullorum scriptorum aetatis argenteae, Bonner Diss., Köln 1914, 2; O. Roßbach, Verkannte seltene Wörter bei L., BphW. 1916, 733; Ein altdeutscher Name bei L., ebda 1919, 1055; R. Van D. Magoffin, The vocatives in Livy, Proc. 57 (1926), XXXVIII; A. J. James, The potentical subiunctive in independent sentences in L., Northampton 1929. Weiteres C. Wagener, BursJ. 154 (1911), 164 etc.; Klotz 846. – Vgl. S. 298 „Über die Patavinitas" und Quint. 1, 7, 24.

Der Stil. Quint. 10, 1, 32 *Livii lactea ubertas*; Hieron. ep. 53, 1, 3 *Livium lacteo eloquentiae fonte manantem.* α) S. G. Stacey, Die Entwicklung des livian. Stiles, Archiv f. Lex. 10 (1898), 17; E. Norden, Kunstprosa 234; M. Kreizner, De propria orationis Livianae indole, proprio maxime adiectivorum usu, Hadamar 1845; G. Queck, Zweiter Beitr. zur Charakteristik des Livius, die Darstellung des Liv., Sondershausen 1853; E. Wesener, De quibusdam Livianae orationis proprietatibus, Coblenz 1854; De periodorum Liv. proprietatibus, Fulda 1860; P. Petzke, Dicendi genus Tacitinum quatenus differat a Liviano, Königsberg 1888; C. Haupt, Anleitung zum Verständnis der liv. Darstellungsform, Leipzig 1892; P. Moczyński, De T. Livi in libris ab urbe condita propria elocutione, Deutsch-Krone 1901; 1903; Irene Nye, Sentence connection illustrated chiefly from Livy, New Haven 1912; C. Morawski, De scriptoribus latinis novae obs., Eos 21 (1916), 5; J. Marouzeau, Pour mieux comprendre les textes latins, Revue 45 (1921), 161; 165; Kroll, Studien 366; A. Engelhardt, Tacitea, Karlsruhe 1928, 1; R. Ullmann s. S. 314; A. Reichenberger, Studien zum Erzählungsstil des T. L., Heidelberg 1931; O. Pettersson, Comment. Livianae, Uppsala 1930; E. Burck, Die Erzählungskunst des T. L., Problemata 11, Berlin 1934. β) C. v. Morawski, Zur Rhetorik bei den röm. Historikern Livius, Velleius, Curtius, ZöstG. 44 (1893), 97; Observ. de rhetoribus lat. auctarium, Eos 5 (1899), 1; R. B. Steele, Anaphora and chiasmus in Livy, Trans. 1901, 154; P. Fabbri, Un passo ritmico in T. Livio, Classici e Neol. 3 (1907), 156; W. Eckert, De figurarum in T. Livii libris usu, Breslau 1911; H. V. Canter, Livy the orator, ClJ. 9 (1913), 24; Rhetorical elements in Livy's direct speeches, AmJ. 38 (1917), 125; 39, 44; R. Sabbadini, Il ritmo oratorio negli storici latini, Riv. 48 (1920), 354; R. Ullmann s. unten. γ) Über (angebliche) Verse im L.: R. v. Scala, ZöstG. 43 (1892),

108; W. Deecke, BphW. 1893, 835; M. H. Morgan, Harv.Stud. 9 (1899), 161; W. B. Anderson, Trans. 39 (1908), 89; A. A. Brodribb, ClR. 24 (1910), 13; R. L. Dunbabin, ClR. 25 (1911), 104; W. Lundström, Eranos 15 (1915), 8 (über den metrischen Anfang). Über Ennius' Einfluß Bärwinkel, Über Ennius und L., Sondershausen 1883; Vahlen, Ennius[2] LXI; E. Norden, Ennius und Vergilius 156; Terenz P. Tschernjaew, Terentiana, Kasan 1900. Über Vergil R. Sabbadini, Studi critici sulla Eneide, Lonigo 1889, 173; Birt, Kritik 65.

Die Komposition. W. Soltau, Liv. Geschichtswerk etc. (S. 309); W. Theißen, De Sallustii, Livii, Taciti digressionibus, Berlin 1911; L. Delaruelle, Les procédés de rédaction de T. L. étudiés dans une de ses narrations, Revue 37 (1913), 145; R. M. U. Eichler, De consilio et arte in T. Livi prima decade inprimis in quinto libro adhibita, Leipzig 1922 (Masch.Schr.). Über die indirekte Methode, die Persönlichkeiten zu charakterisieren, vgl. I. Bruns, Die Persönlichkeit in der Geschichtsschreibung der Alten, Berlin 1898, 12; K. Witte, RhM. 65 (1910), 274. Sen. suas. 6, 21 *quotiens magni alicuius viri mors ab historicis narrata est, totiens fere consummatio totius vitae et quasi funebris laudatio redditur. hoc semel aut iterum a Thucydide factum, item in paucissimis personis usurpatum a Sallustio T. Livius benignus omnibus magnis viris praestitit; sequentes historici multo id effusius fecerunt*; A. Bauer, Polybius und Livius über griech. Könige und Königtum (Στρωματεῖς, Graz 1909, 58). Über die Gewohnheit, „seine Einzelerzählungen zu in sich geschlossenen Einheiten zu verarbeiten", vgl. Witte 270; 359. Reden haben wir über 400 in den erhaltenen Büchern. Über sie vgl. O. Kohl, Zweck und Bedeutung der livian. Reden, Barmen 1872; F. Friedersdorff, De orationum operi Liv. insertarum origine et natura, Festschr. des Tilsiter Gymn. 1886, 3; H. Hesselbarth, Hist.-krit. Unters. 692; H. Peter, Die geschichtl. Litt. 2, 306; Soltau, Liv. Geschichtsw. 15; Witte 363; G. Atzert, Livius quomodo composuerit l. 21, 40–44, Meppen 1911; R. Ullmann, Les clausules dans les discours de Sall., T. Live et Tac., Symb. Osl. 3 (1925), 65; La technique des discours etc., Oslo Vidensk. Ak. 1927, 2; Étude sur le style des discours de T. L., Oslo 1929; Quelques remarques sur Pol. 3, 64 et T. Live 21, 40, Symb. Osl. 10 (1932), 57; R. Heinze, V. epische Technik[3], 1908, 331. Wirklich gehaltene Reden nimmt Livius, weil sie die Einheit des Stils stören würden, nicht auf, sondern verweist auf sie: 45, 25, 3 sagt er von einer Rede Catos: *non inseram simulacrum viri copiosi, quae dixerit, referendo; ipsius oratio scripta extat originum quinto libro inclusa.* 38, 54, 10 *M. Cato suasit rogationem* (*extat oratio eius de pecunia regis Antiochi*). 39, 42, 6; periocha 49. Die Vergleichung mit Polybius läßt uns vielfach einen Blick in die Arbeitsweise tun; vgl. Nissen, Krit. Unters. 26; 263; 278; Peter 300. Die indirekten Reden geben oft nur den Gedankengang der Reden, die sich bereits in den Quellen vorfanden. Eine Vergleichung mit den bei Dionys von Halicarnass vorkommenden gibt J. Flierle, Über Nachahmungen des Demosth., Thuk. und Xenophon in den Reden der röm. Archäologie des Dion. von Halic., München 1890, 76; vgl. auch Taine 194. δ) Th. Stade, Die Schlachtenschilderungen in Liv. erster Dekade, Jena 1873; W. Aly, Die Samniterschlacht bei Liv. 8, 38, PhW. 1932 N. 35/38, 7; über das Schablonenhafte vgl. Nissen, Krit. Unters. 94; H. Peter, Die geschichtl. Litt. 2, 309; Witte 381; H. G. Plathner, Die Schlachtschilderungen bei Livius, Breslau 1934. Über die Inkongruenzen vgl. J. Schmidt, Ein Fehler bei Liv., Hermes 16 (1881), 155; W. Sieglin, Zwei Doubletten bei L., RhM. 38 (1883), 348; N. Feliciani, Riv. di stor. ant.[2] NS. 10 (1906), 257; J. Seemüller, Die Dubletten in der ersten Dekade des Livius, Neuburg 1909. (Den Exkurs über Alexander d. Gr. [9, 17] leiten die Worte ein: *nihil minus quaesitum a principio huius operis videri potest, quam ut plus iusto ab rerum ordine declinarem varietatibusque distinguendo opere et legentibus velut deverticula amoena et requiem animo meo quaererem.*)

Literatur. G. de Sanctis, Storia dei Romani, Turin 1907; E. Pais, Storia crit. di Roma 1, 132; Storia di Roma 1 (Rom 1926), 140; Weißenborn und Hertz, Einl. zu den Ausgaben; H. Taine, Essai sur Tite Live[8], Paris 1910; J. M. Söltl, T. Livius in seiner Gesch., München 1832; H. Ulrici, Charakteristik der antiken Historiographie, Berlin 1833, 120; 318; G. Queck, Beiträge zur Charakteristik des Liv., Sondershausen 1847; F. X. Frühe, Die polit. Ansicht des röm. Geschichtschreibers T. Livius, Constanz 1851; O. Fabricius, Zur relig. Anschauungsweise des Liv., Königsberg 1865; L. Vielhaber, Livian. Studien, Wien 1871; 1872; H. Hesselbarth, Hist.-krit. Unters., Halle 1889, 681; C. Wachsmuth, Einl. 590; R. B. Steele, The historical attitude of Livy, AmJ. 25 (1904), 15; G. Hannataux, Les historiens latins, Revue des deux mondes 83, 17 (1913), 727; R. S. Conway, The Venetian point of view in Roman history, Manchester 1918; G. Curcio, La filosofia della storia nell'opera di T. Livio, Riv. indogr. 1 (1917), 321; A. Rosenberg, Einl. und Quellenkunde zur röm. Gesch., Berlin 1921, 144; W. Kroll, Die Kunst des Livius, IlbergsJ. 47 (1921), 97;

Studien 351; Fr. Klingner, Livius, Antike 1 (1925), 86; A. Oltramare, Les origines de la diatribe Romaine, Lausanne 1926, 213; T. Frank, Life and litterature in the Roman republic, Berkeley 1930, 185. Siehe auch S. 300.

327. Fortleben. In der Einleitung zu einem Buch schreibt Livius, daß er aufhören könnte, da ihm des Ruhmes genug geworden sei; allein die Schaffensfreude halte ihn an dem Werke fest.[1] Sein Ruhm drang bis in die fernsten Teile des römischen Reiches; ein Mann reiste eigens zu dem Zweck von Gades nach Rom, um Livius zu sehen, und als er sein Ziel erreicht hatte, kehrte er sofort wieder in seine Heimat zurück.[2] Die hervorragendsten Schriftsteller spendeten seiner Geschichte das wärmste Lob; sie rühmten sein lauteres Gemüt,[3] seine große Kunst der Rede,[4] seine feine psychologische Zeichnung.[5] Der Einfluß, den der Geschichtschreiber auf seine Zeit ausübte, war ein ungeheuerer.[6] Wenn ihn Caligula beinahe aus den Bibliotheken verbannte, so teilt er diese Abneigung des verrückten Herrschers mit Vergil.[7] Besonders die eingestreuten Reden übten große Anziehungskraft aus; so stellte sich zur Zeit des Domitian Mettius Pompusianus die livianischen Reden der Könige und Feldherren zusammen.[8] In der Historiographie wurde Livius eine Autorität ersten Ranges; man gewöhnte sich immer mehr, dieses den gesamten Stoff zusammenfassende und anmutig darstellende Werk als die einzige Fundgrube für die republikanische Geschichte anzusehen. Es ist die Vorratskammer, aus der die historischen Schriftsteller ihren Bedarf holen. Für ihre historischen Epen hielten die Dichter Lucanus und Silius Italicus sich vorzugsweise an Livius; der sorgfältige Asconius studierte ihn; Valerius Maximus und Frontinus zogen für ihre Beispielsammlungen auch ihn zu Rat; seinen Panegyrikus auf das römische Volk schöpfte Florus vorzugsweise aus ihm. Selbst griechische Historiker konnten nicht an dem römischen Geschichtschreiber vorübergehen, wie z. B. Cassius Dio und Plutarch. Es kam ein lesemüdes Publikum, das nach einem bequemen Auszug verlangte; schon Martial kennt einen solchen;[9] auch Statius, sein Zeitgenosse, spielt auf einen Auszug oder Abriß aus Livius an, den sich C. Vibius Maximus neben einem solchen aus Sallust angelegt hatte.[10] Aus einer solchen Epitome holten die spätern Historiker ihr historisches Wissen. Aber das Original wurde nicht ganz ver-

[1] Plin. n. h. praef. 16.

[2] Plin. ep. 2, 3, 8; Hieron ep. 53, 1, 3.

[3] Sen. suas. 6, 22 *ut est natura candidissimus omnium magnorum ingeniorum aestimator.* Quint. 2, 5, 19 charakterisiert Livius als *candidissimum.*

[4] Sen. de ira 1, 20, 6. Tac. Agric. 10; ann. 4, 34 *T. Livius, eloquentiae ac fidei praeclarus inprimis.* Quint. 8, 1, 3 *in T. Livio, mirae facundiae viro.* 10, 1, 32 teilt er dem Livius zu *lactea ubertas*, die ihm aber auch als *macrologia* erscheint 8, 3, 53: *vitanda macrologia, id est longior quam oportet sermo*; vgl. Charis. GLK. 1, 271, p. 357 B.; M. Hertz, Ausg. XIII Anm. 77.

[5] Quint. 10, 1, 101 *nec indignetur sibi Herodotus aequari T. Livium, cum in narrando mirae iucunditatis clarissimique candoris, tum in contionibus supra quam enarrari potest eloquentem; ita, quae dicuntur, omnia cum rebus, tum personis accommodata sunt: adfectus quidem praecipueque eos, qui sunt dulciores, ... nemo historicorum commodavit magis.*

[6] Benutzung durch Ovid s. S. 234.

[7] Suet. Calig. 34, 6 *et Virgilii ac Titi Livi scripta et imagines paulum afuit, quin ex omnibus bibliothecis amoveret, quorum ... alterum (Livium) ut verbosum in historia neglegentemque carpebat.*

[8] Suet. Domit. 10, 3.

[9] 14, 190 (vgl. oben S. 305).

[10] Silv. 4, 7, 53 *sed tuas artes puer ante discat, omne quis mundi senium remensus orsa Sallusti brevis et Timavi reddis alumnum.* Über C. Vibius Maximus vgl. Prosopogr. 3, 420; W. Keil, BphW. 1919, 1075; M. Galdi, L'Epitome 40.

drängt: noch im 4. Jahrhundert wollten vornehme Leute einen revidierten Text des ganzen Livius haben. Um dieselbe Zeit setzte sogar Avienus den Livius in iambische Verse um.[1] Priscian, im 6. Jahrhundert, kennt Livius noch und zitiert Stellen aus ihm.

Im Mittelalter spielt Livius keine hervorragende Rolle; in den Bibliothekskatalogen werden Liviushandschriften selten erwähnt, auch sind Zitate nicht häufig. Einhart läßt Spuren livianischer Lektüre deutlich erkennen; besonders ausgiebig benutzte ihn Lambert von Hersfeld. Auch bei Joannes Saresberiensis († 1180) begegnet er uns. Von da an entfaltet sich das Fortleben des alten Römers stärker. Dante setzte ihm in dem bereits zitierten Verse ein unvergängliches Denkmal; noch mehr zeigt das zweite Buch seines Werkes über die Monarchie, daß ihm hier die Hoheit der römischen Welt aufging. Als die Wiederbelebung des klassischen Altertums kam, mußte er ein besonders wichtiger Schriftsteller werden. In der Tat gehörte er zu den Lieblingsautoren des Cola di Rienzi. Der Dichter Beccadelli verkaufte ein Landgütchen, um sich einen von Poggio[2] geschriebenen Livius anzuschaffen. Mit großem Eifer suchte man jetzt nach den verlorenen Dekaden; schon Petrarca lag dies sehr am Herzen. Papst Nicolaus V. sandte sogar einen eigenen Agenten, Enoche von Ascoli, nach dem Norden, um livianische Handschriften mit den verlorenen Teilen aufzuspüren.[3] Vergeblich; man mußte sich mit dem Vorhandenen begnügen. Es begannen nun die livianischen Studien, die kein Geringerer als Laurentius Valla einleitete. Als die Buchdruckerkunst erfunden war, erschien die erste Ausgabe durch Andreas, den nachmaligen Bischof von Aleria, der den Livius 1469 in Rom erscheinen ließ. Allein er enthielt nur die Bücher 1–10, dann 21–32 und 34–40; das 40. Buch war ebenfalls nicht vollständig. Die Mainzer Ausgabe (1518) setzte nach einer Mainzer Handschrift das Fehlende des 40. Buches (von 37, 3 an), dann das 33. Buch von c. 17 an, hinzu. Eine viel umfassendere Ergänzung brachte das Jahr 1531; in der Basler Ausgabe wurden die fünf letzten Bücher aus der Lorscher Handschrift hinzugefügt. Den noch fehlenden ersten Teil des 33. Buches fand der Jesuit Horrio im Jahre 1615 in einer Bamberger Handschrift; in der römischen Ausgabe des Lusignanus aus dem Jahre 1616 wurde er zum erstenmal veröffentlicht.

Livius lag gedruckt vor, jetzt mußte die Ausbeute beginnen. Wir stoßen gleich auf die berühmten Namen H. Glareanus und C. Sigonius, die neben dem Textkritischen besonders auf die historische Interpretation ihre Sorgfalt verwandten, und auf N. Macchiavelli, der über die erste Dekade seine berühmten Discorsi schrieb. Die methodische Textesrezension begründete im 17. Jahrhundert der große Philologe Johann Friedrich Gronov, der durch die Benutzung maßgebender Handschriften, durch tiefes Eingehen in den Gedankengang seines Autors, durch sorgfältige Prüfung der historischen Verhältnisse, durch genaue Kenntnis der lateinischen Sprache und des livianischen Sprachgebrauchs mit seiner Ausgabe ein unvergängliches Meisterwerk schuf (1645). Auch das folgende Jahrhundert erzeugte eine hervorragende Leistung für Livius, nämlich die Ausgabe A. Drakenborchs

[1] Serv. Aen. 10, 388; vgl. § 785.

[2] B. L. Ullman, Poggio's Mss. of Livy, alleged and actual, ClPh. 28 (1933), 282.

[3] Sabbadini, Storia 7; 414.

(1738), die durch die Noten C. A. Dukers noch einen ganz besonderen Schmuck erhielt. Im vorigen Jahrhundert kamen die ausgezeichneten Forschungen in der römischen Geschichte, in denen G. B. Niebuhr bahnbrechend wirkte, auch Livius zugute. Aber auch die Kritik machte große Fortschritte; mit C. F. S. Alschefski begann das planmäßige Studium der handschriftlichen Schätze; die Texteskritik fand einen hervorragenden Meister in J. N. Madvig, dessen Emendationes Livianae (1860) zu den Glanzwerken der Philologie gehören.

Fortleben im Altertum. Siehe die Indices in diesem und den folgenden Bänden, auch die Lit. über die Quellen S. 307. W. Köhler, Qua ratione T. Livii annalibus usi sint historici lat. atque graeci etc., Göttingen 1860; H. Peter, Die gesch. Litt. 1, 15; Pascal (S. 303); Klotz 830. Livius und Dio: H. Nissen, Krit. Unters. 308; W. Heimbach, Quaeritur, quid et quantum Cass. Dio . . . inde a l. 40 usque ad l. 47 e Livio desumpserit, Bonn 1878; E. Schwartz, Realenz. 3, 1692; L. Wilhelm (S. 306) VI; Bersanetti (S. 310) 29. Livius und Plut.: H. Peter, Die Quellen Plutarchs etc., Halle 1865, 18; K. Günther, Plutarchs vita Camilli in ihren Beziehungen zu Liv. und Aur., Victor, Bernburg 1899 (über Juba); A. Arendt, Syrakus im 2. pun. Krieg, Königsberg 1899, 84; Klotz, Rh. M. 83 (1934), 289. Priscian: J. Tolkiehn, Festschr. f. O. Schade, Königsberg 1896; P. Weßner, Zu den Liviuszitaten bei Prisc., Hundert Jahre Marcus-Weber, Bonn 1919, 110. Livius als Grundlage von Bildern s. Schur (S. 63) 79.

Livius im Mittelalter. M. Manitius, Neues Archiv der Ges. f. ält. d. Geschichtskunde 7 (1882), 523; 11 (1886), 67; 12, 376; Phil. 48 (1889), 570; RhM. 47 (1892) Erg. 37; Gesch. 1, 748; 2, 853; 3, 1127; M. Scherillo, Dante e T. Livio, Rend. Ist. Lomb. 2, 30 (1897), 330.

Livius in der Neuzeit. A. Baroni, Tito Livio nel rinascimento, Pavia 1889 (ebenso Ruberto, Rassegna critica 1889); G. Voigt, Die Wiederbelebung des klass. Alt.[3] 1, 13; 206; 247; 436; 2, 200; 271; Pascal 14; F. Baumann, Livius, Bersuire und Bellenden, Leipzig 1905; A. Schäfer, Die volkstümliche Liviusübersetzung Philemon Hollands, Leipzig 1910; A. Knoch, Die schottische Liviusübers. des John Bellenden, Königsberg 1915; Sabbadini, Scoperte 2, 231; M. Schuster, Altertum (S. 113) 359; 368; J. M. Ruano, Ausg. v. B. I, Madrid 1931, Einl.

Gesamtausg. von C. Sigonius, Venedig 1555 u. ö.; J. F. Gronov, Leiden 1645 u. 1679; A. Drakenborch, mit Noten C. A. Dukers u. a. und mit den die verlorenen Bücher ersetzen wollenden Supplementen J. Freinsheims, Leiden 1738–46; neu besorgt von Ch. F. Klaiber, Stuttgart 1820–28; recogn. J. Bekker, sel. vir. doct. notas . . . add. E. Raschig, Berlin 1829–38; C. F. S. Alschefski, zwei Ausg., eine krit., die B. 1–10, 21–23 umfassend, Berlin 1841–46, die andere, eine Textausg., die B. 1–10, 21–30, Berlin 1843–44; J. N. Madvig und J. L. Ussing[4], Kopenhagen 1886 ff.; apparatu crit. adiecto ed. A. Luchs (nur erschienen 3 und 4: B. 21–30), Berlin 1888/89; von M. Hertz, Leipzig 1857–63; W. Weißenborn, Leipzig von Moritz Müller-W. Heraeus, 4 partes (Teubneriana); H. J. Müller, Berlin (Weidmann), noch unvollständig; A. Zingerle, Leipzig (Freytag), zwei Ausg., eine größere (mit krit. Apparat) 1888–1908 und eine kleinere (vgl. dazu WienSitzb. 101 (1882), 555; 128 (1893); 131 (1894); 139 (1898); 143 (1900); 145 (1902); 148 (1904); 157 (1907), 3; WSt. 23 (1901), 106; 24, 511; ZöstG. 39 (1888), 701; 40 (1889), 983; 49 (1898), 399; Kl. phil. Abh. 4 (Innsbruck 1887), 45; A. Frigell, unvollständig, Gotha, Perthes; rec. R. S. Conway and W. C. F. Walters I–III; IV rec. Conway and S. K. Johnson, Oxford 1914–35; vgl. ClQuart. 4 (1910), 267; 5 (1911), 1; 12 (1918), 1; 98; 113. Erklärende Ausg. von W. Weißenborn, H. J. Müller, 10 Bde, Berlin (Weidmann); O. Roßbach (B. III[6]).

Kritische Ausg. einzelner Bücher. l. 1 und 2 rec. R. Novák, Prag 1890; l. 21 und 22, Prag 1891; l. 26–30 rec. A. Luchs, Berlin 1879; l. 30 von C. F. S. Alschefski, Berlin 1839; l. 33 ad cod. Bamberg. ed. J. Th. Kreyssig, Meißen 1839; l. 1; 21; 22 ed. by E. B. Lease[2], London 1908; 41–45 rec. C. Giarratano, Rom 1933.

Erklärende Ausg. einzelner Bücher. M. Müller, F. Luterbacher, E. Wölfflin, H. J. Müller, F. Friedersdorff, W. Heraeus, Leipzig (Teubneriana; bis B 30); von M. Heynacher, F. Luterbacher, Klett, Egelhaaf-Miller, E. Ziegeler, Wegehaupt, Gotha (Perthes). l. 1 u. 2 da E. Cocchia[3], Turin 1920. l. 21, Turin[2] 1906. l. 22, ebda 1892; 1 u. 2 di J. Bassi[2], Turin 1919; 21 u. 22 Turin 1921; l. 1 von S. Widmann, Paderborn 1888; B. 1 by H. J. Edwards, Cambridge 1912; by E. B. Gildersleeve, Boston 1914; C. E. Freeman, Oxford 1917; 1–3 C. Fumagalli[5], Rom 1926; B. 1 G. B. Bonino, Palermo 1921; M. A. Micalella[3], Mailand 1927; P. Giardelli,

Florenz 1928; E. Curotto[2], Turin 1933; J. M. Ruano, Madrid 1931; B. 2 R. S. Conway, London 1901; da E. Cocchia[2], Turin 1921; G. Palotta[2], Citta di Castello 1928; B. 3 by P. Thoresby, Oxford 1918; P. Th. Jones, New York 1915; B. 7 da S. Rossi, Turin 1932; P. di Lauro[2], Rom 1923; B. 10 di E. d'Arbela, Mailand 1926; la prima (terza etc.) deca comm. da G. Castellani, Citta di Castello 1912 (1919; 1932); B. 21–30 avec notes par H. Gölzer, Paris 1921; B. 21 u. 22 by J. Pyper, Oxford 1921/30; 1930; B. 21; 22 da E. Cocchia[2], Turin 1927; von Tücking[4], Paderborn 1892 (1889); par O. Riemann-E. Benoist[12], Paris 1908; A. de Regibus 1924, B. 22–24 di J. Rossi, Mailand 1929/30; B. 23–25 par Riemann-Benoist , Paris 1904; da C. M. Baratta-E. Ceria[2], Turin 1932; 23 u. 24 da C. Pascal; 24 da G. B. Bonino-U. Moricca[2], Turin 1922; L. Giuliano, Neapel 1934; B. 25 da G. E. Casolati[2], Citta di Castello 1924; by W. D. Monro, Oxford 1929; da S. Rossi, Neapel 1931; B. 25–30 par O. Riemann-T. Homolle[2], Paris 1909/21; B. 27 by S. G. Campbell, Cambridge 1913; da E. Cesareo, Turin 1929; B. 29 u. 30 by B. E. Butler, Oxford 1925; B. 30 da G. B. Pellizzari, Rom 1934; G. Muscolino[4], Florenz 1932; B. 31 di Fr. Galli, Neapel 1931; B. 33 di G. Ginevri-Blasi, Bologna 1934; W. Jordan-H. Planck, Stuttgart 1916; B. 37 da L. de Regibus, Turin 1928; P. Gobbi, Mailand 1934; und viele andere.

Übersetzungen von K. Heusinger-O. Güthling[2], Leipzig 1926 (Reclam); E. F. Ch. Oertel[3], Stuttgart 1844; C. F. Klaiber-W. S. Teuffel, Stuttgart 1861 (Metzler); F. D. Gerlach, Berlin 1913 (Langenscheidt); by B. O. Foster, London 1919–30 (Loeb); by C. W. L. Roberts, London 1921 ff.

Hilfsmittel. A. W. Ernesti, Glossarium Livianum s. index latinitatis exquisitioris, hrsg. von G. H. Schäfer und J. Th. Kreyssig, Leipzig 1827; F. Fügner, Lexicon Livianum, vol. 1 (A–B), Leipzig 1897; G. Hildebrand, Specimen lexici Liviani, Dortmund 1857; 1868; Adolf Schmidt, Beiträge zur liv. Lexikogr. 1, Baden bei Wien 1888; 2/3, Waidhofen a. d. Thaya 1889; 1892; 4–7, St. Pölten 1903–1909; W. H. Anderson, Livy and the lexica, ClQuart. 25 (1931), 38; G. B. A. Fletcher, More Livy not in the lexica, ebda 165.

Zur Erläuterung (mit Auswahl; s. auch S. 309). α) F. Luterbacher, Die röm. Legionen und Kriegsschiffe während des 2. pun. Krieges, Burgdorf 1895; A. Leinveber, Die Legion des Livius, Phil. 61 NF. 15 (1902), 32; J. Kromayer und G. Veith, Antike Schlachtfelder 2–4 (1907–29); dazu J. Fuchs, ZöstG. 65 (1914), 193 (Trebia); Kromayer, IlbergsJ. 25 (1910), 185; P. Groebe, ZöstG. 62 (1911), 590; K. Lehmann, Sokrates 3 (1915), Jahresber. 81 (Trasim. See); H. Delbrück, Gesch. der Kriegskunst 1, Berlin 1900, 219; W. Fischer, Das röm. Lager, insbes. nach Livius, Leipzig 1914. β) H. T. Archibald, The fable in . . . Livy, Proc. 33 (1902), LXXXVIII; M. L. Earle, De Livii praef. 3, Mnem. 33 (1905), 397; W. Nestle, Randglossen zur Praef. des Livius, Korrespond. Gelehrten u. Realsch. Württemb. 1906, 81; G. Engel (S. 56); C. Wagener, Eine Volkslegende aus dem Altertum: Liv. 21, 73, 1–3, Neue phil. Rundschau 1899, 97; T. Frank, The old Apollo temple and Livy 40, 51, AmJ. 40 (1919), 194; S. Reinach, Cultes 3[2], 254 (über die Bacchanalien); Th. Homolle, Le trophée de Paul-Emile à Delphes, Mélanges Boissier, Paris 1903, 297 (zu 45, 27); B. Kaiser, Untersuchungen zur Gesch. der Samniten I, Pforta 1907; Fr. Muenzer, Cacus der Rinderdieb, Basel 1911; V. Groh, La cacciata dei re Romani, Athen. NS. 6 (1928), 303; T. Walek-Czernecki, La chronologie de la première guerre de Macédoine, Revue 54 (1928), 5; J. Teufer, Zur Gesch. der Frauenemanzipation im alten Rom. Eine Studie zu Liv. 34, 1–8, Leipzig 1913; C. Patsch, Cavii oder Candavii? (zu Liv. 44, 30, 7), WSt. 47 (1929), 102; E. Fränkel, Sc. de Bacchanalibus, Hermes 67 (1932), 379; A. Goldbacher, Krit. Beitr. zu 41, 42 u. 43 B., WienSitzb. 193 (1922), 2 Abh., zu 44 u. 45 B., WSt. 40 (1918), 116; 41, 15; 145; 42, 47; L. Pareti, Le lotte dei Romani contro gli Etruschi nell'opera Liviana, Atene e Roma 12 (1931), 211. γ) L. Valmaggi, Per la storia del Circo Massimo e per due passi di Livio, Riv. 26 (1898), 114; R. B. Steele, The pestilences mentioned by Livy, Proc. 33 (1902), LXIV; Ph. Fabia, T. Livii loci qui sunt de praeda belli Romana, Mélanges Ch. Appleton, Lyon 1903, 305; W. Hoffmann, Das liter. Portrait Alexanders, Leipzig 1907 (zu 9, 17); D. Cameron, Horsemanship in Livy, Proc. 42 (1911), XVII; H. Hill, Livy's account of the equites, ClPh. 25 (1930), 244; A. E. Evans, Roman law studies in Livy (Roman hist. by H. A. Sanders), New York 1910, 275. δ) Ch. Hülsen und P. Lindner, Die Alliaschlacht, Rom 1890; E. Meyer, Die Alliaschlacht, Apophoreton, Berlin 1903, 136; W. Otto, Eine antike Kriegsschuldfrage, Die Vorgesch. des 2. pun. Krieges, Hist. Ztschr. 145 (1932), 489 (s. auch R. Spessart, Monatsschr. höh. Schul. 27 (1928), 214; W. Kolbe, Heidelberg 1934); A. Klotz, Die röm. Wehrkraft im 2. pun. Krieg, Phil. 88 NF. 42 (1933), 42. — R. Oehler, Sagunt und seine Belagerung durch Hannibal, FleckeisJ. 143 (1891), 421; H. A. Sanders, The source of the error in Livy 21, 18, 1, ClJ. 1 (1906), 19; J. Philipp, Wie hat Hannibal die Ele-

fanten über die Rhone gesetzt?, Klio 11 (1911), 340; L. A. Constans, La route d'Hannibal du Rhône aux Alpes, Rev. hist. 147 (1924), 22. — Der Alpenübergang Hannibals: (Rau, BursJ. 242 (1934), 88; 86 über die Felsensprengung); E. Hesselmeyer, Hann. Alpenübergang im Licht der neuen Kriegsgeschichte, Tübingen 1906; G. Hauck, Die Glaubwürdigkeit des Livius etc., München 1917; O. Viedebantt, Hermes 54 (1919), 337; G. Terrell, ClJ. 18 (1922), 446; 503; A. R. Bonus, Where H. passed, London 1925; J. van Ooteghem, Humanitas 2 (1927), 103; Sontheimer und Klotz S. 309; J. Knoflach, Klio 25 (1932), 403; C. Thiaucourt, Hannibal en Italie jusque'après la bataille de Cannes, Revue 14 (1890), 153; F. Fuchs, Hannibal in Mittelitalien, WSt. 26 (1904), 118; H. J. Müller, Die Schlacht an der Trebia, Charlottenburg 1867; ebenso E. Müller, Conitz 1876; K. J. Beloch, Hist. Ztschr. 114 (1915), 1; H. Stürenburg, Zu den Schlachtfeldern am trasimen. See und in den caudin. Pässen, Leipzig 1889; K. Lehmann, Callicula, Sokrates 4 (1916), Jahresb. 209 (zu 22, 15); J. Kromayer, IlbergsJ. 25 (1910), 185; F. Reuß, RhM. 65 (1920), 352; G. Manfren-Bartolani, La disfatta di C. Centenio nel racconto di Livio 22, 8, 1, Pinerolo 1932. — H. Hesselbarth, De pugna Cannensi, Göttingen 1874; R. Solbisky, Die Schlacht bei Cannae, Weimar 1888; O. Viedebantt, IlbergsJ. 37 (1916), 321; Kaehler, Cornelius s. S. 310. — W. Streit, Zur Gesch. des 2. pun. Krieges nach der Schlacht bei Cannae, Berl. Stud. 6, 2 (1887); R. Oehler, Der letzte Feldzug des Barkiden Hasdrubal und die Schlacht am Metaurus, Berl. Stud. NF. 2, 1 (1897); A. Branchini, Studio critico sulla ... battaglia del Metauro, Fano 1929. — M. Holleaux, L'entretien de Scipion l'Afr. et d'Hannibal, Hermes 48 (1913), 75; K. Lehmann, Hannibals letzter Kriegsentwurf, Festschr. H. Delbrück, Berlin 1908, 62.

2. POMPEIUS TROGUS

328. Trogus' Leben und naturwissenschaftliche Schriftstellerei. Livius hatte die ganze römische Geschichte darzustellen unternommen:[1] noch umfassender faßte seine Aufgabe Pompeius Trogus; er schrieb die erste Universalgeschichte, vor allem der nichtrömischen, sowohl der unterworfenen als der noch freien Völker. Er stammte von den Vocontiern in Gallia Narbonensis ab. Sein Großvater erhielt wegen seiner Verdienste im sertorianischen Krieg von Pompeius das Bürgerrecht; von seinen zwei Söhnen machte der eine unter Pompeius den mithridatischen Krieg mit, der andere, der Vater des Schriftstellers, diente unter Caesar im gallischen Feldzug. Der Autor selbst ist nur durch seine Schriftstellerei bekannt; er schrieb über Zoologie und vielleicht auch über Botanik, und hier benutzt ihn Plinius. Was er über Zoologie mitteilt, stammt im wesentlichen aus Aristoteles.

Allgemeine Literatur. L. E. Hallberg, De Trogo Pompeio, Paris 1869; Prosopogr. 3, 71 N. 496; Kroll, Realenz. 10, 956 (Justinus). Jahresb. von A. Eußner, BursJ. 22 (1880), 105; 35 (1883), 157; M. Petschenig 72 (1892), 51; Th. Opitz 97 (1898), 96; 121 (1904), 136; F. Hache 231 (1931), 21.

Name, Heimat und Familie. Bei Justin (praef. 1; 38, 3, 11) wird unser Autor *Pompeius Trogus*, bei Plinius (s. unten) regelmäßig *Trogus* genannt; das Praenomen ist nicht überliefert. Der keltische Name Trogus (A. Holder, Altcelt. Sprachschatz 2, 1967) läßt sich in der Gegend der Vocontier nicht nachweisen, wohl aber das davon abgeleitete Gentile *Trogius* (*Trocius* und *Troccius*); vgl. O. Hirschfeld, Kl. Schr. 64 Anm. 1. Justin. 43, 5, 11 *in postremo libro Trogus maiores suos a Vocontiis originem ducere, avum suum Trogum Pompeium Sertoriano bello civitatem a Cn. Pompeio percepisse dicit, patruum Mithridatico bello turmas equitum sub eodem Pompeio duxisse, patrem quoque sub Gaio Caesare militasse epistularumque et legationum, simul et anuli curam habuisse* (vielleicht der bei Caes. b. g. 5, 36). — C. Nipperdey, Der Vater des Geschichtschreibers Trogus Pompeius, Opusc., Berlin 1877, 441; J. Becker, Die Familie der Pompeier in Gallien, Phil. 7 (1852), 389; M. Büdinger, Die Universalhistorie im Altertum, Wien 1895, 183.

[1] Wie die Polemik (38, 3, 11) gegen die direkten Reden des Livius beweist, hatte Trogus Stellung zu ihm genommen, der auch seine Diktion beeinflußte, s. A. Sonny, RhM. 41 (1886), 478. Dagegen lassen sich sonstige direkte Beziehungen nicht nachweisen.

Die naturgeschichtliche Schriftstellerei. Fest steht ein zoologisches Werk *de animalibus* durch Charisius, GLK. 1, 102, 10, p. 130 B. *Valgius et Verrius et Trogus de animalibus*; 137, 9, p. 173 B. *Trogum de animalibus libro X*. Über den Anschluß an Aristoteles vgl. A. v. Gutschmid, Über die Fragmente des P. Tr. und die Glaubwürdigkeit ihrer Gewährsmänner, Fleckeis. Suppl. 2 (1856–57), 180. Ein botanisches Werk erschließt Gutschmid aus Plin. n. h. 17, 58 (*folia palmarum apud Babylonios seri atque ita arborem provenire Trogum credidisse demiror*), was er auf Theophrast h. pl. 2, 2, 2 zurückführen will, nach dem also Trogus eine Pflanzengeschichte bearbeitet haben soll. J. G. Sprengel, Die Quellen des älteren Plinius im 12. und 13. Buch der Naturgesch., RhM. 46 (1891), 57, bestreitet die Abhängigkeit der Trogusstelle von Theophrast und meint, daß, wie Aristoteles, so auch der lateinische Bearbeiter in seiner Tiergeschichte viel Botanisches herangezogen habe. Plinius nennt den Trogus im Quellenverzeichnis 7–18, 31 und 7, 33; 10, 101; 11, 229; 274; 17, 58; 31, 131. Auch 10, 40 weist Cichorius, Röm. Stud. 97, statt dem Trebius Niger dem Trogus zu. Die Fragmente sind gesammelt von Gutschmid 180; zur Charakteristik vgl. Birt, De Halieuticis Ovidio falso adscriptis, Berlin 1878, 136; 138; A. v. Gutschmid, Kl. Schr. hrsg. von F. Rühl 5 (Leipzig 1894), 218; F. Münzer, Beitr. 38; A. Steier, Der Tierbestand in der Naturgesch. des Plinius, Würzburg 1913, 12.

329. Des Trogus Universalgeschichte. Viel wichtiger als die naturwissenschaftliche Schriftstellerei des Trogus war seine historische; er schrieb ein Werk von 44 Büchern unter dem Titel: Philippische Geschichten, erhalten in einer Epitome des Justinus.[1] Unsere Kenntnis des verlorenen Werkes beruht weiterhin auf den Inhaltsangaben zu den einzelnen Büchern (prologi) und auf einigen namentlichen Zitaten bei Schriftstellern;[2] hierzu gesellen sich noch stillschweigende Entlehnungen bei späteren Schriftstellern. Das Werk beginnt mit den orientalischen Reichen Assyrien, Medien, Persien. Die Geschichte des Perserreiches führt auf die Skythen und auf die Griechen. Mit dem siebenten Buch hebt die Darstellung der makedonischen Monarchie und der aus ihr entstandenen Reiche an, deren Geschichte bis zu ihrem Aufgehen in das römische Reich erzählt wird (B. 7–40). In dem 41. Buch wendet sich die Erzählung zu den Parthern, der einzigen Macht, die nach Aufrichtung des römischen Weltreichs den Römern gefährlich werden konnte; ihre Schicksale werden bis zur Rückgabe der erbeuteten Gefangenen und Feldzeichen durch Phraates an Augustus im Jahre 20 v. Chr. verfolgt.[3] Man glaubt jetzt den geeigneten Moment gekommen, auch die römische Geschichte einzuschalten; allein der Geschichtschreiber begnügt sich damit, vom 43. Buch an nur die Anfänge bis auf König Tarquinius Priscus zu erzählen, behandelt noch Gallien und Spanien und schließt mit dem Sieg des Augustus über die Spanier.

Mittelpunkt der Betrachtung ist also das von Philipp gestiftete makedonische Reich, und der nach dem Vorgange Theopomps gewählte Titel „Philippische Geschichten" findet darin seine Erklärung. Allein die Geschichte des makedonischen Reiches und der aus ihm erwachsenen Staaten wird zugleich mit der römischen verflochten, insofern das Aufgehen eines jeden dieser Reiche in das römische den Endpunkt der Schilderung darstellt. Die augustische Weltmonarchie Roms ist nunmehr eine Tatsache. Zu diesem kunstvollen, besonders aus den Prologen erkennbaren Aufbau[4]

[1] Vielleicht gab es noch einen Auszug, den Aethicus Ister heranzog; vgl. Rühl, Die Verbreitung 6.

[2] Fragmentsammlung von A. Bielowski, Lemberg 1853, und von Frotscher in s. Justinausg.

[3] Justin. 42, 5, 11.

[4] B. G. Niebuhr bewunderte diesen Aufbau sehr; vgl. Vorträge über alte Gesch. hrsg. von M. Niebuhr 1 (Berlin 1847), 8; 11.

gesellt sich eine selbst durch den Auszug noch hindurchschimmernde rhetorisch gehobene Darstellung, die von der stilistischen Kunst des Autors zeugt.[1] Nicht selten läßt der Historiker in seiner Erzählung Streiflichter auf die Gegenwart fallen;[2] auch mischt er Betrachtungen über den Wandel des Glückes,[3] die strafende Nemesis[4] und Andeutungen über bedeutsame Vorzeichen[5] in seine Erzählungen. Eine Erholung für den Leser sind die geographischen und ethnographischen Exkurse. Merkwürdig ist die Abneigung gegen direkte Reden; er tadelt deswegen Sallust und Livius, die in dem Gebrauch dieses Kunstmittels das durch die Historiographie gesteckte Maß überschritten hätten. Trogus mochte glauben, durch die indirekte Form der Rede würden die Ausführungen mehr als Raisonnement des Schriftstellers gekennzeichnet. Daß aber durch sie die Darstellung zu Schaden kommt, zeigt die 38, 4 mitgeteilte Rede des Mithridates.[6]

Der Titel. Der authentische Titel ist *Historiae Philippicae*; der in Handschriften, z. B. dem Asburnhamensis L. 29 s. IX, erscheinende Zusatz: *et totius mundi origines et terrae situs* ist nicht ursprünglich. Der erste, der die makedonische Monarchie zum Mittelpunkt der Geschichtserzählung machte, war Theopomp; vgl. Wachsmuth, Einl. 539.

Abfassungszeit. Der Mönch Matthaeus von Westminster oder wer der Verfasser ist, gibt nach Matthaeus Paris und weiter auf Radulphus de Diceto († 1202) zurückgehend in seinen Flores historiarum die Notiz *anno divinae incarnationis nono, Caesare Augusto imperii sui LIum agente annum Trogus Pompeius Chronica sua terminavit.* Dieses chronologische Datum (9 n. Chr.) hält Gutschmid, Fleckeis. Suppl. 2 (1856) 261, für richtig, indem er Justin 42, 4, 16 in dieses Jahr legt. Doch entzieht G. Goetz, Trogus und Gellius bei Radulfus de D., Sächs. Ber. 78 (1926), 2, 29 der Nachricht alle Grundlage, zumal eine andere Nachricht des gleichen Verfassers (Goetz 3) *Trogus Pompeius a tempore Nini regis Assiriorum usque ad annum vicesimum nonum Hircani* (gest. 30 v. Chr.) *principis Iudaeorum hystoriam digessit* durch den Inhalt des Justiuus widerlegt wird (Goetz 31); s. auch V. Ussani, Storia della lett. lat., Mailand 1929, 442. Sukzessive Veröffentlichung des Werkes nimmt F. Seck, De P. Tr. sermone, I., 3, an.

Der Plan des Werkes. Justin. praef. 1 *Trogus Pompeius graecas et totius orbis historias latino sermone conposuit, ut, cum nostra graece, graeca quoque nostra lingua legi possent, prorsus rem magni et animi et corporis* (Madvig: *roboris*) *adgressus. nam cum plerisque auctoribus singulorum regum vel populorum res gestas scribentibus opus suum ardui laboris videatur, nonne nobis Pompeius Herculea audacia orbem terrarum adgressus videri debet, cuius libris omnium saeculorum, regum, nationum populorumque res gestae continentur? et quae historici Graecorum, prout commodum cuique fuit, inter se gregata occupaverunt, omissis, quae sine fructu erant, ea omnia Pompeius divisa temporibus et serie rerum digesta conposuit.* Über die vier Weltreiche vgl. C. Trieber, Hermes 27 (1892), 340 f.

Individuelle Züge. 38, 3, 11 *quam orationem dignam duxi, cuius exemplum brevitati huius operis insererem; quam obliquam Pompeius Trogus exposuit, quoniam in Livio et in Sallustio reprehendit, quod contiones directas pro sua oratione* (*ratione* Wölfflin; *per-*

[1] Z. B. 5, 4; 7; 14, 4; 22, 5; 23, 2.

[2] Z. B. 15, 2, 9 *tanto honestius tunc bella gerebantur, quam nunc amicitiae coluntur.* 2, 10, 11 *tanto moderatius tum fratres inter se maxima regna dividebant, quam nunc exigua patrimonia partiuntur.* Sinnreich ist die Vermutung A. v. Gutschmids, Kl. Schr. 5, 225, über die Stelle 12, 7, 9: *inde montes Daedalos regnaque Cleophidis reginae petit; quae cum se dedidisset ei, concubitu redemptum regnum ab Alexandro recepit inlecebris consecuta, quod virtute non poterat, filiumque ab eo genitum Alexandrum nominavit, qui postea regno Indorum potitus est,* daß wegen der Anwendung nichtindischer Namen eine Anspielung auf Caesar, Cleopatra und Caesarion vorliegt.

[3] 2, 12, 10; 13, 10.

[4] 24, 3, 10 *sed nec Ptolemaeo inulta scelera fuerunt* etc.

[5] 37, 2, 1 *huius futuram magnitudinem etiam caelestia ostenta praedixerant.* 40, 2, 1 *quod prodigium mutationem rerum portendere haruspices responderunt.*

[6] Eine direkte Rede erscheint bei Justin. 14, 4. Zu der Wertschätzung indirekter Reden s. J. Albertus, Die παρακλητικοί in der griech. und röm. Lit., Straßburg 1908, 44.

vorsa ratione Gutschmid; *directa* oder *derecta oratione* Baehrens) *operi suo inserendo historiae modum excesserint.* Neigung für naturwissenschaftliche Dinge läßt sich noch mehrfach bei Justinus erkennen; vgl. z. B. 44, 1, 5 Naturprodukte Spaniens; 36, 3, 1–6 der Balsam in Palästina; 2, 1, 6–18 Ägypten und das Skythenland; 4, 1, 14; 15 der Vulkanismus des Ätna (vgl. dazu S. Sudhaus, Ätna 70); 30, 4, 1–4 über die Folgen eines Erdbebens im Ägäischen Meere; vgl. C. Wachsmuth, RhM. 46 (1891), 475 und M. Büdinger, Die Universalhistorie 187. Starke Berücksichtigung seines gallischen Volkes 43, 5, 1; 6, 6, 5; 20, 5, 4; 24, 4 f.; 25, 2, 8; 28, 2; 38, 4, 7; Büdinger 188; doch kann vielleicht manches auf Rechnung des Justinus gesetzt werden, der wahrscheinlich ebenfalls Gallier war, wohin sein Name Junianius weist, s. Kroll 956. — E. Schneider, De P. Trogi hist. Philipp. consilio et arte, Leipzig 1913. Über die geogr.-ethnographischen Schilderungen K. Trüdinger, Studien zur Gesch. der griech.-röm. Ethnographie, Basel 1918, 130.

Über die Sprache. Grundlage für die Erkenntnis ist die 38, 4 wörtlich mitgeteilte Rede des Mithridates. F. Seck, De Pompei Trogi sermone, Konstanz 1881; 1882; A. Sonny, Vergil und Trogus, RhM. 41 (1886), 437; J. Sellge, Symbola ad hist. libr. Sall. dantur, I. De studiis in Sallustio Crispo a Pompeio Trogo et Justino epitomatore collocatis, Breslau 1882; Norden, Kunstprosa 300; W. Theißen, De Sallustii, Livii, Taciti digressionibus, Berlin 1912, 32; A. Petersson (S. 326).

329 a. Die Vorlage des Trogus. Daß der künstliche Aufbau des Werkes, das aus den verschiedensten Quellen mit großer Gelehrsamkeit aufgebaut ist, von Trogus selbst herrührt, ist nicht anzunehmen. Damit steht nicht in Einklang seine unselbständige Arbeitsweise in seinen naturwissenschaftlichen Werken. Weiter weist die Idee des Aufbaus auf einen Griechen hin; denn die makedonische Macht ist in den Vordergrund gestellt, die römische erscheint nur als ihre Nachfolgerin, da, wie nicht ohne Bitterkeit bemerkt wird, das „römische Glück" ja über Makedonien gesiegt hatte.[1] Auch sonst machen sich Spuren einer den Römern unfreundlichen Gesinnung bemerkbar.[2] Die römische Geschichte wird mit Ausnahme eines Abrisses über die Urzeit beiseite gelassen, die Parther werden als eine den Römern ebenbürtige Macht hingestellt,[3] endlich den gehässigen Reden der Aetoler (28, 2) und des Mithridates (38, 4) wird kein römerfreundliches Gegengewicht beigesellt. Es ist daher die Annahme kaum abzuweisen, daß Trogus den ganzen Aufbau bereits in einer Vorlage vorfand, die er lateinisch bearbeitete. Aller Wahrscheinlichkeit nach war dieser Vorgänger Timagenes aus Alexandria. Dieser kam unter Pompeius nach Rom und bahnte hier nach dem Zeugnis Quintilians eine neue Epoche der griechischen Geschichtschreibung an. Ihm können wir eine römerfeindliche Gesinnung zutrauen, er wird unter den „leichtfertigen Griechen" zu verstehen sein, denen Livius vorwirft, daß sie die Parther zum Nachteil der Römer verherrlichen; auch die Eigentümlichkeit der Komposition, das Rhetorisch-Pikante, das durch die Epitome noch hindurchschimmert, und die Gleichstellung des Geographischen mit dem Historischen treffen auf ihn zu: Seneca hebt seine Beredsamkeit hervor; von seinen geographischen Studien legen die Fragmente Zeugnis ab.[4]

[1] 30, 4, 16 *sed Macedonas Romana fortuna vicit*; charakteristisch sind auch die Worte 39, 5, 3: *iam fortuna Romana porrigere se ad orientalia regna non contenta Italiae terminis coeperat.*

[2] Siehe G. Maulucci, Nell'attegiamento ostile di Trogo Pomp. verso Roma, N. Cultura 10 (1930), 19.

[3] 41, 1, 1 *Parthi, penes quos velut divisione orbis cum Romanis facta nunc Orientis imperium est.* Andere Züge stellt zusammen Büdinger, Die Universalhistorie 191.

[4] Über Werke des Tim. s. F. Susemihl, Gesch. der gr. Lit. 2 (1892), 377; Mommsen, Ges. Schr. 7, 409; Hirschfeld, Kl. Schr. 4; C. Wachsmuth, RhM. 46 (1891), 46; J. Kaerst, Phil. 56 NF. 10 (1897), 623; A. Klotz, Caesarstudien, Leipzig 1910, 70; 119; E. Norden, Die germ. Urgesch. in Tac. Germ.³, Leipzig 1923, 152; 350; 430; F. Jacoby, Fragm. Gr. Hist. II A 318, C 220.

Welches Werk des Timagenes aber Trogus bearbeitete, läßt sich nur vermutungsweise bestimmen; es muß eine Universalhistorie gewesen sein und wird wohl denselben Titel geführt haben wie die Bearbeitung des Trogus. Es ist dabei nicht ausgeschlossen, daß Trogus für die eine oder andere Partie noch eine andere Quelle beizog.

Timagenes und Trogus. Die Ansicht, daß Trogus ein griechisches Geschichtswerk, und zwar des Timagenes lateinisch bearbeitete, hat zuerst begründet A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5, 218; 352. Dagegen will C. Wachsmuth, Trogus und Timagenes, RhM. 46 (1891), 477, die Hypothese Gutschmids dahin modifizieren, daß Trogus neben dem Werk des Timagenes „über die Könige" Ephorus, Theopomp, Timaeus, Phylarch, Polybius, Posidonius für große Strecken selbständig benutzt, dann auch den Gesamtplan selbst festgestellt haben soll; vgl. auch Einl. 115. Gegen Gutschmid spricht sich auch M. Büdinger, Die Universalhistorie 192, aus; unentschieden äußert sich O. Hirschfeld, Kl. Schr. 8; s. auch E. A. Baumann, Beiträge zur Beurteilung der Römer in der ant. Lit., Rostock 1930, 24; 57. Daß Livius 9, 18, 6 *periculum erat, quod levissimi ex Graecis, qui Parthorum quoque contra nomen Romanum gloriae favent, dictitare solent, ne maiestatem nominis Alexandri . . . sustinere non potuerit populus Romanus* auf Timagenes gemünzt sei, hat G. Schwab, Disputatio de Livio et Timagene, historiarum scriptoribus, aemulis, Stuttgart 1834, zu erweisen versucht. Mit dieser Stelle ist zu vergleichen Dionys. ant. 1, 4, 2 καὶ οἵ γε κακοηθέστεροι (τῶν Ἑλλήνων) κατηγορεῖν εἰώθασι τῆς τύχης κατὰ τὸ φανερὸν ὡς βαρβάρων τοῖς πονηροτάτοις τὰ τῶν Ἑλλήνων πορίζομένης ἀγαθά. καὶ τί δεῖ περὶ τῶν ἄλλων λέγειν, ὅπου γε καὶ τῶν συγγραφέων τινὲς ἐτόλμησαν ἐν ταῖς ἱστορίαις ταῦτα γράψαντες καταλιπεῖν, βασιλεῦσι βαρβάροις μισοῦσι τὴν *Ῥωμαικὴν* ἡγεμονίαν, οἷς δουλεύοντες αὐτοὶ καὶ τὰ καθ' ἡδονὰς ὁμιλοῦντες διετέλεσαν οὔτε δικαίας οὔτε ἀληθεῖς ἱστορίας χαριζόμενοι; vgl. dazu E. Schwartz, Realenz. 5, 959. Derselbe (ebda 4, 1888) bestreitet, daß Livius den Timagenes im Auge hatte, da dieser nicht im Sold des Partherkönigs stand; dagegen sei der Autor, gegen den sich Dionysius wendet, „ein offiziöser Litterat im Dienst des Partherhofes" gewesen; es liege unendlich viel näher, „statt mit Timagenes, mit dieser Persönlichkeit den *levissimus Graecus* des Livius zu identifizieren und ihm zum mindesten einen starken Einfluß auf Trogus zuzuschreiben." Siehe auch Fr. Reuß, Zur Überlieferung der Gesch. Alexanders d. Gr., RhM. 57 (1902), 560. Dagegen J. Kaerst, Phil. 56 NF. 10 (1897), 625; Klotz, Realenz. 13, 833; Jacoby 2 C. 220; Dessau, Kaiserzeit 1, 549. Timagenes wird von Sen. contr. 10, 5, 22 charakterisiert: *saepe solebat apud Caesarem cum Timagene confligere, homine acidae linguae et qui nimis liber erat: puto, quia diu non fuerat. ex captivo cocus, ex coco lecticarius, ex lecticario usque in amicitiam Caesaris felix* (Thomas *enixus*), *usque eo utramque fortunam contempsit, et in qua erat et in qua fuerat, ut, cum illi multis de causis iratus Caesar interdixisset domo, combureret historias rerum ab illo gestarum, quasi et ipse illi ingenio suo interdiceret. disertus homo et dicax, a quo multa inprobe, sed venuste dicta.* Daß Trogus den Römerhaß des Timagenes gemäßigt habe, nimmt E. Schneider (S. 322) an.

Das von Trogus benutzte Werk des Timagenes. Als die Vorlage des Trogus betrachtet Gutschmid das von Steph. Byz. p. 200 Westerm. Μιλύαι, οἱ πρότερον Σόλυμοι, ὡς Τιμαγένης πρώτῳ βασιλέων zitierte Werk περὶ βασιλέων. Auf Timagenes beziehen A. Daub, Studien zu den Biographika des Suidas, Freiburg 1882, 19, und ihm folgend Hirschfeld 6, die dem Timaeusartikel des Suidas angefügten Worte ἔγραψε περὶ Συρίας καὶ τῶν ἐν αὐτῇ πόλεων καὶ βασιλέων βιβλία γ', da ein solches Werk dem Timaeus nicht zugeeignet werden könne; Hirschfeld neigt der Annahme zu, daß beide Werke identisch sind. Es läßt sich nicht wahrscheinlich machen, daß gerade dieses Werk die Vorlage des Trogus war. Der Titel περὶ βασιλέων spricht in keiner Weise für die Hypothese; Gutschmid, Kl. Schr. 5, 226, muß daher zu der Annahme schreiten, daß der ursprüngliche Titel des Werkes lautete: Βασιλέων τῶν ἐκ Μακεδόνων γεγονότων ἱστορίαι. Allein die Könige ziehen den Rahmen zu enge für eine universalhistorische Betrachtung. Doch s. K. Trüdinger, Studien zur Gesch. der griech.-röm. Ethnographie, Basel 1918, 131 Anm. 1. Wir müssen von dem Satz ausgehen, daß auch der Titel *Historiae Philippicae* dem Original entnommen wurde, da es wenig wahrscheinlich ist, daß Trogus den immerhin etwas eigentümlichen Titel selbst hinzufügte. Wir finden nun in der Tat Stellen, in denen von *historiae* des Timagenes gesprochen wird, und es hindert uns nichts, sie als ein universalhistorisches Werk aufzufassen: Sen. dial. 5, 23, 4 *Timagenes historiarum scriptor . . . historias, quas postea scripserat, recitavit et libros acta Caesaris Augusti continentis in ignem posuit.* Quint. 10, 1, 75 *Timagenes . . . intermissam historias scribendi industriam nova laude reparavit*; vgl. Hirschfeld 8. Wenn diese

Beziehung der Stellen richtig ist, so müssen wir noch einen Schritt weiter gehen und annehmen, daß Timagenes ein Werk mit dem Titel ἱστορίαι Φιλιππικαί geschrieben hat; für die genannten Autoren lag kein Bedürfnis vor, das Adjektiv hinzuzusetzen. Dieses Werk also, nicht das περὶ βασιλέων, werden wir als die Vorlage des Trogus anzusehen haben.

Quellenfrage. Die nachgenannten Autoren sind Quellen für den Gewährsmann des Trogus, indem man den verschiedenen Partien je einen Hauptautor zugrunde liegen läßt (anders Gutschmid 219).

Über Herodot und Ktesias mittelbar Gutschmid, Kl. Schr. 5, 23 ff.; 65. Über Istros für die Amazonen ebda 5, 160.

Über Dinon als Quelle für persische Geschichte H. Wolffgarten, De Ephori et Dionis historiis a T. P. expressis, Bonn 1868, 60; Gutschmid, Die Fragm. des P. T. 191; Kl. Schr. 5, 69; 102; dagegen O. Neuhaus, Die Quellen des T. P. in der pers. Geschichte, Hohenstein 1882; 1884; 1886 (Rühl, Die Textesquellen 115); A. Solari, Lo storico Dinone nelle relazione fra Conone e Artaserse, Corn. Nep. Con. III 1–4; Trogo Pomp., Giust. VI 2, 12 sgg., Riv. 31 (1903), 411.

Über Ephorus Wolffgarten l. c.; A. Enmann, Untersuchungen über die Quellen des P. T. für die griech. und sizil. Geschichte, Dorpat 1880, 1–128; Gutschmid, Kl. Schr. 5, 212.

Über Theopomp besonders als Hauptquelle in den ersten sechs Büchern A. H. L. Heeren, Comment. de Trogi Pompei eiusque epitomatoris Justini fontibus et auctoritate (Comm. soc. Gotting. 15 (1804), 185, auch in Frotschers Ausg.); A. Westermann, De fontibus hist. Demosth., Leipzig 1837, 16; A. Bibeljé, Welche Quellen hat P. T. in seiner Darstellung des dritten Perserkriegs benutzt? Rostock 1888 (bis zur Schlacht bei Salamis Ephorus, später Theopomp Hauptquelle, daneben einzelnes aus Herodot); R. Schubert, Untersuchungen über die Quellen zur Gesch. Philipps II. von Macedonien, Königsberg 1904, 3; 10. Vgl. Enmann 111.

Über Timaeus für die sizilische Geschichte vgl. Enmann 129; 148; W. Richter, De fontibus ad Gelonis Syracusarum tyranni historiam pertinentibus eorumque auctoritate, Göttingen 1873, 35; J. Geffcken, Timaios' Geographie des Westens, Philol. Unters. 13 (1892), 71; R. Schubert, Gesch. des Pyrrhus, Königsberg 1894, 71. – M. Segre, La più antica tradizione sull'invasione gallica in Macedonia e in Grecia, Historia 1 (1927), 4, 32.

Über Phylarchus als Quelle der Diadochenzeit J. F. Lucht, Phylarchi fragm., Leipzig 1836, 33. Dagegen aus Hieronymus F. Reuß, Hieronymus von Kardia, Berlin 1876; L. Geschwandtner, Quibus fontibus T. P. in rebus successorum Alexandri M. enarrandis usus sit, Halle 1878 (Hieronymus und Duris p. 28); J. Kaerst, Phil. 56 NF. 10 (1897), 638 (Hieron.). Siehe auch R. Schubert, Die Quellen zur Gesch. der Diadochenzeit, Leipzig 1914, 135; 287.

Über Polybius als Hauptquelle der Bücher 30–34 H. Nissen, Krit. Unters. 305.

Über Clitarchus für die Alexandergeschichte vgl. Curtius 9, 5, 21; C. Raun, De Clitarcho Diodori, Curtii, Justini auctore, Bonn 1868; H. Crohn, De T. P. apud antiquos auctoritate, Diss. phil. Argentorat. 7 (1882), 25; W. Hoffmann, Das liter. Portrait Alexanders etc., Leipzig 1907, 58. Vgl. dagegen L. O. Bröcker, Moderne Quellenforscher und antike Geschichtschreiber, Innsbruck 1882, 13; W. Schwahn, Die Nachfolge Alexanders d. Gr., Klio 23 NF. 5 (1930), 233.

Über Posidonius Gutschmid, Die Fragm. 279; Büdinger, Die Universalhistorie 193; W. Theißen (S. 314) 16; 32; J. Morr, Die Landeskunde von Palästina bei Tac. und Justin, Phil. 81 NF. 35 (1926), 278.

Über Livius Fr. Krampf (S. 234), 28; R. B. Steele, AmJ. 38 (1917), 20, und dagegen Schur (S. 63), 34, der Alex. Polyhistor annimmt.

Einschlägig sind noch W. Fricke, Unters. über die Quellen des Plut. im Nikias und Alkibiades . . . und Diodorus und Justinus etc., Leipzig 1869; P. Natorp, Quos auctores in ultimis belli Peloponn. annis describendis secuti sint Diodorus Plutarchus Cornelius Justinus, Straßburg 1876; J. Kaerst, Beitr. zur Quellenkritik des Q. Curtius Rufus, Tübingen 1878, 42; L. Holzapfel, Unters. über die Darstellung der griech. Gesch. von 489–413 v. Chr. bei Ephoros, Theopomp u. a., Leipzig 1879, 47; R. Köhler, Eine Quellenkritik zur Gesch. Alex. d. Gr. in Diodor, Curtius, Justin, Leipzig 1880; O. Neuhaus, Die Quellen des T. P. in der pers. Gesch., Hohenstein 1891; Königsberg 1896; 1897; 1900; J. Kümmel, De fontibus eorum, quae Vell. Pat. 1, 1–8 tradit, Halle 1892, 6; L. Cantarelli, Boll. 4 (1897/98), 206; 229 (zu 2, 9, 1); C. F. Lehmann, Pausanias', des Spartaners, Todesjahr, Justin IX 1, 3, Klio 2 (1902), 345; G. Egelhaaf, Der Sturz der Herakliden und das Aufkommen der Mermnaden, Verh. der 46. Philologen-

vers., Leipzig 1902, 122; Fr. Weber, Alex. d. Gr. im Urteil der Griechen und Römer etc., Gießener Diss., Leipzig 1909, 43; 100; G. Wittig, Quaestiones Lydianae, Königsberg 1910, 20; O. Hamburger, Untersuchungen über den Pyrrhischen Krieg, Würzburg 1927, bes. 47; C. A. Robinson, Justin. 12, 15, 1–2 and 12, AmJ. 53 (1912), 357; A. Momigliano, Livio, Plutarco e Giustino su virtù e fortuna dei Romani, Athenaeum N. S. 12 (1934), 56. Über das Verhältnis des Polyaen und Trogus vgl. Gutschmid, Kl. Schr. 5, 224; J. Melber, Über die Quellen und den Wert der Strategemensammlung Polyaens, Fleckeis. Suppl. 14 (1885), 451. Über das Verhältnis des Ephorus, Polybius und Posidonius zu Trogus Gutschmid, Kl. Schr. 1, 183.

330. Die Epitome des Justinus. Über die Geschichte des Trogus herrscht anfangs bei den Autoren tiefes Schweigen; doch vermag eine aufmerksame Analyse seine Spuren bei einer Reihe von Historikern nachzuweisen; Valerius Maximus, Velleius Paterculus, Curtius, Frontinus zeigen die Nachwirkungen seines Geschichtswerks. Im 4. Jahrhundert gedenkt seiner neben Livius, Sallustius, Tacitus der Geschichtschreiber Vopiscus.[1] Auch bei den Grammatikern Servius und Priscian[2] finden wir ihn. Noch bei Jordanes tritt uns durch Vermittlung des Cassiodor[3] der alte Historiker entgegen, dann aber scheint das Originalwerk der Vergessenheit anheimgefallen zu sein; seine Stelle vertrat nunmehr eine früher gemachte Epitome; und, wie so oft, ging das Original schließlich verloren. Zwar wurde in neuerer Zeit der Glaube wachgerufen, als seien noch in den mittelalterlichen, besonders polnischen Chronisten Spuren des Originalwerks des Trogus vorhanden, allein er hielt ernster Prüfung gegenüber nicht Stand. Nur Inhaltsverzeichnisse zu den einzelnen Büchern, die sog. Prologe, haben sich noch erhalten, die vor allem den Plan des Werkes genauer erkennen lassen. Über den Epitomator, M. Junianius Justinus,[4] wissen wir nichts als das, was er in der Vorrede erzählt.[5] Seine Epitome gibt er als ein Werk seiner Muße, die er gerade in der Stadt verbrachte; sie will gewissermaßen eine Blumenlese geben, die das Wichtigste exzerpiere. Nur einmal teilt er uns einen Abschnitt des Trogus vollständig mit, die Rede des Mithridates an seine Soldaten (38, 4–7). Seine Zeit ist nur durch das Zitat des Augustinus etwas bestimmbar. Im Mittelalter war dieser bequeme Abriß der Universalgeschichte ein sehr beliebtes Buch, das in zahlreichen Handschriften überliefert ist.

Fortleben. Die Spuren des Trogus (Justinus) haben verfolgt Gutschmid, Über die Fragmente des P. T. 187, und H. Crohn, De T. P. apud antiquos auctoritate, Diss. phil. Argent. 7 (1882), 1; vgl. auch Rühl, Die Textesquellen 27. Val. Max. R. B. Steele, AmJ. 38 (1917), 19. Trogus und Curtius s. Fr. Reuß, RhM. 57 (1902), 567; Fr. Wilhelm, Curtius und der j. Seneca, Paderborn 1928, 62 Anm. 160; M. Galdi, Giustino e Plutarco, Athenaeum 5 (1917), 210; Frontin s. § 500a; Isidor H. Philipp, Die hist.-geogr. Quellen in den Etym. des Isidor, Berlin 1912, 76. Justinus im MA. s. F. Rühl, Die Verbreitung des J. im MA., Leipzig 1871; M. Manitius, Neues Archiv der Ges.

[1] Vita Probi 2, 7.

[2] Serv. Aen. 6, 782 *de hoc loco et Trogus et Probus quaerunt*. GLK. 2, 149, 5; 248, 2.

[3] F. Rühl, Ein Anekdoton zur got. Urgesch., FleckeisJ. 121 (1880), 564; s. auch § 1046 S. 97.

[4] Mit drei Namen führt den Epitomator ein der cod. Laur. 66, 21; da aber die Namen in der Genetivform *M. Juniani Justini* erscheinen, ist es zweifelhaft, ob der Autor *Junianus* oder *Junianius* hieß, wie auch die Inschr. mit diesem Namen schwanken, CIL. 13, 3694; 3695; 6667; 7638; 8807 (Dessau 7065).

[5] Zum erstenmal wird er erwähnt von Hieron. in Dan. prol. (25, 494 Migne): *praecipue nostri Livii et Pompei Trogi atque Justini*. Das Wenige über ihn ist zusammengestellt in der Prosopogr. 2, 232 N. 463; unwahrscheinlich ist die Identität mit Ti. Julius Justus Junianus aus Ancyra; vgl. Arch. epigr. Mitteil. 9 (1885), 117.

f. ält. d. Gesch. 7 (1882), 531 (über Einhart); Philol. aus alten Bibl., RhM. 47 (1892), Erg. 38; Gesch. 1, 746; 2, 850; 3, 418; 1124; 1155; K. Sneyders de Vogel, De geschiedenis van Dido en Aeneas volgens de Crónica general, Neophil. 15 (1930), 13; 84. Die Didosage später s. Semrau (S. 113) 12; 64; 68 u. s., M. Galdi, Quid Minucius Felix . . . a Trogo seu Justino derivaverit, Riv. indogr. 16 (1932), 136. Hrabanus Maurus vgl. P. Lehmann, Franciscus Modius als Handschriftenforscher, Quellen u. Unters. etc. 3, 1 (1908), 71. A. Mancini, Per la fortuna umanistica di Giustino, Atti II congr. naz. Rom. 3 (1931), 440. Die von A. Bielowski (T. P. fragm., Lemberg 1853) aus mittelalterlichen, besonders polnischen Chronisten hervorgezogenen angeblichen Fragmente des T. P. hat Gutschmid sämtlich als illusorisch nachgewiesen; vgl. auch W. N. du Rieu, Een gewaand fragment van Trogus Pompeius; Justinus hist. Philipp. 3 cap. 2, 3, Mnem. 3 (1854), 177; J. Bernays, Ein Schreiben über Trogusfragmente, Ges. Abh. 2, 311.

Die Zeit des Justinus. Die einen, wie Rühl, Die Verbreitung 36, und Wachsmuth, Einl. 109, setzen ihn in die Zeit der Antonine; andere, wie B. G. Niebuhr und C. Lachmann, Kl. Schr. 2, 193, teilen ihn, der erstere auf Grund des Namens, der zweite auf Grund gewisser Wortformen, dem 3. Jahrhundert zu. Auch Norden, Kunstprosa 300 Anm. 3 läßt ihn frühestens im 3. Jahrhundert seine Epitome verfertigen; ebenso M. Galdi, L'epitome (s. u.) 94; A. Klotz, Hermes 48 (1913), 547 (etwas später); Kroll, Realenz. 957. Nach Steele a. a. O. 24 schrieb er, der vielleicht Afrikaner war, vor Apuleius, um 144/45.

Die Epitome. Augustin. civ. dei 4, 6 *Justinus, qui graecam vel potius peregrinam Trogum Pompeium secutus non latine tantum, . . . verum etiam breviter scripsit historiam.* Orosius 1, 8 *Pompeius historicus eiusque breviator Justinus.* 1, 10 *Pompeius sive Justinus.* Sein Plan praef. 4 *horum quattuor et quadraginta voluminum (nam tot idem edidit) per otium, quo in urbe versabamur, cognitione quaeque dignissima excerpsi et omissis his, quae nec cognoscendi voluptate iucunda nec exemplo erant necessaria, breve veluti florum corpusculum feci, ut haberent et qui graece didicissent, quo admonerentur, et qui non didicissent, quo instruerentur* (H. Wolffgarten [S. 324] 3). Sein Auszug ist sehr ungleich. Sein und des Trogus Gut sucht zu trennen L. Castiglioni, Studi intorno alle Storie Filippiche di Giustino, Neapel 1925; s. auch F. Borchardt, Quaestiones Iustinianae, Greifswald 1875; Bott (S. 304) 35; M. Galdi, L'epitome nella lett. lat., Neapel 1922, 108.

Die Sprache. J. F. Recke, Über die Spracheigentümlichkeiten Justins, Mühlhausen 1854; J. A. Rožek, De natura latinitatis Justinianae, Hermannstadt 1865; F. Fischer, De elocutione Justini, Halle 1868; C. v. Paucker, Über justinische Syntax, ZöstG. 34 (1883), 321; J. Benesch, De casuum obl. apud Justinum usu, Wien 1889; J. Sorn, Über den Gebrauch der Präpositionen bei M. Jun. Just., Laibach 1894. Weitere Beiträge zur Syntax des M. Jun. Just., ebda 1902; Norden, Kunstprosa 300. E. Wölfflin, Archiv l. Lex. 11 (1900), 7; C. Tosatto, De ablativo apud Velleium et Valerium et Florum et Justinum, Padua 1912; De dativi (accusativi) usu apud Florum et Justinum, Padua 1924; 1925; M. Galdi, De clausulis apud J., Neapel 1915; De poetica loquendi ratione apud J., Athenaeum 4 (1916), 161; De hexametris . . . in J. epitome, Atene e Roma 2 (1915), 4; s. auch Riv. indogr. 1 (1917), 64; Vindiciae epitomae, ebda 4 (1920, 185; L'espressione causa et origo in Giustino, Athen. N. S. 3 (1925), 130; A. Petersson, Ad locos nonnullos Justini adnotationes, Strena phil. Upsal. 1922, 144; De epitoma Justini quaest. crit., Uppsala 1926. Borchardt und Castiglioni s. o.

Überlieferung. Dem codex Casinas sive Laurentianus 66, 21 s. XI (C), der 16–26, 1, 8; 30, 28–44, 4, 3 enthält und allein eine größere Lücke 24, 6, 6 ausfüllt (über ihn A. Mentz, Hermes 55 [1920], 196), stehen alle übrigen Handschriften gegenüber, welche Rühl in drei Klassen zerlegt, in die italische (J), die transalpine (T), die in der Regel noch die Prologe enthält, und in eine, die er mit Π bezeichnet. Die älteren Vertreter der Klasse J sind: der Eusebianus 177 s. X (E) (dazu A. Mancini, Anecdota Vercellensia, Atti di Torino 63 [1927], 106), Laurentianus 66, 20 s. XI (F), Sessorianus s. XI (S), Vossianus Q. 101 s. XI (L); Vertreter der Klasse T sind der Puteanus s. IX (A), Sangallensis s. IX (H), Floriacensis s. Vossianus Q. 32 s. IX (V), Asburnhamensis s. IX (Q), Monacensis s. X (M), Franequeranus 24 s. X (R), Weingartensis s. Gissensis s. IX (G) u. a. Repräsentanten der Klasse Π sind der Petropolitanus 422 s. IX, Palatinus-Vaticanus 927 s. XII u. a. Wahrscheinlich der älteste Zeuge der zweiten Klasse ist ein Weinheimer Pergamentblatt s. VIII/IX, das „einst Buch XXIII c. 3 die letzten Worte von § 2 bis zum Schluß des Buches c. 4, 15 und den Anfang von Buch XXIV enthielt"; vgl. S. Brandt, Neue Heidelb. Jahrb. 16 (1910), 109. Die Prologe finden sich in Handschriften der Klassen T und Π. The Oxyrh. Pap. 1, 30 p. 59 gibt auf einem Pergamentblatt ein Bruchstück eines lateinischen Historikers, das den Krieg der Römer gegen Philipp und Antiochus behandelt; auf Pompeius Trogus beziehen es die englischen Herausgeber,

auf Ennius H. Diels, BerlSitzb. 1898, 497; vgl. noch W. Crönert, Archiv Pap. 1 (1900), 119.

Literatur. J. A. Rožek, Über fünf Justinushandschr., Graz 1871; F. Rühl, Die Textesquellen des Justinus, Fleckeis. Suppl. 6 (1872/73), 1; FleckeisJ. 105 (1872), 853, Sur un ms. négligé de Justinus, Mélanges Chatelain (1910), 412 (Marcianus 350), und die Praefatio; J. L. Heiberg, Om nogle nye fragm. af et Justinus haandskrift, Nord. Tidskr. f. Fil. 3 (1877/78), 275; A. Harant, Revue 2 (1878), 78; A. Brüning, De M. Juniani Justini codicibus, Münster 1890; Tjallingi Halbertsmae adversaria crit., . . . ed. H. van Herwerden, Leiden 1896, XXXIII (Kollation des Toletanus 49–5 s. XIV/XV und des Tolet. 49–6 s. XIV/XV; K. Hartmann, Zwei Fragm. lat. Schriftst. aus der Augsburger Stadtbibl., BphW. 1907, 733; Th. Stangl, Guarinos Text des Justinus wiedergefunden, BphW. 1914, 928; H. Sjögren, De nonnullis codicibus latinis, Eranos 19 (1919), 95; M. Galdi, De codice Justini (IV C. 43), qui Neapoli asservatur, Riv. indogr. 4 (1920), 59.

Ausg. J. Bongars cum notis, Paris 1581 (neu bearb. von F. Modius, Frankfurt 1587); von Js. Voß, Leiden 1640; von J. G. Graevius[4], Leiden 1701; von Abr. Gronov[2], Leiden 1760, neu von K. H. Frotscher, Leipzig 1827–30; aus neuerer Zeit nennen wir C. Benecke, mit erläut. Anm., Leipzig 1830; F. Dübner, Leipzig 1831; erläutert von W. Fittbogen, Halle 1835; illustr. E. Johanneau et F. Dübner, Paris 1838; rec. J. Jeep, Leipzig 1859; F. Ruehl, Leipzig 1886; M. Galdi, Turin 1923 (ed. maior und minor). Mit franz. Noten von E. Pessonneaux, Paris 1903. – O. Eichert, Wörterbuch zu Justin, Hannover 1882; J. Sorn, Bemerkungen zum Texte des M. Junianus Justinus, Laibach 1909; Zur Textkritik des M. J. J., Marburg 1910; C. F. Lehmann-Haupt, Pausanias, Heros Ktistes von Byzanz, Klio 17 (1921), 59 (zu 9, 1, 3); F. Walter, PhW. 1932, 894.

Übersetzungen von J. Ph. Ostertag[2], Frankfurt a. M. 1792; K. F. L. Kolbe, München 1824, 28; Ch. Schwarz, Stuttgart 1834–37 (Metzler); A. Forbiger, Stuttgart 1866, 67 (Hoffmann).

3. DIE ÜBRIGEN HISTORIKER

331. Verlorene historische Werke. Von verlorenen Historikern nennen wir zuerst den uns durch eine Horazode vertraut gewordenen Q. Dellius, den mehrmaligen Überläufer in den Bürgerkriegen. Seine Denkschrift über den Feldzug, den Antonius gegen die Parther unternommen und den er selbst mitgemacht hatte, hat Niederschläge bei Späteren hinterlassen. Die zeitgenössische Literatur gruppierte sich besonders um die Person des Herrschers. Sueton führt Julius Marathus, C. Drusus, Julius Saturnius und Aquilius Niger an; ihnen schließt sich an Baebius Macer. Eine Geschichte des punischen Krieges schrieb der Konsul des Jahres 22 v. Chr. L. Arruntius in dem altertümelnden Stile des Sallust; doch konnte der Philosoph Seneca an dem Geschichtswerk zeigen, zu welchen Torheiten eine Nachahmung ohne Geist führen konnte. Willkommener würden uns die res Romanae des Clodius Licinus sein, wo der Titel auf größern Umfang zu deuten scheint. Reine Schattengestalten sind Octavius Musa, Octavius Ruso und L. Furnius.

Q. Dellius, an den Horaz Ode 2, 3 richtet; Sen, suas. 1, 7 *bellissimam tamen rem Dellius* (codices: *Deillius*) *dixit, quem Messala Corvinus desultorem bellorum civilium vocat, quia ab Dolabella ad Cassium transiturus salutem sibi pactus est, si Dolabellam occidisset, a Cassio deinde transit ad Antonium, novissime ab Antonio transfugit ad Caesarem. hic est Dellius, cuius epistulae ad Cleopatram lascivae feruntur* (M. Heinemann, [S. 167], Straßburg 1910, 38). Strabo 11, 13, 3 p. 523 C. ὥς φησιν ὁ Δέλλιος (codices: ἀδέλφιος), ὁ τοῦ Ἀντωνίου φίλος, συγγράψας τὴν ἐπὶ Παρθυαίους αὐτοῦ στρατείαν, ἐν ᾗ παρῆν καὶ αὐτὸς ἡγεμονίαν ἔχων. Plut. Anton. 59 πολλοὺς δὲ καὶ τῶν ἄλλων φίλων (des Antonius) οἱ Κλεοπάτρας κόλακες ἐξέβαλον τὰς παροινίας καὶ βωμολοχίας οὐχ ὑπομένοντας, ὧν καὶ Μᾶρκος ἦν Σιλανὸς καὶ Δέλλιος ὁ ἱστορικός. οὗτος δὲ καὶ δεῖσαί φησιν ἐπιβουλὴν ἐκ Κλεοπάτρας Γλαύκου τοῦ ἰατροῦ. Das historische Werk war wahrscheinlich in lateinischer Sprache abgefaßt; vgl. W. Sieglin, WkPh. 1883, 1454; es endete mit der Schlacht

von Actium nach Bürcklein 45, der es für Aufzeichnungen seines Tagebuchs, die nachher als „commentarii" veröffentlicht wurden, hält. Über die Benutzung in Plutarchs Antonius vgl. Heeren 181; Peter, Die Quellen Plutarchs 144 und bes. Bürcklein 14; jedoch auch J. Kromayer, Hermes 34 (1899), 5. Bürcklein 44 sucht nachzuweisen, daß unsere gesamte Überlieferung über diesen parthischen Krieg von Dellius abhängig ist; vgl. A. v. Gutschmid, Gesch. Irans, Tübingen 1888, 171. Allein mit Recht hat Hirschfeld 781 auf eine Rede aufmerksam gemacht, die Sallust einem Feldherrn des parthischen Krieges, Ventidius, offenbar auf Grund von dessen Aufzeichnungen, für seinen Triumph verfaßt hatte (§ 134), die für Livius und andere eine Hauptquelle war. In der Geographie Strabos sind nach Fabricius 220 die Stellen, an denen Dellius benutzt ist, nicht direkt aus dem Originalwerke entnommen, sondern aus den historischen Hypomnemata Strabos wiederholt. – H. Peter, fragm. 250; rel. 2, 53.

Literatur. W. Drumann, Gesch. Roms² 1, 285 Anm. 2; Prosopogr. 2, 5 N. 29; G. Wissowa, Realenz. 4, 2447; H. Peter, rel. 2, LXVIII. A. H. L. Heeren, De fontibus et auctoritate vit. parall. Plutarchi comment. IV, Göttingen 1820, 181; C. Wichmann, De Plutarchi in vitis Bruti et Antonii fontibus, Bonn 1874, 59; H. Peter, Die Quellen Plutarchs in den Biographien der Römer, Halle 1865, 144; A. Bürcklein, Quellen und Chronologie der röm.-parthischen Feldzüge in den Jahren 713–18 (41–36), Leipzig 1879, 7; H. Ten Cate Fennema, Quaest. Parthicae, Leiden 1882; W. Fabricius, Theophanes von Mytilene und Q. Dellius als Quellen der Geographie des Strabon, Straßburg 1888, 220; O. Hirschfeld, Dellius ou Sallustius?, Kl. Schr. 780.

Die Schriftsteller über Augustus. Tac. ann. 1, 1 *sed veteris populi Romani prospera vel adversa claris scriptoribus memorata sunt, temporibusque Augusti dicendis non defuere decora ingenia, donec gliscente adulatione deterrerentur.* In der Biographie des Sueton werden folgenden Historiker erwähnt: α) Julius Marathus. 79, 2 *staturam brevem* (*quam tamen Julius Marathus, libertus etiam memoriam* (Lipsius: *et a memoria*) *eius, quinque pedum et dodrantis fuisse tradit*) etc. 94, 3 *auctor est Julius Marathus* (über ein Prodigium). – A. Hillscher, Fleckeis. Suppl. 18 (1892), 384; Peter, rel. 2, LXXXXVIII, 70. β) C. Drusus. 94, 6 *ut scriptum apud C. Drusum exstat* (über eine Wundererscheinung aus dem Kindesleben. – Peter C; 71. γ) Julius Saturninus. 27, 2 *Julius Saturninus hoc amplius tradit* (über die Grausamkeit des Augustus). δ) Aquilius Niger. 11 *adicit his Aquilius Niger alterum e consulibus Hirtium in pugnae tumultu ab ipso* (*Augusto*) *interemptum.* Peter C: „Fortasse Niger Antonii amicus ap. Plutarchum Ant. c. 53".

Baebius Macer. Serv. Aen. 5, 556 *Baebius Macer dicit a Caesare Augusto pueris, qui luserant Troiam, donatas esse galeas et bina hastilia*; vgl. auch zu ecl. 9, 47 (über eine Sternerscheinung). Ein *Baebius Macer fastalia sacrorum scripsit* (Fulg. serm. 6 p. 113, 14 H.). Cfr. A. Stein, Prosopogr. 1², 347 N. 21. – Peter, rel. 2 C; 71.

L. Arruntius. Sen. ep. 114, 17, *L. Arruntius, vir rarae frugalitatis, qui historias belli Punici scripsit, fuit Sallustianus et in illud genus nitens . . . quae apud Sallustium rara fuerunt, apud hunc crebra sunt et paene continua* eqs. Seneca erläutert durch eine Anzahl von Beispielen die lächerliche Nachahmung des L. Arruntius; das Werk zitiert er (19) *in primo libro belli Punici.* Plinius erwähnt einen Arruntius in den Quellenverzeichnissen zu den geographischen Büchern 3, 5, 6; wohl sicher mit unserm Historiker identisch. Wir kennen einen L. Arruntius L. f. L. n., der im Jahre 22 v. Chr. cos. ordinarius mit M. Claudius M. f. Marcellus Aeserninus war und in den acta saecularia des Augustus vom Jahre 17 v. Chr. (s. S. 139) als Quindecimvir sacris faciundis erscheint; vgl. Th. Mommsen, Eph. epigr. 8 (1892), 228, 45; 233, 151; 240, 5; auch in einer Inschrift von Atina kommt er vor, CIL. 10, 5055, Dessau 5349. Auf diesen Arruntius wird auch bezogen Appian b. c. 4, 46, wo ein Arruntius als Proskribierter zu Sex. Pompeius flieht; ferner Vell. 2, 77, 3, wo ein Arruntius nach dem Friedensschluß von Misenum zu Caesar übertritt und als Befehlshaber in der Schlacht bei Actium erwähnt wird. Endlich erscheint ein L. Arruntius bei Vell. 2, 86, 3 *Sosium L. Arrunti prisca gravitate celeberrimi fides, mox diu cum clementia luctatus sua Caesar servavit incolumem*; auch hier müssen wir denselben L. Arruntius erkennen. Sein Sohn L. Arruntius L. f. L. n. war cos. ordinarius im Jahre 6 n. Chr. mit M. Aemilius Paulli f. L. n. Lepidus, aus den Annalen des Tacitus bekannt (R. S. Rogers, L. Arruntius, ClPh. 26 [1931], 31). Als der Autor der Geschichte des bellum Punicum wird der Vater betrachtet, und zwar, weil die Charakteristik des Velleius *prisca gravitate celeberrimus* übereinstimme mit der Charakteristik Senecas *vir rarae frugalitatis.* Es kommt ein zweites hinzu: Tacitus ann. 11, 6 sagt: *meminissent Asinii, Messalae ac recentiorum Arruntii et Aesernini: ad summa provectos incorrupta vita et facundia* (einen vor Gericht schlagfertigen L. Arruntius, wahrscheinlich denselben wie Tacitus, nennt Sen. controv. praef. 7). Wenn die Worte des Tacitus auf den Sohn Arruntius (und den Sohn Aeserninus) sich beziehen, werden wir nur an den Vater als Verfasser des Geschichtswerks denken können, da es wenig wahrscheinlich

ist, daß ihm, dem geschmacklosen Imitator des Sallust, das Prädikat *facundia* zuerkannt wurde. C. Nipperdey, Opusc., Berlin 1877, 409; G. Zippel, Die Losung der konsular. Prokonsuln in der früheren Kaiserzeit, Königsberg 1883, 16; P. v. Rohden, Realenz. 2, 1262; Prosopogr. 1², 220 N. 1129; Peter, fragm. 238; rel. 2, LVIII; 41.

Clodius Licinus. Höchst wahrscheinlich identisch mit dem cos. suff. 4 n. Chr. *C. Clodius Licinus* (vgl. Prosopogr. 1, 416 N. 919); Suet. gramm. 20 *C. Julius Hyginus . . . fuit familiarissimus Ovidio poetae et Clodio Licino* (*Licinio* cod.) *consulari historico, qui eum admodum pauperem decessisse tradit et liberalitate sua, quoad vixerit, sustentatum.* Livius 29, 22, 10 *Clodius Licinus* (*Licinius* cod.) *in libro tertio rerum Romanarum*, mit einem Ereignis aus dem Jahre 194 (vgl. 34, 44, 6); allein diese Worte, die im Harleianus 2684 und im Vaticanus-Palatinus 876 fehlen, rühren nicht von Livius her (vgl. A. Luchs, Livi l. 26–30, Berlin 1879, LXVII; A. Wodrig, FleckeisJ. 123 (1881), 197, anders Münzer 166 Anm. 1), sind aber als ein brauchbares Zeugnis zu betrachten. Man wird daraus schließen dürfen, daß das Werk des Clodius mit den punischen Kriegen begonnen habe. Auch Nonius p. 535 M. *Claudius rerum Romanarum lib. XII* und 221 *Licinius rerum Romanarum lib. XXI* ist wohl derselbe Clodius Licinus zu verstehen. M. Hertz, De historicorum Rom. reliquiis, Breslau 1871, 3; L. Holzapfel, L'opera storica di Clodio Licino, Riv. stor. ant. 1 (1895), 61; C. Cichorius, Realenz. 4, 77; F. Münzer, Hermes 47 (1912), 162. – Peter, fragm. 271; rel. 2 CVII; 77.

Octavius Musa. Schol. Bern. zu Verg. ecl. 8, 6 *Octavius Musa, civis Mantuanus idemque magistratus, cum tributum ab Augusto fuisset indictum, pecora Vari capta pignori tam diu in foro clausa tenuit* (*nam Varus possessor Mantuanus erat*), *donec inedia morerentur*; vgl. Serv. ecl. 9, 7. Dieser Octavius Musa wird identifiziert mit dem Verg. cat. 11 (14) und 4 (13) genannten (vgl. S. 88); an der ersten Stelle heißt es (5): *scripta quidem tua nos multum mirabimur et te raptum et Romanam flebimus historiam.* Trotz Birt, Jugendverse und Heimatpoesie Vergils, Leipzig 1910, 131, wird man nicht an eine beabsichtigte, sondern an eine vorhandene römische Geschichte zu denken haben. Auch Hor. sat. 1, 10, 82 wird auf dieselbe Geschichte bezogen. (Ein *M. Octavius libro I* wird zitiert in der Origo gentis romanae 12, 2 p. 13 Pichl.; vgl. auch 19, 5 p. 19.) – Peter, fragm. 268; rel. 2, LXXXXVIII.

Octavius Ruso. Hor. s. 1, 3, 86; Porphyrio z. St. *Octavius Ruso acerbus faenerator fuisse traditur, idem scriptor historiarum, ad quas audiendas significat solitum fuisse cogere debitores suos, quibus scilicet talia audire poena gravissima erat.* Ps.-Acro bemerkt zu *historias: iniurias, contumelias* und weiter: *hic allusit, quoniam malus historiographus dicitur fuisse.* C. Nipperdey, Opusc. 498, streicht ihn aus der Reihe der Historiker. – Peter, fragm. 268; rel. 2, LXXXXVIII.

L. Furnius. Ps.-Acro zu Hor. sat. 1, 10, 86 *hic historiarum elegantia claruit.* Hieron. z. J. 1980 = 37 v. Chr. (2, 139 Sch.; 159 H.) *Furnii pater et filius clari oratores habentur, quorum filius consularis ante patrem moritur*; vgl. auch Tac. dial. 21. Über den Vater C. *Furnius* lesen wir bei Cic. ad fam. 10, 26, 2 (aus d. J. 43): *o mi Furni, quam tu tuam causam non nosti, qui alienas tam facile discas!* – Kappelmacher, Realenz. 7, 375, der den Sohn (S. 377) für den Historiker hält; Peter, rel. 2, LXXXXVIII.

Einen Cornutus, wahrscheinlich den Prätor des J. 57, findet Cichorius, Röm. Stud. 261, bei Suidas s. v. und weist ihm einige Fragmente über den zweiten Bürgerkrieg aus den Lucanscholien zu; s. dazu Wissowa, GöttGAnz. 1924, 52.

β) DIE GEOGRAPHEN

M. VIPSANIUS AGRIPPA

332. Die Weltkarte des Agrippa und des Augustus. Unter den Freunden und Gehilfen des Augustus nimmt keiner eine so hervorragende Stelle ein wie M. Vipsanius Agrippa, der seit 21 v. Chr. auch sein Schwiegersohn war. Sowohl im Krieg als im Frieden[1] hatte er Augustus die wichtigsten Dienste geleistet. Dieser Mann wollte auch durch ein literarisches Unternehmen den Patriotismus heben; eine Karte der ganzen Erde sollte in Rom an einem öffentlichen Platz ausgestellt werden, damit das Volk mit eigenen Augen sehe, zu welcher Größe der römische Staat emporgestiegen sei. Die Vor-

[1] Über seine Bauten F. W. Shipley, Agrippa's building activities in Rome, Stud. Washington 1933.

arbeiten zu dem Werk waren vollendet, da raffte der Tod den Arbeiter im 51. Lebensjahr (12 v. Chr.) hinweg. An seine Stelle trat jetzt Augustus; er ließ die Säulenhalle auf dem campus Martius, für welche Agrippa die Karte bestimmt und deren Erbauung seine Schwester Polla angefangen hatte, vollenden und die Tafel nach den Aufzeichnungen Agrippas hier auftragen.[1] Längere Zeit war man der Ansicht, daß die Karte auf einer Vermessung des römischen Reiches, die unter Caesar begonnen und unter Augustus vollendet wurde, beruhe. Allein diese Nachricht gründet sich lediglich auf einen Zusatz zu Julius Honorius, der dem 4. oder 5. Jahrhundert angehört (§ 1060). Ältere Autoren wie Strabo und Plinius wissen nichts von einer solchen Reichsvermessung; auch den Schriftstellern über Feldmeßkunde ist sie unbekannt. Weiterhin treten bei der Rekonstruktion der Karte Angaben zutage, welche bei einer wirklich stattgefundenen Reichsvermessung ausgeschlossen sind. Immerhin stand Agrippa doch noch ein reiches geographisches Material der Archive, besonders der Itinerarien zu Gebote; auch griechische Quellen und Vorbilder konnten herangezogen werden.

Agrippas Leben. Agrippa stammte aus niederem Geschlecht und hörte sich darum nicht gern Vipsanius nennen; vgl. Sen. contr. 2, 4, 13 *tanta sub divo Augusto libertas fuit, ut praepotenti tunc M. Agrippae non defuerint, qui ignobilitatem exprobrarent. Vipsanius Agrippa fuerat; at Vipsani nomen quasi argumentum paternae humilitatis sustulerat et M. Agrippa dicebatur.* Plin. n. h. 7, 46 *brevitate aevi quinquagesimo uno raptus anno* im Jahre 12 (vgl. Dio 54, 28, 3), also war er 63/2 geboren. Praetor urbanus 40; cos. ord. 37 v. Chr. Im Jahre 33 wurde er aedilis curulis; cos. II ord. und Zensor im Jahre 28, cos. III ord. im Jahre 27. Über seine Verheiratung mit Caecilia Attica vgl. Corn. Nep. Attic. 12. Über die mit Claudia Marcella, einer Tochter der Schwester des Augustus vgl. Plut. Ant. 87; Dio 53, 1; Suet. Aug. 63, 1. Im Jahre 21 v. Chr. wurde er gezwungen, sich von ihr zu trennen und die Tochter des Augustus, Julia, zur Frau zu nehmen; vgl. Dio 54, 6, 5 καταναγκάσας (Augustus) τὴν γυναῖκα καίπερ ἀδελφιδῆν αὐτοῦ οὖσαν ἀπαλλάξαντα τῇ Ἰουλίᾳ συνοικῆσαι. Suet. Aug. 63, 1 *Juliam . . . M. Agrippae nuptum dedit exorata sorore, ut sibi genero cederet.* Im Jahre 18 erhielt er die tribunicia potestas auf fünf Jahre, 13 auf weitere fünf; vgl. Dio 54, 12; 28. Über die Beziehungen des Vergil und Horaz zu ihm vgl. Serv. Verg. A. 1, 292 und Hor. carm. 1, 6. — P. S. Frandsen, M. Vipsanius Agrippa; eine hist. Unters. über dessen Leben und Wirken, Altona 1836; D. v. Lakeren-Matthes, De Agr. meritis, Amsterdam 1840; H. J. van Eck, Quaest. historicae de M. Vips. Agrippa, Leiden 1842; A. F. Motte, Etude sur M. Agrippa, Gent 1872; C. N. Landi, M. Agrippa, i suoi tempi e il suo Pantheon[4], Rom 1902; R. Daniel, M. Vipsanius Agr., Breslau 1933; Meyer Reinhold, M. Agrippa, New York 1933; Prosop. 3, 439 Nr. 457. Abbildungen bei J. J. Bernoulli, Röm. Ikonogr. 1 (Stuttgart 1882), 252; Arndt, Portraits 293; s. J. Bankó, Zum Porträte des Agr., Öst.Jahrh. 14 (1911), 257; L. Curtius, Röm. Mitt. 48 (1933), 192.

Zeugnis über die Weltkarte. Plin. n. h. 3, 17 *Agrippam quidem in tanta viri diligentia praeterque in hoc opere cura, cum orbem terrarum urbi* (Hdschr.: *orbi*) *spectandum propositurus esset, errasse quis credat et cum eo divum Augustum? is namque complexam eum porticum ex destinatione* (C. E. Gleye, Phil. 68 NF. 22 (1909), 318 *delineatione*) *et commentariis M. Agrippae a sorore eius inchoatam peregit.* Die *porticus* ist die *Vipsania porticus* auf dem Marsfelde; vgl. 6, 139. Sie war nach Dio 55, 8, 4 im Jahre 8/7 noch nicht fertig.

Literatur. H. Nissen, Ital. Landeskunde 1, 30; D. Detlefsen, Varro, Agrippa und Augustus als Quellenschriftsteller des Plinius für die Geogr. Spaniens (Comment. in hon. Th. Mommseni, Berlin 1877, 23); Unters. zu den geogr. Büchern des Plinius: 1. Die Weltkarte des M. Agrippa, Glückstadt 1884; Ursprung, Einrichtung und Bedeutung der

[1] Die Form der Karte war aller Wahrscheinlichkeit nach die ovale (K. Müllenhoff, Über die röm. Weltkarte, Deutsche Altertumskunde 3 [Berlin 1892], 306); A. Kubitschek, Die Erdtafel des Julius Honorius, WSt. 7 (1885), 308. Osten lag oben. Detlefsen, Erdkarte Agrippas 106, glaubt, daß die Karte „als Rechteck angelegt war, dessen Länge größer war als die Breite“; vgl. auch J. Partsch, WkPh. 1907, 1058; Klotz, GöttGAnz. 1910, 406.

Erdkarte Agrippas, Berlin 1906 (Quellen und Forsch. zur alten Gesch. und Geogr. von W. Sieglin, Heft 13; vgl. dazu bes. J. Partsch, WkPh. 1907, 1053); Die Geographie Afrikas bei Plinius und Mela und ihre Quellen. Die formulae provinciarum eine Hauptquelle des Plinius, Berlin 1908 (Quellen, Heft 14), 7; Die Anordnung der geogr. Bücher des Plinius und ihre Quellen, Berlin 1909 (Quellen, Heft 18), 11; F. Philippi, Zur Rekonstr. der Weltk. des Agrippa, Marburg 1880; Hist. Unters., Arnold Schäfer dargebracht, Bonn 1882, 239; E. Schweder, Über die Weltkarte und Chorogr. des Kaisers Augustus, 1, Phil. 54 (1895), 320; A. Klotz, Quaest. Plinianae geographicae, Berlin 1906 (Quellen, Heft 11), 13; GöttGAnz. 1910, 406 (über Fr. Braun, Die Entwicklung der span. Provinzialgrenzen in römischer Zeit, Quellen Heft 17); Beiträge zur Analyse des geogr. Kapitels im Geschichtswerk des Orosius (1, 2), Charisteria Rzach 120; Die geogr. Commentarii des Agrippa und ihre Überreste, Klio 24 (1931), 38; 386; A. Berthelot, L'Europe occidentale d'après Strabon et Agr., Revue arch. 6, 1 (1933), 9; Kubitschek, Realenz. 9, 2308; 10, 2100; Gisinger, Realenz. Suppl. 4, 645; C. Blümlein, BursJ. 197 (1923), 69.

Die angebliche Reichsvermessung. Die vermehrte Ausg. des Julius Honorius (A. Riese, Geogr. lat. min. 21) enthält folgenden Bericht: *Julio Caesare et Marco Antoni[n]o consulibus omnis orbis peragratus est per sapientissimos et electos viros quattuor: Nicodemo orientis, Didymo occidentalis, Theudoto septemtrionalis, Polyclito meridiani. a consulibus supra scriptis usque in consulatum Augusti IIII et Crassi annis XXI mensibus quinque diebus novem oriens dimensa est. et a consulibus supra scriptis usque in consulatum Augusti VII et Agrippae III annis XXVI mensibus III diebus XVII occidui pars dimensa est. a consulibus supra scriptis usque in consulatum Augusti X annis XXVIIII mensibus VIII septemtrionalis pars dimensa est. a consulibus supra scriptis usque in consulatum Saturnini et Cinnae annis XXXII mense I diebus XX meridiana pars dimensa est.* Daraus ist geflossen, was der sog. Aethicus (Riese 72; vgl. XXVIII; Detlefsen, Erdkarte Agrippas 20) darbietet. Die Unglaubwürdigkeit der Notiz legt K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde 3, 300, dar; vgl. auch F. Ritschl, Opusc. 3, 743; J. Partsch, Die Darstellung Europas in dem geogr. Werke des Agrippa, Breslau 1875, 76; G. Hirschfeld, Geogr. Jahrbücher 10 (1884), 407; E. Schweder, FleckeisJ. 147 (1893), 504. Nicht ganz ablehnend stellt sich Detlefsen, Erdkarte Agrippas 20; vgl. auch E. Oberhummer, Geogr. Jahrb. 19 (1896), 315; Kubitschek, Realenz. 10, 625. Wenn Dicuil in seiner Schrift de mensura orbis terrae schreibt: *in quinto decimo anno regni imperatoris Theodosii praecepit ille suis missis provintias orbis terrae in longitudinem et latitudinem mensurari*, so ist auch diese theodosianische Reichsvermessung eine Fabel; die Maße Dicuils gehen auf Agrippa zurück (vgl. Detlefsen, Erdkarte Agrippas 15f.); s. a. § 1063.

Spuren älterer Karten. Liv. 41, 28, 8 *eodem anno* (174 v. Chr.) *tabula in aede Matris Matutae cum indice hoc posita est . . . Sardiniae insulae forma erat, atque in ea simulacra pugnarum picta.* Varro r. r. 1, 2, 1 *in aedem Telluris veneram . . . offendi ibi C. Fundanium, socerum meum, et C. Agrium equitem R. Socraticum et P. Agrasium publicanum spectantes in pariete pictam Italiam.* Prop. 4, 3, 37 *cogor et e tabula pictos ediscere mundos, qualis et haec docti sit positura dei, quae tellus sit lenta gelu, quae putris ab aestu, ventus in Italiam qui bene vela ferat.* Vitruv. 8, 2, 6 *quae orbe terrarum chorographiis picta itemque scripta.* — Th. Birt, Eine Siegesinschrift und geogr. Karte des Tuditanus, RhM. 73 (1922), 312; Kubitschek, Realenz. 10, 2121.

Itineraria picta und itineraria adnotata. Veget. epit. rei milit. 3, 6 *primum itineraria omnium regionum, in quibus bellum geritur, plenissime debet* (*dux*) *habere perscripta, ita ut locorum intervalla non solum passuum numero, sed etiam viarum qualitate perdiscat, compendia, deverticula, montes, flumina ad fidem descripta consideret, usque eo ut sollertiores duces itineraria provinciarum, in quibus necessitas gerebatur, non tantum adnotata, sed etiam picta habuisse firmentur, ut non solum consilio mentis, verum aspectu oculorum viam profecturus eligeret.*

332a. Die tabula Peutingeriana. Die Weltkarte des Agrippa war die großartigste Leistung der Römer auf dem Gebiete der Geographie. Auch dieses Werk trägt ganz den Stempel ihres Geistes; während den Griechen die Sterne die Führer bei der Bestimmung der Erdoberfläche waren, gingen die Römer von den Meilensteinen aus, durch die zu administrativen und militärischen Zwecken die Straßen vermessen wurden;[1] aus den auf ihnen verzeichneten Zahlen konstruierten sie die Provinzen, aus den Provinzen den Erdkreis. Erst dem berühmten Astronomen und Geographen Ptole-

[1] Über die Meilensteine vgl. O. Hirschfeld, Kl. Schr. 703.

maeus war es vergönnt, auch diese Bausteine, welche das Römervolk beigetragen hatte, für sein großartiges Lehrgebäude der Erdkunde zu verwerten. Die Karte wurde epochemachend für die graphischen Darstellungen der Erde. Es ist keine unwahrscheinliche Vermutung, daß auch die Provinzen dem Beispiel der Hauptstadt folgten und Kopien der Weltkarte an öffentlichen Plätzen ausstellten. Auch in die Schule hinein hat das monumentale Werk seine Wirkungen erstreckt, wie wir aus einer Rede des Galliers Eumenius um 297 ersehen können. Die Frage ist von Interesse, ob die Weltkarte auch in der Literatur ihre Spuren hinterlassen hat. Geographische Darstellungen der Römer basieren auf Karten, die in der Anlage und Ausführung eine solche Verwandtschaft zeigen, daß wir sie auf eine gemeinsame Urkarte zurückführen müssen; als diese ergibt sich von selbst die Karte Agrippas. Darstellungen mit dieser Kartenunterlage sind am Ende des Altertums die Kompendien des Julius Honorius und des Kosmographen von Ravenna und die sog. Divisio. Doch ist auch eine gemalte und mit Vignetten versehene Wegekarte erhalten, deren geographisches Beiwerk auf denselben Ursprung hinweist; es ist dies die tabula Peutingeriana. Ihren Namen hat sie von dem Augsburger Ratsherrn Conr. Peutinger, der sie von dem Humanisten Conr. Celtes erhielt;[1] aus der Sammlung des Prinzen Eugen von Savoyen gelangte sie in die Hofbibliothek von Wien. Die Karte, wohl im Anfange des 13. Jahrhunderts angefertigt, bestand aus zwölf Pergamentstreifen, von denen einer, den äußersten Westen darstellend, verloren ging, von je 21 Fuß Länge und 1 Fuß Breite. Dadurch sind in nordsüdlicher Richtung die Länder zusammengequetscht, in westöstlicher auseinandergezerrt.[2] Da die Wege und die Stationen ihren wesentlichen Kern bilden, ist sie eine Wegekarte, die das Straßennetz von Gades bis zum östlichen Ozean gibt, wobei Gebirge und Flüsse zurücktreten; sie gibt eine Routenzusammenstellung, wie die Karten unserer Kursbücher, mit Angabe der Entfernung von Stadt zu Stadt.

Zweck der tabula Peutingeriana. Den angegebenen Zweck der Karte als Wegekarte betonen H. Nissen, Ital. Landeskunde 1, Berlin 1883, 24; O. Cuntz, Hermes 29 (1894), 586; auch nachträglich F. Philippi, FleckeisJ. 147 (1893), 849; als Itinerarkarte für Pilger nach Jerusalem faßt sie A. Elter, Itinerarstudien, Bonn 1908, 12; 22. Mißlungen ist der Versuch E. Schweders, FleckeisJ. 147 (1893), 499; Phil. 62 (1903), 380, der Tabula den praktisschen Zweck abzustreiten und ihr eine geographische Bedeutung zur Angabe der Entfernungen zuzuerteilen; s. Groß 41.

Der Archetypus. Die Karte geht vielleicht durch viele Mittelglieder (G. Hirschfeld, BphW. 1888, 630), die manche Änderungen und Anpassungen erfahren hatten, auf einen Archetypus zurück, den Philippi, De tab. Peut., 1876 in die Jahre 130–150 n. Chr. (vorsichtiger FleckeisJ. 147 [1893], 848), Cuntz 587 zwischen 130–176 datiert, der die endgültige Redaktion aber erst ins 4. Jahrhundert legt. K. Miller setzt die Entstehung um 365 an, Groß 55; 104 in der Zeit der Antonine. Mit der Tab. geht auf gemeinsame Quelle zurück der Geographus Ravennas, s. Groß und Kubitschek, Itinerarstud., Wiener Denkschr. 61 (1919), 3, 27; Realenz. 10, 2116. Daß die Tab. auf die Agrippakarte zurückgehe, leugnen Cuntz 587; Klotz, Geogr. Komm. 42.

[1] Einen unsere Karte betreffenden Brief an Peutinger N. 242 bei E. König, K. Peutingers Briefwechsel, München 1923, S. 461; weniger sicher N. 61 S. 104. Der Briefwechsel des Beatus Rhenanus (hrsg. von A. Horawitz und K. Hartfelder, Leipzig 1886, N. 230; 244; 252; 256; 257) liefert auch Beiträge zur Geschichte der Karte und läßt ersehen, daß im Jahre 1526 Hummelberger eine Ausgabe der Tafel vorbereitet hatte; vgl. K. Miller, Zur Gesch. der t. P. (Festschrift zum elfhundertj. Jubil. des deutschen Campo Santo in Rom hrsg. von Steph. Ehses, Freiburg i. B. 1897, 212).

[2] Siehe Groß 91.

Ausg. Editio princeps: Fragm. tab. antiqu. von M. Welser, Venedig 1591 (unvollständig); vollständ. Antwerpen 1598; von F. Ch. de Scheyb, Wien 1753, der auch einen handschriftlichen Kommentar hinterließ (s. Kubitschek, GöttGAnz. 1917, 15); C. Mannert, Leipzig 1824; E. Desjardins, Paris 1869; K. Miller, Weltkarte des Castorius, gen. die Peutingersche Tafel, in den Farben des Originals hrsg. und eingeleitet, Ravensburg 1888, der Castorius als Verfasser der Karte hinstellen will; vgl. die Rezensionen von G. Hirschfeld, BphW. 1888, 624; Kubitschek, GöttGAnz. 1917, 1; ZöstG. 68 (1917), 740. Photogr. Schwarzdruck 1888. An die Publikation der tab. Peut. schließen sich K. Millers Mappae mundi, die ältesten Weltkarten, 6 Hefte, Stuttgart 1894–98 an, und seine Itineraria Romana, Stuttgart 1916, die die Karte in ihre Teile zerlegen, s. die Besserungen und Ergänzungen von W. Kubitschek, GöttGAnz. 1917, 1; ZöstG. 68 (1917), 740; 865.

Zur Erläuterung. D. Grün, Die Peutingersche Tafel, Mitt. der geogr. Ges. zu Wien 17 (1874), 289; 337; 456; E. Desjardins, Les onze régions d'Auguste; quelles sont les divisions de l'Italie inscrites sur la table de Peutinger? Revue hist. 1 (1876), 184; F. Philippi, De tabula Peutingeriana; acced. fragm. Agrippae geographica, Bonn 1876; Zur Peuting. T., FleckeisJ. 147 (1893), 848; RhM. 69 (1914), 40; G. Hirschfeld, BerlSitzb. 1883, 1265; Geogr. Jahrb. 12 (1888), 234; R. Hotz, Beitr. zur Erklärung und Gesch. der Peut. Tafel, Mitteil. Inst. öst. Geschichtsf. 7 (1886), 209; E. Schweder, Über den Ursprung und die ältere Form der Peut. Tafel, FleckeisJ. 147 (1893), 485 (dazu F. Philippi 845). Über den Ursprung usw. der Peut. T., Phil. 62 NF. 16 (1903), 357; M. Wanner, Über einige Ortsnamen der auf der Peut. Tafel verzeichneten Straße von Windisch und Rottweil, Anzeiger schweiz. Gesch. NF. 6 (1890–93), 477; O. Cuntz, Die Grundlagen der Peut. Tafel, Hermes 29 (1894), 586 (vgl. K. Miller, Die angebl. Meridiane der tab. Peut., FleckeisJ. 153 [1896], 141); Die elsäss. Römerstraßen der Itinerare, Ztschr. f. Gesch. des Oberrheins 12 (1897), 437; G. Grasso, Nuove osservazioni alla parte sannitico-apula della Tav. peut.; Studi di storia ant. e di topogr. stor. 2, Ariano 1896, 33; A. Lancien, Les voies romaines du Nord, la table de Peutinger, Hermoniacum, son emplacement, Lille 1902; E. Albertini, Notes critiques sur l'Itinéraire d'Antonin et la Table de Peutinger, Mélanges d'archéol. 27 (1907), 463; F. Borgatti, La tavola Peut. e l'agro ferrarese, Città di Castello 1908; H. Groß, Zur Entstehungsgesch. der Tab. P., Berlin 1913 (s. Kubitschek, GöttGAnz. 1917, 113); L. Steinberger, Phil. 73 NF. 27 (1914), 158; Deutsche Geschichtsbl. 18 (1917), 214; G. Sanna, La renascita di Pompei?, Riv. indogr. 1 (1917), 313; W. Kubitschek, Realenz. 10, 2116; 2126; Eine Spur der Argonautengeographie in der Peut. T.?, RhM. 82 (1933), 292; O. G. S. Crawford, A note on the Peut. table and the fifth and ninth iters, Journ. Rom. stud. 14 (1924), 137; R. Müller, Die Geographie der Peut. T. in der Rheinprovinz, in Holland und Belgien, Geogr. Anz. 26 (1926), 260; J. R. Wartena, Inleeding op een uitgave der Tab. Peut., Amsterdam 1927; E. Polaschek, Die T. P. . . . als geogr. Quelle für Niederöst., Jahrb. f. Landesk. v. Niederöst. 21 (1928), 6; E. Sachsse, Die röm. Straße durch die Sinaihalbinsel nach der P. T., Ztschr. des d. Palästinavereins 51 (1928), 265; A. W. Bijvanck, De T. P. en de Romeinsche wegen en Nederland, 's Gravenhage 1930; G. G. Dept, Notes sur la T. P. Revue Belge 10 (1931), 997.

Die Agrippakarte in ihrer Wirkung auf spätere Karten. Die Karten, welche in „Anlage und Ausführung" wesentlich übereinstimmen und daher auf dasselbe Original, d. i. den orbis terrarum Agrippas, hinweisen (K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde 3, 301), sind folgende:

1. Die tabulae Augustodunenses, welche Eumenius pro instaur. schol. 20 p. 261 W. Baehr. (vgl. § 581) erwähnt (297 n. Chr.): *videat in illis porticibus* (danach sind es Tafeln, s. Klotz, RhM. 66 (1911), 529 Anm. 2) *iuventus et cotidie spectet omnes terras et cuncta maria . . . omnium cum nominibus suis locorum situs spatia intervalla descripta sunt, quicquid ubique fluminum oritur et conditur, quacumque se litorum sinus flectunt, qua vel ambitu cingit orbem vel impetu irrumpit oceanus.* Die Karte war ein orbis?; vgl. 21 *nunc demum iuvat orbem spectare depictum.* Mommsen, Ges. Schr. 5, 303; E. Schweder, Phil. 62 (1903), 375; richtiger Klotz aaO.; geogr. comm. 43. 2. Die tabula des Julius Honorius. Siehe § 1060 S. 122; Kubitschek, Realenz. 10, 614. 3. Die tabula des Theodosius s. § 1063. 4. Die vom Kosmographen von Ravenna benutzte tabula (5. Jahrh.). Miller, Die ältesten Weltkarten 6, 5; Funaioli, Realenz. Zw. R. 1, 305; Manitius, Gesch. 3, 616 (alle mit Lit.). Siehe weiter noch 5. Die tabula zu Antibes. CIL. 12, 5732 (Buecheler 121): *viator audi, si libet, intus veni, tabula est aena, quae te cuncta perdocet.* 6. Eine griechische, aber auf römische Vorlage zurückgehende Karte auf dem Schild eines Soldaten bei F. Cumont, Journ. des Sav. 22 (1924), 189; Fragment de bouclier portant une liste d' étapes, Syria 6 (1925), 1; und dazu R. Uhden, Hermes 67 (1932), 117.

Zeugnisse über andere Karten. Mettius Pompusianus hatte *depictum orbem terrae in membrana* (Suet. Domit. 10, 3). Plin. n. h. 6, 40 *situs* (über kaspische Gegenden) *depicti et inde missi hoc nomen inscriptum habent.* 12, 19 *Aethiopiae forma, ut diximus* (6, 181), *nuper adlata Neroni principi raram arborem Meroen usque a Syene fine imperii per DCCCCXCVI M passum nullamque nisi palmarum generis esse docuit.* Flor. praef. 3; Auson. grat. act. 2, 9; Kubitschek 10, 2042; 2121; J. Ziehen, Neue Studien zur lat. Anth., Frankfurt 1909, 32, deutet Anth. 426, 9 auf eine Karte.

Die Karten des Mittelalters. Es ist eine Frage, ob die Weltkarte des Agrippa ihre Spuren im Mittelalter zurückgelassen hat. K. Miller vertritt diese Anschauung, D. Detlefsen bekämpft sie (Erdkarte Agrippas 116). Vgl. besonders, was Detlefsen 114 über die Herefordkarte ausführt. Die mittelalterlichen Karten sind ediert von K. Miller, Mappae mundi (S. 333). — A. d'Avezac, Le mappemonde du VIII. siècle de Saint Béat de Liebana (Annales des voyages etc. 1870, Juin 11); E. Schweder, Über eine Weltkarte des 8. Jahrh., Hermes 24 (1889), 587 (über die Tätigkeit des Beatus 602); H. Philipp, Die hist. geogr. Quellen 14; Groß 89; Kubitschek 2043; R. Uhden, Die Weltkarte des Mart. Cap., Petermanns Mitt. 76 (1930), 126; Zur Überlieferung der Weltkarte des Agrippa, Klio 26 NF. 8 (1933), 267 (eine hdschr. Karte zu Isidor).

333. Agrippas Kommentarien zur Weltkarte. Augustus ließ nach den Aufzeichnungen Agrippas den orbis terrarum herstellen. Nun führt Plinius in dem geographischen Teil seines Werkes (2.–6. B.) öfter den Agrippa als Gewährsmann an, und zwar enthalten diese Zitate fast nur Zahlenangaben über Länge, Breite, Umfang von Ländern und Meeren und über Entfernungen sowie Grenzbestimmungen. Zeugnisse von demselben Charakter finden sich auch in zwei Schriften, der Divisio orbis, welche im Jahre 825 der irische Mönch Dicuil[1] dem ersten Teil seiner Schrift De mensura orbis terrae zugrunde gelegt hat, und der sog. Dimensuratio provinciarum. Hierzu kommt noch in zweiter Linie die von Orosius in sein Geschichtswerk eingeschaltete Chorographie (wenigstens soweit es sich um die europäischen Inseln handelt). In allen diesen Schriften spürt man eine gemeinsame Quelle;[2] da nun Plinius den Agrippa nennt, wird man ihn als Gewährsmann betrachten müssen mit einem Werk, das nicht etwa aus Beischriften der Karte des Agrippa zusammengestellt war, sondern das eine eigene Schrift bildete, die bereits dem Strabo vorlag und von ihm als χωρογράφος und χωρογραφία einigemal zitiert wird. Augustus übergab also mit der Weltkarte auch die Kommentarien des Agrippa, die die Grundlage bildeten, der Öffentlichkeit. Es war darin die Erde in 24 ungleiche Länderkomplexe zerlegt.

Quellen der Kommentarien Agrippas. Zur Rekonstruktion dienen: 1. Plinius. Zu den Büchern 3–6 wird Agrippa als Gewährsmann angegeben; im Texte bei 15 der 24 Ländergruppen und bei einer der Inseln (Detlefsen, Erdkarte Agrippas 72); z. B. 4, 91 *Sarmatiae, Scythiae Tauricae omnesque a Borysthene amne tractus longitudo $\overline{DCCCLXXX}$, latitudo $\overline{DCCXVI}$ a M. Agrippa tradita est.* Über die Frage, ob diese Angaben erst nachträglich hinzugefügt wurden, vgl. G. Oehmichen, Plinianische Studien, Erlangen 1880, 10; Klotz, Quaest. Plin. 15; BphW. 1908, 1051; Detlefsen, Die Geographie Afrikas 7; Die Anordnung 15. — Klotz, Die geogr. comm. 45; im übrigen s. § 492. 2. Die Divisio orbis, die Dimensuratio provinciarum und Orosius (1, 2); s. § 1063 S. 127; § 1192 S. 488; Klotz, comm. g. 45; Charisteria Rzach 120 (s. S. 331). 3. Strabo. 2, 5, 17 p. 120 C. ποικίλματα, ὅσων μεστός ἐστιν ὁ χωρογραφικὸς πίναξ. Diese Worte können sich nur auf die Weltkarte Agrippas beziehen. Strabo begnügt sich nur mit allgemeinen Bezeichnungen: 5, 2, 7 p. 224 C. φησὶν ὁ χωρογράφος, ebenso 5, 2, 8 p. 225; 6, 1, 11 p. 261; 6, 2, 11 p. 277; 6, 3, 10 p. 285; 6, 2, 1 p. 266 ἐν δὲ τῇ χωρογραφίᾳ λέγεται, und hat die Kommentarien des Agrippa, nicht, wie Oehmichen, Plinian. Studien 58, annimmt, eine Schrift Varros, oder, wie Schweder glaubt, eine anonyme Chorographie im Auge. Eine Benutzung Strabos über die genannten Stellen hinaus sucht Schweder zu erweisen (vgl. Beiträge 2, 70); dagegen Klotz, Quaest. Plin. 207.

[1] Über ihn Manitius, Gesch. 1, 647.

[2] Vgl. J. Partsch, Die Darstellung Europas etc. 8.

Charakter der Kommentarien des Agrippa. Das von Agrippa gesammelte Material benutzte Augustus zur Herstellung der Karte; dies besagen deutlich die Worte *ex commentariis* in der Pliniusstelle (S. 330) „nach den Aufzeichnungen". Es fragt sich nun, ob diese Kommentarien nun weiter als eine selbständige Schrift von Augustus herausgegeben wurden. Dies wird von Detlefsen bestritten. Seine Meinung, die er auch Erdkarte Agrippas 8; Die Geographie Afrikas 7; Die Anordnung der geogr. Bücher 12 festhält, geht dahin, daß die Angabe der Maße „auf dem freien Raume der Meere neben den Ländern beigeschrieben, aber nicht in die Karte eingemessen waren, die im wesentlichen das von den griechischen Geographen geschaffene Erdbild wiedergab". Allein diese Ansicht ist unrichtig; schon Plin. n. h. 3, 8 *oram eam* (scil. *Baeticae*) *in universum originis Poenorum existimavit* widerlegt sie. Mit Recht erklären sich G. Oehmichen, BphW. 1889, 931, J. Partsch, WkPh. 1907, 1053; A. Klotz, Quaest. Plinianae, 3; geogr. comm. 43, u. a. gegen Detlefsen, für den dagegen Kubitschek eintritt. Die Kommentarien Agrippas gab Augustus im wesentlichen so, wie sie Agrippa hinterlassen hatte, neben der Karte heraus. Quellen war einmal Eratosthenes und andere griechische Geographen, dann Itinerare, s. Klotz, geogr. comm. 463. Partsch 1056 sieht die Kommentarien als kleines Tabellenwerk an, in das aber auch Randnoten, wie Plin. n. h. 3, 8, Eingang finden konnte. Mit diesen Kommentarien dürfen nicht identifiziert werden: α) Die Discriptio totius Italiae von Augustus. Vgl. über dieselbe oben S. 13. β) Die formulae provinciarum, d. h „statistische Übersichten der selbständigen Gemeinden der einzelnen Provinzen". Über sie vgl. O. Cuntz unten und D. Detlefsen, Die Geographie Afrikas 63; Die Anordnung 26. γ) Das Breviarium totius imperii, eine Reichsstatistik der militärischen Kräfte und der Finanzquellen; vgl. S. 13. — O. Cuntz (vgl. auch H. Nissen, Ital. Landeskunde 1, 31 Anm. 1) vereinigte die Discriptio und die formulae provinciarum mit den Kommentarien des Agrippa zu einem Werk in der Weise, daß das, was Agrippa begonnen hatte, Augustus fortgesetzt und vollendet habe (Fleckeis. Suppl. 17 (1890), 475; 522). E. Schweder, Phil. 54, 529, schiebt die Kommentarien des Agrippa beiseite und konstruiert eine umfangreiche Begleitschrift zur Weltkarte, die in den letzten Lebensjahren des Augustus von einem Römer (auf Veranlassung des Staatsoberhauptes, Phil. 56, 150) in lateinischer Sprache abgefaßt wurde (160). Sie enthielt die statistischen Verzeichnisse mit geographischen Angaben. Diese „Chorographia" sei von Plinius, Mela und Strabo benutzt (150). Vgl. dagegen Barthel 27. Von Plin. n. h. 3, 46 ausgehend nimmt D. Detlefsen, Comm. phil. in hon. Th. Mommseni, Berlin 1877, 33, eine Schrift des Augustus an, eine vollständige Reichsstatistik, die sehr wohl identisch sein könne „mit dem von Suet. Aug. 101, 4 erwähnten *breviarium totius imperii*" oder einem Teil des von Tac. ann. 1, 11 zitierten libellus. Auch hier werden selbständige Kommentarien des Agrippa geleugnet und in Beischriften auf der Karte umgesetzt. Alle diese Annahmen sind irrig; jede der genannten Schriften ist selbständig und für sich zu betrachten.

Literatur. Ch. Petersen, Die Kosmographie des Kaisers Augustus und die Comm. des Agrippa, RhM. 8 (1853), 161; 377; 9 (1854), 85; 422; K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde 3, 214; J. Partsch, Die Darstellung Europas in dem geogr. Werke des Agrippa, Breslau 1875; A. Häbler, Die Nord- und Westküste Hispaniens, ein Beitr. zur Gesch. der antiken Geogr., Leipzig 1886; E. Schweder, Beitr. zur Krit. der Chorogr. des Augustus, Kiel 1878; 1883; Die Concordanz der Chorographien des Pomp. Mela und des Plinius (n. h. 3–6), Kiel 1879; Über die gemeinsame Quelle des Pomp. Mela und des Plinius, Phil. 46 (1886), 276; s. auch 54 (1895), 528; 56 (1897), 130; Über die Weltkarte und Chorogr. des Kaisers Augustus, FleckeisJ. 145 (1892), 113; G. M. Columba, Gli studi geografici nel I secolo dell'imperio romano, Ricerche su Strabone, Mela e Plinio, parte I, Turin 1893; O. Cuntz, De Augusto Plinii geographicorum auctore, Bonn 1888; Agrippa und Augustus als Quellenschriftsteller des Plinius in den geogr. Büchern der nat. h., Fleckeis. Suppl. 17 (1890), 475; A. Schulten, Röm. Flurkarten, Hermes 33 (1898), 564; A. Klotz, GöttGAnz. 1910, 405; geogr. comm., Klio 24 (1931), 38; 386; C. Blümlein, BursJ. 197 (1923), 69. Die Fragmente bei K. Müllenhoff, Über die Weltkarte etc.; A. Riese, Geogr. lat. min., Heilbronn 1878, 1; D. Detlefsen, Erdkarte Agrippas 22 ff.; A. Klotz, geogr. comm. 386; R. Uhden, Klio (S. 334) 276.

333a. Die Reden und die übrigen Schriften Agrippas. Als Redner trat Agrippa mit einer Anklage gegen den Cäsarmörder C. Cassius auf; auch Verteidigungen hatte er übernommen. Nach seiner Ädilität (33 v. Chr.) schrieb er eine Denkschrift zur Wasserversorgung Roms. Am wichtigsten war seine Autobiographie. Wie weit sie sich erstreckte, läßt sich nicht genau sagen; nur war allem Anschein nach seine Ädilität darin berührt. Für ihre

Abfassung eignete sich am besten der Aufenthalt in Mytilene, wohin er sich wegen Mißhelligkeiten in der kaiserlichen Familie von 23 ab zurückgezogen hatte. Horaz wurde bekanntlich nahe gelegt, die Taten Agrippas zu besingen; er lenkte aber das Ansinnen auf Varius ab (c. 1, 6); es wäre nicht unmöglich, daß jene Aufforderung im Anschluß an die Autobiographie des Agrippa erfolgte.

Agrippa als Redner. F. Marx, M. Agrippa und die zeitgenössische röm. Dichtkunst, RhM. 74 (1925), 184. Plut. Brut. 27 κατήγορον ἐπέστησε (Καῖσαρ) . . . Κασσίου Μάρκον Ἀγρίππαν. Vell. 2, 69, 5 *Capito, patruus meus, vir ordinis senatorii, Agrippae subscripsit in C. Cassium.* Sen. contr. 2, 4, 13. Plin. 35, 26 *exstat certe eius oratio magnifica et maximo civium digna de tabulis omnibus signisque publicandis, quod fieri satius fuisset, quam in villarum exilia pelli.* Münzer, Beitr. 397, nimmt einen Bericht Agrippas über seine Ädilität in Form einer Rede an; diesem möchte er auch zuweisen, was Plinius (36, 121) mit dem Zitat *aedilitatis suae commemoratione* vorbringt; auch Notizen, wie 31, 42; 36, 104, könnten daraus entnommen sein. H. Peter (rel. 2, LXXVII) weist die Notiz über die Ädilität vielmehr der Autobiographie zu. Sein Urteil über Vergil s. S. 97.

Denkschrift über die Wasserleitungen. Frontin. de aquis 98 *M. Agrippa post aedilitatem . . . discripsit, quid aquarum publicis operibus, quid lacibus, quid privatis daretur . . . Augustus quoque edicto conplexus est, quo iure uterentur, qui ex commentariis Agrippae aquas haberent.* 25 (vgl. S. 387).

Die Autobiographie. Serv. georg. 2, 162 *Agrippa in secundo vitae suae dicit excogitasse se, ut ex Lucrino lacu portum faceret.* Plin. 36, 121 *adicit ipse (Agrippa) aedilitatis suae* (33 v. Chr.) *commemoratione.* 7, 148 *ut fatentur Agrippa ac Maecenas.* Auf seinen Stil deuten die Worte 35, 26: *M. Agrippa vir rusticitati propior quam deliciis.* — Peter, fragm. 261; rel. 2, LXXVII; 64.

γ) DIE REDNER (DEKLAMATOREN)

334. Die Beredsamkeit des Lebens. Die Beredsamkeit wurde in unserer Epoche von dem schwersten Schlag getroffen; sie mußte sich vom öffentlichen Leben in die Schulstube zurückziehen, an die Stelle des Redners trat der Deklamator. Doch finden sich in dieser Zeit des Übergangs noch Redner, die in hergebrachter Weise die Beredsamkeit pflegten. Bei Horaz erscheint ein damals berühmter Sachwalter Torquatus; in der fünften Epistel des ersten Buches wird uns auch ein Prozeß bekannt gegeben, in dem er mit Asinius Pollio den wegen Vergiftung angeklagten Rhetor Moschus, wenn auch ohne Erfolg, verteidigte. Angesehene Redner waren auch die Söhne des Messalla Corvinus, M. Valerius Messalla oder Messalinus und M. Aurelius Cotta Maximus. Von dem letzten wurde eine Rede vor dem Centumviralgericht sogar nach Tomis zu Ovid geschickt, der, wie er schmeichelnd sagt, sie öfters las und immer neuen Genuß dabei empfand. In einer Biographie des Dichters Lucan lesen wir, daß der Vater seiner Mutter, Acilius Lucanus, ein Redner war, der den Prokonsuln in Spanien oft Dienste erwies, nicht unangesehen war und selbst in der Literatur fortlebte.

Torquatus. An ihn sind gerichtet Hor. c. 4, 7, wo V. 23 von seiner facundia geredet wird, und ep. 1, 5, wo zu V. 8 *mitte . . . Moschi causam* Porphyrio: *Moschus hic Pergamenus fuit rhetor notissimus. reus veneficii fuit, cuius causam ex primis tunc oratores egerunt, Torquatus hic, de quo nunc dicit, cuius exstat oratio, et Asinius Pollio.* Vgl. noch Sen. contr. 2, 5, 13 *novi declamatores post Moschum Apollodoreum, qui reus veneficii fuit et a Pollione defensus damnatus Massiliae docuit.* Tac. ann. 4, 43 *quo iure Vulcatius Moschus exul in Massilienses receptus bona sua rei publicae eorum ut patriae reliquerat* (um 25 n. Chr.). Über seine Manier Sen. contr. 10 praef. 10 *dum nihil non schemate dicere cupit, oratio eius non figurata erat, sed prava.*

M. Valerius Messalla oder Messalinus. Sohn des Redners M. Valerius Messalla Corvinus (S. 21). Über seine Beinamen vgl. Prosopogr. 369: „Antiquissima monumenta, acta ludorum saecularium et t. ab ipso consule positus, docent, eum inde ab adulescentia Messallae et Messallini cognominibus simul usum esse; Corvini cognomen . . . parvae auctoritatis est.“ Cos. ord. 3 v. Chr. Er erhielt 6 n. Chr. wegen seines Feldzugs in Illyricum die ornamenta triumphalia (Vell. 2, 112). Den neuen Quindecimvir begrüßt Tibull 2, 5 (vgl. S. 183). Zweifelhaft ist, ob der in der Ciris V. 36 angeredete Messalla er oder sein Vater ist (vgl. S. 83). An ihn sind gerichtet Ovid. ex P. 1, 7; 2, 2 und allem Anschein nach auch trist. 4, 4. Tac. ann. 3, 34 *mox Valerius Messalinus, cui parens Messala ineratque imago paternae facundiae, respondit multa duritiae veterum in melius et laetius mutata*; vgl. auch 3, 18. Ovid. ex P. 2, 2, 53 (an Messalinus) *vivit in vobis facundi lingua parentis, et res heredem repperit illa suum.* Trist. 4, 4, 5 *cuius in ingenio est patriae facundia linguae.* — G. Graeber, Quaest. Ovidianae, Elberfeld 1881, 17; Prosopogr. 3, 369 N. 93; C. Nipperdey zu Tac. ann. 1, 8; Hammer (S. 23) 91.

M. Aurelius Cotta Maximus, der Bruder des Genannten. Über ihn als Dichter vgl. S. 272, 22. Fraglich, ob der Cos. 20 n. Chr. Tac. ann. 6, 5 *Cotta saevissimae cuiusque sententiae auctor eoque inveterata invidia.* 6, 7 *egens ob luxum, per flagitia infamis.* C. Nipperdey zu Tac. ann. 2, 32. Ovid richtet an ihn ep. ex P. 1, 5; 9; 2, 3; 8; 3, 2; 5 (vgl. 4, 16, 41) und wahrscheinlich trist. 4, 5; 9. ex P. 3, 5, 7 *legimus, o iuvenis patrii non degener oris, dicta tibi pleno verba diserta foro*; daß die Rede vor dem Centumviralgericht gehalten wurde, geht hervor aus V. 23 f. Auf ihn als Maecenas der Dichter weist Juv. 5, 109; 7, 95 hin. — Graeber 19; B. Lorentz, De amicorum in Ov. Trist. personis, Leipzig 1881, 3; P. v. Rohden, Realenz. 2, 2490; Prosopogr. 1^2, 304 N. 1488; R. S. Rogers, Hermes 68 (1933), 121.

Acilius Lucanus. Vita Lucani *matrem habuit et regionis eiusdem et urbis Aciliam nomine, Acilii Lucani filiam, oratoris operae apud proconsules frequentis et apud clarissimos viros non nullius ingenii: adeo non inprobandus fuit, ut in scriptis aliquibus hodieque perduret eius memoria.*

334a. Die laudationes auf Turia und Murdia, beide inschriftlich erhalten. 1. Die sog. laudatio auf Turia. Die warmempfundne Laudatio schildert die treffliche Erziehung der Verstorbenen im elterlichen Hause, ihre Tatkraft, mit der sie die Sühne für den Tod der Eltern, die durch Verbrecherhand getötet waren, herbeiführte, die Uneigennützigkeit, mit der sie die schwierige Erbschaftssache im Sinne der väterlichen Absicht regelte. Es werden dann die Eigenschaften, die sich in der 41jährigen Ehe zeigten, gepriesen, ihre Sittsamkeit, Unterordnung, Liebenswürdigkeit, ihre geschickte Hand für weibliche Arbeiten, ihre von Aberglauben freie Frömmigkeit, ihre unauffällige Toilette, ihre Freigebigkeit gegen ihre Verwandtinnen. Als ihr Gatte unter dem zweiten Triumvirat der Proskription anheimfiel, rettete sie durch ihre Ratschläge und durch persönliche Opfer ihm das Leben. Auch bei seiner Restitution setzte sie sich für ihn körperlicher Mißhandlung aus. Da der Ehe der Kindersegen versagt war, machte sie ihrem Gatten den Vorschlag, eine andere Frau zu nehmen, den aber dieser entrüstet ablehnte. Mit dem Ausdruck tiefsten Schmerzes schließt das Dokument, ein echtes Zeugnis edelster Gattenliebe. Wer die beiden sind, ist unsicher; auch ist es nicht so leicht, den Charakter der Inschrift zu bestimmen. Da in den erhaltenen Resten nur die Verstorbene angeredet ist, fehlt der Anhaltspunkt, die Inschrift für eine laudatio funebris zu halten; wir müssen sie für eine Grabschrift, die die Form der panegyrischen Rede hat, erachten.

Die Persönlichkeit des Redners. Lange war die Ansicht Mommsens, der sich an Filippo della Torre anschloß, allgemein angenommen, daß der Autor unseres Schriftstücks Q. Lucretius Vespillo, Cos. 19 v. Chr. (Prosop. 2, 305 N. 302), und damit auch der Name der Gattin Turia gegeben sei (Appian. b. c. 4, 44; Val. Max. 6, 7, 2). Allein durch ein neues aufgefundenes Fragment (hrsg. von D. Vaglieri, Not. d. sc. 1898, 412) wird diese Hypothese erschüttert, da es Momente bringt, die zu Vespillo nicht stimmen. O. Hirschfeld, Kl. Schr. 824, vermutet, daß Acilius oder Aquilius der Redner sei, da

die von Appian (b. c. 4, 39) über ihn berichteten Vorfälle mit den Angaben unseres Fragments übereinstimmen. Gleichwohl glaubt W. W. Fowler, ClR. 19 (1905), 261, und auch G. de Sanctis, Atti di Torino 48 (1913), 270, wieder an Vespillo, denen G. Costa, Bull. comm. arch. 43 (1916), 3 widerspricht.

Abfassungszeit. Verheiratet war der Sprecher mit seiner Gattin 41 Jahre. Als er im Jahre 43 proskribiert wurde, war die Heirat schon vollzogen; also fällt das Dokument in die vorchristliche Ära. Als die Gattin starb, führte Octavian bereits den Titel Augustus; vgl. Vollmer 511.

Über den Erbschaftsfall handeln Th. Mommsen, Ges. Schr. 1, 395; E. Huschke, Ztschr. f. Rechtsgesch. 5 (1866), 177; Vollmer 504.

Ausg. Die erste Ausgabe aller Fragmente wurde von Mommsen 1, 396 gemacht, dann CIL. 6, 1527; 31670. Bearbeitung bei Vollmer, Laudat. funebr. Rom. hist. et rel., Fleckeis. Suppl. 18 (1892), 504; Dessau 8393; Addenda p. CXC.; Bruns-Gradenwitz, Fontes iuris Rom.[7], 321; Girard, Textes[4] 812; G. Misch, Gesch. der Autobiogr. 1, Leipzig 1907, 132; E. Weiß, Realenz. 12, 995; R. Steuart, Epoches of Greek and Roman biography, Berkeley 1928, 217.

2. Die laudatio auf Murdia. Der Sohn, der seine Mutter verherrlicht,[1] spricht von ihr in der dritten Person, so daß es, wenn auch eine Anrede an Zuhörer fehlt, nahe liegt, die Inschrift als den Überrest einer Leichenrede zu erachten. In die augustische Zeit[2] weisen Grammatik und Orthographie.

Ausg. von A. Rudorff, Berl. Abh. 1868, 220; Ztschr. f. Rechtsgesch. 9 (1870), 288; Th. Mommsen, CIL. 6, 10230; Vollmer 486; Girard[4] 818; Dessau 8394; vgl. auch Bruns-Gradenwitz 326; C. Weiß, Realenz. 12, 994.

335. Die Schulberedsamkeit und der ältere Seneca als Quelle. Unsere Kenntnis von der Beredsamkeit der ersten Kaiserzeit beruht auf einem merkwürdigen Buch, auf einer Blumenlese Senecas. Dieser, ein Spanier aus Corduba, der Vater des bekannten Philosophen Seneca, hatte in Rom in der Schule des Marullus rhetorischen Unterricht erhalten und eine große Zahl berühmter Rhetoren aufmerksam gehört.[3] Ein Mann von strenger Gesinnung und großem Patriotismus konnte er der Entwicklung, welche die Beredsamkeit in jenen Tagen genommen hatte, nicht immer seinen Beifall spenden; sein rednerisches Ideal war Cicero, zu dessen Größe er voll Bewunderung emporblickte.[4] In hohem Alter wurde er von seinen Söhnen, die tiefer in das Wesen der Rhetorik eindringen und besonders die älteren Rhetoren kennen lernen wollten, bestimmt, aus dem reichen Schatz seiner rhetorischen Erinnerungen ihnen Mitteilungen zu machen. Wenn irgendeiner, so war er geeignet, diesem Verlangen nachzukommen. Die Natur hatte ihn mit einem wunderbaren Gedächtnis ausgestattet; in seinen jüngeren Jahren konnte er 2000 Namen in derselben Reihenfolge, in der sie gesagt waren, und über 200 Verse in umgekehrter Ordnung wiederholen.[5] Gestützt auf dieses große Erinnerungsvermögen trat er mit Eifer an die Ausarbeitung der Schrift heran, die zwar an seine Söhne gerichtet, aber doch zugleich für das gesamte Publikum bestimmt war. Sein Ziel war, das, was er an verschie-

[1] Es werden ihre *modestia*, *probitas*, *pudicitia*, ihr *obsequium*, *lanificium*, ihre *diligentia* und *fides* hervorgehoben.

[2] In eine spätere Zeit versetzt sie A. Rudorff, Berl. Abh. 1868, 235.

[3] Zu verschiedenen Zeiten; auf eine Unterbrechung und damit auf eine zeitweilige Abwesenheit von Rom deuten wohl die Worte (controv. 4 praef. 3): *audivi illum* (*Asinium Pollionem* † 5 n. Chr.) *et viridem et postea iam senem*; vgl. Heß 2; Bornecque 11.

[4] Controv. 1 praef. 11 (S. 340 ausgeschrieben); 10 praef. 6.

[5] Controv. praef,; doch s. dazu O. Immisch, Wirklichkeit und Literaturform, RhM. 78 (1929), 114.

denen Orten und bei verschiedenen Gelegenheiten von römischen und griechischen Rhetoren bei der Behandlung der herkömmlichen rhetorischen Themata vernommen hatte, aufzuzeichnen. Zuerst nahm er die schwierigeren Themata vor, die Controversiae, bei denen es sich um die Entscheidung einer Rechtsfrage handelte. Nach drei Hauptgruppen ordnete er seine Erinnerungen; zuerst teilte er in den sententiae bemerkenswerte Abschnitte aus der Ausführung des Themas von seiten der verschiedenen Redner mit, und zwar in der Regel so, daß das Pro und das Contra zutage treten. Diese Mitteilungen geben sich den Anschein, wörtliche Reproduktionen zu sein, und sie werden es im großen ganzen auch sein;[1] denn es treten individuelle Verschiedenheiten bei den einzelnen reproduzierten Autoren hervor. Immerhin mochten ihm schriftlich niedergelegte Deklamationen, Lehrbücher[2] oder auch persönlich gemachte Notizen zu Hilfe kommen. In der zweiten Rubrik (divisio) führt Seneca aus, wie die Rhetoren den Fall in verschiedene Fragen des Rechts (quaestiones) und in verschiedene Fragen der Billigkeit (tractationes) zerlegten. Endlich kommt die Kunst der Redner zur Darstellung, die Sache in ein bestimmtes Licht zu rücken (colores), für sie günstig oder ungünstig zu stimmen; gewöhnlich handelt es sich darum, den Mohren weiß zu waschen, das Unrecht zu beschönigen.[3] Hier werden wiederum wörtliche Anführungen aus den Deklamationen eingestreut. Auf diese Weise wurden in zehn Büchern 74 Themata durchgegangen. Obwohl Seneca mit großer Freude sich in die Erinnerungen seiner Jugend versenkte, überkam ihn schließlich ein Ekel ob des nichtigen Treibens der Rhetoren. Doch fügte er noch ein Buch Suasoriae hinzu,[4] bei denen es sich darum handelt, zu einem Tun zu raten oder es zu widerraten; auch hier werden die sententiae und die divisio angegeben, die colores kommen natürlich in Wegfall. Im ganzen werden sieben Suasoriae behandelt. Interessant sind besonders die beiden letzten Stücke, die sich auf das Verhältnis Ciceros zu Antonius beziehen. Zu mehreren Büchern der Controversiae sind Einleitungen erhalten, in denen in geistreicher und fesselnder Weise verschiedene Deklamatoren charakterisiert werden. Während der Schriftsteller in den übrigen Partien meist referierend erscheint, tritt er in diesen Vorreden schöpferisch auf; hier kann man sich über die schriftstellerische Eigentümlichkeit Senecas ein Urteil bilden.

Die Anthologie Senecas wurde allem Anschein nach viel benutzt.[5] Nur so läßt sich erklären, daß jemand auf den Gedanken kommen konnte, einen Auszug von den zehn Büchern der Controversiae zu verfassen. Der Epi-

[1] Quint. 9, 2, 91 führt fast mit denselben Worten einen Satz des Gallio contr. 2, 3, 6 an.

[2] Siehe S. 405.

[3] R. Heß, Zur Deutung der Begriffe sententia, divisio, color bei Seneca, Schneidemühl 1900, 8, übersetzt die Ausdrücke mit ‚Mustersätze‘, ‚Gliederung‘ und ‚Färbung‘. Vgl. auch Bornecque 51.

[4] Daß die Suasoriae später sind, ersieht man aus contr. 2, 4, 8: *quae dixerit* (*Latro*), *suo loco reddam, cum ad suasorias venero*; daß Seneca sein Versprechen nicht erfüllte, tut nichts zur Sache. Daß er auch das Buch der Suasoriae vollendete, ergibt sich aus suas. 6, 27: *si hic desiero, scio futurum, ut vos illo loco desinatis legere, quo ego a scholasticis recessi; ergo ut librum velitis usque ad umbilicum revolvere, adiciam suasoriam proximae similem.* Ob er das Buch selbst herausgab, stellt O. Roßbach, Realenz. 1, 2239, ohne stichhaltigen Grund als fraglich hin.

[5] Die sog. quintilianischen Deklamationen, besonders die kleinen, haben sie vor Augen, ebenso Calpurnius Flaccus; vgl. Bornecque 30.

tomator, etwa im 4. Jahrhundert, nahm die Vorreden der Bücher 1, 2, 3, 4, 7, 10 unverändert herüber, die einzelnen Controversiae dagegen wurden stark gekürzt, wobei nicht selten mit großer Willkür und großem Unverstand verfahren wurde.[1] Etwa gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurde dieser Auszug von dem Mönch Nicolaus de Treveth kommentiert.[2] Merkwürdig ist eine andere Verwendung der Controversiae. Da die in denselben behandelten Fälle nicht selten an das Romanhafte streifen, mußten sie der unter dem Namen „Gesta Romanorum" im Mittelalter verbreiteten Sammlung von Novellen und Anekdoten Material liefern.[3]

Während die Epitome in zahlreichen Abschriften sich vorfindet, ist das Original nur durch eine jetzt verlorene Handschrift, von der sich aber einige Kopien erhalten haben, überkommen. Im Einklang mit der Stufenfolge des rhetorischen Unterrichts standen hier die Suasoriae vor den Controversiae. Leider war der Urkodex lückenhaft; es fehlte der Anfang der Suasoriae und die Bücher 3, 4, 5, 6, 8 der Controversiae; bei diesen sind wir daher lediglich auf die Epitome angewiesen. Auch die Vorreden zu den Büchern 1 und 2 der Controversiae fehlten; wiederum leistet die Epitome hier Ersatz.[4] Als nach dem Wiedererwachen der Wissenschaften die Schrift Senecas aufs neue gelesen wurde, hielt man sie für ein Werk des bekannteren Philosophen. Erst den Bemühungen der Gelehrten Raphael von Volterra und Justus Lipsius gelang es,[5] das Eigentumsrecht festzustellen.

Außer dieser rhetorischen Anthologie schrieb Seneca noch andere Schriften; nur eine kennen wir noch ihrem Titel nach, eine Geschichte der Bürgerkriege bis auf seine Zeit, welche bei einigen Autoren Spuren zurückgelassen hat.

Biographisches. Der Philosoph Seneca schrieb über das Leben seines Vaters vielleicht in der Vorrede zu der Ausgabe des historischen Werkes seines Vaters (§ 468, 3). Über die Lebenszeit Contr. 1 praef. 11 *omnes magni in eloquentia nominis excepto Cicerone videor audisse*; *ne Ciceronem quidem aetas mihi eripuerat, sed bellorum civilium furor, qui tunc orbem totum pervagabatur, intra coloniam meam me continuit*: *alioqui in illo atriolo, in quo duos grandes praetextatos* (die Konsuln des Jahres 43 Hirtius und Pansa; vgl. Suet. de rhet. 1) *ait secum declamasse, potui adesse illudque ingenium . . . cognoscere et . . . vivam vocem audire.* Da der Unterricht in der Rhetorik etwa mit dem 12. Jahre begann (vgl. § 150 Bd. 1⁴ S. 463), wird Seneca um 55 v. Chr. geboren sein. Er lebte noch über den Tod des Tiberius hinaus (37 n. Chr.), erlebte aber nicht mehr die Verbannung seines Sohnes (41 n. Chr.). Das Pränomen lautet in der besten Überlieferung *Lucius*; es ist kein Grund, dieses Pränomen anzuzweifeln, weil es mit dem Pränomen des Sohnes zusammenfällt; vgl. H. J. Müller, Ausg. praef. VII und E. Wölfflin, RhM. 50 (1895), 320. Das Pränomen *Marcus*, das Raphael von Volterra aufbrachte, beruht auf willkürlicher Konjektur. Die Heimat ist Corduba, s. Mart. 1, 61, 7 *duosque Senecas unicumque Lucanum facunda loquitur Corduba.* Die Familie gehörte dem Ritterstand an und war wohlhabend, s. Tac. ann. 14, 53; Sen. ad Helv. 14, 3. Die Gemahlin Helvia charakterisiert der Sohn ad Helv. 16, 3 *in antiqua et severa institutam domo.* Über seine Ausbildung sagt er, nachdem er von Porcius Latro, mit dem er seit der Knabenzeit verbunden war (contr. 1 praef. 13), gesprochen hat (contr. 1 praef. 22): *cum condiscipuli essemus apud Marullum rhetorem* etc.; vgl. noch 1 praef. 24; 2, 2, 7; 4 praef. 3; 7, 2, 11. O. Roßbach, Realenz. 1, 2237; Suppl. 1, 84; Prosopogr. 1², 102 N. 616; W. Hoffa, Sur les suasoriae VI et VII de Sénèque, Revue 19 (1895), 41.

[1] Bursian, Ausg. VII; Galdi, L'epitome 145.

[2] Bursian VIII.

[3] L. Friedländer, Sittengesch.⁹ 2, 203; Oesterley in seiner Ausg. der Gesta Rom., Berlin 1872, 251; vgl. auch H. J. Müller, Senecaausg. VII; hierzu J. van der Vliet,

[4] Auch die Aussprüche der griechischen Autoren fehlen vielfach.

[5] J. Körber, Über den Rhetor Seneca und die röm. Rhetorik seiner Zeit, Marburg 1864, 1.

De Seneca patre quaest. sel., Göttingen 1909; A. Gwynn, Roman education from Cicero to Quint., Oxford 1926, 158; G. Lehnert, BursJ. 183 (1920), 233; 240 (1933), 26.

Zur Charakteristik. Seneca (cons. ad Helv. 17, 3) rät seiner Mutter, um den Schmerz zu lindern, sich den Studien hinzugeben; hierbei bemerkt er: *sed quantum tibi patris mei antiquus rigor permisit, omnes bonas artes non quidem comprehendisti, adtigisti tamen. utinam quidem virorum optimus, pater meus, minus maiorum consuetudini deditus voluisset te praeceptis sapientiae erudiri potius quam inbui! . . . propter istas, quae litteris non ad sapientiam utuntur, sed ad luxuriam instruuntur, minus te indulgere studiis passus est.* Ep. 108, 22 *his ego instinctus abstinere animalibus coepi . . . patre meo rogante, qui non calumniam timebat, sed philosophiam oderat, ad pristinam consuetudinem redii.* Sen. contr. 1 praef. 6 *quidquid Romana facundia habet, quod insolenti Graeciae aut opponat aut praeferat, circa Ciceronem effloruit.* 1 praef. 8 *torpent ecce ingenia desidiosae iuventutis nec in unius honestae rei labore vigilatur* eqs. Charakteristisch ist auch sein Urteil über die Verbrennung der Schriften des Labienus (contr. 10 praef. 5, unten S. 345).

Abfassungszeit der rhetorischen Schrift. Gleich in der Vorrede zum ersten Buch weist der Autor auf sein hohes Alter hin. Die Sammlung erwähnt (suas. 2, 22) das Erlöschen der Familie der Scauri durch den Tod des Scaurus Mamercus (34 n. Chr.; Tac. ann. 6, 29), muß aber vor 41 n. Chr. fallen; denn das Exil seines Sohnes, des Philosophen, in diesem Jahre erlebte der Vater nicht mehr (cons. ad Helv. 2, 4). Das bei der Erwähnung des Todes des Scaurus über den Ankläger gefällte harte Urteil, dann die Mitteilung aus einem unter Tiberius amtlich verbrannten Buch des Cremutius Cordus (suas. 6, 19) konnten unter der Regierung desselben nicht in einem Werke erfolgen, das auch für die Öffentlichkeit (contr. 1 praef. 10) bestimmt war. Die Abfassungzeit der Schrift fällt daher in die ersten Regierungsjahre des Caligula.

Fragmente der rhetorischen Schrift. Quint. 9, 2, 98 *in totum iurare, nisi ubi necesse est, gravi viro parum convenit et est a Seneca dictum eleganter non patronorum hoc esse, sed testium* werden wir am besten einer verlorenen Controversia zuteilen; noch an einer anderen Stelle (9, 2, 42) hat uns Quintilian ein Fragment aus einer Controversia erhalten; als drittes Fragment wird noch angeführt Donatvita Verg. 29 p. 16, 7 D.

Andere Schriften. Der Philosoph Seneca spricht noch von anderen Schriften seines Vaters (De vita patris ed. Studemund XXXI): *si quaecumque composuit pater meus et edi voluit, iam in manus populi emisissem, ad claritatem nominis sui satis sibi ipse prospexerat; nam nisi me decipit pietas, cuius honestus etiam error est, inter eos haberetur, qui ingenio meruerunt, ut puris et inlustribus titulis nobiles essent. quisquis legisset eius historias ab initio bellorum civilium, unde primum veritas retro abiit, paene usque ad mortis suae diem, magno aestimasset scire, quibus natus esset parentibus ille, qui res Romanas* . . . Das Ende des Geschichtswerks reichte wohl bis in die Zeit des Caligula hinein; bezüglich des Anfangs will Roßbach (162; Realenz. Suppl. 1, 85) bis in die gracchische Zeit zurückgehen, was aber wohl unrichtig ist; vgl. Klotz 438; auch S. Brandt, Ausg. d. Lactant. CXI; 633. Aus der Stelle ersehen wir, daß, als der Philosoph die Biographie seines Vaters schrieb, die Geschichte der Bürgerkriege noch nicht ediert war, und daß der Vater außer dem historischen noch andere Werke verfaßt hatte. Später wurde aber das historische Werk herausgegeben (geleugnet, aber dann zugegeben von A. Klotz, Das Geschichtswerk des älteren Seneca, RhM. 56 [1901], 429; BphW. 1909, 1527). Mit hoher Wahrscheinlichkeit werden zwei Fragmente darauf zurückgeführt: Lactant. div. inst. 7, 15, 14 *non inscite Seneca Romanae urbis tempora distribuit in aetates* und die bei Suet. Tib. 73, 2 stehende Erzählung vom Tod des Tiberius. Man hat die Notiz bei Sueton dem jüngeren Seneca zugeschrieben und bei Lactantius eine Verwechslung mit Annaeus Florus (wie er im Nazarianus s. IX genannt wird), bei dem sich auch die Einteilung der römischen Geschichte nach Lebensaltern findet, angenommen; s. L. Spengel, Münchn. Abh. 9 (1861), 317; G. F. Unger, Phil. 43 (1884), 439, beides mit Unrecht. Daß aber eine noch weitergehende Benutzung des Seneca durch Florus stattgefunden hat (vgl. O. Roßbach, Bresl. phil. Abh. 2, 3 [1888], 165), ist nicht wahrscheinlich; vgl. Klotz 438; s. auch Hermes 48 (1913), 555. Ebenso unwahrscheinlich wird die Übereinstimmung des Florus und Lucanus durch Benutzung des Seneca erklärt statt durch direkte Kenntnis des Lucan; vgl. S. 501. – Peter, fragm. 292; rel. 2 CXVIII; M. Adler, ZöstG. 60 (1909), 193, der die Gesch. mit Cinna Sen. clem. 1, 9 daraus gewonnen sein läßt; L. Castiglioni, Lattanzio e le storie di Seneca padre, Riv. 56 NS. 6 (1928), 454; E. Köstermann, Berl. Sitzungsb. 1934, 732.

Die Sprache. M. Sander, Quaestiones in Sen. rhet. syntacticae, Greifswald 1872; Der Sprachgebrauch des Rhetors A. Seneca, Waren 1877; 1880; A. Ahlheim, De Sen. rhet. usu dicendi, Gießen 1886; M. Cerrati, La grammatica di Seneca il retore, Turin 1908; Il secentismo in S. il ret., Classici e Neolat. 5 (1909), 61; Brodmühler (S. 313) 15;

M. Bacherler, WkPh. 1915, 1663; L. Castiglioni, Strutture in comune e affini presso Seneca retore, Boll. 32 (1925), 135; Norden, Kunstprosa 300; Bornecque 18.

Nachleben. F. Leo, Ausg. der Trag. 1, 149; M. Manitius, RhM. 47 (1892) Erg. 41; Gesch. 2, 864; 3, 213; E. Rolland, De l'influence de Sénèque le père et des rhéteurs sur Sénèque le phil., Gent 1906; C. Preisendanz, Phil. 67 NF. 21 (1908), 68; G. H. Mueller, Animadversiones ad L. A. Sen. epistulas etc., Leipzig 1911, 76; E. Bickel, Diatribe in Senecae phil. fragm. 1, Leipzig 1915, 221; 268; 272; 284; s. auch R. M. Smith, De arte rhetorica in Senecae tragoediis perspicua, Leipzig 1885.

Überlieferung. Die Kritik des Originalwerks beruht auf drei Handschriften des 10. Jahrhunderts, dem cod. Bruxellensis 9581 (B) und dem Antverpiensis 411 (A) einerseits, dann dem Vaticanus 3872 (V) andererseits. Eine verschiedene Überlieferung repräsentierte die Vorlage der Epitome; maßgebend ist hier Montepessulanus 126 s. IX/X (M); s. auch § 592. O. Gruppe, Quaest. Annaeanae, Berlin 1873, 1–24, über den Archetypus; A. Höfig, De Sen. rhet. quattuor cod. mss. Schottianis, Görlitz 1858. Über den Riccardianus 1179, der die Suasoriae und Controversiae enthält und mit dem Vaticanus 5219 s. XV zusammengeht, vgl. M. Ihm, Zur Überlieferung des älteren Seneca, RhM. 50 (1895), 367; Sabbadini, Scop. 1, 112; K. Hoffmann, Über eine Admonter Pergamenthdschr. (s. XII) der Excerpta des älteren Sen., Graz 1874, 169; M. Bonnet, Les mss., de Montpellier, 1. Sénèque le rhéteur, Revue 8 (1884), 78.

Ausg. Zum erstenmal wurde der Vater Seneca von dem Philosophen geschieden in der Ausg. von N. Faber, Paris 1587. Ältere Ausg. sind ferner: Schott 1603; J. F. Gronovius, Leiden 1649; cum notis variorum ex rec. Gronovii, Amsterdam 1672. Krit. Ausg. von C. Bursian, Leipzig 1857; A. Kießling, Leipzig 1872; H. J. Müller, Wien 1887; H. Bornecque, Sénèque le rhéteur, controverses et suasoires, trad. nouvelle, texte revu, 2 Bde, Paris 1902; 1932; The suasoriae of Seneca the Elder, ed. and transl. W. A. Edward, Cambridge 1928; Le Suasorie ed. A. Gonella, Ferrara 1928 (Übers.).

335a. Charakteristik der Schulberedsamkeit. In der republikanischen Zeit war des Redners Arena das Forum; die Schule konnte nur die Aufgabe haben, für dieses wahre Kampffeld vorzubereiten. Dieses natürliche Verhältnis von Schule und Leben wurde durch das Aufkommen des Prinzipats umgestürzt. Der Beredsamkeit war jetzt nur noch ein beschränkter Raum zur Entfaltung in der Öffentlichkeit gegeben, sie zog sich daher in die Kreise der Schule zurück. Aus dem Orator wurde jetzt der Deklamator. Aber welche tiefe Kluft trennte den scholastischen Redner vom forensischen! Der Redner des Forums spricht zu Leuten, welche die Entscheidung seiner Sache in Händen haben, der Redner der Schule zu einem Publikum, von dem er bei seinem konstruierten Thema nichts als Lob und Beifall zu erhaschen sucht; der forensische Redner will überzeugen, der scholastische gefallen, jener den Willen bestimmen, dieser Phantasie und Verstand reizen. Während dort der Redner aus tiefer innerer Überzeugung seine siegreiche Kraft schöpft, hat der andere nichts als die künstliche Aufregung, das hohle Pathos, durch das er zwar betäuben, aber nicht erwärmen kann. Beim ersten herrscht das frische pulsierende Leben, der scholastische Redner spinnt sich ein in die trübe Welt des Scheines; jener führt wirkliche Waffen, dieser schlägt Lufthiebe. Die Themen sind gern einer Zeit entnommen, die möglichst fern liegt, griechische noch lieber als römische; Alexander der Große und die Perserkriege müssen für Jahrhunderte den Stoff liefern, oder abenteuerliche mit der augenblicklichen Zeitlage aufs lebhafteste kontrastierende oder gar widernatürliche Verhältnisse, Tyrannenmord, Seeräubergefahr, Ehebruch und Entführung, Wahnsinn und Tod, Orakel, die unmögliche Forderungen nach Menschenopfern stellen, und Magie bilden ohne Rücksicht auf geltendes Recht die Grundlage zu paradoxen Einfällen, in denen ein Feuerwerk des Geistes grell aufleuchtet, aber auch

zwecklos verpufft. Zum Teil nicht einmal neu sollen die Themen in eigener Beleuchtung blenden. Soll Alexander der Große seinen Einzug in Babylon halten trotz der Warnung eines Wahrsagers? (suas. 4). Oder: sollen die Athener die in den Perserkriegen errichteten Siegeszeichen niederreißen, da Xerxes sonst mit der Rückkehr nach Griechenland droht? (suas. 5). Oder: Cicero schwankt, ob er seine Schriften verbrennen soll, als ihm Antonius unter dieser Bedingung das Leben schenken will (suas. 7). Allein ungleich verwickelter sind die Controversiae.[1] Eine Entführte kann den Tod des Räubers oder die Heirat mit ihm wünschen. Einer raubt in einer Nacht zwei; die eine fordert den Tod, die andere die Hochzeit (1, 5). Mann und Frau schwuren, wenn dem einen von ihnen etwas zustoße, wolle auch der andere Teil in den Tod gehen. Der Mann reist in die Fremde und läßt an die zurückgebliebene Frau die Botschaft seines Todes gelangen. Die Frau stürzt sich in die Tiefe, erleidet aber nur eine Verwundung. Jetzt befiehlt ihr der Vater, sich von dem Mann zu trennen, und als sie sich dessen weigert, wird sie verstoßen (2, 2). Vater und Sohn bewarben sich beide um den Oberbefehl in einem Kriege. Der Sohn wird dem Vater vorgezogen. Er zieht in den Krieg, wird aber von den Feinden gefangen. Nun werden zehn Gesandte abgeschickt, um den in Feindesland befindlichen Feldherrn auszulösen. Auf dem Wege begegnet ihnen der Vater und erzählt, er habe seinen Sohn durch ein Lösegeld befreien wollen, er sei aber ans Kreuz geschlagen worden. Die Gesandten trafen den Feldherrn noch lebend an; er sagte ihnen „Hütet euch vor Verrat“. Daraufhin wird der Vater des Verrats beschuldigt (7, 7). Wie man sieht, sind es verwickelte Rechtsfälle mit willkürlich angenommenem Recht. Und zugleich ist alles darauf angelegt, der Unnatur des Inhalts die Unnatur der Behandlung zur Seite zu setzen. Daher gesuchte, spitze Gedanken, Übertreibungen, ein Spiel mit den Worten, Haschen nach rhetorischen Figuren, besonders nach der Antithese, endlich ein künstlicher, durch eine singende Vortragsweise gehobener Rhythmus, in dem ein Ersatz für den Periodenbau gesucht wurde. Die allgemeine Losung war: geistreich und interessant um jeden Preis. Die Leute, die zu den Deklamationen kamen, wollten eine bestechende Sentenz, eine ungewöhnliche Gliederung, ein unerwartetes Beschönigungsmittel mit nach Hause nehmen. Das Gelungene wurde bewundert, das Mißratene unbarmherzig verhöhnt und zum Gegenstand von Anekdoten gemacht. In dieser kleinen und kleinlichen Welt bewegte sich die Schar der Rhetoren mit unleugbarer Selbstzufriedenheit. Aber sobald sie den blauen Himmel über sich hatten und der Wirklichkeit ins Antlitz schauen sollten, spielten sie eine klägliche Rolle, und um ihre Redefertigkeit war es geschehen.

Terminologie. Sen. contr. 1 praef. 12 *controversias nos dicimus, Cicero causas vocabat. hoc vero alterum nomen graecum quidem, sed in latinum ita translatum, ut pro latino sit, scholastica, controversia multo recentius est, sicut ipsa 'declamatio' apud nullum antiquum auctorem ante Ciceronem et Calvum inveniri potest, qui declamationem a dictione distinguit.* Seneca gebraucht *dicere* und *declamare* oft ohne Unterschied; vgl. Heß 13.

Literatur. α) J. Körber, Über den Rhetor Seneca und die röm. Rhetorik seiner Zeit, Marburg 1864; H. Bornecque, Les déclamations et les déclamateurs d'après

[1] Doch lesen wir schon bei Cicero (de or. 2, 24, 100) folgenden unnatürlichen Fall: *lex peregrinum vetat in murum ascendere; ascendit; hostes reppulit: accusatur.*

Sénèque le père, Lille 1902; H. de la Ville de Mirmont, Les déclamateurs espagnols au temps d'Auguste et de Tibère, Bordeaux, Bull. Hispan. 12 (1910), 1; 14 (1912), 1; 239; 341; 15 (1913); 154; 237; 348; Hoffa (s. S. 340); G. Lehnert, BursJ. 142 (1909), 226; 183 (1920), 204. β) E. Bonnell, De mutata sub primis Caesaribus eloquentiae Rom. condicione etc., Berlin 1836; H. E. Dirksen, Über die, durch griech. und lat. Rhetoren angewendete Methode der Auswahl und Beispiele röm.-rechtl. Inhalts, 1847 (Hinterl. Schr. 1, 254); A. Chassang, De corrupta post Cic. a declamatoribus eloquentia, Paris 1852; E. Amiel, Histoire de l'éloquence sous les Césars, Paris 1864; H. Tivier, De arte declamandi et de Romanis declamatoribus, qui priore p. Chr. saeculo floruerunt, Paris 1868; O. Gruppe, Quaest. Annaeanae, Berlin 1873, 24; H. Buschmann, Charakteristik der griech. Rhetoren beim Rhetor Seneca, Parchim 1878; Die 'enfants terribles' unter den Rhetoren des Seneca, ebda 1883; F. A. Aulard, L'éloquence et les déclamations sous les premiers Césars, Montpellier 1879; H. T. Karsten, Elocutio rhetorica qualis invenitur in Annaei Senecae suas. et controv., Rotterdam 1881; L. Grasberger, Erziehung und Unterricht im klass. Altertum 3, Würzburg 1881, 359; W. Baumm, De rhetoribus graecis a Seneca in suasoriis et controversiis adhibitis, Kreuzburg 1885; L. Friedländer, Sittengesch. 2⁹, 198; Ch. Lécrivain, Le droit grec et le droit romain dans les Controverses de Sénèque le père et dans les Déclamations de Quintilien et de Calpurnius Flaccus, Nouv. Revue hist. de droit fr. 15 (1891), 680; C. Morawski, De rhetoribus lat. observ., Krakau 1892. Zur Rhetorik bei den röm. Historikern Livius, Velleius, Curtius, ZöstG. 44 (1893), 97; De sermone scriptorum lat. aetatis quae dicitur argenteae obs., Eos 2 (1895), 1; Observationum de rhet. lat. auctarium, Eos 5 (1899), 1; Rhet. Romanorum ampullae, Krakau 1901; V. Cucheval, Histoire de l'éloq. rom. depuis la mort de Cic. jusqu'à l'avènement de l'empereur Hadrien, Paris 1893; T. S. Simonds, The themes treated by the elder Seneca, Baltimore 1896; R. Heß, Quaest. Annaeanae, Kiel 1898; Norden, Kunstprosa 245; 273; O. Piton, Die typ. Beispiele aus der röm. Gesch. etc. 1, Schweinfurt 1906; L. Lützen, De priorum scriptorum argenteae q. d. latinitatis studiis scholasticis I., Eschwege 1907; G. Boissier, Déclamation (Dictionnaire Daremberg et Saglio); A. Peters, De rationibus inter artem rhetoricam quarti et primi saeculi intercedentibus, Kiel 1907; A. Stock, De prolaliarum usu rhetorico, Königsberg 1911, 36; J. Sprenger, Quaestiones in rhetorum Rom. declamationes iuridicae, Diss. Hall. 20 (1911), 2; K. Alewell, Über das rhetor. παράδειγμα, Kieler Diss., Leipzig 1913; A. Holmberg, Studien zur Terminologie und Technik der rhetor. Beweisführung bei lat. Schriftstellern, Uppsala 1913; H. W. Litchfield, National exempla virtutis in Rom. lit., Harv. stud. 25 (1914), 1; R. Kohl, De scholasticarum declamationum argumentis ex historia petitis, Münster 1915; W. Geißler, Ad descriptionum historiam symbola, Leipzig 1916; M. Schamberger, De declamationum Rom. argumentis, Halle 1917; S. Rossi, Vita e realtà nelle controversie di S. il ret., Riv. indogr. 2 (1918), 203; 3, 13; L. Laurand, Pour comprendre l'éloquence antique, MusB. 29 (1925), 39; N. Deratani, Le réalisme dans les declamationes, Revue 55 (1929), 184; H. V. Canter, The mythographical paradigm in Greek and Latin poetry, Am.J. 54 (1933), 201.

336. Die einzelnen Deklamatoren. Wir beginnen mit zwei Rednern, die nicht ganz mit der alten Zeit gebrochen hatten.

1. T. Labienus. Dieser Redner deklamierte nicht in öffentlicher Versammlung;[1] er erklärte dieses öffentliche Auftreten für einen Ausfluß der Eitelkeit. Trotz schlechter Eigenschaften erzwang er sich Anerkennung und Bewunderung durch sein Talent. Sein Stil war altertümlich, aber es haftete ihm doch schon der pikante Charakter der Neuzeit an. Berüchtigt war seine ungezügelte Zunge, die ihm den Beinamen „Rabienus"[2] verschaffte. Er schrieb ein Pamphlet gegen den Liebling des Maecenas, den Pantomimen Bathyllus. Seinen oppositionellen Standpunkt hatte er auch in einem Geschichtswerk kundgegeben. Als er es einst öffentlich vorlas, überging er eine große Partie mit den Worten: „Was ich ausgelassen habe,

[1] Sen. contr. 10 praef. 4 *non admittebat populum, et quia nondum haec consuetudo erat inducta et quia putabat turpe ac frivolae iactationis*; vgl. dazu Heß 1; Bornecque 45.

[2] Die maßgebende Überlieferung A B V bietet *rabies* (contr. 10 praef. 5).

wird nach meinem Tode gelesen werden." Seine Feinde setzten es endlich durch, daß seine Schriften auf Senatsbeschluß hin verbrannt wurden; dies nahm sich der eitle Mann so zu Herzen, daß er sich in das Grab seiner Ahnen bringen ließ und dort freiwillig sein Leben endete.

Charakteristik. Die Hauptstelle ist Sen. contr. 10 praef. Von den mitgeteilten Stellen zeichnet sich durch Lebhaftigkeit ein Angriff gegen *saeculi vitia egregia* aus (10, 4, 17). Über seinen Stil contr 10 praef. 5: *color orationis antiquae, vigor novae, cultus inter nostrum ac prius saeculum medius, ut illum posset utraque pars sibi vindicare.*

Gerichtsreden. Quint. 1, 5, 8 *in oratione Labieni (sive illa Corneli Galli est) in Pollionem 'casamo' adsectator e Gallia ductum est.* 4, 1, 11 *Asinius pro Urbiniae heredibus Labienum adversarii patronum inter argumenta causae malae posuit*; vgl. auch Charis. GLK. 1, 77, 14; p. 98, 2 B.; Diom. 1, 376, 7, wo aber *Libius* überliefert ist. – Den Ausdruck *rebus agentibus*, den Labienus gebraucht hatte, tadelt Pollio (Quint. 9, 3, 13). – H. Meyer, Orat. Rom. fragm.², Zürich 1842, 528.

Ein heftiges Pamphlet gegen den Liebling des Maecenas, Bathyllus, ergibt sich aus Sen. contr. 10 praef. 8 (s. S. 350).

Sein Geschichtswerk. Sen. contr. 10 praef. 8 *memini aliquando, cum recitaret historiam, magnam partem illum libri convolvisse <et> dixisse: haec, quae transeo, post mortem meam legentur.* Peter, fragm. 284; rel. 2, C.

Die Verbrennung seiner Bücher. Sen. contr. 10 praef. 5 *in hoc primum excogitata est nova poena; effectum est enim per inimicos, ut omnes eius libri comburerentur ... non tulit hanc Labienus contumeliam nec superstes esse ingenio suo voluit, sed in monimenta se maiorum suorum ferri iussit atque [ita] includi veritus scilicet, ne ignis, qui nomini suo subiectus erat, corpori negaretur: non finivit tantum se ipse, sed etiam sepelivit.* Suet. Calig. 16, 1 *Titi Labieni, Cordi Cremuti, Cassi Severi scripta senatus consultis abolita requiri et esse in manibus lectitarique permisit, quando maxime sua interesset, ut facta quaeque posteris tradantur.* Vielleicht darf man, was Dio 56, 27 zu 12 n. Chr. von Augustus erzählt, daß er Bücher verbrennen ließ, hierher beziehen. – H. Peter, Die geschichtl. Litt. 1, 295; Prosopogr. 2, 258 N. 9; Bornecque 177.

2. Cassius Severus. Als die Schriften des T. Labienus verbrannt wurden, machte der Redner Cassius Severus die Bemerkung, jetzt müsse man auch ihn verbrennen, da er die Schriften des Labienus auswendig wisse. Es währte nicht lange, und der Witzbold wurde auch wegen seiner eigenen Bücher verfolgt. Seine Schmähsucht, mit der er darin auf die vornehme Welt losfuhr, veranlaßte Augustus zum Einschreiten; er wurde nach Kreta verwiesen. Als er auch dort sein Unwesen weiter trieb, wurde unter Tiberius über ihn die Verbannung mit Vermögensverlust ausgesprochen. In großer Armut verbrachte er seine letzten Tage auf der Insel Seriphos. Die Anhänger der Alten erblickten in Cassius Severus die Grenzscheide der antiken und modernen Beredsamkeit. Mit den republikanischen Rednern hat er gemein, daß er das Forum, nicht den Lehrsaal als den Kampfplatz betrachtete und über die Welt des Scheines, in der die Deklamatoren lebten, ein bitteres Urteil fällte.[1] Er ließ sich daher nur selten zu Deklamationen herbei, und er, der ein guter Redner war, konnte es als Deklamator mit vielen nicht aufnehmen.[2] Sein zündendes Wort fand eine mächtige Stütze in vortrefflichen körperlichen Eigenschaften; er besaß eine große Statur und eine Stimme, die Kraft und Wohlklang vereinigte. Sein Vortrag war würdevoll und hielt sich trotz der Lebhaftigkeit vom Theatralischen frei. Obwohl er sich seine Rede immer aufs genaueste konzipiert hatte, bewegte er sich doch beim Vortrag frei, und war er genötigt, einmal aus dem Stegreif zu reden, so übertraf er sich selbst. Seine Reden erzielten eine mächtigere Wirkung bei dem

[1] Sen. contr. 10 praef. 8.

[2] Sen. contr. 3 praef. 7 *non tantum infra se, cum declamaret, sed infra multos erat; itaque raro declamabat et non nisi ab amicis coactus.*

Zuhörer als bei dem Leser.[1] In seinem Stil machte sich die neue Zeit geltend durch Reichtum an blendenden Gedanken; Lebhaftigkeit und Feuer, gewählter Ausdruck waren charakteristische Eigenschaften. Für die pointierte Redeweise scheint er ganz besonders beanlagt gewesen zu sein; er fühlte sich daher auch sehr zu dem Mimendichter Publilius hingezogen und führte gern von ihm Verse im Munde.[2] Die böse Zunge des Redners brachte sich nicht selten in grausamer Weise zur Geltung. Als einst der Rhetor Cestius in geschmackloser Selbstbewunderung sagte: ,,Wäre ich ein Gladiator, so würde ich Fusius sein, wäre ich ein Pantomime, Bathyllus, wäre ich ein Pferd, Melissio,'' da fuhr Severus ärgerlich dazwischen: ,,Und wärest du eine Cloaca, so würdest du die Cloaca maxima sein.''

Biographisches. Tac. ann. 1, 72 *primus Augustus cognitionem de famosis libellis specie legis eius* (*de maiestate*) *tractavit commotus Cassi Severi libidine, qua viros feminasque inlustres procacibus scriptis diffamaverat.* Wenn das Autodafé der Bücher des Labienus anscheinend nach Dio 56, 27, 1 ins Jahr 12 n. Chr. fällt, müßte Severus, der darüber seine Glossen machte, diesen Termin in Rom überlebt haben, die Angabe des Hieron. zu 2048 = 32 n. Chr. (2, 149 Sch., 176 H.) *Cassius Severus orator egregius, qui Quintianum illud proverbium luserat, XXV exilii sui anno in summa inopia moritur vix panno verenda contectus*, die auf das Jahr 7 n. Chr. als Jahr der Maßregelung führt, irrig sein. Auch das Todesjahr müßte dann, wenn die Zeit der Verbannung richtig angegeben ist, nach 37 fallen. Im Jahre 24 n. Chr. wurde über den Verbannten im Senat verhandelt; Tac. a. 4, 21 *relatum et de Cassio Severo exule, qui sordidae originis, maleficae vitae, sed orandi validus, per immodicas inimicitias, ut iudicio iurati senatus Cretam amoveretur, effecerat; atque illic eadem actitando recentia veteraque odia advertit bonisque exutus interdicto igni atque aqua saxo Seripho consenuit.* In manchen Handschriften wird durch die Überschrift *in Cassium Severum* die an einen literarischen Gegner gerichtete sechste Epode des Horaz mit unserem Redner in Verbindung gebracht, was chronologisch nicht gut möglich ist. – Th. Froment, Un orateur républicain sous Auguste, Cassius Severus, Ann. de la fac. des lettres de Bordeaux 1 (1879), 121; Prosopogr. 1, 317 N. 443; J. Brzoska, Realenz. 3, 1744; Bornecque 157; Helm, Phil. Suppl. 21, 2, 75.

Zur Charakteristik. Die Hauptstelle ist Sen. contr. 3 praef.; vgl. dazu J. Brzoska, Cassius Severus quando (10 v. Chr.) suum de declamationibus iudicium a Seneca rhetore traditum (contr. 3 praef. 8) fecerit (Comment. in hon. Reifferscheidii, Breslau 1884, 40). Ferner Plin. n. h. 7, 55 *Cassio Severo celebri oratori Armentari murmillonis obiecta similitudo est.* Tac. dial. 19 *quatenus antiquorum admiratores hunc velut terminum antiquitatis constituere solent, quod eam usque ad Cassium Severum pertinere faciunt, quem primum adfirmant flexisse ab illa vetere atque directa dicendi via, non infirmitate ingenii nec inscitia litterarum transtulisse se ad illud dicendi genus contendo, sed iudicio et intellectu.* 26 *equidem non negaverim Cassium Severum, . . . si iis compararetur, qui postea fuerunt, posse oratorem vocari, quamquam in magna parte librorum suorum plus vis* (Wopkens: *bilis*) *habeat quam sanguinis. primus enim contempto ordine rerum, omissa modestia ac pudore verborum . . . non pugnat, sed rixatur. ceterum ut dixi, sequentibus comparatus et varietate eruditionis et lepore urbanitatis et ipsarum virium robore multum ceteros superat.* Quint. 10, 1, 116 *multa, si cum iudicio legatur, dabit imitatione digna Cassius Severus, qui si ceteris virtutibus colorem et gravitatem orationis adiecisset, ponendus inter praecipuos foret. nam et ingenii plurimum est in eo et acerbitas mira et urbanitas et fervor* (so Bursian für *et sermo*), *sed plus stomacho quam consilio dedit.* – P. Robert, De Cassii Severi eloquentia, Paris 1890.

Seine Reden. Macr. 2, 4, 9 *cum multi Severo Cassio accusante absolverentur et architectus fori Augusti expectationem operis diu traheret, ita iocatus est* (*Augustus*)*: vellem Cassius et meum forum accuset.* Sen. contr. 3 praef. 5 *uno die privatas plures quam duas non agebat et ita, ut alteram ante meridiem ageret, alteram post meridiem, publicam vero numquam amplius quam unam uno die.* Er klagte den L. Nonius Asprenas (cos. suff. 6 n. Chr.) wegen Giftmords an; Quint. 10, 1, 22 *causas . . . Pollionis et Cassi reo Asprenate*; eine Stelle daraus 11, 1, 57. Suet. Aug. 56, 3 *cum Asprenas Nonius artius ei iunctus causam veneficii accusante Cassio Severo diceret.* Daß diese Anklage ins Jahr 9 v. Chr. fiel, wird vorschnell aus Dio 55, 4 geschlossen; vgl. Prosopogr. 1, 165. Sen. contr. 2, 4, 11

[1] Sen. contr. 3 praef. 3 *auditus longe maior erat quam lectus.*
[2] Sen. contr. 7, 3, 8.

Fabius Maximus, . . . de quo Severus Cassius, antequam ab illo reus ageretur, dixerat; vgl. dazu contr. 3 praef. 5 *nec tamen scio, quem reum illi defendere nisi se contigerit.* Über eine Privatklage gegen M. Pomponius Marcellus vgl. Suet. gramm. 22. Ein Zitat, wahrscheinlich aus einer Rede (*lege sancitum est*), gibt Diom. GLK. 1, 371, 19. – H. Meyer, Fragm. 545.

Andere Schriften. Charis. GLK. 1, 104, 11, p. 132, 21 B. *Cassius Severus ad Maecenatem 'gausapo purpureo salutatus'*; vgl. auch Prisc. GLK. 2, 333, 11. Diom. 1, 373, 19 *Accius Cassius ad Tiberium secundo* (Weichert, De L. Vario 205 schreibt *Severus* für *Accius*, Hertz *active*) = Prisc. 2, 489, 3 *Cassius ad Tiberium II*; vgl. auch Prisc. 380, 1. Über seine Schmähschriften vgl. Tac. a. 1, 72; Suet. Vitell. 2, 1; H. Peter, Die geschichtl. Litt. 1, 174.

Fortleben. Caligula gestattete, daß die Schriften des Cassius Severus wieder hervorgesucht und gelesen wurden; vgl. Suet. Calig. 16, 1 (s. S. 345). Benutzt wurde er von Plinius; vgl. Quellen zu Buch 35; auf *Cassio Severo* folgt *Longulano.* Man hat dies mit Cassius Severus verbunden und ihn aus Longula in Latium stammen lassen. Jetzt faßt man Longulanus als eigenen Autor, der allerdings nicht weiter bekannt ist. L. Urlichs, Die Quellenregister zu Plin. letzten Büchern, Würzburg 1878, 14, spricht die Vermutung aus: „Es fehlt im Verzeichnisse der Redner M. Caelius; sollte er M. Caelius Rufus Longulanus geheißen haben?"

3. M. Porcius Latro. Wir lassen die Redner folgen, die Seneca als die vier berühmtesten seiner Zeit bezeichnet.[1] Porcius Latro, ein Spanier, Mitschüler Senecas beim Rhetor Marullus, war ein sehr beliebter Lehrer;[2] obwohl er wie der Grieche Nicetes die Gewohnheit hatte, selbst zu deklamieren, nicht aber die Schüler deklamieren zu lassen, wurde schon auf das Hören der größte Wert gelegt.[3] Ja, die Verehrung seiner Zöglinge artete mitunter in einen kindischen Charakter aus: so nahmen manche Waldkümmel, um die blasse Gesichtsfarbe des Lehrers zu gewinnen.[4] Originell war er in seinem äußeren Leben; er kannte nicht die Ökonomie der Kräfte, und es fehlte seinem Tun die ausgleichende Harmonie. Hatte er sich einmal zur Arbeit aufgerafft, so setzte er sie, ohne Ziel und Maß einzuhalten, Tag und Nacht fort, bis die Kräfte endlich versagten. Gab er sich dann den Freuden des Daseins hin, so schien sein ganzes Wesen in „Scherz und Spiel" aufzugehen; wanderte er hinaus in die „Wälder und Berge", so tat er es an ländlicher Arbeit den Altgewohnten gleich; nur mit Mühe konnte er sich von diesem Leben losreißen; geschah es aber, so schienen seine Kräfte für das Studium verdoppelt zu sein. Wie die Verbindung von Ruhe und Arbeit ihm fremd war, so auch der Wechsel in der Arbeit. Nahm er rhetorische Übungen vor, so schrieb er an einem Tage z. B. nichts als Epiphonemata, an einem andern nichts als Gemeinplätze, die er seinen Hausrat nannte. Seine Arbeitskraft war erstaunlich; es war ihm ein Leichtes, nach einer im Studieren durchwachten Nacht sofort zu einer Deklamation zu schreiten oder unmittelbar nach dem Mahle die Arbeit aufzunehmen. Für seine rednerische Tätigkeit kamen ihm zu statten eine gute Brust und ein starkes, wenngleich belegtes Organ. Auf die Stimmbildung verwendete er gar keine Mühe, und man erkannte daher in ihm den Spanier. Aus-

[1] contr. 10 praef. 13 *primum tetradeum quod faciam, quaeritis? Latronis, Fusci, Albuci, Gallionis.*

[2] Seinen Deklamationen wohnten selbst Augustus und Agrippa bei (Sen. contr. 2, 4, 12).

[3] Sen. contr. 9, 2, 23.

[4] Plin. n. h. 20, 160. Ein Nachahmer war Fulvius Sparsus (Sen. contr. 10 praef. 11 *utebatur suis verbis, Latronis sententiis*). Auch Ovid war sein Bewunderer (contr. 2, 2, 8). Als Hörer werden noch bezeichnet Florus (contr. 9, 2, 23) und Arbronius Silo (suas. 2, 19). Plancus wird (contr. 1, 8, 15) *summus amator* des Latro genannt.

gezeichnet war sein Gedächtnis, die Naturgabe unterstützte er noch durch die Kunst. So schnell er schrieb, so war doch, was er einmal geschrieben hatte, sein zweifelloses Eigentum und konnte von ihm jederzeit ohne den geringsten Fehler reproduziert werden; er pflegte zu sagen, er brauche keine Schreibtafeln, er schreibe in seinen Kopf. Bezüglich der Darstellung erkannten seine Gegner an, daß sie sich durch Eindringlichkeit auszeichne, wollten aber logische Schärfe vermissen; doch nahm ihn in lebhafter Weise sein Freund Seneca gegen diesen Vorwurf in Schutz.[1] Indes trotz aller dieser ausgezeichneten Eigenschaften war er doch nur ein Schulredner; selbst einer Deklamation zu außergewöhnlicher Zeit oder an einem außergewöhnlichen Ort entzog er sich.[2] Völlig ließ ihn seine Kunst im Stich, wenn er vor Gericht auftrat: Als er seinen Verwandten Porcius Rusticus vor Gericht in seiner spanischen Heimat zu verteidigen hatte, kam er so in Verwirrung, daß er seine Rede mit einem Solözismus begann und seine Fassung erst wieder erhielt, als auf seine Bitten hin die Verhandlung vom Forum in eine Basilika verlegt wurde.[3] Im Jahre 4 v. Chr. gab sich der Rhetor infolge von Krankheit selbst den Tod.

Biographisches. Hieronym. z. J. 2013 = 4 v. Chr. (2, 145 Sch.; 168 H.) *M. Porcius Latro latinus declamator taedio duplicis quartanae semet ipsum interficit.* Seine spanische Heimat erhellt aus Sen. contr. 1 praef. 16; 9 praef. 3. Contr. 1 praef. 13 nennt Seneca ihn *carissimus sodalis*; 1 praef. 22 *cum condiscipuli essemus apud Marullum rhetorum.* – F. G. Lindner, De M. Porcio Latrone, Breslau 1855; Th. Froment, Porcius Latro et la déclamation sous Auguste, Ann. de la fac. des lettres de Bordeaux 4 (1882), 335; Prosopogr. 3, 88 N. 638; Bornecque 188; Hoffa (S. 340) 8; L. Vossen, De Suetonio Hieronymi auctore, Bonn 1912, 37; 48; Helm 69.

Zur Charakteristik. Das Hauptzeugnis über seine rhetorische Kunst ist Sen. contr. 1 praef. Von den Proben ist beachtenswert die umfassende zu contr. 2, 7.

Unechtes. Sen. contr. 10 praef. 12 *amabam Capitonem, cuius declamatio est de Popillio, quae misero* (*mire nostro* M. C. Gertz) *Latroni subicitur.* Über die ihm zugeschriebene Declamatio in Catilinam vgl. § 592, Bd. 3[3], S. 154; A. Miodoński, Ps. Latroniana, Eos 17 (1911), 7; H. Kristoferson, Decl. in L. Sergium Catilinam. Text och tradition, Göteborg 1928 (s. Klotz, PhW. 1929, 1021); G. Lehnert, BursJ. 183 (1920), 267.

4. C. Albucius Silus aus Novaria in Oberitalien brachte es in seiner Vaterstadt zur Ädilität. Als ihm einst in einem Prozeß von der Gegenpartei schwere Unbill widerfuhr, eilte er schnurstracks nach Rom. Hier schloß er sich zum Zweck seiner rednerischen Ausbildung an L. Munatius Plancus an. Nachdem er durch Erfolge bekannt geworden war, eröffnete er eine Rhetorschule. In öffentlicher Versammlung sprach er sehr selten, im Jahre höchstens fünf- bis sechsmal, dagegen hielt er rednerische Übungen für engere Kreise, die aber auch nicht von vielen besucht wurden. Seine Diktion war glänzend und eindringlich; er sprach in raschem Fluß, aber ersichtlich vorbereitet. Um den Ausdruck war er nie verlegen; nicht selten ließ er auch Wendungen des niederen Lebens in seine Darstellung einfließen und störte dadurch den Eindruck seiner Rede. Was ihm fehlte, war eine ausgeprägte Individualität und Selbstbewußtsein. Daher zeigte er auch ein fort-

[1] Das Urteil Messallas über seinen Stil lautet nach Sen. contr. 2, 4, 8: *sua lingua disertus est. ingenium illi concessit, sermonem obiecit*; auch Asinius Pollio tadelte ihn contr. 2, 3, 13; vgl. auch excerpt. 4, 6.

[2] Sen. contr. 10 praef. 15; vgl. Quint. 10, 5, 18, der ihn *primus clari nominis professor* nennt.

[3] Sen. contr. 9 praef. 3.

währendes Schwanken seines Stils; wen er gerade gehört hatte, den suchte er nachzuahmen; so stand er eine Zeitlang unter dem Einfluß des Philosophen Fabianus (§ 338), ein andermal beherrschte ihn wieder Hermagoras. Das Ende war, daß er es zu gar keinem einheitlichen Stil brachte und im Alter schlechter sprach als in der Jugend. Für das Forum paßte der ängstliche Redner nicht. Ein drolliges Erlebnis bestimmte ihn, demselben gänzlich zu entsagen. In einem Centumviratsprozeß gebrauchte er den Kunstgriff, daß er den Gegner zum Eid aufforderte und dabei die Übeltaten anbrachte, die jener begangen hatte. „Schwöre", rief er, „bei der Asche deines Vaters, welche unbestattet daliegt." Und in dieser Weise ging es weiter. Da erhob sich plötzlich von der Gegenseite L. Arruntius mit den Worten: „Gut, wir nehmen den Eid an." Albucius entgegnete, so sei es nicht gemeint, er habe ja nur eine Figur gebraucht; und wenn man jede Figur ernst nehmen wolle, so würden die Figuren aus der Welt verschwinden. „Meinetwegen können sie verschwinden," entgegnete Arruntius; „wir werden auch ohne sie leben können". Der Ausgang der Sache war, daß der Angeklagte wirklich den Eid leistete und den Prozeß gewann.[1] Wie wir aus Quintilian ersehen, schrieb der Rhetor auch über die Theorie seiner Kunst.

Als ihn ein unheilbares Leiden befallen hatte, kehrte er in seine Vaterstadt zurück und berief eine Volksversammlung, der er die Gründe auseinandersetzte, warum er in den Tod gehen müsse. Als dies geschehen war, setzte er seinem Leben durch Enthaltung von Nahrung ein Ziel.

Biographisches. Suet. gramm. 30 *C. Albucius Silus Novariensis cum aedilitate in patria fungeretur cumque forte ius diceret, ab iis, contra quos pronuntiabat, pedibus e tribunali detractus est. quod indigne ferens statim contendit ad portam et inde Romam receptusque in Planci oratoris contubernium . . . ex eo clarus propria auditoria instituit, solitus proposita controversia sedens incipere et calore demum provectus consurgere ac perorare, declamare autem genere vario: modo splendide atque adornate, tum, ne usque quaque scholasticus existimaretur, circumcise ac sordide et tantum non trivialibus verbis. egit et causas, verum rarius, dum amplissimam quamque sectatur nec alium in ulla locum quam perorandi. postea renuntiavit foro partim pudore partim metu . . . et rursus in cognitione caedis Mediolani apud L. Pisonem proconsulem* (cos. 15 v. Chr.) *defendens reum . . . paene poenas luit. iam autem senior ob vitium vomicae Novariam rediit convocataque plebe causis, propter quas mori destinasset, diu ac more contionantis redditis abstinuit cibo.* Hieronym. z. J. 2011 = 6 v. Chr. (2, 145 Sch.; 168 H.) *Albucius Silo Novariensis clarus rhetor agnoscitur.* — F. G. Lindner, De C. Albucio Silo, Breslau 1861; P. v. Rohden, Realenz. 1, 1331; L. Wickert, Prosop. 1², 82 N. 489; Bornecque 145; Gerth, Realenz. Suppl. 3, 71; Hoffa 25; Vossen 32; Helm 67.

Zur Charakteristik. Die Grundlage für unsere Darstellung ist außer Sueton noch die Praef. von Sen. contr. 7. Praef. 2 *splendor orationis, quantus nescio an in ullo alio fuerit . . . dicebat citato et effuso cursu, sed praeparatus . . . sententiae, quas optime Pollio Asinius albas vocabat, simplices, apertae, nihil occultum, nihil insperatum adferentes, sed vocales et splendidae* eqs. 4 *memini omnibus illum omissis rebus apud Fabianum philosophum . . . cum codicibus sedere; memini admiratione Hermagorae stupentem ad imitationen eius arescere* eqs. Umfassendere Bruchstücke aus den Deklamationen sind contr. 7, 1, 1; 9, 2, 6.

Rhetorische Schrift. Quint. 2, 15, 36 *Albutius non obscurus professor atque auctor scientiam bene dicendi esse consentit, sed exceptionibus peccat adiciendo circa civiles quaestiones et credibiliter*; vgl. 3, 3, 4; 3, 6, 62.

5. L. Junius Gallio. Mit Seneca war sehr befreundet L. Junius Gallio. Diese Freundschaft erhielt einen besonders wirksamen Ausdruck durch die

[1] Vgl. Sen. contr. 7 praef. 7; Quint. 9, 2, 95.

Adoption des ältesten Sohnes Senecas M. Annaeus Novatus von seiten des Rhetors.[1] Auch mit Ovid stand Gallio in engeren Beziehungen;[2] denn der Dichter richtete an ihn einen Brief aus seinem Exil,[3] um ihn über den Verlust seiner Frau zu trösten. Über sein Leben berichtet das Wichtigste Tacitus: Gallio stellte im Senat den Antrag, den Prätorianern nach ihrer Dienstzeit das Recht zu verleihen, im Theater den Sitz bei den Rittern einzunehmen; darob wurde er von Tiberius heftig angelassen und aus der Kurie wie aus Italien verwiesen. Er lebte in Lesbos. Da aber der Aufenthalt auf der reizenden Insel keine Strafe zu sein schien, wurde er wieder in die Hauptstadt zurückberufen und dort bei Beamten in Haft gehalten. Bei Seneca wird er zwar in hohem Grade berücksichtigt, allein eine eingehende Charakteristik von ihm, als dem nahen Freund des Hauses, ist nicht geliefert. Die größeren Proben, welche Seneca gibt, zeigen uns eine aufgedunsene, aufgeregte, unruhige Darstellung; von der Anaphora ist überreichlich Gebrauch gemacht, so daß wir das Urteil des Tacitus, der von ,,Wortgeklingel" redet (dial. 26), als berechtigt anerkennen müssen. Gallios Deklamationen wurden aber noch lange gelesen; so wird er von Hieronymus[4] unter den rednerischen Musterschriftstellern aufgezählt. Als Einzelschrift kursierte eine Verteidigung, welche er für den Günstling des Maecenas, den Pantomimen Bathyllus, gegen die Anklage des Labienus verfaßt hatte. Außerdem hatte er auch eine rhetorische Monographie geschrieben.

Biographisches. Tac. a. 6, 3 (z. J. 32) *Junium Gallionem, qui censuerat, ut praetoriani actis stipendiis ius apiscerentur in quattuordecim ordinibus sedendi, violenter increpuit . . . hoc pretium Gallio meditatae adulationis tulit, statim curia, deinde Italia exactus; et quia incusabatur facile toleraturus exilium delecta Lesbo, insula nobili et amoena, retrahitur in urbem custoditurque domibus magistratuum*; vgl. Dio 58, 18, 3. – B. Schmidt, De L. Junio Gallione rhetore, Marburg 1866; F. G. Lindner, De Junio Gallione, Hirschberg 1868; Prosop. 2, 237 N. 493; Bornecque 173; Gerth, Realenz. 10, 1035; Hoffa 23.

Zur Charakteristik. Sen. contr. 2, 1, 33 *Otho Iunius pater . . . edidit quattuor libros colorum, quos belle Gallio noster Antiphontis libros vocabat; tantum in illis somniorum est* (vgl. unten S. 354, 8). Contr. 7 praef. 5 *hoc* (*idiotismon*) *nemo praestitit umquam Gallione nostro decentius. iam adulescentulus cum declamaret, apte et convenienter et decenter hoc genere utebatur.* 2, 3, 6; 7, 1, 12; 10, 2, 1; Suas. 5, 8. Vgl. auch Quint. 9, 2, 91.

Rhetorische Schrift. Quint. 3, 1 21 *scripsit de eadem materia* (Rhetorik) *nonnihil pater Gallio.*

Apologie für Bathyllus. Sen. contr. 10 praef. 8 *monstrabo bellum vobis libellum, quem a Gallione vestro petatis. recitavit rescriptum Labieno pro Bathyllo Maecenatis, in quo suspicietis adulescentis animum illos dentes ad mordendum provocantis.*

[1] Nach der Adoption nannte sich der Adoptierte L. Annaeus Junius Gallio (Dio 60, 35). Konsul um 58 (s. C. Cantarelli, Rendic. 32 [1923], 157), verwaltete er als Prokonsul im J. 52 die Provinz Achaia und erscheint in der Apostelgeschichte 18, 12, s. K. Münscher, Senecas Werke, Phil. Suppl. 16, 1, 18; Larfeld, Die delphische Gallio-Inschr., Neue kirchl. Ztschr. 34 (1923), 638; W. Dittenberger, Syll.³ 2 n. 801. An ihn, seinen Bruder, richtete der Philosoph Seneca die Bücher de ira und de vita beata (§§ 456; 458). Hieron. z. J. 2080 = 64 n. Chr. (2, 155 Sch.; 183 H.) *Junius Gallio frater Senecae, egregius declamator propria se manu interficit* ist doppelt verkehrt, s. Helm 80. Wenn er bei Statius silv. 2, 7 32 *dulcis* genannt wird, so möchte man vermuten, daß Gallio auch Gedichte geschrieben hat. Über Junius Gallio und Columella vgl. § 496. – Prosopogr. 2, 237 N. 494; Roßbach, Realenz. 1, 2236.

[2] Sen. suas. 3, 7.

[3] ex Ponto 4, 11.

[4] Comment. in Esaiam l. 8 praef. (24, 281 Migne) *qui si flumen eloquentiae et concinnas declamationes desiderant, legant Tullium, Quintilianum, Gallionem, Gabinianum.*

6. Arellius Fuscus stammt aus Asien;[1] er berücksichtigt daher auch gelegentlich seine Landsleute Hybreas und Adaeos[2] und bewegt sich überhaupt in der asianischen Manier. Er konnte sowohl in lateinischer als in griechischer Sprache seine Vorträge halten; die griechische war ihm geläufiger. Von den beiden Gattungen der Rede bevorzugte er entschieden die Suasoria.[3] Seine Diktion war nach dem Urteil Senecas zwar glänzend, aber mühsam erarbeitet[4] und verwickelt, der Schmuck der Rede gesucht, der Periodenbau zu schlaff. Die einzelnen Teile waren sehr ungleich gehalten. Eingang, Beweise, Erzählungen waren trocken, dagegen Charakteristiken, Schilderungen im Übermaß blühend stilisiert. Die von Seneca mitgeteilten größeren Stücke lassen eine aufgeregte, enthusiastische Darstellungsweise erkennen, welche besonders von der Frageform reichliche Anwendung macht. Unter seinen Schülern waren die hervorragendsten der Philosoph Papirius Fabianus und Ovid.[5]

Charakteristik, besonders Sen. contr. 2 praef. Öfters erhält Arellius Fuscus bei Seneca den Zusatz *pater*; es ist aber nicht zulässig, die Stellen, denen jener Zusatz fehlt, auf den Sohn zu beziehen; Plin. 33, 152 *vidimus et ipsi Arellium Fuscum motum equestri ordine ob insignem calumniam, cum celebritatem adsectarentur adulescentium scholae, argenteos anulos habentem*; die Stelle kann sich nicht auf den Vater beziehen, bezieht sich also vielleicht auf den Sohn. Die umfassendsten Proben seiner Beredsamkeit finden sich bei Sen. contr. 2, 1, 4–8; 7, 6, 7; suas. 2, 1. Über einen Anklang bei Velleius s. O. Roßbach, BphW. 1915, 1582. – F. G. Lindner, De Arellio Fusco, Breslau 1862; J. Brzoska, Realenz. 2, 635; Prosop. 1², 202 N. 1030; Bornecque 150. Vgl. auch A. Reuter, De Quint. libro de causis corr. eloq., Breslau 1887, 33; Oltramare (s. S. 315) 154.

7. Q. Haterius pflegte in öffentlicher Versammlung aus dem Stegreif zu deklamieren; nicht leicht besaß ein Redner eine größere Herrschaft über das lebendige Wort als er. Sein Redefluß war so mächtig, daß Augustus einmal sagte: „Unserem Haterius muß ein Hemmschuh angelegt werden.“ Es war ihm völlig gleichgültig, welchen Stoff er zu behandeln hatte; er konnte über ihn reden, so lang und so oft man wollte; immer wußte er dem Gegenstand neue Seiten abzugewinnen. Diese Leichtigkeit der Rede verleitete ihn aber, nicht Maß zu halten und nicht zur rechten Zeit abzubrechen; er folgte daher den Winken eines Freigelassenen, der ihn darauf aufmerksam machte, wann er noch weitersprechen und wann er schließen sollte. An eine bestimmte Ordnung in der Gliederung des Themas hielt er sich nicht, dafür war er zu sehr von dem momentanen Eindruck abhängig. Seine Diktion beugte sich nicht dem Rigorismus jener Schulen, welche Worte des gewöhnlichen Lebens und solche, die zimperlichen Ohren anstößig sein konnten, peinlichst vermieden. Nur vor ganz abgedroschenen und veralteten Wendungen hütete er sich; doch schlüpfte manches Wort, das Cicero gebraucht hatte, aber jene Generation nicht mehr für gangbar erachtete, in seinen Vortrag. Die Schriften des Redners vermochten nicht in gleicher Weise zu fesseln wie sein lebendiges Wort, und sein Ansehen erlosch mit seinem Tode.

[1] Sen. contr. 9, 6, 16 *cum esset ex Asia*, wo aber Schultingh *ex Asianis* liest. Es ist nicht überliefert, wie er zu seinem lateinischen Namen kam.

[2] Sen. contr. 9, 6, 16; 9, 1, 12 *Adaeus, rhetor ex Asianis non proiecti nominis*. Vgl. H. Buschmann (S. 344) 11.

[3] Sen. suas. 4, 5.

[4] Darauf weist auch eine gezwungene Nachahmung Vergils (georg. 1, 427; 432), suas. 3, 5: *solebat autem Fuscus ex Vergilio multa trahere, ut Maecenati imputaret.*

[5] contr. 2 praef. 1; 5; 2, 2, 8.

Biographisches. Hieronym. z. J. 2040 = 24 n. Chr. (2, 147 Sch., 172 H.) *Q. Haterius promptus et popularis orator usque ad XC prope aetatis annum cum summo honore consenescit.* Tac. a. 4, 61 *fine anni* (26 n. Chr.) *excessere insignes viri, Asinius Agrippa . . . et Q. Haterius, familia senatoria, eloquentiae, quoad vixit, celebratae; monimenta ingeni eius haud perinde retinentur. scilicet impetu magis quam cura vigebat; utque aliorum meditatio et labor in posterum valescit, sic Haterii canorum illud et profluens cum ipso simul extinctum est.* 2, 33 nennt ihn Tacitus *consularis.* Sen. contr. 4 praef. 6 *Q. Haterium scio tam inbecillo animo mortem Sexti fili* (so Kießling; *mortes sex filiorum* die Überl.) *tulisse, ut non tantum recenti dolori cederet, sed veteris quoque et oblitterati memoriam sustinere non posset.* Über ihn vgl. noch Tac. a. 1, 13; 3, 57; Suet. Tib. 29. Vielleicht ist unser Q. Haterius auch der CIL. 6, 1426 Genannte. – Prosp. 2, 126 N. 17; A. Cima, Saggi di studi latini, Florenz 1889, auch in Analecta latina, Mailand 1901, N. VII; Bornecque 170; Gerth, Realenz. Suppl. 3, 889; Hoffa 37.

Zur Charakteristik. Q. Haterius wird von Seneca in der Praef. zu contr. 4 geschildert. Vgl. praef. 7 *declamabat Haterius admisso populo ex tempore. solus omnium Romanorum, quos modo ipse cognovi, in latinam linguam transtulit graecam facultatem. tanta erat illi velocitas orationis, ut vitium fieret. itaque divus Augustus optime dixit: 'Haterius noster sufflaminandus est'* (cfr. Hieron. c. Joh. Hieros. 12, Migne 23, 365); *adeo non currere, sed decurrere videbatur. nec verborum illi tantum copia, sed etiam rerum erat.* 9 *non dirigebat se ad declamatoriam legem . . . ille in hoc scholasticis morem gerebat, ne verbis calcatis et obsoletis uteretur; sed quaedam antiqua et a Cicerone dicta, a ceteris deinde deserta dicebat, quae ne ille quidem orationis citatissimae cursus poterat abscondere.* Vgl. Sen. ep. 40, 10. Größere Proben Suas. 6, 1; 7, 1.

8. L. Cestius Pius, ein Grieche aus Smyrna. Er war ein von sich sehr eingenommener und dabei höchst boshafter Mensch,[1] dessen Zunge man ungemein zu fürchten hatte. Mit Vorliebe suchte er, wo er nur konnte, eine höhnische Bemerkung loszulassen, so Albucius[2] und Quintilius Varus[3] gegenüber. Seine Schmähungen gegen Cicero brachten ihm freilich bei dessen Sohn, dem Statthalter von Asien, eine Tracht Prügel ein.[4] Als Redner erfreute sich Cestius eines sehr hohen Ansehens. Die Jugend lernte seine Deklamationen statt der ciceronischen Reden auswendig.[5] Den Schülern, deren Vortrag von einer Sentenz ausging und wieder in dieselbe einmündete, pflegte er durch den Ruf „Echo", durch einen Vers oder irgendeine scharfe Bemerkung einen Denkzettel zu geben. Er hatte einen Schwarm von Anhängern und Anbetern. Genannt seien Surdinus,[6] Aietius Pastor[7] und Argentarius; der letzte trieb es in der Nachahmung des Meisters so weit, daß Cestius selbst ihn seinen „Affen" hieß.[8] Ein anderer, Alfius Flavus,[9] schien den Meister zu übertreffen, und Cestius sprach daher nicht gern nach ihm.[10] Über seine rednerische Fertigkeit bemerkt Seneca, daß ihm als geborenem Griechen manchmal die Worte ausgingen, aber niemals die Gedanken.[11]

Biographisches. Sueton hatte, wie der Index ausweist, in seiner Schrift de gramm. et rhet. den L. Cestius Pius behandelt; daher berücksichtigt ihn Hieron. z. J. 2004 = 13 v. Chr. (2, 143 Sch.; 167 H.) *Cestius Smyrnaeus rhetor latine Romae docuit.* – F. G. Lindner, De L. Cestio Pio, Züllichau 1858; Prosop. 1, 341 N. 575; J. Brzoska, Realenz. 3, 2008; Bornecque 160; Vossen 35; Helm 66.

Zur Charakteristik. Aus den Deklamationen teilt Seneca meist kleinere Bruchstücke mit. Größere sind: suas. 7, 2; contr. 2, 4, 2; 2, 5, 2; 1, 2, 7.

[1] Sen. contr. 7 praef. 8 *mordacissimi hominis.* Siehe die Abfuhr, die ihm Cassius Severus erteilte, S. 346.
[2] contr. 7 praef. 8.
[3] contr. 1, 3, 10.
[4] suas. 7, 1, 3.
[5] contr. 3 praef. 15.
[6] Sen. suas. 7, 12 *Surdinus, ingeniosus adulescens, a quo graecae fabulae eleganter in sermonem latinum conversae sunt.*
[7] contr. 1, 3, 11.
[8] contr. 9, 3, 12.
[9] Über ihn vgl. oben S. 273, 33.
[10] contr. 1, 1, 22; 2, 6, 8.
[11] contr. 7, 1, 27.

L. Cestius Pius und Cicero. Sen. contr. 3 praef. 15 *hi* (*pueri fere aut iuvenes*) *non tantum disertissimis viris, quos paulo ante rettuli, Cestium suum praeferunt, sed etiam Ciceroni praeferrent, nisi lapides timerent. quo tamen uno modo possunt, praeferunt, huius enim declamationes ediscunt, illius* (*Ciceronis*) *orationes non legunt nisi eas, quibus Cestius rescripsit. memini* (sagt Cassius Severus) *me intrare scholam eius, cum recitaturus esset in Milonem. . . . Cestius Ciceroni responsurus mihi, quod responderet, non invenit . . . deinde libuit Ciceroni de Cestio in foro satis facere.* 17 *dixi molestum me amplius non futurum, si iurasset disertiorem esse Ciceronem quam se. nec hoc ut faceret, vel ioco vel serio effici potuit.* Quint. 10, 5, 20 *rescribere veteribus orationibus, ut fecit Cestius contra Ciceronis actionem habitam pro eodem* (*Milone*). – Th. Zielinski, Cic. im Wandel der Jahrhunderte³, Leipzig 1912, 287.

9. Die übrigen Redner. Außer den genannten Deklamatoren führt Seneca uns noch eine ganze Reihe vor Augen; allein nicht wenige darunter bleiben für uns mehr oder weniger schattenhaft; auch haben es viele zu keinem Ansehen gebracht, und von dem Schwiegersohn des Livius L. Magius, von L. Nonius Asprenas und von dem älteren Quintilian sagt Seneca selbst, daß mit ihrem Tod auch ihr Andenken erlosch. Ein Teil erhielt sich im Gedächtnis der Menschen mehr durch ihre Albernheiten und Verirrungen: so nennt Seneca den Gargonius den liebenswürdigsten der Dummköpfe; von Vibius Gallus lautet die Charakteristik, daß er früher ein ebenso großer Redner war, wie später ein wahnsinniger. So gibt uns Seneca noch kurze Charakteristiken und einzelne Züge von Passienus, Pompeius Silo, Statorius Victor, Triarius, Clodius Sabinus, L. und P. Vinicius, Musa und vielen andern. Der neuen Richtung stemmte sich entgegen Votienus Montanus, der, in Narbo geboren, im Jahre 25 wegen Majestätsbeleidigung nach den Balearen verbannt wurde und dort nach zwei Jahren starb. Er wollte von Schulreden nichts wissen, nicht einmal der Übung wegen; gleichwohl deklamierte er selbst. Auch Asinius Pollio, in seinen Reden ein Vertreter der alten Schule, übte sich in Deklamationen und ihrem blühenden Stil, zu denen er aber kein größeres Publikum zuließ. Wichtig sind die Redner, von denen Produkte in der Literatur vorhanden waren: Junius Otho schrieb vier Bücher colores; in ihnen war das Kunstmittel des Traumes so oft in Anwendung gekommen, daß man eine Schrift des Sophisten und Traumdeuters Antiphon vor sich zu haben glaubte. Von Capito war eine Deklamation über Popillius in Umlauf, die auch dem Porcius Latro untergeschoben wurde. Biographisches Detail wird bei dieser Schar von Rednern selten gegeben, doch findet sich hier und da ein belehrender Zug eingestreut; so wird von Blandus mitgeteilt, daß er der erste Ritter war, der Rhetorik lehrte; früher sei dieses Geschäft von Freigelassenen besorgt worden.

1. Asinius Pollio. Sen. contr. 4 praef. 2 *Pollio Asinius numquam admissa multitudine declamavit . . . audivi illum et viridem et postea iam senem, cum Marcello Aesernino* (über diesen Groag, Realenz. 3, 2771) *nepoti suo quasi praeciperet. audiebat illum dicentem et primum disputabat de illa parte, quam Marcellus dixerat: praetermissa ostendebat, tacta leviter implebat, vitiosa coarguebat. deinde dicebat partem contrariam. floridior erat aliquanto in declamando quam in agendo: illud strictum eius et asperum et nimis iratum ingenio suo iudicium adeo cessabat, ut in multis illi venia opus esset, quae ab ipso vix inpetrabatur. Marcellus, quamvis puer, iam tantae indolis erat, ut Pollio ad illum pertinere successionem eloquentiae suae crederet, cum filium Asinium Gallum* (§ 480, 11) *relinqueret, magnum oratorem nisi illum, quod semper evenit, magnitudo patris non produceret, sed obrueret.*

2. Capito. Sen. contr. 10 praef. 12 *amabam Capitonem, cuius declamatio est de Popillio, quae misero Latroni* (vgl. S. 348) *subicitur: bona fide scholasticus erat, in his decla-*

mationibus, quae bene illi cesserunt, nulli non post primum tetradeum praeferendus. F. Buecheler, Kl. Schr. 3, 384: „Inventus est ad Dianae Nemorensis herma marmoreus sine capite incisus hoc titulo: *Q. Hostius Q. f. Capito rhetor* CIL. XIV 4201. Simul inventa sunt ibidem dedicata mulieris signum et elogia (*Fundilia C. f. Rufa patrona Docti* CIL. XIV 4199 s.), muliebris imago peritis visa est aevum referre Augusti. Potest Hostius hic Capito is esse quem Seneca amabat."

3. Clodius Sabinus. Sen. contr. 9, 3, 13 *Sabinus Clodius, in quem uno die et graece et latine declamantem multa urbane dicta sunt.* Unrichtig identifiziert mit Sex. Clodius (§ 195, 3 S. 583[4]); vgl. Prosop. 1, 420 N. 934.

4. Paulus Fabius Maximus. Cos. 11 v. Chr. Über das Epithalamium Ovids vgl. S. 253. An ihn sind gerichtet Ov. ex P. 1, 2 (137 *scripta tua*); 3, 3; 8. 1, 2, 69 *suscipe, Romanae facundia, Maxime, linguae, difficilis causae mite patrocinium.* 118 *vox auxilio trepidis quae solet esse reis.* Hor. c. 4, 1, 14 *pro sollicitis non tacitus reis et centum puer artium.* Vgl. noch Quint. 6, 3, 52. Sen. contr. 2, 4, 11 *Fabius* (so N. Faber für *fabianus*) *Maximus* (wohl identisch) *nobilissimus vir fuit, qui primus foro Romano hunc novicium morbum, quo nunc laborat, intulit; de quo Severus Cassius, antequam ab illo reus ageretur, dixerat: quasi disertus es, quasi formonsus es, quasi dives es; unum tantum es non quasi, vappa.* – Prosop. 2, 48 N. 38; Bornecque 166; Groag, Realenz. 6, 1780.

5. Furius Saturninus. Sen. contr. 7, 6, 22 *Saturninus Furius, qui Volesum* (cos. 5 n. Chr.) *condemnavit* (vgl. Tac. a. 3, 68), *maius nomen in foro quam in declamationibus habuit; solebat tamen tam honeste declamare, ut scires illum huic materiae non minus idoneum esse, sed minus familiarem.* Bornecque 168 vermutet, daß er griechischer Nationalität ist. Münscher, Realenz. 7, 368.

6. Gargonius. Sen. contr. 1, 7, 18 *Gargonius fuit Buteonis auditor, postea scholae quoque successor, vocis obtusae sed pugnacissimae, cui Barrus scurra rem venustissimam dixit.* 2, 5, 15 *Buteo, aridus quidem declamator, sed prudens divisor controversiarum, contra Latronem sentiebat, Blando accedebat.* Suas. 7, 14 *Gargonius, fatuorum amabilissimus.* Vielleicht identisch mit dem Gargonius des Hor. sat. 1, 2, 27. – Münscher 763; Hoffa 17.

7. Gavius Silo. Sen. contr. 10 praef. 14 *Gavius Silo, cui Caesar Augustus, cum frequenter causas agentem in Tarraconensi colonia audisset, plenum testimonium reddidit; dixit enim: 'numquam audivi patrem familiae disertiorem'.* – Bornecque 168; Münscher 870; Hoffa 17.

8. Junius Otho, Prätor 22 n. Chr. Sen. contr. 2, 1, 33 *Otho Junius pater . . . edidit quattuor libros colorum, quos belle Gallio noster Antiphontis* (des Sophisten und Traumdeuters, eines Zeitgenossen des Redners Antiphon) *libros vocabat: tantum in illis somniorum est*; ein Beispiel 7, 7, 15. 1, 3, 11 *Othonem Junium patrem memini colorem stultum inducere.* Tac. a. 3, 66 *Junio Othoni litterarium ludum exercere vetus ars fuit; mox Seiani potentia senator obscura initia impudentibus ausis propolluebat.* – Prosop. 2, 241 N. 517; Bornecque 176; Gerth, Realenz. 10, 1071.

9. Marullus. Sen. contr. 1 praef. 24 *quam* (*controversiam*) *primam Latronem meum declamasse memini admodum iuvenem in Marulli schola.* 1 praef. 22 *cum condiscipuli essemus apud Marullum rhetorem, hominem satis aridum, paucissima belle, sed non vulgato genere dicentem, cum ille exilitatem orationis suae imputaret controversiae et diceret.* – Bornecque 179; Hoffa 13.

10. Murredius, ein von Seneca verachteter Rhetor; vgl. contr. 7, 2, 14 *Murredius non est passus hanc controversiam transire sine aliqua stuporis sui nota.* 7, 5, 15 *Murredius mimico* (vgl. 7, 2, 14; 3, 8) *genere fatuam sententiam dixit.* – J. Körber, Über den Rhetor Seneca und die röm. Rhetorik seiner Zeit, Marburg 1864, 64; Bornecque 181; M. Fluß, Realenz. 16, 668.

11. Musa. Sen. contr. 10 praef. 10 *manu missus erat.* 7, 5, 10 *Musa vester.* 10 praef. 9 *Musa rhetor, quem interdum solebatis audire, licet Mela meus contrahat frontem, multum habuit ingeni, nihil cordis; omnia usque ad ultimum tumorem perducta, ut non extra sanitatem, sed extra naturam essent.* — Borneque 181; M. Fluß, Realenz. 16, 679.

12. L. und P. Nonius Asprenas. Sen. contr. 10 praef. 2 *pertinere ad rem non puto, quomodo L. Magius, gener T. Livi, declamaverit . . .* (vgl. S. 297 Anm. 2); *nec quomodo L. Asprenas aut Quintilianus senex declamaverit; transeo istos, quorum fama cum ipsis extincta est.* Es ist fraglich, ob dieser Rhetor mit dem cos. suff. des Jahres 6 n. Chr. (der gleichnamige Sohn cos. suff. 29 n. Chr.) identisch ist; vgl. S. 346; Prosopogr. 2, 410 N. 93. Häufig wird dagegen P. Nonius Asprenas von Seneca erwähnt. — Bornecque 183.

13. Passienus pater. Hieron. z. J. 2008 = 9 v. Chr. (2, 145 Sch.; 167 H.) *Passienus pater declamator insignis diem obiit.* Sen. contr. 2, 5, 17 *Passienus, vir eloquentissimus et temporis sui primus orator*; 3 praef, 14 *Passienum, qui nunc primo loco stat*; auch Augustus

nannte ihn einen großen Mann (contr. 10, 5, 21); contr. 10 praef. 11 *Passieno . . . declamatori subtili, sed arido*; contr. 3 praef. 10 *Passienus noster cum coepit dicere, secundum principium statim fuga fit, ad epilogum omnes revertimur, media tantum, quibus necesse est, audiunt.* Er ist der Vater des L. Passienus Rufus, des cos. ord. im Jahre 4 v. Chr; dessen Sohn ist C. Passienus Crispus, dessen Vita von Sueton die Scholien zu Juvenal 4, 81 erhalten haben (§ 531 S. 56[3]). Er war zum zweitenmal cos. ord. im Jahre 44. Schol. Juv. *uxores habuit duas, primam Domitiam, deinde Agrippinam, illam amitam, hanc matrem Neronis Caesaris.* Über seine rednerische Tätigkeit: *plurimas sponte causas apud C v. egit, pro qua re in basilica Julia eius statua posita est.* Witzige Äußerungen von ihm verzeichnen Tac. a. 6, 20; Plin. ep. 7, 6, 11; Sen. ben. 1, 15, 5. An C. Passienus Crispus ist gerichtet das Epigramm Anth. lat. 405 R. = Baehrens, PLM. 4, 60 (wohl von Seneca); vgl. V. 2. Vgl. auch Anth. lat. 445 R. = Baehrens 78. Wenn Hieron. zum Jahre 2054 = 38 n. Chr. (2, 151 Sch., 178 H.) schreibt: *Passienus filius fraude heredis suae necatur*, so denkt er an C. Passienus Crispus, welcher durch die Agrippina, die er zur Erbin eingesetzt hatte, den Tod erlitt; vgl. Schol. Juv. 4, 81. Allein da sein Tod unter Claudius erfolgte, liegt ein Irrtum des Hieronymus vor; vielleicht verwechselte er den C. Passienus Crispus mit dem Vater L. Passienus Rufus, der demnach 38 gestorben wäre. Prosopogr. 3, 14 N. 108; 109; 111. Seneca, der den Passienus stets ohne einen Beisatz nennt, scheint stets den Großvater zu meinen. — Bornecque 186; Hoffa 31; Helm 66; 77.

14. Pompeius Silo. Sen. contr. 3 praef. 11 *Silo Pompeius sedens et facundus et litteratus est et haberetur disertus, si a praelocutione dimitteret* (vgl. Heß 10); *declamat male.* 3, 8, 10. 9, 2, 22 *Silo Pompeius, homo qui iudicio censebatur.* Suas. 7, 10. — Prosopogr. 7, 71 N. 494; Bornecque 187.

15. Popilius Laenas, wahrscheinlich unter Tiberius. Quint. 11, 3, 183 *nec inutiliter ex Graecis veteres transtulerunt, quod ab iis sumptum Laenas Popilius posuit, esse hanc negotiosam actionem. Laenas* allein 3, 1, 21; 10, 7, 32. — Prosopogr. 3, 86 N. 624.

16. Romanius Hispo. Sen. contr. 9, 3, 11 *Hispo Romanius* (über die Formen Romanius und Romanus vgl. C. Nipperdey zu Tac. ann. 1, 74) *erat natura, qui asperiorem dicendi viam sequeretur.* Über diesen Delator vgl. die eingehende Charakteristik bei Tac. ann. 1, 74 (zum Jahre 15 n. Chr.; eine andere Persönlichkeit bei Tac. ann. 14, 65); Quint. 6, 3, 100 *contumeliis uti belle datur: ut Hispo obicienti atrociora crimina accusatori, ‚me ex te metiris' inquit.* — Prosopogr. 3, 132 N. 58; Bornecque 193; Gerth, Realenz. Zw. R. 1, 1063.

17. (Rubellius) Blandus. Sen. contr. 2 praef. 5 *habuit* (*Papirius Fabianus*) *et Blandum rhetorem praeceptorem, qui primus* (von Haase zugefügt) *eques Romanus Romae docuit; ante illum intra libertinos praeceptores pulcherrimae disciplinae continebantur, et minime probabili more turpe erat docere, quod honestum erat discere.* 1, 7, 10. Von seinem Enkel Tac. ann. 6, 27 *denupsit* (*Julia*) *in domum Rubellii Blandi, cuius avum Tiburtem, equitem Romanum, plerique meminerant*; vgl. C. Nipperdey z. St. und Borghesi, Oeuvres 4, 486. Serv. georg. 1, 103 *sane Rubellius Blandus et Quadrigarius historici dicunt Gargarum flumen vocari in finibus Thurinis*; ob dieser Historiker mit dem Redner identisch ist, kann nicht festgestellt werden. — Prosopogr. 3, 136 N. 80; J. Brzoska, Realenz. 3, 557; Bornecque 194.

18. Statorius Victor. Sen. suas. 2, 18 *decentissimi generis stultam sententiam referam Victoris Statori, municipis mei, cuius fabulis memoria dignissimis aliquis delectetur.* Diese *fabulae* erklärt H. de la Ville de Mirmont, Revue 35 (1911), 276 für Tragödien.

19. Triarius. Sen. contr. 7, 4, 10 *Triarius compositione verborum belle cadentium multos scholasticos delectabat.* 2, 3, 19 *belle deridebat hoc* (des Triarius) *Asinius Pollio.*

20. Varius Geminus. Sen. exc. contr. 6, 8 *Varius Geminus apud Caesarem dixit: Caesar, qui apud te audent dicere, magnitudinem tuam ignorant, qui non audent, humanitatem.* Suas. 6, 11 *Cassius Severus aiebat alios declamasse, Varium Geminum vivum consilium dedisse.* Hieronym. adv. Jovin. 1, 28 (23, 249 Migne) *sublimis orator.* Über seine amtliche Laufbahn vgl. Prosopogr. 3, 385 N. 187. — Bornecque 197; E. Bickel, Diatribe in Senecae phil. fragm., Leipzig 1915, 266.

21. Vibius Gallus. Sen. contr. 2, 1, 25 *Gallus Vibius fuit tam magnae olim eloquentiae quam postea insaniae, cui hoc accidisse uni scio, ut in insaniam non casu incideret, sed iudicio perveniret; nam dum insanos imitatur, dum lenocinium ingeni furorem putat, quod cotidie simulabat, ad verum redegit.* Er deklamierte, wie aus den nachfolgenden Worten (*hic controversiam postero die, quam erat a Fabiano dicta, declamavit*) hervorgeht, zur Zeit des Papirius Fabianus (S. 359). — Prosopogr. 3, 421 N. 382; Bornecque 197.

22. Vibius Rufus. Sen. contr. 9, 2, 25 *Rufus Vibius erat, qui antiquo genere diceret.* Unter den Quellen zu B. 14, 15, 19, 21, 22 des Plinius, welche Botanik behandeln, erscheint ein Vibius Rufinus, vielleicht identisch mit C. Vibius Rufinus, cos. suff. nach

14 n. Chr.; Mommsen hält ihn für den Sohn des C. Vibius Rufus, der mit unserem Deklamator identifiziert wird. — Prosopogr. 3, 424 N. 396; Bornecque 198.

23. L. Vinicius. Sen. contr. 2, 5, 20 *L. Vinicius, quo nemo civis Romanus in agendis causis praesentius habuit ingenium . . . ex tempore causas agebat . . . de hoc eleganter dixit divus Augustus: L. Vinicius ingenium in numerato habet*; wahrscheinlich identisch mit dem triumvir monetalis unter Augustus (16 v. Chr.); vgl. Prosopogr. 3, 435 N. 443. Auf Grund der Emendation von Sen. contr. 2, 5, 19 *L. Vinicius pater Fabiani colorem valde probabat* will aber Nipperdey, daß es sein Vater, der Konsul des Jahres 33 v. Chr., sei. Über die Familie überhaupt vgl. C. Nipperdey zu Tac. a. 3, 11.

24. P. Vinicius cos. 2 n. Chr. Sen. contr. 10, 4, 25 *P. Vinicius, summus amator Ovidi, . . . quem ad fingendas similes sententias aiebat memoria tenendum*; vgl. contr. 1, 2, 3; 4, 11; 7, 5, 11 *Vinicius exactissimi vir ingeni, qui nec dicere res ineptas nec ferre poterat.* Auf ihn bezieht sich wohl auch Sen. ep. 40, 9. Vgl. Nipperdey l. c. und Prosopogr. 3, 436 N. 446; Bornecque 198 f.

25. Votienus Montanus aus Narbo. Über seinen Sohn vgl. Mart. 8, 72, 5. Sen. contr. 7, 5, 12 *accusaverat* (*P. Vinicius*) *illum* (*Montanum*) *apud Caesarem a colonia Narbonensi rogatus. at Montanus adeo toto animo scholasticus erat, ut eodem die, quo accusatus est a Vinicio, diceret: ‚delectavit me Vinici actio'.* Tac. a. 4, 42 *ac forte habita per illos dies* (25 n. Chr.) *de Votieno Montano, celebris ingenii viro, cognitio* (im Senat) . . . *postulato Votieno ob contumelias in Caesarem dictas . . . Votienus maiestatis poenis adfectus est.* Hieron. zum Jahre 2043 = 27 n. Chr. (2, 149 Sch.; 173 H.; s. auch Phil. Suppl. 21, 2, 74) *Votienus Montanus Narbonensis orator in Balearibus insulis moritur illuc a Tiberio relegatus.* Sen. contr. 9, 5, 15 *memini illum pro Galla Numisia apud centumviros tirocinium ponere* eqs. . . . *ex iis quaedam in orationem contulit et alia plura, quam dixerat, adiecit.* Daß er außer dieser Rede noch anderes veröffentlichte, erhellt aus Sen. contr. 9, 6, 18 *Montanus Votienus Marcellum Marcium, amicum suum, cuius frequenter mentionem in scriptis suis* (Heß 4) *facit tamquam hominis diserti, aiebat hanc dixisse sententiam.* 9 praef. 1 *Montanus Votienus adeo numquam ostentationis declamavit causa, ut ne exercitationis quidem declamaverit.* Seneca gibt uns auch die Gründe dafür an; darunter findet sich der schöne Satz: *qui declamationem parat, scribit non ut vincat, sed ut placeat.* 9, 5, 15 *Montanus Votienus, homo rarissumi etiamsi non emendatissimi ingeni, vitium suum, quod in orationibus non evitat, in scholasticis quoque evitare non potuit, sed in orationibus, quia laxatior est materia, minus earundem rerum adnotatur iteratio.* 9, 5, 17 *habet hoc Montanus vitium: sententias suas repetendo corrumpit . . . solebat Scaurus Montanum inter oratores Ovidium vocare.* — Prosopogr. 3, 489 N. 674; Bornecque 200; Hoffa 33.

26. Vereinzelte Erwähnung finden: Antonius Atticus (suas. 2, 16), Broccus (contr. 2, 1, 23), Bruttedius Brutus (contr. 7, 5, 9; 9, 1, 11), Catius Crispus (suas. 2, 16 *municipalis orator*; contr. 7, 4, 9 *anticus rhetor*), Corvus (suas. 2, 21), Festus (contr. 7, 4, 8), Julius Florus (Gerth, Realenz. 10, 589), Mamilius Nepos (contr. 7, 6, 24), Moderatus (contr. 10 praef. 13), Pacatus (contr. 10 praef. 10), Paternus (contr. 10 praef. 13), Accaus (Bursian: Accius) Postumius (contr. 7, 6, 20), Quintilianus senex (contr. 10 praef. 2; 10, 4, 19), Gavius Sabinus (contr. 7, 1, 16; 7, 2, 1; 7, 6, 19; 7, 6, 21; suas. 2, 5), Cornelius Hispanus, Mento, Sepullius Bassus, Licinius Nepos und Senianus. Zu contr. 7, 2, 14 vgl. die Vermutungen über den Namen des Deklamators bei Müller. Über griechische Rhetoren s. Buschmann und Baumm S. 344. Über Bassus und Alfius Flavus vgl. S. 273.

337. Analogie und Anomalie in der Rhetorik. Neben den praktischen Übungen ging die Ausbildung der Theorie der Beredsamkeit einher. Gerade damals war eine mächtige Bewegung auf diesem Gebiet eingetreten. Der Streit über Analogie und Anomalie der Sprache, der in der Grammatik die größten Geister, wie einen Caesar, beschäftigt hatte (§ 118), übte seine Nachwirkungen auch auf die Rhetorik aus. Wie dort, so wurde auch hier die Frage lebhaft erörtert, ob es möglich sei, allgemeingültige Gesetze zu formulieren oder nicht, ob die Rhetorik eine ἐπιστήμη oder eine τέχνη sei, ob ihre Vorschriften in dem Notwendigen oder in dem Nützlichen ihr Direktiv hätten, ob die Analogie oder die Anomalie für sie das Bestimmende sei. Dieser Gegensatz führte zur Bildung zweier Schulen oder Sekten, der Apollodoreer und der Theodoreer. Die Apollodoreer, welche sich an den berühmten Rhetor Apollodorus von Pergamon, den Lehrer des Augustus, anschlossen, be-

kannten sich zur strengen Gesetzmäßigkeit der Rhetorik, die Theodoreer dagegen, die in Theodorus von Gadara, dem Lehrer Tibers, ihren Führer sahen, z. B. Vallius Syriacus, leugneten die Möglichkeit, allgemein bindende rhetorische Normen aufzustellen, da alles auf den jeweiligen Fall ankomme. So stellten die Apollodoreer als ein unumstößliches Gesetz hin, daß die Rede, welche die Apollodoreer nur als die gerichtliche,[1] die Theodoreer aber überhaupt als die politische[2] faßten, vier Teile haben müsse, prooemium, narratio, argumentatio, peroratio, deren Zahl und Reihenfolge fest seien; dies bestritten die Theodoreer: nur die argumentatio sei notwendig, die übrigen Teile dagegen könnten auch fehlen; auch gebe es keine unabänderliche Reihenfolge der Redeteile. Die Rede betrachteten die Apollodoreer als ein einheitliches, in sich geschlossenes Kunstwerk und zogen daraus die Folgerung, daß die verschiedenen Teile der Rede sich nicht wiederholen können; von dieser strengen Regel wollten aber die Gegner nichts wissen und beriefen sich auf die Praxis, die sie auch der Forderung der Gegenpartei auf Kürze, Deutlichkeit, Wahrscheinlichkeit der Erzählung entgegenhielten. Auf diese Weise bildete sich ein System der Rhetorik. Das positive Schaffen fällt den Apollodoreern zu; durch die Theodoreer wurden sie aber veranlaßt, ihre Sätze zu vertiefen und gegen Einwendungen zu schützen. Der Streit scheint nicht ohne tiefe Wirkung gewesen zu sein; das rhetorische Lehrbuch des Apollodorus wurde von C. Valgius Rufus ins Lateinische übersetzt (§ 273); noch bei Quintilian erkennen wir die Nachwirkungen des Kampfes.

Zeugnisse über die Apollodoreer und die Theodoreer. Quint. 3, 1, 17 *praecipue tamen in se converterunt studia Apollodorus Pergamenus, qui praeceptor Apolloniae Caesaris Augusti fuit* (45 v. Chr.), *et Theodorus Gadareus, qui se dici maluit Rhodium, quem studiose audisse, cum in eam insulam secessisset, dicitur Tiberius Caesar* (5 v. Chr. bis 2 n. Chr.). *hi diversas opiniones tradiderunt appellatique inde Apollodorei ac Theodorei ad morem certas in philosophia sectas sequendi.* Strabo 13, 4, 3 p. 625 C. πολλὰ ἐπεκράτει, μείζονα δὲ ἡ καθ' ἡμᾶς ἔχοντα τὴν κρίσιν· ὧν ἔστι καὶ ἡ Ἀπολλοδώρειος αἵρεσις καὶ ἡ Θεοδώρειος. Über den Streit belehrt uns am besten der sog. Anonymus Seguerianus (Rhet. gr. ed. L. Spengel 1, 427; 1² pars 2, 352), unter dem Titel: Cornuti artis rhetoricae epitome von Johannes Graeven, Berlin 1891, herausgegeben. M. Schanz, Die Apollodoreer und die Theodoreer, Hermes 25 (1890), 36, legt den Gegensatz der beiden Schulen dar; s. auch G. Ammon, BBl. 27 (1891), 231; F. Susemihl, Gesch. der griech. Lit. 2, 508; G. Thiele, Hermagoras, Straßburg 1893, 117; J. Brzoska, Realenz. 1, 2889; H. Mutschmann, Tendenz, Aufbau und Quellen der Schrift von Erhabenen, Berlin 1913, 53; Stegemann, Realenz. Zw. R. 5, 1850. Den wahren Gegensatz hat nicht erkannt C. W. Piderit, De Apollod. Pergam. et Theod. Gadar. rhetoribus, Marburg 1842.

Römische Schüler des Apollodorus. 1. M. Calidius. Vgl. § 139, 1. 2. Clodius Turrinus. Sen. contr. 10 praef. 15 *Turrinus pater multum viribus dempserat, dum Apollodorum sequitur ac summam legem dicendi sectam putat*; *tantum tamen superfuit illi virium, quantum valeret, etiamsi ars abesset. sententias dicebat excitatas, insidiosas, aliquid petentis.* 16 *et pecuniam et dignitatem, quam primam in provincia Hispania habuit, eloquentiae debuit.* — Heß 25; Bornecque 163. 3. Vipsanius Atticus. Sen. contr. 2, 5, 11 *idem* (eine Verhaltungsmaßregel gegenüber dem Gegner) *Attico Vipsanio, Apollodori discipulo, placuit,* wo H. J. Müller mit Weichert willkürlich *Dionysio* für das überlieferte *Vipsania* (oder *Vipsani*) schreibt. — Prosopogr. 3, 442 N. 458. 4. Daß Bruttedius Niger (über die Schreibungen *Bruttedius* und *Bruttidius* vgl. F. Buecheler, Kl. Schr. 1, 48) Schüler des Apollodorus war, zeigt Sen. contr. 2, 1, 36, wo Syriacus dem Bruttedius entgegnet: *primum non apud eundem praeceptorem studuimus: tu Apollodorum habuisti, cui semper narrari placet, ego Theodorum, cui non semper*; Proben aus seinen Schulreden 2, 1, 35. Er wird von Seneca (suas. 6, 20 und 21) unter den Historikern

[1] Quint. 3, 1, 1 *Apollodorus contentus solis iudicialibus.* [2] Quint. 2, 15, 21.

(vgl. 6, 16) aufgezählt und zugleich eine Probe, über die Ermordung Ciceros (43 v. Chr.), vorgeführt; vgl. H. Peter, fragm. 290; rel. 2, 90. Dieser Bruttedius wird identifiziert mit dem Aedil des Jahres 22 n. Chr. und dem Mitankläger des C. Junius Silanus (Tac. ann. 3, 66 *Bruttidium artibus honestis copiosum et, si rectum iter pergeret, ad clarissima quaeque iturum festinatio exstimulabat, dum aequalis, dein superiores, postremo suasmet ipse spes antire parat*), auch mit dem Bruttidius bei Juvenal 10, 83; hier wird er in den Sturz Seians hineingezogen. Wohl mit Unrecht unterscheidet Piderit 19 den Rhetor und Historiker Senecas von einem jüngeren Bruttedius Niger, auf den er die übrigen Notizen beziehen will; vgl. W. Henze, Realenz. 3, 907; Prosopogr. 1², 369 N. 158; Peter, rel. 2, CXVI. — Über die Beziehungen des Apollodor zu C. Matius, dem er seine Ars widmete, vgl. S. 174. Über Domitius, an den Apollodor einen Brief richtete, vgl. S. 176.

Römische Schüler des Theodorus. Außer Tiberius noch Vallius Syriacus, den Seneca contr. 2, 1, 34; 9, 4, 18 *homo disertus*, nennt; als Schüler des Theodorus bekennt er sich 2, 1, 36 (vgl. oben). Vgl. Prosopogr. 3, 383 N. 171; Bornecque 196.

δ) DIE PHILOSOPHEN

338. Die Schule der Sextier. Zur Zeit des Augustus tauchte die Philosophenschule der Sextier auf; aber sie hatte nur eine kurze Dauer; kaum entstanden, schwand sie wieder dahin. Der Stifter der Schule war Q. Sextius, ohne Zweifel ein Mann, der vom Ernst einer hohen Lebensaufgabe erfüllt war; auf äußere Ehren hatte er schon unter Caesar verzichtet und sich vom Staatsdienst ferngehalten, um völlig seinen Ideen zu leben. Es wird erzählt, daß er den durch seine Kenntnisse erzielten Gewinn in Athen zurückerstattet habe.[1] Die Sprache seiner Schriften war griechisch, aber der Gedankeninhalt echt römisch; der Stil zeichnete sich durch Lebendigkeit und Eindringlichkeit aus. Zu diesem Manne blickte als ihrem Meister eine kleine Gemeinde mit Verehrung empor. Zunächst folgte der Sohn den Spuren seines Vaters, aber auch Fernerstehende fühlten sich von dem merkwürdigen Philosophen in hohem Grade angezogen; der eine oder der andere entsagte sogar einem glänzenden Beruf, um ungestört der neuen Lehre folgen zu können. Ein interessantes Beispiel bietet L. Crassicius aus Tarent, der sich nach einem bewegten Leben der sextischen Schule anschloß (§ 351). Auch Papirius Fabianus trat zu den Sextiern über, sagte sich von dem bisher nachgeahmten Stil seines Lehrers Arellius Fuscus los und sah mehr auf die Eindringlichkeit der Gedanken als auf den Redeschmuck. Seinen Stil verteidigt Seneca im Brief 100 gegen die Ausstellungen des Lucilius, wo er auch die reiche philosophische Schriftstellerei hervorhebt, die an Umfang fast der philosophischen Ciceros gleichkomme und ihn in bezug auf die Form gleich nach Cicero, Asinius Pollio und Livius folgen lasse. Von dieser sind uns aber nur bekannt außer der Schrift über den Staat eine über die Ursachen der Erscheinungen in der Natur und über die Tiere. Auch der Vater Seneca beschäftigt sich mit ihm und teilt auch einige Proben aus seinen Deklamationen mit; interessant ist die Stelle, in der Fabianus gegen den Luxus der Zeiten eifert (contr. 2, 1, 10). Auch bei Fabianus fällt alles Schwergewicht auf das Handeln; der jüngere Seneca konnte daher sagen, Fabianus sei kein Kathederphilosoph, sondern ein Philosoph von altem Schrot und Korn. Sextier war ferner Cornelius Celsus (§ 473); auch der

[1] Plin. 18, 274; zur Erklärung der Stelle vgl. E. Zeller, Die Philos. der Griechen 3, 1⁴, 699 Anm. 2.

Lehrer des Philosophen Seneca, Sotion, scheint Berührungen mit dieser Schule gehabt zu haben.

Der Vater Sextius. Den Vornamen Quintus bezeugen Sen. ep. 64, 2 und Suet. gramm. 18. Sen. ep. 98, 13 *honores reppulit pater Sextius, qui ita natus, ut rempublicam deberet capessere, latum clavum divo Julio dante non recepit.* Plut. de profect. in virtute 5 p. 77 E. φασὶ Σέξτιον τὸν Ῥωμαῖον ἀφεικότα τὰς ἐν τῇ πόλει τιμὰς καὶ ἀρχὰς διὰ φιλοσοφίαν, ἐν δὲ τῷ φιλοσοφεῖν αὖ πάλιν δυσπαθοῦντα καὶ χρώμενον τῷ λόγῳ χαλεπῷ τὸ πρῶτον ὀλίγου δεῆσαι καταβαλεῖν ἑαυτὸν ἔκ τινος διήρους. Vielleicht ist auch unser Sextius herzustellen bei Himerios, Photii bibl. S. 366a, 38 Bekker: θρηνῶ νῦν ὃν δεινότερον ἤλπισα Μινουκιανοῦ φθέγξασθαι, σεμνότερον δὲ Νικαγόρου, Πλουτάρχου δὲ εὐγλωττότερον, Μουσωνίου δὲ φιλοσοφώτερον, Σέξτου (zu lesen Σεξτίου) δὲ καρτερικώτερον.

Zur Charakteristik. Sen. ep. 59, 7 *Sextium . . . lego, virum acrem, graecis verbis, romanis moribus philosophantem. movit me imago ab illo posita: ire quadrato agmine exercitum, ubi hostis ab omni parte suspectus est, pugnae paratum: ,idem' inquit ,sapiens facere debet: omnes virtutes suas undique expandat, ut ubicumque infesti aliquid orietur, illic parata praesidia sint et ad nutum regentis sine tumultu respondeant'.* 64, 3 *quantus in illo* (scil. *Sextio*) *. . . vigor est, quantum animi! . . . cum legeris Sextium, dices: ,vivit, viget, liber est, supra hominem est, dimittit me plenum ingentis fiduciae'.* 73, 15 *credamus Sextio monstranti pulcherrimum iter et clamanti: hac itur ad astra, hac secundum frugalitatem, hac secundum temperantiam, hac secundum fortitudinem.*

Der jüngere Sextius ist wohl der Sextius Niger, der zu den Büchern 12–16, 20–30, 32–34 des Plinius als Quelle angeführt wird. Vgl. noch 32, 26 *Sextius diligentissimus medicinae.* Das medizinische Werk, das nach Plinius in griechischer Sprache abgefaßt war, zitiert Erotian s. v. λείριον p. 94 Klein unter dem Titel περὶ ὕλης, d. h. über Arzneimittel. Daß unter dem Sextius Niger nicht der Vater, sondern der Sohn zu verstehen ist, folgert M. Wellmann, Sextius Niger, eine Quellenunters. zu Dioscorides, Hermes 24 (1889), 546, daraus, daß die Schrift περὶ ὕλης nach Juba und vor Scribonius Largus anzusetzen sei und sonach in die Zeit von 10 bis 40 n. Chr. falle; vgl. auch Münzer, Beitr. 385. Die Fragmente bei M. Wellmann, Dioscoridesausg. 3 (Berlin 1914), 146. Prosopogr. 3, 238 N. 474; 235 N. 461; K. Strecker, Zu Erotian, Hermes 26 (1891), 292; M. Wellmann, Q. Corn. Celsus, Berlin 1913, 51; Hippokratesglossare, Quellen und Studien zur Gesch. der Naturw. 2 (1931), 29; 69; 79; Oltramare (S. 315) 153; Arnim, Realenz. Zw. R. 2, 2040; A. Gianola (S. 93) 58.

Papirius Fabianus. Sen. contr. 2 praef. 3 *aliquando cum Sextium audiret, nihilominus declamitabat . . .* 5 *habuit et Blandum rhetorem praeceptorem . . . apud Blandum diutius quam apud Fuscum Arellium studuit, sed cum iam transfugisset, eo tempore, quo eloquentiae studebat, non eloquentiae causa . . . sed nec ille diu declamationibus vacavit, et ego tanto minorem natu, quam ipse eram, audiebam, quotiens inciderat, non quotiens volueram.* Sen. ep. 40, 12 *Fabianus, vir egregius et vita et scientia et, quod post ista est, eloquentia quoque, disputabat expedite magis quam concitate, ut posses dicere facilitatem esse illam, non celeritatem.* Dial. 10, 10, 1 *Fabianus, non ex his cathedraris philosophis, sed ex veris et antiquis.* Ep. 52, 11 *disserebat populo Fabianus, sed audiebatur modeste. erumpebat interdum magnus clamor laudantium, sed quem rerum magnitudo evocaverat, non sonus inoffense ac molliter orationis elapsae.* Über seinen Zuhörer C. Albucius Silus s. S. 348; H. G. Höfig, De Papirii Fabiani philosophi vita scriptisque, Breslau 1852; E. Zeller, Die Philos. der Griechen 3, 1[5], 701; H. Bornecque, Les declamations (s. S. 343) 185; G. H. Mueller, Animadversiones ad L. A. Senecae epistulas etc., Leipzig 1910, 38; 76; Oltramare 158.

Schriften des Papirius Fabianus. Sen. ep. 100, 9 *Ciceronem, cuius libri ad philosophiam pertinentes paene totidem sunt quot Fabiani.* 1. libri causarum naturalium, mindestens drei Bücher; Diom. GLK. 1, 375, 22 *Fabianus causarum tertio.* Charis, 1, 106, 14; 135, 19 B. *Fabianus causarum naturalium II* (eine Übersetzung der griechischen Αἰτίαι φυσικαί). 146, 28; 186, 6 B. *Fabianus causarum libro II et III.* Vgl. noch Prob. GLK. 4, 209, 21 und Serg. 542, 16. Hierher, nicht in ein botanisches Werk, wird gehören, was Plin. 12, 20; 15, 4; 18, 276; 23, 62 anführt. Über das Werk vgl. E. Oder, Ein angebliches Bruchstück Democrits über die Entdeckung unterirdischer Quellen, Phil. Suppl. 7 (1899), 293, der Sen. nat. q. 3, 27, 3 auf Fabianus zurückführt. ,,F. besprach nicht nur Fragen der beschreibenden Naturwissenschaften und der Heilmittellehre, sondern auch solche der physikalischen Geographie und des Menschenlebens.“ 2. de animalibus. Charis. 1, 105, 14, p. 134, 13 B. *Fabianus de animalibus primo*; vgl. ebda 142, 14, p. 180, 8 B. Eine Anekdote, die Plinius 9, 25 erzählt, wird daraus stammen. 3. libri civilium. Sen. ep. 100, 1 *Fabiani Papiri libros, qui inscribuntur civilium, legisse te cupidissime scribis et non respondisse exspectationi tuae, deinde oblitus de philosopho*

agi conpositionem eius accusas. Der Titel *civilia* ist offenbar eine Übertragung von πολιτικά.

Fabianus und Plinius. In den Quellenverzeichnissen des Plinius erscheint er B. 2, 7; 9; 11–15; 17; 23; 25; 28; 36; auch in B. 18 ist statt *ex . . . Sabino Fabiano* vielleicht zu schreiben *ex . . . Sabino* (oder vielmehr *Sabinio*; vgl. S. 49) *Tirone, Fabiano.* Nach Münzer, Beitr. 391 Anm. 1, war er aber kein wichtiger Gewährsmann. Für seine Naturkenntnisse ist charakteristisch Plin. 36, 125 *inter plurima alia Italiae ipsius miracula marmora in lapidicinis crescere auctor est Papirius Fabianus naturae rerum peritissimus;* vgl. auch 2, 121 *austros in Aegyptum penetrare negat Fabianus.* 2, 224. Vgl. Oder 293 Anm. 86; Landi, Quaestiones doxographicae (s. S. 241; über Plinius und Ov. met.).

Der Stil. Sen. contr. 2 praef. 1 *Fabianus philosophus, qui adulescens admodum tantae opinionis in declamando, quantae postea in disputando fuit. exercebatur apud Arellium Fuscum, cuius genus dicendi imitatus plus deinde laboris impendit, ut similitudinem eius effugeret, quam inpenderat, ut exprimeret . . . ab hac* (i. e. *splendida oratione et magis lasciva quam laeta*) *cito se Fabianus separavit et luxuriam quidem, cum voluit, abiecit, obscuritatem non potuit evadere*; *haec illum usque in philosophiam prosecuta est . . . deerat illi* (sc. *Fabiano*) *oratorium robur et ille pugnatorius mucro, splendor vero velut voluntarius non elaboratae orationi aderat.* Sen. ep. 58, 6 *Fabianum, disertum et elegantem, orationis etiam ad nostrum fastidium nitidae.* Sehr ausführliche Charakterisierung ep. 100, 2.

339. Die Philosophie der Sextier. Da außer von Celsus keine Werke dieser Schule auf uns gekommen sind, auch keine Darstellung der Lehre der Sextier von fremder Hand uns übermittelt ist, beschränkt sich unsere Kenntnis der Sextier, um von Sotion abzusehen, auf einzelne Sätze, die von dem jüngeren Seneca mitgeteilt werden; diese erinnern ungemein stark an die Stoa. Sextius pflegte zu sagen, daß der brave Mann soviel vermöge als Juppiter. Fabianus forderte, daß man gegen die Leidenschaften nicht Distinktionen, sondern die innere Glut und Wärme, nicht Nadelstiche, sondern die Faust einsetze. Wichtiger sind zwei Zeugnisse, die in das Handeln der Sextier einen Blick tun lassen: Aus dem einen ersehen wir, daß Sextius jeden Abend eine Art Gewissensforschung vornahm und sich die Frage vorlegte, ob er irgendeine schlimme Eigenschaft abgelegt habe, aus dem andern, daß er sich der Fleischnahrung enthielt. Er begründete diese letzte Maßregel mit Humanitäts- und Nützlichkeitsrücksichten, war also von der Begründung des Vegetarianismus mittels der Theorie der Seelenwanderung, wie sie Sotion gab, weit entfernt.

Wir kennen keine neuen Wahrheiten, welche die Sextier dem Schatz der Philosophie hinzufügten. Wie ein Meteor tauchte die Sekte auf, um nach kurzem Glanz wieder zu verschwinden. Offenbar war es nur die originelle Persönlichkeit des Sextius, auf der die Schule ruhte; mit dem Hinscheiden ihres Stifters war es um sie geschehen.

Zeugnisse. Sen. ep. 64, 2 *lectus est deinde liber Quinti Sextii patris, magni, si quid mihi credis, viri et, licet neget, Stoici.* 73, 12 *solebat Sextius dicere Iovem plus non posse quam bonum virum.* Dial. 10, 10, 1 *solebat dicere Fabianus . . . contra adfectus impetu, non subtilitate pugnandum, nec minutis volneribus, sed incursu avertendam aciem non probam: cavillationes enim contundi debere, non vellicari* 5, 36, 1 *faciebat hoc Sextius, ut consummato die, cum se ad nocturnam quietem recepisset, interrogaret animum suum: quod hodie malum tuum sanasti? cui vitio obstitisti? qua parte melior es?* Ep. 108, 18 *hic* (*Sextius*) *homini satis alimentorum citra sanguinem esse credebat et crudelitatis consuetudinem fieri, ubi in voluptatem esset adducta laceratio. adiciebat contrahendam materiam esse luxuriae. colligebat bonae valitudini contraria esse alimenta varia et nostris aliena corporibus.* Nat. q. 7, 32, 2 *Sextiorum nova et Romani roboris secta inter initia sua, cum magno impetu coepisset, exstincta est.* Dial. 10, 13, 9 *dubitare se interim Fabianus noster aiebat, an satius esset nullis studiis admoveri quam his inplicari.* Eine theoretische Ansicht, die aus dem Platonismus stammt, führt Claudianus Mamertus (de statu animae 2, 8) an: *incorporalis, inquiunt* (die beiden Sextier), *omnis est anima et inlocalis atque indeprehensa vis quaedam, quae sine spatio capax corpus haurit et continet.* Genaueres

über das System gibt E. Zeller, Die Philosophie der Griechen 3, 1, 702; Oltramare (s. S. 315) 153.

Über die Spruchsammlung des Sextus, die von einigen mit den Sextiern in Zusammenhang gebracht wurde, s. A. Elter, Gnomica 1, Leipzig 1892; A. Harnack, Gesch. der altchristl. Lit., Leipzig 1893, 1, 765; 2, 2 (1904), 190; Meyboom, Theol. Tijdschr. 32 (1898), 455; O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Lit. 2², Freiburg 1914, 643; Christ-Schmid, Gesch. der griech. Lit. 2⁶, 378; Teuffel-Kroll, Gesch. der röm. Lit. 2⁷, 157; Zeller 3, 1⁵, 701 Anm. 4; W. Kroll, Realenz. Zw. R. 2, 2061; J. Kroll bei E. Hennecke, Neutest. Apokryphen², Tübingen 1924, 625 (mit weiterer Lit.); E. Bickel, Diatribe in Sen. fragm., Leipzig 1915, 357.

Andere Philosophen. Sergius Plautus. Quint. 8, 3, 33 *multa ex graeco formata nova ac plurima a Sergio Flavio, quorum dura quaedam admodum videntur, ut ‚queens' et essentia'*. Spalding schreibt hier *Verginio Flavo*, besser *Sergio Plauto* nach 2, 14, 2 *haec interpolatio non minus dura est quam illa Plauti ‚essentia' et queentia*; 3, 6, 23 οὐσίαν, *quam Plautus essentiam vocat*, s. auch 10, 1, 124 *Plautus in Stoicis rerum cognitioni utilis*. Er wird dann der als Quelle von Plinius in B. 2 und 18 genannte Sergius Plautus (die Hdschr. auch Plausus und Paulus) sein, vielleicht auch Apul. περὶ ἑρμ. 1 p. 176, 15 Th., Fronto 156, 8 N., und CIL. 2, 1406 Dessau 2922 *L. Sergio Regis F. Arn. Plauto Q(uaestori) Salio Palatino*. Siehe Detlefsen, Über einige Quellenschriftsteller des Plinius, Glückstadt 1881, 5; Klotz, Realenz. Zw. R. 2, 1719.

In den Horazscholien erscheinen noch folgende Philosophen:

1. Fabius Maximus. Porphyrio Hor. sat. 1, 1, 13 *Fabius Maximus Narbonensis equestri loco natus Pompeianas partes secutus aliquot libros ad Stoicam philosophiam pertinentes conscripsit.*

2. Stertinius. Ps.-Acro ep. 1, 12, 20 *Stertinius philosophus, qui CCXX libros* (leg. *libris*) *Stoicen latine descripsit. hos notat, quod versibus suis obscuriorem philosophiam fecerint.*

3. Plotius Crispinus. Porphyrio sat. 1, 1, 120 *Plotius Crispinus philosophiae studiosus fuit. idem et carmina scripsit, sed tam garrule, ut aretalogus diceretur.* Ps.-Acro *hic Crispinus poeta fuit, qui sectam Stoicam versibus scripsit.*

ε) DIE FACHGELEHRTEN

a) Die Philologen

1. M. VERRIUS FLACCUS

340. Biographisches. Der berühmteste Lehrer der augustischen Zeit war M. Verrius Flaccus. Seine Methode ging auf Erregung des Ehrgeizes der Lernenden hinaus; zu dem Zweck veranstaltete er Wettkämpfe mit Preisverteilungen unter seinen Schülern, wobei die Sieger ein wertvolles älteres Buch erhielten. Zuletzt übertrug ihm Augustus den Unterricht seiner Enkel Gaius und Lucius. Er verlegte daher seine Schule in den kaiserlichen Palast, durfte fortan keine neuen Schüler mehr aufnehmen, wurde jedoch entschädigt durch das hohe Honorar von 100000 Sesterzen im Jahre. Verrius war nicht bloß ein ausgezeichneter Lehrer, sondern auch ein hervorragender Philologe. Um Grammatik und Erforschung des antiken Lebens hatte er sich hohe Verdienste erworben. Leider sind diese Schriften fast alle verlorengegangen. Nur eine (de verborum significatu) ist uns fragmentarisch überkommen; von dem von ihm zusammengestellten Kalender, der, in Marmor eingegraben, auf dem Forum in Praeneste aufgestellt wurde (Fasti Praenestini), haben sich Überreste erhalten. In sinnreicher Weise hat man späterhin seine Statue bei dieser Marmorinschrift aufgerichtet. Hochbetagt starb er unter Tiberius.

Zeugnisse. Über Verrius Flaccus (der Vorname Marcus im vorausgeschickten Index) und bei Hieron. berichtet Sueton gramm. 17: *Verrius Flaccus libertinus docendi genere maxime inclaruit. namque ad excitanda discentium ingenia aequales inter se committere*

solebat proposita non solum materia, quam scriberent, sed et praemio, quod victor auferret. id erat liber aliquis antiquus, pulcher aut rarior. quare ab Augusto quoque nepotibus eius praeceptor electus transiit in Palatium cum tota schola, verum ut ne quem amplius posthac discipulum reciperet, docuitque in atrio Catulinae domus, quae pars Palati tunc erat, et centena in annum accepit. decessit aetatis exactae sub Tiberio. Ohne Wert (Helm, Phil. Suppl. 21, 2, 70) ist der Ansatz des Hieronymus zum Jahr 2024 = 8 n. Chr. (2, 147 Sch.; 170 H.): *Athenodorus Tarsensis stoicus philosophus et M. Verrius Flaccus grammaticus insignes habentur.* Als Libertine ist er verschieden von *M. Verrius M. F. Fal. Flaccus*, der bei Neapel begraben wurde (vgl. CIL. 10, 3086a; s. auch 3734), und von dem, der in einer in Cambridge befindlichen Inschrift (C. W. King, BphW. 1887, 158) genannt wird: *M. Verrio T. F. Fal. Flacco Celsus frater.* Als den Freilasser des M. Verrius Flaccus erachtet man gewöhnlich den Verrius Flaccus, den Macr. 1, 15, 21 *iuris pontificii peritissimus* nennt; aber aus chronologischen Gründen (vgl. O. Hirschfeld, Kl. Schr. 798) will man auch *Veranius Flaccus* lesen, zumal da auch bei Suet. Aug. 86, 3 ein *Veranius Flaccus* erscheint; vgl. § 200. — Prosopogr. 3, 405 N. 287; L. Vossen (s. S. 348) 15; G. Goetz, BursJ. 68 (1891), 126; P. Weßner 113 (1902), 128; 188 (1921), 73; F. Lammert 231 (1931), 39.

Der Kalender des Verrius Flaccus. Suet. gramm. 17 *statuam habet* (Verrius) *Praeneste in inferiore* (die schlechte Überlieferung *superiore*) *fori parte circa* (*contra* J. Vahlen, Opusc. 1, 43; *citra* O. Hirschfeld 339) *hemicyclium, in quo fastos a se ordinatos et marmoreo parieti incisos publicarat.* Hirschfeld läßt daher Verrius aus Praeneste stammen. Von dem Steinkalender wurden in Praeneste Fragmente aufgefunden, die sich auf die vier ersten Monate und den Dezember beziehen (CIL. 1^2, 230; kleine Auswahl Dessau 8744a); allerdings lagen diese Reste vom Forum weit entfernt. Ferner haben sich auf dem praenestinischen Forum selbst auch Konsularfasten aus den Jahren 5–7 n. Chr. vorgefunden (CIL. 1^2, 72). Zu diesen Fragmenten sind einige neue hinzugekommen; vgl. G. Gatti, Atti della R. Acc. dei L. 5, 5, 2; Notizie d. sc., Rom 1897, 421; 1904, 393; C. Pascal, Atene e Roma 1906, 212, = Scritti varii 333; O. Marucchi, Notizie 1921, 277. Es ist wahrscheinlich, daß beide Fasten zusammen aufgestellt waren; die Fragmente des Kalenders werden also verschleppt worden sein. Es liegt kein Grund vor, *fasti* in der Suetonstelle anders als im Sinne eines Kalenders zu fassen (unrichtig Hirschfeld; vgl. dagegen J. Vahlen, Op. ac. 1, 42). Der Steinkalender wurde 4–6 n. Chr. eingegraben; vgl. Franke 4. Es wurden hierzu später Nachträge gemacht, die sich bis 22 n. Chr. erstrecken (Mommsen, CIL. 1^2, 206). Es ist kaum ein Zweifel, daß die aufgefundenen Kalenderfragmente die Fasti des Verrius Flaccus sind, von denen Sueton spricht. Es fragt sich aber, ob der Steinkalender das Originalwerk des Verrius ist oder ein Exzerpt aus einer gelehrten Arbeit. Th. Mommsen, CIL. 1^2, 285; 313; 338, entscheidet sich für die letzte Annahme, besonders auf Grund von zwei Macrobstellen 1, 10, 7; 12, 15; vgl. auch F. Leo, D. LitZtg. 1887, 1806; Th. Litt, De Verrii Flacci et Cornelii Labeonis fastorum libris, Bonn 1904, 5; Über eine Quelle von Plutarchs Aetia Romana, RhM. 59 (1904), 603; C. Franke, De Ovidii fastorum fontibus capita tria, Halle 1909, 26; H. Winther (s. S. 233). Bestritten wurde die Hypothese von H. Peter, H. Willers, M. Rabenhorst, H. Willemsen, P. Weßner (s. die Lit. S. 234). Doch deutet der Ausdruck *ordinatos* bei Sueton und Bemerkungen im Kalender auf eine gelehrte Arbeit de fastis.

341. Verrius Flaccus de verborum significatu. In diesem Werk führte Verrius den Gedanken aus, die veralteten und nicht mehr recht verständlichen oder selten gewordenen Worte aus den verschiedenen gelehrten Autoren auszuheben und mit Erläuterungen in lexikalischer Anordnung dem Leser darzubieten. Leider ist dieser Fundgrube echter Gelehrsamkeit vom Schicksal mehrmals übel mitgespielt worden. Einem späteren Geschlecht erschien das mit freigebiger Hand ausgestreute Material zu umfangreich, und ein jüngerer Grammatiker, Pompeius Festus, mehr anmaßend[1] als wissend,

[1] Man vgl. seine tadelnden Äußerungen 326b, 30 O. M. *quam inconstantiam Verrii nostri non sine rubore rettuli.* 209a, 11 *cur hoc loco relatum sit a Verrio, cum de significatu verborum scribere propositum habuerit, equidem non video.* 360b, 34 *quod ad significationem verborum non magis pertinet, quam plurima alia et praeterita iam et deinceps quae referentur.* 347b, 23 *inquit Verrius . . . absurde, ut mihi videtur.* 351b, 14 *quod quam aniliter relatum sit, cuivis manifestum est.* Andere Stellen bei Reitzenstein, Verrian. Forsch. 9.

brachte das umfassende Werk in einen Auszug von 20 Büchern,[1] den er dem Artorius Rufus widmete; viele Glossen, die sich auf veraltete Worte bezogen, wurden ausgemerzt, andere gekürzt. Seine abweichenden Meinungen sparte er für ein zweites Buch auf, das den Titel „priscorum verborum cum exemplis" führen sollte. Dann widerfuhr ihm das gleiche Los, das er dem Verrius bereitet hatte; in einer Zeit, die noch weniger Ansprüche an Gelehrsamkeit erhob, gegen Ende des 8. Jahrhunderts, wurde auch er zusammengezogen von Paulus Diaconus. Allein damit sind die widrigen Schicksale des Verrius noch nicht erschöpft. Von der Handschrift, die den Auszug des Festus bot, ging die erste Hälfte bis zum Buchstaben M verloren, und auch die zweite wurde durch Brand stark geschädigt; wir müssen daher in diesen Partien bei dem Epitomator Paulus Ersatz und Hilfe suchen. In dem Erhaltenen birgt sich noch die Geschichte seiner Genesis. Innerhalb der einzelnen Buchstaben heben sich deutlich zwei Schichten ab; in der ersten werden die Glossen nach dem zweiten, manchmal auch noch nach dem dritten Buchstaben zu Gruppen vereinigt; wir finden Gruppen z. B. unter bo, ba, br, bu usw., wenn auch eine streng alphabetische Anordnung nicht durchgeführt ist. Auf diese Schicht folgt eine zweite, die das Prinzip der alphabetischen Anordnung nicht mehr auf den zweiten Buchstaben ausdehnt. Es treten aber bestimmte Massen mit sachlichem Unterscheidungsprinzip heraus, catonische Glossen, Erläuterungen von Werken der dramatischen Dichter, endlich Sacrales, für welche letzte Partie sogar neue Quellenschriftsteller, Veranius, Labeo und der Augur Messalla erscheinen. Aller Wahrscheinlichkeit nach rühren auch diese letzten Schichten von Verrius selbst her. Es sind die Materialsammlungen, die ebenfalls noch unter jene strengeren alphabetischen Gruppen gebracht dem Werke eingereiht werden sollten. Es scheint, im Laufe der Arbeit mißfiel das Anordnungsprinzip der ersten Reihe; er griff daher zu einer freieren Anordnung des Stoffes, kam aber nicht mehr dazu, nochmals das ganze Werk nach einheitlichem Prinzip umzugestalten.

Abfassungszeit. R. Merkel, Ausg. der Fasti Ov., Berlin 1841, XCV. Festus p. 154 b, 6 O. M. (über das Sacellum des Mutunus Tutunus; vgl. Wissowa[2] 243) *cum mansisset ab urbe condita* (*ad pri*)*ncipatum Augusti* (*Caesaris inviolatum*). p. 347 a, 25 *ubi nunc est aedis Concordiae inter Capitolium et Forum*; dieser hier erwähnte Tempel wurde „von Tiberius (zugleich im Namen seines verstorbenen Bruders Drusus) am 16. Januar 10 n. Chr. unter dem Namen der Concordia augusta von neuem geweiht (CIL. 1[2], 308; Ovid. 1, 637 ff.; Dio 55, 8, 2; 56, 25, 1)". G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer[2], München 1902, 328. Doch spricht Verrius nicht ausdrücklich von dieser Erneuerung.

Bucheinteilung Festus. p. 326b, 2 O. M. *causam Verrius in l. V., quorum prima est P littera, reddidit.* Gellius 5, 17, 1; 18, 2 zitiert das vierte Buch zu Glossen, die unter A standen. Festus p. 309 a, 5 *Suburam Verrius alio libro* (wohl in einem Buch mit dem Buchstaben S) *a pago Succusano dictam ait.* Also erstreckte sich die Bucheinteilung auf die einzelnen Buchstaben, die mehrere Bücher haben konnten.

Die Quellen des Verrius, s. Goetz, CGL. 1, 9; Realenz. 7, 1435; Strzelecki. Die Forschung hat bei Verrius ihr Augenmerk auch darauf zu richten, ob sich aus dem zersplitterten Material nicht einzelne Corpora, die der Grammatiker benutzte, herausschälen und deren Urheber ermitteln lassen. Solche Corpora, wie z. B. die Sprichwörter, die Tribusnamen, die coronae militares, die Vornamen, die Verwandtschaftsverhältnisse,

[1] Hierbei begann er nicht jedes Buch mit einem neuen Buchstaben, sondern ihm war es nur darum zu tun, zwanzig Bücher von ungefähr gleichem Umfang zu erhalten; vgl. O. Müller, Ausg. XXXII.

die Vasennamen, die Götternamen, sind nach dem Vorgang von M. Hertz, Phil. 1 (1846), 610, und L. Mercklin, Ind. lect. Dorpat 1860, von R. Reitzenstein, Verrian. Forsch., Bresl. phil. Abh. 1, 4 (1887), 22; 80 (vgl. auch Hermes 20 [1885], 532) und von H. Willers, De Verrio Flacco glossarum interprete disput. crit., Halle 1898, 6, ausgehoben und auf ihren Ursprung hin untersucht worden. Über die Plautusglossen vgl. O. Fröhde, De Nonio Marcello et Verrio Flacco, Berlin 1890, 19; vgl. auch G. Goetz, größere Plautusausg. IV 5, 195. Über Ennius J. Vahlen, Ausg.[2] LXV; Lucilius F. Marx, Ausg. 1, LXII; Varro R. Kriegshammer, De Varronis et Verrii fontibus quaest. selectae, Comm. phil. Jenenses 7 (1903), 74, der leugnet, daß Verrius die Bücher de lingua lat. Varros benutzt habe, und die Übereinstimmung beider aus gemeinsamen Quellen erklärt. L. Strzelecki, Quaestiones Verrianae, Travaux de la soc. des sc. . . de Varsovie, 1931 N. 13, sucht mit Erfolg in allen nicht alphabetisch geordneten Teilen und auch in den alphabetischen Reihen zusammengehörige Gruppen festzustellen und auf bestimmte Autoren zurückzuführen, Varro, Ateius Capito und andere z. T. nicht nennbare Schriftsteller.

Die zwei Schichten des Werkes hat zuerst O. Müller erkannt (XVI). In der zweiten Schicht erblickt er Zusätze des Festus aus anderen verrianischen Schriften (XXIX). O. Gruppe, Comm. in hon. Th. Mommseni, Berlin 1877, 547, schreibt dem Festus eine noch größere Tätigkeit zu; er soll nicht bloß den zweiten Teil aus verschiedenen Autoren zusammengestellt, sondern auch den ersten interpoliert und in die gegenwärtige alphabetische Ordnung gebracht haben; auch der zweite Teil sollte eingefügt werden, Festus sei aber nicht damit zu Ende gekommen. Auch F. Hoffmann, De Festi de verborum significatione libris quaest., Königsberg 1886, führt die zweite Schicht auf Festus zurück; allein er betrachtet sie lediglich als Materialsammlungen für die angekündigten libri priscorum verborum; nur durch einen Zufall seien sie mit seiner Epitome aus den libri de verb. sign. vereinigt worden (48). Diesen gegenüber teilt Reitzenstein sie Verrius selbst zu, hält sie für Materialsammlungen von ihm, die bestimmt waren, ebenso alphabetisch gruppiert und in die bereits vorhandene Sammlung einverleibt zu werden, was aber unausgeführt blieb. Auch H. Nettleship, Lectures and essays, Oxford 1885, 214, nimmt beide Teile für Verrius in Anspruch, weil in ihnen ganz gleichmäßige Reihen vorkämen. Der Reitzensteinschen Hypothese stellt G. Goetz, BphW. 1887, 1152 (s. auch CGL. 1, 8), folgende neue entgegen: Der erste Teil sei vorwiegend aus alphabetisch angelegten Sammlungen entstanden, dagegen lägen dem zweiten Teil vorzugsweise sachlich geordnete, nicht alphabetische Werke zugrunde; der erste Teil sei ausgearbeitet gewesen, als Verrius sich zu Nachträgen aus noch nicht benutzten, vielleicht auch aus schon benutzten Schriften entschloß. Sonach sei das ganze Werk als von Verrius herrührend anzusehen. Willers, De Verrio Flacco glossarum interprete 33, stimmt mit Goetz darin überein, daß die Vereinigung der beiden Schichten auf Verrius selbst zurückzuführen sei, meint aber, daß die zwei Teile dadurch entstanden seien, daß Verrius das Anordnungsprinzip der ersten Reihe im Laufe der Arbeit aufgab.

Die Lebenszeit des Festus. Festus fügt eine Stelle aus Lucan (34, 11) und eine aus Martial (369, 2) bei, wird andererseits zitiert von Charis. GLK. 1, 220, 28, p. 285, 12 B. *Porphyrio ex Verrio et Festo*, d. h. Porphyrio benutzt Verrius in der Bearbeitung des Festus; auf jeden Fall ist Festus vor Porphyrio anzusetzen. Damit stimmt auch die Benutzung des Festus in dem Lexikon des Pseudo-Philoxenus (§ 1119 Bd. 4 S. 254). Später zitiert ihn Macrob. 3, 3, 10; 5, 7; 8, 9 (Julius Festus).

Der Adressat des Festus. In einem im 12. Jahrhundert verfaßten Katalog des Klosters Cluny findet sich unter N. 328 eine Sammelhandschrift verzeichnet, die an letzter Stelle enthielt: *liber Festi Pompeii ad Arcorium Rufum* (M. Manitius, Hermes 27 [1892], 319, der *Artorium* verbessert). Wir kennen aus Quint. 9, 1, 2 einen C. Artorius Proculus (*nec desunt, qui tropis figurarum nomen inponant, quorum est C. Artorius Proculus*); auch wird ein Artorius zitiert bei Festus 352b, 4: *topper significare ait Artorius cito, fortasse, celeriter, temere*; ferner 225, 12 und 364b, 16. Es ist kaum zweifelhaft, daß der Artorius Quintilians und der der Festuszitate identisch ist (H. Funaioli, Gramm. Rom. fragm. 1, 480). Wir werden Artorius Rufus, dem Festus sein Werk widmete, als einen Nachkommen jenes Grammatikers anzusehen haben. Willers hat aus Inschriften nachgewiesen, daß die Familie der Artorii in Narbo beheimatet und mit den Pompeiern verschwägert war, und vermutet, daß auch Pompeius Festus aus Narbo stamme. – E. Klebs, Realenz. 2, 1461.

Des Festus Verfahren beleuchtet folgende Stelle: 218, 1 *cuius* (*Verrii*) *opinionem neque in hoc neque in aliis compluribus refutare minime necesse est, cum propositum habeam ex tanto librorum eius numero intermortua iam et sepulta verba atque ipso saepe confitente nullius usus aut auctoritatis praeterire et reliqua quam brevissime redigere in libros admodum paucos. ea autem, de quibus dissentio, et aperte et breviter, ut sciero, scripta*

in his libris meis invenientur. inscribuntur priscorum verborum cum exemplis (H. Nettleship, Lectures and essays, Oxford 1885, 201). Vgl. Reitzenstein, Verrian. Forsch. 7; 104. Über vereinzelte Zusätze vgl. oben.

Der Epitomator Paulus. Daß der Epitomator Paulus identisch mit dem bekannten Paulus Diaconus, dem Geschichtsschreiber der Langobarden, ist, hat eingehend bewiesen K. Neff, De Paulo Diacono Festi epitomatore, Leipzig 1891, s. Mommsen, Ges. Schr. 6, 532; Manitius, Gesch. 1, 265; Über die Verbreitung im Mittelalter vgl. M. Manitius ebda u. Phil. 49 (1890), 384; Hermes 27 (1892), 320; RhM. 47 (1892), Erg. 39; 80 (1931), 400. In dem vorausgehenden Schreiben an Karl den Großen fährt Paulus Diaconus, nachdem er des ausführlichen aus zwanzig Büchern bestehenden Werkes des Festus gedacht, fort: *ex qua ego prolixitate superflua quaeque et minus necessaria praetergrediens et quadam abstrusa penitus stilo proprio enucleans, nonnulla ita, ut erant posita, relinquens hoc vestrae celsitudini legendum compendium obtuli.* Paulus hat sich also eigener Zusätze so gut wie ganz enthalten; wir haben sowohl bei Festus als bei Paulus im wesentlichen das Gut des Verrius vor uns. Über die wenigen Zusätze des Paulus vgl. Neff 46; 53; s. auch Lindsay, ClR. 31 (1917), 130; Strzelecki.

Über das Verhältnis zu späteren Glossatoren und Grammatikern. α) Im allgemeinen vgl. G. Goetz, Realenz. 7, 1435; RhM. 40 (1885), 327; Meletemata Festina, Jena 1885/86, VII; Nova meletemata Festina, 1887; G. Loewe, Comm. phil., Leipzig 1874, 243; Prodromus corp. gloss. lat., Leipzig 1876, 193; 234; A. Dammann, De Festo Pseudo-Philoxeni auctore, Jena 1892 (Comm. Jen. 5, 1). In neuerer Zeit haben Lindsay und seine Schüler sehr viel Gut des Festus aus den Glossarien herauszuholen gesucht, während P. Weßner im Corpus glossarum 1, 342 (s. auch C. Theander, Studia glossographica, Eranos 26 [1928], 243) sich vorsichtiger verhält; s. CGL. 1, 10; 71; 122; 126; 128; 133; 145; 165; 207; 316; 322; 334; 339; 366; Gnomon 3, 550; W. M. Lindsay, New evidence for the text of Festus, ClQuart. 10 (1916) 106 (dazu Weßner, BursJ. 188 [1921], 75); The St. Gall glosary, AmJ. 38 (1917), 349; The Festus glosses in a Monte Cassino Ms. (N. 90), ClR. 31 (1917), 130; The Philoxenusglossary ebda 158; The Cyrillusgloss. ebda 188; Affatim glossary and others, ClQuart. 11 (1917), 185; The Abolita glossary, JPh. 34 (1918), 275; Gleanings from glossaries and scholia, ClQuart. 20 (1926), 102; New light on Festus, ebda 26 (1932), 193; Lindsay-H. J. Thomson, Ancient Lore in medieval latin glossaries, St. Andrews 1921, 1; M. L. W. Laistner, Philoxeni glossarium, Gloss. lat. 2, 130; Flosculi Philoxenei, ClQuart. 19 (1925), 192. W. v. Strzelecki, Zu Nonius und Fulgentius, Hermes 68 (1933), 349. Über Placidus (§ 1120) s. P. Karl, De Placidi glossis, Comm. phil. Jenens. 7, 2 (1906); W. A. Baehrens, Herm. 60 (1925), 396; Goetz, CGL. 1, 64; 358; J. W. Pirie, The origin of the shorter glosses of Placidus, ClQuart. 22 (1928), 107; H. J. Rose, The Roman questions of Plutarch, Oxford 1924, 35. Über Gellius s. Ausg. v. Hosius, Praef.; Corn. Labeo: W. A. Baehrens, C. Labeo atque eius comm. Vergilianus, Gent 1918 (unsicher). Nonius s. § 826 Bd. 3² S. 245. Über Laur. Lydus C. Wittig, Quaestiones Lydianae, Königsberg 1910. Über die Abhandlung de praenominibus vgl. § 424a. Das Schiffsmosaik (CIL. 8, 27790, Dessau 9456) möchte Rostovtzeff, Gesellschaft und Wirtsch. 1 (1929), 311 Anm. 34, aus Verrius ableiten.

Textgeschichte. Das Werk des Festus erhielt sich in einem einzigen Codex, dem Farnesianus s. XI, jetzt in Neapel. Aber von diesem waren bereits um 1477, als er in die Hände des Manilius Rhallus kam, die Quaternionen 1–7 verloren gegangen, so daß nur noch die Quaternionen 8–16 vorhanden waren, die von der Mitte des Buchstabens M bis etwa zur Mitte des Buchstabens V reichen. Auch diesen fehlten Blätter; ferner hatten die Ränder durch Feuer und Schere Schaden genommen. Es kam ein neuer Verlust; die Quaternionen 8, 10, 16 verschwanden. Hier müssen wir auf die Abschriften (z. B. des Angelus Politianus im Vaticanus 3368, über welche zu vgl. P. de Nolhac, Revue 10 [1886], 145; La bibliothèque [S. 95] 212, und des Pomponius Laetus) und die darauf basierenden Ausgaben, z. B. die Mailänder 1500, die des Ursinus 1581, zurückgreifen. Ein Faksimile s. u. Die zahlreichen Handschriften des Paulus zerfallen in zwei Klassen: der Führer der ersten ist der Monacensis 14734 s. X/XI, Führer der zweiten der Guelferbytanus s. X. – H. Keil, Suppl. Festi a C. O. Muellero editi, RhM. 6 (1848), 616; Th. Mommsen, Festi codicis quaternionem decimum sextum denuo ed., Ges. Schr. 7, 269; W. M. Lindsay, Hermes 40 (1905), 240; The Cheltenham ms. of Paulus epit. of Festus, ClQuart. 6 (1912), 91; Praef. III; E. A. Loew, Festi codicis Neapolitani novae lectiones, Hermes 44 (1909), 237; The Naples Ms. of Festus; its home and date, BphW. 1911, 917; Fr. Ribezzo, Ex codice Farnesiano meletemata Festina, Riv. indogr. 6 (1922), 18.

Ausg. (Lindsay, Praef. XXI.) Von älteren Ausg. nennen wir die des A. Augustinus, Venedig 1559, in der die Trennung des Festus und Paulus zum erstenmal durchgeführt

ist; auf ihr beruhen die Castigationes 1565 des J. Scaliger. Ausg. des Fulvius Ursinus, Rom 1581; A. Dacier, Paris 1681, Amsterdam 1700; F. Lindemann im Corp. gramm. lat. vet. 2, Leipzig 1832 (auch separat); E. Egger, Paris 1838. Eine neue Epoche begründete Otfried Müller, Leipzig 1839 (Editio nova; acced. D fere coniecturae v. d. post Muellerum factae, Leipzig 1880). Dem Mangel einer kritischen Ausgabe abzuhelfen unternahm der Ungar E. Thewrewk von Ponor. Nach den Vorarbeiten, welche er in den Festusstudien (Ungar. Revue 2 [1882], 80) und dann in der Abh. Cod. Festi breviatus Trecensis (Mélanges Graux, Paris 1884, 659) niedergelegt hatte, ließ er zunächst den Text des Festus und Paulus (Budapest 1889) erscheinen. Diesem folgte das Faksimile Cod. Festi Farnesianus XLII tabulis expressus; tab. phot. arte J. Lembo Neapolitani confectas phototypice descr. G. Klösz, Budapest 1893, mit Beschreibung von Thewrewk. Auf Grund dieses sowie eigenen Materials gab dann W. M. Lindsay, Leipzig 1913, den Festus heraus (mit Nachträgen ClQuart. 7 (1913), 115), und nochmals mit dem ganzen sonst erschlossenen Material in Glossaria Latina 4 (1930), 71. Eine andere Beziehung zu Festus s. B. Bischoff, Zu Plautus und Festus, Phil. 87 NF. 41 (1932), 114, und E. Fränkel, ebda 117. Oxyrh. Pap 17, 2088 gibt ein Bruchstück, das die Herausg. Verrius, andere Fenestella zuweisen; s. M. A. Levi, Riv. 56 NS. 6 (1928), 511; L. Castiglioni, Boll. 35 (1929), 212; Körte, Archiv. Pap. 10 (1931), 236.

Zur Erläuterung. H. E Dirksen, Die röm.-rechtl. Quellen des Grammatikers Verrius Flaccus und Festus, Hinterl. Schr. 1 (Leipzig 1871), 64; S. Bugge, Altlat. Wörter und Wortformen bei Festus und Paulus, FleckeisJ. 105 (1872), 91; G. Kettner, Beobachtungen über die Benutzung des Verrius Flaccus, Pforta 1879; E. Leidolph, De Festi et Pauli locis Plautinis, Jena 1883 (Comm. Jen. 2, 197); V. Casagrandi, L'articolo *novem* . . . di Festo, Palermo 1892; L. Valmaggi, Boll. 7 (1900), 41 (zu p. 340, 41 Th.); O. Lagercrantz, Eine Wortgruppe bei V. Fl., Ztschr. für vergl. Sprachf. 37 (1901), 157; J. S. Reid, The plural of res publica (Festus 206 M.), ClR. 18 (1904), 159; Chr. Hülsen, Curia Tifata, Herm. 46 (1911), 305; L. Havet, Notes crit. sur le texte de Festus, Paris 1914; W. M. Lindsay, The Abstrusa glossary and the liber glossarum, ClQuart. 11 (1917), 119; Festus de verb. sign. 284, 30, ebda 22 (1928), 117; F. Ribezzo, La ricostituzione dell'articolo di Festo Q. R. C. F., Riv. indogr. 2 (1918), 199; J. Mesk, Zu Festus, PhW. 1923, 142 (dagegen E. Vetter 1925, 975); T. Frank, Pro rostris etc., Riv. 53 NS. 3 (1925), 105; J. Whatmough, Note on Paul. ex Festo 24, 10, ClQuart. 17 (1923), 202; F. Walter, Phil. 80 NF. 34 (1925), 440; F. Muller, Mnem. 58 (1930), 437.

341a. Verlorene Schriften. Weitere Zeugnisse seiner Gelehrsamkeit gab Verrius in der Monographie Über Dunkelheiten bei Cato (de obscuris Catonis). Der Orthographie widmete er einen Traktat, der einen neidigen Konkurrenten, den Freigelassenen Scribonius Aphrodisius, zu einer Gegenschrift mit persönlichen Ausfällen veranlaßte. Trotzdem können wir die Spuren des Buches Jahrhunderte hindurch verfolgen; die Orthographie wird seitdem als ein Teil der grammatischen Disziplin betrachtet. Auch in Briefform erörterte unser Grammatiker philologische Probleme. Neben den grammatischen Studien liefen die antiquarischen einher. Hier begegnet uns eine Schrift mit dem Titel Saturnus, die Verrius auch in Einzelstudien vertieft zeigt. Nach Fragmenten zu schließen, dürfte Verrius noch andere Schriften zur Erläuterung der sakralen Altertümer verfaßt haben; so wird der praenestinische Steinkalender einen gelehrten Kommentar zur Voraussetzung haben (§ 340). Dem merkwürdigen etruskischen Volk galt sein Res Etruscae betiteltes Werk, in dem neben dem geschichtlichen der antiquarische Gesichtspunkt maßgebend gewesen sein wird. Einen enzyklopädischen Zug bekunden seine Merkwürdigkeiten (rerum memoria dignarum libri); hier konnten die verschiedensten Dinge aufgestapelt werden; für die Kulturgeschichte war dieses Werk ohne Zweifel eine ergiebige Fundgrube, und der ältere Plinius hat es ausgenutzt.

Über die verlorenen Schriften O. Müller, Ausg. XIII; auch H. Funaioli, Gramm. Rom. fragm. 1, 511.

1. De obscuris Catonis, lediglich von Gellius 17, 6, 2, und zwar mit dem zweiten Buch erwähnt. Die Schrift ist in den zweiten Schichten des Werkes de verborum significatu benutzt, wie dies deutlich der Vergleich der gellianischen Stelle mit der Glosse *Recepticium servum* erweist. H. Willers, De Verrio Flacco glossarum interprete disp. crit., Halle 1898, 34.

2. De orthographia. Suet. gramm. 19 *Scribonius Aphrodisius, Orbili servus atque discipulus, mox a Scribonia Libonis filia, quae prior Augusti uxor fuerat, redemptus et manumissus docuit, quo Verrius tempore, cuius etiam libris de orthographia rescripsit non sine insectatione studiorum morumque eius.* Sonst wird die Schrift nirgends angeführt; allein wir finden den Verrius bei Fragen der Orthographie zitiert, z.B. bei Velius Longus, GLK. 7, 49, 6; 51, 1 (s. E. Neitzke, De Velio Longo grammatico, Göttingen 1927, 69); auch findet sich eine bemerkenswerte Übereinstimmung in orthographischen Dingen bei Quintilian, Terentius Scaurus, Velius Longus und Marius Victorinus. Es lag nahe, diese Übereinstimmung durch die Gemeinsamkeit der Quelle zu erklären und als diese die Monographie des Verrius über die Orthographie anzusehen. Zuerst tat W. Schady, De Marii Victorini lib. I cap. IV etc., Bonn 1869, 38; 49 dies für Victorinus (§ 829). Allein L. Mackensen, De Verrii Flacci libris orthographicis, Comm. Jen. 6, 2, Jena 1896, hat mit mehr Recht (p. 40) zunächst eine Mittelquelle angenommen, die neben Verrius auch andere Grammatiker berücksichtigt habe, führt aber weiterhin noch Quintilian (1, 4; 7; vgl. auch H. Nettleship, Lectures and essays, sec. series, Oxford 1895, 151, und dagegen B. Heinicke, De Quintiliani Sexti Asclepiadis arte grammatica, Straßburg 1904, 21 f.), Terentius Scaurus und Velius Longus zum Teil auf Verrius zurück. Wenn Mackensen (50) weiterhin die Ansicht vertritt, daß auch die orthographischen Angaben des lexikalischen Werkes aus der Spezialschrift stammen, so kann dies nicht sicher erwiesen werden; vgl. Willers 37.

3. Epistulae. Serv. Aen. 8, 423 *antea 'hoc' adverbium loci fuit, quod nunc abolevit: nam crebro antiquis lectionibus invenitur, sicut in epistulis probat Verrius Flaccus exemplis auctoritate ratione.* Sein grammatischer Standpunkt war nach den letzten Worten eine Vermischung der Analogie und Anomalie.

4. Saturnus. Macr. 1, 4, 7 *Verrius Flaccus in eo libello, qui Saturnus inscribitur* (über die Saturnalien); vgl. 1, 8, 5. H. Winther, De fastis 28 Anm. 1: „Libellus ortus ex studiis fastorum Romanorum, quibus hic grammaticus operam dabat.“ Ohne Nennung einer bestimmten Schrift finden wir Verrius zitiert bei Angaben über römischen Kultus von Macr. 1, 6, 15; 10, 7; 12, 15; Lactant. div. inst. 1, 20; Serv. Aen. 8, 203; 11, 143. Man wird zunächst an den Kommentar zu den Fasti als Quelle denken.

5. Etruscarum (rerum) libri. Schol. Veron. Verg. Aen. 10, 183 p. 444 Hagen. *Flaccus primo Etruscarum: Agylla, inquit, ab Etruscis [conditoribus scili]cet nominata est Cisra, quod esset Tiberis Etruscis primus agris subiectus* etc. 10, 200 *[Flacc]us Etruscarum I.* Über Caecina (§ 201) als Quelle vgl. F. Münzer, RhM. 53 (1898) 606 Anm. 2. – H. Peter, fragm. 278; rel. 2, CVIII; 78.

6. Rerum memoria dignarum libri. Gellius 4, 5, 6 *(historia narrata de perfidia aruspicum Etruscorum) in Verri Flacci libro primo rerum memoria dignarum.* Auch für Plinius war die Schrift eine ergiebige Quelle; sie wird gemeint sein, wenn Plinius den Verrius Flaccus in dem Quellenverzeichnis zu den B. 3, 7, 8, 14, 15, 18, 28, 29, 33, 34, 35 aufführt; vgl. F. Münzer, Beitr. 308, der (299) den Verrius für den wichtigsten Autor erklärt, den Plinius zur Ergänzung Varros für römische Dinge herangezogen hat. Erheblich weiter geht M. Rabenhorst, Quellenstudien zur n. h. des Plinius, Berlin 1905, 55; Die Indices auctorum und die wirklichen Quellen der n. h. des Plinius, Phil. 65 NF. 19 (1906), 567; Der ältere Plinius als Epitomator des Verrius Flaccus, Berlin 1907, der in der letzten Schrift 118 seine Ansicht dahin zusammenfaßt, daß das siebente Buch der Naturgeschichte, von Wenigem abgesehen, einen Auszug aus den Rerum memoria dignarum libri des Verrius Flaccus darstellt; daß ferner nicht nur wesentliche Bestandteile der übrigen Bücher (2–6, 8, 15, 16, 19, 21, 22, 28–30, 33–37), sondern auch des Valerius Maximus und Gellius, Pseudo-Lukian und Phlegon, Censorin und Macrobius, ferner des Seneca (nat. q.), Aelian, Plutarch und Lydus, schließlich auch des Mela, Solin und Isidor aus dem verrianischen Werke geflossen sind. Die gesamte Naturgeschichte bildet im großen und ganzen nur einen Auszug aus dem enzyklopädischen Werke des Verrius Flaccus. Diese Argumentation schraubt einerseits den Verrius zu hoch hinauf, drückt andererseits den Plinius zu tief herab. Vgl. auch D. Detlefsen, BphW. 1908, 265; F. Münzer, WkPh. 1908, 574; A. Klotz, Die Arbeitsweise des ält. Plinius, Hermes 42 (1907), 324. Eine Verwertung dieses Werkes in dem Lexikon leugnet Willers 34; es wird daher in spätere Zeit (nach Rabenhorst, Quellenstudien 58 in die Jahre 23–30 n. Chr.; vgl. auch O. Hirschfeld, Kl. Schr. 687) fallen. – Über die origo gentis Romanae als Werk des Verrius s. § 798.

2. DER BIBLIOTHEKAR C. JULIUS HYGINUS

342. Biographisches. Über die Nationalität des C. Julius Hyginus war im Altertum eine doppelte Ansicht vorhanden; die einen hielten ihn für einen Spanier, die anderen gaben Alexandria als seine Heimat an und wußten noch zu berichten, daß er von Caesar nach der Einnahme Alexandrias (47 v. Chr.) mit nach Rom genommen worden sei. Vielleicht ist diese doppelte Angabe dadurch zu erklären, daß Hyginus in Spanien geboren wurde, aber frühzeitig nach Alexandria kam. Er war ein Schüler des Polyhistors Alexander. Freigelassener des Augustus, wurde er später Vorstand der palatinischen Bibliothek und erteilte Unterricht; einer seiner Schüler war Julius Modestus (§ 475 a). Befreundet war Hygin mit Ovid und mit C. Clodius Licinus, dem Consul suffectus des Jahres 4 n. Chr., der wahrscheinlich mit dem Autor der „res Romanae" (§ 331) identisch ist. Dieser erzählte, daß Hygin in großer Armut starb und daß er ihn bis zu seinem Tode unterstützt habe; man muß demnach vermuten, daß Hygin von der Leitung der palatinischen Bibliothek entfernt wurde, vielleicht weil er in Ungnade gefallen war, und daß er dadurch in dürftige Lebensumstände kam.

Zeugnisse. Suet gramm. 20 *C. Julius Hyginus, Augusti libertus, natione Hispanus – nonnulli Alexandrinum putant et a Caesare puerum Romam adductum Alexandria capta* (da dies 47 v. Chr. geschah, wird H. etwa 60 geboren sein) – *studiose et audiit et imitatus est Cornelium Alexandrum grammaticum graecum* (dieser erhielt das Bürgerrecht von Sulla Serv. Aen. 10, 388), *quem propter antiquitatis notitiam Polyhistorem multi, quidam Historiam vocabant. praefuit Palatinae bibliothecae, nec eo secius plurimos docuit; fuitque familiarissimus Ovidio poetae et Clodio Licino* (S. 329) *consulari históri̇co, qui eum admodum pauperem decessisse tradit et liberalitate sua, quoad vixerit, sustentatum. huius libertus fuit Julius Modestus in studiis atque doctrina vestigia patroni secutus.* Die Vermutung Merkels, der Owen (Ausg. der Trist. Ov., Oxford 1889) beipflichtet und die H. Peter, rel. 2, CIII, näher begründet, ist trotz des Widerspruchs von G. Graeber (Untersuch. über Ovids Briefe aus der Verbannung, 2., Elberfeld 1884, 14) sehr wahrscheinlich, daß Ovid im Schlußgedicht des dritten Buches der Tristien, das im Jahre 10 n. Chr. ediert wurde, mit der Anrede *cultor et antistes doctorum sancte virorum* und (V. 7) *vatum studiose novorum* unseren Hygin meint. Ovid war aus den öffentlichen Bibliotheken ausgewiesen worden (trist. 3, 1, 67 ff.); jetzt bittet er den Bibliothekar, seinen Büchern wieder einen Platz zu gönnen. Grundlos nimmt P. Mirsch, De Varr. antiqu. rer. hum. libris XXV, LSt. 5 (1882), 58, an, daß Hygin dem Ovid das Material für die Fasti geliefert habe. Als Vorsteher eines Sepulkralkollegiums von Angehörigen des kaiserlichen Haushalts im Jahre 2 v. Chr. wird anscheinend er CIL. 1^2 p. 69 = 6, 10395 genannt, s. Cichorius, Röm. Stud. 293. Auf Sueton fußt Hieron. z. J. 2008 = 9 v. Chr. (2, 145 Sch., 167 H.) *C. Julius Hyginus cognomento Polyhistor* (falsch aus Sueton erschlossen, s. Helm, Phil. Suppl. 21, 2, 67) *grammaticus habetur inlustris.* Eine Glosse des cod. Monacensis 14429 führt G. Gundermann, RhM. 46 (1891), 489, nachdem er den Namen Hyginus aus Solinus hergestellt (492), auf Hieronymus zurück. Er scheint zitiert bei Verrius Flaccus (Festus 182). – Ch. B. Bunte, De C. J. Hygini, Augusti liberti, vita et scriptis, Marburg 1846 (auch in der Ausg. der fabulae); G. F. Unger, Der sog. Cornelius Nepos, Münchn. Abh. 16 (1881), 196; 205; 209 und bes. 217; Prosop. 2, 196 N. 237; Vossen (s. S. 348) 18; Diehl-Tolkiehn, Realenz. 10, 628; P. van de Woestijne, Hyginiana, Gent 1930.

343. Die landwirtschaftlichen Schriften. Wir finden erwähnt Werke über den Ackerbau (de agri cultura) und über die Bienen (de apibus). Man hat die letztere Schrift als einen Teil der ersteren betrachten wollen; allein in diesem Fall paßt der Titel „de agri cultura" nicht mehr, man würde „de re rustica" erwarten. Da die Werke in Varros landwirtschaftlicher Schrift, die im Jahre 37 herausgegeben wurde, nicht erwähnt sind, werden sie wohl nach diesem Jahre verfaßt sein. Von der landwirtschaftlichen

Schrift werden zwei Bücher zitiert, vermutlich für Ackerbau und Kultur der Nutzpflanzen. Viehzucht war dagegen, wie es scheint, nicht berücksichtigt; denn Plinius zitiert Hygin, den er sehr ausgiebig benutzt hat, nicht als Quelle in dem Buche, in dem er von den Haustieren handelt. Des Autors Quellen werden meist Griechen gewesen sein; die Benutzung des Nicander können wir wahrscheinlich machen. Aber auch römische Autoren über Landwirtschaft verschmähte er nicht; so zog er den Tremelius Scrofa heran (§ 202). Die Schrift über die Bienen war die erste lateinische Monographie über diesen Gegenstand. Columella charakterisiert diese Schöpfung als eine fleißige Arbeit, die das bei verschiedenen Autoren zerstreute Material gesammelt habe. Weiterhin teilt er mit, daß Hygin auch Dinge berührte, die mehr für den Naturforscher als für den Landmann Interesse haben, endlich, daß er Mythologisches stark beigezogen habe. Hygin schrieb die Werke, ohne durch praktische Erfahrung unterstützt zu sein.

Titel. Charis. GLK. 1, 142, 15, p. 180 B. *Hyginus de agri cultura II.* Colum. 9, 13, 8 *Hyginus in eo libro, quem de apibus scripsit.*

Quellen. Colum. 9, 11, 5 *Hyginus auctoritatem Graecorum sequens negat ex vermiculo, ut ceteras apes, fieri ducem.* Auf eine Benutzung Nicanders deutet die von Colum. 11, 3, 62 angeführte Stelle; man vgl. das Fragment mit Athen. 9, 8 p. 369b. Colum. 3, 11, 8 *Hyginus quidem secutus Tremelium* (über die Weinberge).

Charakteristik. Colum. 9, 2, 1 *de quibus* (die Bienenkörbe) *neque diligentius quidquam praecipi potest, quam ab Hygino iam dictum est, nec ornatius, quam Virgilio, nec elegantius, quam Celso. Hyginus veterum auctorum placita secretis dispersa monimentis industrie collegit . . . ea, quae Hyginus fabulose tradita de originibus apum non intermisit, poeticae magis licentiae quam nostrae fidei concesserim.* 5. *haec et his similia magis scrutantium rerum naturae latebras, quam rusticorum est inquirere. studiosis quoque litterarum gratiora sunt ista in otio legentibus, quam negotiosis agricolis.* 9, 13, 3 *illud, quod Hyginus antiquos secutus auctores prodidit, ipse non expertus asseverare non audet; volentibus tamen licebit experiri.*

Fortleben. Die angebliche Benutzung durch Vergil s. S. 53. Plinius nennt Hygin zu den B. 10–22, die über Zoologie und Botanik handeln, im Text 13, 134; 16, 230; 18, 232; 19, 88; 20, 116; 21, 53; zu den zwei letzten Stellen vgl. J. G. Sprengel, RhM. 46 (1891), 67; vgl. noch H. Peter, rel. 2, CVII. Über die Benutzung der Schrift de apibus durch Plin. 11 und 21 vgl. Rusch und Reitzenstein 26 Anm. 45; Münzer, Beitr. 37. – Vgl. die Glosse (CGL. 2, 141, 10) *Paleta* (lies *Pala*): σφενδόνη δακτυλίου, ὡς Ὑγῖνος ἐν τῷ, wo der Name der Schrift ausgefallen ist.

Die Fragmente bei R. Reitzenstein, De scriptorum rei rust. libris deperditis, Berlin 1884, 53. – G. F. Unger, Münchn. Abh. 16 (1881), 221; P. Rusch, Zu Hygins Schrift de apibus, Comm. in hon. sodalitii phil. Gryphiswald. 1887, 42; H. Degering, RhM. 57 (1902), 16 (zu Plin. 16, 45).

344. Die philologischen Kommentare. 1. Der Kommentar zum Propempticon Pollionis von Helvius Cinna. Als Asinius Pollio eine Studienreise nach Griechenland antrat, schrieb Helvius Cinna ein Geleitgedicht (§ 107). Wie sein Hauptwerk, die Smyrna, wurde auch dieses kommentiert, und zwar von Hygin; eine Stelle teilt Charisius mit, in der die Reiseroute berichtet wird.

Zeugnis. Charis. GLK. 1, 134, 12; p. 171 B. *iteris Julius Hyginus in Cinnae propemptico: 'ab Actio navigantes stadia circiter LX veniunt ad Isthmum Leucadiensium. ibi solent iteris minuendi causa remulco, quem graece* πάκτωνα *dicunt, navem traducere.'*

2. Kommentare zu Vergil. Wir haben wohl zwei Werke zu unterscheiden, eines, das sich die Erklärung der sämtlichen Gedichte Vergils zum Vorwurf nahm und daher sich an den Text des Dichters anschloß, ein anderes, in dem sich Hygin in freier Weise über vergilische Stellen und

Fragen aussprach. Aus den Fragmenten ersehen wir, daß er mit guter Kritik über Unvollkommenheiten sprach, deren Grund er in der Nichtvollendung der Aeneis fand. Auch auf die Überlieferung ging er ein; für eine Lesart berief er sich auf eine Handschrift aus dem Hause Vergils.

Vergilkommentare. Gellius 1, 21, 2 *in commentariis, quae in Vergilium fecit*, dagegen 16, 6, 14 *in quarto librorum, quos de Vergilio fecit*. Aus dieser verschiedenen Art der Zitierung schließt F. Leo, Didymos περὶ Δημοσθένους, GöttNachr. 1904, 259, auf zwei verschiedene Werke, von denen das erste ein ὑπόμνημα, das zweite ein σύγγραμμα darstelle, wie das auch der Fall bei Cornutus sei. Diese Ansicht ist sehr wahrscheinlich. Wenn wir bei Gellius 10, 16 lesen: *quos errores Julius Hyginus in sexto Vergilii animadverterit in Romana historia erratos*, so werden auch bei Hygin diese Stellen zusammen behandelt worden sein; dieses paßt aber mehr zu einem σύγγραμμα als zu einem ὑπόμνημα. Da das Zitat des Gellius 16, 6, 14 zu Aen. 4, 57 im vierten Buch stand – Macr. 6, 9, 7 *in quinto librorum* wird irrtümlich sein –, ist nicht unmöglich, daß das σύγγραμμα Hygins nach den Gesängen der Aeneis in zwölf Bücher geteilt war. Dagegen scheint das ὑπόμνημα auch die übrigen Gedichte behandelt zu haben; denn Gellius 1, 21, 2 bezieht sich auf g. 2, 246.

Kritik der Aeneis. Gellius 10, 16, 1 *reprehendit Hyginus Vergilium correcturumque eum fuisse existimat, quod in libro sexto scriptum est*. 10, 16, 11 *item hoc quoque in eodem libro* (6, 617) *reprehendit et correcturum fuisse Vergilium putat, nisi mori occupasset*. 10, 16, 18 *versus . . ., quem Vergilius procul dubio exempturus fuit* (6, 838). 5, 8, 1 *in his versibus* (7, 187) *errasse Hyginus Vergilium scripsit*. 7, 6, 2 *in his Vergilii versibus* (6, 14) *reprehendit Julius Hygins 'pennis praepetibus' quasi inproprie et inscite dictum*. Serv. Aen. 12, 120 *Caper et Hyginus hoc loco dicunt lectionem esse corruptam*. Serv. Aen. 7, 47; 12, 164; Siehe überall H. Georgii, Die antike Aeneiskritik, Stuttgart 1891; auch Norden, Vergil A. Buch VI zu V. 2; 15; 617; 838. Serv. Aen. 2, 15 *de hoc equo* (*Troiano*) *varia in historiis lecta sunt, ut Hyginus et Tubero dicunt* etc. wird vielleicht dem σύγγραμμα angehören. Gellius 1, 21, 2 *Hyginus, non hercle ignobilis grammaticus, in commentariis, quae in Vergilium fecit, confirmat et perseverat non hoc a Vergilio relictum, sed quod ipse invenerit in libro, qui fuerit ex domo atque familia Vergilii*.

Die Fragmente. O. Ribbeck, Proleg. Verg. 17; eine Zusammenstellung geben auch Bunte, De Hygini vita et scriptis 22; H. Funaioli, Gramm. Rom. fragm. 1, 528. Leichtfertig ist der Versuch, den F. Borgius, De temporibus, quibus Verg. georg. scripta et perfecta sint, Halle 1875, 27 Anm., machte, den Augusteer Hygin als Vergilkommentator zu beseitigen.

345. Die historischen und geographischen Werke. 1. Über berühmte Persönlichkeiten (de vita rebusque inlustrium virorum). Unter diesem Titel findet sich ein Zitat aus dem sechsten Buch bei Gellius. Allein bei Asconius kommt ein „liber prior" eines Werkes Hygins „de viris claris" vor. Ob dies Werk von zwei Büchern ein Auszug aus dem größern war oder ob wir hier zwei verschiedene Werke zu erkennen haben, ist unsicher.

Zeugnisse. Hieron. de vir. illustr. praef. (es schrieben de vir. ill.) *apud Latinos Varro, Santra, Nepos, Hyginus*. Gellius 1, 14, 1 *Julius Hyginus in libro de vita rebusque inlustrium virorum sexto*. Ascon. zu Cic. contra Pis. 52 p. 18 St. *Varronem tradere M. Valerio, quia Sabinos vicerat, aedes in Palatio tributas Julius Hyginus dicit in libro priore de viris claris* etc. Gellius 6, 1, 2 *et C. Oppius et Julius Hyginus aliique, qui de vita et rebus Africani scripserunt, matrem eius* (*Africani*) *diu sterilem existimatam tradunt, P. quoque Scipionem, cum quo nupta erat, liberos desperavisse* (über die Erscheinung einer Schlange). Für zwei verschiedene Werke tritt F. Leo, Die griech.-röm. Biogr. nach ihrer lit. Form, Leipzig 1901, 138, ein: „Hygin wird in zwei Büchern *de viris claris* gelehrte Untersuchungen vorgelegt, in mindestens sechs Büchern *de vita rebusque virorum illustrium* dem großen Publikum Lebensgeschichten erzählt haben. Das eine Buch würde sich an die varronisch-alexandrinische, das andere an die peripatetische Literatur angelehnt haben." Schanz schien das von Asconius zitierte Werk ein Auszug des größeren zu sein. G. F. Unger, Der sog. Corn. Nepos, Münchn. Abh. 16 (1881), 222, sieht die Bezeichnung des Asconius als die eines besonderen Teils der größeren Schrift an. Über dessen Neposhypothese s. § 125 Bd. 1[4] S. 355. – H. Peter, rel. 2, CI.

Fortleben. Die Benutzung durch Asconius und Gellius steht durch die obigen Zeugnisse fest. Über Hygin und Ampelius und das Schriftchen de viris ill. urbis Romae vgl. § 543; 799.

Die Fragmente bei H. Peter, fragm. 280; rel. 2, 72; vgl. noch F. Münzer, Realenz. 4, 1439.

2. Exempla, ein Muster der von Nepos eingeführten Literaturgattung (§ 124). Die einzige Stelle erzählt von dem Wettkampf, den Artemisia zu Ehren des Mausolus veranstaltete und zu dem sich Theopompus, Theodectes, Naucrates einfanden.

Zeugnis. Gellius 10, 18, 7 *exstat nunc quoque Theodecti tragoedia, quae inscribitur Mausolus; in qua eum magis quam in prosa placuisse Hyginus in exemplis refert.*

Fortleben. A. Klotz, Zur Literatur der exempla und zur epitoma Livii, Hermes 44 (1909), 213, weist auf eine Sammlung von exempla hin, von der sich Spuren fänden besonders bei Valerius Maximus und Seneca, bei Ps.-Frontin, dann bei Macr. 1, 11 und Apuleius apol. 18 und bei anderen Schriftstellern. Für diese Sammlung sei besonders stark Livius benutzt worden. Es sei nicht unwahrscheinlich, daß die Sammlung auf die Exempla des Hygin zurückgehe, da, soweit man jetzt sehen könne, die Quellen nicht über die Zeit des Augustus hinausführen und das Gelliuskapitel 10, 18 mit Val. Max. 4, 6 ext. 1 in enger Beziehung stehe; doch s. auch denselben PhW. 1914, 1131. L. Traube, Vorles. 3, 10, meint, daß die Epitome des C. Titius Probus so, wie er sie sich vorstellt, möglicherweise aus Hygins Exempla geflossen sei; vgl. aber unten § 424a. Val. Max. 8, 13 ext. 7 leitet Traube 17, weil darin Alexander Polyhistor zitiert wird, auf Hygin zurück. C. Bosch, Die Quellen des Val. Max., Stuttgart 1929; E. Bickel, Diatribe (s. S. 361) 329; Alewell (S. 344) 45.

3. De familiis Troianis, dem Bestreben vornehmer römischer Familien dienend, ihre Stammbäume auf troianische Helden zurückzuführen. Nach Servius wurde die Monographie von Vergil zu Rat gezogen.

Zeugnis. Serv. Aen. 5, 389 *sane sciendum hunc* (*Entellum*) *secundum Hyginum, qui de familiis Troianis scripsit, unum Troianorum fuisse, de quo Vergilius mutat* (Peter: *mutuatur*) *historiam.* Über das gleichnamige Werk Varros vgl. § 187, 3 Bd. 1[4], 566.

4. De origine et situ urbium Italicarum. Aus Servius und Macrobius erhalten wir Fragmente einer Schrift über die italischen Städte. Nach ihnen war die mythische Seite der Betrachtung stark betont. An einer Stelle (Macr. 1, 7, 19) wird als sein Gewährsmann Protarchus von Tralles genannt. Vermutlich schöpfte er viel aus dem verwandten Werk „Italisches" seines Lehrers Alexander Polyhistor.

Titel des Werkes. Die Zeugnisse liefern Servius und Macrobius, die höchstwahrscheinlich aus einem Vergilkommentar geschöpft haben; vgl. Peter rel. 2, CVI. Serv. Aen. 3, 553 *secundum Hyginum, qui scripsit de situ urbium Italicarum.* 1, 277 *Hyginus cum de situ urbis loqueretur.* 7, 412 *Hyginus in Italicis urbibus*; ebenso 8, 597; 8, 638 *ut Hyginus ait de origine urbium Italicarum.* Als den Titel der Schrift wird man de origine et situ urbium Italicarum anzusehen haben. Unwahrscheinlich ist die von Peter geäußerte Ansicht: „Materiam ita divisit, ut propriis capitibus de origine et de situ ageret."

Der Inhalt des Werkes, Hyginus und Plinius. Eine Schwierigkeit bildet, daß Plinius nicht bloß für das dritte Buch, welches die Geographie von Italien darstellt, sondern auch für das vierte, fünfte und sechste, in denen er andere Länder durchgeht, Hygin unter den Quellen anführt. Wenn C. Bursian, FleckeisJ. 93 (1866), 768 Anm. 14, G. F. Unger, Der sog. Cornelius Nepos 211, und F. Münzer, Beiträge 130 Anm. 1, annehmen, daß Hygin sich nicht bloß auf Italien beschränkt, sondern eine allgemeine Chorographie gegeben habe, so setzen sie sich in Widerspruch mit Serv. Aen. 7, 678 *de civitatibus totius orbis multi quidem ex parte scripserunt, ad plenum tamen Ptolemaeus graece, latine Plinius. de Italicis etiam urbibus Hyginus plenissime scripsit et Cato in originibus; apud omnes tamen, si diligenter advertas, de auctoribus conditarum urbium dissensio invenitur, adeo ut ne urbis quidem Romae origo possit diligenter agnosci.* Diesem bestimmten Zeugnis gegenüber kann jene Anführung Hygins für andere Länder als Italien bei Plinius B. 4–6 nicht in die Waagschale fallen, da hier der Autor auch für Nebensächliches verwertet sein konnte. Vielleicht hat Plinius im Index zum dritten Buche „auc-

torum laterculum composuit eundemque ad reliquos libros propagavit, qui in eadem materia versabantur" (A. Klotz, Quaest. Plinianae geographicae, Quellen und Forsch. etc. 11, Berlin 1906, 8). Eine ähnliche Anschauung vertritt Detlefsen 36. Die Benutzung Hygins, der allerdings im Texte der Bücher nicht genannt wird (vgl. D. Detlefsen, Die Anordnung der geograph. Bücher des Plinius und ihre Quellen, Quellen und Forsch. 18, Berlin 1909, 35), kann sich nur auf die italischen Städte, also auf das dritte Buch des Plinius beschränken; hier sie aber gänzlich zu leugnen, scheint bedenklich zu sein; vgl. Klotz 19.

Die Fragmente bei H. Peter, fragm. 280; rel. 2, 73; Funaioli 533.

346. Antiquarische Schriften. Schon die Bücher über die troianischen Familien und über die italischen Städte griffen, wie es scheint, stark ins antiquarische Gebiet über. Rein antiquarischen Charakters sind:

1. Über die Eigenschaften der Götter (de proprietatibus deorum). Diese Schrift, die nur bei Macrobius erscheint, erörterte die Eigenschaften der Götter, um das Verhalten der Menschen zu ihnen zu regeln, wenn sie im Gebet und im Opfer angerufen werden sollten. Die Indigitamenta (§ 13) werden die leitende Quelle gewesen sein.

Zeugnisse. Macr. 3, 8, 4 *Hyginus de proprietatibus deorum, cum de astris ac de stellis loqueretur, ait oportere his volucres immolari.* Nonius 518 M. *Hyginus: 'est parra Vestae picus Martis'.* Macr. 3, 2, 13 *Hyllus* (*Hyginus* vermutet Th. Mommsen, CIL. 1[1] p. 26 N. 58, *Hyllus* hält fest Funaioli 537) *libro, quem de dis composuit, ait Vitulam vocari deam, quae laetitiae praeest.* Vielleicht stammt aus der Schrift die Erörterung des Paulinus von Nola c. 32, 131–43, die er unter dem Namen des Hygin vorträgt, s. Bursian, MünchSitzb. 1880, 14.

2. Über die Penaten (de dis Penatibus).

Zeugnis. Macr. 3, 4, 13 *Hyginus in libro, quem de dis Penatibus scripsit.* G. Wissowa, Ges. Abh., München 1904, 123, meint, daß diese Monographie „vielleicht unmittelbar die Quelle des Labeo (§ 611) war und diesem die Zusammenstellung der älteren Ansichten ganz oder zum größten Teile lieferte".

Alle diese Schriften sind Beweise eines großen Fleißes, weniger einer besondern Originalität, da Hygin sich selbst in den Titeln an Vorgänger anlehnte. Vielleicht war das der Grund, warum von der reichen Schriftstellerei Hygins kaum etwas auf die Nachwelt gekommen ist.

3. DER MYTHOGRAPH HYGINUS

347. Die unter dem Namen Hygins erhaltenen Schriften. Von den bisher genannten Schriften ist außer einigen Fragmenten nichts gerettet; dagegen sind zwei Werke auf uns gekommen, die auch den Namen Hyginus tragen, ein astronomisches und ein mythologisches Handbuch. Beide Werke stammen von einem Schriftsteller. In der „Astronomie" sagt ihr Verfasser 2, 20 bei der Erwähnung des goldenen Vließes, daß er darüber an anderem Ort sprechen werde; dies Versprechen ist im Fabelbuche erfüllt. Er weist weiter auf ein bereits erschienenes Werk hin, das den Titel „Genealogiae" führte und aus mindestens drei Büchern bestand. Da das mythologische Handbuch auch Bruchstücke von Genealogien, so z. B. gleich im Eingang, enthält, sind diese wahrscheinlich ein Auszug jenes genannten Genealogienbuches. Die Vereinigung beider Werke war, wie es scheint, bereits vollzogen, als im Jahre 207 ein Lehrer Stücke daraus ins Griechische übersetzte; denn das dabei benutzte Werk wird als „die allen bekannte Genealogie" bezeichnet; die Übersetzung enthält aber auch Stücke von nichtgenealogischem Charakter aus unserem mythologischen Handbuch.

Die drei Werke Hygins (Tolkiehn 650). α) Die Hypothese Roberts, Eratosth. Catasterismorum rel., Berlin 1878, 234. Astron. 2, 12, p. 46, 15 B. *graecae fuerunt Gorgonum custodes, de quibus in primo libro genealogiarum scripsimus*; aus den Worten *in primo libro* ist zu folgern, daß die Genealogien aus mindestens drei Büchern bestanden; doch vgl. C. Bursian, FleckeisJ. 93 (1866), 762. Ein Verweis auf zukünftige Werke scheint in folgenden Stellen gegeben: 2, 34 p. 73, 21 B. *sed quae post mortem eius* (Orionis) *Diana fecerit, in eius historiis dicemus*; allein hier hat Hyginus diese Verweisung gedankenlos aus seiner Quelle (Istros) herübergenommen (Bursian 766). 2, 12 p. 46, 21 B. *Euhemerus quidem Gorgonam a Minerva dicit interfectam, de qua* (oder *quo*) *alio tempore plura dicemus*; dieses Zitat will Bursian 763, 5, indem er bei *qua* an Minerva denkt, gleich auf das folgende Kapitel beziehen, wozu aber *alio tempore* schlecht paßt. Die dritte 2, 20 p. 59, 24 B. *quem Hesiodus et Pherecydes ait habuisse auream pellem, de qua alibi plura dicemus* läßt dagegen eine Deutung auf fab. 3 p. 39 Schm. zu; vgl. noch fab. 188 p. 119 Schm. Wir müssen daher annehmen, daß Hygin damals, als er die Astronomie schrieb, mit dem Plane eines dritten Werkes umging, das im Auszug noch vorliegt. Auf dasselbe ist vielleicht auch 2, 42 p. 79, 7 B. zu beziehen. Sonach gewinnt Robert drei Werke Hygins, die Genealogie, die Astrologie und das Fabelbuch. Zweifel äußert J. Dietze, Quaest. Hygin., Kiel 1890, 24, und RhM. 49 (1894), 27. Die Genealogien scheinen noch an einer anderen Stelle zitiert zu sein: 2, 17 p. 57, 3 B. *a quibus (nymphis) eum (Liberum) nutritum et nostri in progenie deorum et complures Graeci dixerunt*; denn statt *nostri* ist mit Robert 234 wohl *nos* (Scheffer: *nos ipsi*) zu schreiben. Damit setzt Robert das Zitat in Beziehung zu dem genealogischen Fragment 182; vgl. dagegen Dietze, RhM. 49, 21 Anm. β) Die Hypothese Bursians. C. Bursian, FleckeisJ. 93 (1866), 773, glaubt, daß in der Astronomie nur auf die Genealogien hingezeigt werde und daß mit diesem Auszug aus den Genealogien ein nicht von Hygin herrührender Abriß des mythologischen Stoffes aus verschiedenen Quellen verbunden wurde, daß demnach nur zwei Werke, die Astronomie und die Genealogien, dem Hygin angehören. Gegen diese Hypothese hat sich mit Recht Robert 235 erklärt. γ) Die Hypothese Dietzes, Zur Schriftstellerei des Mythographen Hyginus, RhM. 49 (1894), 21: Der Verfasser der Astronomie ist mit dem des Fabelbuchs identisch. Dietze leugnet, daß die drei Verweisungen der Astronomie auf ein künftiges Werk mit unserem Fabelbuch erfüllt sind; er bezieht sie vielmehr auf ein von diesem verschiedenes Werk, das er auch p. 22, 7 B. angedeutet wissen will: *ideoque maioribus etiam niti laboribus cogitamus, in quibus et ipsi exerceamur et, quibus volumus, nos probare possimus. etenim necessariis nostris hominibus scientissimis maximas res scripsimus; non levibus occupati rebus populi captamus existimationem. sed ne diutius de eo, quod neglegimus, loquamur, ad propositum veniemus*; ferner soll astr. 2, 4 p. 38, 2 B. *sed de hoc in medio relinquetur, ne nos omnia praeripuisse existimemur* hierher gehören. Auch dieses postulierte Werk sollte Mythologisches behandeln. Das Fabelbuch dagegen soll vor der Astronomie geschrieben sein. Es bildete mit den in der Astronomie zitierten Genealogien die zwei Teile eines Werkes, das den Titel Genealogiae führte; der genealogische Teil aber wurde als wenig interessant im Laufe der Zeit gekürzt, zum Teil in das Fabelbuch eingeschoben oder auch ganz unterdrückt, und damit ging auch der Titel und die Bucheinteilung verloren. Sonach gewinnt auch Dietze drei Werke des Hygin: 1. Die Genealogien, welche auch das Fabelbuch in sich schlossen, 2. die Astronomie, 3. ein mythologisches Werk, von dem es nicht sicher ist, ob es je vollendet wurde. Diese Hypothese hält näherer Prüfung nicht stand. Daß der Hinweis 2, 20 mit fab. 3 bzw. 188 nicht in Erfüllung gegangen sei, vermag Dietze nicht zu erhärten, wo er doch selbst (27) „zur Not" eine Beziehung zwischen den beiden Stellen zugeben muß. Es ist auffallend, daß das angenommene Werk ein Zwillingsbruder des Fabelbuchs ist; es ist sehr zweifelhaft, ob der Verfasser der Astronomie mit den *maximae res* mythologische Geschichten passend bezeichnet; man möchte eher an ein philosophisches Werk denken. Es ist wenig wahrscheinlich, daß das Werk den Titel „Genealogiae" führte, wenn es, wie er doch selbst nachweist, die Fabeln nicht in einem genealogischen Rahmen aneinanderreihte, und es wäre auffallend, daß der Verfasser nicht öfters auf das fühere Fabelbuch Bezug nimmt, obwohl sich Gelegenheit genug dargeboten hätte.

Die griechischen Übertragungen aus Hygin. Die der Grammatik des Dositheus angehängten Übertragungen (vgl. § 836) finden sich zusammengestellt bei M. Schmidt, Ausg. LIV; bei G. Goetz, CGL. 3, 56, 30; ein Bruchstück daraus Publ. Soc. Ital. 7 (1925) n. 848; Rose, Ausg. 172. Die einleitenden Worte lauten: Μαξίμῳ καὶ Ἄπρῳ ὑπάτοις πρὸ γ΄ εἰδῶν Σεπτεμβρίων Ὑγίνου γενεαλογίαν πᾶσιν γνωστὴν μετέγραψα, ἐν ᾗ ἔσονται πλείονες ἱστορίαι διερμηνευμέναι ἐν τούτῳ τῷ βιβλίῳ· θεῶν γὰρ καὶ θεάων ὀνόματα ἐν δευτέρῳ ἐξεπλέξαμεν κτλ. Der Übersetzer war zugleich Abschreiber der Genealogie. Das Übersetzte kündigt er an: es sind die Namen der Musen, ihrer Künste, ihrer Lieb-

haber und Kinder, der zwölf Götter, der Wochentage, der zwölf Sternbilder und dann eine Reihe von Erzählungen, endlich ein Kapitel über die Erfindungen. Vorhanden ist das meiste dieser Aufzählung, auch Geschichten von Prometheus, von Philyra, von Odysseus und ein Fragment von den Qualen des Tantalus. Diese stimmen im Inhalt mit denen bei Hygin überein; auch lassen sich die Titel der übrigen in Hygin aufzeigen, selbst das Kapitel über die Erfindungen fehlt hier nicht. Das, was über die Musen gesagt ward, finden wir zwar jetzt nicht mehr bei Hygin, kann aber ursprünglich da gestanden haben. Die Namen der Götter, der Wochentage und der Sternbilder scheint der Übersetzer aus anderen Quellen hinzugefügt zu haben (C. Lange, De nexu inter C. J. Hygini opera mythol. et fabularum, qui nomen eius prae se fert, librum, Bonn 1865, 7). — J. Dietze, Kiel 1890, 2; G. Goetz, Realenz. 5, 1607; H. J. Rose, An unrecognized fragment of Hyginus fab., ClQuart. 23 (1929), 96.

348. Die Schrift de astronomia. Das Werk wurde von den Herausgebern „Poetica astronomica" genannt und in vier Bücher geteilt; in der Überlieferung fehlt jede Gliederung. In dem Archetypus war das letzte Blatt oder die letzte Lage verlorengegangen; mit der Zeitrechnung bricht die Schrift ab. Der Verfasser beginnt mit einer langen Einleitung, in der ein M. Fabius,[1] ein in der Grammatik, Poetik und Geschichte bewanderter Mann, angeredet wird; hier wird in breiter Weise dargelegt, was alles dem Leser vorgeführt werden soll. Es sind dies die Fundamentalbegriffe der Astronomie; allein bei den Sternbildern erzählt Hygin auch die ihnen zugrunde liegenden Mythen (2. Buch), denen sich Angaben über Lage, Auf- und Niedergänge und Zahl der Sterne (Sternkatalog) anschließen (3. Buch). In den Mythen folgt er vorwiegend den unter Eratosthenes Namen gehenden καταστερισμοί; außerdem benutzte er neben Arat einen Aratkommentar und einen Himmelsglobus. Der Stil ist im ganzen holperig; charakteristisch sind die fortwährenden Verweisungen auf Früheres und Späteres.

Der Titel. Überliefert ist das Werk entweder ohne Überschrift oder mit verschiedener Bezeichnung: *de astronomia*, *astronomica*, *de astrologia*, *liber astrologiae*, *de sphaera*, *de ratione sphaerae*, *de sideribus* u. a.; vgl. C. Bursian, FleckeisJ. 93 (1866), 761; M. Manitius, RhM. 47 Erg. 40. B. Bunte, WkPh. 1889, 62, erschließt aus der Einleitung als Titel *sphaera*. Isidor. nat. rer. 17, 1; 19, 1; 48 gibt nur den Namen *Hyginus*.

Zur Komposition. 21, 27 B. *praeter nostram scriptionem sphaerae, quae fuerunt ab Arato obscurius dicta, persecuti planius ostendimus, ut penitus id, quod coepimus, exquisisse videremur. quod si vel optimis usus auctoribus effeci, ut neque brevius neque verius diceret quisquam, non inmerito fuerim laudari dignus a vobis, quae vel amplissima laus hominibus est doctis; si minus, non deprecamur in hac confectione nostram sententiam ponderari*; es folgen die Worte *ideoque* etc. (S. 373). 41, 15 *etsi quis sit hic negat Aratus quemquam posse demonstrare, tamen conabimur demonstrare, ut aliquid verisimile dicamus*; vgl. dagegen Dittmann 15. Das Werk wird gegen die Überlieferung (Bunte, prol. 1) von den Herausgebern in vier Bücher geteilt: lib. 1 De mundi et sphaerae ac utriusque partium declaratione, lib. 2 De signorum caelestium historiis, lib. 3 De descriptionibus formarum caelestium, lib. 4 De quinque circulorum inter corpora caelestia notatione et planetis.

Quellen. Hierüber handelt umsichtig G. Dittmann, De Hygino Arati interprete, Göttingen 1900; s. auch H. Weinhold, Die Astronomie in der antiken Schule, München 1912, 51. Früher berührten die Frage Maaß, Anal. 43; J. Dietze, RhM. 49 (1894), 22; G. Thiele, Antike Himmelsbilder mit Forschungen zu Hipparchos, Aratos und seinen Fortsetzern und Beitr. zur Kunstgesch. des Sternhimmels, Berlin 1898, 48. α) Arat. Hygin benutzte das Gedicht des Arat sowohl im Originaltext als in der Übersetzung Ciceros; vgl. F. Wieck, BphW. 1901, 1064; weiter auch einen Kommentar zu Arat, in dem auch andere Ansichten entwickelt waren; vgl. Dittmann 54; daneben einen Himmelsglobus; vgl. H. Moeller, WkPh. 1901, 975. β) Eratosthenes. C. Robert, Eratosth. Catast. rel., Berlin 1878, 2: „Exhibet Hyginus ea quae hodie in Catasterismis leguntur fere omnia . . . ordine tamen ita differt, ut, cum Catasterismorum auctor Aratum

[1] Ihn mit Quintilian zu identifizieren, lehnt Tolkiehn, Realenz. 10, 641, nicht so ab, wie Bursian 767. J. Dietze, RhM. 49 (1894), 33, sieht in ihm eine Person mit Fabius Marcellinus, dem Kaiserbiographen (§ 548 S. 87[3]).

accurate sequatur, hic orbis signiferi sidera more Romano ab Ariete exorsus in medio libro coniunctim enumeret atque septentrionalem orbem antecedere, meridionalem sequi voluerit.“ Weiterhin ist zu beachten, daß Hygin „Catasterismos ampliores necdum in hanc brevitatem contractos“ vor sich hatte (3) — nicht aber das Originalwerk (35) —; die καταστερισμοί wurden im Laufe der Zeit noch mehr gekürzt. Dittmann 49. Über die Catasterismoi s. Knaack, Realenz. 6, 377; Christ-Schmid, Griech. Lit.[6] 2, 248. Zur Lit. dort füge hinzu E. Gürkoff, Die Katasterismen des Erat., Würzburg 1931. γ) Außer den καταστερισμοί hat Hygin noch anderes, z. B. aus römischen Dichtern (vgl. J. Dietze, Quaest. Hyginianae, Kiel 1890, 25; RhM. 49 [1894], 24) beigezogen; es werden viele Namen genannt (Bunte, Ausg. 3), wenn auch kaum die genannten Autoren alle selbst von Hygin eingesehen wurden. Über die Zitierweise des Hygin vgl. Rehm, Mythogr. Unters. über griech. Sternsagen, München 1896, 6. Über eine Entlehnung (2, 24 S. 66 B.) aus einem Kommentar zu Catull (66, 26) vgl. M. Haupt, Opusc. 1, 60, und Dietze, RhM. a. a. O.

Überlieferung. Über die Überlieferung der Schrift und die Ausgaben handelt sorgfältig G. Kauffmann, De Hygini memoria scholiis in Ciceronis Aratum Harleianis servata, Bresl. phil. Abh. 3 (1888), 4 (Tolkiehn 646). Die beste Überlieferung bieten der Reginensis-Vaticanus 1260 s. IX (R), der Codex in der Bibliothek der Ecole de méd. in Montpellier 334 s. X (M; C. Bursian, MünchSitzb. 1876, 2) und der Dresdensis 183 s. IX/X (D; M. Manitius, Hermes 37 [1902], 501; über eine Münchner Handschrift 13084 s. IX (N) ebda 40 [1905], 471); E. Heydenreich, Die Hyginhdschr. der Freiberger Gymnasialbibl., Freiberg 1878; E. Lasinio, De Hygini Astronomicon atque Excerpti de astrologia Arati codicibus Florentinis, Riv. 38 (1910), 247; Sabbadini, Scop. 2, 229. Ein tachygraphischer Codex der Astronomie, den Papst Julius II. *e Dacia* erhielt und dem P. Bembo zur Entzifferung übergab, ist wohl identisch mit Ambrosianus M. 12 sup. s. IX; vgl. Chatelain, Ausg. XVII. Er enthält den Text bis p. 83, 25 Bunte; in der Mitte fehlen p. 49, 15–61, 15 B.; faksimiliert in: Hygini astronomica, texte du ms. tironien de Milan publié par E. Chatelain et P. Legendre, Paris 1909 (Bibl. de l'école des h. ét. 180). Über einen cod. Asburnhamensis s. X vgl. Th. Gottlieb, WSt. 11 (1889), 132. Ein Reginensis bei Eva M. Sanford, Another of Queen Christina's Mss., ClPh. 20 (1925), 65. Über die Bilder in Ciceros Aratea und im Hyginus vgl. G. Thiele, Antike Himmelsbilder 152; s. auch Fr. Saxl, HeidelbSitzb. 6 (1915), Abh. 6; 7 (s. S. 440). Für den Text der Schrift sind auch wichtig die Scholien des Harleianus 647 s. IX/X zu Ciceros Aratübersetzung; denn diese Scholien stammen alle aus der Astronomie Hygins (Kauffmann 2). Auf andere Handschriften macht Chatelain, Ausg. IX, aufmerksam; Lesarten des Parisinus 11127 sind in seiner Ausg. mitgeteilt. Über Hygin in den Bibliothekskatalogen vgl. M. Manitius, RhM. 47 (1892) Erg. 40.

Ausg. Über die älteren Ausg. vgl. Kauffmann 12; Tolkiehn 649. Mit den Fabeln ist die Schrift vereinigt in den Ausg. der Mythographi von Th. Muncker, Amsterdam 1681; von A. van Staveren, Leiden 1742. Ungenügend ist auch die Ausg. von B. Bunte, Leipzig 1875 (vgl. C. Bursian, Zur Texteskritik der Astrologie des Hyginus, MünchSitzb. 1876, 1). — P. Weizsäcker, Zu Hygin, Poet. astr. 2, 16, Phil. 57 (1898), 508. Mit den καταστερισμοί sind die betr. Abschnitte Hygins zusammengestellt von C. Robert, Eratosth. Catast. rel., Berlin 1878; zuletzt sind die καταστερισμοί herausgegeben von A. Olivieri in den Mythogr. gr. 3, 1, Leipzig 1897; vgl. Riv. di stor. ant. 2 (1897), 52; Studi ital. 5 (1897), 1; P. v. Winterfeld, Phil. 58 (1899), 628 (zu p. 40, 17 B.). — B. Bunte, Über eine franz. Bearb. der Astron. des H., Herrigs Archiv 56 (1876), 155.

Fortleben. Tolkiehn 644; A. Schenk, De Isidori etc. fontibus, Jena 1909, 45; H. Philipp (s. S. 325) 55; A. v. Fragstein, Isidor von S. etc., Breslau 1931, 8 u. s.; Manitius, Gesch. 2, 849; 3, 1120. Über Mythogr. Vatic. 3 (Albericus) s. § 1118.

Excerptum de astrologia Arati. In mehreren Handschriften ist ein astronomisches Stück überliefert, das mit den Worten beginnt: *Duo sunt extremi vertices mundi.* Dieses Stück führt im cod. Berolin. Philipp. 1832 s. XI den Titel: *Excerptum de astrologia Arati*; in der zweiten Abschrift des Dresdensis 183 s. IX/X (die erste ist titellos) *Excerptio de astrologia*; ebenso im Sangall. 250 s. X/XI; der Montepessulanus H 334 s. XI gibt den Titel *Excerptum de astrologia.* In den Handschriften Parisinus 7400 A s. XIV (hrsg. von L. W. Hasper, Hyginus philos. de imaginibus coeli, Leipzig 1861; vgl. C. Bursian, Litt. Zentralbl. 1861, 854; FleckeisJ. 93 (1866), 785 Anm. 46, und Heydenreich, Die Hyginhdschr. der Freiberger Gymnasialbibl. 2; 4) und Vossianus Leidensis 92 s. XIII (hrsg. von E. J. Kiel, Mnem. 2 [1853], 88) erscheint die Schrift unter dem Namen *Yginus philosophus de imaginibus celi.* Die Schrift geht auf ein griechisches Original zurück; vgl. Maaß XLV. Einen auf der Kollation der Dresdenses und des Berolinensis

basierenden Text bietet M. Manitius, Das sog. Fragm. Hygins, RhM. 53 (1898), 393; mit umfassenderem Apparat E. Maaß, Comment. in Aratum rel. 309, wozu noch (609) ein Supplement getreten ist, ferner nach Monac. 210, Vindob. 387 und Montepessulanus H 334 von K. Rück, BBl. 36 (1900), 1; 164. Über Florentiner Mss. vgl. E. Lasinio S. 375.

De duodecim signis, ein im Sangallensis 878 s. X befindliches Fragment de duodecim signis, das größtenteils mit Hygin übereinstimmt. Abdruck bei F. Wieck, BphW. 1900, 1308; 1901, 605. Über die Einreihung in das von A. Rehm, Eratosth. Catast. fragmenta Vaticana, Ansbach 1899, XXIV, aufgestellte Stemma vgl. 1900, 1309.

349. Das mythologische Handbuch. Es sind hier drei Teile auseinanderzuhalten: die Auszüge aus den Genealogien, Stammbäume der Götter und Heroen, das Sagenbuch mit Mythen der verschiedenen Sagenkreise, endlich die Indices, Zusammenstellungen nach den verschiedensten Gesichtspunkten nicht bloß der Mythologie, sondern auch der Geschichte, Literatur, Kunst und Geographie[1] entnommen, ein unorganischer Anhang, der nichts mit Hygin zu tun hat. Dagegen sind, wie oben dargelegt wurde, die Genealogien und Sagen aus zwei Werken Hygins zusammengestellt, nicht vollständig, sondern nur im Auszug. Von den Genealogien ist dies von vornherein klar, da ja diese ursprünglich aus mehreren Büchern bestanden; aber auch bei dem Sagenbuch ist diese Annahme wahrscheinlich.[2] Dem griechischen Bearbeiter des Jahres 207 lag das Werk, wie es scheint, unter dem Titel ,,Genealogiae" vor; der erste Herausgeber J. Micyllus nannte die Schrift ,,Fabulae", wohl seiner Vorlage, dem codex Frisingensis, folgend.[3]

Das mythologische Corpus war als vielbenutztes Hand- und Schulbuch im Laufe der Zeit manchen Veränderungen[4] unterworfen. Es lag nahe, neue Stücke einzutragen, wie dies z. B. innerhalb der Indices geschehen ist. Auch Kürzungen traten ein; so läßt sich von den Indices zeigen, daß das Kapitel über die Erfinder dem Cassiodor in einer ausführlicheren Rezension vorlag.[5] Ferner sind Verschiebungen eingetreten; so bricht Stück 137 plötzlich ab, in Nr. 184b wird der Faden wieder aufgenommen. Das Werk bewegt sich ganz in der griechischen Welt und geht wohl in letzter Linie auf ein griechisches Original zurück; die Spuren der römischen Literatur sind schwach; doch zeigt die Erzählung von der Sorge (220),[6] der Herder den Stoff für sein Gedicht ,,Das Kind der Sorge" entlehnte,[7] daß sie ein Grieche zwar geschaffen, aber ein Römer modifiziert hat, da er sich auf die Etymologie homo von humus stützt.

Das mythologische Handbuch hat für uns einen sehr hohen Wert; besonders der Teil, der die Sagen enthält, ist für die Kenntnis der Stoffe

[1] z. B. *oppida qui quae condiderunt – septem sapientes – septem opera mirabilia – insulae maximae.*

[2] Lange, De nexu 9 Anm. 2; Schmidt, Ausg. XXXVIII. Dagegen C. Bursian, FleckeisJ. 93 (1866), 771: ,,Die zwar nicht kunstvolle, aber doch, abgesehen von den Verderbnissen der handschriftlichen Überlieferung, überall zusammenhängende Darstellung zeigt in den einzelnen fabulae nirgends den Charakter eines Exzerptes." Allein die Scholien zu Statius zeigen doch vollständigere Fassungen; vgl. unten.

[3] Bunte 19 behauptet, daß Micyllus willkürlich den Titel gegeben habe; die Spuren eines anderen Titels glaubt M. Manitius, RhM. 47 (1892) Erg. 3, gefunden zu haben.

[4] Dietze, Quaest. Hygin. 8; 18.

[5] G. Knaack, Studien zu Hygin., Hermes 16 (1881), 589; vgl. auch fab. 125 und dazu Bieber 25. Andere Kürzungen fallen der Überlieferung zur Last.

[6] F. Buecheler, Kl. Schr. 3, 87, glaubt, daß diese Erzählung aus Ennius genommen sei und stellt sie in trochäischen Tetrametern wieder her.

[7] J. Bernays, Ges. Abh. 2, 316.

der griechischen Tragödie ein unentbehrliches Hilfsmittel; auch die Indices bergen gute alte Gelehrsamkeit.

Literatur. C. Lange, De nexu inter C. Julii Hygini opera mythologica et fabularum, qui nomen eius prae se fert, librum, Bonn 1865 (besonders über die Quellen des griech. Originals); C. Bursian, FleckeisJ. 93 (1866), 761; Ex Hygini genealogiis excerpta restituta, Zürich 1868; M. Tschiaßny, Studia Hygin., Wien (Hernals) 1888; J. Dietze, Quaest. Hygin., Kiel 1890; W. Baehrens, Studia Serviana, Gent 1917; H. J. Rose, Modern methods in classical mythology, St. Andrews 1930, 36; H. Matakiewicz, De Hygino mythographo, Eos 34 (1932), 93.

Das griechische Original. Eine Übersetzung der fabulae aus dem Griechischen nehmen an C. Robert, Eratosthenis catasterismorum reliquiae, Berlin 1878, 15 Anm. 22, 233; Wilamowitz, Isyllos von Epidauros 49 Anm. 9; A. Werth, De graeci sermonis vestigiis, Schedae 113; Diss. 31; Bieber 12; Rose. Über Fehler der Übersetzung vgl. Werth, Diss. 11.

Anordnungsprinzip der Fabeln. M. Schmidt, Ausg. 43, nimmt an, daß das Anordnungsprinzip der Fabeln ursprünglich ein genealogisches war und daß späterhin für Schulzwecke die Fabeln aus dem genealogischen Zusammenhang herausgehoben wurden. Dagegen behauptet J. Dietze, RhM. 49 (1894), 35, daß dieses genealogische Anordnungsprinzip in dem griechischen Original, das auch dem Apollodor vorlag, aber nicht in dem ursprünglichen Hygin durchgeführt war. Tolkiehn 636; s. auch W. Zinzow, Die Komposition der Met. des Ovid, Belgard 1911, 7.

Verhältnis zu griechischen Autoren. Über das Verhältnis zur Bibliothek Apollodors vgl. Werth, Diss. 31: „utrumque librum, etsi nunc magnis rebus dissentiunt, eadem indole et olim similes fuisse" (42). R. Goebel, De poetarum Graecorum apud mythographos memoria, Halle 1909; manches bei C. Robert, Oedipus, Berlin 1915; A. Hartmann, Untersuchungen über die Sagen vom Tod des Odysseus, München 1917, 14; 115; A. Lesky, Die griech. Pelopidendramen etc., WSt. 43 (1922), 175 (über fab. 88); J. Mesk, Die Antigone des Euripid., ebd. 49 (1931), 1 (fab. 72).

Verhältnis zu römischen Autoren. Fab. 8 hat die Überschrift: *eadem Euripidis, quam scribit Ennius*; vgl. dazu C. Robert, Hermes 18 (1883), 436 Anm. 1. Fab. 14 *Cicero in Phaenomenis exponit his versibus*. Fab. 183 *Ovidius*. Fab. 260 *secundum Catonem*. Fab. 57 aus Lucr. 2, 705; 5, 905; vgl. noch 177; 221. Parallelen: 273 ‖ Verg. Aen. 5, 42 ff.; 108 ‖ Verg. Aen. 2, 261 ff.; 124 ‖ Ovid. met. 3, 582 ff.; 181 ‖ Ovid. met. 3, 131 ff. Robert l. c.: „Der wirkliche Hygin berücksichtigt die römische Literatur überhaupt nicht"; ähnlich Wilamowitz, Isyllos von Epidauros, Phil. Unters. 9 (Berlin 1886), 48 Anm. 9: „Alles Römische ist Interpolation im Hygin: wer das nicht weiß, hat ihn niemals mit Bedacht gelesen." Auf dem gleichen Standpunkt steht Werth, der (Diss. 17 ff.) alles Römische nicht ohne Gewalttätigkeit zu beseitigen oder wegzudeuten sucht; dagegen Tolkiehn 638.

Überlieferung. Unser Text beruht auf einem jetzt verlorenen Frisingensis 237 oder Monacensis 6437, von dem einige Fragmente im Jahre 1870 an den Tag traten; vgl. C. Halm, MünchSitzb. 1870, 1, 317, und dazu G. D. Kellogg, AmJ. 20 (1899), 406. Nach diesem Codex veranstaltete J. Micyllus die erste (Basler) Ausgabe im Jahre 1535, auf welche die Rezension jetzt angewiesen ist. Vgl. K. Meuli, Unser Text der fabulae Hygini, Ἀντίδωρον Wackernagel (1929) 231; C. Robert, Gött. Nachr. 1918, 469. Zu dieser direkten Überlieferung gesellten sich noch als indirekte: 1. die griechischen Übersetzungsstücke des Ps.-Dositheus (s. S. 373), 2. die von B. G. Niebuhr in der Vaticana entdeckten Palimpsestblätter (abgedruckt bei M. Schmidt XLIX; s. auch Robert, Oedipus 1, 317; 2, 111), die einer andern Fassung angehören; vgl. Dietze, Quaest. Hygin. 9; 3. die scholia des cod. Strozzianus (s. XIV) zu Germanicus (S. 44), die für einige Stücke einen reineren (Robert, Eratosth. catast. rel. 215) Text bieten; 4. die Scholien zu Statius (S. 537), deren Quelle E. Bieber, Hygini fabularum supplementum, Marburg 1904, als volleres und reineres mythol. Kompendium ansieht; vgl. die Appendix fabularum 28; Rose 182. Über Exzerpte bei Cassiodor und Isidor s. S. 376 Anm. 5; Rose 190. — Über den cod. Reginensis 1401 und den falschen Hygin vgl. O. Roßbach, FleckeisJ. 131 (1885), 408.

Ausg. Außer den genannten Ausg. der mythographi, der des Micyllus und der von Scheffer, Hamburg 1674, sind noch zu nennen die von B. Bunte, Leipzig 1856; M. Schmidt, Jena 1872, der eine neue Anordnung der Stücke durchführt; vgl. dazu RhM. 20 (1865), 459; Phil. 23 (1866), 47; 25 (1867), 416; rec. prolegomenis commentario appendice instr. H. J. Rose, Leyden 1934.

Zur Erläuterung. R. Schöne, Zu Hygin fab. 95, Hermes 6 (1872), 125; Zu Hyginus und Hero, Jahrb. des arch. Inst. 5 (1890), 73; BphW. 1890, 359 (fab. 116); R. Unger,

Phil. 35 (1876), 279; 46 (1888), 210; A. Otto, FleckeisJ. 133 (1886), 281; R. Engelmann, Jahrb. des arch. Inst. 5 (1890), 175 (fab. 60); U. v. Wilamowitz, Hermes 26 (1891), 218; E. Wendling, De peplo Aristotelico, Straßburg 1891, 70 (über fab. 221–227); A. Werth, Animadversiones ad Hygini fabulas, I. De indice quodam in litteras digesto, II. De graeci sermonis vestigiis (Schedae philol. H. Usener oblatae, Bonn 1891, 109); De Hygini fabularum indole, Bonn 1901; A. Baumstark, Epaphroditos und Hyginus, Ztschr. der d. Morgenl. Ges. 51 (1897), 432; W. Heraeus, Arch. l. Lex. 12 (1902) 93 (*tutarchus* fab. 14 p. 49 Schm.); F. Buecheler, Kl. Schr. 3, 397 (zu fab. 14); W. Vollgraff, Nikander und Ovid 1, Groningen 1909, 50 ff. (über Nicander und Hygin fab. 99; 100; vgl. noch R. Holland, Phil. 59 [1900], 349 Anm. 4); C. Robert, Jahrb. des arch. Inst. 3 (1888), 53 (fab. 100); 5 (1890), 218; 224 (fab. 140); 219 (fab. 33); Ein griech. Pentameter bei Hygin, Hermes 52 (1917), 479; Nysius?, ebda 53 (1918), 224; Der Argonautenzug in Hygins Fabelbuch, GöttGNachr. 1918, 469; C. Pascal, Athen. 7 (1919), 40 (zum Gedicht in fab. 177); G. Lafaye, L'âne et la vigne (Hyg. fab. 274, 1), Revue 38 (1914), 174.

Deutsche Dichter und Hygin. J. Brock, Hygins Fabeln in der deutschen Lit., München 1913. Bei Goethe zeigt das Fragment des befreiten Prometheus auf astron. 2, 15 p. 54 B. als Quelle hin; vgl. C. Robert, Goethe und Hygin, Viertelj. für Literaturgesch. 2 (1889), 594; die Geschichte des Atridenhauses in der Iphigenie ist aus dem mythologischen Handbuch entnommen. Schiller spricht ausführlich über die Fabelsammlung in einem Brief vom 28. August 1798 (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe 4 [Stuttgart 1829], 282). Aus dem Brief vom 4. September (l. c. 294) erfahren wir, daß er den Stoff zur ‚Bürgschaft' aus Hygin (fab. 257) entnommen hat; s. H. Gasse, Die Novelle von der Bürgschaft im Altertum, RhM. 66 (1911), 607; auch J. Moeller, BphW. 1912, 832; Herder s. S. 376. Sonstiges Fortleben s. Tolkiehn 639.

350. Der Bibliothekar und der Mythograph Hygin. Der Verfasser der Astronomie und des mythologischen Handbuchs heißt in der Überlieferung lediglich Hyginus; auch ist durch kein Zeugnis erhärtet, daß der Grammatiker Hygin jene Schrift schrieb. Innere Kriterien sprechen entschieden gegen die Identifizierung. Der Mythograph zeigt eine solche Urteilslosigkeit in der Übertragung seines griechischen Originals, wie wir sie einem Grammaticus illustris (Hieron.) und non hercle ignobilis (Gellius), der philologisch-kritische Arbeiten geliefert hat, nicht zutrauen können. Ein schlagendes Beispiel ist, daß er Astron. 2, 1 die leichte Korruptel ΑΙΤΩΛΩΝ statt ΑΙΠΟΛΩΝ nicht verbessert und in dem Mythus merkwürdigerweise von Ätolern statt von Hirten redet. Ein weiteres Beispiel eines ganz törichten Mißverständnisses[1] bietet die Erzählung 186, wo Melanippen Desmontis filiam aus der Aufschrift περὶ Μελανίππης τῆς δεσμωτίδος entstanden ist. In der Astronomie zeigt er eine sklavische Abhängigkeit von dem sog. Eratosthenes. Wenn dieses unter dem Namen Καταστερισμοί gehende Werk seine jetzige auf Zusammenziehung und Änderung der Reihenfolge basierende Gestalt nicht vor dem zweiten Jahrhundert n. Chr. erlangt hat, so kann, da diese Gestalt schon bei der Vorlage Hygins vorauszusetzen ist, der Grammatiker der Verfasser nicht sein. Wir unterscheiden daher den Grammatiker und Bibliothekar Hygin von dem Mythographen Hygin. Über den letzteren wissen wir nur, daß er vor 207 n. Chr. gelebt hat.

Zeit des Mythographen Hygin. C. Robert, Eratosth. Catast. rel. 35: in eis quae Hyginum legisse necesse est insunt, quae ne primo quidem p. Chr. saeculo tribuere ausim, sermonis vitia, unde efficitur, ne Hyginum quidem illa aetate antiquiorem esse posse, diversum igitur esse Astrologiae et Fabularum auctorem a clarissimo Augusti liberto ac bibliothecario C. Julio Hygino. Auch E. Maaß in seinen Analecta Eratosthenica (Phil. Unters. 6) will die καταστερισμοί, welche er dem Eratosthenes abspricht, in den Ausgang des ersten oder in den Anfang des zweiten Jahrhunderts n. Chr. verlegen

[1] Andere bei C. Bursian, FleckeisJ. 93 (1866), 765; 784; A. Werth, Schedae 115; Diss. 11.

(33; 54). Gegen den Beweis, daß nämlich die astronomischen Angaben nicht zu der Zeit des Eratosthenes stimmen, richtet sich J. Böhme, RhM. 42 (1887), 286. Auch der unter Traian lebende Gromatiker Hygin (s. § 501, 1; auch § 1138) kann nicht der Verfasser der Astronomie (und Mythologie) sein; s. C. Bursian, FleckeisJ. 93 (1866), 767.

4. L. CRASSICIUS PASICLES

351. Der Kommentar zu Cinnas Smyrna. C. Helvius Cinna (§ 107) hatte ein Epyllion verfaßt, in dem er in alexandrinischer Manier die Liebe der Smyrna zu ihrem Vater behandelte. Neun Jahre hatte er sich bemüht, hier alle entlegene Gelehrsamkeit unterzubringen, und damit erreicht, daß es baldigst Gegenstand philologischer Interpretation wurde; sie lieferte L. Crassicius mit dem Beinamen Pasicles, später Pansa genannt. Ein Freigelassener aus Tarent, war dieser zuerst für die Bühne tätig, indem er den Mimographen half;[1] alsdann dozierte er in einer Winkelschule, da gab er seinen Kommentar zur Smyrna heraus und wurde mit einem Schlag ein berühmter Mann. Sein Unterricht wurde jetzt von den Söhnen hochangesehener Familien aufgesucht; er konnte mit dem berühmten Verrius Flaccus in Wettstreit treten. Auch eine Ars von ihm scheint seine Berühmtheit gesteigert zu haben. Da löste er plötzlich seine Schule auf und bekannte sich zur Lehre der Sextier (§ 338).

Zeugnis. Suet. gramm. 18 *L. Crassicius genere Tarentinus ordinis libertini cognomine Pasicles mox Pansam se transnominavit. hic initio circa scenam versatus est, dum mimographos adiuvat; deinde in pergula docuit, donec commentario Zmyrnae edito adeo inclaruit, ut haec de eo scriberentur: uni Crassicio se credere Zmyrna probavit: desinite, indocti, coniugium hoc petere! soli Crassicio se dixit nubere velle, intima cui soli nota sua extiterint. sed cum* (hier eine Lücke; *inclaruisset* Hillscher) *et doceret iam multos ac nobiles, in his Julum Antonium triumviri filium, ut Verrio quoque Flacco compararetur, dimissa repente schola transiit ad Q. Sexti philosophi sectam.* Vgl. A. Hillscher, Hominum litteratorum graec. ante Tiberii mortem in urbe Roma commoratorum hist. crit., Fleckeis. Suppl. 18 (1892), 382. Consentius GLK. 5, 378, 24 *ut ait Pansa*; vgl. F. Götting, De Flavio Capro Consentii fonte, Königsberg 1899, 17. J. Tolkiehn, BphW. 1911, 412; Phil. Streifzüge, Leipzig 1916, 21, schließt aus den Fragmenten, daß er eine Ars mit Benutzung des Curtius Nicia (§ 195, 10) geschrieben habe; s. dazu Weßner, BursJ. 188 (1921), 71. Noch weiter dehnt seine Tätigkeit C. Barwick, Remmius Palaemon, Phil. Suppl. 15 (1922), 2, 167, aus, der ihn mit einem Werk *de latinitate* zur Quelle für Charisius, Diomedes, Caper, Augustinus u. a. macht. – G. Goetz, Realenz. 4, 1681; Funaioli 523.

5. Q. CAECILIUS EPIROTA

352. Die Einführung der modernen Dichtungen in die Vorlesungen. Q. Caecilius Epirota, geboren in Tusculum, war ein Freigelassener des Atticus, des bekannten Freundes von Cicero. Er unterrichtete die Tochter seines Patrons, Caecilia Attica,[2] welche an M. Agrippa verheiratet war. Da Verdacht entstand, als ob er diese Stellung mißbrauchte, wurde er entlassen. Der Elegiker Cornelius Gallus nahm sich seiner an, zog ihn in sein Haus und lebte mit ihm im vertrautesten Umgang, was dem Dichter von Augustus sehr verübelt wurde. Nach dem Tode des Gallus (26 v. Chr.) eröffnete Caecilius eine Schule mit einer beschränkten Schülerzahl. Er soll zuerst in lateinischer Sprache aus dem Stegreif disputiert und Vergil und andere moderne Dichter in den Kreis der Vorlesungen eingeführt haben. Für die Entwicklung der Literatur war dieses letzte Moment nicht ohne große Tragweite.

[1] Vgl. H. Reich, Der Mimus 1 (Berlin 1903), 150.

[2] Über sie s. Drumann-Groebe, Gesch. Roms², Leipzig 1919, 5, 91.

Zeugnis. Suet. gramm. 16 *Q. Caecilius Epirota Tusculi natus, libertus Attici* (§ 116), *equitis Romani, ad quem sunt Ciceronis epistolae, cum filiam patroni nuptam M. Agrippae* (§ 332) *doceret, suspectus in ea et ob hoc remotus, ad Cornelium Gallum se contulit vixitque una familiarissime, quod ipsi Gallo inter gravissima crimina ab Augusto obiicitur* (S. 169). *post deinde damnationem mortemque Galli* (26 v. Chr.) *scholam aperuit, sed ita ut paucis et tantum adolescentibus praeciperet, praetextato nemini, nisi si cuius parenti hoc officium negare non posset. primus dicitur latine ex tempore disputasse primusque Vergilium et alios poetas novos praelegere coepisse, quod etiam Domiti Marsi* (S. 174) *versiculus indicat: Epirota tenellorum nutricula vatum.* – A. v. Stein, Realenz. 3, 1201; Funaioli XXIII.

6. DIE ÜBRIGEN PHILOLOGEN

353. Schriften anderer Philologen. Sinnius Capito, der von Sueton nicht unter den Grammatikern angeführt wird, ist sowohl Sprach- als Sachphilologe; in Briefform behandelte er grammatische Fragen und in einer eigenen Schrift de syllabis die konsonantischen Verbindungen; auch die Sprichwörter scheint er in einer Monographie erläutert zu haben. Seine Realphilologie äußert sich in einem Werk über die Spiele und vielleicht auch in einem Werk über die Antiquitäten. Der Wortforschung gab sich Cloatius Verus hin, und zwar ging er hierbei von dem Zusammenhang des Lateinischen mit dem Griechischen aus. Zwei Werke werden von ihm angeführt; das letzte zeigte sachliche Anordnung, war also ein Onomastikon. Außerdem werden wir aber noch ein drittes Werk anzusetzen haben, in dem er sakrale Worte erklärte; dieses lag dem Verrius Flaccus vor. Einen Kalender schrieb Clodius Tuscus; vielleicht auch ein glossographisches Werk; wenigstens ist eine Stelle überliefert, in der „mussare" von ihm erklärt wird, und Sinnius Capito richtete einen Brief über sprachliche Phänomene an ihn. Über andere Philologen, wie Panurgus Antonius, Porcellus und Antonius Rufus, fließen die Nachrichten so spärlich, daß ein Bild von ihrer Schriftstellerei nicht gegeben werden kann.

1. Sinnius Capito. a) Briefe grammatischen Inhalts. Gellius 5, 21, 9 *Sinni Capitonis, doctissimi viri, epistulae sunt uno in libro multae positae, opinor, in templo Pacis. prima epistula scripta est ad Pacuvium Labeonem* (Vater des Juristen Labeo, der sich nach der Schlacht von Philippi den Tod gab, vgl. §§ 198; 354), *cui titulus praescriptus est: 'pluria' non 'plura' dici debere. in ea epistula rationes grammaticas posuit, per quas docet 'pluria' latinum esse, 'plura' barbarum.* 5, 20, 1 *'Soloecismus' latino vocabulo a Sinnio Capitone eiusdemque aetatis aliis 'inparilitas' appellatus, vetustioribus Latinis 'stribiligo' dicebatur, . . . quod vitium Sinnius Capito in litteris, quas ad Clodium Tuscum dedit, hisce verbis definit: 'Soloecismus' est ,inquit, impar atque inconveniens compositura partium orationis* (vgl. excerpta ex comm. in Don. GLK. 5, 328, 8 *soloecismum latine nostri dixerunt, ut ait Aurelius Opilius, stribliginem*); vgl. G. Schepß, De *soloecismo*, Straßburg 1875, 27. In den Briefen werden wohl die von Festus (z. B. 138b O. M.) unter des Sinnius Capito Namen erwähnten Etymologien gestanden haben. – H. Peter, Der Brief in der röm. Lit., Leipzig 1901, 217. b) liber de syllabis. Pompeius GLK. 5, 109, 34 *est libellus de syllabis, legite illum. non de syllabis dicit ad artem grammaticam pertinentibus, sed dicit tibi r littera quot syllabas facit, et conputat, puta illa et illa littera facit quattuordecim syllabas, et illa et illa tot facit, nec ulterius. Sinni est liber Capitonis.* L. Jeep, Zur Gesch. der Lehre von den Redeteilen bei den lat. Grammatikern, Leipzig 1893, 54 Anm. 2, glaubt nicht, daß diese Stelle auf eine direkte Benutzung schließen lasse. Vgl. J. Becker, Ztschr. für die Altertumsw. 1847, 1057.

c) libri spectaculorum. Lactant. div. inst. 6, 20, 35 *paulatim et ceteris diis idem honos tribui coepit singulique ludi nominibus eorum consecrati sunt, sicut Sinnius Capito in libris spectaculorum docet.* Auf dieses Werk bezieht sich auch Festus 326b; 364a, 177b und wohl auch 285a, s. v. *retiario*; vgl. P. J. Meier, De gladiatura Romana, Bonn 1881, 12; Reitzenstein, Verr. Forsch. (S. 364) 88; 100.

d) Über Sprichwörter. Öfters von Festus angeführt; z. B. 261a *quot servi, tot hostes, in proverbio est, de quo Sinnius Capito existimat*; vgl. ferner 145a; 282b; 322b; 325b;

372b; 334b. M. Hertz, Phil. 1 (1846), 610, führt diese Erläuterungen auf ein eigenes Werk zurück; vgl. R. Reitzenstein 22.

e) Über Antiquitäten. Hieronym. Hebr. q. in gen. (23, 952 Migne) *legamus Varronis de antiquitatibus libros et Sinnii Capitonis et Graecum Phlegonta ceterosque eruditissimos viros et videbimus omnes paene insulas* etc. scheint ein solches Werk anzudeuten. Daß Hieronymus etwa die libri spectaculorum im Auge habe, ist nicht wahrscheinlich, weil schol. Bob. 170, 9 St. auf einen anderen staatsrechtlichen Gegenstand, das interrogare im Senat, eingehen. Auf Sinnius Capito bezog C. Wachsmuth, Lydusausg., Leipzig 1863, proleg. XIX, nach dem Vorgange O. Jahns Lyd. de ostentis 3 Καπίτωνός τέ φημι καὶ Φοντηίου und de magistr. prooem. Καπίτων καὶ Φοντήιος; in der neuen Auflage (1897), möchte er einen unbekannten Capito annehmen, wie P. Jörs, Realenz. 2, 1907, an den Juristen (§ 354) denkt.

Die Fragmente bei A. E. Egger in Lat. serm. vetustioris rel. sel., Paris 1843, 63; M. Hertz, Sinnius Capito, Berlin 1844, 27; Funaioli 457. – Klotz, Realenz. Zw. R. 3, 246.

2. Cloatius Verus. a) libri verborum a Graecis tractorum. Ein eigenes Kapitel bei Gellius (16, 12) *de his vocabulis, quae Cloatius Verus aut satis commode aut nimis absurde et inlepide ad origines linguae graecae redigit.* Im Texte: *Cloatius Verus in libris, quos inscripsit verborum a Graecis tractorum, non pauca hercle dicit curiose et sagaciter conquisita, neque non tamen quaedam futtilia et frivola* . . . (5) *sed in libro quarto: 'faenerator', inquit, appellatus est quasi* φαινεράτωρ ἀπὸ τοῦ φαίνεσθαι ἐπὶ τὸ χρηστότερον . . . *idque dixisse ait Hypsicraten* (§ 196) *quempiam grammaticum, cuius libri sane nobiles sunt super his, quae a Graecis accepta sunt.* Macr. 3, 18, 4 *Cloatius Verus in libro a Graecis tractorum.*

b) libri ordinatorum Graecorum. Macr. 3, 6, 2 *Cloatius Verus ordinatorum libro secundo docet esse Deli aram, apud quam hostia non caeditur, sed tantum sollemni deum prece venerantur* eqs. 3, 18, 8 *Cloatius in ordinatorum Graecorum libro quarto, cum sic ait: nux graeca amygdale.* 3, 19, 2 *malorum enumeranda sunt genera, quae Cloatius in ordinatorum Graecorum libro quarto ita diligenter enumerat* (in alphabetischer Anordnung). 3, 20, 1 *genera ficorum* (ebenso) 3, 19, 6 *pira* (ebenso). Das Wort *ordinata* des Titels stellt das Werk in Gegensatz zu Schriften, wie confusae quaestiones, ἄτακτα, συμμιγῆ etc.; vgl. J. Schoenemann, De lexicographis antiquis, qui rerum ordinem secuti sunt, Bonn 1886, 54 Anm. 9. Der Stoff war nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet in alphabetischer Anordnung.

c) Bei Festus werden Erklärungen aus dem römischen Sakralwesen einem Cloatius beigelegt, ohne Ableitungen aus dem Griechischen; die Stellen sind p. 141a, 25 (*Cloatius et Aelius in libris sacrorum molucrum esse aiunt lignum quoddam quadratum, ubi immolatur*); 189a, 25; 193a, 4 (*Cloatius et Aelius Stilo*); 213a, 29; 309a, 26 (*Aelius Stilo et Cloatius*); 318a, 24. Es ist wohl unser Cloatius Verus und ein drittes Werk über römische sakrale Ausdrücke anzunehmen. Dann schrieb er vor Verrius Flaccus. – G. Goetz, Realenz. 4, 61; Funaioli 468.

3. Clodius Tuscus, dessen Zeit sich aus dem Brief des Sinnius Capito an ihn ergibt. Er schrieb: a) einen astronomischen Kalender, welcher nur in der griechischen Übersetzung des Laurentius Lydus de ostentis c. 59–70 p. 117 ff. Wachsm.[2] erhalten ist; die Überschrift lautet: Ἐφημερὶς τοῦ παντὸς ἐνιαυτοῦ [ἤγουν σημείωσις ἐπιτολῶν τε καὶ δυσμῶν τῶν ἐν οὐρανῷ φαινομένων] ἐκ τῶν Κλωδίου τοῦ Θούσκου καθ' ἑρμηνείαν πρὸς λέξιν. Am Schluß heißt es: καὶ ταῦτα μὲν ὁ Κλώδιος ἐκ τῶν παρὰ Θούσκοις ἱερῶν πρὸς λέξιν. Doch bestreitet L. Bianchi, Der Kalender des sog. Clodius Tuscus (F. Boll, Griech. Kalender 4), HeidelbSitzb. 5 (1914), 3 Abh., den Namen und die Existenz. – G. F. Unger, Handbuch der klass. Altertumsw. 1[2] München 1892, 801; W. Becher, De L. Junii Moderati Columellae vita et scriptis, Leipzig 1897, 46; G. Hellmann, Beiträge zur Gesch. der Meteorologie 2, Berlin 1917, s. dazu Boll, BphW. 1919, 223.

b) Serv. Aen. 12, 657 *Clodius Tuscus: mussare est ex Graeco, conprimere oculos: Graeci* μῦσαι *dicunt.* Diese Stelle scheint auf ein glossographisches Werk hinzudeuten. Doch ebda 1, 176: *Clodius Scriba commentariorum IIII: fomenta taleae excisae ex arboribus.* 2, 229 *Clodius Scriba commentariorum: 'insinuem' intro eam penitus.* 1, 52 *Clodius commentariorum: vasta, inania, magna* werden besser auf den Schwiegersohn des Aelius Stilo, Ser. Clodius (§ 196, 3) bezogen. – Funaioli 95; 467; G. Wissowa, Realenz. 4, 104 N. 61.

Daß unser Grammatiker mit dem Dichter Tuscus (S. 271) identisch sei, ist eine wenig wahrscheinliche Vermutung Merkels. Auch hat unser Clodius Tuscus nichts zu tun mit dem Historiker Tuscus, über den Sen. suas. 2, 22 berichtet: *sed, si vultis, historicum quoque vobis fatuum dabo. Tuscus ille, qui Scaurum Mamercum, in quo Scaurorum*

familia extincta est, maiestatis reum fecerat (34 n. Chr.), *homo quam inprobi animi, tam infelicis ingenii, cum hanc suasoriam declamaret, dixit* etc. Bei Tac. a. 6, 29 heißen die Ankläger Servilius und Cornelius; also mußte der von Seneca genannte Tuscus entweder Servilius oder Cornelius heißen. H. Peter, rel. 2, CXVI, leugnet, daß Tuscus auf Grund der Senecastelle zu den Historikern zu zählen sei, da Seneca mit *historicus fatuus* nur die verkehrte Anwendung des *veni vidi vici* auf die Kämpfe von Thermopylae geißeln wollte. – H. Bornecque, Les déclamations (s. S. 343) 196. (Ein Fabricius Tuscus wird im Quellenverzeichnis des Plinius zu den B. 3, 4 und 6 angeführt.)

4. Panurgus Antonius. Festus 170b, 5 *Panurgus Antonius haec ait: numero nimium cito, celeriter nimium* (es folgt eine Reihe von Belegstellen). Möglicherweise ist derselbe gemeint 274a, 21: ⟨*meminit etiam trientis*⟩ *ratiti Antonius*, ⟨*qui ex hac causa ratitos dici*⟩ *trientes putat*; denn an Antonius Gnipho mit Scaliger und O. Müller (401) zu denken, empfiehlt sich nicht, weil dieser bei Festus sonst nicht vorkommt. – Funaioli 481.

5. Porcellus. Sen. suas. 2, 13 *illud Porcellus grammaticus arguebat in hoc versu* (des Cornelius Severus) *quasi soloecismum.* [Sueton.] diff. serm. 310, 28 Roth) *Procellus* (wohl zu lesen *Porcellus*) *ait: quae l littera finiuntur in declinatione, geminant eandem litteram* etc. – Funaioli 507.

6. Antonius Rufus. Quint. 1, 5, 43 *id Antonius Rufus ex diverso ponit exemplum* (über die Perfektform *dixere*). Vel. Long. GLK. 7, 79, 13 *locutionem quoque Antonius Rufus per q dicit esse scribendam.* Identisch ist wohl der Dichter, den Ps.-Acro zu Horat. de arte poet. 288 nennt: *praetextas et togatas scripserunt Aelius Lamia* (vgl. Festus 181b, 5 O. M.), *Antonius Rufus, Cn. Melissus.* Dagegen ist der Pindariker Rufus wohl Titius Rufus; vgl. S. 153. – G. Goetz, Realenz. 1, 2637; E. Neitzke, De Velio Longo gramm., Göttingen 1927, 36; Funaioli 508.

Über Cornificius und Vergil vgl. § 108, 2 Bd. 1 S. 310; über Luranius S. 24 und Funaioli 502; über Aristius Fuscus oben S. 293.

b) Die Juristen

M. ANTISTIUS LABEO UND C. ATEIUS CAPITO

354. Die zwei Schulen in der Jurisprudenz. Die Blüte, die die Jurisprudenz in der republikanischen Zeit durch Mucius Scaevola und Sulpicius Rufus (§ 80; 198) erreicht hatte, sollte sich auch in die Kaiserzeit fortsetzen. Ja, es beginnt jetzt die Zeit der klassischen Juristen. Eingeleitet von zwei berühmten Vertretern lebte sie sich in zwei Schulen aus, die durch Jahrhunderte einen Widerstreit wachhielten, dessen Grundprinzipien wir freilich nicht zu durchschauen vermögen. Jene beiden Häupter, die ihren Namen freilich noch nicht auf jene Schulen vererbten, sind Antistius Labeo und Ateius Capito, der eine oppositionell republikanisch gesinnt, aber zugleich ein Mann vielseitigsten Wissens und eifrigster literarischer Tätigkeit, die er in mehr als 400 Büchern niederlegte, der andere der Hofluft zugänglich, literarisch bedeutend weniger produktiv, aber doch auch einer der anerkannten Größen seines Gebietes. Neben ihnen verblassen die andern Juristen dieser Zeit.

M. Antistius Labeo. α) Den Vornamen kennen wir aus Porphyrio zu Hor. s. 1, 3, 82. Sein Vater war Pacuvius Antistius Labeo, der ebenfalls Rechtsgelehrter war (vgl. § 198 Bd. 1[4] S 595 und F. P. Bremer, Jurisprud. antehadr. 1 [Leipzig 1896], 271). Über seinen Unterricht lesen wir bei Pompon. dig. 1, 2, 2 47: *omnes hos* (alle damaligen Rechtslehrer) *audivit, institutus est autem a Trebatio* (§ 198). Er brachte es bis zur Prätur (Tac. a. 3, 75). Das Konsulat schlug er aus, weil ihm Ateius Capito vorgezogen worden war; dig. 1, 2, 2, 47 *Ateius consul fuit; Labeo noluit, cum offerretur ei ab Augusto consulatus, quo suffectus fieret, honorem suscipere.* Über seine Lehrtätigkeit lesen wir bei Pompon.: *plurimum studiis operam dedit; et totum annum ita diviserat, ut Romae sex mensibus cum studiosis esset, sex mensibus secederet et conscribendis libris operam daret. itaque reliquit quadringenta volumina, ex quibus plurima inter manus versantur.* Gellius 13, 10, 1 *consulentibus de iure publice responsitavit.* Da Capito in einem Brief (Gellius 13, 12, 1, s. S. 385) von Labeo in der Vergangenheit spricht, muß Labeo vor ihm, also vor 22 n. Chr., dem

Todesjahr Capitos, und nach dem Jahre 5, dem Konsulatsjahre jenes, gestorben sein. β) Gellius 13, 10, 1 *Labeo Antistius iuris quidem civilis disciplinam principali studio exercuit . . . ceterarum quoque bonarum artium non expers fuit et in grammaticam sese atque dialecticam litterasque antiquiores altioresque penetraverat latinarumque vocum origines rationesque percalluerat eaque praecipue scientia ad enodandos plerosque iuris laqueos utebatur.* L. Borchert, Num Antist. Labeo stoicae philosophiae fuerit addictus, Berlin 1869, widerlegt die herkömmliche Ansicht von seiner Zugehörigkeit zur Stoa. – C. v. Eck, De vita . . . Labeonis et . . . Capitonis, Franeker 1692 (in Oerlichs Thes. nov. 1, 2, 825); A. Pernice, M. Antistius Labeo, das röm. Privatrecht im 1. Jahrh. der Kaiserzeit, 3 Bände, 1873–92; W. Kalb, Roms Juristen, Leipzig 1890, 43; Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1, Leipzig 1885, 677; P. Jörs, Realenz. 1, 2548; Prosop. 1², 144 N. 760; F. P. Bremer, Jurisprud. antehadr. quae supers., 2, 1, Leipzig 1899, 9.

Schriften. 1. Pithana; einleuchtende Rechtsaxiome, die in Form von Entscheidungen gegeben wurden. Dieses Werk ist in den Digesten in einem kritisierenden Auszug von Paulus benutzt worden; es sind 34 Stellen daraus ausgezogen. Es bestand wahrscheinlich wie der Auszug aus acht Büchern; im ind. Florentinus heißt es: Λαβεῶνος πιθανῶν βιβλία ὀκτώ. Abgefaßt wurde das Werk nach der lex Julia de mar. ord., also nach 18 v. Chr.; vgl. P. Jörs 2251; A. Pernice 1, 35; F. P. Brenner 148.

2. de iure pontificio; wissenschaftliche Durcharbeitung der Pontifikalbücher. Festus 253a, 13 *Antistius de iure pontificali l. IX*; 348b, 21 *ait Labeo Antistius l. X commentari iuris pontifici.* 253a, 8 *ait Labeo de iure pontificio l. XI.* 351a, 6 *Antistius Labeo ait in commentario XV iuris pontifici.* Auffallend ist die Buchzahl bei Macr. 3, 10, 4 *Labeo vero sexagesimo et octavo libro*; da aber im Vorausgehenden Ateius Capito genannt ist, werden wir doch unter diesem Labeo den Juristen, nicht Cornelius Labeo zu verstehen haben; vgl. W. Kahl, Phil. Suppl. 5 (1889), 728; Pernice (1, 47) schlägt vor: *l(ibro) XVIII.* An einer lückenhaften Stelle des Festus (290a, 10) wird wohl richtig *Antis(tius Labeo)* ergänzt; bald darauf (Zeile 13) wird mit Ergänzung gelesen (*in libro de) officio augu(rum)*; man wird die Stelle nicht einer eigenen Schrift Labeos de officio augurum, vielmehr auch dem Werk de iure pontificio zuweisen; vgl. Pernice 1, 45. Auch Gellius 1, 12, 1 *qui de virgine capienda scripserunt, quorum diligentissime scripsit Labeo Antistius* wird hierher gehören; vgl. Bremer 74.

3. Kommentar zu den XII Tafeln. Gellius 1, 12, 18 *in commentariis Labeonis, quae ad duodecim tabulas composuit.* 6, 15, 1 *Labeo in libro de duodecim tabulis secundo.* 20, 1, 13. In den Digesten wird die Schrift nicht zitiert. Vgl. R. Schöll, Leg. XII tab. rel., Leipzig 1886, 34; Pernice 1, 51; Bremer 81.

4. Kommentar zum prätorischen Edikt. Gellius 13, 10, 3 *praeterea in libris, quos ad praetoris edictum scripsit, multa posuit partim lepide atque argute reperta. sicuti hoc est, quod in quarto ad edictum libro scriptum legimus.* Die meisten Zitate Labeos gehen auf dieses Werk zurück; die reichste Fundgrube sind die Digesten (Sammlung bei Lenel, Palingen. 1, 501). Nun zitiert Ulpian in den dig. 50, 16, 19: *Labeo libro I praetoris urbani* (zu welchem ein Quintus Noten schrieb; vgl. dig. 4, 3, 7, 2) und 4, 3, 9, 4 *Labeo libro XXX praetoris peregrini* (Mommsen zu d. St.: *libro XXX posteriorum*). Wahrscheinlich ist aber dasselbe Werk gemeint, das in zwei Abteilungen zerfiel, den Kommentar zum Edikt des Praetor urbanus, und den zum Edikt des Praetor peregrinus (im Anhang). Es konnte nun der Buchzahl, welche durch das ganze Werk lief, auch der Name der Abteilung hinzugefügt werden (Pernice 1, 59). Bremer 83; 89; 95.

5. Kommentar zum ädilischen Edikt, zwar namentlich nirgends angeführt, aber doch wohl anzunehmen, weil sich verschiedene Stellen nur unter seiner Voraussetzung erklären lassen. Vgl. die Fragm. 297–300 und 397–99 Lenel und noch Pernice 1, 68. Bremer 142.

6. libri epistularum von Pomponius in den dig. 41, 3, 30, 1 (*Labeo libris epistularum*; Mommsen: *posteriorum*) zitiert. Pernice 1, 60; 63; Bremer 147.

7. Responsa, Rechtsgutachten, mindestens aus 15 Büchern bestehend (Collat. 12, 7, 3); nur ein Fragment ist erhalten. Pernice 1, 61; Bremer 145.

8. Kommentar zur lex Julia de maritandis ordinibus (18 v. Chr.). Einen solchen Kommentar scheint vorauszusetzen die Stelle dig. 24, 3, 64, 9; dagegen ist zweifelhaft, ob sich dieser Kommentar auf die lex Papia Poppaea (9 n. Chr.) erstreckte, wie Pernice 1, 66 annimmt; dagegen Jörs 2551. Doch kann es sich auch in der Digestenstelle um eine gelegentliche Erwähnung handeln. Das gleiche gilt von dig. 48, 5, 24 pr., wo die lex Julia de adulteriis (18 v. Chr.) besprochen ist.

9. libri posteriores. Gellius 13, 10, 2 *sunt libri post mortem eius editi, qui posteriores inscribuntur, quorum librorum tres continui, tricesimus octavus et tricesimus nonus et quadragesimus, pleni sunt id genus rerum ad enarrandam et inlustrandam linguam latinam*

conducentium: d. h. die drei letzten Bücher enthielten sprachliche und grammatische Erörterungen zur Erläuterung juristischer Definitionen, die vorausgegangenen Bücher gaben Untersuchungen über zivile Rechtsinstitute. Die Citate gehen in den Digesten nicht über das 38. Buch hinaus; sie stammen aus zwei Auszügen Javolens (§ 489, 4), von denen der eine durch *Labeo libro . . . Posteriorum a Javoleno epitomatorum*, der andere durch *Javolenus libro . . . ex Posterioribus Labeonis* eingeführt wird. Die erste Reihe der Exzerpte heißt die Labeoreihe, die zweite die Javolenusreihe; beide unterscheiden sich in wesentlichen Punkten, welche Jörs 2553 übersichtlich zusammengestellt hat. Siehe auch H. Krüger, Stud. Bonfante, Mailand 1930, 2, 329. Wahrscheinlich liegen den zwei Auszügen auch zwei verschiedene Rezensionen des Werkes zugrunde; dafür spricht auch, daß nach Gellius (l. c.) das 38. Buch von Etymologien handelt, während nach dig. 48, 13, 11, 2–6 auch die lex Julia de peculatu behandelt war; vgl. Jörs 2554. Noten zu dem Werk schrieben Proculus, Aristo und Paulus (dig. 29, 2, 60; Mommsen vermutet Aulus). – Pernice 69; Bremer 160.

G. Wissowa, De Macrobii Sat. fontibus, Breslau 1880, 26, will Macr. 1, 16, 29, wo von Cornelius Labeo das 1. Buch *Fastorum* zitiert wird, einen Irrtum annehmen und dem Juristen Labeo ein Fastenwerk zuteilen; vgl. § 611. Auf dieses Werk bezieht Wissowa auch Festus 348a, 2 und Lydus de mens. 4, 20.

Die Fragmente bei O. Lenel, Palingenesia iuris civilis 1 (Leipzig 1889), 501; die übrigen bei E. Huschke, Jurisprud. anteiust.[6], Leipzig 1908 ed. E. Seckel et B. Kuebler 55; Bremer 63. Die grammatischen bei Funaioli 557. Über die einzelnen Schriften vgl. noch Karlowa 680; P. Krüger, Gesch. der Quellen und Litt. des röm. Rechts,[2] Leipzig 1912, 154.

C. Ateius Capito. Den vollen Namen C. Ateius L. f. L. n. Capito geben die fasti capitol. im CIL. 1[2], 29. Tac. ann. 3, 75 *avo centurione Sullano, patre praetorio.* Schüler des Ofilius (§ 198); Pompon. dig. 1, 2, 2, 47 *Ateius Capito, qui Ofilium secutus est.* Cos. suff. 5 n. Chr.; Tac. l. c. *consulatum ei adceleraverat Augustus, ut Labeonem Antistium isdem artibus praecellentem dignatione eius magistratus anteiret.* Augustus hatte Capito bei der Feier des Säkularfestes (17) herangezogen, um auf Grund eines sibyllinischen Orakels das Programm ausarbeiten zu lassen (Zosim. 2, 4). Curator aquarum wurde er 13 n. Chr. (Frontin. de aquis 102); über die von ihm projektierte Tiberregulierung vgl. Tac. a. 1, 76; 79. Sein Tod fällt in das Jahr 22 n. Chr., vgl. Tac. a. 3, 75. — Karlowa 1, 683; P. Jörs, Realenz. 2, 1904; Prosopogr. 1[2], 260 N. 1279; Bremer 261.

Schriften des Capito. 1. Coniectanea. Gellius 4, 14, 1 *cum librum IX* (*VIII* Scioppius) *Atei Capitonis coniectaneorum legeremus, qui inscriptus est de iudiciis publicis* 10, 6, 4 *Capito Ateius in commentario de iudiciis publicis.* 4, 10, 7 *Capito Ateius in libro, quem de officio senatorio composuit*; s. auch 14, 7, 13; 8, 2, wo vom 259. Buch der Coniectanea die Überlieferung redet (s. Hertz dazu) und an beiden Stellen vom Senat die Rede ist. Danach möchte man annehmen, daß jedes Buch der Coniectanea einen Separattitel hatte. Die Fragmente betreffen alle das öffentliche Recht, das durch viele Beispiele erläutert war. Von Gellius, der (10, 20, 2) den Capito *publici privatique iuris peritissimus* nennt, ist das Werk fleißig benutzt worden; auch bei Plinius wird er zu den B. 3, 4, 14, 15 und 18 zitiert; wahrscheinlich sind die Coniectanea die Quelle gewesen; vgl. F. Münzer, Beitr. 305. Zur Rekonstruktion des Werkes vgl. Th. Frederking 656; Bremer 282; 283.

2. De iure pontificio. Gellius 4, 6, 10 *verba Atei Capitonis ex quinto librorum, quos de pontificio iure composuit.* Festus p. 154b *Capito Ateius in l. VII pontificali.* Macr. 7, 13, 11 *quae de hac eadem causa apud Ateium Capitonem pontificii iuris inter primos peritum legisse memini.* Rekonstruktionsversuch bei Frederking 657. Auch die Zitate Festus p. 351a s. v. *stella* und s. v. *sinistrum*, die sich auf das Auguralwesen beziehen, werden als beiläufige Erwähnungen in de iure pont. zu fassen sein. Bremer 268; 280.

3. De iure sacrificiorum. Macr. 3, 10, 3 *ex libro primo de iure sacrificiorum.* Der Vermutung, daß diese Schrift zu dem Werk de iure pontificio gehört, widerspricht das Zitat *ex libro primo.* Bremer 279; W. Rowoldt, Librorum pontif. Rom. reliquiae, Halle 1906, 22; C. Wittig, Quaestiones Lydianae, Königsberg 1910, 13.

4. Epistulae. Wir haben oben (S. 382) schon eines Briefes gedacht, in dem Ateius Capito seinen Gegner Labeo beurteilt. Wir werden daher, wie bei Labeo, auch bei Capito eine Briefsammlung anzunehmen haben. Bremer 287.

Die Fragmente bei O. Lenel 105; E. Huschke 62; Bremer l. c.; Funaioli 563. Vgl. noch W. Zimmern, Gesch. des röm. Privatrechts 1, 1, 307; Th. Frederking, Ateius Capito; aus dessen Nachlasse mitget. von L. Mercklin, Phil. 19 (1863), 650; Karlowa 683; Krüger[2] 159; Fr. Cumont, Un fragm. de Caton ou Capiton, Mélanges Thomas (Paris 1930), 152.

Der Gegensatz Labeos und Capitos und der beiden Schulen s. Tac. a. 3, 75 *illa aetas duo pacis decora simul tulit. sed Labeo incorrupta libertate et ob id fama celebratior; Capitonis obsequium dominantibus magis probabatur: illi, quod praeturam intra stetit, commendatio ex iniuria; huic, quod consulatum adeptus est, odium ex invidia oriebatur.* Gellius 13, 12, 1 *in quadam epistula Atei Capitonis scriptum legimus Labeonem Antistium legum atque morum populi Romani iurisque civilis doctum adprime fuisse. sed agitabat, inquit, hominem libertas quaedam nimia atque vecors usque eo, ut divo Augusto iam principe et rempublicam obtinente ratum tamen pensumque nihil haberet, nisi quod iussum sanctumque esse in Romanis antiquitatibus legisset.* Porphyrio zu Hor. s. 1, 3, 82 *Marcus Antistius Labeo praetorius, iuris etiam peritus, memor libertatis, in qua natus erat, multa contumaciter adversus Caesarem dixisse et fecisse dicitur. propter quod nunc Horatius adulans Augusto insanum eum dixit.* Die Horazstelle muß sich aber auf den Vater beziehen, der an der Verschwörung gegen Caesar teilnahm (Plut. Brut. 12) und sich nach der Schlacht bei Philippi den Tod gab (Appian. b. c. 4, 135). Über Labeo vgl. noch Suet. Aug. 54; über Capito Suet. gramm. 22; Tac. a. 3, 70 *Capito insignitior infamia fuit, quod humani divinique iuris sciens egregium publicum et bonas domi artes dehonestavisset.* β) Dig. 1, 2, 2, 47 *hi duo primum veluti diversas sectas fecerunt; nam Ateius Capito in his, quae ei tradita fuerant, perseverabat; Labeo ingenii qualitate et fiducia doctrinae, qui et ceteris operis* (man liest *partibus*) *sapientiae operam dederat, plurima innovare instituit.* C. Thomasius, Comparatio Labeonis et Capitonis, Leipzig 1683; W. Zimmern, Gesch. des röm. Privatrechts 1, 1 (Heidelberg 1826), 306; A. Rudorff, Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipzig 1857), 178; O. Karlowa 1, 662; L. Mai, Der Gegensatz und die Kontroversen der Sabinianer und Proculianer im Anschluß an die Berichte der gaianischen und justinianischen Institutionen, Freiburg 1887; R. Leonhard, Roms Vergangenheit und Deutschlands Recht, Leipzig 1889, 81; G. F. Puchta, Cursus der Instit. 1[10], Leipzig 1893, § 98; G. Baviera, Le due scuole dei giureconsulti Romani, Florenz 1898; W. Kalb, BphW. 1899, 1490; P. Jörs, Realenz. 1, 2556; 3, 1655; L. Boulard, L. Salvius Julianus, Paris 1902, 131; P. Krüger, Gesch.[2], München 1912, 160; C. Arnò, Scuola Muciana e scuola Serviana, Archivio giurid. 4, 3 (1922), 34, und dazu H. Krüger, Sav.-Ztschr. 46 (1926), 392; R. Sohm-Mitteis-Wenger, Institutionen des röm. Rechts,[17] Leipzig 1931, 96; Berger, Realenz. 10, 1186; Kübler, Realenz. Zw. R. 1, 380; Gesch. des römischen Rechts, Leipzig 1925, 260; F. Ebrard, Die Lehre von Rechtsschulen etc., Sav.-Ztschr. 45 (1925), 138. γ) Festus s. v. *Penatis* p. 253 *Penatis singulariter Labeo Antistius posse dici putat, quia pluraliter Penates dicantur, cum patiatur proportio etiam Penas dici, ut optimas, primas, Antias.* Aus dieser Stelle folgerte M. Schanz, Die Analogisten im röm. Recht, Phil. 42 (1884), 309; Die Apollodoreer und die Theodoreer, Hermes 25 (1890), 36; 53, daß Labeo in der Sprache Analogist und dann auch in der Jurisprudenz gewesen sei, und andererseits Ateius Capito Anomalist, und dieser Widerspruch habe sich auf die Schulen verpflanzt; doch hat er damit bei den Juristen, außer bei Sohm, Institutionen[17] (1931), 96, wenig Anklang gefunden; s. E. J. Bekker, Sav.-Ztschr. 6 (1885), 75; Karlowa 1, 1030; Jörs 2555; Bremer 24, u. a. Über den Gegensatz der Schulen s. Kübler, Realenz. 381.

Andere Juristen. In die augustische Zeit werden noch folgende gehören:

1. Fabius Mela. Mit vollem Namen wird er nur genannt dig. 43, 23, 1, 12. Dig. 46, 3, 39 pr. *Mela libro decimo* (wahrscheinlich ein Kommentar zum Edikt); er wird neben Labeo und Trebatius angeführt, z. B. 19, 2, 13, 8 *Labeo et Mela scribunt*; 47, 10, 17, 2 *Mela putat . . . Labeo ait . . . Trebatio placuit.* Mela selbst zitiert den Aquilius Gallus und Ser. Sulpicius (§ 198). Dig. 19, 1, 17, 6 *Gallus autem Aquilius, cuius Mela refert opinionem.* 33, 9, 3, 10 *Servius apud Melam.* — E. Dirksen, De Fabio Mela, Königsberg 1808; O. Karlowa 1, 685; C. Ferrini, Rendic. Ist. Lomb. 2 S. 18, 1885, 865; A. Schneider, Krit. Vierteljahrsschr. für Gesetzg. und Rechtsw. 35 (1893), 502; St. Braßloff, Realenz. 6, 1830; Bremer 288.

2. Vitellius. Dig. 34, 9, 22 *Sabinus* (§ 489, 1) *libris ad Vitellium scripsit.* 32, 45 *Sabinus libris ad Vitellium ita scripsit.* 33, 7, 12, 27 *Cassius* (§ 489, 2) *apud Vitellium notat.* Über die libri ad Vit. IV von Paulus s. Th. Mommsen, Ztschr. Rechtsgesch. 9 (1888), 116. Auch Vitellius scheint Zeitgenosse Labeos gewesen zu sein. Ein P. Vitellius wird Suet. Vitell. 2, 2 als *rerum Augusti procurator* bezeichnet. Bremer 311; 375 will von einem Juristen nichts wissen, sondern hält ihn für einen Freund des Sabinus, dem dieser eine Schrift dediziert habe, und ist geneigt, ihn mit dem von Sueton genannten *procurator* zu identifizieren.

3. Blaesus. Ihn zitiert Labeo dig. 33, 2, 31. Bremer 3.

4. Tertius. Macr. 3, 11, 5 *Tertius cum de ritu sacrorum multa dissereret, ait*; vgl. M. Hertz, De Luciis Cinciis, Berlin 1842, 39; Bremer 9. Aus der Stelle ergibt sich, daß

dieser Tertius nach Vergil geschrieben hat; man will ihn identifizieren mit einem bei Festus (p. 205a, 2 *offendices ait esse Titius nodos, quibus apex retineatur et remittatur. at Veranius* (§ 200) *coriola existimat* etc. und p. 289b, 22 *Titius autem ait, quod ex lana fiat sucida alba vestimentum dici ricam, idque esse triplex, quod conficiant virgines ingenuae* etc.; vgl. noch Macr. 3, 2, 11) genannten Titius, der über Priestertracht handelte; Bremer 131; Funaioli 555.

Der augustischen Zeit wird auch zugeteilt das Pactum fiduciae zwischen Dama L. Titi ser(vos) und L. Baianius im CIL. 2, 5042, 700. Bruns-Gradenwitz, Fontes iuris Rom.[7] 334; E. Hübner, Hermes 3 (1869), 283; P. Krüger, Kritische Versuche im Gebiete des röm. Rechts, Berlin 1870, 41; H. Degenkolb, Ztschr. f. Rechtsgesch. 9 (1888), 117; A. Rudorff, ebda 11 (1890), 52.

c) Die Schriftsteller der realen Disziplinen

1. DER BAUMEISTER VITRUVIUS POLLIO

355. Vitruvs Werk über die Architektur. Eine interessante Erscheinung in der fachwissenschaftlichen Literatur ist das Werk Vitruvs über die Architektur, die einzige römische Schrift dieser Art, die uns überkommen ist. Vor Vitruv hatten zwar einige Schriftsteller auch auf diesem Gebiet ihre Kräfte versucht, zuerst Fuficius, dann Varro in seiner Enzyklopädie, endlich P. Septimius;[1] allein diese Schriften haben vermutlich viele Lücken im Stoff gehabt. Architektur in vollem Umfang scheint unter den Römern allein Vitruv dargestellt zu haben; wenigstens hebt er mehrfach hervor, daß er die „umherirrenden" Teile der Baukunde zu einem Ganzen vereinigt habe.[2] Er schrieb als Fachmann; denn er erbaute eine Basilika in der Colonia Fanestris, war als Ingenieur bei der Wasserversorgung Roms beteiligt und hatte mit drei anderen Baumeisterm die Konstruktion der Wurfmaschinen und Wurfgeschosse zu leiten; er bezog für seine Tätigkeit von Augustus eine Besoldung, die ihm auch, wie man nach seinen Worten schließen muß, als Pension weitergewährt wurde. Weist dies schon auf engere Beziehungen zum Hofe hin, so sprechen auch andere Umstände für sie. Der Baumeister war bereits mit Cäsar bekannt; dann konnte er sich auch der Empfehlungen von seiten der Schwester des Augustus, der Octavia, rühmen. Da Augustus dem Bauwesen eine besondere Sorgfalt angedeihen ließ, faßte Vitruv den Plan, seiner Dankbarkeit dadurch Ausdruck zu geben, daß er dem Kaiser sein Werk widmete. Als er es schrieb,[3] war er schon hochbetagt; denn er klagt, daß das Alter seine Wirkung an seiner Person zeige und seine Gesundheit geschwächt sei. Die Abfassung erfolgte ungefähr in der Zeit von 25 bis 23 v. Chr.

Biographisches. Die Handschriften bieten nur den Namen *Vitruvius*. Die Epitome des Faventinus nennt ihn *Vitruvius Pollio*; den Vornamen wollte man aus der Veroneser Inschrift CIL 5, 3464, Dessau 7730 (s. dazu A. Moschetti, Le inscrizioni lapidarie romane negli affreschi del Mantegna agli Eremitani, Atti Ist. Veneto 89 [1929], 236), *L. Vitruvius L. l. Cerdo architectus* erschließen; allein die Voraussetzung, daß der hier Genannte der Freigelassene unseres Vitruv war, ist zu unsicher. Die Inschrift CIL 10, 3393 *Vitruvio [Poll]ioni arch[itecto]* ist nicht vor Vespasian. Über seine Beziehungen zu Caesar: 1 praef. 2 (p. 1, 17) *parenti tuo* (an Augustus) *de eo* (von seiner Tätigkeit her) *fueram notus*; er scheint unter Caesar gedient zu haben, denn er erzählt Dinge von Caesar, die ihm wahrscheinlich durch eigene Erfahrung bekanntgeworden sind; vgl.

[1] Vgl. unten S. 39 .

[2] 1 praef. 3 *his voluminibus aperui omnes disciplinae rationes.* 4 praef. 1.

[3] Allem Anschein nach in Rom; darauf deuten die Worte (3, 3, 8): *huius exemplar Romae nullum habemus.*

2, 9, 15; 3, 3, 2 *divi Juli*; 10, 16, 11 Belagerung Massilias; 8, 3, 25 *Gaius Julius Masinissae filius . . . cum patre Caesare* (vgl. Mommsen, Ges. Schr. 4, 37 Anm. 4) *militavit* (46 v. Chr.). *is hospitio meo est usus*; über die Folgerungen aus dieser Stelle vgl. E. Oder, Phil. Suppl. 7 (1899), 349. Über Kenntnis von Caesars b. g. s. K. Saatmann etc., PhW. 1931, 1598. Auch zu Augustus trat er in nähere Beziehungen; 1 praef. 2 (p. 2, 2) *cum M. Aurelio et P. Minidio et Gn. Cornelio ad apparationem ballistarum et scorpionum reliquorumque refectionem fui praesto et cum eis commoda accepi. quae cum primo mihi tribuisti, recognitionem* (*aquae ductuum rec.* Krohn; s. a. PhW. 1932, 861) *per sororis* (Octavia † 11 v. Chr.) *commendationem servasti. cum ergo eo beneficio essem obligatus, ut ad exitum vitae non haberem inopiae timorem, haec tibi scribere coepi.* Aus seiner Bautätigkeit berichtet er 5, 1, 6 *comparationes basilicarum, quo genere Coloniae Juliae Fanestri conlocavi curavique faciendam*; vgl. L. Quicherat, La basilique de Fanum, Revue arch. 35 (1878), 24; J. Prestel, Des M. Vitr. Pollio Basilika zu Fanum Fortunae, Straßburg 1901; Sackur, Die Vitruvius-Basilika in Fanum und die neue Ausg. der decem libri de arch.; Repertorium für Kunstwiss. 36 (1913), 1, gegen Krohn, der Ausg. praef. IV die Stelle für einen Einschub erklärt; Wistrand (S. 390), 1. Über sein Alter vgl. außer der schon zitierten Stelle 1 praef. 2 noch 2 praef. 4 *mihi, imperator, staturam non tribuit natura, faciem deformavit aetas, valetudo detraxit vires.* — Prosopogr. 3, 456 N. 526. Die falsche Identifizierung mit dem Gromatiker Vitruvius Rufus durch Bubnow s. § 1139.

Zeugnisse. Frontin. de aquis 25 *modulus . . . inductus, ut quidam putant, ab Agrippa, ut alii, a plumbariis per Vitruvium architectum in usum urbis exclusis prioribus venit, appellatus quinariae nomine. qui autem Agrippam auctorem faciunt, dicunt . . . qui Vitruvium et plumbarios, ab eo quod plumbea lammina plana quinque digitorum latitudinem habens circumacta in rotundum hunc fistulae modulum efficiat*; vgl. dazu H. Degering, RhM. 57 (1902), 21 ff.; Sontheimer, Vitruvius und seine Zeit, Tübingen 1908, 22. Serv. Aen. 6, 43 *Vitruvius, qui de architectonica scripsit, ostium dicit, per quod ab aliquo arcemur ingressu, ab obstando dictum, aditum ab adeundo, per quem ingredimur*; bei Vitruv findet sich keine passende Stelle (Degering 12). Sid. Apoll. ep. 4, 3, 5 *quaeque si fors exigit, tenere non abnuit cum Orpheo plectrum, . . . cum Vitruvio perpendiculum*; vgl. auch 8, 6, 10.

Widmung an Augustus. 1 praef. 1 *cum divina tua mens et numen, imperator Caesar, imperio potiretur orbis terrarum, . . . non audebam tantis occupationibus de architectura scripta et magnis cogitationibus explicata edere metuens, ne non apto tempore interpellans subirem tui animi offensionem* (ähnlich Horaz ep. 2, 1, 1). *cum vero attenderem te non solum de vita communi omnium curam publicaeque rei constitutione habere, sed etiam de opportunitate publicorum aedificiorum, ut civitas per te non solum provinciis esset aucta, verum etiam ut maiestas imperii publicorum aedificiorum egregias haberet auctoritates, non putavi praetermittendum, quin primo quoque tempore de his rebus ea tibi ederem.* Über die Vorrede des ersten Buches vgl. M. H. Morgan, Proc. of the Am. acad. of arts and sc. 44 (1909), 147; über alle Vorreden A. Schramm, PhW. 1932, 860; G. Engel (S. 56) 24.

Abfassungszeit. Die persönlichen Verhältnisse des Autors und die geschilderten Bauverhältnisse führen in die Zeit des Augustus, dem das Werk gewidmet ist. Zwar wird er stets nur *Caesar* (4 praef. 1; 5 pr. 5; 6 pr. 5; 7 pr. 10; 9 pr. 18) oder *imperator* (2 pr. 4; 3 pr. 4; 4 pr. 1; 5 pr. 1; 10 pr. 4) oder *imperator Caesar* (1 pr. 1) angeredet; aber Vitruv spricht doch (5, 1, 7) von einem *pronaus aedis Augusti* (*angusti* S; unrichtig Sontheimer 108 *augusti*). Die Worte müssen nach dieser Titelerteilung im Jahre 27 geschrieben sein. Die Anrede Auguste aber blieb eine sehr seltene und Caesar und Imperator war durchaus das Gewöhnliche; s. Friedländer, Sittengesch. 2[8], 566. Gegen diesen terminus wurde (vgl. Sontheimer 97) geltend gemacht, daß Vitruv 3, 3, 5 den Cerestempel erwähne, der aber im Jahre 31 v. Chr. abbrannte; es müßten also diese Worte vorher geschrieben sein. Allein die Wiederaufrichtung des Tempels wurde gleich nach dem Unglücksfall von Augustus in Angriff genommen; vgl. Plin. 34, 154 und dazu Degering, BphW. 1907, 1373. Andererseits wollte man den terminus post quem auf das Jahr 16 herabdrücken wegen 3, 2, 7 *dipteros octastylos et pronao et postico, sed circa aedem duplices habet ordines columnarum, uti est aedis Quirini dorica et Ephesi Dianae ionica a Chersiphrone constituta*, weil der Tempel des Quirinus, von L. Papirius Cursor im Jahre 293 eingeweiht (Liv. 10, 46, 7), 49 v. Chr. abbrannte (Dio 41, 14, 3) und nach einer vorläufigen Restaurierung (Dio 43, 45, 3) völlig erst im Jahre 16 von Augustus wiederhergestellt wurde (Dio 54, 19, 4). Doch sind wir nicht gezwungen, mit Hirt und G. Wissowa (Ges. Abh. zur röm. Religions- und Stadtgesch., München 1904, 145) die Stelle auf den Neubau des Augustus zu beziehen; denn es konnte Augustus den Grundriß des alten Tempels beibehalten haben; vgl. über die Frage Dietrich, Quaest. Vitruvianarum specimen, Leipzig 1906, 72; Sontheimer 92; Degering 1566. Was den ter-

minus ante quem anlangt, so spricht er 3, 3, 2 vom *theatrum lapideum*, kennt also nur das pompeianische Steintheater, nicht aber die des Cornelius Balbus und des Marcellus vom Jahre 13 (Dio 54, 25). Sonach würde unsere Schrift in die Jahre 27 bis 13 fallen. Wir können dieses Intervallum noch etwas einengen. 3, 2, 5 „spricht Vitruv noch von der porticus Metelli, an deren Stelle die porticus Octaviae trat" (Degering 1374). „Daß der Bau der neuen Halle aber erst nach 23, d. h. nach dem Tode des Marcellus vollendet wurde, wird uns von Plutarch (Marcell. 30) bezeugt. Um dieselbe Zeit muß dann aber auch wohl die offizielle Umnennung der Portikus erfolgt sein, jedenfalls nicht viel später". Also muß die Schrift vor 23 liegen. Damit stimmt auch, daß nach 10 praef. 4 sowohl den Prätoren als den Aedilen die cura ludorum oblag; den Aedilen aber wurde diese cura im Jahre 22 v. Chr. (Th. Mommsen, Röm. Staatsrecht 2³, 522) entzogen; vgl. M. H. Morgan, Harv. studies 17 (1906), 9. Wenn Vitruv, wie es höchstwahrscheinlich ist, in seiner Hypothese über den Ursprung des Nils (8, 2, 7) Juba benutzt hat, dieser aber nach E. Oder, Phil. Suppl. 7 (1899), 355, sein Werk über Libyen, wo über den Nil gehandelt war, nicht vor 25 v. Chr. geschrieben hat, so müßte das Werk nach 25 fallen. Danach würde sich für die Abfassungszeit des Werkes ungefähr das Intervallum 25–23 herausstellen.

Zur Geschichte der Frage der Abfassungszeit. Dietrich 1; Sontheimer 1. Die Versuche, in dem angeredeten Kaiser nicht Augustus, sondern einen spätern, etwa einen der Flavier zu sehen (Morgagni, Opusc. miscellanea, Venedig 1763, II 32; W. Newton, Übersetzung², London 1791; V. Mortet, Recherches crit. sur Vitruve et son œuvre, Rev. arch. 3 S. 41 [1902], 39; 4 S. 3 [1904], 222; 382; 4 [1904], 265; 8 [1906], 268; 9 [1907], 75; 10 [1907], 277) oder gar in Vitruv einen Fälscher des 3.–5. Jahrh. zu finden (L. Schultz, Untersuchung über das Zeitalter des röm. Kriegsbaumeister Vitr. Pollio, Leipzig 1856; J. L. Ussing, zuletzt Observations on Vitruvius with special regard to the time etc., London 1898), wurden zurückgewiesen von A. Hirt, Museum der Altertumswiss. 1 (1807), 228; F. Krohn, BphW. 1897, 773 und H. Degering, RhM. 57 (1902), 8; BphW. 1907, 1467; Sontheimer 74; 81; 98; vgl. noch Brown, Athenaeum 1897 N. 3627 S. 586 und P. Tannery, Frontin et Vitruve, Revue 21 (1897), 118; E. R. Fiechter, Die baugesch. Entwicklung des ant. Theaters, München 1914, 63; 117. Dagegen hat Krohn die schon von Marini, Ausg. 1836, IX geäußerte Ansicht von der Trennung der Zeit der Abfassung (vor 31) und der Zeit der Dedikation wieder aufgegriffen; s. Praef. VI; PhW. 1932, 1524. Auch W. Dietrich, Quaest. Vitr., nimmt an, daß Vitruv vor der Schlacht bei Actium (31 v. Chr.) geschrieben, etwa 24 aber das fertige Werk mit den Präfationen und einigen Zusätzen ausgestattet habe (p. 77; vgl. dagegen Poppe 25), und Sontheimer (124) läßt Vitruv sein Werk zwischen 37 und 32 schreiben und in der Zeit von 29–27 herausgeben; s. auch Krohn VIII. Auch die Sprache führt auf die augusteische Zeit, s. S. 390.

355a. Charakteristik. Das Werk Vitruvs schließt weit mehr in sich, als wir heutzutage unter der Architektur verstehen; nicht bloß Hoch- und Tiefbau werden abgehandelt, sondern auch die gesamte Maschinentechnik. In den ersten sieben Büchern ist von den Bauten im engeren Sinn die Rede, im achten von der Beschaffung des Wassers, im neunten von der Konstruktion der Uhren, im zehnten von dem Maschinenwesen. In dem Hauptteil über Architektur erörtert das erste Buch die Grundlagen der Baukunst und der Städteanlagen, das zweite die Baumaterialien, das dritte und vierte die Tempelbauten, das fünfte den Bau der profanen Gebäude, der Theater, Bäder, das sechste die Privatgebäude, das siebente den Verputz. Auf seine Gliederung des Stoffes legt der Autor hohen Wert, und er wird nicht müde, zu Anfang und zu Ende der einzelnen Bücher Rekapitulationen anzubringen. Charakteristisch sind auch die Einleitungen zu den einzelnen Büchern, da sie besonders das Wissen verherrlichen. In bezug auf die Darstellung will Vitruv Kürze und Gedrungenheit anstreben, für den Ausdruck nimmt er die Nachsicht des Lesers in Anspruch.[1] Allein von einzelnen an die Volks-

[1] 1, 1, 17 *peto, Caesar, et a te et ab is, qui ea volumina sunt lecturi, ut, si quid parum ad regulam artis grammaticae fuerit explicatum, ignoscatur. namque non uti summus philosophus nec rhetor disertus nec grammaticus summis rationibus artis exercitatus,*

sprache erinnernden Wendungen abgesehen, bietet die Diktion keine erheblichen Anstöße dar, und der Fluß der Rede geht ruhig dahin.[1] Seinen Stoff schöpft er aus eigener Erfahrung und dem genossenen Unterricht,[2] zum größten Teil aber aus den griechischen Fachschriftstellern. Öfters nennt er diese ausdrücklich als seine Quellen; in der Einleitung zu dem siebenten Buch teilt er einen großen Katalog von solchen griechischen Schriftstellern mit. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Vitruv alle diese Schriften gelesen hat, sondern er wird jene Zusammenstellung bereits vorgefunden haben. Auf der anderen Seite ist es aber auch unwahrscheinlich, daß Vitruv sich auf das Ausschreiben eines Werkes, wie z. B. Varros de architectura beschränkte;[3] da er in der Vorrede zu dem siebenten Buch heftig gegen die Plagiatoren loszieht, würde er sich unnötigerweise selbst das Urteil gesprochen haben. Die verschiedenen Zweige seiner Disziplin machten ohnehin eine Mehrheit der Quellen notwendig. Über das Materielle der Leistung vermag nur der Sachkenner ein maßgebendes Urteil zu fällen; es wird öfters über die Unklarheit der technischen Vorschriften Klage geführt,[4] und in dieser Hinsicht ist es besonders zu bedauern, daß die Zeichnungen zu seinem Werke[5] sich nicht erhalten haben. Trotz alledem müssen wir dem Autor dankbar sein, daß er uns eine ganz neue Welt mit einer Fülle von Problemen erschlossen hat. Selbst der Laie empfängt eine Reihe von interessanten hochwichtigen Anregungen aus dem Buch und liest nicht ungern die eingestreuten Erzählungen.[6] Auch für die Person des Autors erwärmt uns die Lektüre: Es freut uns zu sehen, welche hohe Anforderungen er an seinen Beruf stellt,[7] und wie ihn die Hoffnung hebt, daß er durch sein Werk seinen Namen der Nachwelt überliefern werde.[8]

Auffassung der Architektur. 1, 2, 1 *architectura constat ex ordinatione, quae graece τάξις dicitur, et ex dispositione, hanc autem Graeci διάθεσιν vocitant, et eurythmia et symmetria et decore et distributione, quae graece οἰκονομία dicitur.* Über diese Stelle vgl. O. Puchstein, Realenz. 2, 545; J. A. Jolles, Vitruvs Ästhetik, Freiburg 1906; C. Watzinger, Vitruvstudien, RhM. 64 (1909), 202; F. Granger, Vitruvius' definition of

sed ut architectus is litteris imbutus haec nisus sum scribere. Etwas anders lauten die Worte 6 praef. 4: *cum ergo et parentium cura et praeceptorum doctrinis auctas haberem copias disciplinarum, philologis et philotechnis rebus commentariorumque scripturis me delectans eas possessiones animo paravi, e quibus haec est fructuum summa.*

[1] E. Wölfflin, Phil. 34 (1876), 148.

[2] 10, 11, 2 *quae ipse faciundo certa cognovi quaeque ex parte accepi a praeceptoribus finita, exponam.* 4, 3, 3 *quemadmodum a praeceptoribus accepimus.* Interessant ist die Vorschrift seiner Lehrer 6 praef. 5 *ceteri architecti rogant et ambiunt, ut architectentur, mihi autem a praeceptoribus est traditum rogatum, non rogantem oportere suscipere curam.*

[3] Auch „De re rustica" Varros kennt Vitruv; die Bazillentheorie Varros (1, 12, 2) erscheint auch bei ihm 1, 4, 11.

[4] Er selbst sagt 10, 8, 6 *quantum potui, niti, ut obscura res per scripturam dilucide pronuntiaretur, contendi, sed haec non est facilis ratio neque omnibus expedita ad intellegendum praeter eos, qui in his generibus habent exercitationem. quodsi qui parum intellexerit ex scriptis, cum ipsam rem cognoscet, profecto inveniet curiose et subtiliter omnia ordinata.* Gut urteilt über ihn Sackur, s. H. Bulle, NJbb. 3 (1927), 136.

[5] 3, 5, 8 *in extremo libro forma et ratio earum (volutarum) erit subscripta.* 9 praef. 5 *uti schema subscriptum erit in ima pagina.* 9 praef. 8 *item eius rei erit subscripta forma.*

[6] Siehe E. LeV. Crum, Human elements in Vitr. de archit., ClW. 24 (1931), 89.

[7] 1, 1, 3 *ut litteratus sit, peritus graphidos, eruditus geometria, historias complures noverit, philosophos diligenter audierit, musicam scierit, medicinae non sit ignarus, responsa iurisconsultorum noverit, astrologiam caelique rationes cognitas habeat.* 1, 1, 7.

[8] 6 praef. 5 *ego, Caesar, non ad pecuniam parandam ex arte dedi studium . . . ideo notities parum est adsecuta. sed tamen his voluminibus editis, ut spero, etiam posteris ero notus.*

architecture, ClR. 39 (1925), 67; s. auch J. Börner, De Quintiliani inst. or. dispositione, Leipzig 1912, 54. Über den Parallelismus zwischen Rhetorik und Architektur vgl. L. Spengel, RhM. 18 (1863), 505 Anm. 27. Über die trichotomische Gliederung vgl. 1, 3, 1 *partes ipsius architecturae sunt tres, aedificatio, gnomonice, machinatio.* H. Usener, Kl. Schr. 2, 275 und bes. Watzinger 220, der glaubt (223), daß die entwickelte Theorie auf Posidonius zurückgeht. Mit dieser Gliederung steht die Einteilung des Werkes, das der Beschaffung des Wassers ein eigenes Buch widmet, nicht im Einklang.

Die Sprache. H. Nohl, Analecta Vitruviana, Berlin 1882; H. Ulrich, De Vitruvii copia verborum I, Frankenthal 1883; II, Schwabach 1885; J. Praun, Bemerkungen zur Syntax des Vitruv, Bamberg 1885; Ph. Eberhard, De Vitruvii genere dicendi, Pforzheim 1887; Durlach 1888; M. Stock, De Vitruvii sermone, Berlin 1888; M. H. Morgan, On the language of Vitruvius, Proc. of the Am. Acad. of arts and sc. 41 (1906), 467; V. Mortet, Remarques sur la langue de Vitruve, Revue 32 (1908), 194; Sontheimer 6; Norden, Kunstprosa³, 301; s. auch A. W. de Groot, BphW. 1921, 502; F. Krohn, Ad, in und andere Palaeographica, Münster 1911; P. Brodmuehler (S. 313) 22; J. Brakman, Vitruviana, Mnem. 60 (1932), 158; E. Wistrand, Vitruvius Studier, Göteborg 1933.

Die Quellen. 7 praef. 14 folgen auf den Quellenkatalog (vgl. L. Urlichs, Über griech. Kunstschriftsteller, Würzburg 1887, 16) die Worte: *quorum ex commentariis, quae utilia esse his rebus animadverti, collecta in unum coegi corpus, et ideo maxime, quod animadverti in ea re ab Graecis volumina plura edita, ab nostris oppido quam pauca. Fuficius nimirum de his rebus primus instituit edere volumen, item Terentius Varro de novem disciplinis unum de architectura, P. Septimius duo. amplius vero in id genus scripturae adhuc nemo incubuisse videtur, cum fuissent et antiqui cives magni architecti, qui potuissent non minus eleganter scripta comparare.* 1, 1, 12 *ideoque de veteribus architectis Pytheos, qui Priene aedem Minervae nobiliter est architectatus, ait in suis commentariis* (cf. 4, 3, 1). 5, 4, 1 (über die Harmonie) *ut potuero quam apertissime ex Aristoxeni scripturis interpretabor et eius diagramma subscribam finitionesque sonituum designabo.* 8, 3, 27 *ex his autem rebus sunt nonnulla, quae ego per me perspexi; cetera in libris graecis scripta inveni, quorum scriptorum hi sunt auctores Theophrastus Timaeus Posidonius Hegesias Herodotus Aristides Metrodorus, qui magna vigilantia et infinito studio locorum proprietates, aquarum virtutes, ab inclinatione caelique regionum qualitates ita esse distributas scriptis dedicaverunt. quorum secutus ingressus in hoc libro perscripsi, quae satis esse putavi de aquae varietatibus.* Über Archimedes vgl. 1, 1, 7; 8, 5, 3; über Berosus 9, 2, 1; über Aristarch von Samos 9, 2, 3. Nachdem er von verschiedenen Apparaten des Ktesibios gesprochen hat, fährt er 10, 7, 5 fort: *e quibus, quae maxime utilia et necessaria iudicavi, selegi, et in priore volumine de horologiis, in hoc de expressionibus aquae dicendum putavi. reliqua, quae non sunt ad necessitatem, sed ad deliciarum voluptatem, qui cupidiores erunt eius subtilitatis, ex ipsius Ctesibii commentariis poterunt invenire.* 10, 13, 8 *quae sunt ab Diade* (Sontheimer 62) *de machinis scripta, quibus sint comparationibus, exposui. nunc quemadmodum a praeceptoribus accepi et utilia mihi videntur, exponam.* Die Quellenforschung hat mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen. Als Halbgebildeter prunkt der Baumeister gern mit seiner Gelehrsamkeit; er gibt sich aber manche Blößen, wie z. B. bei der Aufzählung der Komiker 6 praef. 3 *Eucrates, Chionides, Aristophanes . . . Alexis.* Die Sucht, gelehrt zu erscheinen, hält ihn ab, seine wenigen wahren Quellen ehrlich zu nennen. Aber auch in der Benutzung der Quellen verleitet ihn seine unvollständige Bildung zu großen Irrtümern. Ein scharfes Urteil fällt E. Oder, Ein angebl. Bruchstück Democrits über die Entdeckung unterirdischer Quellen, Phil.Suppl. 7 (1899), 340: „Vitruv ist der Typus eines halbgebildeten Proletariers, in dessen Kopfe die heterogensten Bildungselemente bunt durcheinander wirbeln.“ Gegen dieses zu harte Urteil vgl. Sontheimer 61. Besonders groß ist seine Ignoranz in der Geographie; vgl. 8, 2, 6.

Von Griechen ist besonders zu nennen 1. Hermogenes, der berühmte Architekt im 3. Jahrh. (Fabricius, Realenz. 8, 879), den Vitruv mehrfach zitiert; s. O. Puchstein, Das jonische Capitell, 47. Berl. Winkelmann-Progr. 1887, 40; A. Birnbaum, V. und die griech. Architektur, Denkschr. der Wiener Ak. 57 (1914), 4. Abh.

2. Posidonius. Oder 362 weist nach, „daß Vitruv 8, 1–3 im wesentlichen auf Posidonius zurückgeht: sowohl in den Paradoxa, als in der Erklärung meteorologischer Vorgänge, als auch in den Regeln für Quellensucher“. 337: Die Schrift des Posidonius περὶ ὠκεανοῦ „hat am meisten Anrecht als — gleichviel ob direkt oder indirekt benutzte — Vorlage Vitruvs zu gelten“. Über die Vermittlerrolle Varros vgl. 363. Auf Isigonus von Nicaea als ursprüngliche Quelle kommen V. Rose, Anecd. graec. et graecolat. 1, 9; E. Rohde, Isigoni Nicaeensis de rebus mirabilibus breviarium e cod. Vat. primum ed. (Acta soc. philol. Lips. 1 [1871], 28), und P. Rusch, De Posidonio Lucretii auctore,

Greifswald 1882, 36; vgl. dagegen M. Thiel, Quibus auctoribus Vitruvius quae de mirabilibus aquis refert debeat (Phil.-hist. Beitr. für C. Wachsmuth, Leipzig 1897, 92), der annimmt, daß Vitruv außer Varro noch eine dem Ps.-Sotion nahestehende griechische Sammlung von Paradoxa zu Rate gezogen hat, in der die sieben von Vitruv 8, 3, 27 angeführten griechischen Gewährsmänner standen (98; 101); vgl. Oder 344; W. Capelle, PhW. 1914, 365 Anm. 12; H. Oehler, Paradoxographi Florentini anonymi opusculum de aquis mirabilibus, Tübingen 1914, 197 (s. Capelle, PhW. 1915, 939). Über die Ansicht G. Kaibels, Hermes 20 (1885), 614, daß Vitruv. 1, 6 (über die Winde) auf Posidonius zurückgehe, Posidonius aber auf Varro, vgl. Oder 363 und H. Steinmetz, De ventorum descriptionibus apud Graecos Romanosque, Göttingen 1907, 77. Über Posidonius vgl. noch H. Usener, Kl. Schr. 1, 354; F. Boll, Studien über Claud. Ptolemaeus, Fleckeis. Suppl. 21 (1894), 190; M. Thiel, FleckeisJ. 155 (1897), 367; S. Sudhaus, Aetna, Leipzig 1898, 66; Oder 366 Anm. 187; Sontheimer 55; W. Poppe, Vitruvs Quellen im zweiten Buche ‚de architectura', Kiel 1909, 11; W. Meyer, Laudes inopiae, Göttingen 1915, 50; 59; G. Rudberg, Forschungen zu Poseidonios, Uppsala 1918, 51 u. s.; C. Reinhardt, Poseidonios, München 1921, 79; 102; 116; 119; 407; E. Norden, Die german. Urgesch. in Tac. Germania[3], Leipzig 1923, 106.

3. Quellen des astronomischen Abschnittes im B. 9, 4–5. G. Kaibel, Hermes 29 (1894), 99, hat eine direkte Benutzung des Eudoxus angenommen; gegen ihn wendet sich M. Thiel, Griech. Studien H. Lipsius dargebracht, Leipzig 1894, 179, der als Quelle Aratscholien, in die einzelnes aus Eudoxos aufgenommen sei, ansetzt. G. Thiele, Antike Himmelsbilder, Berlin 1898, 50, kommt zum Ergebnis (55): Außer Eudoxos und einer Aratparaphrase ist noch eine dritte Quelle benutzt worden, wahrscheinlich einer der zahlreichen Schriftsteller περὶ πόλου oder περὶ σφαίρας. Der Vitruviusabschnitt stimmt mit einer anonymen, in Trimetern abgefaßten Sphärenbeschreibung, die in den Handschriften der Aratoskommentare erhalten ist (E. Maaß, Comment. in Aratum rel., Berlin 1898, XXXII; 154), so wörtlich überein, daß eine gemeinsame prosaische Quelle unzweifelhaft ist. . . . „Aus derselben Quelle hat Vitruvius auch seine Angaben über den Mond entlehnt, während die vorhergehenden Abschnitte über die Planeten und die Sonnenbahn, wie die Bemerkung (9, 1, 16) über den Wechsel seiner Quelle anzunehmen nötigt, einer anderen populären Darstellung entnommen ist." Weinhold (S. 374) 85.

4. Theophrast s. Capelle, BphW. 1914, 365 Anm. 12; Heron, der dadurch zeitlich etwas festgelegt würde, E. Hoppe, Hermes 62 (1927), 100.

5. Von Lateinern: Lucrez. 9 praef. 17 *item plures post nostram memoriam nascentes cum Lucretio videbuntur velut coram de rerum natura disputare*; es folgen Cicero und Varro; vgl. dazu Degering, BphW. 1907, 1469; W. A. Merrill, Notes on the influence of Lucretius on Vitr., Proc. 35 (1904), XVI; C. A. R. Sanborn, Harv. stud. 20 (1909), 165.

6. Varro. F. Ritschl, Opusc. 3, 364, hatte sich gegen eine Benutzung Varros ausgesprochen, obwohl J. G. Schneider, Ausg. VII Anm. diesen Einfluß betont hatte. Oder 365 hat dann festgestellt: Varronisch sind 1. die Betrachtungen über die dem Baumeister notwendige enzyklopädische Bildung bei Vitruv 1, 1; 2. die schematische Einteilung der Architektur in 1, 2; 3. der Katalog der 37 griechischen Schriftsteller über Baukunst und Maschinen 7 praef. 11; 4. vielleicht auch das Verzeichnis der astronomischen Schriftsteller 9, 6, 2 (vgl. dazu E. Maaß, Aratea, Phil. Unters. 12 [1892], 226) und der Sonnenuhrenkonstrukteure 9, 8, 1; 5. Berosus (9, 2, 1) ist durch Varro vermittelt worden; vgl. H. Diels, Doxogr. gr. 200; 6. Die Definition des Würfels 5 praef. 4 wird von A. Schmekel, De Ovidiana Pythagoreae doctrinae adumbratione, Greifswald 1885, 69, auf Varro zurückgeführt; eine unbegründete Einschränkung macht M. Thiel, FleckeisJ. 155 (1897), 366; 7. möglicherweise enthalten varronisches Gut „die mit moralischer Nutzanwendung verbrämten Anekdoten der Vorreden über Deinocrates (2 praef.), Aristophanes von Byzanz und Zoilus (7 praef.), nicht minder die gleichfalls am Anfang der Bücher stehenden Berichte von den Aussprüchen griechischer Philosophen (6 praef.; 9 praef.); ferner die Vorschrift über die Lage des Vulkantempels 1, 7, 1; vgl. Thiel l. c. Vgl. noch L. Urlichs, Über griech. Kunstschriftsteller 11, der auch die Proportionen des menschlichen Körpers bei Vitruv 1, 2, 4 und 3, 1 auf Polyklet durch das Mittelglied Varro zurückführt (p. 7); Oehler (s. o.) 197.

Der Mechaniker Athenaeus (Hultsch, Realenz. 2, 2033). Schon längst hat man bemerkt, daß Vitruv in den Kapiteln 13–15 des 10. Buches mit Athenaeus, dem Verfasser der einem Marcellus gewidmeten Schrift περὶ μηχανημάτων, die zuerst von M. Thevenot, Veterum mathematicorum opera, Paris 1693, dann nach einer Athoshandschrift von Ch. Wescher, Poliorcétiques des Grecs, Paris 1867, und besonders mit Abbildungen und dem Text des Vitruv von R. Schneider, Griech. Poliorketiker, Gött. Abh. 12 (1912), 5, publiziert wurde, die aber, wie H. Degering, RhM. 57 (1902), 46, gezeigt, nur in einer Bearbeitung auf uns gekommen ist, übereinstimmt. F. Haase, Ersch. und

Grubers Enzykl. s. v. Philon Byzant. 429 Anm. 11, läßt daher die betreffenden Kapitel des Vitruv aus Athenaeus geflossen sein. H. Diels, Über das physikalische System des Straton, BerlSitzb. 1893, 111 Anm. 1 gelangte auf Grund der Sprache des Athenaeus zu der Ansicht, daß dieser erst im 2. Jahrh. n. Chr. gelebt habe, und daß die Übereinstimmung durch eine gemeinsame Quelle hervorgerufen sei. Als diese erachtet M. Thiel, Quae ratio intercedat inter Vitruvium et Athenaeum mechanicum, Leipz. Stud. 17 (1896), 277, einer Vermutung von Wachsmuth folgend (299), den 7, 7 p. 12 Schn. zitierten Agesistratus, dessen Zeit sich nicht genau bestimmen läßt (303); vgl. dazu Sontheimer 34. Bezüglich des Athenaeus billigt Thiel die Vermutung des Casaubonus, daß der von Trebellius Pollio (Script. hist. Aug. 2 p. 92, 9 Hohl) in der vita Gallieni 13, 6 (260–68 n. Chr.) erwähnte Athenaeus, dem die Befestigungsarbeiten der Städte übertragen wurden, mit unserem Schriftsteller identisch sei (304). F. Krohn, Quaest. Vitruv. II. De Vitruvii auctore commentarii qui inscr. περὶ μηχ., Münster 1913, erklärt Athenaeus nur als Deckname für Vitruv selbst, der das Werk dem Gatten der Octavia, Marcellus, um 40 gewidmet habe; dagegen sieht Cichorius, Röm. Stud. 271, in dem Adressaten den Sohn des Vorigen, die Schrift als bestimmt für seinen mit Augustus erfolgten Zug gegen die Kantabrer 27–25, in Athenaeus den Peripatetiker aus dem kilikischen Seleucia (Strabo 14, 5, 4 p. 670). Sackur (S. 394) hält wieder den Marcellus für den Eroberer von Syracus.

355 b. Fortleben des Vitruv. Die Hoffnungen Vitruvs, daß sein Name auf die Nachwelt kommen werde, ist in Erfüllung gegangen. Im Altertum hat Plinius ihn in mehreren Büchern für seine Naturgeschichte herangezogen. In der Zeit Traians hat Frontin in seinem Schriftchen über die Wasserleitungen seiner gedacht. Von der hohen Wertschätzung des Vitruv zeugt es auch, daß aus ihm eine Epitome von M. Cetius Faventinus angefertigt wurde; sie fällt vor die Mitte des 3. Jahrhunderts und berücksichtigt nur die Privatbauten. Im 4. Jahrhundert spricht der Grammatiker Servius von Vitruv, im 5. Sidonius Apollinaris. Die Neigung, prosaische Autoren in Verse umzusetzen, erstreckte sich auch auf ihn; das sechste Kapitel des ersten Buches von ihm wurde versifiziert.[1] Auch im Mittelalter wurde der Baumeister gelesen;[2] besonders in der Zeit Karls des Großen schenkte man ihm große Beachtung. Erst recht trat er seit der Wiederbelebung des klassischen Altertums hervor; die Humanisten des 15. Jahrhunderts studierten den antiken Baumeister.[3] Sehr zu ihm fühlten sich natürlich hingezogen die Architekten und die Künstler. Ein origineller Mann, der mit der Wissenschaft wie mit der Kunst gleich vertraut war, Leon-Battista degli Alberti, benutzte Vitruv in seinen zehn Büchern de re aedificatoria, die nach seinem Tode 1485 herauskamen. Um 1486 erschien in Rom die editio princeps von Giovanni Sulpizio di Veroli. Es folgen die Ausgaben des 16. Jahrhunderts, in denen die Zeichnungen eine bemerkenswerte Beigabe bilden;[4] denn die Nordländer lernten aus ihnen zuerst die klassischen Formen kennen.[5] In Rom konstituierte sich 1542 sogar eine Accademia Vitruviana zum Studium der

[1] Diese Versifikation findet sich im cod. Bruxellensis 10721 s. XII; vgl. G. Becker, Isidor. de nat. rer., Berlin 1857, XIV.

[2] Über Vitruv im Mittelalter vgl. G. Aitchison, Vitruviana (Athenaeum 1897 N. 3625, 516); vgl. M. Manitius, RhM. 47 (1892), Erg. 41; Gesch. 1, 644 Anm. 4; 764; 2, 871; 3, 1160.

[3] Vgl. G. Voigt, Die Wiederbelebung des klass. Altertums[3] 1 (Berlin 1893), 240; Sabbadini, Le scoperte 1, 79.

[4] Über die illustrierten Ausg. des 16. Jahrh. vgl. M. Bach, Ztschr. f. Bücherfr. 4, 1 (1900/01), 49; 141.

[5] Erwähnt sei noch die deutsche Übersetzung von Walther Ryff (Gualtherus Rivius) in Würzburg, die mit Holzschnitten von E. Schön versehen Nürnberg 1548 erschien; vgl. Bach 53; H. Röttinger, Die Holzschnitte zur Architektur und zum Vitruvius Teutsch des Walther Rivius, Studien zur d. Kunstgesch. 167, Straßburg 1914.

Archäologie. In die wissenschaftliche Archäologie wurde Vitruv von J. J. Winckelmann eingeführt; auch Goethe nahm von ihm Notiz. Im 19. Jahrhundert traten Versuche auf, das vorliegende Werk als eine Fälschung zu bezeichnen; allein sie brachen bald zusammen.

Fortleben. Darüber Skizze bei A. Romizi, Atene e Roma 11 (1908), 195; über das Altertum F. Pellati, Vitruvio e la fortuna del suo trattato nel mondo antico, Riv. 49 (1921), 305; s. auch Boll. Istit. Arch. 5, 15. Der wichtigste Zeuge ist Plinius, der ihn zitiert im Quellenverzeichnis zu B. 16, 35, 36. D. Detlefsen, Phil. 31 (1872), 385, nimmt ihn auch für B. 31 und 33 in Anspruch; G. Oehmichen, Plinian. Studien, München 1880, 211, erklärt überall die Übereinstimmung aus einer gemeinsamen Quelle, nämlich Varro. Auf seinem Standpunkt steht W. Poppe, Kiel 1909, 23; 26; 42; 57. F. Münzer, Beitr. 46, gibt eine beschränkte Benutzung für die Bücher 16, 35 und 36 zu (51). Sontheimer sucht wie Detlefsen für alle fünf Bücher Vitruv als Quelle des Plinius zu erweisen (43; 46; 50); ähnlich H. Degering, RhM. 57 (1902), 17; 33; 38; 41, außer für B. 33. Über die Nichtbenutzung im 31. B. vgl. P. Rusch, De Posidonio Lucreti Cari auctore, Greifswald 1882, 36 und Oder 359.

Auszug des M. Cetius Faventinus (Pellati 329; Genzel, Realenz. 3, 2013; Galdi, L'epitome 182). Das Werk des Vitruv wurde auch in einen Auszug gebracht; in mehreren Handschriften führt er den Titel: *De diversis fabricis architectonicae* ohne Nennung eines Autors; dagegen ist er in einer Wiener und in einer Schlettstädter Handschrift überschrieben: *M. Ceti Faventini* (Faventia, Stadt im cispadanischen Gallien, jetzt Faënza) *artis architectonicae privatis usibus adbreviatus liber.* Auch in einem Katalog von Reichenau erscheinen *libri duo de architectura Faventini*, vgl. M. Manitius, RhM. 47 (1892) Erg. 41; P. Lehmann, Mittelalt. Bibliothekskat. 1, 258, 27. Über sein Ziel spricht sich Cetius aus: *de artis architectonicae peritia multa oratione Vitruvius Polio aliique auctores scientissime scripsere. verum ne longa eorum disertaque facundia humilioribus ingeniis alienum faceret studium, pauca ex his mediocri licet sermone privatis usibus ordinare fuit consilium*; vgl. auch 304, 3 *quantum ad privatum usum spectat, necessaria huic libello ordinavimus, civitatum sane et ceterarum rerum institutiones praestanti sapientiae memorandas reliquimus.* Die Schrift ist ein Auszug aus Vitruv; nur in dem 29. Kapitel *de horologii institutione* folgt er einer anderen Quelle; er schließt sich aber nicht an die Anordnung Vitruvs an, sondern geht hier seine eigenen Wege. Aber auch die Epitome ist wiederum Quelle anderer Schriftsteller geworden, so nach H. Nohl, Palladius und Faventinus in ihrem Verhältnis zueinander und zu Vitruvius, Comm. in hon. Th. Mommseni, Berlin 1877, 64, von Palladius und Isidor; s. auch J. Svennung, De auctoribus Palladi, Eranos 25 (1927), 154. M. Wellmann, Palladius und Gargilius Martialis, Hermes 43 (1908), 1 (s. auch § 844), sucht vielmehr eine Mittelquelle zwischen Faventin einerseits und Palladius-Isidor andererseits (18), nämlich Gargilius Martialis, zu erweisen, vor dem also Cetius gelebt haben müsse; s. noch Poppe, Diss. 58; Schmekel, Isidorus 271 u. s.; M. Sirch, Die Quellen des Palladius in seinem Werke über die Landwirtschaft, Freising 1904, 29; 46.

Die Überlieferung des Auszugs. In der Ausg. von V. Rose und H. Müller-Strübing (1867) wurden für die Konstituierung des Textes drei Handschriften, alle aus dem 10. Jahrhundert, als maßgebend anerkannt: Pithoeanus nunc Paris. lat. 10277 (p); Gudianus 132 (g) und ein Valentianensis (v). Diese Handschriften kannten keinen Autor der Epitome; dieser wurde zuerst von J. Haupt, WienSitzb. 69 (1871), 31, aus der Wiener Handschrift suppl. 2867 s. IX/X, die den Prologus und den Index capitulorum enthält, ans Licht gezogen. Im Jahre 1879 machte A. Giry, Revue 3, 16, auf die Schlettstädter Handschrift 1153 s. X aufmerksam, die außer Vitruv ebenfalls einen Teil der Epitome mit dem Namen des Autors enthält; sie bricht ab in cap. 13 nach den Worten *horrea, fenilia, pistrina.* Das Verhältnis der neugewonnenen Hilfsmittel zu den alten hat F. Krohn, Quaest. Vitruv. part. 1. De M. Ceti Faventini epitoma, Berlin 1896, festgestellt. Der mit dem Wiener Fragment aus einer Quelle stammende Schlettstädter Codex bietet gegenüber v p g eine reinere Überlieferung, wie beide auch im Index capitulorum das gefälschte Kapitel 30 *de maltis diversis* nicht verzeichnen.

Ausg. des Auszugs bei V. Rose-H. Müller-Strübing 285; Rose[2] 283; Krohn 262.

Die Überlieferung des Vitruv ruht auf dem Harleianus 2767 s. IX (H) und dem Gudianus 69 s. XI (G) und 132 s. X. Degering, BphW. 1900, 9, hat erwiesen, daß auch die Schlettstädter Handschrift (S) direkt aus dem gleichen Archetypus stammt, während Rose dies leugnet (vgl. die 2. Ausg. III); s. F. Krohn, PhW. 1932, 1520. Über eine Blattversetzung des Archetypus vgl. die Anm. in Roses Ausg.[2] 173. Über zwei Escorialhandschriften vgl. G. Loewe, WSt. 9 (1887), 327; 10 (1888), 168. – E. Sola, Varianti

lezioni del codice Estense contenente i dieci libri dell'architettura di M. V. P., Riv. delle bibl. 11 (1900), 35; H. Degering, BPhW. 1915, 419; F. Granger, The Harleian Ms. of Vitr. and the codex Amiatinus, Journ. theol. St. 32 (1930), 74; L. W. Jones, The provenience of the London. Vitruvius, Speculum 7 (1932), 64.

Ausg. Die Editio princeps erschien 1487 in Rom; vgl. H. Degering, Wer war der Drucker der Erstausg. des Vitr.?, Wiegendrucke und Hdschr., Festgabe K. Haebler, Leipzig 1919, 175; Nachträgliches zur Vitruvausg. vom Jahre 1487 in der Leipz. Stadtbibl., Festschr. der Leipz. Stadtb. 1927, 54; F. Pellati, G. Sulpicio da Veroli, primo editore di Vitruvio; Atti 2 congr. naz. stud. Rom. 3 (1931), 382. Von älteren nennen wir die des G. Jocundus, Venedig 1511; cum not. var. ed. J. de Laet, Amsterdam 1649 (mit Baldis lex. Vitruv., wozu eine Ergänzung gibt C. Promis, Vocaboli latini di architettura posteriori a Vitruvio, Turin 1875); colla trad. ital. e com. di B. Galiani, Neapel 1758; illustr. A. de Rode, Berlin 1800; J. G. Schneider, Leipzig 1807–08; S. Stratico, Udine 1825–30; A. Marini, Rom 1836 (mit Tafeln); E. Tardieu und A. Coussin fils, Paris 1836/37 (mit Atlas); von C. Lorentzen mit Übers., Gotha 1857 (unvollendet); von V. Rose und H. Müller-Strübing, Leipzig 1867, in 2. Aufl. von V. Rose, Leipzig 1899 (vgl. dazu H. Degering, BphW. 1900, 8); von F. Krohn, Leipzig 1912 (s. Degering, BphW. 1915, 418). Ex libro 10, c. 13–15 ed. A. Marini, lat. und deutsch von H. Köchly und W. Rüstow, Griech. Kriegsschriftsteller 1 (Leipzig 1853), 347; Exzerpte aus B. 10 und 6 mit Übers. bei L. Nix und W. Schmidt, Ausg. Herons 2, 1, Leipzig 1900, 374; Exzerpte aus B. 1, 9 und 10 lat. u. deutsch von W. Schmidt, ebda 1 (1899), 490. – Index Vitruvianus von H. Nohl, Leipzig 1876.

Übers. Deutsche von A. v. Rode, Leipzig 1796; von F. Reber, Stuttgart 1865, übers. und erl. von J. Prestel, Straßburg 1912; engl. von W. Newton (mit Text)², London 1791; W. Wilkins, London 1812–17; M. H. Morgan, Cambridge 1914; Fr. Granger, London 1931–34 (Loeb), und dazu ClR. 46 (1932), 58; s. F. Krohn, PhW. 1932, 1520; französische von Ch. Perrault, Paris 1673, auch 1846; Ch. L. Maufras, Paris 1848; A. Choisy, Paris 1909 (Bd. IV. Figures; in III auch über Faventinus); ital. di U. Fleves, Mailand 1933.

Zur Erläuterung. J. Polenus, Exercitationes Vitruvianae, Padua 1739–41; H. Ch. Genelli, Exeg. Briefe über Vitruvs Baukunst an A. Rode, Braunschweig 1801; Berlin 1804; J. F. v. Rösch, Erläuterungen über Vitruvs Baukunst, Stuttgart 1802; Ch. G. Haubold, Exercitationes Vitruvianae, quibus iura parietum communium illustrantur, Leipzig 1821 (Opusc. acad., 387); F. Reber, Über den modulus des Vitruvius, Phil. 27 (1868), 185; A. Terquem, La science romaine à l'époque d'Auguste, ét. hist. d'après Vitruve, Mém. de la soc. des sc. de l'agric. et des arts en Lille, 4 S., 14 (1885), 73; G. Oehmichen, RhM. 43 (1888), 524; S. G. Ashmore, An examination of Vitr. and others in regard to the atrium and cavum aedium of a Roman dwelling, Transact. 1895, 2. Abt., XIV; B. Haussoullier, Vitruve 7 préf. 16, Revue 21 (1897), 112; J. Ziehen, Ein Nachklang rationalistischer Mythendeutung bei Vitruv. 1, 4, 9, Hermes 33 (1898), 340; Ch. Dubois, Mélanges d'arch. 22 (1902), 439 (zu 5, 12); Th. Wiegand, Le temple étrusque d'après Vitruve (S.-A. aus 'La glyptothèque Ny-Carlsberg'), München 1904; A. Rainfurt, Zur Quellenkritik von Galens Protreptikos, Freiburg 1905, 19 (6 praef.); M. H. Morgan, Harv. stud. 17 (1906), 1; ebda 21 (1910), 1. Über die Sterntafel 9, 4 vgl. G. Thiele, Antike Himmelsbilder; über 9, 9 vgl. Nau, Journ. asiat. NS. 13 (1899), 61; A. Söllner, Die hygienischen Anschauungen des röm. Architekten Vitr. (Jenaer mediz. Beiträge 4), Jena 1913; G. Rodenwaldt, Megalographie, Röm. Mitteil. 29 (1914), 194; G. Th. Hoech, Keine Hypäthraltempel, sondern dreischiffige Tempel, BphW. 1914, 188; C. Robert, Ein Vergessener, Jahrb. der arch. Inst. 30 (1915), 241 (zu 7 praef. 14); F. Mayence, Vitruve et la maison Grecque, Mélanges Ch. Moeller, Löwen 1914, 1, 31; Birnbaum (s. S. 390); E. Schramm, Erläuterung der Geschützbeschreibung bei Vitruv. 10, 10–12, BerlSitzb. 51 (1917), 718; Zur Prüfung des Zinnobers . . . nach Vitr. 8, 7, 5, PhW. 1930, 93; Zu Vitr. 2, 3, 1 ebda 557; B. Ebhardt, Die 10 B. der Architektur des Vitruv und ihre Herausg. seit 1481, Berlin 1919; s. Degering, Zentralbl. f. Bibl. 36 (1919), 130; W. Sackur, Vitruv und die Poliorketiker etc., Berlin 1925; R. Carpenter, Vitruv. and the Ionic order, AmJourn. Arch. 30 (1926), 259; Fr. Pellati, Quod significatur et quod significat, Historia 1 (1927), 53; L. Jacono, Della cochlea di Archimede nella descrizione Vitruviana e in un dipinto Pompeiano, Notizie d. sc. 6, 3 (1927), 84. – Der alte Vitruvius und der moderne Städtebau, Die Umschau 11 (1907), 592. – W. Schmidt, BursJ. 108 (1901), 118; K. Tittel, ebda 129 (1906), 180.

Über das Theater bei Vitruv handeln außer den allgemeinen Schriften über das Theater (§ 54): A. Müller, FleckeisJ. 105 (1872), 691; N. Wecklein, Phil. 31 (1872), 435; G. Oehmichen, Griech. Theaterbau, nach Vitruv und den Überresten, Berlin 1886; RhM. 46 (1891), 99; E. Fabricius, ebda 337; K. Dumon, Ad Vitruvi 5, 8,

Mnem. 20 (1892), 419; 24 (1896), 264; Etudes d'art grec, 1, Paris 1894; L. Dyer, Journ. of hell. stud. 12 (1891), 356; E. Capps, Vitruvius and the Greek stage, Chicago 1893; W. Dörpfeld und E. Reisch, Das griech. Theater, Athen 1896, 158; Mitt. des arch. Inst. 22 (1897), 439; 23 (1898), 326); E. Bethe, Hermes 33 (1898), 313; F. Noack, Das Proskenion in der Theaterfrage, Phil. 58 NF. 12 (1899), 1; Fiechter (S. 388), 59; Fiechter-Dörpfeld, Zur baugesch. Entwicklung des antiken Theatergebäudes, Arch-Anz. 1915, 93; H. Bulle, Unters. zu griech. Theatern, Münch. Abh. 33 (1928).

Fabius Vestalis. Hier mag auch des Fabius Vestalis gedacht werden, der vielleicht über Malerei schrieb. Unsere Kenntnis von diesem Schriftsteller beruht lediglich auf Plinius; im Index zu Buch 35 lesen wir nämlich am Schluß der römischen Autoren: *Fabio Vestale, qui de pictura scripsit*; allein die Lesart ist nicht gesichert, und Mayhoff schreibt: *Fabio Vestale. Externis. qui de pictura scripserunt* (*scripserunt* Konjektur für *scripsit*); ebenso steht *Fabius Vestalis* im Index zu Buch 7 und 34 am Schluß der römischen Autoren, jedoch beidemal ohne Angabe des Werkes; im Text wird er zitiert 7, 213: *princeps Romanis solarium horologium statuisse . . . L. Papirius Cursor . . . a Fabio Vestale proditur*; vgl. dazu F. Münzer, Beiträge zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berlin 1897, 353; anders L. Urlichs, Die Quellenregister zu Plinius letzten Büchern, Würzburg 1878, 14. Hat aber Fabius Vestalis wirklich über Malerei geschrieben, so ist es außer Vitruv „die einzige Schrift über Kunstwissenschaft in der ganzen römischen Litteratur" (A. Furtwängler, Fleckeis. Suppl. 9 (1877/78), 36).

2. DER ARZT ANTONIUS MUSA

355c. Die Heilmittel des Antonius Musa. Der Arzt Antonius Musa hatte im Jahre 23 durch eine Kaltwasserkur Augustus von einem schweren Leberleiden geheilt und wurde zum Dank in den Ritterstand erhoben sowie durch ein Standbild geehrt. Allein der Ruhm seiner Hydrotherapie, der sich auch Horaz[1] zuwandte, erlitt einen schweren Schlag, als Marcellus, an dem sie ebenfalls erprobt wurde, im selben Jahre starb.[2] Antonius Musa schrieb auch in griechischer Sprache über Heilmittel;[3] es kursierten viele Rezepte unter seinem Namen,[4] und wir haben keinen Grund, sie einem anderen Musa, dem etwa 50 n. Chr. gestorbenen Petronius Musa, zuzuteilen.[5] Dagegen haben nichts mit unserm Arzt zu tun zwei Schriften, die seinen Namen tragen: de herba uettonica und de tuenda valitudine ad Maecenatem.

Zeugnisse. Suet. Aug. 81, 1 *Cantabria domita cum etiam distillationibus iocinere vitiato ad desperationem redactus contrarium et ancipitem rationem medendi necessario subiit: quia calida fomenta non proderant, frigidis curari coactus auctore Antonio Musa.* Dio 53, 30, 3 zum J. 23. Plin. 19, 128 *divus Augustus lactuca conservatus in aegritudine fertur prudentia Musae medici, cum prioris C. Aemili religione nimia ei abnegaretur.* Suet. Aug. 59 *medico Antonio Musae, cuius opera ex ancipiti morbo convaluerat, statuam aere conlato iuxta signum Aesculapi statuerunt.*

Angebliche Schriften. Unter dem Namen des Antonius Musa sind uns erhalten: 1 de herba uettonica. Nach L. Mueller, RhM. 23 (1868), 187, C. E. Ch. Schneider, Ind. lect. Bresl. 1839/40; E. Baehrens, Miscell. crit., Groningen 1878 (Zum Laurent. 73, 41 s. Sabbadini, Scoperte 1, 147), die auf die einzelnen Handschr. in Leiden (s. VII), Breslau, Florenz aufmerksam machten, wurde die Überlieferung behandelt im Corpus medic. lat. 4 ed. E. Howald et H. E. Sigerist, Leipzig 1927. In diesen Handschriften sind auch überliefert in metrischer Prosa, die z. T. auf frühere Senare zurückgeht, eine *Precatio terrae* und eine *Precatio omnium herbarum*; in den Laurentiani wird die zweite am Schlusse ausdrücklich als von Antonius Musa an M. Agrippa gerichtet bezeichnet (vgl. dazu P. v. Winterfeld, Phil. 58 [1899], 285). In der *Precatio terrae* wird die Erde als die Allmutter verherrlicht und zuletzt angerufen, den von dem Dichter angewendeten Kräutern die erhoffte Wirkung zu gewähren. Im zweiten Gedicht, das am Schluß christliche Färbung hat, werden die Kräuter selbst gebeten, allen, denen sie verordnet werden, die Gesundheit zu verleihen. Ihre Zuweisung an den Leibarzt des Augustus ist

[1] ep. 1, 15, 2.
[2] Dio 53, 30.
[3] Galen 12, 989 und 13, 463 K.
[4] Galen 11, 87; 137; 12, 636; 13, 108; 263; 832; CIL. 4, 5730 *Faecula Aminea Musae.* M. della Corte, Augustiana, Atti Napoli 13 (1933).
[5] E. Mayer, Gesch. der Botanik 2, 50.

verfehlt, s. auch J. Piechotta, Ein Anecdoton lat., Leobschütz 1887, XIII. 2. de tuenda valitudine ad Maecenatem, ein Fragment. In der Ausg. des Marcellus von G. Helmreich, Leipzig 1889, 9, erscheint die Schrift unter dem Titel: *epistula alia eiusdem Hippocratis ex Graeco translata ad Maecenatem.*

Die quasimetrischen Gebilde sind als Senare herausgegeben von A. Riese, Anth. lat.² 26; E. Baehrens, PLM. 1, 138; M. Schmidt, Ind. lect. Jena 1874; Joret 348; R. Heim, Incantamenta magica, Fleckeis. Suppl. 19 (1893), 503; das zweite nach der Handschrift von E. Norden, Über zwei spätlat. precationes, Festschr. zur Jahrhundertfeier der Univ. zu Breslau 1911, 517. Die Überreste der zwei prosaischen Schriften stehen bei F. Caldani, Antonii Musae fragmenta, Bassano 1800. Howald etc. s. o.

Literatur. L. C. Crell, Antonius Musa, Augusti medicus, Leipzig 1725; J. Ch. G. Ackermann, De Antonio Musa, Altdorf 1786; Th. Obbarius, Ztschr. f. Altertumsw. 1844 N. 74; B. ten Brink, Phil. 8 (1853), 589; H. Haeser, Lehrb. der Gesch. der Medizin³ 1 (Jena 1875), 298; Ch. Joret, Les incantations botaniques etc., Romania 17 (1888), 337; M. Albert, Les médecins grecs à Rome, Paris 1894; E. Spalikowski, Antonius Musa et l'hydrothérapie froide à Rome, Paris 1897; M. Wellmann, Realenz. 1, 2633; Prosop. 1², 165 N. 853.

Über die Schrift des Sabinius Tiro über Gartenbau vgl. oben S. 19; 49. Als Schriftsteller über κηπουρικά nennt Plinius im Autorenverz. zu B. 19 Caesennius, Castricius (Stein, Realenz. 3, 1776), Firmus, Potitus (?; nach D. Detlefsen, Kurze Notizen über einige Quellenschriftst. des Plinius, Glückstadt 1881, 6, vielleicht Valerius Messalla Potitus, Cos. suff. 29 v. Chr.). Ein Egnatius Calvinus, praefectus Alpium (also nach Augustus) wird von Plinius h. n. 10, 134 als Gewährsmann für eine zoologische Seltsamkeit genannt; R. Peiper, Phil. 33 (1874), 737, findet den Namen auch bei Suet. gramm. 3.

ZUSAMMENFASSUNG

356. Rückblick auf die Prosa. Die Prosa tritt in dieser Periode hinter die Poesie zurück, da das neue Regiment gerade hier seine nicht segensreiche Einwirkung ausübte. War es auch für manche Zweige gleichgültig, wer den Staat lenkte, war es für die Juristen sogar ein Vorteil, mit dem offiziellen ius respondendi ausgestattet zu werden und so ihre Theorie stets mit der Praxis in Verbindung halten zu müssen, so waren dagegen andere Zweige um so mehr dem Einfluß des Thrones unterstellt, und wenn von der Milde des Augustus gegenüber persönlichen Angriffen auch manches Erfreuliche erzählt wird, so war doch im ganzen die Freiheit der Sprache, die in der vorhergehenden Periode ihre Schrankenlosigkeit bewiesen hatte, unterbunden, und besonders die zwei Zweige, die bisher in dem freien Ausdruck ihrer Gesinnung auch ihre literarische Krone gefunden hatten, die Redekunst und die Geschichtschreibung, waren in ihren Fundamenten bedroht. Immerhin hatte die letztere noch die Möglichkeit, sich in ungefährliche Zeiten zu retten, ja kam durch die Schilderung republikanischer Zeiten dem Zug der Zeit, sich an alter Größe und Tugend aufzurichten, entgegen. So haben wir in der Geschichtschreibung zunächst den Abfall der frühern Größe noch nicht so zu bedauern, ja wir haben hier noch das hervorragendste Prosawerk zu verzeichnen.

1. Dies ist ohne Zweifel das Geschichtswerk des Livius; es war der letzte, in großartigem Maßstab durchgeführte Versuch, die Geschichte Roms von seiner Gründung bis auf die Gegenwart zu erzählen, der von echter vaterländischer Gesinnung getragen dieser Aufgabe in einer glänzenden Darstellung gerecht wurde, und wie es die Werke der Annalisten dem Untergang weihte, für die Zukunft, teilweise in Auszügen, die Haupt-, wenn nicht einzige Quelle für das Wissen von der Zeit der Republik wurde. Neben Livius wandten auch Clodius Licinus und L. Arruntius den alten Zeiten der römischen Geschichte ihre Forschung zu; Clodius Licinus setzte in seinem Werk, das den Titel „res Romanae“ führte, wohl mit den punischen Kriegen ein; L. Arruntius (Cos. 22 v. Chr.) beschrieb im altertümelnden Stil des Sallust den punischen Krieg.

Aber auch die Gegenwart bot der Historiographie ein ergiebiges Feld dar. Asinius Pollio schrieb in siebzehn Büchern die Zeitgeschichte vom Triumvirat des Jahres 60 bis zur Schlacht bei Philippi. Die Epoche von Beginn der Bürgerkriege an nahm sich auch der Vater Seneca zum Vorwurf und führte die Erzählung bis in die Regierungszeit Caligulas hinab. Da der Rhetor T. Labienus beim Vorlesen eines Geschichtswerks eine Partie überschlagen mußte, um nicht anzustoßen, wird es auch die Gegenwart behandelt haben. Über Zeitgeschichtliches schrieb ferner Bruttedius Niger (Ädil 22 n. Chr.). Daß auch die epischen Dichter in ihren Stoffen bis auf die Zeitgeschichte heruntergingen, haben wir oben gesehen.

Die von Parteikämpfen und Kriegen erfüllte Epoche führte zur Denkschrift. Bei M. Valerius Messalla Corvinus kann man auf Memoiren raten. Der Verräter Q. Dellius erzählte den Feldzug des Antonius gegen die Par-

ther, den er selbst mitgemacht hatte. Die Autobiographie hat ihre glänzendste Betätigung in dem Rechenschaftsbericht des Augustus über sein staatsmännisches Wirken, in dem sog. Monumentum Ancyranum, gefunden. Daneben schrieb Augustus noch eine eigene Autobiographie in dreizehn Büchern bis zum cantabrischen Kriege (25 n. Chr.) und gab damit spätern Kaisern ein Vorbild und Muster. Ebenso hinterließ Agrippa die Geschichte seines Lebens der Nachwelt. Eine dritte hierher gehörige Schrift scheinen die „Consilia" des Asinius Pollio gewesen zu sein, in der er, wie einst Cicero in seiner gleichnamigen Schrift, seine politische Haltung während der großen Wirren gerechtfertigt haben wird. Mehr eine Kuriosität ist des Maecenas Schrift über seine Lebensweise „de cultu suo"; sie bildet ein immerhin besseres Pendant zu Antonius' Schrift über seine Trunksucht „de sua ebrietate" (§ 137, 3).[1] Für die Biographie wurde der Prinzipat insofern von Bedeutung, als er die Person des Prinzeps in den Vordergrund stellte. Gewiß haben sich nicht wenige Schriftsteller mit ihm beschäftigt; aus gelegentlichen Anführungen lernen wir Julius Marathus, C. Drusus, Julius Saturninus, Aquilius Niger und Baebius Macer kennen. Die Biographie des Drusus, der im Jahre 9 v. Chr. im Feldlager starb, verfaßte Augustus, der ihm auch die Grabschrift setzte. Diesen politischen Biographen steht der Gelehrte C. Julius Hyginus gegenüber, der in einem größern und einem kleinern Werk das Leben und die Taten berühmter Männer schilderte. Dem historischen Werke des älteren Seneca war vermutlich die Biographie, die sein Sohn, der Philosoph, verfaßte, als Einleitung vorausgeschickt. Charistiken gibt der ältere Seneca in seinem rhetorischen Werk von den damaligen Größen der Beredsamkeit, und auch die Sammlung von Aussprüchen dient dem gleichen Zweck. Eine solche gab C. Melissus in einem weitschichtigen Werk, das den Titel „ineptiae" später mit dem geeigneteren „ioci" vertauschte.

Je weiter sich das römische Reich ausdehnte, je mehr fremde Völker es unterwarf, desto mehr mußte die römische Historiographie aus dem engen Rahmen der Nationalität heraustreten. So tritt neben die römische Geschichte des Livius die erste Weltgeschichte, freilich fast mit Ausschluß des Römertums, die historiae Philippicae des Pompeius Trogus, der wahrscheinlich ein Werk des Griechen Timagenes lateinisch bearbeitete; das Werk liegt uns nur in Inhaltsangaben (prologi) und dem Auszug des Justinus vor. Mit dem isoliert dastehenden Volk der Etrusker beschäftigte sich M. Verrius Flaccus.

Derselbe lieferte für die Kulturgeschichte reiches Material und neben ihm Hyginus, der erstere in seinen „libri rerum memoria dignarum", der andere in seinen „Exempla"; die Kuriosität war das bestimmende Moment der beiden Bücher.

Der Flugschriftenliteratur pflegt ihr aktueller Inhalt nur eine kurze Lebensdauer zu gewähren, wenn auch das Pamphlet in der bewegten Zeit der Bürgerkriege sich mit Notwendigkeit einstellte. Selbst

[1] Poetische Autobiographien liefern mehr oder minder ausführlich Verg. g. 4, 563; Prop. 1, 22; 4, 1, 121; Hor. ep. 1, 20, 20; Ov. tr. 4, 10, s. L. Niedermeier, Unters. über die antike poet. Autobiogr., München 1919; Riedner (S. 276 Anm. 1).

Augustus sah sich gezwungen, Angriffen entgegenzutreten, so z. B. den verleumderischen Briefen des Antonius, in denen Augustus der Thuriner genannt wurde.[1] In höherem Alter schrieb er gegen die Lobschrift des Brutus auf den jüngeren Cato. Asinius Pollio wandte sich gegen die Schmähungen des Antonius.[2] Mit mehreren Flugschriften griff Valerius Messalla in die Politik ein; es werden von ihm zitiert: de Antonii statuis, contra Antonii litteras und de vectigalium Asiae constitutione. In eigener Sache ergriff er das Wort in seiner „Indignatio", einem Proteste gegen die Aufnahme der Laeviner in sein Geschlecht. Der Rhetor T. Labienus verfaßte ein Pamphlet gegen den Liebling des Maecenas, Bathyllus, für welchen wiederum Junius Gallio einen „bellus libellus" schrieb. Nicht viel mehr als Namen sind hier Octavius Musa, Octavius Ruso, L. Furnius, Tuscus und Rubellius Blandus.

Die Kunst der Darstellung machte in unserer Periode erhebliche Fortschritte; bezeichnend ist es, daß Asinius Pollio, als er daranging, sein Geschichtswerk abzufassen, sich von dem Philologen Ateius eine Anleitung zum guten Stil verfertigen ließ. Zur Ausbildung des historischen Stils hat Livius sehr viel beigetragen. Auch die anderen Kunstmittel der Historiographie erscheinen in unserer Epoche. Die fingierte Rede gilt noch immer als hervorragendes Mittel, die Reflexionen des Geschichtsschreibers über den Gang der Ereignisse anzubringen; Livius hat über 400 Reden in sein Geschichtswerk eingestreut, und Augustus hat sogar in seiner Autobiographie die fingierte Rede nicht verschmäht. Pompeius Trogus dagegen war ihnen abhold. Nicht bloß in den fingierten Reden, sondern auch in den Schlachtbeschreibungen tritt der rhetorische Charakter in der römischen Geschichtschreibung stark hervor; sie sind bei Livius schablonenhaft gehalten und fassen mehr den Effekt als den wahren Sachverhalt ins Auge. Das annalistische Schema ist jetzt noch immer das Maßgebende für den Historiker; doch werden bestimmte Jahresreihen von Livius zu Gruppen zusammengeschlossen.

Werfen wir einen Blick auf das innere Leben der Historiographie, so können wir nicht verkennen, daß der Prinzipat sie auf eine abschüssige Bahn führte; der Historiker mußte unwillkürlich sein Auge auf den princeps, nicht mehr auf den populus richten, und die Geschichtschreibung verlor die Freiheit der Bewegung. Augustus war, wie bereits gesagt, in politischer Beziehung nicht intolerant: die Hinneigung des Livius zu Pompeius störte nicht seine Freundschaft; die Schmähungen des M. Furius Bibaculus ließ er ruhig über sich ergehen, und die des Timagenes bestrafte er nur durch das Verbot seines Hauses. Später wurde er schroffer. Wir können zwar zugeben, daß es notwendig war, gegen die schmähsüchtigen Redner T. Labienus und Cassius Severus einzuschreiten; allein es war eine zu weitgehende Maßregel, daß auf Senatsbeschluß hin die Schriften des Labienus verbrannt wurden.[3]

[1] Suet. Aug. 7, 1. Auf ein Pamphlet des Augustus gegen Antonius deutet das Zitat des Charis. GLK. 1, 129, 8, p. 164, 8 B: *Augustus ad Antonium*. Siehe auch K. Scott, Octavian's propaganda und Antony's de sua ebrietate, ClPh. 24 (1929), 133; M. P. Charlesworth, Some fragments of the propaganda of Mark Antony, Cl.Quart. 27 (1933), 172; K. Scott, Mem. Am. Acad. 11 (1933), 7.

[2] Charis GLK. 1, 80, 2, p. 100, 23 B. Ob eine eigene Schrift vorliegt, ist allerdings nicht sicher.

[3] Siehe dazu Tac. a. 4, 34 a. E.; 14, 50.

2. Die Beredsamkeit. Noch stärker als die Geschichte wurde die Beredsamkeit von dem Prinzipat getroffen; da die Volksversammlungen wegfielen und auch wesentliche Änderungen der Gerichtsverfassung eintraten, wurde dem Redner die Gelegenheit, seine Kunst im praktischen Leben zu betätigen, eingeengt, und er zog sich daher in die Schule zurück. Diese war jetzt nicht eine bloße Übungsstätte, sondern der eigentliche Schauplatz der rednerischen Tätigkeit, die sich auf erdichtete Rechtsfälle (controversiae) und auf fingierte Ratschläge (suasoriae) erstreckte und dafür ihr Publikum fand. Aber selbstverständlich gehen noch besonders in dieser Übergangszeit die Reden des Lebens neben den Reden der Schule, die orationes neben den declamationes einher. Augustus wurde öfters in die Notwendigkeit versetzt, im Senat, vor dem Volk und vor den Soldaten rednerisch aufzutreten; er pflegte seine Reden zu lesen.[1] Seine Leichenreden scheinen besonderes Lob gefunden zu haben; als solche werden angeführt die Rede auf seine Großmutter, auf M. Claudius Marcellus, auf Agrippa, auf seine Schwester Octavia und auf Drusus. Von Messalla ist die Rede gegen die Aufidia, die einen Erbschaftsprozeß betraf und in der er den berühmten Juristen Ser. Sulpicius Rufus zum Gegner hatte, namhaft zu machen. Mit ihm zusammen nennt Hor. (s. 1, 10, 28) als Redner Pedius Poplicola.[2] Asinius Pollio übernahm besonders die Verteidigung von Angeklagten. Agrippa führte die Anklage gegen den Cäsarmörder C. Cassius durch; unter seinen übrigen Reden verdient eine besondere Beachtung diejenige, in der er dafür plädierte, die Kunstwerke dem Publikum zugänglich zu machen. Zur Zeit Ovids betätigten sich als praktische Redner die Söhne des Messalla: M. Valerius Messalla oder Messalinus und M. Aurelius Cotta Maximus. Auch Männer der neuen Richtung übten praktische Beredsamkeit aus; so maß T. Labienus in der Erbschaftssache der Urbinia sich mit Asinius Pollio. Einer ausgedehnten rednerischen Tätigkeit gab sich Cassius Severus hin. Ein eifriger Prozeßredner war C. Passienus Crispus; er vertrat sehr viele Sachen freiwillig vor dem Centumviralgericht, wofür ihm eine Statue in der Basilika Julia gesetzt wurde. Den Ruf der Schlagfertigkeit besaß L. Vinicius, dessen Geistesgegenwart ihm selbst die Bewunderung des Augustus eintrug. Votienus Montanus eröffnete seine rednerische Laufbahn als Anwalt der Galla Numisia, die wegen Vergiftung angeklagt war; die Rede wurde auch publiziert, dabei aber erweitert; auch als Angeklagter mußte er das Wort ergreifen, da er im Auftrage seiner Heimat Narbo, und zwar von P. Vinicius, angeklagt wurde. Selbst in den Provinzen fand die reale Beredsamkeit noch Boden, verhalf dort zu Ansehen und Reichtum, wie dies bei Clodius Turrinus in Spanien der Fall war.[3] Der Großvater des Dichters Lucanus, Acilius Lucanus, war ein angesehener Redner in der

[1] Suet. Aug. 84, 2. Daß er auch Reden publizierte, erhellt aus App. b. c. 5, 130: τὰ εἰρημένα συγγράψας τὸ βιβλίον ἐξέδωκεν.

[2] Vielleicht ist es der Sohn des Konsuls vom Jahre 43. Fraglich ist freilich, ob Poplicola bei Horaz nicht zum folgenden Corvinus gehört.

[3] Sen. contr. 10 praef. 16 sagt von ihm: *causas nemo diligentius proposuit, nemo respondit paratius; et pecuniam itaque et dignitatem, quam primam in provincia Hispania habuit, eloquentiae debuit.* Diese *pecunia* und *dignitas* wird er nur der praktischen Beredsamkeit verdankt haben; daneben pflegte er auch fleißig zu deklamieren (10 praef. 14); vgl. dazu **Heß**, Quaest. Annaeanae, Kiel 1898, 26.

genannten Provinz. In Tarraco wohnte Augustus oft den Plädoyers des Gavius Silo bei; es gefiel ihm die hausbackene natürliche Beredsamkeit des Mannes. Auch M. Porcius Latro führte einmal in seiner spanischen Heimat die Verteidigung eines Verwandten. Aus Oberitalien erhalten wir Kunde von dem Auftreten des späteren Deklamators C. Albucius Silus vor dem Gericht in Novaria.

Von dieser praktischen rednerischen Tätigkeit der augustischcn Zeit sind uns keine Dokumente erhalten; dagegen singen zwei lange Inschriften das Lob einer verstorbenen Frau; die eine, vielleicht auf Turia, hat in der Form der Anrede an die dahingeschiedene Gattin den Charakter einer Biographie in rednerischer Gestalt. Die andere auf Murdia spricht von der Toten in der dritten Person, ähnelt daher mehr einer Leichenrede.

Den Fällen des Lebens stehen die Fälle der Schule gegenüber, die eine krankhafte Phantasie ausgesonnen hatte. Die beiden Welten sind voneinander verschieden,[1] und wer in der einen heimisch ist, ist es in der Regel nicht in der anderen. So kannte Seneca[2] viele Personen, die sich als ausgezeichnete Redner auf dem Forum erwiesen, ihrem Rufe aber nicht entsprachen, sobald sie deklamierten. Umgekehrt versagten die Deklamatoren, wenn sie in einem wirklichen Fall plädieren sollten.[3] Der Stil der oratio war schon infolge der Verschiedenheit des Stoffes[4] und der Situation[5] ein anderer als der der declamatio; Asinius Pollio schrieb in der letzteren blühend, in der ersteren schlicht und einfach. Auf die Veröffentlichung ihrer Geistesprodukte legten die Deklamatoren keinen Wert; denn der Schwerpunkt ihres Wirkens ruhte in dem mündlichen Vortrag.[6] Der Unsicherheit des Eigentums begegnen wir sowohl bei der oratio als bei der declamatio: von einer Rede gegen Pollio war es strittig, ob sie Labienus oder Cornelius Gallus angehöre; eine declamatio des Capito de Popillio wurde dem Porcius Latro beigelegt. Wie von den Rednern, so erzielten auch von den Deklamatoren manche größeren Erfolg durch die gesprochene als durch die geschriebene Rede, so Cassius Severus und Q. Haterius. Wie die oratores sich zu den einzelnen Gattungen der Redekunst verschieden stellten, so war auch das Verhältnis der Deklamatoren zu den zwei Gattungen der Schulrede ein verschiedenes: Arellius Fuscus bevorzugte die suasoria; das gleiche taten seine Schüler Fabianus[7] und Ovid.[8] Einen Unterschied begründete auch der

[1] Diese Verschiedenheit ist eine so starke, daß eine Vermischung beider Welten sogar auf Tadel stößt; Seneca (contr. 10 praef. 12) sagt von Bassus: *cui demptam velles, quam consectabatur, amaritudinem et simulationem actionis oratoriae. nihil est indecentius, quam ubi scholasticus forum, quod non novit, imitatur.* 2, 3, 13.

[2] Contr. 3 praef. 1.

[3] Fälle s. Sen. contr. 3 praef. 17; 7 praef. 6; 9 praef. 3.

[4] Interessant ist hier eine Beobachtung Senecas contr. 9, 5, 15: *in orationibus, quia laxatior est materia, minus earundem rerum adnotatur iteratio; in scholasticis si eadem sunt, quae dicuntur, quia pauca sunt, notantur.*

[5] Contr. 10, 5, 12 *hanc controversiam magna pars declamatorum sic dixit, velut non controversiam divideret, sed accusationem, quomodo solent ordinare actionem suam in foro, qui primo loco accusant; in scholastica, quia non duobus dicitur locis, semper non dicendum tantum, sed respondendum est.*

[6] contr. 1 praef. 11. Die Schüler werden sich natürlich die Vorträge ihrer Lehrer nachgeschrieben haben, z. B. die Gegenrede des Cestius auf die Miloniana Ciceros. Daß bei diesen Kollegienheften das Eigentum des Verfassers nicht gesichert war, ist klar; vgl. auch Heß 41.

[7] Sen. contr. 2 praef. 3 *suasoriis aptior erat.*

[8] Sen. contr. 2, 2, 12.

Zuhörerkreis, vor dem sie sprachen. Dieser konnte entweder enger oder weiter sein; entweder er bestand aus den Schülern und Freunden des Redners, oder umfaßte auch Leute, die in keinem näheren Verhältnis zu dem Rhetor standen. Asinius Pollio, Labienus, Cassius Severus sprachen nur vor einem engeren Kreise.[1] In öffentlicher Versammlung deklamierten dagegen Q. Haterius und Albucius Silus.[2] Die Kluft, welche den Deklamator von dem Redner schied, wurde schon in der augustischen Zeit bemerkt und herbe kritisiert. Wir kennen die scharfen Urteile des Cassius Severus und des Votienus Montanus.[3] Wenn der letztere die Deklamationen nicht einmal der Übung wegen zulassen will, so sind andere Männer gegenteiliger Ansicht. Asinius Pollio gab seinem Enkel Marcellus Aeserninus sogar Anweisungen in der Deklamation;[4] dagegen verschmähte er es, mit der Deklamation zu paradieren.[5] Nicht minder herb urteilt der Vater Seneca[6] über diese Schulberedsamkeit; er erblickt in der declamatio den Verfall der Beredsamkeit und bringt diesen Verfall mit der allgemeinen Sittenverderbnis in Verbindung, in die besonders die Jugend geraten sei, und mit dem Naturgesetz, daß, wenn in einer Entwicklung die höchste Stufe erreicht ist, es dann wieder rascher abwärts geht. Als den Höhepunkt der römischen Beredsamkeit sieht er die ciceronische Epoche an und meint, daß das, was die römische Redekunst dem anmaßenden Griechenland an die Seite setzen oder höher stellen könne, in dieser Epoche erblüht sei;[7] die Triumvirn hätten zum Glück nicht auch den Geist Ciceros proskribiert.[8] Auch Livius stellte in einem Briefe an seinen Sohn Cicero und Demosthenes als Stilideale hin.[9] Andererseits wird Cicero auch nicht nur von den Asinii minder gut betrachtet, sondern auch zum Gegenstand herabsetzender Suasorien gemacht.[10] Die Themen der Deklamationen waren aus der griechischen Welt ebenso wie aus der römischen genommen, wie auch die Redner sich im Gebrauch der beiden Sprachen gefielen. Clodius Sabinus tat dies sogar an demselben Tage und er mußte sich manches Witzwort deswegen gefallen lassen. Arellius Fuscus, der aus Asien stammte, deklamierte die Suasorien lieber in seiner Muttersprache als in der lateinischen.[11] Dagegen bedienten sich L. Cestius Pius und sein Nachahmer Argentarius, obwohl auch sie Griechen waren, bei ihren Deklamationen nur des Lateinischen.[12] Als die bedeutendsten Redner erscheinen T. Labienus und Cassius Severus, die an der Grenzscheide der alten und neuen Beredsamkeit stehen, dann das Viergestirn Porcius Latro, Arellius Fuscus, Albucius Silus und Junius Gallio, denen sich noch Q. Haterius, Cestius Pius, Capito und viele andere anreihen. Das Streben dieser Schulredner war aber, etwas Ungewöhnliches zu sagen. Schon im Wortschatze trat dieses Streben deutlich hervor. Dieser mußte zunächst reich sein. Von Fabianus, Haterius und Albucius Silus[13]

[1] Sen. contr. 4 praef. 2; 10 praef. 4; 3 praef. 18.
[2] Sen. contr. 4 praef. 7; 7 praef. 1.
[3] Sen. contr. 3 praef. 12; 9 praef. 1.
[4] Sen. contr. 4 praef. 3.
[5] Sen. contr. 4 praef. 2 *exerceri volebat, gloriari fastidiebat*. Bezüglich des Labienus vgl. ebenda 10 praef. 4: *putabat* (vor dem größeren Volke zu sprechen) *turpe ac frivolae iactationis*.
[6] Siehe S. 339.
[7] contr. 1 praef. 6.
[8] contr. 10 praef. 6.
[9] Quint. 10, 1, 39.
[10] suas. 6; 7; 6, 14.
[11] suas. 4, 5.
[12] contr. 7, 1, 27; 9, 3, 13.
[13] contr. 2 praef. 3; 4 praef. 7; 7 praef. 3.

wird der Besitz eines großen Wortvorrates gerühmt. Aber Wörter des täglichen Lebens, auch schmutzige und obszöne, sollten nicht verwendet werden; die Ausdrucksweise mußte gewählt sein.[1] Als Albucius Silus, um nicht als Deklamator zu erscheinen, absichtlich Ausdrücke des niederen Lebens in seine Darstellung einmischte, fand Seneca, daß der Glanz seiner Rede dadurch getrübt wurde.[2] Nur wenn es dem Deklamator gelang, mit der alltäglichen Rede eine besondere Wirkung zu erreichen, war die Verletzung der Regel gestattet, ja trug dem geschickten Deklamator sogar noch Ruhm ein.[3] Das Streben nach gehobener Darstellung mußte die Deklamatoren den Dichtern nahe bringen:[4] Arellius Fuscus ahmte Vergil nach, wie er selbst zugab.[5] Ebenso wollte man in einer Beschreibung der Nacht, die Cestius Pius gab, das vergilische Vorbild erkennen.[6] Noch näher stand dem neuen Stil Ovid als Empfänger wie als Geber.[7] Man müsse Ovid auswendig lernen, da man seine Gedanken so gut verwerten könne, meinte P. Vinicius,[8] und wie der Dichter Gedanken des Porcius Latro verwendete, entlehnte Alfius ihm einen pikanten Satz.[9]

Den Worten stehen die Gedanken gegenüber, den verba die res, und die Beherrschung beider Gebiete machte den wahren Deklamator aus. Auch hier ist die Aufgabe des Schulredners, etwas Ungewöhnliches zu bringen.[10] Die Gedanken mußten einen Treffer haben,[11] es mußte etwas Gewagtes, Kühnes auf den Markt geworfen werden. Statt zu sagen „das Gift, das er ausgoß, als er überrascht wurde, war für meinen Tod bestimmt", wurde gesagt „er hat meinen Tod ausgegossen".[12] Der schlichte Gedanke „wir ernähren uns von dem Fleisch der Tiere" wird umgesetzt: „Was an Vögeln fliegt, an Fischen schwimmt, an Wild läuft, findet in unserem Leib sein Grab. Frage also, warum wir plötzlich sterben: wir leben ja von dem Tode."[13] Solche Sätze, die etwas Packendes und Frappierendes an sich hatten, wurden als „süße"[14] bewundert. Man erkannte wohl, daß dieses Streben nach dulcedo oft vom richtigen Wege ablenke, allein man wollte sie doch nicht missen.[15] Eine gelungene Sentenz war damals ein Tagesereignis und brachte ihrem Autor so viel Ruhm ein, wie einst ein gewonnener Prozeß,

[1] contr. 1, 2, 23; 3 praef. 7; 7, 6, 21; 10, 1, 13.

[2] contr. 7 praef. 3. Über die Zulassung des *idiotismos* vgl. 7 praef. 5.

[3] contr. 1, 2, 23; 7, 5, 9.

[4] S. Geißler (S. 344) 33; N. Deratani, Phil. 85 NS. 39 (1929), 106; E. M. Sanford, ClJ. 26 (1931), 377; Plin. ep. 7, 9, 8.

[5] suas. 3, 4.

[6] contr. 7, 1, 27.

[7] contr. 2, 2, 8; 3, 7; 9, 5, 17.

[8] contr. 10, 4, 25.

[9] contr. 3, 7.

[10] contr. 1 praef. 22 *Marullum . . . paucissima belle, sed non vulgato genere dicentem.* 1, 6, 9 *Buteo longe arcessito colore usus est.*

[11] Sen. contr. 3 praef. 2 *omnia intenta, aliquid petentia.* 10 praef. 15 *sententias dicebat excitatas, insidiosas, aliquid petentis.*

[12] contr. 7, 3, 8.

[13] contr. 10 praef. 9.

[14] contr. 2 praef. 2 *dicebat Fabianus fere dulces sententias.* Den Gegensatz bildet *asper*: 9. 3, 11 *asperior dicendi via.* 7, 2, 13 *color prima specie asperior.*

[15] contr. 2, 1, 24 *aliquos sententiae dulcedo subrepsit, cui non potuerunt obsistere.* Suas. 7, 12 *solebat (Surdinus) dulces sententias dicere, frequentius tamen praedulces et infractas.* Contr. 2, 1, 26 *multa facunde explicuit (Vibius Gallus), corruptius quam Fabianus, sed dulcius.* 1, 4, 7 *Gorgias inepto colore, sed dulci.* 2, 6, 8 *Cestius hoc aiebat dulcius quidem esse, sed corrumpi ultimam sententiam.* Neben den *dulces sententiae* erscheinen solche, die Asinius Pollio *albae* nennt und die von ihm also charakterisiert werden (7 praef. 2): *simplices, apertae, nihil occultum, nihil insperatum adferentes, sed vocales et splendidae.*

in dem es sich um die höchsten Güter handelte. Ein gut geratener Satz setzte sich sofort in Umlauf[1] und pflanzte sich im Gedächtnis fort, wobei freilich das Eigentum nicht immer ängstlich gehütet wurde.[2]

Zu diesen Sentenzen stehen in Gegensatz die längeren Ausführungen (explicationes) und die Schilderungen (descriptiones). Den Charakter der Örtlichkeiten, den Lauf der Flüsse, die Lage der Städte und die Sitten der Völker schilderte niemand reicher als Fabianus.[3] Weiter boten Erzählungen dem Deklamator Gelegenheit, seine Kunst zu zeigen. Unter den explicationes nehmen die Gemeinplätze eine hervorragende Stelle ein, d. h. Betrachtungen, die mit der Kontroverse in keinem engeren Zusammenhang stehen, sondern auch anderswo verwertet werden können; das Geschick, die Grausamkeit, die Zeit, der Reichtum bilden hier den Hausrat, wie Porcius Latro diese Gemeinplätze nannte.[4]

Die Welt des Scheines, neuerungslüstern, verlangte auch ihren ungewöhnlichen Stil; das Pathos, der vigor ist ein Charakteristikum desselben.[5] Von Cassius Severus heißt es, daß seine Darstellung feurig und aufgeregt war, und die Proben, die aus den Deklamationen des Arellius Fuscus, Cestius Pius und des Junius Gallio erhalten sind, lassen uns einen enthusiastischen Stil erkennen. Mit der Darstellung stand auch der Vortrag im Einklang; der Redestrom rauschte mächtig dahin;[6] man sprach von dem impetus der Deklamierenden,[7] und die Scholastiker nannten manche Deklamatoren „caldi".[8] Um die Rede aus der gewöhnlichen Sphäre herauszuheben, war die Anwendung von Figuren besonders notwendig, und der Redner wurde danach eingeschätzt; so wurde dem Albucius Silus das „egregie figurare" hoch angerechnet.[9] Unter ihnen spielte keine eine größere Rolle als die Antithese; auch von der Anaphora wurde reichlich Gebrauch gemacht. Neben dem figurare war das praeparare,[10] das richtige Maßhalten zwischen Nichtssagen und Allessagen,[11] etwas versteckt andeuten,[12] eine Kunst des Deklamators; kurz alles wollte seinen Zuschnitt, sein σχῆμα haben. Neben dem Glanz der Rede mußte auch der Wohlklang, der Rhythmus, in Betracht gezogen werden; die Deklamationen des Arellius Fuscus waren so gut rhythmisiert, daß sie die Jugend, und zwar jeder nach seiner Weise, melodisch vortragen konnte.[13] Auch hier ging man über das

[1] contr. 7, 6, 15 *sententia, quae valde circumlata est.* 2, 4, 9.

[2] contr. 9, 2, 23 *illud, quod tamquam Latronis circumfertur, non esse Latronis pro testimonio dico.* Das literarische Eigentum wurde überhaupt nicht sehr respektiert: suas. 2, 19 *nunc cuilibet orationem in Verrem tuto licet dicere pro sua.* Manche eigneten sich auch fremdes Gut in der Weise an, daß sie es modifizierten; vgl. contr. 10, 4, 19; 5, 26.

[3] 2 praef. 3.

[4] Sen. contr. 1 praef. 23 *has translaticias, quas proprie sententias dicimus, quae nihil habent cum ipsa controversia inplicitum, sed satis apte et alio transferuntur, tamquam quae de fortuna* (1, 8, 16), *de crudelitate* (10, 5, 27), *de saeculo, de divitiis* (2, 1, 11) *dicuntur: hoc genus sententiarum supellectilem vocabat . . . solebat schemata quoque per se, quaecumque controversia reciperet, scribere.*

[5] 10 praef. 5.

[6] Von Albucius Silus heißt es (contr. 7 praef. 2): *dicebat citato et effuso cursu*, von Haterius (4 praef. 7): *non currere, sed decurrere videbatur.*

[7] contr. 4 praef. 9; 1 praef. 16 u. 18.

[8] suas. 3, 6.

[9] contr. 7 praef. 3. Dagegen verstand Moschus die Kunst nicht (10 praef. 10).

[10] 7 praef. 3.

[11] 2, 1, 33.

[12] Sen. contr. 2, 1, 34; 1 praef. 24.

[13] Sen. suas. 2, 10; s. auch contr. 7, 2 von Albucius Silus.

richtige Maß hinaus,[1] männliche Kraft verlor sich gar leicht in süßliche Weichheit.

Die Unnatur des ganzen Systems, die Gebrechen des Stils blieben klarsehenden Augen nicht verborgen. Die Abkehr von der Natur und der Mangel an innerer Harmonie, die Ausgelassenheit[2] und der Schwulst der Diktion,[3] die bis zur Unvernunft und Dunkelheit gesteigerte Finesse der Sentenzen fanden noch bei den ältern Rednern und bei Seneca selbst ihren scharfen Tadel.

Auch über die Entstehung der modernen Art stellte man Betrachtungen an. Für die pointierten Sentenzen, auf die schon der Sinn der Jugend gerichtet war, meinte Moschus, sei Publilius Syrus verantwortlich zu machen,[4] dem Cassius Severus widersprach. Der Ursprung der neuen Stilrichtung liegt in Asien, wie das Vaterland mancher Rhetoren der Osten ist;[5] und die Grundzüge dieses Stils verraten ihre Heimat. Doch auch der Attizismus (§ 138) hatte trotz Cicero seine Vertreter; bei Asinius Pollio, der allerdings in seinen Deklamationen anders schrieb als in seinen Reden, finden wir alle Eigenschaften des Attizismus: das archaische Kolorit, die Schlichtheit der Darstellung, die Beseiteschiebung des Rhythmus; seine Verurteilung des modernen Stils liegt in dem Ausspruch: ,,Verflucht sollen die Worte sein, wenn sie nicht der Sache nachgehen.“ Auch Agrippa steht den Attikern wohl nahe. Ebenso wird der erste Redner seiner Zeit, Passienus der Vater, durch die Prädikate ,,subtilis sed aridus“ als Anhänger dieser Richtung gekennzeichnet.[6] Der modernen Stilbewegung blieben ferner fremd M. Valerius Messalla Corvinus und Livius.[7] Auch Augustus hat sich gegen die Asiatici oratores mit scharfen Worten gewandt.[8] Ihre Hauptwirkung übten sie erst in etwas späterer Zeit, und sie werden uns nochmals begegnen.

Werke hinterließen diese Rhetoren kaum; denn ihre Wirkung beruhte auf dem gesprochenen Wort und vertrug keine längere Nachprüfung. Immerhin hat die Theorie der Beredsamkeit nicht ihres Vertreters entbehrt. Auf diesem Gebiete war das wichtigste Werk die τέχνη des Apollodorus von Pergamon; sie kursierte in mehreren Bearbeitungen seiner Schüler, die er aber nicht anerkannte, wie er in einem Brief an Domitius ausführte; echt war nur die Ausgabe, die dem hauswirtschaftlichen Schriftsteller C. Matius gewidmet war. Diese τέχνη wurde von C. Valgius Rufus in trefflicher Weise lateinisch bearbeitet, und Quintilian benutzte sein Werk. Zu Apollodor trat Theodorus von Gadara in einen Gegensatz, den auch der ältere Seneca be-

[1] contr. 2 praef. 1; 7, 4, 10.

[2] Die oratio war *laeta* oder *lasciva* (contr. 2 praef. 1); auch von *luxuria* sprach man (ebda 2).

[3] Sen. contr. 9, 2, 27 *tumidissime dixit Murredius.* 10 praef. 9 (von Musa) *omnia usque ad ultimum tumorem perducta, ut non extra sanitatem, sed extra naturam essent.* 10, 1, 14 *idem (Albucius Silus) Latronis illas sententias aiebat tumidas magis esse quam fortes, quae summa hominum admiratione circumferebantur.*

[4] Sen. contr. 7, 3, 8. Auf ein *Publilianum* des Murredius und des Festus wird 7, 2, 14 und 7, 4, 8, auf das *mimicum genus dicendi* des Murredius 7, 5, 15 hingewiesen.

[5] contr. 1, 2, 23 (*Grandaus*); 9, 1, 12 (*Adaeus*); 10, 5, 21 (*Craton*). Über den Zusammenhang hat zuerst E. Norden, Kunstprosa 266, Licht verbreitet.

[6] Ob aus einer Stelle, wie Sen. contr. 9, 2, 25 *Rufus Vibius erat, qui antiquo genere diceret,* auf attische Richtung zu schließen sei, ist nicht sicher.

[7] Siehe ihre Charakteristik S. 23; 299.

[8] Siehe S. 12.

rührt, und ihre Schulen führten ihn weiter.[1] Apollodoreer waren Bruttedius Niger, M. Calidius, Clodius Turrinus, Vipsanius Atticus. Von den Rednern unserer Epoche schrieben noch theoretische Werke C. Albucius Silus, den Quintilian mehrfach herangezogen hat, und L. Junius Gallio. Mehr dem praktischen Gesichtspunkt dienten Junius Othos vier Bücher de coloribus, die vermutlich vorwiegend eine Beispielsammlung waren. Eine spezielle Seite der Diktion, die urbanitas, d. h. die Lehre vom schlagenden, pikanten Ausdruck, der sich besonders in der Kürze und Prägnanz äußert, behandelte der Dichter Domitius Marsus in einer prosaischen Schrift, die Quintilian in dem Kapitel über das Lächerliche verwertet. Vielleicht war die Sammlung charakteristischer und treffender Aussprüche, die C. Melissus veranstaltete, durch dieses Werk angeregt worden. Die Stilfrage war damals ein vielbesprochenes Problem; mit diesem beschäftigte sich auch Livius in einem an seinen Sohn gerichteten Brief, in dem er Cicero und Demosthenes als Stilmuster hinstellte.

Über den Schulbetrieb, der natürlich nicht bei den einzelnen Lehrern der gleiche war, hier im einzelnen zu handeln,[2] kann nicht unsere Aufgabe sein; nur so viel möge bemerkt werden, daß nach dem Zeugnis Senecas Blandus der erste römische Ritter war, der die Rhetorik in Rom lehrte; vor ihm sei dieser Unterricht in den Händen von Freigelassenen gewesen, da es damals für unanständig galt zu lehren, was zu lernen ehrenvoll war.

Die Folgen dieser rhetorischen Übungen waren auf allen Gebieten sehr einschneidend,[3] durchlief doch die ganze gebildete Welt diese Schulung, ja blieb bis zum Alter in ihr. Sicher weckte sie eine große Regsamkeit und Beweglichkeit des Geistes, beflügelte die Einbildungskraft und schuf Empfänglichkeit für das Schöne und Glänzende. Es fehlte nicht an edlen Gedanken, an glänzenden und ergreifenden Schilderungen, an scharfsinniger Auffassung und geistreicher Darstellung. Das Formgefühl wurde verfeinert, die Sprachmittel erweitert, Sprachschönheit gehoben.[4] Trotzdem überwogen die Folgen nach der schlechten Seite. Die Rhetorik, die den realen Boden unter den Füßen verlor, gab dem Wort das Übergewicht über den Inhalt, und der gleißenden Lüge über schlichte Ehrlichkeit. Während das Ohr schwelgte, geriet der Verstand auf Abwege. Die einseitige Ausbildung der Sinne für das Schöne, Auffallende, Pikante schwächte das Gefühl für das Natürliche. Die Sprache mit ihren geistreichen Pointen und ihrer zerschnittenen Darstellung, die keine Periodisierung mehr vertrug, verlor alle Rundung und Behaglichkeit und wurde durch Figuren und Gebrauch seltener Worte bis zur beabsichtigten Unverständlichkeit umgebogen.[5] Was diese und erst recht die folgende Zeit an verwunderlichen Redeblüten und unsinnigen Umgestaltungen des Natürlichen in den Übungsstücken zutage gefördert hat, dafür liefert schon Seneca genügend Proben. Aber diese rhetorischen Paradestücke griffen auch in ihrer Wirkung über die Grenzen des Faches hinaus, nicht nur in der Form, wo der gezierte, pointierte Stil immer weiter dringt,

[1] Siehe S. 357.
[2] Vgl. darüber Heß passim.
[3] Siehe Bickel, BursJ. 140 (1908), 235.
[4] R. E. Pemberton, A defense of the rhetorical education, CIJ. 28 (1932), 32.
[5] „Bravo, das habe ich selbst nicht verstanden", war das höchste Lob eines Lehrers zu Livius' Zeit (Quint. 8, 2, 18).

sondern auch im Inhalt. Die Geschichte, die schon in der jüngeren Annalistik in den Kampf zwischen Wahrheit und Schönheit hineingerissen war, verliert jetzt allen Halt. Der Sinn für Wahrheit wird erstickt, nicht nur die effektvolle Überlieferung bevorzugt, sondern auch nicht vorhandene Pointen zugefügt, Tatsachen und Charaktere gefälscht. *Rhetoribus concessum est ementiri in historiis*, *ut aliquid dicere possint argutius*, nach diesem Satze Ciceros (Brut. 11, 42) nähert sich die Historie dem Roman und fördert den Treppenwitz der Weltgeschichte mit ihren Einfällen.[1] Auch die Poesie wird rhetorisch.[2] Es gibt Anweisungen, nach denen Gedichte fabriziert werden, Schablonen für die Entwicklung der Gedanken, die Anordnung der Komposition. Topoi, Motive, Situationen, Beschreibungen, Vergleiche, Einleitungen und Schlußgedanken sind bereitgestellt, um von jedem Beliebigen verwendet zu werden. Man kann bei manchem Gedicht von Anfang an sagen, wie es gebaut sein wird und welche Züge es im einzelnen aufweisen wird. Dieselben pointierten Sentenzen und kühnen Metaphern füllen die Verse verschiedener Dichter, und man kann untersuchen, ob er mehr poeta oder orator ist. Daß man das auch bei Vergil getan hat, zeigt freilich, daß man hier zu weit gehen kann. Aber dichterische Betätigung ist später freilich lehrbar geworden, und wenn damit die Fähigkeit schriftstellerischer Tätigkeit in immer weitere Kreise getragen ist, hat die Originalität wieder neue Einbuße erlitten.

3. Der Brief. Die Entwicklung des Briefes geht in unserer Epoche nach der poetischen Seite hin; doch hat auch der prosaische Brief Spuren in der Literatur hinterlassen.[3] Die Briefe des Augustus, der ein eifriger Briefschreiber war,[4] lagen in ihrer Hauptmasse in dem kaiserlichen Archive, wo sie der Kabinettsekretär Sueton einsah und für seine Kaisergeschichte benutzte,[5] waren aber auch zum Teil ediert. So kannten Quintilian und Gellius eine Sammlung von Briefen, die Augustus an seinen Enkel Caius schrieb.[6] Auch die Anweisung zur Chiffreschrift, die er dem im Osten tätigen Caius für wichtige Mitteilungen vorschreibt, wird daher stammen.[7]

[1] Über rhetorische Geschichtsfälschung s. H. Peter, Gesch. Lit. 1, 21 ff.; 2, 291; M. Schamberger (S. 344) 11.

[2] H. Peter, Rhetorik und Poesie im klass. Alt., IlbergsJ. 1 (1898), 637. Hier darf man allerdings nicht Mißbrauch mit dem Worte „rhetorisch" treiben, wie in letzter Zeit nur zu viel geschehen ist. Rhetorik und Poesie haben viel Gemeinsames, zeigen beide Urformen alles menschlichen Denkens als Gemeingut aller Zeiten und Völker. Gehobene Sprache und blitzende Gedanken bestanden vor und ohne Rhetorik und entstehen weiter auch ohne sie, dürfen also nicht ohne weiteres als Ausfluß rhetorischer Regeln angesehen werden. Vernünftige Worte haben darüber Heinze (s. S. 243) 113; Magnus, PhW. 1922, 940, geäußert. Auch da die Rhetorik ihre Regeln aus den vorhandenen Dichterwerken abzog, war schließlich jeder poetische Gedanke und Ausdruck der Art nach in den rhetorischen Lehrbüchern untergebracht und konnte und kann so als rhetorisch gebucht werden, auch wenn er rein poetischem Gefühl, vielleicht poetischer Nachahmung verdankt ist. Nicht immer darf man nach Schablone schreien.

[3] Hauptschrift: H. Peter, Der Brief in der röm. Lit., Sächs. Abh. 20 N. 3, Leipzig 1901; O. Roller, Das Formular der Paulin. Briefe, Beitr. zur Wiss. vom Alten u. Neuen Test. 58, Stuttgart 1933; Dziatzko, Realenz. 3, 836; Sykatris, ebda Suppl. 5, 185.

[4] So an Atticus, s. Corn. Nep. Att. 20.

[5] Suet. Aug. 71, 2 *autographa quadam epistula*. 87, 1 (S. 408 Anm. 8).

[6] Daraus Gellius 15, 7, 3.

[7] Isid. or. 1, 24, 2 *ut cum aliquid notis scribendum erit pro unaquaque littera scribamus sequentem hoc modo: pro a b, pro b c et deinceps eadem ratione ceteras; pro z autem littera redeundum erit ad duplex a*; vgl. auch Suet. Aug. 88.

Weiterhin kennen Macrob und Tacitus[1] Briefe an und von Vergil, die also wohl der Öffentlichkeit vorlagen, und wahrscheinlich wird das harte Urteil bei dem älteren Seneca[2] über den Prosastil Vergils sich auf diese Sammlung gründen; sie stand noch dem Priscian[3] und dem Dichter Claudian[4] zu Gebote. Wahrscheinlich war auch der Briefwechsel des Augustus mit Horaz publiziert,[5] aus dem die Stellen bei Sueton entnommen sein werden. Auch auf indirektem Wege mögen derartige Briefe oder Bemerkungen aus ihnen zur Kenntnis der Nachwelt gekommen sein, so das Billet an seine Enkelin Agrippina, die Gattin des Germanicus.[6] Der Stil der Briefe des Augustus hatte nichts Gesuchtes, floß einfach und schlicht dahin;[7] sie spiegelten seine unmittelbaren Empfindungen und Gedanken wider und vermieden selbst nicht einen kordialen Umgangston,[8] während die streng amtlichen Briefe bestimmter gehalten waren.[9] Von Interesse sind hier zwei Briefe, einer an die Livia und einer an Tiberius: In dem ersten teilt Augustus nach einer mit Tiberius vorgenommenen Beratung der Livia mit, wie es mit dem körperlich und geistig defekten Claudius zu halten sei, damit er nicht die Dynastie lächerlich mache;[10] es ist ein klarer und sachlich gehaltener Brief, bei dem nur die vielen eingeflochtenen griechischen Wendungen stören. In dem andern macht Augustus dem Tiberius Komplimente zu seiner Kriegsführung, wobei ein Vers aus Ennius und zwei Verse aus Homer angeführt werden;[11] er hat etwas Gezwungenes und Offizielles. In anderen Briefen an Angehörige berichtet er in einfacher und sachlicher Weise über kleine Ereignisse seines Lebens.[12] In einer Antwort auf einen Brief des Tiberius mahnt er diesen, es nicht so ernst zu nehmen, wenn der Kaiser geschmäht würde.[13] Gegenstand mehrerer Briefe waren Stil und Grammatik; er übte herbe Kritik an der Schreibweise der beiden Asianer Maecenas und Antonius,[14] ja er parodierte sogar den Stil des ersteren;[15] seiner Enkelin Agrippina erteilte er, wie bereits gesagt, Vorschriften über die Schreibweise; er tadelt C. Caesar, weil er unnötig „calidus" statt „caldus" schreibe.[16] Außer diesen Briefen des Kaisers geben noch Zeugnis vom Briefstil der damaligen Zeit die drei Briefe des Asinius an Cicero,[17] die die attische Stilrichtung des Briefschreibers erkennen lassen.

Bemerkenswert ist die Verwendung des Briefes für d i d a k t i s c h e Zwecke, die schon in der republikanischen Epoche zu beobachten ist. Bereits bei Augustus trat dieser Zug hervor; auch M. Valerius Messalla benutzte die Briefform, um grammatische Fragen zu behandeln, ebenso die Grammatiker M. Verrius Flaccus und Sinnius Capito. Livius erörterte in einem Brief

[1] Macr. 1, 24, 11 (s. S. 57 Anm. 3); Tac. dial. 13, s. auch Vita Donati (oben S. 57).
[2] contr. 3 praef. 8.
[3] GLK. 2, 533, 13 *Caesar ad Virgilium.*
[4] carm. min. 40 (41), 23.
[5] Darauf deutet *extant epistulae* (Horazvita).
[6] Suet. Calig. 8, 4 *extat Augusti epistula . . . ad Agrippinam neptem ita scripta de Gaio hoc.* Aug. 86, 3.
[7] Gellius 15, 7, 3 spricht von *elegantia orationis neque morosa neque anxia, sed facilis et simplex.*
[8] Suet. Aug. 87, 1 *cotidiano sermone quaedam frequentius et notabiliter usurpasse eum litterae ipsius autographae ostentant.*
[9] Suet. Caes. 56, 7. Über die amtlichen Briefe s. S. 12.
[10] Suet. Claudius 3, 2 sqq.
[11] Suet. Tib. 21, 4.
[12] Suet. Aug. 71, 2; 76, 1.
[13] Suet. Aug. 51, 3.
[14] Suet. Aug. 86, 2.
[15] Macr. 2, 4, 12.
[16] Quint. 1, 6, 19.
[17] Cic. ad fam. 10, 31–33.

an seinen Sohn Stilmuster und Stilfragen. C. Valgius Rufus schrieb so viele grammatische Briefe, daß sie zu einem Werk von mindestens zwei Büchern mit dem Titel „de rebus per epistulam quaesitis" zusammengestellt werden konnten.[1] Auch Asinius Pollio hatte für seine grammatischen und kritischen Nörgeleien die Briefform gewählt; so wird ein Brief an Plancus erwähnt, in dem er dem Sallust zu Leibe ging.[2] Auch die beiden Schulhäupter der Jurisprudenz Labeo und Capito erörterten in Briefen juristische Fragen.

Neu ist die Verwendung des Briefes für die romanhafte Erzählung, die vielleicht für die lascivae epistulae ad Cleopatram des Dellius angenommen werden darf.

Endlich haben wir noch untergeschobener Briefe zu gedenken. In die Hände Suetons fiel ein prosaischer Brief des Horaz, in dem er sich dem Maecenas empfahl; schon aus der Dunkelheit des Produkts erkannte Sueton seine Unechtheit.[3] Junius Novatus ließ einen Brief voll von Schmähungen gegen Augustus unter dem Namen des jungen Agrippa ins Publikum hinausgehen; allein die Sache wurde entdeckt und der Fälscher in Strafe genommen.[4]

4. Die Philosophie. Solange Rom unter der Herrschaft der Republik stand, bildete der Staat den Mittelpunkt im Leben des einzelnen; mit dem Aufkommen des Prinzipats zog sich der Römer auf sich selbst zurück und studierte das Problem der Lebensführung, das ihm nur die Philosophie lösen konnte. Die Sehnsucht nach dieser Erlöserin griff weit um sich, und die bedeutendsten Männer wurden von ihr erfaßt. Vergil nimmt in einem ergreifenden Gedicht von der Grammatiker- und Rhetorschule Abschied, um in der Lehre des Epikureers Siro Trost und Ruhe zu finden,[5] und wollte den Schluß seines Lebens der Philosophie widmen. Auch Horaz läßt in seiner letzten Zeit immer mehr die Poesie hinter der ernsteren Schwester zurücktreten. Selbst Properz spart sich für sein Alter die Erforschung naturwissenschaftlicher Probleme, die auch die Philosophie berühren, auf (3, 5, 25), wie auch der Verfasser der Ciris von dem Wunsche beseelt ist, sein Dichten in die philosophische Bahn zu lenken. Selbst dem Augustus erschien die Philosophie so wichtig für die Gestaltung des Daseins, daß er in einer eigenen Schrift zu ihrem Studium aufforderte. Auch die Frauenwelt verschloß sich, wie schon in der Zeit Ciceros,[6] nicht der Beschäftigung mit ihr,[7] und in einem Gedicht, in dem Horaz ein altes sinnliches Weib geißelt, hebt er hervor, daß stoische Traktate auf ihrem Pfühl herumliegen.[8] Die Liebe der Helvia zur Philosophie war so groß, daß der von altrömischem Geiste durchdrungene Gatte, der ältere Seneca, ihren Eifer zügeln mußte.[9]

[1] Der Brief Apollodors an Domitius Marsus über die Ausgaben seiner τέχνη wird wohl in griechischer Sprache abgefaßt worden sein; vgl. S. 176.

[2] Gellius 10, 26, 1, s. S. 26. Dazu Peter, Der Brief 218.

[3] Siehe S. 153 Anm. 7.

[4] Suet. Aug. 51, 1. [5] Catal. 5 (7).

[6] Z. B. Caerellia und Cornelia (Plut. Pomp. 55).

[7] Selbst am Hofe war das Interesse der Frauen für Philosophie ein reges. Der Stoiker Athenodor widmete eine seiner Schriften der Schwester des Augustus, Octavia (Plut. Poplic. 17; s. Cichorius, Röm. Stud. 281). Bei dem Tode des Drusus *accessum Areo, philosopho viri sui, praebuit* (*Livia*) *et multum eam rem profuisse sibi confessa est* (Sen. dial. 6, 4, 2).

[8] Epode 8, 15 *quid quod libelli stoici inter sericos iacere pulvillos amant?*

[9] Sen. dial. 12, 17, 3 (s. S. 341).

Philosophische Sätze, besonders der Ethik, werden Gemeingut der Gebildeten und Bestandteile auch der Poesie, zum Beispiel der Consolationes. Neben den moralischen Problemen wurde auch eifrig den Gründen der Naturerscheinungen nachgespürt. Die Dichter werden nicht müde, diese Probleme anzurühren. So läßt Vergil in der Aeneis (1, 740 ff.) den Jopas singen von den Rätseln des Weltalls und läßt in der 6. Ecloge den Silen eine Kosmogonie vortragen; in den Georgica (2, 475 ff.) bittet er die Musen, ihm zu deuten den Sternenlauf, die Sonnenfinsternis und Mondphasen, das Erdbeben, die Ebbe und Flut, den Grund, warum die Sonne des Winters sich so sehr beeilt, ins Meer zu tauchen, und was die langsamen Nächte aufhält. Auch Horaz[1] interessierte sich für den Wechsel der Jahreszeiten, für den Lauf der Sterne und das Ab- und Zunehmen des Mondes, für die Frage, was die concordia discors bedeute und worin Empedokles oder Stertinius irrt. Ovid[2] läßt den Pythagoras[3] über eine Reihe von Dingen Aufschluß erteilen: über das Wesen der Gottheit, die Entstehung des Schnees und des Blitzes, über den Donner, das Erdbeben, über den Auf- und Untergang der Gestirne.[4] Man erkennt deutlich den Einfluß des großartigen Gedichts des Lucrez und damit der epikurischen Philosophie. Sie war im Kreise des Maecenas lebendig, der selbst in seiner Schriftstellerei mehrfach an Epikur anknüpft; Vergil schwärmt für den Epikureer Siron, wie auch Varius, der dann den Todesgedanken wie Lucrez in einem eigenen Gedicht bekämpfte. Horaz nennt sich scherzhaft ein Schweinchen aus der Herde des Epikur, zu einer Zeit, als er der Stoa nicht mehr so fern stand, als da wo er zu seiner Zeit ihre paradoxen Lehrsätze und die stoischen Wanderprediger, Crispinus u. a., mit Spott bedachte.[5] Denn ganz hat weder er noch Vergil sich später dieser Richtung verschlossen, die wie den Crispinus auch den Fabius Maximus aus Narbo, einen Mann ritterlichen Standes, zu Traktaten stoischen Inhalts veranlaßte und sogar einen Vielschreiber Stertinius in 220 Büchern die stoischen Probleme erörtern ließ. Auf der Stoa ruhte die Lehre der Sextier, die mehr eine Gemeinde als eine Philosophenschule bildete, und um die starke Persönlichkeit des Q. Sextius dessen Sohn, den ehemaligen Grammatiker L. Crassicius, den Deklamator Papirius Fabianus, Cornelius Celsus und vielleicht auch den Lehrer des Philosophen Seneca, Sotion, versammelte. Die Spekulation spielte offenbar in dieser Schule keine hervorragende Rolle, wenn auch Papirius eine Tätigkeit entwickelte, die der Ciceros nicht nachstand. Auch andere Philosophen hatten auf die Regelung der Lebensführung Einfluß. Der Dichter Lynceus studierte sokratische Bücher.[6] Iccius, der im Jahre 20 Prokurator Agrippas in Sizilien war, besaß zu den Werken des Panaetius auch von ihnen eine Bibliothek.[7] Messalla Corvinus „troff" von weisen Reden des Sokrates.[8] Pythagoras leiht, wie ge-

[1] ep. 1, 12, 16 ff.

[2] met. 15, 69 ff.

[3] Über den Einfluß des Neupythagorismus auf die Zeit, besonders auf die Dichtung, vgl. A. Schmekel, Die Philosophie der mittleren Stoa, Berlin 1892, 450.

[4] Es kam hinzu die Frage über die Nilquelle; vgl. Vitruv. 8, 2, 7.

[5] Auch Asinius Pollio schrieb Philosophisches (Sen. ep. 100, 9); allein Näheres läßt sich hier nicht angeben.

[6] Bereits bei Varro (r. r. 1, 2, 1) erscheint ein *C. Agrius Socraticus.*

[7] Hor. c. 1, 29, 13 ff.; Kießling-Heinze zu ep. 1, 12.

[8] Hor. c. 3, 21, 9 *Socraticis madet sermonibus.* Über den Kreis der Sokratiker, der wohl in Augustus seinen Mittelpunkt hatte,

sagt, Ovid seine Weisheit. Selbst der alte Empedokles erhält neben ihm Geltung.[1] Wie Cicero wird auch diese Zeit zum Eklektizismus gedrängt. Horaz hat diesem Verfahren bekannten Ausdruck verliehen:[2] Nicht eingeschworen auf das System eines Lehrers lasse ich mich als Gast da nieder, wohin mich der Sturm treibt. Eine solche Philosophie führt aber auch unwillkürlich zur Popularisierung, und so stoßen wir sogar auf eine Scheidung der populären und der wissenschaftlichen philosophischen Schriftstellerei: Livius schrieb Dialoge, die man ebensogut der Geschichte als der Philosophie zuschreiben konnte, daneben aber auch Schriften, die in wissenschaftlicher Weise die Philosophie behandelten.[3]

Was die Form der philosophischen Darstellung anlangt, so erscheinen neben dem Dialog das Symposion, das Maecenas in die römische Literatur einführte, und der λόγος προτρεπτικός, den Augustus in seinen ,,Hortationes ad philosophiam" in Anwendung brachte. Zu der schriftlichen Darstellung kam dann noch die mündliche besonders in der Wanderpredigt.

5. Die Philologie.[4] Auf dem Boden, auf dem die Philologie Wurzel gefaßt hatte, entwickelte sie sich in unserer Epoche weiter, und Griechen, die Lehrmeister auf diesem Gebiet, griffen jetzt auch in die römische Wissenschaft ein; wir finden die beiden Tyrannio, in Rom, und von ihnen gingen sicherlich befruchtende Anregungen aus; besonders der ältere scheint eine große Wirkung ausgeübt zu haben.[5] Römische Fragen werden von diesen Ausländern aufgeworfen: Philoxenus schrieb περὶ τῆς τῶν Ῥωμαίων διαλέκτου, Claudius Didymus περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας, der König Juba behandelte altrömische Geschichte und verglich in seinen Ὁμοιότητες die römischen Sitten mit denen anderer Völker. Die Träger der römischen Philologie finden wir in verschiedenen Lebensstellungen: M. Verrius Flaccus, L. Crassicius und Q. Caecilius Epirota waren Lehrer, C. Julius Hyginus und C. Melissus waren Vorsteher öffentlicher Bibliotheken; Caecilius Epirota und Melissus auch Sekretäre, jener beim Dichter Cornelius Gallus, dieser bei Maecenas; alle diese waren niedrigen Standes, durchweg Freigelassene. Aber auch vornehme Männer, wie Asinius Pollio, M. Valerius Messalla und C. Valgius Rufus, beschäftigten sich mit philologischen Problemen. Die Studien auf dem Gebiete der Philologie sind mannigfaltige; wir finden den Herausgeber, den Erklärer und den Kritiker. Kaum Philologen sind freilich diejenigen zu nennen, die die Hinterlassenschaft eines verstorbenen oder sonstwie verhinderten Freundes vor das Publikum brachten, wie es Varius, wahrscheinlich von Tucca unterstützt, mit der Aeneis des Vergil machte. So führte auch Augustus die Weltkarte des Agrippa zur Vollendung und veröffentlichte seine Kommentare. So edierte der Sohn Seneca das Geschichtswerk des Vaters. Dem Anwalt Brutus schickte Ovid

vgl. R. Hirzel, Der Dialog 2 (Leipzig 1895), 4. Charakteristisch ist auch Hor. a. p. 309 *scribendi recte sapere est et principium et fons. rem tibi Socraticae poterunt ostendere chartae* etc.

[1] Hor. ep. 1, 12, 20.

[2] ep. 1, 1, 14.

[3] Sen. ep. 100, 9.

[4] Über den röm. Gelehrten und seinen Dilettantismus s. H. Dahlmann, Hum. Gymn. 42 (1931), 18.

[5] H. Usener, Kl. Schr. 2, 307, sieht in ihm den Urheber eines vierteiligen Systems der Philologie und (ebda 3, 150) den Berater des Attikus bei seinen Ausgaben, den Ἀττικιανά.

die drei ersten Bücher seiner pontischen Briefe zur Herausgabe nach Rom. Wer das vierte Buch sowie die umgearbeiteten Fasti der Welt bekannt machte, wissen wir nicht, ebensowenig wer das Corpus Messalinum, die Appendix Vergiliana und die sonstigen anonymen und pseudonymen Gedichte miteinander und mit dem jeweiligen Korpus verband oder die Priapea vereinigte. An Vergil vor allem knüpft die kommentierende Tätigkeit an, seit Q. Caecilius Epirota ihn zum Gegenstand von Vorlesungen machte und ihn damit zum klassischen Muster stempelte. Hygin erläuterte ihn, und zwar, wie es scheint, in zwei Werken; in dem einen, den commentaria in Vergilium, schloß er sich an den Text Vergils an, in dem andern, den libri de Vergilio, behandelte er in freier Weise verschiedene Fragen, die sich auf die Aeneis bezogen. Eine ähnliche Arbeit werden wir vielleicht dem Freigelassenen des Maecenas, C. Melissus, zuzuteilen haben. Derselbe Hygin kommentierte das Propemptikon des Helvius Cinna (§ 107) für Asinius Pollio, während dessen berüchtigt dunkeles Epyllion Smyrna seinen Interpreten in L. Crassicius fand und berühmt machte. Juristische Kommentare, die auch auf Wortbedeutung einzugehen hatten, verfaßte der große Jurist M. Antistius Labeo; von ihnen wird der zu den XII Tafeln besonders das philologische Gebiet berührt haben. Schließlich sei noch der Erklärung der Sprichwörter gedacht, die Sinnius Capito, wohl in einem eigenen Werke, durchführte. Noch stärker tritt der Kritiker in unserem Zeitraum hervor, und zwar ist es wiederum zuvörderst Vergil, an dem die Kräfte versucht werden. Hygin beruft sich für eine Lesart auf eine Handschrift, die aus dem Hause Vergils stammte, und übt so Textkritik. Doch im Vordergrund steht die ästhetische, historische und sprachliche Kritik. Carbilius Pictor publizierte ein Buch mit dem Titel „Aeneidomastix“; Herennius suchte nach Mißlungenem in Vergil. Man entdeckte Ähnlichkeiten mit andern Autoren, und Q. Octavius Avitus[1] stellte sie in einem Werk von acht Büchern, das Ὁμοιότητες betitelt war, zusammen, die Perellius Faustus dann zu Furta, Plagiaten, stempelte. Dem M. Vipsanius Agrippa war der ganze Stil Vergils zuwider. Hygin erörterte die historischen Fehler, die Vergil im 6. Buch der Aeneis begangen haben sollte, wenn er sie auch damit entschuldigte, daß das Gedicht von seinem Verfasser nicht die letzte Feile erhalten habe. Gegen derartige Vorwürfe verteidigte den toten Freund L. Varius. In einem Vers des Cornelius Severus monierte der Grammatiker Porcellus einen Solözismus, und besonders scharfe Urteile fällte Asinius Pollio, der auch nicht vor den anerkannten Größen halt machte. In seinem Tadel gegen Cicero fand er in seinem Sohn Asinius Gallus einen noch hitzigeren Nachfolger. Daß auch Nichtphilologen sich an der Kritik beteiligten, ist selbstverständlich; wir brauchen nur einen Blick auf Horaz, besonders auf dessen Ars poetica zu richten, und Proben einer nicht immer liebevollen, wenn auch nicht ungerechten Beurteilung der zeitgenössischen Rhetoren gibt uns in großer Menge der Vater Seneca.

In der wissenschaftlichen Behandlung der Sprache hat die Glossographie einen ausgezeichneten Vertreter in M. Verrius Flaccus gefunden;

[1] Wenn er mit dem bei Plin. ep. 9, 33, 9 genannten Prokonsul von Afrika identisch ist, so gehört er erst dem traianischen Zeitalter an.

er schrieb eine Monographie de obscuris Catonis, d. h. er erläuterte die Worte des alten Cato Censorius, die in der Gegenwart unverständlich waren. Sein Hauptwerk „de verborum significatu" ist wohl die glänzendste philologische Leistung der augustischen Zeit, die nicht bloß die Worte, sondern auch die Sachen kommentierte und mit reichen Belegen aus einer größtenteils verlorenen Literatur ausstattete. Glossographische Bemerkungen finden wir auch bei Clodius Tuscus und Panurgus Antonius. Sakrale Worte interpretierte Cloatius Verus; wichtiger sind zwei Werke, in denen sich der Grammatiker auf die Etymologie stützte; er ging hierbei, wie seinerzeit Hypsikrates, von einem Zusammenhang der griechischen und der lateinischen Sprache aus; eines dieser Werke mit dem Titel „libri ordinatorum Graecorum" verfolgte die Anordnung nach Sachen, das andere führte den Titel „libri verborum a Graecis tractorum" und war nach Worten aufgebaut. Wie gesagt, mußten auch die Juristen oft auf die Glossographie eingehen; die drei letzten Bücher der „libri posteriores" des M. Antistius Labeo, der auch sonst gerade die Etymologie lateinischer Worte[1] der Rechtserkenntnis dienstbar machte, bewegten sich auf diesem Gebiete. Auch sein Gegner C. Ateius Capito behandelte in seinen Werken die Wortbedeutungen.

Die Orthographie verlangte jetzt bei der Schwankung in der Schreibweise der Wörter prinzipielle Regelung; es handelte sich darum, ob das historische oder das phonetische Prinzip als maßgebend zu erachten sei; Augustus stellte sich auf die Seite der Phonetiker, d. h. er wollte die Schrift mit der Aussprache in Einklang gesetzt wissen, während die Grammatiker, wie es scheint, mehr das historische Prinzip zugrunde legten.[2] Nach Varros Schrift de sermone latino griff jetzt auch M. Verrius Flaccus in die Frage ein; gegen seine Schrift, die auch später vielfach benutzt wurde, wandte sich, auch mit persönlichen Angriffen, Scribonius Aphrodisius. Asinius Pollio z. B. verlangte die Form nactus für nanctus;[3] selbst Augustus hatte hier seine Besonderheiten, er schrieb domos meae statt domus meae, caldum statt calidum, diequinte oder diequinti statt die quinto.[4] Verschiedene grammatische Probleme wurden erörtert: Messalla behandelte den Laut s und billigte seinen Ausfall im Auslaut vor anlautenden Konsonanten, wodurch er in Gegensatz zu dem Grammatiker Luranius trat. Sinnius Capito erörterte in einer Schrift „de syllabis" die konsonantischen Verbindungen. Antonius Rufus handelte über die Perfektform dixere, Porcellus über die Verdoppelung des l in der Deklination bei Wörtern, die auf l ausgehen. Als bequemes Organ für Behandlung grammatischer Fragen bot sich auch in unserer Epoche der Brief dar. Solche grammatische Briefe schrieben M. Valerius Messalla, Verrius Flaccus, Sinnius Capito, C. Valgius Rufus und Asinius Pollio.

[1] Über die Etymologie der Juristen vgl. L. Ceci, La lingua del diritto Romana 1. Le etymologie e i giureconsulti Romani, Turin 1892. Siehe auch J. Stroux, Griech. Einflüsse auf die Entwicklung der röm. Rechtswissenschaft, Atti congr. intern. diritto Rom. I (1934), 113.

[2] Suet. Aug. 88 *orthographiam, id est formulam rationemque scribendi a grammaticis institutam, non adeo custodit ac videtur eorum potius sequi opinionem, qui perinde scribendum ac loquamur existiment.*

[3] Priscian. GLK. 2, 513, 7.

[4] Suet. Aug. 87, 2; Quint. 1, 6, 19; 7, 22; Gellius 10, 24, 2; Mar. Victor. GLK. 6, 9, 4. Über die Schreibweise des Livius s. Quint. 1, 7, 24; des Antonius Rufus S. 382.

6. Nur eine dünne Scheidewand trennt die Sachphilologie von der Jurisprudenz. Vor allem das öffentliche Recht, und hier in erster Linie das sakrale Recht, fand bei Philologen wie bei Juristen seine Vertreter. Die antiquarischen Studien, denen Varro seine vielseitige Kenntnis zugewandt hatte, erhielten in Verrius Flaccus einen würdigen Nachfolger, der in seinem Buch ,,de verborum significatu" ein reiches Material nicht nur für Erforschung der Worte, sondern auch die damit in Verbindung stehende Erfassung der Sachen zusammenstellte; neben ihm waren tätig Sinnius Capito und C. Julius Hyginus, der vielleicht auch in seinen Gründungsgeschichten italischer Städte manches auf das Sakrale Bezügliche verzeichnete. Ein ergiebiges Kapitel waren der Kalender mit seinen Festen. Verrius stellte fasti zusammen, von denen sich Überreste in Praeneste gefunden haben, wahrscheinlich einem gelehrten Werk des Grammatikers entnommen. Im griechischen Wortlaut teilt uns Lydus einen Kalender des Clodius Tuscus mit, wenn wir dem Titel glauben dürfen. Ovid gab in seinen unvollständigen Fasti eine poetische Erläuterung des Festkalenders; ebenso hinterließ der Freund Ovids, Sabinus, ein derartiges Werk, gleichfalls in unvollständigem Zustand. Ob wir ein Fastenwerk Labeos anzunehmen haben, ist strittig. Eine Monographie mit dem Titel ,,Saturnus", in dem die Saturnalien erörtert waren, publizierte Verrius. Eine Mythensammlung stellte Hygin zusammen, der aber mit dem Augusteer nichts als vielleicht den Namen gemein hat. Einen liber spectaculorum gab es von Sinnius Capito. In die Sphäre der theologischen Spekulationen werden die Schriften Hygins de proprietatibus deorum und de dis Penatibus gehoben; De ritu sacrorum und vielleicht über die Priestertracht schrieb Tertius. Nach der juristischen Seite hin wurden ebensowohl die sakralen wie die profanen Institutionen bearbeitet. Die beiden Schulhäupter Labeo und Capito schrieben Werke ,,de iure pontificio", der letztere überdies ,,de iure sacrificiorum". Weniger gut steht es mit unserer Kunde auf dem Gebiete des weltlichen Staatsrechts; wir hören, daß in den Coniectanea des Ateius Capito ein Buch ,,de officio senatorio", ein anderes ,,de iudiciis publicis" betitelt war. Einen Gegenstand, der den Senat betraf, besprach Sinnius Capito wahrscheinlich in einem eigenen Werk über Antiquitäten. Nur als eine Vermutung darf hingestellt werden, daß ein von dem alten griechisch schreibenden L. Cincius Alimentus verschiedener Antiquar L. Cincius in der augusteischen Zeit Monographien de fastis, de comitiis, de consulum potestate, de re militari, de officio iurisconsulti, de verbis priscis, Mystagogica schrieb (§ 64, 2). Von größter Bedeutung für die Wissenschaft der Jurisprudenz wie für den Stand der Juristen wurde die Verleihung des Rechtes ex auctoritate principis ein Responsum abzugeben, das zuerst Augustus hervorragenden Vertretern des Faches gab;[1] es hatte für die Rechtsbildung den größten Einfluß. Wir sehen jetzt zwei Rechtsschulen entstehen, die, von den beiden großen Schulhäuptern M. Antistius Labeo und C. Ateius Capito ausgehend, erst später nach neuen Führern sich nennend, für mehr als ein Jahrhundert einen für uns wenig faßbaren Gegensatz der Theorien vertreten. Von den Genannten ist Labeo mit Kommentaren, mit der Behandlung einzelner Rechtsfälle, mit

[1] Siehe S. 8.

Episteln und Responsa der bei weitem produktivere, der das Recht nach den mannigfachsten Seiten behandelte, demgegenüber Capito nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl aufweisen konnte. Immerhin bilden sie zusammen bei Tacitus (a. 3, 75) die duo pacis decora, denen gegenüber die andern wie Fabius Mela, Vitellius, Blaesus verschwinden.

7. Die theoretische Naturwissenschaft spielt in unserer Epoche keine besondere Rolle. Im Bunde mit der Philosophie erscheint sie bei dem Sextier Fabianus, der über die Ursachen der Naturerscheinungen, überdies über die Tiere schrieb. Auch Maecenas ging in seinen Dialogen auf Naturgeschichtliches ein. Über die Astronomie haben wir ein Werk des Mythographen Hygin; allein der Verfasser ist kein Astronom, sein Bestreben geht besonders dahin, die Sternbilder und die mit ihnen verbundenen Sagen dem Leser vorzuführen. Über Zoologie und vielleicht auch über Botanik schrieb der Historiker Pompeius Trogus; auch in seinem Geschichtswerk berücksichtigt er nicht selten die Naturerscheinungen. Ein botanischer Schriftsteller war wohl Vibius Rufinus, der bei Plinius erscheint. Zahlreicher sind die Arbeiten auf dem Gebiet der praktischen Fächer. Über die Landwirtschaft verfaßte der Bibliothekar und auch hier Buchgelehrte Hygin zwei Werke, eines über den Ackerbau, eines über die Bienen. Als Dichter hat Vergil den Landbau geschildert. Eine Ergänzung hierzu lieferte in seinem Buch über den Gartenbau Sabinius Tiro, der Freigelassene des Maecenas, dem es auch gewidmet war. Vielleicht steht die Schrift des Freigelassenen mit dem von Maecenas auf dem Esquilin angelegten Park in Verbindung, so daß sie aus dem Leben heraus erwachsen wäre. In der Medizin erfreute sich eines hohen Ansehens Antonius Musa, der durch eine Kaltwasserkur Augustus vom Tode gerettet hatte; allein er schrieb in griechischer Sprache,[1] und die seinen Namen tragenden lateinischen Schriften de herba vettonica und de tuenda valitudine ad Maecenatem tun dies mit Unrecht. Dagegen verdiente das Lob des Plinius ob seiner Gelehrsamkeit trotz seiner Nichtvollendung das Werk eines Laien, des vornehmen C. Valgius Rufus, der die Heilmittel aus dem Pflanzenreich behandelte. Auch die dichterischen Werke von Aemilius Macer schlagen in das medizinische Gebiet ein. In unserer Epoche löste sich die Architektur aus den zu einer Enzyklopädie zusammengefaßten Wissenschaften, in der wir sie noch bei Varro finden, heraus und erhielt ihre Selbständigkeit. Nach den Versuchen von Fuficius und Septimius[2] glückte es Vitruv, die Architektur als selbständiges Fach der Literatur zu begründen; sie umfaßte bei ihm nicht bloß Hoch- und Tiefbau, sondern auch die Wasserversorgung, die Konstruktion der Uhren und das Maschinenwesen.[3] Der Wasserversorgung war eine Denkschrift Agrippas gewidmet. Eine epochemachende Leistung brachte die augustische Zeit mit der Weltkarte des Agrippa, zu der vorzugsweise die Meilensteine das Material geliefert hatten. Da Agrippa durch den Tod verhindert wurde, sie bekannt zu geben, bestimmte Augustus ihr ihren Platz in der Säulenhalle der Polla, der Schwester Agrippas, und übergab auch

[1] Ebensowenig gehört hierher Sextius Niger, der ein Werk über Arzneimittel in griechischer Sprache verfaßte.

[2] Siehe Bd. 1⁴, 567, Anm. 1.

[3] Über die Malerei schrieb Fabius Vestalis; doch vgl. oben S. 395.

die zugrunde gelegten Kommentarien der Öffentlichkeit. Augustus führte auch eine geographische Gliederung Italiens durch, es ist dies die sog. Discriptio totius Italiae. Ferner lagen die statistischen Übersichten der selbständigen Gemeinden der einzelnen Provinzen, die sog. formulae provinciarum vor. Der Geographie leisteten diese Dokumente vorzügliche Dienste. Über den Ursprung und die Lage der italischen Städte hatte der bereits genannte Bibliothekar Hygin ein Werk verfaßt; die Legende wurde hier stark beigezogen. Ob das Gedicht des Augustus mit dem Titel ,,Sicilia" sich auf Geschichte oder Geographie bezog, ist strittig; wahrscheinlicher ist das letzte.

DIE LITERATUR VOM TODE DES AUGUSTUS BIS ZUR REGIERUNG HADRIANS

(14 NACH CHR. BIS 117 NACH CHR.)



DIE STELLUNG DER REGENTEN ZUR LITERATUR

357. Tiberius (14—37). In Wahrung der wohl begründeten Tradition des augusteischen Regiments haben auch die Nachfolger auf dem Thron die Verbindung mit der Literatur und ihren Vertretern durchweg aufrechtgehalten. Fast alle Herrscher des ersten nachchristlichen Jahrhunderts haben sich literarisch betätigt, zum Teil mit zahlreichen und umfangreichen Werken, haben engen Verkehr mit den Schriftstellern gepflogen und ihre gelehrte Beihilfe in Anspruch genommen. Die nicht seltenen Widmungen literarischer Werke haben sie stellenweise in fürstlicher Weise gelohnt. Die Einrichtung musischer Kämpfe gab vor allem der Poesie ihren besonderen Platz im staatlichen Leben und rief zur Betätigung und zum Wetteifer auf. Da die römische Literatur immer noch an die Hauptstadt gebunden war und verkümmerte, wenn sie den Tiberstrand verließ, war die Verbindung mit dem Thron für manche gegeben, für andere das Ziel und die Sehnsucht ihres Strebens. Aber doch hatten sich die Zeiten geändert. Der ideelle Grund, der Augustus zum Beschützer der neuen Geister seiner Zeit gemacht hatte, da er in ihnen Mithelfer bei seinem großen Friedenswerke der Ordnung und Neueinrichtung des Staates sah, war vergessen. Kein neuer Mäcenas erstand, der mit feinem Verständnis die jungen Kräfte förderte und lenkte, ohne doch ihrer Selbständigkeit zu nahe zu treten. Es war mehr Liebhaberei, ja Laune, was die meisten Kaiser die Fühlung mit den Schriftstellern behalten ließ, und ein Rückschlag und eine Abkehr trat oft genug ein. Politische Maßnahmen machen auch nicht vor den Musensöhnen halt. Hatte schon Augustus in den letzten Jahren manchen Literaten seine schwere Hand fühlen lassen, so hören wir jetzt erst recht vielfach über Druck und Verfolgung klagen. Die Zeit des Cäsarenwahnsinns begann. Es war der Charakter des Herrschers, der die Beziehungen zur Literatur günstig oder ungünstig beeinflußte und lenkte.

Der Kaiser Tiberius, hochgebildet in der griechischen wie in der römischen Literatur sehr bewandert, hatte in der Rhetorik zum Lehrer Theodorus von Gadara (§ 337) gehabt; im lateinischen Stil schloß er sich an Messalla Corvinus (§ 215) als Vorbild an. Allein sein eigentümliches Wesen führte ihn auch hier auf Abwege. Er schrieb affektiert und gesucht, wob gern in seine Darstellung altertümliche Ausdrücke ein, wie er auch einem strengen Purismus huldigte, und haschte absichtlich nach Dunkelheit und Zweideutigkeit der Rede. Von den Griechen gefielen ihm, was auch charakteristisch für seine Geschmacksrichtung ist, besonders die gelehrten Alexandriner Euphorion, Rhianus und Parthenius; die Buchgelehrsamkeit dieser Dichter, besonders die Mythologie zog ihn in hohem Grade an, und gern legte er durch verfängliche Fragen aus diesem Gebiete den Grammatikern Fallstricke. Auch versuchte er sich selbst in griechischen Gedichten, worin er jenen Meistern nacheiferte. In lateinischer Sprache schrieb er ein lyrisches Gedicht auf den Tod des L. Caesar und folgte er seinem Vorgänger mit der Abfassung eines knapp gehaltenen Abrisses seines Lebens.

Trotz dieser literarischen Neigungen blieben Konflikte mit der Literatur unter seiner Regierung nicht aus. Wenn sein Verfahren gegen Pomponius Secundus (§ 381) und C. Asinius Gallus[1] nicht in ihrer literarischen Tätigkeit seinen Grund hatte, seine Bestrafung des Clutorius Priscus (§ 319, 3) seine Berechtigung hatte, so war andererseits seine Verfolgung anderer Ausfluß seiner mißtrauischen Gesinnung. So ließ er den Dichter Aelius Saturninus vom Kapitol herabstürzen, weil er einige Verse auf ihn gemacht hatte. Auf Grund der gleichen Anschuldigung wurde Sextius Paconianus im Kerker erdrosselt. Den als Deklamator hochangesehenen Mamercus Scaurus (§ 450, 1) brachten Andeutungen, die man in seiner Tragödie Atreus fand, ins Verderben, wie den Historiker Cremutius Cordus (§ 440, 1) das Lob, das er Brutus und Cassius zu spenden gewagt hatte. Außer den Schriftstellern waren es die Schauspieler, gegen die sich der Groll des Herrschers kehrte; sie mochten manches freie Wort von der Bühne herab gegen ihn geschleudert haben. Die Strafe der Ausweisung aus Italien schloß ihnen den Mund. Andere Handlungen des Tiberius zeigen einen freundlicheren Charakter. Den Pasquillanten C. Cominius begnadigte er, weil dessen Bruder Fürbitte für ihn eingelegt hatte. Dem Asellius Sabinus schenkte er 200000 Sesterzen für einen Wettstreit, den dieser zwischen dem Champignon und der Feigendrossel, der Auster und dem Krammetsvogel ausfechten ließ. Dem berühmten Juristen Masurius Sabinus verlieh er das Recht, ex auctoritate principis zu respondieren; er war der erste ritterlichen Standes, dem diese Auszeichnung widerfuhr.[2] Zu manchen Literaten stand er in vertrautem Verhältnis: Der Dichter Julius Montanus erfreute sich seiner Freundschaft, die aber später erkaltete.[3] Nahe stand ihm auch der Jurist M. Cocceius Nerva, der Großvater des späteren Kaisers.[4] Widmungen von Werken nahm er bereitwillig an. Der griechische Grammatiker Apollonides aus Nicaea widmete ihm seinen Kommentar zu den σίλλοι des Timon,[5] der Römer Valerius Maximus seine neun Bücher factorum ac dictorum memorabilium (§ 423); Germanicus huldigte ihm in dem Eingang seiner Aratea wie auch Manilius, und manches Gedicht der Anthologie ist auf ihn erklungen, wie auch der Historiker Velleius Paterculus seinem ehemaligen Kriegsherrn überschwengliche Bewunderung zollt.

Bildungsgang und Stil des Tiberius. Suet. Tib. 70, 1 *artes liberales utriusque generis studiosissime coluit. in oratione latina secutus est Corvinum Messalam, quem senem adulescens observarat. sed adfectatione et morositate nimia obscurabat stilum, ut aliquanto ex tempore quam a cura praestantior haberetur.* 57, 1 *saeva ac lenta natura ne in puero quidem latuit; quam Theodorus Gadareus rhetoricae praeceptor et perspexisse primus sagaciter et assimulasse aptissime visus est subinde in obiurgando appellans eum* πηλὸν αἵματι πεφυραμένον. Quint. 3, 1, 17 *Theodorus Gadareus, qui se dici maluit Rhodium; quem studiose audisse, cum in eam insulam secessisset, dicitur Tiberius Caesar.* Seneca suas. 3, 7 *Tiberius Theodoreus.* Lucian Macr. 23 Νέστωρ Στωικὸς ἀπὸ Ταρσοῦ, διδάσκαλος Καίσαρος Τιβερίου ist Verwechslung mit dem Akademiker Nestor, s. Zeller, Gesch. der Phil. 3³, 1, 570; Cichorius, Röm. Stud. 278 Anm. 2. Tac. a. 13, 3 *Tiberius artem quoque callebat, qua verba expenderet, tum validus sensibus aut consulto ambiguus.* 4, 31 *conpositus alias et velut eluctantium verborum solutius promptiusque eloquebatur, quotiens subveniret;*

[1] Dio 58, 3; Tac. a. 6, 23.

[2] Pompon. dig. 1, 2, 2, 49.

[3] Sen. ep. 122, 11 *tolerabilis poeta et amicitia Tiberi notus et frigore.*

[4] Pompon. dig. 1, 2, 2, 48 *hic etiam Nerva Caesari familiarissimus fuit*; vgl. § 488, 1.

[5] Diog. Laert. 9, 109.

H. Peter, Die geschichtl. Literatur 87; G. Ammon, Kaiser Tiberius und das Griech., Silvae Monacenses 1926, 1.

Der Purismus und Archaismus. Suet. Tib. 71 *sermone graeco quamquam alioqui promptus et facilis, non tamen usque quaque usus est abstinuitque maxime in senatu, adeo quidem, ut monopolium nominaturus veniam prius postularet, quod sibi verbo peregrino utendum esset; atque etiam cum in quodam decreto patrum* ἔμβλημα *recitaretur, commutandam censuit vocem et pro peregrina nostratem requirendam aut si non reperiretur, vel pluribus et per ambitum verborum rem enuntiandam* (vgl. Cass. Dio 57, 15, 2). *militem quoque graece testimonium interrogatum nisi latine respondere vetuit.* Vgl. auch Cass. Dio 57, 17. Suet. Aug. 86, 2 *sed nec Tiberio parcit et exoletas interdum et reconditas voces aucupanti.* Auf dieses Doppelstreben wird sich die Äußerung des Marcellus beziehen (Suet. gramm. 22, 2; Dio 57, 17, 2): *tu Caesar civitatem dare potes hominibus, verbis non potes.* K. F. v. Nägelsbach, Lat. Stilistik[9], Nürnberg 1905, 31; Peter 332.

Die Gedichte. Suet. Tib. 70, 2 *composuit et carmen lyricum, cuius est titulus Conquestio de morte L. Caesaris* (2 n. Chr.). *fecit et graeca poemata imitatus Euphorionem et Rhianum et Parthenium, quibus poetis admodum delectatus scripta omnium et imagines publicis bibliothecis inter veteres et praecipuos auctores dedicavit, et ob hoc plerique eruditorum certatim ad eum multa de his ediderunt. maxime tamen curavit notitiam historiae fabularis usque ad ineptias atque derisum; nam et grammaticos, quod genus hominum praecipue, ut diximus, appetebat, eius modi fere quaestionibus experiebatur, quae mater Hecubae, quod Achilli nomen inter virgines fuisset, quid Sirenes cantare sint solitae.* Suidas s. v. Καῖσαρ Τιβέριος ἔγραψεν ἐπιγράμματα (καὶ τέχνην ῥητορικήν); die letzten Worte beruhen auf einer Verwechslung mit dem gleichnamigen Rhetor. „Die ἐπιγράμματα sollen wohl die griechischen Gedichte sein, welche Suet. Tib. 70, 2 erwähnt (oder es liegt eine Verwechslung vor mit den c. 59 angeführten Epigrammen auf Tiber)" H. Flach, RhM. 36 (1881), 319.

Die Autobiographie. Suet. Tib. 61, 1 *commentario, quem de vita sua summatim breviterque composuit, ausus est scribere Seianum se punisse, quod comperisset furere adversus liberos Germanici filii sui.* Daß er damit mehr ein Gegenstück zum Index des Augustus (Monum. Anc.) liefern wollte, nimmt Cichorius 388 an. Domit. 20 *praeter commentarios et acta Tiberi Caesaris nihil lectitabat* (nach seiner Thronbesteigung). Hier haben wir nicht an die Autobiographie zu denken, sondern, wie *acta* nahelegt, mit Cichorius und H. Breßlau, SavZtschr. 6 (1885), 256, an Regierungsjournale; vgl. unten S. 425; Tac. hist. 4, 40 *commentarii principales* und Peter, rel. 2, CXVIIII; 92. (In einem Bibliothekskatalog von Corbie s. XI werden ein codex pragmaticus und ein Pragmaticum des Tiberius angeführt; vgl. M. Manitius, RhM. 47 [1892], Erg. 43.)

Die Reden und Briefe. Suet. Tib. 8, 1 *civilium officiorum rudimentis regem Archelaum Trallianos et Thessalos, varia quosque de causa, Augusto cognoscente defendit; pro Laodicenis Thyatirenis Chiis terrae motu afflictis opemque implorantibus senatum deprecatus est; Fannium Caepionem, qui cum Varrone Murena in Augustum conspiraverat, reum maiestatis apud iudices fecit et condemnavit.* Tac. a. 1, 81 *diversa* (*de comitiis consularibus*) . . . *in ipsius orationibus reperiuntur.* Suet. Tib. 6, 4 *novem natus annos defunctum patrem pro rostris laudavit* (33 v. Chr.). Dio 55, 2, 2 αὐτοῦ (Drusus) ἐν τῇ ἀγορᾷ προτεθέντος διπλοῦς ὁ ἐπιτάφιος ἐλέχθη· ὅ τε γὰρ Τιβέριος ἐνταῦθα αὐτὸν ἐπήνεσε καὶ ὁ Αὔγουστος ἐν τῷ Φλαμινίῳ ἱπποδρόμῳ (9 v. Chr.). Suet. Aug. 100, 3 *bifariam laudatus est* (*Augustus*), *pro aede Divi Juli a Tiberio et pro rostris veteribus a Druso Tiberi filio* (14 n. Chr.). Die Rede bei Dio 56, 35 ist fingiert. Suet. Tib. 67, 2 *ut imperium inierit, et patris patriae appellationem et ne in acta sua iuraretur obstinatissime recusasse, ne mox maiore dedecore impar tantis honoribus inveniretur. quod sane ex oratione eius, quam de utraque re habuit, colligi potest*; vgl. Tac. a. 1, 72; Dio 57, 8, 1 (15 n. Chr.). Tac. a. 2, 63 *extat oratio, qua* (*Tiberius*) *magnitudinem viri* (*Marobodui*), *violentiam subiectarum ei gentium, et quam propinquus Italiae hostis, suaque in destruendo eo consilia extulit* (18 n. Chr.). Sen. dial. 6, 15, 3 *Tiberius Caesar . . . ipse pro rostris laudavit filium* (23 n. Chr.); vgl. Tac. a. 4, 12. H. Meyer, Orat. Rom. fragm.[2], 551. — Von seinen Briefen geben uns eine Vorstellung Tac. a. 6, 6 = Suet. Tib. 67, 1 und Tac. a. 2, 26; s. a. Dessau 9463.

Verhältnis zur Literatur. α) Dio 57, 22, 5 Αἴλιον δὲ Σατορνῖνον, ὡς καὶ ἔπη τινὰ ἐς αὐτὸν οὐκ ἐπιτήδεια ἀπορρίψαντα, ὑπό τε τὴν βουλὴν ὑπήγαγε καὶ ἁλόντα ἀπὸ τοῦ Καπιτωλίου κατεκρήμνισε. β) Tac. a. 6, 39 *Paconianus in carcere ob carmina illic in principem factitata strangulatus est* (35 n. Chr.); ihm werden nach M. Haupt, Opusc. 3, 336, die vier Hexameter astronomischen Inhalts bei Diom. GLK. 1, 499, 31 angehören (Baehrens, FPR. 360; Morel 123). Vgl. Prosopogr. 3, 239 N. 475. γ) Tac. a. 6, 29 *Mamercus Scaurus rursum postulatur, . . . detuleratque* (der Ankläger) *argumentum tragoediae a Scauro scriptae additis versibus, qui in Tiberium flecterentur. verum ab Servilio et Cornelio*

accusatoribus adulterium Liviae, magorum sacra obiectabantur. Scaurus, ut dignum veteribus Aemiliis, damnationem anteiit hortante Sextia uxore, quae incitamentum mortis et particeps fuit. Dio 58, 24, 3 Μάμερκος Αἰμίλιος Σκαῦρος . . . ἑάλω τε διὰ τραγῳδίαν καὶ παθήματι δεινοτέρῳ οὗ συνέγραψε περιέπεσεν. Ἀτρεὺς μὲν τὸ ποίημα ἦν. Suet. Tib. 61, 3 *obiectum est poetae, quod in tragoedia Agamemnonem probris lacessisset.* δ) Tac. a. 4, 34 *Cornelio Cosso Asinio Agrippa consulibus* (25 n. Chr.) *Cremutius Cordus postulatur novo ac tunc primum audito crimine, quod editis annalibus laudatoque M. Bruto C. Cassium Romanorum ultimum dixisset. accusabant Satrius Secundus et Pinarius Natta, Seiani clientes . . .* (35) *vitam abstinentia finivit.* Auf Grund von Plut. Brut. 44 (καὶ τὸ μὲν σῶμα περικλαύσας καὶ προσαγορεύσας ἔσχατον ἄνδρα Ῥωμαίων τὸν Κάσσιον) und Appian. b. c. 4, 114 (Κασσίου τὸν νέκυν περικλαίων ἀνεκάλει τελευταῖον ἄνδρα Ῥωμαίων) ist anzunehmen, daß Cordus den Brutus die inkriminierten Worte sprechen ließ, aber irgendwie seinen Beifall über diese Äußerung des Brutus kund gab (ungenau also Suet. Tib. 61, 3 *obiectum est historico, quod Brutum Cassiumque ultimos Romanorum dixisset*). Etwas weitgehender ist die Anklage bei Dio 57, 24, 3: ὅτι τόν τε Κάσσιον καὶ τὸν Βροῦτον ἐπῄνεσε καὶ τοῦ δήμου τῆς τε βουλῆς καθήψατο τόν τε Καίσαρα καὶ τὸν Αὔγουστον εἶπε μὲν κακὸν οὐδέν, οὐ μέντοι καὶ ὑπερεσέμνυνε. Auch über die Vorgänge bei der Anklage herrscht ein Widerstreit bei Tacitus und Sen. dial. 6, 22, 4—8; vgl. darüber G. M. Columba, Il processo di Cremuzio Cordo, Atene e Roma 1901 S.-A. 12. Vgl. auch § 440, 1. ε) Tac. a. 4, 14 *variis dehinc et saepius inritis praetorum questibus postremo Caesar de inmodestia histrionum rettulit; . . . pulsi tum* (23 n. Chr.) *histriones Italia.* Sieben Jahre früher war es den Astrologen ähnlich ergangen, s. Tac. a. 2, 32; Ulpian in Mos. et Rom. leg. coll. 15, 2, 1; Dio 57, 15, 7; s. R. S. Rogers, The date of the banishment of the astrologers, ClPh. 26 (1931), 203. ζ) Tac. a. 4, 31 *C. Cominium, equitem Romanum, probrosi in se carminis convictum Caesar precibus fratris, qui senator erat, concessit.* Der Bruder war T. Cominius T. f. Po(llia) Proculus procos. (von Cypern). η) Suet. Tib. 42, 2 *Asellio Sabino sestertia ducenta donavit pro dialogo, in quo boleti et ficedulae et ostreae et turdi certamen induxerat.* A. Kießling, FleckeisJ. 103 (1871), 646, identifiziert ihn mit Sabinus Asilius bei Sen. suas. 2, 12 *Sabinus Asilius* (*Asylius* V D), *venustissimus inter rhetoras scurra,* und mit Asillius bei Suet. Calig. 8, 4, stellt ihn auch contr. 9, 4, 17 her: *ab Asilio Sabino bene declamari memini*; R. Hirzel, Der Dialog 2, Leipzig 1895, 24; O. Hense, Die Synkrisis in der antiken Literatur, Freiburg i. Br. 1893, 5; 34; A. Dieterich, Pulcinella, Leipzig 1897, 78 Anm. 1; H. Bornecque, Les declamations (S. 343) 153. ϑ) Widmungen an ihn s. Suet. Tib. 70, 2 (s. o. S. 421). Gedichte auf ihn von Diodorus von Sardes und Crinagoras s. Cichorius, Röm. Stud. 298; 313; R. Holland, PhW. 1925, 811. Tiberius und Ovid s. S. 246; und Val. Max. S. 588.

Literatur. Außer den Geschichten der Kaiserzeit besonders Gelzer, Realenz. 10, 478; dann Th. Sp. Jerome, Aspects of the study of Roman history, New York 1923; G. P. Baker, Tiberius Caesar, New York 1928; F. B. Marsh, The reign of Tiberius, London 1931; E. Kornemann, Staaten, Völker, Männer, Erbe der Alten, ZwR. 24, Leipzig 1934. — Der Kaiser Tiberius. Ausgew. Texte von A. Kurfeß, Bielefeld 1926. J. Dürr, Die Majestätsprozesse unter dem Kaiser Tiberius, Heilbronn 1880; N. J. Andriessen, De fide et auctoritate scriptorum, ex quibus vita Tiberii cognoscitur, Leiden 1883; E. Ciaceri, Processi politici etc. bei Pais-Stella Maranca, Ricerche sulla storia etc. II, Rom 1918, 249; 303; Tiberio, successore di Augusto, Mailand 1934. Die ungünstige Anschauung von dem Charakter des Tiberius, die wesentlich durch Tacitus hervorgerufen wurde, beginnt jetzt einer gerechteren Beurteilung des Kaisers zu weichen. L. Ranke hat hier in seinen Analekten III 2, 280 den richtigen Weg gezeigt. Von neueren Arbeiten nennen wir A. Viertel, Tiberius und Germanicus, Göttingen 1901; J. C. Tarver, Tiberius the tyrant, Westminster 1902 (vgl. W. Schott, IlbergsJ. 13 [1904], 459); A. Spengel, Zur Gesch. des Kaisers Tiberius, MünchSitzb. 1903, 3; A. J. E. Wilson, At the mercy of Tiberius, London 1907; A. Lang, Beiträge zur Gesch. des Kaisers T., Jena 1911; Th. Sp. Jerome, The Tacitean Tiberius, ClPh. 7 (1912), 265; Edw. P. Bowen, Did Tac. in the annals traduce the character of Tib.?, ClW. 6 (1913), 162; H. Dessau, Kaiserz. 2, 1, 90; Gelzer 534; M. Fluß, BursJ. 189 (1921), 68; H. Drexler, BursJ. 224 (1929), 371 u. die Lit. § 439. Für Tacitus tritt dagegen ein C. Ferber, Utrum metuerit Tiberius Germanicum necne quaeritur, Kiel 1890.

358. C. Caesar (Caligula) (37—41). Tiberius' Nachfolger war in seinem Wahnsinn unberechenbar auch in seinem Verhältnis zur Literatur. So ließ er Exemplare der Werke des T. Labienus, Cremutius Cordus, Cassius Severus, deren Vernichtung Senatsbeschlüsse angeordnet hatten, aufsuchen und der uneingeschränkten Benutzung übergeben: er habe ein Interesse daran,

daß die Kenntnis der Geschichte den nachkommenden Generationen erhalten bleibe. Auf der anderen Seite wollte er die Gedichte Homers vernichten, Werke und Büsten des Vergil und des Livius aus den öffentlichen Bibliotheken entfernen: der Dichter sei ein geistloser und ungelehrter Mensch, der Historiker wortreich und nachlässig. Auch der Jurisprudenz drohte er den Garaus zu machen; er wolle es noch dahin bringen, daß niemand ohne ihn respondiere. Der Rhetor Carrinas Secundus wurde wegen einer Deklamation über das abgedroschene Thema „Gegen die Tyrannen“ verbannt; einen Atellanendichter ließ er wegen eines zweideutigen Scherzes mitten auf der Bühne verbrennen. Seinen Wahnsinn zeigt das Verfahren, das er bei den von ihm veranstalteten Wettkämpfen in der griechischen und römischen Beredsamkeit einhielt; die Besiegten mußten die Preise für die Sieger selbst stellen und Panegyriken auf sie verfertigen; diejenigen, welche im Wettstreit mit ihren Produkten am wenigsten Anklang gefunden hatten, zwang er, ihre Manuskripte mit Schwamm oder Zunge auszuwischen, wenn sie es nicht vorzogen, durchgeprügelt oder in dem nächsten Fluß untergetaucht zu werden. Systematische Verfolgungen der Schriftsteller scheint er jedoch nicht in Szene gesetzt zu haben. Er selbst schrieb keine Schriften, allein er geizte nach dem Ruhme des Redners; und hier konnte er außerordentlich eifersüchtig werden. Doch verachtete er den Modeschriftsteller jener Tage, Seneca, dem er wegen einer glänzenden Rede im Senat sogar den Tod zugedacht hatte, auch wegen seines Stils mit der nicht unglücklichen Charakterisierung: Was er schreibe, seien bloße Schaustücke und Sand ohne Kalk. Übrigens hatte er es wirklich als Redner zu einiger Vollkommenheit gebracht; besonders in der Erregung flossen ihm die Worte leicht; auch seine Stimme gewann Modulation und Kraft unter der Herrschaft des Affektes.

Verhältnis des Caligula zur Literatur. Suet. Calig. 16, 1 *Titi Labieni, Cordi Cremuti, Cassi Severi scripta senatus consultis abolita requiri et esse in manibus lectitarique permisit, quando maxime sua interesset, ut facta quaeque posteris tradantur.* 34, 2 *cogitavit de Homeri carminibus abolendis, cur enim sibi non licere, dicens, quod Platoni licuisset, qui eum e civitate, quam constituebat, eiecerit? sed et Vergilii ac Titi Livi scripta et imagines paulum afuit quin ex omnibus bibliothecis amoveret, quorum alterum ut nullius ingenii minimaeque* (*nimiaeque* Modderman) *doctrinae, alterum ut verbosum in historia neglegentemque carpebat. de iuris quoque consultis quasi scientiae eorum omnem usum aboliturus saepe iactavit se mehercule effecturum, ne quid respondere possint praeter eum.* 20 *edidit et peregre spectacula, in Sicilia Syracusis asticos ludos et in Gallia Luguduni miscellos; sed hic certamen quoque graecae latinaeque facundiae, quo certamine ferunt victoribus praemia victos contulisse eorundem et laudes componere coactos; eos autem, qui maxime displicuissent, scripta sua spongia linguave delere iussos, nisi ferulis obiurgari aut flumine proximo mergi maluissent.* Dio 59, 20, 6 ὥστε καὶ Καρρίναν Σεκοῦνδον ῥήτορα φυγαδεῦσαί ποτε, ὅτι λόγον τινὰ ἐν γυμνασίᾳ κατὰ τυράννων εἶπεν (vgl. Prosopogr. 1, 307 N. 378; Stein, Realenz. 3, 1612). Suet. 27, 4 *Atellanae poetam ob ambigui ioci versiculum media amphitheatri harena igni cremavit.* Cass. Dio 59, 19, 7 ὁ Σενέκας ὁ Ἀνναῖος <ὁ> Λούκιος . . . διεφθάρη παρ' ὀλίγον, . . . ὅτι δίκην τινὰ ἐν τῷ συνεδρίῳ παρόντος αὐτοῦ καλῶς εἶπε.

Die Beredsamkeit des Caligula. α) Suet. Calig. 53, 1 *ex disciplinis liberalibus minimum eruditioni, eloquentiae plurimum attendit, quantumvis facundus et promptus, utique si perorandum in aliquem esset. irato et verba et sententiae suppetebant, pronuntiatio quoque et vox, ut neque eodem loci prae ardore consisteret et exaudiretur a procul stantibus. peroraturus stricturum se lucubrationis suae telum minabatur, lenius comptiusque scribendi genus adeo contemnens, ut Senecam tum maxime placentem commissiones meras componere et harenam esse sine calce diceret* (s. dazu J. Stroux, Phil. 86 NF. 40 [1931], 349) *solebat etiam prosperis oratorum actionibus rescribere et magnorum in senatu reorum*

accusationes defensionesque meditari ac, prout stilus cesserat, vel onerare sententia sua quemque vel sublevare equestri quoque ordine ad audiendum invitato per edicta. β) Tac. a. 5, 1 *laudata est* (*Livia*) *pro rostris a C. Caesare pronepote, qui mox rerum potitus est*; vgl. Suet. 10, 1; Dio 58, 28, 5 ἐπῃνέθη (Τιβέριος) ὑπὸ τοῦ Γαΐου; vgl. 59, 3, 8 und Suet. 15, 1. Über seine Rede beim Antritt des Konsulats und gegen Domitius Afer vgl. Cass. Dio 59, 6; 19. — Meyer, Orat. Rom. fragm.², 572. Ein Brief IG. 7, 2711; Dessau 8792.

Literatur. N. Cortellini, Caligola, Pavia 1901; H. Willrich, Caligula, Klio 3 (1903), 85; 288; 397; L. Venturini², Caligola, 1906; M. Linnert, Beiträge zur Gesch. Caligulas, Jena 1909; Gelzer, Realenz. 10, 381; A. Momigliano, La personalità di Caligula, Bologna 1932; D. Balsdon, The emperor Caius (Caligula), Oxford 1934.

359. Claudius (41—54). Claudius war fünfzig Jahre alt, als er zur Regierung kam. Bis dahin hatte er verlassen und zurückgezogen mit wissenschaftlichen Beschäftigungen seine Zeit hingebracht. Vornehmlich war es die Geschichte, die er unter Beihilfe des Sulpicius Flavus kultivierte; Livius hatte ihm hierzu die Anregung gegeben. Seine ersten Versuche in der Geschichtschreibung rezitierte er. Zuerst wollte er die Zeit vom Tode Caesars an darstellen; allein er kam nicht über das zweite Buch hinaus, da er, ohne der Wahrheit Eintrag zu tun, es weder seiner Mutter noch seiner Großmutter recht machen konnte. Er nahm sich daher eine spätere Periode zum Vorwurf und behandelte die Zeit „vom bürgerlichen Frieden" in 41 Büchern. Es ist eine bestechende Vermutung,[1] daß das Werk von Octavians Ernennung zum Augustus (27 v. Chr.) bis zu seinem Tode reichte und, da dieser Zeitraum 41 Jahre umfaßte, in jedem Buch die Ereignisse eines Jahres schilderte. Außer diesem großen Werke publizierte er noch als Kaiser seine Autobiographie in acht Büchern, nach dem Urteil Suetons nicht ohne Eleganz, aber doch im ganzen geschmacklos. In griechischer Sprache[2] schrieb der fleißige Gelehrte eine tyrrhenische Geschichte in zwanzig und eine karthagische in acht Büchern und verordnete, daß in den beiden Museen von Alexandria, von denen eins seine eigene Schöpfung war, die Werke an bestimmten Tagen vorgelesen werden sollten.[3] Weiter richtete er gegen den Sohn des Asinius Pollio, Asinius Gallus, der in einem Vergleich zwischen Cicero und seinem Vater letzteren in die Höhe gehoben hatte, eine gelehrte Entgegnung. Auch die Philologie interessierte den Prinzen, sowohl die antiquarische als die grammatische.[4] Er beschenkte das lateinische Alphabet mit drei neuen Zeichen: eines, das umgekehrte Digamma (Ⅎ), sollte das konsonantische V von dem vokalischen unterscheiden, ein zweites, das Antisigma (Ↄ), die Lautverbindungen bs, ps ausdrücken, endlich ein drittes für den zwischen u und i in der Mitte liegenden Laut, den das griechische Υ bezeichnet, gebraucht werden; er wählte die ursprüngliche Form des griechischen Spiritus asper (Ⱶ). Als er den Thron bestiegen hatte, führte er als Censor des Jahres 47 die neuen Zeichen ein; in Inschriften tauchen wenig-

[1] F. Buecheler, Commentar zu Senecas Apocolocynt. (Symb. phil. Bonn. 48 = Kl. Schr. 1, 455); C. Nipperdey, Ausgabe von Tac. a. 1⁶, XXIV, läßt das Geschichtswerk mit dem Jahre 29 v. Chr. beginnen; Ph. Fabia, Les sources de Tacite, Paris 1893, 368) es bis 41 n. Chr. reichen.

[2] Über seine griechischen Studien vgl. auch Suet. Claud. 42, 1 *nec minore cura graeca studia secutus est amorem praestantiamque linguae occasione omni professus* etc.

[3] Daß T. Claudius Balbillus damit zu tun hatte, vermutet C. Cichorius, RhM. 76 (1927), 105.

[4] Sen. apocol. 5, 4 *Claudius gaudet esse illic philologos homines, sperat futurum aliquem historiis suis locum.*

stens das erste und das dritte[1] während seiner Regierungszeit auf. Dem Würfelspiel, dem er leidenschaftlich ergeben war, widmete er eine Monographie. Seine Schriften wurden eine Zeitlang benutzt, die historischen namentlich von Sueton und Plinius; dann fielen sie der Verschollenheit anheim. Dagegen haben sich Teile einer Rede auf einer Lyoner Bronzetafel, die im Jahre 1528 aufgefunden wurde, erhalten;[2] diese Rede wurde im Jahre 48 im Senat vorgetragen und trat dafür ein, dem gallischen Adel das ius honorum zu verleihen. Aus dem Schriftstück können wir eine Anschauung von der Darstellungsweise des Kaisers gewinnen; die mannigfache, in geschmackloser Weise angezogene Gelehrsamkeit zeigt zugleich stilistische Unbeholfenheit.[3] Die Rede ist wichtig, da sie eine Kontrolle der gleichen Rede bei Tacitus (a. 11, 24) ermöglicht und zeigt, wie der Historiker sein urkundliches Material in seiner Darstellung verwertet. Ein zweites Aktenstück ist die bei Trient gefundene Bronzetafel, die ein Edikt des Princeps aus dem Jahre 46 über das Bürgerrecht der am Südabhang der rätischen Alpen wohnenden Völker, der Anauni u. a., enthält. Auch dieses Dokument liefert einen Beitrag zur Kenntnis des claudischen Stils; der Anfang mit seinem Gewirr von Sätzen und seinem unerträglichen Anakoluth zeigt die ,,nur bei einem allerhöchsten Konzipienten denkbare souveräne Verachtung der Stilgesetze und des gesunden Menschenverstandes".[4] Zu besserer Geltung kommt der letztere in neugefundenen Reden und Briefen.

Es geschah manches von seiten der Regierung, was der Literatur förderlich war. Zum Schutz der Theaterdichter, die im Theater vom Publikum verunglimpft wurden, schritt Claudius als Censor im Jahre 47 in strenger Weise ein.[5] Die steigende Bedeutung der Literatur führte am Hof zur Einführung eines eigenen Amtes ,,a studiis", zunächst in den Händen des mächtigen Freigelassenen Polybius.[6]

Die historischen Schriften des Claudius. 1. Zeitgeschichte. Suet. Claud. 41, 1 *historiam in adulescentia hortante T. Livio, Sulpicio vero Flavo etiam adiuvante scribere adgressus* (vgl. Dio 60, 2, 1) *est et cum primum frequenti auditorio commisisset, aegre perlegit refrigeratus saepe a semet ipso . . . in principatu quoque et scripsit plurimum et assidue recitavit per lectorem. initium autem sumpsit historiae post caedem Caesaris dictatoris, sed et transiit ad inferiora tempora coepitque a pace civili, cum sentiret neque libere neque vere sibi de superioribus tradendi potestatem relictam, correptus saepe et a matre et ab avia. prioris materiae duo volumina, posterioris unum et quadraginta reliquit.* Vgl. auch 21,2 *quamvis ipse in historiis suis prodat.* Sen. apoc. 5, 4; Plin. n. h. 12, 78 (s. S. 426). 2. Autobiographie. 41, 3 *composuit et de vita sua octo volumina, magis inepte quam ineleganter*; vgl. 2, 2 *ipse quodam libello conqueritur.* Über die anscheinend geringe Zuverlässigkeit vgl. Peter, Die geschichtl. Litt. 1, 285 Anm. 5; 373. Benutzt von Sueton, s. A. Momigliano, Osservazioni sulle fonti per la storia di Caligola, Claudio, Nerone, Rendic. S. 6 vol. 8 (1932), 317. Die Tacit. a. 13, 43 erwähnten *commentarii* des Claudius sind wohl die kaiserlichen Tagebücher oder Regierungsjournale; vgl. U. Wilcken, Ὑπομνηματισμοί, Phil. 53 (1894), 116; Alexandrinische Gesandtschaften vor Kaiser Claudius, Hermes

[1] Dessau 210; 211; 213. Für das zweite, das Antisigma, fehlt es an einem sicher beglaubigten Beispiel. Weiterhin finden wir jetzt die Schreibung AI statt AE, s. Buecheler, Kl. Schr. 1, 17; 106.

[2] In dieser Rede merkt man den Einfluß des Livius; s. S. 297 Anm. 5. Münzer 609 Anm. 1 bemerkt: ,,Auch die pisonische Ansicht über Tarquinius Superbus kannte der Kaiser wohl nur aus Liv. 1, 46, 4."

[3] E. Norden, Kunstprosa 236; 308 Anm. 1.

[4] Th. Mommsen, Ges. Schr. 4, 299; Norden 297.

[5] Tac. a. 11, 13 (s. S. 476).

[6] L. Friedländer, Sittengesch.[9] 1, 54; 4, 33. Polybius bekleidete auch noch das Amt „a libellis" (Sen. dial. 11, 6, 5), wohl gleichzeitig, s. O. Hirschfeld, Die kaiserl. Verwaltungsbeamten[2], Berlin 1905, 332.

30 (1895), 497. Die in dem liber coloniarum (Schriften der röm. Feldmesser 1, 211, 23 L.) erwähnte *lex agrorum ex commentario Claudi Caesaris* bezieht sich wohl nicht auf Claudius; es wird mit Mommsen *C. Juli Caesaris* zu schreiben sein. 3. Griechische Geschichte. Suet. 42, 2 *denique et graecas scripsit historias, Tyrrhenicon viginti* (vielleicht war das Werk „res Etruscae" des Verrius Flaccus hier von Einfluß; vgl. S. 366) *Carchedoniacon octo. quarum causa veteri Alexandriae Musio ⟨alterum⟩ additum ex ipsius nomine; institutumque, ut quotannis in altero Tyrrhenicon libri, in altero Carchedoniacon diebus statutis velut in auditorio recitarentur toti a singulis per vices.* — H. Peter, fragm. 295; rel. 2, CXX; 92; vgl. auch Die geschichtl. Litt. 1, 88.

Die Schutzschrift für Cicero. Siehe Suet. Claud. 41, 3.

Studien über das Alphabet. Suet. 41, 3 *novas etiam commentus est litteras tres ac numero veterum quasi maxime necessarias addidit; de quarum ratione cum privatus adhuc volumen edidisset, mox princeps non difficulter optinuit, ut in usu quoque promiscuo essent. extat talis scriptura in plerisque libris ac diurnis titulisque operum.* Tac. a. 11, 13 *novas litterarum formas addidit vulgavitque* (scil. *munia censoria usurpans* im Jahre 47) *comperto graecam quoque litteraturam non simul coeptam absolutamque . . .* (14) *Claudius tres litteras adiecit, quae in usu imperitante eo, post oblitteratae, aspiciuntur etiam nunc in aere publico per fora ac templa fixo.* Quint. 1, 7, 26 *nec inutiliter Claudius aeolicam illam . . . litteram adiecerat.* Prisc. GLK. 2, 15, 5 *Caesar hanc Ⅎ figuram scribi voluit, quod quamvis illi recte visum est, tamen consuetudo antiqua superavit.* F. Buecheler, De Ti. Claudio Caesare grammatico, Elberfeld 1856 = Kl. Schr. 1, 1; auch 106; Mommsen, Ges. Schr. 8, 219; E. de Ruggiero, Dizionario epigrafico 2, 293; J. Schmidt, Realenz. 1, 1625.

Eine angebliche griechische Komödie des Claudius. Suet. Claud. 11, 2 *ad fratris* (*Germanici*) *memoriam per omnem occasionem celebratam comoediam quoque graecam Neapolitano certamine docuit ac de sententia iudicum coronavit.* Wahrscheinlich wird diese Komödie ein Werk des Germanicus gewesen sein, der griechische Komödien verfaßte (S. 438), während wir von dichterischer Befähigung des Claudius nichts hören, sie schwerlich aus Sen. apoc. 12, 3 *vos, poetae lugete novi* folgern dürfen; vgl. zur Stelle H. Smilda in seiner Ausg. der vita Claudii von Sueton, Groningen 1896.

Monographie über das Würfelspiel. Suet. Claud. 33, 2 *aleam studiosissime lusit, de cuius arte librum quoque emisit.* Daher die Verurteilung Sen. apoc. 14, 4.

Die Lyoner Bronzetafel. CIL. 13, 1668; Dessau 212; Bruns-Gradenwitz[7], Fontes 52 p. 195; Girard, Textes[4] 133; Riccobono, Barriera, Ferrini, Fontes 1, 228; H. Willemsen, Lat. Inschr. etc., Berlin 1913, 46; viel auch in Tacitusausg. R. Schmidtmayer, ZöG. 41 (1890), 869; Peter, Die gesch. Lit. 2, 300; F. Münzer, Festschr. f. O. Hirschfeld, Berlin 1903, 34; W. Haker, Claudii apud Tac. a. 11, 24 oratio . . . enarratur et cum oratione vera habita comparatur, Malchin 1904; K. Eisenhardt, Über die Reden in den Hist. und Ann. des Tacitus, Ludwigshafen 1911, 21; A. Hertle, Tacitus quomodo imp. Claudii de iure honorum orationem inverterit, Freiburg 1912; H. J. Cunningham, ClQuart. 8 (1914), 133; 9, 57; E. G. Hardy, ebda 8, 282; JPh. 32 (1912), 79; E. Grupe, SavZtschr. 42 (1921), 31; Abbot-Johnson, Municipal administration, Princeton 1926, 351; R. Ullmann, La technique (S. 314) 230; Ph. Fabia, La table Claudienne de Lyon, Lyon 1929; Revue des ét. anc. 33 (1931), 117; 225; J. Carcopino, Sur la date du discours etc., Comptes rendus 1930, 58; Dessau, Gesch. der Kais. 2, 1, 159; M. Amato, De Claudii oratione pro Gallis in una iscrizione . . . e in Tacito, Palermo 1930. — Andere Reden werden z. B. bei Tac. a. 11, 15 und 12, 11 erwähnt, der ihn a. 13, 3 also charakterisiert: *nec in Claudio, quotiens meditata dissereret, elegantiam requireres.* Vgl. H. Meyer, Orat. Rom. fragm.[2], 574.

Das Edikt über die Anauner u. a. CIL. 5, 5050; Dessau 206; Bruns[7] 79; Simulacra Taf. 15; Girard 188 usw. Kommentiert von Th. Mommsen, Ges. Schr. 4, 291. Vgl. F. Kenner, Ein Edikt des Kaisers Claudius, Wien 1869. Andere Edikte und Erlasse bei Groag-Gaheis 2779; 2838. Über eine in Ägypten gefundene Senatsrede des Claudius vgl. Ägypt. Urk. aus den kgl. Museen zu Berlin, Griech. Urkunden, 2, 8 (1896), 254. Von andern ist am berühmtesten der Brief an die Alexandriner, über den s. die Lit. bei Fr. Pfister, Die Religion der Griechen und Römer, Leipzig 1930, 292; St. Lösch, Epistula Claudiana, Rottenburg 1930. — Siehe weiter P. Viereck, Aktenstücke zum griech.-röm. Vereinswesen, Klio 8 (1908), 413. Bruchstücke CIL. 3, 7251; Dessau 214; Dittenberger Syll. 2[3], 801; Bruns[7] 53; J. Stroux, Eine Gerichtsreform des Kaisers Claudius (BGU. 611), MünchSitzb. 1929 H. 8; F. v. Woeß, Die Oratio des Claudius über Richteralter, Prozeßverschleppung und Anklägertyrannei (BGU. 611), SavZtschr. 51 (1931), 336.

Plinius und Claudius. Im Quellenverzeichnis wird Claudius zitiert zu den Büchern 5, 6, 12 und 13; im Texte wird er zitiert 5, 63; 6, 27; 6, 31; 6, 128; 7, 35; 12, 78 *historiis Claudi Caesaris.* Münzer, Beitr. 390; Klotz, GöttGAnz. 1910, 487.

Literatur. H. Lehmann, Claudius und Nero und ihre Zeit, 1. Bd. Claudius und seine Zeit, Gotha 1858; E. Groag-Gaheis, Realenz. 3, 2778; K. Vivell, Chronol. krit. Unters. zur Gesch. des K. Claudius, Heidelb. Diss., Freiburg 1911; H. Willenbücher, Der Kaiser Claudius, Mainz 1914; T. de Coursey-Ruth, The problem of Cl., Baltimore 1916; Th. Birt, Röm. Charakterköpfe², Leipzig 1924, 212; A. Momigliano, L'opera dell' imp. Claudio, Florenz 1932. — M. Fluß, BursJ. 189 (1921), 68.

360. Nero (54—68). Nero wurde als Knabe fast in alle Disziplinen, welche der Ausbildung des Geistes dienen können, eingeführt. Freilich bekämpften sich schon hier entgegengesetzte Bestrebungen: Neros Mutter wollte nichts von Philosophie wissen, sein Lehrer Seneca nichts von dem Studium der alten Redner. Die rhetorische Ausbildung Neros scheint in der Tat unvollkommen gewesen zu sein; er war der erste Princeps, der bei seinen Reden fremde Konzepte zugrunde legte.[1] Sein Lieblingsfeld war das Reich der Dichtkunst. Gern machte er Verse; noch zur Zeit Suetons konnte man die Schreibtafeln sehen, die Entwürfe seiner Dichtungen von seiner Hand mit vielen Korrekturen enthielten. Es trat zwar die Meinung auf, seine Werke seien unter fremder Beihilfe zustande gekommen. Allein wenn dies auch hier und da sicherlich der Fall war, so ist es doch sehr unwahrscheinlich, daß auf diese Weise alle Gedichte Neros entstanden. Auch durch größere Werke wollte er sich dichterischen Ruhm erwerben; eines kam wirklich zustande, die „Troica". Ferner gedachte er ein Epos über die gesamte römische Geschichte zu schreiben, aber stand davon ab, als man den Umfang auf vierhundert Bücher berechnete.[2] Die Hauptanziehung, welche die Poesie für Nero hatte, lag darin, daß sie ihm Gelegenheit gab, als Rezitator oder Sänger sich dem Publikum zu zeigen. So trug er seine Troica an dem Feste der Quinquennalia oder Neronia (65) vor, das er selbst im Jahre 60 gegründet hatte; an ihm sollten musische und gymnische Wettkämpfe und Wagenrennen abgehalten werden. Als tragischer Sänger und Kitharöde trat er auf; er stellte in Gesangspartien z. B. die Canace in Geburtswehen, den Muttermörder Orestes, den blinden Oedipus, den rasenden Herkules dar. Die für diese Gesangsvorträge notwendigen Texte wird sich Nero größtenteils selbst gemacht haben. Gewiß hat diese Liebe zur Poesie bei dem Kaiser auch andere zum dichterischen Schaffen angetrieben; andererseits verleitete sein Neid gegen dichterische Talente, die ihn zu überflügeln drohten, ihn zu mancher harten Maßregel. So wurde Lucan durch seine Schikanen in die Verschwörerlaufbahn getrieben (§ 389); auch Curtius Montanus, der wahrscheinlich Satiren dichtete, hatte unter dem Neide Neros zu leiden.[3] Gegen persönliche Angriffe war er dagegen weniger empfindlich. Den Autoren der vielen gegen ihn kursierenden Verse spürte er nicht nach, und als manche dem Senat angezeigt

[1] Dagegen trieb seine dritte Frau Statilia Messalina *usum eloquentiae usque ad studium declamandi* (Schol. Juv. 6, 434).

[2] Cass. Dio 62, 29, 1.

[3] Bei den Verhandlungen im Senat (im Jahre 66) wurde von der einen Seite geltend gemacht (Tac. a. 16, 28): *nimium mites ad eam diem patres, qui . . . Curtium Montanum detestanda carmina factitantem eludere impune sinerent*; von der anderen (29): *enimvero Montanum probae iuventae neque famosi carminis, quia protulerit ingenium, extorrem agi.* Über das Resultat der Anklage 33: *Montanus patri concessus est praedicto, ne in re publica haberetur.* Aus seinem späteren Leben berichtet Tac. h. 4, 40 (z. J. 70): *referente Caesare de restituendis Galbae honoribus censuit Curtius Montanus, ut Pisonis quoque memoria celebraretur*, was aber nicht durchging. Über ein anderes Beispiel seines Freimuts vgl. ebda 42.

wurden, untersagte er eine schärfere Ahndung derselben.[1] Ebenso bestrafte er nur mit der Verbannung die Schmähungen, die ihm der zynische Philosoph Isidor auf offener Straße entgegengeschleudert hatte, und die boshafte Anspielung des Atellanenschauspielers Datus auf den Tod des Claudius und der Agrippina.[2] Auch der Dichter Antistius Sosianus wurde wegen seiner Schmähgedichte auf Nero ebenfalls nur mit Verbannung bestraft.[3] Wegen einer Schmähschrift mit dem Titel „Testamente" (codicilli), die den Senat und die Priesterschaft beschimpfte, wurde A. Fabricius Veiento aus Italien verwiesen und seine Schrift verbrannt.[4] Die Entdeckung der pisonischen Verschwörung steigerte seine Härte und Grausamkeit. Sie wurde ihm Anlaß, seinen eigenen Lehrer Seneca und manche seiner Verwandten zum Selbstmord zu zwingen. Der Lehrer des Persius, Verginius Flavus, und der Stoiker C. Musonius Rufus wurden in die Verbannung getrieben;[5] der Stoiker P. Thrasea Paetus, der ein Leben des Cato Uticensis geschrieben hatte, im J. 66 mit dem Tode bestraft.

Auch die Mutter Neros wandte sich der Schriftstellerei zu und, was sonst die männlichen Throninhaber getan, schilderte die Wechselfälle des eigenen Lebens und ihrer Angehörigen.

Neros Bildungsgang. Suet. Nero 52 *liberales disciplinas omnes fere puer attigit. sed a philosophia eum mater avertit monens imperaturo contrariam esse, a cognitione veterum oratorum Seneca praeceptor, quo diutius in admiratione sui detineret.* Tac. a. 13, 2 *hi* (*Burrus et Seneca*), *rectores imperatoriae iuventae, . . . Seneca praeceptis eloquentiae et comitate honesta, iuvantes in vicem, quo facilius lubricam principis aetatem, si virtutem aspernaretur, voluptatibus concessis retinerent.* Siehe § 452. Suid. s. v. Ἀλέξανδρος Αἰγαῖος φιλόσοφος περιπατητικός, διδάσκαλος Νέρωνος τοῦ βασιλέως ἅμα Χαιρήμονι τῷ φιλοσόφῳ. L. Friedländer, Sittengesch.[9] 2, 216.

Die dichterische Tätigkeit im allgemeinen. Suet. Nero 52 *ad poeticam pronus carmina libenter ac sine labore composuit nec, ut quidam putant, aliena pro suis edidit. venere in manus meas pugillares libellique cum quibusdam notissimis versibus ipsius chirographo scriptis, ut facile appareret non tralatos aut dictante aliquo exceptos, sed plane quasi a cogitante atque generante exaratos; ita multa et deleta et inducta et superscripta inerant.* Tac. a. 13, 3 *Nero . . . aliquando carminibus pangendis inesse sibi elementa doctrinae ostendebat.* 14, 16 *carminum quoque studium adfectavit contractis, quibus aliqua pangendi facultas necdum insignis claritas. hi considere simul et adlatos vel ibidem repertos versus conectere atque ipsius verba quoquo modo prolata supplere. quod species ipsa carminum docet non impetu et instinctu nec ore uno fluens.* Dio 62, 29, 2 παρεσκευάζετο δὲ ὡς καὶ τὰς τῶν Ῥωμαίων πράξεις ἁπάσας συγγράψων ἐν ἔπεσιν καὶ περί γε τοῦ πλήθους τῶν βιβλίων, πρὶν καὶ ὁτιοῦν αὐτῶν συνθεῖναι, ἐσκέψατο κτλ.

Die Troica und die Ἅλωσις. Dio 62, 29, 1 (z. J. 65 n. Chr.) καί ποτε καὶ ἐπὶ τὴν τοῦ θεάτρου ὀρχήστραν ἐν πανδήμῳ τινὶ θέᾳ κατέβη καὶ ἀνέγνω Τρωικά τινα ἑαυτοῦ ποιήματα; vgl. Juv. 8, 221; schol. zu Pers. 1, 121 *scripsit Nero Troicon.* Serv. georg. 3, 36 *Cynthium, regem Troiae, quem in Troicis suis Nero commemorat*; Aen. 5, 370 *sane hic Paris secundum Troica Neronis fortissimus fuit* etc. Dio 62, 18, 1 τὴν σκευὴν τὴν κιθαρῳδικὴν λαβὼν ᾖσεν ἅλωσιν, ὡς μὲν αὐτός ἔλεγεν, Ἰλίου, ὡς δὲ ἑωρᾶτο, Ῥώμης. Suet. Nero 38, 2 *hoc incendium e turre Maecenatiana prospectans laetusque flammae, ut aiebat, pulchritudine Halosin Ilii in illo suo scaenico habitu decantavit.* Tac. 15, 39 *pervaserat rumor ipso tempore flagrantis urbis inisse eum domesticam scaenam et cecinisse Troianum excidium praesentia mala vetustis cladibus adsimulantem.* Dieser Vortrag beim Brande Roms 64 n. Chr. ist schwerlich historisch; vgl. L. Ranke, Weltgesch. 3, 1 (Leipzig 1883), 118; H. Schiller, Gesch. des röm. Kaiserr. unter Nero (Berlin 1872), 424; Gesch. der röm. Kaiserzeit

[1] Suet. Nero 39, 1 *mirum et vel praecipue notabile inter haec fuerit nihil eum patientius quam maledicta et convicia hominum tulisse neque in ullos leniorem quam qui se dictis aut carminibus lacessissent extitisse,* eqs.

[2] Suet. Nero 39, 3.

[3] Tac. a. 14, 48; 16, 14 (62 und 66 n. Chr.); hist. 4, 44.

[4] Tac. a. 14, 50.

[5] Tac. a. 15, 71; Philostrat. vita Apoll. 4, 35; 46; 5, 19, 2; 7, 16, 2.

1 (Gotha 1883), 359; Hohl 380. Dagegen ergibt sich aus dem ersten Einsiedler Bucolicon (S. 491), daß er über das Ende Troias bei einem Agon sang und deswegen bekränzt wurde. Das Verhältnis der ἅλωσις zu den Troica kann nur das gewesen sein, wie das der „Ἕκτορος λύτρα zu der Ilias, d. h. wie das des Teiles zum Ganzen" (F. Buecheler, Kl. Schr. 2, 4). Die Bruchstücke bei E. Baehrens, FPR. 368; Morel 131. Vgl. noch O. Jahn, Ausg. des Persius LXXV; Morelli 130.

Andere Gedichte. α) Dankeshymnen an die Götter deutet Tac. a. 15, 34 an *per compositos cantus.* β) Auf Gedichte lasciven und erotischen Inhalts weisen hin Mart. 9, 26, 9 *ipse tuas etiam veritus Nero dicitur aures, lascivum iuvenis cum tibi lusit opus*; Plin. ep. 5, 3, 6; Plin. n. h. 37, 50 *Domitius Nero . . . capillos Poppaeae coniugis suae in hoc nomen adoptaverat quodam etiam carmine sucinos appellando.* γ) Gedichte satirischen Inhalts. Suet. Domit. 1, 1 *Clodium Pollionem praetorium virum, in quem est poema Neronis, quod inscribitur Luscio.* Tac. a. 15, 49 *Quintianus mollitia corporis infamis et a Nerone probroso carmine diffamatus.* Suet. Nero 24, 2 *aurigavit plurifariam, Olympiis vero etiam decemiugem, quamvis id ipsum in rege Mithradate carmine quodam suo reprehendisset.* δ) Ein Gedicht auf Attis und eines von Bacchen (vgl. auch unten) setzen voraus Persius sat. 1, 93; 99 (vgl. die schol. dazu). ε) Unbestimmt sind die drei Hexameter in den Adnot. ad Luc. 3, 261 *Tigrim. de hoc ait in primo libro Nero.* — Morelli 146.

Die Neronia und die Juvenalia. α) Tac. a. 14, 20 (z. J. 60) *Nerone quartum Cornelio Cosso consulibus quinquennale ludicrum Romae institutum est ad morem graeci certaminis, varia fama, ut cuncta ferme nova.* Suet. Nero 12, 3 *instituit et quinquennale certamen primus omnium Romae more graeco triplex, musicum gymnicum equestre, quod appellavit Neronia.* Tac. a. 16, 2 (z. J. 65) *ac forte quinquennale ludicrum secundo lustro celebrabatur, oratoribusque praecipua materia in laudem principis adsumpta est.* Das *certamen musicum* bestand aus Instrumentalmusik, Gesang, Poesie und Beredsamkeit (vgl. Tac. a. 14, 21; 16, 4). — Friedländer, Sittengesch.[9] 2, 147. β) Tac. a. 14, 15 (z. J. 59 n. Chr.) *ne adhuc publico theatro dehonestaretur, instituit ludos Juvenalium vocabulo, in quos passim nomina data. non nobilitas cuiquam, non aetas aut acti honores impedimento, quo minus graeci latinive histrionis artem exercerent usque ad gestus modosque haud viriles.* 15, 33 *adhuc* (bis 64 n. Chr.) *per domum aut hortos cecinerat Juvenalibus ludis, quos ut parum celebres et tantae voci angustos spernebat.* Plin. 37, 19 *theatrum peculiare trans Tiberim in hortis, quod a populo impleri canente se, dum Pompeianus praeludit, etiam Neroni satis erat.*

Auftreten im Theater. Suet. Nero 10, 2 *declamavit saepius publice; recitavit et carmina non modo domi, sed et in theatro tanta universorum laetitia, ut ob recitationem supplicatio decreta sit, eaque pars carminum aureis litteris Jovi Capitolino dicata.* 21, 3 *tragoedias quoque cantavit personatus heroum deorumque, item heroidum ac dearum personis effectis ad similitudinem oris sui et feminae, prout quamque diligeret. inter cetera cantavit Canacen parturientem, Oresten matricidam, Oedipodem excaecatum, Herculem insanum.* 46, 3 *observatum fuerat novissimam fabulam cantasse eum publice Oedipodem exulem atque in hoc desisse versu:* θανεῖν μ' ἄνωγε σύγγαμος, μήτηρ, πατήρ. 24, 1 *in tragico quodam actu.* Dio 61, 20, 2 ἐκιθαρῴδησέ τε Ἄττιν τινὰ ἢ Βάκχας ὁ Αὔγουστος. Suet. Nero 21, 2 *Niobam se cantaturum . . . pronuntiavit.* Vitell. 11, 2 *Neroniana cantica.* Philostratus vita Apoll. 4, 39 ᾄδων τὰ τοῦ Νέρωνος μέλη . . . ἐπῆγε μέλη τὰ μὲν ἐξ Ὀρεστείας, τὰ δ' ἐξ Ἀντιγόνης, τὰ δ' ὁποθενοῦν τῶν τραγῳδουμένων αὐτῷ, καὶ ᾠδὰς ἔκαμπτεν, ὁπόσας Νέρων ἐλύγιζέ τε καὶ κακῶς ἔστρεφεν; vgl. 5, 7. — Friedländer, Sittengesch.[9], 2, 123; 181; M. P. Nilsson, Zur Gesch. des Bühnenspiels in der röm. Kaiserzeit, Lund 1906, 17; 24.

Reden und Briefe. α) Tac. a. 14, 55 (Nero erwidert dem Seneca) *quod meditatae orationi tuae statim occurram, id primum tui muneris habeo, qui me non tantum praevisa, sed subita expedire docuisti*; anders 13, 3 *quamquam oratio* (beim Tode des Claudius; vgl. Suet. Nero 9) *a Seneca composita multum cultus praeferret, ut fuit illi viro ingenium amoenum et temporis eius auribus accommodatum. adnotabant seniores . . . primum ex iis, qui rerum potiti essent, Neronem alienae facundiae eguisse.* Dio 61, 3, 1 (z. J. 54) ἀναγνούς, ὅσα ὁ Σενέκας ἐγεγράφει, ὑπέσχετο αὐτοῖς, ὅσα ὁ Κλαύδιος ἐδεδώκει. τοσαῦτα δὲ καὶ πρὸς τὴν βουλὴν πρὸς τοῦ Σενέκου καὶ αὐτὰ γραφέντα ἀνέγνω. β) Suet. Nero 7, 2 *patri gratias in senatu egit. apud eundem consulem pro Bononiensibus latine, pro Rhodis atque Iliensibus graece verba fecit.* Tac. a. 12, 58 (J. 53) *causa Iliensium suscepta Romanum Troia demissum et Juliae stirpis auctorem Aeneam aliaque haud procul fabulis vetera facunde executus perpetrat, ut Ilienses omni publico munere solverentur. eodem oratore Bononiensi coloniae igni haustae subventum centies sestertii largitione; reddita Rhodiis libertas adempta saepe aut firmata, prout bellis externis meruerant aut domi seditione deliquerant; tributumque Apamensibus terrae convulsis in quinquennium remissum.* Suet. Nero 24, 2 *provinciam universam* (*Achaiam*) *libertate donavit simulque iudices civitate Romana et pecunia*

grandi. quae beneficia e medio stadio Isthmiorum die sua ipse voce pronuntiavit; eine auf diese Freilassung bezügliche Inschrift wurde 1888 in Karditza, dem δῆμος 'Ακραιφία in Böotien aufgefunden: IG 7, 2713; W. Dittenberger, Sylloge[3], 2, 814; Dessau 8794; Abbot (s. S. 426) 359. Tac. a. 13, 11 (J. 55) *crebris orationibus* (für Plautius Lateranus), *quas Seneca testificando, quam honesta praeciperet, vel iactandi ingenii voce principis vulgabat.* 14, 11 (J. 59) *Seneca adverso rumore erat, quod oratione tali* (Neros beim Tode der Agrippina an den Senat) *confessionem scripsisset*; vgl. Quint. 8, 5, 18. Tac. a. 16, 6 (J. 65) *laudavit ipse apud rostra formam eius* (seiner Gattin Poppaea). Suet. Nero 46, 3 (J. 68) *cum ex oratione eius, qua in Vindicem perorabat, recitaretur* . . . (47, 2) *inventus est in scrinio eius hac de re* (über den Abfall der Soldaten) *sermo formatus.* H. Meyer, Orat. Rom. fragm.[2], 588. — Einen griechischen Brief Neros an die Rhodier gibt Dittenberger, Sylloge[3] 810; Dessau 8793; Ph. Fabia, Néron et les Rhodiens, Revue 20 (1896), 129. Zwei orationes principis, wahrscheinlich von Nero, Mitteis-Wilken, Grundzüge und Chrestom. der Papyrusk. 2, 2, 370 p. 414.

Die Kommentarien der Agrippina. Auch die Gattin des Claudius und Mutter Neros veröffentlichte Denkwürdigkeiten. Tac. a. 4, 53 *id ego a scriptoribus annalium non traditum repperi in commentariis Agrippinae filiae, quae Neronis principis mater vitam suam et casus suorum posteris memoravit*; vgl. dazu Th. Mommsen, Ges. Schr. 7, 263. Plin. 7, 46 *Neronem quoque paulo ante principem et toto principatu suo hostem generis humani pedibus genitum scribit parens eius Agrippina*; Quellenverzeichnis zu B. 7: *Agrippina Claudi.* Nachrichten aus der Regierungszeit Neros werden nicht auf diese Kommentarien zurückgeleitet; sie werden also diese Zeit nicht mehr behandelt haben; vgl. H. Lehmann, Claudius und Nero und ihre Zeit, I., Gotha 1858, 5; A. Ziegler, Die Regierung des Kaisers Claudius I., Wien 1885, 55. Über das Verhältnis zu Tacitus vgl. L. Ranke, Weltgesch. 3, 2, Leipzig 1883, Analekten 299; W. Liebenam, Bemerkungen zur Tradition über Germanicus, FleckeisJ. 143 (1891), 879; B. R. Motzo, Studi di storia e filologia, Cagliari 1927. Die Fragmente bei Peter, fragm. 296; rel. 2, 94; CXXIII; Die geschichtl. Litt. 374. — A. Stahr, Agrippina, die Mutter des Nero, Berlin 1867; R. Raffay, Die Memoiren der Kaiserin Agrippina, Wien 1884 (phantastisch; vgl. F. Violet, WkPh. 1885, 164).

Literatur. H. Schiller, Die stoische Opposition unter Nero, ein Betr. zur Gesch. der jul. Kaiser, Karlsruhe 1869; F. E. Preuß, De ludis circensibus, amphitheatralibus, scenicis, quales fuerunt Neronis aetate, et de Nerone ludorum fautore, Leipzig 1872; B. W. Henderson, The life and principate of the emperor Nero, London 1903; Ph. Fabia, Néron acteur, Lyon 1905; Hohl, Realenz. Suppl. 3, 349; C. Morelli, Nerone poeta e i poeti intorno a Nerone, Athenaeum 2 (1914), 117; K. Münscher, Senecas Werke, Phil. Suppl. 16, 1 (1922), 53; C. Pascal, Nerone nella storia aneddotica e nella legenda, Mailand 1923; G. Schumann, Hellenist. und griech. Elemente in der Regierung Neros, Leipzig 1930; R. M. Geer, Notes on the early life of Nero, Transact. 62 (1931), 57; P. Faider, La vie litt. à Rome sous le règne de Néron, Études class. 3 (1934), 3; M. Fluß, BursJ. 189 (1921), 76. Über die Beziehungen zum Christentum vgl. § 639.

361. Die Flavier (69—96). Vespasian (69—79) und sein Sohn Titus (79—81), obwohl beide zunächst tapfere Soldaten, waren doch höherer Bildung nicht abhold. Vespasian konnte sich geläufig griechisch ausdrükken,[1] auch wird seine natürliche Beredsamkeit gepriesen;[2] an Titus rühmt der ältere Plinius sein oratorisches und sein poetisches Talent. Vespasian hinterließ Denkwürdigkeiten, Titus verfaßte im Jahre 76 ein Gedicht über einen Kometen. Vespasian war freigebig gegen Dichter und Künstler; er ließ die beim Brand des Kapitols untergegangenen 3000 Erztafeln mit ihren wertvollen Urkunden nach Kopien, die überall aufgesucht wurden, wiederherstellen; er widmete den szenischen Aufführungen seine Aufmerk-

[1] Tac. h. 2, 80 *concurrentes* (*Antiochenses*) . . . *adloquitur satis decorus etiam graeca facundia omniumque quae diceret atque ageret, arte quadam ostentator.* In der lateinischen Aussprache scheint er allerdings seinen Dialekt vorgekehrt zu haben; er sprach *plostra* statt *plaustra* (Suet. Vespas. 22).

[2] Aur. Vict. Caes. 9, 1 *facundiae haud egens promendis, quae senserat.* Ein Zitat aus einer Rede CIL. 14, 3608, Dessau 986. Doch ließ er sich gern in seinen amtlichen schriftlichen Arbeiten von seinem Sohn Titus unterstützen; vgl. Suet. Tit. 6, 1 *cum patris nomine et epistulas ipse dictaret et edicta conscriberet orationesque in senatu recitaret etiam quaestoris vice.*

samkeit; er führte endlich die Staatsbesoldung für lateinische und griechische Rhetoren ein und schuf damit das öffentliche Lehramt. Wenn wir von einer Verfolgung der Philosophen und Astrologen unter ihm lesen, so wirkten nicht literarische, sondern politische Rücksichten mit. Die Philosophen gefielen sich unter dem Deckmantel ihrer Wissenschaft in einer oppositionellen politischen Haltung; Vespasian mußte daher gegen den Stoiker Helvidius Priscus strafend vorgehen, und sein Ratgeber Mucianus setzte durch, daß die Philosophen sämtlich mit Ausnahme des C. Musonius Rufus verbannt wurden. Doch verriet auch hier Vespasian seine Gutmütigkeit: Als der Cyniker Demetrius in seiner Feindseligkeit hartnäckig verharrte, ließ ihm der Kaiser sagen, Demetrius tue zwar alles, um seinen Untergang herbeizuführen; allein einen bellenden Hund töte er nicht.[1]

Von dem milden Regiment der beiden ersten Flavier sticht ab die Regierung des dritten, Domitian (81—96). Als Prinz hatte er eine Neigung zur Dichtkunst zur Schau getragen; die zeitgenössischen schmeichelnden Schriftsteller machen großes Aufheben von diesen poetischen Fähigkeiten: Quintilian meint, den Göttern wäre es nicht genug gewesen, daß Domitian der größte Dichter sei, sie hätten ihm daher auch noch die Sorge für den Erdkreis übertragen. Valerius Flaccus[2] weist auf ihn als den berufenen Sänger der Taten des Titus hin; Silius Italicus[3] stellt ihn über Orpheus; Martial[4] preist ihn als den Herrn der neun Musen. Der zuletzt Genannte nennt uns auch ein domitianisches Gedicht, die Erzählung von dem im Dezember 69 stattgefundenen Kampf ums Kapitol. Zum Thron gelangt ließ er alle literarische Beschäftigung beiseite; er las weder historische Schriften noch Gedichte; das einzige Werk, das er in die Hand nahm, waren die Regierungsjournale des Kaisers Tiberius.[5] Auch die Ausbildung seines Stils vernachlässigte er vollständig und bediente sich für seine Briefe und Erlasse fremder Kräfte. Immerhin schuf er einige Einrichtungen im Interesse der Literatur: Er stellte die durch Brand zerstörten Bibliotheken wieder her; ja er schickte sogar Leute nach Alexandrien, damit sie dort Bücher abschrieben und emendierten. Wie Nero, so stiftete er auch einen alle vier Jahre stattfindenden Wettkampf, den berühmten Agon Capitolinus (86), der bis in die spätesten Zeiten des Altertums sich erhielt, in drei Abteilungen, einer musischen, einer equestrischen und einer gymnischen. Daneben feierte er jährlich das Fest der Quinquatren der Minerva auf seiner albanischen Villa; damit wurden szenische Aufführungen verbunden und Wettkämpfe von Dichtern und Rednern: der Agon Albanus, der mit dem Tode des Domitian wieder aufhörte. Allein diese glänzenden Schaustellungen wurden in Schatten gestellt durch die grausamen Verfolgungen, denen die Schriftsteller ausgesetzt waren. Zweimal (89 und wieder einige Jahre später) wurden die

[1] So verhielt er sich auch kühl gegen die Flugschriften: Cass. Dio 66, 11, 1 καὶ γὰρ ἔσκωπτε δημοτικῶς καὶ ἀντεσκώπτετο ἡδέως, εἴ τέ τινα γράμματα, οἷα εἴωθεν ἀνώνυμα ἐς τοὺς αὐτοκράτορας, προπηλακισμόν αὐτῷ φέροντα ἐξετέθη ποτέ, ἀντεξετίθει τὰ πρόσφορα μηδὲν ταραττόμενος.

[2] 1, 10.

[3] 3, 620.

[4] 5, 6.

[5] Wahrscheinlich ist daher die Angabe Martials, daß seine Gedichte *non dedignatur bis terque revolvere Caesar* (6, 64, 15), nichts als eine Lobhudelei und noch mehr Selbstlob.

Astrologen und Philosophen durch Edikt aus der Stadt vertrieben. Doch mögen auch hier wie bei Vespasian Rücksichten der Politik im Spiele gewesen sein.[1] Aber in anderen Fällen genügte der nichtigste Vorwand, um einen Schriftsteller dem Tode zu überliefern; so wurde Junius Arulenus Rusticus hingerichtet, weil er eine Lobschrift auf Thrasea Paetus, und Herennius Senecio, weil er eine solche auf Helvidius Priscus geschrieben hatte; selbst ihre Schriften wurden verbrannt.

Vespasians Denkwürdigkeiten. Josephi vita 65, 342 (4, 317 Niese) ἐν τοῖς Οὐεσπασιανοῦ τοῦ αὐτοκράτορος ὑπομνήμασιν οὕτως γέγραπται. 65, 358 (320 N.) τοῖς Καίσαρος ὑπομνήμασιν ἐναντίαν πεποίησαι τὴν γραφὴν läßt sich Josephus vorwerfen. Josephus contra Apionem 1, 10 wird zitiert τοῖς τῶν αὐτοκρατόρων ὑπομνήμασιν. Von diesen ὑπομνήματα berichtet nur Josephus, der sie als absolut zuverlässig hinstellt und es seinem Gegner Justus von Tiberias zum Vorwurf macht, daß er sie nicht benutzte. Auch Tacitus scheint diese Schrift gekannt zu haben; vgl. hist. 5, 6; 7 u. 13 und Joseph. bell. Iud. 4, 8, 4; 6, 5, 3; ebenso der ältere Plinius (vgl. Peter, rel. 2, CXXXXIIII). Ob sich die ὑπομνήματα bloß auf den jüdischen Krieg erstreckten oder weiter gingen, läßt sich schwer bestimmen. Verfaßt wurde das Werk von Vespasian in der zweiten Hälfte seiner Regierung; vgl. A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4, 346. Premerstein, Realenz. 4, 737, hält sie nur für Kriegsjournale, nicht für literarische Werke. — Peter, fragm. 306; rel. 2, 108; Die geschichtl. Litt. 1, 374; W. Weber, Josephus und Vespasian, Berlin 1921, 107; 124; 136 usw., und dazu R. Laqueur, PhW. 1921, 1105.

Verhältnis Vespasians zur Literatur. Suet. Vesp. 17 *ingenia et artes vel maxime fovit* . . . (18) *praestantes poetas, nec non et artifices, Coae Veneris, item Colossi refectorem insigni congiario magnaque mercede donavit.* 8, 5 *aerearum tabularum tria milia, quae simul conflagraverant, restituenda suscepit undique investigatis exemplaribus; instrumentum imperii pulcherrimum ac vetustissimum, quo continebantur paene ab exordio urbis senatus consulta, plebi scita de societate et foedere ac privilegio cuicumque concessis.* Tac. h. 4, 40 *tum sorte ducti, per quos redderentur bello rapta quique aera legum vetustate delapsa noscerent figerentque et fastos adulatione temporum foedatos exonerarent modumque publicis inpensis facerent.* Suet. 19, 1 *ludis, per quos scaena Marcelliani theatri restituta dedicabatur, vetera quoque acroamata revocaverat. Apellari tragoedo quadringenta, Terpno Diodoroque citharoedis ducena, nonnullis centena, quibus minimum, quadragena sestertia super plurimas coronas aureas dedit.* 18 *primus e fisco latinis graecisque rhetoribus annua centena constituit.* Hieron. z. J. 2204 = (2, 161 Sch., 190 H.) *primus Romae publicam scholam et salarium e fisco accepit* (*Quintilianus*); vgl. § 481. Edikte und Schreiben von ihm CIL. 2, 1423 (Dessau 6092; Bruns, Fontes[7] p. 81, 255); 10, 8038; (Bruns[7] 254).

Vertreibung der Philosophen und Astrologen. Dio 66, 13 (zum J. 71) ὡς δ' οὖν καὶ ἄλλοι πολλοὶ ἐκ τῶν στωικῶν καλουμένων λόγων προαχθέντες, μεθ' ὧν καὶ Δημήτριος ὁ κυνικός, συχνὰ καὶ οὐκ ἐπιτήδεια τοῖς παροῦσι δημοσίᾳ τῷ τῆς φιλοσοφίας προσχήματι καταχρώμενοι διελέγοντο, κἀκ τούτου καὶ ὑποδιέφθειρόν τινας, ἔπεισεν ὁ Μουκιανὸς τὸν Οὐεσπασιανὸν πάντας τοὺς τοιούτους ἐκ τῆς πόλεως ἐκβαλεῖν . . . καὶ πάντας αὐτίκα τοὺς φιλοσόφους ὁ Οὐεσπασιανὸς πλὴν τοῦ Μουσωνίου ἐκ τῆς Ῥώμης ἐξέβαλε, τὸν δὲ δὴ Δημήτριον καὶ τὸν Ὁστιλιανόν (über diesen Fr. Buecheler, Kl. Schr. 3, 387) καὶ ἐς νήσους κατέκλεισε. καὶ ὁ μὲν Ὁστιλιανός, εἰ καὶ τὰ μάλιστα μὴ ἐπαύσατο περὶ τῆς φυγῆς ἀκούσας (ἔτυχε γὰρ διαλεγόμενός τινι), ἀλλὰ καὶ πολλῷ πλείω κατὰ τῆς μοναρχίας κατέδραμεν, ὅμως παραχρῆμα μετέστη. τῷ δὲ Δημητρίῳ μηδ' ὡς ὑπείκοντι ἐκέλευσεν ὁ Οὐεσπασιανὸς λεχθῆναι, ὅτι σὺ μὲν πάντα ποιεῖς, ἵνα σε ἀποκτείνω, ἐγὼ δὲ κύνα ὑλακτοῦντα οὐ φονεύω. 66, 9 (z. J. 70) τούς τε ἀστρολόγους ἐκ τῆς Ῥώμης ἐξώρισε καίτοι πᾶσι τοῖς ἀρίστοις αὐτῶν χρώμενος.

Helvidius Priscus. Über ihn Tac. h. 4, 5; 6; 43. Suet. Vespas. 15 *Helvidio Prisco, qui et reversum se ex Syria solus privato nomine Vespasianum salutaverat et in praetura* (70 n. Chr.) *omnibus edictis sine honore ac mentione ulla transmiserat, non ante succensuit quam altercationibus insolentissimis paene in ordinem redactus. hunc quoque quamvis relegatum primo, deinde et interfici iussum magni aestimavit servare quoquo modo missis, qui percussores revocarent; et servasset, nisi iam perisse falso renuntiatum esset*; vgl. auch Dio 66, 12. — C. Mancini, Storia di P. Elvidio Prisco, Atti di Napoli 11

[1] Auch die Maßregel, die er als Zensor gegen die Schmähschriften in Anwendung brachte (Suet. Dom. 8, 3 *scripta famosa vulgoque edita, quibus primores viri ac feminae notabantur, abolevit non sine auctorum ignominia*; vgl. L. Friedländer zu Martial 1 praef. p. 162), hat zunächst nichts mit der Literatur zu tun.

(1884), 59; H. de la V. de Mirmont, Revue ét. anc. 6 (1904), 105; Prosop. 2, 129 N. 37; Gaheis, Realenz. 8, 216; Friedländer, Sittengesch.[9] 3, 251.

Verhältnis des Titus zur Literatur. Plin. in der Titus gewidmeten nat. hist. praef. 5 *fulgurare in nullo umquam verius dicta vis eloquentiae, tribunicia potestas facundiae. quanto tu ore patris laudes tonas! quanto fratris famas* (so Detlefsen für *amas*)*! quantus in poetica es!* 11 *te quidem in excelsissimo generis humani fastigio positum, summa eloquentia, summa eruditione praeditum.* 2, 89 *ocissimo* (Mayhoff vermutet *atrocissimo*) *significatu haec* (*stella crinita*) *fuit, de qua quinto consulatu suo Titus imperator Caesar praeclaro carmine perscripsit.* Suet. Tit. 3, 2 *latine graeceque vel in orando vel in fingendis poematibus promptus et facilis ad extemporalitatem usque.* Nach Joseph. contra Ap. 1, 10 (S. 432) scheint auch er ὑπομνήματα verfaßt zu haben, s. Weber 54; 106

Die Dichtungen des Domitian. Suet. Dom. 2, 2 *simulavit et ipse mire modestiam, in primisque poeticae studium tam insuetum antea sibi quam postea spretum et abiectum, recitavitque etiam publice.* Tac. h. 4, 86 (*Domitianus*) *studium litterarum et amorem carminum simulans.* Quint. 10, 1, 91 *Germanicum Augustum ab institutis studiis deflexit cura terrarum, parumque dis visum est esse eum maximum poetarum. quid tamen his ipsis eius operibus, in quae donato imperio iuvenis secesserat, sublimius, doctius, omnibus denique numeris praestantius? quis enim caneret bella melius quam qui sic gerit?* Vielleicht meint Quintilian eine Darstellung des jüdischen Krieges, auf die auch Valerius Flaccus (1, 12) hinweist. Mart. 5, 5, 7 *ad Capitolini caelestia* (kaiserliche) *carmina belli grande cothurnati pone Maronis opus.* Stat. Ach. 1, 15 *cui geminae florent vatumque ducumque laurus.*

Domitians prosaische Schrift. Suet. 18, 2 *calvitio ita offendebatur, ut in contumeliam suam traheret, si cui alii ioco vel iurgio obiectaretur; quamvis libello, quem de cura capillorum ad amicum edidit, haec etiam simul illum seque consolans inseruerit* etc. Über das Thema vgl. J. Geffcken, Kynika und Verwandtes, Heidelberg 1909, 149. Vielleicht war diese Schrift Quelle für Plinius n. h. 33, wo er Domitian im Quellenverzeichnis anführt. Briefe und Edikte CIL. 9, 5420 = Bruns[7] 82 p. 255; Dittenberger, Syll.[3] 2, 821; Dessau 9059.

Verhältnis Domitians zur Literatur. Suet. 20 *liberalia studia imperii initio neglexit, quamquam bibliothecas incendio absumptas impensissime reparare curasset* (vgl. dazu E. Lieben, Zur Biogr. Martials, Prag 1911, 18) *exemplaribus undique petitis missisque Alexandream, qui describerent emendarentque. numquam tamen aut historiae carminibusve noscendis operam ullam aut stilo vel necessario dedit. praeter commentarios et acta Tiberi Caesaris nihil lectitabat; epistulas* (vgl. Plin. ep. ad Traian. 58) *orationesque et edicta alieno formabat ingenio.* Über sein Verhältnis zum Mimus vgl. H. Reich, Der Mimus 1 (Berlin 1903), 198. 10, 1 *discipulum Paridis pantomimi ⟨im⟩puberem adhuc et cum maxime aegrum, quod arte formaque non absimilis magistro videbatur, occidit; item Hermogenem Tarsensem propter quasdam in historia figuras librariis etiam, qui eam descripserant, cruci fixis . . . interemit . . . Mettium Pompusianum, quod habere imperatoriam genesim vulgo ferebatur, et quod depictum orbem terrae in membrana contionesque regum ac ducum ex Tito Livio circumferret, quodque servis nomina Magonis et Hannibalis indidisset . . . Iunium Rusticum* (§ 441, 4), *quod Paeti Thraseae et Helvidi Prisci laudes edidisset appellassetque eos sanctissimos viros; cuius criminis occasione philosophos omnes urbe Italiaque summovit.* Daß Sueton ungenau ist, zeigen Dio 67, 13, 2 τὸν Ῥούστικον τὸν Ἀρουλῆνον ἀπέκτεινεν, ὅτι ἐφιλοσόφει καὶ ὅτι τὸν Θρασέαν ἱερὸν ὠνόμαζε, καὶ Ἑρέννιον Σενεκίωνα, ὅτι τε οὐδεμίαν ἀρχὴν ἐν πολλῷ βίῳ μετὰ τὴν ταμιείαν ᾐτήκει καὶ ὅτι τοῦ Πρίσκου τοῦ Ἑλουιδίου τὸν βίον συνέγραψεν und Tac. Agric. 2 *legimus, cum Aruleno Rustico Paetus Thrasea, Herennio Senecioni Priscus Helvidius laudati essent, capitale fuisse neque in ipsos modo auctores, sed in libros quoque eorum saevitum delegato triumviris ministerio, ut monumenta clarissimorum ingeniorum in comitio ac foro urerentur . . . expulsis insuper sapientiae professoribus . . . sicut vetus aetas vidit, quid ultimum in libertate esset, ita nos, quid in servitute, adempto per inquisitiones etiam loquendi audiendique commercio.* Hieron. z. J. 2105 = 89 n. Chr. (2, 161 Sch., 190 H.) *Domitianus mathematicos et philosophos Romana urbe pepulit*; z. J. 2111 = 95 n. Chr. (2, 163 Sch., 102 H.; Mommsen, Ges. Schr. 4, 419, bestimmt mit der armenischen Übersetzung des Eusebius das Jahr 92 als das richtige, Otto, Münch. Sitzb. 1919, 10, 49, das J. 94/5, Baehrens 93 s. § 444) *Domitianus rursum philosophos et mathematicos Roma per edictum extrudit.* Über die Verbannung des Dio Chrysostomos s. W. Schmid, Realenz. 5, 852. — G. Thiele, Die Poesie unter Domitian, Hermes 51 (1916), 233; R. B. Steele, Interrelation of the latin poets under Domitian, ClPh. 25 (1930), 328.

Der Agon Capitolinus und Albanus. Suet. 4, 4 *instituit et quinquennale certamen Capitolino Jovi triplex, musicum equestre gymnicum, et aliquanto plurium quam nunc est coronarum* (so Stephanus für *coronatorum*). *certabant enim et prosa oratione graece*

latineque ac praeter citharoedos chorocitharistae quoque et psilocitharistae, in stadio vero cursu etiam virgines . . . celebrabat et in Albano quotannis Quinquatria Minervae, cui collegium instituerat, ex quo sorte ducti magisterio fungerentur ederentque eximias venationes et scaenicos ludos superque oratorum ac poetarum certamina. G. Lafaye, De poetarum et oratorum carminibus apud veteres, Paris 1883, 62; Friedländer, Sittengesch.[9] 2, 148; 228; 4, 276; Wissowa, Realenz. 3, 1528; Thiele 246. Wir können mehrere Dichter verzeichnen, welche in dem kapitolinischen Agon aufgetreten sind; so redet Martial 4, 54, 1 den Collinus an: *o cui Tarpeias licuit contingere quercus et meritas prima cingere fronde comas*, wo *prima fronde* doch wohl zeitlich auf den ersten Agon, das Jahr 86, hinweist. Eine Grabinschrift macht uns mit einem Knaben Q. Sulpicius Maximus bekannt, der, nachdem er aus dem Wettkampf in der griechischen Poesie im Jahre 94 (*tertii certaminis lustro*) mit Ehren hervorgegangen war, im Alter von 12½ Jahren starb; die in diesem Wettkampf improvisierten 43 griechischen Hexameter ließen seine Eltern auf sein Grabdenkmal setzen; vgl. CIL. 6, 33976; G. Kaibel, Epigr. gr. 618; Dessau 5177; wir haben auch noch zwei griechische Epigramme auf den Verstorbenen; G. Eitner, Q. Sulpicius Maximus, Görlitz 1884; Fluß, Realenz., ZwR. 4, 816. Mit einem zweiten gekrönten Wunderknaben macht uns CIL. 9, 2860, Dessau 5178 bekannt: *L. Valerius L. f. Pudens* aus Histonium, der *lustro sexto*, also wohl 106, in der lateinischen Poesie den Eichenkranz erhielt; vgl. Prosop. 3, 376 N. 123; nicht auf diesen Dichter bezüglich ist: *Nardu(s) poeta pudens* CIL. 10, 1284, s. § 111, 3. Auch der Tragödiendichter Scaevus Memor muß in einem der drei ersten Agonen gesiegt haben; vgl. S. 525. Ohne Erfolg beteiligten sich der Dichter Statius (§ 406) und P. Annius Florus (§ 541). Von den Rednern wurde Palfurius Sura gekrönt; Suet. Domit. 13, 1. Im agon Albanus erhielt nach Martial. 9, 23 Carus, wohl derselbe, an den 9, 54 gerichtet ist, und wahrscheinlich auch der Gatte der Norbana (7, 74), den goldenen Olivenkranz; der Dichter Statius wurde hier gekrönt (S. 531). — CIL. 9, 1663, Dessau 5179 *C. Concordius Syriacus eq. R. coronatur in mune(re) patriae suae* (Benevent) gehört nicht hierher.

Literatur. Tac. h. 2, 101 *scriptores temporum, qui potiente rerum Flavia domo monimenta belli huiusce composuerunt, curam pacis et amorem rei publicae corruptas in adulationem causas tradidere.* C. E. Peter, De fontibus historiae imperatorum Flaviorum, Halle 1866; Richter, Das Verhältnis des Kaisers Vespasianus zur Literatur, Plauen 1866; J. Stange, De Titi imperatoris vita, Breslau 1870; G. Mayer, Kaiser Titus, Eger 1900; A. Imhof, T. Flavius Domitianus, Halle 1857; J. E. Kraus, Zur Charakteristik des Kaisers Domitianus, Landshut 1876; F. Pichlmayr, T. Flavius Domitianus, Erlangen 1889; St. Gsell, Essai sur le règne de l'empereur Domitien, Bibl. d. écoles fr. d'Athènes et de Rome 65, 1894; Weynand, Realenz. 6, 2623 (Vespas.); 2695 (Titus); 2541 (Domit.); B. W. Henderson, Five Roman emperors 69—117, Cambridge 1927; Th. Birt, Röm. Charakterköpfe[9], Leipzig 1932; M. Fluß, BursJ. 189 (1921), 86. In günstigeres Licht sucht außer Thiele J. J. Hartman, De Domitiano imperatore et de poeta Statio, Mnem. 44 (1916), 338, den letzten Flavier zu setzen.

Ueber die Beziehungen Domitians zum Christentum vgl. § 640.

362. Nerva (96—98) und Traian (98—117). Die Regierung dieser beiden trefflichen Kaiser ließ das freie Wort, das solange geknechtet war, wieder an das Tageslicht; die Schriftsteller nahmen wieder den Griffel in die Hand. Nerva, der aus einer juristischen Familia stammte,[1] und Traian waren in ihrer Art gebildete Männer; bei Martial lesen wir, daß Nerva in den Gedichten Neros als die Zierde seiner Zeit gefeiert wurde. Traians noch vorhandene Antworten auf die Anfragen des jüngeren Plinius zeigen den Kaiser als einen Meister des bündigen und klaren Geschäftsstils.[2] Er hat auch die dacischen Kriege,[3] die er geleitet hatte, beschrieben. Doch lagen

[1] Sein Vater war Jurist, ebenso sein Großvater (§ 488, 1). Ein Edikt des Nerva und eine epistula bei Plin. ep. ad Traian. 58.

[2] Vgl. § 448. Irgendein Grund, die Redaktion der Briefe einem andern zuzuschreiben, liegt nicht vor. Etwas anderes ist es, wenn er in Reden sich der Hilfe des Sura bediente. Über einen trümmerhaft erhaltenen Brief Traians vgl. W. Henzen, Acta fratrum arvalium quae supersunt, Berlin 1874, CXLIII; W. Kalb, Comm. Woelfflinianae, Leipzig 1891, 331.

[3] Die Reliefs der Traianssäule hsg. u. hist. erkl. von C. Cichorius, Berlin 1896; E. Petersen, Traians dakische Kriege, nach dem Säulenrelief erzählt, Leipzig 1899. 1903; Nuovi risultati storici della interpretazione della colonna Traiana in Roma,

seiner nüchternen Natur die Angelegenheiten der Literatur fern, so daß er gern die Beihilfe des einsichtigen L. Licinius Sura annahm. In seinem Panegyricus rühmt der jüngere Plinius des Kaisers Fürsorge für die Bildung der Jugend und seine Aufmerksamkeit gegen die Lehrer der Rhetorik. Besonders zeichnete Traian den liebenswürdigen griechischen Redner Dio Chrysostomus aus.[1] Auch die Gründung der Bibliotheca Ulpia ist sein Werk. Allein das Hauptverdienst, das diese beiden Kaiser sich um die Literatur erwarben, liegt darin, daß man wieder denken konnte, was man wollte, und sagen, was man dachte.[2]

Nerva als Dichter. Mart. 8, 70, 7 *sed tamen hunc* (*Nervam*) *nostri scit temporis esse Tibullum, carmina qui docti nota Neronis habet*; vgl. auch 9, 26. Auch Plinius (ep. 5, 3, 5) nennt ihn unter den Dichtern scherzhafter Kleinigkeiten.

Bildung Traians. Cass. Dio 68, 7, 4 παιδείας ἀκριβοῦς, ὅση ἐν λόγοις, οὐ μετέσχε, τό γε μὴν ἔργον αὐτῆς καὶ ἠπίστατο καὶ ἐποίει. Ps.-Aurel. Vict. epit. 13, 8 *magis simpliciora ingenia aut eruditissimos, quamvis ipse parcae esset sententiae moderateque eloquens, diligebat.* Überschwängliche Phrasen bei Plin. pan. 47, 1 *quem honorem dicendi magistris, quam dignationem sapientiae doctoribus habes!* Über die am 1. Januar 100 gehaltene Rede des Traian vgl. die Lobhudelei bei Plin. pan. 67; H. Peter, Die geschichtl. Lit. 1, 90. Briefe von ihm H. Pomptow, Hermes 41 (1906), 372. Seine Briefe an Plinius s. § 448.

Traians Geschichte der dacischen Kriege. Priscian. GLK. 2, 205, 6 *Traianus in I Dacicorum: inde Berzobim, deinde Aizi processimus* (aus dem J. 101); das Werk umfaßte also mehr als ein Buch; Peter, fragm. 324; rel. 2, CLXXVI, 117.

L. Licinius Sura und Traian. Julian. Caes. p. 327 A (p. 420, 6 Hertlein) δίδοται μετὰ τοῦτον τῷ Τραιανῷ τοῦ λέγειν ἐξουσία. ὁ δέ, καίπερ δυνάμενος λέγειν, ὑπὸ ῥᾳθυμίας · ἐπιτρέπειν γὰρ εἰώθει τὰ πολλὰ τῷ Σούρᾳ γράφειν ὑπὲρ αὐτοῦ · φθεγγόμενος μᾶλλον ἢ λέγων ἐπεδείκνυεν αὐτοῖς τό τε Γετικὸν καὶ τὸ Παρθικὸν τρόπαιον. Spart. Hadrian 3, 11 *defuncto Sura Traiani ei* (*Hadriano*) *familiaritas crevit causa praecipue orationum, quas pro imperatore dictaverat.* Der literarische Gehilfe Traians stammte aus dem tarraconensischen Spanien; durch seine Bemühungen wurde Traian Kaiser (Ps.-Aurelius Victor ep. 13, 5). Über seine Laufbahn (cos. II im Jahre 102, cos. III 107) vgl. die Inschrift CIL. 6, 1444; Dessau 1022; Groag, Realenz. 13, 471, und bei Ritterling-Stein, Fasti des röm. Deutschlands, Wien 1932, 59; 91. Über seine Teilnahme am dacischen Krieg vgl. Cass. Dio 68, 9. Der Stil seiner Reden war archaisch: Mart. 7, 47, 1 *doctorum Licini celeberrime Sura virorum, cuius prisca graves lingua reduxit avos.* Als Naturkundigen lernen wir ihn kennen aus Plin. ep. 4, 30 *attuli tibi ex patria mea pro munusculo quaestionem altissima ista eruditione dignissimam . . .* (11) *scrutare tu causas* (*potes enim*), *quae tantum miraculum efficiunt.* In einem zweiten Briefe (7, 27) legt er ihm ein anderes Problem vor: *perquam velim scire esse phantasmata et habere propriam figuram numenque aliquod putes, an inania et vana ex metu nostro imaginem accipere . . .* (16) *licet etiam utramque in partem, ut soles, disputes.* Er ist Gönner des Martial; vgl. 6, 64, 8 *has nugas, . . . quas . . . laudet Aventinae vicinus Sura Dianae.*

Verhältnis Traians zur Literatur. Plin. pan. 47, 1 *ut sub te spiritum et sanguinem et patriam receperunt studia* (Philosophie und Rhetorik). *quae priorum temporum immanitas exiliis puniebat . . . at tu easdem artes in complexu oculis auribus habes. praestas enim, quaecumque praecipiunt, tantumque eas diligis, quantum ab illis probaris. an quisquam studia humanitatis professus non cum omnia tua tum vel in primis laudibus ferat admissionum tuarum facilitatem?* Ep. 3, 18, 5 *studiis, quae prope extincta refoventur* (Philosophie, Rhetorik und Geschichtschreibung); vgl. L. Friedländer, Juvenalausg. 10, 365, der mit Unrecht den Hauptteil der 7., von den literarischen Zuständen Roms handelnden Satire unter Traian geschrieben glaubt (vgl. S. 568). Traian und Martial O. Immisch, Hermes 46 (1911), 506. Über die Errichtung von Bibliotheken vgl. Dio 68, 16, 2 κατεσκεύασε δὲ καὶ βιβλίων ἀποθήκας. Gellius 11, 17, 1 wird erwähnt *bibliotheca templi Traiani*; diese bibliotheca Ulpia wurde später sehr berühmt; in den Scriptores hist. Aug. ist sie siebenmal erwähnt. Brief Traians CIL. 3, 7086; Cagnat, Inscr. gr. ad res Rom. pert. 4, 336; Abbot (S. 426) 389.

Atti del congr. internaz. di sc. stor. 2 parte 3, 1905; A. v. Domaszewski, Die Dakerkriege Traians auf den Reliefs der Säule, Phil. 65 N. F. 19 (1906), 321.

[1] J. Burckhardt, Neues schweiz. Mus. 4 (1864), 97; W. Schmid, Realenz. 5, 855 ff.

[2] Tac. h. 1, 1.

Literatur. H. Franck(e), Zur Gesch. Traians², Quedlinburg u. Leipzig 1840, 105; H. Thiersch, Politik und Philosophie im Verh. zur Religion unter Traian, Hadrian und den Antoninen, Marburg 1853; J. G. Hullemann, De litterarum apud Rom. studiis Trai. imp., Leiden 1858; L. Cantarelli, Le fonti per la storia dell'imperatore Traiano, Rom 1895; J. Rubel, Die Familie des Kaisers Traian, ZöG. 67 (1917), 481; R. Paribeni, Optimus princeps. Saggio sulla storia dell'imp. Traiano, Messina 1927; B. W. Henderson (S. 434) 109; M. Fluß, BursJ. 189 (1921), 90. — W. Weber, Eine Gerichtsverhandlung vor Kaiser Traian, Hermes 50 (1915), 47.

Über die Beziehungen Traians zum Christentum vgl. § 641.

A. DIE POESIE

1. GERMANICUS

363. Die Aratea des Germanicus. Bei den Alten war die Kenntnis des gestirnten Himmels ungleich verbreiteter als bei uns; sie war ein Bestandteil der allgemeinen Bildung. Gern flochten die Dichter[1] Schilderungen der Sternbilder[2] in ihre Darstellungen ein; gern berührten sie die mit ihnen verknüpften Sagen. Auch astronomische Lehrgedichte konnten auf Beifall rechnen. Bei den Griechen fanden die Phaenomena des Aratus, eines Zeitgenossen des Königs Antigonos Gonatas, an dessen Hof er lebte, große Verbreitung. Auch die Römer lasen dieses Gedicht sehr eifrig. Von seiner Popularität legen drei lateinische Bearbeitungen Zeugnis ab.[3] Eine dieser Übersetzungen haben wir bereits kennen gelernt, es war ein Versuch Ciceros (§ 175). Unser Zeitraum lehrt uns eine zweite kennen. Sie trägt in der maßgebenden Überlieferung den Namen des Claudius Caesar; der Dichter ist also ein Angehöriger der claudischen Familie, und zwar ist es Germanicus, der Sohn des Drusus, und Germanicus wird er auch in der editio princeps[4] genannt. Der Germanensieger (geb. 15 v. Chr., gest. 19 n. Chr.) war durch hohe Bildung ausgezeichnet; er war ein vortrefflicher Redner, dichtete selbst in griechischer Sprache, z. B. Komödien, schrieb auch wie viele andere Epigramme, und zwar in beiden Sprachen. Seinen rednerischen und dichterischen Ruhm verherrlichte nicht ohne Absicht der Verbannte in Tomis.[5] Die Bearbeitung der Phaenomena ist im ganzen ein gelungenes Werk und steht entschieden über der ciceronischen; der Dichter ist Sachkenner und nimmt die Änderungen vor, die der Stand der Astronomie zu seiner Zeit notwendig machte,[6] bewegt sich dem Original gegenüber mit Freiheit,[7] setzt zu und streicht; bei Mythen deutet er manchmal durch einen Zusatz seine abwehrende Haltung an.[8] Gleich der Eingang zeigt eine charakteristische Selbständigkeit,[9] wo er nicht mit dem Lob des Zeus beginnt, sondern dem Kaiser, seinem „Erzeuger" (genitor), dem Friedensfürsten, der den Schiffen das Meer und dem Landmann seinen Boden zurückgegeben, Erstlinge seiner gelehrten Arbeit widmet.[10] Dieser Kaiser kann nur Tiberius, der den Germanicus 4 n. Chr. adoptierte, sein.

[1] F. Harder, Astrognostische Bemerkungen zu röm. Dichtern, Berlin 1893.

[2] E. Bethe, Das Alter der griech. Sternbilder, RhM. 55 (1900), 414.

[3] Berücksichtigt hatten dasselbe auch Varro Atacinus (§ 109), Vergil in den Georgica, und auch die verlorenen Phaenomena des Ovid (S. 253) werden nicht an Arat vorübergegangen sein.

[4] Vgl. Breysig, Größere Ausg. praef. XXV, ferner die Randnote zum cod. Strozzianus 46 (Breysig l. c. XIX).

[5] Epigramme auf ihn bei Cichorius, Röm. Stud. 307.

[6] Er schöpfte aus einem gelehrten Kommentar, in dem vorzugsweise der Astronom Hipparchus berücksichtigt war; Maybaum 43; Thiele, Antike Himmelsbilder, Berlin 1898, 47; M. Goetz, De scholiastis Graecis poetarum Romanorum auctoribus, Jena 1918, 71.

[7] E. Maaß, Unters. zu Properz und s. griech. Vorbildern, Hermes 31 (1896), 418.

[8] Z. B. durch *vere* 166, 264, durch *veteris si gratia famae* 31.

[9] Einen anderen Fall (V. 117) erörtert E. Norden, Beitr. zur Gesch. der griech. Philosophie, Fleckeis. Suppl. 19 (1893), 427.

[10] Zur Erklärung und Interpungierung der Eingangsverse vgl. A. Breysig, BphW. 1896, 187; P. v. Winterfeld, RhM. 58 (1903), 49.

Außer dem zusammenhängenden Gedicht sind uns auch noch mehrere Fragmente astronomischen Inhalts erhalten, die wir nach den Spuren der Überlieferung ebenfalls unserem fürstlichen Dichter beilegen müssen; bisher wurden sie Prognostica genannt. Auch diese Fragmente werden den Phaenomena angehört haben, und zwar dem zweiten Teil, den der Dichter zur Ergänzung Arats über die Planeten, vielleicht mit Berücksichtigung der Wettererscheinungen schrieb. Hier mußte also Germanicus seine eigenen Wege wandeln.

Biographisches. Germanicus Julius Caesar, vor der Adoption durch Tiberius im Jahre 4 n. Chr. wahrscheinlich Nero Claudius Drusus Germanicus genannt (vgl. Th. Mommsen, Ges. Schr. 4, 287), heiratete Vipsania Agrippina, die Tochter des M. Agrippa und der Julia. Quaestor 7 n. Chr.; Expedition nach Illyrien 7 und 9 n. Chr.; nach Germanien mit Tiberius im Jahre 11 n. Chr.; Cos. im Jahre 12 n. Chr.; über seine Feldzüge in Germanien in den Jahren 15 und 16 vgl. Tac. a. 1, 55–71 und 2, 5–26. Seinen Triumph feierte er im Jahre 17; zum zweiten Male wurde er Konsul mit Tiberius im Jahre 18; Zug nach Griechenland und dem Orient. Seine Edikte an die Alexandriner s. Wilamowitz-Zucker, BerlSitzb. 38 (1911), 1794; E. Hohl, Ein röm. Prinz in Ägypten, PreußJ. 182 (1920), 344; Cichorius, Röm. Stud. 375; U. Wilcken, Herm. 63 (1928), 48; C. F. Lehmann-Haupt, Klio 23 NF. 5 (1930), 140. Gestorben ist er in Antiochia 19. Über den Erzieher seiner Söhne Julius Leonidas (CIL. 6, 3919, Dessau 1847) s. Cichorius 368. — A. Breysig, Germanicus, Erfurt 1892; Prosop. 2, 178 N. 146; A. Viertel, Tiberius und Germanicus, Göttingen 1901; G. Keßler, Die Tradition über Germanicus, Leipzig 1905; Gelzer-Kroll, Realenz. 10, 435.

Bildung und literarische Tätigkeit. Suet. Calig. 3, 1 *omnes Germanico corporis animique virtutes, et quantas nemini cuiquam, contigisse satis constat; formam et fortitudinem egregiam, ingenium in utroque eloquentiae doctrinaeque genere praecellens . . . oravit causas etiam triumphalis; atque inter cetera studiorum monimenta reliquit et comoedias graecas.* Claud. 11, 2 *ad fratris* (*Germanici*) *memoriam per omnem occasionem celebratam comoediam quoque graecam Neapolitano certamine docuit ac de sententia iudicum coronavit* (vgl. S. 426). Tac. a. 2, 83 *cum censeretur clipeus auro et magnitudine insignis inter auctores eloquentiae, adseveravit Tiberius solitum paremque ceteris dicaturum; neque enim eloquentiam fortuna discerni, et satis inlustre, si veteres inter scriptores haberetur*; vgl. Viertel 41. Ovid. fast. 1, 19 nennt ihn *doctus princeps* und fährt dann fort (V. 21): *quae sit enim culti facundia sensimus oris, civica pro trepidis cum tulit arma reis*; ex Ponto 2, 5, 55 *atque 'haec est' dicas 'facundia principe* (*Germanico*) *digna'; eloquio tantum nobilitatis inest*; fast. 1, 25 *si licet et fas est, vates rege vatis habenas, auspicio felix totus ut annus eat*; ex P. 4, 8, 67 in einer Anrede an Germanicus: *non potes officium vatis contemnere vates . . .* 69 *quod nisi te nomen tantum ad maiora vocasset, gloria Pieridum summa futurus eras*; 73 *nam modo bella geris, numeris modo verba coerces, quodque aliis opus est, hoc tibi lusus erit*; 77 *sic tibi nec docti, nec desunt principis artes, mixta sed est animo cum Jove Musa tuo.* 2, 5 an Cassius Salanus, den *praeceptor Germanici* (Plin. n. h. 34, 47), bes. 41–56.

Epigramme. α) Ein Epigramm (*ad Hectoris tumulum*) Anth. lat. 2, 708; Baehrens, PLM. 4, 109; Breysig, Kleinere Ausg. 57; in griechischer Fassung mit der Aufschrift Ἀδριανοῦ Καίσαρος, οἱ δὲ Γερμανικοῦ Anth. Pal. 9, 387, auch bei Riese u. Breysig; s. auch C. Pascal, Un epigramma di Germanico, Athen. N.S. 3 (1925), 33. Ein Epigramm *de puero glacie perempto* bei Riese 709; Baehrens 111; Breysig 58, vgl. M. Rubensohn, FleckeisJ. 147 (1893), 764; griechisch Anth. Pal. 7, 542, mit Φλάκκου eingeführt. Zwei griech. Epigramme auf den überall verfolgten Hasen mit der Überschrift Γερμανικοῦ Καίσαρος, jedoch auch Ἀδριανοῦ Anth. Pal. 9, 17; 18; auch bei Breysig 60. Nicht erhalten ist das Epigramm bei Plin. n. h. 8, 155 *fecit et divus Augustus equo tumulum, de quo Germanici Caesaris carmen est.* A. Breysig, Miscellanea crit. quae ad Germanicum spectant, Erfurt 1873. — Die lateinischen Epigramme schreibt Baehrens (praef. 40) dem Domitian zu, die zwei griechischen Epigramme auf den Hasen C. Nipperdey zu Tac. a. 2, 83 ebenso.

Die Autorschaft der Aratea. Im Archetypus der ersten Handschriftenfamilie war allem Anscheine nach der Titel: *Claudi Caesaris Arati Phaenomena*; vgl. Breysig, Klein. Ausg. praef. XIX. (Über *Arati* im Titel vgl. E. Maaß, Hermes 31 (1896), 418.) Bei Lactant. div. inst. 1, 21, 38; 5, 5, 4 wird das Gedicht dem Caesar Germanicus, bei Firmic. Mat. math. 2 praef. (vgl. 8, 5) und Suidas (s. v. Γάιος Ἰούλ. Καῖσ.: ἔγραψε μετάφρα-

σιν τῶν 'Αράτου φαινομένων) dem Julius Caesar beigelegt. Priscian. GLK. 3, 417, 1 (vgl. den Absatz „Die Fragmente") spricht nur von Caesar. Die Hypothese des J. Rutgers, Var. lect., Leiden 1618, II, 9, 122, der noch G. Bernhardy, Grundr. der röm. Lit.[5], 537 Anm. 404, und zuletzt K. Schenkl, Studien zu den Argonautica des Val. Flaccus, WienSitzb. 68 (1871), 274, das Wort reden, daß das Gedicht dem Flavier Domitian angehöre, ist mit dem Schweigen der Lobhudler Domitians nicht zu vereinen; auch nahm Domitian erst als Kaiser (83 n. Chr.) den Beinamen Germanicus an; vgl. A. Imhof, T. Flavius Domitianus, Halle 1857, 29; 131.

Literatur. J. C. Schaubach, Comm. de Arati Solensis interpretibus rom., Cicerone, Caes. Germanico et R. F. Avieno, Meiningen 1817; J. Frey, Epistola crit. de Germanico Arati interprete, Culm 1861; G. Sieg, De Cicerone Germanico Avieno Arati interpretibus, Halle 1886; P. Panske, Observ. crit. in Germanici Caes. Aratea Phaenomena (Comm. phil. in hon. Ribbeckii, Leipzig 1888, 508); J. Maybaum, De Cic. et Germanico Arati interpretibus, Rostock 1889; A. E. Housman, The Aratea of Germ., ClR. 14 (1900), 26; H. Weinhold (S. 374), 89; Kroll 458; M. Goetz (S. 47) 71; J. Tolkiehn, BursJ. 153 (1911), 102; 171 (1915), 14; M. Schuster, ebda 212 (1912), 101.

Die Fragmente. α) In der geringeren Handschriftenfamilie folgen auf den Schluß der Phaenomena (V. 725) noch 44 Verse, von denen 29–44 als Fragment II, 1–28 als Fragment III konstituiert werden. β) In der guten Handschriftenfamilie folgt auf Phaenom. 582 eine Partie von 163 Versen, die als Fragment IV gegeben werden. Am Schluß des Fragments finden wir die Worte: *Claudii Caesaris Arati Phaenomena explicit.* γ) J. Frey, RhM. 13 (1858), 418, hat aus dem zusammenhängenden Text 531–572 ausgeschieden und den Fragmenten zugewiesen; sie zählen als I. Fragment. Über die Zahl der auszuscheidenden Verse herrscht Uneinigkeit: Baehrens scheidet 531–569, Panske und Breysig in der kleineren Ausg. 531–567 aus. Gegen die Ausscheidung erhoben Widerspruch Maybaum 19 und E. Maaß, De Germanici prooemio, Greifswald 1893/94, X; vgl. aber dagegen A. Breysig, BphW. 1893, 1134. Mit Unrecht wollte Sieg (25) die ganze Partie als Interpolation beseitigen. Winterfeld, RhM. 58 (1903), 54, glaubt, daß die V. 531–564 (die Verse 565–567 hält er für interpoliert) eine von Germanicus für eine zweite Ausgabe umgearbeitete Partie darstellen, dagegen W. Kroll, ebda 60 (1905), 555; v. Fragstein (S. 440) 85 (aus Nigidius). δ) Aus Arundelianus 268 s. XV hat E. Baehrens, RhM. 32 (1877), 323; PLM. 1, 200, ein neues Fragment (N. V) hinzugefügt (vgl. Housman 30); die Echtheit bestreiten Breysig, Kl. Ausg. XXVIII, und Winterfeld, Festschr. Vahlen 396. ε) Bei Prisc. GLK. 3, 417, 1 lesen wir: *Caesar in Arato 'cur divite lingua Graecia praecurram potiusque triangula dicam?'*; s. dazu J. Ziehen, RhM. 53 (1898), 270; E. Norden, Dreieck, N. Jahrb. 1 (1925), 35; E. Cocchia, Studi critici 2, Neapel 1927, 103; A. Klotz, PhW. 1927, 651. Da die Verse sich in der zusammenhängenden Partie nicht finden, hat man sie ebenfalls den Fragmenten (N. VI) beigesellt. Das Zeugnis ist insofern wichtig, als danach Priscian nur ein Werk des Germanicus kannte, daß daher die Fragmente mit dem zusammenhängenden Teil zu einem Ganzen zu verbinden sind. Auch die Subscriptio nach fr. IV deutet darauf hin, daß die Fragmente auch dem Germanicus, und zwar seinen Phaenomena angehören.

Das Verhältnis der Fragmente zu den Phaenomena. Einen Anhaltspunkt geben die V. 440–445: *haud equidem possis alio contingere signo, quae divis sedes. hinc atque hinc saepe videntur occasus ortusque. neque anfractus brevis illis, annosasque vias tardus vix perficit orbis. hoc opus arcanis an credam postmodo musis, tempus et ipse labor, patiantur fata, docebit.* Aus dieser Stelle muß man schließen, daß Germanicus auch noch den Teil über die Planeten (und ihren Einfluß auf die Witterung), den Arat ausgelassen, behandelt und gewissermaßen als Seitenstück zu den Διοσημεῖα desselben gegeben hat; ein eigenes Werk mit Hugo Grotius und W. Kroll, RhM. 60 (1905), 556, anzunehmen, scheint nicht geraten zu sein. Gewöhnlich hat man ohne jede handschriftliche Gewähr die Fragmente unter dem Titel Prognostica zusammengefaßt; vgl. Maaß XII und A. Breysig, BphW. 1893, 1136, und in seiner letzten Ausgabe. — Kroll, Realenz. 10, 462.

Der Adressat und die Zeit der Phaenomena. α) Wenn der Verfasser des Gedichts Germanicus ist, so kann der im Eingang angeredete Kaiser nur Augustus oder Tiberius sein; für ersteren sprechen sich Maaß, De Germ. prooemio VII, und Winterfeld, RhM. 58, 51, aus; aber Germanicus kann wohl seinen Adoptivvater Tiberius *genitor* nennen, aber nicht den Augustus. Der Widerstand des Tiberius gegen seine Vergötterung bei Lebzeiten wird ebensowenig hier durchschlagend sein, als die überschwängliche Verherrlichung des Tiberius als Friedensfürsten. Andererseits dürfte in die Wagschale fallen, daß Tiberius sich für Astronomisches und Astrologisches und

für die alexandrinischen Dichter interessierte; vgl. Maybaum 17. Ist Tiberius der im Eingang des Gedichts Angeredete, so muß es hinter den Tod des Augustus (14) fallen. Dafür zeugt auch V. 558–560 *hic, Auguste, tuum genitali corpore numen attonitas inter gentis patriamque paventem, in caelum tulit et maternis reddidit astris*, wo vom verstorbenen Augustus die Rede ist. Die Stelle steht in der Partie, die manche den Fragmenten zuzählen; da aber diese zu den Phaenomena gehören, darf das gewonnene Zeitergebnis auch auf das ganze Werk übertragen werden. Sonach muß dieses zwischen 14–19, dem Todesjahr des Schriftstellers, entstanden sein. Da in diesen Jahren Germanicus in Deutschland und später im Orient tätig war, drängt sich der Gedanke auf, daß das Werk unvollendet im Nachlaß des Germanicus vorgefunden und von fremder Hand herausgegeben wurde. Verkehrt ist dagegen die Hypothese Winterfelds 55, daß Germanicus die Phaenomena zu Lebzeiten des Augustus geschrieben und die Fragmente nach dessen Tod einer neuen Ausgabe der Phaenomena angeschlossen habe. Über Beziehung zu Manilius s. S. 445.

Überlieferung. Die Handschriften zerfallen in eine bessere und eine schlechtere Klasse. In der besseren sind wiederum zwei Sippen zu unterscheiden; die eine setzt sich zusammen aus Basileensis sign. A. N. IV 18 s. IX, Berol. Philippicus 1832 s. IX und Paris. 7886 s. IX, die andere wird am besten vertreten durch den Matritensis 19 s. XII. Die besten Zeugen der schlechteren Klasse sind der Einsidlensis 338 s. XI und der mit Bildern geschmückte Leidensis-Vossianus Q. 79 s. IX, über den zu vgl. G. Thiele, Antike Himmelsbilder, Berlin 1898, 77. — Maybaum 30; 35; M. Manitius, RhM. 47 (1892) Erg. 43; RhM. 52 (1897), 131; A. Breysig, Die Germanicushandschr. und ihre Einteilung, Hermes 17 (1882), 401; Praef. zur kleineren Audg. V; P. v. Winterfeld, De Germanici codicibus, Festschr. Vahlen, Berlin 1900, 391; R. Sabbadini, Notizie storico-crit. di alcuni codici lat., Studi ital. 7 (1899), 115; Scop. 2, 226; Fr. Saxl, Verz. astrol. und mythol. illustr. Handschr. etc., Heidelb. Sitzb. 6 (1915), Abh. 6; 7.

Ausg. (Breysig, Kl. Ausg. XVII). Editio princeps, Bologna 1474; epochemachend ist die von dem siebzehnjährigen Hugo Grotius, Leiden 1600; weitere von J. C. Schwartz, Coburg 1715; J. Th. Buhle, an Aratus, Leipzig 1801; J. C. Orelli, an Phaedrus, Zürich 1832, 137; cum scholiis ed. A. Breysig, Berlin 1867; ohne die Scholien,[2] Leipzig 1899 (über V. 270–273 vgl. F. Wieck, BphW. 1901, 1308); von E. Baehrens, PLM. 1, 148. — W. Kroll, Zu den Fragm. des Germ., WkPh. 1918, 306, u. l. c.

Die Scholien zu den Aratea. Von der Beliebtheit des Gedichts zeugen die Scholien: 1. Die scholia Basileensia, überliefert durch den genannten Basler Codex und den Parisinus 7886, schalten die übersetzten Katasterismen des Eratosthenes (C. Robert, Eratosth. catast. rel., Berlin 1878, s. auch E. Gürkoff, Die Katast. des Erat., Würzburg 1931) in den Germanicustext ein. 2. Die scholia Sangermanensia, so genannt nach der Hauptquelle, dem cod. Sangermanensis 778 s. IX. Ein Werk für sich sind sie eine interpolierte Recensio des Aratus latinus (über diesen E. Maaß, Comm. in Aratum rel., Berlin 1898, XXXVI, 175), den sie verdeutlichen und mit Zusätzen versehen, die vielleicht von Isidor stammen (dagegen P. Weßner, Gnomon 1934, 152). Sie ergeben mit den Basileensia zusammen und mit Exzerpten aus Plinius, Hyginus, Mart. Cap., Fulgentius, Vergilscholien die scholia Strozziana; ihre Quellen sind ein Strozzianus in der Laurentiana s. XIV und der Urbinas 1358 s. XV.

Ausg. der Scholien in der größeren Ausg. von Breysig 55 und in der Ausg. des Mart. Cap. von F. Eyssenhardt, Leipzig 1866, 377; teilweise auch bei Robert.

Literatur zu den Scholien. W. H. D. Suringar, De mythographo astronomico, qui vulgo dicitur scholiastes Germanici, Leiden 1842; A. Breysig, De P. Nigidi Figuli fragm. apud scholiasten Germanici servatis, Berlin 1854; J. Frey, Der Scholiast des Germanicus, RhM. 25 (1870), 263; E. Heydenreich, Drei neue Fragm. der Scholien zu des Germ. Aratea, ebda 33 (1878), 479; Zu den Scholien der Aratea des Germ., FleckeisJ. 117 (1878), 256; M. Manitius, Ein Exzerpt der Scholia Basileensia zu Germanici Aratea, ebda 56 (1901), 462; A. Rehm, Eratosthenis catasterismorum fragmenta Vaticana, Ansbach 1899, 1; A. von Fragstein, Isidor von Sevilla und die sog. Germanicusscholien, Breslau 1931. Über das Verhältnis des Isidor und der Scholien vgl. Gust. Becker, Isidori de nat. rer. l., Berlin 1857, IX; A. Schenk, De Isidori Hispal. de nat. rer. libelli fontibus, Jena 1909, 34; Fragstein.

Die Katasterismen des Calpurnius Piso. Hier mag noch das Werk des Calp. Piso erwähnt ein, von dem der jüngere Plinius sagt ep. 5, 17 *nuntio tibi fuisse me hodie in auditorio Calpurni Pisonis. recitabat* (105 oder 106 n. Chr.) καταστερισμῶν *eruditam sane luculentamque materiam. scripta elegis erat fluentibus et teneris et enodibus, sublimibus etiam, ut poposcit locus.* Ob er der Konsul des J. 111 ist, wie Mommsen annimmt, ist zweifelhaft; vgl. Prosop. 1, 279 N. 225; F. Skutsch, Realenz. 3, 1376.

2. M. MANILIUS

364. Das astrologische Gedicht des Manilius (Astronomicon 1. V). Was der Dichter in seinem Werk darstellen will, kündigt er gleich im Eingang[1] deutlich an. Die schicksalkundigen Sterne, die der Menschen Los in verschiedener Weise bestimmen und die ein Werk der göttlichen Vernunft sind, will er zur Kenntnis der Menschen bringen, d. h. er will das Lehrgebäude der Astrologie dem Leser in poetischem Schmuck vorführen. Nicht ohne Stolz rühmt er sich, besonders im Prooemium des zweiten Buches, daß er zuerst dieses Gebiet der Poesie erschlossen habe und eigne Pfade wandle (57). Auch in der Einleitung zum dritten Buch rühmt er sein kühnes Beginnen, das Reich der Musen auszudehnen, und sieht mitleidig auf die mythologischen und historischen Themata herab, der die Dichter bisher ihre Kräfte gewidmet haben. Sein Selbstgefühl steigert sich, wenn er der Schwierigkeiten gedenkt, die er zu überwinden hat. Sein Stoff ist spröde,[2] und es ist strenge stufenmäßige Anordnung nötig, um dem Leser das Verständnis des Ganzen zu erschließen; in reizenden Bildern von den Kindern, welche das Lesen lernen, und von den Kolonisten, welche eine neue Stadt aufführen, legt er dieses allmählich fortschreitende Verfahren dar. Auch die Terminologie ist nicht leicht zu gewinnen; ohne Entlehnungen aus dem Griechischen will es nicht gelingen.[3] Allein die Erhabenheit des Stoffes, die Schilderung der in der Sternenwelt lebenden und webenden Gottheit verleihen dem Dichter Mut für sein schweres Vorhaben. Seine Lehre trägt er in fünf Büchern vor. Das erste gibt die astronomische Grundlage, den Himmel. Die vier folgenden behandeln die Astrologie. Von diesen schildert das zweite den astrologischen Himmel, das dritte und vierte führen in die praktische Anwendung der Astrologie ein, handeln vom Horoskop und dem Einfluß der Sternbilder des Tierkreises auf den Beruf und Charakter des einzelnen, die unter ihnen geboren sind; so gehören unter das Zeichen des Krebses Kaufleute und Geldwechsler, des Löwen Jäger und Metzger, der Waage Feldmesser und Rechtsbeflissene, der Fische Seefahrer und Fischer usw. Die Theorie stützt sich auf die Sternbilder des Tierkreises. Im fünften Buch wendet er sich auch zu den übrigen Gestirnen. Als Manilius an die Ausarbeitung seines Gedichts schritt, wünschte er sich ein hohes und friedliches Alter, um das Ziel, das er sich gesteckt hatte, zu erreichen. So, wie das Gedicht uns jetzt vorliegt, ist es nicht vollendet; einige Ankündigungen des Dichters sind nicht erfüllt; im Eingang des fünften Buches verspricht der Dichter, die Wirkungen der Gestirne beim Aufgang und beim Untergang zu schildern (28); allein von den untergehenden Gestirnen ist keine Rede. Dann hatte der Dichter noch die Absicht gehabt, von den Planeten zu reden;[4] auch diese Absicht blieb unausgeführt.[5] Sonach ist das Wahrscheinlichste, daß er durch den Tod an der

[1] Zur Erklärung vgl. W. Kroll, RhM. 60 (1905), 558; P. Thielscher, ebda 63 (1908), 311.

[2] 3, 39 *ornari res ipsa negat contenta doceri*; doch hat ganz streng der Dichter den Satz nicht innegehalten; vgl. F. Boll, Fleckeis. Suppl. 21 (1894), 232; auch Lanson 69.

[3] 2, 694; 5, 646.

[4] 2, 965; 3, 156 ff.; 581 ff.; 5, 4 ff.

[5] Die Ansicht Scaligers, daß Manilius ein sechstes Buch wirklich geschrieben und

Vollendung des Ganzen verhindert wurde. Über die Persönlichkeit des Dichters sind wir völlig ununterrichtet; nicht einmal sein Name ist genau bekannt; nur als seine Zeit erschließen wir die Regierungszeit des Tiberius, der, gleichfalls der Astrologie ergeben,[1] die Widmung des Werkes empfing.

Über die Astrologie im allgemeinen s. außer der Lit. bei Rieß, Realenz. 2, 1805; 1828 W. Gundel, BursJ. 243 (1934), 1; W. Kroll, Aus der Gesch. der Astrologie, IlbergsJ. 7 (1901), 559; F. Boll, Sphaera, Leipzig 1903; Die Erforschung der antiken Astrologie, IlbergsJ. 21 (1908), 107; Sternglaube und Sterndeutung (Natur und Geistesw. 638), vierte Aufl. von W. Gundel, Leipzig 1931; W. Gundel, De stellarum appellatione et religione Romana, Religionsgeschichtl. Vers., 3, 2, Gießen 1907; Individualschicksal, Menschentypen und Berufe in der antiken Astrologie, Jahrb. der Charakterologie 4 (1927), 133, bes. 151; Sternglaube, Sternreligion und Sternorakel (Wiss. u. Bildung), Leipzig 1933; F. Cumont, IlbergsJ. 27 (1911), 1; Astrology and religion among the Greeks and Romans, New York 1912; E. Rieß, The influence of astrology on life and literature at Rome, ClW. 27 (1933), 73.

Allgemeine Literatur über Manilius. F. Jacob, De M. Manilio poeta; part. 1, Lübeck 1832; J. Woltjer, De Manilio poeta, Groningen 1881; G. Lanson, De Manilio poeta eiusque ingenio, Paris 1887; A. Kraemer, De Manilii qui fertur astronomicis etc., Marburg 1890; M. Bechert, De M. Manilio astronomicorum poeta, Leipzig 1891; P. Monceaux, Les Africains, Paris 1894, 135; v. Wageningen, Realenz. 14, 1115; R. B. Steele, The astronomica of Manilius, AmJ. 53 (1932), 320. Literaturübersichten bei Ellis, Noctes Manilianae XIII; Kleingünther, Jena 1905, 55; A. Kraemer, BursJ. 139 (1908) 238; J. Tolkiehn, 153 (1911), 97; 171 (1915), 6; M. Schuster 212 (1927), 89; W. Gundel 243 (1934), 75.

Der Name. In M, dessen Eingang verloren ist, lesen wir als Aufschrift zu Buch II: *M. Manili Astronomicon liber primus explicit* etc., zu Buch III: *M. Manlii Boetii* (nicht *Boeni*; s. Wageningen, Mnem. 42 [1914], 111; Thielscher, Phil. 82, 177; doch auch Housman B. 5, 108) *Astronomicon liber II explicit*, zu Buch IV: *M. Milnili Astronomicon lib. III explic.* In L steht auf radierter Stelle: *Arati philosophi Astronomicon liber primus incipit* (über *Aratus* vgl. Bechert 4 und E. Maaß, Comm. in Aratum rel., Berlin 1898, XXXI) und darüber von ganz junger Hand: *Marci Manily*, darunter *Boetii* und *Astronomicon* noch erkennbar. Die Überlieferung ist also unsicher. Vollmer, BphW. 1904, 107 Anm., glaubt an *M. Manilius Boethus*, Thielscher 82, 177 denkt an *Navigii (?) Frontonis apotelesmata* (nach Firmicus math. 2 praef. 4). — B. Freier, De M. Manilii quae fer. Astronom. aetate, Göttingen 1880, 3; Bechert 2; R. Ellis, Noctes Manilianae, Oxford 1891, 218; W. v. Voigt, Phil. 58 (1899), 200; Housman, Ausg. B. 1, LXIX; M. Manitius, Gesch. 2, 737 Anm. 1; P. Thielscher, Phil. 66 (1907), 132; 82 NF. 36 (1927), 167.

Die Heimat. Aus der Sprache und anderen Indizien hat man geschlossen, daß Manilius ein Provinziale war, indem z. B. Bentley, Ausg. praef. X, Asien, Jacob, praef. XVII, und Monceaux, Les Africains 138, Afrika, G. Pierleoni, L'allitterazione nell'astronomicon di Manilio, Arpino 1907, 19, Gallien als seine Heimat hinstellen. Allein die Gründe sind unzureichend; nichts nötigt, Manilius für einen Nichtrömer zu halten; s. 2, 888 *nostra (lingua)*, 4, 41 *nostris catenis* (= römisch); vgl. auch 3, 40 *et si qua externa referentur nomina lingua, hoc operis, non vatis erit*; A. Kraemer 67; Ort und Zeit der Abfassung der Astronomica des Man. 3; Bechert 8.

Zeit des Gedichts. Erwähnt wird die Varusschlacht 1, 898 *ut foedere rupto cum fera ductorem rapuit Germania Varum infecitque trium legionum sanguine campos, arserunt toto passim minitantia mundo lumina* etc. Sonach ist das erste Buch nach 9 n. Chr. geschrieben. Die Verse 1, 798 *Venerisque ab origine proles Julia descendit caelo caelumque replevit; quod regit Augustus socio per signa Tonante, cernit et in coetu Divum magnumque Quirinum, altius aetherei quam candet circulus orbis* können ungezwungen nur auf den vergötterten, d. h. verstorbenen Augustus gehen; damit kommen wir in die Zeit

dieses dem Firmicus Maternus vorgelegen habe, ist unhaltbar; vgl. Boll, Sphaera 387; 402. Th. Breiter, Phil. 64 (1905), 158. Über die mangelnde Vollendung auch C. Brakman, Mnem. 50 (1922), 78.

[1] Tac. a. 6, 20 *scientia Chaldaeorum artis, cuius apiscendae otium apud Rhodum, magistrum Thrasullum habuit*; vgl. E. Bickel, RhM. 65 (1910), 247. Suet. Tib. 69 *addictus mathematicae plenusque persuasionis cuncta fato agi.* Cass. Dio 55, 11.

des Tiberius; vgl. Bickel 238. Andererseits kann die Stelle 4, 773 ff., wo von der Waage (*libra*) es heißt: *qua genitus Caesarque meus* (Bickel: *deus*) *nunc possidet orbem et propriis frenat pendentem nutibus orbem*, sich nicht auf Augustus beziehen, da das Sternbild des Augustus der Steinbock ist (s. 2, 509; Suet. Aug. 94, 12 *tantam mox fiduciam fati Augustus habuit, ut thema suum vulgaverit nummumque argenteum nota sideris Capricorni, quo natus est, percusserit*, s. T. R. Holmes, The birthday of Augustus and the Julian calendar, ClQuart. 6 (1912), 73; J. P. Smily, Hermathena 17 = 38 (1912), 150; T. Nicklin, ClR. 28 (1914), 271; W. Gundel, Phil. 81 (1926), 313. Dagegen war die Waage, wie ebenfalls eine Münze dartut (vgl. Voigt 175), das Sternbild des Tiberius; s. A. E. Housman, Manilius, Augustus, Tiberius, Capricornus and Libra, ClQuart. 7 (1913), 109; Prinz 679. Auf diesen lassen sich auch die übrigen Stellen, welche Zeitanspielungen enthalten, beziehen: 4, 934 *iam facit ipse deos mittitque ad sidera numen, maius et Augusto crescet sub principe caelum*, was Lachmann (43) richtig erklärt: „Scilicet Augustum Tiberius deum fecit (vgl. Vell. Pat. 2, 126), eoque in caelo imperante crescit deorum numerus, Tiberio ceterisque posteris olim caelitum coetui accessuris." 1, 384 *cetera* (*sidera*) *non cedunt, uno vincuntur in astro augusto, sidus nostro quod contigit orbi Caesar nunc terris, post caelo maximus auctor.* Daß diese Worte sich auf Tiberius beziehen, zeigt Bickel 242. Auch die dehnbareren Stellen lassen die Beziehung auf Tiberius zu, wie 1, 7 *tu, Caesar, patriae princepsque paterque, qui regis augustis parentem legibus orbem concessumque patri mundum deus ipse mereris, das animum viresque facis ad tanta canenda.* Wenn sich auch Tiberius den Titel *pater patriae* (vgl. auch 1, 913; 925) verbat, so wurde er doch so vom Volke genannt (Tac. a. 1, 72), s. Bickel, Rh. M. 79 (1930), 288. 4, 763 *virgine sub casta felix terraque marique est Rhodos, hospitium recturi principis orbem, tumque domus vere solis, cui tota sacrata est, cum caperet lumen magni sub Caesare mundi.* Auch diese Worte, die nach dem Exil, also nach 2 n. Chr. geschrieben sein müssen, passen besser für die Regierungszeit des Tiberius als des Augustus. 5, 313 ff. deutet Wageningen, Mnem. 48 (1920), 189, auf den Brand des pompejanischen Theaters und seine beginnende Restaurierung durch Tiberius im J. 22.

Zur Geschichte der Frage. Über die Abfassungszeit liegen drei Ansichten miteinander im Kampf. α) Alle Bücher sind unter Augustus geschrieben. Dies ist die Ansicht Scaligers und Bentleys, auch vertreten von Bechert 13; A. Kraemer, Ort und Zeit der Abfassung der Astronomica des Manilius, Frankfurt a. M. 1904, 22; K. Prinz, ZöG. 63 (1912), 673; R. B. Steele, AmJ. 52 (1931), 157; E. Griset, Mondo class. 1 (1931), 49. β) Alle Bücher sind unter Tiberius geschrieben. Diese Ansicht wurde zuerst von K. Lachmann, Kl. Schr. 2, 42, begründet; ihm folgen Freier, De Manilii aetate; A. Cramer, De Manilii elocutione 4; W. v. Voigt, Unter welchen Gestirnen wurde Caesar, Agrippa und Tiberius geboren?, Phil. 58 (1899), 197 Anm. 87; PhW. 1930, 553; 1931, 489; 520; F. Ramorino, Quo annorum spatio Manilius astronom. libros composuerit, Studi ital. 6 (1898), 323; E. Bickel, De Manilio et Tiberio Caesare, RhM. 65 (1910), 233; W. Bannier, BphW. 1909, 1356; RhM. 73 (1920/4), 78 Anm. 1. γ) Das Gedicht, unter der Regierung des Augustus begonnen, kam unter Tiberius zum Abschluß. Der Zeit des Augustus werden dabei bald drei, bald vier Bücher zugewiesen. Diese Ansicht vertreten Jacob, Ausg. XVI; R. Merkel, Ausg. von Ovids Ibis, Berlin 1837, prolus.; Woltjer 21; Lanson 11 (schwankend), A. Cartault, Revue critique 25 (1888), 284 mit einer neuen verwickelten Hypothese; Monceaux, Les Africains 137; Housman, Ausg. von B. 1, LXIX. von B. 5 p. 111; Wageningen, Realenz. 14, 1116; praef. IX. Mehr der ersten als der dritten Ansicht neigt H. Kleingünther, Quaestiones ad Astronomicon libros qui sub Manilii nomine feruntur pertinentes, Jena 1905, 10, zu.

364a. Charakteristik des Manilius. Was für die Schöpfung des Dichters in hohem Grade einnimmt, ist die hohe Begeisterung, die ihn für seine Weltanschauung erfüllt. Ihr Stützpunkt ist der Gedanke von der Einheit der Welt und die Überzeugung, daß alles im Universum an eine feste Ordnung gekettet ist. Es ist der göttliche Geist, der das All belebend durchdringt; er hat auch die Schicksale des Menschen geordnet, indem er sie von den Sternen abhängig macht (3, 58). Dort ist ja der Sitz der Gottheit. Der Himmel ist sonach unser Vater, mit ihm sind wir durch ein unlösbares Band verknüpft. Es ist eine Doppelwelt, die himmlische hat ihr Abbild in der irdischen. Alles ist daher unabänderlichen Gesetzen unterworfen (4, 14). Der Mensch kann nichts anderes tun, als die Sterne über sein Geschick be-

fragen. Durch diese Erkenntnis wird er gottähnlich und erhebt sich hoch über die Tiere.

Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Anschauung poetisch verwertbare Elemente in sich schließt und daß Manilius es verstanden hat, sie zur Geltung zu bringen.[1] Auf Goethe haben die Worte des Dichters (2, 115):

quis caelum possit nisi caeli munere nosse
et reperire deum, nisi qui pars ipse deorum est?

den tiefsten Eindruck gemacht.[2] Nicht selten erinnert die Eindringlichkeit, mit der er seine Sätze vorträgt, an seinen Vorgänger Lucrez. Auch für die Belebung seines Stoffes sorgt der Dichter; durch glänzende Prooemien[3] und durch herrliche Schilderungen von den verschiedenen Charakteren und Bestrebungen der Menschen[4] fesselt er den Leser; eine Hauptzierde des Werkes ist die ins fünfte Buch (538) eingestreute Erzählung von Andromeda und Perseus, die mit aller Kunst durchgeführt ist. Freilich die abstrusen Lehren der Astrologie leisten der poetischen Fassung Widerstand. Es kommt hinzu, daß der Schriftsteller in der Grundlage seiner Disziplin, der Astronomie, keine tieferen Kenntnisse besitzt und sich daher nicht selten Blößen gibt.[5] Auch die astrologischen Lehren treten mitunter in verschwommener Gestalt auf. Endlich ringt der Dichter noch sichtlich mit dem Ausdruck, wenn auch mit dem Fortschreiten der Dichtung seine Kräfte wachsen. Durch diese Dinge wird ein harmonischer, befriedigender Eindruck der ganzen Arbeit vereitelt.

Merkwürdig ist, daß im Altertum über Manilius tiefes Stillschweigen herrscht; zwar finden wir, daß er hier und da gelesen wurde; auch läßt sich leicht nachweisen, daß im 4. Jahrhundert Firmicus Maternus ihn stark ausgebeutet hat; allein sein Name, der freilich auch unsicher ist, wird nirgends genannt. Auch im Mittelalter war er, wie es scheint, verschollen;[6] erst als Poggio eine Handschrift des Manilius aufgefunden hatte, wurde die Aufmerksamkeit auf diesen merkwürdigen Autor gelenkt; große Geister beschäftigten sich im Laufe der Zeit mit ihm: der berühmte Mathematiker Johannes Regiomontanus, Scaliger und Bentley. Aber in weitere

[1] Selbst Lanson, der den Dichter zu einem scholasticus stempeln möchte, muß das poetische Talent desselben anerkennen (97). Vgl. auch A. Biese, Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Römern, Kiel 1884, 120.

[2] Als Goethe am 4. September 1784 den Brocken bestieg, schrieb er in das Fremdenbuch den Vers *quis caelum* etc. Siehe dazu A. Dietrich, Eine Mithrasliturgie[2], Leipzig 1910, 55; E. Maaß, Goethe und die Antike, Berlin 1912, 551; 641; L. Weniger, „Wär nicht das Auge sonnenhaft“, IlbergsJ. 39 (1917), 238; H. F. Müller, Goethe und Plotinos, Germ. rom. Monatsschr. 7 (1919), 53; Fr. Koch, Goethe und Plotin, Leipzig 1925, 65.

[3] G. Engel, (S. 56), 31.

[4] Vgl. z. B. über den Pantomimen 5, 479 ff. (vgl. E. Müller, Phil. 62 NF. 16 [1903], 64) und über den Stenographen (4, 197): *hinc et scriptor erit velox, cui littera verbum est, quique notis linguam superet cursimque loquentis excipiat longas nova per compendia voces.*

[5] Lanson 55; Boll, Sphaera 383.

[6] Gerbert von Reims, der spätere Papst Silvester II. († 1003), meint ep. 130 ad Rainardum vom J. 988 p. 103 Bubnov: *Age ergo et te solo conscio ex tuis sumptibus fac, ut mihi scribantur M. Manlius de astrologia, Victorius de rhetorica, Demosthenis ophtalmicus*, des Boethius Werk de astrologia, das er auch selbst (ep. 8 p. 99 Bubnov) in Mantua gefunden hat (§ 1079, 4), s. W. v. Voigt, Phil. 58 (1899), 200; H. W. Garrod, ClQuart. 3 (1909), 56; Manitius, Gesch. 2, 737 Anm. 1.

Kreise konnte der Dichter nicht dringen; er blieb stets ein hintangesetzter Autor.[1]

Quellen. Eine allgemeine Andeutung bei E. Maaß, Comm. in Aratum rel. rec., Berlin 1898, XXXIII; G. Thiele, Antike Himmelsbilder, Berlin 1898, 45; Boll, Sphaera 374: „Die unter den zwei Namen Petosiris und Nechepso gehenden Bücher, die wohl den gleichen pseudonymen Verfasser haben (und noch der vorchristlichen Zeit angehören können), müssen doch wohl für die Griechen und Römer die Kenntnis der ägyptischen Astrologie inauguriert haben.“ Vgl. auch Kroll, IlbergsJ. 7, 569; Wageningen, Realenz. 1123. α) O. Gruppe, Zum sog. Manilius, Hermes 11 (1876), 239, behauptete, daß Manilius das 6. Buch der disciplinae Varros benutzt habe; dieser Ansicht trat H. Diels, RhM. 34 (1879), 487; Doxogr. gr. 196 Anm. 3, entgegen und wies auf Posidonius als Quelle hin. Seinen Gedanken führte weiter aus Fr. Malchin, De auctoribus quibusdam qui Posidonii libros meteorologicos adhibuerunt, Rostock 1893, der auf Grund einer Vergleichung des Geminus, Achilles, Pseudo-Aristoteles περὶ κόσμου und Manilius das posidonische Gut genauer darzulegen versuchte. Über Malchin hinaus zieht E. Müller, De Posidonio Manilii auctore spec. I., Leipzig 1901, nicht bloß die meteorologischen, sondern auch die geographischen, astrologischen und philosophischen Partien heran. Vor ihm hatte die philosophischen Partien auch F. Boll, Studien über Claudius und Ptolemaeus, 5. Manilius und Posidonius, Fleckeis. Suppl. 21 (1894), 218, auf Posidonius zurückgeleitet. Vgl. noch BphW. 1902, 1548; E. Oder, Ein angebl. Bruchstück Democrits, Phil. Suppl. 7 (1899), 322; E. Müller, Phil. 62 (1903), 71; 78; W. Meyer, Laudes inopiae, Göttingen 1915, 57. β) Über das Verhältnis zu Aratus vgl. Malchin 51: „Vidimus Manilium (l. I) Arati carmine (mit Scholien, s. S. 54) ita usum esse, ut primo verbotenus fere versus eius latine redderet, deinde magis magisque ab eo discederet, postremo non nisi pauca et exigua eius verba adhiberet. Consequitur multa aliunde ducta esse.“ Irrige Folgerungen bei Moeller, Studia Maniliana 25; 36. γ) Über Germanicus vgl. Freier, De M. Manil. quae fer. astronom. aetate 68, der auf 5, 1 f. sich stützend die Meinung ausspricht, daß Manilius sein Gedicht erst nach Germanicus vollendet habe; s. a. Wageningen 1123; H. Wempe, Rh. M. 84 (1935), 89. Die Priorität des Manilius hatte dagegen schon J. Scaliger angenommen; ihm pflichten bei Cramer 58; Bechert 20; E. Maaß, De Germanici prooemio, Greifswald 1893/94, XII; J. Moeller, Studia Maniliana, Marburg 1901, 38; Kroll, Realenz. 10, 460; Für identisch hält beide W. Voigt, PhW. 1931, 525. δ) Gegen die Ansicht F. Wiecks, Sphaeram Empedoclis quae dicitur rec., Greifswald 1897, 16, daß Manilius die sog. empedokleische Σφαῖρα benutzt habe, wendet sich Moeller 42. Über Manilius und die Katasterismen des Eratosthenes vgl. M. Melillo, Maniliana, Neapel 1907. ε) Asclepiades von Myrleia (B. A. Müller, De Asclepiade Myrleano, Leipzig 1903) kann sehr wohl als Quelle für das fünfte Buch (die sphaera barbarica) in Betracht kommen; vgl. Boll, Sphaera 543; Wageningen 1124 (der auch über das Handbuch des Petosiris zu vergl.; s. auch praef. XIV comm. 17). Über Thrasyll und Man. s. E. Bickel, RhM. 65 (1910), 247; F. Boll, WkPh. 1913, 122. Über Euripides für die Andromedaepisode E. Müller, Phil. 66 NF. 20 (1907), 64.

Die sprachlichen Vorbilder vgl. A. Cramer, De Manilii qui dicitur elocutione, Straßburg 1882, 55 Anm. 2; Wageningen, praef. XVI; comm. 19; es sind besonders Lucrez (Woltjer, De Manilio poeta 53; H. Bitterauf, Observationes Manilianae, Erlangen 1899, 22; C. Brakman, Mnem. 50 [1922], 74; Opstellen 2, 12), Vergil und Ovid; über die Verwertung der Entlehnungen aus Ovid zur Bestimmung der Zeit des Gedichts vgl. Kraemer, De Manil. qui fertur astr. 8; 55; auch Cramer 4 Anm. 2; Lanson 26; über alle diese H. Roesch, Manilius und Lucrez, Kiel 1911; R. B. Steele, AmJ. 52 (1931), 163; 53, 320. Über Horaz vgl. E. Müller, Phil. 62 NF. 16 (1903), 67, über Grattius 68. Über Aetna F. Walter, BBl. 35 (1899), 591; M. Melillo, Studi latini, Molfetta 1907; Sudhaus, Ausg. 13. Über angebliche Beziehungen zwischen Ps.-Longinus und Manilius (περὶ ὕψους 13, 3 und 4 ‖ M. 2, 8–10 und 57 f.) vgl. R. Ellis, ClR. 13 (1899), 294; C. Kerényi, De teletis Mercurialibus obs. 2, Egyet. Phil. Közl. 47 (1923), 150.

Zur sprachlichen Komposition vgl. Cramer 43: De Manil. figuris et tropis; G. Pierleoni, L'allitterazione nell'astronomicon di Manilio, Arpino 1907; Brakman 79; Steele, AmJ. 53, 340. Manches bei E. Herr, De Aetnae carminis sermone, Marburg 1911. Über die Verwendung der Sternenwelt bei Vergleichen A. Kraemer, De locis quibusdam etc., Frankfurt a. M. 1906, 35. Über die Rhetorik vgl. E. Müller 82.

[1] Doch ist der Spruch auf der Büste Franklins *eripuit caelo fulmen, mox sceptra tyrannis* zur Hälfte auf einem Umwege Manilius 1, 104 entlehnt, s. G. Büchmann, Gefl. Worte[21] 457. Siehe auch T. Sinko, Manilius u. Minckiewicz, Eos 20 (1914), 165.

Über die metrische Komposition vgl. L. Müller, Phil. 15 (1860), 481; 492; De re metr.², 36; Th. Birt, Ad hist. hex. lat., Bonn 1877; Cramer 7; Th. Breiter, FleckeisJ. 139 (1889), 199; H. Kleingünther 47 (de versuum clausulis a Manilio iteratis).

Fortleben. α) Lucan. 1, 66 = Manil. 1, 7 und 10; 1, 79 = M. 2, 807; 3, 577 = M. 5, 667; 10, 152 = M. 1, 787 und 4, 148, usw., vgl. C. Hosius, Lucan und seine Quellen, RhM. 48 (1893), 393; F. Schwemmler, De Lucano Manilii imitatore, Gießen 1916. β) Juvenal, vgl. F. Boll, Fleckeis. Suppl. 21 (1894), 219 Anm. 3. γ) Nemesianus. 1, 39 f. = M. 1, 760 f. δ) Claudian, vgl. Birt, Praef. CCII. ε) Dracontius. K. Roßberg, FleckeisJ. 119 (1879), 476. ζ) Über die Benutzung in den matheseos libri des Julius Firmicus Maternus (§ 821) Scaliger, Maniliusausg. 1665, 334; 356; 361; 365; 367; M. Bechert, De M. Manilii emendandi ratione, Leipz. Stud. 1 (1878), 18; Cramer 57; G. Némethy, De Firmico Mat. astrologo, Budapest 1899, 17; Moore, Firmicus Mat. der Heide und der Christ, München 1896, 36; W. v. Voigt, Phil. 58 (1899), 183 und bes. F. Boll, Sphaera, Leipzig 1903, 396; Housman, B. 5 p. XLI. Über die Art und Weise, wie Firmicus den Dichter in Prosa umsetzt, vgl. F. Skutsch, Kl. Schr. 417; an Mißverständnissen des Firmicus fehlt es nicht; interessant ist hier 8, 12, 1 || Man. 5, 295 ff. η) Carm. ep. 1489, 3 || M. 4, 16. Fraglich ist Arnobius, s. Brakman 83. — M. Melillo a. a. O.; Wageningen 1130; praef. XVII; comm. 20.

Die Überlieferung. P. Thielscher, De Statii Silvarum Silii Manilii scripta memoria, Phil. 66 NF. 20 (1907), 85. Erst durch das Bekanntwerden des Matritensis M. 31 (M) konnte eine richtige Einsicht in die Überlieferung des Dichters gewonnen werden. M, der mit 1, 83 beginnt, ist das Apographon, das Poggio sich aus einem aufgefundenen Codex anfertigen ließ und nach Italien schickte; es enthält außer Manilius noch die Silven des Statius; ursprünglich stand darin auch Silius Italicus. Aus M stammen die italienischen Handschriften (auch der von Jacob hochgestellte Vossianus II, vgl. p. 118). Neben M fließt noch ein zweiter Arm der Überlieferung im Lipsiensis 1465 (L) und Bruxellensis 10012, olim Gemblacensis (G), und ein verlorener Venetus (Housman, B. 5 p. V; 103). G, seit Scaliger und Bentley als die beste Hdschr. angesehen, stammt nach Thielscher aus L., s. auch RhM. 62 (1907), 46; 485; Phil. 82 NF. 36 (1927), 167 (gegen Garrod); Wageningen praef. VI, dagegen gibt Housman, B. 5 p. VI, ihm besondern Wert. Sicher stammt aus L der von Breiter herangezogene Bruxellensis 10699, olim Cusanus s. XII (Thielscher 116, RhM. 62, 49; Housman, B. 5, 102). M. Bechert, De M. Manilii emendandi ratione, Leipz. Stud. 1 (1878), 1; P. Thomas, Lucubrationes Manilianae, Gent 1888 (Kollation des Gemblacensis); R. Ellis, Noctes Manilianae, Oxford 1891, VII; Collation of the Madrid Ms. of Manilius with the text of Jacob, ClR. 7 (1893), 310; 356; 406; 8, 4; 138; 276; Hermathena 8 (1893), 261; J. P. Postgate, Silva Maniliana, Cambridge 1897, 3. Teil; A. C. Clark, The literary discoveries of Poggio, ClR. 13 (1899), 119; R. Sabbadini, Notizie storico-crit. di alcuni codici lat., Studi ital. 7 (1899), 111; Scoperte 2, 234; A. E. Housman, The Madrid Ms. of Manilius and its kindred, ClQuart. 1 (1907), 290; Ausg. von B. 1 p. VII, von B. 5 p. V; 100; 115; 136; 162; The codex Lipsiensis of Man., ClQuart. 15 (1921), 175; C. E. Stuart, ebda 3 (1909), 310; Breiter, Ausg. 1, III; Clark, Asconiusausg. XXIX. Über die Vaticani 668 (802) und 667 (803) Th. Breiter, WkPh. 1904, 669. Über den Palatinus 1711 (P) H. W. Garrod, ClQuart. 3 (1909), 54; über den Holkhamicus 331 (H) vgl. 57; C. Marchesi, Notizie di codici, Rendic. Ist. Lomb. 2, 45 (1912), 388; M. Manitius, RhM. 80 (1931), 399.

Ausg. Als editio princeps wird jetzt allgemein betrachtet die in Nürnberg sine anno erschienene des berühmten Johannes Regiomontanus, die von C. G. Schwarz (Comm. de prima Manilii Astronom. editione a Joanne Regiomontano Nurembergae vulgata, Altdorf 1764) in das Jahr 1472, von F. A. Ebert (Hallische Litteraturztg. 1817, 3, 642) in das Ende des Jahres 1473 oder Anfang 1474 gesetzt wird. Zeitlich nahe steht ihr die editio Bononiensis 1474. Über die vor 1579 erschienenen Ausg. vgl. A. Cramer, Über die ältesten Ausg. von Manil. Astron., Ratibor 1893. Über die editio Romana des Jahres 1510 und die ihr beigeschriebenen Konjekturen vgl. Ellis, Noctes Manilianae 211 (auch in den Comm. Woelfflinianae, Leipzig 1891, 317). Über die Ausg. des J. Regiomontanus, die Bologner und die Neapler vgl. Kleingünther, Textkrit. und ex. Beitr. Kap. 6. Von großer Bedeutung waren die drei Scaligerschen Ausg. Paris 1579, Heidelberg 1590 und die Leidener 1600, mit der im wesentlichen übereinstimmt die Straßburger 1655. R. Bentleys Ausg. publizierte sein Neffe, London 1739 (vgl. dazu M. Haupt, Opusc. 3, 43). Weiter die Ausgabe von F. Jacob, Berlin 1846; M. Bechert, Postgates Corp. poet. lat. vol. 2, 6 (vgl. dazu ClR. 14 [1900], 296); Th. Breiter, Leipzig 1907; die einzelnen Bücher nacheinander rec. et enarravit A. E. Housman, London 1903-30, und ließ die Editio minor, Cambridge 1932, folgen; ed. J. van Wage-

ningen, Leipzig 1915, Commentarius 1921. L. II ed. H. W. Garrod, Oxford 1911. Über die Ausg. von Breiter und Housman vgl. H. W. Garrod, ClQuart. 2 (1908), 123; E. Bickel, Gnomon 1933, 254.

Übersetzungen. Französ. Paraphrase in der Ausg. von A. G. Pingré, Paris 1786 metr. von Ricouart, Paris 1883; Des M. Manil. Himmelskugel (d. h. das 1. Buch) übers. und mit Anm. begl. von J. Merkel[2], Aschaffenburg 1857; Astron. l. I: tradotto da Covino, Turin 1895; in het Nederlandsch vertaald door J. van Wageningen, Leiden 1914; Buch 1 von C. L. Rosetti, Rom 1905.

Zur Erläuterung. R. Ellis, Noctes Manilianae sive dissert. in astron. Manilii; acced. coniecturae in Germanici Aratea, Oxford 1891; P. Thomas, Lucubrationes Manilianae, Gent 1888; Notes et conjectures sur Man., Bruxelles 1892; 1904; M. Barone, Xenia Romana, Rom 1907, 29 (zu 1, 354–60); H. Kleingünther, Textkrit. und exeget. Beitr. zum astrol. Lehrgedicht des sog. Man., Leipzig 1907; J. P. Postgate, Silva Maniliana, Cambridge 1897 (vgl. dazu JPh. 1897, 266; ClQuart. 2 [1908], 182); H. W. Garrod, ClQuart. 2 (1908), 128; 175; A. E. Housman, ebda 313 (zu 3, 608–17); J. van Wageningen, Mnem. 41 (1913), 194; 42, 110; RhM. 71 (1917), 574; W. Bannier, RhM. 73 (1920), 74; F. Boll, Antike Beobachtungen farbiger Sterne, Münchn. Abh. 30 (1920), 1; 16; 87; 152; J. Whatmough, Spicifera, ClR. 34 (1920), 33 (zu 2, 442); P. Thomas, Mnem. 49 (1921), 14; V. V. Ramana-Sastrin, Prof. Housman on Greek astrology, ClR. 36 (1922), 20; K. Kerényi, De Lucano, Manilio, J. Gazaeo ascensionis Hermeticae testibus, Egyet. Phil. Közl. 47 (1923), 150; E. Bickel, Neupythag. Kosmologie bei den Römern, Phil. 79 NF. 33 (1924), 355; Der Sirius bei Manilius, RhM. 75 (1926), 326; 80 (1931), 408; W. Gundel, Textkrit. und exeg. Bemerkungen zu Man., Phil. 81 NF. 35 (1926), 168; 309; W. v. Voigt, PhW. 1928, 1324; 1929, 268, Anderes s. bei Wageningen, praef. XXI, und M. Schuster, BursJ. 212 (1927), 96.

3. PHAEDRUS

365. Leben des Phaedrus und seine Fabelsammlung. Phaedrus sagt im Prolog zum dritten Buch, daß ihn seine Mutter auf dem pierischen Bergrücken geboren habe.[1] Schon im 17. Jahrhundert hat man die Worte bildlich verstehen wollen, als wenn Phaedrus sich als Zögling der Musen bezeichne; auch neuerdings[2] ist diese Meinung wieder aufgetaucht; allein in den folgenden Versen stellt er sich darum zu dem Phrygier Äsop und zu dem Skythen Anarcharsis in Gegensatz, weil er „dem gelehrten Griechenland näher sei" (V. 54). Seine Heimat ist also Pierien, d. h. die Provinz Makedonien, und daher konnte er Orpheus und Linus zu seinen Landsleuten zählen. Frühzeitig kam er in lateinisch redende Gegenden, da er uns als eine Reminiszenz aus seinem Schulunterricht einen Vers des Ennius mitteilt.[3] Die Überschrift der Fabelsammlung bezeichnet ihn als einen Freigelassenen des Augustus.[4] Ein brennender Ehrgeiz trieb ihn zur Dichtkunst; er brachte äsopische Fabeln in lateinische Senare. Als er Stoff für zwei Bücher beisammen hatte, trat er damit vor die Öffentlichkeit; im Eingang zum ersten Buch will er nur Bearbeiter Äsops sein, dagegen im Eingang zum zweiten Buch erklärt er, obwohl er der Weise Äsops treu bleiben werde, gedenke er doch hier und da zur Abwechslung etwas Neues einzuschieben; und wirklich bietet das zweite Buch eine Erzählung aus dem Leben des Tiberius (5). In einem Epilog zum zweiten Buch spricht er von der Aufnahme, die sein Werk beim Publikum wohl finden würde; schon

[1] 17 *ego, quem Pierio mater enixa est iugo.*

[2] Vgl. E. Wölfflin, RhM. 39 (1884), 157; J. Mähly, WkPh. 1884, 945; W. Hartel, WSt. 7 (1885), 151. Dagegen L. Schwabe, RhM. 39 (1884), 476. (Anders Hartman, De Phaedri fabulis 3). Zur Erklärung der Verse vgl. Prinz 26.

[3] 3 epil. 34. Der Vers lautet: *palam muttire plebeio piaculumst*; er stammt wahrscheinlich aus einem Florilegium.

[4] Eine Huldigung für ihn 3, 10, 49.

hier schlägt er einen selbstbewußten Ton an (8). Als er das dritte Buch folgen ließ, war er auf eine Anklage des Seianus hin in eine schlimme Lage geraten; er wendet sich daher in einem Prolog an einen Eutychus und bittet ihn (Epil. 25) um einen gerechten Bescheid; dies müsse aber baldigst geschehen, wenn nicht vorher der Tod ihn von seinem Leiden befreien solle. Dieser Eutychus wird kein anderer sein als der in den letzten Regierungsjahren Caligulas mächtig gewordene[1] Wagenlenker Eutychus.[2] Daß die üble Lage, die er nicht näher erklärt, durch seine Gedichte verursacht wurde, deutet er selbst an.[3] Sonach muß das dritte Buch etwa 40 erschienen sein, die zwei ersten Bücher vor dem Sturz des Seianus, also vor 31 n. Chr. Mit dem dritten Buch wollte der Dichter von der Muse Abschied nehmen; allein er schrieb doch noch ein viertes Buch, das er einem Particulo, den er (Epil. 5) „vir sanctissimus" nennt, widmet, und im Alter noch ein fünftes; in der letzen Fabel redet er einen Philetus an.

So ist das Corpus der phaedrischen Fabeln uns durch die Handschriften überliefert. Allein wenn wir die Anzahl der Fabeln und die Verszahl in den einzelnen Büchern betrachten, ergeben sich große Verschiedenheiten, wie aus folgender Zusammenstellung erhellt:[4] I : 31 Fabeln mit 361 Versen, II: 8 mit 173, III: 19 mit 403, IV: 25 mit 423, V: 10 mit 174 Versen. Das zweite und fünfte Buch erwecken mit ihrem kleinen Umfang sofort den Verdacht der Lückenhaftigkeit. Auch wenn Phaedrus im Eingang des ersten Buches (6) ankündet, daß nicht bloß die Tiere, sondern auch die Bäume sprechen werden, so erfüllt sich diese Ankündigung nicht;[5] ebenso erfolgt die Nennung des Äsop, die er im Eingang zum fünften Buch ankündigt, in diesem nirgends. Sonach müssen wir schließen, daß die überlieferte Fabelsammlung nur den Auszug aus einer größeren darstellt. In der Tat können wir aus anderen Quellen die unvollständige Sammlung ergänzen.

Allgemeine Literatur. Über die Fabel im allgemeinen vgl. Lessing, Sämtl. Schriften hrsg. von Lachmann-Muncker[3] 7, 418; A. Hausrath, Fabel, Realenz. 6, 1704, wo die Literatur angegeben ist; A. Wünsche, Die Pflanzenfabel in der Weltlitt. Leipzig u. Wien 1905; D. Bieber, Studien zur Gesch. der Fabel in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit, München 1906; W. Wienert, Die Typen der griech.-röm. Fabel etc., Helsingfors 1925. Das Hauptwerk für die röm. Fabellit. ist L. Hervieux, Les fabulistes lat. depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen âge, 4 Bde, Paris

[1] Suet. Calig. 55, 2 *agitatori Eutycho comisatione quadam in apophoretis vicies sestertium contulit.*

[2] So nach dem Vorgang G. S. Schwabes (Phaedrusausg. 2, Paris 1826, 287) F. Buecheler, Kl. Schr. 2, 455; Prosop. 2, 43 N. 100. Gegenbemerkungen bei Havet, Gr. Ausg. § 159, 264; Stein, Realenz. 6, 1536. Siehe auch L. Rank, De Phaedro et Eutycho, Mnem. 45 (1917), 272. Für die Nominativform *Eutyches* ist L. Havet, Revue 24 (1900), 143.

[3] Die Worte lauten (40): *in calamitatem deligens quaedam meam*, deren Sinn ist: „Zu meinem Unglück manche neue Stoffe auswählend." Man betrachtet als diese Gedichte gewöhnlich 1, 2; 1, 6. Andere Gelehrte, besonders Hartman, De Phaedri fab. 4; 5, wollen die Worte so verstehen: „Manche Stoffe, die auf mein Unglück passen, auswählend"; vgl. auch L. Rank, Mnem. 39 (1911), 53. Die erste Erklärung ist die richtige; vgl. L. Müller, BphW. 1890, 1302. Hillscher 434 Anm. 1 zieht die strittigen Worte zu den folgenden *quodsi accusator*, indem er sie auf einen mit Punkt abgeschlossenen Satz folgen läßt; allein *quodsi* scheint dann nicht passend zu sein.

[4] Th. Birt, Das ant. Buchwesen, Berlin 1882, 385.

[5] Diesen Vers tilgt L. Herrmann, Revue Belge 6 (1927), 749. Eine Fabel, in der die Bäume sprechen, erhalten wir aber in dem sog. Romulus 64; vgl. dazu Thiele, Der lat. Aesop XLVII.

1884 ff.; die zwei ersten Bände, in 2. Aufl. 1893 erschienen, beschäftigen sich mit Phaedrus; L. Müller, De Phaedri et Aviani fabulis, Leipzig 1875; S. Concato, Fedro, Bologna 1884; J. J. Hartman, De Phaedri fabulis, Leiden 1890; R. Ellis, The fables of Phaedrus, London 1894; M. Belli, Magia e pregiudizi in Fedro (2, 36), Venedig 1895; G. G. Fusci, Babrio, le sue favole e il loro rapporto colle Esopiane e con quelle di Fedro e di Aviano, Modia 1901; O. Weinreich, Fabel, Aretalogie, Novelle. Beiträge zu Phaedrus etc., HeidelbSitzb. 1931, 7. Abh.; C. Marchesi, Fedro e la favola latina, Florenz 1923. Charakteristiken des Phaedrus finden sich noch bei D. Nisard, Études sur les poètes lat. de la décadence 1[4], Paris 1878, 3; Havet, Gr. Ausg. 270; N. Terzaghi, Per la storia della satira, Turin 1932, 59. Siehe auch Hillscher, Hominum litteratorum graec. etc., Fleckeis. Suppl. 18 (1892), 432. — Jahresberichte von E. Heydenreich, BursJ. 39 (1884), 1; 205; 43 (1885), 100; 55 (1888), 111; H. Draheim 59 (1889), 107; 68 (1891), 210; 84 (1895), 235; 101 (1899), 142; 126 (1905), 149; 143 (1909), 55; 183 (1920), 195; 204 (1925), 223; W. Port 240 (1933), 80; F. Levy, Sokrates 9 (1921), Jahresb. 106.

Das Cognomen des Dichters. Der Genetiv *Phaedri* kommt vor 3 prol. 1 und Mart. 3, 20, 5; der Nominativ *Phaedrus* bei Avian. praef. In Inschriften dagegen erscheint die Form *Phaeder*, welche Havet vorgezogen hat; vgl. dessen gr. Ausg. § 154 p. 259. Über den Wandel von *Phaeder* in *Phaedrus* vgl. Wilh. Schulze, Zur Appendix Probi, Ztschr. für vergl. Sprachf. 33 (1895), 141. CIL. 6, 20181 haben wir einen *C. Julius C. F. Phaeder et Julia C. F. Capri(ola) Patri Op(timo) D. S.*

Zur Chronologie der Gedichte. Ist Eutychus der Günstling des Caligula, so muß das dritte Buch zwischen 37–40 abgefaßt sein, da Caligula am 24. Januar 41 ermordet wurde. Der Dichter stand damals bereits in vorgerückten Jahren, denn im Epilog zum dritten Buch (V. 15) redet er von seinem *languens aevum* im Gegensatz zum *senium*; er kann damals nicht wohl unter 50 Jahre alt gewesen sein, so daß er etwa 15 v. Chr. geboren wäre. Vgl. den Richterspruch des Augustus *memoria quod factum est mea* 3, 10, 8. Aus 5, 10 ist zu schließen, daß Phaedrus damals ein *senex* war; sonach wird das fünfte Buch in das Ende der Regierungszeit des Claudius, nicht aber in die Regierungszeit des Nero fallen; denn die Geschichte von dem Flötenspieler Princeps (5, 7) würde der Dichter kaum unter Nero, der selbst die Flöte spielte, erzählt haben; vgl. Hillscher 435. Da dem Phaedrus seine Gedichte die Verfolgung Seians zugezogen haben, müssen die zwei ersten Bücher vor Seians Tod, also vor 31 n. Chr. fallen. Dieser Chronologie steht eine Schwierigkeit gegenüber. Die Worte im Prolog zum dritten Buch (41): *quodsi accusator alius Seiano foret, si testis alius, iudex alius denique, dignum faterer esse me tantis malis*, können grammatisch nur verstanden werden, wenn sie zu Lebzeiten Seians geschrieben wurden; diese Annahme ist aber unmöglich. Da die Erklärungen, die Hillscher (434) und Prinz (25) geben, nach seiner Ansicht die Schwierigkeit nicht hoben, schrieb Schanz *Seiani* (der Ankläger, Zeuge und Richter, die Seian vorschob). R. C. W. Zimmermann, PhW. 1934, 476, faßt dagegen *Seiano* als Dativ, den *accusator* als Tiberius und läßt Phaedrus in den Sturz Seians verwickelt sein, was wenig ansprechend ist. Havet, Gr. Ausg. § 133, folgerte aus der Senecastelle dial. 11, 8, 3 (s. u.), daß im Jahre 43 oder 44 noch nichts von Phaedrus in die Öffentlichkeit gedrungen war; das zweite Buch sei nach dem Tode des Tiberius (37 n. Chr.) geschrieben, das erste Buch sei vor Seians Tod (31 n. Chr.) abgefaßt, aber sein Erscheinen von Seian verhindert worden. Erst unter der Regierung des Claudius wären die zwei ersten Bücher vereinzelt oder verbunden an das Licht getreten; auch das dritte sei wahrscheinlich noch unter Claudius abgefaßt, während das vierte vermutlich der Regierungszeit Neros angehöre. Das fünfte Buch sei mit höherer Wahrscheinlichkeit unter Vespasian anzusetzen. Auch Fr. Vollmer, Lesungen und Deutungen III, MünchSitzb. 1919, 5, 9, läßt mit neuer Erklärung der Stelle 3 prol. 41 B. II nach 43 (Seneca) abgefaßt sein, B. III um das J. 50. Dagegen wieder K. Prinz, WSt. 43 (1924), 62; E. Griset, Per la cronologia ed il significato delle favole di Fedro, Turin 1925. Über die Stelle noch L. Rank, Mnem. 45 (1917), 287 Anm. 1; R. Helm, PhW. 1913, 1486; B. Romano, Boll. 33 (1927), 309. Ganz unmöglich läßt L. Herrmann, La matrone d'Ephèse dans Pétrone et dans Phèdre, Bull. ass. G. Budé 14 (1927), 20, Petron von Phaedrus benutzt sein.

366. Schicksale der phaedrischen Fabelsammlung. Als Phaedrus seine Fabeln schrieb, war er fest überzeugt, daß er sich damit die Unsterblichkeit erringe. Allein es fehlte nicht viel, und sein Name wäre der Vergessenheit anheimgefallen. Als der verbannte Philosoph Seneca nach 41 seine Trostrede an Polybius (§ 462) richtete, sprach er von der Fabeldichtung als

einer von den Römern noch nicht versuchten Gattung; er wußte also[1] nichts von Phaedrus oder wollte nichts von ihm wissen, da dem vornehmen Mann der plebeische und seinerzeit in eine Anklage verwickelte Dichter wohl zu tief stand.[2] Auch Quintilian schweigt da, wo er von den äsopischen Fabeln in Versen spricht, von unserm Dichter. Erst bei Martial taucht zum erstenmal sein Name auf; es ist bei ihm die Rede von den Spässen des improbus Phaedrus. Dann herrscht wiederum tiefes Schweigen, bis im 4. oder 5. Jahrhundert der elegische Fabeldichter Avianus in seiner Widmung an Theodosius die fünf Bücher des Phaedrus erwähnt, freilich kaum benutzt. Auch bei dem christlichen Dichter Prudentius stoßen wir auf eine Spur des Phaedrus, ohne daß jedoch sein Name genannt wird. Ein eigentümliches Schicksal widerfuhr dem Phaedrus dadurch, daß er in Prosa umgesetzt wurde. Etwa zwischen 350 und 500 bildete sich ein Corpus prosaischer Fabeln, welches aus Phaedrus, einem von Phaedrus unabhängigen lateinischen Äsopus und aus einigen Stücken des Ps.-Dositheus zusammengesetzt war.[3] Dieses Corpus liegt uns in zwei Redaktionen, mit denen als besondere Typen der sog. Anonymus Nilanti und die Weißenburger Sammlung zu verbinden sind, unter dem Titel „Aesopus" vor; es wird eingeleitet durch einen fingierten Brief des Aesopus an den magister Rufus, d. h. Χανθός, den bekannten Herrn des dienenden Aesop; in einem zweiten Brief, den ein Romulus an seinen Sohn Tiberius richtet, fingiert der Briefschreiber, die Fabeln aus dem Griechischen übersetzt zu haben; von diesem Einleitungsbriefe führt die Sammlung gewöhnlich den Titel „Romulus". Dem Redaktor des Corpus, als den wir wohl den Verfasser des Aesopbriefs anzusehen haben,[4] lag ein Phaedrus vor, der noch mehr Fabeln aufwies als der unsrige, so daß wir 20 bzw. 22 neue Stücke dem Phaedrus zufügen können. Die herübergenommenen Fabeln des Phaedrus blieben teils ohne wesentliche Veränderungen des Inhalts, teils wurden sie stilistisch und rhetorisch umgestaltet, teils mit denen des Aesopus latinus kontaminiert.[5] Der Name Phaedrus erscheint nicht in dem Corpus. Dieses Buch hat sich „aus den heidnischen in die Klosterschulen gerettet, durch die Jahrhunderte geschleppt und das Mittelalter bis zur Renaissance[6] und die neuere Zeit[7] mit Fabelstoffen versorgt".[8] Auf ihm ruht wieder eine Reihe von mittelalterlichen Sammlungen; darunter sind die merkwürdig, die das Corpus wieder in Verse umsetzten; eine solche ist der Anonymus Neveleti in elegischen

[1] Wenn wir das *Romanis* Senecas (s. S. 452) nicht bei dem Makedonen mit dem griechischen Namen pressen wollen.

[2] Dies ist die Ansicht F. Buechelers bei Norden, Kunstprosa 243. Ebenso P. Langen, BphW. 1896, 620: „Unseres Erachtens liegt nichts Auffallendes darin, daß der vornehme Seneca diesen 'obskuren Scribenten' ignorierte." Vgl. dagegen W. Isleib, De Senecae dialogo undecimo etc., Marburg 1906, 8. E. Köstermann (S. 684) 737 sieht darin sogar einen Ausfall Senecas.

[3] Thiele, Der lat. Aesop LXVI; CXVII.

[4] Thiele XV.

[5] Thiele XXXVI sq.

[6] Vgl. G. C. Keidel, Romance and other studies N. 2: A manual of Aesopic fable litterature, a first book of reference for the period ending A. D. 1500, Baltimore 1896. Material liefern auch Gröbers Grundriß der roman. Philol. und Pauls Grundriß der german. Philol.

[7] Zu nennen ist noch La Fontaine; vgl. Havet, Gr. Ausg. XV; E. J. Castaigne, Trois fabulistes: Ésope, Phèdre et La Fontaine, étude bibliogr. et litt., Paris 1890; A. v. Meß, Der Rabe und der Fuchs in der Bearbeitung von Krilóff, Lafontaine und Phaedrus, Pädag. Archiv 1902, 110.

[8] Thiele l. c. CXXIX.

Distichen; als Verfasser dieser Sammlung wird Walther, der Kaplan des Königs Heinrich II. von England und spätere Erzbischof von Palermo, betrachtet, der den Romulus für seinen Zögling König Wilhelm von Sizilien versifizierte. So lebte Phaedrus in der Überarbeitung fort, aber sein Name blieb verschollen bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Damals bekam der Humanist Niccolò Perotti (1430–80) eine Handschrift des Avianus und eine solche des Phaedrus unter die Hände; er schrieb sich daraus Fabeln ab;[1] auch zeitgenössische oder eigene Gedichte mischte er darunter. Allein dieser Auszug blieb wohl völlig unbekannt; Phaedrus sank wieder in sein Dunkel zurück. Da brachte ihm das Jahr 1596 die Befreiung. In diesem Jahre wurde der Dichter in seiner ursprünglichen Gestalt in Frankreich von P. Pithou nach einem Manuskript (s. IX), das er von seinem Bruder Franciscus erhalten hatte, herausgegeben. Von nun an begann man in den Bibliotheken Nachforschungen zu halten. Dem Jesuiten Sirmond glückte es im Jahre 1608, in der Abtei von Saint Remi eine zweite, dem codex Pithoeanus sehr ähnliche Handschrift (s. IX) aufzufinden, die leider im Januar 1774 bei einem Brand zugrunde ging. Unsere Kenntnis beruht daher nur auf einer von Berger de Xivrey mitgeteilten Kollation, die Vincent gemacht und die der Pariser Bibliothek angehört hatte, jetzt aber nicht mehr aufgefunden werden kann. Um dieselbe Zeit war noch ein Fragment des Phaedrus, acht Fabeln des ersten Buches enthaltend, in den Besitz des berühmten Peter Daniel gelangt; Rigault benutzte es für seine Ausgabe des Jahres 1599; dann wurde diese charta Danielis für die Königin Christine von Schweden angekauft, kam in die Vaticana und wurde erst 1831 von Mai veröffentlicht. Aber nun wurde die Echtheit des Werkes für Phaedrus in Zweifel gezogen; als Stütze diente namentlich die Senecastelle. Der Streit, der mit großer Heftigkeit geführt wurde, lebte nochmals auf, als Perottis Epitome zu Anfang dieses Jahrhunderts von A. Cassitto (Neapel 1808) und C. Janelli (Neapel 1809) nach dem codex Neapolitanus und später von Mai[2] nach einem lesbareren, aber nicht maßgebenden[3] codex Vaticanus Urbinas 368 publiziert wurde und daraus 30 (oder 31) neue Fabeln ans Licht traten. Hier war der Standpunkt der Verteidiger ein ungleich schwierigerer. Allein auch diese neuen Fabeln, die gewöhnlich als „Appendix" den Ausgaben beigefügt werden,[4] haben die Prüfung bestanden;[5] sie weisen entschieden auf dieselbe Zeit, in der Phaedrus lebte, sowohl durch die Sprache, wie Komposition und Metrik als durch eine ganz spezielle Erzählung von Pompeius (N. 8). Sonach lag dem Perotti eine vollständigere Fabelsammlung des Phaedrus vor als die uns zu Gebote stehende. Inzwischen ward auch der Codex Pithous wieder aufgefunden. Er war etwa zu Anfang des 18. Jahrhunderts in die Hände der Familie de Peletier gekommen; der jetzige Besitzer ist der Marquis de Rosanbo. Im Jahre 1830 publizierte Berger de

[1] Hervieux 1, 129. Sabbadini, Scoperte 1, 147.

[2] l. c. 278.

[3] G. Thiele, Die Phaedrusexzerpte des Kardinals Perotti, Hermes 46 (1911), 634.

[4] Auch abgedruckt bei A. Riese, Anth. lat. 2, 265 N. 799. Über sie vgl. L. Havet, Revue 22 (1898), 177.

[5] Vgl. L. Müller, De Phaedri et Aviani fabulis, Leipzig 1875, 11; Th. Birt, Buchwesen 385, 3; Morocini, Riv. 23 (1895), 23.

Xivrey in Paris das berühmte Manuskript, das jetzt in einer paläographischen Ausgabe vorliegt.

Aus dieser Geschichte ersehen wir, daß die Fabelsammlung zerrissen vorliegt und daß es unsere Aufgabe ist, die zersprengten Teile wieder zu verbinden. In erster Linie dienen dazu die französischen Handschriften, in zweiter die Sammlung des N. Perotti, in dritter prosaische Fabelsammlungen, aus der wir, wie gesagt, 20 bzw. 22 neue herausschälen können. Freilich kann bei den letzten die metrische Form mit Sicherheit nicht mehr hergestellt werden.[1]

Zur Geschichte des Fortlebens. Sen. dial. 11, 8, 3 *non audeo te eo usque producere, ut fabellas quoque et Aesopeos logos, intemptatum Romanis ingeniis opus, solita tibi venustate conectas*; zur Deutung s. S. 450 Anm. 2; F. Buecheler, Kl. Schr. 2, 456; L. Hervieux 1, 151; Havet, Gr. Ausg. § 135, 243; O. Crusius, Litt. Zentralbl. 1896, 1112; G. Thiele, Phil. 70 NF. 24 (1911), 546. Beziehungen zwischen Seneca und Phaedrus sucht Postgate, Phaedrus and Seneca, ClR. 33 (1919), 19, auf; s. auch H. Draheim, PhW. 1926, 540. Quint. 1, 9, 2 *Aesopi fabellas, quae fabulis nutricularum proxime succedunt, narrare sermone puro et nihil se supra modum extollente, deinde eandem gracilitatem stilo exigere condiscant*; s. Postgate 23 und dagegen F. H. Colson, ebda 59. Mart. 3, 20, 5 *an aemulatur improbi iocos Phaedri?* Zur Erklärung des *improbi* äußern Vermutungen Th. Birt, Das ant. Buchwesen, Berlin 1882, 385 Anm. 3, A. Hillscher 434 Anm. 2; H. Reich, Der Mimus 1 (Berlin 1903), 442; G. Thiele 539 schwankt zwischen *iocos* und *logos*, s. auch Weinreich (S. 449) 37 Anm. 2. Über Nachahmungen des Phaedrus bei Martial vgl. Havet, Gr. Ausg. XVI. Avianus praef. *has pro exemplo fabulas ... graecis iambis Babrius repetens in duo volumina coartavit, Phaedrus etiam partem aliquam quinque in libellos resolvit.* Auch bei Prudentius finden wir eine Spur des Phaedrus: 4, 6, 10 *capacis alvi mersit tartareo specu* || cathem. 7, 115 *alvi capacis vivus hauritur specu.* Phaedr. 3 Epil. 10 *nam vita morti propior fit cotidie* ist nachgeahmt in einer Grabschrift (carm. epigr. 186): *quare vita morti propior fit cottidiae.* Dagegen ist die Inschrift (CIL. 3 p. 8* N. 58*), welche den V. 3, 17, 12 enthält, wahrscheinlich eine Fälschung; vgl. F. Ritschl, Opusc. 4, 251.

Romulus oder Aesopus latinus. Er liegt jetzt in der Ausgabe von G. Thiele, Der lateinische Aesop des Romulus und die Prosafassungen des Phaedrus, krit. Text mit Komm. und einl. Unters., Heidelberg 1910 (daraus Auswahl für Übungen, ebda 1910), vor (vgl. dazu R. Bitschofsky, WSt. 32 [1911], 261), die die früheren Ausgaben, wie die von J. G. Schwabe, Phaedrusausgabe, Braunschweig 1806, die von H. Oesterley, Romulus etc., Berlin 1870, und die von L. Hervieux, Bd. 2, beseitigte. α) Die Sammlung stellt nicht lediglich eine Prosaparaphrase des Phaedrus dar; sie ist nur zum Teil Bearbeitung des Phaedrus, basiert vielmehr in erster Linie auf einem verlorenen, bis in das 2. Jahrh. n. Chr. zurückzuverfolgenden lateinischen Prosa-Aesop, dessen griechisches Original spätestens dem 1. Jahrh. n. Chr. angehörte und das selbst mehrere Wandlungen durchgemacht hat, bis seine Reste im „Romulus" aufgingen (Thiele X). Zu den zwei Bestandteilen ist ein dritter unbedeutender aus Ps.-Dositheus gekommen (LXVI). Die Ausgabe zählt 101 Stücke, von denen 98 Fabeln enthalten. Aus der Prosaüberlieferung kann der Bestand um 20 bzw. 22 Stücke vermehrt werden; vgl. Thiele CC; XLVI; CCIX. Zur Sprache s. J. H. Schmalz, BphW. 1914, 444; 476. Gegen diese Aufstellungen polemisiert C. Zander, Phaedrus solutus vel Phaedri fabulae novae XXX, Lund 1921, IX, der die Übertragung aus dem Griechischen leugnet und als Quellen des Romulus ansieht den sog. Aesopus ad Rufum (saec. V/VI), der meist Phaedrus ausschöpfte, und eine mit Ps.-Dositheus zusammengehende Sammlung. β) In der Überlieferung unterscheidet Thiele zwei Redaktionen, eine, die er Recensio vetus nennt, repräsentiert durch Vindob. 303 s. XIV (V) und Erfordt.-Berol. 87 s. XIV (E), eine zweite verbreitetere, die Recensio gallicana, deren ältester Vertreter der Burneianus 59 s. X (B) ist. γ) Eine besondere Stellung nehmen ein: 1. Der Leidensis-Vossianus 15 (Ad.) „vom Presbyter Ademar von Chabannes (Manitius, Gesch. 2, 291) im Kloster St. Martial bei Limoges um 1025 geschrieben" (CLIV); reproduziert von

[1] Eine phaedrische Fabel entdeckte F. Buecheler, Kl. Schr. 3, 84 bei Gregor von Tours, Hist. Franc. 4, 9, 146 Arndt. Eine zweite, aus der Chronik des Fredegar Scholasticus ausgehoben, s. bei Havet, Gr. Ausg. 276.

G. Thiele, Der illustrierte lat. Aesop in der Handschrift des Ademar, cod. Voss. lat. oct. 15 (fol. 195–205), Codices graeci et latini etc., suppl. 3, Leiden 1905. Diese Sammlung wird gewöhnlich als Anonymus Nilanti nach dem Herausgeber bezeichnet: Fabulae antiquae, acced. Romuli fab. Aesopiae ed. J. F. Nilant, Leiden 1709 (die Bilder und die Rechenrätsel fehlen). Hervieux 2², 131; s. auch L. Müller, Zu den äsop. Fabeln Nilants, RhM. 22 (1867), 507; Zander VII. 2. Die Weißenburger Sammlung, jetzt Gudianus 148 s. X; ein gelehrter Benutzer des 11. Jahrhunderts hat den ursprünglichen Text stark verändert, indem er ein Exemplar der Recensio vetus heranzog. L. Troß, Ad Julium Fleutelot de codice quo amplissimus continetur Phaedri paraphrastes, olim Wisseburgensi nunc Guelpherbytano, epistola, Hamm 1844. Über den Mischcharakter der Weißenburger Sammlung vgl. Thiele CLXI; CLXXVII; über den Charakter der Ademarsammlung CLXXXII. — Th. Gottlieb, Die Weißenburger Handschriften in Wolfenbüttel, WienSitzb. 163, 1910. δ) Über die mittelalterlichen Dependenzen vgl. Thiele CXXXI. Aus ihnen ist hervorzuheben eine Sammlung in Distichen, welche den Namen Anonymus Neveleti nach Isaak Nevelet aus Heidelberg führt, der sie in der Mythologia Aesop., Frankfurt 1610, zum erstenmal herausgab (bei Hervieux 2², 316); nach einer in der Würzburger Universitätsbibliothek vorhandenen Ausgabe stellte Hervieux (1, 447; vgl. H. Draheim, Aesopus latinus, Berlin 1893, 3; Manitius 3, 771) Walther als Verfasser auf. Der handschriftliche Titel ist *Aesopus*. Auf Grundlage besonders des cod. Erlang. 849 ist dieser „Aesopus latinus“ von Draheim herausgegeben. Vermehrt mit Avianfabeln und einer französ. Paraphrase des 14. Jahrh. in Ysopet-Avionnet: the latin and french texts, ed. by K. Mckenzie and W. A. Oldfather, Illinois 1919. Eine zweite Übertragung in Distichen wurde im 12. Jahrhundert von dem Engländer Alexander Neckam angefertigt und Novus Aesopus betitelt (Thiele CXXXI; Manitius 3, 775). ε) Auf eine noch vor der Überlieferung des Romulus liegende Fassung des Aesopus latinus führen die dem Ps.-Dositheus im Jahre 207 n. Chr. (s. S. 373) vorliegenden Fabeln. „Aber die Spuren einer gemeinsamen Quelle des Pseudo-Dositheus und der nicht aus Phaedrus stammenden Stücke des Corpus sind zweifellos gesichert“ (Thiele CXXVI). Mit wenig Glück macht Zander, Phaedr. sol., den Versuch, aus seinen Nachträgen Verse herzustellen, wie auch Postgate. — K. Roth, Die mittelalterlichen Sammlungen lateinischer Tierfabeln, Phil. 1 (1846), 523; B. Herlet, Beiträge zur Gesch. der äsop. Fabel im Mittelalter, Bamberg 1892; C. M. Zander, De generibus et libris paraphrasium Phaedrianarum, Acta univ. Lundensis 33, 1897; E. Getzlaff, Quaest. Babrianae et Pseudo-Dositheanae, Marburg 1907; R. Bitschofsky, Zu den Fabeln des Romulus, WSt. 32 (1910), 261; A. Meyer, Studien zum Aesoproman usw., Lohr 1917; J. P. Postgate, Phaedriana. The novae fabulae, ClQuart. 12 (1918), 151; 13, 81; T. O. Achelis, De falso credita fabularum Babrii conversione latina, Phil. 76 NF. 30 (1920), 113; Die Adresse der Epistula Aesopi, Münchn. Mus. 4 (1921), 119; E. Seemann, Hugo von Trimberg und die Fabeln seines Renners, Münchn. Archiv 6 (1923).

Die Überlieferung. Weitschweifig behandelt von L. Hervieux 1 u. 2. α) Der cod. Pithoeanus. Les fables de Phèdre, édition paléogr. publiée d'après le manuscrit Rosanbo par U. Robert, Paris 1893; die wichtigsten Varianten gibt als Nachträge zur L. Müllerschen Ausg. O. Roßbach, Phil. 55 (1896), 191. β) Der cod. Remensis. Zu der von Berger de Xivrey mitgeteilten Kollation Vincents tritt hinzu der in der Pariser Universitätsbibliothek vorhandene Auszug aus dem Remensis, mitgeteilt von E. Chatelain, Revue 11 (1887), 81. Außerdem hat sich das Faksimile einer Stelle aus Phaedrus (vgl. Hervieux 1, 67) und aus dem gleichfalls in der Handschrift stehenden Querolus erhalten: A. v. Premerstein, Ein neues Faksimile der Reimser Handschrift des Phaedrus und des Querolus, WSt. 19 (1897), 258. Siehe ferner H. Omont, Le ms. des fables de Phèdre de St. Remi de Reims, Bibl. d l'école des chartes 72 (1911), 741; und Comptes rendus 1912, 11 (die Varianten Sirmonds zu Rigaults Ausg. aufgefunden). γ) Die charta Danielis wurde veröffentlicht von A. Mai, Auct. class. 3 (Rom 1831), 307; neue Vergleichung bei L. Müller, Gr. Ausg., Leipzig 1877; vgl. G. N. du Rieu, Schedae Vaticanae, Leiden 1860, 137. Die Handschrift s. IX/X trägt die N. 1616. Ein Faksimile der charta Danielis bei E. Chatelain, Paléographie, livr. 12. Über den Archetypus und seine Blattversetzungen stellte Havet, Gr. Ausg. (s. auch Manuel de critique verbale, Paris 1911, 196) ganz willkürliche Behauptungen auf, die von H. Vandaele, Qua mente Phaeder fabellas scripserit, Paris 1897, 16; 95, fortgeführt wurden; s. K. Prinz, Der Prolog zum dritten Buche von Phaedrus' Fabeln, Wien 1906, 31; L. Rank, Mnem. 45 (1917), 272; T. O. Achelis, Die lat. Aesophdschr. der Vaticana und Laurentiana, MünchMus. 3 (1913), 217; E. K. Rand, Note on the Voss. Q. 86 and the Reginenses 333 and 1616, AmJ. 44 (1923), 171; Fr. M. Carey, The Vatican fragm. of Phaedrus, Transact. 57 (1926), 96.

367. Charakteristik des Phaedrus. Einzelne Fabeln waren schon vor Phaedrus als Schmuck in literarischen Erzeugnissen verwertet worden, so z. B. von Ennius, Lucilius, Horaz und Livius; auch lebten im Volksmunde viele Fabeln;[1] die Fabeln aber zu einem für sich bestehenden, selbständigen Zweig der römischen Dichtung erhoben zu haben, dieses Verdienst kann Phaedrus für sich in Anspruch nehmen, auf das er ungemein stolz ist, von dem er sich Unsterblichkeit erhofft und das er gegen Neider verteidigt.[2]

Phaedrus ist in erster Linie Bearbeiter Aesops, und bei der Ankündigung seiner Dichtung wollte er auch nichts anderes sein,[3] wie er auch in B. 2 an der Weise des „Greises" festhalten will, wenn er auch schon Neues einflechten wolle. Doch im dritten und vierten Buch rühmt er sich, „den engen Pfad Aesops" erweitert zu haben, und bezeichnet seine Fabeln als äsopische, nicht aber als Fabeln Aesops. Im letzten Buch endlich will er den Namen Aesop nur als Aushängeschild gebrauchen. So schreitet der Dichter von der Übertragung zur selbständigen Produktion fort. Einmal erzählt er Begebnisse seiner Zeit in dichterischer Form, so die nette Erzählung vom Flötenspieler Princeps (5, 7),[4] als auch fügt er selbständige Fabeln bei; freilich ist eine Fabel (4, 11), die er ausdrücklich als sein Eigentum ausgibt, sehr mißglückt.[5]

Als den Hauptvorzug seiner Fabeln rühmt er immer wieder die Kürze und hat Grund, darauf stolz zu sein, denn „die Kürze ist die Seele der Fabel";[6] doch geht er mitunter zu weit und macht dadurch die äsopische Fabel unklar. Auch hält er alles Rhetorische und Aufgedunsene fern, vom richtigen Gefühl geleitet, „daß der Fabel vornehmster Schmuck sei, ganz und gar keinen Schmuck zu haben".[7] Er spricht eine klare, einfache und reine Sprache; nur der häufige Gebrauch von Abstrakta[8] und sonstige Abweichungen vom klassischen Sprachgebrauch erinnern an die sinkende Latinität.[9] Auch in dem Bau seines Senars befolgt er eine strenge Gesetzmäßigkeit; bemerkenswert ist aber, daß Phaedrus sich von seiner Zeit loslöst und den Trimeter nach der Weise der alten Szeniker, nicht nach der Strenge der Augusteer und seiner Zeitgenossen baut. In der Bearbeitung der Fabeln verläßt ihn oft der gute Geschmack. So empfinden wir es als

[1] Vgl. Carm. epigr. 43; 1864 die exordia äsopischer Fabeln auf pompeianischen Wänden; s. auch E. Diehl, Pompeian. Wandinschr., Bonn 1910, 811–814. Phaedrus 4, 6, 2 (*historia quorum* [*quoius* Dreßler] *in tabernis* [Kneipen, nicht Buchläden] *pingitur*). Die Fabel von Fuchs und Storch auf einem Grabstein der ersten Kaiserzeit bei E. Bormann-O. Bendorf, Öst. Jahresh. 5 (1902), 4; L. Savignoni, ebda 7, 72 (wo auch andere Beispiele); W. Becher, IlbergsJ. 11 (1903), 74. Anderes § 577 Bd. 3 S. 137 Anm. 1. Hausrath, Realenz. 6, 1716. Eine andere Anspielung bei L. Leschi, Une mosaique de Tébessa, Mélanges d'arch. 41 (1924), 95.

[2] S. N. Festa, Sur la favola di Fedro, Rendic. 33 (1924), 39.

[3] 1 prol. 1.

[4] Über eine sich wahrscheinlich auf diesen Princeps beziehende, von seiner Tochter gesetzte Grabschrift, wo es heißt: *L. Cassi Principis tibicinis cappae* (Dessau 5239), vgl. F. Buecheler, Kl. Schr. 2, 454.

[5] Lessing von Lachmann-Muncker[3] 7, 430.

[6] Lessing 7, 467; vgl. jedoch G. Thiele, Hermes 46 (1911), 383.

[7] Lessing 467.

[8] Vgl. z. B. 1, 13, 12 *tum demum ingemuit corvi deceptus stupor.* Raschig zu fab. XII (= 1, 4); L. Müller, De Phaedri et Aviani fab. 5; Havet, Gr. Ausg. 277. Merkwürdig ist auch die Personifikation der *Religio* 4, 11, 4.

[9] Über eine ungeschickte Nachahmung (3 prol. 51 ff. ‖ Verg. ecl. 4, 55 ff.) vgl. G. Thiele, Hermes 41 (1906), 574.

störend, daß er die Lehren, die sich aus den Fabeln ableiten lassen, dem Leser aufdrängt, und zwar nicht bloß in Form von Epimythien, sondern auch, was noch mehr verletzt, in Form von Promythien.[1] Aber diese Lehren entsprechen manchmal gar nicht dem Inhalt der Fabeln, deren Geist oft nicht erfaßt ist.[2] Auch im einzelnen zeigt er mitunter keine glückliche Hand; und Lessings[3] Vorwurf ist nicht unbegründet, daß Phaedrus, so oft er sich von der Einfalt der griechischen Fabeln auch nur einen Schritt entfernt, einen plumpen Fehler begeht.

Zeugnisse zur Charakteristik. 3 prol. 31 *quem si leges, laetabor; sin autem minus, habebunt certe, quo se oblectent posteri.* 4 epil. 4 *vir sanctissime, Particulo, chartis nomen victurum meis, latinis dum manebit pretium litteris.* Über den Neid vgl. folgende Stellen: 3 prol. 60 *ergo hinc abesto, Livor, ne frustra gemas, quoniam sollemnis mihi debetur gloria*; vgl. dazu L. Rank, Mnem. 38 (1910), 272. 3 prol. 23 *fastidiose tamen in coetum* (scil. *poetarum*, andere ergänzen unrichtig *Musarum*) *recipior.* 2 epil. 10 *si livor obtrectare curam voluerit, non tamen eripiet laudis conscientiam.* 2 epil. 15–17; 4, 22 (nach anderer Zählung 21), 1; 4 prol. 16; 5 prol. 9. — 4, 7, 21 *quid ergo possum facere tibi, lector Cato, si nec fabellae te iuvant nec fabulae?* Vielleicht ist unter dem abgefertigten Dichter, den er Valerius Cato nennt, P. Pomponius Secundus (s. § 381) zu verstehen; vgl. O. Ribbeck, Dicht. 3, 28. 4 prol. 20 *illitteratum plausum nec desidero.* 3 prol. 20 *quamvis . . . curamque habendi penitus corde eraserim.* F. Masoin, La morale dans les fables de Phèdre, MusB 28 (1924), Bull. 69; B. Romano, Fedro e la sua morale, Susa 1929.

Verhältnis zu Aesop. Der Aesop des Phaedrus ist der attische; „eine feste Persönlichkeit, nicht ein bloßer Name" (Thiele, Hermes 41 [1906], 582). 2 prol. 8 *equidem omni cura morem servabo senis* (*Aesopi*)*; sed si libuerit aliquid interponere, dictorum sensus ut delectet varietas, bonas in partes, lector, accipias velim.* 2 epil. 5 *quoniam occuparat alter* (*Aesopus*), *ut primus forem, ne solus esset, studui, quod superfuit; nec haec invidia, verum est aemulatio.* 3 prol. 38 *illius porro semitam ego feci viam et cogitavi plura quam reliquerat.* 4 prol. 11 *quas* (*fabulas*) *Aesopias, non Aesopi, nomino, quia paucas ille ostendit, ego plures fero usus vetusto genere, sed rebus novis.* 4, 22 (21), 3 *quicquid putabit esse dignum memoria, Aesopi dicet; si quid minus arriserit, a me contendet fictum quovis pignore.* 5 prol. 1 *Aesopi nomen sicubi interposuero, cui reddidi iam pridem quicquid debui, auctoritatis esse scito gratia.* Vandaele (S. 453), 29; Ad. Fischer, Das Verhältnis der Fabeln des Phaedrus zur Fabelsammlung des Aesop, Klosterneuburg 1905.

Quellen. Die Hauptquelle war ein prosaisches lateinisches Aesopbuch, das in fortwährendem Wandel begriffen war und in anderer Fassung dem Redaktor der Romulussammlung vorlag. Für die populär-philosophischen Fabeln, z. B. App. 5; 4, 20 (21); 4, 12; App. 2; 4, 15; 4, 16; 3, 15; 5, 8, scheint er eine kynische Quelle herangezogen zu haben; vgl. G. Thiele, Hermes 41 (1906), 562; 46 (1911), 381; Oltramare (s. S. 315) 226. Für 1, 14 und 1, 18 nimmt Havet, Gr. Ausg. 256, eine andere Quelle als Aesop an. Auch die eigene Erfahrung lieferte ihm manches Material; vgl. H. Draheim, PhW. 1926, 540. Über Beziehungen der Fabelstoffe zum Theater, besonders zum Minus vgl. H. Reich, Der Mimus 1, 438, zur Satire N. Terzaghi (S. 449) 59. Siehe auch O. Crusius, RhM. 39 (1884), 603.

Die Sprache. α) 2 prol. 12 *si rependet istam brevitas gratiam* (die günstige Aufnahme bei dem Leser). 3, 10, 59 *haec exsecutus sum propterea pluribus, brevitate nimia quoniam quosdam offendimus.* 3 epil. 8 *brevitati nostrae praemium ut reddas peto.* 4 epil. 7; 1, 10, 3; 4, 5, 2; App. 10,5. Thiele, Herm. 43 (1908), 337; 46 (1911), 383. β) C. Causeret, De Phaedri sermone grammaticae obs., Paris 1886; H. v. Sassen, De Phaedri sermone, Marburg 1911; P. Brodmühler (s. S. 313) 38; J. Bertschinger, Volkstümliche Elemente in der Sprache des Ph., Bern 1921.

Die Metrik. P. Langen, RhM. 13 (1858), 197; L. Müller, Gr. Ausg. IX; De re metr.[2] 525; RhM. 30 (1875), 618; die Abh. eines Anonymus (W.), La métrique de Phèdre,

[1] Störend ist es auch, wenn mehrere Lehren aus einer Erzählung abgeleitet werden, wie es 4, 11 geschehen ist.

[2] Man vgl. 1, 4; 8; 10; 20; 3, 18; 5, 6. Selbst einander widersprechende Lehren zu derselben Fabel finden sich, z. B. 1, 9; 21; 26. Zusammenstellung in der Ausgabe von Raschig 3. Freilich ist fraglich, ob alle diese Promythien und Epimythien von Phaedrus herrühren. Vgl. L. Müller, Gr. Ausg. XXV; BphW. 1890, 1303 und bes. Hartman, De Phaedri fabulis 53–79; G. Thiele, Hermes 46 (1911), 384.

[3] l. c. 473. Er beweist es an folgenden Fabeln: 1, 4; 5; 11; 4, 9.

Ann. de la fac. des l. de Bordeaux 1887, 1, 127; H. Draheim, FleckeisJ. 139 (1889), 426; L. Havet im ersten Teil der seiner gr. Ausg. beigegebenen disquisit. crit. (dagegen P. Langen, BphW. 1896, 620); N. Spiegel, Unters. über die ältere christl. Hymnenpoesie, 1. T. Reimverwendung und Taktwechsel, Würzburg 1896, 50; W. A. Baehrens, BphW. 1918, 501; Glotta 9 (1918), 192; F. Marx, Leipz. Abh. 37 (1922), 1; bes. 137; J. P. Postgate, On some quantities in Phaedrus, Hermath. 19 = 42 (1920), 52; Ed. Fraenkel, Iktus und Akzent, Berlin 1928, 336; 393.

Ausg. Eine Übersicht der Ausg. und Abh. gibt Havet, Ausg. X. Ed. princ. von P. Pithoeus, Autun 1596; N. Rigaltius 1599; 1617; 1630; J. Nevelet, Mythologia Aesop., Frankfurt 1610; P. Burman, Amsterdam 1698; Haag 1718 etc.; R. Bentley hinter seinem Terenz[2], Amsterdam 1727; G. Brotier, Paris 1783; G. S. Schwabe, Halle 1779–81; Braunschweig 1806; F. N. Titze, Prag 1813; J. Berger de Xivrey, Paris 1830; J. C. Orelli[2], Zürich 1832; Ch. E. Dreßler, Bautzen 1838; Textausg. von F. Eyßenhardt, Berlin 1867; A. Schaubach[3], Leipzig 1888; L. Müller, Leipzig 1928. Größere krit. Ausg. von L. Müller, Leipzig 1877 (1926). Textausg. von A. Riese, Leipzig 1885. Über die paläographische Ausg. von U. Robert vgl. S. 453. Phaedri Augusti liberti fabulae Aesopiae, rec. usus editione cod. Rosanboniani ab U. Robert comparata L. Havet, Paris 1895 (mit unsicheren Erörterungen über den Archetypus; s. o. S. 453; P. Langen, BphW. 1896, 617; Nachträge in der Revue 20 (1896), 66; 146; 178; 188; 22 (1898), 58; 24 (1900), 293; 28 (1904), 44); Fab. Aesop. veteres et novae etc. ed. L. Hervieux, Paris 1896; rec. J. S. Speyer, Groningen 1897; ad fidem codicis Neapolitani denuo excussi ed. D. Bassi, Turin 1918; ed. minor 1919; fab. Aesopiae cum Nicolai Perotti prologis et novis fabulis rec. J. P. Postgate, Oxford 1919; texte ét. et trad. par A. Brenot, Paris 1924; notis illustr. J. Lejard[16], Paris 1926.

Schulausg. u. komment. Ausg. F. E. Raschig[3], Berlin 1871, von R. Richter; J. Siebelis-Eckstein[6], Leipzig 1889; von F. Polle u. a.; M. Fabris, Padua 1913; G. Chiesa[13], Turin 1914; F. Ramorino[5], Turin 1923; C. H. Weise, Leipzig 1925; A. Mocchino, Mailand 1927; F. Cantarella[7], Rom 1928; K. Catholy, Bielefeld 1928; P. di Lauro[3], Rom 1929; E. Jopkin[10], Lüttich 1930; S. Sciuto[2], Turin 1932; A. Cinquini[2], Mailand 1933; A. Vanucci-F. Carlesi[16], Bologna 1933; C. L. Bertini[18], Turin 1933; u. a. Texte latin avec les imitations de La Fontaine et de Florian par E. Talbert, Paris 1890; L. Havet, Paris 1896 (avec les imit. de La Fontaine).

Übersetzungen von H. J. Kerler, Stuttgart 1838 (Metzler); J. Siebelis[3], Stuttgart 1932 (Hoffmann); E. Sänger, Leipzig 1929 (Reclam); E. Bianchi[2], Florenz 1926; u. a.

Hilfsmittel. Wörterbücher von J. Billerbeck[5], Hannover 1859; O. Eichert[2], Hannover 1877; A. Schaubach[2], Leipzig 1888 (hinter seiner Ausg.); Index Phaedrianus von Collmann, Marburg 1841, und A. Cinquini, Mailand 1905.

Zur Erläuterung. K. Górski, Die Fabel vom Löwenanteil in ihrer geschichtl. Entwicklung, Berlin 1888; zu 3, 4 F. Polle, FleckeisJ. 145 (1892), 709; zu 1, 13 M. Ewert, Über die Fabel „der Rabe und der Fuchs“, Berlin 1894; J. Gow, ClR. 15 (1901), 77 (über *latrans*); L. Rank, Observatiunculae ad Phaedrum, Mnem. 38 (1910), 261; 39, 51; 40, 42; 45, 93; A. Tacke, Phaedriana, Berlin 1911; J. P. Postgate, ClQuart. 12 (1918), 89; 178; AmJ. 39 (1918), 383; L. Havet, La fable du loup et du chien, Revue des ét. anc. 23 (1921), 95 (geht auf Arminius und Flavus); E. Kalinka, Aus der Werkstatt des Hörsaals, WienSitzb. 197 (1922), 6, 48. Über Götterschwänke vgl. G. Thiele, Hermes 43 (1908), 337; über die Novellen ebda 361; über 4, 25 L. M. 46 (1911), 376.

4. DER DICHTER SENECA

α) Seneca als Tragiker

368. Die neun Tragödien Senecas. Zum erstenmal in der römischen Literaturgeschichte beschert uns das Schicksal römische Tragödien, nicht nur Fragmente, und sogar eine ganze Sammlung griechischer Sagenstoffe, in der maßgebenden Überlieferung des Laurentianus angeordnet:[1] Hercules (furens), Troades,[2] Phoenissae,[3] Medea, Phaedra,[4] Oedipus,

[1] Über diese Anordnung vgl. Birt, IlbergsJ. 361; PhW. 1923, 741.

[2] Hecuba bei Pseudoprobus genannt.

[3] In der geringeren Überlieferung Thebais; vgl. F. Leo, GöttGAnz. 1903, 5.

[4] In der geringeren Überlieferung Hippolytus; dafür C. Lindskog, Studien zum antiken Drama, Lund 1897, II Zu den Trag. des Seneca, 31 Anm. 1.

Agamemnon, Thyestes, Hercules (Oetaeus), und als ihr Verfasser erscheint ein Annaeus Seneca,[1] eine Überlieferung, die durch Zitate einzelner Dramen gedeckt wird. Danach ist es der bekannte Philosoph (§ 452), von dem sonst auch ausdrücklich bezeugt wird, daß er das Gebiet der Poesie nicht unberührt ließ; ja es wird eines Streites gedacht, der sich zwischen ihm und dem Tragiker Pomponius (§ 381) über die Zulässigkeit eines Ausdrucks in der tragischen Redeweise erhob und in „Vorreden" ausgefochten wurde.[2] Weiter wird auf Ereignisse der Zeit, in der Seneca lebte, angespielt, und schließlich haben wir hier dieselbe Individualität wie in den philosophischen Schriften, den gleichen philosophischen Standpunkt der Stoa, dieselbe Vorliebe für scharf zugespitzte Sentenzen und Übereinstimmung in vielen Gedanken und Worten.[3] Wenn dem entgegen Apollinaris Sidonius den Philosophen von dem Tragiker trennt,[4] so erklärt sich das allem Anschein nach aus einem Mißverständnis einer Martialstelle (1, 67, 7), wenn nicht aus getrennter Aufstellung der Prosa- und Poesiewerke in den Bibliotheken. Quintilian, der die Tragödien zitiert, kennt keine Unterscheidung.

Allgemeine Literatur. Lessings sämtl. Schr. hsg. von Lachmann-Muncker[3] 6, 167; F. G. Welcker, Die griech. Tragödien, 3, RhM. 2 Suppl. 3 (1841, 1446; A. Widal, Études sur trois tragédies de Sénèque, imitées d'Euripide, Aix 1854; J. L. Klein, Gesch. des Dramas 2, Leipzig 1865, 351; R. Peiper, Praefationis in Sen. tragoedias nuper editas supplementum, Breslau 1870, 8; C. E. Sandström, De L. A. Senecae tragoediis, Upsala 1872; F. Leo, Ausg. 1, bes. 160; K. Schulte, Bem. zur Senecatragödie, Rheine 1886; L. Ranke, Abh. und Vers., Leipzig 1888, 21; Alfr. Pais, Il teatro di L. Anneo Seneca, Turin 1890; vgl. dazu F. Strauß, ZöG. 43 (1892), 732; C. Lindskog, Studien zum antiken Drama II, Lund 1897; F. Harder, Bemerkungen zu den Trag. des Sen., Festschr. Vahlen, Berlin 1900, 441; D. Detscheff, De tragoediarum graecarum conformatione scaenica ac dramatica, Göttingen 1904; P. Stachel, Seneca und das deutsche Renaissancedrama (Palaestra 46), Berlin 1907, 4; P. Schaefer, De philosophiae Annaeanae in Senecae tragoediis vestigiis, Jena 1909; H. E. Butler, Post-Augustan poetry, Oxford 1909, 39; Th. Birt, Seneca, PreußJ. 144 (1911), 284; 290 ff.; Was hat Sen. mit seinen Tragödien gewollt?, IlbergsJ. 27 (1911), 336; M. Mueller, Ad Senecae tragoedias, Phil. 60 NF. 14 (1901), 261; U. Moricca, Le tragedie di S., Riv. 46 (1918), 345; 411; 48 (1920), 74; 49, 161; K. Heinemann, Die trag. Gestalten des Griechen in der Weltlit., Erbe der Alten NF. 3; 4; Leipzig 1920 passim; K. Münscher, Senecas Werke. Unters. zur Abfassungszeit und Echtheit, Phil. Suppl. 16, 1 (1922), 84; L. Herrmann, Le théatre de Sénèque, Paris 1924 (mit großer Bibliogr.; dazu P. Faider, Revue Belge 5 [1926], 323); A. Morpurgo, Seneca tragico, Atene e Roma NS. 9 (1928), 218; E. Cesareo, Le tragedie di Seneca, Palermo 1932. — L. Mueller, Zur Litt. der Trag. des Sen. FleckeisJ. 89 (1864), 409; 473; 95 (1867), 61; L. Tachau, Die Arbeiten über die Trag. des L. Ann. Sen. in den letzten Jahrzehnten, Phil. 48 (1889), 340; F. Schlee, BursJ. 93 (1897), 159; J. Tolkiehn 134 (1907), 196; 158 (1912), 1; 171 (1915), 15; K. Münscher, BursJ. 192 (1922), 185; F. Levy, Sokrates 9 (1921), J. 103; 10, 152.

Die Dichtungen Senecas. Quint. 10, 1, 128 (*Seneca*) *tractavit etiam omnem fere studiorum materiam; nam et orationes eius et poemata et epistulae et dialogi feruntur.* Tac. a. 14, 52 *obiciebant . . . et carmina crebrius factitare, postquam Neroni amor eorum venisset.* Quint. 8, 3, 31 *memini iuvenis admodum inter Pomponium ac Senecam etiam praefationibus esse tractatum, an gradus eliminat in tragoedia dici oportuisset.* Unter den Erotikern zählt Plin. ep. 5, 3, 5 den Seneca auf; vgl. S. 289 Anm. 2. Die Zeugnisse für die Tragödien stellt zusammen G. Richter, De Seneca tragoediarum auctore, Bonn 1862, 8: „Senecae

[1] In der genannten Handschrift wird er mit zwei Vornamen *Marcus Lucius Annaeus Seneca* genannt.

[2] Diese Praefationes, die in der Regel als Vorreden zu den edierten Stücken aufgefaßt werden, erklärt Cichorius, Röm. Stud. 426, als die gesprochenen Einführungsprologe bei den Vorlesungen der Dramen.

[3] Ranke, Abh. u. Vers. 27; F. Nisard, Études sur les poètes lat. de la décadence 1[4], Paris 1878, 66; Herrmann 57.

[4] c. 9, 232 *quorum unus colit hispidum Platona, . . . orchestram quatit alter Euripidis*; vgl. dazu Birt 359; Hermann 64. Von Sidonius übernahmen es die Humanisten, s. Sabbadini, Scop. 2, 178.

adsignari vidimus: Medeam a Quintiliano (9, 2, 8) et Diomede (GLK. 1, 511, 23), Herculem (fur.) a Terentiano Mauro (GLK. 6, 404, 2672), Troades a Probo (4, 224, 22; 246, 19 *Seneca in Hecuba*) et Tertulliano (de anima 42; de resurrect. carn. 1), Phaedram et Agamemnonem a Prisciano (2, 253, 7; 9), Thyestem denique a Lactantio (schol. zu Stat. Theb. 4, 530)." Herrmann 62; Moricca, Thyest. XXIII. Die Unechtheitserklärung von vielen Dramen durch G. Richter, De Seneca 29, Pais 20 u. a., ist heute höchstens auf Herc. Oet. oder Teile von ihm eingeschränkt, s. Leo; J. G. K. Klotzsch, De A. Seneca, uno tragoediarum, quae supersunt, omnium auctore, Wittenberg u. Zerbst 1802; A. Leeper e V. Baroncelli, Le tragedie di Seneca, Giornale di erudiz. 6 (1897) N. 17 u. 18, und Herrmann, Théatre 31.

Abfassungszeit der Tragödien. F. Jonas, De ordine librorum Senecae philos., Berlin 1870, sucht zum Teil im Anschluß an Peiper, Praef. suppl. 11, die Abfassungszeit von Medea und Troades (bald nach der Rückkehr aus dem Exil), von Oedipus (nach dem Partherkrieg des Jahres 58), von Phaedra (nach dem Tod des Britannicus), von Hercules f. (nach 57, vgl. V. 839), von Thyestes (nach dem secessus Senecas) zu bestimmen. Birt, Jahrb. 352: „Einige Tragödien können vor 54, die meisten müssen nach 54 abgefaßt sein. . . . Keine fällt vor das Jahr 49." Münscher, Werke 84; BursJ. 192, 195, nimmt drei Gruppen an, hauptsächlich nach metrischen Gründen, Thyest, H. F., Tro. 52–54, Phae., Med., Ag., Oed. 54–57 und H. O. und Phoen. 63–65. Herrmann 78 verteilt sie über das ganze Leben Senecas; O. Herzog, Datierung etc., RhM. 77 (1928), 51 (mit Kritik der Vorgänger) legt Thy., Med., H. F., Phae. in die Verbannungszeit, Tro. kurz danach um 53, Oed. und Ag. zwischen 59 und 62, H. O. und Phoen. in die letzten Lebensjahre. Siehe auch Cichorius 429; Marx (S. 468) 55. Die gewöhnliche Anschauung läßt die Tragödien in der Einsamkeit des Exils von Korsika entstehen (Ranke, Abh. und Vers. 26).

Überlieferung. Wir haben zwei Textesrezensionen. Äußere Kriterien sind: 1. die verschiedene Reihenfolge der Stücke; in der zweiten: Herc. fur., Thyest., Thebais, Hippol., Oed., Troad., Med., Agam., Herc. Oet. gegenüber der andern von S. 457, s. Herrmann 147; 2. das Hinzukommen der Octavia in der zweiten Familie. Über die Spuren beider Rezensionen im Mittelalter vgl. Richter, Krit. Unters. 6; M. Manitius, RhM. 47 (1892), Erg. 4; Gesch. 1, 436. Die Grundlage für die Rezension gibt als Vertreter der ersten Familie der von I. F. Gronov im Jahre 1640 gefundene und „Etruscus" benannte codex Laurent. 37, 13 s. XI/XII, wozu noch einige Fragmente kommen: die Blätter des ambrosianischen Palimpsestes mit einigen Versen der Medea und des Oedipus (vgl. das apographum Studemundi bei F. Leo 2, XX) und die Exzerpte im Miscellancodex des Thuaneus, jetzt Paris. 8071 s. IX/X, die sich auf die Troades, Medea und Oedipus beziehen (vgl. Leo 2, IX). Zur Erkenntnis des an vielen Stellen unleserlichen Etruscus dienen der Ambrosianus D 276 inf. s. XIV und der Vaticanus 1769 s. XIV, die mit Ausnahme der Phoenissen und des ersten Teiles der Medea einen nach den andern Handschriften korrigierten Text der ersten Familie (nach Leos Ansicht des Etruscus selbst auf Grund von Troad. 635) liefern. Ihnen reiht Paris. 11855 s. XIV W. Hoffa, Textkrit. Unters. zu Senecas Trag., Hermes 49 (1914), 465 an. Die zweite Rezension (A), die wohl auf eine Ausgabe des 4. Jahrhunderts zurückgeht, ist durch ein Mittelglied des 13. Jahrhunderts auf uns gekommen; von den Handschriften gehören die ältesten der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an. Zur Rekonstruktion dieses Archetypus dienen Neapolitanus IV D 47 (n), Laurentianus 24 sin. 4 (b) und der dem Kommentator Treveth (zwischen 1308 und 1321) vorliegende Codex. „Die Handschriften n und b sind von der Handschrift Treveths unabhängig; sie sind selbständige und dabei zuverlässigere Abkömmlinge des Archetypus A als diese." Vgl. Th. Düring, Herm. 42, 589 ff; C. E. Stuart, The mss. of the interpolated (A) tradition etc., ClQuart. 6 (1912), 1, fügt noch hinzu bes. Cantabr. 406 (c) und Paris. 8260 (p) s. XIII, die indirekt auf den Archetypus dieser Klasse zurückgehen und selbst Quelle für andere Mss. des 14./15. Jahrh. sind. Siehe dazu Düring, Hermes 47 (1912), 183; Zur Überlieferung von Senecas Trag., Lingen 1913 (engl. Hdschr. und Stellung des Trevethkommentars). Über den zuweilen größeren Wert dieser Klasse gegenüber E s. C. F. Stuart, ClQuart. 5 (1911), 32; G. Carlsson, Die Überlieferung der Senecatrag., Lund 1926; Zu Senecas Trag., Lund 1929. A. Siegmund, Zur Kritik der Tragödie Octavia, 2, Böhm.-Leipa 1911, 24, sieht in den beiden Klassen sogar zwei Ausgaben Senecas, von denen A als postume auch die Octavia enthält. — A. Zingerle, Über einen Innsbrucker Codex des Seneca trag. (Zu späteren lat. Dichtern 2, Innsbruck 1879, 1); Eckstein, Das Zittauer Fragm. einer Handschr. des Trag. Seneca, Zittau 1895; V. Ussani, Un codice di Seneca, Boll. 5 (1898), 18; G. Richter, Krit. Unters. zu Sen. Tragödien, Jena 1899; M. Manitius, Phil. 63 NF. 17 (1904), 311; Saxl, HeidelbSitzb. 6 (1915), Abh. 6, 101; K. Preisendanz, Zu Sen. H. F., WkPh. 1916, 686; 1917, 429 (Karlsruher Fragm. zu HF). Florilegien s. S. 469.

Ausg. von J. Lipsius, Leiden 1588; J. Gruter, Heidelberg 1604; P. Scriverius, Leiden 1621; 1651; auf den Etruscus gründete seine Ausg. J. F. Gronov, Leiden 1661; ²Amsterdam 1682; cum notis integris einer Reihe von Gelehrten von J. C. Schröder, Delft 1728; recogn. F. H. Bothe, Leipzig 1819; 1834; rec. T. Baden, Leipzig 1821; mit Komm. von J. Pierrot, Paris 1829–32; Medea und Troades von A. Matthiae, Leipzig 1828. Die Ausgabe von R. Peiper und G. Richter, Leipzig 1867, ruht auf der unrichtigen Idee von der strophischen Gliederung aller Teile. Eine neue Epoche bildet die Ausg. von F. Leo, Berlin 1878/79; der 1. Band mit den observationes criticae. Vgl. Mich. Müller, In Sen. trag. quaest. crit., Berlin 1898, 1. An Leos Ausg. reiht sich an die von G. Richter, Leipzig 1902 (1921), in der die Irrgänge der 1. Ausg. vermieden sind. Moricca s. zu den einzelnen Dramen.

Übersetzungen von A. Swoboda, Wien 1828–30; engl. von E. J. Harris, London 1904; F. J. Miller, London 1916 (Loeb).

Allgemeine Literatur über die Vorbilder. F. Strauß, De ratione inter Senecam et antiquas fabulas Romanas intercedente, Rostock 1887; R. Schreiner, Seneca als Tragödiendichter in seinen Beziehungen zu den griech. Originalen, München 1909; S. Landmann, Seneca quatenus in mulierum personis effingendis ab exemplaribus Graecis recesserit, Eos 31 (1928), 485; U. Moricca, Come Sen. abbia imitato i modelli greci, Riv. 46 (1918), 351. Siehe auch zu den einzelnen Tragödien.

Zur Erklärung. Zu verschiedenen Tragödien machen Bemerkungen W. R. Hardie, ClQuart. 5 (1911), 108; H. W. Garrod, ebda 109; Hoffa (s. S. 458), 467; H. Damsté, Mnem. 46 (1918), 134; 281; 368; 402; 428; 47, 55; 73; 111; 138; A. E. Housman, ClQuart. 17 (1923), 163; C. Brakman, Mnem. 56 (1928), 153. Andere bei Münscher, BursJ. 192, 187, und Herrmann.

369. Hercules (furens). Während Hercules auf dem Gang zur Unterwelt begriffen ist, bedrängt Lycus seine Gattin Megara, die er selbst zur Ehe begehrt, und den Vater Amphitryon. Zur rechten Zeit mit Theseus zurückgekehrt, züchtigt der Held den feindlichen Tyrannen. Doch durch die von Juno gesandte Furie in Wahnsinn versetzt, erschlägt er Gattin und Kinder. Dann sinkt er in tiefen Schlummer. Als er daraus erwacht das Unheil, das er angestiftet hat, gewahr wird, will er sich selbst den Tod geben; es bedarf der eindringlichsten Ermahnungen seines Vaters, um ihn davon abzubringen. Theseus fordert ihn auf, ihm nach Athen zu folgen, um dort der Reinigung von seiner Blutschuld teilhaftig zu werden.

Das Original. Im wesentlichen auf Euripides' Heracles fußend (Wilamowitz, Eur. Herakles 1², 109; 160), weicht Seneca doch in folgenden Stücken ab: Die Lyssa erscheint bei Eur. erst im zweiten Teil, hier werden die Eumeniden gleich im Anfang von Juno in Bewegung gesetzt. Lycus bewirbt sich um die Hand der Megara. Theseus erscheint viel früher und berichtet die Fahrt in die Unterwelt. Der Mord der Megara wird bei den Griechen erzählt, bei dem Römer geht er auf der Bühne vor sich. Wieviel davon eigener Technik Senecas gehört, wieviel etwa einem Vorgänger, ist fraglich; s. W. H. Friedrich, Hermes 69 (1934), 305.

Literatur. F. Leo, Ausg. 1, 160; R. Werner, De L. Annaei Senecae Hercule Troadibus Phoenissis quaest., Leipzig 1888, 5; U. Limentani, L'Herc. f. di Seneca nelle sue relazioni colle Trachinie di Sofocle e nelle sue fonti, Padua 1901; O. Edert, Über Senecas Herakles und den Herakles auf dem Oeta, Kiel 1909; E. Santoro, Ercole nella poesia latina, Velletri 1921; A. O'Brien-Moore, Madness in ancient literature, Weimar 1924, 202; L. Castiglioni, La tragedia di Ercole in Eur. e in Seneca, Riv. 54 N. S. 4 (1926), 176; 336; C. K. Kapnukajas, Die Nachahmungstechnik Senecas in den Chorliedern des H. F. und der Medea, Leipzig 1930; Herrmann 258; J. Kroll, Gott und Hölle (s. S. 67). Beziehungen zur Apocolocyntosis bei J. Mesk, Phil. 71 NF. 25 (1912), 361; Münscher, Sen. Werke 98; Herrmann 133; Landmann (s. o.) 482; Herzog (S. 458) 88; O. Weinreich, Sen. Apoc. (s. S. 472) 65; 77; 114; zu Eur. Phaethon W. Kranz, Hermes 64 (1929), 499; zu Accius § 48 (Bd. 1⁴, 134). Über V. 564 ff. s. C. Robert, Hermes 53 (1918), 446; H. Blümner, ebda 54, 328. Analyse bei Lessing 6, 168 Lachm.-Mu.³; Ribbeck, Dichtung 3, 66.

Spezialausgaben. Seneca. Three tragedies H. F., Troades, Medea with introd. and notes by H. M. Kingery, London 1904; H. F., Troades, Phoenissae rec. Humbertus Moricca, Turin 1920.

Übersetzung von M. Schmitt-Hartlieb, Saarbrücken 1931. Versione poetica e note di F. Ageno, Padua 1925.

370. Die Troerinnen (Troades). Talthybius verkündet, daß Achilles aus seinem Grabe verlangt habe, daß die Tochter des Priamus, Polyxena, seiner Asche zum Opfer dargebracht werde. In dem Streit zwischen Pyrrhus, der seinem Vater diese Sühne nicht entzogen wissen will, und Agamemnon, der das verlangte Menschenopfer verabscheut, erklärt der Seher Kalchas weiter, daß, um günstigen Wind für die Heimkehr zu erhalten, auch Hektors Sohn Astyanax von der Feste Troias gestürzt werden müsse. Andromache, die den Sohn im Grabmahl des Gatten verborgen hatte, wird durch Ulixes' Hinterlist zur Preisgabe veranlaßt. Er wird, wie ein Bote verkündet, von den Mauern gestürzt, während Polyxena am Grabe des Achilles, vom Stahl des Pyrrhus getroffen, hinsank. Beide waren unerschrocken in den Tod gegangen. Die Flotte rüstet sich jetzt zur Abfahrt.

Die Originale. Die beiden Motive, Polyxenas Opferung und Tod des Astyanax, sind von Euripides in zwei erhaltenen Tragödien behandelt, jenes in der Hekuba, dies in den Troades, aber ebenso von Sophokles in der Polyxena und in den Gefangenen. Ersichtlich ist die Benutzung der Hekuba, weniger die der Troades. Doch scheint anderes auf Benutzung des Sophokles zu deuten.

Literatur. F. Leo, Ausg. 1, 170; W. Braun, De Sen. fabula, quae inscr. Troades, Wesel 1870; F. G. P. Habrucker, Quaest. Ann., Königsberg 1873, 37; R. Werner, De Sen. . . . Troad. . . . quaest. 20; vgl. C. Lindskog (S. 457) 2, 79. A. Pais, Quibus exemplaribus Seneca in fabula, quam „Troades" inscripsit, usus sit, Riv. 16 (1888), 277; Il teatro 60; K. Liedloff, Die Nachbildung griech. und röm. Muster in Senecas Troades und Agamemnon, Grimma 1902, 2; A. Balsamo, De Senecae fabula, quae Troades inscribitur, Florenz 1902; Th. Birt, IlbergsJ. 358; B. Ambrassat, De Accii fabulis, quae inscribuntur Andromeda, Telephus, Astyanax, Meleager, Königsberger Diss., Tilsit 1914, 45 (der auch eine Einwirkung des Accius annimmt), s. auch Moricca, Ausg. XI; Herrmann 267; Friedrich, Unters. (S. 468) 99; R. Petsch, Die Troerinnen einst und jetzt, IlbergsJ. 39 (1907), 526; U. Moricca (S. 457), Riv. 46 (1918), 361; 411; W. Bannier, RhM. 73 (1920), 79; W. Fr. J. Knight, Magical motives in Seneca's Troades, Transact. 63 (1932), 20. Analyse bei O. Ribbeck, Dichtung 3, 61 und A. Cima, Riv. 32 (1904), 249 (bes. über die Inkongruenzen).

Ausgaben. Kingery und Moricca s. S. 459; con note italiane di R. d'Alfonso, Rom 1911; da Ammendola, San Marino 1917.

371. Die Phönissen.[1] Unter diesem Titel sind zwei oder drei Szenen vereinigt, die ganz verschiedene Situationen bieten. In dem ersten Stück (1–362) will Oedipus seine Schritte nach dem Cithaeron lenken, seine Schuld durch freiwilligen Tod zu sühnen. Diesem Gedanken stellt sich Antigone entgegen; es entspinnt sich eine Erörterung des Themas vom Selbstmord. Da tritt plötzlich eine Veränderung der Szene ein (320). Oedipus und Antigone weilen jetzt allem Anschein nach auf dem Cithaeron. Antigone bittet den Vater, dem unheilvollen Streit des Eteocles und Polynices ein Ziel zu setzen; doch Oedipus weigert sich unter argen Verwünschungen, seine Stätte im Gebirge zu verlassen.

Das zweite Fragment führt uns nach Theben. Ein Diener tritt auf und meldet, daß die Heere bereits vor Theben gegeneinander rücken. Er und Antigone[2] vereinigen ihre Bitten, um Jocaste zur Schlichtung des Streites

[1] Über die Oedipussage s. C. Robert, Oedipus, Berlin 1915.

[2] Auch die Anwesenheit des Oedipus denkt sich F. Leo (1, 75) als vorausgesetzt. Allein die Stellen (550; 622) können auch ohne diese Voraussetzung ihre Erklärung finden (Th. Birt, RhM. 34 [1879], 524).

zu bewegen. Szenenwechsel: die ergraute Mutter wirft sich zwischen die streitenden Söhne.

Die vorliegenden Fragmente sind als Studien des Dichters zu betrachten.

Die Komposition. Als Exzerpte aus einer verlorenen Tragödie sieht Th. Birt, RhM. 34 (1879), 523 (anders IlbergsJ. 361), die erhaltenen Stücke an; ähnlich C. Lindskog, Studien 2, 63; dagegen setzen sie als Überbleibsel mehrerer Tragödien an Habrucker und R. Helm, De P. Papinii Stati Thebaide, Berlin 1892, 54. Als Entwürfe einer (Cima 259) oder mehrerer unvollendet gebliebenen Tragödien betrachten die Stücke Peiper, J. Mesk, Münscher, Sen. Werke 120, BursJ. 192, 197; Herzog 103. Moricca sieht sie so als Teile eines einheitlichen Dramas an, dem noch die Cantica fehlen. Für Studien, deren Vollendung nicht beabsichtigt ist, gelten sie Leo, GöttGAnz. 1906, 6, und Schanz. Siehe auch Friedrich, Unters. 123.

Die Originale. Euripides Phoenissen, Soph. Oed. R. und Oed. Col. nach J. Mesk; nach Moricca auch noch Aeschylus' Septem. Siehe auch Herrmann 275. An ein Gemälde denkt C. Robert, Die antiken Sarkophagreliefs 2 (Berlin 1890), 194; s. a. Archäol. Hermeneutik, Berlin 1919, 192.

Literatur. G. Richter, De Sen. tragoediarum auctore, Bonn 1862, 21; Habrucker, Quaest. Ann. 22; W. Braun, RhM. 20 (1865), 271; R. Werner, De Senecae . . . Phoenissis quaest. 44; F. Leo, Die Composition der Chorlieder Senecas, RhM. 52 (1897), 518 Anm. 1; A. Cima, Sulla composizione delle „Fenicie", Riv. 32 (1904), 255; J. Mesk, Senecas Phoenissen, WSt. 37 (1915), 289; U. Moricca, Le Fenicie di Seneca, Riv. 45 (1917), 467; 46, 1, Ausg. praef. XXII; Fr. Levy, BphW. 1920, 382; Herzog; Herrmann 39. Analyse bei Ribbeck 71.

Ausgaben s. S. 459.

372. Medea. Die Klänge des Hymenaeus,[1] der dem Brautpaar Iason und Creusa gilt, dringen an das Ohr Medeas. Von Creon, dem König von Korinth, des Landes verwiesen, bittet sie um Aufschub. Ein Tag wird ihr gewährt, hinreichend für die Ausführung ihrer Pläne. In dem Gespräch mit Iason macht sie einen letzten Versuch, ihn zu erweichen. Iason läßt sich nicht umstimmen; er dringt in sie, Korinth zu verlassen. Als sie hört, daß Iason ohne die Kinder nicht leben kann, durchzuckt sie der Gedanke, daß sie jetzt wisse, wo mit der Rache einzusetzen sei.[2] Nach dem Abgang Iasons enthüllt sie den Plan, daß ein vergiftetes Kleid und ein vergifteter Schmuck durch die Kinder der Braut überreicht werden sollen. Die Zuschauer werden in grausigen Szenen mit den Vorbereitungen zur Tat, wie Medea die unheilvollen Zaubermittel zusammenbraut und die Unterwelt beschwört, bekannt gemacht. Die Kinder werden gerufen, die unheilvollen Geschenke zu überbringen. Nach einem Chorlied kommt ein Bote mit der Nachricht, daß die Gaben den ganzen Königspalast in Brand gesteckt haben und Creon und Creusa umgekommen sind. Medeas Rachsucht ist noch nicht gestillt. Der Hauptschlag muß noch erfolgen, die Ermordung ihrer beiden Söhne. Ein Monolog leitet die grausame Handlung ein, der eine Knabe wird hingeschlachtet. Iason eilt mit Bewaffneten herbei, um die Frevlerin gefangen zu nehmen. Sie zeigt ihm von der Zinne des Hauses den ermordeten Knaben, dann legt sie vor Iasons Augen Hand an den zweiten an. Nach der Tat entführt sie ein Drachenwagen durch die Lüfte.

Das Original. α) Das Musterstück ist die euripideische Medea, doch mit starken Änderungen im Charakter der Personen (so Kreons, s. Herzog 84), in den Beweggründen des Kindermords, usw.; weggelassen ist die Aegeusszene am Schluß, hinzugesetzt die Szene mit Medeas Giftmischerei. Die Tötung der Kinder geschieht vor dem Zuschauer und zum Teil vor Iason. Moricca, Ausg. praef. VI; Lindskog, Stud. 2,

[1] Vgl. R. Reitzenstein, Die Hochzeit des Peleus und der Thetis, Hermes 35 (1900), 96.

[2] V. 550 *bene est, tenetur, vulneri patuit locus.*

9; 15. Ob diese Neuerungen von Seneca herrühren, ist zweifelhaft; denn vor ihm hatte auch Ovid eine Medea geschrieben, und es ist nahezu sicher, daß Seneca von dieser berühmten Tragödie Einwirkung erfahren hat, zumal er den Ovid sehr hoch schätzte (nat. quaest. 3, 27, 13; Prisc. GLK. 2, 333, 15). Auch die Beziehungen zur 12. Heroide werden sich durch das Mittelglied der Tragödie erklären. Ebenso sind die Argonautica des Apollonius Rhodius mit einem Kommentar zu Rate gezogen; vgl. Vente 4. — Herrmann 280.

Literatur. L. Schiller, Medea im Drama alter und neuer Zeit, Ansbach 1865; P. Rajna, La Medea di L. A. Seneca esaminata, Piacenza 1872; Bühler, Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten der Medea des Eur., Sen. und Corneille, Donaueschingen 1876; W. Braun, Die Medea des Sen., RhM. 32 (1877), 68; Th. C. H. Heine, Corneilles Medée in ihren Verhältnissen zu den Medeatragödien des Eur. und des Sen. betrachtet mit Berücksichtigung der Medeadichtungen Glovers, Klingers, Grillparzers und Legouvés, Französ. Studien 1 (1881), 3; L. Mallinger, Médée, étude de littérature comparée, Löwen 1897; G. Deile, Klingers und Grillparzers Medea miteinander und mit den antiken Vorbildern des Eur. und Sen. verglichen, Erfurt 1901; Ch. Knapp, ClR. 17 (1903), 44; Proc. 34 (1902), VIII; C. C. Bushnell, ebda VII (V. 378–82); F. Pasini, La Medea di Seneca e Apoll. Rodio, Atene e Roma 1902, 567; A. Cima, La „Medea" di Sen. e la „Medea" di Ovidio, ebda 1904, 224; 1908, 64; H. L. Cleasby, L' originalità di S. nella sua ‚Medea', ebda 1907, 306; The Medea of S., Harv. stud. 18 (1907), 39; F. Galli, Medea corinzia nella tragedia classica e nei monumenti figurati, Atti Accad. di arch. 24, 1906 (vgl. dazu F. Weege, BphW. 1907, 513); Th. Vente, Die Medea-Tragödie Senecas, eine Quellenstudie, Straßburg 1909; W. R. Hardie, The doom of the Argonauts. Sen. Med. 607–69, JPh. 33 (1913), 95; T. Caracappe, Medea nella letteratura latina, Palermo 1921; R. Renner, Medea, BBl. 62 (1926), 218; Kapnukajas (S. 459).

Ausgaben. Medea-Oedipus-Agam.-H. Oet. rec. H. Moricca, Turin 1925.

Übers. von M. Schmitt-Hartlieb, Leipzig 1929.

373. Phaedra. Das Drama von der unsittlichen Stiefmutter, die von dem sittenreinen Stiefsohn Hippolytus bei dem Bekenntnis ihrer Liebe zurückgestoßen, durch eine Verleumdung gegen ihn bei ihrem Gatten Theseus sich rächt, die jenem den Tod bringt, in der Folge aber auch die Verbrecherin zum Bekenntnis und zum Selbstmord zwingt.

Das Original. Von dem erhaltenen Ἱππόλυτος στεφανηφόρος des Euripides weicht Seneca in vielen Punkten ab. Das Geständnis der Liebe dort durch die Amme, bei dem römischen Dichter durch Phaedra selbst, die Verleumdung dort durch einen Brief, hier von der Stiefmutter selbst, die Enthüllung der Wahrheit durch Artemis lassen nicht den Ἱππ. στεφ., sondern vielmehr das verlorene Drama Ἱππ. καλυπτόμενος als Vorbild vermuten, wie wohl auch für Ovid in der vierten Heroide. Die sophokleische Phaedra scheint nicht eingewirkt zu haben. Als eine Hauptquelle betrachtet Ovid, auch mit den Metam., Moricca, Le fonti della Fedra di Seneca, Studi ital. 21 (1915), 158. — F. Leo, Ausg. 1, 173; A. Kalkmann, De Hippolytis Euripideis, Bonn 1882, 24; Herrmann 289; Kunst, Ausg. 87; Friedrich, Hermes 69 (1934), 310.

Politische Anspielungen. Walther Ribbeck, Phaedra und Messalina, PreußJ. 94 (1898), 516, erkennt in dem Chorgesang 981 f. *vincit sanctos dira libido, fraus sublimi regnat in aula, tradere turpi fasces populus gaudet, eosdem colit atque odit. tristis virtus perversa tulit praemia recti; castos sequitur mala paupertas, vitioque potens regnat adulter* Anspielungen auf Messalina und ihren Buhlen C. Silius, der das Konsulat bekleidete; in dem Gegenbild spiegle sich ferner das Los des auf Korsika in Verbannung lebenden Seneca, wenig zwingend wie auch die Beziehung des Chorgesangs 1123 auf das Geschick der Messalina. Siehe Birt, IlbergsJ. 354 Anm. 1; Herzog 90; Münscher, Sen. Werke 102; Herrmann 91.

Literatur. C. W. Swahn, De Hippolyto Senecae fab., Holm 1857; E. Hiller, De Sophoclis Phaedra et de Euripidis Hippolyto priore (Liber miscellaneus ed. a soc. philol., Bonn 1864, 47); V. Crivellari, Ippolito, tragedia di A. Sen., Padua 1889; Steinberger, Übersetzung 59 (über die Komposition der Tragödie); A. Kolár, Vier Phaedratragödien (Eur., Sen., Racine und d'Annunzio), Festschr. J. Kral, Prag 1913, 23; J. W. Beck, Mnem. 41 (1913), 15; 177; L. Candotti, Fedra nelle trag. di Eur., Sen., Racine e G. d'Annunzio, Triest 1914; H. Schmitz, Die Bearbeitung der Phaedra-Hippolytus-Sage durch die franz. Dichter vor Racine etc., Breslauer Diss., Leipzig 1915; V. Ussani, Motivi religiosi e morali nelle tragedie di Fedra, Athene e Roma 18 (1915),

11; Note alla Fedra di Seneca ed al suo apparato critico, Atti di Napoli 4 (1915), 3; W. Bannier, RhM. 72 (1917), 237; H. Wagenvoort, Mnem. 47 (1919), 182; K. Prinz, WSt. 46 (1928), 176; St. G. Flygt, Treatment of character etc., ClJ. 29 (1934), 507.

Ausgaben. Thyestes-Phaedra rec. H. Moricca², Turin 1917; hrsg. und erl. von K. Kunst, Wien 1924, s. auch WSt. 44 (1925), 234.

Übersetzung von A. Steinberger, Günzburg 1909 (mit Erläuterungen).

374. Oedipus. Mit einer Klage des Oedipus über die Pest beginnt die Handlung. Creon bringt von Delphi den Orakelspruch, der befiehlt, den Mörder des Laios aus Theben zu vertreiben. Oedipus spricht seinen Fluch über diesen aus und fordert den Seher Tiresias auf, den Täter zu bezeichnen. Tiresias erkennt aus ungünstigen Anzeichen eines Opfers, daß man die Unterwelt befragen müsse. Creon, der den Tiresias zu diesem Werk begleitet hatte, erzählt die grausige Beschwörungsszene. Laios war ihnen erschienen und hatte Oedipus als seinen Mörder und als Gatten seiner Mutter erklärt. Oedipus zweifelt nicht einen Augenblick daran, daß ein Komplott von Tiresias und Creon geschmiedet worden sei, um Creon an seiner Statt zum König zu machen; er läßt daher diesen festnehmen. Allein die Angst und Unruhe will seitdem nicht mehr von seiner Seele weichen; er grübelt und erinnert sich, daß er an einem Dreiweg in Phokis einen Mann erschlagen habe, er forscht Iokaste aus. Die näheren Umstände stimmen auffällig. Ein Greis aus Korinth, der mit der Meldung vom Tode des Königs Polybus kommt, enthüllt, daß ihm vor Jahren Oedipus als Kind von einem königlichen Hirten auf dem Cithaeron übergeben worden sei. Der alte Phorbas, der einst über die königlichen Herden gebot, bringt die volle Wahrheit an den Tag, daß Oedipus der Mörder seines Vaters und der Gemahl seiner Mutter ist. Ein Bote erzählt, daß Oedipus sich die Augen ausgestochen hat. Iocaste stößt sich angesichts des geblendeten Oedipus das Schwert in den Leib.

Das Original ist der König Oedipus des Sophokles (Leo 1, 163). Die Hauptabweichung knüpft sich an die Person des Sehers Tiresias, der hier von selbst mit seiner Tochter Manto kommt und nach längerem Zögern und einer grausigen Beschwörung der Unterwelt den Oedipus des Vatermordes beschuldigt. Auch am Schluß hat das Streben nach starken Effekten den Nachdichter verleitet, noch eine letzte Zusammenkunft des Geblendeten und der Iocaste stattfinden und die Königin vor unseren Augen sterben zu lassen. F. Strauß, ZöG. 1892, 734; C. Lindskog, Studien 2, 12; Herrmann 295; Moricca, Ausg. XIV.

Literatur. J. Köhler, Senecae tragoedia, quae Oedipus inscribitur, cum Sophoclis Oedipo rege comparata, Neuß 1865; W. Braun, Der Oed. des Sen. in seinen Beziehungen zu . . . Soph. und Eur. und zu Statius Thebais, RhM. 22 (1867), 245. Eine Analyse der beiden Dramen stellt an D. Nisard, Études 1⁴, 142–98; Analyse bei O. Ribbeck, Dicht. 3, 69. Über die Zeit des Stückes s. o. S. 458 und Marx (S. 468) 55.

Ausg. s. S. 462. Übersetzung von A. Steinberger, Regensburg 1889; Nachdichtung von M. Naechster, Leipzig 1912.

375. Agamemnon. Im Eingang verkündet der Schatten des Thyestes das hereinbrechende Unheil. Clytaemestra, in ihren Entschlüssen schwankend, wird durch Aegisthus zur Mittäterschaft bewogen. Ein Krieger aus dem Heere des Agamemnon meldet die Ankunft des Königs. Der Chor der gefangenen Troerinnen erscheint, darunter Cassandra. In Verzückung verkündet ihr Sehermund, daß noch heute derselbe Kahn den Sieger und die Besiegten in Hades' Reich geleiten werde (753). Da naht der König selbst. Seine Ermordung im Palaste sieht und verkündet in einer zweiten Vision

Cassandra. Die herausstürzende Electra übergibt Orestes dem Phoker Strophius zur Rettung, sie selbst wird auf Befehl des Aegisthus zu Gefängnis und schwerem Leid abgeführt. Clytaemestra befiehlt den Tod der Cassandra.

Die Echtheitsfrage. Die Echtheit des Agamemnon wurde wegen sprachlicher und metrischer Verschiedenheiten und wegen des doppelten Chors in Zweifel gezogen; dagegen erklärt Leo, Ausg. 1, 89, wie auch Marx 55 ihn für das älteste Stück Senecas. Da ein Vers aus ihm (730) sich in Pompeji findet (CIL. 4, 6698; Carm. ep. 2292) und sogar nahe der Stelle, wo der Name Seneca steht (CIL. 4, 4418), ist die Echtheit wohl gesichert.

Das Original. Von dem aeschyleischen Agamemnon weicht Seneca ungemein ab; besonders ist der Anfang mit dem Schatten des Thyestes und das Ende mit der Rettung des Orestes ganz anders angelegt. Im griechischen Drama wird ferner Cassandra mit Agamemnon ermordet; bei Seneca befiehlt Clytaemestra, die anwesende Cassandra zum Tode zu schleppen. Diese und andere Neuerungen, die wir zum Teil auch im Aegisthus des Livius Andronicus finden, werden nicht auf den alten römischen Dichter (O. Ribbeck, Die röm. Tragödie, Leipzig 1875, 30, s. auch Moricca, Praef. XX), sondern vielmehr auf ein gemeinsames griechisches Original eines nachklassischen Dichters zurückgehen, das Seneca noch neben Aeschylus zu Rat gezogen hat, s. F. Strauß 46. — J. Hillebrand, Aeschylus' Agamemnon und die gleichnamige Tragödie des Tragikers Sen., Hermannstadt 1859; K. Liedloff, Die Nachbildung (S. 460), 10; C. Brakman, De Senecae Agamemnone, Mnem. 42 (1914), 392; Herrmann 305; Landmann (S. 459) 489; R. A. Browne, A sentiment from Soph. Teukros, ClR. 45 (1931), 213.

Literatur. G. W. Paschal, A study of Quintus of Smyrna, Chicago 1904; K. Kunst, Die Schuld der Klytaimestra, WSt. 44 (1925), 152.

376. Thyestes. Die Furie dringt in Tantalus, der als Schatten erscheint, das Pelopidenhaus in neues Wirrsal zu stürzen.[1] Der dann auftretende Atreus entwickelt den Racheplan, die Kinder des Bruders Thyestes zu ermorden und als Speise dem Vater vorzusetzen. Im Verlauf des Dramas wird dieser Rachegedanke durchgeführt, der selbst die Sonne zur Umkehr in ihrem Lauf zwingt. Mit den Worten: „Da erkenne ich den Bruder" bestätigt Thyestes beim Anblick der abgeschlagenen Häupter und Hände der Söhne die Untat des Bruders, um dann das noch Schrecklichere zu vernehmen, daß er sie verzehrt hat.

Das Original. An griechischen Mustern fehlte es nicht; aber keines ist erhalten. Sophokles hatte wahrscheinlich zwei Dramen des Namens „Thyestes" geschrieben (A. Nauck, Tragic. graec. fragm.² 184), doch waren hier andere Teile der Sage behandelt (F. G. Welcker, Die griech. Tragödien, RhM. 2. Suppl., 1, 366); ferner hatte er einen Atreus oder die Mykenerinnen (Nauck 160) verfaßt; Euripides hatte ebenfalls einen Thyestes gedichtet (Nauck 480), den A. Lesky, Die griech. Pelopidendramen und Senecas Thyestes, WSt. 43 (1924), 172, als Vorbild ansieht. Aber auch noch von anderen griechischen Dichtern finden wir Stücke des Namens „Thyestes" erwähnt. Bei den Römern haben besonders drei Dichter das Thema bearbeitet, Ennius in seinem „Thyestes" (§ 37), Accius in seinem „Atreus", aus dem die berühmten Worte *oderint dum metuant* stammen (§ 48a), endlich L. Varius in seinem Thyestes (S. 163). Daß die letzte Tragödie von Seneca berücksichtigt werden mußte, ist nicht zu bezweifeln. F. Strauß, De ratione 58; Herrmann 312.

Die Zeitanspielungen s. Herrmann 95. Wegen der Erwähnung der Alanen (630) setzt E. Täubler, Klio 9 (1909), 17 Anm. 5, das Stück nach 63; dagegen Herzog 75. Die politischen Maximen des Stückes verfolgt genauer Ranke, Abh. und Vers. 38.

Literatur. Analyse bei Lessing 6, 201 Lachm.³; K. Schulte, Bemerkungen zur Senecatrag., Rheine 1886; O. Ribbeck, Dichtung 3, 62; F. Jakob, Die Fabel von Atreus und Thyestes in den wichtigsten Tragödien der engl., franz. und ital. Literatur, Münchn. Beitr. zur rom. und engl. Phil. 37 (1907); C. Marchesi, Il Tieste di L. Anneo Seneca, saggio critico e traduzione, Catania 1908 (ohne Wert); Le fonti e la composizione del Thyestes di L. Anneo Seneca, Riv. 36 (1908), 70 (spürt ὁμοιότητες auf).

Ausgabe von Moricca s. S. 463.

[1] Über diesen Eingang vgl. F. Leo, Plaut. Forsch.², Berlin 1912, 202.

Übersetzung. Eine Jugendarbeit Uhlands, wahrscheinlich aus dem J. 1802, ist eine Übersetzung des Thyestes, welche A. v. Keller (Uhland als Dramatiker) publizierte, mit Nachträgen von H. Düntzer, Vierteljahrsschr. für Litt. 6 (1893), 308.

377. Hercules (Oetaeus). Die Handlung geht in Trachis vor sich; nur für den Prolog und das erste Chorlied muß als Ort Oichalia angesetzt werden. Im Prolog rühmt Hercules seine Taten und gibt seinem Begleiter Lichas den Befehl, die Besiegung des Eurytus nach Hause zu melden. Die gefangene Iole, die Tochter des Eurytus, erregt in der Gattin des Hercules, Deianira, die höchste Eifersucht, der diese der Amme gegenüber lebhaften Ausdruck gibt. Sie sinnt aus Rache auf den Tod des Gatten; da fällt ihr ein, daß ein in ihrem Besitz befindliches Zaubermittel, das Blut des einst von Hercules getöteten Centauren Nessus, ihr die verlorene Liebe des Helden zurückgeben könne. Sofort wird ein Kleid damit bestrichen und dem Hercules durch Lichas übersandt. Doch ihr Sohn Hyllus erscheint und berichtet, daß das Gewand Hercules verheerende Schmerzen gebracht habe, so daß er in seiner Wut den Überbringer getötet habe. Deianira gibt ihren Entschluß zu sterben kund. Hercules selbst naht. Den von furchtbaren Schmerzen gepeinigten Sohn sucht die bekümmerte Mutter Alcmene zu trösten. Da meldet Hyllus den Tod der Deianira und klärt zugleich den Vater auf, daß kein Verbrechen der Mutter, sondern eine Rache des Nessus vorliege. Hercules erkennt, daß sich jetzt ein dunkler Orakelspruch erfüllt habe, und befiehlt, einen Scheiterhaufen auf dem Oeta zu errichten, auf dem er sterben will; dem Hyllus trägt er auf, die Iole zur Frau zu nehmen. Ein Bote erzählt, wie Hercules auf dem Scheiterhaufen endete. Er selbst meldet der wehklagenden Alcmene, daß er zur Sternenwelt erhoben sei.

Echtheitsfrage (Herrmann 49). An Unechtheit des Ganzen oder einiger Teile zu glauben veranlaßten die Gelehrten der ungewöhnlich große Umfang des Stücks (fast 2000 Verse), Mangel an Einheit des Ortes, der Zeit und der Handlung, große ästhetische Schwächen (Leo, GöttGAnz. 1903, 7, „das unförmlichste Produkt, das mit dem Anspruch auf Kunst aus dem Altertum erhalten ist"). Danach hielten die ganze Tragödie für unecht D. Heinsius, G. Richter, Th. Birt, RhM. 34 (1879), 509, der dann schwankend wurde, E. Cesareo (S. 457) 30; andere sprachen Seneca Teile ab wie F. G. P. Habrucker, Quaest. Ann. 47 den Anfang 1–232 und das Ende von V. 1691 an, F. Leo, Ausg. 1, 74, den ganzen Schluß von 705 (später 740) an, ähnlich L. Tachau, Phil. 46 (1888), 378. Dagegen halten sie für echt Melzer, Steinberger, Ackermann, Pease, Münscher, Herrmann u. a. C. Hosius, Lucanus und Seneca, FleckeisJ. 145 (1892), 351, hat auf Parallelen wie V. 1769 *mundus impositus tuas compescet umbras* und Luc. 9, 2 *nec cinis exiguus tantam compescuit umbram* u. a. hingewiesen, wo Lucan anscheinend der Entlehner ist. Ist Carm. epigr. 1206, 3 *parcite iam lachrimis . . . parentes* Nachahmung von V. 1507 *parce iam lacrimis, parens?* doch s. Octav. 646; Stat. s. 5, 1, 179. Daß das Drama gut in die letzten Jahre Senecas paßt, s. Herzog 100.

Das Original sind die Trachinierinnen des Sophokles, aber mit einschneidenden Abweichungen. Die wichtigste ist, daß die Handlung über den Rahmen des sophokleischen Stückes hinausgeführt und auch die Apotheose des Hercules noch der Handlung einverleibt wird. Neu ist auch die Figur der Mutter Alcmena. Weiter ist der Eingang der römischen Tragödie ein ganz unorganisches Gebilde. Zuerst spricht Hercules prahlerisch von seinen Taten, so daß hier ein anderer Ort der Handlung angesetzt werden muß als später; dann ist auch Iole redend eingeführt; endlich ist Deianira von Anfang an das von Eifersucht gepeinigte, auf Rache sinnende Weib, während bei Sophokles sie die Handlung eröffnet und die Eifersucht bei ihr sich allmählich entwickelt. Vgl. R. Grimm, Herc. Oet. in seinen Beziehungen zu Sophokles' Trachinierinnen, Petersburg 1876; Edert 71; Herrmann 319; Landmann 485; Moricca praef. XXX; A. Morpurgo, Le Trachinie di Sofocle e l'Ercole Eteo di Sen., Atene e Roma, NS. 10 (1929), 87.

Literatur. P. Melzer, De Hercule Oetaeo Annaeana, Chemnitz 1890; A. Steinberger, Herc. Oet. fabula num sit a Seneca scripta, Abh. für W. v. Christ, München

1891, 188; W. C. Summers, The authorship of the Herc. Oet., ClR. 19 (1905), 40; E. Ackermann, De Senecae Hercule Oetaeo, Phil. Suppl. 10 (1907), 325; Der leidende Hercules des Seneca, RhM. 67 (1912), 425; O. Edert (s. S. 459) 62; A. S. Pease, On the authenticity of the H. O., Transact. 49 (1918), 3; Herrmann 332.

378. Charakteristik der Tragödien. Die Tragödien Senecas haben ihren Stoff bestimmten Dramen der griechischen Tragiker entnommen, aber stets mit entscheidenden Änderungen,[1] sei es Wegschneidung oder Zusatz ganzer Szenen, bei denen wir im letzten Fall freilich nicht wissen, ob nicht eine Kontamination aus andern Stücken vorliegt. Umgebildet sind auch Tendenz und Stimmung, sind die Charaktere der Personen, ihre Beweggründe. Kurze Motive werden zu ganzen Szenen ausgebaut. Es äußert sich das Rom der Gladiatorenspiele, der Blutbefehle, des Caesarenwahnsinns; auf düsterm Hintergrund spielt sich ab grausiges Geschehen, und der Wirkung der Einzelszene ist nicht selten die Folgerichtigkeit der Gedankenführung und der Handlungsentwicklung geopfert; es tut sich auch das Leben der Rhetorenschulen, die Kunst der Deklamation auf. Besonders der schattenhafte Chor, der mit der Handlung und den auftretenden Personen nur in lockerem Zusammenhange steht und vornehmlich die Aufgabe hat, die Akte durch Zwischenlieder zu markieren,[2] nimmt Anlaß, sich über die allgemeinen Fragen des Seins, meist in stoischem Sinn, auszusprechen. Auch die Personen ergehen sich in philosophischen Sätzen und lassen die Prosa des Philosophen hier einen Widerklang finden. Da werden Probleme erörtert oder gestreift wie das Fatum (Oedip. 980), der Weltuntergang (Thyest. 827), der Tod (Troad. 392), der Selbstmord (Phoeniss. 151 ff.), das Glück des leidenschaftslosen, von Ehrgeiz freien Mannes (Thyest. 342). Auch politische Diskussionen werden geführt. Der Herrscher spricht als Autokrat, der Diener vom Standpunkt des Volkes. Die Monologe weiten sich aus zu stoischen Traktaten.[3] Auch Amme und Boten, Frauen und Kinder reden und handeln so, sterben in unerschütterlicher Haltung, in Todesentschlossenheit wie Schüler Zenos. Mehr als Rhetor denn als Dichter tritt Seneca an seine griechischen Muster heran, und dramatische Bewegung steht ihm erst in zweiter Linie. Er muß starke Töne anschlagen, um die abgestumpften Nerven seines Publikums zu erregen. Der am meisten in die Augen springende Grundzug dieser Stücke ist daher das Maßlose, das Forcierte, das Pathetische. Alle Gefühle sind hoch gespannt wie die Reden, alle Leidenschaft gesteigert bis zum Exzeß. Der Schmerz rast in körperlichen und seelischen Qualen, dem Toben der Rache liegt raffiniert bewußte Bosheit zugrunde. Das Pathos wird zum Übermaß gesteigert, und die mythischen Gestalten werden Träger und Beispiele überspannter Affekte. Die Botenberichte bringen Grausiges. Theseus gibt eine Beschreibung der Unterweltfahrt mit ihren Schreck-

[1] Diesen Gesichtspunkt hat besonders F. Leo, Die Komposition der Chorlieder Senecas, RhM. 52 (1897), 509, betont. Als charakteristische Unterschiede der neuen Tragödie hebt Leo (p. 150) hervor: „Die Verstümmelungen und Aufblasungen, die Ersetzung des Dialogs durch Prunkreden, der Charaktere durch Typen, des Ethos durch Affekt, der Handlung durch Momente, des Geistes durch Witz."

[2] O. Ribbeck, Dicht. 3, 77; F. Leo, l. c. 511; G. Michaut, Le génie latin, Paris 1900; C. Lindskog, Studien zum antiken Drama 2, 32, der zugleich (43) bemerkt, „daß der Chor an dem Dialoge nur dann teilnimmt, wenn sich nicht mehr als eine Person auf der Bühne befindet".

[3] Über die Monologe bei Seneca vgl. F. Leo, GöttAbh. 10 (1908), 90; 93.

nissen (H. F. 658) zu einer Zeit, wo die Familie des Hercules in größter Gefahr schwebt. Düstere Staffage schaffen die Totenbeschwörung des Tiresias und die Giftmischerei der Medea, bei der uns kein Kraut geschenkt wird. Aber auch dem Auge des Zuschauers wird nichts erspart. Was bei Euripides der Bote berichtet, ist hier Bühnenvorgang. Der Dichter läßt Iocaste nochmals mit dem geblendeten Oedipus zusammentreffen und sich das Schwert in den Leib stoßen, Phaedra gesteht selbst dem Theseus ihre Schuld und sühnt ihn durch Selbstmord, Medea schlachtet die Kinder vor unseren Augen, Hercules begeht seine Wahnsinnstaten öffentlich, Thyestes sieht die Reste seiner Kinder, Theseus den zerstückelten Leichnam des Hippolyt mit dem Zuschauer. Die Charaktere werden durch die Steigerung der Affekte stark vergröbert. Deianira gebärdet sich infolge ihrer Eifersucht wie wahnsinnig; auch bei Medea versteigt sich die Leidenschaft ins Ungemessene und Wilde, Phaedras Schuld wird losgelöst von der göttlichen Einwirkung der Venus und dadurch verstärkt. Das Unbehagliche der Szenen wird gesteigert durch die Diktion; die Deklamationen zeigen die nicht immer passenden Vorzüge, sicher aber auch die Gebrechen der Beredsamkeit jener Tage. Sie sind lebhaft, geistreich, scharfsinnig, blühend, aber auch affektiert, überladen, spitzfindig und unnatürlich. Die Sprache geht auf Stelzen, pikante Reflexionen drängen sich; wie im Ballspiel werden zugespitzte Sentenzen zugeworfen und aufgefangen, aber kein echtes Gefühl und keine Wahrheit der Empfindung versöhnt mit der Unmenschlichkeit der Taten. Auch im Versbau verrät sich trotz der gefeilten Technik im einzelnen ein Sinken des guten Geschmacks; dies zeigen besonders die lyrischen Partien; neue Verse werden geschaffen, allein es fehlt der Sinn für das Ganze und die Harmonie in dem lebhaften Polyschematismus; die Elemente sind nicht zu Einheiten verbunden, und Willkür treibt ihr loses Spiel. Die spätere griechische Tragödie mag auch hier ihren verderblichen Einfluß ausgeübt haben.

Es ist eine alte Streitfrage, ob die Tragödien Senecas zur Aufführung bestimmt waren.[1] Man darf nicht dagegen anführen, daß diese Welt von Wirrnis und Grauen eine Aufführung verböte. Das an Gladiatorenkämpfe und Tierhetzen gewöhnte römische Volk hätte hier nicht versagt. Und schließlich hat auch unsere Bühne nicht nur in der Sturm- und Drangzeit ähnliche Schauerdramen aufzuweisen. Auch daß das Dramatische hinter dem Rhetorischen zurücktritt, ist noch kein ausschlaggebender Grund. Es möchte sogar für die Bestimmung zur Aufführung manches sprechen: es finden sich Bühnenregeln beobachtet; so beschränkt der Dichter sich auf drei Sprecher in den einzelnen Szenen, er hält die fünf Akte[2] ein, er macht die

[1] G. Boissier, Les tragédies de Sénèque ont-elles été représentées?, Paris 1861; R. Peiper, Praefationis in Sen. trag. supplementum, Breslau 1870, 6; F. Leo, RhM. 52 (1897), 512; 514; E. Ackermann, Phil. Suppl. 10 (1907), 406; Th. Birt, PreußJ. 144 (1911), 290; IlbergsJ. 27 (1911), 338; H. Keune (s. S. 468); C. Brakman, Mnem. 42 (1914), 398 u. a., meinen, daß die Stücke nicht zur Aufführung bestimmt waren, sondern als Lesedramen komponiert worden. C. Lindskog, Studien 2, 61, „daß Seneca, obwohl diese Dramen nicht zum Aufführen bestimmt waren, doch wieder und wieder so dichtet, als ob die Handlung vor seinen Augen auf der Bühne vorginge". Dagegen sind für Aufführung H. L. Cleasby, Scenery and stage properties in Sen. trag., Proc. 42 (1911), XIX; Herrmann 153; Revue Belge 3 (1924) 841.

[2] Weil 324. Die einzige Ausnahme ist der Oedipus, der sechs Akte hat; vgl. F. Leo,

auftretenden Personen und den Ort kenntlich, er beobachtet in den meisten Stücken die Einheit des Ortes und der Zeit.[1] Aber es kommen nicht wenige Stellen vor, die sich in der Unmöglichkeit ihrer Darstellung einer Aufführung geradezu widersetzen, wie die Schlußszene der Phaedra, die Nacht im Thyestes.[2] Wir werden daher zu der Annahme greifen müssen, daß die Dramen nicht für ein hörendes und schauendes, sondern nur für ein hörendes und auch lesendes Publikum bestimmt waren, zumal uns kein Zeugnis zu Gebote steht, das für eine Aufführung der Senecaschen Dramen spricht. Sie bleiben eine unerquickliche Lektüre. Und wenn auch nicht verkannt werden darf, daß sich Stellen finden, die an Glanz der Sprache und Tiefe des Inhalts zu Perlen der römischen Poesie zu rechnen sind, wo mächtiges Gefühl mit hoher Schönheit sich paart, wo so schöne Gedanken geäußert werden, daß sie teils Bekenntnisse edelster Art bilden, wo eine neue Form des Tragischen den Tod als Zuflucht vom Leid des Lebens und als Entsühner von Lebensschuld mit seiner Erlöserkraft zeigt,[3] wo sie teils sogar Prophezeiungen[4] wurden, so ist doch die Unnatur zu groß. Auf die römische Literatur haben auch diese Dramen keine tiefgreifende Wirkung ausgeübt, wenn sich auch Spuren von ihrer Benutzung erhalten haben. Auch im Mittelalter ist ein tiefgehender Einfluß unserer Tragödien selten wahrnehmbar. Eine nachhaltige Geltung erhielt aber Seneca in der Zeit nach der Renaissance.[5] Er wird der große Mittler des Tragischen für das Abendland vor und neben den Griechen, und in seinem Zeichen wird die Tragödie wieder erweckt. In Italien läßt sich das Studium und die Nachahmung der Tragödien Senecas durch Jahrhunderte hindurch verfolgen. In der Entwicklungsgeschichte der französischen Tragödie nimmt er eine ganz hervorragende Stellung ein. Corneille und Racine haben sich an ihm gebildet, Calderon und Camoens sind von ihm inspiriert. Selbst nach England hinüber erstreckte der römische Tragiker seine Wirkung. Doch mit dem Aufleben des Hellenismus war diese praktische Rolle der Dramen ausgespielt.

Die Kunst des Dichters. α) H. Weil, La règle des trois acteurs dans les trag. de Sénèque (Ét. sur la drame antique, Paris 1897, 305); A. Cima, Riv. 32 (1904), 237 (über die persona muta); Fr. Leo, Der Monolog im Drama, GöttAbh. 10 (1908), 5, 90; A. Marek, De temporis et loci unitatibus a Seneca tragico observatis, Breslau 1909, 29; 45; H. Fischl, De nuntiis tragicis, Diss. Vindob. 10 (1910), 72; R. Staehlin, Das Motiv der Mantik im antiken Drama, Religionsg. Vers. 12, Gießen 1912, 139; H. Mende, De animarum ascensu (S. 92) 40; H. Fries, De conexu chori personae cum fabulae actione, Göttingen 1913, 44; Fr. Frenzel, Die Prologe der Trag. Senecas, Leipzig 1914; U. Moricca, Seneca e le regole della tradizione sull'arte dramatica, Riv. 48 (1920), 74; Il coro etc., ebda 49, 161; R. B. Steele, Some Roman elements in the trag. of Sen., AmJ. 43 (1922), 1; Joh. Keune, De L. A. Senecae arte tragica, Göttingen 1923 (Masch.-Schr., s. Jahrb. der phil. Fac. 1923, 54); G. Hippler, Annaeanae quaestiones scaenicae, Gießener Diss., Darmstadt 1926; J. Lammers, Die Doppel- und Halbchöre in der ant. Tragödie, Münst. Diss., Paderborn 1931, 130; W. Marx, Funktion und Form der Chorlieder in Senecas Trag., Heidelberg 1931; W. H. Friedrich, Unters. zu Senecas dramat. Technik, Leipzig 1933; G. Przychocki, Eine Charakteristik der röm. Tragödie im Zeitalter

Plaut. Forsch.[2], 231; Friedrich, Unters. 148. Über die Einleitung der Stücke vgl. Leo[2] 216 Anm. 1; RhM. 52 (1897), 510.

[1] In den Phoenissen, Troades und Herc. Oet. ist die Einheit des Ortes außer acht gelassen, vgl. Herrmann 351.

[2] Andere Stellen bei Birt, IllbergsJ. 340 ff.

[3] Siehe bes. Regenbogen 203.

[4] So die Prophezeiung von der Entdekkung zukünftiger Welten (Med. 375), mit der Kolumbus auszog, um sie zu verwirklichen (Damsté, Mnem. 46 [1918], 134).

[5] Ranke, Abh. und Vers. 72.

der Kaiserzeit, Bull. intern. acad. Polon., Krakau 1931, 210. β) O. Regenbogen, Schmerz und Tod in den Trag. Senecas, Warburg Vortr. 7 (1927/8), 167; J. Smereka, De Senecae tragoediis dinosis colore fucatis, Eos 32 (1929), 615; E. P. Marlowe, Methods of introducing characters in Sen. trag., Proc. 61 (1930), XXXVIII; Mary V. Braginton, The supernatural in Seneca's tragedies, Menasha 1933.

Die Sprache. α) R. M. Smith, De arte rhetorica in L. A. S. frag. perspicua, Leipzig 1885; F. Kunz, Sentenzen in Sen. Trag., Wiener Neustadt 1897; H. V. Canter, Rhetorical elements in the trag. of Seneca, Illinois Stud. in Lang. 10 (1925); Herrmann 529. β) Sprachliche Vorbilder. A. Zingerle, Zu späteren lat. Dichtern 1, Innsbruck 1873, 12; F. Strauß (s. S. 459); Ter Haar Romeny, De auctore tragoediarum, quae sub Senecae nomine feruntur, Vergilii imitatore, Leiden 1887; F. Leo, Ausg. 1, 156; 166 (Vergil und Ovid); J. Spika, De imitatione Horatiana in Senecae canticis chori, Wien 1890; A. Gaheis, De troporum in L. A. Sen. trag. generibus potioribus, Diss. phil. Vindob. 5 (1896), 1; Schreiner (S. 459); R. B. Steele, Q. Curtius Rufus, AmJ. 36 (1915), 412; s. auch 43 (1922), 15; F. Wilhelm, Curtius und der j. Seneca, Paderborn 1928. Andere Lit. Herrmann 18. — Index verborum in Sen. fab. . . . by W. A. Oldfather, A. S. Pease and H. V. Canter, Illinois Stud. 4 (1918).

Die Metrik (Herrmann 551; 575). F. A. Lange, Quaest. metr., Bonn 1851, 23; Bernh. Schmidt, De emendandarum Senecae trag. rationibus prosodiacis et metricis, Berlin 1860; M. Hoche, Die Metra des Tragikers Seneca, Halle 1862; L. Müller, FleckeisJ. 89 (1864), 419; De re metr.², Petersburg-Leipzig 1894, 124 u. ö.; G. Richter, Die Komposition der Chorlieder in den Trag. des Sen., RhM. 19 (1864), 360; 379; 521; Krit. Unters. zu Sen. Trag., Jena 1899, 32; R. Peiper, Strophen in Sen. Chorliedern, ZtschrGymn. 18 (1864), 247; 328; 694. Gegen die Strophentheorie, welche G. Richter, FleckeisJ. 99 (1869), 769, zu verteidigen sucht, vgl. außer B. Schmidt, FleckeisJ. 97 (1868), 781; 855 noch J. N. Madvig, Advers. crit. ad script. graec. et lat. 2, 110; F. Leo, Ausg. 1, 135; Die Komposition der Chorlieder Senecas, RhM. 52 (1897), 509; T. Reichardt, De metrorum lyr. Horat. artificiosa elocutione, Marburg 1889, 48; A. A. Michelangeli, Adnot. metr. ad Sen. Medeam, Riv. 25 (1897), 602; A. Raabe, De metrorum anap. . . . usu, Straßburg 1912, 57; Münscher, Sen. Werke 85; E. Fraenkel, Iktus (s. S. 146) 22; 332; Fr. X. Bill, Beiträge zur lex Porsoniana, Emsdetten 1932, 77; 93; G. Przychocki, Die metr. und lyr. Kunst in den Trag. Senecas, Bull. intern. acad. Polon., Krakau 1932, 198.

Fortleben (Herrmann 20; 556). α) Das Altertum. Vgl. Richter, Ausg. XXII; R. Peiper, RhM. 32 (1877), 532. Über Lucan vgl. C. Hosius, Fleckeis.J. 145 (1892), 350; Steele, AmJ. 43, 23; Thenux (S. 254) 55. Über Silius Leo, Ausg. 1, 37 Anm. 14. Über Statius und Quintilian R. Peiper, Praef. in Sen. trag. nuper editas suppl., Breslau 1870, 4; 35; E. Eißfeldt, Phil. 63 NF. 17 (1904), 391; V. Ussani, Le tragedie di Seneca. Egesippo e lo Ps.Quintiliano, Riv. 43 (1915), 293; C. Schenkl, Ausg. des Ausonius, index; C. Weyman, Seneca und Prudentius, Comm. Woelfflin., Leipzig 1891, 281; G. Sixt, Des Prudentius Abhängigkeit von Sen. und Luc., Phil. 51 (1892), 501; Th. Birt, Praef. zu Claudian CCI Anm. 1; B. Barwinski, Quaest. ad Dracontium et Orestis tragoediam pertinentes, Göttingen 1887, 98. β) Das Mittelalter. W. Cloetta, Beitr. zur Literaturgesch. des Mittelalters 1, Halle 1890, 14; M. Manitius, Phil. 56 (1897), 538; Gesch. 1, 436; 2, 722; R. Peiper, De Sen. trag. vulgari lectione etc. in seinen Appendices; C. Weyman, Hist. Jahrb. 36 (1916), 807. Über Florilegien s. F. Leo, Anecdoton Lugdunense s. XIV (Comm. in hon. F. Buecheleri H. Useneri, Bonn 1873, 29); R. Peiper, a. a. O. 55. γ) Die Neuzeit (Herrmann 29). W. Creizenach, Gesch. des neueren Dramas² 1 (Halle 1911), 4; 492 (über 14. Jahrh.), 514 u. s.; R. Sabbadini, Studi ital. 11 (1903), 165; 516; O. Reuter, Der Chor in der französ. Trag., Berlin 1904; R. Peiper, Chaucer und seine Vorbilder im Altertum, FleckeisJ. 97 (1868), 65; J. A. Worp, De invloed van Senecas treurspelen op ons tooneel, Amsterdam 1892; J. Cunliffe, The influence of Sen. on Elizabethan tragedy, London 1893; auch in The Cambridge hist. of English lit. 5, 61; A. Brandl, GöttGAnz. 1891, 708; Jahrb. der Shakespeare-Ges. 35 (1899), XV; K. Böhm, Beiträge zur Kenntnis des Einflusses Senecas auf die in der Zeit von 1552–62 erschienenen französ. Trag., Münchn. Beitr. z. rom. u. engl. Phil. 24, Leipzig 1902; J. Engel, Die Spuren Senecas in Shakespeares Dramen, PreußJ. 112 (1903), 60; E. Stemplinger, Martin Opitz und der Philosoph Sen., JlbergsJ. 15 (1905), 334; P. Stachel, Sen. und das deutsche Renaissancedrama (Palaestra 46), Berlin 1907; A. S. Cook, Boccaccio, *Fiammetta* chap. I and Sen. *Hippolytus* act. I, AmJ. 28 (1907), 200; s. auch V. Crassini, Atti Ist. Veneto 80 (1921), 456; E. Jochers, Die engl. Senecaübersetzer des 16. Jahrh., Straßburg 1909; E. Koeppel, Shakespeares Richard III. und Sen. Troades, Jahrb. der Shak.-Ges. 47 (1911), 188; s. a. 190; Fr. Wilhelm, Zu Sen. und Shakespeare (Richard III.), Archiv Stud. der neuen

Spr. 129 (1912), 69; E. M. Spearing, The Elizabethan translations of Sen. trag., Cambridge 1912; A. D. Godley, Senecan tragedy in Gordon, English lit. (S. 92) 228; T. Eustachiewiz, Seneka w. Polsce, Eos 19 (1913), 177; R. J. Goldmark, Studies in the influence of the classics on Engl. lit., New York 1918, 29; The poetical works of Sir W. Alexander I etc. by L. E. Kastner and H. B. Charlton, Manchester 1921; F. L. Lucas, Sen. und Eliz. trag., Cambridge 1922; Regenbogen (s. S. 469), 172; Newald (s. S. 113); E. von Schaubert, Anglia 53 (1929), 374 (Shakespeare); J. Heywood and his translations of Sen. Troas, Thy. and H. F. ed. by H. de Vocht, Löwen 1913 (Materialien zur Kunde des ält. engl. Dramas 41); Studleys transl. by E. M. Spearing (Materialien 38); s. noch W. Ebisch, A Shakespeare bibliogr., Oxford 1931, bes. S. 66.

β) Seneca als Satiriker und Epigrammatiker

379. Des Claudius Verkürbissung (Divi Claudii Ἀποκολοκύντωσις). Ein hochinteressantes Schriftstück ist diese Schmähschrift gegen den verstorbenen Kaiser Claudius, eine menippische Satire, die die dieser Gattung eigentümliche Mischung von Prosa und Poesie bietet. Claudius liegt im Todeskampf. Clotho reißt auf Bitten Mercurs den Lebensfaden des Kaisers ab; zugleich spinnen die Parzen den Faden, an dem das Leben Neros hängt, immer weiter und weiter; Apollo feiert in überschwenglicher Weise den neuen Kaiser. Claudius kommt im Olymp an; die Götter staunen über den sonderbaren Menschen und beauftragen den auf der ganzen Welt herumgereisten Hercules, sich den Menschen anzusehen und Aufschluß zu erteilen, wes Landes Kind er sei. Hercules stellt ein Examen an; Claudius antwortet mit einem homerischen Hexameter, durch denselben seine Abstammung von Ilion kundgebend. Ihm fällt aber die Göttin Febris, die den Claudius allein von den Göttern Roms begleitet hatte, in die Rede und enthüllt boshaft seinen Ursprung aus Lyon. Hercules fordert ihn in tragischen Versen auf, die Wahrheit zu sagen, zugleich auf seine Keule hindeutend; Claudius sucht Hercules zu begütigen. Leider ist hier in der Überlieferung eine Lücke eingetreten, in der es Claudius gelungen ist, in den olympischen Senat eingeführt zu werden. Mit den Verhandlungen über die Aufnahme des Kaisers unter die Götter fährt das Erhaltene fort. Die heftige Schlußrede des vergötterten Augustus über die Schandtaten des Claudius führt zu einem verneinenden Votum der Himmlischen. Der Götterbote Mercur packt ihn, um ihn in die Unterwelt zu führen. Als sie auf dem heiligen Wege in diese ziehen, kreuzen sie das Leichenbegängnis des Claudius und hören die Totenklage. Als Claudius, von dem unterwegs angetroffenen Narcissus, dem früheren Freigelassenen, angemeldet, bei den Unterirdischen angekommen war, schleppt ihn Pedo Pompeius sofort vor den Richterstuhl des Aeacus und macht ihm wegen seiner Mordtaten den Prozeß. Claudius wird schuldig gesprochen: der leidenschaftliche Würfelspieler wird verurteilt, mit einem durchlöcherten Würfelbecher zu spielen. Da, wo man glaubt, am Schluß zu sein, reklamiert plötzlich Caligula ihn als seinen Sklaven; er wird ihm auch zugesprochen, aber dem Aeacus, und von diesem dem Freigelassenen Menander[1] überantwortet, damit er diesem in den Untersuchungssachen als

[1] Es scheint der Komiker Menander gemeint zu sein, dessen Vorliebe für Darstellung von Rechtshändeln bekannt ist. A. Marx und R. Heinze (s. u.) 78 halten ihn für einen Zeitgenossen des Claudius. Andererseits war dieser für Rechtshändel (Suet. Claud. 15) und für griech. Komödien sehr eingenommen.

Knecht diene. Dieser Anhang wirkt störend, und auch der etwas witzlose und daher nicht recht befriedigende Schluß hat den Glauben hervorgerufen, daß noch die Verwandlung des Claudius in einen Kürbis am Schluß dargestellt war; allein eine genauere Erwägung muß diese Anschauung aufgeben und die Verkürbissung als witzige Verdrehung der Apotheose auf den Titel beschränken.

Die Satire nimmt zum Ausgang ihres Hohnes die Vergötterung des Claudius, sie muß unmittelbar nach diesem Ereignis verfaßt sein.[1] Die Schrift ist unedel, weil sie einen toten Mann trifft, dem Seneca vordem in stärkster Weise geschmeichelt hatte, den zur selben Zeit die von ihm verfaßte Rede Neros im Senat pries.[2] Sie huldigt dem neuen Herrscher, schont auch Agrippina.[3] Sie macht dem Geiste des Verfassers ebensoviel Ehre wie dem Charakter Unehre. In feinem Spiel werden Keulenschläge gegen Claudius geführt, alle seine Untaten und äußere wie innere Absonderlichkeiten mit beißendem Spott belastet; kein Witz fällt zur Erde. Zu der Bitterkeit stimmt die kurze, schneidige Sprache, die den Philosophen Seneca nicht verleugnet.

Wie alle vornehmen Römer, so machte auch Seneca seine Epigramme; es sind uns mehrere erhalten, die ebenfalls seinen Geist widerspiegeln.

Der Titel der Satire. Cass. Dio 60, 35, 2 Ἀγριππῖνα δὲ καὶ ὁ Νέρων πενθεῖν προσεποιοῦντο, ὃν ἀπεκτόνεσαν, ἔς τε τὸν οὐρανὸν ἀνήγαγον, ὃν ἐκ τοῦ συμποσίου φοράδην ἐξενηνόχεσαν (Tac. a. 12, 69 *caelestes honores Claudio decernuntur et funeris sollemne perinde ac divo Augusto celebratur aemulante Agrippina proaviae Liviae magnificentiam*). ὅθενπερ Λούκιος Ἰούνιος Γαλλίων ὁ τοῦ Σενέκα ἀδελφὸς ἀστειότατόν τι ἀπεφθέγξατο· (συνέθηκε μὲν γὰρ καὶ ὁ Σενέκας σύγγραμμα ἀποκολοκύντωσιν αὐτὸ ὥσπερ τινὰ ἀθανάτισιν ὀνομάσας· ἐκεῖνος δὲ ἐν βραχυτάτῳ πολλὰ εἰπὼν ἀπομνημονεύεται.) ἐπειδὴ γὰρ τοὺς ἐν τῷ δεσμωτηρίῳ θανατουμένους ἀγκίστροις τισὶ μεγάλοις οἱ δήμιοι ἔς τε τὴν ἀγορὰν ἀνεῖλκον κἀντεῦθεν ἐς τὸν ποταμὸν ἔσυρον, ἔφη τὸν Κλαύδιον ἀγκίστρῳ ἐς τὸν οὐρανὸν ἀνενεχθῆναι. In der maßgebenden Überlieferung ist der Titel *Divi Claudii* ΑΠΟΘΗΟΣΙΣ *Annaei Senecae per saturam.* Die Worte ΑΠΟΘΗΟΣΙΣ *per saturam* sind offenbar Glossen zu Ἀποκολοκύντωσις, der vielleicht anonym erschienenen Schrift, die dann später den Namen des Autors an unrichtiger Stelle hinzugefügt erhielt. Vgl. H. St. Sedlmayer, WSt. 23 (1901), 181. Aus dieser Verschiedenheit der Überlieferung schloß Th. Birt, De Senecae apocolocyntosi et apotheosi lucubratio, Marburg 1887/88, VII, daß Seneca zwei Schmähschriften geschrieben habe, eine

[1] O. Hirschfeld, Kl. Schr. 481 Anm. 4, meint, das Pamphlet sei aus Anlaß der von Nero vollzogenen Kassierung der vom Senate dekretierten Apotheose des Claudius (Suet. Claud. 45) veröffentlicht worden. Smilda (z. St.) aber schließt auf Grund von CIL. 10, 8014, daß die Kassierung erst nach 66 oder 67 erfolgte. Siehe auch E. Bickel, Die Datierung der Apok., PhW. 1924, 845.

[2] Consol. ad Polyb. 13, 4; Tac. a. 13, 3 *die funeris laudationem eius princeps exorsus est . . . postquam ad providentiam sapientiamque flexit, nemo risui temperare, quamquam oratio a Seneca composita multum cultus praeferret.* Mutiger war Furius Camillus Scribonianus, der zu Lebzeiten des Claudius mit einer Schmähschrift hervortrat: Suet. Claud. 35, 2 *motu civili cum eum Camillus non dubitans etiam citra bellum posse terreri, contumeliosa et minaci et contumaci epistula cedere imperio iuberet vitamque otiosam in privata re agere, dubitavit adhibitis principibus viris, an obtemperaret.* Dagegen war anonym erschienen ein Pamphlet, das die Behauptung des Claudius, daß er sich unter der Regierung des Caligula absichtlich dumm gestellt habe, widerlegt; Suet. Claud. 38 *cum intra breve tempus liber editus sit, cui index erat* Μωρῶν ἐπανάστασις, *argumentum autem stultitiam neminem fingere.*

[3] Andererseits ist es auffällig, „daß ihr auch nicht die kleinste Höflichkeitsphrase dargebracht und sie überhaupt nicht genannt wird. Dies Übergehen erklärt sich aus Senecas politischer Stellung; von vornherein arbeitete er gegen Agrippinas Einfluß (Tac. a. 13, 2). Man kann darin wohl einen wichtigen Beleg für Senecas Verfasserschaft sehen" (E. Klebs, Hist. Ztschr. 25 [1889], 216 Anm. 2); vgl. Th. Birt, PreußJ. 144 (1911), 297 Anm. ***. Aus dem Leben der Antike[3], Leipzig 1922, 180; O. Viedebantt, Warum hat S. die Apok. geschrieben, RhM. 75 (1926), 143. Daß die Satire gegen Agrippina gerichtet ist, meint R. Waltz, Vie de Sénèque, Paris 1909, 196.

politische, die erhaltene ἀποθέωσις, und eine verloren gegangene philosophische, die ἀποκολοκύντωσις; s. auch Kritik und Herm. 53; J. J. Hartman, Mnem. 44 (1916), 295; O. Roßbach, PhW. 1924, 799. A. Stahr, Agrippina, Berlin 1867, 343, hält auch die Schriften ἀποκολοκύντωσις und ἀποθέωσις für verschieden, spricht aber die letztere dem Seneca ab. Über diese Fragen vgl. Ball 25. L. Herrmann, Rev. Belge 11 (1932), 549; 13, 153; C. Josserand, ebda 12, 615. Cucurbita (κολοκύντη) hat die symbolische Bedeutung für Dummkopf (vgl. Apul. m. 1, 15; auch Juv. 14, 58), wie auch in modernen Sprachen, s. F. Buecheler 444; Th. Birt, RhM. 46 (1891), 152; R. Helm, Lucian und Menipp, Leipzig 1906, 73 Anm. 1; P. Rasi, PhW. 1913, 1661; H. Mrose, ebda 1914, 383; E. Bickel, Phil. 77, 220. Da von einer Verwandlung des Claudius in einen Kürbis in der Satire keine Rede ist, hat entweder der Witz sich auf den Titel beschränkt, oder am Schluß der Satire könnte die entsprechende Partie ausgefallen scheinen. Die letzte Ansicht wurde zuerst von K. F. Heinrich aufgestellt und von C. Wachsmuth, Leipz. Stud. 11 (1889), 338, zu begründen versucht; vgl. auch Ribbeck, Dichtung 3, 39. Aber die Verwandlung in einen Kürbis läßt sich kaum in diese Unterweltszene hineinbringen. E. Bickel, Der Schluß der Apok., Phil. 77 NF. 31 (1921), 219, findet in den Schlußworten *ut a cognitionibus esset* die Rache Senecas an Claudius, der ihn einst in einem Kognitionalverfahren verbannt hatte; s. auch Weinreich 130. E. Müller-Graupa, Phil. 85 NF. 39 (1930), 312, erklärt ἀποκολοκύντησις (sic) als ‚Ende der Narrheit'. Eigenartig H. Wagenvoort, Mnem. Tert. S. 1 (1934), 4.

Vorbilder und Fortleben. Verhältnis zu Aristophanes H. E. Mierow, ClJ. 26 (1931), 379; Menipp s. R. Helm, Lucian etc. 72; 107; 161; 278; 314; J. Mesk, Phil. 71 NF. 25 (1912), 369; zu Sen. HF. s. o. S. 459. Zu Claudius' Reden E. Grupe, SavZtschr. 42 (1921), 31. Ähnlichkeit mit Lucan 8, 734 findet Hosius, FleckeisJ. 145, 352 Anm. 37 in c. 12, 3 V. 2. Über Ausonius ep. 19 p. 266 P. ‖ c. 2 vgl. Ball 83. In dem epitaphium Arsenii des Radbertus (E. Dümmler, Berl. Abh. 1900, II 20 f.) wird c. 1 nachgeahmt. Über moderne Autoren vgl. Ball 84.

Überlieferung. Neben dem Hauptzeugen, der St. Gallener Handschrift 569 s. X/XI, kommt noch in Betracht der aus demselben Archetypus stammende cod. Valenciennensis (olim monasterii Elnonensis S. Amandi) 393 (402) s. IX/X; vgl. O. Roßbach, De Sen. philos. libr. rec. et emend., Bresl. phil. Abh. 2 (1888), 3, 25. — R. Sabbadini, Il testo interpolato del ludus di Seneca, Riv. 47 (1919), 338.

Ausg. (Ball 92; 108). Rec. C. E. Schusler, Utrecht 1844; F. Buecheler (Symbola phil. Bonn., Leipzig 1864–67, 31), Kl. Schr. 1, 439 (mit Komm.); krit. Textausg. in Buecheler-Heraeus, Petronius[6], Berlin 1922, 252; A. P. Ball, The satire of Seneca on the apotheosis of Claudius, commonly called the Ἀποκολοκύντωσις, New York 1902 (mit engl. Übers.); Text für den Schulgebrauch von A. Marx[2], Karlsruhe 1922; O. Roßbach, Bonn 1922. Einführung, Analyse, Untersuch., Übers. von O. Weinreich, Berlin 1923; s. dazu W. Baehrens, GöttAnz. 1927, 449; W. B. Sedgwick (mit Petron), Oxford 1925; W. Sieveking, Leipzig 1932; Texte ét. et trad. par R. Waltz, Paris 1934.

Übersetzungen von E. Güthling, Minden 1861; A. Stahr, Agrippina 307; H. D. Rouse, New York 1913 (Loeb; an Petron ed. M. Heseltine).

Literatur. Bibliographie bei Ball, Ausg. 110; Münscher, BursJ. 192, 149. A. Baumstark, Varro und Seneca, Phil. 18 (1862), 543; Bernh. Schmidt, Zu Sen. Apoc., FleckeisJ. 93 (1866), 551; RhM. 33 (1878), 637; A. Riese, Phil. 27 (1868), 321; J. Asbach, Die Konsulate der iul.-claud. Kaiser bei Sueton, RhM. 35 (1880), 183; J. Deltombe, Notes sur l'Apoc., Revue de l'instr. publ. en Belgique 35 (1892), 361; K. P. Harrington, Notes on the diction of the Apoc. Divi Claudii, Transact. 1895, XV; M. L. Earle, ClR. 19 (1905), 303; J. P. Postgate, ebda; M. O. B. Caspari, ebda 25 (1911), 11; V. Ussani, Riv. 41 (1913), 74; A. Kurfeß, PhW. 1924, 1308; 1928, 316; 1931, 1532; Th. Hopfner, Zu Sen. apoc. 8, 3, WSt. 44 (1925), 117; A. Marx, Senecas Apok. im Schulunterricht, Cimbria, Dortmund 1926, 158; R. Heinze, Herm. 61 (1926), 49; O. Weinreich, Zu Sen. apoc. 13, ebda 237; F. Dornseiff, RhM. 77 (1928), 227 = A. Sizoo ebda 78, 219; H. Lackenbacher, Zu Sen. apoc. 8, WSt. 45 (1927), 126; P. Keseling, Sen. apoc. 7, 2, 11–13 und Caes. b. g. 1, 12, 1, Phil. 84 NF. 38 (1929), 119; K. Scott, On Sen. apoc. 4, AmJ. 52 (1931), 66; L. Herrmann, Rev. Belge 11 (1932), 549. Über fama mimus (9, 3) s. § 89a (Bd. 1[4] S. 264).

Die Epigramme. Unter dem Namen Senecas sind drei Epigramme überliefert: 1. AL 236; Baehr. 2; 2. AL 237; B. 3 (beide handeln über Korsika und hängen in der Überlieferung zusammen); 3. AL 232; B. 1 (*De qualitate temporis*); vgl. Herfurth 29 ff. Zu diesen drei Epigrammen wurden noch andere gefügt, welche den Namen Senecas nicht tragen, und zwar kommt hier in Betracht der Vossianus Q. 86 s. IX mit der Sammlung AL 396–463; vgl. Herfurth 18. Man erkennt in mehreren die Lebensumstände Senecas. Auch stammen fast alle Epigramme aus der ersten Kaiserzeit; die britannische Expe-

dition wird berührt; republikanische Ideen klingen nach; Cato, Pompeius erscheinen; viel ist rhetorisch und philosophisch, z. B. der Tod macht alle gleich (AL 437; B. 47), das Glück eines ruhigen Lebens (AL 440; B. 50), das Gedicht über die Hoffnung (AL 415; B. 25) u. a. AL 410, 6; B. 20, 6 scheint benutzt in carm. ep. 1174, 2. Im allgemeinen neigt man heute dazu, senecaischen Ursprung für mindestens einen Teil zuzugeben, obwohl man die pointierte Schreibweise des Philosophen vermißt. — Über ein Epitaphium Senecae (AL 667; 5 p. 386 B.) vgl. C. Pascal, Atene e Roma 10 (1907), 22; Scritti 239, der es für möglich erachtet, daß es von Seneca selbst verfaßt sei. E. Bickel, RhM. 63 (1908), 392, teilt das Epigramm mit Recht einem Christen zu; s. auch E. Posselt, BphW. 1917, 1262.

Literatur. A. Riese, Über die Echtheit der Gedichte des Seneca, des Petronius und anderer, FleckeisJ. 99 (1869), 279; Anth. lat.² I 1, 191; 195; 312; E. Baehrens, RhM. 31 (1876), 256; PLM. 4, 34; 55–87; Th. Birt, Ad hist. hex. lat., Bonn 1877, 65; PreußJ. 144 (1911), 296 Anm.; Kritik 235; F. Gloeckner, RhM. 34 (1879), 140 (über N. 441); O. Roßbach, Disquisitionum de Sen. filii scriptis crit. cap. II, Breslau 1882; C. Hosius, Lucanus und Seneca, FleckeisJ. 145 (1892), 351; E. Thomas, Hermes 28 (1893), 306 (über N. 405); H. E. Butler, Post-Augustan poetry 36; E. Herfurth, De Senecae epigrammatis quae feruntur pars prior, Jena 1910; K. P. Harrington, Seneca's epigrams, Transact. 46 (1915), 207; G. Stauber, De L. A. Seneca philosopho epigrammatum auctore, Würzburger Diss., München 1920; Münscher, Sen. Werke 25.

γ) Pseudoseneca

380. Octavia. Den Namen Senecas trägt noch das Drama Octavia, die einzige uns erhaltene römische Tragödie, die einen historischen Stoff behandelt und sonach den Charakter der Praetexta erkennen läßt. Den Mittelpunkt der Handlung bildet Octavia, die Tochter des Claudius und der Messalina, die Adoptivschwester und spätere Gemahlin Neros, in deren Leben die Sonne des Glückes nicht hineingeschienen hat.[1] Ihr Verlobter Silanus wurde gewungen, sich den Tod zu geben. Die Mutter, der Vater, der Bruder Britannicus erlagen traurigstem Schicksal. Auch ihrer harrte das Verderben. Nero hatte seine Gunst der Poppaea Sabina zugewandt und war entschlossen, seine Gattin zu verstoßen und seine Geliebte auf den kaiserlichen Thron zu setzen. Das Volk erhebt sich gegen die neue Verbindung und tritt für Octavia ein. Aber gerade diese Erhebung, rasch niedergeworfen, schlägt zu ihrem Unheil aus; denn sie wird nun für den Tyrannen der Anlaß, ihren Tod anzuordnen.

Auffallend ist in dem Drama einmal das Auftreten Senecas, der in philosophischen, dann gegenüber Nero in politischen Lebensmaximen sich ergeht (377), dann die Prophezeiung der aus der Unterwelt auftauchenden Agrippina über den Tod Neros (593) mit historischen Einzelheiten seines Endes. Beides macht es unmöglich, die Autorschaft Senecas anzuerkennen. Doch nötigt die genaue Kenntnis von Einzelheiten der neronischen Zeit, den Entstehungstermin nicht zu weit hinter Neros Ende zu legen.

Echtheit des Dramas. Der früher schon allgemein gewordenen Athetierung traten in neuerer Zeit mit dem Glauben an die Autorschaft Senecas nach L. Ranke, Abh. und Vers., Leipzig 1888, 65, besonders entgegen A. Siegmund, Ed. Flinck, A. H. Pease, Lundström, J. Köhm. Für sie spricht die Überlieferung und die große Ähnlichkeit der Sprache und Gedanken mit den andern Tragödien und auch den Prosaschriften Senecas. Jedoch sprechen entscheidend gegen die Echtheit besonders historische Gründe, gut entwickelt bei K. Münscher, BursJ. 192 (1922), 198, der damit seinen früheren Glauben (Sen. Werke 126) zurücknahm, L. Herrmann, J. P. Enk, Helm. Es traten außerdem auf diese Seite unter andern Vürtheim, A. Santoro, F. L. Lucas, ClR. 35 (1921), 91; W. Baehrens, PhW. 1923, 668, Bassi. Mögen die sprachlichen

[1] S. Braßloff, Realenz. 3, 2893; Hohl, ebda Suppl. 3, 376.

(Ladek; Canter 178, 4: W. Baehrens 670; Flink 10) und metrischen Abweichungen nicht so viel beweisen (so will bes. Flinck; doch s. Helm 300), wenn es auch auffallend ist, daß die Octavia gegenüber der Polymetrie Senecas nur Anapäste in den Cantica aufweist, so erhebt sich einmal schon die Frage, für wen denn Seneca diese Tragödie geschrieben haben soll, die bei Lebzeiten Neros sich nicht in die Öffentlichkeit wagen konnte. Weiter ist die Zeit für die Entstehung sehr knapp; denn sie geht nur von dem in V. 831 erwähnten Brande Roms (Juli 64) bis zum Tode Senecas (April 65), eine Spanne, die auch sonst mit literarischen Arbeiten stark besetzt ist. Auffällig ist weiter das Auftreten des Verfassers im Stücke, das in einer Komödie möglich (Beispiele bei O. Crusius, Phil. 79 NF. 33 (1924), 385), in der Tragödie unerhört ist. Ausschlaggebend ist die Prophezeiung Agrippinas vom Untergang ihres Sohnes mit allen Einzelheiten der wirklichen Ereignisse, nicht als Wunsch, sondern als bestimmte Aussage (618 *tempus haud longum peto*, 629 *veniet dies tempusque, quo reddat . . . iugulum hostibus desertus ac destructus et cunctis egens*), so daß sie nur als vaticinium ex eventu angesprochen werden kann. Wurden diese Worte vor dem Tode Neros geschrieben, so war immer die Möglichkeit vorhanden, daß eine Krankheit das Ende Neros ganz anders herbeiführte und so die Prophezeiung Lügen strafte; selbst ein Sieg Neros über seine Feinde war dann noch nicht ausgeschlossen. Auch die Verse 732 ff. im Traumbild der Poppaea, mag man sie auf den Tod des Crispinus oder des Nero deuten, führen über das Jahr 65 hinaus. Endlich die V. 624–28 erwähnten Einzelheiten finden ihre Erfüllung so viel besser nach dem Tode Senecas (Münscher 205; Helm 298), daß, wäre die Tragödie anonym überliefert, jeder sie nach dieser späteren Zeit ansetzen würde.

Die Zeit der Abfassung. Das Drama erst in die Humanistenzeit zu verlegen, wie es W. Braun wollte, wird durch die Zitate von Vinzenz von Beauvais und Richard de Fournival (Richter² praef. XXX) unmöglich gemacht. Daß in ihm Tacitus und eventuell Dio und Sueton benutzt seien und damit eine Entstehung bis zum 4. Jahrh. möglich sei, nahmen an F. Vater, Jahns Archiv 19 (1853), 565; Peiper-Richter¹ praef. XIII; A. Cima; Vürtheim praef.; A. Santoro; W. Schmidt, De ultimis morientium verbis, Marburg 1914, 50; umgekehrt erkennen eine Benutzung durch Tacitus an Herrmann, Enk, während hier als gemeinsame Quelle konstruieren Nordmeyer, Bassi den Cluvius Rufus, Gercke, Fleckeis. Suppl. 22 (1896), 193, und V. Ussani, Riv. 33, 465, den ältern Plinius. Alle diese legen die Entstehung in die Zeit kurz nach Nero, in die Zeit der ersten oder auch des letzten Flaviers (dies zuletzt Helm). Besonders hat Ladek darauf hingewiesen, daß Ereignisse, besonders V. 196 *monumenta extruit* (Acte), erwähnt werden, die nur Zeitgenossen verständlich sein konnten. Wenn L. Herrmann im Verfasser einen Schüler Senecas sieht, der kurz nach Neros Tod den Lehrer rechtfertigen will, so hat er wenigstens mit der Zeit recht. Müßig aber ist es, einen der damaligen Tragiker mit dem Stück zu beschenken, wie es bei Curiatius Maternus Ritter, bei Florus G. J. Vossius, bei Scaevus Memor Scaliger, bei dem jungen Freunde Senecas Lucilius Birt, PhW. 1923, 742, tat.

Vorbilder. Herrmann 154. Hier ist in erster Linie Seneca zu nennen, dessen philosophische Schriften und Tragödien von dem Verfasser eifrigst gelesen worden sind; vgl. Ladek, Diss. 52; Nordmeyer, Fleckeis. Suppl. 19, 281; 285; 286; Flinck. Außer Seneca ahmt der Dichter besonders Ovid nach; vgl. Nordmeyer 285. Das Lob der Gracchen (V. 882 f.) führt Buecheler auf den Einfluß des Pomponius Secundus (vgl. Plin. n. h. 13, 83) zurück. Über die Benutzung Lucans vgl. C. Hosius, FleckeisJ. 145 (1892), 354; Nordmeyer 315 Anm. 2. Aetna s. S. 81. Über den Einfluß der sophokleischen Elektra auf den Eingang des Stückes vgl. Ribbeck l. c. und F. Ladek, Die röm. Tragödie Octavia und die Elektra des Sophokles, Wiener Eranos 1909, 189; A. Santoro, Di alcune imitazione greche nell' Octavia, Riv. indogr. 6 (1922), 19. Siehe die Ausg. von Hosius zu 5; 10; 31; 37; 43 u. s.

Literatur. F. Vater, Jahns Archiv 19 (1853), 565; W. Braun, Die Tragödie Octavia und die Zeit ihrer Entstehung, Kiel 1863; FleckeisJ. 99 (1869), 875; G. Richter, Zur Frage über den Ursprung der Tragödie Octavia, FleckeisJ. 95 (1867), 260; K. Meiser, Über hist. Dramen der Römer, München 1887; Buecheler, Kl. Schr. 2, 31; G. Nordmeyer, De Octaviae fab. fontibus historicis, Schedae phil. H. Usener oblatae, Bonn 1891, 94; De Octaviae fabula, Fleckeis. Suppl. 19 (1893), 265; 271; F. Ladek, De Octavia praetexta, Diss. phil. Vindob. 3, 1, 1891; Zur Frage über die hist. Quellen der Oct., ZöG. 56 (1905), 673; 865; 961; DLZ. 1909, 1508; J. Engel, Kaiser Nero in der Dichtung, PreußJ. 105 (1901), 468; F. Leo, Hermes 38 (1903), 311; A. Cima, La tragedia Romana ‚Octavia' e gli ‚Annali' di Tacito, Pisa 1904; Octaviana etc., Riv. 34 (1906), 529; V. Ussani, Su l'Octavia, ebda 33 (1905), 449; 43 (1915), 298; J. Vürtheim, De Octavia praetexta (Sertum Nabericum, Leiden 1908, 435; erweitert in Ausg. 6); Butler 74; A. Siegmund, Zur Kritik der Trag. Octavia, Böhm.-Leipa 1911, 20;

E. C. Chickering, An introduction to Oct. praet., New York 1913; A. Santoro, Appunti sull'Ott., Class. e Neol. 8 (1912), 182; Neapel 1913; L' autore e la lingua della praet. Oct., Nuova cult. 7 (1927), 55; B. Bassi, De fab. praet. quae inscribitur Octavia, Atti di Napoli 3 (1915), 125; L. Valmaggi, Incerti poetae Oct., Riv. 47 (1919), 35; P. H. Damsté, Mnem. 47 (1919), 271; E. Flinck, De Octaviae praet. auctore, Helsingfors 1919; A. St. Pease, Is the Octavia a play of Sen.?, ClJ. 15 (1920), 388; ClPh. 19 (1924), 80; F. L. Lucas, ClR. 35 (1921), 91; Münscher, Senecas Werke, Phil. Suppl. 16, 1, 126; L. Herrmann, L' Octavie prétexte, Paris 1924; Rev. ét. anc. 29 (1927), 68; P. J. Enk, Mnem. 54 (1926), 390; J. Koehm, Senecas Oct. und die Überlieferung von Neros Tod. Mit einer Übers., Mainz 1927; G. Mickwitz, Tragedien Octavia och den tidigare fabula praetexta, Eranos 26 (1928), 234; C. Brakman, Mnem. 56 (1928), 157; W. Galliena, La struttura simmetrica della Oct., Boll. 35 (1929), 304; G. Herzog-Hauser, WSt. 50 (1933), 114; R. Helm, Die Praetexta Oct., BerlSitzb. 16 (1934), 283. Jahresber. von J. Tolkiehn, BursJ. 134 (1907), 204; 158 (1912), 17; 171 (1915), 29; K. Münscher 192 (1922), 198.

Analysen des Stückes bei A. Stahr, Agrippina, Berlin 1867, 271; Fritz Schöll, Eine Tragödie aus Roms Kaiserzeit, Im neuen Reich 1878, 2, 130; Meiser l. c. 10; Ranke, Abh. und Vers. 59; H. Peter, Die gesch. Litt. 1, 183; F. Leo, Der Monolog im Drama, GöttAbh. 10, 5 (1908), 93; Bassi 161.

Überlieferung. Das Stück fehlt in der durch den Etruscus repräsentierten guten Handschriftenfamilie der Senecatragödien; wir verdanken die Erhaltung nur der zweiten Familie; vgl. oben S. 458.

Ausg. Das Stück findet sich in den Ausg. des Sen. tragicus. Spezialausg.: F. Ritter, Octavia praetexta, Curiatio Materno vindicatam recogn., Bonn 1843; J. Vürtheim, Octavia praetexta cum prol. annot. crit. notis exeg. ed., Leiden 1909; a cura di A. Santoro, Bologna 1919; with introd. and notes by C. L. Thompson, Boston 1921; cum elementis commentarii ed. C. Hosius, Bonn 1922; texte ét. e trad. par L. Herrmann, Paris 1924; erl. von G. Herzog-Hauser, Wien 1934; M. Torrini, L'Octavia, Pisa 1934.

Übers. von Koehm (s. o.); F. Ageno, Florenz 1920.

5. P. POMPONIUS SECUNDUS

381. Leben und dramatische Tätigkeit. Pomponius Secundus, der auch in einem unbekannten Jahr das Konsulat bekleidet hat, war ein Freund des älteren Plinius, der sein Leben in einem verlorengegangenen Werk beschrieb. So hängen wir lediglich von den Nachrichten des Tacitus ab. Unter Tiberius wurde Pomponius beschuldigt, er habe nach dem Sturz des Seianus dem Aelius Gallus, der wahrscheinlich der Sohn Seians war, einen Unterschlupf in seinen Gärten gewährt. Er entging seinem Verderben nur dadurch, daß ihn sein Bruder bis zu der Entscheidung des Kaisers in Gewahrsam hielt; das dauerte bis zum Regierungsantritt Caligulas. Diese unfreiwillige Muße wird er benutzt haben, um Tragödien zu schreiben; wenigstens wurden solche unter Claudius aufgeführt, nicht ohne Schmähungen von seiten des Theaterpublikums zu erfahren, so daß der Kaiser durch ein scharfes Edikt dem Unfug entgegentrat. Auch als Feldherr war Pomponius tätig; er führte im Jahre 50/1 einen glücklichen Schlag gegen die räuberischen Chatten aus, so daß ihm der honor triumphalis zuerkannt wurde. Diese Auszeichnung schlägt der Historiker gering an im Verhältnis zu dem dichterischen Ruhme; dieser werde seinen Namen auf die Nachwelt bringen. Auch Quintilian nennt den Pomponius den vorzüglichsten Tragödiendichter, den er kennen gelernt habe. Nach ihm vermißte zwar die ältere Generation an Pomponius die tragische Kraft, gab aber zu, daß sich seine Tragödien durch Bildung und Glanz der Darstellung auszeichnen. Den sprachlichen Problemen wandte der Dichter große Aufmerksamkeit zu. Mit Seneca debattierte er in den ‚Vorreden' zu

den Tragödien über die Zulässigkeit eines Ausdrucks. Pomponius scheint für die Grammatiker eine linguistische Autorität gewesen zu sein; denn sie zitieren aus seinem Briefwechsel mit Thrasea grammatische Formen, in denen er als Richtschnur das allgemeine Sprachbewußtsein betrachtete. Drangen Freunde auf Entfernung eines Ausdrucks, so pflegte er zu sagen: „Ich lege Berufung an das Volk ein." Sicher bezeugt ist der Titel eines Stückes Aeneas, das also wohl eine Praetexta war. Bei den Titeln Atreus und Armorum iudicium wird seine Autorschaft bezweifelt. Auch der Fragmente sind nicht viele überkommen.

Biographisches. CIL. 13, 11515 [*P. Calvisio*(?) *Sabi*] *no Pomponio Secun*(*do legato Augusti pr. pr.*) vom J. 51 lehrt uns mit CIL. 13, 5200; 5237 den vollständigen Namen, wobei Calvisius allerdings fraglich ist; s. Ritterling-Stein, Fasti 15. Über seine Familie Cichorius, Röm. Stud. 429. Plin. ep. 3, 5, 3 zählt unter den Schriften des älteren Plinius auf: *de vita Pomponi Secundi duo; a quo singulariter amatus hoc memoriae amici quasi debitum munus exsolvit.* Plin. n. h. 14, 56 *referentes* (*nos*) *vitam Pomponii Secundi vatis.* Tac. a. 5, 8 *relatum inde de P. Vitellio et Pomponio Secundo . . . huic a Considio praetura functo obiectabatur Aelii Galli amicitia, qui punito Seiano in hortos Pomponii quasi fidissimum ad subsidium perfugisset. neque aliud periclitantibus auxilii quam in fratrum constantia fuit, qui vades exstitere . . . at Pomponius multa morum elegantia et ingenio illustri, dum adversam fortunam aequus tolerat, Tiberio superstes fuit.* Der Bruder des Dichters war Q. Pomponius Secundus cos. suff. 41 n. Chr. Dio 59, 6, 2 berichtet, daß der Dichter, den er mit seinem Bruder verwechselt, beim Regierungsantritt Caligulas freigelassen wurde. Tac. a. 11, 13 *Claudius . . . theatralem populi lasciviam severis edictis increpuit* (47 n. Chr.), *quod in Publium Pomponium consularem* (*is carmina scaenae dabat*) *inque feminas inlustres probra iecerat.* 12, 27 *isdem temporibus* (50) *in superiore Germania trepidatum adventu Chattorum latrocinia agitantium* (O. Dahm, Der Raubzug der Chatten nach Obergermanien, BonnJ. 101 (1897) 128). *dein P.* (Handschr. irrtümlich *L.*) *Pomponius legatus auxiliares . . . inmittit . . .* (28) *decretusque Pomponio triumphalis honos, modica pars famae eius apud posteros, in quis carminum gloria praecellit.* Plin. n. h. 7, 80 *in Pomponio consulari poeta.* Wann Pomponius das Konsulat bekleidete, ist strittig; manche nehmen an, daß er cos. suff. 44 n. Chr. war (fasti); dagegen glaubt B. Borghesi, Oeuvres 5, 97, daß dieser cos. suff. des Jahres 44 der Sohn des Dichters war und daß der Dichter selbst das Konsulat im Jahre 23 n. Chr. bekleidete. Daß er bis in die letzten Jahre Neros gelebt habe, erschließt Cichorius 425. Über Pomponius Secundus und die Gracchen vgl. Plin. n. h. 13, 83 *ita sint longinqua monimenta. Tiberii Gaique Gracchorum manus apud Pomponium Secundum vatem civemque clarissimum vidi annos fere post ducentos* und dazu G. Nordmeyer, De Octaviae fabula (s. S. 474) 284. — Th. Mommsen, Index Plin. 423; Prosopogr. 3, 80 N. 563; F. Münzer, BonnerJ. 104 (1899), 80.

Zur Charakteristik. Quint. 10, 1, 98 *eorum, quos viderim, longe princeps Pomponius Secundus, quem senes quidem parum tragicum putabant, eruditione ac nitore praestare confitebantur.* Tac. dial. 13 *ne nostris quidem temporibus Secundus Pomponius Afro Domitio vel dignitate vitae vel perpetuitate famae cesserit.* Plin. n. h. 13, 83 (s. o.). Terentianus 2135 (GLK. 6, 389) *in tragicis iunxere choris hunc* (den daktylischen Tetrameter) *saepe diserti Annaeus Seneca et Pomponius ante Secundus.* 1965 *inserit haec aeque Pomponius in choricis sic*; vgl. Marius Victorinus GLK. 6, 115, 14; 121, 25. Siehe auch oben S. 455.

Die Tragödien. α) Charis. GLK. 1, 132, 15, p. 168, 29 B. *Pomponius Secundus in Aenea* (*coena* ed. princ., *Caena* Putschius). Nachdem Ribbeck, Dicht. 3, 58, auf Grund der Verse (Trag. Rom.[3] p. 268 fr. 1) *Rhoeteis* etc., die er dem Aeneas zuteilte, geleugnet hatte, daß der Aeneas eine Praetexta sei, hat er in der 3. Aufl. (p. 331) seine Ansicht M. Hertz folgend geändert. β) Non. p. 144 M. *Pomponius Atreo; nunc te obsecro, stirpem ut evolvas meorum remque notifices mihi*; L. Müller bezieht aber diese Verse auf den Atreus des Accius. Das von Lactantius Placidus zu Stat. Theb. 10, 841 zitierte *Armorum iudicium* wird von Ribbeck dem Atellanendichter gleichen Namens (§ 85) zugeteilt.

Sprachliche Studien. Über die Meinungsverschiedenheit des Seneca und Pomponius über einen Ausdruck vgl. oben S. 457. Charis. GLK. 1, 125, 23, p. 160, 3 B. *cetariis Pomponius Secundus ad Thraseam, 'cum ratio cetaribus' inquit Plinius 'poscat, ut moenia moenibus, ilia ilibus, Parilia Parilibus'*; vgl. noch Diom. GLK. 1, 371, 18 *Pomponius ad Thraseam 'sancierat'*; Prisc. GLK. 2, 538, 29; Charis GLK. 1, 137, 23, p. 174, 18 B. *monteis. licet Pomponius Secundus poeta, ut refert Plinius, propter homonymum nomina-*

tivi accusativo casu omnes non putet dici sed omneis. Plin. ep. 7, 17, 11 *Pomponius Secundus* (*hic scriptor tragoediarum*), *si quid forte familiarior amicus tollendum, ipse retinendum arbitraretur, dicere solebat 'ad populum provoco', atque ita ex populi vel silentio vel adsensu aut suam aut amici sententiam sequebatur. tantum ille populo dabat.* — Cichorius 423.

Literatur. B. Schmidt, Zur röm. Tragödie, RhM. 16 (1861), 588; M. Hertz, De Scaevo Memore poeta trag., Breslau 1869, 4; L. Brunel, De tragoedia apud Romanos circa principatum Augusti corrupta, Paris 1884 (gegen dessen Vermutung, daß die Quint. 9, 3, 57 überlieferten tragischen Verse dem Pomponius Secundus angehören, vgl. A. Riese, BphW. 1885, 204); M. P. Nilsson, Zur Gesch. des Bühnenspiels in der röm. Kaiserzeit, Lund 1906, 21; Th. Eckinger, P. Pomponius Secundus, La Chaux-de-Fonds 1907.

6. A. PERSIUS FLACCUS

382. Biographisches. A. Persius Flaccus[1] wurde zu Volaterrae in Etrurien den 4. Dezember 34 n. Chr. aus einer ritterlichen Familie geboren. Den ersten Unterricht erhielt er in seiner Vaterstadt; nach dem zwölften Lebensjahr kam er nach Rom in die Schule des Grammatikers Remmius Palaemon und des Rhetors Verginius Flavus. Dann schloß er sich aufs engste an den stoischen Philosophen Annaeus Cornutus an. Auch mit anderen hervorragenden Männern jener Zeit unterhielt er engere Beziehungen, mit dem Dichter Caesius Bassus, mit Calpurnius Statura, mit M. Servilius Nonianus, mit dem Epiker Lucan, so auch mit dem Philosophen Seneca, von dessen Wesen er aber nicht sonderlich angezogen wurde, mit den Griechen Claudius Agathurnus aus Lacedaemon und Petronius Aristocrates aus Magnesia. Besonders vertrauten Umgang pflog er mit dem hochangesehenen Paetus Thrasea, dessen Gattin Arria mit ihm verwandt war. Auch diese Beziehungen werden die Begeisterung des Dichters für die Stoa genährt haben. Aber schon in seinem 28. Lebensjahr, am 24. November 62, ereilte ihn der Tod. Seine Bibliothek in einer Stärke von 700 Büchern philosophischen Inhalts vermachte er Cornutus, der auf ein zugedachtes Geldlegat verzichtete, so daß das bedeutende Vermögen ungeschmälert der Mutter und Schwester anheimfiel. Geschrieben hatte Persius während seines Lebens manches, ediert nichts. Auch jetzt hielt Cornutus, dem die Ordnung des Nachlasses anvertraut war, nur das kleine Corpus der Satiren der Herausgabe für würdig, die er, nachdem er dem Werke noch selbst eine kleine Nachhilfe hatte angedeihen lassen, auf dessen Bitten dem Caesius Bassus überließ. Gerühmt wird von dem alten Biographen der Charakter des Persius, sein sanftes Wesen, seine fast jungfräuliche Schamhaftigkeit, seine Liebe zu seinen Angehörigen.

Allgemeine Literatur. O. Jahn, Persiusausg., Proleg.; Ersch und Grubers Enzykl. 3, 18, 33; D. Nisard, Études (S. 449) 1[4], 201; Breuker, A. Persius und seine Zeit, Moers 1866; E. Curtius, De A. Persii Flacci patria (Satura philol. H. Sauppio obl., Berlin 1879, 1); L. Simioni, Alcune questioni relative ad A. Persio Flacco, Verona-Padua 1896; F. Plessis 534; H. E. Butler 79; A. Mingarelli, Aulo Persio Flacco, Bologna 1911; Fr. Villeneuve, Essai sur Perse, Paris 1918; A. R. Bellinger, Persius, ClJ. 24 (1929), 276. — M. H. Morgan, A bibliography of Persius[2], Cambridge 1909; s. a. Adresses and essays, New York 1909, 63. — L. Friedländer, BursJ. 2 (1873), 1138; 6 (1876), 204; 10 (1877), 307; 14 (1878), 173; 27 (1881), 53; 47 (1886), 193; 72 (1892), 166; E. Lommatzsch 139 (1908), 225; 175 (1919), 103; 204 (1925), 219; 235 (1932), 148; F. Levy, Sokrates 9 (1921), Jahresb. 108.

Die Quelle für die Biographie ist die *vita Aulis Persi Flacci de commentario Probi Valerii sublata*, abgedruckt z. B. bei A. Reifferscheid, Suet. rel. 72, und in der Ausg.

[1] Ein *C. Persius A*(*uli*) *f*(*ilius*) *Gal*(*eria*), [*Flaccus*, wie es scheint], aus dem etrurischen Populonia Notizie d. sc. 5, 11 (1914), 417 (erstes Jahrh.).

von Jahn-Leo 64. Die Vita besteht aus der eigentlichen Vita und weiter aus einem Zusatz, der mit 10 *sed mox* beginnt. Beide Teile weisen auf eine Ausgabe oder einen Kommentar hin, wie es nach Hieron. adv. Rufin. 1, 16 (S. 482) deren gab, der erste Teil durch die Worte (8) *hunc ipsum librum imperfectum reliquit*, der zweite Teil dadurch, daß er über eine Variante berichtet, die auch in den Scholien zu 1, 121 angeführt wird. Die Überlieferung der Vita nennt als ihren Ursprung den *Commentarius Probi Valerii*, was zu dessen philologischer Tätigkeit gut paßt; s. § 477. Auch Diomedes GLK. 1, 373, 1 deutet auf kritische Bearbeitung des Textes. So ist kein Grund, dieser Nachricht den Glauben zu versagen. Vgl. auch F. Leo, Die griech.-röm. Biographie, Leipzig 1901, 18 Anm. 2; J. Aistermann, De M. Val. Probo Berytio, Bonn 1910, 45. Dagegen teilen G. Körtge, In Suet. de vir, ill. libros inquisitionum capita tria, Diss. phil. Hal. 14 (1900), 227; P. Weßner, Aem. Asper, Halle 1905, 20; F. Glaeser, Quaest. Suetonianae, de vitis Persii Lucani Horati, Breslau 1911, 7, der dann eine Lücke vor *hunc ipsum librum* annehmen muß, die Vita Sueton zu, da besonders der Sprachgebrauch auf diesen Autor hinweise.

Familienverhältnisse. Vita 1 *Aulus* (Leo mit der Überlieferung *Aules*; vgl. W. Schulze, GöttAbh. V 5 (1904), 134 Anm. 6) *Persius Flaccus natus est pridie nonas Decembres Fabio Persico L. Vitellio coss., decessit VIII kalendas Decembres P. Mario Afinio Gallo coss. natus in Etruria Volterris, eques Romanus . . . decessit ad octavum miliarium via Appia in praediis suis. pater eum Flaccus* (getilgt von Buecheler) *pupillum reliquit moriens annorum fere sex. ⟨mater⟩ Fulvia Sisennia nupsit postea Fusio equiti Romano et eum quoque extulit intra paucos annos . . . reliquit circa sestertium vicies matri et sorori scriptis tantum ad matrem codicillis. Cornuto rogavit ut daret sestertia, ut quidam, centum, ut alii volunt* (Buecheler: *ut quidam dicunt, C, ut alii, L*) *et argenti facti pondo viginti et libros circa septingentos Chrysippi sive bibliothecam suam omnem. verum Cornutus sublatis libris pecuniam sororibus, quas heredes frater fecerat, reliquit . . . decessit autem vitio stomachi anno aetatis XXX* (Reiz *XXVIII*). Hieron. (2, 151 Sch., 176 H.) zu J. 2050 = 34 n. Chr. *Persius Flaccus satyricus poeta Volaterris nascitur*; zu J. 1078 (nach der maßgebenden Überlieferung) = 62 n. Chr. (2, 155 Sch., 183 H.) *Persius moritur anno aetatis XXVIIII*; s. Helm, Phil. Suppl. 21, 2, 76.

Bildungsgang. 4 *studuit Flaccus usque ad annum XII aetatis suae Volterris, inde Romae apud grammaticum Remmium Palaemonem* (§ 475) *et apud rhetorem Verginium Flavum* (§ 480, 1). *cum esset annorum XVI, amicitia coepit uti Annaei Cornuti, ita ut nusquam ab eo discederet, ⟨et⟩ inductus aliquatenus in philosophiam est.*

Freundeskreis. 5 *amicos habuit a prima adulescentia Caesium Bassum poetam et Calpurnium Staturam, qui vivo eo iuvenis decessit. coluit ut patrem Servilium Nonianum. cognovit per Cornutum etiam Annaeum Lucanum aequaevum, auditorem Cornuti . . . sero cognovit et Senecam, sed non ut caperetur eius ingenio. usus est apud Cornutum duorum convictu doctissimorum et sanctissimorum virorum acriter tunc philosophantium, Claudi Agathurni* (so Buecheler für *agatur(r)ini*; Reinesius: *Agathemeri* (IGr. 14, 1750); M. Wellmann, Die pneumat. Schule, Phil. Unter. 14 (1895), 11, s. auch Realenz. 1, 745, mit Osann *Agathini*) *medici Lacedaemonii et Petroni Aristocratis* (so Pithoeus für *aristotegratis*) *Magnetis, quos unice miratus est et aemulatus, cum aequales essent Cornuti, minor ipse. idem decem fere annis summe dilectus a Paeto Thrasea est, ita ut peregrinaretur quoque cum eo aliquando cognatam eius Arriam uxorem habente.*

Die Schriftstellerei. 8 *scriptitavit et raro et tarde hunc ipsum librum imperfectum reliquit. versus aliqui dempti sunt ultimo libro, ut quasi finitus esset. leviter conrexit Cornutus et Caesio Basso petenti, ut ipse ederet, tradidit edendum.* Heinrich hat erkannt, daß der letzten Satire der Abschluß fehlt. Um einen solchen herbeizuführen, hatte der Dichter wohl einige Verse geschrieben; allein da diese mitten in der Gedankenreihe abbrachen, wurden sie gestrichen, um der Satire wenigstens äußerlich den Schein des Abschlusses zu gewähren. Vgl. auch F. Leo, Hermes 45 (1910), 46. Über die Tätigkeit des Cornutus sagt der Nachtrag: *cuius* (*Persii*) *versus in Neronem cum ita se haberet: 'auriculas asini Mida rex habet', in eum modum a Cornuto ipse tantummodo est emendatus; 'auriculas asini quis non habet?', ne hoc in se Nero dictum arbiraretur* ‖ schol. zu sat. 1, 121 *Persius sic scripsit; 'auriculas asini Mida rex habet', sed Cornutus hoc mutavit ita ponens: 'auriculas asini quis non habet?' veritus, ne Nero in se dictum putaret.* Vgl. Leo l. c. Skeptisch E. Haguenin, Revue 23 (1899), 301; s. auch Villeneuve 218; Morelli (S. 430) 146; L. Herrmann, L'empereur Néron et le roi Midas (Pers. 1, 121), RevÉtlat. 6 (1928), 313; R. C. Kukula, Persius und Nero, Festschr. Graz, 1923, der überall Nero findet.

Unterdrückte Schriften. 8 *scripserat in pueritia Flaccus etiam praetextam + vescio et + opericon* (Pithoeus: *praetextam et* ὁδοιπορικῶν; Buecheler: *praetextam et oschophoricon*; andere erblicken in *vescio* den Namen der Praetexta, so schreibt O. Jahn mit Heinrich *Restio*, Preller *Nasica*, Hertz *Vescia* [s. W. Soltau, Anfänge der röm. Ge-

schichtschr. 51; Fr. Verrengia, Riv. indogr. 4 [1920], 241], Düntzer *Decius*) *librum unum et paucos in socrum Thraseae* [*in*] *Arriam matrem versus, quae se ante virum occiderat. omnia ea auctor fuit Cornutus matri eius ut aboleret.*

Persönliche Charakteristik. 6 *fuit morum lenissimorum, verecundiae virginalis, famae* (jüngere Handschriften *formae*) *pulchrae, pietatis erga matrem et sororem et amitam exemplo sufficientis.* [*fuit frugi, pudicus.*]

383. Die Satiren. Persius hatte schon während der Schulzeit in dichterischen Arbeiten sich versucht. Nachdem er die Schule verlassen hatte, machte die Lektüre des zehnten Buches des Lucilius, das von den literarischen Zuständen zur Zeit des Satirikers handelte, einen so gewaltigen Eindruck auf ihn, daß ihm der Gedanke kam, Satiren zu schreiben und dem Lucilius nachzueifern. In der ersten greift er ins frische Leben seiner Zeit und entwirft ein Bild von dem literarischen Streben. Er schildert, wie alle Schriftsteller lediglich auf den Beifall hinsteuern, mochte er auch von den Ungebildetsten gespendet oder durch äußere Mittel erschlichen werden. Er spottet über die geglätteten Verse und über die Wut, alles in hochtrabender epischer Weise zu behandeln, über die Sucht anderer, die verschollenen Dichter auszubeuten; selbst in den ernstesten Lagen wögen die rednerischen Figuren mehr als die schlichte Darstellung der Wahrheit. Er bringt Beispiele aus der zeitgenössischen Dichtung und klagt, daß diesem Zeug die männliche Kraft abgehe. Der Warnung, daß ihm seine Satirendichtung die Gunst der vornehmen Welt entziehen werde, hält er das Beispiel des Lucilius und des Horaz entgegen und beharrt auf seinem Entschluß, Satiren zu schreiben; als seine Leser denkt er sich Leute, welche die alten Komiker wie Eupolis und Cratinus verehren. Dieser drastischen Zeichnung entgegen erhalten wir in den fünf folgenden Stücken statt frisch pulsierenden Lebens Erörterungen über stoische Sätze. So ist das Thema der zweiten Satire, die dem Macrinus zu seinem Geburtstag gewidmet ist, das richtige Gebet. In der dritten deckt der Dichter den Widerspruch zwischen unserem Handeln und unserem besseren Wissen auf. Die vierte erörtert den Satz „Erkenne dich selbst". In der fünften setzt Persius zunächst seinem Lehrer ein rühmliches Denkmal der Dankbarkeit; er schildert schön, wie Cornutus seine „zarten Jahre" geleitet hat und durch welche innige Freundschaft er an ihn gekettet ist; er wirft dann einen Blick auf die verschiedenen verkehrten Bestrebungen der Menschen und stellt ihnen das Bild des Meisters gegenüber, der das Auge fest auf das Studium der Philosophie gerichtet hält und den Zöglingen die Früchte cleanthischer Weisheit zuführt; daran schließt der Dichter eine Betrachtung der wahren Freiheit, die uns das Rechte tun lehrt und den Menschen von der Sklaverei der Leidenschaften erlöst. Die sechste Satire endlich, im ligurischen Luna geschrieben und an den befreundeten Dichter Caesius Bassus gerichtet, leitet zu Betrachtungen über den richtigen Gebrauch der äußeren Güter. Durch die Einführung einer Szene, in welcher der Besitzer mit dem Erben verhandelt, erzielt der Dichter eine große Anschaulichkeit. Der Schlußteil, in dem ein Gespräch mit dem Habsüchtigen einsetzt (V. 75), ist nicht zum Abschluß gekommen.

Den Satiren folgen in einem Zweig der Überlieferung Choliamben, die in dem anderen Zweig den Satiren vorangehen. Der Verfasser gibt sich in ihnen nicht als vollzünftigen Dichter aus und meint, daß die Geldgier die Dichter mache.

Vermutlich haben wir hier lediglich eine nicht abgeschlossene Studie des Persius vor uns, die vom Dichter nicht für die Sammlung bestimmt war.

Abfassungszeit der ersten Satire. Daß die erste Satire auch der Zeit nach die erste ist, folgt aus den Worten der Biographie 10 (unten S. 481), die den Inhalt dieser Satire aus der erstmaligen Lektüre des Lucilius entstanden sein läßt. Denn das, was hier angeführt wird, finden wir in der ersten Satire; daß die fünf lehrhaften Stücke auch Satiren sein sollten, ist wohl nicht zu bezweifeln; vgl. W. S. Teuffel, Studien und Charakteristiken², Leipzig 1889, 522. Anders O. Jahn, Proleg. LXXXII: „Prima satira quin ultima ab eo scripta sit, non dubito", dem auch Gaar 237 sich anschließt. Doch ist auch die etwaige Anspielung in V. 85 auf den Prozeß des Pedius Blaesus, die die Satire in das J. 59 weisen würde, mit den Worten der Vita *ut a schola magistrisque divertit* nicht unvereinbar, vgl. Schlüter (S. 482) und A. Cartault, La satire I de Perse, Revue 45 (1921), 66 (geschrieben im J. 52). Anders Villeneuve 175.

Die Choliamben. Ein choliambisches Gedicht hat die Sabinusrezension am Schluß der Satiren, der Montepessulanus dagegen vor der ersten Satire. In dem einen Fall ist das Gedicht ein Epilog, in dem andern ein Prolog. O. Ribbeck, Dichtung 3, 150, glaubt nach dem Vorgange Heinrichs, daß die Verse nicht von Persius herrühren, für ein anderes Werk bestimmt gewesen seien und überhaupt nur ein Bruchstück darstellen. Den zweiten Teil (von V. 8 oder von 10 an) hält für unecht Ovink 19. Die Echtheit verteidigen nach J. Casaubonus (Ausg. Komment. 1) noch J. Ch. F. Meister, Letzte Studien über Persius, Züllichau 1812, 85; F. Schumacher, Quaest. Pers., Münster 1873, 3; G. Albini, Praecipuae quaest. in satiris A. Persii Flacci, Studi ital. 2 (1894), 343; seine umstrittene Einheit E. Gaar, Gerhard, Reitzenstein, der auch die Verbindung mit der ersten Satire herstellt, während andere, auch Schanz, diese Verse als eine unvollendete Studie des jungen Dichters ansehen, die gleichwohl von dem Herausgeber in die Sammlung aufgenommen sei.

Literatur. G. P. Clerici, Il prologo di A. Persio Flacco interpretato, Parma 1885; B. J. H. Ovink, Adversaria ad Persii prol. et sat. primam, Leiden 1886; A. Pretor, A few notes on the satires of P. with special reference to the purport and position of the prologue, ClR. 21 (1907), 72; E. Gaar, Persiusprobleme, WSt. 31 (1909), 128; 233; F. Leo, Hermes 45 (1910), 48; A. Stock, De prolaliarum usu rhetorico, Königsberg 1911, 100; G. A. Gerhard, Der Prolog des Persius, Phil. 72 NF. 26 (1913), 484; J. J. Hartman, Mnem. 41 (1913), 446; Villeneuve (S. 477) 353; 368; P. Thomas, Mnem. 49 (1921), 33; A. Cartault, Les choliambes de Perse, Revue 45 (1921), 63; R. Reitzenstein, Zu Persius und Lucilius, Hermes 59 (1924), 1; L. Herrmann, La préface de Perse, Rev. ét. anc. 34 (1932), 259.

384. Charakteristik. Die Satiren des Persius fanden sofort bei ihrem Erscheinen lebhaften Anklang; man riß sich um die Exemplare. Lucan brach bei einer Vorlesung der Schöpfungen des Persius in den Ruf aus, das sei wahre Poesie. Quintilian meint, daß der Dichter durch dieses einzige Buch sich großen und echten Ruhm erworben habe, und Martial verkündet mit einem Seitenblick auf die Amazonis des Domitius Marsus das Lob des Satirikers. Die hohe Wertschätzung des Autors pflanzte sich ins Mittelalter hinüber, die verwertbaren ethischen Gedanken wurden ihm hoch angerechnet; er wurde daher viel gelesen und auch kommentiert. Und die Neuzeit? Wir stehen ihm heute zumeist mit Kälte, wenn nicht mit Abneigung gegenüber.[1] Der Autor ist ein junger Mann, der im Kreise von weiblichen Verwandten sorglich behütet, kaum der Schule entronnen jetzt den Sittenprediger macht, ohne vom Leben etwas erfahren zu haben. Er kennt es nur aus Büchern und bezieht daher seine Weisheit. Er hat sich an Lucilius und Horaz gebildet, wie sein Sprachschatz, seine Bilder und Motive zeigen; aber er hat ihre Lebendigkeit und Anschaulichkeit in Schwerfälligkeit und blasse Theorie verwandelt. Er ist Moralist aus Erziehung und Studium, kein Satiriker

[1] Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1, 232, nennt ihn „das rechte Ideal eines hoffärtigen und mattherzigen, der Poesie beflissenen Jungen".

aus Erfahrung, denn kein Mensch hat ihm etwas getan. Er hat Wärme des Gefühls, eine sittliche Grundanschauung, Begeisterung für Gutes und Edles, und doch bleibt das Ganze studiert und unanschaulich. Es sind wohlbekannte, unbestreitbare und viel traktierte Doktrinen, die er vorträgt und die er nicht durch eigene Erfahrung erweitert und neu beleuchtet. Nur die erste Satire über die literarischen Bestrebungen seiner Zeit hebt sich über die andern hervor. Geschrieben unter dem unmittelbaren Eindruck des Lucilius hat sie etwas von dessen Geiste und Beweglichkeit mitbekommen. Lebhafter Dialog, anschauliche Bilder des damaligen Literatenlebens, spöttische Charakteristiken beleben dies Programm seiner Dichtung. Aber keine der andern erreicht sie wieder. Der schlimmste Fehler aber ist die Sprache seiner Satiren. Hier hat er alles aufgeboten, um seine Lektüre zu einer unerquicklichen Anstrengung zu gestalten. Um der Richtung seiner Zeit gemäß einen pikanten und ungewöhnlichen Stil zu erreichen, vermeidet er, wo er nur kann, den natürlichen Ausdruck. Das Einfache muß dem Gesuchten und Verschrobenen weichen. Besonders sein ewiges Vertauschen von Abstraktem und Konkretem, das einen nichtsinnlichen Begriff in das Gebiet des Sinnlichen verpflanzt, spannt den Leser auf die Folter. Er sagt nicht: ‚du gibst der Spottsucht nach', sondern ‚du gibst krummen Nasen nach' (1, 40); er drückt den Gedanken: ‚Sei nicht böse, daß ich dich von alten Vorurteilen befreie' aus: ‚Laß deinen Zorn von der Nase fallen und die runzelige Grimasse, während ich dir die alten Großmütter aus der Lunge reiße' (5, 92). Schritt für Schritt stolpert der Leser über rätselhafte Ausdrücke, eigenartig angewandte Metaphern und Tropen, über weithergeholte und gesuchte Bilder; er stockt zugleich vor mangelnder Verbindung der Sätze, vor abbrechenden Gedanken, vor ausgelassenen Schlußfolgerungen. Mit einem Gefühl der Erleichterung legt er den Dichter aus der Hand.

Zeugnisse des Eindrucks. Vita 8 *editum librum continuo mirari homines et diripere coeperunt.* 5 *Lucanus mirabatur adeo scripta Flacci, ut vix se retineret recitante eo clamare, quae ille faceret, esse vera poemata, sua ludos.* Quint. 10, 1, 94 *multum et verae gloriae quamvis uno libro Persius meruit.* Mart. 4, 29, 7 *saepius in libro numeratur Persius uno, quam levis in tota Marsus Amazonide.* Lydus de magistr. 1, 41 Πέρσιος δὲ τὸν ποιητὴν Σώφρονα μιμήσασθαι θέλων τὸ Λυκόφρονος παρῆλθεν ἀμαυρόν.

Verhältnis zur Stoa und zum Kynismus. C. Martha, Les moralistes sous l'empire Romain[6], Paris 1886, 101; F. Knickenberg, De ratione stoica in Persii satiris apparente, Münster 1867; Papa, Lo stoicismo in Persio, La Sapienza 6 (1882), fasc. 3; A. Bucciarelli, Utrum A. Persius Flaccus doctrinae stoicae sit sectator idem et interpres; acc. Persii sat. sex, Rom 1888; M. E. Houck, De ratione stoica in Persii sat. conspicua, Daventer 1894; L. Simioni, Alcune questioni relative ad A. Persio Flacco, Verona-Padua 1896; Ch. Burnier, Le rôle des satires de Perse dans le développement du néostoicisme, La Chaux-de-Fonds 1909; Villeneuve, Essai 24; 119.

Persius und Lucilius. α) 10 *sed mox ut a schola magistrisque devertit, lecto Lucili libro decimo vehementer saturas componere instituit. cuius libri principium imitatus est sibi primo, mox omnibus detrectaturus cum tanta recentium poetarum et oratorum insectatione, ut etiam Neronem principem illius temporis inculpaverit.* Auf sat. 1, 1 wird wohl mit Recht, obwohl es bei V. 2 steht, folgendes Scholion bezogen: *hunc versum de Lucili* (G. Albini, Atene e Roma 10 (1907), 131: *Lucretii*; s. auch Hendrickson [S. 484] 98) *primo transtulit et bene vitae vitia increpans ab admiratione incipit*; s. dazu F. Marx, Lucil. 2, 145; R. Reitzenstein (S. 480) 6; E. Gaar, WSt. 31 (1909), 244. β) Schol. zu 3, 1 *hanc satiram poeta ex Lucili libro quarto transtulit castigans luxuriam et vitia divitum.* γ) Pers. 1, 114 *secuit Lucilius urbem, te Lupe, te Muci, et genuinum fregit in illis.* — G. C. Fiske, Lucilius and Pers., Transact. 40 (1909), 121; Lucilius, the ars p. of Hor., and Persius, Harv. Stud. 24 (1923), 1; K. Endrei, Quantopere P. ab Lucilio pendere videatur, Kaposvàr 1918.

Persius und Horaz, J. Casaubonus, Persiana Horatii imitatio in seiner Ausg., Paris 1615, 523 (Dübners Ausg. 344); A. Szeliński, De Persio Horatii imitatore, Hohenstein 1879; Th. Werther, De Persio Horatii imitatore, Halle 1883; Simioni l. c.; Wageningen, Proleg. XIV; Villeneuve 187; 356; C. Buscaroli, Persio studiato in rapporto a Orazio e Giovenale, Imola 1924.

Komposition. α) Sprachliche. W. Pierson, Die Metaphern des Persius, RhM. 12 (1857), 88; H. Wilcke, Demonstratur brevi disputatione, quid elocutio Juvenalis a Persiana differat, Stendal 1869; A. Heckmanns, Persiana, Münster 1875; H. Jattkowski, De sermone in Persii et Juv. satiris figurato, Allenstein 1886; J. Sorn, Die Sprache des Persius, Laibach 1890; H. Küster, De Persii Flacci elocutione quaest., Loebau 1894–7; V. Gérard, Le latin vulgaire et le langage familier dans les sat. de Perse, MusB. 1 (1897), 81; H. L. Wilson, The use of the simple for the compound verb in Persius (Studies in honor of B. L. Gildersleeve, Baltimore 1902, 49); F. M. Austin, Cacophony in Juvenal, Horace and Persius, AmJ. 24 (1903), 452; A. Eichenberg, De Persii satirarum natura atque indole, Breslau 1905; H. Leimeister, Die griech. Deklinationsformen bei den Dichtern Persius, Martialis und Juvenalis, München 1908; M. Schönbach, De Persii in saturis sermone et arte, Leipzig 1910; A. Gustarelli, De graeci sermonis apud Persium vestigiis, Palermo 1911; Wageningen, Proleg. XXV; A. Parisi, Il linguaggio figurato in A. P. Fl., Cherasco 1913; G. Pasquali, Quantità romanze in Persio? Studi it. N. S. 1 (1920), 297; V. d' Agostino, I diminutivi in Persio, Atti di Torino 63 (1928), 5; De verbi excutiendi . . . usu atque significatione, Boll. 35 (1928), 153; De A. Persii Flacci sermone, Riv. indogr. 12 (1928), 143; 13, 105; 14, 21; 211; Villeneuve 315; 368. β) Metrische. S. B. Platner, Notes on the metre of Persius, Transact. 1895, 2, LVIII; Wageningen XXXVII; A. Kusch (S. 124) 11; 16; u. s.; Villeneuve 31.

Zur Beurteilung. J. E. Yonge, JPh. 5 (1874), 142; Lüttich, Über die Mängel und Vorzüge der Satiren des Persius, Naumburg 1877; G. Stephan, Die dichterische Individualität des Persius, Schönberg 1882; J. Schlüter, Quaest. Persianae, Münster 1857; De satirae Persianae natura et indole, Andernach 1886; W. S. Teuffel, Studien und Charakteristiken², 520; E. Guido, A. Persio Flacco critico litterario, Pavia 1928; W. C. Korfmacher, Persius as a literary critic, ClJ. 28 (1933), 276.

Fortleben. Hieron. adv. Rufin. 1, 16 *puto, quod puer legeris . . . commentarios . . . aliorum in alios, Plautum videlicet, Lucretium, Flaccum, Persium atque Lucanum.* Andere Stellen bei M. Manitius, Phil. 47 (1889), 711; RhM. 47 (1892), Erg. 52; Gesch. 1, 753; 2, 859; 3, 1137; Consoli, Ausg.; Wageningen LII. Persius gilt im Mittelalter als aureus auctor; vgl. Th. Gottlieb, Über mittelalterliche Bibliotheken, Leipzig 1890, 12 Anm. 3; L. Simioni, Alcune questioni relative ad A. Persio Flacco, Verona-Padua 1896; N. Pirrone, Thomae Schiphaldi commentaria (1461) atque Persii et Horatii vitae ex iis sublatae, Atti Acc. Properz. in Assisi 2 N. 12, 1905; F. Ghisalberti, Paolo da Perugia commentatore di Persio, Rend. Ist. Lomb. 62 (1929), 535; K. Schulze (S. 161). Über einen Vers des Persius in Urkunden des 10. Jahrhunderts vgl. Revue de l'instr. publ. en Belgique 45 (1902), 298.

Die Scholien zu Persius. α) Der zusammenhängende Kommentar (Kurz 1889), im 9. Jahrhundert aus den Marginal- und Interlinearnoten zusammengestellt, erhielt im 12. Jahrhundert, nachdem er in der Zwischenzeit Zusätze erhalten hatte, den Namen *Cornuti Commentum.* Auch in der Folgezeit schieden sich ein kürzeres und eine längeres Cornuti Commentum; daneben gab es den von Remigius im 10. Jahrhundert verfaßten Kommentar zu Persius, vgl. Liebl, Die Disticha Cornuti 39, auch Manitius, Gesch. 1, 502, und Marchesi 584. R. Sabbadini, Le scoperte 1, 130. Gegen Jahn, der diesen Cornutus für eine wirkliche Persönlichkeit und für identisch mit dem Verfasser der jungen Juvenalscholien hält, s. Liebl 42 und Marchesi 570. Das Cornuti Commentum hat für uns so gut wie keinen Wert, am meisten das von P. Weßner, Zu den Persiusscholien, WkPh 1917, 473; 496, hervorgehobene Comm. Leidense. β) Marginal- und Interlinearscholien der älteren Handschriften. Aus ihnen hebt sich ein antiker Kern ab. Einen terminus post quem ergibt schol. zu 2, 56: *Acron* (über ihn als Persiusinterpreten s. § 601) *tradit.* Einen terminus ante quem erhalten wir aus schol. zu 2, 14; hier ist von *dos dicta* die Rede; das Institut der dotis dictio wurde aber durch eine Konstitution der Kaiser Theodosius II. und Valentinian III. vom Jahre 428 (Cod. Theodos. 3, 13, 4) verdrängt. Also kann dieses Scholion nicht nach 428 geschrieben sein; „wahrscheinlicher ist aber seine Entstehung in eine frühere Zeit, etwa das 3. oder 4. nachchristliche Jahrhundert, als dieses Institut auf der Höhe seiner Entwicklung stand, zu versetzen" (Berger 158). Jahn (Ausg. 1843, 245) basierte seinen Scholientext auf den Parisinus 8272 s. XI und die älteren Ausgaben. Persius in Glossen s. Glossaria latina ed. Lindsay etc. 2, 135.

Literatur zu den Scholien. C. F. Hermann, Lectiones Persianae, Marburg 1842; Analecta de aetate et usu scholiorum Persianorum, Göttingen 1846; Ausg. des Persius XII (setzt das Commentum vor Isidor 636); Thomas, MünchSitzb. 1863, 2, 254; J. Kvičala, Scholiorum Pragensium in Persii sat. delectus (Abh. der böhm. Ges. der Wiss. 1873, 6. F., 6. Bd.); E. Kurz, Die Persiusscholien nach den Berner Handschriften (besonders nach Bern. 257 s. X), Burgdorf 1875; 1888; 1889. Über eine Fiechter Handschrift, welche das *Cornuti Commentum* und ein '*aliud*' *commentum in Persium* enthält, vgl. A. Zingerle, Zu den Persiusscholien, WienSitzb. 97 (1880), 731. H. Liebl, Beitr. zu den Persiusscholien, Straubing 1883; Die Disticha Cornuti . . . und der Scholiast Cornutus, ebda 1888; R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani latini, Studi ital. 11 (1903), 203; 335; M. Manitius, Phil. 64 NF. 18 (1905), 567 (über cod. Monacensis 14498 s. XI); A. Berger, Zum sog. Cornuti Commentum, WSt. 32 (1910), 157; C. Marchesi, Gli scoliasti di Persio, Riv. 39 (1911), 564; 40, 1; S. Consoli, Riv. 50 (1922), 38; P. Weßner, BursJ. 139 (1908), 182; 188 (1921), 219.

Überlieferung. Im Altertum besorgte eine Rezension Valerius Probus (§ 477). Im Jahre 402 n. Chr. machte eine neue Rezension Sabinus nach der subscriptio: *Flavius Julius Tryfonianus Sabinus v. c. protector domesticus temptavi emendare sine antigrapho meum et adnotavi Barcellone coss. dd. nn. Arcadio et Honorio V* (vgl. O. Jahn, Leipz. Sitzb. 1851, 332) im Montepessulanus 212 s. X (A) und einem cod. tabularii basilicae Vaticanae 36 H wohl s. IX (B), die aber in beiden, wie es scheint, erst von der Hand des Korrektors stammt; s. Lindsay, ClR. 29 (1915), 112. Dem Archetypus dieser Handschriften (α) steht als zweite Quelle gegenüber der Montepessulanus s. Pithoeanus 125 s. IX (C; bei Buecheler P), die bekannte Juvenalhandschrift (s. S. 576). J. Bieger, De Persii cod. Pithoeano C recte aestimando, Berlin 1890, sucht dieser Überlieferung den Vorrang zu gewinnen. Unter den andern zahlreichen Handschriften ragt durch Alter hervor das Fragment des Vaticanus (Bobiensis) 5750 s. IV/V; s. S. 576). — F. Leo, Zum Text des Persius und Juv., Hermes 45 (1910), 43; 320.

Literatur zur Überlieferung. A. Kissel, Spec. crit. cont. A Persii Flacci cod. mss. Leidensium collationem cum animadversionibus in sat. primam, Utrecht 1848; A. Goebel, Über eine Wiener Persiushandschr. s. X, mit Glossen und Scholien, Phil. 14 (1859), 170; 379; Die zweite Wiener Persiushandschr., ebda 15 (1860), 128; Juvenaliana und Persiana aus einer Wiener Pergamenthandschr. des 10. Jahrh., Conitz 1859; J. Kelle, Die klass. Handschr. bis herauf zum 14. Jahrh. in Prager Bibl. I., Abh. der böhm. Gesellsch. der Wiss. 1871/72, 6, 5, Prag 1872, 12; M. Zillober, Eine neue Handschrift der sechs Sat. des Persius, Augsburg 1862; W. Kubitschek, Die Persiushandschr. der Peterskirche in Rom, WSt. 8 (1886), 125; G. R. Scott, The Bodleian ms. of Pers. sat. III, ClR. 4 (1890), 17; Two mss. of Pers., ebda 241; R. Foerster, RhM. 55 (1900), 457 (über einen Codex der Zamoyskischen Bibliothek); V. Ussani, Studi ital. 10 (1902), 167 (über eine Handschrift in Messina); F. Ramorino, De duobus Persii codicibus, qui inter ceteros Laurentianae bibliothecae servantur, Studi ital. 12 (1904), 229; S. G. Owen, On the Montpellier ms. of Pers. and Juv., ClR. 19 (1905), 218; Mss. of Pers. and Juv. at Valenciennes, ClQuart. 6 (1912), 21; F. F. Abbott, ClPh. 2 (1907), 331; M. Cerrati, Per la classificazione dei codici di Persio, Riv. 40 (1912), 113 (über 2 Reginenses); H. E. Remy, Un ms. du poète Perse, Mélanges Ch. Moeller, 1, Löwen 1914, 37; L. Castiglioni, Notizie di mss. lat., Boll. 28 (1921), 39; D. M. Robathan, Two unreported Persius Mss., ClPh. 26 (1931), 284.

Die Persiusexzerpte. Über die Florilegien der Parisini 7647 (Thuaneus) s. XII/XIII (D) und 17903 (Nostradam. 188) s. XIII (E), vgl. Meyncke, RhM. 25 (1870), 369; über eine Reihe anderer C. Wotke und C. Hosius, Persiusexzerpte, RhM. 43 (1888), 494. Vgl. auch Ch. Stephan, Das prosod. Floril. der St. Gallener Hdschr. N. 870, ebda 40 (1885), 263; E. Klug (S. 96) 43; 59; B. L. Ullman, Class. authors in mediaeval florilegia, ClPh. 27 (1932), 21.

Ausg. von J. Casaubonus, Paris 1605 (mit meisterhaftem Komm.); zuletzt vermehrt von F. Dübner, Leipzig 1833; F. Passow, Text und Übers., Leipzig 1809; comm. perpet. ill. N. L. Achaintre, Paris 1812; E. W. Weber, Leipzig 1826; F. Plum, Kopenhagen 1827; mit metr. Übers. von F. Hauthal, Leipzig 1837; cum scholiis antiquis ed. O. Jahn, Leipzig 1843 (vortreffliches Werk); die kleine Ausg. des Persius, Juv., Sulpicia mit Auswahl der Scholien herausg. von F. Buecheler (vgl. dazu Der Text des Persius, RhM. 41 (1886), 454 = Kl. Schr. 3, 110); die 4. und 5. Aufl. von F. Leo, Berlin 1910; 1932, der den Laurentianus 37, 19 s. XI (L) beizieht. Erkl. von Carl F. Heinrich, aus den Vorles. Heinrichs hrsg. von O. Jahn, Leipzig 1844; C. F. Hermann, Leipzig 1854; with a transl. and comm. by J. Conington[3] Oxford 1893 by H. Nettleship; adnot. exeg. et indice verborum instruxit G. Némethy, Budapest 1903; comm. da A. Notarantonio, Rom 1905; W. C. Summers, Corpus poetarum lat.

ed. J. P. Postgate 2 (London 1905), 77; mit Juv. zus. und adnotat. critica instr. S. G. Owen[2], Oxford (1907; vgl. dazu ClR. 18 (1904), 125; A. E. Housman, ebda 227); con introd. e comm. di G. Albini, Turin 1907; interpret. Belgica, comm. instr. J. van Wageningen, Groningen 1911; adn. crit. instr. testimonia usque ad saec XV addidit S. Consoli[2], Rom 1911, [3]1913; ed. Fr. Villeneuve, Paris 1918 (mit Komm.); app. crit. instr. F. Ramorino, Turin 1919; con note da F. Ramorino[2], Turin 1920; texte ét. et trad. par A. Cartault, Paris 1920. Kukula (s. S. 478). — F. Hanna, Specimen lexici Persiani, Wien 1892.

Übersetzungen von J. F. Wagner, Lüneburg 1811 (in Jamben); J. Donner, Stuttgart 1822 (Metzler); mit Anm. von W. E. Weber, Bonn 1834; H. Düntzer, Braunschweig 1846; W. S. Teuffel, Stuttgart 1857; H. Blümner, Satura, ausgew. Sat., Leipzig 1897; trad. e comm. da V. Milio, Messina 1905 (mit einer Gesch. der zahlreichen ital. Übers.); da P. Tosi, Florenz 1911; W. Binder, Berlin 1915 (Langenscheidt); G. S. Ramsay, London 1918 (Loeb; mit Juv.); A. Mancini, Volterra 1928; J. Tate, Oxford 1930. — Satire di Persio, traduzione del cavaliere V. Monti, Mailand 1826; dazu M. Galdi, Mouseion 2 (1925), 174; 227.

Zur Erläuterung. α) A. E. Housman, ClQuart. 7 (1913), 12; G. Némethy, Symb. exeg. ad Persii sat., Budapest 1924; P. Villeneuve, Mélanges Thomas 720. β) F. Hand, De Persii satira prima, Jena 1850; F. Schumacher, Quaest. Pers., Münster 1873; Ovink 20 (s. o. S. 480); H. Lehmann, Zur Erkl. von P. 1. Satire, Ztschr. für die Altertumsw. 1852, 193; N. Festa, La prima sat. di Persio, Atene e Roma 1904, 12; H. J. Rose, Some traps in Persius' first sat., ClR. 38 (1924), 63; W. R. Halliday, Pers. 2, 37, ebda 169; R. Reitzenstein, Herm. 59 (1924), 7; G. L. Hendrickson, The first satire of P., ClPh. 23 (1928), 97; the third sat., ebda 332; F. Gaffiot, La première sat. de Perse, Revue 55 (1929), 271; H. Lehmann, Zur Erklärung der Satiren des P. überhaupt, insbesondere der 2. Sat., Phil. 6 (1851), 431; R. Gropius, Zur 2. Sat. des P., FleckeisJ. 101 (1870), 390; J. Tate, Was Persius a micher? ClR. 42 (1928), 63; 43, 56; G. B. A. Fletcher, ebda 42, 167; A. Häckermann, Zur Erkl. der 4. Sat. des P., Jahns Archiv 18 (1852), 390; der 5. Sat., ebda 19 (1853), 149; H. Lehmann, De A. P. Fl. sat. quinta, Greifswald 1855; A. Tambellini, La sat. quinta di P., Rimini 1886; A. E. Housman, Ennius in P. 6, 9, ClR. 48 (1934), 51.

7. CAESIUS BASSUS

385. Die lyrischen Gedichte und das metrische Handbuch des Caesius Bassus. Der Herausgeber des Persius, Caesius Bassus, war selbst lyrischer Dichter. Mit Bewunderung blickte der junge Persius zu dem damals schon betagten Manne empor, der noch immer dichterisch tätig war, sich selbst an Stoffen versuchte, an denen die Jugend sich erfreuen konnte, und sogar gelehrte Dinge in den Kreis seiner Dichtung zog. Wir bedauern um so mehr den Untergang seiner Poesien, weil Quintilian den Dichter neben Horaz zur Lektüre empfiehlt. Zu derselben Zeit lebte in Rom auch ein Metriker gleichen Namens, dessen metrisches Handbuch noch in später Zeit gern zu Rate gezogen wurde;[1] es ist fast sicher, daß der Dichter und der Metriker eine und dieselbe Person sind. Während von den lyrischen Produkten fast alle Spuren erloschen sind, kamen Reste seiner metrischen Schriftstellerei auf die Nachwelt. Freilich eine dürftige Abhandlung über einige horazische Versmaße trägt mit Unrecht seinen Namen. Auch der echte Caesius Bassus blieb lange Zeit verborgen, da er mit Atilius Fortunatianus zusammengeworfen wurde. Die genaue Erkenntnis der Überlieferung führte mit Sicherheit zur Abtrennung des ersten Teiles des unter dem Namen des Atilius Fortunatianus umlaufenden Werkes. Mit der größten Wahrscheinlichkeit können wir diese am Anfange verstümmelte Abhandlung, vielleicht den Schluß ausgenommen, dem Caesius Bassus zuteilen. Der Traktat, eilfertig

[1] Indirekte Quelle wurde Caesius Bassus für Terentianus und Aphthonius (Marius Victorinus); auch Diomedes scheint ihn an manchen Stellen eingesehen zu haben.

und flüchtig, aber zum praktischen Gebrauch gefertigt, ist für die Entwicklungsgeschichte der Metrik von der größten Wichtigkeit, weil er mit einem griechischen metrischen System bekannt macht, das Varro den Römern übermittelte und für das wir nur auf die römischen Gewährsmänner angewiesen sind. Sein Wesen besteht darin, daß es von den Reihen ausging und diese sämtlich aus zwei Grundreihen, dem daktylischen Hexameter und dem iambischen Trimeter, durch Zusammenstellung, Weglassung oder Hinzufügung einzelner Silben (adiectio und detractio, concinnatio und permutatio) ableitete, die sog. Derivationstheorie. Die Quelle des Caesius war in erster Linie Varro; daneben benutzte er auch eine metrische Abhandlung über Horaz und ein griechisches Lehrbuch über Metrik.[1] Das metrische Lehrbuch war dem Nero gewidmet, fällt also in die Zeit von 54 bis 68 n. Chr. Über den Tod des Verfassers ging die Sage, daß er bei dem Ausbruch des Vesuv im Jahre 79 auf seiner Villa ums Leben kam.

Biographisches. Schol. zu Pers. 6, 1 *hanc satiram scribit ad Caesium Bassum lyricum poetam, quem fama est in praediis suis positum ardente Vesuvio monte Campaniae et late ignibus abundante cum villa sua ustum.* An die Verteidigung von *senex* (6, 6 für *senes*, welches Bieger [S. 483] 4 verteidigt) schließt F. Buecheler, Kl. Schr. 3, 113, (vgl. auch G. Albini, Praecipuae quaest. in sat. A. P. Fl., Studi ital. 2 [1894], 369), folgenden Lebensabriß des Caesius Bassus an: „Er war jetzt, im Spätjahr 61, etwa doppelt so alt wie Persius, dem er und Cornutus seit 50 in Freundschaft verbunden waren, schrieb seine Lyrica vor 61, wohl später die Metrik an Nero, edierte den Persius wohl 63 vor Lucans und Petrons Tod, sicher bei Lebzeiten Neros vor 68, und stand, wenn er beim Ausbruch des Vesuvs 79 starb, . . . damals in den Siebzigern.“ Der CIL. 14, 3471 genannte Verkäufer eines Gutes, C. Caesius Bassus, ist wahrscheinlich mit unserem Dichter identisch. M. Mayer, Ikonographisches, Röm. Mitt. 34 (1919), 107, findet sein Porträt auf einer Silberschale dargestellt. — F. Skutsch, Realenz. 3, 1312; P. Weßner, BursJ. 139 (1908), 96; 188 (1921), 89.

Caesius Bassus als Lyriker. Pers. 6, 1 *admovit iam bruma foco te, Basse, Sabino? iamne lyra et tetrico* (S. Consoli, Riv. 32 [1904], 265: *tetricae*) *vivunt tibi pectine chordae? mire opifex numeris veterum primordia vocum atque marem strepitum fidis intendisse latinae, mox iuvenes agitare iocos et pollice honesto egregius lusisse senex.* Quint. 10, 1, 96 *lyricorum Horatius fere solus legi dignus . . . si quem adicere velis, is erit Caesius Bassus, quem nuper vidimus; sed eum longe praecedunt ingenia viventium.* Als Vermutung spricht F. Leo, Hermes 24 (1889), 294 Anm. 2, aus, daß der Quint. 9, 4, 90 erwähnte *non ignobilis poeta* Caesius Bassus sei. Priscian. GLK. 2, 527, 16 *Bassus in II lyricorum.* — Baehrens, FPR. 363; Morel 126.

Caesius Bassus als Metriker. Marius Victorinus GLK. 6, 209, 10 *Caesius Bassus, vir doctus atque eruditus, in libro de metris 'iambicus trimetrus' ait.* Terentianus GLK. 6, 395, 2358 *quae (exempla) locasse Caesium libro notavi, quem dedit metris super.* 396, 2369 *auctore tanto credo me tutum fore.* Diom. GLK. 1, 513, 15 *huius (molossici metri) exemplum dat Caesius Bassus tale.* Rufin. 6, 555, 22 *Bassius* (statt *Bassus*) *ad Neronem de iambico sic dicit* (vgl. K. Cybulla, De Rufini Antiochensis commentariis, Königsberg 1907, 63); die von ihm angeführte eigentümliche Ausdrucksweise *trimetrus* findet sich in dem Fragment bei Rufin. Wir werden also den von den Grammatikern angeführten Metriker Caesius Bassus als eine und dieselbe Persönlichkeit der neronischen Zeit ansehen. Da damals auch der Lyriker lebte, ist ihre Identität höchst wahrscheinlich und hätte von Ernst nicht bestritten werden sollen. Über metrische Fragmente des Caesius vgl. E. v. Leutsch, Phil. 11 (1856), 739. Über das metrische System vgl. R. Westphal, Griech. Metrik 1^2, 119; 139; 169; F. Leo, Die beiden metrischen Systeme des Altertums, Hermes 24 (1889), 280; Ausg. des Seneca trag. 1, 132; auch Ein metrisches Fragment aus Oxyrhynchos, GöttNachr. 1899, 499; H. Usener, Kl. Schr. 2, 288; G. Schultz, Über das Kapitel de versuum generibus bei Diomedes 506 f. K., Hermes 22 (1887), 270; Aus der Anomia, Berlin 1890, 57; M. Consbruch,

[1] Die von O. Hense, De Juba artigrapho Acta soc. phil. Lips. 4 (1875), 64 u. 118, angenommene Abhängigkeit des Caesius von Juba ist irrig; vgl. Gerh. Schultz, Quibus auctoribus Aelius Festus Aphthonius de re metr. usus sit, Berlin 1885.

Realenz. 3, 1313; G. Wissowa, Genethliakon Robert, Berlin 1910, 59; Wilamowitz, Griech. Verskunst, Berlin 1921, 73; R. Heinze, Sächs. Ber. 70 (1918), 4 H., 21; 47.

Caesius Bassus und Atilius Fortunatianus. Im Jahre 1504 wurden von Janus Parrhasius aus einer Handschrift in Bobbio zwei Schriften des Atilius Fortunatianus herausgegeben, von denen die erste am Anfang verstümmelt war, s. O. v. Gebhardt, Centralbl. f. Bibl. 5 (1888), 408. C. Lachmann, Ausg. des Terentianus, Berlin 1836, XV, schied die zwei Schriften voneinander, indem er nur die erste als Eigentum des Atilius Fortunatianus anerkannte. H. Keil, GLK. 6, 250, erkannte dagegen mit mehr Recht, daß nur das zweite Werk der Überlieferung gemäß dem Atil. Fortunat. angehöre, daß dagegen das erste vielmehr dem Caesius Bassus zuzuteilen sei, wie die Übereinstimmung mit Fragmenten seines Werkes de metris dartue. In dem verloren gegangenen Anfang des Werkes hatte der Metriker über die Versfüße, die archilochischen Metra u. a. gehandelt. Allein auch die Keilsche Ansicht scheint nicht völlig das Richtige zu treffen. Mit *de reliquis Horatii metris* beginnt ein neuer Abschnitt in ungeschickter Anreihung, der Verschiedenheit gegenüber dem ersten Teil zeigt und selbst nicht ohne Widersprüche ist. Über diesen Abschnitt stellt F. Ernst, Der Lyriker und der Metriker Caesius Bassus, München 1901, 35, folgende Hypothese auf: ,,Zur Herstellung dieses Abschnitts wurden zwei Werke von verschiedenen, sich bekämpfenden Verfassern kontaminiert durch einen unfähigen Grammatiker oder Exzerptor. Von jenen Metrikern war der eine Caesius Bassus . . . Der zweite Metriker muß vor Caesius geschrieben haben, weil dieser gegen ihn polemisiert . . . Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Metriker Remmius Palaemon war.“ Vielleicht ist auf ihn zu beziehen (271, 2): *quem* (*librum*) *et paucis composui diebus et memoria tantum modo adiuvante*; vgl. Ernst 36. In dem fraglichen Abschnitt wird auch ein zweites Werk angekündigt (272, 5): *in his libris explicabimus, quos de melicis poetis et de tragicis choris scripturi videmur, quibus necesse erit etiam graeca interponere exempla* (über eine solche Sammlung vgl. F. Buecheler, Kl. Schr. 2, 460), *quod ne faceremus in hoc libro elaboravimus.* Bei der Unsicherheit der Autorschaft ist auch über die Beziehung dieser Stelle keine völlige Sicherheit zu gewinnen. Der erste Teil gehört inhaltlich unzweifelhaft dem Caesius Bassus an; die Form scheint dagegen durch exzerpierende Tätigkeit nicht unversehrt geblieben zu sein (Ernst 33). Die maßgebende Überlieferung ist, da der 1493 aufgefundene Bobiensis wieder verloren gegangen ist, der Neapolitanus IV A 11. Herausgegeben wurde die Schrift von H. Keil, GL. 6, 255; Atilii Fortunatiani liber de metris ad fidem cod. Neapolitani rec., Halle 1885; vgl. H. Keil et G. Jürgens, Observationes in Caesium Bassum et Atilium Fort., Halle 1880; C. Ziwsa, Des Caesius Bassus Bruchstück ,,de metris“, Serta Harteliana, Wien 1896, 251 (über die Stilverschiedenheit beider Autoren); Th. Fitzhugh, Caesius Bassus and the Hellenization of latin Saturnian theory, Proc. 43 (1912), XX; G. Schiappoli, La scansione del gliconeo latino e la testimonianza di Cesio Basso, Boll. 18 (1912), 256; K. G. Olzscha, Comparatione cum Terentiano Mauro et Aelio Festo Aptonio instituta, quae Caes. B. in parte operis deperditi docuerit, excutitur, Leipzig 1922 (Masch.-Schr., Anz. im Philos. Jahrb. 28).

Pseudo-Caesius Bassus. Unter dem Namen des Caesius Bassus war in dem cod. Bobiensis auch eine dürftige Darstellung einiger Horazmetra erhalten, die aber nichts mit ihm zu tun hat. Hrsg. von H. Keil, GLK. 6, 305; vgl. 253.

8. T. CALPURNIUS SICULUS

386. Der Bukoliker Calpurnius. Lange las man unter dem Namen des Calpurnius eine Sammlung von elf bukolischen Gedichten;[1] doch gehören nur die sieben ersten Stücke dem Calpurnius, die vier letzten dagegen einem anderen Dichter, Nemesianus. Das beweist die verschiedene Verstechnik, die Nachahmung des ersten durch den letzten und schon die Überlieferung, die das beiderseitige Eigentum scheidet. Ein jetzt verlorener Kodex, den Thadeus Ugoletus gegen Ende des 15. Jahrhunderts aus Deutschland nach Italien gebracht hatte, und von dem wir eine Kollation von der Hand des Nicolaus Angelius besitzen, ließ auf die siebente Ekloge des Calpurnius vier Eklogen des Nemesianus folgen; auf diesen Einschnitt deuten noch andere Handschriften wie der Gaddianus und durch die Subscriptio der Neapoli-

[1] So auch Vincentius Bellovacensis, s. Giarratano[2] XXXV.

tanus hin. Nemesianus kennen wir als den unter der Regierung des Carinus und Numerianus lebenden Verfasser eines Gedichtes über die Jagd, das mit den vier Eklogen manche Eigentümlichkeiten gemeinsam hat.[1] Calpurnius dagegen weisen die Zeitanspielungen in den Anfang der Regierung Neros; denn nur dieser kann der jugendliche, schöne, von Apollo begnadete[2] Herrscher sein, der glänzende Darstellungen in einem hölzernen Amphitheater veranstaltete.[3] Der Komet, der den Anbruch einer glücklichen Zeit verkündet, ist der des Jahres 54[4] und die prophezeite goldene Zeit des Friedens gibt die Hoffnungen wieder, die man an die Thronbesteigung Neros knüpfte.[5] Sonach kann kein Zweifel sein, daß Calpurnius ein Zeitgenosse Neros ist. Ob der Name „Siculus"[6] auf seine Heimat geht oder ob er damit als „Hirtendichter"[7] charakterisiert werden soll, muß unentschieden bleiben; doch ist das erste wahrscheinlicher.

Scheidung des Calpurnius und Nemesianus. Der verlorene Codex des Thadeus Ugoletus, den Angelus Ugoletus seiner Ausgabe zugrunde legte und den wir nur aus der Kollation, die Nicolaus Angelius im Jahre 1492 dem Riccardianus 363 s. XV beischrieb, kennen, hatte am Anfang die Worte: *Titi Calphurnii Siculi bucolicum carmen Ad Nemesianum Karthaginensem*, und am Schluß des siebenten Gedichts: *finis bucolicorum Calphurnii Aurelii Nemesiani poetae Carthaginensis egloga prima.* Über den Gaddianus s. S. 489. Auch alte Ausgaben, wie die des G. Logus, Augsburg 1534, setzen das T. Calphurnii Siculi bucolicon carmen ad Nemesianum Carthaginiensem, d. h. die 7 Eklogen, hinter M. Aurelii Olympii Nemesiani egloga, wobei die Ecl. IV Nemesians als XI bezeichnet wird.

Zeit des Calpurnius. Daß Calpurnius' höfische Gedichte sich auf den Anfang der Regierung Neros beziehen, sah zuerst G. Sarpe, Quaest. philol., Rostock 1819, dann besonders M. Haupt, Opusc. 1, 358; vgl. auch Th. Birt, Ad. hist. hex. lat., Bonn 1877, 63. Der Vers 1, 45 *maternis causam qui vicit Julis* bezieht sich auf die Rede, welche Nero für die Ilier, von denen die Julier ihr Geschlecht ableiteten, im J. 53 gehalten hat; s. o. S. 429. J. Hubaux, Sénèque et Calp. Sic., Mélanges Thomas 451; Thèmes buc. 209, hält den Kometen in der ersten Ekloge für den des J. 60 (Tac. a. 14, 22; Sen. n. q. 7, 17, 2; 21, 3; 29, 2). H. Kraffert, Beitr. zur Kritik und Erkl. lat. Autoren, 3, Aurich 1883, 151, will unter dem *iuvenem* (1, 44 *iuvenem beata sequuntur saecula*) Alexander Severus verstanden wissen, und R. Garnett, On the date of Calp. Sic., JPh. 16 (1888), 216, verweist die Eklogen in die Zeit Gordians III.; ähnlich G. Jennison, Polar Bears at Rome, ClR. 36 (1922), 73; in die Zeit des Commodus T. Maguire (s. Keene, ClR. 26 [1912], 96); unter Probus E. Raynaud 34; vgl. dagegen J. P. Postgate, The comet of Calp. Siculus, ClR. 16 (1902), 38; L. Herrmann, Revue Belge 10 (1931), 145. F. Chytil, Der Eklogendichter T. Calpurnius Siculus und seine Vorbilder, Znaim 1894, 9, ordnet 3 und 6, 2 und 5, 4, 1, 7. Ihm schließt sich G. Ferrara, Calpurnio Siculo e il panegirico a Calpurnio Pisone, Pavia 1905, 21, an; er setzt 3, 6, 2, 5 zwei oder drei Jahre vor Claudius' Tod, 4 anfangs 55, 1 Ende 55 oder Anfang 56, 7 ins Jahr 57 (p. 19). Die Reihenfolge 1, 4 wird dagegen von Ribbeck und Skutsch (1405) angenommen. Mirmont (S. 490) 16, 47 legt die erste Ekloge ins J. 55, die letzte nicht vor 63; K. Latte, Randbemerkungen, Phil. 87 NF. 41 (1932), 268, die siebente nach 63.

386 a. Die sieben Eklogen.[8] Die Eklogen des Calpurnius sind teils wirkliche Hirtengedichte (2, 3, 5, 6), teils nehmen sie nur das Hirtenkleid, um in dieser Hülle den regierenden Fürsten enthusiastisch zu preisen. Ihrer Form nach geben sie entweder einen Wechselgesang oder nicht, indem die

[1] Siehe §§ 517; 518.

[2] 1, 44; 4, 87; 137, 7, 84.

[3] 7, 23; Suet. Nero 12, 1; Tac. a. 13, 31 (im J. 57).

[4] 1, 77; Suet. Claud. 46; Plin. n. h. 2, 92; Dio 60, 35, 1.

[5] Tac. a. 13, 4; Sen. apoc. 4.

[6] Dieser Beiname ist uns nur durch den cod. Ugoleti bekannt. Von Lukanien als Heimat des Dichters spricht ohne durchschlagenden Grund Chytil 8.

[7] So Glaeser, vgl. M. Haupt, Opusc. 1, 377.

[8] J. Hubaux, Le vers initial des eglogues, Rev. Belge 6 (1927), 603, nimmt an, daß Calp. 10 Eklogen gedichtet habe und daß 1, 1–3 der Schluß der dritten (jetzt verlorenen) sei; s. auch Les thèmes buc. 193.

Stücke der ersten Art (2, 4, 6) zwischen die der zweiten Art (1, 3, 5, 7) eingeschoben sind. Von den Bucolica ist das fünfte Gedicht eine Art Hirtenbrevier; der alte Micon will sich zur Ruhe setzen, er übergibt daher dem jungen Canthus die Herden, nicht ohne väterliche Lehren über Wartung und Pflege der Tiere beizufügen. In der dritten Ekloge trägt Lycidas dem Jollas ein Klagelied auf seine ungetreue Phyllis vor. Das zweite Stück enthält den Wettgesang eines Hirten und eines Gärtners; beide malen uns die lieblichen Seiten ihres Berufs und gehen dann auf den Preis der Crocale über, zu der sie beide in Liebe entbrannt sind. Auch in der sechsten Ekloge sollte, nachdem sich zwei Hirten eine Zeitlang in Sticheleien ergangen hatten, ein Wettgesang zur Ausführung kommen; es sind bereits die Pfänder eingesetzt, auch ist der Ort ausgewählt und der Schiedsrichter da; aber ob neuer Sticheleien unterbleibt der Wettkampf. Von den höfischen Gedichten verherrlicht das erste das neue Regiment unter Nero in Form einer Weissagung, die Faunus über die bevorstehende goldene Zeit auf einer Buche eingeritzt hat. Diesen göttlichen Gesang, hofft der eine der Hirten, werde Meliboeus zu den Ohren des Herrschers gelangen lassen. In der vierten Ekloge spendet der Dichter dem Meliboeus das wärmste Lob; er sei es gewesen, der ihn der Armut entrissen und ihm zu einer festen Stätte verholfen habe. Vor ihm, dem Apollo auch die Gabe des Sanges verliehen habe, soll jetzt ein hohes Lied zum Preise dessen, der die Völker regiert, angestimmt werden. Corydon und Amyntas teilen sich in die Arbeit; sie suchen sich in Schmeicheleien gegen den Gott zu überbieten. Meliboeus, der des Glaubens war, daß den Hirten nur Lieder niederen Stils gelingen können, gesteht jetzt freudig seine Überraschung ein. Da meint Corydon naiv, wie würden ihm erst die Verse herunterlaufen, wenn er einmal ein eigenes Heim hätte. Meliboeus wird gebeten, auch den gehörten Wechselgesang dem „Gotte" zu überbringen. In der letzten Ekloge erzählt Corydon von seinem Besuch Roms und der Pracht der Schaustellungen in dem neu errichteten Amphitheater;[1] ja er hat den Herrn der Welt selbst gesehen, in dem sich das Antlitz des Mars und des Apollo vereint finde.

Der dichterische Wert der Eklogen des Calpurnius ist kein besonders hoher;[2] die höfischen Gedichte leiden an unerträglicher Schmeichelei, die bukolischen nähren sich zumeist von den Brosamen, die von Vergils Tische fallen.[3] Was dem Dichter an Geist fehlt, sucht er durch peinliche Sorgfalt im Versbau zu ersetzen. Doch seine Eklogen wurden im Altertum und im Mittelalter gelesen und traten sogar in die Florilegienliteratur ein.

Die Personennamen. C. Wendel, De nominibus bucolicis (s. S. 38) 53. Wer der Gönner Meliboeus war, ist strittig; manche denken an Seneca, wie G. Sarpe (M. Haupt, Opusc. 1, 382), Morelli (S. 430) 121 (ein Calpurnius Seneca in Spanien, CIL. 2, 1178; 1267; Dessau 2736), während Hubaux 176 auf Messala, Konsul 58, rät. Haupt und Skutsch bevorzugen Calpurnius Piso; vgl. darüber den folgenden Paragraphen

[1] Unrichtig denkt A. Pompei, Atti Ist. Veneto, S. 5, 6 (1879/80), 619, an das flavische Amphitheater und an die Spiele Domitians.

[2] Doch fand er Bewunderer in Petrarca, Ronsard, Fontenelle (‚supérieur à Virgile'), in neuerer Zeit in Cesareo.

[3] Auch aus Theokrit hat unser Bukoliker geschöpft; vgl. F. Leo, ZöG. 36 (1885), 613, und Chytil 9; Wilamowitz, Textgesch. der gr. Bukoliker, Berlin 1906, 111 Anm. 3; vgl. jedoch auch Wendel 54. Von den römischen Autoren hatte der Dichter noch Ovid fleißig gelesen; H. Schenkl XXVII (über die anderen XXI).

und St. Lösch, Die Einsiedler Gedichte, Tübingen 1909, 81. Mit Unrecht identifiziert Chytil, Der Eklogendichter T. Calp. Siculus und seine Vorbilder 6, den Meliboeus mit L. Junius Moderatus Columella. Über Jollas vgl. Chytil 7.

Fortleben. Über die Nachahmung im Altertum vgl. H. Schenkl, Ausg. XXX. Im Mittelalter benutzt sie besonders Modoin von Autun (Naso) in seinen Gedichten an Karl den Großen; vgl. E. Dümmler, Poetae lat. aevi Carol., I, 2, 382; Neues Archiv der Ges. für ält. d. Gesch. 11 (1886), 79; E. Baehrens, Die Eklogen des Calpurnius im Mitt., RhM. 30 (1875), 628; M. Manitius, RhM. 47 (1892), Erg. 57; Phil. 56 (1897), 540; Gesch. 1, 731; 2, 500; M. Haupt, Opusc. 1, 378; A. Ebert, Lit. des Mittelalters 2, 65. In der Neuzeit W. P. Mustard, Later echoes of Calp. and Nemes., AmJ. 37 (1916), 73. Florilegien aus Calpurnius liegen vor im Parisinus-Thuaneus 7647 s. XII, Parisinus-Nostradamensis 17903 s. XIII, in einem cod. Berol. ms. Diez. B. Santen. 60 fol. 29b und in einem cod. Bononiensis 83; vgl. Manitius, Phil. 56, 541; L. Frati, Studi ital. 16 (1908), 131; Giarratano² XXIX.

Überlieferung (Schenkl XXXVIII; Giarratano² VI). Von den vorhandenen Handschriften nimmt die erste Stelle ein der Neapolitanus V A 8 (380) s. XIV/XV; ihm steht nahe der Gaddianus (in Florenz) 90, 12 inf. s. XV, dem Baehrens den Vorrang einräumen will. Die Überschrift lautet: *Egloge Calfurnii ad nemesianum cartaginiensem.* Nach Calpurnius heißt es: *explicit sexta egloga Calphurnii Aureliani nemesiani cartaginiensis egloghe incipiunt* (Giarratano² X). Über einen verlorenen Codex des Boccaccio vgl. Schenkl XLV; Giarratano² XXVIII. Diesen Handschriften steht eine minderwertige Gruppe des 15. Jahrh. gegenüber, in denen die beiden Dichter nicht geschieden sind. Eine dritte Familie repräsentiert der Parisinus 8049 s. XII, der aber die Eklogen nur bis 4, 12 enthält, und die Excerpta Parisina 7647 s. XII, 17903 s. XIII (Ullman S. 483, 7). — P. Lehmann, Fr. Modius (s. S. 105) 141; Sabbadini, Scop. 2, 205.

Ausg. von A. Ugoletus, Calpurnii Siculi et Nemesiani bucolica, Parma c. 1490; annot. et gloss. instr. Chr. Dan. Beck, Leipzig 1803; C. E. Glaeser, Göttingen 1842; H. Schenkl, Leipzig 1885 (dazu WSt. 5 [1883], 281; 6, 73); im Corpus poet. lat. ed. J. P. Postgate 2 (London 1905), 197; with introd., comm., by Ch. Keene, London 1887; Calpurnii et Nemesiani Bucolica iteratis curis ed., Einsidlensia q. d. carmina adiecit C. Giarratano, Turin 1924. Ferner bei J. Ch. Wernsdorf, Poet. lat. min. 2, 73; E. Baehrens 3, 65; E. Raynaud, Poetae minores, Paris 1931, 34).

Übersetzungen von F. Adelung, Petersburg 1804; C. Ch. G. Wiß, Leipzig 1805; G. E. Klausen, Altona 1807.

Literatur. F. Skutsch, Realenz. 3, 1401; J. Engel, Kaiser Nero in der Dichtung, PreußJ. 105 (1901), 468; A. E. Housman, Virgil and Calpurnius, Verg. g. III 400–03, Calp. v. 32–35, ClR. 16 (1902), 281; F. Fritzsche, De Calpurnii eclogis I–III, Schwerin 1903; Fr. Rohde, De interiectionum usu apud aetatis argenteae scriptores lat., Königsberg 1911; M. Lenchantin de Gubernatis, La natura in T. Calp. Sic., Class. e Neolat. 8 (1912), 75; P. Bonfante, La vera data di un testo di Calp. Sic. e il concetto romano del tesoro, Mélanges Girard 1 (1912), 123; H. Fuchs, Calp. und seine Idyllen 1, Mähr.-Weißkirchen 1915; Cl. Chiavola, Della vita e dell'opera di Tito Calpurnio Siculo, Ragusa 1921; J. Hubaux, Les thèmes buc. (s. S. 75), 73; 193; E. Cesareo, La poesia di Calpurnio Siculo, Palermo 1931; J. Tolkiehn, BursJ. 158 (1912), 41; 171 (1915), 45; M. Schuster 212 (1927), 118.

387. Das Lobgedicht auf Piso.[1] Von einem jugendlichen und armen Dichter besitzen wir ein nicht übles Lobgedicht von 261 sorgfältig gebauten Hexametern[2] auf einen Piso. Der Dichter weiß an seinem Helden, der im Gegensatz zu seinen kriegerischen Vorfahren als ein Mann des Friedens erscheint (25), zu rühmen seine Beredsamkeit vor Gericht, im Senat und bei den Übungen, sein liebenswürdiges Wesen, seine dichterische und musikalische Fertigkeit, endlich seine Gewandtheit in den verschiedenen Spielen, besonders in dem „ludus latrunculorum" genannten Brettspiel.[3] Des Dichters Zweck ist, durch sein Gedicht Piso als Patron für sich zu gewinnen. Dieser C. Calpurnius Piso ist das Haupt der Verschwörung gegen Nero im

[1] Das Gedicht wird gewöhnlich *panegyricus in Pisonem* genannt; in den Pariser Exzerpthandschriften ist es überschrieben *de laude Pisonis*.

[2] Es finden sich nur drei Elisionen: 24; 81; 168.

[3] K. Schneider, Realenz. 12, 980.

Jahre 65; die Eigenschaften, die Tacitus an Piso zu rühmen weiß, werden auch in dem Lehrgedicht gefeiert. Schon die sog. Probusscholien zu Juvenal scheinen unsern Panegyricus zu berücksichtigen. Daß demnach das Gedicht vor das Jahr 65 fallen muß, ist klar. Das uns leider unbekannte Konsulatsjahr des Piso nennt V. 70.[1] Wir werden das Gedicht wohl noch in die Zeit des Claudius hinaufzurücken haben. Wer der Verfasser des Gedichts ist, läßt sich nicht bestimmen. Man hat an den Verfasser der Eklogen Calpurnius gedacht; allein so ansprechend diese Vermutung ist, so fehlt ihr doch die sichere Begründung.

Zur Charakteristik α) 254 *nos humilis domus, at sincera, parentum et tenuis fortuna sua caligine celat.* (260) *quamvis nunc iuvenile decus mihi pingere malas coeperit et nondum vicesima venerit aestas.* β) 219 *nec enim me divitis auri imperiosa fames et habendi saeva libido impulerunt, sed laudis amor.* 218 *dignare tuos aperire Penates, hoc solum petimus.* 223 *sublimior ibo, si famae mihi pandis iter, si detrahis umbram.* 253; 256. γ) Der Dichter verspricht, Piso zu besingen; vgl. 246 (s. unten). 249 *possumus aeternae nomen committere famae, si tamen hoc ulli de se promittere fas est.*

C. Calpurnius Piso. Tac. a. 15, 48 *is* (*C. Piso*) *Calpurnio genere ortus ac multas insignesque familias paterna nobilitate complexus claro apud vulgum rumore erat per virtutem aut species virtutibus similes. namque facundiam tuendis civibus exercebat, largitionem adversum amicos et ignotis quoque, comi sermone et congressu. aderant etiam fortuita, corpus procerum, decora facies; sed procul gravitas morum aut voluptatum parsimonia; lenitati ac magnificentiae et aliquando luxu indulgebat, idque pluribus probabatur, qui in tanta vitiorum dulcedine summum imperium non restrictum nec perseverum volunt.* Schol. zu Juv. 5, 109 p. 73 Weßner '*Piso Calpurnius, ut Probus inquit, antiqua familia, scaenico habitu tragoedias actitavit* (Tac. a. 15, 65 *Piso tragico ornatu canebat*), *in latrunculorum lusu tam perfectus et callidus, ut ad eum ludentem concurreretur. ob haec insinuatus C. Caesari repente etiam relegatus est* (wahrscheinlich gegen Ende 40), *quod consuetudinem pristinae uxoris abductae sibi ab ipso, deinde remissae repetivisse existimabatur. mox sub Claudio restitutus et post consulatum materna hereditate ditatus magnificentissime vixit meritos sublevare inopes ex utroque ordine solitus, de plebe vero certos quotquot annis ad equestrem censum dignitatemque provehere' Valla.* Unter Claudius verwaltete er die Provinz Dalmatien; vgl. CIL. 3 suppl. 12794. Tac. a. 14, 65 (z. J. 62) *Romanus secretis criminationibus incusaverat Senecam ut C. Pisonis amicum* (die Überl. *socium*; vgl. dagegen Nipperdey), *sed validius a Seneca eodem crimine perculsus est. unde Pisoni timor, et orta insidiarum in Neronem magna moles et inprospera.* 15, 48 (z. J. 65) *ineunt deinde consulatum Silius Nerva et Atticus Vestinus coepta simul et aucta coniuratione* (des Piso). 15, 59 *obiit abruptis brachiorum venis.* — E. Groag, Realenz. 3, 1377; Prosopogr. 1, 279 N. 227; H. de la Ville de Mirmont, C. Calp. Piso et la conspiration de l'an 818/65, Rev. ét. anc. 15 (1913), 405; 16, 45; 197; 295; Ciaceri, Processi (S. 422), 363.

Die Autorfrage. In der Lorscher Handschrift war das Gedicht dem Vergil zugeschrieben; in der Exzerptenhandschrift Parisinus 7647 im Einklang mit dem Atrebatensis dem Lucan mit dem Beisatz *in catalecton*; vgl. dazu M. Manitius, RhM. 47 (1892), Erg. 52; Sabbadini, Scop. 2, 231. Neuere dachten an Ovid, Statius und Saleius Bassus; vgl. C. F. Weber, Comment. de carm. paneg. in Calp. Pis. (Ind. lect. Marburg 1859, 7); M. Haupt, Opusc. 1, 391, an den Eklogendichter Calpurnius, den er von Calp. Piso adoptieren läßt. H. Schenkl, Ausg. IX, Skutsch erachten für wahrscheinlicher, daß Calpurnius der Sohn eines Freigelassenen des Piso war. Auch O. Jiráni, Listy fil. 31 (1918), 321, will die beiden vereinen. Zur Unterstützung Haupts in metrischer Beziehung vgl. auch E. Trampe, De Lucani arte metrica, Berlin 1884, 78; Th. Birt, Ad hist. hex. lat., Bonn 1876, 64 Anm. Eine bemerkenswerte inhaltliche Übereinstimmung bietet V. 246: *mea vota si mentem subiere tuam, memorabilis olim tu mihi Maecenas tereti cantabere versu* || ecl. 4, 152 *olim quae tereti decurrent carmina versu tunc, Meliboee, mihi, si quando montibus istis dicar habere Larem* etc. Mannigfache Bedenken erhebt G. Ferrara, Calpurnio Siculo e il panegirico a Calpurnio Pisone, Pavia 1905. An Lucan denken wieder Martin, Ausg. 28, und noch mehr B. L. Ullman, The text tradition and authorship of the laus Pisonis, ClPh. 24 (1929), 112, der das Gedicht zwischen 57 und 59 geschrieben sein läßt. W. S. Teuffel zieht daraus, daß „bei der ausführlichen Rechtfertigung (oder Entschuldigung) von Pisos Musizieren (V. 169) Neros

[1] Deshalb glaubt Hubaux, Les thèmes buc. 185, an L. Calp. Piso, Consul 57, als den Adressaten des Gedichtes.

Vorgang nicht mitangeführt wird, die Folgerung, daß dieser noch nicht vorlag", daß sonach der Panegyricus vor den Regierungsantritt Neros fällt; Mirmont 16, 50 vor das Jahr 55.

Überlieferung. Zum erstenmal wurde der Panegyricus aus einer Handschrift des Klosters Lorsch von J. Sichard in seiner Ovidausgabe, Basel 1527, Bd. 2, 546 f., publiziert. Die Handschrift ist wieder verloren gegangen. Außerdem haben wir das Gedicht fast ganz in einer Florilegiensammlung, für welche die maßgebenden Hdschr. sind: der Parisinus-Thuaneus 7647 s. XII/XIII und der Parisinus-Nostradamensis 17903 s. XIII, s. Ullman 112. Mit dem Parisinus 7647 stimmt merkwürdig überein der verschollene cod. Atrebatensis, den Hadrianus Junius (Animadvers. l. VI, Basel 1556, 249) seiner Ausgabe zugrunde gelegt hatte.

Ausg. Außer der ersten von J. Sichard und der von Hadrianus Junius seien erwähnt die Ausg. von J. Held, Breslau 1831; C. Beck, Statii ad Pis. poemation, Ansbach 1835; C. F. Weber, Marburg 1859; J. Ch. Wernsdorf, Poet. lat. min. 4, 236; E. Baehrens 1, 225; by Gladys Martin, Cornell Univ. 1917 (mit Komm.).

Literatur. J. Mähly, FleckeisJ. 85 (1862), 286; L. Friedländer, Sittengesch.[9] 2, 239; F. Skutsch, Realenz. 3, 1404; O. Schönbrunn, Der Stand der das Loblied auf Piso betreffenden Streitfrage 1, Reichenberg 1916; Chiavola (S. 489). Daß das Gedicht von Tacitus gekannt sei, nimmt W. Lundström, Tacitus poetiska källor, Goteborg 1923, 10, an.

388. Die zwei Einsiedler bucolischen Gedichte. Aus einer Einsiedler Handschrift (266 s. X) wurden zwei Bucolica veröffentlicht. Man erkannte, daß sie der neronischen Zeit angehören. Das erste Stück (49 Hexameter), das einen Wettkampf zwischen Thamyra und Ladas unter dem Schiedsrichter Mida darstellt, feiert Nero als Kitharöden; im Sang des Ladas wird er mit Jupiter und Apoll verglichen, in dem des Thamyra erscheint er als Sänger der Halosis Troiae; der Urteilsspruch Midas fehlt. In dem zweiten (38 Hexameter), das die Form eines Zwiegesprächs zwischen Glyceranus und Mystes hat, führt letzterer den Gedanken durch, daß das goldene Zeitalter unter Nero wiedergekehrt sei. Obwohl das zweite Gedicht besser gelungen ist als das erste, wird man doch nur einen Verfasser anzunehmen haben.[1]

Die Abfassungszeit. Loew (XII) verlegt das erste Gedicht ins Jahr 67 mit Rücksicht auf Suet. Nero 25, das zweite (XXVIII) ins Jahr 58. Gercke 257 Anm. 1 setzt dieses in den Anfang der Regierung Neros (V. 38), und zwar wegen des tiefen Friedens in die Jahre 54/4 oder 56/7, das erste Gedicht etwa in das Jahr 64. Maciejczyk 30 schreibt beide dem Jahre 60 zu; Lösch 85 legt das zweite Gedicht in das J. 54 oder 55, das erste in die J. 59–61; E. Morelli, Athen. 2 (1914), 126 adn. 4, das erste in das J. 60. Das zweite Gedicht ist in den Anfang der Regierungszeit Neros zu rücken, da damals allgemein der Anbruch einer neuen goldenen Ära erwartet wurde. Für das erste Gedicht ist ein terminus ante quem gegeben durch Seneca ep. 115, 4 *si quis viderit hanc faciem altiorem fulgentioremque quam cerni inter humana consuevit, nonne velut numinis occursu obstupefactus resistat et, ut 'fas sit vidisse', tacitus precetur?*, der 1, 26 (*fas mihi sit vidisse deos*) im Auge hat. Vgl. auch Lösch 43.

Die Autorschaft. E. Groag, Realenz. 3, 1379, vermutet C. Calpurnius Piso als den Verfasser der beiden Bucolica. Loew, der zwei verschiedene Verfasser annimmt, reklamiert für das erste eine Dichterin (XVI). Maciejczyk und Lösch treten für Lucan als Autor ein, jedoch mit dem Unterschied, daß Maciejczyk (27; 31) die beiden Gedichte mit den laudes Neronis (S. 495), Lösch 74 dagegen das erste mit den laudes Neronis, das zweite mit den Saturnalia identifizieren will; s. auch Münscher, Senecas Werke (S. 457) 54; L. Herrmann, Sur les Bucoliques d' Einsiedeln, Mélanges P. Thomas 432. Einen Anspruch auf Wahrscheinlichkeit hat höchstens die Vermutung von Lösch und Maciejczyk, doch s. C. Hosius, BphW. 1910, 1506; J. M. Stowasser, ZöG. 61 (1910), 426. Die Übereinstimmung von 2, 1 *quid tacitus Mystes* mit Calpurnius 4, 1 *quid tacitus Corydon* erklärt Buecheler 240 (= 6) als eine Aufmerksamkeit des armen Poeten Calpurnius gegenüber dem vornehmeren und anerkannten Dichter der zweiten Ekloge; zu *laudata chelys* s. Buecheler 240; Skutsch 2115; Lösch 76 gegenüber O. Crusius 381; Gercke; zu 2, 38 = Verg. ecl. 4, 10 s. J. Ziehen, Ber. des freien

[1] Buecheler 236; Hagen 152; Th. Birt, Ad hist. hex. lat., Bonn 1876, 64, und Loew XXVI; XXXIV nehmen mit Unrecht verschiedene Verfasser an.

d. Hochstifts, Frankfurt 1894. In *montana iubila* sieht Hubaux 237 eine Anspielung auf die *detestanda carmina* des Curtius Montanus (S. 427 Anm. 3).

Ausg. Die Gedichte sind zuerst veröffentlicht von H. Hagen, Phil. 28 (1869), 338; sie stehen bei A. Riese, Anth. lat. 725; 726, bei Baehrens, PLM. 3, 60; Lösch 1 (mit Faksimile); bei Giarratano (s. S. 489) 47. Prosaisch übersetzt von Loew (I p. XXI; II p. XXXII).

Literatur. R. Peiper, Praefationis in Sen. trag. nuper editas suppl., Breslau 1870, 27, der zuerst erkannte, daß die Gedichte dem neronischen Zeitalter angehören; F. Buecheler, RhM. 26 (1871), 235 (= Kl. Schr. 2, 1); O. Ribbeck, ebda 406; 491; H. Hagen, FleckeisJ. 103 (1871), 139; E. Baehrens, ebda 105 (1872), 355; F. Knickenberg, Hermes 27 (1892), 144; O. Crusius, Phil. 54 (1895), 380; A. Gercke, Fleckeis. Suppl. 22 (1896), 257 Anm. 1; E. Loew, Über die beiden bukolischen Gedichte des cod. Einsidlensis, Wien 1896; J. M. Stowasser, ZöG. 47 (1896), 976; A. Maciejczyk, De carminum Einsidlensium tempore et auctore, Greifswald 1907; St. Lösch, Die Einsiedler Gedichte, Tübingen 1909; F. Skutsch, Realenz. 5, 2115; Hubaux, Thèmes buc. 228; Über die Namen vgl. C. Wendel (S. 38) 59; L. Herrmann.

9. M. ANNAEUS LUCANUS

389. Biographisches. M. Annaeus Lucanus, geboren zu Corduba am 3. November 39 n. Chr., war der Sohn des M. Annaeus Mela, des Bruders des Philosophen Seneca, und der Acilia, von deren Vater Acilius Lucanus er das Cognomen erhielt. Schon frühzeitig (40 n. Chr.) kam er nach Rom und genoß dort eine sorgfältige Erziehung. Unter seinen Lehrern wird der stoische Philosoph Cornutus genannt, unter seinen Freunden der Dichter Persius, dessen Poesie er enthusiastisch bewunderte. Er wird als ausgezeichneter Deklamator, auch in griechischer Sprache, gerühmt. Zum Abschluß seiner Bildung nahm er noch einen Aufenthalt in Athen; von da rief ihn Nero zurück, um ihn in seinen Freundeskreis einzureihen. Auch andere Auszeichnungen wurden ihm zuteil; er erlangte die Quästur noch vor dem vorgeschriebenen Alter von 25 Jahren sowie auch den Augurat. Sein erstes öffentliches Auftreten als Dichter fand an den ersten Neronia statt im Jahre 60. Nachdem er mannigfache poetische Versuche veröffentlicht hatte, legte er Hand an sein Hauptwerk, die Pharsalia, d. h. die Geschichte des Bürgerkriegs zwischen Pompeius und Caesar. Als drei Bücher fertig waren, übergab er sie der Öffentlichkeit. Da trat eine Spannung zwischen ihm und Nero ein. Der eine Biograph führt sie auf die Gleichgültigkeit und Kälte zurück, die Nero bei einer Vorlesung Lucans an den Tag gelegt hatte, der andere auf den Neid, den Lucans dichterische Erfolge bei dem Kaiser erregten. Nero soll dem Lucan sogar die Ausübung der Dichtkunst und der Anwaltschaft untersagt haben. Lucan, ergrimmt, verfaßte nicht nur ein Schmähgedicht auf den Kaiser und sein Gefolge, sondern beteiligte sich auch, und zwar in hervorragender Weise, an der pisonischen Verschwörung. Als sie entdeckt wurde, zeigte er dem Unglück gegenüber eine große Schwäche des Charakters. In der Hoffnung, sein Leben zu erhalten, ließ er sich zu Geständnissen herbei und schonte dabei, wie es heißt, nicht einmal seiner eigenen, unschuldigen Mutter. Allein dies nutzte ihm nichts; der Kaiser verfügte seinen Tod, d. h. befahl ihm die Selbstentleibung; der Verurteilte öffnete sich die Adern (30. April 65 n. Chr.), noch im letzten Augenblick Verse aus seinem Epos rezitierend. Den Dichter überlebte seine Frau Polla Argentaria, der das Andenken ihres Mannes heilig war.[1]

[1] Sie feierte seinen Geburtstag, und zu einer solchen Feier schickten Martial die Epigramme 7, 21–23 und Statius sein Genethliacon Lucani (silv. 2, 7); vgl. des letz-

Allgemeine Literatur. H. Genthe, De M. Ann. Lucani vita et scriptis, Berlin 1859; F. Kortüm, Über das gleichartige und abweichende Element der spanisch-röm. Dichterschule in der 2. Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. oder Beitr. zur Charakteristik des Silius, Lucanus und Martialis (in dessen Geschichtl. Forsch. hrsg. von K. A. v. Reichlin-Meldegg, Leipzig u. Heidelberg 1863, 209); J. Girard, Un poète républicain sous Néron, Revue des deux mondes 45. Jahrg., 3, 10 (1875), 423; D. Nisard, Études[4] (S. 449), Paris 1878; Heitland, Introd. der Ausg. von Haskins; Lejay, Ausg. Introd.; O. Ribbeck, Dichtung 3, 91; H. Peter, Die geschichtl. Lit. 2, 207; F. Plessis, Poésie, 543; H. E. Butler 97; F. Marx, Realenz. 1, 2226; C. Brakman, M. Ann. Lucanus, Opstellen etc. 3 (1932), 39. — L. Jeep, BursJ. 63 (1890), 177; 84 (1895), 112; J. Tolkiehn, 134 (1907), 206; 158 (1912), 20; 171 (1915), 31; M. Schuster 212 (1927), 103.

Biographien Lucans. Den unter dem Namen Adnotationes super Lucanum kursierenden Scholien geht eine Vita voraus, die in manchen Handschriften dem Vacca beigelegt wird. Sie ist dem Dichter günstig gesinnt und scheint ihn in Schutz zu nehmen gegen eine z. T. verstümmelte zweite Vita, die von Sueton stammt, da ihre Nachrichten mit Hieronymus' Zusätzen zu seinem Chronicon genau stimmen. Doch auch die Vita Vaccae geht in ihrem Kern auf Sueton zurück; vgl. Körtge 226; Leo 14; Glaeser 37.

Ausg. der Vitae bei A. Reifferscheid, Suet. rel. 50; 76; Lejay, Ausg. 1, VIII; Francken, Ausg. 2, 257; Hosius, Ausg.[3] 332; der Suetonschen auch bei H. Usener, Ausg. der Comm. Bern. 3. Andere (belanglose) Vitae sind gesammelt von C. F. Weber, Vitarum part. III, Marburg 1858. Die auf einem angeleimten Blatt stehende Vita des Vossianus 2 (U) ist auch publiziert von Hosius 337; Lejay XXI und von Francken 262.

Literatur. C. F. Weber, Vitarum M. Ann. Lucani particulae I, II (Ind. lect. Marburg 1856, 57); Heitland, Einl. der Ausg. von Haskins XXI; Lejay, Ausg. V; F. Leo, Die griech.-röm. Biographie nach ihrer literarischen Form, Leipzig 1901, 13; M. Ihm, Zu Suetons vita Lucani, Hermes 37 (1902), 487; Funaioli, Realenz. Zw. R. 4, 604; Körtge 207 und Glaeser 29, s. S. 478.

Familienverhältnisse. Vacca (Hosius 334) *M. Annaeus Lucanus patrem habuit M. Annaeum Melam . . . Cordubensem equitem Romanum, inlustrem inter suos, notum Romae et propter Senecam fratrem . . . et propter studium vitae quietioris, quod sequens magis a turba recedebat, minus latebat. matrem habuit et regionis eiusdem et urbis Aciliam nomine, Acilii Lucani filiam . . . natus est III Nonas Novembris C. Caesare Germanico II L. Apronio Caesiano coss.*

Erziehung und amtliche Laufbahn. Vacca *octavum mensem agens Romam translatus est . . . a praeceptoribus tunc eminentissimis est eruditus eosque intra breve temporis spatium ingenio adaequavit, una vero studentes superavit profectibus. declamavit et graece et latine cum magna admiratione audientium.* Vita Persii 5 *cognovit per Cornutum etiam Annaeum Lucanum aequaevum, auditorem Cornuti. Lucanus mirabatur adeo scripta Flacci* etc. (s. o. S. 481). Vacca *honore vixdum aetati debito dignus iudicatus est. gessit autem quaesturam, in qua cum collegis more tunc usitato munus gladiatorium edidit secundo populi favore; sacerdotium etiam accepit auguratus.*

Lucan und Nero. Suetonvita (Hosius 332) *revocatus Athenis a Nerone cohortique amicorum additus atque etiam quaestura honoratus non tamen permansit in gratia: si quidem aegre ferens, ⟨quod Nero se⟩ recitante subito ac nulla nisi refrigerandi sui causa indicto senatu recessisset, neque verbis adversus principem neque factis excitantibus post haec temperavit . . . sed et famoso carmine cum ipsum, tum potentissimos amicorum gravissime proscidit. ad extremum paene signifer Pisonianae coniurationis extitit.* Vacca (335) *cum inter amicos Caesaris tam conspicuus fieret profectus ⟨eius⟩ in poetica, frequenter offendebat; quippe et certamine pentaeterico acto in Pompei theatro laudibus recitatis in Neronem fuerat coronatus et ex tempore Orphea scriptum in experimentum adversum conplures ediderat poetas et tres libros, quales videmus. quare inimicum sibi fecit imperatorem . . . interdictum est ei poetica, interdictum est etiam causarum actionibus.* Tac. a. 15, 49 *Lucanum propriae causae accendebant, quod famam carminum eius premebat Nero prohibueratque ostentare vanus aemulatione.* Cass. Dio 62, 29, 4 Λουκανὸς ἐκωλύθη ποιεῖν, ἐπειδὴ ἰσχυρῶς ἐπὶ τῇ ποιήσει ἐπῃνεῖτο. Suetonvita (333) *verum detecta coniuratione nequaquam parem animi constantiam praestitit. facile enim confessus et ad humillimas devolutus*

teren praef. zu lib. 2 *excludit volumen genethliacon Lucani, quod Polla Argentaria, rarissima uxorum, cum hunc diem forte consuleremus, imputari tibi voluit.* Vgl. F. Vollmer, Stat. silv. 7. Nach Sid. Apollin. c. 23, 165 heiratete sie späterhin einen anderen Dichter (*quid quos duplicibus iugata taedis Argentaria pallidat [Polla dat vulgo] poetas?*), eine Nachricht, die H. Genthe, De Luc. vita 25, wegen des Schweigens des Martial und Statius in Zweifel zieht. An einer anderen Stelle (ep. 2, 10, 6) sagt Apollinaris über sie: *saepe versum . . . complevit . . . Argentaria cum Lucano.*

preces matrem quoque innoxiam inter socios nominavit. Tac. a. 15, 56 *Lucanus Quintianusque et Senecio diu abnuere: post promissa impunitate corrupti, quo tarditatem excusarent, Lucanus Aciliam, matrem suam. Quintianus Glitium Gallum . . . nominavere.* — Heitland 37; C. Pascal, Nerone nella storia aneddotica (S. 430) 209; G. Giri, Della credibilità del delitto di Lucano contro la madre, Classici e Neolat. 8 (1912), 47.

Der Tod. Suetonvita (333) *impetrato mortis arbitrio libero codicillos ad patrem corrigendis quibusdam versibus suis exaravit epulatusque largiter bracchia ad secandas venas praebuit medico.* Vacca (336) *sua sponte coactus vita excedere venas sibi praecidit periitque pridie Kal. Maias Attico Vestino et Nerva Siliano coss. XXVI aetatis annum agens.* Bei Hieronymus ist die Todesnotiz (2, 155 Sch., 183 H.) *M. Annaeus Lucanus Cordubensis poeta in Pisoniana coniuratione deprehensus bracchium ad secandas venas medico praebuit*) irrig zum J. 2079 = 63 n. Chr. gestellt, s. Helm, Phil. Suppl. 21, 2, 80. Tac. a. 15, 70 (*Nero*) *exim Annaei Lucani caedem imperat. is profluente sanguine, ubi frigescere pedes manusque et paulatim ab extremis cedere spiritum fervido adhuc et compote mentis pectore intellegit, recordatus carmen a se compositum, quo vulneratum militem per eiusmodi mortis imaginem obisse tradiderat, versus ipsos rettulit, eaque illi suprema vox fuit*; gemeint ist wahrscheinlich die Stelle 3, 635, besonders 642–45; unrichtig denkt V. Ussani, Riv. 31 (1903), 553, an 4, 566–70. Der schol. Daventriensis bezieht die Worte des Tacitus auf 9, 811–14 (vgl. Francken z. St.), C. F. Weber (Ind. lect. Marburg 1857/58) auf 7, 608 ff. Aus späterer Zeit existiert ein Epitaphium auf Lucan: Anth. lat. 668; Baehrens, PLM. 5, 386; Usener, Comm. Bern. 6; Francken 2, 263; Hosius 338. Die zwei ersten Verse sind nach dem Muster des vergilischen Epitaphium (S. 33) gebildet und lauten: *Corduba me genuit, rapuit Nero, proelia dixi, quae gessere pares hinc socer, inde gener.* Über den Tod des Vaters s. Helm a. a. O. 82.

390. Die Werke Lucans. Lucans schriftstellerische Fruchtbarkeit war sehr groß. Schon in früher Jugend trat er mit Produkten auf dem Gebiete der Poesie und der Prosa hervor. Er versuchte sich dichterisch an einem Stoff der Ilias, indem er die Schleifung Hectors und die Loskaufung der Leiche durch Priamus schilderte. Auch über die Unterwelt verfertigte er ein Gedicht. Im Jahre 60 n. Chr. erlangte er am Nerofeste mit einem Panegyricus auf den Herrscher den Siegespreis. Alsdann machte er sich an die poetische Bearbeitung der bekannten Sage vom Sänger Orpheus; vielleicht gab er seiner Erzählung einen besonderen Reiz dadurch, daß er in Nero den thracischen Sänger als zum neuen Leben erwacht darstellte. Flüchtige, eilig hingeworfene Ergüsse seines Geistes, die er unter dem Namen Silvae barg, die immerhin 10 Bücher füllten und auch eine Anrede des Dichters an seine Gattin enthalten zu haben scheinen, Epigramme verschiedenen Inhalts, selbst 14 Tanzstücke, d. h. Texte für pantomimische Darstellungen, waren weitere Proben seiner poetischen Fruchtbarkeit. Selbst an einem Drama Medea versuchte er sich, ohne aber zu Ende zu kommen. Auch prosaische Werke werden genannt, eine Declamatio über den Brand Roms (19. Juli 64), Übungsreden über einen pikanten Kriminalfall des Jahres 58, den er für und gegen den Schuldigen Octavius Sagitta behandelte, endlich Briefe aus Campanien.

Die Schriftstellerei Lucans. Vacca (Hosius 336) *extant eius conplures et alii (libri), ut Iliacon, Saturnalia, Catachthonion, Silvarum X, tragoedia Medea inperfecta, salticae fabulae XIV et epigrammata(?) prosa oratione in Octavium Sagittam et pro eo, de incendio urbis, epistolarum ex Campania, non fastidiendi quidem omnes, tales tamen, ut belli civilis videantur accessio.* Über die laudes Neros und den Orpheus vgl. S. 493. Statius silv. 2, 7, 54 (genethliacon Lucani) weissagt die Kalliope dem Dichter in der Wiege folgendes: *ac primum teneris adhuc in annis ludes Hectora Thessalosque currus et supplex Priami potentis aurum et sedes reserabis inferorum. ingratus Nero dulcibus theatris et noster tibi proferetur Orpheus. dices culminibus Remi vagantis infandos domini nocentis ignes. hinc castae titulum decusque Pollae iucunda dabis allocutione. mox coepta generosior iuventa albos ossibus Italis Philippos et Pharsalica bella detonabis . . . Haec primo iuvenis canes sub aevo ante annos Culicis Maroniani.* Danach sind die einzelnen Schriften, indem wir mit der chronologischen Aufzählung bei Statius beginnen:

1. Iliacon, nach Statius den Tod Hectors und seine Lösung behandelnd; F. Vollmer, Stat. silv. 377; R. Unger, Quaestio de Luc. Heliacis, Friedland 1858.

2. Catachthonion, wohl angegeben durch die Worte *et sedes reserabis inferorum*, während sie Francken 261 auf Orpheus beziehen möchte.

3. Laudes Neronis. Über dieses von Statius V. 58 nur angedeutete Gedicht berichtet genauer Vacca, daß es beim pentaeterischen Wettkampf des Nerofestes im Theater des Pompeius vom Dichter (60 n. Chr.) vorgetragen wurde und ihm den Preis eintrug. Daß es in den Carmina Einsidlensia erhalten sei, darüber s. S. 491.

4. Orpheus. Ausführlicher Vacca: *ex tempore Orphea scriptum in experimentum adversum conplures ediderat poetas*, s. R. Unger, Festschrift des Stadtgymnasiums zu Halle a. d. S. 1870, 5; Lucani fragmentum, Phil. 54 (1895), 162; G. Ettig, Acheruntica, LSt. 13 (1891), 376 Anm. 1; A. Dieterich, Nekyia, Leipzig 1893, 134 Anm. 1; E. Maaß, Orpheus, München 1895, 142 Anm. 26; 289; E. Norden zu Verg. Aen. 6, 392.

5. De incendio urbis (Stat. 60). Nach Vacca eine Deklamation in Prosa. Willkürlich will M. Sonntag, Über die Appendix Verg., Frankfurt 1887, 26, die Erwähnung des Culex (s. u.) in die Vorrede dieser Schrift setzen.

6. Adlocutio ad Pollam oder ad uxorem. Das Gedicht wird uns lediglich von Statius V. 62 bezeugt. F. Vollmer, Stat. silv. 377, bemerkt dazu: „Vielleicht hebt es Statius in dem für Polla gemachten Gedicht als Vertreterin aus den Silvarum X heraus; ihm ist wohl Silv. 3, 5 nachgebildet." Ähnlich schon Ribbeck 124.

Statius läßt dann die Pharsalia folgen. Aus Vacca kommen noch hinzu:

7. Saturnalia; vgl. Ribbeck 124. Über Löschs Hypothese s. S. 491.

8. Silvarum X; als Büchertitel von Statius übernommen. Nach Vollmer bezieht sich möglicherweise Calp. 4, 77 auf sie. Siehe auch N. 6.

9. Tragoedia Medea imperfecta.

10. Salticae fabulae XIV; vgl. O. Jahn, Prol. in Persium XXXIV; L. Friedländer, Sittengesch.[9] 2, 125.

11. Epigrammata, die Handschr. *appămata* und *ippamata*; die Verbesserungsvorschläge s. bei Hosius 336. Aus dieser Sammlung wird der Pentameter stammen, den Martial 10, 64, 6 zu seiner Entschuldigung von Lucan anführt (Ribbeck 124); wenig wahrscheinlich teilt H. Genthe 61 ihn den Saturnalia zu.

12. Eine Rede für und gegen Octavius Sagitta, also offenbar Übungsreden. Tac. a. 13, 44 *Octavius Sagitta, plebei tribunus, Pontiae mulieris nuptae amore vecors ingentibus donis adulterium et mox, ut omitteret maritum, emercatur suum matrimonium promittens ac nuptias eius pactus. sed ubi mulier vacua fuit, nectere moras, adversam patris voluntatem causari repertaque spe ditioris coniugis promissa exuere . . . ac postquam spernebatur, noctem unam ad solacium poscit . . . statuitur nox, et Pontia consciae ancillae custodiam cubiculi mandat. ille uno cum liberto ferrum veste occultum infert . . . nihil metuentem ferro transverberat et accurrentem ancillam vulnere absterret cubiculoque prorumpit. postera die manifesta caedes. haud ambiguus percussor; quippe mansitasse una convincebatur. sed libertus suum illud facinus profiteri, se patroni iniurias ultum esse; commoveratque quodam magnitudine exempli, donec ancilla ex vulnere refecta verum aperuit. postulatusque apud consules a patre interfectae, postquam tribunatu abierat, sententia patrum et lege de sicariis condemnatur*; über die Strafe vgl. hist. 4, 44.

13. Epistolae ex Campania. Nur aus der Suetonvita ist uns bekannt:

14. Ein Schmähgedicht auf Nero. (Hosius 333) *famoso carmine cum ipsum (Neronem), tum potentissimos amicorum gravissime proscidit.*

Über die Fragmente vgl. H. Genthe, De Luc. vita et scriptis 36; R. Unger, Quaestio de Lucani carm. reliquiis, Friedland 1860. Gesammelt sind die Fragmente bei E. Baehrens, FPR. 365; Morel 128; Hosius 328. Über Charis. GLK. 1, 126, 31, p. 161, 8 B. s. P. Weßner, PhW. 1927, 300.

15. Pharsalia. Suetonvita *civile bellum, quod a Pompeio et Caesare gestum est, recitavit* . . . (Francken bemerkt: „Excidisse videtur notatio aetatis poetae") *ut praefatione quadam aetatem et initia sua cum Vergilio conparans ausus sit dicere: 'et quantum mihi restat ad Culicem'* (zur Erklärung s. S. 76); den Ausruf weist F. Vollmer, Stat. silv. 11 Anm. 1 der prosaischen Vorrede der Silvae Lucans zu. Stat. silv. 2, 7, 73 *haec (Pharsalia) primo iuvenis canes sub aevo ante annos culicis Maroniani.* In der Biographie Vaccas wird von der Herausgabe von *tres libri, quales videmus* gesprochen; es sind damit die drei ersten Bücher der Pharsalia gemeint, welche seiner Angabe zufolge nach dem Nerofest abgefaßt sind; ihnen stellt er die sieben übrigen Bücher mit folgenden Worten entgegen: *reliqui VII belli civilis libri locum calumniantibus tamquam mendosi non darent, qui tametsi sub vero crimine non egent patrocinio: in isdem dici, quod in Ovidii libris praescribitur, potest: 'emendaturus, si licuisset, erat'.* Da Lucan im J. 65 den Tod fand, muß das ganze Werk zwischen 60 und 65 fallen; wir bekommen

also eine kurze Zeit für die Abfassung, und diese Zeit engt sich noch mehr ein, wenn Lucan die im Jahre 62 und 63 verfaßten naturales quaestiones Senecas schon in den ersten Büchern benutzt hatte; vgl. Diels, Hosius, Gercke (S. 499). Dagegen will V. Ussani, Riv. 29 (1901), 50, als diese drei Bücher 1, 7 und 9 ansehen; noch unwahrscheinlicher R. Pichon, Les sources 270, 2, 7 und 8. C. Vitelli, Sulla composizione e pubblicazione della Farsaglia, Studi ital. 8 (1900), 33, schließt, da Statius in der Aufzählung der lucanischen Schriften chronologisch verfahre und die Pharsalia auf den Vortrag über den Brand Roms (19. Juli 64) folgen lasse, daß die Pharsalia zwischen Juli 64 und April 65 abgefaßt sei (p. 63), daß die Bücher 4–7 (wie B. 1–3) geschrieben wurden, als Lucan noch in freundschaftlichen Beziehungen zu Nero stand (p. 65), daß sie aber später eine Redaktion erfuhren, durch die er seine veränderte Gesinnung kund gab (p. 66), endlich daß die Bücher 8–10 erst nach dem Bruch mit Nero abgefaßt wurden (p. 68). Eine solche Schnelligkeit des dichterischen Schaffens ist bei einem römischen Epiker unmöglich. Einen Angriff auf Nero findet H. Christensen, Alexander d. Gr. bei den röm. Dichtern, IlbergsJ. 23 (1909), 127, in den Worten über Alexander (10, 20 ff.). L. Herrmann, Deux allusions contemporaines dans le livre III du Lucain, Rev. ét. anc. 32 (1930), 339, bemerkt in 3, 638 eine Beziehung auf den Tod der Octavia (a. 62), in 3, 647 auf den Schiffbruch der Agrippina.

390a. Skizze der Pharsalia. Das erste Buch legt die Ursachen des Bürgerkriegs zwischen Caesar und Pompeius dar und schließt eine Charakteristik der beiden Gegner an. Caesar geht über den Rubicon. In Rom herrscht große Bestürzung; schlimme Vorzeichen mehren den Schrecken. Das zweite Buch bringt den Besuch des Brutus bei Cato, die Wiedervermählung Catos mit seiner ehemaligen Gattin Marcia, der Witwe des Hortensius. Der Pompeianer L. Domitius Ahenobarbus, der in Corfinium stand, fällt durch Meuterei in die Hände Caesars, der ihm die Freiheit schenkt. Pompeius flieht aus Capua, wo er vergebens den Widerstand organisiert hat, nach Brundisium und von da, von Caesar bedrängt, nach Griechenland. Im dritten Buch ordnet Caesar die Verhältnisse in Rom. Massilia wird von ihm, dann von seinem Unterbefehlshaber belagert und in einer Seeschlacht bezwungen. Im vierten Buch besiegt Caesar die Legaten des Pompeius und Petreius in Spanien; sein Glück erleidet aber einen Rückschlag durch die Selbstaufopferung einer Kohorte des C. Antonius bei Salonae und die Vernichtung Curios in Afrika durch Juba. Eingelegt ist hier die Episode von Hercules' Kampf mit Antaeus. Im fünften Gesang ist Caesar in Griechenland gelandet. Die zurückbleibenden Truppen sucht er persönlich zu holen, wird aber von einem Sturm zurückgetrieben. Endlich landet Antonius. Pompeius bringt seine Gemahlin in Lesbos in Sicherheit. Im sechsten Buch zwingt die Niederlage von Dyrrhachium, wo der Centurio Scaeva eine Heldenrolle spielt, Caesar nach Thessalien zu entweichen. Pompeius folgt ihm. Dessen Sohn Sextus läßt sich von der thessalischen Zauberin Erictho die traurige Zukunft weissagen. Im siebenten Buch[1] wird die Entscheidungsschlacht bei Pharsalus[2] geschlagen. Ihr folgt im achten die Flucht und der Tod des Pompeius in Ägypten auf Befehl des Königs. Das neunte Buch schildet die Taten Catos in Afrika, besonders seinen Marsch durch die Wüste. Caesar landet nach einem Besuch in Ilium[3] in Ägypten. Das zehnte Buch endlich führt die Ägypter zum Aufstand gegen Caesar. Mitten in einer gefahrvollen Lage bricht das Gedicht ab.

[1] Über den Traum des Pompeius im Eingang vgl. A. Collignon, Mélanges Boissier, Paris 1903, 123; S. Reinach, Revue 32 (1908), 30.

[2] Über die verschiedenen Bezeichnungen der Schlacht vgl. J. P. Postgate, ClR. 19 (1905), 257.

[3] 9, 961 f. Vgl. Friedländer, Sittengesch.[9] 1, 419; C. Vitelli, Studi ital. 8 (1900), 68; Collignon 122.

Die Argumente. Metrische haben wir zwei zehnzeilige in den Commenta Bernensia zu l. II und l. V (Usener, Comm. Bern. 47; 151; Birt, Kritik 182); das zu lib. II ist überschrieben: *Sidonius Subdiaconus fecit.* Über ihre Zeit (nicht später als das 6. Jahrh.) R. Opitz (S. 101) 307. Dann gab C. Barth metrische Inhaltsangaben heraus; abgedruckt bei A. Riese, Anth. lat. 930, Baehrens, PLM. 5, 413. Trotz der handschriftlichen Überlieferung (G. Goetz, FleckeisJ. 143 [1891], 512) ist ihr antiker Ursprung zweifelhaft; s. Opitz 309. Prosaische Argumente bei Hosius 339; Endt, Ausg. der Adnot.; die zu I und V auch bei Usener, Comm. Bern. 8; 151.

Der Eingang des Gedichts. Comm. Bern. zu 1, 1 *hos VII versus primos dicitur Seneca ex suo addidisse, ut quidam volunt avunculus Lucani, ut quidam volunt frater, ne videretur liber ex abrupto inchoare dicendo:* '*quis furor*'. Andere Zeugnisse noch bei Francken zu 1, 1. Für die Richtigkeit dieser Nachricht liegt kein stichhaltiger Grund vor; vgl. F. Osann, Comment. de L. Senecae scriptis quibusdam deperd. spec. III, Gießen 1848; H. Genthe 77; C. F. Weber, De duplici Pharsaliae Lucaneae exordio, Ind. lect. Marburg 1860; W. Steinhart, FleckeisJ. 83 (1861), 353; H. Diels, Seneca und Lucan (S. 499) 1; V. Ussani, Riv. 31 (1903), 463.

391. Charakteristik der Pharsalia. Das Epos ist nicht zur Vollendung gekommen, wie schon die geringe Verszahl des letzten Buches die Unfertigkeit zeigt. Unlösbar ist die Frage, wie weit es gehen sollte.[1] Schon während der Arbeit an dem Erhaltenen verschob sich der Grundton. Während das erste Buch noch eine der stärksten Schmeicheleien gegen Nero enthält mit einem enthusiastischen Hinweis auf seine Vergottung,[2] wird später der Ton besonders gegen den Ahnherrn des julischen Hauses immer gehässiger und fehlt es auch nicht an geheimen Angriffen auf Nero, wie auf sein Verbot, das delphische Orakel zu befragen, das ihm, dem Muttermörder, nicht geantwortet hatte.[3] Die bedenklichen Regierungsgrundsätze, die Pothinus (8, 484 f.) gegenüber Ptolomaeus entwickelt, stimmen auffällig mit der Politik Neros überein.[4]

Die Herausgabe des Gedichts mußte nach dem Gesagten von fremder Hand erfolgen. Während 9, 985 Lucan sein Gedicht Pharsalia nennt, führen die handschriftliche Überlieferung, die Vitae, die Zitate[5] und das Gegenstück Petrons auf die Überschrift „Bellum civile".

Der Dichter hat einen historischen Stoff gewählt und zwar einen, der zeitlich noch nicht weit zurückliegt. Er stand dabei vor der Wahl der Anlehnung an die Geschichte, die leicht zu einer Vernachlässigung der Poesie führen kann, oder der Umsetzung in das Gebiet der Phantasie, die dann in Widerspruch gerät mit dem historischen Bewußtsein der Zeit.[6] Er wählte das erstere und mit kühnem Bruch mit der homerisch-vergilischen Tradition, der das Befremden seiner Zeit hervorrief, hielt er die ganze persönliche

[1] Vgl. auch R. Helm, WkPh. 1899, 952. Ribbeck, Dichtung 3, 95; P. Chistoni, Quaest. Lucan., Riv. di storia ant. 3, 4 (1898), 20; Pichon 269.

[2] L. Paul, Die Vergottung Neros durch L., Fleckeis J. 149 (1894), 409; s. a. A. D. Nock, Class. R. 40 (1926), 18.

[3] Comment. Bern. zu 5, 113.

[4] Es sei hier noch erwähnt, daß 8, 729; 9, 10 auf das Prunkbegräbnis der vergötterten Poppaea (Plin. n. h. 12, 83) gedeutet wird; vgl. jedoch auch Tac. a. 16, 6.

[5] Auch Lydus de magistr. 3, 46 ἐν τῇ δευτέρᾳ τῶν ἐμφυλίων φησίν; vgl. auch unten S. 504. V. Ussani, Riv. 29 (1901), 50, hält weder den einen noch den anderen Titel für richtig. Über den falschen Titel De bellis Punicis (s. a Catonis dist. 2 praef. 4) bei Hugo von Trimberg und in mittelalt. Katalogen Sabbadini, Riv. 39 (1911), 240; Scop. 2, 13; A. Barriera, Intorno a un titolo errato del poema di Luc., Boll. 22 (1916), 153; V. Ussani, Rassegna ital. 1 (1918), 11.

[6] Den Widerspruch, der dann zwischen Geschichte und Poesie sich leicht einstellen kann, hat schon Aristoteles betont (Poetik 9), s. E. Norden, IlbergsJ. 7 (1901), 317. Vgl. Serv. Aen. 1, 382 *hoc loco per transitum tangit historiam, quam per legem artis poeticae aperte non potest ponere.* Siehe auch W. Kroll, Das hist. Epos, Sokrates 4 (1916), 10.

Götterwelt seinem Epos fern; das Fatum ist, was die Ereignisse lenkt. Dem Gedicht einen Mittelpunkt zu geben, hat der Dichter nicht verstanden. Denn den wahren Helden dieser Zeit, Caesar, verschmähte er, zumal nach dem Bruch mit Nero, um ihn nach Möglichkeit zu verunglimpfen, und seinen Gegner Pompeius, so sehr er ihn als den Vertreter des Rechts und der Freiheit verherrlicht, zu einer tragischen Person zu machen, hinderten ihn die Geschichte und sein Charakter. Dem Heiligen der Stoa, Cato, aber vermag er nicht über ein Buch hinaus das nötige Leben einzuhauchen.[1] Genommen hat er den Stoff aus Livius und hat schwerlich vieles an Geschichtlichem aus anderen Historikern hinzugefügt. Aber aus andern Quellen hat er sein Werk ausgeschmückt, Quellen poetischen, rhetorischen und philosophischen Charakters. Dort ist er beeinflußt von den Augusteischen Dichtern, besonders dem großen Vorgänger Vergil, dem er manches entnimmt, Kampfszenen, Gleichnisse, den poetischen Sprachschatz, dem er noch lieber Gegenstücke zur Seite stellt. Er hat seinen Sturm auf dem Meere, ein grandioses, aber übertriebenes Nachtstück (5, 517). Der Cacusepisode (A. 8, 193) tritt gegenüber des gleichen Hercules' Ringkampf mit Antaeus (4, 593). Die Hadesfahrt des Aeneas gestaltet sich um zur Totenbeschwörung (6, 570), die auch einen Blick in die Unterwelt gestattet. Die Perseusepisode (9, 659) erinnert an Ovids Metamorphosen. Die poetische Ausmalung aber wird getränkt vom rhetorischen Übermaß. Lucan hat die Gabe des farbenreichen Stils und des Bilderreichtums; er stellt in glänzender Charakterisierung Caesar und Pompeius einander gegenüber, aber er hat auch die Ausschweifung seiner Zeitströmung und verleugnet nicht den Neffen des Tragikers Seneca. Wie dieser liebt er das Traurige und Unheimliche, watet gern in Mord und Blut, schildert Todesarten mehr als einmal mit unerquicklicher Genauigkeit. Die schauerlichen Sitten und Bräuche der Hexe, die zerstörende Wucht der Elemente sind Lieblingsthemen des Zöglings der Rhetorenschule. In den über hundert Reden ist er rhetorischer Deklamator, der auch sonst in Apostrophen, pathetischen Ausrufen erregter Stimmung Ausdruck verleiht; und dieser Lust zuliebe fälscht er auch die Geschichte, bringt Cicero als Wortführer der Kriegspartei in das Lager von Pharsalus (7, 62), das er nie sah,[2] und läßt Cato in Afrika hochtönende Worte reden, die ihm zum Teil Alexander der Große leiht.[3] Weniger die Schulung der Rhetoren als sein philosophischer Unterricht, der ihn bei Äußerungen über Fatum und Fortuna, über das Weltende und die Götter den stoischen Standpunkt bekennen läßt, befähigt ihn, eine Menge Gelehrsamkeit in oft störenden geographischen und ethnographischen Exkursen über Italien, Gallien, Thessalien ausströmen zu lassen. Er bringt ganze Völkerkataloge hinein und weiß über Schlangen ebenso wissenschaftlich zu reden wie über die Sterne. Seines Onkels Beschreibung über den Ursprung und den Lauf des Nils kann er teilweise wörtlich in eine poetische Paraphrase umsetzen.[4] Bei aller Wissenschaft laufen ihm dabei starke Schnitzer unter. Seine Rhe-

[1] H. C. Nutting, The hero of the Pharsalia, AmJ. 53 (1932), 41, erklärt schließlich die Libertas für die wahre Heroine; s. auch E. M. Sanford, Lucan and civil war, ClPh. 28 (1933), 121.

[2] Cic. ad fam. 9, 18, 2; Liv. per. 111 (s. comm. Bern. zu 7, 62); Plut. Cic. 39.

[3] 9, 504; auch 564.

[4] Sen. n. q. 4 a, 2; Luc. 10, 194.

torik prägt in scharfgeschliffenen Versen meist traurige Wahrheitssprüche[1] in sorgsam gewählten Worten. Ganze Reihen von Sentenzen kann man manchmal seinen Reden entnehmen.[2] In glänzenden Antithesen schafft er wirkungsvolle Gegensätze. Sein berühmter Vers *Victrix causa deis placuit, sed victa Catoni* (1, 128) vereinigt die Schmeichelei des Hofmanns mit der Verehrung des Stoikers. So steckt vieles in der Pharsalia, was von Wissen und Verstand zeugt, wenig was von Gemüt und echter Poesie spricht. In der Metrik ist er einer der sorgfältigsten Dichter, weit mehr als Vergil und auch über Ovid, ohne daß er aber seine Verse elegant und leichtflüssig machen kann. Überall schädigt er sich durch ein Übermaß, daß schon das Altertum ihn mehr zu den oratores als den poetae zählte.

Literatur. α) Allgemeine. J. G. Meusel et G. A. Bürger, De Lucani Pharsalia, Halle 1767/68; A. Preime, De Lucani Pharsalia, Cassel 1859; A. Schaubach, Luc. Phars. und ihr Verh. zur Gesch., Meiningen 1864; A. R. Friedrich, De Lucani Pharsalia, Bautzen 1875; Ziehen, Lucan als Historiker 50; F. Grosso, La Farsaglia di Lucano, Fossano 1901; M. Quartana, Marcia e Cornelia nel poema di L., Atene e Roma 21 (1918), 189; E. Fränkel, Lucan als Mittler des antiken Pathos, Warburg Vortr. 4 (1924); R. B. Steele, Lucan's Pharsalia, AmJ. 45 (1924), 301; A. Thierfelder, Der Dichter Lucan, Archiv für Kulturgeschichte 25 (1934), 1. β) Besondere. M. Souriau, De deorum ministeriis in Pharsalia, Paris 1885; Du merveilleux dans Lucain, Revue de l'hist. des réligions 1886, 203; F. Oettl, Luc. philos. Weltanschauung, Brixen 1888; J. E. Millard, Luc. sententia de deis et fato, Utrecht 1891; M. Morlais, Études philos. et relig. sur les écrivains latins, Paris 1896, chap. 9; M. Belli, Magia e pregiudizi nella Phars. di M. A. Lucano, Venedig 1897 (vgl. L. Fahz, De poetarum Romanorum doctrina magica, Gießen 1904); S. Mair, Die Göttermaschinerie im röm. Epos seit Virgil, 1, Bamberg 1911; Mende (S. 92) 50; C. H. Moore, The prophecy in the ancient epic, Harv. St. 32 (1921), 105; 142; Kerényi (S. 447); A. Bourgery, Lucain et la magie, Rev. ét lat. 6 (1928), 299.

Die Quellen Lucans. C. M. Francken, Mnem. 22 (1894) 162; E. Pichon, Les sources de Lucain, Paris 1912, dazu C. Hosius, BphW. 1912, 1650; R. Klotz, ZöG. 63 (1912), 604.

α) In historischer Hinsicht: Sicher ist für alles Geschichtliche Livius die Hauptquelle gewesen, s. Gust. Baier, De Livio Lucani in carm. de bell. civ. auctore, Breslau 1874; J. Plathner, Zur Quellenkritik der Gesch. des Bürgerkriegs zwischen Caesar und Pompeius, Bernburg 1882; N. Singels, De Luc. fontibus ac fide, Leiden 1884; J. Ziehen, 1, 57; C. Hosius, Lucan u. s. Quellen, RhM. 48 (1893), 380; L. Wilhelm, Livius und Caesars bellum civile, Straßburg 1901, VI; M. Pohlenz, Causae civilium armorum, Ἐπιτύμβιον H. Swoboda, Reichenberg 1927, 201; Marie Wuensch, Lucan-Interpretationen, Kieler Diss., Leipzig 1930, 6 u. s. V. Ussani, Sul valore storico del poema Lucaneo, Rom 1903, läßt außer Livius als Hauptquelle noch benutzt sein Asinius Pollio (29), Caesar (33), die ciceronischen Briefe (37), den Cato des Thrasea Paetus (45; 86), das Geschichtswerk des älteren Seneca (48) und noch andere (47; 54); vgl. aber C. Hosius, BphW. 1904, 842. Ohne ausreichenden Grund will O. Roßbach, De Sen. phil. libr. recensione et emendatione, Breslauer phil. Abh. 2, 3 (1888), 170, und Ausg. des Florus LVII an Stelle des Livius die Historien des älteren Seneca setzen; C. Jullian, Revue des ét. anc. 1 (1899), 301; 2 (1900), 329. Eine Mehrheit von Quellen nimmt auch R. Giani, La Farsaglia ed i commentari della guerra civile; appunti sulle fonti storiche di Luc., Turin 1888, an. O. Ribbeck, Dichtung 3, 112 meint, daß für Cato Thrasea Paetus verwertet worden sei. C. Vitelli, Studi sulle fonti storiche della Farsaglia, Studi ital. 10 (1902), 359; H. Frère, Recherches sur les sources hist. de la Pharsale, Mélanges d'arch. et d'hist. 30 (1910), 155. Über Lucan und die Exemplabücher s. C. Bosch, Die Quellen des V. Maximus, Stuttgart 1929, 33.

β) In philosophischer und naturwissenschaftlicher Hinsicht: H. Diels, Seneca und Lucan, BerlAbh. 1885, III 1; A. Gercke, Senecastudien, Fleckeis. Suppl. 22 (1986), 108; über das Nilproblem handeln auch C. M. Francken, Lucanus de Nilo, Mnem. 21 (1893), 315; C. Hosius, Lucanus und Seneca, FleckeisJ. 145 (1892), 337; W. Capelle, Die Nilschwelle, IlbergsJ. 33 (1914), 317. In der Beschreibung der Schlangen folgt Lucan dem Aemilius Macer, vgl. S. 165; W. Morel, Jologica, Phil. 83 NF. 37 (1928), 357. Wenn R. Fritzsche, Quaest. Lucaneae, Jena 1892, 25, fernerhin eine Be-

[1] *Sententiis clarissimus* nennt ihn Quint. 10, 1, 90. [2] Z. B. 1, 281 ff.; 8, 484 ff.

nutzung des Nigidius Figulus (de ventis und de animalibus) annimmt, so bewegt er sich auf viel weniger sicherem Boden. Dagegen ist sehr wahrscheinlich, was F. Boll, Sphaera, Leipzig 1903, 362, zu 1, 639 ff. bemerkt, „daß Lucan die Schrift des Nigidius (die sphaera graecanica und barbarica), den er redend einführt, selbst gekannt hat". N. Pinter, Lucanus in tradendis rebus geographicis quibus usus sit auctoribus, Münster i. W. 1902; J. Bäumer, De Posidonio, Megasthene, Apollodoro M. A. Lucani auctoribus, Münster 1902; A. Bourgery, La géographie dans Lucain, Revue 54 NS. 2 (1928), 25 (vielleicht aus Varro Atac.). Zur Benutzung des Posidonius s. noch Ribbeck, Dichtung 3, 118; M. Wünsch, 46; 56; J. van Wageningen, Anziehungskraft, RhM. 71 (1916), 419; Die Lehren des Acoreus (10, 193) bringt R. Reitzenstein, Zwei religionsgeschichtl. Fragen, Straßburg 1901, 97 Anm. 1, mit Chairemon zusammen.

γ) In poetisch-sprachlicher Hinsicht: Eine Übersicht über die benutzten Autoren bei Heitland 108; vgl. ferner A. Zingerle, Zu späteren lat. Dichtern 2 (Innsbruck 1879), 6; C. Hosius, RhM. 48 (1893), 380; De imitatione scriptorum Romanorum imprimis Lucani, Greifswald 1907, 12; Lejay, LXVII; C. Ganzenmüller, Beitr. zur Ciris (s. S. 84) 649; P. Chistoni, De Vergilio Lucani in descriptionibus auctore, Riv. di storia ant. 3 (1898), 29; dagegen F. Caspari, De ratione, quae inter Vergilium et Lucanum intercedat, quaest. sel., Leipzig 1909, 29; Steele (s. o.) 301; J. Tolkiehn, Hor. c. 1, 1, 3 und Luc. 8, 208, BphW. 1915, 1389; Corn. Severus, Varro Atacinus s. J. Ziehen, WkPh. 1915, 763. Über den Sapphobrief vgl. oben S. 220. Manilius s. S. 446; Curtius s. S. 599.

Komposition (Heitland 63). α) Sprachliche. E. Körber, De M. A. Lucani usu syntactico, Petersburg 1874; C. L. Berthold, De Lucani elocutione, Grimma 1879; G. Hundt, De M. Annaei Lucani comparationibus, Halle 1886; J. Obermeier, Der Sprachgebrauch des M. A. L., München 1886; J. Fick, Kritische und sprachliche Unters. zu L., Straubing 1890; A. Gregorius, De M. A. Lucani Pharsaliae tropis, Tübingen 1893; P. Chistoni, De quibusdam Lucani comparationibus quaestiuncula, Riv. di storia ant. 2 (1897), 80; J. W. Basore, Direct speech in Lucan as an element of epic technic, Proc. 35 (1904), XCIV; N. Lundquist, Studia Lucanea, Upsala 1907; H. C. Lipscomb, Aspects of the speech in the later Roman epic, Baltimore 1907; R. Faust, De Lucani orationibus pars I, Königsberg 1908; L. Havet, La forme de funus dans Lucain, Revue 36 (1912), 193; Fr. Streich, De exemplis atque comparationibus, quae exstant apud Senecam, Luc., Val. Fl., Stat., Silium It, Breslau 1913; V. Ussani, Di una pretesa ellissi dell'ablativus comparationis in Luc. (1, 446), Glotta 6 (1915), 71; H. Gaedt, Beiträge zur Technik der Reden etc., Schwerin 1914, 4. — G. W. Mooney, Index to the Pharsalia of Lucan, Dublin 1927. β) Metrische. E. Trampe, De Lucani arte metrica, Berlin 1884; über die Zäsur vgl. Wilh. Meyer, MünchSitzb. 1884, 1045; A. Artymovič, De caesuris apud L., Acta II congr. ph. class. slav., Prag 1931, 55; über die Elision in den zwei letzten Füßen des Hexameters vgl. G. Eskuche, RhM. 45 (1890), 247; 253; 387; 391; A. Fortmann, Quaest. in Lucanum metricae, Greifswald 1909; Tolkiehn, BursJ. 158 (1912), 36; Hosius, Ausg.[3] 388.

392. Fortleben. In gehobenem Dichtergefühl prophezeite Lucan seiner Schöpfung die Unsterblichkeit (9, 985): *Pharsalia nostra vivet, et a nullo tenebris damnabimur aevo.* Aber schon einsichtigen Leuten im Altertum konnte der Mangel echter Poesie in dem Werk nicht verborgen bleiben. Der feine Satiriker Petronius hat richtig bemerkt, daß Aufgabe eines Epos unmöglich sein könne, die Geschichte in Verse zu bringen. Quintilian zählte Lucan mehr den Rednern als den Dichtern bei. Fronto kam über die Verse des Eingangs nicht ohne Unbehagen wegen der lästigen Wiederholung desselben Gedankens hinweg. Aber dem Mißfallen der Einen konnte Martial das Gefallen des großen Publikums entgegenhalten: (14, 194) *sunt quidam, qui me dicunt non esse poetam: sed qui me vendit, bibliopola putat.*

Die Pharsalia, wie Lucans andere Gedichte, wurden Gegenstand der Rezitationen;[1] der Dialog des Tacitus stellt den Dichter an die Seite des Horaz und Vergil;[2] Statius ist sein Bewunderer, und der Historiker Florus beutet

[1] Suetonvita 333 H. *poemata eius etiam praelegi memini.*

[2] Tac. dial. 20 *exigitur iam ab oratore etiam poeticus decor, non Accii aut Pacuvii veterno inquinatus, sed ex Horatii et Vergilii et Lucani sacrario prolatus.*

das Epos für sein Geschichtswerk aus.[1] Noch manche andere haben das Werk benutzt. Selbst die Steine zeugen von der tiefen Wirkung, die der Epiker auf die römische Welt ausübte.[2] Auch Interpreten fand er. Zu einer allgemeinen Bemerkung des Hieronymus treten bestimmte Namen, wie Polemon, Porphyrio, Cornutus, Vacca. Bei den Grammatikern fand der Dichter bis zum 4. Jahrhundert so gut wie keine Beachtung; von Servius an wird er dagegen häufig zitiert.[3] Von den Scholien sind uns zwei Massen überliefert, die Commenta (Bernensia) und die Adnotationes. Der Handschriften sind sehr viele; er wurde im Mittelalter viel gelesen und auch kommentiert; seine Spuren lassen sich bei zahlreichen Schriftstellern aufzeigen. Dante läßt ihn auf Homer, Horaz und Ovid folgen;[4] auch nachgeahmt hat der italienische Dichter den römischen[5] und seine Figuren verwertet. Auch in der Neuzeit fand der Dichter Verehrer. Von dem Humanisten Pomponius Laetus (1425–98) besitzen wir einen handschriftlichen Realkommentar zu unserem Dichter, der bis 8, 733 reicht.[6] Im 17. Jahrhundert beschäftigte sich J. Kepler eingehend mit den Vs. 1, 639 ff. in chronologischer Hinsicht.[7] In demselben Jahrhundert war besonders in England das Interesse für ihn groß; der Historiker des Langen Parlaments Thomas May schrieb außer einer englischen poetischen Übertragung eine lateinische Fortsetzung der Pharsalia bis zum Tode Caesars in Hexametern.[8] Der Vers (4, 579) *ignoratque datos, ne quisquam serviat, enses* wurde in die Säbel der französischen Nationalgarde der ersten Republik zur Revolutionszeit eingraviert.[9] Goethe hat die Hexe der klassischen Walpurgisnacht aus Lucan (6, 508) entnommen.[10] Der Historiker Macaulay bewunderte das siebente Buch; die Aufzählung der Heldentaten des Pompeius (8,805) und die Schilderung, die Cato von dessen Charakter entwirft (9, 190), waren ihm Glanzstellen römischer Beredsamkeit.[11] Bei dem Dichter Shelley klingt manche Stelle in seinen Werken an den Römer an.[12] Aber auch in weiteren Kreisen lebt Lucan durch das eine oder andere geflügelte Wort. Auch der

[1] E. Westerburg, Lucan, Florus und Pseudovictor, RhM. 37 (1882), 35. In anderer Weise erklärt die Übereinstimmung des Lucan und Florus O. Roßbach, De Sen. philos. librorum recensione et emendatione, Breslauer phil. Abh., 2, 3 (1888), 169; Ausg. des Florus LVI; s. auch A. Klotz, Herm. 48 (1913), 554 und oben S. 341. Sogar für Appian wird die Benutzung Lucans behauptet von Perrin, AmJ. 9 (1884), 325; Ussani, Sul valore 9, der (15) Cassius Dio hinzuzieht.

[2] C. Hosius, Inschriftl. zu Seneca und Lucan, RhM. 47 (1892), 463; Carm. ep. 2 p. 914; 3 p. 175.

[3] R. Halfpap-Klotz, Quaest. Serv., Greifswald 1882, 2; R. Klotz, De scholiis Statianis comm. I, Treptow 1895, und gegen H. J. Thomson, Lucan, Statius and Juv. in the early centuries, ClQuart. 22 (1928), 24, wieder P. Weßner, Luc., Stat. und Juv. bei den röm. Gramm., PhW. 1929, 296; 328. Über Priscian s. Dierschke (S. 96).

[4] Inferno 4, 88–90.

[5] Inferno 24, 82 f. = Luc. 9, 700.

[6] Er steht im Vaticanus 3285; vgl. V. Ussani, Rendic. 13 (1904), 366.

[7] F. Boll, Sphaera, Leipzig 1903, 362 Anm. 1.

[8] Heitland 31.

[9] F. Beck, GöttGAnz. 1907, 780 Anm. 1. Von dort ist er zu E. M. Arndt mit seinem ‚Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte' gewandert; s. E. Bickel, RhM. 82 (1933), 285.

[10] Wenn nicht aus Ov. her. 15, 139 (wo die beste Überlieferung *Enyo* hat). Dracontius Rom. 5, 130 hat den Namen aus Lucan.

[11] Leben und Briefe Lord Macaulays hrsg. von seinem Neffen Trevelyan, aus dem Engl. von C. Böttger 1 (Jena 1876), 463.

[12] R. Ackermann, Lucans Pharsalia in den Dichtungen Shelleys; mit einer Übersicht ihres Einflusses auf die englische Litteratur, Zweibrücken 1896.

berühmte „furor Teutonicus", der bei Petrarca als „tedesco furor" erscheint, geht auf Lucan (1, 255) als Quelle zurück.[1]

Urteile der Alten. Serv. Aen. 1, 382 *Lucanus ideo in numero poetarum esse non meruit, quia videtur historiam composuisse, non poema.* Comm. Bern. zu 1, 1 *Lucanus dicitur a plerisque non esse in numero poetarum, quia omnino historiam sequitur, quod poeticae arti non convenit*; vgl. Isidor orig. 8, 7, 10; Jordanes Get. 5; Mart. 14, 194 (s. o. S. 500). Quint. 10, 1, 90 *Lucanus ardens et concitatus et sententiis clarissimus, sed, ut dicam, quod sentio, magis oratoribus quam poetis imitandus.* Fronto 157 N. *unum . . . prooemium commemorabo, poetae eiusdem temporis eiusdemque nominis* (wie Seneca); *fuit aeque Annaeus. is initio carminis sui septem primis versibus nihil aliud quam 'bella plus quam civilia' interpretatus est.* — Eva M. Sanford, Lucan and his Roman critics, ClPh. 26 (1931), 233.

Der Angriff Petrons. Cap. 118 *ecce belli civilis ingens opus quisquis attigerit, nisi plenus litteris, sub onere labetur. non enim res gestae versibus comprehendendae sunt, quod longe melius historici faciunt, sed per ambages deorumque ministeria et fabulosum sententiarum tormentum praecipitandus est liber spiritus, ut potius furentis animi vaticinatio appareat quam religiosae orationis sub testibus fides.* J. G. Mößler, De Petronii poemate de bello civili, Breslau 1842; Quaest. Petron. specimina, Hirschberg 1857; 1865; 1870, hat zuerst dargelegt, daß das eingestreute Gedicht *de bello civili* gegen Lucan gerichtet ist. Es fragt sich, ob die Einlage eine Parodie bzw. Travestie (vgl. E. Westerburg, Petron und Lucan, RhM. 38 [1883], 92; V. Ussani, Studi ital. 13 [1905], 34) oder ein Musterbeispiel für die vorgetragene Lehre ist (vgl. E. Klebs, Zur Composition von Petronius Satirae, Phil. 47 [1889], 630; Stubbe 71. Man wird sich für die letzte Alternative entscheiden müssen, da ja in der Einlage gegenüber Lucan, der allen mythologischen Apparat verschmäht, das Eingreifen göttlicher Mächte durchgeführt ist. Wir mögen das Urteil auffällig finden (ob es sein eigenes ist, bezweifelt Ziehen, Lucan als Historiker 53); denn der Fehler Lucans lag nicht an der Aufgabe des mythologischen Apparats (vgl. E. Norden, IlbergsJ. 7 [1901], 318), sondern am unglücklich gewählten Stoff. Mit Unrecht will B. Kindt, Petron und Lucan, Phil. 51 (1892), 355, den Gegensatz in einer verschiedenen politischen Tendenz erblicken. Vgl. noch L. Friedländer, BursJ. 47 (1886), 196; Ribbeck, Dichtung 3, 124; 163. Andere Ansichten bei H. de la Ville de Mirmont, Lucain et Pétrone, Rev. univers. 2 (1893), N. 2 u. 4; L. Jeep, BursJ. 63 (1890), 182 (Verhöhnung Lucans); Souriau, De deorum ministeriis 79 (Petronius aemulus Lucani); Trampe, De Lucani arte metr. 77; Collignon, Étude sur Pétrone 225; A. Cartault, Rev. crit. 1 (1893), 85; A. Monti, Nuovi studii petroniani, I. Il retore Agamennone ed il poeta Eumolpo, Turin 1907; E. T. Sage, Transact. 46 (1915), 54; C. Hrdina, Listy phil. 44 (1917), 190; E. Cocchia, Saggi 5, 160; Stubbe 70, der das bellum civ. mit Comm. versieht, wie F. T. Baldwin, New York 1911 (s. S. 519); Paratore (s. S. 511) 2, 380; H. Peter, Die geschichtl. Lit. 2, 207; E. Lommatzsch, BursJ. 139 (1908), 222. Unzulässige Annahmen von J. L. Coultre, Mélanges Boissier, Paris 1903, 330.

Das Fortleben des Dichters. α) Im Altertum. Nachahmungen bei späteren Autoren weisen nach u. a. M. Manitius, Zu spätlat. Dichtern, ZöG. 37 (1886), 98; 241; 409 passim; 39 (1888), 584; WienSitzb. 112 (1886), 626; RhM. 44 (1889), 545; A. Zingerle, Zu spät. lat. Dichtern, 2. H. (Innsbruck 1879), 12; J. Fick, Krit. und sprachl. Unters. zu Luc., Straubing 1890; C. Hosius, De imitatione scriptorum Romanorum, imprimis Lucani, Greifswald 1907, 17; s. auch RhM. 47 (1892), 463; Steele, AmJ. 45 (1924), 305; K. Schenkl, J. Peters, A. Grüneberg s. S. 523; E. Wezel S. 529; Fiehn 536; Michler; Eißfeldt S. 537; G. Luehr S. 542; Meyer S. 529. Siehe auch die Indices dieses und der folgenden Bände. Über Martial G. Friedrich, Herm. 45 (1910), 593; über Juvenal Heitland 129; C. Weyman, Neophil. 7 (1922), 283; L. Robbert, De Tacito Lucani imitatore, Göttingen 1917; A. Souter, Reminiscences of L. in St. Augustine, ClR. 14 (1900), 164; über Paulinus Petricord. vgl. C. Weyman, BBl. 30 (1894), 80; B. Barwinski, Quaest. ad Drac. et Or. trag., Göttingen 1887, 12; 81; R. Amann, De Corippo priorum poet. lat. imitatore, Oldenburg 1885, 25. β) Im Mittelalter. Th. Creizenach, Die Aeneis, die 4. Ekl. und die Pharsalia im Mittelalter, Frankfurt 1864; A. Zingerle, MünchSitzb. 1881, 1, 307; M. Manitius, Phil. 51 (1892), 704; RhM. 47 (1892), Erg. 54; WienSitzb. 112 (1886), 535; Gesch. 1, 748; 2, 853; 3, 1127; Hosius, Ausg.[3] LIV Anm. 3; C. Roßberg, Ein mittelalt. Nachahmer des Lucan, RhM. 38 (1883), 152; C. Weyman, Hist. Jahrb. 18 (1897), 359; E. Dümm-

[1] Vgl. G. Büchmann, Geflügelte Worte[23], Berlin 1907, 428; Draheim, WkPh. 1918, 501. Im Mittelalter finden wir die Verbindung bei Suger von Denis (s. XII) s. Manitius, Gesch. 3, 602.

ler, Über den Mönch Othlo von St. Emmeram, BerlSitzb. 1895, 1076; T. Frank, Some class. quotations from the middle ages, ClPh. 4 (1909), 82; V. Ussani, Dante e Lucano, Florenz 1918; Dernedde (S. 111); J. Crosland, Lucan in the middle ages etc., Modern lang. review 25 (1930), 31; E. M. Sanford, Quotations from L. in mediaeval lat. authors, AmJ. 55 (1934), 1. γ) In der Neuzeit. Herm. Fischer, H. Kurz über Lucans Pharsalia, Phil. 58 (1899), 477; P. Shorey, Keats and Lucan, ClPh. 22 (1927), 317; Klot. Schlayer, Spuren Lukans in der span. Dichtung, Heidelberg 1928; W. Morel, Hum. Gymn. 44 (1933), 35 (C. F. Meyer); Newald (S. 113) 60 u. s. Über eine isländ. Bearbeitung s. R. Meißner, Unters. zur Rómverjasaga, GöttNachr. 1903, 656.

Die Überlieferung. Außer einem Papyrusfetzen des 6. Jahrh. bei H. J. M. Milne, Catal. of the liter. papyri in the Brit. Museum, London 1927, 34 N. 42, der 2, 247/8 und 265/6 enthält, haben wir noch an Palimpsesten: 1. das fragm. Palatino-Vaticanum 24 s. IV, 2. das fragm. Vindobonense 35 (olim 16), 3. das fragm. Neapolitanum 4, IV 8; die beiden letzten entstammen derselben Handschrift, die sich ehemals in Bobbio befand und vielleicht dem 4. Jahrhundert angehört. D. Detlefsen, Der Wiener Lucanpalimpsest mit Berücksichtigung des neapolitanischen und römischen, Phil. 13 (1858, 313; Der röm. Lucanpalimpsest, ebda 15 (1860), 526; Der neapolitan. Lucanpalimpsest, ebda 26 (1867), 173; W. Steinhart, De Lucani schedis rescriptis Vindobonensibus, Salzwedel 1860; C. M. Francken, Parerga II. De Lucani rescripto Romano, Mnem. 22 (1894,) 46; J. Bick, Wiener Palimpseste, WienSitzb. 159 (1908), Abh. 7, 11; K. Dziatzko, Unters. ant. Buchwesen 195; C. Cipolla, Codici Bobbiesi della bibl. naz. di Torino, Mailand 1907, tab. 1; R. Beer, Monum. palaeogr. Vindobonensia, Leipzig 1913. Über den Wert s. Hosius XVIII; Francken XXX; Beck 41. β) Vollständige Handschriften gibt es etwa 150. Von diesen tragen der Colbertinus 160 = Parisinus 7502 (P) s. X, Montepessulanus H. 113 (M) s. X (vgl. P. Lejay, Revue 18 [1894], 58), Leidensis-Vossianus F. 63 s. X (U), Cassellanus Poet. F. 5 s. XII, Erlangensis 856 s. XV, außerdem Oxoniensis s. XV (vgl. H. Schenkl, WienSitzb. 121 [1890], Abh. 9, 71) die Subscriptio: *Paulus Constantinopolitanus emendavi manu mea solus* (über die folgenden nicht hierhergehörigen Worte vgl. Lejay 56). Diesen *Paulus* wollte H. Usener, Kl. Schr. 2, 179, wieder erkennen in dem Subscriptor des Pariser Miscellankodex 7530; dort findet sich folgende Subscriptio: *Servii grammatici scripsit deo propitius papulus cons theyderichi indic II mensis februarii XXV dies saturni hora III dei De Pedicus* (Lejay 53); Usener schlägt vor zu lesen: *scripsit deo propitio Paulus Const*(*antinopolitanus*) *Theyderichi I indic*(*tione*) *II m. f. XXV die Saturni hora III diei*; die Subscriptio erfolgte nach Usener im Jahre 674. Daß diese Identifizierung genauerer Prüfung nicht standhält, zeigt Lejay 53. Beck 46 setzt den Paulus zwischen die Jahre 375–550. Über das *emendare* des Paulus s. Beck 49, Lejay XCVII, Hosius L, R. Samse, Interpretationes Lucaneae, Göttingen 1905, 43. Eine andere Subscriptio steht im Gemblacensis (Hosius XVI): *Feliciter Gaio Scholastico Bono Primo Musion.* Außer den genannten Handschriften sind noch von Wichtigkeit der aus Echternach stammende cod. Parisinus 10314 s. IX (Z), die älteste vollständige Lucanhandschrift (Beck 12), und Vossianus XIX q. 51 (V) s. X. Eine Klassifikation und einen Stammbaum der Handschriften durchzuführen, ist, wie die bisherigen Versuche erweisen, fast unmöglich, da die Lesarten der Handschriften bei der eifrigen Lektüre, die dem Dichter im MA. zuteil wurde, vielfach geändert und verpflanzt sind; so schon in den Palimpsesten. Es lassen sich höchstens einige kleinere Familien erkennen, in denen man die Abkömmlinge dann entfernen kann, obwohl auch sie anderswoher wieder neues Gut haben erhalten können (Beweise in der Ausg. von Hosius[3] XXXIV). Weder die Unterschrift noch ihr Mangel ist entscheidend, hat z. B. doch der Codex Z, der Zwillingsbruder von M, sie nicht, noch auch das Fehlen bestimmter Verse, über deren Echtheit die Akten nicht geschlossen sind. Der neue Weg, den Ussani einschlagen will, den Text auf die Scholienerklärungen zu basieren, ist nur zum kleinern Teil ausführbar. Man wird mit den einzelnen Codices operieren müssen, unter denen MZ, dann P und U hervorstechen, während V einen durch seine Glätte verdächtigeren Text bietet, aber auch nicht entbehrt werden kann. Daß ein Teil der Varianten und der fehlenden Verse, besonders in den nicht vom Dichter herausgegebenen Büchern bis auf Lucan oder auch das erste kritisch behandelte Urexemplar des Textes zurückgehen kann, hat E. Fränkel, Gnomon 1926 517, gezeigt; s. Pasquali, Storia 432.

Literatur. α) Die kritische Grundlage im allgemeinen. W. Steinhart, De emendatione Lucani, Bonn 1854; Hosius, Ausg.[3] V; XXX; Zu den Handschriften des Lucan, FleckeisJ. 147 (1893), 337; Francken, Ausg. 1, X; 2, VII; Lejay, Ausg. LXXXI; F. Beck, Untersuchungen zu den Handschriften Lucans, München 1900; GöttGAnz. 1907, 780; V. Ussani, Il testo Lucaneo e gli scolii Bernensi, Studi ital. 11 (1903), 29; s. ebda 16 (1908), 1. β) Über die versus controversi (Zusammenstellung bei Francken 1, XXX; Lejay LXXXVII; Beck 72). Steinhart; C. F. Weber,

Ausg. 2, 373; A. Kindler, De Lucani Pharsaliae versibus, qui desunt in codicibus Montep. et Voss. altero, Münster 1882; C. M. Francken, De Lucani versibus propter Voss. 2 B et Montep. suspectis, Mnem. 18 (1890), 5; C. Weyman, Neophil. 7 (1922), 134; R. Samse, PhW. 1922, 667; 1924, 763; 1925, 524 (der über zweifelhafte Verse auch redet 1920, 981; 1923, 283; 597; 1924, 616; 1925, 1194); G. Bernstein, Die Versauslassungen in Lucans b. c., Jena 1930. Dagegen glaubte A. Souter, Three new lines of Lucan, ClR. 46 (1932), 114, drei neue Verse gefunden zu haben, doch siehe ebda 150 (auch Housman). γ) Über einzelne Handschriften. C. E. Ch. Schneider, Variae trium ex VIII Vratislav. Lucani cod. lectiones cum unius ex iisdem scholiorum delectu ed., Breslau 1823; A. Dederich, Lucani codicis nondum collati fragm., Ztschr. Altertumsw. 1841, 158; J. Bekker, Varianten zum 3. Buch des L. aus einem Berl. Codex, Monatsber. der preuß. Ak. 1853, 166; W. Steinhart, De Lucani codice Montepessulano, Symb. phil. Bonn., Leipzig 1864–67, 287; J. Klein, RhM. 24 (1869), 121; C. M. Francken, Mnem. 17 (1889), 56 (über einen Daventriensis); Selecta de Montep. et Ashburnh. Lucani, ebda 19 (1891), 16; Ad. Luc. libros ms., ClR. 1898, 321; R. Vari, Ad Lucani codices Estenses, Egyet. phil. Közl. 17 (1893), 340; Arn. Genthe, De Luc. codice Erlangensi (304 s. X), Jena 1894; E. Kalinka, WSt. 16 (1894), 85 (über den cod. Paris. 10403; s. Hosius XLII); E. M. Sanford, The manuscripts of Lucan: accessus and marginalia, Speculum 9 (1934), 270. Eine Reihe weiterer bei Hosius, Ausg. LV; Festschr. Kuhnert, Berlin 1928, 154; L. Castiglioni, Notizie (S. 482). Florilegien s. Ch. Stephan, RhM. 40 (1885), 270; C. Hosius, ebda 46 (1891), 295; Klug (S. 95) 44. — Faksimilia bei E. Chatelain, Paléogr. t. 153–60 (s. Hosius XXXI Anm. 2); Francken, Ausg.; Mnem. 22 (1894) nach 54.

Die Kommentare zu Lucan. Hieronym. adv. Ruf. 1, 16 s. S. 482. Lydus de magistr. 3, 46 ὡς ὁ Πολέμων ἐν πέμπτῃ ἐξηγήσεων τῆς κατὰ Λουκανὸν τὸν Ῥωμαῖον ἐμφυλίων συγγραφῆς ἀπεφήνατο; s. dazu C. Wittig, Quaestiones Lydianae, Königsberg 1910, 40; 100. Unbrauchbar war die Ausg. der Scholien von Weber, 3. Bd., ohne Sichtung. Einen Ansatz machte H. Genthe, Scholia vetera in Lucanum e codice Montepessulano ed., emend., comment. instr., Berlin 1868. Zwei Scholienmassen sind herauszuheben:

1. Die Commenta Bernensia. Unter dem Titel Commenta ist in dem Berner Codex 370 (C) ein Kommentar zu Lucan ohne den Text erhalten, den H. Usener, M. Annaei Lucani Commenta Bernensia, Leipzig 1869, unter Herbeiziehung anderer Handschriften herausgegeben hat. Ein Teil der Commenta ist auch erhalten im Bernensis 45 s. X, den zuletzt H. Hagen, FleckeisJ. 131 (1885), 277, verglichen hat. Die Commenta enthalten in ihrem Kern, den Ussani, Studi ital. 11 (1903), 48, ins 4. Jahrh. setzt, während er den Zuwachs dem 8. oder 9. Jahrhundert zuteilt, Reste älterer Gelehrsamkeit; so werden Erklärer noch namentlich aufgeführt, z. B. Porphyrio (doch s. § 602 Band 3, 168[3]) und Cornutus (vgl. jedoch R. Reppe, De L. Annaeo Cornuto, Leipzig 1906, 75; Cichorius, Röm. Stud. 265). Über das Verhältnis der Commenta zu Livius s. S. 305; Charakteristik bei H. Genthe, Hermes 6 (1872), 229.

2. Die Adnotationes super Lucanum. Hrsg. von J. Endt, Leipzig 1909, der über die handschriftliche Grundlage in drei Programmen von Prag-Smichow 1906; 1908; 1909 gehandelt hat. Die Ausgabe basiert auf fünf Handschr.: Wallersteinensis in der Bibliothek des Fürsten von Öttingen-Wallerstein zu Maihingen I 2 s. XI/XII (W), Bernensis 370 s. X (C), Vossianus XIX f. 63 s. X (U), Bruxellensis 5330–32 (olim Gemblacensis) s. X (G) und Pragensis 1627 (VIII H 9) s. XII (P). Zur einen Familie gehören W C U, zur zweiten G P. W und C geben den Kommentar ohne Text, U mit Text; C enthält nur einen Teil der Adnotationes. In anderen Handschriften (auch in dem Bibliothekskatalog von Corbie s. XII ist unter N. 216 ein Lucani poetae annotationum codex verzeichnet; vgl. Manitius, RhM. 47 [1852], Erg. 55), ist der Scholienbestand sehr verändert (über Parisinus 10403 vgl. J. Endt, WSt. 31 [1909], 177). Siehe auch J. Endt, Aus dem Sangallensis 864, WSt. 32 (1910), 324; Über die Scholien Aa, R[1], V zu Lucan, Mies 1912. Unter den zitierten Autoren findet sich auch der Astrologe unbekannter Zeit Campestris oder Campester (1, 529), über den E. Rieß, Realenz. 3, 1443, gehandelt hat. Zu den Quellen vgl. H. Dressel, De Isidori Originum fontibus, Göttingen 1874, 60; J. Endt, Isidorus und die Lucanscholien, WSt. 30 (1908), 294; A. Schenk (S. 440) 58; H. Philipp, Die hist.-geogr. Quellen des Isidor, I, Berlin 1912, 56. Über das Verhältnis zu den Commenta und den sonstigen Scholiasten W. Rinkefeil, De adnotationibus super Lucanum, Greifswalder Diss., Dresden 1917; zu Vibius Sequester (§ 1059) A. Pueschel, De Vibii Sequestris . . . fontibus, Halle 1907, 27. Siehe auch Fragstein (S. 440), 79. Den Namen Vacca gibt die Vita, die in W C F (Parisinus 9346 s. XI) Q (Monacensis 4610) einem Vacca zugeschrieben wird; in dem Prager Codex 632 teilt der Kommentator nach seiner eigenen Ansicht die Vaccas mit, die wir auch in den Adnotationes finden. Weber führt zu 2, 322 aus Berolinensis 34 an: *Vacca vero, expositor*

Lucani, construit ita. In einem Katalog von Corbie s. XII wird eine Handschrift *Vaca in Lucanum* angeführt. So kommt Endt, Ausg. XI, zu dem Schluß: „Dubium esse non potest, quin Adnotationes recensionis W + U C ex Vaccae expositione fluxerint.“ Vgl. auch Ein Kommentar zu L. aus dem MA., WSt. 32 (1918), 132; Weber, Ausg. 3, IV; H. Genthe, Über die in den Commenta Bernensia angegebenen Varianten des Pharsaliatextes, Hermes 6 (1872), 221. Zweifel bei V. Ussani, Studi ital. 11 (1903), 39; Riv. 39 (1911), 256. Noch schwächer ist die Beglaubigung für Paulus (Lejay, Ausg. XCVII; Beck 54); s. Ussani 44. — P. Weßner, BursJ. 139 (1908), 183; 209; 188 (1921), 221; F. Lammert 231 (1931), 92. Kommentare und Glossen aus dem Mittelalter und später M. Manitius, Phil. 61 NF. 15 (1902), 317; J. Endt, WSt. 32 (1910), 122; 272; 324; W. J. Wilson, A ms. fragment of a medieval comm. on Luc., Proc. 62 (1931), XXXV; Speculum 7 (1933), 327; CGl. 1, 378; Mountford, Quotations (S. 103) 60; Manitius, Gesch. 3, 238; 741; V. Ussani, Di una doppia redazione del commento di Benvenuto da Imola al poema di Lucano, Rendic. 5, 11 (1902), 199.

Ausg. (J. A. Martyni-Laguna, Epistola ad C. G. Heynium etc. scripta; exponitur de libris Lucani editis qui saec. XV typographorum formulis descripti sunt², Leipzig 1795, bei Weber-Kortte 2, 529; Francken, Ausg. 1 f.) Editio princeps, Rom 1469. Sonst nennen wir die von Seb. Gryphius 1542; G. Bersmann 1589; H. Grotius aus den Jahren 1614, 1625, 1639; G. Cortius (Kortte), Leipzig 1726; F. Oudendorp, Leiden 1728; P. Burmann, Leiden 1740; C. F. Weber, 3 Bde.; der dritte enthält die Scholiasten, Leipzig 1821–31; derselbe, edit. morte Cortii interruptam absolv., Leipzig 1828/29. Die Konjekturen Bentleys zu B. 1–3 sind enthalten in der Ausg. Luc. cum n. Grotii et Bentlei ed. R. Cumberland, Strawberry-Hill 1760, und bei C. F. Weber; vgl. E. Hedicke, Studia Bentleiana VI., Freienwalde a. O. 1910; 1911; C. E. Haskins, With an introduction by W. E. Heitland, London 1887; ed. C. M. Francken, Leiden 1896/7; W. E. Heitland, Corpus poet. lat. ed. J. P. Postgate 2 (London 1905), 83; von C. Hosius³, Leipzig 1913; editorum in usum ed A. E. Housman², Oxford 1928 (s. E. Fränkel, Gnomon 1926, 497); text ét. et trad. par A. Bourgery et M. Ponchont, Paris 1926 ff.; lib. I ed. W. E. Heitland and C. E. Haskins, Cambridge 1880; lib. I avec app. crit., comm. et introd. par P. Lejay, Paris 1894; lib. VII by J. P. Postgate², Cambridge 1913; lib. VIII Cambridge 1917; lib. VII erkl. von O. Lebwohl, Mähr.-Schönberg 1914. Einzelne Stücke wurden ediert von H. Usener, Pugnae Pharsalicae narratio etc. 1863 = Kl. Schr. 2, 28; H. Diels, Seneca und Lucan 33 (10, 194–331).

Übersetzungen von H. Bothe, Stuttgart 1855/6 (Metzler); J. Krais, Stuttgart 1863 (Hoffmann), Berlin 1912. Engl. Übers. in Versen by E. Ridley, London 1919; by J. H. Duff, London 1928 (Loeb); die Bücher 1–3 ital. von V. Ussani, Turin 1899–1903. Fr. Gundolf, Seckendorffs Lucan, HeidelbSitzb. 21 (1930), 2 Abh. — Eine irische Übersetzung in den Irischen Texten von Wh. Stokes und E. Windisch 4 (Leipzig 1909), 2.

Zur Erläuterung. A. Collignon, Revue ét. anc. 1904, 42 (zu 2, 93–96); A. Haslauer, Zu Lucans Pharsalia lib. VII, Burghausen 1905; J. P. Postgate. ClQuart. 1, (1907), 75; 216; N. Lundquist, Studia Lucanea, Upsala 1907, 106; H. Christensen, IlbergsJ. 23 (1909), 121 (zu 10, 20–32); P. Thomas, Mélanges E. Chatelain, Paris 1910, 271 (zu 9, 384–87; 299; 505–09; 605–06; 630–31; 720); V. Ussani, Catone al tempio di Giove Ammone (Luc. 9, 511–86), Palermo 1911; W. R. Smale, ClR. 25 (1911), 15; 199 (zu Buch 4–6); und dazu H. Stewart 26 (1912), 183; G. Lumbroso, Arch. Pap. 4 (1908), 320 (zu 10, 111); E. Duprat, Cinga ou Sulga? Orga ou Sorgia? Revue ét. anc. 13 (1911), 459 (zu 1, 432); H. J. Rose, The witch scene in L., Proc. 44 (1913), L; W. B. Anderson, ClQuart. 8 (1914), 105; 9, 180; 10, 100; 151; 11, 98; B. L. Ullman, Caesar's funeral in Luc. 8, 729, ClQuart. 15 (1921), 75; S. Reinach, Cultes, mythes et religions 1³, 204 (über 1, 445); 2³, 145 (3, 183); 151 (9, 596); C. Jullian, Lucain historien, Revue ét. anc. 26 (1924), 115 (zu 3, 399 ff.); A. D. Nock, The proem of L., ClR. 40 (1926), 17; H. C. Nutting, Comments on Lucan, Berkeley 1930 ff.; Am. J. 52 (1931), 49; Class. W. 26 (1932), 54; 145; 27, 57; Class. Ph. 27 (1932), 243; 29, 317; Andere s. Schuster, BursJ. 212 (1927), 104.

10. DER VERFASSER DER ILIAS LATINA

393. Die lateinische Ilias. Livius Andronicus hatte die Odyssee in lateinische Saturnier übertragen und dies Werk zum Schulbuch gemacht (§ 23); so mußte sich auch, zumal durch die immer mehr sich ausbildende Aeneassage, das Bedürfnis nach einer lateinischen Bearbeitung der Ilias regen. Zwei solcher

Versuche sind uns bereits bekannt geworden, der des Cn. Matius und der des Ninnius Crassus (§ 90); allein diese scheinen keinen besonderen Erfolg gehabt zu haben. Auch in der Kaiserzeit wurde das Problem zu lösen versucht; Attius Labeo übersetzte nicht bloß die Ilias, sondern auch die Odyssee, aber Wort für Wort, ohne sich um den Sinn viel zu kümmern; er mußte daher den Spott des Persius in der ersten Satire über sich ergehen lassen. Polybius, der Freigelassene des Claudius, machte eine Paraphrase Homers in lateinischer wie eine Paraphrase Vergils in griechischer Sprache. Alle diese Versuche hat die Zeit hinweggerafft. Dagegen hat eine lateinische Ilias sich gerettet.[1] Sie besteht aus 1070 Hexametern, die sich in sehr verschiedener Weise auf das Original verteilen. Über die Hälfte der Verse fallen auf die fünf ersten Bücher; der 17. Gesang ist in drei, der 13. in sieben Verse zusammengezogen. Diese Kürzungen haben manche Unklarheiten und Widersprüche, z. B. 789 ff., zur Folge. Auch fehlt es nicht an Abweichungen,[2] selbst nicht an Erweiterungen.[3] Meist ist es ein dürres Gerippe, das von poetischer Schönheit wenig übrig läßt, so sehr sein Wortschatz von Vergil und Ovid gespeist wird.

Die Homerübersetzung des Attius Labeo. Pers. 1, 4 *ne mihi Polydamas et Troiades Labeonem praetulerint?* Schol. *Labeo transtulit Iliadem et Odyssiam verbum ex verbo ridicule satis, quod verba potius quam sensum secutus sit.* El. Vinetus führt zu dieser Stelle folgendes Scholion an ex cod. Jo. Tillii Brionensis episcopi: *Labeo poeta latinus fuit, ut Fulgentius in libro etymologiarum ait, qui carmen et opus Homericon vertit in latinum et placuit non magis auditoribus quam lectoribus. eius versus est: 'crudum manduces Priamum Priamusque pisinnos'* (Il. 4, 35); vgl. Jahn, Ausg. 248 Anm. 5. Pers. 1, 50 *quid non intus habet? non hic est Ilias Atti ebria veratro?* Schol. *Attius Labeo poeta indoctus fuit illorum temporum, qui Iliadem Homeri versibus foedissime composuit*; vgl. F. Buecheler, Kl. Schr. 3, 17. Einen (Q. Licinius) Modestinus Attius Labeo finden wir auch in einer verstümmelten Inschrift von Korinth (CIL. 3, 7270), über den vgl. Prosopogr. 2, 280 N. 145. Weiterhin teilt Buecheler 384 mit: „Novum accessit documentum reperto in Sabinis titulo sepulcri, quod *C. Attius Labeonus l. Philocalus dat Attia[e] Labeonus l. Moscini sororei* (Notiz. 1900, 150, 2 = CIL. 1^2, 1865). hos qui manu misit Attius Labeo municeps ac prope aequalis Sallusti potest avus fuisse poetae inrisi a Persio." (Ein anderer Homerdichter 'Accius' Buecheler 86.)

Homer und Polybius. Sen. dial. 11, 8, 2 *Homerus et Vergilius tam bene de humano genere meriti, quam tu* (Polybius) *et de illis et de omnibus meruisti, quos pluribus notos esse voluisti quam scripserant.* 11, 5 *utriuslibet auctoris carmina, quae tu ita resolvisti, ut quamvis structura illorum recesserit, permaneat tamen gratia. sic enim illa ex alia lingua in aliam transtulisti, ut, quod difficillimum erat, omnes virtutes in alienam te orationem secutae sint.*

Ilias latina. Morelli (S. 430) 126; J. Tolkiehn, BursJ. 158 (1912), 37; 171 (1915), 42. Die Vergleichung mit Homer ist durchgeführt von van Kooten-Weytingh; R. Döring, Über den Hom. lat., Straßburg 1884; J. Tolkiehn, Homer und die röm. Poesie, Leipzig 1900, 96; E. Weber, Phil. 61 NF. 15 (1902), 528, und bes. von A. Nathansky, WSt. 28 (1906), 306; 29, 260. Die Bucheinteilung leugnet Vollmer, Hom. lat. 17, erkennen an Birt, Kritik 376; H. Bott, De epitomis antiquis, Marburg 1920, 29.

Sprachliche Komposition. Remme 47 (index grammaticus). Über die Abhängigkeit von Vergil und Ovid vgl. R. Ehwald, Phil. Anz. 17 (1887), 53; Remme 43; Nathansky 29, 278.

[1] Einen Hexameter aus einer lateinischen Ilias hat Isidor. 14, 3, 41 (= Il. 20, 215); s. Tolkiehn 129.

[2] Döring 13; Weber 529; Nathansky 306. Vgl. die Zusammenstellung von Plessis, Ausg. XXXI. Über angebliche Anlehnung an bildliche Darstellungen vgl. Brüning, Jahrb. des arch. Inst. 9 (1894), 137, und dagegen M. Paulcke, De tabula iliaca quaest. Stesichoreae, Königsberg 1897, 13.

[3] Döring 19; Tolkiehn 117; Weber 529; 531. Auch neue Vergleiche führt er ein, z. B. 396–400; 417–22. Im ganzen hat das Werkchen 10 Vergleiche und 22 Reden (Nathansky 29, 277).

394. Zeit und Autor der lateinischen Ilias. Das Gedicht, wahrscheinlich schon im Altertum als Schulbuch benutzt, wurde auch im späteren Mittelalter viel gelesen. In der maßgebenden Überlieferung erscheint es unter dem Namen „Homerus". Vom 12. Jahrhundert an wird es merkwürdigerweise mit dem Namen Pindarus in Verbindung gebracht, was sich auch in jüngere Handschriften und dann in die Ausgaben, auch als Pindarus Thebanus, einschleicht. Für die Frage nach der Abfassungszeit hat man mit Recht als Grundlage die Stelle 899 f. erkannt; hier sagt der Dichter, wenn Neptun den Aeneas nicht gerettet hätte, so daß er Troia neu begründen und sein hehres Geschlecht unter die Sterne versetzen konnte, so würde eine erlauchte Familie uns nicht erhalten worden sein. Diese Worte hatten nur unter der julisch-claudischen Dynastie aktuelle Bedeutung, Den wirklichen Namen des Autors brachte die Entdeckung zweier Akrosticha, von denen das eine am Anfang das Wort „Italicus" ergab, das zweite das Gedicht mit „scripsit" abschloß, beides allerdings mit kleiner Verderbnis. An Silius Italicus zu denken lag nahe, scheint jedoch unangebracht; dagegen scheint eine Handschrift auf einen Italicus Baebius zu führen.

Der Autor. Die maßgebende Überlieferung nennt den Verfasser *Homerus*. Ebenso lesen wir bei Lactant. zu Statius Thebais 6, 121: *Homerus in funere Hectoris dicit* (= 1048–50); ebenso bei Ermenricus (*Homerus in Iliade*, s. Vollmer zu V. 7). Der Name Pindarus kommt zuerst vor vielleicht bei Benzo, Bischof von Alba (um 1087) in seinem Prolog zur Schrift ad Heinricum IV (Mon. Germ. hist., Scriptores 11, 599; s. auch Manitius, Gesch. 3, 456) V. 53 *Pindarus seu Homerus*; doch s. J. Stiglmayr, Eine alte Regensb. Handschr. des sog. Hom. lat., Prager Studien 1894, 3, 45; sicher bei Konrad von Hirschau (geb. 1070) im Dialogus super auctores *Pindarus philosophus probatissimus Homerum e greco transtulit in latinum* (p. 70, 13 Schepß.); fast ebenso dann später Hugo von Trimberg (s. S. 508) 163; s. Manitius 3, 317; auch 501. Keinen Grund haben wir aber, den Namen *Pindarus* in den Carmina Cenomanensia 5, 61 (um 840): *non etenim Flaccus rutilat nec Pindarus ardet* (Poet. lat. med. aevi 2, 627) auf den Autor der Ilias latina zu beziehen; vgl. M. Manitius, Phil. 50 (1891), 369; Stiglmayr 47. Vom 12. Jahrhundert an läßt sich dagegen *Pindarus* als Autor der Ilias latina quellenmäßig nachweisen; vgl. Stiglmayr 48. Auch in jungen Handschriften findet sich der sonderbare *Pindarus*; vgl. E. Baehrens, PLM. 3, 4; Plessis, Ausg. XLVIII; In den Mailänder Glossen bei A. Mai, Class. auct. 7, 587, wird der Vers 651 unter dem Namen *Pindarus* zitiert. In älteren Ausgaben wird noch *Thebanus* hinzugefügt. L. Müller, RhM. 24 (1869), 492, erklärt den Namen aus einem Mißverständnis von Stellen wie Hor. c. 4, 9, 5 f.; R. Sabbadini, Il titolo dell'Ilias lat., Riv. 26 (1898), 125, vermutet, daß *Pindarus* aus dem Versanfang *iram pande* herausgeklügelt worden sei; vgl. dagegen Rasi 410; Tolkiehn 97 läßt das ägyptische Theben als Geburtsstätte Homers mitwirken.

Die Zeit. C. Lachmann, Kl. Schr. 2, 161, erschloß aus V. 899 f. *quem* (*Aeneam*) *nisi servasset magnarum rector aquarum, ut profugus laetis Troiam repararet in arvis augustumque genus claris submitteret astris, non clarae gentis nobis mansisset origo* die Zeit bis zum Tode des Tiberius; richtiger werden wir das Gedicht unter der julisch-claudischen Dynastie, nicht nach dem Tode Neros (68) entstanden sein lassen. Vgl. L. Müller, Über den Auszug der Ilias und Rezension des Pindarus Thebanus, Berlin 1857, 15; Phil. 15 (1860), 479; 502. E. Trampe, De Lucani arte metrica, Berlin 1884, 78, hält den Verfasser für einen unmittelbaren Vorgänger Lucans. Als Zeitgenossen des Phaedrus möchte ihn Plessis, Ausg. XIV, ansehen. Weiter schien die Entdeckung der Akrosticha zu bringen. Zur Geschichte der Frage vgl. P. Rasi, Sugli acrostici dell'Il. lat., Riv. 26 [1898], 399. Im Jahre 1877 veröffentlichte O. Seyffert in der neuen Bearbeitung von E. Munks, Gesch. der röm. Litt. 2, 242, die Entdeckung, daß die Ilias latina mit einem Akrostichon, wahrscheinlich *Italicus*, beginne. Bereits vor ihm hatte Prof. J. Caesar in den ersten elf Versen die Worte erkennen wollen: *Italici Sili*; vgl. Altenburg 1. M. Hertz, ZtschrGymn. 31 (1877), 572, beschränkte das Akrostichon auf *Italice*, in dem er eine angeredete Person erblickte; vgl. aber ebda 39 (1885), 424. Auf den Vorschlag Caesars kamen auch Teuffel-Schwabe, Gesch. der röm. Litt.[4], Leipzig 1882, § 308, 2, indem

sie, allerdings nach einer Umstellung im neunten Verse, noch das Wort *Sili* erhielten. Dann entdeckte F. Buecheler, Kl. Schr. 2, 381, ebenfalls das Akrostichon und am Schluß ein *scqipsit*, was man durch Umstellung zweier Worte leicht in *scripsit* umändern konnte. F. Vollmer, RhM. 53 (1898), 165; BphW. 1899, 70, glaubte noch aus den ersten Versen das Mesostichon *Pieris* herauslesen zu können, so daß er ein *Italice* (= *latine* oder Ἰταλικὴ Πιερίς) *Pieris scripsit* erhielt, gab aber diese Entdeckung MünchSitzb. 1909, Abh. 9, 12 wieder preis. Da ein Zufall wohl ausgeschlossen ist (J. Hilberg, WSt. 21 [1899], 264; 22, 317), so nötigt das *scripsit* am Ende zu *Italicus* am Anfang, obwohl hier eine gute Konjektur für V. 7, die das *u* herstellt, noch nicht gefunden ist. Siehe auch Birt, Kritik 92. Mit dem Namen wurde man zu Silius Italicus geführt, und R. Döring, Über den Hom. lat. (s. S. 506), und De Silii Ital. epitomes re metrica et genere dicendi, Straßburg 1886, fand Ähnlichkeit zwischen beiden. Doch abgesehen davon, daß Martial von diesem Werk des von ihm so bewunderten Silius nichts weiß, sprechen auch andere metrische und sprachliche Gründe gegen die Identität, s. J. Hilberg, Verh. der 39. Phil.-Vers. in Zürich 1887, 234; P. Verres, De Sil. Ital. Punicis et Italici Iliade lat. quaest. gramm. et metr., Münster 1888; G. Eskuche, RhM. 45 (1890), 254; E. Altenburg, Observ. in Italici Iliadis latinae et Sil. Ital. Punicorum dictionem, Marburg 1890; O. Ribbeck, Dichtung 3, 210. Dagegen fand H. Schenkl, WSt. 12 (1890), 317, in dem Vindob. 3509 s. XV/XVI in der Überschrift einen Bebius Italicus angegeben, und da hier Italicus richtig ist, kann auch der andere Name authentisch sein, den nicht Jeep, BursJ. 84 (1895), 134, als aus Silius entstellt annehmen durfte; und so hat Vollmer Baebius Italicus als Verfasser proklamiert. H. Schenkl, RhM. 69 (1914), 575, hat ihn mit einem gleichnamigen Freund des Germanicus identifiziert (s. Cichorius, Röm. Stud. 388); E. Kalinka, ZöG. 65 (1914), 902; PhW. 1932 N. 35–38, 37, mit dem Statthalter von Lycien und Pamphylien im J. 83 (Dessau 8818; Groag, Realenz. Suppl. 1, 236). Gegen die Annahme Th. Bergks, Kl. phil. Schr. 2, 733, Attius (Accius) sei der Verfasser, vgl. L. Müller, FleckeisJ. 83 (1861), 652, und M. Haupt, Opusc. 2, 163.

Die Ilias latina im Mittelalter. M. Manitius, Phil. 50 (1891), 368; Gesch. 1, 744; 3, 1117; H. Dunger, Die Sage von troianischen Kriege, Dresden 1869, 28; 63; C. Wagener, Neue phil. Rundschau 13 (1893), 199; Stiglmayr 50; Vollmer, Hom. lat. 141. Die Benutzung in den Gesta Berengarii (saec. 10) s. Vollmer, Ausg.; Manitius 1, 633; in dem von dem Grammatiker Aimericus 1086 verfaßten ordo auctorum erscheint er als *Homerulus*; vgl. Th. Gottlieb, Über mittelalt. Bibliotheken, Leipzig 1890, 13 Anm. 3. Über die Nachahmung bei Laurentius Veronensis (s. XII) vgl. Remme, 46. Hugo von Trimberg s. XIII (Registrum mult. auct. V. 154 ed. J. Huemer, WienSitzb. 116 [1888], 164,) unterscheidet einen großen und kleinen griechischen Homer und meint, unsere Ilias sei die Übersetzung des kleinen: *hinc minori locus est hic Homero datus, quem Pindarus philosophus fertur transtulisse latinisque doctoribus in metrum convertisse.* W. Meyer, Eine gereimte Umarbeitung der Il. lat., GöttNachr. 1907, 235 (12. Jahrh.). Die Annahme einer Humanistenübersetzung des Homer bei Th. O. Achelis, BphW. 1913, 1085, hat M. Lehnerdt, ebda 1920, 888, korrigiert.

Überlieferung. Über sie hat mit allumfassendem Apparat F. Vollmer, Zum Homerus latinus, MünchSitzb. 1913, 3. Abh., gehandelt; vor ihm H. C. Remme, De Homeri latini codicum fatis atque statu, München 1906. Sie beruht auf zwei Familien, von denen die eine gebildet wird von einer Handschrift in Valenciennes 420 (jetzt 448) s. X/XI (W) und dem Codex des Museum Plantin-Moretus zu Antwerpen 89 (D 66) s. X/XI (P); vgl. F. Vollmer, De recensendo Homero latino (Festschr. Vahlen, Berlin 1900, 468); E. Kalinka, PhW. 1932 N. 35/8, 39. Diese Familie bildet die Grundlage der Texteskritik. Ihnen steht eine zweite Familie mit zahlreichen Zeugen gegenüber, wie Monacensis (Teg. 1463) Nr. 19463 s. XII (M) und Monac. (Teg. 1462) N. 19462 s. XII (N), Erfurtanus Amplon. 20 s. XII, Leidensis Voss. L. O. 89 s. XII (L), Ratisbonensis s. XI (R), Florentinus Laurent. plut. 68, 24 s. XI (F), Venetus Bessar. 497 s. XII (V), dem Codex des brit. Museums Add. 15601 s. XII/XIII (B) und Guelferbytanus Extr. 301 s. XII/XIII (G) u. a. Über ihre Gliederung und die Lit. der einzelnen s. Vollmer, Hom. lat. — L. Havet, Les passages parallèles dans l'Ilias lat., Revue 48 (1924), 62.

Ausg. Über alte Ausg. s. Fr. Bock bei Vollmer, Hom. lat. 20. Cum notis Th. van Kooten ed. H. Weytingh, Leiden 1809; L. Müller, Über den Auszug der Ilias etc. 16 (dazu Nachträge im Phil. 15 (1860), 483); F. Plessis, Paris 1885; Homerus latinus id est Baebii Italici Ilias. lat. Poetae lat. min. rec. Fr. Vollmer 2, 3, Leipzig 1913. Das Gedicht steht auch bei J. Ch. Wernsdorf, Poet. lat. min. 4, 551 (vgl. 5, 621); E. Baehrens PLM 3, 7.

11. PETRONIUS ARBITER

395. Der Sittenroman des Petronius (Petronii Saturae). Der griechische Geist hat auch dem Roman[1] die Wege geebnet. Seine Struktur war einfach: Zwei Liebende werden durch widrige Schicksale auseinandergerissen, in verschiedene Länder verschlagen und nach glücklich überstandenen Prüfungen wieder vereinigt. Die treue Liebe ist also Gegenstand des Romans, die Reisebeschreibung seine äußere Form. Schon in der nächsten Zeit vor unserer Ära läßt sich diese literarische Schöpfung nachweisen. Zur gleichen Zeit stoßen wir auf einen Kranz erotischer Novellen des Aristides, auf die sog. milesischen Geschichten, die der Historiker Sisenna ins Lateinische übersetzt hatte (§ 113). Allein der Roman Petrons bewegt sich in anderen Bahnen: er ist ein realistischer Abenteuerroman, der, wie der idealistische Liebesroman, an die Form der Reisebeschreibung geknüpft ist. Es ist wenig wahrscheinlich, daß ein griechisches Muster für diese Gattung vorlag; aber sollte dies auch der Fall gewesen sein, so hat der Autor seine Vorlage mit seinem Geiste so erfüllt, daß seine Schöpfung als Original gelten kann. In bezug auf die Sprache finden wir Mischung von Poesie und Prosa; dies erinnert uns an die menippische Satire Varros, auf die auch noch andere Züge hinweisen. Nur von moralischer Tendenz, die das oberste Ziel der menippischen Satire ist, kann bei unserem Autor keine Rede sein; seine Absicht geht lediglich dahin, den Leser durch Bilder aus dem Leben zu ergötzen; er strebt das an, was auch der Mimendichter erstrebt, und wie das Leben, so wird auch der Mimus eine Fundgrube der Beobachtung für ihn gewesen sein. Die Lebensbilder werden in der Weise vorgeführt, daß der jugendliche Encolpius[2] uns die Schicksale berichtet, die ihm und seinen Genossen — es sind dies Ascyltus, Giton und der abgeschmackte Dichter Eumolpus — an verschiedenen Orten und bei verschiedenen Gelegenheiten widerfahren sind. Alle diese Abenteuer werden zu einer inneren Einheit zusammengeschlossen, indem sie Folgen eines Vergehens sind, das sich der Held an einem Heiligtum des Priapus zu Schulden kommen ließ.[3] Wie Odysseus durch Poseidon,[4] so wird Encolpius durch Priapus hin und her getrieben. Von diesem Meisterwerk sind leider nur Fragmente aus dem 15. und 16. Buch erhalten.[5] Die Handschriften, die uns die Exzerpte,[6] und zwar nicht ohne Abweichung

[1] Die Funde der letzten Jahre auf dem Gebiete des Romans sind gesammelt bei R. M. Rattenburg in J. U. Powell, New chapters in the hist. of Greek lit., Third series, Oxford 1933, 211; s. auch F. Zimmermann, Über die griech. sog. Romanpapyri, Papyri und Altertumsw., München 1934, 18.

[2] Über diese Figur vgl. Heinze l. c. 506 Anm. 1.

[3] 131 *me quoque per terras, per cani Nereos aequor Hellespontiaci sequitur gravis ira Priapi.*

[4] Es ist aber verkehrt, den Helden zum Odysseus redivivus zu machen, wie Bürger 346 Anm. 4 getan hat; vgl. dagegen Heinze 507.

[5] Ein Interpolator schrieb im Parisinus 7975 s. XI zu den Worten des Fragments VII bei Fulgentius wohl aus einer Petronhandschrift eine Stelle des c. 20 hinzu, die er dem 14. Buch beilegt; vgl. Buecheler-Heraeus, Ausg.[6] 20, 7 p. 16. Über den Umfang des Werkes, von dem Exzerpte aus den B. 14–20 vorliegen sollen, vgl. Heinze 495 Anm. 1; eine entgegengesetzte Ansicht entwickelt Bürger 346 Anm. 5, der den Umfang möglichst groß ansetzt; vgl. auch Le Coultre 325 und die Anführungen von Paratore 132, der selbst (149) an einen Umfang von nur etwa 6 Büchern glaubt. Daß das Werk ein Torso war, ist eine unbewiesene Behauptung G. H. Krafferts, Neue Beitr. zur Kritik und Erkl. lat. Aut., Verden 1888, 17.

[6] Buecheler, Gr. Ausg. XI: „Iam sub Theodosii aetatem excerptas esse satiras

überliefern, sind aus einer Quelle abgeleitet, die wir bis ins 9. Jahrhundert zurückverlegen müssen. Die Hauptszene, das bekannte Gastmahl des Trimalchio, wurde erst um 1650 in dem dalmatinischen Städtchen Trau (Tragurium) von Marinus Statilius aufgefunden[1] und 1664 in Padua zuerst veröffentlicht.[2] Von Kapitel 116 an ist der Schauplatz der Handlung Croton; den Ort, wo sich die vorausgegangenen Ereignisse abspielen, kennzeichnen die Fragmente als eine griechische Stadt am Meer (77; 81) nicht fern von Baiae (53) und Capua (62). Vorher hat allem Anschein nach der Roman auch in Massilia gespielt.[3] Die Zeit der Handlung ist die letzte Zeit des Claudius oder der Anfang der Regierung Neros.

Der Titel. In den Handschriften ist der Titel des Werkes nicht konstant; wir finden es bezeichnet als *Petronii arbitri satirarum l.* im Parisinus 8049 s. XI oder XII (am Rande steht merkwürdigerweise: *Petronii arbitri affranii Satirici lib. incip.*); der Traguriensis hat die Subscriptio (A. C. Clark, ClR. 22 [1908], 178): *Petronii Arbitri Satyri fragmenta expliciunt ex libro quinto decimo et sexto decimo*; im Bernensis steht: *Petronii Arbitri satiricon*; vgl. Buecheler, Gr. Ausg. VI, der zuletzt dem Werk den Titel *Saturae* gab. Siehe O. Immisch, IlbergsJ. 47 (1921), 419 Anm. 1; Kroll 223; Mendell 168; Perry 33; Paratore 110.

Literarischer Charakter. Die Entstehung des Romans wurde auf doppelte Weise zu erklären versucht: aus der griechischen oder aus der lateinischen Literatur heraus. 1. In der Anknüpfung an die griechische Literatur beschritt man wiederum zwei Wege: α) Man faßte das Werk Petrons als eine Parodie der bereits vorhandenen ernsten Liebesromane, deren Existenz vor Petron durch den Ninosroman in einem Papyrus (hrsg. von U. Wilcken, Hermes 28 [1893], 161, s. auch Fr. Garin, I papiri d'Egitto e i romanzi greci, Studi it. N. S. 1 [1920], 162) feststeht und nicht der Heranziehung des Auctor ad Herenn. 1, 8, 12 und Cic. de inv. 1, 27 zum Beweise, wie es von Thiele geschehen ist, bedarf. Heinze hat nun folgende These aufgestellt (519): „Der Liebesroman der Griechen ist weder eine Schöpfung der zweiten Sophistik, noch ist er auf dem Boden der ethnographisch-utopistischen Fabulistik durch Einfließen eines erotischen Elements entstanden. Er wird in annähernd der Gestalt, in der wir ihn erst aus erheblich späterer Zeit besitzen, schon durch Petron vorausgesetzt, dessen komisch-erotischer Reiseroman den pathetisch-erotischen parodiert.“ Auch solche parodische Romane können schon in der griechischen Literatur vorhanden gewesen sein. Diese These hat Anerkennung gefunden bei E. Thomas 2; Le Coultre 330; R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererz., Leipzig 1906, 30; S. Hammer (S. 512), 91; auch Kroll, Studien 223, neigt dazu, Paratore z. T.; verworfen wird sie von E. Klebs bei Friedländer, Ausg.[2] 7 Anm. 3; W. Schmid 475; E. Lommatzsch, BursJ. 139 (1908), 220; Rosenblüth 93; Schanz; Schissel; R. Cahen. Auch C. W. Mendell lehnt die Parodie ab, reiht aber auch das Werk in die Entwicklung des ernsten erotischen Romans ein. β) Eine zweite Hypothese nimmt einen realistischen komischen Abenteuerroman, einen sog. Schelmenroman der griechischen Literatur als Vorlage Petrons an. Um seinen solchen zu erweisen, hat Bürger besonders auf die von Sisenna übersetzten milesischen Märchen des Aristides hingewiesen. Allein diese waren, wie E. Rohde, Der griech. Roman[3], Leipzig 1900, 586; Kl. Schr. 2, 30, dargetan hat, wohl eine Novellensammlung; vgl. auch F. Jacoby bei Rosenblüth 90 Anm. 1. Auch aus den Friesbildern der im Jahre 1879 ausgegrabenen casa Farnesina (C. Robert, Hermes 36 [1901], 364; R. Engelmann, ebda 39 [1904], 146; Hausrath 456) auf einen abenteuerlichenReiseroman schließen zu wollen, ist

Petronianas facile credo, exploratissimum autem mihi est inde a septimo saeculo pleniorem quam nos Petronium in manibus habuisse neminem.“

[1] Über die Geschichte der Entdeckung vgl. J. A. Farrer, Literarische Fälschungen, Leipzig 1907, 10, der unbegreiflicherweise an der Möglichkeit festhält, daß das Manuskript von Trau eine Fälschung sei.

[2] Auch in Paris wurde sie in demselben Jahr von Cajus Tilebomenus (Jac. Mentel) publiziert; ferner mit den Anm. von J. Scheffer, Upsala 1665, und von Th. Reinesius, Leipzig 1666.

[3] Vgl. Serv. Aen. 3, 57; Sid. Apoll. 23, 155 = fragm. I; IV Buech. Erklärung bei Cichorius, Röm. Stud. 438; anders Birt, PhW. 1925, 95. R. Waltz, Le lieu de la scène dans le satiricon, Revue 36 (1912), 209, leugnet Massilia als Stätte. Es ist nicht angängig, mit R. Reitzenstein, Hellen. Wundererz. 30, die Verschiedenheit der Orte mit der Komposition in der Weise in Verbindung zu bringen, daß der Dichter beabsichtigte, „jede neue Stadt zur typischen Vertreterin eines neuen Lasters zu machen“.

gewagt; vgl. Rosenblüth 86. So blieb denn nichts übrig, als hypothetisch einen picarischen griechischen Roman vor Petron zu konstruieren, und dies tun Klebs bei Friedländer, Ausg.[2] 7 Anm. 3; Wilamowitz, Die Kultur der Gegenwart 1, Abt. 8[3], 190, und F. Leo, ebda 459: ,,was solche Produktion wert ist, das hängt ganz von der Persönlichkeit ab, die das Ihrige in die Form hineinlegt" (A. Hausrath 455, s. auch B. E. Perry 31). 2. Für die Anknüpfung des petronischen Romans an Varros saturae menippeae spricht vor allem die Form des Romans, d. h. die Mischung von Poesie und Prosa; über sie vgl. Rosenblüth 14; Paratore 67. Auch parodische Elemente bot die varronische Satire ‚Sesculixes" (212 Buecheler), das Element der Reisebeschreibung der Περίπλους (207 B.); endlich ist auch der Titel nicht ohne Belang. So wurde von mehreren Gelehrten der Satz aufgestellt, daß der petronische Roman nichts anderes sei als eine Erweiterung der menippischen Satire, die Varro in die römische Literatur eingebürgert hat; vgl. Rohde, Roman 267; Ribbeck, Dichtung 3, 150; R. Hirzel, Der Dialog 2, 37; W. Schmid 476; J. Geffcken 485; H. Stubbe nimmt eine Kreuzung der volkstümlich novellistischen Reiseabenteuer mit den literarischen Satiren Menipps an, die dadurch das Werk zur Geltung eines literarischen Kunstwerkes erhoben habe. Aber die Tendenz der menippischen Satire Varros ist eine ganz andere; Varro will zugleich bessern, Petron lediglich unterhalten; über diesen Gegensatz vgl. Macrob. in somnium Scipionis 1, 2, 7 *fabulae... aut tantum conciliandae auribus voluptatis aut adhortationis quoque in bonam frugem gratia repertae sunt.* Es wurde daher die Vermutung aufgestellt, daß für das realistische Lebensbild der Mimus dem Petron vielfache Anregung bieten konnte, und diese Ansicht in die Formel gegossen (Rosenblüth 93): ,,Petron hat die Form der Menippischen Satire mit dem Geist und Inhalt des Mimus erfüllt." Man kann mit dieser Lösung sich einverstanden erklären, wenn man den Begriff Mimus möglichst weit faßt. Das ganze aktuelle Leben bis in seine untersten Tiefen, aber auch bis in geistige Höhen hinauf ist Quelle des Romans, und er berührt sich immer dann mit Szenen der Satire, des Mimus, der Komödie, auch der Diatribe, wo diese mit dem Leben zusammenhängen. So kann der weitgreifende Geist Petrons Anregungen überall finden und auch über die gewöhnlichen Tagesfragen hinausgehen. Wenn er über die augenblickliche Rhetorik wettert, Neuerungen Lucans durch Gegenproduktion unwirksam zu machen sucht, auf Neros poetische Liebhabereien zielt, so ist hier eben ein hochgebildeter Geist tätig, der zu allem in der Welt Stellung nimmt und sich freut, es, wenn es paßt, in seinem Roman verwerten zu können. Ein direktes Vorbild wird man schwerlich auffinden können, auch nicht bei der Cena, mag man auch Einzelheiten mit Horaz und Lucian, also vielleicht mit Menipp, zusammenbringen. Am meisten Aussicht auf Erfolg haben hier die Einlagen, wo man bei der Geschichte von der Matrone von Ephesus vielleicht die Milesiaka des Aristides oder sonstige Novellenkränze auftauchen sehen kann. Petron hat die Einheit seines kunterbunten Gemäldes selbst geschaffen, indem er das alte, bis zur Odyssee zurückgehende Märchenmotiv von dem Zorn des Gottes gegen seinen bewußten oder unbewußten Beleidiger dem Abenteuerleben seines ,,Helden" zugrunde legte, und hat die Form aus der menippischen Satire Varros mit ihrem eigenartigen Gemisch von Poesie und Prosa übernommen, ohne sich aber auf ihre ethische Tendenz festzulegen.

Literatur. G. Thiele, Aus der Anomia, arch. Beiträge C. Robert dargebr., Berlin 1890, 124; FleckeisJ. 147 (1893), 403; K. Bürger, Der antike Roman vor Petronius, Hermes 27 (1892), 345; Studien zur Gesch. des griech. Romans 1, Blankenburg a. H. 1902; R. Heinze, Petron und der griech. Roman, Hermes 34 (1899), 494; E. Thomas, Pétrone et le roman grec, Revue de l'instr. p. en Belgique 43 (1900), 157; J. Le Coultre, Notes sur Pétrone, Mélanges Boissier, Paris 1903, 325; W. Schmid, Der griech. Roman, IlbergsJ. 13 (1904), 465; V. Ussani, Questioni Petroniane, Studi ital. 13 (1905), 1; P. Thomas, L'âge et l'auteur du Satyricon, Gand 1905; M. Rosenblüth, Beiträge zur Quellenkunde von Petrons Satiren, Kiel 1909; F. F. Abbott, The origin of the realistic romance among the Romans, ClPh. 6 (1911), 257; J. Geffcken, IlbergsJ. 27 (1911), 395 (über die cena); 485; V. Bondonio, De nonnullis T. Petronii Arbitri fontibus, Classici e Neol. 1, 202; O. Schissel von Fleschenberg, Entwicklungsgesch. des griech. Romans im Altertum, Halle 1913, 9; A. Hausrath, Die jonische Novellistik, IlbergsJ. 33 (1914), 454; H. Reich, D. Litztg. 1915, 546; Fr. Moering, De Petronio mimorum imitatore, Münster 1915; K. Preston, Some sources of comic effect in Petron., ClPh. 10 (1915), 260; E. Cocchia, Saggi filol. V. Le forme romantiche nella lett. Romana dell'impero, Neapel 1915, 1; C. W. Mendell, Petronius and the Greek romance, ClPh. 12 (1917), 159; L. R. Shero, The cena in Roman satire, ClPh. 18 (1923), 126; B. E. Perry, Petr. and the comic romance, ebda 20 (1925), 31; R. Cahen, Le satiricon et ses origines, Lyon 1925, 40; N. Terzaghi (S. 449) 91; J. Martin, Symposion, Paderborn 1931, 219; 235 u. s.; H. Stubbe, Die Verseinlagen im Petron, Phil. Suppl. 25, 2 (1933), 1; E. Paratore, Il satyricon di Petronio, Parte prima, Florenz 1933.

Das Leitmotiv des Romans. In einem Gebet an Priapus sagt Encolpius (133): *non sanguine tristi perfusus venio, non templis impius hostis admovi dextram, sed inops et rebus egenis attritus facinus non toto corpore feci.* Er gesteht also hier einen dem Priapus zugefügten Frevel ein; die Fragmente zeigen die Feindseligkeit des Gottes gegen den Helden, z. B. c. 104. Wir gelangen zu der Annahme, daß dieser Zorn des Priapus das Leitmotiv des Romans war. Durch dasselbe wurde das Ganze in eine komische Sphäre gerückt, zugleich aber als ein Spiel der Phantasie in das Reich der Kunst; vgl. E. Klebs, Zur Komposition von Petronius Satirae, Phil. 47 (1889), 623; Cichorius 438. Nicht durchschlagende Zweifel äußert Heinze 502 Anm. 1; vgl. dagegen Le Coultre 326. — Herter, De Priapo (s. S. 274 Anm. 1) 315; O. Schissel von Fl., Die künstlerische Absicht in Petrons saturae, WSt. 33 (1911), 264; S. Hammer, De amatoriis Graecorum fabulis obs., Charist. Morawski, Krakau 1922, 89.

Die Orte der Handlung. Croton steht fest. Über Massilia s. S. 510. Dagegen herrscht über den Ort für das Gastmahl Trimalchios Meinungsverschiedenheit, wenn auch sicher der Dichter ihn genannt hat (trotz C. Haeberlin, BphW. 1893, 947 und Paratore 179). Um von phantastischen Versuchen (R. Fisch, Tarracina-Anxur und Kaiser Galba im Romane des P. Arb., Berlin 1898) abzusehen, so tritt für Cumae Th. Mommsen, Trimalchios Heimat und Grabschrift, Ges. Schr. 7, 194, ein. Allein die Worte Trimalchios (c. 48): *Sibyllam quidem Cumis ego ipse oculis meis vidi in ampulla pendere* stehen entgegen; vgl. E. Klebs, Phil. Suppl. 6 (1891–93), 669; Friedländer, Ausg.² 8; F. Buecheler, Kl. Schr. 3, 290. Für Neapel erklären sich Collignon, Étude 4; E. Cocchia, Saggi 5, 67; 167; A. Sogliano, Questioni di Napoli colonia e il 'Satyricon' di Petr. Arb., Arch. stor. per le prov. Nap. 19 (1896), 171; vgl. V. Ussani, Studi ital. 13 (1905), 17. Für Puteoli sprach sich zuletzt Klebs 679 aus; ebenso F. Studniczka bei Th. Wiegand, Die puteol. Bauinschrift, Fleckeis. Suppl. 20 (1894), 677 Anm. 5; Beloch, Campanien², Berlin 1890, 88; 451; Friedländer, Ausg.² 10; J. Sgobbo, La città Campana delle Sat. di Petronio, Rendic. 5 S. 31 (1922), 354; 395. Misenum erachtet als die wahrscheinliche Heimat Trimalchios E. Maaß, Jahresh. öst. arch. Inst. Wien 11 (1908), 32. Daß der Roman z. T. in Ägypten spielt, mutmaßt O. Weinreich bei K. Kerényi, Die griech. orient. Romanlit., Tübingen 1927, 49 Anm. 21.

Die Zeit der Handlung verlegt Th. Mommsen, Ges. Schr. 7, 196, unter die Regierung des Augustus (H. W. Haley, Quaest. Petron., Harv. stud. 2 [1891], 1), Buecheler, Gr. Ausg. VII, in die letzten Jahre der Regierung des Tiberius; Klebs 666 setzt die Handlung allgemein in diese Regierungszeit; Friedländer, Ausg.² 11, in die letzte Zeit des Claudius oder in den Anfang der Regierung Neros; unter Nero Cocchia, Saggi 5, 24; R. B. Steele, Literary adaptations and references in Petronius, ClJ. 15 (1920), 279.

396. Skizze des Romans. Die Fragmente beginnen mit einer Darlegung des Verfalls der Beredsamkeit. In scharfer Weise schildert Encolpius das unnatürliche Pathos und das Phrasengeklingel, das für das praktische Leben keinen Wert hat, und schiebt die Schuld an diesen Gebrechen auf die Lehrer; dagegen findet der Rhetor Agamemnon den Sitz des Übels bei den Zuhörern, deren Neigungen die Lehrer entgegenkommen müssen, wenn sie nicht vor leeren Bänken dozieren wollen. Während dieses Gesprächs hat sich der Genosse des Encolpius, Ascyltus, entfernt. Encolpius gedenkt in sein Quartier zurückzukehren. Als er es nicht aufzufinden vermag, befragt er eine Alte; sie aber führt ihn in ein unsittliches Haus, wo zu seiner Überraschung auch Ascyltus auftaucht. Sie begeben sich zusammen in ihre Wohnung; dort geraten sie wegen des Burschen Giton, den sich Encolpius zum Liebling erkoren hatte, in Streitigkeiten. Es reiht sich in der Erzählung ein ergötzliches Abenteuer auf dem Markte an; dann fallen sie der Quartilla, die sie einst bei einer Priapusfeier gestört hatten, in die Hände und werden von ihr verschiedenen Quälereien ausgesetzt. Mit Agamemnon folgen die drei Taugenichtse einer Einladung zum Mahl bei Trimalchio. Dieser, ein ehemaliger Sklave, war zu ungeheurem Reichtum gelangt und erscheint jetzt als ein ungebildeter Emporkömmling. Alles Einfache ist ihm daher verhaßt, alles muß bei ihm einen außergewöhnlichen Charakter er-

halten. Bei allen Gängen, welche aufgetragen werden, war es auf eine Überraschung der Gäste abgesehen, die seltsamsten Finessen werden durch sonderbare Zurichtung noch wunderbarer. Köstlich sind die Plaudereien, die die Gäste miteinander führen; sie strotzen von gemeiner Gesinnung, pöpelhafter Sprache und kleinlichem Stadtklatsch. Hohes Interesse erregt die von einem Gast erzählte Geschichte von einem in einen Wolf verwandelten Soldaten (62).[1] Auch Trimalchio nimmt gern das Wort, um seine Weisheit leuchten zu lassen; er erzählt uns, was der verschmitzte Hannibal bei der Eroberung Troias getan, dann daß die Troianer mit den „Parentinern" im Krieg lagen, daß Agamemnon in diesem Krieg siegte und seine Tochter Iphigenia dem Achilles zur Frau gab, worüber Aiax rasend geworden sei. Als das Mahl schon weit vorgerückt war, taucht eine neue Figur in dem Steinhauer Habinnas auf, der halbtrunken von einem Gelage kommend mit seiner Gemahlin Scintilla hereintritt. Auf dringendes Verlangen des neuen Gastes wird die Gattin Trimalchios, Fortunata, herbeigerufen. Die Albernheiten und Roheiten erreichen jetzt einen hohen Grad. Zuletzt liest Trimalchio den versammelten Sklaven sein Testament vor und läßt sich schließlich als einen Toten bejammern. Der furchtbare Lärm, der dadurch entsteht, ruft die Wächter herbei, die einen Brand vermuten. Das Durcheinander gibt den drei Gesellen Encolpius, Ascyltus, Giton erwünschte Gelegenheit, sich aus dem Staub zu machen. Wir haben nur wenige Züge herausgehoben; den Reichtum des Originals zur Anschauung zu bringen, ist unmöglich. Wir fahren in der Skizzierung der Abenteuer fort. Ascyltus entführt den Knaben Giton. Encolpius sinnt auf Rache und bewaffnet sich; ein Soldat stellt ihn zur Rede und nimmt ihm das Schwert weg. Es wird eine neue Person eingeführt, Eumolpus. Als nämlich Encolpius in einer Pinakothek die Bilder betrachtet, gesellt sich zu ihm ein Greis, der sich als Dichter vorstellt und ein Gemälde von der „Eroberung Troias" durch ein entsprechendes Gedicht von 65 Versen erläutert. Mit Steinwürfen verjagen die Anwesenden den lästigen Poeten. In einem Bade findet Encolpius seinen Knaben und führt ihn in seine Wohnung zurück. Doch entstehen um ihn zwischen den Gesellen fortwährend Streitigkeiten. Nun besteigt die Gesellschaft ein Schiff, auf dem sie zu ihrem Schrecken den Tarentiner Lichas und Tryphaena finden, gegen die sie früher schlimme Streiche verübt hatten. Sie werden auch entdeckt und es entspinnt sich eine große Prügelei. Schließlich wird sie beigelegt und ein Versöhnungsmahl gefeiert; bei demselben erzählt Eumolpus die Geschichte von der Witwe in Ephesus.[2] Ein Sturm bricht los. Lichas ertrinkt, die übrigen kommen mit dem Leben davon. Als sich unsere drei Abenteurer nach der Gegend, an die sie verschlagen wurden, erkundigen, erfahren sie, daß sie in der Gegend von Croton seien, und daß in dieser Stadt besonders das Handwerk der Erbschleicher in großem Flor stehe. Sofort schmieden sie ein Komplott: Eumolpus soll sich für

[1] R. Pischel, Zu Petr. Sat. 62 (Phil. Abh. für M. Hertz, Berlin 1888, 69); R. H. Crum und J. W. Spaeth, ClW. 26 (1933), 97.

[2] E. Grisebach, Die Wanderung der Novelle von der treulosen Witwe durch die Weltliteratur, Berlin 1886; Collignon, Étude 6; G. Thiele, Herm. 43 (1908), 361; H. Draheim, PhW. 1926, 540; L. Herrmann, La matrone d'Ephèse dans Pétrone et dans Phèdre, Bull. de l'ass. Budé 14 (1927), 20; O. Weinreich, Fabel (S. 449) 53.

einen reichen, kinderlosen Mann aus Afrika ausgeben und durch Hüsteln an sein baldiges Ende erinnern, während die beiden anderen seine Diener machen wollen. Unterwegs deklamiert Eumolpus ein Gedicht vom Bürgerkrieg in 295 Versen. In Croton hat Encolpius unsaubere Abenteuer mit Circe; auch der alte Eumolpus führt einen nichtsnutzigen Streich aus. Die Erbschleicher scheinen schließlich mißtrauisch geworden zu sein, da das in Aussicht gestellte Schiff mit seinen Schätzen und der Familie des Eumolpus nicht eintraf. Die Fragmente schließen mit der Verlesung eines Testaments des Eumolpus, in dem die Erbschaft an die Bedingung geknüpft wird, daß die Erbenden von dem Leichnam des Testators essen.

Eine Inhaltsübersicht gibt Buecheler, Kl. Ausg. 119, Cocchia; Paratore 113; 165; u. a. – A. Monti, Nuovi studii Petroniani, I. Il retore Agamennone ed il poeta Eumolpo, Turin 1907; J. Sgobbo, Frammenti del libro XIV di P., Rendic. S. 6, 6 (1930), 355; F. Ribezzo, I frammenti del libro XIV di Petronio, Riv. Indogr. 15 (1931), 111, dazu Paratore 155.

397. Zeit und Persönlichkeit des Autors. Die Geschichte spielt, wie wir sahen, spätestens in der Zeit Neros; aber das Werk wird überhaupt in dieser Zeit entstanden sein, auf die Sprache, Metrik, der soziale Hintergrund weisen. Der Angriff auf die Pharsalia des nicht genannten Lucanus (Kap. 118) erfüllt seinen Zweck nur dann vollkommen, wenn er in die Lebenszeit dieses Dichters fällt; ebenso zielt die Einlage der „Troiae Halosis" auf das gleichnamige Gedicht Neros. Nun kennen wir einen Petronius dieser Zeit aus Tacitus, der als Prokonsul von Bithynien und als Konsul seine Stellung mit Tatkraft ausfüllte, sonst aber als Meister raffinierten Luxus' und Genußlebens unter den Schlemmern dieser Zeit hervorstach. Von Nero in seinen engeren Kreis aufgenommen spielte er am Hofe den „Schiedsrichter des Geschmacks" (elegantiae arbiter), dessen Urteil sich der Kaiser willig unterwarf, wenn es sich um das Anmutige und das Üppige handelte. Doch durch den Neid des Tigellinus der Freundschaft mit einem Teilnehmer der Pisonischen Verschwörung verdächtigt, beschloß er freiwillig in den Tod zu gehen. Zuvor aber überschickte er ein Schriftstück, in dem er die unzüchtigen Schandtaten Neros mit Ausführung der Einzelheiten aufgezeichnet hatte, dem Kaiser. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der hier gezeichnete Lebemann Petronius mit unserem Romanschriftsteller identisch, ja vielleicht das Cognomen, das ihm die Überlieferung gibt, aus jenem „elegantiae arbiter" entstanden.[1] Der Glaube an die Identität der beiden Personen darf aber nicht dazu verleiten, etwa das von Tacitus genannte Schriftstück in unserem Roman wiederzufinden.

Außer dem Roman läuft noch eine Anzahl Epigramme um, die den Namen des Petron mit mehr oder weniger Recht tragen.

Petronius bei Tacitus. a. 16, 17 (zu J. 66) *paucos intra dies eodem agmine . . . ac T. Petronius cecidere.* 16, 18 *de Petronio pauca supra repetenda sunt. nam illi dies per somnum, nox officiis et oblectamentis vitae transigebatur; utque alios industria, ita hunc ignavia ad famam protulerat, habebaturque non ganeo et profligator, ut plerique sua haurientium, sed erudito luxu. ac dicta factaque eius, quanto solutiora et quandam sui neglegentiam praeferentia, tanto gratius in speciem simplicitatis accipiebantur. proconsul tamen Bithyniae et mox consul vigentem se ac parem negotiis ostendit. dein revolutus ad vitia seu vitiorum*

[1] So Th. Mommsen, Ges. Schr. 7, 191 Anm. 2. Umgekehrt F. Buecheler, Kl. Schr. 1, 427: „Man taufte ihn *elegantiae arbiter* mit Anspielung auf seinen Beinamen Arbiter." Zielt hierhin Sen. dial. 7, 6, 1 *luxuriae et voluptatium arbiter*?

imitatione inter paucos familiarium Neroni adsumptus est elegantiae arbiter, dum nihil amoenum et molle affluentia putat, nisi quod ei Petronius adprobavisset. unde invidia Tigellini quasi adversus aemulum et scientia voluptatum potiorem. ergo crudelitatem principis, cui ceterae libidines cedebant, adgreditur amicitiam Scaevini Petronio obiectans corrupto ad indicium servo ademptaque defensione et maiore parte familiae in vincla rapta. forte illis diebus Campaniam petiverat Caesar, et Cumas usque progressus Petronius illic attinebatur (F. Löhr, Petrons Lebensende, Jahresh. d. öst. arch. Inst. Wien 11 [1908], 165; Beibl. 201). *nec tulit ultra timoris aut spei moras. neque tamen praeceps vitam expulit, sed incisas venas, ut libitum, obligatas aperire rursum et alloqui amicos non per seria, aut quibus gloriam constantiae peteret, audiebatque referentes nihil de immortalitate animae et sapientium placitis, sed levia carmina et faciles versus. servorum alios largitione, quosdam verberibus affecit. iniit epulas, somno indulsit, ut quamquam coacta mors fortuitae similis esset. ne codicillis quidem, quod plerique pereuntium, Neronem aut Tigellinum aut quem alium potentium adulatus est; sed flagitia principis sub nominibus exoletorum feminarumque et novitatem cuiusque stupri perscripsit atque obsignata misit Neroni; fregitque anulum, ne mox usui esset ad facienda pericula.* Vgl. auch Prosop. 3, 26 N. 201. Das Praenomen fehlt 16, 17 in der Überlieferung; Nipperdey stellt als solches *Titus* her, sich stützend auf das Zeugnis von Plinius n. h. 37, 20 und Plut. de discr. am. et adul. 19 p. 60 e, während er das 16, 18 in der Überlieferung stehende *C.* tilgt. (Im schol. Juv. sat. 6, 638 heißt es: *Pontia Publi Petroni filia, quem Nero convictum in crimine coniurationis damnavit.*) Für Tacitus lag keine Notwendigkeit vor, den Roman heranzuziehen; ebensowenig kam für den Pädagogen Quintilian das Werk in Betracht. Für die Identität des Romanschriftstellers und des Petron bei Tacitus gibt treffende Bemerkungen C. v. Morawski, Eos 1 (1894), 1. Was G. H. Kraffert, Neue Beitr. 8, der den Namen Petronius als Aushängeschild betrachtet und den Roman in die Zeit der Flavier setzt, gegen die Identität vorbringt, ist belanglos; Paratore 2.

Die Abfassungszeit unter Nero hat Th. Studer, Über das Zeitalter des Petr. Arb., RhM. 2 (1843), 50, erwiesen; er erblickt auch in unserem Petronius den bei Tacitus genannten, nimmt aber zugleich irrig eine Identität der beiden Schriftwerke an. Diesen Irrtum hat die Abhandlung F. Ritters, Zwei Werke des Petr. Arb., RhM. 2 (1843), 561, beseitigt. W. S. Teuffel dagegen, Stud. und Charakt.[2] 514, hält nur die Identität der Zeit fest. Über die Identität des Romanschriftstellers und des elegantiae arbiter vgl. noch M. Margaritori, Petronio Arbitro, Vercelli 1897. Daß Trimalchio eine Parodie Neros sei, hat nach andern Cocchia, Saggi 5, 109, wieder aufgenommen; s. auch J. Révay, Contributo alla questione della parodia di Nerone in Petronio, Riv. indogr. 7 (1922), 29. Daß dagegen die Freigelassenen unter Claudius gekennzeichnet würden, meint C. Brakman, Opstellen 2, 108. Nur noch historisches Interesse hat der Ansatz B. G. Niebuhrs, Kl. phil. Schr. 337, der, durch eine Inschrift (CIL. 6, 14672; Dessau 8156) verführt, den Roman in das 3. Jahrhundert, die Zeit des Alexander Severus, setzt; die Inschrift gehört zwar dieser Zeit an (Th. Mommsen, Ges. Schr. 7, 191 Anm. 1), aber die Personen werden unrichtig mit solchen des Romans identifiziert; vgl. Buecheler, Gr. Ausg. IV; Kl. Schr. 3, 231; Teuffel 514. Gleichwohl fand Niebuhr noch einen Nachfolger in A. Sogliano, Miscellanea epigrafica napoletana, Arch. stor. per le prov. napol. 19 (1894), 560; vgl. auch V. Ussani, Stud. ital. 13 (1905), 12. Auch der Ansatz Ch. Becks, The age of Petr. Arb., Cambridge U.S. 1856, der die Abfassung des Romans zwischen 6 und 34 n. Chr. setzt, stützt sich auf schwache Gründe; vgl. F. Buecheler, Kl. Schr. 1, 75. Angebliche Kenntnis des Christentums Collignon (S. 517 Anm. 1) 12.

Die Epigramme des Petronius. In der Anthologie werden Petronius mehrere Epigramme zugeteilt bald auf handschriftliche Überlieferung, bald auf das Zeugnis des Fulgentius, bald auf subjektive Erwägungen hin. Das Zeugnis des cod. Voss. F. 111 haben für sich N. 650 Riese (PLM. 4 N. 120); die N. 464–79 (PLM. 74–89) sind im Voss. Q. 86 namenlos, aber 466, 1 (76) und 476, 6–9 (86) werden unter dem Namen des Petronius von Fulgentius zitiert; die ganze Reihe teilt dem Petronius Scaliger zu. Die dritte Reihe bilden die N. 690–92, 218, 693–99 (PLM. 4, 90–100); diese entnahm einem verlorenen cod. Bellovacensis Binet und publizierte sie ebenfalls unter dem Namen des Petronius in seiner Ausgabe des Petronius, Poitiers 1579; das erste Stück N. 690 (90) wird auch von Fulgentius angeführt; ob Binet die übrigen nach handschriftlicher Überlieferung oder nach subjektiven Erwägungen mit dem Namen des Petronius versehen hat, wissen wir nicht. C. W. Krohn, Quaest. ad anthol. lat. spectantes, Halle 1887, betrachtet als wirkliche Epigramme des Petronius außer den handschriftlich beglaubigten N. 650 und 651 R. noch die von Scaliger hinzugefügten N. 464–79 R., ferner N. 690. Vgl. über die Frage A. Collignon, Étude sur Pétrone, Paris 1892, 361; A. J. Wegner, The sources of the Petronius Poems in the Catal. of Scaliger, Proc. 64 (1933), LXVII. — R. T. Clark, Notes on Petr. carm. min., ClR. 27 (1913), 92;

P. H. Damsté, Mnem. 52 (1924), 186; K. Münscher, Senecas Werke, Phil. Suppl. 16 (1922), 1, 25.

Die sogenannten Glossen des Petronius. Mit den Exzerpten aus Petron waren in dem Archetypus der Petronhandschriften noch kleinere Gedichte und Glossen (aus Gellius, Isidorus, Hieronymus) verbunden und nahmen irrtümlich ebenfalls den Namen Petronius an (Buecheler, Gr. Ausg. XII). Die Glossen wurden herausgegeben von Ch. Beck (from the Memoirs of the Am. Ac. III, 1860); A. Reifferscheid, Zwei litterarhist. Phantasmata; I. Der Grammatiker Petronius, RhM. 16 (1861), 1; in der Appendix ad opera ed. ab A. Mai, Rom 1871, 68; G. Löwe, Prodromus corp. gloss. lat., Leipzig 1876, 164; Sabbadini, Scop. 1, 134. — Eine Benutzung des Petron ist in den Glossaren, abgesehen von den aus Fulgentius geflossenen Auszügen, nicht nachweisbar. Vgl. G. Goetz, Quaest. miscell. III, Jena 1889/90, III; A. Funk, Zu Petr. und lat. Glossaren, Phil. 53 (1894), 127; W. Heraeus, Die Sprache des Petr. und die Glossen, Offenbach 1899, 30. Über das gefälschte glossarium Petronianum des Hermannides vgl. Buecheler, Gr. Ausg. XXXX.

398. Charakteristik. Der Roman des Petronius ist die merkwürdigste Erscheinung in der gesamten Literatur der Kaiserzeit. Kein Werk führt uns so tief in die Erkenntnis des sozialen Lebens ein als dieses. Mit wunderbarer Kunst greift der Dichter die hervorragendsten Typen der damaligen Gesellschaft heraus, um ein drastisches Bild von ihnen zu geben. Sein Urteil läßt er nur selten hervortreten; er wirkt allein dadurch, daß seine Personen ihr ganzes Wesen selbst zur Entfaltung bringen. In Trimalchio wird die damals so stark ausgebreitete Klasse der Emporkömmlinge mit Meisterhand gezeichnet. Encolpius und Genossen stellen uns glänzende Repräsentanten der Libertinage und des Abenteurertums dar. Mit Eumolpus wird uns der aufdringliche Dichterling jener Tage, vor dessen Deklamationen das Publikum sich nur durch Steinwürfe schützen kann, vor Augen geführt. Auch die Nebenpersonen sind lebensfrische, kräftige Gestalten. Die verschiedenen Seiten des Lebens, die geistige wie die materielle, hat der Dichter mit scharfem Auge verfolgt. Über den Verfall der Beredsamkeit hat außer Tacitus niemand so packend und wahr geurteilt; auch was er gegen Lucans historisches Epos vorbringt, ist fein durchdacht, wenngleich er nicht zu der völligen Verwerfung dieser Poesie vorgedrungen ist. In das kleinstädtische Treiben hat er einen tiefen Blick getan und von krähwinkliger Denkungsart wie Sprache ein köstliches Abbild gegeben. Die schweren sozialen Gebrechen jener Tage, die unerhörte Schlemmerei, die grauenhafte Unsittlichkeit, die häßliche Erbschleicherei finden in ihm einen Maler ersten Ranges. Über die Mittel der Darstellung gebietet Petronius völlig souverän; gebundene wie ungebundene Rede handhabt er mit gleicher Virtuosität; in jeder Stilform ist er Meister. Auch die Sprache des gewöhnlichen Mannes beherrscht er und wird zu dem besten Vertreter des Volkslateins. Nur eins fehlt ihm, die sittliche Größe. Aber der Dichter lehnt alle sittlichen Tendenzen ab. Dadurch, daß er die Erlebnisse seines Helden als eine Folge der Rache des Priapus darstellt, kennzeichnet er deutlich sein Werk als ein Spiel der Phantasie, das den Leser erheitern, nicht aber erheben will.

Es ist nicht zu verwundern, daß unser Dichter, der zu den genialsten Humoristen der Weltliteratur zählt und als ein unerreichbares Muster des realistischen Romans dasteht, in den verschiedensten Zeiten und bei den verschiedensten Völkern eine starke Anziehungskraft ausgeübt hat. Das Gastmahl des Trimalchio wurde sogar an Höfen, wie z. B. an dem Han-

novers, im Karneval 1702 zu einer theatralischen Aufführung verwendet, über die wir einen interessanten Brief aus der Feder Leibnizens haben. Der deutschen Literatur gehört unser Roman durch die Bearbeitung von W. Heinse, dem Dichter des Ardinghello, an. In seinem Roman „Quo vadis?" hat der polnische Dichter H. Sienkiewicz den Petron zu einer Hauptfigur gemacht.[1]

Petron und seine Vorgänger. Collignon, Étude 227; Steele (S. 512); J. K. Schönberger, PhW. 1929, 1199; A. Giusti, Motivo Erodoteo nel romanzo di Petronio, Athenaeum NS. 8 (1930), 88. Über Vergil Collignon 117; Paratore 64; über seine Nachahmung in der Troiae halosis c. 89 Lessing (Laokoon) von K. Lachmann[3] Bd. 9 S. 36 Anm.; R. Ehwald, Phil. 54 (1895), 377; über Lucrez Le Coultre, Mél. Boissier (Paris 1903), 329. J. Révay, Horaz und Petron, ClPh. 17 (1922), 202; Shero (S. 123) 135; J. Révay, Zwei Liviusreminiszenzen, PhW. 1922, 406; Ovid Garrido (S. 520); Seneca F. Haase, Miscell. phil. 3, 16; Gotschlich, De parodiis Senecae apud P., Miscell. phil. lib., Gratulationsschr. Haase, Breslau 1863, 26; P. Faider, Études sur Sénèque, Gand 1926, 15; J. Révay, ClPh. 18 (1923), 70. Lucan s. S. 502. Über das platon. Symposion s. A. L., BphW. 1900, 925; J. Martin, Symposion (s. S. 511); über die Odyssee Paratore 97.

Über die Sprache. Buecheler-Heraeus 136; Kl. Schr. passim; E. Ludwig, De Petr. sermone plebeio, Marburg 1869; H. v. Guericke, De linguae vulgaris reliquiis apud Petronium et in inscr. pariet. Pomp., Königsberg 1875; J. Segebade, Observ. gramm. et crit. in Petr., Diss. phil. Hal. 1880, 327; H. Roensch, Collect. phil., hrsg. von C. Wagener, Bremen 1891, 255; 259; J. A. Cesareo, De Petr. sermone, Rom 1887; G. H. Kraffert, Neue Beitr., Verden 1888, 13; W. Heraeus s. S. 516 und RhM. 70 (1915), 25; J. H. Howard, Case usage in Petr. sat., Stanford 1899; R. Heinze, Hermes 34 (1899), 512; F. F. Abbott, The use of language as a means of characterization in Petronius, ClPh. 2 (1907), 43; Th. K. Sidey, The participle in Plautus, Petronius and Apul., Chicago 1909; E. Thomas, Studien zur lat. und griech. Sprachgesch., Berlin 1912; Sprachgesch. zu Petron, Sokrates 7 (1919), 339; J. W. Downer, Metaphors and wordplays in P., Waco 1913; P. Wahrmann, Caccitus bei Petr. cena Trim. 63, Glotta 6 (1915), 270; E. T. Sage, Atticism in P., Transact. 46 (1915), 47; E. Stampini, Ambages in Petronio e in Dante, Riv. 48 (1920), 385; P. Kempe, De clausulis Petronianis, Greifswald 1922 (Masch.-Schr.); J. Révay, ClPh. 18 (1923), 69; W. Süß, De eo, quem dicunt inesse Trimalchionis cenae, sermone vulgari, Dorpat 1926; Petronii imitatio sermonis plebei, Dorpat 1927; A. H. Salonius, Die Griechen und das Griech. in Petrons cena Tr., Helsingfors 1927; N. Strilciw, De arte rhetorica in Petr. sat. conspicua, Eos 30 (1927), 367; E. Cocchia, Studi crit. 2 (1927), 112; C. U. Clark, An early use of the accentual clausula, AmJ. 50 (1929), 374; Fr. Ribezzo, Di un ibrido italiota in P., Riv. indogr. 14 (1930), 106; A. Marbach, Wortbildung, Wortwahl und Wortbedeutung als Mittel der Charakterzeichnung bei P., Gießen 1931; Stubbe 81; M. L. Wagner, Über die Unterlagen der roman. Phraseologie (im Anschluß an des Petr. Satyricon), Volkstum und Kultur des Romanen 6; J. Feix, Wortstellung und Satzbau, Breslau 1934. — Metrik s. A. Kusch (S. 124); M. Schuster, BursJ. 212 (1927), 115; Stubbe 93.

Zur Beurteilung. F. Buecheler, Sittenzüge der röm. Kaiserzeit, Neues schweiz. Museum 3 (1863), 14 = Kl. Schr. 1, 423; J. E. Pétrequin, Recherches hist. et crit. sur Pétrone, Mém. de l'ac. de Lyon 14, Lyon 1869; G. Boissier, Un roman de mœurs sous Néron, Revue des deux mondes 3 (1874), 6, 320; L. Friedländer, Deutsche Rundschau 1889/90 Bd. 3, 421; Einl. zur Ausg.; A. Collignon, Étude sur Pétrone, la critique littéraire, l'imitation et la parodie dans le Satiricon, Paris 1892, 10; La littérature romanesque chez les Latins, Annales de l'Est 12 (1898), 345; E. Cocchia, Saggi 5, 1; 109; P. Thomas, Le réalisme dans Pétrone, Revue de l'instr. p. en Belgique 36 (1893), 225; Simone, Petr. Arb., riflessioni e commenti sul satyricon etc., Neapel 1895; De Guerle, Recherches sceptiques sur Pétrone (vor der Übersetz.); C. Pascal, Epicurei e mistici, Catania 1911; G. Procacci, Scene e figure nel romanzo di P., Atene e Roma 14 (1911), 243; E. Thomas, Pétrone, l'envers de la soc. romaine[3], Paris 1912; E. Meyer (s. S. 88) 47; K. Preston, Some sources of comic effect in P., ClPh. 10 (1915), 260; L. Debray, Pétr. et le droit privé romain, Nouv. rev. hist. de droit franç. 43 (1912), 5; 127; K. Kerényi, De Trimalchione novo

[1] Vgl. A. Collignon, Pétrone et le roman des temps néroniens, Annales de l'Est 16 (1902), 1; M. M. Untersteiner, I due Petroni, Atene e Roma 3 (1922), 252; M. Johnston, ClW. 25 (1931), 79.

Mercurio, Egyet. Phil. Közl. 47 (1923) 150; J. Révay, Petron und s. Zeit, Budapest 1927 (ungar.); A. Rini, Popular superstitions in Petr. and Ital. sup. of to day, ClW. 22 (1929), 83; E. Stemplinger, Abergläub. bei P., NJ. 4 (1928), 319; M. Hadas, Oriental elements in P., AmJ. 50 (1929), 378; M. Schuster, Der Werwolf und die Hexen. Zwei Schauermärchen bei P., WSt. 48 (1931), 149; 49, 83. — Jahresberichte von L. Friedländer, BursJ. 2 (1873), 1138; 6 (1876), 203; 10 (1877), 307; 14 (1878), 171; 27 (1881), 54; 47 (1886), 195; 72 (1892), 161; E. Lommatzsch, ebda 139 (1908), 217; 175 (1916), 98; 204 (1925), 215; 235 (1932), 142; s. auch K. Münscher 170 (1915), 191; G. Lehnerdt 175 (1919), 24.

Fortleben. α) Im Altertum. Im allgemeinen vgl. A. Collignon, Pétrone au moyen âge et dans la littérature française (Annales de l'Est 1893, Paris 1893, Abschn. 1). Macr. in somnium Scipionis 1, 2, 8 *auditum mulcent velut comoediae, quales Menander eiusve imitatores agendas dederunt, vel argumenta fictis casibus amatorum referta, quibus vel multum se Arbiter exercuit vel Apuleium non numquam lusisse miramur.* Joannes Lydus de magistr. 1, 41 Τοῦρνος δὲ καὶ Ιουβενάλιος καὶ Πετρώνιος αὐτόθεν ταῖς λοιδορίαις ἐπεξελθόντες τὸν σατυρικὸν νόμον παρέτρωσαν. Auch bei Hieronymus, Sidonius Apollinaris, Isidor (12, 2, 22 = fr. 26, 3) u. a. sowie bei den Grammatikern wird er angeführt; vgl. Buecheler-Heraeus[6] 114; s. auch Kl. Schr. 2, 515; P. v. Winterfeld, Ein Petroncitat (c. 46) des Grammatikers Caper, Hermes 33 (1898), 506. Über die Nachahmer vgl. Collignon, Étude 388 (Apuleius, vgl. auch J. Segebade, Observ. gramm. et crit. in Petr. und G. Boissier, L'Afrique romaine, Paris 1895, 243; Paratore 93. O. Hirschfeld, RhM. 51 (1896), 470: Martial 6, 48 = Petr. 40, u. a. (C. Marchesi, Petronio e Marziale, Athenaeum 10 (1922), 278); ferner vergleicht er Lucian πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν cap. 20 und Petr. cap. 32; Lucian l. c. c. 56 und Petr. c. 36. Siehe auch die Indices. β) Im Mittelalter. Buecheler, Gr. Ausg. X; Collignon, Pétrone au moyen âge et dans la litt. franç. 9; M. Manitius, Phil. 56 (1897), 536; Gesch. 1, 753; 2, 859; 3, 1137; Stubbe 77 (S. 519). Über P. bei Joannes Saresberiensis vgl. R. Ellis, JPh. 12 (1883), 266 (vgl. auch Clark 179; Sabbadini, Riv. 48, 30); bei Vincentius Bellovacensis Manitius, Phil. 537; E. T. Sage, Giraldus Cambrensis and P., Speculum 2 (1927), 203. γ) In der Neuzeit. Über den Anteil Poggios vgl. R. Sabbadini, Le scoperte 1, 83; Clark 178. Über Euphormionis Lusitani satyricon des Joh. Barclay aus dem Jahre 1603 vgl. Ph. Aug. Becker, Zeitschr. für vergl. Litteraturgesch. NF. 15 (1904), 37; aber der Stoff hat nichts mit Petron zu tun. Über den Übersetzer W. Heinse vgl. K. Gödeke-G. Goetze, Grundriß zur Gesch. der deutschen Dichtung[3] 4, 1 (Dresden 1916), 882; F. v. Matthisson, Schriften 2 (Zürich 1825), 98 (über die Randglossen). Leibnizens Brief à Madame la princesse Louise de Hohenzollern, Hannovre 25. Févr. 1702 ist wieder abgedruckt bei Friedländer[2], 19. Über eine Aufführung am preußischen Hof durch August Wilhelm, den Bruder Friedrichs des Großen, 1751 vgl. K. E. Schmidt-Lötzen, Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen, Gotha 1907, 20 (L. Friedländer, RhM. 62 [1907], 488). Über Petron in der französischen Literatur vgl. Collignon, Pétrone au moyen âge 18; C. v. Morawski, Eos 1 (1894), 5; L. A. Constans, Mélanges d'arch. 35 (1915), 119 (über Molières Le bourgeois gent.). Über die Fälschung F. Nodots, Paris 1693, vgl. Buecheler, Gr. Ausg. XXXXII; Collignon 38; J. A. Farrer, Literarische Fälschungen, Leipzig 1907, 16; L. Valmaggi, Boll. 19 (1913), 281; J. Révay, Egyet. Phil. Közl. 36 (1912), 217. Auf Trug beruht auch Lallemandus, Fragmentum ex bibl. S. Galli antiquissimo Ms. excerpt. nunc primum in lucem editum gallice vertit ac notis perpetuis illustr., s. l. 1800; vgl. Collignon 45; der Fälscher war der Spanier Joseph Marchena. A. Collignon, Pétrone en France, Paris 1903; L. Bucciarelli, L'imitazione Petroniana in Massimo d'Azeglio, Atene e Roma 8 (1905), 300.

Überlieferung (Aufzählung bei Stubbe 21). Der kritische Apparat setzt sich aus drei Bestandteilen zusammen. Es sind dies: 1. L, d. h. die Quelle der vollständigeren Exzerpte: Leidensis Q. 61, der von Scaligers Hand geschrieben ist, die Ausgaben des J. Tornaesius, Leiden 1575, und des P. Pithoeus, Paris 1587 (vgl. Collignon, Pétrone au m. âge 19); E. T. Sage, Scaliger and the text of Petr., Proc. 64 (1933), XLVII; D. J. Fulmer, ebda LX. 2. O, die Quelle der verkürzten (Repräsentant der Bernensis 357 s. X) und 3. H, die Quelle für die cena Trimalchionis, der Traguriensis sive Parisinus 7989 s. XV; St. Gaselee, Petron. Codex Traguriensis. A collotype reproduction of cod. Paris. 7989, Cambridge 1915; dazu E. Hauler, WSt. 48 (1931), 221. — Ch. Beck, The mss. of the Satyricon of Petr. Arb. described and collated, Cambridge US., 1863; Die Leidener und Berner Handschrift des Petronius etc., Phil. 20 (1863), 293; dagegen F. Buecheler, ebda 726 = Kl. Schr. 1, 418; A. C. Clark, The Trau Ms. of Petronius, ClR. 22 (1908), 178; Sabbadini, Scop. 2, 240; E. T. Sage, Proc. 44 (1913), LII; LXVI; Petronius, Poggio and John of Salisbury, ClPh. 11 (1916), 11; The text-tradition of P.,

AmJ. 50 (1929), 21; R. Sabbadini, Per la storia del codice Traurino, Riv. 48 (1920), 27; A. Ernout, Petroniana, Revue 45 (1921), 107; A. R. Jones, Notes on a Paris. Ms. (6842 D) of P., Transact. 58 (1927), 63; B. L. Ullman, Petr. in the mediaeval florilegia, ClPh. 25 (1930), 11; The Text of P. in the sixteenth century, ebda 128; H. R. Milar etc., Three new mss. of P., Proc. 64 (1933), LXI; A. F. Sochatoff, ebda LVIII. Vgl. auch M. Manitius, RhM. 47 (1892), Erg. 57; Gesch. 1, 502. Das Bellum civile und die Fabel von der Matrone von Ephesus haben auch eine Sonderüberlieferung, s. Sage, AmJ. 50, 22.

Ausg. Ed. princeps, Mailand 1466 oder 1482. Über diese und andere ältere Ausg. vgl. Collignon, Pétrone au moyen âge 16. Die Ausg. zerfallen in zwei Gruppen, von denen die ältere die cena Trimalchionis nicht enthält. Aus dieser Gruppe führen wir noch an die von J. Dousa, Leiden 1585; M. Goldast, Frankfurt 1610 und 1621. Aus der zweiten Gruppe machen wir namhaft: die von M. Hadrianides, Amsterdam 1669 (die erste vollständige); Sammelausg. von P. Burmann[2], Amsterdam 1743 (sie enthält die Anm. von N. Heinsius). Epochemachend sind die F. Buechelerschen Ausg.: die größere erschien Berlin 1862, die kleinere sechste zuletzt von W. Heraeus, Berlin 1922, unter dem Titel: Petronii Saturae et liber Priapeorum; adiectae sunt Varronis et Senecae sat. similesque reliquiae. J. Fossataro, Neapel 1912; with notes by E. T. Sage, London 1929; G. Vorberg, München 1924; texte ét. et trad. par A. Ernout[2], Paris 1931; Commento von E. Paratore, T. 2 (1933). — Abgesondert erschien die cena Trimalchionis in den Ausg. von Friedländer; W. E. Waters (with comm.), Boston 1902; Lowe (vgl. unten), W. Heraeus (nebst ausgewählten pompeian. Wandinschriften)[2], Heidelberg 1923; P. Fossataro, Neapel 1912; W. B. Sedgwick, Oxford 1925; P. Thomas; ferner das bellum civile von F. Th. Baldwin, New York 1911 (with introd.) und H. Stubbe, Die Verseinlagen im Petron, Phil. Suppl. 25 (1933), 2 (mit Troiae halosis). — Lexicon Petronianum composuerunt J. Segebade et E. Lommatzsch, Leipzig 1898.

Übersetzungen von W. Heinse, Begebenheiten des Enkolp, aus dem Satyrikon des Petron übers., 2 Bde., Rom 1773, 1783 (Neudruck von K. Hauer, München 1909, von F. Spiro, Leipzig 1928 (Reclam; nur Gastmahl); J. G. K. Schlüter, Halle 1796; Anonymus in Stuttgart 1874 (mit Übers. von Priapea); von einem homo Heidelbergensis, Heidelberg 1910; M. Heseltine, New York 1913 (Loeb); J. M. Marinesco, Bukarest 1923; J. M. Mitchell, London 1922; J. W. Mackail, London 1923; L. Gurlitt, Berlin 1924; J. Lindsay, London 1927; U. Limentani[5], Rom 1928; G. A. Cesareo, Florenz 1930; V. Lancetti[2], Mailand 1931; M. Rat, Paris 1934; u. a. Öfters wurde das Gastmahl des Trimalchio übersetzt, z. B. von A. Wellauer, Jahns Archiv 10 (1844), 194; H. Merkens, Jena 1876; W. D. Lowe (with notes), Cambridge 1905, M. J. Ryan (with notes etc.) London 1905; L. Friedländer[2], Leipzig 1906 (mit Anm.); P. Thomas, Brüssel 1923.

Zur Erläuterung (die ältere Lit. mit knapper Auswahl; s. Gaselee, Bibliogr. of Petronius, London 1910) Th. Mommsen, Ges. Schr. 7, 200 (über c. 71 Trimalchios Grabschrift); J. Moeßler, Quaest. Petr. specimen novissimum, Phil. 50 (1891), 722; E. Klebs, Petroniana, Phil. Suppl. 6 (1891–93), 661; L. Bloch, Vindiciae Petronianae, Phil. 56 (1897), 542; R. Sabbadini, Note Petroniane, Riv. 26 (1898), 126; K. Ohlert, Phil. 57 (1898), 653; 59 (1900), 154; G. Vidossich, Un pregiudizio italiano e un passo della Cena Trimalchionis § 28, Atene e Roma 3 (1900), 373; W. Heraeus, Festschr. Vahlen, Berlin 1900, 427; Zu P. und den neuen Arvalakten-Fragm., RhM. 72 (1918), 41; ebda 79 (1930), 400 (über die Homeristen c. 59); Th. Zielinski, Phil. 60 NF. 14 (1901), 6 (c. 64); 64 NF. 18 (1905), 20 (c. 31 und Aristoph. eq. 1205); H. Lucas, Ein Märchen bei Petron, Festschr. Hirschfeld, Berlin 1903, 257 (über c. 80); F. Leo, Hermes 38 (1903), 307 (c. 82); A. Miodoński, Archiv lat. Lex. 13 (1904), 280 (zu c. 43); F. Marx, ebda 15 (1908), 88 (zu c. 61 *fefellitus sum*); E. Maaß, Apelles und Protogenes, Jahresh. des öst. arch. Inst. in Wien 11 (1908), 32 (c. 83); E. Hauler, Zu den Lücken im Texte der Cena Trimalchionis, WSt. 32 (1910), 320; C. Kerényi, De teletis Mercurialibus obs., Egyet. Phil. Közl. 47 (1923), 150 (zu c. 29); E. Gothein, Textorum dicta, HeidelbSitzb. 3 (1912), Abh. 4; W. Fröhner, Kleinigkeiten, Phil. 71 NF. 25 (1912), 166; O. Immisch, Herm. 52 (1917), 156; RhM. 77 (1928), 329; A. E. Housman, Jests of . . . Trimalchio, ClR. 32 (1918), 164; H. Blümner, Krit.-exeg. Bemerk. zu Petrons cena Trim., Phil. 76 NF. 30 (1920), 331; E. Stampini, Ambages in Petr. e in Dante, Riv. 48 (1920), 385; F. Scheidweiler, PhW. 1922, 1052; Phil. 80 NF. 34 (1925), 200; J. D. Meerwaldt, De Trimalchionis, Ctesibii, Platonis automatis, Mnem. 49 (1921), 406; H. Lehmann, Zu Petrons cena Tr., Phil. 79 NF. 33 (1924), 222; Fr. Eckstein, Die Herkunft von *apocalare*, Phil. 80 NF. 34 (1925), 223; W. B. Sedgwick, ClR. 39 (1925), 117; A. H. Salonius, Comment. Heikel 1926, 130; F. C. Wick, Babaecali, (Petr. 37, 9); Riv. 55 NS. 5 (1927), 357; R. Blümel, Mata vita tau bei Petr. 62, Phil. 82 NF. 36 (1927), 471; H. Lamer, PhW. 1927, 831 (zu 46); Chr. Rogge, ebda 1021; O. Weinreich,

RhM. 77 (1928), 112 (140, 5); Th. Birt, Phil. 83 NF. 37 (1928), 44; 85, 100; O. Lagercrantz, Symb. Osloenses 7 (1928), 38; J. G. W. M. de Vreese, Petr. 39 und die Astrologie, Amsterdam 1927; A. de Lorenzi, Madeia perimadeia; Riv. indogr. 13 (1929), fasc. 3/4, 10 (zu 52, 9); F. Ribezzo, ebda 11; 14, 57 (zu 104); E. Cesareo, Accenni al Genius in P., PhW. 1930, 1341. Kritisch behandelte Stellen der Reihenfolge nach bei Lommatsch, Jahresber.; Stubbe 155; K. Latte, Randbemerkungen, Phil. 87 NF. 41 (1932), 266; J. M. Garrido, Note on Petr. s. 135, ClR. 44 (1930), 10.

12. C. VALERIUS FLACCUS SETINUS BALBUS

399. Die Argonautica des Valerius Flaccus. Gewidmet ist das Gedicht dem Vespasian. Der Dichter entschuldigt sich, daß er einen antiken Stoff behandele, während zur selben Zeit der Sohn Titus die Brandfackel in Jerusalem hineinwerfe; allein dessen Taten werde der andere Sproß des Kaisers, Domitian, in würdiger Weise besingen. Aus diesen Worten muß man folgern, daß der Eingang des Gedichts wohl bald nach der Einnahme Jerusalems durch Titus (70 n. Chr.) verfaßt wurde.[1] Da einige Verse auf den Ausbruch des Vesuv hinweisen, also nach dem Jahr 79 geschrieben sein müssen, scheint Valerius lange an seinem Epos gearbeitet zu haben. Als Quintilian um 92 n. Chr. das zehnte Buch seines Lehrgangs der Rhetorik schrieb, beklagte er den nicht lange vorher eingetretenen Tod des Dichters. Im vorliegenden Werke fehlt der Schluß; im achten Buch bricht es mitten in der Erzählung ab.

Allgemeine Literatur. J. Peters, De C. Val. Fl. vita et carmine, Königsberg 1890; C. Giarratano, De Val. Flacci vita commentatio, Rendiconti della R. Acc. di arch., Napoli 1903; Steele (S. 433); H. Mehmel, Valerius Flaccus, Hamburg 1934. Literaturverzeichnis bei Giarratano, Ausg. V. — E. Baehrens, BursJ. 1 (1873), 214; H. Genthe 22 (1880), 175; 35 (1883), 254; L. Jeep 84 (1895), 145; J. Tolkiehn 134 (1907), 212; 158 (1912), 43; 171 (1915), 46; M. Schuster 212 (1927), 123.

Biographisches. Die Subscriptio des Vaticanus zum fünften Buch lautet: *G. Valeri Flacci Setini Balbi Argonauticon explicit liber*; zum zweiten Buch: *G. Valeri Flacci Balbi Setini expl. lib. II.* Die Reihenfolge Balbus Setinus halten unter anderen fest Lemaire und Giarratano, Ausg. XV; XVII. *Setinus* wird auf die Heimat, Setia in Campanien, bezogen. Auf sein Quindecimvirat deuten die Worte (1, 5): *Phoebe, mone, si Cymaeae mihi conscia vatis stat casta cortina domo, si laurea digna fronte viret.* Quint. 10, 1, 90 *multum in Valerio Flacco nuper amisimus.* Der arme Dichter Flaccus bei Martial (1, 61, 3; 76, 2) ist schwerlich unser Val. Flaccus; vgl. Thilo V; Giarratano XVI.

Abfassungszeit. 1, 7 *tuque o, pelagi cui maior aperti fama, Caledonius postquam tua carbasa vexit Oceanus Phrygios prius indignatus Julos, eripe me populis et habenti nubila terrae, sancte pater, veterumque fave veneranda canenti facta virum. versam proles tua pandet Idumen (namque potest), Solymo nigrantem pulvere fratrem spargentemque faces et in omni turre furentem.* 3, 208 *ut magis Inarime, magis ut mugitor anhelat Vesvius, attonitas acer cum suscitat urbes.* 4, 507 *sicut prorupti tonuit cum forte Vesaevi Hesperiae letalis apex, vixdum ignea montem torsit hiemps iamque eoas cinis induit urbes.* 4, 686 *inde velut mixtis Vulcanius ardor harenis verset aquas.* 7, 645 f. und 8, 228 f. beziehen sich wohl auf die Kriege der Römer in den Donauländern, vielleicht auf den Zug Domitians gegen die Daker, der im Jahre 89 zum Abschluß kam; vgl. Ribbeck, Dichtung 3, 188. W. M. Tervogt, Quaestiones Valerianae, Amsterdam 1898, 54 läßt das Werk in den Jahren 80–85 entstanden sein; R. Syme, ClQuart. 23 (1929), 129, besonders wegen der Erwähnung der Sarmaten (6, 162; 231), legt den Beginn der poetischen Tätigkeit auf 78, B. 6 auf 89 oder 92, B. 8 auf 94/5; K. Scott, La data di composizione della Arg. di Val. Fl. (Proc. 64 (1933), LXVI); Riv. 62 NS. 12 (1934), 474; R. Preiswerk, Zeitgeschichtliches bei V. F., Phil. 89 NF. 43 (1934), 433.

Die Unvollständigkeit des Gedichts. Das achte Buch ermangelt des Abschlusses; auch hängen die vier letzten Verse nicht mit den vorhergehenden zusammen; vgl. P. Langen, Ausg. zu 464 f. Für Untergang des Schlusses sprachen sich Heinsius, Baehrens und Giarratano aus; Nichtvollendung, die aus den Unvollkommenheiten des Gedichtes hervorgehe, nahmen dagegen an Thilo XXVI; K. Schenkl III; Studien

[1] Man darf wohl annehmen, daß die einzelnen Bücher gesondert dem Publikum übergeben wurden.

zu den Argon. des Val. Flacc., WienSitzb. 68 (1871), 279; Peters 36; 40; P. Langen praef. 3; F. Leo, GöttGAnz. 1897, 960. W. C. Summers, A study of the Argonautica of Val. Fl., Cambridge 1894, 1, macht auch darauf aufmerksam, daß Statius, der in der Achilleis und Thebais öfters auf die Argonautica hindeutet, durch nichts verrät, daß er einen vollständigeren Text der Argonautica vor sich hatte.

400. Skizze der Argonautica. Iason, Sohn des Aeson, von seinem Onkel Pelias aufgefordert, das goldne Vließ von Kolchis zu holen, entschließt sich zu dem schweren Werk im Vertrauen auf den Beistand der Juno und Minerva. Es wird die Argo gebaut; von allen Seiten eilen die Helden Griechenlands herbei, darunter auch Hercules mit Hylas und der Sänger Orpheus. Selbst Acastus, der Sohn des Pelias, wird von Iason veranlaßt, wider Willen seines Vaters an der Fahrt teilzunehmen. Pelias sinnt auf Rache, er sendet Häscher zu den Eltern Iasons, die durch einen freiwilligen Tod den grausamen Anschlägen zuvorkommen (B. 1). Unter dem kundigen Steuermann Tiphys ziehen die Argonauten ihres Weges; sie kommen nach Lemnos, wo sie von den Frauen, die ihre Männer ermordet hatten, freundlich aufgenommen werden. Iason tritt in vertrauten Verkehr zur Königin Hypsipyle. Hercules drängt zur Abfahrt. Als sie an der Küste von Sigeon längere Rast nehmen, retten Hercules und Telamon Hesione, die Tochter des troianischen Königs Laomedon, die einem Meerungeheuer zum Fraße preisgegeben werden sollte. Die Fahrt geht weiter durch den Hellespont nach Cyzicus, wo sie vom gleichnamigen König freundlichst empfangen werden (B. 2). Die Argonauten setzen ihre Reise fort; doch infolge der Schlaftrunkenheit des Steuermanns Tiphys wird das Schiff wieder nach Cyzicus zurückgetrieben. Es entsteht, da beide Teile sich nicht erkennen, ein Kampf, in dem der König Cyzicus seinen Tod findet. Mit dem heranbrechenden Morgen wird man des Irrtums gewahr. Nachdem Sühneopfer dargebracht sind, stechen sie wiederum in die See. In Mysien verliert Hercules seinen Liebling Hylas, der von einer Nymphe geraubt wurde, und trennt sich von den Argonauten (B. 3). Diese gelangen zu den wilden Bebrykern mit ihrem gefürchteten König Amycus; in einem Faustkampf streckt Pollux ihn nach heißem Ringen nieder. Sie passieren den Bosporus; am thynischen Gestade stoßen sie auf den blinden Seher Phineus, der von den Harpyien arg gequält wird, aber jetzt durch die Boreaden Calais und Zetes von ihnen befreit wird. Die cyaneischen Felsen, die über den Schiffen zusammenschlagen, überwinden sie mit Hilfe der Juno und der Minerva (B. 4). Bei den Maryandinern verlieren sie durch den Tod den Seher Idmon und den Steuermann Tiphys. Unter dem neuen Steuermann Erginus erreichen sie ihr Ziel, den Phasis. Dort treten sie auf die Seite des Königs Aeetes in seinem Kampf mit seinem Bruder Perses (B. 5). Besonders ragt Iason durch Heldenmut hervor. Inzwischen hat Juno mit Hilfe der Venus der Medea heftige Liebe zu Iason eingeflößt (B. 6). Nach langem Kampf zwischen der Liebe zu dem Fremdling und der Liebe zu Vater und Vaterland hilft sie mit ihren Zaubermitteln Iason, die ihm von Aeetes auferlegte Arbeiten zu erledigen (B. 7) und sich in den Besitz des goldenen Vließes zu setzen. Iason entflieht mit ihr und seinen Genossen. An der Donaumündung von ihrem Bruder Absyrtus eingeholt, drängen die Argonauten in Iason, die Medea auszuliefern, Medea stürmt mit Gegenvorstellungen auf ihn ein. Da bricht das Epos ab.

401. Charakteristik der Argonautica. Als Valerius Flaccus den Plan faßte, die Argonautensage dichterisch zu gestalten und das „glänzende Verdienst des Vespasianus um die Sicherung der römischen Herrschaft in Britannien und die Eröffnung der ozeanischen Schiffahrt in dem mythischen Spiegelbilde des durch die Argo eröffneten Pontos zu verherrlichen",[1] konnte er sich nicht verhehlen, daß er kein jungfräuliches Gebiet vor sich habe. Die ganze Sage hatte bereits durch Apollonius Rhodius ihre poetische Fassung erhalten; überdies war dieses griechische Werk von Varro Atacinus in lateinischer Sprache bearbeitet worden (§ 109). In der Darstellung der Sage mußte sich Valerius natürlich im wesentlichen an den griechischen Meister halten, was mannigfache Neuerungen nicht ausschloß. Eine solche ist der ganze Krieg zwischen Aeetes und seinem Bruder Perses, die dem Dichter Gelegenheit bot, die glänzende Tapferkeit Iasons mit lebhaften Farben zu schildern. Auch bot dieser Kampf noch einen Vorteil für die Komposition. Iason war für seine Hilfe von Aeetes das goldene Vließ versprochen worden; allein da dieser sein Versprechen nicht gehalten hat, gab diese Treulosigkeit dem Iason gewissermaßen das Recht, zu den Zaubereien der Medea seine Zuflucht zu nehmen. Auch die Beseitigung der Kinder des Phrixus, denen Apollonius eine nicht unbedeutende vermittelnde Tätigkeit zugewiesen hatte, dient dem angegebenen Zweck. Durch den Zorn der Juno gegen Hercules wird der Raub des Hylas und damit die Trennung des Hercules von den Argonauten gut motiviert. Andere Partien wurden hinzugefügt, weil sie für die Entfaltung der dichterischen Kunst besonders geeignet waren, wie die Erzählung vom Tode der Eltern Iasons im ersten Buch. Nicht selten wurde das Original gekürzt und, was Apollonius reich ausgeführt hatte, entweder ganz weggelassen oder nur mit einigen Strichen angedeutet; auch der umgekehrte Weg wurde eingeschlagen und Sagen der Vorlage reicher ausgeführt, wie z. B. die auf Lemnos bezüglichen. In den Gleichnissen geht der Dichter ganz seine eigenen Wege. Kurz, überall sehen wir, wie er mit Freiheit über den Stoff schaltet. Daß er außer Apollonius noch andere Quellen eingesehen hat, ist nicht zweifelhaft; so hat er manches mit Diodor gemeinsam; doch gab es Kompendien der Mythologie genug,[2] die bequem den Stoff darboten.

In der formellen Behandlung war der Dichter abhängig von Vergil, dem Meister aller römischen Epiker. Fortwährend stoßen wir daher auf seine Spuren. Aber auch die Rhetorschule ist in dem Gedicht sehr bemerkbar, und der Dichter benutzt gern die Gelegenheit, seine Helden als Redner zu zeigen. Auch in der Zeichnung affektvoller Szenen, wie im Abschied des Iason, konnten rhetorische Züge verwertet werden. In dem Versbau wirkt das Muster Ovids nach.

[1] J. Bernays, Ges. Abh. 2, 163 und Anm.; H. Köstlin, Phil. 48 (1889), 650, stellt die unbegründete Ansicht auf, daß die Widmung an Vespasian, wie sie jetzt vorliegt, auf einer bei einer zweiten Ausg. erfolgten Umbildung beruht.

[2] Das Kompendium, das von Diodor, Apollodor, Hygin und anderen benutzt wurde, fällt zwischen 100 und 50 v. Chr. (E. Bethe, Quaest. Diodoreae mythogr., Göttingen 1887, 94 und 96). Wilamowitz, Eurip. Herakles 1 (Berlin 1889), 166, nimmt mit Ed. Schwartz, De Dionysio Scytobrachione, Bonn 1880, 36, an, daß „Valerius Flaccus die mythologische Gelehrsamkeit benutzt, die noch heute in unserer Handschrift des Apollonius steht".

Alles zusammengefaßt, kann man dem Römer den Preis in der Komposition zuerkennen; allein in der Darstellung gebührt der Vorzug dem Griechen; der Stoff ist in der Nachahmung zu gestreckt, und der hochtrabende Ton und das fortwährende schablonenhafte Hereinziehen der Götter verkümmern mehrfach den Genuß. Auch wird die Diktion durch das Streben des Dichters nach Ungewöhnlichem und nach Kürze im Ausdruck oft schwierig. Anklang scheint der Dichter bei seinem Volk wenig gefunden zu haben; er wird nur zitiert von Quintilian; doch lassen sich Spuren seiner Lektüre bei einer Reihe von Autoren feststellen.

Die Argonautensage. Literatur dazu bei Seeliger in Roschers Mythol. Lexikon 1, 503; O. Jessen, Realenz. 2, 743; 9, 759; (Preller-) Robert, Die griech. Heldensage 3, 1, 758, Berlin 1921; B. Mosca, Motivi e personaggi centrali del mito degli Arg. nella rielaborazione di Val. Fl., Pisa 1928.

Apollonius Rhodius und Valerius Flaccus. A. Weichert, Über das Leben und Gedicht des Apoll. von Rhodus, Meißen 1821, 270; E. C. F. Reuß, Observ. Valerianae, Marburg 1871, 11; R. Volkmann, Einige Bem. über die Argonautica des Apoll. von Rh., Jauer 1875, 11; Ew. Meyer, Quaest. Argonaut. 23; R. Harmand, De Val. Fl. Apollon. Rhod. imitatore, Nancy 1898; Summers, A study (S. 521) c. 3; Thilo VIII.

Andere Vorbilder und Quellen. Peters (s. S. 520); A. Grueneberg, De Val. Fl. imitatore, Berlin 1893; M. Celle, Alcune questioni intorno al poema di Val. Fl., Atti di Genova 5 (1926), 314 (Hor.; Pindar; Verg.); C. Brakman, Mélanges P. Thomas, Brügge 1930, 79. Von den Griechen ist besonders die Ilias verwertet; von den Lateinern Vergil; vgl. J. Greiff, De C. Val. Fl. Argonauticis cum Vergilii Mar. Aeneide comparatis, Trient 1869; Baehrens, Ausg. 174; ferner K. Schenkl 271; Summers c. 4; H. Stroh, Studien zu Val. Fl., bes. über dessen Verhältnis zu Vergil, München 1905; E. Marbach, Quomodo Val. Fl. Vergilium in arte componendi imitatus sit, Berlin 1920 (Masch.-Schr., s. Fr. Levy, PhW. 1924, 436). Parallelstellen von Vergil, Horaz, Ovid und Statius, die Lennep und Francius gesammelt hatten, publizierte K. Schenkl, WSt. 5 (1883), 141. Summers c. 3 handelt über griech. Quellen außer Apollonius, c. 5 über Homer und römische Dichter außer Vergil; auch Beziehungen zu Seneca trag.; s. auch G. B. A. Fletcher, ClR. 47 (1933), 14. Über Spuren des Horaz vgl. A. Zingerle, Zu späteren lat. Dichtern 1 (Innsbruck 1873), 7; Anklänge an Vergil, Ovid und Lucan M. Manitius, Phil. 48 (1889), 249. Über die Ciris vgl. C. Ganzenmüller, Beiträge (S. 84); auf des Germanicus' Aratea (V. 40) weist hin Argon. 1, 17; über Persius C. Weyman, Neophilol. 7 (1922), 136; Seneca Preiswerk (S. 520) 435; Trogus A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5, 82. Über die Quellen in der Iosage (4, 344) vgl. S. Eitrem, Observ. mythol. maxime ad Ovidium spectantes, Phil. 58 (1899), 459. Über Diodor und die Scholien s. Thilo VIII; Harmand 31; M. Goetz (S. 47) 37.

Sprachliche und metrische Komposition. α) M. Schmitz, De Val. Fl. dicendi genere quaest., Münster 1872; O. Bussenius, De Val. Fl. in adhibendis comparationibus usu, Jena 1872 (Berichtigungen dazu von K. Schenkl, Phil. Anz. 4 (1872), 233); H. Gebbing, De C. Val. Fl. tropis et figuris, Marburg 1878; De Val. Fl. dicendi genere quaest., Coblenz 1888; P. Langen praef. 5; G. Romeo, Saggi grammaticali su Val. Fl., Catania 1907; H. C. Lipscomb, Aspects on the speech in the later Roman epic., Baltimore 1909; S. Alessi, La flessione dei nomi greci in Val. Fl., Boll. 19 (1912), 56; Streich und Gaedt s. S. 500; β) H. Koesters, Quaest. metr. et prosod. ad Val. Fl. pertinentes, Münster 1893; Summers c. 7; Giarratano, Ausg. LIII.

Fortleben. M. Manitius, Phil. 48 (1889), 251. Über Silius Italicus vgl. H. Blaß, FleckeisJ. 109 (1874), 494; über Statius vgl. auch Summers l. c.; über Nemesian und Valerius s. M. Manitius, Zu späteren lat. Dichtern, RhM. 44 (1889), 543; über Dracontius und Claudian vgl. Baehrens, Ausg. IX; Th. Birt, Claudianausg. CCI Anm. 1. W. Stokes, Valerius Flaccus in the middle age, Academy N. 601 (1884), 11, vermutet in einer Stelle des cod. in Armagh vom Jahre 707 eine Nachahmung der Argon. 1, 752; vgl. dagegen J. Hoskyns-Abrahall, Val. Fl. and Armagh, ebda N. 622 (1885), 29. Erwähnung in Bibl.-Katalogen M. Manitius, RhM. 80 (1931), 398.

Überlieferung (Kramer VI). Die maßgebende Handschrift ist der Vaticanus 3277 s. IX (V) mit zahlreichen Lücken und Verderbnissen, die in ital. Handschriften oft willkürlich beseitigt wurden. Neben ihm kommen noch zwei Handschriften in Betracht. α) Der Sangallensis, gefunden von Poggio in St. Gallen 1416; er reicht von 1–4, 317. Dieser Codex ist verloren gegangen, doch wahrscheinlich die Abschrift Poggios im Ma-

tritensis X 81 (W. Hartel, WienSitzb. 113 [1886], 276) erhalten; außerdem andere Abschriften dieser Familie; vgl. A. C. Clark, The literary discoveries of Poggio, ClR. 13 (1899), 119, und dazu P. Schmiedeberg, De Asconi codicibus et de Cic. scholiis Sangallensibus, Breslau 1905, 24; R. J. Getty, The lost St. Gall. Ms. of Val. Fl., Aberdeen Univ. stud. 110 (1934); Thilo, Ausg. LXIX, Schenkl, Kramer halten den Sangallensis für ein Apographon aus V, an beiden gemeinsamen Archetypus glauben Giarratano XXXIX; J. H. Lipsius, RhM. 63 (1908), 157; Krenkel 4, der die gegenteilige Ansicht J. Samuelssons, Eranos 8, 81, bekämpft; Getty u. a. β) Der von Carrio benutzte Codex. Auch von diesem verloren gegangenen Codex behaupten Thilo, Schenkl, Kramer, Tervogt, daß er aus V stamme. P. Langen praef. 2 nimmt auch diese Abstammung an, aber mit Korrektur nach einem anderen Exemplar. Selbständige Überlieferung setzen an O. Keller, GöttGAnz. 1873, 1928; W. Hartel, ZöG. 24 (1873), 140; L. Müller, BphW. 1894, 1454; F. Leo, GöttGAnz. 1897, 960; 1905, 182, und Giarratano XXXIV; dagegen behauptet wieder P. Krenkel, De codicis Valeriani Carrionis auctoritate, Leipzig 1909, zwar nicht eine direkte, wohl aber eine indirekte Abstammung aus V (15); ähnlich Kramer XLVII und dagegen R. Helm, BphW. 1914, 743. Siehe auch Th. Stangl, BphW. 1913, 1214; R. Sabbadini, Sulla fortuna di alcuni testi lat., Riv. 39 (1911), 241; Scoperte 2, 257; B. L. Ullman, Val. Fl. in the mediaeval florilegia, ClPh. 26 (1931), 271; I. Samuelsson, Eranos 6 (1906), 72.

Ausg. von L. Carrio, Antwerpen 1565 (vgl. dazu Thilo LXX; K. Schenkl, Studien 315; Baehrens X); N. Heinsius, Amsterdam 1680; cum. not. var. P. Burmann, Leiden 1724 (mit Wortindex); rec. Th. Ch. Harles, Altenburg 1781; cum comm. ed. J. A. Wagner, Göttingen 1805; N. E. Lemaire, Paris 1825; G. Thilo, Halle 1863; K. Schenkl, Berlin 1871; E. Baehrens, Leipzig 1875. Eine kommentierte Ausg. lieferte P. Langen, 2 T. (Berl. Stud. für klass. Phil. und Arch. NF. Bd. 1), Berlin 1897, s. F. Leo, GöttGAnz. 1897, 953; J. B. Hublocher, Landshut 1904; rec. C. Giarratano, Mailand 1904; J. B. Bury, Corpus poet. lat. ed. J. P. Postgate 2, 146; ed. O. Kramer, Leipzig 1913. — Argon. l. octavus, notis crit. ed. et diss. de versibus aliquot P. Verg. Mar. et C. Val. Flacci iniuria suspectis adiecit A. Weichert, Meißen 1818.

Übersetzungen. Gesamtübers. von E. C. F. Wunderlich, Erfurt 1805; von demselben Buch 1 in Jahns Archiv 14 (1848), 149; 175; B. 2 ebda 16 (1850), 214; M. Gürsching, Die Argonautenfahrt von C. Val. Fl., Ansbach 1890 (1, 1–692); J. H. Mozley, London 1934 (Loeb).

Zur Erläuterung. α) P. A. J. Tonder, Die Unterwelt nach Val. Fl., Böhm.-Leipa 1888; W. C. Summers, A study (S. 521); R. Harmand, Val. Fl. et les Barbares, Revue 23 (1899), 37; A. Heeren, De chorographia a Val. Fl. adhibita, Göttingen 1899; G. Tögel, Die Persesepisode in den Arg. des Val. Fl., Aussig 1910; C. H. Moore (S. 499); C. Brakman, Medea bij Val. Fl., Opstellen 3, 98. β) G. Meyncke, Quaest. Valerianae, Freiburg 1865; Ph. Braun, Obs. crit. et exeg. in C. Val. Fl. Argon., Marburg 1869; E. C. F. Reuß, Obs. Valerianae, Marburg 1871; K. Schenkl, Studien 271; H. Köstlin, Phil. 39 (1880), 69; 233; 419; 40, 387; ebda 48 (1889), 647; 50 (1891), 320; 731; J. Samuelsson, Studia in Val. Fl., Uppsala 1899, 99; Eranos 6 (1906), 82; Ad Valer. Fl., Uppsala 1927; R. Ellis, ClR. 14 (1900), 155; F. Reuß, Zu Val. Fl. Argon. V–VIII, Phil. 59 (1900), 406; J. P. Postgate, JPh. 1900, 253; F. Leo, Hermes 38 (1903), 307 (zum 8. Buch); Giarratano, Ausg. XL; E. H. Renkema, Obs. crit. et exeg. ad C. Val. Fl. Arg., Utrecht 1906; G. Lumbroso, Archiv Pap. 4 (1908), 61 (zu 5, 422); M. Badolle, Revue 40 (1916), 193; P. H. Damsté, Mnem. 49 (1921), 82; 118; 521; 383; M. Schuster, Ein locus conclamatus bei Val. Fl., WSt. 48 (1931), 116.

13. CURIATIUS MATERNUS UND ANDERE TRAGÖDIENDICHTER

402. Die Tragödien des Maternus. Eine der schönsten Figuren im Dialog des Tacitus ist Curiatius Maternus, den der Sachwalterberuf nicht befriedigt und dessen Herz bei der Dichtkunst ist. Schon unter Nero war er dem schamlosen Treiben des Vatinius, des Günstlings des Kaisers, entgegengetreten, wie man annahm, durch eine Tragödie.[1] Außerdem hatte er eine Medea und einen Thyestes verfaßt. Aber auch nationale Stoffe, und zwar aus der unmittelbar vorhergehenden Zeit, verarbeitete er dichterisch, schuf also Praetexten. Es gab von ihm einen Cato und einen Domitius. Der erstere hat als Helden

[1] L. Müller, Fleckeis J. 97 (1868), 418, vermutet, daß Vatinius unter der Maske des Thersites verhöhnt wurde.

den jüngeren Cato. Bei der zweiten Figur dachte man an Caesars Gegner L. Domitius Ahenobarbus, der im Bürgerkrieg eine nicht sehr rühmliche Rolle gespielt hatte, oder an seinen Sohn Cn. Domitius Ahenobarbus. Dieser stand auf Seite des Brutus und Cassius, auch noch nach der Schlacht bei Philippi als Flottenkommandant tätig, ging dann zu Antonius über, um ihn kurz vor Actium wegen seiner Verbindung mit Kleopatra zu verlassen. Doch wenige Tage nach seinem Übertritt zu Octavian ereilte ihn der Tod. Daß sich dieser Mann, den auch Shakespeare in „Antonius und Cleopatra" zu einer schönen Gestalt umgeschaffen hat, besser für eine Praetexta eignet als der wenig tatenreiche Vater, dürfte keinem Zweifel unterworfen sein.[1]

Curiatius Maternus als Redner und Dichter. Tac. dial. 11 sagt Maternus: *si quid in nobis notitiae ac nominis est, magis arbitror carminum quam orationum gloria partum. ac iam me deiungere a forensi labore constitui* (74 n. Chr.); dial. 5 *natus ad eloquentiam virilem et oratoriam* (*Maternus*), *qua parere simul et tueri amicitias, adscisere necessitudines, complecti provincias possit, omittit studium.* — J. Stroux, 4 Zeugnisse zur röm. Literaturgesch. der Kaiserzeit, Phil. 86 NF. 40 (1931), 338.

Die Tragödien des Maternus. α) Tac. dial. 11 spricht Maternus von sich: *recitatione tragoediarum et ingredi famam auspicatus sum, cum quidem imperante Nerone* (so L. Müller für *in Nerone* oder *in Neronem*, welches letztere Baehrens und Gudeman beibehalten, Reitzenstein, GöttNachr. 1914, 209, in *in Cicerone* ändert) *improbam et studiorum quoque sacra profanantem Vatinii* (so J. F. Gronov für *vaticinii*) *potentiam fregi.* Aber Stroux bezieht es wohl richtiger auf eine Rede des Maternus, indem er *recit. tragoed.* zum vorhergehenden zieht und den früheren Musendienst des Mat. bestreitet. 9 *licet haec ipsa et quae deinde dicturus sum, aures tuae, Materne, respuant: cui bono est, si apud te Agamemnon aut Iason diserte loquitur?* β) 2 *postero die, quam Curiatius Maternus Catonem recitaverat, cum offendisse potentium animos diceretur, tamquam in eo tragoediae argumento sui oblitus tantum Catonem cogitasset eaque de re per urbem frequens sermo haberetur, venerunt ad eum M. Aper et Julius Secundus.* γ) 3 *si qua omisit Cato, sequenti recitatione Thyestes dicet; hanc enim tragoediam disposui iam et intra me ipse formavi . . .* '*adeo te tragoediae istae non satiant*', *inquit Aper*, '*quo minus omissis orationum et causarum studiis omne tempus modo circa Medeam, ecce nunc circa Thyestem consumas . . ., etiamsi non novum tibi ipse negotium importasses, Domitium et Catonem, id est nostras quoque historias et Romana nomina Graeculorum fabulis aggregare*'; vgl. über diese Stelle J. Vahlen, Opusc. acad. 1, 62; R. Schöll 393.

Der Sophist Maternus. Cass. Dio 67, 12, 5 Μάτερνον σοφιστήν, ὅτι κατὰ τυράννων εἶπέ τι ἀσκῶν, ἀπέκτεινε (Domitian im J. 91). Daß dieser mit dem Dichter identisch sei, nahm zuerst Norden, Kunstprosa 324, an, leugnen A. Gudeman, Ausg. des Dialogus des Tac.[2], Leipzig 1914, 38; 67; Wissowa, Realenz. 4, 1834; Stroux 338 Anm. 1; u. a.

Andere Tragödiendichter. 1. Scaevus Memor, der Bruder des Satirendichters Turnus (S. 563). Schol. Vall. zu Juv. 1, 20 *Lucilium dicit . . . vel ut Probus exponit, Turnum dicit Scaevi Memoris tragici poetae fratrem*; Mart. 11, 10 *contulit ad saturas ingentia pectora Turnus. cur non ad Memoris carmina? frater erat.* Auch bei Sid. Apoll. c. 9, 266 werden Turnus und Memor zusammen erwähnt. In dem capitolinischen Agon hat Scaevus Memor einen Sieg erfochten; Mart. 11, 9 (auf ein Bild Memors) *clarus fronde Iovis, Romani fama cothurni, spirat Apellea redditus arte Memor.* Ein Tragödienfragment gewinnen wir aus Sergius in Don. GLK. 4, 537, 17): *Scaevus in tragoedia: scindimus atras veteri planctu, Cissei* (= *Hecuba*), *genas*; O. Ribbeck, Tragic. Rom. fragm.[3] 269; Dichtung 3, 254. Fulgentius expos. serm. ant. 25, p. 119, 5 Helm *Memos* (Schopen: *Memor*) *in tragoedia Herculis ait:* '*ferte suppetias, optimi comites*'; dieses Zeugnis ist natürlich mit Vorsicht aufzunehmen. — M. Hertz, De Scaevo Memore poeta trag., Breslau 1869; Diehl, Realenz. Zw. R. 2, 344.

2. Juvenal nennt noch verschiedene Tragiker: 1, 2 *Theseide Cordi* (*Codri* P_2 ω) (schol. *Cordus hic poeta fuit vitiosus, qui tragoediam Thesei scripsit*, also eine Tragödie, kein Epos, wie man zunächst denken möchte); 7, 12 *Alcitheon Pacci* (vielleicht derselbe wie 12, 99), *Thebas* (wohl eine Thebais) *et Terea Fausti*; 7, 72 Rubrenus Lappa mit einem Atreus.

[1] Siehe R. Schöll, Comm. Woelfflinianae, Leipzig 1891, 393; Münzer, Realenz. 5, 1331. Unmöglich nimmt Birt, RhM. 34 (1879), 530, Cato und Domitius für den gemeinsamen Titel derselben Tragödie an.

Von den meisten Tragödien dieser Zeit werden die Worte gelten können, die Martial (5, 53) einem wohl fingierten Bassus entgegenschleudert: *Colchida quid scribis, quid scribis, amice, Thyesten? quo tibi vel Nioben, Basse, vel Andromachen? materia est, mihi crede, tuis aptissima chartis Deucalion vel, si non placet hic, Phaethon.*

14. TI. CATIUS SILIUS ITALICUS

403. Biographisches. Ein Brief des jüngeren Plinius ist unsere Hauptquelle über das Leben des Silius Italicus. Silius bekleidete das Konsulat im letzten Regierungsjahr Neros (68 n. Chr.); er stand damals in keinem guten Ruf; man hielt ihn für einen gehässigen Ankläger. In den nachfolgenden Thronstreitigkeiten spielte er eine aktive Rolle; er nahm an einer Konferenz des Bruders des Vespasian, Flavius Sabinus, mit Vitellius als Beistand des letzteren teil. Dann verwaltete er rühmlich als Prokonsul Asien. Hierauf zog er sich von dem öffentlichen Leben zurück und beschäftigte sich mit Schriftstellerei oder gelehrter Unterhaltung. Hier und da trat er auch mit einer Rezitation in die Öffentlichkeit. Mit zunehmendem Alter verließ er die Stadt und zog sich nach Campanien zurück. Er lebte in den behaglichsten Verhältnissen, die ihm gestatteten, immer neue Erwerbungen zu machen. So kaufte er Villen um Villen; über den neuen vernachlässigte er die alten. Auch viele Bücher, Statuen, Gemälde hatte er zusammengebracht. Besonders teuer waren ihm die Bildnisse Vergils, dessen Geburtstag er mit größerer Feierlichkeit als den seinigen beging. In seinem 76. Lebensjahr, um 101, machte er seinem Dasein durch den Hungertod ein Ende, durch eine unheilbare Krankheit dazu veranlaßt. Von seinen zwei Söhnen starb der eine, Severus, vor seinem Vater, der andere brachte es zum Konsulat noch zu Lebzeiten des Vaters. Diesen Zügen fügt Martial, der ihn als rednerische und dichterische Zierde feiert, noch hinzu, daß von seinen Villen vormals eine Cicero gehörte, ferner daß er das Grab Vergils besaß, endlich daß er mit seinem Punica betitelten Epos nach seinem Konsulat begann.

Der Name. In den Handschriften, bei Plinius und Tacitus heißt er *Silius Italicus*, bei Martial *Silius*, auch bloß *Italicus* wird er genannt; den vollen Namen Ti. Catius Silius Italicus erfahren wir aus den fasti sodalium Augustalium Claudialium (CIL. 6, 1984, 9; Dessau 5025, s. auch 9059 *Ti. Catio*). Daraus, daß Martial Silius niemals seinen Landsmann nennt, ist mit Sicherheit zu folgern, daß der Beiname „Italicus" nicht von „Italica" in Spanien hergenommen ist.

Das Leben. Plin. ep. 3, 7 *modo nuntiatus est Silius Italicus in Neapolitano suo inedia finisse vitam. causa mortis valetudo. erat illi natus insanabilis clavus, cuius taedio ad mortem inrevocabili constantia decucurrit, usque ad supremum diem beatus et felix, nisi quod minorem ex liberis duobus amisit* (Severus; vgl. das Epigramm auf den Tod bei Martial 9, 86); *sed maiorem melioremque florentem atque etiam consularem* (Mart. 8, 66 bezieht sich auf dessen Konsulat, das in das Jahr 93 fällt; vgl. Groag, Realenz. Zw. R. 3, 78) *reliquit. laeserat famam suam sub Nerone, credebatur sponte accusasse; sed in Vitelli amicitia sapienter se et comiter gesserat, ex proconsulatu Asiae gloriam reportaverat, maculam veteris industriae laudabili otio abluerat. fuit inter principes civitatis sine potentia, sine invidia: salutabatur, colebatur multumque in lectulo iacens cubiculo semper non ex fortuna frequenti doctissimis sermonibus dies transigebat, cum a scribendo vacaret. scribebat carmina maiore cura quam ingenio, non numquam iudicia hominum recitationibus experiebatur. novissime ita suadentibus annis ab urbe secessit seque in Campania tenuit; ac ne adventu quidem novi principis inde commotus est . . . erat* φιλόκαλος *usque ad emacitatis reprehensionem. plures isdem in locis villas possidebat adamatisque novis priores neglegebat . . . in hac tranquillitate annum quintum et septuagensimum excessit delicato magis corpore quam infirmo; utque novissimus a Nerone factus est consul, ita postremus ex omnibus, quos Nero consules fecerat, decessit. illud etiam notabile: ultimus ex Neronianis consularibus obiit, quo consule Nero periit.* Das Konsulat, das er mit P. Galerius Trachalus be-

kleidete, fällt also in das Jahr 68, vgl. noch CIL. 6, 1984, 9; Mart. 7, 63, 9; 8, 66. Nach den Münzen bekleidete er das Prokonsulat unter Vespasian; vgl. auch G. Zippel, Die Losung der konsularen Prokonsularen in der früheren Kaiserzeit, Königsberg 1883, 33. Tac. h. 3, 65 *crebris cum Vitellio sermonibus de pace ponendisque per condicionem armis agitare* (*Flavius Sabinus*): *saepe domi congressi, postremo in aede Apollinis, ut fama fuit, pepigere; verba vocesque duos testes habebant, Cluvium Rufum et Silium Italicum.* Über Silius' frühere rednerische Tätigkeit vgl. Mart. 9, 86, 2 *Ausonio non semel ore potens*; über die Aufnahme der dichterischen 7, 63, 7: *hunc miratur adhuc centum gravis hasta virorum, hunc loquitur grato plurimus ore cliens. postquam bis senis ingentem fascibus annum rexerat, adserto qui sacer orbe fuit, emeritos Musis et Phoebo tradidit annos proque suo celebrat nunc Helicona foro* 4. 14. — F. Buecheler, Kl. Schr. 2, 380; Prosop. 1, 321; Klotz, Realenz. Zw. R. 3, 79; J. Tolkiehn, BursJ. 158 (1912), 45; 171)1915), 49; W. Schuster 212 (1927), 125.

Silius und Cicero. Mart. 11, 48 *Silius, . . . iugera facundi qui Ciceronis habet*; aus der bei Tusculum gefundenen Inschrift (CIL. 14, 2653; Dessau 7339) *D. M. Crescenti Sili Italici collegium salutarem* (für *salutare*), welche sich auf den Dichter oder auf seinen Sohn (doch s. Groag 78) bezieht, schließt G. B. de Rossi (Bull. della comm. arch. com. di Roma 1882, 144), daß Silius das Tusculanum besaß. Vgl. auch O. E. Schmidt, IlbergsJ. 3 (1899), 328. Auf Cicero weist prophetisch 8, 404.

Silius und Vergil. Plin. ep. 3, 7, 8 *multum ubique librorum, multum statuarum, multum imaginum, quas non habebat modo, verum etiam venerabatur, Vergili ante omnes, cuius natalem religiosius quam suum celebrabat, Neapoli maxime, ubi monimentum eius adire ut templum solebat.* Mart. 12, 67, 5 *qui magni celebras Maronis Idus.* 11, 48 *Silius haec magni celebrat monumenta Maronis.* 11, 50 (49) *iam prope desertos cineres et sancta Maronis nomina qui coleret, pauper et unus erat. Silius optatae succurrere censuit umbrae, Silius et vatem non minor ipse, colit.* Die Bewunderung Vergils führte, wie es scheint, auch zu einer lebendigen Anspielung (12, 219) auf den Verteidiger Vergils Asconius.

Silius und die stoische Philosophie, für die auch sein freiwilliger Tod zeugt. Epictet diss. 3, 8, 7 Ἰταλικὸς ὁ μάλιστα δοκῶν αὐτῶν φιλόσοφος εἶναι παρόντος ποτέ μου χαλεπήνας τοῖς ἰδίοις, ὡς ἀνήκεστα πάσχων, Οὐ δύναμαι, ἔφη, φέρειν· ἀπόλλυτέ με, ποιήσετέ με τοιοῦτον γενέσθαι, δείξας ἐμέ. Diese seine Neigung wie die Liebe zu Vergil ließen Cornutus ihm seine Schrift de Virgilio widmen (S. 678).

404. Die Punica des Silius. Die Erzählung hebt mit den Ereignissen in Spanien an, mit dem Auftreten Hannibals vor Sagunt und endet im ersten Buch mit der Anrufung der römischen Hilfe durch die Saguntiner. Die Einmischung Roms führt zum Krieg gegen Karthago. Nach heldenmütiger Verteidigung fällt Sagunt (zweites Buch). Im dritten Buch überschreitet Hannibal die Pyrenäen und die Alpen. Das vierte Buch schildert die Kämpfe gegen die Konsuln Scipio und Ti. Sempronius Longus. Die Schlacht am trasimenischen See ist Gegenstand des fünften Buches. Der sechste Gesang enthält als große Episode die Erzählung von den Taten des Regulus im ersten punischen Krieg und berichtet dann die Wahl des Q. Fabius Maximus zum Feldherrn und den Zug Hannibals nach Campanien. Im siebenten Buch werden wir mit der vorsichtigen Strategie des römischen Diktators und mit dem fast verhängnisvoll ausschlagenden Versuch des Minucius, sie zu durchkreuzen, bekannt gemacht. Das achte Buch bringt die Vorbereitungen zur Schlacht bei Cannae, das neunte und zehnte beschreiben die Schlacht selbst. Im elften Buch sehen wir Hannibal in Capua. Mit dem zwölften Buch beginnt Hannibals Stern niederzugehen; Marcellus schlägt ihn bei Nola. Doch weiß Hannibal nochmals das Glück an sich zu reißen; er erscheint sogar vor Rom. Das dreizehnte Buch führt die Belagerung und den Fall Capuas vor, streift dann kurz den Tod der beiden Scipionen Publius und Cneius in Spanien, der den Sohn, den späteren Africanus, antreibt, mit der Unterwelt in Fühlung zu treten, so daß er eine Totenschau der Großen der Vergangenheit und Zukunft erlebt. Im vier-

zehnten Buch erstürmt Marcellus Syrakus. In Spanien (fünfzehntes Buch) erobert P. Scipio Neukarthago. Claudius Nero und Livius Salinator schlagen Hasdrubal am Metaurus. Das sechzehnte Buch ist fast ganz Scipios spanischen Taten gewidmet; eine Episode sind die zu Ehren der gefallenen Scipionen veranstalteten Leichenspiele. Das siebzehnte Buch führt die Entscheidung bei Zama herbei.

Abfassungszeit des Gedichts. Aus Mart. 4, 14 (s. S. 530) geht hervor, daß der Plan des Werkes schon im Jahre 88 (vgl. S. 551) fertig stand und Teile den Freunden bekannt waren. Nach Mart. 7, 63 (V. 2 *legis*) lagen Teile des Epos bereits in Buchform vor; also Ende 92. Weiter kann die Stelle Pun. 3, 607, die sich auf Domitian bezieht, besonders 616 mit ihrer Anspielung auf den Sarmatenkrieg der J. 92/3, nicht vor 92 geschrieben sein. Buch 14 dagegen weist am Schluß auf die Regierungszeit Nervas (686 *at, ni cura viri, qui nunc dedit otia mundo, effrenum arceret populandi cuncta furorum, nudassent avidae terrasque fretumque rapinae*; anders Dessau 624). Da nicht anzunehmen ist, daß die folgenden Bücher in zwei Jahren abgefaßt wurden, wird der Schluß in die Zeit Traians fallen. Scharfsinnig vermutet E. Bickel, RhM. 66 (1911), 505, daß, da mit dem siebten Buch Minerva als eine den Römern feindliche Göttin eingeführt wird, dieses und die folgenden Bücher nach dem Tod Domitians, der dem Kultus der Minerva sehr ergeben war (Suet. 15, 3), erschienen seien. Die drei letzten Bücher tragen vielfache Spuren des Unfertigen an sich, so daß man vermuten muß, der Dichter sei nicht mehr zu einer Schlußredaktion gelangt. Vgl. Ribbeck, Dichtung 3, 206. Vielleicht war noch ein achtzehntes Buch beabsichtigt (Bickel 512). — Unsicher ist die von H. Dessau, Hermes 46 (1911), 621, angenommene Beziehung von 11, 122 ff. auf das zweite Konsulat des Eprius Marcellus (74). Vgl. J. Schinkel, Quaest. Sil., Halle 1883, 2; F. Buchwaldt, Quaest. Silianae, Breslau 1886, der auch die Beziehungen des Statius zu Silius untersucht; A. Cartault, Est-il possible de fixer exactement la date de la composition des Puniques de Sil. Ital.?, Revue 11 (1887), 11; L. Legras, Les 'Puniques' et la 'Thébaide', Revue ét. anc. 7 (1905), 131; 357.

405. Charakteristik. Lucanus tat einen Fehlgriff, als er in der jüngstvergangenen Zeit sich den Stoff für sein Epos suchte; glücklicher stieg Silius in eine weit zurückliegende Vergangenheit zurück, die zugleich eine Glanzepoche der römischen Geschichte war, nämlich den zweiten punischen Krieg. Als Quelle lag ihm die meisterhafte Darstellung des Livius vor, die er nur poetisch auszugestalten und zu vertiefen hatte. Aber Eigenes hatte Silius nicht zu viel zu vergeben. So griff er nach berühmten Mustern. Zunächst wurde Vergil sein Führer. Wieder erscheint die Götterwelt, vor allem Juno, die Feindin Roms, die Hannibal als Ratgeberin wie als Schutzgeist treu zur Seite steht, und ihr gegenüber Venus, die Schutzgöttin der Aeneasenkel, die ebenfalls gern ihre Macht entfaltet. Auch die übrige Götterschar beteiligt sich, Jupiter, der Vollender der Geschicke, Mars, Minerva. Auch sonst entleiht er Vergil, wenn nicht Homer, dem er 13, 778 seine besondere Huldigung darbringt, den poetischen Schmuck wie die Ausweitungen seines Gedichtes. Auch er hat seine Leichenspiele (16, 289), seine Unterweltszene (13, 395), seine Schildbeschreibung (2, 395), seine Völkerkataloge (3, 222 u. 8, 358), seine Heldenjungfrau (2, 56); wie Vergil durch die Erzählung des Aeneas bei der Dido eine Episode gewinnt, so Silius durch die Schilderung der Taten des Regulus (6. B.);[1] wie Vergil, so sucht auch der Nachahmer die Vergangenheit und die Gegenwart miteinander zu verbinden. Jupiter enthüllt der Venus die Zukunft Roms (3, 570); dadurch findet der Dichter die erwünschte Gelegenheit, auch dem herrschenden Geschlecht seine Huldigung vor die Füße zu legen. Neben Livius und Vergil

[1] Noch näher steht Lucan 2, 63 mit der Erzählung des ersten Bürgerkriegs.

haben auch sonst manche Quellen, poetische wie Ennius oder Lucan und gelehrte wie Varro und Hygin ihre Unterstützung geliehen. Literarische Persönlichkeiten treten auf, Ennius und Vorfahren von Cicero und Asconius. Hannibal wendet seine Aufmerksamkeit der Naturerscheinung der Ebbe und Flut zu (3, 46). Ebenso findet er nach dem Abmarsch aus Capua Zeit, sich über verschiedene Merkwürdigkeiten der Gegend, über den Lucrinersee, über den See Avernus, über den Vesuv zu unterrichten (12, 110).

Aber weder in dem Stoff noch in der Komposition leuchtet der dichterische Funken; Silius ist kein produktiver Geist, er ist lediglich ein fleißiger Arbeiter. Er dichtet korrekt, denn er hatte gute Muster, aber mittelmäßig, denn er selbst hat nichts. Die Rhetorschule hatte ihn die Kunst der Beschreibung und die Kunst der Rede gelehrt; für beide Gattungen bot ihm sein Stoff reichen Anlaß: die Schlachtbeschreibungen nehmen einen breiten Raum im Gedicht ein und sind einander sehr ähnlich; auch Reden werden eingestreut. Freilich die Gebrechen der Zeit, die Übertreibung, das Hervorsuchen des Wunderbaren, das Pathos grassieren auch hier. Der Dichter hatte ferner in der Philosophie zu der Stoa feste Stellung genommen; unter dem Einfluß ihrer Lehre läßt er seinen Scipio am Scheideweg wie einst Hercules stehen; die Voluptas und die Virtus streiten sich um den Helden, der natürlich sich der Virtus in die Arme wirft (15, 10). ‚Er verfaßte Gedichte mit mehr Sorgfalt als Talent‘ ist das nicht unberechtigte Urteil des Plinius über den Dichter.

Quellen und Vorbilder. α) W. Cosack, Quaest. Sil., Halle 1844; E. Wezel, De Sil. Ital. cum fontibus tum exemplis, Leipzig 1873 (dazu Blaß, FleckeisJ. 109 [1874], 471); R. B. Steele, ClPh. 17 (1922), 319; 25 (1930), 331. Den Versuch M. Heynachers, Über die Quellen des Sil. Ital., Jena 1874; Über die Stellung des Sil. Ital. unter den Quellen zum zweiten pun. Kriege, Ilfeld 1877, nicht Livius, sondern einen alten Annalisten, wie Fabius Pictor, als Quelle der Punica festzustellen, haben zurückgewiesen J. Schlichteisen, De fide historica Silii, Königsberg 1881; A. Kerer, Über die Abhängigkeit des Sil. Ital. von Livius, Bozen 1880/81; L. Bauer, Das Verhältn. der Pun. des C. Sil. It. zur 3. Dek. des Livius, Acta semin. Erlang. 3 (1884), 103; S. van Veen, Quaest. Silianae, Leiden 1884; A. Arendt, Syrakus im zweiten pun. Kriege, Königsberg 1899, 106. Siehe auch noch P. Schübeler, De Syracusarum oppugnatione, Geestemünde 1910; F. Cornelius, Cannae, Klio Beih. 26 NF. 13 (1932), 75. Doch läßt auch Klotz 86; RhM. 82 (1933), 1 neben Livius den Valerius Antias gelten. Die Benutzung des Ennius (vgl. 12) 393 nehmen an Wezel; Vahlen, Ausg. des Ennius² LXXVI; L. B. Woodruff, Reminiscences of Ennius in Sil. It., Michigan Stud. 4, 4 (1910), 355; E. Norden, Ennius und Virgilius, Leipzig 1915, u. a., leugnet mit Unrecht G. Fuerstenau, De Sili It. imitatione q. f. Enniana, Berlin 1916, s. Klotz 82. Der eine oder der andere Autor mag von Silius noch eingesehen worden sein; vgl. C. Jullian, Silius et la route d'Hannibal, Revue ét. anc. 9 (1907), 13; O. Ribbeck, Dichtung 3, 194; 201/2 (über Ovids Fasten 3, 523); über Sallust vgl. K. J. Neumann, Hermes 32 (1897), 313; J. Geffcken, Timaios' Geographie des Westens, Phil. Unters. 13 (1892), 80 (Varro; Timaios); G. Procacci, Intorno a un episodio di Sil. It. (7, 162), Riv. 42 (1914), 441 (Erigone des Eratosthenes); M. Forstner, Ital. Landes- und Völkerkunde, Erlangen 1924 (Masch.-Schr.); Hannibals und Hasdrubals Alpenübergang bei Sil. It., Hermes 52 (1917), 293; Silius It. und Poseidonios, BBl. 54 (1918), 79; Fr. Bleiching, Span. Landes- und Volkskunde bei Sil. It., Erlangen. Diss., Landau 1928 (Posid.; Varro), B. Rehm, Das geogr. Bild (s. S. 71) 97 (Hygin, Varro), s. dazu H. Philipp, PhW. 1933, 6. Die größte Zahl der Abweichungen von Livius hat in der poetischen Freiheit ihre Wurzel. β) Unter den Vorbildern tritt am meisten Vergil hervor, vgl. 8, 593 *Mantua, Musarum domus atque ad sidera cantu evecta Aonio et Smyrnaeis aemula plectris*; J. Groeßt, Quatenus Silius Italicus a Vergilio pendere videatur, Halle 1887; L. Cholevius, Epitheta ornantia, quibus utitur Vergilius, cum iis comparata, quibus posteriores epici latini, maxime quidem Silius, carmina sua distinxerunt, Königsberg 1865; J. Schinkel, Quaest. Sil., Halle 1883, 3; über Lucan s. K. Meyer, Silius und Lucan, Würzburg 1924 (Masch.-Schr.); R. B. Stee-

le, The method of Silius, ClPh. 17 (1922), 319. Vgl. noch A. Zingerle, Zu späteren lat. Dichtern II. 2 (Innsbruck 1879), 16; 21; 24 f.; C. Ganzenmüller (s. S. 84) 653; Z. Baudnik, Die epische Technik des Sil. Ital. im Verhältnis zu seinen Vorbildern, Krumau 1906.

Zur Komposition. α) F. E. Brandstäter, De Punicorum . . . cum argumento tum stilo atque ornatu poetico, Witten 1877; W. Barchfeld, De comparationum usu apud Sil. Ital., Göttingen 1880; J. Franke, De Sil. Ital. Pun. tropis, Münster 1889; De Sil. Ital. Pun. figuris, Festschr. zur 43. Philol.-Vers., Bonn 1895, 21; M. Wiedermann, De ablativi usu in S. It. Punicis, Landskron 1901/3; Streich, Mende, Gaedt s. S. 92; 500; Döring, Verres S. 508; A. T. Lindblom, In Sil. It. Punica quaest., Uppsala 1918; R. Rebischke, De Silii It. orationibus, Königsberg 1913. β) Metrik: Döring; Verres; E. Galenzowski, Die prosod. Funktionen inlautender Muta cum liq. in den Punica des Sil. It., Primitiae Czernovicienses 2 (1911), 116; Steele.

Zur Beurteilung. Mart. 4, 14 *Sili, Castalidum decus sororum, qui periuria barbari furoris ingenti premis ore perfidosque astus Hannibalis levesque Poenos magnis cedere cogis Africanis.* 7, 63 *perpetui nunquam moritura volumina Sili qui legis et Latia carmina digna toga.* F. Kortüm, Über das gleichartige und abweichende Element der span.-röm. Dichterschule in der 2. Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. oder Beitr. zur Charakteristik des C. Sil. It., Lucan und Martial. (Geschichtl. Forsch. hrsg. von K. A. v. Reichlin-Meldegg, Leipzig 1863, 209); S. G. Owen, ClQuart. 3 (1909), 254; O. Occioni, Scritti di lett.-latina, Rom 1891, 29–175; C. W. Mendell, Silius the reactionary, PhQuart. 3 (1924), 92; C. Brakman, Silius Italicus (Lib. XIV), Opstellen 3, 125.

Fortleben. Statius ahmt silv. 4, 7, 15 *pallidus fossor redit erutoque concolor auro?* || Sil. 1, 233 *et redit infelix effosso concolor auro* nach; vgl. Achill. 1, 555 ff. und Pun. 2, 215 ff.; A. Ansorge, De Aratore veterum poetarum imitatore, Breslau 1914, 69. Zitiert wird Silius allein von Sid. Apollinaris c. 9, 260. Über die fragliche Benutzung durch Vibius Sequester vgl. § 1059; Klotz 91. Im Mittelalter wollen sich keine Spuren des Dichters auffinden lassen. Was hier W. Harster, Ualtheri Spirensis vita et passio Sancti Christophori martyris, Speyer 1878; Vitae sanctorum metricae IX, Leipzig 1887, und Roßberg, Thiofridi Epternacensis vita Willibrordi metrica, Leipzig 1883, zu finden glaubten, erweist sich als trügerisch; vgl. Occioni, Scritti 185; Manitius, Gesch. 2, 504. Petrarca kannte, als er sein Gedicht „Africa" schrieb (Occioni 114), die Punica nicht.

Überlieferung. α) Das Konzil von Konstanz riß auch Silius aus der Vergessenheit. Im Jahre 1416 oder 1417 fand Poggio oder sein Begleiter Bartol. da Montepulciano in St. Gallen oder in Reichenau (s. P. Lehmann, Mittelalt. Bibliothekskat. Deutschlands 1, 227; Manitius, WkPh. 1916, 1210), nach Sabbadini, Scoperte 2, 252, in Konstanz oder Fulda eine Handschrift des Dichters. Von diesem Codex wurde eine Abschrift (über die verschollene Abschrift Poggios vgl. P. Thielscher, Phil. 66 NF. 20 [1907], 102; B. A. Müller, BphW. 1917, 464) mit nach Italien genommen, die, wie das Original, verloren ging; aus ihr stammen alle unsere Handschr. und die älteren Ausgaben; vgl. A. C. Clark, The literary discoveries of Poggio, ClR. 13 (1899), 127; 15 (1901), 166; Stangl, BphW. 1913, 1181. β) Gegen Ende des 16. Jahrhunderts trat eine neue alte Handschrift (s. IX) des Silius in der Dombibliothek von Köln zutage; sie reichte nur bis 16, 556. Leider ging auch diese verloren; doch haben sich die wichtigsten Lesarten durch Angaben des L. Carrio, Emendationum et observ. l. II, Antwerpen 1576; Paris 1583, und F. Modius, Novantiquae lect., Frankfurt 1584, erhalten; vgl. W. C. Summers, N. Heinsius and the Cologne ms. of Silius, ClR. 16 (1902), 169. Eine methodische Anweisung zur Rekonstruktion des Coloniensis gibt H. Blaß, Die Textesquellen etc. 189; vgl. außerdem G. Thilo, FleckeisJ. 143 (1891), 596. Zur Rekonstruktion des Sangallensis erachtet H. Blaß vier Handschriften für notwendig: Laurentianus plut. 37, 16 (L), cod. bibl. Aedilium Florentinae ecclesiae 196 (F; vgl. dazu W. C. Summers, ClR. 15 [1901], 117), cod. Oxoniensis colleg. Regin. 314 (O), Vatic. 1652 (V), von denen je zwei und zwei (L F als Zeugen besserer Überlieferung und O V) zusammengehören. Diese Blaßsche Klassifizierung wurde von Thilo (589) bekämpft; vgl. gegen diesen L. Bauer, Handschr. und krit. exeg. Erörterungen zu den Punica des Sil. It., Augsburg 1893. — G. Thilo, Quaest. Sil. crit., Halle 1858; H. Blaß, Die Textesquellen des Sil. Ital., FleckeisJ. Suppl. 8 (1875), 159; M. Manitius, RhM. 47 (1892), Erg. 60; 80 (1931), 398; Riv. 39 (1911), 241. Über eine interpolierte Handschrift des Museums der Propaganda in Rom s. XIII, die 3, 531–17, 2 enthält, vgl. G. Wartenberg, FleckeisJ. 135 (1887), 431; eine aus der Bibliothek des Matthias Corvinus s. XV behandelt L. Bauer, Zu den Textesquellen des Sil. Ital., FleckeisJ. 139 (1889), 796. Von dem sehr verdorbenen cod. Casanatensis D II, 2 s. XV teilte O. Occioni in seiner Ausg. die wichtigsten Lesarten mit. Die Echtheit der nicht in den Mss. stehenden, sondern zuerst in der Ausg. von Aldus und Andr. Asulanus, Venedig 1523, erschienenen Verse 8, 144–223 verteidigt W. E. Heitland, JPh. 24 (1896), 188; s. Klotz 90.

Ausg. Von den älteren sind zu verzeichnen D. Heinsius, Leiden 1600 (Crepundia Siliana, Cambridge 1646); C. Dausqueius, Paris 1618; Ch. Cellarius, Leipzig 1695; von A. Drakenborch, Utrecht 1717; ill. J. Ch. Th. Ernesti, Leipzig 1791/2; ill. G. A. Ruperti, Göttingen 1795/98; cum comm. N. E. Lemaire, Paris 1823. Auf den Blaßschen Vorarbeiten ruht die Ausg. von L. Bauer, Leipzig 1890–92 (vgl. dens. FleckeisJ. 137 [1888], 203; BBl. 27 [1899], 190); W. C. Summers, Corpus poet. lat. ed. J. P. Postgate 2 (London 1905), 210.

Übersetzungen von F. H. Bothe, Stuttgart 1855–57 (Metzler); von einem Ungenannten, Braunschweig 1866 (1869); da O. Occioni[2], Turin 1889; by J. D. Duff, London 1934 (Loeb).

Zur Erläuterung. α) P. Öllinger, Comm. de rebus geographicis apud Sil. It., Bozen 1913/4; R. Neumann, Quaestiones onomatologae, Marburg 1915, 20, 43; M. Neuburger, Medizinisches aus dem Epos des C. Sil. It., Gesti Arsti 3 (1924), 215; Forstner, Zum ital. Völkerkatalog des Sil. It., PhW. 1926, 1325; Bleiching s. o.; Moore (S. 499), 151; E. Norden, Altgermanien, Leipzig 1934, 232; C. Maubert, L'enfer de Sil. It., Revue 54 NS. 2 (1928), 140; 216. β) C. Koch, Quaest. Silianae crit. et exeg., Münster 1877; J. Schaefer, Quaest. crit. et exeg. etc., Münster 1893 (zu B. 1–4); F. Hilff, Observ. crit. et exeget. etc., Münster 1893 (zu B. 5–10); W. C. Summers, ClR. 14 (1900), 48; 305; J. Cornu, Archiv lat. Lex. 13 (1904), 118 (zu 15, 761 *cornua*); P. H. Damsté, Mnem. 37 (1909), 323; 38, 114; 277; 39, 113; 40, 179; C. Weyman, Silvae Monacenses (1926) 99; M. Schuster, WSt. 45 (1927), 254.

Über den Homerus latinus und Silius Italicus vgl. S. 508.

15. P. PAPINIUS STATIUS[1]

406. Biographisches. Statius' Heimat ist Neapel, wo sein Vater, der aus Velia[2] stammte, als Lehrer und Dichter tätig war. Die Schule, in der die griechischen Dichter in erstaunlicher Anzahl behandelt wurden,[3] war stark besucht; selbst Knaben aus lucanischen und apulischen Städten eilten herbei. Später verlegte er seine Schule nach Rom.[4] Als Dichter hatte er in vielen Wettkämpfen, selbst in Griechenland, den Siegespreis davongetragen.[5] Der Brand des Kapitols im Bürgerkrieg des Jahres 69 war von ihm dichterisch gestaltet worden, auch hatte er noch ein Gedicht über den bekannten Ausbruch des Vesuv (79 n. Chr.) geplant.[6] Unter den Augen des Vaters betrieb auch der Sohn die Dichtkunst; für seine Thebais wurde ihm von dessen Seite fördernde Anregung zuteil.[7] Der Vater hatte die Freude, noch den Sieg des Sohnes bei dem Wettkampf an den Augustalien[8] in Neapel zu erleben.[9] Nach seinem Tod errang dieser noch einen Sieg bei dem von Domitian eingerichteten albanischen[10] Wettkampf, und zwar durch einen Panegyricus auf die germanischen und dacischen Feldzüge Domitians.[11] Da-

[1] In jüngeren Handschriften und sonst im Mittelalter (s. Manitius, Gesch. 2, 314; 783) erscheint auch noch der Beiname *Sursulus* oder (seit dem 10. Jahrhundert) *Surculus*, der durch Verwechslung mit Statius Ursulus Tolosensis (S. 744) entstanden ist.

[2] silv. 5, 3, 126. [3] silv. 5, 3, 148.

[4] Hilberg 514. [5] silv. 5, 3, 141.

[6] silv. 5, 3, 205.

[7] silv. 5, 3, 233.

[8] L. Friedländer, Sittengesch.[9] 2, 228.

[9] silv. 5, 3, 225. Giri 446 verlegt den Sieg ins Jahr 86. Bezüglich der Möglichkeit, daß Statius mehrere Siege hier erfochten habe, vgl. Vollmer, Stat. silv. 17 Anm. 3.

[10] Friedländer 230.

[11] silv. 3, 5, 28; 4, 5, 22; 4, 2, 65; 5, 3, 227. Daß nicht an drei Siege zu denken und statt *ter* 3, 5, 28 mit Politian *tu* zu lesen ist, dafür sind unumstößliche Beweise von Kerckhoff 28 beigebracht; vgl. auch Vollmer 19 Anm. 10; 430. Mit Unrecht will Härtel 40 mehrere Siege des Statius im albanischen Agon annehmen. In dem Gedicht 4, 2, das zwischen 93 und Sommer 95 entstanden ist (vgl. Vollmer 8), blickt Statius auf den albanischen Sieg als einen längst vergangenen zurück; vielleicht dürfen wir das Jahr 90 (19. März) als Jahr des Sieges annehmen und weiterhin vermuten, daß er die Kriegstaten des Kaisers aus dem Jahre 89 besang; vgl. Vollmer 14 Anm. 3.

gegen glückte es dem Dichter nicht, bei dem kapitolinischen Agon[1] den Siegespreis zu gewinnen. Diese Niederlage schmerzte ihn tief und verleidete ihm wohl den Aufenthalt in Rom. Da wir den Dichter im Jahre 95 in Neapel finden, wird er bei dem Wettkampf von 94 unterlegen sein.[2] Vermählt war Statius mit einer Witwe, einer Römerin Claudia, die eine Tochter mit in die Ehe brachte;[3] er selbst war kinderlos.[4] Seine äußerlichen Verhältnisse scheinen nicht dürftig gewesen zu sein; wenigstens besaß er ein Gut bei Alba, auf dem der Kaiser Domitian ihm eine Wasserleitung herstellen ließ.[5] Als der Dichter von Rom nach Neapel übersiedelte,[6] hatte er die Mittagshöhe des Lebens bereits überschritten;[7] den Tod des Domitian scheint er nicht mehr erlebt zu haben.[8]

Statius war epischer Dichter. Sein Hauptwerk war die Thebais, der Kampf der Sieben um Theben. Dann schrieb er noch eine Achilleis, die aber nicht zur Vollendung kam, weiter rasch hingeworfene Gelegenheitsgedichte, die unter dem Namen „Silvae" zu einzelnen Büchern vereinigt wurden; den ersten vier gehen prosaische Widmungen voraus, in denen er die in dem betreffenden Buch vereinigten Stücke aufzählt.[9] Andere Werke gingen verloren.

Allgemeine Literatur. H. Dodwell, Annales Velleiani Quintilianei Statiani, Oxford 1698 (dazu vgl. E. Große, Observatorum in Stat. silvis specimen, Berlin 1861, 4; Danglard, De Stace et surtout de ses Silves, Lyon 1864; H. Nohl, Quaest. Stat., Berlin 1871; P. Kerckhoff, Duae quaest. Papinianae, Berlin 1884; L. Friedländer, Sittengesch.[9] 2, 242 us.; L. Lehanneur, De Statii vita et operibus, Paris 1878; G. Curcio, Studio su P. Pap. Stazio, Catania 1893; F. Vollmer, Einl. zu seiner Ausg. der Silvae, Leipzig 1898; W. Härtel, Studia Statiana, Leipzig 1900; J. Hilberg, Zur Biographie des Statius, WSt. 24 (1902), 514; G. Giri, Su alcuni punti della biografia di Stazio, Riv. 35 (1907), 433; L. Legras, Les dernières années de Stace, Revue ét. anc. 9 (1907), 338; 10 (1908), 34; C. Brakman, Opstellen 3, 114; Steele (s. S. 433); K. Scott, Statius' adulation of Domitian, AmJ. 54 (1933), 247; E. Baehrens, BursJ. 1 (1873), 214; H. Genthe 22 (1880), 183; 35 (1883), 260; L. Jeep 84 (1895), 134; J. Tolkiehn 134 (1907), 216; 158 (1912), 48; 171 (1915), 53; M. Schuster 212 (1927), 131.

Die verlorenen Werke des Statius sind:

1. Der Pantomimus Agaue, aus der Pentheussage, den er für den Tänzer Paris schrieb; Juv. 7, 86 *sed cum fregit subsellia versu, esurit, intactum Paridi nisi vendit Agauen.* Da die Thebais bereits begonnen war (vgl. Juv. 7, 82) und Paris 83 von Domitian hin-

[1] Friedländer 228; der erste Sieger in diesem Agon war Collinus (Mart. 4, 54).

[2] Den Grund des Weggangs von Rom erblickt Vollmer (19 Anm. 11) in der Kränklichkeit des Dichters, nicht in seiner Niederlage, für die er daher das Jahr 90 ansetzen möchte, ebenso Giri 446. Dagegen vertreten die vorgetragene Ansicht Kerckhoff 30, Härtel 8 und Legras 9 p. 343.

[3] Über die Zeit der Vermählung vgl. Vollmer 17. Er setzt sie etwa 81/82 und läßt den Dichter das Alter von vierzig Jahren erreicht haben, als er heiratete. Allein dem widerspricht die Angabe des Statius (silv. 3, 5, 23), daß er sich *florentibus annis* mit Claudia vermählte. Wir müssen dem Dichter also bei seiner Verheiratung ein Alter von dreißig Jahren zumessen und ihn (vgl. Anm. 7) später geboren sein lassen, vgl. Hilberg 518; Giri 438.

[4] silv. 5, 5, 79.

[5] silv. 3, 1, 61. Über das Verhältnis zum Kaiser s. Thiele (S. 433) 250; Hartman (S. 434).

[6] Eine spätere Rückkehr nach Rom nimmt Legras (9 p. 347) an.

[7] Als er den Gedanken der Übersiedelung gefaßt hatte, sagt er (3, 5, 13), er wolle *patria senium componere terra.* 4, 4, 69 *nos ... vergimur in senium.* 5, 2, 158 *nos fortior aetas iam fugit.* Giri 440 setzt die Geburt etwa 50 an.

[8] Gegen die gegenteilige Ansicht A. Imhofs (Ecl. ad uxorem, Halle 1863, 17) vgl. Vollmer 18 Anm. 10.

[9] Vollmer 209: „Die prosaischen Vorreden, wie sie zuerst bei Statius und Martial, später bei Ausonius, Sidonius u. a. erhalten sind, standen auf der Außenseite der Bücher (Mart. 2 praef. 14, Birt, Buchw. 142 Anm. 3); darum paßt es auch ganz gut, daß Statius sie zu einem Verzeichnisse des Inhaltes verwendet."

gerichtet wurde (Cass. Dio 67, 3, 1), wird das Produkt in die erste Regierungszeit Domitians fallen.

2. Das Epos über den germanischen Krieg Domitians. In den Scholien des G. Valla zu Juv. 4, 94 werden vier Hexameter als aus dem *Papinii Statii carmen de bello Germanico quod Domitianus egit* stammend angeführt: *lumina Nestorei mitis prudentia Crispi, et Fabius Veiento (potentem signat utrumque purpura, ter memores implerunt nomine fastos) et prope Caesareae confinis Acilius aulae.* In den Versen, deren Echtheit Nohl, Quaest. Stat. 44, mit Unrecht bezweifelt, handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um eine Beratung, zu der Crispus, Veiento und Acilius beigezogen waren. Seine Absicht, die Taten Domitians zu besingen, deutet der Dichter mehrfach an, so Thebais 1, 17; bestimmter stellt er das Epos in Aussicht Ach. 1, 18: *te longo necdum fidente paratu molimur magnusque tibi praeludit Achilles*; ebenso silv. 4, 4, 93 (aus dem J. 95) *nunc . . . mihi temptatur Achilles; sed vocat arcitenens alio pater armaque monstrat Ausonii maiora ducis. trahit impetus illo iam pridem retrahitque timor.* Die Abfassung des Gedichts, dessen Vollendung aber nicht mit Sicherheit behauptet werden kann, muß in die letzte Zeit der Regierung Domitians fallen. Härtel 17 leugnet, daß Statius überhaupt ein solches begonnen habe, und läßt ihn jene Verse beim albanischen Agon rezitieren; s. silv. 4, 2, 63 *Troianae qualis sub collibus Albae, cum modo Germanas acies modo Daca sonantem proelia Palladio tua me manus induit auro.* Über das Verhältnis zu Juv. sat. 4 vgl. unten S. 568. Gegen die Beziehungen, die Th. Birt in seiner Claudianausg. CCII Anm. zwischen diesem Gedicht und Claudian, besonders dessen bellum Gildonicum statuiert, vgl. Vollmer, Stat. silv. 14 Anm. 1. — F. Buecheler, Kl. Schr. 3, 12; J. Asbach, Die Consularfasten der Jahre 68–96 n. Chr., Bonn. Jahrb. 79 (1885), 135; Vollmer 13; Härtel 16; Legras 9, p. 348 Anm. 2; Groag, Realenz. 6, 1940.

3. Epistola ad Maximum Vibium. Silv. 4 praef. *Maximum Vibium et dignitatis et eloquentiae nomine a nobis diligi satis eram testatus epistola, quam ad illum de editione Thebaidos meae publicavi.* Vielleicht ein poetisches Dankschreiben für die Unterstützung, die ihm Vibius Maximus bei der Thebais gewährt hatte.

Ob das opusculum für Plotius Grypus (4 praef. *Plotio Grypo, maioris gradus iuveni, dignius opusculum reddam*) zustande gekommen ist, wissen wir nicht. Gegen die Annahme einer silva über Cumae, welche Imhof und Nohl aus einer unrichtigen Lesart bei Sid. Apoll. 22, 6 (S. 544) erschließen wollten, vgl. Vollmer 15 Anm. 1.

407. Skizze der Thebais. In der Vorhalle der Königsburg des Adrastus in Argos treffen sich der in der Verbannung lebende Polynikes und der ebenfalls landflüchtige Tydeus, der Sohn des Oeneus von Kalydon, und geraten in Streit. Adrastus schlichtet ihn und erkennt in den Fremdlingen die ihm vom Orakel bestimmten Schwiegersöhne (B. 1). Mercur holt Laius aus der Unterwelt, der Eteokles gegen den Bruder aufstacheln soll. Tydeus, nach Theben gesandt, um den Thron für Polynikes zu fordern, wird von Eteokles abgewiesen; da er dem Boten sogar einen Hinterhalt legt, wird dieser durch den Heldenmut des Überfallenen in eine schwere Niederlage der Thebaner verwandelt (B. 2). Durch die Erzählung des heimgekehrten Tydeus werden die Gemüter furchtbar erbittert. Besonders Kapaneus, der Götterverächter, drängt zum Aufbruch, und obwohl der Seher Amphiaraus grauenvolle Anzeichen wahrgenommen hat, reißt jener alles durch seine Rede mit sich fort. Auch Adrastus, von der Gemahlin des Polynikes aufgestachelt, vermag nicht zu widerstehen (B. 3). Das vierte Buch macht uns mit den sieben gegen Theben ziehenden Helden und ihren Streitkräften bekannt. In Theben selbst nimmt der Seher Tiresias eine Beschwörung der Unterwelt vor: Laius verheißt Theben den Sieg, deutet aber zugleich in geheimnisvoller Weise auf einen Doppelmord hin (604). Inzwischen waren die argivischen Helden nach Nemea gekommen. Bei einer furchtbaren Wassernot, die Bacchus zur Rettung Thebens verhängt hatte, stoßen sie auf Hypsipyle mit ihrem Pflegekind, dem Sohn des Lycurgus, Opheltes, die sie zu der Quelle Langia führt. Das fünfte Buch spinnt die Episode weiter.

Hypsipyle erzählt dem Adrastus die Ereignisse in Lemnos, die sich an den Männermord der Frauen anschließen, bis zu ihrer eigenen Flucht und Gefangenschaft bei Lycurgus. Während dieser Erzählung wird das ihr anvertraute Kind von einer Schlange getötet. Die Argiver retten Hypsipyle vor dem erzürnten Vater und feiern zu Ehren des jetzt Archemorus genannten Knaben zum ersten Male die nemeischen Spiele (B. 6). Das argivische Heer kommt vor Theben an; ein letzter Versuch der Versöhnung von seiten der Iokaste scheitert. Nach einigen Schlachtbildern schließt das (7.) Buch mit der Versenkung des Amphiaraus in die Unterwelt.[1] Die folgenden Bücher bringen unter wechselnden Kämpfen den Tod des Tydeus (B. 8), des Hippomedon und des jugendlichen Parthenopaeus, dessen Fall zu einem schönen Bilde ausgestaltet wird (B. 9). Eine argivische Schar richtet unter den von Juno in Schlaf versenkten Thebanern ein fürchterliches Blutbad an. Menoceus, Sohn des Kreon, den Tiresias als Opfer für das Heil der Stadt fordert, willfährt dem Götterspruch. Kapaneus, der unter wilden Lästerungen bereits einen Turm der Mauer erstiegen, wird durch einen Blitzstrahl des Zeus niedergeschmettert (B. 10). Das elfte Buch bringt den Untergang des Brüderpaares Eteokles und Polynikes im Zweikampf. Iokaste tötet sich; Kreon, der neue Herrscher, verweist Oedipus des Landes. Das feindliche Heer ergreift zur Nachtzeit die Flucht. Die Bestattung der gefallenen Feinde verbietet Kreon. Doch im letzten Buch erzwingt Theseus auf Bitten der argivischen Frauen durch einen Sieg über Kreon, der dabei fällt, die Bestattung.

Eine Analyse bei O. Ribbeck, Dichtung 3, 224, und L. Legras, Étude 30.

408. Charakteristik der Thebais. Der Stoff zu seinem Epos floß dem Dichter in reicher Fülle zu. Das griechische Epos wie auch die Tragödie hatten den thebanischen Sagenkreis aufs stärkste ausgenutzt; auch auf römischem Boden war das gleiche Feld in der verschiedensten Weise bearbeitet worden; Accius und Seneca, Ponticus und Lynceus (§ 318) hatten ihn für dramatische wie für epische Behandlung ausersehen. Mythologische Handbücher boten auch sonst das Material, und der Mühe, es zu sammeln, war der Dichter enthoben. Auch der Aufbau machte keine Schwierigkeiten, da er dem Gang der Erzählung folgte und den Mythus von Anfang an zur Darstellung brachte.[2] Statius wollte es dem Vergil gleichtun; er schloß sich daher schon beim Aufriß des Ganzen an den großen Vorgänger an. Ihm entnahm er die Gliederung in zwölf Gesänge und ließ wie jener mit dem siebten Buch die Kämpfe beginnen, was ihn zwang, in die erste Hälfte die große, sich durch mehrere Bücher ziehende Episode von Hypsipyle und Archemorus einzuflechten.[3] Der Gang in der Darstellung der zweiten Hälfte ergab sich von selbst; hier mußten in einer Reihe von Kampfbildern die einzelnen argivischen Helden, Adrastus ausgenommen, zu Tode gebracht

[1] S. J. Kroll, Gott und Hölle (S. 67) 447.

[2] E. Bethe, Thebanische Heldenlieder, Leipzig 1891, 35; L. Legras, Les légendes Thébaines dans l'épopée et la tragédie grecques, Paris 1905; Étude 15; Vienne, Thebanische Kriege in Roschers Lex. d. Myth. 5 (1924), 1555; E. Robert, Die griech. Heldensage 3, 1 (Berlin 1921), 876.

[3] Über die Episoden überhaupt sagt Legras, Étude 152: „Il ne craint pas d'introduire des épisodes très inutiles, soit pour étoffer son œuvre, soit pour imiter ses modèles."

werden, bis der gegenseitige Mord der Brüder als grauenvollster und daher wirkungsvollster Akkord den Schluß bildete. Allein zum Schaden des ästhetischen Eindrucks führt das Gedicht die Erzählung noch über dies Ereignis hinaus und zieht auch Theseus herein. Schon aus dieser kurzen Darlegung erhellt, daß die Konzeption des Ganzen an sehr erheblichen Mängeln leidet;[1] selbst an einzelnen Unebenheiten und Widersprüchen fehlt es nicht.[2] Aber dem Dichter ist es auch gar nicht darum zu tun, in diesem Aufbau den Schwerpunkt seiner Kunst zu suchen, er opfert das Ganze seinen Teilen, packenden Einzelbildern und rhetorisch wirksamen Szenen, die das Publikum für die Zeit einer Vorlesung fesselten. Die dazu nötige epische Technik findet Statius bei seinem Meister Vergil, das eine oder andere Mal auch bei Homer,[3] vielleicht, wenn wir einer vereinzelten Scholiennachricht trauen dürfen, auch bei Antimachus von Kolophon. Sein vornehmstes Kunstmittel ist die Göttermaschinerie;[4] durch Jupiter wird die Handlung in Bewegung gesetzt, beim Stocken erfolgt ein Ruck von oben, die Sache wieder in Gang zu bringen; die Furien sind tätig, wenn es gilt, Krieg und Leidenschaft zu entfalten; Schatten werden aus der Unterwelt heraufgeholt, um in die Handlung einzugreifen. Selbst abstrakte Begriffe müssen sich in das Göttergewand hüllen; die Virtus, die Pietas, die Oblivio, der Pavor und wie sie heißen mögen, tummeln sich schattenhaft auf der Bühne. Man sieht, wie die Personifizierung der Fama bei Vergil auf den Nachahmer gewirkt hat. Die Menschen werden fast unselbständig von höheren Wesen weitergeschoben. Der Dichter sieht es als sein höchstes Ziel an, es Vergil gleichzutun; Kämpfe, auch die Wettkämpfe, Ortsbeschreibungen haben dort ihren Ursprung und ihr Vorbild. Als er seine Erzählung von Dymas und Hopleus, die er nach dem Vorbild der vergilischen Episode von Nisus und Euryalus entworfen hatte, zu Ende geführt hatte, apostrophiert er in großer Erregung seine Helden und verheißt ihnen Fortdauer im Gedächtnis der Menschen wie dem vergilischen Freundespaar.[5] Was die Darstellung anlangt, so glücken ihm reizende Bilder wie Parthenopaeus in seiner knabenhaften Schönheit oder das Spiel des kleinen Archemorus im Grase; ergreifende wie die Beschreibung der Angst in der Stadt beim Anrücken des Feindes, der Kampf des durstgequälten Heeres um die Quelle; aber mehr noch wird dem Zeitgeschmack nach Maßlosem und Grausigem Rechnung getragen, wie in der Schilderung des Oedipus oder des Tydeus, der in den abgeschlagenen Kopf seines Gegners, von dem er die Todeswunde empfangen, beißt (8, 761). Besonders starke Farben werden aufgetragen, wenn der Dichter auf den Brudermord zu sprechen kommt; selbst die Göttermaschinerie tritt hier, um das Schaudervolle zu steigern, in Tätigkeit. Langatmige Beschreibungen nehmen einen breiten Raum ein,[6] wobei sogar Rom einzelne Züge leiht; in schleppendem Gang bewegt sich die Handlung.

[1] Legras, Étude 148: „L'épopée n'a pas de personnage central, pas d'intérêt par conséquent."

[2] Vgl. Mörner, De P. Pap. Stati Theb. quaest. crit. gramm. metr. 1; Legras 153.

[3] Legras 347; Eißfeldt 388.

[4] Legras 158.

[5] 10, 445 *vos quoque sacrati, quamvis mea carmina surgant inferiore lyra, memores superabitis annos. forsitan et comites non aspernabitur umbras Euryalus Phrygiique admittet gloria Nisi.*

[6] Über den Mangel an Anschaulichkeit in bezug auf die Orte, wo sich die Ereignisse abspielen, vgl. Legras, Étude 134.

Der sprachliche Ausdruck ist nicht harmonisch; bald ist er weitschweifig, bald bis zur Dunkelheit zusammengedrängt.[1] Üppige Rhetorik macht sich in den vielen schulmäßigen Reden und den überaus zahlreichen, aber auch stereotypen Gleichnissen, die den Leser manchmal fast erdrücken, breit; Reichtum an Phrasen blüht und viel Bombast. Nicht der Dichter, sondern der Rhetor führt den Griffel.

Abfassungszeit der Thebais. Statius sagt in der Vorrede zum ersten Buch der Silvae, das im J. 92 herausgegeben ist: *adhuc pro Thebaide mea, quamvis me reliquerit, timeo*; sie ist also damals an die Öffentlichkeit getreten. Dagegen sehen wir ihn in den wohl schon verfaßten Gedichten s. 1, 5, 8; 3, 2, 40; 142; 3, 5, 35 noch bei der Arbeit. Da er nach 12, 811 *o mihi bissenos multum vigilata per annos Thebai* zwölf Jahre an ihr gearbeitet hat, hat er um das J. 80 mit ihr begonnen. Im J. 95 konnte er von der günstigen Aufnahme des Epos sprechen: 4, 4, 88 *iam Sidonios emensa labores Thebais optato collegit carbasa portu*; 4, 7, 25. — H. Nohl, Quaest. Stat., Berlin 1871, 23; P. Kerckhoff, Duae quaest. Papin., Berlin 1884, 25; R. Helm, De P. Pap. Statii Thebaide, Berlin 1892, 156; Vollmer 10; L. Friedländer, Sittengesch.[9] 2, 247 Anm. 1.

Zur Komposition. α) Sprachliche. Im allgemeinen vgl. Legras 311. K. Krause, De P. Pap. Stat. comparationibus epicis, Halle 1871; H. L. Wilson, The metaphor in the epic poems of P. Pap. Statius, Baltimore 1898; C. Fiehn, Quaestiones Statianae, Berlin 1917; Th. S. Duncan, The influence of art on description in the poetry of Statius, Baltimore 1914; Mende (S. 92) 66; Moore (S. 499) 166; M. Schamberger, De P. P. Statio verborum novatore, Diss. phil. Hal. 17 (1907), 231; A. Klotz, Arch. lat. Lex. 15 (1908), 401; P. H. Damsté, Sertum Nabericum, Leiden 1908, 79; E. Kranich, Die Allitteration bei St., Mähr.-Neustadt 1886 (s. auch H. Köstlin, Phil. 35 [1876], 494; 39 [1880], 67); J. Biletchi (S. 93); H. Schubert, De P. P. Statii artis grammaticae et metricae ratione, Greifswald 1913; R. Lunderstedt, De synecdochae apud T. P. St. usu, Jena 1913; C. Brakman, Mnem. 57 (1929), 251; Th. Winter (S. 94); Streich (S. 500). β) Metrische. O. Müller, Quaest. Stat., Berlin 1861; F. Mörner, De P. Pap. Statii Theb. quaest. crit. gramm. metr., Königsberg 1890, Abschn. 4; Vollmer, Stat. silv. 555; H. W. Garrod, Metrical stopgaps in Statius' Thebaid, JPh. 29 (1904), 253; Legras 343; E. San Giovanni, De versu heroico Statiano ad Vergilianum relato, New York 1914; H. J. Braß, Quaestiones Statianae metricae et prosod., Rostock 1923 (Masch.-Schr.); Kusch (S. 124) 17.

Vorbilder. Im allgemeinen vgl. Helm 6 ff.; Legras 30; Fiehn 54; Ausg. von O. Müller unter dem Text; Zingerle (S. 502) 2, 1, 23 f.; E. Eißfeldt, Zu den Vorbildern des St., Phil. 63 NF. 17 (1904), 378.

α) Griechische Vorbilder. 1. Homer. Helm 13 f.; Eißfeldt 389. Schol. zu 3, 407 *tota haec poetica descriptio translata est de Homero. ille enim hanc scaenam in Neptuni descriptione depinxit.* Über Homerzitate in den Scholien vgl. Wilamowitz, Lesefrüchte, Hermes 34 (1899), 602. 2. Antimachos. Schol. zu 3, 466 (das aber bei Jahnke fehlt): *dicunt poetam ista omnia e graeco poeta Antimacho deduxisse*, wozu Wilamowitz 514 bemerkt: „Das geht auf die Episode, daß Melampus und Amphiaraus auf dem Apesas Vogelschau halten und ein gräßliches Vorbild der Schlacht von Theben sehen" usw. Eine Vergleichung der Fragmente des Antimachos mit Statius, welche Helm 6 vorgenommen hat, ergibt keinen engeren Anschluß; vielleicht war die Benutzung im wesentlichen auf die vom Scholiasten angedeutete Partie beschränkt; vgl. denselben WkPh. 1908, 208. Mörner, De P. Pap. Statii Theb. quaest. 5; R. Werner, Zur Sage vom Zuge der Sieben gegen Theben, Comm. phil. O. Ribbeck, Leipzig 1888, 514, der Theb. 2, 363 f. auf Antimachos zurückführt; E. Eißfeldt, Über Quellen und Vorbilder des P. Pap. Statius, Helmstedt 1900, der als Quelle des Gedichts die kyklische Thebais annimmt, wie besonders die Übereinstimmung mit Euripides Phoenissen zeige; doch s. auch Phil. 63 (1904), 421; für Antimachos als eine Hauptquelle sprechen sich G. de Filippis, La Tebaide di Stazio e la Tebaide di Antimaco, Atene e Roma 1901, 125, und Legras 15 aus; s. auch O. Roßbach, Eine übersehene Erwähnung des Antimachus, BphW. 1915, 253; Fiehn 54; J. van Ijzeren, Vindiciae Antimacheae, Mnem. 56 (1928), 273. Über Benutzung des Euripides A. Reußner, De Statio et Euripide, Halle 1921; Fiehn 61; 75. Kallimachus Aitia und Stat. Linosepisode (1, 557) A. Körte, Archiv f. Pap. 5 (1913), 544, s. auch Fiehn 56. Scholien M. Goetz (S. 47) 69.

β) Lateinische Vorbilder. Über Vergil vgl. Helm 69; Fiehn 67; Mörner 35; über Lucrez Helm 67; über Ovid 58; Seneca tragicus 35 (auch Legras 174); Lucan

[1] Vgl. das Urteil M. Haupts, Opusc. 3, 128.

149; auch Fiehn 69; Valerius Flaccus 153 (Ribbeck 229; auch Mörner 19); zweifelhaft ist Silius, vgl. Helm 156. B. Deipser, De P. Pap. Statio, Vergilii et Ovidii imitatore, Diss. Argent. 5 (1881), 81; E. Eißfeldt, Phil. 63 NF. 17 (1904), 378; W. Michler, De P. P. Statio M. A. Lucani imitatore, Breslau 1914; J. A. Mozley, Statius as an imitator of Verg. and Ov., ClW. 27 (1933), 33.

Überlieferung. In der Thebais wie in der Achilleis ist der Vertreter der guten Handschriftenfamilie der Puteanus oder Parisinus 8051 s. X; das vierte Buch hat die Subscriptio: *Codex Juliani v. c.*, vielleicht desselben, dem Priscian seine institutiones widmete; vgl. F. Vollmer, RhM. 51 (1896), 27 Anm. 1; E. Chatelain, Paléographie ad 161; A. Klotz, Phil. 63 NF. 17 (1904), 157; Achill. praef. XX. Der Puteanus, früh getrennt von der Vulgata, stellt die Grammatikertradition dar (Klotz, Hermes 40, 341; doch s. auch Dierschke [S. 96] 78). Über die ältere und jüngere Vulgata vgl. A. Klotz, Hermes 40 (1905), 349. Über den Dovoriensis, jetzt in S. Johns College zu Cambridge s. X vgl. H. W. Garrod, ClR. 18 (1904), 38; über die beiden Dresdener Handschriften Dc 156 M. Manitius, RhM. 59 (1904), 588; A. Klotz, ebda 383. Über andere von Ph. Kohlmann herangezogene Codices vgl. dessen Ausg. praef. X. Über die Fragmente einer allem Anschein nach aus Werden stammenden Handschrift s. X/XI vgl. W. Schmitz, RhM. 21 (1866), 438; W. Crecelius, RhM. 32 (1877), 632. Sechs Blätter einer Handschrift, die vielleicht der Werdener Handschrift angehörten, veröffentlichte F. Deycks, Ind. lect. Münster 1865/66; andere Bruchstücke, wie es scheint, im cod. Monasteriensis 716, s. Staender, Chirographorum catal. 157. E. Grosse, Über eine Trierer Handschrift des Statius, Königsberg 1866; C. F. Weber, De cod. Statii Cassellano (s. XI), Festschr. Marburg 1853; H. Schenkl WSt. 8 (1886), 166 (Fragm. in Worcester); K. Wotke, Eranos Vindob. 1893, 212; A. S. Wilkins, Barth's mss. of the Thebais, ClR. 10 (1896), 14, über Barths Fälschung, die aber A. Klotz, RhM. 59 (1904), 373, bestreitet; A. Klotz, Probleme der Textgesch. des Statius, Hermes 40 (1905), 341; A. W. Ahlberg, Eranos 8 (1908), 144 (über Fragm. 7, 693–777 in Lund); Klug (S. 96) 46; B. L. Ullman, Class. authors in mediaeval floril., ClPh. 27 (1932), 10; R. J. Getty, The St. Germain Ms. of the Thebaid (Paris. 13046), ClQuart. 27 (1933), 129; R. J. G., Note on the Turonensis, ebda 139.

Die Scholien zur Thebais und Lactantius Placidus. Zu der Thebais sind Scholien vorhanden, die in manchen Handschriften für sich allein dastehen, in anderen mit dem Text der Thebais verbunden sind. Anfangs reichhaltiger werden sie in den letzten Büchern dürftiger. (Über die im Mittelalter vorgenommene Kürzung der Scholien vgl. Wilamowitz, Lesefrüchte, Hermes 34 [1899], 602 f.) Das Argumentum zu dem ersten Buch, auf das im schol. zu 1, 61 p. 8 Jahnke (*harum omnium seriem fabularum in argumento digessimus*) Bezug genommen wird, fehlt in den meisten Handschriften; über das im Rehdigeranus 155 s. XIV stehende vgl. M. Schmidt, Phil. 23 (1866), 541. Die Scholien geben meistens Worterklärungen und mythologische Erläuterungen; eigentlich Grammatisches ist nur wenig berücksichtigt (Klotz 509). Zitate sowohl griechischer als lateinischer Autoren finden sich nicht wenige. Jedoch ist die Überlieferung eine schwankende; so wird z. B. Boethius zu 4, 106, Sedulius zu 8, 286, Mart. Capella zu 1, 265 in einzelnen Handschr. zitiert, aber fehlen in Monac. 19481 und in andern, vgl. E. Wölfflin, Phil. 24 (1866), 156. Berücksichtigung des Jordanes (551 n. Chr.) will Th. Mommsen, Ausgabe des J. XLV, 198, in dem Scholion zu 12, 64 erkennen. Erachtet man diese Zitate nicht als spätere Interpolationen, so kommen wir mit dem Kommentar in die zweite Hälfte des 6. Jahrh.; über einige sprachliche Erscheinungen der späteren Zeit vgl. R. Helm, BphW. 1899, 428. Nach Klotz 524 war der Kommentar ursprünglich ein selbständiges Werk bis zur Karolingerzeit; dann wurde er in Marginalscholien aufgelöst. „Diese Marginalscholien sind dann vereinzelt vom Rande losgelöst und in zusammenhängender Reihe ohne den Text geschrieben im Monacensis 19482 und in den beiden Parisini 8063 und 8064." Hieronymus adv. Rufin. 1, 16 (oben S. 482) führt unter den kommentierten Autoren den Statius nicht auf, der erst seit Servius Berücksichtigung bei den Grammatikern fand, s. Weßner oben. Über das Verhältnis der Scholien zum Fabelbuch des Hygin vgl. Bieber 23. Die Scholien gehen unter dem Namen des Lactantius Placidus; im schol. zu 6, 342 (364) p. 317 J. lesen wir: *sed de his rebus* (über Antipoden), *prout ingenio meo committere potui, ex libris ineffabilis doctrinae Persei praeceptoris seorsum libellum composui Caelius Firmianus Lactantius Placidus.* Der liber Tiliobrogae hatte *Caelius Firmianus* nicht; offenbar liegt eine Verwechslung mit dem Kirchenvater (§ 752) vor. Man wollte diesen Lactantius Placidus in dem Glossator Luctatius Placidus erkennen, vgl. § 1120 Bd. 4 S. 258; G. Goetz, CGL. 5, IX; Manitius, Gesch. 2, 658. Doch ist dieser grammaticus Christ, während der Erklärer des Statius Heide ist (Klotz 525). Über die willkürliche Zuteilung der „narrationes fabularum" von Ovids Metamorphosen vgl. S. 262. Der Kommentator stammte

vielleicht aus Gallien (Klotz 512); er war Heide; über seine philosophische Weltanschauung erteilt Aufschluß 4, 516 (vgl. Klotz 514); er war in den römischen Autoren bewandert und auch des Griechischen nicht unkundig; vgl. Klotz 516; 519; Funaioli, Esegesi 498 (476 Beziehungen zu Servius); Breese über die Quellen. Die Übereinstimmung mit Isidor s. Philipp (S. 504), 61; mit den mythographi Vaticani Jahnke 503 und § 1118. Publiziert sind die Scholien in den Statiusausg. von F. Tiliobroga (= Lindenbrog), Paris 1600, und von C. Barth, Cygn. 1664. Vorarbeiten zu einer neuen Ausg. machte Ph. Kohlmann: Neue Scholien zur Thebais des Statius aus einer Pariser Hdschr. (10317 s. X) hrsg., Posen 1873; Beiträge zur Kritik des Statiusscholiasten, Phil. 33 (1874), 128; eine Probe seiner Ausg. gab er in dem Emdener Progr. 1887: Lactantii Placidi in Stat. Theb. lib. III (1–323) commentarii. Nach seinem Tod trat an seine Stelle Rich. Jahnke, der mit Benutzung des Nachlasses den Kommentar edierte: Lactant. Plac. qui dic. commentarios in Statii Theb. et comment. in Achilleida rec., Leipzig 1898; da er nur Handschriften zugrunde legte, die den Kommentar für sich enthalten, bes. den cod. Monacensis 19482 (Wölfflin, Phil. 24 [1866], 156), die Parisini 8063 und 8064 (Kohlmann, Phil. 33 [1874], 129), genügt die Ausgabe nicht wissenschaftlichen Ansprüchen, vgl. Wilamowitz, Hermes 34 (1899), 600; G. Funaioli, Studi it. 21 (1915), 6 = Esegesi Virgil. ant., Mailand 1930, 448. — H. Schottky, De pretio Lactantiani commentarii in Stat. Theb. et de nomine, philosophia et aetate commentat., Breslau 1846; R. Unger, Electa e Lactantii in Stat. Theb. commentariis (B. 1) ad codicum fidem recognitis, Friedland 1864; Th. Birt, RhM. 34 (1879), 557; R. Klotz, De scholiis Statianis, Treptow 1895; F. Buecheler, Kl. Schr. 3, 259; M. Manitius, Aus Dresdener Handschr., RhM. 57 (1902), 397; Gesch. 1, 635; E. Bieber, Hygini fabularum suppl., Marburg 1904, 5 (s. S. 377); A. Klotz, Die Statiusscholien, ArchlatLex. 15 (1908), 485; A. Holder, Reichenauer Handschriften 2 (1914), 587 N. 139 (Scholienfragm. s. XIV); J. Breese, De scholiis Statianis, quae Lactantii Placidi nomine feruntur, quaest. sel., Greifswald 1919 (Masch.-Schr., s. Lammert 93); P. Weßner, BursJ. 113 (1902), 213; 139 (1908), 186; 188 (1921), 228; F. Lammert 231 (1931), 93; C. Landi, Di un comm. medievale inedito della Tebaide di St., Atti di Padova 30, 315; Leroy, RevB. 12 (1933), 875.

Über die metrischen Argumente vgl. R. Opitz (S. 101) 306; A. Klotz, Die Argumente zur Theb. des Statius, ArchlatLex. 15 (1908), 261, auch in dessen Ausg. 476. Jedes Argument besteht aus zwölf Hexametern. Ihre Entstehung fällt ins 4.-6. Jahrh. (269).

Ausg der Thebais. Cum scholiis rec. O. Müller, vol. 1 (libri 1–6), Leipzig 1870 (vgl. noch RhM. 18 [1863], 189; Electa Stat., Berlin 1882); Theb. et Ach. rec. brevique adn. crit. instr. H. W. Garrod, Oxford (1906; vgl. P. H. Damsté, Mnem. 36 [1908], 353; 37 [1909], 77); liber primus versione Batava comm. exeg. instr. H. Heuvel, Groninger Diss., Zutphen 1932; de Opheltis funere carmen epicum, Theb. 6, 1–295 versione Batava commentarioque exeg. instr. H. W. Fortgens, Zutphen 1934.

Übers. von A. Imhof, Leipzig 1885; 1889 (auch Erläuterungen); K. W. Bindewald², Berlin 1907, Langenscheidt B. 1–8; da C. Bentivoglio-C. Calcaterra, Turin 1928. Siehe auch Mackinnon und G. Calder S. 545.

Literatur. U. Sailer, Stazio e la sua Tebaide, studio crit., con un saggio di versione, Venedig 1886; Miedel, De anachronismo, qui est in P. Pap. Statii Theb. et Ach., Passau 1892; H. Glaesener, Les caractères dans la Thébaide de Stace, MusB. 3 (1899), 97; R. Helm 171; K. Fl. Smith, The influence of art upon certain traditional passages in the epic poetry of St., AmJArch. 1903, 93; L. Legras, Étude sur la Thébaide de Stace, Paris 1905; A. Rivoiro, La casa del sonno (Ov. met. XI 951 ff.; Stat. Theb. X 84), Classici e Neolatini 1 (1905), 1; M. R. J. Brinkgreve, De locis nonnullis Statianis, Mnem. 42 (1914), 104; E. H. Alton, Notes on the Thebaid of Statius, ClQuart. 17 (1923), 175; W. B. Anderson, Statius Theb. book II, ClQuart. 18 (1924), 203; A. E. Housman, ClQuart. 27 (1933), 1; 65; P. J. Enk, Mnem. 3 S. 1 (1934), 214.

409. Die Achilleis. Der Thebais wollte Statius eine Ilias und mehr als eine Ilias folgen lassen. In weit angelegtem Plane beabsichtigte der Dichter seines Helden Achilles ganzes Leben zu schildern,[1] er ist freilich über die Anfänge nicht hinausgekommen. Als die Mutter des Achilles, Thetis, des Schiffes gewahr wird, das die entführte Helena birgt, beschließt sie, ihren Sohn den Gefahren des Krieges, der sich aus diesem Raub, wie sie weiß, entwickeln wird, zu ent-

[1] 3 *quamquam acta viri multum inclita cantu Maeonio, sed plura vacant: nos ire per omnem (sic amor est) heroa velis Scyroque latentem Dulichia proferre tuba nec in Hectore tracto sistere, sed tota iuvenem deducere Troia.*

ziehen und bringt ihn aus der Erziehung des Chiron zum König Lycomedes von Skyros, wo er als Mädchen verkleidet unter den Töchtern des Königs verweilen soll. Griechenland rüstet zum Rachezug. Kalchas verrät den auf Achill harrenden Griechen seinen Aufenthaltsort, und Diomedes und Ulixes gelingt es, den jungen Helden zu entdecken und ihn, der inzwischen mit der Königstochter Deidamia den Liebesbund geschlossen hat, zur Mitfahrt zu bewegen. Auf dieser erzählt Ulixes dem aufhorchenden Achill die Veranlassung des Krieges, dieser jenem seine Jugenderziehung bei dem Centauren. Hier bricht das breitangelegte Epos ab, das durch anmutige Schilderungen und liebevolle Kleinmalerei mehr anzieht als das thebanische Heldenepos.

Abfassungszeit. In Silven des Jahres 95 erwähnt Statius den Beginn der Arbeit an diesem neuen Epos: 4, 7, 23 *primis meus ecce metis haeret Achilles.* 4, 4, 93 *nunc vacuos crines alio subit infula nexu: Troia quidem magnusque mihi temptatur Achilles.* Ebenso gedenkt der Dichter ihrer als frisch begonnen 5, 5, 36 und spricht 5, 2, 163 von einer bevorstehenden Rezitation. Die Nichtvollendung erklärt sich wohl durch den Tod des Statius.

Die Bucheinteilung. Das Gedicht ist in zwei Bücher geteilt. In P Q C K endet durch ausdrückliche Bezeichnung oder durch leeren Raum das erste Buch mit lib. II 286 der Vulgarzählung der geringeren Handschriften, umfaßt also 960 Verse, während es sonst mit V. 674 schließt. Diese Bucheinteilung der vier Handschriften war auch den Grammatikern Priscian GLK. 2, 342, 5, und Eutyches GLK. 5, 475, 13, bekannt; vgl. O. Müller, Ausg. der Thebais XIII; Ph. Kohlmann, Phil. 34 (1876), 475; Statiusausg. 2, XI. Eine dritte, nur durch jüngere Handschriften (nicht vor dem 13. Jahrh.; vgl. A. Klotz, BphW. 1905, 1101) vertretene Bucheinteilung zerlegt das Werk in fünf Bücher.

Analyse. Eingehende Analyse bei L. Legras, Rev. ét. anc. 10 (1908), 34 (1. La légende d'Achille [vgl. auch E. Rohde, Der griech. Roman[3] 110 Anm. 2], 2. La composition, 3. Les ornements poétiques, 4. La style et la métrique); 47.

Quellen. H. Kürschner, P. Papinius Statius quibus in Achilleide componenda usus esse videatur fontibus, Marburg 1907. Poetische Vorbilder in der Ausg. von Klotz unter dem Text. A. Körte, Euripides' Skyrier, Hermes 69 (1934), 8.

Überlieferung. Der beste Zeuge ist, wie in der Thebais, der Puteanus (P; vgl. Wilamowitz, De tribus carm. lat., Göttingen 1893/94, 9). Ihm stehen gegenüber die übrigen Handschriften, von denen Klotz Parisinus 10317 s. X (Q), Bruxellensis 5338 s. XI (C) und Gudianus 54 s. XI (K), Garrod Q, K und Etonensis bl. 6, 5 s. XI (E; über ihn K. Schenkl, WSt. 4 [1882], 96) heraushebt. — Ph. Kohlmann, Die Pariser Handschr. der Ach. des St., Phil. 34 (1876), 474; über ital. Handschr. und eine Pariser Exzerptenhandschr. K. Wotke, Handschr. Beitr. zu St., ZöG. 42 (1891), 200; H. Mayer Über eine Berliner Handschr. der Ach. des St., Phil. 51 (1892), 381; Die Glossen in der Berl. Statiushandschr., ebda 53 (1894), 194; vgl. noch R. Foerster, RhM. 55 (1900), 456; F. V. Gustafsson, De Statii Achilleidos cod. Monacensi, Festschr. für J. Vahlen, Berlin 1900, 491; L. Castiglioni, Analecta, Studi it. 12 (1904), 279 (ein Ambrosianus). Über Fragmente in der Augsburger Stadtbibliothek vgl. K. Hartmann, BphW. 1907, 733; H. Tranchant, Codex universitatis Brusellensis, Antiq. class. 3 (1934), 451.

Die Scholien der Achilleis sind wertlos. Publiziert von J. Ch. Dommerich, Ad P. Pap. Stat. Achilleida ex membranis bibl. suae anecdota, Wolfenbüttel 1758 (vgl. dazu Kohlmann, Statiusausg. 2 praef. XII); A. Mai, Spicileg. rom. IX, Rom 1843, Appendix 2, VI; Ph. Kohlmann, Achill. l. 1 V. 1–396, specimen novae Achill. Stat. editionis, Emden 1877. Die im liber Tiliobrogae und im Monacensis 19482 stehenden Scholien publizierte R. Jahnke, Leipzig 1898, 485 (oben S. 538); aus dem Dresdensis D[c] 157 s. XIII M. Manitius, RhM. 59 (1904), 597. Über die Scholien vgl. R. Klotz, De scholiis Statianis, Treptow 1895, 12: „Longe plurima ex Servio transcripsit is, duo tantummodo vel tria ex alio commentario Vergiliano, perpauca deinde ex vulgato tum enchiridio mythologico."

Ausg. H. W. Garrod, Oxford 1906 (s. S. 538); dazu P. H. Damsté, Mnem. 35 (1907), 130; interpretatus est M. R. J. Brinkgreve, Rotterdam 1913 (s. auch Mnem. 42 [1914], 104); Klotz s. S. 545. — K. Prinz, Beiträge zur Kritik und Erklärung der Ach. des St., Phil. 79 NF. 33 (1923), 188.

410. Stoffe und Charakter der Silvae. Noch während er mit aller Anstrengung den Stoffen des großen Epos nachging, hat Statius zu gleicher Zeit

ein leichteres Gebiet der Poesie angebaut, das der Gelegenheitsgedichte. Silvae nannte er sie, wohl nach dem Vorgang Lucans, um dadurch sie als ungepflegte, naturwüchsige Poesie zu bezeichnen. Es sind die mannigfachsten Themen angeschlagen. Neben Gedichten zu frohen und traurigen Familienereignissen, zum Geburtstag (2, 7; 4, 8), zur Hochzeit (1, 2), zur Genesung von Krankheit (1, 4), zum Abschied (3, 2; 5, 2), aber ebenso Trostgedichten und Epicedien beim Tode (2, 1; 6; 3, 3; 5, 1; 3; 5) finden wir Preis der Bauten des Kaisers (1, 1; 4, 3) und der hohen Würdenträger, ihrer Villen, Bäder, Tempel und Kunstschätze (1, 3; 5; 2, 2; 3, 1; 4, 6); aber auch seltene und seltsame Gegenstände aus ihrem Besitz, Papageien, ein zahmer Löwe, ein eigenartig gewachsener Baum in ihrem Park (2, 3; 4; 5), setzen seine Feder in Bewegung. Der Kaiser findet sein Loblied, nicht nur wenn er dem Volk ein Fastnachtsfest gibt (1, 6; 4, 1); aber auch wenn der kaiserliche Mundschenk dem Aesculap in Pergamum seine Locken weiht, ziehen sie hinüber in Begleitung einer poetischen Gabe des Dichters (3, 4). Freundschaftsbriefe, zum Teil scherzhaft in lyrischem Maße (4, 4; 5; 7; 9; 5, 2), wechseln mit dem Versuch, die Gattin zur Rückkehr nach Neapel zu veranlassen (3, 5), und dem Sehnsuchtsseufzer an den Schlaf, der des Dichters Augen seit vielen Tagen meidet (5, 4). Im ganzen sind es 32 Gedichte, zunächst den einzelnen Adressaten überreicht, dann in etwa fünf Jahren in ebensoviel Büchern zusammengestellt und mit prosaischen Einleitungen, die zum Teil über die Entstehung orientieren, der Öffentlichkeit übergeben. Das letzte Buch ohne eigentliche Widmung ist vielleicht erst aus dem Nachlaß erschienen.[1] Diese Silvae treten einmal die Erbschaft der Elegie, des poetischen Briefes, der Consolatio an, deren Distichen sie in der Regel durch den Hexameter, selten durch lyrische Maße ersetzen, geben sodann der Beschreibung ihre selbständige Stellung.[2] Es sind Gelegenheitsgedichte aus dem Augenblick geboren und hingeworfen. Eine Einladung zum Gastmahl oder ein Besuch auf einer Villa haben den Dichter bewogen, als Dank seine meist erwartete poetische Gegengabe zu überreichen. Schnelligkeit des Schaffens ist ihre Grundlage, und das erste Buch rühmt sich, jedes Gedicht seiner Sammlung fast noch am gleichen Tage, ja noch während der Mahlzeit, wo er Gast war, vollendet zu haben. Das forderte auch durchweg das Thema, das keinen langen Aufschub duldete. Die Gedichte tragen also den Stempel der Improvisation. Dazu befähigten den Dichter auch Schulung und Übung. Durch den Unterricht in seines Vaters Schule und durch die eigene Betätigung hatte er die Fülle der Gemeinplätze eines poetischen Sprachschatzes und seine poetischen Bilder so in sich aufgenommen, daß sie ihm jederzeit zu Gebote standen. Mit bewußter Nachahmung und Überbietung, ja Parodie vergilischer Verse hat er seine Gedichte vollgepfropft; die Götterwelt hilft ihm in alter Weise bei Hochzeit und im Trauerfall. Schablone ist auch die Disposition. Ganze Gedankenreihen wiederholen sich, und man weiß, was kommen wird. Die Vergleiche sind oft stereotyp. Seine Beschreibungen sind stellenweise minutiös technisch. Der Equus Domitianus (1, 1)

[1] Dagegen ist die Unvollständigkeit des letzten Gedichtes wohl auf einen Defekt der Überlieferung zurückzuführen. Siehe H. Nohl, Quaest. Stat. 42; W. Lundström, Quaest. Papin. 34 Anm. 1; Vollmer, Ausg. 3 Anm. 7.

[2] H. Lohrisch, De P. Statii Silvarum poetae studiis rhetoricis, Halle 1905.

mit seiner Umgebung ist für Archäologen und Topographen interessanter als für Liebhaber der Poesie. Der Wortschatz ist leicht eintönig, von Wiederholungen nicht frei. Immerhin geben uns die Silven einen guten Blick in das Leben der Domitianischen Zeit. Die Wohnungen, die Kunstschätze, auch die Beschäftigungen der Großen dieser Zeit werden uns in wechselnden Bildern vorgeführt, deren lebendige Anschaulichkeit auch Goethe zu rühmen wußte.[1] Auch der Dichter tritt uns greifbarer entgegen als in den Epen lang entschwundener Vergangenheit. Er spricht gern von sich, ist eitel auf seine Fähigkeit, auf die Gunst der Großen und Größten dieser Welt; aber er hat dabei ein reines Gemüt, das nicht durch Laszivität zu kitzeln sucht; er hat guten Blick, eine lebendige Darstellungsweise, Sinn für Schönheit an Natur und Kunst. Er bückt sich tief vor dem Herrscher, vor dem sich alle beugen, aber er ist nicht zur Bettelhaftigkeit Martials herabgesunken; seinen sonstigen Gönnern gegenüber weiß er meist seine Würde zu wahren. Sein Wesen ist sanft und ohne Härte, ein wenig zur Melancholie sich neigend. Und ist sein Arbeiten auf Bestellung oder Erwartung nicht immer erfreulich, so schimmert doch oft poetisches Gefühl durch; wahrhafte Empfindung zeigt sein Gedicht an den Schlaf (5, 4).

Der Titel des Werkes. Die Titel der Überlieferung *silvarum libri* wird durch Statius selbst bestätigt: 3 praef. *tertius silvarum nostrarum liber*; 4 praef. *in quarto silvarum*; vgl. auch Priscian. GLK. 3, 10, 21 *Statius . . . in primo silvarum.* Als Buchtitel erscheint das Wort zuerst bei Lucan (vgl. S. 415). Das Wort silva wird von den Rhetoren analog dem griechischen ὕλη gebraucht zur Bezeichnung des Stoffes und des Materials, das der Bearbeitung harrt; vgl. Cic. de orat. 3, 26, 103 *primum silva rerum ac sententiarum comparanda est.* Leicht verbindet sich mit einer Stoffsammlung der Begriff des Mannigfaltigen; vgl. Suet. gramm. 10 (Ateius Philologus schreibt) *Hylen nostram aliis memento commendare, quam omnis generis coegimus, uti scis, octingentos in libros.* 24 *reliquit* (M. Val. Probus) *non mediocrem silvam observationum sermonis antiqui.* Es lag nahe, silva als Buchtitel im Sinne von Miscellanea zu gebrauchen; vgl. Gellius praef. 5 *quia variam et miscellam et quasi confusaneam doctrinam conquisiverant, eo titulos quoque ad eam sententiam exquisitissimos indiderunt. namque alii Musarum inscripserunt, alii silvarum* etc. Mit silva bezeichnet das Improvisierte Quint. 10, 3, 17 *diversum est huic eorum vitium, qui primo decurrere per materiam stilo quam velocissimo volunt et sequentes calorem atque impetum ex tempore scribunt: hanc silvam vocant. repetunt deinde et componunt, quae effuderant: sed verba emendantur et numeri, manet in rebus temere congestis quae fuit levitas* eqs. Es ist wohl nicht zweifelhaft, daß Statius, gegen den die Worte direkt als Tadel gerichtet scheinen (s. Vollmer, RhM. 46 [1891], 343; Ausg. 32, dazu Karsten, Mnem. 27 [1899], 365; A. Klotz, RhM. 64 [1909], 473), in diesem Sinn das Titelwort gebraucht; denn als charakteristische Eigenschaft seiner Silvae stellt er ihre rasche Konzipierung hin: 1 praef. erwähnt er *libellos, qui mihi subito calore et quadam festinandi voluptate fluxerunt, . . . nec quisquam est illustrium poetarum, qui non aliquid operibus suis stilo remissiore praeluserit* etc.; weiterhin spricht er von *sola gratia celeritatis* seiner Gedichte. *nullum enim ex illis biduo longius tractum, quaedam et in singulis diebus effusa.* 2 praef. *epicedio prosecutus sum adeo festinanter, ut excusandam habuerim affectibus tuis celeritatem.* 3 praef. *cum scias multos ex illis* (*libellis*) *in sinu tuo subito natos et hanc audaciam stili nostri frequenter expaveris* und verteidigt sich gegen einen Vorwurf, wohl eben den Quintilians, etwas spöttisch 4 praef. So hat auch Herder in seinen kritischen Wäldern unter dem Ausdruck verstanden gesammelte Materien ohne Plan und Ordnung (3, 188 Suphan). Marie Gothein, RhM. 63 (1908), 475, will unter Vergleichung von Vitruv. 6, 5, 2; 5, 11, 4; Suet. Aug. 100, 4 silva als Lustwäldchen-Bosquet gefaßt und den Buchtitel daraus erklärt wissen: „Der Leser soll im Schatten der wohlgepflegten Bosquets auf bequemen Wegen sich an den anmutigen Gaben des Dichters erfreuen.“ Vgl. A. Klotz a. a. O.

Die Chronologie der Silvae. Übersicht bei Vollmer, Ausg. 4; G. Wissowa in Friedländer, Sitteng.[9] 4, 290; über 1, 1 vgl. W. Härtel, Leipzig 1900, 41; G. Friedrich,

[1] Siehe F. Hand, Statii Hercules Epitrapezios, Jena 1849, 7. Das Urteil Niebuhrs in seinen Vorträgen über röm. Geschichte, hrsg. von M. Isler 3, 209.

RhM. 68 (1913), 266, der dies Gedicht ins J. 90 setzt. α) Das älteste Gedicht der Sammlung steht im letzten Buch (3), es ist das Epicedion auf Statius' Vater; es wurde drei Monate nach dessen Tod gedichtet, der nach 79 (etwa zwischen 86 und 90; vgl. oben S. 531 Anm. 9 u. 11) eintrat; denn er wollte den Ausbruch des Vesuv besingen (5, 3, 205). Auf dieses Epicedion spielt Statius wahrscheinlich 3, 3, 39 an. Aber das Gedicht erfuhr später eine Umarbeitung (Nohl, Quaest. Stat. 21; Kerckhoff, Duae quaest. Pap. 22; Klotz, Curae Stat. 62; F. Leo, Plaut. Forsch.², Berlin 1912, 45), denn die Verse 225 ff. setzen den Sieg des Dichters im albanischen Agon und seine Niederlage im kapitolinischen voraus; da das letzte Ereignis mit großer Wahrscheinlichkeit ins J. 94 zu setzen ist (vgl. oben S. 532), muß die Umarbeitung nach dieser Zeit erfolgt sein. Dieses Gedicht ist also erst aus dem Nachlaß veröffentlicht worden. Die übrigen Stücke fallen nicht vor 89; keines führt in die Zeit nach Domitians Tod; alle Silvae (abgesehen von jenem Epicedion) gehören also der Zeit von 89 bis 95 an. Statius war schon ein reiferer Mann, denn er sagt 4, 4, 69: *nos . . . vergimur in senium*; vgl. 5, 2, 158. β) Das erste Buch kann nicht vor Ende 91 oder Anfang 92 ediert sein, da die Vorrede dieses Buches den Tod des Rutilius Gallicus voraussetzt. Das vierte Buch ist Sommer 95 ediert worden, da in der Begleitepistel (4, 4) die via Domitiana als fertig erscheint und ferner auf den Sommer hingewiesen wird. Die Herausgabe der drei ersten Bücher muß sonach zwischen 92 und 95 liegen, vielleicht in jedem Jahr ein Buch; s. auch 3 praef.: *securus itaque tertius hic silvarum nostrarum liber ad te mittitur. habuerat quidem et secundus te testem, sed hic habet auctorem.* Etwas anders Vollmer 12. Die letzte Sammlung wurde, wie wir annahmen, nicht durch den Dichter selbst publiziert, sie wird in dem Jahre 96 erschienen sein. — L. Friedländer, De temporibus librorum Martialis Domitiano imperante editorum et silv. Statii, Königsberg 1862; Sittengesch.⁹ 4, 296; H. Nohl, Quaest. Stat., Berlin 1871, 5; P. Kerckhoff, Duae quaest. Papin., Berlin 1884, 6.

Freunde und Gönner des Statius. L. Friedländer, De personis nonnullis a Statio commemoratis, Königsberg 1870/71; Sittengesch.⁸ 4, 72 (= 2⁹, 242); 107; De C. Rutilio Gallico, Königsberg 1880 (über diesen Prosop. 3, 148; Groag, Realenz. Zw. R. 1, 1253); H. Nohl, Zwei Freunde des Statius, Hermes 12 (1877), 517; Th. Mommsen, Vitorius Marcellus, Ges. Schr. 7, 221; O. Hirschfeld, Kl. Schr. 835; W. Ruediger, Quibuscum viris fuerit Statio usus consuetudo familiaritas, Marburg 1887; O. Ribbeck, Dichtung 3, 212. Über Arruntius Stella, dem das zweite Buch gewidmet ist, s. S. 563.

Zur Charakteristik. Baehrens, Statiusausg. 1, XVI; P. Kerckhoff, Duae quaest. Papin., Berlin 1884; L. Claretie, De Pap. Stat. silvis, Paris 1891; F. Leo, De Stati silvis, Göttingen 1892/93; C. Vitelli, Le Selve di Pap. Stazio, Atene e Roma 1 (1898), 283; Vollmer, Einl. 22; J. Ziehen, Hermes 31 (1896), 313; A. Schilling, Lucubrationum Statianarum, quoad Silvarum q. v. comprendunt carmina pars prior, Rixdorf 1905; C. Morelli, L'epitalamio etc., Studi it. 18 (1910), 328; C. H. Moore, The epicedia of St., Boston 1913, 127; W. Geißler, Ad descriptionum historiam symbolae, Leipzig 1916, 36; E. E. Burriss, The religious element in the silvae of P. P. Statius, ClW. 19 (1926), 120.

Vorbilder sind in erster Linie Vergil, Horaz besonders mit den Oden, und Ovid. G. Luehr, De Pap. Statio in Silvis priorum poetarum Romanorum imitatore, Königsberg 1880; für die Epithalamien vgl. A. Herzog, Ausg. von 1, 2 (Leipzig 1881), 2, 26 f. E. Eißfeldt, Phil. 63 (1904), 382; G. B. A. Fletcher, Mnem. ser. 3 ,1 (1933/34), 193. Vgl. auch S. 536.

Die Metra. Die Silvae sind mit wenigen Ausnahmen in Hexametern geschrieben. 1, 6; 2, 7; 4, 3 und 4, 9 sind in Hendekasyllaben abgefaßt; bei 2, 7, dem Genethliacon Lucani, gibt Statius als Grund an (2 praef.): *ego non potui maiorem tanti auctoris habere reverentiam, quam quod laudes eius dicturus hexametros meos timui*; 4, 5 ist in alcäischem und 4, 7 in sapphischem Versmaße nach horazischer Weise gedichtet. T. Reichardt, De metrorum lyr. Hor. artificiosa elocutione, Marburg 1889, 52; Vollmer 555. Vgl. auch S. 536.

Die Überlieferung. Poggio ließ die zur Zeit des Konzils von Konstanz, wahrscheinlich in St. Gallen, aufgefundenen Silvae (mit Manilius und Silius), wie aus einem 1417 oder 1418 geschriebenen Brief hervorgeht, abschreiben und schickte die Abschrift nach Italien. Vgl. C. Wachsmuth, RhM. 29 (1874), 355; H. Blaß, Über die von Poggio zu den Zeiten des Kostnitzer Konzils gefundenen Handschr. des Quintilian und von Statius Silven, ebda 30 (1875), 461; M. Krohn bei Vollmer, Ausg. 41; A. Klotz, Ausg.² VII; Thielscher 85; s. Th. Stangl, BphW. 1913, 1181. Dieses apographum Poggianum war nach dem Zeugnis Poggios sehr fehlerhaft, weil es von einem kenntnislosen Schreiber gemacht war. Es liegt uns vor im Matritensis bibl. nat. M 31, der Quelle aller unserer vollständigen Handschr. ist; vgl. G. Goetz, De Stat. silvis emendandis, Jena 1884/85, VII; W. Hartel, WienSitzb. 113 (1886), 240; A. Souter, Collation of the

Madrid Ms. of Stat., ClR. 12 (1898), 400; 441; 13, 35; A. C. Clark, The literary discoveries of Poggio, ebda 13 (1899), 119; Thielscher 87; Klotz XVIII. Auf ihn geht auch die Kollation zurück, die Angelus Politianus in ein jetzt in der bibliotheca Corsiniana zu Rom befindliches Exemplar der editio princeps vom Jahre 1472 eingetragen hat; s. Klotz² praef. LXXXII. Der Versuch Engelmanns, hier eine von M unabhängige Überlieferung zu entdecken, ist als gescheitert anzusehen. Außerdem ist in dem Laurentianus 29, 32 s. X das Genethliacon Lucani (2, 7) erhalten. Drei Verse (3, 3, 128 ff.) sind noch in einer afrikanischen Grabinschrift überliefert; vgl. CIL. 8, 20588; Carm. epigr. 1787.

Literatur zur Überlieferung. A. Imhof, De Silv. Statianarum condicione crit., Halle 1859; H. Nohl, Quaest. Stat., Berlin 1871, 27; H. Hahn, Quaest. Statianarum part. I, Breslau 1872, 5 (über den Rehdigeranus 125; Faksimile bei E. Chatelain, Paléogr. 2, 164); Baehrens, Statiusausg. 1, VIII; M. Krohn bei Vollmer, Ausg. 38; K. Schenkl, Ausg. des Ausonius XXV (über den Urbinas 649); R. Ellis, JPh. 20 (1892), 17 (über den Bodleianus auct. F 5, 5); F. Skutsch, Ad Statii silvas symbolae, FleckeisJ. 147 (1893), 469 (482 über den Salisburgensis sive Vindob. 76); W. Lundström, Quaestiones Papin., Upsala 1893 (A. Klotz LXXVII). R. Sabbadini, Riv. 27 (1899), 400 (über cod. Classensis 312 s. XV); A. Engelmann, De Statii silvarum codicibus, LSt 20 (1902), 1; daran schließen sich folgende Abh.: C. Wachsmuth, ebda 203; F. Vollmer, Hermes 38 (1903), 134; A. Engelmann, ebda 285; A. Klotz 468; J. P. Postgate, The manuscript problem in the silvae of Statius, ClR. 17 (1903), 344; 18 (1904), 43; 27 (1913), 53; 129; A. Elter u. A. Klotz, BphW. 1905, 1100, über den Codex von Palma (Mallorca); P. Thielscher, De Statii Silvarum Silii Manilii scripta memoria, Phil. 66 NF. 20 (1907), 85; Phillimore, Ausg. und dagegen A. Klotz, BphW. 1906, 457; H. W. Garrod, Asconius, Statius, Poggio, Politian and Pithou, ClR. 27 (1913), 88; 265 (s. auch 26, 262); dagegen D. A. Slater, ebda 32 (1918), 166; Einleitung von A. Klotz.

Ausg. der Silvae von J. Markland, London 1728 (Dresden² 1827 von C. J. Sillig); von F. Vollmer, Leipzig 1898 (mit vortrefflichem Kommentar); G. Saenger, Petersburg 1909, und J. S. Phillimore², Oxford 1920.

Ausg. einzelner Silvae. 1, 1–3 ed. F. Hand, Leipzig 1817 (mit Kommentar); 1, 1 ed. C. H. Volckmar, Ilfeld 1860; 1, 2 ed. adnot. quaest. archaeol. adiec. A. Herzog, Leipzig 1882; 1, 3 con comm. di M. Desideri, Rom 1913; 1, 4 ex cod. et schedis Handii ed. G. Queck, Jahns Archiv 18 (1852), 121; 2, 2 comm. von A. Klotz, Curae Statianae, Leipzig 1896; 3, 3 mit Erkl. von O. Lottich, Hamburg 1893; 3, 5 emend. et adnot. A. Imhof, Halle 1863; 4, 5 und 7 bei J. Ch. Wernsdorf, PLM. 3, 369; 378; 4, 6 cum comm. F. Handii, Jena 1849; 5, 5 ed. R. Unger, Neustrelitz 1868; auch von W. Lundström, Quaest. Papin., Upsala 1893.

Gesamtübersetzungen der Silvae von R. Sebicht, Ulm 1902; with notes by D. A. Slater, Oxford 1908 (prosaisch); af J. E. Hylén, Nykoping 1928; da G. Sozzi, Mailand 1929.

Zur Erläuterung (die ältere Lit. u. krit. Arbeiten s. bei Klotz² XCI). α) J. F. Gronovii in P. Pap. Stat. Silv. libros V diatribe (Haag 1637), adnot. adiec. F. Hand, Leipzig 1812; Fr. Skutsch-F. Vollmer, FleckeisJ. 147 (1893), 825; G. Lafaye, Quelques notes sur les Silv. de Stace, Paris 1896; V. Gaymann, Kunstarchaeol. Stud. zu P. Papin. Stat., Würzburg 1898; M. Rothstein, Ad Statii silvas obs. crit., Festschr. Vahlen, Berlin 1900, 497; R. Törnebladh, Comm. phil. in hon. J. Paulson, Göteborg 1905, 41; W. R. Hardie, ClR. 18 (1904), 156; J. P. Postgate, ebda 20 (1906), 306 (2, 1, 229; 7, 100; 4, 4, 69); A. E. Housman, ebda 37; D. A. Slater, ebda 26 (1912), 255; L. Havet, Rev. ét. anc. 17 (1915), 101; 177; 267; W. A. Merrill, Notes on the silvae of St., Calif. Publ. 5 (1918 ff.), 69; P. H. Damsté, Mnem. 51 (1923), 135; Fr. Sauter, Der röm. Kaiserkult bei Mart. und Stat., Stuttgart 1934. β) s. 1, 1: J. Ziehen, Ber. des Fr. Deutschen Hochstifts, Frankfurt 1896, 211. s. 1, 2: R. Reitzenstein, Hermes 35 (1900), 98. Zur Sprache der lat. Erotik 3, HeidelbSitzb. 3 (1912), 12, 3. s. 1, 3: G. Kaibel, Hermes 28 (1893), 55; B. Kruczkiewicz, Eos 8 (1903), 18 (zu V. 31 ff.). s. 1, 4: E. Desjardins, Revue 1 (1877), 7; 189; C. Wachsmuth, RhM. 43 (1888), 21. s. 4, 3: J. Ziehen, a. a. O. 215; Drei Zeitbestimmungen in den Silven des St., FleckeisJ. 153 (1896), 131; A. Riese, RhM. 51 (1896), 637. s. 4, 5: H. Frère, Mélanges Thomas 300. s. 4, 6: E. Kalinka, Ad Stat. Silv. l. quarti carm. sextum adnotatiunculae, WSt. 12 (1880), 247; Ravaisson, L'Hercule ἐπιτραπέζιος de Lysippe, Gaz. archéol. 10 (1885), 29. s. 4, 9, 13: D'A. W. Thompson, ClR. 46 (1932), 246. s. 5, 1: E. Wölfflin, Arch. lat. Lex. 12 (1902), 199 (zu V. 83 *iubatus*); A. Klotz, ebda 13 (1904), 286. s. 5, 3: E. Diehl, Aus der Werkstatt des Hörsaals, Innsbruck 1914, 73; E. Bickel, Beitr. zur röm. Religionsgesch., RhM. 72 (1918), 52 (zu V. 176 ff.). Zu 5, 4 s. P. Friedländer, Statius an den Schlaf, Antike 8 (1932), 215.

411. Fortleben. Von den Werken des Dichters erfreute sich die Thebais gleich bei ihrem Erscheinen des größten Beifalls. Den Rezitationen strömte ein zahlreiches Publikum zu, und die Jugend lernte einzelne Partien auswendig. Selbst der Kaiser, so rühmt Statius an ihrem Schlusse, schenkte ihr seine Aufmerksamkeit.[1] Sie wurde zitiert wie kommentiert. Auch die Achilleis fand ihre Bewunderer; Gordian I. nahm neben Vergils Aeneis noch dieses Heldengedicht für seine Antoninias zum Vorbild.[2] Das hohe Ansehen, das beide Epen im Altertum begleitete, ging auf das Mittelalter über. Die Thebais und die Achilleis wurden viel gelesen und in zahlreichen Handschriften verbreitet; in der Geschichte des troianischen Krieges griff man gern zu dem letzten Epos zurück; so benutzte es der monachus Britannicus J. Iscanus (s. XIII) in seinen sechs Büchern de bello Troiano; auch Conrad von Würzburg (s. XIII) zog es heran. Am besten zeigt sich die hohe Stellung des Dichters im Mittelalter in der Verklärung, mit der ihn Dante in seiner Göttlichen Komödie umgab.[3] Einen anderen Weg als die Epen nahmen die Silvae; Statius selbst betrachtet als seine eigentlichen Gedichte die Epen, seine Silvae sind ihm Nebenwerk und Spiel,[4] für das er die Nachsicht des Lesers in Anspruch nimmt. Doch wurden sie gelesen, und wir können ihre Spuren bei Ausonius, Claudian und Sidonius Apollinaris nachweisen. Im Mittelalter traten sie in den Hintergrund; nur in der Zeit Karls des Großen wurde auch diesen flüchtigen Kindern der Poesie Beachtung zuteil. Die Neuzeit hat die Epen zurückgeschoben und den Silvae den Vorrang gegeben, und nur durch diese lebt der Dichter noch fort.

Über das Fortleben des Statius im allgemeinen. L. Valmaggi, La fortuna di Stazio nella tradizione lett. latina e bassolatina, Riv. 21 (1893), 409; 481; O. Müller, Quaest. Stat., Berlin 1861, 4; RhM. 18 (1863), 189; M. Kulla, Quaest. Stat., Breslau 1884, 3. α) Im Altertum. Ausg. von O. Mueller. S. Reinach, Juvénal et Stace, Revue 31 (1907), 45. Über sein Nachleben bei den Grammatikern s. R. Klotz, Thomson, Weßner (S. 501) Anm. 3; Dierschke (S. 96) 78; Sulpic. Sev. dial. 2 (3), 10, 4 p. 207 Halm *nimirum ut dixit poeta nescio quis — utimur enim versu scholastico, quia inter scholasticos fabulamur —: captivumque suem mirantibus intulit Argis* (Theb. 8, 750). Über Corippus vgl. M. Manitius, ZöG. 37 (1886), 99. Den Spuren der Silvae ist nachgegangen Vollmer, Ausg. 31. Für Ausonius und Claudian s. die Ausg. von Peiper und Schenkl, Jeep und Birt. Sidonius Apollinaris nennt auch den Dichter c. 9, 226 *quod Papinius tuus meusque inter Labdacios sonat furores aut cum forte pedum minore rhythmo pingit gemmea prata silvularum*; 22, 6 *si quis autem carmen prolixius eatenus duxerit esse culpandum, quod epigrammatis excesserit paucitatem, istum liquido patet neque balneas Etrusci neque Herculem Surrentinum neque comas Flavii Earini neque Tibur Vopisci neque omnino quiquam de Papinii nostri silvulis lectitasse.* Über die Nachahmung der Silvae bei diesen drei Dichtern vgl. Lehanneur, De Statii vita et temp. 10; R. Bitschofsky, De C. Solii Apollinaris Sidonii studiis Stat., Wien 1881; K. Roßberg, De Dracontio et Orestis quae vocatur tragoediae auctore eorundem poetarum Vergilii Ovidii Lucani Statii Claudiani imitatoribus, Norden 1880, 26; s. auch FleckeisJ. 135 (1887), 834. Von den Grammatikern führen die Silvae nur an Priscian (vgl. oben S. 541) und der sog. Sergius (GLK. 4, 499, 15 *Statius scripsit Thebaidos, idem Achilleidos, ipse scripsit silvularum*; doch fehlt in manchen Handschriften dieser Satz). β) Im Mittelalter. Über Fulgentius super Thebaiden s. § 1096 S. 199; G. Goetz, Ind. lect., Jena 1890, VI; Helm, Ausg. des Fulg. XV. Sonst s. die Indices der Bände. Über Glossen s. Mountford (S. 103) 37; 90. H. Dunger, Die Sage vom troian. Kriege, Leipzig 1869, 47; Kohlmann, Ausg. des Statius II 1 p. V (über die Achilleis); U. Sailer, Stazio e la sua Tebaide, Venedig 1886; M. Manitius, Beitr., Phil. 52 (1894), 538; Philologisches etc., RhM. 47 (1892),

[1] Juv. 7, 83; Stat. Th. 12, 814.

[2] Jul. Capitol. Gordiani tres 3, 3.

[3] Purg. 22, 64. Comparetti-Dütschke (S. 101) 199.

[4] So nennt er sie 2 praef. *opuscula* und *leves libelli.* 4 praef. spricht er von einem *exercere ioco.*

Erg. 3; 60; 80 (1931), 399. Im Kreise Karls des Großen waren die Silvae bekannt; vgl. M. Manitius, Phil. Suppl. 7 (1899), 762. Sonst im Mittelalter s. Manitius, Gesch. 1, 760; 2, 864; 3, 1151. Über Dante s. M. Scherillo, Il cristianesimo di Stazio secondo Dante, Atene e Roma 1902, 497; G. Albini, ebda 561; R. Sabbadini, Dante e l'Achilleide di Stazio, ebda 12 (1909), 265; Scoperte 2, 252; C. Landi, Sulla leggenda del cristianesimo di Stazio, Atti di Padova 1913; Intorno a Stazio nel medio evo etc., ebda 37 (1921). γ) In der Neuzeit. Guyets Randbemerkungen zur Thebais teilt mit F. Uri, Un cercle savant au XVII. siècle; François Guyet (1575–1655) d'après des documents inédits, Paris 1886, Anhang; Dernedde (s. S. 111) 47; F. Harder, Raffael und Statius, WkPh. 1902, 751; s. auch M. Maas, ebda 1133; A. Romizi, Una similitudine del Tasso, Atene e Roma 1907, 90 (Theb. 8, 544 || Tasso Gerus. Lib. c. 20 st. 99); B. A. Wise, The influence of Statius upon Chaucer, Baltimore 1911; W. C. Summers, Dryden and Statius, ClR. 28 (1914), 268; D. A. Slater, Statius, Poggio and Politian, ClR. 32 (1918), 166. – The gaelic version of the Thebaid of Statius by D. Mackinnon, Celtic Revue 7 (1910), 204 ff; G. Calder, Togail na Tebe, The Thebaid of Statius. The Irish text ed. with . . . translation, Cambridge 1922.

Gesamtausg. Von älteren Ausgaben J. Bernartius, Antwerpen 1595; cum schol. ac notis, ebda 1595; F. Lindenbrog (Tiliobroga), Paris 1600; J. G. Gevartius, Leiden 1616; J. F. Gronov, Amsterdam 1653; Marolles, Paris 1658; illustr. K. Barth, Cygn. 1664. Von neueren sind zu nennen die von J. A. Amar und N. E. Lemaire, Paris 1825–30 (mit Index); F. Dübner, Paris 1835/36; G. Queck, Leipzig 1854; E. Baehrens, vol. 1 Silvae, 1876; vgl. auch RhM. 28 (1873), 250; Ph. Kohlmann, vol. 2 fasc. 1 Achilleis 1879, fasc. 2 Thebais 1884; dazu kommt noch vol. 3: Lactantii Placidi qui dic. comment. in Stat. Thebaida et comm. in Achilleida rec. R. Jahnke, Leipzig 1898. Diese Teubneriana ist jetzt ersetzt durch A. Klotz: 1² Silvae, 1911; 2, 1² Achilleis, 1926 (vgl. Phil. 61 NF. 15 [1902], 292); 2, 2 Thebais, 1908. In Postgates Corpus poet. lat. 2, 308 u. 420: Thebais u. Achilleis von A. S. Wilkins; p. 386: Silvae von G. A. Davies und J. P. Postgate (dazu Phil. 64 NF. 18 [1905], 116).

Übersetzung by J. H. Mozley, London 1928 (Loeb); C. H. Moore, Boston 1933.

Andere Epiker dieser Zeit sind:

1. Saleius Bassus. α) Er war der Freund des Julius Secundus, der Tac. dial. 5 sagt: *quis nescit neminem mihi coniunctiorem esse et usu amicitiae et assiduitate contubernii quam Saleium Bassum, cum optimum virum tum absolutissimum poetam?* Seine dichterische Tätigkeit berührt Aper (l. c.): *Saleius Bassus et quisquis alius studium poeticae et carminum gloriam fovet, cum causas agere non possit.* Dial. 9 heißt er *egregius poeta*; kurz danach *laudavimus nuper ut miram et eximiam Vespasiani liberalitatem, quod quingenta sestertia Basso donasset.* Der Dichter scheint arm gewesen zu sein; vgl. Juv. 7, 80 *at Serrano tenuique Saleio gloria quantalibet quid erit, si gloria tantum est?* β) Quint. 10, 1, 90 sagt, als er von den Epikern handelt: *vehemens et poeticum ingenium Salei Bassi fuit, nec ipsum senectute maturuit*; wir müssen daraus schließen, daß Saleius Bassus ein episches Gedicht verfaßt hatte. Nichts zu tun hat mit unserem Bassus der Martial 5, 53, 2 genannte Tragödiendichter, der wohl nur willkürlich *Bassus* genannt wird; vgl. S. 526. — J. Held, De Saleio Basso poeta, Breslau 1834; Kappelmacher, Realenz. Zw. R. 1, 1868.

2. Serranus. In seiner Kritik der Epiker sagt Quintilian 10, 1, 89: *Serranum consummari mors immatura non passa est; puerilia tamen eius opera et maximam indolem ostendunt et admirabilem praecipue in aetate illa recti generis voluntatem.* Statt *Serranum* hatten der Bambergensis in dem ergänzten Teil und der Monacensis s. XV *ferrenum*, der Argentoratensis s. XV *farrenum*; das Richtige ist von G. Ch. Sarpe und A. G. Lange, Vindiciae tragoediae Romanae, Leipzig 1823, 48, gefunden worden. Juv. 7, 80 s. o.

3. Julius Cerialis, Verfasser einer Gigantomachie und ländlicher Gedichte; Mart. 11, 52, 17 *ipse tuos nobis relegas licet usque Gigantas rura vel aeterno proxima Vergilio.* Fraglich, ob identisch mit Κερεάλιος der Anth. Pal. 11, 129; 144, s. Lieben, Realenz. 10, 550.

4. Canius Rufus, Freund Martials, stammte aus Gades (Mart. 1, 61, 9; über einen Mißbrauch dieser Stelle vgl. A. Elter, RhM. 63 [1908], 472; 640); seine Gemahlin war die philosophisch gebildete Theophila (7, 69, 2 *cuius Cecropia pectora voce madent*). Auf seine literarische Vielseitigkeit ist das Gedicht 3, 20 Martials gemünzt; vgl. G. Thiele, Phil. 70 (1911), 539. 7, 69, 7 wird eine Pantaenis von ihm angeführt; nach der Vermutung Munros (vgl. Friedländer z. St.) ist es ein Gedicht auf Sappho und ihre lesbischen Mädchen, dessen Heldin eine der letzteren, Pantaenis, eine Dichterin, war. Über ihn vgl. noch 1, 69; 3, 64, 6; 7, 87, 2; 10, 48, 5. Möglicherweise ist er auch öfters da gemeint, wo nur ein Rufus angeredet wird, z. B. 2, 11, 1; 29, 1. — Groag, Realenz. 3, 1483.

5. Carus war wohl auch epischer Dichter. Er erhielt im albanischen Agon (vielleicht 93 oder 94) den goldenen Olivenkranz; vgl. Martial. 9, 23; 24. Vielleicht beziehen sich auf ihn auch 7, 74; 9, 54.

6. Caninius. Der volle Name ist *Caninius Rufus.* An ihn richtete Plinius die Briefe 1, 3 (1 *quid agit Comum, tuae meaeque deliciae?*); 2, 8; 3, 7; 6, 21; 7, 18; 8, 4; 9, 33. Er wollte das bellum Dacicum Traians in griechischer Sprache beschreiben; vgl. 8, 4, 1 *optime facis, quod bellum Dacicum scribere paras*; dann setzt Plinius die große Fülle des Stoffes und die Schwierigkeit, ihn zu bewältigen, auseinander und fährt fort (3): *non nullus et in illo labor, ut barbara et fera nomina, in primis regis ipsius, graecis versibus non resultent.* Einen andern Stoff empfiehlt ihm Plinius 9, 33.

7. Vagellius. Sen. nat. q. 6, 2, 9 *egregie Vagellius* (*vero agellius* ein Teil der Mss.) *meus in illo inclito carmine 'si cadendum est* [*mihi*]', *inquit 'e caelo cecidisse velim'.* Wenn ihm auch die Verse 3, praef. 3 *illum poetae inciti versum: 'tollimus ingentes animos et maxima parvo tempore molimur'* gehören, wie nach Unger E. Baehrens, FPR. 362, Morel 124 wollen, würde er wohl zu den Epikern zu zählen sein. Wohl kaum der *declamator mulino corde Vagellius* Juv. 16, 23. Siehe auch Bd. 1 § 62 S. 166.

16. M. VALERIUS MARTIALIS

412. Biographisches. M. Valerius Martialis nennt Bilbilis, eine in der terraconensischen Provinz am Salo gelegene kleine Stadt Spaniens, seine Heimat. Seine Eltern Valerius Fronto und Flaccilla (5, 34) ließen ihn die grammatische und die rhetorische Schule durchmachen (9, 73, 7).[1] Als er im Anfang der zwanziger Jahre stand,[2] wandte er sich im Jahre 64[3] nach der Hauptstadt, um dort sein Glück zu versuchen. Er fand Eingang im Hause seiner Landsleute Seneca und Lucan, war auch bekannt mit Calpurnius Piso; aber die Verschwörung des folgenden Jahres raubte ihm diese Gönner; doch hielt er die Verbindung mit der Witwe Lucans Polla Argentaria aufrecht und besang mehrfach ihren Gatten. Dem Beruf eines Sachwalters[4] war er von Anfang an abgeneigt oder gab ihn doch sehr schnell auf; Lust und Anlage trieben ihn unter die Poeten. In seiner wenig gesicherten Lage sah er sich freilich genötigt, sich um die Gunst der Mächtigen zu bemühen, und so treffen wir ihn in dem Hause aller derer, die für Poesie Sinn hatten. So verkehrte er mit den literarischen Größen dieser Zeit, einem Silius, Quintilian, wieder einem Landsmann, Plinius d. J., dem Dichter Canius Rufus, den spätern Konsuln Licinius Sura und Antonius Saburninus und manchen andern. Vielleicht durch ihre Unterstützung besserten sich auch seine Vermögensumstände; wenigstens finden wir ihn ziemlich früh im Besitze eines kleinen Gütchens bei Nomentum,[5] in das er mit eigenem Maultiergespann fahren kann, später (seit 94) auch eines eigenen Häuschens auf dem Quirinal.[6] Sein dichterisches Schaffen, von dem wir auch dann zuerst

[1] G. Hirst, ClW. 19 (1925), 66, hält den Vers für eine Parodie von Verg. A. 1, 392; s. auch J. W. Spaeth, ebda 122.

[2] Zur Ermittelung seines Geburtsjahres dient folgende Erwägung: Als Martial um 95–98 sein zehntes Buch schrieb, erwähnt er (10, 24) seinen 57. Geburtstag, also muß er Ende der dreißiger oder Anfang der vierziger Jahre geboren sein. Sein Geburtstag ist der 1. März, vgl. 9, 52; 10, 24; 12, 60.

[3] Als er Rom im Jahre 98 verließ, hatte er 34 Jahre da verlebt (10, 103, 7; 104, 10; vgl. auch 12, 31, 7; 12, 34, 1).

[4] Die Belegstellen, die Ribbeck, Dichtung 3, 252, für seine Sachwaltertätigkeit anführt (z. B. 5, 16, 5), beweisen das nicht. Auch nicht die Absage, die er 2, 90, 3 Quintilian gibt, oder die Epigramme, die aus dem gerichtlichen Leben genommen sind.

[5] 8, 61, 6; 13, 42; 119. R. Kuthan, PhW. 1932, 782, hält das Tiburtinum (4, 79) für das gleiche. Es liegt die Vermutung nahe, daß das Gütchen ein Geschenk des Philosophen Seneca war; vgl. Friedländer zu Martial 1, 105; Sittengesch.[9] 2, 243 Anm. 3.

[6] 9, 18, 2; 97, 7; 10, 58, 9. Über die Lage vgl. Ch. Hülsen, Zur Topographie des Quirinals, RhM. 49 (1894), 396.

hören, brachte ihn auch mit dem kaiserlichen Hofe in Verbindung. Als Titus das flavische Amphitheater einweihte, gab er (im J. 80) dem Volk eine Reihe von Spielen, die durch ihre Pracht und ihre Kuriosität alles in Erstaunen setzten. Diese merkwürdigen Darstellungen waren für Martial die Veranlassung, eiligst eine Anzahl Epigramme dem Kaiser zu überreichen. „Nimm das rasch Hingeworfene gnädig auf: kein Mißfallen verdient, Caesar, derjenige, der sich beeilt, dir zu gefallen" (32). Mit diesem Werk war der erste Schritt zum Dichterruhm getan.[1] Belohnungen blieben nicht aus, so das ius trium liberorum, der Gnadenerweis zweier Kaiser, wie er manchmal, sich nicht gleichbleibend, sagt.[2] Auch durch den Titel eines Militärtribunen, womit die Erhebung in den Ritterstand verbunden war, wurde er ausgezeichnet.[3] Allein eine materielle Verbesserung seiner Lage scheint ihm von seiten des Hofes nicht zuteil geworden zu sein. Etwa vier Jahre nach Veröffentlichung jener Erstlingsepigramme erschien eine neue, umfassendere Sammlung. Es war Sitte, an dem Fest der Saturnalien sich gegenseitig unter Beifügung poetischer Etiketten Geschenke zuzuschicken oder bei der Tafel zu verlosen; die ersteren hießen Xenia (Gastgeschenke), die zweiten Apophoreta (Mitzunehmendes). Für beide Arten von Geschenken verfaßte Martial eine Reihe von Epigrammen und vereinigte sie zu zwei Büchern, die nach der verschiedenen Bestimmung der Geschenke Xenia oder Apophoreta hießen. Diesen Versuchen folgte von etwa 85 an eine reichere Ernte seines Geistes, der sich nunmehr freier entwickelte und die ganzen gesellschaftlichen Verhältnisse der Hauptstadt zur Zielscheibe seines Spottes machte. Bis zum Jahre 96 waren elf Bücher in den Händen des Publikums; sie verbreiteten den Ruhm des Verfassers in alle Weltgegenden. Nur in seiner äußeren Lage scheint der Dichter noch immer nicht das Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben, denn des Bettelns und der Klagen über den Klientendienst ist kein Ende. Einmal, gegen 88, hatte sogar der Unwille über seine Verhältnisse ihn bestimmt, Rom zu verlassen und sich nach Forum Cornelii in Gallia togata, dem heutigen Imola zwischen Bologna und Rimini, zu begeben; das dritte Buch der Epigramme ist dort erschienen (3, 4). Doch kehrte er bald wieder in die Hauptstadt zurück. Nach dem Tode Domitians entschloß er sich, definitiv Rom Lebewohl zu sagen. Gewiß war der politische Umschwung hierbei mitbestimmend. Was sollte der Dichter tun, der dem toten Kaiser im Leben in fast zynischer Weise geschmeichelt hatte? Das elfte Buch mit seinem sehr obszönen Inhalt, das jetzt fertig geworden war, eignete sich nicht zur direkten Überreichung an den neuen Kaiser; er stellte daher eine Anthologie aus

[1] Doch ist nicht wahrscheinlich, daß er sie oder sie allein unter den Gedichten verstanden hat, *quaecumque lusi iuvenis et puer quondam* (1, 113, 1).

[2] Er spricht 3, 95, 5; 9, 97, 5 von zwei Kaisern (*Caesar uterque*) als Spendern dieser Auszeichnung, erbittet aber diese Gunst und dankt für ihre Gewährung von einem 2, 91; 92. Während Friedländer zu 2, 91, 5 darin Titus und Domitian sieht, behauptet wohl richtiger Lieben 1, 14, daß das ius trium liberorum von Vespasian und Titus verliehen sei, s. auch Mommsen, Röm. Staatsr. 2³, 888 Anm. 4; Busche, BphW. 1912, 654; Lehmann (S. 551) 26; K. Prinz, WSt. 49 (1932), 148; W. Otto, MünchSitzb. 1919, 10, 61. Gleichwohl redet Martial von (fingierten?) uxor und filia 7, 95, 7; 10, 65, 11; s. Lessing 11, 268 Lachm.³.

[3] 3, 95; 5, 13; 9, 49; 12, 26; Lieben 1, 15 Anm. 37, setzt diese Auszeichnung in die Jahre 86–88, so daß sie also von Domitian erteilt worden wäre; 2, 9.

dem zehnten und elften Buch zusammen, um sie Nerva vorzulegen. Die Anthologie ist verloren, das Begleitgedicht aber erhalten (12, 5). Wahrscheinlich stand dort auch das durch den Juvenalscholiasten erhaltene Distichon.[1] Hier wird allerdings ein ganz anderes Urteil über Domitian gefällt als früher; er hat, sagt der Dichter, soviel Schande auf das Geschlecht der Flavier gehäuft, daß man selbst auf die beiden ersten guten Flavier verzichtet haben würde, wenn man damit die Regierung des dritten abgewendet hätte. Aber er fand keine Gegenliebe in der reineren Luft des Hofes, wo auch Schmeicheleien auf kein geneigtes Ohr stießen, und das war wohl der schwererwiegende Grund, schwerer als die vorgeschützte Abneigung gegen den Lärm und die Unruhe der Großstadt, als die Sehnsucht nach ruhigerem Leben, der sein Verschwinden aus Rom veranlaßte.[2] Nach einem Aufenthalt von 34 Jahren[3] sagte er im Jahre 98 Rom Lebewohl, vom jüngeren Plinius als Dank für ihm gewidmete Verse mit Reisegeld unterstützt,[4] und wählte die Vaterstadt Bilbilis zu seinem Ruhesitz. Hier sah er sich auf dem Gipfel aller Wünsche, als er durch das Geschenk eines schönen Landgutes von seiten einer Gönnerin Marcella[5] aller materiellen Sorgen enthoben war. Noch ruhte seine Muse nicht: noch ein Buch Epigramme wurde nach Umlauf von etwa vier Jahren in die Welt hinausgeschickt, das zwölfte.[6] Allein die Zeit des poetischen Schaffens war vorbei; der Dichter war mittlerweile alt geworden, dann — und dies ist das Entscheidende — fehlte der Boden, aus dem die Poesie Martials ihre Nahrung zog, Rom mit seinem großstädtischen Treiben und Jagen, mit seiner Aufgeregtheit und Nervosität, wo eine Gesellschaft, an Zügellosigkeit, aber auch an Esprit so reich, ihn geplagt, aber auch verzogen hatte.[7] Bald nach der Herausgabe der letzten Epigrammensammlung starb der Dichter; um das Jahr 104 spricht der jüngere Plinius von seinem Tode.

Allgemeine Literatur. Die Hauptabhandlung ist die Einleitung zu Friedländers Ausgabe; s. auch Sittengesch.[9] 2, 240, nur daß die Datierung der Plinianischen Briefe heute Zweifeln unterliegt. A. Brandt, De Martialis poetae vita et scriptis ad annorum computationem dispositis, Berlin 1853; W. van Stockum, De Mart. vita et scriptis, Haag 1884; G. Boissier, Le poète Martial, Revue de deux mondes 160 (1900), 241; A. Malein, Martial, Untersuchungen auf dem Gebiete des Dichters und seiner Interpretation (russisch), Petersburg 1900; vgl. dazu Sonny, Litt. Centralblatt 1902, 767; A. Pisani, Marziale, Mailand 1904; E. Lieben, Zur Biographie Martials, I, II, Prag 1911/12; C. Marchesi, Valerio Marziale, Genua 1914; K. F. Smith, Martial the epigrammatist, Baltimore 1920; A. R. Bellinger, Martial, the suburbanite, ClJ. 28 (1928), 423; G. Bellissima, Marziale, Saggi critici, Turin 1931; die Literaturgeschichten. — L. Friedländer, BursJ. 2 (1873), 1140; 4 (1874/75), 207; 6 (1876), 206; 10 (1877), 308; 14 (1878), 173; 27 (1881), 58; 47 (1886), 199; 72 (1892), 174; M. Schuster 212 (1927), 144.

413. Das Corpus der Epigramme. Das erhaltene Corpus stellt eine äußerliche Vereinigung von drei Teilen dar: dem für sich dastehenden Buch auf die Spiele („liber spectaculorum" von Gruter genannt), der von Martial zu einer Einheit zusammengeschlossenen Epigrammensammlung in zwölf

[1] schol. Juv. 4, 38 *Flavia gens, quantum tibi tertius abstulit heres! paene fuit tanti, non habuisse duos.* [2] 10, 72, 4.

[3] Siehe S. 546 Anm. 3.

[4] Plin. ep. 3, 21, 2. Die Ansetzung des Jahres ist nicht ganz gewiß, da die Mommsensche Ansetzung der Pliniusbriefe unsicher ist, s. § 447.

[5] Über den Anteil, den Priscus an dem Geschenk hatte, s. Immisch 503.

[6] 12 praef. *scio me patrocinium debere contumacissimae trienni desidiae.*

[7] Als er epigr. 12, 34 die Summe seines römischen Aufenthaltes zieht, findet er doch, daß des Angenehmen mehr war als des Bitteren.

Büchern, endlich den zwei Etikettenbüchern, den Xenia und den Apophoreta. Weder das Buch auf die Spiele noch die Xenia und die Apophoreta tragen in der Überlieferung eine Buchnummer, ein deutlicher Beweis, daß sie außerhalb der Epigrammensammlung stehen; die beiden Etikettenbücher werden in den Ausgaben regelmäßig als l. XIII und l. XIV gezählt. Es ist wahrscheinlich, daß die Zusammenstellung erst nach dem Tode des Dichters gemacht wurde.

Allgemeine Literatur zur Chronologie. H. F. Stobbe, Philol. 26 (1867), 44; Th. Mommsen, Ges. Schr. 4 (1906), 452 (Bücher 10–12); dagegen H. F. Stobbe, Martials 10. und 12. Buch, Phil. 27 (1868), 630; O. Hirschfeld, GöttGAnz. 1869, 1505 (Buch 3, 4 und 9); L. Friedländer, De temporibus libr. Mart. Domitiano imperante editorum et Silvarum Statii, Königsberg 1862; De temporibus libr. Mart. X et XI, Königsberg 1865; Ausg. 1, 50; Sittengesch.[9] 4, 290; A. Dau, De M. Val. Mart. libellorum ratione temporibusque, I, Rostock 1887; Birt, Kritik 313. Über eine Anspielung auf eine inschriftlich bezeugte Restaurierung des delphischen Tempels durch Domitian (Martial. 11, 3, 11) vgl. P. Perdrizet, Rev. ét. anc. 2 (1900), 135.

1. Der liber spectaculorum. Dieses Buch, das in der handschriftlichen Überlieferung einfach „epigrammaton liber" genannt wird, liegt in einem Auszug vor; es fehlen wichtige Schaustücke, deren Übergehung man dem Dichter kaum zutrauen kann, wie z. B. die Seeschlacht zwischen den Athenern und Syrakusern, welche Dio 66, 25, 4 erwähnt. Das Buch, nur durch Florilegien überliefert, umfaßt jetzt 32 Epigramme. Die drei ersten Nummern des Buches führen uns den Schauplatz, Ort und Publikum vor; es folgt die Ausstellung der Delatoren (4); 5–23 nebst 27 schildern die Produktionen mit wilden und gezähmten Tieren, 24–26 mit 28 die Künste und Kämpfe auf der unter Wasser gesetzten Arena; 29 bezieht sich auf den Kampf zweier Gladiatoren, 30 auf die Verfolgung einer Antilope durch Hunde; 31 ist der Schluß eines Gedichts auf den Gladiatorenkampf, endlich 32 ein Distichon aus dem Widmungsgedicht an den Kaiser.

Der Bestand des epigrammaton liber wechselt in den Martialhandschriften; aus ihnen erhält man die N. 1–30. Die zwei letzten Nummern sind aus Exzerptensammlungen und Florilegien hinzugekommen, zum erstenmal in der Ausgabe des Junius. Nicht hierher gehört das in manchen Ausgaben als N. 33 aufgeführte Gedicht *Flavia gens* (oben S. 548). Daß in dem Buch auch Epigramme anderer Dichter stecken, ist eine unbegründete Hypothese Rutgers und Scrivers. — Weinreich 24.

Die Abfassungszeit fällt in das Jahr 80, in dem die Spiele zur Einweihung des flavischen Amphitheaters gegeben wurden. Weder die Annahme Friedländers, Einl. 51; 135, daß bei einer neuen Ausgabe noch einige Epigramme auf Schauspiele Domitians hinzugekommen seien (9; 22; 25b; bezüglich 18 und 20 vgl. 137), noch die Daus, daß das Buch ursprünglich nur aus Epigrammen auf die Schauspiele bei dem dacischen Triumph Domitians bestand und daß erst später (vielleicht nach dem Tode Martials, p. 32) die auf Titus sich beziehenden Epigramme hinzugefügt worden seien, hat Anspruch auf Wahrscheinlichkeit; s. W. Gilbert, WkPh. 1888, 1069; Weinreich 21.

Literatur. J. Kehrein, Über d. sog. lib. spectac. Martialis, Jahns Archiv 4 (1836), 541; F. Schmieder, Martialis de spectac. libellus, part. I, II, Brieg 1837; Martials Buch der Schauspiele mit Anm. von L. Friedländer, Königsberg 1884; O. Weinreich, Studien zu Martial, Stuttgart 1928.

2. Die große Epigrammensammlung bildet insofern eine Einheit, als einzelne Bücher vom Dichter mit Nummern versehen wurden. Dies geschah, soweit wir sehen können, erst vom fünften Buch an, das ausdrücklich als das fünfte bezeichnet wird;[1] ebenso ist das sechste (6, 1) und das achte (praef.) numeriert. Auch vom zehnten und elften Buch ist die Rede

[1] 5, 2, 6; 5, 15, 1.

(12, 5, 1). Von vornherein ist wenig wahrscheinlich, daß Martial mit einem „ersten“ Buch vor die Öffentlichkeit trat. Als er das jetzige dritte Buch herausgab, sprach er von einem „liber prior“ (3, 1, 3). Es waren also damals noch keine zwei Bücher vorausgegangen; diese lagen aber vor, als er das fünfte edierte (5, 2, 5). Sonach muß das zweite Buch später herausgegeben sein. Als es der Dichter dem Regulus überreichte, fragte dieser nach dem ersten Buch (2, 93, 1). Diese Frage erklärt sich am leichtesten, wenn wir annehmen, daß damals Martial noch keine numerierten Bücher herausgegeben hatte. Auch konnte die Einschaltung des neuen Buches dann an einer beliebigen Stelle erfolgen. Wir werden uns die Sache so zu denken haben: Als Martial mit seinen Epigrammen großen Anklang fand, entschloß er sich, auch die Epigramme noch zu veröffentlichen, die er bisher zurückgestellt hatte. Also die Idee eines Corpus von Epigrammen hat sich erst allmählich im Geiste des Dichters festgesetzt; wir können auch nachweisen, daß er mehrere Bücher zu Einheiten zusammenschloß; so überreichte er dem Rufus das dritte und vierte Buch in einer Gesamtausgabe (4, 82). Noch durchgreifender war aber die Konstituierung des Corpus der ersten sieben Bücher. Manche Leser hatten über fehlerhafte Abschriften dem Dichter gegenüber geklagt (7, 11); Martial unterzog daher diese Bücher einer Revision und überschickte sie dem Julius Martialis (7, 17). Dabei wird die Numerierung aller Bücher durchgeführt worden sein. Aber auch das eine und das andere Epigramm mag hinzugekommen sein; so ist höchst wahrscheinlich, daß die erste Nummer, in der Martial von seinem Weltruf spricht, erst bei dieser zweiten Ausgabe hinzutrat, um so wahrscheinlicher, als das erste Buch noch ein zweites Epigramm enthält, aus dem man sofort erkennt, daß ein zum erstenmal auftretender Schriftsteller spricht (1, 3). Auch die prosaische Vorrede[1] zum zweiten Buch enthält eine Rechtfertigung, daß den Epigrammen eine derartige Epistula vorausgeht, sonach trat damals zum erstenmal ein solcher prosaischer Brief an die Spitze; der Brief zum ersten Buch wird also bei der Edition der sieben Bücher hinzugekommen sein, und Martial kann daher dort von „libelli“ sprechen. Auch 1, 2 und 1, 4 mögen erst später ihre Stelle gefunden haben. Das zehnte Buch hat nach dem Erscheinen des elften eine starke Umwandlung durchgemacht; es war noch vor Domitians Tod herausgegeben; als die Umarbeitung erfolgte, saß Traian auf dem Thron; die starke Vermehrung der neuen Ausgabe mag die Ursache gewesen sein, daß die frühere Ausgabe des zehnten Buches unterging. Auch das zwölfte in Spanien an den Tag getretene Buch scheint nicht in seiner ursprünglichen Form, sondern in einer vermehrten Ausgabe vorzuliegen.[2] Als nämlich der Freund Martials, der jüngere Terentius Priscus, von Rom nach Spanien zurückkehrte (Dezember 101), verfaßte Martial in wenigen Tagen (praef. 22) einen „brevis libellus“ (1, 3). Da aber das uns vorliegende Buch 98 Epigramme enthält, wird der Dichter später eine vermehrte Auflage dieses „brevis libellus“ veranstaltet haben.[3]

[1] Diese prosaischen Vorreden sind eine Eigentümlichkeit, die Martial mit Statius teilt; außer den genannten Büchern haben solche Vorreden noch B. 8 und 12. Siehe darüber Immisch 490, u. dagegen Birt 367.

[2] Siehe über ihn Stein, Realenz. Zw. R. 5, 667.

[3] Diese zweite vermehrte Ausgabe leugnet Malcin (vgl. Sonny, Litt. Centralbl. 1902, 769).

Dies ist der Bestand der Sammlung. Was die Zeit des Erscheinens der einzelnen Bücher anbelangt, so liegen die in Rom geschriebenen Bücher (1–11) zwischen 85/6–96,[1] hierzu kommt noch die Umarbeitung des zehnten Buches vom Jahre 98. Unter Domitian sind entstanden eins bis neun, das elfte wurde unter Nerva, das umgearbeitete zehnte unter Traian veröffentlicht. Ferner machte Martial einen Auszug aus dem zehnten und elften Buch, der dem Nerva überreicht wurde. Das letzte (zwölfte) Buch erblickte in der kürzeren Fassung in Bilbilis das Licht, und zwar Ende 101 oder Anfang 102 unter der Regierung Traians. Wann das erweiterte Buch ediert wurde, wissen wir nicht.

Chronologie der zwölf Epigrammenbücher. L. Friedländer gab zuletzt (Sittengesch.[8] 4, 100, s. dazu Wissowa 4[9], 290) folgende Chronologie: I u. II ediert 85/86; III 87/88; IV Dezember 88; V Herbst 89 (Lehmann 40); VI Sommer oder Herbst 90 (s. G. Friedrich, RhM. 68 [1913]), 265); VII Dezember 92; VIII Mitte 93 (s. J. W. Spaeth, ClPh. 22 [1927], 103); IX Mitte oder Ende 94; X[1] Dezember 95; XI Dezember 96; X u. XI (Anthologie) 97; X[2] Mitte 98 (Abreise aus Rom); XII Anfang 102. Er läßt nur die Möglichkeit einer zweiten Ausgabe der sieben ersten Bücher zu; sie ist aber so gut wie sicher, vgl. Dau 60; 76; Maleïn. Auch O. Immisch, Hermes 46 (1911), 486, nahm diese erweiterte Gesamtausgabe von B. 1–7 in Codexform an, ebenso auch eine von 8–11 (etwa 98), beide vom Dichter in Rom veranstaltet. B. 12 wurde nach des Dichters Tode hinzugefügt und nahm auch Teile der Nervaanthologie auf. Birt, Kritik 346; 367, lehnt Immischs Ansätze ab und nimmt das Prosavorwort von B. 1 und Gedicht 1, 1 und 2 als Vorwort zu einer Auslese von lasziven Epigrammen aus den veröffentlichten. E. Lehmann, Antike Martialausgaben, Jenaer Diss., Berlin 1931, erkennt die Codexausgabe von B. 1–7 an, denen zwei Gesamtausgaben in Rollen, 1–7 im J. 93/4 und 8–11 im J. 98 mit mannigfachen Änderungen gegenüber dem Frühern folgten. Die Gedichte wurden umgestellt, neue hinzugefügt und vielleicht das ganze erste Buch hinzugegeben, wodurch sich der *prior liber* (3, 1, 3) erklärt. Die große kritische Ausgabe nach Martials Tod vereinigte alle Bücher, auch 12, mit dem liber spect. und den Xenia und Apophoreta, auch mit Varianten der frühern Einzelausgaben. Siehe noch E. T. Sage, The publication of Martial's poems, Trans. 50 (1919), 168; E. Lieben, Ein Epigrammenkranz bei M., Charisteria Rzach, Reichenberg 1930, 131; Pasquali (S. 735) 420.

3. Xenia und Apophoreta. Diese zwei Bücher heben sich schon dadurch von den übrigen ab, daß jedes Epigramm eine vom Dichter herrührende Überschrift hat. Die für Xenia bestimmten Gaben sind mit Ausnahme von 4, 15, 126, 127 lauter Speisen und Getränke. Die Apophoreta haben die Eigentümlichkeit, daß sie Paare von Geschenken, und zwar je ein Geschenk eines Armen und eines Reichen, d. h. ein kostbares und ein wohlfeiles vorführen.[2] Die Ordnung der Paare ist aber gestört teils durch Verschiebungen, teils durch Lücken.[3] Die beiden Bücher wurden nach dem Chattenkrieg, der in die erste Hälfte des Jahres 83 fällt, und vor dem dacischen (86–89) herausgegeben.[4]

Zur Chronologie. Die Behauptung Daus (35–56), daß die Epigramme der Bücher 13 und 14 allmählich in den Jahren 84–92 entstanden seien, wird von L. Friedländer,

[1] Durchschnittlich wird jedes Jahr ein Band erschienen sein; 10, 70, 1 *quod mihi vix unus toto liber exeat anno*; vgl. 9, 94, 9.

[2] 14, 1, 5 *divitis alternas et pauperis accipe sortes*. Daß die Apophoreta schon in Philitas' Kreis mit Epigrammen versehen wurden, zeigt E. Maaß, Ind. lect. Marb. 1895/96; vgl. M. Pohlenz, Χάριτες F. Leo, Berlin 1911, 108. Zur Komposition dieser eigentlichen Epigramme vgl. Prinz, Martial 5 ff. Siehe L. Mohlen, Apophoreta, ClJ. 23 (1928), 248; Birt 351; 373.

[3] Vgl. Friedländer, Ausg. 2, 295, der die zusammengehörigen Paare herzustellen versucht. Über die Frage siehe noch Th. Birt, Das antike Buchwesen, Berlin 1882, 73; Die Buchrolle in der Kunst, Leipzig 1907, 31; Kritik 351; W. Gilbert, Ausg.[2], XXXVII; R. Ullrich, Studia Tibulliana, Berlin 1889, 75.

[4] Vgl. 13, 4; 14, 34; 170.

BphW. 1889, 1203, zurückgewiesen. Allmähliche Entstehung nimmt auch Maleïn auf Grund von 13, 1, 4 an.

414. Charakteristik. Als Martial die sieben ersten Epigrammenbücher zum zweiten Male in die Welt hinausgehen ließ, konnte er, jetzt auf das der Ausgabe hinzugefügte Porträt[1] hinweisend, von sich sagen, daß er ein auf der ganzen Welt bekannter Dichter sei.[2] Nicht bloß in Rom wurden seine Gedichte aufs eifrigste gelesen, selbst in die entferntesten Teile des römischen Reiches drangen seine Schöpfungen; der Centurio hatte in seinem Zelt im getischen Land den Dichter, und in Britannien gingen die Epigramme von Mund zu Mund (11, 3). Sogar der lesescheue Domitian nahm, wenn wir dem Dichter glauben dürfen, wiederholt die Werke des Epigrammatikers vor (4, 27; 6, 64, 14; 7, 99, 4). In den Buchhandlungen war Martial ein sehr gangbarer Artikel; in verschiedenen Ausgaben waren seine Gedichte vorrätig.[3] Der buchhändlerische Erfolg war so durchschlagend, daß sogar die vergessenen Jugendgedichte Martials von Q. Pollius Valerianus neu aufgelegt wurden (1, 113). Selbst der Plagiator stellte sich ein; man veröffentlichte Martials Epigramme unter eigenem Namen, oder man gab seinen eigenen Produkten das glänzende Aushängeschild des berühmten Dichternamens;[4] allein im letzten Fall verriet sich regelmäßig der Übeltäter durch den weiten Abstand im Werte (1, 53; 10, 100); schlimmer war es, wenn giftige Produkte sich den Namen des Dichters beilegten (7, 12; 7, 72, 12; 10, 3; 10, 33).[5] Man wies auf ihn, wenn er sich zeigte, mit den Fingern (5, 13); seine Büste stellte Stertinius Avitus in seiner Bibliothek auf.[6] Dieser Ruhm des Dichters war kein ephemerer; noch heute blicken wir mit Bewunderung auf seine sprühenden Geistesfunken. Nahezu 1200 Sinngedichte, und darunter manche sogar auf Bestellung, zu schreiben und nicht zu erlahmen, ist lediglich der reichsten Genialität vergönnt. In dem liber spectaculorum, den Xenia und den Apophoreta war Martial noch nicht in seinem Elemente; aber als er dichtend das weitverzweigte Leben der Gesellschaft erfaßte, förderte er echte Poesie zutage. Er ist kein Mann tiefer philosophischer Überzeugung noch fester politischer Gesinnung. Er ist der Heine des Altertums, ein Künstler mit scharfer Beobachtungsfähigkeit, mit Gabe des treffenden Wortes, auch wie Heine der Frivolität nicht fern. Kurze Gedichte sind es, selten über 15, 20 Verse, oft nur ein Distichon, oder auch nur ein Hexameter, aber gerade dann von besonderem Witz und Schärfe. Unter seinen 1200 Gedichten finden sich kaum Nieten. Einer der größten Sittenmaler aller Zeiten zeichnet er die verschiedensten Typen der Großstadt. Wir stoßen zusammen mit Senatoren, Rittern, Offizieren und Richtern, aber auch mit Ausrufern, Handwerkern und Sklaven; er stellt uns

[1] Vgl. O. Crusius, RhM. 44 (1889), 455. Über ein angebliches Bildnis Martials vgl. J. J. Bernoulli, Röm. Ikonogr. 1, 288.

[2] 1, 1 *hic est quem legis ille, quem requiris, toto notus in orbe Martialis argutis epigrammaton libellis: cui, lector studiose, quod dedisti viventi decus atque sentienti, rari post cineres habent poetae.*

[3] 4, 72; 13, 3. Das Verhältnis der drei Buchhändler läßt sich wohl dahin bestimmen, daß Trypho Verleger, Atrectus und Secundus Sortimentsbuchhändler gewesen seien. Vgl. L. Haenny, Schriftsteller und Buchhändler in Rom[2], Leipzig 1885, 69; K. Dziatzko, Autor- und Verlagsrecht im Altertum, RhM. 49 (1894), 570; Realenz. 2, 2138; Lehmann 20. Dazu kommt noch Q. Pollius Valerianus 1, 113, 5. Siehe auch E. T. Sage, Transact. 50 (1919), 175.

[4] Vgl. Dziatzko 565.

[5] Unechte s. S. 559.

[6] 9 praef.

vor bei Dichtern, Philosophen, Künstlern auf der Bühne und mit dem Meißel, Ärzten[1] und Sängern, er führt uns zum Gastmahl, zur Hochzeit, ins Bad und an den Toilettentisch der Damenwelt, dann wieder auf den Markt, aufs Land, in den Park. Eine reiche Galerie menschlicher Schwächen zieht an unseren Augen vorüber. Da ist Tongilius, der sich krank stellt, um Sendungen von gutem Wein und guten Bissen zu erhalten (2, 40); da ist Clytus, der mehrmals im Jahre seinen Geburtstag feiert, um wiederholt die Geburtstagsgeschenke einzuheimsen (8, 64); da ist Tongilianus, dem sein Haus abgebrannt ist und der durch die Kollekten reicher geworden ist als zuvor und so in den Verdacht kommt, selbst der Brandstifter gewesen zu sein (3, 52); da durcheilt Selius die ganze Stadt atemlos, in der Hoffnung, doch noch eine Einladung zum Essen zu erhalten (2, 14); da wünscht Scaevola sich Reichtum, um behaglich leben zu können und, nachdem er ihn erreicht hat, noch schmutziger zu sein als zuvor (1, 103); Gemellus freit um Maronilla, nicht etwa weil sie schön ist, sondern weil sie hustet (1, 10); ein Coracinus parfümiert sich fortwährend und gibt damit dem Verdacht Raum, daß ein anderer Geruch verdeckt werden soll (6, 55). Die Galerie ist unerschöpflich;[2] keine Seite der römischen Gesellschaft ist unberührt geblieben. Und was weiß nicht der Dichter aus seinen Beobachtungen zu machen! Seine Epigramme sind feingeschliffene Edelsteine; sie erfüllen alle Anforderungen, die der strengste Kunstrichter an sie zu stellen berechtigt ist, indem sie die Aufmerksamkeit eines Lesers auf einen Gegenstand zu lenken, seine Erwartung zu spannen und durch einen unerwarteten Aufschluß zu befriedigen wissen. Aelia hatte noch vier Zähne, sie hustet und verliert zwei, sie hustet nochmals und verliert wiederum zwei; jetzt kannst du, tröstet der Dichter, doch den ganzen Tag forthusten, denn der Husten kann dir nichts mehr nehmen (1, 19). Der Arzt Diaulus war Leichenträger geworden; er setzt damit sein Metier in anderer Form fort (1, 47).[3] Als unser Epigrammatiker einen reichen Freund um ein verhältnismäßig kleines Darlehen bat und dieser ihm sagte: „Du könntest großen Reichtum erlangen, wenn du einen Advokaten machtest," entgegnete der Dichter: „Um Geld habe ich dich gebeten, nicht um einen Rat" (2, 30). Der berühmte Arzt Symmachus begab sich mit einer Schar seiner Schüler zu einem Patienten; alle betasteten ihn mit ihren kalten Händen und brachten es richtig fertig, daß der Patient, der vorher kein Fieber hatte, jetzt im Fieber liegt (5, 9). So könnte man Buch um Buch durchgehen, um auf immer neue Überraschungen zu stoßen. Die Komposition der Epigramme ist so präzis und abgerundet, daß keine Übersetzung imstande ist, die Kraft des Originals zu erreichen; besonders die Wortspiele sind selbstverständlich unnachahmbar. Alles Rhetorische und Aufgedunsene ist ferngehalten;[4] ein großes Verdienst in einer Zeit, in der die Poesie nur in rhetorischem Gewand erschien. Auch das war etwas Großes, daß er die Poesie wieder zu einer lebendigen Macht gestaltete und von den abgelebten mythologischen Stoffen

[1] A. Dolderer, Über Martials Epigramme auf Ärzte, Tübingen 1933.

[2] Eine Übersicht gewährt die Abh. von Pertsch und bes. die von Prinz (1911). Interessant ist die Fülle von Originalmotiven (Prinz 78).

[3] Vgl. Prinz, Martial 23.

[4] 4, 49, 7 *a nostris procul est omnis vesica libellis, Musa nec insano syrmate nostra tumet.*

sich fern hielt. Es ist wahr, sagt er, diese Epen werden bewundert, aber meine Epigramme werden gelesen (4, 49, 10). Ein Mann mit dieser Anschauung konnte in kein näheres Verhältnis zu dem Dichter der großen Epen Statius kommen; sein Name wird, obwohl sie beide bei den gleichen Großen, bei den gleichen Begebenheiten[1] mit ihren poetischen Gaben erscheinen, niemals genannt; wohl aber merken wir indirekte Angriffe gegen ihn und seine Dichtungsweise.[2] Nichts Gemachtes, nichts Schablonenhaftes, nichts Pedantisches tritt dem Leser entgegen. Überall weiß er den richtigen Ton anzuschlagen, und die hier und da eingestreuten idyllischen Dichtungen zeigen, daß er auch durch Zartheit und Innigkeit fesseln kann. Alles ist wie spielend hingeworfen und trägt den Charakter des Unmittelbaren und Improvisierten und läßt über kleine Nachlässigkeiten der Sprache hinwegsehen. Überall gewahren wir den Zauber der Originalität, die sich bei ihm in einem Grad findet wie bei wenigen römischen Dichtern. Zwar hat er eifrig die poetischen Schätze seines Volkes studiert; er nennt dankbar seine Vorgänger Catull, Domitius Marsus, Albinovanus Pedo und den unter Caligula getöteten Cn. Cornelius Lentulus Gaetulicus. Wir können auch noch die Spuren seiner Studien aufweisen. Von den drei Metren, die er fast ausschließlich anwendet,[3] dem elegischen Distichon, dem Hendekasyllabus und dem Choliambus, gestaltet er die beiden letzten nach dem Muster Catulls; für das erste ist ihm Vorbild der Meister Ovid. Die poetische Phraseologie ist ihm durch die fleißige Lektüre so vertraut geworden, daß man sie nicht mehr als ein fremdes Gut empfindet; er hat sie auch durch Neuschöpfungen bereichert. Auch mit der griechischen Epigrammatik ist er durch viele Fäden verbunden. Allein auch den Nachahmungen hat er den Stempel seines Geistes aufgedrückt und die Kopie zur Selbständigkeit neben und über das Original erhoben; schon dadurch, daß er die Römerwelt als Ziel seiner Angriffe hat, entfernt er sich von den Griechen.

So ist denn bei Martial eine Reihe von Eigenschaften vereinigt, welche einen großen Dichter ausmachen, und seine Meisterschaft wird nicht leicht jemand leugnen wollen. Dagegen werden seinem Charakter zwei Gebrechen zur Last gelegt, seine Obszönität und seine servile Gesinnung. Es ist wahr, daß viel Schmutz in den Epigrammen aufgehäuft ist; allein immerhin bilden die obszönen Stücke doch nur einen verhältnismäßig geringen Bruchteil; von der großen Sammlung werden es nicht zweihundert sein.[4] Martial selbst ist sich bewußt, daß er in dieser Beziehung Anstoß erregen werde, und läßt es an Entschuldigungen nicht fehlen; er hebt hervor, daß er nicht für Kinder schreibe (3, 69), sondern für leichtlebige Jünglinge und Mädchen und für Leute, die auch das Floralienfest mit seinen obszönen Schaustellungen besuchen, nicht für einen Cato (praef. lib. 1); er entschuldigt die

[1] Zusammenstellung bei Friedländer, Sittengesch.[9] 2, 246; 4, 292, M. 6, 21 = St. 1, 2; M. 6, 42 = St. 2, 5; M. 6, 28 ff. = St. 2, 1; M. 7, 21–23 = St. 2, 7; M. 7, 40 = St. 3, 3; M. 9, 11–13 = St. 3, 4; M. 9, 43 ff. = St. 4, 6.

[2] Vgl. außer 4, 49 noch 5, 35; 8, 3; 9, 50; 10, 4; 14, 1, 11. Friedländer, Ausg. Einl. S. 8; 21, ferner zu 4, 49; Sittengesch.[9] 2, 247; Steele, ClPh. 25 (1930), 333.

[3] Von den 1561 Epigrammen sind 1235 in elegischen Distichen, 238 in Hendekasyllaben, 77 in Choliamben abgefaßt.

[4] In der Ausgabe in usum Delphini von V. Collesso, Paris 1660, sind nur 150 als anstößig ausgeschieden (Friedländer, Ausg. 1, 15).

Nuditäten des elften Buches mit der Freiheit der Saturnalien (11,2); er sagt, daß man aus seinen Gedichten keinen Schluß auf sein Leben machen dürfe; denn (1, 4, 8) *lasciva est nobis pagina, vita proba.*[1] Wirklich empfängt der Leser auch bei diesen widerwärtigen Produkten den Eindruck, daß sie nicht darauf ausgehen, die Sinneslust anzuregen; es fehlt das Lüsterne, das die erotischen Dichtungen Ovids so gefährlich macht. Schwerer wiegt der Vorwurf der Servilität. Die Schmeicheleien gegen Domitian, das fortwährende, in Variationen unerschöpfliche Betteln selbst um Rock und Mantel, um Ziegel und besonders um ein paar Heller und die Unterwürfigkeit gegen die vornehmen Herren (11,42), beleidigen uns oft. Allein auch hier wird eine gerechte Erwägung zu einem weniger verdammenden Urteil sich entschließen müssen. Da der Ertrag aus der Publikation selbst äußerst gering, wenn nicht gleich Null war,[2] war der Dichter auf fremder Leute Gunst angewiesen. Gönner aber wie Mäcenas, Seneca, Piso, die mit freigebiger Hand arme Literaten unterstützten, waren selten geworden,[3] da an Stelle dieser Kunstverständigen jetzt in Rom die bildungslosen Parvenus sich breit machten, die für ihre Laune Hunderttausende, für einen armen Poeten nur wenige Sesterzen bereit hatten. Wer auf sie angewiesen war, konnte die Unabhängigkeit seiner Gesinnung kaum aufrechterhalten. Daß Martial dem Hofe gegenüber eine kriechende Haltung annahm, wird durch die traurige Zeitlage genugsam entschuldigt.[4] Verächtlich wird sie erst von dem Moment an, als er vor dem neuen Herrn sich duckend den alten beschimpfte. Doch hat er wiederum Eigenschaften, die für ihn einnehmen; er ist frei von Überhebung, empfänglich für wahre Freundschaft, er hat eine tiefe Liebe zur Natur, sein Witz ist von allem giftigen Wesen frei; für seine Typen gebraucht er fingierte Namen und hebt dadurch und daß er denselben Namen für verschiedene Charaktere braucht, jede persönliche Beziehung auf. Als der jüngere Plinius die Kunde von seinem Tode erhielt, konnte er nicht bloß seinen Witz und seinen Scharfsinn, er durfte auch seinen „candor" rühmen.

Über die Personen bei Martial. 1 praef. *spero me secutum in libellis meis tale temperamentum, ut de illis queri non possit, quisquis de se bene senserit, cum salva infimarum quoque personarum reverentia ludant; quae adeo antiquis auctoribus defuit, ut nominibus non tantum veris abusi sint, sed magnis.* 7, 12, 3 *ut mea nec iuste quos odit, pagina laesit.* Über die fingierten Namen vgl. 2, 23 *non dicam, licet usque me rogetis, quis sit Postumus in meo libello.* 9, 95b *nomen Athenagorae credis, Callistrate, verum. si scio, dispeream, qui sit Athenagoras.* P. Giese, De personis a Martiale commemoratis, Greifswald 1872; L. Friedländer, De personis quibusdam a Martiale commemoratis, Königsberg 1870; Ausg. Einl. 7; 21; 373; Renn, Die griech. Eigennamen bei Martial, Landshut 1889; A. Cartault, Sur un emploi particulier des noms propres dans les épigrammes de Martial, Mélanges Boissier, Paris 1903, 103; J. W. Spaeth, Martial looks at his world, ClJ. 24 (1929), 361. Über die Dedikanten seiner Bücher F. Stephan, Quomodo poetae Gr. Rom. carmina dedicaverint, Berlin 1910, 45; Birt, Kritik 313. Ueber Quintilian s. A. Kappelmacher, WSt. 43 (1922/3), 216.

Vorbilder. 1 praef. *lascivam verborum veritatem, id est epigrammaton linguam, excusarem, si meum esset exemplum: sic scribit Catullus, sic Marsus, sic Pedo, sic Gaetulicus, sic quicunque perlegitur.* Über Domitius Marsus und Albinovanus Pedo s. S. 174; 266. Cn. Cornelius Lentulus Gaetulicus war Konsul 26 n. Chr., vgl. CIL. 2, 2093; Tac. a. 4, 46; cos. design. 4, 42; er war Legat von Germania superior in den Jahren 30–39

[1] Siehe dazu G. R. Throop, The lives and verse of Roman erotic writers, Washington Univ. Stud. 1 (1913), 160.

[2] K. Dziatzko, RhM. 49 (1894), 566; 568; ein deutlicher Beleg hierfür ist ep. 11, 108 (vgl. dazu Friedländer).

[3] Siehe 8, 56, 5; 11, 3.

[4] Fr. Sauter (s. S. 543).

nach Cass. Dio 59, 22, 5 Γαιτούλικον Λέντουλον . . . τῆς Γερμανίας δέκα ἔτεσιν ἄρξαντα; Tac. a. 6, 30 (z. J. 34) *Gaetulicus ea tempestate superioris Germaniae legiones curabat mirumque amorem adsecutus erat, effusae clementiae, modicus severitate et proximo quoque exercitui per L. Apronium socerum non ingratus.* Über seinen Tod durch Caligula im J. 39 vgl. Cass. Dio 59, 22, 5; Suet. Claud. 9, 1; W. Henzen, Act. arv. fragm. XLIX; CIL. 6, 2029. Er wird als Liebesdichter erwähnt von Plinius ep. 5, 3, 5, als poeta lascivus bei Martial (s. o.). Sid. Apollin. c. 9, 259 *non Gaetulicus hic tibi legetur, non Marsus, Pedo, Silius, Tibullus*; über seine geliebte Caesennia vgl. dens. ep. 2, 10, 6 *saepe versum . . . complevit . . . Caesennia cum Gaetulico.* Nach E. Groag, WSt. 25 (1903), 320, ist sie seine Gattin und der richtige Name Caesia oder Caesiana; ihr Bruder ist Apronius Caesianus, Konsul 39, von dem das Gedicht CIL. 10, 7257, Dessau 939, Carm. ep. 1525 stammt. Probus zu Verg. g. 1, 227 (360 Hagen) zitiert drei Hexameter von Corn. mit der Einführung: *cum ait de Britannis.* O. Jahn, Persiusausg., Proleg. CXLII Anm. 1, vermutet, daß die Hexameter aus einem Gedicht über eine Expedition, vielleicht des Germanicus, gegen die Germanen und Britannen stammen. Aus Suet. Calig. 8, 1 *ubi natus sit* (*C. Caligula*), *incertum diversitas tradentium facit. Cn. Lentulus Gaetulicus Tiburi genitum scribit . . . Gaetulicum refellit Plinius* schließt man weiter auf ein historisches Werk, auf das auch der Ausdruck *diversitas tradentium* hindeutet, s. H. Peter, Die gesch. Lit. 1, 419 Anm. 1, gegen Jahn, der die Notiz dem erwähnten Gedicht zuweisen möchte. In der griechischen Anthologie finden wir unter der Aufschrift Γαιτουλικοῦ, jedoch mit Varianten, neun Epigramme: 5, 16; 6, 190; 331; 7, 71; 244; 245; 275; 354; 11, 409 (6, 154; vgl. dazu J. Geffcken, Leonidas von Tarent, Leipzig 1896, 10 Anm. 1). Doch ist ihre Zugehörigkeit zu unserm Dichter fraglich, vgl. Ribbeck, Dichtung 3, 9; Pertsch 9; K. Preisendanz, RhM. 71 (1916), 279; Cichorius, Röm. Stud. 323; 355; 371; H. Malcovati, De Gaetulico Graecorum epigrammatum scriptore, Athenaeum NS. 1 (1923), 32. — Prosopogr. 1, 455 N. 1134; H. Peter, fragm. 291; rel. 2, CXVII; 91; A. Stein-Skutsch, Realenz. 4, 1384; s. auch Radinger 7, 465.

Literatur über die Vorbilder. Siehe die Anklänge an frühere wie spätere Autoren bei E. Wagner in Friedländers Ausg. unter dem Text; s. auch Einl. 132. Im allgemeinen vgl. R. Reitzenstein, Realenz. 6, 108; Lieben 2, 33. E. Wagner, De M. Val. Martiale poet. Augusteae aet. imitatore, Königsberg 1880; Nachträge dazu von H. Nohl, Phil. Rundschau 1 (1880), 632; K. Schenkl, D. Ltztg. 1881, 848; A. Zingerle, Martials Ovidstudien, Innsbruck 1877; Zu Lucan, Silius, Martial (Zu späteren lat. Dichtern 2 [Innsbruck 1879], 12); J. W. Spaeth, Martial and Vergil, Transact. 61 (1930), 19; Phaedrus Weinreich (S. 449), 34; 39. Über Seneca vgl. G. Friedrich, Hermes 45 (1910), 583; Prinz 50; C. Brakman, Miscella tertia, Leiden 1917, 39; C. Weyman, Beiträge zur Gesch. der christl. lat. Poesie, München 1926, 85 (Seneca); A. Kappelmacher, Frontin in Mart. Epigr., WSt. 38 (1916), 181; Calpurnius C. Weyman, Neophil. 7 (1922), 282; C. Marchesi, Petronio e Marziale, Athenaeum 10 (1922), 278. Über die Beziehungen Martials zu den Griechen, besonders der Anthologie vgl. O. Crusius, RhM. 44, 456, S. Scimè, De imitatione atque de inventione in M. Val. Martialis epigrammaton libris, Palermo 1906; E. Pertsch, De Val. Martiale graec. poetarum imitatore, Berlin 1911; Weinreich, Stud. 42; 114; 161. (Über Lukillios und Martial vgl. auch Maleïn cap. IV); K. Prinz, Martial und die griech. Epigrammatik, 1. Teil, Wien 1911; WSt. 32 (1910), 323; 34 (1912), 227.

Zur Charakteristik. Plin. ep. 3, 21, 1 *audio Valerium Martialem decessisse et moleste fero. erat homo ingeniosus acutus acer, et qui plurimum in scribendo et salis haberet et fellis nec candoris minus. prosecutus eram viatico secedentem: dederam hoc amicitiae, dederam etiam versiculis, quos de me composuit* (10, 19); Lessing, Zerstreute Anm. über das Epigramm etc. 11, bes. 256 Lachm.[3]; F. Kortüm (S. 530) 209; W. Y. Sellar in der Einl. zur Ausg., Edinburgh 1884; L. Friedländer, Ausg. Einl. 14; E. Hübner, Martial, Deutsche Rundschau 1888/89, 3, 43; G. Spiegel, Zur Charakteristik des Epigrammatikers Martial, Hall 1891; P. Oltramare, Les épigrammes de M. et le témoignage qu'elles apportent sur la société romaine, Genf 1900; A. Romizi, Un aspetto poco studiato di Marziale, Atene e Roma 10 (1907), 239 (über Trauergedichte); C. Marchesi, Le donne e gli amori di M. V. Marziale, Riv. d'Italia 13 (1910), 551; V. J. Craig, Martial's wit and humor, Philadelphia 1912; J. Elmore, Notes on the dramatic element in M., Proc. 43 (1912), LXXI; E. Meyer, Der Emporkömmling, Gießen 1913, 30; W. B. Mc.Daniel, Martial, his fools and rogues, Univ. of Pennsylv. lectures 5 (1918), 405; K. Preston, Mart. and formal literary criticism, ClPh. 15 (1920), 340; C. W. Mendell, Mart. and the satiric epigram, ebda 17 (1922), 1; E. E. Burris, Mart. and the religion of his day, ClJ. 21 (1926), 679; Terzaghi (S. 449), 127; B. Peyer und H. Remund, Medizinisches aus M., mit Ergänz. aus Juvenal, Zürich 1928. Über Martials Verhältnis zur Geschichte vgl. H. Peter, Die geschichtl. Lit. 1, 71.

Sprachliche und metrische Komposition. α) E. Stephani, De Mart. verborum novatore, Bresl. phil. Abh. 4 (1889), 2; H. Soeding, De infinitivi apud M. usurpatione, Marburg 1891; L. Havet, La prose métrique de M., Revue 27 (1903), 123; W. M. Lindsay, The orthography of Martial's epigrams, JPh. 57 (1904), 24; Arch. lat. Lex. 13 (1904), 591; R. Fenger, De metonymiae in epigrammatis Martialis usu, Jena 1906; W. Stietzel, De synecdocha eiusque in Mart. epigrammatis usu, Jena 1907; H. Leimeister (s. S. 482); G. Schneider, De M. V. Mart. sermone observationes, Breslau 1909; O. Gerlach, De Martialis figurae ἀπροσδόκητον usu, Jena 1911; W. Lundström, Summoenium, Eranos 13 (1913), 207; B. Romano, Appunti sull'ortografia di M., Atti di Torino 54 (1918), 239; R. C. Flickinger-C. Murley, The accusative of exclamation, ClPh. 18 (1923), 163; C. Barwick, Zur Kompositionstechnik und Erklärung Martials, Phil. 87 NF. 41 (1932), 63. H. Berends, Die Anordnung in Martials Gedichtbüchern I–XII, Jena 1932. Viel in der Ausg. und den Aufsätzen von W. Heraeus; z. B. RhM. 74 (1925), 330. Über griech. Worte bei M. vgl. Pertsch 12; s. auch Weinreich 161. β) O. Guttmann, Observationum in M. Val. Martialem, Breslau 1866, 46; Friedländer, Ausg. 1, 26; H. W. Garrod, Elision in hendecasyllables, JPh. 30 (1907), 90; C. Giarratano, De M. Val. Martialis re metrica, Neapel 1908; J. Pelckmann, Versus choliambi apud Graecos et Romanos historia, Greifsw. Diss., Kiel 1908.

415. Fortleben. Der Epigrammatiker blieb im ganzen Altertum ein gelesener Autor. Von der hohen Wertschätzung, der er sich erfreute, legt besonders der Adoptivsohn Hadrians, Aelius Verus, Zeugnis ab, der Martial seinen Vergil nannte. Die Spuren der Lektüre des Dichters finden sich allenthalben, von seinem Freunde Juvenal[1] angefangen bis zu den spätesten Autoren. Die Grammatiker benutzten ihn, und die Kirchenväter gingen an dem genialen Schilderer des sozialen Lebens nicht vorüber. Daß er den Anthologien Stoff darbot, ist selbstverständlich. Die große Verbreitung des Dichters machte Ausgaben notwendig; wir können drei nachweisen; sie liegen unseren Handschriften zugrunde; eine ist veranstaltet von Torquatus Gennadius, der 401 eine Revision Martials unternahm. Auch dem Mittelalter blieb er nicht fremd. Merkwürdig ist es, daß seit dem 11. Jahrhundert „Cocus" oder „Coquus" als Beiname des Dichters erscheint, wofür eine plausible Erklärung bis jetzt nicht gefunden wurde. Mit der Renaissance tritt Martial in eine neue Epoche ein; der Dichter wurde jetzt eifrig studiert; das gelehrte weitschichtige „Cornu copiae" des Nicolaus Perotti († 1480) erwuchs aus einem Kommentar zu Martial.[2] Das 16. und 17. Jahrhundert zeigen durch viele Ausgaben das große Interesse des Publikums für den spanischen Poeten. Auf die deutsche epigrammatische Dichtung des 17. Jahrhunderts hat Martial unleugbar einen bedeutenden Einfluß ausgeübt; er wurde übersetzt und nachgeahmt. Manche Stücke, wie das Epigramm 10, 47, das auseinandersetzt, was zu einem glücklichen Leben gehöre, wurde geradezu um die Wette bearbeitet, so daß es Gemeingut wurde.[3] Selbst ins Christliche wurde der heidnische Dichter umgesetzt.[4] Noch im 18. Jahrhundert erhält sich das Ansehen Martials; Lessing hat sich mit ihm beschäftigt, das Wesen des Epigramms aus ihm dargelegt und ihn in seinen Epigrammen zum Vorbild genommen.[5] Nicht minder interessierte sich für Martial unser Goethe,[6] wie dies aus dem bekannten Verse erhellt:

Also das wäre Verbrechen, daß einst Properz mich begeistert,
Daß Martial sich zu mir auch, der verwegne gesellt?

[1] Martial. 1, 20, 4 || Juv. 5, 147.
[2] G. Voigt, Die Wiederbelebung des klass. Altertums[3] 2, 137.
[3] Levy 36.
[4] Es geschah dies von dem Pastor J. Burmeister im Jahre 1612.
[5] Lessing, Sinngedichte N. 1 (Bd. 1 S. 3 Lachmann[3]) und Martial. 4, 49, 9; N. 38 und M. 1, 110; N. 125 und M. 8, 69; vgl. auch P. Albrecht, Lessings Plagiate, Hamburg u. Leipzig 1890 f., passim.
[6] Goethe hat in der dritten Abteilung

Das Fortleben. α) Siehe Testimonia und Imitatores bei Heraeus, Ausg. LXII; C. Weyman, BBl. 63 (1927), 366. Spartianus Helius 5, 9 *idem Martialem, epigrammaticum poetam, Vergilium suum dixisse.* Ael. Lamprid. Alex. Sev. 38, 1 *multi septem diebus pulchros esse dicunt eos, qui leporem comederint, ut Martialis etiam epigramma significat, quod contra quandam Gelliam scripsit huiusmodi* (5, 29). Theod. Prisc. (§ 1127) Phys. praef. p. 251, 13 Rose *illud clarissimum satyrici distichon: 'parva coronato'* etc. (5, 10, 9; 8). Eine Sammlung von Nachahmungen gibt auch M. Haupt, Opusc. 3, 501; A. Mondino, Appunti sulla fortuna di Marziale nell' antichità, Bibl. delle scuole ital. 7, Serie 1a (1897), 80; 8, Serie 2a (1898), 27; Stephani, De Mart. verb. novatore 84. Über Juvenal H. Nettleship, Lectures and essays, sec. series, Oxford 1895, 124; H. L. Wilson, The literary influence of Martial upon Juvenal, AmJ. 19 (1898), 193; The literary relationship of Juv. to Mart., Proc. 29 (1899), XXVIII; W. S. Teuffel, Studien² 542, und dagegen L. Friedländer, BursJ. 72 (1892), 191; O. Weinreich, Studien zu Mart. 166; C. Weyman, Martial und Alcimus Avitus, RhM. 42 (1887), 637; Mart. auf Inschr. s. W. Heraeus, Hermes 48 (1913), 450; R. Cagnat, Une bizarrerie épigraphique, Mélanges Thomas 82. β) M. Manitius, Beitr. zur Gesch. röm. Dichter im Mittelalter, Phil. 49 (1890), 560; RhM. 47 (1892), Erg. 63; Gesch. 1, 749; 2, 854; 3, 1130. Vgl. ferner F. Gabotto, Appunti sulla fortuna di alcuni autori Romani nel medio evo, 4. Marziale, Bibl. delle scuole ital. 3 (1891), 36. Über den Beinamen „Coquus" im Mittelalter vgl. F. G. Schneidewin, Ausg. 21; 683; Manitius, Beitr. 562 Anm. 1; P. Lehmann, Ps.antike Lit. des MA., Studien Warburg 13 (1927) 16; 97. γ) R. Levy, Martial und die deutsche Epigrammatik des 17. Jahrh., Heidelberg 1903; G. de Filippis, Una fonte classica del 'Prologo' dei Juvenilia del Carducci, Atene e Roma 1907, 183; P. Nixon, Herrick and Martial, ClPh. 5 (1910), 189; T. K. Whipple, Martial and the English epigram from Sir Thomas Wyatt to Ben Jonson, Univ. Calif. Publ. in modern Phil. 10 (1925), 279, mit weiterer Lit.; J. Némec, Martial v literatuře české před. Fr. L. Čelakovským, Festschr. J. Kral, Prag 1913, 276; P. Nixon, Martial and the modern epigram, New York 1927; R. Newald, BursJ. 232 (1931), 122; A. A. Giulian, Mart. and the epigram in Spain in the 16. and 17. centuries, Philadelphia 1930.

Überlieferung. (Gute Übersicht bei W. Heraeus, RhM. 74 [1925], 316.) Eine Gesamtausgabe sämtlicher Bücher erschien erst nach Martials Tod, schon jetzt mit Varianten, auch im Bestand. Daraus entwickelten sich drei Sonderausgaben α, β, γ; vgl. W. M. Lindsay, The ancient editions of Martial, Oxford 1903; O. Immisch 481; Lehmann 53. Die erste Familie α wird gebildet aus den Exzerpten des Vossianus 86 (R) s. IX (mit 272 Epigr.), des Thuaneus der Pariser Bibl. 8071 (T) s. IX (mit 846 Epigr.), des Vindobonensis 277 (H) s. X (mit 14 Epigr.); aus derselben Quelle stammte auch eine von J. Bongars verglichene Handschrift (M), deren Varianten er am Rand eines Exemplars des Colinaeus (1539 in der Berner Bibliothek) notiert hat (Friedländer, Ausg. 1, 76). T stammt aber aus H; vgl. H. Schenkl, FleckeisJ. Suppl. 24 (1898), 400. Den Wert der Klasse sucht abzuschwächen C. Keil, Utrum Martialis codicum prima familia peculiarem habeat auctoritatem necne quaeritur, Jena 1909; s. auch Immisch 488. Die zweite Familie β beruht auf der Rezension des Torquatus Gennadius, z. B. in L zu 13, 3 *emendavi Tor. Genn. in forum divi Augusti Martis consulatu Vincencii et Frangicii vv. cc. feliciter*, es sind die Konsuln des Jahres 401 Vincentius und Fravitta; das forum Augusti wurde seit dem 4. Jahrhundert forum Martis genannt, es liegt also eine Interpolation vor. Bezüglich des Torquatus Gennadius, an den Claud. c. min. 19 gerichtet ist, vgl. Friedländer, Ausg. 1, 69; L. Cantarelli, Studi stor. per l'antich. class. 1 (1912), 312. Vgl. noch W. M. Lindsay, BphW. 1901, 859, und G. Landgraf, Über das Alter der Martial-Lemmata in den Handschr. der Familie β, Arch. lat. Lex. 12 (1902), 455. Die Glieder dieser Familie sind der Codex Gruters, der, wie schon Schneidewin erkannt hatte und gegen Gilbert (Ad Martial. quaest. crit. 16) A. Maleïn (vgl. Litt. Centralbl. 1902, 768) gezeigt hat, mit dem Palatinus Vaticanus 1696 s. XV (P) identisch ist, der Arondellianus 136 im brit. Mus. s. XV (Q). Zu ihnen kommt eine in Lucca erworbene Handschrift der Berliner Bibl. lat. fol. 612 s. XII (L). Siehe W. M. Lindsay, BphW. 1901, 859; ClR. 15 (1901), 413; Geheimschrift im cod. Lucensis des Martial, Zentralbl. für Bibliotheksw. 1904, 278. Die dritte Familie γ wird am besten repräsentiert durch den Edinburgensis s. X (E), den Puteanus s. X (X), den mit ihm zusammenhängenden Eporediensis in Ivrea s. XI, den Vossianus 56 s. XI (A) und den Vaticanus 3294 s. X (V); über den letzten Codex vgl. Maleïn 39 und dagegen Lindsay, Ausg. praef. —

seiner „Sprüche in Prosa" den Spruch: „Bonus vir semper tiro"; er ist genommen aus Martial. 12, 51, 2 *semper homo bonus tiro est*; vgl. G. Büchmann, Geflügelte Worte²³, Berlin 1907, 429. Die Xenien Schillers und Goethes haben in Martial ihr Vorbild.

Über einzelne Handschriften: H. Deiters, Zum cod. Voss. 86 des M., FleckeisJ. 121 (1880), 184; L. Friedländer, De cod. Mart. T, Königsberg 1879; über den cod. Eporediensis (und Vindob. 3 s. XV) vgl. G. Goetz und G. Löwe, LSt. 1 (1878), 363. Über Laurentianus XXXV 39 (f) vgl. W. M. Lindsay, ClR. 16 (1902), 315. Über fünf Handschriften der Ambrosiana vgl. R. Sabbadini, Studi it. 11 (1903), 325. Über den Vaticanus 6848 vgl. Maleïn c. V. Über die vatikanischen Handschriften Th. Simar, MusB. 14 (1910), 179. Eine Handschr. im Besitz von Modius und Gruter s. P. Lehmann (S. 105) 135. Florilegien s. E. Chatelain, Revue 7 (1883), 65; C. Hosius, RhM. 46 (1891), 297; B. L. Ullman, Class. authors (S. 537) 22. Glossen zu Mart. CGL. 1, 27; 401; 406 (s. v. *castigo*, *discidium*). Angeblich neue Gedichte (s. schol. Juv. 4, 38) bei O. Roßbach, Handschriftl. zur lat. Anthol., WkPh. 1920, 165; s. Schneidewin, Ausg. 1842, 631; Anth. lat. 26; 276; Baehrens, PLM. 4 p. 116; Friedländer 1, 68. Siehe auch P. Lehmann, Ps.ant. Lit. (S. 558) 16.

Ausgaben. Um die Kritik Martials machten sich die drei Niederländer Hadrianus Junius (1559 und 1566), Janus Gruterus, Frankfurt 1602, und Petrus Scriverius (besonders Ausg. 1621 in Leiden) sehr verdient. K. Schrevelius, Amsterdam 1661 und 1670, wichtig durch die beigegebenen Anmerkungen J. F. Gronovs; wegen des Wortindex kommt in Betracht die kommentierte Ausg. in usum Delphini von V. Collesso, Paris 1660 (einen Wortindex gab auch J. Lang, Straßburg 1595). Die neuere Zeit hat hervorgebracht die Ausg. von F. G. Schneidewin (mit kritischem Apparat, Grimma 1842, Textausg., Leipzig 1853), die mit deutschem Kommentar versehene L. Friedländers, Leipzig 1886, die Textausg. von W. Gilbert, Leipzig 1886; 2. Aufl. 1896 (1912), die von W. M. Lindsay, Oxford 1902; 1929; vgl. dazu A supplement to the apparatus criticus of Martial, ClR. 14 [1900], 353; 15, 44; 309; 17, 48), die von J. D. Duff, Corpus poet. lat. ed. J. P. Postgate 2 (London 1905), 431; C. Giarratano, Turin 1919/25 (ed. maior et minor); W. Heraeus, Leipzig 1925; Texte ét. et traduit par H. J. Izaak, Paris 1930/33; par P. Richard, Paris 1931. Vgl. zu Friedländers Ausg. auch O. Crusius, RhM. 44 (1889), 455; 47 (1892), 71. Zu der Ausg. von W. Gilbert denselben: Zum 1. B. Martials (Phil. 41 [1882], 359); Ad Mart. quaest. crit., Dresden 1883; FleckeisJ. 127 (1883), 643; RhM. 39 (1884), 511; 40 (1885), 210; FleckeisJ. 135 (1887), 143. — Mart. sel. epigr. ed. with notes by H. M. Stephenson², London 1888; Extracts from Martial by W. Y. Sellar and G. Ramsay, Edinburgh 1884; Epigr. scelti ed ann. da L. Valmaggi, Mailand 1901; H. Meyer, Bielefeld 1927; B. Romano, Mailand 1927; da G. de Filippis², Neapel 1930; U. E. Paoli, Florenz 1931; u. a.

Übers. Mart. in einem Ausz. lat. und deutsch, aus den poet. Übers. verschied. Verf. gesammelt von K. W. Ramler, 5 T., Leipzig 1787–91; Anhänge zum 1. T., ebda 1793; Nachlese, Berlin 1794; von A. Berg², Berlin 1912 (Langenscheidt); H. Sternbach, Berlin 1926; C. Quaranta, Velletri 1901; E. Morante, Como 1906; by W. C. A. Ker, London 1919/20 (Loeb); L. Francis and H. F. Fatum (translations and imitations), Cambridge 1924; C. Marchesi², Rom 1929 u. a. Über eine von A. Pisani (Mailand 1904) veröffentlichte Übersetzung von M. Missirini (18. Jahrh.) vgl. A. Romizi, Atene e Roma 1905, 101.

Zur Erläuterung (mit Auswahl). W. Heraeus, RhM. 54 (1899), 309; Προπεῖν, ebda 70 (1915), 1 (12, 82, 11); 74 (1925), 314; H. Lucas, WSt. 22 (1900), 315 (zu 2, 14); A. E. Housman, ClR. 15 (1901), 154 (spect. 21, 8; 21b, 2); JPh. 60 (1906), 225; 61 (1908), 42 (7, 79; 12, 55); ClR. 22 (1908), 46 (3, 93, 18–22); ClQuart. 13 (1919), 68; ClR. 39 (1925), 199; Draucus and Mart. 11, 8, 1, ClR. 44 (1930), 114; Hermes 66 (1931), 407; Valmaggi, Riv. 29 (1901), 250; 30 (1902), 432 (2, 8, 1 ff.); Boll. 9 (1902), 83 (3, 56); Biblioteca d. scuole ital. 11 (1905), 5 (5, 10, 6); Riv. 33 (1905), 504 (1, 28; 13, 122); J. M. Stowasser, Syrii tumores 4, 43, WSt. 23 (1901), 337; F. Harder, WkPh. 1902, 164 (4, 64, 16); W. M. Lindsay, ClR. 17 (1903), 261 (4, 8, 11); Arch. lat. Lex. 13 (1904), 279 (1, 92, 8); BphW. 1903, 1278 (10, 48, 23); Mart. 5, 17, 4, ClQuart. 22 (1928), 191; G. de Filippis, Boll. 12 (1905), 64; E. Aßmann, RhM. 60 (1905), 637 (4, 64); O. Crusius, Alphius-Olphius 9, 95, Phil. 65 NF. 19 (1906), 159; J. J. Hartman, De porticu Claudia, Mnem. 34 (1906), 82 (spect. 2, 10); G. Friedrich, RhM. 62 (1907), 366; Hermes 43 (1908), 619; Zu Seneca und Martial, Hermes 45 (1910), 583; Drei Epigramme bei M., RhM. 68 (1913), 257 (4, 8; 6, 3; 7, 87); J. Mesk, BphW. 1908, 221 (9, 54, 1; 14, 218); Ch. Huelsen, Ein Vers des Martial und eine stadtröm. Grabschrift, RhM. 63 (1908), 633 (3, 93, 20); J. P. Postgate, ClPh. 3 (1908), 257; O. Probst, Phil. 68 NF. 22 (1909), 319 (3, 58, 12 ff.); Church, The identity of the mother in Mart. 6, 3, Univ. of Nevada Stud. 5 (1911), 1; K. Busche, BphW. 1911, 382 (1, 48; 7, 47; 12 praef.); R. Schmoock, De M. V. Mart. epigrammatis sepulcralibus et dedicatoriis, Leipzig 1911; G. Thiele, Span. Ortsnamen bei M., Glotta 3 (1911), 257; Phil. 70 NF. 24 (1911), 538 (3, 20); K. Prinz und E. Pertsch, s. S. 556; W. Fröhner, Phil. 71

NF. 25 (1912), 169; A. Schulten, Martials span. Gedichte, IlbergsJ. 31 (1913), 462; Th. Birt, Kritik 388; Laus und Entlausung, RhM. 71 (1916), 270; 465; Martiallesungen, ebda 79 (1930), 303; H. Armini, Svensk hum. tidskr. 3 (1919), 92 (1, 78, 2; 9, 15); J. Musschl, Mart. 9, 95, Herm. 58 (1923), 238; G. Wiman, Eranos 23 (1925), 121; H. J. Rose, ClR. 38 (1924), 64; 112, u. E. H. Alton, ebda 111 (4, 64); M. Schuster, WSt. 44 (1925), 120 (1, 68); PhW. 1927, 601 (11, 19); RhM. 75 (1926), 341; 77 (1928), 432 (9, 67); Eine Eigentümlichkeit Martials, PhW. 1930, 219; S. L. Mohler, Mart. 6, 24, ClJ. 21 (1926), 223; K. Prinz (s. auch S. 556), WSt. 45 (1926/27), 88; 47 (1929), 109; 48 (1930), 113 (9, 67); O. Immisch, Der Hain der Anna Peranna (4, 64), Phil. 83 NF. 37 (1928), 183; C. C. Secchi, L'epigramma 13, 69 di M. e il cattus nell'antichità greco-rom., Atene e Roma 9 (1928), 233; F. J. Doelger, Die Kaiservergötterung bei M. und die hl. Fische Domitians, Antike und Christentum 1 (1929), 163 (4, 30); G. B. Giovenale, Un epigramma di M. e le ultime scoperte, Atti 1. cong. naz. 1 (1929), 110. E. Lieben, PhW. 1930, 458; Ein Epigrammenkranz des M., Charisteria Rzach (1930) 131; O. Weinreich, Studien (s. S. 549); Zu Babrios 107 und Mart. 1, 20, Phil. 86 NF. 40 (1931), 370; E. H. Pierce, M. and St. Paul, ClJ. 27 (1932), 683; M. Schuster, Zur Erkl. von M. 3, 44, PhW. 1934, 1023. Andere bei Heraeus in der Vorrede.

17. DIE DICHTERIN SULPICIA UND ANDERE DICHTER

416. Die Liebeslieder der Sulpicia und das ihr untergeschobene Gedicht. Martial spricht in zwei Gedichten (10, 35 und 10, 38) in enthusiatischer Weise von einer Sulpicia, der Gattin des Calenus; in dem ersten feiert er sie als Dichterin von Liebesliedern; er wagt es, sie sogar mit der Sappho zu vergleichen und preist ihre treue Anhänglichkeit an den Gatten. Dies ist auch der Gegenstand des zweiten Gedichts, das an Calenus[1] gerichtet ist und ihm zu seiner fünfzehnjährigen Verbindung mit der Sulpicia in warmen Worten gratuliert. Die zwei der Sulpicia beigelegten Trimeter lassen von den casti et probi amores, die sie auch nach Martial lehren soll, weniger verspüren als von ihrer nequitia. Außerdem tragen noch 70 Hexameter den Namen der Dichterin; in ihnen entschuldigt sie sich der Muse gegenüber zuerst, daß sie jetzt eine andere Dichtungsart mit einem anderen Versmaß pflege; dann richtet sie die Frage an Calliope, was denn der Göttervater vorhabe, ob Rom wieder in Unkultur zurücksinken solle, jetzt wo man die Philosophen aus Rom hinwegjage. Die Muse tröstet die Klagende, die zuletzt noch bittet, ihren Calenus in Schutz zu nehmen, indem sie des Tyrannen Untergang weissagt. Das Gedicht ist abgeschmackt und kann schon wegen sprachlicher Eigentümlichkeiten nicht von Sulpicia sein; es gehört einer sehr späten Zeit an.

Die Liebeslieder der Sulpicia. Mart. 10, 35, 13 *tales Egeriae iocos fuisse udo crediderim Numae sub antro. hac condiscipula* (*Sulpicia*) *vel hac magistra esses doctior et pudica, Sappho: sed tecum pariter simulque visam durus Sulpiciam Phaon amaret. frustra: namque ea nec Tonantis uxor nec Bacchi nec Apollinis puella erepto sibi viveret Caleno.* Sid. Apoll. c. 9, 261 *quod Sulpiciae iocus Thaliae scripsit blandiloquum suo Caleno.* Auson. Cento nupt. 4 *meminerint . . . prurire opusculum Sulpiciae, frontem caperare.* Fulgentius mitol. lib. 1, 4 p. 4 Helm *Sulpicillae procacitas*; 1, 23 p. 13 *Sulpicillae Ausonianae loquacitas*; vgl. M. Hertz, Miscellen, FleckeisJ. 109 (1874), 573. Schol. Valla zu Juv. 6, 537 *unde ait Sulpicia: si me cadurcis dissolutis fasciis nudam Caleno concubantem proferat.* Auf Hendekasyllaben und Hinkiamben deutet das untergeschobene Gedicht V. 4.

Das untergeschobene Gedicht. Über die Zeit der Abfassung des Gedichts, das gegen die Überlieferung willkürlich satira genannt wird, gehen die Ansichten auseinander. E. Baehrens, De Sulpiciae quae vocatur satira, Jena 1873, 42: „Ego sic statuo, poematium nostrum non multo post Ausonii tempus compositum esse a tirone quodam" etc. J. C. G. Boot, De Sulpiciae quae fertur satira, Amsterdam 1868, dagegen

[1] R. Reitzenstein, Realenz. 6, 101.

hielt das Gedicht für ein Erzeugnis des 15. Jahrhunderts. Allein dem widerspricht, daß das Gedicht 1493 nach dem Zeugnis des Raphael Volaterranus im Kloster Bobbio in einem Codex aufgefunden wurde. Siehe O. v. Gebhardt, Ein Bücherfund in Bobbio, Centralbl. f. Bibl. 5 (1888), 401; Sabbadini, Scoperte 1, 158; 160. F. Buecheler, Ausg. p. XIV, der wie Boot das Gedicht dem Altertum abspricht, meint daher, daß das Gedicht, welches in dem codex Bobiensis gefunden wurde, nicht mit dem unsrigen identisch sei. O. Thiele (s. S. 433) 233 hält das Gedicht wieder für echt; ihm widerspricht Kroll, Realenz. Zw. R. 4, 880. Der codex Bobiensis ist verschollen. In der Editio Veneta des J. 1498 heißt es: *Sulpitiae carmina LXX* (s. Gebhardt 402) *quae fuit Domitiani temporibus, nuper* (*per*) *Georgii Merulae opera in lucem edita* und in der Überschrift: *Sulpitiae carmina, quae fuit Domitiani temporibus, nuper a Georgio Merula Alexandrino cum aliis opusculis reperta*; sie und die Editio Parmensis von Ausonius des Th. Ugoletus, 1499, sind heute unsere Quellen, wobei die Editio Veneta als der bessere Zeuge erscheint; vgl. E. Piccolimini, Riv. 2 (1874), 574. In der Überschrift heißt es weiter: *queritur de statu reip. et temporibus Domitiani.* Aus Verg. Aen. 1, 279 ist verwendet *imperium sine fine dedi* (V. 34). Eine angebliche Glosse Weßner, CGL. 1, 335. — R. Ellis, On Sulpiciae satira, JPh. 5 (1874), 265; vgl. auch Academy 1 (1869), 87; G. Eskuche, RhM. 45 (1890), 388; A. H. Weston, Latin satirical writing subsequent to Juvenal, Lancaster 1915, 42.

Ausg. Cum comment. Ch. G. Schwarz ed. J. Gurlitt, Hamburg 1819; explic. Ch. L. Schläger, Mitau 1846; D. Carutti, Turin 1872; J. Ch. Wernsdorf, PLM. 3, 83; von E. Baehrens in der oben zitierten Abhandlung 37–40; PLM. 5, 93; von R. Peiper in der Ausg. des Ausonius 413; von O. Jahn-F. Leo in der Ausgabe des Persius, Juvenal[6], 281.

416a. Andere lyrische Dichter dieser Zeit. Neben den Vertretern der Dichtkunst, deren Werke zu lesen uns das Schicksal vergönnt hat, weist das erste Jahrhundert noch eine Fülle von Namen auf, die sich ebenfalls in der Poesie betätigt haben und an die glänzende Zeit der augusteischen Regierung und den Ovidischen Dichterkatalog (§ 324) erinnern. Sei es daß die musischen Wettkämpfe jetzt manches ans Tageslicht riefen, was sonst sich vielleicht versteckt gehalten hätte, sei es daß die hohe Achtung, die man dem Dichter entgegenbrachte, viele, die ihre Hauptarbeit im Dienst der Krone und des Staates geleistet hatten, jetzt veranlaßte, den Abend ihres Lebens oder auch sonstige Mußestunden im Dienst des Apoll zu verbringen, der Himmel der Poesie weist jetzt viele Sterne auf,[1] die damals zur Bewunderung aufriefen, während wir heute fremdem Urteil uns überlassen müssen. Es sind vor allem die kleinen Dichtungsarten, in denen man sich nach dem Vorbild eines Catull und Calvus betätigt: Lyrik, Satire, Epigrammatik, Briefe, die nicht jahrelange Vorbereitungen und Vorstudien, wie das Epos, erfordern; aber man ersetzt diese Beschränkung zum Teil durch eine Vielseitigkeit, die nicht mit einem Gebiet sich begnügt, sondern auf verschiedenen sich versucht. Plinius erzählt uns das Erwachen und die Entwicklung seiner poetischen Neigungen in einem Briefe (7, 4), der für diesen prosaischen Menschen und den ganzen Zeitgeist sehr belehrend ist, und gibt weiter, wie auch Statius und Martial, Kunde von gleichen Bestrebungen und Liebhabereien seiner Zeit- und vielfach Standesgenossen. So hat L. Verginius Rufus, der dreimal Konsul war und dreimal sogar die Krone ausgeschlagen hatte, sich in Liebesliedern versucht und sich selbst seine metrische Grabschrift gesetzt. So erging sich Vestricius Spurinna, ebenfalls Konsul und wegen seiner militärischen Erfolge im Bruktererlande durch eine Triumphalstatue ausgezeichnet, in beiden Spra-

[1] Friedländer, Sittengesch.[9] 2, 249.

chen in lyrischen Gedichten, die das hohe Lob des Plinius fanden. Der Gönner des Statius L. Arruntius Stella feierte in Epigrammen seine geliebte Violentilla unter dem Pseudonym Asteris und besang als Nachfolger des Catull und Ovid eine Taube und ihren Tod. In Lyrik, Epik, Satire und Briefen huldigte ein anderer Gönner Manilius Vopiscus der Muse, und ähnlich ein Varro. Mehr episch gerichtet war Cn. Octavius Titinius Capito, der mehrmalige Gehilfe der Kaiser seit Domitian im Amte ab epistulis, als er das Leben berühmter Männer „in trefflichen Gesängen" verherrlichte. Mit Juvenal öfters zusammen genannt wird der Satiriker Turnus, der Bruder des Tragikers Scaevus Memor. C. Passennus Paulus Propertius Blaesus, der den Elegiker Properz zu den Ahnen seiner Familie zählte, machte diesem Namen Ehre, da er im gleichen Gebiet sich hervortat, zugleich aber auch mit Horaz in Nachbildung seiner Lyrik wetteiferte. Von Liebesliedern eines Voconius Victor und eines Unicus vernehmen wir und von den Epigrammatikern Bruttianus und Cerrinius, die Martial sich fast überlegen nennt. Von gar manchen noch wird uns Kunde, und nach dem Preise ihrer Fähigkeiten würden wir ihren Verlust schmerzlich bedauern, wenn wir nicht dem gutherzigen Charakter des Plinius, der an diesem Blütenreichtum seine helle Freude hat,[1] und den Lobsprüchen des Statius und Martial ob ihrer materiellen Grundlagen einigermaßen zu mißtrauen Veranlassung hätten.

L. Verginius Rufus, wahrscheinlich aus Mailand stammend (vgl. Th. Mommsen, Ges. Schr. 4, 353), Cos. im Jahre 63 und Legat von Germania superior (vgl. Plut. Galba 6, Cass. Dio 63, 24), schlug die ihm nach der Besiegung des Vindex angetragene Kaiserwürde aus; zum zweitenmal wurde ihm dieselbe angeboten nach dem Tode Neros; er trat aber für Galba ein. Das Konsulat bekleidete er zum zweitenmal 69. Auch nach dem Tode Othos wünschte man ihn auf dem Throne zu sehen. Zum drittenmal war er Cos. im Jahre 97 unter Nerva und starb im gleichen Jahre im 83. Lebensjahr; vgl. Plin. ep. 2, 1, 4; E. Klebs, RhM. 44 (1889), 275. Plinius ep. 5, 3, 5 zählt ihn unter den Liebesdichtern auf und führt (6, 10, 4; 9, 19, 1) folgendes Epigramm an, das Verginius auf sein Grabmal geschrieben wissen wollte: *hic situs est Rufus, pulso qui Vindice quondam imperium adseruit non sibi, sed patriae.* — Th. Mommsen, Ind. Plin. 428; Prosopogr. 3, 403 N. 284; L. Paul, L. Verginius Rufus, RhM. 54 (1899), 602; Buecheler, Kl. Schr. 3, 383; C. G. Brouzas, The George Washington of Rome, L. Verg. Rufus, Proc. 62 (1931), XLI; A. Malaspina (s. S. 563); E. Ritterling-E. Stein, Fasti des röm. Deutschland, Wien 1932, 18.

Vestricius Spurinna. Über ihn handelt Plinius ep. 3, 1 (101 oder 102). Da er ihn als 77jährigen Greis schildert, wird er etwa 25 n. Chr. geboren sein. 69 war er Parteigänger des Otho; vgl. Tac. h. 2, 11; 18; 23; 36; Plut. Otho 5–7. Er bekleidete verschiedene amtliche Stellen: Plin. ep. 3, 1, 11; 2, 7, 1 *here a senatu Vestricio Spurinnae principe auctore triumphalis statua decreta est . . . nam Spurinna Bructerum regem vi et armis induxit in regnum ostentatoque bello ferocissimam gentem . . . terrore perdomuit. et hoc quidem virtutis praemium, illud solacium doloris accepit, quod filio eius Cottio, quem amisit absens, habitus est honor statuae.* Über das Jahr des Triumphes vgl. Th. Mommsen, Ges. Schr. 4, 374. Über seine Konsulate ebda 375; J. Asbach, RhM. 36 (1881), 43; BonnerJ. 72 (1882), 20; E. Klebs, RhM. 44 (1889), 274 Anm. 1; Ritterling-Stein, Fasti 61. Plinius richtete an ihn die Briefe 3, 10; 5, 17; vgl. auch noch 1, 5, 8; 4, 27, 5. — Prosopogr. 3, 409. Über seine poetischen Spielereien Plinius 3, 1, 7: *se cubiculo ac stilo reddit. scribit enim, et quidem utraque lingua, lyrica doctissime: mira illis dulcedo, mira suavitas, mira hilaritas, cuius gratiam cumulat sanctitas scribentis.* Von ihm veröffentlichte Casp. Barth (Venatici et bucolici latini, Hannover 1613, 158; Advers. 14, 5) vier Gedichte in horazischen Metren aus einem Merseburger Codex mit der Aufschrift: *incipit Vesprucius Spurinna de contemptu seculi. ad Martium.* Trotz der Verteidigung der Gedichte durch M. Axt, Vestr. Spur. lyricae reliquiae recogn., Frankfurt 1840,

[1] Ep. 1, 13.

und Baehrens sind die Gedichte als Fälschungen anzusehen; vgl. F. W. Otto, Über die Echtheit der lyr. Überreste des Vestr. Spur., Ztschr. Altertumsw. 1842, 845, und L. Lersch 873. Abgedruckt bei A. Riese, Anth. lat. N. 918; E. Baehrens, PLM. 5,408.

L. Arruntius Stella. Der Dichter stammte aus Padua nach Mart. 1, 61, 3; s. Rasi 29. Cos. suff. war er wahrscheinlich gegen Ende des J. 101; vgl. CIL. 6, 1492; Dessau 6106; H. F. Stobbe, Phil. 26 (1867), 77; 27 (1868), 631; Th. Mommsen, Ges. Schr. 4, 455; J. Asbach, BonnerJ. 72 (1882), 5; 29; L. Friedländer, Einl. zu Martial. 66. Weiterhin war er Quindecimvir; vgl. Stat. s. 1, 2, 176; leitete die dakischen Triumphfestspiele im J. 89; vgl. Stat. s. 1, 2, 179; Vollmer, Einl. p. 51 Anm. 2; auch im J. 93 gab er Spiele bei der Rückkehr Domitians aus dem Sarmatenkriege; vgl. Mart. 8, 78. Vermählt war er mit Violentilla, einer reichen (Stat. s. 1, 2, 121) Witwe (1, 2, 138) aus Neapel. Auf ihre Hochzeit dichteten Statius das Epithalamium (s. 1, 2) und Martial das Epigramm 6, 21. Stella war selbst (elegischer) Dichter (vgl. Stat. s. 1, 2, 17 u. ö.; Mart. 5, 11 u. ö.) und feierte die Violentilla unter dem Namen Asteris; vgl. Stat. s. 1, 2, 197; bei Mart. (6, 21, 1; 7, 14, 5; 7, 15, 1; 7, 50, 1; 12, 3, 12) erscheint sie unter dem Namen Janthis. Berühmt waren Stellas zwei Gedichte, das eine auf eine lebende Taube (Mart. 1, 7, 1), das andere auf ihren Tod (7, 14, 5; Stat. s. 1, 2, 102). Stella findet Erwähnung noch bei Sid. Apollin. c. 9, 267. — L. Friedländer, Martialausg. zu 1, 7; P. Rasi, De L. Arruntio Stella poeta Patavino, Padua 1890; P. v. Rohden, Realenz. 2, 1265; Prosopogr. imp. Rom. 1², 227 N. 1151; E. Groag, Prosopogr. Einzelheiten, WSt. 25 (1903), 321; A. Malaspina, De L. Verginio Rufo et L. Arruntio Stella epigrammatum scriptoribus, Athenaeum NS. 2 (1924), 132.

P. Manilius Vopiscus. Stat. s. 1 praef. *Manilius Vopiscus, vir eruditissimus et qui praecipue vindicat a situ litteras iam paene fugientes, solet ultro quoque nomine meo gloriari villam Tiburtinam suam descriptam a nobis uno die* (= silv. 1, 3). 1, 3, 1 heißt er *facundus*; aus 1, 3, 99 erhellt, daß er auf dem Gebiete der Lyrik, Epik, Satire und poetischen Epistel tätig war. Vgl. F. Vollmer, Stat. silv. 265; Prosopogr. 2, 328 N. 107; Fluß, Realenz. 14, 1143.

Varro. Martial 5, 30 feiert ihn als Tragiker, Lyriker, Mimographen und Elegiker. Nach L. Friedländer, Sittengesch.⁵ 3, 449, könnte er identisch mit „P. Tullius Varro, Konsul in der Zeit des Traian" sein.

Cn. Octavius Titinius Capito. Von ihm, der unter mehreren Kaisern das Amt ab epistulis und andere Ehrenstellen bekleidete (vgl. CIL. 6, 798, Dessau 1448; Prosopogr. 2, 429 N. 41), sagt Plinius ep. 1, 17, 3: *clarissimi cuiusque vitam egregiis carminibus exornat.* Über ihn als Historiker vgl. S. 651.

Der Satirendichter Turnus. Schol. Vall. zu Juv. sat. 1, 20 *ut Probus exponit, Turnum dicit Scaevi Memoris tragici poetae fratrem. Turnus hic libertini generis ad honores ambitione provectus est potens in aula Vespasianorum Titi et Domitiani. vel Lenium* (*Lenaeum* Casaubonus) *dicit, quia et ipse satiras scripsit. vel Silium et ipsum sui temporis satiricum. qui omnes, ut Probus refert, ex Aurunca fuerunt.* Gegen den Versuch Al. Valmaggis, Juv. 1, 20 statt auf Lucilius auf Turnus zu beziehen, vgl. A. Gandiglio, De versu I 20 D. Junii Juvenalis, Aquila 1903. Mart. 11, 10 *contulit ad saturas ingentia pectora Turnus. cur non ad Memoris carmina? frater erat.* 7, 97, 7 (über Caesius Sabinus) *nam me diligit ille proximumque Turni nobilibus leget libellis.* Rutil. Nam. 1, 603 (über Lucillus) *huius vulnificis satura ludente Camenis nec Turnus potior nec Juvenalis erit.* Unter einer Schar von Dichtern wird er aufgezählt bei Sid. Apoll. c. 9, 266. Lydus de magistr. 1, 41 Τοῦρνος δὲ καὶ Ἰουβενάλιος καὶ Πετρώνιος αὐτόθεν ταῖς λοιδορίαις ἐπεξελθόντες τὸν σατυρικὸν νόμον παρέτρωσαν. Erhalten sind uns in den Juvenalscholien zu 1, 71 von Turnus zwei Hexameter auf die Giftmischerin Lucusta, die unter Nero lebte, in sehr verderbter Form. L. Müller, Der Dichter Turnus, RhM. 25 (1870), 436; Baehrens, FPR. 371; Morel 134; Jahn-Leo 286. Dem Turnus ist von J. Ch. Wernsdorf (PLM. 3, LIX; 77) das Fragment einer Satire beigelegt; allein es ist ein Falsifikat des Dichters Balzac (Entretiens 4, 4; erweitert in der Gesamtausgabe der Werke Balzacs 3 (1650), 194). L. Quicherat, Mélanges de phil., Paris 1879, 259.

C. Passennus Paullus Propertius Blaesus. Plin. ep. 6, 15, 1 *Passennus Paullus, splendidus eques Romanus et in primis eruditus, scribit elegos. gentilicium hoc illi; est enim municeps Properti atque etiam inter maiores suos Propertium numerat.* 9, 22, 1 (Passennus) *in litteris veteres aemulatur, exprimit, reddit, Propertium in primis, a quo genus ducit, vera soboles eoque simillima illi, in quo ille praecipuus. si elegos eius in manum sumpseris, leges opus tersum, molle, iucundum et plane in Propertii domo scriptum. nuper ad lyrica deflexit, in quibus ita Horatium, ut in illis illum alterum effingit. putes, si quid in studiis cognatio valet, et huius propinquum. magna varietas, magna mobilitas. amat ut qui verissime, dolet ut qui inpatientissime, laudat ut qui benignissime,*

ludit ut qui facetissime, omnia denique tamquam singula absolvit. Die in Asisium gefundene Inschrift (CIL. 11, 5405; Dessau 2925): *C. Passenno C. F. Serg. Paullo Propertio Blaeso* gibt den richtigen Namen, für den die Pliniushandschriften *Passennius, Passenius, Passienus* haben. — Prosopogr. 3, 14 N. 105.

Voconius Victor schrieb Liebesgedichte (*doctos . . . libellos*) auf seinen Thestylos; vgl. Mart. 7, 29; 8, 63.

Unicus, dessen Bruder auch dichterisch tätig war; vgl. Mart. 12, 44, 5 *Lesbia cum lepido te posset amare Catullo, te post Nasonem blanda Corinna sequi.*

Sentius Augurinus. Plin. ep. 4, 27, 1 *audivi recitantem Sentium Augurinum cum summa mea voluptate, immo etiam admiratione. poematia appellat* etc. Die mitgeteilten Verse beginnen: *canto carmina versibus minutis, his olim quibus et meus Catullus et Calvus veteresque. sed quid ad me? unus Plinius est mihi priores.* 9, 8 *omnia scripta tua pulcherrima existimo, maxime tamen illa de nobis.* Der Dichter ist vielleicht identisch mit Q. Gellius Sentius Augurinus, Prokonsul unter Hadrian (CIL. 3, 586); vgl. Prosopogr. 2, 115 N. 80. — E. Baehrens, FPR. 371; Morel 135.

Über die Gedichte des jüngeren Plinius vgl. § 446.

Dichter, die nicht näher bestimmbar sind, sind bei Martial Faustinus 1, 25; der im J. 97 ermordete Kämmerer des Domitian, Parthenius 9, 49, 3 (*vates*), vgl. Friedländer zu 4, 45; Rufus 12, 52, wo er auch als Redner gerühmt wird; L. Stertinius Avitus, cos. 92; vgl. 9 praef.; Friedländer zu 1, 16, 2 (s. o. S. 552); Mussetius (Musaeus Friedl.) 12, 95, 1. Bruttianus und Cerrinius werden von Martial (4, 23; 8, 18) als Dichter seiner Art sehr hochgestellt; Sabellus (12, 43) ist wohl ein fingierter Name; s. a. Kappelmacher, Realenz. Zw. R. 1, 1568. Wohl fingiert ist auch Atticus 2, 7 (2 *carmina bella facis, componis belle mimos, epigrammata belle*). Über Julius Rufus vgl. Friedländer zu Mart. 10, 99. Bei Statius erscheint Novius Vindex silv. 4, 6; vgl. auch Mart. 9, 43; 44; Vollmer, Stat. silv. 473; bei Juvenal 1, 80 Cluvienus, den Schneidewin, Phil. 3 (1848), 131, in dem Calvinus des Mart. 7, 90, 3 wiederfindet; bei Plin. ep. 1, 7, 5; 2, 10, 1; 3 (auch 9, 38?) ein Octavius Rufus.

417. Versuche auf dem Gebiet der Komödie. Auch an vereinzelten Bestrebungen auf dem Feld der Komödie fehlt es nicht in unserer Epoche. Zur Zeit Caligulas schrieb ein Catullus Mimen, einen Laureolus und ein Phasma. Der Laureolus, der nach der Hauptfigur des Stückes, einem ans Kreuz geschlagenen Räuberhauptmann, benannt wurde, kam am Todestage Caligulas zur Aufführung. In dem Phasma, einer Gespenstergeschichte, gab es vielen Lärm. In einer Inschrift aus Aeclanum stellt sich uns ein Komödiendichter des Namens M. Pomponius Bassulus, der in seiner Heimat die höchste Würde, das Duumvirat, erreicht hatte, mit 15 Senaren vor, in denen er im Anfang sagt, „er habe, um nicht wie das Vieh seine Musse hinzubringen, einige feine Stücke Menanders übersetzt und auch einige Komödien selbst gedichtet; von Kummer und körperlichen Leiden gequält, habe er sich Ruhe durch den Tod verschafft.“ Pomponius ist also sowohl Übersetzer als selbständiger Dichter, allem Anschein nach aus der Zeit Traians oder Hadrians. Ein zweiter Komödiendichter dieser Zeit ist Vergilius Romanus. Er schrieb ebenfalls Stücke nach Art Menanders und anderer Dichter der neuen Komödie, auch Mimiamben verfaßte er. Später versuchte er sich in einer alten Komödie mit satirischer Tendenz; dieser Versuch ist außerordentlich merkwürdig, weil er ganz einzig in der römischen Literatur dasteht. Wieviel an dem Lobe des Plinius wahr ist, läßt sich nicht entscheiden.

Der Mimograph Catullus. Mart. 5, 30, 3 *facundi scaena Catulli.* Ob 12, 83, 4 unter den *duo Catulli* auch unser Mimograph einbegriffen ist, läßt sich nicht ausmachen; ebenso, ob sich auf unseren Dichter bezieht die verdorbene Stelle Comm. Bern. Luc. 1, 544 *sed hoc fabulosum esse inveni in libro Catulli, qui scribitur permimologiarum.* O. Crusius vermutet: *perperomimologiarum*; L. Müller: περὶ μιμολογιῶν; Büttner: *liber mimologiarum*; V. Ussani, Boll. 9 (1902), 63: περὶ μίμων λογάριον; der letzte hält an der Beziehung auf unseren Catullus fest, indem er meint, der Traktat sei „ben idoneo a una

prefazione o introduzione che precedesse la raccolta dei suoi mimi". — F. Skutsch, Realenz. 3, 1796; O. Ribbeck, Comic. Rom. fragm.³, 370; Dichtung 3, 55.

Der Laureolus des Catullus. Suet. Calig. 57, 4 *cum in Laureolo mimo, in quo actor proripiens se ruina sanguinem vomit, plures secundarum certatim experimentum artis darent, cruore scaena abundavit*; Joseph. antiqu. 19, 94 μῖμος εἰσάγεται, καθ' ὃν σταυροῦται ληφθεὶς ἡγεμών. Juv. 8, 187 *Laureolum velox etiam bene Lentulus egit iudice me dignus vera cruce*; schol. *hoc ideo, quia in ipso mimo Laureolo figitur* (*fingitur* K. Dziatzko, RhM. 31 [1876], 380) *crux. unde vera cruce dignus est Lentulus, qui tanto detestabilior est, quanto melius gestum imitatus est scaenicum. hic Lentulus nobilis fuit et suscepit servi personam in agendo mimo et deprehensus in falso cruci fixus est.* Mit Wahrscheinlichkeit vermutet Heinrich, daß sich auch Juv. 13, 110 *mimum agit ille, urbani qualem fugitivus scurra Catulli* auf eine Rolle des Laureolus beziehe; schol. *talis est enim mimus, ubi servus fugitivus dominum suum trahit. Catullus mimographus fuit.* Tertullian adv. Valentin. 14 *nullum Catulli Laureolum* etc.; vgl. dazu H. Reich, Der Mimus 1, Berlin 1903, 744. Auch wirkliche Verbrecher werden in der Rolle des Laureolus hingerichtet; vgl. Mart. spect. 7.

Das Phasma des Catullus. Juv. 8, 185 *consumptis opibus vocem, Damasippe, locasti sipario, clamosum ageres ut Phasma Catulli. Clamosum* nach Friedländer, weil durch die Erscheinungen der Gespenster viel Kreischen verursacht wurde.

M. Pomponius Bassulus. CIL. 9, 1164; Dessau 2953; Buecheler 97. *d(is) M(anibus). M. Pomponio M. fil. M. n. M. pron. M. abn. Cor(nelia) Bassulo IIvir(o) q(uin)q(uennali). ne more pecoris otio transfungerer, Menandri paucas vorti scitas fabulas et ipsus etiam sedulo finxi novas. id quale qualest chartis mandatum diu. verum vexatus animi cu[r]is [a]nxiis, nonnullis etiam corpo[ris dol]oribus optatam mortem sum potitus* etc. Darunter *Cant(ria) Long(ina) marit(o) opt. b. m. f(ecit).* Buecheler legt die Inschr. in die hadrianische Zeit. Wegen des *chartis mandatum diu* haben wir seine dichterische Tätigkeit in die frühere Lebenszeit zu setzen. Vgl. auch F. Ritschl, Opusc. 4, 16; L. Quicherat, Mélanges de phil., Paris 1879, 89; F. Plessis, Épitaphes, Paris 1905, 107; L. Friedländer, Sittengesch.⁹ 2, 195. Über seine Nachkommen s. Groag, Realenz. 5, 1986.

Vergilius Romanus. Plìn ep. 6, 21, 2 (wohl aus dem Jahre 107) *nuper audivi Vergilium Romanum paucis legentem comoediam ad exemplar veteris comoediae scriptam tam bene, ut esse quandoque possit exemplar . . . est probitate morum, ingenii elegantia, operum varietate monstrabilis. scripsit mimiambos tenuiter, argute, venuste atque in hoc genere eloquentissime; scripsit comoedias Menandrum aliosque aetatis eiusdem aemulatus: licet has inter Plautinas Terentianasque numeres. nunc primum se in vetere comoedia, sed non tamquam inciperet, ostendit. non illi vis, non granditas, non subtilitas, non amaritudo, non dulcedo, non lepos defuit: ornavit virtutes, insectatus est vitia, fictis nominibus decenter, veris usus est apte. circa me tantum benignitate nimia modum excessit, nisi quod tamen poetis mentiri licet.*

Gegen die Annahme Grysars, daß aus Amm. Marc. 30, 4, 21 ein Mimograph Aesopus zu erschließen sei, vgl. Reich, Der Mimus 1, 444 Anm.

18. D. JUNIUS JUVENALIS

418. Biographisches. Es sind zahlreiche Biographien Juvenals erhalten, allein von ihnen hat nur eine antiken Charakter; aber auch sie ist vielem Zweifel unterworfen. Eine in der Heimatstadt des Dichters Aquinum gefundene Weihinschrift an die Ceres, eine Gottheit, die auch er 3, 320 erwähnt, würde sehr wünschenswerte authentische Nachrichten hinzufügen, ihn in einer militärischen, kommunalen und sakralen Stellung erscheinen lassen, wenn die Beziehung auf unsern Dichter beim Mangel eines Vornamens gesichert wäre. Aus der alten Biographie erhalten wir die Nachricht, daß Juvenal bis zum mittleren Lebensalter deklamierte und dann erst sich der Dichtung zuwandte, was in den Satiren seine Bestätigung findet. Die Zeit, in der Juvenal Deklamator war, wird durch mehrere Epigramme Martials, die wohl einen *facundus Juvenalis* kennen, aber von dem Satiriker nichts wissen,[1] in die letzten Jahre der Regierung Domitians und

[1] 7, 24; 91; 12, 18. *facundus* wird zwar auch als ehrendes Beiwort der Dichter gebraucht (Friedländer zu 7, 35; ferner Martial. 4, 23, 5; 12, 43, 1 *facundos versus*);

den Anfang der Regierung Traians gelegt. Nach der Biographie, die aber hier gar keinen Glauben verdient, starb Juvenal als Achtzigjähriger in Ägypten; dort soll er ein militärisches Kommando bekleidet haben, das ihm wegen einer anstößigen Stelle in seinen Satiren übertragen wurde, um ihn aus Rom zu entfernen; Sorge und Gram aber haben ihn bald nach dem Antritt der Stelle hinweggerafft. Seine letzten Satiren weisen auf die Zeit nach 127.

Allgemeine Literatur. J. V. Francke, Examen crit. D. Jun. Juv. vitae, Altona und Leipzig 1820; De vita D. Jun. Juv. quaestio altera, Dorpat 1827; C. A. Bauer, Krit. Bem. über einige Nachrichten aus dem Leben Juv., Regenburg 1833; C. Synnerberg, De temporibus vitae carminumque Juv. rite constituendis, Helsingfors 1866; L. Friedländer, De Juv. vitae temporibus, Königsberg 1875; Sittengesch.[6] 3, 486; Ausg. 3; E. Stampini, De D. Jun. Juv. vita, Riv. 9 (1881), 417; De Juv. vita controversia, ebda 12 (1884), 196; D. Naguiewski, De Juv. vita observ., Riga 1883; J. A. Hild, Juvénal, notes biographiques, Paris 1884; H. Nettleship, Lectures and Essays, second series, Oxford 1895, 117; A. Seehaus, De Juv. vita, Halle 1887; J. Dürr, Das Leben Juvenals, Ulm 1888; E. Hübner, WkPh. 1889, 1340; 1369; 1395; Juvenal, der römische Satiriker, Deutsche Rundschau 1890/91, 3, 424; G. Körtge, In Suetonii de viris ill. libros inquisitionum capita tria, Diss. phil. Hal. 14 (1900), 243; F. J. Merchant, The parentage of Juvenal, AmJ. 22 (1901), 51; G. S. Contarini, Questioni varie intorno a Giovenale, Messina 1903; Vollmer, Realenz. 10, 1041; H. McNeill Potent, Stud. Phil. 19 (1922), 414; P. Ercole, Note Giovenaliane, Riv. indogr. 10 (1926), 1; 121. — E. Lommatzsch, BursJ. 139 (1908), 227; 175 (1919), 106; 204 (1925), 221; 235 (1932), 149.

Die Inschrift. CIL. 10, 5382; Dessau 2926 *C[ere]ri sacrum [Ju]nius Juvenalis, [trib.] coh. [I] Delmatarum, II [vir] quinq., flamen divi Vespasiani, vovit dedicav[itq]ue sua pec.* Der Vorname ist wie *trib.* und *I* (hinter *coh.*) nicht überliefert. Gleichwohl hat man auf Grund dieser Ergänzungen den Dichter zum Kommandanten einer dalmatischen Kohorte in Britannien gemacht, da die erste Kohorte dort damals (106 und 124) ihr Standquartier hatte; vgl. E. Hübner, RhM. 11 (1857), 30; Hermes 16 (1881), 566; CIL. 7, 85. Den Ergänzungen gegenüber macht C. Cichorius, Realenz. 4, 283, geltend, daß auch noch andere dalmatische Kohorten in Britannien gestanden hätten und daß sie von Präfekten, nicht von Tribunen befehligt worden seien, während wir in andern Provinzen cohortes Delmatarum unter Tribunen kennen. Überhaupt ist die Annahme, daß Juvenal von Britannien aus Autopsie spreche (2, 161; 4, 127; 141; 10, 14; 14, 196; 15, 124; vgl. E. Hübner, WkPh. 1889, 1344; Friedländer, Ausg. 17; R. K. McElderry, Juv. in Ireland? ClQuart. 16 [1922], 151) hinfällig, wie sich überhaupt keine Stelle bei Juvenal findet, in der er auf sein Militärleben anspielt. Man hat zwar in den Worten des Umbricius (3, 321) *saturarum ego, ni pudet illas, adiutor* (Variante: *auditor*) *gelidos veniam caligatus in agros* eine Anspielung auf die militärische Karriere Juvenals erblicken wollen, allein zwingend ist die Beziehung nicht; vgl. Friedländer und W. Christ, MünchSitzb. 189, 7142. Die Identität ließen daher fallen H. J. de Dompierre de Chauffepié, De titulo JRN 4312 ad Juv. poetam perperam relato, Leiden 1889; Christ 142; Schanz; u. a.

Die Vitae. Sueton hatte die Vita seines Zeitgenossen nicht mehr geschrieben; doch bieten die Hdschr. eine ganze Reihe von Viten. O. Jahn in seiner größeren Ausg., Berlin 1851, 386, hat deren sieben zusammengestellt, J. Dürr, Das Leben Juvenals 21, zwölf; vgl. auch F. Rühl, FleckeisJ. 109 (1874), 868, wo sich auch eine Vita aus cod. Harleianus 3301 s. XV abgedruckt findet (G. Löwe, Acta soc. phil. Lips. 4 [1875], 364); O. Roßbach, De Senecae philos. libr. rec. et emend. 77 Anm. 73. Unter den Vitae scheint einen kleinen Kern von alter Überlieferung zu haben diejenige, die in mehreren Handschriften der ω-Familie erhalten ist und auch im Montepessulanus (P) von jüngerer Hand hinzugefügt wurde. Die Vita wird von Buecheler (Ausg.[5] 277) also charakterisiert: „Hanc solam vitam antiquitas nobis tradidit compositam ut arbitror circa Theodosiorum tempora. Ab hac ceterae omnes cum manarint, nihil habent proprium aut aliunde sumptum quam unde ipse adsumas"; sie rührt wahrscheinlich von dem Verfasser des Kommentars her, aus dem die älteren Scholien ausgezogen sind. Auch die Nachrichten dieser Vita können nur mit der größten Vorsicht aufgenommen werden (vgl. Merchant 61); Dürr, der die Vitae in Gruppen bringt und aus ihnen eine Urvita rekonstruiert, verschwendet seine Mühe. Weßner, Scholia vetust. XXXIV.

allein da Martial Dichtungen Juvenals niemals berührt, werden wir *facundus* 7, 91 auf den Deklamator Juvenal zu beziehen haben; vgl. Friedländer, Einl. 6.

Persönliche Verhältnisse. Der Vorname *Decimus*, der sich in Handschriften des 10. und 11. Jahrhunderts findet (Weßner 235), stand einst auch in der alten Biographie, denn sie enthält folgende adnotatiuncula: *Decimi dicebantur vel a Kalendario die nativitatis vel ab ordine alicuius dignitatis quam decies habuerant.* Die Heimat Aquinum ergibt sich aus 3, 318, wo der von Rom wegziehende Umbricius zu Juvenal sagt: *quotiens te Roma tuo refici properantem reddet Aquino, me quoque ad Helvinam Cererem vestramque Dianam converte a Cumis.* Über das Leben berichtet die alte Vita: *Junius Juvenalis, libertini locupletis incertum est filius an alumnus, ad mediam fere aetatem declamavit animi magis causa quam quod scholae se aut foro praepararet.* Schon aus *incertum* ergibt sich, daß die Tradition keinen festen Boden unter den Füßen hatte; s. G. S. Contarini, Giovenale filius an alumnus libertini locupletis? Messina 1903. Keine Gewähr bietet die Angabe, welche sich in der von einem Humanisten verfaßten Vita eines codex Barberinus VIII, 18 s. XV findet (vgl. Dürr 28): *Junius Juvenalis Aquinas Junio Juvenale patre, matre vero Septumuleia ex Aquinati municipio, Claudio Nerone et L. Antistio consulibus* (55 n. Chr.) *natus est. sororem habuit Septumuleiam, quae Fuscino nupsit*; vgl. Merchant 60. Seinen grammatischen und rhetorischen Bildungsgang bezeugt der Dichter 1, 15 *et nos ergo manum ferulae subduximus, et nos consilium dedimus Syllae, privatus ut altum dormiret.* Seine äußern Verhältnisse waren nicht schlecht, s. Birt, Kritik 319. 6, 57 wird ein *agellus paternus* erwähnt, wahrscheinlich bei Aquinum und zu unterscheiden von dem (11, 65) *ager Tiburtinus*; ein Haus in Rom erwähnt er 11, 190; 12, 87. Den tiburtinischen Besitz leugnet E. Hübner, WkPh. 1889, 1373 Anm. 1. Aus 7, 124 *Aemilio dabitur quantum licet, et melius nos egimus* schließt mit Verwerfung der biographischen Notiz Merchant (54), daß Juvenal, ehe er begann, Satiren zu schreiben, Rechtsanwalt war. Die Nachricht über die Abfassung der Satiren in der reiferen Lebenszeit findet ihre Bestätigung durch die Worte (1, 25): *quo tondente gravis iuveni mihi barba sonabat*; damit steht im Einklang (11, 203) *nostra bibat vernum contracta cuticula solem.*

Die angebliche Verbannung. Vita: *mox magna frequentia magnoque successu bis ac ter auditus est, ut ea quoque, quae prima fecerat, infercıret novis scriptis* (7, 90): *quod non dant proceres, dabit histrio. tu Camerinos et Bareas, tu nobilium magna atria curas? praefectos Pelopea facit, Philomela tribunos. erat tum in deliciis aulae histrio multique fautorum eius cottidie provehebantur. venit ergo Juvenalis in suspicionem, quasi tempora figurate notasset, ac statim per honorem militiae quamquam octogenarius urbe summotus est missusque ad praefecturam cohortis in extrema parte tendentis Aegypti. id supplicii genus placuit, ut levi atque ioculari delicto par esset. verum intra brevissimum tempus angore et taedio periit.* Vgl. auch die Scholien zu 1, 1; 4, 38; 7, 92; 15, 27. So bezeichnet Sid. Apollin. c. 9, 269 ihn als *irati histrionis exul.* Johannes Malalas chron. 10 p. 262 Dindorf, p. 239 Stauffenberg ὁ δὲ αὐτὸς βασιλεὺς Δομετιανὸς ἐφίλει τὸν ὀρχηστὴν τοῦ πρασίνου μέρους τῆς Ῥώμης τὸν λεγόμενον Πάριδα, περὶ οὗ καὶ ἐλοιδορεῖτο ἀπὸ τῆς συγκλήτου Ῥώμης καὶ Ἰουβεναλίου τοῦ ποιητοῦ τοῦ Ῥωμαίου ὡς χαίρων εἰς τὸ πράσινον. ὅστις βασιλεὺς ἐξώρισε τὸν αὐτὸν Ἰουβενάλιον τὸν ποιητὴν ἐν Πενταπόλει ἐπὶ τὴν Λιβύην, τὸν δὲ ὀρχηστὴν πλουτίσας ἔπεμψεν ἐν Ἀντιοχείᾳ. Die Angaben der anderen Vitae, die sich in bezug auf den Urheber der Verbannung, auf die Zeit und den Ort der Verbannung widersprechen, haben außer acht zu bleiben. Daß Juvenal als Achtzigjähriger ein militärisches Kommando erhalten habe, ist unmöglich, und damit wird auch die Zeit der Verbannung zweifelhaft. An Hadrian als Urheber der Verbannung zu denken, werden wir verhindert durch das Lob, das der Dichter dem Hadrian in der siebenten Satire spendet. Auch bei Domitian ist kein Grund für eine Verfolgung Juvenals abzusehen; denn Juvenal hat zu dessen Lebzeiten keine Satiren geschrieben. Daß der Dichter in Ägypten war, konnte man aus 15, 45 herauslesen; s. Weßner 286 ad 15, 27. — J. V. Francke, Über ein Einschiebsel Tribonians beim Ulpian, die Verbannung Juv. nach der großen Oase betr., Kiel 1820; W. S. Teuffel, Stud.² 535; Ch. Strack, De Juvenalis exilio, Laubach 1880; K. Rittweger, Die Verbannung Juvenals und die Abfassungszeit seiner 7. Satire, Bochum 1886; H. Strong, The exile of Juvenal, ClR. 5 (1891), 279; Körtge 244; Birt, Kritik 91; P. H. Boussac, L'exil de Juvénal et l'Ombos de la XV. sat., Revue 41 (1917), 169; K. Löschhorn, Einige Worte über die Verbannung des D. J. Juvenalis, PhW. 1920, 262; E. Griset, Di un carme declamatorio di Claudiano e l'esilio di Giovenale, Mondo class. 3 (1933), 329; Il problema (S. 570).

419. Die einzelnen Satiren. In dem ersten Stück rechtfertigt der Dichter seinen Vorsatz, Satiren zu schreiben. Angesichts der großen Verdorbenheit der Zeit könne man eher sagen: „difficile est saturam non scribere". Eine Reihe knapper Bilder von den damals grassierenden Lastern, die er an

unseren Augen vorüberziehen läßt, zeigt den überreichen Stoff. Sein Programm ist (1, 85): *quidquid agunt homines, votum, timor, ira, voluptas, gaudia, discursus, nostri farrago libelli est.* Das erste Thema, die zweite Satire, gilt der Männerwelt; seinen Unwillen erregen besonders diejenigen, die nach außen hin die Tugendhelden spielen, im stillen aber unnatürlichen Lastern ergeben sind. Die „Gefahren der Großstadt" ist der Stoff der dritten Satire. Umbricius[1] erörtert die Gründe, weshalb er Rom verläßt. In Rom sei es einem ehrlichen Mann unmöglich anzukommen; hier dominieren die Griechlein; ohne Reichtum sei man in einer bejammernswerten Lage; auch riskiere man durch den Einsturz der Häuser, Feuersbrunst, den sich drängenden Verkehr in den Straßen, durch rohe Angriffe in der Nacht von seiten der Trunkenbolde und Straßenräuber Gefahr an Leib und Leben. Die vierte Satire[2] führt uns an den Hof des Domitian. Nach einer gegen den Emporkömmling Crispinus gerichteten Invektive[3] erzählt der Dichter eine Geschichte von einer großen Steinbutte, über deren Zubereitung ein Kronrat entscheiden muß, als wenn es sich um eine Staatsaktion handele. Der unwürdigen Behandlung der Klienten bei Tische von seiten der Patrone ist die fünfte Betrachtung gewidmet.[4] Die sechste Satire, die umfangreichste von allen, die ein ganzes Buch füllt, malt mit düsteren Farben die Untugenden des weiblichen Geschlechts.[5] Anlaß gibt ihm hierzu die bevorstehende Vermählung eines vielleicht fingierten Postumus.[6] Die unwürdige Stellung und die karge Entlohnung der gelehrten Berufsarten wird in der siebenten Satire entwickelt; Dichter, Geschichtschreiber,[7] Advokaten, Rhetoren, Grammatiker werden uns von dem Autor vorgeführt. Aber der Kaiser, so heißt es gleich im Eingang, erweckt die Hoffnung, daß auch für die Poesie bessere Zeiten anbrechen werden.[8] Das Thema der achten Satire, die sich an einen

[1] Ein Mann dieses Namens bei Plin. n. h. 10, 19 *Umbricius haruspicum in nostro aevo peritissimus* (auch in den Quellen zu B. 11), der auf einer Tarentiner Inschrift *haruspex Caesarum* heißt, s. P. Wuilleumier, Bull. soc. antiq. de France 1929, 172 (s. dazu V. 44). Siehe auch Tac. h. 1, 27. Auch sonst findet sich der Name in der Gegend von Cumae (V. 321), s. CIL. 10, 3141; 3142; Friedländer zu 3, 21.

[2] Wahrscheinlich ahmte in ihr Juvenal das Gedicht des Statius De bello Germanico nach, s. S. 533; P. Ercole, Stazio e Giovenale, Riv. indogr. 15 (1931), 43.

[3] Daß diese Einleitung (1–27) mit dem nachfolgenden Teil der Satire in keinem Zusammenhange stehe, hat nach A. Häckermanns und O. Ribbecks Vorgang L. Friedländer, Sittengesch.[6] 3, 493; Ausg. 233, zu zeigen versucht. Um dieses Stück mit der eigentlichen Satire zu verbinden, seien die V. 28–36 eingeschaltet worden; vgl. auch Gylling 1, 40. Die Einheit der Satire verteidigen C. F. Nägelsbach, Über die Komposition der 4. und 6. Sat. Juv., Phil. 3 (1848), 469; A. Gercke, GöttGAnz. 1896, 981; W. Christ, MünchSitzb. 1897, 127; Birt (S. 572) 542; W. Stegemann (S. 572) 36.

[4] Über die Störungen des Zusammenhangs vgl. Friedländer, Einl. 256. Zur Auffassung der Satire auch Gercke 984.

[5] Fel. Bock, Aristoteles, Theophrastus, Seneca de matrimonio, LSt. 19 (1899), 47, meint, daß die Quelle dieser Satire Seneca de matrimonio war; ebenso J. van Wageningen, Mnem. 45 (1917), 417; vgl. dagegen R. Schütze, Juvenalis ethicus, Greifswald 1905, 44; E. Bickel, Diatribe in Senecae phil. fragm. 1, Leipzig 1915, 11.

[6] Die Satire hat wegen ihrer Dispositionslosigkeit vielen Tadel gefunden, doch s. Nägelsbach und Birt a. a. O; Stegemann 36.

[7] Das Mittelstück, das die Historiker behandelt, ist sehr kurz; der Dichter mochte die Historiker nicht übergehen, weil sie nach den Dichtern und vor den Rhetoren in den Verzeichnissen der zum Studium empfohlenen Werke ihre Stelle hatten; vgl. L. Radermacher, RhM. 59 (1904), 525.

[8] L. Friedländer, Sittengesch.[6] 3, 491; Ausg. 10; 365, behauptet, daß der Hauptteil (36–243) unter Traian geschrieben sei, dagegen der Eingang (1–21) über die Hoffnung der Dichter und die Überleitung (22

vielleicht nur erdichteten Ponticus wendet, ist der Satz, daß vornehme Geburt ohne innere Tüchtigkeit wertlos sei. Hier lesen wir jene schönen Verse, in denen der Dichter es als ein großes Unrecht bezeichnet, die Ehre dem Leben zu opfern und um des Lebens willen das Recht auf Leben zu verwirken.[1] Die neunte Satire hat die Form eines Gesprächs zwischen dem Dichter und Naevolus, in dem der letztere, der aus der Unzucht ein Gewerbe machte, klagt, daß sein Metier ihm nicht mehr viel eintrage. Wiederum ein philosophisches, bereits im pseudoplatonischen zweiten Alcibiades und von Persius (sat. 2) behandeltes Thema finden wir in der zehnten Satire erörtert: „die Kurzsichtigkeit der menschlichen Wünsche". Reichtum, politische Stellung, rednerische Tüchtigkeit, Kriegsruhm, hohes Alter, Schönheit bringen oft nur Gefahren und Beschwerden. Man überlasse den Göttern, was sie uns bescheren wollen, da sie die Zukunft kennen. Will man aber durchaus nicht auf die Wünsche verzichten, so soll der vornehmste sein: *mens sana in corpore sano.*[2] Der elften Satire liegt eine Einladung zu einem am Megalesienfest gegebenen Mahle an Persicus zugrund. Die zwölfte Satire erzählt einem Corvinus, daß ein Freund Juvenals, Catullus, aus einem heftigen Seesturm glücklich entkam; für seine Errettung wolle er das gelobte Opfer darbringen; erbschleicherische Nebenabsichten hege er aber dabei nicht, denn Catull sei mit drei Kindern gesegnet. Ein Vorfall des gewöhnlichen Lebens gibt den Stoff für die dreizehnte Satire ab. Calvinus war um eine Summe Geldes geprellt worden. Juvenal sucht ihn darob zu trösten; der Verlust sei ja nicht so erheblich, in der schlimmen Zeit könne so etwas leicht passieren; übrigens trage der Betrüger die ärgste Strafe in sich, indem er von dem Bewußtsein der Schuld gefoltert würde. Die vierzehnte an Fuscinus gerichtete Satire behandelt ein pädagogisches Thema, die Schädlichkeit des bösen Beispiels, das die Eltern ihren Kindern geben, während doch als Leitstern der Erziehung der Satz vorschweben sollte: „Den Knaben ist man die größte Ehrfurcht schuldig."[3] Besonders das schlimme Laster der Habsucht werde durch die Eltern großgezogen. Die fünfzehnte Satire, in der Volusius Bithynicus angeredet wird, schildert eine Szene des Kannibalismus, die sich bei einer Streitigkeit zwischen zwei ägyptischen Städten zugetragen hatte.[4] An die grauenhafte Tat werden einige allgemeine Betrachtungen geknüpft. Die sechzehnte Satire ist ein Fragment, deren letzter Teil durch Blattverlust uns entzogen ist.[5] In dem Vorhandenen schildert der

–35) unter Hadrian. Auch diese Hypothese ist nicht notwendig, vgl. Gercke 984. Allerdings begünstigte Hadrian die Literatur; allein wenn die Satire zu Anfang der Regierung Hadrians geschrieben wurde, waren die trüben Bilder aus dem Leben der Gelehrten noch an ihrem Platze. Über diese Satire vgl. auch J. Dürr, Juv. und Hadrian, Festschr. O. Hirschfeld, Berlin 1903, 447.

[1] 83 *summum crede nefas, animam praeferre pudori et propter vitam vivendi perdere causas.* Über die Satire vgl. Schütze 64.

[2] 356 *orandum est, ut sit mens sana in corpore sano.* Sehr abfällig urteilt über die Satire K. Lehrs bei Friedländer 452; vgl. dagegen Schütze 46; 60.

[3] 47 *maxima debetur puero reverentia.*

[4] Über den Schauplatz der Handlung vgl. Flinders Petrie, Koptos, London 1896, der das ganz in der Nähe von Tentyra aufgefundene Nubt Ombos mit des Dichters Ombos identifiziert, während man dasselbe bis dahin 100 Meilen südlich gesucht hatte. Siehe auch Boussac (S. 567). Über das Wesen dieser Satire vgl. auch R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, Leipzig 1906, 27.

[5] Siehe darüber P. Ercole, La satira XVI di Giovenale, Athenaeum NS. 8 (1930), 346.

Dichter, einen Gallius anredend, die Bevorzugung des Militärstandes im Rechtsleben.

Die sechzehn Satiren sind unter der Regierung Traians und Hadrians geschrieben. Sie sind chronologisch angeordnet und in fünf Bücher eingeteilt, und zwar in der Weise, daß sat. 1–5 = lib. I, 6 = lib. II, 7–9 = lib. III, 10–12 = lib. IV, 13–16 = lib. V sind. Ihre Veröffentlichung erfolgte sukzessive.

Chronologie der fünf Bücher. In der ersten Satire (49) ist der Verurteilung des Marius Priscus, die 99/100 n. Chr. erfolgte, gedacht. Dagegen besteht die Anspielung auf den gefährlichen Delator M. Aquilius Regulus (§ 441, 6) im V. 33 (vgl. Dürr, Das Leben Juvenals 18 Anm. 75) nicht zu Recht; s. Friedländer z. St. Auch die übrigen Satiren des ersten Buches müssen nach Domitian geschrieben sein. Die vierte Satire spricht ausdrücklich vom Tode Domitians (153); die zweite enthält einen heftigen Angriff auf den Kaiser (29), die dritte auf einen Günstling Domitians, auf den Delator Veiento (185). Es ist nicht wahrscheinlich, daß zu Lebzeiten Domitians Juvenal jene Angriffe sich gestattete, ganz abgesehen, daß er 1, 170 erklärt, mit seiner Satire nur Verstorbene treffen zu wollen. Veiento aber lebte noch unter Nerva. Die fünfte Satire enthält keine chronologischen Indizien. Die Versuche von Synnerberg, De temporibus vitae etc. 60, Lewis' Ausg. 1882, Pearsons, Thirteen sat., H. Nettleship, Lectures and essays, second series, Oxford 1895, 131, Ercole (s. u.), einen Teil dieser Satiren noch der Zeit Domitians zuschreiben zu wollen, sind unhaltbar; vgl. Friedländer 6. Jedes folgende Buch ist später als das vorhergehende. Das zweite Buch, die sechste Satire, fällt in die letzten Regierungsjahre Traians, denn es ist hier V. 398 von einer Neuigkeitskrämerin die Rede, die von einem Kometen, von einem Erdbeben u. a. zu erzählen weiß. Ein Komet konnte im November 115 in Rom gesehen werden, ein Erdbeben fand höchstwahrscheinlich am 13. Dezember 115 in Antiochia statt; von dem letzteren konnte vor 116 in Rom nicht gesprochen werden. Also wird die Satire in dieses Jahr fallen. Die siebente Satire erwähnt als Hoffnung der Dichter einen Kaiser. Es ist kaum zweifelhaft, daß mit dem Kaiser Hadrian gemeint ist; vgl. B. Borghesi, Oeuvres 5, 511; vgl. Friedländer 10. Die Herausgabe fällt in den Anfang der Regierungszeit (117). Im 5. Buch führen die Verse 13, 16, wo ein Mann *iam post terga reliquit sexaginta annos Fonteio consule* (a. 67) *natus* auf das Jahr 127 für die dreizehnte und 15, 27 das *nuper consul Juncus* (a. 127) auf kurze Zeit später. Buch 4 liegt zwischen dem dritten und fünften Buch.

Literatur. B. Borghesi, Intorno all'età di Giovenale, Oeuvres 5 (1868), 49; Annotazioni alle satire di Giov., ebda 509; L. Friedländer, De Juvenalis vitae temporibus, Königsberg 1875; Sittengesch.[6] 3, 486; Ausg. 6; C. F. Hermann, De Juv. sat. septimae temp., Göttingen 1843; V. Schmidt, De tempore satirae Juv. septimae rite constituendo, Krakau 1894; J. Dürr, Die zeitgeschichtl. Beziehungen in den Satiren Juvenals, Kannstadt 1902 (über Sat. 1–9); P. Ercole, La cronologia delle satire di Giovenale, Riv. 57 NS. 7 (1929), 184; 347, der genauere Daten mit wenig zwingenden Gründen herauszubekommen sucht; s. auch Riv. indogr. 10 (1926), 121. Verfehlt auch Em. Griset, Il problema di Giovenale, Pinerolo 1925.

420. Charakteristik. Juvenal erklärt alles, was den Menschen bewegt, Leidenschaften und wechselnde Tätigkeit, für den Inhalt seines Büchleins. Was ihm die Feder in die Hand drückte, war die Erbitterung über die Schlechtigkeit dieser Welt: *facit indignatio versum* (1, 79). Er brachte ein reiches Kapital zur Satire mit: er besaß eine gute Kenntnis der Verhältnisse, scharfen Blick für alles Verfehlte und Verkehrte, die Gabe genauer Schilderung bis zu liebevoller Detailmalerei, Gefühl für Hohes und Edles; ehrlicher Kraft der Entrüstung fehlte es nicht am scharfen Ausdruck. So hat er viele gepackt, Psychologen und Philologen, denen hier eine unserer wichtigsten Quellen für das innere Leben der domitianischen Zeit fließt. Das Gebaren der damaligen Gesellschaft am Kaiserhof wie im Privatverkehr, im Tempel wie im Staatsrat, auf der Bühne und in der Arena, bei Tisch und im Bad tritt uns in lebendigen Bildern und ohne Rückhalt entgegen. Er zieht ohne Be-

denken den Vorhang ab von grauenhaften Bildern tiefster Korruption und größten Elends, nicht mit dem Lächeln des Spottes auf den Lippen, wie es der Epigrammatiker hat, sondern mit heftigem Ingrimm gegen alles Böse, das er zu verzeichnen hat. Rom ist ihm die Herberge der Schlechtigkeit. Zwar begeht er dabei den Fehler der Einseitigkeit mehr als einmal. Er schildert das Gebaren der obersten Stände und nur in der Hauptstadt. Alle die Testamentsfälscher und Betrüger, die Ehebrecher, die Erpresser in den Provinzen, die ahnenstolzen Junker, die sich doch zur Arena und Bühne erniedrigen, sind durchweg Adlige, Senatoren. In dem berüchtigten Weiberspiegel der sechsten Satire sind es die Frauen der höchsten Stände, von der Kaiserin angefangen, die nicht nur in Schwächen, sondern auch in tiefster Verkommenheit abkonterfeit werden. Er verallgemeinert den einzelnen Fall und beschuldigt alle, wo nur einer gefehlt hat oder höchstens ein Stand, und es macht wenig aus, wenn er nur gegen Verstorbene sich wenden will. Damit verwandt ist ein andrer Fehler. Er fühlt sich als Sittenprediger und kann deshalb die Beispiele guter Menschen und Taten nicht brauchen. Nur mit den Nachtseiten des Lebens beschäftigt malt er Schwarz in Schwarz und färbt das ganze Bild nach Einzelheiten, da sein Blick sich an die dunkelsten Stellen heftet. So läßt er die größten Verbrechen und Laster Revue passieren in aller Rückhaltlosigkeit und Nacktheit, als hoffnungsloser Pessimist auch für die Zukunft, obwohl eine bessere Zeit bereits angebrochen ist, nicht unähnlich seinem Zeitgenossen Tacitus. Ganz anders als Horaz, der der Menschlichkeit gegenüber nicht vergißt die nötige Nachsicht anzuwenden und stets das Lächeln der Vergebung auf den Lippen hat, ganz verschieden auch von Persius, demgegenüber er den Vorzug hat, von dieser Menschheit durch eigene Berührung nur zuviel zu kennen, ist er so ein Widerpart zu dem liebenswürdigen Plauderer wie zu dem lehrhaften Dozenten des Arbeitstisches, ein Rhetor, der mit allen Mitteln poltert, um sich Nachdruck zu verschaffen. Seine Philosophie ist daher auch die praktische Popularweisheit der Diatribe; lehnt sie sich damit auch an die Stoa an, so geht sie doch über allgemeine Moral und verständliche Anfangsgründe nicht hinaus (13, 120).

Den poetischen Sprachschatz geben ihm Vergil, Horaz und Ovid. Die Sprache ist breit und gefällt sich in Umschreibungen, wird durch Einführung rhetorischer Figuren manchmal geschraubt; sie weiß zu parodieren und mit Trivialem und Komischem den Ton absichtlich herabzudrücken, wie sie anderseits es zu manchem packenden Wort bringt und schlagende Treffer für alle Zeiten prägt. In Komposition und Disposition läßt der Satirenschreiber sich gehen. Unvermittelt stehen Kapitel sehr verschiedener Länge nebeneinander, und Abschweifungen und Widersprüche schieben sich in die Darstellung. In den letzten Satiren fällt er sichtbar ab. Matte und schwerfällige Betrachtungen treten an Stelle lebendig geschauter Bilder; moralisch grämliche Schulaufsätze, verzichten sie auf die individuellen Züge der Jetztzeit und operieren wieder mit den abgegriffenen Gestalten aus Mythos und Geschichte. Wenn er zu steigern sucht, verfällt er auf unerquickliche Darstellung der Leiden des Alters in der zehnten Satire, auf die bis ins einzelne ausgeführte Ausmalerei der Menschenfresserei in Satire 15,

die durch die angeknüpften langgezogenen Reflexionen nicht gehoben wird. Man hat diese letzten Satiren ihm aberkennen wollen, aber vergessen, daß Redseligkeit und mangelnde Frische dem Alter nur zu leicht eignet. Der Versbau ist salopp, hat nicht wenige Hiate und Elisionen, zäsurlose Verse und viele vom Standpunkt feiner Metrik ungefällige Versschlüsse. Manchesmal ist der Tonfall die reine Prosa. Im ganzen ist Juvenal Rhetor, der in guten Stunden es versteht, anschauliche Bilder zu zeichnen und packende Schlagworte zu schaffen, aber durch das Übermaß und die Ungerechtigkeit seiner Darstellung Pathos und Deklamation an Stelle der Poesie setzt und so den guten Eindruck wieder aufhebt.

Zur Charakteristik (s. auch S. 566). F. Schiller, Über naive und sentimentalische Dichtung (Sämtl. Werke, Cottasche Ausg. 12 [1847], 196); Völker, Juvenal, ein Lebens- und Charakterbild aus der röm. Kaiserzeit, Elberfeld 1851; A. Widal, Juvénal et ses satires, études littéraires et morales, Paris 1869; G. Boissier, Juvénal et son temps, Revue des deux mondes 87 (1870), 141; D. Nisard, Études (S. 449); Belleti, Studi sulle satire di Giov., Genua 1885; Guérin, Étude sur Juv., Paris 1887; W. S. Teuffel, Studien² 539; L. Nießen, Quaest. Juv., Münster 1889 (de fide et auctoritate Juv.); J. Jessen, Witz und Humor im Juvenal, Phil. 47 (1889), 320; E. Bertrand, Juvénal, Annales de l'univ. de Grenoble 1895 N. 3; L. Friedländer, Ausg. 45; Morlais, Études philos. et relig. sur les écrivains lat., Paris 1896, 353; R. Hirzel, Der Dialog 2, 62; Peter, Gesch. Lit. 2, 77; C. Martha, Les moralistes⁷, Paris 1900, 255; F. S. Dunn, Juv. as a humorist, ClW. 4 (1910), 50; R. Schütze, Juvenalis ethicus, Greifswald 1905; J. de Decker, Juvenalis declamans, Gent 1913; K. Alewell, Über das rhetor. παράδειγμα, Kiel 1913, 115; M. Quartana, Giovenale, la sua satira e le donne, Atene e Roma 22 (1919), 198; C. Marchesi, Giovenale, Rom 1921; E. E. Burriß, The religious element in the satires of Juv., ClW. 20 (1926), 19; L. Haley, The ‚Thou shalt not's' in Juv., ClJ. 21 (1926), 268; Peyer-Remund s. S. 556; P. de Labriolle, Juvénal, peintre d'histoire, Revue des cours et confér. 31 (1930), 673 (bes. zu Sat. 4); Les sat. de Juvénal. Étude et analyse, Paris 1931; A. Piccoli Genovese, Giovenale, Florenz 1933.

Vergleich mit anderen Satirikern. H. Berning, De satirica poesi Q. Horatii Flacci collata cum satirica poesi D. J. Juv., Recklingshausen 1843; C. J. Bolia, De Horatio et Juv. satirarum auctoribus, Freiburg i. B. 1861; J. Schlüter, Persius und Juv., ZtschrGymn. 15 (1861), 241; Plifke, De discrimine satirarum Horatii Persii Juvenalis, Hechingen 1863; H. Wilcke, Demonstratur . . . quid elocutio Juv. a Persiana differat, Stendal 1869; Strerath, Über die Verschiedenheit der sittlichen Anschauungen des Persius und des Juv., Köln 1873; E. Neißner, Horaz, Persius, Juvenal, Sammlung gemeinv. wiss. Vorträge 445, Berlin 1884; A. Artel, Die drei Hauptvertreter der Satire bei den Römern, Villach 1884; Buscaroli s. S. 482.

Vorbilder in Friedländers Ausg. unter dem Text; Ergänzungen geben A. Gercke, GöttGAnz. 1896, 970; Senecastudien 186; W. Christ, MünchSitzb. 1897, 127 f.; C. Weyman, BBl. 33 (1897), 271; Neophilol. 7 (1922), 283; L. R. Shero, The cena in Roman satire, ClPh. 18 (1923), 140. Über Lucilius vgl. A. Kappelmacher, Studia Juvenaliana, Diss. phil. Vindob. 7 (1903), 3, 36. H. F. Rebert, The literary influence of Cicero on Juv., Transact. 57 (1926), 181; dazu H. C. Nutting, AmJ. 49 (1928), 256; J. Gehlen, De Juv. Vergilii imitatore, Erlangen 1886; E. H. Blakeney, Parallels to Verg. ecl. I, 5 and Juv. VII, 20, ClR. 1898, 209; P. Schwartz, De Juv. Horatii imitatore, Halle 1882. Über Manil. s. S. 446, Petron S. 518. Über Seneca C. Schneider, Juv. und Seneca, Würzburg 1930 und S. 568 Anm. 5. Über Quintilian als Lehrer Juvenals handelt ausführlich Kappelmacher; freilich scheint aus den Nennungen bei Juvenal eine etwas spöttische Hochachtung herauszuklingen. Über Tacitus vgl. J. Dürr, Festschr. O. Hirschfeld, Berlin 1903, 449; über Juv. 2, 105 und Tac. hist. 2, 47 vgl. das Cannstatter Progr. 1902, 9. Über Tacitus und Plinius vgl. Gercke, Senecastudien 186; über Martial s. S. 558.

Sprachliche und metrische Komposition. α) J. A. Gylling, De argumenti dispositione in satiris I–VIII Juvenalis, Lund 1886; in sat. IX–XVI, Lund 1888; A. Hartman, De inventione Juvenalis capita tria, Basel 1908 (über sat. 1; 3; 5); Aufbau und Erfindung der siebenten Sat. Juvenals, Basel 1912; W. Stegemann, De Juvenalis dispositione, Leipzig 1913; Th. Birt, Der Aufbau der 6. und 4. Satire Juvenals, RhM. 70 (1915), 524; J. Elmore, The plan of Juvenal's first satire, ClW. 18 (1925), 166; C. Knapp, A brief review of Juv. s. 1, ebda 19 (1925), 19. β) J. Rahn, Selecta capita de

syntaxi Juvenaliana, Halle 1875; L. O. Kiaer, Sermonem D. J. Juv. certis legibus astrictum . . . demonstrare conatus est, Kopenhagen 1875; E. Strube, De rhetorica Juv. disciplina, Brandenburg 1875; vgl. auch L. Bergmüller, Quaest. Juv., Acta sem. phil. Erlang. 4 (1886), 395; L. Genther, Über den Gebrauch der Metaphern bei Juv., Wittenberg 1878; F. Weiß, Gebrauch der Fragesätze bei Juv., Stockerau 1882; H. Jattkowski, De sermone in Persii et Juv. satiris figurato, Allenstein 1886; M. Wolff, De usu coniunctionum apud Juv., Amsterdam 1888; H. Sydow, De Juv. arte compositionis, Halle 1890; J. Streifinger, Der Stil des Satirikers Juv., Regensburg 1892; H. L. Wilson, The use of the simple for the compound verb in Juv., Transact. 31 (1900), 202; A. Thiel, Juvenalis graecissans sive de vocibus graecis apud Juv., Breslau 1901; F. M. Austin, Cacophony in Juv., Horace and Persius, AmJ. 24 (1903), 452; J. de Decker, Revue de l'instr. p. en Belgique 50 (1907), 84 (über Umschreibungen); Winter (S. 94); H. Leimeister (S. 482); H. Polstorff, Lexikalische Studien zu den Sat. Juv., Güstrow 1909; Inez G. Scott, The grand style in the satires of Juv., Northampton 1927. γ) 1, 79 *facit indignatio versum qualemcumque potest, quales ego vel Cluvienus.* G. Eskuche, Juv. Versbau (bei Friedländer, Ausg. 57); W. Schulz, Quaest. Juv., I. De genere quodam versuum insiticiorum quos credunt, Hermes 21 (1886), 183; H. Bornecque, La métrique de Juvénal dans la sat. I., Revue ét. anc. 3 (1901), 200; E. Bickel, RhM. 67 (1912), 145; Kusch (S. 124) 12; 17; A. E. Housman, De nihilo, ClR. 34 (1920), 163.

Der unechte Juvenal. Das Schol. 16, 2 *ista a plurisque exploditur et dicitur non esse Juvenalis*, das zum Teil dem Anfang von sat. 15 beigeschrieben ist (s. Weßner 288), gab Anlaß zur Verdächtigung der beiden letzten Satiren, so von C. F. Heinrich und C. Kempf, Observ. in Juv. aliquot locos interpretandos, Berlin 1843. Dann hat O. Ribbeck, Der echte und der unechte Juvenal, Berlin 1865, Ausg. Leipzig 1859, auch noch Dichtung 3, 306, den ganzen Dichter aufgeteilt zwischen dem echten, dem die Satiren 1–9 und 11 angehören, und einem seichten Deklamator, der 10 und 12–16 zusammendrechselte. Die Hypothese, die eine Zeitlang viele Vindiciae Juvenalianae ins Leben rief, ist heute erledigt.

Literatur. B. Lupus, Vind. Juv., Bonn 1864; O. Meinertz, Vind. Juv., Königsberg 1866; Zur Krit. und Erkl. der Sat. des Juv., Konitz 1871; O. Haenicke, Krit. Unters. über die Echtheit der 12. Sat. von Juv., Putbus 1877; H. Polstorff, De versibus aliquot Juv. male suspectis, Rostock 1882; G. Palm, De Juv. sat. quinta decima, Halle 1882; R. Weise, Vind. Juv., Halle 1884; J. Vahlen, Opusc. acad. 1, 223; W. Schulz, Hermes 21 (1886), 179; A. Gercke, Fleckeis. Suppl. 22 (1896), 186. Über die Interpolationen vgl. G. Pinzger, De versibus spuriis et male suspectis in Juv. sat., Breslau 1827; C. M. Francken, Mnem. 21 (1893), 205.

Über die Personen. Epkema, Prosopogr. Juv., Amsterdam 1864; F. Strauch, De personis Juv., Göttingen 1869; L. Friedländer, Ausg. 99; A. Th. Christ, Die Art und Tendenz der juvenal. Personenkritik, Leipzig 1886; H. Polstorff (s. o.) 16; Gercke, GöttGAnz. 1896, 977. Den Juristen P. Juventius Celsus will J. M. Stahl, RhM. 48 (1893), 159, in 8, 194 verstanden wissen, s. § 488, 4. Über Umbricius s. oben S. 568 Anm. 1.

420a. Fortleben. Zum erstenmal finden wir Juvenal bei Lactantius erwähnt.[1] Von nun an wurde er eifrig gelesen; er drang jetzt sogar in solche Kreise ein, die, wie uns Ammianus Marcellinus berichtet, vor der Literatur sonst ein Grauen empfanden; auch die Grammatiker kümmerten sich eifrig um den Dichter. Servius entnimmt oft Belegstellen aus den Satiren;[2] sein Schüler Nicaeus besorgte, wahrscheinlich auf Anregung seines Lehrers, eine neue Rezension des vielgelesenen Satirikers. Auch die kommentierende Tätigkeit fehlte nicht, ja setzte wohl schon früher ein. Es liegen uns zwei Scholienmassen vor, von denen die eine auf einen etwa im 2. Jahrhundert entstandenen Kommentar zurückzugehen scheint und uns in einer Fassung des 4. Jahrhunderts vorliegt. Wenn mit diesen zwei Scholienmassen die Namen Probus und Cornutus verbunden werden, so werden wir darunter

[1] Div. inst. 3, 29, 17 werden die V. 10, 365 und 366 zitiert. Vgl. über das Aufleben A. Kießling bei R. Halfpap-Klotz, Quaest. Servianae, Greifswald 1882.

[2] Hierbei zitiert er nach der P-Rezension; vgl. Hosius, Apparatus crit. 60.

typische Bezeichnungen zu verstehen haben. Die Dichter Ausonius und Claudian haben eifrig den Satiriker gelesen; auch bei Rutilius Namatianus erscheint er neben dem Satirendichter Turnus. Sogar dem griechischen Osten war, wie Lydus zeigt, Juvenal bekannt; merkwürdigerweise wird er hier zur Erlernung des Lateinischen verwendet und erscheint daher in doppelsprachigen Glossaren. Aus der Zeit des Altertums stammt noch die älteste, in Bobbio befindliche Juvenalhandschrift, von der leider nur wenige Reste erhalten sind.

Im Mittelalter genoß der Dichter ein hohes Ansehen; besonders schätzte man ihn wegen seiner ethischen Bestrebungen und nannte ihn poeta ethicus. Das karolingische Zeitalter widmete ihm ein intensives Studium. In Frankreich war es der berühmte Schüler des Lupus von Ferrières, Heiric von Auxerre (geb. 841), der sich mit ihm beschäftigte.[1] Auch im Schulunterricht nahm er einen hervorragenden Platz ein; die prosodischen Regeln wurden an seinen Versen eingeübt; selbst in dem rhetorischen Unterricht wurde er, wie wir dies von Gerbert, dem nachmaligen Papst Silvester II. († 1003), wissen, berücksichtigt. Der Grammatiker Aimericus weist ihm im Jahre 1086 in seinem Kanon der Autoren die erste Rangstufe an[2], und Dante läßt ihm die Ehre einer Erwähnung zuteil werden.[3]

Auch in der Neuzeit behielt er sein Ansehen nicht nur bei den Philologen, die in ihm eine der besten Quellen der römischen Kulturgeschichte schätzen, sondern auch der weitern Welt schenkte er die viel verwendeten geflügelten Worte: *difficile est satiram non scribere*, *quis tulerit Gracchos de seditione querentes? panem et circenses*, wie allen Sportvereinen ihren Wahlspruch *mens sana in corpore sano.*[4] Eine Oxforder Handschrift vermehrte im Jahre 1899 den Bestand der sechsten Satire um mehr als 30 Verse und schuf dadurch eine noch nicht gelöste Frage seiner Überlieferungsgeschichte.

Zeugnisse. Amm. Marc. 28, 4, 14 *quidam detestantes ut venena doctrinas, Juvenalem et Marium Maximum curatiore studio legunt, nulla volumina praeter haec in profundo otio contrectantes.* Rut. Nam. 1, 603 (s. S. 563). Lydus de magistr. 1, 41 Τοῦρνος δὲ καὶ Ἰουβενάλιος καὶ Πετρώνιος αὐτόθεν ταῖς λοιδορίαις ἐπεξελθόντες τὸν σατυρικὸν νόμον παρέτρωσαν; vgl. 1, 20.

Literatur. Friedländer, Einl. 80; 602; S. Consoli, La satira II (IX) di Giovenale nella tradizione della cultura sino alla fine del medio evo, Riv. 42 (1914), 209; 49 (1921), 79. α) Über Priscian s. Dierschke (S. 96) 85. Thomson und Weßner s. S. 501 Anm. 3 Gegen die Ansicht R. Helms, Lucian und Menipp, Leipzig, 1906, 218, daß Lucian mit den Satiren Juvenals bekannt war, wendet sich A. Hartmann, Juvenes dum sumus, Basel 1907, 18; doch s. J. Mesk, Lucians Nigrinus und Juv., WSt. 34 (1912), 373; 35, 1. — Glossen s. F. Mountford (S. 103). β) J. A. Hild, Juvénal au moyen-âge (bes. Frankreichs) im Bulletin mensuel de la fac. des lettres de Poitiers 1890, 177; 1891, 39; 106; 235; F. Gabotto (S. 558) 50; M. Manitius, Phil. 50 (1891), 354; RhM. 47 (1892), Erg. 66; Gesch. 1, 746; 2, 851; 3, 1124; vgl. auch Mayor, Ausg. 2, XV; C. M. Francken, Mnem. 21 (1893), 202; M. Maas, Liutprand und Juvenal, Phil. 56 (1897), 525; Juvenal und Josephus Iscanus, ebda 58 (1899), 157; P. v. Winterfeld, ebda 58, 160 (Juv. bei Abälard);

[1] Wir finden in den Scholien zu 9, 37 die Notiz: *unus pes deest versui graeco, quem magister Heiricus scire non potuit.* Vgl. O. Jahn, Persiusausg. CXXVII; F. Buecheler bei Friedländer, Ausg. 115; Weßner, Scholia vetust. XXVIII. Über diesen Gelehrten s. Manitius, Gesch. 1,499; s. auch 512.

[2] Th. Gottlieb, Über mittelalterl. Bibliotheken, Leipzig 1890, 12 Anm. 3.

[3] Purg. 22, 13–15. G. A. Scartazzini, Enciclopedia Dantesca 1 (Mailand 1896), 912.

[4] G. Büchmann, Geflügelte Worte[23], Berlin 1907, 429.

S. B. Kugéas, Max. Planudes u. Juv., Phil. 73 NF. 27 (1914), 318. γ) J. A. Hild, Quelques observations à propos de Juvénal au XVIIe siècle, Mélanges Boissier, Paris 1903, 285; D. Engländer, La X[e] satire de Boileau comparée à la VI[e] de Juvénal, Berlin 1904; A. Romizi, Giovenale e l'Ariosto, Atene e Roma 9 (1906), 225; über die Nachahmung Diderots vgl. A. Gercke, GöttGAnz. 1896, 972; A. Collignon, Victor Hugo et Juvénal, Revue d'hist. litt. de la France 16 (1909), 259; K. Schulze s. S. 161; E. H. Blakeney, Juvenal's tenth satire and Johnson's The Vanity of human wishes, with notes, London 1925; R. C. Whitford, Juvenal in England 1750–1802, PhQuart. 7 (1928), 9; R. Newald s. S. 113; C. A. Vince, Latin poets in the British parliament, ClR. 46 (1932), 97;

Überlieferung. Eine Skizze der Textgeschichte gibt F. Leo, Hermes 44 (1909), 616.

α) Die doppelte Redaktion. Vita: *in exilio ampliavit satiras et pleraque mutavit.* W. S. Teuffel, Studien², 549, glaubte, daß manche Stellen zur Annahme einer doppelten Redaktion hindrängen, wie 1, 73–76 = 77–80; 3, 113–18; 5, 92–98 = 99–102; 6, 178–83 = 166 ff.; 6, 582–84 = 589–91; 9, 118–19 = 120 123; 8, 147 (Diskrepanz der Lesarten). Diese Ansicht wurde bestritten von G. Schönaich, Quaest. Juv., Halle 1883, 12; G. Mosengel, Vindiciae Juv., Erlangen 1887, 7; H. Sydow, De Juv. arte compositionis, Halle 1890, 6. Auch J. Vahlen, Opusc. acad. 1, 253, nennt die Annahme einer Doppelrezension bei Juvenal ein „nebulosum commentum". Ebenso verhält sich Friedländer, Ausg. 56, ablehnend. Aber die Frage ist durch eine Entdeckung Winstedts in ein anderes Fahrwasser gekommen; dieser fand nämlich, daß der Bodleianus Canon. 41 s. XI (O) in der sechsten Satire vor V. 374 zwei Verse und nach V. 365 vierundreißig Verse einsetzt. Ihre Echtheit ist stark umstritten. Während die englischen Gelehrten, dann Ramorino, Leo, Clauß, Vollmer für sie eintreten, verwerfen sie Buecheler, Birt, Kritik 27; RhM. 70 (1915), 550, Dralle, Lommatzsch, Knoche, Gnomon 4, 105, u. a. Die Frage, wie sie in den Bodleianus gekommen sind, erklärt Vollmer 1048 so, daß aus einer alten Handschr. in die Vorlage des Bodl. diese Verse nachgetragen und dann weiterhin in den Text des Bodl. gelangt sind, während eine andere Handschr. ohne jene Verse der Archetypus unserer sonstigen Handschr. geworden sei. Schwierigkeit macht auf jeden Fall, daß die fünf Schlußverse der Bodleianer Zugabe in dem Text der andern Handschr. in drei Verse (346–48), die nicht an richtiger Stelle stehen, zusammengedrängt sind und zugleich im schol. zu 348 teilweise zitiert werden, also älter sind als diese Scholien. So nahm Leo zwei Ausgaben des Dichters an, eine mit gekürztem, eine zweite mit erweitertem Text, und vermutete die drei Verse als „eine nicht zu Ende geführte Umdichtung des (größeren) Abschnitts, die aber von einem Herausgeber, dem beide Fassungen vorlagen, als Ersatz des Abschnitts angesehen wurde". Wir hätten es also mit einer aus dem Nachlaß des Dichters von fremder Hand besorgten zweiten Ausgabe zu tun, die unseren Handschriften zugrunde liegt. Wahrscheinlich kam in dieser zweiten Ausgabe auch das fünfte Buch, das die letzte Satire unvollendet enthält, an die Öffentlichkeit. Spuren dieser doppelten Rezension findet Leo noch 6, 610–17; 6, 557–64; 8, 1–9; 8, 121–24; 9, 1–5; 9, 118–23; 9, 130–34; 11, 162–71. Aus einem Exemplar der ersten bis ins 11. Jahrhundert hinein erhaltenen Ausgabe stammen die Zusätze im Bodleianus. Vianello nimmt statt dessen Lücken und Auslassungen, veranlaßt durch Schulmeister wegen inhaltlich oder sprachlich bedenklicher Stellen, und weiter mannigfach Interpolationen der Schreiber an.

Literatur über die bodleianischen Zusätze. E. O. Winstedt, A Bodleian Ms. of Juvenal, ClR. 13 (1899), 201, und in einer Separatausg.: Juvenalis ad sat. sextam in codice Bodleiano Canon. XLI additi versus XXXVI exscripsit E. O. W., accedit simulacrum photogr., London 1899, und dazu A. E. Housman, S. G. Owen, H. Jackson, J. P. Postgate, J. D. Duff, ClR. 13 (1899), 206; 266; 401; 15 (1901), 263; Housman, Ausg. XXIV Anm. 1; P. v. Winterfeld, BphW. 1899, 793; GöttGAnz. 1899, 895 (über den Archetypus); P. Thomas, Bulletins de l'ac. roy. de Belgique 1899, 576; S. Reinach, Revue arch. 34 (1899), 448; F. Buecheler, RhM. 54 (1899), 484 = Kl. Schr. 3, 261; M. Maaß, ArchlatLex. 11 (1900), 419; F. Ramorino, Atene e Roma 3 (1900), 54; R. Ellis, The new fragments of Juvenal, London 1901; H. L. Wilson, AmJ. 22 (1901), 268; Proc. 34 (1903), 8; S. G. Owen, Juvenalausg. praef.; J. de Decker, Revue de l'instr. p. en Belgique 47 (1904), 301; E. Lommatzsch, BursJ. 139 (1908), 232; F. Leo, Doppelfassungen bei Juvenal, Hermes 44 (1909), 600; F. Nougaret, Mélanges E. Chatelain, Paris 1910, 255; R. Clauß, Quaestiones criticae Juvenalianae, Leipzig 1912 (mit Übers.); E. Dralle, De fragmento Winstedtiano, quod Juvenali adscribitur, Marburg 1922 (Masch.-Schr.); G. Pasquali, Gnomon 1929, 508; P. Ercole, I framm. bodl. della sat. VI di Giovenale e i frammenti del Valla, Riv. 58 NS. 8 (1930), 429. N. Vianello, Il testo delle sat. di Giov., Atti Soc. Ligust. di Genova 12, 4 (1933).

b) Die Handschriften. Wie es bei viel gelesenen Schriftstellern zu geschehen pflegt, lassen sich die Familien nicht rein aufstellen. Wie in die an sich bessere Überlieferung schlechtere Lesarten eingedrungen sein können, kann auch stellenweise die schlechtere Handschriftenklasse sei es durch direkte Erbschaft, sei es durch Übernahme aus einer besseren Handschrift den Vorrang verdienen. Im Lauf der Zeit hat der schlechtere, aber verständlichere Text gesiegt. Es kann dabei zu neuen Gruppenbildungen mit gleichen Eigenheiten kommen; so wird die 16. Satire vor die 15. gesetzt, die fünf Bücher werden in ein einziges Buch zusammengezogen oder in eine Vierteilung umgeändert (Perret 64; 86). α) Die im allgemeinen bessere Handschriftenklasse ist die sog. P-Klasse, ihr Repräsentant der aus Persius (s. S. 483) bekannte, einst dem Kloster in Lorsch, jetzt der medizin. Schule in Montpellier angehörige Pithoeanus 125 s. IX (P.). Zur Geschichte des Codex vgl. R. Beer, WSt. 8 (1883), 342; Th. Gottlieb, Eranos Vindobonensis 1893, 145; s. auch Weßner, Schol. vet. VIII. Faksimile bei R. Beer, Spicileg. Juv., Leipzig 1885; Chatelain 127. Seit P. Pithoeus bildet er die Grundlage des Textes, und die gegenteiligen Bestrebungen A. Häckermanns, Der pith. Codex Juv. I, Greifswald 1856, und N. Bobs, Zur Krit. und Erklär. der Sat. des Juv., Kaiserslautern 1874; 1889, sind gescheitert. Mit ihm verwandt ist die jetzt verschollene St. Gallener Handschrift D. 304 (Ch. Stephan, De Pith. in Juv. schol. 23), deren Scholien im Sangall. 870 erhalten sind und der auch in einem Florilegium dieser Handschrift einen Ableger gefunden hat (Ch. Stephan, RhM. 40 [1885], 265); weiter die fünf Aarauer Blätter von einer Handschrift s. X/XI, die mit Scholien versehen war und in Format und Zeilenzahl ganz dem Montepessulanus gleicht (H. Wirz, Hermes 15 [1880], 437), und der Codex, den G. Valla benutzte (s. S. 577). In neuerer Zeit kamen hinzu das von Stuart entdeckte Fragment des Parisinus 8072 s. X (B), das mit 6, 437 schließt, und das vom jetzigen Papst Ratti aufgefundene fragmentum Ambrosianum, das 48 Verse der vierzehnten Satire enthält. Housman hat weiter noch, nicht mit ganz gleichem Recht, Parisinus 7900 und Urbinas 661 herangezogen.

β) Die ω-Klasse. Ältester Zeuge sind die Palimpsestblätter im Cod. Vaticanus 5750, einer ehemals in Bobbio befindlichen Handschrift, die 14, 323 bis 15, 43 enthalten und Juvenal vor Persius bieten; G. Goetz, Juv. et Persii fragm. Bobiensia, Jena 1884; F. Nougaret, Philologie et ling. mélanges offerts à L. Havet, Paris 1909, 311; Faksimile bei Zangemeister-Wattenbach, Exempla cod. lat. 5; Fr. Ehrle-P. Liebaert, Specimina cod. lat. Vat., Bonn 1912, 6. Im Laurentianus 34, 42 s. XI im Text am Anfang von Sat. VI und im Leidensis 82 s. XI am Anfang von Sat. VII am Rand (Chatelain 137) lesen wir die Worte: *legi ego Niceus apud Servium* (*Serbium* Laurent.) *magistrum Romae et emendavi.* Servius ist wohl sicher der Kommentator Vergils, vgl. Hosius, App. crit. 55; E. Lommatzsch, Fleckeis. Suppl. 22 (1896), 387. Im Parisinus 9345 s. XI steht am Schluß des zweiten Buches die Subscriptio: *incipit lib. III legente aepicarpio scrinbentis exuperantio* (*scribentis exuperantii* Friedländer) *servo* (Hosius 62). Wie sich diese beiden Rezensionen zueinander verhalten, läßt sich nicht feststellen. Andere Handschriften dieser Klasse bei C. Hosius, Knoche, Perret. Buecheler bei Friedländer, Ausg. 117, behauptet, wohl mit Unrecht, daß alle unsere Handschriften auf die Nicaeusrezension zurückgehen. Andere Versuche, den Stammbaum der Handschriften zu zeichnen, stammen von U. Knoche, Die Überlieferung Juvenals, Berlin 1926; J. L. Perret, La transmission du texte de Juvénal d'après une nouvelle collation, Helsinki 1927; N. Vianello, La tradizione mss. di Giovenale, Genua 1927; s. auch Knoche, Gnomen 4, 91. Die Gründe zur Änderung des Textes in dieser Klasse haben aufzdecken gesucht Hosius, Appar. 72; F. Cremer, De grammaticorum antiquorum in Juvenale arte critica, Münster 1913. Willkürlich bestimmt W. G. C. Wagner, De deteriorum Juvenalis codicum memoria, Utrecht 1902, daß die Tätigkeit des Nicaeus darin bestanden habe, sein Exemplar nach einem im Besitz des Servius befindlichen Exemplar der guten Klasse zu korrigieren.

Literatur zur Überlieferung. C. F. Hermann, De codicibus Juv. recte existimandis, Göttingen 1847; Vindic. Juv. 1854; Friedländer, Ausg. 84; Buecheler ebda 113; A. Göbel, Über eine bisher ganz unbeachtet gelassene Wiener Juvenalhandschr. aus dem 10. Jahrhundert . . ., WienSitzber. 29 (1858), 37; Juvenaliana und Pers. aus einer Wiener Pergamenthdschr. des 10. Jahrh., Conitz 1859; über den Parisinus 7906, der 4, 10–8, 24 enthält, vgl. W. Förster, ZöG. 27 (1876), 258; A. Gasté, Notes crit. sur un ms. de Juv. ayant appartenu au cardinal Richelieu, Ann. fac. l. de Bordeaux 2 (1880), 274; Mémoires de l'ac. des sc. de Caen 1880, 308; A. Zingerle, Kl. phil. Abh. 4 (1887), 1; G. Maschka, Osservazioni sopra alcuni luoghi delle satire di Giov., Rovereto 1887 (über eine Handschrift von Rovereto s. XIV/XV); C. Hosius, Apparatus criticus ad Juvenalem, Bonn 1888, und über italienische Handschriften noch RhM. 46 (1891), 287; eine Vergleichung englischer Handschriften H. Schenkl, WSt. 3 (1881), 313;

J. D. Duff, Fourteen sat. of Juv. ed., Cambridge 1898. Über eine Handschrift der Zamoyskischen Bibl. R. Foerster, RhM. 55 (1900), 457. Über eine in Messina V. Ussani, Studi ital. 10 (1902), 167. O. E. Winstedt, The Brit. Museum Mss. of Juvenal, ClR. 16 (1902), 40; M. Manitius, Lesarten und Scholien zu Juvenal aus dem Dresdensis (s. XII) Dc 153, RhM. 60 (1905), 202; S. G. Owen, ClR. 19 (1905), 218, s. S. 483; A. Ratti, Reliquie di un antico codice delle sat. di Giovenale ritrovate nell'Ambrosiana, Rendiconti Ist. Lomb. S. 2, 42 (1909), 961 (vgl. E. Hauler, WSt. 31 [1909], 319); C. E. Stuart, An uncollated ms. of Juvenal (Paris. Bibl. Nat. Lat. 8072 s. X, f. 94 –113), ClQuart. 3 (1909), 1 (vgl. dazu F. Nougaret, Mélanges E. Chatelain, Paris 1910, 255); S. G. Owen, The Philipps Mss. of Juv., JPh. 33 (1914), 238; s. dazu Housman 34 (1918), 40, und Owen 35 (1919), 142; U. Knoche (S. 576); Gnomon 4 (1928), 91; 9, 248; Ein Juvenalkodex des 11. Jahrh. in benev. Schrift etc. Hermes 63 (1928), 342; A. Maleïn, Comptes rendus de l'ac. des sc. de l'Urss, 1928, 80 (ein Fragm. in der Eremitage); Vianello (s. S. 576) 30. Florilegien s. A. Riese, RhM. 26 (1871), 332; E. Chatelain, Revue 7 (1883), 65; Stephan (S. 576); Hosius, App. 102; M. Manitius, Phil. 50 (1891), 359; 367; Klug (S. 96) 39; 57; Ullman (S. 537) 19. — Pasquali, Storia 179; 428.

Die Juvenalscholien. Juvenal bedurfte besonders mit seinen aktuellen Anspielungen der Erklärung. Vielleicht schon im 2. Jahrh. wurde ihm diese zuteil (Leo, Hermes 44 [1909], 603, dagegen Weßner XXXVIII). Als er dann im 4. Jahrh. Lieblingsschriftsteller der Heidenwelt wurde, regte sich das Verlangen noch mehr. Ihm tat Genüge nach 353, wie das Scholion zu 10, 24 mit dem Namen des Präfekten dieses Jahres beweist (Weßner XXXVII), und vor 399 (Knoche, Überlief. 65) ein anonymer Kommentar. Wie immer gestaltete sich dieser Kern in den folgenden Jahrhunderten, besonders in der Karolingerzeit in der Schule von Heiric von Auxerre (Weßner XXVIII), durch nicht immer kluge Zusätze wie auch durch Abstriche um. Vor allem erhielten die einzelnen Handschriften ein ganz verschiedenes Aussehen, je nachdem der Kommentar an den Rand einer Handschrift neben den Text wanderte oder seine Selbständigkeit als zusammenhängendes Ganzes behielt. Im weitern Mittelalter ging das Gute immer mehr verloren und wurde durch oft weitschweifige, aber auch inhaltsleere und inhaltsfalsche Erklärungen ersetzt. α) Jenen ersten Kommentar des vierten Jahrhunderts, die sog. scholia Pithoeana, glauben wir am besten zu haben in den Scholien von P, dem Sangallensis 870 (H. Wirz, Hermes 15 [1880], 443), der die Scholien ohne Text gibt, und der vielfach abweichenden Handschrift, die G. Valla in seiner Juvenalausgabe, Venedig 1486, benutzte, wo er die Scholien einem Probus zuerteilt. Siehe Sabbadini, Scoperte 2, 245; Weßner XX. Die genannten Quellen sind voneinander unabhängig (vgl. Stephan 25; G. Schönaich, Quaest. Juv., Halle 1883, 5; Weßner XIV), wie auch die hinzugekommenen Aarauer Fragmente (Wirz 437). Aber diese Scholien stekken auch, und zum Teil in besserer Form, in jüngern Handschriften, wo sie aber erst der Umklammerung mit spätern Scholien entrissen werden müssen, so in dem Leidensis 82 (Hosius, Appar. 95; Weßner, PhW. 1923, 573) und einem Londiniensis 15600 (Wagner, De det. Juv. cod. mem. 23). Aus diesem großen Gemenge hat den alten Kommentar herauszuschälen gesucht nach den frühern Versuchen von Pithoeus, A. W. Cramer, Schopen, bes. O. Jahn, Ausg. 1851, 171, mit weiterer Handschriftenkenntnis und mit Hinzufügung eines Kommentars P. Weßner, Scholia in Juvenalem vetustiora, Leipzig 1931. Die wichtigsten Scholien bietet auch die Ausg. von Buecheler-Leo. Über Plinius in den Scholien s. A. Gercke, Fleckeis. Suppl. 22 (1896), 191; über Sueton s. Bd. 3, 59; 61. — B. B. Boyer, Traces of an insular tradition in the ancient scholia of Juv., ClPh. 29 (1934), 240. β) Den Ebengenannten stehen gegenüber die sog. Cornutusscholien, die sich vielleicht selbständig gebildet, aber in unsern Handschriften sich vielfach mit den andern vermischt haben, bis sie sie im späteren Mittelalter ganz erdrückt haben. Sie werden in den Handschriften einem Cornutus beigelegt (*Cornuti expositio super toto libro Juvenalis*, s. C. Vitelli, Studi ital. 10 [1902], 29), wohl nur einem typischen Namen, wie bei Persius (Lommatzsch 390; Sabbadini Scop. 2, 217). Ob sie auf Nicaeus zurückgehen (Lommatzsch), ist ganz unsicher. Eine Hand des 9. Jahrh. hat aus ihnen Glossen mit Lesarten in P hinzugefügt. Proben dieser Scholia sind veröffentlicht von Cramer 570; L. Schopen, Unedierte Scholien zu Juv. 3 Sat., Bonn 1847; J. van Gigch, Apparatus crit. ad Juv., Leiden 1849 (zu Sat. 1–8); G. Höhler, Scholia Juv. inedita I, Kenzingen 1889; II, Ettenheim 1890 (zu Sat. 12; 15; 16); Phil. 53 (1894), 505 (zu Sat. 6); Fleckeis Suppl. 23 (1897), 381 (zu Sat. 1–5). Über Ambros. C 50 sup. s. XV s. R. Sabbadini, Studi ital. 11 (1903), 202.

Literatur zu den Scholien. C. F. Hermann, Schediasma de scholiorum ad Juv. genere deteriore, Göttingen 1849; J. van Gigch, Tria capita ad Juv. eiusque scholiastas spectantia, Leiden 1850; Matthias, De scholiis Juv., Diss. phil. Hal. 2 (1876), 255; Ch. Stephan, De Pithoeanis in Juv. scholiis, Bonn 1882; R. Beer, De nova

scholiorum in Juv. recensione instituenda, WSt. 6 (1884), 297; 7, 311; G. Schönaich, Quaest. Juv., Halle 1884, 1; Hosius, Appar. crit. 95; W. Schulz, Hermes 24 (1889), 481; K. Zacher, RhM. 45 (1890), 524. — H. Rönsch, Lexikalisches aus Leidener lat. Juvenalscholien der Karolingerzeit, Roman. Forsch. 2 (1886), 302; C. Beldame, Scolies inédites de Juv. tirées d'un ms. de Nice, Revue 6 (1882), 76; dazu R. Sabbadini, Uno scoliaste di Giovenale, Riv. Etnea 1 (1893), 97; F. Buecheler, Kl. Schr. 2, 494; G. Procacci, Scolii a Giovenale di B. Guarini in un codice Ferrarese, Studi ital. 20 (1913), 425; P. Weßner, BursJ. 113 (1902), 215; 139 (1908), 189; 188 (1921), 234.

Juvenalglossare. H. Keil, Glossae in Juv. ex cod. Paris. (7730 s. X), Halle 1876; H. Wirz, Hermes 15 (1880), 448; Phil. Anz. 10 (1880), 479; G. Goetz, CGl. 1, 281; 363; 382; 5, 652, bei Friedländer 106; W. Heraeus, Zu Keils Juvenalglossen, Arch. lat. Lex. 9 (1896), 594; E. Lommatzsch 391; M. Laistner in Glossaria lat. 2 (Paris 1926), 135; Mountford (S. 103) 59.

Ausg. Von den älteren Ausg. bzw. Kommentaren sind zu verzeichnen die des D. Calderinus, Venedig 1475; G. Valla, Venedig 1486; J. Britannicus, Brescia 1501, Paris 1602; Th. Pulmannus et H. Junius, Antwerpen 1565; in der Ausg. des Petrus Pithoeus, Paris 1585, wurde zum erstenmal der Montepessulanus dem Texte zugrunde gelegt. Von den folgenden nennen wir die von N. Rigaltius, Paris 1613; J. Grangaeus, Paris 1614; H. C. Henninius, Utrecht 1685; Glasgow 1742–50; G. A. Ruperti, Leipzig 1801 und 1819; N. L. Achaintre, Paris 1810; E. W. Weber, Weimar 1825; C. F. Heinrich, Bonn 1839 (mit den alten Scholien). Die große Ausg. O. Jahns, Berlin 1851 (cum schol. vet.), die kleine mit Persius und Sulpicia, Berlin 1868 (mit einer Auswahl der Scholien) besorgt von F. Buecheler, Berlin 1886 und 1893; vgl. dens., Kl. Schr. 2, 70; 78; 381; 3, 114; 153; die 4. u. 5. Aufl. von F. Leo, Berlin 1910 und 1932 (vgl. dazu: Zum Text des Persius und Juv., Hermes 45 [1910], 43; Lesungen des Montep. 125, ebd. 46 [1911], 295). Einen Rückschritt bedeutete die Ausg. A. Häckermanns, Leipzig 1851, welche der zweiten Handschriftenklasse den Vorzug gab; vgl. dens., Der Pithoeanische Codex Juvenals, Greifswald 1856; Phil. 12 (1857), 658; 16 (1860), 412; 17 (1861), 481; rec. C. F. Hermann, Leipzig 1854 u. ö. (mit Sulpicia); vgl. dazu A. Häckermann, Die Exegese C. F. Hermanns und die Kritik Juvenals, eine Widerlegung, Greifswald 1857; O. Ribbeck, Leipzig 1859; A. Weidner[2], Leipzig 1889; vgl. dens., Emendat. Juv., Dortmund 1887; FleckeisJ. 135 (1887), 279; gegen ihn richtet sich M. J. Hofmann, Krit. und exeget. Bem. zu den Sat. Juv., München 1890. Es folgten die Ausg. von L. D. Lewis, with a literal English prose translation and notes[2], London 1882, T. B. Lindsay, New York 1890; die durch den Kommentar ausgezeichnete von J. E. B. Mayor, vol. 1, London 1893; vol. 2, 1888 (Sat. 2, 6, 9 sind nicht behandelt); hierzu Notes on Juvenal, JPh. 16 (1888), 220; 20 (1892), 252; vgl. ebda 12 (1883), 269; ferner von L. Friedländer mit Anmerkungen, Leipzig 1895 (vgl. A. Gercke, GöttGAnz. 1896, 969; W. Christ, MünchSitzb. 1897, 119). Weiterhin: ed. notes on thirteen satires by H. P. Wrigt, Boston and London 1901; ed. with comm. etc. by H. L. Wilson, Boston 1903 (beide mit Ausschluß von 2, 6, 9); A. E. Housman (im Corpus poet. lat. ed. J. P. Postgate 2 [London 1905], 532); notes by A. F. Cole, London 1906; S. G. Owen[2] (s. S. 484), Oxford 1907; texte ét. et trad. par P. de Labriolle et F. Villeneuve[2], Paris 1932; editorum in usum ed. A. E. Housman[2], Cambridge 1931; rec. N. Vianello, Turin 1934. — Juv. sat. VII, texte latin publié avec un comm. par J. A. Hild, Paris 1890; sat. 1 con note di E. Cesareo, Messina 1900; sat. 4, ebda 1902; sat. 1 comm. da S. Consoli, Rom 1911; N. Vianello, La sesta satira di Giovenale, note eseg. e crit., Historia 4 (1930), 747; C. Gallo, La quarta sat. di Giovenale, Mondo class. 3 (1933), 94; Sat. I, III, X, XI by A. H. Allcroft, London 1910.

Übersetzungen von J. J. Ch. Donner, Tübingen 1821; W. E. Weber, Halle 1838; Ed. Casp. Jac. von Siebold (Prof. der Med.), Leipzig 1858; W. Hertzberg und W. S. Teuffel, Stuttgart (Metzler), 1864–67; A. Berg[6], Berlin 1913/15 (Langenscheidt); H. Blümner, Satura, (s. S. 125); Roms Weiber, deutsch von M. Cohn, Deutsche Rundschau 26 (1900), 478; engl. Übers. von S. G. Owen, London 1903; trad. nouvelle par V. Poupin, Paris 1902; en prose versifiée par L. Berrier, Montpellier 1899; Paris 1902; par J. Goujon[2], Paris 1910; par J. Dusaulx, Paris 1930; italien. von E. F. Mizzi, Florenz 1903; Fr. Ageno, Padua 1932.

Zur Erläuterung. α) N. Mohr, Spicil. annotat. ad D. J. Juv. sat. primam et secundam etc., Dorpat 1845; J. N. Madvigs, Opusc. acad.[2], Kopenhagen 1887, 23; 533; A. L. Döllen, Beitr. zur Kritik und Erkl. der Sat. des D. J. Juv., Kiew 1846; A. Häckermann, Jahns Archiv 15 (1849), 550; 16 (1850), 351; 370; 568; 17 (1851), 356; 500; ZtschrGymn. 18 (1864), 68; 19 (1865), 939; 20 (1866), 409; 611; 708; 714; 21 (1867), 804; 882; Phil. 25 (1867), 349; Comm. in D. J. Juv. sat., Greifswald 1867; Zur Krit. und Erkl. Juv., 1872; 1877; N. Bob, Zur Krit. und Erkl. der Satiren Juv., Kaisers-

lautern 1874; 1889; H. Wirz, Phil. 37 (1878), 293; M. J. Hofmann, Zur Krit. und Erkl. einiger Sat. des Juv., Amberg 1878; W. de Jonge, Annotat. in sat. D. J. Juv., Groningen 1879; A. Smit, Annotatio in sat. Juv., Utrecht 1886; K. Hofius, Bem. zu Juv., Wesel 1891; A. Gudeman, ClR. 14 (1900), 158 (zu 1, 62; 7, 114); H. L. Wilson, ebda 412 (zu 1, 62; 74; 4, 132); J. Jessen, Phil. 59 NF. 13 (1900), 505; A. E. Housman, Tunica Retiarii, ClR. 18 (1904), 395; S. G. Owen, ebda 19 (1905), 354 (zu 2, 143 ff.; 8, 199 ff.; VI. Bodl. fragm. 9 ff.); L. Radermacher, RhM. 59 (1904), 525; 60, 245; E. J. Robson, ClR. 22 (1908), 245 (zu 10, 97; 195; 11, 71); S. T. Collins, ClPh. 3 (1909), 279; E. H. Sturtevant, AmJ. 32 (1911), 322 (zu 3, 7; 8); H. W. Garrod, ClR. 25 (1911), 240; G. S. Razzini, Il diritto romano nelle sat. di Giov., Turin 1913; E. Meyer (S. 88) 58; G. Hirst, Notes on Juv. I, III, VI, X, AmJ. 45 (1924), 276; R. L. Dunbabin, ClR. 39 (1925), 112; Rose, ebda 175; A. Cameron, ebda 40 (1926), 62; L. G. Pocock, Juvenaliana, AmJ. 49 (1928), 74; H. C. Nutting, ebda 253; V. d'Agostino, La sat. XIV di Giov., Convivium 4 (1932), 227. β) Sat. 1: R. de Block, Revue de l'instr. p. en Belgique 27 (1884), 368 (zu 130 *arabarches*); A. E. Housman, ClR. 13 (1899), 432 und R. A. Nicholson 14 (1900), 53 (zu 132–46); N. P. Vlachos, ebda 14 (1900), 217 (zu 102 ff.); S. Allen, ebda 310; J. F. Paxton, ebda 310 (zu 106); R. Sabbadini, Riv. 30 (1902), 446 (zu 151–52); A. Gandiglio, De versu I 20 D. Junii Juvenalis, Aquila 1903; J. Sargeaunt, ClR. 18 (1904), 49 (zu 144–46); P. Rasi, BphW. 1904, 766; Riv. di storia ant. 11 (1907), 332 (zu 142 ff.); J. E. Church, The construction of Juv. sat. I, Proc. 35 (1904), LXXI; E. C. Corelli, ClR. 19 (1905), 305 (zu 144); M. Bonnet, Revue 30 (1906), 58 (zu 105); A. v. Premerstein, Frontonis platani, zu Juv. sat. 1, 7 ff., Hermes 43 (1908), 321; S. B. Platner, ClPh. 3 (1908), 340; S. Consoli, Riv. 38 (1910), 256 (zu 170 f.); 39 (1911), 409 (zu 116); J. de Decker, Juv. 1 81–86, Revue de l'instr. 55 (1912), 179; J. Elmore, On Juv. 1, 144, AmJ. 33 (1912), 203; J. J. Hartman, De Juv. s. 1, 108, Mnem. 44 (1916), 213; P. Rasi, Riv. 44 (1916), 29 (über 1, 85). Sat. 3: C. F. Hermann, Spicil. annot. ad Juv. sat. III, Marburg 1839; W. O. Sproull, ClR. 14 (1900), 218 (zu 203 *Urceoli sex*); F. W. Kelsey, Codrus Chiron and a painting from Herculaneum, AmJofarch. 12 (1908), 30; J. van Wageningen, De tunica lintea (Juv. 3, 147), ClQuart. 7 (1913), 196; G. Hirst, Juv. 3, 13–16, ClR. 38 (1924), 171; H. J. Rose, ebda 39 (1925), 175 (zu 3, 14). Sat. 4: K. Zacher, Juv. 4, 98, Phil. 56 (1897), 555; F. Haverfield and G. Owen, The 'bridge' at Aricia, ClR. 14 (1900), 86 (zu 117); J. C. Rolfe, ClR. 14 (1900), 357 (zu 117); O. Weinreich, Studien zu Mart. 166; Sat. 5: P. Weßner, ArchlatLex. 13 (1903), 279 (zu 81 *squilla, vulgo lota*); P. Nixon, Juv. 5, 141; 7, 127, ClR. 26 (1912), 222. Sat. 6: J. Cornu, ArchlatLex. 12 (1902), 282 (zu 90 *cathedra*); J. de Decker, Le culte d'Isis à Meroe (Juv. 6, 52), Revue de l'instr. etc. 1911, 293; R. Reitzenstein, Mysterienreligionen[2], Leipzig 1927, 141; H. Lewy, Philol. aus dem Talmud. 8. Zu Juv. 6, 156, Phil. 84 NF. 38 (1929), 390; P. de Labriolle, Rev. Cours Conf. 32 (1931), 385; 531; 690; G. Hirst, Arch. note on Juv. 6, 487–507, ClW. 27 (1934), 205. Sat. 7: G. Wörpel, Einige Bemerk. zu Juv. VII 40 ff., insbes. über den Eigennamen Maculo, Beitr. A. Schöne dargebr., Kiel 1903, 11; W. M. Ramsay, ClR. 18 (1904), 158 (zu 222); J. Geffcken, IlbergsJ. 27 (1911), 485; P. Ercole, Giov. 7, 134, Riv. 84 (1916), 221. Sat. 8: J. de Decker, A propos d'une épigramme contre Néron, Juv. sat. 8, 220–26, Revue de l'instr. 1910, 124; C. Knapp, Juv. 8, 154, ClW. 12 (1919), 121; 175. Sat. 10: A. Souter, ClR. 14 (1900), 414 (zu 3–4; 356); E. Bickel, RhM. 67 (1912), 142; W. Sh. Fox, ClPh. 9 (1914), 193; J. Duchesne, Une petite comédie dans Juv. sat. X, Ét. class. 2 (1933), 149. Sat. 11: S. Reinach, Juvénal et Stace, Revue 31 (1907), 45 (zu 179); Sat. 14: J. Bernays, Die Gottesfürchtigen bei Juv. 14, 96, Ges. Abh. 2, 71; V. d'Agostino (s. o.). Sat. 15: K. Meiser, RhM. 63 (1908), 635 (zu 90); W. M. Lindsay, BphW. 1908, 1519 (zu 7); H. J. Rose, Juv. 14, 103–4, ClR. 45 (1931), 127.

B. DIE PROSA

α) Die Historiker

1. C. VELLEIUS PATERCULUS

421. Biographisches. Ein Ahnherr des Velleius von mütterlicher Seite war Decius Magius, der in dem Kriege mit Hannibal treu zu den Römern hielt, als seine Vaterstadt Capua sich dem Feinde anschloß. Im Bundesgenossenkrieg hatte dann Minatius Magius von Aeculanum, ein Enkel des genannten Decius, durch seine Bundestreue hervorgeragt; er erhielt zum Dank das römische Bürgerrecht, und zwei Söhne von ihm wurden zu Prätoren erwählt. Auch die Vorfahren väterlicherseits hatten es zu Amt und Würde gebracht. Der Vater diente als Reiteroberst in Deutschland; dessen Bruder Capito unterstützte im Jahre 43 den M. Agrippa bei seiner Anklage des C. Cassius. Der Großvater C. Velleius Paterculus diente als Genieoberst unter Cn. Pompeius, M. Brutus und Ti. Nero, dem Vater des Kaisers; er erfreute sich eines großen Ansehens, so daß er zu den im Jahre 55 v. Chr. von Cn. Pompeius erwählten Richtern gehörte; da er den Tiberius Nero, als dieser flüchtig wurde, wegen seines hohen Alters nicht begleiten konnte, gab er sich den Tod. Der Historiker hatte wie Vater und Großvater die militärische Laufbahn beschritten und diente als Militärtribun unter P. Vinicius und P. Silius in Thracien und Macedonien; im Jahre 1 n. Chr. begleitete er den Adoptivsohn des Augustus, Gaius, auf seiner Reise durch die östlichen Provinzen des Reiches und hatte Gelegenheit, Länder und Völker kennen zu lernen. Er wohnte dabei auch der denkwürdigen Konferenz, die Gaius mit Phraatakes, dem Sohne des nicht lange vorher verstorbenen Partherkönigs Phraates IV. hatte,[1] bei. Später finden wir ihn als Reiteroberst oder als Legaten acht oder neun Jahre hindurch im Dienste des Tiberius, dessen Feldzüge in Germanien und Pannonien er mitmachte. Im Jahre 6 n. Chr. kehrte er nach Rom zurück und bewarb sich um die Quästur; als designierter Quästor führte er dem Tiberius ein Heer nach Pannonien zu, wo der große Aufstand ausgebrochen war; als Quästor verzichtete er auf eine Provinz und kehrte als Legat zu seinem Feldherrn zurück. Im Winter 7/8 gehörte er zu den Legaten, die das Kommando über die Winterquartiere hatten. Der Feldherr erwies ihm das größte Wohlwollen und gestattete wie anderen Offizieren so auch ihm, während einer Krankheit seinen Wagen und seine Sänfte zu benutzen. Auch der Bruder, Magius Celer Velleianus, war Legat des Tiberius und tat sich in dem delmatischen Kriege 9 n. Chr. hervor; beide Brüder wurden bei dem Triumphe, den Tiberius am 16. Januar 13 n. Chr. feierte, ausgezeichnet; auch erhielten sie zusammen im Jahre 15 die Prätur als candidati Caesaris. Über das weitere Leben sind uns keine Nachrichten überkommen.

Allgemeine Literatur. H. Dodwell, Annales Vell., Quintil., Stat., Oxford 1698; H. Sauppe, Ausgew. Schr., Berlin 1896, 39; F. Kritz, Ausg.², I; Prosopogr. 3, 394 N. 237; Dessau, Kaisergesch. 2, 1, 92. — C. v. Morawski, BursJ. 72 (1892), 218; Fr. Krohn, 217 (1928), 82; 247 (1935), 1.

Die Familie. α) Vell. 2, 76, 1 *quod alieno testimonium redderem, eo non fraudabo avum meum. quippe C. Velleius honoratissimo inter illos trecentos et sexaginta iudices loco a Cn.*

[1] H. Schiller, Gesch. der röm. Kaiserzeit 1, 197; H. Dessau, Kaisergesch. 1, 376; 471.

Pompeio lectus, eiusdem Marcique Bruti ac Ti. Neronis praefectus fabrum, vir nulli secundus, in Campania digressu Neronis a Neapoli, cuius ob singularem cum eo amicitiam partium adiutor fuerat, gravis iam aetate et corpore cum comes esse non posset, gladio se ipse transfixit. β) Über den Vater vgl. unten 2, 104, 3. γ) Über den Bruder 2, 115, 1 *Caesar ad alteram belli Delmatici molem animum atque arma contulit. in qua regione quali adiutore legatoque fratre meo Magio Celere Velleiano usus sit, ipsius patrisque eius praedicatione testatum est et amplissimorum honorum, quibus triumphans eum Caesar donavit, signat memoria*; vgl. auch noch 2, 121, 4 und 124, 4 im folg. Absatz. δ) 2, 69, 5 *quo tempore* (nach der Ermordung Caesars) *Capito, patruus meus, vir ordinis senatorii, Agrippae subscripsit in C. Cassium.* ε) Über seine mütterliche Herkunft vgl. 2, 16, 2 *multum Minatii Magii, atavi mei, Aeculanensis, tribuendum est memoriae, qui nepos Decii Magii, Campanorum principis, celeberrimi et fidelissimi viri, tantam hoc bello Romanis fidem praestitit, ut cum legione, quam ipse in Hirpinis conscripserat, Herculaneum simul cum T. Didio caperet, Pompeios cum L. Sulla oppugnaret Compsamque occuparet, cuius de virtutibus cum alii, tum maxime dilucide Q. Hortensius in annalibus suis rettulit. cuius illi pietati plenam populus Romanus gratiam rettulit ipsum viritim civitate donando, duos filios eius creando praetores, cum seni adhuc crearentur.* ζ) Ob der cos. suff. des J. 60 L. Velleius Paterculus (CIL 3 p. 845; Dessau 1987; 8582) der Sohn des Historikers war, ist ungewiß; vgl. Prosopogr. 3, 395 N. 239; ein älterer Sohn ist vielleicht der legatus Augusti C. Velleius Paterculus CIL 8, 10311.

Das Leben. α) Die editio princeps hat vor und nach lib. 1 den Vornamen *C.*; der Vorname P. auf dem Titelblatt beruht auf einer irrigen Kombination des Beatus Rhenanus mit dem bei Tac. ann. 3, 39 genannten P. Velleius; die Amerbachsche Abschrift hat den Anfang des Buches nicht, und in der Subscriptio zum ersten Buch fehlt das Praenomen. Priscian GLK. 2, 248, 4 gibt wohl unrichtig den Vornamen *M.* an, woran aber Sauppe, Ausgew. Schr. 43 festhält. β) Seine Heimat ist Capua; vgl. 1, 7, 2; 2, 76, 1; 2, 16, 2; die Familie der Velleii findet sich hier auch in den Inschriften CIL 10, 3924 (Dessau 6305); 3937. γ) Vell. 2, 101, 2 *sub initia stipendiorum meorum tribuno militum mihi* (1 n. Chr.) *visere* (die Zusammenkunft des C. Caesar mit dem Parther) *contigit. quem militiae gradum ante sub patre tuo, M. Vinici, et P. Silio auspicatus in Thracia Macedoniaque, mox Achaia Asiaque et omnibus ad Orientem visis provinciis et ore atque utroque maris Pontici latere haud iniucunda tot rerum, locorum, gentium, urbium recordatione perfruor.* 2, 104, 3 *hoc tempus* (4 n. Chr.) *me functum ante tribunatu castrorum Ti. Caesaris militem fecit: quippe protinus ab adoptione* (4 n. Chr.) *missus cum eo praefectus equitum in Germaniam, successor officii patris mei, caelestissimorum eius operum per annos continuos novem* (so die ed. pr.; das apogr. Amerb. *VIII*; vgl. Sauppe 44) *praefectus aut legatus spectator et pro captu mediocritatis meae adiutor fui.* 2, 111, 3 *habuit in hoc quoque bello* (6 n. Chr.) *mediocritas nostra speciosi ministerii locum. finita equestri militia designatus quaestor necdum senator aequatus senatoribus, etiam designatis tribunis plebei, partem exercitus ab urbe traditi ab Augusto perduxi ad filium eius* (Tiberius). *in quaestura* (7 n. Chr.) *deinde remissa sorte provinciae legatus eiusdem ad eundem missus sum.* 2, 113, 3 *hiemis* (7/8) *initio regressus Sisciam legatos, inter quos ipsi fuimus, partitis praefecit hibernis.* 2, 114, 2 *erat desiderantibus paratum iunctum vehiculum, lectica eius* (des Tiberius) *publicata, cuius usum cum alii tum ego sensi.* 2, 121, 3 *triumphus . . ., quem mihi fratrique meo inter praecipuos praecipuisque donis adornatos viros comitari contigit.* 2, 124, 4 *quo tempore* (14 n. Chr.) *mihi fratrique meo, candidatis Caesaris, proxime a nobilissimis ac sacerdotalibus viris destinari praetoribus contigit consecutis, ut neque post nos quemquam divus Augustus neque ante nos Caesar commendaret Tiberius.*

421 a. Der Geschichtsabriß. Mit der Prätur hatte die amtliche Laufbahn des Velleius ihren Abschluß gefunden. Die Muße benutzte der damals etwa fünfzigjährige Mann zur Abfassung eines geschichtlichen Abrisses. Als Vinicius im Jahre 29 zum Konsul designiert wurde, kam dem ehemaligen Offizier der Gedanke, seinem kampanischen Landsmann, der überdies ein Vertrauter des Tiberius war, zum Antritt seines Amtes ein Werkchen zu überreichen. Zur Ausarbeitung war ihm so nur die kleine Frist von mehreren Monaten gegeben. Doch war ihm der Stoff nicht ganz fremd; es lag nämlich in seiner Absicht, ein größeres Geschichtswerk, das mit dem Bürgerkriege des Caesar und Pompeius beginnen und bis auf seine Zeit herabreichen sollte, zu verfassen; von dem gesammelten Material konnte ein Teil benutzt werden. Der Abriß sollte die gesamte römische Geschichte bis auf seine Tage be-

handeln, und zwar in der Einleitung auch weiter ausgreifen[1] und auch die Literatur und Kultur nicht ganz unberücksichtigt lassen. Der umfangreiche Stoff drängte den Autor zu raschem Vorwärtsschreiten, die kurze ihm zugemessene Zeit zur eiligen Niederschrift. Der Abriß zerfällt in zwei Bücher; leider ist das erste Buch durch zwei größere Lücken entstellt, einmal am Anfang, wodurch die Widmung und ein Teil des Textes verloren ging, und in der Mitte, wo die Erzählung bei Romulus abbricht und mit der Schlacht von Pydna fortfährt. Auch im zweiten Buch finden sich kleinere Lücken. Der Stoff ist in der Weise verteilt, daß der erste Teil bis zur Zerstörung von Karthago und Korinth, der zweite bis zum Konsulat des Vinicius (30 n. Chr.) reicht. Mit 2, 49 beginnt die Darstellung des Bürgerkriegs zwischen Caesar und Pompeius, und damit fließt der Strom der Rede in weiterem Bette dahin. Caesar, Augustus und Tiberius[2] nehmen das volle Interesse in Anspruch; mit jedem derselben steigert sich das Pathos unseres Autors.

Der Titel ergibt sich aus der Überschrift des ersten Buches in der editio princeps, *C. Velleii Paterculi historiae romanae ad M. Vinicium Cos. prius volumen mutilum.* Gegen den Titel sprachen sich J. Lipsius und H. Sauppe, Ausgew. Schr. 47, aus, und Bothe gibt in seiner Ausg. den Titel *Velleii Paterculi historiarum ad M. Vinicium libri duo.* Den herkömmlichen Titel verteidigt C. Halm, Zeitschr. Altertumsw. 1837, 892.

Bestand und Gliederung der Schrift. α) Mit der Gründung von Metapontum beginnt das Erhaltene; es ist also ausgefallen die Widmung und ein Teil des Textes. Durch den Ausfall mehrerer Blätter ist eine große Lücke nach cap. 8 entstanden, durch welche die Zeit von Romulus bis auf die Schlacht bei Pydna verloren ging. Über eine am Schluß des ersten Buches anzusetzende Lücke vgl. Mommsen in der 2. Ausg. von Haase VIII; über den kleinen Defekt am Schluß der Schrift die Bemerkung des Beatus Rhenanus bei Halm, Ausg. 132. Kleinere Lücken im zweiten Buch sind vorhanden 21, 4; 26, 2; 29, 5; 39, 2; 52, 4; 81, 2; 117, 1; 124, 1. β) 1, 14, 1 *statui priorem huius voluminis* (vgl. 2, 131, 1 *voto finiendum volumen est*) *posterioremque partem non inutili rerum notitia in artum contracta distinguere.* Der Verfasser weist hier auf die Exkurse über die römischen Kolonien 1, 14 und 15 und über die römischen Provinzen 2, 38, 39 hin. Er hat also sein Werk in zwei Bücher eingeteilt. Vgl. Kritz, Ausg.² XXXV. R. Rau, Gnomon 10 (1934), 282 bezweifelt dies. Über den Adressaten M. Vinicius, Konsul im J. 30 und 45, Gatten der Julia Livilla, der Tochter des Germanicus, und seine Vorfahren s. 2, 96, 2; 101, 3; 103, 1; 104, 2; Tac. a. 6, 15; A. v. Premerstein, Der Daker- und Germanensieger M. Vinicius (Cos. 19 v. Chr.) und sein Enkel (Cos. 30 und 45 n. Chr.), ÖstJh. 28 (1933), 140; Prosopogr. 3, 436; R. Syme, ClQuart. 27 (1933), 142.

Das beabsichtigte größere Geschichtswerk 2, 48, 5 *harum praeteritarumque rerum* (Anfänge des Bürgerkriegs zwischen Caesar und Pompeius) *ordo cum iustis aliorum voluminibus promatur, tum, uti spero, nostris explicabitur.* 2, 96, 3 *gentes Pannoniorum Delmatarumque nationes situmque regionum ac fluminum numerumque et modum virium excelsissimasque et multiplices eo bello victorias tanti imperatoris alio loco explicabimus.* Auf eine Darstellung des pannonischen Krieges des Tiberius weist er hin 2, 114, 4: *iustis voluminibus ordine narrabimus, ut spero*; vgl. dazu O. Hirschfeld, Kl. Schr. 395. Gelegentlich der Erwähnung des Weggangs des Tiberius nach Rhodus sagt er 2, 99, 3: *quis fuerit eo tempore civitatis habitus, qui singulorum animi, quae digredientium a tanto viro omnium lacrimae, quam paene ei patria manum iniecerit, iusto servemus operi*; vgl. dazu 2, 103, 4. 2, 119, 1 *ordinem atrocissimae calamitatis* (der Niederlage des Varus) . . . *iustis voluminibus ut alii, ita nos conabimur exponere.* Alles wohl Teile eines größeren historischen Werkes, nicht vier Spezialschriften, wie M. Manitius, Rh. Mus. 47 (1892), 467 will.

422. Charakteristik. Charakteristisch ist, daß der Autor auch Literatur und Kulturhistorisches berücksichtigt,[3] dann daß das erste Buch auch

[1] Er gibt die Hauptdaten der Weltgeschichte, zählt die Städtegründungen auf und geht näher auf Homer und Hesiod ein.

[2] Vgl. F. Leo, Die griech.-röm. Biographie, Leipz. 1901, 241: „Er gibt II 94–129 einen biographisch gefaßten Panegyrikus des lebenden Herrschers, das erste Beispiel der Art, merkwürdig als Teil eines an einen Dritten adressierten Buches und charakteristisch für die beginnende Geschichtschreibung der Kaiserzeit.“

[3] Er handelt 1, 5 über Homer, 1, 7 über

Griechen und Orientalen in den Kreis seiner Betrachtung zieht. Weiter enthält jedes Buch einen Exkurs, das erste über die römischen Kolonien,[1] das zweite über die römischen Provinzen.[2] Die Ereignisse seiner Zeit finden wie in der gesamten römischen Historiographie eine ausführlichere Darstellung. Die Komposition wird durch das Prinzip bestimmt, daß die Persönlichkeiten hervortreten sollen. Daraus ergibt sich für den Autor die Notwendigkeit, die Charakteristik in den Vordergrund zu stellen. Es läßt sich nicht leugnen, daß er hier Vortreffliches geleistet hat. Freilich lag auch die Gefahr nahe, das Persönliche mehr, als der Gang der Geschichte erfordert, zu betonen. Und ihr ist er nicht entgangen; er unterbricht nicht selten die Ereignisse, um Anekdotenhaftes beizubringen.[3] Das Geschichtliche wird manchmal nur so weit herangezogen, als zur Verknüpfung des Biographischen notwendig erscheint.[4] Ein intensives Quellenstudium darf man von dem ehemaligen Offizier nicht erwarten; er blieb ein Dilettant auf historischem Gebiete. Für die Geschichte des Tiberius konnte er vieles aus seinem eigenen Leben berichten, für die des Augustus nahm er nicht nur aus dessen Autobiographie den Stoff, für andere Persönlichkeiten konnte er sich besonders in Sammelbiographien Rats erholen; auch Livius mochte ihm manche Anregung geben; für die Einleitung und die chronologischen Daten waren die Chronik des Cornelius Nepos und die Jahrestafel des Atticus passende Führer; in den Werken dieser Autoren hatte auch die Literatur ihren Platz gefunden. Nur zweimal führt er historische Werke an: Cato und Hortensius, beidemal für einzelne Angaben. Die genaue Feststellung des Tatsächlichen machte ihm nicht viel Sorgen; Spuren der Flüchtigkeit finden sich allenthalben, sowohl Unrichtigkeiten als Auslassungen.[5] Der merkwürdigste Fall ist, daß er die beidenÄren, die catonische und die varronische, zugleich in Anwendung bringt.[6] Die Darstellung ist lebhaft und packend und verrät den gewandten Mann; doch fehlen ihr die Ruhe, die Harmonie und der Sinn für das Einfache. Überladung, Überschwänglichkeit, Haschen nach Spitzfindigkeiten, Geziertem und nach Antithesen,[7] aus der Übung in der Rhetorschule, finden sich neben stereotypen Phrasen. Auch der unorganische Aufbau der Perioden,[8] Parenthesen und Einschachtelungen, trübt nicht selten die Durchsichtigkeit der Rede. Nachlässige Wiederholungen erklären sich durch die Eile, die den Schriftsteller drängte.[9] Am unerfreulichsten ist die

Hesiod, 1, 16–18 über die Blüte der Literatur und Kunst in einzelnen Zeitabschnitten und an einzelnen Orten, 2, 9 über die ältere römische Literatur (vgl. dazu J. N. Madvig, Opusc. acad.², Kopenhagen 1887, 80 Anm. 1), 2, 36 über die römische Literatur in ihrer Blütezeit (F. Ellendt, Cic. Brut., Königsberg 1825, Proleg. CVI), 2, 10, 1 und 2, 33, 4 über Kulturhistorisches, 1, 11, 3 über Kunsthistorisches. Unter den Dichtern werden Ennius, Plautus, Horaz und Properz nicht genannt; vgl. darüber Schöb 105; 109. — J. Procacci, Quid Vell. Pat. de Caecilio Statio eiusque fabulis senserit, Boll. 20 (1913), 12.

[1] 1, 14 und 15. Über diesen Exkurs vgl. Sauppe, Ausgew. Schr. 49.

[2] 2, 38 und 39. A. Pernice, De M. Vell Paterc. fide historica, Leipzig 1862, 29.

[3] Auch geschieht diese Unterbrechung, um ein Urteil über gefallene Größen beizubringen, z. B. 2, 23, 4 und dazu Münzer 278.

[4] Vgl. Münzer 250.

[5] Sauppe, Ausgew. Schr. 49.

[6] Pernice 15; P. Kaiser, De font. Vell. Paterc. 20; C. Wachsmuth, Einl. 610 Anm. 4. Über chronologische Verstöße vgl. Münzer 254; 255.

[7] Vgl. die Sammlung bei Sauppe 68.

[8] Sauppe 69. Vgl. z. B. 2, 18, 1–3 und dazu Münzer 253.

[9] Sauppe 69.

Stickluft des Hofes, die uns entgegenweht. Die Schmeichelei gegen Tiberius hat große Dimensionen angenommen; selbst wenn man in Erwägung zieht, daß Velleius als Militär für seinen ehemaligen Kriegsherrn begeistert ist und er ihm für Gunstbezeugungen zu Dank verpflichtet ist, kann man über seine Haltung kein allzu mildes Urteil gewinnen; mit dem Satz: die Schmeichelei gesellt sich stets zu der hohen Stelle als Begleiterin, hat er sich selbst sein Urteil gesprochen.[1] Wir können ihm nicht wenige Entstellungen der Wahrheit nachweisen, die ihre Wurzel in seiner höfischen Gesinnung haben. Allein der Geschichtsforscher muß ihn benutzen, da manche Tatsache durch ihn richtiggestellt werden kann und er zumal gegenüber Tacitus dem Kaiser Tiberius gerechter wird, den er aus der Nähe beobachten konnte.

Quellenfrage. α) Nur an zwei Stellen spricht Velleius von seinen Quellen: 1, 7, 2 *quidam huius temporis tractu aiunt a Tuscis Capuam Nolamque conditam ante annos fere octingentos et triginta. quibus equidem adsenserim: sed M. Cato quantum differt! qui dicat Capuam ab eisdem Tuscis conditam ac subinde Nolam; stetisse autem Capuam, antequam a Romanis caperetur, annis circiter ducentis et sexaginta. quod si ita est, cum sint a Capua capta anni ducenti et quadraginta, ut condita est, anni sunt fere quingenti. ego, pace diligentiae Catonis dixerim, vix crediderim tam mature tantam urbem crevisse, floruisse, concidisse, resurrexisse.* V. Gardthausen, Mastarna oder Servius Tullius, Leipzig 1882, 19, hat zuerst die Vermutung ausgesprochen, daß Velleius den Cato mißverstanden habe, der die 260 Jahre nicht von der Eroberung Capuas im zweiten punischen Kriege (211) berechnet habe, sondern von dem Jahre an, in dem Capua zum erstenmal von den Römern besetzt worden sei; vgl. A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5, 343; J. Beloch, Campanien[2], Breslau 1890, 8; H. Diels, Hermes 22 (1887), 416. Das Mißverständnis erklärt sich wohl am leichtesten durch die Annahme, daß Velleius Catos Ansicht nicht aus dessen Origines, sondern aus seiner Quelle entnommen hat; vgl. Burmeister 16. 2, 16, 3 *cuius* (des Minatius Magius) *de virtutibus cum alii, tum maxime dilucide Q. Hortensius in annalibus suis rettulit.* Ob Hortensius dem Velleius auch außerdem noch Führer war, ist sehr zweifelhaft. Sonst spricht er nur unbestimmt von seinen Quellen; vgl. 1, 4, 1 *alii . . . ferunt, alii.* 1, 7, 2 *rem . . . multum discrepantem auctorum opinionibus.* 1, 8, 5 *libenter iis, qui ita prodiderunt, accesserim.* 1, 15, 3; 2, 4, 6 Für Velleius waren zwei Quellen nötig: 1. chronologische Übersichten des gesamten Stoffes, 2. biographische Darstellungen. Im einzelnen diese Quellen zu bestimmen, ist eine sehr unsichere Aufgabe. Die Grundlinie zog bereits Sauppe, der verschiedene Angaben in dem Fragment 1, 1–9 auf die Chronika des Cornelius Nepos zurückleitete und für die Darstellung des Augustus (2, 59–91) als Quelle dessen commentarii ansah (61). Kaiser, der besonders von den chronologischen Indicien ausgeht, glaubt drei Quellen nachgewiesen zu haben (27): die Chronik des Nepos für Angaben aus der Geschichte vor der Gründung Roms, die Jahrestafel des Atticus für die römische Geschichte bis zum Ausbruch des Bürgerkriegs, endlich für 2, 49–90 eine Geschichte der Bürgerkriege, vielleicht das Buch des Valerius Messalla Corvinus (26 Anm. 1). Ihm schließt sich im allgemeinen F. Faust, De Vell. Paterc. rer. script. fide, 4; 66, an. Bekämpft wird er von Burmeister, der als Quellen die Chronik des Nepos, ein Buch de viris illustribus, die Denkwürdigkeiten des Augustus und Livius ansetzt; vgl. dazu F. Rühl, BphW. 1895, 880. Zu den Commentarien des Augustus Gutschmid 543; E. Schwartz, Hermes 33 (1898), 213. Über die Verwertung des Monumentum Ancyranum Th. Mommsen, Res gestae divi Augusti[2], IX. Über eine augustusfeindliche Tradition s. Wegner. Über Livius als Quelle vgl. auch E. Klebs, De scriptoribus aetatis Sullanae, Berlin 1876, 5; W. Stahl (S. 310) 18; C. Brakman, Mnem. 47 (1919), 410. Über Messalla Corvinus Abraham, Vell. (s. u.) 13; 16. Über die Benutzung der Chronik des Cornelius Nepos vgl. Sauppe und Kümmel. Über den liber annalis des Atticus (§ 116) Pernice, De Vell. Paterc. fide hist. 13; Kümmel 5; Hirschfeld, Kl. Schr. 779. Über Apollodor Sauppe 48; E. Rohde, Kl. Schr. 1 (1901), 85 und dazu R. Hirzel, Über Rundzahlen, Sächs. Ber. 37 (1885), 30. W. Christ, Philol. Studien zu Clem. Alex., Münch. Abh. 21, 3 (1900), 516. Über das Gründungsjahr Karthagos vgl. C. Trieber, Hermes 27 (1892) 332. Für Einzelnes vgl. E. Schwartz, Die Königslisten des Eratosthenes und Castor, Gött. Abh. 40 (1895), 18 Anm. 2; 21 Anm. 1; H. Kasten, Die Jahrzahlen bei Vell. P., PhW. 1934, 667. Über die Quellen der literarhistorischen Abschnitte vgl. F. A. Schöb, Vell. Paterc. und seine literarhist. Abschnitte, Tübingen 1908, der

[1] 2, 102, 3 *etenim semper magnae fortunae comes adest adulatio.*

dem Velleius zu viel zutraut. γ) Ansätze zur Kritik finden sich öfters; vgl. 1, 7, 3 (oben); 2, 4, 7 *de quo si quis ambiget, recurrat ad priorem consulatum eius.* 2, 23, 4 *si quis . . . imputat, . . . nimirum veri vetustatisque ignarus est.* 2, 32, 6 *sunt, qui hoc carpant, sed quamquam in auctore satis rationis est, tamen ratio quemlibet magnum auctorem faceret.*

Literatur über die Quellen. J. Ch. Krause, Ausg., Proleg. 44; Kritz, Ausg.[2], XXXVIII; C. de Oppen, De M. Vell. Paterc., Rostock 1875, 6; P. Kaiser, De font. Vell. Paterc., Berlin 1884; F. Helbing, Vell. Paterc., ein Beitrag zur Kritik seiner hist. rom., Rostock 1888, 12 (Sisenna eine Quelle); J. Kümmel, De font. eorum, quae Vell. Paterc. libri I cap. 1–8 tradit, Halle 1892; F. Burmeister, De font. Vell. Paterc., Halle 1893, Berl. Stud. 15 (1894) Heft 1; F. Münzer, Zur Composition des Velleius, Festschr. zur 49. Philol.-Vers., Basel 1907, 247; G. Costa, I fasti consolari Romani I, Mailand 1910, 260; J. Wegner, Vell. Pat., eine phil. Quellenunters. zur Gesch. des Kaisers Augustus, Berlin 1922 (Masch.-Schr.; Ausz. im Jahrb. der Phil. Fak. 1921/2, 309; R. Rau, Chronologie und Quellenfrage bei Vell. Pat., Tübingen 1922 (Masch.-Schr.); R. Perna, Le fonti storiche di V. P., Lucera 1925 (aus Trogus, Nepos, Atticus, Livius); Bosch (s. S. 590) 47. Anderes im folgenden Abschnitt.

Die Glaubwürdigkeit des Velleius ist von einschneidender Bedeutung für die Geschichte des Tiberius und auch des Augustus. Auf Velleius stützen sich besonders G. Sievers, Studien zur Geschichte der römischen Kaiser, Berlin 1870, 97; L. Freytag, Tib. und Tacit., Berlin 1870, 321; Helbing, Vell. Paterc. 16; F. Faust, De Vell. Paterc. rer. script. fide, Gießen 1891. F. Schöll, Rh. M. 53 (1898), 513 zeigt, daß öfters beanstandete Berichte mit denen anderer Autoren übereinstimmen. Umsichtige Prüfung bei A. Pernice 15; vgl. noch J. Stanger, De M. Vell. Paterc. fide, München 1863; F. Abraham, Velleius und die Parteien in Rom unter Tiberius, Berlin 1885. — C. Morgenstern, De fide historica Vell. Pat. in primis de adulatione ei obiecta, Danzig 1798 (wiederholt in den Ausg. von Krause 1800, von Frotscher 1830); L. Speckert, De la sincérité de Vell. Pat., Paris 1848; C. A. Knabe, De fontibus historiae imperat. Juliorum, Halle 1864; H. Reichau, De fontium delectu, quem in Tiberii vita moribusque describendis Vell., Tac., Suet., Dio habuerint, Königsberg 1865; E. Wilhelm, Quaest. Vell., Jena 1866; C. Windheuser, Quid de Vell. Pat. fide in iis locis qui ad Tib. mores spectant, statuendum sit, Neuß 1867; A. Schröder, De eorum scriptorum, qui de Tiberii Caes. vita moribusque trad., fide et auct., Königsberg 1868; M. Thamm, De font. ad Tib. hist. pertin., Halle 1874; W. Goeke, De Velleiana Tiberii imagine iudicium, Jena 1876; W. Schäfer, Tiberius und s. Zeit im Lichte der Tradition des V. P., Leipz. Diss., Halle 1912; J. Schwab, Leben und Charakter des Tiberius Claudius N. nach Vell. und Tac., Teschen 1912. Vgl. auch die Literatur bei Tacitus S. 637. β) W. Liebenam, Bem. zur Tradition über Germanicus, Fleckeis. J. 143 (1891), 722; O. Seeck, Das Geburtsjahr des M. Brutus, Rh. M. 56 (1901), 631 (Cic. Brut. 94, 324; Vell. 2, 72, 1); dagegen P. Groebe, Hermes 42 (1907), 304; G. M. Columba, Tiberiana, la storia di Maroboduo, Boll. 8 (1901/02), 158 (Quelle von 2, 108; 109 die Rede, die Tiberius im Jahre 18 im Senate hielt); E. Kornemann, Zur Gesch. der Gracchenzeit, Klio Beiheft 1 (1903), 2; s. a. Klio 9 (1909), 378; G. Riecken, Die Quellen zur Gesch. des Tib. Gracchus, Erlanger Diss., Leipzig 1911, 75 (aus Livius; Nepos); A. Rau, Zur Gesch. des pannon.-delmat. Krieges des J. 6–9 n. Chr., Klio 19 (1925), 313; G. M. Bersanetti, La tradizione antica . . . sul primo triumvirato, Riv. indogr. 11 (1927), 185.

Komposition des Werkes. α) Vell. betont oft, daß der Charakter des Abrisses ihn zur Kürze zwinge: 1, 14, 1 *non inutili rerum notitia in artum contracta*; vgl. auch 2, 38, 1. 1, 16, 1 *intellego mihi in hac tam praecipiti festinatione, quae me rotae pronive gurgitis ac verticis modo nusquam patitur consistere, paene magis necessaria praetereunda.* 2, 29, 2 *operis modus paucis eum (Cn. Pompeium) narrari iubet.* 2, 41, 1 *secutus deinde est consulatus C. Caesaris, qui scribenti manum iniicit et quamlibet festinantem in se morari cogit.* 2, 52, 3; 55, 1 *admonet promissae brevitatis fides, quanto omnia transcursu dicenda sint.* 86, 1; 89, 1; 99, 4; 103, 4 *vix in illo iusto opere* (im beabsichtigten größeren Werk) *abunde persequi poterimus, nedum hic implere temptemus*; vgl. auch 2, 119, 1. 2, 108, 2 *nulla festinatio huius viri (Marobodui) mentionem transgredi debet.* 117, 1; 124, 1. Da Velleius öfters sein beabsichtigtes größeres Werk in Gegensatz zu dem Abriß stellt, wird man sich die Entstehung des letzteren kaum anders denken können, als daß die Designation des M. Vinicius zum Konsul den Autor veranlaßte, auf Grund seines gesammelten Materials einen flüchtigen Abriß der römischen Geschichte zu geben; vgl. über diesen Punkt auch Kritz, Ausg.[2] XVI; Ranke, Weltgesch. 3. T. 2. Abt. Analekten 267; Helbing, Vell. Pat. 9; Burmeister, De font. Vell. Pat. 14. Damit steht im Einklang, daß er Vergessenes im Laufe der Darstellung nachträgt (vgl. 2, 68, 1 *suo praeteritum loco referatur*), sowie die häufige Wiederholung derselben Wörter und Wortverbindungen (Sauppe 69); auch die Nachlässigkeit in der Periodenbildung wird nur zum Teil ihre Rechtfertigung durch den ver-

änderten Geschmack der Zeit (vgl. Klebs 288) finden. β) Die Darstellung zeigt durchweg rhetorischen Charakter; ein belehrendes Beispiel ist der leidenschaftliche Erguß über den Tod Ciceros (2, 66), wo der Verfasser selbst fühlt, daß er aus dem Rahmen der historischen Darstellung herausgetreten ist: *cogit excedere propositi formam operis erumpens animo ac pectore indignatio*; vgl. C. v. Morawski, W. St. 4 (1882), 167; De rhet. lat. observ., Krakau 1892, 12 u. ö.; L. Lützen, De priorum scriptorum argenteae, quae dicitur, latinitatis studiis scholasticis I., Eschwege 1907.

Sprache und Stil. Oestling, De elocutione Vell., Upsala 1874; C. de Oppen, De Vell. Pat., Rostock 1875, 13; Fritsch, Über den Sprachgebrauch des V. P., Arnstadt 1876; C. v. Morawski, Beitr. zur Charakt. der Sprache des Vell., Phil. 35 (1876), 715; H. Georges, De elocutione M. Vell. P., Leipzig 1877; O. Lange, Zum Sprachgebrauch des Vell. P., Putbus 1878; Stettin 1886; F. Milkau, De Vell. P. genere dicendi quaest. I., Königsberg 1888; J. Ungewitter, De Vellei P. et Val. Max. genere dicendi quaest. sel., München 1904; C. Tosatto, De praesenti historico apud Sallustium Velleium Valerium Curtium Florum, Padua 1905; De ablativo (s. S. 326); R. Novák, W. St. 28 (1906), 300; 29 (1907), 141; 147; V. Muench, De clausulis a Val. Max. adhibitis, Breslau 1909; E. A. de Stefani, De Vellei Paterculi periodis, Studi it. 18 (1910), 19; P. Brodmuehler (S. 313) 16; M. Bacherler, Die Namengebung bei den lat. Prosaikern von Vell. bis Sueton, WkPh. 1915, 1051; 1075; A. Bolaffi, De Velleiano sermone et quibusdam dicendi genere quaest. sel., Pesaro 1925; L. Castiglioni, Alcune osservazioni a Vell. Pat., Rendic. 6, 7 (1931), 268. Gute Bemerkungen finden sich auch bei Sauppe 67.

Vorbilder. Reminiszenzen aus Cicero und Sallust sind am häufigsten; vgl. Sauppe 71; P. Kaiser, De font. Vell. Pat. 28.

Zur Charakteristik. B. G. Niebuhr, Vortr. über röm. Gesch., hrsg. von M. Isler 3 (Berlin 1848), 164. Sauppe 57; E. Norden, Kunstprosa 302: „Velleius ist für uns der erste, der, jedes historischen Sinnes bar, Geschichte nur vom Standpunkt des Rhetors geschrieben hat." „Den Velleius liest man gern von Anfang bis zu Ende, nicht als Menschen oder als Historiker, aber als Schriftsteller, der in der Manier selten kindisch oder absurd wird." Zu ungünstig urteilt Münzer 275. J. Reber, Das Geschichtswerk des Florus, Freising 1865, 29; C. Wachsmuth, Einl. 608; H. Peter, Die geschichtl. Lit. 383; Wahrheit und Kunst, Geschichtschreibung und Plagiat im klass. Altertum, Leipzig 1911, 365; J. Dziech, De Velleio Pat. virtutis aestimatore, Eos 1919, 18.

422a. Fortleben. Dem Werkchen des Velleius war kein reiches Nachleben beschieden. Wir finden den Historiker nur bei dem Grammatiker Priscian und in den Lucanscholien erwähnt, wenn auch seine Nachwirkungen noch etwas weiter reichten. Sulpicius Severus hat in seinem Chronicon die Übergehungsformeln durchweg Velleius frei nachgebildet und auch sonst ihm einige Wendungen für die historischen Darstellungen entnommen.[1] In den Historien hat Tacitus vielleicht manche antithetische Phrase des Velleius auf sich wirken lassen;[2] auch bei Curtius wollte man Einwirkungen der velleianischen Phraseologie erkennen. Im Mittelalter war der Autor so gut wie unbekannt;[3] nur in dem elsässischen Kloster Murbach befand sich eine Handschrift von ihm, aus der im Jahre 1520 Beatus Rhenanus den fast verschollenen Historiker publizierte.

Das Fortleben. Die Stellen, in denen Velleius erwähnt wird, sind: Priscian, GLK. 2, 248, 4 *M. Velleius Paterculus libro I: nec minus clarus ea tempestate fuit Miltiadis filius Cimon* (1, 8, 5); Lucanscholion zu 8, 663; 9, 178; die Benutzung des Velleius in den comment. Bern. folgert Usener (281) aus dem schol. zu 8, 663. Mehr als zweifelhaft ist die Erwähnung des Paterculus in einer lückenhaften Stelle Frontos (p. 126 Naber), da die

[1] E. Klebs, Phil. 49 (1890), 293.

[2] Klebs 302.

[3] Doch sucht M. Manitius, Einharts Werke und ihr Stil, Neues Archiv der Ges. für ält. d. Geschichtskunde 7 (1882), 525, den Einfluß des Velleius auf die Diktion des Einhart darzutun und folgert daraus weiter, daß im 9. Jahrhundert eine Handschrift des Velleius in Fulda sich befunden haben müsse. Die unter dem Namen des Velleius veröffentlichten Excerpta ex Gallica historia haben mit Velleius nichts zu tun, tragen auch in den bekannten, bis in den Beginn des 11. Jahrhunderts hinaufreichenden Handschriften seinen Namen nicht; wie er dahin gekommen ist, läßt sich nicht feststellen; vgl. M. Hertz, Ztschr. für deutsch. Alt. 10 (1856), 291.

Lesart *paterculus* ganz unsicher ist; vgl. H. Jordan, Hermes 6 (1872), 80; einige Beziehungen zu späteren Historikern hat E. Klebs aufgedeckt; s. a. C. Brakman, Mnem. 47 (1919), 412. Gegen die Benutzung durch Tacitus vgl. E. Norden, Kunstprosa 338 Anm. 2; E. Groag, Fleckeis. Suppl. 23 (1897), 737 Anm. 3. Nichts beweisen für Curtius die Stellen, die M. Manitius, RhM. 47 (1892), 465 beigebracht hat; besser C. v. Morawski, Zur Rhetorik bei den röm. Historikern, ZöG. 44 (1893) p. 100 (s. a. F. Wilhelm, Curtius und der j. Seneca [s. S. 599] 53 Anm. 124). Über Valerius Maximus vgl. Morawski, ebda 102 Anm. 1; Quaest. Val. spec. (Anal. graecolat., Krakau 1893, 30); W. Thormeyer, De Valerio Max. et Cic. quaest. crit., Göttingen 1902, 13 ff. Über die Benutzung durch Servius zu Verg. ecl. 5, 11 vgl. A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5, 180.

Überlieferung. Einer einzigen Handschrift verdanken wir unsere Kunde von Velleius, nämlich einem im Jahre 1515 in der elsässischen Abtei Murbach von Beatus Rhenanus entdeckten Codex. Diese Handschrift ist jetzt verloren. Die apographa sind: 1. die editio princeps des Beatus Rhenanus, Basel 1520, die nach einer auch verloren gegangenen Abschrift gemacht wurde; eine nochmalige Vergleichung des Druckes mit dem Murbacensis wurde von Rhenanus' Schüler J. A. Burer vorgenommen und die varietas scripturae in einem Anhang beigegeben; 2. eine noch vorhandene Kopie des ersten apographum von B. Amerbach; diese wurde von J. C. Orelli 1834 wieder aufgefunden. — Über die Geschichte der Überlieferung vgl. Orelli, Praef. VII; Kritz, Ausg.[2] cap. 3, LXXVI; J. C. M. Laurent, Über den Wert der Amerbachschen Handschr. des Vell., Jahns Archiv 6 (1840), 5; noch ein Wort über des Jo. Alb. Burerius Emendat. Vell., ebda 7 (1841), 136; Über die Murbacher Handschr. des Vell., Serapeum 8 (1847), 188; Zur Textgesch. des Vell. Pat., Hamburg 1856; J. Fröhlich, Über den Wert der Amerbachschen Handschr. des Vell., Jahns Archiv 6 (1840), 512; D. A. Fechter, Die Amerbachsche Handschr. des Vell. Pat. und ihr Verh. zum Murbacher Codex und zur ed. princ., Basel 1844, führt den Nachweis, daß Amerbach nicht die Murbacher Handschrift, sondern das für Beatus Rhenanus gemachte apographum abgeschrieben habe. C. Halm, Über die handschr. Überl. des Vell. Pat., RhM. 30 (1875), 534; E. Thomas, De Velleiani voluminis condicione aliquot capita, Berlin 1893; R. Sabbadini, La scoperta di Vell. Pat., Riv. 47 (1919), 346; Scoperte 2, 258; Ellis, Praef. (dagegen); A. A. Bolaffi, De quibusdam Vell. Pat. locis Amerbachiani apographi iterum excussi auctoritate restitutis, Riv. 58 N. S. 8 (1930), 80.

Ausg. Von den älteren Ausg. führen wir außer der editio princeps an: J. Lipsius, cum animadv., Leiden 1591; hinter der Tacitusausg., Antwerpen 1627, cum auctioribus notis; J. Gruterus, Frankfurt 1607 (hier zuerst die Kapiteleinteilung durchgeführt); R. Riguez, Paris 1675 (mit Wortindex); N. Heinsius, Amsterdam 1678; P. Burman[2], Rotterdam 1756; cum integris animadv. doct. curante D. Ruhnkenio, Leiden 1779; Ruhnkenii notae ad Vell. Paterc. integrae, Leipzig 1815 (auch in der Ausg. von A. H. Cludius, Hannover 1815); die Ausg. Ruhnkens ist wiederholt von C. H. Frotscher, Leipzig 1830–39; J. Ch. Krause, Leipzig 1800; J. C. Orelli, Leipzig 1835; em. F. H. Bothe, Zürich 1837; accuratissimis indic. instr. F. Kritz[2], Leipzig 1848; daneben eine Textausg.[2], Leipzig 1848; rec. F. Haase[2], Leipzig 1858; ed. C. Halm, Leipzig 1876 (vgl. denselben, Emend. Vell., München 1836; Über Madvigs Vermutungen zu Vell. Pat. Fleckeis. J. 109 (1874), 397; Zu Vell. Pat., RhM. 29 [1874], 485); ed. R. Ellis[2], Oxford 1928 (vgl. H. van Herwerden, Mnem. 32 (1904), 97; P. H. Damsté, 33 (1905), 398; R. Novák, WSt. 28 (1906), 283; 29 (1907), 130; E. A. de Stefani, Riv. 39 (1911), 237); rec. A. Bolaffi, Turin 1930, s. dazu L. Castiglioni (S. 586), 273; post C. Halm iterum ed. C. Stegmann de Pritzwald, Leipzig 1933; text revue et trad. avec notes par P. Hainsselin et H. Watelet, Paris 1932. — G. A. Koch, Wörterbuch, Leipzig 1857.

Übers. von F. Jacobs, Leipzig 1793; C. v. Strombeck, Braunschweig 1830; W. Götte, Stuttgart (Metzler) 1833; F. Eyßenhardt[2], Berlin (Langenscheid) 1913; Vell. Pat. Res g. divi Augusti with an engl. transl. by Fr. W. Shipley, London 1924 (Loeb).

Aemilius Sura. α) 1, 6, 6 hat sich folgende Glosse in den Text des Velleius geschlichen: *Aemilius Sura de annis populi Romani: Assyrii principes omnium gentium rerum potiti sunt, deinde Medi, postea Persae, deinde Macedones; exinde duobus regibus Philippo et Antiocho, qui a Macedonibus oriundi erant, haud multo post Carthaginem subactam devictis summa imperii ad populum Romanum pervenit. inter hoc tempus et initium regis Nini Assyriorum, qui princeps rerum potitus est, intersunt anni MDCCCCXCV.* Die römische Weltmonarchie wird datiert von dem Siege über den Syrer Antiochus III. im Jahre 190, während der Sieg über Philipp im Jahre 196 nur als synchronistisches Ereignis erwähnt wird. Nach dem Fragment fällt die Gründung der assyrischen Weltmonarchie in das Jahr 2185 v. Chr. „Dieses Datum aber liegt, wie Mommsen scharfsinnig bemerkt, genau 1301

Jahre vor 884, demjenigen Jahre des Ktesias, welches Eratosthenes wegen der angeblichen Errichtung der olympischen Spiele um ein Jahr modifiziert und in dieser Form nunmehr zur Epoche der assyrischen Katastrophe gestaltet habe“ (Trieber 338). Nach Mommsen war das Werk Suras ein Abriß der Weltgeschichte, der nacheinander das assyrische, medische, persische, makedonische Weltreich und als letztes das römische behandelte und berechnete. Büdinger 74 sagt: „Die Aufzeichnung . . . scheint einer Berechnung der Existenz, wenn nicht gar der Kalenderfehler des römischen Volkes anzugehören.“ Von der Zeit des Autors kann nur festgestellt werden, daß er nach 190 geschrieben hat; unrichtig ist die Schlußfolgerung Büdingers (75), daß er vor 168 geschrieben habe, da er die Vernichtung Macedoniens noch nicht kenne. — Th. Mommsen, Ges. Schr. 7 (1909), 71; Solinusausg.[2] XCII; A. Reifferscheid, Suet. rel. XVI; J. Brandis, De temporum graec. antiquissimis rationibus, Bonn 1857, 35; H. Gelzer, Julius Africanus und die byzantinische Chronographie, 2. Bd. 1. Abt.: Die Nachfolger des Jul. Afr., Leipzig 1885, 33; C. Trieber, Die Idee der vier Weltreiche, Hermes 27 (1892), 337; E. Schwartz, Die Königslisten des Erasosthenes und Kastor, GöttAbh. 40 (1895), 56 Anm. 1; M. Büdinger, Die Universalhistorie im Altertum, Wien 1895, 74.

2. VALERIUS MAXIMUS

423. Denkwürdige Taten und Aussprüche (Factorum ac dictorum memorabilium l. IX). Der Verfasser dieser Sammlung, Valerius Maximus, ist nur so weit bekannt, als er selbst über sich Nachrichten gibt. Nach diesen Mitteilungen war er arm; allein er fand einen hochgestellten Gönner in Sex. Pompeius,[1] dem Konsul des Jahres 14 n. Chr. Als dieser die Verwaltung der Provinz Asien übernahm (etwa 27 n. Chr.), begleitete ihn auch Valerius Maximus, der mit Wärme ihn als den Mann feiert, der seine Studien gefördert und ihn gegen die Wechselfälle des Lebens geschützt hatte; auch seine Beredsamkeit versäumt er nicht in ein helles Licht zu setzen. Da dies Lob erst nach dem Tod des Pompeius veröffentlicht wurde, ist der Gedanke an eine Schmeichelei ausgeschlossen. Wie es scheint, machte sich Valerius unmittelbar nach seiner Rückkehr an sein Werk, das an das Licht der Öffentlichkeit im Jahre 31 trat; kurz zuvor war Sejanus gestürzt worden, und der Autor unterläßt es nicht, eine Verwünschung des gefallenen Mannes seinem Buche einzuverleiben. Das Werk, das an den Kaiser Tiberius gerichtet ist, bringt den gesammelten Stoff in neun Büchern[2] unter fünfundneunzig Rubriken. Jede Rubrik begreift in der Regel zwei Abteilungen in sich, eine für die römische Geschichte, eine zweite für die fremde; doch ist die erste Abteilung bei weitem stärker, manchesmal auch sie allein ausgearbeitet,[3] und der Autor erblickt in ihr den Schwerpunkt seiner Sammlung.[4] Das Werk ist durch eine ziemlich umfangreiche Lücke von 1, 1 ext. 4–1, 4 ext. 1 entstellt; doch läßt sie sich einigermaßen aus den Epitomatoren ergänzen.

Biographisches. 4, 4, 11 *his adquiescere solaciis debemus, qui parvulos census nostros numquam querellis vacuos esse sinimus . . . quid ergo modicam fortunam quasi praecipuum generis humani malum diurnis atque nocturnis conviciis laceramus?* 2, 6, 8 *illam* (*consuetudinem*) *etiam in insula Cea servari animadverti, quo tempore Asiam cum Sex. Pompeio petens Julidem oppidum intravi . . . facundissimo sermone, qui ore eius quasi e beato quodam eloquentiae fonte manabat* (s. Ovid. ex Ponto 4, 4, 37). 4, 7 ext. 2 *quod privatim quoque merito*

[1] Über ihn, den Freund des Ovid und Germanicus (ex P. 4, 1; 4; 4, 5; 15) vgl. G. Graeber XXVI; B. Lorentz 13 (s. S. 248); Thormeyer, De Val. Max. et Cic. 9; Prosopogr. 3, 64 N. 450.

[2] Das Werk endet ohne Epilog; da dieser nicht absolut notwendig ist, darf man nicht auf einen Verlust in der Überlieferung schließen.

[3] Domestica exempla sind es 636, externa 320; vgl. S. Maire, Rostock 1899, 5.

[4] 3, 8 ext. 1; 6, 3 ext. 1; 6, 9 ext. 1; 8, 15 ext. 1. Über die Scheidung der beiden Bestandteile vgl. Thormeyer 31.

veneror clarissimi ac disertissimi viri promptissimam erga me benivolentiam expertus. nec metuo, ne parum conveniat mihi Pompeium meum instar esse Alexandri, cum illi Hephaestio suus alter fuerit Alexander, . . . a quo omnium commodorum incrementa ultro oblata cepi, per quem tutior adversus casus steti, qui studia nostra ductu et auspiciis suis lucidiora et alacriora reddidit. itaque pavi invidiam quorundam optimi amici iactura. — C. Kempf, Burs. J. 63 (1890), 254; W. Heraeus 97 (1898), 126; F. Krohn, 217 (1928), 87; 247 (1935), 3.

Abfassungszeit. Die execratio Seians (9, 11 ext. 4) setzt seinen Tod voraus: *stat pax, valent leges, sincerus privati ac publici officii tenor servatur. qui autem haec violatis amicitiae foederibus temptavit subvertere, omni cum stirpe sua populi Romani viribus obtritus etiam apud inferos, si tamen illuc receptus est, quae meretur, supplicia pendit*; demgemäß wird das ganze Werk bald nach Sejans Tod im Jahre 31 an das Licht der Welt getreten sein. Kempf, Ausg.[1], 7, schließt aus 6, 1 prooem. *tu (Pudicitia) sanctissimum Juliae genialem torum adsidua statione celebras*, daß das sechste Buch geschrieben wurde, als Livia noch am Leben war, also 29; er versteht nämlich mit Lipsius unter Julia die Frau des Augustus Livia; allein diese Beziehung ist unwahrscheinlich und mit Pighius statt *Juliae* wohl *Juliae gentis* zu schreiben; vgl. Thormeyer 10 f. Unsicher ist auch die Schlußfolgerung, daß Valerius den Velleius nachgeahmt und deshalb nach 29 geschrieben habe; vgl. S. 587; die Ähnlichkeiten können auch rhetorisches Gemeingut sein. 4, 7 ext. 2 wird der Tod des S. Pompeius erwähnt, dessen Todesjahr aber unbekannt ist (vgl. Thormeyer 12). Jedenfalls dürfen wir annehmen, daß Valerius nur wenige Jahre zur Stilisierung seiner exempla bedurfte. Der Stelle 9, 11 ext. 4 gegenüber können die mittelalterlichen Autoren nicht in Betracht kommen. Matthaeus von Westminster (vgl. S. 321) hat die Notiz: *anno divinae incarnationis XIX Valerius historiographus Romanorum dicta descripsit et facta;* vgl. C. Elschner, Quaest. Val., Berlin 1864, 12; F. Rühl, Die Verbreitung des Justinus im Mittelalter, Leipzig 1871, 30. Radulfus de Diceto schreibt: *Valerius Maximus urbis Romae ceterarumque gentium facta simul et dicta memoratu digna scripsit a. incarnati verbi XVIII*; vgl. Rühl 32 und bes. G. Goetz (S. 321) 8; 28. — Über ein liber 5 Bucolicorum Marcii Valerii Maximi s. Sabbadini, Scop. 2, 12 adn. 64.

424. Charakteristik. Als Valerius Maximus seine Auswahl berühmter Taten und Äußerungen schrieb, wollte er den Bedürfnissen des Rhetors und der Rhetorschule entgegenkommen und ihnen das Material für passende Beispiele bequem in die Hand geben.[1] Seine Tätigkeit bestand einmal in der Auswahl der Stellen, dann in der Einreihung unter bestimmte Rubriken (digerere), die nicht nach einem streng logischen System aufgestellt sind, sondern den Charakter der Zufälligkeit haben; es scheint, daß sie erst bei der Anordnung der Beispiele aufgestellt wurden.[2] Allein der Autor, für Rhetoren sammelnd, wollte auch selbst als Rhetor erscheinen. Er stilisiert das ausgehobene Beispiel nach seiner Art und Weise und erhöht den rhetorischen Aufputz; weiterhin leitet er gern von einem Excerpt zu dem folgenden über; endlich pflegt er die einzelnen Bücher und Fächer entsprechend einzuleiten. Der Stil des Sammlers ist von dem Bestreben beherrscht, durch Abweichung von dem Gewöhnlichen Effekt zu erzielen, was ihn zu geschraubten, unnatürlichen Wendungen verleitet, oder er fällt in Ekstase, die sich besonders gern der Apostrophe bedient, und hascht nach Pointen.[3] Durch dieses unnatürliche Streben wird seine Redeweise ungenießbar und dunkel; besonders in den Einleitungen, in denen sich der Autor keine Zügel anzulegen braucht, tritt seine Maniriertheit stark hervor. Unerträglich geschmacklos wird er, wenn er auf Tiberius zu sprechen kommt; ein leuchtendes Denkmal seiner

[1] Zu diesem Zweck waren aber eine Inhaltsübersicht und Überschriften absolut notwendig; freilich die jetzige Inhaltsübersicht kann schon darum, weil sie die Lücke voraussetzt (vgl. Traube 392), nicht ursprünglich sein; auch die Überschriften werden von Thormeyer (34) für unecht erklärt.

[2] Zschech 5.

[3] Kempf[1] 34.

Liebedienerei ist die Anrede an den Kaiser in der Einleitung des Werkes.[1] In besserem Lichte zeigt sich der Schriftsteller, wenn er seinem römischen Nationalbewußtsein Ausdruck gibt. Valerius will lediglich rhetorischen Zwecken dienen; es steht ihm daher auch historische Akribie erst in zweiter Linie, und an groben Verstößen gegen die Geschichte fehlt es nicht.[2] Doch benutzte er gute Quellen; Cicero, Livius sind seine Hauptautoren, die oft wörtlich ausgeschrieben werden; aber auch Varro und andere mußten ihm Material liefern. Er erwähnt selbst die Kollektaneen eines nicht näher bekannten Pomponius Rufus. Aber auch die Sammlungen von Cornelius Nepos und von Hygin wird er eingesehen haben.

Über das Ziel der Sammlung sagt die Einleitung: *urbis Romae exterarumque gentium facta simul ac dicta memoratu digna, quae apud alios latius diffusa sunt, quam ut breviter cognosci possint, ab inlustribus electa auctoribus digerere constitui, ut documenta sumere volentibus longae inquisitionis labor absit.* Über die Verwertung der exempla in der Rhetorschule vgl. E. Norden, Kunstprosa 303; K. Alewell, Über das rhetor. παράδειγμα, Kiel 1913. H. E. Dirksen, Die hist. Beispielsammlung des Val. Max. und die beiden Auszüge derselben (Hinterl. Schr. 1 [Leipzig 1871] 123) bewertet den Verf. zu hoch, wenn er der Sammlung ein politisches Ziel unterlegt, ebenso Kempf (Ausg.[1], 8), Krieger (Quibus fontibus 8) und Maire (5), wenn sie neben dem rhetorischen auch noch einen ethischen und patriotischen Zweck statuieren; vgl. Thormeyer, De Val. Max. et Cic. 27.

Quellen. Die Quellenuntersuchung ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft, weil es dem Verf. um Wahrheit und Genauigkeit nicht so sehr zu tun ist, als auf Auffüllung seiner Sammlungen. Quellenkritik liegt ihm fern, und öfters hat er in einem Beispiel mehrere Quellen verschmolzen; vgl. Maire 7; Thormeyer 35. Eine Zusammenstellung der zitierten Schriftsteller siehe bei C. Elschner, Quaest. Val., Berlin 1864, 32. Auch aus eigener Erfahrung wird manches berichtet, z. B. 2, 6, 8 und Kempf, Ausg.[1] 12.

α) Zunächst wird Valerius Sammlungen von exempla benutzt haben; er zitiert selbst 4, 4 prooem.: *apud Pomponium Rufum collectorum librorum* (*libro V* vel *VIII* Kempf) *sic invenimus* (von Cornelia, der Mutter der Gracchen, die ihre Kinder als den größten Schmuck ansieht). Peter, rel. 1, CLXXXVI, vermutet mit A. Haakh (Pauly Realencycl. 5, 1876), daß dieser Pomponius Rufus der M. Pomponius sei, an den C. Gracchus eine Denkschrift über die gracchische Politik richtete (§ 73). Alewell 42 hielt die Stelle für spätern Einschub und die Zeit des Pompon. für unbestimmbar. Weiterhin lagen die Exemplasammlungen von Cornelius Nepos (§ 124) und Hygin (§ 345, 2) vor; es ist kaum wahrscheinlich, daß Valerius diese beiseite gelassen habe. Über Hygin vgl. H. Hildesheimer, De libro, qui inscr. de viris ill. urbis Romae quaest. hist., Berlin 1880, 40; Krieger 69; Traube 405, der 8, 13 ext. 7, weil darin Alexander Polyhistor zitiert wird, auf Hygin zurückleitet; eine methodische Untersuchung liefert A. Klotz, Zur Literatur der exempla und zur epitoma Livii, Hermes 44 (1909), 198; s. a. PhW. 1914, 1131. Cl. Bosch, Die Quellen des V. Max., Stuttgart 1929, nimmt in erster Linie zwei Exemplabücher an, das erste wahrscheinlich von Hygin, das andere eine auch von Cicero benutzte Sammlung; Klotz, PhW. 1929, 1327, modifiziert das besonders im zweiten Punkt.

β) Allgemein werden Cicero und Livius als Hauptquellen des Valerius bezeichnet; beide werden zitiert: 8, 10, 3; 13 ext. 1; 1, 8 ext. 19. Vgl. Kempf, Ausg.[1] 13; F. Zschech, De Cicerone et Livio Val. Max. fontibus, Berlin 1865, 15; 23, B. Krieger, Quibus fontibus Val. Max. usus sit in eis exemplis enarrandis, quae ad priora rerum Romanarum tempora pertinent, Berlin 1888, 11; 24; W. Thormeyer, De Valerio Max. et Cic. quaest. criticae, Göttingen 1902, 37; F. Münzer, Adelsparteien (s. S. 689) 396; Klio 5 (1905), 138; P. Franzò (S. 306), Riv. di stor. ant. 11 (1907), 554; N. Terzaghi, Ad Val. Max. 3, 2, 17, Boll. 19 (1913), 254 (aus Cic. und Liv.); über die Epitome Liviana vgl. S. 306. Bei Livius handelt es sich besonders darum, ob er direkt oder indirekt benutzt und ob die Ähnlichkeit auf eine gemeinsame Quelle zurückzuführen ist; vgl. hierüber bes. Klotz, Hermes l. c. Auch historische Untersuchungen kommen auf diese Fragen, z. B. A. Arendt, Syrakus im zweiten punischen Kriege, I. Teil, Königsberg 1899, 103; P. Schübeler, De Syracusarum oppugnatione quaest. criticae, Geestemünde 1910, XXVII; W. Stahl (S. 320) 22 (aus Sall., Liv.); Riecken (S. 320) 27.

[1] Vgl. noch 2, 9, 6; 5, 5, 3; 9, 11 ext. 4.
[2] Kempf[1] 26. Wie er tendenziös im Interesse des Tiberius fälscht, s. F. Münzer, Die Todesstrafe in der röm. Republik, Hermes 47 (1912), 171

γ) Über das Verhältnis zu den Annalisten vgl. Th. Mommsen, Hermes 4 (1870), 4; Röm. Forsch. 2, 119; über Coelius Antipater (1, 7, 6) vgl. Peter, rel. 1, CCXXIV; M. Kranz, Beitr. zur Quellenkritik des Val. Max., Posen 1876, 24; über Valerius Antias Kranz 20, dagegen Krieger 66; über die Jahreszahlen G. Costa, I fasti consolari 1, 429.

δ) Über Varro (3, 2, 24) vgl. G. Thilo, De Varrone Plutarchi quaest. Rom. auctore praecipuo, Bonn 1853; H. Kettner, Varronis de vita pop. Rom. quae extant, Halle 1863, 12; Zschech 43; Kranz 19; C. Cichorius, Comment. Ribbeck., Leipzig 1888, 429; Krieger 27 (wo auch die übrige Literatur); F. Münzer, Beitr. 109. Über Sallust vgl. H. Peter, Die Quellen Plutarchs in den Biographien der Römer, Halle 1865, 112. Über Pompeius Trogus vgl. S. 325. Über des Munatius Rufus Biographie Catos vgl. Peter, Die Quellen etc. 67. Über einzelne Beziehungen C. Brakman, Miscella, Leiden 1912, 25.

ε) Schwierig ist die Frage, ob griechische Autoren herangezogen wurden. Über Xenophon Münscher, Philol. Suppl. 13 (1920), 2, 87; über Theopomp F. Rühl, Fleckeis J. 97 (1868), 660; über Diodor S. Maire, De Diodoro Siculo Valerii Max. auctore, Rostock 1899.

Zur Charakteristik. J. Perizonius, Animadv. hist. (Editio Harles, Altenb. 1771); Kempf, Proleg. zur 1. Ausg.; Wachsmuth, Einl. 226; Peter, Die geschichtl. Lit. 1, 15; Norden, Kunstprosa 303; Oltramare (S. 315) 237.

Die Sprache. C. F. Gelbcke, Quaest. Val., Berlin 1865, 8; R. Seelisch, De casuum obliquorum apud Val. Max. usu etc., Münster 1872; R. Blaum, Quaest. Val. specimen, Straßburg 1876, 3; A. Gehrmann, Incunabula incrementaque proprietatum sermonis Val. Max., I., Rössel 1887; W. Heraeus, Ein eigentümlicher Gebrauch der Präposition cum (Liv. 43, 2 und Val. Max. 8, 2, 1), Archiv lat. Lex. 13 (1904), 288; J. Ungewitter (S. 586); E. Lundberg, De elocutione Valerii Maximi, Diss. v. Uppsala, Falun 1906; V. Muench, De clausulis a Valerio Max. adhibitis, Breslau 1909. Manches bei W. Heraeus, Neue Beitr. zur Kritik des Val. Max. und des Nepotianus, Phil. 59 N. F. 13 (1900), 416; R. Novák, WSt. 25 (1903), 82. Tosatto s. S. 586; Brodmühler s. S. 313; Stangl s. S. 595; Bacherler (S. 586) WklPh. 1916, 41. Über den Einfluß der Rhetorschule vgl. C. v. Morawski (S. 344); L. Lützen (S. 586); vgl. Votienus Montanus bei Sen. controv. 9, 4, 5 (p. 404 Müller) *necessitas magnum humanae inbecillitatis patrocinium est* || Val. Max. 2, 7, 10 *humanae inbecillitatis efficacissimum duramentum est necessitas.*

424a. Fortleben. Das bequeme Nachschlagebuch hinterließ seine Spuren bei verschiedenen Autoren, wie bei Plinius, Ps.-Frontinus, Gellius, Lactantius, Priscian u. a. Selbst bei einem griechischen Schriftsteller, Plutarch, ist er zweimal zitiert, der ihn freilich nicht selbst eingesehen zu haben scheint. Für die Beliebtheit zeugen auch zwei Auszüge, die von ihm gemacht wurden.[1] Der eine rührt von Julius Paris etwa aus dem 4. Jahrhundert her. In einer Anrede an Licinius Cyriacus sagt er, daß er zu dessen Gebrauch das weitschichtige Werk, das sowohl für Disputationen als für Deklamationen Stoff darbiete, in einen Band zusammengezogen habe. Seine Epitome schließt sich im ganzen ziemlich genau an das Original an; er erreicht Kürzung besonders durch Weglassung des rhetorischen Beiwerks, hier und da berichtigt er seinen Autor aus anderen Quellen;[2] neue Beispiele aber fügt er nicht hinzu. Der Verfasser der anderen etwa im Ausgang des 4. Jahrhunderts verfaßten Epitome ist Januarius Nepotianus. Auch diese wird durch einen Brief an Victor eingeleitet, der für seine Studien einen verkürzten Valerius Maximus sich wünscht. Sie reicht in einundzwanzig Kapiteln bis 3, 2, 7, wozu noch einige Ergänzungen aus der historia miscella kommen;[3] sie ist viel weniger treu und setzt auch andere Beispiele

[1] Sie wurden zuerst herausgegeben von A. Mai, Script. vet. nova collectio e Vatic. cod. edita, 3. Bd. 3. Teil (Rom 1828), 1; 93; Nachträge dazu von Du Rieu, Schedae Vatic., Leiden 1860, 164; 201. Jetzt auch in den Ausg. von Halm und Kempf.

[2] Kempf, Ausg.[1] 52.

[3] Als Urheber der historia miscella erscheint in dem Palatinus 809 s. XI (vgl.

hinzu. Der Wert der beiden Auszüge ruht vor allem darin, daß sie uns die Lücke, die 1, 1 ext. 4–1, 4 ext. 1 verschlang, einigermaßen ergänzen; weiterhin leistet uns der Auszug des Paris die besten Dienste bei der Texteskonstituierung des Valerius, wobei freilich Vorsicht nötig ist.[1] Auf den Auszug des Julius Paris folgt als zehntes Buch ein Traktat de praenominibus, der sichtlich ein Fragment darstellt. Allein dieses hat nichts mit Valerius Maximus zu tun, auch nichts mit Julius Paris; es stammt, wie die Subscriptio zeigt, aus einer Epitome des C. Titius Probus mit dem Titel „epitoma historiarum diversarum exemplorumque Romanorum“, von der Rusticius Helpidius Domnulus, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, eine Rezension vornahm. Auch das Mittelalter hat eine beachtenswerte Excerptensammlung aus Valerius Maximus in den Diktaten des Abtes Lupus von Ferrières hervorgebracht, die dessen Schüler Heiric von Auxerre mit andern vereinigte und dem Bischof Hildebold von Soissons überreichte.[2] Lupus benutzte bei seinen Diktaten den Berner Codex,[3] der eine Hauptgrundlage der Textkritik bildet; dabei korrigierte er ihn teils nach eigenen Vermutungen,[4] teils auf Grund einer Nachvergleichung der Vorlage des Bernensis,[5] eines Codex aus Fleury. Später nahm er auch eine Vergleichung des Julius Paris vor,[6] notierte die einzelnen Abweichungen; auch manche übersehene exempla des Valerius Maximus und das fragmentum de praenominibus wurden ergänzt; hierfür stand ihm eine Handschrift zu Gebote, aus der unsere einzige Quelle der Epitome, der Vaticanus 4929, stammt; wahrscheinlich war es das Handexemplar des Rusticius Helpidius Domnulus.[7] Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts trat zu dem Bernensis ein zweiter Texteszeuge gleichen Alters und gleichen Ursprungs, der früher im Besitz des Lord Ashburnham war, jetzt in Florenz in der Laurentiana sich befindet. Dadurch hat die Kritik des Valerius Maximus eine noch festere Basis bekommen.

Valerius Maximus im Altertum. Von Plinius wird Valerius zwar im Quellenverzeichnisse zu den B. 7 und 33 zitiert, aber nicht im Texte selbst. F. Münzer, Beitr. 105, kommt bei den Abschnitten des Val. Max. 8, 13 *de senectute* und Plin. 7, 153 *de spatiis vitae longissimis* zu dem Ergebnis, daß Varro die Hauptquelle und Val. Maximus nur zweimal zur Ergänzung herangezogen worden sei; über Val. Max. 9, 14 *de similitudine* und Plin. 7, 50–56 vgl. dens. 110 (gemeinsame Quelle Varro); über Val. Max. 1, 8 *de miraculis* und Notizen im 7. B. des Plinius vgl. p. 113 (wiederum Varro); Benutzung des Val. Max. 3, 6, 6 liege im 33. B. des Plinius, § 150, vor als vereinzelte nachgetragene Lesefrucht (117). Im ganzen sei also die Benutzung nur eine sporadische. Gegen Münzer erklärt sich H. Peter, WkPh. 1898, 71. Über Frontin und Ps.-Frontin C. Wachsmuth, RhM. 15 (1860), 578; E. Wölfflin, Hermes 9 (1875), 80; G. Gundermann, Fleckeis. Suppl. 16 (1888), 337. Über Gellius 12, 7, 8 vgl. Kempf, Ausg.[1] 45; über Lactantius vgl. H. Droysen, Hermes 12 [1877], 387) Landolfus Sagax, von dem auch der Codex höchstwahrscheinlich geschrieben ist (doch s. Manitius, Gesch. 2, 800). Über die Excerpte aus Nepotianus vgl. Droysen, Hermes 13 (1878), 122; M. Ihm, RhM. 49 (1894), 247; J. Schnetz, BBl. 47 (1911), 112.

[1] Vgl. J. Vahlen, Opusc. ac. 2, 150. Diskrepanzen stellt zusammen W. Heraeus, Spicil. crit. in Val. Max. eiusque epitomatoribus, Fleckeis. Suppl. 19 [1893], 636.

[2] L. Traube, Vorles. u. Abh. 3, 120; Manitius, Gesch. 1, 489; 501. Zuerst herausgegeben von Mabillon, Veterum analect. 1, Paris 1675.

[3] Schnetz, Neub. Progr. 27.

[4] Schnetz 38.

[5] Manitius 501. Über die Stelle 3, 2, 10 p. 116 Kempf[2], s. W. M. Lindsay, The archetype codex of Val. Max., ClPh. 4 (1909), 113; J. Schnetz, Phil. 78 NF. 32 (1923), 421.

[6] Schnetz 32; 41.

[7] Schnetz 45; 46.

denselben 45 und Brandt, Ausg. des Lact. II, 2, 265. Priscian. GLK. 2,195, 24 *Valerius Maximus in II. memorabilium ponit: alienigena studia* (= 2, 1, 10). Über Plutarch, der ihn Marcell. 30 und Brut. 53 zitiert, s. H. Peter, Die Quellen Plutarchs, Halle 1865, 75; 136; Apuleius und Ammian s. § 575; 808.

Die Epitome des Julius Paris. Vorausgeht folgender Brief an Licinius Cyriacus: *Exemplorum conquisitionem cum scirem esse non minus disputantibus quam declamantibus necessariam, decem Valerii Maximi libros dictorum et factorum memorabilium ad unum volumen epitomae coegi. quod tibi misi, ut et facilius invenires, si quando quid quaereres, et apta semper materiis exempla subiungeres.* Hier wird von zehn Büchern des Valerius gesprochen, während neun überliefert sind. Auch wird in der Handschrift des Paris ein Traktat *de praenominibus* (die zweite Hand des Bernensis *de praenomine*) als lib. X eingeführt. Da jedoch der Epitomator ausdrücklich nur ein Buch geben will, kann diese Bezeichnung „lib. X" nicht von ihm herrühren. Auch der ganz verschiedene Inhalt spricht gegen die Zusammenfassung. Alle Zweifel werden beseitigt durch die Subscriptio, die von einer Epitome des C. Titius Probus spricht. Da Paris nach Ausscheidung der Abhandlung über die Namen, wie sein Auszug zeigt, im wesentlichen denselben Val. Maximus vor sich hatte wie wir, muß sein Valerius in zehn Bücher abgeteilt gewesen sein, wie auch Gellius 12, 7, 8 eine Stelle des achten Buches aus dem *liber nonus* zitiert. Im Mittelalter scheint man willkürlich jenes Stück *de praenominibus*, das sich zufällig in einer Handschrift des Paris fand, als ein zehntes Buch des Valerius angesehen haben. Vgl. über die ganze Frage L. Traube, Vorles. 3, 3; 6, und dagegen Thormeyer, De Val. Max. et Cic. 6; s. a. Alewell 37 Anm. 1 und Kappelmacher, Realenz. 10, 686. — M. Galdi, L'epitome 128.

C. Titius Probus und seine Epitome. α) Die Subscriptio des Abrisses *de praenominibus* im Vaticanus 4929 s. X lautet: *C. Titi Probi finit epitoma historiarum diversarum exemplorumque romanorum. feliciter emendavi descriptum Rabennae Rusticius Helpidius Domnulus VC.* Auch in dem Zusatz des Bernensis findet sie sich; über den wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts lebenden (Fl.) Rusticius Helpidius Domnulus vgl. § 1160. Traube 3, 8 glaubte, daß das von C. Titius Probus epitomierte Werk, das *historiae diversae exemplaque romana* enthielt, wegen der genannten Eigennamen in die Zeit des Augustus gehört und vielleicht die Exempla des Hygin sind. Die Stelle, die dagegen spricht § 2 p. 588, 17 Kempf², vom Unterschied des Cognomen und Agnomen, der erst im 4. Jahrhundert aufkam, wird als interpoliert angesehen. Allein das ist sehr unwahrscheinlich, ebenso nach den Worten der Subscriptio die Epitomierung nur einer Schrift. Der Traktat de praenominibus ist nicht vollständig, wie die vorausgeschickte Inhaltsangabe *De praenominibus, De nominibus, De cognominibus, De agnominibus, De appellationibus, De verbis* zeigt, die auf eine ältere Tradition zurückgeht. Die Ansicht Traubes 7, daß dieser Index aus unserem Fragment herausgelesen wurde, ist trotz der Verteidigung von Schnetz (Neub. Progr. 47; Neue Unters. 40) nicht stichhaltig, da für *De verbis* aus ihm nicht der geringste Anhaltspunkt sich ergibt. Eine eigene Epitoma des T. Probus nimmt A. Kappelmacher, WSt. 44 (1925), 237 an. Der Traktat geht auf gute Quellen zurück; Varro wird gleich im Eingang zitiert, der eine Hauptquelle des Epitomators war; s. Th. Mommsen, Röm. Forsch.² 1, 35 Anm. 53; R. Reitzenstein, Verrian. Forsch. (Breslauer phil. Abh. 1, 4 [1887] 23); direkt scheint er aber nicht benutzt zu sein, da er bekämpft wird (588, 8 Kempf²): *in hunc modum Varronis sententia subruitur*, und auch ein Widerspruch zwischen unserem Traktat und Varro aufgezeigt werden kann; vgl. p. 591, 7 K.² *illa praenomina a virilibus tracta sunt, Gaia, Lucia, Publia, Numeria* und de l. l. 9, 55 *sic esse Marcum, Numerium, at Marcam, at Numeriam non esse*; vgl. A. Zimmermann, RhM. 54 (1899), 495. Auf die Übereinstimmung bezüglich der Begründung des ius fetiale zwischen dem Traktat (588, 7 Kempf²) und dem Auct. de vir. ill. cap. 5 macht Traube (10) aufmerksam. G. F. Grotefend, Zeitschr. für die Altertumsw. 1843, 171, denkt an Verrius Flaccus; vgl. dagegen Kempf, Ausg.¹ 65. Bezüglich der Lebenszeit des Titius Probus läßt sich nur so viel sagen, daß er wegen der Stelle über das agnomen nach dem 4. Jahrhundert und wegen der Rezension des Help. Domnulus vor dem 6. lebte. — Th. Bergk, RhM. 4 (1846), 120; Kempf¹ 53; De incerti auctoris fragm., quod inscribitur de praenominibus, Berlin 1854; Funaioli, Gramm. 331; M. Galdi, L'Epitome 141.

Die Epitome des Januarius Nepotianus. In dem an Victor gerichteten Brief sagt Nepotianus: *impensius quam ceteri adolescentes litteris studes, quo tantum proficis, ut exigas scripta veterum coerceri, mi Victor. quod iudicium etiam in senibus rarum est, quia recte dicendi scientia in paucis. igitur de Valerio Maximo mecum sentis opera eius utilia esse, si sint brevia: digna enim cognitione componit, sed colligenda producit . . . recidam itaque, ut vis, eius redundantia et pleraque transgrediar, nonnulla praetermissa conectam. sed hoc meum nec nervum antiquorum habebit nec fucum novorum. et cum integra fere in occulto sint et praeter nos duo profecto nemo epitomata cognoscat, hoc tutius abutor otio tibi-*

que pareo etc. (über die verderbten folgenden Worte vgl. Schnetz, Neue Unters. 34; Buecheler 333). Th. Bergk, RhM. 4 (1846), 127, identifizierte diesen Nepotianus mit dem Grammatiker und Rhetor Nepotianus, dem Ausonius das sechzehnte Gedicht der Commemoratio professorum Burdigal. gewidmet hat, O. Hirschfeld, Kl. Schr. 702 mit dem *procurator centenarius primae cathedrae*, dem der *ordo Siccensium* eine ehrende Inschrift (CIL 8, 27573, Dessau 9020) setzte; diese Inschrift „dürfte wohl noch dem Anfang des 3. Jahrhunderts angehören"; nach ihr nahm also der Nepotianus der Inschrift den ersten mit 100000 Sesterzen dotierten Lehrstuhl der Rhetorik in Rom ein. F. Buecheler, Kl. Schr. 3, 331, bestreitet diese Identifizierung. Unsere Epitome, sagt er, „gehört wahrscheinlich nach Rom oder in den Westen des Reiches und in die Zeit nach Constantin oder Julian"; vgl. auch Schnetz, Neue Unters. 33. Über den kritischen Standpunkt vgl. Buecheler 333 (er beherrscht die lateinische Sprache „mit einer gewissen Ausgiebigkeit und Reinheit") und C. F. W. Müller, Fleckeis J. 141 (1890), 713; M. Petschenig, Phil. 50 (1891), 92; W. Heraeus, Spicil. crit. 632); Neue Beiträge zur Kritik des V. M. und des Nepot., Phil. 59 NF. 13 (1900), 416; M. Ihm, Zu Val. Max. und Jan. Nepot., RhM. 49 (1894), 248; Schnetz, Neue Unters. 29 ff.; B. Bl. 47 (1911), 111. Benutzt wurde Nepotianus (10, 22) von Ennodius p. 284 Hartel (vgl. Th. Mommsen, Ges. Schr. 7 [1909], 518) und in der Orosiusrecension der Historia de preliis; vgl. A. Ausfeld, Die Orosiusrecension der Historia Alexandri Magni de preliis und Babiloths Alexanderchronik (Festschrift der bad. Gymn. gewidmet der Univ. Heidelberg, Karlsruhe 1886, 107): „Es möchte zu vermuten sein, daß der Auszug aus Val. Max., den der Verfasser von (Recension) J_2 benutzte, die damals noch vollständig erhaltene Epitome des Januarius Nepotianus war."

Valerius Maximus im Mittelalter. Über Lupus von Ferrières, Heiric von Auxerre u. a. vgl. L. Traube 3, 4; 13; J. Schnetz, Ein Kritiker des Val. Max. im 9. Jahrh., Neuburg a. d. D. 1901; Manitius, Phil. Suppl. 7 (1899), 764; Gesch. 1, 762; 2, 868; 3, 873 (eine metrische Umsetzung); 1156. — P. Lehmann, Ps.antike Lit. (s. S. 262) 23. In alten Bibliothekskatalogen taucht Val. Max. erst seit dem 12. Jahrhundert auf; vgl. M. Manitius, RhM. 47 (1892) Erg. 43. Über mittelalterliche Excerpte vgl. Kempf, Ausg.[1] 69; Ausg.[2] XXVII; M. Ihm, RhM. 49 (1894), 247; Valentini, Classici e neolat. 6, 1910 (Vinc. Bellov.).

Die Überlieferung des Valerius Maximus erfolgt auf einem direkten und einem indirekten Wege. a) Die direkte Überlieferung beruht auf zwei Handschriften des 9. Jahrhunderts, dem cod. Bernensis 366, früher im Besitz des Peter Daniel, und dem Florentinus 1899, dem ehemaligen Ashburnhamensis (Th. Stangl, Die Bibliothek Ashburnham, Phil. 45 [1886], 225), der aus dem Benediktinerkloster Stavelot bei Lüttich stammt. Beide kommen aus derselben Quelle (Kempf[2] XXIII; XXVI). Über den Archetypus vgl. J. Schnetz, Neue Untersuchungen zu Val. Max., seinen Epitomatoren und zum Fragmentum de praenominibus, Münnerstadt 1904. Gegenüber diesen beiden Quellen treten die jüngeren Handschriften zurück; so eine in Trapani (vgl. N. Pirrone, Stud. ital. 13 [1905], 59; Athenaeum 5 [1917], 224), ein Corsinianus 43. D. 27, vgl. R. Valentini, Un codice abbreviato di V. M., Stud. it. 18 [1910], 289; über eine Anthologie aus V. M. und Gellius (Paris. 4952 und Vatic. 3307 s. XII) vgl. dens., Class. e neolat. 6, 1910; s. a. 7 (1911), 95 (A. Klotz, BphW. 1912, 678); F. W. Kelsey, A picture map of Rome in a ms. of Val. Max., Trans. 56 (1925), 242. Die indirekte Überlieferung beruht auf der Epitome des Julius Paris, die durch den Vaticanus 4929 s. X erhalten ist; über ihn vgl. L. Delisle, Bibl. de l'école des chartes 37 (1876), 485; Kappelmacher 688. Nachträge aus einer Kollation gibt W. Heraeus, Spicil. crit. 623; über das Archetypon des Vaticanus vgl. Schnetz, Neue Unters. 24. Schon im Bernensis liegt eine Vergleichung der direkten mit der indirekten des Paris vor. Die Epitome des Januarius Nepotianus ist durch den Vaticanus 1321 s. XIV überliefert; über das Archetypon vgl. Schnetz l. 29.

Ausg. Ältere sind die von Aldus Manutius, Venedig 1534; St. Pighius, Antwerpen 1567 u. ö.; J. Lipsius, Antwerpen 1585 u. ö.; J. Vorst, cum notis perpetuis, Berlin 1672; A. Torrenius, Leiden 1726 (Sammelausg.). Neuere Ausg.: C. B. Hase, Paris 1822–23 (mit Zugaben); emend. C. Kempf, Berlin 1854 (mit ausführlichen Proleg.; vgl. dazu Novae quaest. Val., Berlin 1866; Fleckeis. 133 [1886], 49); rec. C. Halm, Leipzig 1865 (vgl. dazu dessen Emendationes Valerianae, München 1857); iterum rec. C. Kempf, Leipzig 1888.

Übers. von F. Hoffmann, Stuttgart 1828–29 (Metzler).

Zur Erklärung. H. W. Litchfield, National exempla virtutis in Roman literature, Harv. Stud. 25 (1914), 1; S. Reinach, Hippo, Cultes, Mythes et Rel. 5 (Paris 1923), 32 (zu 6, 1 ext. 1); N. Pirrone, Sul commento di Valerio Maximo (7, 2 ext. 7) ad un passo delle 'Rane', Atene e Roma 6 (1925), 86; A. Klotz, Zu bell. Alex. 55, 5 und Val. Max.

9, 4, 2, RhM. 74 (1925), 234. Von textkrit. Beiträgen seien erwähnt W. Heraeus, Spicil. crit. u. Neue Beitr. (s. o.) 579; C. Brakman, Miscella, Leiden 1912, 20; Th. Stangl, Zur Textkritik des Val. Max. und Jul. Paris, BphW. 1912, 1235 ff.; WkPh. 29 (1912), 931; 31 (1914), 250; L. Castiglioni, Boll. 22 (1919), 99; Fr. Walter, Phil. 80 und 83.

3. FENESTELLA

425. Antiquarische Geschichtschreibung. Nicht so sehr der politischen Seite der Geschichte als der Kulturgeschichte wandte seine Aufmerksamkeit und seinen Spüreifer ein uns nicht näher bekannter Fenestella[1] zu, der unter Tiberius ein annalistisches Werk verfaßte. Es wird ein Ereignis des Jahres 57 v. Chr. aus dem zweiundzwanzigsten Buch zitiert. Mit welcher Zeit das Werk begann, läßt sich nicht erweisen; doch hindert nichts, den Autor auch mit der ältesten Zeit anheben zu lassen. Die Mehrzahl der Fragmente bezieht sich auf Kuriositäten; wir finden Notizen aus dem öffentlichen Leben, z. B. über die Provokation (fr. 6), eine Etymologie über das Wort Quaestor (fr. 4), über Fest- und Werktage (fr. 11), über das römische Jahr (fr. 3), über die Kosten der aqua Marcia (fr. 10), über das Auftreten der Elefanten bei den Spielen (fr. 13); die Sittengeschichte erhält manchen Beitrag, so z. B. über den Stoff der Togen (fr. 24), über das Tragen goldener Ringe (fr. 12), über Fische (fr. 26 und 27), über die Verwendung des Silbers bei Geräten (fr. 25), über den Perlenschmuck (fr. 14); auch die Bodenkultur lieferte manche interessante Notiz, so war die Einführung des Ölbaums besprochen (fr. 7); endlich war auch literargeschichtliches Detail in dem Werke verarbeitet; aus dem Leben des Terenz (fr. 9) und aus dem Ciceros (fr. 17; 20; 22; 23) werden Angaben gemacht.[2] Für die Kuriositätensammler bot das Werk Fenestellas eine reiche Ausbeute dar; es ist kein Wunder, wenn der ältere Plinius es für seine Sammlungen benutzte.[3] Auch die Philologen, welche den Wortschatz des Altlateins zusammenstellen wollten, konnten hier brauchbares Material erhalten. Wie sehr das Buch einem Bedürfnis entgegenkam, dafür legt einen sprechenden Beweis der Umstand ab, daß es, wie das große Werk des Livius, in eine Epitome gebracht wurde; von ihr wird das zweite Buch zitiert, in dem ein Ereignis des Jahres 76 vorkam.

Die Lebenszeit. Hieron. z. J. 2035 = 19 n. Chr. (2, 147 Sch., 172 H.) *Fenestella historiarum scriptor et carminum septuagenarius moritur sepeliturque Cumis.* Plin. 33, 146 *repositoriis argentum addi sua memoria coeptum Fenestella, qui obiit novissimo Tiberii Caesaris principatu, ait.* Plut. Crassus 5 τούτων φησὶ τὴν ἑτέραν ἤδη πρεσβῦτιν οὖσαν ὁ Φαινεστέλλας ἰδεῖν αὐτὸς καὶ πολλάκις ἀκοῦσαι μεμνημένης ταῦτα καὶ διεξιούσης προθύμως. Die Angabe des Hieronymus (bzw. Suetons) führt auf die Lebenszeit 52 v. Chr.–19 n. Chr.; der Tod Fenestellas würde sonach in den Anfang der Regierung des Tiberius fallen, nach dem älteren Plinius dagegen in das Ende der Regierungszeit. Keine Entscheidung gibt die Plutarchstelle noch Plin. 8, 195 *togas rasas Phryxianasque divi Augusti novissimis*

[1] Über den Namen vgl. W. Schulze, Zur Gesch. der lat. Eigennamen (GöttAbh. 5, 5 (1904), 356; 418).

[2] Die Angaben über Cicero führt Reitzenstein (421) wohl mit Unrecht auf eine eigene Schrift über Cicero zurück.

[3] Selbst die Juristen gingen nicht an dem Autor vorüber; vgl. Ulpian dig. 1, 13, 1, 1 *et Junius et Trebatius et Fenestella scribunt.* Auch Seneca (ep. 108, 31) zieht ihn heran: *aeque notat (philologiae studiosus in legendo Ciceronis de re publica libro) Romulum perisse solis defectione; provocationem ad populum etiam ⟨a⟩ regibus fuisse: id ita in pontificalibus libris et alii quiqui putant et Fenestella*; er rechnet damit Fenestella zu den Philologen und bezeichnet damit richtig den Charakter seiner Schriftstellerei.

temporibus coepisse scribit Fenestella, aus der wir nur lernen, daß Fenestella sein Werk nach Augustus geschrieben hat; immerhin ergibt sich bei dem Ansatz des Hieronymus nur ein kürzerer Zeitraum für die Herstellung des Werkes. So schließt auch R. Helm, Phil. Suppl. 21, 2, 72 entschieden sich Plinius an. Etwas künstlich nimmt F. Münzer, Beitr. 345 Anm. 2, bei Hieronymus eine Verwechslung von Cn. Pompeius, Konsul des Jahres 52, und S. Pompeius, Konsul im Jahre 35, das das richtige Geburtsjahr sei, an. Verkehrt ist Lyd. de magistr. 3, 74 ὡς Φενεστέλλας καὶ Σισέννας οἱ 'Ρωμαῖοί φασιν, ὧν τὰς χρήσεις ὁ Βάρρων ἐπὶ τῶν ἀνθρωπίνων πραγμάτων ἀνήγαγεν· ἐγὼ δὲ τὰς βίβλους οὔπω τεθέαμαι.

Die Schriftstellerei. Es sind bezeugt:

1. Annalen. Non. p. 154, 16 M. *Fenestella Annali lib. II*; p. 385, 7 M. *Fenestella Annalium lib. XXII* (aus dem Jahre 57 v. Chr.); 221, 35 M. *Fenestella Annal.: '† fascem pectoralis reticulus'*. Ascon. in Cic. Corn. p. 53 St. *neque apud Sallustium neque apud Livium neque apud Fenestellam ullius alterius latae ab eo* (scil. *C. Cotta*) *legis est mentio.*

2. Epitomae. Diom. GLK. 1, 365, 6 *quae significatio apud Fenestellam invenitur in libro epitomarum secundo: 'quem ad modum Caesar a piratis captus sit utque eos ipse postea ceperit et decollaverit'* (aus dem Jahre 76); zur Geschichte des Wortes *decollare* vgl. E. Wölfflin, Arch. lat. Lex. 11 (1900), 5; Thes. linguae l. 5, 198. Fulgentius mitol. 3, 2 p. 62 Helm *ut Fenestella in archaicis scribit* ist wegen der Lügenhaftigkeit des Schriftstellers belanglos.

3. Carmina werden von Hieronymus allein erwähnt (s. o.). Lilius Gyraldus schreibt daher *et annalium*; doch s. Helm aaO.

Es ist nicht rätlich, wegen der antiquarischen Fragmente auch eigene antiquarische Schriften Fenestellas anzusetzen, da niemals ein besonderer Buchtitel erscheint. Auch wird das Fragment antiquarischen Charakters bei Nonius p. 221, 35 M. (s. o.) ausdrücklich den Annalen zugewiesen. Ebenso scheint die Bezeichnung des Fenestella als *annalium commentator* (Tertull. adv. Val. 34) lediglich auf ein annalistisches Werk hinzudeuten. Lact. div. inst. 1, 6, 14 nennt den Fenestella *diligentissimus scriptor*; de ira dei 22, 5 stellt er ihn mit Varro zusammen: *plurimi et maximi auctores tradiderunt, Graecorum . . ., nostrorum Varro et Fenestella.* Das hindert nicht, daß Asconius, Plinius und Gellius manche Angaben Fenestellas für unrichtig erachten, ohne daß wir deshalb befugt sind, dem Schriftsteller Nachlässigkeit vorzuwerfen; vgl. besonders Münzer 343.

Fenestella und der ältere Plinius. Plinius zitiert den Fenestella im Quellenverzeichnis zu B. 8, 9 (in 10 glaubt Reitzenstein [p. 420] den Namen ausgefallen), 14 und 15, 33, 35 und zitiert ihn nicht selten auch im Text: 8, 19; 195; 9, 65; 123; 15, 1; 33, 21; 146; 35, 162. Gegen Münzer (343), der mit Unrecht nur eine gelegentliche Benutzung annimmt, läßt R. Reitzenstein, Ein verkanntes Werk Fenestellas, Festschr. J. Vahlen, Berlin 1900, 411, Plinius wie den älteren Serenus Sammonicus, dem Macrob. Sat. 3 c. 13–17 folgt, aus einem Werk Fenestellas über den Luxus, das möglicherweise die Form einer Tafelunterhaltung hatte, reichlich schöpfen. Allein man wird kaum leugnen wollen, daß auch die Annalen über den Luxus in einer Einleitung oder in einem Exkurs handeln konnten.

Literatur. L. Mercklin, De Fenestella historico et poeta, Dorpat 1844; J. Poeth, De Fenestella hist. scriptore et carminum, Bonn 1849; E. Maaß, De Sibyllarum indicibus, Berlin 1879, 39; E. Schwartz, Hermes 32 (1897), 602; W. Soltau, Livius' 22. Buch und Plut., Zabern 1896, 4; Die Quellen Plutarchs in der Biographie des Val. Poplicola, Zabern 1905, 4; 13; H. Peter, Die geschichtl. Litt. 1, 113; rel. 2 CVIIII; Wahrheit und Kunst, Leipzig 1911, 328; G. Wissowa, Realenz. 6, 2177. Die Fragmente sind gesammelt bei Peter, fragm. 272; reliqu. 2, 79 f. Über das ihm zugeschriebene Fragm. aus Oxyrh. Pap. 17, 2088 s. S. 366.

Der falsche Fenestella. Andrea Fiocchi (Floccus), Sekretär des Papstes Eugen IV., schrieb de magistratibus sacerdotiisque Romanorum; in Handschriften und in Drucken (z. B. Basel 1535) wird die Schrift dem L. Fenestella beigelegt; an dieser Fälschung ist aber Fiocchi unschuldig, da er in seinem Werkchen (de sacerdotiis c. 5 g. E.) sogar die katholische Hierarchie erwähnt. — G. Voigt, Die Wiederbelebung[3] (S. 317) 2, 38; P. de Nolhac (S. 95) 210 Anm. 1; R. Sabbadini, Le scoperte 1 (1905), 177; 2, 222.

4. Q. CURTIUS RUFUS

426. Die Alexandergeschichte. Zeit und Autor. Die wunderbare Erscheinung des großen Alexander hat auf die hellenische Welt den tiefsten Eindruck gemacht. Es ist kein Wunder, wenn sich in Literatur und Kunst seine Person idealisierte; Geschichtschreiber verherrlichten den Helden, und das

Bild des jugendlichen Königs wurde Gegenstand einer liebevollen künstlerischen Darstellung. Allein auch die Gegenströmung fehlte nicht. Die griechischen Philosophen beurteilten Alexander ungünstig, und in Rom trübte die republikanische Gesinnung, die besonders in den Rhetorschulen zur Deklamation gegen Tyrannen führte, das Bild des Helden, das bei Seneca und Lucan sogar in Verzerrung überging. Erst unter der Regierung Traians bekam die Gestalt Alexanders wieder lichte Farben; Plutarch und Arrian haben in diesen Umwandlungsprozeß wirksam eingegriffen.[1] Von den verschiedenen Phasen dieser Entwicklung legt auch die Alexandergeschichte des Q. Curtius Rufus Zeugnis ab. Das Werk bestand aus zehn Büchern, doch beginnt heute infolge des Verlustes der zwei ersten Bücher die Erzählung erst mit dem Jahre 333 v. Chr. Auch findet sich eine größere Lücke zwischen dem fünften und sechsten Buch und mehrere im zehnten. Die Zeit des Schriftstellers ist ein viel umstrittenes Problem. Man glaubte zu erkennen, daß bereits der Philosoph Seneca unseren Schriftsteller las. Weiter sah Lipsius, daß bei Tacitus (a. 6, 8) die Rede des M. Terentius, dem die Freundschaft Sejans vorgeworfen wurde, eine auffallende Ähnlichkeit der Gedanken mit der aufwies, welche Amyntas bei Curtius (7, 1, 26) hielt. Wir werden hier anzunehmen haben, nicht wie Lipsius wollte, daß Tacitus aus Curtius geschöpft hat, sondern daß beide einer gemeinsamen Quelle folgen, die auch Cassius Dio 58, 19, 1 vorlag[2] und die Regierung des Tiberius behandelt haben muß. Diese Spanne zwischen Tiberius und Senecas Tod wird reduziert durch die berühmte Stelle am Schluß des Werkes. Die gefahrvolle Situation, in welche das macedonische Reich durch den Tod Alexanders geriet, erinnerte den Geschichtschreiber unwillkürlich an ein von ihm erlebtes Ereignis in Rom. Auch dort war in einer Nacht durch den Tod des Herrschers eine gefahrvolle Situation entstanden; die ihres Oberhauptes beraubten Glieder waren in Zwietracht und in banger Furcht befangen. Allein das Erscheinen des neuen Herrschers brachte alles in Ordnung; dankerfüllt wünscht daher der Autor dem Hause dieses Regenten lange Dauer. Die Interpretation der Stelle wird durch die metaphorische Ausdrucksweise erschwert. Doch durch den Ausdruck *huius, non solis ortus lucem caliganti reddidit mundo* werden wir trotz der verschiedenen Quantität[3] sofort an Caligula erinnert und gewinnen die Möglichkeit, den von Curtius geschilderten Vorgang auf die unmittelbar auf die Ermordung Caligulas folgende Nacht (25. Jan. 41), in der sich das römische Reich in einer Krise befand, zu deuten. Der Senat war in sich gespalten; manche dachten sogar an die Zurückführung der Republik; es drohte der Bürgerkrieg.

[1] L. Eicke, Veterum philosophorum qualia fuerint de Alexandro Magno iudicia, Rostock 1909. Über die Veränderungen der Auffassung Alexanders vgl. W. Hoffmann, Das literarische Porträt Alexanders d. Gr. im griech. und röm. Altertum, Leipzig 1907; Fr. Weber, Alexander d. Gr. im Urteil der Griechen und Römer bis zur konstant. Zeit, Gießener Diss., Leipzig 1909; H. Christensen, Alex. d. Gr. bei den röm. Dichtern, IlbergsJ. 23 (1909), 107.

[2] Dosson, Étude sur Quinte Curce 35.

[3] Diese stört Wortspiele nicht; s. Auctor ad Herenn. 4, 21, 29 Quint. 9, 3, 69 (*ăvium – avium; lenones – lĕones*), Cic. ad Att. 1, 16, 5 (*fames – fama*), Ov. epigr. (*furia – fŭria.*) Wie das obige Wortspiel den Regierungsantritt des Claudius begleitete, folgte das boshafte Wort Neros (Suet. Ner. 33, 1) *morari desiit,* ebenfalls mit Quantitätswechsel, seinem Tode.

Mit der Erhebung des Claudius auf den Thron durch das Heer wurden die aufgeregten Gemüter beruhigt, und auch der Senat fügte sich. Claudius regierte also noch, als Curtius diese Stelle im vorletzten Kapitel schrieb, und sein Werk trat also wohl noch unter diesem Kaiser an das Licht der Öffentlichkeit. In dieser Zeit treten uns zwei Curtii Rufi entgegen. Über den einen, der es bis zur Statthalterschaft in Afrika brachte, berichtet Tacitus ausführlich, ohne jedoch einer literarischen Beschäftigung zu gedenken.[1] Mehr als dieser Mann des praktischen Lebens paßt ein zweiter Curtius, der auch dasselbe Praenomen wie der Historiker führt, uns allerdings lediglich aus dem Index bekannt, den Sueton seinem Traktat über die Grammatiker und Rhetoren vorausgeschickt hat; aus der chronologischen Reihenfolge daselbst folgt, daß er unserer Zeit angehört. Der rhetorische Charakter des Werkes würde zu diesem Autor gut stimmen.

Allgemeine Literatur. S. Dosson, Étude sur Quinte Curce, sa vie et son oeuvre, Paris 1887; E. Schwartz, Realenz. 4, 1871; Kroll, Studien 331. — Jahresberichte von A. Eussner, Phil. 32 (1873), 155; 541; BursJ. 22 (1880), 90; Max C. P. Schmidt, Zeitschr. Gymn. 34 (1880), Jahresb. 237; 36 (1882), 244; 39 (1885), 205; 42 (1888), 217; 48 (1894), 26; 53 (1899), 72; F. Krohn, BursJ. 217 (1928), 90; 247 (1935), 10.

Die Anspielung auf Claudius' Thronbesteigung. 10, 9, 3 *iure meritoque populus Romanus salutem se principi suo debere profitetur, qui noctis, quam paene supremam habuimus, novum sidus inluxit. huius, hercule, non solis ortus lucem caliganti reddidit mundo, cum sine suo capite discordia membra trepidarent. quot ille tum extinxit faces! quot condidit gladios! quantam tempestatem subita serenitate discussit!* Auf Caligula und Claudius hat die Stelle J. Lipsius zu Tacit. a. 11, 21 (p. 174 der Ausg. von 1627) bezogen. Die Hinweisung auf Caligula mit *caliganti mundo* erkannte zuerst F. Schulteß, De Senecae quaest. nat., Bonn 1872, 52, vgl. auch O. Hirschfeld, Kl. Schr. 792. Eine ausführliche Interpretation der Stelle geben J. Mützell, Ausg. 1, L; Dosson, Étude 22; W. S. Teuffel, Studien[2] 510. Cocchia, Saggi 5, 201.

Zur Geschichte der Frage. Die Datierungen finden sich zusammengestellt bei Dosson, Étude 18; Stroux 233. Sie bewegen sich in dem Intervall von Augustus bis Theodosius d. Gr. Um die Hauptansichten mitzuteilen, so setzten ihn A. Hirt, Über das Leben des Geschichtschreibers Q. Curtius Rufus, Berlin 1820, u. a. unter Augustus; Ph. Buttmann, Über das Leben des Geschichtschreibers Q. C. R., Berlin 1820; W. Berger, De Q. Curtii Rufi aetate, Heidelberg 1860; G. Schmid, Zur Frage über das Zeitalter des Q. C. R., FleckeisJ. 113 (1876), 704; H. Köstlin, Phil. 51 (1892), 752; u. a. unter Vespasian; Rüegg 115 in die Zeit Traians (98–117), und zwar vor Plutarch und Arrian; A. v. Domaszewski, Die Phalangen Alexanders etc., HeidelbSitzb. 16 (1925), 1, 3 unter Hadrian (dagegen B. A. Müller, BphW. 1927, 1255); G. Castelli, L'età e la patria di Q. Curzio Rufo, Ascoli Piceno 1888, unter Marc Aurel (161–180); R. B. Steele, Am. J. 36 (1915), 423 unter Alex. Sev., s. a. 40 (1919), 36; B. G. Niebuhr, Kl. Schr. 1, 305, und L. Ranke, Weltgesch. 3. 2., Analekten 83, unter Septimius Severus (193–211); E. Gibbon, The history of the decline etc. 1 (Edinburgh 1811), 306 Anm. y) in die Zeit des Gordianus III. (238), endlich R. Pichon, Revue 32 (1908), 210, in die Constantins (324–337). Aus stilistischen Gründen hält Js. Oblinger (s. S. 600) Curtius für früher als Tacitus. Von Neueren schließt J. Stroux, Phil. 84 NF. 38 (1929), 233, auf Vespasian; ihm gegenüber L. Herrmann, Revue des ét. anc. 31 (1929), 217, wieder auf Claudius (wie auch H. Berve, Das Alexanderreich etc. 339); R. Zimmermann, RhM. 79 (1930), 381 auf Caligula.

Nachahmung im Altertum. Die Beziehungen zwischen Seneca und Curtius legte dar Th. Wiedemann, Phil. 30 (1870), 241; 441; Exkurse dazu ebda 31 (1872), 342; 551; 756; vgl. auch A. Eußner 32 (1873), 158; Eicke 35 Anm. 2. Wiedemann (30, 248) hat darauf hingewiesen, daß das, was Seneca ep. 59, 12 von Alexanders mutiger Ertragung einer Wunde berichtet, sich aufs engste mit Curtius 8, 10, 27 berühre. Entscheidend für die Benutzung des Curtius durch Seneca sind einige sprachliche Übereinstimmungen: so entspricht Curtius 7, 3, 5 *rex nationem ne finitimis quidem satis notam . . . intravit* der erwähnten Senecastelle: *gentes ne finitimis quidem satis notas*; es kommt hinzu Curtius 7, 1, 4 *satis prudens, otii vitia negotio discuti* || Sen. ep. 56, 9 *nihil tam certum est*

[1] a. 11, 20 f.; vgl. noch Plin. ep. 7, 27, 2; 3.

quam otii vitia negotio discuti; vgl. E. Klebs, Phil. 51 (1892), 151 Anm. 2. Weniger folgt aus Sen. dial. 11, 13, 1 (von Claudius: *sidus hoc, quod praecipitato in profundum et demerso in tenebras orbi refulsit, semper luceat!)* was mit Curtius 10, 9, 3 und 4 verglichen werden kann, wegen des rhetorischen Charakters der Stelle; vgl. R. Sabbadini, Riv 26 (1898), 125; s. a. Fr. Wilhelm, Curtius und der j. Seneca, Paderborn 1928, 72, der alle Ähnlichkeiten als Gemeingut der Schule erklärt, anderes fraglich läßt (dort Anm. 190); Steele, AmJ. 36, 412. Fraglich ist, ob der Neffe Senecas, Lucan, den Curtius in seinem Gedichte verwertet hat; vgl. Dosson, Étude 357; Klebs l. c.; C. Hosius, Lucan und seine Quellen, RhM. 48 (1893), 383. Auch beweist nichts Curtius 5, 5, 11 Quint. 6, 1, 27; vgl. Dosson 358. K. Meyer, Silius und Lucan, Würzburg 1924 (Masch.-Schr.) vergleicht Sil. 3, 654 ff. mit Curt. 7, 4, 27; 669 mit 4, 7, 22. Sicher ist aber, daß Curtius 9, 4, 30 f. von Hegesippus 5, 19 benutzt ist; vgl. Klebs 152. Über das Itiner. Alex. s. § 813 p. 116[2].

426a. Charakteristik. Jeder Leser wird bei der Alexandergeschichte des Curtius sofort den Eindruck einer fesselnden Lektüre empfangen und wird gern dem Autor bis zum Schluß des Werkes folgen. Diese Anziehungskraft ruht außer dem packenden Stoff vornehmlich in der Kunst der Darstellung. Die Sprache hat klassisches Gepräge, zeigt Anlehnung an Livius, aber zugleich den Reiz der Neuheit, ohne doch den Auswüchsen der modernen Rhetorik zu verfallen. Immerhin gestaltet auch er, wenn er auch von Neubildungen sich fast frei hält, den Wortschatz um, läßt statt der Konkreta die Abstrakta auftreten, sucht gern poetische Worte hervor und gibt dem metaphorischen Ausdruck eine große Ausdehnung. Auch im Satzbau bemerken wir den Einfluß der neuen Zeit; die kürzeren Sätze dominieren, aber sie vermeiden die Klippe des zerhackten Stils, der bei der Lektüre Senecas vielfach stört. Die Komposition steckt sich dasselbe Ziel wie die Phraseologie, sie will Eindruck machen. Vor allem geht der Autor Dingen, welche den Leser ermüden könnten, aus dem Weg; technische Schilderungen der Schlachten,[1] genaues Eingehen auf militärische und politische Organisationen, sorgfältige chronologische Fixierungen darf man nicht bei ihm suchen.[2] Selbst der eigentliche historische Stoff ist nicht gleichmäßig herangezogen, manche Partien werden trotz ihrer Wichtigkeit nur gestreift, dagegen andere, besonders solche, die packende Szenen und Persönliches aus dem Leben des Helden enthalten, ausführlich behandelt. Auf anschauliche Schilderungen von Land und Leuten und von interessanten Dingen fällt ein Hauptnachdruck. Die Ereignisse werden geschickt gruppiert, dramatisch dargestellt. Zur Belebung sollen die zahlreichen eingestreuten Reden dienen;[3] ihre Anlage und Durchführung zeigen, daß der Verfasser in der Rhetorschule Tüchtiges gelernt hat; allein innerlich bewegen sie sich in Allgemeinheiten, sind zu wenig aus der Situation und aus der Stimmung der Personen herausgewachsen. Auf den Effekt sind auch die zugespitzten Raisonnements und die eingestreuten glitzernden Sentenzen berechnet; hier begegnen uns neben manchem Trivialen[4] fein geschliffene Beobachtungen.

Wenden wir uns von der Darstellung zum inneren Wert des Dargestellten, so ändert sich das Bild des Autors. Er ist kein Geschichtschreiber, sondern

[1] Über seine Schilderung der Schlacht bei Issus sagt ein Fachmann A. Janke, Auf Alexanders d. Gr. Pfaden, Berlin 1904, 63: „Auch sein Bericht über den Verlauf der Schlacht ist wertlos."

[2] Die konfuse Aufeinanderfolge der Ereignisse tadelt bes. F. v. Schwarz, Alex. d. Gr. Feldzüge in Turkestan, München 1893.

[3] Manche standen schon in der Quelle, wie die Rede des Scythen (7, 8, 11). Vgl. auch 6, 11, 12 *rex Cratero accersito et sermone habito, cuius summa non edita est.*

[4] Eine Sammlung Dosson, Étude 234.

nur ein Rhetor. Seine eigenen Äußerungen lassen darüber keinen Zweifel aufkommen; denn er verzichtet auf jede Kritik. Ein Mann, der sagt, daß er mehr abschreibe, als er selbst glaube, kann nicht auf das Prädikat eines Historikers Anspruch machen. Von einem solchen Schriftsteller werden wir auch kaum erwarten, daß er sich erst mühsam seinen Stoff aus den Quellen zusammengearbeitet hat; wir werden vielmehr anzunehmen haben, daß er im wesentlichen nur einer griechischen Vorlage folgt[1] und daß daher sein Verdienst vorwiegend in der lateinischen Stilisierung zu suchen ist. So wie jetzt die Darstellung bei Curtius vorliegt, ist sie das Produkt eines Verschmelzungsprozesses. Der Grundstock der Erzählung beruht auf der Version, die auch bei Diodor, Justinus bzw. Trogus vorliegt und die auf Clitarch zurückgeführt wird;[2] dieser Grundstock war panegyrisch, aber neben der panegyrischen, auf die jedoch die nüchterne aus Arrian bekannte Darstellung des Ptolemaeus und Aristobulus Einfluß gewann, gewahren wir bei unserem Autor auch eine Strömung, die dem Alexander feindlich gegenübersteht; sie zeigt sich besonders darin, daß die großen Erfolge Alexanders mehr seinem Glück als seiner Tüchtigkeit zugeschrieben werden.[3] Ein einheitliches Bild Alexanders wird so nicht erreicht.

Die Verbreitung, die Curtius fand, war verhältnismäßig nicht groß. Im Altertum sind nur wenige Spuren seiner Benutzung vorhanden.[4] Im Mittelalter wurde er zwar gelesen, wie die große Zahl der Handschriften beweist, allein mit den romanhaften Darstellungen der Alexandersage[5] konnte er die Konkurrenz nicht bestehen.

Über den Stil. J. Mützell, De translationum quae vocantur apud Curtium usu, Berlin 1842; mit Rücksicht auf Quintilian E. Bonnell, Lexicon Quintil. LXV. Vgl. auch Th. Vogel, Erkl. Ausg. 1³ (Leipzig 1885), 9; E. Krah, Beitrag zur Syntax des C., Insterburg 1886/7; C. Tosatto, De infinitivi historici usu apud Curtium Rufum et Florum et Sulpicium Severum, Padua 1906; R. Pichon, Le texte de Quinte-Curce et la prose métrique, Revue 30 (1906), 90; G. Dostler, Das Klauselgesetz bei Curtius, Kempten 1907; J. Oblinger, Curtiana. Textkrit. und gramm. Untersuchungen, Würzb. Diss., Nabburg 1910; E. Hedicke, Aphthonius und Apthonius bei C., Ztschr. Gymn. 66 (1912), 70; L. Castiglioni, Studi it. 19 (1912), 121; C. Zander, Eurythmia 2, Leipzig 1913, 59; Th. Stangl, WkPh. 1913, 700; 754; 1917, 806; BphW. 1917, 1188; W. A. Baehrens, RhM. 68 (1913), 429; Glotta 9 (1918), 192; Brodmühler (S. 313) 51; A. W. de Groot, Der antike Prosarhythmus, Groningen 1921, 81; 109; M. Bacherler, Zum sog. Nom. abs. bei C., WSt. 43 (1922), 100; H. Blatt, Das vulgärarch. Element in der Sprache des C. R., Erlangen 1923 (Masch.-Schr.). Über den Einfluß der Rhetorschule vgl. E. Norden, Kunstprosa 304; R. Hiller, Rhetor. Stilgrundsätze bei C. R., PhW. 1932, 35/8, 34; C. v. Morawski (S. 344) 99.

Vorbilder. Über Thukydides (Belagerung von Plataiai) als Muster für Curtius (Belagerung von Tyrus) vgl. K. Fulda, FleckeisJ. 151 (1895), 479. Über Livius als stilistisches Vorbild vgl. Th. Wiedemann, Phil. 31 (1872), 342; 551; über Sallust 756; über das Verhältnis des Velleius und Curtius vgl. oben S. 587. Andere s. Steele, AmJ. 36 (1915), 409; 40 (1919), 37; 153.

Zeugnisse über die Quellen. α) 9, 5, 21 *Ptolemaeum, qui postea regnavit, huic pugnae adfuisse auctor est Clitarchus et Timagenes, sed ipse, scilicet gloriae suae non refragatus, afuisse se missum in expeditionem memoriae tradidit.* 9, 8, 15 *octoginta milia Indorum in ea regione caesa Clitarchus est auctor multosque captivos sub corona venisse.* β) Über sein

[1] Er macht über seine Quellen nur wenig Angaben, einmal zitiert er Clitarch, ein andermal Clitarch und Timagenes.

[2] Oxyrh. Pap. 15 p. 122, 1798 enthält Bruchstücke einer Alexandergeschichte, die mit Curtius gegen Arrian und Plutarch geht.

[3] 10, 5, 35 *fatendum est tamen, cum plurimum virtuti debuerit, plus debuisse fortunae.* Fr. Weber (S. 597 Anm. 1) 59; 103.

[4] Vgl. S. 598.

[5] Vgl. darüber die lehrreiche Skizze von F. Pfister, WkPh. 1911, 1152.

Verhältnis zu den Quellen belehren folgende Stellen: 9, 1, 34 *equidem plura transcribo quam credo; nam nec adfirmare sustineo, de quibus dubito, nec subducere, quae accepi.* 7, 8, 11 *sic, quae locutos esse (Scythas) apud regem memoriae proditum est, abhorrent forsitan moribus oratoribusque nostris et tempora et ingenia cultiora sortitis. sed ut possit oratio eorum sperni, tamen fides nostra non debet; quare, utcumque sunt tradita, incorrupta perferemus.* 7, 4, 13 *quae inserui, ut, qualiscumque inter barbaros potuit esse prudentia, traderetur.* 5, 6, 9 *ceterum aut de aliis quoque dubitabimus aut credemus.* 8, 1, 17 *fabulam, quae obiectum leoni a rege Lysimachum temere vulgavit, ab eo casu, quem supra diximus, ortam esse crediderim.* 10, 10, 5 *sed famam eius rei, quamquam ab auctoribus tradita est, vanam fuisse conperimus.*

Zur Geschichte der Quellenfrage. Wir geben eine Übersicht der hierher gehörigen wichtigeren Erscheinungen (vgl. Fränkel, Die Quellen 2). Die Anschauung, daß Clitarch die maßgebende Quelle für Curtius war, vertritt schon P. Daniel; andere auf dieser Seite siehe bei Dosson, Étude 103; 104; bestritten wird sie von F. L. Schönle, Diodorstudien, Tübingen 1891; vgl. dagegen O. Maaß, Kleitarch und Diodor, I. Petersburg 1894; F. Wenger, Die Alexandergesch. des Aristobul von Kassandreia, Würzburg 1914, 94. C. Raun, De Clitarcho Diodori Curtii Justini auctore, Kiel 1868, suchte Clitarch als die Quelle nicht bloß des Curtius, sondern auch des Diodor und des Justin darzutun; gegen diese Anschauung wendet sich Ed. Meyer, GGA. 1888, 863 Anm. 1, der den Duris als die gemeinsame Grundlage betrachtet wissen will. Darüber auch K. Schubert, Die Quellen (s. S. 324) 87; 94; W. Schwahn, Die Nachfolge Alexanders d. Gr., Klio 23 NF. 5 (1930), 236. Nach R. Petersdorff, Diodorus, Curtius, Arrianus quibus ex fontibus expeditiones ab Alexandro in Asia usque ad mortem factas hauserint, Königsberg 1870, soll Curtius außer Clitarch noch den Ptolemaeus, vereinzelt den Callisthenes und den Timagenes benutzt haben. In einer späteren Schrift, Eine neue Hauptquelle des Q. Curt. Ruf., Hannover 1884, stellt er den Trogus Pompeius unter den Quellen in den Vordergrund. Einen neuen Gedanken regte A. Schoene, Analecta phil. hist., I. De rerum Alexandri Magni scriptorum imprimis Arriani et Plutarchi fontibus, Leipzig 1870; vgl. dazu A. Schäfer, FleckeisJ. 101 (1870), 433, an, indem er für Arrian und Plutarch nicht die Originale, sondern ein Sammelwerk, in dem aus den Autoren die wichtigsten Berichte zusammengestellt waren, als Quelle annahm und für Curtius die direkte Benutzung Clitarchs bezweifelte. C. F. Laudien, Über die Quellen zur Gesch. Alexanders in Diodor, Curtius und Plutarch, Leipzig 1874, führte den Gedanken durch, daß Diodor, Curtius, Plutarch auf Callisthenes und Onesikritus zurückgehen, aber nicht auf die Originale, und daß in der Quelle des Curtius auch Clitarch berücksichtigt war, ferner daß Curtius selbständig Aristobul heranzog. Gegen diese Ansichten wendet sich J. Kaerst, Beiträge zur Quellenkritik des Q. Curt. Ruf., Tübingen 1878; die Hauptquelle des curtianischen Werkes ist nach ihm Clitarch; daneben ist noch ein Sammelwerk von Strabo benutzt, auch Timagenes und Artemidor (letzterer für 8, 9) eingesehen worden. Wieder anders gestaltet sich die Quellenfrage bei R. Köhler, Eine Quellenkritik zur Geschichte Alex. des Gr. in Diodor, Curtius und Justin, Leipzig 1879); dieser behauptet (46), daß Curtius auf eine wiederholte Bearbeitung Clitarchs zurückgehe. In umfassender Weise wird die Frage von A. Fränkel in dem Werk „Die Quellen der Alexanderhistoriker, Breslau 1883" erörtert. Das von ihm gewonnene Resultat lautet (460): „Die Quelle Diodors war eine nur wenig durch Zusätze oder Mißverständnisse veränderte Bearbeitung des Clitarch. Diese Bearbeitung wurde dann von einem andern Autor einer weiteren Modifikation unterworfen und diese so modifizierte Clitarchbearbeitung wurde dann sowohl von dem Verfasser der Quelle des Curtius wie von dem Verfasser der Quelle des Trogus als Grundlage benutzt, auf der jeder seine Kompilation aufbaute . . . Der Verfasser der curtianischen Quelle veränderte dieselbe ihm vorliegende Clitarchbearbeitung teils dadurch, daß er eine Reihe von Zahlenangaben durch andere ersetzte, teils in der Weise, daß er hin und wieder in der Darstellung bald kleinere, bald größere Veränderungen vornahm, besonders aber dadurch, daß er aus andern guten Quellen (vorzüglich aus dem Aristobul) eine große Anzahl Zusätze machte. Curtius hat neben dieser Kompilation noch den Timagenes, aber anscheinend sehr spärlich benutzt." Zu einer unhaltbaren Ansicht gelangt Dosson, Étude 160: „Les travaux de Clitarque, de Callisthène, d'Aristobule, de Ptolémée, de Trogue Pompée, de l'auteur anonyme forment, dans des proportions inégales, le fond de la narration de Quinte Curce. Les relations des autres historiens ou des géographes ont fourni des détails accessoires ou rectificatifs." Weiterhin ist nochmals J. Kaerst auf den Kampfplatz getreten, dessen Schrift „Forschungen zur Geschichte Alex. d. Gr., Stuttgart 1887" auch die Anschauungen Gutschmids (vgl. Gesch. Irans und seiner Nachbarländer, Tübingen 1888, 73) widerspiegelt. Im Anschluß an ihn weist Kaerst nach, daß in Curtius die zwei Versionen ineinander gearbeitet sind, daß sich sonach der Historiker sowohl mit Diodor als mit Arrian berührt, daß aber die durch Diodor vertretene Version den Hauptstock bildet (64). Als den Urheber der diodorischen Version

sieht er Clitarch an, der sonach auch der Erzählung des Curtius zum größten Teil zugrund liegt (71; 75), als die Urheber der arrianischen Erzählung Ptolemaeus und Aristobulos. Die bei Curtius und Justin öfters hervortretende feindselige Stimmung gegen Alexander führt Kaerst auf Timagenes zurück (102, s. a. Phil. 56 NF. 10 (1897), 627 und Fr. Reuß, RhM. 57 (1902), 566). Den historischen Wert der Curtiuserzählung schätzt er sehr gering. Sehr eingehend analysiert Schwartz die Quellen des Curtius, der die Möglichkeit fester Resultate im wesentlichen leugnet (1872): „Die Erzählung des Curtius setzt eine sehr mannigfaltige, die ursprünglichen Überlieferungen durch- und übereinanderschiebende Weiterbildung der Tradition voraus." Vgl. gegen ihn Hoffmann 60. A. Rüegg, Beitr. zur Erforschung der Quellenverhältnisse in der Alexandergesch. des Curtius, Basel 1906, wird durch folgende Sätze gekennzeichnet: Die Vulgatrezension, die durch Diodor, Justin (Trogus) und Curtius repräsentiert wird, steht im Gegensatz zu der des Ptolemaeus und Arrian. Die erste ist panegyrisch und hat Kallisthenes zum Urheber, die letzte eine nüchterne, mehr der Realität Rechnung tragende. Die Vulgatrezension geht auf Clitarchus zurück, aber nicht direkt, sondern indirekt durch das Mittelglied einer Darstellung, die universalhistorischen Charakter annahm (13) und „hie und da auch kleinere Details aus der arrianischen Überlieferung eingeschoben zu haben" scheint (17). Diodor steht Clitarch am nächsten, Justin und Curtius heben sich ab durch ihre feindselige Haltung gegen Alexander und durch eine jüngere Vermischung der panegyrischen mit der arrianischen Tradition, so daß also eine dritte Quelle einzuschieben ist. Das Material dieses Autors der dritten Quelle war panegyrisch wie bei Diodor; „aber seine eigentlichste Tätigkeit ist die prinzipielle Zersetzung der Panegyrik" (27). „Curtius hat seinerseits zum dritten Mal einen Einschlag von arrianischer Tradition in die kleitarchische Darstellung gemacht, so daß sich also im Buche des Curtius über den kleitarchischen Kern drei verschiedene Schichten arrianischer Überlieferung gelagert haben." Siehe auch Juvenes dum sumus, Basel 1907, 1. Gegen die Aufstellungen Rüeggs erhebt Bedenken F. Reuß, RhM. 63 (1908), 60. Verkehrt sind die Ableitungen aus Arrian bei Domaszewski und Steele (s. S. 600). Siehe auch noch F. Jacoby, Realenz. 11, 631; W. Schwahn, Klio 23 NF. 5 (1930), 236 (aus Duris). Im allgemeinen vgl. jetzt J. Kaerst, Gesch. des Hellenismus 1³ (Leipzig 1927), 537.

Zur Charakteristik. E. Cocchia, Il valore storico dell' opera di A. Curzio Rufo, Saggi filol. 5 (1915), 195; R. Hiller, De Curti Rufi hist. Alex. orationibus, Leipzig 1921 (Masch.-Schr., s. Jahrb. der philos. Fak. 1921, 1, 29); P. Krause, Über des röm. Historikers Q. C. R. geograph. Darstellungskunst, Leipzig 1924 (Masch.-Schr.); G. Radet, La valeur historique de Quinte Curce, Comptes rendus 1924, 356; F. Helmreich, Die Reden bei Curtius, Paderborn 1927. W. Hoffmann (S. 597 Anm. 1) 39; 62

Curtius im Mittelalter. Vgl. A. Eußner, Phil. 32 (1873), 162; Dosson 360. In alten Bibliothekskatalogen erscheint Curtius nur einmal, und zwar in dem Katalog von Canterbury nach 1285, N. 334; da aber Curtius in einer Menge von Handschriften überliefert ist, vermutet M. Manitius, RhM. 47 (1892) Erg. 48, daß er in den Titeln historia Alexandri oder gesta Alexandri stecke, wenn unter diesen auch Julius Valerius überliefert ist. Über die Einwirkung des Curtius auf den Stil Einharts vgl. denselben, Neues Archiv der Ges. für ält. d. Gesch. 7 (1882), 527; Gesch. 1, 734; 2, 837; 3, 1100; R. Wolff, Der interpolierte Fuerre de Gadres im Alexanderroman des Thomas von Kent, Bonn 1914, und dazu F. Pfister, BphW. 1915, 317.

Überlieferung. Die Handschriften des Curtius sind zahlreich; ein Verzeichnis gibt Dosson 315. Die gemeinsamen Lücken weisen auf einen Archetypus hin. Die Sichtung ergibt zwei Familien; die erste ist vertreten durch zwei Sippen, den Parisinus 5716 s. IX, wozu noch Fragmente von Zürich (Rheinau), Darmstadt, Wien und Würzburg kommen, dann durch den Bern. 451; Laur. 64, 35; Leid. 137; Voss. Q. 20. Die zweite Familie umfaßt die jüngeren und stark interpolierten Handschriften (A. Eußner, Phil. 32 [1873], 165). Unrichtig behauptet Kinch, daß alle unsere Curtiushandschriften aus dem Parisinus stammen und daß nur da, wo er unvollständig sei, noch der Vaticanus Reginensis 971 s. XII heranzuziehen sei; vgl. dagegen E. Hedicke, BphW. 1899, 1386; Ausg.² V. — Sabbadini, Scop. 2, 218.

Literatur zur Überlieferung. α) E. Hedicke, Quaest. Curt. specimen, Berlin 1862; De codicum Curtii fide atque auctoritate, Bernburg 1870; A. Eußner, Spec. crit., Würzburg 1868, 4; Über die Textkritik des Q. Curt. Ruf. (Verh. der 26. Philol.-Vers. in Würzb. 1868, Leipzig 1869, 158); C. F. Kinch, Quaest. Curt. crit., Kopenhagen 1883; P. Prohasel, Q. Curtii Rufi memoriae emendandae leges et proponuntur et adhibentur, Sagan 1890. β) O. Schüßler, De Q. Curt. Ruf. cod. Oxoniensi A, Ilfeld 1874 (doch. s. auch P. Lehmann, Modius als Handschriftenforscher (s. S. 326) 142; A. Linsmayer, De Curt. Ruf. cod. lat. Monacensi n. 15739 insignito (s. XV), München 1875; A. Hug, Das Einsiedlerfragm. des C. R., Phil. 31 (1872), 334; über das fragmentum Darmstadiense

vgl. A. Holtzmann, Zur Lektüre und Kritik des Q. C. R., Bruchsal 1895, 28; über das Verhältnis des Regin. 971 zum Paris. 5716 s. M. Bacherler, B. Bl. 61 (1925), 324; 380. Über Curtiusexzerpte des Vaticanus 1869 s. XII vgl. A. Thomas, Revue crit. 1880, 75. Die Reden des Curtius sind herausgehoben im cod. Monacensis 14226. Über Stellen des C. im Ps.Callisthenes s. J. Jeep, FleckeisJ. 71 (1855), 125. M. Bacherler, Gualterus' Alexandreis (um 1180) in ihrem Verhältnis zum Curtiustext, BphW. 1917, 663; 698; 730; 761.

Ausg. Über die Ausg. von G. Merula, Venedig 1494, die Aldina vom Jahre 1510 und die des F. Modius, Köln 1579, (s.o.), vgl. Mützellls Ausg. 1. T. p. II; wir verzeichnen noch D. Erasmus cum annotat., Straßburg 1518; Ch. Bruno, Basel (Froben) 1545 (über diese beiden vgl. H. Kraus, Zwei vergessene Curtiusausg., Neuburg a.d.D. 1911); H. Junius, Antwerpen 1546; cum comm. et suppl. Joh. Freinshemii, Straßburg 1648; 1670; Sammelausg. von H. Snakenburg, Delft 1724; cum comm. perpet. ed. F. Schmieder, Göttingen 1803/4; mit krit. und exeg. Anm. von J. Mützell, Berlin 1841, mit Anm. für den Schulgebr., Berlin 1843. Die diplomatische Kritik begründete C. Timotheus (Karl Gottlob) Zumpt, Braunschweig 1849; von demselben Schulausg., 1849; Braunschweig 1864[2] von A. W. Zumpt; recogn. H. E. Foß, Leipzig 1852; P. H. Damsté, Groningen 1897 (mit krit. Anm.); vgl. dens., ClR. 8 (1894), 445; 11 (1897), 26; Lectiones Curtianae, Leiden 1894; BphW. 1897, 477; 893. Für den Schulgebr. erkl. von Th. Vogel-A. Weinhold, 1. Bdch.[4], Leipzig 1903; 2. Bdch.[3], Leipzig 1906; von demselben Teubnersche Textausg.; H. W. Reich, Leipzig 1901; P. Menge, Gotha 1911; von H. W. Reich, Wien 1920; Th. Stangl, Wien 1921; von Fr. X. Gabler, Leipzig 1927; rec. G. Hedicke[2], Leipzig 1931; (außerdem viele Auswahlausg.); par S. Dosson-R. Pichon, Paris[3] 1912; da E. Cocchia, Bd. 1, Turin 1884, Bd. 2, 1885 (Text nach Hedicke). — Wörterbuch von O. Eichert[3], Hannover 1893.

Übers. von J. F. Wagner[2], Lemgo 1854; A. H. Christian, Stuttgart (Metzler) 1855–75; J. Siebelis[6], Berlin 1917 (Langenscheidt); von W. Felsing, Leipzig 1929 (Reclam). Französ. Übers. von de Vaugelas, Paris 1653; V. Crépin, Paris 1932.

Zur Erläuterung. G. Curcio, Osservazioni geografiche ad alcuni luoghi di Q. Curzio Rufo, Riv. di storia e geogr. I, Acireale 1902; F. Rühl, Curtius über den indischen Kalender, RhM. 63 (1908), 158 (zu 8, 9, 35f.); E. Hedicke, Die Lage des Heiligtums des Jupp. Hammon nach Curtius, Ztschr. Gymn. 66 (1912), 513; Fr. Hacker, Zu Curt. 4, 12, 10, B. Bl. 50 (1914), 11; Th. Birt, Marginalien, Phil. 83 NF. 37 (1928), 43; W. Beschewliew, Zu Curt. 6, 9, 37, PhW. 1929, 652.

5. CORNELIUS TACITUS

427. Biographisches. Über den größten römischen Historiker fließen die Nachrichten nur spärlich. Wir kennen nicht sein Geburtsjahr, nicht seinen Geburtsort,[1] nicht sein Todesjahr; ja nicht einmal über seinen Namen sind alle Zweifel zerstreut. Der Codex Mediceus I. nennt ihn Publius,[2] dagegen Sidonius Apollinaris[3] Gaius; mit ihm stimmen überein jüngere Tacitus-Handschriften, denen aber eine Autorität nicht beizumessen ist. Auch über die Familie des Historikers ist nur eine Vermutung gestattet. Der ältere Plinius berichtet aus persönlicher Kenntnis von dem Sohne eines römischen Ritters Cornelius Tacitus, eines Prokurators der Provinz Belgica; dieser Prokurator könnte der Zeit nach der Vater unseres Tacitus sein. Dieser war um 55 geboren. Von seinem Bildungsgang ist lediglich das eine bekannt,

[1] Vermutungen über seine Heimat bei J. Asbach, Röm. Kaisert. und Verfass. bis auf Traian, Köln 1896, 128. Vgl. noch P. Ercole, Si può credere Romano Tacito? Boll. 3 (1896), 87.

[2] Ausdrücklich bezeugt W. Studemund Hermes 8 (1874), 233, daß die mit roter Tinte am Schluß des ersten Buches stehende Subscriptio, welche *P.* aufweist, „von gleicher oder doch ganz gleichzeitiger Hand wie die Textesworte herrühren".

[3] ep. 4, 14, 1 *Gaius Tacitus unus e maioribus tuis, Ulpianorum temporum consularis.* 4, 22, 2 *cum Gaius Cornelius Gaio Secundo paria suasisset.* Vgl. dazu Mommsen, Ges. Schr. 4, 441 Anm. 5. Dem Sidonius folgt M. Büdinger, Apollinaris Sidonius als Politiker, Wien. Sitzungsb. 97 (1880), 931 Anm. 5. Siehe a. F. Frahm, Hermes 69 (1934), 436 über den Vornamen *C.* in den Handschr.

daß er der Sitte der Zeit entsprechend eifrig rhetorische Studien betrieb. Er schloß sich, wie er selbst berichtet, an M. Aper und Julius Secundus, die damals der Glanz des Forums waren, an; ob er auch den Unterricht Quintilians, des damals hervorragendsten Lehrers der Rhetorik, genossen hat, ist zweifelhaft.[1] Im Jahre 78[2] verheiratete er sich mit der Tochter des als Statthalter Britanniens bekannten Agricola. Über seine politische Laufbahn spricht sich der Geschichtschreiber im Eingang der Historien aus, leider in sehr allgemeiner Weise. Er hebt hervor, daß die drei Flavier ihm Würden verliehen haben und daß er die erste Stufe in seiner amtlichen Laufbahn Vespasian verdankte, weitere Rangerhöhungen dagegen dem Titus und Domitian. Welches die erste Würde war, ist nicht gesagt; man vermutet, daß er tribunus militum laticlavius und vigintivir wurde.[3] Die Standeserhöhung unter Titus wird auf die Verleihung der Quästur bezogen. Unter Domitian wurde Tacitus Quindecimvir sacris faciundis und Prätor; in dieser doppelten Eigenschaft nahm er an den Säcularspielen des Jahres 88 teil. Allein zwischen der Quästur und der Prätur muß noch ein durch Domitian erlangtes Amt liegen, das Volkstribunat oder die Ädilität. Bald nach seiner Prätur hat Tacitus Rom verlassen; als sein Schwiegervater Agricola im Jahre 93 starb, war er mit seiner Frau seit vier Jahren abwesend, offenbar durch ein auswärtiges Amt ferngehalten; nur eine Vermutung ist es, daß er legatus Augusti pro praetore der Provinz Belgica war.[4] Noch in dem Todesjahr des Agricola kehrte er nach Rom zurück; den Greueltaten Domitians gegenüber machte er einen stillen, sich vorsichtig zurückhaltenden Beobachter; er wird sich jetzt in historische Studien vertieft haben. Das Konsulat erlangte er unter Nerva im Jahre 97. Als Konsul hielt er die Leichenrede auf Verginius Rufus, der den Vindex besiegt und dreimal die Kaiserwürde abgelehnt hatte. Im Jahre 100 vertrat er mit dem befreundeten jüngeren Plinius die Sache der Provinz Afrika in ihrem Prozeß gegen Marius Priscus wegen Erpressung und erreichte seine Verurteilung. Aus einer Inschrift aus Mylasa in Karien erfahren wir, daß Tacitus unter Traian das Prokonsulat der Provinz Asia bekleidete, wenn wir die damals übliche Zeitspanne zwischen Konsulat und Statthalterschaft berücksichtigen, um 112. Wie lange er nach dieser Amtstätigkeit noch lebte, läßt sich nicht sicher bestimmen. Da er in einem frühen Buch der Annalen eine Einrichtung aus den letzten Jahren Traians berichtet, ist er wahrscheinlich erst im Anfang der Regierung Hadrians gestorben.

Allgemeine Literatur. α) E. P. Dubois-Guchan, Tacite et son siècle, Paris 1861 (vgl. das Urteil von E. Thomas, La critique de Tacite, Mélanges Boissier, Paris 1903, 431); T. Savalete, Étude sur Tacite, Paris 1864; J. Asbach, Röm. Kaisert. und Verfass. bis auf Traian, eine hist. Einl. zu den Schr. des P. Corn. Tac., Köln 1896; W. Rösch, Der Geschichtschreiber Corn. Tac., Hamburg 1891; F. Leo, Tacitus, Göttingen 1896; H. Peter, Die gesch. Litt. 2, 42; Wahrheit und Kunst 368; L. de Regibus, Tacito,

[1] Angenommen von L. Urlichs, De vita et hon. Tac. 5, bestritten von B. Wutk, Dial. a Tac. Traiani temporibus scriptum esse demonstravit, Spandau 1887, IX.

[2] So B. Borghesi, Oeuvres 6, 35; nach Nipperdey noch im J. 77.

[3] So Urlichs (2) mit Borghesi 7, 322.

[4] So Borghesi (Urlichs 7). Th. Bergk, Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande, Leipzig 1882, 40 Anm. 2, dachte an ein Kommando über eine niederrheinische Legion; doch verrät Tacitus in seinen Geschichtswerken eine merkwürdige Unkenntnis in militärischen Dingen; vgl. S. 632.

Mailand 1919; C. Marchesi, Tacito, Messina 1924; G. Boissier, Tacite[6], Paris 1926; L. Schwabe, Realenz. 4, 1566; Prosopogr. 1, 467; die Einleitungen zu den Ausgaben, besonders der von Nipperdey und Haase. β) K. L. Urlichs, De vita et honoribus Taciti, Würzburg 1879; J. Tiron, Quibusnam studiis C. Cornelius Tac. imbutus fuisse videatur et quam rationem in ea re secutus sit, Czernowitz 1897/98; Ph. Fabia, La carrière sénatoriale de Tacite, Journ. des Sav. 24 (1926), 193. Weitere Literatur s. S. 636. γ) E. Wölfflin, BursJ. 18 (1879), 215; G. Helmreich 38 (1884), 91; 55 (1888), 1; 59 (1889), 230; 72 (1892), 124; E. Wolff 121 (1904), 1; K. Remme 167 (1914), 201; H. Drexler 224 (1929), 275; F. A. Marx 247 (1935), 17. Weiterhin G. Andresen in der Ztschr. Gymn. von 1876 bis 1923 (vgl. auch 1907, 257); die Berichte über die Germania sind von U. Zernial geliefert.

Geburts- und Todesjahr des Tacitus. Nach Plin. ep. 7, 20, 3 *erit rarum et insigne duos homines aetate dignitate propemodum aequales, non nullius in litteris nominis . . . alterum alterius studia fovisse. equidem adulescentulus, cum iam tu fama gloriaque floreres, te sequi, tibi 'longo sed proximus intervallo' et esse et haberi concupiscebam* war Tacitus älter als Plinius, aber doch *propemodum aequalis*; da Plinius im Jahre 61 oder 62 geboren wurde (vgl. S. 657), kommen wir für Tacitus' Geburtsjahr etwa in die Mitte der fünfziger Jahre. B. Borghesi, Oeuvres 7, 322, erachtet mit Rücksicht auf seine Ämterlaufbahn das Jahr 55 oder 56 als das wahrscheinlichste. Mit diesem Ansatz werden auch gut das *admodum iuvenis* (dial. 1; vgl. unten S. 606) und die Verlobung im Jahre 77 (s. S. 604) stimmen. Das zweite Buch der Annalen schrieb er gegen Ende der Regierungszeit Traians (vgl. S. 627); es ist wahrscheinlich, daß er die Regierung Hadrians noch erlebt hat.

Privatverhältnisse. Plin. 7, 76 *ipsi non pridem* (etwa im J. 57, s. F. Münzer, Bonner J. 104 [1899], 110) *vidimus eadem ferme omnia . . . in filio Corneli Taciti equitis Romani Belgicae Galliae rationes procurantis.* Dial. 2 *M. Aper et Julius Secundus, celeberrima tum* (zu Vespasians Zeit) *ingenia fori nostri, quos ego utrosque non in iudiciis modo studiose audiebam, sed domi quoque et in publico assectabar mira studiorum cupiditate* eqs. Agric. 9 *consul* (77) *egregiae tum spei filiam iuveni mihi despondit ac post consulatum* (78) *collocavit, et statim Britanniae praepositus est;* vgl. dazu L. Friedländer, Sittengesch.[9] 4, 135. Ein Abkomme eines seiner Freigelassenen ist Corn. Veru[s . . .] Tacitus CIL 13, 7862.

Politische Laufbahn. Hist. 1, 1 *dignitatem nostram a Vespasiano* (69–79) *incohatam, a Tito* (79–81) *auctam, a Domitiano* (81–96) *longius provectam non abnuerim*; ann. 11, 11 (*Domitianus*) *edidit ludos saeculares* (88), *iisque intentius adfui sacerdotio quindecimvirali praeditus ac tunc praetor.* Von einer längeren Abwesenheit (*quadriennium*), als der Tod Agricolas eintrat, spricht er Agric. 45. Aus dieser Stelle ergibt sich auch, daß er 93 nach Rom zurückkehrte. Über sein Konsulat sind wir auf einen Bericht des Plin. ep. 2, 1 angewiesen, wo der Tod des Verginius Rufus erzählt wird mit dem Schlußsatz (6): *laudatus est a consule Cornelio Tacito: nam hic supremus felicitati eius cumulus accessit, laudator eloquentissimus* im J. 97 (s. S. 562); O. Clason, FleckeisJ. 107 (1873), 256; E. Klebs, RhM. 44 (1889), 273; Ph. Fabia, Revue 17 (1893), 164 und O. Hirschfeld, RhM. 51 (1896), 474; F. Münzer, Klio 1 (1902), 311. Über die Verteidigung der Afrikaner vgl. Plin. ep. 2, 11, 2 *ego et Cornelius Tacitus adesse provincialibus iussi.* Sein Prokonsulat in Asien wurde durch eine Inschrift aus Mylasa bekannt, die Doublet und Deschamps im Bulletin de corresp. hellén. 1890, 621 publizierten; sie setzen das Prokonsulat in die Jahre 113–116, während J. Asbach, Bonner J. 72 (1882) zum Jahre 98, dafür die Jahre 111/112 in Anspruch nimmt; s. a. R. Heberdey, Die Proconsules Asiae unter Traian, Öst. Jahresh. 8 (1905) 234. Daß das Praenomen Publius unrichtig von den Herausgebern aus der Inschrift herausgelesen wurde, zeigen E. Hula und E. Szanto, Wien. Sitzber. 132 (1895) Abh. 2, 18. Verbesserter Abdruck der Inschrift bei Rich. Meister, Die Tacitusinschr. von Mylasa, Öst. Jahresh. 27 (1932), Beiblatt 234. Daß an Tacitus der Erlaß Traians vom J. 114 (CIL 3, 7086) mit gerichtet sei, vermutet A. Stein, Ilbergs J. 35 (1915), 363. Über einen Besuch bei der Orakelstätte des klarischen Apollo Cichorius, Röm. Stud. 386.

Tacitus und der jüngere Plinius. Über das Verhältnis beider im allgemeinen vgl. Mommsen, Ges. Schr. 4, 440; R. Dienel, Untersuchungen über den taciteischen Rednerdialog II. III, St. Pölten 1897; 1901. Plinius richtete an Tacitus 9 Briefe; am wichtigsten die über den Ausbruch des Vesuvs 6, 16; 20 und über die beiderseitigen Studien 1, 20; 7, 20; 33; 8, 7; 9, 10, Literarische Beeinflussungen zwischen ihnen s. S. 625; 661. Ep. 7, 20, 6 *quin etiam in testamentis debes adnotasse; nisi quis forte alterutri nostrum amicissimus, eadem legata et quidem pariter accipimus*; im Testament des Dasumius aus dem Jahre 108 (CIL 6, 10229; Dessau 8379a; Bruns[7], Fontes 117 p. 305) erscheinen höchstwahrscheinlich Plinius und Tacitus unter den Legataren. Ep. 9, 23, 2 *numquam maiorem cepi voluptatem, quam nuper ex sermone Corneli Taciti. narrabat sedisse secum circensibus proximis equitem Romanum. hunc post varios eruditosque sermones requisisse: 'Italicus es an pro-*

vincialis?' se respondisse: 'nosti me et quidem ex studiis'. ad hoc illum: 'Tacitus es an Plinius?' Interessant ist das Urteil über die rednerische Tätigkeit des Tacitus (ep. 2, 11, 2) *Marius Priscus accusantibus Afris* (J. 99–100), *quibus pro consule praefuit, omissa defensione iudices petiit. ego et Cornelius Tacitus adesse provincialibus iussi* . . . (17) *respondit Cornelius Tacitus eloquentissime et, quod eximium orationi eius inest,* σεμνῶς. Über die Leichenrede auf Verginius Rufus vgl. oben.

428. Der Dialog über die Redner (Dialogus de oratoribus). Fabius Justus[1] hatte öfters an Tacitus Fragen nach den Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit gerichtet. Statt eine eigene Antwort zu geben, erzählt der Historiker ein Gespräch, dem er als ein sehr junger Mann (iuvenis admodum) beigewohnt haben will. Es fand im Hause des Curiatius Maternus statt, der, früher Sachwalter, sich jetzt ganz der Dichtkunst hingegeben hatte. Mitunterredner waren die damaligen Koryphäen der Eloquenz M. Aper und Julius Secundus. Aper dringt in Maternus, doch wieder seine rednerische Tätigkeit aufzunehmen, und schildert in lebhafter Weise die Vorzüge dieses Berufs, der eine Quelle der höchsten Macht und der reichsten Ehren sei. Darauf entgegnet Maternus mit einem warmen Lob des stillen Glückes, das ein Dichterleben in sich schließt. Als Maternus geendet hatte, trat Vipstanus Messalla, ein enthusiastischer Anhänger der republikanischen Eloquenz, ins Zimmer. Jetzt nimmt die Unterredung eine andere Wendung; sie behandelt das Thema, woher der tiefe Verfall der Beredsamkeit komme. Wiederum ergreift Aper das Wort und setzt auseinander, daß der Begriff „alt" ein relativer sei, daß schon im Altertum die Reden verschiedene Stile aufweisen, daß mit den Zeiten sich auch die Redekunst ändere und daß der moderne Redner ganz andere Aufgaben zu erfüllen habe, um dem Geschmack des verwöhnten, stets nach Pikantem verlangenden Publikums Genüge zu leisten; hierbei stimmt der Sprecher ein warmes Loblied auf die moderne Beredsamkeit an. Nach dem Schluß des Vortrags bittet Maternus den Vertreter der entgegenstehenden Anschauung, Messalla, nicht dem Aper mit einem Lob der antiken Eloquenz zu entgegnen, sondern das eigentliche Thema „die Ursachen des Verfalls der Redekunst" zu behandeln; und als Messalla doch Apers Ausführungen berührt, erinnert er von neuem daran. Messalla geht also genauer auf die Sache ein. Die Gründe für den Verfall der Beredsamkeit erblickt er einmal in der veränderten Erziehung, welche die Bahnen der alten Zucht verlassen habe, dann in dem veränderten rhetorischen Unterricht. Einen neuen Grund, die veränderte praktische Ausbildung, erörtert er noch auf Ansuchen des Maternus. Allein seine Erörterung wird plötzlich (c. 35) durch eine größere, in der Überlieferung ausdrücklich bezeichnete Lücke unterbrochen. Was auf die Lücke folgt, bringt einen ganz anderen Gesichtspunkt für den Verfall der Beredsamkeit bei, die veränderte politische Lage. Die von Maternus ausgeführte Darlegung gipfelt in dem Gedanken, daß nur in der Republik der Boden vorhanden ist, auf dem der Redner gedeiht, nicht aber in der Monarchie, und schließt daher mit den Worten: „Nütze das Gute, das dir deine Zeit gewährt, und verkenne nicht das Gute, das eine andere Zeit hatte."

Die Personen des Dialogs (Gudeman[2] 66):
α) Curiatius Maternus. Über ihn vgl. S. 524.

[1] L. Fabius Justus war cos. suff. 102, auch Freund des jüngeren Plinius. Prosopogr. 2, 47 N. 32; Groag, Realenz. 6, 1772.

β) Vipstanus Messalla. Tac. hist. 3, 9 *claris maioribus*. 4, 42 *magnam eo die pietatis eloquentiaeque famam Vipstanus Messalla adeptus est* (im J. 70) *nondum senatoria aetate ausus pro fratre Aquilio Regulo deprecari*. Über seinen rhetorischen Standpunkt bemerkt Aper dial. 15: *non desinis, Messalla, vetera tantum et antiqua mirari, nostrorum autem temporum studia irridere atque contemnere?* Bezeichnend ist auch Messallas Äußerung (32): *quod adeo neglegitur ab horum temporum disertis, ut in actionibus eorum huius quoque cotidiani sermonis foeda ac pudenda vitia deprehendantur, ut ignorent leges nec teneant senatus consulta, ius civitatis ultro derideant, sapientiae vero studium et praecepta prudentium penitus reformident . . . ego iam meum munus explevi et, quod mihi in consuetudine est, satis multos offendi, quos, si forte haec audierint, certum habeo dicturos me, dum iuris et philosophiae scientiam tamquam oratori necessariam laudo, ineptiis meis plausisse.* Über die Namensform Vipstanus vgl. Prosopogr. 3, 445 N. 468. Vgl. noch Ph. Fabia, Les sources de Tacite dans les histoires et les annales, Paris 1893, 233; E. Groag, Zur Kritik von Tac. Quellen in den Hist., Fleckeis. Suppl. 23 (1897), 785. Über seine historische Monographie vgl. S. 653.

γ) M. Aper kam aus Gallien (c. 10); c. 7 sagt er von seiner Laufbahn: *non eum diem laetiorem egi, quo mihi latus clavus oblatus est vel quo homo novus et in civitate minime favorabili natus quaesturam aut tribunatum aut praeturam accepi.* c. 17 *in Britannia vidi senem* (nach Cichorius diente Aper als tribunus laticlavius unter Claudius in Britannien). R. J. Dam, De M. Apro; ad Tac. dial. c. 2, Mnem. 60 (1933), 403.

δ) Julius Secundus. Auch dieser stammte aus Gallien (c. 10). Plut. Otho 9 καὶ τοῦτο μὲν διηγεῖτο Σεκοῦνδος ὁ ῥήτωρ ἐπὶ τῶν ἐπιστολῶν γενόμενος τοῦ Ὄθωνος (vgl. H. Nissen, RhM. 26 [1871], 507); Quint. 10, 3, 12 *memini narrasse mihi Julium Secundum illum, aequalem meum atque a me, ut notum est, familiariter amatum, mirae facundiae virum, infinitae tamen curae, quid esset sibi a patruo suo dictum. is fuit Julius Florus, in eloquentia Galliarum, quoniam ibi demum exercuit eam, princeps, alioqui inter paucos disertus et dignus illa propinquitate.* 10, 1, 120 *Julio Secundo, si longior contigisset aetas, clarissimum profecto nomen oratoris apud posteros foret: adiecisset enim atque adiciebat ceteris virtutibus suis, quod desiderari potest, id est autem, ut esset multo magis pugnax et saepius ad curam rerum ab elocutione respiceret. ceterum interceptus quoque magnum sibi vindicat locum: ea est facundia, tanta in explicando quod velit gratia, tam candidum et lene et speciosum dicendi genus, tanta verborum etiam, quae adsumpta sunt, proprietas, tanta in quibusdam ex periculo petitis significantia.* 12, 10, 11 *elegantiam Secundi.* Über seine Biographie des Julius Africanus (S. 675); vgl. dial. 14 *Juli Africani* (so richtig C. Nipperdey, Opusc. 285, statt *Asiatici*) *vitam componendo.* Aper und Secundus waren die Lehrer des Tacitus (vgl. oben S. 604); zu ihrer Charakteristik bemerkt er (dial. 2): *quamvis maligne plerique opinarentur nec Secundo promptum esse sermonem et Aprum ingenio potius et vi naturae quam institutione et litteris famam eloquentiae consecutum. nam et Secundo purus et pressus et, in quantum satis erat, profluens sermo non defuit, et Aper omni eruditione imbutus contemnebat potius litteras quam nesciebat* etc. 11 *cum dixisset Aper acrius, ut solebat, et intento ore.* — Peter, rel. 2, CLXX; Gerth, Realenz. 10, 800.

Die Lücken. In der Lücke zwischen Kap. 35 und 36 gingen nach der Überlieferung 6 Seiten oder 6 Blätter, nach anderer 4 Seiten oder 1½ Blätter verloren. Auf $^1/_7$ des Ganzen berechnet den Verlust W. Habbe, De dialogi de or. . . ., locis duobus lacunosis, Celle 1888, 10, auf $^{12}/_{45}$ Gudeman, Class. Ph. 7 (1912), 412; Ausg.² 113; 138; auf $^1/_{12}$ K. Barwick, RhM. 68 (1913), 279; 638; s. a. Festschr. Judeich 102; auf $^3/_8$ Sabbadini, Riv. 29 (1901), 262. Vgl. auch W. Peterson, The dialogue of Tac., Am. J. 34 (1913), 1 (Gudeman ebda 243); 35 (1914), 74; L. Valmaggi, Boll. 21 (1914), 61. Aus der Ankündigung des Maternus (c. 16) ergibt sich, daß nicht bloß Maternus, sondern auch Secundus gesprochen hat. Nach c. 42 *finierat Maternus* gehört das, was vorangeht, dem Maternus an; endlich ist klar, daß der Schluß der Rede des Messalla fehlt. Demgemäß nehmen diejenigen, die nur diese Lücke annehmen, an, daß durch sie der Schluß der Rede des Messalla, die ganze Rede des Secundus und der Anfang der Rede des Maternus verschlungen worden seien. Eine andere Einteilung ergibt sich dagegen, wenn noch eine zweite Lücke angenommen wird; so meint J. W. Steiner, Über den Dialogus de or. des Tac., Kreuznach 1863, daß durch die Lücke der Schluß der Rede des Messalla, der Anfang der Rede des Secundus, endlich vor Kap. 42 die ganze Rede des Maternus ausgefallen sind; vgl. dagegen K. Meiser, Eichstätt 1871, 52. Eine andere Meinung, deren Urheber Heumann ist, geht dahin, daß noch Kap. 40, 4 vor *non de otiosa* eine Lücke (nach derselben Maternus) anzusetzen sei. Diese Meinung adoptierten U. Becker in Seebodes Archiv für Phil. und Paed. 1825, II 1, 72 (Messalla, dann 36–40 Secundus, endlich Maternus), Andresen (Ausg. 5) und Habbe (15); die c. 36–40 teilt letzterer mit Becker dem Secundus zu (18), während Andresen zwischen Messalla und Secundus schwankt. Ebenso tritt für diese Lücke Gudeman (Ausg.² 74, s. a. Class. Ph. 7 [1932], 415) ein, indem er annimmt, daß die Partie, welche der Lücke in

c. 35 folgt, dem Secundus angehöre, an den sich Maternus mit einer Rede anschloß, von der uns nur der Schluß erhalten ist. Gudeman gewann als Anhänger John (Ausg. 39) und Schanz.[3] Doch haben seine Bedenken widerlegt R. Barwick, Zur Erklärung und Komposition des Rednerdialogs, Festschr. Judeich 90; Drexler 280; E. Köstermann, Hermes 65, 411 Anm. 2.

Die Zeit des Gesprächs. (Gudeman[2] 55.) Wir haben zunächst von zwei Stellen auszugehen: c. 24 *cum praesertim centum et viginti annos ab interitu Ciceronis* (7. Dezember 43) *in hunc diem effici* (dies Wort tilgt Roersch) *ratio temporum collegerit.* Danach fällt das Gespräch ins Jahr 77 (oder richtiger 78). Von neueren halten dieses fest z. B. Kaiser 34, Helm, Ilbergs J. 21 (1908), 478. c. 17 *ut de Cicerone ipso loquar, Hirtio nempe et Pansa consulibus, ut Tiro libertus eius scripsit, septimo idus Decembres occisus est, quo anno divus Augustus in locum Pansae et Hirtii se et Q. Pedium consules suffecit. statue novem et quinquaginta annos, quibus mox divus Augustus rem publicam rexit; adice Tiberii tres et viginti et prope quadriennium Gai ac bis quaternos denos Claudii et Neronis annos atque illum Galbae et Othonis et Vitellii longum et unum annum ac sextam iam felicis huius principatus stationem, qua Vespasianus rem publicam fovet: centum et viginti* (Vaticanus und Leidensis unrichtig *centum et decem*) *anni ab interitu Ciceronis in hunc diem colliguntur, unius hominis aetas.* Wenn hier *statio* das Regierungsjahr bezeichnet, gewissermaßen das Postenstehen des Herrschers (als Gallizismus sieht Gudeman, BphW. 1909, 1039; Ausg.[2] 59, die Wendung an), so sind wir damit, da Vespasians Regierung Juli 69 begann, in der Zeit von Juli 74–Juli 75, wegen *iam* wohl noch im ersten Jahr. Wenn wir aber die 120 Jahre der Summierung (59 + 23 + 4 + 28 + 1 + 5, diese letzte, da wir nur vollendete Jahre zählen,) zugrunde legen, die wir auch c. 24 haben, so kommen wir wie gesagt zu 77. Der Unterschied der Rechnungen beruht auf der Ansetzung der Regierungszeit des Augustus auf 59 Jahre statt auf 56, wie auch bei Suet. Aug. 8, 3, Hieron. 2 p. 139 Sch., 157 H. diese auf 56 Jahre angegeben wird. Mit dieser Ansetzung des Augustus auf 56 J. kämen wir auf das sechste Jahr Vespasians, das J. 74. Dagegen leugnen viele die Bedeutung Jahr für *statio* und erklären es als Rechnungsposten oder als Etappe, Regierung; so Steiner; Kaiser 33; Helm 477; E. Norden, Kunstpr. 325 Anm. 2; Birt, Kritik 103; Phil. 83 NF. 37 (1928), 171; J. J. Hartmann, Mnem. 43 (1915), 253; A. Klotz, PhW. 1923, 263; B. Romano, Riv. 58 NS. 8 (1930), 347; E. Köstermann, Phil. 87 NF. 41 (1932), 363 Anm. 17, wobei das Dreikaiserjahr nicht gezählt wird und die Jahre Vespasians nicht genauer angegeben sind. Dann kommen wir in das Jahr 77 oder 78. Die Textänderungen von Lipsius (*sex et quinquaginta*); H. Sauppe, Phil. 19 (1863), 258 (*novem, tam felicis*); L. Urlichs, Festgruß Würzburg 1868, 4 (*septimam felicis*) führen alle zu chronologischen Schwierigkeiten. Bei diesen Bedenken ist es geraten, bei der Überlieferung, welche die Summe 120 ergibt, zu bleiben, eine Irrung bei der Bestimmung der Regierungszeit des Augustus anzunehmen und das Gespräch ins Jahr 74 zu setzen. Dafür spricht auch ein anderer Umstand. Wie aus dial. 37 (*haec vetera, quae . . . cum maxime a Muciano contrahuntur*) hervorgeht, war Mucianus zur Zeit des Gesprächs noch am Leben; aber aus Plin. 32, 62 (*dicemus aliena lingua quaeque peritissima huius censurae in nostro aevo fuit. sunt ergo Muciani verba*) erhellt, wie schon B. Borghesi (Oeuvres 4, 353) hervorgehoben hat, daß damals Mucianus tot war. Da die Naturgeschichte des Plinius im Jahre 77 vollendet wurde und eine nachträgliche Einschaltung des Mucianus nicht wahrscheinlich ist, geraten wir mit dem Jahre 77 in Schwierigkeiten; vgl. Urlichs l. c. 1. Außer der genannten Lit. s. noch Schwenkenbecher, Quo anno Tac. Dial. de or. habitus sit, Sprottau 1886; J. Krózel, Quo tempore Taciti dial. de or. habitus sit, Tarnopol 1904; A. Gudeman, Das Gesprächsdatum von Tac. dial., IlbergsJ. 29 (1912), 661; Drexler 275.

Abfassungszeit des Dialogs. (Gudeman[2] 29; Drexler 275). Tacitus will als *iuvenis admodum* dem im Jahre 74 gehaltenen Gespräch beigewohnt haben, gab sonach als reifer Mann das angeblich gehörte Gespräch heraus. Auf die Jugendzeit deuten auch die Worte (c. 2): *quos . . . assectabar mira studiorum cupiditate et quodam ardore iuvenili.* Wenn hier Aper und Secundus als verschollene Celebritäten bezeichnet werden, so setzt auch dies einen größeren Zeitraum voraus. Nicht an einen Jüngling, sondern an einen reifen Mann richtet endlich man die Fragen, die im Dialog behandelt werden. Vgl. Kaiser 8. Die Delatoren Eprius Marcellus und Vibius Crispus konnten nicht im Dialog (c. 13; c. 8) so besprochen werden, wenn sie noch am Leben waren (s. A. Kappelmacher, WSt. 50 (1932), 125; dagegen Gudeman[2] 36); nun aber lebte Crispus noch hochbetagt unter Domitian. Weiter durften manche freimütige Äußerungen des Dialogs unter Domitian sich nicht hervorwagen; wir kämen sonach in die Zeit nach 96. Weiterhin konnte Plinius den an Tacitus gerichteten Brief 1, 20, in dem das Problem behandelt wird, ob die Rede kurz oder lang sein soll, doch nicht wohl ohne Erwähnung des Dialogs schreiben, wenn dieser damals vorlag. Der Brief fällt aber nach B. Wutk, Dial. a Tac. Traiani tem-

poribus scriptum esse demonstravit, Spandau 1887, IX, nach 97, wahrscheinlich in das Jahr 98. Nur eine Schwierigkeit erhebt sich: der Dialog steht dann auf der Zeitstufe des Agricola und der Germania und trägt doch ein vollständig anderes stilistisches Gepräge. Allein diese Erscheinung nötigt uns lediglich zu dem Schluß, daß wir die Stilverschiedenheit nicht als das Produkt einer Entwicklung anzusehen haben, sondern als eine mit Bewußtsein vollzogene künstlerische Tat; vgl. Norden, Die Kunstprosa 322; Wilamowitz, Asianismus und Atticismus, Hermes 35 (1900), 25; Kaiser 79; Helm 479; Gudeman² 21. Der Stil des Dialogs ist offenbar der, den Tacitus als Redner in Anwendung brachte, also wohl der ihm von Jugend auf geläufige; dagegen die historischen Schriften erforderten einen ganz anderen Stil, den Tacitus sich zwar im Anschluß an die Kunstprosa seiner Zeit, doch mit ganz eigenem Gepräge gebildet hat. Oder aber, da Tacitus im ersten Kapitel erklärt, die Redner nach *numeri rationesque* wiedergegeben zu haben, hat er den Ton der Unterredung und damit der gewöhnlichen Ausdrucksweise adoptiert und seinen gewohnten Stil nach Cicero hin verschoben, s. R. C. W. Zimmermann, B. Bl. 70 (1934) 236. Das Problem besteht also nicht darin, die Stilverschiedenheit des Dialogs zu erklären, sondern die der historischen Schriften. Beispiele einer solchen Stiländerung bietet die alte und die moderne Zeit genug. So schreibt auch der Freund des Tacitus, Plinius, in seinem Panegyricus ganz anders als in seinen Briefen, und hebt selbst den Unterschied zwischen dem historischen und rednerischen Stil hervor (epist. 5, 8, 9): *habet quidem oratio et historia multa communia, sed plura diversa in his ipsis, quae communia videntur. narrat illa, narrat haec, sed aliter: huic pleraque humilia et sordida et ex medio petita, illi omnia recondita splendida excelsa conveniunt* etc.; andere Beispiele bei F. Leo, GGA. 1898, 180 Anm. 1; Reitzenstein 186. Die Stilverschiedenheit ist also kein Grund, zu dem Satze Steiners sich zu bekennen, daß Tacitus den Dialog entweder vor Domitian oder gar nicht geschrieben habe. So neigen die meisten heute zur Ansetzung nach Domitian, s. noch Dienel und Wormser (s. S. 612: hinter Quintilians inst.); Reitzenstein 226; H. Wagenvoort, De Reguli in Tac. dialogo partibus, Mnem. 54 (1926), 416; s. a. 47 (1919), 361 (um 105/6; gegen einen so späten Termin M. Schuster, WSt. 46 [1929], 239 Anm. 9); Köstermann, Hermes 65, 420 (unter Traian); F. Klingner, Tacitus 164 (ins erste Jahrzehnt des neuen Jahrh.); Zimmermann (nicht vor 100). A. Kappelmacher, WSt. 50 (1933), 121, läßt ihn dem Consul suffectus Fabius Justus a. 102 gewidmet sein. Den Ansatz unter Titus vertreten in der Gegenwart noch Gudeman² 29; (gegen ihn besonders F. C. Wick, Di un indizio circa la cronol. del dialogo, Athen. 4 [1916], 16); John, Ausg. 7; Bauer 74; J. Vogt, Tac. als Politiker, Stuttgart 1924, 5; 19; G. Masera. Noch weniger ist die Ansetzung unter Domitian (so z. B. Teuffel, Studien² 567; Peterson, Ausg.) mit Rücksicht auf den Eingang des Agricola zulässig. Ein unerlaubter Ausweg ist auch die Hypothese von H. Bornecque, Revue 23 (1899), 334, und von Boissier (Tacite² 7), die die Abfassung des Dialogs in den Anfang der Regierung Domitians setzen, ihn aber erst nach Domitian veröffentlicht sein lassen; s. a. Dienel 269.

429. Charakteristik des Dialogs. Die kleine Schrift ist unstreitig eines der schönsten Denkmäler der römischen Literatur, und mit Recht hat man sie ein goldenes Büchlein genannt.[1] Ein höchst interessantes Problem wird in sehr fesselnder Weise behandelt; auch in Quintilians Schrift de causis corruptae eloquentiae lag es vor (§ 482), und wahrscheinlich wurde der Dialog des Tacitus durch diesen Vorgänger angeregt. Daß die Beredsamkeit, die der schönste Schmuck der Republik gewesen, in der Kaiserzeit gebrochen war, konnte keinem schärferen Auge entgehen. Dieser Verfall der Redekunst griff aber auch tief ins soziale Leben ein, weil zugleich auch die Erziehung und der Unterricht gezwungen wurden, andere Bahnen einzuschlagen. Liegt also schon in dem Stoff eine große Anziehungskraft, so hat der Schriftsteller auch noch diesen Stoff in sehr anmutiger Form dar-

[1] Die verschiedensten Fragen werden angeregt; vgl. W. Knögel, Moderne Probleme in Tacitus' Gespräch über die Redner, IlbergsJ. 28 (1911), 141: „Wir hörten von Beruf und Berufswahl, von der Erziehung des Kindes und des Knaben, von den verschiedenen Wegen zu höherer Bildung, von leichteren und schwereren Anforderungen an die künftigen Führer des Volkes, von Dilettantismus und Wissenschaft, von der Bedeutung der Philosophie für das Leben, von dem Einfluß des Zeitgeistes auf das Bildungsideal."

geboten. Er gibt uns ein Gespräch; dadurch wird über das Ganze dramatisches Leben ausgegossen, und wir erhalten in den sprechenden Personen Charaktere: Aper ist durchweg Realist, Maternus dagegen eine von idealen Anschauungen erfüllte liebenswerte Persönlichkeit, Messalla ein Anhänger des Alten, ein laudator temporis acti; Aper preist die Güter der Welt, Einfluß, Macht Ehre; Maternus dagegen freut sich des stillen Dichterglücks und schildert es in einer Weise, daß jeder Leser aufs tiefste gerührt wird. Bei der Darlegung der Ursachen des Verfalls entwirft der Autor äußerst zarte und liebevolle Bilder des alten römischen Familienlebens und ergreift durch eine lebhaft durchgeführte Gegenüberstellung der alten und der modernen rhetorischen Bildung. Der Kern des Dialogs ruht in dem Beweise, daß unter der Monarchie kein Boden mehr für die echte Beredsamkeit vorhanden ist. Damit stellt sich von selbst die Erkenntnis ein, daß es unnötig ist, Zeit und Mühe auf sie zu verwenden. Maternus, der sich von der Rhetorik ab zur Poesie wandte, ist ein Spiegelbild des Tacitus, der die Rhetorik mit der Geschichte vertauschte.[1] Durch diese sich von selbst ergebende Schlußfolgerung ist auch die Entscheidung über die zuerst angeregte Frage, ob die Dichtkunst der Beredsamkeit vorzuziehen sei, vollzogen. Noch mehr, auch für den Autor wird das Endresultat des Dialogs von Bedeutung sein; wir gewinnen den Eindruck, als wollte der Verfasser des Dialogs einem Gegenstand alter Liebe das letzte Lebewohl zurufen und sich einem neuen Berufe zuwenden. Die Darstellung des Schriftchens entzückt durch die Lebhaftigkeit und Anmut; der Stil ist eine feine und edle Regeneration des ciceronischen ohne Einseitigkeit.

Die Überlieferung gibt nicht ganz klar[2] den Dialog als ein Werk des Tacitus. Was viele zu einer entgegengesetzten Annahme führte, ist die große Stilverschiedenheit, die diese Schrift von den historischen Werken trennt. Man hat daher die Abfassung des Dialogs in die Jugendzeit des Tacitus verlegt; allein damit wurden neue Schwierigkeiten geschaffen. Das Wahrscheinlichste ist, daß Tacitus erst nach Domitians Tod, sonach als reifer Mann die Abhandlung geschrieben hat; er gebrauchte hier noch den ihm von Jugend auf geläufigen, auch in seinen Reden zur Anwendung gekommenen Stil oder verwandte ihn, weil er ihm für die Gesprächsredner am angemessensten erschien; in den historischen Schriften dagegen bildete er sich immer mehr seine eigene Schriftsprache heraus.

Die Autorschaft des Tacitus. Zur Geschichte der Frage vgl. W. Bauer, Die Verfasser- und Zeitfrage des dial. de or., Hattingen-Ruhr 1905, 9; Gudemann, Ausg.²1; Drexler 260. Daß das Werk in der Hersfelder Hdschr. ohne Verfassernamen erschienen zu sein scheint, ist belanglos, s. S. 613 und P. Weßner, PhW. 1923, 511. Nach Beatus Rhenanus, der in seiner Tacitusausgabe, Basel 1519, die Autorschaft des Tacitus bezweifelte, wollte Justus Lipsius die Schrift dem Quintilian zuteilen; später ließ er diesen Gedanken wieder fallen, der aber von anderen Gelehrten aufgenommen wurde, so von Ch. A. Heumann in seiner Ausgabe des Dialogs (Göttingen 1719), dem G. L. Spalding in seiner Quintilianausg. 2, 424 den Boden entzog. Neuerdings wurde die Autorschaft Quintilians wieder verteidigt von R. Novák in s. Ausg. der kl. Schriften, Prag 1889;

[1] Einen Fingerzeig gibt auch die Stelle ab (c. 14): *hercle non minus probari video in te, Secunde, quod Julii Asiatici* (Nipperdey: *Africani*) *vitam componendo spem hominibus fecisti plurium eiusmodi librorum, quam in Apro, quod nondum ab scholasticis controversiis recessit et otium suum mavult novorum rhetorum more quam veterum oratorum consumere.*

[2] Reitzenstein 173; Drexler 260.

Prag[2] 1902 in böhm. Sprache (vgl. dazu G. Andresen, Ztschr. Gymn. 56 (1902) Jahresb. 260). Neben der Autorschaft Quintilians kam die des jüngeren Plinius auf; sie wurde aufgestellt von J. J. H. Nast in seiner Übersetzung des Dialogs, Halle 1787; in neuerer Zeit wieder von C. Landi, Athenaeum N. S. 7 (1929), 489; C. Gallavotti ebda 9 (1931), 35. In der Abhandlung von A. G. Lange, Dialogus de oratoribus Tacito vindicatus, zuerst erschienen 1811 in Becks Acta semin. Lips. 1 p. 77, zuletzt in Langes Verm. Schriften und Reden, Leipzig 1832, 3, wurde zum erstenmal ein äußeres Zeugnis verwertet. Lange behauptete nämlich, daß Plinius d. J. in dem an Tacitus gerichteten Brief 9, 10, 2 mit *itaque poemata quiescunt, quae tu inter nemora et lucos commodissime perfici putas*, einen Hinweis auf dial. c. 9 *adice, quod poetis, si modo dignum aliquid elaborare et efficere velint, relinquenda conversatio amicorum et iucunditas urbis, deserenda cetera officia, utque ipsi dicunt 'in nemora et lucos', id est in solitudinem secedendum est*; c. 12 *nemora vero et luci et secretum ipsum, quod Aper increpabat, tantam mihi afferunt voluptatem* etc. gibt. Vgl. auch C. John, Die Briefe des jüngeren Plin. und der Dial., Schwäbisch-Hall 1896. Die Langesche Aufstellung wurde von F. Haase (Ausg. XV Anm. 61) bekämpft; er wendet ein, daß mit den Worten *inter — perfici putas* Plinius nicht auf den Dialog, sondern, wie die Eingangsworte zeigen, auf einen vorausgegangenen Brief des Tacitus hindeute; s. a. Gudeman[2] 7 und die Beziehung von carm. Einsidl. 1, 3 bei St. Lösch, Die Einsiedler Gedichte, Tübingen 1909, 26. Auch F. A. Eckstein, Prolegomena, Halle 1835, kam nicht recht über ein non liquet hinaus. Im Laufe der Zeit neigten sich die Ansichten immer mehr auf Seite des Tacitus. Besonders erfolgreich wirkten die Untersuchungen F. Weinkauffs, Unters. über den Dialog des Tac., Köln 1880. Diese Aufsätze laufen darauf hinaus, nachzuweisen, daß trotz der Verschiedenheit des Stils doch auch im Dialog die taciteische Individualität durchblicke. Ein Gedanke J. W. Steiners (Über den Dialogus de or. des Tac., Kreuznach 1863) ist es, die Verschiedenheit des Stils in den taciteischen Werken als eine Folge der Entwicklung zu erklären (vgl. die S. 639 zitierten Aufsätze Wölfflins). Die ganze Frage wurde nochmals einer umsichtigen Revision unterzogen von J. A. H. G. Jansen, De Tac. dialogi auctore, Groningen 1878, und die Autorschaft des Tacitus festgehalten, s. a. Gudeman[2] 10. Verunglückte Versuche, die Autorschaft des Tacitus zu leugnen, wurden gemacht von R. B. Steele, The authorship of the dial. de or. AmJ. 17 (1896), 289; L. Valmaggi, Riv. 27 (1899), 229; 30 (1902), 1; Boll. 21 (1914), 61; C. Landi, u. Gallavotti (s. oben); wie auch Marchesi zweifelhaft ist. Dagegen hat M. Schuster, Tac. und der j. Plinius, WSt. 46 (1929), 238, auch Plin. ep. 7, 20, 1, auf den Dialogus beziehen wollen, und A. Gudeman, Hermes 48 (1913), 474, Ausg.[2] 12, ein neues Zeugnis für die taciteische Verfasserschaft des Dialogus in paneg. lat. 9, 2, 4 finden wollen, doch s. Reitzenstein 177; F. G. Moore, Proc. 44 (1913), XLIII.

Literatur. Außer den Genannten H. Gutmann in Orellis Ausg. 1830 und in Gutmanns Übers., Stuttgart 1830, 145; F. Hesse, De C. Caecilio Plinio minore dial. de or. auctore, Magdeburg 1831; A. Wittich, Über den Verf. des dial. de or., Jahns Archiv 5 (1839), 259; J. J. Kramarczik, De C. Caecilio Plinio min. dial. de or. auctore, Heiligenstadt 1841; A. Dupré, Dialogum de or. nec Quintiliano nec cuivis alii sed Tacito adiudicandum esse, Rennes 1849; F. Deycks, De or. dial. Tac. vindicatus, Münster 1856; Resl, Utrum dialogus . . . Tacito adscribi possit necne, quaer., Czernowitz 1881; W. F. Kaiser, Quo tempore Dial. de or. scriptus sit, quaeritur, Leiden 1902, p. 1; H. Nolte, De Corneli Taciti qui fertur Dial. de or., Gleiwitz 1903, 12; A. Balsamo, Riv. 34 (1906), 333 (über die Pliniusstelle); R. Reitzenstein, Bemerkungen zu den kl. Schriften des Tac., Gött. Nachr. 1914, 173; R. Hingher, Possessivpron. und Prosarhythmus bei Tac. Ein Beitrag zur Dialogusfrage, Tübingen 1922; B. Romano, Ancora sull'autore etc. Atene e Roma, N. S. 11 (1930), 264; G. Masera, Per la paternità Tacitiana del dial. di or., Mondo class. 4 (1934), 98.

Die Quellen. Gudeman[2] 85; Drexler 284. C. 16 *ut Cicero in Hortensio scribit*; über das Verhältnis zum Hortensius vgl. R. Helm, Zwei Probleme des tacit. Dialogus, Ilbergs Jahrb. 21 (1908), 488; über das Verhältnis zu Cic. de or. vgl. Kaiser 66; B. Klaiber, Die Beziehungen des Rednerdialogs von Tac. zu Cic. rhet. Schr., Bamberg 1914/6; E. Köstermann, Der Tac.Dial. und Cicero de rep., Hermes 65 (1930), 396; s. a. Reitzenstein, Gött Nachr. 1914, 187 u. unten. 37 *nescio an venerint in manus vestras haec vetera, quae et in antiquariorum bibliothecis adhuc manent et cum maxime a Muciano contrahuntur ac iam undecim, ut opinor, actorum libris et tribus epistularum composita et edita sunt. ex his intellegi potest* etc. Gudeman[2] 92 hat auf die Übereinstimmung des Schriftchens c. 28f mit Ps.-Plutarch περὶ παίδων ἀγωγῆς hingewiesen und unter Heranziehung Quintilians den Schluß gezogen, daß die gemeinsame Quelle eine Schrift des Stoikers Chrysippos ist; vgl. A. Gercke, Chrysippea, Fleckeis. Suppl. 14 (1885), 700; A. Dyroff, Die Ethik der alten Stoa, Berl. Stud. NF. 2 (1897), 238; R. Dienel, Quae rationes inter libellum περὶ ὕψους et Tac. dial. de or. intercedere videantur, Mähr.-Trübau 1903, 107; vgl. dazu E.

Wolff, WkPh. 1904, 872. Auch Varros Catus de liberis educandis möchte Gudeman[2] 96 als eine Quelle ansehen, vgl. auch seinen Aufsatz: Chrysippos and Varro as sources of the dialogue of Tac., John-Hopkins Univ. Circulars 12 (1893), N. 102, 25. Tac. und Petron s. Paratore (S. 511) 2, 2. Über das Verhältnis des Tacitus und Quint. vgl. E. Grünwald, Quae ratio intercedere videatur inter Quintiliani inst. or. et Tac. dial., Berlin 1883; R. Dienel, Ausg. Einl. IV; Quint. und der Rednerdial., WSt. 37 (1915), 239; G. Wormser, Le dialogue des orateurs et l'institution oratoire, Revue 36 (1912), 179; Seneca Gudeman[2] 89; Kleiber s. gleich; Plato Reitzenstein 213; 217; A. Reuter, De Quintil. libro, qui fuit de causis corr. eloq., Göttingen 1887, sucht nachzuweisen (56), daß der Dialog mit Rücksicht auf die Schrift Quintilians geschrieben sei; vgl. auch Wilamowitz, Hermes 35 (1900), 25 Anm. 1. Meist verunglückt ist, was R. B. Steele, The dial. de or., Nashville 1932, gesammelt hat.

Stil und Composition des Dialogs. α) A. Schaubach, De vocum quarundam, quae in Tac. dial. leguntur, vi ac potestate, Meiningen 1857; Th. Vogel, De dial. qui Tac. nomine fertur sermone iudicium, Fleckeis Suppl. 12 (1881), 249; L. Kleiber, Quid Tac. in dial. prioribus scriptoribus debeat, Halle 1883 (über Nachahmungen Ciceros, des Vell., der Sen. und Quint.); W. Gilbert, Die Einheitlichkeit des Tac. dial., FleckeisJ. 133 (1886), 203; R. Dienel, Unters. über den tac. Rednerdialog 1, St. Pölten 1895; (über das Verhältnis des Cicero und des Dialogs handeln auch E. Philipp, Dial. Tac. qui fertur de or. quae genuina fuerit forma, Wien 1887; R. Hirzel, Der Dialog 2, 48; H. Bornecque, La prose métrique et le Dial. des or., Revue 23 (1899), 334; L. Valmaggi, La prosa metrica e il dial. de or., Boll. 6 (1900), 159); E. Wölfflin, Die Nachahmung in der lat. Prosa, Archiv lat. Lex. 12 (1902), 114; ebda 13 (1904), 438 (zu c. 18); L. Valmaggi, L' ellissi del soggetto in latino etc., Riv. 31 (1903), 329; C. F. W. Müller, Bemerkungen zum Dial. des Tac., hrsg. von J. Freund, Breslau 1907; P. Persson, Krit. exeg. Bemerkungen zu den kl. Schr. des Tac., Uppsala-Leipzig 1927; C. Klähr, Quaestiones Tacitinae de dialogi genere dicendi personis accomodato, Leipzig 1927; K. Barwick, Zur Erklärung und Komposition des Rednerdialogs des T.; Festschr. Judeich, Weimar 1929, 81; C. Gallavotti, Pensiero e fonti dottrinarie nel dial., Athenaeum N. S. 9 (1931), 35; K. v. Fritz, Aufbau und Absicht des dial. de or., RhM. 81 (1932), 275; Gudeman[2] 20; 62; 99; Drexler 265; 285 (287 über einzelne Stellen).

Die Überlieferung des Dialogus, des Agricola und der Germania. Diese geht mit dem suetonischen Fragment de grammaticis et rhetoribus auf eine Quelle, einen Codex zurück, der im 15. Jahrhundert sich in Hersfeld befand. Enoch von Ascoli, der 1451 von Papst Nicolaus V. nach dem Norden geschickt wurde, um Handschriften aufzusuchen, brachte im Jahre 1455 diesen cod. Hersfeldensis im Original, nicht in einer Abschrift nach Italien; vgl. Wissowa X. Zur Fundgeschichte vgl. die zwei Notizen im Leidensis (Wissowa IV), V. Rossi, L'indole e gli studi di Giovanni di Cosimo de' Medici, Rendiconti 5, 2, Rom 1893, 128; R. Sabbadini, Storia 1; 263; Scop. 2, 254; Gudeman[2] 112. Siehe auch E. Jacobs, Eine Instruktion Niccolo Niccolis für die Durchsuchung deutscher Klöster nach Hdschr., WkPh. 1913, 701; R. P. Robinson, The inventory of Niccolo Niccoli, ClPh. 16 (1921), 251; De fragm. Suet. (s. S. 613) und dazu P. Weßner, PhW. 1923, 511; Gudeman[2] 135; WkPh. 1913, 929; Reitzenstein (S. 611) 174.

α) Von diesem cod. Hersfeldensis, der die genannten kleineren Schriften in der Ordnung Germania, Agricola und Dialog brachte und dann Sueton de gramm. et rhet. folgen ließ (über Frontin s. W. Aly, RhM. 68 [1913], 637) und den Pier Candido Decembrio zuerst beschrieb (vgl. R. Sabbadini, Storia 278), wurde der Agricola losgelöst und verkauft; er liegt in einem Codex vor, der im Jahre 1902 in der Bibliothek des Grafen Balleani in Jesi bei Ancona gefunden wurde und außerdem den Dictys und die Germania enthält, zwischen denen der Agricola steht. Ein Quaternio, f. 56–63 umfassend, ist direkt aus dem Hersfeldensis herübergenommen; ihm gehen vier Blätter voraus, mit dem Anfang des Agricola von der Hand eines Gelehrten des 15. Jahrh. Stefano Guarnieri; ihm folgen zwei Blätter von derselben Hand mit dem Schluß des Agricola; eine genauere Prüfung der zusammengehörigen Blätter 69 und 76 lehrt, daß diese ursprünglich beschrieben waren, sich unmittelbar an 63b anschlossen und den Schluß des Agricola umfaßten; was diese Blätter enthielten, übertrug Guarnieri auf 64 und 65 (Wissowa XI). Es steht fest, daß wir den Agricola des Hersfeldensis entweder im Original oder in treuer Abschrift des Stefano Guarnieri haben. Den Agricola publizierte in diplomatischem Abdruck C. Annibaldi, L'Agric. e la Germania nel ms. latino n. 8 della biblioteca del conte G. Balleani in Jesi, con prefazione del prof. N. Festa, Città di Castello 1907 (von der Germania ist hier nur die varia lectio gegeben). Eine unmittelbare Abschrift des Aesinus ist der Toletanus bibl. capit. 49, 2 aus dem Jahre 1474, der Tacitus' Germania und Agricola und einige Pliniusbriefe enthält; vgl. Annibaldi 134. (Frühere Abhandlungen, z. B. O. Leuze, Phil. Suppl. 8 (1899—1901), 515; F. F. Abbott, AmJ. of arch.

1903, 73, sind jetzt überholt). Mittelbar durch ein Zwischenglied stammen aus ihm Vaticanus 3429, der im 15. Jahrhundert von der Hand des Pomponius Laetus geschrieben wurde (über die Randnoten des Codex vgl. K. Schenkl, ZöG. 12 [1861], 421 und das Innsbrucker Progr. von Joh. Müller 1863), und Vatic. 4498 s. XV, die früher allein für den Agricola die Textesquelle bildeten; vgl. Annibaldi 134. – K. Remme, BursJ. 167 (1914), 257.

β) Die Überlieferungsgeschichte der beiden anderen kleineren Schriften (Übersicht bei Wissowa XII Anm. 1; 2) ist folgende:

1. Der Dialogus wurde in zwei Kopien (X und Y) aus dem cod. Hersfeldensis abgeschrieben; auf X gehen zurück der Vaticanus 1862 und der Leidensis Perizon. XVIII Q. 21, auf Y die übrigen, unter denen der Farnesianus sive Neapolitanus IV C 21 und der Vaticanus 1518 hervorragen. Im Jahre 1742 wurde der Leidensis, eine Abschrift des Codex, den Jovianus im März 1460 aus X kopiert hatte, für Leiden aus einem Legat des J. Perizonius angekauft; jetzt faksimiliert: Tac. dial. de or. et Germ., Suet. de vir. ill. fragmentum cod. Leidensis Perizon. phototypice editus, praefatus est G. Wissowa (Codices graeci et lat. suppl. IV, Leiden 1907). Der Vaticanus ist als besserer Zeuge zu betrachten (vgl. C. Nipperdey, Opusc. 392; Wissowa XX f.; Schönemann 38). Über die Handschriften der Klasse Y vgl. C. H. Steuding, Beiträge zur Textkritik im Dial. des Tac., Wurzen 1878; Baehrens, Ausg. 46, und besonders F. Scheuer, De Tac. de or. dial. codicum nexu et fide, accedit cod. Vindob. 711 collatio, Bresl. phil. Abh. 6 (1891), 1 (ergänzend dazu G. Andresen, WkPh. 1900, 641; 697; über den Urbinas 1194 Andresen 1210). Über das Verhältnis von X und Y vgl. Michaelis, Ausg. praef.; Baehrens; O. Binde, De Tac. dial. quaest. crit., Berlin 1884; Scheuer; Peterson und Gudeman; R. Wünsch 124; Th. Avé-Lallemant, Über das Verh. und den Wert der Handschr. zu Tac. dial., Pyritz 1895. Über eine angeblich zwischen X und Y stehende dritte Sippe Z vgl. E. Philipp, Über die Mailänder und die Venediger Handschrift zum Dial. des Tac., WSt. 26 (1904), 290; s. a. Gudeman[2] 127. Übersichten über hierher gehörige Arbeiten bei K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde 4. Bd. (Berlin 1898), 60; L. Valmaggi, Riv. 27 (1899), 217.

2. Die Germania. Über die Beziehungen des Enea Silvio de' Piccolomini zu dem Funde Enochs vgl. Wissowa VIII. Von Guarnieri ist auf zehn Blätter auch die Germania im Aesinus geschrieben; jetzt ebenfalls in diplomatischem Abdruck: La Germania di Cornelio Tacito nel ms. latino N. 8 della biblioteca del conte G. Balleani di Jesi, edizione diplomatica-critica a cura di C. Annibaldi, Leipzig 1910. Er hat etwas voreilig die Meinung ausgesprochen, daß diese zehn Blätter unmittelbar aus dem Hersfeldensis abgeschrieben wurden, während Wissowa XII und R. Wünsch, BphW. 1907, 1028; 1911, 1537 dies leugnen. Wir haben neben X und Y für die Germania ein drittes Apographon Z des Hersfeldensis anzusetzen, repräsentiert einerseits durch den Aesinus und den daraus abgeleiteten Toletanus, andererseits durch den Vaticanus 2964, Ottobonianus 1795 und Ariminensis, ferner durch zwei Nürnberger Ausgaben (1473) und die römische Ausgabe (1473). Nachdem R. Reitzenstein, Phil. 57 (1898), 307, und K. Müllenhoff 78 den richtigen Weg gezeigt hatten, wurde von einem Schüler Wissowas, A. Schönemann, De Taciti Germaniae codicibus capita duo, Halle 1910, 4 ff., die Sippe genauer untersucht; vgl. die Stemmata p. 14; 32.

Literatur zur Überlieferung. J. C. Orelli, Symbolae crit. et phil. in Tac. Germ. e cod. praesertim Turic. denuo excusso, Zürich 1819; Ph. K. Heß, Variae lect. et observ. in Tac. Germ., Helmstadt 1827, 34; Selling, Obs. crit. in Tac. Germ., Augsburg 1830; R. Tagmann, De Tac. Germaniae app., Breslau 1847; R. Wünsch, De Tac. Germ. codicibus germanicis, Marburg 1893; Zur Textgesch. der Germania, Hermes 32 (1897), 42; M. Lehnerdt, Enoche von Ascoli und die Germ. des Tac., Hermes 33 (1898), 499; E. K. Rand, A Harvard msc. of Ovid, Palladius and Tac., AmJ. 26 (1905), 291; B. Sepp, Der codex Pontani in Leiden, Phil. 62 NF. 16 (1903), 292; G. Wissowa, Zur Beurteilung der Leidener Germaniahandschrift (Festschr. des phil. Vereins in München 1905, 1); W. Lundström, Agricola-texten och de gamla bladen i Jesi-handskriften, Eranos 7 (1907), 1; A. Schöne, WkPh. 1912, 271; 1918, 548; A. Gudeman, Two textual problems in the dial. of Tac. ClPh. 7 (1912), 417; Ausg.[2] 111; 132; Barwick (S. 607) 280; 638; W. Jaekel, De Taciti Germaniae atque Agricolae codicibus Aesinate et Toletano, Berlin 1926 (abgelehnt von Gudeman, PhW. 1926, 1413); R. P. Robinson, De fragmenti Suetoniani de gramm. et rhet. codicum nexu ac fide, Illinois Stud. 6, 4 (1922); F. Grat, Nouvelles recherches sur Tacite, Mélanges d'arch. de l'école franç. de Rome 42 (1925), 3 (über Ottob. 1209 der Germ.); M. Manitius, RhM. 80 (1931), 402; F. Frahm, Neue Wege zur Textkritik von Tac. Germ., Hermes 69 (1934), 426; C. W. Mendell, Discovery of the minor works of T., Am. J. 56 (1935), 113. Über den Hummelianus vgl. C. Nipperdey, Opusc. 387; Holder, Ausg.; E. Baehrens, Fleckeis J. 121 (1880), 265;

H. Schefczik, De Taciti Germaniae apparatu quaest. criticae, Troppau 1886; H. Jordan, Quaest. crit.. Königsberg 1886, 9. Über den aus derselben Quelle fließenden Vindobonensis 711, geschrieben 1466 in Rom, vgl. J. Huemer, ZöG. 29 (1878), 801; P. Philipp, WSt. 11 (1889), 288; Wünsch 46 etc. Über Monacensis 5307, c. 1470 wahrscheinlich in Deutschland geschrieben, und Stuttgartiensis Hist. IV Nr. 152 vgl. außer Holder und Baehrens noch Wünsch 120; Müllenhoff 74.

Spezialausg. des Dialogs. α) E. Benzelius, Upsala 1706; Quintiliani dial. de causis corruptae eloquentiae em. et illustr. a Ch. A. Heumann, Göttingen 1719; annot. instr. E. Dronke, Koblenz 1828; J. C. Orelli, Zürich 1830; 1846; in us. schol. rec. F. Ritter[2], Bonn 1859; recogn. Ph. C. Heß, Leipzig 1841; mit der Germania und Suet. de vir. ill. ed. L. Troß, Hamm 1841; A. Michaelis, Leipzig 1868; E. Baehrens, Leipzig 1881; A. Schöne, Dresden 1899; mit Proleg. exeg. und krit. Kommentar etc. von A. Gudeman[2], Berlin 1914 (dazu K. Reitzenstein, GNachr. 1914, 173; Drexler 258); app. crit. instr. F. C. Wick, Turin 1917. β) Schulausg. von C. Th. Pabst, Leipzig 1841; C. Peter, Jena 1877; E. Wolff, Gotha 1890; C. John, Berlin 1899; R. Dienel, Leipzig 1908; H. Röhl, Wien-Leipzig 1911; erkl. von G. Andresen[4], Leipzig 1918. γ) with notes by W. Peterson, Oxford 1893; with proleg. etc. by A. Gudeman, Boston 1894; 1898; comm. L. Valmaggi Turin 1890; E. Longhi, Mailand 1899; A. Manoni, Mailand 1902; avec notes par H. Goelzer[5], Paris 1914; comm. di Fr. Galli, Mailand 1934.

Übers. des Dialogs mit Realkomm. von J. G. A. Hübsch, Nürnberg 1837; von C. H. Krauß, Stuttgart 1882; von C. John, Urach 1886; Schwäb. Hall 1892; übers. und erkl. von E. Wolff, Frankf. a. M. 1891; nach der Übers. von W. Bötticher hrsg. von O. Güthling[2], Leipzig 1926 (Reclam); Mit Agr. und Germ. par H. Goelzer, H. Bornecque, G. Rabaud, Paris 1922; da C. Giarratano, Florenz 1922; Fr. Martorell-M. Ferra-L. Riber, Barcelona 1926; Per Persson, Stockholm 1929.

430. Agricola. Unter Domitians gewalttätigem Regiment zog Tacitus es vor, zu schweigen; unter Nerva und Traian konnte sich das freie Wort des Schriftstellers wiederum hervorwagen, jetzt konnte auch er an die Durchführung seiner historischen Pläne denken. Er stellte eine Geschichte der domitianischen Herrschaft und eine Geschichte der gegenwärtigen glücklichen Zeit in Aussicht. Vorläufig spendet er im Jahre 98 eine Biographie seines Schwiegervaters, des Cn. Julius Agricola. In der Einleitung bittet er um schonende Aufnahme seiner Produktion, da ja die Gegenwart biographischen Darstellungen nicht mehr das rege Interesse entgegenbringe wie die Vergangenheit; die Tüchtigkeit erfahre nur in den Zeiten die größte Wertschätzung, in denen sie am besten gedeihe. Er nimmt für seine Arbeit keinen literarischen Charakter in Anspruch, er will sie lediglich als ein Werk der Pietät betrachtet wissen, anders, wenn er mit der Schilderung der erlebten blutdürstigen Zeiten hervortreten würde. Nach dieser Einleitung schreitet der Schriftsteller zur Ausführung. Zuerst schildert er Agricolas Abstammung, dann legt er seine Ausbildung dar, welche nach der literarischen Seite hin in Massilia, nach der militärischen in Britannien unter Suetonius Paulinus erfolgte. Kurz werden seine Vermählung mit Domitia Decidiana und der Anfang seiner amtlichen Laufbahn, seine Quästur, sein Tribunat, seine Prätur abgemacht; ausführlicher und wärmer wird der Historiker in der Partie, in der er den Anschluß Agricolas an Vespasian, sein Legionskommando in Britannien, seine Statthalterschaft in Aquitanien und sein Konsulat erzählt. Den Höhepunkt erreicht die Biographie mit dem Wirken Agricolas in Britannien, wohin er nach seinem Konsulat als Statthalter beordert wurde; eine Abhandlung über Land und Leute, weiter ein Abriß der britannischen Expeditionen wird vorausgeschickt (c. 10–17). Agricola begann seine Tätigkeit mit einem glücklichen Unternehmen gegen die

Ordoviker und mit der Besetzung der Insel Mona. Auch die folgenden Jahre seiner Statthalterschaft zeigen überall den siegreichen Feldherrn, den trefflichen Verwaltungsbeamten, den edlen Mann. Seine ruhmvollste Tat ist die siegreiche Schlacht am Graupiusberge, die besonders durch die eingestreuten Reden der beiden Führer, des Calgacus und des Agricola, glänzend gestaltet wird. Der Biograph wendet sich nun zum letzten Abschnitt im Leben seines Helden, den dieser in stiller Zurückgezogenheit in Rom verbracht hatte (84–93). Der Schwerpunkt dieser Schilderung liegt in dem Verhalten, das Agricola dem grausamen Herrscher gegenüber beobachtete; es war das der vorsichtigen Zurückhaltung. Offenbar erfuhr diese späterhin Tadel; der Historiker unterläßt es daher nicht, eine politische Maxime einzustreuen. Er sagt, daß auch unter schlechten Fürsten die Existenz großer Männer möglich sei und daß Loyalität und Zurückhaltung, mit kräftiger Tätigkeit vereint, Anrecht auf denselben Ruhm geben, den viele geerntet haben, welche in trotziger Verblendung ohne jedweden Nutzen für das Vaterland den Tod gesucht haben, nur um ihrem Ehrgeize zu frönen (c. 42). Es kommt der ergreifende Bericht von dem Ende Agricolas, der sich zuletzt zu einer warmen, feierlichen Apostrophe an den Verstorbenen erhebt.

Cn. Julius Agricola, L. Urlichs, Comm. de vita et honoribus Agricolae, Würzb. 1868; R. Knox McElderry, Class. R. 18 (1904), 458; The date of Agricola's governorship of Britain, Journ. Rom. St. 10 (1920), 68 (wohl 77); s. a. D. Atkinson, ebda 12, 63; J. G. C. Anderson, When did Agricola become governor of Britain? Class. R. 34 (1920), 158 (Juli 78); J. Mothersole, Agricola's road into Scotland, London 1927; Prosopogr. 2, 161; Gaheis, Realenz. 10, 125.

Der Titel der Schrift lautet im cod. Aesinus (s. Norden, Germ. Urgesch. 451): *Cornelii Taciti de vita Julii Agricolae liber incipit*; am Schluß heißt es: *Cornelii Taciti de vita et moribus Julii Agricolae liber explicit* (vgl. Corn. Nep. Cato 3, 5).

Abfassungszeit. C. 3 *quamquam primo statim beatissimi saeculi ortu Nerva Caesar res olim dissociabiles miscuerit, principatum ac libertatem, augeatque quotidie felicitatem temporum Nerva Traianus.* c. 44 *non licuit (ei) durare in hanc beatissimi saeculi lucem ac principem Traianum videre.* Danach erschien das Werk unter Traian (s. Th. Mommsen, Ges. Schr. 4 [1906], 440 Anm. 3) vor der Germania, wie die Vorrede, bes. c. 3, zeigt (trotz J. J. Hartman, Paradoxa Tacitea, Mnem. 47 [1919], 233). R. C. W. Zimmermann, Die Einleitung von Tac. Agr., BBl. 69 (1933), 83.

431. Charakteristik. Der Agricola des Tacitus ist eine Monographie über das Leben eines einzelnen Mannes in der Weise und unstreitig nach dem Muster der Sallustischen Biographien verfaßt. Dadurch daß er eine Persönlichkeit hervorragender Eigenschaften darstellt, der dem Verfasser zugleich verwandtschaftlich nahesteht, erhält das Ganze den Charakter einer laudatio funebris, nur daß von der Redeform ganz abgesehen wird bis auf die am Schluß ausklingende Anrede an ihn, die an die laudatio Turiae erinnert. Indem Tacitus über die ereignisarme frühere Zeit hinwegeilte, legt er seine ganze Kraft in die Schilderung der Statthalterschaft in Britannien, des Höhepunktes im Leben Agricolas, und weiß hier zugleich die Biographie in den Dienst der Geschichte zu stellen, indem er den Taten des Feldherrn eine Geographie und Ethnographie der Insel wie einen historischen Abriß der römischen Expeditionen vorausschickte. Indem er die dann folgende tatenlose Lebensspanne Agricolas von dem Hintergrund und Gegensatz des domitianischen Schreckensregimentes sich abheben läßt, löst er durch jene persönlich gehaltene Anrede, die zugleich zur Nacheiferung auffordert, die Bewunderung und Rührung des Lesers noch einmal wirkungsvoll aus.

Die Komposition des Agricola. Der Agricola ist keine laudatio funebris, wie E. Hübner, Hermes 1 (1866), 438 im Anschluß an A. Mohr, Bem. zu und über Tac. Agr., Meiningen 1823, IV, sie charakterisiert hat; denn jede Form der Rede fehlt und manche Bestandteile passen nicht dazu; sie ist eine Biographie (c. 1), die auch nicht aus einer geschichtlichen Darstellung über die Unterwerfung Britanniens, einer Vorarbeit zu den Historien, zu einer solchen umgestaltet ist, wie G. Andresen, Festschr. des grauen Klosters, Berlin 1874, 291, annahm; vgl. A. Eußner, FleckeisJ. 111 (1875), 350; Ph. Pauer, De rer. ab Agricola in Britannia gestarum narratione Tacitea, Göttingen 1881. Sie hat sich aber der antiken Theorie über ein biographisches Encomium nicht in allem angepaßt, wie es Gudeman, Ausg.; G. L. Hendrickson, The proconsulate of Julius Agricola in relation to history and to encomium, Publ. of the univ. Chicago (1902); L. Valmaggi, Rassegna ital. 1 (1919), 80, wollten, sondern schlägt in manchen Partien die Richtung der Geschichte ein, wie in der Geographie Britanniens 10–13, dem Abenteuer der Cohors Usiporum 28, den Reden 30–34; s. F. Leo, Die griech.-röm. Biographie, Leipzig 1901, 224; Arzt in seiner Übersetzung (Meißen 1800), Gantrelle und K. L. Urlichs, De vita et honoribus Taciti, Würzburg 1879, 20; 24. Über die Tendenz spricht Tacitus sich c. 3 aus: *hic interim liber honori Agricolae soceri mei destinatus, professione pietatis aut laudatus erit aut excusatus.* Nach diesen Worten ist der Agricola ein Werk der Pietät und ein Ehrendenkmal für den verstorbenen Schwiegervater. Es ist verkehrt, das Werk als eine politische Parteischrift und als eine Ehrenrettung des Schwiegervaters anzusehen, wie es Em. Hoffmann, ZöG. 21 (1870), 252 und A. Stahr, Gesch. der Reg. des Tiberius, 11–12 taten; vgl. auch F. Pichlmayr, T. Flavius Domitianus, Erlangen 1889, 16 Anm. 7; G. Boissier, Tacite[2] 165; J. Gantrelle, Fleckeis. J. 115 (1877), 787; J. Asbach, Röm. Kaisert. und Verfass. 131. Gegen diese Anschauung vgl. K. Hirzel, Über die Tendenz des Agricola von Tac., Tübingen 1871; Gudeman, deutsche Ausg. 1902, 14. Über Quellen und Vorbilder s. S. 638.

Literatur. Zusammenstellung bei H. Ulbrich, Der literarische Streit über Tacitus' Agricola, Melk 1884; ergänzend J. Golling, ZöG. 37 (1886), 481. Wir verzeichnen noch: W. Junghans, Über Tac. Agricola, Lüneburg 1872; Jul. Jäger, Quae fides Tacito in Agr. habenda sit, exponitur deque consilio, quo liber ille conscriptus esse videatur, agitur, Göttingen 1874; C. E. Güthling, De Corn. Tac. libr. min., I. De Agr., Liegnitz 1878; H. Löwner, Der literar. Charakter des Agr. von Tac., Eger 1884; J. Büsse, De Tac. Agr., Hildesheim 1886; P. Dietrich, Über die Tendenz des tac. Agr., Stralsund 1887; J. Fischer, De Tac. in componenda Agr. vita consilio, Brilon 1898; G. Gudeman, The vita Agr. of Tacit. a biography, Proceedings 28 (1897), XLVIII; W. H. Forbes, Subject matter of the Agr. and Germ. of Tac., London 1910; R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzählungen, Leipzig 1906, 91 Anm. 1; Gött. Nachr. 1914, 186; J. Albertus, Die παρακλητικοί in der griech. und röm. Lit. (Diss. phil. Argent. 13, 2 (1908), 32; 36 Anm. 3); G. D. Kellog, A poetical source of Tac. Agr. 12, 4, Proc. 40 (1909), XLIX; D. R. Stuart, Epochs of Greek and Roman biography, Berkeley 1928, 237; E. Wolff, Der Britannier-Exkurs im Agr., Hermes 69 (1934), 164.

Spezialausg. α) Editio princeps von F. Puteolanus, hinter seinen Paneg. lat., Mailand (wahrscheinlich 1476); cum comment. Boxhornii, Leiden 1642; Amsterdam 1664; cum notis J. Bosii, Jena 1656; annot. illustr. E. Dronke[2], Fulda 1844; with crit. and phil. remarks by C. H. Barker[3], London 1824; U. J. H. Becker, Hamburg 1826; P. Hofman Peerlkampf[2], Leiden 1864; C. L. Roth, Nürnberg 1833; F. Ritter[3], Bonn 1852; mit ausführl. Kommentar von F. C. Wex, Braunschweig 1852; ill. F. Kritz[3], Berlin 1874; K. L. Urlichs, Würzburg 1875 (Berichtigungen von G. Andresen und F. F. Abbott, WkPh. 1900, 1299; 1903, 83); F. Dübner, Paris 1878; J. J. Cornelissen, Leiden 1881; A. E. Schöne, Berl. Stud. 10 (1889), 1; E. Hedicke, Freienwalde a. d. O. 1909; F. Sladovich-Sladoievich, Agram 1910; app. crit. instr. C. Annibaldi, Turin 1917. — β) Schulausg. von C. Peter, Jena 1876; J. Prammer, Wien 1880; K. Knaut[2], Gotha 1902; K. Tücking[3], Paderborn 1890; A. Dräger-W. Heraeus[6], Leipzig 1905; G. Némethy, Budapest 1899; H. Smolka[2], Leipzig 1919; A. Gudeman, Berlin 1902; F. Seiler, Bielefeld 1920 (mit Germ.); O. Altenburg[2], Leipzig 1927. γ) J. Gantrelle, Gand 1875; E. Jacob[10], Paris 1909; D. R. Stuart, New York 1911; by G. E. Winboldt, London 1913; by H. Furneaux- J. G. C. Anderson, Oxford 1923; P. Ercole, Florenz 1898; G. Decia, Turin 1903; U. Nottola, Mailand 1905; P. Fossataro, Neapel 1911; G. Garino[4], Turin 1913; F. Ramorino, Bologna 1915; dazu Boll. 25 (1918), 29; comm. da G. B. Camozzi, Florenz 1921; G. Cammelli, Florenz 1933; A. Dobelli, Mailand 1931; A. Geerebaert, Luic 1931/3; A. Willem, Lüttich 1933 u. a.; opere minori trad. da C. Giarratano, Florenz 1922; Agric. and Germ. by K. Allen-G. L. Hendrickson[2], Boston 1913; by J. H. Sleeman, Cambridge 1918; A. Gudeman[2], Boston 1928.

Übers. von L. Döderlein, Aarau 1817; J. A. G. Arzt[2], Meißen 1820; von H. W. F. Klein, München 1825; W. Bötticher, Berlin 1830; mit Kommentar von D. A. F. Nissen, hrsg. von F. Lübker, Hamburg 1847; A. Bacmeister, Stuttgart 1872; mit Germ. von C. H. Krauß, Stuttgart (Metzler) 1883; F. Seiler (mit Germ.), Leipzig 1897; von M. Oberbreyer-C. Woyte[3], Leipzig (Reclam); da F. Ageno, Florenz 1921; E. Amadeo, Avellino 1929.

Zur Erläuterung. G. Ferrara, La forma della Britannia secondo la testimonianza di Tac., Rendic. Ist. Lomb. 2, 37 (1904), 812; T. G. Tucker, ClR. 15 (1901), 46; G. Teuber, Beitr. zur Gesch. der Eroberung Britanniens durch die Römer, Bresl. Stud. zur Gesch. 3 (1909); F. Haverfield, Notes on the Agr., ClR. 28 (1914), 43; The Roman occupation of Brit., Oxford 1924; G. A. Harrer, Tac. Agr. 44, 1, ClPh. 12 (1917), 197; L. Valmaggi, Circumnavigazione della Britannia? Atti di Torino 53 (1918), 579; Rileggendo l'Agricola, Riv. 46 (1918), 216; Geografia Caledone, Misc. Stampini (1920) 224; G. Macdonald, Agricola in Britain, London 1932, s. a. Journ. of Rom. St. 9 (1919), 111; Forschungen im röm. Britannien, s. Bericht der Röm.-germ. Kommiss. 1929; R. G. Collingwood, Roman Britain, Oxford 1923; H. C. Nutting, The battle of mons Graupius. Tac. Agr. 29, CW. 23 (1929), 65; Notes, AmJ. 50 (1929), 266; W. Capelle, Zu Tac. Archäologien, Phil.84 NF. 38 (1929), 467; 488; M. Spilman, ClPh. 24 (1929), 376. Eine besondere Streitfrage ist, ob Agricola Irland erreicht hat. Vgl. W. Pfitzner, Ist Irland jemals von einem röm. Heere betreten worden? Neustrelitz 1893; FleckeisJ. 153 (1896), 560; A. Gudeman, Proc. 29 (1898), XXXVI; ClR. 14 (1900), 51; dagegen F. J. Haverfield, ClR. 13 (1899), 302; 14, 53. Einzelstellen Drexler 297; Marx 48.

432. Die Germania. Bald nach dem Agricola, in demselben Jahre 98, schrieb Tacitus eine ethnographische Monographie, die Germania. In einem allgemeinen Teil spricht er zuerst über die Grenzen des Landes, über die Abstammung des Volkes, über das Klima, über die Produkte; dann wendet sich der Historiker zu den Bewohnern und beschreibt zuerst das öffentliche Leben. Geschildert werden das Kriegswesen, die religiösen Gebräuche, die Staats- und Gerichtsverfassung, die Wehrhaftmachung und die Gefolgschaft. Es folgt das Privatleben der Germanen: Wohnung, Kleidung, das Familienleben, Ehe, Kindererziehung, Erbrecht und Blutrache, Gastfreundschaft, Nahrung und Vergnügungen, dann soziale Verhältnisse, Sklaven und Freigelassene, Volkswirtschaftliches wie Geld und Ackerbau. Den Schluß bilden die Leichenbestattung und der Totenkultus. Nachdem in dieser Weise Land und Leute besprochen sind, handelt der Schriftsteller in dem speziellen Teil über die einzelnen Völkerschaften. Auch hier ist sein Augenmerk auf hervorstechende Eigentümlichkeiten der einzelnen Stämme im Leben und in Sitten gerichtet. Zuerst nimmt er die Grenzvölker sowohl germanischen als nichtgermanischen Ursprungs vor; dann kommen die germanischen Völkerschaften im Westen Germaniens, weiterhin im Nordwesten an die Reihe. Damit ist die erste Völkertafel geschlossen; der Einschnitt wird durch eine allgemeine Betrachtung über die Kämpfe der Germanen mit den Römern in wirkungsvoller Weise markiert. Es folgen die Suebenvölker, zuerst die Stämme im Innern Germaniens bis zur Elbemündung und zur cimbrischen Halbinsel hinauf, dann die an der Donau hausenden, endlich die im Osten und an der See. Den Schluß der Monographie bilden die östlichen Grenzvölker und die märchenhaften Tiermenschen.

Der Titel der Schrift. Im Vaticanus 1862 (und 1518) lautet der Titel: *De origine et situ Germanorum* (vgl. R. Sabbadini, Studi ital. 7 [1900], 99 f.), im Leidensis: *De origine, situ, moribus ac populis Germanorum*, im Aesinus: *De origine et moribus Germanorum*, s. F. Frahm, Hermes 69 (1934), 436. Als echten Titel betrachtet A. Reifferscheid, Symb. philol. Bonn. 623, *De situ Germaniae*, E. Wölfflin, Hermes 11 (1876), 126, *De situ ac populis Germaniae*. Später (RhM. 48 (1893), 312) wählte er den vollen Titel des

Leidensis: „Nach dem Anecdoton Holderi (ed. H. Usener, Wiesbaden 1877) S. 4 schrieb Cassiodor eine historia Gothica, originem eorum et loca moresque in zwölf Büchern. Offenbar ist loca nichts anderes als eine Verdeutlichung von situs und der Titel nach dem Muster der Germania des Tacitus formuliert. Daß Cassiodor diese Schrift gekannt, beweist er Var. 5, 2 durch seine Notiz über den Bernstein = Germ. 45." C. Weyman, Deutsche Ztschr. für Gesch. 11 (1894), 152, vermutet, daß Lucan 10, 177 *Phariae primordia gentis terrarumque situs volgique edissere mores et ritus formasque deum* auf Senecas Buch über Ägypten anspiele, das ungenau bei Serv. Aen. 6, 154 *de situ et de sacris Aegyptiorum* genannt werde, höchstwahrscheinlich aber einen viergliedrigen Titel aufgezeigt habe: *de primordiis* (*origine?*), *situ, moribus et sacris Aegyptiorum*, und daß sonach Tacitus für seinen viergliedrigen Titel einen Vorgänger in Seneca habe. Norden, Urgesch. 451 bevorzugt nach dem Hersfeldensis und so auch G. Wissowa, Ilbergs J. 47 (1921), 26, *De origine et situ Germaniae* (*Germanorum*).

Die Autorschaft. Eine Verirrung ist es, wenn S. Consoli, L'autore del libro 'De orig. et situ Germanorum', Rom 1902; La 'Germania' comparata con la Nat. hist. di Plinio e con le opere di Tacito, Rom 1903, den älteren Plinius zum Verfasser der Germania machen will (vgl. E. Wolff, BphW. 1903, 588; 1904, 973; A. Gustarelli, L'autore del libro „De origine et situ Germanorum" è Tac. o Plinio?, Messina 1904), die nur übertroffen wird durch den Versuch Leo Wieners, Tac. Germania and other forgeries, Philadelphia 1920, die Germania als eine Fälschung des 8. Jahrh. hinzustellen; s. G. Wolff, BphW. 1921, 220.

Abfassungszeit. c. 37 *sescentesimum et quadragesimum annum urbs nostra agebat, cum primum Cimbrorum audita sunt arma Caecilio Metello et Papirio Carbone consulibus. ex quo si ad alterum imperatoris Traiani consulatum computemus, ducenti ferme et decem anni colliguntur.* Dieses Konsulat fällt ins Jahr 98. In die ersten Monate des Jahres setzt danach die Germania Asbach 138, in das Ende 98 K. Müllenhoff 11; F. Münzer, Klio 1 (1901), 314 Anm. 1.

433. Die Quellen. Die lebensfrischen Schilderungen des Werkchens haben vielfach den Glauben hervorgerufen, daß sie zum großen Teil auf Autopsie beruhen. Die vier Jahre, die Tacitus beim Tode Agricolas fern von Rom weilte, konnten mit einem Aufenthalt in Germanien angefüllt sein. Allein nirgends in der Schrift verrät der Schriftsteller seine persönliche Bekanntschaft mit den dargestellten Verhältnissen, so sehr, besonders am Schluß des ersten Teils, ein solcher Hinweis angebracht gewesen wäre, und auch der ideale Zug, der durch manche Schilderungen hindurchgeht, verträgt sich schwer mit der Autopsie. Stets drückt er sich auch in der Wahl der Worte so aus,[1] daß wir Mitteilungen anderer, seien es schriftliche oder mündliche, als Quelle annehmen müssen.[2] Solche lagen aber in reicher Fülle vor.[3] Zunächst steht Tacitus mit beiden Füßen in der Typologie der antiken Ethnographie. Es ist verwunderlich, wie er mit den Beschreibungen anderer Völker bei Herodot, Trogus, Ammian u. a. im Ausdruck zusammentrifft. Das mindert etwas die Glaubwürdigkeit seiner Angaben, hebt sie aber nicht auf. Denn er hat aus dieser Masse ausgesucht, was nach Aussage seiner Quellen auf die Germanen paßte. Mit ihnen hatte sich schon eine stattliche Reihe von Schriftstellern beschäftigt. Den Reigen eröffnen Posidonius und Cäsar, es folgen Sallust, der in den Historien mit ihnen sich abgab, in reicherem Maße Livius, der im 104. Buch sogar eine geographische und ethnographische Schilderung gegeben hatte, weiter Strabo, Aufidius Bassus, Velleius Pater-

[1] 27 *haec in commune de omnium Germanorum origine ac moribus accepimus.*

[2] Die Autopsie nehmen an Bergk, Urlichs, De vita Tac. 7; G. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit 1, 30. Vgl. dagegen J. Asbach, Röm. Kaisert. und Verf. bis auf Traian, Köln 1896, 145; K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde, 4. Bd. 1. H. 23. Die Vertreter der beiden Anschauungen sind zusammengestellt von Lückenbach, De Germ. quae voc. Tacit. font. 55; vgl. auch unten S. 619.

[3] Vgl. die Übersicht von L. Hoff, Die Kenntnis Germaniens im Altertum bis zum 2. Jahrh. n. Chr., Coesfeld 1890; Müllenhoff 29; Norden.

culus, Pomponius Mela. Eine Hauptfundgrube aber für Germanisches scheinen die zwanzig Bücher des älteren Plinius, der als Soldat in Germanien gestanden hatte, über alle von den Römern mit den Deutschen geführten Kriege gewesen zu sein (§ 494, 3). Neben dieser schriftlichen Überlieferung ging noch eine reiche mündliche einher. Der Handel hatte viele Römer mit den Germanen in Beziehungen gebracht; auch durch die Kriege kamen viele Römer nach Deutschland, darunter hochgebildete Offiziere, die befähigt waren, geographische und ethnographische Beobachtungen zu machen; vielleicht war selbst der Vater des Tacitus hier tätig gewesen. Andrerseits sah man auch Deutsche in Rom, wie z. B. vornehme Kriegsgefangene und römische Offiziere deutscher Abstammung, von denen man manches über Land und Leute erfahren konnte. So floß ein reicher Strom der Belehrung, dem wir nur zum kleinen Teil nachgehen können.

Zur Quellenfrage. Zur Stellung des Tacitus in der Geschichte der Ethnographie s. W. Theissen, De Sallustii, Livii, Taciti digressionibus, Berlin 1911, 60; K. Trüdinger, Studien zur Gesch. der griech.-röm. Ethnographie, Basel 1918, 146; A. Schröder, De ethnographiae antiquae locis quibusdam communibus obs., Halle 1921; K. Latte, Phil. 87 NF. 41 (1932), 265 und bes. E. Norden, Die Germanische Urgeschichte in Tacitus Germania, Leipzig 1920, [3]1923, und dazu G. Wissowa, Ilbergs J. 47 (1921), 14,; Germ.rom. Monatschr. 10 (1922), 55, auch Drexler 303. Daß man das Prinzip nicht übertreiben darf und daß die Nachrichten des Tacitus ihren Wert behalten, hat — außer Norden selbst — besonders Fr. Pfister, Die Religion der Griechen und Römer, Leipzig 1930 (= BursJ. 229), 40 betont. Siehe a. E. Bickel und H. Naumann, Die Glaubwürdigkeit des Tac., Bonner J. 139 (1934). Von Quellen nennt Tacitus nur Cäsar (c. 28); doch ist gerade diese Benutzung fraglich; s. Müllenhoff 17; K. Eymer, Caes. und Tac. über die Germanen, Ilbergs J. 32 (1913), 24; P. Couissin, Tacite et César, Revue 59 NS. 6 (1932), 106. Öfters hat er allgemeine Angaben, z. B. 2 *quidam affirmant*; 33 *nunc narratur*; 46 *quidam vocant*. Ohne Erfolg hat man Sallust in seinen Historien als Hauptquelle erweisen wollen, so Th. Wiedemann, Forsch. zur deutsch. Gesch. 4 (1864), 173; 183; 10 (1870), 595, dagegen C. Breuker, Quo iure Sallustius Tacito in describendis Germanorum moribus auctor fuisse putetur, Köln 1870; A. Baumstark, Urdeutsche Staatsaltert., Berlin 1874, 100; Müllenhoff 34; s. a. P. Keseling, Sall. b. Cat. 9, 1 und Tac. G. 19, PhW. 1928, 1085. Für Benutzung des Pomponius Mela spricht M. Manitius, Zur Quellenkritik der Germania des Tac. und der Chorographia des Mela, Forschungen zur deutschen Gesch. 22 (1882), 417; vgl. dagegen E. Schweder, Phil. 56 (1897), 140. Tacitus und Livius W. Capelle, Zu Tac. Archäologien, Phil. 84 NF. 38 (1929), 356; Norden 152; 351; 430. Posidonius G. Rudberg, Forschungen zu Pos., Uppsala 1918, 70; Norden 105 (indirekt über Livius); der ält. Plinius Münzer, BJ. 104 (1899), 84; Norden 207. Primärberichte von Kaufleuten, Soldaten Norden 441. — W. Schleußner, Quae ratio inter Tac. Germaniam ac ceteros primi saeculi libros, in quibus Germani tanguntur, intercedere videatur, Barmen 1886; L. Schumacher, De Tac. Germ. geographo, Berlin 1886; A. Lückenbach, De Germ. quae vocatur Taciteae fontibus, Marburg 1891; A. Gudeman, Trans. 31 (1900), 93; A. Kürti, Zur Quellenfrage des Tacitus, Wien 1910; Drexler 314.

434. Charakteristik der Germania. Viel hat man darüber gestritten, was der Autor mit seiner Schrift bezweckte. Sicherlich wollte er zunächst nichts anderes als eine Geographie und Ethnographie Germaniens liefern. Auf diesen Gegenstand mußte der Historiker durch seinen Plan, die Geschichte seiner Zeit zu schreiben, geführt werden; denn ein großer Teil der Ereignisse hatte seinen Schauplatz in Germanien. Daß er sich nicht auf einen Exkurs in seinem Geschichtswerk beschränkte, sondern die Form der Monographie wählte, mochte in der Wichtigkeit des Gegenstandes und der dadurch bedingten größeren Ausführlichkeit seinen Grund haben. Besonders in dem Jahre, in dem die Monographie erschien, stand Germanien im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Traian befand sich in Köln,

als Nerva starb; obwohl er mit Ungeduld in Rom erwartet wurde, verschob er doch seine Rückkehr bis zum Jahre 99; er wollte erst die germanischen sowie die Verhältnisse an der Donau konsolidieren, so wichtig dünkte ihm Germanien. Während dieses Verweilens erschien die Broschüre des Tacitus. Daß aber der Historiker keine politische Tagesschrift schreiben wollte, ergibt die Monographie aufs unzweideutigste; denn dann hätte der politische Gedanke, den er zur Geltung bringen wollte, hervortreten müssen, während die Schrift es fast ganz vermeidet, die Politik zu berühren. Um so mehr aber stellen sich dem Autor bei Betrachtung der germanischen Zustände Gegenbilder aus der römischen Welt dar, und er unterläßt es nicht, diese Gegensätze zu markieren. Dadurch verleiht er seinen Schilderungen einen ungemeinen Reiz; denn es klingt durch sie etwas von Sehnsucht nach dem einfachen Naturzustand, wie wir sie bei allen Völkern mit überfeinerter Kultur finden.[1] Auch in der Darstellung verfügt Tacitus über die Mittel, den Leser zu packen. Durch geschickte Stellung und Anordnung schafft er sich den Weg zu einer pathetischen Rede. Antithesen, prägnante Kürze, die an passenden Stellen auch eine gewisse Fülle des Ausdrucks nicht ausschließt, poetischer Schimmer, Kühnheit der Phraseologie geben die Farben zu dem Gemälde; schillernde Sentenzen schließen regelmäßig die einzelnen Abschnitte. Es war nicht ganz zu vermeiden, daß sich halbwahre, schiefe und unrichtige Angaben einschlichen; für eine nach allen Seiten hin stichhaltige Schilderung waren die Verhältnisse des ausgedehnten unwirtlichen Landes noch zu wenig erforscht. Allein im großen Ganzen ist doch eine richtige Zeichnung und dazu eine von großer Anschaulichkeit gegeben worden. Wir Deutsche müssen es als ein großes Glück betrachten, daß zur Zeit, wo unser Volk erst im Anfang seiner Geschichte stand, ein hochgebildeter Römer ihm eine geistreiche Schrift widmete, und damit nach dem Worte Jakob Grimms in die Geschichte der Germanen ein Morgenrot gestellt hat, um das andere Völker sie beneiden können.

Der Zweck der Schrift. Nützliche Zusammenstellung von Ign. Weinberger, Die Frage nach Entstehung und Tendenz der tacit. Germania, Olmütz 1890; 1891; G. Marina, Romanentum und Germanenwelt in ihren ersten Berührungen miteinander, aus dem Ital. übersetzt von E. Müller-Röder, Jena 1900, 17.

a) Die Germania ist ein Sittenspiegel für die Römer. Allein dem widerspricht, daß Tacitus auch die Fehler der Germanen in drastischer Weise schildert. Auch würde einem solchen Zweck die Völkertafel wenig entsprechen, und viel anderes Material, das gegeben wird, wäre nutzlos.

b) Die Germania ist eine politische Broschüre; sei es daß Tacitus den Römern die Germanen als ihren gefährlichsten Feind hinstellen wollte, sei es daß er die lange Abwesenheit Trajans, der, seit 98 Kaiser, zunächst am Rhein blieb, um die dortigen Verhältnisse zu ordnen, und erst im folgenden Jahr am Tiber erschien, erklären wollte. So in verschiedener Begründung F. Passow, Verm. Schr., Leipzig 1843, 54; K. Müllenhoff, Deutsche Alt. 4, 15; Dierauer, Büdingers Unters. zur röm. Kaisergesch. 1 (Leipzig 1868), 34 Anm. 3; O. Hirschfeld, Kl. Schr. 865; J. Asbach, Röm. Kaisert. 137 u. a. Aber nur im K. 37 wird die Politik berührt, sonst fast ganz außer acht gelassen.

c) Die Germania ist ein ethnographisch-geographisches Werk, mag sie als Einzelschrift von Anfang an geplant sein oder mag sie als ein für die geschichtlichen Werke zu groß gewordener Abschnitt selbständig gemacht sein. So sagt Th. Mommsen, Reden und Aufsätze, Berlin 1905, 150: „Die ganze Schrift macht den Eindruck

[1] Vgl. A. Riese, Die Idealisierung der Naturvölker des Nordens in der griech. und röm. Litt., Frankfurt a. M. 1875, 6; E. Mayer (s. S. 622).

einer rein geographischen Abhandlung." Daher hat A. Riese, Die ursprüngliche Bestimmung der Germ. des Tac., Eos 2 (1866), 193, sie als einen von den Historien losgelösten Teil betrachtet; vgl. auch denselben, Die Idealisierung der Naturvölker des Nordens 4. Dieser Anschauung huldigt auch Brunot (l. c.), der die Germania erst im Mittelalter von den Historien abgetrennt sein läßt (s. a. Birt, Kritik 204). Daß die Germania diesen geograph. Charakter trägt, steht außer Zweifel, und zwar steht sie, wie besonders Norden gezeigt, völlig in der Reihe der ethnographischen Schriftsteller der Griechen und Römer. Übereinstimmungen mit Herodot u. a. gehen bis ins einzelne der typischen Ausdrucksweise. Aber dann wird das Werk unter den Händen eines Psychologen wie Tacitus etwas anderes. Da er die Germanen als die gefährlichsten Feinde Roms (s. bes. K. 37) erkannt, sucht er den Grund dazu zu erkennen, und findet ihn in den Charaktereigenschaften und Sitten der Deutschen, und indem er sie mannigfach in Beziehung setzt zu römischem Grundwesen und Brauch, findet er ähnliche moralische Kräfte und erkennt ein dem Altrömertum ebenbürtiges Volkstum. Daß dabei die Jetztzeit bei dem Pessimisten Tacitus schlecht abschneidet und ihren Sittenspiegel vorgehalten bekommt, war naturgemäße Folge. So hat die Schrift doch eine politische Idee, nur nicht im Sinne der Tagespolitik. — E. Wolff, Das geschichtliche Verstehen in Tac. Germania, Hermes 69 (1934), 121; F. Gisinger, Realenz. Suppl. 4, 678.

Zur sprachlichen Komposition. Auch in dieser Schrift wirkt noch die Sprache des Sallust nach (E. Wölfflin, Phil. 26 [1867], 122). Unwahrscheinlich ist, daß, wie F. Leo, GGAnz. 1898, 182, behauptet, Seneca mit seinen Schriften de situ Indiae und de situ et sacris Aegyptiorum eingewirkt hat; vgl. Norden, Kunstprosa 343 Anm. 2. Die rhetorischen Kunstmittel sind in dem Schriftchen stark zur Anwendung gekommen; über den Schluß der Kapitel mit Sentenzen vgl. Leo 183; Müllenhof 2. Über den Pleonasmus vgl. K. Halm, Münchner Sitzb. 1864, 2, 12. Im allgemeinen vgl. Hoff, Über die Glaubwürdigkeit und den Kunstcharakter der Germ. des Tac., Essen 1868; A. Gunz, Die deklamatorische Rhetorik in der Germ. des Tac., Lausanne 1934 (verfehlt).

Ausg. der Germania. Von den älteren Ausg., über die Müllenhoff 87 zu vgl., begründete die des Beatus Rhenanus, Basel 1519, zuerst die Kritik der Germania. Aus dem 18. Jahrhundert verzeichnen wir die Ausg. von Joh. Kappis, Leipzig 1788. Aus dem 19. Jahrhundert: F. Passow[2], Breslau 1817; lat. und deutsch von G. Sprengel, mit Erl. von K. Sprengel[2], Halle 1819; erl. von J. Dilthey, Braunschweig 1823; Ph. K. Heß, Leipzig 1824; erl. von Joh. v. Gruber, Berlin 1832; comment. instr. G. Kießling, Leipzig 1832; von Jak. Grimm, Göttingen 1835; F. D. Gerlach, mit Übers. und Erl., Basel 1835; 1837; von L. Troß, Hamm 1841; F. Ritter[2], Bonn 1853; H. F. Maßmann, Quedlinburg 1847; lat. und deutsch von L. Döderlein, Erlangen 1850; M. Haupt, Berlin 1855; Germania antiqua von K. Müllenhof, Berlin 1873; A. Baumstark, Leipzig 1876; F. Kritz-W. Hirschfelder[4], Berlin 1878; rec. A. Holder, Leipzig 1878; Freib.-Tübingen 1882; von G. Ammon, Bamberg 1914; A. Gudeman, Berlin 1916; O. Altenburg[4], Leipzig 1917; G. v. Kobilinski[2], Berlin 1919; H. Schweizer-E. Schwyzer[8], Halle 1923; H. Philipp, Leipzig 1926; J. Müller-A. Th. Christ[5], Leipzig 1928; R. Fritzsch[2], Leipzig 1930; mit Beitr. von A. Dopsch, H. Reis, K. Schumacher erl. von W. Reeb, Leipzig 1930 (auch Schulausg.); Schulausg. von J. Prammer[2], Wien 1889; C. Tücking[8], Paderborn 1894; F. Seiler[2] (mit Agricola), Bielefeld 1920; U. Zernial[2], Berlin 1897; L. Okecki, Krakau 1903; J. Fritsch, Wien 1914; G. Egelhaaf[10], Gotha 1915; Ed. Wolff[3], Leipzig 1915; O. Altenburg, Leipzig 1917; G. von Kobilinski[2], Berlin 1919; J. Schmaus, Bamberg 1924; mit Übers. u. Anm. v. H. Philipp und W. Gehl, Breslau 1931; J. Franke-Ed. Arens[11], Münster 1933; W. Reeb-H. Volkmann, Leipzig 1934; ad fidem praec. codicis Aesini ed. C. Annibaldi, Turin 1916; franz. Ausg. von J. Gantrelle, Paris 1877; von L. Constans et P. Girbal, Paris 1897, und von H. Goelzer[6], Paris 1911; engl. von H. Furneaux, Oxford 1894; D. R. Stuart, London 1916; A. Gudeman[2], Boston 1928 (mit Agric.); italien. von A. C. Firmani, Turin 1906; V. Brugnola[2], Florenz 1930; F. Ramorino[5], Turin 1933; L. Dalmasso[2], Rom 1922; L. Valmaggi, Turin 1924; C. Bione, Venedig 1928; C. Giarratano, Palermo 1931; C. Canilli[5], Rom 1932; u. a. Abgedruckt und kommentiert bei G. Marina (s. S. 620) 31.

Übersetzungen. M. Radlkofer, Die älteste Verdeutschung der Germania durch J. Eberlin, B. Bl. 23 (1887), 1. Von H. W. F. Klein, München 1826; von F. Bülau, J. Weiske und K. v. Leutsch, Leipzig 1928 (mit Erl.); von J. Horkel in: Geschichtsschr. der deutschen Vorz. 1 (Berlin 1849), 625; von A. Bacmeister, Stuttgart 1868; M. Weishaupt, Kempten 1875; A. Baumstark, Freiburg i. B. 1876; mit dem Agricola von C. H. Krauß, Stuttgart (Metzler) 1883; K. Blümel, Leipzig 1892; von A. Horneffer, Leipzig 1909; F. Seiler, Bielefeld 1910; von H. Gutmann mit Einl. und Anm. hrsg. von F. Zurbonsen, Düsseldorf 1911; G. u. Fr. Thudichum[2], Leipzig 1913; R. Fritze,

Berlin 1919; mit Erl. in Wort und Bild von L. Wilser[5], Steglitz 1923; W. Vesper, München 1923; C. Woyte, Leipzig 1925 (Reclam); G. Ammon[2], Bamberg 1927; Fr. Norden, Berlin 1927; G. Fehrle, München 1929; P. G. Beyer, Paderborn 1933, u. a.; ital. von C. Fumagalli[10], Rom 1933; E. Amadeo, Avellino 1930. Tac. Germ. und die wichtigsten sonstigen antiken Zeugnisse über Deutschland lat. und deutsch von H. Ronge, München 1932; ähnlich von P. Habermann, Bielefeld 1927.

Erläuterungsschriften (in knapper Auswahl). Zusammenfassung von Th. Bieder, Gesch. der Germanenforschung, Leipzig 1921–25, bes. Bd. 3. α) Von den ältesten Erläuterungsschriften ist die bedeutendste die Germaniae antiquae libri tres von Philipp Cluver, Leiden 1616. Dann F. Thudichum, Der altdeutsche Staat, mit beigef. Übers. und Erkl. der Germania des Tac., Gießen 1862; A. Holtzmann, German. Altertümer mit Text, Übers. und Erkl. von Tac. Germ., hrsg. von A. Holder, Leipzig 1873; A. Baumstark, Urdeutsche Staatsaltert. zur schützenden Erl. der Germania des Tac., Berlin 1873; Ausführl. Erl. des allgem. Teiles der Germ. des Tac., Leipzig 1875; Ausführl. Erl. des besonderen völkerschaftl. Teiles der G. des Tac., Leipzig 1888; H. Boettger, Wohnsitze der Deutschen in dem von Tac. in seiner Germania beschriebenen Lande etc., Stuttgart 1877; G. Waitz, Deutsche Verfassungsgesch. 1[3], Kiel 1880; K. W. Nitzsch, Gesch. des deutschen Volkes 1 (Leipzig 1883), 56; Ritterling, Das Priestertum bei den Germanen, Hist. Taschenb. 6, 7, 1888, 198. Das wichtigste Werk der Neuzeit ist die „Deutsche Altertumskunde" von K. Müllenhof, deren 4. Bd. (Berlin 1898/1900, neuer Abdr. von M. Roediger 1920) speziell der Interpretation der Germania gewidmet ist. Th. Schauffler, Zeugnisse zur Germ. des Tac. aus der altnord. und angels. Dichtung, Ulm 1898/1900; G. Bilfinger, Die Zeitrechnung der alten Germanen, Stuttgart 1899; M. Heyne, 5 Bücher deutscher Hausaltertümer von den ältesten geschichtl. Zeiten bis zum 16. Jahrhundert, Leipzig 1900/03; R. Petersdorff, Germanen und Griechen etc., Wiesbaden 1902; R. M. Meyer, Altgerm. Religionsgesch., Leipzig 1910; G. Grupp, Kultur der alten Kelten und Germanen, München 1905; J. Cramer, Die Verfassungsgesch. der Germanen und Kelten, Berlin 1906; H. Fischer, Deutsche Altertumskunde, dritte Aufl. von E. Fehrle, Leipzig 1933; W. Fleischmann, Caesar, Tac., Karl d. Gr. und die deutsche Landwirtschaft, Berlin 1911; J. Hoops, Reallexikon der germ. Altertumskunde, Straßburg 1911–13; Fr. Kauffmann, D. Altertumsk. 1, München 1913; S. Preuß, Die Germanen in den Berichten der röm. Schriftsteller, Bamberg 1915; G. Wolff, Antike Klassikerstellen im Lichte der röm.-germ. Altertumsforsch., Ilbergs J. 42 (1918), 181; Tac. Germ. und deutsche Frühgesch., ebd. 54 (1924), 9; K. Schumacher, Siedlungs- und Kulturgesch. der Rheinlande, Mainz 1921–5; G. Wilke, Archäol. Erläuterungen zur Germ. des T., Leipzig 1921; A. Dopsch, Wirtschaft und soziale Grundlage der europ. Kulturentwicklung[2] 1, Wien 1923, 65; 2, 1; E. Mayer, Das antike Idealbild von den Naturvölkern und die Nachrichten des Caes. und Tac., Ztschr. deutsch. Alt. 62 (1925), 226; Koepp, Drexel etc., Germania Romana[2], Bamberg 1924–30; H. Philipp, Tac. Germania, Leipzig 1926; F. Koepp, Die Römer in Deutschland[3], Bielefeld und Leipzig 1926; E. Fehrle, Die Germ. des Tac. als Quelle für d. Volkskunde, Schweiz. Arch. für Volksk. 26 (1926), 229; S. Feist, Germanen und Kelten in der antiken Überlieferung, Halle 1927; dagegen R. Much, Ztschr. f. d. Alt. 65 (1928), 1; G. Steinhausen, Germ. Kultur in der Urzeit[4], Leipzig 1927; V. Ogrodzinski, Fines Germaniae etc., Eos 30 (1927), 59; C. Schuchhardt, Vorgesch. von Deutschland[2], München 1934; W. Capelle, Die Germanen im Frühlicht der Gesch., Erbe der Alten, Zw. R. 15 (1928); Fr. R. Schröder, Neuere Forsch. zur germ. Altertumsk. und Religionsgesch., Germ.-rom. Monatsschr. 17 (1929), 177; 241; 401; Fr. Frahm, Caesar und Tac. als Quellen der altgerm. Verf., Hist. Viertelj. 24 (1928), 145; G. Kossinna, German. Kultur im 1. Jahrh. n. Chr., Leipzig 1932; C. Mehlis, Altdeutschland nach der Germ. des Tac., Arch. Anthrop. 22 (1932), 256; G. Rudberg, Zum antiken Bild der Germanen, Oslo 1933; E. Norden, Alt-Germanien. Völker- u. namengesch. Unters., Leipzig 1934; β) K. Zeuß, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme, München, 1837; G. Kettner, Die Composition des ethnogr. Teils der Germ., Ztschr. f. d. Phil. 19 (1887), 257; A. Králicek, Die Donauvölker Altgermaniens nach Corn. Tac. und Claudius Ptolemaeus, Brünn 1897; L. Erhardt, Die Einwanderung der Germanen in Deutschland und die Ursitze der Indo-germanen, Hist. Viertelj. 1904, 473; R. Kunze, Die Germanen in der Weltlit., eine Sammlung der wichtigsten Textstellen, I., Leipzig-Wien 1906; G. Kossinna, Die Herkunft der Germanen, Würzburg 1911; J. F. Marcks, Kleine Studien zur tacit. Germania (Festschr. der 43. Philol. Vers., Bonn 1895, 175); B. Bunte, Beitr. zur Gesch. der Friesen und Chauken (Jahrb. der Ges. für bild. Kunst und vaterl. Alt. zu Emden 13 (1899), 1; 184; 14, 104); E. Devrient, Die Heimat der Cherusker, Ilbergs Jahrb. 5 (1900), 517; Hermunduren und Markomannen, ebda 7 (1901), 51; Die Sweben und ihre Teilstämme, Hist. Viertelj. 1903, 1; F. Helmke, Die Wohnsitze der Cherusker und der Hermunduren, Emden 1903;

M. Lützel, Germanische Monarchien und Republiken in der Germ. des Tac., Sav.-Ztschr. 54 German. Abt. (1934), 227; γ) Ausführl. Erl. der c. 1 bis 10 (mit Übers.) von F. Rühs, Berlin 1821; c. 1–10 ausführl. erkl. von L. Curtze, Leipzig 1868; V. Lundström, Det första kapitlet i Tac. Germ., Eranos 25 (1927), 249; zu c. 2 extr. vgl. G. Kaufmann, Ein Mißverständnis des Tac., Straßburg 1874; F. Kluge, Ztschr. f. d. Wortf. 2 (1901), 43, c. 2; Über den Namen Germani (nur neuere Lit.) M. Bang, Hist. Ztschr. 3, 11 (1911), 351; WkPh. 1915, 1238; Th. Birt, Die Germanen, eine Erklärung der Überlieferung, München 1917; BphW. 1920, 660; Preuß. J. 160 (1915), 414; Norden, Berl. Sitzb. 1918, 96; Urgesch. 312; 388; s. Wissowa, Ilbergs J. 47 (1921), 14; F. Koepp, Festgabe Philippi, Münster 1923, 1; F. Knoke, Mannus 17 (1925), 336; E. Sievers, Beitr. zur Gesch. der d. Spr. 49 (1925), 429; L. Schmidt, PhW. 1927, 60; E. Kalinka, Wien. Anz. 65 (1928), 16; WSt. 47 (1929), 116; G. Laue, Die neun Rätsel der berühmtesten Germaniastelle, Gotha 1928; J. Hopfner, PhW. 1931, 1309; G. Stümpel, Klio Beiheft 25 (1932); Ztschr. f. Gesch. des Oberrh. 45 (1931), 536; Drexler 322; 345. F. Hertlein, Phil. 57 (1898), 656 (über *carmina* und *barditus* c. 3; v. Sternkopf, Herm. 59 (1924), 232; W. Capelle, Phil. 84 NF. 38 (1929), 201; H. Schneider, B. Bl. 1900, 238 (zu c. 6); darüber auch G. v. Kobilinski, Ztschr. Gymn. 1900, 139; 1901 Jahresber. 190; zu c. 10 J. Loth, Le sort chez les Germains et les Celtes, Revue celtique 16 (1896), 313; L. Weniger, Losorakel, Sokrates 5 (1917), 433; zu c. 12 und 13 G. Kaufmann, Phil. 31 (1872), 490; F. Haverfield, J. phil. N. 54 (1900), 228 (zu c. 13); Kettner, Zu Tac. Germ. 13, 14, Ztschr. d. Phil. 18 (1886), 129; A. Wießner, Zu Principat und Gefolgschaft in der altgerm. Verf., Deutsche Ztschr. für Geschichtsw. 12 (1896), 312; W. Schultze, Principat, Comitat, Nobilität im 13. Kap. der Germ. des Tac., ebda NF. 2 (1897/98) Viertelj. 1; St. Braßloff, ZöG. 62 (1911), 673 (zu c. 14 *sacramentum*); P. v. Bienkowski, Festschr. O. Hirschfeld, Berlin 1903, 350 (zu c. 17); zu c. 19 vgl. J. V. Zingerle, Pfeiffers Germania 5 (1860), 219; zu c. 26 vgl. F. Rachfahl, Jahrb. für Nationalök. und Statist. 3, 19, (1900), 177; M. Roediger, Zu Tac. G., c. 28, Ztschr. für d. Altert. 40 (1896), 399; H. Fischer, Die Haartracht der Sueben c. 38, Phil. 50 (1891), 379; c. 39 C. Clemen, RhM. 72 (1917), 155; c. 40 Th. Grienberger, Eutiones, PhW. 1922, 978; c. 44 K. Melone, The Suiones, AmJ. 46 (1925), 170. δ) B. Sepp, Bemerkungen zur Germ. des Tacitus, B. Bl. 28 [1892], 169; F. Zöchbauer, ZöG. 1897, 705; Zur Germania des Tacitus, Wien 1899; 1904.

435. Die Historien. Als Tacitus sich mit dem neuen Jahrhundert energisch der großen Geschichtschreibung zuwandte, schob er seine Pläne, außer der Regierung Domitians auch die Nervas und Trajans zu beschreiben, zunächst auf, aber er stützte die Geschichte des letzten Flaviers mit der Zeit von 69 an und diese Periode wiederum durch die Geschichte seit dem Tode des Augustus, da er die Periode dieses Kaisers schon von trefflichen Bearbeitern behandelt glaubte. In zwei Werken stellte er so die Zeit von Tiberius bis zum Tode Domitians dar. In dem ersten führte er die selbsterlebte Zeit von 69 an dem Leser vor, und gab diesem Teil daher den Titel „Historiae". Von den wahrscheinlich vierzehn Büchern, aus denen das Werk bestand, sind nur die vier ersten und vom fünften etwa die Hälfte erhalten.[1] Diese behandeln den Zeitraum von nicht ganz zwei Jahren, von 69 bis 70, in denen die Ereignisse sich drängten. Im ersten Buch läßt der Geschichtschreiber die Regierung Galbas, das Auftauchen und den Sieg Othos, die vitellische Bewegung und Empörung in Germanien, Othos Auszug zum Krieg vorüberziehen. Im zweiten Buch wirft er zuerst einen Blick auf die Ereignisse im Orient, wo zwei Personen erscheinen, denen die Zukunft gehört, Vespasian und sein Sohn Titus; dann schildert er die Entscheidungsschlacht zwischen Otho und Vitellius bei Bedriacum, deren unglücklicher Ausgang Otho veranlaßt, Hand an sich zu legen. Vitellius ist jetzt im Besitz der Gewalt. Doch schon wird Vespasian im Orient zum Kaiser ausgerufen,

[1] Daß man im 14. oder 15. Jahrhundert die Historien vollständiger besessen habe, ist ein Irrtum; vgl. M. Lehnerdt, Hermes 35 (1900), 530.

und im dritten Buch folgen die erbitterten Kämpfe zwischen den Vitellianern und Flavianern, die sogar das Kapitol in Asche legen. Vitellius wird ermordet. Im vierten Buch nimmt der Freiheitskampf der Bataver unter Civilis das Interesse in Anspruch, wie im fünften die Expedition des Titus gegen Jerusalem. Aber auch der batavische Aufstand reicht noch in dieses Buch hinein. Mit den persönlichen Verhandlungen zwischen dem siegreichen römischen Feldherrn Petilius Cerialis[1] und Civilis, der seine Unterwerfung ankündet, schließt der erhaltene Teil des Werkes. Über die Zeit der Abfassung dieser Bücher und ihr Erscheinen geben die Briefe des jüngeren Plinius einige Anhaltspunkte; sie führen darauf, daß die Historien nach 104 allmählich entstanden sind; über 109 hinaus lassen sich die Spuren nicht verfolgen.

Zeugnisse über die historische Schriftstellerei des Tacitus. Agric. 3 *non tamen pigebit vel incondita ac rudi voce memoriam prioris servitutis ac testimonium praesentium bonorum composuisse* (über die Bedeutung dieses Perfekts s. Nipperdey-Andresen, Ausg. der Ann.[10], 12). Hist. 1, 1 *quodsi vita suppeditet, principatum divi Nervae et imperium Traiani, uberiorem securioremque materiam, senectuti seposui.* Ann. 1, 1 *sed veteris populi Romani prospera vel adversa claris scriptoribus memorata sunt; temporibusque Augusti dicendis non defuere decora ingenia, donec gliscente adulatione deterrerentur. Tiberii Gaique et Claudii ac Neronis res, florentibus ipsis ob metum falsae, postquam occiderant, recentibus odiis compositae sunt. inde consilium mihi pauca de Augusto et extrema tradere, mox Tiberii principatum et cetera sine ira et studio, quorum causas procul habeo.* 3, 24 *sed aliorum exitus, simul cetera illius aetatis* (der augustischen Zeit), *memorabo, si effectis, in quae tetendi, plures ad curas vitam produxero.*

Der Titel des ersten Werkes. Im Mediceus II ist das Werk nicht betitelt; der Titel *historiae* ergibt sich aus Tertull. apol. 161 *Cornelius Tacitus in quinta historiarum suarum*; vgl. auch Plin. ep. 7, 33 *auguror, nec me fallit augurium, historias tuas immortales futuras.*

Die Vorrede zu den Historien. Ph. Fabia, La préface des Hist. de Tacite, Revue ét. anc. 3 (1901), 41; O. Seeck, Der Anfang von Tac. Historien, RhM. 56 (1901), 227; F. Münzer, Klio 1 (1901), 300. Für den Beginn mit dem 1. Januar 69 war das Gesetz der annalistischen Komposition, dem auch Sallust in seinen Historien folgt (vgl. Münzer 305), von entscheidender Bedeutung; vgl. auch E. Wölfflin, Münch. Sitzb. 1901, 8. Die Hypothese Seecks, Tacitus habe in den Historien ein Werk fortgesetzt, das mit dem 31. Dezember 68 schloß, höchstwahrscheinlich die Geschichte des Fabius Rusticus, und die Historien hätten, ehe später die Annalen vor sie traten und mit ihnen in Verbindung gesetzt wurden, den Titel *a fine Fabii Rustici libri XIV* geführt, ist sehr gewagt. Vgl. die einschneidende Kritik F. Rühls, RhM. 56 (1901), 513.

Die Zahl der Bücher der Historien und Annalen. Beide Werke umfaßten zusammen dreißig Bücher. Hieronym. comm. zum Zacharias 3, 14 (25, 1522 Migne) *Cornelius Tacitus, qui post Augustum usque ad mortem Domitiani vitas Caesarum triginta voluminibus exaravit.* Von den Annalen ist das letzte erhaltene Buch das sechzehnte, von dem aber die zweite Hälfte verloren gegangen ist. Die herrschende Ansicht ist, daß die Annalen mit dem Ende des Jahres 68 abschlossen, so daß sich an diese die Historien zeitlich genau anreihten. Dagegen hatten Lipsius und nach ihm Ph. Fabia, Le point final des ann. de Tacite, Journ. des sav. 1901, 403; 563, die Anschauung vertreten, daß der Tod Neros (9. Juni 68) das Ende der Annalen bildete; wohl mit geringerem Recht. Die Ermordung des Nymphidius, der sich für einen Sohn Caligulas, sonach für den letzten Julier ausgab und den Versuch machte, sich zum Kaiser aufzuwerfen, wird noch zur Darstellung gekommen sein; denn auf dieses Ereignis, nicht auf seinen Verrat an Nero wird sich die Ankündigung (ann. 15, 72) *nam et ipse* (*Nymphidius*) *pars Romanarum cladium erit* beziehen; vgl. C. Bretschneider, Quo ordine ediderit Tac. singulas Annalium partes, Straßburg 1905, 71. Tac. hat dann in B. 16, wenn es das letzte Buch war, die Ereignisse von 65 bis zum 1. Januar 69 dargestellt, eine Zeitspanne, die in manchem andern Buch der Annalen erreicht und überboten ist, während, wenn man neue Bücher ansetzen würde, eine Ausführlichkeit in dieser verlorenen Partie stattgehabt hätte, wie sie

[1] Über ihn vgl. N. Vulić, Klio 7 (1907), 457; Ph. Fabia, Le premier consulat de Pet. Cerialis, Revue 34 (1910), 5 (vgl. dazu E. Wolff, WkPh. 1911, 9; 612). Ihn hält A. Schäfer, Abriß der Quellenkunde[2], 2, 107, ohne Grund für einen Verfasser von Denkwürdigkeiten.

Tacitus früher niemals anwandte. Es ist daher kein Grund gegeben, den Gelehrten (F. Ritter, Cambridger Ausg. 1, XXII; O. Hirschfeld, Kl. Schr. 842; E. Wölfflin, Hermes 21 (1886), 157; S. Hammer, Eos 32 (1929), 555; Fabia [s. S. 627 Anm.]) beizupflichten, welche für die Annalen achtzehn Bücher (und folglich für die Historien zwölf) annehmen, um damit die hexadische Kompositionsweise für die beiden Werke zu gewinnen. Gegen dieses mechanische Einteilungsprinzip erhebt mit Recht Bretschneider 75 Widerspruch, der die Annalen aus siebzehn Büchern bestehen läßt. Aller Wahrscheinlichkeit nach bestanden die Annalen aus 16, die Historien aus 14 Büchern. Siehe F. G. Moore, Annalistic method as related to the book divisions in Tac., Trans. 54 (1923), 5.

Abfassungszeit der Historien. Der Plan, die Zeitgeschichte zu schreiben, im Agricola 3 (s. S. 624) nicht ganz durchsichtig angekündigt (daher von R. C. W. Zimmermann, B.Bl. 69 [1933], 83 anders erklärt), wird in veränderter Form in den nächsten Jahren ausgeführt. Plinius d. J. verfolgt die Arbeit mit regem Interesse, liefert selbst Material dazu teils auf Bitten des Freundes (6, 16; 20), teils von sich aus (7, 33). Es scheint, daß der *liber*, den er zur Begutachtung erhält (7, 20; 8, 7), ein Teil des neuen Werkes ist. Wenn wir auch nicht imstande sind, diese Briefe genau zu datieren (Mommsen legt sie 107–109, doch s. S. 664), werden wir immerhin bis zur Mitte oder zum Ende des ersten Jahrzehntes des zweiten Jahrhunderts vorzurücken haben. Die letzte Spur entdecken wir, wie L. Urlichs, De vita et honoribus Taciti, Würzburg 1879, 16, gesehen hat, im Brief 9, 16 des Plinius, wo mit den Worten: *cum historicorum more scribas numerum iniri non potuisse* auf eine Historienstelle des Jahres 87 (vgl. Oros. 7, 10, 4, Nipperdey 3, 182) angespielt wird. — J. Asbach, Röm. Kaisert. 151; F. Münzer, Klio 1 (1901), 328; Mommsen, Ges. Schr. 7, 227. Unhaltbar ist der Versuch E. Wölfflins, Archiv lat. Lex. 12 (1902), 350, die Herausgabe der Historien bis in das Jahr 101 hinaufzurücken, da im Panegyrikus des Plinius eine Stelle aus dem ersten Buch der Historien (h. 1, 15 || paneg. 7) nachgeahmt sei; vgl. dagegen G. Andresen, WkPh. 1902, 265. Für eine frühere Ansetzung auch R. E. Wedd, ClR. 23 (1909), 42. Auch aus hist. 1, 15 || paneg. 85 kann ein bündiger Schluß für die Abhängigkeit des Tacitus vom Panegyrikus des Plinius nicht gewonnen werden; vgl. C. D. Fisher, ClR. 23 (1909), 223, s. a. S. 661. Daß die Historien den Annalen vorausgingen, folgt aus ann. 11, 11, wo mit den Worten (*rationes*) *satis narratas libris, quibus res imperatoris Domitiani composui* deutlich auf den letzten Teil der Historien hingewiesen wird. Wahrscheinlich wurden die beiden ersten Bücher zugleich publiziert; daher fällt er am Schluß des zweiten Buches in einer Art Epilog ein Urteil über die flavische Geschichtschreibung (H. Nissen, RhM. 26 [1871], 535). „Ob das dritte Buch für sich allein oder zusammen mit der folgenden Gruppe von Büchern herausgegeben ist, bleibt unentschieden“ (Münzer 318; 322).

Die Überlieferung der Geschichtswerke. Für den zweiten Teil der Annalen (l. XI–XVI) und die Historiae ist der Mediceus II, der sich in der Laurentiana unter 68, 2 befindet und mit Apuleius de magia, Metamorphosen und Florida zusammengebunden ist (§ 576), maßgebend. Der Codex, wohl aus Monte Cassino durch Boccaccio entführt, gehört dem 11. Jahrhundert an und ist in langobardischer Schrift geschrieben; s. E. A. Lowe, The Beneventan script., Oxford 1914, 71; The unique ms. of Apul. met., ClQ. 14 (1920), 150; Casinensia 1 (1929), 217. Über die Beschaffenheit seiner Quelle (Zeilengröße) vgl. A. Schöne, WkPh. 1911, 881; s. a. L. Constans, La préhistoire du texte de Tac., Comptes rendus 1927, 36. Über seine Schicksale vgl. Rostagno III. Die von ihm genommenen Abschriften haben nur den Nutzen, zwei später eingerissene Lücken (hist. 1, 69–75 und 1, 86–2, 2) auszufüllen; vgl. R. Sabbadini, Studi ital. 11 (1903), 203. Daß Vatic. 1958 für Hist. und Ann. XI–XVI die bessere Überlieferung darstelle, behauptet F. Grat (s. S. 613), 31; s. Drexler 398. Für die erste Hälfte der Annalen ist nur die eine Handschrift vorhanden, der Mediceus I s. IX, der, aus dem Kloster Corvey an der Weser stammend (F. Philippi, Phil. 45 [1886], 376; G. Hüffer, Korveier Studien, München 1898, 24), sich ebenfalls in der Laurentiana unter 68, 1 befindet. Zu diesem Codex, der mit Quaternio 18 beginnt, gehörten ursprünglich noch die Briefe des Plinius, welche die Quaternionen 1–17 umfaßten (= Laur. 47, 36); vgl. Rostagno I p. VI. Die beiden codices liegen jetzt faksimiliert vor: Codices graeci et lat. photogr. depicti VII 1 u. 2, praefatus est Enrico Rostagno, Leiden 1902.

Literatur zur Überlieferung. K. Heraeus, Studia critica in Mediceos Taciti cod., Marburg 1846; Zur Krit. und Erkl. des Tac., Hamm 1859; W. Pfitzner, Charakteristik der beiden Florentin. Handschr. des Tac. (Verh. der 30. Philol.-Vers. in Rostock, Leipzig 1876, 83); A. Viertel, Zur Gesch. der handschr. Überl. des Tac., FleckeisJ. 123 (1881), 423; G. Andresen, De codicibus Mediceis annalium Tac., Berlin 1892; In Tac. hist. studia crit. et palaeogr., Berlin 1899 in 1900; vgl. WkPh. 1902, 666; 722; 775; 1903, 1382; 1904, 142; zu Schreibfehlern ebda 1915, 308; 429; 525; 621; 883; 955; 1097; 1121; M.

Lehnerdt, Hermes 35 (1900), 530; L. Urlichs, Briefe über Tac., Eos 1 (1864), 243; 2 (1866), 224; R. Sabbadini, Storia 249; Scop. 2, 254.

Spezialausg. der Historien. a) G. Kießling, Leipzig 1840; G. Némethy, Budapest 1900 (Textausg.); J. van der Vliet, Groningen 1900; brevi adnot. crit. instr. C. D. Fisher, Oxford 1910; ad fidem codicis Medicei rec. M. Lenchantin de Gubernatis Turin 1918/29; par J. Gantrelle, Gand 1880; L. Constans et P. Girbal, Paris 1900 (mit Kommentar); comm. crit. hist. et explic. par H. Goelzer, Paris 1920; with notes by A. D. Godley, London 1890; with notes and an index by W. A. Spooner, London 1891; con note di T. V. Spinelli, Florenz 1932. β) Textausg. der B. 1 und 2 von R. Novák, Prag 1892; 1 und 2 par Goelzer,[3] Paris 1896; il libro primo (terzo) con introd. e comm. di L. Valmaggi e L. Castiglioni, Turin 1926; 1929; l. 1, 2 da G. Mazzoni, Palermo 1923/7; F. G. Moore, New York 1910 (Buch 1 u. 2); Liber IV con comm. di V. d'Agostino, Neapel 1935. γ) Schulausg. J. Prammer, Wien 1885; von K. Knaut, Buch 1, Gotha 1902; Buch 2, 1903; E. Wolff[2], Bd. 1[2], Berlin 1914; Bd. 2[2] (von G. Andresen) 1926; Joh. Müller-A. Th. Christ[3], Leipzig 1920; K. Heraeus-W. Heraeus, Bd. 1[6], Leipzig 1929, Bd. 2[4], 1927.

Übersetzungen von L. Wilser, Leipzig 1920; nach der Übers. von W. Bötticher neu hrsg. von W. Bubbe, Leipzig 1930 (Reclam); engl. transl. with notes by W. H. Fyfe, Oxford 1912; by C. H. Moore, London-New York 1926/31 (Loeb); G. Ramsac, London-New York 1915; franz. texte ét. et trad. H. Goelzer, Paris 1921; ital. da C. Giarratano, Florenz 1919; B. Davanzati, Mailand 1913.

Zur Erläuterung (mit Auswahl). α) C. Völker, Der Freiheitskampf der Bataver unter Claudius Civilis, Elberfeld 1861/3; Th. Mommsen, Die zwei Schlachten von Betriacum, Ges. Schr. 4, 354; J. Krall, Tacitus und der Orient, 1. T. hist. 4, 83–84 die Herkunft des Serapis, Wien 1880; J. Gerstenecker, Der Krieg des Otho und Vitellius in Italien im Jahre 69, München 1882; J. Asbach, Der Sieg des Cerialis an der Moselbrücke bei Trier, Westd. Ztschr. 16 (1897), 193; L. Paul, L. Verginius Rufus, RhM. 54 (1899), 602; Kaiser Marcus Salvius Otho, ebda 57 (1902), 76; Ph. Fabia, L'adhésion de l'Illyricum à la cause Flavienne; examen crit. du récit de Tacite, Revue des ét. anc. 1903, 329; Vitellius à Lyon, Revue d'hist. de Lyon 2 (1903), 89; Domitien à Lyon, ebda 4 (1905), 5; L'ambassade d' Othon aux Vitelliens (Tac. h. 1, 74), Revue 37 (1913), 53; Les prétoriens de Vitellius, ebda 38 (1914), 32; Dillius Vocula, Stud. Rom. 2 (1914), 153; L. Valmaggi, Il campo Vitelliano di Cremona, Riv. 33 (1905), 498; La capitolazione di Narni, ebda 503; E. G. Hardy, Tac. as a military historian in the 'Histories', JPhil. 61 (1908), 123; B. W. Henderson, Civil war and rebellion in the roman empire a. D. 69–70, a companion to the 'Histories' of Tac., London 1908; G. Niccolini, Rendic. 15 (1906), 278 (Schlacht bei Bedriacum, hist. 2, 40); L. Valmaggi, Sulla campagna flavio-vitelliana del 69, Klio 9 (1909), 252; K. Schumacher, Die Erstürmung von Rigodulum (Riol) an der Mosel, Mainzer Ztschr. 6 (1912), 326; s. a. F. L. Ganter, Phil. 73 NF. 27 (1914), 549; C. Barbagallo, Un semestre d'impero repubblicano. Il governo di Galba, Atti di Napoli 3 (1914); R. W. Husband, Galba's assassination and the indifferent citizen, ClPh. 10 (1915), 321; E. Nischer, Die Schlacht bei Cremona, Klio 20 (1926), 187; E. Sadée, Die Örtlichkeit der Schlacht bei Trier im Bataverkrieg 70 n. Chr., Bonner J. 132 (1927), 165; F. Koester, Der Marsch der Invasionsarmee des Fabius Valens etc., Münster 1927; Fr. Hertlein, Das Helvetierkastell von Tac. h. 1, 67, Germania 13 (1929), 197. β) Ph. Fabia, La lettre de Pompeius Propinquus à Galba (1, 12) et l'avènement de Vitellius en Germanie, Klio 4 (1904), 42; Mélanges Boissier, Paris 1903, 191 (zu h. 4, 68); A. Müller, Excurs zu Tac. hist. 1, 46, Phil. 65 NF. 19 [1906], 289; L. Valmaggi, Forum Alieni, Turin 1903 (zu 3, 6); Secreta castrorum, Tac. hist. 3, 13, Boll. 9 (1902/3), 282; E. Harrison, ClQuart. 1 (1907), 305 (3, 44); H. de la Ville de Mirmont, Rev. des ét. anc. 6 (1904), 103 (zu lib. 4); P. Wendland, Das Gewand der Eitelkeit, Herm. 51 (1916), 481 (zu 4, 6); F. Jacob, Über eine Stelle aus des Tac. Geschichtsb. 5, 2–5, Lübeck 1840; J. G. Müller, Krit. Unters. des tacit. Berichtes über den Ursprung der Juden, hist. 5, 2 f. Theol. Stud. und Krit., Gotha 1843, 893; Leonhard, Über den Bericht des Tac. über die Juden hist. 5, 2–6, Ellwangen 1852; s. a. Theissen (S. 619), 76. Andres über einzelne Stellen bei Drexler 358.

436. Die Annalen (ab excessu divi Augusti). Dieses reifste Werk des Tacitus behandelt in sechzehn Büchern die Zeit von dem Tod des Augustus (14) bis zum 1. Januar 69 und brachte sonach die Regierungen des Tiberius, Caligula, Claudius und Nero und die Zeit bis zum 1. Januar 69, wo die Historien einsetzten, zur Darstellung. Von diesem Werke sind nur erhalten

die Bücher 1–4, der Anfang von 5, ferner 6 mit Ausnahme des Anfangs, dann die Bücher 11–16 mit Lücken am Anfang und am Schluß. Es fehlen sonach von Tiberius die Schlußereignisse des Jahres 29, das Jahr 30 und die meisten Ereignisse des Jahres 31, weiter die ganze Regierung Caligulas, von Claudius der Anfang bis 47, von Nero der Schluß des Jahres 66 und die beiden folgenden Jahre.[1] Der Titel des Werkes war „ab excessu divi Augusti".

Der Titel des Werkes steht durch den Mediceus I fest. Im Verlauf der Darstellung braucht Tacitus die Bezeichnung *annales*; vgl. 4, 32 *nemo annales nostros cum scriptura eorum contenderit, qui veteres populi Romani res conposuere.*

Der Zeitraum der einzelnen Bücher: Buch I umfaßt die Jahre 14–15, II 16–19, III 20–22, IV 23–28, V 29, VI 31–37, XI 47–48, XII 48–54, XIII 54–58, XIV 59–62, XV 62–65, XVI 65–66.

Die Überlieferung kennt kein sechstes Buch der Annalen. Zuerst hat Lipsius bemerkt, daß in dem, was die Handschrift als fünftes Buch gibt, die Reste von zwei Büchern, dem fünften und sechsten, stecken (zu 6, 1 *magnitudinem resque gestas aestimanti ita videbatur*). Allein er machte den Einschnitt an einer unrichtigen Stelle, indem er das sechste Buch mit dem Konsulat des Cn. Domitius und Camillus Scribonianus (32 n. Chr.) begann (c. 7). F. Haase, Phil. 3 (1848), 152, hat richtig erkannt, daß das fünfte Buch mit dem Tod des Sejanus (31) schloß, und daß sonach die Lücke, durch welche der Schluß des fünften und der Anfang des sechsten verloren ging, zwischen die Kapitel 5 und 6 zu legen ist.

Die Abfassungszeit bestimmt man nach 2, 61 *exin ventum Elephantinen ac Syenen, claustra olim Romani imperii, quod nunc rubrum ad mare patescit.* Die Worte *rubrum mare* bedeuten hier den persischen Meerbusen; vgl. Eutrop. 8, 3 (*Traianus*) *usque ad Indiae fines et mare rubrum accessit atque ibi tres provincias fecit, Armeniam, Assyriam, Mesopotamiam.* Die Ausdehnung des römischen Reiches bis zu diesem erfolgte durch Trajan im Jahre 116. Die Abfassung des Werkes muß also nach dieser Zeit erfolgt sein. Da aber Hadrian diese Eroberungen Trajans gleich nach dem Antritt seiner Regierung (August 117) wieder aufgab, kann jene Stelle nicht zur Zeit Hadrians geschrieben sein. (Doch legt Norden, BerlSitzb., 24. Febr. 1927, den Abschluß des Werkes erst unter diesen Kaiser.) Einen früheren terminus setzt J. Asbach, Röm. Kaisert. 153, an, indem er sich darauf stützt, daß schon im Jahre 106 der Strich Arabiens von Damaskus bis zum Roten Meere durch A. Cornelius Palma dem Reiche als Provinz einverleibt worden war. Demgemäß nimmt er die Publikation des ersten Teils der Annalen um das Jahr 110 an. Allein der arabische Meerbusen wird bei Tacitus nicht als *mare rubrum* bezeichnet, sondern nur der persische; vgl. Prosopogr. 1, 469 N. 1200 adn. Daß ein so großes Werk nicht auf einmal publiziert wurde, sondern in Gruppen zerfiel, ist von vornherein wahrscheinlich. C. Bretschneider, Quo ordine ediderit Tacitus singulas Annalium partes, Straßburg 1905, 68, setzt folgende Gruppen an: 1. Buch 1–3; 2. B. 4–6; 3. B. 11 und 12; 4. B. 13 und die folgenden Bücher; wahrscheinlich hätten die Bücher 7 und 8 die Regierung des Caligula, 9–12 die des Claudius umfaßt.

Spezialausg. der Annalen. α) G. A. Ruperti, cum comm. perpet., Göttingen 1804/5; recogn. G. Kießling, Leipzig 1829; ed. G. Némethy, Budapest 1893; brevi adn. crit. instr. C. D. Fisher, Oxford 1906; erkl. von C. Nipperdey-G. Andresen[11], Berlin 1915 (vortrefflich); β) Schulausg. J. Prammer, Wien 1888; A. Draeger-W. Heraeus[8]-F. Becher[4], Leipzig 1917 (1933); J. Müller-A. Th. Christ, Leipzig 1917; 1–6 von F. W. Otto, Mainz 1854 (vgl. dazu Pfitzner, ZöG. 1900, 673 zu B. 11–16; 1–3 rec. R. Novák, Prag 1890; 1–3 von R. Lange, Bielefeld 1914/23; von 1 und 2 von K. Tücking[2], Paderborn 1895, 1 u. 2 von W. Pfitzner-O. Wackermann, Gotha 1914; 1–6 von J. Müller-A. Th. Christ[2], Leipzig 1917; 1–3 von R. Lange, Bielefeld 1923; 1–2 von H. v. Holst, Leipzig 1927. Engl. Ausg. von H. Furneaux 1[2], Oxford 1896; 1933; 2, 1891 with notes by H. Furneaux, revised by H. F. Pelham and C. D. Fisher, Oxford 1916; B. 1 u. 2 by E. W. Bowen, Boston 1913; 4 by G. M. Edward, Cambridge 1915; B. 6 by A. J. Church and W. J. Brodribb[2], London 1928; franz. von L. Constans et P. Girbal, Paris 1894–96; E. Jacob, Paris 1906; ital. von B. 2

[1] Ph. Fabia, Sur une page perdue et sur les livres XVI, XVII, XVIII des ann. de Tac., Revue ét. anc. 34 (1932), 158, legt in das Buch XVII und die J. 66/7 die Taten des Plautius Silvanus in Mösien, von denen sein Epitaphium in Tibur meldet (CIL 14, 3608, Dessau 986).

comm. da G. Camozzi, Mailand 1911; 1–2 J. Bassi, Mailand 1933; 1 u. 3 comm. da C. Giarratano², Citta di Castello 1926/33; da U. Nottola, Florenz 1914; 30; 15 u. 16 comm. da V. Ussani², Mailand 1915; 1–3 da V. Menghini², Turin 1927; 14 et 15 da F. Mazzoni, Florenz 1930; 2 da E. Martino, Mailand 1933; 3 u. 4 da G. Fabbri, Mailand 1932/3; da G. Coppola, Florenz 1933; 15 da L. Dalmasso, Mailand 1933, u. a.

Übers. von A. Stahr, mit Erkl., B. 1–6, Berlin 1871; B. 11–16, 1880; W. Bötticher, neue Ausg. bes. von C. Woyte, Leipzig 1925 (Reclam); A. Horneffer, Leipzig 1909; L. Wilser, Leipzig 1920, E. Maenner, München 1920; by G. G. Ramsay, B. 1–6, London 1904; by J. Jackson, London-New York 1931 (Loeb); da R. Giani, Mailand 1927.

Zur Erläuterung (mit Auswahl). α) H. E. Dirksen, Die röm. rechtl. Mitteil. in des Tac. Geschichtsbüchern. Hinterl. Schr. 1 (1871), 204; Pflugk-Hartung, Über den Feldzug des Germanicus im Jahre 16, RhM. 41 (1886), 73; F. Knoke, Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland, Berlin 1887; 1922; W. Liebenam, Bemerkungen zur Tradition über Germanicus, FleckeisJ. 143 (1891), 717; 793; 865; F. Leo, Die staatsrechtl. Exkurse in Tac. ann., Gött. Nachr. 1896, 191; ergänzend dazu F. Münzer, RhM. 53 (1898), 608 Anm. 1; O. Dahm, Über den Raubzug der Chatten nach Obergermanien im Jahre 50 n. Chr., ann. 12, 27, Bonner J. 101 (1897), 128; Ph. Fabia, Comptes-rendus 14. 5. 1897 (über den Gentilnamen des Tigellinus); vgl. dazu Revue 21 (1897), 160; ders. Comptes-rendus etc. 11. 2. 1898 über Julius Paelignus ann. 12, 49; L'incendie de Lyon sous Néron, Revue d'hist. de Lyon 3 (1904), 5 (zu 16, 13); s. a. ebda 4, 274; 5, 81; 7, 5; Revue 33 (1909), 28 (zu 1, 11); J. Asbach, Röm. Kaisertum etc., Köln 1896; A. Viertel, Tiberius und Germanicus, Göttingen 1901; B. W. Henderson, The chronology of the wars in Armenia, a.d. 51–63, ClR. 15 (1901), 159; 204; 266; O. Dahm, Die Feldzüge des Germanicus in Deutschland, Westd. Ztschr., Ergänzungsheft 11, Trier 1902; J. G. Musotto, Intorno alla tradizione della morte di Germanico, figlio di Druso, presso Tac., Dione Cassio e Suet. etc., Riv. di storia ant. 9 (1904), 1; 17; S. Keßler, Die Tradition über Germanien, Leipzig 1905; H. de la Ville de Mirmont, Afran. Burrhus, Revue 34 (1910), 73; Schaumann, Militär. Betrachtungen über die Feldzüge des Germanicus, Ztschr. f. Gesch. Westfalens 72 (1914), 1; G. Wolff, Die geogr. Voraussetzungen der Chattenfeldzüge des Germanicus, Ztschr. des Vereins für hess. Gesch. 40 (1917); L. Techen, Tacitus' Bericht über Germanicus Feldzug im Jahre 16 (a. 2, 8–24), Wismar 1926; C. Schuchardt, Der angrivarisch-cherusk. Grenzwall und die beiden Schlachten des Jahres 16 zwischen Arminius und German., Prähistor. Ztschr. 17 (1927), 100; W. John, Agrippa Postumus, Köslin 1930. Über weiteres Geschichtliches s. Drexler 369; M. Fluß, BursJ. 189 (1921), 54. Über den Brand Roms und die Christen (15, 44) vgl. die Literatur § 639 u. bei Drexler 392; M. Fluß, BursJ. 189 (1921), 72; R. Reitzenstein, Mysterienrel.³ 111; R. Eisler, Ἰησοῦς, βασιλεὺς οὐ βασιλεύσας, Heidelberg 1929, 1, 200. β) L. Spengel, Über das erste Buch der Annalen des Tac., Münchn. Abh. 7, 3, 1855, 695; C. Ch. F. Krafft, Hist. und geogr. Exkurse zu Tac. a. 1, 55; 57; 58; 60; 2, 7, Maulbronn 1863; B. Borghesi, Oeuvres 5 (1865), 287; F. Zöchbauer, Studien zu den Ann. des Tac., Festschr. des Theresianums, Wien 1893; Wien 1902; 1903; C. Bardt, Die ersten Sätze der Ann. des Tac., Hermes 29 (1894), 451; Parker, Subject matter of Tac. ann. 1–3 etc., London 1898; E. Anthes, Tac. a. 1, 56 und die Ergebnisse der Limesforschung, Korrespondenzbl. Gesamtv. der d. Geschichtsv. 90 (1900), 181; E. M. Longhi, Osservazioni crit. ed eseg. sopra alcuni luoghi del 1º libro degli Ann. di Tacito, Atene e Roma 4 (1901), 297; 345; P. Knapp, Militärisches zu Tac. ann. 1. Buch, Korrespondenzbl. für die Gelehrten- und Realsch. Württ. 1902, 6; E. Wolff, Der Parforceritt eines Partherfürsten, WkPh. 1911, 51 (zu 11, 8; vgl. dazu O. Th. Schulz, ebda 388); E. Harrison, A historical note on Tac. ann. 12, 62, 1, ClR. 17 (1903), 258; ClQuart. 1 (1907), 305 (zu 12, 40); W. B. McDaniel, Bauli the scene of the murder of Agrippina, ClQuart. 4 (1910), 96 (zu 14, 4); J. Lengsteiner, Zu Tac., Kalksburg 1903 (über den Tod der Agrippina); J. Mueller, Krit. und exeg. Studien zu Tac., WienSitzb. 170 (1913), 3 Abh.; O. L. Jiriczek, Germ.-röm. Monatsber. 6 (1914), 113 (über die Arminiuslieder; s.a. Reitzenstein, Hermes 48 (1913), 268; 619; R. M. Meyer, ebda 471; Münzer 617; Norden, Urgesch. 273); E. Bolaffi, Appendice critica agli ann. di Tac., Riv. indogr. 4 (1920), 213; G. Landgraf, Bemerkungen zum ersten B. der Ann., BBl. 59 (1923), 24; R. Preiswerk, Fato et vi Armini, Ἀντίδωρον Wackernagel 1923, 51 (zu 1, 55); E. Cesareo, Uno sguardo a Tacito nel quadro della storiografia latina e comm. filol. estetico a libro XII degli annali, Palermo 1926; L. Herrmann, A propos du navire d'Agrippine, Rev. ét. anc. 29 (1927), 68; L. E. Lord, ClR. 41 (1927), 121 (zu 1, 9 f.); H. P. Schneeberger, Die Brunnenschlacht Tac. a. 13, 57, Kissingen 1931; W. Judeich, Die Varuslager des Tac., Klio 26 NF. 8 (1933), 59; R. S. Rogers, Ignorance of the law in Tac. and Dio, Trans. 64 (1933), 18; N. Eriksson, Studien zu den Ann. des Tacitus, Lund 1934.

437. Die Quellen der Historien und Annalen. Die Quellenfrage ist bei Tacitus mit fast unlösbaren Schwierigkeiten verknüpft. Er führt selten seine Gewährsmänner an; in den Historien nennt er bloß den Vipstanus Messalla und den älteren Plinius,[1] in den ersten sechs Büchern der Annalen denselben Plinius,[2] die Commentarien der Agrippina,[3] die Reden des Tiberius[4] und die acta diurna,[5] in der letzten Hälfte der Annalen, in denen Quellenangaben etwas zahlreicher werden, Cluvius Rufus, Fabius Rusticus,[6] Plinius, Domitius Corbulo,[7] Senatsprotokolle. Viel häufiger begnügt er sich mit allgemeinen Angaben, indem er von vielen Autoren und verschiedenen Berichten spricht. Auch auf mündliche Mitteilungen beruft er sich. Dazu kommt, daß die von Tacitus angeführten Schriften und auch andere historische Werke über diese Zeit verloren gegangen sind. Bei Plutarch, mit dem er stellenweise bis auf die Phraseologie übereinstimmt, ist anzunehmen, daß beide aus einer gemeinsamen Quelle schöpften. Das berechtigt aber nicht, ihn überhaupt den Stoff nur aus einer Quelle nehmen zu lassen. Einer derartigen Schlußfolgerung widersprechen, abgesehen von der inneren Unwahrscheinlichkeit, die vielen Stellen, in denen sich der Autor auf eine Mehrheit von Quellen beruft, oder wo mehrere Historiker ausdrücklich als benutzte Quellen genannt werden, weiter auch die nicht selten vorkommende Angabe divergierender Meinungen. Welche Quellen Tacitus im einzelnen zugrunde legte, ist nur hypothetisch und ganz allgemein zu bestimmen. Für den ersten Teil der Annalen konnten ihm außer dem älteren Plinius und den Commentarien der Agrippina noch mehrere Werke den Stoff liefern, so der ältere Seneca, Aufidius Bassus, Servilius Nonianus, Cluvius Rufus, Fabius Rusticus, Cn. Domitius Corbulo, Suetonius Paulinus, ferner die Autobiographie des Tiberius und die Regierungsjournale des Claudius[8] (§ 359). Für den zweiten Teil der Annalen sind die leitenden Autoren die schon genannten Fabius Rusticus, Cluvius und Plinius.[9] Für die Historien hat er außer Plinius und Vipstanus Messalla wohl noch benutzt Cluvius, die Memoiren Vespasians, Antonius Julianus[10] u. a.

Quellenzeugnisse. Die namentlich angeführten Quellen sind zusammengestellt bei R. Lange, De Tacito Plutarchi auctore 50; die häufigeren allgemeinen Angaben ebda 51; bei Horstmann 37 (ann. 1–6); H. Nissen, RhM. 26 (1871), 525 (für Hist.); R. Rantzen, Die Quellenanführungen in Tac. hist. und ann., Symb. Osl. 12 (1933), 81. Bei den acta senatus (ann. 15, 74) sprechen sich für starke direkte Benutzung aus M. Büdinger, Universalhistorie 199 Anm. 2; Weidemann; A. Stein, Die Protokolle der röm. Senate und ihre Bedeutung als Geschichtsquelle für Tac., Prag 1904 (s. a. BphW. 1916, 1035); Grigull; für meist indirekte Nipperdey, Einl., Fabia, Les sources 312; Mommsen, Ges. Schr. 7, 253; Fr. Kubiček, Quomodo Tac. in ann. et hist. componendis senatus actis usus sit, Prag 1915 (s. G. Andresen, WkPh. 1916, 123).

Die Quellen der Historien, das Verhältnis zwischen Plutarch und Tacitus (eine Geschichte der Frage gibt Feliciani.) Die auffallende Übereinstimmung des Plutarch in seinen Biographien Galbas und Othos mit Tacitus' Hist. B. 1 und 2, 1–50 ließ entweder Plutarch als Benutzer des Tacitus erscheinen oder beide als Benutzer einer gemeinsamen Quelle. Als solche setzte C. Hirzel, Comparatio eorum quae de imperatori-

[1] H. 3, 25; 28 (3, 51 Sisenna).
[2] A. 1, 69 *C. Plinius, Germanicorum bellorum scriptor*; später noch 13, 20; 15, 53.
[3] 4, 53.
[4] 1, 81.
[5] 3, 3.
[6] 13, 20; 14, 2; 15, 61.
[7] 15, 16.
[8] Nipperdey, Einl.[11] 28.
[9] Nipperdey, Einl.[6] XXVI. Besonders ist wichtig die Stelle 13, 20, wo *horum* von Nipperdey eingeschoben wird.
[10] Nipperdey, Einl.[11] 32.

bus Galba et Othone relata legimus apud Tacitum, Plutarchum et Suetonium etc., Maulbronn 1851, die Acta publica an, Th. Wiedemann, De Tacito Suetonio Plutarcho Cassio Dione etc., Berlin 1857, und E. G. Hardy, Studies in Roman history, London 1906, 295, den älteren Plinius, H. Peter, Die Quellen Plutarchs, Halle 1865, 40, Cluvius Rufus, was er aber später (Die geschichtl. Litt. 2, 274) aufgab; vgl. noch Hist. Rom. rel. 2, CLV. Dagegen hielt Mommsen, Ges. Schr. 7, 224 an Cluvius fest. Seinerseits griff H. Nissen, RhM. 26 (1871), 497 wieder auf Plinius als Quelle zurück; s. a. W. Dieckmann, Num de ratione, quae inter Tac. et Plinii hist. intercedat, recte Nissenius iudicaverit etc., Rostocker Diss., Hannover 1876. Kurz zuvor hatte O. Clason, Plutarch und Tacitus, Berlin 1870; Tacitus und Sueton, Breslau 1870, jene Übereinstimmung durch die Annahme zu erklären versucht, daß Plutarch aus Tacitus geschöpft habe. Für sie ist C. Nipperdey (Einl.[6] 1874, XXVII) eingetreten, dem sich anschlossen R. Lange, De Tacito Plutarchi auctore, Halle 1880; L. Krauß, De vitarum imp. Othonis fide, Zweibrücken 1880; J. Gerstenecker, Der Krieg des Otho und Vitellius in Italien im Jahre 69, München 1882, 48; J. Lezius, De Plutarchi in Galba et Othone fontibus, Dorpat 1884; E. Klebs, Entlehnungen aus Velleius, Phil. 49 (1890), 305. Für eine gemeinsame Quelle sprachen sich dagegen aus W. Sickel, De fontibus a Cassio Dione in conscrib. reb. inde a Tib. usque ad mortem Vitellii gestis adhibitis, Göttingen 1876; F. Beckurts, Zur Quellenkritik des Tacitus etc., Braunschweig 1880; M. Puhl, De Othone et Vitellio imp., Halle 1883; F. Kuntze, Beiträge zur Geschichte des Otho-Vitellius-Krieges, Karlsruhe 1885, 9 Anm.; 16; Ch. Baier, Tacitus und Plutarch, Frankfurt a. M. 1893 (Vipstanus Messalla). Auch L. v. Ranke, Weltgesch. 3. 2, 285, steht auf diesem Standpunkt; er nimmt an, daß Tacitus eine griechische Relation, der auch Plutarch folgte, mit einer lateinischen, die von Sueton benutzt sei, verbunden habe. Alsdann hat unsere Frage zwei ausführliche Bearbeitungen erfahren von Ph. Fabia, Les sources de Tacite dans les histoires et les annales, Paris 1893, und von E. Groag, Zur Kritik von Tac. Quellen in den Hist., Fleckeis. Suppl. 23 (1897), 711. Fabia steht auf dem Standpunkt Nissens, gibt auch den Gebrauch sekundärer Quellen zu. Dem Einquellenprinzip trat in längerer Ausführung Groag entgegen. Als benutzte Quellen sucht er nachzuweisen die Senatsakten, die acta diurna (hier und da), dann die historischen Werke von Plinius, Messalla und Fabius Rusticus, wobei er den letzteren bevorzugt (771). Selbst mündliche Traditionen verschmähte nach ihm Tacitus nicht. Bezüglich des Sueton äußert er sich (766): „Sueton hat die drei Biographien des Galba, Otho und Vitellius hauptsächlich aus der gemeinsamen Quelle des Tacitus und Plutarch, aus Tacitus selbst und mindestens noch einem dritten Berichte zusammengestellt." Auf ein Zusammenarbeiten mehrerer Quellen läuft auch der Aufsatz O. Seecks, Zur Quellenbenutzung des Tacitus (Festschr. O. Hirschfeld, Berlin 1903, 45), hinaus. Für Tacitus als Quelle Plutarchs kämpfte wiederum E. Wölfflin, Zur Composition der Hist. des Tac., MünchSitzb. 1901, 3; ihm trat G. Andresen, WkPh. 1901, 431, entgegen. Eine Replik gegen diesen ist der Aufsatz Wölfflins, Plinius und Cluvius Rufus, Archiv lat. Lex. 12 (1902), 345, gegen den sich wiederum Andresen, WkPh. 1902, 260, wendet; vgl. auch Nipperdeys Ausg.[11], 31 Anm. 1, wo Andresen sich für Plinius als gemeinsame Quelle entscheidet; ähnlich E. Neumann, De Taciti et Suetoni in Othonis rebus componendis ratione, Berlin 1914. Der Wölfflinschen Anschauung schließt sich J. J. Hartman, Analecta Tacitea, Leiden 1905, 1; De Plutarchi studiis lat, Mnem. 34 (1906), 307 an. C. E. Borenius, De Plutarcho et Tacito inter se congruentibus, Helsingfors 1902, ließ endlich Plutarch sowohl Tacitus als die gemeinsame Quelle benutzen. Auf einen gemeinsamen Autor führt J. Lengsteiner, Zu Tacitus, Kalksburg 1903, Tac. h. 2, 49, Plut. Otho 17 und Suet. Otho 11, 2 (die Geschichte von den zwei Dolchen) zurück. L. Paul, Kaiser M. Salvius Otho, RhM. 57 (1902), 77. Die Abhängigkeit des Plutarch von Tacitus vertreten E. Wolff, Burs. J. 121 (1904), 61 und M. Mlodnicki, Eos 12 (1906), 120, die Annahme einer gemeinsamen Mittelquelle, als die man vielleicht Cluvius Rufus ansehen kann, N. Feliciani, L'anno dei quattro imperatori, Riv. di storia ant. 11 (1909), 3, 378. Plut. aus Tacitus und seiner Quelle A. Momigliano, Vitellio, Studi ital. N. S. 9 (1931), 117. γ) Über h. 5, 2 und Poseidonios s. J. Morr, Die Landesk. von Palästina (s. S. 324); K. Reinhardt, Poseid. über Ursprung und Entartung, Orient und Antike 6 (1928), 61; Jacoby, FHG. 2 C 196. s. a. V. Ussani, Questioni Flaviane 3, Riv. 39 (1911), 390; W. Weber (S. 432) 145.

Als Endresultat mag man annehmen: Die Abhängigkeit Plutarchs von Tacitus ist abzulehnen, da Plutarch manches mehr hat als der Römer und dabei von Sueton unterstützt wird. Anzunehmen ist die Theorie von der gemeinsamen Quelle der beiden, aus der auch die sprachlichen Übereinstimmungen sich erklären. (Siehe außer den obengenannten noch Mommsen, Ges. Schr. 7, 240; C. Wachsmut, Einl. 680; Leo, Tacitus 7; A. Gercke, Fleckeis Suppl. 22 (1896), 239; E. Norden, Kunstprosa 341; F. Münzer, Bonner J. 104 (1899), 94. Zu Tac. h. 1, 81 *cum timeret Otho, timebatur* = Plut. Otho 4

φοβούμενος ὑπὲρ τῶν ἀνδρῶν αὐτὸς ἦν φοβερὸς ἐκείνοις s. Münzer, Hermes 34 (1899), 641; E. Wölfflin, Archiv lat. Lex. 11 (1900), 430; 12 (1902), 354; G. Andresen, WkPh. 1902, 260). Diese Quelle sind wir heute nicht mehr mit Bestimmtheit zu nennen imstande. Auch ist es nicht die einzige Quelle, der Tacitus folgte. Gegen das Einquellenprinzip Nissens s. noch Ad. Ziegler, Die Regierung des Kaisers Claudius I. etc., Linz 1884, 16; Boissier, Tacite[2] 74.

Die Quellen der Annalen. Auch hier ergibt sich ein gleich unsicheres Resultat. Um einige Hauptwortführer vorwegzunehmen, so sucht Ph. Fabia, Les sources 311, zu erweisen, daß Tacitus auch in den Annalen primäre Quellen nur selten heranzog; z. B. die Senatsakten (vgl. 15, 74); Briefe des Tiberius (6, 6); die Memoiren der jüngeren Agrippina (4, 53); die Memoiren Corbulos (15, 16); allein diese Quellen seien nur ausnahmsweise zur Kontrolle eingesehen worden. Für die Regierungszeit des Tiberius, des Caligula und den größten Teil der des Claudius, etwa bis 12, 25, sei die Hauptquelle wahrscheinlich Aufidius Bassus (vgl. auch L. Holzapfel, Contributi alla conoscenza delle fonti romane, Rivista bimestr. di antich. greche e rom. 2 [1898], 1), für die Regierungszeit Neros wahrscheinlich Cluvius Rufus. Als sekundäre Quellen dienten in der ersten Partie Servilius Nonianus, in der zweiten Plinius und Fabius Rusticus. Fabia gegenüber stellt Gercke, Seneca-Studien, Fleckeis. Suppl. 22 (1896), 236, die Sätze auf: „Man darf dem Tacitus zutrauen, daß er mehrere Geschichtswerke nebeneinander benutzte, zumal wenn diese sich ergänzten und einander nicht nur in Einzelheiten widersprachen.“ „Zu den Quellen gehörten die Historien des Plinius auch in den Annalen.“ 255: „An niemand anders als an Cluvius Rufus kann man bei der in den Annalen benutzten nerofreundlichen Darstellung denken“; über Fabius Rusticus vgl. 262. Nach Münzer, Die Quelle des Tac. für die Germanenkriege, Bonner J. 104 (1899), 71 Anm. 2, ist Plinius für die Regierung des Tiberius im allgemeinen allerdings nur eine Nebenquelle, aber für die germanischen Angelegenheiten in dieser Zeit doch die Hauptquelle des Tacitus gewesen . . . In den ersten Büchern der Annalen wird die Spezialschrift des Plinius eine ähnliche Rolle spielen, wie in denen der Historien die des Vipstanus Messalla.“ Ann. 12, 15–21 leitet auch Cichorius, Röm. Stud. 435, aus Plinius ab.

Literatur über die Quellen der Annalen. F. Schlünkes, De Tacito Tiberii rerum auctore, Münster 1866; H. T. Karsten, De Tac. fide in sex prior. annal. libris disputavit, Utrecht 1868; R. Weidemann, Die Quellen der ersten sechs Bücher von Tac. Annal., Cleve 1868 ff. (Senatsakten); W. Dieckmann, Num de ratione quae inter Tac. et Plin. hist. intercedat, recte Nissenius iudicaverit, quaeritur etc., Rostock (1876); W. Horstmann, Über die Quellen des Tac. in den ersten sechs Büchern der Annal., Marb. 1877; J. J. Binder, Tac. und die Gesch. des röm. Reiches unter Tiberius in den ersten sechs Büchern ab exc. d. Aug., Wien 1880; F. Herbst, Quaest. Tacit., Festschr. des Stettiner Stadtgymn. zur 35. Philol.-Vers. 1880, p. 25 (Schrift eines Senators die Quelle für den ersten Teil der Annalen); E. Täubler, Die Parthernachrichten bei Josephus, Berlin 1904; G. Keßler, Die Tradition über Germanicus, Leipzig 1905. — J. Froitzheim, Te Tac. fontibus in l. I annal., Bonn 1873; Zur Quellenanalyse des Tac., Fleckeis-J. 109 (1874), 201; Ein Widerspruch bei Tac. und seine Lösung, RhM. 32 (1877), 340. — W. Laufenberg, Quaest. chronol. de rebus Parthicis Armeniisque a Tac. in l. 11–16 ab exc. d. Aug. enarratis, Bonn 1875; Appelquist, De praecipuis rerum Gai, Claudii, Neronis scriptoribus, Helsingfors 1889; B. Immendörffer, Beitr. zur Quellenkunde der sechs letzten Bücher der Ann. des Tac., Brünn 1902; Th. Grigull, De auctoribus a Tacito in enarranda Divi Claudii vita adhibitis, Münster 1907 (über die Senatsakten 12); F. A. Marx, Untersuch. zur Komposition und zu den Quellen von Tac. ann., Hermes 60 (1925), 74 (ebenso). — Über die angebliche Benutzung des Albinovanus Pedo vgl. S. 266. Über Monum. Anc. (S. 17) s. F. Haverfield, Journ. Rom. Stud. 2 (1912) 197. — Hierzu kommen noch die Untersuchungen, die sich zugleich über andere Schriftsteller verbreiten: H. Reichau und M. Thamm (S. 585); O. Clason, De Tacit. ann. aetate quaest. geogr. ad mare rubrum et Aegyptum maxime pertinentes, Rostock 1871; N. J. Andriessen, De fide et auctoritate scriptorum, ex quibus vita Tiberii cognoscitur, Haag 1883; P. Matassa, Tacito, Suetonio e Dione nella biografia di Claudio imperatore, Palermo 1907; E. Ciaceri, Relazione schematica fra Tac., Suet. e Cassio Dione, Riv. 38 (1910), 232; über Tacitus und Sueton vgl. G. R. Sievers, Studien zur Gesch. der röm. Kaiser, Berlin 1870, 49 Anm. 11; Lehmann, Claudius und Nero 53; H. Peter, Die Quellen Plut. 28; Th. Mommsen, Ges. Schr. 7 (1909), 250; Clason, Tac. und Suet. 29; 34; Ziegler l. c. 1885, 6; A. Momigliano, Osservazioni (s. S. 425). — Vielfach behandelt ist die Frage über das Verhältnis des Dio und Tacitus; vgl. die verständigen Bemerkungen von H. Haupt, Phil. 44 (1886), 159; am wahrscheinlichsten ist, daß Dio und Tacitus aus einer gemeinsamen Quelle schöpften. Aus der großen Literatur mögen einige Angaben folgen: H. Christensen, De fontibus a Cassio Dione in vita Neronis enarranda adhibitis,

Berlin 1871; H. Schiller, Gesch. des röm. Kaiserr. unter der Regier. des Nero, Berlin 1872, 29; Sickel (s. oben); Gercke 207; 250; F. Münzer, 104 (1899), 77 Anm. 1; F. A. Marx (s. S. 638); Momigliano.

Allgemeine Literatur zur Quellenfrage. Gust. Hoffmann, De Taciti annalibus historiisque capita duo, Berlin 1878; P. Bellezza, Dei fonti letterari di Tac. nelle storie e negli annali, Rendic. Ist. lomb. 2, 24 (1891), 317; A. Kürti, Zur Quellenfrage des Tac., Wien, 1910; G. H. Stevenson, Ancient historians and their sources, JPh. 35 (1920), 204; K. Scott, Tac. and the speculum principis, AmJ. 53 (1932), 70. — N. Liebert, De doctrina Tac., Würzburg 1868. Über Verrius Flaccus als Quelle für antiquarische Notizen vgl. A. v. Domaszewski, D. Litt.-Ztg. 1894, 740; die Quelle der staatsrechtlichen Exkurse wird näher charakterisiert von F. Leo, Gött. Nachr. 1896, 200 (Nachfolger des At. Capito). Zur Rede des Claudius s. S. 426. — Ed. Norden, Josephus und Tac. über Jesus Christus und eine Messianische Prophetie, Ilbergs J. 31 (1913), 637 (gegen Harnacks Ansicht, daß Tac. aus Josephus fließe). Über die republikanische Chronologie des Tac. s. G. Costa, I fasti consolari 1, Mailand 1910, 263.

438. Charakteristik der Geschichtschreibung des Tacitus. Auch an Tacitus als Geschichtsforscher dürfen wir nicht die Forderung der modernen Zeit stellen. Er hat gute Quellen herangezogen, auch Memoiren und Biographien, und hat sie, manchmal bis auf die Stilisierung, ausgeschrieben; er hat von Augenzeugen wie Plinius sich Bericht über Einzelheiten erstatten lassen, er hat in Urkunden Einblick getan und hat verglichen, auch kritisch Stellung genommen; Quellenstudium dürfen wir ihm so nicht abstreiten, auch wenn wir noch manches bei ihm vermissen. So sind seine Beschreibungen nicht auf Ortskenntnis gegründet, seine Schlachten so unklar, daß er der unmilitärischste Schriftsteller genannt ist.[1]

Aber er hatte auch andere Aufgaben und Ziele. Als er den Plan faßte, die Geschichte des Prinzipats vom Tode des Augustus bis zum Ende Domitians zur Darstellung zu bringen, war er sich bewußt, daß seine Stellung eine andere sei als die des Historikers zur Zeit der Republik, der frei von Schranken und in voller Ungebundenheit des Wortes von den Kriegen und Eroberungen seines Volkes, von den heftigen politischen Kämpfen im Innern des Staates hatte reden können. Durch den Prinzipat war nicht nur die Freiheit des Wortes vielfach beschnitten, auch der Tatenkreis war jetzt eingeengt. Dem politischen Streben stand nur noch ein kleiner Spielraum offen; die Zeit für republikanische Träume war vorbei. Der Prinzipat war eine Notwendigkeit geworden; im Interesse des Friedens lag es, bekennt Tacitus selbst, daß alle Macht in der Hand eines einzigen konzentriert wurde.[2] Auch ist er überzeugt, daß sich der Prinzipat bei Mäßigung der Leidenschaften mit der Freiheit vereinigen lasse.[3] Eine Auflehnung gegen die neue Ordnung der Dinge erscheint daher in seinen Augen als eine Torheit, und jene Idealisten, die sich nutzlos für eine Utopie opfern, finden bei ihm keine Anerkennung.[4] Auch für seine Geschichtschreibung zieht er die notwendigen Konsequenzen aus der veränderten politischen Lage; da das Staatswesen dem Historiker kein genügendes Feld mehr darbot, zumal er nicht zur Erkenntnis sich durchrang, daß neben der Hauptstadt die Provinzen ein Gegenstand der Beachtung sein konnten, daß eine Reichsgeschichte an Stelle der Stadt- und Kaisergeschichte hätte treten müssen, legte er den Schwerpunkt seiner

[1] Mommsen, Röm. Gesch. 5, 165.
[2] Hist. 1, 1.
[3] Agric. 3.
[4] Agric. 42. Urlichs, De vita Taciti 18. Vgl. besonders das Urteil über Thrasea Paetus ann. 14, 12.

Darstellung vom Äußeren in das menschliche Herz. Seine Geschichtschreibung wird dadurch eine psychologisch-pragmatische; nicht die Ereignisse als solche erregen sein Interesse, sondern insofern ihre Träger Menschen sind.[1] Überall ist daher sein Bestreben darauf gerichtet, die Gedanken der Handelnden zu erraten und einen Blick in ihre Seele tun zu lassen. Den guten oder bösen Triebfedern nachzuspüren, erachtet er als die vornehmste Aufgabe des Geschichtschreibers, der den Preis der Tugend und den Schimpf des Lasters zu verkünden habe, damit jene gepflegt, dieses gemieden werde.[2] So sehr wir dieses Hervorkehren des psychologischen Moments bewundern, so wenig befriedigt Tacitus uns, wenn wir seine Geschichtsphilosophie ins Auge fassen. Der große Historiker ist bestrebt, wie Polybius und Thucydides, die Geschehnisse aus ihren natürlichen Ursachen zu verstehen, und nur, wenn diese versagen, dem Zufall, der fors, die konkret als Fortuna angeschaut wird, eine Rolle zuzuteilen; allein diese Absicht wird durch andere Vorstellungen durchkreuzt, so daß er sie nicht konsequent durchführen kann. Er leitet nämlich Ereignisse auch aus einer transzendenten Ursache ab; aber er bleibt sich hier nicht treu; bald spricht er in konventioneller Weise von Göttern und ihrer Huld und ihrem Zorn, wobei er auch zu sehr bitteren Worten sich hinreißen läßt,[3] bald von einem unabänderlichen fatum, von einer absoluten Notwendigkeit. Dann wieder stellt sich ihm der Begriff des Zufalls ein, der Menschenglück zur Posse macht, Menschenleid doppelte Tragik verleiht. So hat er es auch nicht über sich vermocht, wie die Erzählung vom Wunder bei Reggio beweist,[4] den Prodigienglauben aus seinem Denken völlig zu entfernen, so scharf und sarkastisch er an Volksglauben und Wundersucht seine Kritik anzulegen vermag. Auch der Astrologie gegenüber verrät sich ein bedenkliches Schwanken.[5] Besonders charakteristisch ist, wie der Schriftsteller die immanente und die transzendente Erklärung der Geschehnisse miteinander verbindet; so wird eine Hungersnot der Stadt Rom durch die Gnade der Götter und durch den milden Winter abgewendet;[6] Varus erliegt dem Schicksal und der Kraft des Arminius.[7] Noch weniger kommt er über das Verhältnis der Wissenschaft zum fatum ins klare. Vielfach stoßen wir so auf Widersprüche und Unklarheiten in der Weltanschauung und in der Geschichtsauffassung des Tacitus.[8] Aber Einzel-

[1] E. P. Dubois-Guchan, Tacite 2 (Paris 1861), 396: „Il écrit pour le genre humain, quelque nom qu'il porte. Ce vaste esprit s'adresse à l'homme, qu'elle que soit sa nation; et il n'est plus éminemment historien que moraliste." p. 402: „Tacite a introduit l'homme dans l'histoire; c'est l'homme, c'est l'humanité qu'il raconte en racontant Rome et les Romains." E. v. Feistmantel, Psychologisches in des Tacit. Ann., Wien 1878.

[2] Ann. 3, 65.

[3] Z. B. hist. 1, 3 *adprobatum est non esse curae deis securitatem nostram, esse ultionem.* S. 637.

[4] Hist. 2, 50. Daß die Prodigien erst in den späteren Büchern der Annalen erwähnt werden (vgl. Nipperdey[10], Einl., 20), hängt mit der Quellenfrage zusammen, nicht, wie L. Friedländer, Sittengesch. 3,[9] 158 will, mit einer zunehmenden Gläubigkeit des Tacitus; vgl. auch Pöhlmann 46.

[5] Pöhlmann 50; vgl. ann. 6, 20 und bes. 22.

[6] Ann. 12, 43.

[7] Ann. 1, 55.

[8] Pöhlmann 63: „Was man so gewöhnlich die ‚Weltanschauung' des Tacitus nennt, ist ein Chaos von unabgeklärten und unausgereiften Meinungen, ein Sammelsurium von Widersprüchen, zwischen denen eine Ausgleichung unmöglich ist. Auch kann man nicht sagen, daß die eine oder andere dieser Meinungen irgendwie dominierend in den Vordergrund trete."

heiten sind auch nicht das, worauf er besondern Wert legt: er malt Gesamtbilder. Er will nicht unterhalten, sondern ergreifen und erschüttern, trotz aller kühlen Zurückhaltung der Sprache das Herz des Lesers ergreifen, wie das eigene ergriffen war. Er verfügt über die Gabe der Charakterisierung; er zeichnet Innenleben, sparsam und knapp im einzelnen, aber wirkend wie das Licht auf einem Rembrandtschen Gemälde. Nicht Anekdoten der chronique scandaleuse der Hauptstadt häuft er wie Sueton, keinem Hofklatsch lauscht er; aber einzelne Pinselstriche heben hervor, was hervortreten soll. Durch die ganze Darstellung zieht sich der gedämpfte Ton der Schwermut, und sein persönliches Empfinden schimmert immer wieder durch und verleiht der Darstellung den beredten Reiz; er führt die Tatsachen vor, wie sie ihm erscheinen, nicht wie sie sind. Wir brauchen hier nicht sofort an Parteilichkeit zu denken und können seiner Versicherung ehrlicher Unvoreingenommenheit und seinem Gelöbnis, 'sine ira et studio'[1] zu schreiben, Glauben schenken. Allein jeder Mensch sieht durch die Brille, die ihm Charakter und Lebenserfahrung aufgesetzt haben; und für Tacitus, der als Aristokrat wie als Republikaner, was er im Grund des Herzens ist, so vieles gestürzt und bedroht sieht, was ihm heilig ist, erscheint das Bild dieser Welt in Grau getaucht. Das Volk ist feil und der Adel nicht minder, durch Knechtsinn verdorben. Die Schreckensherrschaft Domitians, die sich in erster Linie in den Kreisen des Tacitus und auch in seiner eigenen Familie fühlbar gemacht hat, schafft eine finstere Färbung für alles. Weil er ein Herz hat, kann er leiden und kann er hassen. In tief pessimistischer Anschauung, die ihm die erschütternden Worte am Anfang des Agricola erpreßt hat, hat er, nicht getragen von festen philosophischen oder religiösen Grundsätzen, seine Bilder der Kaiserzeit und zumal vom Kaiserthron gezeichnet und hat sie deshalb auch verzeichnet, weil er aus dem Gesamtbild, das er sich geschaffen, nun auch die Beleuchtung jedes einzelnen Ereignisses herholt. Sein Tiberius ist zu dunkel gemalt, sein Germanicus erscheint zu hell.

Die Objektivität der Schilderung wird noch durch ein anderes Moment gestört. In Tacitus steckt auch ein Dichter, und er vergißt niemals, daß ein Geschichtswerk auch ein Kunstwerk sein soll und will. Die Ermittelung des Wahren ist ihm daher nicht letzter Zweck; es erhält für ihn erst seine Bedeutung durch die Darstellung. Schon die Auswahl des Stoffes ist wesentlich durch das Streben, Wirkung zu erzielen, bedingt. Erschütternde Ereignisse werden mit Vorliebe hervorgesucht. Auch in der Kunst des Aufbaus, in der Gruppierung der Fakta, macht sich jenes Streben bemerkbar. Zwar hält er sich an das herkömmliche annalistische Schema,[2] allein er gestattet sich Ausnahmen, wie schon oft bei auswärtigen Ereig-

[1] Ann. 1, 1 (h. 1, 1). Diese berühmten Worte haben ein Analogon in Cic. pro Marc. 9, 29 *sine amore . . . et rursus sine odio . . . iudicabunt.* Über diesen Gegensatz sowohl in der griechischen als in der röm. Literatur handelt C. Weyman, Archiv lat. Lex. 15 (1908), 278. Über die Unmöglichkeit, sine ira et studio zu schreiben, spricht treffende Worte H. v. Treitschke im Vorwort zum 5. Bd. der Deutschen Gesch.

[2] Ann. 4, 71 *ni mihi destinatum foret suum quaeque in annum referre, avebat animus antire statimque memorare exitus.* C. Bardt, Hermes 29 (1894), 453 Anm. 1, bemerkt: Tacitus „wählt überhaupt die formlose Form der Chronik, um dahinter die feinste, ja raffinierteste Kunst der Gruppierung zu verbergen“.

nissen die Deutlichkeit die Zusammenziehung mehrerer Jahre erfordert. Aber die Sprengung des herkömmlichen Schemas dient auch feineren Zwecken der Komposition.[1] Er macht die Überlieferung seinen Zwecken dienstbar, indem er neu gruppiert und verbindet, Zusammenhänge aufhebt und neue schafft. Antithetisch wirkungsvoll folgt am Schluß des zweiten Buches auf den Tod des Germanicus der seines Gegners Arminius, dem Tacitus durchaus gerecht wird. Mit eindrucksvollen Bildern schließt er, wie wir oben sahen, gern die einzelnen Bücher, um eine tiefe Bewegung in der Seele des Lesers länger nachzittern zu lassen. Auch die Darstellung der einzelnen Fakta ist stark durch die Rücksichten auf das Pathos beeinflußt, indem sie in die Beleuchtung der besten Wirkung gerückt werden. Wie die Leute bei der Leichenfeier des Augustus sich über des Kaisers Verdienste und Fehler unterhalten (a. 1, 9), das ist dramatisch; wie die Soldaten des Germanicus auf das Feld der Varusschlacht kommen und die alten Mitkämpfer die traurigen Einzelheiten erklären (a. 1, 41), das ist mehr wie episch. Vollkommene Tragödien weiß er bei Sejan und Nero zu entwerfen. Er schafft unglaubliche, aber wirkungsvolle Szenen, wie das zur höchsten Erbitterung gesteigerte Zwiegespräch des Arminius mit seinem im römischen Heere dienenden Bruder Flavus über die trennende Weser hinüber, das die gegensätzliche Haltung der Brüder so grell beleuchtet. So greift er nach künstlichen Mitteln, um Effekt zu erzielen, auch er ein Rhetor, aber nicht ein Rhetor gewöhnlichen Schlages, vielleicht von Dichtern, wie Albinovanus Pedo leihend, aber er selbst ein Poet tiefsten Gefühls und von diesem auch zu Widersprüchen in den eigenen Anschauungen hingerissen.

Alles das, nicht nur die mannigfachen, auch erfundenen oder nach seinen Zwecken umgemodelten Reden sind in einen Stil umgegossen, wie ihn kein Römer gesprochen oder geschrieben hat.[2] Nicht selten wählt der Geschichtschreiber das Halbdunkel, um einen Stachel bei seinen Lesern zurückzulassen. Vor allem ist es die Gedankenschwere, die seine Diktion auszeichnet, seine brévité mysterieuse, von der Fénélon redet. In einem Satz erscheinen so viele Momente als möglich zusammengedrängt;[3] die Participia, besonders der eigentümlich verwendete Ablativus absolutus, leisten hierfür vortreffliche Dienste. Der Phantasie des Lesers bleibt es überlassen, die dem Gemälde noch fehlenden Striche zu ergänzen, was einen eigentümlichen Reiz ausübt. Auch die Feststellung des Gedankenverhältnisses zwischen den einzelnen Sätzen hat der Leser selbst vorzunehmen; der Schriftsteller hat die Andeutung unterlassen und Partikeln fast ganz vermieden. Die Wahl der einzelnen Wörter ist eine genau berechnete; hier gilt die Vorschrift: Vermeidung des Gewöhnlichen[4] und Alltäglichen,[5] aber mit Aus-

[1] Vgl. O. Hirschfeld, Kl. Schr. 855, der mit Recht als ein taciteisches Problem hinstellt (p. 884), „inwieweit der Historiker die genaue Zeitfolge der Tatsachen der künstlerischen Komposition untergeordnet hat".

[2] Mit der asianischen Rhetorik bringt den Stil in Zusammenhang F. Leo, GöttGAnz. 1898, 181.

[3] M. Haupt (M. H. als acad. Lehrer v. Ch. Belger, Berlin 1879, 268) führt diese Eigentümlichkeit auf die dichterische Veranlagung des Tacitus zurück.

[4] A. Klotz, Archiv lat. Lex. 15 (1908), 414: „Die Abkehr vom Alltäglichen hatte Tacitus zum Klassizismus geführt"; vgl. auch R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, Leipzig 1906, 89. Vom Klassizismus führt der Weg zum Archaismus (Klotz 415).

[5] Auch technische Ausdrücke gebraucht er nicht gern; so sagt er *sedes curulis* statt

schluß des Fremdartigen. Die letzte Rücksicht verbietet ihm fast ganz den Gebrauch archaistischer Ausdrücke und Wendungen und den Gebrauch der Fremdworte.[1] Sein Wortschatz erhält sein eigentümliches Gepräge dadurch, daß vielfach poetische Ausdrücke und Wendungen eingeführt, dann daß überhaupt die abgegriffenen Worte in fortwährendem Wechsel durch andere bedeutungsvollere ersetzt werden. Alles Süße, Anmutige ist von vornherein abgestoßen, lieber dunkel als geschwätzig, der Grundsatz. Die ciceronische Periodologie ist Tacitus wie dem ganzen Zeitalter fast fremd. Unser Geschichtschreiber aber geht noch weiter; er hebt mit Bewußtsein die symmetrische Gestaltung auf, im Großen wie im Kleinen, im Wechsel der Konstruktionen wie in der Wahl der Konjunktionen und Präpositionen, im Umbiegen der Sätze; er schafft absichtlich Dissonanzen, indem er zu neuen, anders gewendeten Konstruktionen überspringt. Diese Redeweise paßt vortrefflich zu seinen düsteren Schilderungen,[2] und nicht selten glauben wir die Sprache eines gebrochenen Herzens zu hören.

Durch alle diese Mittel sind die Geschichtswerke des Tacitus eine unversiegbare Quelle hohen geistigen Genusses geworden. Aber zum vollen Verständnis gehört die Reife des Lebens. Nur wer Blicke in das rätselhafte Menschenherz getan hat, vermag den meisterhaften Schilderer zu würdigen. Der Jugend bleibt der Autor zu einem großen Teile unverstanden.

Zur Charakteristik. L. Ranke, Weltgesch. 3, 2, Analekten 280; H. Schiller, Gesch. der röm. Kaiserz. 1, 586 (abfällig); C. Wachsmuth, Einl. 677; M. Büdinger, Die Universalhistorie 194; F. Gustafsson, Tac. som häfdatecknare, Helsingfors 1905; Tac. som tänkare, 1906; E. Wolff, WkPh. 1907, 232; E. G. Hardy, Tac. as a military historian in the histories, Journ. of phil. 31 (1910), 123; J. Elmore, Tac. and some roman ideals, Univ. Calif. Chron. 18 (1916), 58; C. Pascal, L'opera storica di Tacito, Atene e Roma 15 (1912), 277; E. G. Sihler, The personality of Tac., ClW. 5 (1912), 145; G. Hanotaux, Les historiens (S. 314) 733; M. Cl. Boùùaert, Tac. als Kunstenaar en Geschiedschrijver, Löwen 1912; J. Vogt, Tac. als Politiker, Stuttgart 1924; Fr. Pfister, Tac. als Historiker, WkPh. 1917, 833; 899; J. S. Reid, Tac. as an historian, Journ. of Rom. stud. 11 (1921), 191; Kroll, Studien 369; L. E. Lord, Tacitus the historian, ClJ. 21 (1925), 177; R. Reitzenstein, Tac. und sein Werk, Neue Wege zur Antike 4 (Leipzig 1926), 1; S. Hammer, Réflexions sur Tac., Eos 32 (1929), 545; E. Fränkel, Tacitus, Neue J. 8 (1932), 218; Fr. Klingner, Tacitus, Antike 8 (1932), 151; Dessau, Kaisergesch. 2, 1, 99 u. s.; G. Unità, Vita, ingegno e pensiero politico di Corn. Tac. con uno studio sulla lingua e lo stile, Rom 1934; Drexler 421. Vgl. oben S. 604.

Historisch-politischer Standpunkt. Ann. 4, 32 *pleraque eorum, quae rettuli quaeque referam, parva forsitan et levia memoratu videri non nescius sum: sed nemo annales nostros cum scriptura eorum contenderit, qui veteres populi Romani res conposuere.* 4, 33 *nos saeva iussa, continuas accusationes, fallaces amicitias, perniciem innocentium et easdem exitii causas coniungimus obvia rerum similitudine et satietate.* Hist. 1, 1 *postquam bellatum apud Actium atque omnem potentiam ad unum conferri pacis interfuit, magna illa ingenia cessere.* Agric. 3 *Nerva Caesar res olim dissociabiles miscuit, principatum ac libertatem.* 42 *sciant, quibus moris est inlicita mirari, posse etiam sub malis principibus magnos viros esse, obsequiumque ac modestiam, si industria ac vigor adsint, eo laudis excedere, quo plerique per*

sella curulis (ann. 2, 83; 15, 29), was andere Schriftsteller nicht haben (G. Sigwart, Klio, 10 [1910], 394); weiterhin *festis Saturni diebus* statt *Saturnalibus*, *virgines Vestae* statt *virgines Vestales*; auch die veränderte Stellung muß Hilfe leisten, z. B. *circenses ludi* statt *ludi circenses*, *Capitolinus mons* statt *mons Capitolinus*; vgl. Klotz 414.

[1] Einzelne Ausnahmen verzeichnet Klotz 414 f.

[2] Vgl. die treffenden Worte von Ed. Meyer, BphW. 1895, 311: „In dem schwierigsten Stil, der überhaupt denkbar ist, weil er scheinbar die volle Auflösung des Stils ist, weil er bewußt alle Formen des Klassizismus verwirft, die der übersättigten Zeit zum Ekel geworden sind, hat er den sprödesten Stoff so behandelt, daß mit wenigen Ausnahmen der Inhalt der ungeheuren Wucht der Form adäquat ist."

abrupta, sed in nullum rei publicae usum, ambitiosa morte inclaruerunt. Ann. 3, 65 *exequi sententias haud institui nisi insignes per honestum aut notabili dedecore; quod praecipuum munus annalium reor, ne virtutes sileantur utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit.* Hist. 1, 1 *incorruptam fidem professis neque amore quisquam et sine odio dicendus est.* Ann. 1, 1 *consilium mihi . . . tradere . . . sine ira et studio, quorum causas procul habeo.* 3, 55 *nisi forte rebus cunctis inest quidam velut orbis, ut, quemadmodum temporum vices, ita morum vertantur, nec omnia apud priores meliora, sed nostra quoque aetas multa laudis et artium imitanda posteris tulit.* Über die Verfassungsformen vgl. ann. 4, 33. — Ph. Fabia, Les jugements de Tac. sur l'historiographie rom.; K. Zell, Tacitus, als Staatsmann in seinem praktischen Leben (Ferienschriften 3. Samml., Freiburg 1833, 67); F. A. Scharpff, Eine Darst. der polit. und relig. Ansichten des Tacitus, Rottweil 1843; H. Peter l. c. 2 p. 53; Boissier, Tacite[2] 150 ff.; V. Brugnola, Tacito e la folla, Riv. d'Italia 1906, 296; Gudeman, Dial. Ausg.[2] 14; Reitzenstein, Gött Nachr. 1914, 235; Fr. Arnaldi, Le idee politiche, morali e religiose di Tacito, Rom 1921; Fr. B. Marsh, Tac. and aristocratic tradition, ClPh. 21 (1926), 289; K. Scott, Tac. and the speculum principis, AmJ. 53 (1932), 70; B. Hardinghaus, Tac. und das Griechentum, Diss. v. Münster, Emstetten 1932, s. dazu auch Norden, Urgesch. 143.

Philosophischer Standpunkt. α) Hist. 1, 4 *ut non modo casus eventusque rerum, qui plerumque fortuiti sunt, sed ratio etiam causaeque noscantur.* Ann. 3, 18 *mihi, quanto plura recentium seu veterum revolvo, tanto magis ludibria rerum mortalium cunctis in negotiis obversantur.* β) Ann. 6, 22 *multis insitam opinionem non initia nostri, non finem, non denique homines dis curae; ideo creberrime tristia in bonos, laeta apud deteriores esse.* Germ. 5 *argentum et aurum propitiine an irati di negaverint, dubito.* Hist. 4, 78 *nec sine ope divina mutatis repente animis terga victores vertere.* Ann. 4, 1 *Tiberium variis artibus devinxit . . . non tam sollertia . . . quam deum ira in rem Romanam.* 16, 16 *ira illa numinum in res Romanas fuit.* Hist. 1, 3 *adprobatum est non esse curae deis securitatem nostram, esse ultionem.* 2, 50 *ut conquirere fabulosa et fictis oblectare legentium animos procul gravitate coepti operis crediderim, ita volgatis traditisque demere fidem non ausim.* Ann. 14, 12 *quae (prodigia) adeo sine cura deum eveniebant, ut multos post annos Nero imperium et scelera continuaverit.* γ) Hist. 1, 18 *seu quae fato manent, quamvis significata non vitantur.* Ann. 4, 20 *dubitare cogor, fato et sorte nascendi, ut cetera, ita principum inclinatio in hos, offensio in illos, an sit aliquid in nostris consiliis liceatque inter abruptam contumaciam et deforme obsequium pergere iter ambitione ac periculis vacuum.* 5, 4 *is fatali quodam motu . . . seu prava sollertia . . . incerta pavet.* 6, 22 *mihi . . . in incerto iudicium est, fatone res mortalium et necessitate immutabili an forte volvantur.* Hist. 1, 10 *occulta fati et ostentis ac responsis destinatum Vespasiano liberisque eius imperium post fortunam credidimus.* δ) Hist. 4, 26 *quod in pace fors seu natura, tunc fatum et ira dei vocabatur.* — K. Hoffmeister, Die Weltanschauung des Tac., Essen 1831; J. G. Pfaff, Die Ansichten des Tac. über das sittlich Gute, Marburg 1858; Jos. Müller, Über die philos. und rel. Anschauungen des Tac., Feldkirch 1874; M. Morlais, Études mor. sur les grands écrivains latins[2], Lyon 1889, 289; O. Thieme, De sententiis gravibus et amoenis, quae in scriptis Corn. Tac. passim reperiuntur, Berlin 1898; H. Peter, Die geschichtl. Lit. 2, 46; A. Kahlert, Corn. Tac. sententiae de natura, indole ac regimine deorum, Leobschütz 1844. 1847; M. T. Fabian, Quid Tac. de numine divino iudicaverit, Lyck 1852; F. Voigtland, Quid senserit Tac. de divina rerum humanarum moderatione, Schleusingen 1870; L. Simioni, Del carattere morale di Cornelio Tacito, L'Ateneo Veneto, 26, vol. 1 [1903] fasc. 1; R. v. Pöhlmann, Die Weltanschauung des Tac.[2] (MünchSitzb. 1913; dazu Ph. Fabia, L' irréligion de Tacite, Journ. Sav. 12 (1914), 250); C. Pascal, Un capitolo di Tacito sul fato (ann. 6, 22), Riv. 41 (1913), 68 = Scritti 229; C. Brakman, T. quae de astrologia iudicaverit, Mnem. 56 (1928), 70; Opstellen 3 (1932), 144; F. B. Krauß, An interpretation of the omens etc. (s. S. 312 Anm. 1). Über die Berührungspunkte mit Seneca handelt M. Zimmermann (S. 638).

Die Glaubwürdigkeit. Im allgemeinen vgl. Boissier, Tacite[2] 108. Die Darstellung der Geschichte des Tiberius hat am meisten Anlaß gegeben, Tacitus der Parteilichkeit anzuklagen (s. S. 422). Zuerst hat Amelot de la Houssaye, Tibère, Amsterdam 1686, Tiberius zu rechtfertigen versucht; ihm folgte in Deutschland F. Jacobs, Verm. Schr. 7 (Leipzig 1840), 10. Beil.; K. W. Krüger, Ztschr. Altertumsw. 1836, 138; G. Sievers, Studien zur Gesch. der röm. Kaiser, Berlin 1870, 1–107; Ad. Stahr, Tiberius[2], Berlin 1873, und L. Freytag, Tib. und Tac., Berlin 1870. Den richtigen Standpunkt deuten die Worte L. Rankes an (Weltgesch. 3. T. 2. Abt. Analekten 293): „Der großen schriftstellerischen Leistung, die wir vor uns haben, gegenüber sind wir in der Notwendigkeit, die darin berichteten Tatsachen von dem Urteil des Verfassers möglichst zu scheiden. Bewunderung schließt doch die Kritik nicht aus"; 300. Als weitere Literatur in dieser Frage verzeichnen wir noch F. F. Baur, De Tacitea Tiberii imagine disput., Tübingen

1856; R. Ch. Riedl, Über den Parteistandpunkt des Tac., aphorist. Beitr. über die sechs ersten Bücher der Ann., Wien 1875; Leonhard, Über die Wahrhaft. und Glaubwürdigk. des Tac., Ellwangen 1877; Jul. Ritter, Die tacit. Charakterzeichnung des Tib., Rudolstadt 1895; Hartman, Analecta 141; Th. S. Jerome, The Tacitean Tiberius, ClPh. 7 (1912), 265; G. A. Harrer, Tac. and Tiberius, AmJ. 41 (1920), 57; F. B. Marsh, A modern historical myth a defense of Tac., ClW. 19 (1926), 135; Tiberius and the development of the early empire, ClJ. 24 (1928), 14; L. Linss, Tiberius und Tac., Monatschrift höh. Sch. 29 (1930), 654; F. A. Marx, Hum. Gy. 44 (1933), 73. Über die Form der Charakteristik vgl. Ivo Bruns, Die Persönlichkeit in der Geschichtschreibung der Alten, Berlin 1898, 69. — Tschiersch, Die Glaubwürdigk. des tacit. Berichts vom Ende der jüngeren Agrippina, Küstrin 1896; A. Stein, Tacitus als Geschichtsquelle, Ilbergs J. 35 (1915), 361; H. Willrich, Augustus bei Tac., Hermes 62 (1927), 54. Eine merkwürdige Verirrung ist das Buch von E. Bacha, Le génie de Tacite, la création des Annales, Paris 1906, daß der dichterisch veranlagte Tacitus in den Annalen einen Roman gebe und die Leser allzu mystifiziere; vgl. dazu V. Brugnola, Atene e Roma 1907, 235.

Vorbilder. C. Brakman, De Tacito imitatore sui, Mnem. 53 (1925), 188; Hardinghaus (S. 637); C. W. Mendell, Literary reminiscenses in the Agricola, Transact. 52 (1921), 51. Über den Einfluß Ciceros vgl. S. 611; M. H. Griffin, Tac. Agr. 46 and Cic. Arch. 12, 30, ClJ. 25 (1930), 545; Livius M. P. Charlesworth, Livia and Tanaquil, ClR. 41 (1927), 55; G. Andresen, WkPh. 1916, 210; 401, 688; 758. Über die Nachahmung des Sallust, besonders im Agricola vgl. E. Wölfflin, Phil. 26 (1867), 122; W. S. Teuffel, Über Sallustius und Tac., Tübingen 1868; L. Urlichs, De vita et hon. Agricolae, Würzburg 1868, 4; De vita et hon. Tac., Würzburg 1879, 22; A. Eußner, Exercit. Sallust, Würzburg 1868, 37; G. Schönfeld, De Tac. studiis Sallust., Leipzig 1884; J. Bernays, Ges. Abh. 2, 204 Anm. 1; E. Norden, Kunstprosa 328; 335; F. Leo, Die griech.-röm. Biogr., Leipzig 1901, 232; F. Münzer, Klio 1 (1901), 304 Anm. 1; W. Heraeus, Archiv lat. Lex. 14 (1906), 273; P. Keseling, PhW. 1928, 1085; Theissen (s. S. 619); Th. Wiedemann, Phil. 31 (1872), 551; H. Schmaus, Tac. ein Nachahmer Vergils, Erlangen 1887; Brakman. Über Velleius und Tacitus E. Klebs, Phil. 49 (1890), 302; geleugnet von Norden 338 Anm. 2 und E. Groag, Fleckeis. Suppl. 23 (1897), 737 Anm. 3; gegen die Benutzung des Vell. in der Germania vgl. A. Lückenbach, De Germ. quae voc. Tac. fontibus, Marburg 1891, 10. Über Curtius und Justinus F. Walter, Studien zu Tac. und Curtius, München 1887; BBl. 66 (1930), 257; F. Hammer, Eos 25 (1921), 15; über Seneca M. Zimmermann, De Tac. Senecae philos. imitatore (Breslauer phil. Abh. 5 [1889], 1); P. Keseling, PhW. 1932, 1461; über den Einfluß Senecas auf die Komposition der Germania vgl. F. Leo, Tacitus, Göttingen 1896, 10; GöttG-Anz. 1898, 182; ablehnend Norden 343 Anm. 2; E. Wölfflin, Archiv lat. Lex. 12 (1902), 118; L. Robbert, De Tacito Lucani imitatore, Göttingen 1917 (auch über Verg., Sall., Liv.). G. A. Harrer, The source of a Tacitean epigram., ClW. 11 (1915), 16; V. Lundström, Nya Enniusfragm., Eranos 15 (1915), 21; E. Slijper, De Tacito Graecos auctores, Herodotum imprimis, imitante, Mnem. 57 (1929), 106. — A. Kornitzer, Nachbildung demosth. Stellen bei Sallust und Tac., WSt. 19 (1897), 158; über Xenophon F. Rühl, RhM. 56 (1901), 511; F. Pfister, BphW. 1915, 755; E. Slijper ebda 864; Fr. Münscher, Phil. Suppl. 13 (1920), 2, 91; G. D. Kellog, A poetical source of Tac. Agr. 12, Proc. 40 (1909), XLIX; W. Lundström, Tacitus' poetiska källor, Göteborg 1923.

Zum Kunst- und Sprachcharakter. α) J. W. Süvern, Über den Kunstcharakter des Tac., Berl. Abh. 1822/23, 74; J. Fechner, De Corn. Tac. historica arte etc., Bromberg 1867; Em. Walter, De Tac. studiis rhetoricis, Diss. phil. Hal. 1 (1873), 91; J. Seebeck, De orationibus Tac. libris insertis, Celle 1880; Wallichs, Die Geschichtschreibung des Tac., Rendsburg 1888; F. Anacker, De orat. et epist. Tac. operibus intextis, Marburg 1889; F. Vianey, Quomodo dici possit Tac. fuisse summum pingendi artificem, Paris 1896; W. Theissen, (S. 619) 57 ff.; K. Eisenhardt, Über die Reden in den Hist. und Ann. des Tac., Ludwigshafen 1911/2; P. Kegler, Ironie und Sarkasmus bei Tac., Erlangen 1913; L. Simioni, L'ironia in Tac., Atene e Roma 16 (1933), 20; S. A. Harrer, Senatorial speeches in Tac. ann., Studies in Phil. 15 (1918), 333; E. Courbaud, Les procédés d'art de Tac. dans les Histoires, Paris 1918; C. Knapp, A phase of the development of prose writing among the Romans, ClPh. 13 (1918), 151; F. A. Marx, Unters. zur Komposition ... von Tac. ann., Hermes 60 (1925), 74; P. S. Everts, De Tacitea historiae conscribendae ratione, Kerkerade 1926; R. Ullmann, La technique des discours dans Sall., Live et Tacite, Oslo 1927, 197; J. Smereka, De Tacitea sine ira et studio scribendi ratione, Liwow 1928; J. Mesk, Zur Rhetorik bei Tac., WSt. 46 (1929), 233; Fr. Graf, Unters. über die Komposition der Ann. des Tac., Berner Diss., Thun 1929; J. H. J. op de Coul, Tacitus sarkasme en zijn karakter, Nimwegen. Diss., Amsterdam 1931; P. Ammann, Der künstlerische Aufbau von Tac. h. 1–12–2, 51, Berner Diss., Zürich 1931;

E. Hahn, Die Exkurse in den Ann. des Tac., München. Diss., Leipzig 1933; W. Seyfarth, Unters. zur Kompositionsweise des Tac. in den Hist., Berlin 1834; H. Heubner, Studien zur Darstellungskunst des Tac. (h. 1, 12–2, 51), Leipzig 1935; β) K. L. Roth, Tac. synonyma et per figuram ἓν διὰ δυοῖν dicta, Nürnberg 1825 (auch in Ausg. des Agric.); K. Göbel, De poetico Tac. stili colore, Berlin 1859; Rob. Schmidt, De ellipsi Tacitina, Dramburg 1871; G. E. E. Ulbricht, Tac. qui ad figuram Hendiadyoin referuntur ex minoribus scriptis loci etc., Leipzig 1874; A. Stitz, Die Metapher bei Tac., Krems 1883/4; Kitt, De translationibus Tac., Konitz 1884; Fr. Meyer, De personificationis quae dic. usu Tac., Göttingen 1884; C. Stuhl, Quibus condicionibus Tacitus ellipsim verbi admiserit et qua ratione excoluerit, Würzburg 1900; F. G. Moore, Studies in Tacitean ellipsis, descriptive passages, Transact. 34 (1903), 5; W. Renz, Allitterationen bei Tac., Aschaffenburg 1905; G. D. Kellogg, Cross-suggestion, a form of Tacitean brachylogy, AmJ. 30 (1909), 310; O. Mebs, Ueber den Gebrauch der Anaphora bei Tac., Erlangen 1918; P. Bierfelder, Die rhetor. Anapher bei Tac., Würzburg 1922 (Masch.-Schr.); W. H. Palmer, The use of anaphora, Lancaster 1915; γ) E. Wölfflin, Phil. 24 (1866), 115; 25 (1867), 92; 26 (1867), 121; 27 (1868), 113; K. Zernial, Nonnulla de elocutione Tac., Burg 1868; E. Wolff, Die Sprache des Tac., Frankfurt 1879; Weinkauff (S. 611); G. Clemm, De breviloquentiae Tac. quibusdam generibus, Leipzig 1881; J. Gericke, De abundanti dicendi genere Tacitino, Berlin 1882; G. Ihm, Quaestiones syntact. de elocutione Tacitea comparato Caesaris etc. usu, Gießen 1883; A. Dräger, Über Syntax und Stil des Tac.[3] Leipzig 1882; P. Olbricht, De interrogationum usu apud Tacitum, Halle 1883; F. Fröhlich, Stilist. und realist. Bem. zur militär. Phraseologie des Tac., Aarau 1886; P. Petzke, Dicendi genus Tac. quatenus differat a Liviano, Königsberg 1888; A. Weissteiner, De nonnullis stili Tac. proprietatibus, Brixen 1888; Fabia, Les sources 306; 450; Norden, Kunstprosa 329; A. Czyczkiewicz, De Tac. serm. proprietatibus etc., Brody 1891; Quibus poeticis vocab. Tac. sermonem suum ornaverit, 1891; L. Valmaggi, L'arcaismo in Tac., Turin 1891; Di un grecismo etc., Boll. 1895, 116; L'imprecisione stilistica, Riv. 36 (1908), 372; Ortografia, Riv. 41 (1913), 593; L. Constans, Étude sur la langue de Tac., Paris 1893; C. Léopold (ebenso), Paris 1900; R. Wimmerer, Zwei Eigentümlichkeiten des tacit. Stils, ZöG. 53 (1902), 865; 54, 673; L. Kienzle, Die Kopulativpartikeln et, que, atque bei Tac., Plin., Sen., Tübingen 1906; F. Degel, Archaist. Bestandteile der Spr. des T., Erlangen 1907; J. Gantrelle, Grammaire et style de Tac.[3], Paris 1908; C. W. Mendell, Sentence connection in Tacitus, New Haven 1911; Fr. Knoke, Bemerkungen zum Sprachgebrauch des T., Berlin 1925; C. Brakman, Mnem. 53 (1925), 196; Opstellen 2 (1926), 145; W. Mary Carmody, The subiunctive in T., Chicago 1926; A. Engelhardt, Tacitea, Freib. Diss., Karlsruhe 1928; H. Henriksen, Remarques sur l'emploi de l'ablatif et du génetif de qualité chez T., Symb. Osl. 10 (1932), 99; E. Fischer, Über den plural. Gebrauch der Substantive bei T., Jena 1933. Auch die Einleitungen zu den Ausg. behandeln oft die Sprache des Tacitus, besonders wichtig C. Nipperdey zu den Annalen. δ) R. Sabbadini, Il ritmo oratorio negli storici lat., Riv. 48 (1920), 354; A. W. de Groot, Der antike Prosarhytmus 1, Groningen 1921, 80; C. Brakman, Mnem. 53 (1925), 177; R. Ullmann, Symb. Osl. 3 (1925), 65; Les clausules dans les discours de T., Serta Rudbergiana, Oslo 1931, 72; R. Hingher (S. 611). Zum Anfangsatz der Annalen Leo, Gött. Nachr. 1896, 191; Lundström, Eranos 15 (1925), 8; 15; J. Koehm, PhW. 1922, 1174.

439. Fortleben des Tacitus. Der jüngere Plinius hatte den Historien des Tacitus die Unsterblichkeit verheißen;[1] allein fast schien es, als ob die Prophezeiung sich nicht erfüllen sollte. Im Altertum wenigstens nahm Tacitus keineswegs die Stelle ein, die er beanspruchen konnte. In der auf den Historiker zunächstfolgenden Zeit erschienen die Altertümler, die mit ihm nichts anzufangen wußten. In der Geschichtschreibung fing man an, das biographische Detail in den Vordergrund zu stellen und die großen Gesichtspunkte zurücktreten zu lassen. Bei den Grammatikern findet sich von ihm so gut wie keine Spur. Selbst die Historiker benutzten den Geschichtschreiber nicht so, wie man erwartet; bei denen seiner Zeit kann man oft sogar zweifeln, ob sie ihn überhaupt gelesen haben. Klarer tritt der Einfluß des Tacitus auf die Historiographie der späteren Zeit hervor. Der letzte namhafte Historiker des Altertums, Ammianus Marcellinus, unternahm es

[1] epist. 7, 33.

in einem Werke, das die Ereignisse von Nerva bis zum Tode des Valens behandelte, die Geschichtsbücher des Tacitus fortzusetzen. Auch die Christen, die ihn bis dahin mit Abneigung betrachtet hatten, gingen jetzt als Historiker mehr auf ihn ein, so der aquitanische Presbyter Sulpicius Severus, der in seiner Chronik die Regierung Neros und die Zerstörung Jerusalems nach ihm erzählt, und der Freund des Augustinus, der Spanier Orosius, der von seinem Standpunkt aus nicht selten gegen ihn polemisiert. Aber selbst wenn Tacitus auch noch bei dem einen oder anderen Autor, wie Sidonius Apollinaris und Cassiodor, genannt wird, so hat doch eine tiefere Einwirkung unseres Geschichtschreibers auf das geistige Leben des Altertums nicht stattgefunden. Wenn die Nachricht der Scriptores historiae Augustae, daß der Kaiser M. Claudius Tacitus (275/76), der sich für einen Abkömmling des Historikers hielt, Maßregeln für die Erhaltung und Vervielfältigung der Werke seines großen Ahnen traf, wahr ist,[1] zeigt sie, daß seine Werke nur wenig verbreitet waren. Im Mittelalter drohte er ganz dem Untergang zu verfallen; Zitate sind in der Regel indirekt, die besonders auf Orosius zurückgehen. Nur das karolingische Zeitalter kannte und las den Tacitus. Rudolf von Fulda benutzt in seinen Annalen zum Jahre 852 ihn für eine Notiz als Quelle; er muß die ersten Bücher der Annalen vor sich gehabt haben; auch die Germania kannte er; denn in einer weitern kurz vor 865 verfaßten Schrift entnimmt er ihr ganze Kapitel. Außer ihm mögen noch andere Gelehrte des karolingischen Zeitalters Tacitus gelesen haben, und man hat versucht, Spuren bei ihnen nachzuweisen. Von da an herrscht mehrere Jahrhunderte hindurch tiefes Schweigen. Erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts taucht er wieder aus dem Dunkel empor, und zwar sind es die letzten Bücher der Annalen und die Historien, die den damaligen Gelehrten bekannt waren. Schon Boccaccio verwertete diesenTeil der taciteischen Werke in mehreren Schriften. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts war Niccolo Niccoli in Besitz einer Handschrift, die mit unserem Mediceus II identisch ist und wohl aus der Bibliothek Boccaccios stammt. Der Codex wurde wahrscheinlich in der Zeit von 1053–87 in Monte Cassino unter dem schreiblustigen Abt Desiderius geschrieben.[2] Andere Werke des Tacitus sollten aus Deutschland an das Licht der Öffentlichkeit treten. Poggio trat gegen Ende des Jahres 1425 mit einem Hersfelder Mönch in Verbindung, der ihm von einigen in seinem Kloster befindlichen Schriften des Tacitus Kunde gab; der betreffende Codex umfaßte die drei kleinen Schriften des Historikers und Sueton de grammaticis et rhetoribus.[3] Doch erst als Papst Nicolaus V. (1447–55) den Enoch von Ascoli nach Frankreich und Deutschland schickte, um Handschriften aufzuspüren, glückte es diesem, außer einigen Handschriften mit unbedeutenden Autoren auch unseren cod. Hersfeldensis 1455 nach Italien zu bringen.[4] Gegen 1469 erschien der erste Druck des Tacitus, allein er enthielt nur die letzten Bücher der Annalen, die Historien, die Germania und den Dialogus. Bald darauf (1476) publizierte Puteolanus in Verbindung mit den Panegyrikern den Agricola. Im

[1] Über die Unglaubwürdigkeit dieser Nachricht (s. u.) s. E. Hohl, Klio 11 (1911), 303; Hermes 55 (1920), 300.

[2] Rostagno III.; VI.

[3] G. Wissowa, Cod. Leid. Perizon. p. II.

[4] Siehe oben S. 612.

ersten Dezennium des 16. Jahrhunderts erwarb der nachmalige Papst Leo X. einen aus dem westfälischen Kloster Corvey an der Weser gestohlenen[1] Codex,[2] der die ersten Bücher der Annalen enthielt; es ist der in der Laurentiana befindliche Mediceus I. Gedruckt erschienen diese ersten Bücher der Annalen in der Ausgabe des jüngeren Phil. Beroaldus 1515.[3] So war Tacitus, soweit er sich erhalten hatte, der Kultur zugänglich gemacht. Doch währte es immerhin noch einige Zeit, bis die volle Größe des Mannes erkannt wurde. Bei den Humanisten, die unter dem Banne der ciceronischen Latinität standen, fand der Historiker nicht den gebührenden Anklang. Sein Einfluß entwickelte sich erst, als infolge der vielen Staatsumwälzungen die politische Wissenschaft sich ausbildete. Jetzt erblickte man in Tacitus einen hervorragenden Lehrer der Politik;[4] eine reiche Literatur, an der sich fast alle Nationen beteiligten, erwuchs auf diesem Boden. Von Interesse ist es, daß die französische Revolution zu Tacitus zurückgriff, während bisher Livius und Plutarch die maßgebenden Autoren waren. Neben dieser Strömung ging eine andere einher, die wir die philologisch-kritische nennen können, glänzend eröffnet von dem Niederländer J. Lipsius, der mit seiner im Jahre 1574 erschienenen Tacitusausgabe ein Meisterwerk der Philologie schuf und sogar seinen lateinischen Stil nach dem taciteischen ummodelte. Das Land des guten Geschmackes, Frankreich, machte den Schriftsteller auch für das ästhetische Schaffen fruchtbar; die scharfgezeichneten Charaktere erregten die Aufmerksamkeit der Dichter. Der große Corneille nahm aus Tacitus seinen Othon (1665), Racine seinen Britannicus (1669);[5] selbst in die moderne Zeit ragt dieser ästhetische Einfluß des Tacitus noch herein: Joseph Marie Chénier schrieb gegen 1807 seinen Tibère, der verbannte Arnault zur Bekämpfung der Restauration seinen Germanicus. Auch in Italien lehnte sich Alfieri mit seiner Ottavia (1780) an Tacitus an. Heute steht im Vordergrund des Interesses die geschichtliche und die philologische Seite des Historikers sowie die Erfassung der Psychologie seines Charakters.

Tacitus im Altertum. Im allgemeinen vgl. E. Cornelius, Quomodo Tac., hist. scriptor, in hominum memoria versatus sit usque ad renascentes litteras saeculis XIV et XV, Wetzlar 1888; Ph. Fabia, Les ouvrages de Tacite réussirent-ils auprès des contemporains? Revue 19 (1895), 1; F. Haverfield, Tacitus during the late Roman period and the Middle Ages, Journ. Roman stud. 6 (1916), 196. Tac. und der j. Plinius s. S. 605. Über angebliche Beziehungen zwischen Juvenal und Tacitus vgl. A. Gercke (S. 648), 189; daß der Juvenalscholiast den Tacitus kannte, erhellt aus schol. zu 2, 99 und 14, 102, vgl. Cornelius 33. Tertullian ad nat. 1, 11 *nam, ut quidam, somniastis, caput asininum esse deum nostrum: hanc Cornelius Tacitus suspicionem fecit.* 2, 12 *legimus . . . apud Cornelios Nepotem et Tacitum.* Über Eumenius Paneg. lat. 6 (7), 9 p. 207 W. Baehr. und Agric. 12

[1] Das zeigt ein noch vorhandenes Schreiben des Papstes Leo X. vom 1. Dezember 1517, das mit Unrecht F. Ritter, Über Alter und Herkunft der ersten Handschrift des Tac. zu Florenz, Philol. 17 (1861), 667, verdächtigt hat; vgl. L. Urlichs, Eos 1 (1864), 244. Abgedruckt bei Philippi l. c.; vgl. auch Rostagno III.

[2] Aus einem Briefe des Florentiners Francesco Soderini an den florentinischen Staatssekretär Marcello Virgilio Adriani folgt, daß der betreffende Codex anfangs 1509 in den Händen Soderinis war und 1508 nach Italien kam; vgl. F. Philippi, Phil. 45 (1886), 377 und Rostagno V.

[3] Rostagno XVII.

[4] Beroaldus hatte zuerst auf die politische Bedeutung des Tacitus aufmerksam gemacht; vorbereitet war die Richtung schon durch die berühmten Schriften Machiavellis. Vgl. Ramorino, Corn. Tacito nella storia della coltura 39.

[5] H. de la Ville de Mirmont, Revue 34 (1910), 73.

vgl. A. Gudeman, Ausg. des Agric. 1902, 54, Dial. Ausg.² 12. Über die Erwähnung bei Hieronymus vgl. S. 624. Flav. Vopisc. Tacit. 10, 3 *Cornelium Tacitum, scriptorem historiae Augustae, quod parentem suum eundem diceret, in omnibus bibliothecis conlocari iussit; ne lectorum incuria deperiret, librum per annos singulos decies scribi publicitus in † evicos archiis iussit et in bybliothecis poni*; genannt wird Tacitus auch von Vopiscus Aurel. 2, 1 und Prob. 2, 7. Zwei Stellen des Sidonius Apollinaris S. 603; vgl. noch 23, 154. Fulgentius exposit. serm. antiqu. 54 p. 125, 8 Helm *Cornelius Tacitus in libro facetiarum ait: 'cessit itaque morum elogio in filiis derelicto'*; ist nicht ernst zu nehmen. — Über das Verhältnis zu Plutarch, Sueton, Dio, vgl. S. 629. Über angebliche Beziehungen zwischen Tacitus und Florus handeln A. Egen, De Floro historico, elocutionis Tac. imitatore, Münster 1882; Quaest. Florianae, Münster 1891, und Cornelius 15. Über Ausonius vgl. C. Weyman, Münch. Sitzb. 1893, 2, 373; R. Reeh, De Varrone et Suetonio quaestiones Ausonianae, Halle 1916, 23. Über Julius Valerius vgl. M. Manitius, ZöG. 1885, 739. Über Aurelius Victor E. Wölfflin, RhM. 29 (1874), 302; Cornelius 23; dagegen setzt gemeinsame Quelle an Th. Opitz, Acta soc. phil. Lips. 2. (1874), 199. Über Ammianus E. Wölfflin, Phil. 29 (1870), 559; H. Wirz, ebda 36 (1877), 634. S. Weinstein, Quibus in rebus Amm. Marc. respexerit Sallustium et Tacitum, Radautz 1913/4 und § 809 Bd. 4, 1 S. 104². Über den sog. Hegesipp s. § 811 Bd. 4, 1 S. 109² Anm. 6. Über Claudian E. Stöcker, De Claud. poetae vet. rer. Rom. scientia etc., Marburg 1889, 83. Über Sulpicius Severus J. Bernays, Ges. Abh. 2, 167. Tac. dial. und Augustinus c. acad. s. C. Weyman, BBl. 60 (1924), 225. Orosius 1, 10, 5 *Cornelius dicit* (hist. 5, 3), *quod ipsis Aegyptiis cogentibus Iudaei in deserta propulsi sint, et postea subiungit incaute, quia ope Moysi ducis in Aegypto miserias propulissent. quare ostenditur quaedam, quae per Moysen strenue acta sunt, fuisse celata*; vgl. noch 1, 5, 1; 7, 3, 7; 7, 9, 7; 7, 10, 4; 7, 19, 4; 7, 34, 5. *Cassiodor Var.* 5, 2 *quodam* (Müllenhoff: *quondam*) *Cornelio scribente* (Germ. 45). Jordanis Get. 2, 13 (ed. Mommsen) *Cornelius annalium scriptor enarrat.*

Tacitus im Mittelalter. Siehe Haverfield oben. Beziehungen zwischen Einhart und Tacitus will M. Manitius, Einharts Werke und ihr Stil, Neues Archiv der Ges. für ält. d. Gesch. 7 (1882), 527, erkennen. Rudolf von Fulda in den annal. Fuld. z J. 852 (Mon. Germ. SS. 1, 368; vgl. auch die Ausg. von Kurze, Hannover 1891): „In loco, qui appellatur Mimida super amnem, quem Cornelius Tacitus, scriptor rerum a Romanis in ea gente gestarum, Visurgim, moderni vero Wisaraha vocant, habito conventu generali" zeigt, daß er die zwei ersten Bücher der Annalen kannte. Ferner benutzte Rudolf in seiner Translatio S. Alexandri (Mon. Germ. SS. 2, 673) die Germania und entnahm eine Stelle aus Kapitel 4, das ganze 9. und 10. Kapitel und ein Stück aus dem 11.; vgl. M. Manitius, Phil. 47 (1889), 565; Gesch. 1, 671 f. Über Widukind und Tacitus vgl. dens., Neues Archiv l. c. 11 (1886), 59; Gesch. 1, 717. Über Adam von Bremen 2, 407. Über Boccaccio und Tacitus vgl. A. Hortis, Le Additiones al de remediis fortuitorum di Sen. etc., Archeografo Triestino N.S. 6 (1879), 267; P. Hochart, Boccace et Tacite, Ann. fac. des lettres de Bordeaux 1890 N. 2 und 3; P. de Nolhac, Boccace et Tacite, Mélanges d'arch. 1892, 125; G. Quintarelli, Il Tacito fiorentino; studio crit. sul volgarizzamento di Tac. fatto da Bern. Davanzati, Verona 1895; E. Teza, Un luogo di Tacito nella versione di B. Davanzati (Ann. 3, 1), Riv. di stor. ant. NS. 7 (1903), 421.

Tacitus in der Neuzeit. P. Joachimsen, Tac. im deutschen Humanismus, Ilbergs J. 27 (1911), 697. F. Ramorino, Cornelio Tacito nella storia della coltura², Mailand 1898; Tacito e il Duca di La Rochefoucauld, Atene e Roma 1 (1898), 85. H. Tiedemann, Tac. und das Nationalbewußtsein der deutschen Humanisten Ende des 15. und Anf. des 16. Jahrh., Berlin 1913; G. Toffanin, Machiavelli e il 'Tacitismo', Padua 1921; St. Pilch, De Taciti apud Polonos notitia saeculis XV–XVII, Eos 28 (1925), 135; Acta II congr. phil. class. slav., Prag 1931, 170; R. Newald, BursJ. 232 (1931), 122. Über die Beurteilung durch Montaigne († 1602) vgl. I. Bruns, Montaigne und die Alten, Vorträge und Aufsätze, München 1905, 375. E. Bensly, ClR. 14 (1900), 450 vergleicht Stellen aus den Annalen mit Swift, Charles Lamb, Monk's life of R. Bentley; H. Welschinger, Tacite et Mirabeau, Fragm. inedit etc., Paris 1914. Charakteristisch ist der Haß, den Napoleon I. gegen Tacitus hegte (Fröhlich, Napoleon I. und seine Beziehungen zum klass. Altert., Zürich 1882). Siehe auch Ramorino 71. Über andere moderne Urteile vgl. G. Marina, Romanentum und Germanenwelt in ihren ersten Berührungen miteinander, aus dem Ital. übersetzt von E. Müller-Röder, Jena 1900, 8. Der Kuriosität halber sei angeführt, daß P. Hochart, De l'authenticité des Ann. et des Hist. de Tacite, Paris 1890; Nouv. considérations au sujet des Ann. et des Hist. de T., Paris 1894, die Annalen und Historien für ein Werk des Poggio Bracciolini hält. A. Vanucci, Studi storici e morali sulla lett. lat.³, Turin 1871, 491; E. Groß, Studien zu Tacitus, zum Teil mit Hinweisen auf die deutsche Literatur, Nürnberg 1911 (zu Agricola, Germania und Annalen).

Gesamtausg. Die editio princeps des Vindelinus de Spira, welche um 1470 in Venedig erschien, enthielt ann. 11–16, hist., Germ., dial.; der Agricola kam hinzu in der Ausg. des F. Puteolanus, Mailand 1476. Zum erstenmal waren alle Werke vereinigt in der Ausg. des F. Beroaldus, Rom 1515. Es folgten Beatus Rhenanus, Basel 1533 (1544); J. Lipsius, Antwerpen 1574 u. ö., Jan. Gruter, Antwerpen 1574 (von ihm die Kapiteleinteilung); M. Bernegger, Straßburg 1638 (s. dazu S. Brandt, Neue Heidelb. J. 18 [1914], 201); J. F. Gronov, Amsterdam 1672; 1685; Jac. Gronov, Utrecht 1721 (Sammelkommentar); J. A. Ernesti (Leipzig 1752) denuo cur. J. J. Oberlinus, Leipzig 1801; G. Brotier, cum suppl.[2], Paris 1776; J. Bekker, Leipzig 1831; commentarios suos adi. G. H. Walther, Halle 1831; 33 (der 4. Bd. von F. A. Eckstein hrsg.); breviq. annot. instr. F. Ritter, Bonn 1834/36; comm. crit. et exeg. ill., Cambridge 1848; rec., Leipzig 1864; comm. instr. L. Doederlein, Halle 1841; 47; ed. J. C. Orelli, Zürich 1846/48 (neu bearbeitet die Annalen von J. G. Baiter, Zürich 1859; die Germ. von H. Schweizer-Sidler, Berlin 1877; Dialog und Agr. von G. Andresen, Berlin 1877/80; die Hist. von C. Meiser, Berlin 1895); ed. min. ebda 1846/7; ed. F. Haase, Leipzig 1855; ed. C. Nipperdey, Berlin 1871–76; vgl. dazu dessen Opusc., Berlin 1877, 197); rec. Joh. Müller[3], ed. maior und minor, Leipzig 1920 (Freytag); vgl. dazu Beitr. zur Krit. und Erkl. des Corn. Tac., Innsbruck 1865–75; Neue Beitr. zur Kritik des Tac.; Innsbrucker Festgruß, Graz 1909; avec un comm. crit. philol. etc. par E. Jacob, Paris 1875/77 (bloß die Annalen); breviq. adnot. crit. instr. C. D. Fisher, Oxford 1911; erkl. von K. Nipperdey-G. Andresen, Ann. I[11], Berlin 1915, II[6] 1908; ed. C. H. Weise, Leipzig 1927; rec. C. Halm-G. Andresen[5], Leipzig 1926–30; denuo cur. E. Koestermann 1, Leipzig 1934; Oeuvres avec comm. par H. Goelzer, Paris 1920; Texte ét. et trad. par H. Goelzer, H. Bornecque, G. Rabaud, Paris 1922–25. — Germ., Agric., Dial. rec. R. Novák[2], Prag 1902 (vgl. dazu dessen Analecta Tacitea, České Museum Fil. Bd. 2, 1897); rec. H. Furneaux, Oxford 1899 (vgl. H. Wagenvoort, In Tac. dial. adnotationes, Mnem. 40 [1912], 173).

Fragmente. Die wenigen Fragmente sind von Nipperdey, Ausg. 3, 181, zusammengestellt; zu fr. 2 vgl. F. Ramorino, Atene e Roma 1900, 92.

Übers. von K. F. Bahrdt, Halle 1807 (1918); K. L. v. Woltmann, Berlin 1811–16; F. K. v. Strombeck, Braunschweig 1816; F. R. Ricklefs, Oldenburg 1825–27; W. Bötticher, Berlin 1831–34; H. Gutmann, Stuttgart 1829 f. (Metzler); F. Baur, H. Gutmann, Strodtbeck, W. S. Teuffel, Stuttgart 1856–58 (Metzler); C. L. Roth[5], Berlin 1911 ff. (Langenscheidt); L. Wilser, Leipzig 1920 (ann. u. hist.); L. Loiseau, Paris 1905/08; J. S. Burnauf, Paris 1914; by Fyfe, Oxford 1916; by W. Peterson, M. Hutton, C. H. Moore, J. Jackson, London 1914–31 (Loeb); da B. Davanzati, Mailand 1931.

Hilfsmittel. W. Bötticher, Lexicon Tacit., Berlin 1830; A. Gerber und A. Greef, Lexicon Tacit., Leipzig 1903; Ph. Fabia, Onomasticon Tacit., Paris 1900; R. Macke, Die röm. Eigennamen bei Tac., IV., Hadersleben 1893; V., VI, Königshütte 1905/6.

6. DIE ÜBRIGEN HISTORIKER

440. Allgemeine und spezielle historische Darstellungen.

1. A. Cremutius Cordus hat in einem Werke die Bürgerkriege und die Zeit des Augustus behandelt. Auf Veranlassung des Seian angeklagt, weil er darin den M. Brutus gelobt und dessen Ausspruch, C. Cassius sei der letzte Römer, beifällig angeführt hatte, gab er sich selbst den Tod (im J. 25 n. Chr.).[1] Sein Werk, das der Verbrennung durch die Ädilen anheimfiel, wurde doch in einzelnen Exemplaren durch die Bemühungen seiner Tochter gerettet. Der ältere Seneca[2] führt zwei Stellen über Ciceros Tod daraus an, die uns eine Vorstellung von ihm geben.

Die äußeren Schicksale des Werkes. Die Vorlesung des Werkes vor Augustus deutet Suet. Tib. 61, 3 an, vielleicht auch Cass. Dio 57, 24. Tac. ann. 4, 35 *libros per aediles cremandos censuere patres; sed manserunt occultati et editi.* Dio 57, 24, 4 ὕστερον δὲ ἐξεδόθη τε αὖθις (ἄλλοι τε γὰρ καὶ μάλιστα ἡ θυγάτηρ αὐτοῦ Μαρκία συνέκρυψεν αὐτά) καὶ πολὺ ἀξιοσπουδαστότερα ὑπ’ αὐτῆς τῆς τοῦ Κόρδου συμφορᾶς ἐγένετο. Sen. dial. 6, 1, 3 (an Marcia) *restituisti in publica monumenta libros, quos vir ille fortissimus sanguine suo scripserat. optime*

[1] Siehe S. 422. [2] suas. 6, 19; 6, 23.

meruisti de Romanis studiis, magna illorum pars arserat. optime de posteris, ad quos veniet incorrupta rerum fides auctori suo magno imputata. Über die Freigabe des Werkes durch Caligula vgl. S. 422. Eine von den anstößigen Stellen gereinigte Ausgabe deutet Quint. 10, 1, 104 an: *habet amatores nec inmerito Cremuti* (so Nipperdey, Opusc. 409; *rem* * * uti* G; *remitti* S; *nec imitatores* M) *libertas, quamquam circumcisis, quae dixisse ei nocuerat. sed elatum abunde spiritum et audaces sententias deprehendas etiam in his, quae manent*; vgl. F. Ritter, Phil. 6 (1851), 752.

Titel und Inhalt des Werkes. Aus Tac. ann. 4, 34 *editis annalibus* ist wohl zu folgern, daß das Werk den Titel *annales* führte. Sen. dial. 6, 26, 5 wird dem Cremutius in den Mund gelegt: *iuvabat unius me saeculi facta componere . . . et inter paucissimos gesta.* 26, 1 *civilia bella deflevit . . . proscribentis in aeternum ipse proscripsit.* Dio 57, 24, 3 ἐπὶ τῇ ἱστορίᾳ, ἣν πάλαι ποτὲ περὶ τῶν τῷ Αὐγούστῳ πραχθέντων συνετεθείκει; . . . τόν τε Καίσαρα καὶ τὸν Αὔγουστον εἶπε μὲν κακὸν οὐδέν, οὐ μέντοι καὶ ὑπερεσέμνυνε (s. auch S. 422); das letzte Ereignis stammt aus dem Jahre 18 v. Chr.; vgl. Suet. Aug. 35, 2 *Cordus Cremutius scribit* (bei der zweiten Neuordnung des Senats) *ne admissum quidem tunc quemquam senatorum nisi solum et praetemptato sinu.* Als Quelle nennt ihn Plinius in den Indices zu den Büchern 7, 10, 16; erwähnt ihn an zwei Stellen (10, 74; 16, 108) wegen Kuriositäten. Daraus ein zweites Werk Admiranda abzuleiten, geht wohl zu weit. Der Zurückführung von Appians Emphylia auf Crem. Cordus durch E. Kornemann, Klio 17 (1921), 33 tritt entgegen W. Enßlin, ebda 20 (1926) 463. — H. Peter, fragm. 288; rel. 2, 87.

Literatur. J. Held, Comment. de vita scriptisque A. Cremutii Cordi, Schweidnitz 1841; C. Nipperdey, Opusc. 409; C. Rathlef, De A. Cremutio Cordo comment., Dorpat 1860; C. v. Paucker, Domitian und Crem. Cordus, Mitau 1861; G. M. Columba, Il processo di Cremuzio Cordo (Abdr. aus Atene e Roma 1901); H. Peter, Die geschichtl. Lit. 2, 38; rel. 2, CXIII; C. Cichorius, Realenz. 4, 1703; Prosop. 1, 479 N. 1281.

2. Aufidius Bassus war einer der hervorragendsten Historiker der ersten Kaiserzeit. Wie wir aus einem Briefe Senecas ersehen, war er von Haus aus kränklich und damals, schon über sechzig, auch noch durch die Beschwerden des Alters niedergedrückt. Wir hören auch nicht, daß er irgendein militärisches oder politisches Amt bekleidete, wogegen er schon als Anhänger der epikurischen Lehre eine Abneigung gehabt haben mag. Doch blieb er nicht untätig, sondern versuchte sich auf dem Feld der Geschichte. Die deutsche Frage nahm seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Vermutlich nahm sich Aufidius die letzten Kämpfe, die sich unter Drusus, Tiberius und Germanicus abgespielt hatten, zum Vorwurf. Das Werk fiel wahrscheinlich noch in die Regierungszeit des Tiberius; es ist daher zu vermuten, daß er Tiberius auch in den Vordergrund stellte und Drusus zurücktreten ließ. Als Claudius, der Sohn des Drusus, zur Regierung gekommen war, entstand eine Gegenströmung, die das Verdienst des Drusus in ein helleres Licht gesetzt wissen wollte;[1] dieser Strömung kam der ältere Plinius mit seiner Spezialschrift über die Kriege mit den Deutschen (§ 494, 3). entgegen. Daneben schrieb Aufidius Bassus noch ein größeres Werk, das die Zeitgeschichte zur Darstellung brachte. Eine Fortsetzung schrieb der ältere Plinius unter dem Titel „a fine Aufidii Bassi", in der auch der Wandel der Zeiten sich bemerkbar gemacht haben wird.[2] Der äußerliche Titel scheint zu beweisen, daß kein bedeutendes Ereignis, etwa der Sturz Sejans, bei Aufidius den Schluß gebildet hat. Den Ausgangspunkt wird er, da er den Tod Ciceros erzählt, vom Ende Caesars genommen haben. Als Historiker war Aufidius Bassus sehr angesehen; Plinius lehnte sich an ihn an, auch das Urteil Quintilians spricht dafür. Mit der Zeit traten aber die Historien

[1] F. Münzer, Die Quelle des Tac. für die Germanenkriege, BonnerJ. 104 (1899), 68.

[2] H. Nissen, Die Historien des Plinius, RhM. 26 (1871), 498.

ins Dunkel zurück; doch können wir ihre Spuren noch bei Cassiodor aufzeigen.[1]

Biographisches. Sen. ep. 30, 1 (geschrieben zwischen 57 und 65) *Bassum Aufidium, virum optimum, vidi quassum, aetati obluctantem. sed iam plus illum degravat, quam quod possit attolli: magno senectus et universo pondere incubuit.* 3 *Bassus tamen noster alacer animo est. hoc philosophia praestat* etc.; vgl. 14 *Epicuri praeceptis obsequens.* Daß er älter war als Servilius Nonianus (S. 646), geht hervor aus Quint. 10, 1, 103; s. u.

Die historische Schriftstellerei. Quint. 10, 1, 103 *in libris belli germanici.* Der Nachfolger des andern Werkes Plinius s. § 494, 6. Daß das erste Werk ein Teil des andern war, wie Mommsen annahm, ist wegen der ähnlichen Zweizahl der Werke bei Plinius und der wohl annalistischen Fassung des Hauptwerkes, das schwer einem eigenen Abschnitt über die Germanenkriege Raum ließ, unwahrscheinlich. Cassiod. chron. (Chron. min. ed. Th. Mommsen 2, 161) *a Bruto et Tarquinio usque ad consulatum vestrum, sicut ex Tito Livio et Aufidio Basso et Paschali clarorum virorum auctoritate firmato collegimus, anni sunt $\overline{M}$XXXI.* Zwei Fragmente über den Tod Ciceros sind erhalten durch Sen. suas. 6, 18; 23. Bezweifelt hat man, ob der von Plinius (n. h. 6, 27 *universae* (*Armeniae maioris*) *magnitudinem Aufidius quinquagiens centena milia prodidit*) zitierte Aufidius mit unserem identisch ist (vgl. Mommsen 678); doch läßt sich das Ereignis in dem Geschichtswerk gut unterbringen, z. B. bei den Kämpfen des Antonius in Armenien. Dagegen ist mit unserem Werke nicht zu vereinigen origo gentis Rom. 18, 4 *Aufidius in epitomis*, wo eine auf die Urgeschichte Roms bezügliche Notiz mitgeteilt wird. — Peter, fragm. 298; rel. 2, 96.

Der Umfang der beiden Werke läßt sich nur vermutungsweise bestimmen. α) Bei der Spezialschrift geht Nipperdey auf die Cimbernkriege oder auf den Krieg mit Ariovist zurück; richtiger wird man mit Rücksicht auf den Titel bellum Germanicum den Zeitraum enger begrenzen und vielleicht die Kriege des Drusus, Tiberius und Germanicus als den Inhalt der Monographie annehmen. Zu eng bestimmten den Umfang H. Smilda, Suet., Vita Claudii, Groningen 1896, 191 These XXI, der die Varusschlacht als Ausgangspunkt nimmt, und C. A. Knabe, De fontibus hist. imperat. Jul., Halle 1864, 22, der nur den Krieg des Germanicus behandelt wissen will. Der Endpunkt war wohl die Zurückberufung des Germanicus (16 n. Chr.). β) Das größere Werk, in dem der Tod Ciceros behandelt war, wird etwa mit Cäsars Tod begonnen haben. Sein Ende und damit den Anfang des Plinius zu bestimmen, sind wir nicht imstande. Aus dem sachlich etwas merkwürdigen Titel des Plinius *A fine Aufidii Bassi* wird man schließen dürfen, daß Aufidius nicht mit dem Ende einer Regierung geschlossen hatte. Fälschlich haben daher die Grenze Christensen in das Jahr 37, Detlefsen und v. Gutschmid in das Jahr 41, Clason u. a. in das Jahr 54, gelegt. Fabia (188) und Nipperdey, Ausg.[10] 1, 30, lassen das Werk mit der letzten Zeit vor Claudius' Tod endigen. Nach Marx 326 begann das Werk vom Tode Cäsars, ging mindestens bis zum J. 58, höchstens bis zum Tode des Claudius. Weiter hinauf rücken das Ende Grigull (48), Sickel (44); und noch weiter Pelka und Peter, rel. 2, CXXV, nämlich bis ins Jahr 31, in das der Sturz Seians fällt; in diesem Jahr geht nämlich Cassiodor zu einer anderen Quelle über, zu Victorius von Aquitanien, was Münzer (1907) dagegen mit der Passion Christi zusammenbringt; er läßt daher mit Nipperdey das Werk des Aufidius um das J. 51 enden. Von diesen Zeitansetzungen hängt auch die Abfassungszeit der Werke ab. Schanz[3] läßt beide noch unter Tiberius geschrieben sein, wie denn der zwischen 37 und 41 gestorbene ältere Seneca das Hauptwerk gekannt zu haben scheint (suas. 6, 19; 28). Gegen die Bücher über die Germanenkriege habe dann Plinius, um das Bild des Drusus möglichst leuchtend hinzustellen, unter dessen Sohn Claudius seine gleichnamige Schrift verfaßt (s. S. 781).

Zur Charakteristik. Quint. 10, 1, 103 *quam* (*historiae auctoritatem*) *paulum aetate praecedens eum* (*Servilium Nonianum*) *Bassus Aufidius egregie, utique in libris belli germanici, praestitit, genere ipso probabilis in omnibus, quibusdam* (C. Roth: *in operibus quibusdam*; Meister: *in partibus*) *suis ipse viribus minor.* Tac. dial. 23 *sed vobis utique versantur ante oculos isti, . . . quibus eloquentia Aufidi Bassi aut Servilii Noniani ex comparatione Sisennae aut Varronis sordet.*

Literatur. A. E. Egger, Examen critique des historiens anciens de la vie et du règne d'Auguste, Paris 1844, 170; W. Harleß, De Fabiis et Aufidiis, rerum Romanarum scriptoribus, Bonn 1853; Th. Mommsen, Ges. Schr. 7, 677; C. Nipperdey, Opusc.

[1] Cassiodor entnahm aus ihnen die Konsulnreihe von da an, wo Livius aufhörte (9 v. Chr.), bis 31 n. Chr.; vgl. Mommsen 678; J. Asbach, Analecta hist. et epigr. lat., Bonn 1878, 7.

436; Ausg. der Annal.[2] Berlin 1874, Einl. XXIII; O. Clason, Tacitus und Sueton, Breslau 1870, 39; 71 ff.; H. Christensen, De fontibus a Cassio Dione in vita Neronis enarranda adhibitis, Berlin 1871, 60; W. Sickel, De fontibus a Cassio Dione in conscribendis rebus inde a Tiberio usque ad mortem Vitellii gestis adhib., Göttingen 1876, 35; Ph. Fabia, Les sources de Tacite 185; 355; H. Peter, Die geschichtl. Litt. 2, 39; rel. 2, CXXV; W. Pelka, RhM. 61 (1906), 620; F. Münzer, Aufidius und Plinius, ebda 62 (1907), 161; Th. Grigull (S. 631), Münster 1907, 8 Anm. 1; P. v. Rohden, Realenz. 2, 2290, 15; Prosop. 1², 276 N. 1381; Rau (S. 585) Klio 19 (1925) 313; Motzo (S. 430); F. A. Marx, Die Quelle der Germanenkriege bei Tac. und Dio, Klio 26 NF. 8 (1933), 323.

3. M. Servilius Nonianus war Konsul im J. 35 und starb 59. Aus den Urteilen des Tacitus und des Quintilian geht hervor, daß er ein bedeutender Mann war. Zu ihm sah mit großer Verehrung wie zu einem Vater Persius hinauf (§ 382). Aus seinem Geschichtswerk rezitierte Servilius unter Claudius. Über die Ausdehnung seiner Geschichte fehlt es an allen Anzeigen; doch scheint es Zeitgenössisches behandelt zu haben.

Biographisches. Tac. ann. 14, 19 (J. 59) *sequuntur virorum illustrium mortes, Domitii Afri et M. Servilii.* Über sein Konsulatsjahr (CIL 6, 33950; Dessau 5278) vgl. die Fasten; Tac. ann. 6, 31; Plin. 37, 81 *avus Servili Noniani, quem consulem vidimus*; 24, 43 heißt er *consularis*; 28, 29 *princeps civitatis.* — Prosop. 3, 227 N. 420; Klotz, Realenz. Zw.R. 2, 1802; J. Carcopino, Inscr. de M. Serv. Nonianus, Bull. soc. ant. France 1931, 108 (CIL. 8, 24585ᵃ).

Das historische Werk wird bezeugt durch Tac. ann. 14, 19 (vgl. unten). Nur aus der Zusammenstellung des Servilius mit Aufidius Bassus bei Quint. 10, 1, 102 und bei Tac. dial. 23 kann man vermuten, daß auch das historische Werk des Servilius Zeitgenössisches behandelte. Vielleicht ist er auch gemeint Suet. Tib. 61, 6 *annalibus suis vir consularis inseruit.* Ein Wortzitat scheint Charisius GLK. 1, 145, 29, p. 184, 28 B. zu geben, der es wieder aus Jul. Romanus entnommen hat (F. Buecheler, Kl. Schr. 3, 134), doch will Peter, Rel. 2, CXXVIIII Anm. 1, den Servilius der Stelle auf den Redner P. Servilius Caepio beziehen. Über seine Benutzung durch Plinius vgl. F. Münzer, Beitr. 404. — Peter, fragm. 301; rel. 2, 98.

Zur Charakteristik. Tac. ann. 14, 19 (*Domitius Afer et M. Servilius*) *qui summis honoribus et multa eloquentia viguerant, ille orando causas, Servilius diu foro, mox tradendis rebus Romanis celebris et elegantia vitae; quam clariorem effecit, ut par ingenio, ita morum diversus.* Dial. 23 (s. S. 645). Quint. 10, 1, 102 *mihi egregie dixisse videtur Servilius Nonianus, . . . qui et ipse a nobis auditus est, clari vir ingenii et sententiis creber, sed minus pressus, quam historiae auctoritas postulat.* Plin. ep. 1, 13, 3 *memoria parentum Claudium Caesarem ferunt, cum in palatio spatiaretur audissetque clamorem, causam requisisse, cumque dictum esset recitare Nonianum, subitum recitanti inopinatumque venisse*; die Vorlesung bezieht sich wohl auf sein Geschichtswerk. — Peter, Die gesch. Litt. 2, 39; rel. 2, CXXVIII; C. Nipperdey, Ann.[10] 1, 27; Fabia, Les sources 363.

4. Cornelius Bocchus. Plinius zitiert einen Bocchus unter seinen Quellen für die Bücher 16, 33, 34, 37 und führt ihn für spanische Merkwürdigkeiten an. Bei Solinus (§ 636) erscheint ein Bocchus als Gewährsmann für chronologische Angaben, aus denen man auf eine Weltchronik des Autors geschlossen hat, allem Anschein mit Unrecht. Ob die beiden identisch sind, ist fraglich; dagegen wird der Autor der spanischen Merkwürdigkeiten wohl wiedergefunden in dem L. Cornelius C. f. Bocchus einer Inschrift aus dem lusitanischen Municipium Salacia, die in die nachaugustische Zeit gehört.

De admirandis Hispaniae. Plinius (16, 216; 37, 24. 97, 127) führt Bocchus für spanische bzw. portugiesische Merkwürdigkeiten an, dessen Schrift wir mit Mommsen (XIV) etwa „de admirandis Hispaniae" betiteln können; dagegen gehören Stellen wie Solin. 2, 18 *Delphicam autem Sibyllam ante Troiana bella vaticinatam Bocchus autumat.* 1, 97 *ut Bocchus auctor est*; vgl. 2, 11, aus denen Mommsen (Solin. p. XIV) eine Weltchronik eines Bocchus aus der Zeit des Claudius erschloß, schwerlich dem gleichen an, s. Fr. Rabenald, Quaestionum Solinianarum capita tria (Halle 1909), 98, der Bocchus als Verfasser eines chronographischen Werkes leugnet; s. auch Diehl, Realenz. 10, 832.

Die Persönlichkeit. Aus Inschriften, die in Lusitania gefunden worden sind (CIL 2, 35; Suppl. 5184. 5617; vgl. Dessau 2920 f.) lernen wir einen L. Cornelius Bocchus kennen, der flamen provinciae, tribunus militum war und dem die colonia Scallabitana diese Inschrift wegen seiner Verdienste um die Kolonie setzte. Nach der dritten Inschrift, in der allerdings von dem Namen nur *chus* übriggeblieben ist, war er noch praefectus fabrum, pontifex perpetuus und flamen perpetuus; zugleich war er zweimal praefectus Caesarum in Lusitanien. Die Schriftgattung weist nach C. Cichorius' brieflicher Mitteilung an Schanz über die augustische Zeit, die E. Hübner (Hermes 1 [1866], 397) annimmt, hinaus.

Literatur. Th. Mommsen, Einl. zu Solinus², Berlin 1895, XIV; G. F. Unger, RhM. 35 (1880), 15; Peter, fragm. 297; rel. 2, CXXIII, 94; A. Schaefer, Abriß der Quellenkunde der griech. und röm. Gesch., 2.², Leipzig 1885, 100; W. Henze, Realenz. 3, 579; A. Stein, 4, 1273; Prosop. 1, 441 N. 1074.

5. Cluvius Rufus war ein vornehmer Mann, der an wichtigen Staatsaktionen seinen Anteil hatte, Konsul vor 41. Er war Neros Herold bei seinen theatralischen Aufführungen und begleitete ihn auf seinen Reisen in Griechenland. Von Galba wurde er im Sommer 68 zum Statthalter der Provinz Hispania Tarraconensis auserwählt. Nach dem Tode Galbas schloß er sich erst an Otho und gleich darauf an die Vitellianer an und schützte Spanien gegen Lucceius Albinus, der sich für Otho erklärt hatte. Bei der Abschließung des Vertrags zwischen Vitellius und dem Bruder Vespasians war er mit dem Dichter Silius Italicus als Beistand zugegen. Der Verlust seiner Historien, die wahrscheinlich mit dem Tode Neros endeten, ist wegen seines engen Verhältnisses zu den verschiedensten Kaisern sehr zu beklagen; nur einige Berufungen von Autoren auf ihn zeugen von ihnen.

Biographisches. Da Josephus antiqu. 19, 91 p. 194 Niese den Cluvius bei der Erzählung der Ermordung Caligulas (41 n. Chr.), wo dieser zugegen war, einen ἀνὴρ ὑπατικός nennt, muß er das Konsulat vor 41 bekleidet haben. Suet. Nero 21,2 *utque constitit* (*Nero*), *peracto principio Niobam se cantaturum per Cluvium Rufum consularem pronuntiavit*; für Griechenland bezeugt dies Heroldsamt Dio 63, 14. Tac. hist. 4, 43 (zum J. 70) *a laude Cluvii Rufi orsus* (*Helvidius Priscus*), *qui perinde dives et eloquentia clarus nulli umquam sub Nerone periculum facessisset.* 1, 8 *e provinciis Hispaniae praeerat* (J. 69) *Cluvius Rufus*, *vir facundus et pacis artibus*, *bellis inexpertus*. 1, 76 *idem* (daß die Legionen für Otho den Eid geleistet hätten) *ex Hispania adlatum laudatusque per edictum Cluvius Rufus*, *et* (*set* Ritter) *statim cognitum est conversam ad Vitellium Hispaniam.* Über seinen Kampf gegen Lucceius Albinus, den Prokurator der beiden Mauretanien, vgl. 2, 58. 2, 65 *digressum a Luguduno Vitellium Cluvius Rufus adsequitur omissa Hispania*; vgl. 4, 39 *citeriorem Hispaniam ostentans discessu Cluvii Rufi vacuam*, wo C. Nipperdey, Opusc. 217 *decessu* schreibt, so daß der Tod des Cluvius in das Jahr 70 fiele; aber vgl. dagegen Fabia 377; N. Feliciani, Riv. di stor. ant. 11 (1907), 19. 3, 65 (s. S. 527) *verba vocesque duos testes habebant*, *Cluvium Rufum et Silium Italicum.* — E. Groag, Realenz. 4, 121; Prosop. 1, 426 N. 958.

Das historische Werk. Plin. ep. 9, 19, 5 erzählt ein Gespräch zwischen Verginius und Cluvius, wo der letztere sagt: '*scis*, *Vergini*, *quae historiae fides debeatur: proinde si quid in historiis meis legis aliter ac velis*, *rogo ignoscas*', worauf Verginius antwortete: *tune ignoras*, *Cluvi*, *ideo me fecisse*, *quod feci*, *ut esset liberum vobis scribere*, *quae libuisset?* Tac. ann. 13, 20 (zum J. 55) *Plinius et Cluvius nihil dubitatum de fide praefecti* (*Burri*) *referunt.* 14, 2 (zum J. 59) *tradit Cluvius ardore retinendae Agrippinam potentiae eo usque provectam*, daß sie sich Nero preisgegeben. Plut. Otho 3 (zum J. 69) erzählt, daß nach der Angabe des Cluvius sich Otho in Diplomen den Namen Nero beigelegt habe. — Peter, fragm. 311; rel. 2, 114.

Umfang des Werkes. Aus Josephus l. c. darf man wohl schließen, daß Cluvius Caligula behandelte (Gercke 261). Daß Vitellius nicht mehr zur Darstellung kam, kann man mit ziemlicher Sicherheit aus Tac. hist. 3, 65 folgern, weil Tacitus sich hier auf die fama beruft, was er nicht getan hätte, wenn ihm Cluvius vorgelegen hätte. Aus Plut. Otho 3 und Plin. ep. 9, 19, 5 könnte geschlossen werden, daß er noch Otho schilderte; allein eine absolute Notwendigkeit liegt auch hier nicht vor. Am wahrscheinlichsten dürfte die Ansicht sein, daß Cluvius mit dem Tode Neros schloß; vgl. Fabia 181;

E. Groag, Zur Kritik von Tacitus Quellen in den Historien, Fleckeis. Suppl. 23 (1897), 776 Anm. 3. Anders Gercke (261), der Cluvius die Zeit bis zum Tode des Vitellius (69) darstellen läßt. O. Seeck, RhM. 56 (1901), 231 hält es dagegen für sehr wahrscheinlich, „daß er sein Werk mit dem Einzuge des Vitellius in Rom abgeschlossen hat". Daraus, daß Plutarch quaest. Rom. 107 ihn als Gewährsmann für eine Ableitung des Wortes *histrio* anführt, ist nur zu schließen, daß dieser Gegenstand gelegentlich erwähnt war.

Literatur. C. Nipperdey, Ann.[10] 1, 29; Th. Mommsen, Ges. Schr. 7, 246, erachtet den Cluvius als Hauptquelle für Plutarchs Biographien von Galba und Otho und für die entsprechenden Abschnitte in des Tacitus Historien; O. Clason, Plutarch und Tacitus, Berlin 1870, 12; Tacit. und Suet., Breslau 1870, 76; H. Nissen, Die Historien des Plinius, RhM. 26 (1871), 530; Ph. Fabia, Les sources de Tacite 171; 376; G. Nordmeyer, De Octaviae fabula, Fleckeis. Suppl. 19 (1893), 281; A. Gercke, Seneca-Studien, ebda 22 (1896), 247; 252; 255; Peter, Die gesch. Litt. 2, 41; rel. 2, CLXV; Ed. Norden, Ilbergs J. 31 (1913), 641; Hölscher, Realenz. 9, 1985 (stark von Josephus benutzt); A. Momigliano (S. 425) 316; 328; Schur (S. 652) 81.

6. Fabius Rusticus wird von Tacitus der beredteste Historiker der modernen Zeit genannt. Da er ihn bei der Beschreibung Britanniens als Gewährsmann nennt, wird man vermuten dürfen, daß Fabius sein Geschichtswerk mit der Regierung des Claudius begann, da sich hier die passendste Gelegenheit darbot, die Geographie Britanniens einzuschalten; doch könnte sie auch bei der Regierungszeit Neros einen Platz gefunden haben (61 n. Chr.). Denn daß Nero von ihm behandelt war, ergibt sich aus mehreren Stellen des Tacitus, von denen besonders die Beachtung verdient, in der ihm Parteilichkeit für Seneca vorgeworfen wird.

Zeugnisse. Tac. Agr. 10 *formam totius Britanniae Livius veterum, Fabius Rusticus recentium eloquentissimi auctores oblongae scutulae vel bipenni adsimulavere.* Diese Ansicht wurde durch die im Jahre 83 oder 84 erfolgte Umschiffung durch die römische Flotte als unrichtig erkannt; sonach muß Fabius Rusticus vor diesem Jahre geschrieben haben. Ann. 13, 20 (z. J. 55) *Fabius Rusticus auctor est . . . sane Fabius inclinat ad laudes Senecae, cuius amicitia floruit* (wahrscheinlich stammte Fabius Rusticus auch aus Spanien, wo der Name vorkommt, vgl. CIL 2, 2015 (s. Dessau 1354a); 1070; 14, 2 (z. J. 59) *Fabius Rusticus . . . memorat* (nerofeindlich). 15, 61 (z. J. 65) *tradit Fabius Rusticus* (wahrscheinlich stammt die Erzählung von Senecas Tod aus Fabius Rusticus). Die Stellen beziehen sich alle auf die Regierungszeit Neros. Allem Anschein nach ist es der im Testament des Dasumius vom Jahre 108 (CIL 6, 10229 Z. 23; vgl. oben S. 605) erwähnte Rusticus (nach A. Macé, Essai sur Suetone, Paris 1900, 370 ist dies der Sohn), auch wird man auf ihn den Brief des Plinius 9, 29 beziehen dürfen; endlich vermuten manche, daß Quint. 10, 1, 104 *superest adhuc et ornat aetatis nostrae gloriam vir saeculorum memoria dignus, qui olim nominabitur, nunc intellegitur* ihn im Auge hat. Über die Ansicht Seecks, daß die Historien des Tacitus sich an Fabius Rusticus anschlossen, vgl. S. 625 und Peter, rel. 2, CLXIII. Über Fab. R. und die Hist. des Tac. vgl. § 437.

Literatur. C. Nipperdey,[10] Ann. 1, 29; Fabia, Les sources de Tacite 380; 400; H. Peter, Die gesch. Litt. 2, 40; rel. 2, CLXII; 112; A. Gercke, Fleckeis. Suppl. 22 (1896), 262; E. Groag, ebda 23 (1897), 787; O. Seeck, RhM. 56 (1901), 231; Prosop. 2, 51; A. Kappelmacher, Realenz. 6, 1865. Die Fragmente bei Peter, fragm. 316; rel. 2, 112.

7. Pompeius Planta, der Präfekt von Ägypten im Jahre 98,[1] ist der Geschichtschreiber des Krieges vom Jahre 69, derselbe, gegen den ein Maximus eine Flugschrift schrieb.

Monographie über den Bürgerkrieg vom J. 69. Schol. Juv. 2, 99 *horum* (Otho, Vitellius) *bellum scripsit Cornelius, scripsit et Pompeius Planta* (Valla: *quod bellum descripsit Cornelius Tacitus, post Cornelium vero, ut Probus inquit, Pompeius Planta*). — Peter, fragm. 321; rel. 2, CLXXIIII, 116.

Schriften des Maximus. Plinius ep. 9, 1 schreibt an Maximus: *saepe te monui, ut libros, quos vel pro te vel in Plantam, immo et pro te et in illum . . . composuisti, quam ma-*

[1] Plin. ep. ad Traian. 7; 10; Prosop. 3, 70 N. 483.

turissime emitteres; quod nunc praecipue morte eius audita et hortor et moneo. Ob der Adressat Maximus identisch ist mit dem Novius Maximus, dessen *opus* gerühmt wird ep. 4, 20 (vgl. auch 5, 5, 7), steht nicht fest. Da in dem ersten Brief Plinius sagt, daß in dem Werk *ingenium* und *dolor* sich gegenseitig stützen, möchte Peter folgern, daß es die exitus illustrium virorum behandelte. — Prosop. 2, 417 N. 146 Novius Maximus.

8. Antonius Julianus, der mit dem Prokurator von Judaea[1] des Jahres 70, M. Antonius Julianus, identifiziert wird, verfaßte eine Monographie über die Juden. Es ist eine Vermutung,[2] daß Tacitus hist. 5, 1 ff. aus ihm geschöpft hat.[3] Julianus stimmte als Mitglied des Kriegsrates für die Zerstörung von Jerusalem.

Die Schrift des Antonius Julianus. Das einzige Zeugnis ist Minucius Felix 33, 4 *ut transeamus veteres, Flavi Josephi vel, si Romanis magis gaudes, Antoni* (*-nini* corr. in *nii* die Hdschr.) *Juliani de Judaeis require: iam scies nequitia sua hanc eos* (*Judaeos*) *meruisse fortunam, nec quidquam accidisse, quod non sit iis, si in contumacia perseverarent, ante praedictum.* Über Posidonius als Quelle des Antonius vgl. C. F. Arnold, Die neron. Christenverfolgung, Leipzig 1888, 47; s. auch die Werke zu Tac. h. 5, 1 und seiner Quelle S. 630; E. Norden, Ilbergs J. 31 (1913), 665. Corssen (s. Sokrates 2 [1914], 632) hält die Identität mit dem Prokurator für fraglich und den Antonius für einen lateinischen Übersetzer oder Bearbeiter des Flav. Josephus. Nach E. Hertlein, Ant. Julianus ein röm. Geschichtsschreiber? Phil. 77 NF. 31 (1921), 174 ist Antonius (oder Antoninus) Jul. kein echter Römer, sondern ein jüdisch-römischer theologisierender Schriftsteller des ersten oder zweiten Jahrh., der lat. oder griechisch schrieb; keine Quelle des Tacitus. — H. Peter, fragm. 307; rel. 2, CXXXXV; 108.

Mehr oder weniger schattenhaft sind:

9. Pompeius Saturninus, der Freund des jüngeren Plinius, versuchte sich in dilettantischer Weise in mehreren Gattungen der Literatur; vgl. 676. Auch Historisches schrieb er; darüber urteilt Plin. ep. 1, 16, 4 *idem tamen in historia magis satisfaciet* (*quam in orationibus*) *vel brevitate vel luce vel suavitate vel splendore etiam et sublimitate narrandi. nam in contionibus idem, qui in orationibus suis est, pressior tantum et circumscriptior et adductior.* — Peter, rel. 2, CLXXV.

10. Sardus. Plin. ep. 9, 31 schreibt an ihn: *legi librum tuum, identidem repetens ea maxime* (*non enim mentiar*), *quae de me scripsisti. in quibus quidem percopiosus fuisti. quam multa, quam varia, quam non eadem de eodem nec tamen diversa dixisti!* Sardus scheint eine Geschichte der neuesten Zeit geschrieben zu haben, die vielleicht Plinius auch 9, 27, ohne den Autor zu nennen, im Auge hat. — Peter, rel. 2, CLXXV.

11. Deculo. Plinius führt den Deculo im Quellenverzeichnisse der Bücher 10 und 35 an und im Texte 35, 70: *pinxit* (*Parrhasius*) *et archigallum, quam picturam amavit Tiberius princeps atque, ut auctor est Deculo, HS* |*LX*| *aestimatam cubiculo suo inclusit.* Man kann daraus auf eine Geschichte über Tiberius schließen; vgl. L. Urlichs, Chrestom. Plin., Berlin 1857, 351; Die Quellenreg. zu Plin. letzten Büchern, Würzburg 1878, 13; A. Brieger, De font. libr. 33–36 n. h. Plin., Greifswald 1857, 53; G. Oehmichen, Plin. Stud., Erlangen 1880, 123; dagegen A. Furtwängler, Fleckeis. Suppl. 9 (1877/78), 10, und F. Münzer, Beitr. 400. Carcopino s. S. 775.

12. Annius Fetialis von Plinius unter den Quellen zu B. 16; 33; 36 erwähnt; 34, 29 als Zeuge dafür, daß Valeria, nicht Cloelia, eine Reiterstatue als erste Frau erhalten habe; s. Plut. Poplic. 19; mulier. virt. 250 F. Ein L. Annius Fetial. CIL 15, 796.

Über Vibius Maximus s. S. 315, den älteren Plinius S. 781 f.

441. Biographien. 1. P. Clodius Thrasea Paetus aus Padua, der von Nero im Jahre 66 zum Tode verurteilt wurde, schrieb im Anschluß an Munatius ein Leben des Cato Uticensis, das Plutarch zur Grundlage seiner Biographie machte.

[1] Joseph. bell. Jud. 6, 4, 3.

[2] J. Bernays, Ges. Abh. 2, 173.

[3] Seine Darstellung wich aber dann insofern von der des Josephus ab, als er nicht, wie dieser, Titus wegen der Zerstörung des Tempels rein zu waschen suchte.

Biographisches. Prosop. 1, 423. Thrasea Paetus war der Schwiegersohn des Caecina Paetus und der älteren Arria (vgl. Plin. ep. 3, 16, 10); seine Gemahlin war die jüngere Arria, seine Tochter Fannia, die mit Helvidius Priscus vermählt war (vgl. Plin. ep. 7, 19, 3). Seine Heimat war Padua (Tac.ann. 16, 21); cos. suff. war er 56; quindecimvir sacris faciundis Tac. ann. 16, 22. Ueber sein Ende im J. 66 vgl. ann. 16, 21 *trucidatis tot insignibus viris ad postremum Nero virtutem ipsam excindere concupivit interfecto Thrasea Paeto et Barea Sorano olim utrisque infensus*; 33 *Thraseae Soranoque et Serviliae datur mortis arbitrium*; 34 und 35 enthält die Schilderung seines Todes; danach war er *maxime intentus Demetrio, Cynicae institutionis doctori; cum quo . . . de natura animae et dissociatione spiritus corporisque inquirebat.* Dio 62, 26, 1 ὁ δὲ δὴ Θρασέας καὶ ὁ Σωρανὸς καὶ γένους καὶ πλούτου τῆς τε συμπάσης ἀρετῆς <ἐς> τὰ πρῶτα ἀνήκοντες ἐπιβουλῆς μὲν αἰτίαν οὐκ ἔσχον, ἀπέθανον δὲ καὶ αὐτοὶ τότε, ὅτι τοιοῦτοι ἦσαν. Ueber Persius vgl. S. 477; über Pomponius Secundus S. 476. — A. S. Hoitsema, De P. Thrasea Paeto, Groningen 1852; G. Joachim, P. Paeti Thraseae vita, Lahr 1858; Th. Mommsen, Index zu Keils Ausg. des Plin. min. 410; Kunnert, Realenz. 4, 99; A. Sizoo, Paetus Thrasea et le stoicisme, Revue des ét lat. 4 (1926), 229; 5, 41.

Die Lobschrift auf Cato. Plut. Cato min. 37 καὶ γὰρ αὐτὸς (Μουνάτιος) σύγγραμμα περὶ τοῦ Κάτωνος ἐξέδωκεν, ᾧ μάλιστα Θρασέας ἐπηκολούθησε. 25 ὡς ἱστορεῖ Θρασέας εἰς Μουνάτιον, ἄνδρα Κάτωνος ἑταῖρον καὶ συμβιωτήν, ἀναφέρων τὴν πίστιν.. Daß die Schrift die Hauptquelle für Plutarch in seinem Cato minor war, zeigen H. Peter, Die Quellen Plutarchs, Halle 1865, 65; rel. 2, CXXX; A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5, 359. Über angebliche Benutzung durch Lucan vgl. oben S. 499. H. Peter, Die gesch. Litt. 1, 166 Anm. 1; fragm. 302; rel. 2, 99. — Ein großer Irrtum H. Nissens waren die Vitae Catonis fragmenta Marburgensia, Marburg 1875/76, in denen er eine von Lapo da Castiglionchio verfaßte lateinische Übersetzung des plutarchischen Cato minor für Fragmente des Thrasea Paetus gehalten hatte.

2. P. Anteius Rufus, der im Jahre 51/52 kaiserlicher Legat von Dalmatien war,[1] wurde im Jahre 66 zum Selbstmord gezwungen. Er hatte eine Biographie des dem Nero verhaßten[2] M. Ostorius Scapula geschrieben. Obwohl sie nicht publiziert war, wußte der Ankläger sie doch zu erlangen und dadurch das Verderben des Anteius herbeizuführen.

Biographie des M. Ostorius Scapula. Tac. ann. 16, 14 *interceptis Antei litteris (Antistius Sosianus) furatus etiam libellos, quibus dies genitalis eius et eventura secretis Pammenis occultabantur, simul repertis, quae de ortu vitaque Ostorii Scapulae composita erant, scribit ad principem* etc.; vgl. F. Münzer, Klio, 1 (1901), 317 Anm. 2. — Peter, Die geschichtl. Litt. 1, 181; rel. 2, CXXXI.

3. Junius Arulenus Rusticus und Herennius Senecio. Rusticus war Prätor 69.[3] Eine Lobschrift auf Thrasea Paetus brachte ihm unter Domitian um das Jahr 94 den Tod.[4] Um dieselbe Zeit[5] stürzte eine Schrift über Helvidius Priscus, den Schwiegersohn des Thrasea Paetus,[6] den Senecio aus Hispania Baetica,[7] der den Baebius Massa im Jahre 39 wegen Erpressung anklagte,[8] ins Verderben.

Lobschriften auf Thrasea Paetus und Helvidius Priscus. Cass. Dio 67, 13, 2 τὸν Ῥούστικον τὸν Ἀρουλῆνον ἀπέκτεινεν (Domitian), ὅτι ἐφιλοσόφει καὶ ὅτι τὸν Θρασέαν ἱερὸν ὠνόμαζε, καὶ Ἑρέννιον Σενεκίωνα, ὅτι τε οὐδεμίαν ἀρχὴν ἐν πολλῷ βίῳ μετὰ τὴν ταμιείαν ᾐτήκει καὶ ὅτι τοῦ Πρίσκου τοῦ Ἑλουιδίου τὸν βίον συνέγραψεν; vgl. auch Tac. Agr. 45. Unrichtig Suet. Domit. 10, 3, da Tac. Agr. 2 (beides ausgeschrieben S. 433) genau scheidet zwischen den laudes von Thrasea Paetus und Helvidius Priscus. Plin. ep. 7, 19, 5

[1] CIL. 3, 1977. Das Cognomen 3, 14987[1]. Siehe Prosop. 1[2], 136 N. 731.

[2] Im J. 62 *Antistius praetor . . . probrosa adversus principem carmina factitavit vulgavitque celebri convivio, dum apud Ostorium Scapulam epulatur* (Tac. a. 14, 48).

[3] Vgl. Prosop. 2, 233 N. 471; Kroll, Realenz. 10, 1083. Er war Schüler des Plutarch (de curios. 15 p. 522 D).

[4] Über die Schmähschrift des M. Aquilius Regulus auf ihn vgl. S. 651.

[5] Siehe Otto, Münch. Sitzb. 1919, 10, 47.

[6] Über die unklaren Verwandtschaftsverhältnisse der verschiedenen Helvidii Prisci s. Gaheis, Realenz. 8, 218; Prosop. 2, 129.

[7] Prosop. 2, 138 N. 92.

[8] Plin. ep. 7, 33.

cum Senecio reus esset (Ankläger war Metius Carus), *quod de vita Helvidi libros composuisset, rogatumque se a Fannia in defensione dixisset* (Fannia gab ihm auch Material, *commentarii*). 6 *illos ipsos libros . . . abolitos senatus consulto.* Über Arul. Rusticus als Quelle des Tacitus vgl. F. Münzer, Klio 1 (1901), 317 Anm. 2; E. Groag, Fleckeis. Suppl. 23 (1897), 792 Anm. 7. — Peter, fragm. 318; rel. 2, CLXXII; 116.

4. C. Fannius und Cn. Octavius Titinius Capito. Fannius, ein Freund des jüngeren Plinius, verfaßte eine Monographie über das Ende der von Nero Getöteten und Verbannten. Bereits waren drei Bücher im Publikum verbreitet, als er starb. Ein ähnliches Werk hatte der ebenfalls mit dem jüngeren Plinius befreundete Titinius Capito geschrieben, der unter Domitian, Nerva und Traian das Amt ab epistulis bekleidet hatte.

Die Monographie des C. Fannius. Plin. ep. 5, 5, 2 (Fannius) *pulcherrimum opus imperfectum reliquit. quamvis enim agendis causis distringeretur, scribebat tamen exitus occisorum aut relegatorum a Nerone et iam tres libros absolverat subtiles et diligentes et latinos atque inter sermonem historiamque medios ac tanto magis reliquos perficere cupiebat, quanto frequentius hi lectitabantur.* Ihn als Quelle für Tacitus vermutet Birt, Preuß J. 144 (1911), 304 Anm. 2.

Cn. Octavius Titinius Capito (CIL 6, 798 Dessau 1448). Plin. ep. 8, 12, 4 *scribit exitus inlustrium virorum, in his quorundam mihi carissimorum. videor ergo fungi pio munere, quorumque exequias celebrare non licuit, horum quasi funebribus laudationibus seris quidem, sed tanto magis veris interesse.* Über Capito als Dichter vgl. S. 563. — Prosop. 2, 429 N. 41. Über diesen ganzen Literaturzweig vgl. Peter, Die geschichtl. Litt. 1, 185; rel. 2, CLXXIII; F. Münzer (s. o.) 311.

5. Ti. Claudius Pollio publizierte nach dem Zeugnis des Plinius eine Biographie des L. Annius Bassus, der Unterbefehlshaber Vespasians im jüdischen Kriege im Jahre 68 war.

Biographie des Annius Bassus. Plin. ep. 7, 31, 5 *idem* (*Claudius Pollio*) *quam reverenter, quam fideliter amicos colat, multorum supremis iudiciis, in his Anni Bassi, gravissimi civis, credere potes, cuius memoriam tam grata praedicatione prorogat et extendit, ut librum de vita eius* (*nam studia quoque sicut alias bonas artes veneratur*) *ediderit.* Vgl. H. Peter, Die geschichtl. Litt. 187 Anm.; Groag, l. c. 792 Anm. 8; A. Stein, Realenz. 3, 2842.

6. M. Aquilius Regulus schrieb, selbst übel berüchtigt, auf den verstorbenen Arulenus Rusticus eine Schmähschrift, in der er ihn den Affen der Stoiker nannte. Als er seinen Sohn durch den Tod verlor, las er seine Biographie vor einem großen Auditorium vor und ließ sie in 1000 Exemplaren in ganz Italien und in den Provinzen verbreiten. Der jüngere Plinius, der die meisten Mitteilungen von ihm gibt, fällt über die Broschüre ein sehr ungünstiges Urteil.

Die beiden Schriften. Plin. ep. 1, 5, 2 (M. Regulus) *Rustici Aruleni periculum foverat, exultaverat morte, adeo ut librum recitaret publicaretque, in quo Rusticum insectatur atque etiam 'Stoicorum simiam' appellat; adicit 'Vitelliana cicatrice stigmosum' . . . lacerat Herennium Senecionem intemperanter.* 4, 7, 2 *ipse vero nuper adhibito ingenti auditorio librum de vita eius recitavit, de vita pueri, recitavit tamen; eundem librum in exemplaria mille transscriptum per totam Italiam provinciasque dimisit. scripsit publice, ut a decurionibus eligeretur vocalissimus aliquis ex ipsis, qui legeret eum populo.* (7) *est tam ineptus* (*liber*), *ut risum magis possit exprimere quam gemitum; credas non de puero scriptum, sed a puero*; vgl. auch 4, 2.

Regulus als Redner. Plin. ep. 4, 7, 4 *inbecillum latus, os confusum, haesitans lingua, tardissima inventio, memoria nulla, nihil denique praeter ingenium insanum; et tamen eo inpudentia ipsoque illo furore pervenit, ut orator habeatur. itaque Herennius Senecio mirifice Catonis illud de oratore in hunc e contrario vertit 'orator est vir malus dicendi imperitus'.* 2, 11, 22 *est Regulo tam mobile ingenium, ut plurimum audeat, plurimum timeat*; 6, 2. Anders der Schmeichler Martial, der uns 2, 74 den siegreichen Abzug des Regulus aus einer Gerichtsverhandlung schildert; vgl. noch 4, 16, 6; 5, 28, 6; 5, 63, 4; 6, 38; 6, 64, 11; 7, 16, 31. Auch bei Tac. dial. 15 wird er erwähnt. Bei Martianus Capella (5, 432) werden

als hervorragende Redner vorgeführt Regulus, Plinius und Fronto. Über Anklagereden des Regulus vgl. Plin. ep. 1, 5; Tac. h. 4, 42. — Prosop. 1², 196 N. 1005; P. v. Rohden, Realenz. 2, 331.

Hier mag angereiht werden das politische Pamphlet des A. Didius Gallus Fabricius Veiento, der uns als Schmeichler Domitians aus Juvenal (z. B. 4, 113) bekannt ist und mehrmals das Konsulat bekleidete (CIL 13, 7253; Dessau 1010). Er hatte unter Nero ein Pamphlet mit dem Titel „Testament" geschrieben, in dem er sich in Schmähungen gegen den Senat und die Priesterkollegien erging. Tac. ann. 14, 50 (z. J. 62) *haud dispari crimine Fabricius Veiento conflictatus est, quod multa et probrosa in patres et sacerdotes composuisset iis libris, quibus nomen codicillorum dederat. adiciebat Tullius Geminus accusator venditata ab eo munera principis et adipiscendorum honorum ius. quae causa Neroni fuit suscipiendi iudicii convictumque Veientonem Italia depulit et libros exuri iussit conquisitos lectitatosque, donec cum periculo parabantur: mox licentia habendi oblivionem attulit.* Peter, Die geschichtl. Litt. 1, 180; E. Groag, Realenz. 6, 1938.

Über die vita Sallusts von Asconius vgl. S. 733. Über die Biographie des Vestricius Cottius vom j. Plinius S. 659; über das Pamphlet de ultione Helvidii ebda.

442. Die Memoirenliteratur. Daß bewegte Zeiten dem Memoire außerordentlich günstig sind, ist bekannt. Auch unsere Epoche ist reich an Denkschriften.

1. Cn. Domitius Corbulo, vor dem Jahre 46 Konsul, verdienter Feldherr in Germanien,[1] unter Claudius Prokonsul von Asien, seit 54 gegen die Parther im Felde, endet, von Nero verurteilt, im Jahre 67 seine Laufbahn. Nachrichten von ihm über seine Feldzüge in Armenien (55–63) wurden von dem älteren Plinius, von Tacitus und von Cassius Dio benutzt. Sie hoben das Individuelle zu stark hervor und gaben dadurch ein verzerrtes Bild. Tacitus merkte diese Schwäche;[2] allein er hielt sich an des Feldherrn Bericht, indem er ihn, so gut es ging, modifizierte und der Wahrheit näher brachte.

Die Memoiren. Tac. an. 15, 16 *prodiderit Corbulo* (Astronomisches). Plin. n. h. 2, 180 *Corbulo dux in Armenia . . . prodidit.* 5, 83 *ut* (über die Quelle des Euphrat) *prodidere ex iis, qui proxime viderunt, Domitius Corbulo.* 6, 23 *anxia perquisita cura rebus nuper in eo situ gestis a Domitio Corbulone.* 6, 40 *corrigendus est in hoc loco error multorum, etiam qui in Armenia res proxime cum Corbulone gessere.* Über die Taten Corbulos handelt Tacitus ann. 13, 6–9; 35–41; 14, 23–26; 15, 1–18; 24–31. A. v. Gutschmid, Gesch. Irans und seiner Nachbarländer, Tübingen 1888, 131 Anm. 1: „Die beiden Berichte, die wir über diese (armenischen) Ereignisse haben, der des Tacitus und der des Dio, gehen auf eine und dieselbe Quelle zurück, die Memoiren des Corbulo, ein, wie alle römischen Autobiographien, über die Maßen verlogenes Buch" usw. und zwar Tacitus über Cluvius, Dio über Plinius' Geschichtswerk (Schur). Vgl. auch E. Egli, Feldzüge in Armenien von 41–63 n. Chr. (Büdingers Unters. 1 [1868], 333). Aber ob diese Nachrichten über den Charakter von offiziellen Feldzugsberichten mit Karten (Plin. 6, 40) nicht hinausgingen oder den Charakter von buchgemäßen Memoiren erhalten hatten, ist eine umstrittene Frage, s. Mommsen, Ges. Schr. 7, 261 Anm. 2, und zum Charakter derartiger Werke A. v. Premerstein, Realenz. 4, 758. Mit Unrecht sucht Ph. Fabia, Les sources de Tacite 334 den Einfluß auf Tacitus abzuschwächen. Plinius n. h. zitiert ihn unter den Quellen zu B. 5 und 6 und zieht ihn besonders in der Beschreibung Armeniens heran. S. Detlefsen, Die Anordnung der geogr. Bücher des Plinius, Quellen und Forsch. 18 (1909), 86; 155 und dazu A. Klotz, GöttGAnz. 172 (1910), 490; 496. Corbulo und Frontin s. De la Ville 21. — Peter, fragm. 303; rel. 2, 99.

Literatur. J. Held, De Cn. Domitio Corbulone, Schweidnitz 1862; L. Brunn, De C. Licinio Muciano, Leipzig 1870, 34; Wolffgramm, Cn. Dom. Corb. Prenzlau 1874; Phil. 44 (1885), 371; Peter, rel. 2, CXXXII; 99; D. T. Schoonover, A study of Cn. Dom. Corb. as found in the 'Annals' of Tacitus, Chicago 1909; dagegen G. Andresen, WkPh. 1909, 515; Prosop. 2, 20; H. de la Ville de Mirmont, Cn. Domitius Corbulo, Revue hist. 118 (1915), 1; Stein, Realenz. Suppl. 3, 394; W. Schur, Unters. zur Gesch.

[1] Im Jahre 47; s. E. Ritterling-Stein, Fasti des röm. Deutschland, Wien 1932, 48.

[2] Charakteristisch ist sein Urteil über Corbulo (a. 13, 8): *verbis magnificis et super experientiam sapientiamque etiam specie inanium validus.*

der Kriege Corbulos, Klio 19 (1924), 75; Die Orientpolitik des Kaisers Nero, Klio, Beiheft 15 (1923); A. Momigliano (S. 425) 334 u. Atti II congr. naz. stud. Rom. 1 (1931), 368. Bildnisse Corbulos bei J. J. Bernoulli, Röm. Ikonographie 1 (Suttgart 1882), 271; Brunn-Arndt, Griech. und röm. Portraits 296–300; F. Poulson, Revue arch. 36 (1932), 48.

2. L. Antistius Vetus war Konsul 55 und Befehlshaber in Germanien 55–56;[1] als solcher trug er sich mit dem großen Gedanken, die Mosel mit der Saône und der Rhone durch einen Kanal zu verbinden. Plinius erwähnt im Quellenverzeichnis zu B. 3–6 neben Hygin, Mela und Corbulo einen L. Vetus, der wohl mit unserem Feldherrn identisch ist. Allem Anschein nach hatte er ein Memoirenwerk über seine Tätigkeit in Germanien geschrieben.

Charakter des Werkes. C. Cichorius hat vermutet, daß das Werk geographischer Natur gewesen sei, da Plinius es in allen geographischen Büchern benutzt habe; vgl. auch F. Münzer, Beitr. 130. Tac. a. 13, 53 *Vetus Mosellam atque Ararim facta inter utrumque fossa conectere parabat, ut copiae per mare, dein Rhodano et Arare subvectae per eam fossam, mox fluvio Mosella in Rhenum, exin Oceanum decurrerent.* Über Vetus als angebliche Quelle Melas vgl. S. 655.

Literatur. E. Wölfflin, BursJ. 4 (1874/5), 772; P. v. Rohden, Realenz. 1, 2559; Prosop. 1², 149 N. 776; Fabia 339; H. Peter, rel. 2, CXXXVIIII.

3. C. Suetonius Paulinus, ein großer Feldherr, der 42 n. Chr. als prätorischer Legat bei der Unterwerfung Mauretaniens hervortrat, dann in Britannien (59–61) und gegen Vitellius kämpfte, mehrmals Konsul. Aus einem Zitate des Plinius erhellt, daß er eine Schilderung seiner Expedition nach dem Atlas lieferte.

Die Memoiren. Plin. 5, 14 *Suetonius Paulinus, quem consulem vidimus, primus Romanorum ducum transgressus quoque Atlantem aliquot milium spatio prodidit* eqs. — C. Nipperdey, Ann. 1¹⁰, 28; Prosop. 3, 278; Fabia 337; Peter, rel. 2, CXXXVIII; 101; D. Detlefsen, Die Geographie Afrikas bei Plinius und Mela und ihre Quellen, Quellen und Forsch. 14, Berlin 1908, 19; 58.

4. Vipstanus Messalla, einer der Teilnehmer im Dialoge des Tacitus, wird von dem Historiker in den Historien als Gewährsmann angeführt. Da er den Feldzug des Herbstes 69 mitmachte, wird er ihn in seinen Denkwürdigkeiten beschrieben haben.

Die historische Schrift. Tac. h. 3, 25 *rem nominaque auctore Vipstano Messalla tradam.* 3, 28 *Hormine id ingenium, ut Messalla tradit, an potior auctor sit C. Plinius, qui Antonium incusat.* 3, 9 *legioni tribunus Vipstanus Messalla praeerat, claris maioribus, egregius ipse et qui solus ad id bellum artes bonas attulisset.* H. Nissen, Die Historien des Plinius, RhM. 26 (1871), 529: „Die Annahme ist gerechtfertigt, daß er die Zeitereignisse nur behandelte, insoweit er persönlichen Anteil an ihnen hatte, also entweder in seinen Memoiren oder, was bei der Jugend des Verfassers angemessener erscheint, in einer historisch-politischen Broschüre.“ Vgl. noch F. Beckurts, Zur Quellenkritik des Tac., Suet. und Cassius Dio, Braunschweig 1880, 48; Ch. Baier, Tac. und Plutarch, Frankfurt a. M. 1893, 18; Fabia 182; 215; 231; H. Peter, Die geschichtl. Litt. 2, 40; rel. 2, CLXVIII. Über Messalla als Quelle des Tacitus vgl. E. Groag, Zur Kritik von Tac. Quellen in den Historien, Fleckeis. Suppl. 23 (1897), 785); F. Münzer, Klio, 1 (1901), 325. — Peter, fragm. 315; rel. 2, 115.

5. A. Elogius (?), Suet. Vit. 1, 2 *Extat Q. Elogi* (*Q. Clodii* Muretus, *Q. Eulogii* Casaubonus) *ad Quintum Vitellium Divi Augusti quaestorem libellus, quo continetur, Vitellios Fauno ortos* etc.

Über C. Licinius Mucianus vgl. unten S. 783. Die Inschrift des T. Plautius Silvanus (CIL 14, 3608; Dessau 986) ist M. Rostovtzeff, Gnomon 10 (1934), 9 geneigt, für einen Auszug aus einem unter Vespasian verfaßten literarischen Elogium des mehrmaligen Consuls und Sarmatensiegers zu halten. Siehe S. 627 Anm. 1.

[1] Siehe Ritterling-Stein, Fasti 16.

β) Die Geographen

POMPONIUS MELA

443. Die älteste erhaltene lateinische Geographie der römischen Literatur ist die Chorographie des Pomponius Mela aus Tingentera in Spanien.[1] Sie besteht aus drei Büchern. Nach einer Übersicht über die Erde und die Weltteile nimmt der Autor (1, 24) das innere Meer zum Ausgangspunkt und behandelt zunächst die rechte Seite, Afrika, um dann zu Asien überzugehen. Im zweiten Buch wendet er sich zu Europa, mit den Skythen beginnend und mit der inneren Küste Galliens und Spaniens schließend; in einem Anhang spricht er über die Inseln des mittelländischen Meeres. Mit dem dritten Buch werden das äußere Spanien und Gallien, Germanien, Sarmatien, Skythien geschildert; am Schluß folgen wiederum die Inseln. 3, 59 begibt er sich zum östlichen Meer und kehrt von da an den Atlantischen Ozean zurück. Aus dieser Skizze ersieht man, daß Mela das Meer als Prinzip für die Anordnung des Stoffes erwählte. Dadurch tritt das Küstenland stark in den Vordergrund; das Ganze nimmt vorwiegend die Gestalt des Periplus an.

Pomponius Mela will nur einen Abriß geben, wie er ausdrücklich in der Einleitung hervorhebt; eine ausführliche Behandlung behält er sich für eine spätere Zeit vor (1, 2).[2] Daher fehlt bei ihm die mathematische Geographie, es fehlen Distanzangaben und andere Einzelheiten. In charakteristischer Weise spricht er gleich anfangs sein Bedauern aus, daß sein Stoff der rhetorischen Behandlung Schwierigkeiten entgegenstelle; allein er tut doch alles, was er kann, um den Leser für die trockenen Partien zu entschädigen; Beschreibungen und die Sittenzüge lassen Rhetorik zu. Der Stil ist oft geziert und manchmal nicht durchsichtig genug. Das Material hat Mela natürlich aus Büchern geschöpft. Zitiert werden bei ihm Hipparchus[3] (3, 70) und Cornelius Nepos (3, 45; 3, 90); an der einen Stelle (3, 90) sind zugleich Hanno und Eudoxus erwähnt. Allein die direkte Benutzung des Nepos wird bestritten. Über die Zeit der Schrift gibt 3, 49 Aufschluß, wo der Autor von einem Kaiser spricht, der eben durch einen siegreichen Krieg Britannien erschlossen hat und im Begriffe steht, seine Tat durch einen Triumph zu feiern. Diese Momente passen auf Claudius, der im Jahre 43 nach Britannien eine Expedition gemacht hatte und im Jahre 44 triumphierte.

Die Abfassungszeit. 3, 49 *tamdiu clausam* (*Britanniam*) *aperit ecce principum maximus, nec indomitarum modo ante se, verum ignotarum quoque gentium victor propriarum rerum fidem ut bello affectavit, ita triumpho declaraturus portat.* G. Oehmichen, Plin. Stud., Erlangen 1880, 34, bezog die Stelle auf Cäsar und setzte die Schrift nicht lange nach 25 v. Chr. Aber auf Cäsar paßt das *triumpho declaraturus* wie auch *principum maximus* wenig. An den Kaiser Caligula und an die Jahre 41/42 denkt Frick, Phil. 33 (1874), 742, da die Nordküste Afrikas noch nicht die Einteilung aufweise (1, 25), welche Claudius im J. 42 (Cass. Dio 60, 9, 5) getroffen hatte. Doch s. dazu G. Wissowa, Hermes 51 (1916), 95. Am besten paßt die Stelle auf Claudius, dessen britannische Expedition (43/44) wirklich die Bedeutung der Erschließung des Landes hatte. Über die Anspielung des Wortes *clausam* auf Claudius vgl. E. Norden, Kunstprosa 305, was Stroux, Phil. 84 (1929), 242, freilich leugnet. Daß *declaraturus* den Termin der Abfassung kurz vor den

[1] 2, 96 *unde nos sumus Tingentera.*

[2] Doch erklären Philipp sowie N. Hoefer, Zu alten Geographen, RhM. 73 (1920–24), 343, die Stelle anders und leugnen die Absicht eines eingehenderen Werkes.

[3] Diesen Autor will mit Unrecht durch Konjektur R. Hansen, FleckeisJ. 117 (1878), 499, beseitigen.

Triumph rückt, zeigt Wissowa 89, der die Ansicht von Klotz über die im J. 46 entstandene und bei Mela vorkommende Insel Thia zurückweist.

Die Quellenfrage. Die beiden Neposzitate erscheinen auch bei Plin. 2, 170 und 169; ebenso kommen bei ihm (2, 169) wie bei Mela (3, 90) als Autoritäten der Karthager Hanno und der Grieche Eudoxus vor. Wie Eudoxus in dem Zitat auf Nepos zurückgeführt wird (s. noch C. Landi, Quaestiones doxogr. und dazu W. Capelle, BphW. 1913, 1293), so ist auch Hanno keine direkte Quelle; vgl. R. Hansen, Die chorographia des Pomponius Mela, FleckeisJ. 117 (1878), 502. Aber selbst Nepos wurde nicht unmittelbar benutzt (C. Wagener, Comment. Woelfflinianae, Leipzig 1891, 3). Über die Notwendigkeit eines gemeinsamen Autors vgl. auch Oehmichen, Plin. Stud. 47. Die Ansicht K. Müllenhoffs, Deutsche Altertumskunde 3, Berlin 1892, 63, „daß Mela in seiner Chorographie nicht viel anderes getan hat als das geographische Handbuch des Cornelius Nepos stilistisch soweit zu bearbeiten als der Stoff 'facundiae capax' war" (vgl. auch 4, 39), ist nicht aufrecht zu erhalten. Über die Quellenfrage vgl. noch R. Hansen, Beiträge zu den alten Geographen, Sondershausen 1879; E. Schweder, Die Konkordanz der Chorographien des Mela und Plin., Kiel 1879; Beiträge zur Kritik der Chorographie des Augustus, 2; 3, Kiel 1878; 1883, 35; Phil. 46 (1888), 276; Die Angaben über die Völker von Innerafrika bei Plin. und Mela, Phil. 47 (1889), 636; Die röm. Chorographie als Hauptquelle der Geographien des Mela und Plin., Phil. 54 (1895), 528; 56 (1897), 130. Das Ziel Schweders nachzuweisen, daß die gemeinsame Quelle des Mela und der geographischen Bücher des Plinius eine Begleitschrift der Weltkarte Agrippas war, die von Augustus veranlaßt wurde, den Titel *Chorographia* ohne Angabe des Verfassers führte und auch dem Strabo vorlag (siehe auch F. Braun, Die Entwicklung der röm. Provinzialgrenzen in röm. Zeit, Quellen und Forsch. 17 (1909), 35), widerlegt ausführlich A. Klotz, Quaest. Plinianae geographicae (Quellen und Forsch. von W. Sieglin 11), Berlin 1906, 51; s. auch GöttGAnz. 1910, 416; 424; 484. Ihm ist die gemeinsame Quelle des Plinius und des Mela Varro (82); denn Mela habe dieselbe Gliederung der Küste Europas zugrunde gelegt wie Plinius; diese Gliederung gehe aber, wie Plin. n. h. 3, 95 bezeuge, auf Varro zurück (vgl. D. Detlefsen, Hermes 21 [1886], 255); zwischen Varro und Mela liege aber noch ein Mittelglied; diese Mittelquelle habe neben Varro noch Sallust (p. 217), Nepos und Sebosus herangezogen (85); vielleicht sei diese Mittelquelle L. Vetus (88; vgl. S. 653). Bei dieser Ansicht ist es bedenklich, daß für Mela das Einquellenprinzip eingeführt werden muß, das bei einer geographischen Darstellung noch schwerer durchzuführen sein dürfte als bei einer historischen. Weiterhin ist bedenklich, daß Cornelius Nepos dem Plinius durch T. Livius (den Sohn), dem Mela aber durch die zwischen Varro und ihm liegende Mittelquelle vermittelt wurde (Klotz, Quaest. 85). Die Quellenfrage scheint bei Mela also doch komplizierter zu sein, und darauf führen auch die Erörterungen D. Detlefsens, Die Geographie Afrikas bei Plinius und Mela und ihre Quellen (Quellen und Forsch. 14), Berlin 1908, der zwar als Hauptquelle einen Periplus Varros statuiert, aber daneben doch noch andere Quellen ansetzt (57), s. auch G. Sanna, Mela e Plinio, Riv. indogr. 1 (1917), 52; W. Capelle, BphW. 1919, 1021 (z. T. Plinius aus Mela, z. T. beide aus Varro); G. M. Columba, La questione Soliniana e la lett. geografica dei Romani, Atti di Palermo 11 (1920), der eine Varro-Sallustiana geografia als Quelle für Mela, Plinius und Solin annimmt. Verrius und Mela s. S. 367; Seneca G. Wissowa, GöttGAnz. 1916, 676.

Die Sprache. H. Zimmermann, De Pomp. Melae sermone, Dresden 1895; H. Oertel, Über den Sprachgebrauch des Pomp. Mela, Erlangen 1898. Über die Berührung mit Sallust vgl. F. Vogel, Ὁμοιότητες Sallustianae, Acta sem. phil. Erlang. 1 (1878), 317; C. Frick, Ausg. V; BphW. 1896, 1051.; Brodmuehler (s. S. 313) 65). Über seinen Stil vgl. C. v. Morawski, WSt. 4 (1882), 166; E. Norden, Kunstprosa 306: „Sein Satzbau ist abgerissen, mit vielen Pointen"; H. Folmer, Stilistiska studier öfder Pomp. Mela, Uppsala 1920. Andere ältere Urteile über den Stil verzeichnet Zimmermann III. Über die rhythmische Klausel vgl. L. Havet, Revue 28 (1904), 57.

Zur Charakteristik. 1, 1 *orbis situm dicere aggredior, impeditum opus et facundiae minime capax.* (2) *dicam autem alias plura et exactius, nunc ut quaeque erunt clarissima et strictim.* K. Müllenhof, Deutsche Altert. 4, 38: „Bis auf Einzelheiten, die er hinzugefügt haben mag, gibt er ein ganz veraltetes geographisches Bild, das nicht entfernt für seine Zeit paßt. So läßt er Germanien c. 3 noch bis zu den Alpen reichen und hat von der Reichsgrenze an der Donau keine Ahnung; Vindelicien, Noricum, Pannonien existieren für ihn nicht." Über seine Willkür und Nachlässigkeit vgl. Klotz 50; 69.

Fortleben. Mela erscheint bei Plinius unter den Quellen der Bücher 3–6, 8, 12, 13, 21, 22, aber nicht im Texte. Über die sporadische Benutzung im achten Buch vgl. Münzer, Beitr. 51; D. Detlefsen, Die Anordnung der geogr. Bücher des Plin. und ihre Quellen, Quellen und Forsch. 18, Berlin 1909, 36, ist der Ansicht, daß „sich keine einzige Stelle bei Plinius findet, die aus jenem stillschweigend entlehnt wäre". Er meint, daß

die Worte des Plinius 3, 39 im Eingang der Beschreibung Italiens (*nec ignoro ingrati ac segnis animi existimari posse merito, si obiter atque in transcursu ad hunc modum dicatur terra omnium terrarum alumna* etc.) mit einem bedauernden Seitenblick auf den unpatriotischen Spanier, der Rom mit einigen Worten abmacht, geschrieben sind. Mela und Tacitus s. S. 619; und Solin § 636; und die Expositio mundi § 1062 S. 126. Schol. Juv. 2, 160 *Juberna insula Britanniae est sita in Oceano mari. a qua non longe sunt XXX aliae Orcades insulae, quas Mela* (3, 53) *scribit.* Serv. Aen. 9, 30 *secundum Melonem* (zu lesen *Melam*). Jordan. de reb. get. 3, 16. In dem von M. Manitius (Stuttgart 1884) herausgegebenen Anonymus de situ orbis (ungef. 870) werden große Partien ausgeschrieben; diese Partien stellen uns die älteste Textesquelle Melas dar, s. Manitius, Gesch. 1, 677; J. Theunisz, Anonymus Leidensis en Pomp. Mela, Neophil. 16 (1931), 207. Sonst wird Mela im Mittelalter nicht viel zitiert; vgl. M. Manitius, Phil. 48 (1889), 572; RhM. 47 (1892), Erg. 51; 80 (1931), 401; Einharts Werke und ihr Stil, Neues Arch. der Ges. für ält. d. Gesch. 7 (1882), 565; Gesch. 1, 750. Die Vermutung, die Staatsrat Schultz in Briefen an Goethe geäußert habe, daß Mela eine Fälschung des jugendlichen Boccaccio sei, soll nur als Kuriosität angeführt werden; vgl. A. Hortis, La corografia di Pomponio Mela attribuita falsamente a Giov. Boccaccio, Archeografo Triestino NS. 6 (1879), 267.

Die Überlieferung beruht auf einer Handschrift, dem Vaticanus 4929 s. X, der Quelle der übrigen Handschriften geworden ist (C. Bursian, FleckeisJ. 99 [1869], 631. Er trägt die Subscriptio: *Fl. Rusticius Helpidius Domnulus v. c. et spectab. com. consistor.* (s. § 1160) *emendavi Rabennae.* Der Zusatz zu 3, 53 *cultores eius* (d. h. der Insel Juverna) *inconditi sunt et omnium virtutum ignari magis quam aliae gentes* [*aliaquatenus tamen gnari*] *pietatis admodum expertes* verrät einen irenfreundlichen Interpolator; vgl. L. Traube, Vorles. und Abh. 3, 10. Über Lupus von Ferrières vgl. Manitius, Gesch. 1, 489.

Ausg. von C. H. Tzschucke, Leipzig 1807 (7 Bde); G. Parthey, Berlin 1867; C. Frick, Leipzig 1880.

Übers. Übersetzt und erl. von H. Philipp, I. Mittelmeerländer, Leipzig 1912.

Literatur. a) F. A. Ukert, Geographie der Griechen und Römer, Gotha 1816; H. Kiepert, Lehrb. der alten Geogr., Berlin 1878, 7; E. H. Bunbury, History of geography among the Greeks and Romans, London 1879; H. Nissen, Ital. Landeskunde 1, Berlin 1883; H. F. Tozer, A history of ancient geography, Cambridge 1897; J. Fink, Pomponius Mela und seine Chorographie, Rosenheim 1881; G. Columba, Gli studi geografici nel primo secolo dell'imp. Rom., ricerche su Strabone, Mela e Plinio, parte I, Turin 1893; Kroll, Studien 301; F. Gisinger, Realenz. Suppl. 4, 673; Sieglin, Atlas ant. b) Über Schilderungen skythischer Stämme vgl. A. Riese, Die Idealisierung der Naturvölker des Nordens, Frankfurt a. M. 1875, 30. L. Malavialle, Le littoral de l'Inde d'après Pomp. Mela, Revue 24 (1900), 19; La carte de l'Inde d'après Pomp. Mela, Ann. de géogr. 15. V. 1900; M. Longhena, L'India in Pomponio Mela, Studi ital. di filol. indo-iran., 4, vol. 4, 1902; Fr. Rühl, RhM. 67 (1912), 162; A. Klotz, WSt. 35 (1913), 255; S. Reinach, Les vierges de Sena, Cultes, mythes etc. 1³ (Paris 1922), 195; Th. Grienberger, Codanovia, PhW. 1921, 1198; L. Castiglioni, Racc. Ramorino (1927), 124; R. Much, Die nord. Fabelvölker in Mela und Tac., Festschr. M. Andree-Eysn., München 1928, 93. g) Jahresberichte von E. Oberhummer, Geogr. Jahrb. 19 (1896), 307; F. Krohn, BursJ. 217 (1928), 97; 247 (1935), 5.

Die Schrift des Ti. Claudius Balbillus über Ägypten. Sen. nat. q. 4, 2, 13 *Balbillus, virorum optimus perfectusque in omni litterarum genere rarissime, auctor est, cum ipse praefectus obtineret Aegyptum* (Tac. ann. 13, 22 z. J. 55 *Aegyptus Ti. Balbillo permittitur*; Plin. n. h. 19, 3); es folgt eine Erzählung von dem Kampf der Krokodile und Delphine auf dem Nil. Über die verschiedenen Balbilli oder Barbilli s. u. a. Cichorius, Röm. Stud. 394, der sie möglichst zu identifizieren gesucht hat; A. v. Premerstein, Hermes 67 (1932), 178; A. Stein, Aegyptus 13 (1933), 123; 331; Kroll, Realenz. Sup. 3, 59.

γ) Die Redner

1. C. PLINIUS CAECILIUS SECUNDUS

444. Biographisches. Die Nachrichten über das Leben des jüngeren Plinius fließen reichlich; teils liefern uns Inschriften authentische Notizen, teils liegt in dem erhaltenen Briefwechsel ein umfangreiches Material vor. Ursprünglich führte er die Namen (C. ?) Caecilius L. f. Ouf. Secundus, nach

der Adoption durch den Bruder seiner Mutter, den bekannten Verfasser der Naturgeschichte C. Plinius Secundus, legte er sich die Namen C. Plinius L. f. Ouf. Caecilius Secundus bei. Beim Ausbruch des Vesuv (a. 79) stand er im achtzehnten Lebensjahr;[1] danach ist er im Jahre 61 oder 62 geboren. Seine Heimat ist Comum, wozu auch die Tribus Oufentina stimmt, der er angehörte. Der reichbegüterte Mann, der, obwohl er mehrmals, zuletzt mit Calpurnia,[2] verheiratet war, keine Kinder hatte, bewies seine Anhänglichkeit an seine Vaterstadt durch verschiedene Zuwendungen; er schenkte ihr eine Bibliothek und gewährte zugleich ein Kapital zur Unterhaltung derselben.[3] Ferner machte er eine Stiftung zur Alimentation freigeborener Kinder.[4] Auch in seinem Testament war die Vaterstadt bedacht: sie erhielt ein Kapital zur Errichtung und Instandhaltung von Thermen, dann war eine beträchtliche Summe zur Versorgung von hundert Freigelassenen des Testators ausgesetzt, die nach dem Erlöschen des Stiftungszweckes für ein jährlich zu gebendes Mahl für das Volk von Comum verwendet werden sollte. Seine Ausbildung erlangte Plinius in Rom; er nennt[5] als seine Lehrer Quintilian und Nicetes Sacerdos. Sehr frühzeitig war er als Sachwalter tätig. Dann bekleidete er das Decemvirat litibus iudicandis, um 81 das Militärtribunat in Syrien[6] und den Sevirat in der römischen Ritterschaft. Die folgenden Ämter sind in ihrer Zeit sehr umstritten. Die letzten Forschungen kamen zu folgenden Daten: seine Quästur reicht vom 5. Dezember 91 bis 92,[7] sein Volkstribunat vom 10. Dezember 93 bis 9. Dezember 94,[8] seine Prätur ist ins Jahr 95 zu setzen.[9] Nach der Prätur führte er 96–98[10] die praefectura aerarii militaris, dann die praefectura aerarii Saturni (Anfang 98 bis September 100).[11] Consul suff. war er mit Cornutus Tertullus in der zweiten Hälfte des Jahres 100,[12] in dem auch Traian das Amt zum drittenmal bekleidete. In das Kollegium der Auguren wurde er 101 aufgenommen;[13] die cura alvei Tiberis et riparum et cloacarum urbis lag etwa von Ende 100 bis Anfang oder Mitte 101 in seinen Händen.[14] Als kaiserlicher Legat stand er der Provinz Bithynien in den Jahren 111 und 112 oder in den Jahren 112 und 113 vor.[15] Sein Tod

[1] ep. 6, 20, 5.

[2] Briefe an sie 6, 4; 7; 7, 5. Man nimmt meist drei Ehen des Plinius an, Otto 36 Anm. nur zwei.

[3] ep. 1, 8; Mommsen 100.

[4] ep. 7, 18. [5] ep. 2, 14, 9; 6, 6, 3.

[6] Während desselben verkehrte er mit den Philosophen Euphrates und Artemidorus (ep. 1, 20, 2; 3, 11, 5).

[7] Mommsen setzt den Antritt der Quaestur auf den 1. Juni 89, Allain 1, 260 auf 5. Dez. 84 an. Er war quaestor imperatoris, also war ihm Domitian damals zugeneigt.

[8] Mommsen 10. Dez. 91–92; Allain 274 5. Dez. 91–4. Dez. 92.

[9] Mommsen 93; dagegen tritt Otto, Zur Prätur des j. Plin., MünchSitzb. 1923, 4 Abh.; PhW. 1926, 732; 1927, 511, nochmals für das J. 95 ein gegen W. Baehrens, Hermes 58 (1923), 109; DLZ 1924, 536; PhW. 1927, 171, der an Mommsens Datierung auf 93 festhält. Allain 288 setzt die Prätur 94 an.

[10] Mommsen 94–96 oder 95–97; Allain 299 läßt ihn das Amt in den ersten Tagen des Januar 97 antreten.

[11] H. F. Stobbe, Phil. 27 (1868), 641; C. Peter, ebda 32 (1873), 707; Allain 310. Mommsen erstreckt diese Amtstätigkeit Jan. 98–101. Demgegenüber vertritt E. T. Merrill, AmJ. 23 (1902), 400, die Ansicht, daß Plinius dieses Amt vom August oder Oktober 98 bis September 100 bekleidete; ähnlich Otto.

[12] Wahrscheinlich 1. Sept. bis 31. Okt. (Allain 316; Otto 89); vom 1. Juli bis 30. Sept. Mommsen 91.

[13] Mommsen 103; Allain 338 setzt das Augurat ins Jahr 106, Otto von 101 an.

[14] Mommsen 95 105–07; Allain 329 läßt sie Jan. 105 bis mindestens Jan. 108 reichen.

[15] Allain 353 setzt den Antritt der Statt-

erfolgte wahrscheinlich noch in der Provinz oder bald nach seiner Heimkehr vor dem Jahre 114.[1]

Inschriftliche Zeugnisse. (Schuster, Ausg. 466.) Auf Plinius beziehen sich folgende Inschriften: CIL 5, 5262; 5263; 5264; Supplement zu 5, 745; 5667; hierzu kommt 11, 5272 (Mommsen, Ges. Schr. 4, 444). Wir lassen die ausführlichste (5, 5262; Dessau 2927 hier folgen: *C. Plinius L. f. Ouf. Caecilius [Secundus cos.,] augur, legat. pro pr. provinciae Pon[ti et Bithyniae] consulari potesta[t.] in eam provinciam e[x s. c. missus ab] imp. Caesar. Nerva Traiano Aug. German[ico Dacico p. p.,] curator alvei Ti[b]eris et riparum e[t cloacar. urb.,] praef. aerari Satu[r]ni, praef. aerari mil[it., pr., trib. pl.,] quaestor imp., sevir equitum [Romanorum,] trib. milit. leg. [III] Gallica[e, Xvir stli]tib. iudicand., ther[mas ex HS] . . . adiectis in ornatum HS CCC . . . [et eo amp]lius in tutela[m] HS CC, t[estamento] f[ieri] i[ussit], [item in alimenta] libertor. suorum homin. C HS XVIII LXVI HS CLXVI rei [p. legavit, quorum in]crement. postea ad [epulum [pl]eb. urban. voluit pertin[ere] . . . [item vivu]s dedit in aliment. pueror. et puellar. pleb. urban. HS [D, item bybliothecam et] in tutelam bybliothecae HS. C.* In der Inschrift 5, 5263 wird er noch *fl(amen) divi T. Aug.* genannt. Die Inschrift CIL 5, 5279 Dessau 1728 eines L. Caecilius L. f. Cilo, in der ein P. Caecilius L. f. Secundus vorkommt, wurde von Mommsen auf den Vater und Plinius selbst gedeutet; schwere Bedenken dagegen erhebt mit Heranziehung der neuen Inschr. Addit. ad V 745 Otto 5; s. a. Schuster, Ausg. 467 Anm. 1. Der Vorname vor der Adoption wird dadurch unsicher; Groag, Realenz. 3, 1199 und Otto nehmen Gaius an.

Literatur. Vgl. die Zusammenstellungen bei Allain, 1, 8 ff. S. B. Platner, Bibliography of the younger Pliny (Reprinted from the Western Reserve University Bulletin, April 1895; Mai 1901). J. Masson, Plinii Sec. Jun. vita ordine chronol. digesta, Amsterdam 1709; A. J. a Turre-Rezzonico, Disquisitiones Plinianae, Parma 1763–67; J. J. Tanzmann, De C. Plinii Caec. Sec. vita ingenio moribus quaestio, Breslau 1865. Th. Mommsen, Zur Lebensgesch. des jüngeren Plinius, Hermes 3 (1869), 31 = Ges. Schr. 4, 366, war lange die Hauptabhandlung; in der Übersetzung ins Französische von C. Morel, Paris 1873, wie in den Ges. Schr. finden sich Zusätze. Gegen seine Aufstellungen, die naturgemäß mit seiner Datierung der Briefe zusammengehen, richtet sich außer andern (s. S. 657 Anm. 11; Otto 3 Anm. 2) besonders W. Otto, Zur Lebensgesch. des j. Plinius, Münch Sitzb. 1919, 10 Abh.; s. a. E. Allain, Pline le jeune et ses héritiers, 3 Bde., Paris 1901 u. 1902 (mit vielen Illustrationen). S. auch noch E. G. Hardy, Life of Pliny (Ausg. der ep. ad Trai. 16); L. Frangioia, L'educazione mentale di Plinio il giovane, Riv. di scienze stor. 1904; R. C. Kukula, Einl. zu den Briefen des Plin.[3], Wien 1911; Prosop. Rom. 3, 48 N. 370; U. Wilcken, Plinius' Reisen in Bithynien und Pontus, Hermes 49 (1914), 120; G. Unità, Vita, valore litter. e carattere morale di Pl. il giov., Rom 1933; J. Müller, BursJ. 6 (1876), 294; 35 (1883), 161; E. Ströbel 63 (1890), 236; K. Burkhard 84 (1895), 61; 109 (1901), 303; 117 (1903), 165; 153 (1911), 1; M. Schuster 221 (1929), 1; 242 (1934), 9 (s. a. die Bibliographie in s. Ausg. XVII; XIX; 470); A. Kurfeß, Sokrates 9 (1921), Jahresb. 112; 11 (1923), 158.

445. Plinius als Redner. Die verlorenen Reden.[2] Seit seinem neunzehnten Jahre[3] war Plinius als Gerichtsredner tätig. Besonders in Zentumviralsachen lieh er den Parteien seinen Beistand.[4] Aber auch in Kriminalprozessen plaidierte er, zumal nach dem Tode Domitians.[5] Seine Plaidoyers brachten ihm viel Ruhm. Allein dieser genügte dem ehrgeizigen Redner nicht; er wünschte sich noch ein größeres Publikum, und Plinius tat den kühnen

halterschaft Juli oder August 111; Cuntz (S. 669) dehnt sie von Sept. 111 bis ins Jahr 113 hinein aus.

[1] Allain 19 setzt den Tod Herbst oder Winter 113 an.

[2] Die Angabe des Lionardo Bruni, daß er zwanzig Reden des Plinius besessen habe (G. F. Gamurrini, Di un codice perduto delle orazioni di Plinio il Giovine e di una di Suetonio, Studi e docum. di storia e diritto 4 [1883], 143), verdient keinen Glauben; s. R. Sabbadini, Le finte orazioni di Plinio, Riv. 43 (1915), 308; 44, 128; Storia 374; Scop. 1, 174. Andere unechte Werke, darunter 78 Bücher Historiae, s. D. M. Robathan, A fifteenth-century history of latin lit., Speculum 7 (1932), 244.

[3] ep. 5, 8, 8 *unodevicensimo aetatis anno dicere in foro coepi.*

[4] ep. 6, 12, 2 *in harena mea, hoc est apud centumviros*; vgl. noch 4, 16; 9, 23, 1.

[5] 9, 13, 2 *occiso Domitiano statui mecum ac deliberavi esse magnam pulchramque materiam insectandi nocentes, miseros vindicandi, se proferendi.*

Schritt, gehaltene Reden später zum Gegenstand von Vorlesungen zu machen. Das Verfahren blieb nicht ohne Tadel, und er war gezwungen, sich gegen diese Angriffe zu verteidigen.[1] Aber auch auf die Nachwelt wollte er seine Reden bringen;[2] dazu war ihre Buchform notwendig. Zuerst wurde die Rede schriftlich genau fixiert, dann einigen Bekannten vorgelesen, um zu sehen, welchen Eindruck das Produkt hervorbringe; weiter wurde sie Freunden zur Beurteilung überschickt und die Aussetzungen gemeinsam beraten; endlich wurde sie in einer Rezitation einem größeren Publikum vorgeführt. Nach dieser vielfachen Sichtung konnte das Werk in die Hände des Publikums gegeben werden.[3] Infolge dieser wiederholten Überarbeitung mußte sich die geschriebene Rede wesentlich von der gehaltenen unterscheiden. Nicht Kürzung war es, die Plinius für die Buchreden eintreten ließ, sondern vielmehr Erweiterung.[4] Durch Beschreibungen und Erzählungen und weitere Zusätze[5] suchte er das Interesse der Leser wachzurufen.

Verlorene Reden, die in Buchform vorhanden waren:

1. Die Rede bei der Stiftung der Bibliothek in Comum. Ep. 1, 8, 2 *petiturus sum, ut rursus vaces sermoni, quem apud municipes meos* (*apud decuriones ... in curia* 1, 8, 16) *habui bibliothecam dedicaturus* (an Pompeius Saturninus zur Prüfung vor der Herausgabe).

2. Die Rede zum Preis der Vaterstadt erhielt Lupercus zur Revision (2, 5).

3. Die Rede für Julius Bassus (c. 103/4), der wegen Erpressungen in der Provinz Bithynien angeklagt war (ep. 4, 9; vgl. 6, 29, 10). Sie wurde von Plinius einer Umarbeitung unterzogen (4, 9, 23).

4. Die Rede für Varenus Rufus (106 und 107). Auch dieser wurde von den Bithynern verklagt (ep. 5, 20, 2 *liber indicabit*; vgl. noch 6, 13; 29, 11; 7, 6; 10). R. Hanslik, Der Prozeß des Varenus Rufus, WSt. 50 (1932), 194 (auch über Jul. Bassus).

5. Die Rede für Attia Viriola, die wegen Enterbung einen Prozeß führte (ep. 6, 33, 1 *accipe orationem meam*; Sid. Apoll. ep. 8, 10, 3).

6. Die Rede für Clarius. Ep. 9, 28, 5 *tertia epistula continebat esse tibi redditam orationem pro Clario* (aber die Überlieferung schwankt sehr), *eamque visam uberiorem, quam dicente me, audiente te fuerit. est uberior; multa enim postea inserui.*

7. Die Rede gegen Publicius Certus in der Angelegenheit des Helvidius (Suet. Dom. 10, 4). Dieser, der Sohn des unter Vespasian hingerichteten Helvidius Priscus, hatte unter Domitian ein Nachspiel „Paris und Oenone" verfaßt, in dem der Kaiser eine Anspielung auf seine Ehescheidung erblickte; er wurde deshalb hingerichtet (im J. 93). Für seinen Tod wurde Publicius Certus verantwortlich gemacht, und Plinius hielt gegen ihn im Senat eine Rede (96/97), die er später erweitert in Buchform herausgab; ep. 9, 13; 7, 30, 4 *qui libellos meos de ultione Helvidi orationi Demosthenis* κατὰ Μειδίου *confers.* J. Asbach, Röm. Kaisert. und Verf. bis auf Traian, Köln 1896, 124; Otto 63.

Öfters bezeichnet Plinius die zur Herausgabe bestimmten Reden nicht näher, z. B. 1, 2, 1; 5, 12, 1; 8, 3, 2; 9, 10, 3; 15, 2.

Wir reihen hier noch an die rhetorische Biographie des Vestricius Cottius, des Sohnes des Vestricius Spurinna (S. 562) und der Cottia (ep. 3, 10; 2, 7, 3).

[1] 7, 17, 2 *miror, quod scribis fuisse quosdam, qui reprenderent, quod orationes omnino recitarem.*

[2] 5, 8, 5 *egi magnas et graves causas. has, etiamsi mihi tenuis ex iis spes, destino retractare, ne tantus ille labor meus ... mecum pariter intercidat.*

[3] 7, 17, 7 *primum, quae scripsi, mecum ipse pertracto; deinde duobus aut tribus lego; mox aliis trado adnotanda notasque eorum, si dubito, cum uno rursus aut altero pensito; novissime pluribus recito ac, si quid mihi credis, tunc acerrime emendo ...* (15) *cogito, quam sit magnum dare aliquid in manus hominum.*

[4] ep. 1, 20, 5 *voluminibus ipsis auctoritatem quandam et pulchritudinem adicit magnitudo.* 19 *non amputata oratio et abscisa, sed lata et magnifica et excelsa tonat, fulgurat, omnia denique perturbat ac miscet.*

[5] 2, 5, 3 *inde et liber crevit, dum ornare patriam et amplificare gaudemus, pariter et defensioni eius servimus et gloriae.* (5) *sunt quaedam adulescentium auribus danda, praesertim si materia non refragetur; nam descriptiones locorum, quae in hoc libro frequentiores erunt, non historice tantum, sed prope poetice prosequi fas est.* 9, 28, 5.

Andere gehaltene Reden. 1. Für Junius Pastor. Ep. 1, 18, 3 *susceperam causam Juni Pastoris . . . et eram acturus adulescentulus adhuc, eram in quadruplici iudicio.* 2. Für Arrionilla. 1, 5, 5 *aderam Arrionillae, Timonis uxori, rogatu Aruleni Rustici; Regulus contra.* 3. Für Corellia. 4, 17, 1 *rogas, ut suscipiam causam Corelliae absentis contra C. Caecilium, consulem designatum.* (11) *ego Corelliae adero promptissime nec subire offensas recusabo.* 4. Für Vettius Priscus. 6, 12, 2 *Vettio Prisco, quantum plurimum potuero, praestabo, praesertim in harena mea, hoc est apud centumviros.* 5. Für die Firmaner. 6, 18, 1 *rogas, ut agam Firmanorum publicam causam; quod ego, quamquam plurimis occupationibus distentus, adnitar.* 6. Für die Baetiker gegen Baebius Massa. 7, 33, 4 *dederat me senatus cum Herennio Senecione advocatum provinciae Baeticae contra Baebium Massam* (im J. 93). 6, 29, 8 *adfui Baeticis contra Baebium Massam*; vgl. 3, 4, 4; Tac. Agric. 45. 7. Für die Baetiker gegen Caecilius Classicus. 6, 29, 8 *adfui rursus isdem querentibus* (*Baeticis*) *de Caecilio Classico*; 1, 7, 2; 3, 4, 2; 3, 9; die Rede wurde gehalten im Jahre 101 nach Mommsen (371), im Jahre 100 nach H. F. Stobbe, Phil. 30 (1870), 348; 371, im Jahre 99 nach C. Peter, Phil. 32 (1873), 706; J. Asbach, RhM. 36 (1881), 39; E. T. Merrill, AmJ. 23 (1902), 411; Allain 1, 578; s. auch Otto 77. 8. Für die Afrikaner gegen Marius Priscus. 6, 29, 9 *accusavi Marium Priscum, qui lege repetundarum damnatus utebatur clementia legis, cuius severitatem immanitate criminum excesserat; relegatus est.* 2, 11, 2 *Marius Priscus accusantibus Afris, quibus pro consule praefuit, omissa defensione iudices petiit. ego et Cornelius Tacitus adesse provincialibus iussi existimavimus* (ad Trai. 3). Auf diese Rede wird sich auch 2, 19 beziehen; der Prozeß wurde entschieden unter Traian im Januar 100 (Otto 70). 9. Verteidigungsrede in einer Giftmordklage. 7, 6, 8 *mater amisso filio . . . libertos eius eosdemque coheredes suos falsi et veneficii reos detulerat ad principem iudicemque impetraverat Julium Servianum. defenderam reos ingenti quidem coetu.*

Zusammenstellung bei H. Meyer, Orat. rom. fragm.², Zürich 1842, 598. Vgl. auch Froment, Pline le jeune et le barreau sous Trajan, Ann. de la fac. des lettres de Bordeaux 3 (1881), 128; E. Allain, Pline le jeune avocat, Besançon 1899; Pline le jeune 1, 533; 601; W. Menzes, Pliny and the roman bar under Traian, Jurid. Rev. 36 (1924), 197.

445a. Der Panegyricus auf Traian. Aus der reichen rednerischen Tätigkeit ist nur eine einzige Rede auf die Nachwelt gekommen, der Panegyricus auf Traian. Durch ein Senatskonsult war die Bestimmung getroffen, daß die Konsuln bei Antritt ihres Amtes dem Kaiser ihren Dank aussprachen was in der damaligen Zeit mit einer Lobrede auf den Kaiser identisch war.[1] Eine solche hielt auch Plinius zugleich im Namen seines Kollegen Cornutus Tertullus (c. 90), als er mit ihm in der zweiten Hälfte des Jahres 100 das Konsulat antrat. Auch diese Rede liegt in umgearbeiteter Gestalt vor, die zu einer ganz außerordentlichen Erweiterung geführt hat,[2] so daß sie dem ursprünglichen Zwecke ganz entfremdet wurde. Auch das Gepräge des Stils mußte jetzt vielfach ein ganz anderes werden und das Überschwengliche und Überladene noch stärker hervortreten. Zunächst las er das Werk seinen Freunden in drei Sitzungen vor. Die Rede schildert nach der Einleitung zunächst das Wirken Traians bis zum Einzug in Rom (c. 5–24), dann seinen Einzug und seine verschiedenen politischen Maßregeln, wie z. B. Versorgung armer Kinder, seine Spenden an das Volk, sein Verfahren gegen die Delatoren, Ordnung finanzieller Fragen, Abschaffung der Anklagen auf Majestätsverbrechen, Sicherung der Testamente, Beseitigung der Pantomimen, seine Bauten. Dazwischen werden die persönlichen Eigenschaften berührt und ihnen die Domitians in gehässiger Weise gegenübergestellt. Dann kommt er auf Traians zweites und drittes Konsulat zu sprechen und schildert weiterhin seine Fürsorge für die Provinzen und sein

[1] Siehe c. 4.

[2] c. 25 sucht er diese zu entschuldigen: *nec vereor, patres conscripti, ne longior videar, cum sit maxime optandum, ut ea, pro quibus aguntur principi gratiae, multa sint; quae quidem reverentius fuerit integra inlibataque cogitationibus vestris reservari quam carptim breviterque perstringi.*

richterliches Wirken, woran sich wiederum Züge aus seinem Privat- und Familienleben anreihen. Den Schluß des Schriftstücks bildet der Dank des Redners für das ihm und seinem Kollegen verliehene Konsulat.

Wie man sieht, ist eine ganz strenge Disposition nicht durchgeführt; genauere Analyse zeigt manche Unterbrechung des Zusammenhangs und sonstige Störungen, die durch die Überführung der Rede in die Buchform herbeigeführt wurden. Die Rede ist ein höchst unerfreuliches Produkt; der aufgedunsene überladene Stil ermüdet; die großen Schmeicheleien, die Traian gespendet werden, denen auf der andern Seite ein unedler Haß gegen Domitian, der ihn doch einst unterstützt und gefördert hatte,[1] gegenüber steht, widern uns an; doch ist die Rede eine wertvolle, fast die einzige Quelle für die ersten Regierungsjahre Trajans.

Lobreden auf Personen, namentlich Fürsten. Über sie gibt ausführliche Regeln Menander (Rhet. graeci ed. L. Spengel 3, 368). G. Barner, Comparantur inter se graeci de regentium hominum virtutibus auctores, Marburg 1889; O. Kehding, De panegyricis lat. capita quattuor, Marburg 1899; Th. Ch. Burgess, Epideictic literature, Chicago 1902; W. Pohlschmidt, Quaest. Themistianae, Münster 1908; G. Fraustadt, Encomiorum in litteris graecis usque ad Romanam aetatem hist., Leipzig 1909; J. Mesk, Zur Quellenanalyse des plinian. Panegyricus, WSt. 33 (1911), 71.

Der Titel der Rede war vielleicht *gratiarum actio*; vgl. ep. 3, 13, 1 (folg. Abschnitt). In der Überlieferung wird das Produkt als *panegyricus Traiano dictus* oder ähnlich bezeichnet. Vgl. auch Sid. Apoll. ep. 8, 10, 3.

Zeugnisse über den Panegyricus. Ep. 3, 13, 1 *Librum, quo nuper optimo principi consul gratias egi, misi . . . elocutioni, in qua satisfacere difficilius est, cum sola aestimatur. atque utinam ordo saltem et transitus et figurae simul spectarentur! nam invenire praeclare, enuntiare magnifice interdum etiam barbari solent, disponere apte, figurare varie nisi eruditis negatum est . . . orationem tam summittere quam attollere decet.* 3, 18, 1 *bono civi convenientissimum credidi eadem illa spatiosius et uberius volumine amplecti, primum ut imperatori nostro virtutes suae veris laudibus commendarentur, deinde ut futuri principes non quasi a magistro, sed tamen sub exemplo praemonerentur, qua potissimum via possent ad eandem gloriam niti.* 4. *hunc librum cum amicis recitare voluissem, . . . per biduum convenerunt cumque modestia mea finem recitationi facere voluisset, ut adicerem tertium diem, exegerunt.* 8. *animadverti severissima quaeque vel maxime satisfacere.* 10. *ac mihi quidem confido in hoc genere materiae laetioris stili constare rationem, cum ea potius, quae pressius et adstrictius, quam illa, quae hilarius et quasi exultantius scripsi, possint videri accersita et inducta.* 6, 27, 2 *designatus ego consul omni hac, etsi non adulatione, specie tamen adulationis abstinui.*

Literatur. α) J. Dierauer, Beitr. zu einer krit. Gesch. Traians (Büdingers Unters. zur röm. Kaisergesch. 1, Leipzig 1868, 187), sucht aus der überlieferten Rede, was kaum möglich, die ursprüngliche wiederherzustellen; vorsichtiger J. Mesk, Die Überarbeitung des plinian. Panegyricus auf Traian, WSt. 32 (1910), 239. P. Morillot, De Plin. min. eloquentia, Grenoble 1888, 37; V. Lanfranchi, De Plin. iun. paneg., Turin 1889; J. Asbach, Röm. Kaisert., Köln 1896, 154; 156; Norden, Kunstprosa 320; H. Bornecque, Les lois métriques de la prose oratoire latine d'après le panégyrique de Traian, Revue 24 (1900), 201; vgl. dazu C. Hofacker, De clausulis 20; K. Burkhard, Zu Plin. Lobrede 18, 2, WSt. 31 (1909), 136; Allain 2, 517. β) Über die Nachahmung der Rede Ciceros pro M. Marcello vgl. J. F. Gronovii, Observ. libri quattuor ed. K. H. Frotscher, Leipzig 1831, 467; J. Mesk, WSt. 33 (1911), 81. Über das Verhältnis des Tacitus (bes. hist. 1, 15) zu Plinius vgl. Dierauer 83; C. v. Morawski, Rhetorum Romanorum ampullae, Diss. phil. Cracov. 32 (1901), 339; E. Wölfflin, Archiv lat. Lex. 12 (1902), 350; F. Rühl, RhM. 62 (1907), 310 (Plin. c. 35 || Tac. hist. 1, 3); J. Mesk, WSt. 33 (1911), 90; 94 (er hält den Plinius für den Nachahmer [98]; über Seneca de clementia und Plinius vgl. 87; 90; gegen ihn E. Hohl, Tac. und der j. Plinius, RhM. 68 [1913], 461). Daß Pl. Dions Rede περὶ βασιλείας benutzt habe, nimmt mit Unrecht J. Morr, Die Lobrede des j. Plin. und die erste Königsrede des Dion von Prusa, Troppau 1915, an. γ) V. Lundström, Den nyaste editionen af Plin. pan., Eranos 10 (1910), 1; E. Mohr, Der Paneg. des j. Pl. als Quelle für die Kaisergesch. bis auf Nerva, Marburg 1922 (Masch.Schr.; s. Jahrb. der philos. Fak. 1922/3, 25); K. Münscher, Kritisches zum Paneg. des j. Pl., RhM. 73 (1920), 174; Th. Birt, Marginalien, Phil. 83 NF. 37 (1928), 168.

[1] Otto 52.

Überlieferung. Der Panegyricus ist durch das corpus Panegyricorum erhalten; vgl. § 591. Es kommen noch hinzu Palimpsestblätter s. VII/VIII eines Ambrosianus ord. sup. E 147, ehemals in Bobbio; gefunden und publiziert wurden sie von A. Mai, Ausg. des Symmachus, Mailand 1815, neu verglichen von Paul Krüger, dessen Kollation H. Keil in seiner Ausg. (317) benutzte; vgl. auch seine Abh. De schedis Ambrosianis rescriptis panegyrici Plinii, Halle 1869/70. Eine Revision der Handschriftenfrage unternahm G. Suster, Notizia e classif. dei cod. contenenti il pan. di Plinio, Riv. 16 (1888), 504); er nimmt als die drei zuverlässigsten Zeugen, aus denen der verlorene Archetypus, der Maguntinus, gewonnen werden könnte, Marcianus 12 cl. XI, Vaticanus 1775, Upsaliensis an; als sehr wertvoll erachtet er ferner die Lesarten, die Jo. Livineius dem cod. Bertinensis entnommen hat. W. Baehrens hat aber den Nachweis erbracht (Ausg. XI), daß der Text unserer Panegyrici vorzugsweise auf Upsaliensis (A) und dem Harleianus 2480 (H), den sein Vater im Jahre 1875 aufgefunden hat (vgl. RhM. 30 [1875], 64), zu basieren ist, da diese, wie das verloren gegangene Exemplar des Aurispa, aus dem die codices deteriores stammen, sämtlich auf den genannten Maguntinus zurückgehen; den Bertinensis leitet er aus A ab (vgl. dagegen A. Klotz, BphW. 1911, 43, und wiederum W. Baehrens, Ausg. XVII). Über den Codex Mus. Britann. Addit. 12008 und einen in der Stadtbibliothek von Piacenza Armad. Z. III s. XV; vgl. R. Sabbadini, Studi ital. 11 (1903), 265. Zur Geschichte des Fortlebens ders., Poggio e Guarino e il panegirico di Plinio, Boll. 5 (1899), 252.

Spezialausg. Die Gesamtausg. der Panegyrici sind § 591 angegeben; zuletzt W. A. Baehrens, Leipzig 1911. Spezialausg.: cum comment. J. Lipsii, Antwerpen 1600 u. ö.; cum notis var. cur. J. Arntzen, Amsterdam 1738; comment. instr. Ch. G. Schwarz, Nürnberg 1746; emend. J. M. Gesner², Göttingen 1749; rec. notisque illustr. G. E. Gierig, Leipzig 1796; F. Dübner-E. Lefranc, Paris 1843 (mit franz. Noten).

Übers. von J. A. Schäfer, Ansbach 1784.

446. Die Dichtungen des Plinius. Im vierten Brief des siebenten Buches gibt uns Plinius eine ausführliche Geschichte seiner poetischen Bestrebungen. Schon im vierzehnten Lebensjahre schrieb er eine griechische Tragödie. Als er aus Syrien zurückkehrte, wurde er auf der Insel Ikaria durch widrige Winde aufgehalten; er benutzte seinen unfreiwilligen Aufenthalt zur Abfassung einer Elegie auf das Meer und auf die Insel. Dann versuchte er sich im heroischen Maße. Diese verschollenen Jugendversuche hinterließen keine Spuren. Ernstlicher beschäftigte er sich mit der Dichtkunst erst in reiferem Alter, ums Jahr 105. Er las auf seinem Laurentinum das Buch des Asinius Gallus, in dem ein Vergleich zwischen dessen Vater, dem Asinius Pollio, und Cicero durchgeführt war; bei dieser Lektüre stieß er auf ein Epigramm Ciceros auf seinen Freigelassenen Tiro. Bei der Siesta kann ihm der Gedanke, es dem großen Redner hierin gleich zu tun; und wirklich gelangen ihm sofort dreizehn Hexameter, in denen er den Vorfall erzählt. Damit war der Bann gebrochen. Er wagte sich jetzt an Elegien heran; auch diese glückten. Nach Rom zurückgekehrt las er seine Produkte den Freunden vor, die mit dem Beifall nicht kargten. Nun glaubte er mit seinen Gedichten vor dem großen Publikum erscheinen zu dürfen. Er veranstaltete eine Sammlung, welche den Titel Hendecasyllabi führte, Kleinigkeiten, die bei verschiedenen Gelegenheiten, im Wagen, beim Bade, während des Mahles rasch hingeworfen wurden. Die Stoffe waren die mannigfaltigsten; auch das Obszöne spielte seine Rolle. Der Dichter will mit seiner Arbeit Erfolg gehabt haben. Die Gedichte wurden gelesen, abgeschrieben, gesungen und sogar von Griechen zur Zither und zur Lyra vorgetragen. Ein junger Dichter, Sentius Augurinus, feiert das wichtige Ereignis, daß Plinius auch nach Catulls Weise dichtet, in einigen Versen;[1] die verständigeren Männer schüttelten dagegen die Köpfe.[2] Allein der neue Dichter war ent-

[1] ep. 4, 27. [2] ep. 5, 3, 1.

schlossen, auf der Ruhmesbahn fortzuschreiten; er machte sich daher an eine zweite Sammlung, und diesmal wollte er seine Fertigkeit in verschiedenen Maßen erproben. Als er eine Anzahl Gedichte fertig hatte, las er sie wiederum seinen Freunden vor. Ob auch diese Sammlung erschienen ist, wissen wir nicht. Neben diesen eigenen Produktionen liefen auch Exerzitien einher; er übertrug die griechischen Epigramme des Arrius Antoninus; die Arbeit scheint ihm recht sauer geworden zu sein. Den Verlust aller dieser Poesien ertragen wir ruhig; die zwei zufällig zu unserer Kenntnis gelangten Proben erwecken keine Sehnsucht nach Weiterem.

Dichterische Jugendversuche. Ep. 7, 4, 2 *quattuordecim natus annos graecam tragoediam scripsi . . . mox, cum e militia rediens in Icaria insula ventis detinerer, latinos elegos in illud ipsum mare ipsamque insulam feci. expertus sum me aliquando et heroo.*

Übers. des Arrius Antoninus. In einem Brief an diesen *gravissimus senex* (4, 27, 6), den Großvater des Antoninus Pius, sagt Plinius 4, 3, 3 *ita certe sum adfectus ipse, cum graeca epigrammata tua, cum iambos* (F. Skutsch, Hermes 27 [1892], 317, wohl richtig mit γ: *cum mimiambos*) *proxime legerem. quantum ibi humanitatis, venustatis . . . Callimachum me vel Heroden vel si quid his melius, tenere credebam*; in einem anderen (4, 18, 1) heißt es: *quemadmodum magis adprobare tibi possum, quanto opere mirer epigrammata tua graeca, quam quod quaedam latine aemulari et exprimere temptavi? in deterius quidem* eqs. Ein anscheinend aus dem Griechischen übersetztes Epigramm ist uns unter dem Namen *C. Caecili Plinii Secundi* überliefert; A. Riese, Anth. lat. 710; E. Baehrens, PLM. 4, 103.

Die Sammlung 'Hendecasyllabi'. Ep. 4, 14, 2 *accipies cum hac epistula hendecasyllabos nostros, quibus nos in vehiculo, in balineo, inter cenam oblectamus otium temporis. his iocamur, ludimus, amamus, dolemus, querimur, irascimur, describimus aliquid modo pressius, modo elatius.* (4) *ex quibus tamen si non nulla tibi petulantiora paulo videbuntur,* (8) *unum illud praedicendum videtur, cogitare me has nugas meas item inscribere 'hendecasyllabi', qui titulus sola metri lege constringitur*; 5, 3; 5, 10; 7, 4, 8 *postremo placuit exemplo multorum unum separatim hendecasyllaborum volumen absolvere, nec paenitet. legitur, describitur, cantatur etiam et a Graecis quoque, quos latine huius libelli amor docuit, nunc cithara, nunc lyra personatur.*

Sammlung kleiner Gedichte in verschiedenen Maßen. Ep. 7, 4, 7 *transii ad elegos: hos quoque non minus celeriter explicui; addidi alios facilitate corruptus . . inde plura metra, si quid otii, maxime in itinere temptavi.* 8, 21, 4 sagt er von einer Vorlesung: *liber fuit et opusculis varius et metris . . . recitavi biduo.* 7, 9, 10 teilt er vier hölzerne Disticha mit. 9, 10, 2 *poemata quiescunt* (*quiescent* z. T. die Mss.; *accrescent* Mommsen). 9, 16, 2 *novos versiculos.* 9, 25, 1 *lusus et ineptias nostras legis, amas, flagitas.*

Über die Poesie des Plinius vgl. L. Friedländer, Sittengesch.[9] 2, 252; O. Ribbeck, Dichtung 3, 289.

447. Die allgemeine Briefsammlung des Plinius. Neben der Rede gab auch der Brief Gelegenheit, das stilistische Können zu zeigen. Natürlich lohnte es sich nicht, wegen des Adressaten allein die Mühe der Ausarbeitung und Feile auf sich zu nehmen; sondern der Brief wurde gleich so konzipiert, daß er in die Öffentlichkeit treten konnte und wurde damit in seinem Charakter wesentlich geändert. Aus solchen Briefen hat Plinius ein Corpus von neun Büchern mit 247 Stücken zusammengestellt und sie seinem Freunde Septicius, der ihn zur Herausgabe der Briefe ermuntert hatte, dediziert. Er spricht sich zugleich über das Prinzip der Anordnung der Briefe aus; er will sie so zusammengestellt haben, wie sie ihm in die Hand kamen; da er nicht Historiker sei, habe er keine Rücksicht auf die Chronologie zu nehmen. Allein, daß er sich ganz vom Zufall leiten ließ, ist unwahrscheinlich; eine Durchmusterung der Sammlung lehrt auch, daß der Briefschreiber das Prinzip der Abwechslung in der Anordnung der Briefe befolgte. Weiterhin stellt er, falls die Sammlung Beifall finde, auch noch die Publikation der zurückgehaltenen und der später entstehenden Briefe in Aussicht. Sollten

diese Worte andere Briefe als die unseres Corpus im Auge haben, so daß also die neun Bücher mit der Vorrede auf einmal erschienen wären, so müßten wir das ausgesprochene Prinzip der nichtchronologischen Anordnung für das ganze Corpus gelten lassen, und wir könnten höchstens den einen oder den anderen Brief chronologisch zu fixieren versuchen.[1] Anders, wenn sich jene Worte auf Briefe beziehen, die später das erste Corpus ergänzen sollten und ergänzt haben; in diesem Fall erkennen wir seine allmähliche sukzessive Entstehung. Diese, an und für sich natürlichere und durch die Anfangsworte bereits angedeutete Erscheinungsform wird noch durch besondere Beweise gestützt. Plinius berichtet 9, 19 von einer Mitteilung des Adressaten, wonach dieser in einem plinianischen Brief das Distichon gelesen, das Verginius Rufus[2] auf sein Grabmal gesetzt wissen wollte; davon hatte Plinius im Brief 6, 10 erzählt, der also dem Adressaten von 9, 19 vorlag. Auch wenn Plinius 7, 28 sich rechtfertigt gegen Stimmen des Tadels, daß er seine Freunde bei jedem Anlaß über alles Maß lobte, müssen die Briefe, die jenes Freundeslob enthielten, publiziert gewesen sein. Sonach erschien der Briefwechsel nicht auf einmal, und die Bücher wurden einzeln oder höchstens in Gruppen von mehreren der Öffentlichkeit übergeben. Die Herausgabe dieser Einzelteile erstreckte sich auf die Jahre 97–110. Dabei ist nach dem eigenen Worte des Plinius (*non servato temporis ordine*) zunächst eine chronologische Ordnung der einzelnen Briefe nicht anzunehmen, wie auch eine spätere Ausdehnung der Sammlung mit zurückgestellten (*neglectae*) Briefen früherer, möglicherweise sehr verschiedener Zeit zu rechnen hat. Daß er in der Tat so verfahren hat, läßt er sich aus den geschilderten Ereignissen noch entnehmen. Ein Brief braucht nicht von seiner Nachbarschaft mitdatiert zu werden, wenn auch ein gewisser Anhalt an gleiche Zeit darin gefunden werden kann. Daß die ganze Sammlung, so wie sie vorliegt, von Plinius selbst herausgegeben wurde, kann in stichhaltiger Weise nicht bestritten werden.

Allgemeine Literatur. G. A. Deißmann, Bibelstudien, Marburg 1895, 187; Licht vom Osten,[4] Tübingen 1923, 194; O. Karlowa, Über die in Briefform ergangenen Erlasse römischer Kaiser, Neue Heidelb. Jahrb. 6 (1896), 211; H. Peter, Der Brief in der röm. Litt., SächsAbh. 20, 1901, 3. Th. M. Wehofer, Untersuchungen zur altchristl. Epistolographie, WienSitzb. 1901, Abh. 17, 20; G. A. Gerhard, Untersuchungen zur Gesch. des griech. Briefes, Phil. 64 NF. 18 (1905), 27; O. Seeck, Der antike Brief, Deutsche Rundschau 133 (1907), 55; K. Dziatzko, Realenz. 3, 836; Allain, 2, 360 f.; 3, 328 ff.; Einleitungen zu den Ausgew. Briefen aus caesar. Zeit von C. Bardt, Leipzig 1898, und zu denen des Plinius von R. C. Kukula[3], Wien 1911; G. Przychocki, De Gregorii Naz. epistulis quaest. sel., Krakau 1912, 4; Sykutris, Realenz. Suppl. 5, 185.

Zeugnis über die Briefsammlung. Ep. 1, 1, 1 *collegi non servato temporis ordine (neque enim historiam componebam), sed ut quaeque in manus venerat. superest, ut nec te consilii nec me paeniteat obsequii. ita enim fiet, ut eas, quae adhuc neglectae iacent, requiram et, si quas addidero, non supprimam.*

Chronologie der Briefe. Die grundlegende Abhandlung ist von Th. Mommsen, Ges. Schr. 4 (1906), 366 (s. S. 658). Nachdem er zuerst dargetan hat, daß schon für den ersten Eindruck sich im allgemeinen die chronologische Anordnung der Briefe ergibt und außerdem die sukzessive Herausgabe des Werkes wahrscheinlich ist, sucht er für die einzelnen Bücher die Zeit der Herausgabe festzustellen. Er gewinnt folgende Daten:

I. Buch, vielleicht zum Teil Ende 96 geschrieben und 97 herausgegeben; II. Buch, enthält Briefe aus den J. 97–100; III. Buch 101, zum Teil 102; IV. Buch Anfang des J. 105; V. Buch 106; VI. Buch 106/7; VII. Buch gehört dem J. 107 an; VIII. und IX. Buch nicht vor dem J. 108 oder 109

[1] Dies ist die Ansicht J. Massons in seiner Plinii vita, Amsterdam 1709.

[2] Siehe oben S. 562.

Gegen Mommsen richtete sich C. Peter, Zur Chronologie der Briefe des jüngeren Plinius, 32 (1873), 698, indem er Fälle vorführte, die den Mommsenschen Annahmen widersprechen. Ebenso nahm H. F. Stobbe, Zur Chronologie der Briefe des Plinius, Phil. 30 (1870), 347, eine chronologische Reihenfolge der einzelnen Bücher an, „innerhalb der einzelnen Bücher, aber nur für neugeschriebene Briefe, während eine Anzahl älterer, teils um die Sammlung zu erweitern, teils um sie herauszuputzen, eingeschoben oder angehängt wurde. Zu diesen Füllstücken gehöre ganz gewiß die nicht unbeträchtliche Zahl der adressierten Chrien und Anekdoten" (372). Wenig förderlich war G. Gemoll, De temporum ratione in Plinii epistularum IX libris observata, Halle 1872, einschneidender die Untersuchung J. Asbachs, Zur Chronol. der Briefe des jüngeren Plinius, RhM. 36 (1881), 38: 1. Die Bücher sind in Gruppen herausgegeben; so ist durchaus wahrscheinlich, daß die drei ersten Bücher zusammen erschienen sind; 2. Die Aufeinanderfolge der Briefe ist in allen Büchern nicht chronologisch; 3. a) die drei ersten Bücher enthalten Briefe der Jahre 97–104; b) die Briefe des vierten Buches stammen, einige älteren Datums ausgenommen, aus den Jahren 103–106; c) das fünfte Buch ist nicht vor dem Jahre 109 herausgegeben. Die datierbaren Stücke dieses und der folgenden Bücher verteilen sich auf die Jahre 106–109; einige sind älter. Max. Schultz, De Plin. epist. quaest. chronol., Berlin 1899, kommt zu dem Ergebnis: Plinius hat seine Briefe in drei Corpora herausgegeben, 1 u. 2, 3–6, 7–9. Die zwei ersten Bücher sind nicht vor 100, 3–6 ungefähr 110, bald darauf 7–9 publiziert worden. H. Dessau, Hermes 34 (1899), 87, weist aus einem Militärdiplom nach, daß der Brief 9, 37 im Jahre 107, wahrscheinlich kurz vor dem 1. September, geschrieben ist. Die Stellung von H. Peter, Der Brief 107, ist folgende: Die neun Bücher sind nacheinander in drei Triaden erschienen. Die erste Triade (Buch 1–3) erschien im Jahre 104. „Für sie traf Plinius eine Auswahl aus den bis dahin geschriebenen Briefen, indem er bis in die Zeit des Domitian zurückgriff, alle aber einer sorgfältigen Umarbeitung unterzog". Die Briefe der zweiten Triade (Buch 4–6) reichen bis über den Sommer des Jahres 108 hinaus (108); hier scheint schon die Bestimmung der Briefe für das große Publikum den Briefschreiber geleitet zu haben. „Außerdem hat er vielleicht schon in diese Triade ältere Briefe aufgenommen." In der letzten Triade (Buch 7–9) stoßen wir auf Briefe, die über das Jahr 108 wieder zurückführen; vgl. z. B. 9, 37 (J. 107); 8, 14, 12 (J. 105). „Die Mehrzahl wird sich nach ihrem Inhalt zu schließen aus den *adhuc neglectae* zusammengesetzt haben." „In der Anordnung der Briefe hat sich zwar Plinius vor augenfälligen Verstößen gegen die Chronologie gehütet", aber sich nicht durch sie leiten lassen. Maßgebend war für ihn die Varietas (110). W. Otto, MünchSitzb. 1919, 10, 17 weist ebenfalls an einer Reihe von Briefen nach, daß sie dem chronologischen Gesetz sich nicht fügen, gibt auch S. 24 Anm. 2 das Beispiel eines bei der Herausgabe umgearbeiteten Briefes. B. Hanslik, Zu Plin. ep. V 1, WSt. 52 (1934), 156. (Der Brief ist im J. 96 geschrieben, aber veröffentlicht frühestens um das J. 104.)

Kritik. Es ist die Annahme nicht abzuweisen, daß Gruppen von Büchern erschienen sind; wir finden nämlich öfters, daß über ein und dieselbe Sache in zwei aufeinanderfolgenden Büchern gehandelt wird; und zwar wird die jüngere Phase des Falles in dem vorausgehenden Buch, die ältere in dem folgenden erzählt; das läßt sich nur in der Weise erklären, daß diese beiden Bücher zusammen herausgegeben wurden. So trägt 9, 34 Plinius seinen Plan Sueton vor, seine literarischen Arbeiten durch einen Freigelassenen vorlesen zu lassen, da er selbst schlecht lese; 8, 1 ist von der Erkrankung des Lesers Encolpius die Rede, die dem Plinius sehr leid tut, denn *quis libellos meos sic leget?* Wenn, wie kaum zweifelhaft, dieselbe Angelegenheit in Frage steht, so ist das frühere Ereignis, der Plan der Vorlesung durch einen Freigelassenen, in einem späteren Buch, das spätere Ereignis dagegen, die Erkrankung des Vorlesers, in einem früheren behandelt. 2, 11 erzählt die Verurteilung des Marius Priscus, sie fällt ins Jahr 100; 3, 4 dagegen ist etwa Ende 98 verfaßt (J. Asbach, RhM. 36 [1881], 41; Otto 84), also früher. Sonach hätten wir die Bücher 2 u. 3, 4 u. 5, 8 u. 9 zusammenzufassen. Daß aber, wie Peter annimmt, der Briefwechsel in drei Triaden erschien, kann nicht erwiesen werden. Siehe auch E. T. Merrill, The tradition of Pliny's letters, ClPh. 10 (1915), 8. Daß vor der Veröffentlichung die Briefe einer Umarbeitung unterzogen wurden, zeigen die Analogie des Panegyricus und innere Gründe; s. Otto 24 Anm. 2.

Zur Erläuterung. Lindenbein, Der Brief des Paulus an Philemon und die Epistel des jüngeren Plinius an Sabinianus, „Halte, was du hast" 22 (1899) Nr. 11/12 (9, 21); J. C. Rolfe, The diction of the Roman matrons, ClR. 15 (1901), 452 (Cic. de or. 3, 12, 45 || Plin. ep. 1, 16, 6); J. E. B. Mayor, Demetrius περὶ ἑρμηνείας and Pliny the Younger, ebd. 17 (1903), 57 (Demetr. § 296 || 8, 9, 11); A. W. van Buren, ebd. 19 (1905), 446 (zu 3, 6; 9, 39); Th. Stangl, Zu Plin. Briefen, BphW. 1914, 1375; WkPh. 1914, 752; 778; 1915, 357; B. Romano, Plin. ep. 1, 20, 4, Boll. 20 (1914) 206; A. de Marchi, La catastrofe di Pompei nelle lettere di Plin., Mailand 1915; A. Sogliano, Rectina Tasci, Rendic. 5,

23 (1915), 187 (zu 6, 16, 8); J. Klek, Symbuleutici q. d. sermonis historia critica, Paderborn 1919, 87; C. E. Pulciano, Il diritto privato Romano nell' epistolario di Plinio, Turin 1913; J. Martin, WkPh. 1919, 545; J. E. Dunlap, Note on Laudiceni (2, 14, 5), ClPh. 14 (1919), 85; A. Guillemin, Revue 49 (1925), 93; F. Lillge, Die literar. Form der Briefe Plin. des J. über den Ausbruch des Vesuvs, Sokrates 6 (1918), 209; 273; Postgate, Class. Q. 16 (1922), 175; Mnem. 54 (1926), 373; Birt, Phil. 83, 166; F. Zucker, Plin. ep. 8, 24, ein Denkmal antiker Humanität, Phil. 84 NF. 38 (1929), 209; M. Schuster, Pliniuslesungen, PhW. 1931, 894; 957; 1068; G. A. Harrer, Sparsus a friend of Pliny, Stud. in Phil. 28 (1931), 298.

448. Der Briefwechsel des Plinius und des Kaisers Traian. Ganz anderer Art als die Briefe der neun Bücher sind diejenigen, welche Plinius und Traian austauschten. Diese sind wirkliche Briefe, die zunächst nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Von der Überlieferung werden uns 121 Stücke dargeboten, allein einige sind in zwei zu zerlegen.[1] Auch wird der eine oder der andere Brief verlorengegangen oder absichtlich nicht in die Sammlung aufgenommen worden sein.[2] Nach der Überlieferung sind die Briefe chronologisch geordnet. Von dem fünfzehnten Stück an beziehen sie sich auf die bithynische Statthalterschaft, allein sie reichen nicht bis zu ihrem Ende; wahrscheinlich wurden diese Briefe erst aus dem Nachlaß des Plinius veröffentlicht. Sie führten lange Zeit eine von der Sammlung der neun Bücher gesonderte Existenz; gegenüber der Sammlung der vermischten Briefe haben sie merkwürdigerweise, wie es scheint, im Altertum nur geringe Beachtung gefunden;[3] doch gingen sie ins Mittelalter über und wurden wohl vor dem 10. Jahrhundert als zehntes Buch der Hauptsammlung hinzugefügt; allein sie blieben ein toter Schatz, der erst im 16. Jahrhundert gehoben wurde. Ein berühmter Architekt, der Dominikaner Jucundus aus Verona, entdeckte in oder bei Paris eine Handschrift, die alle Briefe des Plinius, also auch den Briefwechsel mit Traian enthielt. Im Jahre 1502 publizierte Hieronymus Avantius nach einer Abschrift, die er von Petrus Leander erhalten hatte, die Briefe 41–121 aus der Korrespondenz des Plinius mit Traian; die von P. Leander übersandte Kopie stammte zweifellos aus dem eben entdeckten Parisinus. Sie enthielt wohl alle Briefe, und das Fehlen der nicht publizierten Briefe 1–40 wird irgendeinem Unglücksfall zuzuschreiben sein.[4] Eine Kopie des ganzen Codex wurde von Jucundus veranstaltet und Aldus in Venedig mit anderem Material überbracht. Einige Jahre später konnte Aldus aber den Parisinus selbst benutzen, den der venetianische Gesandte in Paris, Aloisio Mocenigo, bei seiner Rückkehr in die Heimat ihm übergeben hatte. In der Aldina des Jahres 1508 erschien zum erstenmal der Briefwechsel des Plinius mit Traian vollständig als zehntes Buch. Der Parisinus, der die neuen Briefe gespendet hatte, fiel alsdann der Verschollenheit anheim; die Kritiker waren lediglich auf die Ausgaben des Avantius und des Aldus angewiesen. Aber um 1889 wurde in der Bodleiana in Oxford ein Sammelband entdeckt;[5] er enthielt

[1] Vgl. die Briefe 3; 17; 86.

[2] Über die Spuren solcher verlorenen Briefe vgl. J. Meyer 30. Besonders werden Antworten Traians vermißt.

[3] Dem Tertullian oder seinem Gewährsmann lagen die Christenbriefe vor; vgl. Apologet. 2. Sid. Apoll. ep. 9, 1 scheint nur die neun Bücher gekannt zu haben; vgl. Merrill, WSt. 31, 253, der auch für den Aufbau der Briefsammlung des Symmachus den Einfluß unseres offiziellen Korrespondenzbuches leugnen möchte.

[4] Merrill, ClPh. 5, 452.

[5] Von E. G. Hardy; s. E. T. Merrill, On a Bodleian copy of Pliny's lettere, ClPh. 2 (1907), 129; Praef. XI; auch A. P.

die Pliniusausgabe des Beroaldus vom Jahre 1498, die Ausgabe der Briefe 14–121 des Avantius (1502) und handschriftlich den nach Avantius publizierten Teil der Korrespondenz zwischen Plinius und Traian (1–40)[1] und die bis dahin fehlenden Briefe des achten Buches (8, 3–18, 11),[2] endlich Varianten besonders zu dem gedruckten Teil. Es ist höchst wahrscheinlich gemacht worden,[3] daß dieses Exemplar von dem berühmten Gräzisten Budaeus (Guillaume Budé) herrührt, der den Parisinus kannte und ihn in den Anmerkungen zu den Pandekten (1506) erwähnte; die Ergänzungen ließ er durch einen Abschreiber machen, die Varianten trug er selbst ein;[4] es sind Lesarten des Parisinus, denen er später auch eigene Vermutungen und Lesarten von Ausgaben hinzufügte. Eine vollständige Kollation des Parisinus gibt er zwar nicht, aber wir erhalten durch ihn doch 600 Lesarten dieser Handschrift. Das Exemplar der Bodleiana ist in erster Linie zur Wiedergewinnung des verlorenen Archetypus heranzuziehen.

Die Korrespondenz ist in hohem Grade interessant. Sie lehrt uns zwei verschiedene Charaktere kennen, auf der einen Seite den Statthalter, einen ängstlichen, pedantischen Mann, der den besten Willen zeigt, in dem aber kein Funken eines Verwaltungstalentes vorhanden ist; auf der anderen Seite den Kaiser, der mit klarem Blick jeden vorgelegten Fall beurteilt und mit wenigen Worten den Kern der Sache trifft. Es ruht eine wahrhaft großartige Hoheit in diesen kaiserlichen Handschreiben; die Feinheit, mit der Traian seinen Statthalter hier und da zurechtweist, ist bewunderungswürdig. Aber auch für die Erkenntnis der Provinzialverwaltung ist der Briefwechsel sehr belehrend.[5] Die verschiedensten Seiten treten uns entgegen; bald sind es Bauangelegenheiten, bald Militärverhältnisse, bald Rechtssachen, bald Polizeisachen, über welche der Statthalter die Ansicht oder die Entscheidung des Kaisers einholt. Am merkwürdigsten sind die zwei Briefe (96 und 97), welche sich auf die Christenfrage beziehen.[6] Neben dem Amtlichen behandeln die Briefe auch Privatangelegenheiten, besonders Empfehlungen treten uns entgegen.[7] Im großen ganzen ist es aber ein Urkundenbuch und würde dies in noch höherem Maße sein, wenn eine Reihe von Schriftstücken, die den Briefen beigegeben waren, sich erhalten hätte. So

Dorjahn, On Budaeus' use of marginal and interlin. signs in Bodl. auct. L. 4, 3, ebda 19 (1924), 181.

[1] Ursprünglich; ein Blatt mit den drei ersten Briefen ging verloren, so daß wir hier auf Aldus angewiesen sind.

[2] Die Abschrift geht aber noch etwas weiter bis 20, 1.

[3] Merrill, WSt. 31, 257.

[4] Merrill l. c.

[5] Lehrreich ist das Programm, das der Kaiser Plinius vorschreibt (18, 2).

[6] Über die Christenbriefe und ihre Literatur vgl. auch § 641; füge noch hinzu: (P. Siebert), Die ältesten Zeugnisse über das Christentum bei den röm. Schriftstellern, Charlottenburg 1897, 19; A. Bigelmair, Die Beteiligung der Christen am öffentl. Leben in vorconstantinischer Zeit, München 1902; Wilcken 133; H. Lietzmann, Carmen = Taufsymbol, RhM. 71 (1916), 281; Exegese der liturg. Angaben des Briefes an Traian, Festschr. A. Hauck, Leipzig 1916, 34; W. Weber, Festg. K. Müller, Tübingen 1922, 24; A. D. Nock, The Christian sacramentum in Pliny etc., ClR. 38 (1924), 58; F. J. Dölger, Sol Salutis, Münster 1920, 81; Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze, 1918, 116; B. R. Motzo, Boll. 32 (1926), 228; Reitzenstein, Mysterienreligionen[3] 123; A. Koerte, Hermes 63 (1928), 481; E. E. Burriss, Pliny the pagan, Bibl. Rev. 14 (1929), 529; C. J. Kraemer, Pliny and the early church service, ClPh. 29 (1934), 293; A. Sch. von Stauffenberg, Röm. Kaisergesch. bei Malalas 288.

[7] Interessant ist die Empfehlung Suetons für das ius trium liberorum (94).

wie uns die Briefsammlung überliefert ist, bietet sie uns nur vier Beilagen, die sich hinter Brief 58 befinden.[1]

Die Chronologie der Briefe. Die beiden ersten Briefe gehören unbestritten dem Jahre 98 an. Bezüglich der Briefe 3–11 nahm Mommsen (54) an, daß sie in die Zeit fallen, wo Plinius praefectus aerarii Saturni war (nach ihm 98–101), übrigens in sich nicht nach der Zeitfolge geordnet sind. Den dreizehnten Brief setzt er ins Jahr 103 oder 104, den vierzehnten ins Jahr 106 oder 107. Vom fünfzehnten an beziehen sich die Briefe auf die bithynische Statthalterschaft. Bezüglich dieser Briefe weist Mommsen nach, daß sie chronologisch geordnet sind und vom September des Jahres (etwa) 111 bis über den Januar 113 hinaus sich erstrecken; jedem Brief des Statthalters sei gleich die dazu gehörige Antwort des Kaisers angehängt worden (zu ihnen s. auch Wilcken, Herm. 49 [1914], 120). — Bei den nichtbithynischen Briefen nimmt Stobbe (Phil. 30) auch für die Briefe 3–11 (wie für die übrigen) streng chronologische Anordnung an; sie fallen nach seiner Meinung (364) sämtlich bis auf den letzten in die Zeit zwischen der Anklage des Priscus (ep. 3) und der Rückkehr Traians nach Rom (ep. 10), nämlich ins Jahr 99 (über ep. 11 vgl. p. 365). Otto 66; 95 legt Br. 3–11 alle ins J. 98; Br. 13 ins J. 101; 14 ebenfalls oder in 102. Ueber die Frage vgl. noch C. Peter, Phil. 32 (1873), 698; Asbach 39; Schultz (S. 665).

Zur Charakteristik. H. Peter, Der Brief 121; Johann Meyer, Der Briefwechsel des Plinius und Traian als Quelle röm. Kaisergesch., Straßburg 1908. Peter 124 glaubt die Briefe Trajans sämtlich in der kaiserlichen Kanzlei abgefaßt, während J. Meyer 39 die sechzehn Briefe, in denen die Anrede (*mi*) *Secunde carissime* gebraucht wird, dem Traian zugeschrieben wissen will, die übrigen 31 aber der Kanzlei. Der persönliche Ton macht sich in der Tat vielfach bemerkbar.

Echtheitsfrage. Zuerst erklärte der Theologe J. S. Semler, Neue Versuche, die Kirchenhistorie der ersten Jahrh. mehr aufzuklären 1, Leipzig 1788, 119, die sog. Christenbriefe für untergeschoben. Weiter ging J. Held, Proleg. ad librum epist. quas mutuo sibi scripsisse Plinium iuniorem et Traianum Caes. viri docti credunt, Schweidnitz 1835, indem er die ganze Sammlung verwarf. Im Jahre 1860 wurde die Ansicht von J. L. Ussing (Om de Keiser Traian tillagte Breve til Plinius, Danske Vidensk. Selsk. Skrift. Hist. o. phil. Afd. III, 1) dahin modifiziert, daß nur die traianischen Briefe bestritten wurden. Eine Trübung des ursprünglichen Briefwechsels „durch eine nicht allzu geschickte Überarbeitung" (33) nimmt L. Schaedel, Plin. der jüngere und Cassiodorius Senator, Darmstadt 1887, 7, an. Eine Widerlegung dieser Unechtheitshypothesen gibt J. Wilde, De Plin. et imperatoris Traiani epistulis mutuis, Leiden 1889, gegen den sich van Manen, Theol. Tijdschrift 1891, 133, wendet. Ernstlicher waren die Angriffe französischer Gelehrter gegen die Christenbriefe, so von Desjardins, Revue des deux mondes 6 (1874), 656; Aubé, Hist. des persécutions, Paris 1875, 215, der aber in der 2. Aufl. 1878, 218 Anm. seine Bedenken zurücknahm; Dupuy, Ann. fac. des lettres de Bordeaux 2 (1880), 182; Hochart, Études au sujet de la persécution des chrétiens sous Néron, Paris 1885, 143. Vgl. dagegen Wilde 67. Schon Tertullian kannte die zwei Briefe (apol. c. 2). Für die Echtheit der ganzen Sammlung tritt auch R. Steck, Plinius im Neuen Testament, Jahrb. für prot. Theol. 17 (1891), 545, ein.

Die Überlieferung. Die einzige Quelle ist der verlorene Parisinus, auf den zurückgehen: 1. die Abschrift des Budaeusexemplars für die Briefe 1–40 (J) mit den Lesarten, die Budaeus aus dem Parisinus für die Briefe 41–121 verzeichnet hat (i); 2. die Ausgabe des Avantius für die Briefe 41–121; 3. die Ausgabe des Aldus für alle Briefe. Für 1–40 ist J der bessere Zeuge gegenüber der Aldina; für 41–121 ist das Exemplar des Avantius mit i ebenfalls der Aldina vorzuziehen. Von dem Ashburnhamensis B haben wir noch die Überschrift: *C. Plini Secundi epistularum libri numero decem*; auch der verschollene Parisinus enthielt die zehn Bücher der Briefe.

Literatur zur Überlieferung. E. G. Hardy, JPh. 17 (1889), 95; Prol. seiner Separatausg. der Briefe, London 1889, 65; E. T. Merrill, On a Bodleian copy of Pliny's letters, ClPh. 2 (1907), 129; Zur frühen Überlieferungsgesch. des Briefwechsels zwischen Pl. und Tr., WSt. 31 (1909), 250; On the early printed editions of Pliny's correspondence with Traian, ClPh. 5 (1910), 451 (richtet sich bes. gegen die Glaubwürdigkeit des Catanaeus). Über die Eigenart der Aldine und die mangelnde Sorgfalt des Aldus s. E. T. Merrill, On the use by Aldus of his ms. of Pliny's letters, ClPh. 14 (1919), 29; Two impressions of an Aldine Pliny, ebd. 18 (1923), 68; On the agere-facere Aldine text, ebd. 19 (1924), 75; E. K. Rand, On the agere-text, etc. ebd. 18 (1923), 348; B. B. Boyer

[1] H. Peter 122. Über die vermißten urkundlichen Beilagen vgl. J. Meyer 32.

und A. P. Dorjahn, On the 1508 Aldine-Pliny, ebd. 20 (1925), 50; s. auch 279; B. L. Ullman, Another 1508 Aldine Pliny, 23 (1928), 363; F. E. Robbins, ebda 185.

Spezialausg. des Briefwechsels mit Traian von J. C. Orelli, Zürich 1833; verbessert in dessen Hist. crit. ep. Plinii et Traiani usque ad annum MDLII, Zürich 1838/39; ep. ad Trai. imp. cum eiusdem responsis ed. by E. G. Hardy, London 1889. — O. Cuntz, Zum Briefwechsel des Plinius mit Traian, Hermes 61 (1926), 192.

Übersetzung des Briefwechsels mit Traian von W. Prollius, Halle 1909; di E. Faelli, Mailand 1920.

Ausg. der beiden Briefsammlungen. Vgl. Allain 2, 502; Schuster XIX. Von den älteren verzeichnen wir außer den schon im Text berührten die von J. Gruter, 1611; J. van Veenhuisen cum notis var., Leiden 1669; G. Cortius et P. D. Longolius, Amsterdam 1734; F. N. Titze, Prag 1823; erl. von M. Döring, Freiberg 1843; epist. libri decem rec. E. T. Merrill, Leipzig 1922. Letters with an engl. transl. by W. Melmoth, revised by W. L. M. Hutchinson, London 1915 (Loeb). Lettres. texte ét. et trad. par Anne-Marie Guillemin, Paris 1927; text i traducció de M. Olivar, Barcelona 1927; Lettres trad. par C. Sicard, Paris 1932.

Ausgewählte Briefe. α) G. A. Herbst, Halle 1839; für den Schulgebr. erkl. von A. Kreuser, Leipzig 1921; erkl. von R. C. Kukula[4], Wien 1925; erkl. von M. Schuster[4], Wien 1923; H. Philipp, Frankfurt 1926; von Th. Nissen, Paderborn 1927; von A. Hoffmann[3], Münster 1930; von H. Schulz[6], Leipzig 1933; M. Schuster[4], Wien 1933. β) avec intr. et notes par A. Collignon, Paris 1886; par A. Waltz[11], Paris 1913, avec des notes par H. Bornecque, Paris 1914; ed. by E. T. Merrill, London 1903 (mit reichem Commentar); Neudruck 1914 (vgl. auch Notes on Pliny's letters, ClR. 17 (1903), 52); per cura di S. Piovano ed E. Longhi[2], Text und Komm., Florenz 1923; by G. B. Allen, Oxford 1915; a cura di P. Giardelli, Florenz 1926; annot. a cura di C. Garibotto, Mailand 1928; col. comm. di V. d'Agostino, Turin 1931; L. Zenoni[4] Venedig 1929; books I and II with introd. etc. ed. by J. Cowan, London 1889; book III with a comm. by Jo. Mayor, and a life of Pliny by Rendall, London 1889; lettres 1–12 ed. by C. H. Bolton, London 1900; epist. liber sextus ed. J. D. Duff, Cambridge 1906; libro primo col comm. di V. d'Agostino, Turin 1932.

449. Charakteristik. Plinius' Schriftstellerei, die nach den für die Öffentlichkeit bestimmten Produkten, dem Panegyricus und der großen Briefsammlung beurteilt werden muß, ist ganz dem Kultus der Form ergeben. Seine stilistische Fertigkeit zu zeigen, ist das Ziel des Autors. Als er aufgefordert wurde, sich der Geschichtschreibung zu widmen, verhielt er sich dieser Aufforderung gegenüber kühl;[1] dagegen konnte er in der Rede und in dem Brief das leisten, was er wollte. Hier zeigt sich der Kultus der Form in der völligen Loslösung des Schriftstückes von der Veranlassung. Wenn eine vor Gericht oder im Senat gehaltene Rede umgearbeitet und erweitert einem ganz neuen Publikum rezitiert wird, so muß sie den Stempel des Gemachten und Gekünstelten tragen. Ebenso verliert der Brief seinen wahren Charakter, wenn er von Anfang an für das große Publikum bestimmt ist, nicht aus der jeweiligen Stimmung hervorquillt, sondern gekünstelt und gefeilt ist. Der Stil der erhaltenen Rede und der Stil der Briefe ist aber durchaus verschieden; dort reiche, blühende, ja überladene, hier gedrungene, einfache, klare und anmutige Darstellung. Die Stilverschiedenheit ist natürlich auf bewußte Wahl, auf Kunst zurückzuführen.[2] Der Wert der Briefe ist sehr groß als ein Spiegelbild der Zeit, in welcher der Autor lebt.[3] Wir erhalten durch sie einen tiefen Einblick in das Leben der Kaiserzeit.

[1] ep. 5, 8; H. Peter, Die geschichtl. Litt. 1, 80; 2, 191.

[2] Interessant ist, daß er in einer Rede Demosthenes, Calvus (§ 139, 2) und Cicero nachgeahmt haben will (ep. 1, 2, 2).

[3] Selections (illustr. of Roman life) from the letters, ed. with voc. and not. by Ch. H. Keene, London 1895; M. Pellison, Roman life in Pliny's time, from the French by M. Wilkinson, with introduction by F. J. Miller, Meadville 1899; H. Philipp, Zeitgenossen und Zeitereignisse im Briefwechsel des Pl., Frankfurt 1926. Siehe a. S. 671.

Plinius steht mitten in dem politischen und Gesellschaftsleben seiner Zeit[1] und weiß vieles Interessante zu erzählen. Er spricht viel von sich, von seinen Studien und seinen poetischen Versuchen, aber auch von seinem Auftreten im Senat und vor Gericht, und dann wieder beschreibt er seine Villen bis in ihre äußersten Winkel hinein. Er beteiligt sich an allen geistigen Bestrebungen seiner Zeit, freut sich am Blütenflor der Literatur und unterstützt die Anfänger, hilft aber auch Tacitus, dessen Größe er anerkennt, mit Beschaffung von Material für seine Historien und mit Kritik. Er gratuliert, gibt Empfehlungen, verwendet sich für Bittgänger. Er beklagt den Tod bedeutender Leute und gibt eine Charakteristik ihrer politischen oder literarischen Größe. Er verschmäht auch Tagesneuigkeiten nicht, Anekdoten, Geistergeschichten, und macht so eine Fülle von Stoffen seiner Kleinkunst dienstbar. Alles wird vorgebracht in fein ziselierten Kabinettstücken, die immer nur ein Thema in berechnender Wechselfolge behandeln, den Briefen eines Cicero an Ehrlichkeit und Vertraulichkeit, denen eines Seneca an moralischem Inhalt nachstehen, aber den Schreiber zum Vorgänger, ja Vater unserer modernen Zeitungsessays im Briefstil machen. Einen eigentümlichen Reiz verleiht auch die Persönlichkeit des Autors diesen Briefen. Es spricht zwar keine große Individualität, sondern eine Mittelmäßigkeit aus diesen Produkten. Wir lernen einen etwas kleinlichen, ängstlichen und leise auftretenden Mann kennen voll Eitelkeit und Selbstzufriedenheit; er kann es sich nicht versagen, Domitian, dem er viel zu verdanken hat, zu beschimpfen, während er sonst nicht gern mit Namennennung tadelt; aber er gewinnt auch durch die verständige Lebensführung,[2] die tatkräftige Unterstützung aller guten Zwecke, durch die Milde des Urteils, durch seine Begeisterung für alles Schöne und Gute, seinen feinen Natursinn[3] und durch sein heißes Streben nach Unsterblichkeit seines Namens. Nicht ohne Rührung lesen wir die Worte:[4] „Nichts packt mich so sehr als die Sehnsucht nach der Fortdauer; dieser Wunsch ist gewiß ein des Menschen würdiger, besonders wenn ihm nicht das Bewußtsein einer Schuld Furcht vor der Nachwelt einflößt. Daher sinne ich Tag und Nacht, wie ich mich vom Boden erheben könnte. Damit sind meine Wünsche erfüllt; im Triumphe über die Lippen der Menschen zu fliegen, geht über sie hinaus.“

[1] Die Leichenurne der Minicia, deren Tod er 5, 16 beklagt, ist erhalten: CIL 6, 16631 Dessau 1030; s. Groag, Realenz. 15, 1823.

[2] Über seine philosophische Weltanschauung, die auf einem gemilderten, mit einigen epikurischen Sätzen vermischten Stoicismus beruht, vgl. G. Bersa, Le idee morali di Plinio il Giovine, Zara 1895.

[3] 8, 20, 10 *te quoque ut me nihil aeque ac naturae opera delectant.* Vgl. A. Biese, Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Römern, Kiel 1884, 164. M. Galdo, Il sentimento della natura e della gloria nell' epistolario di Plinio il giovane, Padua 1906. Sein Natursinn zeigt sich auch in der Schilderung seiner Villen; vgl. 2, 17; 5, 6. Aitchison, Pliny the younger's Laurentine and Tuscan villes, The builder XLIII (1890) 2453, 94; H. Winnefeld, Tusci und Laurentium des jüngeren Plinius, Jahrb. des arch. Inst. 6 (1891), 201; G. F. Pichi, La villa di Plinio il Giovine in Tuscis, San Sepolcro 1892, 113; G. F. Gamurrini, Le statue della villa di Plinio in Tuscis, Strena Helbigiana, Leipzig 1900, 93; H. W. Magoun, Pliny's Laurentine Villa, Transact. 1895, XXXIII; Some plans of Pliny's Laurentinum, ebda 1895, 2. Abt., XI; Helen H. Tanzer, The villas of Pliny the younger, New York 1924; dazu R. Cagnat, Journ. des Sav. 24 (1926), 49; G. B. Harte, The villas of Pliny, Boston 1928; A.-M. Guillemin, Bull. Ass. Budé 19 (1928), 6.

[4] ep. 5, 8, 2.

Sowohl der Panegyricus als die Briefe blieben nicht ohne Einwirkung auf die römische Literatur. Als die Lobrede zu einer beliebten Gattung in Gallien sich ausbildete, nahm man den Panegyricus des Plinius als Vorbild. Auch die Briefe galten als Muster ihrer Gattung; Symmachus[1] und Sidonius Apollinaris ahmten sie nach. Im Mittelalter, in dem der Brief überhaupt weniger hervortrat, wurde Plinius nicht viel gelesen. Der Humanismus, dessen Lebenselement der Brief wurde, richtete seine Blicke stark auf die ciceronischen Briefe; doch wurden auch die plinianischen nicht vernachlässigt.[2] Der Neuzeit gilt der jüngere Plinius als eine reiche Quelle für die Erkenntnis des gesellschaftlichen Lebens der traianischen Zeit.

Zur Charakteristik. J. A. Schäfer, Über den Charakter des jüngeren Plinius, Ansbach 1786–91; G. E. Gierig, Leben, moral. Charakter und schriftstell. Wert des jüngeren Plinius, Dortmund 1798; J. Held, Über den Wert der Briefsammlung des jüngeren Plinius in bezug auf die Gesch. der röm. Lit., Breslau 1833; E. Cauvet, Étude sur Pline je jeune, Toulouse 1857; J. A. Grasset, Pline le jeune, sa vie et ses oeuvres, Montpellier 1865; J. P. Lagergren, De vita et elocutione C. Plinii Caec. Sec., Upsala 1872; H. Bender, Der j. Plinius nach seinen Briefen, Tübingen 1873; H. Schöntag, Plinius der j., ein Charakterbild aus der röm. Kaiserzeit, Hof 1876; L. Moy, Qualem apud aetatis suae studiosos personam egerit C. Plinius Secundus, Paris 1876; Giesen, Zur Charakteristik des j. Plinius, Bonn 1885; Bertha von der Lage, Ferienreisen und Studien, Berlin 1901; O. Seeck, Deutsche Rundschau 133 (1907), 66; 69; C. Bardt, Röm. Charakterköpfe in Briefen vornehmlich aus caesar. und trajan. Zeit², Leipzig 1925; E. E. Burriss, Pliny and the spirit of youth, ClW. 17 (1923), 10; 88; C. Brakman, De Vrouw in de Brieven van Plinius, Opstellen 2 (1926), 135; A. Guillemin, Sociétés de gens de lettres au temps de Pline, Revue des ét. lat. 5 (1927), 261; s. auch 6, 136; Pline et la vie littéraire de son temps, Paris 1929; K. Scott, The elder and younger Pliny on emperor worship, Trans. 63 (1932), 156; Hardinghaus (S. 637) 67.

Vorbilder. Über sein Verhältnis zu Cicero (1, 5, 12): *est mihi . . . cum Cicerone aemulatio, nec sum contentus eloquentia saeculi nostri.* 4, 8, 4 *quem (Ciceronem) aemulari in studiis cupio.* G. Suster, De Plinio Ciceronis imitatore, Riv. 18 (1889), 74; H. C. Nutting, Cic. and the younger Pl., ClJ. 21 (1926), 429 .Literar. Beeinflussungen durch Xenophon, Cicero, Seneca, Tac. etc. bei J. Mesk, WSt. 33 (1911), 81; s. auch Guillemin, Pline et la vie litt. 116; durch Sen. n. q. Littge (S. 666) 276; Horaz G. Cammelli, Athenaeum NS. 8 (1930), 361. Über Beziehungen zwischen Plinius und Tac.' Germania vgl. E. Woelfflin, Phil. 26 (1867), 110; 138; zwischen dem Paneg. und Tac. Agricola L. Urlichs (S. 605) 24. Einfluß der Rhetorenschule bei C. v. Morawski (s. S. 344).

Zur sprachlichen Komposition. (Schuster, Ausg. XXII, 470.) α) Über Stilfragen äußert sich Plinius öfters: das sublime genus dicendi verteidigt er 9, 26, 2: *debet orator erigi, attolli, interdum etiam effervescere, efferri ac saepe accedere ad praeceps.* (3) *nam ut quasdam artes ita eloquentiam nihil magis quam ancipitia commendant*; vgl. auch 7, 12. 1, 20 rechtfertigt er die ubertas in Gerichtsreden: 5 *voluminibus ipsis auctoritatem quandam et pulchritudinem adicit magnitudo*; 19 *non amputata oratio et abscisa, sed lata et magnifica et excelsa tonat, fulgurat, omnia denique perturbat ac miscet.* In dem Streit zwischen den Klassizisten und den Neueren will er die Mitte einhalten (6, 21, 1): *sum ego is, qui mirer antiquos, non tamen ut quidam temporum nostrorum ingenia despicio. neque enim quasi lassa et effeta natura nihil iam laudabile parit.* H. L. Gokel, Die Briefe des j. Plin. Versuch einer Scheidung und Abgrenzung nach Gattungen, Freiburg 1921 (Masch.-Schr.); R. Meister, Zur Sprache des Kompositionsprinzips in den Briefen des Pl., Χάρισμα (Wien 1924) 27; β) H. Holstein, De Plinii minoris elocutione, Naumburg 1862; Magdeburg 1869; P. Morillot (S. 661); S. Consoli, Il neologismo negli scritti di Plin. il Giov., Palermo 1900; Norden, Kunstprosa 318; C. Hofacker, De clausulis C. Caec. Plini Sec., Bonn 1903; H. Bornecque, Les lois métriques de la prose oratoire latine d' aprés le panégyrique de Traian, Revue 24 (1900), 201; Fr. Spatzek bei Kukula, Ausg.² VII; C. Brakman, Mnem. 53 (1925), 93; d) K. Kraut, Syntax und Stil des j. Pl., Schönthal 1872; Ph. Menna, De infinitivi apud Pl. min. usu, Rostock 1902; R. B. Steele,

[1] Bestritten von Merrill, Cl. Ph. 10 (1915), 9; praef. IV.

[2] Dies geht hervor aus den von R. Sabbadini mitgeteilten Briefen: einem des Petrus Candidus an den Mailänder Erzbischof Pizolpassus und zwei des Zenó Amidanus an Petrus Candidus; vgl. BursJ. 63 (1890), 248.

Chiasmus in the epistles of Cic., Sen., Pliny and Fronto (Stud. B. L. Gildersleeve, Baltimore 1902, 339); K. Burkhard, De particulae 'deinde (dein)' apud Plinium . . . usu, WSt. 25 (1903), 160; L. Kienzle (s. S. 639); A. R. Wightmann, De coniunctionum dum etc. usu, Harvard 1909; Bacherler (S. 586) 257; S. N. Deane, Greek in Pliny's letter, ClW. 12 (1910), 41; 50; S. F. Clark, The case-construction and the comparative in Pliny's letters, Northampton 1922, S. E. Stout, Invideo aliis bonum etc. in Plin. ep. 1, 10, 12, ClPh. 20 (1925), 145; V. d'Agostino, I diminutivi in Pl. il giov., Atti di Torino 66 (1931), 93. Weiteres bei Schuster, Ausg. XXII; 470.

Fortleben. Im allgemeinen vgl. Allain, 3, 227ff.; Merrill, Praef. IV. a) Macr. 5, 1, 7 *quattuor sunt, inquit Eusebius, genera dicendi . . . pingue et floridum, in quo Plinius Secundus quondam et nunc nullo veterum minor noster Symmachus luxuriatur.* Sid. Apollin. ep. 9, 1, 1 *addis et causas, quibus hic liber nonus octo superiorum voluminibus accrescat: eo Gaius Secundus, cuius nos orbitas sequi hoc opere pronuntias, paribus titulis opus epistulare determinet;* s. § 1028 S. 55. Über Beziehungen neutestamentlicher Schriften vgl. R. Steck, Pl. im N. Testament, Jahrb. für prot. Theol. 17 (1891), 545. Über Tertullian vgl. S. 668; K. Hönn, Unters. zu den vitae des Heliogabal etc., Leipzig 1911, 179; J. Mesk, Die anonym überlieferten lat. Panegyriker und die Lobrede des j. Plin., WSt. 34 (1912), 246; M. Schuster, De Agathiae scholastici epigrammate quodam, WSt. 45 (1927), 120; Ch. H. Besson, Isidore's institutionum disciplinae and Pliny the younger, ClPh. 8 (1913), 93; Schuster XVII Anm. 2.; b) Die Spuren im Mittelalter sind zusammengestellt von M. Manitius, Phil. 47 (1889), 566; Gesch. 1, 754; 2, 860; 3, 1140; Sabbadini, Scop. 2, 242.

Die Überlieferung. (Merrill, Praef.; Carlsson, Textkrit. 1; Sabbadini, Scop. 2, 242). Die Korrespondenz mit Traian s. S. 668. Sonst enthalten die Codices der Pliniusbriefe nur die Korrespondenz der neun Bücher. a) Ein Exemplar mit hundert Briefen vereinigte die ersten vier Bücher (mit Weglassung des Briefes 4, 26) und die sechs ersten Briefe des fünften Buches, oder der alle Briefe enthaltende Archetypus verlor 4, 26 und alles nach 5, 6. Repräsentanten dieses Exemplars sind: 1. der Florentinus 284 in der Laurentiana, früher ein Marcianus, s. XI/XII (F), Vater vieler italienischer Handschriften (Facs. Lowe-Rand XV); 2. der Riccardianus 488 oder Ashburnhamensis R. 98 (Fasc. bei Schuster) s. IX/X (B oder R), der früher mit dem Riccardianus der Naturgeschichte des Plinius verbunden war (Chatelain, Paleogr. CXIII; Lowe-Rand XIII/XIV). Längere Zeit verschollen, wurde er 1883 in der bibl. Ashburnhamensis gefunden, ist jetzt wieder in Florenz; er trägt am unteren Rande des ersten Blattes den Vermerk: *Sci Petri Beluacensis* und wird daher auch Beluacensis (B) genannt (L. Havet, Revue crit. 16 [1883], 251; Th. Stangl, Phil. 45 [1886], 220). Über ihre Verwandtschaft und das Verhältnis zueinander vgl. F. E. Robbins, ClPh. 5 (1910), 467; auch den Aufsatz: Tables of contents in the mss. of Pliny's letters, ebda. 476. Zu dieser Familie gehört weiter der verschollene Parisinus (S. 666), der alle Briefe, auch die an Trajan enthielt. Ein Stück aus ihm (ep. 2, 26, 13–3, 5, 4) glaubten E. A. Lowe und E. K. Rand, A sixth-century fragm. of the letters of Pliny the younger, Washington 1922, in einer Unzialhandschrift des 6. Jahrh. aus dem Besitz von J. P. Morgan und in ihm den Stammvater von B und F gefunden zu haben. Vgl. auch E. K. Rand, A new approach to the text of Pliny's letters, HarvSt. 34 (1923), 79; 35, 137; 36, 1, wo er auch über die Avantiusausgabe, Budaeus und die Bodleianische Niederschrift (S. 666) sich ergeht, gegenüber Merrill, ClPh. 18 (1923), 97; s. auch Speculum 1 (1926), 343. β) Nach dem Exemplar der hundert Briefe wurde ein Exemplar von acht Büchern bekannt. Das achte Buch wurde weggelassen und das neunte Buch als achtes gezählt. Weiter war hier die Ordnung der Briefe in dem fünften und in dem letzten Buch gestört. Repräsentant ist der codex archivii Casinatis 529 vom Jahre 1429. Andere Codices dieses Exemplars von acht Büchern sind interpoliert, so z. B. der Dresdensis D 166 (Facs. bei Schuster, der ihn für die beste Abschrift des Veronensis [s. gleich] hält). Über ein ursprünglich in Verona befindliches Exemplar dieser Gattung, das von Johannes Mansionarius (s. XIV) und von dem Verfasser der Flores moralium auctoritatum (s. XIV) benutzt wurde und wahrscheinlich in die Hände von Guarino (s. XV) kam, vgl. K. Lohmeyer, RhM. 58 (1903), 467 und dessen Ansicht rektifizierend E. T. Merrill, ClPh. 5 (1910), 175; 182; Praef. XIV; Sabbadini, Storia 356. γ) Gegen Ende des 15. Jahrh. taucht auch ein Exemplar der neun Bücher auf; es ist der Laurentianus s. Mediceus 47, 36 s. X (M), der bis 9, 26, 8 reicht (Chatelain 54; Schuster Ausg.); die Handschrift gewinnt für uns besonderes Interesse, da sie mit den Medic. I des Tacitus einst zusammengebunden war (vgl. S. 625). Gegen seine Überschätzung durch H. Keil wendet sich A. Otto, Hermes 21 (1886), 287, der zeigen will, daß der Codex von einem Gelehrten korrigiert und interpoliert wurde (vgl. E. Ströbel, BursJ. 63 (1890), 216). Aus derselben Quelle stammt der Vaticanus 3864 s. IX/X (V), der nur die Bücher 1–4

enthält. Über ihn B. L. Ullman, The Vatican Ms. of Caesar, Pliny and Sall. and the library of Corbie, PhQuart. 1 (1922), 17, und Sabbadini, Per la storia del cod. Vat. 3864, Boll. 28 (1922), 172. R. C. Kukula, WSt. 30 (1908), 137, hält RFa (= Aldina) für besser; nur in der Wortstellung zeige sich MV verläßlicher. Umgekehrt suchen, besonders auch mit Hilfe der Klauseln, die Vorzüglichkeit von MV zu beweisen G. Carlsson, Zur Textkritik der Pliniusbriefe, Lund 1922; C. Brakman, Mnem. 53 (1925), 88; s. auch M. Schuster, Studien zur Textkritik des j. Pl., Wien 1919; Mitt. des Vereins kl. Ph. in Wien 3 (1926), 50; PhW. 1928, 411; 539; 1931, 1405; J. P. Postgate, Mnem. 54 (1926), 373.

Literatur zur Überlieferung. H. Keil, Gr. Ausg. praef.; De Plinii epist. emend., Erlangen 1865; 1866; über drei Ambrosiani vgl. R. Sabbadini, Sall. Ov. Plin. etc. cum novis cod. conlati atque emendati, Catania 1887, 11; s. auch Storia 355. G. G. de Vries, Exerc. palaeogr., de Plin. Min. epist. fragm. Vossiano notis Tironianis descripto, Leiden 1890; E. T. Merrill, The cod. Riccardianus of Pliny's letters, AmJ. 16 (1895), 468; M. Manitius, RhM. 47 (1892) Erg. 69; E. T. Merrill, WSt. 31 (1909), 255; ClPh. 10 (1915), 8 (zur Gesch. der Überlieferung); On a Venetian codex of Pl. letters, ClPh. 12 (1917), 259; S. E. Stout, The eight-book mss. of Pliny's letters, Trans. 55 (1924), 62; A defense of the Nine-book tradition of Pl., ebda 57 (1926), 5 (gegen A. Otto); R. Sabbadini 355. Eine Zusammenstellung und Klassifikation der Handschriften gibt Dora Johnson, ClPh. 7 (1912), 66; Schuster, Ausg.

Gesamtausg. Außer den schon im Text berührten (s. auch S. 669) verzeichnen wir die von M. Z. Boxhorn, Leiden 1653; cum adnot. J. M. Gesneri (u. a.) Gottfr. H. Schäfer, Leipzig 1805; ill. G. E. Gierig, Leipzig 1806; maßgebend früher die kritische von H. Keil, Leipzig 1870, mit index nominum cum rerum enarratione von Mommsen; Textausg. von H. Keil, Leipzig 1873; ersetzt durch C. F. W. Müller, Leipzig 1903, durch C. R. Kukula², Leipzig 1912; jetzt durch M. Schuster, Leipzig 1933.

Uebers. von C. F. A. Schott, Stuttgart 1827–38 (Metzler); E. Klußmann und W. Binder, Berlin 1912 (Langenscheidt); O. Güthling, Leipzig 1929 (Reclam).

2. DIE ÜBRIGEN REDNER

450. Verlorene Reden. 1. Mamercus Aemilius Scaurus[1] tritt uns öfters bei Tacitus entgegen.[2] Unter Tiberius wurde er in eine Klage wegen Majestätsbeleidigung verwickelt;[3] der Kaiser verschob die Entscheidung. Allein bald darauf (34) wurde er neuerdings in den Anklagezustand versetzt, indem er des Ehebruchs mit Livia, der Schwiegertochter des Tiberius, und der Zauberei beschuldigt wurde. Der wahre Anlaß für seine Verfolgung war aber eine Tragödie Atreus, aus der Verse auf Tiberius bezogen wurden. Auf Betreiben seiner Frau Sextia, die sein Schicksal teilte, gab er sich selbst im Jahre 34 den Tod.[4] Bei dieser Gelegenheit charakterisiert ihn Tacitus als einen ausgezeichneten Redner, aber als einen anrüchigen Menschen.[5] Auch der ältere Seneca gibt eine lichtvolle Beurteilung seiner Redekunst. Scaurus hatte ohne Zweifel ein bedeutendes rhetorisches Talent; allein er pflegte es nicht; trotzdem war er seines Erfolges sicher. Er gab sieben Reden heraus, die nach Senatsbeschluß verbrannt wurden; doch bezieht sich Seneca auf erhaltene libelli, wohl Pamphlete, die aber die Mängel des Scaurus noch schärfer hervortreten ließen als die gehaltenen Reden.

Schriftstellerei des Scaurus. Sen. controv. 10 praef. 3 *orationes septem edidit, quae deinde ex senatusconsulto combustae sunt. bene cum illo ignis egerat, sed extant libelli, qui cum fama eius pugnant, multo quidem solutiores ipsis actionibus; illas enim, cum destitueret cura, calor adiuvabat; hi caloris minus habent, neglegentiae non minus.* Über seine Tragödie Atreus vgl. S. 421.

Zur Charakteristik der Beredsamkeit. Sen. controv. 10 praef. 2 *non novi quemquam, cuius ingenio populus Romanus pertinacius ignoverit. dicebat neglegenter: saepe causam in ipsis subselliis, saepe dum amicitur, discebat . . . nihil erat illo venustius, nihil*

[1] Prosopogr. 1², 68; P. v. Rohden, Realenz. 1, 583.
[2] a. 1, 13; 3, 23; 31; 66.
[3] a. 6, 9; s. S. 421.
[4] a. 6, 29; s. S. 421.
[5] Vgl. a. 3, 31; 66.

paratius: genus dicendi antiquum, verborum quoque non vulgarium gravitas, ipse voltus habitusque corporis mire ad auctoritatem oratoriam aptatus. sed ex his omnibus sciri potest, non quantum oratorem praestaret ignavus Scaurus, sed quantum desereret. pleraeque actiones malae, in omnibus tamen aliquod magni neglectique ingeni vestigium extabat. 1, 2, 22; Tac. a. 3. 31 *oratorum ea aetate uberrimus erat.*

2. P. Vitellius,[1] Oheim des späteren Kaisers. Als Begleiter des Germanicus nahm er an der Klage gegen Cn. Piso als den angeblichen Mörder teil. Die Rede lag noch dem älteren Plinius vor. Im Jahre 31 wurde eine Denunziation die Ursache seines Todes.[2]

Die Rede gegen Cn. Piso. Tac. a. 3, 13 *Servaeus et Veranius et Vitellius consimili studio, et multa eloquentia Vitellius, obiecere* etc. Plin. 11, 187 *exstat oratio Vitelli, qua Gnaeum Pisonem eius sceleris* (des Giftmords) *coarguit hoc usus argumento palamque testatus non potuisse ob venenum cor Germanici Caesaris cremari. contra genere morbi defensus est Piso.* Suet. Vit. 2, 3.

3. Cn. Domitius Afer aus Nemausus im narbon. Gallien[3] war cos. suff. 39, curator aquarum von 49 bis 59. Unmittelbar nach seiner Prätur (26) klagte er die Claudia Pulchra wegen Ehebruchs mit Furnius und wegen Giftmischerei und Zauberei gegen den Kaiser an und setzte ihre Verurteilung durch. Der Lohn, den er hierbei erntete, spornte ihn an, es auch mit einer Anklage des Sohnes der Claudia Pulchra, des Quintilius Varus, dessen Vater der bekannte unglückliche Feldherr war, zu versuchen. Doch lieh er auch sein Talent der Verteidigung. Seine Reden wurden noch später eifrig studiert. Quintilian, der ihn ungemein hoch stellte, las eine solche für Volusenus Catulus, ebenso für Cloatilla, für Laelia, gegen einen Freigelassenen des Claudius Caesar, gegen Longus Sulpicius, gegen Manlius Sura. Der Grammatiker Charisius kannte eine Rede für die Einwohner von Augusta Taurinorum. Auch eine Schrift „über die Zeugen" und eine Sammlung „feiner Äußerungen" gab es von ihm. Im Alter ließ jedoch seine Kraft bedeutend nach. Er starb unter Nero im Jahre 59.

Schriftstellerei des Domitius Afer. α) Reden. 1. contra Claudiam Pulchram. Tac. 4, 52 (z. J. 26) *Claudia Pulchra, sobrina eius (Agrippinae), postulatur accusante Domitio Afro. is recens praetura, modicus dignationis et quoquo facinore properus clarescere, crimen inpudicitiae, adulterum Furnium, veneficia in principem et devotiones obiectabat . . . Pulchra et Furnius damnantur.* 2. contra Quintilium Varum. 4, 66 *corripuerat Varum Quintilium, divitem et Caesari propinquum, Domitius Afer, Claudiae Pulchrae, matris eius, condemnator, nullo mirante, quod diu egens et parto nuper praemio male usus plura ad flagitia accingeretur.* 3. pro Voluseno Catulo. Quint. 10, 1, 24 *nobis pueris insignes pro Voluseno Catulo Domiti Afri, Crispi Passieni, Decimi Laelii orationes ferebantur.* Über den zuletzt genannten D. Laelius Balbus vgl. Tac. a. 6, 47 *Laelius Balbus Acutiam, P. Vitellii quondam uxorem, maiestatis postulaverat . . . dein multorum amoribus famosa Albucilla . . . defertur inpietatis in principem; conectebantur ut conscii et adulteri eius Cn. Domitius, Vibius Marsus, L. Arruntius . . . Marsus vetustis honoribus et inlustris studiis erat.* 4. u. 5. pro Cloatilla und pro Laelia. Quint. 8, 5, 16 *ut Afer Domitius, cum Cloatillam* (*Domitillam* A) *defenderet, cui obiectum crimen, quod virum, qui inter rebellantis fuerat, sepelisset.* 9, 2, 20 *ut Domitius Afer pro Cloatilla.* 9, 3, 66. 9, 4, 31 *solebat Afer Domitius traicere in clausulas verba tantum asperandae compositionis gratia et maxime in prooemiis, ut pro Cloatilla: ‚gratias agam continuo', et pro Laelia: ‚eis utrisque apud te iudicem periclitatur Laelia'. adeo refugit teneram delicatamque modulandi voluptatem, ut currentibus per se numeris, quod eos inhiberet, obiceret.* 6. contra libertum Claudi Caesaris. Quint. 6, 3, 81. 7. contra Longum

[1] Prosopogr. 3, 452 N. 502.

[2] Tac. a. 5, 8; Suet. Vit. 2, 3.

[3] Prosopogr. 2, 16; A. Kappelmacher und G. Wissowa, Realenz. 5, 1318. Hieronym. z. J. 2062 = 46 (44 nach Helm) n. Chr. 2, 153 Sch., 179 H.) *Domitius Afer Nemausensis clarus orator habetur, qui postea Nerone regnante ex cibi redundantia in cena moritur.* Siehe Helm, Phil. Suppl. 21, 2, 77.

Sulpicium. Quint. 6, 3, 32. 8. contra Manlium Suram. Quint. 6, 3, 54 *Afer venuste Manlium Suram, multum in agendo discursantem, salientem, manus iactantem, togam deicientem et reponentem, ‚non agere' dixit, ‚sed satagere'*. 11, 3, 126; auch hier wird eine Rede anzunehmen sein. 9. pro Taurinis. Charis. GLK, 1, 145, 27, p. 184 B. *‚torcular' Afer pro Taurinis.* — Die Fragmente bei H. Meyer, Orat. Rom. fragm.[2] 565. β) Die Schrift de testibus. Quint. 5, 7, 7 *sufficiebant alioqui libri duo a Domitio Afro in hanc* (näml. *de testibus*) *rem compositi, quem adulescentulus senem colui, ut non lecta mihi tantum ea, sed pleraque ex ipso sint cognita.* γ) Sammlung von urbane dicta. Quint. 6, 3, 42 *mire fuit in hoc genere* (Witz) *venustus Afer Domitius, cuius orationibus complures huiusmodi narrationes insertae reperiuntur, sed dictorum quoque ab eodem urbane sunt editi libri*; vgl. dazu H. Peter, FleckeisJ. 155 (1897), 855.

Zur Charakteristik. Quint. 10, 1, 118 *eorum, quos viderim, Domitius Afer et Julius Africanus longe praestantissimi. verborum arte ille et toto genere dicendi praeferendus et quem in numero veterum habere non timeas.* 12, 11, 3 *vidi ego longe omnium, quos mihi cognoscere contigit, summum oratorem, Domitium Afrum, valde senem cotidie aliquid ex ea, quam meruerat, auctoritate perdentem, cum agente illo, quem principem fuisse quondam fori non erat dubium, alii, quod indignum videatur, riderent, alii erubescerent. quae occasio de illo fuit dicendi malle eum deficere quam desinere.* 12, 10, 11. Tac. a. 4, 52 *Afer primoribus oratorum additus, divulgato ingenio et secuta adseveratione Caesaris, qua suo iure disertum eum appellavit; mox capessendis accusationibus aut reos tutando prosperiore eloquentiae quam morum fama fuit, nisi quod aetas extrema multum etiam eloquentiae dempsit, dum fessa mente retinet silentii inpatientiam.* 14, 19 (z. J. 59) *sequuntur virorum illustrium mortes, Domitii Afri et M. Servilii* eqs. (s. S. 646). Dial. 13; 15; Plin. ep. 2, 14, 10 *narrabat ille* (*Quintilianus*)*: 'adsectabar Domitium Afrum. cum apud centumviros diceret graviter et lente* (*hoc enim illi actionis genus erat*)*'* etc.: vgl. auch 8,18, 5. — Norden, Kunstprosa 269 Anm. 2.

4. Julius Africanus erachtet neben Domitius Afer Quintilian als ein bedeutsames rhetorisches Talent.[1] Sein Vater, ein Gallier, ist anscheinend der Julius Africanus, von dessen Verurteilung im Jahre 32 n. Chr. Tacitus[2] berichtet.

Zur Charakteristik. Quint. 10, 1, 118 nennt Domitius Afer und Julius Africanus *longe praestantissimi* und fährt dann fort: *hic concitatior* (als Afer), *sed in cura verborum nimius et compositione nonnumquam longior et translationibus parum modicus*; 12, 10, 11; Tac. dial. 15. Plin. ep. 7, 6, 11. Eine Stelle aus seiner Rede an Nero beim Tode der kaiserlichen Mutter teilt Quint. 8, 5, 15 mit — Prosopogr. 2,160; Gerth, Realenz. 10,114.

5. T. Clodius Eprius Marcellus und Q. Vibius Crispus. Als mächtigen Redner schildert uns der Dialog des Tacitus neben Eprius Marcellus aus Capua, von dem es, wie es scheint, keine publizierten Reden gab, den Vibius Crispus aus Vercelli, der mehrmals das Konsulat bekleidete, anfangs der siebziger Jahre Prokonsul in Afrika war, die Aufsicht über die Wasserleitungen 68–71 inne hatte und ungefähr 93 starb. Von den Reden des Crispus war sicher die pro Spatale publiziert, eine Erbschaftsklage: ein Ehemann, der im Alter von achtzehn Jahren starb, hatte seiner Buhlerin Spatale den vierten Teil seines Vermögens, seiner Frau nur den zehnten vermacht.

Biographisches. Über die amtliche Laufbahn des Eprius Marcellus CIL. 10, 3853; Dessau 992. Auf ihn geht wahrscheinlich auch CIL. 14, 2612. Prosopogr. 1, 415; A. Kappelmacher, Realenz. 6, 261; Eprius Marc. und Quint., WSt. 26 (1904), 67; R. K. McElderry, Some conjectures on the reign of Vespas., JRS. 3 (1913), 116. Auf ihn bezieht H. Dessau, Hermes 46 (1911), 621, Silius 11, 124. — Vibius Crispus stammte nach Tac. dial. 8 (s. u.) aus Vercelli, vgl. Borghesi, Oeuvres 3, 285. Über sein Leben Prosopogr. 3, 420.

Die Rede des Vibius Crispus für Spatale. Quint. 8, 5, 17 *pro Spatale Crispus, quam qui heredem amator instituerat decessit, cum haberet annos duodeviginti*; vgl. 8, 5, 19. Seine rednerische Tätigkeit wird noch berührt bei Tac. a. 14, 28; h. 2, 10; 4, 41. Meyer, Orat. Rom. fragm.[2] 585.

[1] Seine Biographie schrieb Julius Secundus; s. S. 607.

[2] a. 6, 7 *tractique sunt in casum eundem Julius Africanus e Santonis, Gallica civitate, Seius Quadratus.*

Zur Charakteristik. Tac. dial. 8 *ausim contendere Marcellum hunc Eprium . . . et Crispum Vibium . . . non minus notos esse in extremis partibus terrarum quam Capuae aut Vercellis, ubi nati dicuntur . . . neuter moribus egregius, alter habitu quoque corporis contemptus, per multos iam annos potentissimi sunt civitatis ac, donec libuit, principes fori, nunc principes in Caesaris (Vespasiani) amicitia agunt* eqs. Hist. 2, 10 *Vibius Crispus, pecunia, potentia, ingenio inter claros magis quam inter bonos . . . Crispum easdem accusationes cum praemio exercuisse meminerant.* Quint. 5, 13, 48 *Vibius Crispus, vir ingenii iucundi et elegantis.* 10, 1, 119 *Vibius Crispus compositus et iucundus et delectationi natus, privatis tamen causis quam publicis melior.* 12, 10, 11. Juv. 4, 81 *venit et Crispi iucunda senectus, cuius erant mores qualis facundia, mite ingenium*; Juv. schließt dann (92): *sic multas hiemes atque octogensima vidit solstitia.* Schol. Vall. zu Juv. 4, 94 (oben S. 533). Über den *singularis liber* des Columella *ad Eprium Marcellum* vgl. S. 787.

6. P. Galerius Trachalus (Konsul 68 zugleich mit dem Dichter Silius).[1] In der erwähnten Streitsache der Spatale war er der Gegner des Crispus und vertrat die Sache der Gattin. Auch seine Rede war veröffentlicht.

Die Rede gegen Spatale. Quint. 8, 5, 19 führt unter dem Zitat *Trachalus contra Spatalen* eine Stelle daraus an. Über andere rednerische Tätigkeit vgl. noch 6, 3, 78: *repercutiendi multa sunt genera, venustissimum, quod etiam similitudine aliqua verbi adiuvatur, ut Trachalus dicenti Suelio* (Prosopogr. 3, 277 N. 688) '*sic hoc ita est, is in exilium*', '*si non est ita, redis*' *inquit*; vgl. auch Tac. hist. 1, 90 (unten). — Meyer 592.

Zur Charakteristik. Quint. 10, 1, 119 *Trachalus plerumque sublimis et satis apertus fuit et quem velle optima crederes, auditus tamen maior: nam et vocis, quantam in nullo cognovi, felicitas et pronuntiatio vel scaenis suffectura et decor, omnia denique ei, quae sunt extra, superfuerunt* (vgl. noch 12, 5, 5; 10, 11). Tac. hist. 1, 90 *ut in consiliis militiae Suetonio Paulino et Mario Celso, ita in rebus urbanis Galerii Trachali ingenio Othonem uti credebatur; et erant, qui genus ipsum orandi noscerent crebro fori usu celebre et ad implendas populi aures latum et sonans.*

7. Pompeius Saturninus,[2] Zeitgenosse des jüngeren Plinius, gab sich wie dieser auch dilettantisch, mit mehreren Literaturzweigen ab; er machte Verse nach Art des Catullus und Calvus, er schrieb Historisches (§ 440), auch Reden waren von ihm im Umlauf; bei einer Sammlung von Briefen, die angeblich von seiner Frau verfaßt waren und in ihrem Stil an das alte Latein des Plautus oder Terenz erinnerten, läßt Plinius durchblicken, daß er Pompeius Saturninus selbst für den Verfasser dieser Briefe hielt.

Rednerische Tätigkeit. Plin. ep. 1, 16, 2 *audivi causas agentem acriter et ardenter nec minus polite et ornate, sive meditata sive subita proferret. adsunt aptae crebraeque sententiae, gravis et decora constructio, sonantia verba et antiqua. omnia haec mire placent, cum impetu quodam et flumine pervehuntur, placent, si retractentur. senties quod ego, cum orationes eius in manus sumpseris, quas facile cuilibet veterum, quorum est aemulus, comparabis.*

Versifikationen. Plin. ep. 1, 16, 5 *praeterea facit versus, quales Catullus aut Calvus . . . quantum illis leporis, dulcedinis, amaritudinis, amoris! inserit sane, sed data opera, mollibus levibusque duriusculos quosdam, et hoc quasi Catullus aut Calvus.*

Briefe. Plin. ep. 1, 16, 6 *legit* (*Pompeius Saturninus*) *mihi nuper epistulas; uxoris esse dicebat: Plautum vel Terentium metro solutum legi credidi. quae sive uxoris sunt, ut adfirmat, sive ipsius, ut negat, pari gloria dignus est, qui aut illa componat aut uxorem, quam virginem accepit indoctam, tam doctam politamque reddiderit*; vgl. J. C. Rolfe, The diction of the Roman matrons, ClR. 15 (1901), 452; H. Peter, Der Brief in der röm. Litt., Leipzig 1901, 173; M. Heinemann, Epistulae amatoriae quomodo cohaereant cum elegiis Alexandrinis, Diss. phil. Argent. 14, 3 (1910), 29.

δ) Die Philosophen

1. L. ANNAEUS CORNUTUS

451. Die Schriftstellerei des L. Annaeus Cornutus. Unter Nero ragt in der philosophischen Welt L. Annaeus Cornutus hervor. Er war ein Afrikaner,

[1] Prosopogr. 2, 106 N. 16; A. Kappelmacher, Realenz. 7, 599.
[2] Prosopogr. 3, 70 N. 491.

Leptis seine Heimat. Um ihn scharte sich ein Kreis von Schülern und Verehrern. Persius schloß sich im Alter von sechzehn Jahren an den Meister an und hat der Liebe, die er zu seinem Lehrer hegte, in der fünften Satire einen schönen Ausdruck gegeben, wie er ihn auch in seinem Testament bedachte. Aber auch der Lehrer erwies sich dem Schüler dankbar, indem er seinen dichterischen Nachlaß ordnete und dem Caesius Bassus zur Herausgabe übergab. Aus dem gleichen der Stoa zugewandten Kreise stammen der Dichter Lucan wie der lakedämonische Arzt Claudius Agathurnus und Petronius Aristocrates aus Magnesia. Ferner stand Cornutus in freundschaftlichen Beziehungen zu dem Verfasser der Punica Silius Italicus, dem er eine Schrift über Vergil widmete. Verhängnisvoll wurde für ihn, daß er an den Hof Neros gezogen wurde; im Jahre 65 wurde er mit einem anderen Stoiker, Musonius, in die Verbannung getrieben. Über seine weiteren Schicksale sind wir nicht unterrichtet. Cornutus' literarische Wirksamkeit erstreckte sich auf mehrere Gebiete, die Philosophie, die Grammatik und die Rhetorik; er schrieb in beiden Sprachen, der griechischen und der lateinischen. Griechisch waren abgefaßt alle philosophischen Schriften; von ihnen ist allein erhalten die Ἐπιδρομὴ τῶν κατὰ τὴν Ἑλληνικὴν θεολογίαν παραδεδομένων; die Schrift gibt nach älteren Quellen eine allegorische Deutung der Göttermythen. Von den verlorenen Schriften beschäftigte sich eine mit den Kategorien des Aristoteles im polemischen Sinn, indem er sich zugleich mit den Ausführungen eines anderen Stoikers, des Athenodorus, auseinandersetzte; eine andere untersuchte das Verhältnis von der Seele zum Leibe. Als Grammatiker bediente er sich der lateinischen Sprache. Den Mittelpunkt seiner Studien auf diesem Gebiete bildete Vergil; in zwei Schriften erläuterte er seinen Autor, in einer, die die Gestalt eines fortlaufenden Kommentars zu den drei Werken hatte, und in einer anderen, in der er verschiedene vergilische Fragen erörterte. Weiterhin hat er in einem der Orthographie gewidmeten Werk das Verhältnis der Rechtschreibung zur Aussprache in Betracht gezogen. Wenn Scholien zu Persius und zu Juvenal sowie Disticha den Namen Cornutus tragen, so ist hier höchstwahrscheinlich der Name als Typus aufzufassen. In seiner rhetorischen Schriftstellerei wechselte das Griechische mit dem Lateinischen; die Τέχναι ῥητορικαί sind in griechischer, das Werk „De figuris sententiarum" in lateinischer Sprache geschrieben. Von unserem Cornutus ist ein anderer Rhetor gleichen Namens zu scheiden, der später lebte und dem jetzt die früher unter dem Namen Τέχνη τοῦ πολιτικοῦ λόγου bekannte Schrift zugeteilt wird.

Biographisches. α) Name. Charis. GLK. 1, 127, 19, p. 122, 9 B. *L. Annaeus Cornutus.* In den schlechten Codices der Ἐπιδρομή ist der Name Κορνούτου entstellt in Θορνούτου, Θουρνούτου und Θρουνούτου; vgl. die Ausg. von C. Lang V. Vielleicht war er ein Freigelassener des Philosophen L. Annaeus Seneca. β) Heimat. Suidas s. v. Κορνοῦτος nennt den Cornutus Λεπτίτες φιλόσοφος und fügt hinzu: Λεπτὶς δὲ πόλις Λιβύης; auch Steph. Byz. s. v. Τέργις nennt ihn einen Λεπτίτης, aber s. v. Θέστις gibt er diesen Ort, der auch in Libyen liegt, als Heimat des Cornutus an. γ) Verbannung. Suidas l. c. πρὸς αὐτοῦ (Νέρωνος) ἀναιρεθεὶς σὺν τῷ Μουσωνίῳ. Hier steht ἀναιρεθείς = 'getötet' (vgl. Reppe 8) im Widerspruch mit anderen Zeugnissen, die nur von einer Verbannung wissen: Cass. Dio 62, 29, 2 (z. J. 65) παραλαβὼν (als literarische Berater) ἄλλους τε καὶ Ἀνναῖον Κορνοῦτον εὐδοκιμοῦντα τότε ἐπὶ παιδείᾳ. καὶ αὐτὸν ὀλίγου μὲν καὶ ἀπέκτεινεν, ἐς νῆσον δ' οὖν ἐνέβαλεν. Hieron. z. J. 2083 = 67 n. Chr. (dagegen Euseb. vers. Armen. z. J. 2080 = 64 n. Chr.), 2, 157 Sch., 184 H. *Nero cum ceteris viris insignibus et Octa-*

viam uxorem suam interficit Cornutumque philosophum praeceptorem Persii in exilium fugat. Diese Zeitangabe trifft nicht auf die Octavia zu, die im Jahre 62 ermordet wurde (Tac. a. 14, 63). Die Verbannung fällt nach Dio höchstwahrscheinlich ins Jahr 65, in dem auch Musonius verbannt wurde (Tac. a. 15, 71). δ) Über die Beziehungen zu Persius, Lucan u. a. vgl. S. 477; 492. Über seine Beziehungen zu Silius Italicus vgl. Charis. GLK. 1, 125, 16 (unten). — Prosopogr. 1², 100 N. 609.

Philosophische Schriften. 1. Die erhaltene griechische Schrift führt den in den Handschriften meist sehr entstellten Titel: Ἐπιδρομὴ τῶν κατὰ τὴν Ἑλληνικὴν θεολογίαν (Schwartz bei Stroux 355 Anm. 42 bildet περὶ θεῶν θεωρίαν) παραδεδομένων. Über den Titel ἐπιδρομή bemerkt Lang X: „Ἐπιδρομὴν non tantum impetum significare sed etiam tumultuariam et compendiosam alicuius rei tractationem testimonio sunt imprimis duo apud Diogenem Laertium loci (VII § 48, X § 11, coll. VII § 162), quibus Dioclis Magnetis ἐπιδρομὴ τῶν φιλοσόφων commemoratur" etc. Quelle ist besonders Apollodor περὶ θεῶν, dann stoische und mythologische Kompendien, s. Schmidt 44; Nock 1001; Reinhardt 26; 86; 91; 99; 118; über Posidonius Schmidt 79; Nock 999. Zitiert wird die Schrift von Theodoret. graec. affect. cur p. 62 Raeder: Κορνοῦτος ὁ φιλόσοφος τὴν Ἑλληνικὴν θεολογίαν ξυντέθεικε. Ausg. von F. Osann, L. Annaeus Phuruntus, de nat. deor., Göttingen 1844, und C. Lang, Cornuti theol. graecae compendium, Leipzig 1881. 2. Über die Kategorien des Aristoteles. Simplic. in Aristot. categ. p. 47b, 22 Brandis Κορνοῦτος δὲ ἐν οἷς πρὸς Ἀθηνόδωρον καὶ Ἀριστοτέλην ἐπέγραψεν. Porphyr. in Aristot. categ. p. 86, 23 Busse Κορνοῦτος . . . ἐν τῇ πρὸς Ἀθηνόδωρον ἀντιγραφῇ (nach Pohlenz 134 vielleicht eine Antwort des Cornutus auf eine von Athenodorus ihm gewidmete Schrift). Cornutus bekämpfte in dieser Schrift sowohl die Lehre des Aristoteles über die Kategorien als die des Athenodorus (Porphyr. in Aristot. categ. p. 86, 22 Busse Ἀθηνόδωρος... ὁ Στωικὸς βιβλία γράψας Πρὸς τὰς Ἀριστοτέλους Κατηγορίας). Über die Fragmente vgl. Reppe 22; 76. 3. Auf welche Schrift sich das Zitat aus Jamblichus bei Stobaeus ecl. (1 p. 383, 28 Wachsmuth) ἀλλ' εἰ οὕτως γίγνεται ὁ θάνατος, προαναιρεῖται ἢ συναναιρεῖται ἡ ψυχὴ τῷ σώματι, καθάπερ Κουρνοῦτος οἴεται bezieht, wissen wir nicht; vgl. Reppe 26 und dagegen Pohlenz 134.

Grammatische Schriften. 1. Schriften zu Vergil. a) Charis. GLK. 1, 125, 16, p. 159 B. *Annaeus Cornutus ad Italicum de Vergilio libro X*; vgl. F. Buecheler, Kl. Schr. 2, 381; Reppe 15. b) Charis. 127, 19, p. 162 B. *L. Annaeus Cornutus in Maronis commentariis Aeneidos X* '*Didus*' *ait*, '*hospitio Didus exceptum esse Aenean*'. Gellius 2, 6, 1 *nonnulli grammatici aetatis superioris*, *in quibus est Cornutus Annaeus*, *haut sane indocti neque ignobiles*, *qui commentaria in Vergilium composuerunt*, *reprehendunt.* Eine tadelnde Bemerkung bei Macr. 5, 19, 2. F. Leo, GöttNachr. 1904, 259; (vgl. oben S. 370) hat zuerst diese beiden Schriften als σύγγραμμα und ὑπόμνημα geschieden, so daß in der ersten Cornutus über verschiedene Fragen und Stellen Vergils handelte, in der zweiten einen Kommentar zu den drei Gedichten Vergils gab. Da die Erwähnung der Dido im zehnten Buch des Kommentars Bedenken erregt, hat Reppe 29 nicht unwahrscheinlich vermutet, daß liber X bei Charisius von der ersten Schrift irrtümlich auch auf die zweite übertragen wurde. Über die Fragmente vgl. Reppe 31; 79. War das Werk noch im 12. Jahrh. vorhanden?, s. Manitius, RhM. 47 (1892), Erg. 51. — O. Ribbeck, Proleg. in Verg. 123. 2. De enuntiatione vel orthographia. Unter diesem Titel gibt Cassiodor. GLK. 7, 147 aus einer Schrift des Ann. Cornutus Auszüge; *enuntiatio* ist die Übersetzung von ὀρθοέπεια. L. Mackensen, De Verrii Flacci libris orthographicis, Comm. phil Jenens. 6 (1899), 18, leugnet die Existenz einer eigenen Schrift über die Orthographie, indem er annimmt, daß die orthographischen Fragen in den grammatischen Schriften des Cornutus behandelt worden seien; ein Grammatiker habe, nicht vor der Mitte des 2. Jahrhunderts, diese Ausführungen des Cornutus zu einem Kompendium zusammengestellt, und dieses Schulkompendium habe Cassiodor benutzt (W. Brambach, Die Neugestaltung der lat. Orthographie, Leipzig 1868, 30); vgl. dagegen Reppe 61. Benutzt ist Cornutus von Asper, Caesellius Vindex, Romanus u. a., vgl. Reppe 69; E. Neitzke, De Velio Longo grammatico, Göttingen 1927, 46. 3. Schwierigkeiten macht das Zitat bei Charis. GLK. 1, 201, 12, p. 261 B. *ut tannaeus cornutus lib. tab. castar. patris sui.* F. Buecheler, Kl. Schr. 2, 357, verbessert *castr.* und löst demnach auf: *libro tabularum castrensium patris sui*; J. Stroux 357 *ut T. Annaeus Cornutus* (ein Sohn) *libro tabularum ceratarum patris sui*; andere Verbesserungsversuche bei H. Keil z. St.; unwahrscheinlich Reppe 72; Cichorius, Röm. Stud. 267.

Rhetorische Schriften. Suidas l. c. ἔγραψε πολλὰ φιλόσοφά τε καὶ ῥητορικά. Wir verzeichnen: 1. Τέχναι ῥητορικαί. Porphyr. in Aristot. categ. p. 86, 23 Busse Κορνοῦτός τε ἐν ταῖς Ῥητορικαῖς τέχναις καὶ ἐν τῇ πρὸς Ἀθηνόδωρον ἀντιγραφῇ. Jedenfalls war die Schrift in griechischer Sprache abgefaßt; vgl. Reppe 58; 82. 2. Die libri de figuris sententiarum. Gellius 9, 10, 5 *Annaeus Cornutus, homo sane pleraque alia non indoctus neque*

imprudens, in secundo tamen librorum, quos de figuris sententiarum composuit, egregiam totius istius verecundiae laudem insulsa nimis et odiosa scrutatione violavit. C. v. Morawski, Quaest. Quint., Berlin 1874, 68; Reppe 47; 82.

Unechtes. α) In der vita des Persius 5 (p. 64 Leo) lesen wir: *cognovit per Cornutum etiam Annaeum Lucanum aequaevum, auditorem Cornuti. nam Cornutus illo tempore tragicus fuit sectae poeticae, qui libros philosophiae reliquit.* Hier erscheint Cornutus als tragischer Dichter; allein die Worte *nam — reliquit* sind ein späterer Zusatz (vgl. Th. Bergk, Zeitschr. Altertumsw. 1845, 125), daher von keinem Gewicht. Fulgent. expos. serm. ant. 20, 117, 16 Helm *M. Cornutus in satyra sic ait: 'Tittiviles Flacce do tibi'*; es liegt hier ein fingiertes Zitat vor, das F. Ramorino, Studi ital. 12 (1904), 230, nicht hätte in Schutz nehmen sollen. β) Über einen Cornutus in den Scholien zu Persius und Juvenal s. S. 482; 577. Über die Cornutusfrage vgl. noch H. Liebl, Die Disticha Cornuti, auch Cornutus oder Distigium des Jo. v. Garlandia genannt, und der Scholiast Cornutus, Straubing 1888. Auch in dem Commentum Lucani wird Cornutus zitiert (zu 1, 214 p. 25; 3, 375 p. 109; 3, 181 p. 110 Us.); s. dazu Cichorius 265 (o. S. 329). γ) Über einen jüngeren Rhetor Cornutus, dessen Blüte etwa zwischen 200 und 250 n. Chr. (2. Hälfte des 2. Jahrh. nach W. Christ, Gesch. der griech. Litt., München[4] 1905, 784) angesetzt wurde, vgl. Cornuti artis rhetoricae epitome ed. J. Graeven, Berlin 1891, XXVIII, der den Nachlaß des älteren und jüngeren Cornutus zu scheiden versucht; vgl. aber P. Egenolff, BphW. 1894, 389. Siehe auch bei Nock 1004.

Literatur. G. J. de Martini, De L. Annaeo Cornuto philosopho stoico, Leiden 1825; O. Jahn, Proleg. zu Persius VIII; Prosopogr. 1[2], 100; H. v. Arnim, Realenz. 1, 2225; R. Reppe, De L. Annaeo Cornuto, Leipzig 1906; C. Reinhardt, De Graecorum theologia, Berlin 1910, 76; B. Schmidt, De Cornuti theologiae graecae compendio, Halle 1912; F. Villeneuve, Essai sur Perse, Paris 1918, 47; J. Tate, Cornutus and the poets, ClQuart. 23 (1929), 41; Christ-Schmid, Gesch. der griech. Lit.[6] 2, 356; Nock, Realenz. Suppl. 5, 995; J. Stroux, Vier Zeugnisse zur röm. Lit.-Gesch., Phil. 86 NF. 40 (1931) 355; P. Weßner, BursJ. 139 (1908), 98.

2. L. ANNAEUS SENECA

452. Biographisches. Der Rhetor Seneca hatte drei Söhne, den ältesten M. Annaeus Novatus, der von dem Freund seines Vaters, dem Rhetor Junius Gallio, adoptiert, den Namen L. Junius Gallio führte (§ 336, 5), dann den Philosophen L. Annaeus Seneca und als dritten M. Annaeus Mela, den Vater des Dichters Lucan. Geboren wurde der zweite, L. Annaeus Seneca, einige Jahre vor unserer Ära, in Corduba; seine Ausbildung erhielt er in Rom. Seine Lehrer waren Sotion, auf dessen Anregung hin er einige Zeit Vegetarianer war, der Stoiker Attalus und der Sextier Papirius Fabianus. Daß er auch rhetorischen Unterricht erhielt, ist selbstverständlich und aus der Schrift seines Vaters erkenntlich. Ein Aufenthalt in Ägypten bei seiner Tante, deren Gatte Galerius an der Spitze des Landes stand, war für seine geistige Entwicklung nicht ohne Bedeutung. Nach seiner Rückkehr war er als Sachwalter tätig[1] und beschritt mit der Quästur die Beamtenlaufbahn. Unter Caligula war sein Leben bedroht; nur der Einwand, Seneca werde ohnehin bald an der Schwindsucht sterben, ließ ein Todesurteil als unnötig erscheinen. Dagegen traf ihn unter Claudius ein schwerer Schicksalsschlag: auf Veranlassung der Messalina wurde er (41) nach Korsika verbannt, indem er der Buhlschaft mit der Schwester des Caligula, Julia Livilla, beschuldigt wurde. Acht Jahre mußte er auf der unwirtlichen Insel verbringen, bis im Jahre 49 Agrippina seine Rückberufung durchsetzte; er erhielt zugleich die Prätur und wurde mit der Erziehung Neros betraut. Damit war Seneca vom tiefsten Fall plötzlich auf eine hohe Stufe des Glückes gestellt. Sein Einfluß wuchs, als Nero den Thron bestieg, er erlangte das Konsulat;

[1] Ep. 49, 2.

in seinen und des Burrus Händen ruhten die Geschicke des Reiches, das jetzt eine kurze Zeit der Blüte unter einem gerechten und verständigen Regiment erlebte. Aber auch schon da mußte nicht selten bei dem sich rasch zum Schlechteren umgestaltenden Charakter seines Zöglings der Philosoph hinter den Hofmann zurücktreten, und er zu manchem schweigen oder gar es beschönigen, was er nicht billigen konnte noch durfte; und als Burrus im J. 62, vielleicht gewaltsam, aus dem Leben schied, war auch Senecas Macht gebrochen; schon längst war dem jungen Kaiser der ehemalige Lehrer unbequem geworden; Seneca erkannte die Situation und zog sich im Jahre 62 vom Hofe, soweit es ging, zurück. Aber er entging nicht der Grausamkeit Neros. Die pisonische Verschwörung bot den Anlaß dar, auch ihn in den Tod zu treiben.[1] Ruhig und gefaßt schied er durch eigene Hand aus dem Leben (65 n. Chr.).

Von seinen sonstigen persönlichen Verhältnissen wissen wir noch, daß er stets kränklich war. Verheiratet war er zweimal.[2] Seine erste Frau scheint noch vor seinem Exil gestorben zu sein.[3] Von ihr hatte er zwei Söhne, von denen der eine ebenfalls noch kurz vor dem Abgang des Vaters nach Korsika[4] starb. Die zweite Frau hieß Pompeia Paullina; sie war entschlossen, mit ihrem Gatten gemeinsam in den Tod zu gehen; allein sie wurde auf Befehl Neros daran gehindert.[5]

Die Schriftstellerei Senecas war außerordentlich umfangreich; sie bewegte sich sowohl auf dem Gebiet der Poesie als auf dem der Prosa. Da wir bereits seine dichterischen Werke besprochen haben (§ 368 ff.), sind hier noch die Prosaschriften zu behandeln.

Allgemeine Literatur. (S. auch S. 712). D. Diderot, Essai sur la vie de Sénèque le philos., sur ses écrits et sur les règnes de Claude et de Néron, Paris 1779; 2. Aufl. mit dem Titel: Essai sur les règnes de Claude et de Néron et sur les moeurs et les écrits de Sénèque, London 1782; E. F. Gelpke, De Sen. vita et moribus, Bern 1848; F. Jonas, De ordine librorum Sen. philos., Berlin 1870, 1; A. Martens, De Sen. vita et de tempore, quo scripta eius philosophica, quae supers., composita sint, Altona 1871; P. Hochart, Études sur la vie de Sénèque, Paris 1885; A. Diepenbrock, L. Ann. Sen. philos. vita, Amsterdam 1888; Roßbach, Realenz. 1, 2240; R. Waltz, Vie de Sénèque, Paris 1909 (dazu P. Fabia, JSav. 8 [1910], 260); C. Marchesi, Seneca, Messina 1920; Fr. Holland, Seneca, London 1920 (und dazu P. Faider, MusB. 25 [1921], 58); P. Faider, Ètudes sur Sénèque, Gent 1921; A. Bourgery, Sénèque prosateur, Paris 1922; K. Münscher, Senecas Werke, Unters. zur Abfassungszeit und Echtheit, Phil. Suppl. 16, 1 (1922); Th. Birt, Aus dem Leben der Antike[4], Leipzig 1925, 165; A. Bailly, La vie et les pensées de S., Paris 1929; H. W. Kamp, A critical biography of L. A. S., Illinois 1931; C. Brakman, Seneca. Zijn Leven en Werken, Opstellen 3 (1932), 57; Prosop. 1[2], 102; H. Dessau, Kaiserzeit 2, 1 (1926), 168; 241; Zeller, Philos. 3, 1, 693; Überweg-Prächter, Grundriß der Gesch. der Philos. 1[11] (1920), 510; 183. — L. Haas, BursJ. 79 (1894), 10; K. Prächter 96 (1898), 28; 108 (1901), 156; K. Münscher 192 (1922), 109; F. Levy, Sokrates 9 (1921), Jahrb. 103. V. d. Agostino, Seneca filosofo studiato in Italia dal 1910 al 1930, Convivium 3 (1931), 395. Reiche Bibliographie bei L. Herrmann (S. 457) und Albertinelli (S. 684).

Äußere Lebensverhältnisse. Der volle Name Ben. 4, 8, 3; Dio 59, 19; CIL 4, 4418 (in Pompeji) *Lucius Annaeus* (aus *Annus*) *Senecas* (sic). Im Geburtsjahr schwankt man zwischen 1, 4 und 8 v. Chr. (s. Cantarelli 89 Anm. 2). Über seinen Geburtsort

[1] Siehe Ciaceri, Processi (s. S. 422) 363.

[2] Dies ist von J. Lipsius festgestellt worden; vgl. dial. 7, 17, 1 *quare . . . lacrimas audita coniugis aut amici morte demittis?* Diese Worte werden am besten auf Seneca selbst bezogen. Die Opposition, die R. Waltz, Rev. ét. anc. 7 (1905), 223, dagegen erhoben hatte, zieht er Vie de Sénèque 71 Anm. 1 zurück.

[3] Jonas 16.

[4] dial. 12, 2, 5; 18, 4.

[5] Tac. a. 15, 60; 64.

Corduba vgl. Mart. 1, 61, 7; Anthol. lat. 409 R. = PLM. 4, 62 N. 19 B. Über seinen Vater, den Rhetor Seneca, vgl. S. 340; über seine Mutter Helvia vgl. besonders unten S. 694; über seine Abstammung im allgemeinen Tac. a. 14, 53 *equestri et provinciali loco ortus*; über seine Brüder a. 16, 17 *Mela, quibus Gallio* (vgl. auch 15, 73) *et Seneca, parentibus natus*. Von der Schwester seiner Mutter — es war die Stiefschwester, und zwar von einem anderen Vater — sagt Seneca dial. 12, 19, 2 *illius manibus in urbem perlatus sum, illius pio maternoque nutricio per longum tempus aeger convalui; illa pro quaestura mea* (wohl gegen Ende der Regierungszeit Tibers) *gratiam suam extendit*. Daß er bei ihr in Ägypten war und mit ihr im J. 31/2 die ereignisreiche Rückreise antrat, schildert er dial. 12, 19, 4. Ihr Gatte war der Präfekt von Ägypten C. Galerius (s. Stein, Realenz. 7, 598). Senecaischen Grundbesitz in Ägypten verzeichnen die Papyri mehrfach, s. Prosop. 1^2, 104. — H. de la Ville de Mirmont, La date du voyage de Sénèque en Egypte, Revue 33 (1909), 163; Sén. en Egypte, Bull. Inst. fr. arch. or. 30 (1930), 83; L. Cantarelli, Il viaggio di Seneca in Egitto, Aegyptus 8 (1927), 89; P. Faider. — Prätor 49 (Tac. a. 12, 8); cos. suff. 56 (?). H. W. Kamp, Two misinterpretations in regard to deaths of Seneca's mother and uncle, ClJ. 29 (1934), 239; Seneca's consulship, ebda 290; s. auch 29.

Das Porträt. In dem Berliner Museum befindet sich eine Doppelherme, die nach den Inschriften (Dessau 2917) Sokrates und Seneca darstellt; vgl. J. J. Bernoulli, Röm. Ikonogr. 1, 278; K. A. Baumeister, Denkmäler des klass. Altert. 3, 1647; R. Kekulé von Stradonitz, Die Bildnisse des Sokrates, Berlin 1908, 17. Dial. 2, 16, 4 gibt Seneca selbst an, daß man ihn verspottet habe wegen *capitis levitas, oculorum valitudo, crurum gracilitas* und *statura*. Nach Tac. a. 15, 63 hatte Seneca, als er starb, *senile corpus et parco victu tenuatum*. Die Kahlköpfigkeit zeigt sich auch in der Berliner Herme, aber nicht ein geschwächter Körper; die Herme wird also in einer früheren Lebenszeit des Philosophen aufgenommen worden sein. Über die Augenkrankheit der Büste ausführlich Friedrich (s. S. 685) 101, der auch dial. 7, 22, 2 auf Senecas Körperbeschaffenheit beziehen will (96). Über zweifelhafte Porträts Bernouilli, Griech. Ikonogr. 2, 160; Ph. E. Legrand, Philistion? Rev. ét. anc. 16 (1914), 403; S. Reinach, Un portrait mysterieux, Rev. arch. 1917, 357; F. Studniczka, Das Bildnis Menanders, IlbergsJ. 41 (1918), 15; P. Faider, Possédons-nous le portrait de Sénèque? MusB. 24 (1920), 153; Études 1; J. Sieveking, Eine Darstellung des Seneca? Arch. Anz. 1921, 351.

Die Kränklichkeit. Vgl. dial. 12, 19, 2 (s. oben); über die Krankheitserscheinungen, die bereits in der Jugend auftraten, macht er nähere Angaben ep. 78, 1; über die Folgen: *succubui et eo perductus sum, ut ipse destillarem ad summam maciem deductus*; Klagen über seinen Gesundheitszustand begegnen noch öfters in seinen Briefen (s. 54, 1; 55, 2; 65, 1; 104, 1; über 46, 1 vgl. A. Engelbrecht, WSt. 26 [1904], 62); vgl. K. F. H. Marx, Über die Anfälle mit dem Gefühle des Verscheidens, den intermittierenden chronischen Herzschmerz, das Leiden des L. Ann. Seneca, GöttAbh., phys. Kl. 17 (1872), 3, der das Leiden Senecas als ein Herzleiden auffaßt. Cass. Dio 59, 19, 8 τοῦτον (Σενέκαν) ἀποθανεῖν κελεύσας (Caligula) ἀφῆκε γυναικί τινι ὧν ἐχρῆτο πιστεύσας, ὅτι φθόη τε ἔχοιτο κακῶς καὶ οὐκ ἐς μακρὰν τελευτήσοι. Im Alter kam das Podagra hinzu; vgl. dial. 7, 17, 4.

Die Lehrer. α) Sotion. Hieron. z. J. 2029 = 13 n. Chr. (2, 147 Sch.; 171 H.) *Sotio philosophus Alexandrinus praeceptor Senecae clarus habetur*. Ders. vir. ill. 12 *Seneca Cordubensis Sotionis stoici discipulus*. Sen. ep. 49, 2 *apud Sotionem philosophum puer sedi* (c. 20 n. Chr.); über den Vegetarianismus des Sotion vgl. ep. 108, 17 f.; über seine eigene vegetarianische Lebensweise ebda 22. *abstinere animalibus coepi, et anno peracto non tantum facilis erat mihi consuetudo, sed dulcis . . . in primum Tiberii Caesaris principatum iuventae tempus inciderat . . . patre meo rogante . . . ad pristinam consuetudinem redii.* β) Attalus. Ep. 108, 3 *haec nobis praecipere Attalum memini, cum scholam eius obsideremus*; die Folgen in der Lebensführung Senecas werden ebda 13 f. geschildert. Seine Lehre über die Blitze wird nat. quaest. 2, 48, 2 berührt. γ) Papirius Fabianus. Ep. 100, 12 *cum audirem certe illum*; vgl. oben S. 359. δ) Daß er Sextius hörte, kann aus dial. 5, 36, 1 nicht gefolgert werden. Dagegen erwähnt er oft mit Ausdrücken der Bewunderung den Kyniker Demetrius (ep. 62, 3; dial. 1, 3, 3; 5, 5; ben. 7, 8, 2). ε) Über seine grammatischen Studien klagt Seneca (58, 5): *quantum tempus apud grammaticum perdiderim*. Über die rhetorischen Studien s. oben S. 338; er hörte den Mamercus Scaurus (S. 673), vgl. Sen. contr. 10 praef. 2; L. Junius Gallio, Vater (S. 349), Musa, Julius Bassus, ebda 8; 9; 12. Über den Einfluß des Vaters auf die geistige Ausbildung des Sohnes vgl. Anm. 2.

Die Verbannung. Tac. a. 13. 42 (*Suillius*) *Senecam increpans infensum amicis Claudii, sub quo iustissimum exilium pertulisset*. Cass. Dio 60, 8, 5 (zum J. 41; mit schwachen Gründen F. Glöckner, RhM. 35 [1880], 484, Anfang 42) αὕτη (Οὐαλερία Μεσσαλίνη) τὴν Ἰουλίαν τὴν ἀδελφιδῆν αὐτοῦ (Κλαυδίου) . . . ἐξώρισεν ἐγκλήματα αὐτῇ ἄλλα τε καὶ μοιχείας παρασκευάσασα, ἐφ' ᾗ καὶ ὁ Σενέκας ὁ Ἀνναῖος ἔφυγε. Des Ehebruchs mit Agrip-

pina wird Seneca noch bezichtigt 61, 10, 1. Schol. Juv. 5, 109 *Seneca. hic, ut inquit Probus, sub Claudio quasi conscius adulteriorum Juliae Germanici filiae in Corsicam relegatus post triennium* (was Irrtum ist) *revocatus est.* Tac. a. 12, 8 *Agrippina . . . veniam exilii pro Annaeo Seneca, simul praeturam impetrat*; aus a. 14, 53 geht hervor, daß die Rückberufung im Jahre 49 erfolgte. Zweifelhaft ist, ob Caesonius (Caesennius) Maximus den Seneca ins Exil begleitete, vgl. Friedländer zu Mart. 7, 44, 9. — H. M. R. Leopold, Exulum trias sive de Cicerone Ovidio Seneca exulibus, Utrecht 1904; H. W. Kamp, Concerning Seneca's exile, ClJ. 30 (1934), 101.

Nero und Seneca. Suet. Nero 7, 1 *undecimo aetatis anno* (*Nero*) *a Claudio adoptatus est Annaeoque Senecae iam tunc senatori in disciplinam traditus.* Tac. a. 12, 8 *Agrippina* (*Senecam revocavit*) *. . . laetum in publicum rata ob claritudinem studiorum eius, utque Domitii pueritia tali magistro adolesceret.* Schol. Juv. 5, 109 (mit einem Urteil Senecas über Neros Charakter). Über den Einfluß des Seneca und des Burrus auf Nero berichten Tac. a. 13, 2 *ibaturque in caedes, nisi Afranius Burrus et Annaeus Seneca obviam issent. hi, rectores imperatoriae iuventae et . . . concordes, diversa arte ex aequo pollebant, Burrus militaribus curis et severitate morum, Seneca praeceptis eloquentiae et comitate honesta, iuvantes in vicem, quo facilius lubricam principis aetatem, si virtutem aspernaretur, voluptatibus concessis retinerent.* Cass. Dio 61, 3, 3 ὅ τε Σενέκας καὶ ὁ Βοῦρρος φρονιμώτατοί τε ἅμα καὶ δυνατώτατοι τῶν περὶ τὸν Νέρωνα ἀνδρῶν ὄντες . . . (4, 1) τὴν ἀρχὴν ἅπασαν παρέλαβον καὶ διῴκησαν ἐφ' ὅσον ἠδυνήθησαν ἄριστα καὶ δικαιότατα. Vgl. noch Tac. a. 13, 13 *donec vi amoris subactus* (zu Akte) *exueret obsequium in matrem seque Senecae permitteret.* 13, 11 *clementiam suam obstringens* (*Nero*) *crebris orationibus, quas Seneca testificando, quam honesta praeciperet, vel iactandi ingenii voce principis vulgabat.* Das engere Verhältnis zwischen Nero und Seneca wurde gelöst im Jahre 62; vgl. Tac. a. 14, 56 *instituta prioris potentiae commutat* (Seneca), *prohibet coetus salutantium, vitat comitantis, rarus per urbem, quasi valetudine infensa aut sapientiae studiis domi adtineretur*; diesen Secessus gestaltet Tacitus zu einem Glanzstück seiner Geschichte durch die Reden, die er Seneca und Nero bei dieser Gelegenheit halten läßt (14, 53); vgl. noch 15, 45. — B. Bauer, Das Zeitalter Neros und Senecas, Vierteljahrsschr. für Volkswirtsch. 46 (1875), 40; Neros und Senecas Untergang, ebda 47 (1875), 19; Ph. Fabia, Sénèque et Néron Journ. des sav. 8 (1910), 260; W. L. Friedrich, Burrus und Seneca, Reichsverweser unter Nero, BphW. 1914, 1342; Faider, Études 209; F. S. Maranca, L. A. Seneca nel consilium principis, Rendic. 1923, 282; Pascal, Nerone nella storia anedd. (S. 430) 209. Über den Tod Senecas haben wir die eindrucksvolle Schilderung bei Tac. a. 15, 60. Seine Todesworte W. Schmidt, De ultimis morientium verbis, Marburg 1914, 52; H. J. Rose, ClR. 39 (1925), 175. Sein Epitaphium s. S. 473.

Über die Schriftstellerei Senecas vgl. Quint. 10, 1, 128 *tractavit omnem fere studiorum materiam: nam et orationes eius et poemata et epistulae et dialogi feruntur. in philosophia parum diligens, egregius tamen vitiorum insectator fuit.*

α) Die in einem Corpus erhaltenen Schriften

453. Die zwölf Bücher der Dialoge. In der berühmten Mailänder Senecahandschrift sind zwölf Bücher unter dem Namen „dialogi“ zu einem Corpus vereinigt.[1] Es sind folgende Schriften: 1. ad Lucilium quare aliqua incommoda bonis viris accidant, cum providentia sit (de providentia); 2. ad Serenum nec iniuriam nec contumeliam accipere sapientem (de constantia sapientis); 3.–5. ad Novatum de ira I. III; 6. ad Marciam de consolatione; 7. ad Gallionem de vita beata; 8. ad Serenum de otio; 9. ad Serenum de tranquillitate animi; 10. ad Paulinum de brevitate vitae; 11. ad Polybium de consolatione; 12. ad Helviam matrem de consolatione. Die Bezeichnung als Dialoge ist auffällig; denn nur die Schrift „de tranquillitate animi“ kann diesen Titel für sich in Anspruch nehmen; die übrigen Stücke erinnern nur durch mehr oder minder häufige Einwände eines gedachten Gegners, die in der Regel durch *inquis*, *inquit*, *dicet aliquis* eingeführt wer-

[1] In der Handschrift werden in einem Index diese Schriften aufgezählt; vgl. Gertz, Ausg. der Dialoge VI.

den, an den Dialog. Allein da auch andere Schriften Senecas wie de beneficiis, de clementia, die naturales quaestiones diese Eigentümlichkeit aufweisen, ist die Zusammenfassung der zehn Schriften zu einem Corpus von Dialogen willkürlich; und wir werden kaum irren, wenn wir die Zusammenstellung nicht dem Seneca, sondern einem späteren Redaktor beilegen.

Das Wesen des Senecaschen Dialogs. Quint. 10, 1, 129 nennt als Zweige der Schriftstellerei Senecas *orationes*, *poemata*, *epistulae* und *dialogi*. Längere Zeit glaubte man, daß diese Dialoge verloren gegangen seien. Noch A. Kappelmacher, Zum literar. Nachlaß Senecas, WSt. 48 (1931), 178, erklärt die dialogi bei Quintilian für verlorne Schriften Senecas, während er die erhaltenen philos. Abhandlungen unter den Begriff *epistulae* fallen läßt. Fickert hat zuerst, dem Ambrosianus folgend, die dort unter dem Namen *dialogi* zusammengefaßten Schriften auch als solche gegeben; nur die Bücher de ira wurden von ihm ausgeschieden und mit den Büchern de beneficiis und de clementia zusammengestellt; Haase beließ auch sie unter den dialogi. Zu dem Zeugnis des Quintilian und des cod. Ambrosianus kommt hinzu, daß Diomedes GLK. 1, 379, 19 die Schrift de superstitione als *dialogus* anführt. Da nun die dialogi des Ambrosianus mit Ausnahme der Schrift de tranquillitate animi, die einen schwachen dialogischen Aufbau zeigt, nicht als Dialoge im gewöhnlichen Sinn des Wortes betrachtet werden können, ist die gewöhnliche Annahme, daß die Traktate Dialoge hießen, weil Seneca öfters auf fingierte Einwürfe des Adressaten oder eines anderen Gegners antworte. Lafaye (174) nimmt dagegen im Hinblick auf Quintilian 9, 2, 30 an, daß διάλογος auch das Selbstgespräch und das philosophische Räsonnement überhaupt bedeuten könne. Da aus de benef. 5, 19, 8 *ut dialogorum altercatione seposita tamquam iuris consultus respondeam* erhellt, daß Seneca die Einführung eines fingierten Gegners als Dialog ansieht, ist es schwer glaublich, daß er einseitig nur einen Teil seiner Schriften als dialogi selbst bezeichnet habe und nur die zwölf Bücher der unter dem Namen dialogi im Ambrosianus vereinigten zehn Schriften so genannt habe. Daß aber die Bezeichnung dialogi für philosophische Traktate schon zu Quintilians Zeit üblich war, zeigt die angeführte Stelle des Rhetors. Der analoge griechische Ausdruck ist wohl διατριβαί.

Die Überlieferung des Corpus. Die maßgebende Quelle ist der Ambrosianus C 90 inf. s. X/XI. Daneben floß aber noch eine Quelle, aus der die andern stark interpolierten Handschriften stammen; vgl. J. Marouzeau, Ce que valent les mss. des dialogi de S., Revue 37 (1913), 47. Im gemeinsamen Archetypus fehlt schon das Ende der Schrift de vita beata und der Anfang de otio, ferner das Ende der letzten Schrift. Auch der Ambrosianus hat Verluste erlitten; so ließ der Schreiber zu Anfang der Schrift de ira, da er die Lücke erkannte, eine leere Seite (12 r.), welche eine Hand des 14. oder 15. Jahrhunderts ergänzte. Von der consolatio ad Polybium hat der Ambrosianus nur den Schluß von den Worten *magna discrimina* (c. 17) an; alles Vorausgehende ging durch den Ausfall einiger Blätter verloren, wir sind daher für diese Consolatio auf die schlechte Familie angewiesen; denn das, was der Ambrosianus hat, versuchte man auszuradieren; daher ist es sehr schwer zu entziffern. — Über den Ambrosianus vgl. die erschöpfende Darlegung in den Prol. der Ausg. von Gertz; über die kritische Grundlage handelt O. Roßbach, Bresl. Stud. 2, 3, 6; vgl. dazu auch H. T. Karsten, Mnem. 17 (1889), 78. L. Castiglioni, De quibusdam deterioribus codicibus Senecae opuscula de ira continentibus, Athenaeum 1 (1913), 98; H. Wagenvoort, De codice Senecae Angelico (Ms. lat. 1356), Mnem. 41 (1913), 153; L. Schmidt, Zu den Dialogen des Seneca, PhW. 1921, 92 (zwei Pergamentblätter aus Dresden s. XIII); A. Bourgery, A propos des mss. du de ira, Rev. ét. lat. 11 (1933), 369. Über Glossen, darunter juridische, vgl. C. Pascal, Boll. 13 (1906), 13; Letteratura lat. med. 150. — J. Borgmann, De Pinciani castigationibus, quae pertinent ad L. A. Senecae philosophi dialogorum libros, Münster 1929.

Spezialausg. der Dialoge von H. A. Koch, Jena 1879 (vgl. dazu RhM. 30 [1875], 79; 340). Ad cod. praecipue Ambros. rec. M. C. Gertz, Kopenhagen 1886 (vgl. Studia crit. in Sen. dial., Kopenhagen 1874); texte ét. et trad. I, II par A. Bourgery, Paris 1922/3, III, IV par R. Waltz, Paris 1923/7.

Übersetzungen von O. Apelt, Leipzig 1923; Moral essays with an engl. transl. by J. W. Basore, London-New York 1928; 1932 (Loeb); text i traducció de C. Cardó, Barcelona 1927 (auch de clem.); Traites philos. Trad. de M. Rat, Paris 1933.

Literatur. Gertz, Studia crit. 134; O. Roßbach, De Sen. dialogis, Hermes 17 (1882), 365; F. Leo, Varro und die Satire, Hermes 24 [1889], 84; R. Hirzel, Der Dialog 2 (Leipzig 1895), 27; G. Lafaye, Sénèque, Dialogi, Revue 21 (1897), 174; A. Castiglioni, Electa Annaeana, Tiferni 1911; Studi Anneani, Athenaeum 9 (1921), 181; 10, 19; A. de Stefano, La composizione nei trattati morali de L. A. Seneca, Aquila 1921; F.

Ageno, In Senecae dialogos et consolatorias animadversiones, Riv. indogr. 6 (1922), 23; E. Albertini, La composition dans les ouvrages philosophiques de Sénèque, Paris 1923; Fr. Walter, Phil. 78 NF. 32 (1922), 180; 83 NF. 37 (1928), 324; Th. Birt ebda 47; W. H. Alexander, Notes and emendations to the XII dial. of L. A. Seneca, Edmonton 1934; Münscher 31; E. Köstermann, Unters. zu den Dialogschriften Senecas, Berl. Sitzb. 1934, 22, 684.

454. Über die Vorsehung (Ad Lucilium quare aliqua incommoda bonis viris accidant, cum providentia sit, sive de providentia). Die Abhandlung, die Seneca, neben anderen Schriften, seinem Freund Lucilius widmete, beginnt mit dem Gedanken, daß das ganze Universum einer einsichtigen Leitung unterstellt ist. Wenn daher den Guten Ungemach widerfährt, so geschieht auch dies nicht ohne den Willen der Götter. Die Leiden sind eine Übungs- und Prüfungsschule für die Guten.[1] Nach dieser Einleitung schreitet der Philosoph zur Disposition; er will zeigen, daß das Leid zum Heil der davon Betroffenen, dann zum Heil der Gesamtheit ausschlägt. Freiwillig, soll weiter dargelegt werden, unterwerfen sich daher die Guten; das Geschick ist es, das im voraus die Prüfungen zumißt; damit wird ein anderer Satz verbunden, daß diese mit den guten Menschen unzertrennlich verbunden sind. Endlich will er Lucilius davon überzeugen, daß der wackere Mann niemals des Mitleids bedarf, da er nicht unglücklich sein kann. Diese sechs Punkte werden sehr ungleich behandelt und sehr verschieden eingeleitet; am ausführlichsten wird der Satz, daß das Leid dem nutzt, über den es verhängt wird, erläutert. Manche haben sich zu dem Irrtum verleiten lassen, daß die sechste These nicht behandelt und darum die Schrift unvollständig sei. Allein das letzte Kapitel, besonders der Eingang, knüpft ersichtlich an jene These an, wenn dies auch nicht in der Form geschieht, die bei der Gliederung gewählt ist. Der Hinweis auf den Selbstmord am Schluß der Abhandlung kann doch nur den Zweck haben, den Glauben, daß der Mensch unglücklich sei, zu zerstören, da ja jeder es stets in der Hand hat, dem Unglück zu entfliehen.

Die Monographie läßt an Klarheit des Gedankengangs viel zu wünschen übrig und hat einen stark rhetorischen Einschlag.

Die Ankündigung eines größeren Werkes. Der Text beginnt: *quaesisti a me, Lucili, quid ita, si providentia mundus regeretur, multa bonis viris mala acciderent. hoc commodius in contextu operis redderetur, cum praeesse universis providentiam probaremus et interesse nobis deum; sed quoniam a toto particulam revelli placet et unam contradictionem manente lite integra solvere, faciam rem non difficilem, causam deorum agam.* Hier wird die Schrift als die Vorläuferin eines größeren Werkes über die göttliche Vorsehung vorgeführt; vgl. auch nat. q. 2, 46 '*at quare Jupiter aut ferienda transit aut innoxia ferit?*' *in maiorem me quaestionem vocas, cui suus dies, suus locus dandus est.* Wahrscheinlich war dieses in Aussicht genommene Werk identisch mit den später herausgegebenen moralis philosophiae libri (S. 707, 7). — Gertz, Studia critica 58; O. Roßbach, Hermes 17 (1882), 372 Anm.

Abfassungszeit. Ist die Schrift eine Vorläuferin der Moralphilosophie, so wird sie vor den Briefen geschrieben sein; denn hier ist Seneca bereits mit der Ausarbeitung jenes größeren Werkes beschäftigt (ep. 106, 2; 108, 1; 109, 17). Allem Anschein nach gehört sie in die letzte Epoche der Schriftstellerei Senecas, s. Gercke 319; O. Binder, Die Abfassungszeit von Sen. Briefen, Tübingen 1905, 25 Anm. 1; Faider, Études 246; Münscher, Senecas Werke 75; Albertini 41. R. Waltz 101 legt sie im Gegenteil in den Anfang der Verbannung, ebenso E. Köstermann 688.

Komposition. 3, 1 *ostendam, quam non sint quae videntur mala: nunc illud dico, ista, quae tu vocas aspera, quae adversa et abominanda, primum pro ipsis esse, quibus accidunt,*

[1] 2, 4 *marcet sine adversario virtus.*

deinde pro universis, quorum maior diis cura quam singulorum est, post hoc volentibus accidere ac dignos malo esse, si nolint. his adiciam fato ista sic ire et eadem lege bonis evenire, qua sunt boni. persuadebo deinde tibi, ne unquam boni viri miserearis; potest enim miser dici, non potest esse. Daß am Schluß eine Lücke sei, nimmt mit Lipsius u. a. Albertini 102; 155 an.

Quellen. Zitiert werden Aussprüche des Demetrius als gehörte 3, 3; 5, 5. Von Democritus ist 6, 2 die Rede. Verwertung der Metamorphosen Ovids 5, 10 u. 11. Manches hat auch die Rhetorschule beigesteuert; dahin gehört das Lob Catos 2, 10. Ferner ist ganz rhetorisch die Ausführung des Satzes (3, 4): *ignem experitur in Mucio, paupertatem in Fabricio, exilium in Rutilio, tormenta in Regulo, venenum in Socrate, mortem in Catone.* Köstermann 704 nimmt als Quelle Cleanthes oder einen andern älteren Stoiker an. Über *medicamentum immortalitatis* (3, 12) s. C. Weyman, RhM. 70 (1915), 152.

Spezialausg. von B. A. Nauta, Leiden 1825; Consol. ad Marciam; de providentia mit dänischem Komm. von M. C. Gertz, Kopenhagen 1889.

455. Über die Standhaftigkeit des Weisen (Ad Serenum) nec iniuriam nec contumeliam accipere sapientem, sive de constantia sapientis). Die Abhandlung, die sich an Serenus wendet, sucht das stoische Paradoxon zu erweisen, daß der Weise weder iniuria noch contumelia erleide. Für die Behauptung, daß die iniuria den Weisen nicht treffe, wird eine Reihe von spitzfindigen Beweisen aufgebracht. Im zweiten Teil, über die contumelia, die als das geringere Übel angesehen wird, will er mehr in gemeinverständlicher Weise vorgehen. Hier wird besonderer Nachdruck auf das Argument gelegt, daß, wie uns Kinder, Fieberkranke nicht beleidigen können, so auch den Weisen die tief unter ihm stehenden bösen Menschen nicht. Beispiele sind mehrfach in die Schrift eingestreut; der jüngere Cato figuriert als Muster der Weisheit, ein Ausspruch des Philosophen Stilbon wird ausgenutzt, auch Epikurs Lehre verwertet, am Schluß Caligula als abschreckendes Beispiel vorgeführt.

Annaeus Serenus, der angeredete, war Nachfolger des Tigellinus als praefectus vigilum und starb am Genuß giftiger Schwämme, geraume Zeit vor Seneca (s. ep. 63, 14); P. v. Rohden, Realenz. 1, 2247; H. de la Ville de Mirmont, Annaeus Serenus, préfet des vigiles, Revue ét. anc. 18 (1916), 103; 172; 257; 19, 111.

Abfassungszeit. Die Schrift wird in den Anfang der neronischen Regierung fallen. F. Jonas, De ordine lib. Sen. philos., Berlin 1870, 43; Gercke 295; Mirmont 19, 115; Albertini 30 (etwa 56); vgl. auch S. 691. Auf Grund unsicherer Kombination über das Ziel der Schrift nimmt W. Friedrich, De Senecae libro, qui inscribitur de const. sap., Gießen 1909, 93 (vgl. auch WkPh. 1911, 1098; Zu Cass. Dio 61, 10 und Sen. de const. sap. 9, 2, Darmstadt 1913), an, daß die Schrift sofort nach der Verurteilung des Suillius, die im Jahre 58 erfolgte, verfaßt wurde, s. Münscher, BursJ. 192, 143, der selbst wie auch Waltz das Werk in die Zeit von Korsika 41/2 setzt (Sen. Werke 10). Siehe auch R. Pichon, Les travaux récents sur la chronologie des oeuvres de S., Journ. des Sav. 10 (1912), 213; H. Dessau (s. S. 691) 195, Anm. 1; Köstermann 696; 702.

Die Gliederung der Schrift beruht auf der Scheidung der iniuria und contumelia; über ihren Unterschied sagt Seneca: 5, 1 *prior illa* (*iniuria*) *natura gravior est, haec* (*contumelia*) *levior et tantum delicatis gravis, qua non laeduntur homines, sed offenduntur.* 16, 3 Der zweite Teil der Schrift wird mit den Worten eingeleitet (10, 1): *quoniam priorem partem percucurrimus, ad alteram transeamus, qua quibusdam propriis* (streng wissenschaftliche), *plerisque vero communibus* (Friedrich 10) *contumeliam refutabimus.*

Quellen. A. Hefter, Hauseritne Seneca in dial. secundo e Cic. de fin. tertio et Tusc. disp. quinto libro, St. Paul (Kärnten) 1902 (die Frage wird verneint).

Spezialausg. Seneca, Della imperturbalità del sapiente comm. da G. Ammendola, Neapel 1930. Übers. von Th. Rüther, Paderborn 1925.

Zur Erläuterung. K. Lincke, Phil. 59 NF. 13 (1900), 195 (zu 12, 1 u. 3).

456. Über den Zorn (Ad Novatum de ira l. III). Die auf Verlangen seines Bruders Novatus, des späteren Gallio, abgefaßte Schrift über den Zorn besteht aus drei Büchern. Der Autor beginnt mit einer lebendigen Schilderung des äußeren Zustands eines Zornigen und der unheilvollen Folgen des Zornes. Nach einer Lücke, in der die verschiedenen Definitionen des Zornes

kritisiert waren, wird ausgeführt, daß der Zorn nur den Menschen, nicht den Tieren eigentümlich sei, und werden kurz die verschiedenen Spielarten des Zornes berührt. Die Frage,[1] ob er der Natur gemäß und ob er nützlich und teilweise aufrechtzuerhalten sei, wird verneint und betont, daß die ratio, nicht die ira den Menschen beherrschen müsse. Das zweite Buch nimmt speziellere (exiliora) Fragen in Angriff. So wird zuerst gezeigt, daß der Zorn nicht ohne Teilnahme des Geistes sein Wesen entfaltet;[2] dann wird der Unterschied des Zornes und der Grausamkeit dargelegt. Im sechsten Kapitel taucht die auch im ersten Buch (c. 14) gestreifte Frage auf, ob die Tugend durch schlechte Dinge sich in Zorn bringen lassen soll. Auch die sich anschließende Partie greift wieder Probleme des ersten Buches auf, das Problem der Nützlichkeit oder Schädlichkeit, der Notwendigkeit oder Nichtnotwendigkeit des Zornes (c. 7; 11). Mit dem achtzehnten Kapitel schreitet der Autor zu dem praktischen Teil, daß wir nicht in Zorn fallen sollen, dann daß wir unseren Zorn zu bezähmen wissen. Es muß daher dargelegt werden, was den Zorn hervorruft, um Heilmittel angeben zu können; die Erziehung kann hier das meiste tun. Allein auch im reiferen Lebensalter können wir durch Beobachtung einer Reihe von Vorschriften den Zorn verhüten. Gegen den Schluß des Buches fällt Seneca wieder in theoretische Betrachtungen über das Wesen des Zornes zurück, indem er selbstgemachte Einwürfe zurückweist. Man sollte nun meinen, daß im dritten Buch der zweite Teil der Ankündigung durchgeführt und gelehrt würde, wie wir den Zorn bezähmen können; denn die im letzten Kapitel hingeworfene Vorschrift, daß der Zornige gut daran tue, sich im Spiegel zu schauen, kann doch nicht als eine genügende Lösung dieser Frage betrachtet werden. Allein das dritte Buch tritt nach einer allgemeinen Betrachtung über den Zorn an den praktischen Teil von neuem heran und gliedert ihn jetzt (5, 2) abweichend von dem zweiten Buch dreiteilig, indem als weiterer Gesichtspunkt erscheint, wie wir den fremden Zorn heilen können. Es ist sonach klar, daß das vorliegende Werk von Seneca nicht zu einer völligen Einheitlichkeit ausgestaltet wurde. Ja das dritte Buch hält selbst die vorgelegte Disposition nicht strenge ein; denn der zweite Teil ist nirgends markiert, der letzte Teil wird am Schluß kurz (39) durchgeführt, wenn nicht eine Lücke vor dem einundvierzigsten Kapitel anzunehmen ist.[3] Die Beispiele treten in dem letzten Buch stark hervor.

Die Schrift, in der das Erziehungsproblem eine Rolle spielt, scheint ein gewisses Aufsehen hervorgerufen und sogar die Aufmerksamkeit des Kaisers Claudius auf sich gezogen zu haben.[4]

Abfassungszeit. Nach Lipsius sind die Bücher de ira unter der Regierung Caligulas, nach Lehmann unter Claudius im Jahre 49 (Claudius und Nero 1, Gotha 1858, 11; anders früher Phil. 8 [1853], 316) abgefaßt. Sicher ist, daß die Veröffentlichung nach

[1] Vgl. Einschnitt c. 5: *nunc quaeramus, an ira secundum naturam sit et an utilis atque ex aliqua parte retinenda.*

[2] 2, 3, 4 *neque enim fieri potest, ut de ultione et poena agatur animo nesciente.* Nach c. 4 ist wieder eine größere Lücke.

[3] Pfennig 30.

[4] Auf unsere Schrift scheint Claudius in einem Edikt anzuspielen, über das Suet. Claud. 38, 1 berichtet: *irae atque iracundiae conscius sibi utramque excusavit edicto distinxitque pollicitus alteram quidem brevem et innoxiam, alteram non iniustam fore*; denn auch Seneca 1, 4 unterscheidet *ira* und *iracundia*; vgl. Th. Birt, IlbergsJ. 27 (1911), 598.

Caligulas Tod fällt, wie 1, 20, 9; 3, 18, 3 und bes. 3, 19, 1 zeigen. Da vom Exil keine Rede ist (und Novatus noch nicht adoptiert ist), wird die Schrift bald nach diesem Tod entstanden sein (Jonas 29; Th. Birt, IlbergsJ. 27 (1911), 347 Anm. 2). Unrichtig A. Gercke, 285; 287; L. Eicke, Veterum philosophorum qualia fuerint de Alexandro Magno iudicia, Rostock 1909, 22; P. Rabbow, Antike Schriften über Seelenheilung und Seelenleitung, Leipzig 1914 (Buch II um 41).

Über den Charakter des dritten Buches handelt eingehend R. Pfennig, De librorum, quos scripsit Seneca de ira, compositione et origine, Greifswald 1887. Das Buch wiederholt, abgesehen davon, daß es eine neue Disposition aufstellt, auch viele Gedanken aus den zwei vorausgegangenen Büchern; vgl. p. 32. Ursprünglich selbständig für kürzere Rezitationen abgefaßt. wurde es mit den andern bei der Herausgabe verbunden. Aber 3, 3, 1 *ut in prioribus libris dixi* und 3, 4, 1 *quem in prioribus libris descripsimus* müßten dann spätere Zusätze sein. Rabbow 112 nimmt an, B. III sollte als umgearbeiteter Ersatz für B. II mit stärkerer Rhetorik dienen; es wurde nicht so von Seneca herausgegeben. L. Castiglioni, Studi intorno a Seneca prosatore e filosofo, Riv. 52 (1924), 359; Bourgery, Sen. pros. 39; Albertini 17 (B. 1 und 2 im J. 41, B. 3 im J. 49/50); 60; 173; 249.

Über die Quellen handelt W. Allers, De L. A. Senecae librorum de ira fontibus, Göttingen 1881. Er nimmt (43) besondere Benutzung des Chrysippus an, wie aus Cic. (Tusc. disp. 4, 41) und Galen (5, 388 Kühn) erhelle. Über die Benutzung der Schrift Sotions vgl. K. Buresch, Leipz. Stud. 9 (1886), 128; über Posidonius περὶ παθῶν vgl. M. Pohlenz, Fleckeis. Suppl. 24 (1898), 594. H. W. Mueller, De L. A. Senecae librorum de ira compositione, Leipzig 1912, leitet das meiste aus Chrysipp ab, einiges aus Posidonius, dagegen Rabbow 102; 171 Buch I aus Antiochus, B. II aus Posid. περὶ ὀργῆς, B. III besonders aus Sotion und vielleicht aus Philodem oder seiner Vorlage. Siehe dazu M. Pohlenz, Gött.GAnz. 1916, 533; K. Reinhardt, Poseidonios, München 1921, 321. H. Ringeltaube, Quaestiones ad veterum philosophorum de affectibus doctrinam pertinentes, Göttingen 1913, 50 (aus Chrysipp, Posid. und Sotion; doch s. dens. auch D. Lit. Ztg. 1914, 1567). Münscher 13 Anm. 2 erklärt die Frage für unlösbar. Siehe auch Bickel, Diatribe (S. 361) 341. Über de ira und Ovids Medea s. S. 253. Beziehungen von B. III zu de benef. Rabbow 122. A. Schlemm, Über die Quellen der Plut. Schrift περὶ ἀοργησίας, Hermes 38 (1903), 587; Oltramare, Diatribe (S. 315) 175.

Fortleben. Der Bischof Martin von Bracara benutzte unser Werk in seiner gleichnamigen Schrift; vgl. C. P. Caspari, Martin von Bracaras Schrift De correctione rusticorum, Christiania 1883, XXIX. Daneben hatte er keine andere Quelle, kann aber uns die Lücken der Schrift ergänzen, vgl. E. Bickel, RhM. 60 (1905), 534; Manitius, Gesch. 1, 112.

Spezialausgaben. rec. A. Barriera, Turin 1919. Testo e versione da A. V. Picardi, Mailand 1928.

457. Trostschrift an Marcia (Ad Marciam de consolatione). Es ist eine berühmte Frau, der diese Trostschrift gewidmet ist, Marcia, die Tochter des Geschichtschreibers A. Cremutius Cordus (§ 440, 1). Ihr war ein Sohn, Metilius (16, 8), in jungen Jahren durch den Tod entrissen worden, nachdem er es bis zur Priesterwürde gebracht hatte (24, 3).[1] Drei Jahre nach dem Hingang des Sohnes erhielt sie von dem Philosophen die Trostschrift.[2] Den Eingang nimmt der Schriftsteller davon her, daß er Marcia an ihre Seelenstärke, die sie bei dem widrigen Geschick ihres Vaters gezeigt habe, erinnert und das verschiedene Verhalten bei Todesfällen durch zwei Beispiele aus dem Kaiserhause illustriert, durch die Schwester des Augustus Octavia, die bei dem Tode ihres Sohnes Marcellus sich einem unmäßigen Schmerze hingab, und die Gattin des Augustus Livia, die den Tod ihres Sohnes Drusus mit Gelassenheit hinnahm; an diese wird merkwürdigerweise eine Anrede des Stoikers Areus eingeschaltet, die Marcia auch auf

[1] Vom Vater ist merkwürdigerweise nur einmal (17, 1) die Rede; wahrscheinlich war die Ehe getrennt; denn wenn der Gatte der Marcia durch den Tod geraubt worden wäre, so hätte Seneca dies sicher erwähnt; 24, 1 wird gesagt, daß Metilius *sub tutorum cura usque ad quartum decimum annum fuit.* Vgl. Prosopogr. 2, 340 N. 185.

[2] 1, 7 *tertius iam praeterit annus.* 1, 8 *cupissem primis temporibus ad istam curationem accedere.*

sich beziehen soll. Dann geht er zu seinen Trostgründen über. Das Trauern hilft nichts; einen mäßigen Schmerz kann man sich eine Zeitlang gefallen lassen, ein fortdauernder, unmäßiger ist gegen die Natur. Wir denken zu wenig daran, daß das Leid, das wir täglich vor unseren Augen sehen, auch uns nicht erspart bleiben kann. Die äußeren Güter besitzen wir nur leihweise. Alle Menschen werden geboren, um zu sterben. Hat das uns entrissene Kind uns noch keine Freuden gemacht, so vermissen wir es weniger; haben wir aber Freude von ihm geerntet, so sollen wir für das Empfangene dankbar sein. Dem Einwurf, daß die Freude länger hätte sein sollen, wird damit begegnet, daß die kurzwährende doch noch immer besser sei als gar keine. Das Unglück, das Marcia betroffen habe, ist auch anderen hochstehenden Leuten, Männern wie Frauen, widerfahren. Sie mögen bedenken, daß ihr das Geschick immer noch genug übrig gelassen habe, von vier Kindern zwei Töchter und Enkelkinder, darunter zwei Töchter des Verstorbenen (16, 5). Marcia mußte wissen, daß sie einen Sterblichen geboren habe. Der, welcher ins Leben eintritt, verpflichtet sich, sowohl Freuden als Leiden hinzunehmen; dies müssen sich die Eltern bezüglich der Kinder fortwährend vor Augen halten. Auch das ist zu bedenken, daß der Tod das Ende aller Widerwärtigkeiten herbeiführt, und manchem großen Mann wäre ein früher Tod ein Segen gewesen. Auch bei dem Frühverstorbenen ist anzunehmen, daß er sein Lebensgeschick erfüllt hat, und man muß erwägen, von wie vielen Gefahren des Lebens oft ein früher Hingang befreit. Der Vater der Marcia ist ja ein leuchtendes Beispiel, welches Unheil auf das menschliche Dasein einstürmen könne. Das Ausgereifte, auch wenn es in jungen Jahren erscheint, verlangt das Ende; Metilius hat, wenn man seine Tugenden betrachtet, lange genug gelebt. Sein Leib zerfällt, sein Geist aber gehört jetzt dem Kreise an, in dem die Scipionen und die Catonen und der Vater der Marcia verweilen. Mit einer beruhigenden Anrede, welche der Philosoph den Vater Cremutius Cordus an Marcia halten läßt, schließt die Trostschrift, die eindringlich und lebhaft geschrieben ist, in bezug auf logische Gliederung und Stichhaltigkeit der Trostgründe aber manchen Ausstellungen Raum gibt. Als rhetorische Schaustücke sind eine Übersicht über die geographische Beschaffenheit Siziliens und das Weltgebäude eingestreut (c. 17 u. 18).

Über die Consolationes im allgemeinen vgl. A. Gercke, De consolationibus (Tirocinium philologum, Berlin 1883); K. Buresch, Consolationum a Graecis Romanisque scriptarum hist. crit. (Leipz. Stud. 9 [1886], 1); W. Schäffer, Argumenta consolatoria, quae apud veteres Graecorum scriptores inveniantur, Göttingen 1922 (Masch. Schr., s. Jahrb. philos. Fak. 1922, 2, 12). Über die Quellen der Senecaschen Consolationes im allgemeinen vgl. Allers, De Sen. librorum de ira font. 5; J. Dartigue-Peyrou, Quae sit apud Sen. consolationum disciplina, vis ratioque, Paris 1897, 11.

Die Mängel der Schrift sind dargelegt von J. F. Schinnerer, Über Senecas Schrift an Marcia, Hof 1889, 14. Über das Kap. 17 u. 18 vgl. A. Uhl, Quaest. crit. in Sen. dial., Straßburg 1899, 26; R. Reitzenstein, Poimandres, Leipzig 1904, 253; W. Kaiser, Beiträge zur Erläuterung von Senecas Trostschrift an Marcia, Berlin 1914; Köstermann 715.

Die Abfassungszeit. Lipsius ist der Meinung, daß die Schrift nach dem Exil geschrieben sei, ebenso H. C. Michaelis in seiner Ausg., Harlem 1841; Bourgery (um 49); Pichon. Schinnerer (11) sucht wahrscheinlich zu machen, daß sie aus der Zeit vor der Verbannung stammt, ebenso Lehmann, Claudius 9 (41 n. Chr.); Albertini 14 (Ende 40). F. Heidbreede, De Senecae cons. ad Marciam, Bielefeld 1839, 11 meint, sie könne auch während des Exils geschrieben sein; ähnlich Galdi 230; Köstermann 710. Jonas 37 bestreitet nur die Abfassung in der Zeit des Exils; abgesehen davon läßt er

unentschieden, ob sie kurz vor dem Exil oder kurz nach ihm abgefaßt sei. Buresch (113) setzt sie in das Jahr 40 oder Anfang 41 und so Münscher 6, Favez. Dagegen Pichon, Les travaux (S. 685) 220, um 50; L. Herrmann, La date de la cons. a Marcia, Revue ét. anc. 31 (1929), 21, Herbst 62. Vgl. auch Gercke, Senecastudien 284; Bourgery, Revue 34 (1910), 170; Seneca, Pros. 47.

Zur Quellenfrage. 23, 5 *Fabianus ait.* Die Trostrede des Areus an die Livia haben wir vielleicht auch als eine Quellenangabe anzusehen. Das Verhältnis zu Ciceros Consolatio s. Fr. Münzer, Röm. Adelsparteien, Stuttgart 1920, 378; 382; 398; Münscher, Phil. Suppl. 13 (1925), 28 Anm. 5; 88; zu den Tusculanen B. Ryba, Deux consolations de Sénèque et leurs sources, Prag 1928.

Spezialausg. con comm. di J. Negro, Neapel 1925; avec . . . comm. explic. par Ch. Favez, Paris 1928; Gertz s. S. 685.

Zur Erläuterung. E. Badstübner, Beitr. zur Erklärung und Kritik der philos. Schriften Senecas, Hamburg 1901 (über c. 25/6, über Posidonius als Quelle); R. Ellis, Sen. ad Marciam de cons. 3, 2; 4; 10 fin.; 11, 1; 3; 17, 4; 18, 5; 6; 19, 1; 22, 5; 24, 4; JPh. 55 (1901), 19; C. Marchesi, Il dubbio sull'anima immortale in duo luoghi di Sen. (Troad. 371–408; Cons. ad Marc. 19), Riv. d'Ital. 13 (1910), 177; J. Martha, Mélanges Chatelain, Paris 1910, 219 (zu 2, 3 ff.); R. Pichon, ebda 230; M. Galdi, Sulle consolationes di Seneca, Athen. NS. 6 (1928), 227; Ch. Favez, Le sentiment dans les consolations de S., Mélanges P. Thomas (1930), 262; E. Jacoby, Composizione ed elementi constitutivi delle consolazioni Senecane a Marcia e a Polibio, Athenaeum NS. 9 (1931), 243; Fonti retoriche delle cons. di Seneca a Marcia e a Pol., Rend. Jst. Lomb. 64 (1931), 559, s. auch ebda 85.

458. Über das glückliche Leben (Ad Gallionem de vita beata). Diese Abhandlung ist wie die Bücher de ira für den Bruder Senecas Novatus geschrieben; da er hier den Namen Gallio führt, ist die Schrift nach seiner Adoption anzusetzen. Das Ende ging verloren. Um die vorliegende Frage nach dem glücklichen Leben zu lösen, mußte der Philosoph auf zwei Dinge sein Augenmerk richten, auf das, was das Leben glücklich macht, und auf die Mittel und Wege, die dazu führen. Das glückliche Leben bestimmt sich nicht nach dem Urteil der Menge, sondern nach dem Urteil der Weisen. Im allgemeinen kann es definiert werden als ein Leben, das der Natur entspricht.[1] Allein es sind noch andere Definitionen möglich. Das wesentliche ist, das daß Glück des Lebens in der Ausübung der Tugend besteht. Dieser Gesichtspunkt führt auf eine Polemik gegen die voluptas in der Form, daß verschiedene Einwürfe eines fingierten Gegners zurückgewiesen werden. Nachdem der Begriff des glücklichen Lebens festgestellt ist, erwartet man, daß dargelegt wird, wie man zu dem glücklichen Leben gelange. Es wird auch in der Tat (c. 16) die Frage aufgeworfen, was die virtus von uns wolle; allein die Frage wird mit einer sehr vagen Antwort abgetan; die Untersuchung richtet sich jetzt vielmehr auf die Anfeindung der Philosophie, daß Worte und Taten der Philosophen nicht im Einklang stehen;[2] besonders der Gesichtspunkt ist stark hervorgekehrt, daß der Philosoph die Verachtung des Reichtums predigt und dabei im Besitz von Reichtümern ist. Diesen Vorwurf glaubt er dadurch entkräften zu können, daß er sich nicht als einen vollkommenen Weisen ansieht und daß dieser übrigens keinen Grund hat, den Reichtum zurückzuweisen, da er ihn aufs beste verwerten kann. Man gewinnt den Eindruck, daß sich Seneca selbst gegen Angriffe seiner Gegner verteidigt.

[1] 8, 2 *idem est beate vivere et secundum naturam.*

[2] Die Gegner sagen: 17, 1 *tu fortius loqueris, quam vivis.* 18, 1 *aliter loqueris, aliter vivis.* 30, 1 *non praestant philosophi, quae loquuntur.* Sie werden öfters scharf angelassen, z. B. 18, 2.

Abfassungszeit. Jonas 42 will aus der Stelle 17, 1 *lacrimas audita coniugis aut amici morte demittis?* verglichen mit ep. 63, 14 *haec tibi scribo is, qui Annaeum Serenum, carissimum mihi, tam inmodice flevi, ut, quod minime velim, inter exempla sim eorum, quos dolor vicit* schließen, daß Seneca den Tod des Serenus im Auge habe, der unter Nero (wohl bald nach 62, vgl. § 455 S. 685) erfolgte, und daß demnach der Dialog nach der Schrift de otio, also nach 62, geschrieben sei. Allein diese Beziehung ist ganz unsicher. Der Dialog ist als eine Rechtfertigungsschrift mit der Anklage des Suillius im Jahre 58 in Verbindung zu bringen und in dieses Jahr zu setzen; richtig daher Schulteß, De L. Ann. Sen. quaest. nat. et epist., Bonn 1872, 47: „Scriptus est, cum Seneca imperatoris gratia etiamtum valeret, ante secessum illum a. 62 factum, post illa a Suillio a. 58 iactata crimina.“ Vgl. Gercke 299; Bourgery, Seneca pros. 55; Albertini 32.

Komposition. 1, 1 *proponendum est primum, quid sit, quod adpetamus; tunc circumspiciendum, qua contendere illo celerrime possimus, intellecturi in ipso itinere, si modo rectum erit, quantum cotidie profligetur quantoque propius ab eo simus, ad quod nos cupiditas naturalis inpellit.* Rhetorische Kunstmittel fehlen auch diesem Dialog nicht; solche sind z. B. die Σύγκρισις der *virtus* und *voluptas* (7, 3) und die Einführung des redenden Sokrates am Schluß.

Literatur. Ch. F. Schulze, Proleg. in Sen. librum de vita beata, Leipzig 1797; R. Reitzenstein, Hermes 29 (1894), 619; E. Wölfflin, Archiv lat. Lex. 12 (1902), 20 (25, 2 *maniculus*); Köstermann 703; 742.

Spezialausg. von J. A. Kilb, Münster 1923; erl. von Th. Nissen, Paderborn 1926.

Übersetzung von A. v. Gleichen-Rußwurm, Berlin 1912; H. Schmidt, Seneca, Vom glückseligen Leben, Leipzig 1930 (mit Bruchstücken auch aus andern Schriften).

459. Über die Muße (Ad Serenum de otio). Der Eingang wie der Schluß der Schrift ist verloren. Zwei Thesen sollen erwiesen werden: 1. daß es gestattet ist, sich von frühen Jahren an ganz der Spekulation zu widmen; 2. daß man dies auch erst im Alter tun könne, nachdem man sich längere Zeit im geschäftlichen Leben bewegt habe. Die erste Behauptung wird durch den Satz erwiesen, daß das höchste Gut ist, der Natur gemäß zu leben. Nun aber ist der Forschungstrieb allen Menschen eingepflanzt; schon durch den Bau unseres Körpers werden wir auf die Erkenntnis des Universums hingewiesen. Indem wir aber der Natur folgen und uns in die Betrachtung des Seienden versenken, handeln wir zugleich; denn mit der Spekulation ist auch Aktion verbunden; den Forscher wird es drängen, das Erforschte ins Leben einzuführen. Allein auch wenn der Weise ganz in seinem Studium aufgeht, so nützt er oft mehr durch dasselbe, als andere durch die glorreichsten Handlungen; auch das Auffinden neuer Wahrheiten ist ein Handeln. Übrigens sind die politischen Verhältnisse in der Regel derart, daß man dem Philosophen nicht verübeln kann, wenn er sich zurückzieht.

Unvollständigkeit der Schrift. In der Überlieferung ist „De otio“ mit „De vita beata“ zusammengeflossen. Muretus erkannte dies zuerst, und Lipsius nahm dementsprechend die Scheidung der zwei Abhandlungen vor. Diese wird bestätigt durch den Index des Ambrosianus, der auf die Schrift de vita beata den Traktat ad Serenum (diese Worte sind ausradiert) de otio folgen läßt. Durch den Ausfall der zwei äußeren Blätter eines Quaternio gingen das Ende von de vita beata und der Anfang und das Ende von de otio verloren (Gertz, Ausg. 263).

Abfassungszeit. Die Monographie paßt am besten in die Zeit, in der sich Seneca vom Hofe und von den Staatsgeschäften zurückgezogen hatte, also nach 62. Man kann sie „als eine Rechtfertigung Senecas gegen den Vorwurf, daß er durch das Aufgeben seiner staatsmännischen Laufbahn den Lehren der Stoa ungetreu werde“ (Lehmann, Claudius 15), betrachten. Vgl. Gercke 317; Münscher 69; BursJ. 192, 147; Waltz, Albertini 39; früher (58/9) setzt sie Mirmont (S. 685) 19, 121. Pichon 216 bestreitet, daß der Adressat Serenus sei; eher noch Lucilius.

Komposition. 2, 1 *hoc, quod dico, in duas dividam partes: primum, ut possit aliquis vel a prima aetate contemplationi veritatis totum se tradere, rationem vivendi quaerere atque exercere secreto; deinde, ut possit hoc aliquis emeritis iam stipendiis, profligatae aetatis, iure optimo facere et ad alios actus † animos referre.*

Spezialausg. R. Waltz, Sénèque De otio, édition accompagnée de notes critiques et d'un commentaire explicatif, Paris 1909.

460. Über die Ruhe der Seele (Ad Serenum de tranquillitate animi). Die Abhandlung steht durch die Art der Einkleidung singulär da;[1] es wird nämlich im Anfang Serenus redend eingeführt, indem er seine Seelenverfassung darlegt. Ihm antwortet Seneca. Zuerst wird der Zustand, welcher der Seelenruhe entgegengesetzt ist, geschildert; derselbe gipfelt in der Unzufriedenheit mit sich selbst, in dem „sibi displicere". Um zu dem inneren Gleichgewicht, zum Frieden der Seele zu gelangen, empfiehlt der Philosoph gewissenhafte Prüfung der eigenen Kräfte und der Aufgaben, an deren Lösung man herantreten will, endlich Vorsicht in der Wahl unseres näheren Umgangs. Da das Streben nach materiellem Besitz viel Unruhe in unserem Innern erzeugt, predigt er Genügsamkeit. Weiterhin soll jeder sich mit seiner Lebenslage ruhig abfinden und stets auf alles, was das Schicksal bringt, gefaßt sein, alles Überflüssige und das geschäftige Nichtstun vermeiden, die richtige Mitte zwischen Eigensinn und Leichtfertigkeit einhalten, sich durch die Torheit der Menschen und durch das traurige Ende berühmter Männer nicht außer Fassung bringen lassen, nicht allzu ängstlich sich geben und zwischen Arbeit und Erholung abwechseln.

Die Gedanken sind in anmutiger, gemeinverständlicher Form gegeben.

Abfassungszeit. a) Bei einer Untersuchung des Verhältnisses zu de const. sap. kommt O. Hense, Seneca und Athenodorus, Freiburg 1893, zur Überzeugung der Priorität dieser Schrift und setzt (18) die Schrift De tranquillitate Ende der fünfziger Jahre, aber nicht später als 59 an; vgl. dazu noch RhM. 49 (1894), 175; Mirmont 117; Münscher 11; 62 BursJ. 147. A. Gercke 317 rückt den Dialog in den Herbst 62 oder spätestens in den Sommer oder Herbst 63; ähnlich Köstermann 746. W. Friedrich, De Senecae libro qui inscribitur De const. sap., Gießen 1909, 119 post secessum nec multo post librum de otio; weiterhin folgert er aus c. 1, „Serenum tum praefecturam vigilum suscepisse"; Waltz ins J. 49. H. Dessau, Abfassungszeit einiger Schriften Senecas, Hermes 53 (1918), 188, legt wenig glaublich alle drei Schriften an Serenus hinter dessen Tod. Siehe noch Rabbow (S. 687) 109 Anm.; Castiglioni, Riv. 52 (1924), 358; Albertini 37; 184.

Zur Charakteristik. 2, 3 *quod desideras, magnum et summum est deoque vicinum non concuti. hanc stabilem animi sedem Graeci euthymian vocant, de qua Democriti volumen egregium est; ego tranquillitatem voco.* Aus dieser Stelle erschließt R. Hirzel, Demokrits Schrift περὶ εὐθυμίης (Hermes 14 [1879], 354), als Titel nicht de tranquillitate animi, wie die Überlieferung darbietet, sondern bloß de tranquillitate (vgl. noch 17, 12). 2, 4 *quaerimus, quomodo animus semper aequali secundoque cursu eat propitiusque sibi sit et sua laetus aspiciat et hoc gaudium non interrumpat, sed placido statu maneat nec adtollens se umquam nec deprimens: id tranquillitas erit.*

Zur Quellenkunde. Über Demokrit vgl. 2, 3 (s. eben); 13, 1 *hoc secutum puto Democritum ita coepisse: 'qui tranquille volet vivere, nec privatim agat multa nec publice', ad supervacua scilicet referentem.* R. Hirzel a. a. O. hat demnach die Schrift Demokrits περὶ εὐθυμίης als die Hauptquelle hinstellen wollen; vgl. dagegen M. Heinze, Der Eudämonismus in der griech. Philosophie, Sächs. Abh. 1883, 708; R. Heinze, Ariston von Chios bei Plutarch und Horaz, RhM. 45 (1890), 501; O. Hense 28. Wenn R. Hirzel, Der Dialog 2, 28 Anm. 1, sagt: „Ob und inwieweit Seneca und Plutarch in der Form ihrer Schriften einen Vorgänger an Panaitios hatten, steht dahin", so scheint er schwankend geworden zu sein; vgl. auch dens., Unters. zu Cic. philos. Schr. 2., Leipzig 1882, 306. Auch Athenodorus wird zweimal zitiert: 3, 1 *optumum erat, ut ait Athenodorus, actione rerum et rei publicae tractatione et officiis civilibus se detinere,* ferner 7, 2. Demnach läßt R. Pfennig in einer These seiner Dissertation De librorum de ira (S. 687) Seneca den Athenodorus teilweise benutzen, was Hense 29 weiter durchführt, der aber zugleich eine Mehrheit von Quellen zugibt (37). Der hier genannte Athenodorus ist der Sohn Sandons und Lehrer

[1] Über die dialogische Form vgl. Hirzel, Der Dialog 2, 28 Anm. 1. Nach Bourgery, Sen. pros. 192, ist der Anfang dieses Dialogs wie der Schluß von de otio verloren.

des Augustus. — E. Thomas, Epikurische Anklänge bei Sen. de tranq. an. 9, 2 und ep. mor. 119, 12: de brev. vitae 7, 3 und 20, 3; ep. mor. 63, 7; 105, 7–8; 115, 1 und 2 und 18, Archiv für Gesch. der Phil. 4 (1891), 568; V. d'Agostino, Seneca e il de tranq. an., Athenaeum NS. 7 (1929), 51.

Spezialausg. De tranq. animi explan. ab A. Hirschig, Leiden 1825; Della tranquillità dell' anima. Della brevità della vita. Testo critico e versione di L. Castiglioni, Turin 1930; testo crit. e comm. di G. Ammendola, Neapel 1930.

461. Über die Kürze des Lebens (Ad Paulinum de brevitate vitae). Der herkömmlichen Klage, daß unser Leben kurz sei, stellt der Philosoph den Satz gegenüber, daß wir selbst das Leben abkürzen, das lang ist, wenn man es richtig zu benutzen weiß. Wir leben aber nicht für uns, sondern für andere; wir leben so, als wenn der Tod uns niemals ereile, wir leben unseren Leidenschaften, wir leben, als wenn die Zeit keinen Wert habe, wir leben in der Zukunft, wir leben in geschäftigem Nichtstun. Das wahre Leben ist dasjenige, das dem Studium der Weisheit gewidmet ist; denn dieses beschäftigt sich mit den Gütern, die unvergänglich sind. Die Weisen rauben uns keine Zeit, sie zeigen uns den Weg zur Unsterblichkeit, sie legen uns alle Zeit zu Füßen.

Die Abhandlung ist an Paulinus[1] gerichtet, der die Verwaltung des Getreidewesens in Rom unter sich hatte;[2] sie ermahnt ihn, endlich sich dem wahren otium zu ergeben, und stellt seine bisherige Amtstätigkeit in Gegensatz zum Studium der Weisheit. Die Schrift ist reich an fein geschliffenen Sentenzen.

Abfassungszeit. Aus 13, 8 ergibt sich als terminus ante quem, der Tag, an dem Claudius das Pomerium hinausschob, zwischen 25. Jan. 49 und 24. Jan. 50. Für 49 sprechen sich Lehmann, Claudius 12, O. Hirschfeld, Phil. 29 (1870), 95, Jonas 34; Albertini 21 aus. Gercke 289: „Die Schrift kann frühestens der Jahreswende 48/49 angehören, spätestens gegen Schluß des Jahres 49, aber sicher, bevor Seneca mit Agrippina in Verbindung stand.“ F. Münzer, Beitr. 370 in der Zeit nach der Rückkehr aus dem Exil; Th. Birt, Ilbergs J. 27 (1911), 356 Anm. direkt nach der Rückkehr aus der Verbannung, Münscher 32; BursJ. 192, 146 wie auch Köstermann 738 aus den letzten Monaten des Exils, H. Dessau (s. S. 691) erst nach dem Tode des Claudius; s. auch R. Philippson, Gnomon 1931, 373. Daß die Schrift nur in Rom geschrieben sein kann, leugnet Münscher 41.

Die Komposition. Eine Analyse des Stückes gibt A. Uhl, Quaest. crit. in Sen. dial., Straßburg 1899, 6; irrig ist (22), daß der Dialog aus zwei Teilen schlecht zusammengefügt sei; s. Albertini 178. Zu beachten ist, daß die Widmung als Epilog erscheint.

Quellen. 4, 3 teilt Seneca Worte aus einem an den Senat geschickten Briefe des Augustus mit. 5, 2 *quam flebiles voces exprimit* (*Cicero*) *in quadam ad Atticum* (Lipsius *Axium*) *epistula* etc. 10, 1 *solebat dicere Fabianus.* 13, 3 *his diebus audii quendam referentem, quae primus quisque ex Romanis ducibus fecisset*; als diesen *quendam* will Münzer (380) ein im Jahre 47/8 verfaßtes Buch des Cornelius Valerianus (S. 784), ansehen; allein möglicherweise hat Seneca die Notizen direkt aus Fabianus, da er am Schluß (§ 9) den Philosophen als Gegner der geschilderten Studien anführt, so daß die Recitatio als Quelle nur ein rhetorischer Kunstgriff wäre. Münscher 41.

Zur Charakteristik. An Sentenzen ist die Schrift reich: z. B. 1, 1 *illa maximi medicorum exclamatio est: 'vitam brevem esse, longam artem'.* 1, 3 *non exiguum temporis habemus, sed multum perdimus.* 7, 3 *vivere tota vita discendum est et, quod magis fortasse miraberis, tota vita discendum est mori.* 14, 1 *soli omnium otiosi sunt, qui sapientiae vacant, soli vivunt . . . illi clarissimi sacrarum opinionum conditores nobis nati sunt, nobis vitam praeparaverunt.* Sehr interessant ist die Schilderung der *occupati*, besonders eines Stutzers im Barbierladen (12, 3), dann derjenigen, die ihre Studien auf die Erforschung unnützer Dinge richten (13, 2 f.), der mit Besuchen ihre Zeit Vergeudenden (14, 3).

[1] Prosop. 3, 70 N. 480: „Avus vel potius pater Pompeiae Paulinae uxoris Senecae videtur fuisse.“

[2] Vgl. 19, 1; O. Hirschfeld, Die kaiserl. Verwaltungsbeamten², Berlin 1905, 241.

Spezialausg. von Castiglioni s. S. 692; comm. da G. Ammendola, Neapel 1930; Senecae dialogorum libri X, XI, XII ed. by J. D. Duff, Cambridge 1915.

Literatur. C. Th. Clumper, Annot. nonnullae in Sen. libellum de brev. vitae, Leiden 1835; C. Brakman, Ad Senecae dial. decimum, Mnem. 42 (1914), 389.

462. Trostschrift an Polybius (Ad Polybium de consolatione). Diese Schrift richtet sich an den mächtigen Freigelassenen des Kaisers Claudius, Polybius,[1] der das Amt der Bittschriften und außerdem das Studienamt innehatte; sie sucht den Adressaten über den Tod seines Bruders zu trösten. Am Anfang verstümmelt,[2] setzt sie mit den Gedanken ein, nichts ist ewig und nur weniges von längerer Dauer. Selbst dem Weltgebäude droht der Untergang; also ist der Tod etwas Naturnotwendiges. Der Kummer bringt weder dem Verstorbenen noch dem Überlebenden einen Vorteil. Wenn auch zugegeben werden muß, daß Polybius durch den Tod seines Bruders ein herbes Schicksal erfahren hat, so ist doch auch andererseits zu bedenken, daß dies nun einmal unabänderlich ist. Selbst der Verstorbene, falls es eine Fortdauer der Seele gibt, kann nicht an dem Schmerz des geliebten Bruders Gefallen haben. Weiter erinnert der Philosoph daran, daß Polybius seinen übrigen Brüdern an Mut vorleuchten und auch auf seine Stellung und den Kaiser Rücksicht nehmen müsse. Für die Einsamkeit empfiehlt der Trostspender als das beste Mittel, seinen Kummer zu bannen, das Studium. Die Betrachtung wendet sich wiederum zu dem Toten und zeigt, daß er unter allen Umständen, mag es eine Fortdauer geben oder nicht, kein bejammernswertes Los hat. Als neuer Trostgrund erscheint, daß Polybius seinen Bruder doch längere Zeit um sich hatte. Den Einwurf, daß der Verlust wider Erwarten eingetreten ist, weist die Trostschrift mit dem Satz zurück, daß mit dem Tag der Geburt sich der Tod als Begleiter einstellt. Alsdann wird der Trauernde aufgefordert, sich von dem, was sein Herz bedrückt, zu dem Erfreulichen, was ihm noch verblieben ist, zu wenden, besonders seine Augen auf den Kaiser zu richten; der Schriftsteller läßt sich hierbei die Gelegenheit nicht entgehen (c. 12 f.), starke Schmeicheleien[3] dem Herrscher darzubringen, um seine Begnadigung zu erreichen; und dies ist der indirekte Zweck der Schrift. Zuletzt legt er dem Kaiser selbst eine Trostrede an Polybius in den Mund;[4] Beispiele von ähnlichen Schicksalschlägen werden vorgeführt. Mit eindringlichen Mahnungen an Polybius, sich in seine Studien zu versenken, das Andenken des Verstorbenen durch eine Schrift zu verherrlichen, das Maßlose des Schmerzes zu verbannen, sich einer liebevollen Erinnerung an seinen Bruder hinzugeben, schließt die Schrift. Wenn sie nicht so ist, wie sie sein sollte, so ist die traurige Lage des Autors daran schuld, die selbst das Latein inmitten einer barbarischen Umgebung schwer macht.

Echtheit. Schon D. Diderot hatte nach anderen (Galdi 224) in seinem bekannten Essai (vgl. S. 680) die Schrift dem Seneca abgesprochen. Obwohl gegen ihn R. Volk-

[1] Über ihn S. 425; 506; Prosopogr. 3, 62. D. Detlefsen, Kurze Notizen über einige Quellenschriftsteller des Plinius, Glückstadt 1881, 4, hält den lateinischen Schriftsteller über Medizin, Polybius, bei Plin. B. 31 (Quelle und § 131) für identisch mit unserm Freigelassenen.

[2] Die Erzählung von dem Tod des Bruders wird die Hauptmasse des Verlorenen gebildet haben. Siehe a. Albertini 148.

[3] Auch sonst noch finden wir adulatorische Bemerkungen, z. B. 7, 1 *cuius umeris mundus innititur.* 8, 2. Widerlich ist auch, daß Caligula geschmäht wird.

[4] Ein anderes Kunstmittel der Schrift ist die Anrede an die Fortuna c. 2. Ein kleines rhetorisches Kunststück ist der Vergleich des Lebens mit dem Meere (9, 6).

mann, Über Sen. Trostschr. an Polybius, Magers Pädagog. Revue 19 (1858), 104, sich gerichtet hatte, wurden doch von K. Buresch, Leipz. Stud. 9 (1886), 114–120 wieder Zweifel an der Echtheit erhoben. Ihm traten Isleib und Paula Stephanie entgegen; sprachliche Übereinstimmungen mit anderen Schriften Senecas gibt weiterhin in reicher Fülle Siegmund. Ebenso wendet sich M. Galdi (s. S. 689), 220 gegen die Unechtheitserklärung Fr. Russos, Seneca 1, Catania 1921, 77. Auch Birt sucht die Schrift als weniger belastend für Seneca zu erweisen; den Bericht des Dio 61, 10, 2 τούς τε κολακεύοντάς τινα διαβάλλων αὐτὸς οὕτω τὴν Μεσσαλῖναν καὶ τοὺς τοῦ Κλαυδίου ἐξελευθέρους ἐθώπευεν, ὥστε καὶ βιβλίον σφίσιν ἐκ τῆς νήσου πέμψαι ἐπαίνους αὐτῶν ἔχον, ὃ μετὰ ταῦτα ὑπ' αἰσχύνης ἀπήλειψεν zieht er in Zweifel.

Abfassungszeit. Die Schrift ist unter dem Kaiser geschrieben, der über ihn die Verbannung ausgesprochen hat, also unter Claudius nach 41 (13, 2) und vor 44; denn der Kaiser hatte noch nicht triumphiert (13, 2); einige Zeit hatte Seneca schon in der Verbannung zugebracht, denn er spricht von seinem *longo iam situ obsoletus et hebetatus animus* (18, 9). Vgl. Jonas 31; F. Buecheler, Kl. Schr. 2, 449.

Literatur. Spalding, Über Senecas Tröst. an Polybius (Berl. Abh. 1803, 216); Gercke 286; W. Isleib, De Senecae dial. undecimo, qui est ad Polyb. de consol., Marburg 1906; P. Stephanie, Zur Frage der Echtheit des Dialogs Senecas Ad Polyb. de consol., WSt. 32 (1910), 89; Th. Birt, Senecas Trostschr. an Polybius und Bittschr. an Messalina, Ilbergs J. 27 (1911), 596; A. Siegmund, Sen. und Ov., WSt. 21 (1899), 156; De Senecae consolationibus, Böhm.-Leipa 1912–14; Bickel, Diatribe 343; Jacoby s. S. 689; Köstermann 734.

463. Trostschrift an die Mutter Helvia (Ad Helviam matrem de consolatione). Die Trostschrift an seine Mutter ist einige Zeit nach der Katastrophe der Verbannung geschrieben. Die Abhandlung ist auf einer durchsichtigen Disposition aufgebaut. Sie versucht zuerst den Nachweis, daß die Verbannung kein Unglück ist. Sie ist nichts anderes als eine Ortsveränderung. Wie viele verlassen aber nicht ihr Vaterland freiwillig! Selbst ganze Völker gaben ihre Heimat auf und suchten sich andere Wohnstätten auf. Der Mensch mag sein, wo er will, er hat stets seine eigene Tugend und die gemeinsame Natur. Auch wenn der Ort der Verbannung traurig ist, begründet dies noch kein Übel; der Weise vermag stets die wahren Güter von den eingebildeten zu trennen. Die Armut, die der Verbannte zu tragen hat, erträgt der Weise leicht;[1] derjenige, der sich auf das natürliche Maß beschränkt, ist stets zufrieden und merkt von Armut nichts. Übrigens gibt es viele Lagen des Lebens, in denen auch die Reichen auf ihren Luxus verzichten müssen. Ebenso ist des Weisen Sinn auch gegen zwei andere mit der Verbannung in Verbindung gebrachten Nachteile gefestigt, gegen die Schmach und gegen die Verachtung. Der zweite Teil der Trostschrift nimmt seinen Ausgangspunkt von der Mutter und führt aus, daß diese ebensowenig wie der Sohn Grund hat, sich abzuhärmen. Vorteile, die sie aus der Anwesenheit des Sohnes ziehen konnte, kommen nicht in Betracht, da sie stets ihr Interesse dem der Ihrigen nachstellte. Länger verweilt der Schriftsteller bei dem zweiten Punkt, daß die Mutter den Umgang des geliebten Sohnes entbehren muß. So natürlich jener Schmerz ist, so besitzt auf der anderen Seite die Mutter solche vortreffliche Eigenschaften des Geistes und Gemütes, daß man an sie höhere Anforderungen in bezug auf die Ertragung des Leides als an gewöhnliche Frauen stellen und sie auf das Beispiel berühmter Mütter wie die der Gracchen verweisen darf. Der Philosoph empfiehlt ihr die Beschäftigung mit ernsteren Studien und erinnert sie daran, daß ihr noch genug des häuslichen Glückes übriggeblieben sei.

[1] Im Gegensatz stehen von den anders Denkenden die berühmten Worte (10, 3): *vomunt ut edant, edunt ut vomant.*

Die Abfassungszeit läßt sich nicht auf das Jahr hin bestimmen; Lipsius vermutet, daß die Trostschrift gegen Ende des ersten Jahres des Exils oder zu Anfang des zweiten abgefaßt wurde. Auch Münscher 22 legt sie in das Jahr 42.

Quellen. 1, 2 *cum omnia clarissimorum ingeniorum monimenta ad compescendos moderandosque luctus composita evolverem, non inveniebam exemplum eius, qui consolatus suos esset, cum ipse ab illis comploraretur.* 8, 1 *adversus ipsam commutationem locorum . . . satis hoc remedii putat Varro, . . . quod, quocumque venimus, eadem rerum natura utendum est; M. Brutus satis hoc putat, quod licet in exilium euntibus virtutes suas secum ferre.* 9, 4 *Brutus in eo libro, quem de virtute composuit. ait se Marcellum vidisse Mytilenis exulantem et, quantum modo natura hominis pateretur, beatissime viventem neque umquam cupidiorem bonarum artium quam illo tempore. itaque adicit: visum sibi se magis in exilium ire, qui sine illo rediturus esset, quam illum in exilio relinqui.* — Gercke, De consolationibus 57ff.; A. Giesecke, De philosophorum vet. quae ad exilium spectant sententiis, Leipzig 1891, 100; H. M. R. Leopold (S. 682); Ryba (s. S. 689) nimmt als Quellen Timaeus und Varro; Köstermann 728 z. T. sententiae Varronis und Sallust an.

Spezialausgaben. Texte latin avec une introd. et un comm. explic. par Ch. Favez, Lausanne 1918; Duff s. S. 693; Cons. ad Elvia e passi scelti con comm. di J. Negro, Turin 1927.

β) Die außerhalb des Corpus stehenden erhaltenen Schriften

464. Über die Milde (Ad Neronem Caesarem de clementia). Bald nachdem Nero den Thron bestiegen hatte, im Jahre 55 oder 56, überreichte Seneca dem Herrscher ein Werk über die Milde oder die Gnade.[1] Von ursprünglich drei Büchern sind nur das erste und der Anfang des zweiten erhalten. Das erste Buch verbreitet sich im allgemeinen über die Milde und zeigt besonders deren Notwendigkeit und Nützlichkeit für den Herrscher. Das zweite Buch sollte die Begriffsbestimmung entwickeln und die Kriterien an die Hand geben, welche die Milde von den verwandten Fehlern unterscheiden. Wir erhalten auch die Definition der Milde (3, 1), dann eine Erörterung über die Strenge und Grausamkeit und über den Unterschied der misericordia und der venia von der clementia. Damit bricht das Buch ab. Dem fehlenden dritten Teil war die Aufgabe gestellt, auszuführen, wie man sich die Tugend der Milde aneigne, erhalte und befestige.

Schmeicheleien an Nero fehlen nicht. So nimmt das zweite Buch geschickt seinen Ausgangspunkt von einem Wort, das ganz besonders sein weiches Gemüt zu bekunden schien. Als er nämlich zur Bestätigung eines Todesurteils gedrängt wurde, rief er aus: „Oh, könnte ich doch nicht schreiben.“ Auch im Eingang des ersten Buches wird in einem Monolog die hohe Stellung und die große Macht Neros geschildert. Man darf nicht vergessen, daß die ersten Regierungsjahre des jungen Kaisers zu den größten Hoffnungen berechtigten.

Die Abfassungszeit ergibt sich aus 1, 9, 1. Nero hatte das achtzehnte Lebensjahr zurückgelegt, als die Schrift geschrieben wurde, also fällt sie zwischen Dezember 55 und Dezember 56. Jonas 41; Dorison, Quid de clementia senserit Sen., Caen 1892, 12; Gercke 292. F. Préchac, La date et le composition du de clem. de Sénèque, Rev. ét. lat. 10 (1932), 91; 11, 344; Ausg. CXXVI legt sie vor den Tod des Britannicus a. 55, dagegen P. Faider 8, L. Herrmann, Revue ét. lat. 7 (1929), 94 ins J. 58; J. Hubaux, Mélanges Thomas 451; Albertini 24.

[1] H. Dahlmann, Clementia Caesaris, Neue Jahrb. 10 (1934), 17. Für ihre Zeit ist nicht ohne Interesse die Übersetzung: Ein Fürstenspiegel aus der Vorzeit für die Jetztzeit, des L. Ann. Sen. zwei Bücher von der Gnade an Kaiser Nero, Dessau 1851. Über Beziehungen des „Heil dir im Siegerkranz“ zu 1, 14, 2; 19, 6; 3, 4 s. J. Overmans, Stimmen der Zeit 90 (1916), 211.

Die Composition. Die Disposition der Schrift, die uns ermöglicht, das, was fehlt im allgemeinen zu bestimmen, lautet (1, 3, 1): *in tres partes omnem hanc materiam dividam. prima erit † manumissionis* (leider noch nicht geheilt); *secunda, quae naturam clementiae habitumque demonstret: nam cum sint vitia quaedam virtutes imitantia, non possunt secerni, nisi signa, quibus dinoscantur, inpresseris; tertio loco quaeremus, quomodo ad hanc virtutem perducatur animus, quomodo confirmet eam et usu suam faciat.* Ein Verweis auf das dritte Buch liegt wahrscheinlich vor 1, 12, 3: *sed mox de Sulla, cum quaeremus* (*consequeremus* NR, verbessert von Madvig), *quomodo hostibus irascendum sit, utique si in hostile nomen cives et ex eodem corpore abrupti transierint;* vgl. Adler, WSt. 243; L. Ranke, Weltgesch. 3. T. 1. Abt. (Leipzig 1883), 133; P. Vallette, La de clementia de Sénèque est-il mutilé ou inachevé? Mélanges P. Thomas 687 (hält B. II für eine unvollendete Skizze); Albertini 69. Gegen die Hypothese von Préchac, der an keinen Verlust glaubt und durch Umstellung ein einheitliches Buch zurückzugewinnen sucht, s. Albertini 150; 181.

Die Episode von der Verschwörung Cinnas gegen Augustus. Seneca erzählt diese Geschichte, die auch den Stoff für die Tragödie P. Corneilles aus dem Jahre 1640 darbot, 1, 9. Bei Dio 55, 14–22 wird die Sache ebenfalls erzählt; vgl. M. Adler, ZöG. 60 (1909), 193; Elias 74; Groag, Realenz. 4, 1288.

Das Bruchstück des Hildebertus Cenomanensis (1057–1134). Das Fragment aus einem Briefe, den der Bischof Hildebert an die Gräfin Adele, die während der Abwesenheit ihres Mannes die Regentschaft führte, richtet und in dem er sie zur Milde in der Regierung ermahnt, ist abgedruckt bei Hosius[2] 252. Feststeht, daß Hildebert ein Excerpt aus der Schrift de clementia vor sich hatte, das er allerdings für das Original ansah; der weitaus größere Teil des Fragments stammt jedoch aus den erhaltenen Büchern, aus denen Hildebert auch sonst noch Gedanken in seinem Briefe entlehnt; für die Rekonstruktion der verlorenen Bücher ergibt sich daher so gut wie nichts (Adler 250). O. Roßbach, Disquisitionum de Senecae filii scriptis criticarum capita II, Breslau 1882, 33; De Sen. philos. libr. rec. et emend. Breslau 1888, 112; E. Thomas, FleckeisJ. 129 (1884), 592; M. Adler, WSt. 27 (1905), 242; Albertini 152. Anderes sucht zurückzugewinnen E. Bickel, GöttGAnz. 1918, 284.

Quellen. W. Pohlschmidt (s. u.); A. Elias, De notione vocis clementia apud philosophos veteres et de fontibus Senecae librorum de clem., Königsberg 1912; F. Wilhelm, Der Regentenspiegel des Sopatros, RhM. 72 (1917), 374; Préchac (stark aus Posidonius).

Spezialausg. Sénèque de la clémence. Texte ét. et trad. par Fr. Préchac, Paris 1921; Texte revue accompagné d'un comm. par P. Faider, Gent 1928; Sen. della clemenza comm. a cura di G. Ammendola, Turin 1928; Gertz S. 698; Cardó S. 683.

Zur Erläuterung. F. Leo, Hermes 40 (1905), 618; W. Pohlschmidt, Quaest. Themistianae, Münster 1908, 80 III: Quae Themistio cum Seneca atque epistulae pseudoaristotelicae auctore communia sint; Th. Birt, IlbergsJ. 27 (1911), 350; R. Busche, Zu Senecas Büchern de ben. und de clem., RhM. 72 (1917), 464; L. Castiglioni, Studi Anneani V, Boll. 28 (1921), 75.

465. Über die Wohltaten (De beneficiis l. VII). Diese Bücher sind dem Aebutius Liberalis[1] gewidmet. In dem ersten Buch beginnt der Autor mit der Betrachtung, daß keine Untugend so häufig sei als die Undankbarkeit. Daran sind aber oft die Geber selbst schuld, weil sie bei der Spendung von Wohltaten nicht die richtigen Wege einschlagen. Allein die Undankbarkeit darf nicht vom Wohltun abhalten. Dann schreitet er zur Definition der Wohltat; ihr Wesen ruht in der Gesinnung des Gebers, nicht in der Spende. Aber es ist von Wichtigkeit zu wissen, was für Wohltaten man spenden soll und in welcher Weise. Nur der erste Punkt wird noch in diesem Buch erörtert. Mit dem zweiten Punkt hebt das zweite Buch an; es werden darüber praktische Lehren gegeben; ebenso über die Art und Weise, wie man Wohltaten annehmen soll. Auch das Gegenbild, die undankbare Gesinnung, muß hier gestreift werden; ihre Ursachen werden angeführt und kurz erläutert.[2] Im dritten Buch wird erörtert, einmal, ob die Undank-

[1] Er ist fast unbekannt, derselbe wie ep. 91, 1; 13. Ein Verwandter CIL. 3, 2883; 9973; Dessau 5953.

[2] Über die Disposition der zwei ersten Bücher vgl. C. Haeberlin, Quaest. crit. in Sen. de ben. libris, RhM. 45 (1890), 45.

barkeit sich zur gerichtlichen Verfolgung eigne, was der Autor verneint; dann, ob der Sklave seinem Herrn eine Wohltat erweisen könne; hier ist das Ergebnis ein Ja, das durch rührende Beispiele von Treue der Sklaven gegen ihre Herren belegt wird. Ein neues Problem ist, ob die Kinder ihren Eltern größere Wohltaten erweisen können, als sie empfangen haben. Das vierte Buch erhärtet zuerst den Satz, daß Wohltun und Dankbarkeit zu den Dingen gehören, die an und für sich zu erstreben sind; dann wird der Fall geprüft, ob man auch Undankbaren Wohltaten erweisen soll. Im fünften Buch[1] wird entschieden, ob es eine Schande sei, im Wohltun besiegt zu werden, und ob jemand sich selbst Wohltaten spenden könne. Dann wendet sich die Betrachtung zu den stoischen Paradoxa: „Niemand kann undankbar sein.“ „Alle sind undankbar.“ Weiterhin wird der Fall berührt, ob für Wohltaten, die z. B. der Vater empfangen hat, auch der Sohn dankbar sein müsse. Endlich wird untersucht, ob auch von einer Wohltat gesprochen werden könne, wenn der Empfänger sie nicht als solche empfindet, und ob man Ersatz für eine erwiesene Wohltat fordern dürfe. Kasuistisch ist auch das sechste Buch. Da tauchen die Probleme auf, ob das beneficium entrissen werden könne; ob man Dank dem schulde, der uns wider Wissen oder wider Willen genutzt hat oder der aus eigenem Interesse uns einen Dienst erwiesen hat, ob man einem Unglück wünschen dürfe, um ihm Hilfe leisten zu können. Das siebente Buch bewegt sich nicht minder in Kasuistik;[2] der Philosoph bemerkt im Eingang, daß vieles in der Philosophie nur zur geistigen Gymnastik betrieben werde; die Hauptsache bleibe immer, die Grundsätze für unser Handeln fest innezuhaben, um das echte Leben des Weisen führen zu können. Daran schließt sich das Problem, ob man dem Weisen etwas schenken könne, da er ja alles besitze. Weitere Fragen sind, ob der, welcher alles aufgeboten hat, um einen Dienst zu vergelten, seiner Verpflichtung ledig sei, ob man die Wohltat, die man von einem Weisen empfangen hat, vergelten müsse, wenn dieser Weise inzwischen ein böser Mensch geworden ist. Dann wird der Satz „Der Spender soll die Wohltat vergessen“ erklärt und endlich das Verfahren, das man gegen Undankbare beobachten soll, dargelegt.

Wie man sieht, verliert sich das Werk zuletzt in unfruchtbare Spitzfindigkeiten. Auch an streng geschlossener Gliederung fehlt es; doch finden sich auch feine, aus dem Leben geschöpfte und für das Leben bestimmte Regeln und Beobachtungen. Eingestreute Beispiele gewähren dem ermüdeten Leser Ruhepunkte.

Abfassungszeit. Mit Sicherheit läßt sich behaupten, daß das Werk nach Claudius abgefaßt wurde; denn die Äußerung des Crispus Passienus (1, 15, 5) *malo divi Augusti iudicium, malo Claudii beneficium* und Senecas geringschätzige Bemerkung über den Kaiser (§ 6) konnte nicht zu dessen Lebzeiten veröffentlicht werden. Als Seneca seinen Brief 81 schrieb, verwies er auf das Werk de beneficiis: (3) *de isto* (1, 1, 9 ff.) *satis multa in iis libris locuti sumus, qui de beneficiis inscribuntur*; allein wir gewinnen aus diesem Zitat nicht viel für die Abfassungszeit. Weiterhin ist nicht außer acht zu lassen, daß die einzelnen Bücher nicht auf einmal abgefaßt wurden, so daß die Abfassung der einzelnen

[1] Daß hier ein Einschnitt beginnt, deutet der Verfasser mit den Worten an (1, 1): *in prioribus libris videbar consummasse propositum, cum tractassem, quemadmodum dandum esset beneficium, quemadmodum accipiendum.*

[2] Es ist gewissermaßen ein Nachtrag; vgl. 1, 1 *exhausta materia circumspicio, non quid dicam, sed quid non dixerim.*

Bücher und die Herausgabe des ganzen Werkes das chronologische Problem bilden. Jonas setzt das siebte Buch nach 62 an. Auch Gercke 308 erachtet es als wahrscheinlich, daß das siebte Buch 63 oder Frühjahr 64 geschrieben sei; dagegen meint er, daß für die ersten vier Bücher die Krise des Herbstes 62 den terminus ante quem bilden; auch die Bücher 5 und 6 seien vor dem Rückzug Senecas geschrieben. Dagegen verlegt das ganze Werk nach dem secessus L. Eicke, Veterum philosophorum qualia fuerint de Alexandro Magno iudicia, Rostock 1909, 27; M. Sonntag, L. A. Sen. de ben. libri explanantur, Leipzig 1913, 46, in die Jahre 63/4; W. L. Friedrich, BphW. 1914, 1406; 1501; 1533; 1629, in 59/60; im Anschluß daran Münscher 63, BursJ. 192, 159, die ersten Bücher 59–61, die letzten 61/2. F. Préchac, Le dernier ouvrage de S., Comptes rendus 1914, 111 Praef. I die ersten 6 B. 62–64; mit B. VII beschäftigte sich Sen. noch in seiner Todesstunde (Tac. a. 15, 63); doch s. Bourgery, Sen. Pros. 60. Albertini 33; 183 läßt Seneca von 58 bis 62 an dem Werke arbeiten; Sonntag.

Quellen. H. N. Fowler, Panaetii et Hecatonis libr. fragm. coll., praef. illustr., Bonn 1885, der (p. 24) besonders auf Hekaton als Quelle hinweist; ders., The sources of Sen. de ben., Proc. 17 (1886), IX; vgl. auch A. Schmekel, Die Philosophie der mittleren Stoa, Berlin 1892, 15 Anm. 6; Préchac XXXI.

Überlieferung der Schriften de clementia und de beneficiis. Die Grundlage für die Texteskonstituierung der beiden Schriften bildet der einst in Lorsch befindliche codex Nazarianus, jetzt Vaticano-Palatinus 1547 (N), der von O. Roßbach in s. VIII, von Chatelain in s. IX, von R. Kekulé in s. IX/X gesetzt wird; Faksimile bei Chatelain 168. Aus diesem Codex oder ex codice plane gemino läßt Gertz alle andern abgeschrieben sein; so auch J. Buck, Sen. de ben. und de clem. in der Überlieferung, Tübingen 1908. Dagegen lassen O. Roßbach, De Senecae phil. libr. rec.; BphW. 1907, 1486, und Hosius (Ausg.) daneben eine zweite unabhängige, aber schlechtere Klasse bestehen, deren bester Vertreter der Reginensis 1529 s. IX/X ist. — St. Flak, Spicilegium Cracoviense, Eos 22 (1917), 21 (über 2 Hdschr. zu de clem.); F. Préchac, Un ms. inédit de S., Rev. ét. lat. 10 (1932), 55; W. Kiekebusch, De Pinciani in Senecae phil. de ben. et de clem. libros castigationibus, Greifswald 1912.

Spezialausg. der beiden Schriften von M. C. Gertz, Berlin 1876 (vgl. dazu E. Thomas, Hermes 28 (1893), 287); von de ben. Sénèque des bienfaits. Texte ét. et trad. par Fr. Préchac, Paris 1926/7.

Zur Erläuterung A. J. Kronenberg, ClQuart. 1 (1907), 284; L. Castiglioni, Misc. Stampini (1921), 169; Birt, Phil. 83 NF. 37 (1928), 50; Busche s. S. 696; Fr. Walter, Phil. 80 NF. 34 (1925), 444. Anderes bei Hosius, Ausg.[2] XXIV.

466. Naturwissenschaftliche Fragen (Ad Lucilium naturalium quaestionum l. VII). Der Philosoph beginnt in diesem Werk,[1] das wieder Lucilius gewidmet ist, mit einem enthusiastischen Lob auf die hohe Stellung der Naturerkenntnis. Nach ihm unterscheidet sich die Naturphilosophie von der Moralphilosophie, wie sich Gott von dem Menschen unterscheidet; die eine zeigt, was im Himmel vorgeht, die andere, was auf Erden zu geschehen hat. Die Naturerkenntnis macht uns mit den erhabensten Gegenständen bekannt; sie ist der Gipfelpunkt des menschlichen Wissens. Wer die himmlischen Dinge betrachtet, überschreitet die Grenzen der Sterblichkeit. Plötzlich bricht er ab und erklärt, er wolle von den feurigen Lichterscheinungen sprechen. Dies geschieht auch; den Mittelpunkt des Buches bildet die Erklärung des Regenbogens. Das zweite Buch wird mit einer Gliederung der Naturerkenntnis eröffnet; drei Gebiete werden unterschieden, die Region des Himmels (caelestia), die zwischen Erde und Himmel befindliche Region (sublimia), endlich die Erde (terrena). Für jedes der drei Gebiete besteht eine spezielle Wissenschaft, für das erste die Astronomie, für das zweite die Meteorologie, für das dritte die Geographie.[2] Gegenstand dieses Buches

[1] Wahrscheinlich deutet Seneca auf Beschäftigung mit diesem Werke hin ep. 65, 1: *dum cum materia difficili contendo et vinci nolo*; vgl. F. Schulteß, De L. Ann. Sen. quaest. nat. et epist., Bonn 1872, 24; anders Gercke 132; 320.

[2] Die Namen der Disziplinen fehlen an der Stelle.

ist das Gewitter (Wetterleuchten, Blitz, Donner). Im dritten Buch beklagt er sich, daß er in so hohem Alter sich an einen so unermeßlichen Stoff gewagt habe; er ist entschlossen, seine Zeit soviel als möglich auszunützen, um die Aufgabe zu lösen. Er beklagt die Schriftsteller, die sich mit der Geschichte Philipps, Alexanders, Hannibals abmühen, statt die Menschen über die Grundsätze des rechten Lebens zu unterrichten. Dann handelt er vom Wasser, von seiner Entstehung und seinen Eigenschaften usw. und schließt mit einer phantasiereichen Ausmalung der allgemeinen Überschwemmung und des Untergangs der Menschheit. Der Eingang des vierten Buches ist persönlicher Natur; der Autor warnt Lucilius, der Sizilien zu verwalten hat, vor den Schmeichlern. Dann werden die Ursachen der Anschwellung des Niles aufgespürt. Nach einer Lücke kommen Hagel und Schnee zur Besprechung. Das fünfte Buch entbehrt jeder Einleitung; es beginnt sofort mit einer Definition des Windes und erörtert dann die verschiedenen Fragen, die sich an dieses Phänomen knüpfen.[1] Das sechste Buch handelt vom Erdbeben; in der Einleitung gedenkt er der Erderschütterung, die im Jahre 63 Pompei verwüstete, und verfällt, nachdem er eine eindrucksvolle Schilderung des bei einer solchen Katastrophe umsichgreifenden Schreckens gegeben hat, wieder in moralische Betrachtungen, um uns den Schrecken vor dieser Naturerscheinung zu benehmen.[2] Das letzte (siebente) Buch untersucht die Natur der Kometen.

Aus dieser Inhaltsübersicht ersehen wir, daß die drei Teile, in die Seneca die Naturerkenntnis zerlegt, sehr ungleichmäßig berücksichtigt sind; der Astronomie ist nur ein Buch gewidmet (VII),[3] zwei der Erdkunde (III und IVa), der Meteorologie dagegen fünf (I II IVb V VI).[4] Wir haben sonach in dem Werke kein vollständiges Lehrbuch der Naturerkenntnis; bloß gewisse Partien sind herausgegriffen, jede macht den Gegenstand einer Monographie aus, die für sich dem Lucilius überschickt wurde. Der Autor liefert uns kein Werk, das auf reichen Beobachtungen aufgebaut ist und in dem sich ein intensives Studium der Natur ausprägt; er schöpft im wesentlichen, wenn ihm auch nicht persönliche Beobachtungen fehlen, aus Büchern, besonders aus Posidonius; er sieht nach, was die verschiedenen Schriftsteller über ein Naturphänomen ausgesonnen haben, und übt an den Hypothesen seinen Scharfsinn. Der Dialektiker führt das Wort, nicht der selbsttätige Naturforscher. Dieser Dialektiker ist aber eigentlich Moralphilosoph,[5] und mit Vorliebe werden daher moralische Reflexionen eingestreut.[6] Die große Eilfertigkeit,[7] mit der das Werk innerhalb der Jahre 62

[1] O. Gilbert 537.

[2] Vgl. 6, 1, 4 *quaerenda sunt trepidis solacia et demendus ingens timor.* Capelle, Erdbeben 617.

[3] Rehm 378: „Das Thema, die Kometenlehre, gehört nach Seneca zu den *caelestia*, aber nahezu alle seine Vorgänger in physikalischen Untersuchungen haben die Kometen unter die *sublimia* eingereiht." Von manchen wird auch das erste Buch hierher gestellt, allein es gehört zu den meteorologischen Büchern.

[4] Über die Stellung des sechsten Buches vgl. 2, 1, 3.

[5] Bezeichnend ist die Stelle 2, 59, 1: *intellego, quid dudum desideres, quid efflagites. 'malo, inquis, fulmina non timere quam nosse. itaque alios doce, quemadmodum fiant: ego mihi metum illorum excuti volo, non naturam indicari.' sequor, quo vocas; omnibus enim rebus omnibusque sermonibus aliquid salutare miscendum est.*

[6] Man vgl. die Exkurse über den Tafelluxus 3, 17 f. und 4, 13; über die Habsucht 5, 15.

[7] Vgl. 3 praef. 4.

und 63 hergestellt wurde, macht sich im einzelnen wie im ganzen fühlbar; wir vermissen nur zu oft eine streng systematische Durchführung der verschiedenen Lehren;[1] auch in dem Aufbau des Ganzen will sich trotz aller Versuche ein leitender Faden nicht auffinden lassen. Es kommt hinzu, daß dem Leser auch die Darstellung insofern nicht geringe Schwierigkeiten bereitet, als eigene und fremde Gedanken nicht scharf geschieden werden.[2]

Die Schrift erfreute sich eines gewissen Ansehens im Mittelalter; doch hat der Autor selbst in seinem Geiste vorausgesehen, daß eine Zeit kommen werde, in der man über die Naturanschauung der nat. quaest. erstaunt sein werde.[3] Die moderne Naturforschung hat natürlich das Werk beiseite gelegt. Doch Goethe fand noch Gefallen an den „prächtigen und, wenn man den rhetorischen Stil einmal zugeben will, wirklich köstlichen Beschreibungen“. Auch A. v. Humboldt schenkt in seinem Kosmos unserem Philosophen mehrfache Beachtung.

Abfassungszeit. Ein deutliches Indizium der Zeit enthält 6, 1; das Kapitel weist unter Anführung der Konsuln auf das Jahr 63 (Non. Febr.) hin, in dem ein Erdbeben in Pompei stattgefunden hat. (Von einem Erdbeben des vorausgegangenen Jahres in Achaia und Macedonien spricht 6, 1, 13.) Mit Unrecht wird das Jahr 63 von Jonas 53 bestritten und der Ansatz des Tacitus a. 15, 22 (J. 62) festgehalten. Da das dritte Buch deutlich auf den secessus (62) hinweist, werden wir die Abfassung der Bücher um 62/63 ansetzen. Schulteß, De Sen. quaest. nat. 22; Diels, Seneca und Lucan 27; Gercke 311; S. Chabert, Le tremblement de terre de Pompéi et sa veritable date (5 février 62), Mélanges Boissier 1903, 115. Über die Entstehungszeit der einzelnen Bücher s. Münscher 74.

Titel. Das Werk scheint den Titel *Naturalium Quaestionum libri octo* gehabt zu haben, nicht *de Nat. Quaestionibus*, wie in vielen Handschriften überliefert ist. Wahrscheinlich wurden die einzelnen Bücher unter Separattiteln ausgegeben.

Gliederung der Naturerkenntnis. 2, 1 *omnis de universo quaestio in caelestia, sublimia, terrena dividitur. prima pars naturam siderum scrutatur et magnitudinem et formam ignium, quibus mundus includitur, solidumne sit caelum ac firmae concretaeque materiae an ex subtili tenuique nexum, agatur an agat, et infra sese sidera habeat an in contextu sui fixa, quemadmodum anni vices servet, solem retro flectat, cetera deinceps his similia. secunda pars tractat inter caelum terramque versantia. haec sunt nubila, imbres, nives,* [*venti, terrae motus, fulgura,*] *et humanas motura tonitrua mentes, quaecumque aer facit patiturve. haec sublimia dicimus, quia editiora imis sunt. tertia illa pars de aquis, terris, arbustis, satis quaerit et, ut iurisconsultorum verbo utar, de omnibus, quae solo continentur.* Über den Grad der Durchführung vgl. Schulteß, De Sen. quaest. nat. et ep. 22; Ilgen, Animadv. 19; dagegen auch Gercke 125; Rehm 378.

Quellen. Daß Posidonius die Hauptquelle Senecas war, erkannten E. Zeller, Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung, 3. T.[3] 1. Abt., 191 Anm. 2; H. Diels, Doxogr. gr. 19; 225; Seneca und Lucan 8; der letztere erkannte (Doxogr. 19) zugleich, daß Posidonius durch die Vermittlung des Asclepiodot benutzt war; vgl. was für diese Ansicht auch E. Oder, Ein angebliches Bruchstück Democrits über die Entdeckung unterirdischer Quellen, Phil. Suppl. 7 (1899), 290 Anm. 80, beibringt; über das posidonische oder auch asclepiodotische Gut handeln auch P. Rusch, De Posidonio Lucreti Cari auctore in carm. de rer. nat. 6, Greifswald 1882; G. Kaibel, Antike Windrosen, Hermes 20 (1885), 617; F. Malchin, De auct. quibusd., qui Posidonii lib. meteorolog. adhib., Rostock 1893, 37; Sudhaus, Ausg. des Aetna 56; Oder 290; 332; H. Steinmetz, De ventorum descriptionibus apud Graecos Romanosque, Göttingen 1907, 63; 71; O. Gilbert 314; W. Capelle, Hermes 40 (1905), 627; BphW. 1908, 668; R. Hartmann, De Senecae nat. quaest. libro septimo, Münster 1911, 8; 12; A. Schmekel, Isidorus von Sevilla, Berlin 1914, 216; 228; 265; A. Brennecke, Animadversiones ad fontes naturalium quaestionum Senecae, Greifswald 1913 (über den Anteil von Asclepiodot und Aristoteles); J. Hemsing, De Senecae n. q. libro primo,

[1] Joh. Müller 4 f. hat dies durch mehrere Beispiele dargetan.

[2] Vgl. Joh. Müller 10 f.

[3] 7, 25, 5 *veniet tempus, quo posteri nostri tam aperta nos nescisse mirentur* (auf diese Stelle macht schon A. v. Humboldt, Kosmos 3, 586 aufmerksam). 7, 30, 5 *multa venientis aevi populus ignota nobis sciet.*

Münster 1913; A. Rehm, Das 7. Buch der n. q. der Sen. und die Kometentheorie des Poseid., MünchSitzb. 1921, 1; C. Reinhardt, Poseidonios, München 1921, 136; J. Heinemann, Poseidonios' metaphys. Schr. 2, 32, Breslau 1921; M. Galdi (S. 703) 196; C. W. Ringshausen (S. 81). Über Varro H. Öhler, Paradoxogr. Florentin. anon. opusc. de aquis mirabilibus, Tübingen 1914, 11; 101–106; 111 u. s.; A. Rehm, Griech. Windrosen, MünchSitzb. 1916, 60; 87; über Ovid Levy (s. S. 703). Über Papirius Fabianus als Gewährsmann Senecas vgl. Oder 292.

Die Lücke im vierten Buch. Das Vorhandensein einer größeren Lücke im vierten Buch ist zuerst von Köler erkannt, von Haase genauer dargelegt. Ehe die Untersuchung über den Nil zu Ende gelangt ist, kommt ebenso unvermittelt der Hagel zur Betrachtung. Weiterhin ist aber anzunehmen, daß, da so verschiedenartige Gegenstände nicht in einem Buch vorgetragen werden konnten, durch die Lücke das Ende eines Buches und der Anfang eines zweiten verschlungen wurden, daß sonach das Werk aus acht Büchern bestand. Über den Umfang und Inhalt der Lücke vgl. auch Diels, Seneca und Lucan 28 Anm. 1; Allers 629; über die Ergänzung aus Lydus de mens. vgl. Diels 6 Anm. 3; 20; auch Doxogr. gr. 228 Anm. 3; Gercke 94; Ausg. VI; 157. Weitere Verluste einzelner Bücher nimmt ohne Wahrscheinlichkeit Gundermann (im Zusammenhang mit seiner Hypothese von der Anordnung der Bücher) an (351 ff.).

Überlieferung. (Gercke und Oltramare, Ausg.) Die Handschriften sind zahlreich, sie übersteigen ein halbes Hundert. Sie zerfallen in zwei große Klassen. Die eine, die Φ-Klasse, geht auf eine Quelle zurück, welche die Bücher in der Reihenfolge IVb–VII, I–IVa enthielt, die andere, die lückenhaftere Δ-Klasse, auf eine Quelle, die I–III 25, 6 und IVb–VII umfaßte und sechs Bücher zählte (Gercke, Ausg. XXII). Jede Klasse zerfällt wieder in Unterabteilungen. Zur Restituierung von Φ dienen besonders Parisinus 6628 s. XIII (P), Leidensis Vossianus 69 s. XII (L) und Parisinus 8624 s. XII/XIII (früher Q, jetzt H genannt). Zu bemerken ist noch, daß der Erfurtensis-Berolinensis lat. oct. 9 s. XIII (E), aus dem der Wirceburgensis 59 s. XV (E^w) abgeschrieben ist, und der Oxoniensis Mertonensis 250 s. XIV (früher N, jetzt F genannt, welche Handschriften zur Φ-Klasse gehören, die Bücher in folgender Ordnung enthalten: I–III, IVb–VII, IVa. Diels 44 sah E als die beste Handschrift an, während Gercke, Seneca-Studien 58; 60; Ausg. XXXVI, sie als wertlos erwies. Bezüglich Δ ist im allgemeinen die Bemerkung vorauszuschicken (Gercke, Ausg. XL): „Sinceram codicis Δ memoriam ad nos non pervenisse constat.“ Als Repräsentant kann Bambergensis M IV 16 (B) s. XII (Faksimile bei E. Chatelain tab. 168) gelten.

Literatur zur Überlieferung. H. C. Michaelis, Notae ad L. Ann. Sen. nat. quaest. lib. VII, editos a Fr. Haasio, et collatos cum cod. Nr. 69 Vossiano ex bibl. Lugduno-Batava, Phil. 8 (1853), 445; Notae ad Sen. nat. qu. lib. III–VII, ebda 9 (1854), 324; B. Larisch, De Sen. nat. q. codice Leid. Voss. (69) et locis illorum libr. a Vincentio Bellovacensi excerptis, Breslau 1865; Kollationen aus diesem Vossianus zu lib. 1 und 2, 1–26 gibt er Sagan 1870, Patschkau 1874 und 79; H. Diels, Seneca und Lucan, Berl. Abh. 1885, III, 44; Georg Müller, De L. Ann. Sen. quaest. nat., Bonn 1886, 27; A. Gercke, Seneca-Studien, Fleckeis. Supplementbd. 22 (1896), 7 (mit Literatur); O. Roßbach, BphW. 1897, 107, macht auf mehrere Handschriften aufmerksam; H. W. Garrod, On the nat. q. of Sen., ClQuart. 8 (1914), 272; 9, 39; H. Geist, De L. A. Senecae nat. q. codicibus, Erlanger Diss., Bamberg 1914 (viele neue Codd.); über den beachtenswerten Genevensis lat. 77 s. XII s. P. Oltramare, Le codex Genevensis des questions nat. de S., Revue 45 (1921), 5; Axelson (S. 703).

Die Buchfolge. Da die Reihenfolge der Bücher in der handschriftlichen Überlieferung keine einheitliche ist, versuchte eine Reihe von Gelehrten die ursprüngliche Anordnung wieder herzustellen, wobei sie zugleich von dem Gedanken ausgingen, daß der Stoff systematisch gegliedert war. Das Ergebnis war aber sehr verschieden, wie folgende Tabelle zeigt:

Vulgata: I (Feuer), II (Gewitter), III (Wasser), IVa (Nil), IVb (Hagel), V (Wind), VI (Erdbeben), VII (Kometen). Köler: II, I, VII, IVb, V, III, IVa, VI. Haase, Rehm, Münscher 72, BursJ. 168, s. auch Oltramare, Ausg. XIV: IVb, V, VI, VII, I, II, III, IVa. Schulteß: II, III, IVa, IVb, V, VI, VII, I. Jonas: IIa (= 2, 1–11 Luft), IVb, V, VI, VII, I, IIb (= 2, 12 ff. Donner und Blitz), III, IVa. Nehring: IIa, I, VII, IVb, V, VI, IIb, III, IVa. Diels: III, IVa, IVb, II, I, V, VI, VII. G. Müller: III, IVa, IVb, V, VI, II, I, VII. Gundermann: VII, I, IVb, V, VI, II, III, IVa. Allers: IIa, VII, I, IVb, V, VI, IIb, III, IVa. Gercke: III, IVa, IVb, II, V, VI, VII, I. Schulteß, Jonas, Nehring und Allers trennen jedoch den Prolog von dem ersten Buche ab und lassen ihn an die Spitze des ganzen Werkes treten; auch Rehm 387 will, daß dieser Prolog nach Buch 2 geschrieben sei und für die *caelestia* bestimmt war (391), zu deren Ausarbei-

tung Seneca nicht mehr gekommen sei; bei der Gesamtausgabe sei er, damit er nicht verlorenginge, aufgenommen und vor Buch 1 gestellt worden. Bourgery, Revue 34, 171 (S. 714), hält aus rhythmischen Gründen B. III für das letzte.

Literatur. G. D. Köler, Ausg., Göttingen 1819; F. Haase, Animadv. ad Sen. libros de rem. fortuit. et de nat. q., Breslau 1859/60, 7; F. Schulteß, De L. Ann. Sen. q. nat. et ep., Bonn 1872, 5; Annaeana studia, Hamb. Festschr. für das Gymnasium in Straßburg 1888, 5; F. Jonas (vgl. Nehring 24); anders De ordine librorum L. Ann. Sen. philos., Berlin 1870, 55; A. Nehring, Über die geolog. Anschauungen des Philos. Seneca, Wolfenbüttel 1876; Diels 28 Anm. 1; Georg Müller 14; H. Ilgen, Animadversiones ad L. A. Sen. scripta, Homburg v. d. Höhe 1889, 18; G. Gundermann, Die Buchfolge in Sen. nat. q., FleckeisJ. 141 (1890), 351; W. Allers, Noch einmal die Buchfolge in Sen. nat. q., ebda 145 (1892), 621; Gercke 110; Malchin, De auct. quibusd. 37 Anm. 1; K. Wünsch, Über die nat. q. des Philos. Sen., Prag-Altstadt 1894; A. Rehm, Anlage und Buchfolge von Sen. Nat. Q., Phil. 66 NF. 20 (1907), 374; J. Meuer, Die Buchfolge in Sen. nat. q., Rumburg 1911.

Kritik. Die Bücher sind, wie die Vorreden beweisen, einzeln an Lucilius geschickt und später zusammengefaßt worden. Daß dabei die chronologische Entstehung in der Reihenfolge gewahrt wurde, zeigen für einen Teil der Bücher die Verweise. So ist IVa (Nil) später als III, s. 3, 1, 2 *Nilum interim seponemus a turba . . . et illi suum diem dabimus.* 3, 26, 1 *aestate quaedam flumina augentur ut Nilus, cuius alias ratio reddetur.* 4, 1, 1. Ebenso istVI später als V (vgl. 5, 14, 4 *sed haec diligentius persequar, cum quaeram de motibus*). So nimmt Schanz[3] unsere Vulgatreihenfolge I–IV^a, IV^b–VII auch als die des Archetypus an, die sich mit Verlusten in der Mitte in der Überlieferung von Δ findet. Diese Lücken aber hatten zur Folge, daß das in zwei Hälften zerlegte Werk, zumal die einzelnen Bücher nicht numeriert waren, diese beiden Teile vertauschte, so daß die Reihenfolge von Φ entstand. Dieser Ansicht stellt Rehm, Anlage 393, eine andere gegenüber. „Der Archetypus hatte die Bücher in der Folge IV^b–VII, I–IV^a. Anfang und Ende waren früh verloren gegangen. Numeriert waren die Bücher nicht. Bei diesem Zustand der Handschrift wurde die Abschrift Φ genommen; danach ging das Stück III 25, 7–IV^a verloren. Nun wurde mit Überlegung, um dem Werke zu einem richtigen Anfang zu verhelfen, von einem geschmackvollen Manne in der Abschrift, die er lieferte, die Ordnung I–III 25, 6 IV^b–VII hergestellt: das ist die Handschrift Δ." Er kann sich bei dieser ursprünglich umgekehrten Ordnung stützen auf 2, 1, 3, wo eingeworfen wird: *quomodo de terrarum motu quaestionem eo posuisti loco, quo de tonitribus fulguribusque dicturus es*, was er (390) und andere auf das sechste Buch, das vom Erdbeben handelt, beziehen, das dann vor das zweite fiele. Doch kann auch der Satz sich beziehen auf die Inhaltsankündigung 1, 2, wo hinter *imbres*, *nives* ein *terrae motus* mit anderem (s. S. 700) ausgefallen ist. Entscheidend aber ist 1, 15, 4 *cometas nostri putant, de quibus dictum est.* Da über die Kometen im siebten Buch gehandelt wird, dieses also vor B. 1 stände, bleibt Schanz nichts anderes übrig, als *de q. dictum est* für interpoliert zu erklären, während andere *dicendum est* schreiben. Andere Gründe bei Oltramare XIV. Es ist also die Rehmsche Anordnung als die ursprüngliche anzusehen. Daß auch so im ganzen keine systematische Anordnung des Stoffes sich herausstellt, ist einzuräumen (Rehm 389); aber das ist noch weniger bei der Vulgatanordnung der Fall, und keiner der Versuche, sie herzustellen, befriedigt, abgesehen davon, daß er nicht die Anordnung der Überlieferung erklärt. Der Mangel an logischem Aufbau wird Seneca und seiner sprunghaften Arbeitsweise, vielleicht auch teilweiser Nichtvollendung, zuzuschreiben sein. Eine Einleitung in das ganze Corpus bringt heute das erste Buch; aber die ungeschickte Art, wie von dieser Einleitung zum Thema des Buches übergegangen wird (*nunc ut ad propositum opus veniam*), gestattet die Vermutung, daß ursprünglich das Buch mit einer anderen Einleitung begonnen hatte. Da aller Wahrscheinlichkeit nach die einzelnen Bücher mit Separattiteln versehen waren, wird der Generaltitel *Naturales Quaestiones* erst bei der Bildung des Corpus hinzugekommen sein.

Fortleben. (Gercke, Ausg. XVI.) 1. Im Altertum. Über Seneca und Lucan vgl. S. 499; A. Bauer, Histor. Unters. A. Schaefer gewidmet, 91. Über das Lehrgedicht Aetna vgl. S. 81. Über Plinius den Älteren Gercke, Senecastudien 105 und unten S. 707. Über Tacitus vgl. M. Zimmermann, De Tac. Senecae philos. imitatore, Bresl. phil. Abh. 5 (1889) H. 1. Über Juvenal S. 572. Über Ammianus Marcellinus Gercke 99; E. Bickel, GöttGAnz. 1918, 282. Über Lydus vgl. S. 701; C. Wittig, Quaestiones Lydianae, Königsberg 1910, 56. 2. Im Mittelalter. Gercke, Senecastudien 88; 91; H. Geist 59; Senecas nat. q. und Roger Bacos opus maius, BBl. 52 (1916), 178. 3. In der Neuzeit. Goethe, Materialien zur Gesch. der Farbenlehre (Sämtl. Werke 40. Bd., Cotta, 143) gibt eine Charakteristik von dem Werk, die von mannigfachem Interesse ist. A. v. Humboldt hat in seinem Kosmos (Stuttgart, Cotta,

1845–62), wie das Register zeigt, Seneca mehrfach herangezogen; z. B. 3, 585. — M. Galdi, De Senecae nat. q. varia iudicandi ratione, Riv. indogr. 8 (1924), 65; 189.

Spezialausg. Die Aldina des Jahres 1522 hat zum Herausgeber Matthaeus Fortunatus, verbessert in der Senecaausg. von D. Erasmus, Basel 1529. Recogn., emend. atque comm. perpet. illustr. G. D. Köler, Göttingen 1819; J. Fr. Gronovii notae in L. Ann. Sen. nat. quaest. e ms. Hamburg. primus ed C. R. Fickert, Breslau 1846/8; Texte ét. et trad. par P. Oltramare, Paris 1929. Dei terremoti Q. N. II con note di V. Brugnola, Mailand 1916.

Spezialübers. J. Clarke, Physical science in the time of Nero; being a transl. of the quaest. nat. of Seneca; with notes on the treatise by A. Geikie, London 1910.

Zur Erläuterung. L. Crouslé, De L. Ann. Sen. nat. quaest., Paris 1863; A. Nehring (s. S. 702), Wolfenbüttel 1873; 1876; A. Bauer, Antike Ansichten über das jährliche Steigen des Nil, Hist. Unters. A. Schaefer gewidmet, Bonn 1882, 70 (s. a. o. S. 499); E. Thomas, Die Ansicht des Thales von dem jährl. Steigen des Nils nach Sen. n. q. 4, 2, 22, Archiv f. Gesch. der Philos. 4 (1891), 557; Joh. Müller, Über die Originalität der nat. quaest. Sen. (Sonderabdr. aus dem Festgr. aus Innsbruck an die Wiener Philol.-Vers. 1893); die Entgegnung A. Nehrings, FleckeisJ. 147 (1893), 718; C. M. Francken, Lucanus de Nilo, Mnem. 21 (1893), 315; O. Gilbert, Die meteorologischen Theorien des griech. Altertums, Leipzig 1907; W. Capelle, Erdbeben im Altertum, Ilbergs J. 21 (1908), 603; L. Chatelain, Théories d'auteurs anciens sur les tremblements de terre, Mélanges d'arch. et d'hist. 29 (1909), 87; E. Hoppe, Mathematik und Astronomie im klass. Altertum, Heidelberg 1911, 364; G. Vollgraf, Ad Sen. n. q. 1, 3, 2, Mnem. 45 (1917), 366; W. L. Friedrich, Zu Sen. n. q. 4 praef. 7 u. 8, BphW. 1914, 1213; K. Busche, RhM. 70 (1915), 568; F. Muller, Mnem. 45 (1917), 319; H. J. Lulofs, Aristot. en Seneca over atmospher. neerslag, Tdschr. Need. Aardr. Gen. 34 (1917), 79; 239; L. Castiglioni, Studi Anneani IV, Riv. 49 (1921), 435; 50, 55; H. Draheim, PhW. 1926, 539; F. Levy, Der Weltuntergang in Sen. n. q., Phil. 83 NF. 37 (1928), 459; B. Axelson, Senecastudien. Krit. Bemerkungen zu Sen. n. q., Lund 1933; Gundel, Realenz. 11, 1172 (Kometen). Anderes bei Münscher, BursJ. 192, 162.

467. Moralische Briefe (Ad Lucilium epistularum moralium l. XX). Dieses Corpus besteht aus 124 an Lucilius gerichteten Briefen, die in zwanzig Bücher eingeteilt sind. Da aber Gellius (12, 2, 3) das zweiundzwanzigste Buch der Briefe zitiert, scheint der Schluß des Werkes verlorengegangen zu sein,[1] wahrscheinlich sind auch in unserem Bestande Lücken eingerissen. Der Gegenstand der Briefe ist die praktische Ethik; sie wollen Anleitung zur Erlangung der Glückseligkeit geben und stellen einen Kursus der Moral in zwangloser Weise dar. Der Verfasser hebt damit an, daß er im ersten Buch verschiedene Lebensregeln gibt, dann im zweiten den Gedanken hervortreten läßt, daß die Philosophie uns allein zum glücklichen Leben führen kann, und daran die Meinung reiht, sich nicht durch nichtige Dinge vom Studium der Philosophie abbringen zu lassen, endlich im dritten darlegt, daß wir leicht diese Hindernisse beseitigen können. Diese drei Bücher sind durch deutliche Kennzeichen von Seneca zu einer Einheit zusammengeschlossen. Der letzte Brief wird ausdrücklich als Schlußbrief markiert (29, 10); ferner werden die späteren Briefe in Gegensatz zu den früheren der drei ersten Bücher gestellt.[2] Endlich haben alle Briefe der drei Bücher (abgesehen von dem ersten Brief) die Eigentümlichkeit, daß jedem der Satz eines Weisen als Schmuck beigegeben wird. Daß die Sammlung zur Publizierung bestimmt war, geht daraus hervor, daß Seneca dem Lucilius durch diesen Briefwechsel die Fortdauer seines Namens in Aussicht stellt (21, 5). Der wahre Adressat ist aber nicht Lucilius, sondern das Publikum. Der An-

[1] Siehe a. P. Germann, Die sog. sententiae Varronis, Paderborn 1910, 73; 83.

[2] 33, 1 *desideras his quoque epistulis sicut prioribus adscribi aliquas voces nostrorum procerum.*

nahme, daß dies Corpus von Seneca selbst ediert wurde, steht nichts im Wege. Es ist wahrscheinlich, daß auch die auf das dritte Buch folgenden Bücher nicht auf einmal ans Licht traten. Man hat die Ansicht ausgesprochen, daß auch diese später erschienenen Bücher zu Einheiten zusammengefaßt waren, wenn auch der Schriftsteller nirgends durch äußere Marksteine solche Einheiten klar hervortreten läßt. Die ganze Sammlung ist entstanden, nachdem sich Seneca vom öffentlichen Leben zurückgezogen hatte, also nach 62.[1] Sie wird nicht lange vor seinem Tod ihren Abschluß gefunden haben. Ob alles als Briefe an Lucilius gelangte, ist sehr fraglich. Es scheint vielmehr, daß bei der Zusammenstellung der Briefe zu einem Corpus, bei der im ganzen die chronologische Ordnung festgehalten wurde, auch Abhandlungen eingereiht wurden, denen nur ganz äußerlich die Form des Briefes gegeben wurde. Diese Abhandlungen nehmen gegen das Ende der Sammlung zu.

Die Briefsammlung ist die bedeutendste Leistung Senecas, ausgezeichnet durch Frische, Anschaulichkeit, belebt durch interessante Charakteristiken und Sittenbilder, ein Tagebuch voll Stimmungen und Gedanken. Die reiche Lebenserfahrung, die der Autor erworben hat, findet vielseitigen Ausdruck. An erhabenen, aus der Tiefe geschöpften Gedanken enthalten die Briefe eine große Fülle. Doch wirkt das fortwährende Moralisieren zuletzt ermüdend auf den Leser.

Das Corpus der Briefe und seine Abfassungszeit. α) Beltrami, Ausg. 1931 praef. XI, spricht von einen Codex mit Einteilung in 22 Bücher. Daß B. 17 unvollständig sei, nahm Peter, Der Brief 238 Anm. 1, an. Albertini, La compos. 163, erkennt Ausfall von B. 13 und von Teilen in B. 12, 16 und 17, wie auch am Schluß, wo im Bambergensis noch ein *incipit* auf Weiteres deutet und Gellius noch mindestens zwei Bücher garantiert. β) Seit J. Lipsius als Zeit der Abfassung die Jahre 63 und 64 festsetzte, ist dieser Termin im großen und ganzen von allen Kritikern festgehalten, nur R. Peiper verlegt sie nach 57/8 zurück, H. Smilda, Suet. vita Claudii, Groningen 1896, 189, Thèse X einen Teil vor 50, wobei die Herausgabe durch Seneca auf einen Teil der Briefe, B. I–III, oder auf 88 Briefe, die eine gemeinsame Überlieferung haben, beschränkt wurde. Auch die chronologische Reihenfolge wurde im allgemeinen anerkannt. Daß die Briefe in verschiedene Corpora oder Briefgruppen zerfallen (bes. Hilgenfeld, Bourgery 54, Albertini 109; 132; dagegen F. Schulteß, BphW. 1893, 524; 566), ist nicht unwahrscheinlich. Ob Seneca alle selbst ediert hat, wie für I–III wohl sicher ist, oder ob erst nach seinem Tode das Gesamtcorpus mit Einschluß der uns nicht erhaltenen Briefe (s. u.) ans Tageslicht trat, darüber ist schwer ins Reine zu kommen; s. Albertini 196. Daß Lucilius z. T. nur Deckadresse ist (Gercke; Peter 228), zum Teil aber ein wirklicher Briefwechsel zugrunde liegt (Binder; Albertini 44; 136), ist anzunehmen.

Literatur. Haase 3, Praef. 3; H. Lehmann (S. 427), 16; R. Peiper, Praef. Sen. frag. suppl. 14; Jonas (S. 680), 91; A. Martens (S. 680), 61; F. Schulteß (S. 702), 31; H. Hilgenfeld, L. A. Senecae ep. morales, Fleckeis. Suppl. 17 (1890), 681; Gercke, Senecastudien 321; O. Binder, Die Abfassungszeit von Sen. Briefen, Tübingen 1905 (dagegen F. Schulteß, BphW. 1906, 324); A. Bourgery, Les lettres à Lucilius sont-elles de vraies lettres? Revue 35 (1911), 40; Münscher 76; Albertini 44. Einige chronologische Indizien sucht C. Hosius, FleckeisJ. 145 (1892), 353, aus der Benutzung durch Lucan zu gewinnen.

Zur Quellenkunde. E. Thomas, Epikur bei Sen. ep. mor. 16, 7–9, Archiv für Gesch. der Philos. 4 (1891), 560; Das Brieffragm. des Metrodor von Lampsakos bei Sen. ep. mor. 99, 25, ebda 570; vgl. auch H. Usener, Epicurea im Index u. S. LV und Bourgery 49; H. Mutschmann, Seneca und Epikur, Hermes 50 (1915), 321. Über Posidonius A. Schmekel, Die Philos. der mittleren Stoa, Berlin 1892, 401; 453; F. Boll,

[1] 8, 2 *secessi non tantum ab hominibus, sed a rebus, et inprimis a meis rebus; posterorum negotium ago. illis aliqua, quae possint prodesse, conscribo.* Auf sein Alter weisen 12, 1; 19, 1; 26, 1; 34, 1; 48, 5; 61, 1; 67, 2; 77, 3 (Jonas 61). Brand von Lyon (im J. 64 oder 65) ep. 91, 1.

Studien über Claudius Ptolemaeus, Fleckeis. Suppl. 21 (1894), 148; K. Reinhardt, Poseidonios, München 1921, 331; 336; 392; Kosmos und Sympathie, München 1926, 298; 401; Heinemann (S. 701) 1, 80; 119; 120; bes. 159; 2, 35; 47 usw.; dazu M. Pohlenz, GöttGAnz. 1922, 180; Mutschmann 343; R. Reitzenstein, Hermes 65 (1930), 82; A. Modrze, Zur Ethik und Psychol. des Pos., Phil. 87 NF. 41 (1932), 300. Über 88, 3 aus Ariston von Chios W. Schmid, Phil. 69 NF. 23 (1910), 441. Über Verbindung mit Antiochos von Askalon W. Theiler, Die Vorbereitung des Neuplatonismus, Problemata 1, Berlin 1930, 34. Über Anschluß an die Stoiker auch in der Form vgl. R. Hirzel, Der Dialog 2, 33.

Die Überlieferung. Die Briefe wurden viel gelesen und abgeschrieben. Doch nur eine Handschrift früherer Zeit und Bobbiensischer Herkunft hat den ganzen Bestand bis 120, 12, der von Beltrami entdeckte Quirinianus B II 6 in Brescia s. X, s. Riv. 41 (1913), 549; 42 (1914), 1; 455 u. Ausg.; O. Hense, BphW. 1914, 125; 604; 635 und Suppl. Quirin. (S. 714). Sonst trat bei dem großen Umfang eine Spaltung in zwei Bände ein; erst später, im 12. Jahrhundert, wurden sie wieder vereinigt. Aus dieser späteren Zeit stammen der Abrincensis 239 s. XII, der Montepessulanus H 445 s. XIII, der Cantabrigiensis 1768 s. XIII. Abgesehen von dem auch durch seine Lesarten und Buchteilungen (s. Albertini S. 704) beachtenswerten Quirinianus beruht

α) der erste Band der Briefe, der die Briefe 1–88 oder die Bücher 1–13 umfaßt, in erster Linie auf dem Parisinus 8540 s. X, früher im Besitz des P. Pithoeus (Chatelain, Paléogr. 171, 1). Zu ihm gesellen sich noch der Parisinus 8658 A s. IX/X (Chatelain 170, 2), Laurentianus 76, 40 s. IX/X (Chatelain 170, 3), Venetus 270 s. X, Guelferbytanus-Gudianus 335 s. X (nur bruchstückweise). Auch der Parisinus 8539 ist nicht ohne Nutzen; s. H. Lebègue, Revue 36 (1912), 297. Über den wertlosen Codex der Grazer Universitätsbibliothek II 298 s. XIV vgl. A. Maček, Cilli 1909. Über die übrigen vgl. die eingehende Darlegung von O. Roßbach, Breslauer phil. Abh. 2 (1888), 3, 41; s. a. Hense, Ausg.[2] XXV. Für die Beurteilung der Handschriften, bes. der geringeren, ist von Wichtigkeit Macrobius 1, 11, 7, der den Brief 47 zum Teil wörtlich ausschreibt.

β) Der zweite Band der Briefe, weniger oft abgeschrieben, umfaßte die Briefe 89–124 oder die Bücher 14–20. Die maßgebende Überlieferung beruht, abgesehen von dem Quirin., auf dem Bambergensis V 14 s. IX (Chatelain tab. 173, 1) und dem Argentoratensis C VI 5 s. IX/X, der aber im Jahre 1870 bei der Belagerung von Straßburg verbrannte, so daß wir jetzt auf die Kollation Buechelers angewiesen sind. E. Hermes, Quaest. crit. etc., Göttingen 1874, leitet unrichtig den Argentoratensis aus dem Bambergensis ab; vgl. auch Hense, Ausg.[2] XXIII. Der älteste Vertreter der von dem Bamb. und Argent. abweichenden Rezension ist der Harleianus 2659 s. XII; vgl. O. Roßbach, BphW. 1899, 623. Eine gesonderte Überlieferung hat noch der Brief 120; vgl. Hense, Ausg.[2] XXIV. — Sen. epist. aliquot (lib. 14 und 15; 20, 3) ex Bambergensi et Argentoratensi cod. ed. F. Buecheler, Bonn 1879.

Literatur zur Überlieferung. E. Chatelain, Étude sur les lettres de Sénèque à Lucilius avec la collation du plus ancien ms., Revue 1 (1877), 101; Note sur un ms. de Florence contenant des lettres de S., ebda 4 (1880), 125; Un nouveau ms. des lettres de S. dispersé entre Leyde et Oxford, ebda 21 (1897), 50; die beiden Teile sind Vossianus F. 70. I und Canonicianus Lat. class. 279 s. X; über den Canon. vgl. auch M. C. Gertz, Mélanges Graux, Paris 1884, 366; R. Mücke, Eine unbeachtet gebliebene Handschr. (aus der Kirchenbibl. St. Maria in Ülzen) zu Senecas Briefen, Ilfeld 1895; De praestantia cod. Uelcensis in priore parte epist. Sen. philos. recensenda (Festschr. der Klosterschule Ilfeld 1896). Über eine Handschrift aus Mons s. XII vgl. P. Thomas, Corrections au texte des lettres de Sén. à Lucil., Bull de l'ac. de Belgique 3, XXX (1895), 7; XXXV (1898), 3; über französische Handschriften O. Roßbach, BphW. 1899, 622; P. Faider, La lecture de Sénèque dans une abbaye du Hainaut, Mélanges P. Thomas (1930), 238; Mss. de class. latins conservés à Namur, Namurcum 8 (1931), 62.

Spezialausg. der Briefe von J. Schweighäuser, Straßburg 1809. Ad Lucilium ep. mor. lib. ad codicem praecipue Quirinianum rec. A. Beltrami I, II, Brescia 1916 und 1927, mit Nachtrag Riv. 46 (1918), 81; s. Castiglioni, Gnomon 3, 665; L. A. S. ad Luc. ep. mor. rec. A. Beltrami I, II, Rom 1931. Ausgewählte Briefe, erkl. von G. Heß-R. Muecke[2], Gotha 1922; J. Hackethal, Leipzig 1927; P. Hauck, Berlin 1927; H. A. Klein, Münster 1929/33; M. Q. Gertz[2], Kopenhagen 1918, u. a.; öfters sind die Briefe 1–16 von Franzosen herausgegeben worden, so von P. D. Bernier, Paris 1896; H. Joly[2], Paris 1896 (mit Übers.); R. Thamin et L. Levrault, Paris 1896; R. Aubé, Paris 1897; Select letters by W. C. Summers, London 1910; Il primo libro con note da U. Nottola[5], Rom 1929; da C. Zacchetti, Neapel 1930.

Übers. von D. J. W. Olshausen, Kiel 1811 (unvollendet); von O. Apelt, Leipzig 1924; französ. Übers. par Fr. et P. Richard, Paris 1932; with an Engl. transl. by A. M. Gummere, London-New York 1917–1925 (Loeb); by E. Ph. Barker, Oxford 1932; trad. del C. Cardó, Barcelona 1928 ff.; ital. da F. Vivona, Mailand 1933; schwedische der Briefe 1–12 von F. Gustafsson, Helsingfors 1907.

Zur Erläuterung. G. Heß, Curae Annaeanae, Altona 1887 (mit Übersetzung der Briefe 1. 2. 6. 7. 8); W. Dittenberger, De L. Ann. Sen. epistularum loco observationes, Halle 1894/5 p. IV (ep. 83, 5 *hieran fecimus*); Schinnerer, Altröm. Verfahren bei Verpflanzung von Fruchtbäumen (Sen. ep. 86), BBl. 36 (1900), 526; K. Hude, Nord. Tidskrift f. Fil. 8 (1900), 52; C. Cessi, Boll. 8 (1901/02), 57 (zu 79 gegen A. dal Zotto, vgl. S. 81); A. J. Kronenberg, ClQuart. 1 (1907), 205; 17 (1923), 42; W. C. Summers, ebda 2 (1908), 22; 3, 40; On some fragments of Maecenas, 2, 170 (zu 114, 4–5); L. Radermacher, RhM. 60 (1905), 250 (zu 89, 22; 79, 2; 75, 12); WSt. 32 (1910), 205 (zu 51, 13); G. H. Müller, Animadversiones ad L. Annaei Sen. epist., quae sunt de oratione, spectantes, Leipzig 1910; R. Waltz, Revue 38 (1914), 98; E. Löfstedt, Eranos 14 (1914), 142; Rabbow (S. 687) 181 (über ep. 116); H. Wagenvoort, Mnem. 44 (1916), 149; ψόγος γήρως ebda 46 (1918), 216 (über ep. 12; 26); F. Muller, ebda 53; P. Boesch, Zu Sen. ep. 55, 7, BphW. 1920, 524; P. Thomas, Mnem. 49 (1921), 23; L. Castiglioni, Studi Ann. III, Studi it. NS. 2 (1922), 209; A. Kurfeß, Sokrates 11 (1923), 156; O. Hense, RhM. 74 (1925), 115; Hermes 62 (1927), 106; P. Rotta, La lettera 121 di Sen. e la teoria dell'istinto nello stoicismo, Racc. Ramorino (1927), 130; C. Brakman, Mnem. 56 (1928), 139. Anderes bei Hense[2] XXIX; Münscher, Burs. 192, 173.

γ) Die verlorenen Schriften

468. Übersicht über die verlorenen Schriften Senecas. Nicht wenige Schriften Senecas sind verloren gegangen. Wir hören von Reden und Briefen, von historischen und geographischen Monographien, von Büchern und Abhandlungen über Moral und von Traktaten über physikalische Gegenstände. Als Redner hatte sich Seneca schon in seiner Jugend versucht. Auch als Minister Neros fand er Gelegenheit, seine rhetorische Kunst zu betätigen, da er seinem redeungewandten kaiserlichen Herrn seine Reden auszuarbeiten hatte. Von Briefen las Gellius weitere Briefe an Lucilius, die damit den Bestand der Sammlung um mindestens 2 Bücher erhöhten; eine Trostschrift war der Brief an Marullus, der einen Sohn durch den Tod verloren hatte. Als Historiker versuchte sich Seneca in der biographischen Gattung; er schrieb eine Lebensgeschichte seines Vaters und verfaßte wohl eine Lobschrift auf Messalina.[1] Als Früchte seines Aufenthalts in Ägypten müssen wir die Monographien über Indien und Ägypten ansehen, vielleicht Vorbilder für des Tacitus Germania. Aber auch der Schwerpunkt der verlorenen Schriften lag auf Seite der Moralphilosophie; es begegnen uns allgemein gehaltene Schriften, wie die moralphilosophischen Bücher, die Pflichtenlehre und die Ermahnungen. Von dem letzten Werk gewinnen wir durch Lactantius eine annähernde Vorstellung; Seneca hatte in dieser Schrift die Philosophie als die rechte Führerin des Lebens gepriesen; auch hier blieb er seiner Manier treu, einen Gegner zu Wort kommen zu lassen, und aus den Fragmenten vernehmen wir dessen Stimme in der Schmähung der Philosophen und in der Darlegung, daß die Philosophie erst im Laufe der Zeit entstanden sei; gewiß hat Seneca den Hortensius Ciceros nicht unbenutzt gelassen.[2] Nicht

[1] Über seine geringe Achtung vor den Historikern (n. q. 3 praef. 5; 4b, 3, 1; 7, 16, 1); s. M. Galdi, Seneca e la mendax natio, Μουσεῖον 2 (1924), 41.

[2] Vgl. H. Diels, Zu Aristot. Protrept. und Cic. Hortensius, Archiv für Gesch. der Philos. 1 (1888), 478.

minder wandte sich Seneca speziellen Problemen der Moral zu; er handelte über frühzeitigen Tod, über den Bestand der Freundschaft, über Aberglauben, über Ehe und gab besonders in den letzten Schriften den Kirchenvätern reiches Material zu Angriffen auf das Heidentum. Auch hier kam ein Gegner zum Worte; ihm werden wir die Opposition gegen einen körperlosen Gott zuteilen; nicht bloß die Römer, auch andere Völker, wie z. B. die Juden, waren in den Kreis der Betrachtung gezogen worden; nur von den Christen schwieg der Philosoph; Augustin meinte, daß Seneca die Christen weder lobend erwähnen wollte, um nicht den nationalen Kultus zu schädigen, noch tadelnd, um nicht gegen seine eigene Überzeugung zu verstoßen.[1]

1. Orationes. Quint. 10, 1 129 *et orationes eius et poemata et epistulae et dialogi feruntur.* a) Reden für Nero; vgl. Tac. a. 13, 11 (ausgeschrieben S. 682). Wir verzeichnen folgende α) Die Rede beim Tode des Kaisers Claudius. Tac. a. 13, 3 *postquam ad providentiam sapientiamque flexit* (*Nero*), *nemo risui temperare, quamquam oratio a Seneca composita multum cultus praeferret.* β) Die Rede an die Prätorianer. Dio 61, 3, 1 ἔς τε τὸ στρατόπεδον ἐσῆλθε καὶ ἀναγνούς, ὅσα ὁ Σενέκας ἐγεγράφει, ὑπέσχετο αὐτοῖς κτλ. γ) An den Senat. Dio l. c. τοσαῦτα δὲ καὶ πρὸς τὴν βουλὴν πρὸς τοῦ Σενέκου καὶ αὐτὰ γραφέντα ἀνέγνω. δ) Für Plautius Lateranus. Tac. a. 13, 11. ε) Schreiben Neros an den Senat über den Tod seiner Mutter. Tac. a. 14, 11 *Seneca adverso rumore erat, quod oratione tali confessionem scripsisset.* Quint. 8, 5, 18 *qualis* (*geminatio*) *est Senecae in eo scripto, quod Nero ad senatum misit occisa matre, cum se periclitatum videri vellet:* '*salvum me esse, adhuc nec credo nec gaudeo*'. Dio 61, 14. Über andere Reden Neros vgl. S. 429. b) Von rednerischer Tätigkeit Senecas zeugen ferner Dio 59, 19; Tac. a. 13, 42 (aus dieser Stelle geht hervor, daß Jünglinge seinen Umgang suchten, um sich in der Rhetorik auszubilden). — Meyer, Orat. rom. fragm.² 582.

2. Epistulae. Sen. ep. 99, 1 *epistulam, quam scripsi Marullo, cum filium parvulum amisisset et diceretur molliter ferre, misi tibi*; vgl. aber Peter, Der Brief 232. Aus Mart. 7, 45, 3 wird auf Briefe von Seneca an Caesonius (Caesennius) Maximus (ep. 87, 2) geschlossen; vgl. Friedländer z. St. Prisc. de figuris numerorum 14 (GLK. 3, 410, 6) *Seneca in X epistularum ad Novatum* zitiert dagegen doch wohl controv. 10, 5, 21; s. P. Germann (S. 703 Anm. 1) 83.

3. De vita patris (vgl. S. 340). In dem Palimpsest Vaticanus-Palatinus 24 s. V/VI (s. unten Nr. 13) wird die Schrift eingeleitet mit *incipit eiusdem Annaei Senecae de vita patris feliciter scribente me Niciano die et loco supra scriptis.* Die Überreste sind von W. Studemund, L. Ann. Sen. librorum quomodo amicitia continenda sit et De vita patris quae supers. (Bresl. phil. Abh. 2, 3. (1888), XXIII) nach neuer Lesung herausgegeben worden; vgl. dazu O. Roßbach ebda 161. Probe bei E. A. Lowe, Codices lat. antiquiores, Oxford 1934, Tafel 69. Geschrieben wurde das Werk wohl kurz nach dem Tode des Vaters. Siehe H. Schendel (S. 712) 50.

4. Lobschrift auf Messalina. Dio 61, 10 s. S. 694.

5. De situ Indiae. Serv. Aen. 9, 30 *Ganges*] *fluvius Indiae est, qui secundum Senecam in situ Indiae novem alveis fluit*; auf diese Schrift führt auch Plinius n. h. Index zu lib. 6 und 6, 60 *Seneca etiam apud nos temptata Indiae commentatione LX amnes eius prodidit, gentes duodeviginti centumque.* Aus Plin. n. h. 6, 87 || Lucan 3, 248 (9, 539); 6, 66 || 3, 240; 6, 54 || 10, 141 folgert C. Hosius, Lucanus und Seneca, FleckeisJ. 145 [1892], 354, daß Lucan ebenfalls aus der Schrift schöpfte. — E. Norden, Germ. Urgeschichte 39.

6. De situ et sacris Aegyptiorum. Serv. Aen. 6, 154 (vgl. auch Comm. Bern. zu Lucan. 10, 323 mit Useners Anm.) *Seneca scripsit de situ* (*ritu* vulgo, doch s. Norden 452) *et de sacris Aegyptiorum.* C. Weyman, Deutsche Ztschr. Geschichtsw. 11 (1894), 152, über Luc. 10, 176, s. S. 618. Unrichtig erachtet F. Glöckner, RhM. 33 (1878), 156, nach dem Vorgang F. Osanns (Gießen 1846, 3) die Schrift als einen Teil der Abhandlung de superstitione.

7. Moralis philosophiae libri, ein Werk der letzten Zeit (Münscher 74; Préchac, Ausg. von benef. Praef. XII) Sen. ep. 106, 2 *scis me moralem philosophiam velle conplecti et omnes ad eam pertinentes quaestiones explicare.* 108, 1 *libros, quos cum maxime ordino continentes totam moralem philosophiae partem.* 109, 17 *persolvi id, quod exegeras,*

[1] Civ. dei 6, 11 *Christianos, iam tunc Judaeis inimicissimos, in neutram partem commemorare ausus est, ne vel laudaret contra suae patriae veterem consuetudinem vel reprehenderet contra propriam forsitan voluntatem.*

quamquam in ordine rerum erat, quas moralis philosophiae voluminibus complectimur. Lactant. div. inst. 1, 16, 10 *Seneca in libris moralis philosophiae*; ebenso lautet der Titel 6, 17, 28; 2, 2, 14 *Seneca in libris moralibus.* Vgl. noch oben S. 684. H. Hilgenfeld, Fleckeis. Suppl. 17 (1890), 673, stellt die Behauptung auf, daß diese moralis philosophiae libri in den Büchern 14–20 der epistulae morales noch vorhanden seien. Dagegen spricht schon, daß Lactantius durchweg *libri* citiert, nicht *epistulae.*

F. Osann, De L. Ann. Sen. scriptis quibusdam deperditis, Gießen 1846, 47.

8. De officiis. Diom. GLK. 1, 366, 14 *Seneca de officiis.* Die Pflichten waren nach den vier Grundtugenden abgehandelt; vgl. Sen. ep. 120, 11 *conprehendimus temperantiam, fortitudinem, prudentiam, iustitiam et suum cuique dedimus officium.* Die Schrift schöpfte aus Hecaton und liegt ihrerseits der 'formula vitae honestae' des Martinus von Bracara zugrunde; vgl. S. 718; irrig denkt O. Roßbach 87 an die exhortationes. Eine neuplatonische Schrift mit dem Titel Seneca de officiis fand H. Geist in einer Handschrift zu Basel, s. BphW. 1913, 124.

9. Exhortationes. Lactant. div. inst. 1, 7, 13 *quod Seneca, homo acutus, in Exhortationibus vidit.* Lactantius hat die Schrift in seinen Divinae institutiones benutzt. P. Hartlich, De exhortationum a Graecis Romanisque scriptarum historia et indole, Leipz. Stud. 11 (1888), 305; Münscher 62.

10. De immatura morte. Lactant. div. inst. 3, 12, 11 *in eo libro, quem de immatura morte conscripsit*; vgl. noch 1, 5, 26; 5, 13, 20.

11. De superstitione. Diom. GLK. 1, 379, 19 *apud Senecam in dialogo de superstitione.* Augustin. civ. dei 6, 10 *in eo libro, quem contra superstitiones condidit,* wo der Kirchenvater Auszüge gibt. R. Agahd, M. Ter. Varronis antiqu. rer. div. lib. 1, 14, 15, 16, Fleckeis. Suppl. 24 (1898), 35; Heinemann (s. S. 701) 120. Nach Münscher 80 aus der letzten Zeit.

12. De matrimonio, frühes Werk (Bickel 366; Münscher 5). Hieron. adv. Jovinian. 1, 49 (23, 280 Migne; p. 392 Bickel; s. § 979) *scripserunt Aristoteles et Plutarchus et noster Seneca de matrimonio libros, ex quibus et superiora nonnulla sunt, et ista quae subicimus.* Ferner wird bei Hieronymus 1, 47 (23, 276 Migne) ein *aureolus Theophrasti liber de nuptiis angeführt.* Felix Bock, Aristoteles, Theophrastus, Seneca de matrimonio; accedit scriptoris Christiani liber nuptialis, Leipz. Stud. 19 (1898), 1, 7; Pascal, Seneca 67; W. Großgerge, De Senecae et Theophrasti libris de matrimonio, Königsberg 1911; Geist (S. 701) 59 Anm.; bes. E. Bickel, Diatribe in Senecae philosophi fragmenta, I. Fragmenta de matrimonio, Leipzig 1915. N. Geurts, Het huwelijk bij de Griekse en Romeinse moralisten, Amsterdam 1928. Juv. sat. 6 und Seneca s. J. van Wageningen, Seneca et Juv., Mnem. 45 (1917) 417; C. Schneider, Iuv. und Sen., Würzburg 1930, 77.

13. Quomodo amicitia continenda sit. Dies stellt als urkundlichen Titel fest W. Studemund, L. Ann. Sen. librorum quomodo amicitia continenda sit etc. (Bresl. phil. Abh. 2, 3, V). Reste dieser Schrift mit der oben N. 3 besprochenen De vita patris haben sich in dem genannten Palimpsest erhalten und sind herausgegeben von B. G. Niebuhr, Cic. orat. pro M. Fonteio et pro C. Rabirio fragm. ed., Rom 1820, 99, und nach neuer Lesung von Studemund, XXVI; der Anfang des ersten Fragments wird ergänzt von E. Bickel, RhM. 60 (1905), 190. Eine Schrift Senecas *de vera amicitia* wird aus dem 13. Jahrhundert in Canterbury verzeichnet; vgl. M. Manitius, RhM. 47 (1892) Erg. 47. – Bickel, Diatribe 13.

Über de fortuitis (de remediis fortuitorum) vgl. unten S. 719.

14. De motu terrarum. Nat. quaest. 6, 4, 2 *quamvis aliquando de motu terrarum volumen iuvenis ediderim*; daraus muß man folgern, daß die Schrift unter Tiberius oder Caligula verfaßt wurde, nach Münscher 23 vielleicht in der Exilzeit. F. Jonas, De ordine librorum L. Ann. Sen. philosophi, Berlin 1870, 23; Brennecke (S. 700) 13.

15. De lapidum natura, erschlossen aus Plin. n. h. Index zu lib. 36.

16. De piscium natura. Plin. n. h. Index zu lib. 9 und 9, 167. Jonas 60 deutet die Möglichkeit an, daß diese und die vorhergehende Schrift aus Senecas naturales quaestiones, und zwar „ex amissis tertiae partis libris" genommen seien; doch vgl. A. Gercke, 105; 130.

17. De forma mundi. Cassiodor de artib. ac disciplinis liberal. litt. 7 (de astronomia) vol. 2, 559b (Migne 70, 1216) *librum Seneca consentanea philosophis disputatione formavit, cui titulus est: 'de forma mundi', quem vobis item relinquimus relegendum.* F. Schulteß (S. 702) hält diese Schrift für einen verlorenen Teil der naturales quaestiones; wozu auch G. Gundermann, FleckeisJ. 141 (1890), 353 neigt; doch vgl. Gercke l. c.

469. Charakteristik der prosaischen Schriftstellerei Senecas. Die prosaischen Schriften Senecas, die erhaltenen wie die verlorenen, wenden sich fast

ausschließlich der Philosophie zu. Aber auch diese wird nicht in ihrem ganzen Umfang behandelt; mit ganz entschiedener Vorliebe bewegt sich Seneca auf dem Gebiet der Ethik; Logik und Dialektik werden kaum beachtet. Die Philosophie wird auf ihre sittliche Aufgabe beschränkt und auch die sehr hochgehaltene Physik ihr dienstbar gemacht, indem die Betrachtung der Natur zu Gott hinführen soll. Diese Hervorkehrung der praktischen Seite der Philosophie[1] ist durch die ganze Richtung der Zeit bestimmt, die für das Handeln Direktiven haben wollte und „die philosophische Seelsorge" verlangte. Diese Tendenz der Zeit teilt Seneca vollständig und hält mit der Verurteilung der wissenschaftlichen Bestrebungen, aus denen sich kein Gewinn für unser praktisches Leben ergibt, nicht zurück; er lächelt über die Antiquare und Kuriositätenjäger, die Zeit und Mühe an unnütze Studien verschwenden,[2] er tadelt selbst die ernsthaften Geschichtschreiber, die sich mit dem, was geschehen ist, statt mit dem, was geschehen soll, abgeben;[3] er will nichts wissen von den Silbenstechereien und syllogistischen Spitzfindigkeiten der Philosophen.[4] Alles muß dem Ziel dienstbar gemacht werden, dem er zustrebt, Tugendstreben und höherer Lebenskunst. Deshalb schwört er auch zu keinem bestimmten methodischen System, sondern huldigt faktisch dem Eklektizismus;[5] er, der sich zu Zeno bekennt, scheut sich nicht, ihm oder Chrysipp auch die Gefolgschaft aufzusagen und sie mit leichtem Spott zu bedenken, dafür aber Wege eigenen Denkens zu wandeln; ganz ihrer Schönheit bewußt, schmückt er seine Briefe mit Goldkörnern aus dem Weisheitsschatz Epikurs. Auch in wichtigen Fragen nähert er sich Plato oder der peripatetischen Schule, und den Cynikern entlehnt er vor allem ihre Predigtmethode.[6] Die Schroffheit und die Schärfe des stoischen Systems sind wesentlich gemildert. Man gewinnt den Eindruck, daß er sich mit der menschlichen Schwachheit abfinden will.[7] Der stoische Weise ist ein Idealbild; glücklich derjenige, der von sich sagen kann, daß er diesem näher kommt, daß er von Tag zu Tag besser wird. Der eklektische Zug ist auch in der Stellung, die Seneca zu den beiden Hauptproblemen der Philosophie, den Fragen nach dem Verhältnis der Seele zu dem Körper und nach dem Verhältnis der Welt zu Gott nimmt, deutlich erkennbar. Dort lag als Problem vor die Körperlichkeit der Seele und doch wieder ihre Gegensätzlichkeit zum Leibe,[8] hier die Identität Gottes mit der Welt und doch wieder seine Außerweltlichkeit in seinem Wirken als Vorsehung.[9] In diesen beiden Kardinalfragen gewinnt der Dualismus das Übergewicht. In Anlehnung an platonische Anschauungen stellt unser Autor den Leib in starken Gegensatz zur Seele, indem er in dem Leibe ein Hemmnis für das Walten der Seele erblickt. Selbst in die Seele überträgt er seine dualistischen Anschauungen, da er einen vernünftigen und einen unvernünftigen Teil unter-

[1] Berühmt sind die Worte (ep. 95, 33): *homo, sacra res homini.*

[2] Dial. 10, 13.

[3] Nat. quaest. 3 praef. Siehe S. 706 Anm. 1.

[4] Ep. 88, 42.

[5] Ep. 2, 5 *soleo et in aliena castra transire, non tamquam transfuga, sed tamquam explorator.* 45, 4 *non me cuiquam emancipavi, nullius nomen fero. multum magnorum virorum iudicio credo, aliquid et meo vindico.*

[6] Literatur bei Albertini 304.

[7] E. Zeller, Die Philos. der Griech.[3] 3, 1, 717.

[8] Zeller 707.

[9] Zeller 702.

scheidet. Indem er ferner die Gottheit gern als die allwaltende Vorsehung sich denkt, nähert er sich dualistischen Anschauungen. Ein solches Schwanken in den Hauptproblemen beweist, daß ihm die Theorie nicht in erster Linie stand. Sein einziges Ziel ist die Beantwortung der Frage, wie der Mensch sein Leben glücklich gestalten könne; er findet, daß nur derjenige dies erreichen wird, der von den äußeren Wechselfällen des Lebens sich unabhängig hält und den Schwerpunkt in sich selbst hat. Diese innere Festigkeit, die Tugend, wird nicht ohne steten Kampf mit unseren Neigungen und Affekten gewonnen; die Philosophie gibt uns die hierzu notwendige Anleitung, sie lehrt uns, unser besseres Selbst zu pflegen. In der ethischen Kultur sieht er das Heil; stoische Doktrin mit fremden, menschlicher gedachten Bestandteilen vermengend, wird er Lobredner der Tugend, und als Apostel reiner Menschenliebe und selbstloser Wohltätigkeit, auch dem Feinde und dem Sklaven gegenüber, schwingt er sich zu Ausführungen empor, die zu den schönsten Zeugnissen für die Reinheit der sittlichen Begriffe gehören, zu der es das klassische Altertum gebracht hat.[1] Wenn er dies Leben als Vorspiel eines besseren schildert, den Leib als eine Herberge bezeichnet, aus der der Geist in seine höhere Heimat zurückkehrt, wenn er den Tod, den Geburtstag der Ewigkeit, als den großen Gerichtstag auffaßt, an dem über jeden das Urteil gesprochen wird, und wenn er aus dem Gedanken an das Jenseits die Kraft zu einem sittlichen Leben herleitet, glaubt man einen Christen zu hören,[2] und nicht wenige seiner Sätze rücken unmittelbar hinter Gedanken und Bilder der Bibel.

Die Frage: hat der Philosoph auch selbst nach seinen Lehren gelebt? hat schon das Altertum verschieden beantwortet.[3] Dem bitteren Urteil Dios, der alle Widersprüche zwischen Leben und Lehre gehässig aufdeckt, steht das gerechtere, wenn auch nicht von Tadel freie des Tacitus gegenüber. Es ist nicht zu leugnen, daß er in der Zeit der Verbannung sich zu niedrigsten Schmeicheleien gegenüber Claudius, Messalina, Polybius verstanden hat, daß er nach dem Tode des Claudius in gleich maßloser Weise über den Verstorbenen hergefallen ist zur selben Zeit, wo er durch Neros Mund die offizielle Lobrede hielt. Auch die Art und Weise, mit der er seine Herrschaft über seinen kaiserlichen Zögling zu behaupten suchte, ist nicht einwandfrei. Sein unwürdiges Schweigen zu den Schandtaten des Herrschers zeugt mehr von der Schmiegsamkeit des Hofmannes als der Charakterfestigkeit des Stoikers. Und der Großkapitalist und Großgrundbesitzer, der er, zum Teil durch verwerfliche Mittel, war, steht in Widerspruch mit dem Prediger der Bedürfnislosigkeit, der in den Schriften erscheint. Die Entschuldigungen des Reichtums beim Philosophen,[4] die Bemerkung, daß der Weise den Zorn des Mächtigen nicht herausfordern wird,[5] sind Verteidigungen seiner selbst. Andererseits sind die Jahre, wo Nero ihm folgte, die glücklichste Zeit von dessen Regentschaft gewesen und von Traian als die beste Periode der Kaiserherrschaft[6] bezeichnet worden. Seine sittlichen Grundsätze sind Sache der

[1] Zeller 725; Preisendanz (S. 714) XX.
[2] Zeller 203. Siehe auch S. 715.
[3] Zeller 718 Anm. 2.
[4] Siehe S. 689.
[5] Ep. 14, 7.
[6] Aur. Victor Epit. Caes. 5, 2. Siehe selbst Dio 61, 4 τὴν ἀρχὴν διῴκησαν ἐφ' ὅσον ἠδυνήθησαν ἄριστα καὶ δικαιότατα. Waltz 233.

Überzeugung, und seine Predigten der Moral und sein Kampf gegen das Schlechte sind redlich gemeint. Er hält den Grundsatz hoch, daß man sich bemühen soll, dem wahren Weisen, den er mit leuchtenden Farben malt, nahe zu kommen; und er hat in täglicher Gewissenserforschung versucht, dies Ziel zu verwirklichen; aber daß auch der Beste immer unvollkommen bleibe, hat er selbst bitter empfunden, der Haltlosigkeit des Menschengeschlechts und der eigenen Schwäche sich bewußt.

Gemäß seiner lockeren Stellung zu einer bestimmten Philosophie mußte sich auch seine Schriftstellerei gestalten; sie braucht keinen großen Wert auf strenge Deduktion der Gedanken zu legen, sie konnte in freier zwangloser Weise die Lehren entwickeln. Gegen streng logische Gliederung und Zusammenhang ist er gleichgültig und läßt den leitenden Faden nicht immer leicht erfassen. Die Hauptsache war, auf den Willen der Leser zu wirken und ihn zu einem bestimmten Handeln anzuregen; dazu bedurfte es der eindringlichen Rede. Die rhetorischen Mittel, die ihm wie den Brüdern der Vater in seiner Auslese (§ 335) auf ihren Wunsch vorgeführt hatte, sind ihm zu eigen geworden und sind stark ausgenutzt worden; manche Partien, wie die Schilderung des Weltuntergangs (nat. quaest.), können geradezu als rhetorische Schaustücke angesehen werden. Auch für die Lebendigkeit der Darstellung sorgt der Schriftsteller, indem er gern den Fortgang der Untersuchung an die Einwürfe eines fingierten Gegners knüpft und so seiner Betrachtung einen dialogischen Charakter verleiht. Durch Einstreuung von Beispielen, die ihm die eigene Lektüre, auch Exemplasammlungen, wie die des Hygin, lieferten, durch farbenreiche Bilder aus dem Leben der Gegenwart, aus allen Sphären menschlicher Erkenntnis genommen, und durch Gleichnisse[1] steuert er der Ermüdung. Seine Darstellung wirkte vor allem durch den Stil, der den Modestil seiner Zeit auf die Spitze treibt, aber doch nie das Ziel aus den Augen verliert, die Wahrheit und den Nutzen seiner Ideen leuchtend und klar einzuprägen. Seine Darstellungsweise stellt sich in scharfen Gegensatz zu der ciceronischen, in dem sie die Periodologie absichtlich beiseite setzt. Sie liebt die Sätze ohne Verbindung aneinanderzureihen; man hat mit Recht von einem zerschnittenen Stil gesprochen. Fast jeder Satz ist zugespitzt und erhält durch Antithese, durch einen gesuchten Ausdruck oder eine eigentümliche Verbindung etwas Eigenartiges oder Epigrammatisches.[2] Ausdrücke des gemeinen Lebens wechseln mit poetischer Sprechweise. Viele neugemachte Worte und Wortbedeutungen, syntaktische Eigenheiten zeigen den originalen und nach Neuem haschenden Geist. Mit dieser scharf pointierten Redeweise ist als ἦθος die Eindringlichkeit verbunden, wie sie der Diatribenstil ausgebildet hat. Als Schmuck erscheinen nicht selten, wie in der Diatribe, Verse eingestreut. Oft ist es

[1] Sen. ep. 59, 6 *illi* (*antiqui*), *qui simpliciter et demonstrandae rei causa eloquebantur, parabolis referti sunt, quas existimo necessarias, non ex eadem causa qua poetis, sed ut inbecillitatis nostrae adminicula sint, ut et dicentem et audientem in rem praesentem adducant.*

[2] Vgl. ep. 2, 2 *nusquam est, qui ubique est.* 54, 7 *non piget mori, cum iuvet vivere* 70, 8 *stultitia est timore mortis mori.* 66, 8 *nihil invenies rectius recto, non magis quam verius vero.* Seneca berührt sich hier mit Martial, der manche Pointen dem Philosophen verdanken mag; vgl. G. Friedrich, Hermes 45 (1910), 583.

ein Spiel mit den Gedanken, in dem sich der Philosoph ergeht. Es ist eine stark gewürzte Kost, die in sich die Gefahr des Übermaßes, der Überreizung birgt und auf die Dauer die Sehnsucht nach einfacher Nahrung wachruft. Seneca wußte, was er tat, als er sein Hauptwerk in Briefe auflöste. Auch der heutige Leser soll noch Pausen in das Genießen legen.

Literatur zur Charakteristik. K. F. H. Marx, Übersichtl. Anordn. der die Medizin betr. Aussprüche des Philos. Sen., Gött. Abh., phys. Kl. 22 (1877), 3; M. Baumgarten, L. Ann. Sen. und das Christent. in der tief gesunkenen antiken Weltzeit, Nachgelass. Werk, Rostock 1895; F. Böhm, Sen. und sein Wert auch für unsere Zeit, Berlin 1856; R. Volkmann, Seneca, ein literar.-pädagog. Skizze, Magers Pädagog. Revue 18 (1857), 259; A. Fiegl, De Sen. paedagogo, Bozen 1886; J. A. Heikel, Sen. Charakter und polit. Tät., aus seinen Schr. beleuchtet, Helsingfors 1886 (Acta soc. sc. Fennicae 16); G. Dirichlet, Der Philos. Seneca als Quelle für die Beurteil. der ersten röm. Kaiser, Königsberg 1890; J. Asbach, Seneca als Reichsverweser und Theoretiker des Prinzipats (Röm. Kaisert. und Verf. bis auf Traian, Köln 1896, 26); L. Friedländer, Der Philosoph Seneca, Hist. Ztschr. 85 NF. 14 (1900), 193; H. Haupt, Der Philos. Seneca als Historiker, Würzburg 1903; A. Farel, Sénèque d'après Tacite, Revue chrétienne 1904, 379; C. Pascal, Seneca, Catania 1906 und dagegen F. Ramorino, Il carattere morale di Seneca, Atene e Roma 1907, 115; Misch (S. 11) 241; S. Rossi, La critica letteraria in L. Anneo Seneca, Messina 1908; R. Renner, Sen. und die Jugend, B. Blätter 46 (1910), 333; H. Bernhardt, L. Ann. Sen., ein moderner Mensch, Hum. Gymn. und mod. Kulturleben, Erfurt 1911; Birt, Kritik 87; Röm. Charakterköpfe[6], Leipzig 1924, 232; V. Ussani, Atene e Roma 16 (1913), 1; 84; R. M. Gummere, The modern note in Seneca's letters, ClPh. 10 (1915), 139; J. van Wageningen, Senecas leven en moraal, Groningen 1917; Gordon S. 92; M. Quartana, Donne e fanciulle nell' opera di L. A. S., Atene e Roma 21 (1918), 85; L. Castiglioni, Studi intorno a Seneca prosatore e filosofo, Riv. 52 NS. 2 (1924), 350; Motivi diatribici, Rendic. Ist. Lomb. 64 (1931), 535; A. Sacheli, Lineamenti epicurei nello stoicismo di S., Genua 1925; F. Stella Maranca, Seneca giureconsulto, Lanciano 1926; F. Frey, Die Persönlichkeit Senecas, Schweiz. päd. Ztschr. 36 (1926), 249; 286; L. Herrmann, Sénèque et le judaisme, MusB. 31 (1927), 43; A. C. Andrews, Did S. practise ethics of his epistles? ClJ. 25 (1930), 611; C. Brakman, Overeenkomst en verschil tusschen de phil. van S. en die van M. Aurelius, Opstellen III (1932), 171; A. E. Strase, The modern touch in S., ClJ. 27 (1932), 437; Knoche, Der Philosoph Seneca, Frankfurt 1933. Siehe auch S. 680.

Quellen und Vorbilder. F. Mewis, De Senecae philosophi studiis litterarum, Königsberg 1908; E. Howind, De ratione citandi in . . . Senecae scriptis obvia, Marburg 1921; J. Borucki, Sen. phil. quam habeat auctoritatem in aliorum scriptorum locis afferendis, Münster 1926; Alewell (S. 344) 54; 106; H. Schendel, Quibus auctoribus Romanis L. A. Seneca in rebus patriis usus sit, Greifswald 1908 (dagegen H. Klotz, Hermes 44 (1909), 198; 48 (1913), 555; Albertini 202. Über Xenophon Münscher, Phil. Suppl. 13, 2 (1920), 88; über Vergil H. Wirth, De Vergili apud S. ph. usu, Freiburg i. B. 1900; S. Consoli, Reminiscenze Virgiliane nelle prose di L. A. S., Riv. 49 (1921), 456; E. E. Burriss, Vergil and Seneca, ClW. 15 (1922), 216; V. Raggazini, La romanità di S. e gli influssi virgiliani nelle sue opere, Convivium 1 (1929), 554; Curtius s. S. 598. Siehe auch zu den einzelnen Schriften. Irrtümer Senecas s. Bickel, Diatribe (S. 361) 293; 341.

Die Philosophie. α) Darstellungen in größerem Rahmen. C. Martha, Les moralistes sous l'empire romain,[7] Paris 1900, 1; G. Boissier, La religion romaine[3] 2, 17; Morlais, Études philos., Paris 1896, chap. VII; E. Zeller, Die Philos. der Griechen[3], 3, 1, 693; H. Schiller, Gesch. d. r. Kaiserr. 591; 626. Albertini 202; 304 u. s. β) Spezialdarstellungen. 1. E. Werner, De Sen., philosophia, Breslau 1825; G. Herzog, De Sen. philosophia, Bernburg 1828; B. ten Brink, De Sen. eiusque in philosophiam meritis, Groningen 1829; Holzherr, Der Philos. Seneca, Rastatt 1858/59; Brolén, De philosophia Sen., Upsala 1880; C. Corsi, Lo stoicismo romano considerato particolarmente in Sen., Prato 1884; O. Weißenfels, De Sen. Epicureo, Berlin 1886; W. Ribbeck, Sen., der Philosoph, und sein Verh. zu Epikur, Plato und dem Christentum, Hannover 1887; E. Spie, De philosophiae Annaeanae gradibus mutationibusque, Halle 1900; F. v. Hagen, Zur Metaphysik des Philos. L. A. S., Erlangen 1905; P. Schaefer (S. 457); S. Rubin, Die Ethik Senecas in ihrem Verhältnis zur älteren und mittleren Stoa, München 1901; R. Pichon, Un philosophe ministre sous l'empire Romain, Revue des deux m. 59 (1910), 380; J. Marinescu, Die stoischen Elemente in der Pädagogik Senecas, München 1911; J. G. Beringer, Moderne und antike Willensbildung etc., Freising

1915; H. Bernhardt, Seneca in der Prima, Ilbergs J. 30 (1912), 404; C. Pascal, La religione di S. e il pensiero Epicureo, Rend. Ist. Lomb. S. 2, 39 (1906), 471; G. B. Gerini, Le dottrine pedagogiche di Cic., Sen., Quint., Plinio il giovane etc², Turin 1914; Ch. Burnier, La pédagogie de Sénèque, Lausanne 1914; E. Howald, Die Weltanschauung Senecas, Ilbergs J. 35 (1915), 353; H. Mutschmann, Seneca und Epikur, Hermes 50 (1915), 321; M. Salomone, Seneca e suoi pensieri di filos. e di pedag., Turin 1914; J. Stiglmayer, Das Weisheitsideal bei S., Festgabe O. Willmann 1919, 61; C. Favez, Un moraliste romain: Sénèque, Rev. de théol. et de philos de Lausanne (15) 1927, 103; P. Geigenmüller, Vernunft und Affekt in der Philos. Senecas, Neue Jahrb. 3 (1927), 641; D. E. Oppenheim, Selbsterziehung und Fremderziehung nach S., Int. Ztschr. Individualpsych. 8 (1930), 62; H. Schildhauer, Sen. und Epikur, Greifswald 1932; W. Theiler, Die Vorbereitung des Neuplatonismus, Berlin 1930. 2. H. Siedler, De Sen. philosophia morali, Jena 1877; F. Becker, Die sittl. Grundanschauungen Senecas, Köln 1893; F. Scharrenbroich, Erlaubtheit des Selbstmordes etc., Rheinbach 1897; J. Breuer, Senecas Ansichten von der Verfassung des Staates, Archiv GeschPhilos. NF. 9 (1903), 515; Ch. Burnier, La morale de S. et le néo-stoicisme, Freiburg i. Schw. 1908; D. Bassi, Seneca morale, Florenz 1914; O. Dittrich, Die Systeme der Moral 2 (Leipzig 1923), 47; M. S. Lee, The ethical teachings of S. in his ep. ad Lucil., ClW. 19 (1925), 35; L. Stefanini, Il problema morale nello stoicismo e nel cristianesimo, Turin 1926. E. Benz, Das Todesproblem in der stoischen Philos., Tübing. Beitr. 7, Stuttgart 1929, 31; 52 u. s. 3. C. R. Fickert, Sen. de nat. deor., Breslau 1857; R. Burgmann, Sen. Theol. in ihrem Verh. zum Stoicismus und zum Christentum, Jena 1872, H. Wunder, S. quid de dis senserit, Grimma 1879; L. Lévy-Bruhl, Quid de deo S. senserit, Paris 1884; H. Steiner, Theodizee bei S., Erlangen 1914; H. Rogge, Die Entwicklung der Anschauungen Senecas über die Probleme Gott, Freiheit, Unsterblichkeit, Gießen 1921. 4. O. H. R. Wetzstein, S. quid de nat. hum. censuerit, Leipzig 1881; St. Strüber, S. als Psychologe, Würzburg 1906; Fr. Husner, Leib und Seele in der Sprache S., Phil. Suppl. 17 (Leipzig 1924), 3; V. d'Agostino, Scienza e arte nell' antropologia di S. etc., Arch. ital. di Psicolog. 5 (1927), 212. 5. W. Bernhardt, Die Anschauung des S. vom Universum, Festschr. Wittenberg 1861, 15; R. Binde, S. quid senserit de rer. nat. ac de vita hum., Glogau 1883; P. Carton, Le naturisme dans S., Paris 1922. 6. J. Lichy, De servorum condicione quid senserit L. A. S., Münster 1927; Anderes bei Überweg-Prächter[12], Grundriß der Gesch. der Philos. des Altert. 491; 158*; 210*; auch bei L. Herrmann, Le théatre (S. 457), 23.

Der Stil. Über den Stil äußert sich Seneca besonders in den Briefen 100, 114 u. 115. Charakteristische Äußerungen: α) ep. 24, 19 *turpe est aliud loqui, aliud sentire: quanto turpius aliud scribere, aliud sentire!* 75, 4 *haec sit propositi nostri summa: quod sentimus, loquamur; quod loquimur, sentiamus; concordet sermo cum vita.* 114, 1 *apud Graecos in proverbium cessit: talis hominibus fuit oratio, qualis vita.* β) 75, 5 *non delectent verba nostra, sed prosint.* 115, 1 *quaere, quid scribas, non quemadmodum.* γ) 59, 5 *pressa sunt omnia et rei aptata. loqueris, quantum vis, et plus significas, quam loqueris.* 75, 1 *qualis sermo meus esset, si una sederemus aut ambularemus, inlaboratus et facilis, tales esse epistulas meas volo.* 48, 12 *aperta decent et simplicia bonitatem.* 100, 4 *oratio sollicita philosophum non decet.* A. F. Rosengren, De elocutione Sen., Upsala 1849, 50; Böhmer, Oels 1840; E. Opitz, Naumburg 1871 und O. Rauschning, Königsberg 1876 handeln De latinitate Senecae. A. Hoppe, Über die Sprache des Philos. S., Lauban 1873, 77; C. Naegler, De particularum usu apud L. A. Sen. philos., I., Halle 1873; II., Nordhaus 1880; H. Klammer, Animadversiones Annaeanae grammaticae, Bonn 1878; G. Reinecke, De coniunctionum usu apud S. phil., Münster 1890; J. Hammelrath, Grammatisch-stilist. Beitr. zu den prosaischen Schriften des L. A. S., Emmerich 1895; Heinr. Weber, De Sen. philos. dicendi genere Bioneo, Marburg 1895 (dagegen M. Pohlenz, BphW. 1897, 1064); R. B. Steele, Chiasmus in the epistles of Cicero, Sen., Pliny and Fronto (Studies in honor of B. L. Gildersleeve, Baltimore 1902, 339); U. Nottola, La prosa di Sen. il filosofo, Bergamo 1904; F. J. Merchant, Sen. the philosopher and his theory of style, AmJ. 26 (1905), 44; D. Steyns, Étude sur les métaphores et les comparaisons dans les oeuvres en prose de Sénèque le philosophe, Gand 1906; E. Bickel, Die Fremdwörter bei dem Philos. S., Archiv lat. Lex. 14 (1906), 189; C. Pascal, Sull' uso della parola 'caro' in S., Boll. 13 (1906), 83; L. Kienzle (s. S. 639); A. Bourgery, Sur la prose métrique de S. le phil., Revue 34 (1910), 167; G. H. Müller (s. S. 706); W. A. Baehrens, Beiträge zur lat. Syntax, Phil. Suppl. 12 (1912), 234; dazu A. Bourgery, Revue 37 (1913), 100; Fr. Streich (S. 500); Fr. Steiner, Der moderne Stil des Philos. S., Rosenheim 1913; R. Fischer, De usu vocabulorum apud Cic. et Sen. Graecae philosophiae interpretes, Freiburg 1914; Bacherler (S. 586); C. N. Smiley, Seneca and the stoic theory of literary style, Stud. Smith., Madison 1919, 50; J. Bruecken, De Sen. phil. usu perfecti q. d.

consuetudinis, Bonn 1921; W. Ludwig, De Senecae ep. dictione prioribus sex epistulis illustrata, Leipzig 1921 (Masch.-Schr.); A. Bourgery, Sénèque prosateur, Paris 1922, 73; 201; 306; R. C. Flickingers. S. 260 und ClPh. 18 (1923), 162; F. Hauttmann, Der Briefstil des S. und die klass. Latinität, Würzburg 1923 (Masch.-Schr.); Castiglioni, Studi (s. o.); A. Pittet, Le vocabulaire philosophique de S., Rev. ét. lat. 12 (1934), 72; Köstermann (S. 684) 706. Über die „quaesita artificiosaque neglegentia" Senecas vgl. A. Uhl, Quaest. crit. in Sen. dial., Straßburg 1899, 31. Über den Einfluß der Rhetorschule vgl. C. v. Morawski (s. S. 344) Eos 2 (1895), 8; A. Gercke, Senecastudien 133; E. Norden, Kunstprosa 306; 941. — Fr. Blaß, Die Rhythmen der asian. und röm. Kunstprosa, Leipzig 1905, 134; A. Bourgery, Sur la prose métrique de S. le phil., Revue 34 (1910), 167; Norden 311; C. Zander, Eurythmia II, Leipzig 1913, 95; E. Löfstedt, Eranos 14 (1914), 144; B. Axelson, Senecastudien, Lund 1933, 7.

Gesamtausg. der prosaischen Schriften. Von den älteren Ausg. verzeichnen wir die von D. Erasmus, Basel 1515 und 1529; M. A. Muretus, Rom 1585; ad. mss. Palat. rec. J. Gruter, Heidelberg 1593. Epochemachend wirkte J. Lipsius für Seneca, Antwerpen 1605 und 1615. Auf meist verlorenen französischen und deutschen Handschriften beruht die Ausg. von J. Dalechamps (Dalecampius), die von Th. de Juges, Genf 1627, ediert wurde. Wir schließen daran die Sammelausg. Leiden 1649 (cum notis J. F. Gronovii) und die größere Sammelausg. cum notis J. F. Gronovii et aliorum, Amsterdam 1672. Von den neueren Ausgaben sind zu erwähnen F. E. Ruhkopf, Leipzig 1797–1811; C. R. Fickert, Leipzig 1842–5 F. Haase, Leipzig 1852 f., wozu 1902 noch ein Supplementum gekommen ist: Ludus de morte Claudii, epigrammata super exilio etc. An ihre Stelle sind mit krit. Apparat getreten: I, 1 Dialogorum libros XII ed. E. Hermes, 1905; I, 2 De benef. und de clem. ed. C. Hosius², 1914; vol. II Nat. quaest. libros VIII ed. A. Gercke, 1907; vol. III Epist. moral. ed. O. Hense², 1914; dazu das Supplementum Quirinianum (s. S. 705) 1921; aussteht noch vol. IV Fragm., Index ed. E. Bickel; eingeleitet durch die Diatribe in Sen. fragm. (S. 361). — C. Brakman, Ammianea et Annaeana, Leiden 1909.

Übers. von J. Moser, G. H. Moser, A. Pauly und A. Haakh, Stuttgart (Metzler) 1828–51; neu hrsg. von Th. von Scheffer, Berlin 1927; von A. Forbiger², Berlin 1912 (Langenscheidt); von L. Rumpel, Leipzig 1928 (Reclam); avec la trad. par Charpentier et F. Lemaistre, Paris 1906. — A. Schmidt, Mitt. aus deutschen Handschr. der großherzogl. Hofbibl. zu Darmstadt, T. 1: Dietr. von Plieningen, Seneca-Übersetzung, Ztschr. für deutsche Philol. 28 (1895), 17.

Auszüge aus Seneca. Pensées de Sénèque par Beumelle pour servir à l'education de la jeunesse, Gotha 1754; E. Probst, L. Ann. Sen. aus seinen Schriften, Basel 1879; B. A. Betzinger, Seneca-Album, Weltfrohes und Weltfreies aus Sen. philos. Schr., nebst einem Anh.: Sen. und das Christentum, Freiburg i. Br. 1899; Senecas Sentenzen ausgewählt und ins Deutsche übertragen von K. Preisendanz, Jena 1908; Seneca, der Mensch, der Staatsmann und Philosoph, Auswahl aus seinen Werken von O. Viedebandt, Bielefeld 1927.

470. Seneca im Altertum. Der falsche Briefwechsel Senecas mit Paulus. Über Seneca wurden schon im Altertum neben den Stimmen des Lobes auch Stimmen des Tadels laut. Daß auf alles Tun des hochstehenden Staatsmannes sich scharfe Blicke richteten, ist leicht begreiflich. Der große Reichtum des Philosophen war dem Neide ausgesetzt und gab Anlaß, boshafte Vergleiche zwischen Lehre und Leben Senecas zu ziehen; aus Tacitus wie aus Cassius Dio tönen uns diese Anklagen entgegen. Auch als literarische Persönlichkeit fand Seneca seine Bewunderer und seine Tadler.[1] Das geistreiche Wesen des Mannes und sein glitzernder Stil mußten auf viele eine große Anziehungskraft ausüben. Einsichtigere dagegen fühlten den krankhaften Zug in der neuen Richtung. Schon der tolle, aber als Redner nicht unfähige Caligula wollte von dem manirierten Stile Senecas nichts wissen; mit einem glücklichen Bilde nannte er ihn „Sand ohne Kalk". Anders urteilte das junge Rom; das las mit Entzücken den geistreichen Schriftsteller und freute sich an den fein geschliffenen Sentenzen, wenn auch, um ihn

[1] Von den Tragödien, die bereits oben (S. 456) behandelt sind, sehen wir hier ab.

nachzuahmen, es den meisten doch an Geist gebrach. Cicero konnte eine Schule finden, Seneca war im ganzen unnachahmbar. ,,Man liebte ihn mehr, als daß man ihn nachahmte'', sagt Quintilian. Als dieser es unternahm, durch Zurückgehen auf ältere Muster, besonders auf Cicero, den lateinischen Stil zu regenerieren, stand seinen Bestrebungen diese Vorliebe der Jugend für den Modeschriftsteller Seneca sehr entgegen, und in seinem Lehrkursus der Rhetorik nahm er Stellung zu ihm. Er verkennt durchaus nicht die Vorzüge des philosophischen Autors und wagt nur mit einer gewissen Schüchternheit seine Schwächen, vornehmlich seinen Stil zu tadeln. Am meisten liegt ihm am Herzen, Seneca als Musterschriftsteller, soweit als möglich, zu beseitigen. Wie weit die Reaktion Quintilians Erfolg hatte, läßt sich nicht mehr genau feststellen. Neue Gegner erstanden aber dem Philosophen bald in den Archaisten. denen ein altes Wort oder eine alte Redeblume über alles ging. Sie ließen Seneca beiseite liegen. Fronto selbst fiel scharf über Seneca her; noch deutlicher vernehmen wir die Stimme der Opposition aus Gellius. Es nimmt uns nicht wunder, wenn der Schüler Frontos, M. Aurelius, in seinem bekannten Buch den Seneca nirgends erwähnt. Den Christen stand der Philosoph um so näher; sie fanden bei ihm Sätze, die wie christliche klangen, und wir begreifen es, wenn die Kirchenväter, wie z. B. Tertullian und Lactantius, ihn besonders gern und rühmend anführen.[1] DieseBerührung der Lehren Senecas mit dem Christentum hat wohl im 4. Jahrhundert einen Mann auf den Gedanken gebracht, einen Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus[2] zu fingieren und herauszugeben. Der Briefwechsel gibt sich als von dem Gedanken getragen, daß Nero von Seneca mit dem Christentum durch Vorlesung der paulinischen Briefe hätte bekannt gemacht werden können, und daß den christlichen Wahrheiten auch eine würdige Form zieme.[3] Dem Hieronymus lagen diese Produkte bereits vor, Tertullian und Lactantius dagegen kannten sie noch nicht. Die Briefe, vierzehn an der Zahl, sind einfältig und abgeschmackt, und an ihrer Unechtheit wird kein Verständiger zweifeln. Doch der Fälscher hat, ohne es zu ahnen, der Wissenschaft einen großen Dienst getan; denn nichts wird auf die Erhaltung der Schriften Senecas so tief eingewirkt haben, als dieser Briefwechsel.

Quintilians Urteil. 10, 1, 125 *ex industria Senecam in omni genere eloquentiae distuli propter vulgatam falso de me opinionem, qua damnare eum et invisum quoque habere sum creditus. quod accidit mihi, dum corruptum et omnibus vitiis fractum dicendi genus revocare ad severiora iudicia contendo: tum autem solus hic fere in manibus adulescentium fuit. quem non equidem omnino conabar excutere, sed potioribus praeferri non sinebam, quos ille non destiterat incessere, cum diversi sibi conscius generis placere se in dicendo posse iis, quibus illi placerent, diffideret. amabant autem eum magis quam imitabantur tantumque ab eo defluebant, quantum ille ab antiquis descenderat. foret enim optandum pares ac saltem proximos illi viro fieri. sed placebat propter sola vitia et ad ea se quisque dirigebat effingenda, quae poterat; deinde*

[1] Von besonderem Interesse ist das Gedicht Anth. lat. 666 Riese: *Honorii contra epistolas Senecae*, weil hier Seneca in Gegensatz zum Christentum gestellt wird. Vgl. J. Ziehen, Hermes 32 (1897), 490; O. Plasberg, RhM. 54 (1899), 144.

[2] Eine Inschrift aus Ostia verbindet beide Namen: CIL. 14, 566 *M. Anneo Paulo Petro M. Anneus Paulus filio.* Den Unterschied der Weltanschauungen eines Seneca und eines Paulus betont H. Preller, Festschr. Judeich, Weimar 1929, 69; s. a. C. Marchesi, Seneca 418.

[3] Charakteristisch sind die Äußerungen Ps.-Senecas in epist. 7 *vellem, cum res eximias proferas, ut maiestati earum cultus sermonis non desit*; vgl. ep. 13. Damit hängt auch zusammen, daß Seneca dem Paulus im Brief 9 ein Buch de verborum copia schickt.

cum se iactaret eodem modo dicere, Senecam infamabat. cuius et multae alioqui et magnae virtutes fuerunt, ingenium facile et copiosum, plurimum studii, multa rerum cognitio, in qua tamen aliquando ab his, quibus inquirenda quaedam mandabat, deceptus est. Es folgt das oben S. 682 Ausgeschriebene; dann fährt der Autor fort (129): *multae in eo claraeque sententiae, multa etiam morum gratia legenda, sed in eloquendo corrupta pleraque atque eo perniciosissima, quod abundant dulcibus vitiis. velles eum suo ingenio dixisse, alieno iudicio. nam si ille quaedam* (vgl. über die Stelle Gercke 137 u. Peterson, Ausg. des 10. Buches 207) *contempsisset, si parum*** (*recta* ergänzt Wölfflin) *non concupisset, si non omnia sua amasset, si rerum pondera minutissimis sententiis non fregisset, consensu potius eruditorum quam puerorum amore comprobaretur. verum sic quoque iam robustis et severiore genere satis firmatis legendus vel ideo, quod exercere potest utcumque iudicium. multa enim, ut dixi, probanda in eo, multa etiam admiranda sunt, eligere modo curae sit, quod utinam ipse fecisset: digna enim fuit illa natura, quae meliora vellet, quae, quod voluit effecit*; vgl. auch 12, 10, 11, wo die *copia Senecae* als charakteristisch hervorgehoben wird. — S. Rocheblave, De M. Fabio Quintiliano L. Ann. Sen. iudice, Paris 1890; Quintil. lib. decimus ed. by W. Peterson, Oxford 1891, XXIV; Gercke 136; H. Röhl, WkPh. 1911, 1269.

Andere Urteile. Suet. Calig. 53, 2 (s. S. 423). Colum. 3, 3, 3 *Seneca, vir excellentis ingenii atque doctrinae.* Plin. 14, 51 *Annaeo Seneca, principe tum eruditorum ac potentia, quae postremo nimia ruit super ipsum, minime utique miratore inanium.* Mart. 7, 45, 1 *facundi Senecae*; vgl. 1, 61, 7. Tacit. 13, 20 *Fabius inclinat ad laudes Senecae, cuius amicitia floruit.* 13, 3 *fuit illi viro ingenium amoenum et temporis eius auribus accommodatum*; in der Anklagerede des Suillius (13, 42) wird dem Seneca vorgeworfen: *simul studiis inertibus et iuvenum imperitiae suetum livere iis, qui vividam et incorruptam eloquentiam tuendis civibus exercerent*; s. auch oben S. 682. Fronto p. 155 N. (E. Hauler, WSt. 39 [1917], 122) *eloquentiam . . . Senecae mollibus et febriculosis prunuleis insitam subvertendam censeo radicitus . . . neque ignoro copiosum sententiis et redundantem hominem esse; verum sententias eius tolutares video nusquam quadripedo concito cursu tenere, nusquam pugnare, nusquam maiestatem studere, ut Laberius ait, dictabolaria, immo dicteria potius eum quam dicta confingere.* p. 157 *eandem sententiam milliens alio atque alio amictu indutam referunt.* p. 158 *quid ego verborum sordes et illuvies? quid verba modulate collocata et effeminate fluentia?* Vgl. Gercke 144; A. Beltrami, Seneca e Frontone, Raccolta Ramorino 508. Gellius 12, 2, 1 *de Annaeo Seneca partim existimant ut de scriptore minime utili, cuius libros adtingere nullum pretium operae sit, quod oratio eius vulgaris videatur et protrita, res atque sententiae aut inepto inanique impetu sint aut levi et causidicali argutia, eruditio autem vernacula et plebeia nihilque ex veterum scriptis habens neque gratiae neque dignitatis. alii vero elegantiae quidem in verbis parum esse non infitias eunt, sed et rerum, quas dicat, scientiam doctrinamque ei non deesse dicunt et in vitiis morum obiurgandis severitatem gravitatemque non invenustam* eqs. Vgl. Gercke 142. Cass. Dio 59, 19, 7 ὁ Σενέκας ὁ Ἀνναῖος <ὁ> Λούκιος, ὁ πάντας μὲν τοὺς καθ' ἑαυτὸν Ῥωμαίους, πολλοὺς δὲ καὶ ἄλλους σοφίᾳ ὑπεράρας. 61, 10, 2 καὶ ἐν ἄλλοις πάντα τὰ ἐναντιώτατα, οἷς ἐφιλοσόφει, ποιῶν ἠλέγχθη· καὶ γὰρ τυραννίδος κατηγορῶν τυραννοδιδάσκαλος ἐγίνετο καὶ τῶν συνόντων τοῖς δυνάσταις κατατρέχων οὐκ ἀφίστατο τοῦ παλατίου . . . τοῖς τε πλουτοῦσιν ἐγκαλῶν οὐσίαν ἑπτακισχιλίων καὶ πεντακοσίων μυριάδων ἐκτήσατο καὶ τὰς πολυτελείας τῶν ἄλλων αἰτιώμενος πεντακοσίους τρίποδας . . . εἶχε καὶ ἐπ' αὐτῶν εἱστία . . . τάς τε ἀσελγείας, ἃς πράττων γάμον τε ἐπιφανέστατον ἔγημε καὶ μειρακίοις ἐξώροις ἔχαιρε, καὶ τοῦτο καὶ τὸν Νέρωνα ποιεῖν ἐδίδαξε. Auch aus Tac. a. 14, 52 ersehen wir, daß der Reichtum Senecas gehässige Beurteiler fand; siehe auch 13, 42. Über Senecas überseeischen Besitz vgl. Gercke 302, siehe o. S. 681. Vgl. die ruhige Abwägung bei E. Zeller, Die Philosophie der Griechen 3³, 1, 718 Anm. 2; M. Joël, Blicke in die Religionsgesch. 2. Abt. (Breslau 1883), 100.

Über das Fortleben im Altertum. Vgl. auch oben S. 702. Faider, Études 5; Bourgery, Sén. pros. 150; R. M. Gummere, Sen. the philosopher and his modern message, Boston 1922 (Our debt 16) c. 3; 4. Im übrigen s. die Indices der einzelnen Bände und dazu an neuster Lit. H. Koch, Cyprian. Untersuchungen, Bonn 1926, 286; P. de Labriolle, St. Augustin et Sénèque, Revue 54 NS. 2 (1928), 47; P. Germann (S. 703 Anm. 1) 79; L. Castiglioni, Cyprianea, Rendic. Ist. Lomb. 66 (1933), 1071.

Der Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus. Bezüglich der Kirchenväter vgl. Tertullian. de anima 20 *Seneca saepe noster.* Lactantius inst. div. 4, 24 *potuit esse verus dei cultor (Seneca), si quis illi monstrasset.* Hieron. de vir. ill. 12 *Lucius Annaeus Seneca Cordubensis, quem non ponerem in catalogo sanctorum* [*iustorum*], *nisi me illae epistulae provocarent, quae leguntur a plurimis Pauli ad Senecam aut* [*et*] *Senecae ad Paulum. in quibus, cum esset Neronis magister et illius temporis potentissimus, optare se dicit eius esse loci apud suos, cuius sit Paulus apud Christianos*; die letzten Worte beziehen sich auf Brief 11: *qui meus, tuus apud te locus, qui tuus, velim ut meus.* Augustin. ep. 153, 14 *merito ait Seneca, qui temporibus apostolorum fuit, cuius etiam quaedam ad Paulum apostolum*

leguntur epistolae. Die Abhängigkeit der Augustinstelle von Hieronymus ist dargelegt von A. Harnack, ThLZ. 1881, 447 und Zahn 2, 612 f. Passio S. Pauli apost. 1 p. 24 Lipsius: *institutor imperii* (*Seneca nomine* fügt ein Teil der Hdschr. hinzu) *adeo illi* (Paulo) *est amicitia copulatus, . . . ut frequentibus datis et acceptis epistolis ipsius dulcedine et amicali colloquio atque consilio frueretur.* Es fragt sich, ob die Briefe von einem Verfasser herrühren. Westerburg (13) hat die Briefe 10, 11 u. 12 als ältere Gruppe den übrigen als jüngere gegenübergestellt; allein nur der zwölfte Brief, der auch in der Überlieferung keinen festen Platz hat und Nero als Christenverfolger darstellt, scheint einem anderen Verfasser anzugehören (vgl. Harnack 446; Bickel 510). Die von Harnack angenommene Übersetzung der Briefe aus dem Griechischen ist unhaltbar; vgl. Zahn, der die Entstehung des Briefwechsels in das 4. Jahrhundert setzt, und Bickel 511. Über das Fortleben dieser Briefe vgl. A. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1, 764; 2, 2, 458. Von den zahlreichen meist jüngeren Handschriften sind die ältesten der jetzt verbrannte Argentoratensis C VI 5 und der Ambrosianus C 90.

Ausg. Abgedruckt bei Haase 3, 476; neue Rezension von F. Kraus, Der Briefwechsel Pauli mit Seneca, ein Beitr. zur Apokr. Litt., Theol. Quartalschr. 49 (1867), 609; E. Westerburg 41.

Literatur. A. Fleury, St. Paul et Sénèque, Paris 1853; F. Ch. Baur, Seneca und Paulus, das Verh. des Stoic. zum Christent. etc., Abh. zur Gesch. der alt. Philos. und ihr Verh. zum Christent., hrsg. von Zeller, Leipzig 1876, 377; C. Wachsmuth, RhM. 16 (1861), 301; Ch. Aubertin, Sénèque et St. Paul, étude sur les rapports supposés entre ce philos. et l'apôtre, Paris 1869; E. Westerburg, Der Ursprung der Sage, daß Sen. Christ gewesen sei, Berlin 1881; J. Kreyher, Sen. und seine Beziehungen zum Urchristent., Berlin 1887; Th. Zahn, Gesch. des neutestamentl. Kanons 2 (Erlangen u. Leipzig 1890), 612; G. Boissier, La religion romaine d'Auguste aux Antonins 2[3] (Paris 1884) 46, c. 5; Tissot, St. Paul et Sénèque, Le chrétien evangélique 35 (1892), N. 7; M. Baumgarten, L. Ann. Sen. und das Christent. in der tief gesunkenen antiken Weltzeit, Rostock 1895, 25; Morlais, Études philos. et relig. sur les écrivains lat., Paris 1896, chap. 8: Le christianisme de Sénèque; Bräutigam, Sen. und das Christent., Ethische Kultur 1896, 90; A. Codara, Sen. filos. e S. Paolo, Riv. ital. di filos. 12 (1898) N. 2, 5 und 6; B. A. Betzinger, Seneca-Album, Freiburg 1899, 197; F. Ramorino, Studi ital. 8 (1900), 507; E. Bickel, RhM. 60 (1905), 507 (s. S. 719); C. Pascal, La falsa corrispondenza tra Seneca e Paolo, Riv. 35 (1907), 33; 93; = Lett. mediev. 123; Sull'uso della parola 'carne' in Sen., Scritti 252; A. Harnack, Gesch. der altchristl. Lit. 1 (Leipzig 1893), 763; 2, 2 (1904), 458; Manitius, Gesch. 1, 248; 279; 2, 614; K. Deißner, Paulus und Seneca, in Beitr. zur Förderung christl. Theol. 21 (1912), 2; O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Lit. 1[2], Freiburg 1913, 606; E. Liénard, Sur la correspondance de Sen. et de St. Paul, Revue Belge 11 (1912), 1; W. Enßlin, Sen. und Paulus, Evang. Kirchenz. 88 (1914), 39; H. Koch, Seneka und das Urchristentum, WkPh. 1919, 500; H. A. Betzinger, Sen. und die Bibel, Ztschr. neut. Wiss. 18 (1918), 201; P. Faider, Musée Belge 30 (1926) Bull. 109; Études 39; L. Hermann, Sénèque et le judaisme, ebda 31 (1927), 43; Überweg-Prächter 161*; Friedländer, Sittengesch. [9] 3, 235.

471. Excerpte aus Seneca. Das Fortleben Senecas zeigt sich nicht bloß darin, daß einzelne Gedanken aus seinen Werken angeführt werden, sondern noch mehr darin, daß einzelne Schriften die Grundlage für neue Produktionen bildeten oder auch in verkürzter Gestalt gegeben wurden. Noch im Ausgang des Altertums tritt uns dieses Verfahren entgegen. Martin von Bracara († 580) schrieb einen Traktat „Über den Zorn", der sich im Aufbau und in den einzelnen Gedanken ganz an Senecas gleichnamige Schrift anlehnte. An Seneca schließt sich auch eine zweite Schrift an, die an den König Miro gerichtet ist und im Mittelalter eine große Verbreitung erlangt hat, die „formula vitae honestae", die auf natürlicher philosophischer Grundlage für Laien das System der vier Kardinaltugenden, der prudentia, magnanimitas, continentia und iustitia, erörtert und in dem verlorenen Werke Senecas de officiis ihren Führer hat. Auf einer niederen Stufe der Schriftstellerei stehen die Excerpte, welche aus Senecas Werken gemacht wurden, entweder um durch einen Auszug ein größeres Werk auf kleineren

Umfang zu bringen oder um als Florilegium schöne Sentenzen zu sammeln. Im ersten Fall kann bei erhaltenen Werken der Auszug den Wert einer Handschrift haben, wie bei den Excerpten aus den Büchern „Über die Wohltaten",[1] bei nicht erhaltenen einen Ersatz bieten, wie bei „de remediis fortuitorum", wo aber eine Vermischung mit anderen Büchern Senecas eingetreten scheint. Ein sehr ergiebiges Feld war Seneca für Florilegien; denn ein reicher Schatz von Sentenzen lag bei ihm ausgestreut da.[2] So wurde eines mit dem Titel „Monita" ausgehoben; ein anderes fand als „liber Senecae" oder auch als „liber Senecae de moribus" eine weite Verbreitung im Mittelalter; bereits im Jahre 567 berief sich das Konzil von Tours auf eine Sentenz aus ihm. Sprüche Senecas, die zumeist dem liber de moribus entnommen waren, dienten dazu, den verstümmelten Publilius Syrus (§ 89) zu ergänzen. Wie dem Florilegium ein gemeinsamer realer Gesichtspunkt zugrunde gelegt wird, zeigt die Sammlung „de paupertate", die aus den epistulae morales ausgezogen ist.[3] In solche Blütenlesen sammeln sich leicht Erzeugnisse verschiedenen Ursprungs. Auch die unter dem Namen Senecas umlaufenden Sentenzensammlungen haben fremde Bestandteile in sich aufgenommen.[4] Endlich sei noch bemerkt, daß ein Corpus tironischer Noten den Namen Senecas trägt.

Die Schriften de quattuor virtutibus, de copia verborum, formula vitae honestae. Im Mittelalter liefen folgende drei Schriften um: α) De quattuor virtutibus, in der Regel unter dem Namen Senecas überliefert. Haase 3, 468. β) De copia verborum. Diese Schrift enthält Teile aus der Schrift de quattuor virtutibus und Sentenzen aus den Briefen Senecas an Lucilius (B. 1–5). γ) Formula vitae honestae. In einer Reihe von Handschriften geht dem Traktat de quattuor virtutibus ein Brief des Martinus von Bracara an den König Miro voraus, in dem er sich als Verfasser vorstellt und als Titel der Schrift *formula vitae honestae* angibt (Haase 468; Migne 72, 23): *titulus libelli est formula vitae honestae, quem idcirco tali volui vocabulo superscribi, quia non illa ardua et perfecta, quae a paucis et peregregiis deicolis patrantur, instituit, sed ea magis commonet, quae et sine divinarum scripturarum praeceptis naturali tantum humanae intelligentiae lege etiam a laicis recte honesteque viventibus valeant adimpleri.* Die Sprache steht der Autorschaft Martins von Bracara nicht entgegen; vgl. Bickel 516 ff. Wir haben diese Schrift als den Grundstock für die beiden anderen Schriften zu betrachten; vgl. Bickel 515. In dem neunten Brief des Briefwechsels zwischen Seneca und Paulus schreibt Seneca: *misi tibi librum de verborum copia.* Wenn dieser Brief zu den schon von Hieronymus gelesenen gehörte, so geht die hier zitierte Schrift de copia verborum der mittelalterlichen moralischen mit dem gleichen Titel voraus. Die in dem Briefwechsel erwähnte Schrift konnte nur eine rhetorische sein. Die Übertragung dieses Titels auf ein Werk mit ganz anderem Inhalt ist auffällig, selbst wenn man den Titel nur auf den zweiten Teil, die Gnomensammlung, beziehen will.

Literatur. A. Weidner, Martini Dumiensis formula rec. etc., Magdeburg 1872; Haase 3, 468; G. Schepss, Sechs Maihinger Handschriften, Dinkelsbühl 1879, 17; Hauréau, Comptes rendus 4, 16 (1888), 461; A. Ebert, Gesch. der christl. lat. Litt.[2] 1, 580; J. E. B. Mayor, Seneca in Alain of Lille, Journal of phil. 20 (1891) N. 39; O.

[1] Da die Handschriften nicht über das 12. Jahrhundert zurückgehen, sind die Auszüge ohne besondere Bedeutung. O. Roßbach 86; Schepss, Sechs Maihinger Handschr. 5; C. Hosius, Ausg. de benef. et de clem.[2] XII; XXII.

[2] P. Germann, Arch. lat. Lex. 15 (1908), 426; Die sog. Sententiae Varronis, Paderborn 1910, 83, sucht zu zeigen, daß die sog. sententiae Varronis ihren Ursprung in den prosaischen Schriften Senecas, besonders in dessen Briefen an Lucilius haben; vgl. aber dagegen F. Harder, WkPh. 1911, 401: „Bei Lichte besehen sind der sicheren Entlehnungen nicht eben viele." Siehe § 194 B. 1 S. 577[4].

[3] Haase 3, 458; vgl. auch Caspari XXXVI Anm. 3; Manitius, Gesch. 1, 112.

[4] Eine moralische Sentenzensammlung auf einer Inschrift des 1./2. Jahrh. bei R. Paribeni, Notizie d. sc. 1932, 117, auch Boll. 39 NS. 3 (1932), 171.

May, Die früher dem Seneca zugeschriebene Abh. 'de quattuor virtutibus cardinalibus' aus einer Handschrift des Neißer Gymn. (s. XV) veröffentlicht, Neiße 1892; E. Bickel, Die Schrift des Martinus von Bracara Formula vitae honestae, RhM. 60 (1905), 505; Diatribe 7 Anm. 1; Faider, Études 117; Manitius, Gesch. 1, 110; Bourgery, Sen. Pros. 71; H. Gomoll, Der stoische Philosoph Hekaton, Bonn 1933. Über den cod. Monacensis 144 s. IX vgl. Weidner; über andere Handschriften O. Roßbach, 88; L. R. Lind and A. Rapp, A ms. of the tractatus de quattuor virtutibus, Speculum 8 (1933), 255. Siehe auch § 1254, Bd. 4 S. 625.

Ad Gallionem fratrem de remediis fortuitorum. Tertullian zitiert von Seneca eine Schrift de fortuitis (apolog. 50 *Seneca in fortuitis*). Es ist die Frage, ob die handschriftlich vorliegende ein Auszug aus dieser Schrift, die Münscher 62 zwischen 59 und 62 entstanden sein läßt, oder aus den Werken Senecas überhaupt oder auch anderer Schriftsteller ist. Für das erstere spricht der bestimmte Titel 'ad Gallionem fratrem de rem. fort.'. Doch hat H. Ilgen, Animadversiones ad L. Ann. Sen. scripta, Homb. v. d. Höhe, 1889, die Übereinstimmung unserer Excerpte mit Stellen der erhaltenen Schriften Senecas dargetan. Daß ein Fragment inschriftlich (vgl. Carm. epigr. 1567) verwertet ist, hat C. Hosius, RhM. 47 (1892), 462, beobachtet. Die älteste und beste Handschrift ist der Parisinus 10318 sive Salmasianus s. VII. Nach der Ausg. von F. Haase 3, 446 wurden die Fragmente auf Grund neuen Materials ediert von J. Loth, Revue 12 (1888), 118 (vgl. dazu M. Bonnet, ebda 13 [1889], 25); O. Roßbach 99. Aus einem Amsterdamer Miscellancodex Nr. 80 s. XIV/XV teilt eine Kollation mit H. Deiter, Phil. 51 (1892), 361. Über eine Freiberger Handschrift des 15. Jahrh. E. Heydenreich, FleckeisJ. 127 (1883), 141. Über die Interpolationen handelt Haase in der genannten Abh.; vgl. auch A. Hortis, Le Additiones al de remediis fortuitorum di Sen. dimostrate cosa del Petrarca e delle attinenze del Petrarca con Seneca, Archeografo Triestino NS. 6 (1879), 267; Pascal, Seneca 72, tritt für Echtheit ein, ebenso G. d'Amico, Studi offerti a C. Pascal, Catania 1913, 173.

Die Wölfflinschen Monita. E. Wölfflin, Senecae Monita, Erlangen 1878, 14, hob aus zwei Pariser Handschriften (andere handschriftliche Quellen macht O. Roßbach, Bresl. Abh. 2, 3, 85 namhaft), dem Parisinus 4841 s. IX und dem Parisinus 10318 sive Salmasianus s. VII der lateinischen Anthologie eine Sentenzensammlung heraus, für die er aus dem Salmasianus den Titel „Monita“ gewann; er hält diese Sentenzensammlung für eine eigene Schrift Senecas, welche er bei Dio 62, 25, 2 wiederfinden will: οὐ μέντοι πρότερον ἑαυτοῦ ἥψατο, πρὶν τό τε βιβλίον, ὃ συνέγραφεν, ἐπανορθῶσαι καὶ τἄλλα, ἐδεδίει γὰρ μὴ καὶ ἐς τὸν Νέρωνα ἐλθόντα φθαρῇ, παρακαταθέσθαι τισίν. Allein diese Ansicht ist sicherlich unrichtig (J. Haas, De Sen. Monitis, Würzburg 1878, 5); es sind vielmehr zu einem großen Teil Auszüge aus den Schriften Senecas selbst. — W. Brunco, Zwei lat. Spruchsammlungen, Bayreuth 1885, 3 (über eine Anzahl Sprüche der sieben Weisen, die in den Monita zwischen die Sentenzen Senecas hineingeschoben sind); E. Stechert, De Catonis quae dicuntur distichis, Greifswald 1912, 56; 77; 94; vgl. auch L. Traube, Das Gastmahl des Cicero, Vorles. u. Abh. 3, 124.

Sie sog. sententiae Rufi. Die letzten sententiae des eben erwähnten Parisinus 4841 tragen die Überschrift *sententiae Rufi*. Allein auf die Sentenzen folgt ein Epilog, in dem ein Rufus angeredet wird: *habes*, *mi Rufe*, *iam* (über die handschriftlichen Lesarten vgl. Haas 6) *congesta praecepta*, *in quibus dilatandis floribus philosophia versatur* etc. Das zwingt zu der Annahme, daß statt *sententiae Rufi* es vielmehr heißen soll *sententiae ad Rufum* oder *Rufo missae*; Wölfflin denkt bei ihm an den praefectus praetorio des Jahres 62, Faenius Rufus. Er spricht die Ansicht aus, daß diese sententiae die letzten Worte Senecas darstellen, von denen Tac. an. 15, 63 berichtet: *et novissimo quoque momento suppeditante eloquentia advocatis scriptoribus pleraque tradidit*, *quae in vulgus edita eius verbis invertere supersedeo*; vgl. auch 67. Allein auch diese Hypothese ist durchaus unwahrscheinlich; vgl. Peter, Der Brief 238, der bei Tacitus an Briefe denken möchte.

Liber de moribus. Auch diese Sentenzensammlung trägt den Namen Senecas in den Handschriften. Einen großen Teil der Sprüche hat sie mit den Monita gemeinsam; es entsprechen die N. 45–141 des liber de moribus (vgl. Wölfflin, Publiliusausg. 136) den N. 1–198 der Monita (abgesehen von Auslassungen und Zusätzen); vgl. Roßbach 85. Man muß den liber de moribus als einen Auszug aus den Monita betrachten, und zwar gemacht, als die Sammlung am Anfang noch vollständig war; daher die N. 1–44 im liber. Die Sammlung war allem Anscheine nach schon im Jahre 567 in der uns vorliegenden Gestalt unter dem Namen Senecas vorhanden; denn im vierzehnten Kanon des in diesem Jahre gehaltenen Konzils zu Tours wird unter dem Namen Senecas eine Sentenz angeführt, die auf einer Verschmelzung der N. 35 und 36 des liber beruht; vgl. Haase, Ausg. 3, XX; Wölfflin z. St. Ausg. des liber bei J. C. Orelli, Opusc. graecorum vet. sententiosa et moralia 1 (Leipzig 1819), XVI, 269; Haase 3, 462; E. Wölfflin, Publ.

Syri sent, Leipzig 1869, 136; unnötige Versifizierung von O. Friedrich in seiner Publiliusausg., Berlin 1880, 87. Im Laufe des 16. Jahrhunderts wurde der liber mit Unrecht dem Martin von Bracara zugeschrieben; vgl. C. P. Caspari, Martin von Brac. Schrift de correctione rustic., Christiania 1883, XXXIV. — E. Wölfflin, L. Ann. Sen. de moribus, Phil. 8 (1853), 184; 9 (1854), 680; zu den lat. Sprachversen, Archiv lat. Lex. 15 (1908), 567; K. Schenkl, WienSitzb. 44 (1863), 33 (über zwei Sangallenses 238 und 141 s. IX); E. Heydenreich, FleckeisJ. 127 (1883), 142 (Freiberger Handschrift des 15. Jahrh.); T. O. Achelis, Aus einer alten Ausg. von Sen. de mor., RhM. 71 (1916), 155; Manitius, Gesch. 1, 111; H. Bachmann, Eine neue Abschr. des liber de moribus, PhW. 1930, 1068; Germann (s. S. 703 Anm. 1) 88.

Senecae proverbia s. sententiae. Siehe § 83 S. 261[4]. Bezüglich der Entstehung des Titels eine Vermutung bei Pascal, Riv. 36 (1908), 64; Lett. lat. mediev. 140, der aus dem Ambrosianus O. 60 sup. s. XIII eine Sammlung mitteilt. B. Bassi, De duobus cod. Ticinensibus, in quibus Senecae proverbia continentur, Rendic. Ist. Lomb. S. 2, 45 (1912), 499; Manitius, Gesch. 2, 94; 3, 1070.

Die Notae Senecae. Isidor or. 1, 22, 2 (Sueton 136 R.) über die notae: *Seneca contractu omnium digestoque et aucto numero opus effecit in quinque milia.* Und wirklich sind unter dem Titel *Notae Senecae* sechs Verzeichnisse von stenographischen Abkürzungen mit Erläuterungen erhalten, deren Grundstock bereits in die erste Kaiserzeit zurückgeht; vgl. § 197 a. Allein Seneca sagt ep. 90, 25 *quid verborum notas, quibus quamvis citata excipitur oratio et celeritatem linguae manus sequitur? vilissimorum mancipiorum ista commenta sunt.* Doch glaubt A. Mentz, RhM. 68 (1913), 619; Herm. 51 (1916), 190; 206; 66 (1931), 369 an teilweise Echtheit der Nachricht; s. a. Münscher 83 Anm. 1.

472. Seneca im Mittelalter und in der Neuzeit. Wie Vergil durch die vierte Ekloge, so wurde Seneca im Mittelalter durch seinen angeblichen Briefwechsel mit dem Apostel Paulus eine verklärte Gestalt. Seine Werke wurden daher ungemein fleißig abgeschrieben. So lesen wir auch in einer Chronik des Klosters Monte Cassino, daß der Langobardenkönig Desiderius befahl, Seneca abzuschreiben.[1] Er figuriert daher fast in allen alten Bibliothekskatalogen,[2] und die Zahl der erhaltenen Senecahandschriften vom 8. oder 9. Jahrhundert bis in die Renaissance ist nicht gering. Sein Einfluß ist in verschiedenen Sphären des mittelalterlichen geistigen Lebens zu verspüren. Die zu Ausgang des Altertums entstandenen Florilegien lebten fort, und es läßt sich die Rolle, die die eine oder die andere Sentenz spielte, noch aufzeigen. Als der heilige Bernhard im Jahre 1150 für seinen Kreuzzug Begeisterung erwecken wollte, hielt er dem zögernden Papst den Ausspruch Senecas entgegen, daß dem tapferen Mann der Mut mit der Schwierigkeit wachsen muß.[3] Thomas von Kempen entnahm den Gedanken eines Anonymus: ,,So oft ich unter Menschen gewesen, war ich beim Heimgehen weniger Mensch" einem Briefe Senecas; die spitze Form hat er selbst gefunden.[4] In der Göttlichen Komödie Dantes erscheint unter den Größen des Altertums der ,,Seneca morale".[5] Auch auf den Briefstil Petrarcas ist Seneca nicht ohne Einfluß geblieben.

[1] Monum. Germ. script. 7, 7, 46.

[2] M. Manitius, RhM. 47 (1892), 44; vgl. auch 4.

[3] Das Zitat Bernhards (vgl. W. Giesebrecht, Gesch. der deutschen Kaiserzeit 4, Braunschweig 1872, 339): *non est vir fortis, cui non crescit animus in ipsa rerum difficultate* ist nicht wörtlich; denn bei Seneca ep. 22, 7 lesen wir: *non est vir fortis ac strenuus, qui laborem fugit, nisi crescit illi animus ipsa rerum difficultate*, s. auch nat. quaest. 3 praef. 4 *crescit animus, quotiens coepti magnitudinem ostendis*; daraus wohl Schillers „Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken", doch s. auch Tac. dial. 37 *crescit cum amplitudine rerum vis ingenii.*

[4] Imit. Christi 1, 20 *dixit quidam: quoties inter homines fui, minor homo redii* Sen. ep. 7, 3 *avarior redeo, ambitiosior, luxuriosior, immo vero crudelior et inhumanior, quia inter homines fui.*

[5] Inferno 4, 141; vgl. P. Toynbee, Giornale stor. d. lett. ital. 104/05, 334.

Eine andere Stellung erhielt Seneca in der Neuzeit. Die Erkenntnis, daß der Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus gefälscht sei, machte einen großen Teil des Glanzes, der sich im Mittelalter um Senecas Persönlichkeit ausgebreitet hatte, hinfällig, wenn auch heute noch nicht wenige Stimmen die Bekanntschaft Senecas mit dem Christentum mehr oder weniger bestimmt behaupten.[1] Ja selbst die umgekehrte Ansicht, daß Seneca auf das Urchristentum eingewirkt habe, fand eine vereinzelte Vertretung.[2] Abgesehen von der Wirkung, die seine Tragödien ausübten (§ 378), war besonders dem französischen Geiste der pointierte Geistreichtum und der glitzernde Stil Senecas sympathisch. Der junge Calvin kommentierte die Schrift de clementia.[3] Bei Corneille ist der Einfluß Senecas wahrnehmbar.[4] In der späteren Zeit war es kein Geringerer als Diderot, der dem Seneca im französischen Geistesleben freie Bahn schuf. Dem deutschen Wesen sagt der Autor weniger zu. Männer wie Niebuhr[5] und Mommsen[6] machten aus ihren Antipathien kein Hehl. Doch hat Schopenhauer Seneca wegen verwandter Anschauungen fleißig gelesen und ihm sogar einen Einfluß auf seinen Stil eingeräumt.[7] In mancher scharfen Wendung unseres Sentenzenschatzes spiegelt sich der Geist Senecas wider. Wenn Goethe sagt: „Denn ich bin ein Mensch gewesen, Und das heißt ein Kämpfer sein", so spricht er denselben Gedanken aus wie Seneca: „Das Leben ist ein Kriegsdienst".[8] Wenn Lessing die Pointe gebraucht: „Kein Mensch muß müssen", so ist ihm Seneca mit einer ähnlichen Wendung vorausgegangen.[9] Selbst in lateinischer Fassung haben manche Sentenzen Senecas in unseren Zitatenschatz Eingang gefunden; so einer der Lieblingssprüche der Pädagogik: „longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla" (ep. 6, 5) und richtig umgewendet die Worte „non vitae sed scholae discimus" (ep. 106, 12).

In philologischer Hinsicht wurde Seneca von berühmten Persönlichkeiten behandelt. Erasmus besorgte eine Ausgabe des Philosophen; außerdem zog er aus ihm eine Blumenlese aus. Ihm folgte mit einer Edition Muret, der überdies eine Rede über die Schrift „de providentia" zu Rom im Jahre 1575 hielt.[10] Der genialste Kritiker Senecas ist aber Justus Lipsius, der in seinen Naturanlagen viel Verwandtschaft mit dem Römer zeigte;

[1] Vgl. die Zusammenstellung bei M. Baumgarten (S. 717), 28.

[2] Bruno Bauer, Christus und die Cäsaren, Berlin 1879.

[3] L. Ann. Sen. Romani senatoris et philos. clariss. libri duo de clem. ad Neronem Cäsarem illustr. commentarii J. Calvini, Paris 1572 (Corpus Reformatorum 33, 6).

[4] Diderot, Essai sur la vie de Sénèque etc. 291 (s. oben S. 680).

[5] Vorträge über röm. Gesch. hrsg. von M. Isler 3, 185.

[6] Röm. Gesch. 5, 69.

[7] J. Frauenstädt, Arthur Schopenhauer, Berlin 1863 S. 291; Schopenhauers sämtl. Werke 1 (Leipzig 1873), p. CLXVIII. Möglicherweise hat Kant die Anregung zu seinen berühmten Worten am Schluß der „Kritik der prakt. Vernunft": „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir" aus Seneca dial. 12, 8 empfangen; vgl. Vaihinger, Kantstudien 2 (Hamburg und Leipzig 1898), 491.

[8] epist. 96, 5 *vivere . . . militare est;* vgl. G. Büchmann, Geflügelte Worte[22], Berlin 1907, 295; 421.

[9] ep. 12, 10 *malum est in necessitate vivere: sed in necessitate vivere necessitas nulla est.*

[10] M. Anton. Mureti orat. 2 (Straßburg 1621), 404.

leider starb er über der Arbeit. Nach ihm hat sich einen geachteten Namen in der Senecakritik J. F. Gronov erworben.[1]

Seneca im Mittelalter. C. Pascal, Letteratura lat. medievale, Catania 1909, 117; R. M. Gummere, Seneca the philosopher in the middle ages and the early renaissance, Proc. 41 (1910), XXXVIII; 43 (1912), XXVI; Sen. the ph. (S. 716); Faider, Etudes 108; Bourgery 166; Seneca und Dante: J. A. Scartazzini, Enciclopedia Dantesca 2 (Mailand 1898), 1791; J. Biagi, Dante e Seneca, Pisa 1913. Über Petrarca s. G. Koerting, Petrarcas Leben und Werke, Leipzig 1878, 14; 491; 535; über den Einfluß Senecas auf seinen Stil P. de Nolhac, Pétrarque e l'humanisme, Paris 1892, 317. Manitius, Gesch. 1, 758; 2, 864; 3, 1148.

Seneca in der modernen Zeit. Über das Fortleben der Tragödien vgl. § 378. E. Jockers, Die englischen Seneca-Übersetzer des 16. Jahrh., Straßburg 1909. Über den Einfluß auf die französ. Literatur vgl. P. Thomas, Sénèque et J.-J. Rousseau, Bull. de l'ac. de Belgique, 1900 Nr. 5, 391; A. Counson, L'influence de Sénèque le philosophe, MusB. 7 (1903), 132; Summers, Select letters C; R. Suava, Seneca in un modo di dire popolare, Atene e Rome NS. 2 (1920), 251; H. Wocke, Der Ackermann aus Böhmen, IlbergsJ. 49 (1922), 287; J. K. Schönberger, Ein Senecazitat bei Giordano Bruno, PhW. 1926, 1292; s. auch M. Galdi, Athenaeum NS. 6 (1928), 247; Riv. indogr. 8 (1924), 65; 189; Fr. Neubert, Das Nachleben antiker Philos. in der neueren franz. Lit., NJbb. 3 (1927), 184; M. Schuster (s. S. 113) 455; Newald, ebda, bes. 455; Bourgery 171; Seneca in Polen: Th. Eustachiewicz, Eos 19 (1913), 177; 20 (1914), 30. Urteile über ihn bei Norden, Kunstprosa 313 Anm. 1.

ε) Die Fachgelehrten

a) Der Enzyklopädist

A. CORNELIUS CELSUS

473. Die Enzyklopädie. Den Enzyklopädien Catos und Varros aus der republikanischen Zeit (§§ 66; 188) gesellte sich unter Tiberius als dritte hinzu die des Cornelius Celsus. Das Werk führt in der handschriftlichen Überlieferung den Titel „Artes"; erhalten hat sich aber nur die Partie der Medizin. Ihr erstes Buch ist zugleich das sechste der Artes; sonach gingen fünf Bücher mit Darstellung der Landwirtschaft voraus; denn Celsus zitiert sie in der Medizin[2] und knüpft deutlich in den Eingangsworten die Medizin an die Agrikultur an.[3] Außerdem wurden noch das Kriegswesen, die Beredsamkeit und die Philosophie durchgenommen. Schlußfolgerungen aus Quintilian endlich führen noch auf eine Behandlung des bürgerlichen Rechts. Sonach bestand die Enzyklopädie aus sechs Teilen, die wahrscheinlich also angeordnet waren: 1. Landwirtschaft, 2. Medizin, 3. Kriegswesen, 4. Rhetorik, 5. Philosophie, 6. Jurisprudenz. Diese einzelnen Teile werden sukzessive erschienen sein, allein sie wurden schon von dem Autor zu einer Einheit verknüpft.

Auffallend ist die Aufnahme der Medizin, der allerdings auch Varro bereits in seiner Enzyklopädie eine Stelle eingeräumt hatte. Ihre Vertreter waren durchweg Griechen und meistens Freigelassene, und die Quellen mußten hier griechisch sein, während es bei den andern nicht an heimischen literarischen Hilfsmitteln fehlte. So erkennen wir, daß Celsus in der landwirtschaftlichen Abteilung Cato, Mago, die Sasernae, Hygin und Vergil benutzte. Auch für die Rhetorik haben wir Andeutungen von Quellen, und in der

[1] Auch R. Bentley hat sich mit Seneca beschäftigt; vgl. E. Hedicke, Studia Bentleiana II, Freienwalde 1899.

[2] 5, 28, 16 S. 250, 14 M.

[3] *ut alimenta sanis corporibus agricultura, sic sanitatem aegris medicina promittit.*

Philosophie ist uns übermittelt, daß er sich den Sextiern angeschlossen hatte. Die Spuren der Verwertung der Enzyklopädie ziehen sich ziemlich weit hinab. Der militärwissenschaftliche Teil wurde von Vegetius benutzt; schon vorher wurde die landwirtschaftliche Partie von Columella und Plinius fleißig herangezogen, und aus den rhetorischen Büchern schöpfte Quintilian, wie sie später noch stärker von dem Rhetor Julius Severianus und wohl auch von Isidor ausgebeutet wurden.

Allgemeine Literatur. Vgl. das Literaturverzeichnis bei J. Bloch, Celsus (Handbuch der Gesch. der Medizin 1, Jena 1902, 415); Giov. Lud. Bianconi, Lettere sopra A. Corn. Celso al abate Girolamo Tiraboschi, Rom 1779, auch in der Straßburger Ausg. des Celsus vom Jahre 1806, XXXIX; H. Paldamus, De Corn. Celso, Greifswald 1842; C. Kissel, A. Corn. Celsus, eine hist. Monographie I, Gießen 1844; O. Jahn, Über römische Encyclopädien, SächsBer. 2 (1850), 273; M. Schanz, Über die Schriften des Cornelius Celsus, RhM. 36 (1881), 362; Laboulbène, Celse et ses œuvres, médicine au temps de Celse, Revue scientifique 34 (1884), 681; 718; 739; Celse et la médicine à Rome, Union méd. 1885 Nr. 29; J. Ilberg, A. Cornelius Celsus und die Medizin in Rom JlbergsJ. 19 (1907), 377; M. Wellmann, Realenz. 4, 1273; Prosopogr. 1, 441; Marx, Ausg. Praef.; O. Temkin, Celsus und der Begriff der röm. Medizin, Janus 33 (1929), 340. — F. E. Kind, BursJ. 158 (1912), 196; 180 (1919), 70.

Biographisches. Wir wissen fast nichts von unserem Schriftsteller. Cichorius, Röm. Stud. 411, findet ihn wieder in der Inschr. CIL. 6, 36285 und bestimmt auch seine Zeit näher; s. u. Für einen Sohn Galliens hält ihn Marx.

Der Titel der Enzyklopädie. In der handschriftlichen Überlieferung wird das erste Buch der Medizin als *l. VI. Artium* zitiert; es führte sonach die Enzyklopädie den Titel *Artes*. Demgegenüber hat J. Bernays, Ges. Abh. 1, 35, gestützt auf ein von F. Ritschl (Praef. Bacch. ed. II p. VI; Marx 1) mitgeteiltes Scholion zu V. 69 *Celsus libros suos a varietate rerum cestos vocavit* den Titel *Cestus* für die Enzyklopädie in Anspruch genommen. Allein der Titel ist darum verdächtig, weil Celsus griechische Bezeichnungen soviel als möglich vermeidet (M. Schanz, RhM. 36 [1881], 373).

Die Teile der Enzyklopädie. Quint. 12, 11, 24 *quid plura? cum etiam Cornelius Celsus, mediocri vir ingenio, non solum de his omnibus conscripserit artibus* (Philosophie, Jurisprudenz und Rhetorik, vgl. § 9, Marx), *sed amplius rei militaris et rusticae et medicinae praecepta reliquerit, dignus vel ipso proposito, ut eum scisse omnia illa credamus.*

α) Die libri rei rusticae. Columella 1, 1, 14 *Cornelius* (*Celsus*) *totum corpus disciplinae* (nämlich *rei rusticae*) *quinque libris complexus est.* R. Reitzenstein, De scriptorum rei rust., qui intercedunt inter Catonem et Columellam, libris deperditis, Berlin 1884, 34, bestimmt vermutungsweise den Inhalt der fünf Bücher also: I de agrorum cultu; II de vitibus et arboribus (?); III de re pecuaria; IV de villatica pastione; V de apibus, und gibt eine danach geordnete Fragmentsammlung (55). Neue Sammlung Marx 5. Andere Fragmente gibt Cichorius 412. Zur Beurteilung vgl. Colum. 2, 2, 15 *Cornelium Celsum, non solum agricolationis, sed universae naturae prudentem virum.* Bezüglich der Quellen Garg. Mart. 4, 1 (A. Mai, Class. auct. 1, 409) *Cornelium Celsum italicae disciplinae peritissimum decuit aliquatenus edocere, quidquid Magonis ignorantiam fugerat.* 3, 1 (404) *Mago et Celsus.* Colum. 9, 2, 1 *venio nunc ad alvorum curam, de quibus neque diligentius quidquam praecipi potest, quam ab Hygino iam dictum est, nec ornatius quam Vergilio nec elegantius quam Celso. Hyginus veterum auctorum placita secretis dispersa monimentis industrie collegit; Vergilius poeticis floribus illuminavit; Celsus utriusque memorati adhibuit modum.* 3, 17, 4 *Julius Atticus et Cornelius Celsus, aetatis nostrae celeberrimi auctores, patrem atque filium Sasernam secuti.* 3, 2, 31; 4, 5, 1; ein von Columella 7, 4, 7 aus Celsus angeführtes Rezept gegen die Räude der Schafe stimmt mit Cato c. 96. Über die Quellen E. Weiss, De Columella et Varrone rerum rust. scriptoribus, Breslau 1911 (Dionysius oder Diophanes; wenig Varro); W. Kohlschmidt, De scriptorum testimoniis ad Varronis r. r. libros . . ., Jena 1919 (aus Varro). Benutzt haben das Werk Julius Graecinus, Columella, Plinius, (s. S. 725), Gargilius u. a., s. Marx XIX.

β) Die erhaltenen libri medicinae werden im folgenden Paragraphen besprochen.

γ) Die libri rei militaris werden auch von Vegetius bezeugt (r. milit. 1, 8): *haec necessitas compulit evolutis auctoribus ea me . . . fidelissime dicere, quae Cato ille Censorius de disciplina militari scripsit, quae Cornelius Celsus, quae Frontinus perstringenda duxerunt.* D. Schenk, Flavius Vegetius Renatus. Die Quellen der epitoma rei militaris,

Klio 22. Beih. (1930), 26; E. Sander, Die histor. Beispiele in der Epitome des Vegetius, PhW. 1930, 958; Marx 421.

δ) Libri rhetorici. J. Woehrer, De A. Corn. Celsi rhetorica (Diss. phil. Vindob. 7 pars 2 (1903), 79). 1. Quintil. 3, 1, 21 *scripsit de eadem materia . . . nonnihil pater Gallio, adcuratius vero priores [Gallione] Celsus et Laenas et aetatis nostrae Verginius, Plinius, Tutilius* (über das Einschiebsel *Gallione* vgl. F. Ritter, FleckeisJ. 38 [1843], 57). Juvenal 6, 44 *conponunt ipsae per se formantque libellos principium atque locos Celso dictare paratae.* Die Ausdrücke *principium* und *loci* deuten auf einen Rhetor hin. Es wird daher nicht der Jurist P. Juventius Celsus (S. 762), sondern unser Enzyklopädist sein, wie auch das Scholion z. St. will: *oratori illius temporis, qui septem libros institutionum scriptos reliquit.* Es steht nichts im Wege, auch den Titel und die Zahl von sieben Büchern als authentisch hinzunehmen. Das verlorene Werk kann restituiert werden: α) aus Quintilian. Dieser zitiert die Rhetorik des Celsus an 22 Stellen, z. T. in polemischer Weise, wie 9, 1, 18 *Cornelius Celsus adicit verbis et sententiis figuras colorum nimia profecto novitatis cupiditate ductus. nam quis ignorasse eruditum alioqui virum credat, colores et sententias sensus esse?* 7, 1, 10 *non plane dissentio a Celso, qui sine dubio Ciceronem secutus instat tamen huic parti vehementius.* Fortunatianus 3, 2 p. 121, 10 Halm zitiert auch Celsus, allein er schöpft aus Quint. 7, 1, 10ff.; vgl. Woehrer 90. Siehe auch Radermacher, WSt. 38 (1916), 75; W. Kroll, RhM. 73 (1920), 269. β) aus Julius Severianus s. § 1124 Bd. 4 S. 266 mit den Einschränkungen Radermachers Realenz. 10, 805; s. auch W. Kroll, Phil. 89 NF. 43 (1934), 334. γ) aus Isidor. Dieser behandelt nämlich 2, 1–21 Kapitel aus der Rhetorik, in denen das Gut des Celsus Woehrer nachzuweisen sucht (97; 112; 119; 121; 125); s. auch W. Schaefer, Quaestiones rhet., Bonner Diss., Berlin 1913, 60; 64. Über Quellen s. Schaefer 64; über Ovidbenutzung Marx XVI. — Über Celsus und Rutilius Lupus vgl. S. 743 u. Woehrer 128. Über Julius Rufinianus u. Aquila vgl. ebda; über Hermagoras 135. 2. Celsus definiert das Ziel der Rhetorik also (Quint. 2, 15, 22): *Cornelius Celsus . . . 'finem rhetorices' ait 'dicere persuasibiliter in dubia civili materia'*; vgl. auch 2, 15, 32 *orator simile tantum veri petit, . . . non enim bona conscientia, sed victoria litigantis est praemium.* 3, 6, 38 *Celsus Cornelius duos et ipse fecit status generales: an sit? quale sit? priori subiecit finitionem . . . qualitatem in rem et scriptum dividit. scripto quattuor partes legales exclusa translatione, quantitatem et mentis quaestionem coniecturae subiecit.* Über den Aufbau des Ganzen und die Benutzung von seiten Quintilians vgl. Woehrer 129ff. — Marx XX; 411 (die Fragmente).

ε) Der philosophische Teil der Enzyklopädie. Augustin. de haeres. prol. *opiniones omnium philosophorum, qui sectas varias condiderunt usque ad tempora sua (neque enim plus poterat), sex non parvis voluminibus quidam Celsus absolvit; nec redarguit aliquem, sed tantum, quid sentirent, aperuit ea brevitate sermonis, ut tantum adhiberet eloquii, quantum rei nec laudandae nec vituperandae nec affirmandae aut defendendae, sed aperiendae indicandaeque sufficeret, cum ferme centum philosophos nominasset: quorum non omnes instituerunt haereses proprias, quoniam nec illos tacendos putavit, qui suos magistros sine ulla dissensione secuti sunt.* Marx XIII nimmt hier Anstoß an dem Ausdruck *quidam Celsus* und Schanz, RhM. 36 (1881), 371 sah hier einen anderen Celsus (gegen ihn L. Schwabe, Hermes 19 [1884], 385) und schreibt LitGesch.[3] 427 *Celsinus* nach Suid. s. v. Κελσῖνος Εὐδώρου Κασταβαλεύς φιλόσοφος ἔγραψε συναγωγὴν δογμάτων πάσης αἱρέσεως φιλοσόφου; denn Quint. 10, 1, 124 scheint dieses Werk der *opiniones* nicht zu kennen: *scripsit non parum multa (de philosophia) Cornelius Celsus Sextios secutus non sine cultu ac nitore.* Hier liest S. Sepp, Pyrrhoneische Studien, Erlangen 1893, 5 mit einem Teil der Hdschr. *Scepticos* und macht Celsus zu einem skeptischen Empiriker, der die Tropen des Aenesidem, die sich auf die Heilkunde beziehen, benutzt habe. Daß die im Sinne des Sextius geschriebenen Bücher Quintilians nicht die *opiniones philosophorum* Augustins sind und nur diese in die Enzyklopädie gehören, scheint sicher, obwohl dann die Unbekanntschaft Quintilians mit ihnen, der doch die Enzyklopädie kennt, befremdet.

ζ) Die juristischen Bücher werden lediglich aus Quint. 12, 11, 24 gefolgert. Daß Philosophie und Jurisprudenz einen Teil der Enzyklopädie gebildet haben, leugnet Marx, doch für Philosophie s. F. E. Kind, BphW. 1917, 358.

Die Zeit des Werkes (Schanz 364). Der Medizinabschnitt muß früher sein als des Scribonius' Rezeptbuch (S. 793); denn Celsus teilt 4, 7, 5 (159, 2 M.) ein Rezept mit, das sich nach seiner Versicherung in keinem medizinischen Werk findet, das aber mit dem entscheidenden Bestandteil bei Scribonius vorkommt (c. 70). Celsus muß also sein medizinisches Buch vor Scribonius, d. h. vor 47/8 geschrieben haben; denn die Annahme, daß er das Rezeptbuch des Scribonius völlig beiseite gelassen hätte, ist wenig glaubhaft. Auch die landwirtschaftliche Schrift liefert uns einen terminus ante quem. Plin. n. h. 14, 33 sagt: *Graecinus, qui alioqui Cornelium Celsum transcripsit.* Julius Graecinus, der

Vater des Agricola, schrieb ein Werk de vineis (S. 791), in dem er sich also an Celsus anschloß. Sein Tod fällt in das Jahr 38 n. Chr. (doch s. S. 791); folglich muß der landwirtschaftliche Teil der Enzyklopädie vorher geschrieben sein. Damit wären wir in die tiberische Zeit gelangt; und da die medizinischen Bücher nach 23 v. Chr. fallen (vgl. Schanz 363) und Columella 1, 1, 14 Celsus und Julius Atticus als *nostrorum temporum viri* dem Vergil und Hygin gegenüberstellt, werden wir die schriftstellerische Tätigkeit des Celsus von der Zeit Tibers nicht weiter zurücklegen dürfen. „Die jüngsten der ihm in seiner Medizin bekannten Ärzte sind Menemachos von Aphrodisias (von dem er ein Zahnmittel kennt, VI 9, 247 D.), ein Schüler des unter Augustus lebenden Themison (Wellmann, Die pneumatische Schule 7, 1), sowie *Tryphon filius* (VI 5, 225, 1; das Distinktiv *pater* setzt die Kenntnis des *Tryphon filius* voraus), der Lehrer des Scribonius Largus" (Wellmann 1273). Cichorius, Röm. Stud. 412, hat die Zeit 25/6 für das landwirtschaftliche Werk erschlossen, dem das medizinische kurz darauf gefolgt ist. — Marx XIV.

Celsus und Plinius. Im Quellenverzeichnis zu Plin. n. h. wird Celsus oder Cornelius Celsus zitiert in den Büchern 7, 8, 10, 11, 14, 15, 17–29, 31. Bezüglich der Bücher 28–32, kommt F. Münzer, Beitr. 45, zu dem Ergebnis, daß Celsus „von Plinius nur an wenigen Stellen zugrunde gelegt ist, wo er Neues und Eigenes bot, und diese wenigen Notizen nur aus dem II., III. und IV. Buche seines medizinischen Werkes stammen". Eine größere Abhängigkeit des Plinius von Celsus statuiert Sepp, Pyrrh. Stud. 56. M. Wellmann, Die pneumatische Schule bis auf Archigenes in ihrer Entwicklung dargestellt (Phil. Unters. 14, Berlin 1895), 25 Anm. 3, gewinnt die Ansicht, daß beide aus dem 8. Buch der Enzyklopädie Varros, welches die Medizin behandelte, geschöpft haben; ebenso wird (57 Anm.) eine andere Übereinstimmung gedeutet. Vgl. auch Münzer 41 Anm. 1; 204. Wesentlich anders geartet ist das Verhältnis des Plinius zu Celsus in den landwirtschaftlichen Büchern. Hier steht es fest, daß Celsus von Plinius (wie von Columella) stark herangezogen wurde; vgl. H. Stadler, Die Quellen des Plin. im 19. Buch der n. h., München 1891, 6. Eine Vermutung Münzers ist es, daß in der landwirtschaftlichen Schrift des Celsus die praecepta über Landwirtschaft in der Enzyklopädie Catos ad Marcum filium benutzt waren, die dadurch auch in Plinius und Columella übergingen. R. Reitzenstein 35; WkPh. 1888, 591; Münzer 65; Cichorius a. a. O. — Ilberg 406.

474. Die Medizin bei Celsus. Mit einer interessanten Einleitung beginnt das Werk. Zuerst wird die Entstehung der Heilkunde erörtert, dann wird ihre Gliederung vorgeführt; sie zerfällt in drei Teile, in denjenigen, der durch Regelung der Lebensweise (Diätetik), denjenigen, der durch Medikamente (Pharmakeutik), endlich den, der durch manuelles Eingreifen heilt (Chirurgik). Daran schließt sich eine ausführliche Darlegung des Gegensatzes der beiden medizinischen Schulen, der rationellen Richtung, die alles Schwergewicht auf die Erkenntnis der Ursachen legt, und der empirischen, die sich auf den Erfolg der Heilmittel stützt. Celsus nimmt eine vermittelnde Stellung ein, doch neigt er sich mehr auf die Seite der Theoretiker;[1] er verurteilt zwar das Experiment an lebenden Körpern, hält dagegen das an toten für notwendig. Nach dieser Einleitung schreitet er zu seiner Aufgabe. Das erste Buch handelt über die Lebensweise im allgemeinen unter Berücksichtigung der verschiedenen Individualitäten und krankhaften Dispositionen. Das zweite enthält die allgemeine Pathologie und erörtert das Verhältnis der Jahreszeiten, der verschiedenen Alter zu den Krankheiten, die Anzeichen eines krankhaften Zustandes im allgemeinen, die Symptome der einzelnen Krankheitszustände und die prognostischen Momente; der allgemeinen Pathologie folgt die allgemeine Therapie. Die zwei folgenden Bücher wenden sich zu den einzelnen Krankheiten; das dritte bespricht die Krankheiten, die dem ganzen Körper zugeschrieben werden müssen, wie z. B. Fieber, Wahnsinn; das vierte diejenigen, die ihren Sitz in den

[1] prooem. (§ 47 p. 25, 6 M.) *ista naturae rerum contemplatio, quamvis non faciat medicum, aptiorem tamen medicinae reddit.*

einzelnen Körperteilen haben. Dies macht zuerst eine anatomische Übersicht notwendig; die Darstellung fängt mit dem Kopfe an. In beiden Büchern hatte die Therapie mehr einen allgemeinen Charakter; alle Momente, die zur Heilung führen können, waren berücksichtigt, nicht bloß die Medikamente; in den beiden folgenden Büchern, dem fünften und sechsten, wird die Lehre von den Arzneimitteln systematisch durchgeführt und eine große Anzahl von „compositiones" mitgeteilt. Mit dem siebenten Buch wird die Chirurgie in Angriff genommen. Dem achten sind die Knochenerkrankungen reserviert.

Es steht uns nicht zu, über den sachlichen Wert des medizinischen Buches ein Urteil abzugeben. Die Abhängigkeit von den Griechen liegt offen vor. Dadurch ist Celsus eine Hauptquelle für die Geschichte der Medizin seit Hippokrates geworden; wir lernen durch ihn 72 verlorene medizinische Autoren kennen. Ein eigenes Verdienst muß in der Form gesucht werden, wo er volles Lob verdient. Die Sprache ist rein und einfach und hält sich von allem rhetorischen Schwulste frei.[1] Öfters tritt uns auch die Persönlichkeit des Schriftstellers näher, wie wenn er sagt, daß nur unbedeutende Geister nicht gern einen Irrtum eingestehen, daß aber die genialen Menschen eine irrtümliche Ansicht leicht über Bord werfen können, da ihnen selbst dann noch genug des Eigenen bleibt.[2] Den von ihm angeführten Satz der Empiriker: „non comprehensibilis natura"[3] hat Albrecht von Haller in die berühmten Worte gekleidet: „Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist."[4]

Celsus' Stellung zur Medizin. Trotz Stellen wie 3, 24 *ego ubique, si satis virium est, validiora, si parum, imbecilliora auxilia praefero.* 3, 4 *ego autem medicamentorum dari potiones et alvum duci non nisi raro debere concedo.* 3, 11 *ego tum hoc puto tentandum, cum parum cibus, semel et post febrem datus, prodest.* 8, 4 *sed multo melius est ante emplastra experiri, quae calvariae causa componuntur.* 7, 7, 6 *ego sic restitutum esse neminem memini*, die darauf schließen lassen, daß er die medizinische Praxis ausübte, hält man ihn heute mehr für einen Laien in der Medizin, der sich aber ein gutes Verständnis davon verschafft habe. Vgl. H. Haeser, Lehrbuch der Gesch. der Medicin etc.[3] 1 (Jena 1875), 276; Iw. Bloch in Neuburger-Pagel, Handbuch der Gesch. der Med. 1 (1902), 415; Meyer-Steineg-Sudhoff, Gesch. der Medicin im Überblick mit Abb.[3], Jena 1928, 106; M. Steineg, C. Celsus. Über Grundfragen der Med., Leipzig 1912; Von der Heilkunde der alten Römer. Nach dem Werk des C. Celsus von Th. Meyer-Steineg, Leipzig 1918; Wellmann 1274; Marx, Corn. Celsus 1; Fr. Franke, Über die Augenheilkunde des Celsus, Leipz. Diss. Berlin 1898; J. Hirschberg, Gesch. der Augenheilkunde (Gräfe-Sämisch, Handbuch[2] 12, 2) Leipzig 1844, 241; E. Silberstein, Die zahnärztlichen Lehren des Celsus, Berlin 1920; E. Geiger, Die zahnärztlichen Anschauungen des Celsus etc., Halle 1921 (Masch.-Schr.); O. M. Braungart, Zahn- und Mundkrankheiten bei Celsus, Jena 1922; O. Prager, Die chirurg. Behandlung der Mundkrankheiten bei den römischen Ärzten, bes. Celsus, Jena 1922 (Masch.-Schr.); H. Jftner, Die Zahnheilkunde bei A. Corn. C., Würzburg 1925 (Masch.-Schr.); Melchior, Die Chirurgie des Celsus, Deutsche med. Wochenschr. 1926, 1323; Frid. Mulert, Die altröm. Hydrotherapie nach dem Werke des A. C. C., Jena 1923 (Masch.-Schr.); J. P. Kötteritzsch, Zahnärztliches bei A. C. C., Leipzig 1927; E. Le V. Crum, Diet in ancient medical practice as shown by Celsus etc., ClW. 25 (1932), 153; 161; 169; P. Reiche, Der Umfang der intern-medizinischen Kenntnisse des C., Halle 1934.

[1] C. A. Brolén, De eloc. A. Corn. Celsi, Upsala 1872. Ilberg 387 bemerkt: „Celsus führt die Rhythmisierung als Stilprinzip durch, wo es irgend angeht. . . . Er bevorzugt den Ditrochäus, ferner die Kretiker am Schlusse . . . und ganz besonders die Verbindung von Kretikus und Trochäus."

[2] 8, 4.

[3] proem.

[4] Ilberg 389.

Zur Quellenkunde. Als eine Hauptquelle für alles nimmt Cassius (Realenz. 3, 1678) an M. Wellmann, A. Corn. Celsus, Phil. Unters. 23, Berlin 1913, der dann weiter dessen Vorgänger, Hippokrates, Asklepiades, Heraklides von Tarent, Philoxenus, Meges u. a., feststellt (s. auch noch M. Wellmann 1274; Hermes 26 (1891), 342 Anm. 1; Die pneumat. Schule, Berlin 1895, 25 Anm. 3; 55 Anm. 2; 116; S. Sepp, Pyrrhoneische Studien, Erlangen 1893, 7; 17; 29). Celsus sei nur ein geschickter Übersetzer dieses ausgezeichneten griechischen Arztes gewesen. Marx LXXVI dagegen will als vielleicht einzige Quelle den Schüler des Asclepiades T. Aufidius Siculus erkennen, nicht ohne heftigen Widerspruch bei Wellmann, Mitt. Gesch. der Med. 16 (1917), 269, zu finden, der dann später Archiv f. Gesch. der Med. 16 (1925), 208 Cassius aufgibt und dafür Tib. Claudius Menecrates aus der Zeit des Tiberius einsetzt. Gegen diese Einquellentheorien wendet sich Kind, BursJ. 180, 72f.; auch Ilberg in Jahrb. 31 (1913), 692 glaubt mehr an selbständige Arbeit des Celsus. Siehe auch K. Deichgräber, Die griech. Empirikerschule, Berlin 1930, 3; 19; 326

Sprache. Quint. 10, 1, 124 (s. S. 724); C. A. Brolén, De elocutione A. Corn. Celsi, Upsala 1872; Th. T. Jones, De sermone Celsiano, Harvard 1929; Ilberg 387; Marx XCV; 444; G. Helmreich, BphW. 1917, 1540.

Die Überlieferung. Alte Handschriften des Celsus sind selten; auch in alten Katalogen erscheint Celsus nicht. Das Mittelalter nimmt fast keine Notiz von ihm; nur Gerbert, gegen Ende des 10. Jahrh., der ep. 15 Celsus zitiert, wird ihn gekannt haben; vgl. M. Manitius, RhM. 47 (1892), Erg. 152; 80 (1931), 401; Gesch. 2, 737. Alle Handschriften stammen aus einem Exemplar, da sie dieselbe große Lücke im vierten Buch (c. 27) haben. Sie zerfallen in zwei Klassen; die erste wird gebildet aus Vaticanus 5951 (V) s. IX, Laur. 73, 1 (F) s. IX und Parisinus 7028 s. XI (P), der Excerpte aus V enthält; vgl. Vitelli 450. Ihr steht gegenüber der Laurentianus 73, 7 s. XV (I), das getreue Abbild eines wahrscheinlich früher in Siena befindlichen, jetzt verlorenen Codex (S), der seinerseits nach einer besseren Handschr. durchkorrigiert und zum Teil ergänzt war, aus ihm stammen alle übrigen Handschriften. — D. Detlefsen, Verh. der Kieler Philol.-Vers. 1869, 91; R. Sabbadini, Guarino Veronese e gli archetipi di Celso e Plauto, Livorno 1886; Storia 265; 268; 291; 308; Scop. 2, 207; C. Vitelli, Studiorum Celsianorum particula prima, Studi ital. 8 (1900), 448; Marx XXV; D. Barduzzi, Celsiana, Riv. stor. crit. sc. med. 10 (1919), 86; 136; 11, 30; 83; 144; 12, 103; 13, 16. Eine gute Hilfe zur Kritik geben die Zusätze aus Celsus in der lat. Übersetzung des Oribasius (§ 1136); s. H. Mörland, Celsus und die lat. Oribasiusübers., Symb. Osloens. 4 (1926), 68; M. Niedermacher, Contributions à la critique etc., Revue 59 NF. 7 (1933), 8; H. Lyngby, Textkritiska studier till Celsus' Medicina, Göteborg 1931; E. Wistrand, Eranos 29 (1931), 26; H. Armini, ebda 41.

Ausg. Editio princeps von Bartol. Fontius 1478; J. A. van der Linden, Leiden 1657; cum not. var. ed. Th. J. van Almeloveen, Amsterdam 1687; 1713; rec. C. Ch. Krause, Leipzig 1766; ex rec. L. Targae mit einem lexicon Celsianum, Padua 1769; [2]Verona 1810; ex rec. Targae cura D. Ruhnkenii, Leiden 1785; E. Milligan[2], Edinburg 1831 (mit Index); ed. F. Ritter et H. Albers, Köln 1834; S. de Renzi, Neapel 1851 (mit lexicon); C. Daremberg, Leipzig 1859. Maßgebend: rec. Fr. Marx (Corpus med. lat. 1), Leipzig 1915. — J. C. Wilson, A Corn. Celsus and some remarks concerning rare editions of old books, Washington 1913.

Übers. von Bernh. Ritter, Stuttgart 1840; Ed. Scheller, Braunschweig 1846 (mit ausgezeichnetem Kommentar); 2. Aufl. von W. Frieboes, 1906; französ. Übers. (mit lat. Text) von A. Védrénes, Paris 1876; italien. Übers. (mit Text) von A. del Lungo, Florenz 1904. Die beiden ersten Bücher bei M. Steineg, 1912.

Die Monographie über den Partherkrieg. Jo. Lydus de magistratibus 3, 33 (121 Wünsch; Marx 421) ἠπίστατο Κωνσταντῖνος ... μὴ εἶναι ῥᾴδιον ἄλλως καταπολεμηθῆναι Πέρσας μὴ ἐξαπίνης αὐτοῖς ἐπιχεομένης ἐφόδου. καὶ συγγραφὴν περὶ τούτου μονήρη Κέλσος ὁ Ῥωμαῖος τακτικὸς ἀπολέλοιπε σαφῶς ἀναδιδάσκων, ὡς οὐκ ἄλλως Πέρσαι Ῥωμαίοις παραστήσονται, εἰ μὴ αἰφνιδίως εἰς τὴν ἐκείνων χώραν Ῥωμαῖοι γνόφου δίκην ἐνσκήψουσιν ... ἡ γὰρ δυσχωρία Πέρσαις ἱππηλατοῦσι δυσέμβατος· ὅθεν ἀφόρητος αὐτοῖς ὁ Κορβουλὼν ἐπὶ τοῦ Νέρωνος ἐφάνη. Die Schrift bezieht sich auf Corbulos Feldzug und fällt etwa 63 n. Chr. Zweifel, ob dieser Celsus (vgl. noch 1, 47, p. 49 W.) der Enzyklopädist sei, hat Schanz[3] 430, wie auch Reitzenstein (S. 723) 31 Anm. 50, und rät auf Marius Celsus, der im Jahre 63 mit der 15. Legion aus Pannonien zur Operationsarmee Corbulos stieß, als Verfasser der Schrift (Miltner, Realenz. 14, 1823).

b) Die Grammatiker

1. Q. REMMIUS PALAEMON

475. Die Ars. Der Grammatiker Palaemon war der Sohn einer Sklavin in Vicenza. Er erlernte das Weberhandwerk; als er aber den Auftrag erhielt, den Sohn des Herrn in die Schule zu begleiten, benutzte er die Gelegenheit, sich eine höhere Bildung anzueignen. Später freigelassen, eröffnete er eine grammatische Schule und verstand es, sich zu hohem Ansehen emporzuringen, obwohl sein sittliches Leben anstößig war und sogar die Kaiser Tiberius und Claudius vor seiner Schule öffentlich warnten; die große Anziehungskraft, die er ausübte, lag in seinem stets bereiten Wissen und in seiner völligen Herrschaft über das lebendige Wort. In der Schule scheint er, wie Q. Caecilius Epirota (§ 352), an Stelle der alten Autoren die modernen gesetzt zu haben; Vergil war ihm der Dichter überhaupt, den alten Varro dagegen benannte er mit einem Schimpfwort. Zu seinen Schülern zählte er den Dichter Persius und den Rhetor Quintilian. Sein Selbstgefühl war sehr stark entwickelt; er prahlte, daß mit ihm die Wissenschaft zur Welt gekommen sei und mit ihm auch wieder ins Grab sinke; er versicherte, daß der in den Bucolica Vergils zum Schiedsrichter erwählte Palaemon eine prophetische Hinweisung auf ihn als künftigen Kritiker der Dichter enthalte; er erzählte, daß Räuber, denen er einmal in die Hände fiel, ihn unbehelligt ließen, als sie seinen Namen hörten. Groß waren seine Luxusbedürfnisse; obgleich ihm seine Schule reiche Honorare eintrug und er auch noch durch andere Unternehmungen, besonders durch rationellen Betrieb der Landwirtschaft, große Einnahmen erzielte,[1] reichte doch alles für seine Bedürfnisse nicht aus.

Palaemons Bedeutung für die Literatur liegt einmal darin, daß er die modernen Autoren in die Schule einführte, dann in seinem Lehrgebäude der lateinischen Grammatik, in seiner Ars, die auf der τέχνη des Dionysius Thrax als Grundlage ruhen mußte[2], freilich weit über sie hinausging. Ihre systematische Ordnung brachte Klarheit in die Sprachlehre und wurde Grundlage der späteren Artes, zum Teil bis heute.[3] Leider ist sie nicht erhalten; doch können wir sie einigermaßen, zumal aus Charisius, rekonstruieren. Weniger einflußreich war er als Dichter, wo er seine Kunst in schwierigsten Metra zeigte. Vielleicht steht Seneca unter seiner Einwirkung.

Biographisches. Suet. gramm. 23 *Q. Remmius Palaemon Vicetinus mulieris verna primo ut ferunt textrinum, deinde, herilem filium dum comitatur in scholam, litteras didicit. postea manumissus docuit Romae ac principem locum inter grammaticos tenuit, quamquam infamis omnibus vitiis, palamque et Tiberio et mox Claudio praedicantibus nemini minus institutionem puerorum vel iuvenum committendam. sed capiebat homines cum memoria rerum tum facilitate sermonis.* Hieronym. z. J. 2064 = 48 n. Chr. (2 p. 153 Sch., 180 H.) *Palaemon Vicetinus insignis grammaticus Romae habetur, qui quondam interrogatus, quid inter stillam et guttam interesset, 'gutta', inquit, 'stat, stilla cadit'. M. Antonius Liberalis latinus rhetor gravissimas inimicitias cum Palaemone exercet.* Da Plinius 14, 49 von Remmius Palaemon als einem *alias grammatica arte celebri* spricht, wird er damals nicht mehr gelebt haben. Über die Lebenszeit vgl. auch J. W. Beck, Plinii librorum dubii sermonis VIII reliqu., Leipzig 1894, XVII; Vossen (s. S. 348) 20; Helm, Phil. Suppl. 21, 2, 78; P. Weßner, Realenz. ZwR. 1, 596; Fr. Lammert, BursJ. 231 (1931), 43.

[1] Plin. n. h. 14, 49 und dazu F. Münzer, Beitr. 408.

[2] G. Uhlig, Ausg. des Dionysius Thrax, proleg. VI; H. Usener, Kl. Schr. 2, 314.

[3] Barwick 164.

Zur Charakteristik Palaemons. Suet. gramm. 23 *arrogantia fuit tanta, ut M. Varronem porcum appellaret, secum et natas et morituras litteras iactaret, nomen suum in bucolicis non temere positum, sed praesagiente Vergilio fore quandoque omnium poetarum ac poematum Palaemonem iudicem* (folgt das Erlebnis bei den Räubern) . . . *luxuriae ita indulsit, ut saepius in die lavaret nec sufficeret sumptibus, quamquam ex schola quadringena annua caperet ac non multo minus ex re familiari, . . . sed maxime flagrabat libidinibus in mulieres usque ad infamiam oris.* Plin. n. h. 14, 50 *non virtute animi sed vanitate primo, quae nota mire in illo* (*Palaemone*) *fuit.*

Palaemon als Dichter. Suet. gramm. 23 *nec non etiam poemata faciebat ex tempore. scripsit vero variis nec vulgaribus metris.* Auf die Verskünsteleien des Palaemon bezieht sich Martial 2, 86, 11: *scribat carmina circulis Palaemon, me raris iuvat auribus placere.* Über seine Metrik vgl. A. Kießling, Philol. Unters. 2, 65; F. Leo, Die beiden metrischen Systeme des Altertums, Hermes 24 (1889), 293 Anm. 1. Siehe S. 485.

Die Versuche zur Rekonstruktion der Ars. Zunächst suchte man aus Charisius das Eigentum des Palaemon herauszuschälen, so A. Schottmüller, De C. Plini Secundi libris grammaticis, Bonn 1858 (s. auch Barwick 134); C. v. Morawski, Quaest. Charis., Hermes 11 (1876), 339; O. Fröhde, De C. Julio Romano Charisii auctore, Fleckeis. Suppl. 18 (1892), 567; F. Bölte, Die Quellen von Charisius 1, 15 und 17, FleckeisJ. 137 (1888), 401; Jeep, RhM. 51 (1896), 419; Tolkiehn, WkPh. 1908, 420; 554. Dositheus und die Excerpta Bobiensia zog heran K. Marschall, De Q. R. Palaemonis libris grammaticis, Leipzig 1887; M. Hoffmann, De ratione, quae inter glossas graecolatinas et grammaticorum lat. scripta intercedat, Jena 1907; Consentius H. Keil, Gramm. lat. 5, 534 und dagegen F. Goetting, De Flavio Capro Consentii fonte, Königsberg 1899, 14; 84; s. § 1103; den Traktat des Diomedes über die Poetik E. Koett, De Diomedis artis poeticae fontibus, Jena 1904, 48. Über Palaemon und Plinius vgl. J. W. Beck, Ausg. von Plin. dub. serm., Leipzig 1894, XVII; F. Bölte, Beitr. zur Rekonstruktion von Plin. libri dubii sermonis, Festschr. des Goethegymn., Frankf. a. M. 1897, cap. 2; Barwick 119 Anm. 2; epikritische Bemerkungen gibt H. Nettleship, Lectures and essays, sec. series, Oxford 1895, 149; 168. Über Palaemon und Cominianus als Quellen für Grammatik s. bes. J. Tolkiehn, Cominianus, Leipzig 1910, 21; 116 u. s. Nach diesen u. a. Einzelversuchen nahm dann die Rekonstruktion in trefflicher Weise in Angriff K. Barwick, Remmius Palaemon und die röm. ars grammatica, Phil. Suppl. 15, 2 (1922). Das Bruchstück einer Grammatik über Redeteile bei H. J. M. Milne, Catalogue of the literar. papyri in the british museum, London 1927, 153 N. 184 wird auf Palaemon zurückgeführt; s. A. Körte, ArchPap. 10 (1931), 237. — G. Goetz, BursJ. 68 (1891), 132; P. Weßner 113 (1902), 133; 139 (1908), 94; 188 (1921), 77; Fr. Lammert 231 (1931), 43.

Als Kriterien für die Wiedergewinnung der Ars erscheinen die Eigentümlichkeit Palaemons, Vergil als den poeta κατ' ἐξοχήν zu bezeichnen (GLK. 1, 233, 12; 20; vgl. F. Schöll, RhM. 34 (1879), 630), und die Eigentümlichkeit, seine Beispiele, die aus Terenz, Vergil, Horaz und Cicero genommen werden, mit *velut* einzuführen (Schottmüller 22; Barwick 202), endlich der Usus, 'endigen' mit *efferri* zu geben.

Der sog. jüngere Palaemon. Schottmüller l. c. 31 spricht die Ansicht aus, der von Charisius benutzte Palaemon sei ein (gallischer) Grammatiker des vierten Jahrhunderts, den Sidonius Apollinaris ep. 5, 10 erwähne. Allein seine Gründe sind unzureichend; vgl. H. Keil 5, 334; W. Christ, Phil. 18 (1862), 125; Morawski 352; H. F. Neumann, De Plin. dubii sermonis libris et Prisciani fontibus, Kiel 1881, 32; Nettleship 163; Marschall 8–20; Tolkiehn, Cominianus 16 Anm. 2.

Apokryphes. Bei dem großen Ansehen, dessen sich Palaemon erfreute, wurde sein Name typisch für grammatische Werke. Mit Unrecht werden ihm folgende Schriften zugeschrieben: 1. Eine Ars bei H. Keil, GLK. 5, 528; 533. Von dieser, die zuerst Jovianus Pontanus herausgegeben hat (s. Sabbadini, Scop. 2, 239), ist verschieden eine Ars, die sich im cod. Neapolitanus IV A 34 s. XI/XII befindet; vgl. Keil 527 Anm. 2. Zwei Traktate (L. Jeep, Zur Gesch. der Lehre von den Redeteilen bei den lat. Grammatikern, Leipzig 1893, 85): im Vindob. 16 s. VIII wird unter *liber Palaemonis de arte* eine Ars überliefert, die aber in der Regel unter dem Namen des Victorinus erscheint (GLK. 6, 188); der Parisinus 7559 s. X enthält *ars Palaemonis de metrica institutione* (6, 206; vgl. ebda XVIII; über den p. 209, 11 genannten Lactantius vgl. F. Leo, Hermes 24 (1889), 293 Anm. 1). Vgl. § 829 S. 153². — Über die verborum differentiae bei Reifferscheid (Sueton. rel. 274) vgl. § 1121; J. W. Beck, De differentiarum scriptoribus lat., Groningen 1883, 9; W. Brambach, Die Neugest. der lat. Orthogr. in ihrem Verh. zur Schule, Leipzig 1868, 30; Vossen 20; Sabbadini, Sulla fortuna di alcuni testi latini, Riv. 39 (1911), 243; P. Weßner, Isidor und Sueton, Hermes 52 (1917), 268; Goetz, CGl. 1, 87. In einem Lorscher Katalog s. IX werden *glosae Palae-*

monis grammatici angegeben, die jedenfalls mit den verborum differentiae identisch sind; vgl. M. Manitius, RhM. 47 (1892) Erg. 44.

Fortleben Palaemons. Juv. 6, 451 *odi hanc ego, quae repetit volvitque Palaemonis artem*; schol. *grammatici, magistri Quintiliani oratoris.* 7, 2, 15 *docti Palaemonis.* Quint. 1, 4, 20 *alii ex idoneis dumtaxat auctoribus octo partes secuti sunt, ut Aristarchus et aetate nostra Palaemon*; Sidon. ep. 5, 10, 3; Barwick 111. Über das Verhältnis Quintilians zu ihm vgl. W. Christ, Phil. 18 (1862), 126; Th. Birt, RhM. 34 (1879), 25; J. D. D. Claussen, Quaest. Quintil., Fleckeis. Suppl. 6 (1872/73), 354; 388; F. Bölte, De artium script. lat., Bonn 1886, These 4; FleckeisJ. 137 (1888), 436; Nettleship 167. Marschall 81: „Est profecto fere nemo grammaticus posterioris aetatis latinus, quin Palaemonis librum adierit." B. Heinicke, De Quintiliani Sexti Asclepiadis arte grammatica, Straßburg 1904, 78; (dazu aber P. Weßner, BursJ. 139 [1908], 100); Weßner, ebda 186 (1921), 45; Barwick 144; 147; 250; Charisiusausg. XXII. Über Palaemon bei Cassiodor vgl. die unten S. 741 ausgeschriebene Stelle.

2. JULIUS MODESTUS, M. POMPONIUS MARCELLUS UND NISUS

475a. Die Schriften der Grammatiker Julius Modestus und Pomponius Marcellus. Außer Remmius Palaemon waren angesehene Grammatiker unserer Epoche Julius Modestus und Pomponius Marcellus. Der erste war ein Freigelassener des gelehrten Philologen C. Julius Hyginus und wendete, wie sein Herr, nicht bloß der Sprache, sondern auch den Realien sein Augenmerk zu. Er schrieb Miscellanea, die er „Bunte Fragen" (quaestiones confusae) betitelte; in zwangloser Weise waren hier Probleme aus der Etymologie und Orthographie behandelt. Weiterhin verfaßte er ein Werk über die Feiertage, das bei Macrobius seine Spuren hinterlassen hat. Dagegen wird der Horaz- und Vergilerklärer Modestus nicht mit dem Freigelassenen Hygins identisch sein; dieser Interpret wird vielmehr der Zeitgenosse Plutarchs, Aufidius Modestus, sein und sonach dem domitianischen Zeitalter angehören.

Pomponius Marcellus machte Jagd auf Solöcismen bis zur Hartnäckigkeit. Als er einst den Tiberius wegen eines Ausdrucks tadelte und ihm Ateius Capito mit der Behauptung entgegentrat, der getadelte Ausdruck sei auch lateinisch, und wenn er es nicht wäre, sei er es von nun an, da brach er in die Worte aus: „Du, Kaiser, kannst Menschen das Bürgerrecht erteilen, aber nicht Worten." Beiläufig mag auch des Grammatikers Nisus hier Erwähnung geschehen, der sich mit Grammatik, mit Vergil und mit Erklärung der Fasten beschäftigte.

Julius Modestus. Suet. gramm. 20 *huius* (*Hygini*) *libertus fuit Julius Modestus in studiis atque doctrina vestigia patroni secutus.* Seine Blüte muß also in die Zeit des Tiber fallen. Es werden von ihm angeführt: a) Quaestiones confusae. Gellius 3, 9, 1 *Gavius Bassus* (§ 196) *in commentariis suis, item Julius Modestus in secundo quaestionum confusarum historiam de equo Seiano tradunt.* Daß in diesen Miscellanea viele orthographische und etymologische Fragen behandelt waren, zeigt Fröhde, De C. Jul. Romano etc. 608. Vgl. auch Quint. 1, 6, 36 *nec ei* (*Gavio*) *cedit Modestus inventione.* Nicht selten bei Charisius und Diomedes zitiert. b) De feriis. Macr. 1, 4, 7 *Julius Modestus de feriis;* vgl. noch 1, 10, 9; 16, 28. Über den Horaz- und Vergilerklärer Modestus vgl. S. 155 und W. Gilbert, Zur Erklärung von Martials Epigrammen, FleckeisJ. 135 (1887), 148. — B. Bunte, Hygini fabulae, Leipzig 1857, 6; O. Ribbeck, Proleg. Verg. 121; L. Ruske, De A. Gelli noctium Attic. fontibus quaest. sel., Breslau 1883, 38; Tolkiehn, Realenz. 10, 680.

M. Pomponius Marcellus. Suet. gramm. 22 *M. Pomponius Marcellus sermonis latini exactor molestissimus in advocatione quadam — nam interdum et causas agebat — soloecismum ab adversario factum usque adeo arguere perseveravit, quoad Cassius Severus interpellatis iudicibus dilationem petiit, ut litigator suus alium grammaticum adhiberet, 'quando non putat is cum adversario de iure sibi, sed de soloecismo controversiam futuram'.*

hic idem, cum ex oratione Tiberium reprehendisset, affirmante Ateio Capitone et esse illud latinum et, si non esset, futurum certe iam inde: 'mentitur', inquit, 'Capito; tu enim, Caesar, civitatem dare potes hominibus, verbis non potes'. pugilem olim fuisse Asinius Gallus hoc in eum epigrammate ostendit: qui caput ad laevam didicit, glossemata nobis praecipit: os nullum, vel potius pugilis!

Nisus. Donatvita Verg. 42 p. 20 D. *Nisus grammaticus audisse se a senioribus aiebat Varium duorum librorum ordinem commutasse et qui tunc secundus erat in tertium locum transtulisse, etiam primi libri correxisse principium his versibus demptis;* vgl. S. 59. Dieser Grammatiker Nisus wird noch angeführt von Charisius GLK. 1, 28, 9 *Nisus eleganter nominativum pluralem tantum in his, mella et vina, secundum consuetudinem dici, posse ait ita, cum in genera recipiuntur, ut Attica mella, Italica vina.* Prisc. GLK. 2, 503, 16 *Nisus et Papirianus et Probus . . . dicunt.* Velius Longus 7, 76, 7; 12; 77, 18; 78, 6; 79, 8; 20. Arnob. adv. nat. 1, 59 *quamvis Epicados omnes, Caesellios, Verrios, Scauros teneatis et Nisos.* Ein Kommentar zu den Fasten wird zitiert von Macr. 1, 12, 30: *Nisus in commentariis fastorum dicit.* — E. Baehrens, FleckeisJ. 127 (1883), 795; E. Neitzke, De Velio Longo grammatico, Göttingen 1927, 30.

3. Q. ASCONIUS PEDIANUS

476. Des Asconius historischer Commentar zu den Reden Ciceros und seine verlorenen Schriften. Die literarisch-historische Seite der Philologie wird in ausgezeichneter Weise durch Q. Asconius Pedianus, wahrscheinlich aus Padua stammend, vertreten. Einem Funde Poggios in St. Gallen verdanken wir einen Kommentar des Asconius zu den Reden: contra L. Pisonem (55 v. Chr.), pro M. Scauro (54), pro Milone (52), pro Cornelio de maiestate (65), in toga candida contra C. Antonium et L. Catilinam competitores (64). Ursprünglich scheint er noch ausgedehnter gewesen zu sein: ein Fragment zu der zweiten Rede pro Cornelio am Schluß des Kommentars zur ersten läßt auf einen Ausfall mehrerer Blätter schließen. Der erhaltene Teil wurde in Rom zwischen 54 und 57, also zu Anfang der Regierung Neros geschrieben. Aus Gellius (15, 28, 4) folgt, daß Asconius auch einen Kommentar zur Rede für Sex. Roscius aus Ameria geschrieben hat; auf Erklärungen anderer Reden führen Verweisungen in dem vorhandenen Kommentar. So wird der Annahme nichts im Wege stehen, daß Asconius alle Reden kommentierte. Diese waren, wie sich aus dem Eingange des Kommentars zur Scauriana und zur Rede in toga candida, besonders aber zur Corneliana ergibt, nach der Zeit geordnet;[1] es ist daher die obige Reihenfolge nicht die richtige.

Sein Werk bestimmte Asconius für seine Söhne;[2] da diese öfters angeredet werden, erhält es einen familiären, gemütlichen Ton. Der Charakter des Kommentars ist nach dem Muster griechischer Vorlagen ein rein historischer; die grammatisch-rhetorische Seite bleibt völlig unberücksichtigt.[3] Seine Aufgabe hat Asconius meisterhaft gelöst. Mit der größten Sorgfalt zieht er alles heran, was sich aus den übrigen Schriften seines Autors für die Erkenntnis des Sachverhalts ermitteln läßt, dann sieht er sich auch nach weiteren Quellen um: die acta populi Romani, verwandte Reden, historische Schriften u. a. werden durchforscht. Der gewissenhafte Autor gibt

[1] A. Kießling, Coniectan. spicil. 1, Greifswald 1883, 6; P. Hildebrandt, De schol. Cic. Bob., Berlin 1894, 14; Clark, Ausg. X.

[2] 38, 22 St.

[3] Es sind zwei Ausnahmen vorhanden; p. 26, 1 ff. St. haben wir eine grammatische, p. 50, 14 eine rhetorische Partie; die erste Stelle haben Rau und Madvig, die zweite Kießling-Schöll ausgeschieden. Muster für ihn waren Commentare der Griechen, wie vielleicht der neugefundene Demostheneskommentar des Didymos, s. F. Leo, Gött. Nachr. 1904, 255.

öfters an, was er ermitteln konnte und was nicht. Zuerst schickt er jeder Rede eine Einleitung voraus, dann erläutert er einzelne Stellen mit Rücksicht auf die Bedürfnisse seiner Söhne. Überall zeigt er ein umsichtiges Urteil, schreibt er einen klaren und reinen Stil.

Von den verlorenen Schriften war eine gegen die Verleumder Vergils gerichtet; auch hier war der Autor bestrebt, durch Zurückgehen auf die Quelle die Wahrheit zu ermitteln. Auch über das Leben des Sallust hat Asconius, wenn dem verdächtigen Gewährsmann dieser Nachricht zu glauben ist, Untersuchungen angestellt. Daß er dagegen nach dem Muster Platos ein Symposion geschrieben habe, in dem bei einem Gastmahle des Apicius vornehme Römer mit dem griechischen Athleten Isidoros sich über die Ringkunst unterhielten als ein Mittel, sich frisch zu erhalten und das Leben zu verlängern, beruht auf sehr unsicheren Kombinationen.

Die Neuzeit schätzt den Asconius ungemein; alle, die sich mit ihm beschäftigt haben, sind des Lobes voll über ihn. Aber auch das Altertum scheint seinen Wert erkannt zu haben; das Lob, das Silius Italicus in seinem punischen Krieg[1] einem aus Padua stammenden Jüngling Pedianus zollt, werden wir als eine Ehrung des Asconius zu betrachten haben. Auch Quintilian[2] hat dem Kommentar seine Achtung zuteil werden lassen.

Allgemeine Litaratur. J. N. Madvig, De Q. Asc. Ped. et aliorum veterum interpretum in Ciceronis orationes commentariis, Kopenhagen 1828; Appendix critica, ebda 1829; Kießling-Schöll und Clark vor ihren Ausgaben; G. Wissowa, Realenz. 2, 1524; Prosopogr. 1², 240 N. 1206. — P. Weßner, BursJ. 139 (1908), 145; 188 (1921), 177; G. Lehnert, ebda 142 (1909), 313; 248 (1935), 93.

Biographisches. Hieronym. z. J. 2092 = 75 n. Chr. (76 cod. B) (2, 159 Sch., 188 H.). *Q. Asconius Pedianus scriptor historicus clarus habetur, qui LXXIII aetatis suae anno captus luminibus XII postea annis in summo omnium honore consenescit.* Danach erreichte Asconius ein Alter von 85 Jahren; der Ansatz der Blüte ums Jahr 76 ist aber entschieden zu spät, da das Hauptwerk des Asconius, sein Kommentar zu den ciceronischen Reden, nach den erhaltenen Resten um die Zeit von 54–57 n. Chr. erschienen ist (s. u.). Hieronymus wird sich sonach versehen haben und das Jahr 76 entweder das Jahr der Erblindung (so Kießling-Schöll VI) oder das Todesjahr des Asconius (so Wissowa 1524; Clark, Ausg. VI) gewesen sein. Im ersten Falle erhalten wir, die Richtigkeit des Lebensalters vorausgesetzt, als Lebenszeit 3–88 n. Chr., im zweiten Falle 9 v. Chr.– 76 n. Chr. Siehe Helm, Phil. Suppl. 21, 2, 84. Nicht stimmen kann auch schol. Bern. Verg. buc. 3, 105 *Asconius Ped. ait se audisse Vergilium dicentem*, s. G. Funaioli, Esegesi Virg. ant., Mailand 1930, 249. Für seine Heimat Padua sprechen die Stelle 60, 15 St.: *Livius noster*), die Siliusstelle (s. o.), ferner der Umstand, daß sich in Inschriften von Padua wirklich Asconii nachweisen lassen; vgl. CIL. 5, 2820; 2829 (Dessau 6692); 2848; 2899; 2937. Bei der Inschrift von Rom CIL. 6, 22784 *Mutiae Festae Pediani* denkt man an seine Gattin.

Die Abfassungszeit des Kommentars bestimmt sich aus den Worten p. 27, 28 St. *possidet eam (domum) nunc Largus Caecina, qui consul fuit cum Claudio.* Caecina starb vor Oktober 57; Konsul war er mit Claudius 42. Da Asconius aber *qui consul fuit cum Claudio* nicht wohl unter der Regierung des Claudius schreiben konnte, engt sich das Intervallum auf 54–57 ein. J. N. Madvig, De Q. Asc. Ped. 4; Kießling-Schöll X.

Quellen. Die Zeugnisse sind gesammelt bei Clark, Ausg. IX. Über die Quellen handelt C. Lichtenfeldt, De Q. Asconii Pediani fontibus ac fide, Breslauer phil. Abh. 2 (1888), H. 4. Über Hygin s. S. 370, über Fenestella G. Costa, Il fasti consolari Romani etc., Mailand 1910, 1, 249; über die acta J. Humbert, Contribution à l'étude des sources d'Asconius dans ses relations des débats judiciaires, Paris 1925; Livius s. Quint. 1, 7, 24. Von seiner Gewissenhaftigkeit einige Proben: 17, 11 *socrus Pisonis quae fuerit, invenire non potui, videlicet quod auctores rerum non perinde in domibus ac familiis feminarum, nisi illustrium, ac virorum nomina tradiderunt.* 34, 28 *haec, etsi nullam de his criminibus*

[1] 12, 212. [2] 5, 10, 9.

mentionem fecit Cicero, tamen, quia ita compereram, putavi exponenda. 38, 29 *ego, ut curiosius aetati vestrae satisfaciam, Acta etiam totius illius temporis persecutus sum.* 41, 26 *de oppugnata domo nusquam adhuc legi.* 60, 7 *inducor magis librariorum hoc loco esse mendam quam ut Ciceronem parum proprio verbo usum esse credam.* 41, 12; 71, 5. Nicht kannte Asconius die Briefe Ciceros an Atticus, weil sie damals allem Anscheine nach noch nicht veröffentlicht waren, vgl. § 156 B. 1⁴, 480.

Die Überlieferung. Der Kommentar ist uns (mit einem fälschlich dem Asconius beigelegten Kommentar zu einem Teil der Verrinen s. § 146, 2) durch eine jetzt verlorene Handschrift von St. Gallen überliefert. Sie wurde im Jahre 1416 von Poggio und seinen Freunden Bartolomeo da Montepulciano und Sozomenos von Pistoia aufgefunden, die alle drei von ihrem Fund Kopien nahmen. Von diesen liegen uns vor a) die Kopie des Sozomenos in der bibliotheca Forteguerriana in Pistoia Nr. 37 (S), aus der Parisinus 7833 (σ) stammt (über S vgl. A. Kießling, Greifswald 1873; C. Giarratano, Studi ital. 14 (1906), 195; R. Sabbadini, Riv. 45 [1917], 197, nach dem die Hdschr. des Soz. erst mittelbar aus dem Sang. geflossen ist), b) die des Bartolomeo da Montepulciano in der weiteren Abschrift des Laurentianus 54, 5 (M; vgl. Clark, Ausg. XIV), c) die des Poggio in dem Madrider Codex X 81 (P, vgl. Giarratano 197). Über die Frage, ob P das Autographon Poggios sei, vgl. P. Schmiedeberg, De Asconi codicibus et de Ciceronis scholiis Sangallensibus, Breslau 1905, 26; Clark XIX; The descent of manuscripts, Oxford 1918, 364; A. Klotz, BphW. 1910, 925; H. W. Garrod, Asconius, Statius, Poggio etc., ClR. 27 (1913), 88. Dieser Codex ist die Quelle der zahlreichen italienischen Handschriften. Über die Wertschätzung von SPM vgl. Clark XXXI. C. Giarratano, Il codice Fabroniano di Asc. Ped., Riv. 34 (1906), 477; I codici Fiorentini di A. P., Florenz 1906; Due codici di A. P. etc., Studi it. 14 (1906), 195; Th. Stangl, Divinare oportet, non legere, BphW. 1913, 1211; A. Mancini, Per la critica di Asconio, Riv. 41 (1913), 579; Sabbadini, Scop. 2, 202.

Ausg. Auf dem apographum Poggianum beruhten die editio princeps, Venedig 1477, und die folgenden Ausg., z. B. P. Manutius, Venedig 1547; F. Hotomannus, Leiden 1551; G. Baiter in Orellis Cicerosausg. 5, 2, 1. Der ersten kritischen Ausg. von A. Kießling und R. Schöll, Berlin 1875 (vgl. dazu Th. Stangl, WKPh. 1906, 110; 1129), folgten die von A. C. Clark, Oxford 1907 (vgl. dazu Th. Stangl, WkPh. 1909, 107; 249; 363; 532; Phil. 69 NF. 23 [1910], 489); in Ciceronis orationum scholiastae rec. Th. Stangl II, Wien 1912, 9; rec. C. Giarratano, Rom 1920 — Cic. pro Milone mit dem Kommentar des Asconius etc. hrsg. von P. Weßner, Bonn 1911.

Über Pseudoasconius und die scholia Bobiensia vgl. § 146, 3.

Die verlorenen Schriften des Asconius sind:

1. Liber contra obtrectatores Vergilii, bezeugt in der Donati vita Verg. 46 p., 22 D.: *Asconius Pedianus libro, quem contra obtrectatores Vergilii scripsit.* Eine hauptsächliche Quelle, aus der er schöpfte, scheinen die mündlichen Erkundigungen gewesen zu sein, die er einzog; vgl. Donatvita 10 p. 10 *Asconius Pedianus adfirmat ipsam* (*Plotiam Hieriam*) *postea maiorem natu narrare solitam.* Serv. ecl. 4, 11 *Asconius Pedianus a Gallo* (sc. *Asinio Gallo*) *audisse se refert* (vgl. S. 43). Über Varius s. S. 163. — A. Kießling, Coniectan. spicil. 1, Greifswald 1883, 5; O. Ribbeck, Proleg. Verg. 98; H. Georgii, Die antike Aeneiskritik, Stuttgart 1891, 568; Philol. Suppl. 9 (1904), 231; 319 Anm. Die Fragmente sind gesammelt von Kießling-Schöll VIII. Auch der von Macrobius erwähnte Vergilkommentar schloß sich an Asconius an; vgl. Donatvita 46 p. 22 D. zu 5, 3, 16; H. Linke, Quaest. de Macrobii Saturnal. fontibus, Breslau 1880, 43.

2. Vita Sallustii. Diese Schrift beruht nur auf dem Zeugnis des Pseudoacron zu Hor. s. 1, 2, 41: *quem* (*Sallustium*) *Asconius Pedianus in vita eius significat.*

3. Symposion. Suidas s. v. Ἀπίκιος Μάρκος = Aelian. fragm. 110 p. 2, 240 Hercher ὑπάτω δὲ ἥστην Ἰούνιος Βλαῖσος καὶ Λεύκιος, ὁ τοίνυν Βλαῖσος ἐπὶ τὴν θοίνην κληθεὶς οἷον ἐφολκίδα ἄκλητον ἐπάγεται Ἀσκώνιον Παιδιανόν . . . πέπυσμαι δὴ ἐν τῷδε τῷ συνδείπνῳ (bei Apicius) γενέσθαι καὶ Ἰσίδωρον ὄνομα τῶν ἐκ παλαίστρας κατατριβέντων, ἄνδρα παλαιὸν μὲν ἤδη καὶ πολὺν τῷ χρόνῳ, ἓν δὲ καὶ ἐννενήκοντα ἔτη γεγονότα, εὐπαγῆ τε καὶ εὐμελῆ καὶ βαθὺν μὲν τὰς πλευράς, γενναῖον δὲ τὼ βραχίονε καὶ τὼ χεῖρε ἄκρω . . . γέροντες δὲ ἄλλοι τε ἔλεγον ἐπὶ τέχνῃ παλαιστρικῇ, καὶ μέντοι Ἰούνιος Βλαῖσος· καὶ ὅτε ταῦτα ἔλεγεν, ἔτη γέγονεν ἑξήκοντα, φασί. Daraus hat man Asconius Pedianus zum Verfasser eines Symposion nach dem Muster des platonichen gemacht und auch die Notiz Plin. 7, 159 *Sammullam CX annis vixisse auctor est Pedianus Asconius*, aus der Schöll-Kießling, praef. VIII eine Schrift des Asconius de longaevis erschlossen, diesem Symposion zugewiesen (R. Hirzel, RhM. 43 (1888), 314; Der Dialog 2, 44; Klebs bei Wissowa, Realenz. 2, 1525; Münzer, Beitr. 103 Anm. 1). Auf wie schwachen Grundlagen diese Hypothese ruht, hat J. Martin, Symposion, Paderborn 1931, 243 gezeigt.

4. M. VALERIUS PROBUS

477. Die Probusausgaben. Der erste, der nach der von Aristarch ausgebildeten Methode lateinische Texte kritisch behandelte, war M. Valerius Probus aus Berytos (Beyrut), dessen Blüte wohl in die Regierungszeit der Flavier fällt. Lange hatte er sich um den Zenturionat beworben, der damals für manchen den Zugang zu einer höheren Lebensstellung eröffnete; als seine Bemühungen von keinem Erfolg gekrönt waren, wandte er sich den Studien zu. In der Provinz stieß er auf ältere Bücher, die dort noch gelesen wurden, während sie in Rom bereits verschollen waren. Die Lektüre reizte ihn; nachdem einmal sein Interesse erwacht war, glückte es ihm, eine große Anzahl solcher Werke zusammenzubringen. Er machte sich nun an ihre kritische Bearbeitung. Zum Unterschied von anderen Philologen beschränkte er seine Tätigkeit nur auf diese Seite der Philologie; alle seine Studien standen im Dienste der Rezension. Eine eigentliche Schule hatte er nicht; im privaten Umgang sprach er sich jedoch einzelnen Personen gegenüber in zwangloser Weise über seine Probleme aus.

Die Operationen, in denen sich die Tätigkeit des Herausgebers ausprägte, waren nach Sueton das emendare, das distinguere, das adnotare. Das emendare setzt sich als Ziel, die durch die Abschreiber in den Text gedrungenen Fehler zu beseitigen. Um dieses Ziel zu erreichen, war zunächst notwendig, ältere korrektere Exemplare sich zu verschaffen. War damit eine Grundlage gelegt, dann konnte die Verbesserung der Fehler durch Vermutung erfolgen. Weiterhin war es notwendig, um den Text lesbar zu machen, ihn richtig zu interpungieren. Es folgte dann das adnotare, das das Verständnis des Autors erschließen sollte; es geschah dies in kurzen Bemerkungen, die sowohl die Exegese als die ästhetische Würdigung ins Auge faßten. Alle diese Operationen wurden durch eigene Zeichen angedeutet, an die sich die Bemerkungen anschlossen. Die Römer folgten hierin dem Vorgang der alexandrinischen Grammatiker, unter denen Aristarch besonders hervorleuchtete. Uns ist ein solches Verzeichnis von Noten erhalten, und bei mehreren wird ausdrücklich angegeben, daß sie von Probus oder von den Römern gebraucht wurden. Nach dieser Methode bearbeitete Probus eine Reihe von lateinischen Autoren, Vergil, Horaz, Lucrez, Terenz und Persius. Seinen Ausgaben wurden Biographien der betreffenden Autoren vorausgeschickt.

Allgemeine Literatur. J. Steup, De Probis grammaticis, Jena 1871; J. Aistermann, De M. Valerio Probo Berytio capita quattuor, accedit reliquiarum conlectio, Bonn 1910 (vgl. P. Weßner, PhW. 1913, 139); Prosopogr. 3, 374; P. Weßner, BursJ. 113 (1902), 133; 139 (1908), 94; 188 (1921), 78; Fr. Lammert 231 (1931), 48; 63.

Biographisches. Suet. gramm. 24 *M. Valerius Probus Berytius diu centuriatum* (Steup 3 *vigintiviratum*) *petiit, donec taedio ad studia se contulit.* Hieronym. z. J. 2073 = 57 n. Chr. (2, 155 Sch., 182 H.) *Probus Berytius eruditissimus grammaticorum Romae agnoscitur*; zu diesem Jahr hat die Notiz der Amandinus, die übrigen Handschriften haben sie zum J. 2072 = 56 n. Chr. Da Sueton, die alleinige Quelle des Hieronymus, in der Biographie des Valerius Probus keine Zeitangaben macht, liegt eine Konjektur des Kirchenvaters vor, die keine maßgebende Bedeutung haben kann; vgl. E. Norden, RhM. 61 (1906), 168; Helm, Phil. Suppl. 21, 2, 79. Sueton führt den Val. Probus nach Remmius Palaemon als letzten grammatischen Lehrer an, er war also jünger als Palaemon. Andererseits war er tot, als Sueton seine Biographie schrieb; das Werk Suetons dürfte um 105 publiziert worden sein (vgl. § 531). Die Blüte des Gramma-

tikers wird also in die Zeit der Flavier fallen. Den Tod werden wir wohl noch in den Anfang des 2. Jahrhunderts zu rücken haben, da Gellius in seinen um 169 entstandenen „Noctes Atticae“ (§ 608) Dinge erzählt, die er von den familiares und den sectatores des Val. Probus gehört haben will. Die Schlußfolgerung, die Aistermann (31) aus Plin. ep. 5, 20, 5 in bezug auf die Neubildung von *loquentia* gewinnt, ist haltlos. Aus Martial 3, 2, 12 *illo vindice nec Probum timeto* schloß Teuffel, daß Probus damals (87/88) noch am Leben war; die Schlußfolgerung wird nach dem Gesagten richtig und Probus nicht im typischen Sinn zu verstehen sein. Siehe dazu L. Valmaggi, Boll. 21 (1914), 88. — B. Romano, Quibus temporibus fuerint A. Gellius et M. Val. Probus, Riv. 44 (1916), 547; Vossen (s. S. 348) 23.

Lehrtätigkeit. Suet. de gramm. 24 *hic non tam discipulos quam sectatores aliquot habuit. numquam enim ita docuit, ut magistri personam sustineret; unum et alterum vel cum plurimos tres aut quatuor postmeridianis horis admittere solebat cubansque inter longos ac volgares sermones legere quaedam idque perraro.* Diese eigentümliche Art verbietet uns, Probus einen weitgreifenden Einfluß auf die Gestaltung des Schulunterrichts zuzuschreiben . J. Vahlen, Opusc. acad. 1, 49; Aistermann 8. Schüler des Probus werden bei Gellius erwähnt: 1, 15, 18 *Valerium Probum, grammaticum inlustrem, ex familiari eius, docto viro, comperi Sallustianum illud . . ., brevi antequam vita decederet, sic legere coepisse.* 3, 1, 5 *quispiam de sectatoribus Favorini, qui videbatur esse in litteris veterator, 'Valerium', inquit, 'Probum audivi haec dicere usum esse Sallustium.* 9, 9, 12 *memini audisse me ex Valerii Probi discipulis, docti hominis et in legendis pensitandisque veteribus scriptis bene callidi, solitum eum dicere.* 6, 7, 3 *se audiente Probum grammaticum hos versus in Plauti Cistellaria legisse dicit* (*Annianus poeta;* s. § 513, 1). 13, 21, 1 *interrogatus est Probus Valerius, quod ex familiari eius quodam conperi* eqs.

Die philologische Tätigkeit. Suet. de gramm. 24 *legerat in provincia quosdam veteres libellos apud grammatistam durante adhuc ibi antiquorum memoria necdum omnino abolita sicut Romae* (schwerlich richtig von A. Klotz, PhW. 1923, 261 gewertet). *hoc cum diligentius repeteret atque alios deinceps cognoscere cuperet, quamvis omnes contemni magisque obprobrio legentibus quam gloriae et fructui esse animadverteret, nihilo minus in proposito mansit; multaque exemplaria* (H. Usener, Kl. Schr. 2, 282 Anm. 49 *exemplarium copia*) *contracta emendare ac distinguere et adnotare curavit soli huic nec ulli praeterea grammaticae parti deditus.* Die Worte bedeuten wohl, daß Probus als Mittelpunkt seiner Studien die Behandlung der Autoren erachtete und daß alle seine Studien diesem Mittelpunkt dienstbar gemacht wurden, daß er also Grammatik nicht für sich betrieb. Die Erklärung des *adnotare* geben Stellen wie Serv. Aen. I 21: *in Probi adpuncti sunt et adnotatum 'hi duo si eximantur, nihilo minus sensus integer erit'.* Die Adnotatio bezog sich aber nicht bloß auf Textkritik, sondern auch auf Logik, Ästhetik und Sprache, z. B. schol. Veron. Aen. 9, 369 *adnotant Probus et Sulpicius contrarium illi esse* (Aen. 7, 600). Serv. Aen. 11, 554 *Probus de hoc loco ἀπίθανον πλάσμα.* Nach Gellius 9, 9, 12 hat Probus bei der Erklärung Vergils Homer zum Vergleich herangezogen (14): *nequaquam autem conveniens Vergilium fecisse.* Serv. ecl. 6, 76 über *vexare.* Schol. Veron. Aen. 9, 373 über *sublustris.* — Steup 25; P. Rosenstock, De Donato Terentii et Servio Vergilii explicatore, syntaxeos lat. interpretibus, Königsberg 1886, 70; 80; F. Leo, Plaut. Forsch.², Berlin 1912, 23 ff.; E. Norden, Ennius und Vergilius, Leipzig 1915, 4; B. Inzerillo, Segni e annotazioni critiche nell' antichità, Athenaeum 3 (1915), 31; C. Pascal, Emendare, Athen. 6 (1918), 209; G. Pasquali, Storia della tradizione 343.

Die Probusausgaben im allgemeinen. Über die von Probus angewandten kritischen Zeichen belehrt uns das Anecdoton Parisinum aus dem cod. Parisinus 7530 (GLK 7, 534, 4; A. Reiffersch. Suet. rel. 138); s. § 76 Bd. 1⁴ S. 232: *postremo Probus, qui illas* (*notas*) *in Vergilio et Horatio et Lucretio apposuit, ut in Homero Aristarchus;* vgl. noch Serv. Aen. 10, 444 *satis licenter dictum est, adeo ut huic loco Probus* [*hic corruptum*] *alogum adposuerit.* Den Zeichen waren aber, wie wir gesehen haben, Erläuterungen beigegeben. Weiterhin werden, wie zu Persius (S. 477), den Ausgaben Vitae der betreffenden Autoren vorausgeschickt worden sein. Dagegen hat fälschlich A. Buchholz, Über die Abhandlung de poematibus des Diomedes, FleckeisJ. 155 (1897), 133; 137; 142 (vgl. auch § 834), den Abschnitt des Diomedes de poematibus (GLK. 1, 482 ff.) aus den Einleitungen zu den Ausgaben des Probus zu Vergil, Terenz, Horaz und Tibull zusammengesetzt sein lassen; dagegen Weßner, BursJ. 113 (1902), 163; s. auch E. Koett, De Diomedis artis poeticae fontibus, Jena 1904, 20. — A. Riese, FleckeisJ. 93 (1866), 465; 868; O. Ribbeck, Proleg. Verg. 150; Appendix Verg. praef. IX; J. Steup 48; 88; Aistermann 10; 80; A. Rostagni, Dalle varianti blandiniane e dalle presunte interpolazioni in Orazio, in Virgilio etc. alle recensioni critiche di Probo, Riv. 62 NS. 12 (1934), 1.

Die einzelnen Ausgaben. Aus dem Anecdoton und sonst erhalten wir folgende Ausgaben:

a) Die Vergilausgabe. Vgl. S. 107. Spuren dieser Ausgabe liegen uns bei Gellius und Servius vor. Für seine Methode ist charakteristisch Gellius 13, 21, 4 *in primo georgicon, quem ego librum manu ipsius correctum legi, urbis* (für *urbes*) *per i litteram scripsit*. Sonach war er für seine Vergilausgabe auf das Urexemplar des Dichters zurückgegangen. Bemerkenswert ist Serv. Aen. 7, 773 *Poenigenam matris poena genitum: alii 'Phoebigenam' legunt, ut Probus*; vgl. Aistermann 40; 61. Serv. Aen. 12, 605 *flavos Lavinia crines*] *antiqua lectio 'floros' habuit, id est florulentos, pulchros: et est sermo Ennianus. Probus sic adnotavit: neotericum erat 'flavos', ergo bene 'floros': nam sequitur 'et roseas laniata genas': Accius in Bacchis 'nam flori crines, video, ei propessi iacent', in iisdem 'et lanugo flora nunc demum inrigat', Pacuvius Antiopa 'cervicum floros dispergite crines'*; vgl. Aistermann 39; IX. — O. Jahn, Persius, Leipzig 1843, Proleg. CXL; O. Ribbeck, Proleg. Verg. 136; Steup, 82; 99; H. Georgii, Die antike Aeneiskritik (S. 101) passim (bes. 38); R. Reppe (S. 679) 35; L. Valmaggi, Per la recensione Virgil. di Probo, Atti di Mantova 7, 1; Pasquali 347.

b) Die Horazausgabe. Obwohl der Name Probus niemals in den Scholien erscheint, haben wir doch keinen Grund, dem Zeugnis Suetons zu mißtrauen, wie es Valmaggi, Boll. 21 (1914), 89 u. a. tun; die einheitlich geschlossene Überlieferung des Horaz läßt auf das Eingreifen einer kritischen Hand schließen; vgl. oben S. 151; Vollmer, Phil. Suppl. 10 (1906), 267; Aistermann 42; Pasquali 346; 378.

c) Die Lucrezausgabe. Auch von dieser Ausgabe können wir die Nachwirkungen nicht klarlegen; allein trotzdem haben wir kein Recht, das überlieferte *Lucretio* mit G. Bernhardy in *Lucilio* zu ändern. Vgl. Aistermann 43. Weiter läßt sich nachweisen

d) eine Terenzausgabe. Sie ergibt sich aus Donat. zu Ad. 323 *Probus assignat hoc Sostratae*; zu Eun. 1 *non eam Probus distinguit; iungunt, qui secundum Menandri exemplum legunt.* Andr. 720. Andere Stellen wie zu Phorm. 49; 155; 372; 1005; Andr. 875; Hecyr. prol. 2 betreffen sprachliche, nicht kritische Bemerkungen. Aistermann 39 kommt zu folgendem Ergebnis: „Recensionis δ exemplaria Terentiana quodammodo pendere ex recensione Probi, et praeter Donati commentum scholia quoque Bembina reliquias exhibere interpretationis Probianae intellectum est.", was Jachmann ablehnt. — Steup 94; 97; P. Rabbow, De Donati commento etc., FleckeisJ. 155 (1897), 313; 338; M. Dorn, De veteribus grammaticis artis Terentianae iudicibus, Halle 1906, 10; G. Jachmann, Die Gesch. des Terenztextes im Altertum, Basel 1924, 76; Realenz. Zw. R. 5, 647. Auf Probus möchte R. Kauer, WSt. 22 (1900), 87, die Interpunktion des Joviales (§ 45 a) zurückführen. Fragmente bei Aistermann XIV.

e) Die Persiusausgabe. Hieron. apol. adv. Rufin. 1, 16 *puto, quod puer legeris . . . commentarios . . . praeceptoris mei Donati aeque in Vergilium et aliorum in alios, Plautum videlicet, Lucretium, Flaccum, Persium atque Lucanum.* Hieronymus kann als Persiuskommentator nur Probus gemeint haben, dessen Arbeit die *Vita de commentario Probi Valerii sublata* beweist; vgl. S. 477. Aistermann 47 schließt aus dem Schweigen des Anecdoton Parisinum auf Abfassung in der späteren Lebenszeit des Probus. Zweifelnd ist Weßner, BursJ. 188 (1921), 84.

Ausgaben des Plautus und Sallust von Probus sind nicht sicher beweisbar. Bezüglich Plautus vgl. Leo, Plaut. Forsch.[2] 29; W. M. Lindsay, BursJ. 130 (1906), 128; Pasquali 339; 343 und Aistermann 43 ff. Für die Sallustrezension tritt lebhaft ein E. Höhne, Die Gesch. des Sallusttextes im Alt., München 1927, 14, um auf starken Widerspruch Weßners, PhW. 1929, 434, zu stoßen; s. auch R. Zimmermann, Der Sallusttext im Alt., München 1929, und Weßner, PhW. 1931, 1449.

478. Die grammatische Schriftstellerei des Probus. Obwohl Probus den Schwerpunkt seiner Tätigkeit in die Herausgabe von Autoren legte, konnte er doch auch an den Problemen der Grammatik nicht vorübergehen. Und wirklich hinterließ er einen reichen Schatz von Beobachtungen über das alte Latein; seine Anhänger scheinen nach seinem Tod manches daraus publiziert zu haben. Er selbst edierte dagegen nur weniges über ganz spezielle Probleme. Aber auch aus seinen mündlichen Eröterungen drang manches in die Öffentlichkeit. Gellius lagen ohne Zweifel grammatische Abhandlungen unter dem Namen des Probus vor. Uns ist nur ein einziges Produkt erhalten, ein Verzeichnis von Abkürzungen, die auf den Anfangsbuchstaben der betreffenden Wörter beruhen. Dieser kurze Traktat zerfällt in vier Abteilungen. Zuerst werden die Abkürzungen aufgelöst, die in

den amtlichen und in den historischen Schriften zur Anwendung kamen, es sind dies besonders die Eigennamen. In den übrigen drei Abteilungen handelt es sich um juristische litterae singulares; es sind die Abkürzungen in den Gesetzen und Volksbeschlüssen, in den Legisaktionen, endlich in den Edikten. Der Schluß fehlt in den Handschriften des Traktats; das Fehlende kann jedoch aus einer Einsiedlersammlung (Nr. 326 s. X) zum Teil ergänzt werden. Das Ganze scheint nur der Auszug aus einem größeren Werke zu sein, das vielleicht noch andere notae behandelt hatte. Die Abhandlung dem Valerius Probus zu entziehen, haben wir keinen Grund; denn die Zeitindizien reichen gerade bis zu ihm. Auch werden wir durch ein Zeugnis belehrt, daß es wirklich eine Abhandlung von Probus über das betreffende Gebiet gab; er hatte nämlich die Chiffreschrift Cäsars behandelt.

Zeugnisse. Sueton. gramm. 24 *nimis pauca et exigua de quibusdam minutis quaestiunculis edidit. reliquit autem non mediocrem silvam observationum sermonis antiqui*; zur Stelle vgl. J. W. Beck, De M. Val. Probo Berytio quaest. nov., Groningen 1886; G. Goetz, BursJ. 68 (1891), 136; H. Nettleship, Lectures and essays, second series, Oxford 1895, 150; A. Hoeltermann, De Flavio Capro grammatico, Bonn 1913, bes. 106; V. Pocchiola, L'arcaismo nel grammatico Val. Probo, Boll. 23 (1916), 50; M. Lenchantin de Gubernatis, Questioncelle Probiane, Riv. 44 (1916), 235; 398; Tolkiehn, BphW. 1917, 1339; 1342; W. M. Lindsay, Val. Probus on early accentuation, ClQuart. 17 (1923), 203. Gellius 6, 9, 11 *Aelium Tuberonem libro ad C. Oppium scripto 'occecurrit' dixisse Probus adnotavit et haec eius verba apposuit... idem Probus Valerium Antiatem libro historiarum XXII. 'speponderant' scripsisse annotavit verbaque eius haec posuit.*

Einzelne Abhandlungen. Gellius 15, 30, 5 *ego, cum Probi multos admodum commentationum libros adquisierim* etc. Wir kennen folgende:

1. Epistula ad Marcellum. Gellius 4, 7, 1 *Valerius Probus ... 'Hannibalem' et 'Hasdrubalem' et 'Hamilcarem' ita pronuntiabat, ut paenultimam circumflecteret, et est epistula eius scripta ad Marcellum, in qua Plautum et Ennium multosque alios veteres eo modo pronuntiasse affirmat; solius tamen Ennii versum unum ponit ex libro, qui Scipio inscribitur.* Marcellus war vielleicht Vitorius Marcellus, dem Quintilian seine Institutio widmete (S. 749); vgl. Aistermann 81.

2. Commentarius de occulta litterarum significatione in epistularum C. Caesaris scriptura. Gellius 17, 9, 5 nennt diesen Kommentar *satis curiose factus.*

3. De inaequalitate consuetudinis. Charis. GLK. 1, 212, 7, p. 274 B. *parcissime. Probus de inaequalitate consuetudinis quaerit, an quis hoc extulerit, quod et ipsum credo non parcissime factum.* Den Begriff *inaequalitas* erläutert Gellius 2, 25, 3: *ἀνωμαλία est inaequalitas declinationum consuetudinem sequens.* Teile dieser Schrift werden wohl sein α) de dubiis generibus; Priscian GLK. 2, 171, 14 *supra dictorum nominum usus et apud Caprum et apud Probum de dubiis generibus invenis*; β) de dubio perfecto; Prisc. 541, 19, vgl. auch 535, 21 und Aistermann 154. — Steup 193; O. Fröhde, De C. Julio Romano Charisii auctore, Fleckeis. Suppl. 18 (1892), 610; L. Jeep, Priscian, Phil. 68 NF. 22 (1909), 30; Aistermann 82.

4. De temporum conexione. Serv. Aen. 7, 421 *Probus de temporum conexione libellum composuit, in quo docet, quod cui debeat accommodari*; vgl. auch zu 3, 3. Auch diese Schrift wird von H. Keil, GLK. 4, XIX, B. Kübler, De M. Val. Probi Berytii commentariis Verg., Berlin 1881, 19 Anm. 3, und Aistermann 82 unserem Probus zugeteilt.

5. De genetivo graeco. Nachdem Pompeius GLK. 5, 182, 24 den Unterschied des lateinischen und griechischen Genetivs dargelegt hat, fährt er fort (30): *habes unum librum Probi de isto (graeco) genetivo scriptum; tantum modo hoc solum tractat in illo libro, de hoc casu.* Als Verfasser dieser Schrift erachtet Aistermann 83 den Berytier.

Die Schrift über die Abkürzungen. Allem Anschein nach ist auch die im vorausgehenden Absatz N. 2 angeführte Schrift mit dem erhaltenen Traktat in Zusammenhang zu bringen und demnach ein umfassenderes Werk anzunehmen. Die Überschrift des Traktats *De iuris notarum* oder *iuris notarum* paßt nicht, ist sonach ein späterer Zusatz. Auch dieses deutet darauf hin, daß wir nur einen Teil einer größeren Sammlung vor uns haben. Die beste Überlieferung des Verzeichnisses bieten der Ambrosianus J 115 und der Chigianus I. VI. 204, beide s. XV; zur Überlieferungsgeschichte vgl. R. Sabbadini, Studi ital. 11 (1903), 294; Le scop. 1, 121. Maßgebende Ausgabe von Th. Mommsen in H. Keils GLK. 4, 271; vgl. noch dazu Ges. Schr. 7, 206; H. Hagen, Anecdota

Helvetica, Leipzig 1870, CLII. Abdruck bei E. Huschke, Jurisprud. anteiust. rel.[6] 1, Leipzig 1908, 83; Girard, Textes[4] 263; Barriera, Fontes iuris anteiust. 2, 363; P. Krüger, Ulpian, Berlin 1878, 142. Vgl. Steup 134; P. F. Girard, Un document sur l'édit anterieur a Julien, Val. Probus de litt. sing. 5, 1–24, Mélanges de droit Rom. 1 (Paris 1912), 176.

Spätere, aber alphabetisch angeordnete Notenverzeichnisse juristischen Inhalts sind die notae Lugdunenses, ex cod. Reginae (dazu Th. Mommsen, Ges. Schr. 7, 214), Magnonianae et Lindenbrogianae, Vaticanae, Papianae und die schon genannten Einsidlenses, hrsg. von Th. Mommsen, GLK. 4, 277. Über neues handschriftliches Material vgl. G. Goetz, BursJ. 68 (1891), 136; Girard, Un second ms. des extraits alphabetiques de Probus (Paris 4841), Nouv. rev. hist. de droit fr. 34 (1910), 479; P. Lehmann, Sammlungen und Erört. lat. Abkürzungen im Alt. und MA, Münch. Abh. NF. 3 (1929); E. Weiß, Laterculi iuris, SavZtschr. 53 (1933), 482. — Einen index notarum aus Gaius gibt W. Studemund, Codicis Veronensis denuo collati apographum, Leipzig 1874, 253.

479. Die untergeschobenen Probusschriften. Von den apokryphen Schriften des Probus ist zunächst alles auszuscheiden, dessen Zuteilung an Probus nur auf willkürlicher Vermutung beruht. So hat J. Parrhasius, der erste Herausgeber des Schriftchens „De ultimis syllabis ad Caelestinum", welches in der Hauptsache die Endungen der Wörter der verschiedenen Redeteile in bezug auf die Prosodie untersucht, dieses dem Probus zugeteilt;[1] allein seiner Vermutung geht alle Begründung ab. Ebensowenig hat die Scholienmasse zu Juvenal, die nach Valla mit dem Namen des Probus sich schmückt, etwas mit dem Berytier zu tun.[2] Im Gegensatz zu diesen Produkten hat der Name des Probus zunächst die Gewähr handschriftlicher Überlieferung für sich[3] bei folgenden vier grammatischen Arbeiten, die wir zwei vordem in Wien, jetzt in Neapel befindlichen, ehemals nach Bobbio gehörigen Handschriften, Vindobonensis 16 s. VII/VIII und 17 s. VIII/IX, ferner einem Vaticanus s. VI/VII verdanken.

1. Catholica Probi. Die Schrift,[4] die mit dem liber de ultimis syllabis von dem Vindobonensis 16 überliefert ist, handelt über die Deklination der Nomina, dann über die Konjugation der Verba, endlich über die rhythmischen Satzausgänge.

Zeugnis. Der Vindob. 16 hat die Überschrift *de Catholicis Probi*, die Subscriptio *ars Probi grammatici urbis explicit Catholica.* Der Traktat beginnt mit den Worten: *quoniam instituta artium sufficienter tractavimus, nunc de catholicis nominum verborumque rationibus doceamus.* — GLK. 4, 3.

Über das Verhältnis der Catholica und des zweiten Buches der artes grammaticae des Marius Plotius Sacerdos ist ausführlich gehandelt § 605. Auch bei den Grammatikern erscheinen die Catholica bzw. das zweite Buch des Sacerdos unter dem Namen des Probus; vgl. Serv. Aen. 2, 15 = cath. 17, 2; Pompeius GLK. 5, 165, 16 (aber auch 190, 24 *noli sequi illud, quod dixit Sacerdos*, was aus 1, 2 oder cath. 5, 18 genommen sein kann); Priscian. 2, 162, 9 und 259, 17 = cath. 20, 27; vgl. Steup 184; H. Keil, GLK. 4, XIX; Jeep, Redeteile 76.

2. Instituta artium, über die acht Redeteile; diese folgen sich aber nicht in der herkömmlichen Ordnung. Die Schrift enthält überdies zahreiche Verweise auf Partien, die aber nicht existieren,[5] vielleicht auch gar

[1] Steup 138; Jeep, Redeteile 56; 81. Ausg. von GLK. 4, 219.

[2] S. P. Weßner, Scholia in Juv. vet. XXII. Siehe oben S. 577.

[3] Vgl. auch M. Manitius, Philol. aus alten Bibliothekskat., RhM. 47 (1892) Erg. 51; Gesch. 1, 469 Anm. 5; Sabbadini, Scop. 2, 245.

[4] Über ihre Entdeckung vgl. R. Sabbadini, Le scop. 1, 157 f. Eine Probe einer verbrannten Turiner Handschr. gibt C. Cipolla, Codici Bobbiesi della bibl. naz. univ. di Torino, Mailand 1907, t. 35.

[5] p. 51, 2 *sed hoc in metris vel musicis conpetenter tractabimus.* 88, 15 *hoc in sonis cum syllabis conpetenter tractabimus.* 119, 16 *hoc in orthographia conpetenter tractare debeamus.* Vgl. Jeep, Redeteile 78.

nicht angefertigt wurden. Sie gehört dem 4. Jahrhundert an und ist „ein überaus trübseliges Denkmal grammatischer Machenschaft", das „eine geradezu ekelerregende Breite" zeigt und „mit allerlei Albernheiten angefüllt ist".[1]

Die Instituta artium wurden zuerst herausgegeben als „Grammaticus vaticanus" aus dem Vaticanus, jetzt Urb. 1154, von A. Mai, Classicorum auctorum e Vatic. codicibus edit. t. 5 (1833), 153 (dieser Vaticanus nennt den Autor im Texte selbst nicht, doch gibt ihn ein alter Index); dann aus dem Vindobonensis 17 und zwei Parisini als „Probi grammatici de octo orationis membris ars minor" in den Anal. gramm. von J. Eichenfeld und St. Endlicher, Wien 1837. Die zwei in der editio Vindobonensis herangezogenen Parisini 7494 s. IX, 7519 s. XV stammen aus dem Vaticanus (Paris. 7519 gibt den Titel, wie ihn die Wiener Ausg. darbietet, Paris. 7494 dagegen: *incipit tractatus Probi grammatici*); der Vaticanus geht aber mit dem Bobiensis auf eine Quelle zurück (vgl. Keil 4 praef. XII). W. M. Lindsay, The primary ms. of Probus inst. art., AmJ. 48 (1927), 231 (mit Faks. des Urb. 1154). Über Ambrosianus 1, 115 sup. s. Sabbadini, Spogli Ambros., Studi it. 11 (1903), 294. H. Keil, GLK. 4, 47 edierte die Schrift als Probi instituta artium auf Grund von Pompeius GLK. 5, 178, 14 *in arte Probi, id est institutis ipsius* und Priscian. 2, 283, 7 *Probus in institutis artium*; H. Wentzel nannte sie Ars vaticana. C. Cipolla, Due frammenti di antico codice del grammatico Probo, Atti di Torino 19 (1884) N. 3; Jarecki 13. R. Sabbadini, Scop. 1, 81; 2, 193; 245, vermutet, daß unter einem von Poggio während des Konzils in Konstanz entdeckten Probus unsere instituta artium zu verstehen seien. Für die Abfassungszeit ist entscheidend 4, 119, 25: *sunt nomina, quae rem proprie communiterve significant: proprie, ut puta Roma Tiberis Diocletianae et cetera talia; communiter, ut puta urbs flumen thermae et cetera talia*; mit der Erwähnung Diocletians (284–305) ist der terminus post quem gegeben. Da andererseits Servius GLK. 4, 413, 34; 430, 37; 431, 19 die Schrift zitiert, gehört sie dem 4. Jahrhundert an. Vgl. Steup, De Probis gramm. 167; Barwick, Hermes 54, 422. Für das Christentum des Verfassers macht Steup 167 geltend 4, 129, 12. — H. Wentzel, De Probo artifice latino, Oppeln 1867, 7; J. Steup, Zu den lat. Grammatikern, RhM. 26 (1871), 314; Jeep, Redeteile 77; Priscian, Phil. 67 NF. 21 (1908), 31; K. Barwick, Remmius Palaemon (s. S. 729) 88; 174.

3. Appendix Probi. Dieser in der Überlieferung anonyme Traktat besteht aus verschiedenen Bestandteilen; der erste bezieht sich auf das Nomen (z. B. Zusammenstellung von Beispielen des Ablativausganges, von Pluralia tantum u. a.), der zweite gibt Beispiele über den Gebrauch der Casus u. a.; der dritte enthält eine Gegenüberstellung der richtigen und der falschen Schreibung einer Anzahl von Worten; für die Lehre von der Aussprache ist dieses Verzeichnis von der größten Wichtigkeit und wird von den romanischen Philologen hochgeschätzt. Am Schluß erscheint eine Tabelle von differentiae und ein paar Verba deponentia. Ein Teil dieser Tabelle[2] ist auch in dem Montepessulanus 306 s. IX überliefert und trägt hier die Überschrift „Differentiae Probi Valerii",[3] während in dem Vindobonensis 17 die Appendix anonym überliefert ist.

Die Appendix Probi, welche sich in dem Vindobonensis 17 (über ihn vgl. Foerster 280) an die Instituta artium anschließt und deshalb den Namen Appendix Probi erhielt, wurde zuerst herausgegeben in den Anal. gramm. von Eichenfeld und Endlicher, dann GLK. 4, 193. K. Barwick, Die sog. App. Probi, Hermes 54 (1919), 410, sieht sie als Rest einer einheitlichen grammat. Schrift an, die mit Inst. art. zusammenhing. Siehe auch Steup 172; doch auch Baehrens, Kommentar 1.

Der dritte Teil der Appendix ist im wesentlichen ein orthographischer Antibarbarus, der kein bestimmtes Prinzip der Anordnung erkennen läßt. G. Paris ver-

[1] Jeep 77; Barwick, Herm. 410. Doch finden sich einige Zitate von älteren Autoren, z. B. Varro p. 48, 37; 127, 31; 152, 30; 38, Plinius 89, 10; 133, 7; 11, Cäsar 50, 22, Lucilius 67, 31 (allein das Zitat ist falsch); 129, 39, wo aber Livius, wie explan. in Donat. p. 542, 5 erweist, hätte gesetzt werden müssen. Vgl. Jeep 80.

[2] p. 199, 18–201, 10.

[3] Vor *Probi* ist ein Wort ausradiert. Über die Differentiae s. Jeep, Phil. 68, 87; J. W. Beck, De differentiarum script. lat., Groningen 1883, 14; Goetz, CGl. 1, 88.

suchte den Nachweis zu liefern, daß der Traktat in Afrika, und zwar in Karthago im 3. Jahrhundert entstanden sei. Ihm gegenüber zeigt Ullmann, daß das Verzeichnis im engsten Zusammenhang mit den Lehren der Nationalgrammatiker stehe und daß sich daher dieselben Vorschriften bis auf einen kleinen Rest aus ihnen nachweisen lassen. Wir werden den Antibarbarus als die Arbeit eines Lehrers oder Schülers afrikanischer Herkunft im Vicus Capitis Africae (vgl. Heraeus 320; Niedermann, LitBl. 1924, 309; Jarecki 12; Barwick 422) zu Rom aus dem Anfang des 4. Jahrh. zu betrachten haben.

Ausg. des dritten Teiles der Appendix. Grundlegend ist die Ausg. W. Foersters, WSt. 14 (1892), 294 (mit sprachlichen Bemerkungen), der den Vindobonensis 17 einer erneuten Untersuchung unterworfen hat (vgl. auch Foerster und E. Koschwitz, Altfranzös. Übungsbuch[5], Leipzig 1915, 226); auf ihr ruht die Ausg. von W. Heraeus, Archiv 11 (1900), 302, der ein reicher Kommentar beigegeben ist.

Literatur über den dritten Teil der Appendix. M. Haupt, Opusc. 2, 323; 3, 534; 566; G. Paris, Mélanges L. Renier, Paris 1887, 301 (dazu K. Sittl, Die Heimat der Appendix Probi, Archiv lat. Lex. 6 (1889), 557; B. Kübler, ebda 7 (1892), 593; Paris nochmals Mél. Boissier, Paris 1903, 5); R. Beer, WSt. 12 (1890), 327; K. Ullmann, Roman. Forsch. 7 (1891/2), 145; L. Jeep, Redeteile 80; Wilh. Schulze, Ztschr. f. vergl. Sprachf. 33 (1895), 138 = Kl. Schr. 431; W. Foerster, s. o. und Roman. Forsch. 7, 227; Nachträge gibt Gundermann, Ztschr. franz. Sprache u. Litt. 15 (1893), 184; W. Heraeus, Arch. lat. Lex. 11 (1900), 61; 301; M. Niedermann, RhM. 60 (1905), 458 (*raucus*); W. A. Baehrens, Sprachl. Kommentar zur vulgärlat. Appendix Probi, Halle 1922; PhW. 1923, 95, und dazu M. Niedermann, LitBl. für germ. und rom. Phil. 1924, 307; C. Jarecki, Sur l'Appendix Probi, son lieu d'origine et son auteur III, Eos 30 (1927), 1.

4. De nomine excerpta. Diese Schrift wird in dem Vindobonensis 17 als ein Werk des Valerius Probus bezeichnet. Sie gibt Bemerkungen über den Ausgang der Nominative, über den Numerus und das Geschlecht einzelner Wörter, über verschiedene Formen von Nomina.[1] Die Excerpte sind wertvoll, weil ein Teil auf Plinius zurückgeht.

Im Vindobonensis 17 wird der Traktat eingeführt mit den Worten *Valerii Probi de nomine*; zuerst wurde er herausgegeben in den Anal. gramm. von Eichenfeld und Endlicher unter dem Titel „Valerii Probi de nomine fragmentum“, dann GLK. 4, 207 als „Valerii Probi de nomine excerpta“. Steup 175 hat nachzuweisen versucht, daß dem Traktat Excerpte aus verschiedenen Autoren zugrunde liegen, während O. Fröhde, Val. Probi de nomine libellum Plinii Secundi doctrinam continere demonstratur, Fleckeis. Suppl. 19 (1893), 159, dartun will, daß die Schrift Excerpte aus einem Autor, und zwar aus des Plinius acht Büchern dubii sermonis enthalte (197); die gleiche Ansicht hatte schon vor ihm J. W. Beck, Studia Gelliana et Pliniana, (ebda 25) ausgesprochen. Doch heben sich zwei verschiedene Schichten in dem Werk ab, wenn auch zuzugeben ist, daß manches auf Plinius zurückgeht; vgl. G. Goetz, BphW. 1893, 112; F. Goetting, De Flavio Capro Consentii fonte, Königsberg 1899, 38. M. Ihm, RhM. 52 (1897), 633, schließt aus der Stelle (215, 14) *cum singularum numerum sonat, alicuius rei acumen significat . . . cum vero pluralem, litterarum indicat nomen, cuius locutio in consuetudine est, quando dicimus divinos apices et significamus litteras*, daß die Schrift nicht vor dem 4. Jahrhundert geschrieben sein könne. Vgl. noch Jeep, Redeteile 82.

Das sind die Produkte, in welchen die Überlieferung ganz oder wie bei N. 3 teilweise für Probus eintritt. Daß sie dem alten Grammatiker nicht angehören, ist klar. Schon die Unterschiede in der Sprache und in den Lehren weisen auf verschiedene Verfasser. Die Instituta artium verlegt die Erwähnung der Diocletiansthermen ins 4. Jahrhundert. Die catholica gehören dem Sacerdos an, werden freilich auch unter dem Namen des Probus zitiert. Die Appendix trägt nur in dem Teil, der sicher mit Probus nichts zu tun hat, seinen Namen, und die Excerpta scheinen aus verschiedenen Autoren zusammengestellt zu sein. Ob wir an dem Namen

[1] Z. B. über *minister* und *ministrator*, *podagrosus* und *podagricus*.

Probus gleichwohl festhalten und einen spätern Namensgenossen[1] des berühmten Berytiers annehmen oder ob wir nur den typischen Namen eines Grammatikers erkennen wollen, macht wenig aus.

Andere dem Probus beigelegte Schriften. Es erscheinen noch folgende Schriften, die wir bereits behandelt haben, unter dem Namen des Probus:

1. Der Kommentar zu Vergils Bucolica und Georgica. Vgl. S. 107.

2. Vita Aulis Persi Flacci de commentario Probi Valerii sublata. Vgl. S. 477; Aistermann XVII. Über Scholien vgl. O. Jahn, Persius CLVII; Sabbadini, Scop. 1, 169.

3. Die Scholien zu Juvenal. Vgl. S. 577.

Die Streitfrage über die verschiedenen Probi. Steup unterschied drei Grammatiker des Namens Probus: 1. den Probus, von dem uns Sueton berichtet, zur Zeit der Flavier; 2. einen etwas jüngeren Probus, den Sohn oder Neffen des Berytiers, der bei Martial und Gellius erscheine, den Verfasser des Kommentars zu Vergils Bucolica und Georgica und der Vita des Persius und des fragmentum de litteris singularibus usw.; 3. endlich einen Probus aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts, den Verfasser der Ars Vaticana. Diese Dreiteilung ist mehr als zweifelhaft.

Literatur. L. Spengel, Allgem. Schulztg. 1832, 35; F. Osann, Probus der Grammatiker (Beitr. zur griech. und röm. Litteraturgesch. 2, Kassel 1839, 166); L. Lersch, Die Sprachphilosophie der Alten, Bonn 1841, 160; Probus der Jüngere, Ztschr. für die Altertumsw. 1843, 625; 633; H. Keil, De M. Val. Probo grammatico, Symbola phil. Bonn., Leipzig 1864–67, 93; W. Brambach, Die Neugestalt. der lat. Orthogr. in ihrem Verh. zur Schule, Leipzig 1868, 31; J. Steup, De Probis grammaticis, Jena 1871, dazu RhM. 27 (1872), 62; 192; B. Kübler, De Probi Berytii commentariis Verg., Berlin 1881, 2; J. Kirchner, Fleckeis. Suppl. 8 (1875/6), 498; J. Vahlen, Opusc. acad. 1, 50; J. W. Beck, De M. Val. Probo quaest. nov., Groningen 1886; H. Karbaum, De origine exemplorum, quae ex Ciceronis scriptis . . . allata sunt, Wernigerode 1889, 11; O. Fröhde, De C. Jul. Romano Charisii auctore, Fleckeis. Suppl. 18 (1892), 611; P. Rosenstock, Ein Beitr. zur Probusfrage, Phil. 51 (1892), 670.

Fortleben des Probus. Martial s. S. 735. Gellius 4, 7, 1 *Valerius Probus grammaticus inter suam aetatem praestanti scientia fuit*, vgl. auch die S. 735 ausgeschriebenen Stellen. Auson. 3, 17 p. 2 Peiper *cura docendi cultior et nomen grammatici merui, non tam grande quidem, quo gloria nostra subiret Aemilium aut Scaurum Berytiumve Probum.* Comm. Prof. 15, 12; 20, 6 p. 63; 66; Macr. 5, 22, 9 *Valerius Probus, vir perfectissimus, notat* (zu Vergil). Cassiodor. GLK. 7, 214, 23 *quamvis auctores temporum superiorum de arte grammatica ordine diverso tractaverint suisque saeculis honoris decus habuerint, ut Palaemon, Phocas, Probus et Censorinus, nobis tamen placet in medium Donatum deducere.* Cledonius GLK. 5, 20, 19 *Probus et Sabinus sic volunt declinari optativum.* Excerpta GLK. 5, 326, 21 *ut est Probus et Caesar.* — Über Quintilian vgl. L. Radermacher, RhM. 60 (1905), 241; Aistermann 85. Im übrigen s. die Indizes.

Daß Gavius Bassus, der Verfasser des Buches de diis, (§ 196 S. 585[4]) erst in der zweiten Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. lebte, behauptet Fr. Börtzler, Janus und seine Deuter, Abh. der Bremer wiss. Gesellsch. 4, 3 (1930), 145. Über den Grammatiker Julius Suavis im CGl. 5, 215, 4; 216, 19 s. Buecheler, Kl. Schr. 3, 386, der ihn zwischen Verrius und Sueton ansetzt und CIL. 10, 8085, 43 wiederfinden möchte, während P. Lehmann, Phil. 83 NS. 37 (1928), 201, ihn durch die Schreibung *Junilius ait* beseitigt.

c) Die Rhetoren

1. P. RUTILIUS LUPUS

480. Die Figurenlehre des P. Rutilius Lupus. Der Rhetor Gorgias, Lehrer des jungen Cicero in Athen, schrieb in vier Büchern ein Lehrbuch über die Wort- und Sinnfiguren, die durch Beispiele sowohl aus attischen wie aus asianischen Rednern, zum größten Teil aus verlorenen, erläutert waren. Dieses Lehrbuch bearbeitete in lateinischer Sprache ein P. Rutilius Lupus,

[1] Wir kennen z. T. nicht ungelehrte Probi späterer Zeit bei Lactanz (s. § 761, 1), bei Ennodius (§ 1125 Bd. 4 S. 269), bei Sidonius (ebd. S. 271).

über dessen Persönlichkeit wir nicht näher unterrichtet sind.[1] Er scheint die Gliederung des ganzen Werkes in vier Bücher beibehalten zu haben, so daß zwei Bücher den σχήματα λέξεως, den Wortfiguren, zwei den σχήματα διανοίας, den Sinnfiguren gewidmet waren; aber wie aus einer Stelle hervorgeht, in der auf eine ausführlichere Darstellung des Gorgias hingewiesen wird, wurde zugleich das Original gekürzt, jedoch so, daß im wesentlichen das gorgianische Werk zur Darstellung kam. Die eigenen Zusätze des Verfassers beschränken sich auf die wenigen Beispiele, die er römischen Schriftstellern entnahm.[2] Bei einer Bearbeitung legte Rutilius alles Schwergewicht auf die Übersetzung der griechischen Beispiele, die in elegantem Stil abgefaßt ist. Auf die Definitionen hat er dagegen viel weniger Fleiß verwendet; weder der Ausdruck noch die begriffliche Schärfe[3] sind immer zu ihrem Rechte gekommen. Es war ein Irrweg, wenn Casaubonus[4] meinte, daß Rutilius nicht selbst diese Übertragungen vornahm, sondern sie vorhandenen lateinischen Übersetzungen entlehnte. Von diesem Werk sind nur die zwei Bücher erhalten, in denen die Wortfiguren behandelt sind;[5] dem Quintilian lag aber noch das ganze Werk vor, der es fleißig zu Rate zog; auch Celsus benutzte es in seiner Enzyklopädie. Die späteren Rhetoren ignorieren es;[6] doch finden wir seine Spuren wiederum in dem carmen de figuris (§ 1020).

Für uns liegt die Bedeutung des Schriftchens nicht sowohl in den Lehren als in den Beispielen.[7]

Allgemeine Literatur. G. Dzialas, Quaest. Rutilianae, Breslau 1860; Rhet. antiqu. de figuris doctrina, Breslau 1869; C. Schmidt, De Rutilio Lupo, Görlitz 1865; J. Draheim, Schedae Rutil., Berlin 1874; Joh. Müller, De figuris quaest. crit. I, Greifswald 1880; Th. Krieg, Quaest. Rutil. (Comm. phil. Jen. 6, 1, 1896, 1); Münscher, Realenz. 7, 1604 (über Gorgias und auch Rutilius); M. Galdi, L'epitome (S. 326) 249.

Verhältnis zu Gorgias. Rut. Lup. 2, 21 παρόμοιον. *hoc schema et homoeteleuton et homoeoptoton fere non multum inter se distant. tamen quid intersit, et ex unius cuiusque supposita sententia cognoscere poteris, et multo diligentius ex graeco Gorgiae libro, ubi pluribus unius cuiusque ratio redditur.* Rutilius hat also den Gorgias übersetzt, zugleich aber verkürzt; diese Kürzung hat besonders die Definitionen, möglicherweise auch die Beispiele erfaßt.

Titel der rutilianischen Schrift. Die Schrift wird in der handschriftlichen Überlieferung eingeführt durch: *P. Rutilii Lupi schemata dianoeas ex Graeco vorsa Gorgia*, nur der Vindobonensis bietet: *P. Rutilii Lupi schemata ex Graeco vorsa Gorgia.* Das zweite Buch hat die Überschrift: (*P. Rutilii Lupi*) *schemata lexeos de libro secundo.* Die Subscriptio dieses Buches lautet im Vindobonensis: *P. Rutilii Lupi schemata dianoeas ex Graeco. Gorgia vorsa. explicit.* P. Pithoeus betitelt das Werk: *ex P. Rutilii Lupi de figuris sententiarum et elocutionis libro*; D. Ruhnken, Ausg. 1768, 2 Anm.: *P. Rutilii Lupi schemata dianoeas et lexeos ex graecis Gorgiae versa.* Halm: *P. Rutilii Lupi schemata*

[1] Derselbe ist kaum identisch mit dem Dichter Lupus; vgl. S. 272. Ob er in irgendwelchem verwandtschaftlichen Verhältnis zu ihm steht, ist nicht bekannt. Erwähnt wird von ihm 1, 5 ein dictum des C. Proculeius, des Freundes des Augustus (Tac. a. 4, 40; Hor. c. 2, 2, 5). Vgl. auch Stein-Witte, Realenz. ZwR. 1, 1268.

[2] Es war dies nötig, wenn die Übersetzung des griechischen Beispiels die Figur nicht klar erkennen ließ; Zusätze des Verfassers sind 1, 3; 5; 12; 2, 6.

[3] Krieg 12; 44.

[4] D. Ruhnken, Ausg., Leiden 1768, p. XVII.

[5] Es sind im ganzen 41, im ersten Buch 21, im zweiten 20; von diesen 41 sind manche dem Rutilius allein eigen.

[6] Krieg 21.

[7] Die Redner gehören den verschiedensten Perioden an; es werden Beispiele gegeben aus Lysias, Isocrates, Lycurg, Hyperides, Demosthenes und Dinarch, dann aus Pytheas, Stratocles, Demochares, Demetrius Phalereus, Charisios, endlich aus Hegesias, Kleochares, Myron, Daphnis, Sosicrates und Isidorus aus Pergamon; vgl. Münscher 1610.

lexeos; Draheim 24: *P. Rutilii Lupi schemata* oder *P. Rutilii Lupi de figuris*; Krieg 42: *P. Rutilii Lupi schemata lexeos et dianoeas.*

Die Unvollständigkeit der rutilianischen Schrift. Daß Rutilius nicht bloß die Wortfiguren (σχήματα λέξεως), sondern auch die Sinnfiguren (σχ. διανοίας) behandelte, ergibt sich aus Quint. 9, 2, 102: *praeter illa, quae Cicero inter lumina posuit sententiarum, multa alia et idem Rutilius Gorgian secutus . . . et Celsus, videlicet Rutilio accedens, posuerunt schemata . . .* (106) *Rutilius sive Gorgias* ἀναγκαῖον, ἀνάμνησιν, ἀνθυποφοράν, ἀντίρρησιν, παραύξησιν, προέκθεσιν, *quod est dicere, quid fieri oportuerit, deinde quid factum sit,* ἐναντιότητα, *unde sint enthymemata* κατ' ἐναντίωσιν, μετάληψιν *etiam, quo statu Hermagoras utitur.* Für die Unvollständigkeit sprechen auch die Worte *schemata dianoeas* in dem Titel der Schrift, der nicht auf beabsichtigte Abkürzung schließen läßt, wie auch keine der von Quintilian erwähnten rutilianischen Wortfiguren in unserem Traktat fehlt; vgl. Krieg 17. Daß der überlieferte Rutilius nur ein Auszug des echten sei, behaupten also mit Unrecht Dzialas 36; F. Blaß, Die griech. Beredsamkeit von Alexander bis auf Augustus, Berlin 1865, 97 Anm. 5; Th. Birt, Das ant. Buchwesen, Berlin 1882, 384; vgl. dagegen Krieg 3; 15; 46.

Die vollständige Schrift. Der Einteilung in zwei Bücher in der Überlieferung scheint die folgende Stelle Quintilians zu widersprechen (9, 2, 102): *cuius* (des Gorgias) *quattuor libros in unum suum transtulit* (*Rutilius*). Allein H. L. Ahrens, Ztschr. für die Altertumsw. 1843, 158, hat in der auch sprachlich auffallenden Wendung mit Recht *usum* statt *unum* geschrieben. Lupus hat wohl die Bucheinteilung seines Originals beibehalten. Die Sinnfiguren werden nicht weniger Raum eingenommen haben als die Wortfiguren. Wir dürfen auch für sie wohl zwei Bücher ansetzen und vermuten, daß Rutilius die Bucheinteilung des ganzen Werkes in seinem Auszug beibehielt. Die Sinnfiguren wurden sowohl vor als nach den Wortfiguren von den Rhetoren behandelt. Da unsere Überlieferung die Wortfiguren in einem ersten und zweiten Buch erläutert, werden die Sinnfiguren in einem dritten und vierten Buch erörtert worden sein (Münscher 1607 stellt die Sinnfiguren an die erste Stelle). Selbstverständlich mußte dem Ganzen eine Einleitung vorausgehen, in der der Begriff *figura* und die Einteilung in Wort- und Sinnfiguren dargelegt wurden. Ganz unzulässig ist die Vermutung Draheims, Schedae Rutil. 3; 9, daß in einem Proeomium auch die Sinnfiguren ihre Erledigung fanden; vgl. dagegen Krieg 34.

Die Beispiele. Die Ansicht des Casaubonus, daß Lupus bei den Beispielen vorhandene Übersetzungen benutzt habe (s. Quint. 10, 5, 2), bestimmte näher Iw. Müller, BursJ. 18 (1879), 155, durch Hinweis auf Messala bei Quint. Doch widerspricht die große Zahl von Übersetzungen, die wir bei der Gleichheit des Stils doch einem Manne zuschreiben müßten; und besonders, daß die übersetzten Beispiele auch aus Plato (1, 6 p. 5, 27; Plato de rep. V p. 473 D), Aristoteles (1, 6 p. 6, 3), Theophrast (1, 6 p. 6, 1) und Lycon (2, 7 p. 16, 3) genommen sind. Vgl. Krieg 45.

Fortleben. Celsus (S. 724) benutzte den Rutilius in seiner Rhetorik; vgl.Quint. 9, 2, 102 (oben); Krieg 28. Quintilian zitiert ihn oft und benutzt ihn noch öfter; vgl. Krieg 5. Über das Verhältnis des Rutilius Lupus und des carmen de figuris vgl. Dzialas 21; H. Krupp, De carmine incerti auctoris de figuris, Jena 1874, 5; Krieg 27. Über das Verhältnis der Lücke zwischen 1, 5 und 6 und des carmen vgl. Dzialas 27; dagegen Draheim 15; Krieg 28. Über das Falsifikat K. Schöpfers, Adnot. crit., Quedlinburg 1837, hier vgl. F. Haase, Disput. de fragmentis Rutilio Lupo a Schöpfero suppositis, Ind. lect. Breslau 1856.

Die Überlieferung beruht auf jungen Codices, zwei Laurentiani s. XIV und XV, einem unvollständigen Riccardianus s. XV, zu denen noch ein Vindob. 179 (218 bei Endlicher) kommt. Siehe auch Sabbadini, Scop. 1, 86; Manitius, RhM. 80 (1931), 400. Die Recensio ist bis jetzt über Ruhnken nicht hinausgekommen.

Ausg. Veterum aliquot de arte rhetorica traditiones etc., Basel 1521 (dieser Ausg. liegt ein von B. Rhenanus aufgefundener, jetzt aber verlorener cod. Spirensis zugrunde); in den Antiqui Rhet. lat. von F. Pithoeus, Paris 1599; C. Capperonnier, Straßburg 1756; dann von D. Ruhnken, Leiden 1768, bearb. von C. H. Frotscher, Leipzig 1831; von F. Jacob, Lübeck 1837; von C. Halm, Rhet. lat. min., Leipzig 1863, 3.

Andere rhetorische Schriftsteller und Lehrer der Rhetorik

Das dem Traktat Suetons de grammaticis et rhetoribus vorausgeschickte Verzeichnis gibt als Rhetores, die für uns in Betracht kommen, an Q. Curtius Rufus, L. Valerius Primanus, Verginius Flavus, L. Statius Ursulus, P. Clodius Quirinalis, M. Antonius Liberalis, Sex. Julius Gabinianus. M. Fabius Quintilianus, Julius Tiro; von diesen können wir bei Valerius Primanus, Statius Ursulus, Clodius Quirinalis, Antonius Liberalis und Julius Tiro keine literarischen Werke namhaft machen. Eine Hauptstelle ist weiterhin

Quintilian 3, 1, 21 *scripsit de eadem materia* (d. h. über die Rhetorik) *non pauca Cornificius, aliqua Stertinius, nonnihil pater Gallio, adcuratius vero priores [Gallione] Celsus et Laenas et aetatis nostrae Verginius, Plinius, Tutilius* (über die Stelle vgl. oben S. 724). Wir behandeln, soweit sie nicht anderswo angeführt sind, von diesen beiden Gruppen zunächst die bei Sueton genannten:

1. Verginius Flavus, der Lehrer des Persius (s. S. 477), hatte großen Zulauf von der studierenden Jugend; der Ruhm seines Namens sollte ihm verhängnisvoll werden, er wurde von Nero (65) ins Exil getrieben. Tac. a. 15, 71 *Verginium Flavum et Musonium Rufum claritudo nominis expulit. nam Verginius studia iuvenum eloquentia, Musonius praeceptis sapientiae fovebat.* Quint. 7, 4, 40 *hoc tamen admiror Flavum, cuius apud me summa est auctoritas, cum artem scholae tantum componeret, tam anguste materiam qualitatis terminasse.* Seine Rhetorik ist öfters von Quintilian berücksichtigt (3, 6, 45; 4, 1, 23; 7, 4, 24; 11, 3, 126). — Prosogr. 3, 403.

2. L. Statius Ursulus. Hieron. z. J. 2073 = 56 n. Chr. (2, 155 Sch., 182 H.) *Statius Ursulus Tolosensis celeberrime in Gallia rhetoricam docet.* Vossen (s. S. 348), 39; Helm, Phil. Suppl. 21, 2, 79.

3. P. Clodius Quirinalis. Hieron. z. J. 2063 = 47 (?) n. Chr. (2, 153 Sch., 180 H.) *Clodius Quirinalis rhetor Arelatensis Romae insignissime docet.* — Vossen 40; Brzoska, Realenz. 4, 98.

4. M. Antonius Liberalis. Hieron. z. J. 2064 = 48 n. Chr. (2, 153 Sch., 180 H.) *M. Antonius Liberalis, latinus rhetor, gravissimas inimicitias cum Palaemone exercet.* Vossen 41.

5. Sex. Julius Gabinianus. Er war ein Gallier; vgl. Hieron. z. J. 2092 = 76 n.Chr. (2, 159 Sch., 188 H.) *Gabinianus celeberrimi nominis rhetor in Gallia docuit.* Er war ein sehr berühmter Mann, wie aus folgenden Stellen ersichtlich ist: Hieron. in Esaiam 8 praef. (24, 281 Migne) *qui si flumen eloquentiae et concinnas declamationes desiderant, legant Tullium, Quintilianum, Gallionem, Gabinianum.* Tac. dial. 26 *quotus quisque scholasticorum non hac sua persuasione fruitur, ut se ante Ciceronem numeret, sed plane post Gabinianum?* Vossen 41; Helm 85; Gertz, Realenz. 10, 609.

6. Julius Tiro. Der vollständige Name ergibt sich aus CIL. 2, 3661 *C. Julius C. f. Gal. Tiro Gaetulicus, quaest. urb., tr. pl., praet.*; vgl. G. Becker, FleckeisJ. 87 (1863), 649; J. Asbach, Analecta hist. et epigr., Bonn 1878, 35.

Über L. Valerius Primanus ist nichts Näheres bekannt.

Aus Quintilian lernen wir noch kennen: 7. Tutilius. Auch Martial erwähnt diesen Rhetor, als er dem Lupus auf seine Frage, wem er seinen Sohn zur Ausbildung anvertrauen solle, Aufschluß erteilt (5, 56, 6): *famae Tutilium suae relinquas*; vgl. auch Plin. ep. 6, 32, 1. — Prosopogr. 3, 346. Buecheler, Kl. Schr. 3, 387.

8. Visellius schrieb „de figuris". Quintilian 9, 3, 89 über die Figurenlehre: *haec omnia copiosius sunt exsecuti, qui non ut partem operis transcurrerunt, sed proprie libros huic operi dedicaverunt, sicut Caecilius, Dionysius, Rutilius, Cornificius, Visellius.* 9, 2, 101 (bei der Besprechung der comparatio) *Celsus et non neglegens auctor Visellius.* 9, 2, 106 *Visellius, quamquam paucissimas faciat figuras.* Verschieden von ihm ist *C. Visellius Varro* (Cic. Brutus 76, 264), dem das Fragment bei Priscian, GLK. 2, 386, 7 angehören wird.

Über Stertinius ist sonst nichts bekannt.

Endlich mögen hier noch angeführt werden:

9. Septimius. Quint. 4, 1, 19 *fuerunt etiam quidam suarum rerum iudices. nam et in libris observationum a Septimio editis adfuisse Ciceronem tali causae invenio, et ego pro regina Berenice apud ipsam causam dixi.* Ob diese *observationes* eine rhetorische Schrift waren, läßt sich jedoch nicht sicher entscheiden. Auch die Identifizierung dieses Septimius mit dem Septimius Severus, an den Statius silv. 4, 5 gerichtet, ist unsicher; vgl. F. Vollmer, Ausg. 468. Noch weniger wahrscheinlich ist die Identifizierung mit dem Severus des Martial (vgl. Friedländer zu 2, 6, 3).

10. Valerius Licinianus. Über das bewegte Leben dieses Rhetors verbreitet sich der anmutige Brief des Plinius 4, 11: *audistine Valerium Licinianum in Sicilia profiteri? . . . praetorius modo hic inter eloquentissimos causarum actores habebatur, nunc eo decidit, ut exul de senatore, rhetor de oratore fieret. itaque ipse in praefatione dixit dolenter et graviter ‚quos tibi, Fortuna, ludos facis? facis enim ex professoribus senatores, ex senatoribus professores'.* Aus den letzten Worten schließt man auf eine Schrift; möglicherweise war es die Einleitung zu einer declamatio. Wir kennen auch einen Freund Martials mit Namen Licinianus. Er stammte aus Bilbilis (Mart. 1, 49, 3) und war Gerichtsredner (ebda 35); vielleicht ist er der Lucius, der Cicero gleichgestellt wird (4, 55). Gegen seine Identifizierung mit dem zuerst Genannten vgl. Prosopogr. 2, 270.

11. C. Asinius Gallus (cos. 8 v. Chr., gestorben 33 n. Chr., s. S. 420), der Sohn des Asinius Pollio, schrieb eine Schrift, in der er seinen Vater als Stilisten höher stellte als Cicero. Plin. ep. 7, 4, 3 *legebantur in Laurentino mihi libri Asini Galli de comparatione patris et Ciceronis* . . . (6) *cum libros Galli legerem, quibus ille parenti ausus de Cicerone dare est palmamque decusque.* Sie machten, wie es scheint, großes Aufsehen und riefen eine Gegenschrift des Kaisers Claudius hervor; vgl. Münzer, Beitr. 391. Quint. 12, 1, 22 *Asinio utrique, qui vitia orationis eius* (*Ciceronis*) *etiam inimice pluribus locis insequuntur.* Gellius 17, 1, 1 (s. den folg. Absatz). Sein Epigramm auf den Grammatiker M. Pomponius Marcellus haben wir S. 731 mitgeteilt. Über seine Beziehungen zur vierten Ekloge Vergils vgl. S. 43. — P. v. Rohden, Realenz. 2, 1585; Prosopogr. 1², 245 N. 1229.

12. Larcius Licinus ging ebenfalls in einer Broschüre mit dem Titel „Ciceromastix" gegen Cicero vor; Gellius 17, 1, 1 *nonnulli tam prodigiosi tamque vecordes exstiterunt, in quibus sunt Gallus Asinius et Largius Licinus, cuius liber etiam fertur infando titulo Ciceromastix, ut scribere ausi sint M. Ciceronem parum integre atque improprie atque inconsiderate locutum.* In der Kapitelüberschrift schwankt die Überlieferung zwischen *Larcius* und *Lartius.* Es erscheint nun ein Larcius Licinus bei den beiden Plinii mit derselben Verschiedenheit in der Schreibweise; *Larcius* heißt er Plin. n. h. 31, 24 und z. T. bei Plin. ep. 2, 14, 9; *Lartius* bei Plin. n. h. 19, 35; *Largius* bei Plin. ep. 3, 5, 17. Weniger Bedeutung hat, daß auch zwischen *Licinus* und *Licinius* die Überlieferung manchmal schwankt. Wahrscheinlich ist dieser mit dem Erstgenannten identisch. Von dem letzten wissen wir aus Plinius 2, 14, 9, der sich auf Quintilian beruft, daß er in Centumviralprozessen tätig war. Er starb in Spanien, wo er nach seiner Prätur als legatus praetorius ad ius dicendum fungierte. In Spanien suchte er die Collectaneen des älteren Plinius zu erwerben (s. u. S. 770). — Diehl, Realenz. 12, 800; Prosopogr. 2, 263.

2. M. FABIUS QUINTILIANUS

481. Biographisches. Quintilians Heimat ist Calagurris in Spanien. Seine Ausbildung erhielt er aber in Rom, wo sein Vater ebenfalls als Rhetor wirkte. Seine vorzüglichsten Lehrer waren der Grammatiker Remmius Palaemon und der Redner Domitius Afer. Nachdem er seine Studien vollendet hatte, kehrte er nach Spanien zurück. Im Jahre 68 nahm ihn der damalige Statthalter des tarraconensischen Spaniens, Galba, nachdem er Kaiser geworden war, mit nach Rom. Quintilian war der erste öffentliche Lehrer der Rhetorik und erhielt als solcher aus dem Fiskus eine Besoldung. Daneben war er auch als Gerichtsredner tätig; hier lag seine Stärke in der Klarlegung des Falles, und gern übertrug man ihm daher, wenn mehrere Redner plädierten, diese Aufgabe. Doch veröffentlichte er selbst nur eine Rede, und auch diese Veröffentlichung bedauerte er; die Reden, die noch unter seinem Namen kursierten, erkannte er, da sie von fremder Hand nach stenographischer Niederschrift publiziert waren, nicht an. Sein Ruhm wurde durch seine Lehrtätigkeit begründet; sein Ansehen war ein gewaltiges, erhielt er doch sogar die konsularischen Ehrenauszeichnungen. Martial nennt ihn den Ruhm der römischen Toga. Unter seinen Schülern befand sich der jüngere Plinius. Nachdem er zwanzig Jahre seinem Lehrberuf obgelegen hatte, zog er sich zurück und legte die Früchte seiner reichen Erfahrung in einem großen Werke, der Institutio oratoria, nieder; zuvor hatte er in einer kleineren Schrift, die aber leider verloren ist, die Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit behandelt. Doch wurde er nochmals zur Lehrtätigkeit zurückgeführt; er wurde Prinzenerzieher. Domitian übertrug ihm die Ausbildung der Enkel seiner Schwester Domitilla, der Söhne des Flavius Clemens, die zur Thronfolge bestimmt waren. Diese Auszeichnung erfüllte unseren Rhetor mit großer Befriedigung und entschuldigt einigermaßen die Lob-

sprüche, die er Domitian erteilt.[1] In seiner Familie wurde Quintilian von schweren Schicksalsschlägen heimgesucht; er verlor durch den Tod seine junge Frau und auch die beiden Söhne, die er von ihr hatte.[2] Sein Todesjahr kennen wir nicht, es wird etwa um 96 fallen. Die Briefe des jüngeren Plinius[3] setzen allem Anschein nach den Tod des Rhetors voraus.

Allgemeine Literatur. H. Dodwell, Annales Quintilianei, Oxford 1698 (auch abgedruckt in Burmanns Ausg. 1, Leiden 1720, 1117, und in anderen Ausg.); E. Hummel, Quintil. vita I., Göttingen 1843; L. Driesen, De Quintil. vita, Cleve 1845; Fried. Müller, Quaest. Quintil., Halle 1840; L. Schwabe, Realenz. 6, 1845; Vossen (S. 348) 42; E. G. Sihler, Quintilian of Calagurris, AmJ. 41 (1920), 205; P. Galindo, Estudios latinos. Quintiliano etc., Saragossa 1926; D. Bassi, Quintiliano, Rom 1929; Prosopogr. 2, 50; J. Cousin, Problèmes biogr. et litt. relatifs à Quint., Rev. ét. lat. 9 (1931), 62; Colson, Ausg. B. 1 Introd. — P. Mitzschke, Quintil. und die Kurzschrift, Archiv für Stenogr. 57 NF. 2 (1906), 305; 337; Jahresberichte von F. Meister, Phil. 18 (1862), 487; 34 (1875), 740; 35 (1876), 534; 685; 38 (1879), 160; 42 (1884), 141; Iw. Müller, BursJ. 6 (1876), 262; 18 (1879), 157; F. Becher 51 (1887), 1; G. Ammon (sehr umfassend) 109 (1901), 86; 148 (1910), 166; 192 (1922), 215; 212 (1927), 27; P. Weßner 113 (1903), 139; 139 (1908), 100; 188 (1921), 89; Fr. Lammert 231 (1931), 49; G. Lehnert 183 (1920), 255; 222 (1928), 1.

Das Leben. Seine Heimat Calagurris in Spanien bezeugen Hieronymus (auch contra Vigilant. 1 [Migne 23, 340]) und Ausonius, comm. prof. 1, 7 p. 49 P.: *adserat usque licet Fabium Calagurris alumnum*; vgl. dazu Fierville, Ausg. des 1. B. Introd. I; E. Hübner, Realenz. 3, 1327. Als Geburtsjahr errechnet das Jahr 30 Cousin 67. Daß sein Vater in Rom war, geht hervor aus 9, 3, 73, wo der Rhetor ihn als Beispiel anführt (s. Kappelmacher, Realenz. 6, 1845); der Sen. controv. 10 praef. 2 (*quomodo . . . Quintilianus senex declamaverit*; vgl. noch 10, 4, 19) Erwähnte wird der Großvater sein. Den Palaemon als Lehrer nennt schol. Juv. 6, 452: *magister Quintiliani oratoris*, doch er selbst nennt ihn 1, 4, 20 nicht so. Dagegen hebt er Domitius Afer (s. S. 674) hervor. 10, 1, 86 *utar verbis isdem, quae ex Afro Domitio iuvenis excepi; qui mihi interroganti* etc. 5, 7, 7 *sufficiebant alioqui libri duo a Domitio Afro in hanc rem compositi, quem adulescentulus senem colui, ut non lecta mihi tantum ea, sed pleraque ex ipso sint cognita.* 12, 11, 3 *vidi ego longe omnium, quos mihi cognoscere contigit, summum oratorem Domitium Afrum, valde senem cotidie aliquid ex ea, quam meruerat, auctoritate perdentem* etc.; vgl. Plin. ep. 2, 14, 10. Auch sonst hörte er bei den damaligen Rednern, s. z. B. 10, 1, 102 *mihi egregie dixisse videtur Servilius Nonianus* (s. S. 646), . . . *qui et ipse a nobis auditus est.* 6, 1, 14 *egregie nobis adulescentibus dixisse accusator Cossutiani Capitonis videbatur.* Daß Quintilian später wieder in seine Heimat zurückkehrte, muß gefolgert werden aus Hieronym. z. J. 2084 = 68 n. Chr. (2, 157 Sch., 186 H.) *M. Fabius Quintilianus Romam a Galba perducitur.* Hieronym. z. J. 2104 = 88 n. Chr. (im cod. Amandinus z. J. 2103 = 87 n. Chr.; 2, 161 Sch., 190 H.) *Quintilianus ex Hispania Calagurritanus* (*qui* fügt Vollmer hinzu) *primus Romae publicam scholam et salarium e fisco accepit et* (*et* tilgt Vollmer) *claruit*; vgl. C. Barbagallo, Lo stato e l'istruzione pubblica nell'impero Romano, Catania 1911, 94; 96. Dieses Eröffnungsjahr der Schule ist sicherlich zu spät angesetzt, da wir Suet. Vesp. 18 von Vespasian lesen: *primus e fisco latinis graecisque rhetoribus annua centena constituit*, s. Vossen 45; Helm 84. Über die konsularische Ehrenauszeichnung vgl. Ausonius grat. act. 7, 31 p. 361 P.: *Quintilianus consularia per Clementem ornamenta sortitus.* Seinen materiellen Wohlstand berührt Juv. 7, 188: *unde igitur tot Quintilianus habet saltus?* Der Quintilian bei Plin. ep. 6, 32 ist nicht mit dem Rhetor identisch, vgl. Fierville, Ausg. des 1. Buches, Introd. VIII.

Der Lehrer und Prinzenerzieher. a) 1 prooem. 1 *post inpetratam studiis meis quietem, quae per viginti annos erudiendis iuvenibus inpenderam.* 3, 6, 68 *frequenter quidem, sicut omnes, qui me secuti sunt, meminisse possunt, testatus* etc. Mart. 2, 90, 1 *Quintiliane, vagae moderator summe iuventae, gloria Romanae, Quintiliane, togae.* Als sein Schüler erscheint der jüngere Plinius (ep. 2, 14, 10 *ita certe ex Quintiliano, praeceptore meo, audisse memini*; vgl. 6, 6, 3). Über Juvenal und Tacitus s. S. 572; 604. b) Quint. 4 prooem. 2 *cum vero mihi Domitianus Augustus sororis suae nepotum delegaverit curam*;

[1] 4 prooem. 3–5; 10, 1, 91 f.; 3, 7, 9; apologetisch L. Bucciarelli, Quintiliano adulatore, Riv. 34 (1906), 321; vgl. dagegen A. Balsamo, ebda 35 (1907), 498. Die Rücksicht auf das flavische Haus hat unseren Quintilian veranlaßt, über den bedeutenden Redner Eprius Marcellus stillschweigend hinwegzugehen; vgl. A. Kappelmacher, WSt. 26 (1904), 67.

[2] 6 prooem. [3] 2, 14, 10; 6, 6, 3.

über die beiden Zöglinge vgl. Suet. Domit. 15 *Flavium Clementem patruelem suum, ... cuius filios etiam tum parvulos successores palam destinaverat et abolito priore nomine alterum Vespasianum appellari iusserat, alterum Domitianum.* Die neue Lehrtätigkeit fiel also in die Zeit, da Quintilian sich mit der Abfassung seiner Institutio oratoria beschäftigte und bereits drei Bücher vollendet hatte.

Der Pädagoge. M. I. Βρατσανός, Περὶ τῆς παρὰ Κοιντυλιανῷ παιδαγωγικῆς, ἐναίσιμος διατριβή, Leipzig 1879; J. Loth, Die pädagogischen Gedanken der inst. or. Quintilians, Leipzig 1898; Ch. E. Bennet, An ancient schoolmaster's message to the present-day teachers, ClJ. 1908, 149; Proc. 39 (1908), XV; M. L. de Gubernatis, De educandi arte apud Quint., Pinerolii 1908; A. H. Strong, Quintilian, Hibbert Journ. 11 (1912/3), 117; B. Appel, Das Bildungs- und Erziehungsideal Quintilians nach der inst. or., Donauwörth 1914; G. J. Laing, Quintilian the schoolmaster, ClJ. 15 (1920), 515; J. Overbeck, Pädag. Strömungen im 1. Jahrh. n. Chr., Rostock 1923 (Masch.-Schr.); A. Gwynn, Roman education from Cic. to Quint., Oxford 1926, 180; M. Briqueneer, Les idées modernes de Quintilien sur l'éducation des enfants, Humanitas 4 (1929), 163; D. Bassi, Quintiliano maestro. Parte pedag. etc., Florenz 1930; B. J. Bryan, Studies in the psychology of Q., Proc. 63 (1932), LIV; Ruth A. Driskill, Quintilian's progressive educational ideals, ebda LXI; K. A. Schmid, Enzykl. des ges. Erziehungs- und Unterrichtswesens[2] 6 (Leipzig 1885), 560; E. M. Roloff, Lexikon der Pädag. 4 (Freiburg 1915), 159; Immisch bei H. Schwartz, Pädag. Lexikon 3 (Bielefeld 1930), 1381. S. a. S. 760.

Der Gerichtsredner. Th. Froment, Quintilien avocat, Ann. de la fac. des lettres de Bordeaux 2 (1880), 224. Über die von ihm selbst und von anderen veröffentlichten Reden vgl. S. 748. In seinem Lehrbuch nimmt er öfters Bezug auf seine Gerichtspraxis, z. B. 4, 2, 86 *me certe, quantacumque nostris experimentis habenda est fides, fecisse hoc in foro, quotiens ita desiderabat utilitas, probantibus et eruditis et iis, qui iudicabant, scio.* 7, 2, 5 *fuerunt tales etiam nostris temporibus controversiae atque aliquae in meum quoque patrocinium inciderunt.*

Der Kunst- und Literaturkritiker. Th. Froment, La critique d'art dans Quintil., Annales de la fac. des lettres de Bordeaux 4 [1882], 1. Seine literarischen Urteile sind in unserer Darstellung öfters berührt.

482. Die verlorenen Schriften, besonders „De causis corruptae eloquentiae“. Über den tiefen Verfall der Beredsamkeit seit der Kaiserzeit konnte sich kein sehendes Auge mehr täuschen; denn die Hohlheit der Rhetorschulen mit ihren unnatürlichen Übungen lag zu offenkundig vor. Verständige Männer hielten auch nicht mit ihrer Meinung zurück. Petronius fügte in seinen Roman eine scharfe Charakteristik der Deklamatoren ein, Tacitus schrieb einen eigenen Dialog. Vor diesem hatte auch Quintilian über die Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit gehandelt. Es war ihm gerade damals ein fünfjähriger Sohn gestorben;[1] um seinen Kummer zu vergessen, versenkte er sich in dieses Thema, das ihm Herzenssache war. Leider ist das Werkchen verloren gegangen; doch teilt er uns einiges daraus in seiner Lehrschrift mit, so daß wir über den Gang der Untersuchung im allgemeinen orientiert sind. Der Sitz des Übels war leicht zu erkennen, es war die Rhetorschule mit ihren Deklamationen. Diese Übungen bekämpfte die Schrift aufs entschiedenste; sie entbehren nach des Autors Meinung der männlichen Kraft, geben uns den Schein statt des Wesens und sehen nur auf den blendenden Glanz. Der Verfall zeigt sich aber am auffallendsten im Stil; der Wortschatz ist gesucht und überladen und von einem lächerlichen Haschen nach gleichen oder schillernden Worten erfüllt, der Aufbau unklar und schlotterig. Quintilian scheint im einzelnen die verschiedenen Gebrechen des Stils erörtert zu haben; so hatte er z. B. das Maßlose und Fehlerhafte bei der Anwendung der Hyperbole gerügt. Das Schriftchen wird also vorwiegend die Darstellung ins Auge gefaßt haben. Wahrscheinlich ohne ihn zu nennen,

[1] 6 prooem. 3 und 6.

griff er Seneca scharf an, aber doch so deutlich, daß die Leser auf eine Feindseligkeit des Rhetors gegen den Philosophen schließen konnten.[1]

Ziehen wir zum Vergleich Tacitus heran, so haben beide das gleiche Thema von einem verschiedenen Standpunkt aus behandelt. Quintilian schrieb als Rhetor vom Standpunkt der Schule, Tacitus als Historiker und rückte die ganze Frage in den Rahmen der Kultur; Quintilians Darstellung fand ihren Mittelpunkt in der Betrachtung des degenerierten Stils und in der Aufdeckung und Heilung ihrer Fehler, Tacitus sah den Verfall der Beredsamkeit als eine unabänderliche Tatsache in der geschichtlichen Entwicklung begründet. Nur wenn der Dialog des Tacitus der Schrift Quintilians nachfolgte, gewinnen wir das richtige Verhältnis; den Ausführungen Quintilians, der immer noch den Glauben an die Zukunft seiner Kunst bewahrte, konnte Tacitus den Satz gegenüberstellen, daß die Blüte der Beredsamkeit für immer dahin sei.

Von dieser Schrift abgesehen, haben wir noch den Verlust von Reden und von zwei Lehrschriften zu beklagen.

Zeugnisse. Den Titel gibt 6 prooem. 3 *eum librum, quem de causis corruptae eloquentiae emisi*; vgl. auch 8, 6, 76. Den Inhalt beleuchten folgende Stellen: 5, 12, 17–23, wo er sich gegen die marklosen Deklamationen wendet (20): *eloquentiam, licet hanc (ut sentio enim, dicam) libidinosam resupina voluptate auditoria probent, nullam esse existimabo, quae ne minimum quidem in se indicium masculi et incorrupti, ne dicam gravis et sancti viri ostentet* . . . (23) *sed haec et in alio nobis tractata sunt opere et in hoc saepe repetenda.* 2, 4, 41 *fictas ad imitationem fori consiliorumque materias apud Graecos dicere circa Demetrium Phalerea institutum fere constat. an ab ipso id genus exercitationibus sit inventum, ut alio quoque libro sum confessus, parum comperi*; über die Themata selbst vgl. 2, 10, 4 (ausgeschrieben S. 756). 8, 3, 57 (über das κακόζηλον) *est autem totum in elocutione . . . corrupta oratio in verbis maxime impropriis, redundantibus, comprehensione obscura, compositione fracta, vocum similium aut ambiguarum puerili captatione consistit* . . . (58) *de hac parte et in alio nobis opere plenius dictum est.* 8, 6, 76 (über die Fehler bei der Hyperbole) *de hoc satis, quia eundem locum plenius in eo libro, quo causas corruptae eloquentiae reddebamus, tractavimus.*

Die Abfassungszeit wird aus der praef. zum sechsten Buch bestimmt. Die Bestimmung hängt von den Zeitverhältnissen der Institutio ab. Reuter 51 setzt unsere Schrift zwischen 87 und 89, F. Vollmer, RhM. 46 (1891), 348, ins Jahr 92. Von Wichtigkeit ist, daß sie vor der Institutio geschrieben ist, da sie bereits im zweiten Buch erwähnt wird, und daß sie somit die Vorgängerin des taciteischen Dialogs (s. S. 609) ward.

Literatur. Th. Vogel, Fleckeis. Suppl. 12 (1881), 254; A. Reuter, De Quintil. libro, qui fuit de causis corruptae eloquentiae, Göttingen 1887; E. Norden, Kunstprosa 271; E. Grünwald, Quae ratio intercedere videatur inter Quintil. inst. or. et Tac. dial., Berlin 1883; A. Gercke, Seneca-Studien 140.

Verlorene Reden. 1. Die Rede pro Naevio Arpiniano. Quint. 7, 2, 24 *id est in causa Naevi Arpiniani solum quaesitum, praecipitata esset ab eo uxor an se ipsa sua sponte iecisset.* Diese Rede war die einzige, die er veröffentlichte: *cuius actionem et quidem solam in hoc tempus emiseram, quod ipsum me fecisse ductum iuvenali cupiditate gloriae fateor.* 2. Reden, die von Stenographen wider Willen Quintilians veröffentlicht wurden. Er fährt an der obigen Stelle fort: *nam ceterae, quae sub nomine meo feruntur, neglegentia excipientium in quaestum notariorum corruptae minimam partem mei habent.* Er nennt uns noch zwei: Die Rede für die Königin Berenice (4, 1, 19); Berenice war die schöne (Tac. h. 2, 81) Tochter des älteren Agrippa, des Judenfürsten, und stand in Beziehungen zu Titus (Suet. Tit. 7, 1); worin der Rechtshandel bestand, ist nicht bekannt. Die zweite wurde in einer Erbschaftsangelegenheit gehalten: 9, 2, 73 *ream tuebar, quae subiecisse dicebatur mariti testamentum, et dicebantur chirographum marito expiranti heredes dedisse: et verum erat.* — Meyer, Orat. Rom. fragm.[2] 594.

Verlorene Lehrbücher. Auch zwei rhetorische Lehrschriften wurden wider Willen des Verfassers nach stenographischer Niederschrift zweier Vorträge von Zuhörern veröffentlicht. 1 prooem. 7 *duo iam sub nomine meo libri ferebantur artis rhetoricae neque*

[1] 10, 1, 125; vgl. Reuter 30 und § 470.

editi a me neque in hoc comparati. namque alterum sermonem per biduum habitum pueri, quibus id praestabatur, exceperant, alterum pluribus sane diebus, quantum notando consequi potuerant, interceptum boni iuvenes, sed nimium amantes mei temerario editionis honore vulgaverant (vgl. 3, 6, 68).

483. Lehrgang der Beredsamkeit (Institutionis oratoriae libri XII). Als Quintilian nach zwanzigjähriger Tätigkeit sich von seinem Lehramt zurückgezogen hatte, forderten ihn seine Freunde auf, ein Lehrbuch der Rhetorik zu schreiben. Nach langem Sträuben gab er schließlich nach. Er steckte sich jetzt ein höheres Ziel. Die gewöhnlichen Lehrschriften hatten nur den speziellen rednerischen Unterricht im Auge; Quintilians Lehrgang übernimmt dagegen den Zögling von der ersten Kindheit und geleitet ihn bis zur höchsten Stufe; dadurch wird der rhetorische Kursus vielfach zu einem Kursus der Erziehung überhaupt. Im ersten Buch behandelt er die elementare Ausbildung, im zweiten die rhetorischen Anfangsgründe und das Wesen der Rhetorik, die Bücher drei bis sieben führen den Hauptteil der Redekunst durch, die Lehre von der Erfindung und von der Anordnung, die Bücher acht bis elf die Lehre vom Ausdruck, Memorieren und Vortrag, das zwölfte Buch stellt uns endlich, nachdem die Theorie (ars) in den vorausgehenden Büchern erledigt ist, den Redner und die Rede selbst vor Augen. Von den zwölf Büchern hat das zehnte ein weitergreifendes Interesse dadurch erhalten, daß es die für den Zögling der Redekunst geeignete Lektüre der griechischen und römischen Schriftsteller bespricht und dadurch ein Stück Literaturgeschichte vorführt. Gewidmet ist das Werk dem Vitorius Marcellus; die Widmung wird dadurch motiviert, daß der Redner bei der Abfassung der Institutio besonders den Sohn des Freundes, Geta, im Auge gehabt haben will. Etwas über zwei Jahre nahm die Sammlung des Materials und die Niederschrift in Anspruch. Die einzelnen Bücher wurden, sobald sie fertig waren, dem Vitorius Marcellus zugeschickt; Quintilian hatte dadurch Gelegenheit, in den Vorreden von dem, was gerade sein Herz bewegte, dem Freunde Mitteilung zu machen. So konnte er bei Übersendung des vierten Buches von der ehrenvollen Berufung zum Prinzenerzieher Kenntnis geben; als er bei der Abfassung des sechsten Buches den hoffnungsvollen Sohn, den er noch hatte, durch den Tod verlor, schüttete er wiederum in ergreifender Weise sein Herz aus. Als alle Bücher fertig waren, wollte er sie eine geraume Zeit liegen lassen, um sie später nochmals einer völlig unbefangenen Revision zu unterziehen; allein sein Verleger Trypho drängte zur Herausgabe; so wurden sie denn mit einer Vorrede um das Jahr 95 dem Publikum übergeben.

Titel. Im Ambrosianus ist der Titel *institutionis oratoriae liber I* usw., im Bernensis und Bambergensis *institutiones oratoriae*, in jüngeren Handschriften *de institutione oratoria*. Nicht entscheidend ist die Stelle in dem Brief an Trypho (vgl. unten); Börner 15; 23.

Die Widmung an Vitorius Marcellus. 1 prooem. 6 *quod opus, Marcelle Vitori, tibi dicamus. quem cum amicissimum nobis tum eximio litterarum amore flagrantem non propter haec modo, quamquam sunt magna, dignissimum hoc mutuae inter nos caritatis pignore iudicabamus, sed quod erudiendo Getae tuo, cuius prima aetas manifestum iam ingenii lumen ostendit, non inutiles fore libri videbantur, quos ab ipsis dicendi velut incunabulis per omnis, quae modo aliquid oratori futuro conferant, artis ad summam eius operis perducere destinabamus.* 4 prooem. 1; 6 prooem. 1; 12, 11, 31. Über das Verhältnis des Vitorius zu Statius vgl. S. 542. Geta wird auch erwähnt von Statius silv. 4, 4, 72; es ist derselbe, der später in den Arvalakten der Jahre 118–120 (CIL. 6, 2078–81) als *C. Vitorius Hosidius Geta* erscheint; vgl. Th. Mommsen, Ges. Schr. 7, 221; Prosopogr. 3, 455 N. 518.

Die Abfassungszeit des Werkes. Quintilian schrieb sein Werk, nachdem er sein Lehramt, das von ihm zwanzig Jahre hindurch bekleidet war, niedergelegt hatte; da wir den Antritt ins Jahr 68 gesetzt haben, muß die Institutio nach 88 fallen. Er schrieb auf Verlangen seiner Freunde, nachdem er sich lange gesträubt hatte (1 prooem. 1). Als er das zweite Buch verfaßte, war er schon längst von seinem Lehramt zurückgetreten (2, 12, 12); es werden also ein oder zwei Jahre nach 88 verflossen sein, als er sich an das Werk machte. Da er nun zwei Jahre brauchte, um dasselbe zu vollenden (vgl. die Vorrede an Trypho), kann das Werk wohl nicht vor 92 fertig geworden sein. Da er aber nach Fertigstellung noch einige Zeit zuwartete, wird die Herausgabe nicht vor 93 erfolgt sein (A. Reuter [S. 748] 45). Ein bestimmteres Datum glaubt F. Vollmer, RhM. 46 (1891), 343 (s. auch Silvenausg. 32 Anm. 1), gefunden zu haben, indem er von dem Gedanken ausging, daß Statius in dem Widmungsbrief des vierten Buches den Tadel zurückweise, den Quintilian 10, 3, 17 gegen seine Silvae ausgesprochen habe; der Widmungsbrief sei an denselben Vitorius Marcellus gerichtet, für dessen Sohn Quintilian seinen Lehrgang schrieb. Da jener Widmungsbrief im Sommer des Jahres 95 geschrieben sei, sei die Vollendung der Institutio etwa Herbst 95 anzusetzen, sonach der Beginn 93. Die Herausgabe konnte wegen der starken Schmeicheleien Domitian gegenüber im Prooemium des vierten Buches (s. auch 10, 1, 91) nicht nach dessen Tod erfolgt sein, wird also in das Jahr 96 fallen. Ähnlich Cousin 71. Die Herausgabe der zwölf Bücher geschah auf einmal, wie aus der an Trypho gerichteten Vorrede erhellt: *efflagitasti cotidiano convicio, ut libros, quos ad Marcellum meum de institutione oratoria scripseram, iam emittere inciperem: nam ipse eos nondum opinabar satis maturuisse, quibus componendis, ut scis, paulo plus quam biennium tot alioqui negotiis districtus impendi*; doch zeigen die an Vitorius Marcellus sich wendenden Vorreden, daß die einzelnen Teile des Werkes zuvor ihm und vielleicht anderen Freunden mitgeteilt wurden (Reuter 52).

Der Plan des Werkes wird in dem Prooemium zum ersten Buch dargelegt (21): *liber primus ea, quae sunt ante officium rhetoris, continebit; secundo prima apud rhetorem elementa et quae de ipsa rhetorices substantia quaeruntur, tractabimus; quinque* (III–VII) *deinceps inventioni* (*nam huic et dispositio subiungitur*)*; quattuor* (VIII–XI) *elocutioni, in cuius partem memoria ac pronuntiatio veniunt, dabuntur; unus* (XII) *accedet, in quo nobis orator ipse informandus est, ubi qui mores eius, quae in suscipiendis, discendis, agendis causis ratio, quod eloquentiae genus, quis agendi debeat esse finis, quae post finem studia . . . disseremus . . .* (25) *nos non particulam illam, sicuti plerique, sed quidquid utile ad instituendum oratorem putabamus, in hos duodecim libros contulimus breviter omnia demonstraturi*; vgl. dazu E. Norden, Hermes 40 (1905), 508; J. Börner, De Quint. inst. or. dispositione, Leipzig 1911, 24; A. Beltrami, La composizione del libro XII di Quint., Studi it. 19 (1912), 63.

484. Charakteristik. Wenn je ein Mensch mit tiefer Begeisterung und warmer Liebe sein Fach umfaßte, so war es Quintilian. Die Redekunst ist für ihn die Krone des menschlichen Daseins; sie schließt in sich die moralische Vollkommenheit; denn er hält fest an der catonischen Definition des Redners, die auch die sittliche Tüchtigkeit von diesem verlangt. Diese ist aber einmal notwendig, weil mit der Beredsamkeit der größte Mißbrauch getrieben werden kann, dann aber auch, weil ein schlechter Mensch es gar nicht zu einem vorzüglichen Redner zu bringen vermag. Ohne Zweifel liegt in der letzten Behauptung eine Übertreibung, und aus der Mühe, die sich Quintilian gibt, um seinen Gedanken plausibel zu machen, geht klar seine Unhaltbarkeit hervor. Auch harmonieren durchaus nicht alle Lehren, z. B. die von den Beschönigungsmitteln, mit dieser Anschauung. Bei der ungeheuren Bedeutung, die er seiner Kunst beimißt, gibt er ihr einen viel größeren Rahmen als die gewöhnlichen Rhetoren; die Aneignung der Rhetorik muß sich ihm prinzipiell zu einer den ganzen Menschen erfassenden Ausbildung gestalten.[1] Die pädagogischen Winke, die er für die erste Erziehung gibt, sind höchst beachtenswert. Das System der eigentlichen Rhetorik, das er in seinem Lehrgang entwickelt, beruht auf eifrigem Stu-

[1] Er scheint hierin an Plinius einen Vorgänger gehabt zu haben; vgl. unten § 494, 4.

dium der vorhandenen rhetorischen Lehrschriften und auf einer zwanzigjährigen Erfahrung. Der Standpunkt, den er in der Frage nach der Bedeutung der rhetorischen Gesetze einnimmt, ist der theodorische; er leugnet demgemäß die Allgemeingültigkeit der Vorschriften und ist der Ansicht, daß sie nach den verschiedenen Lagen des Falles modifiziert oder auch vernachlässigt werden können. Er schwört nicht auf ein Schulhaupt, sondern zieht vielmehr verschiedene Rhetoren zu Rat und wahrt sich seine Selbständigkeit. Der alte, erprobte Lehrer läßt niemals die praktischen Gesichtspunkte außer acht; für ihn haben die Anweisungen nur insofern Wert, als sie zur Erreichung des vorgesteckten Zieles führen. Gern erläutert er seine Vorschriften durch Beispiele aus den Reden der klassischen Zeit; von den noch älteren Rednern dagegen will er nichts wissen. Keiner steht ihm höher als Cicero;[1] ihn führt er daher am liebsten als Zeugen an. Besonders ist es der Stil, der seine Bewunderung erregt und ihn zu dem Ausspruch veranlaßt, daß der von seinen Fortschritten überzeugt sein könne, der an Cicero Geschmack gefunden hätte. In Anlehnung an ihn verfolgt er noch das Ziel, dem verdorbenen Modestil mit seinen zerhackten und zugespitzten Sätzen entgegenzutreten. Und seine eigene Darstellung liefert den vollgültigen Beweis, daß es möglich war, diesen durch Zurückgehen auf Cicero zu regenerieren, ohne in sklavische Nachahmung zu verfallen. Er schreibt ein ruhig dahinfließendes und durch mannigfache Bilder aus den verschiedenen Sphären des Lebens gehobenes Latein, das nach einer Senecalektüre mit wahrem Behagen erfüllt. Aber was uns die Beschäftigung mit ihm noch besonders anziehend macht, ist, daß wir in dem Autor auch den Menschen lieben können. Wir fühlen uns von seinem edlen, gemütvollen Wesen angezogen und freuen uns der liebevollen Unterweisung des alten Lehrers. Jedermann wird dem Urteil Mommsens beistimmen, der den Rhetor die Perle der spanisch-lateinischen Schriftstellerei nennt und seine Arbeit also charakterisiert:[2] „Sein Lehrbuch der Rhetorik und bis zu einem Grade der römischen Literaturgeschichte ist eine der vorzüglichsten Schriften, die wir aus dem römischen Altertum besitzen, von feinem Geschmack und sicherem Urteil getragen, einfach in der Empfindung wie in der Darstellung, lehrhaft ohne Langweiligkeit, anmutig ohne Bemühung, in scharfem und bewußtem Gegensatz zu der phrasenreichen und gedankenleeren Modeliteratur. Nicht am wenigsten ist es sein Werk, daß die Richtung sich wenn nicht besserte, so doch änderte. An inniger Liebe zu der eigenen Literatur und an feinem Verständnis derselben hat nie ein Italiener es dem calagurritanischen Sprachlehrer zuvorgetan."

Die ethische Grundlage. 12, 1, 1 *sit nobis orator, quem constituimus, is qui a M. Catone finitur, vir bonus dicendi peritus, verum, id quod et ille posuit prius et ipsa natura potius ac maius est, utique vir bonus* . . . (3) *neque tantum id dico, eum, qui sit orator, virum bonum esse oportere, sed ne futurum quidem oratorem nisi virum bonum.* Über diese Definition vgl. H. v. Arnim, Leben und Werke des Dio von Prusa, Berlin 1898, 91; L. Radermacher, RhM. 54 (1899), 286; F. Schöll, ebda 57 (1902), 312 und über die Herleitung J. Morr, Poseidonios von Rhodos über Dichtung und Redekunst, WSt. 45 (1927), 50; Gwynn (S. 747), 230. Vgl. noch 1 prooem. 9 f.; 2, 15, 1; 15, 33; 16, 11; 20, 4; die Begründung 2, 20, 8; 12, 7, 7 *non convenit ei, quem oratorem esse volumus, iniusta*

[1] C. Marchesi, De Quintiliano Ciceronis laudatore, Class. e Neolat. 7 (1911), 262.
[2] Röm. Gesch. 5, 70.

tueri scientem. Doch vgl. 2, 17, 27 *et mendacium dicere etiam sapienti aliquando concessum est, et adfectus, si aliter ad aequitatem perduci iudex non poterit, necessario movebit orator;* 36 *non semper autem ei, etiamsi frequentissime, tuenda veritas erit, sed aliquando exigit communis utilitas, ut etiam falsa defendat.*

Der rhetorische Standpunkt. 2, 13, 2 *erat rhetorice res prorsus facilis ac parva, si uno et brevi praescripto contineretur: sed mutantur pleraque causis, temporibus, occasione, necessitate. atque ideo res in oratore praecipua consilium est, quia varie et ad rerum momenta convertitur* . . . (5) *prooemium necessarium an supervacuum, breve an longius, ad iudicem omni sermone derecto an aliquando averso per aliquam figuram dicendum sit, constricta an latius fusa narratio, continua an divisa, recta an ordine permutato, causae docebunt. itemque de quaestionum ordine, cum in eadem controversia aliud alii parti prius quaeri frequenter expediat. neque enim rogationibus plebisve scitis sancta sunt ista praecepta, sed hoc, quidquid est, utilitas excogitavit.* 4, 2, 86. Vgl. S. 357; J. Penndorf, Progymnasmata, Plauen 1911, 3; F. Sehlmeyer, Beziehungen zwischen Quint. inst. or. und Ciceros rhetor. Schriften, Münster 1912; F. H. Colson, Quint. 1, 9 and the 'chria' in ancient education, ClR. 35 (1921), 150; A. Schaefer, De rhetorum praeceptis, quae ad narrationem pertinent, Freiburg 1921 (Masch.-Schr., s. Jahresb. der Phil. Fac. 1921, 62); W. J. Greer, Quint. and the declamation, ClW. 19 (1925), 27; O. Schissel, Die Einteilung der Chrie bei Q., Hermes 68 (1933), 245.

Über Quintilian als Grammatiker, bes. 1, 4–9, vgl. J. Ständer, Quaest. Quintil., Bonn 1865, 14; F. Böttner, De Quintil. grammatico, I. Quintil. de accentu et de nominum verborumque declinatione praecepta, Halle 1877; Cl. H. Moore, Cato's final m: a note to Quint. inst. or. 1, 7, 23; 9, 4, 39, AmJ. 19 (1898), 312; B. Heinicke, De Quintiliani Sexti Asclepiadis arte grammatica, Straßburg 1904; J. W. Basore, Quint. on the status of the later comic stage, Proc. 40 (1909), XXI; M. Niedermann, MusB. 16 (1912), 289 (zu 1, 5, 23); Weber, Quaest. gramm. 17; 66; J. Negro, La grammatica in M. F. Quint. e le sue fonti, Città di Castello 1914; F. H. Colson, The grammatical chapters in Quint. 1, 4–8, ClQuart. 8 (1914), 33; 10 (1916), 17; W. Geißler (s. S. 344), 13; W. O. Neumann, De barbarismo et metaplasmo quid Romani docuerint, Königsberg 1917, dazu Weßner, BursJ. 188, 45; H. D. Naylor, Quint. on latin word-order, ClR. 37 (1923), 156; W. Kroll, Quintilianstudien, RhM. 73 (1920), 243; G. Berselli, Quint. 1, 4, 27, Boll. 36 (1930), 217. Siehe auch S. 753. Über die Grenzen des grammatischen und rhetorischen Unterrichts vgl. G. Reichel, Quaest. progymnasmaticae, Leipzig 1909, 115; A. Brinkmann, Aus dem antiken Schulunterricht, RhM. 65 (1910), 149.

Die Quellen. α) 3, 1, 5 *hic liber . . . pleraque non inventa per me, sed ab aliis tradita continebit* . . . (22) *non tamen post tot ac tantos auctores pigebit meam quibusdam locis posuisse sententiam. neque enim me cuiusquam sectae velut quadam superstitione imbutus addixi, et electuris quae volent facienda copia fuit, sicut ipse plurium in unum confero inventa, ubicumque ingenio non erit locus, curae testimonium meruisse contentus.* 3, 4, 12 *nobis et tutissimum est auctores plurimos sequi et ita videtur ratio dictare.* Daß auch die Erfahrung verwertet wird, zeigt 6, 2, 25: *eruere in animo est, quae latent et penitus ipsa huius loci aperire penetralia, quae quidem non aliquo tradente, sed experimento meo ac natura ipsa duce accepi.* β) Die Quellen können nur durch eine Aufrollung der gesamten Literatur festgestellt werden. J. D. D. Claußen, Quaest. Quint., Fleckeis. Suppl. 6 (1872), 339; 389. C. Balmus, De Quintiliani fontibus graecis, Jassy 1927; G. Ammon, BursJ. 148, 206. Über Herodot C. Weyman, Festg. Ehrhard, Bonn 1922, 482; Theophrast A. Mayer, Theophrastus περὶ λέξεως, Leipzig 1910; dagegen F. Sehlmeyer (s. o.) 79; J. Stroux, De Theophrasti virtutibus dicendi, Leipzig 1912, 60. Über Xenophon Münscher, Phil. Suppl. 13, 2 (1910), 90. Über Chrysippos' (περὶ παίδων ἀγωγῆς) s. S. 611; J. Stroux, Phil. 88 NF. 42 (1933), 225. Über Caecilius von Kalakte, der auch aristotelische Gedanken vermittelte, vgl. O. Angermann, De Aristotele rhetorum auctore, Leipzig 1904, 28 ff.; Radermacher, Ein Nachhall des Aristot. in röm. Kaiserz. WSt. 38 (1916), 76; Caecilius von Kaleakte oder Verrius Flaccus bei Quintil. WSt. 52 (1934), 105; Stroux, Theophr. 46; A. Sizoo, De Plutarchi q. f. de liberis educandis libello, Amsterdam 1918. Über Dionysius Halic. H. Usener, Dionysii Halic. libr. de imitatione rel. epistulaeque crit. duae, Bonn 1889, 114 (vgl. auch 132 und Wilamowitz, Gött. Abh. 4 [1901], 3, 6), aber W. Heydenreich, De Quintiliani inst. or. libro X, de Dionysii Halicarnassensis de imitatione libro II, de canone, qui dicitur, Alexandrino, Erlangen 1900, 23; W. Peterson, Ausg. des 10. Buches, XXX. γ) Über die Quelle des 12. Buches vgl. L. Radermacher, Eine Schrift über den Redner als Quelle Ciceros und Quintilians, RhM. 54 (1899), 287. Über Cicero vgl. E. Arndt, De ridiculi doctrina rhetorica, Bonn 1904, 41; Sehlmeyer 62; Stroux 56; Chr. Jensen, Berl. Abh. 1918, 14, 46; A. Krumbacher, Die Stimmbildung der Redner im Altertum bis auf die Zeit Quintil., Paderborn 1921, 51; O. Poehlmann, Das stilist. Verhältnis Quint.s zu Cic.,

Erlangen 1922. Über Cornificius vgl. C. Koehler, De rhetoricis ad C. Herennium, Berlin 1909, 23. Über die Schrift des Schauspielers Q. Roscius (§ 54) vgl. B. Warnecke, Gebärdenspiel und Mimik der römischen Schauspieler, IlbergsJ. 25 (1910), 590; auch M. Kiderlin, Krit. Bemerkungen zu Quintil. Lehre von dem Gestus etc., B. Blätter 31 (1895), 226. Ueber die grammatischen Quellen des ersten Buches vgl. die Zusammenfassung von H. Nettleship, Lectures and essays, second series, Oxford 1895, 169 (Palaemon, Plinius, Verrius Flaccus); J. Negro (S. 752); Barwick, Remmius Pal. (S. 729) 211. Über Varro Barwick 231; 266. Über Verrius Flaccus vgl. S. 367; Radermacher (S. 752); Palaemon S. 730; Rutilius Lupus vgl. S. 743; Celsus S. 724. δ) F. Meister, Quaest. Quintil., Liegnitz 1860; H. Babucke, De Quintil. doctrina et studiis, Königsberg 1866; J. D. D. Claußen, Quaest. Quintil., Fleckeis. Suppl. 6 (1872/3), 339; C. v. Morawski, Quaest. Quintil., Berlin 1874; G. Steffen De canone, qui dic. Aristophanis et Aristarchi, Leipzig 1876, 27; P. Teichert, De fontibus Quintil. rhetoricis, Königsberg 1884; Ch. N. Cole, Quintilian's quotations from the latin poets, ClR. 20 (1906), 47; H. Reeder, De codicibus in Ciceronis orationibus Caesarianis recte aestimandis, Jena 1906, 15; F. Emlein, De locis, quos ex Cic. orationibus in inst. or. duodecim libris laudavit Quintilianus, Heidelberg 1907; G. Hettegger, Qua ratione M. F. Quint. in inst. or. laudaverit scriptores, Salzburg 1908; M. H. Morgan, Addresses and essays, New York 1909, 140 (über Horazzitate); H. Raubenheimer, Quintil. quae debere videatur stoicis popularibusque, qui dicuntur, philosophis, Würzburg 1911; H. Mutschmann, Tendenz, Aufbau und Quellen der Schrift vom Erhabenen, Berlin 1913, 103; Gwynn (S. 747) 230; W. Geißler, Ad descriptionum historiam symbola, Leipzig 1916, 13; M. Vogel, Quintilianea, Würzburg 1921 (Masch.-Schr.); M. M. Odgers, Quintilian's use of earlier lit., ClPh. 28 (1933), 182; W. Kroll, Rhetorica, Phil. 89 NF. 43 (1934), 341; u. o. S. 752. ε) H. J. Rose, Quint., the gospels and comedy, ClR. 39 (1925), 17; F. H. Colson, Q., the gospels and christianity, ebda 166.

Sprache und Stil. α) 10, 1, 112 *hunc* (*Ciceronem*) *spectemus*, *hoc propositum nobis sit exemplum; ille se profecisse sciat*, *cui Cicero valde placebit.* 2, 5, 21 *duo genera maxime cavenda pueris puto: unum*, *ne quis eos antiquitatis nimius admirator in Gracchorum Catonisque et aliorum similium lectione durescere velit; fient enim horridi atque ieiuni: nam neque vim eorum adhuc intellectu consequentur et elocutione*, *quae tum sine dubio erat optima*, *sed nostris temporibus aliena est*, *contenti*, *quod est pessimum*, *similes sibi magnis viris videbuntur* (vgl. auch 8, 3, 24 ff.). *alterum*, *quod huic diversum est*, *ne recentis huius lasciviae flosculis capti voluptate prava deleniantur*, *ut praedulce illud genus et puerilibus ingeniis hoc gratius*, *quo propius est*, *adament.* 5, 12, 20 *eloquentiam*, *licet hanc* (*ut sentio enim*, *dicam*) *libidinosam resupina voluptate auditoria probent*, *nullam esse existimabo*, *quae ne minimum quidem in se indicium masculi et incorrupti*, *ne dicam gravis et sancti viri ostentet.* 8, 5, 34 *si necesse sit*, *veterem illum horrorem dicendi malim quam istam novam licentiam. sed patet media quaedam via.* Über seine Beurteilung Senecas vgl. oben S. 715. Über die stilistischen Bestrebungen Quintilians vgl. besonders E. Norden, Kunstprosa[3] 269. β) E. Bonnell, De grammatica Quintilianea (6. Bd. der Ausg. von Spalding 21); vgl. auch dessen Einl. zum 10. Buch; R. Törnebladh, De elocutione Quintiliani quaest., Upsala 1858; De usu particularum apud Q., Holmiae 1861; F. Voigtland, De brevitate Quintilianea, Schleusingen 1846; A. Marty, De Quintilianeo usu et copia verborum cum Ciceronianis potissimum comparatis, Glaronae 1886; S. Dosson, Remarques sur la langue de Quintilien, in seiner Ausg. des 10. Buches; W. Peterson, Ausg. des 10. Buches XXXIX; E. Günther, De coniunctionum causal. apud Quint. usu, Halle 1881; P. Hirt, Über die Substantivierung des Adjektivums bei Quint., Berlin 1890; A. Croiset, Deux observations de Quintilien sur la littérature grecque, Mélanges Boissier, Paris 1903, 143; K. Friz, Sog. Verbal-Ellipse bei Quint., Tübingen 1905; J. Gladisch, De clausulis Quintilianeis, Breslau 1909; X. Gabler, De elocutione M. Fabii Quint., Erlangen 1910; F. W. Shipley, The heroic clausula in Cic. and Quintilian, ClPh. 6 (1911), 410; H. Saur, Die Adversativpartikeln bei lat. Prosaikern, Tübingen 1913; Bacherler (S. 586) 455; E. Cocchia, Il nome tecnico del ritmo oratorio in Quint., Studi crit. 143; R. A. Pope and H. J. Rose, Quint. and cretics, ClR. 40 (1926), 154; M. Draetta, Teoria delle clausole in Quint. etc., Matera 1925; R. P. Robinson, Ethologia or Aetiologia etc., ClPh. 15 (1920), 370; J. Stroux, Textprobleme (s. o.); G. Aßfahl, Vergleich und Metapher bei Quint., Stuttgart 1932.

Die Überlieferung wird durch zwei Handschriftenfamilien vermittelt, durch eine stark defekte und durch eine vollständige. Repräsentanten der mutili sind besonders der Bernensis 351 s. X (Bn) und der Parisinus sive Nostradamensis 18527 s. X (N), von dem eine Kollation geben E. Chatelain et J. Le Coultre in der Bibl. de l'école prat. des hautes ét. 20, Paris 1875. Weitaus der beste Vertreter der andern Klasse ist der Ambrosianus E 153 sup. (A) s. XI, nach Lehmann (S. 760) 359 IX, von mehreren Händen

geschrieben. Leider fehlt in ihm 9, 4, 135–12, 11, 22; hier tritt der Bambergensis M. 4, 14 s. X (Bg) ein, der aus dem defekten Bernensis 351 abgeschrieben ist, die fehlenden Partien aber von einer jüngeren Hand s. XI (b) aus einer dem Ambrosianus ähnlichen Handschrift ergänzt hat. Über den Bambergensis vgl. die Schweinfurter Progr. F. L. Enderleins 1842–65 und Lehmann 355 ff. Berichtigungen der Kollation Halms zum zehnten Buch gibt F. Meister, BphW. 1900, 891. Radermacher, Ausg. VI, unterscheidet eine dritte Familie, welche die kontaminierten codices enthält und für die Gestaltung des Textes manches darbietet; Hauptvertreter derselben ist Parisinus 7723 s. XV (P). S. a. WSt. 52 (1934), 105; W. Kroll, Bemerkungen zu Quint., Text und Überlieferung, Satura Berolinensis (1924), 62. Bezüglich des Julius Victor vgl. S. 758.

Literatur zur Überlieferung. C. Halm, Über die Textquellen der Rhetorik des Quint., MünchSitzb. 1866, 1, 493; Lücken im letzten Kapitel der Rhetorik des Quintil., RhM. 23 (1868), 218; über den Ambrosianus vgl. F. Bahlmann, Quaest. Quint., Freiburg 1859; über ihn und den Bambergensis Ständer, Quaest. Quint. 5. Nach Halm haben sich besonders verdient gemacht Ch. Fierville in seiner Ausg. des ersten Buches (früher De Quintil. codicibus et praecipue inter nostros de cod. Carcassonensi, Rennes 1874) und W. Peterson in der Ausg. des zehnten Buches. Der erstere untersuchte 67 Handschriften des Kontinents, Peterson ergänzte die Mitteilungen durch Heranziehung der in England befindlichen Handschriften. Fierville erachtet (LXXXIX) als die wichtigsten Zeugen den Bernensis, Bambergensis, Nostradamensis, Pratensis s. XII und Puteanus s. XIII. Manches korrigiert Lehmann 355. Peterson LXIV gibt Mitteilungen über den Harleianus 2664 s. X/XI, früher Coloniensis, und zeigt, daß er unmittelbar aus dem Bambergensis und aus ihm wieder der Florentinus 46 s. XI und der Turicensis geflossen sind; zur Geschichte des Harleianus vgl. noch A. C. Clark, Die Handschriften des Graevius, Neue Heidelb. J. 1 (1891), 252. Über den Parisinus 7723 Vallensis s. XV vgl. F. Becher, Zum 10. Buch des Quintil., Aurich 1891; über die Verwandtschaft mit dem Harleianus 4995 F. Meister, BphW. 1892, 786; über einen cod. Parisinus olim Colbertinus 7727 s. XV, ebda 1900, 1051. Über den Florentinus vgl. K. Rück, Abh. für W. v. Christ, München 1891, 382. Über die Handschriften in Montpellier vgl. M. Bonnet, Revue 11 (1887), 89. Über den cod. Estensis vgl. R. Sabbadini, Riv. 21 (1893), 142; A. Beltrami, De Quint. cod. Ambros. B. 153 sup., Vatic. Urb. 327 et Medic. Laurent .46, 9, Memor. Ist. Lomb. 3, 22, (1911), 151. Über spanische Handschriften Ch. Fierville, Archives des missions scientif. 3, 5 (1878), 85. Über den Ioannensis Colson 184. Über die Quintilianhandschrift des Poggio vgl. A. Reifferscheid, RhM. 23 (1868), 143; H. Blaß, ebda 30 (1875), 458; W. M. Lindsay, BphW. 1902, 1150. R. Sabbadini, Storia 383, nimmt an, daß Poggio zwei Handschriften gefunden habe; vgl. auch denselben, Studi di Gasparino Barzizza su Quintiliano e Cicerone, Livorno 1886; Scop. 2, 247; Peterson, Ausg. LXX. Über die Spuren anderer Handschriften im Mittelalter vgl. M. Manitius, RhM. 47 (1892) Erg. 64; Gesch. 1, 486; Florilegien Ullman, Cl. Ph. 27, 33; Lehmann 365. Über Handschr. auch Colson LXI; Ammon, BursJ. 192 (1922), 229; 212 (1927), 43; 45 mit z. T. neuen Kollationen.

Ausg. der Institutio. Die ed. princeps stammt von Campano 1470. C. Castellani, Intorno alle due edizioni Venete 1471 e senz' anno delle Istituzioni di Quintil. e all' edizione di 1482 delle declamazioni gia attribuite a Quintil., Venedig 1891. Von den älteren Ausgaben verzeichnen wir: Cum not. var., Leiden 1685; ed. J. F. Gronov, Leiden 1665; E. Gibson, Oxford 1693; U. Obrecht, Straßburg 1698; die von P. Burmann, Leiden 1720; C. Capperonnier, Paris 1725; J. M. Gesner, Göttingen 1738. Hauptausg. von G. L. Spalding, Leipzig 1798–1816, 4 Bde., wozu ein 5. Bd. von C. T. Zumpt, 1829, und ein 6. Bd. (treffliches lex. Quintil.) von E. Bonnell, 1834. Krit. Handausg. von C. T. Zumpt, Leipzig 1831; Textausg. von E. Bonnell (Teubneriana); krit. Ausg. von C. Halm, Leipzig 1868, mit krit. Anm. von F. Meister, Leipzig 1886/7; ed. L. Radermacher, Buch 1–6, Leipzig 1907; rev. et traduit par H. Bornecque, Paris 1932.

Ausg. einzelner Bücher. lib. 1 par Ch. Fierville, Paris 1890; con note di G. Lupi, Livorno 1914; with introd. and comm. by F. H. Colson, Cambridge 1924; V. d'Agostino, Turin 1933; lib. 10 comm. von C. H. Frotscher, Leipzig 1826; mit krit. und gramm. Anm. von Ch. G. Herzog[2], Leipzig 1833; in us. schol. instr. F. W. Augusti (Schneidewin), Helmstadt 1831; explic G. A. Herbst, Halle 1834; lat. und deutsch mit krit. Noten von E. Alberti, Leipzig 1858; erkl. von E. Bonnell[6], Berlin 1912 von H. Röhl; für den Schulgebr. erkl. von G. T. A. Krüger[3], Leipzig 1888 von G. Krüger; Textausg. von C. Halm, Leipzig 1869; F. Meister, Leipzig 1920. Französ. erkl. Ausg. des 10. Buches von J. A. Hild, Paris 1885; S. Dosson, Paris 1912. Ital. erkl. Ausg. von D. Bassi[3], Turin 1927; G. Garino-S. Colombo[2], Turin 1928; A. Beltrami, Bologna 1932; F. Calonghi[5], Rom 1932; Lib. 10, a revised text with crit.

and explanat. notes and a facs. of the Harleian Ms. by W. Peterson, Oxford 1891 (reichhaltig; vgl. dazu F. Meister, BphW. 1892, 782); kleinere Ausg., Oxford 1892. lib. 2 comm. da G. Ammendola, Turin 1928. Buch 12 con introd. e commento di A. Beltrami, Rom 1910.

Übers. von Ch. Boßler und F. F. Baur, Stuttgart 1863, 64 (Metzler); B. 10 von Ch. G. Herzog, Leipzig 1829; Alberti (s. bei den Ausg.); H. Bender, Berlin (Langenscheidt); with an engl. transl. by H. E. Butler, London 1921/2 (Loeb); von W. Nicolai-O. Güthling², Leipzig 1927 (Reclam); par H. Bornecque, Paris 1933/4.

Zur Erläuterung. α) J. S. Phillimore, 'Bene uti', ClPh. 6 (1911), 478; M. Niedermann, MusB. 16 (1912), 289 (zu 1, 5, 23); W. R. Hardie, ClR. 27 (1913), 163 (1, 7, 29); A. Beltrami, Athen. 3 (1915), 74; F. di Capua, Boll. 23 (1917), 233; F. H. Colson, Phaedrus und Quint. 1, 9, 2, ClR. 33 (1919), 59; A locus desperatus, ClQuart. 17 (1923), 187, und dazu W. Heraeus, Ein makkaronisches Ovidfragment bei Q., RhM. 79 (1930), 253; Th. Birt, Marginalien, Phil. 83 NF. 37 (1928), 165; J. Wackernagel, Congetture, Studi it. NS. 5 (1927), 35; G. Ammon, Kritisches zu Q., Phil. 85 NF. 39 (1930), 85; G. Berselli, Quint. 1, 4, 27, Boll. 36 (1930), 217. β) Zum zehnten Buch. O. Kroehnert, Canonesne poetarum scriptorum artificum per antiquitatem fuerunt?, Königsberg 1897; L. Valmaggi, Atti di Torino 37 (1902), 222; E. B. Mayor, Journal of phil. 29 (1905), 145; P. Hirt, Bericht über das 10. Buch des Quintilian, Ztschr.Gymn. 42 (1888) Jahrb. 51; G. Giri, Il giudizio di Q. intorno a Lucrezio, Classici e Neolat. 7 (1911), 2; K. Altkamp, Examinatur Quintiliani de Lucilio iudicium, Warendorf 1913; C. O. Zuretti, Orazio giudicato colle parole di Orazio, Riv. 41 (1913), 12; G. Vitale, Oss. ad alcuni passi del lib. 10, Boll. 28 (1922), 150; W. Rennie, Satura tota nostra est, ClR. 36 (1922), 21; Stroux (S. 752) 58; 80; C. Bione, De canone scriptorum Rom. quaest. Quintilianeae, Bologna 1932.

485. Die zwei Sammlungen der quintilianischen Deklamationen. Daß Quintilian als Lehrer der Rhetorik auch Übungen in fingierten Reden vornahm, kann keinem Zweifel unterliegen.[1] Es kursieren unter seinem Namen zwei Sammlungen von Deklamationen; die eine enthält 19 Stücke;[2] die andere umfaßte ursprünglich 388 Stücke, erhalten sind aber nur 145, da die Kollektion mit N. 244 beginnt. Die 19 größeren Stücke geben uns vollständige, durch alle Teile durchgeführte Schulreden, die 145 kleineren Stücke dagegen nur Skizzen. Das zweite Corpus zeigt ferner noch die Eigentümlichkeit, daß es neben den rednerischen Skizzen auch in der Regel noch Anweisungen (sermones) über die Behandlung des Themas und über einzelne Punkte gibt.[3] Diese Erläuterungen weisen deutlich auf die Schule hin; wir vernehmen einen Lehrer, der sich an einen bestimmten Kreis von Zuhörern wendet. So wie sich jetzt dieses zweite Corpus darstellt, war es keineswegs von Haus aus für die Herausgabe bestimmt; es fehlt eine planmäßige Anordnung der Themata; auch die sermones lassen die Rücksicht auf buchmäßige Veröffentlichung vermissen, sie tragen einen zwanglosen Charakter an sich. Wir werden daher anzunehmen haben, daß diese Sammlung von einem Zuhörer nach Schulvorträgen herausgegeben wurde. Damit erhalten wir auch den Schlüssel zum richtigen Verständnis des Werkes. Die schriftliche Fixierung von Vorträgen und Unterweisungen kann sich, da sie nur den Zweck hat, das Gehörte zu befestigen, Lücken, aphoristische Bemerkungen, Stichworte[4] gestatten. Die in beiden Sammlungen behandelten Themata sind ganz von derselben Art wie diejenigen, die wir aus dem älteren Seneca kennen; sie haben wenig mit dem wirklichen Leben zu tun,[5]

[1] Daß er selbst Deklamationen hielt, folgt aus 11, 2, 39; s. auch 7, 2, 5.

[2] Über die unechte zwanzigste (IIIb bei Lehnert) s. diesen Praef. XI; Dessauer 184 und Sabbadini, Storia 404.

[3] So ist in Nr. 338 eine Anweisung de prooemio et epilogo vorausgeschickt.

[4] Vgl. Nr. 315.

[5] Bes. gilt dies von den Rechtssätzen, in denen weder echtes römisches noch echtes

weisen viel Erfundenes und Phantastisches auf, spiegeln immerhin sittliche Zustände, wirtschaftliche und zivilrechtliche Verhältnisse mannigfach, zuweilen in eigenartiger Beleuchtung wieder.[1] Es sind Phantasmata, welche den Scharfsinn zwar anregen können, die aber zugleich die Natürlichkeit des Denkens und der Sprache zerstören. Von derartigen Schöpfungen aber wendet Quintilian in der Institutio sich sehr entschieden ab und kann deshalb nicht mit ihnen als Autor, sicher nicht als Editor in Verbindung gebracht werden.

Ursprung der kleineren Deklamationen. Die Ansicht, daß uns in den kleineren Deklamationen Excerpte eines vollständigeren Werkes vorliegen, sprechen aus Const. Ritter, Die quintil. Deklam. 247, mit näherer Begründung A. Trabandt, De minoribus quae sub nomine Quintiliani feruntur declamationibus, Greifswald 1883, 32. Nach Leo, Gött. Nachr. 1912, 109 sind sie Nachschriften von Lehrvorträgen zum Privatgebrauch und mit Nachträgen versehen. Allein bei der oben dargelegten Entstehungsweise der Sammlung ist diese Annahme nicht geboten.

Die Echtheitsfrage. Über derartige Deklamationen äußert sich unumwunden Quint. 2, 10, 4 *sint ergo et ipsae materiae, quae fingentur, quam simillimae veritati, et declamatio, in quantum maxime potest, imitetur eas actiones, in quarum exercitationem reperta est. nam magos et pestilentiam et responsa et saeviores tragicis novercas* (solche Themata sind 246; 326; 329; 350; 381; 384) *aliaque magis adhuc fabulosa frustra inter sponsiones et interdicta quaeremus. quid ergo? numquam haec supra fidem et poetica, ut vere dixerim, themata iuvenibus tractare permittamus, ut exspatientur et gaudeant materia et quasi in corpus eant? erit optimum, sed certe sint grandia et tumida, non stulta etiam et acrioribus oculis intuenti ridicula* . . . (7) *totum autem declamandi opus qui diversum omni modo a forensibus causis existimant, ii profecto ne rationem quidem, qua ista exercitatio inventa sit, pervident.* 10, 5, 14 *declamationes, quales in scholis rhetorum dicuntur, si modo sunt ad veritatem accommodatae et orationibus similes, non tantum dum adulescit profectus, sunt utilissimae* etc. 5, 12, 17 (Trabandt 12). Diese scharfe Ablehnung der erdichteten und unmöglichen Themen spricht gegen die Autorschaft Quintilians, der auch nie dieser Kontroversen gedenkt. Der Ausweg, sie als Nachschrift der Schüler hinzustellen, ist ebenso schwer gangbar, wie bei ihrer großen Zahl der Versuch, in ihnen die von ihm in wenigen Tagen vorgetragenen und wider seinen Willen von Schülern edierten *libri artis rhetoricae* (S. 748) zu finden. Andererseits ist die Entstehungszeit der kleineren nicht sehr weit von Quintilian abzurücken, wie auch die größeren ihm schon im Altertum zugewiesen sind. Trebellius Pollio schreibt im Leben der dreißig Tyrannen von Postumus Junior 4, 2: *fuit autem ita in declamationibus disertus, ut eius controversiae Quintiliano dicantur insertae, quem declamatorem Romani generis acutissimum vel unius capitis lectio prima statim fronte demonstrat.* Vgl. noch Ausonius comm. Prof. 1, 15 p. 49 P. *seu libeat fictas ludorum evolvere lites, ancipitem palmam Quintilianus habet*; Hieron. in Esaiam 8 praef. (S. 744). Weiter werden einzelne der größ. Dekl. zitiert, N. 13 von Hieron. de cereo paschali 1 (30, 183 Migne); Hebr. quaest. in Gen. praef. (23, 935 Migne); Ennodius 483, 14 Hartel bezieht sich auf N. 5 (vgl. auch Reitzenstein 3); die Comm. Bern. ad Lucan. 4, 478 führen eine Stelle aus N. 4 an, Servius Aen. 3, 661 aus N. 1; vielleicht auf N. 11 bezieht sich Pompeius GLK. 5, 186, 32. Weiterhin zeigen auffallende Parallelen zwischen decl. 4, 13 und Firmicus Mat. de errore prof. relig. 17, 1 p. 101 Halm (C. Weyman, Revue d'hist. et de litt. rel. 3 [1898], 383), ferner zwischen decl. 4, 14 und Firm. de err. 17, 4 p. 102 H. u. a. (A. Becker, Phil. 61 NF. 15 [1902], 476 ff.), daß Firmicus Maternus zwischen 346–350 (§ 822) die Deklamationen benutzt hat. Auf nicht mehr nachweisbare Deklamationen beziehen sich z. B. Hieron. Hebr. quaest. in Gen. (23, 985 Migne), Lactantius div. inst. 1, 21; 5, 7; 6, 23. So hat C. Ritter, Die quintil. Deklamationen, Freiburg 1881, die größeren Deklamationen in Gruppen geschrieben, von denen er die eine mit 3, 6, 9, 12, 13 auf Quintilian oder (265) auf einen Schüler Quintilians zurückführt. Auch G. Golz, Der rhythmische Satzschluß in den größeren pseudoquint. Dekl., Kiel 1913, nimmt vier Gruppen aus der Zeit des Val. Maximus bis Mitte des 2. Jahrh. an, ähnlich N. Deratani, De rhetorum Romanorum declamationibus II, Revue 53 NS. 1 (1927), 289; Tosatto (S. 758). In die Periode des Gellius und Apuleius legen ihre Zeit Hammer, Beitr. 44; s. auch C. Weyman, MünchSitzb. 1893, 2, 387; Reitzenstein 3; 23. Für

griechisches Recht ausgesprochen ist; vgl. J. Sprenger, Quaest. in rhetorum Romanorum declamationes iuridicae (Diss. philol. Hal. 20 [1911], 169).

[1] Dessauer, Handschr. Grundl. 102; R. Reitzenstein, Hermes 43 (1908), 104.

die kleineren Deklamationen wird von Ritter mit einem früheren Herausgeber, P. Aerodius († 1601), der quintilianische Ursprung aus der Schule behauptet. Ihm sind F. Leo, Quintilians kleine Deklamationen, Gött. Nachr. 1912, 109, und N. Deratani I, De minorum declamationum auctore, Revue 49 (1925), 101 (von Quint., aber von einem Schüler ediert), beigetreten. Dagegen sprechen sich für die Unechtheit aus A. Trabandt, De minoribus quae sub nomine Quintiliani feruntur declamationibus, Greifswald 1883; F. Becher, BursJ. 51 (1887), 71 und G. Fleiter, De minoribus quae sub nomine Quintiliani feruntur declamationibus, Münster 1890.

Die Überlieferung der größeren Deklamationen. C. Hammer, Beitr. zu den 19 größ. quintil. Deklamationen, München 1893; H. Dessauer, Die handschriftliche Grundlage der 19 größeren pseudoquintilian. Deklamationen, Würzburg = Leipzig 1898. Die Handschriften zerfallen in zwei Klassen. Die ältere (α) wird gebildet von Bambergensis M IV 13 s. X (B); Vossianus in quarto 111 s. X/XI in Leiden (V), zu denen sich noch der Montepessulanus H 226 s. XII/XIII (M) gesellt. Für den fehlenden Anfang des Vossianus tritt als Ersatz ein der Bodleianus-Seldensis 36 s. XII, eine getreue Kopie. Die jüngere Klasse (β) wird repräsentiert durch Parisin. 16230 s. XIV (P), früher im Besitz Richelieus, und Sorbonianus 629 s. XV (S.). Die beiden Klassen weichen dadurch voneinander ab, daß die zweite eine verschiedene Reihenfolge der Deklamationen (21) und eine besondere Subscriptio nach der zehnten Deklamation darbietet. Über die Familien γ und δ vgl. Lehnert, Ausg. XXII; Der Rehdigeranus der sog. größ. quint. Decl., PhW. 1932, N. 35/8, 107. Die zwei Florilegien, welche aus den Deklamationen gemacht wurden, sind für die Recensio bedeutungslos (61). Auch die Excerpte, über welche Wilamowitz, Hermes 11 (1876), 118 (vgl. dazu H. Dessauer, RhM. 56 (1901), 416); Hammer, Beitr. 31; Lehnert XXVIII; Manitius, Gesch. 3, 694, handeln, führen uns nicht über die Handschriften hinaus (65). Die Überlieferung geht auf einen durch Glosseme und kleinere Lücken entstellten Archetypus zurück, über den uns folgende Subskriptionen belehren. In den Handschriften lesen wir nach decl. XVIII: *descripsi et emendavi Domitius Dracontius de codice fratris Hieri feliciter mihi et usibus meis et dis* (*discipulis* F. Haase, Ind. lect. Breslau 1860, 6; *doctis* Rohde bei Ritter 207; *omnibus meis et aliis* R. Sabbadini, Storia 406) *omnibus*; vgl. Hammer, Beitr. 26; im Parisinus und Sorbonianus heißt es nach decl. X: *legi et emendavi ego Dracontius cum fratre ierio incomparabili* (? Ritter 205) *arrico* (*grammatico* Rohde 206; *oratore* Lommatzsch; anders Dessauer 81) *urbis rome in scola fori Traiani feliciter*. Vgl. auch Dessauer 80. Der genannte frater Hierius ist wohl identisch mit dem Hierius, dem Augustin seine Schrift De pulchro et apto (§ 1170) um das Jahr 379 gewidmet hat (Rohde bei Ritter 207). Einen gegen Ende des 5. und Anfang des 6. Jahrhunderts lebenden Hierius lernen wir bei K. Seitz, Die Schule von Gaza, Heidelberg 1892, 15, kennen; an einen Hierius Romaicus in Antiochia ist ein Brief Prokops von Gaza (K. Krumbacher, Gesch. der byz. Litt.², München 1897, 125) gerichtet; aus dem Beinamen schließt Seitz, „daß er identisch ist mit dem Lehrer der lateinischen Sprache in Gaza, den Prokop dem Anwalt Eudaimon als Klient empfiehlt". Vermutungen über Dracontius und Hierius, die „dem für den alten Götterglauben begeisterten Kreise des Symmachus angehörten", bei G. Lehnert, RhM. 60 (1905), 154. Eine scharfe Kritik erfuhren die Dessauer-Lehnertschen Aufstellungen durch R. Reitzenstein, Studien zu Quintilians größeren Deklamationen, Straßburg 1909; Reitzenstein will β noch mehr in den Hintergrund rücken, als es Dessauer-Lehnert (Ausg. XV) schon getan hatten, wenn auch nicht ganz vernachlässigen und will als Vertreter der ersten Familie noch *Π*, Parisinus 1618 s. XII hinzugenommen wissen; vgl. R. Helm, GöttG-Anz. 1911, 337; 367; 373. Reitzenstein nimmt auch zahlreiche Doppelfassungen an, doch ist die z. T. richtige Ansicht (s. Reitzenstein 19; Helm 338) in ihrer Verallgemeinerung nicht haltbar; s. Helm 354. Die größeren Deklamationen waren im Mittelalter hier und da bekannt (Manitius, Gesch. 1, 350; 3, 213; 861; 907); Petrarca gelangte in den Besitz einer Handschrift unserer Schulreden. P. de Nolhac, Pétrarque et l'humanisme, Paris 1892, 281; Sabbadini, Storia 404; Scop. 2, 248; Dessauer 1.

Die Überlieferung der kleineren Deklamationen. Wir kennen drei Handschriften, den Montepessulanus 126 s. IX/X, den Monacensis 309 s. XV (aus ihm stammt die Ausg. des Ugoletus; vgl. Lehnert, Ausg. des Calpurnius VI; Sabbadini, Scop. 2, 248) und den Chigianus fol. H. VIII, 261 s. XV. Alle 145 Deklamationen hat nur der Montepessulanus; der Monacensis und Chigianus beginnen erst in der Mitte der Deklamation 252. Durch Subskriptionen werden die Deklamationen ausdrücklich dem Quintilian beigelegt. Noch von einem verschollenen Codex haben wir Kunde, von dem Codex des Campano († 1477); auch dieser gehörte der verstümmelten Klasse an. Alle diese Handschriften führen auf einen Archetypus, der außer den kleineren quintilianischen Deklamationen noch Excerpte aus anderen enthielt; vgl. § 592. Vgl. G. Fleiter,

De minoribus quae sub nomine Quintiliani feruntur declamationibus, Münster 1890, 16 (gegen Ritter).

Ausg. der größ. Deklamationen. Die erste vollständige Ausgabe stammt von Georgius Merula Alexandrinus, Venedig 1481; 1482. Es folgen dann mehr als ein halbes Hundert neuer Ausgaben; maßgebend wurde die P. Burmanns, der im Jahre 1720 die Deklamationen mit seinem Quintilian edierte; die Zweibrückener Ausgabe (1782) und die Lemairesche (1821–25) bieten den Burmannschen Text. Auf Grund des von H. Dessauer gesammelten Apparats G. Lehnert, Leipzig 1905 (vgl. dazu Phil. 62 NF. 16 [1903], 419).

Literatur. F. L. Enderlein, Schweinfurt 1870; Const. Ritter, Die quintil. Deklamationen, Freiburg und Tübingen 1881; C. v. Morawski, Bemerkungen zu den sogenannten quintil. Deklam., ZöG. 32 (1881), 1; Zu lateinischen Schriftstellern, WSt. 4 (1882), 166; Zvěřina, Aus den sog. quintil. Deklam., Archiv Stud. der neueren Spr. und Litt. 70 (1883), 351; A. Becker, Julius Firmicus Maternus und Ps.-Quintil., Phil. 61 N. F. 15 (1902), 476 (s. dazu auch § 822 S. 136[2]); Ps.-Quintilianea; symbolae ad Quint. q. f. decl. XIX maiores, Ludwigshafen 1904 (über den Einfluß Vergils); Concorporalis, Kamerad, Bundesbruder, Ps.-Quintil. decl. mai. 14, 12, Arch. lat. Lex. 14 (1906), 178; G. Lehnert, Miserinus, Ps.-Quintil. decl. mai, ebda 210; 13 (1904), 49 (zu decl. mai. 4, 1); R. Reitzenstein, Zu Quintilians großen Deklamationen, Hermes 43 (1908), 104; S. Vassis, De locis quibusdam Quintiliani declamationum, Athen 1908, 14; R. Ellis, Hermathena 15 (1909), 328; The 10th declamation of (Ps.-)Quintil., a lecture, London 1911; C. Tosatto, Studio sulla grammatica e lingua delle 19 decl. magg. pseudoquint., Intra 1912; V. Ussani, Le trag. di Seneca (s. S. 469); J. J. Wiles, Quint. decl. XIX maiores Lehnert, ClR. 36 (1922), 69; H. Wagenvoort, Sepulcrum incantatum, Mnem. 55 (1927), 425 (decl. mai. 10); N. Deratani, De poetarum vestigiis in declamationibus Romanorum conspicuis, Phil. 85 NS. 39 (1930), 106; W. Koch, Mathematicus. Die vierte der 19 größ. Deklam. des Quint., Leipzig 1934; Y. Englund, Ad Quintiliani q. f. declamationes maiores adnotationes, Uppsala 1934. Die Arbeiten von W. Hoffa, H. Schamberger, J. Sprenger s. S. 340, 344. — F. Becher, BursJ. 51 (1887), 62; G. Lehnert 113 (1902), 89; 183 (1920), 255.

Ausg. der kleineren Deklamationen. Die ed. princeps rührt her von Th. Ugoletus, Parma 1494; ihr folgten die des P. Aerodius, Paris 1563; des P. Pithoeus, Paris 1580 (die erste vollständige). Die neueste Recensio ist von Const. Ritter, M. Fab. Quintiliani declamationes quae supers. CXLV, Leipzig 1884 (über die ungenaue Kollation des Montepess. vgl. K. Schenkl, WkPh. 1886, 73; Ergänzungen bietet F. Meister, Phil. Anz. 16 [1886], 125). — J. de Decker, Notes sur les petites déclamations de Quintilien, Revue de l'instr. p. en Belgique 1910, 113; S. Wahlén, Studia crit. in decl. minores, quae sub nomine Quint. feruntur, Uppsala 1930.

Ausg. der beiden Sammlungen finden sich in den Ausg. der inst. orat., wie der von J. F. Gronov, Obrecht und Burmann.

486. Fortleben. Man sollte erwarten, daß das mit Spannung erwartete Werk des zu Lebzeiten hochgefeierten Mannes in der Literatur zahlreiche Spuren hinterlassen hätte. Allein diese Erwartung erfüllt sich nicht vollständig. Die Frontonianer lenkten den Stil in ganz andere Bahnen und konnten daher an dem für Cicero schwärmenden Quintilian keinen Gefallen finden. Doch fristete die Institutio ihr Leben, und wir finden sie bei Hieronymus,[1] Rufinus und Cassiodor erwähnt. Die Rhetoren natürlich konnten nicht an Quintilian vorübergehen; so Fortunatian (§ 840). Julius Victor (§ 842)[2] hat ihn so ausgebeutet, daß er für uns den Wert einer Quintilianhandschrift besitzt. Daneben wahrten seinen Namen die ihm zugeschriebenen Schul-

[1] Hieronym ep. 70, 5 (22, 668 Migne; CSEL. 54, 707), sagt: *Hilarius meorum confessor temporum et episcopus XII Quintiliani libros et stilo imitatus est et numero*; vgl. H. Kling, De Hilario Pictaviensi artis rhetoricae ipsiusque ut fertur inst. or. Quintilianeae studioso, Heidelberg 1909, 18; allein die beigebrachten Beispiele sind nicht durchschlagend genug (vgl. § 898). Über Isidor s. P. Lehmann (S. 760) 351.

[2] Vgl. Radermacher, Ausg. X. Auch eine von Eckstein aus dem cod. Paris s. VIII herausgegebene Schrift schemata dianoeas (Halm 71) gibt aus den Büchern 8 u. 9 Excerpte; vgl. Radermacher p. VII.

deklamationen.[1] Im Mittelalter ist seine Kenntnis mehrfach verbreitet. Doch kursierte durchweg, besonders in Frankreich, nur ein Text mit großen Lücken.[2] Obwohl Deutschland seit dem 10./11. Jahrhundert in den Besitz eines vollständigen Quintilian gekommen war und auch von ihm Gebrauch gemacht hatte, hat es gegen Ende des Mittelalters sich mit Blütenlesen aus ihm begnügt, so daß erst Poggio durch einen Fund in St. Gallen im Winter von 1415 auf 1416 den Autor in vollständiger Fassung ans Licht brachte.[3] Mit Freuden wurde der ganze Quintilian von den Humanisten aufgenommen; in Kopien verbreitete er sich über die gebildete Welt. Auch die eine oder die andere weitere vollständige Handschrift trat, nachdem die Aufmerksamkeit wiederum auf ihn gelenkt war, aus dem Dunkel hervor. Es ist uns nicht möglich, die Erwähnungen der Institutio bei den einzelnen Humanisten zu verfolgen. Auch in der Reformationszeit erfreute sich Quintilian eines großen Ansehens; Luther zieht ihn fast allen Autoren vor, Erasmus hat ihn eifrig studiert. Solange Quintilian die Grundlage des rhetorischen Studiums in den Schulen war, blieb er ein verbreiteter und vielgelesener Autor; allein der Rhetor konnte sich in dieser Stellung nicht erhalten. Bei dem Unterricht wurde der große Umfang des Werkes vielfach lästig empfunden. Aus den Jesuitenkollegien schied der Autor aus, und das war bedeutsam für sein Schicksal. Seit dieser Zeit wurde er entweder durch selbständige Lehrbücher der Rhetorik oder durch Auszüge ersetzt. Selbst Friedrich der Große, der seinen Wert für die Ausbildung der Jugend in der Beredsamkeit wohl erkannte, ließ neben dem vollständigen Quintilian auch einen Abriß zu.[4] Von diesen Auszügen hat den größten Erfolg gehabt der Rollins, der im Jahre 1715 in Paris erschien. Die Periode des gekürzten Quintilian fand ihren Abschluß mit der Chrestomathia Quintilianea von Bonav. Andres, Würzburg 1782, die in neuer Bearbeitung durch L. Blaß ebenda 1793 erschien. Es ist das letztemal, daß Quintilians rhetorisches System für die Schule zurechtgemacht wurde. Heute hat er in der Geschichte der Pädagogik noch seinen ehrenvollen Platz; in der Praxis der Schule hat sein Lehrbuch der Rhetorik seine Bedeutung verloren. Nur einzelne Bücher, wie das erste und zehnte, die von der Rhetorik abseits liegen, werden noch häufiger gelesen.[5]

Literatur. Das Material ist zum größten Teil zusammengestellt von Ch. Fierville, Ausg. des 1. Buches XI; vgl. dens., Étienne de Rouen, moine du Bec au XII. siècle, auteur du premier abrégé connu de Quintil. et du Draco Normannicus, Bull. de la soc. des ant. de Normandie 8 (1877), 54; 421; auch Colson, Praef. XLIII; LXIV; Bassi (S. 746) 65; Brakman, Miscella altera, Leiden 1913, 2 (Quint. u. Fronto; fraglich);

[1] Über ihr Fortleben s. S. 756; Fierville Ausg. XIV; Dessauer 1; Sabbadini, Scop. 2, 248. Einzelne Deklamationen wie die dreizehnte wurden in Verse gebracht.

[2] Lehmann 355. Es fehlten der Brief an Trypho, das Prooemium, 1, 1, 1–6; 5, 14, 12–8, 3, 64; 8, 6, 17–67; 9, 3, 2–10, 1, 107; 11, 1, 71–11, 2, 33; 12, 10, 43 bis zum Schluß.

[3] Opera omnia, Leiden 1613, 25; darauf hat R. Sabbadini, Storia 381, hingewiesen, der dann Weiteres über Poggio gibt, s. auch Scop. 2, 247.

[4] Kabinetsordre vom 6. Sept. 1779, abgedr. bei Bonnell, Ausg. des 10. Buches, Vorrede zur 1. Aufl. Um dieselbe Zeit (1773) hörte der junge William Pitt in Cambridge eine Vorlesung über Quintilian; vgl. Peterson, Ausg. XIX, der noch andere interessante Daten über das Fortleben Quintilians in England gibt; s. auch Colson LXXXIII.

[5] V. d'Agostino, Modernità di concetti psicologici in Q., Archiv. ital. psicolog. 8 (1930) 65.

Quint. bei den Grammatikern s. Neitzke (S. 731) 50; die Glossen § 1119; 1120; Mountford (S. 103) 85; Manitius, Gesch. 1, 756; 2, 861; 3, 1142. Über eine Epitome des Francesco Patrizi, geb. 1420, Bischof von Gaeta 1460–94, vgl. Fierville XXXV; D. Bassi, L'epitome di Quintil. di Francesco Patrizi Senese, Turin 1894; M. Galdi, L'epitome (S. 326) 347; F. Meister, BphW. 1906, 861; 892; 925; 1020; J. Hauser, Quintilian und Rudolf Agricola (geb. 1443), Günzburg 1910; K. Bullemer, Quellenkrit. Unters. zum 1. Buche der Rhetorik Melanchthons, Erlanger Diss., Würzburg 1902, 18 u. s. Über ein Compendium inst. or. de sententia M. Fab. Quintil. authore Jona philol. Lutetiae ex officina R. Stephani 1542 vgl. F. Meister, BphW. 1892, 1252. Über den Einfluß auf die Pädagogik des Humanismus vgl. E. Laas, Die Pädagogik des Johannes Sturm, Berlin 1872; A. Messer, Quint. als Didaktiker und sein Einfluß auf die didaktisch-päd. Theorie des Humanismus, FleckeisJ. 156 (1897), 161; 273; W. H. S. Jones, Quint., Plut. and the early humanists, ClR. 21 (1907), 35; 38; 41; J. M. Hofer, Die Stellung des Desid. Erasmus und J. L. Vives zur Pädag. des Quint., Erlangen 1910; M. Wychgram, Studien zur Geltung Quintilians in der deutschen und franz. Lit. des Barocks und der Aufklärung, Göttingen 1921; P. Lehmann, Die Inst. or. des Quint. im MA., Phil. 89 NF. 43 (1934), 349. — Ammon, BursJ. 192, 297; 212, 68; Newald, ebda 232 (1931), 26; 94.

d) *Die Juristen*

487. Die Rechtsschulen der Proculianer und Sabinianer. Oben (§ 354) haben wir gesehen, daß in der augustischen Zeit zwei Juristen, M. Antistius Labeo und C. Ateius Capito, als Vertreter zweier Richtungen sich gegenüberstanden. Pomponius läßt in seinem Abriß die Schulgegensätze auch nach dem Tode jener hervorragenden Juristen fortdauern und gibt ihnen Nachfolger bis zur Zeit Hadrians. Merkwürdigerweise erhielten die beiden Schulen ihre Namen erst von späteren Häuptern; die Schule Labeos nannte sich nach Proculus die Proculianer, die Schule Capitos nach Sabinus und Cassius die Sabinianer oder Cassianer. Es ist höchst wahrscheinlich, daß diese Schulen auf einer korporativen Verfassung ruhten und also schon rechtlich einen Vorstand nötig machten. Das Beispiel der griechischen Philosophenschulen mag hier vorbildlich gewesen sein. Im Lauf der Zeit aber wurde der Gegensatz der beiden Schulen, der mehr auf persönlichem Widerstreit, als auf wissenschaftlich getrennter Basis beruht zu haben scheint, milder und scheint schließlich erloschen zu sein.

Die Schulen. Siehe P. Jörs, Realenz. 3, 1655; S. di Marzo, Cassiani e Sabiniani, Riv. ital. sc. giur. 63 (1919), 109, und die Lit. S. 385.

Über die Häupter. Pomponius Dig. 1, 2, 2, 48 *et ita Ateio Capitoni Massurius Sabinus successit, Labeoni Nerva, qui adhuc eas dissensiones auxerunt*, . . . (51) *huic* (*Sabino*) *successit Gaius Cassius Longinus*, . . . (52) *Nervae successit Proculus. fuit eodem tempore et Nerva filius; fuit et alius Longinus ex equestri quidem ordine, qui postea ad praeturam usque pervenit. sed Proculi auctoritas maior fuit, nam etiam plurimum potuit: appellatique sunt partim Cassiani, partim Proculiani, quae origo a Capitone et Labeone coeperat.* (53) *Cassio Caelius Sabinus successit, qui plurimum temporibus Vespasiani potuit: Proculo Pegasus, qui temporibus Vespasiani praefectus urbi fuit: Caelio Sabino Priscus Iavolenus: Pegaso Celsus: patri Celso Celsus filius et Priscus Neratius, qui utrique consules fuerunt, Celsus quidem et iterum: Iavoleno Prisco Aburnius Valens et Tuscianus, item Salvius Julianus.*

488. Die Schule der Proculianer. Als Schulhäupter werden von Pomponius genannt:

1. M. Cocceius Nerva, der Großvater des Kaisers Nerva; er war ein Vertrauter des Tiberius; allein im Jahre 33 n. Chr. faßte der angesehene Mann den Entschluß, in den Tod zu gehen, da ihm die Lage des Vaterlandes hoffnungslos erschien, und trotz der Bitten des Tiberius führte er seinen

Entschluß durch. Er wird von hervorragenden Juristen oft angeführt, ohne daß aber dabei eine Schrift von ihm namhaft gemacht wird.

Zeugnisse. Pompon. dig. 1, 2, 2, 48 *hic etiam Nerva Caesari familiarissimus fuit*; als der Kaiser Tiberius sich nach Campanien zurückzog, befand sich unter seinen Begleitern *unus senator consulatu functus, Cocceius Nerva, cui legum peritia* (Tac. a. 4, 58). Cos. suff. war er unter Tiberius vor dem Jahre 24 n. Chr., vgl. CIL 6, 1539; 9005. Als curator aquarum erscheint er zwischen 24–33 bei Frontin de aquis 102 *M. Cocceius Nerva, divi Nervae avus, scientia etiam iuris inlustris.* Über seinen Tod berichtet Tac. a. 6, 26: *haud multo post* (33 n. Chr.) *Cocceius Nerva, continuus principi, omnis divini humanique iuris sciens, integro statu, corpore inlaeso, moriendi consilium cepit* etc.; vgl. auch Dio 58, 21, 4. — Prosopogr. 1, 428 N. 972; P. Krüger, Gesch. der Quellen[2] 166; O. Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1, 686; Th. Kipp, Gesch. der Quellen[3], Leipzig 1909, 119; O. Lenel, Palingenesia iuris civ. 1 (Leipzig 1889), 789; Bremer 300; C. Arnò, M. Cocceio Nerva, Tijdschr. v. Rechtsgesch. 4 (1922), 21; Jörs, Realenz. 4, 131.

Nerva filius und Longinus. Pompon. dig. 1, 2, 2, 52; von dem hier genannten Longinus ist zu scheiden der Sabinianer C. Cassius Longinus (S. 764). Auch der Sohn des M. Cocceius Nerva war Jurist; er ist der Vater des Kaisers. Vgl. 3, 1, 1, 3 *qua aetate* (17 Jahre) *aut paulo maiore fertur Nerva filius et publice de iure responsitasse.* 41, 2, 47 *Nerva filius libri de usucapionibus rettulit.* 7, 1, 13, 7; 46, 4, 21; 40, 2, 25; 3, 2, 2, 5; 15, 1, 3, 8; Karlowa 1, 692; Lenel, Paling. 1, 791; Bremer 2, 2 (1901), 5.

2. Proculus. Da die Schule von ihm ihren Namen erhielt, muß er sich eines großen Ansehens erfreut haben. Wir kennen aus den Anführungen in den Digesten seine Epistulae, die mindestens elf Bücher umfaßten und Responsa und Quaestiones enthielten. Auch Noten zu Labeos libri posteriores verfaßte er.

Zeugnisse. Zweifelhaft ist es, ob wir ihn nach dig. 31, 47 Sempronius Proculus nennen dürfen; vgl. Krüger[2] 168 Anm. 47. Dig. 37, 14, 17 *Proculum, sane non levem iuris auctorem.*

Seine Schriften sind: 1. Epistulae. Dig. 18, 1, 69 *Proculus libro undecimo epistularum*; ebenso 19, 5, 12; 23, 4, 17. Irrig werden im Index Florentinus acht Bücher angegeben.

2. Noten zu Labeos libri posteriores (S. 383). Dig. 33, 6, 16 *Proculus libro tertio ex posterioribus Labeonis.* 3, 5, 9 (10) *Proculus apud eum (Labeonem) notat.* 35, 1, 69; 17, 2, 65, 5.

Literatur. Prosopogr. 3, 100 N. 741; Karlowa 1, 689; O. Lenel, Paling. 2, 159; Bremer 2, 2, 99.

3. Pegasus, Praefectus urbi unter Vespasian, den wir aus der vierten Satire Juvenals kennen. Er wird oft von den juristischen Schriftstellern zitiert, aber ohne Bezeichnung von Werken.

Zeugnisse. Dig. 1, 2, 2, 53 (vgl. oben). Zu Juv. 4, 77 *Pegasus, attonitae positus modo vilicus urbi, . . .* (79) *interpres legum sanctissimus omnia, quamquam temporibus diris tractanda putabat inermi iustitia* lesen wir das Scholien: *Pegasus filius trierarchi, ex cuius liburnae parasemo nomen accepit, iuris studio gloriam memoriae meruit, ut liber vulgo, non homo diceretur. hic functus omni honore cum provinciis plurimis praefuisset, urbis curam administravit. hinc est Pegasianum SC.* Inst. 2, 23, 5 *Vespasiani Augusti temporibus Pegaso et Pusione consulibus*; vgl. Gaius inst. 1, 31; 2, 254; über die Zeit des Konsulats Cichorius, Röm. Stud. 403. — Prosopogr. 3, 21 N. 164; Karlowa 695; Bremer 2, 2, 199.

4. Juventius Celsus der Vater und P. Juventius Celsus der Sohn. Der berühmtere von beiden ist der Sohn, der auch wegen seiner Teilnahme an einer Verschwörung gegen Domitian in der Geschichte bekannt ist. Seine Wirksamkeit erstreckte sich noch in die hadrianische Zeit. Als Jurist steht er außerordentlich hoch. Die Schärfe und Präzision seiner Gedanken, die nicht ohne starkes Selbstbewußtsein sich äußerten,[1] sind bewunderungswürdig.

[1] So schreibt er an Domitius Labeo (Dig. 28, 1, 27): *non intellego, quid sit, de quo me consulueris, aut valide stulta est consultatio tua; plus enim quam ridiculum est dubitare* etc. Über dieses sprichwörtlich gewordene responsum Celsinum auf die quaestio Domitiana s. Kipp[3] 123 Anm. 69; Ch. Appleton, Quaestio Domitiana, responsum Celsinum, Mélanges P. F. Girard, 1, Paris 1912, 1.

In den Pandekten ist nur ein Werk ausgezogen, seine Digestorum libri XXXIX, und zwar sind es 142 Stellen.

Celsus der Vater. Dig. 17, 1, 39 *et Aristoni et Celso patri placuit*; der Sohn beruft sich auf den Vater 12, 4, 3, 7; 31, 20; 31, 29. — Bremer 2, 2, 256.

Celsus der Sohn. Sein voller Name ist P. Juventius Celsus Titus Aufidius Hoenius Severianus; vgl. dig. 5, 3, 20, 6 und dazu Prosopogr. 2, 255 N. 590. Cass. Dio 67, 13, 3 (um 94) Ἰουουέντιός τις Κέλσος συνομόσας τε ἀνὰ πρώτους μετά τινων ἐπ' αὐτῷ (Domitian) καὶ κατηγορηθεὶς ἐπὶ τούτῳ θαυμαστῶς ἐσώθη. Prätor war er 106 oder 107 (vgl. Plin. ep. 6, 5, 4). Er war Legat in Thracien und bekleidete zweimal das Konsulat (dig. 1, 2, 2, 53), einmal im Jahre 129. Spart. Hadr. 18, 1 erscheint als juristischer Berater im consilium Hadriani ein Julius Celsus, wofür Casaubonus *Juventius Celsus* geschrieben hat; vgl. aber dagegen K. Viertel, Nova quaedam de vitis iurisconsultorum, Königsberg 1868, 9.

Seine Schriften sind: 1. Digestorum libri XXXIX. Die Bücher 1–27 umfaßten das ius honorarium, die übrigen behandelten andere Gegenstände des Zivilrechts. Daß diese Bücher vor Julians Redaktion des Edikts geschrieben wurden, zeigt C. Ferrini, Rendiconti Ist. Lomb. S. 2, 24 (1891), 563.

2. Commentarii von mindestens sieben Büchern. dig. 34, 2, 19, 6.

3. Epistulae. dig. 4, 4, 3, 1.

4. Quaestiones in mindestens zwölf Büchern. dig. 12, 1, 1, 1; 28, 5, 9, 2; die Stelle 34, 2, 19, 3, die man für neunzehn Bücher anführt, ist kritisch verdächtig; vgl. Mommsen z. St. und Krüger[2] 181 Anm. 14.

Gegen den Versuch J. M. Stahls, RhM. 48 (1893), 157, bei Juvenal 8, 194 unseren Juristen anzunehmen, spricht sich W. Kalb, BursJ. 89 (1896), 228, aus; es ist vielmehr *celsi* zu lesen. Auch Juv. 6, 244 ist wohl nicht an den Juristen Celsus, sondern an A. Cornelius Celsus zu denken, vgl. oben S. 724.

Literatur. Heineccius, De P. Juventio Celso (Opera 2, 518); Karlowa 1, 706; W. Kalb, Roms Juristen nach ihrer Sprache dargest., Leipzig 1890, 44; BursJ. 134 (1907), 56; Kipp[3] 122; Lenel, Paling. 1, 127; Bremer 2, 2, 494; P. Krüger[2] 170; 180; P. F. Girard, GöttGAnz. 1910, 261; F. Stella Maranca, Intorno ai frammenti di Celso, Rom 1915; Diehl, Realenz. 10, 1363; K. Scott, Dio Chrysostom and Juv. Celsus, ClPh. 29 (1934), 66.

5. L. Neratius Priscus, den Traian so hochschätzte, daß er ihn gern als seinen Nachfolger sich dachte und dies auch kundgab. Exzerpiert sind in den Pandekten seine Schriften: Regularum libri XV, Membranarum libri VII und Responsorum libri III.

Zeugnisse. Zwei Inschriften aus Saepinum in Unteritalien (CIL 9, 2454; 2455; Dessau 1033; 1034) handeln von den Würden zweier Personen, die beide den Namen *L. Neratius Priscus* führten und wahrscheinlich Vater und Sohn waren. Beide haben das Konsulat innegehabt; der ältere war sodann legatus pro praetore in der Provinz Pannonia; da hier die Provinz noch ungeteilt erscheint, diese Teilung aber zwischen 103 und 108 erfolgte, da ferner alle Legaten Pannoniens von 108 rückwärts bis zum Regierungsantritt Nervas (ausgenommen 103) bekannt sind, unter diesen sich kein L. Neratius Priscus befindet, dieser auch für 103 ausgeschlossen ist, muß er Legat von Pannonien in der Zeit Domitians gewesen sein; vgl. B. Borghesi, Oeuvres 5, 354; Karlowa 1, 705. Auch der jüngere war legatus pro praetore in Pannonia, und zwar zugleich in den beiden selbständig gewordenen Teilen inferior und superior. Der ältere wird fast allgemein mit dem berühmten Juristen Neratius Priscus identifiziert; es spricht dafür, daß auch dieser Konsul war (vgl. dig. 1, 2, 2, 53 oben S. 760), und zwar mit Annius Verus, vgl. dig. 48, 8, 6. Dieses Konsulat wird von Borghesi 356 in das Jahr 83 gesetzt; mit größerer Wahrscheinlichkeit wird das Jahr 87 angenommen (Prosopogr. 2, 402 N. 46); in noch spätere Zeit, nämlich in das Jahr 98, will J. Asbach, RhM. 36 (1881), 46 Anm. 1; Bonner J. 72 (1882), 23, das Konsulat rücken. Identifiziert wird dieser ältere L. Neratius Priscus auch mit dem Adressaten Priscus bei Plin. ep. 2, 13; vgl. Th. Mommsen, Index zur Pliniusausg. 420, der ihn danach Legat 98 oder auch 99 sein läßt (Ges. Schr. 4 [1906], 374; W. Otto, Münch.Sitzb. 1919, 10, 23: 96/7). Der Jurist gehörte zum juristischen Rate Traians (vgl. dig. 37, 12, 5) und Hadrians (vgl. Spart. Hadr. 18, 1 *cum iudicaret, in consilio habuit non amicos suos aut comites solum, sed iuris consultos et praecipue Julium* (lies *Juventium*; s. o.) *Celsum, Salvium Julianum, Neratium Priscum aliosque, quos tamen senatus omnis probasset*). Daß Traian ihn zu seinem Nachfolger wünschte, erhellt aus Spart. Hadr. 4, 8 *frequens sane opinio fuit Traiano id animi fuisse, ut Neratium*

Priscum, non Hadrianum successorem relinqueret, multis amicis in hoc consentientibus usque eo, ut Prisco aliquando dixerit: 'commendo tibi provincias, si quid mihi fatale contigerit'.

Seine Schriften sind: 1. Regularum libri XV; vgl. Index Florentinus.

2. Membranarum libri VII (Ind. Flor.); der Titel sagt zunächst über den Inhalt nichts aus, da er von dem Material hergenommen ist, doch vgl. Th. Birt, Das antike Buchwesen, Berlin 1882, 93; P. Krüger, SavZtschr. 8 (1887), 76; J. Stroux, Phil. 86 N. F. 40 (1931), 362; Bremer 312. Die Fragmente beziehen sich sowohl auf Zivilrecht als auf prätorisches Recht und sind sowohl dogmatisch als kasuistisch gehalten.

3. Responsorum libri III (Ind. Flor.).

Aus Anführungen lernen wir noch folgende kennen:

4. Epistulae von mindestens vier Büchern; vgl. dig. 33, 7, 12, 35 und 43; wahrscheinlich gehört hierher dig. 19, 2, 19, 2 *est epistula Neratii ad Aristonem.*

5. Libri ex Plautio, vgl. dig. 8, 3, 5, 1; d. h. Erläuterungen zu einem Werk des Plautius. Wenn man die Autoren ins Auge faßt, welche Plautius anführt, und die, welche ihn kommentierten, so ergibt sich für ihn als terminus post quem Nerva und Atilicinus, als terminus ante quem Neratius und Javolenus; das Werk wird also die Edikte in der Gestalt behandelt haben, in der sie vor der Redaktion unter Hadrian vorlagen; vgl. P. Krüger² 188; Lenel 2, 13; Bremer 2, 2, 218.

6. Liber de nuptiis. Gellius 4, 4, 4 *Neratius scripsit in libro, quem de nuptiis composuit.* Dieses Werk wird in juristischen Schriften nicht zitiert; willkürlich meint H. E. Dirksen, Hinterlassene Schriften 1, 323, daß dieser liber einen Abschnitt der membranae bildete. Aus der Gelliusstelle kann gefolgert werden, daß sich hier Neratius Priscus an Servius Sulpicius de dotibus (§ 198) angeschlossen hat; vgl. Karlowa 1, 705.

Von Julius Paulus (§ 626) werden ad Neratium libri IV zitiert, vgl. Ind. Flor.; es läßt sich nicht feststellen, auf welche Schrift des Neratius diese Notizen sich bezogen; vgl. Krüger² 188.

Der von C. Barth, Advers. 37, 5, aus dem Glossar einer Vergilhandschrift mitgeteilte Satz: *Neratius in Ydro dixit: 'bachareis frondibus puerum amictum'* ist, wie die Vergleichung mit dem Glossar des Vaticanus 2730 s. XV zeigt, eine Interpolation des Herausgebers; vgl. Th. Mommsen, Ges. Schr. 7, 516.

Literatur. F. C. Sickel, De Neratio Prisco, Leipzig 1788; Viertel, De vitis iurisconsultorum 26; N. Jorio, L. N. Pr., Bologna 1913; Lenel 1, 763; Bremer 2, 2, 286; Karlowa 1, 704; Kipp³ 123; Krüger² 187; Ad. Berger, Realenz. 16, 2549.

489. Die Schule der Sabinianer. Die Häupter dieser Schule sind:

1. Masurius Sabinus. Wenn es heißt, daß Masurius Sabinus zuerst das ius respondendi von Tiberius erhielt, so wird das dahin zu verstehen sein, daß er der erste aus dem Ritterstande war, der respondierte, da Personen senatorischen Standes bereits Augustus das Recht erteilt hatte.[1] Trotz dieser Auszeichnung waren die äußeren Verhältnisse unseres Juristen dürftig; er war auf die Unterstützung seiner Zuhörer angewiesen. Sein Hauptwerk waren die libri III iuris civilis, die von dem Juristen Pomponius in wenigstens 36, von Ulpian in wenigstens 51, von Paulus in wenigstens 17 Büchern kommentiert wurden; diese Kommentare führen in den Digesten, für die sie große Wichtigkeit erlangten, die Bezeichnung „ex Sabino" oder „ad Sabinum". Aber auch Nichtjuristen, wie Gellius, nahmen von dem Werke Kenntnis.

Zeugnisse. Masurius (so die Inschr.; die Hdschr. auch Massurius) stammte nach Borghesi, Oeuvres 7, 171, aus Verona, da eine bei Verona gefundene Inschrift (CIL. 5, 3924, Dessau 6704) den Namen *C. Masurius C. f. Sabinus* aufweist. Dig. 1, 2, 2, 48 (vgl. oben S. 760) *Massurius Sabinus in equestri ordine fuit et* (die Worte *fuit et* werden von Mommsen getilgt) *publice primus respondit: posteaque* (Mommsen: *posteaquam*) *hoc coepit beneficium dari, a Tiberio Caesare hoc tamen* (Mommsen: *tandem*) *illi concessum erat.* (50) *ergo Sabino concessum est a Tiberio Caesare, ut populo responderet: qui in equestri ordine iam grandis natu et fere annorum quinquaginta receptus est. huic nec amplae facultates fuerunt, sed plurimum a suis auditoribus sustentatus est.* Daß er noch unter Nero lebte, erhellt aus Gaius 2, 218 *ut Sabinus existimaverit ne quidem ex* ⟨*senatus*⟩ *consulto Neroniano posse convalescere.*

[1] Siehe S. 8.

Seine Schriften sind: 1. Iuris civilis libri III; vgl. Ind. Flor.; Gellius 5, 13, 5 *Masurius Sabinus in libro iuris civilis tertio;* 4, 1, 21; 2, 15; 11, 18, 20. Zur Rekonstruktion dieses Werkes dienen außer den wenigen Gelliusstellen besonders die Kommentare, die zu ihm verfaßt wurden, nämlich von Pomponius, Ulpian und Paulus. Versuche, das System zu rekonstruieren, wurden gemacht von B. W. Leist, Versuch einer Geschichte der röm. Rechtssysteme, Rostock 1850, 44; M. Voigt, Über das Aelius- und das Sabinussystem, Leipz. Abh. 7 (1879), 351; G. F. Puchta-Krüger[9], Institutionen 1, 257; Karlowa 1, 687. O. Lenel, Das Sabinussystem (Festgabe für Ihering, Straßburg 1892, 3) gliedert das System in vier große Massen: Erbrecht, Personenrecht, Obligationenrecht, Sachenrecht (93); vgl. dazu Gradenwitz, WkPh. 1893, 885; Th. Kipp, Krit. Viertelj. für Gesetzgeb. und Rechtsw. 33 (1891), 543; GöttGAnz. 1895, 345. Aus Persius 5, 90 wird gefolgert, ,,daß die einzelnen Bücher in Titel unter Rubriken eingeteilt waren''; vgl. Karlowa 687. Aus Gaius 2, 154 *apud Fufidium Sabino placeat* braucht nicht geschlossen zu werden, daß Fufidius Noten zu dem Werke geschrieben hat (Karlowa 693).

Gellius 14, 2, 1 erzählt, daß er als Richter sich über die richterlichen Pflichten aus juristischen Werken instruiert habe; er fährt fort: *atque in dierum quidem diffissionibus conperendinationibusque et aliis quibusdam legitimis ritibus ex ipsa lege Julia et ex Sabini Masurii et quorundam aliorum iurisperitorum commentariis commoniti et adminiculati sumus.* M. Wlassak, Grünhuts Zeitschr. für das priv. und öff. Recht der Gegenw. 19 (1892), 715; vgl. auch dens., Röm. Prozeßgesetze 2 (1891), 4, will aus diesen Worten auf einen Kommentar zur lex Julia de iudiciis privatis (wohl 17 v. Chr.) schließen, von dem einzelne Abschnitte vielleicht den Sondertitel de officio iudicis gehabt hätten. Allein die Möglichkeit, daß die von Gellius angedeuteten Punkte auch in den libri iuris civilis standen, wird sich kaum leugnen lassen; vgl. auch J. Merkel, GöttGAnz. 1893, 266.

2. Liber de furtis. Gellius 11, 18, 12 *inveniet Sabini librum, cui titulus est de furtis*; mehrere Gelehrte haben diese Schrift als einen Teil der iuris civilis libri betrachten wollen, aber mit Unrecht; vgl. Karlowa 1, 689; Krüger[2] 166 Anm. 22.

3. Libri ad Vitellium. Dig. 32, 45; 33, 7, 8 pr.; 33, 7, 12, 27; 33, 9, 3 pr.; 34, 2, 19 17 und 18; 34, 9, 22. Noten schrieb dazu Titius Aristo (s. S. 767); Dig. 33, 9, 3, 1. Vielleicht ist hierher gehörig auch dig. 7, 8, 6, wo aber ein Werk nicht genannt ist. E. Barriera, Scritti giuridici 1 (Palermo 1909), 129.

4. Libri ad edictum praetoris urbani in mindestens fünf Büchern; dig. 38, 1, 18 *Sabinus ad edictum praetoris urbani libro quinto scribit.*

5. Responsa, mindestens zwei Bücher; dig. 14, 2, 4 pr. *Sabinus libro secundo responsorum probat*; fragm. Vatic. 75.

6. Assessorium. Dig. 47, 10, 5, 8; die Ansichten über den Inhalt des Buches sind geteilt; am wahrscheinlichsten ist die Meinung H. Pernices, Miscellanea zu Rechtsgesch. und Texteskritik, Prag 1870, 22 Anm. 5), daß es de officio assessorum handelte.

7. Libri memorialium, mindestens elf Bücher. Gellius 5, 6, 13 *Masurius Sabinus in undecimo librorum memorialium*; 4, 20, 11; 7, 7, 8; Macr. 3, 6, 11 *Masurius Sabinus Memorabilium* (cod. Paris. *memorialium*) *libro secundo*; dig. 50, 16, 144.

8. Fasti in mindestens zwei Büchern. Macr. 1, 4, 6 *Masurius fastorum secundo*; 1, 4, 15; 10, 8.

9. Commentarii de indigenis. Gellius 4, 9, 8.

Sabinus und der ältere Plinius. Aufgeführt wird Sabinus von Plinius in dem Quellenregister zu den Büchern 7; 10; 14–16; 18; 21; 22; im Texte ist er zitiert 7, 40; 10, 20; 15; 126; 135; 16, 75; 236; 28, 142. F. Münzer, Beitr. 350; ,,Es ist höchst wahrscheinlich, daß alle Fragmente dieses Juristen bei Plinius seinen Memorialien entnommen sind, mit dem (außer den Juristen) sonst nur Gellius und Macrobius Bekanntschaft zeigen.''

Literatur. Prosopogr. 2, 352 N. 271; P. N. Arntzen, De Mas. Sab., Utrecht 1768; O. Karlowa 1; 686; P. Krüger[2] 163; Kipp[3] 118; M. Houques-Fourcade, Mass. Sab., sa vie, son œuvre, les théories Sabiniennes, Bordeaux 1889; F. Schulz, Sabinus-Fragmente in Ulpians Sabinus-Commentar, Halle 1906; O. Lenel 2, 187; Bremer 2, 1., 313; E. Huschke, Jurisprud. anteiust. rel.[6] (von E. Seckel und B. Kuebler), 1, 72; L. Mercklin, De Varrone coronar. Rom. militarium interprete praecipuo quaest., Dorpat 1859, 10; Steinwenter, Realenz. Zw. R. 1, 1600.

2. C. Cassius Longinus, Cos. 30, verwaltete in den Jahren 40 und 41 die Provinz Asien und im Jahre 49 Syrien. Dem Kaiser Nero wurde der wackere Mann verhaßt; als Vorwand, ihn zu beseitigen, mußte die Anschul-

digung herhalten, daß er unter seinen Ahnenbildern auch das des Caesarmörders Cassius aufbewahrte; über den erblindeten Greis wurde die Verbannung verhängt, als Aufenthaltsort ihm Sardinien angewiesen; nach dem Tod des Tyrannen wurde er unter Vespasian zurückberufen. Sein Hauptwerk waren die libri iuris civilis. Der Jurist Javolenus machte aus demselben einen Auszug von fünfzehn Büchern, der in den Digesten benutzt ist. Ein anderer, der schon genannte Aristo, erläuterte es durch Noten. Außer diesem Hauptwerk hat Cassius Anmerkungen zu Vitellius geschrieben. Auch als Respondent war er tätig.[1] Seinen Unterricht scheint Aristo genossen zu haben.[2]

Biographisches. Dig. 1, 2, 2, 51 *huic* (*Sabino*) *successit Gaius Cassius Longinus natus ex filia Tuberonis* (§ 112, 4), *quae fuit neptis Servii Sulpicii* (§ 198): *et ideo proavum suum Servium Sulpicium appellat. hic consul fuit cum Quartino* (richtig: *Surdino;* vgl. CIL. 10, 1233, Dessau 6124; cos. suff. 30 n. Chr.) *temporibus Tiberii; sed plurimum in civitate auctoritatis habuit eo usque, donec eum Caesar civitate pelleret. expulsus ab eo in Sardiniam, revocatus a Vespasiano diem suum obit.* Über sein Prokonsulat in Asien 40/41 vgl. Suet. Calig. 57, 3 *Cassium Longinum Asiae tum proconsulem occidendum delegaverat;* Cass. Dio 59, 29, 8. Über seine Verwaltung der Provinz Syrien vgl. Tac. a. 12, 11 (zum J. 49) *datum posthac C. Cassio, qui Suriae praeerat, deducere iuvenem ripam ad Euphratis*; Joseph. ant. 15, 11, 4; 20, 11; eine Münze von Antiochia weist aber schon auf das Jahr 47/48; vgl. Prosopogr. 1, 314 N. 428. Über die Verfolgung durch Nero Tac. 16, 7 (zum J. 65): *obiectavit* (*Nero*) *Cassio, quod inter imagines maiorum etiam C. Cassi effigiem coluisset* . . . (9) *tunc consulto senatus Cassio et Silano exilia decernuntur . . . deportatusque in insulam Sardiniam Cassius, et senectus eius exspectabatur.* Seine Erblindung ersehen wir aus Suet. Nero 37, 1. Über seine Gattin Lepida vgl. Tac. a. 16, 8; Borghesi, Oeuvres 5, 195; Mommsen, Ges. Schr. 8, 200. Er war Schüler des Masurius Sabinus, vgl. dig. 4, 8, 19, 2 *Cassius sententiam magistri sui* (*Sabini*) *bene excusat.*

Zeugnisse. Tac. a. 12, 12 *Cassius ceteros praeminebat peritia legum.* Gromat. vet. p. 124, 14 Lachm., 87, 15 Thul. *Cassius Longinus, prudentissimus vir, iuris auctor*; 399, 23; 17, 9; 403, 29. Plin. ep. 7, 24, 8 *domus aliquando C. Cassi, huius qui Cassianae scholae princeps et parens fuit;* über die Schule der Cassiani vgl. S. 760.

Seine Schriften sind: 1. Libri (commentarii) iuris civilis. Dig. 7, 1, 70 *Gaius Cassius scribit libro decimo iuris civilis.* 35, 1, 54 *in commentariis Gaii.* 46, 3, 78 *in libris Gaii.* Direkt wurde das Werk für die Digesten nicht excerpiert, sondern nach dem Auszug des Javolenus (s. u. S. 766). O. Lenel, Paling. 1, 277. Über Aristos Noten vgl. dig. 7, 1, 7, 3; 7, 1, 17, 1; 39, 2, 28. Sein System weicht von dem seines Lehrers Sabinus ab; vgl. Leist 56; Voigt 347; Karlowa 1, 692; Krüger² 169.

2. Noten zu Vitellius. Dig. 33, 7, 12, 27 *Cassius apud Vitellium notat* (Kipp³ 120 meint, es könnten auch Noten zu Sabinus ad Vitellium gewesen sein).

Weiterhin erschließt Bremer (71) libri ad edictum praetoris.

Von diesem C. Cassius Longinus ist zu trennen der von Pomponius neben Nerva dem Sohn genannte Proculianer Longinus.

Literatur. O. Lenel 109; Bremer 2, 2, 9; P. F. Girard, SavZ. 14 (1893), 27; P. Jörs, Realenz. 3, 1736 N. 60; Kipp³ 120; Krüger² 168; C. Arno, Nuovi studi su Cassio, Modena 1925; H. Krüger, Röm. Juristen und ihre Werke, Studi Bonfante, Mailand 1930, 334. S. G. Longinescu, Gaius der Rechtsgelehrte, Berlin 1896 identifiziert ihn mit dem bekannten Gaius; s. § 617 S. 193³.

3. Cn. Arulenus Caelius Sabinus. Seine Blüte fällt in die Zeit Vespasians.[3] Sein Hauptwerk war eine Bearbeitung des ädilizischen Edikts.

Zeugnisse über Caelius Sabinus. Er war cos. suff. 69; vgl. CIL. 6, 2051 (Dessau 241), 81, wo der volle Name erscheint; sonst heißt er gewöhnlich *Caelius Sabinus* oder *Caelius.* Über sein Werk vgl. Gellius 4, 2, 3: *Caelius Sabinus in libro, quem de edicto aedilium curulium composuit.* 6, 4, 1 *Caelius Sabinus iurisperitus scriptum reliquit.* Excerpiert wurde für die Digesten das Werk nicht; angeführt ist er aber öfters, z. B. dig. 21, 1 *de aedilicio edicto.* Auf andere Schriften deuten hin Gai. Inst. 2, 195; 3, 70; 141; dig. 15, 2, 1, 5–7; 35, 1, 72, 7.

[1] dig. 17, 2, 29, 2; 29, 7, 14 pr.; 7, 1, 12, 2.
[2] dig. 4, 8, 40 (S. 767). [3] dig. 1, 2, 2, 53 (S. 760).

Literatur. Prosopogr. 1, 156 N. 982; P. v. Rohden, Realenz. 2, 1490; Karlowa 1 695; Krüger[2], 170; Lenel 1, 77; Bremer 2, 2, 249.

4. Javolenus Priscus war, wie Cassius Longinus, eifrig im öffentlichen Leben tätig. Er verwaltete die Provinzen Britannien, Germania superior, Syrien und zuletzt Afrika. Über einen Fall seiner Zerstreutheit berichtet uns der jüngere Plinius.[1] Von seiner juristischen Tätigkeit liegen die Niederschläge in den Digesten vor, wo er an mehr als zweihundert Stellen excerpiert ist.

Biographisches. Hier kommen besonders drei Inschriften in Betracht: 1. CIL. 3, 9960, Dessau 1015 und dazu die Add. 3, 2 p. CLXXIII; 2. eine afrikanische Inschrift, aus Thiges in Tunis CIL. 8, 23165; J. Tardif, Une nouvelle inscr. relative au jurisconsulte L. Javol. Priscus, Nouvelle rev. hist. de droit franç. et étr. 18 (1894), 556; 3. CIL. 3 Suppl. p. 1965; Dessau 1998, s. auch 9089. Der volle Name lautet nach der ersten Inschrift *C. Octavius Tidius Tossianus L. Ja(v)olenus Priscus*. Von seinen zahlreichen Beamtenstellungen sei nur erwähnt, daß er cos. suff. bald nach 83 war und daß er nach der ersten Inschrift *iuridicus provinciae Britanniae, legatus consularis provinciae Germaniae superioris* (im Jahre 90; Ritterling-Stein, Fasti 25), *legatus consularis provinciae Syriae* und *proconsul provinciae Africae* war. Plin. ep. 6, 15, 3 *est Priscus* (vorher *Javolenus Priscus*) *dubiae sanitatis, interest tamen officiis, adhibetur consiliis atque etiam ius civile publice respondet.* dig. 40, 2, 5 sagt Julianus: *ego, qui meminissem Javolenum praeceptorem meum et in Africa et in Syria servos suos manumisisse.* Jul. Capitol. Anton. Pii 12, 1 wird als Ratgeber des Antoninus Pius unter anderen auch *Diabolenus* aufgeführt, in welcher Namensform man unseren Javolenus erkennen wollte; allein dieser wird kaum die Regierungszeit des Antoninus Pius erlebt haben.

Seine Schriften sind: 1. Epistularum libri XIV, eine Sammlung von Responsa und Quaestiones; vgl. index Florentinus; dig. 8, 4, 5; 28, 5, 65 u. a.

2. Libri XV ex Cassio, ein Auszug aus den libri iuris civilis des Cassius; ind. Flor.; dig. 35, 1, 54; 40, 7, 28; 46, 3, 78 u. a.

3. Libri V ex Plautio; vgl. ind. Flor. (*ad Plautium*); Lenel 1, 297; oben S. 763.

4. Zwei Auszüge aus den libri posteriores Labeos; vgl. S. 384.

Literatur. Prosop. 2, 428; Alphen, Spicil. de Javol. Prisco iurisconsulto, Utrecht 1768 (auch in Oelrichs Thesaur. nov. 3, 1); Neuber, Die jurist. Klassiker, Berlin 1806, 146; Karlowa 1, 697; Krüger[2] 176; Lenel 1, 277; Bremer 2, 2, 394; W. Kalb, Roms Juristen 52; Kipp[3] 121; Girard, Mélanges de droit Rom. 1, 330.

An diese Schulvorstände reihen wir noch folgende Juristen an:

1. Sex. Pedius. Dieser Jurist schrieb, etwa in der neronischen Zeit, außer einer Monographie de stipulationibus sowohl einen Kommentar zum prätorischen Edikt als zum Edikt der curulischen Aedilen.

α) Die Zeit des Sex. Pedius. In einer Einsiedler Handschrift 326, welche zur Ergänzung der Schrift des M. Valerius Probus über die notae dient, lesen wir am Schluß GLK. 4, 276 die Note *S. P. M.*, die aufgelöst wird mit *Sexti Pedii medivani*; Huschke (92) schreibt *Medmani* und meint, daß der Jurist aus Medma oder Medama in Bruttium stammte. Es ist nun höchstwahrscheinlich, daß Valerius Probus die Noten, die sich auf das Edikt beziehen, aus den libri des Sex. Pedius ad edictum genommen hat; danach müssen wir annehmen, daß Sex. Pedius vor Probus schrieb. Der terminus post quem gibt wohl die Stelle an die Hand (dig. 50, 16, 13, 1): *ut Sabinus ait et Pedius probat.* Krüger, Balog u. a. legen ihn dagegen hinter Julians Digesten.

β) Seine Schriften sind: 1. De stipulationibus. Dig. 12, 1, 6 *Pedius libro primo de stipulationibus.* Ferrini (vgl. Girard 24 Anm. 2) glaubt, daß diese Schrift ein Teil seines Kommentars zum prätorischen Edikt war.

2. Ad edictum praetoris. Dig. 37, 1, 6, 2 *notis scriptae tabulae non continentur edicto, quia notas litteras non esse Pedius libro XXV ad edictum scribit.*

3. Ad edictum aedil. cur. Dig. 1, 3, 13 *Ulpianus libro I ad edictum aedilium curulium*] *nam, ut ait Pedius* etc. 21, 1, 12, 1; 21, 1, 14, 4.

Literatur. Tijdemann, De Pedio icto, Leiden 1822; Krüger[2] 189; Karlowa 1, 695; Bremer 2, 2, 79; P. F. Girard, Mélanges 1, 179 (s. S. 738); E. Huschke[6], 89; W. Kalb, BursJ. 134 (1907), 61; E. Balog, Über das Alter der Edictskommentare des Gaius, Hannover 1914, 71.

[1] ep. 6, 15.

2. Atilicinus. Er war vielleicht ein Schüler des Proculus. Dig. 23, 4, 17 werden aus dem elften Buch der Briefe des Proculus eine Anfrage des Atilicinus an Proculus und dessen Antwort mitgeteilt. Atilicinus wird öfters mit Proculus zusammen zitiert (vgl. dig. 4, 8, 21, 9; 8, 3, 5, 1), weiterhin neben Nerva (vgl. 12, 4, 7 pr.), aber auch neben Sabinus und Cassius erscheint er (vgl. 17, 2, 52, 18 *Atilicinus Sabinus Cassius responderunt;* 45, 2, 17). Vgl. Krüger[2] 170; E. C. Ferrini, SavZtschr. 7 (1886), 85; Karlowa 1, 692; Bremer 2, 2, 185; Jörs, Realenz. 2, 2075.

3. Fulcinius Priscus. Seine Zeit ergibt sich daraus, daß ihn Neratius zitiert (dig. 39, 6, 43). In den Digesten erscheint er neben Mela (25, 2, 3, 4) und Atilicinus (25, 2, 6 pr.). 25, 1, 1, 3 führt er eine Ansicht Labeos an und zieht daraus seine Folgerungen. — Bremer 2, 2, 260; Braßloff, Realenz. 7, 212.

4. Urseius Ferox. Im Index Florentinus wird zitiert: Ἰουλιανοῦ *ad Urseium* βιβλία τέσσαρα. Es scheint also ein Werk des Urseius Ferox in vier Büchern vorgelegen zu haben, zu dem Julian Noten schrieb. Ulpian in der Collat. 12, 7, 9 *libro X Urseius refert Sabinum respondisse.* Höchstwahrscheinlich ist dieses Werk mit dem obigen identisch, zu dem Julian Noten schrieb. Die Differenz in der Zahl der Bücher ist wohl so zu erklären, daß Julian einen Auszug aus dem Werke für seine Noten zugrunde legte. Dig. 44, 5, 1, 10 *Cassius existimasse Urseium refert.* 7, 4, 10, 5 *Cassius apud Urseium scribit.* Zur Erklärung der letzten Stelle bemerkt Karlowa 1, 694: „*Cassius scribit apud Urseium* kann nur, ähnlich wie *apud Julianum Marcellus notat* (l. 9 D. verb. sign. 50, 16), auf Bemerkungen des Cassius zum Urseius bezogen werden.“ Ist diese Ansicht richtig (sie wird aber bestritten von Bremer 171), so ist es nicht geboten, an der ersten Stelle zu schreiben: *Cassium existimasse Urseius refert.* — H. Pernice, Miscellanea etc. 57; Krüger[2], 174; Karlowa 1, 693; Bremer l. 2, 2,, 170; E. Barriera, Scritti (s. S. 764) 97.

5. Fufidius. Dig. 34, 2, 5 *Africanus libro secundo quaestionum*] *apud Fufidium quaestionum libro secundo ita scriptum est.* Zitiert wird er noch von Gaius (dig. 40, 2, 25) und Paulus (dig. 42, 5, 29). — Bremer 2, 2, 195; Braßloff, Realenz. 7, 201.

6. Varius Lucullus wird von Aristo (dig. 41, 1, 19) zitiert. — Bremer 2, 2, 4.

7. Titius Aristo hat sich durch Noten zu berühmten juristischen Werken verdient gemacht. Über ihn ist besonders zu vergleichen Plin. ep. 1, 22, 1: *perturbat me longa et pertinax valetudo Titi Aristonis, quem singulariter et miror et diligo. nihil est enim illo gravius, sanctius, doctius* eqs. An ihn richtet Plinius auch die Briefe 5, 3 u. 8, 14 (8, 14, 1 *cum sis peritissimus et privati iuris et publici, cuius pars senatorium est, cupio ex te potissimum audire* etc.). Als Zuhörer des Cassius bezeichnet ihn (s. oben N. 2 S. 765) Pomponius dig. 4, 8, 40 *Cassium audisse se dicentem Aristo ait.* Er gehörte zu den juristischen Ratgebern Traians (dig. 37, 12, 5). Einen Brief des Aristo an Neratius erwähnt dig. 20, 3, 3; vgl. auch Mommsen zu dig. 40, 4, 46. Über ein an Celsus gerichtetes responsum vgl. dig. 2, 14, 7, 2.

Seine Schriften sind: 1. Notae zu den libri posteriores Labeos (S. 383); dig. 28, 5, 17, 5; 43, 24, 5 pr.;
2. Notae ad Sabinum; vgl. S. 764;
3. Notae zu den libri iuris civilis des Cassius; vgl. S. 765;
4. Decreta Frontiana. Dig. 29, 2, 99 (Mommsen: *Frontiniana*); Karlowa 1, 700 versteht darunter „die von Aristo bearbeiteten Entscheidungen des Senats in der Appellationsinstanz“ und meint, daß sie benannt seien „nach dem Konsul, unter dessen Vorsitz sie ergangen, und der naturgemäß auf Inhalt und Fassung den maßgebenden Einfluß hatte (vielleicht nach dem Konsul des Jahres 100 Cornelius Fronto)“. Anders Th. Mommsen, Ges. Schr. 2, 21.

Gellius 11, 18, 16 *memini legere me in libro Aristonis iureconsulti, hautquaquam indocti viri, apud veteres Aegyptios . . . furta omnia fuisse licita et inpunita.* Es ist unentschieden, ob wir Noten zu des Sabinus liber de furtis (vgl. p. 764) oder, was wahrscheinlicher, ein selbständiges Werk anzusetzen haben.

Dig. 24, 3, 44 pr. *ut est relatum apud Sextum Pomponium digestorum ab Aristone libro quinto: ibidem Aristoni consensit.* H. Pernice, Miscellanea 35, erklärt die Stelle dahin, daß Rechtssätze von Aristo zusammengestellt wurden und daß diese Sammlung in Pomponius einen Herausgeber oder Kommentator gefunden habe. Nach Mommsen, Ges. Schr. 2, 23, hat Pomponius die juristischen Ansichten Aristos zusammengestellt. Karlowa 1, 670 denkt an eine Sammlung der epistulae, responsa und Entscheidungen Aristos durch Pomponius; vgl. noch 700 und Bremer 374. Dig. 37, 5, 6 *Julianus libro vicesimo tertio digestorum*] *Salvius Aristo Juliano salutem; Salvius* tilgt Mommsen 2, 12 Anm. 13. Bremer 362 schreibt *Salvius Julianus Aristonis.*

Literatur. Prosop. 3, 329 N. 197; Enschede, De Titio Aristone, Leiden 1829; Th. Mommsen, Ges. Schr. 2, 21; Karlowa 1, 698; Krüger[2] 179; Lenel 1, 59; Bremer 2, 2, 359; Kipp[3] 122.

8. Vivianus. Aus Ulpian wird eine Stelle zitiert, in der eine Ansicht des Vivianus aufgeführt und dann hinzugefügt wird (dig. 4, 8, 21, 11): *quam sententiam et Celsus libro secundo digestorum probat.* 29, 7, 14 pr. *quidam referunt, quantum repeto apud Vivianum, Sabini et Cassii et Proculi expositam esse in quaestione huiusmodi controversiam.* Nach Viertel 15 ist er vor Celsus und Octavenus zu setzen. — C. Ferrini, Viviano, Rendic. Ist. Lombardo S. 2, 19 (1886), 735; Bremer 2, 2, 240.

9. Campanus wird von Aburnius Valens (dig. 38, 1, 47) und Pomponius (40, 5, 34, 1) zitiert. — Bremer 2, 2, 239.

10. Octavenus. Auch dieser Jurist wird von Valens (dig. 36, 1, 69 (67) pr.) und Pomponius (19, 1, 55) zitiert; vgl. Bremer 2, 2, 210.

Über Minicius, vielleicht Schüler des Sabinus, vgl. § 614 und Bremer 2, 2, 267; über Cartilius dig. 28, 5, 70; 13, 6, 5, 13; Bremer 4; in die Zeit der Republik vor Labeo setzt ihn H. Krüger (S. 765) 328; über Servilius dig. 37, 14, 10 und Bremer 198; über Aufidius Chius vgl. Vat. fr. 77 und Bremer 237; Mart. 5, 61, 10; Juv. 9, 25; über Puteolanus dig. 2, 14, 12 *libro primo Adsessoriorum* und Bremer 238; über Valerius Severus dig. 3, 3, 8 pr.; 43, 20, 1, 21 und Bremer 259.

e) *Die Schriftsteller der realen Disziplinen*

1. DER ENZYKLOPÄDIST C. PLINIUS SECUNDUS

490. Biographisches. C. Plinius Secundus wurde zu Novumcomum 23 oder 24 n. Chr. geboren. Er kam frühzeitig nach Rom; hier schloß er sich besonders an P. Pomponius Secundus (§ 381) an, dessen Leben er in dankbarer Gesinnung später erzählte.[1] Seine Amtskarriere ist nur in allgemeinen Umrissen bekannt. Er diente bei der Reiterei, und sein Militärdienst führte ihn nach Deutschland.[2] In sehr enge Beziehungen trat er zu den Flaviern; mit Vespasian hatte er täglich amtliche Geschäfte zu erledigen. Wichtige Prokurationen verwaltete er mit der größten Gewissenhaftigkeit, eine in Spanien bekleidete bezeugt ausdrücklich sein Neffe. Doch war er, vermutlich als Prokurator, auch in Germanien, Gallien und Afrika. Das Ende seiner Laufbahn bildete das Kommando über die bei Misenum stationierte Flotte. Hier ereilte ihn beim Ausbruch des Vesuv im Jahre 79 der Tod, da ihn wissenschaftliches Interesse und das Verlangen, in der allgemeinen Verwirrung einzugreifen, in die Nähe des Vulkans führten.[3] Der jüngere Plinius schildert in einem Briefe an Tacitus (6, 16) in sehr anschaulicher Weise die Katastrophe; in Ergänzung dazu im Brief 6, 20 die eigenen Erlebnisse bei dem Ereignis. In seiner angestrengten amtlichen Tätigkeit war zugleich sein ganzes Leben emsigstem Studium gewidmet, und die Schöpfungen seiner Feder behandeln die verschiedensten Themen.

Quellen zur Biographie. Eine Biographie des Plinius fand sich in dem Werk Suetons *viris de illustribus* in der Abteilung der Historiker. Aus ihr ist in Pliniushandschriften nur ein dürftiges Fragment *Vita Plinii ex catalogo virorum illustrium Tranquilli* erhalten (Suet. rel. 92 Reifferscheid). Hierzu kommen noch einzelne Notizen in der naturalis historia und die Briefe 3, 5; 5, 8; 6, 16 und 6, 20 des jüngeren Plinius. Über den Unsinn des Hieron. s. Helm, Phil. Suppl. 21, 2, 87. Über eine unechte Pliniusvita von 1496 vgl. F. Münzer, Phil. 59 NF. 13 (1900), 474.

[1] Plin. ep. 6, 16, 3 (an Tacitus) *equidem beatos puto, quibus deorum munere datum est aut facere scribenda aut scribere legenda, beatissimos vero, quibus utrumque. horum in numero avunculus meus et suis libris et tuis erit.*

[2] Kriegskameraden waren hier vielleicht Dillius Vocula (Ritterling, Realenz. 12, 1380) und der Legatus Augusti Macrinus Viscus (n. h. 11, 223), s. E. Ritterling, Bonner J. 130 (1925), 199.

[3] S. Herrlich, Die antike Überlieferung über den Vesuvausbruch im Jahre 79, Klio 4 (1904), 209; P. Wolters, ebda 5 (1905), 333; M. Baratta, La fatale escursione Vesuviana di Plinio, Athenaeum NS. 9 (1931), 71.

Zeugnisse über das Leben des Plinius. Das Fragment aus der vita Suetons bezeichnet als Heimat des Plinius Secundus Novumcomum; er war sonach Transpadaner und konnte Catull seinen *conterraneus* nennen (n. h. praef. 1); vgl. Th. Mommsen, Ges. Schr. 4 (1906), 395. Als sein Geburtsjahr ergibt sich nach Plin. ep. 3, 5, 7 (*decessit*) *anno sexto et quinquagensimo* das Jahr 23/24. Über die näheren Umstände seines Todes heißt es bei Plinius ep. 6, 16, 19 *innixus servulis duobus adsurrexit et statim concidit, ut ego colligo, crassiore caligine spiritu obstructo clausoque stomacho, qui illi natura invalidus et angustus et frequenter interaestuans erat.* Die Vita: *vi pulveris ac favillae oppressus est vel, ut quidam existimant, a servo suo occisus, quem aestu deficiens, ut necem sibi maturaret, oraverit*; vgl. dagegen Plin. ep. 6, 16, 20 *corpus inventum integrum, inlaesum opertumque, ut fuerat indutus.* Über die Todesursache E. Starkenstein, Archiv f. Gesch. der Medizin 22 (1929), 205; E. Kantorowicz, Therapeut. Berichte 8 (1931), 52. Persönliche Erlebnisse, durch *vidi* etc. berichtet, n. h. 37, 81 *Servili Noniani, quem consulem* (35 n. Chr.) *vidimus*; sonach war Plinius bereits als Knabe in Rom; vgl. noch 15, 47 *Sex. Papinius, quem consulem* (36 n. Chr.) *vidimus.* 12,98 *extremoque in margine imperii, qua Rhenus adluit, vidi.* 16, 2 *sunt vero et in septentrione visae nobis* (*gentes*) *Chaucorum, qui maiores minoresque appellantur.* 22, 8 *quem morem etiam nunc durare apud Germanos scio.* 31, 25 *quod et circa Danuvii exortum audivi.* 2, 150 *ego ipse vidi in Vocontiorum agro.* 33, 63 *nos vidimus Agrippinam Claudi principis edente eo navalis proelii spectaculum* (im Fucinersee im Jahre 52) *adsidentem ei*; er hat sich also damals wieder in Rom befunden, und in diese Zeit wird auch seine sachwalterische Tätigkeit (Plin. ep. 3, 5, 7 *miraberis, si scieris illum aliquamdiu causas actitasse*) gehören. 7, 36 *ipse in Africa vidi*; außerdem gibt es noch Stellen, wo aus der Natur des Berichtes auf Autopsie geschlossen werden kann; vgl. 10, 72; 11, 33; 17, 47; aus 2, 180 will Detlefsen (Index zur Ausg. 83) folgern, daß Plinius pridie kal. Maias 59 die Sonnenfinsternis in Campanien beobachtet habe.

Amtliche Laufbahn. Suetonvita *Plinius Secundus Novocomensis equestribus militiis industrie functus procurationes quoque splendidissimas et continuas summa integritate administravit.* Plin. ep. 3, 5, 4 *cum in Germania militaret.* 3, 5, 3 *cum praefectus alae militaret.* F. Münzer, Die Quelle des Tac. für die Germanenkriege, Bonner J. 104 (1899), 73: nach Germanien kam Plinius wahrscheinlich im Jahre 47 unter dem Feldherrn Cn. Domitius Corbulo; „möglicherweise hat er seine ganze Dienstzeit während der drei militiae equestres und darüber hinaus nur in verschiedenen Garnisonen am Rheine verbracht". 50/51 war er mit P. Pomponius Secundus in Obergermanien (p. 82); das *castrense contubernium* (n. h. praef. 3) mit Titus bezieht sich auf eine Stellung im Hauptquartier der niedergermanischen Armee im Jahre 57. Eine Phalera (?) aus Xanten (CIL. 13, 10026, 22) trägt die Inschrift *Plinio praefecto*, s. H. Lehner, Das Römerlager in Xanten, Bonn 1926, 41, der den prächtigen Legatenpalast auf den Einfluß des Plinius zurückführt. Bei den Prokurationen ist nicht außer acht zu lassen, daß sie *continuae* waren, also keine längere Unterbrechung im Gefolge hatten. Ferner ist auch zu berücksichtigen, daß Plinius sich in der zweiten Hälfte der Regierung Neros absichtlich von jeder öffentlichen Tätigkeit ferngehalten zu haben scheint; vgl. Münzer 83; 107; D. Detlefsen, Unters. über die Zusammensetzung der Naturgesch. des Plin., Berlin 1899, 11. Vielleicht begann Plinius die prokuratorische Laufbahn damit, daß er im Jahre 70 als kaiserlicher Prokurator in der provincia Narbonensis tätig war; denn er kennt das Land aus Autopsie (2, 150, vgl. oben; Münzer 107); da auch seine Kenntnis Afrikas auf Autopsie beruht (vgl. 7, 36), war er vielleicht auch hier als Prokurator, wahrscheinlich in der dioecesis Hadrumetina, tätig, und zwar könnte man diese Prokuratur passend auf die in der Narbonensis folgen lassen; vgl. Münzer 108. Über die Prokuratio in Hispania Tarraconensis vgl. Plin. ep. 3, 5, 17 *referebat* (*Plinius*) *ipse potuisse se, cum procuraret in Hispania, vendere hos commentarios Larcio Licino*; sie fällt vermutlich ins Jahr 73, vgl. Münzer 109. Da, wie aus n. h. 18, 183 geschlossen wird, Plinius sich im Jahre 74 in der Provinz Belgica befand, wird er auch in dieser Provinz eine Prokuratio bekleidet haben; Münzer 110; Ritterling-Stein, Fasti (S. 652 Anm. 1) 101. Auf die Prokurationen folgte ein Aufenthalt in Rom, wo er auch ein höheres Amt bekleidete, vgl. ep. 3, 5, 9 *ante lucem ibat ad Vespasianum imperatorem, . . . inde ad delegatum sibi officium*; vgl. D. Detlefsen, Jahrb. des d. arch. Inst. 1901, 99. Das Amt, das Plinius bei seinem Tode innehatte, war die Präfektur der misenatischen Flotte: ep. 6, 16, 4 *erat Miseni classemque imperio praesens regebat.* Wir haben von einer griechischen Inschrift aus Arados (CIGr. 3, 4536 p. 1178) abgesehen, die Th. Mommsen (Hermes 19 [1884], 644; vgl. auch CIL. 3 Supplementbd. 6809 p. 1241) so ergänzt, daß sie auf den älteren Plinius bezogen werden muß; danach wäre er ἀντεπίτροπος des Generalstabschefs im Jahre 70 unter Titus und ἐπίτροπος Συρίας, ferner Präfekt der 22. Legion in Ägypten gewesen. Allein wenn Plinius im Jahre 70 in der provincia Narbonensis tätig war, fällt die Kombination zusammen. Gegen die Hypothese Mommsens richten sich O. Hirsch-

feld, Röm. Mitt. 2 (1887), 152; J. Jung, Die römischen Verwaltungsbeamten in Ägypten, WSt. 14 (1892), 262; Paul M. Meyer, Das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Ägypten, Leipzig 1900, 155 Anm. 547 und besonders Münzer 104. Für Mommsen treten ein Ph. Fabia, Pline l'ancien a-t-il assisté au siège de Jérusalem par Titus? Revue 16 (1892), 149, und Detlefsen, Unters. über die Zusammensetzung etc. 8; vgl. dagegen F. Münzer, DLZ. 1900, 998.

Literatur. A. J. a Turre-Rezzonico, Disquisit. Plin., in quibus de utriusque Plin. patria, rebus gestis, scriptis, editionibus atque interpretibus agitur, Parma 1763–67; K. L. Urlichs, Chrestomathia Plin., Berlin 1857, Einl. VII; Prosop. 3, 51. Über sein Bildnis vgl. J. J. Bernoulli, Röm. Ikonogr. 1, 288. — L. v. Jan, Phil. 3 (1848), 302; 12 (1857), 161; 21 (1864), 101; D. Detlefsen 28 (1869), 284; FleckeisJ. 77 (1858), 653; L. Urlichs, FleckeisJ. ebda 481; BursJ. 6 (1876), 109; 10 (1877), 35; 14 (1878), 267; F. Krohn 231 (1931), 123.

491. Die Naturgeschichte (naturalis historia). Plinius war einer der größten Leser des Altertums; zugleich auch einer der fleißigsten Epitomatoren. Kein Buch las er, das er nicht exzerpiert hätte; denn er hielt an der Ansicht fest, daß kein Buch so schlecht sei, daß es nicht irgendeinen Ertrag abwerfe. Nach der interessanten Schilderung, die der Neffe von seinem Onkel entwirft,[1] verfloß dessen Leben fast ganz im anhaltenden Lesen. Während des Essens und beim Bade wurde vorgelesen; auf seinen Reisen führte er seine Bücher mit sich und zugleich einen Stenographen, der seine Notata sofort fixieren konnte. Das gleiche geschah in Rom, wenn er sich in einer Sänfte spazieren tragen ließ. Bei einer solchen peinlichen Ausnutzung der Zeit gewann er allmählich eine große Menge von Auszügen. Als er Prokurator in Spanien war, hatte er bereits eine so beträchtliche Kollektaneensammlung, daß ihm Larcius Licinus[2] die Summe von 400 000 Sesterzen für sie bot. Allein er konnte sich nicht von seinem Schatze trennen; er erweiterte ihn vielmehr durch neue Excerpte. Nach seinem Tode fand der jüngere Plinius in dem Nachlaß ein Konvolut von 160 auf beiden Seiten eng beschriebenen Buchrollen.[3] Ohne Zweifel bildeten diese ,,Electa" die Grundlage[4] für die naturalis historia, die sich allein von seinen Schriften erhalten hat. Dieses Werk steckt sich das Ziel, eine gesamte Enzyklopädie der Naturwissenschaften zu geben, und zwar in der Weise, daß auch die Zweige behandelt werden, welche die Naturwissenschaften zur Voraussetzung haben, wie die Erdkunde und die Medizin, oder mit ihnen in irgendwelcher Beziehung stehen, wie die Kunst. Im Jahre 77 war er mit dem Werk zu einem relativen Abschluß gekommen; der Stoff war in 36 Büchern abgehandelt; mit einer charakteristischen Vorrede überreichte er sie dem Titus. Der Vorrede hatte er zugleich die Inhaltsangaben der einzelnen Bücher beigegeben, damit Titus sich die ihm zusagenden Materien zur Lektüre heraussuchen konnte; sie bildeten das erste Buch, so daß im ganzen 37 Bücher dem Titus vorlagen; ein Verzeichnis der Quellenschriftsteller war jedem einzelnen Buch beigefügt. Bald darauf wurde Plinius zum Befehlshaber der bei Misenum stationierten Flotte ernannt. Auch in dieser Stellung behielt der Autor sein Werk im Auge; durch neue Früchte seiner Lektüre wurde er zu Umarbeitun-

[1] ep. 3, 5.

[2] Siehe S. 745.

[3] Ep. 3, 5, 17 *hac intentione tot ista volumina peregit electorumque commentarios centum sexaginta mihi reliquit, opisthographos quidem et minutissimis scriptos*; vgl. A. Klotz, Hermes 42 (1907), 328.

[4] Daß es sich nur um eine Auswahl des Gesammelten für die Enzyklopädie handelte, betont Detlefsen, Unters. über die Zusammensetz. der Naturgesch. des Plin. 47.

gen und zu Nachträgen veranlaßt.[1] Mitten in der Arbeit wurde er durch den Tod abberufen (79). Das vielfach erweiterte Werk mußte jetzt von fremder Hand dem Publikum dargeboten werden;[2] es hatte also dasselbe Schicksal, wie das Geschichtswerk A fine Aufidii Bassi. Als Herausgeber stellt sich von selbst der jüngere Plinius dar, der im Besitz des literarischen Nachlasses seines Onkels war. Dieser griff sicherlich nicht tief in das Vorhandene ein, sondern muß sich nach den Spuren der Unfertigkeit, die noch allenthalben sichtbar sind,[3] mit einer oberflächlichen[4] Redaktion begnügt haben. Nur in dem Aufbau wurde eine Änderung vorgenommen, die jedoch auch mehr äußerlich war. Die Quellenverzeichnisse wurden mit den Inhaltsangaben vereinigt, kamen also auch in das bereits vorliegende erste Buch hinein; die Ausgabe enthält sonach ein Einleitungsbuch, dann 36 Bücher mit dem Stoff. Diese Bücher haben folgenden Inhalt:[5] 1. Buch: Inhalts- und Quellenverzeichnisse; 2.: mathematisch-physikalische Beschreibung des Universums; 3.–6.: Geographie und Ethnographie; 7.: Anthropologie und Physiologie des Menschen; 8.–11.: Zoologie; 12.–19.: Botanik; 20.–27.: Heilmittel aus dem Pflanzenreich; 28.–32.: Heilmittel aus dem Tierreich; 33.–37.: Mineralogie, Metallurgie und Lithurgie und ihre Verwendung in der Kunst.

Der Aufbau des Werkes ist im ganzen sachgemäß; die einzige Störung, daß die Heilmittel des Tierreichs nach denen der Botanik abgehandelt werden, glaubt der Autor selbst entschuldigen zu müssen.[6]

Titel. In der praefatio (1) wird das Werk betitelt: *libri naturalis Historiae*; bei dem jüngeren Plinius, ep. 3, 5, 6 wird es aufgeführt unter dem Titel *naturae historiarum triginta septem*. Auch in der handschriftlichen Überlieferung findet sich der doppelte Titel; Detlefsen, Unters. 18: „Der letztere Titel findet sich fast nur in Handschriften der älteren Klasse, in A hinter B. 2, 3 und 4, in M hinter B. 13 und 14, in R hinter B. 11, 12 und 32. In A ist er bei B. 3 und 4, in R bei B. 11 zu *Naturae historiae lib.* verdorben.“ Vgl. auch A. Klotz, Hermes 42 (1907), 324.

Widmung. praef. 1 *libros Naturalis Historiae . . . natos apud me proxima fetura licentiore epistula narrare constitui tibi, iucundissime imperator . . .* (3) *triumphalis et censorius tu sexiesque consul* (77 n. Chr.) *ac tribuniciae potestatis particeps et, quod his nobilius fecisti, dum illud patri pariter et equestri ordini praestas, praefectus praetorii eius* etc.

Ursprüngliche Anordnung. praef. 21 *in his voluminibus auctorum nomina praetexui*. 33 *quia occupationibus tuis publico bono parcendum erat, quid singulis contineretur libris, huic epistulae subiunxi summaque cura, ne legendos eos haberes, operam dedi*. 17

[1] H. Brunn, De auctorum indicibus Plin. Bonn 1856, 2. D. Detlefsen, Hermes 40 (1905), 575, bemerkt zu 11, 112: „Hier scheint mir einmal eine Spur der Über- und Umarbeitung des ursprünglichen Textes der N. H. nachweisbar.“ Diese Ansicht bekämpft M. Rabenhorst, Philol. 1906, 571, „es lassen sich in der Nat. hist. keine Tatsachen aufweisen, die in die beiden letzten Lebensjahre des Plinius fallen“ (573).

[2] L. Urlichs, Vindic. Plin. 1, Greifswald 1853, 19; Chrestomathia Plin. XIV, nimmt an, daß die zehn ersten Bücher von dem Verfasser selbst herausgegeben wurden. Detlefsen, Untersuch. 18; Klotz, Hermes 42, 324. Zu einzelnen Büchern finden wir *editus post mortem* hinzugefügt.

[3] Th. Bergk, Exercitat. Plin., Marburg 1847; Ind. lect. Marb. 1851; D. Nolten, Quaest. Plin., Bonn 1866; Detlefsen, Unters. über die Zusammensetzung der Naturgesch. des Plin. 18. Gegen die Nichtvollendung vgl. A. Gercke, Fleckeis. Suppl. 22 (1896), 104.

[4] F. Münzer machte brieflich auf Plin. ep. 8, 20, 3; 9, 33, 1 und Plin. n. h. 2, 209 und 9, 26 aufmerksam. Die Vergleichung zeigt, daß der jüngere Plinius mit dem Werke seines Oheims nicht sehr vertraut war.

[5] Vgl. Urlichs, Chrest. XIX.

[6] 28, 3 *illud admonuisse perquam necessarium est dictas iam a nobis naturas animalium et quae cuiusque essent inventa, . . . nunc quae in ipsis auxilientur indicari, neque illic in totum omissa, itaque haec esse quidem alia, illis tamen conexa.*

inclusimus triginta sex voluminibus. 18, 212 *auctores prodidere ea, quos praetexuimus volumini huic.* Eine andere als die im Text gegebene Erklärung des scheinbaren Widerspruchs der letzten Angabe des Plinius mit der Überlieferung, die 37 Bücher zählt, versucht Oehmichen, Plin. Stud. 80: „Das 37. Buch ist von Plinius ursprünglich nicht beabsichtigt gewesen und erst nachträglich von ihm gefertigt worden.“ Vgl. auch M. Rabenhorst, Phil. 65 (1906), 575 Anm. 21; A. Klotz 328. Die Zitate 33, 58; 35, 179; 37, 13 u. 62 stimmen mit unserer Buchfolge überein; also waren schon von dem älteren Plinius die der Vorrede angehängten Inhaltsverzeichnisse zu einem Buch vereinigt. Diesem ersten Buch traten dann die 36 Bücher, die den Stoff behandelten, gegenüber.

Die Zahlen der Indices. Am Schlusse der Indices findet sich eine Summenzahl; z. B. im Index zu lib. 10: *summa: res et historiae et observationes DCCXCIIII*; zu lib. 20: *summa: medicinae et historiae et observationes MDCVI*; die Zahlen fehlen in den Indices der Bücher 3–5. Nach Detlefsen 91 stammen diese Summenzahlen aus den Excerptenrollen des Plinius. Auch zu einzelnen Angaben der Indices finden sich Zahlen hinzugefügt; nach Detlefsen 22 sind diese Zahlen dazu bestimmt, auf besondere Reichhaltigkeit im Texte aufmerksam zu machen; sie entstehen dadurch, daß die einzelnen Angaben in einer Materie abgezählt werden (91). Mit den Schlußsummen hängen sie nicht unmittelbar zusammen. Über diese Zahlen handelt noch Th. Birt, Das antike Buchwesen, Berlin 1882, 333; vgl. auch A. Klotz 325.

492. Die Quellen der naturalis historia. Während bei den Alten das Verschweigen der benutzten Quellen ungemein häufig ist, hat Plinius in der Vorrede offen ausgesprochen, daß es die Dankbarkeit und der Anstand erfordere, die Quellen namhaft zu machen, und scharf getadelt, wer stillschweigend seine Vorgänger ausplündert.[1] Er hat daher zu jedem Buch ein Verzeichnis seiner Autoren, der lateinischen wie der griechischen, geliefert. Auch in dem Text sind die Gewährsmänner häufig genannt. Eine Vergleichung der Autorenverzeichnisse und dieser Zitate ergibt nun, daß die Verzeichnisse die Autoren in der Reihenfolge aufzählen, in der sie verwendet sind. Freilich gilt dies Gesetz nur im großen ganzen; denn der Störungen, welche die Reihenfolge unterbrechen, sind nicht wenige. Eine wurde schon dadurch hervorgerufen, daß Plinius, nachdem das Werk dem Titus übergeben war, noch weitere Auszüge machte und die Namen der neu excerpierten Autoren vorläufig am Schluß der Verzeichnisse hinzufügte. Die Zahl der in den Quellenregistern aufgeführten Schriftsteller beträgt[2] etwa 146 römische und 327 fremde, also im ganzen weit über 400. Nun aber sagt er in der Vorrede, daß er aus 100 erlesenen (exquisiti) Autoren seine Notizen sich gesammelt hat. Daraus ergibt sich die Schlußfolgerung, daß die Autoren der Indices in bezug auf ihre Benutzung durch Plinius in zwei Klassen zerfallen, in Hauptquellen und Nebenquellen, in primäre Autoren, die ganz oder doch in ihren Hauptteilen ausgezogen wurden, und in sekundäre, die nur vereinzelte Notizen zur Ergänzung darboten, oder auch solche, die Plinius nur in seinen Quellen vorgefunden hatte, es sind dies besonders griechische.[3] Daß damit das oben erwähnte Gesetz von der Quellenbenutzung wiederum eine Unterbrechung erfährt, ist klar. Es fragt sich noch, wie Plinius seine Quellen zu einer bald geringeren, bald größeren Einheit verbindet. Es stehen sich zwei Ansichten gegenüber; die einen meinen, daß Plinius Excerpte an Excerpte reihte, die anderen, daß er den Grundstock seiner Darstellung in

[1] praef. 21 *est benignum, ut arbitror, et plenum ingenui pudoris fateri, per quos profeceris, non ut plerique ex iis, quos attigi, fecerunt.*
[2] D. Detlefsen, Phil. 28 (1869), 702.
[3] „So bedeutet 6, 49 *Demodamas, ... quem maxime sequimur in his* weiter nichts, als daß die von Plinius über jene Gegenden gebotenen Nachrichten in letzter Linie zum größten Teil auf Demodamas zurückgehen“ (Klotz 327).

den einzelnen Materien jedesmal aus wenigen Autoren gewann und zu diesem Grundstock dann Zusätze machte. Vor allem ist klar, daß gewisse Partien des Werkes, die einen Organismus zur Voraussetzung haben und deshalb eine zusammenhängende Darstellung erfordern, auf der Grundlage einer oder mehrerer Hauptquellen aufgebaut werden mußten. Andere Partien, die mehr den Charakter von Registern tragen, lassen die Möglichkeit einer Entstehung aus aneinandergereihten Excerpten zu; aber ein Faden, an dem die Excerpte aneinandergereiht werden, ist auch hier notwendig. Es wäre denkbar, daß der Autor diesen leitenden Faden aus einem Handbuch entnahm, ohne daraus etwas Stoffliches zu entlehnen; sehr wahrscheinlich ist das jedoch nicht. Wir werden für das ganze Werk Grundmassen anzusetzen haben, die aus wenigen, besonders römischen Autoren gewonnen sind.[1]

Quellenstudium des Plinius. praef. 17 *viginti milia rerum dignarum cura . . . lectione voluminum circiter duum milium, quorum pauca admodum studiosi attingunt propter secretum materiae, ex exquisitis auctoribus centum* (H. Degering, RhM. 57 [1902], 15: *centrum*) *inclusimus triginta sex voluminibus adiectis rebus plurimis, quas aut ignoraverant priores aut postea invenerat vita.* Heranzuziehen sind hier auch die Worte Plin. ep. 3, 5, 10 *adnotabat excerpebatque*, die die beiden Seiten der Tätigkeit, die kurzen Notizen und das ausführlichere Ausschreiben, auseinanderhalten.

Das H. Brunnsche Gesetz. De auctorum indicibus Plinianis disputatio isagogica, Bonn 1856,1: „Plinium eodem ordine, quo in componendis libris usus est, auctores etiam in indices rettulisse contendo. Quod simplicissimum inventum tamen non tam simplex est, quin ampliore demonstratione egeat. Variis enim modis aut obscuratus est ordo aut perturbatus, ut interdum vix aut iam omnino non agnoscatur." Brunn gibt so selbst die Störungen seines Gesetzes zu, aber als Grundlage hat es seine Geltung; s. Cichorius, Röm. Studien 416. Unberechtigte Angriffe richtet dagegen unter andern M. Rabenhorst, Phil. 65 NF. 19 (1906), 569 ff.; vgl. aber A. Klotz, der darauf aufmerksam macht, daß das Prinzip der stofflichen Anordnung, „bei der den Büchern gleichartigen Inhalts ein gemeinsamer Index ursprünglich zugrunde gelegt wurde", dabei unberücksichtigt geblieben sei. Eine Ausnahme statuiert auch A. Romano, Osservazioni Pliniane, Rassegna di antich. class., Palermo 1900, 19 (vgl. das Referat D. Detlefsens, BphW. 1901, 171). Gegen die Scheidung *auctores* schlechthin und *exquisiti auctores* spricht sich Degering aus. — A. Furtwängler, Fleckeis. Suppl. 9 (1877/78), 4; Oehmichen, Plin. Stud. 72; H. Stadler, Zur Arbeitsweise des älteren Plinius, BBl. 28 (1892), 375; D. Detlefsen, Untersuchungen über die Zusammensetzung der Naturgesch. des Plin., Berlin 1899; A. Klotz, Die Arbeitsweise des älteren Plinius und die Indices auctorum, Hermes 42 (1907), 323.

Allgemeine Untersuchungen über die Quellen. H. E. Dirksen, Die Quellen der hist. nat. des Plin., insbes. die römisch-rechtlichen, Hinterl. Schriften hrsg. von Sanio 1, Leipzig 1871, 133; G. Oehmichen, Plinianische Studien zur geogr. und kunsthist. Literatur, Erlangen 1880. Über Varro als Quelle der Notizen über εὑρήματα (7, 191 f.) vgl. E. Wendling, Hermes 28 (1893) 350, der zugleich (Anm. 2) darauf hinweist, daß Varro aus dem Werk des Kallimacheers Philostephanus περὶ εὑρημάτων geschöpft habe. Über das Verhältnis zum Philosophen Seneca vgl. A. Gercke, Fleckeis. Suppl. 22 (1896), 105. F. Münzer, Beiträge zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plin., Berlin 1897; das bedeutsame Werk umfaßt drei Abschnitte: 1. Untersuchungen über die Arbeitsweise des Plin. auf Grund seines Verhaltens zu noch vorliegenden Quellen; 2. Unters. über Varro und seine Quellen bei Plin.; 3. Jüngere Quellen zur röm. Geschichte und Kulturgeschichte. A. Hafner, Quaestiunculae Plin., Neuburg 1898; M. Rabenhorst, Quellenstudien zur nat. hist. des Plinius, I. Die Zeitangaben varron. und capitolin. Aera in der n. h., Berlin 1905 (sucht nachzuweisen, daß die „Zeitangaben nach Jahren der Stadt, obgleich Plinius selbst varronisch rechnet und eine Tabelle varronischer Aera benutzt, überwiegend capitolinisch datiert erscheinen"); Die Indices auctorum und die wirklichen Quellen der nat. hist. des Plinius, Phil. 65 NF. 19 (1906), 567; vgl. auch G. Costa, Fasti consol. 1, 1, 445; 2, 109; B. Warnecke, Pline et sa dépendance

[1] Vgl. J. G. Sprengel, RhM. 46 (1891), 70, wo ein Bild der Quellenbenutzung gegeben wird.

des sources grecques, Recueil Gébélev, Leningrad 1926, 661. Über Nepos als Quelle § 124, Verrius Flaccus S. 367; Vitruv S. 393; Fenestella S. 596; Columella S. 790; Licinius Mucianus und Corn. Valerianus S. 784.

Quellen des B. 2 über das Universum. Über Posidonius als Quelle vgl. E. Müller, Phil. 62 NF. 16 (1903), 71ff.; A. Schmekel, Isidorus von Sevilla, Berlin 1914, 227; 233; 240 u. s. (doch s. Weßner, Hermes 52 [1917], 201); E. Hoffmann, Das Proömium zu Plin. n. h., Sokrates 9 (1921), Jahresb. 58, s. 6 (1918), 365; Max Mühl, Okellos und der ält. Plin., PhW. 1922, 1150; K. Reinhardt, Poseidonios, München 1921, 87; 91; W. Kroll, Plinius und die Chaldäer, Hermes 65 (1930), 1; Die Kosmologie des Pl., Breslau 1930. Aus dem Pythagoreismus leitet die Lehre E. Bickel, Neupyth. Kosmologie bei den Römern, Phil. 79 NF. 33 (1924), 355, ab; Beziehungen zu Ovid s. C. Landi und Öhler, Paradoxogr. (s. S. 241) 114.

Die Quellen der geographischen Bücher 3–6. 3, 1 *auctorum neminem unum sequar, sed ut quemque verissimum in quaque parte arbitrabor.* G. Oehmichen, De M. Varrone et Isidoro Characeno C. Plin. in libris chorogr. auctoribus primariis (Acta soc. phil. Lips. 3 [1873], 399); O. Gruppe, Die Überlief. der Bruchstücke von Varros antiqu. rer. hum. (Commentat. in hon. Mommseni, Berlin 1877, 550). Die Arbeiten von Detlefsen, Schweder, Cuntz, Klotz s. S. 330, 335, 655. G. Kentenich, Analecta Alexandrina, Bonn 1896 (über ein Buch περὶ νήσων als Quelle p. 8); R. Daebritz, De Artemidoro Strabonis auctore capita tria, Leipzig 1905, 11; Steinmetz (s. S. 700), 60; Jacoby, Realenz. 9, 2390 (Juba); F. Gisinger, ebda Suppl. 4, 675.

Die Quellen des B. 7 über Anthropologie und Physiologie siehe S. 592; M. Rabenhorst, Der ältere Plinius (s. S. 367); C. Bosch (S. 590). Über Pompeius Trogus vgl. S. 320.

Die Quellen der zoologischen Bücher 8–11. G. Montigny, Quaest. in Plin. n. h. de animalibus libros, Bonn 1844; Th. Birt, De Halieuticis (S. 252) 132; F. Aly, Die Quellen des Plin. im 8. Buch der Naturgesch., Marburg 1882; Zur Quellenkritik des älteren Plinius, Magdeburg 1885; G. Heigl, Die Quellen des Plin. im 11. B. seiner Naturgesch., Marburg in Öst. 1885/86; M. Wellmann, Juba, eine Quelle des Aelian, Hermes 27 (1892), 389 (über Juba als Quelle, aus dem Plinius auch die zoologischen Ansichten des Aristoteles entnimmt, 395; dazu Jacoby aaO. 2389); die Φυσικά des Bolos Demokritos, Berl. Abh. 1928, Abh. 7, 40; Münzer 356: „In den zoologischen Teilen ist Nigidius Figulus, und zwar sein Werk *de animalibus*, nachträglich benutzt worden"; P. Rusch, De Varrone Plinii in n. h. l. VIII auctore, Stettin 1900; D. Detlefsen, Die Quellenschriften, insbes. die lat., in B. 10 der n. h. des Pl., Hermes 36 (1901), 1 (bes. über Umbricius Melior [§ 201 Bd. 1⁴ S. 602; über ihn die Inschrift von Tarent, Revue Arch. 5, 32 (1930), 351 N. 52] als Quelle); P. Ahlgrimm, De Juba Plinii auctore in nat. hist. de animalibus libris, Schwerin 1907; Zur Quellenkritik der n. h. des Plin., Schwerin 1911 (Verrius rerum mem. dign.); A. Steier, Aristot. und Plinius, Würzburg 1903; Der Tierbestand in der Naturgesch. des Plinius, Würzburg 1913 (Aristot., z. T. über Trogus); Zool. Probleme, Zool. Ann. 5, 267; Jacoby. Über Pompeius Trogus vgl. S. 320; Hyginus S. 369; über Trebius Niger S. 785.

Die Quellen der botanischen Bücher 12–27. Im Quellenverzeichnis werden Autoren, die sonst unbekannt sind, zitiert: Domitius Calvinus B. 11; 18, Tergilla B. 14; 15 (im Text 14, 146), Calpurnius Bassus B. 16–19; 21; 22, Dessius Mundus B. 17, Q. Birrius B. 19, Vestinus B. 21; 22. H. Bruns, Quaest. Asclepiadeae de vinorum diversis generibus, Rostock 1884; M. Wellmann, Sextius Niger, eine Quellenuntersuchung zu Dioscorides, Hermes 24 (1889), 530 (gemeinsame Quelle ist Sextius Niger [S. 359]); Beiträge zur Quellenanalyse des ält. Plinius, Hermes 59 (1924), 129; 68 (1933), 93 (Sextius Niger, Xenocrates, Solon von Smyrna, Antonius Castor, Apollodor); Die Φυσικά des Bolos Demokritos, BerlAbh. 1928, 7, 40; 48; 52 (Anaxilaos aus Larissa); A. Corn. Celsus 51; J. G. Sprengel, De ratione, quae in historia plantarum inter Plinium et Theophrastum intercedit, Marburg 1890 (Theophrast nicht benutzt); Die Quellen des älteren Plin. im 12. und 13. B., RhM. 46 (1891), 54 (Juba); H. Stadler, Die Quellen des Plin. im 19. B. der n. h., München 1891; L. Renjes, De ratione, quae inter Plin. n. h. l. 16 et Theophrasti libros de plantis intercedit, Rostock 1893 (Theophrast unmittelbar benutzt); F. Abert, Die Quellen des Plin. im 16. B. der n. h., Burghausen 1896; P. Wirtz, De Theophrasti Eresii libris phytologicis, Straßburg 1898, 61 (Theophrast, Hygin, Apollodor, Juba). Über Servilius Damokrates (25, 87 und B. 29 im Quellenreg.) s. Wellmann, Realenz. 4, 2069; Cichorius, Röm. St. 432. Über Celsus als Quelle vgl. S. 725; über Cato Censorius vgl. § 67 Bd. 1⁴, 186.

Die Quellen der Bücher 28–32 über Heilmittel aus dem Tierreich. Bei den Büchern 28–30, eine der wichtigsten Quellen für unsere Kenntnis des Aberglaubens im Altertum, zeigt M. Wellmann, Hermes 42 (1907), 614, daß der Arzt Xeno-

krates aus Aphrodisias, der um 70 n. Chr. ein Werk περὶ τῆς ἀπὸ τοῦ ἀνθρώπου καὶ τῶν ζῴων ὠφελείας schrieb, die Hauptquelle war; s. auch Die Φυσικά (s. oben) 48.

Die Quellen der kunsthistorischen Bücher 33–35. Hauptgrundlage war, auch als Vermittler, Varro, dann Nepos, Mucian, weiter von Griechen, z. T. indirekt, Antigonos Pasiteles, Duris, u. a.; in der Anordnung nicht ohne Selbständigkeit. Eine allgemeine Orientierung gibt Sellers, Plin. chapters on the history of art (s. unten S. 779: Ausg.) LXXXII O. Jahn, SächsBer. 1850, 114; A. Brieger, De fontibus librorum 33, 34, 35, 36 n. h. Plin. usw. Greifswald 1857; G. Wustmann, Zu Plin. Kunstgesch., RhM. 22 (1867), 1; Th. Schreiber, Quaest. de artificum aetatibus in Plin. n. h. libris relatis, Leipzig 1872 (Varro); Plin. und die röm. Kunstkataloge, RhM. 31 (1876), 219; H. Brunn, Corn. Nep. und die Kunsturteile bei Plin., MünchBer. 1875, 311 (Varro, Cornelius Nepos, Pasiteles); A. Furtwängler, Plinius und seine Quellen über die bildenden Künste, Fleckeis. Suppl. 9 (1877), 1 = Kl. Schr. 2, 1; H. Blümner, Über die Gesch. des Erzgusses bei Plin. n. h. 34, 54–67, RhM. 32 (1877), 591; K. L. Urlichs, Die Quellenregister zu Plinius' letzten Büchern, Würzburg 1878; G. Oehmichen, Plin. Studien, Erlangen 1880, 79; 108; J. Dalstein, Quibus fontibus Plin. in artificum historia usus sit, Würzburg 1885; C. Robert, Archäol. Märchen, Phil. Unters. 10, Berlin 1886 (über Xenokrates, durch Varro vermittelt, und Antigonos als Quellen; s. auch G. Pasquali, Hermes 48 (1913), 162 Anm. 1); H. Voigt, De fontibus earum, quae ad artes pertinent, partium n. h. Plin., Halle 1887; A. E. Holwerda, De pictorum historia apud Plin., Mnem. 17 (1889), 326; F. Münzer, Zur Kunstgesch. des Plin., Hermes 30 (1895), 499; A. Kalkmann, Die Quellen der Kunstgesch. des Plin., Berlin 1898, vgl. dazu F. Münzer, GöttGAnz. 1899, 975. Über Fabius Vestalis vgl. S. 395. D. Detlefsen, Die eigenen Leistungen des Plinius für die Gesch. der Künstler, Jahrb. des d. arch. Inst. 16 (1901), 75; Die Benutzung des zensorischen Verzeichnisses der röm. Kunstwerke in der nat. hist. des Plinius, ebda 20 (1905), 113; vgl. dagegen F. Hauser, Plinius und das zensorische Verzeichnis, Röm. Mitteil. 20 (1905), 206. J. Carcopino, Critique et correction d'un texte de Pline permettant de placer au nombre de ses auctores Decius Epulo, familier de Tibère, Bull. soc. antiq. 1929, 157; B. Schweitzer, Xenokrates von Athen (Königsberg) Halle 1933. Über Annius Fetialis s. S. 649; P. v. Rohden, Realenz. 1, 2265; Peter, rel.[2] 317; CCCXXIX adn. 1.

493. Charakteristik. Das Unternehmen, an das sich Plinius wagte, war gewiß groß; in diesem Umfang hatte niemand bei den Griechen und niemand bei den Römern die Aufgabe in Angriff genommen. Mit vollem Recht durfte er daher, als er mit dem Werke zu Ende gekommen war, ausrufen: „Sei gegrüßt, Natur, du Mutter aller Dinge, und sei mir gnädig, da ich dich allein von den Quiriten nach allen Seiten hin verherrlicht habe." Nur eiserner Fleiß konnte ein solch grandioses Werk schaffen; das umfassendste Bücherstudium war die Voraussetzung. Plinius hat in der Tat für sein Buch außerordentlich viele Autoren gelesen und exzerpiert; allein damit war auch seine Haupttätigkeit erschöpft. Einem Mann, der nur Zeit für das Lesen hat, bleibt, wie ein neuerer Philosoph sagt,[1] keine Zeit zum Denken; wir können auch hinzufügen, er hatte auch keine Zeit zum Beobachten. Dem Autor fehlt daher die tiefere Kenntnis der Natur und infolgedessen auch die Kritik; er ist nicht imstande, den Wert und die Glaubwürdigkeit seiner Quellen festzustellen, ihre wissenschaftliche Bedeutung zu würdigen; er ist auch nicht imstande, Wesentliches und Unwesentliches in den Berichten auseinanderzuhalten und sich vor Mißverständnissen zu bewahren; es ist kein Wunder, daß uns die sonderbarsten Fabeln, deren Nichtigkeit auf der Hand liegt, dargeboten werden. Sein Werk kann nur als eine Kompilation betrachtet werden, und mit Recht wird es ein „Studierlampenbuch" genannt. Des Schriftstellers Welt sind die toten Bücher, nicht die lebendige Natur. Kein Naturforscher, sondern ein wißbegieriger Dilettant führt den Griffel.[2]

[1] A. Schopenhauer, Parerga und Paralipomena 2 (Leipzig 1874), 587.

[2] Auch sein Verhalten beim Vesuvausbruch liefert keinen Gegenbeweis oder die Stellen, wo er von eigener Erfahrung redet.

Durch das kompilatorische Verfahren wird natürlich die Einheit der Komposition gehindert. Bloß tiefe Sachkenntnis konnte das zerstreute Material in einem Brennpunkt vereinigen, konnte aus einer Notizensammlung einen lebendigen Organismus erzeugen. Diese Kraft, den Stoff zu durchdringen, sachgemäß zu gliedern und übersichtlich zu gestalten, fehlten Plinius, der es nur vermochte, überall zusammenzuraffen und die Quellen reden zu lassen. Bei dieser Abhängigkeit von den Quellen hatte er auch keinen Anlaß, oft mit seinen eigenen Ansichten hervorzutreten. Doch finden sich Züge[1] seiner Weltanschauung; sie ist die stoische, die durch Sätze aus anderen Systemen modifiziert wurde. In seiner politischen Stellung ist er überzeugter Anhänger des Prinzipats; allein er spricht auch mit Wärme von den großen Zeiten der Republik. Die Laster der Gegenwart finden auch in ihm einen Tadler. Die Darstellung ist dem ganzen Charakter des Werkes entsprechend ungleich; bald haben wir eine gehobene rhetorische Darstellung, bald dürre Register. Sein Stil, den man am besten in seinen Auswüchsen aus der praefatio kennen lernt,[2] ist ein hervorragender Typus der sogenannten silbernen Latinität; er hascht nach dem Effekt; Antithesen, Exklamationen, Metaphern, Vernachlässigung des Periodenbaus, gekünstelte Wortstellung sind die Mittel. Allein trotz aller dieser Mängel des Inhalts und der Form hat das Werk einen äußerst hohen Wert, weil es ungemein viel Material mit seinen Zeugen vor uns ausbreitet und auch Seiten der antiken Kultur enthüllt, die bei anderen Autoren weniger Beachtung gefunden haben. Sein Abriß der Geschichte der bildenden Kunst ist ein Hauptpfeiler unseres Wissens auf diesem Gebiete.[3]

Allgemeine Literatur. L. Roß, Über Plin. den Älteren, Archäol. Aufsätze 2, Leipzig 1861, 352; O. Vorhauser, Die religiös-sittliche Weltanschauung des ält. Plinius, Innsbruck 1860; L. Rummler, C. Plinii Sec. philosophumena, Greifswald 1862; S. Sepp, Skeptisches bei Plin. (Pyrrhoneische Studien, Erlangen 1893, 56); Friese, Die Kosmologie des Plin. I, Breslau 1862; M. Brosig, Die Botanik des ält. Plin., Graudenz 1883; A. Nies, Zur Mineralogie des Plin., Mainz 1884 („den Plinius interessierte kein Mineral als solches, sondern nur insofern es praktische Verwertung fand"; vgl. Ernst H. F. Meyer, Gesch. der Botanik 2, Königsberg 1855, 127); H. Köbert, Das Kunstverständnis des Plin., Abh. für W. v. Christ, München 1891, 134; F. Dannemann, Plinius und seine Naturgesch. in ihrer Bedeutung für die Gegenwart (Klassiker der Naturw. 5), 1921; H. L. Axtell, Some human traits of the scholar Pliny, ClJ. 22 (1926), 104. Moderne Urteile: J. Grimm, Mythol. 2³, 1142; Alex. v. Humboldt, Kosmos 2, Stuttgart 1847, 230; L. Roß, Archäol. Aufs. 2, 353; 363; E. Hoppe, Mathematik und Astronomie im klass. Alt., Heidelberg 1911, 365; Detlefsen bei Schanz³ 489.

Charakteristik des Werkes durch den Autor. praef. 12 *levioris operae hos tibi dedicavi libellos. nam nec ingenii sunt capaces, quod alioqui in nobis perquam mediocre erat, neque admittunt excessus aut orationes sermonesve aut casus mirabiles vel eventus varios, iucunda dictu aut legentibus blanda sterili materia: rerum natura, hoc est vita, narratur et haec sordidissima sui parte ac plurimarum rerum aut rusticis vocabulis aut externis, immo barbaris etiam, cum honoris praefatione ponendis. praeterea iter est non trita auctoribus via nec qua peregrinari animus expetat. nemo apud nos, qui idem temptaverit, nemo apud Graecos, qui unus omnia ea tractaverit . . . ante omnia attingenda, quae Graeci* τῆς ἐγκυκλοπαιδείας (M. Hertz: τῆς ἐγκυκλίου παιδείας) *vocant, et tamen ignota aut incerta ingeniis facta, alia vero ita multis prodita, ut in fastidium sint adducta. res ardua vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam et naturae sua omnia. itaque etiam non assecutis voluisse*

[1] Urlichs, Chrest. XVI ff.

[2] Belehrend sind noch 11, 2; 21, 14; 21, 22–25; 36, 101–125.

[3] „Plinius hat etwa 50 griechische Bronzestatuen, 100 Marmorwerke und 32 Gemälde aufgezählt, die sich zu seiner Zeit an verschiedenen Orten Roms befanden" (Detlefsen, Jahrb. d. arch. Inst. 1901, 76).

abunde pulchrum atque magnificum est. equidem ita sentio peculiarem in studiis causam eorum esse, qui difficultatibus victis utilitatem iuvandi praetulerint gratiae placendi, idque iam et in aliis operibus ipse feci.

Der Stil. L. Grasberger, De usu Pliniano, Würzburg 1860; Joh. Müller, Der Stil des älteren Plin., Innsbruck 1883; C. Frobeen, Quaest. Plin. specimen, Königsberg 1888; Norden, Kunstprosa 297; 314f.; O. Roßbach, Agroecius et Plinius de Delphica, RhM. 57 (1902), 473; B. Dombart, Arch. lat. Lex. 12 (1902), 128 (zu 18, 360 *campania*); K. Mayhoff, ebda 13 (1904), 372 (28, 46 *accessus febrium*); G. Funaioli, Lokative bei dem ält. Plin., ebda 13 (1904), 581; F. Gaillard, De breviloquentia Pliniana quaest. sel., Marburg 1904; A. Klotz, flumen, fluvius, amnis beim ält. Plin., Arch. lat. Lex. 14 (1906), 427; Brakman, Mnem. 58 (1930), 214; Bacherler und Kienzle s. S. 586 und 639. Über den rhetorischen Zug des Plinius vgl. A. Gercke, Seneca-Studien 175.

493a. Das Fortleben. Der Einfluß, den die Enzyklopädie des Plinius auf die späteren Zeiten ausübte, war sehr groß. Er wurde viel abgeschrieben, die Zahl der Handschriften ist ansehnlich. Auch die Epitomierung ist ihm zuteil geworden. Besonders zwei Auszüge haben die Kenntnis vermittelt, einmal die Collectanea rerum memorabilium des C. Julius Solinus aus der Mitte des 3. Jahrhunderts, dann die sogenannte Medicina Plinii, die am Anfang des 4. Jahrhunderts aus den medizinischen Büchern zusammengestellt und wieder die Grundlage zu neuen Erweiterungen wurde. Der Dichter Q. Serenus hat in seinem liber medicinalis den Plinius zu Rate gezogen, ebenso wie die Ärzte der späten Zeit; in die Scholien zu Germanicus sind Auszüge aus Plinius übergegangen (§ 363); auch Martianus Capella und Isidor schöpften aus ihm. Im Mittelalter können wir seine Spuren allenthalben aufdecken. Zu Anfang des 8. Jahrhunderts war der ehrwürdige Beda im Besitz einer vortrefflichen Pliniushandschrift; sein Einfluß führte dazu, daß in einem angelsächsischen Kloster ein astronomisch-komputistisches Sammelwerk mit Auszügen aus Plinius hergestellt wurde. Alcuin ging Karl den Großen an, nach Pliniushandschriften für ihn zu fahnden; in seinem Gedichte de pontificibus et sanctis ecclesiae Eboracensis teilt er einen Katalog der in der Yorker Bibliothek befindlichen Autoren mit; darunter befand sich auch Plinius. Im 9. Jahrhundert exzerpierte Dicuil die Naturgeschichte für seine mensura orbis terrae. Für Heinrich II. (1154–1189) fertigte ein Geistlicher, Robert von Cricklade, einen umfangreichen Auszug, den er „defloratio" betitelte. Plinius konnte seine Stellung so lange behaupten, als die Naturforschung sich nicht auf eigene Beobachtung stützte. Mit dem Moment, wo diese eintrat, war es um das Ansehen des alten Sammlers geschehen. Als Ganzes lebt sein Werk nicht mehr fort, aber wird immer als Materialsammlung und als Grundlage für Quellenforschung auf den verschiedensten Gebieten seinen Rang behaupten.

Plinius im Altertum und im Mittelalter. Über Solinus und die sog. chorographia Pliniana vgl. § 636; über die Medicina Plinii §§ 635; 848 und Realenz. 15, 81; über Serenus § 516; Marcellus § 1128; Niedermann Ausg. XXII und sub textu; S. Placitus § 1129; Isidor Schmekel und Weßner s. S. 774; Laur. Lydus C. Wittig, Quaestiones Lydianae, Königsberg 1910, 65. A. Vitale, Tertulliano e Plinio il naturalista, MusB. 30 (1926), 153; über Ps. Apuleius § 572; über Martianus Capella § 1084; H. Welzhofer, Bedas Zitate aus der n. h. des Plin., Abh. für W. v. Christ, München 1891, 25: „Ein Codex optimae notae war im Besitz Bedas" (30); vgl. auch Detlefsen, Hermes 32 (1897), 324; über Alcuin vgl. M. Manitius, Phil. 49 (1890), 381; Welzhofer 29; über Dicuil vgl. Detlefsen 325. A. Röding, Studier till Petrus de Crescentiis och hans antika källor, Göteborg 1927, 117. — J. Sillig, Über das Ansehen der Naturgesch. des Plin. im Mittelalter, Allgem. Schulztg. 1833 N. 52 u. 53;

M. Manitius, Beitr., Phil. 49 (1890), 380; Philol. aus alten Bibliothekskatal., RhM. 47 (1892) Erg. 59; Gesch. 1, 754; 2, 860; 3, 1140; F. Gabotto, Appunti sulla fortuna di alcuni autori romani nel medio evo, Verona 1891, 24; R. Newald, BursJ. 232 (1931), 19.

Die Überlieferung. Die Handschriften sind sehr zahlreich, gegen 200. Sie zerfallen in zwei Gruppen: vetustiores und recentiores. Die erste ist viel weniger zahlreich und leider nur sehr fragmentarisch erhalten; keine einzige enthält den ganzen Plinius. Die recentiores gehen auf einen Archetypus zurück, in dem 2, 187–4, 67 nach 4, 67–5, 34 gestellt war.

a) Die vetustiores. α) die Codices: Der Leidensis Vossianus f. 4 s. IX, die beste Quelle für 2, 196–6, 51 (jedoch mit größeren Lücken, die durch Blattausfall entstanden sind). Unter B. IV. liest man: *feliciter Iunius Laurentius* (?) *relegi*, s. Sillig, I pr. VI; Detlefsen 1 pr. VI. Weiter der Bambergensis s. X, der B. 32–37 enthält. β) Die in Unzialen geschriebenen Fragmente: 1. codex Moneus, Palimpsestfragmente s. V/VI des Klosters St. Paul im Lavanter Tal in Kärnten, von Mone aufgefunden zu B. 11–15, 77; vgl. Sillig, Ausg. 6. Bd. Der Codex ist ein bis rescriptus; vgl. C. Häberlin, Beiträge zur Kenntnis des antiken Bibliotheks- und Buchwesens, Zentralblatt für Bibl. 7 (1890), 282. Beiträge zur Charakterisierung der Handschrift gibt K. Dziatzko, Untersuchungen über ausgew. Kapitel des antiken Buchwesens, Leipzig 1900, 103, der ausführt (109), daß der Codex den 3. Bd. einer Pliniushandschrift bildete; K. Preisendanz bei A. Holder, Die Reichenauer Hdschr. 3, 2 (1917), 114. 2. Codex Sessorianus s. V, 14 Palimpsestblätter zu B. 23 und 25 (E. Hauler, Comm. Woelfflinianae, Leipzig 1891, 307). 3. Parisinus 9378 s. V/VI, der B. 18, 78–99 enthält. 4. Vindobonensis 233 s. VI, Fragmente von sieben Blättern zu 33 und 34. Alle diese Stücke stammen aus vier verschiedenen, ehemals vollständigen Handschriften. Einen neuen Palimpsest mit Bruchstücken aus Buch 8 und 9 fand E. Chatelain (vgl. Journal des savants 1900, 44; Auszug daraus BphW. 1900, 317); unter dem Texte der Institutionen des Cassianus hat er eine Schrift in Unzialen entdeckt, welche dem 4. oder 5. Jahrhundert angehört und aus Autun stammt. Wie es scheint, enthielt sie die zehn ersten Bücher. Sie ist der Archetypus des in Beauvais geschriebenen Riccardianus. C. Cipolla (S. 503) tab. 42 gibt ein paar Zeilen aus B. 7 und 36 (saec. VIII). Zu allen Unzialcodd. s. auch E. K. Rand, Harv. Stud. 34 (1923), 119. γ) Die Excerpte: der Parisinus sive Salmasianus 10318 s. VII/VIII, der Codex der Anthologie; er gibt Auszüge aus B. 19, 3–20, 73 und 20, 218–253; mißverständlich früher Apuleius de remediis salutaribus genannt; abgedruckt bei Sillig, Ausg. 5, XXII; Faksimile bei Zangemeister-Wattenbach, Exempla T. 46. Der Parisinus 4860 s. X enthält umfangreiche Auszüge aus B. 2 und kurze Stücke aus B. 3; 4; 6 (vgl. D. Detlefsen, Hermes 32 [1897], 329); zu ihm gesellt sich noch der Leidensis Vossianus 69 s. XI/XII (K. Rück, MünchSitzb. 1898, 246; abgedr. 257). Verwandtschaft mit der zweiten Hand des Parisinus 6795 zeigt die defloratio naturalis historiae Plinii Secundi, die gegen Ende des 12. Jahrhunderts Robert von Cricklade (Manitius, Gesch. 3, 241) für König Heinrich II. verfaßte; diese zweite Hand kommt aber aus einem der älteren Handschriftenklasse angehörigen Codex (vgl. Rück, MünchSitzb. 1902, 232). δ) Die in den recentiores beigeschriebenen, verlorene Quellen repräsentierenden Korrekturen und Zusätze.

b) Die recentiores. Der hauptsächlichste Vertreter ist ein in drei Stücke zerrissener Codex s. XI, so daß zu verbinden sind der Vaticanus 3861, ein Teil des Parisinus 6796, der außerdem noch zwei verschiedenen Zeiten angehörige Bestandteile enthält, und der Leidensis f. 61. Der Codex hat auch noch Verluste von Blättern und Blattlagen erlitten. Nach Detlefsen, Proleg. 4. Bd. V, ist der Leidensis Lipsii 7 s. XI eine Abschrift dieser drei Teile und identisch mit dem Chiffletianus (vgl. Einwendungen von K. Welzhofer, Ein Beitrag zur Handschriftenkunde des Plin., München 1878, mit den Gegenbemerkungen von K. L. Urlichs, BursJ. 6 (1878), 268; vgl. auch Detlefsen, BphW. 1893, 367). Weiter kommen in Betracht der Riccardianus 488 s. X, sehr verstümmelt, mit Ergänzungen von einer zweiten Hand (vgl. Th. Stangl, Phil. 45 [1886], 220; über das Alter vgl. Dziatzko, Unters. 54); der Parisinus 6795 s. X/XI, die Quelle vieler anderer Handschriften; er ist ein Hauptrepräsentant einer zweiten Gruppe der recentiores, welche die Umstellung der verschobenen Teile vornehmen wollte, aber dadurch die Verwirrung noch größer machte. G. Münch, Wert und Stellung der Hdschr. d (cod. Paris. lat. 6797) in Plin. n. h., Breslau 1930; Rand (s. o.) 122.

Literatur zur Überlieferung. Hauptabhandlung von D. Detlefsen, Phil. 28 (1869), 284; dazu kommen: Epilegomena zur Silligschen Ausg. von Plin. n. h., RhM. 15 (1860), 265; 367; Emendationen von Eigennamen in Plin. n. h., ebda 18 (1863), 227; 327, und die Vorreden seiner Ausg.; L. v. Jan, De auctoritate cod. Plin., Schweinfurt 1858; Über den gegenwärtigen Stand der handschriftlichen Kritik der n. h. des Plin. MünchSitzb. 1862, 221; A. Fels, De codicum antiquorum, in quibus Plin. n. h. ad

nostra tempora propagata est, fatis, fide atque auctoritate, Göttingen 1861; K. L. Urlichs, Epikrit. Bemerkungen über das 7. Buch, RhM. 18 (1863), 527; 640; Beitr. zur Handschriftenkunde, Eos 2 (1866), 253; E. Chatelain, Revue crit. 1875, 145; K. Welzhofer, Die von Cosimo de' Medici angekaufte Pliniushandschrift, FleckeisJ. 123 (1881), 805; E. Pais, Descrizione dei cod. fiorentini della n. h. di Plin. e collazione dei cap. 11–13 del libro XIII relativi al papiro (C. Paoli, Del papiro, Florenz 1878, Appendice A p. 69); K. Curtius, Über Pliniushandschriften in Lübeck, Hist. und phil. Aufsätze, E. Curtius gewidmet, Berlin 1884, 325; G. J. Milne, The text of Pliny's n. h. preserved in English Mss., ClR. 7 (1893), 451; F. Saxl, Verzeichnis (s. S. 440); F. Bernini, Di un codice Parmense di Plinio il vecchio, Athenaeum 8 (1920), 243; A. Klotz, Dresdener Reste einer Pliniushdschr. des 13. Jahrh., Phil. 80 NF. 34 (1925), 213 (aus Bd. 20 u. 28); Sabbadini, Scop. 2, 241. Über Handschriften, die Plinius- und Macrobiusexcerpte enthalten, handeln K. Rück, Auszüge aus der Naturgesch. des Plin. in einem astronomisch-komputistischen Sammelwerke des 8. Jahrh., München 1888 (vgl. auch K. Welzhofer, Abh. für W. v. Christ, München 1891, 32); die nat. h. des Plin. im M. A., Excerpte aus der n. h. auf den Bibliotheken zu Lucca, Paris und Leiden, MünchSitzb. 1898, 1, 213. Das Excerpt der n. h. des Plinius von Robert von Cricklade, ebda 1902, 195; Die Geographie und Ethnographie der n. h. des Plinius im Auszuge des Robert von Cricklade, München 1903; Die Anthropologie der n. h. des Plinius im Auszuge des Robert von Cricklade, aus der Wolfenbütteler und Londoner Hs. hrsg., Neuburg a. d. D. 1905; Pliniusexcerpte im Wandel der Jahrh., BBl. 59 (1923), 87; Arn. Behr, Fragmente einer Handschr. der Macrobius- und Pliniusexcerpte, FleckeisJ. 147 (1893), 139. Über wertlose Excerpte eines Vaticanus-Reginensis 123 s. XI vgl. Th. Gottlieb, WSt. 12 (1890), 146. Über Excerptenhandschriften vgl. auch D. Detlefsen, Hermes 32 (1897), 328, der auch auf den von J. Vogels im Krefelder Progr. 1887 veröffentlichten Harleianus 647 s. IX/X aufmerksam macht. R. Sabbadini, Le edizioni quattrocentistiche della S. N. di Plinio, Studi ital. 8 (1900), 439. Vgl. auch O. Roßbach, Die Überlieferung der Vorrede der Naturgesch. des Plinius, BphW. 1903, 508; D. J. Campbell, A mediaeval excerptor of the elder Pliny, ClQ. 26 (1932), 116.

Ausg. Von älteren Ausg. nennen wir: cum castigat. Hermol. Barbari, Rom 1492; rec. J. Dalecampius, Lyon 1587; cum notis J. F. Gronovii, Leiden 1669, die Noten wurden zuletzt genauer hrsg. von Sillig im 6. Bd. seiner Ausg.; illustr. J. Harduinus, Paris 1685 (1723); Sammelausg. von J. G. F. Franz, Leipzig 1778–91. Neuere Ausg. sind: comment. crit. instr. J. Sillig, Gotha 1851–55, 8 Bde.; L. v. Jan, Leipzig 1854–65, neue Aufl. besorgt von C. Mayhoff 1875–1906 (vgl. dens. Lucubrationum Plin. capita III, Breslau 1865; Novae lucubrat. Plin., Dresden 1874; Pliniana, Phil.Abh. für M. Hertz, Berlin 1888, 28; FleckeisJ. 155 (1897), 511; 877; Textkritisches zur n. h. des Plinius, Xenia Nicolaitana, Leipzig 1912, 17; Bd. 1 u. 2 in 3. Aufl. 1906 u. 1909. Rec. D. Detlefsen, Berlin 1866–82, 6 Bde. (vgl. dens. Phil. 31 [1872], 336). — Chrestomathia Pliniana von J. M. Gesner, Leipzig 1776; K. L. Urlichs, Berlin 1857; vgl. dens., Disp. crit. de numeris et nominibus propriis in Plin. n. h., Würzburg 1857; Plinian. Excurse, RhM. 14 (1859), 599; Vindiciae Plin., Erlangen 1866; Krit. Bem. zu dem ält. Plin. und Tac., RhM. 31 (1876), 493; The elder Pliny's chapters on the history of art, translated by K. Jex-Blake, with comm. and hist. introduction by E. Sellers, and additional notes contributed by H. L. Urlichs, London 1896 (mit lat. Text); A. Reinach, Textes Grecs et Latins relatifs à l'histoire de la peinture ancienne, I, Paris 1921 (s. dazu Revue 38 [1914], 244; 39, 50); The Elder Pliny's chapters on chemical subjects, ed. and trad. K. C. Bailey, London 1929.

Übers. von G. Grosse, Frankfurt a. M. 1781–88; H. Külb, Stuttgart 1840–77 (Metzler); Ch. F. L. Strack, Bremen 1854, 55 von M. E. D. L. Strack; C. G. Wittstein, Leipzig 1880–82; Text e trad. de M. Olivar, Barcelona 1935.

Zur Erläuterung. Berühmt sind die Plinianae exercitationes in Solini polyhistora von Claudius Salmasius, Paris 1629; L. Roß, Archäol. Aufsätze 2 (Leipzig 1861), 360; 366; Friedlein, Notiz über die Zahlenausdrücke bei Plin. n. h., BBl. 2 (1866), 174; D. Detlefsen (über span. Geographie), Phil. 30 (1870), 265; 32 (1873), 600; 36 (1877), 111; Die Masse der Erdteile nach Plin., Glückstadt 1883; Die Wertangaben in der n. h. des Plin., Hermes 35 (1900), 585; Verbesserungen und Bemerkungen zum 11. Buch, Hermes 40 (1905), 570; die geogr. Bücher hrsg. (Quellen und Forschungen 9), Berlin 1905; L. v. Urlichs, RhM. 44 (1889), 259; Benther, Das Goldland des Plin., Berlin 1891; P. Ascherson, Zu einer Nachricht des Plin. n. 9, 9 über Fischfang mit Hilfe von Delphinen, Sitzber. der Ges. naturforsch. Freunde zu Berlin 1892 N. 8; E. Rieß, Pliny and magic, AmJ. 17 (1896), 77; zu 4, 28 vgl. F. Stein, Die Völkerstämme der Germanen nach röm. Darst., Schweinfurt 1896; Die Stammsage der Germanen und die älteste Gesch. der deutschen Stämme, Erlangen 1899; Th. Schreiber, Festschr.

für O. Benndorf, Wien 1898 (über 35, 99; 107); O. Donner v. Richter, Über die eingesetzten Holztafeln in Pompeji und die Pliniusstelle 35, 149, RömMitt. 1899, 119. Ueber 13, 68–89 (Zubereitung der Charta) vgl. die eingehende Darlegung von K. Dziatzko, Unters., Leipzig 1900, 52f.; dazu Birt, Zentralbl. f. Bibl. 17 (1900), 554; Kritik 265; 279 Anm. 6; M. E. Cannizzaro, Il cranio di Plinio, London 1901; G. Grasso, Gli 'Strapellini' di Plinio, Studi di geogr. class., Ariano 1901; F. Matthias, Über Pytheas von Massilia und die ältesten Nachrichten von den Germanen, Berlin 1901/02. M. Longhena, Il bacino del Gange in Pl., Studi it. di fil. indo-iran., 4 vol. 4, 1902; S. Consoli, La 'Germania' comparata con la nat. hist. di Pl. e con le opere di Tacito, Rom 1903; A. Semenov, Ilias in nuce, Festschr. des hist.-philol. Vereins München 1905, 84 (zu 7, 85); V. Brugnola, Il canto dell' usignuolo nel d'Annunzio e in Pl., Atene e Roma 1905, 374; V. Rossi, ebda 1906, 3; S. Ehrenfeld, Farbenbezeichnungen in der Naturgesch. des Pl., Kgl. Weinberge 1907; R. Pichon, Le témoignage de Pline sur Hégias, Revue ét. grecques 21 (1908), 119; E. Vassel, Revue 33 (1909), 264 (zu 7, 16); J. A. Guillaud, La 'Saliunca' dans Pline le naturaliste et dans Marcel de Bordeaux, Revue ét. anc. 12 (1910), 183; R. Wünsch, Der Zauberer Dardanus, Archiv Relig. 14 (1911), 319 (zu 30, 9); M. Marchetti, Tessera ospitale, Bull. comm. arch. di Roma 40 (1912), 142; P. Corssen (Zu Plin. 14, 58; 17, 239) RhM. 67 (1912), 244; 68, 155; A. Steier, Die Einteilung der Tiere in der n. h. des Plin., Zool. Ann. 4 (1912), 221; auch 5, 1. Der Tierbestand in der Naturgesch. des Plinius, Würzburg 1913 (s. auch S. 774); Ch. Joret, La Lappa chez Pline etc., Revue 37 (1913), 241; A. Klotz, Randbemerkungen WSt. 35 (1913), 256 (5, 117); A. de Ridder, Protogène, Revue des ét. gr. 28 (1915), 282 (35, 88); C. Robert, Der Autolykos des Leochares, Herm. 50 (1915), 159; J. H. Wolwerda, Plin. 4, 17, 106; Germania 1 (1917), 18; A. Bartoli, Una notizia di Plinio relative alla introduzione in Roma del culto di Esculapio, Rendic. 5, 26 (1917), 57 3 (29, 16); E. Stemplinger, Der Heilmagnetismus bei Plin., ZöG. 69 (1919), 1; A. v. Premerstein, Bevorrechtete Gemeinden Liburniens in den Städtelisten des Plin., Strena Buliciana 1924, 203; H. Suckerow, Die zahnärztlichen Lehren in der h. n. des C. Plin. Sec., Berlin 1921; E. Strunz, Zahnheilkundliches in der n. h. etc., Leipzig 1921; Th. Homolle, Pline commenté par E. Delacroix, Comptes rendus 1921, 261; J. Klek-L. Armbruster, Die Bienenkunde (s. S. 56) (Bd. 11 und 21); PhW. 1922, 644; J. Six, Zum ersten Satyrpaar bei Plin. 36, 29, Jahresh. d. öst. Inst. 21/22 (1922/24), 251; E. S. McCartney, Folklore of number in Pliny's n. h., Phil. Q. 2 (1923), 26; G. Lumbroso, Archiv f. Pap. 5 (1913), 407, LXVI (19, 79); L. Thorndike, A history of magic and experimental science etc., New York 1923; Th. Grienberger, Istuaeones quorum Sugambri, PhW. 1924, 619; W. Morel, Ein Homercitat beim ält. Pl. (13, 100), PhW. 1925, 428; E. Vetter, Zu Plin. (21, 80), ebda 973; H. Böhme, Schwimmende Inseln, Petermanns Mitt. 72 (1926), 11; K. C. Bailey, Notes on the h. n. of Pl., Hermath. 44 (1926), 73; Is. Fischer, Die Gynäkologie bei Dioscur. und Plin., Wien 1927; W. Aly, Die Entdeckung des Westens, Hermes 62 (1927), 331; Th. Birt, Marginalien, Phil. 83 NF. 37 (1928), 164; C. Cichorius, Zu röm. Malern, RhM. 76 (1927), 325; H. Walter, Die Heilmittel des Plin. aus B. 20 und 21, und W. Maul, Die Heilmittel des Plin. aus B. 22 und 23 nach ihrer Wirkung systematisch zusammengestellt, Tübingen 1926 und 1927 (Masch.-Schr.); G. de Sanctis, Aedicula aerea, Riv. 55 NS. 5 (1927), 376 (33, 19); P. Kretschmer, Scandinavia, Glotta 17 (1929), 148; C. Wessely, Abalus insula, WSt. 47 (1929), 164; A. Severyns, Deux erreurs de Pline l'ancien, Mélanges Thomas 627; C. Brakman, Pl. n. h. 36, 9–43, Opstellen 3 (1932), 88; Ad. Greifenhagen, Zu Plin. n. h. 33, 144, Athen. Mitt. 57 (1932), 41. Anderes bei Krohn, BursJ. 231 (1931), 133.

494. Verlorene Schriften des Plinius. Aus einem Briefe des jüngeren Plinius (3, 5) erhalten wir genaue Kunde von den Schriften, die Plinius verfaßt hat. In chronologischer Ordnung sind es die folgenden:

1. De iaculatione equestri, unmittelbar aus der Praxis hervorgegangen; denn er schrieb sie als praefectus alae.

Zeugnisse. Plin. ep. 3, 5, 3 '*de iaculatione equestri unus*'; *hunc, cum praefectus alae militaret, pari ingenio curaque composuit.* Plin. n. h. 8, 162 *forma equorum, qualis maxime legi oporteat, pulcherrime quidem Vergilio vate absoluta est. sed et nos diximus in libro de iaculatione equestri condito.* Über die iaculatio vgl. S. Dehner, Hadriani rel., Bonn 1883, 14; Fr. Lammert, Die röm. Taktik etc., Phil. Suppl. 23 (1932), 2, 48; 50; 59.

2. De vita Pomponi Secundi l. II, eine Biographie des Pomponius Secundus, der als Feldherr und als Tragödiendichter hoch angesehen war.

Zeugnisse. Plin. ep. 3, 5, 3 '*de vita Pomponi Secundi duo*'; *a quo singulariter amatus hoc memoriae amici quasi debitum munus exsolvit;* vgl. n. h. 14, 56 *exemplo docuimus referentes vitam Pomponii Secundi vatis.* — F. Münzer, Bonner J. 104 (1899), 80. Fragmente bei C. Cichorius, Röm. Stud. 424; 431.

3. Bellorum Germaniae l. XX, eine Geschichte der Kriege zwischen Römern und Germanen. Er begann damit, als er in Deutschland diente. Es ist das einzige Geschichtswerk, das in den ersten sechs Büchern der Annalen von Tacitus ausdrücklich hervorgehoben wird. Die Schrift, die wahrscheinlich mit den Cimbernkriegen anfing, setzte sich als Ziel, das Andenken des Drusus neu zu beleben.

Zeugnisse. Plin. ep. 3, 5, 4 '*bellorum Germaniae viginti*'; *quibus omnia, quae cum Germanis gessimus, bella collegit. inchoavit, cum in Germania militaret, somnio monitus: adstitit ei quiescenti Drusi Neronis effigies, qui Germaniae latissime victor ibi periit, commendabat memoriam suam orabatque, ut se ab iniuria oblivionis adsereret.* Aus diesem Werk wird stammen Suet. Calig. 8, 1 (über den Geburtsort Caligulas). Tac. a. 1, 69 *tradit C. Plinius, Germanicorum bellorum scriptor.* Zum letztenmal wird die Schrift als fast verschollen erwähnt Symm. ep. 4, 18, 6: *enitar, si fors votum iuvet, etiam Plinii Secundi Germanica bella conquirere.* Dann glaubte sie Nicolaus von Cues gefunden zu haben, s. Sabbadini, Scop. 1, 111; 2, 241; M. Lehnert, Ein verschollenes Werk des ält. Plinius, Hermes 48 (1913), 274. — Peter, fragm. 309; rel. 2, 109.

Literatur. Ph. Fabia, Les sources de Tac. (s. S. 630) 219; 371; K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde 4, 19; 49; F. Münzer, Bonner Jb. 104 (1899), 67 (nach seiner Ansicht (78) hat Plinius sein Werk vermutlich mit dem Jahre 47 geschlossen); Peter, rel. 2, CXXXXVIII; Norden, German. Urgeschichte 207.
Über die Benutzung durch Tacitus vgl. S. 619; 630 f.

4. Studiosus, der Studierende der Beredsamkeit, in drei Büchern, von denen jedes in zwei Abteilungen zerlegt war. Das Werk war eine Anleitung zum Studium der Beredsamkeit und begann mit dem Kindesalter. Quintilian findet, daß er in dieser Schrift fast pedantisch ist (nimium curiosus). Auch Gellius hatte diese Bücher gelesen; er berichtet, daß Plinius auch Sätze aus gut stilisierten controversiae aushob.

Zeugnisse. Plin. ep. 3, 5, 5 '*studiosi tres*', *in sex volumina propter amplitudinem divisi, quibus oratorem ab incunabulis instituit et perfecit.* Unter den rhetorischen Schriftstellern zählt ihn Quint. 3, 1, 21 auf; vgl. 11, 3, 143 *quo magis miror Plini Secundi docti hominis et in hoc utique libro paene etiam nimium curiosi persuasionem.* 148 *quo magis miror hanc quoque succurrisse Plinio curam.* Gellius 9, 16, 1 *Plinius Secundus . . . libros reliquit, quos studiosorum inscripsit, non medius fidius usquequaque aspernandos. in his libris multa varie ad oblectandas eruditorum hominum aures ponit. refert etiam plerasque sententias, quas in declamandis controversiis lepide arguteque dictas putat.* Fraglich ist, ob Quint. 3, 4, 2 mit *maximo temporum nostrorum auctore* auf dieses Werk hindeutet; vgl. C. v. Morawski, Quaest. Quintilianeae, Berlin 1874, 9. Über den Titel vgl. F. Marx, Ausg. des Auctor ad Herennium 102.

5. Dubii sermonis l. VIII. Diese grammatischen Untersuchungen entstanden in den letzten Jahren der neronischen Regierung, als das literarische Schaffen mit Gefahr verbunden war, und waren herausgegeben vor der Naturgeschichte. Die Schrift hat den Zweck, den Schwankungen in den Sprachformen ein Ende zu machen, hat sonach in der bekannten grammatischen Streitfrage der Analogie und Anomalie ihre Wurzel. Plinius nahm in seinem Werke eine vermittelnde Stellung ein; er erkannte neben der ratio, der Analogie, auch die vetus dignitas, die consuetudo als maßgebend an und gab damit der Anomalie ihr Recht. Wir können das Werk in seinen Grundzügen rekonstruieren, da es von den Grammatikern viel benutzt wurde. Für die Geschichte der Grammatik ist es von unleugbarer Wichtigkeit.

Zeugnisse. Plin. ep. 3, 5, 5 '*dubii sermonis octo*' *scripsit sub Nerone novissimis annis, cum omne studiorum genus paulo liberius et erectius periculosum servitus fecisset.* n. h. praef. 28 *ego plane meis adici posse multa confiteor, nec his solis, sed et omnibus, quos edidi, ut obiter caveam istos Homeromastigas . . ., quoniam audio et Stoicos et dialecticos Epicureosque (nam de grammaticis semper expectavi) parturire adversus libellos, quos de grammatica edidi.* Das Werk wird häufig von Charisius zitiert; es ist aber nicht direkt benutzt, sondern durch Vermittlung des Julius Romanus.

Rekonstruktion. C. Plin. Sec. libri dubii sermonis rel. coll. et ill. J. W. Beck, Leipzig 1894. Für die Herausschälung der Fragmente waren tätig L. Lersch, Die Sprachphilos. der Alten, Bonn 1841, 179; 1840, 158 Anm.; 1838, 196; Wannowski, Pliniana. Posen 1874; A. Schottmueller, De Plin. libris grammaticis, Bonn 1858; W. Brambach, Die Neugestaltung der lat. Orthogr., Leipzig 1868, 37; 159; H. Neumann, De Plin. dubii sermonis libris Charisii et Prisciani fontibus, Kiel 1881; O. Froehde, De C. Julio Romano, Fleckeis. Suppl. 18 (1892), 617; Val. Probi de nomine libellum Plin. Sec. doctrinam continere demonstratur, ebda 19 (1893), 157; L. Mackensen, De Verri Flacci libris orthogr., Comm. Jenenses 6 (1896), 19; F. Bölte, Beitr. zur Rekonstruktion von Plinius libri dubii sermonis (Festschr. des Goethegymn. in Frankfurt a. M. 1897, 135); F. Goetting, De Flavio Capro Consentii fonte, Königsberg 1899, 31; 39; A. Hoeltermann, De Fl. Capro grammatico, Bonn 1913, 111; Weber (S. 752) 51; K. Barwick, Remmius Palaemon (s. S. 729); 119 Anm. 2; 169; 206; 211; 213; 267; Clementis ars gramm. ed. J. Tolkiehn, Phil. Suppl. 20, 3 (1928) prol. LVIII. Über die Quellen und Kriterien, die Fragmente auszuscheiden, handelt Beck, Die plinian. Fragm. bei Nonius und dem Anonymus de dubiis nominibus, BphW. 1892, 1571; 1597; 1602; Studia Gelliana et Pliniana, Fleckeis. Suppl. 19 (1893), 1; Die Quellen in den grammat. Büchern des Plin. Sec., Phil. 52 (1893), 506.

Plinius als Grammatiker. D. Detlefsen, Zur Flexionslehre des älteren Plin., Symb. phil. Bonn., Leipzig 1864–67, 697; F. Schlitte, De Plin. Sec. studiis gramm., Nordhausen 1883; H. Nettleship, Lectures and essays, second series, Oxford 1895, 150, 162. Über die Sinonime antique Plinii s. Sabbadini, Scop. 1, 117. — G. Goetz, BursJ. 68 (1891), 137; P. Weßner 113 (1902), 136; 139 (1908), 94; Fr. Lammert 231 (1931), 48.

6. Das Geschichtswerk A fine Aufidii Bassi l. XXXI begann da, wo Aufidius Bassus geendet hatte. Leider vermögen wir diesen Zeitpunkt nicht mit Sicherheit zu bestimmen (§ 440, 2). Das früheste Fragment des Werkes bezieht sich auf das Jahr 55.[1] Daß die Regierungszeit des Vespasian noch behandelt war, ergibt sich aus der im Jahre 77 geschriebenen Vorrede zur Naturgeschichte. Das Werk hatte der Verfasser nicht selbst publiziert; erst nach seinem Tode sollte es das Licht der Öffentlichkeit erblicken, um volle Unparteilichkeit walten lassen zu können; er überließ es daher seinem Erben, d. h. seinem Neffen zur Herausgabe. Obwohl das Geschichtswerk sich nach dessen Versicherung durch große Gewissenhaftigkeit auszeichnete, hat es keine große Wirkung ausgeübt.

Zeugnisse. Plin. ep. 3, 5, 6 *a fine Aufidi Bassi triginta unus.* n. h. praef. 20 *vos quidem omnes, patrem* (Vespasian), *te* (Titus) *fratremque* (Domitian), *diximus opere iusto, temporum nostrorum historiam orsi a fine Aufidii. ubi sit ea, quaeres. iam pridem peracta sancitur et alioqui statutum erat heredi mandare, ne quid ambitioni dedisse vita iudicaretur. proinde occupantibus locum faveo, ego vero et posteris, quos scio nobiscum decertaturos, sicut ipsi fecimus cum prioribus.* H. Nissen, RhM. 26 (1871), 544, sucht nachzuweisen, daß das Werk von seinem Neffen überarbeitet wurde; vgl. noch Fabia 208. N. h. 2, 232 (J. 68) *amnes retro fluere et nostra vidit aetas Neronis principis supremis, sicut in rebus eius rettulimus.* 2, 199 (J. 68) *sicut in rebus eius (Neronis) exposuimus.* Auf dieses Werk wird sich vorzüglich beziehen Plin. ep. 5, 8, 5 *avunculus meus idemque per adoptionem pater historias et quidem religiosissime scripsit.*

Über den Umfang und Charakter des Werkes. Daß das Geschichtswerk in 31 Büchern 31 Jahre umfaßte und von 41–71 n. Chr. reichte, haben ziemlich gleichzeitig D. Detlefsen, Phil. 34 (1876), 48, und A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5, 357, ausgesprochen; es widerspricht F. Münzer, BonnerJ. 104 (1899), 78 Anm. 1; er ist mit

[1] Tac. a. 13, 20.

Fabia (186) der Ansicht, „daß die Grenze zwischen den historischen Werken des Aufidius und des Plinius irgendwo in den letzten Jahren des Claudius lag"; vgl. auch oben S. 645. Ein Vergleich zwischen Cluvius und Plinius bei Gercke 260; über die Tendenz des Werkes vgl. 168; 174; 182; 244. Einen Hieb erteilt Tacitus ann. 13, 31, dem Plinius: *Nerone iterum L. Pisone consulibus* (J. 57) *pauca memoria digna evenere, nisi cui libeat laudandis fundamentis et trabibus, quis molem amphitheatri apud campum Martis Caesar extruxerat, volumina implere, cum ex dignitate populi Romani repertum sit res illustres annalibus, talia diurnis urbis actis mandare.* Daß mit dieser Kritik Plinius getroffen werden soll, beweist n. h. 16, 200; 19, 24; es ist höchst wahrscheinlich, daß die gerügte Darstellung im Geschichtswerk des Plinius sich befand. Peter, fragm. 310; rel. 2, CL; 110. Drei neue aus n. h. 36, 124f.; 14, 48–51; 19, 3 will Münzer, Beitr. 407, gewinnen.

Über die Benutzung des Werkes. Über die Hypothese Nissens und Fabias, die in unserem Werke die führende Quelle der Historien des Tacitus sehen, vgl. S. 630; über das Verhältnis des Tacitus zu Plinius in den Annalen vgl. S. 631. Über andere Benutzer Gercke 165ff.; V. Ussani, Questioni Flaviane, III. Le interpolazioni pliniane in Giuseppe, Riv. 39 (1911), 390.

Literatur. D. Detlefsen, Über des älteren Plin. Gesch. seiner Zeit und ihr Verh. zum Tac., Phil. 34 (1876), 40; Ph. Fabia, Les sources de Tac. 202; A. Gercke, Senecastudien 163; E. Ciaceri, Claudio e Nerone nelle storie di Plinii, in Processi (S. 422) 387; Cichorius, Röm. Stud. 435; Momigliano, Osservazioni (S. 425); J. Wegner (S. 585).

2. C. LICINIUS MUCIANUS UND ANDERE FACHSCHRIFTSTELLER

495. Die Schriften des C. Licinius Mucianus. C. Licinius Mucianus war es, der in die Wirren nach dem Tod Neros mit starker Hand eingriff und an der Erhebung Vespasians auf den Thron den größten Anteil hatte. Der damals so mächtig gewordene Mann konnte auf ein bewegtes Leben zurücksehen. Unter Claudius war er bei zerrütteten Vermögensverhältnissen in einen Winkel Asiens verwiesen. Allein bald danach sehen wir ihn in einflußreichen Stellungen; er nahm an dem Feldzug Corbulos in Armenien teil; er stand an der Spitze von Lykien und später von Syrien; das Konsulat bekleidete er dreimal. Sein Wesen bewegte sich in Extremen. Im Feld konnte er eine große Tatkraft entfalten; hatte er nichts zu tun, so ging er in Genußsucht auf. Im Umgang war er bald herablassend, bald anmaßend; aber stets machte seine Persönlichkeit auf seine Umgebung den tiefsten Eindruck. Sein öffentliches Leben war des Ruhmes voll; anders urteilte man über den Privatmann. Einen Thron zu vergeben erschien er geeigneter, als ihn einzunehmen. Auch die Schriftstellerei pflegte dieser merkwürdige Mann. Während seines Aufenthalts in verschiedenen Ländern des Ostens hatte er Gelegenheit, so manches Interessante und Merkwürdige aus der Natur und dem Menschenleben kennenzulernen, sei es durch Autopsie, sei es durch Mitteilung anderer; diese Erlebnisse stellte er in einem Buch, das dem älteren Plinius vorlag, zusammen. Um Feststellung der Wahrheit war es ihm hierbei nicht zu tun, er brachte die unglaublichsten Dinge vor; die Unterhaltung des Lesers scheint sein vornehmstes Ziel gewesen zu sein. Im höheren Alter, wahrscheinlich nachdem er sich von der öffentlichen Tätigkeit zurückgezogen hatte, legte er eine Sammlung von Urkunden, besonders Reden, und von Briefen hervorragender Männer an. Als das von Tacitus erzählte Gespräch über die Redner gehalten wurde (74), war er gerade mit dem Werke beschäftigt; als aber Plinius das 32. Buch seiner Naturgeschichte schrieb (also gegen 77), war er tot.

Biographisches. Tac. h. 1, 10 *Licinius Mucianus, vir secundis adversisque iuxta famosus. insignes amicitias iuvenis ambitiose coluerat; mox attritis opibus, lubrico statu, suspecta*

etiam Claudii iracundia in secretum Asiae sepositus tam prope ab exule fuit quam postea a principe; luxuria, industria, comitate, adrogantia, malis bonisque artibus mixtus; nimiae voluptates cum vacaret: quotiens expedierat, magnae virtutes; palam laudares, secreta male audiebant; sed apud subiectos, apud proximos, apud collegas variis inlecebris potens et cui expeditius fuerit tradere imperium quam obtinere; vgl. 2, 5. Wahrscheinlich diente er als Legat unter Domitius Corbulo in Armenien (55 und 60 n. Chr.), vgl. B. Borghesi, Oeuvres 4, 349. Er verwaltete unter Nero (um 57) Lykien; vgl. Plin. n. h. 12, 9; 13, 88 und die Inschrift aus Oinoanda Dessau 8816. An der Spitze von Syrien stand er im Jahre 67; vgl. Tac. h. 1, 10. Zum drittenmal war er cos. suff. im Jahre 72; vgl. CIL 6, 2016; 2053; B. Borghesi, Tre consolati di Muciano (Oeuvres 4, 345); öfters wird er bei dem älteren Plinius *ter consul* genannt. Über seine übrige politische Wirksamkeit vgl. Prosopogr. 2, 280. — L. Brunn, De C. Licinio Muciano, Leipzig 1870; Kappelmacher, Realenz. 13, 436.

Das Reisebuch des Mucianus. Plinius führt unter seinen Quellenschriftstellern öfters Mucianus an, entweder mit *ex Licinio Muciano* oder mit *ex Muciano*; es geschieht dies in den Büchern 2–13; 16; 19; 31; 33; 35; 36; hier und sonst bringt er Angaben unter seinem Namen, die sich auf die verschiedensten Dinge beziehen; Geographisches, Historisches. Artistisches, Naturwissenschaftliches kommt in ihnen vor. Da oft in diesen Bruchstücken die Autopsie hervorgehoben ist (vgl. die Zusammenstellung bei Brunn 19), ist die Vermutung berechtigt, daß Mucianus in dem Werk die Merkwürdigkeiten zusammenstellte, auf die er bei seinem Aufenthalt in den östlichen Ländern stieß, als ihn dorthin mehrfach seine Berufstätigkeit geführt hatte. In seinem Werke scheint er es besonders auf Kuriositäten abgesehen zu haben; darunter befindet sich manches, was dem Urteilsvermögen des Verfassers kein günstiges Zeugnis ausstellt. Über das Verhältnis des Plinius zu dem Werke vgl. die Arbeiten auf S. 775 von A. Brieger 60, Furtwängler 52; Oehmichen 141; Peter rel. 1, CCCLI; E. Sellers, The elder Pliny's chapters on the history of art, translated by K. Jex-Blake, London 1896, Introd. LXXXV; F. Münzer, Beiträge 392; A. Kalkmann (S. 775) 131; A. Klotz, GöttGAnz. 1910; 491; 493. Über die Benutzung durch Josephus vgl. H. Nissen, RhM. 26 (1871), 541. Die Abfassungszeit der Schrift setzt E. Oder, Ein angebl. Bruchstück Democrits über die Entdeckung unterirdischer Quellen, Phil. Suppl. 7 (1899), 292 Anm. 84, ins Jahr 62/63; hinter das Jahr 73 A. Klotz, Quaest. Plin. geogr., (Quellen u. Forsch. 11), 1906, 24, der den Inhalt geographisch sein läßt (s. 68; 160; 182; 186), dagegen D. Detlefsen, Die Anordnung usw. (Quellen u. Forsch. 18), 156.

Das Sammelwerk des Mucianus (Acta und Epistulae). Tac. dial. 37 *nescio an venerint in manus vestras haec vetera* (aus der Zeit der Republik), *quae et in antiquariorum bibliothecis adhuc manent et cum maxime a Muciano contrahuntur ac iam undecim, ut opinor, Actorum libris et tribus Epistularum composita et edita sunt. ex his intellegi potest Cn. Pompeium et M. Crassum non viribus modo et armis, sed ingenio quoque et oratione valuisse; Lentulos et Metellos et Lucullos et Curiones et ceteram procerum manum multum in his studiis operae curaeque posuisse, nec quemquam illis temporibus magnam potentiam sine aliqua eloquentia consecutum.* Obwohl aus dem ganzen Zusammenhang hervorgeht, daß in den Acta Reden gestanden haben müssen, wird man Acta doch allgemeiner als Urkunden zu fassen haben; vgl. H. Peter, Die geschichtl. Litt. 1, 253; rel. 2, CXXXX (Fragmente 101). Unzutreffend ist die Definition W. Kubitscheks 1, 295: „Buchmäßige Publikation denkwürdiger Ereignisse". Vgl. noch R. Reitzenstein, Hermes 33 (1898), 93 Anm. 4. Über das Verhältnis des Tacitus zu diesen Acta vgl. A. Gudeman, Tac. dial., Boston 1894, Proleg. XCVI; deutsche Ausg.[2] 90. Über vermutliche Benutzung des Werkes durch Plinius Münzer 397.

Andere Fachschriftsteller sind:

1. Turranius Gracilis schrieb eine Monographie über Spanien; vgl. Plin. 3, 3 *a vico Mellaria Hispaniae ad promunturium Africae Album auctore Turranio Gracile iuxta genito*; 9, 11; 18, 75. Aus anderen Stellen des achtzehnten Buches schließt Münzer 390 auf eine Schrift de agricultura und glaubt, daß bei Diomedes GLK 1, 368, 26 *tyrannus de agricultura primo*, wo *Turranius* verbessert wird, an Turranius Gracilis zu denken sei. Ueber seine Identität mit dem Getreidepräfekten und dem Tragiker des ovidischen Dichterkatalogs s. S. 272.

2. Cornelius Valerianus. Plin. 14, 11 *memoria dignum inter prima Valerianus quoque Cornelius existimavit.* 10, 5 *Cornelius Valerianus phoenicem devolavisse in Aegyptum* (36 n. Chr.) *tradit*; genannt wird er in dem Quellenverzeichnis zu den Büchern 8, 10, 14 und 15 (auf einem Versehen beruht *Valerianus* 3, 108 und im Index zu diesem Buche; vgl. Münzer 376 Anm. 1). Auf Cornelius Valerianus will Münzer 370 Sen.

dial. 10. 13, 3 beziehen, s. S. 692. Zur Charakterisierung der Persönlichkeit stellt er (380) Züge aus zwei spanischen Inschriften (CIL 2, 2079, Dessau 2713, und 2, 3272) zusammen.

3. Antonius Castor. In den Büchern 20–27 des Plinius, die über Heilmittel aus dem Pflanzenreich handeln, wird als Quellenschriftsteller auch Antonius Castor angeführt. Nach n. h. 25, 9, wo Plinius über die Kenntnis der Pflanzen aus Abbildungen oder auch aus bloßer Beschreibung spricht (*nobis certe exceptis admodum paucis contigit reliquas contemplari scientia Antoni Castoris, cui summa auctoritas erat in ea arte nostro aevo visendo hortulo eius, in quo plurimas alebat centesimum annum aetatis excedens, nullum corporis malum expertus ac ne aetate quidem memoria aut vigore concussis*), wird man ihn zu den botanischen Schriftstellern zu zählen haben. Im Texte wird er zitiert 20, 174; 244; 261; 23, 166; 26, 51. Viel führt auf ihn zurück M. Wellmann, Beiträge zur Quellenanalyse des ält. Plin., Hermes 59 (1924), 143. Siehe auch Realenz. 1, 2615.

4. Ein Caepio wird als Quelle bei Plinius zu den B. 21 und 22 zitiert. 21, 18 *Caepio Tiberi Caesaris principatu negavit centifoliam in coronas addi* etc.

5. Trebius Niger, Quelle für Plinius und sein Zeitgenosse nach Cichorius, Röm. Stud. 96, während er früher ins 2. Jahrh. v. Chr. gesezt wurde; s. Bd. 1[4] S. 243.

3. L. JUNIUS MODERATUS COLUMELLA UND DIE ÜBRIGEN LANDWIRTE

496. Columellas landwirtschaftliches Werk. Columella ist ein Spanier aus Gades.[1] Eine Inschrift belehrt uns, daß er tribunus militum der sechsten legio ferrata war. Diese hatte ihren Standort in Syrien, und daß er in Syrien (wie in Cilizien) sich aufhielt, sagt er selbst in seinem Werke. Allein weder der Militärdienst noch die Laufbahn des Sachwalters[2] zogen ihn an; sein Interesse war vielmehr der Landwirtschaft zugewendet. Vielleicht war sein Onkel, den er als einen ausgezeichneten Landwirt der Provinz Baetica feiert,[3] nicht ohne Einfluß auf seine Neigung. Columella bewirtschaftete selbst mehrere Güter.[4] Seine landwirtschaftliche Schriftstellerei hat in erster Linie italische Verhältnisse[5] zur Voraussetzung; Italien ist ihm das dankbarste Land für die Landwirtschaft.[6] Sein Werk liegt in einer doppelten Fassung vor. Einmal haben wir eine den ganzen Stoff umfassende, abgeschlossene Darstellung in zwölf Büchern, dann ein einzelnes Buch über die Baumzucht. Allein dieses Buch ist nicht etwa als eine Monographie anzusehen; denn es weist gleich im Eingang auf ein erstes Buch hin, in dem der Ackerbau behandelt war. Sonach ist dieses Buch der zufällig erhaltene Teil eines umfassenderen Werkes, das, wie das Wort primus zeigt, mindestens drei, wahrscheinlich vier Bücher zählte. Dieses Werk stellte eine kürzere Bearbeitung der Landwirtschaft als das vollständig erhaltene dar; dem Einzelbuch entsprechen die Bücher 3–5 der aus zwölf Büchern be-

[1] 8, 16, 9, 10, 185.

[2] 1 praef. 9.

[3] 5, 5, 15; vgl. 2, 16, 4; 7, 2, 4; 12, 21, 4; 12, 40, 2; 12, 44, 5.

[4] 3, 9 2 *cum et in Ardeatino agro, quem multis temporibus ipsi ante possedimus, et in Carseolano itemque in Albano generis Aminei vites huiusmodi notae habuerimus.* 3, 3, 3 *in nostris Caeretanis*; daß so zu schreiben, nicht *Cerretanis* u. ä., und an Caere in Etrurien zu denken sei, zeigt W. Becher, Philol.-hist. Beitr. C. Wachsmuth überr., Leipzig 1897, 186.

[5] Das schließt natürlich nicht aus, daß er in zweiter Linie auch die Verhältnisse anderer Länder berücksichtigt, z. B. 2, 10, 35 (*Hispania Baetica*); 2, 11, 3 (*Aegyptus et Africa*); 3, 13, 1 (*cum Italici generis futuris agricolis tum etiam provincialibus*); 4, 1, 5 (*vix etiam provincialibus agricolis approbari possunt*); 4, 33, 6 (*haec de vineis Italicis vinearumque instrumentis, quantum reor, non inutiliter et abunde disserui, mox agricolarum provincialium vineaticos nec minus nostratis et Gallici arbusti cultus traditurus*); 11, 2, 56 (*sicut in Cilicia et Pamphylia*); vgl. noch 60.

[6] 3, 8, 5.

stehenden Darstellung. Das Verhältnis zwischen den beiden Schriftwerken kann nur so aufgefaßt werden, daß das kürzere vorausging, das ausführlichere nachfolgte. Die zwölf Bücher würden sonach eine erweiterte zweite Auflage darstellen. Sie sind dem P. Silvinus[1] gewidmet und wurden sukzessive publiziert, da in einigen Vorreden auf Äußerungen und Urteile über das Werk Bezug genommen wird.[2] Es ist begreiflich, daß der ursprüngliche Plan Modifikationen und Erweiterungen erfahren konnte. So wollte er auch den Schlußstein des Werkes, den Gartenbau, wie die vorausgehenden Bücher prosaisch bearbeiten; allein auf Wunsch der Freunde gab er ihm poetische Fassung, zugleich als Ergänzung zu den Georgica Vergils, der den Gartenbau Späteren zur Bearbeitung überlassen hatte. Damit war das Werk eigentlich zum Abschluß gelangt; das Gedicht war die Krone des Ganzen. Allein wiederum veranlaßten Freunde den Autor zu einer Zugabe; in einem elften Buch erörterte er den Gartenbau in Prosa,[3] schickte aber einen Teil voraus, der sich auf die Obliegenheiten des Meiers (villicus) bezieht. Das zwölfte Buch endlich geht den Geschäftskreis der Meierin (villica) durch. Sonach erhalten wir folgenden Aufbau des Werkes: Das erste Buch enthält die allgemeinen Lehren für den Landwirt, das zweite behandelt den Ackerbau, die Bücher 3–5 den Weinbau und die Baumzucht,[4] die Bücher 6–9 die Tierproduktion, Groß- (6) und Kleinvieh (7), Geflügel und Fische (8), Waldtiere und besonders Bienen (9), das zehnte stellt den Gartenbau in einem Gedicht dar; es folgen als Anhang die Bücher 11 und 12 mit dem bezeichneten Inhalt. Das Werk schrieb Columella in spätem Alter nicht lange vor dem Tod des Philosophen Seneca. Früher hatte er eine Schrift gegen die Astrologen geschrieben, und während er sein landwirtschaftliches Werk verfaßte, trug er sich mit dem Gedanken, über Lustrationen und über die anderen Ernteopfer eine Monographie zu veröffentlichen.

Biographisches. CIL 9, 235 Dessau 2923 *L. Junio L. f. Gal. Moderato Columellae trib. mil. leg. VI Ferratae.* Die Inschrift, die nicht mehr im Original vorhanden ist, wurde zu Tarent gefunden. Mit Unrecht wurde sie verdächtigt, vgl. C. L. Grotefend, Zeitschr. für die Altertumsw. 1835, 179. Dafür, daß der hier genannte Columella mit dem landwirtschaftlichen Schriftsteller identisch ist, spricht, daß Gades, die Vaterstadt Columellas, wirklich der tribus Galeria angehört; dann daß die legio VI. ferrata damals in Syrien stand (s. Realenz. 12, 1264; 1589), wo auch der Landwirt Columella war, vgl. 2, 10, 18 *Ciliciae Syriaeque regionibus ipse vidi*, nach Cichorius, Röm. Stud. 419, im J. 36. Ein Verwandter von ihm ist wohl der Neupythagoreer Moderatus aus Gades (W. Capelle, Realenz. 15, 2318), s. Buecheler, Kl. Schr. 2, 456; V. Babaret, De Colum. vita et scriptis, Nancy 1887; W. Becher, De Colum. vita et scriptis, Leipzig 1897; Kappelmacher, Realenz. 10, 1054. — M. Schuster, BursJ. 212 (1927), 103; Fr. Krohn 217 (1928), 100; zu B. X J. Tolkiehn 153 (1911), 102.

Das isolierte Buch de arboribus beginnt mit den Worten: *quoniam de cultu agrorum abunde primo volumine praecepisse videmur, non intempestiva erit arborum virgultorumque cura, quae vel maxima pars habetur rei rusticae.* Dieses Buch wird in der Ueberlieferung (vgl. auch S. 790) als drittes Buch des Gesamtwerkes gegeben, und die

[1] Silvinus war Gutsnachbar Columellas; vgl. 3, 3, 3 *illa videntur prodigialiter in nostris Caeretanis accidisse, ut aliqua vitis apud te excederet* etc.; 3, 9, 6 *in Caeretano tuo.*

[2] 4, 1, 1 *quosdam repertos esse ais* (P. Silvinus), *qui cetera quidem nostra praecepta laudassent, unum tamen atque alterum reprehendissent* 5, 1, 1 *nonnulla defuisse dixisti, quae agrestium operum studiosi desiderarent.*

[3] 11, 1, 1 *Claudius Augustalis tam ingenuae naturae, quam eruditionis adolescens complurium studiosorum et praecipue agricolarum sermonibus instigatus extudit mihi, cultus hortorum prosa ut oratione componerem.*

[4] Im Eingang des fünften Buches behandelt er auch einiges aus der ihm fremden Gromatik; vgl. 5, 1, 4.

darauffolgenden Bücher dementsprechend weiter numeriert. Allein den unrechtmäßigen Einschub zeigen schon die Buchnummern im Texte des Werkes: so verweist die Vorrede des zehnten Buches unserer Ausgaben auf die vorausgehenden neun Bücher hin: *superioribus novem libris*; im achten Buch (1, 1) heißt es: *septem memoravimus libris*; vgl. noch 11, 1, 2; 12, 13, 1 *septimo libro* (= 7, 8) *praecepta dedimus*. Mit Recht hat also die Aldina das Buch ausgeschieden. Das Scholion des Masvicius zu Aen. 3, 540 (Serv. ed. Thilo 1, 434 App. crit.) *unde Columella libro septimo* geht auf eine Stelle im 6. Buch, zählte also den lib. de arb. schon mit; vgl. Becher 56. Das Werk, dessen zweites Buch de arboribus gebildet hat, ist früher erschienen als das ausführliche (vgl. Becher, De Colum. vita et scriptis 29), denn es hat noch nicht Graecinus, Atticus und Celsus herangezogen, wie H. Stadler, Die Quellen des Plinius im 19. Buche der n. h., München 1891, 15, nachgewiesen hat (vgl. auch Kraus 8); das vollständige Werk beruht aber vorzugsweise auf der Verwertung des Celsus. In dem größeren Werk mußte Columella sich öfters verteidigen, weil seine Ansichten, die er in dem ersten Werke geäußert hatte, bekämpft wurden; vgl. Col. de r. r. 2, 16, 4 || Plin. n. h. 17, 41; C. 5, 6, 20 || P. 17, 83; C. de arb. 12, 2; de r. r. 4, 28, 1 f. || P. 17, 189 und Stadler 12. Es wird dies vorzugsweise von Celsus geschehen sein, gegen den Columella öfters (2, 2, 15; 2, 2, 24 f.; 2, 11, 6) polemisiert, so daß auf die Entstehung des größern Werkes die Angriffe des Celsus von Einfluß waren; vgl. Weiß 42. Über das Verhältnis der beiden Werke vgl. Weiß 42. Stilistisch vergleicht C. Marchesi, Una doppia redazione di Col., Rendic. Ist. Lomb. S. 2, 45 (1912), 878, den liber de arb. mit B. 3–5 des Gesamtwerkes. Die Quellenfrage ist hier mit Schwierigkeiten verknüpft, da nur Vergil (1, 1) und Mago (17, 1) mit Namen genannt werden. Über sie handelt G. Kraus, Die Quellen des Col. in dem liber de arboribus, Münnerstadt 1907 (14): „Wir können unbedenklich Tremellius Scrofa als denjenigen ansehen, der Columella die Vorschriften der Alten, namentlich des Mago, sei es direkt oder indirekt, übermittelt hat." 15: „Auf jeden Fall sprechen Gründe genug dafür, daß Columella fast alles, was nicht sein persönliches Eigentum ist oder aus den Werken Catos, Varros und Vergils stammt, durch Hygins Vermittlung überkommen hat"; s. dazu auch Kappelmacher 1063.

Liber singularis ad Eprium Marcellum (s. S. 675). Wir lesen am Schluß des elften Buches (vgl. Lundström, Ausg. fasc. 7 p. 70) die Worte: *praeter hos duodecim libros singularis est liber ad Eprium Marcellum de cultura vinearum et arborum. hic liber aliter quam indicem habet*' (sic!) *inscriptus* (die jüngeren Handschriften *in scripturis*). Schneider (tom. 2, 1, 19; 2, 2, 673) will diese Notiz auf den erhaltenen liber de arboribus beziehen. Allein das Buch de arboribus ist Teil eines größern Ganzen und nur zufällig ein liber singularis geworden. Vielleicht war also dieses dem Eprius Marcellus gewidmete Buch de arboribus eine eigene Monographie oder eine Epitome. Nach Cassiodor Inst. div. litt. 28 (Migne 70, 1143; s. S. 790) hat Columella 16 Bücher verfaßt, d. h. 12 libri rei rusticae, 3 mit dem de arboribus als zweitem und den liber singularis, s. A. Kappelmacher, Columella und Palladius bei Cassiodor, WSt. 39 (1917), 176.

Das große Werk. 9 praef. 2 *quare quoniam tituli, quem praescripsimus huic disputationi, ratio reddita est, ea nunc, quae proposuimus, singula persequamur.* Danach haben die Bücher Separattitel gehabt. Und wirklich haben in einem Mediceus die Bücher 3–5 die Überschrift *Surcularis* I II III (2, 10, 24 *de qua dicemus in iis libris, quos de generibus surculorum conscripsimus.* 12, 18, 1 *priore libro, qui inscribitur Villicus*). Auch Inhaltsangaben fügte Columella hinzu: 11, 3, 65 *omnium librorum meorum argumenta subieci, ut cum res exegisset, facile reperiri possit, quid in quoque quaerendum et qualiter quidque faciendum sit.* Über das zehnte Buch vgl. 9, 16, 2: *quae reliqua nobis rusticarum rerum pars superest, de cultu hortorum, Publi Silvine, deinceps ita, ut et tibi et Gallioni nostro complacuerat, in carmen conferemus.* 10 praef. 3 *cultus hortorum . . . diligentius nobis, quam tradiderunt maiores, praecipiendus est: isque, sicut institueram, prosa oratione prioribus subnecteretur exordiis, nisi propositum expugnasset frequens postulatio tua, quae pervicit, ut poeticis numeris explerem georgici carminis omissas partes, quas tamen et ipse Vergilius* (georg. 4, 148) *significaverat posteris post se memorandas relinquere.* 11, 1, 1 *Claudius Augustalis . . . extudit mihi, cultus hortorum prosa ut oratione componerem . . .* (2) *numerum, quem iam quasi consummaveram, voluminum excessi, et hoc undecimum praeceptum rusticationis memoriae tradidi.* — Kappelmacher 1056.

Abfassungszeit. 3, 3, 3 *his certe temporibus Nomentana regio celeberrima fama est illustris, et praecipue quam possidet Seneca, vir excellentis ingenii atque doctrinae, cuius in praediis vinearum iugera singula culleos octonos reddidisse plerumque compertum est.* Danach ist das dritte Buch zu Lebzeiten Senecas, also vor 65, geschrieben. Wenn Plinius n. h. 14, 49 von diesem Gut schreibt, daß es vor 20 Jahren Remmius Palaemon gekauft und, nachdem er es etwa zehn Jahre hindurch bewirtschaftet, an Seneca verkauft hatte, so ist die Zeitbestimmung aus dieser Notiz, deren Abfassungszeit wir nicht wissen, mit

der andern wohl in Einklang zu bringen; jedenfalls müssen wir die Abfassungszeit des Werkes nahe an das Todesjahr Senecas heranrücken. Daß Columella das Werk in höherem Alter schrieb, erhellt aus dem Schluß des zwölften Buches: *nec tamen canis natura dedit cunctarum rerum prudentiam.* Andere Zeitanspielungen geben nichts Genaueres. 1, 7, 3 *ipse nostra memoria veterem consularem* (3 n. Chr.) *virumque opulentissimum L. Volusium* († 56 n. Chr.; Prosop. 3, 483 N. 661) *asseverantem audivi.* 5, 1, 2 *cum de commetiendis agris rationem M. Trebellius noster requireret a me*; wer dieser Trebellius ist, läßt sich nicht sicher bestimmen. Der 9, 16, 2 (vgl. oben) genannte Gallio ist wahrscheinlich der Bruder Senecas. Becher, De Colum. vita et scriptis 11. Der 3, 8, 2 genannte jüdische Riese war nach Cichorius, Röm. Stud. 421, im J. 41 in Rom.

Andere Schriften Columellas:

1. eine Schrift gegen die Astrologen. 11, 1, 31 *in iis libris, quos adversus astrologos composueram. sed illis disputationibus exigebatur id, quod improbissime Chaldaei pollicentur, ut certis quasi terminis, ita diebus statis aëris mutationes respondeant;*

2. eine Schrift über lustrationes ceteraque sacrificia quae pro frugibus sunt (2, 21, 5). Ob sie vollendet wurde, wissen wir nicht, denn er sagt (2, 21, 6): *differo in eum librum, quem componere in animo est, cum agricolationis totam disciplinam perscripsero.*

497. Charakteristik. Columella war ein praktischer Landwirt und kann sich daher auf eigene Beobachtungen und Erfahrungen stützen. Er hat daneben auch die landwirtschaftliche Literatur besonders der Römer herangezogen und vielfach zitiert. Aber auch Spezialschriften wie die des Julius Atticus und des Graecinus über den Weinbau sowie Xenophons Oeconomicus in der lateinischen Übersetzung Ciceros sind benutzt. Durch dieses Eingehen auf die Ansichten der verschiedenen landwirtschaftlichen Schriftsteller ist sein Werk die Fundgrube für einen größtenteils verlorengegangenen Literaturzweig und schon darum von großer Wichtigkeit. Aber der Autor gewinnt uns auch durch die warme Begeisterung, die er für seinen Beruf an den Tag legt. Er findet es unbegreiflich, daß alles Gegenstand des Unterrichts sei, Rhetorik, Geometrie, Musik, und daß es nur in der Landwirtschaft weder Lehrer noch Schüler gebe. Allein diese Vernachlässigung der Landwirtschaft räche sich bitter in dem geringen Ertrage des Bodens, einer Folge unserer Trägheit und Sorglosigkeit. Aber auch das Leben ist seit dem Rückgang der Bodenkultur ein anderes geworden: die Besitzer weilen nicht mehr auf ihren Gütern, sondern in der Stadt; an Stelle der einfachen Sitten und Gebräuche ist Luxus und Unsittlichkeit getreten. Als Ideal schwebt dem Schriftsteller die Zeit vor, in der man die Staatsmänner vom Pflug wegholte und alle gleich tüchtig waren, den heimatlichen Boden zu bebauen wie vor dem Feind zu schützen. Mit Wehmut gewahrt er, daß das Gut elenden Sklaven zur Bewirtschaftung überlassen wird und daß alle Welt den in jeder Beziehung untadelhaften Gewinn, den wir aus dem Boden ziehen, verschmäht, um schlimme und gefahrvolle Wege zur raschen Bereicherung einzuschlagen. Sonach verfolgt Columella zugleich eine patriotische Tendenz. Seine Schrift soll die Liebe zur Landwirtschaft und damit auch die Liebe zum einfachen Leben erwecken. Zugleich sollte dem Leser die Lektüre der Schrift eine Freude sein, und er hat dies Ziel durchweg erreicht. Er schreibt einen leichten, anmutigen Stil, der von dem Modestil der damaligen Zeit erheblich abweicht. Weiterhin versteht er es, seiner ganzen Darstellung einen populären Anstrich zu geben, der nicht zu sehr ins technische Detail sich verliert, ohne aber darüber das Wissenswerte des ganzen Fachs zu vernachlässigen. Columella war philosophisch ge-

bildet;[1] er entging indes der Versuchung, sich in die Spekulation über Naturphänomene zu vertiefen; der Charakter seines Werkes verbiete ihm, sagt er, den Geheimnissen der Natur nachzuspüren.[2] In allen diesen Dingen geht der Autor stets zielbewußt vor. Dagegen war er weniger glücklich in dem Aufbau des Ganzen. Das sukzessive Erscheinen des Werkes führte im Laufe der Zeit zu einer Änderung des Planes; es wurden Teile angeschoben und frühere Partien wiederholt vorgenommen. Der Abschluß einer Lehre und der Übergang zu einer neuen erfolgt durch das ganze Werk hindurch in formelhafter, eintöniger Weise. In der Komposition liegt also nicht der Schwerpunkt der Kunst Columellas, sondern in der Einzeldarstellung.

Trotz der hohen Begeisterung, mit der der Autor seinen Stoff dargestellt hatte, scheint es ihm doch nicht geglückt zu sein, auf seine Nation tiefer einzuwirken. Die große Masse des Publikums ging an Columella vorüber; nur die landwirtschaftlichen Schriftsteller mußten von ihm Notiz nehmen. Abgesehen von diesen finden sich nur noch vereinzelte Spuren von ihm im Altertum.

Zur Charakteristik des Werkes. Auf die Praxis wird öfters hingewiesen: 2, 8, 5 *idque etiam saepius nos experti verum adhuc esse non comperimus.* 2, 9, 1 *quamvis de mensura minus auctoribus convenit, hanc tamen videri commodissimam docuit noster usus.* 2, 10, 11. 3, 9, 2. 3, 10, 8 *nos primum rationem secuti, nunc etiam longi temporis experimentum non aliud semen eligimus.* 4, 3, 5. Er will nur eine Anleitung geben: 1, 1, 17 *nostra praecepta non consummare scientiam, sed adiuvare promittunt. nec statim quisquam compos agricolationis erit his perlectis rationibus, nisi et obire eas voluerit et per facultates potuerit. ideoque haec velut adminicula studiosis promittimus non profutura per se sola, sed cum aliis.* 5, 1, 1 *asseveraveram, quae vastitas eius scientiae contineret, non cuncta me dicturum, sed plurima. nam illud in unius hominis prudentiam cadere non poterat.* Am Schluß des Werkes heißt es: *nihil dubitasse me paene infinita esse, quae potuerint huic inseri materiae, verum ea quae maxime videbantur necessaria, memoriae tradenda censuisse* (vgl. 5, 1, 2).

Die Quellen. Im Eingang wird ein Katalog der griechischen und römischen Schriftsteller, die über die Landwirtschaft geschrieben haben, gegeben. Über die Quelle des griechischen Katalogs vgl. Weiß 13, über die des lateinischen R. Reitzenstein, De scriptorum rei rust. libris deperditis, Berlin 1884, 38, und Weiß 14, der nicht bloß den lateinischen, sondern auch den griechischen Index auf Celsus zurückführen will. Einzelne Schriftsteller werden zitiert: 7, 3, 6 *Epicharmus Syracusanus, qui pecudum medicinas diligentissime conscripsit.* 7, 5, 17 *Aegyptiae gentis auctor memorabilis Bolus Mendesius, cuius commenta, quae appellantur Graece χειρόκμητα, sub nomine Democriti falso produntur, censet.* 11, 3, 53 *nos leviore opera istud fieri apud Aegyptiae gentis Bolum Mendesium legimus.* Über diesen Bolos Democritos s. M. Wellmann, Berl. Abh. 1921, 4; W. Kroll, Hermes 69 (1934), 229. Bezüglich der eigentlichen Quellen schiebt E. Weiß, De Columella et Varrone rerum rusticarum scriptoribus, Breslau 1911, 41, besonders Celsus vor, läßt Varro und Cato vernachlässigt sein. Mehr direkte Benutzung Varros nimmt M. Wähler, De Varronis r. r. fontibus, Jena 1912, an; s. dazu auch G. Goetz, Festschr. Judeich 50. Von Spezialschriften wurden benutzt für die Bücher 3 und 4 Atticus und Graecinus über den Weinbau, für Buch 9 Hygin, für 11 und 12 Xenophons Oeconomicus in der Übersetzung Ciceros; vgl. 12 praef. 7 *haec in Oeconomico Xenophon,* ⟨*et*⟩ *deinde Cicero, qui eum latinae consuetudini tradidit, non inutiliter disseruerunt.* 12, 2, 6 *de quibus omnibus M. Cicero auctoritatem Xenophontis secutus in Oeconomico.* 11, 1, 5; W. Lundström, Ciceros öfversättning af Xenophons Oik., Eranos 12 (1912), 1; C. Virck, Cic. qua ratione Xenophontis Oec. latine verterit, Berlin 1914, 18; dazu A. Lörcher, BursJ. 204 (1925), 110. Den Quellen gegenüber wahrt Columella sich seine Selbständigkeit: 3, 10, 1 *non ut veteres auctores tradiderunt.* 3, 18, 2 *vitiosa est, ut mea fert opinio, Julii Attici satio.* 2, 10, 6. — Kappelmacher 1059.

[1] H. Gummerus, De Columella philosopho, Helsingfors 1910.

[2] 9, 2, 5 *haec et his similia magis scrutantium rerum naturae latebras, quam rusticorum est inquirere. studiosis quoque litterarum gratiora sunt ista in otio legentibus, quam negotiosis agricolis, quoniam neque in opere neque in re familiari quidquam iuvant.*

Die Sprache. α) G. Helmreich, BBl. 18 (1882), 193 (Alliteration); F. Prix, Sprachliche Untersuchungen zu Columella, Baden in Österr. 1883; Kottmann, De elocutione L. Junii Moderati Columellae, Rottweil 1903; W. Lundström, Eranos 13 (1914), 196; 14, 90; 15, 201; 16, 186; 17, 147; 22 (1924), 50; 26 (1928), 116; M. Ahle, Sprachl. und krit. Unters. zu Col., Würzburg 1915; G. Nyström, Variatio sermonis hos Columella, Göteborg 1926; N. Dahlöff, Tempora och modi hos Columella, Göteborg 1931; Brodmühler (S. 313) 54. β) W. Schröter, De Colum. Vergilii imitatore, Jena 1882; E. Stettner, De Colum. Vergilii imitatore, Triest 1894; W. Becher 48; Kraus 10; A. B. Ash, Some notes on the de cultu hortorum of Col., ClJ. 18 (1923), 328; E. Burck (S. 53) 8 u. s.; R. B. Steele, The authorship of the Moretum, Transact. 61 (1930), 197; C. Brakman, Mnem. 60 (1932), 107; T. Kleberg, De Columella Horatii imitatore, Eranos 30 (1932), 115.

Fortleben. α) Columella und Plinius. Columella erscheint unter den Quellen zu B. 8, 11, 14, 15, 17, 18, 19, im Text 8, 153; 15, 66; 17, 51; 52; 137; 162; 18, 70; 303; 19, 68. Von diesen Stellen ist 17, 162 = de arb. 9, 3. H. Stadler, Die Quellen des Plin. im 19. Buche, München 1891, 11, stellt die Ansicht auf, daß Plinius nicht das aus zwölf Büchern bestehende Werk, sondern die erste Ausgabe benutzte, und ihm pflichten Becher 53 und Kraus 6 bei. Diese Ansicht bestreitet F. Münzer, Beitr. 36 Anm. 1. β) Columella bei anderen Schriftstellern. Über das Verhältnis des Eumelus und Columella vgl. M. Ihm, Ausg. des Pelagonius, Prol. 7. Bezüglich Gargilius Martialis A. Mai, Class. auctorum e Vaticanis cod. edit. 1, Rom 1828, 409; 412. Palladius zitiert den Columella 25mal; vgl. Becher 55; § 844 S. 191[2]; doch hat J. Svennung, De auctoribus Palladii, Eranos 25 (1927), 123; 230, die Ansicht Wellmanns, daß Pall. Columella nur durch Gargilius kenne, auf das richtige Maß zurückgeführt; De Columella per Palladium emendato, Eranos 26 (1928), 145, s. auch 23 (1925), 10; H. Widstrand, ebda 26 (1928), 121. Pelagonius (§ 845) zitiert in seiner ars veterinaria öfters den Columella, aber ohne Buchangabe; vgl. Becher 21; 57. Veget. de mulomedic. praef. 2 *licet proxima aetate et Pelagonio non defuerit et Columellae abundaverit dicendi facultas.* Cassiod. Inst. div. litt. 28 *quodsi huius studii* (Landwirtschaft) *requirantur auctores, . . . inter ceteros Columella et Aemilianus auctores probabiles extiterunt. sed Columella sexdecim libris per diversas agriculturae species eloquens ac facundus illabitur, disertis potius quam imperitis accommodus; ut operis eius studiosi non solum communi fructu, sed etiam gratissimis epulis expleantur*; über die Zahl *sexdecim* vgl. Becher 58, der *tredecim* zu lesen vorschlägt; doch s. S. 787. Isid. orig. 17, 1, 1 *nec minus studium habuerunt postmodum Cornelius Celsus et Julius Atticus, Aemilianus* (d. h. Palladius) *sive Columella, insignis orator, qui totum corpus disciplinae eiusdem complexus est.* A. Schmekel, Isidorus von Sevilla, Berlin 1914, 62; 67; 73. Über Columella im Mittelalter vgl. M. Manitius, Phil. 48 (1889), 566; RhM. 47 (1892) Erg. 50; Gesch. 1, 309; 3, 227; F. Bock, LSt. 19 (1899), 8; E. Bickel, Diatribe (S. 306) 31; 38; W. Lundström, Wahlafrid Strabus och Colum., Eranos 30 (1932), 124.

Die Überlieferung. J. Häußner, Die handschr. Überlieferung des Columella nebst einer krit. Ausg. des 10. Buches, Karlsruhe 1889; J. Trotzki, Studien zur Überlieferungsgesch. Columellas, Racc. Ramorino (1927) 449; Aevum 1 (1927), 593; R. Sobel, Studia Columelliana palaeographica et critica, Göteborg 1928; Sabbadini, Scop. 2, 216. Der maßgebende Codex ist der Sangermanensis s. IX/X, der einst dem Kloster Corbie in der Picardie angehörte, jetzt sich in Petersburg (Nr. 207) befindet. Ergänzungen gibt J. C. Schmitt, De codice Sangermanensi etc., Festschr. Urlichs, Würzburg 1880, 139; V. Langlet, Ad Colum. cod. Sangerm. qui vocatur, Eranos 1 (1896), 86. Mit ihm stammt aus dem gleichen Archetypus der Ambrosianus L. 85 sup. s. IX/X, den Häußner 12 als identisch mit Politians ältestem Codex betrachtet. Eine Kollation der beiden Handschriften gibt A. van Buren in: Archaeol. inst. of America, suppl. papers of the Amer. school of class. st. in Rome vol. 1, New York 1905. Diesen beiden ältesten Handschriften stehen der Mosquensis s. XIV, der seit 1812 verschollen ist (J. P. Postgate, ClR. 17 [1903], 47), und die übrigen, sämtlich dem 14. oder 15. Jahrhundert angehörenden Handschriften, z. B. Laurentianus plut. 53, 32, Brerensis Mediolanus A. D. XV, 4, Caesenas Malatestianus plut. 24, 2 und Laurentianus Conu. Suppr. 285, gegenüber; vgl. Lundström, Ausg. fasc. 1 praef. Über andere Hdschr. vgl. R. Reitzenstein, Phil. 57 (1898), 317; R. Sabbadini, Un codice ignoto della Veterinaria di Col., Rendic. Ist. Lomb. S. 2, 38 (1905), 780 (cod. Ambros. C 212 inf. s. XIV): Sulla fortuna etc., Riv. 39 (1911), 247 (Ambros. L. 85 sup.). Über ein Columellaexcerpt des 11. Jahrhunderts im Miscellancodex Parisinus nouv. acq. lat. 1630 vgl. M. Ihm, RhM. 48 (1893), 479. Über einen Excerptor aus dem 15. Jahrhundert vgl. V. Lundström, Skrifter utgifna af Human. Vetensk. fundet i Upsala 3, 6 (1894); andere Excerpte Trotzki 462.

Ausg. in den Script. rei rust. vet. lat. von P. Victorius, Leiden 1541; J. M. Ges-

ner[2], Leipzig 1773/74; J. G. Schneider 2, Leipzig 1794. Spezialausg. von J. H. Reß, Flensburg 1795. Das zehnte Buch ist außer bei J. Häußner (s. o.) und Lundström auch abgedruckt bei J. Ch. Wernsdorf, Poet. lat. min. 6 und J. P. Postgate in dessen Corpus poet. lat. 2 (London 1905), 206; l. X transl. and comm. by H. B. Ash, Philadelphia 1930. Neue kritische Ausg. von V. Lundström: liber de arboribus, Upsala 1897; Buch 10, 1902; Buch 11, 1907; B. 1 u. 2 1917. Beiträge zur Kritik liefert er Eranos 1 (1896), 38; 169; 2 (1897), 49; 6 (1906), 66; 7, 73; 25 (1927), 95.

Übers. von M. C. Curtius, Hamburg 1769; von H. Österreicher, hrsg. von K. Löffler, Stuttgart 1914.

Literatur. L. Ideler, Berl. Abh. 1822/23, 168; Ernst H. F. Meyer, Gesch. der Botanik 2 (Königsberg 1855), 58; F. Staudacher, Columella, ein Beitr. zur Gesch. der Landwirtschaft, Neutitschein 1891; H. Gummerus, Der röm. Gutsbetrieb als wirtschaftl. Organismus nach den Werken des Cato, Varro und Columella, Klio 5. Beih. (1906), 73; G. Engel (S. 56), Marburg 1910, 34; A. Hauger, Die Haltung und Zucht der Equiden ... nach den Script. rei rust., Gießener Diss., Freiburg 1913; Klek-Armbruster (s. S. 56) 3, 251; H. Armini, Eranos 21 (1923), 44 (über 11, 1, 3); A. Malein, Notes sur le texte de Col., Compt. rend. ac. de Russie 1924, 40; R. Dietrich, Zu Col. 6, 5, PhW. 1926, 1437; Gertrud Carl, Die Agrarlehre Columellas, Viertelj. f. Soc. 19 (1926), 1; W. Koller, Beitrag zur Gesch. der Tierheilkunde ... nach ... Columella, München 1926 (Masch.-Schr.); J. Trotzki, Festschr. Tolstoi, Leningrad 1928 (zum 5. Buch); R. Pomoell, Textkritiska studier till Columellas femte bok, Göteborg 1931; J. Sundwall, Eranos 30 (1932), 47; F. Krohn, BursJ. 247 (1935), 7.

---

1. Julius Atticus verfaßte eine Monographie über den Weinbau. Colum. 1, 1, 14 *nostrorum temporum vir hic* (Atticus) *de una specie culturae pertinentis ad vites singularem librum edidit.* Im Buch 3 und 4 wird er mehrmals angeführt: 3, 11, 9 *ut ait Julius Atticus.* 3, 16, 3 *Julius Atticus abunde putat.* 4, 1, 6 *ista Julii Attici ratio convincitur.* 4, 2, 2 *idem ipse Atticus praecipit.* Bei Plinius erscheint er unter den Quellen in B. 14; 15; 17 und n. h. 17, 90. Wahrscheinlich hat er sich auch an Celsus angeschlossen, wie die Zitate *Celsus et Atticus* (4, 1, 1; 8, 1; 10, 1; 8, 28, 2) anzudeuten scheinen. Eine Stellensammlung der Fragmente s. bei R. Reitzenstein, De scriptorum rei rust., ... libris deperditis, Berlin 1884, 54.

2. Julius Graecinus setzte die Tätigkeit des Julius Atticus fort; denn Columella sagt (1, 1, 14): *cuius* (*Attici*) *velut discipulus duo volumina similium praeceptorum de vineis Julius Graecinus composita facetius et eruditius posteritati tradenda curavit.* Er war der Vater des Agricola, stammte aus Forum Julii und wurde im Jahre 38 n. Chr. (für 39 oder 40 spricht H. Willrich, Caligula, Klio 3 [1903], 436) hingerichtet. Columella hat ihn benutzt; vgl. 4, 3, 6 *Graecinus declarat eo libro, quem de vineis scripsit, cum refert* etc. 3, 2, 31; 3, 3, 4; 7; 9 und 11. 4, 3, 1 *sicut ait Graecinus.* Graecinus seinerseits schloß sich wieder an Celsus an, wie Plin. 14, 33 bezeugt (vgl. S. 724; Münzer 30); außerdem wird Graecinus noch erwähnt 16, 241 und im Quellenverzeichnis zu den Büchern 14–18. Fragmente bei Reitzenstein 56. — Henzen, Acta Arv. 190; O. Hirschfeld, Kl. Schr. 847; Prosop. 2, 195 N. 231.

4. APICIUS

498. Das Kochbuch (Apici Caeli de re coquinaria libri X). Tacitus[1] erzählt von einem Apicius, dessen Liebling Seian gewesen sein soll. Dieser Apicius hieß eigentlich M. Gavius. Als raffinierter Schwelger erhielt er den Beinamen Apicius von einem Vorläufer, der ein Zeitgenosse des P. Rutilius (cos. 105) war.[2] Durch ihn wurde aber der Name „Apicius" noch mehr zur Bezeichnung des unsinnigen Verschwenders und Schlemmers gestempelt. Er war eine solche Berühmtheit in dieser Beziehung, daß Apion ein Buch über seinen Luxus schreiben konnte.[3] Zahllose Anekdoten waren über ihn im Umlauf;[4] Seneca erzählt von ihm,[5] daß er, nachdem er unsinnige Sum-

[1] ann. 4, 1; Cass. Dio 57, 19, 5.

[2] Athen. 4 p. 168d. Über einen Apicius unter Traian vgl. Athen. 1 p. 7d.

[3] Athen. 7 p. 294f Ἀπίων δ' ὁ γραμματικὸς ἐν τῷ περὶ τῆς Ἀπικίου τρυφῆς.

[4] L. Friedländer, Sittengesch.[9] 2, 274.

[5] Dial. 12, 10, 9; Dio 57, 19, 5.

men verpraßt hatte, einen Überschlag seines Vermögensrestes machte; er fand, daß ihm noch zehn Millionen Sesterzen verblieben waren; im Besitz dieser Summe dünkte er sich ein armer Mann und setzte seinem Leben durch Gift ein Ziel. Athenaeus[1] berichtet uns einen anderen Zug. Apicius hatte in Minturnae vernommen, daß es in Afrika ungewöhnlich große Krebse gebe; sofort unternahm er die beschwerliche Reise dahin; als sich aber das Gegenteil herausstellte, kehrte er, ohne längeren Aufenthalt zu nehmen, sofort wieder zurück. Dieser Schlemmer schriftstellerte auch über die Kochkunst,[2] und manche seiner Rezepte waren so angesehen, daß sie seinen Namen tragen, z. B. apicische Kuchen.[3] Es ist uns nun ein Kochbüchlein erhalten, das von den Humanisten auf Grund einer verstümmelten Überlieferung einem Apicius Caelius beigelegt wurde. Die Küchenrezepte sind systematisch in zehn Bücher gebracht; jedes Buch hat eine griechische, auf den Inhalt hinweisende Überschrift, z. B. Sarcoptes für Buch 2, Thalassa für Buch 9. So wie uns die Sammlung vorliegt, kann sie nicht von Apicius herrühren; zwar daß sie Rezepte mit seinem Namen enthält, z. B. 134 patina Apiciana, 173 minutal Apicianum, ist nicht beweisend. Aber der porcellus Vitellianus und die conchicla Commodiana (§ 377; 205) sind doch wohl auf die betreffenden Kaiser zu beziehen.[4] Auch stimmen die von Plinius[5] nach Apicius gemachten Mitteilungen nicht mit denen des Kochbuchs. Nimmt man noch hinzu, daß der Autor des Büchleins Apicius Caelius genannt wird, so ergibt sich als einziger Ausweg aus allen Schwierigkeiten die Annahme, daß ein Caelius die Kochrezeptensammlung zusammengestellt hatte unter dem Namen Apicius und daß sonach der ursprüngliche Titel des Werkchens war „Caelii Apicius de re coquinaria", nach dem Muster von Ciceronis Cato de senectute. Das Büchlein wimmelt von griechischen termini, ein Beweis, daß die Kochkunst in Griechenland zur höchsten Ausbildung gelangte.

Das Kochbuch des M. Gavius (Apicius). Sen. dial. 12, 10, 8 *Apicius nostra memoria vixit . . . scientiam popinae professus disciplina sua saeculum infecit.* Schol. Juv. 4, 23 *Apicius auctor praecipiendarum cenarum, qui scripsit de iuscellis. fuit nam exemplum gulae.* Ael. Spart. Hel. 5, 9 *atque idem Ovidii ab aliis relata idem Apicii libros amorum in lecto semper habuisse*, wo Peter schreibt *idem Apicii Caelii relata idem Ovidii libros amorum.* Siehe Brandt 89; K. Hönn, Quellenunters. zu den Vitae des Heliogab. und Severus Alex. Leipzig 1911, 178. Isid. orig. 20, 1, 1 *coquinae apparatum Apicius quidam primus composuit.* Venant. c. 7, 2, 3 *tu noster Apicius extas, . . . pascis et inde cibis.* Vgl. auch S. 733. — Prosop. 2, 111 N. 53.

Das Buch des Caelius. Der Titel Apici Caeli rührt von den Humanisten her. Im commentarius des Niccoli hieß er *A pitii de compositis libri octo.* Der Vaticanus hat *API | CAE*, was man früher zu Apicius de caenis ergänzte, Vollmer 19 zu *Api(cii artis magiri)cae (libri X)* o. ä. Er hält das Werk für einen Auszug mit einigen Erweiterungen. Ed. Brandt läßt an einen aus zwei Werken des Apicius bestehenden Stamm später sich vieles aus Apuleius und andern Griechen und Römern ansetzen, bis um 400 ein Mann das jetzige Werk zusammenstellte.

[1] 1 p. 7 a; Suid. s. v. 'Απίκιος p. 287 Adl.

[2] Doch s. Vollmer 30. Über Küchenschriftsteller und Kochbücher F. Bilabel, 'Οψαρτυτικά und Verwandtes, Mitteilungen aus der Heidelb. Papyrussammlung, Heidelb. Sitzb. 1919, 23 Abh., der hier griech. und vielleicht auch lat. Rezepte herausgibt, in denen Hygin zitiert wird (p. 28). Von dem Gourmand Priscus bei Mart. 9, 77 *quod optimum sit disputat convivium, facunda Prisci pagina* ist alles unbekannt. Friedländer vermutet in ihm den öfters genannten Terentius Priscus. Siehe auch Stein, Realenz. ZwR. 5, 667.

[3] Athen. 1 p. 7a.

[4] Vollmer 34.

[5] 8, 209; 9, 66; 10, 133; 19, 137; 143.

Überlieferung. Über die Auffindung des Kochbuchs durch Enoch vgl. G. Voigt, Die Wiederbelebung des klass. Altertums[3] 2 (Berlin 1893), 201; Sabbadini, Storia 6; 277; 283 f.; Scop. 2, 201. Nach Vollmer 16 lag der Archetypus in Fulda; daraus stammen Vat. Urb. 1146 s. X (V) und Cheltenham Philipp. 275 s. IX (E); der letzte kam durch Enoch nach Italien, ebenso später auch V, aus dem dann sowohl Paris. 8209 s. XV (P) als in weiterer Linie andere flossen. — C. Giarratano, I codici dei libri de re coquinaria di Celio, Neapel 1912, der E noch nicht kennt; G. Helmreich, Zu Apicius, Hermes 54 (1919), 433 (Monac. 756); E. A. Lowe, Die Haupthandschriften des Apicius, BphW. 1920, 1174; Vollmer (s. u.) 4; 8; R. Sabbadini, Apicio, Riv. 49 (1921), 1; I codici di Apicio, Historia 1 (1927), 42; 2 (1928), 238; A. Malein, Nouvelles données sur la tradition ms. d'Apicius, Bull. de l'ac. de l'Urss, 1926, 1005; PhW. 1928, 686; W. Weinberger, PhW. 1927, 1468. Über die „Apici excerpta a Vinidario", die der Parisinus-Salmasianus 10318 s. VII/VIII bringt, die aber wenig mit den Rezepten unseres Büchleins übereinstimmen, vgl. M. Haupt, Opusc. 3, 150; M. Ihm, Archiv lat. Lex. 15 (1908), 63; Vollmer 26; Brandt 102.

Ausg. Editio princeps, Mailand 1498; M. Lister, London 1705; Th. J. ab Almeloveen, Amsterdam 1709; Mich. Bernhold, Marktbreit 1787; Th. Schuch[2], Heidelberg 1874; ed. C. Giarratano-F. Vollmer, Leipzig 1922.

Übersetzungen von E. Danneil, Leipzig 1911; von R. Gollmer[2], Rostock 1929.

Literatur. J. H. Dierbach, Flora Apiciana, Heidelberg 1831; Ernst H. F. Meyer (s. S. 791) 236; O. Uzanne, Das Kochbuch des Apicius, Zeitschr. für Bücherfreunde 1 (1897/98), 7, 369; M. Sirch, Die Quellen des Palladius, Freising 1904, 21 (über Pall. und Apicius; s. auch Brandt 136); J. H. Schmalz, BphW. 1914, 1472; O. Keller, ebda 1915, 414; 1917, 1286; P. Rasi, ebda 1915, 607; Lindsay, ClR. 34 (1920), 33; F. Vollmer, Studien zu dem röm. Kochbuche von Apicius, MünchSitzb. 1920, Abh. 6; H. L. Million, An old Roman cookbook, ClJ. 21 (1926), 443; Ed. Brandt, Unters. zum röm. Kochbuch, Phil. Suppl. 19, 3 (1927); M. Wellmann, Realenz. 3, 1254.

5. SCRIBONIUS LARGUS

499. Das Rezeptbuch des Scribonius Largus. Von den sicherlich zahlreichen Ärzten der ersten Kaiserzeit kennen wir näher den Scribonius Largus.[1] Er war ein Schüler (c. 91) des Apuleius Celsus; mit ihm hörte zugleich ihn Vettius Valens (c. 94), der wegen seines ehebrecherischen Verhältnisses zu Messalina im Jahre 48 hingerichtet wurde.[2] Von seinen Lehrern verzeichnet er auch den Trypho, und zwar wohl den Vater[3] (c. 175). Seine Praxis war nach seiner eigenen Versicherung eine sehr erfolgreiche;[4] im Gegensatz zu anderen Ärzten, die ihre Heilmethode auf die Diät begründeten, legte er den Schwerpunkt in die Medikamente. Der dem Arzt gewogene Freigelassene C. Julius Callistus,[5] der unter Claudius das Amt a libellis führte, legte die medizinischen Schriften dem Herrscher vor und erlangte, daß sie mit dem kaiserlichen Namen herausgegeben wurden.[6] Auf den Wunsch dieses Callistus stellte er auch die uns erhaltene Rezeptsammlung (compositiones) zusammen. Zwar hatte der Freigelassene nur bestimmte Rezepte verlangt, allein Scribonius glaubte darüber hinausgehen und eine ganze Sammlung von Heilmitteln geben zu sollen. Freilich auch die vorliegende war ihm noch

[1] Prosopogr. 3, 183 N. 209. Eine Fiktion ist der Beiname Designatianus. Als Heimat des Scribonius vermutet Buecheler Sizilien.

[2] Tac. ann. 11, 35.

[3] Gegen Buecheler 445 s. Kind, BphW. 1913, 1355.

[4] praef. p. 1, 17 H.

[5] Prosopogr. 2, 184 N. 154; L. Friedländer,[9] Sittengesch. 4, 32; Stein, Realenz. 10, 658.

[6] praef. p. 5, 20 H. *adiutus omni tempore a te, praecipue vero his diebus . . . tradendo scripta mea latina medicinalia deo nostro Caesari* (über diesen Ausdruck vgl. C. Jullian, Revue 17 [1893], 129), *quorum potestatem tibi feceram, ut ipse prior legeres simpliciterque indicares mihi, quid sentires . . . tu . . . diligentiam meam sub tanti nominis editione non verbis, sed re probasti periculumque non minus tu iudicii quam ego stili propter me adisti, quo tempore divinis manibus laudando consecrasti* etc.

nicht vollständig genug; er entschuldigt sich damit, daß er das Werkchen auf einer Reise, bei der er nur wenige literarische Hilfsmittel mit sich führen konnte, abgefaßt habe.[1] Doch stellt er für die Zukunft die Ausfüllung der Lücken in Aussicht.

Die Sammlung enthielt 271 Rezepte; durch Blattverlust gingen indes (vgl. 167 ff.) einige verloren. In der Anordnung legt er die Körperteile zugrunde, mit dem Kopf beginnend, mit den Füßen schließend. Es folgen (163) die Mittel gegen Schlangenbiß und die Antidota, dann wegen der innigen Verbindung, in der die interne Medizin und die Chirurgie zueinander stehen, auch die chirurgischen Medikamente (200); endlich werden der Vollständigkeit halber auch die Malagmata und die Acopa angeschlossen (255). Die Rezepte sind zum großen Teil von ihm selbst zusammengestellt oder in irgendeiner Weise von ihm modifiziert; andere hatte er von Freunden erhalten, die für die entsprechende Wirkung mit ihrem Eide eintraten. Wieder andere, besonders chirurgische, sind unter dem Namen der Erfinder mitgeteilt. Aber auch sonst ließ er sich keine Mühe verdrießen, um irgendein gutes, erprobtes Mittel zu erhalten.[2] Selbst von Nichtärzten verschaffte er sich Rezepte; so kaufte er von einem afrikanischen Weib ein Mittel gegen Kolik, mit dem es viele Heilungen in Rom erzielt hatte (122). Manchmal gelangte er nur schwer zum Ziele, so war ein berühmtes Medikament des Arztes Paccius Antiochus bei seinen Lebzeiten nicht zu erlangen; erst nach dessen Tode kam es zur Kenntnis des Scribonius, da die über dasselbe an den Kaiser gerichtete Schrift den öffentlichen Bibliotheken zugewiesen wurde (97). Die Wirkung der mitgeteilten Rezepte wird stark gepriesen;[3] namentlich diejenigen werden sehr hochgestellt, die auch für die Zukunft eine Sicherung vor dem Leiden geben.[4] Der Arzt unterläßt nicht, auf die günstigen Heilerfolge, die erzielt wurden, hinzuweisen.[5] Auch führt er gern zur Empfehlung seiner Kompositionen ihren Gebrauch in der kaiserlichen Familie an.[6]

Über den medizinischen Wert der Rezepte steht uns kein Urteil zu; dagegen darf darauf hingedeutet werden, daß auch der Aberglaube seine Rolle spielt. So fügt Scribonius einem Mittel die Bemerkung bei, daß das zu gebrauchende Messer ein solches sein soll, mit dem ein Gladiator umgebracht wurde (13). Bei einer anderen abergläubischen Vorschrift regt sich doch das Standesgefühl in ihm, indem er von der superstitio eines Arztes spricht.[7] An Sonderbarkeiten fehlt es in dem Rezeptbuch nicht.[8] Erklärungen für die Wirkung der Arzneien finden sich nicht; der Autor steht durchaus auf empirischen Standpunkt, seine Kompositionen sind durch die Erfahrung erprobt. Freilich weiß er sich für den Fall, daß eines der gepriesenen Rezepte versagen sollte, eine Hintertür offenzuhalten; er erinnert daran, daß die Verschiedenheit des Leibes, des Alters, der Zeit, des Ortes auch eine verschiedene Wirkung der Heilmittel hervorrufe.[9]

[1] praef. 25 *ignosces, si paucae visae tibi fuerint compositiones et non ad omnia vitia scriptae. sumus enim, ut scis, peregre, nec sequitur nos nisi necessarius admodum numerus libellorum.*

[2] Vgl. Friedländer, Sittengesch.[9] 1, 203; 205; 206.

[3] Sehr oft durch *mirifice facit, prodest.*

[4] 122; 162.

[5] 16; 39; 102; 118; 162.

[6] 31; 70; 268; 271 usw.

[7] 152; vgl. 17.

[8] 70; 127.

[9] 271 (Epilog) *illud te meminisse oportet, mi Calliste, . . . eadem medicamenta in iis-*

Das Arzneibuch hat augenscheinlich am Hofe großen Anklang gefunden Wenigstens scheint Claudius das Rezept vom Saft des Taxusbaums gegen Schlangenbiß,[1] das er in seiner Zensur 47/8 empfahl, aus dem Buch (168) genommen zu haben, wo es allerdings heute fehlt. Später benutzt ihn Asclepiades, Galen und sehr stark Marcellus.

Abfassungszeit. Scribonius nahm an der britannischen Expedition des Claudius teil (163 *cum Britanniam peteremus cum deo nostro Caesare*), Messalina lebt noch (60 *Messalina dei nostri Caesaris hoc utitur*). Das Intervallum ist sonach 43–48. Da es wahrscheinlich ist, daß Callistus, dem die compositiones gewidmet sind, das Amt a libellis nach Polybius' Tod (47) bekleidete und die Widmung sicher surch das Amt des Freigelassenen hervorgerufen wurde, wird sich das Intervallum noch auf 47–48 einengen lassen (Buecheler 449).

Quellen und Fortleben. Verhältnis zu Nikander s. Jourdan 42, 172; Schonack; Kroll, Studien 187 Anm. 5; zu Herakleides, Straton M. Wellmann, A. Corn. Celsus 43; 46 Anm. 1; 56 Anm. 1. Benutzt wird er oder eine gemeinsame Quelle von Galen, s. Jourdan 173 Anm. 3; 174 Anm. 3; 174 Anm. 8. Rezepte, die hier unter seinem Namen gehen, aber sich nicht finden, stammen entweder aus den verlorenen Teilen oder einem zweiten, vielleicht griechischen Buch, s. Wellmann, Zur Gesch. der Medizin im Altert., Hermes 47 (1912), 2. Die starke Benutzung durch Marcellus s. § 1128.

Überlieferung. Zuerst gab J. Ruellius den Scribonius im Jahre 1528 (Paris) heraus; allein seine Handschrift ist verloren. Unser Text beruht daher jetzt auf seiner Ausgabe; eine sekundäre Quelle ist Marcellus.

Ausg. Auf die editio princeps folgten die Ausg. von Cratander 1528 und die in den Medici ant. von Aldus, Venedig 1547; in den Medicae artis principes von H. Stephanus, 1567; wegen des Kommentars ist von Wichtigkeit die von J. Rhodius, Padua 1655; ein Abdruck der Rhodiusschen Ausg. ist die von Mich. Bernhold, Straßburg 1786 (mit Lexicon). Neueste Revision von G. Helmreich, Leipzig 1887.

Übers. von Praef. und c. 1.79 mit pharmakologischem Kommentar versehen von F. Rinne, Hist. Studien aus dem pharmak. Inst. der Univ. Dorpat, hrsg. von K. Robert, 5. Bd. 1896; W. Schonack, Die Rezepte des Scr. L. etc., Jena 1913.

Literatur. O. Sperling, In Scrib. Larg. animadv. ed. C. G. Kühn, Spec. I–III, Leipzig 1825/26; G. Helmreich, Zu Scrib. L. und Marc. Emp., BBl. 18 (1882), 385; 460; Zu Scr., PhW. 1921, 599; F. Buecheler, Kl. Schr. 2, 444; R. Fuchs, Handbuch der Gesch. der Medizin 1 (Jena 1902), 354; J. Ilberg, A. Cornelius Celsus und die Medizin in Rom, IlbergsJ. 19 (1907), 405; W. Schonack, Die Rezeptsammlung des Scr. L.; Jena 1912, dazu Kind, BphW. 1913, 1354; J. Lottritz, De Scribonii Largi genere dicendi, Bonn 1913; H. Lackenbacher, WSt. 36 (1915), 175; M. Niedermann, Beiträge zur Textkritik lat. Med., RhM. 71 (1916), 143; P. Jourdan, Notes de critique verbale sur Scr. L., Neuchatel 1919 (= Revue 42, 169; 189; 43, 1); W. Wriedt, Scrib. L., der angebl. Begründer der Würmertheorie der Zahnkaries, Kiel 1921 (Masch.-Schr.); Fr. Trilk, Die zahnärztliche Pharmakotherapie in den Conpos. des Scr. L., Leipzig 1921; F. E. Kind, Realenz. Zw. R. 2, 876; BursJ. 180 (1918), 75.

6. SEX. JULIUS FRONTINUS

500. Biographisches. Frontin war Prätor im Jahre 70, militärisch tätig in Britannien als Nachfolger des Petilius Cerealis, wiederholt Konsul, dann Kurator aquarum im Jahre 97. Gestorben ist er im Anfang des folgenden Jahrhunderts, wo Plinius sein Nachfolger im Augurat wurde. Er verbat sich ein Denkmal nach seinem Tode mit den Worten: Der Aufwand für ein Monument ist überflüssig; unser Andenken wird ohne dieses sich erhalten, wenn wir es durch das Leben verdient haben.[2]

Zeugnisse. Der Vorname Sex. ist durch CIL. 6, 2222; 8, 7066; 9, 6083, 78; 13, 7711; 8624 (Dessau 6074; 1105) gewährleistet. Frontin war praetor urbanus im Jahre 70

dem vitiis interim melius deteriusve respondere propter corporum varietatem differentiamque aetatum, temporum aut locorum.

[1] Suet. Claud. 16, 4.

[2] Plin. ep. 9, 19, 1 u. 6 *impensa monimenti supervacua est; memoria nostri durabit, si vita meruimus.*

(Tac. hist. 4, 39). Wann er zum erstenmal cos. suff. war, läßt sich nicht sicher feststellen; die Gelehrten schwanken zwischen 74 oder 72/73; vgl. C. Nipperdey, Opusc., Berlin 1877, 520; Prosop. 2, 192; vielleicht 73/4 legatus Augusti pro praetore in Untergermanien nach CIL. 13, 8624, s. E. Ritterling, BonnerJ. 133 (1928), 48; Fasti (s. S. 562) 57; doch s. auch R. Syme, Journ. Rom. st. 23 (1933), 97. Über seine Verwaltung Britanniens, die etwa 76–78 angesetzt werden kann (D. Atkinson, The governors of Britain, JRSt. 12 [1922], 63), sagt Tacitus Agr. 17: *sustinuit molem Julius Frontinus, vir magnus, quantum licebat; validamque et pugnacem Silurum gentem armis subegit super virtutem hostium locorum quoque difficultates eluctatus*; vgl. E. Hübner, RhM. 12 (1857), 52. Über sein Prokonsulat in Asien vgl. W. H. Waddington, Fastes N. 103. Curator aquarum wurde er im Jahre 97 (vgl. de aquis 1; 102); cos. suff. II im Jahre 98 (vgl. CIL. 3 p. 862; Martial. 10, 48, 20; J. Asbach, BonnerJ. 72 [1882], 30); cos. ordin. III im Jahre 100 (vgl. CIL. 6, 2222; 8, 7066; 13, 7711, Dessau 8820). Über die fraglichen decreta Frontiniana vgl. oben S. 767. Sein Augurat erhellt aus Plin. ep. 4, 8, 3 *successi* (im Augurat) *Julio Frontino, principi viro, qui me nominationis die per hos continuos annos inter sacerdotes nominabat.* Das Todesjahr verlegt danach mit unsicherer Datierung Mommsen ins Jahr 103/4, Otto, Münch. Sitzb. 1919, 10, 94 in 101. Über Frontin als Privatmann vgl. Martial. 10, 58. Sein Schwiegersohn ist Sosius Senecio (Groag, Realenz. Zw. R. 3, 1183). — J. Polenus, Ausg. de aquaeduct.; A. Dederich, Bruchstücke aus dem Leben des Frontinus, ZAltertumsw. 1839, 834; 1077; Kappelmacher, Realenz. 10, 591; Fr. Krohn, BursJ. 217 (1828), 103; 247 (1935), 14.

501. Die Schriften. Die Schriftstellerei Frontins bewegt sich durchaus auf technischem Gebiete. Er schrieb teils zu seiner eigenen Belehrung bei der Übernahme eines technische Kenntnisse erfordernden Amtes, teils schrieb er aber auch, nachdem er in der Praxis die betreffende Disziplin kennengelernt hatte, zum Nutzen und Frommen anderer.[1]

1. Eine gromatische Schrift, unter Domitian verfaßt.[2] Wir haben nur Auszüge; sie umfaßte zwei Bücher. Die Exzerpte bekunden einen „tüchtigen und sachverständigen" Schriftsteller.

Umfang und Inhalt des Werkes. Daß die Schrift ursprünglich aus zwei Büchern bestand, geht hervor aus 1, 64 Lachmann, 25, 3 Thulin: *uno libro instituimus artificem, alio de arte disputavimus*; doch ist es fraglich, ob diese Worte dem Frontin angehören. Siehe auch J. Börner (S. 750) 55. Die Exzerpte handeln *de agrorum qualitate, de controversiis* (im allgemeinen), *de limitibus, de arte mensoria, de controversiis agrorum.* Diese Exzerpte hat zusammengesucht und zum Teil aus dem Kommentare des Agennius Urbicus (§ 1138) herausgeschält C. Lachmann, Feldm. 2, 112; 109; E. Zarncke, Comment. Studemund., Straßburg 1889, 194; Bubnov (s. S. 801) 433; Thulin 1, 1. — Th. Mommsen, Frontins Bodenkategorien, Ges. Schr. 5, 85; Zur Kritik von Frontins gromatischer Schrift, ebda 119; s. a. 7, 468. Vgl. noch M. Cantor, Die röm. Agrimensoren und ihre Stelle in der Gesch. der Feldmeßkunst, Leipzig 1875, 93; 134; 179; Gesch. der Mathematik 1³, 550 (s. S. 800); Sabbadini, Riv. 39 (1911), 242 (*epistolae Frontini*); Storia 5; C. Thulin, Der Frontinuskommentar, ein Lehrbuch der Gromatik aus dem 5.–6. Jahrh., RhM. 68 (1913), 110; A. Oxé, Die röm. Vermessung steuerpflichtigen Bodens, BonnerJ. 128 (1923), 20; Kappelmacher 595; u. § 1138; kritische Bemerkungen bei C. Thulin, Eranos 11 (1911) 131.— Siehe auch unten S. 802 Anm. 2.

Spuren einer landwirtschaftlichen Schrift Frontins. Bei Gargilius Martialis (A. Mai, Class. auctorum e Vaticanus cod. edit. 1, Rom 1828, 410) finden wir einen *Julius Fronticus* zitiert, wo *Frontinus* zu lesen ist. Wellmann, Realenz. 7, 112, möchte ihn mit dem Geoponiker Fronto identifizieren.

2. De re militari und Strategemata. Zu den technischen Schriften gehören zwei militärwissenschaftliche Werke. Das eine mit theoretischem Charakter ist verlorengegangen; dagegen ist das zweite, das, unter Domitian verfaßt, Beispiele von Kriegslisten (strategemata) zusammenstellt, erhalten. Im ersten Buch sind die Kriegslisten vor der Schlacht, im zweiten

[1] Vgl. die Vorrede zu de aquis S. 798.

[2] 54, 11 L., 41, 24 Th. *praestantissimus postea Domitianus ad hoc beneficium procurrit et uno edicto totius Italiae metum liberavit.*

die in und nach der Schlacht, im dritten die bei der Belagerung aufgeführt worden. Innerhalb der einzelnen Bücher deuten die Kapitelüberschriften die verschiedenen Arten der Strategemata an. Die Fälle sammelt der Verfasser aus Autoren, besonders aus den Geschichtschreibern; die römische Kriegsgeschichte ist mit Vorliebe herangezogen. Die Beispielsammlung reizte zur Nachahmung; vermutlich nicht lange nach ihrem Erscheinen entstand eine neue Sammlung. Diese legte mehr moralische Gesichtspunkte zugrunde; sie ordnete die Beispiele nach den Rubriken: De disciplina, de effectu disciplinae, de continentia, de iustitia, de constantia, de affectu et moderatione, de variis consiliis. Hier liegt ein anderer Plan vor als in dem Werk Frontins: dieser gibt Strategemata,[1] Kriegslisten, der zweite Verfasser will Strategica, d. h. Äußerungen und Handlungen des tüchtigen Feldherrn, darbieten. Merkwürdigerweise wurde diese zweite Sammlung mit den drei Büchern Frontins verbunden und als viertes Buch gezählt. Damit das vierte Buch als ein Werk Frontins erschiene, wurde eine Vorrede geschrieben und der Vorrede Frontins ein Passus beigefügt, um auf das neue Werk einstweilen hinzuweisen. Allein es ist nicht zweifelhaft, daß dieses Buch nicht von Frontin herrührt; ja in ihm ist er bereits benutzt. Auch späterhin wurde das ganze Werk durch Hinzufügung neuer Beispiele interpoliert.[2]

Die theoretische Schrift über das Militärwesen. Strateg. 1 praef. *cum ad instruendam rei militaris scientiam unus ex numero studiosorum eius accesserim eique destinato, quantum cura nostra valuit, satisfecisse visus sim, deberi adhuc institutae arbitror operae, ut sollertia ducum facta . . . expeditis amplectar commentariis.* Veget. 1, 8 *compulit evolutis auctoribus ea me in hoc opusculo fidelissime dicere, quae Cato ille Censorius de disciplina militari scripsit, quae Cornelius Celsus, quae Frontinus perstringenda duxerunt* (vgl. noch 2, 3); diese Stellen können sich nicht auf die strategemata beziehen. Auch bei den Griechen fand der Militärschriftsteller Beachtung, vgl. Aelian. tact. praef. (Köchly-Rüstow, Griech. Kriegsschriftst. 2, 236) ἐπεὶ δὲ ἐπὶ τοῦ θεοῦ πατρός σου (Traians) Νέρουας παρὰ Φροντίνῳ τῶν ἐπισήμων ὑπατικῶν ἐν Φορμίαις ἡμέρας τινὰς διέτριψα, δόξαν ἀπενεγκαμένῳ περὶ τὴν ἐν τοῖς πολέμοις ἐμπειρίαν, . . . εὗρον οὐκ ἐλάττονα σπουδὴν ἔχοντα εἰς τὴν παρὰ τοῖς Ἕλλησι τεθεωρημένην μάθησιν und de ordin. inst. 1 περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον τακτικῆς ἐνετύχομεν συγγραφεῦσι Στρατοκλεῖ τε καὶ Φρόντωνι (zu lesen ist Φροντίνῳ), τῷ καθ' ἡμᾶς ὑπατικῷ ἀνδρί; vgl. dazu R. Förster, Hermes 12 (1877), 446. Aus der Schrift hat Vegetius (§ 846) geschöpft, s. E. Sander, Frontin als Quelle für Vegetius, PhW. 1929, 1230; 1930, 955, s. auch Phil. 87 NF. 41 (1932), 373, und vielfach anders Schenk (s. S. 723), Klio, 22. Beih. (1930), 39. Verhältnis zu Onasander s. Schenk 81.

Ziel und Gliederung der Strategemata. 1 praef. *sollertia ducum facta, quae a Graecis una* στρατηγημάτων *appellatione comprehensa sunt, expeditis amplectar commentariis. ita enim consilii quoque et providentiae exemplis succincti duces erunt . . . in tres libros ea diduximus: in primo erunt exempla, quae competant proelio nondum commisso; in secundo, quae ad proelium et confectam pacationem pertineant; tertius inferendae solvendaeque obsidioni habebit* στρατηγήματα. *quibus deinceps generibus suas species attribui.*

Die Unechtheit des vierten Buches ist von C. Wachsmuth, RhM. 15 (1860), 574, und besonders E. Wölfflin, Hermes 9 (1875), 72, die die Abfassungszeit in das 4. oder 5. Jahrh. verlegen, dargetan. Der Versuch von E. Fritze, De Juli Frontini strategematon libro IV, Halle 1888, Esternaux und Kortz 108 (s. auch Kappelmann 600; Ritterling-Stein, Fasti 21), das vierte Buch wieder für Frontin in Anspruch zu nehmen, kann nicht als gelungen erachtet werden. G. Gundermann, Quaest.

[1] Über die Bedeutung vgl. C. Wachsmuth, RhM. 15 (1860), 580; G. Gundermann, Fleckeis. Suppl. 16 (1888), 320. Bei den Griechen schrieb etwas später Polyaen seine 8 B. Strategmata und der vielseitige medizinische Polyhistor Hermogenes von Smyrna (CIG. 2, 3311 = Cagnat, Inscr. 4, 1445; Gossen, Realenz. 8, 877), deren 2 Bücher. Siehe auch F. Lammert, Realenz. Zw. R. 4, 176.

[2] Vgl. Kortz 8.

de Juli Frontini strategematon libris, Fleckeis. Suppl. 16 (1888), 326, verlegt es in den Anfang des zweiten Jahrhunderts. M. Schanz, Phil. 48 (1889), 647, sieht in dem Verfasser den Offizier, dem sich die Lingonen im Jahr 70 unterwarfen (4, 3, 14), sonach einen Zeitgenossen Frontins. Erst eine dritte Person habe diese Schrift mit Frontin verbunden, zu diesem Zweck eine Vorrede geschrieben und einen Passus der Vorrede des echten Frontin hinzugefügt. Otto 95 Anm. 1 glaubt schwankend an die Echtheit des Werkes, das er dann wie die andern in die spätere Zeit Domitians legt. Verbindung von Hieron. ep. 57, 3, 2 und IV 4, 2, nahm C. Kunst, WSt. 40 (1918), 92, an.

Über die Quellen der beiden Sammlungen. A. Bludau, De fontibus Frontini, Königsberg 1883; G. Gundermann 361; Ausg. 144 mit den analogen Schriftstellern; Fritze 32; P. Schübeler, De Syracusarum oppugnatione quaest. criticae, Geestemünde 1910, XXVII; Stahl (S. 310) 24; Kappelmacher 599. Über Trogus s. Gutschmid, Kl. Schr. 5, 37; 193; P. Fick, Die Nachrichten aus der griech. Gesch. bei Frontin, Bonn 1924 (Masch.-Schr.; Auszug im Jahrb. der philos. Fak. 1923/24, 169); Val. Max. s. S. 592.

Die Überlieferung beruht auf zwei Klassen. Die erste ist am reinsten vertreten durch den Harleianus 2666 s. IX/X, hierzu kommen Auszüge im Goth. I 101 s. IX und Cusan. C. 14 s. XII; der beste Vertreter der zweiten geringeren Klasse ist Parisinus 7240 s. X/XI; G. Gundermann, Comm. phil. Jen. 1 (1881), 86. Über eine Blattversetzung im Archetypus vgl. F. Haase, RhM. 3 (1845), 312; E. Hedicke, Hermes 6 (1872), 156; 55 (1920), 330. Über alte Bibliothekskataloge M. Manitius, RhM. 47 (1892), Erg. 65. — R. Sabbadini, Spogli Ambros., Studi ital. 11 (1901), 377. Im Mittelalter s. Manitius, Gesch. 1, 262; 321; 3, 292.

Ausg. Von den älteren: cum notis Stewechii ed. F. Modius, Leiden 1607; emend. illustr. S. Tennulius, Leiden 1675; F. Oudendorp, Leiden 1731; 1779; Sammelausg. von H. Schwebel, Leipzig 1772; die maßgebende kritische Ausg. ist die von G. Gundermann, Leipzig 1888 (vgl. dazu M. Petschenig, Philol. Suppl. 6 [1892], 399); Sonderausg. des B. 4 von Gundermann in den Comment. philol. Jen. 1, 83.

Literatur. P. Esternaux, Die Komposition von Frontins Strategemata, Berlin 1889; F. Kortz, Quaest. grammaticae de Julii Frontini operibus institutae, Münster 1893; H. Düntzer, Domitian in Frontins Strateg., Bonner J. 96/97 (1896), 172; G. Grasso, Una questione di topogr. stor. ed un errore di Frontino tra le imprese di Filippo II di Macedonia, Rendic. Ist. lomb. S. 2, 31 (1898), 976; F. Koepp, Bonner J. 106 (1901), 116 (zu 2, 11, 7); G. de Sanctis, Lueria, Misc. Stampini (1921), 165 (zu 3, 2, 1); H. M. Connor, A Study of the syntax of the strat. of Front., Cornell Univ. 1921.

3. De aquis urbis Romae l. II. Als Frontin von Nerva mit der Aufsicht über die römischen Wasserleitungen betraut wurde (97), fühlte er das Bedürfnis, sich über sein Ressort genau zu informieren. Zunächst also zu seiner eigenen Belehrung und zu seinem eigenen Gebrauch schrieb er dieses Promemoria nieder; allein da er sich der Hoffnung hingab, daß es auch für seine Nachfolger von Nutzen sein könnte, publizierte er das Werkchen nach dem Tode Nervas unter Traian. Er macht uns bekannt mit den Namen der römischen Wasserleitungen, mit der Zeit ihrer Errichtung, mit ihrem Lauf und ihrer Konstruktion, mit der Verteilung des Wassers, endlich mit den rechtlichen Verhältnissen. Die Darlegung, ohne Benutzung griechischer Fachliteratur, ist einfach und sachlich gehalten; es ist ein vortreffliches und für die Erkenntnis einer höchst wichtigen Einrichtung nützliches Schriftchen, das auch durch eingelegte Aktenstücke bedeutungsvoll wird.

Titel der Schrift. Im Cassinensis wird die Schrift betitelt: *de aquae ductu urbis Romae*; Buecheler, praef. XIII, gibt mit Heinrich als Titel der Schrift *de aquis urbis Romae*; H. Sauppe, GöttGAnz. 1859, 995, schlägt vor *de cura* oder *de officio aquarum urbis Romae*; F. Krohn, BphW. 1920, 1102, will *de aqua ducta urbis Romae*.

Ziel der Schrift. Praef. *cum . . . sit nunc mihi ab Nerva Augusto . . . aquarum iniunctum officium, . . . primum ac potissimum existimo, sicut in ceteris negotiis institueram, nosse, quod suscepi . . . quapropter ea, quae ad universam rem pertinentia contrahere potui, more iam per multa mihi officia servato in ordinem et velut in [hunc] corpus diducta in hunc commentarium contuli, quem pro formula administrationis <respicere possem>. in aliis autem libris, quos post experimenta et usum composui, succedentium res acta est;*

huius commentarii pertinebit fortassis et ad successorum utilitas; sed cum inter initia administrationis meae scriptus sit, in primis ad nostram institutionem regulamque proficiet.

Abfassungszeit. Da der Autor (praef. 2) sagt, daß er das Schriftchen *inter initia administrationis* geschrieben habe, fällt die Abfassung ins Jahr 97; s. auch 87; 88. Allein die Herausgabe und Schlußredigierung muß nach dem Tod Nervas, da 118 Nerva *divus* heißt, unter der Regierung Traians erfolgt sein; vgl. 93 *novum auctorem imperatorem Caesarem Nervam Traianum Augustum praescribente titulo.* Siehe A. Kappelmacher, Frontin in Martials Epigrammen, WSt. 38 (1916), 184.

Die Überlieferung beruht auf einer einzigen Handschrift in Monte Cassino 361 (Sabbadini, Scop. 1, 85; 88), von der alle übrigen abstammen; neue Kollation von M. Petschenig, WSt. 6 (1884), 249; Faksimile der Handschrift bei Herschel (vgl. Gundermann, BPhW. 1903, 1453) und Krohn. R. Sabbadini, Notizie storico-critiche di alcuni cod. lat., Studi ital. 7 (1899), 133; Scop. 2, 25; 224, deutet jedoch Zweifel an, da er meint, daß eine der noch nicht verglichenen Handschriften möglicherweise aus einem Hersfeldensis abstammt; s. auch W. Aly, RhM. 68 (1913), 637. — Sabbadini, Spogli Ambr. (s. oben) 307.

Ausg. Von den älteren Ausg. ist besonders zu nennen die von J. Polenus, Padua 1722; von den späteren verzeichnen wir: G. Ch. Adler, Altona 1792; illustr. et germanice redd. A. Dederich, Wesel 1841. Kritische Ausg. von F. Buecheler, Leipzig 1858; C. Herschel, The two books on the water supply of the city of Rome of Sex. Jul. Frontinus, a photographic reproduction of the sole original latin manuscript and its reprint in latin, also a translation in English and explanatory chapters, Boston 1899; London 1913; ed. F. Krohn, Leipzig 1922, der die handschr. Zerlegung in zwei Bücher aufgibt.

Zur Erläuterung. R. Lanciani, Topografia di Roma antica, i commentarii di Frontino intorno le aque e le aque dotti etc., Memorie della acc. dei Lincei 4 (1881), 315, epochemachend; A. Rocchi, Il diverticolo Frontin. all' acqua Tepula, Studi e docum. di storia e diritto 17 (1896), 125; K. Merckel, Die Ingenieurtechnik im Altertum, Berlin 1899; L. Cantarelli, La serie dei curatores aquarum, Boll. della comm. arch. com. di Roma 29 (1901), 180; M. H. Morgan, Remarks on the water supply of ancient Rome, Transact. 33 (1902), 30; Th. Ashby, Die antiken Wasserleitungen der Stadt Rom, IlbergsJ. 23 (1909), 246; A. G. Amatucci, Frontiniana, Boll. 30 (1924), 187; H. Willenbücher, PhW. 1925, 1245. Siehe auch Cantor, Agrimensoren (S. 800) 93.

Gesamtausg. von R. Keuchenius, Amsterdam 1661; Bipontina vom Jahre 1788; rec. A. Dederich, Leipzig 1855; with an engl. transl. by C. E. Bennett ed. by M. B. McElwain, London 1925 (Loeb).

7. DIE AGRIMENSOREN

502. Die agrimensorischen Schriften. Die Römer wurden durch verschiedene Umstände auf die Feldmeßkunst hingewiesen. Schon die Abgrenzung eines Templum durch die Augurn führte auf die Meßkunst; auch das Lagerschlagen, die Agrargesetzgebung, die Militärkolonien erforderten die Beihilfe des Geometers. Es bildete sich daher im Lauf der Zeit ein Stand der Feldmesser (Agrimensores), von dem Visierinstrument groma[1] auch Gromatici genannt, es bildeten sich Schulen und eine Literatur, die wir vom 1. bis zum 5. Jahrhundert verfolgen können.[2] Diese Literatur streifte neben dem Mathematischen auch das Juristische. Wir lernen durch sie eine neue Seite des Altertums kennen. Freilich wenn wir diese gromatischen Schriften auf die Wissenschaft hin untersuchen, so gewinnen wir kein günstiges Urteil. Ein Sachkenner[3] äußert sich also: „Die Römer selbst mögen in der Feldmeßkunst, worin sie seit alters Übung hatten, manche praktische Neuerungen eingeführt haben; in der Feldmeßwirtschaft haben sie nur ab-

[1] Über die Beschaffenheit des Instruments vgl. Schulten, Realenz. 7, 1881; B. Brugi, La groma Pompeiana e il testo dei gromatici veteres, Paris 1924.

[2] Mommsen, Feldm. 2, 174.

[3] Cantor, Die röm. Agrimensoren etc. 139.

geschrieben, zuerst den Heron von Alexandrien,[1] später wahrscheinlich eine älteste lateinische Bearbeitung dieses Schriftstellers, an welcher jeder neue Abschreiber nur kleine stilistische Veränderungen vornahm. Das wissenschaftliche Verständnis hat dabei eher abgenommen als zugenommen."

Überlieferung. Maßgebend sind jetzt die Resultate, die Thulin durch sorgfältige Studien gewonnen hat, s. auch Bubnov passim. Es sind vorzugsweise folgende auf einen Archetypus des 5. Jahrhunderts zurückgehende Handschriften in Betracht zu ziehen: der Arcerianus in Wolfenbüttel Aug. f. 36, 23 s. VI (A und B), der Palatinus-Vatic. 1564 s. IX (P), aus dem der Gudianus 105 in Wolfenbüttel (G) stammt (C. Thulin, Die Handschriften des Corpus agrimensorum rom., Berl. Abh. 1911 Anhang Abh. 2, 58), Laurentianus plut. 29, 32 s. IX/X (F) und Erfurtensis Amplon. 362, 4 s. XI (E). Die beste Handschrift ist der Arcerianus, der seinen Namen von J. Arcerius († in Utrecht 1604) hat. Über die Geschichte des Codex vgl. O. v. Gebhardt, Ein Bücherfund aus Bobbio, Centralbl. f. Bibl. 5 (1888), 424; Mommsen, Ges. Schr. 7, 459; P. F. Girard, Le ms. des Gromatici de l'évêque Jean du Tillet, Mélanges Fitting, Montpellier 1908, 237, und Thulin 32; Faks. Chatelain, Uncialis script. tab. 24/5. Der Codex besteht eigentlich aus „zwei verschiedenen, aber ungefähr gleichzeitigen Handschriften", A und B, die zum Teil dieselben Schriften enthalten (Thulin, Abh. 11; 26: „der größte Unterschied ist der, daß A Zeichnungen hat, B aber keine". Über den Archetypus der beiden Handschriften bemerkt Blume, Feldm. 2, 7: „Die zweite Hälfte ist nur zum Teil eine echte Schwester der ersten, während sie in anderen Stücken offenbar auf ein eigenes Original hinweist"; vgl. auch Thulin 27. Über ein Bildnis im Codex, welches wahrscheinlich den Euclid darstellt, vgl. F. Marx, Digitis computans, Fleckeis. Suppl. 27 (1902), 195. Dem Arcerianus kommt zunächst der Palatinus, der wahrscheinlich in Fulda geschrieben wurde und mit Miniaturen ausgestattet ist. Über das Verhältnis von P zu A B vgl. Thulin 69. Von der Gruppe E F zeigt F die ältere und bessere Überlieferung (89). Über den Wert dieser Gruppe Thulin 100. Über die Excerptenhandschriften und Kompendien vgl. C. Thulin, Zur Überlieferungsgesch. des Corpus agrim. rom., Excerptenhss. und Kompendien, Göteborg 1911. Über die aus A stammenden Handschriften vgl. dens., Humanistische Handschriften des Corpus agrim. rom., RhM. 66 (1911), 417, über die aus F p. 436, über eine aus G Abh. 43. Von dem Corpus wurde im 7. Jahrhundert eine neue Rezension gemacht, durch die weitere Stücke hinzukamen, unter denen „*Ratio limitum regundorum* der *auctores Theodosius et Neuterius* (!), eine neue Bearbeitung der *casae* und Auszüge aus Isidor" sich befinden (Thulin, Abh. 54). — A. Beer, Die Hdschr. des Klosters St. Maria de Ripoll I, WienSitzb. 155 (1908), Abh. 3, 62; R. Sabbadini, Sulla fortuna di alcuni testi latini, Riv. 39 (1911), 242; Scop. 2, 228; Ch. H. Beeson, The archetype of the Roman agrimensores, ClPh. 23 (1928), 1; Manitius, Gesch. 2, 733; 737.

Ausg. von W. Goes, Rei agrariae auctores legesque, Amsterdam 1674; die maßgebende Ausg. ist: Die Schriften der röm. Feldmesser hrsg. und erl. von F. Blume, K. Lachmann und A. Rudorff, 1. Bd. Texte und Zeichnungen, Berlin 1848; 2. Bd. Erläuterungen und Indices, Berlin 1852. Eine neue Ausg. von C. Thulin, Corpus agrimensorum Romanorum, ist über 1, 1, Leipzig 1913, noch nicht hinausgekommen; dazu Birt, BphW. 1919, 526.

Literatur. Den Anstoß zur Wertschätzung der Agrimensoren gab B. G. Niebuhr, Kleine hist. und philol. Schr. 2 (1843), 81. Über die Gromatik belehren mustergültig die Gromatischen Institutionen von Rudorff, Feldm. 2, 229–464. Weitere Abhandlungen sind: Ciccolini, Degli agrimensori presso i Romani antichi, Rom 1854; F. Hultsch in Ersch und Grubers Enzykl. 1. Sektion, Teil 92 (1872), 97; M. Cantor, Die röm. Agrimensoren und ihre Stellung in der Geschichte der Feldmeßkunst, Leipzig 1875; Vorlesungen über Geschichte der Mathematik[3], Leipzig 1907, 1, 538; E. Stöber, Die römischen Grundsteuervermessungen, München 1877; G. Rossi, Groma e squadro, ovvero storia dell' agrimensura ital. dai tempi antichi al sec. XVII, Turin 1877; P. Tissot, Étude histor. et jurid. sur la condition des agrimensores dans l'ancienne Rome, Paris 1879; O. Ruggieri, Sugli uffici degli agrim. etc., Studi e docum. di storia e diritto 3 (1882), 195; Legnazzi, Del catasto Romano, Padua 1887; E. Ruggiero, Dizionario epigr. 1, 367; W. Kubitschek, Realenz. 1, 894; A. Schulten, ebda 7, 1886; Tittel, ebda 8, 1071; Fabricius, ebda 13, 672; 15, 956; M. Weber, Die röm. Agrargesch. in ihrer Bedeutung für das Staats- und Privatrecht, Stuttgart 1891; Th. Mommsen, Zum röm. Bodenrecht, Ges. Schr. 5, 85; Die Interpolationen des gromat.

[1] A. Rehm - K. Vogel, Exacte Wiss. bei Gercke-Norden, Einleitung 2, 5[4] (1933), 73, legen Heron freilich erst ins 2. Jhrh. n. Chr., gegen Tittel, Realenz. 8, 1000.

Corpus, Ges. Schr. 7, 464; E. Beaudouin, La limitation des fonds de terre dans ses rapports avec le droit de propriété, Nouv. Revue hist. de droit fr. 17 (1893), 397; 567; 18 (1894), 157; 309; B. Brugi, Le dottrine giuridiche degli agrimensori Romani comparate a quelle del digesto, Padua 1897; A. Schulten, Die römische Flurteilung und ihre Reste, GöttAbh. 2 (1898) Nr. 7; Röm. Flurkarten, Hermes 33 (1898), 534; Flurteilung und Territorien in den röm. Rheinlanden, Bonner J. 103 (1898), 12; N. Bubnov, Gerberti opera mathem., Berlin 1899; Manitius, Gesch. 2, 740; W. Kalb, BursJ. 89 (1896), 302; 109 (1901), 83; 134 (1907), 116. Über eine uns verlorene Sammlung von gromatici im Besitze Petrarcas s. Sabbadini, Scop. 1, 25.

Außer Frontin haben wir in unserem Zeitraum noch zu verzeichnen:

1. Hyginus, von dem gleichnamigen Grammatiker der augustischen Zeit und dem Mythographen (§§ 350 ff.) zu scheiden, lebte zur Zeit Traians. Sein Werk handelte in drei Abteilungen 1. de limitibus, 2. de condicionibus agrorum, 3. de generibus controversiarum.[1] Strittig ist, ob noch eine zweite Schrift De limitibus constituendis von unserem Hygin oder einem späteren herrührt; es ist wohl das letzte anzunehmen. Andere Schriften dieser Art werden von Hygin als sein Eigentum angegeben, teils auch ihm ohne rechte Begründung zugewiesen.

Abfassungszeit. Feldm. 1, 121, 7 L., 84, 8 Th. *nuper quidam evocatus Augusti . . ., cum in Pannonia agros veteranis ex voluntate et liberalitate imperatoris Traiani Augusti Germanici adsignaret.* 131, 17 (95, 2 Th.) *hoc comperi in Samnio, uti quos agros veteranis divus Vespasianus adsignaverat, eos iam ab ipsis, quibus adsignati erant, aliter possideri.* Vgl. Lachmann, Feldm. 2, 139; F. Hultsch, Metrol. script. 2, 61, der als wahrscheinliches Abfassungsjahr 103 annimmt.

Zur Charakteristik. Lachmann, Feldm. 2, 139: „Die Schrift des Frontinus ist, soviel wir sehen können, nirgend ohne eigene Selbständigkeit benutzt. Die Darstellung ist etwas mehr handwerksmäßig, aber eines gründlichen Kenners, die Redeweise nicht eines Gelehrten, sondern des Technikers.“ C. Thulin, Adnot. crit. ad corpus agrimensorum, Eranos 13 (1913), 36; Der Frontinuskomm., RhM. 68 (1913), 120. Zur Überlieferung s. auch Manitius, PhW. 1932 N. 35/8, 155.

Eine Schrift über die sich auf die Metation beziehenden Verordnungen und Gesetze erwähnt Hygin (1, 133, 14 L., 97, 6 Th.): *cuius (Domitiani) edicti verba itemque constitutiones quasdam aliorum principum itemque divi Nervae in uno libello contulimus.*

Der Verfasser der Schrift „de limitibus constituendis“ oder constitutio limitum (Feldm. 1, 166; Th. 131) ist nach Lachmann ein jüngerer Hyginus (Feldm. 2, 136); diese Ansicht wird verworfen von L. Lange zu Hyginus de munit. castr. 44; GöttGAnz. 1853, 526; für Lachmann spricht sich dagegen mit Recht A. Gemoll, Hermes 11 (1876), 174, aus. Zur Überlieferung vgl. M. Manitius, RhM. 47 (1892), Erg. 70; Bubnov 408; 410; 427; 435.

Agrorum quae sit inspectio. Dieses anonym überlieferte Stück teilt C. Thulin, Eranos 10 (1910), 185, dem Hygin zu.

De munitionibus castrorum. 45 *in quantum potui, domine frater, pro tirocinio meo in brevi omnes auctores sum persecutus, et quidquid circa compositionem castrorum aestivalium instituerunt, in hoc libello, priusquam numeros instituerem, sub ratione omnia declaravi. principia in omni inceptatione metationis scribendo nullus auctor in hunc diem ostendit, propter quod spero sollicitudinem nostram digne tibi placituram . . .* (47) *methodum metationis a me exquisitam . . . elaboravi, ut, si dignatus fueris iniungere, novitatem metationis ad magnitudinem tuam primus adferam, quae tibi spero placebit, si primum cotidianam metationem tractabis.*

Autorschaft und Zeit. Die Schrift hat man auch Hygin beigelegt, allein ohne Grund. Im cod. Arcerianus fehlt der Anfang derselben mit dem Titel, und am lückenhaften Schluß erscheint die Subscriptio: *liber gromaticus Hygini de divisionibus agrorum,* die zu dem Inhalt der Schrift in keiner Weise paßt. Vgl. A. Gemoll, Hermes 10 (1876), 244; H. Droysen, ebda 14 (1879), 479. Zudem streiten auch sprachliche Gründe gegen die Identifizierung mit einer der unter dem Namen Hygins überlieferten Schriften; vgl. Gemoll, Hermes 11, 174. Das Schriftchen fällt wahrscheinlich in das 3. Jahrh.

[1] Feldm. 1, 108–134; Thulin 71. Siehe auch Rh. M. 68 (1913), 120. Über die Zeichnungen (Flurkarten) vgl. A. Schulten, Hermes 33 (1898), 536.

Literatur. Ausg. von P. Scriverius, Leiden 1607; R. H. Schele, Amsterdam 1660; L. Lange, Göttingen 1848; W. Gemoll, Leipzig 1879; A. v. Domaszewski, Leipzig 1887, mit deutscher Übers. und deutscher Erläuterung. Vgl. noch H. Droysen, RhM. 30 (1875), 469; W. Förster, ebda 34 (1879), 237; A. Gemoll, Die Hyginische Lagerbeschreib., Hermes 15 (1880), 247; N. R. af Ursin, De castris Hygini qui fertur quaest., Helsingfors 1881 (behandelt auch die Geschichte der Hyginüberlieferung); J. Marquardt, Röm. Staatsverwalt. 2² (Leipzig 1884), 599; A. Jung, WSt. 11 (1889), 153; K. Miller, Mappae Mundi 3, Stuttgart 1895, 126; M. Manitius, Collation aus der ars geom., Hermes 41 (1906), 285; A. v. Domaszewski, Die Anlage der Limeskastelle, Heidelberg 1908; E. Fabricius, Über die Lagerbeschreibung des Hyginus, Bonner J. 118 (1909), 54; F. Stolle, Das Lager und Heer der Römer, Straßburg 1912, 105 ff.; J. H. Holwerda, Hyginus und die Anlage der Kastelle, Archäol. Anz. 1915, 59.

2. Balbus. Er hatte an einem dacischen Feldzuge teilgenommen; da er den Kaiser nicht nennt, haben wir die Wahl zwischen Domitian und Traian, doch spricht die Wahrscheinlichkeit mehr für den letzteren. Nach seiner Rückkehr vollendete er ein Werk, das in dem codex Arcerianus „Balbi ad Celsum expositio et ratio omnium formarum“[1] betitelt ist, während es in anderen Handschriften dem Frontin,[2] ja sogar dem Fronto beigelegt wird. Celsus, dem das Werk gewidmet ist, hatte durch die Verbesserung des Visierinstruments sich einen Namen gemacht.[3] So wie die Schrift uns vorliegt, enthält sie nach einer Übersicht der gebräuchlichen Maße eine Darstellung der geometrischen Begriffe, die sich vielfach mit Heron deckt.[4] Allein das Werk ist ohne Zweifel nicht vollendet.[5] Da Balbus[6] forma in der Bedeutung „geometrische Figur“ faßt, kann über den Charakter des Verlorenen kein Zweifel sein.

Zeugnis. Feldm. 1, 92, 4 *omnium, ut puto, liberalium studiorum ars ampla materia est; cui in hac modica re nequid deesset, ingenti animo admoveram vires. intervenit clara sacratissimi imperatoris nostri expeditio, quae me ab ipsa scribendi festinatione seduceret.* 93, 6 *postquam ergo maximus imperator victoria Daciam proxime reseravit, statim ut e septentrionali plaga annua vice transire permisit, ego ad studium meum tamquam ad otium sum reversus et multa . . . recollegi.* — P. Gensel, Realenz. 2, 2820; Cantor, Agrimensoren 99; Gesch. der Math. 1³, 553; Manitius, Gesch. 2, 737; 740; Prosop. 1², 350 N. 40; A. Schulten, Vom antiken Cataster, Hermes 41 (1906), 43. Zur Überlieferung Bubnov 400; 420 u. s.; M. Manitius, Collation aus einem geometr. Tractat, Hermes 39 (1904), 291. Text in den Feldm. 1, 91; zum Teil bei Hultsch, Metrol. script. 2, 57.

Die Mommsensche Hypothese. Mommsen, Feldm. 2, 150, erblickt in der Schrift die Einleitung zu einem größeren Ganzen, welches, da *forma* nach ihm (148) „Grundriß“ bedeutet, ein Register der in die öffentlichen Grundrisse eingetragenen agri divisi et adsignati sein soll (154); solche Register lägen uns aber in den libri coloniarum (s. unten S. 803) vor. Vgl. Gensel 2821; Bubnov 420. Allein dieser Hypothese steht die Definition von *forma* bei Balbus entgegen. Möglich ist aber, daß Balbus auch andere gromatische Schriften verfaßt hat.

Das Schriftchen de asse minutisque eius portiunculis wurde von Fabius Calvus aus Ravenna in Verbindung mit seiner Übers. des Hippocrates 1525 als Teil eines Werkes de agrimensoria et numerorum ratiocinatoria des Balbus herausgegeben. Mommsen, Feldm. 2, 150, betrachtet dieses Schriftchen als Teil des von ihm konstruierten Werkes unseres Feldmessers Balbus; auch Lachmann (2, 134) nimmt an

[1] Lachmann, Feldm. 2, 134, will unrichtig *mensurarum* statt *formarum.*

[2] In Bibliothekskatalogen erscheint öfters *Frontinus de geometria* (einmal auch *Frontinianum de iuncturis et compaginibus membrorum*); vgl. M. Manitius, RhM. 47 (1892) Erg. 65.

[3] Feldm. 1, 92, 16; vgl. Hultsch, Metrol. script. 2, 8; Cantor, Gesch. der Math. 1³, Leipzig 1907, 562, der in dem Celsus den Juristen Juventius Celsus sehen möchte.

[4] F. Hultsch, Ersch und Grubers Encycl. s. v. Gromatiker Teil 92, 103; M. Cantor, Die röm. Agrimens. 101; Tittel, Realenz. 8, 1073.

[5] Hultsch, Encycl. 104; Metrol. script. 2, 10; Cantor 101.

[6] Feldm. 1, 104, 1.

der Identifizierung dieses Balbus mit dem mensor Balbus keinen Anstoß. Dagegen hat W. Christ, MünchSitzb. 1863, 105, gezeigt, daß das Schriftchen nicht vor 222 fallen könne. Hultsch, Metrol. script. 2, 14, setzt die Abfassungszeit zwischen Alexander Severus (222–230) und Constantin (306–337). Herausgegeben von J. F. Gronov in seinem Comm. de sestertiis, Leiden 1691; bei Hultsch, Metrol. script. 2, 72. Siehe auch Bubnov 421.

3. Siculus Flaccus schrieb de condicionibus agrorum (und zwar der italischen) in breiter Darstellung[1] nach der Regierungszeit Domitians.

Überlieferung. Der Autor ist durch P überliefert, angehängt sind die nomina limitum. Einzelne Blätter sind in den Hygin des Arcerianus B hineinverschlagen; vgl. Thulin, Abh. 21.

Ausg. Lachmann, Feldm. 1, 134, Thulin 98.

4. M. Junius Nipsus. In der Überlieferung (1, 285 L.) wird ein agrimensorischer Schriftsteller eingeführt mit „incipit Marci Juni Nipsi l. II.“[2] Von ihm sind folgende Probleme behandelt: 1. Die Übermessung eines Flusses (fluminis varatio)[3] S. 285 L.; 2. Die Wiederherstellung einer Limitationsgrenze (limitis repositio)[4] S. 286 L.; 3. Podismus (Ausmessung nach Füßen)[5] S. 295 L. Die Zugehörigkeit des Teiles 297, 1–301, 14 bezweifelt Mommsen.[6] Die Zeit dieses Feldmessers wird nicht unter das 2. Jahrhundert n. Chr. herabgesetzt werden dürfen.[7]

Ein ungedrucktes Fragment des Podismus wurde publiziert von L. Bachmann, Zur Handschriftenkunde, 3. H., Rostock 1861. — Tolkiehn, Realenz. 10, 1069; Manitius, Gesch. 2, 780; Cantor, Gesch. der Math. 1³, 553.

Der liber coloniarum. Mommsen unterscheidet zwei Redaktionen, eine durch den Arcerianus vertretene (= l. I coloniarum Lachmanns; vgl. Thulin, Abh. 14) und eine jüngere besonders durch den Gudianus erhaltene (= l. II coloniarum Lachmanns). Im Palatinus-Vaticanus 1564 stehen beide Rezensionen nebeneinander, im Erfurtensis sind sie ineinander gearbeitet, vgl. Mommsen, Feldm. 2, 157 = Ges. Schr. 5, 155; s. a. 7, 472. Die erste Fassung ist ein im 5. Jahrhundert gemachter Auszug einer noch guten Zeiten angehörigen Schrift. Im Arcerianus lautet die Subscriptio (Feldm. 1, 239): *huic addendas mensuras limitum et terminorum ex libris Augusti et Neronis Caesarum, sed et Balbi mensoris, qui temporibus Augusti omnium provinciarum et formas civitatium et mensuras compertas in commentariis contulit et legem agrariam per diversitates provinciarum distinxit ac declaravit.* Hier ist also von einem Balbus als einer Quelle des lib. col. die Rede, und zwar von einem Balbus aus der Zeit des Augustus. Allein dies ist eine Unmöglichkeit. Selbst der Balbus der traianischen Zeit macht Schwierigkeiten, da die Zeitangaben bis in die Zeit von M. Aurelius und Commodus hinabreichen (Mommsen, Feldm. 2, 178 = Schr. 170). Was den Wert der Verzeichnisse anlangt, so ist dieser ein sehr problematischer; besonders die jüngere Fassung ist „bis zur völligen Unbrauchbarkeit entstellt“ (Mommsen, Feldm. 2, 181 = 173). — Text Feldm. 1, 209. — Vgl. H. Nissen, Ital. Landeskunde 1, 26; Th. Mommsen, Die ital. Regionen, Festschr. für Kiepert, Berlin 1898, 106 = Ges. Schr. 5, 282; Schulten (s. oben); E. Pais, Il liber coloniarum, Atti della R. Acc. dei Lincei S. V 16 (1920), 55; 377.

Ein mit dem liber col. verwandtes Fragment wurde aus einem Codex von Reims pupliziert von Demaison, Bull. hist. et phil. du comité des trav. hist. et scient. 1888, 19.

[1] G. Gemoll, Hermes 11 (1876), 171. Über die Zeit des Autors vgl. L. Lange, GöttGAnz. 1853, 530.
[2] Vgl. Thulin, Abh. 78.
[3] Stoeber 126.
[4] Stoeber 128.
[5] Vgl. Cantor 96; 103; Gesch. der Math. 1³, 556.
[6] Feldm. 2, 149.
[7] Cantor 103.

ZUSAMMENFASSUNG

§ 503. **Rückblick auf die Literatur der silbernen Latinität.** Gegen Ende der Regierungszeit des Augustus geht mit der Literatur und ihren Vertretern eine Umwandlung vor sich. Es ändern sich einmal Stellung und Lage der Schriftsteller, zumal der Dichter, und weiter geht die innere Entwicklung zum Teil absonderliche Wege. Der erste Kaiser des Weltreiches hatte einen engen Bund mit den großen Geistern geschlossen, die ein gütiges Geschick gerade für sein Menschenalter geboren werden ließ. In aufrichtigem Interesse an ihren Schöpfungen hatte er die, welche er als würdig erkannte, in eine materiell sichere Lage versetzt, die ihnen gestattete, ungestört ihrem Genius nachzuleben. Hatte er auch Wünsche geäußert und Anregungen gegeben, so hatte er es doch nicht verübelt, wenn ihre Neigungen und Fähigkeiten sie in andere Bahnen lenkten, sondern ihnen Freiheit des Schaffens gelassen. Wie er, so hatten auch weite Kreise des Adels, in erster Linie ein Mäcenas, ein Messalla, es für ihre Pflicht gehalten, bedürftigen Literaten beizustehen und sie in die Lage zu versetzen, Freiheit von Not und Sorge mit Meisterwerken zu vergelten. Bei den späteren Inhabern des Thrones und ihrem Reichsadel wurde das anders. Zwar von den Herrschern des ersten Jahrhunderts hat außer Caligula sich jeder literarisch betätigt; selbst ihre Frauen, wie Agrippina, beteiligten sich. Ein jeder legte auf den Altar des Apoll seinen Beitrag, sei es als Dichter, sei es als Historiker, zum Teil, wie Claudius, mit dickleibigen Bänden. Aber bei diesem stand der teilweise Schwachsinn des Verfassers, der seinen Werken das *magis inepte quam ineleganter*[1] aufdrückte, im Wege, und bei den andern blieb es beim Dilettantismus, wenn nicht praktische Momente mitsprachen. Schon daß die meisten Kaiser, Nero, Vespasian, Domitian, Traian, sich bei ihren Reden fremder Hilfe bedienten, zeigt den veränderten Standpunkt zu Augustus' Sorgsamkeit in der Vorbereitung seiner Ansprachen. Wenn das Interesse des Staates es zu fordern schien, so versagten die Kaiser ihre Hilfe nicht; Domitian stellte mit Aufbietung vieler Mühe die verbrannten Bibliotheken wieder her, dem Beispiele seines Vaters folgend, der für die im Brande des Kapitols untergegangenen ehernen Akten überallher Ersatz schaffte, auch aus weitentlegenen Gegenden; Traian fügte den vorhandenen Bibliotheken die neue Ulpia hinzu, die ihre Vorgänger überflügeln sollte. Als Claudius ein neues Hofamt ab studiis einrichtete, schuf er eine Zentrale für die geistigen Bewegungen. Da Vespasian die ersten Professoren lateinischer und griechischer Beredsamkeit in staatliche Stellungen berief, wollte er Einfluß auf die Erziehung gewinnen; von Quintilian konnte er erwarten, daß der besonnene Mann mit seinem gesunden Urteil dem verhängnisvollen Treiben der Rhetorenschulen entgegenarbeiten würde. Wir hören ein paarmal von großen Belohnungen, die die Schriftsteller erhalten; aber es ist etwas anderes, wenn Tiberius den Streit, den Champignon, Feigendrosseln und Austern unter der Urheberschaft des Asellius Sabinus ausfechten, mit 200000 Sesterzen belohnt, als wenn sein Vorgänger dem Varius für das Siegesdrama von Actium

[1] Suet. Claud. 41, 3.

mit einer Million Sesterzen dankt. Vespasian half dem verarmten epischen Dichter Saleius Bassus auf,[1] und verteilte gelegentlich große Summen an sonstige Dichter, aber er tat auch das gleiche bei den Künstlern der Bühne.[2] Stehen Schriftsteller in dieser Zeit dem Throne nah, so verdanken sie es mehr ihren Verdiensten im Staatsleben als ihren literarischen Fähigkeiten. Wenn Plinius d. Ä. jeden Morgen in der Frühe bei Vespasian erschien,[3] sprachen sie nicht über Verse. Die Monarchie, in sich gekräftigt und sogar zur Entartung reif, brauchte die Geister, die Augustus als werktätige Gehilfen seiner Neuorganisation geschätzt und herangezogen hatte, nicht mehr. Und wenn die Agone für Poesie und griechische wie lateinische Beredsamkeit, die Caligula in der Provinz ins Leben rief, und die dann zuerst von Nero, und mit dauerndem Erfolg von dem sonst literaturfremden, ja nach Sueton literaturfeindlichen Domitian nach Rom verpflanzt wurden, in der Tat nach dem zeitweisen Nachlassen der poetischen Kraft unter Tiberius und Claudius eine neue Blüte hervorriefen, wenn Nero sich selbst an die Spitze eines poetisierenden Chores setzte,[4] so fragt es sich, ob da nicht Eigenliebe, die sich selbst präsentieren will, und Lust an Prachtentfaltung das leitende Moment gewesen sind. Wie der Thron sich zurückhielt, so auch die Großen des Reichs. Die besten Familien waren ausgestorben und die an ihre Stelle getreten waren, sahen die Pflicht ihres Daseins nicht mehr in der Sorge um Literatur und Literaten. Zu Neros Zeit halten immerhin noch einzelne hervorstechende Glieder des Adelsstandes wie Seneca, Piso, Vibius Crispus, Memmius die Traditionen eines Maecenas und Messalla aufrecht; unter Tiberius gedenkt Val. Maximus in Dankbarkeit des Beistandes, den ihm S. Pompeius geleistet; aber ein Menschenalter später sehen Juvenal und Martial schon auf diese Zeit mit einem Sehnsuchtsseufzer zurück[5] und rufen nach einem Mäzen, der es ihnen ermögliche, Vergil oder auch Marsus zu sein.[6] Nur wenige hatten ein Gefühl für die darbenden Schriftsteller, wie Plinius, der ein Gedicht Martials mit dem Reisegeld für seine Rückkehr nach seinem Heimatland Spanien vergalt. Die Kunst ging aber doch nach Brot, und da bei dem Mangel an Schutz für literarisches Eigentum auf buchhändlerischen Ertrag nicht zu zählen war, war, falls nicht das Geschick die Wiege in einen Palast gestellt hatte, der, der sich von der Muse begnadet fühlte, gezwungen, die Gunst eines oder besser mehrerer Großen zu erwerben nicht nur zum Unterhalt, nein schon zur Veröffentlichung und Vervielfältigung seiner Geistesprodukte. Wie die alte römische Klientelstellung mit ihrem Charakter eines pietätvollen Treuverhältnisses zu einem Patron sich in der Kaiserzeit in die neue auf sehr materieller Grundlage beruhende Klientel bei vielen Herren umgestaltet hatte, so mußte auch jetzt der Dichter auf die Freigebigkeit vieler rechnen, die ihm Mittel für Obdach und Unterhalt, für Rock und Schuh gaben, und konnte vielleicht dafür durch die Dedikation seiner Werke danken, die jene doch erst ermöglichten.[7]

Es war klar, daß bei aller Kälte und Zurückhaltung, die bei Hofe herrschen mochten, doch alle Blicke und die vorzüglichste Hoffnung aller Au-

[1] Siehe S. 545. [2] Siehe S. 432.
[3] Plin. ep. 3, 5, 9.
[4] Tac. a. 14, 16.
[5] Mart. 12, 36, 7; Juv. 5, 109; 7, 95.
[6] Mart. 8, 56, 5; 24; Laus Pison. 235.
[7] Siehe Birt, Kritik 313; 317.

toren sich auf den Herrscher richtete. Riefen doch gerade die Agone zur Betätigung jung und alt auf, und es strömten dorthin zwölfjährige Anfänger ebenso wie die erprobten Sänger Lucan und Statius. Es war ebenso unausbleiblich, daß auch das Thema des Gesanges, der Rede der wurde, der da präsidierte und die Kränze verteilte.[1] Lucan erhielt hier für die laudes Neronis den Preis. Denn gerade als der Beginn der Neronischen Zeit ein goldenes Jahrhundert heraufzuführen schien, war dies Bestreben allgemein und klingt deutlich wieder auch in den Eklogen eines so mäßigen Dichters, wie es Calpurnius ist. Alles, was an rühmenswerten Eigenschaften der Kaiser hatte oder man ihm zuschrieb, was er tat und wirkte, was er baute und schuf, was er gar an Gnaden und Wohltaten austeilte, wurde Gegenstand der Verherrlichung, ebenso im Panegyricus des Konsuls beim Antritt des Amtes wie im Gesang des kleinen Dichters beim musischen Wettkampf oder auch außerhalb desselben.[2] Denn an das Ohr des Kaisers zu kommen, durch eine Probe seines Könnens die höchste Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und eines Hulderweises teilhaftig zu werden, dazu diente nicht nur der Vortrag vor dem Herrscher, dazu konnte auch beitragen die Übersendung einer geistigen Schöpfung, auch wenn sie nicht unmittelbar auf die Majestät eingestellt war. Sie legt man ihm als Dedikation zu Füßen. Wenn Senecas Buch von der Gnade mit ihrer Widmung an Nero seinen tieferen Sinn in der Zeit hatte, wo der ehemalige Zögling sich den Lehren und Einwirkungen des Lehrers zu entwinden begann, wenn Plinius mit seinem ungefügen Werk der Naturgeschichte seine Vertrautheit mit dem Kronprinzen Titus anzeigen durfte, wenn des Manilius Astronomica in der Vorliebe des Tiberius für derartige Themen die Rechtfertigung ihrer Widmung fanden, so ist es dagegen schwer bei den dicta et facta des Valerius Maximus das Band mit dem Thron zu finden,[3] es sei denn, daß es daselbe war, das auch für Martial und Statius bei der Überreichung ihrer Epigramme und Silven maßgebend war. Aber auch hier pflegt dann das Lob des Kaisers nicht zu fehlen, mag man auch dadurch vom Himmel zur Erde, von weit entlegenen Zeiten zur Jetztzeit zurückgeführt werden. Germanicus beginnt sein astronomisches Werk mit dem Lob seines Adoptivvaters Tiberius, Val. Flaccus die Argonautica mit einer Verherrlichung Vespasians und einem Seitenblick auf seine Söhne. Das Epos des Lucan hebt an mit einer Lobhudelei Neros, die grell absticht von der später sich äußernden Gesinnung. Silius und Statius weben in ihre zeitfremden Epen Beziehungen zu Domitian ein. Ja selbst der ehrliche Pädagoge Quintilian muß denselben, der ihn freilich in den Palast gezogen hat, mit übertriebenen Lobsprüchen krönen.[4] So oft Seneca in den Nat. quaest., in der Zeit der kaiserlichen Ungnade, den Namen Nero ausspricht, begleitet er ihn mit einem lobenden Beiwort, das nicht aus dem Herzen des Schreibers kommt.[5] Wie man in dem Testament einen Teil des Vermögens dem Kaiser zu vermachen pflegte,

[1] Tac. a. 16, 2 *forte quinquennale ludicrum secundo lustro celebrabatur oratoribusque praecipua materia in laudes principis adsumpta est* s. a. Suet. Tib. 70, 2 (o. S. 421).

[2] Plin. pan. 54.

[3] Dagegen mag der Kommentar zu den σίλλοι des Timon, den der griechische Grammatiker Apollonides aus Nicaea ihm widmete, Beziehung zu der Vorliebe des Tiberius für gelehrte Altertümelei haben (S. 420).

[4] Siehe oben S. 746.

[5] 1, 5, 6; 6, 8, 3; 7, 17, 2; 21, 3.

um die Verfügung über den Rest zu sichern, so erkaufte man sich durch eine derartige lobtriefende Einlage den Freibrief für das ganze Werk und den Verfasser. Denn unter einem argwöhnischen Tiberius oder Domitian, einem schwachsinnigen Claudius, einem leicht zur Eifersucht gereizten Nero war keiner seines Lebens sicher, und eine unvorsichtige oder auch in dieser Zeit des Denunziantentums nur böswillig ausgelegte Stelle konnte auf das Haupt des Autors Verbannung und Tod, auf seine Bücher Vernichtung[1] herabziehen. Verhältnismäßig wenig gefährdet war der Poet, dessen Phantasie die Gegenwart meist mied und sich dafür in die Weiten der Zeit und des Raumes verlor, wenn auch mancher den Argwohn eines Kaisers bitter empfinden lernte, wie erst recht die Schauspieler mit ihrem freilich oft losen Mundwerk. Näher dem Abgrund, wie er selbst wußte, stand der Historiker mit seiner Beurteilung von Menschen und Ereignissen, wo er Gefahr lief, zu loben, was bei Hofe mißfällig war, zu tadeln, was in Ansehen stand; und erst recht der Philosoph, dessen Oppositionsdrang der bestehenden Regierung gegenüber freilich oft bis zur Frechheit ausartete, und der zuweilen direkt nach der Märtyrerkrone zu ringen schien. Die Vertreibung der Astrologen und Philosophen durch Vespasian, die zweimalige durch Domitian zeigen den Kampf dieser Gewalten, der nicht nur aus literarischen Gründen entbrannte. Stets war das Pflaster schlüpfrig und mit Blut bedeckt. Und gerade die Gebiete, auf denen der Kaiser literarisch tätig war, waren besonders bedenklich. Der Neid Neros auf die entstehende Dichtergröße untersagte Lucan die Ausübung seiner poetischen Tätigkeit, in der er bereits Lorbeeren gepflückt hatte, und trieb ihn in die Verschwörerlaufbahn, die sein frühes Ende herbeizog. Es galt alles zu meiden, wodurch man anstoßen konnte, um so mehr zu häufen, was man an Zusagendem glaubte vorbringen zu können.

Was dem Kaiser im großen zufiel, wurde den mit Reichtum ausgestatteten Spitzen des Reiches in ähnlicher Weise zuteil. Auch sie durften für ihre Gaben und Einladungen die Gegengaben der Schriftsteller, vor allem der Dichter an Poesie, und den Überfluß des Lobes erwarten, zumal wenn bei den Festlichkeiten oder auch Trauerfällen der Familie sich die Hausbarden einstellten, ihre Anhänglichkeit zu beweisen. Und so zeugten alle diese Gründe, Angst und Hoffnung, Lebensnot und Gewinnsucht, im Bunde mit der allgemeinen Servilität diese Fülle von Panegyriken und Bettelbriefen, von Hochzeits-, Geburtstags-, Trauergedichten, die teils an den Stufen des Kaisersitzes niedergelegt wurden, teils den Reichen als Dank für erhaltene, als Bitte und Hoffnung für zukünftige Zuwendungen zukamen und die Blätter dieser Zeit füllen und noch mehr gefüllt haben.[2]

[1] Wir kennen dies letztere bei T. Labienus, Cassius Severus, Cremutius Cordus (Suet. Calig. 16; oben S. 345; 643), Fabricius Veiento (Arellius Fuscus, Herennius Senecio). Im übrigen s. für die Historiker S. 832, für Philosophen S. 856 und die einzelnen Kaiser, Friedländer, Sittengesch.[9] 3, 250. Man muß stets beachten, daß uns die Kunde von solchen Schreckenstaten durchweg zukommt von einer dem Kaisertum durchweg abholden und jeglichem Gerede sehr zugänglichen Richtung der Geschichtschreibung.

[2] Statius rühmt sich, Verfasser von Trostliedern zu sein, als er die erste seiner Consolationes (s. 2, 1, 30) dem Atedius Melior widmet, muß also als solcher schon Ruf gehabt haben; s. auch 5, 5, 38.

Für den charakterfesten Mann, der selbstbewußt und sich selbst treu durch die Zeiten schritt, war nichts anderes möglich, als unter den schlechten Kaisern zu verstummen und sich auf bessere Zeiten zu vertrösten. Stellten sich diese dann ein und lösten die Zungen, dann wurden jene Ehrenmänner ihrerseits unter den Nachwehen des überstandenen Druckes einseitig ungerecht. Zur Ehrlichkeit der Auffassung sich durchzuringen war ihnen unmöglich; auch auf ihrer Seite herrschte keine Natur und Wahrheit. Am Schluß unserer Epoche, unter Traian, stehen finsteren Gesichts die pessimistischen Maler der Nachtseiten des menschlichen Lebens, Tacitus und Juvenal.

Schwerer vielleicht als an diesen äußeren Momenten krankte die Literatur in ihrem größten Teil an den Fehlern ihrer innern Entwicklung. Die Saat, die in der vergangenen Zeit die Rhetorenschule ausgestreut hatte und noch immer fortfuhr auszustreuen, kam jetzt zur Reife. Schon Ovid hat ihren Niederschlag verspürt; aber er läßt durch die sprudelnde Leichtigkeit seines poetischen Schaffens das Schema vergessen oder er sprengt es auch. Die Wirkungen zeigten sich jetzt in der Poesie und in der Prosa und drückten den meisten Erzeugnissen den Stempel der Schule auf, den die allgemein verbreitete Sitte der Rezitation in alle Gattungen hinübertrug. Das, was diese erstrebt, ist augenblicklicher Beifall, und deshalb braucht sie sofortige Wirkung. Diesem Ziele ordnet sich alles unter, Anlage, Sprache, Stil, Rhythmus und Vortrag. Es handelt sich nicht mehr um durchdachte Komposition und Einheit des Werkes, um Ordnung und Angemessenheit des Gedankens. Die einzelne Szene, der Inhalt einer Vortragsstunde, ist entscheidend; sie muß wirken in ihrer Sonderexistenz, nicht durch den Platz, den sie im Ganzen erhält. Auf starke unmittelbare Wirkung hin wird sie angelegt. Das langsam und langdauernde Ethos der vergilischen Darstellung, der Reiz livianischer Harmonie wird jetzt zum überspannten Pathos eines senecaischen Dramas, zur Stilwidrigkeit eines Valerius Maximus und Velleius. Aus der Rhetorenfabrik dringen Mord, Raub und Zauberei in die Themen der Poesie. Unmenschen und Untiere machen sich breit. Der Ausdruck verläßt die klare Bestimmtheit der Frühern und verliert sich in Dunkelheit durch ungewohnte und übersteigerte Bilder. Alles ist überglitzert von brillierenden Sentenzen, die der Autor am liebsten in prasselnder Fülle auf die Hörer niederregnen läßt, zumal wenn zwei Gegner im Zungenkampf gegen einander stehen. Auffallende Kunststücke sprachlicher Akrobatik treten an Stelle gut abgewogener und harmonisch abgemessener Ausdrucksformen. Wenn Val. Maximus die schlichte Überschrift „Über Liebe der Eltern zu den Kindern" auflöst in die Worte „Es spanne jetzt die Segel auf die Nachsicht der anhänglichen und sanften Zuneigung der Eltern gegen die Kinder, und mit gesundheitfördernder Brise weitergefördert bringe sie mit sich die angenehme Mitgift der Süßigkeit" (5, 7), hört man ein in dieser Zeit nicht ungewohntes Wortgeklingel, das den Sinn nur zögernd preisgibt. Der fast gleichzeitige Persius, der ein „sich äußern" versteckt in „dem Feigenbaum, der aus gebrochener Leber herauswächst", verdient das Lob des Lehrers, der entzückt war, wenn er seine Schüler nicht verstand.[1] Da alles in die gleiche Sauce getaucht ist, verschieben sich die Gattungen, verlieren ihren Stilunter-

[1] Siehe S. 406 Anm. 5.

schied und können unter gleichen Gesichtspunkten betrachtet werden. Man steigert die rhetorischen Elemente, die an sich in der Poesie stecken, zu übertriebener Fülle und verwischt die Grenzen zwischen Poesie und Prosa. Prosaische und poetische Rede sind gleich ungebunden. Der Dichter deklamiert und der Deklamator dichtet;[1] für beide paßt das Beiwort *facundus*; denn die Gesetze der Rhetorik gelten auch für die Poesie. Das Ohr der Zuhörer faßt nur eine gewisse Summe von Sätzen, und die ciceronische und livianische Periode wird zerlegt in kurze, gehackte Teile, die weniger durch Partikeln und Konjunktionen als durch rhetorische Figuren, besonders die Antithese, verbunden oder auch nebeneinandergestellt sind. Was bei den Lehrern der Augusteischen Zeit als Sonderheit des Einzelnen sich fand, finden wir jetzt im großen Gefüge ihrer Schüler als Regel.

Natürlich haben die Neuerungen nicht überall Anklang gefunden. Stimmen haben sich gegen sie erhoben, Petron, Quintilian, Tacitus im Dialog,[2] wie andere sich von diesem Ungeschmack frei halten. Petron in den Lebensschilderungen seines Romans, Phaedrus in seinen kurzen Fabeln, Martial in seinen knapp und straff ausgeführten Epigrammen haben gefühlt, daß das Wesen ihrer Gattung dieser Unart entgegenstrebe und demgemäß geschrieben. Andere haben schon durch den zur Einfachheit zwingenden Charakter ihrer Themas sich ferngehalten, Juristen, Techniker, landwirtschaftliche Schriftsteller. Eine letzte Gruppe hat endlich zwischen der alten und modernen Stilart für ihren Teil einen Kompromißpakt geschlossen und sich ihren eigenen neuen Stil geschaffen, so Curtius, Plinius d. J., endlich Tacitus, der in einer Verbindung von moderner Rhetorik und sallustischer Kürze seinen ihm und nur ihm eigenen Stil zur Vollendung brachte. Obwohl so ein buntes Spiel der Kräfte sich zeigt, sehen wir doch das Charakteristikum dieser Zeit in dem Auffallenden, das immer wieder sich vordrängt und seinen Platz behauptet, auch bei dem, der es in der Theorie verwirft.

Die Poesie. Den Hauptteil füllt auch jetzt in der Literatur wieder die Poesie aus, war sie es doch, die im Unterricht gerade fast von Anfang an die große Rolle spielte und den Knabensinn erfüllte, ehe die Rhetorenschule ihn zunächst für die Prosa der Rede in Anspruch nahm. Sie vermittelte dem Schüler nicht nur den Gehalt der eigenen Kunst, sondern auch das, was von Geschichte, Geographie, Astronomie der Gebildete zu wissen hatte. Sie lockte schließlich auch zur eigenen Betätigung. Dazu gaben einen mächtigen Ansporn die schon längst in den Städten wie Neapel bestehenden Wettkämpfe auf musischem Gebiet und jetzt die neu eingerichteten Agone Neros und Domitians, die immer mehr sich auf Poesie beschränkend hier die Kränze brachten und Ruf und Ansehen, so daß allerdings eine neue poetische Welle durch das römische Land flutete und jung und alt in ihren Kreis zog. Es kam hinzu, daß jetzt die besten Muster auch aus heimischem Boden vorlagen. Vergil und Horaz, die ersten Propheten einer neuen Ära, waren in die Schule eingedrungen; ihnen folgten sofort die modernen Dichter, manchmal, wenn ihr Werk noch nicht einmal vollendet war,[3] und sättigten mit ihrem Ideeninhalt, aber auch mit ihrem

[1] F. Leo, Tacitus, Göttingen 1896, 14.
[2] Ebenso mit Eifer und Erbitterung die Philosophen, s. Norden, Kunstprosa[3] 250.
[3] Stat. Th. 12, 815.

Formen- und Sprachschatz, mit Bildern und Gleichnissen, ja bald mit Regeln und Schema[1] den aufnahmebedürftigen Sinn der jungen Schüler. Die Schablone lag parat und harrte der Benutzung; poetische Technik zu erwerben war leicht. So wurde der Trieb der Nachahmung geweckt und genährt, und eine Flut des Dilettantismus breitete sich aus, wie schon früher, so jetzt erst recht. Die unvermeidliche Geleitschar großer Dichter, ein großer Schwarm von Nachbetern, stellte sich ein, der je nachdem in treuer Anbetung der Früheren verharrte oder auch von ihnen sich abwandte und Eigenes versuchte. Manchmal hat er sich in weiter Ausdehnung in mehreren Gebieten oder in beiden Sprachen bemüht,[2] dann auch in ein neues Gedicht die Erbschaft einer alten Überlieferung überführt,[3] oder auch in der Schnelligkeit des Dichtens einen besonderen Vorzug erblickt.[4] Aber auch ganz neue Blüten sprießen jetzt empor: Eine neue Form der epischen Erzählung, die sich der Prosa bediente und nur hier und da die poetische Rede als Schmuck einfügte, erscheint in dem Schelmenroman des Petronius; durch Phaedrus wurde die poetische Fabel eine selbständige Gattung; Martial brachte das Epigramm auf die höchste Höhe; in die didaktische Poesie fügten sich die Astrologie und die Theorie des Vulkanismus ein. Dagegen ist die Elegie, die in der augustischen Zeit so schöne Blüten getrieben hatte, jetzt ein abgestorbenes Gebilde. Während von den Tragödien der republikanischen Zeit keine einzige erhalten ist, legt unser Zeitraum uns neun Tragödien von Seneca und eine Praetexta in die Hand; auch eine satura Menippea wird uns in der Ἀποκολοκύντωσις Senecas zum erstenmal dargeboten. Wenn auch der größte Teil der Sänger sich wieder klanglos, wenigstens für unser Ohr, verlaufen hat, so ist doch noch eine Reihe geblieben, deren Spitzen nicht unwürdig der Ahnen dem Musengott gedient haben.

1. Die epische Poesie und der Roman. In der epischen Poesie herrschte auch in unserer Periode reges Leben. Größere Epen sind erhalten, und von andern Epikern hören wir wenigstens, auch wenn wir nicht immer bestimmte Werke nennen können, so bei P. Manilius Vopiscus, Saleius Bassus und Serranus, die bei Statius und Quintilian erscheinen. Auch Carus, der im albanischen Agon den goldenen Olivenkranz erhielt,[5] werden wir wahrscheinlich den Epikern zuzuzählen haben. Die Dichter schöpfen ihre Stoffe wiederum entweder aus der Sage, die in Hellas erwachsen ist, oder aus der Geschichte der Heimat. Von der griechischen Sagenwelt war die troianische durch Homer die verbreitetste geworden, und auch Vergil hatte daher seinen Helden und so viele Einzelheiten geholt. In unserem Zeitraum macht man den Versuch, den Griechen direkt durch Übersetzung der römischen Welt nahe zu bringen. Der Freigelassene des Claudius, Polybius, verfaßte eine lateinische Paraphrase des Homer, wie eine griechische des Vergil. Der Vater des Statius machte für seine Schule eine Paraphrase Homers, die genau den Umfang der Hexameter einhielt.[6] Eine metrische Übersetzung Homers lieferte Attius Labeo. Einen immer mehr sich ver-

[1] Siehe S. 407.
[2] Siehe S. 561 f.
[3] Siehe S. 540.
[4] Ebda; s. a. Quint. 10, 3, 15 ff.
[5] Martial. 9, 23.
[6] Stat. silv. 5, 3, 159.

dünnenden Auszug bietet noch heute die sog. Ilias latina. Wenn Martial[1] von einem Gaurus spricht, der auf die kleinen Gedichte Martials verächtlich herabsehe, da er in zwölf Büchern die großen Kämpfe des Priamus besinge, so möchte man meinen, daß hier eine Bearbeitung des Homer vorliege, wenn nicht der Dichter hier in versteckter Weise auf die zwölf Bücher der Thebais des Statius anspielt. Aus dem troianischen Kreis nahmen ihre Stoffe für seine Troica Nero, gegen die sich Petron in seiner Einlage Troiae halosis wandte, für seine Iliaca Lucan, endlich Statius für seine nicht über den Anfang hinausgekommene Achilleis. Nächst der troianischen Sage regte die Argonautensage in der Bearbeitung des Apollonius Rhodius wie früher den Varro Atacinus, so jetzt den Valerius Flaccus zu dichterischem Schaffen an, der trotz der Vorlage eine eigene freie Schöpfung lieferte, die den Iason höher hebt, als es beim Griechen der Fall war. In den thebanischen Sagenkreis führt der schon genannte Statius mit seinem breitangelegten und nicht ganz glücklich aufgebauten Epos Thebais. Über Orpheus schrieb ein Epyllion Lucan, die Wanderung des Orpheus in die Unterwelt, um die Eurydike heraufzuholen, behandelnd. Wie ein zweites Werk, die Catacthonia, sich dazu verhielt, läßt sich nicht sagen. Eine Theseis schrieb Cordus und belästigte durch ihren Vortrag den Satiriker Juvenal[2] bis zum Überdruß. Julius Cerialis schrieb, wie wir aus einem launigen Einladungsbillet Martials (11, 52, 17) ersehen, eine Gigantomachie, ein Thema, an dem sich Ovid vordem versucht hatte. Eine Pantaenis des Canius Rufus erwähnt Martial (7, 69, 7); man hat vermutet, daß der Dichter in einem Epyllion die Dichterin Pantaenis, eine der lesbischen Mädchen Sapphos, gefeiert hat. Ein zwölfjähriger Wunderknabe, Q. Sulpicius Maximus, war in den kapitolinischen Agon des Jahres 94 mit dreiundvierzig improvisierten griechischen Hexametern eingetreten und laut seiner Grabschrift mit Ehren daraus hervorgegangen; das Thema lautete: Zeus schalt den Helios, weil dieser dem Phaethon den Sonnenwagen gab.[3] In den größeren Epen finden wir Einlagen, die als Sagenepyllien gelten können.[4] Auch der astrologische Dichter Manilius (5, 538 ff.) schaltet die Sage von Perseus und Andromeda, Lucan (4, 593 ff.) den Kampf des Herkules mit Antaeus und (9, 659 ff.) Perseus und Medusa ein.

Diesen Dichtern der Sage stehen diejenigen gegenüber, die ihren Stoff aus der Geschichte schöpfen. Nero trug sich mit dem Gedanken, in einem Epos die ganze römische Geschichte zur Darstellung zu bringen; allein er gab die Sache auf, als man ihm vorstellte, daß ein solches Werk etwa 400 Bücher umfassen würde. Die wichtige Übergangszeit von der Republik zum Prinzipat behandelte Lucan in seiner Pharsalia, die den Bürgerkrieg

[1] 9, 50.

[2] Juv. 1, 1. J. Ziehen, Epenzitate bei Statius, Hermes 31 (1896), 317 glaubt bei Stat. s. 3, 3, 179 eine Anspielung auf sie zu erblicken. Doch s. S. 525.

[3] Erwähnt sei hier ein Fronto. Schol. Bern. georg. 4, 283 *Aristaei Apollinis et Cyrenes filii. Hic enim iuxta fabulam, quam Fronto poeta descripsit, originem gignendarum apium primus invenit.* Baehrens, FPR. 376, hat diesem Fronto noch mehr zugewiesen. — Suidas 2, 461 Adler: Εὔοδος Ῥόδιος ἐποποιὸς γεγονὼς ἐπὶ Νέρωνος ὁ θαυμαζόμενος εἰς Ῥωμαικὴν ποίησιν· τούτου τὰ βιβλία οὐ φαίνεται. Ein Epigrammendichter des Namens Anth. Plan. 16, 116; 155.

[4] Über die Epylliendichtung vgl. die Lit. S. 282.

zwischen Cäsar und Pompeius zum Gegenstand hatte. Den an sich dankbareren Stoff des hannibalischen Kriegs verarbeitete, aber mit geringerem Talente, Silius in den 17 Büchern seiner Punica. Auch die Kaiserzeit bot genugsam Material für epische Darstellungen; besonders richtete sich der Blick auf das kaiserliche Haus, dem man seine Huldigung darbringen wollte. Von dem Legaten von Germania superior von 30 bis 39, Cn. Cornelius Lentulus Gaetulicus, werden drei Hexameter mit der Aufschrift „über die Britannier" angeführt, vielleicht einem Gedicht entnommen, das eine Expedition gegen die Germanen und Britannen, möglicherweise die des Germanicus, erzählte. Die Erstürmung des Kapitols durch die Vitellianer, das dabei in Flammen aufging, wurde zweimal dichterisch erzählt, von Domitian und dem Vater des Statius. Valerius Flaccus spielt im Eingang seiner Argonautica auf ein zweites Gedicht Domitians an, das den von Vespasian und Titus gegen die Juden geführten Krieg verherrlichen sollte. Ein panegyrisches Epos auf die germanischen und dacischen Feldzüge Domitians verschaffte Statius einen Sieg beim albanischen Wettkampf. Caninius Rufus beabsichtigte im Jahre 108 oder 109 ein Epos von Traians Dakerkrieg in griechischer Sprache zu schreiben.

An diese Epen schließen sich naturgemäß die Panegyriken an, deren unsere Epoche mehrere aufzuweisen hat. An den Neronia des Jahres 60 errang Lucan mit seinen „Laudes Neronis" den Preis. Ein anderer Panegyrikus, dem vornehmen C. Calpurnius Piso, dem Verschwörer gegen Nero gewidmet, behandelt in gar nicht übler Weise die trefflichen bürgerlichen Eigenschaften dieses Patrons auch ärmerer Geister mit deutlich erkennbarer Hinterabsicht.

Dies ist der Bestand der epischen Poesie in unserem Zeitraum. Wenn wir die erhaltenen Epen des Lucan, Valerius Flaccus, Silius Italicus und Statius überschauen, so sehen wir, daß sie alle unter dem Zeichen der Rhetorik stehen. Nicht die Tiefe des Gefühls, sondern die Kunst der Darstellung führt das Regiment in diesen Epen. Auf Reden und Beschreibungen richtet sich daher das Hauptaugenmerk des Dichters; dort erhebt er sich zu einem erkünstelten Pathos, hier sucht er das Gräßliche, Nervenerschütternde aus. Dem Epiker ist es mehr um einzelne wirksame Szenen zu tun als um ein kunstvolles Ganze. Charakteristisch ist auch, daß die poetischen Schilderungen (ἐκφράσεις),[1] die bei früheren Dichtern nur gelegentlich in Anwendung kamen, jetzt in den Silvae des Statius als selbständige Gedichte erscheinen; wir lesen hier die Beschreibung der Villen des Manilius Vopiscus bei Tibur (1, 3), des Pollius Felix bei Sorrent (2, 2), des Bades, das Claudius Etruscus besaß (1, 5), der via Domitiana, die Rom mit dem Golf von Neapel verband (4, 3); weiterhin werden Kunstwerke geschildert, die Reiterstatue des Domitian (1, 1), die Herkulesstatuette des Novius Vindex (4, 6), der Tempel, den Pollius Felix bei Sorrent errichtet hatte (3, 1); endlich wird das Fest, das Domitian an einem 1. Dezember dem Volk gegeben hatte, ein-

[1] Über die ἔκφρασις vgl. F. Leo, Ind. lect., Göttingen 1892/93, 5; P. Friedländer, Johannes von Gaza und Paulus Silentiarius, Leipzig 1912, 60 (Vergleich mit den plinianischen 72). Das ἐκφράζειν wurde in der Schule geübt, allein die literarischen ἐκφράσεις bauten sich noch auf anderen Motiven auf.

gehend beschrieben (1, 6); auch das Eucharisticon, die Danksagung für die Einladung zu dem Mahle bei Domitian (4,2), enthält deskriptive Elemente.

Alle diese Epen stehen auch unter dem Banne der Vergilischen Aeneis. Versucht auch Lucan sich von ihr loszulösen, indem er die Götter aus der Handlung entfernt, so steht er doch in Sprache und Bildern, in Anlage und Ausführung ganz unter ihrem Einfluß, und erst recht beugen sich Silius und Statius vor dem großen Meister, dem sie nahe zu kommen suchen, den übertreffen zu können sie nicht hoffen, und Petron stellt in einer eigenen Einlage einen Bürgerkrieg mit den gewohnten Requisiten Lucan gegenüber, die auch Valerius und Statius wieder zur Anwendung bringen.

Aber so sehr auch die Epen des Lucan und des Statius bewundert wurden, konnten sie doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß mit Vergil der Höhepunkt der epischen Poesie erreicht war, dem der Niedergang folgen mußte. Gegen die Sagenepen wurde schon damals mehrfach Einspruch erhoben, und auch dem historischen Epos Lucans fehlte es nicht an Tadlern. Einen Ersatz für diese krankhaften Gebilde bot Petron, der Richter des Geschmacks am Hofe Neros, der durch seinen Schelmenroman den Beweis lieferte, daß der Dichter auch aus dem realen Leben einen epischen Stoff gewinnen könne; er bedarf nicht mehr der gebundenen Rede, die ihm nur als Schmuck dient; die Prosa ist das völlig ausreichende Organ für den Dichter. Der Sittenroman Petrons, der leider nur in Fragmenten vorliegt, ist die bedeutendste Dichtung der Kaiserzeit und der Weltliteratur beizuzählen. In der römischen Literatur hat er keinen Nebenbuhler; erst spätere Zeiten haben das Gebilde, das er geschaffen hat, fortgeführt.

2. Das Lehrgedicht bewegt sich in unserem Zeitraum lediglich in der Betrachtung der Natur. Vor allem ist es der gestirnte Himmel, der die poetische Schaffenslust anregt. Wie Cicero seinerzeit das Lehrgedicht des Aratus von den Sternbildern und Sternsagen durch eine lateinische Übersetzung der römischen Welt näher zu bringen gesucht, wie auch Varro Atacinus in seiner Ephemeris und Ovid in seinen Phaenomena dieses Gedicht herangezogen haben, so hat in unserer Zeit ein Mitglied des Kaiserhauses, Germanicus, sich der Aufgabe mit Benutzung der gleichen Vorlage, aber auch mit Selbständigkeit und Kritik unterzogen. Außer ihm traten noch andere Dichter mit astronomischen Lehrgedichten auf. Es ist uns ein Fragment, das in vier Hexametern auf die vier Himmelsgegenden hinweist, erhalten;[1] der Verfasser ist Sextus Paconianus, ein gewesener Prätor, der wegen seiner schlimmen Streiche im Jahre 32 angeklagt und, da er im Gefängnis Schmähgedichte auf Tiberius verfaßte, im Jahre 35 erdrosselt wurde. Im Jahre 76 erschien ein Komet, den Titus in einem Gedichte noch im gleichen Jahre besang. In den Kreisen des jüngern Plinius las der junge Calpurnius Piso Elegien vor, in denen Sagen von Verwandlungen in Sterne behandelt waren, und fand den enthusiastischen Beifall des liebenswürdigen Gönners aller aufstrebenden Talente. Dem stark verbreiteten und auch vom Kaiser geteilten Glauben, daß des Menschen Schicksal von den Sternen abhänge, kam wie die Chaldäer und Mathematici mit ihren Wahrsagungen so

[1] Diom. GLK 1, 499, 31.

ein uns unbekannter Dichter Manilius mit einer poetischen Darstellung des gestirnten Himmels und seiner Wirkung auf die Menschen nach, zum erstenmal in Rom, seiner Originalität sich durchaus bewußt und mit großer poetischen Kraft den spröden Stoff meist mit Glück meisternd.

Auf der Erde aber blieben andere Dichter. Den feuerspeienden Ätna nahm, vielleicht als Augenzeuge eines Ausbruches, zum Thema der Autor des schwerflüssigen Gedichtes, das sich unter die Vergilischen Carmina eingemischt hat, aber wohl jünger ist, und gibt eine Theorie des Vulkanismus, wie auch der Freund des Seneca Lucilius in einem poetischen Werke über Sizilien den feuerspeienden Berg nicht außer acht lassen konnte. Über den Ausbruch des Vesuvs im J. 79 hatte der Vater des Statius ein Gedicht geplant.[1] Didaktische ethnographische und geographische Einlagen in nicht geringem Umfang gibt Lucan; von seinem Onkel übernimmt er die Einzelheiten über den Wunderstrom Ägyptens (10, 194), wie Silius Betrachtungen über Ebbe und Flut, über den Lucriner- und Avernersee und den Vesuv (3, 46; 12, 110) seinem Epos einflicht. Ländliche Gedichte schrieb Julius Cerialis, die Martial als dem unsterblichen Vergil nahekommend rühmt. Die Lücke, die Vergil in den Georgica mit seiner Vernachlässigung des Gartenbaus gelassen, füllt Columella aus, indem er in sein Prosawerk das zehnte Buch in hexametrischer Form einlegte und den Meister nachahmte, wenn auch nicht erreichte.

3. Die Fabel war den Römern seit alter Zeit bekannt, und die Dichter wie Ennius, Lucilius, Horaz haben sie oft als Schmuckstück verwertet, wie auch Livius (2, 32) den Menenius Agrippa mit ihr auf das Volk wirken läßt. Aber während die Griechen in Aesop schon früh einen Träger der alten Fabeldichtung fanden und um ihn einen ganzen Roman spannen, hat die Römerwelt erst in der Kaiserzeit einen würdigen Nachfolger in Phaedrus gefunden, der zuerst mit Übersetzung des Griechen und mit Verwendung eines alten Fabelbuches, dann mit immer größerer Freiheit und Selbständigkeit das Gebiet ausbaute und bereicherte, mit Anekdoten und Novellen durchsetzte, vor allem es in gebundene Rede umschrieb. Anklang fand diese neue Dichtungsart nicht, zum großen Leidwesen des selbstbewußten Dichters. Seneca kennt ihn nicht oder ignoriert ihn, und wenn er Polybius den Rat gibt, sich derartigen hilariora studia zuzuwenden, so blieb dieser, wie es scheint, unbeachtet.[2] Erst um die Wende des 4. und 5. Jahrh. erhält Phaedrus einen Nachfolger in Avian, dem dann um so mehr folgten.

4. Die Satire. In zwei Strömen fließt diese Gattung in unserer Periode, in der menippisch-varronischen Weise, die die Poesie mit der Prosa verband, und in der lucilisch-horazischen. Während Horaz, als er über die Entwicklung der Satire sprach, von der Übernahme der menippischen Satire durch den großen Meister Varro schwieg und auch von keinem Spätern wußte, haben wir in der nachaugustischen Zeit eine solche menippische Satire in der Ἀποκολοκύντωσις divi Claudii. Möglicherweise war die μωρῶν

[1] Stat. s. 5, 3, 205.

[2] Mart. 3, 20 (von Canius Rufus), 5 *aemulatur improbi iocos Phaedri?* läßt die Möglichkeit offen, daß Canius sich dieser Richtung zuwandte.

ἐπανάστασις „die Wiederauferstehung der Dummköpfe“, von der uns Sueton[1] berichtet, eine menippische Satire; auch sie richtete sich gegen Claudius; dieser hatte nämlich vorgegeben, er habe unter Caligula einen Dummkopf gespielt, um sein Leben zu retten; dieser Behauptung trat aber die Satire entgegen und führte aus, kein Gescheiter könne sich als Dummkopf verstellen. Der Form nach ist der Roman des Petron, der sich in der Überschrift als Satirae oder Satyricon bezeichnet, ein Muster jener Mischung von Poesie und Prosa und hat sicher auch dem Inhalt nach viel von der alten Menippea entliehen.

Die lucilisch-horazische Satire bearbeitete A. Persius Flaccus in der neronischen, D. Junius Juvenalis in der traianischen und hadrianischen Zeit. Mit ihnen setzt sich an Stelle des lächelnden Beobachters menschlicher Schwachheit erst der doktrinäre, lebensfremde Schüler der Stoa, der die Welt nur in der Beleuchtung der Studierstube kennt, dann der polternde Eiferer gegen menschliche Verworfenheit, der schließlich in öden langweiligen Pedantismus versinkt. An sie schließen sich noch andere an, von denen aber nur dürftige Kunde zu uns gedrungen ist. Von ihnen erscheint noch in später Zeit neben Juvenal als Repräsentant der Satire Turnus, während die Sulpiciae satira zwar mit einem bekannten Namen sich deckt, aber schwerlich zu der Trägerin dieses Namens bei Martial eine Beziehung hat. P. Manilius Vopiscus schrieb neben Lyrik, Epik und poetischer Epistel auch Satiren.[2] In dem verworrenen Scholion des Valla zu Juvenal 1, 20 wird Silius ein Satiriker aus der Zeit Juvenals genannt.[3] Wenn bei Martial (10, 99) richtig „saturis“ statt „satyris“ gelesen wird, ist auch Julius Rufus den Satirikern des Zeitraums zuzuzählen; und wenn die Erklärung des Epigramms von Friedländer zutreffend ist, so hätte es sogar Ausgaben mit dem Porträt des Verfassers als Titelbild gegeben.[4] Auch sonst äußert sich Satire mannigfach überall, wo Abneigung und Gegnerschaft zur literarischen Abwehr oder auch zum Angriff zwingt. Die Codicilli des Veiento gehören dann ebenso dahin, wie so manche Invektiven oder auch Epigramme, die manches Mal nur eine verkürzte Satire darstellen.[5] Unter diesem Gesichtspunkt könnte man unsere Liste der Satiriker noch um manchen Namen bereichern.

5. Die idyllische Poesie. Für die Entwicklung der idyllischen Poesie war der Anfang der Regierung Neros von großer Bedeutung. Man träumte, wie seinerzeit bei Augustus, von einem anbrechenden goldenen Zeitalter. Nero war überdies selbst Dichter und Sänger; für die höfische Poesie war also ein Boden gegeben. In Einsiedeln wurden zwei Gedichte gefunden, die beide sich die Verherrlichung Neros zur Aufgabe stellen. Das erste feiert in einem Wettgesang, der zwischen Thamyra und Ladas unter dem Schiedsrichter Mida statthat, Nero als Kitharöden; in dem zweiten, das die Form

[1] Claud. 38, 3 *nec tamen persuasit, cum intra breve tempus liber editus sit, cui index erat* μωρῶν ἐπανάστασις, *argumentum autem, stultitiam neminem fingere.*

[2] Stat. silv. 1, 3, 103.

[3] *Silium et ipsum sui temporis satyricum.* Ihn möchte Schanz mit Silius Proculus identifizieren, der dem jungen Plinius Gedichte zur Begutachtung schickt (ep. 3, 15). Doch s. PhW. 1932, 438.

[4] Siehe Lieben, Realenz. 10, 793.

[5] Siehe S. 819 Anm. 2; A. H. Weston, Latin satirical writing subsequent to Juvenal, Lancaster 1915.

eines Zwiegesprächs hat, wird der Gedanke durchgeführt, daß das goldene Zeitalter unter Nero wiedergekehrt sei. Der Dichter der beiden Stücke war wohl ein vornehmer Mann, und so begreift es sich, daß ein anderer Poet, um dem hochstehenden Herrn ein Kompliment zu machen, den Anfang des zweiten Stückes „quid tacitus, Mystes?“ im Anfang eines von ihm verfaßten Gedichts mit leiser Veränderung „quid tacitus, Corydon?“ erscheinen ließ; dieser Dichter war T. Calpurnius Siculus. Wie Theokrit für Vergil, so war für Calpurnius Vergil Vorbild; wie dieser liebte er es, neben dem reinen Hirtengedicht auch ins Hirtenleben höfische Gedichte hineinzutragen (1; 4; 7), die Nero in überschwenglicher Weise preisen; wie jener, so gibt auch dieser seinen Liedern bald die Form des Wechselgesangs oder Wechselgesprächs, bald nicht. Aber das Idyll findet sich auch eingestreut in andere Dichtgattungen. So entwirft der Epigrammatiker Martial seinem Landsmann Licinianus, einem Sachwalter, der in die spanische Heimat reist, eine Schilderung des zum hauptstädtischen Treiben in Gegensatz stehenden Lebens in der Provinz (1, 49) und schließt mit den Worten: Wenn des Ruhmes genug erworben ist, darf ohne Scheu das Leben jetzt auch seinen Teil fordern. Im Epigramm 3, 58 malt er das ländliche Leben auf der Besitzung des Faustinus in Baiae aus. Im Epigramm 2, 48 soll Rufus den größten Reichtum haben, während er, was er für sich selbst wünscht, mit einigen Strichen zeichnet. Auch das berühmte Epigramm an Quintilian (2, 90) zeigt idyllische Stimmung.

6. Die kleineren Dichtungen, zunächst Das Epithalamium, die Elegie, das lyrische Gedicht und der poetische Brief. Das Hochzeitslied,[1] das in der republikanischen Zeit vor allem in den Gedichten Catulls einen mannigfach variierten Ausdruck gefunden hatte, das auch Ovid zu einer Probe verlockt hatte (§ 309), bietet uns jetzt das Epithalamium des Statius auf die Hochzeit des Arruntius Stella und der Violentilla, das seinen Schwerpunkt in der Geschichte ihrer Liebe hat, aber auch die gewöhnlichen Segenswünsche des Hymenaeus und eine Beschreibung der Hochzeitsfeier nicht vergißt, so die alte Form in freier Behandlung erweitert. Da Statius auch die Elegeia auftreten läßt und die Kollegen, besonders die elegischen Dichter, zur Feier des Hochzeitsfestes auffordert, wird Stella unter diese zu rechnen sein und hat seine Geliebte unter dem Namen Asteris, während Martial mit anderm Pseudonym sie Janthis nennt, besungen. Jene Aufforderung, die mit den besten Vertretern der Elegie, mit Philitas und Callimachus, mit Tibull, Properz und Ovid, prunkt, wendet sich an Vertreter einer Dichtungsart, die ihren alten Ruhm verloren hatte. Denn die Elegie war mit dem Tod Ovids erloschen. Es werden in unserem Zeitraum zwar noch hier und da Elegien gedichtet, allein es sind abgefallene Blüten. Martial[2] spricht von Nerva als dem Tibull seiner Zeit; allein was will dieses Lob im Munde des Schmeichlers besagen? Als junger Mann schrieb der jüngere Plinius, durch widrige Winde auf der Insel Ikaria festgehalten, aus Langeweile eine Elegie auf das Meer und die Insel. Als reifer Mann (um 105), als er sich noch einmal

[1] Zur Literatur § 104 Bd. 1[4] S. 297 füge noch C. Morelli, L'epitalamio nella tarda poesia latina, Studi ital. 18 (1910), 319; A. L. Wheeler, Tradition in the epithalamium, AmJ. 51 (1930), 205.

[2] 8, 70, 7.

an die Dichterarbeit machte, schrieb er Elegien und meinte, sie seien ihm leicht von der Hand gegangen; allein die erhaltenen Proben erwecken keine Sehnsucht nach diesen Schöpfungen. Den C. Passennus Paullus Propertius Blaesus ließ der Ruhm seines großen Vorfahren Properz nicht ruhen; er schrieb Elegien nach dessen Art. Plinius lobt sie, als hätten sie das Original erreicht; allein seine Komplimente sind nicht ernst zu nehmen; wir trauen ihm auch nicht, wenn er die Elegien des Calpurnius Piso über die Sternsagen mit überschwenglichem Preis überschüttet. Martial[1] gedenkt gelegentlich eines Mannes, der Elegien im Hause Stellas rezitiert; allein da er nichts weiter von ihm berichtet, bleibt der Elegiker für uns außer Betracht.[2] Wahrscheinlich war auch Voconius Victor elegischer Dichter; seine Lieder priesen den Knaben Thestylus; da sie Martial (7, 29) als „docti libelli" seinen „parva carmina" gegenüberstellt, werden es Elegien in alexandrinischer Manier gewesen sein; sie scheinen viel gelesen worden zu sein, denn sie machten den Thestylus in der ganzen Stadt bekannt. Auch bei Terentius Priscus scheint Martial (7, 46) auf Elegien zu deuten. Nicht übersehen darf werden, daß bei Statius Stücke erscheinen, die auch elegische Stoffe behandeln, aber durch das Versmaß, den Hexameter, dem Geltungsbereich der Elegie entrückt sind. Wir finden bei ihm Trauer- und Trostgedichte (Epicedien), Gratulationsgedichte und Propemptika; auch andere Stoffe hätten eine elegische Behandlung gestattet.[3] Die Liebeselegie, die den Kern der elegischen Dichtung bildet, ist nicht vertreten; nur im Baum des Atedius Melior (2, 3) ist ein Liebesmotiv als αἴτιον eingewoben.

Da die Dichtkunst fast handwerksmäßig betrieben wurde, kamen die Versspielereien, die rückläufigen Verse, die Echoverse, schwierige Maße auf; mit Recht nennt Martial[4] die auf solche Albernheiten verwendete Mühe töricht und schließt mit den Worten: Palaemon möge für größere Kreise dichten; ich bin zufrieden, wenn ich wenigen gefalle. Unter Palaemon haben wir wohl den unter Tiberius und Claudius tätigen römischen Grammatiker Q. Remmius Palaemon zu verstehen, der improvisierte Gedichte schrieb und hierbei verschiedene und ungewöhnliche Versmaße anwandte (§ 475). Auch ein metrisches System, das in der Zeit Neros einen Schriftsteller fand, kam diesen Spielereien entgegen, da es lehrte, wie man aus den zwei Grundformen, dem Hexameter und dem jambischen Trimeter, durch Hinzufügung, Weglassung, Vertauschung, Verbindung neue gewinnen könne. Sein Vertreter war der Herausgeber des Persius, Caesius Bassus, der zugleich lyrischer Dichter war, und als solcher nicht unbedeutend, da Quintilian ihn neben Horaz zur Lektüre empfiehlt. Ein beliebtes Maß des lyrischen Genre war der Hendecasyllabus; der jüngere Plinius schrieb in diesem Maß ein ganzes Büchlein, in dem er seinen verschiedenen Stimmungen Ausdruck gab und

[1] 4, 6, 4 *qui compositos metro Tibulli in Stellae recitat domo libellos.*

[2] Ebenso ist fraglich, ob die Stelle (Persius 1, 51 *non si qua elegidia crudi dictarunt proceres?*) hierher gehört; *elegidia* sind vielleicht Epigramme. Dagegen haben wir an Elegien zu denken bei Juv. 1, 4, der von Rezitation der *elegi* spricht.

[3] Leo, De Stati silvis, Göttingen 1892/93, 5. „Elegiam dixeris Earini capillos et de Berenicae cogites (III, 4), elegiam precationem somni (V, 4), sed tantum hexametros habent."

[4] 2, 86, 9.

auch Obscönes nicht verschmähte,[1] und ließ unter diesem Titel auch die Sammlung seiner nugae hinausgehen.[2] Nach dem Zeugnis ihres Verfassers fanden sie großen Anklang und wurden zur Zither oder Lyra vorgetragen; ja ein Dichter Sentius Augurinus, der auch in der Weise Catulls tändelte, besang den Hendecasyllaben schreibenden Poeten selbst im gleichen Maße.[3] Aber auch in anderen Maßen dichtete der selbstgefällige Mann. Einer seiner Freunde Pompeius Saturninus schrieb Verse wie Catull und Calvus.[4] Auf Catull und auf Horaz richteten natürlich diese Dichter ihre Blicke. Stella schrieb in Nachahmung des Meisters zwei Gedichte auf eine Taube, eines auf die lebende, eines auf die verstorbene.[5] Von Passennus Paullus wird berichtet,[6] daß er wie in der Elegie seinen Vorfahren Properz, so in der Lyrik den Horaz nachahmte. Horazens Verskunst liegt auch zwei lyrischen Gedichten des Statius[7] zugrund. An die Alexandriner scheint sich Vestricius Spurinna angelehnt zu haben; er schrieb in beiden Sprachen Lyrisches in sehr gelehrter Weise.[8] Als Liebesdichter werden mehrere erwähnt, darunter auch eine Dichterin Sulpicia, die Gattin des Calenus. Der Legat von Germania superior Cn. Lentulus Gaetulicus wird von Martial für die lascivia angeführt; man wird zunächst an Epigramme denken; allein es kann auch an erotische Lieder gedacht werden, die seine Geliebte Caesennia feierten. Liebesgedichte machten ferner Unicus und sein Bruder.[9] Andere Formen der Lyrik stammen aus dem kaiserlichen Hause: Während Tiberius vordem ein lyrisches Trauergedicht auf den im Jahre 2 n. Chr. erfolgten Tod des L. Cäsar, des Sohnes der Julia und des Agrippa, geschrieben hatte, so dichtete jetzt Nero Dankeshymnen an die Götter. Vielleicht hatten auch noch andere Stücke, die er als Kitharöde vortrug, lyrischen Charakter. Eine Nenia in Anapästen schaltet Seneca in seine Ἀποκολοκύντωσις (12) ein.

Horaz hatte in dieser Zeit achtungswerte Nachahmer auf dem Gebiete der Satire; er fand keinen rechten Nachfolger auf dem Gebiete der Lyrik und auch nicht auf dem des poetischen Briefes. Wir haben nur ein sicheres Beispiel davon in dem Brief des Statius an Vitorius Marcellus (s. 4, 4), der in bewußt nachlässigem Stil von seiner wie von des Freundes Tätigkeit und Zukunftsaussichten redet. Ob P. Manilius Vopiscus seine poetischen Briefe (s. 1, 3, 104) zu einem Corpus zusammenschloß, wissen wir ebensowenig wie ob der eigens zitierte Brief des Statius an Vibius Maximus über die Herausgabe des Thebais in gebundener oder ungebundener Rede abgefaßt war.

7. Das Epigramm. Die Abfassung von Epigrammen stand in allgemeiner Übung der Gebildeten, und die vornehmsten Männer betätigten sich

[1] Ep. 4, 14, 3 *his (hendecasyllabis) iocamur, ludimus, amamus, dolemus, querimur, irascimur, describimus aliquid modo pressius modo elatius.*

[2] Auch Statius weist den Hendecasyllabus auf; vgl. silv. 1, 6; 2, 7; 4, 9; beim zweiten Gedicht entschuldigt er das Metrum mit den Worten (2 praef.): *ego non potui maiorem tanti auctoris habere reverentiam, quam quod laudes eius dicturus hexametros meos timui.*

[3] Plin. ep. 4, 27.

[4] Sein Dilettantismus erhellt daraus, daß er auch Briefe, Reden und Historisches verfaßte (S. 676).

[5] Martial. 1, 7; 7, 14, 5; Stat. silv. 1, 2, 102. Vgl. auch Martial. 1, 109 (Epigramm auf das Lieblingshündchen des Publius) und Stat. silv. 2, 4 (Gedicht auf den toten Papagei).

[6] Plin. ep. 9, 22, 2.

[7] Silv. 4, 5; 4, 7.

[8] Plin. ep. 3, 1, 7.

[9] Mart. 12, 44.

gelegentlich gern in dieser Form. Germanicus machte ein Epigramm auf das Grab, das Augustus seinem Lieblingspferd errichtet hatte. Von C. Asinius Gallus, dem Sohne des Asinius Pollio, war ein Epigramm auf den Grammatiker der Tiberischen Zeit M. Pomponius Marcellus in Umlauf, in dem der ehemalige Faustkämpfer verhöhnt wurde.[1] Der edle L. Verginius Rufus schrieb sich sein eigenes Grabesepigramm des Inhalts: „Hier ruht Rufus, der, nachdem er einstens Vindex bezwungen hatte, nicht für sich, sondern für das Vaterland die Herrschaft in Anspruch nahm." Cn. Octavius Titinius Capito, der unter mehreren Kaisern das Amt ab epistulis und andere Ehrenstellen bekleidete, schilderte das Leben berühmter Männer in dichterischer Form; es waren allem Anschein nach Epigramme, für die Varro (§ 186) und vielleicht auch Atticus (§ 116) vorbildlich gewesen sein werden und die wohl für die Statuen bestimmt waren, an denen sein Haus so reich war. Ein Seitenstück bildete seine prosaische Schrift über das Ende berühmter Männer. Sentius Augurinus pflegte ebenfalls das Kleingedicht; auch hier mag manches Stück epigrammatisch zugespitzt gewesen sein.[2] Grab- und Weiheinschriften tragen immer wieder die Form des Epigramms, oftmals in nicht geringer Länge.[3] Nicht alle diese Spiele des Geistes traten vor die Öffentlichkeit. Einem Cerrinius macht Martial (8, 18) das Kompliment, daß, wenn dieser seine Epigramme herausgeben würde, sie neben den seinigen oder noch lieber als diese gelesen würden.

Griechen schrieben auch in unserer Epoche Epigramme in Rom, so z. B. Lukillos (Lukillios).[4] Kein Wunder, wenn auch Römer sich in griechischen Epigrammen versuchten, zum Teil mit Gegenstücken zu ihren lateinischen Spielereien; wir kennen so Germanicus,[5] Bruttianus,[6] Arrius Antoninus, den mütterlichen Großvater des Antoninus Pius,[7] und lernen wir die letzten bei Martial und Plinius kennen, wissen wir auch, daß das Lob und die Gleichstellung mit Callimachus nicht ausbleibt. Ein Tullius Geminus, wahrscheinlich der Konsul des J. 46, ist mit einer Reihe griechischer Epigramme im Kranz des Philippus vertreten.[8] Wenn von Tiberius berichtet wird, daß er unter Nachahmung des Euphorion, Rhianus und

[1] Suet. gramm. 22.

[2] Denn Plin. ep. 4, 27, 1 findet in seinen poematia *multa cum bile*. Wahrscheinlich ließe sich die Reihe der Epigrammatiker noch beträchtlich vermehren, wenn die Zeugnisse den Epigrammatiker von dem Satiriker scharf scheiden würden. Wir lesen von einem *probrosum carmen* des C. Cominius gegen Tiberius (Tac. a. 4, 31) und von einem solchen Neros gegen Quintianus (15, 49); das kann eine Satire, aber auch ein Epigramm sein. Ebenso mag das *poema Neronis* mit dem Titel „Luscio" (Suet. Domit. 1, 1) als Epigramm gedichtet sein. Auf derartige Tätigkeit Neros scheint auch Mart. 9, 26, 9 f. zu deuten, ebenso Plin. n. h. 37, 50. Dem Curtius Montanus wird Schuld gegeben, daß er *detestanda carmina* mache (Tac. a. 16, 28); andererseits wurde von seinem *famosum carmen* gesprochen (ebda 29); auch hier kann sowohl an Epigramme als an Satiren gedacht werden. Ebenso verhält es sich Tac. a. 6, 39: *Paconianus in carcere ob carmina illic in principem factitata strangulatus est* und Suet. vita Lucani: *famoso carmine cum ipsum (Neronem), tum potentissimos amicorum gravissime proscidit.* Vielleicht hat auch Nerva Epigramme geschrieben, da ihn Plin. ep. 5, 3, 5 unter den Dichtern scherzhafter Kleinigkeiten aufzählt.

[3] Unter den carm. epigr. s. N. 995; 1109; 1111; 1141; 1178; 1525; 1552 B; u. a.

[4] Über ihn s. Geffcken, Realenz. 13, 1777; A. Linnenkugel, De Lucillo Tarrhaeo epigrammatum poeta, grammatico, rhetore, Paderborn 1926; R. Keydell, BursJ. 230 (1931), 141.

[5] Siehe S. 438.

[6] Mart. 4, 23.

[7] Plin. ep. 4, 3, 3; 18, 1.

[8] Cichorius, Röm. Stud. 359.

Parthenius griechische Gedichte schrieb, so werden es griechische Epigramme gewesen sein, zumal da Suidas bezeugt, daß Tiberius Epigramme verfaßte.

Das Epigramm war durch seine Pointen sehr geeignet, als Organ der Kritik zu dienen. Besonders die mißliebigen Kaiser wurden durch beißende Epigramme verfolgt. Im Leben des Tiberius teilt uns Sueton (c. 59, 1) fünf Epigramme mit, die auf diesen Kaiser gemünzt sind; ebenso viele, darunter zwei griechische, zielen mit bitterm Spott auf Nero (c. 39, 2).[1]

Zu einer Literaturgattung wurde das Epigramm erst durch das Epigrammenbuch, das uns die augustische Zeit kennen lehrte.[2] Auch unsere Zeit sah den Dichter eines Epigrammenbuchs mit dem Titel Saturnalia in Lucan; es waren darin die Aufschriften zusammengestellt, die für die Geschenke an den Saturnalien bestimmt waren. Auch von Cn. Cornelius Lentulus Gaetulicus, den Martial[3] unter seinen Vorgängern nennt, wird es ein Epigrammenbuch gegeben haben. Möglicherweise waren auch die Epigramme, die Seneca[4] und Petron schrieben, in Sammlungen zusammengestellt. Aber den Gipfelpunkt hat Martial mit seinen 15 Büchern Epigramme inne, dessen poetisches Schaffen sich auf diese kleinste aller Literaturgattungen beschränkt, dafür sie aber auch zu unerreichter Höhe und Feinheit gebracht hat. Etwa zwanzig Jahre hindurch schrieb er Epigramme; sie zeigen, daß der Epigrammatist sich von dem deskriptiven Epigramm zum Sinngedicht emporschwang und daß er sich auf der Höhe seines Schaffens zu halten imstande war. Durch Martial wird das Epigrammenbuch ein Spiegelbild der Zeit; der Epigrammatiker tritt in Konkurrenz mit dem Satiriker; beide beobachten die Schäden des sozialen und literarischen Lebens; der Satiriker schließt aber seine Beobachtungen zu einer allgemeinen Betrachtung zusammen, der Epigrammatiker lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die einzelnen Vorgänge und löst diese durch eine Pointe aus. Es ist wunderbar, welch scharfer Beobachter Martial war und wie er es immer versteht, unsere Erwartung durch die pikante Schlußwendung zu befriedigen. Keiner seiner Zeitgenossen konnte es hier mit ihm aufnehmen, und die Plagiatoren, wie Fidentinus,[5] verrieten sich am besten, wenn sie eigene Produkte ihren Plagiaten beigaben. Für die echte Dichterkraft Martials zeugt es, daß er sich von dem Zug der Zeit, die Poesie in das rhetorische Gewand zu hüllen, frei hielt; besonders deutlich läßt sich dies erkennen, wenn man ihn mit seinem Zeitgenossen Statius vergleicht und hier in den oftmals gleichen Themen die langatmige Beschreibung des Silvendichters durch eine scharfe, witzige Pointe des Epigrammatikers aufgewogen sieht.

[1] Diese meist anonymen Spottepigramme auf die Kaiser bei Baehrens, FPR. 359; 361; 369; Morel 122; 123; 132. Über das Epigramm νεόψηφον Νέρων mit seiner versteckten Bosheit s. Buecheler, Kl. Schr. 3, 336.

[2] Zu den Epigrammenbüchern des Augustus und des Domitius Marsus wird man wohl auch eines des Albinovanus Pedo zu fügen haben, da Martial ihn als seinen Vorläufer bezeichnet und (2, 77, 5) sagt, daß dessen Epigramme oft zwei Seiten füllten.

[3] 1 praef., s. S. 555.

[4] In einer Sammlung des Vossianus Q 86 s. IX (Anth. lat. N. 396—463), die man mit Seneca in Verbindung bringt, liest man: *liber IIII*; vgl. dazu E. Herfurth (S. 473) 18.

[5] Mart. 1, 53.

8. Die dramatische Poesie. Die klassische Tragödie findet noch immer Pflege,[1] und während von Ennius, von Pacuvius und Accius uns nur dürftige Reste beschieden sind, überliefert unser Zeitraum uns neun vollständige Tragödien griechischer Mythologie und dazu noch eine Prätexta als einziges Muster dieser historischen dramatischen Poesie. Daß der von der Überlieferung gegebene Autorname Seneca den Lehrer Neros bezeichnet, unterliegt für die griechischem Boden entstammten Dramen heute in ihrer Gesamtheit keinem Zweifel mehr. Sie allein lehren uns den Geist der Tragödie in der Kaiserzeit kennen. Wahrscheinlich nur zur Lektüre, höchstens zur Rezitation bestimmt, ersetzen sie den Mangel innerlich tragischer Handlung durch Steigerung der Leidenschaften und durch Zuspitzung des Redegefechtes, gewinnen den alten Stoffen so neue Seiten ab, um sich dabei in die Regionen des Schaurigen und Überhitzten zu verlieren. Sie sind rhetorische Dramen, so aber auch mit allen Mitteln wirkend. Leider bleiben sie für uns ohne Gegenstück. Die andern Tragiker sind wieder verschollen, so der mit Seneca in freundschaftlichem Verkehr stehende Dichter P. Pomponius Secundus, dessen von Quintilian und Tacitus bewunderte Tragödien nicht einmal im Titel feststehen. Etwas besser steht es mit Curiatius Maternus, dessen Persönlichkeit Tacitus im Dialogus wundervoll geschildert hat. Schon unter Nero machte, wie es scheint, eine Tragödie, die aber nach anderer Auffassung eine Rede ist, von ihm Aufsehen, in der er den Einfluß des Günstlings Neros, Vatinius, gebrochen hatte; später schrieb er eine Medea und einen Thyestes. Eine Medea dichtete auch Lucan, aber sie blieb unvollendet. Andere Tragiker waren Mamercus Aemilius Scaurus, dessen Tragödie Atreus wegen angeblich versteckter Anspielungen ihm im J. 34 den Tod brachte, und Scaevus Memor, der Bruder des Satirendichters Turnus, der im kapitolinischen Agon unter Domitian als Dichter gekrönt wurde. Von Juvenal werden die Tragödiendichter Paccius mit seiner Alcithoe, Faustus mit einer Tragödie Tereus und einer aus dem thebanischen Sagenkreis entnommenen und Rubrenus Lappa mit einem Atreus vorgeführt. Martial (5, 30) macht mit einem Tragiker Varro bekannt, der zugleich Lyriker und Elegiker war. In einem anderen Epigramm (5, 53) spricht er von einem Bassus, der Stoffe wie die Medea, Thyestes, Niobe, Andromache behandelt, aber so schlecht, daß sie das Schicksal Deukalions oder Phaethons verdienen; jedoch ist es fraglich, ob wir hier eine wirkliche oder eine fingierte Person vor uns haben. Daß der jüngere Plinius im Alter von vierzehn Jahren eine griechische Tragödie schrieb,[2] ist nur für die Kenntnis des Schulbetriebs von Bedeutung. Auch hier haben wir überall alte Namen und alte Stoffe; nach Ennius und Accius, nach Ovids neuerem Versuch treffen wir dreimal, bei Seneca, Lucan, Curiatius, eine Medea, nach Ennius und Varius noch viermal einen Thyestes. Nicht in der Neuheit des Stoffes, sondern in der Eigenart der Behandlung fand diese Zeit den Reiz der Neuaufführung.

Die Hauptfrage ist, ob die Tragödien wirklich auf dem Theater aufgeführt wurden oder nur noch Lese- bzw. Buchdramen waren. Denn daß

[1] Siehe auch F. Messerschmidt, Tragödienszenen auf röm. Lampen, Röm. Mitt. 44 (1929), 26. [2] Plin. ep. 7, 4, 2.

damals Dramen vorgelesen wurden, zeigt die Klage Juvenals (1, 5) über die Qual, die ihm die langatmigen Tragödien Telephus und Orestes bereiteten. Auch von Curiatius Maternus ist es bezeugt, daß er seine dramatischen Produkte vorlas; weiterhin gab er sie in Buchform heraus, bestimmte sie also für ein Lesepublikum.[1] Andererseits wurden von Pomponius Secundus „carmina" auf der Bühne aufgeführt, die Claudius gegen die Schmähungen des Theaterpublikums in Schutz nehmen mußte. Unter carmina kann kaum etwas anderes verstanden werden als die Tragödien des Dichters.[2] Aber auch er ließ eine Buchausgabe seiner Tragödien erscheinen, ebenso Seneca, wenn sie in ‚Vorreden' Eigentümlichkeiten der tragischen Sprache erörterten.[3] Es ist besonders eine alte Streitfrage, ob die erhaltenen Tragödien Senecas zur Aufführung bestimmt waren; als Antwort sind ebenso viele Ja wie Nein zu vernehmen, wo aber das Nein das stärkere Gewicht zu haben scheint.

Mit den Tragödien Senecas zeigt sich jetzt auch eine Praetexta, das Drama, das seinen Stoff aus der vaterländischen Geschichte nimmt, und gestattet zum einzigen Mal einen Einblick in den Charakter dieser Gattung, Das Drama, von der Octavia, der Tochter des Claudius und ihrem traurigen Untergang, unter Senecas Namen überliefert, kann erst nach dem Tode Neros, wahrscheinlich nicht lange danach verfaßt sein. Gegen die Stücke Senecas sticht es gerade durch den Mangel an Handlung, dann auch durch die Natürlichkeit der Charaktere ab. Auch hier fehlen die Gegenstücke der damaligen Zeit. Wir haben nichts und erfahren wenig von den Praetextaten des P. Pomponius Secundus und Curiatius Maternus; der erstere griff in die römische Sagenwelt und schrieb einen Aeneas; der letztere nahm seine Stoffe aus der bewegten jüngsten Vergangenheit; der Held der einen Praetexta war der jüngere Cato, der der anderen ein Domitius, wahrscheinlich der Domitius, der im zweiten Triumvirat eine hervorragende Rolle gespielt hatte. Daß der Satiriker Persius in seiner Knabenzeit eine Praetexta schrieb, lesen wir in seiner Vita, können aber mit dem überlieferten Titel nichts anfangen.[4]

Obwohl die Posse in der Kaiserzeit den Vorrang einnahm, war die klassische Komödie doch noch nicht ganz abgestorben.[5] Selbst in der griechischen Sprache wurde gedichtet; so hinterließ Germanicus griechische Komödien. Der Bürgermeister M. Pomponius Bassulus übersetzte menandrische Stücke und schrieb auch, offenbar nach dem Muster der griechischen,

[1] Tac. dial. 3 sagt Secundus: *an ideo librum istum apprehendisti, ut diligentius retractares, et sublatis, si qua pravae interpretationi materiam dederunt, emitteres Catonem non quidem meliorem, sed tamen securiorem?*

[2] M. P. Nilsson, Zur Gesch. des Bühnenspiels in der röm. Kaiserzeit, Lund 1906, 21, denkt an „tragische Gesangsvorträge"; allein dann würde sich wohl der Unwille des Volkes gegen den Sänger gewendet haben.

[3] Cichorius findet in dem Worte Präfationes, das er anders deutet (s. S. 457 Anm. 2), den Beweis für Lesedramen.

[4] S. noch das unklare schol. Pers. 1, 134 *dem illis cantandam tragoediam poetae cuiusdam indocti, qui Calliroen vel aliquam historiam pueriliter et indocte scripsit, vel ut alii dicunt, haec Calliroe nympha fuit, quam Paris ante Helenae raptum habebat* (Verwechslung mit Oenone), *quae deserta multum dicitur rupti amoris flevisse dulce consortium. hanc comoediam Atines Celer scripsit pueriliter*, wo Buecheler, Kl. Schr. 2, 356, Asinius Celer vorschlug (P. v. Rohden, Realenz. 2, 1584).

[5] Juv. 1, 3.

eigene Komödien, 'um nicht das Leben hinzubringen wie das liebe Vieh'. Ebenfalls Stücke nach der Art Menanders schrieb Vergilius Romanus. Aber noch merkwürdiger ist, daß er in einem andern Stück sich die alte griechische Komödie zum Vorbild nahm; über dieses Produkt fällt Plinius wie stets ein sehr günstiges Urteil: er findet in ihm Kraft, Eleganz, Sarkasmus, Anmut und Witz. Togatendichter wissen wir für unseren Zeitraum nicht zu nennen, wenn auch die Vorlesung derartiger Dramen erwähnt wird und in der Zeit Neros das „Incendium" des Afranius aufgeführt wurde.[1] Überdies finden wir jetzt Produkte, die an Stelle der Komödie treten konnten, den Mimiambus und den Wettstreit: Mimiamben schrieb der genannte Vergilius Romanus und in griechischer Sprache Arrius Antoninus;[2] Asellius Sabinus verfaßte einen Wettstreit zwischen dem Champignon und der Feigendrossel, der Auster und dem Krammetsvogel, der ihm ein stattliches Honorar von dem zu Absonderlichkeiten geneigten Kaiser einbrachte.

Für das gewöhnliche Volk war der Mimus das Hauptschauspiel, da er sich in einer niedrigen Sphäre bewegte und kein feineres Kunstverständnis verlangte. Möglich ist es, daß auch Nero bei seinen Juvenalia, bei denen Leute aus den besten Ständen als Schauspieler auftraten, Mimen geben ließ; denn es ist von nicht männlichen Gesten und Melodien der Schauspieler die Rede.[3] Mimendichter war Catullus, der im Laureolus eine Räubergeschichte und im Phasma einen lärmenden Gespensterspuk zum besten gab. Hoch berühmt war sein Laureolus, wo es sich um einen Räuber handelte, der auf der Flucht eingefangen und ans Kreuz geschlagen wurde. Er wurde gegeben am Tage der Ermordung Caligulas und galt, da zuletzt die ganze Bühne in Blut schwamm, als Vorzeichen auf seinen Tod.[4] Aus dem liber spectaculorum des Martial (7) erfahren wir, daß dieser Mimus bei den Spielen in die Wirklichkeit umgesetzt wurde, indem ein Verbrecher tatsächlich ans Kreuz geschlagen und den wilden Tieren preisgegeben wurde. Ob der jüngere Helvidius, der ein Stück „Paris und Oenone" schrieb,[5] den Mimographen zuzurechnen ist, hängt davon ab, welchen Charakter wir dem Drama beilegen. Als Schauspieler des Mimus seien hier genannt Favor, der bei den Leichenfeierlichkeiten Vespasians den verstorbenen Kaiser realistisch zur Darstellung brachte,[6] Latinus, der mit Domitian in vertrautem Verkehr stand, sein Nebenbuhler Panniculus, die Kollegin des Latinus Thymele[7] und Cassius aus der Zeit Tibers.[8] Das Obscöne war im Mimus stark vertreten. In der Vorrede zum achten Buch spricht Martial von mimischer Frechheit (mimica licentia), die natürlich dem Kaiser gegenüber nicht am Platze war. An einer anderen Stelle (3, 86) betont er, daß seine Epigramme nicht schmutziger seien als die Mimen und daß, wer den Panniculus und Latinus ohne Gefahr für seine Sittlichkeit schauen könne, nicht vor ihrer Lektüre zurückzuschrecken brauche. Juvenal (6, 44) spielt auf einen Mimus

[1] Suet. Nero 11, 2.

[2] Denn man wird wohl bei Plin. ep. 4, 3, 3, wenn auch weniger gut bezeugt, *mimiambos* statt *iambos* mit Skutsch zu lesen haben, da dieser in dem Elaborat des Arrius Antoninus den Herodes zu erkennen glaubt.

[3] Tac. a. 14, 15.

[4] Suet. Calig. 57, 4.

[5] Suet. Domit. 10, 4.

[6] Suet. Vespas. 19, 2.

[7] Juv. 1, 36; 6, 66.

[8] Tac. a. 1, 73.

an, in der der Liebhaber Latinus, als der Gatte dazwischenkam, von der Ehebrecherin in einer Kiste versteckt wurde. Tertullian[1] zählt unter den Mimen einen Anubis auf; vielleicht war der Gegenstand dieses Mimus eine Skandalgeschichte, die sich unter Tiberius zutrug.[2] Doch wurden auch im Mimus Laster gegeißelt, so daß er eine ethische Wirkung erzielen konnte; so wurde, wie uns der Philosoph Seneca erzählt,[3] die Üppigkeit in abschreckendem Sinne vorgeführt.

Neben dem Mimus erscheint auch die Atellane, das Stück der festen Masken. Als Atellanendichter wird unserer Zeit Mummius angehören, der nach dem Zeugnis des Macrobius[4] der Atellane neues Leben einhauchte; er ist vielleicht der Atellanendichter, den Caligula wegen einer Anspielung, die in einem Verse gefunden wurde, auf der Bühne verbrennen ließ.[5] Bei Juvenal (6, 71) begegnet uns ein Atellanenschauspieler Urbicus; mit einem Datus macht uns Sueton bekannt.[6] Auch über einzelne Stoffe fehlt es nicht an Andeutungen. In einer Atellane schreckte die Maske wohl des Manducus mit ihrem weit geöffneten Rachen ein Kind im Schoße der Mutter.[7] Eine mythologische Travestie war die Atellane, in der Urbicus die Autonoe und ihre Teilnahme an der Zerreißung des Pentheus zur Darstellung brachte.[8] Noch öfters hören wir von Anspielungen auf die Kaiser in den Atellanen; so wurde auf die Wollust des Kaisers Tiberius ein Vers einer Atellane vom Publikum mit großem Beifall bezogen.[9] Die Frechheit der Atellane wurde im Laufe der Zeit so groß, daß Tiberius einschreiten mußte; die Atellanenschauspieler wurden im Jahre 23 ausgewiesen,[10] vielleicht auch die des Mimus, da die Schauspieler überhaupt auch sonst noch Anlaß zu Beschwerden darboten. Aber schon unter der Regierung Neros zeigen sich wieder ihre Spuren: Als der Atellanenschauspieler Datus in griechischer Sprache[11] die Worte sang: „Lebe wohl, Vater, lebe wohl, Mutter“, machte er dort die Gebärde eines Trinkenden, hier die eines Schwimmenden, um auf den Tod des Claudius und der Agrippina hinzudeuten; auch bei den lateinischen Worten: „Der Orkus zieht euch schon an den Füßen“ machte der Schauspieler durch eine auf die Senatoren hindeutende Geste eine Anspielung auf die Anschläge Neros gegen den Senat.[12] Nachdem Galba in Rom eingezogen war, machte sich die Stimmung gegen ihn bei einer Atellanenaufführung Luft, wo das Volk einen von den Schauspielern angestimmten Gassenhauer auf einen alten Geizhals aufgriff und mehrmals wiederholte.[13]

Während der Mimus und die Atellane[14] durch Wort und Spiel die Schaulust der großen Menge befriedigten, legte der Pantomimus den Schwer-

[1] Apol. 15.
[2] Joseph. ant. iud. 18, 65.
[3] Dial. 10, 12, 8 *i nunc et mimos multa mentiri ad exprobrandam luxuriam puta. plura me hercules praetereunt, quam fingunt, et tanta incredibilium vitiorum copia ingenioso in hoc unum saeculo processit, ut iam mimorum arguere possimus neglegentiam.*
[4] Sat. 1, 10, 3. [5] Suet. Calig. 27, 4.
[6] Ner. 39, 3. [7] Juv. 3, 173.
[8] Juv. 6, 71.
[9] Suet. Tib. 45.
[10] Tac. a. 4, 14.
[11] Abgesehen von solchen Einlagen war die Sprache der Atellanen die lateinische. Als Trimalchio sich griechische Schauspieler angeschafft hatte, verlangte er von ihnen die Vorführung einer lateinischen Atellana (Petr. 53).
[12] Suet. Nero 39, 3.
[13] Suet. Galba 13.
[14] Über die bei Petron 59 auftretenden Homeristae, dramatische Darsteller homerischer Szenen, s. Rzuck, Realenz. 8, 2146 Anm., W. Heraeus, RhM. 79 (1930), 398.

punkt in die Gesten, mit denen der Schauspieler die Chorgesänge begleitete. Der Pantomimus wurde sowohl im Theater als in Privathäusern gespielt. Der jüngere Plinius[1] erzählt von einer vornehmen Frau Ummidia Quadratilla, die sich ihre eigenen Pantomimen hielt, aber zu den Schaustellungen ihren Enkel nicht zuließ. Die Privataufführungen verbot Tiberius im J. 15 n. Chr. und gestattete nur die öffentlichen Aufführungen des Pantomimus.[2] Dagegen verbot Domitian gerade die letzteren, erlaubte aber die privaten.[3] Dem Publikum war diese Maßregel verhaßt; Nerva hob daher das Verbot auf, doch setzte es Traian wieder in Kraft;[4] aber bei seinem dacischen Triumphe (103) hob er es von neuem auf.[5] Die Parteiungen unter den Pantomimen und ihren Anhängern führten zu manchen Skandalen. Im J. 15 n. Chr. kam ein solcher vor; allein Tiberius wagte nicht, dagegen einzuschreiten.[6] Doch etwas später mußten umfassende Maßregeln gegen die Pantomimen und die Skandalmacher aus dem Publikum getroffen werden; außer der schon genannten Bestimmung, daß die Pantomimen nur öffentlich auftreten sollten, wurde noch verfügt, daß die Senatoren sich nicht in die Häuser der Pantomimen begeben und daß die Ritter sie nicht bei ihren Ausgängen begleiten sollten; den Prätoren wurde das Recht gegeben, Unruhestifter aus dem Publikum mit Verbannung zu bestrafen.[7] Neue Parteikämpfe der pantomimischen Schauspieler brachte die Regierung Neros;[8] es mußten die schuldigen Schauspieler im Jahre 56 aus Italien ausgewiesen werden,[9] die aber vor dem Jahre 60 wieder zurückkehren durften.[10]

Der Pantomimus stellte an seine Darsteller außerordentlich große Anforderungen, und es ist nicht zu verwundern, wenn diese Virtuosen der Gestikulation von der Gesellschaft bewundert wurden;[11] selbst dem Hofe traten sie nahe. Der Pantomime Mnester war ein Liebling Caligulas.[12] Bei Nero stand in höchster Gunst Paris;[13] übrigens trug sich der Kaiser mit dem Gedanken, selbst als Pantomime aufzutreten und den Turnus des Vergil zu tanzen.[14] Bei der Gemahlin Domitians, Domitia, erfreute sich ein Pantomime, der ebenfalls Paris hieß,[15] eines großen Einflusses.[16] Aber alle drei

[1] Ep. 7, 24.
[2] Der Beschluß lautete (Tac. a. 1, 77): *ne . . . alibi quam in theatro spectarentur* (*histriones*).
[3] Suet. Domit. 7, 1 *interdixit histrionibus scaenam intra domum quidem exercendi artem iure concesso.*
[4] Plin. paneg. 46 *neque enim a te minore concentu ut tolleres pantomimos quam a patre tuo ut restitueret, exactum est.*
[5] Dio 68, 10, 2 (z. J. 103) τοὺς ὀρχηστὰς ἐς τὸ θέατρον ἐπανήγαγε (καὶ γὰρ ἑνὸς αὐτῶν τοῦ Πυλάδου ἤρα).
[6] Tac. a. 1, 54.
[7] Tac. a. 1, 77.
[8] Tac. a. 13, 25. Suet. Nero 26, 2 spricht von *seditiones pantomimorum.*
[9] An eine allgemeine Ausweisung mit L. Friedländer, Sittengesch.[9] 2, 144, ist nicht zu denken, da ja die Theatervorstellungen fortbestanden und die prätorische Kohorte wieder, wie früher, Wache stand.
[10] Tac. a. 14, 21 mit der Erklärung Nipperdeys. Das Gedicht eines griech. Pantomimus in Rom bei Kaibel, Epigr. gr. 608; Cagnat, Inscr. gr. ad res Rom. pert. 1, 368.
[11] Manilius 5, 479 ff. führt den Pantomimus bei der Vorführung einzelner Berufe an.
[12] Suet. Calig. 36, 1; 55, 1; über seine Hinrichtung im Jahre 48 vgl. Tac. a. 11, 36.
[13] Tac. a. 13, 19—22; über seine Hinrichtung im Jahre 67 vgl. Cass. Dio 63, 18, 1; Suet. Nero 54.
[14] Suet. Nero 54.
[15] Es war nämlich Sitte, daß sich die Pantomimen die Namen ihrer berühmten Vorgänger gaben; so nannte sich ein anderer Pantomime unter Domitian Bathyllus (vgl. L. Friedländer zu Juv. 6, 63). Auch der Name Pylades ist bei Pantomimen sehr beliebt, s. Friedländer[9], Sitteng. 4, 199; L. Robert, Herm. 65 (1930), 112.
[16] Suet. Domit. 3, 1. Über seine Ermordung auf offener Straße im Jahre 83 vgl. Cass. Dio 67, 3, 1.

wurden hingerichtet. Traian stand zu dem Pantomimen Pylades in engeren Beziehungen.[1]

Das Libretto des Pantomimus, die fabula saltica, gehörte der Literatur nicht an; doch lieferten selbst hervorragende Dichter solche Texte, die ihnen gute Bezahlung einbrachten, so Statius für sein Libretto Agaue. Auch Lucan war eifriger Texteschreiber; er soll deren vierzehn verfaßt haben. Am Todestag Caligulas kam zur Darstellung die unnatürliche Liebe der Smyrna zu ihrem Vater Kinyras, deren blutiges Ende als ein schlimmes Vorzeichen gedeutet wurde.[2] Weiter erinnerte man sich, daß der Pantomimus, den Mnester spielte, seinen Stoff aus der Tragödie nahm, in der einst Neoptolemus am Todestage Philipps, des Königs von Macedonien, aufgetreten war.[3]

Wie der Mimus und die Atellane, so bewegte sich auch der Pantomimus vielfach in der Schilderung des Obscönen; Juvenal (6, 63 ff.) gibt eine kurze, aber markante Schilderung dieses Unfugs. Aber auch in literarischer Hinsicht hat der Pantominus Nachteile gebracht; er hat zur Auflösung der klassischen Tragödie wesentlich beigetragen. An diesem Prozeß beteiligte sich auch die Gesangeskunst. Das „cantare tragoediam" wirkt ebenso schädlich als das „saltare tragoediam".[4] Ein Schauspieler, der tragoedus hieß, trat hier kostümiert und mit Maske bekleidet auf und trug einzelne Gesangspartien unter entsprechenden Bewegungen vor.[5] Nero liebte es, als Gesangstragöde aufzutreten; seine Maske wählte er so, daß, wenn Götter und Heroen darzustellen waren, sie seine Züge wiedergab, wenn es sich aber um Göttinnen und Heroinen handelte, die Gesichtszüge seiner geliebten Frauen.[6] Nicht minder als der Tragöde trug auch der Kitharöde, der ohne Maske selbst seinen Gesang mit der Zither begleitete und diesem Spiel seine besondere Bedeutung beilegte, zum Niedergang des Trauerspiels bei, das ihren Gesangsvorträgen reichlich Stoffe lieferte. Auch als solcher produzierte sich Nero und sang z. B. die Niobe.[7]

Die Prosa. Auch die Prosa hat in unserer Periode höchst achtungswerte Vertreter aufzuweisen. Zweimal ist der Versuch gemacht, den Inhalt mehrerer Wissenszweige zu einem Ganzen zu vereinen. Wie einst der alte Cato (§ 66) für seinen Sohn das für einen Römer Wissenswerte zusammengesucht, Medizin, Rhetorik, Ackerbau, vielleicht auch Kriegswesen und Rechtswissenschaft ihm nahegebracht hatte, wie später der große Polyhistor Varro (§ 188) systematischer und weiter greifend in seinen disciplinarum libri IX ein Bild der 9 artes liberales aufgestellt hatte, so versuchte jetzt die Enzyklopädie des Celsus, Artes betitelt, eine gewisse Summe von Wissen zusammenzufassen. Das Werk besprach die Landwirtschaft in fünf, die Medizin, die allein erhalten ist, in acht Büchern. Aber auch das Kriegswesen, die Beredsamkeit, die Philosophie und wahrscheinlich das bürger-

[1] Cass. Dio 68, 10, 2 (vgl. S. 825 Anm. 5).

[2] Joseph. antiqu. iud. 19, 94 ὁ ὀρχηστὴς δρᾶμα εἰσάγει Κινύραν, ἐν ᾧ αὐτός τε ἐκτείνετο καὶ ἡ θυγάτηρ Μύρρα.

[3] Suet. Calig. 57, 4 *pantomimus Mnester tragoediam saltavit, quam olim Neptolemus tragoedus ludis, quibus rex Macedonum Philippus occisus erat, egerat.*

[4] Siehe S. 294.

[5] Tac. a. 15, 65 *Piso tragico ornatu canebat.*

[6] Rollen von ihm s. S. 429.

[7] Suet. Nero 21, 1 *nomen suum in albo profitentium citharoedorum iussit ascribi.* 21, 2 *Niobam se cantaturum pronuntiavit.*

liche Recht fanden ihre Darlegung. Sich in den Fächern beschränkend, aber dann in einer bei Griechen und Römern unerhörten Ausdehnung behandelte das Wissen von der Natur die Naturalis Historia des ältern Plinius. Aus Hunderten von Werken griechischer und römischer Schriftsteller das Material holend, durchwandert er nicht nur das Gebiet der beschreibenden Naturwissenschaften, Anthropologie, Zoologie, Botanik und Mineralogie, sondern bespricht auch ihre praktische Verwendung in der Medizin und in der Kunst. Auch das Universum und im besonderen die Erde zieht der Autor in seine Betrachtung hinein und liefert durch stete Nennung der Quellen eine der nützlichsten Excerptensammlungen des Altertums.

1. Die Geschichtschreibung. Obwohl das freie Wort in unserer Epoche vielfach gebunden war, hat sich doch eine reichhaltige historische Literatur entwickelt, zumal auch die Kaiser selbst sich lebhaft beteiligten. Allein nur wenige Schriften daraus haben sich erhalten, wenn darunter auch die Werke des größten römischen Historikers, aber auch sie wieder zum Teil nur in Trümmern. Über die nicht erhaltenen Autoren fließen die Nachrichten so spärlich, daß wir meist keine klare Vorstellung von ihrem literarischen Schaffen stellen, bei manchen nur den Charakter als Historiker feststellen können, ohne ein Werk genauer bezeichnen zu können; so bei dem in mehreren Gattungen dilettierenden Pompeius Saturninus; bei Cn. Lentulus, Sardus und Deculo ist nicht einmal diese Feststellung ganz gesichert. Wenn wir mit den allgemeinen Geschichtsdarstellungen beginnen, so setzte dem monumentalen Werk des Livius, das die ganze Folgezeit beherrschte, Fenestella in der Zeit des Tiberius ein Geschichtswerk zur Seite,[1] das allem Anschein nach ebenfalls mit der Gründung der Stadt anhob und sich weit hinab erstreckte; denn es wird das zweiundzwanzigste Buch zitiert. Das Antiquarische wurde, wie es scheint, stark herangezogen, um die Kuriosität zu befriedigen.[2] Damit wendet die Geschichtschreibung sich hier vom politischen Leben zum sozialen ab und mündet in die Kulturgeschichte ein.

[1] Nero wollte ein Epos über die gesamte römische Geschichte dichten, ließ aber davon ab, als man ihm vorstellte, daß dies etwa 400 Bücher gäbe. Siehe S. 427.

[2] Die Kuriositätenjägerei, die schon bei den Griechen zu unnützen Fragen geführt hatte, z. B. wie viel Ruderknechte Ulixes gehabt habe, entwickelte sich in unserer Periode. So erzählt Seneca dial. 10, 13, 3, daß er einem Vortrag angewohnt habe, in dem auseinandergesetzt wurde, was von den römischen Feldherrn jeder zuerst getan habe; es wird ein Auszug aus diesem Vortrag gegeben, der folgende Curiosa mitteilt: In einer Seeschlacht siegte zuerst Duilius; zuerst führte Curius Dentatus Elefanten im Triumphe auf; Claudius veranlaßte die Römer, zuerst ein Schiff zu besteigen; Valerius Corvinus überwältigte zuerst Messana; L. Sulla war der erste, der Löwen in freiem Zustande vorführte, während sie früher nur gefesselt gezeigt wurden; zu ihrer Erlegung seien Bogenschützen von Bocchus gesandt worden. Pompeius hat zuerst im Zirkus einen Kampf von 18 Elefanten mit Verbrechern vorgeführt. Metellus ließ nach Niederwerfung der Punier in Sizilien allein von allen Römern 120 gefangene Elefanten im Triumph vor seinem Wagen marschieren. Sulla war der letzte, der das Pomerium vorschob. Seneca unterläßt nicht, über dieses Wissen seine Geringschätzung auszusprechen; da er am Schlusse hinzufügt, daß Fabianus meine, es werde wohl besser sein, lieber auf die Studien überhaupt zu verzichten als die genannten zu pflegen, wird wohl anzunehmen sein, daß Fabianus hier die Quelle war und daß die Anhörung des Vortrags auf einer Fiktion beruht (Roßbach, De Sen. libr. rec. 130 Anm. 62). Siehe auch S. 692.

Aber einem großen Teil des Publikums war die Lektüre solcher ausgedehnten Geschichtswerke zu mühsam; es verlangte nach kurz gefaßten Darstellungen und nach Übersichten.[1] In unserer Epoche entstand eine Epitome Liviana, wie sie Martial kennt, die einer Reihe von Autoren den Inhalt des Historikers vermittelte. Fenestella wurde ebenfalls in eine Epitome gebracht.[2] Eine selbständige gedrängte Übersicht der römischen Geschichte gab dagegen C. Velleius Paterculus in zwei Büchern, in denen die römische Geschichte vom Urbeginn bis auf seine Zeit erzählt wird. Wenn er auf seine eigene Zeit zu sprechen kommt, wo er als Offizier an vielen Ereignissen teilgenommen hatte, fließt der Strom der Rede reicher dahin und die Persönlichkeiten treten stark hervor. Bemerkenswert ist, daß er auch Literatur und Kulturhistorisches beachtet und die Geschichte der Griechen und Orientalen streift. Das Werkchen war eine Gelegenheitsschrift, das Vinicius beim Antritt seines Konsulates überreicht werden sollte und dem Verfasser nicht viel Zeit kosten durfte.

Einen Wendepunkt in der römischen Geschichte bildeten die Bürgerkriege, weil sie zur Umgestaltung der Verfassung und zum Prinzipat führten. Längere Zeit nach der Neuordnung der Dinge richteten sich die Blicke der Historiker auf diese Übergangsperiode; ja selbst Dichter wie Lucan fanden hier ein Thema, das viele Leser anzog. A. Cremutius Cordus schrieb eine Geschichte dieser Revolution, in der noch die Zeit des Augustus erörtert war. Das Werk erregte wegen seiner freimütigen Sprache Ärgernis; es wurde dem Autor im Jahre 25 der Prozeß gemacht und sein Werk durch die Ädilen verbrannt; allein durch die Bemühungen seiner Tochter erhielten sich Exemplare; es wurde sogar eine von den anstößigen Stellen gereinigte Ausgabe hergestellt. Auch der Vater Seneca verfaßte ein Geschichtsbuch, das von dem Anfang der Bürgerkriege an bis in die Zeit Caligulas hinein sich erstreckte. Herausgegeben wurde es erst nach dem Tode des Verfassers wahrscheinlich von dem Philosophen. Auch Velleius spricht mehrmals von seiner Absicht, die Geschichte der Bürgerkriege zur Darstellung zu bringen; es sollte aber auch erzählt werden die Geschichte der pannonischen Feldzüge, der Weggang des Tiberius nach Rhodus und die Varusschlacht; der Autor wollte also die Erzählung über die Bürgerkriege hinaus bis auf seine Zeit fortführen. Auch die Geschichte des Epikureers Aufidius Bassus, die bis in die eigene Zeit ging, reichte andererseits noch in die Zeit der Bürgerkriege hinauf. Claudius dagegen behandelte in der Zeit vor der Thronbesteigung, nachdem er erst die Periode nach Cäsars Tod sich auserwählt hatte, dann von der Bedenklichkeit dieses Themas abgeschreckt, die Zeit a pace civili, wahrscheinlich 41 Jahre bis zum Tode des Augustus in ebensoviel Büchern.

Mit der Zeit schwand der republikanische Traum und man söhnte sich mit dem Prinzipat aus, ja stellte seinen Träger vorzugsweise ins Licht. Dadurch erhielt die Geschichtschreibung etwas Persönliches; nur der Gegensatz zwischen Fürst und Senat berührte mehr das politische Leben.

[1] M. Galdi, L'epitome nella letteratura latina, Neapel 1922.

[2] Über eine Weltgeschichte des C. Vibius Maximus, die auf einem Auszug aus Sallust und Livius basierte, vgl. S. 315.

Über die meisten Historiker des Prinzipats sind wir nur mangelhaft unterrichtet,[1] und selbst wenn ihre persönlichen Verhältnisse bekannt sind, gehen uns ausreichende Nachrichten über ihre Werke ab. Sueton führt uns in seiner Biographie des Augustus als Autoren, die über den ersten Prinzeps geschrieben haben, an: Julius Marathus, C. Drusus, Julius Saturninus und Aquilius Niger; zu ihnen gesellt sich aus anderer Quelle Baebius Macer,[2] der mit dem praefectus praetorio des Jahres 117[3] und dem Freunde des jüngeren Plinius identisch ist. Alle diese Persönlichkeiten bleiben für uns schattenhafte Gestalten. Als Geschichtschreiber des Prinzipats kennen wir noch M. Servilius Nonianus, Cluvius Rufus, den älteren Plinius und Fabius Rusticus. Von Servilius Nonianus, der im Jahre 59 starb, können wir nur sagen, daß er Zeitgenössisches erzählte. Cluvius Rufus, der an nicht wenigen Staatsaktionen teilnahm und auch in die wechselvollen Geschicke des Jahres 69 verflochten war, ist Verfasser eines Geschichtswerks, das wahrscheinlich mit dem Tode Neros schloß. Die Geschichte des Aufidius Bassus wurde von dem älteren Plinius fortgesetzt; er betitelte daher sein Werk, das aus 31 Büchern bestand, „a fine Aufidii Bassi". Um sich voller Unparteilichkeit hingeben zu können, wollte der Autor nicht, daß sein Geschichtswerk bei seinen Lebzeiten publiziert werde; es wurde daher erst von dem jüngeren Plinius der Öffentlichkeit übergeben. Der beredteste Historiker der Kaiserzeit war nach des Tacitus Urteil Fabius Rusticus. Quintilian spricht von einem Manne als der Zierde der Jetztzeit, den man einst mit Namen nennen werde, jetzt aber auch so kenne; nach allgemeiner Ansicht hat er dabei unseren Fabius im Auge. Wahrscheinlich begann sein Buch mit der Regierung des Claudius; auch Nero war sicher darin behandelt.

Alle diese Historiker wurden durch den größten römischen Geschichtschreiber, durch Tacitus, in Schatten gestellt und fielen dadurch der Vergessenheit anheim. Tacitus hatte zuerst die Laufbahn des Rechtsbeistandes eingeschlagen und war mehrfach in Prozessen aufgetreten; allein der tiefblickende Mann erkannte doch bald, daß die Blüte der Beredsamkeit, zu der nur in der Zeit der Republik die Grundlagen vorhanden waren, vorüber sei. In dem wundervollen Dialog über die Redner nahm er gleichsam Abschied von der Redekunst; die Geschichtschreibung schien ihm eine lohnendere Aufgabe zu sein. Zunächst versuchte er es im Jahre 98 mit einer Biographie seines Schwiegervaters Agricola. Noch in demselben Jahre erschien die Germania, durch die sich Tacitus den Weg bahnt zu einer Schilderung der Kriege mit Deutschland. Nach Vollendung dieser Schrift schritt er zur Durchführung der historischen Aufgabe, die er sich gestellt hatte. Vor allem wollte er die Regierung Domitians und als Gegenstück die glückliche Regierung Nervas und Traians schildern; allein er besann sich doch eines anderen; er verschob die Geschichte Nervas und Traians auf eine spätere Zeit, griff aber über die Regierung Domitians zurück bis zum Jahre

[1] Hier möge auch noch auf Canius Rufus hingewiesen werden. Martial. 3, 20 möchte wissen, was Canius treibe; u. a. wird gefragt: *utrumne chartis tradit ille victuris legenda temporum acta Claudianorum? an quae Neroni falsus astruit scriptor?* Über diese Stelle vgl. W. Gilbert, Fleckeis.J. 135 (1887), 144.

[2] Cichorius hebt hervor, daß nach dem Briefe des Plinius 3, 5, 20 Baebius Macer literarische Neigungen hatte.

[3] Prosopogr. imp. Rom. 1, 224 Nr. 15.

69, so daß das ganze Haus der Flavier Gegenstand der Erzählung wurde. Aber auch damit begnügte er sich nicht; nachdem die Geschichte der Flavier in den Historien geschrieben war, behandelte er in einem zweiten Werke die Geschichte des Prinzipats von Tiberius bis zu dem Abschnitte, wo die Historien einsetzen. Die Regierung des Augustus blieb hier ausgeschlossen, weil schon vortreffliche Darstellungen vorhanden waren. Die Annalen, die urkundlich den Titel „ab excessu divi Augusti" führen, und die Historien gaben also eine Erzählung von 14 n. Chr. bis 96, d. h. vom Beginn der Regierung des Tiberius bis zum Tode Domitians. Tacitus war sich völlig darüber klar, daß für die Geschichtschreiber der republikanischen Zeit günstigere Bedingungen vorhanden waren als für die Historiker des Prinzipats. Aber auch so sieht er als seine Pflicht an, die unverfälschte Wahrheit zu sagen und keine Persönlichkeit mit parteiischer Vorliebe, keine mit leidenschaftlichem Haß vorzuführen. Auch als er später an die Ausarbeitung der Annalen ging, verspricht er, „sine ira et studio" zu schreiben. Gewiß wird auch niemand unserem Historiker die Wahrheitsliebe absprechen; aber andererseits darf man nicht vergessen, daß er wohl der subjektivste aller Geschichtschreiber ist; er drückt allem, was er erzählt, den Stempel seiner Geistesart auf; ihm genügt es nicht, den objektiven Tatbestand darzulegen; er sucht auch in das Innere der Handelnden zu dringen; er sinnt über ihre Beweggründe, über ihre Zweifel und Kämpfe nach, verlegt also den Schwerpunkt seiner Erzählung in das menschliche Herz. Er sieht alles trübe an und ist „vielleicht der größte Tragiker unter allen Historikern der Welt".[1] Und so als Dichter schreibt unser Verfasser „stilisierte Geschichte", die durch ihre Kunstmittel den Leser nicht bloß unterrichten, sondern auch ergreifen und stimmen will. Er hat dafür eine Sprache geschaffen, die dem behandelten Stoffe völlig entspricht. Das menschliche Empfinden und das künstlerische Schaffen verschmolzen sich bei Tacitus in so wunderbarer Weise, daß er als einer der größten Historiker aller Zeiten angesehen werden muß.

Neben den allgemeinen Darstellungen finden wir in unserem Zeitraum auch einzelne Abschnitte aus der Geschichte herausgegriffen. Den wechselnden Bürgerkrieg des Jahres 69 schilderte Pompeius Planta, der im Jahre 98 Präfekt von Ägypten war. Eine politische Tagesfrage war in den Zeiten des Prinzipats die germanische. Das Studium dieser Frage erforderte ein Eingehen auf die kriegerischen Verwicklungen der Römer mit den Germanen. Aufidius Bassus behandelte wohl die Kämpfe, die unter Drusus, Tiberius und Germanicus ausgefochten wurden. Sämtliche Kriege mit den Germanen nahm sich der ältere Plinius zum Vorwurf, der als Offizier in Deutschland gestanden und Land und Leute aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte. Eine Monographie über den Partherkrieg Corbulos übergab nach dem Zeugnis des griechischen Schriftstellers Lydus ein Celsus der Öffentlichkeit, wenn nicht der Encyclopädist, vielleicht der Marius Celsus, der sich im Jahre 63 mit der fünfzehnten Legion aus Pannonien der Operationsarmee Corbulos anschloß. Wie auch Dichter in einzelnen Abschnitten der römischen Geschichte ihre Stoffe fanden, sahen wir oben.

[1] Mit diesen Worten schließt U. v. Wilamowitz, BerlSitzb. 1911, 821, seinen schönen Aufsatz über Germanicus.

Die großen Bewegungen unserer Zeit führten auf das Memoire. Die Feldherrn waren es, die über ihre Expeditionen berichteten. So hinterließ Cn. Domitius Corbulo über seine Tätigkeit auf dem armenisch-parthischen Kriegsschauplatz Nachrichten, die dem älteren Plinius, Tacitus und Cassius Dio vorlagen; mit der Wahrheit nahm es der Autor nicht sehr genau, und Tacitus konnte ihn nicht ohne kritische Sonde benutzen. Der berühmte Feldherr C. Suetonius Paulinus, der im Jahre 42 Krieg mit Mauretanien führte, schilderte seinen Feldzug nach dem Atlas. L. Antistius Vetus, der in den Jahren 55—58 in Germanien befehligte, ließ ein Memoirenwerk hinausgehen, das besonders nach der geographischen Seite sehr ergiebig war und daher von Plinius ausgebeutet wurde. Auch der aus dem Dialog des Tacitus bekannte Vipstanus Messalla spielte eine Rolle in den Zeitereignissen und machte den Krieg des Jahres 69 mit; es bot sich ihm daher genug Stoff für Denkwürdigkeiten dar, und Tacitus hat in den Historien daraus geschöpft. Memoirenschriftsteller war auch Traian; er publizierte über die von ihm geführten dacischen Kriege eine Schrift, deren Verlust außerordentlich zu beklagen ist. Die mit dem Memoire verwandte Autobiographie wurde ebenfalls von dem Kaiserhause gepflegt. Tiberius verfaßte einen kurzen gedrungenen Abriß seines Lebens, vielleicht nur ein Gegenstück zum Index rerum gestarum vor dem Mausoleum des Augustus. Viel ausführlicher war die Autobiographie des Claudius, die aus acht Büchern bestand. Ihr wechselvolles Leben erzählte die Gattin des Claudius und Mutter Neros, Agrippina, scheint aber die Regierung Neros ausgeschlossen zu haben. Endlich werden auch Denkwürdigkeiten Vespasians von Josephus erwähnt; aber es steht nicht fest, ob sich diese nur auf den jüdischen Krieg oder auf das ganze Leben des Kaisers bezogen, ob sie den Memoiren oder den Autobiographien zuzuzählen sind.

Wir kommen zu den Biographien.[1] Tacitus meint in seiner Einleitung zum Agricola, daß in seiner Zeit die Biographie einen weniger günstigen Boden hatte als in der der Republik; doch sind der biographischen Darstellungen in unserem Zeitraum nicht gerade wenige. Zunächst wirkte die Sitte, nach der die Angehörigen einem angesehenen Verstorbenen eine Leichenrede, eine laudatio funebris zu halten hatten, auch in unserem Zeitabschnitt noch nach; nur erschien statt ihrer die Biographie des Verstorbenen in Buchform.[2] So schrieb der Philosoph Seneca eine Vita seines Vaters, und man darf annehmen, daß er sie der von diesem hinterlassenen Geschichte vorausschickte. Der ältere Plinius verfaßte in zwei Büchern eine Vita des als Feldherrn und als Tragödiendichter ausgezeichneten, ihm nahe stehenden Pomponius Secundus, Ti. Claudius Pollio eine solche des Unterbefehlshabers Vespasians im jüdischen Krieg L. Annius Bassus. Im Jahre 98 schrieb Tacitus das Leben seines Schwiegervaters Cn. Julius Agricola in einer Biographie, die schon den Rahmen des biographischen Schemas

[1] Einschlägig sind auch hier die dichterischen Panegyriken, der Lucans auf Nero, der eines Anonymus auf C. Calpurnius Piso und das Epicedion des Statius auf seinen Vater.

[2] Es wurde geradezu als Pflicht angesehen, das Andenken der Verstorbenen zu pflegen; Seneca ruft in seiner Trostschrift dem Polybius, dessen Bruder gestorben war, zu (18, 2): *fratris quoque tui produc memoriam aliquo scriptorum monimento tuorum.*

sprengt und der Vita des Einzelmannes den größeren Hintergrund der Zeitgeschichte gibt. Manchmal stellt die Pietät auch das Leben von Kindern dar. So schrieb M. Aquilius Regulus das Leben seines verstorbenen Knaben und ließ die Schrift nach ihrer Vorlesung vor einem großen Publikum noch in ganz Italien und den Provinzen verbreiten. Es war nach der Aussage des Plinius ein abgeschmacktes Machwerk, das mehr zum Lachen als zum Weinen reizte. Auch von Freundeshand wurden den Angehörigen Biographien der entrissenen Familienmitglieder gewidmet. So gab der jüngere Plinius, als Vestricius Spurinna und Cottia einen Sohn von guten Anlagen verloren hatten, nach umständlichen Vorbereitungen (ep. 3, 10) ein treues Lebensbild des Verstorbenen. Waren die bisher besprochenen Biographien Erzeugnisse der Pietät und der Freundschaft, so konnte auch lediglich das Interesse für eine bedeutsame Persönlichkeit den Biographen auf den Plan rufen. Dieser Fall liegt vor bei der Vita Sallusts, die, wenn den pseudoacronischen Scholien Glauben beizumessen ist, der ausgezeichnete Philologe Q. Asconius Pedianus verfaßt hat, wie auch bei der Biographie des in der claudisch-neronischen Zeit neben Domitius Afer glänzendsten Redners Julius Africanus, die den aus dem Dialog des Tacitus bekannten Redner Julius Secundus zum Verfasser hatte. Durchaus gelehrtem Interesse entsprangen die Biographien, die Valerius Probus seinen Ausgaben vorausschickte.[1] Eine eigene Gruppe bilden die Biographien, die im Parteiinteresse[2] geschrieben wurden und politische Martyrer verherrlichten. Der Held der republikanischen Opposition war stets Cato von Utica; in unserem Zeitabschnitt wurde er von P. Clodius Thrasea Paetus in einer Biographie gepriesen. Thrasea, dessen würdigen Widerstand gegen die Regierung Tacitus geschildert hat, als ihn im Jahre 66 das Todesurteil traf, wurde wieder von dem Prätor des Jahres 69 Junius Arulenus Rusticus gefeiert; dieses ἐγκώμιον führte unter Domitian den Tod seines Autors herbei. Der Schwiegersohn des Thrasea Paetus, Helvidius Priscus, stand ebenfalls in den Reihen der Opposition; sein Leben wurde von Herennius Senecio dargelegt; auch diesem wurde seine Schrift unter Domitian verhängnisvoll. P. Anteius hatte eine Biographie des dem Nero verhaßten M. Ostorius Scapula verfaßt; er hatte sie nicht publiziert; allein Antistius Sosianus setzte sich widerrechtlich in ihren Besitz und benutzte sie zur Anklage gegen den Verfasser, der 66 in den Tod getrieben wurde. Schließlich gedenken wir noch der Zusammenstellungen von Biographien, die unsere Zeitepoche aufzuweisen hat. Ein Freund des jüngeren Plinius, C. Fannius, verfaßte ein Werk über das Schicksal der Männer, die von Nero getötet oder verbannt wurden; ein anderer Freund, Cn. Octavius Titinius Capito, handelte ebenfalls über das Ende berühmter Persönlichkeiten.[3]

Die Geschichte fremder Völker ist von drei Autoren bearbeitet worden. Der Kaiser Claudius publizierte zwei Werke in griechischer Sprache; in dem einen von zwanzig Büchern behandelte er das rätselhafte Volk der

[1] Zur Entwicklung der literarischen Biographie vgl. F. Leo, Satyros βίος Εὐριπίδου, GöttNachr. 1912, 287.
[2] Hier sei auch erwähnt das bestrittene ἐγκώμιον Senecas auf Messalina (S. 707).
[3] Vielleicht schrieb auch Novius Maximus über die exitus illustrium virorum; s. S. 649.

Etrusker, in andern acht Büchern die Karthager. Um diese beiden Werke dem Publikum möglichst zugänglich zu machen, ließ er in Alexandrien neben dem alten Museum ein neues errichten und ordnete an, daß in dem einen die tyrrhenische Geschichte, in dem anderen die karthagische jährlich an bestimmten Tagen rezitiert werde. Für das große Publikum werden diese Produkte, denen es sicherlich nicht an Torheiten fehlte, nicht sehr anziehend gewesen sein, mehr wohl für die Antiquare. Dagegen war für das große Publikum die Alexandergeschichte des Q. Curtius Rufus bestimmt. Augenscheinlich ist die Unterhaltung des Lesers, nicht die geschichtliche Wahrheit der Hauptzweck; Kritik fehlt, und der Autor bewegt sich, vielleicht ohne dessen bewußt zu werden, zwischen der den Alexander verherrlichenden und der Alexander feindselig gesinnten Geschichtschreibung. In starkem Maße treten in unserer Epoche die Juden in die römische Welt ein. Antonius Julianus schrieb eine Monographie über sie. Freilich der Prokurator von Judaea des J. 70 scheint nicht mit dem Verfasser identisch zu sein.

Die Geschichte der ausländischen Völker gliedert sich ein in Weltgeschichten und Weltchroniken. In griechischer Sprache schrieb Thallus, wahrscheinlich der Freigelassene des Kaisers Tiberius, ein Compendium der Weltgeschichte, das aus drei Büchern bestand. L. Cornelius Bocchus soll unter Claudius eine Weltchronik verfaßt haben, die Solinus benutzte; doch ist ihre Existenz ein umstrittenes Problem. In den Text des Velleius hat sich eine Notiz aus einer „de annis populi Romani" betitelten Schrift eines nicht näher bekannten Aemilius Sura eingeschlichen; nach der daraus mitgeteilten Stelle scheint es ein Abriß der aufeinanderfolgenden Weltmonarchien, der assyrischen, medischen, persischen, makedonischen und der römischen gewesen zu sein.

Die Geschichte ist eine Lehrmeisterin, die nach verschiedenen Seiten hin ihre Belehrung spenden kann. Was irgendwie bemerkenswert war, konnte herausgehoben werden, mochten es Handlungen oder Äußerungen sein; dadurch entstand ein neuer Literaturzweig, exempla genannt. Sie leisteten gute Dienste allen, die geschichtlichen Beispielen in ihren Schriften Unterkunft bieten wollten, den Antiquaren, den Philosophen, ganz besonders aber den Rednern, die gern ihre Ansichten mit historischen Belegen stützten.[1] So bildeten sich typische Auseinandersetzungen über freiwilligen Tod, über Armut usw.[2] Der ethische Gesichtspunkt und damit der allgemeine Charakter tritt in diesen Sammlungen stark hervor; doch konnten auch Sammlungen für einzelne Fachwissenschaften veranstaltet werden. Wie schon die republikanische Zeit von Cornelius Nepos eine Sammlung von exempla sah und vielleicht schon vor ihm, wenn er der Parteigenosse des C. Gracchus ist,[3] Pomponius Rufus ein Gleiches dem Publikum vorlegte, so sind, wie wir dann in der ersten Kaiserzeit noch der Sammlung des Bibliothekars Hygin begegnen, jetzt erhalten die neun Bücher denk-

[1] Quint. 12, 11, 17 *aut rerum exempla ab historicis aut dicendi ab oratoribus petuntur.*

[2] Die Verwendbarkeit der exempla erläutert bes. Sen. dial. 1, 3, 4: *ignem experitur in Mucio, paupertatem in Fabricio, exilium in Rutilio, tormenta in Regulo, venenum in Socrate, mortem in Catone.* Siehe Alewell, Litchfield, Kohl S. 344.

[3] § 73 Bd. 1, 204[4].

würdiger Taten und Aussprüche von Valerius Maximus, dem Kaiser Tiberius gewidmet. Die Beispiele sind unter Rubriken verteilt und berücksichtigen nicht bloß die römische, sondern auch die ausländische Welt. Valerius bestimmte sein Werk im allgemeinen für diejenigen, welche Belege brauchten; ihnen sollte durch seine Sammlung langwieriges Nachsuchen erspart werden. Dieser Nutzen war augenfällig und auch noch in den 2 Auszügen, die das Werk erfuhr, vorhanden. Historische Genauigkeit war weniger vonnöten als Fülle der Beispiele und zeitgemäße Stilisierung voll Pomp und Pracht, an der der Verfasser es auch nicht hat fehlen lassen. Eine andere Sammlung gibt den Militärs Kriegslisten (strategemata), die Frontin aus den Historikern in 3 Büchern sammelte und denen ein Unbekannter noch ein viertes mit strategica (Feldherrnkunst) zugesellte. Eine weitere Sammlung, die von dem Redner Cn. Domitius Afer zusammengestellt wurde, umschloß feine geistreiche Äußerungen.

Die letzte Stelle nehmen noch die Pamphlete und die Flugschriften ein, die mit den oben besprochenen schmähenden Epigrammen und Satiren auf einer Stufe stehen. Die politische Leidenschaft und die Schmähsucht der Gesellschaft hatte eine solche Masse von Pamphleten gegen die vornehmsten Männer des Staates hervorgebracht, daß Domitian als Zensor sich veranlaßt sah, gegen den Unfug einzuschreiten, indem er die Schmähschriften einziehen ließ und ihre Urheber bestrafte.[1] Ein anderes Verfahren schlug Vespasian ein; er ließ einfach den lästernden Schriften lobende gegenüberstellen.[2] Von einzelnen Flugschriften ist uns Kunde geworden. Furius Camillus Scribonianus forderte in einem anmaßenden und trotzigen Briefe Claudius auf, von der Regierung ins Privatleben zurückzutreten.[3] In der eigentümlichen Form von Testamenten erschienen die Pamphlete, die A. Didius Gallus Fabricius Veiento unter Nero gegen den Senat und die Priesterkollegien richtete. Den Weg des Pamphlets beschritt auch der jüngere Plinius mit seiner „Rache für Helvidius“, einer Rede, die in Buchform gebracht für den Sohn des Helvidius Priscus an dessen Gegner Rache nahm. Auch Privatkämpfe wurden so ausgefochten. Ein Maximus schrieb gegen Pompeius Planta, der im Jahre 98 Präfekt in Ägypten war und mit dem er in Hader lag, Broschüren, die er vielen vorlas und vielen zum Lesen gab. Nach dem Tode des Planta riet Plinius[4] dem Maximus, seine Pamphlete zu publizieren, da, wenn die Publikation später erfolge, der Eindruck hervorgerufen würde, Maximus habe erst nach dem Tode des Planta gegen ihn den Griffel in die Hand genommen.

2. Die Geographie.[5] Der Plan eines geographischen Unternehmens taucht in unserem Zeitraum auf: L. Vetus faßte den Gedanken, die Mosel und die Saône durch einen Kanal zusammenzuschließen und dadurch einerseits die Verbindung mit dem Rhein und der Nordsee, andererseits die mit der Rhone und dem mittelländischen Meere herzustellen.[6] In literarischer Hinsicht bietet unser Zeitraum sehr beachtenswerte Leistungen für die

[1] Suet. Domit. 8, 3.
[2] Cass. Dio 66, 11, 1.
[3] Suet. Claud. 35, 2.
[4] Ep. 9, 1, 1.
[5] Siehe F. Gisinger, Realenz. Suppl. 4, 672.
[6] Tac. ann. 13, 53.

Geographie dar. Die einschlägige Forschung erscheint entweder im Rahmen naturwissenschaftlicher und historischer, wenn nicht gar poetischer Werke oder in selbständiger Gestalt. Seneca, der in seiner Einleitung zum zweiten Buch der nat.quaest. die Geographie als ein Gebiet der Naturerkenntnis bezeichnet, erörtert besonders viele Probleme der physikalischen Geographie, z. B. Erdbeben, Winde, Wasser, Schnee usw.; auch das vielbesprochene Nilproblem tritt vor unsere Augen.[1] Die römischen Geschichtschreiber pflegten gern, wenn in ihre Darstellung ein Volk eintrat, einen Exkurs über Land und Leute vorauszuschicken. So taten es Sallust, Livius,[2] in besonders hohem Maße Pompeius Trogus. In unserem Zeitraum gaben Fabius Rusticus in seinem Geschichtswerk und Tacitus in seinem Agricola ein Bild von Britannien. Velleius Paterculus wollte in einem größeren Werk, das mit dem Bürgerkrieg anheben und bis auf seine Zeit sich erstrecken sollte, bei der Erzählung des pannonischen Krieges des Tiberius über Pannonien und Dalmatien und ihre Bewohner handeln.[3] Auch seinem noch vorliegenden Geschichtsabriß hat er zwei geographische Exkurse einverleibt, einen über römische Kolonien (1, 14 und 15) und einen über römische Provinzen (2, 38 und 39). Die Feldherrn legten nach Cäsars Vorgang ihren Memoiren Beschreibung der friedlichen Stämme und ihres Landes bei. So hat Suetonius Paulinus, der im Jahre 42 in Mauretanien Krieg führte, über den Atlas berichtet; auch das Memoirenwerk des L. Antistius Vetus, der in den Jahren 55—58 Statthalter in Germanien war, scheint viel Landeskunde eingeflochten zu haben, so daß er Plinius für alle geographischen Bücher Material liefern konnte; über Armenien handelten die Berichte Corbulos, des Feldherrn in den parthisch-armenischen Kämpfen; auch Antonius Julianus, der über die Juden schrieb, konnte Geographie und Ethnographie nicht beiseiteschieben.

Diesen Einlagen und Grundlagen einer geschichtlichen Darstellung stehen die geographischen Monographien gegenüber, die einzelne Länder dem Gesichtskreis der Römer näherbrachten. Seneca schrieb zwei Monographien, eine über Indien und eine über Ägypten. Über das Nilland handelte ferner Ti. Claudius Balbillus, wunderbare Dinge erzählend; als Präfekt hatte er Gelegenheit, den Boden und die Bewohner dieses Landes kennen zu lernen, wie auch Seneca dort Aufenthalt genommen hatte. Auch Spanien bot den Reisenden viel Merkwürdiges dar; ihm widmete Turranius Gracilis eine Monographie, und Cornelius Bocchus schrieb in einem eigenen Werk über spanische Merkwürdigkeiten. Über die Länder des Ostens lag ein Reisebericht des C. Licinius Mucianus vor; auch hier war besonders der Wundersucht Rechnung getragen.[4] Die Perle der geographischen Literatur unseres Zeitraums ist die Monographie des Tacitus über Germanien, die ihren Zweck einer geographisch-ethnographischen

[1] Lucan (10, 194 ff.) behandelt durch den Priester Acoreus ebenfalls das Nilproblem in Nachfolge des Onkels, wie er auch sonst viel geographisches Wissen ausbreitet (s. oben S. 498).

[2] Per. 104 heißt es: *prima pars libri situm Germaniae moresque continet.*

[3] 2, 96, 3 *gentes Pannoniorum Delmatarumque nationes situmque regionum ac fluminum numerumque et modum virium . . ., alio loco explicabimus.*

[4] Möglicherweise schrieb auch der Historiker Cremutius Cordus über wunderbare Dinge; allein es läßt sich darüber nichts Näheres sagen.

Darstellung zu einer Gegenüberstellung der Kulturen eines frischen unverdorbenen Volkes und der von ihrer alten Größe abgefallenen Römerwelt erweitert.

Neben den Einzeldarstellungen sind auch Gesamtdarstellungen der Geographie bemerkenswert. Um von der problematischen Schrift des jüngeren Livius abzusehen, kommen zwei Werke in Betracht, ein selbständiges und ein im Rahmen eines größeren befindliches; das erste rührt von dem Spanier Pomponius Mela her, der unter der Regierung des Claudius einen geographischen Abriß in drei Büchern verfaßte, das älteste uns erhaltene geographische Werk der römischen Literatur,[1] das die mathematische Geographie nicht berücksichtigt. Mela ist kein Geograph, er ist lediglich Rhetor; er sucht daher, wenn es ihm auch nicht leicht geworden ist, die Geographie ins Gewand der Rhetorik zu hüllen. Daß die Rhetorschule die Geographie nicht unangetastet ließ, zeigt der Rhetor Fabianus, der Orte, Berge, Flüsse und Sitten der Völker beschrieb.[2] Seneca streut in seine an Marcia gerichtete Trostschrift (17, 18) eine geographische Schilderung Siziliens und zuletzt gar eine solche des Universums ein. In der Schrift über die Vorsehung (4, 14) streift er das Leben der Germanen und der Völker des Ister.[3] Die Rahmendarstellung ist in der Naturgeschichte des Plinius enthalten; die Bücher 3—6 dieses Werkes haben die Erdkunde zum Gegenstand und sind bei aller Stubengelehrsamkeit des Verfassers doch für sie eine wichtige Quelle.

3. Die Beredsamkeit und die Rhetorik.[4] Wir haben uns zunächst mit den Rednern zu beschäftigen, die ihre Reden in die Literatur eingeführt haben.[5] Als solche kamen in Betracht der jüngere Plinius, Mamercus Aemilius Scaurus, P. Vitellius, Cn. Domitius Afer, Julius Africanus, Q. Vibius Crispus, P. Galerius Trachalus und Pompeius Saturninus. An anderen Orten ist von den Reden des Tiberius,[6] des Germanicus,[7] des Caligula, des Claudius, des Nero, des Domitian, des Lucan, des Philosophen Seneca,[8] des Tacitus und des Quintilian gehandelt.[9] Die Reden wurden von den Rednern selbst herausgegeben oder auch von anderen. Quintilian hatte nur eine einzige Rede, und zwar die für Naevius Arpinianus aus jugendlicher

[1] Erwähnt sei hier R. Uhden, Specimen terrae, Ländermasse eines unbekannten Geographen aus dem 1. Jahrh. n. Chr., Petermanns Mitteil. 77 (1931), 128.

[2] Sen. controv. 2 praef. 3 *locorum habitus fluminumque decursus et urbium situs moresque populorum nemo descripsit abundantius* (als Fabianus). Quintil. 4, 3, 12 bezeichnet als Stoff für einen Exkurs auch *descriptio regionum*. Für die Dichter waren ebenfalls die descriptiones eine Fundgrube ihrer Kunst. Geographisches über Sizilien war von Lucilius behandelt worden; vgl. S. 81.

[3] Dial. 8, 5, 2 sagt er, daß der Forschungstrieb dazu führe, *mores barbararum audire gentium*.

[4] Siehe S. 342 (besonders Norden 251); 400; G. H. Müller, Animadversiones ad L. A. Senecae epistulas quae sunt de oratione spectantes, Leipzig 1910.

[5] Eine besondere Gattung bilden die fingierten Reden in historischen Werken, z. B. die des Tiberius bei Cass. Dio 56, 35.

[6] Vgl. z. B. Tac. a. 1, 81, ferner 2, 63; an der letzten Stelle begegnet uns die häufige Formel *extat oratio*; vgl. noch Plin. n. h. 11, 187 *exstat oratio Vitelli*.

[7] Daß Germanicus Reden hinterlassen hatte, darf wohl aus Tac. a. 2, 83 gefolgert werden; hier wird gesagt, daß sein Medaillon in der palatinischen Bibliothek den Bildnissen der Redner eingereiht war.

[8] Quint. 10, 1, 128 *et orationes et poemata et epistulae et dialogi feruntur*.

[9] Interessant ist Quintilians Charakteristik der Redner, die er selbst gesehen hat (12, 10, 11); er hebt hervor: *copiam Senecae, vires Africani, maturitatem Afri, iucunditatem Crispi, sonum Trachali, elegantiam Secundi*.

Ruhmbegierde veröffentlicht; andere Reden hatten Stenographen nachgeschrieben und in gewinnsüchtiger Absicht publiziert, so daß Quintilian sie nicht als authentisch anerkennen konnte. C. Licinius Mucianus durchsuchte die Bibliotheken der Altertumsforscher nach Acta und Briefen; er stellte zwei Werke zusammen; für die Acta gewann er elf, für die Episteln drei Bücher; daß unter Acta vorzugsweise Reden berühmter Männer zu verstehen sind, zeigt der Zusammenhang der Worte.[1] Die publizierte Rede unterschied sich nicht selten von der gehaltenen; diesen Umwandlungsprozeß, den auch Cicero seine Produkte durchlaufen ließ, lehrt uns der jüngere Plinius kennen. Manche Erweiterung kam hinzu;[2] aber auch der Ausdruck wurde einer sorgfältigen Revision unterzogen und zu diesem Zwecke die geschriebene Rede Freunden zur Durchsicht übergeben. Wenn wir die äußeren Verhältnisse der Redner ins Auge fassen, finden wir, daß sie zum Teil aus Provinzen stammten: so waren Seneca, Lucan und Quintilian spanischen Ursprungs; Domitius Afer stammte aus Nemausus im narbonensischen Gallien, auch Julius Africanus war ein Gallier. Durch hohe Ehrenstellen waren die Redner nicht selten ausgezeichnet. Auch der kaiserlichen Gunst erfreuten sie sich; ausdrücklich wird berichtet, daß Vespasian sich zu Q. Vibius Crispus und T. Clodius Eprius Marcellus hingezogen fühlte. Die Kaiser machten sich die gewandte Feder der Redner dienstbar, und zwar zuerst Nero. Die nicht wenigen Reden, die Seneca dem Nero in den Mund legte, bekundeten durch den Stil den fremden Verfasser.[3] Das gleiche war der Fall bei P. Galerius Trachalus, der dem Kaiser Otho seinen Griffel lieh, aber sich durch seinen bekannten, in reichem Strom dahinfließenden Stil verriet. Vespasian bediente sich bei seinen Reden der Hilfe seines Sohnes Titus, Traian der des L. Licinius Sura. Eine traurige Tatsache ist, daß die Redner ihre Kunst zu Anklagen mißbrauchten, um sich zu bereichern; so wird von Domitius Afer berichtet,[4] daß eine Belohnung, die er durch eine Anklage gegen Claudia Pulchra erlangt hatte, ihn zur Fortsetzung seiner verwerflichen Handlungsweise anstachelte. Daß überhaupt die rednerische Tüchtigkeit nicht immer mit der ethischen verbunden war, wird von Tacitus mehrfach betont. Den Charakter des Domitius Afer stellt er niedriger als sein rhetorisches Können; als er die beiden Redner Eprius Marcellus und Vibius Crispus vorführte, fügte er bei: Keiner von ihnen war ein ausgezeichneter Charakter; Mamercus Scaurus ist dem Historiker zwar ein vorzüglicher Redner, aber ein ruchloser Mensch. In der Betätigung der rednerischen Kunst führte die verschiedene Begabung verschiedene Ergebnisse herbei. Bei manchen Rednern machte die gesprochene Rede einen bei weitem nachhaltigeren Eindruck als die geschriebene;[5] dies war bei Trachalus zu beobachten, der durch seine wundervolle Stimme und andere äußere Vorzüge das Auditorium packte. Für private Anklagen waren manche Redner

[1] Tac. dial. 37.

[2] Es geschah dies bei den Reden für Julius Bassus, für Clarius und gegen Publicius Certus.

[3] Tac. a. 13, 11.

[4] Tac. a. 4, 66.

[5] Über den Unterschied vgl. Plin. ep. 5, 20, 3 *in actionibus utramque in partem fortuna dominatur: multum commendationis et detrahit et adfert memoria, vox, gestus, tempus ipsum, postremo vel amor vel odium rei; liber offensis, liber gratia, liber et secundis casibus et adversis caret*; vgl. auch 2, 3, 9.

befähigter als für öffentliche; so Vibius Crispus, der als anmutiges Talent gepriesen wird. Die Stoffe hatten, wie Tacitus in seinem Dialog (37) betont, in der Kaiserzeit nicht die Wichtigkeit, wie in der republikanischen. Das Centumviralgericht nennt Plinius[1] seine Arena. Doch nahmen die Klagen wegen Majestätsverbrechens, bei denen auch die Zauberei erscheint,[2] und die Erpressungsklagen[3] das Interesse eines größeren Publikums in Anspruch. Besonderes Aufsehen wird die Giftmordklage gemacht haben, die P. Vitellius gegen Piso wegen Ermordung des Germanicus erhob. Nicht minder werden die Anklagen, die sich auf literarische Produkte bezogen, Erregung in das gebildete Publikum getragen haben.[4] Aber auch unter den Privatklagen werden nicht wenige gewesen sein, die der Gesellschaft Stoff zur Unterhaltung darboten.[5] Außer den eigentlichen Reden waren auch Deklamationen und Übungsreden in Umlauf; von Lucan war eine declamatio über den am 19. Juli 64 ausgebrochenen Brand Roms publiziert, ebenso zwei Übungsreden in dem Skandalprozeß des Octavius Sagitta,[6] für und gegen ihn. Von den oben genannten Rednern erachtet Quintilian als die berühmtesten Domitius Afer und Julius Africanus.[7] Domitius Afer aber überlebte seinen Ruhm; er ließ im Alter so nach, daß manche ihn verlachten, manche ihn bedauerten. Für die hohe Stellung, die Julius Africanus einnahm, zeugt, daß Julius Secundus nach einer wahrscheinlichen Vermutung eine Biographie von ihm herausgab. Hieronymus empfiehlt denen, die fliessende Beredsamkeit und zierliche Deklamationen kennen lernen wollen, Tullius, Quintilianus, Gallio und Gabinianus; von diesen Musterschriftstellern gehören unserem Zeitraum an Quintilian und Gabinianus. Sex. Julius Gabinianus war ein berühmter Rhetor Galliens; im Dialog des Tacitus wird von ihm gesagt, daß Schulredner sich zwar höher dünkten als Cicero, aber niedriger als Gabinianus. Für das Studium war es von großem Werte, wenn über ein und denselben Fall Reden mehrerer hervorragender Redner vorhanden waren; so waren in Quintilians Jugendzeit für Volusenus Catulus Reden des Domitius Afer, des Crispus Passienus und des D. Laelius in Umlauf; Quintilian[8] nennt diese drei Reden Meisterwerke.

Aus der reichen rednerischen Literatur ist uns nur eine Rede vollständig erhalten, der Panegyrikus des Plinius, seine vielfach umgearbeitete Dankrede für das erhaltene Consulat im J. 100; weiterhin inschriftlich oder durch Papyri Fragmente von Reden der Kaiser, am ausführlichsten die

[1] Ep. 6, 12, 2.

[2] Dem Mamercus Scaurus wurden *magorum sacra* vorgeworfen (Tac. a. 6, 29). Domitius Afer brachte als Klagegrund gegen Claudia Pulchra auch devotiones vor (Tac. a. 4, 52).

[3] So erhoben die Repetundenklage gegen Baebius Massa, den Prokonsul von Baetica, Plinius und Herennius Senecio und führten seine Verurteilung herbei (Plin ep. 7, 33, 4; Tac. Agric. 45); Baebius wird als schlimmer Angeber Tac. hist. 4, 50 charakterisiert. Andere Fälle im Texte.

[4] Wir erinnern z. B. an die Klage des Mettius Carus gegen Herennius Senecio wegen dessen Vita Helvidii (Plin. ep. 7, 19, 5). Mettius Carus war ein schlimmer delator; nach dem Tode des Kaisers Domitian fand man in dessen Nachlaß eine Anklageschrift gegen den jüngeren Plinius (Plin. ep. 7, 27, 14).

[5] Siehe z. B. Quint. 7, 2, 24; 8, 5, 17; 19.

[6] Siehe S. 495.

[7] Auch sein Enkel war ein berühmter Redner (Plin. ep. 7, 6, 11).

[8] 10, 1, 24. Über D. Laelius vgl. noch Tac. a. 6, 47 *Laelius Balbus Acutiam, P. Vitellii quondam uxorem, maiestatis postulaverat.*

Rede des Claudius für das Bürgerrecht des gallischen Adels, wichtig für die Geistesbeschaffenheit des Herrschers wie für die Art ihrer Verwertung in den Annalen des Tacitus.

Den Rednern, die ihre Reden in Buchform brachten, stehen die Redner gegenüber, die sich auf den mündlichen Vortrag beschränkten. Es sind deren nicht wenige; denn um zu Einfluß zu gelangen, leistete die Herrschaft über das Wort immer noch gute Dienste. Aber auch materiellen Gewinn brachte der rednerische Beruf. Die Sachwalter ließen sich für ihre Tätigkeit nicht geringe Preise zahlen, so daß sich die Staatsgewalt genötigt sah, einzuschreiten und Claudius nach einer erregten Senatssitzung die Maximalsumme auf 10000 Sesterzen festsetzte.[1] Im Jahre 54 wurde der Beschluß wieder vorgenommen und von Nero wahrscheinlich mit verschärfenden Bestimmungen ausgestattet.[2] In deutlichen Umrissen tritt uns dieses senatusconsultum repetitum bei dem jüngeren Plinius[3] entgegen. Hier erfahren wir, daß nach diesem Senatusconsultum alle diejenigen, die in einen Prozeß verwickelt waren, vor der Verhandlung schwören mußten, sie hätten keinem wegen Übernahme der Verteidigung etwas gegeben, versprochen oder sichergestellt; dagegen durfte, wenn der Prozeß vorüber war, eine Entlohnung bis zu 10000 Sesterzen angenommen werden.

Von diesen praktischen Rednern ist bei den Autoren nicht selten die Rede; die Historiker z. B. charakterisieren ihre Personen auch nach ihrer rednerischen Tätigkeit.[4] Weiterhin pflegen gerne die Dichter in ihren panegyrischen Gedichten die Gefeierten auch durch rednerischen Ruhm hervorleuchten zu lassen: Der Verfasser des Lobgedichts auf Piso preist die Beredsamkeit seines Helden vor Gericht, im Senat und bei den Übungen; bei Statius finden sich mehrere so ins Licht gestellte Persönlichkeiten;[5] der Schmeichler Martial ist sehr freigebig mit dem Prädikat facundus.[6] Zu Empfehlungen eignet die rednerische Begabung sich ausgezeichnet,[7] freilich gleicht dieses Lob einer abgegriffenen Münze und ist nicht vollwertig zu nehmen. Eine Menge praktischer Redner lernen wir aus den Briefen des jüngeren Plinius kennen, besonders aus denen, die über Verhandlungen referieren. Aus dem Bericht über die Klage gegen Caecilius Classicus,[8] den Prokonsul von Baetica, erfahren wir, daß in diesem Prozeß

[1] Tac. a. 11, 5.

[2] Tac. a. 13, 5 geht nur kurz auf dieses senatusconsultum repetitum ein mit den Worten: *ne quis ad causam orandam mercede aut donis emeretur.*

[3] Ep. 5, 9, 4 *suberat edicto senatusconsultum: hoc omnes, qui quid negotii haberent, iurare, priusquam agerent, iubebantur nihil se ob advocationem cuiquam dedisse promisisse cavisse . . . peractis tamen negotiis permittebatur pecuniam dumtaxat decem milium dare.*

[4] So sagt Tac. a. 3, 24 von M. Junius Silanus, Consul 15 n. Chr., dessen Tochter Junia Claudilla mit Caligula vermählt war und der von diesem in den Tod getrieben wurde (a. 6, 20): *per insignem nobilitatem et eloquentiam praecellebat.*

[5] Plotius Grypus silv. 4, 9, 14 ff.; Crispinus 5, 2, 99 ff.; Flavius Ursus 2, 6, 95; Septimius Severus, der auch als Dichter tätig war, 4, 5, 49 ff.,; Pollius Felix 3 prooem.

[6] M. Antonius Primus 10, 73; Sextus 5, 5, 1; Restitutus 10, 87, 2; Atticus 7, 32; Aelianus 12, 24, 3. Den Maternus aus Bilbilis redet Martial (10, 37, 2) an: *veridico Latium qui regis ore forum.* Der Dichter Silius Italicus wird von ihm auch als Redner gefeiert (7, 63, 7; vgl. auch 9, 86, 2), ferner Licinianus (1, 49, 35).

[7] Plin. ep. 4, 4, 1 *Varisidium Nepotem validissime diligo, virum industrium, rectum, disertum, quod apud me vel potentissimum est.* 7, 22 nennt Plinius den Cornelius Minicianus, einen aus seiner Gegend stammenden Mann, einen *fortissimus advocatus.*

[8] Ep. 3, 9.

außer Plinius noch Lucceius Albinus,[1] Claudius Restitutus[2] und Salvius Liberalis rednerisch auftraten. In dem Briefe (4, 9) über Julius Bassus, den Statthalter von Bithynien, den Plinius und Lucceius Albinus zusammen verteidigten, hören wir von den Sachwaltern Pomponius Rufus,[3] Herennius Pollio, T. Homullus und Catius Fronto. In der Beschwerdesache der Bithynier gegen Varenus Rufus, erzählt Plinius (6, 13), sprachen im Senat Claudius Capito und Catius Fronto. Von großem Interesse ist auch das, was Plinius über den Prozeß des Marius Priscus, des Prokonsuls von Afrika, wegen Erpressung berichtet (2, 11); vom Senat wurde er mit Tacitus den Afrikanern als Beistand beigegeben. Bei dieser Gelegenheit wird ein Urteil über Tacitus, der im Senate dem Salvius Liberalis[4] erwiderte, gefällt.[5] Wenn hier Plinius die Redeweise durch σεμνῶς charakterisiert, so werden wir dieses Attribut nicht sowohl auf den Stil als auf das Ethos, den Ernst der Rede zu beziehen haben; denn die Reden des Tacitus werden in dem blühenden Stil geschrieben gewesen sein, den der Dialog aufweist. Berühmt war seine Leichenrede, die er als Konsul auf Verginius Rufus hielt; dieser Besieger des Vindex hatte dreimal die Kaiserwürde abgelehnt.[6]

Auch in der Schar der praktischen Redner macht sich das gallische Element bemerkbar;[7] zu den bereits genannten Domitius Afer, Julius Africanus und Gabinianus treten noch hinzu die beiden aus dem Dialog bekannten Redner M. Aper und der vertraute Freund Quintilians Julius Secundus, der wahrscheinlich mit dem Kabinettssekretär Othos identisch ist, und sein Onkel Julius Florus, den Quintilian als eine Leuchte der Beredsamkeit in Gallien charakterisiert. Weiter ist bemerkenswert, daß wie an Seneca[8] auch an den jüngeren Plinius sich angehende praktische Redner anschlossen. Plinius erzählt selbst,[9] daß Fuscus Salinator und Ummidius Quadratus seinen Spuren folgten; von einem dritten, Cremutius Ruso, teilte er mit,[10] er habe, um diesen in das Forum einzuführen, einen Rechtshandel nur unter der Bedingung übernommen, daß ihm dieser junge Mann als Mitredner beigegeben werde. Plinius war ein Schüler Quintilians; und der Richtung dieses Meisters werden sich viele praktische Redner angeschlossen haben; ein solcher war ohne Zweifel Vitorius Marcellus, dem Quintilian sein Lehrbuch der Rhetorik widmete und dessen Beredsamkeit Statius feiert.[11] Mit der rednerischen Tätigkeit verband sich nicht selten die dichterische, wie z. B. bei Palfurius Sura, Mamercus Aemilius Scaurus und Curia-

[1] Er wird charakterisiert als *vir in dicendo copiosus ornatus* (3, 9, 7).

[2] Von ihm heißt es (3, 9, 16): *vir exercitatus et vigilans et quamlibet subitis paratus.*

[3] Er heißt (4, 9, 3) *vir paratus et vehemens.*

[4] Von ihm wird gesagt (2, 11, 17): *vir subtilis dispositus acer disertus; in illa vero causa omnes artes suas protulit.* 3, 9, 36 heißt er *vehemens et disertus.* Eine Äußerung von ihm aus einem Prozeß teilt Suet. Vespas. 13 mit. Vgl. Prosopogr. 3, 166 Nr. 105. Als neuer Redner erscheint noch (2, 11, 16) Claudius Marcellinus.

[5] 2, 11, 17 *respondit Cornelius Tacitus eloquentissime et, quod eximium orationi eius inest,* σεμνῶς,

[6] Erwähnt sei noch, daß auch Larcius Licinus, M. Pomponius Marcellus, Titius Aristo und der ältere Plinius (Plin. ep. 3, 5, 7) als Redner auftraten.

[7] Über gallische Lehrer der Rhetorik vgl. S. 674 f.; 744.

[8] Suillius nennt ihn bei Tac. a. 13, 42 *studiis inertibus et iuvenum inperitiae suetum.*

[9] Ep. 6, 11.

[10] Ep. 6, 23.

[11] Silv. 4, 4, 39 ff.

tius Maternus, der aber die Redekunst aufgab und sich ganz der Poesie zuwandte.

Von den Einrichtungen, die in unserer Periode zur Förderung der Beredsamkeit getroffen wurden, gingen merkwürdigerweise die eingreifendsten von Kaisern aus, die selbst als Redner keine Rolle spielten. So hat Vespasian, der bei seinen Reden von seinem als Redner vom älteren Plinius hochgepriesenen Sohne Titus sich unterstützen ließ, der rednerischen Literatur keine Produkte geschenkt, aber durch die Begründung des öffentlichen Lehramts der Rhetorik viel zur Entwicklung dieser Disziplin beigetragen. Domitian, der nach seinem Regierungsantritt sich gänzlich von der Literatur abgewendet hatte, ließ seine Reden wie seine Briefe und Edikte sich von anderen verfassen;[1] aber der von ihm gestiftete Agon Capitolinus ist für die Beredsamkeit von Bedeutung gewesen, da er den Wettkampf sowohl in der griechischen als in der lateinischen einführte, wie auch in den Neronia Redner um den Siegespreis kämpften. Unter Domitian errang sich den Preis so der zur Sekte der Stoiker übergetretene M. Palfurius Sura.[2] Allerdings wurde später dieser Wettkampf aus dem Agon ausgeschaltet. Auch in Domitians Quinquatren der Minerva, dem Agon Albanus, traten Redner in den Wettstreit ein.

Der Römer erwarb sich die Kunst der Rede in der republikanischen Zeit in der Regel durch die allmähliche Gewöhnung in der Praxis, später aber seit geraumer Zeit durch die Rhetorenschule, deren Entstehung und Entwicklung so viel zur Umgestaltung römischen Lebens beigetragen hat.[3] Ihr Weiterleben zu schildern bedarf keiner neuen Feder.

Die Römer der Kaiserzeit legten bei der Ausbildung ihrer Jugend alles Schwergewicht auf die formale Bildung; die Rhetorik war daher das Hauptziel des Unterrichts; selbst die Philosophie und die Jurisprudenz standen in ihrem Dienste. Die Rhetorik wurde sowohl von griechischen[4] als lateinischen Lehrern vorgetragen; die ersteren mußten auf die Theorie und die allgemeine Ausbildung ihre Blicke lenken, die letzteren konnten mehr für die praktischen Bedürfnisse tätig sein. Bei der Wichtigkeit der rhetorischen Ausbildung war für die Eltern der Rhetor immer eine wichtige

[1] Aus einer Senatsrede teilt Suet. 11, 3 folgendes mit: *permittite, patres conscripti, a pietate vestra impetrari, quod scio me difficulter impetraturum, ut damnatis liberum mortis arbitrium indulgeatis; nam et parcetis oculis vestris et intellegent me omnes senatui interfuisse.*

[2] Über den Vornamen vgl. Prosopogr. 3, 7 N. 46. Juv. 4, 53 *si quid Palfurio, si credimus Armillato, quidquid conspicuum pulchrumque est aequore toto, res fisci est, ubicumque natat,* hierzu das Scholion: '*Palfurius Sura, ut inquit Probus, consularis filius, sub Nerone luctatus est cum virgine Lacedaemonia in agone*'. *Valla. post inde a Vespasiano senatu motus transivit ad stoicam sectam, in qua cum praevaleret et eloquentia et artis poeticae gloria, abusus familiaritate Domitiani acerbissime partes delationis exercuit. quo interfecto senatu accusante damnatus, cum fuisset inter delatores. potentes apud Domitianum hi: Armillatus, Demosthenes et Latinus archimimus, sicut Marius Maximus scribit;* vgl. E. Matthias De schol. Juv., Halle 1875, 14. Suet. Domit. 13, 1 *Capitolino certamine cunctos ingenti consensu precantis, ut Palfurium Suram restitueret pulsum olim senatu ac tunc de oratoribus coronatum* (vgl. S. 434), *nullo responso dignatus.* Cass. Dio 68, 1, 2 πολλοὶ καὶ τῶν συκοφαντησάντων θάνατον κατεδικάσθησαν· ἐν οἷς καὶ Σέρας (Σούρας Merula) ἦν ὁ φιλόσοφος.

[3] Siehe S. 342; 401.

[4] Einen solchen, Isaeus, schildert Plin. ep. 2, 3; er sagt von seinem Stil: *sermo graecus, immo atticus.*

Person. Der jüngere Plinius versprach für die Gewinnung eines Lehrers der Rhetorik in seiner Vaterstadt den dritten Teil der Besoldung zu übernehmen; die ganze wollte er nicht bestreiten, damit die Eltern durch ihren Beitrag gezwungen würden, in der Auswahl des Lehrers die größte Vorsicht walten zu lassen.[1] Nicht selten wurde in dieser Angelegenheit der Rat erfahrener Männer eingeholt, kam doch auch die moralische Seite in Betracht.[2] Sueton hat in seinem Werk über literarische Persönlichkeiten auch den Grammatikern und Rhetoren einen Abschnitt gewidmet; er nennt dort eine ganze Reihe von Rhetoren, von denen uns noch hier und da etwas berichtet ist.[3] Der bedeutendste von ihnen ohne Zweifel und uns am besten bekannt war M. Fabius Quintilianus aus Calagurris in Spanien. Er war der erste, der eine staatliche Remuneration für seine Tätigkeit unter Vespasian erhielt und daher als erster öffentlicher Lehrer der Beredsamkeit betrachtet werden kann. Quintilian war auch praktischer Redner, und als er sein Lehrbuch nach seinem Abgange vom Lehramte verfaßte, ist ihm die Rücksicht auf die Praxis immer Leitstern geblieben; der Satz, daß wir für das Leben, nicht für die Schule lernen, schwebte ihm stets vor, und in dem Streite, ob für die Rhetorik ausnahmslose Gesetze Geltung hätten oder nicht, vertrat er den Standpunkt der Nützlichkeit.[4] Der Stoff ist in seinem erhaltenen Lehrgang so gegliedert, daß, abgesehen von dem ersten Buch, das die elementare Ausbildung des Zöglings behandelt, zuerst in den Büchern 2—11 die Rhetorik, im zwölften der Redner selbst ins Auge gefaßt wird.[5] Aber schon vor diesem Lehrgang waren von Quintilian Schriften, die sich auf den Stil und die Rhetorik bezogen, veröffentlicht worden: Die Gebrechen des modernen Stils hatte er in seiner Monographie „de causis corruptae eloquentiae“ betrachtet. Zwei rhetorische Schriften, nicht für die Herausgabe bestimmt, waren wider seinen Willen in die Öffentlichkeit gegeben worden: ein zwei Tage hindurch gehaltener Vortrag wurde stenographisch aufgenommen; einen zweiten, der mehrere Tage dauerte, hatten Zuhörer, soweit sie es vermochten, ebenfalls nachstenographiert und publiziert. Unter seinem Namen sind ferner zwei Sammlungen von Deklamationen überliefert; die eine Sammlung enthält neunzehn ausgeführte Stücke; die zweite, aus der Nachschrift eines Schülers entstanden, gibt Skizzen von den Themen und ist mit Anweisungen des Lehrers ausgestattet. Obwohl beide Sammlungen Quintilian nicht beigelegt werden können, wird doch manches an seine Zeit heranreichen; unter allen Umständen liefern sie einen interessanten Beitrag zur Geschichte der Rhetorik und des rhetorischen Unterrichts. Von den Verirrungen der Schulberedsamkeit, in die uns schon Seneca, der Vater, einen Einblick gab, haben wir auch hier die schlagendsten Belege in den sonderbaren Themen;[6] das Bild, das uns diese Deklamationen darbieten,

[1] Ep. 4, 13, 5.

[2] Wie Cicero seinem Sohne den Unterricht von seiten des Rhetors Gorgias untersagte, so warnten vor der Schule des Grammatikers Palaemon Tiberius und Claudius. Interessant ist der Brief des Plinius mit der Empfehlung des rhetor latinus Julius Genitor (3, 3, 5).

[3] Siehe oben S. 743.

[4] 2, 13, 5; 4, 1, 65.

[5] Über diesen Gegensatz vgl. E. Norden, Hermes 40 (1905), 508.

[6] Vgl. noch Nr. 253, 258, 274, 282, 289, 314, 328, 335, 354. Hier und da erscheint auch ein leidlich ausgeführtes Thema, z. B. N. 3. Im cimbrischen Krieg tötete ein Soldat des Marius einen mit dem Feldherrn verwandten Tribunen, der versuchte, ihn

ist dasselbe. Z. B. decl. mai. 10: Eine Frau erblickt ihren verstorbenen Sohn nachts in Traumgesichten, der Gatte läßt durch einen Zauberer das Grab beschwören; infolgedessen erscheint der Sohn nicht mehr der Mutter, die nun dieses großen Trostes verlustig den Gatten wegen schlechter Behandlung anklagt. Armut und Reichtum werden in diesen tollen Produkten stark ausgespielt; Tyrannen, Ehebrecher, Entführer, Verräter, Verbannte, Giftmischer, Piraten treten immer noch auf. Doch fehlt es nicht ganz an Themen, die sich mehr in dem positiven Recht bewegen;[1] selbst historische Personen werden hier und da herangezogen.[2] Das Ziel dieser Deklamationen ist natürlich das gleiche wie bei den früheren.

Außer Quintilian haben noch andere sich mit der rhetorischen Schriftstellerei abgegeben; selbst Männer, die von Beruf nicht Rhetoren waren. So hatte A. Cornelius Celsus einen Teil seiner Enzyklopädie der Rhetorik gewidmet, der sieben Bücher umfaßte; Quintilian zog das Werk reichlich zu Rate, wenn er auch Celsus' Ansichten nicht immer teilte; auch spätere Schriftsteller griffen noch nach dieser Darstellung, die, wie es scheint, den praktischen Gesichtspunkt hervorkehrte. Weiterhin schrieb der ältere Plinius einen rhetorischen Kursus mit dem Titel „Studiosus"; es waren drei Bücher, von denen jedes wegen des großen Umfangs in zwei Hälften zerlegt war; das Charakteristische des Werkes war, daß es sich die Ausbildung des Redners von den ersten Anfängen an zum Vorwurf nahm. Sowohl Quintilian als Gellius benutzten diesen Kursus; der erstere findet, daß der Autor „nimium curiosus" sei, der zweite meint, daß er viel Interessantes darbiete. Der Rhetor Verginius Flavus verfaßte ein rhetorisches Schulbuch; Quintilian hielt große Stücke von dem Autor. Auch Tutilius werden wir unter den Verfassern der rhetorischen Lehrbücher zu nennen haben.[3] Von dem Gallier Gabinianus waren noch zur Zeit des Hieronymus Deklamationen in Umlauf, die als Muster empfohlen wurden. Auch rhetorische Spezialschriften weist unser Zeitraum auf. Über die Figuren schrieben Visellius und P. Rutilius Lupus, dessen Lehrbuch wir noch zum Teil besitzen;[4] es war die Bearbeitung einer griechischen Monographie über die Materie, die Gorgias, der Lehrer des jungen Cicero, verfaßt hatte. Über die Zeugen gab es eine aus zwei Büchern bestehende Schrift des berühmten Redners Cn. Domitius Afer, an den sich bei seiner Ausbildung Quintilian angeschlossen hatte. Die Rhetorik war eine vom griechischen Geiste ausgebildete Disziplin, und den Römern ist es nicht gelungen, wie die Grammatik, so auch die Rhetorik vollständig zu latinisieren; so wurden auch Lehrbücher

zu unsittlichen Zwecken zu mißbrauchen; er wird vor dem Feldherrn des Totschlags angeklagt. Ein echtes Schulthema ist N. 268: *contendunt orator, medicus, philosophus de bonis patris, qui testamento eum heredem reliquerat, qui se probasset amplius prodesse civibus.*

[1] Z. B. 245, 246, 308, 346, 353, 361. Ein soziales Thema wird berührt Nr. 261: *in qua civitate frequenter tyranni erant, fert quidam legem, ut patrimonia aequentur*; die Deklamatio spricht sich natürlich dagegen aus.

[2] Z. B. Demosthenes Nr. 339, Iphicrates Nr. 386.

[3] Quintilian zählt in einer Stelle (3, 1, 21) die Schriftsteller über Rhetorik auf; den Autoren seiner Zeit Verginius, Plinius und Tutilius stellt er gegenüber Cornificius, Stertinius, Gallio, Celsus und Laenas. Stertinius ist nicht weiter bekannt; Celsus ist in unsere Epoche eingereiht, die übrigen sind bereits früher behandelt worden.

[4] Über die Griechen vgl. W. Barczat, De figurarum disciplina atque auctoribus, Göttingen 1904.

in griechischer Sprache geschrieben; dies tat der Philosoph L. Annaeus Cornutus in seinen Τέχναι ῥητορικαί; daneben handelte er auch in lateinischer Sprache über die Satzfiguren.[1] In den Streit über Cicero, den die Modernen als Muster heftig ablehnten,[2] Quintilian vor allem ebenso kräftig verteidigte, griff Asinius Gallus insofern ein, als er in einem Vergleich mit Cicero seinem Vater Asinius Pollio den Preis zuerkannte, worauf der Kaiser Claudius sich in einer Gegenschrift des Geschmähten annahm. Noch schärfer ging gegen den Arpinaten Larcius Licinus vor, der in einer bissigen, Ciceromastix betitelten Schrift am Stile Ciceros viele Gebrechen nachzuweisen unternahm.

Wie sehr die gebildeten Kreise die Fragen der Rhetorik interessierten, zeigt ein Brief des jüngeren Plinius an Tacitus (1, 20), in dem untersucht wird, ob die Rede lang oder kurz sein soll; mit einem großen Aufwand von Argumenten spricht Plinius für die Länge.

Die Rede charakterisiert sich durch den Stil, den sie ausprägt. Über den Stil aber tobt auch in unserem Zeitraum der Kampf zwischen der frühern und der modernen Anschauung.[3] Den Gegensatz zwischen beiden berührt Regulus, wenn er von seinem Prozeßgegner Satrius Rufus sagt: Er ist ein Mann, der Cicero nicht nacheifert und sich mit der Beredsamkeit unseres Jahrhunderts zufrieden gibt. Mit diesen Worten sollte dem zweiten Prozeßgegner, dem jüngeren Plinius, ein Hieb versetzt werden; aber dieser gesteht, als die Rede wieder auf diesen Ausspruch kommt, offen ein, daß er Cicero nacheifere und sich mit der Beredsamkeit seiner Zeit nicht zufrieden gebe; es sei töricht, sich das Gute, wo es sich finde, nicht zur Nachahmung zu erwählen.[4] In der Charakterisierung der Autoren, besonders der Redner, wird nicht selten ihr antiker Stil hervorgehoben. Domitius Afer schrieb nach Quintilian so, daß man ihn in die Reihe der alten Redner stellen konnte. Ähnlich spricht sich der jüngere Plinius über Pompeius Saturninus aus. In einem Epigramm (7, 47) sagt Martial von L. Licinius Sura, daß durch dessen alte Sprache die ehrwürdige Vorzeit zurückgebracht sei.[5] Es gab noch Leute, die, wie sie statt des Horaz den Lucilius, statt des Vergil den Lucrez lasen,[6] auch die Beredsamkeit des Aufidius Bassus und des Servilius Nonianus der des Sisenna und des Varro nachstellten.[7] Plinius wurden Briefe vorgelegt, welche die Frau des Pompeius Saturninus verfaßt haben sollte, die Plinius[8] wie Prosaauflösungen des Plautus oder Terenz erschienen.

[1] Ob Valerius Licinianus, der in die Verbannung wandern mußte und dadurch aus einem Redner ein Rhetor wurde, eine rhetorische Spezialschrift geschrieben hat, ist zweifelhaft.

[2] So auch Seneca ep. 114, 16; auch bei Quint. 10, 1, 126.

[3] Vgl. darüber Quint. 12, 10, 16 ff.

[4] Ep. 1, 5, 12.

[5] Wenn Plin. ep. 2, 9, 4 den Vater Erucius Clarus nennt *vir sanctus antiquus, disertus atque in agendis causis exercitatus*, so wird dieser vielleicht auch ein Anhänger des alten Stils gewesen sein.

[6] Über diesen Kampf des Alten und Neuen bemerkt Quint. 10, 1, 43: *quidam solos veteres legendos putant neque in ullis aliis esse naturalem eloquentiam et robur viris dignum arbitrantur, alios recens haec lascivia deliciaeque et omnia ad voluptatem multitudinis imperitae composita delectant.*

[7] Tac. dial. 23 *vobis utique versantur ante oculos isti, qui Lucilium pro Horatio et Lucretium pro Vergilio legunt, quibus eloquentia Aufidi Bassi aut Servilii Noniani ex comparatione Sisennae aut Varronis sordet.* Über die Bevorzugung des Lucilius vgl. auch Quintil. 10, 1, 93.

[8] Ep. 1, 16, 6.

So hat der Philosoph Seneca[1] zu tadeln, daß viele aus entlegener Zeit ihren Wortschatz holen und die Sprache der XII Tafeln reden, daß Gracchus, Crassus und Curio ihnen zu geziert und zu jung vorkommen und daß sie daher auf Appius und Coruncanius zurückgreifen. Für die Schulpraxis ließ Quintilian die Warnung ergehen, die Lehrer, die enthusiastische Verehrer des Altertums seien, sollten in der Lektüre der Antiken nicht bis zu den Gracchen, Cato u. a. hinaufsteigen; denn für die Schüler tauge ihr Stil nicht.[2]

Der Gegensatz zwischen antiker und moderner Beredsamkeit wird von den Schriftstellern mehrfach berührt, nirgends vielleicht nachdrücklicher als in dem Dialog des Tacitus, wo der auf seite der Modernen stehende Aper in den Reden der Alten die Kunst und den Glanz der Darstellung vermißt, den Mangel an Sorgfalt der Auswahl der Worte und Harmonie der Worte rügt und größere Ansprüche an die jetzigen Redner erhebt,[3] während umgekehrt der Vertreter der alten Beredsamkeit, Messala, die Gebrechen der Jetztzeit aufs schärfste geißelt. Plinius schwankt zwischen beiden Stilen und verteidigt doch auch rednerische Fülle und erhabene Ausdrucksweise.[4] Auch Quintilian vertritt den Standpunkt des Ciceronianers nicht ganz ohne Kompromiß nach den Neuerungen der modernen Schule.

Vier Sphären sind es, in denen der moderne Stil seine Natur offenbart: die Auswahl der Worte, die Sentenzen, die Verbindung der Worte und der Vortrag.[5] In allen diesen Gebieten setzen die Gegner mit ihrem Kampfe ein. Für die Bewertung des Stils ist vor allem der Wortschatz von nicht geringer Bedeutung. Soll aber der Stil, wie der moderne Redner will, Eindruck machen, so darf er nicht ein gewöhnlicher sein; dies erreicht der Redner dadurch, daß er alte vergessene Worte wieder hervorsucht, neue bildet oder ableitet, kühne Metaphern als Schmuck anwendet,[6] endlich, um eine glänzende Darstellung[7] zu gewinnen, aus der Sprache der Poesie schöpft;[8] ja mitunter kann der Redner zum Ziele gelangen, wenn er selbst das gemeine Leben für seinen Wortschatz dienstbar macht.[9] Aber auch durch die sorgfältigste Auswahl[10] der Worte erhält die moderne Rede noch

[1] Ep. 114, 13.

[2] 2, 5, 21; 8, 5, 32; 12, 10, 45.

[3] c. 19; 21; 22.

[4] Siehe bes. die Briefe 1, 20; 7, 12; 9, 26, 7. Siehe die Lit. oben S. 671.

[5] Tac. dial. 26 *lascivia verborum et levitate sententiarum et licentia compositionis histrionales modos exprimunt.* Breiter Quint. 8, 3, 57 *corrupta oratio in verbis maxime inpropriis, redundantibus, comprehensione obscura, compositione fracta vocum similium aut ambiguarum puerili captatione consistit.* 8, 3, 56; 6, 76; 12, 10, 73; Petr. 2.

[6] Sen. ep. 114, 10 *cum adsuevit animus fastidire, quae ex more sunt, et illi pro sordidis solita sunt, etiam in oratione, quod novum est, quaerit et modo antiqua verba atque exsoleta revocat ac profert, modo fingit et ignota ac deflectit* (G. H. Müller 112), *modo, id quod nuper increbruit, pro cultu habetur audax translatio ac frequens.* Über den Gebrauch der alten Worte vgl. die Anweisung bei Quintil. 1, 6, 39. Aper will freilich von den *oblitterata et olentia verba* (Tac. dial. 22) nichts wissen.

[7] Sen. ep. 114, 14 stellt die *splendida, sonantia et poetica* in Gegensatz zu *necessaria atque in usu posita.*

[8] Tac. dial. 20 *exigitur ab oratore etiam poeticus decor, non Accii aut Pacuvii veterno inquinatus, sed ex Horatii et Vergilii et Lucani sacrario prolatus.*

[9] Tac. dial. 32 *quod adeo neglegitur ab horum temporum disertis, ut in actionibus eorum huius quoque cotidiani sermonis foeda ac pudenda vitia deprehendantur*; gewöhnlich wird aber *modestia* und *pudor verborum* (dial. 26) verlangt.

[10] Die Gegner bezeichnen sie mit *verba figere* (Sen. ep. 100, 1) oder mit *captare* (ebda 5).

nicht den ihr eigentümlichen Charakter; dieser tritt erst zutage, wenn ein Gedanke in gesuchter Form dargeboten wird.[1] Der Redner muß etwas wagen,[2] etwas Unerwartetes vorbringen.[3] So etwas erregt atemlose Spannung[4] und wird als preiswertes Beutestück mit nach Hause genommen und überall besprochen. Daß unter dieser Sucht, etwas Ungewöhnliches zu sagen, der Gedanke oft Schaden leiden muß, ist klar.[5] Da die Rede für den Vortrag bestimmt ist, muß der Redner, um bei dem Zuhörer die volle Wirkung zu erzielen, der Verbindung der Worte, d. h. der Komposition, die größte Aufmerksamkeit zuwenden.[6] Er ist bemüht, die Worte so aufeinander folgen zu lassen, daß sie das Ohr des Hörenden angenehm berühren, und müßte er zu diesem Zwecke zu ungeheuerlichen Verschiebungen der Wortfolge greifen.[7] Den Schlußstein in der Wirksamkeit des Redners bildet der Vortrag; auch hier gingen die Modernen ihre eigenen Wege, indem sie den Vortrag in Gesang umsetzten und mit Gestikulation nach Art der Pantomimen begleiteten. Tacitus tadelt scharf diese neue Methode.[8] Quintilian ist ebenfalls höchst unzufrieden mit diesem singenden Vortrag, der sich für den Redner nicht eigne;[9] auch die pantomimischen Gesten verwirft er als unstatthaft.[10] Die Verirrung war so groß, daß man von der Pantomimik der Redner und der Beredsamkeit der Pantomimen sprach.[11]

[1] Es sind dies die *subiti ictus sententiarum* (Sen. ep. 100, 8). Tac. dial. 20 verlangt der Richter außer dem raschen Fluß der Beweisführung (*cursus argumentorum*) noch *color sententiarum* und *nitor et cultus descriptionum*; für die geistreichen Wendungen ist *sententiae* oder *lumina* die technische Bezeichnung; vgl. Quint. 8, 5, 2 *consuetudo iam tenuit, ut mente concepta sensus vocaremus, lumina autem praecipueque in clausulis posita sententias, quae minus crebrae apud antiquos nostris temporibus modo carent.*

[2] Sen. ep. 114, 1 *sensus audaces et fidem egressi.* Plin. ep. 9, 26, 2 *debet orator... saepe accedere ad praeceps.* Sen. ep. 114, 11.

[3] Plin. ep. 9, 26, 4 *sunt maxime mirabilia, quae maxime insperata, maxime periculosa.*

[4] Sen. ep. 114, 16 *verba differuntur et diu expectata vix ad clausulas redeunt.* Tac. dial. 20 *iuvenes ... non solum audire, sed etiam referre domum aliquid illustre et dignum memoria volunt traduntque in vicem ac saepe in colonias et provincias suas scribunt, sive sensus aliquis arguta et brevi sententia effulsit, sive locus exquisito et poetico cultu enituit.*

[5] Sen. ep. 114, 16 spricht von *sententiae pusillae et pueriles aut improbae et plus ausae quam pudore salvo licet, floridae et nimis dulces, sine effectu nihil amplius quam sonant.*

[6] Vgl. die Charakteristik Senecas ep. 100, 6 *quidam usque eo aspera* (*compositione*) *gaudent, ut etiam, quae mollius casus explicuit, ex industria dissipent et clausulas abrumpant, ne ad expectatum respondeant.* 114, 15 *quidam praefractam et asperam* (*compositionem*) *probant ... nolunt sine salebra esse iuncturam.* Quint. 9, 4, 3 *neque ignoro quosdam esse, qui curam omnem compositionis excludant atque illum horridum sermonem, ut forte fluxerit, modo magis naturalem, modo etiam magis virilem esse contendant.* Von Domitius Afer, der der antiquarischen Richtung angehörte, berichtet Quint. 9, 4, 31: *adeo refugit teneram delicatamque modulandi voluptatem, ut currentibus per se numeris, quod eos inhiberet, obiceret.*

[7] Sen. ep. 100, 5 berührt *verba huius saeculi more contra naturam suam posita et inversa*; schon an Maecenas waren zu tadeln (ep. 114, 7) *verba tam improbe structa, tam neglegenter abiecta, tam contra consuetudinem omnium posita.*

[8] Dial. 26 *quodque vix auditu fas esse debeat, laudis et gloriae et ingenii loco plerique iactant cantari saltarique commentarios suos.* Sen. ep. 114, 1 *in morem cantici ducta* (*explicatio*).

[9] Er rügt (11, 3, 57) das *vitium cantandi, quod inutilius sit an foedius, nescio. quid enim minus oratori convenit quam modulatio scaenica et nonnumquam ebriorum aut comisantium licentiae similis?*

[10] 11, 3, 89 *abesse plurimum a saltatore debet orator, ut sit gestus ad sensum magis quam ad verba accommodatus.*

[11] Tac. dial. 26 *oratores nostri tenere dicere, histriones diserte saltare dicuntur.*

Um den Stilkampf richtig zu würdigen, muß man sich stets vergegenwärtigen, daß die verschiedenen Stile nicht nur an Personen, sondern auch an literarischen Gattungen haften. Die Alten haben viel mehr als wir an dem Satz festgehalten, daß jeder Literaturgattung ihr eigener Stil gebühre. Seneca verlangt für den philosophischen Traktat eine andere Schreibweise als für die Rede.[1] Plinius[2] stellt der Rede in stilistischer Hinsicht die Geschichte gegenüber; die Aufgabe des Geschichtschreibers sei leichter als die des Redners. Selbst in derselben Literaturgattung erfordert der verschiedene Inhalt eine verschiedene Abtönung des Stils; die Lasterhaftigkeit ist rauh, die Gefahren sind beherzt, das Geschick ist stolz, der Ehrgeiz schmähend zu behandeln.[3] Es darf uns daher nicht wundernehmen, wenn wir sehen, daß sich dieselben Personen in verschiedenen Stilen bewegen. Papirius Fabianus schrieb anders, als er zur Schule der Sextier übergetreten war; als Deklamator hatte er sich an den modernen Stil seines Lehrers Arellius Fuscus angeschlossen; als Philosoph dagegen neigte er sich mehr auf die Seite der klassischen Diktion; jetzt stand ihm die Sache im Vordergrund; seine Blicke waren mehr auf das Ganze als auf das Einzelne gerichtet;[4] er schrieb für den Geist, nicht für die Ohren; er fühlte, was er schrieb.[5] In dem Panegyrikus des Plinius brütet besonders nach der Umarbeitung die überhitzte Luft der modernen Schreibweise; in seinen zierlichen Briefen dagegen verspüren wir den belebenden Hauch der klassischen; dort folgte er seinem griechischen Lehrer Nicetes, hier seinem lateinischen Meister Quintilian. In Tacitus' Dialog sticht die anmutige Diktion, die an Cicero als Vorbild sich anlehnt, ihn aber nicht mechanisch kopiert, weit ab von dem schweren Stil, den sich Tacitus in seinen historischen Schriften selbst gebildet hatte, um den düsteren Stoff auch in eine düstere Darstellung zu hüllen; die Modernen hatten ihm den Weg gewiesen, hatten diese doch auch gerade in der Verwischung der Stilgattungen Neuheit erstrebt.

Über die Gebrechen der modernen Redeweise haben hervorragende Männer dieser Epoche nachgedacht[6] und auf Mittel, die geeignet sind, ihnen abzuhelfen, gesonnen; es sind dies der Philosoph Seneca,[7] der aber

[1] Ep. 100, 4 *oratio sollicita philosophum non decet.* 40, 4 *quae veritati operam dat oratio, incompta esse debet et simplex.* Ähnlich Quintil. 11, 1, 33 *philosophiam ex professo, ut quidam faciunt, ostentantibus parum decori sunt plerique orationis ornatus maximeque ex adfectibus, quos illi vitia dicunt. verba quoque exquisitiora et compositio numerosa tali proposito diversa.* Auch der Vortrag des Philosophen müsse sich anders gestalten als der des Redners; vgl. Sen. ep. 40, 2 (*philosophi*) *pronuntiatio, sicut vita, debet esse composita; nihil autem ordinatum est, quod praecipitatur et properat.*

[2] Ep. 5, 8, 9 *narrat illa* (*oratio*), *narrat haec* (*historia*), *sed aliter; huic pleraque humilia et sordida et ex medio petita, illi omnia recondita splendida excelsa conveniunt; hanc saepius ossa musculi nervi, illam tori quidam et quasi iubae decent; haec vel maxime vi amaritudine instantia, illa tractu et suavitate atque etiam dulcedine placet. postremo alia verba, alius sonus, alia constructio* eqs.

[3] Sen. ep. 100, 10; vgl. auch 40, 5 *lenienda sunt, quae me exterrent, compescenda, quae irritant, discutienda, quae fallunt, inhibenda luxuria, corripienda avaritia.*

[4] Sen. ep. 100, 12 *sine commendatione partium singularum in universum magnificus.*

[5] 100, 2 *mores ille, non verba conposuit et animis scripsit ista, non auribus.* 100, 11.

[6] Auch der Dichter Persius geißelt in der ersten Satire (Vs. 63 ff.) die Verirrungen des Stils.

[7] Auch sein Vater spricht sich über den Rückgang der Beredsamkeit seit Cicero aus (controv. 1 praef. 7): *in deterius deinde* (von Ciceros Zeit an) *cotidie data res est, sive luxu temporum — nihil enim tam mortiferum ingeniis quam luxuria est —*

selbst den Stil auf falsche Bahnen gelenkt hatte und in seinen Kritiken, ohne es zu wissen, sich selbst verurteilt,[1] der Rhetor Quintilian und der Historiker Tacitus. Der verschiedene Standpunkt, von dem sie ausgehen, führt auch zu verschiedenen Ergebnissen. Während der Philosoph als Ethiker den Verfall des Stils mit dem Verfall der Sitten in Zusammenhang bringt, ist der Rhetor Quintilian zwar mit ihm eins in der Ansicht von dem Niedergang der Beredsamkeit, aber er sieht die Wurzel alles Übels in den Übungen der Rhetorenschule mit ihrer erdichteten Welt, der künstlich hochgeschraubten Sprache und dem vernachlässigten Aufbau ihrer Werke und wendet sich daher bei aller Anerkennung seines Talentes mit scharfen Worten gerade gegen Seneca als Sprach- und Stilkünstler, mit eindringlicher Warnung an die Jugend, die ihm zuströmt, vor der Fülle seiner ‚süßen Fehler'.[2] Ihm ist Vorbild Cicero. ‚Derjenige, der sich zu Cicero hingezogen fühlt, darf überzeugt sein, daß er ein Stück vorwärts gekommen ist.'[3] So geht er mit Petron überein, der ebenfalls über die unnatürlichen Themen der Schulen sich ereifert mit ihrem inhaltleeren Wortgetön, das mit den gewissermaßen mit Mohn und Sesam bestreuten Honigkügelchen seiner Worte den Körper der Beredsamkeit entnervt hat. Auf der gleichen Seite steht Tacitus. Aber in dem Kampf um die untergehende Beredsamkeit sind ihm die Waffen entwunden. Denn ihm ist die Hauptursache des Verfalls nicht so sehr die veränderte Erziehung und Ausbildung, als die völlige Umgestaltung der politischen Lage, die das große Feld der Beredsamkeit, das in der republikanischen Zeit offenstand, verriegelte und nur den Rat offen läßt, sich anderen Gebieten der Tätigkeit zuzuwenden.

4. Der Brief.[4] Der Brief, der an eine bestimmte Adresse gerichtet ist, will kein Werk der Literatur sein; er bleibt im kleinen Kreis, auch wenn der Empfänger ihn an andere weitergeben sollte. Wenn wir von Briefen dieser Zeit hören, entzieht sich daher das meiste, zumal die Form der genauern Kenntnis. Auch amtliche Schreiben der Kaiser haben mit Literatur zunächst nichts zu tun. Wenn Tacitus von den vielen Briefen berichtet, die Tiberius an das Heer in Germanien richtete, um der Friedenspolitik zu

sive, cum pretium pulcherrimae rei cecidisset, translatum est omne certamen ad turpia multo honore quaestuque vigentia, sive fato quodam, cuius maligna perpetuaque in rebus omnibus lex est, ut ad summum perducta rursus ad infimum, velocius quidem quam ascenderant, relabantur; er bespricht dann den Sittenverfall der Jugend in anschaulicher Weise.

[1] Die rhetorischen Kunstmittel sind Seneca völlig geläufig: In der Schrift de vita beata 7, 2 haben wir eine Σύγκρισις der virtus und voluptas; am Schluß wird Sokrates redend eingeführt. In der Schrift de brevitate vitae wird die Berufung auf die Recitatio (13, 3) nur ein rhetorisches Kunstmittel sein (oben S. 692). In der consol. ad Polyb. erscheint am Schluß eine Anrede des Kaisers an Polybius, eine an Fortuna (c. 2), ein Vergleich des Lebens mit dem Meere (9, 6). Im Eingang des ersten Buches de clem. tritt uns ein Monolog entgegen. Rhetorisch ist die Einführung des Gottes in der Schrift de provid. 6, 3: *puta deum dicere.* Wirksame rhetorische Schilderungen sind in den nat. quaest. eine phantasiereiche Ausmalung der allgemeinen Überschwemmung und des Untergangs der Menschheit (Buch 3 Ende) und die Beschreibung des Schreckens bei einem Erdbeben (Buch 6). Eine descriptio bietet uns die Trostschrift an Marcia c. 17 u. 18 in der Übersicht über die geographische Beschaffenheit Siziliens und das Weltgebäude.

[2] 10, 1, 125 (u. S. 715).

[3] 10, 1, 112. Sonstige Urteile über Cicero 1, 6, 18; 2, 5, 20; 3, 1, 20; 5, 13, 51. Vergleich mit Demosthenes 10, 1, 105.

[4] Die allgemeine Literatur siehe S. 407 Anm. 3.

dienen,[1] wenn er von dem Briefwechsel zwischen Claudius und Eunones, dem Fürsten der Aorser, zu melden weiß,[2] oder wenn die Inschriften von kaiserlichen Schreiben Proben uns hinterlassen, so stehen diese an sich noch nicht innerhalb der Literatur und unterliegen nicht der Besprechung. Immerhin können derartige Schriftstücke auch in die breitere Öffentlichkeit kommen, sei es, daß der amtliche Schreiber eine solche Verbreitung im Interesse der Sache selbst wünscht, sei es, daß das Ansehen seiner Persönlichkeit es wünschenswert erscheinen läßt, diese Dokumente seiner Tätigkeit oder seines Charakters weiteren Kreisen allgemein kundzugeben. So forscht der Historiker wohl im Staatsarchiv auch nach solchen urkundlichen Belegen für die Amtstätigkeit des Herrschers, und Tacitus kann uns treffliche Proben geben;[3] so durchstöberte C. Licinius Mucianus die Bibliotheken und Archive nach Briefen eines Pompeius oder Crassus und anderer ihrer Zeitgenossen, und stellte eine Sammlung von drei Bänden zusammen,[4] die dann nachträglich weitere Verwendung in der Literatur finden konnten.[5] Aber auch Briefe, die den Gedankenaustausch zwischen Gelehrten oder Fachleuten vermitteln, haben Interesse für alle, die die gleichen Fragen beschäftigen, und können so in diesen Kreisen leicht von Hand zu Hand weitergehen und größere Verbreitung finden. Endlich kann auch der Privatmann es nicht ungern sehen, daß außer dem Adressaten ein weiteres Publikum von seinem Schreiben Kenntnis nehme, oder kann diese Absicht größerer Öffentlichkeit, ja einer regelrechten Publikation von Anfang an im Auge gehabt und diesem Ziele sofort Inhalt und Form angepaßt haben. Dann treten diese Briefe mit ihrem berechneten Kunstcharakter jenen litterae inlitteratae gegenüber, wie Plinius die landläufigen ungeschminkten Schreiben einmal nennt,[6] als Bestandteile der Literatur auf.[7] Alle diese drei Gattungen des amtlichen, des gelehrten, des kunstvollen Briefes, wobei bei jenen das Schwergewicht auf dem Inhalt, bei den letzten auf der Form beruht, fanden in unserem Zeitraum ihre Bearbeitung. Die Entwicklung des amtlichen Briefes wurde besonders durch den Prinzipat gefördert. Das kaiserliche Kabinett hatte eine ausgebreitete Korrespondenz, für die ein eigenes Hofamt ab epistulis gegründet wurde.[8] Aus Statius[9] lernen wir z. B. einen Inhaber dieses Amtes näher kennen, Abascantus, der unter Domitan die Korrespondenz besorgte und von dem Dichter sehr gepriesen wurde. Für die Kenntnis einer derartigen Korrespondenz gewährt unser Zeitraum einen ausgezeichneten Beitrag in dem Briefwechsel zwischen Traian und dem jüngeren Plinius, dem Statthalter von Bithynien. Sie zeigen prächtig, wie ein klar schauender, zielbewußter Regent seinen ängstlich besorgten

[1] a. 2, 26.
[2] Tac. a. 12, 19; 20.
[3] a. 6, 6.
[4] Siehe S. 784.
[5] In dem Nachlaß des Caecilius Classicus fanden sich Briefe desselben an seine Buhlin vor, und Plinius (ep. 3, 9, 13) hatte Gelegenheit, eine Stelle daraus mitzuteilen: *miserat etiam epistulas Romam ad amiculam quandam iactantes et gloriosas his quidem verbis: 'Io, io, liber ad te venio; iam sestertium quadragies redegi parte vendita Baeticorum'.*
[6] Ep. 1, 10, 9 *inlitteratissimas litteras.*
[7] Den Unterschied beider Gattungen betont besonders G. A. Deißmann, Bibelstudien, Marburg 1895, 187; er nennt die ersten wirkliche Briefe, die andern Literaturbriefe oder Episteln.
[8] O. Hirschfeld, Die kaiserl. Verwaltungsbeamten², Berlin 1905, 318.
[9] Silv. 5, 1, 83 ff.

Beamten, der in allen wichtigen Fragen der Provinzialverwaltung, so auch in der wichtigen Christenfrage, nicht Rat weiß oder doch zum selbständigen Handeln sich nicht berufen fühlt, mit knappen Anweisungen auf die richtige Bahn bringt. Sie sind wohl, da sie öfters direkt auf Persönliches abgestimmt sind, Willensäußerungen des Kaisers selbst, kaum je reine Erzeugnisse der Kanzlei.

Der gelehrte Brief, der schon in der Republik zum Gedankenaustausch zwischen Fachleuten gedient und unter Augustus eine reiche Entwicklung erfahren hatte, behauptete auch in unserer Periode seinen Platz. Er bewegt sich auf dem Gebiet der Grammatik und der Literatur, der Jurisprudenz und der Moralphilosophie. Ob die Erörterungen, in denen Seneca und Pomponius Secundus in den 'Praefationes' ihrer Dramenausgaben über tragische Ausdrucksweise sich aussprachen, die Briefform hatten, ist nicht ganz sicher. Doch unterhielt mit Pomponius auch Thrasea einen gelehrten Briefwechsel, in dem von grammatischen Dingen die Rede war. Von dem berühmten Grammatiker M. Valerius Probus existierte ein Brief an Marcellus, in dem von der Akzentuation der Worte gehandelt wurde. Über seine Ausgabe der Thebais ließ Statius einen Brief an Vibius Maximus hinausgehen, fraglich ob in Prosa. Eine merkwürdige Erscheinung ist, daß jetzt Dichter den einzelnen Büchern ihrer Gedichtsammlungen prosaische Vorreden, die an den Leser[1] oder an bestimmte Personen gerichtet sind, vorausschicken, wie es Statius und Martial taten. Die Silvae des Statius verbreiten sich in den vier Widmungen an L. Arruntius Stella, Atedius Melior, Pollius Felix und Vitorius Marcellus zwar über die Schnelligkeit, mit der die Dichtungen zustande gekommen waren, und verteidigen auch die Publikation dieser hingeworfenen Gedichte; aber ihr wesentlicher Zweck läuft doch darauf hinaus, die einzelnen Stücke des Buches nach ihrem Inhalt anzuführen, und wenn diese Vorreden auf der Außenseite der Rolle standen, so hatte der Leser die Inhaltsverzeichnisse der einzelnen Bücher vor sich. Martials Epigrammbücher weisen vier einleitende Briefe auf; auch diese können, weil der Verfasser auf seine Schriftstellerei eingeht, zu den gelehrten Briefen gerechnet werden. Der gelehrte juristische Brief entwickelt sich aus dem Responsum, das leicht die Briefform annehmen konnte. Die Juristen unserer Epoche bedienten sich fleißig dieser Form; so Proculus, der jüngere Celsus, Neratius Priscius und Iavolenus Priscus. Der Umfang dieser Korrespondenzen war mitunter sehr groß; von der Korrespondenz des Iavolenus werden vierzehn, von der des Proculus elf Bücher zitiert. Stark in den Vordergrund tritt jetzt der von den Epikureern begründete philosophische Brief, der bei Seneca eifrigste Pflege fand. In der Sammlung von 124 Briefen, die an Lucilius gerichtet sind, wendet sich in Wahrheit der Autor an das große Publikum, und Lucilius kann im Grunde genommen nur die Widmung für sich in Anspruch nehmen, die ihm die Unsterblichkeit verlieh.[2] Es ist ein Lehrgang der Moral in freier Weise. Wenn auch Seneca in manchen Briefen die Rolle des Briefschreibers auf sich nimmt, so hat er doch wiederum in anderen den Briefcharakter ganz ausgeschaltet und förmliche Ab-

[1] Dies ist der Fall im ersten Buch Martials; aber der Autor nennt die Vorrede *epistula*.
[2] Sen. ep. 21, 3.

handlungen geschrieben.[1] Außer dieser heute auch nicht vollständigen Briefsammlung gab es noch andere von Seneca; so wird aus Martial 7, 45, 3 ein Briefwechsel mit Caesonius (Caesennius) Maximus gefolgert; außerdem teilt er selbst[2] einen Brief mit, den er an Marullus geschickt haben will, eine Trostschrift für diesen, der einen Sohn durch den Tod verloren hatte.

Die wichtigste Briefsammlung aber sind die neun Bücher Briefe, die den jüngeren Plinius zum Verfasser haben. Es sind keine wahren Briefe; der Adressat steht nur selten in einem Verhältnis zum Gegenstand des Briefes; seine Nennung ist nur eine Auszeichnung für ihn; der Adressat ist vielmehr die gebildete Gesellschaft. Es ist der kunstvolle Brief, der uns hier vor Augen tritt, die Formschönheit das, was der Autor erstrebt. Ein stilvoller Brief war immer ein Gegenstand der Bewunderung. Über die Briefe des Voconius Romanus fällt Plinius[3] das Urteil, daß, wenn man sie lese, man glauben möchte, die Musen sprächen hier lateinisch. Die Briefe der Gattin des Pompeius Saturninus erregten seine Aufmerksamkeit, weil ihm ihre Stilisierung so vorkam, als habe man Plautus und Terenz in Prosa aufgelöst vor sich.[4] Die Komposition der Briefe des Plinius verdient alles Lob. Der Autor richtet in jedem Brief fast immer seine Blicke nur auf einen Gegenstand; in dem verschiedenen Inhalt der einzelnen Briefe liegt der Reiz der Abwechslung. Die Sprache ist klar und nicht manieriert. In das Leben der damaligen Zeit im Staatsleben wie im Privatleben der bessern Stände gestatten uns die bunten anmutig geschilderten Bilder die mannigfachsten Einblicke; und wer diese Zeit in ihren sozialen Erscheinungen kennen lernen will, dem wird diese Briefsammlung die beste Führerin sein. Außer der Briefsammlung des Plinius haben wir noch Kunde von Briefen Lucans aus Campanien; sie waren auch in Prosa abgefaßt, sind uns aber nach Inhalt und Charakter unfaßbar.

5. Die Philosophie. In mannigfacher Ausgestaltung tritt uns die Philosophie, die Führerin des Lebens,[5] entgegen. An der Spitze standen von den philosophischen Systemen der Stoizismus[6] und der Epikureismus;[7] besonders die Stoa sagte dem ernsten Grundzug des Römers zu, und viele berühmte Männer holten in unserm Zeitraum aus ihren Lehren die Kraft zum Leben wie auch zum Sterben. Stoiker waren die Dichter Persius, Lucan und Silius Italicus; zu ihnen gesellen sich Seneca, Plinius der Ältere, Plinius der Jüngere und Columella, der Redner und Dichter Palfurius Sura. Aber auch an Epikureern[8] fehlte es nicht; in ihren Reihen finden wir z. B.

[1] R. M. Gummere, The English essay and some of its ancient prototyps, ClW. 14 (1921), 160.

[2] Ep. 99. Siehe S. 854 Anm. 2.

[3] Ep. 2, 13, 7.

[4] Ep. 1, 16, 6.

[5] Sen. ep. 16, 3 *animum format et fabricat (philosophia), vitam disponit, actiones regit, agenda et omittenda demonstrat, sedet ad gubernaculum et per ancipitia fluctuantium derigit cursum.*

[6] Ch. N. Smiley, Stoicism and his influence on Roman life and thought, ClassJ. 29 (1934), 652.

[7] Auch eine philosophierende Frau lernen wir kennen, die Gattin des Canius Rufus, Theophila; sie hatte sich sowohl in der epikurischen als in der stoischen Philosophie umgesehen, wie aus Martial 7, 69 erhellt. Damals lasen die Frauen in Rom sehr gern Platons Republik, wenn auch nicht nur aus philosophischem Interesse; vgl. Friedländer, Sittengesch.[9] 1, 299

[8] In einem eingestreuten Gedicht bei Petron. c. 132 lesen wir: *ipse pater veri doctos Epicurus amare iussit.*

den Historiker Aufidius Bassus. Außer diesen beiden Hauptschulen hatten auch andere, weniger bedeutsamere ihre Anhänger: der Sekte der Sextier gehört der Enzyklopädist Celsus an; auch Seneca scheint durch seinen Lehrer Sotion Berührungen mit ihr gehabt zu haben; Neupythagoreer war Junius Moderatus, ein Verwandter des Landwirts L. Junius Moderatus Columella.

Als Lehrer und als Schriftsteller wirkten die Philosophen auf weitere Kreise. Ihre Vorträge hatten großen Zulauf und wurden selbst von Leuten besucht, die kein tieferes Interesse für die Philosophie zeigten und sich nur einen Ohrenschmaus verschaffen[1] oder auch einen Regentag totschlagen wollten.[2] Aber auch in persönlichem engem Verkehr äußerte sich das Verhältnis. Mit großer Liebe hing der Dichter Persius an seinem Lehrer Cornutus und gab dieser Anhänglichkeit durch Wort und Tat rührenden Ausdruck. Mit Begeisterung spricht Seneca von dem Unterricht, den er von Attalus empfangen hatte; die Vorträge gegen die Laster der Zeit ergriffen ihn aufs tiefste.[3] Die Reden Sotions gegen die Fleischnahrung bestimmten Seneca eine Zeitlang dem Vegetarianismus zu huldigen, bis sein Vater ihn wieder zur gewöhnlichen Lebensweise zurückführte.[4] Als Greis hörte er noch in Neapel die Vorlesungen des Metronax.[5] Der jüngere Plinius hatte, als er in Syrien diente, dort die zwei Philosophen Artemidor, den Schwiegersohn des C. Musonius, und Euphrates kennen gelernt; als später beide nach Rom gezogen waren, pflog er intimen Verkehr mit ihnen; bei der Vertreibung der Philosophen aus Rom in dem Jahre, in dem er Prätor war, zahlte er Artemidor seine Schulden.[6] In einem anderen Brief entwirft Plinius eine begeisterte Schilderung von Euphrates, der schon durch sein ehrwürdiges Aussehen einnahm,[7] und rät Attius Clemens, sich dem Philosophen anzuvertrauen.[8] Auch sonst verknüpften enge Bande beide Teile, und mancher Philosoph geleitete seinen Zögling, den die Ungnade des Herrschers mit ihrem Bannstrahl traf, bis zum auferlegten Tode.[9]

Die Schriftstellerei der Philosophen mußte dem Zug der Zeit und auch dem spekulationsabholden Sinn der Römer entsprechend sich in erster Linie auf die Ethik[10] erstrecken; Logik und Physik traten in den Hintergrund, ja mitunter geht die Abneigung gegen diese Fächer sogar zu offenem Tadel über. Seneca will nichts wissen von den Lehrern, die uns im Dis-

[1] Sen. ep. 108, 6 *quidam veniunt ut audiant, non ut discant, sicut in theatrum* etc. *philosophi schola deversorium otii est, . . . ut oblectamento aurium perfruantur.*

[2] N. q. 7, 32 *quis philosophum aut ullum liberale respicit studium, nisi cum ludi intercalantur, cum aliquis pluvius intervenit dies, quem perdere libet?*

[3] Ep. 108, 3; 13.

[4] Ep. 108, 17; 22.

[5] Ep. 76, 1; 4.

[6] Plin. ep. 3, 11, 2.

[7] 1, 10, 6 *proceritas corporis, decora facies, demissus capillus, ingens et cana barba; quae licet fortuita et inania putentur, illi tamen plurimum venerationis adquirunt.*

[8] 1, 10, 5 *disputat subtiliter graviter ornate, frequenter etiam Platonicam illam sublimitatem et latitudinem effingit. sermo est copiosus et varius, dulcis in primis, et qui repugnantis quoque ducat inpellat . . . insectatur vitia, non homines, nec castigat errantes, sed emendat.*

[9] Siehe Coeranus und Musonius bei Rubellius Plautus (Tac. a. 14, 59); Demetrius bei Thrasea Paetus (Tac. a. 16, 34), der ungenannte Philosoph bei Julius Canus (Sen. dial. 9, 14, 9).

[10] Quintilian reklamiert in charakteristischer Weise die Ethik für seine Rhetorik; er will gezeigt haben, *philosophos omissam hanc ab oratoribus partem occupasse, quae rhetorices propria semper fuisset, ut illi potius in nostra materia versentur* (2, 21, 13).

putieren, aber nicht in der Kunst des Lebens unterrichten,[1] und rät, sich nicht abzugeben mit schillernder Bedeutung der Worte, mit Syllogismen, mit Sophistereien und mit den übrigen Tändeleien eines eitlen Scharfsinnes.[2] Höher wird die Physik gewertet; ja nach Senecas Einleitung zu den naturwissenschaftlichen Fragen sollte man meinen, daß die Physik höher stehe als die Ethik; denn jene zeige, was im Himmel vorgeht, diese, was auf Erden zu geschehen hat; allein man sieht doch, daß ihm das Handeln wichtiger erscheint als das Erkennen. Beachtenswert ist, daß in Rom neben der lateinischen Sprache die griechische als Organ der Philosophie auftritt: Musonius Rufus hielt seine Vorträge in griechischer Sprache, Cornutus schrieb, wie früher der Vater Sextius,[3] über philosophische Themata in diesem Idiom; doch schloß er das Lateinische auf anderen Gebieten seiner Schriftstellerei nicht aus. Eine Schriftstellerei, die auf das Handeln der Menschheit einwirken will, wird leicht einen populären Charakter annehmen;[4] denn ihr Streben muß sein, daß ihr Wort in die Massen dringe; sie wird auch oft eklektisch sein; denn ihr Hauptziel ist nicht, wissenschaftliche Lehrsätze zu geben, sondern Normen für unser Handeln, die sie nimmt, wo sie ihr am besten erscheinen. Weiterhin muß der Philosoph, der andere belehren will, sich die Einwürfe vorstellen, die ihm in seinem Gebiete gemacht werden können; er wird, wo es nötig erscheint, mit einem fingierten Gegner sich unterreden und daher seiner Abhandlung einen dialogischen Charakter verleihen. Dieses Element wurde als so wesentlich für die philosophische Abhandlung in der damaligen Zeit angesehen, daß diese geradezu als dialogus bezeichnet wird. Für den eigentlichen Dialog haben wir einen schwachen Ansatz in der Schrift Senecas de tranquillitate animi.[5]

Als philosophische Schriftsteller treten in unserem Zeitraum Cornutus, Celsus und Seneca auf. Der Stoiker L. Annaeus Cornutus gehört eigentlich nicht hierher, da er sich für seine philosophischen Publikationen der griechischen Sprache bediente. In einer uns noch erhaltenen Schrift gibt er eine Übersicht über die allegorisch zu deutenden Göttermythen. Von den verlorenen Schriften bewegte sich die eine auf dem Gebiet der Logik; sie kritisierte die Kategorienlehre des Aristoteles, indem sie zugleich auf die Ansichten des Athenodorus einging; die zweite behandelte das alte Problem, das Verhältnis der Seele zum Leibe. A. Cornelius Celsus hatte in seiner Enzyklopädie der Philosophie eine Stelle eingeräumt; außerdem schrieb er auch Abhandlungen, in denen er sich zu den Lehren der Sextier bekannte. Von Seneca ist eine große Anzahl philosophischer stets an bestimmte Personen gerichteter Schriften erhalten. Die Ethik ist fast das einzige Objekt,

[1] Ep. 108, 23.

[2] Ebda 12 *relictis ambiguitatibus et syllogismis* (de benef. 7, 4, 7; 7, 7, 1) *et cavillationibus et ceteris acuminis inriti ludicris.*

[3] Auch der Sohn Sextius Niger schrieb in den Jahren 10–40 n. Chr. περὶ ὕλης in griechischer Sprache, s. S. 359.

[4] In der Scheidung der populären und streng wissenschaftlichen philosophischen Schriftstellerei war Livius vorausgegangen; die populären Schriften waren Dialoge mit starkem historischem Einschlag (S. 297). Den Gegensatz zwischen streng wissenschaftlicher und populärer Schriftstellerei deutet Sen. dial. 2, 10, 1 mit den Worten an: *quoniam priorem partem percucurrimus, ad alteram transeamus, qua quibusdam propriis, plerisque vero communibus contumeliam refutabimus.*

[5] Vgl. S. 682.

mit dem er sich hier beschäftigt; selbst in den naturales quaestiones benutzt er gern jede Gelegenheit, die Betrachtung in ihr Gebiet hinüberzuspielen. Die Schriften lassen sich in mehrere Gruppen scheiden. Zu der ersten rechnen wir die Schriften, die zum Studium der Lebensweisheit anregen, es gegen Angriffe schützen und ihm durch Wegräumung von Hindernissen einen Boden bereiten wollen; diese Schriften gehören in die Literaturgattung der λόγοι προτρεπτικοί. An der Spitze stehen die verlorenen Exhortationes. Protreptischen Charakter hat ferner die Schrift de brevitate vitae, denn sie will uns zur richtigen Benutzung der Zeit aneifern, die nur in der Beschäftigung mit der Philosophie gegeben ist. Hierher werden wir endlich noch die Monographie de tranquillitate animi zu stellen haben, da sie allgemeine Lebensregeln gibt, die zur Seelenruhe führen sollen. Rechtfertigungsschriften sind de otio und de vita beata; in der ersten wird die Spekulation dem aktiven Handeln gleichgesetzt, so daß der Weise, der vom politischen Treiben zurückgezogen ihr sein Leben widmet, in keiner Weise zu tadeln ist; die zweite wendet sich, nachdem das glückliche Leben festgestellt ist, gegen diejenigen, die das philosophische Studium dadurch in Verruf bringen wollen, daß sie auf den Widerstreit, der zwischen den Lehren der Philosophen und ihrem Leben besteht, hinweisen. Die Philosophie von abergläubischen Vorstellungen zu befreien, wird Seneca in der verlorenen Monographie de superstitione angestrebt haben. Eine andere Gruppe bilden die Schriften, in denen der Philosoph als Trostspender auftritt; wir stoßen hier auf eine Literaturgattung, die sich zu großer Blüte entfaltet hat.[1] Consolationes liegen im Corpus der Dialogi drei vor: eine an die Mutter Helvia, die, wie der Verfasser selbst hervorhebt, insofern eine eigentümliche Stellung in der Literatur der consolationes einnimmt, als derjenige, der beweint wird, die tröstet, die Anlaß zu Tränen hat; eine zweite an Marcia, wo weniger die Tröstung über einen vor drei Jahren erlittenen Verlust als die Ehrung der angesehenen Frau das leitende Motiv zu sein scheint, und eine dritte an Polybius, den mächtigen Freigelassenen des Claudius, die hinter dem vorgeschützten Grund höchst selbstsüchtige Ziele, nämlich die Rückberufung aus dem Exil, verfolgt. Das Material für die Trostschriften wurde von der Popularphilosophie in reichem Maße geboten, so daß dem Schriftsteller nur die Formgebung als Arbeit übrig blieb. Zu diesen drei Trostschriften gesellen wir eine vierte, das Trostschreiben an Marullus für den Tod eines Sohnes, den er im 99. Brief Lucilius mitteilte.[2] Wenn in diesen consolationes sich der Autor an die individuellen Verhältnisse der zu Tröstenden anpassen mußte, so wird er in der untergegangenen Schrift de immatura morte allgemeine Trostgründe für einen der häufigsten Trost fordernden Fälle gegeben haben.

[1] Siehe zu Ciceros Consolatio § 171 Bd. 1[4] S. 523. Auch poetische consolationes sind vorhanden (vgl. oben S. 287); hier heben wir nur die consol. ad Flavium Ursum de amissione pueri delicati in den Silven des Statius (2, 6) heraus.

[2] *epistulam, quam scripsi Marullo, cum filium parvulum amisisset et diceretur molliter ferre, misi tibi* (doch vgl. Peter, Der Brief p. 232), *in qua non sum solitum morem secutus nec putavi leniter illum debere tractari, cum obiurgatione esset quam solacio dignior*; am Schlusse des mitgeteilten Briefes heißt es: *haec tibi scripsi, . . . ut castigarem illam exiguam moram, qua a te recessisti, et in reliquum adhortarer, contra fortunam tolleres animos* etc. Lucilius selbst spenden Trost die Briefe 63 und 93.

Diesen zwei Gruppen tritt die Hauptmasse der Schriftstellerei Senecas gegenüber, in der die Richtlinien für unser Handeln vorgelegt werden. Das grundlegende Werk sind hier die leider verlorenen moralis philosophiae libri; einen Ersatz bieten die epistulae morales, die in zwangloser Weise die verschiedenen Lehren der Ethik ausführen, die Meisterleistung Senecas. Der Kern dieser ethischen Betrachtung ist, daß die Tugend das einzige Gut ist und daß sie allein von allen äußeren Schicksalen unabhängig macht. In einer Spezialschrift de officiis, die nicht erhalten ist, stellte Seneca die vier Kardinaltugenden vor und wies jeder die zugehörigen Pflichten zu. Um aber der Tugendlehre ihre Festigkeit zu geben, müssen manche Schwierigkeiten hinweggeräumt werden. So wird das Bedenken, warum es den Guten schlecht gehe, wenn eine Vorsehung da sei, in der Monographie de providentia zu zerstreuen versucht. In einer anderen Schrift de constantia sapientis wird der Weise damit getröstet, daß ihn weder iniuria noch contumelia treffen könne. Einen weiteren Kreis der Betrachtung zieht der Autor, wenn er in „de remediis fortuitorum"[1] den Weisen gegen die Verhängnisse des Schicksals zu wappnen sucht. Die Befreiung von den Affekten lehren die drei Bücher über den Zorn. Die Tugend erzieht zur allgemeinen Menschenliebe und zum edlen Tun; so gibt in dem Werk de clementia[2] Seneca Nero Belehrungen, wie man Gnade üben soll; in einem anderen de beneficiis regelt er nicht ohne reiche Anwendung von Kasuistik das Wohltun. Aus dem Kapitel der allgemeinen Menschenliebe erhielten die Freundschaft und die Ehe ihre Spezialdarstellungen, die aber untergegangen sind. Bezüglich der Komposition der Schriften ist zu beachten, daß Seneca es oft mit einem fingierten Gegner zu tun haben will und daß er dem streng logischen Aufbau und der Einheit keine besondere Aufmerksamkeit zuwendet; die Darstellung überbietet sich gern in geistreichen zugespitzten Sentenzen.

Obwohl Seneca ein von der Jugend gern gelesener Autor war, vor dem zu warnen Quintilian sich angelegen sein ließ, so würde es doch verfehlt sein, wenn man aus dieser Begeisterung für Seneca schließen wollte, daß die alte Abneigung der Römer gegen die Philosophie verstummt war.[3] Auch in unserer Epoche treffen schrille Stimmen unser Ohr. Von seinem Vater sagt Seneca, daß dieser Mann antiker Gesinnungen die Philosophie haßte[4] und die philosophischen Neigungen seiner Gemahlin hemmte.[5] Quintilians Idealgestalt ist der Römer, der sich auf dem Forum betätigt; er mochte daher die Philosophen, die sich dort nur selten blicken ließen, nicht recht leiden.[6] Was aber viele gegen die Philosophie einnahm, war einmal der

[1] Über die fortuita vgl. Sen. ep. 65, 24: *fortes simus adversus fortuita. non contremescamus iniurias, non vulnera, non vincula, non egestatem. mors quid est?* etc.; vgl. auch 113, 27. 74, 6 *quisquis se multum fortuitis dedit, ingentem sibi materiam perturbationis et inexplicabilem fecit.*

[2] Über den Begriff vgl. A. Elias, De notione vocis clementia apud philosophos veteres et de fontibus Senecae librorum de clem., Königsberg 1912, 1.

[3] Bei den Halbgebildeten und dem Volk ist die Geringschätzung der Philosophie etwas Selbstverständliches; nicht unpassend teilt Persius 5, 189 ff. den Centurionen die Rolle zu, sich über die Philosophie lustig zu machen; vgl. auch 3, 77 ff. und Friedländer, Sittengesch.[9] 3, 255.

[4] Sen. ep. 108, 22 *philosophiam oderat* (*pater*). [5] Sen. dial. 12, 17, 3.

[6] Quint. 11, 1, 35 *at vir civilis vereque sapiens, qui se non otiosis disputationibus, sed administrationi rei publicae dediderit, a qua longissime isti, qui philosophi vocan-*

Widerstreit der Sekten in ihren Ansichten über die höchsten Probleme des Lebens, über die Existenz eines Gottes, über die Unsterblichkeit der Seele;[1] dann aber die tiefe Kluft, die sich zwischen den Lehren so vieler Philosophen und ihrem Leben auftat,[2] wie man auch bei Seneca diesen Widerspruch zu finden wußte.[3] Besondere Erbitterung erregte das Verhalten des P. Egnatius Celer in dem Prozeß gegen Barea Soranus im Jahre 66; bestochen legte der durch eine finstere Haltung seine innere Verworfenheit verbergende Philosoph gegen den Angeklagten Zeugnis ab und verriet so seinen Patron, Schüler und Freund.[4] Palfurius Sura, der von Vespasian aus dem Senat ausgestoßen wurde, trat zur Stoa über und zeichnete sich durch rednerisches und poetisches Talent aus; unter dem mit ihm befreundeten Domitian scheute sich dieser Stoiker nicht, die Rolle eines grausamen Delators zu spielen.[5] Oft genug hatte auch der Staat gegen die Philosophen einzuschreiten. Denn diese standen fast immer in den Reihen der Opposition; besonders in der Stoa war die Feindseligkeit gegen den Prinzipat konstant geworden und in manchen Familien fast erblich. Thrasea Paetus, sein Schwiegersohn Helvidius Priscus und dessen gleichnamiger Sohn standen feindselig gegen die Staatsgewalt. Lobschriften auf stoische Märtyrer bewiesen und verstärkten den Bekennermut. Thrasea Paetus schrieb ein Leben Catos, Arulenus Rusticus eine Lobschrift auf Thrasea Paetus, Herennius Senecio einen Panegyrikus auf den Schwiegersohn des Thrasea Paetus, Helvidius Priscus. Auch die Gegner blieben nicht stumm; gegen Arulenus Rusticus richtete M. Aquilius Regulus eine Schmähschrift. Auch dichterische Werke kehrten ihre Spitze nach oben. Das Epos Lucans über den Bürgerkrieg läßt im Verlauf immer mehr die Feindseligkeit gegen Nero hervortreten. Das Nachspiel des jüngeren Helvidius Priscus „Paris und Oenone" wurde von Domitian als eine Verhöhnung seiner Ehescheidung aufgefaßt. Selbst vor persönlichen Beleidigungen schreckten die Frondierenden nicht zurück; zum mindesten aber trugen sie den vaterländischen Dingen gegenüber eine empörende Gleichgültigkeit zur Schau. Vergebens rieten einsichtige Männer zur Mäßigung. Seneca führt aus, daß die Philosophen keinen Grund hätten, Verächter des Prinzipats zu sein, da dieser ihnen die Muße zu ihrem Studium verschafft hätte.[6] Martial (1, 8) rühmt

tur, recesserunt etc. 12, 2, 6 *haec exhortatio mea non eo pertinet, ut esse oratorem philosophum velim, quando non alia vitae secta longius a civilibus atque ab omni munere oratoris recessit. nam quis philosophorum aut in iudiciis frequens aut clarus in contionibus fuit? quis denique in ipsa, quam maxime plerique praecipiunt, rei publicae administratione versatus est? atqui ego illum, quem instituo, Romanum quendam velim esse sapientem, qui non secretis disputationibus, sed rerum experimentis atque operibus se vere civilem virum exhibeat* etc.

[1] Vgl. Friedländer, Sittengesch.[9] 3, 299. Aus diesem Gezänk schuf Nero sich eine Kurzweil; s. Tac. a. 14, 16 *etiam sapientiae doctoribus tempus impertiebat* (Nero) *post epulas, utque contraria adseverantium discordia frueretur. nec deerant, qui ore vultuque tristi inter oblectamenta regia spectari cuperent.*

[2] Sen. ep. 108, 36 *aliter vivunt quam vivendum esse praecipiunt*; dial. 7, 18, 1; ep. 29, 5; 88, 42; Petr. 14, 2; Mart. 1, 24.

[3] Tac. a. 13, 42; oben S. 689f. Über den Ankläger P. Suillius Rufus s. Fluß, Realenz. ZwR. 4, 721.

[4] Tac. a. 16, 32 *cliens hic Sorani et tunc emptus ad opprimendum amicum auctoritatem Stoicae sectae praeferebat, habitu et ore ad exprimendam imaginem honesti exercitus, ceterum animo perfidiosus subdolus, avaritiam ac libidinem occultans.* Hist. 4, 10; Juv. 3, 116; Henze, Realenz. 3, 12.

[5] Siehe S. 841 Anm. 2.

[6] Ep. 73, 10 *confitebitur* (*philosophia*) *mul-*

an seinem von ihm hochverehrten Landsmann Decianus, daß er es verstand, Stoiker zu sein, ohne sein Leben aufs Spiel zu setzen. Auch Tacitus erhebt seine Stimme gegen das nutzlose politische Märtyrertum.[1] Die Maßregeln gegen die Philosophen, die nicht ihre Lehre, sondern meist ihr Gebaren verdächtig machte, beschäftigen den ganzen Prinzipat unseres Zeitraums. Unter Tiberius mußte auf Seians Veranlassung der Stoiker Attalus, der Lehrer Senecas, in die Verbannung wandern.[2] Caligula ließ den Stoiker Julius Canus hinrichten. Schärfer setzten die Verfolgungen unter Nero ein. Im Jahre 62 wurde der Stoiker Rubellius Plautus, wie wir sahen, in den Tod getrieben. Die pisonische Verschwörung des Jahres 65 kostete Seneca und Lucan das Leben. Mit Verbannung wurde Musonius Rufus gestraft.[3] Höchstwahrscheinlich fällt in dieses Jahr auch die Vertreibung des Cornutus. Im Jahre 66 erhoben Capito Cossutianus und Eprius Marcellus Anklage gegen den bereits erwähnten Thrasea Paetus, die den Tod des Angeklagten herbeiführte; sein Schwiegersohn Helvidius Priscus wurde in die Verbannung getrieben, aus der ihn Galba zurückrief. Unter Vespasian wurde der ältere Helvidius Priscus, der in seiner Frechheit gegen den Kaiser alles Maß überschritt, zur Relegation verurteilt; das später gegen ihn erlassene Todesurteil machte der Kaiser zu langsam wieder rückgängig.[4] Über Hostilianus und den Zyniker Demetrius wurde im Jahre 71 die Deportation verhängt.[5] Auch Musonius Rufus muß unter Vespasian ein Verbannungsurteil getroffen haben, da von Hieronymus[6] berichtet wird, daß er von Titus zurückberufen wurde. Die Regierung Domitians brachte den Tod dem Lobredner des Thrasea Paetus, Junius Arulenus Rusticus, und dem Biographen des älteren Helvidius Priscus, Herennius Senecio, endlich dem jüngeren Helvidius Priscus. Aber auch den ganzen Stand traf das Verbannungsdekret, zuerst auf Anraten des Mucianus unter Vespasian, bei dem Musonius ausgenommen wurde, dann und zwar wiederholt, unter Domitian. Den Philosophen wurden noch die Astrologen zugesellt. Auch diese Leute hatten durch ihre Hindeutungen auf die Zukunft großen Unfug angerichtet; der biedere Landwirt Columella bekämpfte ihr Treiben in einer eigenen Schrift. Von griechischen Philosophen erlitten das Schicksal der Verbannung Dio Chrysostomus[7] und der Schüler des Musonius Rufus Epictet.[8] Aber es kamen bessere Zeiten für die Philosophen. Dio Chrysostomus trat in enge Beziehungen zu Traian, und bald sollte ein Philosoph auf dem Throne sitzen.

6. Die Philologie. In der Philologie zeigt unser Zeitabschnitt bemerkenswerte Erscheinungen. Die Rezension der Autoren nahm einen größeren

tum se debere ei, cuius administratione ac providentia contingit illi pingue otium et arbitrium sui temporis et inperturbata publicis occupationibus quies. 14, 7 *sapiens numquam potentium iras provocabit.*

[1] Agric. 42.

[2] Sen. suas. 2, 12 *Attalus Stoicus, qui solum vertit a Seiano circumscriptus, magnae vir eloquentiae.*

[3] Tac. a. 15, 71 *Verginium Flavum et Musonium Rufum claritudo nominis expulit.*

[4] Siehe S. 432.

[5] Siehe S. 432.

[6] Z. J. 2095 = 79 n. Chr. (2, 159 Sch., 189 H.) *Titus Musonium Rufum philosophum de exilio revocat.* Siehe Helm, Phil. Suppl. 21, 2, 85.

[7] H. v. Arnim, Leben und Werke des Dio von Prusa, Berlin 1898, 223; W. Schmid, Realenz. 5, 852.

[8] Gellius 15, 11, 4.

Umfang an und erfuhr eine methodische Regelung; Valerius Probus aus Berytos edierte aus der Epoche der Republik Terenz und Lucrez, aus der ersten Zeit des Prinzipats Vergil und Horaz, aus seiner eigenen Persius. Die Rezension führte er, wie Aristarch, mit eigenen Zeichen durch. Die Edition der Autoren steckte sich zunächst das Ziel, sie lesbar zu machen; sie mußten deshalb interpungiert und emendiert werden; aber auch der Erklärung und der ästhetischen Würdigung trug Valerius Probus in kurzgefaßten Noten Rechnung. Um eine feste Basis für seine Arbeit zu erhalten, mußte er die Lebensumstände der Schriftsteller ins Auge fassen und die sprachlichen Phänomene genau beobachten; er tat dies, indem er seinen Ausgaben Notizen über Leben, Bildungsgang und Schriftstellerei des betreffenden Autors vorausschickte und sich einen Schatz von sprachlichen Beobachtungen sammelte. Diese Studien wurden nicht für sich betrieben, sondern standen im Dienst seiner editorischen Tätigkeit. Einiges wenige von seinen Beobachtungen hatte er selbst veröffentlicht; allein das meiste fand sich in seinem Nachlaß. Seine Schüler, die er in ganz freier, ungezwungener Weise um sich sammelte, verbreiteten seine Lehren in mündlicher Tradition weiter; aber sie werden auch vieles aus seiner literarischen Hinterlassenschaft veröffentlicht haben.[1] Das Ansehen des Probus war schon zu seinen Lebzeiten so groß, daß ihn Martial als eine kritische Autorität anführen konnte. Auch in der nachfolgenden Zeit wurde er als Grammatiker κατ' ἐξοχήν bewundert, und sein Name diente als Aushängeschild für grammatische Werke.

Ebenfalls mit seinem Arbeiten und Denken in der Vorzeit wurzelte Q. Asconius Pedianus. Der Gegenstand seiner Studien war besonders M. Tullius Cicero. Er stellte sich die dankenswerte Aufgabe, das, was zum historischen Verständnis der Reden sich als notwendig erwies, in einem Kommentar zur Darstellung zu bringen. Er schrieb diesen in den Jahren 54—57, und zwar in Anlehnung an eine gute römische Sitte für seine Söhne. Grammatisches und Rhetorisches wurde ausgeschlossen; aber in seiner Selbstbeschränkung auf das Reale schuf er ein Meisterwerk; er ist ein vollendetes Muster der Sorgfalt und der Akribie, und nicht leicht hat sich jemand mit solcher Liebe in seinen Autor versenkt. Selbst über sein Stillschweigen dürfen wir nicht leicht hinweggleiten.

Nachdem Q. Caecilius Epirota Vergil und andere moderne Autoren in den Schulunterricht eingeführt hatte und der Grammatiker Q. Remmius Palaemon dieser Neuerung gefolgt zu scheint sein, mußte sich die Exegese besonders auf diese Autoren richten. Obenan steht hier Vergil. Der Stoiker Cornutus, der Lehrer des Persius, verfaßte erläuternde Schriften zu diesem Dichter; nach der Verschiedenheit der Zitate zu schließen, war das eine Werk ein Kommentar, der den Worten des Dichters folgte, das andere eine Erörterung über verschiedene Stellen desselben. Vergilerklärer war ferner Nisus. Neben Vergil ist auch Horaz Objekt der Exegese. Ein Modestus erklärte beide, wahrscheinlich Aufidius Modestus aus der domitianischen Zeit.

[1] Die späteren Schriftsteller von Gellius an hatten von Probus einen umfangreicheren Schriftenbestand, als man nach Sueton annehmen müßte; Gellius teilt manches, was er von Probus kund gibt, einem sectator des Probus zu; vgl. Aistermann, De M. Val. Probo 28 f.

Die Behandlung der Autoren nach ihren verschiedenen Seiten hin war das, was die Römer vorzugsweise Grammatik nannten. Wir finden aber jetzt eine Definition der Grammatik, die über die Behandlung der Autoren, besonders der Dichter hinausgeht und auch den richtigen Gebrauch der Sprache lehren will.[1] Dieser Teil, der für uns das darstellt, was wir Grammatik nennen, erhielt eine maßgebende Gestaltung durch Q. Remmius Palaemon. Sein Werk, das leider verloren ist, erstreckte seinen Einfluß bis auf die spätesten Zeiten; bei dem Grammatiker Charisius liegen uns noch erhebliche Trümmer vor. Die Einzeluntersuchungen der Grammatiker bezogen sich auf die Regelung der Formenlehre und auf die Regelung der Schrift. Schon frühzeitig machten die vielen Ausnahmen der lateinischen Grammatik den Sprachgelehrten Schwierigkeiten, und es erhob sich darüber der Streit, ob in der Sprache die Gesetzmäßigkeit, die Analogie, oder die Willkür, die Anomalie, herrsche. In unserer Zeit führte er zu einer Versöhnung der Gegensätze, indem man der Gewohnheit, der Autorität, sogar dem Wohlklang ein Recht einräumte. Den Schwankungen der Sprache und der Schrift ein Ende zu machen, bemühten sich sowohl M. Valerius Probus als der ältere Plinius. Der erstere schrieb de inaequalitate consuetudinis, über die Schwankungen des Sprachgebrauchs, der letztere seine octo libri dubii sermonis. Es gab hier außerordentlich viel zu tun; die Schwankungen, die dubia, bezogen sich auf das Geschlecht, auf die Deklinationsendungen, auf die Konjugationsformen, auf die genera verbi u. a. Wollte man ihnen ein Ende machen, so war es das Zunächstliegende, auf die consuetudo und auf die alten Autoren als Autoritäten zurückzugreifen; so untersuchte Probus die Wörter mit wandelbarem Geschlecht; er untersuchte weiterhin die schwankenden Perfektformen und erörterte, ob man memordi oder momordi, necavi oder necui, sorbui oder sorpsi[2] zu sagen habe. Noch eingehender ging Plinius in seinem grammatischen Werk auf diese dubia ein, so daß er eine ergiebige Fundgrube für die späteren Grammatiker werden konnte. Der Orthographie wurde ihre Aufgabe dadurch erschwert, daß das vorhandene Alphabet nicht alle Laute genau bezeichnete und daß die Schreibung mit der veränderten Aussprache nicht gleichen Schritt hielt. Es war kein unebener Gedanke des Claudius, durch Einführung dreier neuer Zeichen das lateinische Alphabet zu verbessern;[3] doch wenn seine Neuerungen, als Claudius Kaiser wurde, Eingang in die Schrift fanden, so verschwanden sie wieder nach seinem Tode. Die Regelung der Schrift mußte allen Grammatikern am Herzen liegen. Auch auf diesem Gebiete waren Probus und der ä. Plinius tätig, zu denen sich Julius Modestus gesellte. Als Leitstern bei diesen Untersuchungen diente die Etymologie, aber noch mehr, wie in der Formenlehre, die Autorität der Schriftsteller. Auch die Syntax blieb nicht ganz unberücksichtigt; der Vers der Aeneis (7, 421) *Turne, tot incassum*

[1] Quint. 1, 9, 1 *et finitae quidem sunt partes duae, quas haec professio pollicetur, id est ratio loquendi et enarratio auctorum.* 1, 4, 2 *haec professio* (*grammatica*) *cum brevissime in duas partes dividatur, recte loquendi scientiam et poetarum enarrationem, plus habet in recessu, quam in fronte promittit.* Zu dem *recte loqui* tritt bei Diom. GLK. 1, 426, 20 noch das *recte scribere.* Vgl. K. Barwick (S. 729) 215.

[2] Gellius 6, 9; Prisc. 2, 470, 12; 491, 13.

[3] Vgl. S. 424 und dazu J. Aistermann, De M. Val. Probo Berytio, Bonn 1910, 113 und das Epimetrum (p. 105): Quid primi saeculi grammatici latini praeceperint de scripturis 'vo' et 'vu'.

fusos patiere labores zog die Aufmerksamkeit des Valerius Probus auf sich, weil Vergangenheit und Zukunft miteinander verbunden sind, und gab ihm Anlaß zu seiner Monographie „de temporum conexione". In einem anderen Schriftchen über den griechischen Genetiv führte er die Beobachtung aus, daß der Genetiv bei den Griechen eine umfassendere Bedeutung habe als der Genetiv der Lateiner, indem er neben der Zusammengehörigkeit auch die Trennung ausdrücken könne.

Von anderen Studien, die nach unserer Auffassung mit der Philologie zusammenhängen, fanden Pflege die Literaturgeschichte und das öffentliche Recht oder die sogenannten Antiquitäten. Der Literaturgeschichte dienten die erwähnten biographischen Notizen, die Valerius Probus seinen Ausgaben vorangehen ließ. Asconius verfaßte eine Monographie gegen die Verkleinerer Vergils und wohl auch eine Biographie Sallusts. C. Asinius Gallus schrieb eine Vergleichung seines Vaters Asinius Pollio mit Cicero und Larcius Licinus eine „Ciceromastix". Velleius Paterculus nahm in seinem Geschichtswerk auf die literarischen Größen Rücksicht, ebenso Fenestella. Der Abschnitt über die von dem Jünger der Rhetorik zu lesenden Autoren, die Quintilian seiner institutio oratoria einfügte, ist ein beschränkter Abriß der Literaturgeschichte. Auf dem Gebiete des öffentlichen Rechts waren auch zwei Philologen tätig, Nisus und Julius Modestus; jener schrieb einen Kommentar zu den Fasten, dieser eine Abhandlung de feriis. Zu beachten sind auch noch die einschlägigen juristischen Werke.

Als eine Form der grammatischen Schriftstellerei erscheinen neben dem Lehrbuch (Ars), neben dem Kommentar, neben der Monographie und der Editio die Epistula; Probus schrieb eine solche ad Marcellum, in der die Akzentuation von Hannibalem, Hasdrubalem und Hamilcarem untersucht wurde; in der Miszellanliteratur tritt der Titel „quaestiones confusae" in einer Monographie des Julius Modestus auf. Vielleicht gehören auch hierher die libri observationum des Septimius.

Mit der Grammatik steht die Metrik in innigem Zusammenhang. Ein Werk des Dichters Caesius Bassus macht uns mit einem griechischen System der Metrik bekannt, das zuerst durch Varro den Römern zur Kenntnis kam und darauf hinauslief, sämtliche metrische Reihen von zwei Grundversen, von dem daktylischen Hexameter und dem iambischen Trimeter abzuleiten, was allerdings in sehr mechanischer Weise geschah; mit dieser Theorie hat man lange die lyrische Versbildung des Horaz in Verbindung gebracht. Sicher wohl werden die Verskünsteleien, die von dem Grammatiker Remmius Palaemon berichtet werden, mit diesen Studien in Zusammenhang stehen.

7. Jurisprudenz. Der Streit, den M. Antistius Labeo und C. Ateius Capito ausfochten (§ 354), führte zur Bildung von zwei Schulen mit korporativer Verfassung und Schulhäuptern. Pomponius zählt die Häupter der beiden Schulen auf, in der Schule Labeos M. Cocceius Nerva, Proculus, Pegasus, die beiden Celsi und Neratius Priscus, in der Capitos Masurius Sabinus C. Cassius Longinus, Caelius Sabinus, Javolenus Priscus. Die erstere Schule nannte sich Proculianer, die zweite Sabinianer oder Cassianer. Den hohen Stellungen, die eine Reihe dieser Juristen bekleideten, Consulaten und Prä-

fekturen, fehlte auch nicht das Gegenbild; der ausgezeichnete Masurius Sabinus war so arm, daß ihn seine Zuhörer unterstützen mußten. Zuweilen vererbte sich das Rechtsstudium durch Generationen; so werden bei Cocceius Nerva und Juventius Celsus Vater und Sohn als Juristen angeführt. Auf die Entwicklung des Rechtes wirkte in unserem Zeitraum der Prinzipat dadurch ein, daß er das wichtige ius respondendi auch dem Ritterstande erteilte; Masurius Sabinus war der erste Ritter, dem diese Auszeichnung zuteil ward.

Die wissenschaftliche Tätigkeit war eine rege. Der systematischen Jurisprudenz waren besonders zwei Arbeiten gewidmet, die libri iuris civilis von Masurius Sabinus und die des Cassius Longinus. Beide Werke waren hervorragende Leistungen und waren die Grundlage späterer Kommentare als Marksteine in der Geschichte der Jurisprudenz. Auch die digesta und die regulae dienen der systematischen Jurisprudenz. Von dem jüngeren Celsus gab es ein Digestenwerk in 39 Büchern, wahrscheinlich auch eines von Titius Aristo, das von Pomponius herausgegeben oder kommentiert wurde; regulae in fünfzehn Büchern verfaßte Neratius Priscus; vielleicht dürfen wir auch die commentarii des jüngeren Celsus in mindestens sieben Büchern hierherstellen. Auch an Monographien über das Recht war kein Mangel. Masurius Sabinus schrieb de furtis; auch Titius Aristo hat sich mit diesem Thema beschäftigt; denn Gellius hatte bei ihm gelesen, daß bei den alten Ägyptern der Diebstahl erlaubt war und nicht bestraft wurde. Sex. Pedius publizierte eine Schrift ,,de stipulationibus'', Neratius Priscus ,,de nuptiis'', also wohl über Dotalrecht, Nerva der Sohn ,,de usucapionibus''. Rätselhaft ist die Monographie des Masurius Sabinus mit dem Titel assessorium; vermutlich war darin de officio assessorum gehandelt. Die juristische Betrachtung eines einzelnen Falles und seine Entscheidung blieben immer ein Hauptfeld der römischen Jurisprudenz; dazu dienten die responsa und die quaestiones. Neratius Priscus schrieb drei Bücher responsa. Masurius Sabinus mindestens zwei. Quaestiones gab es von dem jüngeren Celsus und von Fufidius; das Werk des erstgenannten bestand aus mindestens zwölf, das des Fufidius aus mindestens zwei Büchern. Zur Erörterung einzelner Rechtsfragen wurde in hervorragendem Maße die Epistolographie verwendet. In Briefform verfochten ihre Theorien Proculus, der jüngere Celsus, Neratius Priscus und Javolenus Priscus; mit Neratius korrespondierte Titius Aristo, mit Proculus Atilicinus. Die kommentierende Tätigkeit äußerte sich in Noten zu hervorragenden Werken. So schrieben Proculus und Aristo Noten zu den libri posteriores Labeos, Aristo weiterhin solche zu den libri des Masurius Sabinus ad Vitellium. Auch von Cassius Longinus werden Noten zu Vitellius zitiert; aber vielleicht bezogen sich auch diese auf das genannte Werk des Sabinus ad Vitellium. Neratius Priscus verfaßte Erläuterungen zu einem Werk des Plautius, Aristo solche zu den libri iuris civilis des Cassius. Am wichtigsten waren aber die Kommentare zu den Edikten; zu dem Edikt des praetor urbanus lagen solche des Masurius Sabinus und Sex. Pedius vor, zu dem Edikt der kurulischen Aedilen von Caelius Sabinus und dem genannten Pedius. Auch die Epitome spielte eine Rolle. So machte Javolenus Priscus aus den libri iuris civilis des Cassius einen Auszug in fünf-

zehn Büchern, nach dem später das Werk für die Digesten exzerpiert wurde. Ferner machte er zwei Epitomae aus den libri posteriores Labeos; der eine Auszug wird bezeichnet „Labeo libro Posteriorum a Javoleno epitomatorum", der andere „Javolenus libro ex Posterioribus Labeonis"; vom ersten Exzerpt werden sechs, vom zweiten zehn Bücher zitiert; sie liegen den Digesten zugrunde. Die beiden Exzerpte unterscheiden sich besonders dadurch, daß in der ersten Reihe Labeo, in der zweiten der Epitomator, der über Labeos Ansicht referiert, spricht. Endlich exzerpierte Javolenus noch ein nicht näher bezeichnetes Werk des Plautius in fünf Büchern. Nerva, Pegasus, Fulcinius Priscus, Varius Lucullus, Vivianus, Campanus und Octavenus werden angeführt ohne Schriften; von Plautius und Urseius Ferox wird je ein Werk zitiert, aber ohne Titel. Bei anderen Werken besagt der Titel nichts über den Inhalt, oder er ist schwer zu interpretieren. Neratius Priscus schrieb sieben Bücher, die er „membranae" betitelte; der Titel, vom Schreibstoff hergenommen, weist zunächst in keiner Weise auf den Inhalt. Auch die libri ad Vitellium des Masurius Sabinus geben durch diese Aufschrift keinen Anhalt, den Inhalt näher zu bestimmen. Schwierigkeiten macht der Titel „decreta Front⟨on⟩iana" oder „Front⟨in⟩iana", der einem Werk des Titius Aristo beigegeben war; wahrscheinlich sind es Entscheidungen des Senats in der Appellationsinstanz, die ihren Namen von dem Konsul haben, unter dem sie ergangen sind.

An staatsrechtlichen Schriften ist unser Zeitraum arm. Wir können nur verzeichnen die Monographie des Masurius Sabinus „Fasti"; auch seine commentarii de indigenis mögen hierher gehören; wenigstens war nach Gellius darin der Begriff „religiosus" entwickelt. Vielleicht war auch in seinem Werk „memorialia" manche staatsrechtliche Frage erörtert. Neben den Juristen griffen auch die Grammatiker in das Staatsrecht ein: einen Kommentar zu den Fasten verfaßte Nisus; „de feriis" schrieb Julius Modestus. In das Sakralrecht gehört eine von Columella angekündigte Schrift de lustrationibus; allein ob diese erschien, läßt sich nicht erweisen.

Zu den Juristen, die literarische Produkte hinausgehen ließen, gesellten sich noch die der reinen Praxis, von denen öfters bei den Autoren die Rede ist; allein die Literaturgeschichte darf von ihnen absehen, da sich allem Anschein nach keiner unter ihnen befindet, dessen Wirken auch für die Wissenschaft fruchtbringend geworden wäre.[1]

8. Die Naturwissenschaft. Das Interesse für Phänomene der Natur, das wir in der vorigen Periode feststellen konnten, läßt sich auch in der unsrigen wahrnehmen. Unter den Problemen, die der Wissenschaft gestellt werden, finden sich regelmäßig Fragen über die Natur.[2] Manche Probleme

[1] So sagt Tac. a. 13, 30 von Caninius Rebilus: *ex primoribus peritia legum.* Mart. 10, 37 feiert seinen Landsmann Maternus als *iuris et aequarum cultor sanctissimus legum.* 7, 51 nennt er Pompeius Auctus *iure madens varioque togae limatus in usu.*

[2] Sen. dial. 10, 19, 1 *quid sit quod huius mundi gravissima quaeque in medio sustineat, supra levia suspendat, in summum ignem ferat, sidera vicibus suis excitet; cetera deinceps ingentibus plena miraculis?* 8, 4, 2 *unum sit hoc, quod maria terrasque et mari ac terris inserta complectitur, an multa eiusmodi corpora deus sparserit; continua sit omnis et plena materia, ex qua cuncta gignuntur, an diducta et solidis inane permixtum, . . . immortalis sit mundus an inter caduca et ad tempus nata numerandus.* Ep. 93, 9.

sind stehend, wie das Anschwellen des Nils[1] und Ebbe und Flut.[2] Merkwürdige Naturerscheinungen entgehen nicht der Beobachtung wie warme Quellen mitten in den Fluten und die Bildung neuer Inseln.[3] Bei dem jüngeren Plinius finden wir einige interessante Naturschilderungen; die bekannteste ist die Beschreibung des Vesuvausbruchs vom Jahre 79 in zwei Briefen,[4] von denen der eine das Ende des Oheims bei der Katastrophe, der andere die eigenen Erlebnisse berichtet; diese Berichte wurden Tacitus überreicht als Material für seine Geschichte. In einem anderen Briefe[5] hören wir von einer ab- und zunehmenden Quelle; Plinius trägt die verschiedensten Vermutungen über die Ursachen dieses Wandels dem L. Licinius Sura vor, der in diesen Dingen ein ausgebreitetes Wissen besitze. Der merkwürdige vadimonische See ist Gegenstand eines vierten Briefes.[6] Auch Martial berührt in seinen Epigrammen Naturwunder, z. B. eine im Bernstein sichtbare Biene.[7]

Die naturwissenschaftliche Schriftstellerei bewegt sich sowohl auf dem Gebiete der Poesie als auf dem der Prosa. Für die Kenntnis des gestirnten Himmels waren tätig Germanicus, der die Aratea mit Einsicht neu bearbeitete, und M. Manilius, der zuerst ein astrologisches Gedicht in lateinischer Sprache verfaßte. Die Sternsagen erzählte in Elegien Calpurnius Piso, den wegen dieser Leistung Plinius sehr bewundert. Astronomische Dichter waren ferner der im Jahre 25 erdrosselte Sextius Paconianus, von dem ein Fragment über die vier Himmelsgegenden vorhanden ist, und der Kaiser Titus, der den im Jahre 76 erschienenen Kometen besang.[8] Reiches naturwissenschaftliches Material lieferten die Reisen, die neue Objekte kennen lehrten; daraus entstand eine eigene Literaturgeschichte, die Admiranda. Schriftsteller, die derartiges sammelten und zur Darstellung brachten, waren Cornelius Bocchus, der über die Kuriositäten Spaniens schrieb, der mit Vespasian eng verbundene C. Licinius Mucianus, der in den Ländern des Ostens sich viel aufgehalten hatte, der Präfekt von Ägypten Ti. Claudius Balbillus, der die wunderbaren Dinge dieses Landes erzählte,[9] Trebius Niger, der der Kritiklosigkeit des Plinius die schönsten Lügengeschichten, besonders von Polypen, übermittelte, und wohl auch Cremutius Cordus. Auch die geographischen Werke konnten an den Naturerscheinungen nicht vorübergehen.

Die zwei bedeutendsten naturwissenschaftlichen Werke unserer Epoche sind Senecas naturwissenschaftliche Fragen (naturales quaestiones) und des Plinius Naturgeschichte (naturalis historia). Seneca erörtert die feurigen Lichterscheinungen, hauptsächlich den Regenbogen, Gewitter,[10] Wasser, das Nilproblem, Hagel und Schnee, Wind, Erdbeben und die Kometen, betrachtet aber doch alles gern unter dem Gesichtspunkt der Moral.

[1] Bei Lucan 10, 194 ff. läßt sich Cäsar über die Wunder des Nils belehren.

[2] Sen. dial. 1, 1, 4. Über Ebbe und Flut vgl. noch Sil. Ital. 3, 46, der auch 12, 110 den Hannibal über den Lucrinersee, über den See Avernus und über den Vesuv belehrt werden läßt.

[3] Sen. dial. 1, 1, 3. [4] 6, 16; 20.

[5] 4, 30. [6] 8, 20.

[7] 4, 32; vgl. noch 4, 59 auf eine Schlange und 6, 15 auf eine Ameise.

[8] Über die Kometen schrieb ferner Campester oder Campestris (Lyd. de ost. 10); seine Zeit ist aber nicht näher bekannt.

[9] So beschrieb er einen Kampf der Krokodile und Delphine auf dem Nil.

[10] Die Blitze hatte auch Attalus, der Lehrer Senecas, zum Gegenstand von Erörterungen gemacht (Sen. nat. quaest. 2, 48, 2).

Spezialuntersuchungen waren die verlorenen Schriften de motu terrarum, de lapidum natura, de piscium natura und de forma mundi. Plinius bespricht das Universum in mathematisch-physikalischer Hinsicht, Geographie und Ethnographie, Anthropologie und Physiologie des Menschen, Zoologie, Botanik und die Heilmittel aus dem Pflanzen- und Tierreich, Mineralogie, Metallurgie und Lithurgie. Er konnte sich mit Recht rühmen, daß weder ein Grieche noch ein Römer die Naturwissenschaft in diesem Umfange behandelt habe; allein er steht seinem Stoffe doch mit großer Unselbständigkeit gegenüber. Beide Autoren übten einen weittragenden Einfluß bis in die spätesten Zeiten aus; besonders für die Medizin war lange Zeit Plinius eine Fundgrube.

9. Die realen Fächer. In der Landwirtschaft setzt unsere Epoche mit einem Werk des L. Junius Moderatus Columella ein. Columella war ein praktischer Landwirt und schrieb daher als Fachmann über die Landwirtschaft. Sein Werk, das aus mehreren Büchern bestand, umfaßte die gesamte Disziplin. Von diesem Werk ist uns durch Zufall nur das zweite Buch erhalten, das über die Baumzucht handelt. Auch die Enzyklopädie des Celsus erörterte die Landwirtschaft; die ersten fünf Bücher waren diesem Fach gewidmet; alle Zweige der Landwirtschaft waren darin vorgenommen. Dieses Werk, das sich besonders an die griechischen Bearbeiter Magos angelehnt zu haben scheint, rief eine nachhaltige Wirkung hervor, und die nachfolgenden Schriftsteller sind mehr oder weniger von ihm abhängig. Unter den verschiedenen Gebieten des Landbaues spielte der Weinbau immer eine hervorragende Rolle; er wurde in unserem Zeitraum in zwei Monographien behandelt: Julius Atticus schrieb ein einzelnes Buch über diesen Zweig; seine Tätigkeit fand einen Fortsetzer in dem Vater Agricolas Julius Graecinus, einem Gallier aus Forum Julii, der von Caligula hingerichtet wurde; seine Monographie war umfassender als die des Atticus; sie bestand aus zwei Büchern und war „witziger und gelehrter" geschrieben. Ausdrücklich wird versichert, daß sich Julius Graecinus eng an Celsus anschloß; auch von Atticus werden wir dies anzunehmen haben. Celsus war in seiner Enzyklopädie allem Anschein nach vielfach auf die Ansichten Columellas eingegangen und hatte gegen sie Stellung genommen. In späten Jahren griff daher Columella wiederum zum Griffel, um noch ein ausführlicheres Werk über die Landwirtschaft in zwölf Büchern, das erhalten ist, zu schreiben; auf Celsus nimmt er hier ganz besonders Rücksicht. Aber auch die Monographien des Atticus und Graecinus über den Weinbau sind fleißig herangezogen, ferner für den letzten Teil Xenophons Oeconomicus in der Übersetzung Ciceros. Die Landwirtschaft war in ihrem ganzen Umfang zur Darstellung gekommen. Columella hegt für sein Fach die größte Begeisterung und beklagt sich, daß die Landwirtschaft als eine unedle Beschäftigung angesehen werde und daß es hier weder Lehrer noch Lernende gebe, und doch erfordere die Landwirtschaft die umfangreichsten Kenntnisse Auch ihren Wert für das Staatsleben weiß er in vollem Umfang zu würdigen. Weiterhin wollte er aber auch, daß das Fach, das er so hoch stellte, in einer würdigen Form, d. h. in einem eleganten Latein erscheine, und von Interesse ist es, zu sehen, daß unser Autor, als er die landwirtschaftlichen Schrift-

steller uns vorführt, seine Augen auf den Fortschritt in der Darstellung richtet.[1] Für die Wirtschaftsgeschichte ist das Werk Columellas eine wichtige Fundgrube. Nach Columella ging Plinius in seiner Naturgeschichte auf die Landwirtschaft ein; Baumzucht, Getreide, Kohlarten, Feld- und Gartenbau wurden besprochen. Columella wurde von ihm auch herangezogen; allein merkwürdigerweise benutzte er wohl nur die erste Ausgabe.[2] In der Hauswirtschaft, die früher mit der Landwirtschaft verbunden war und später getrennt wurde, haben wir auch einen Autor zu verzeichnen. Zur Zeit des Tiberius lebte der Prasser M. Gavius, der von einem Schlemmer der republikanischen Zeit den Beinamen Apicius führte. Er trat auch literarisch hervor, indem er über die Kochkunst schrieb, und manche seiner Gerichte wurden nach ihm benannt. Wir haben eine Schrift über die Kochkunst, die aus zehn Büchern besteht; durch eine griechische Überschrift, die sich auf den Inhalt bezieht, wird jedes Buch charakterisiert. Das Werkchen trägt in der Überlieferung den Titel „Apici Caeli de re coquinaria libri X"; allein wahrscheinlich ist der Verfasser Caelius, Apicius dagegen nur in typischer Weise verwertet, so daß vermutlich ursprünglich der Titel lautete: „Caelii Apicius de re coquinaria". Nicht weniges mag aus Apicius stammen, anderes aber, wie dies bei Werken ohne Individualität der Fall ist, aus verschiedenen späteren Zeiten.

Der Landwirtschaft dient die Vermessungskunde, die Kunst der Agrimensoren oder der Gromatici,[3] die schon in der Absteckung des templum durch den Augur und in der Absteckung des Lagers zutage trat. Die reichste Anwendung fanden aber die groma, das Visierinstrument, und die pertica, die Meßrute, bei den Koloniegründungen und bei den großen Ackerverteilungen in der Revolutionszeit. In den Zeiten der Republik lag die Vermessung in den Händen von Privaten, in der Kaiserzeit wurde sie in den Staatsorganismus aufgenommen. In die Literatur trat unsere Disziplin in der Zeit Domitians und Traians ein; damals schrieben agrimensorische Werke der auch in anderen technischen Gebieten tätige Frontinus, Hyginus, dem aber die erst später fallende Schrift de munitionibus castrorum nicht zuzuteilen ist, und Siculus Flaccus; es sind dies die Klassiker der Agrimensoren. Ihnen schließen sich an Balbus, der eine Schrift über die geometrischen Grundbegriffe verfaßt hat, und M. Junius Nipsus. Drei Probleme sind es, welche die Gromatiker in ihren Werken erörtern: die bodenrechtlichen Qualitäten,[4] die Limitation und die controversiae; durch die letzte wurde der Agrimensor, der vorwiegend Techniker war, auf das juristische Gebiet gedrängt[5] und zur Entscheidung der vielen auf den Grundbesitz

[1] 1, 1, 12 *iam nunc M. Catonem Censorium illum memoremus, qui eam (agricolationem) latine loqui primus instituit, post hunc duos Sasernas, patrem et filium, qui eam diligentius erudierunt, ac deinde Scrofam Tremellium (2, 1, 2 scite et eleganter), qui etiam eloquentem reddidit, et M. Terentium, qui expolivit; mox Vergilium, qui carminum quoque potentem fecit.*

[2] Nur durch Konjektur werden Turranius Gracilis und Frontin zu landwirtschaftlichen Schriftstellern gestempelt.

[3] Deshalb konnte auch Columella 5, 1, 4 die Gromatik, obwohl sie ihm fremd war, nicht völlig unbeachtet lassen.

[4] Frontin (Feldm. 1 p. 1) *agrorum qualitates sunt tres; una agri divisi et adsignati, altera mensura per extremitatem conprehensi, tertia arcifini, qui nulla mensura continetur.*

[5] Frontin (Feldm. 1, 35) *in iudicando mensorem bonum virum et iustum agere*

der Privaten sich beziehenden Streitigkeiten veranlaßt. Im 5. Jahrhundert wurde zum Zweck des Unterrichts und der Belehrung ein Corpus der gromatischen Schriften angelegt. Wohl im 7. Jahrhundert wurde eine neue Redaktion vorgenommen und das Corpus zugleich durch neue Stücke erweitert.

Mit der Landwirtschaft wird die Medizin von dem Enzyklopädisten Celsus durch den Satz verbunden: Wie die Landwirtschaft gesunden Körpern ihre Nahrung darbietet, so die Medizin den kranken Körpern die Gesundheit. Die acht Bücher der Medizin sind uns allein aus der Enzyklopädie des Celsus erhalten; es ist ein anmutiges Werk, das selbst der Laie gern in die Hand nimmt; wir staunen um so mehr über diese Leistung, als sie von einem Manne stammt, der höchst wahrscheinlich die Medizin nicht berufsmäßig ausgeübt hat; für die Geschichte der Medizin ist Celsus von ganz hervorragender Wichtigkeit. Ein Produkt ganz anderer Art ist das nach der Medizin des Celsus geschriebene Rezeptbuch des Scribonius Largus,[1] der den Kaiser Claudius auf seinem Zug nach Britannien begleitete. Es ist keine wissenschaftliche Leistung; der Verfasser stützt sich nur auf die guten Erfahrungen, die er mit seinen Rezepten gemacht hatte; von Stil kann hier natürlich nicht die Rede sein. Vom Gesichtspunkt der Naturwissenschaft aus behandelte Plinius die Medizin in seinem enzyklopädischen Werk; die Bücher 20—27 erörtern die Heilmittel aus dem Pflanzenreich, die Bücher 28—32 die aus dem Tierreich.[2] Es lag nahe, diese Heilmittellehre aus dem großen Werk herauszuheben und zu einem eigenen Buch umzubilden; dies geschah am Anfang des 4. Jahrhunderts in der sogenannten Medicina Plinii, an die sich im Laufe der Zeit neue Bestandteile ansetzten. In die medizinische Literatur werden wir auch die Schrift Domitians über die Haarpflege (de cura capillorum) einzureihen haben. Für die Gesundheit der großen Städte ist ihre Versorgung mit gutem Wasser das Haupterfordernis; Rom hat hier Großes geleistet, wie seine Wasserleitungen dartun. Ihre Kenntnis vermittelt uns eine Schrift Frontins, der im Jahre 97 mit der cura aquarum betraut sich für verpflichtet erachtete, über sein Ressort die nötigen Informationen einzuziehen und was er gesammelt hatte, zusammenzustellen. Zunächst ist es das Technische, das hier in Frage steht; allein auch das Juristische kommt, wie in der Feldmeßkunst, zur Geltung; die beigegebenen Urkunden erhöhen den Wert des Büchleins, das klar und sachlich geschrieben auch den Nichtfachmann anzieht.

decet, neque ulla ambitione aut sordibus moveri, servare opinionem et arti et moribus . . . totum autem hoc iudicandi officium et hominem et artificem exigit egregium.

[1] Über die Ärzte haben wir eine interessante Stelle bei Plin. n. h. 29, 7: *multos praetereo medicos celeberrimosque ex his Cassios, Carpetanos, Arruntios, Rubrios; ducena quinquagena HS annua his mercedes fuere apud principes. Q. Stertinius imputavit principibus, quod HS quingenis annuis contentus esset; sescena enim sibi quaestu urbis fuisse enumeratis domibus ostendebat. par et fratri eius merces a Claudio Caesare infusa est, censusque quamquam exhausti operibus Neapoli exornata heredi HS* $\overline{CCC}$ *reliquere, quantum Athenaidi (?) Arruntius solus. exortus deinde est Vettius Valens adulterio Messalinae Claudi Caesaris nobilitatus pariterque eloquentia. adsectatores et potentiam nanctus novam instituit sectam.*

[2] In den Büchern über Heilmittel aus dem Pflanzenreich erscheinen als Autoren Antonius Castor und Caepio; sie werden als Schriftsteller der Botanik zu betrachten sein. In griechischer Sprache schrieb Sextius Niger περὶ ὕλης, d. h. über Arzneimittel.

Abseits von diesen wirtschaftlichen Fächern steht die Militärwissenschaft.[1] Sie ist durch drei Autoren vertreten, durch Celsus, Frontin und den älteren Plinius. Celsus hatte in seiner Enzyklopädie dem Militärwesen eine eigene Abteilung gewidmet; auch von Frontin war eine Schrift über diese Disziplin vorhanden; aber leider sind beide Werke verloren gegangen. Dagegen ist uns von Frontin eine Sammlung von Kriegslisten erhalten, der ein anderer Autor eine Sammlung von strategica, d. h. Manifestationen der Feldherrnkunst, hinzufügte. Plinius schrieb als praefectus alae über Kavalleriemanöver „de iaculatione equestri".

Eine stattliche Reihe von Namen sind an uns vorbeigezogen, viele heute ohne rechten Klang, aber auch nicht wenige, die noch ihr Ansehen bewahrt haben. Allem Druck von oben zum Trotz und ungeachtet aller ungünstigen Daseinsbedingungen hat der empfängliche Sinn und die weit verbreitete Bildung der Römer sich betätigen müssen und bedeutende literarische Produkte als ihren Ausdruck hinterlassen. Viele haben treu in den Bahnen ihrer Vorgänger und nach einmal gegebenem Muster gearbeitet, mit mehr oder minderem Erfolg; aber andere haben Eigenes, auch im Gegensatz zu jenen, zu bieten gewagt, andere haben gar neue Schächte angeschlagen und eine Originalität gezeigt wie kaum sonst bis zur christlichen Zeit. Der unermüdliche Fleiß eines Plinius, den man nicht nur nach der erhaltenen Historia naturalis einschätzen darf, fordert den alten Varro heraus. Alle lateinischen Lande römischer Herrschaft haben zu diesem Reichtum beigetragen. Das Keltenland diesseits und jenseits der Alpen, das in der Zeit der Neoteriker Rom mit geistigen Kräften versorgt hatte, hat auf dem Gebiet der Beredsamkeit auch jetzt noch seinen Platz behauptet,[2] wie es auch seinen Agon in Lyon hatte; aber es wird sonst überflügelt durch das erst durch Augustus ganz dem Reich gewonnene Spanien, das Cicero und Horaz noch in seinem Bildungsdrang bespöttelt hatten.[3] Es schickt, fast ausschließlich aus römischen Pflanzstädten, nach Rom die drei Generationen der Annaei und damit den unter den heidnischen Philosophen, der dem Christentum am nächsten gekommen ist, und einen Dichter voll Phantasie und Darstellungskraft; es sendet den größten Epigrammatiker der Weltliteratur Martial, das Muster der Pädagogik für viele Jahrhunderte Quintilian, den Geographen Mela, den Schriftsteller der Landwirtschaft Columella und sonst noch manche Dichter und Redner von Namen,[4] es hat schließlich aus seinem Municipium Italica den Optimus Princeps auf den Kaiserthron gesetzt.

Das Jahrhundert nach Augustus hat regstes Leben gesehen. Aber es hat sich auch ausgelebt. Nicht so sehr die Monarchie, deren Einfluß mehr Symptom als Ursache des Verfalls war, als die Abkehr von den griechischen Urquellen, die mit der größeren Selbständigkeit der römischen Literatur

[1] O. L. Spaulding, The ancient military writers, ClJ. 28 (1933), 657.

[2] Quint. 10, 3, 13; Juv. 7, 148; 213; 15, 111, und die Namen S. 837; 840.

[3] Cic. pro Archia 10, 26; Hor. ep. 1, 20, 13. Siehe auch das Urteil über den Stil des Spaniers Latro S. 348 Anm. 1.

[4] Siehe einige bei Mart. 1, 61.

einsetzt, die Rhetorisierung der Typen und die innere Überreizung, die eine Aufgabe inhaltlicher Werte bedeutet, war es, was den Baum der Literatur zum Welken brachte. Nach hellem Blütenflor ist fast plötzlich der Ast der Poesie so gut wie verdorrt, und erst mehr als anderthalb Jahrhunderte später vermag er es zu einer Nachblüte zu bringen, als schon andere Ideen diese Welt beherrschten. Die Prosa aber geriet in eine Richtung, die die Wortführer der letzten Zeit, Seneca und Lucan, verfemte, aber auch von den Augusteern kaum noch etwas wissen wollte, sondern über sie und Ciceros Zeit hinaus nach noch ältern Mustern und Vorbildern griff, an dieser Unnatur freilich verkümmerte.[1] Die Hoffnung, die Juvenal auf den Kaiser setzte, erfüllte sich nicht. Als er die siebente Satire dichtete, schrieb er die Totennänie der guten römischen Literatur, kaum zu früh.

[1] Siehe Band 3, 232[3].

ZEITTAFEL

Vor Christus

70–19 v. Chr. P. Vergilius Maro.
69–26 C. Cornelius Gallus.
65–8 Q. Horatius Flaccus.
64–8 M. Valerius Messalla Corvinus.
59–17 T. Livius.
43–c. 18 n. Chr. Ovid. Zeitgenosse der Didaktiker Grattius.
40 C. Asinius Pollio Konsul, besiegt die Parthiner.
39 Triumph des Asinius Pollio.
38–36 Der sicilische Krieg, besungen von Cornelius Severus.
31 Die Schlacht bei Actium.
27 Octavian nimmt den Beinamen Augustus an. Triumph des M. Valerius Messalla Corvinus.
25–23 Die Abfassung des Werkes Vitruvs.
19 Tod des Vergil und des Tibull.
17 Die Säkularfeier.
16 Tod des Dichters Aemilius Macer.
c. 15 Tod des Propertius.
12 Tod des M. Vipsanius Agrippa.
8 Tod des Maecenas und des Horaz.
c. 6 Der Rhetor C. Albucius Silus. Der Philologe und Lehrer Verrius Flaccus.

Nach Christus

2 n. Chr. P. Vinicius, Rhetor, Cos.
4 C. Clodius Licinus, Cos. suff., Freund des Bibliothekars und Schriftstellers Hyginus, wahrscheinlich identisch mit dem Verfasser der „res Romanae“.
5 Der Jurist C. Ateius Capito Cos. suff. Sein wissenschaftlicher Gegner M. Antistius Labeo.
8 Verbannung des Ovid.
c. 9 Pompeius Trogus schreibt sein Geschichtswerk.
14 Tod des Augustus (Monumentum Ancyranum). Die Philosophenschule der Sextier. Der Grammatiker L. Crassicius.
14–37 Tiberius. — Die Dichter Manilius und Phaedrus. Die Historiker Velleius, Valerius Maximus, Aufidius Bassus und Fenestella. Der Enzyklopädist Cornelius Celsus. Die Grammatiker Julius Modestus und M. Pomponius Marcellus. Der Rhetor P. Rutilius Lupus.
16 Fahrt des Germanicus, des Dichters der Aratea, durch die Ems in den Ozean. Albinovanus Pedo.
23/24–79 Der ältere Plinius.
23 Die Schauspieler werden vertrieben.
30 Konsulat des Vinicius, dem C. Velleius Paterculus seinen Abriß widmet.
34–62 A. Persius Flaccus.
34 Tod des Redners Mamercus Aemilius Scaurus.
37–41 C. Caesar (Caligula). — Der ältere Seneca schreibt sein rhetorisches Werk.
39–65 M. Annaeus Lucanus.
41–54 Claudius. — Der Historiker Cornelius Bocchus. Der Grammatiker Remmius Palaemon.
41 Q. Curtius Rufus. Verbannung des Philosophen Seneca nach Korsika.
42 C. Suetonius Paulinus als prätorischer Legat bei der Unterwerfung Mauretaniens tätig.
47–48 Scribonius Largus schreibt sein Arzneibuch.
48 Claudius hält die durch die Lyoner Erztafel erhaltene Rede im Senat.

49 Der Philosoph Seneca wird aus dem Exil zurückgerufen.

52 L. Annaeus Junius Gallio (M. Annaeus Novatus, von dem Rhetor L. Junius Gallio adoptiert), der Bruder des Philosophen Seneca, verwaltet Achaia.

54–68 Nero. — Der bukolische Dichter T. Calpurnius Siculus. Der Panegyricus in Pisonem. Die Einsiedler-Gedichte. Curiatius Maternus beginnt Tragödien zu schreiben. Dem Nero widmet Caesius Bassus sein metrisches Lehrbuch. Die Ilias latina.

54–57 Q. Asconius Pedianus schreibt seinen Kommentar zu den Reden Ciceros.

55 Der Memoirenschriftsteller L. Antistius Vetus, cos.; 55–58 Befehlshaber in Germanien.

60 Nero stiftet die Quinquennalia. Bei der ersten Feier trägt Lucan einen Panegyricus auf Nero vor.

62 Der Philosoph Seneca zieht sich vom Hof zurück. Fabricius Veiento und der Invektivendichter Antistius Sosianus verbannt.

c. 64–65 Columella schreibt sein landwirtschaftliches Werk.

65 Pisonische Verschwörung. Tod des C. Calpurnius Piso. Tod des Philosophen Seneca und des Dichters Lucan. Der Rhetor Verginius Flavus, der Jurist C. Cassius Longinus, die Philosophen Musonius und Cornutus werden ins Exil getrieben.

66 Tod des Romandichters Petronius Arbiter, des Stoikers P. Clodius Thrasea Paetus und des Historikers P. Anteius.

67 Tod des Feldherrn Cn. Domitius Corbulo.

68 Der Epiker Silius und der Redner P. Galerius Trachalus Konsuln. Quintilian, von Galba nach Rom geführt, eröffnet seine rhetorische Schule.

68–69 Galba, Otho und Vitellius.

69–79 Vespasian. — Der Jurist Pegasus praefectus urbi. Der Dichter der Argonautica C. Valerius Flaccus. Der Epiker Saleius Bassus. Die Redner M. Aper und Julius Secundus. Blüte des Grammatikers M. Valerius Probus.

69 Der Jurist Sabinus cos. suff.

71 Die Philosophen und Astrologen werden aus Rom hinweggewiesen.

76 Titus verfaßt ein Gedicht über einen Kometen. Blüte des Rhetors Sex. Julius Gabinianus.

78 Tacitus heiratet die Tochter Agricolas.

79–81 Titus.

80 Titus weiht das flavische Amphitheater ein. Martials Epigramme auf die Spiele.

81–96 Domitianus. — Der Dichter P. Papinius Statius. Der Redner und Dichter Palfurius Sura. Der Tragödiendichter Scaevus Memor und sein Bruder, der Satirendichter Turnus.

86 Domitian stiftet den Agon Capitolinus.

89 Die Astrologen und Philosophen werden vertrieben.

94 (?) Abermalige Vertreibung der Philosophen und Astrologen.

96–98 Nerva.

97 Tacitus Konsul. Julius Frontinus curator aquarum. Tod des L. Verginius Rufus.

98–117 Traian. Bibliotheca Ulpia. — Der Jurist Neratius Priscus. Die Gromatiker Hyginus und Balbus und wohl auch Siculus Flaccus. Der Satiriker Juvenal. Die Komödiendichter M. Pomponius Bassulus und Vergilius Romanus.

98 Martial kehrt in seine Heimat Bilbilis zurück.

100 Der jüngere Plinius, Konsul, hält den Panegyricus auf Traian. Zeitgenossen die Historiker Fabius Rusticus, C. Fannius, Cn. Octavius Titinius Capito, Ti. Claudius Pollio, der Redner Pompeius Saturninus, der Broschürenschreiber M. Aquilius Regulus, der Jurist Titius Aristo, der Dichter Passennus Paullus, u. a.

101 Tod des Silius Italicus.

c. 104 Tod des Martialis.

105 oder 106 Der Katasterismendichter Calpurnius Piso.

111–112 oder 112–113 Der jüngere Plinius Statthalter von Bithynien.

117–138 Hadrian. Die letzten Satiren Juvenals.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN

S. 17. F. Gottanka, Zum Monumentum Ancyranum und Monumentum Antiochenum, Phil. 90 N.F. 44 (1935), 122.

S. 34. Br. Nardi, Mons Virgilii et la topografia medievale di Pietole, Atti Acc. Virgil. 23 (1933); s. a. ClQ. 28 (1934), 31. – G. della Valle, T. Lucrezio Caro e l' epicureismo Campano, Neapel 1933.

S. 40. K. Prinz, Vergils zweite Ekloge, WSt. 52 (1934), 150.

S. 46. A. Kurfess, Vergils 4. Ecloge und Hor. 16. Epode, PhW. 1935, 331 (Hor. ist Nachahmer).

S. 66. P. Fécherolle, Le chant deuxième de l'Enéide, poème tragique, Etud. class. 3 (1934), 540; W. F. J. Knight, The wooden horse at the gate of Troy, ClJ. 32 (1933), 254; ClPh. 25 (1930), 358.

S. 81. Für Lucilius als Verfasser des Gedichtes Aetna tritt lebhaft ein F. Köstermann, Gnomon 1935, 31.

S. 87. M. Lenchantin, Ribruscola Callimachea, Athenaeum N. S. 13 (1935), 104 (Catalepta o Catalepton?); 105 (Catal. 9; 11, 2 e Callimaco).

S. 92. J. C. Andrade, Virgilio, poeta di Roma, Bogota 1933; E. Longi, Studi sull' epica Romana. I. Personaggi Virgiliani, Palermo 1933; H. Lehr, Religion und Kult in Vergils Aeneis, Gießen 1934; J. D. Jefferis, The theology of the Aeneid, its ancedents and development, ClJ. 30 (1934), 21; H. Mattingly, Virgil's golden age: sixth Aeneid and fourth eclogue, ClR. 48 (1934), 161; C. Bailey, Religion in Virgil, Oxford 1935.

S. 93. R. Mandra, The time element in the Aeneid of Vergil, Williamsport 1935; L. R. Lind, Vergil's military experience, ClPh. 30 (1935), 76.

S. 95. E. A. Lowe, Codices latini antiquiores. I. The Vatican City, Oxford 1934 (außer den alten Vergilcodices auch solche von Lucan, Seneca, Hygin, Livius.); G. Hejzlar (Antike illustr. Ausg. Vergils. Cod. Vatic. 3225), Brünn 1930 (tschechisch).

S. 96. W. Neumann, De Vergilii codicibus Palatino et Gudiano, Berlin 1919 (Masch.-Schr.).

S. 105. J. J. H. Savage, The mss. of Servius comm. on Virgil, Harv. St. 45 (1934), 157; G. B. Waldrop, Evidences of relationship in certain mss. of Servius, ebd. 205.

S. 112. S. L. M. Rosenberg, Vergil in Ecuador, ClJ. 23 (1933), 675; Homenaje de Mexico al poeta Virgilio, Mexico 1931; G. Gordon, Vergil in English poetry, Proc. Brit. Ac. 17 (1931), 39.

S. 115. A. Rostagni, La vita d' Orazio nei suoi elementi e nelle sue fonti, Atti Torino 70 (1934) XIII, 1; Hommage a Horace, Etudes class. 4 (1935), 1–184.

S. 117. L. Dalmasso, L'opera di Augusto e la posizione artistica di Orazio, Turin 1934.

S. 121. S. Eitrem, Sophron und Theokrit. Exkurs. Die 5. und 17. Epode des Horaz, Symb. Osloens. 12 (1933), 10; 30.

S. 133. J. Elmore, A new dating of Horace's ars p., Cl. Ph. 30 (1935), 1.

S. 136. L. Labowsky, Die Ethik des Panaitios. Untersuchung des decorum bei Cic. und Hor., Leipzig 1935.

S. 144 Z. 31 lies: G. Schimmelpfeng^{6}, Leipzig 1925; O. Tescari^{2}, Turin 1934.

S. 167 Z. 12 v. u. lies: M. Heinemann.

S. 180. A. Rostagni, La Vita Suetoniana di Tibullo e la costituzione del Corpus Tibullianum, Riv. 63 NS. 13 (1935) 20.

S. 204. A. Leitzmann, Schiller und Knebels Properz, Neophil. 18 (1933), 112.

S. 213. E. Reitzenstein, Das neue Kunstwollen in den Amores Ovids, RhM. 84 (1935), 62.

S. 229. Zu den Διηγήσεις des Callimachus s. jetzt R. Pfeiffer, Münch. Sitzb. 1934, Abh. 10; A. Körte, Archiv Papyrusf. 11 (1935), 231.

S. 234. E. H. Alton, A ms of Ovid's fasti, Hermath. 45 (1930), 371.

S. 260. L. K. Born, Ovid and allegory, Speculum 9 (1934), 362. G. Meyer, Die Farben-Bezeichnung bei Ovid, Erlangen 1934.

S. 262. S. Braune, Nonnos und Ovid, Greifswald. Beiträge 11 (1935).

S. 292 Anm. 6 lies: *scripserunt Aelius Lamia.*

S. 305. Istit. di Stori Romani, Studi Liviani, Rom 1934. Darin M. Galdi, Gli epitomatori di Livio.

S. 309. A. Klotz, Über die Quelle Plutarchs in der Lebensbeschreibung des Q. Fabius Maximus, RhM. 84 (1935), 125.

S. 316. Zur Sage von neuen Büchern des Livius s. E. Jacobs, Unters. zur Gesch. der Bibl. im Serai zu Konstantinopel, Heidelb. Sitzb. 10 (1919), 24, 100. Auch in unserer Zeit hat der Livianische Spuk in Neapel wieder sich gezeigt.

S. 318. L. Halkin, Hannibal ante portas, Etudes class. 3 (1934), 417.

S. 327. O. Seel, Die justinischen Handschriftenklassen und ihr Verhältnis zu Orosius, Stud. ital. 11 (1935), 255; Epitome hist. Philippic. Pompei Trogi post F. Rühl ed. O. Seel, Leipzig 1934.

S. 364. L. Strzelecki, Ramenta Varroniana, Charisteria Przychocki, Warschau 1934, 190.

S. 419–430. Cambridge ancient history. X. The Auguste Empire, 1934.

S. 445. R. Blum, Manilius' Quelle im ersten Buch der Astronomica, Berlin 1934.

S. 460. Die Troerinnen, deutsch von M. Schmitt-Hartlieb, Tübingen 1935.

S. 469. E. Hansen, Die Stellung der Affektrede in den Trag. des Seneca, Berlin 1934.

S. 475. Aelius Gallus ist wohl nicht ein Sohn, sondern einVerwandter Sejans, s. Prosopogr. 1^2, 27.

S. 509 Anm. 1. F. Zimmermann, Griech. Roman-Papyri und verwandte Texte, Quellen und Stud. von F. Bilabel und A. Grohmann B, Heidelberg 1935.

S. 594. D. M. Schullian, A new indirect tradition for the text of Val. Max., Trans. 65 (1934), 35.

S. 629. R. Hanssen, Die Quellanführungen in Tac. ann. und hist., Symb. Osloens. 12 (1933), 81.

S. 639. F. Krohn, Personendarstellungen bei Tac., Leipzig 1934.

S. 645 Z. 39 (Auf. Bassus) lies: ging mindestens bis zum J. 50.

S. 653 Z. 8 v. u. lies Q. Elogius.

S. 658. Zu Plinius und seiner Chronologie s. A. v. Premerstein, C. Julius Quadratus Bassus, Klient des j. Plinius und General Trajans, Münch. Sitzb. 1934, 3.

S. 695. L. Herrmann, Encore le de clementia, Rev. ét. anc. 36 (1934), 353.

S. 712/13. P. Rotta, A proposito dei fondamenti metafisici della morale di Seneca, Riv. filos. neoscol. 25 (1933), 346; E. Holler, Seneca und die Seelenteilungslehre und Affektspsychologie der Mittelstoa, München 1934; G. Marchiano, La vitalità dell' ideale etico-educativo nello stoicismo di Seneca, Neapel 1934.

S. 754. Quintiliani instit. orat. ed. L. Radermacher, II (libri VII–XII), Leipzig 1935.

ALPHABETISCHES REGISTER

(Die Ziffern beziehen sich auf die Seiten: die mit * bezeichnete Seite bedeutet die Hauptstelle)

B

C

D

K (s. auch C)

L

M

N

T

U

V

W

X

SCHANZ-HOSIUS

GESCHICHTE DER RÖMISCHEN LITERATUR

BIS ZUM GESETZGEBUNGSWERK DES KAISERS JUSTINIAN

(Handbuch der Altertumswissenschaft, herausgegeben von Walter Otto, VIII. Abteilung)

Außer dem vorliegenden Band sind erschienen:

I. Teil: DIE RÖMISCHE LITERATUR IN DER ZEIT DER REPUBLIK. 4., neubearbeitete Auflage von Prof. Dr. Carl Hosius (Würzburg). 1927. XIV, 654 Seiten gr. 8⁰. Geh. RM 30.–, in Leinen RM 34.–

II. Teil: Die RÖMISCHE LITERATUR VON HADRIAN BIS AUF CONSTANTIN (324 n. Chr.) 3., neubearbeitete Auflage von Prof. Prof. Dr. Dr. Carl Hosius (Würzburg) und Gustav Krüger (Gießen). 1922. XVI, 473 Seiten gr. 8⁰. Geh. RM 13.50, in Leinen RM 16.–

IV. Teil, 1. Band: DIE LITERATUR DES 4. JAHRHUNDERTS. 2., vermehrte Auflage. 1914. XV, 572 Seiten gr. 8⁰. Geh. RM 15.50, in Leinen RM 18.50

IV. Teil, 2. Band: DIE LITERATUR DES 5. UND 6. JAHRHUNDERTS. Von Prof. Prof. Dr. Dr. Martin Schanz (†), Carl Hosius (Würzburg) und Gustav Krüger (Gießen). Mit einem Generalregister des Gesamtwerkes nebst einem Bildnis von Martin Schanz. 1920. XVII, 681 Seiten gr. 8⁰. Geh. RM 18.–, in Leinen RM 21.50

SCHMID-STÄHLIN

GESCHICHTE DER GRIECHISCHEN LITERATUR

Hervorgegangen aus Wilhelm von Christs Griechischer Literaturgeschichte

(Handbuch der Altertumswissenschaft, herausgegeben von Walter Otto, VII. Abteilung)

I. Teil: DIE KLASSISCHE PERIODE DER GRIECHISCHEN LITERATUR von Wilhelm Schmid.

1. Band: Die griechische Literatur vor der attischen Hegemonie. 1929. XIV, 805 Seiten gr. 8⁰. Geh. RM 36.–, in Leinen RM 40.–. 2. Band: Die griechische Literatur in der Zeit der attischen Hegemonie vor dem Eingreifen der Sophistik. 1933. XII, 782 Seiten gr. 8⁰. Geheftet RM 28.–, in Leinen RM 32.–. 3. Band: Die griechische Literatur in der Zeit der attischen Hegemonie unter dem Einfluß der Sophistik bis etwa 400 v. Chr. In Vorbereitung. – 4. Band: Die griechische Literatur des 4. Jahrhunderts bis auf Alexander d. Gr. In Vorbereitung.

II. Teil, 1. Band: DIE NACHKLASSISCHE PERIODE DER GRIECHISCHEN LITERATUR von 320 v. Chr. bis 100 n. Chr. Von Wilhelm Schmid und Otto Stählin. 6. Auflage. 1920. VII, 662 Seiten gr. 8⁰. Geh. RM 18.–, in Leinen RM 21.50

II. Teil, 2. Band: DIE NACHKLASSISCHE PERIODE DER GRIECHISCHEN LITERATUR von 100 bis 530 n. Chr. Von Wilhelm Schmid und Otto Stählin. 6. Auflage. 1924. XII, 920 Seiten gr. 8⁰. Geh. RM 23.–, in Leinen RM 27.–

„Die ungeheuere Leistung Schmids mit einigen banalen Rezensentenphrasen zu preisen, geht mir gegen den Strich. Ich begnüge mich festzustellen, daß er für die Geschichte der ältesten hellenischen Literatur das Buch geschaffen hat, das dem jungen Philologiestudenten ebenso unentbehrlich ist wie dem gereiften Fachmann, daß er in die zahlreichen und schwierigen Probleme in streng wissenschaftlicher Diktion einzuführen weiß, daß er die riesige Literatur bis zu dem letztmöglichen Zeitpunkt eingearbeitet hat und daß er, auch gegenüber Stimmführern der modernen Philologie, mit freiem Blick ein selbständiges Urteil wahrt.“ ***Historisches Jahrbuch, 1929, Seite 390 (Besprechung vom I. Teil, 1. Band)***

STOLZ-SCHMALZ

LATEINISCHE GRAMMATIK

Laut- und Formenlehre, Syntax und Stilistik

(Handbuch der Altertumswissenschaft, bearbeitet von Walter Otto, II. Abteilung, 2. Teil)

5., völlig neubearbeitete Auflage von Prof. Dr. Manu Leumann (Zürich) und Dr. Joh. Bapt. Hofmann (München). 1928. XXII, 924 Seiten gr. 8⁰. Geh. RM 38.–, in Leinen RM 42.–

„Mit freudiger Bewunderung sehen wir, wie jetzt eine gediegene, auf der Höhe der Wissenschaft stehende Grammatik geschaffen worden ist, die mit kräftigem Ruck in die vorderste Linie der vorhandenen Darstellungen geschoben ist.... So tritt der ganze Stolz-Schmalz zum fünftenmal in die Welt hinaus. Er ist eigentlich ein ganz neuer geworden, ein Leumann-Hofmann. Und da er die lateinische Grammatik in vollem Umfang behandelt, so gehört er in die Hand eines jeden Schulmannes und Forschers als der beste Führer, den es gibt.“
Deutsche Literaturzeitung

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN

